Das Buch vom Kinde

Adele Schreiber

Harvard College
Library

Gratis

WORLD'S HIGHWAYS
By Arthur Mason Trapnell

Robinson Library

Digitized by Google

Mino - Hydrotherapie

Powered by CamelMedia

Das Buch vom Kinde

Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit
unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute herausgegeben von

Adele Schreiber

I. Band:

Einleitung · Körper und Seele des Kindes
Häusliche und allgemeine Erziehung

Mit Buchschmuck von H. Höppener-Fidus und E. Rehm-Dietor
sowie zahlreichen Abbildungen und 17 Tafeln

1907
Leipzig und Berlin
Druck und Verlag von B. G. Teubner

Digitized by Google

136.7
S37

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort

„Kommt, laßt uns den Kindern leben.“ Wieder, nach faſt einem Jahrhundert, tönt der Ruf durch die Welt, und nicht mehr als Mahnung eines Einzelnen. Eine ganze Gemeinde hat ſich um ihn geſammelt, und laut hallt ſein Echo wider. Immer weiter werden die Tore geöffnet, die Einblick ins Kinderland gewähren, immer tiefer dringen Forſchung und Wiſſenſchaft in die komplizierten Probleme des Werdens und Wachſens eines Menſchen ein. Von den verſchiedenſten Geſichtspunkten aus wird darauf hingewieſen, daß der Anfang allen Fortſchritts im Kinde ruht. „Wer die Kinder hat, hat die Zukunft.“ In hundertfältiger Variation predigen dies Volkserzieher, Sozialreformer, Raſſenhygieniker. Eine Fülle neuer Erziehungsſchriften haben die letzten Jahre gebracht, und eine Reihe von Zeitſchriften iſt der Erörterung von Kindheitsfragen gewidmet. Aber gerade die Mannigfaltigkeit macht es oft ſchwer, das Beſte zu wählen, wirkt leicht verwirrend. Und neben denen, die beſtrebt ſind, ihren Weg durch das Vielerlei zu finden, ſtehen zahlloſe andere, die noch immer den Weckruf nicht vernommen, die noch gedankenlos dahinleben, ohne die ungeheure Bedeutung des Wortes Erziehung begriffen zu haben. Beiden Gruppen, den mühſam Suchenden und den Schlafenden, ſoll das Buch vom Kinde ein Helfer, ein Mahner werden in der Erfüllung ihrer Eltern- und Erzieherpflichten. Eine Schar ernſter Frauen und Männer, die auf den verſchiedenſten Gebieten der Wiſſenſchaft und des praktiſchen Kulturfortſchritts anerkannte Leiſtungen aufweiſen, hat aus dem Schatze reicher Erfahrung und Beobachtung wertvolle Gaben beigeſteuert. So ſehr Individualität und ſelbſtändige Anſchauung jedes Einzelnen zum Ausdruck kommen, alle ſind geeint in dem großen Gedanken, der unſere neuen Erziehungsideale erfüllt und den doch ſchon Ariſtoteles ausgeſprochen hat: „Alle Erziehung darf nur Ergänzung der Natur ſein“.

Es gilt, körperlich und geiſtig die beſten der vorhandenen Keime in der jungen Menſchenpflanze zur Entwicklung zu bringen, die nützlichen

Digitized by Google

und schönen Triebe so zu stärken, daß sie in üppigem Emporschießen die häßlichen, schädlichen Keime ersticken. Die heutigen Gärtner im Kinderland müssen Feinde sein allem Erziehungsdespotismus, allem Brechen und Knechten der Jugend, aller Dressur, allem schablonenmäßigen Drill. Das ehemals verbotenste Wort in der Kinderstube, die ewig wiederkehrende Frage des Kindes nach dem Warum wird heute zum Ausgangspunkt fruchtbringender Saat. Menschen sollen erzogen werden, nicht blinde Sklaven, Menschen, fähig, aus Erkenntnis und Überzeugung, auf Grundlage von Belehrung und Aufklärung das Rechte zu tun.

Seitdem Dichter, Psychologen, Sozialpolitiker die Erforschung jenes Gebietes begonnen, das einst so allgemein als das Paradies der Kindheit bezeichnet wurde, haben sie darin übergenug der dunklen Schatten gefunden. Die lange Zeit hindurch unbeachteten seelischen Leiden im Kindesalter sind bekannt geworden, von den tiefen Erschütterungen an, deren das normale Kind fähig ist, bis zu den schweren Störungen der Nervösen und Krankhaften. Man hat den Blick auf die traurige Erscheinung der Kinderselbstmorde gelenkt, auf die jugendlichen Verbrecher, die geistig Minderwertigen, und die Wissenschaft bemüht sich, die geheimnisvollen Einflüsse der Vererbung zu erhellen. Eine neue Lehre von der Ethik der Fortpflanzung will das Bewußtsein für die schwere Verantwortung der Zeugung erwecken. Während auf der einen Seite die feinsten Blüten der Kultur in der neuen Erziehung Platz finden, Veredlung und Verfeinerung durch Kunst- und Naturgenuß schon in der Kinderstube einsetzen, während die Ärzte treffliche Lehren geben, wie rationelle Gesundheitspflege ein schöneres, kräftigeres, glücklicheres Geschlecht heranbilden kann, hat das Studium sozialer Zustände die düstersten Bilder aufgedeckt. Kinderarbeit und Kindermißhandlung, die Leiden der Waisen und Unehelichen, der Zusammenhang körperlicher, moralischer und geistiger Verkümmerung mit Mangel und Entbehrung, das alles sind Gebiete so trauriger Art, daß wir vieles, was dem Kinde der Besitzenden schon die nächste Zeit erfüllen kann, als einen fernen Traum noch ansehen müssen für breite Schichten, in denen noch nicht einmal die unentbehrlichsten Grundlagen gegeben sind zu gesunder Entwicklung der Jugend. Bedrückt sehen wir einen großen Teil alles Vorwärtsstrebens immer wieder zu nichte gemacht durch soziale Mißstände, durch eine unablässige Vergeudung menschlichen Lebens, menschlicher Gesundheit. Aber auch hier steht neben der zersetzenden Kritik ein hoffnungsfroher Ausblick in die Zukunft, die durch gesetzliche Verbesserungen und ein Netz von Fürsorgeeinrichtungen den Kindern der Unbemittelten ihr Recht auf Gesundheit, Erziehung und Ausbildung gewährleisten wird. Unverkennbar ist, trotz aller noch bestehenden Mängel, der stete Fortschritt des öffentlichen Erziehungs- und Fürsorgewesens.

Ein Wegweiser soll dies Buch sein, ein treuer Führer ins Kinderland. Es gibt Lehren für die Pflege von Körper und Seele des Kindes, es erörtert alle die wichtigen Probleme der häuslichen Erziehung und bietet reichhaltige Ratschläge über Beschäftigung und Heranbildung vom frühesten Kindesalter bis zur Zeit der Reife. Weitblickende Fachleute erörtern in ihm die Reform des Schulwesens, der gesetzlichen Fürsorge für die Kindheit. Die verantwortungsvolle Frage der Berufswahl für Knaben und Mädchen ist aufs eingehendste berücksichtigt.

Frei von konfessionellen und politischen Tendenzen, will das Buch vom Kinde von den großen Gesichtspunkten menschlicher Entwicklung aus der Verbreitung weitherziger Gedanken dienen und dazu beitragen, daß die junge Generation gesünder und freier zu mutiger, großzügiger Lebensauffassung heranwächst.

Berlin im Herbst 1906.

Adele Schreiber.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

I. Band.

Einleitende Kapitel.

Ehe, Vererbung und Ethik der Fortpflanzung. Von Dr. W. Schallmayer-Solln bei München IX
Mutterpflichten vor der Geburt. Von Dr. Margret Hilferding-Hönigsberg-Wien XX

I. Körper und Seele des Kindes.

1. Der Körper des Kindes.

Die Schönheit des Kindes. Von Kunstmaler H. Höppener-Fidus-Grunewald . . 1
Der Körper des Kindes und seine Entwickelung. Von Sanitätsrat Professor Dr. F. A. Schmidt-Bonn 5
Die Ernährung des Säuglings. Von Professor Dr. Heinrich Finkelstein-Berlin. . 16
Allgemeine Körperpflege und Hygiene des Kindes im frühen Kindesalter. Hygiene der Kinderstube. Von Professor Dr. Rudolf Fischl-Prag 28
Gesundheitspflege des Kindes im Schulalter. Von Professor Dr. Leo Burgerstein-Wien 37
Das kindliche Wachstum. Von Dr. Wilhelm Camerer-Stuttgart 43
Ernährung des Kindes. Von Dr. Wilhelm Camerer-Stuttgart 48
Das Auge. Von Dr. Wilhelm Feilchenfeld-Charlottenburg 51
Ohren, Rachen und Nase. Von Privatdozent Dr. Gustav Brühl-Berlin 57
Zahnpflege im Kindesalter. Von Professor Dr. Ernst Jessen-Straßburg 63
Die Kleidung des Kindes. Von Adele Schreiber-Berlin 68
Die akuten Infektionskrankheiten im Kindesalter. Von Professor Dr. Rudolf Fischl-Prag 78
Erste Hilfe bei Unfällen und Erkrankungen des Kindes. Von Privatdozent Dr. Hecker-München 91
Das sexuelle Problem im Kindesalter. Von Dr. Friedrich Siebert-München . . 106

2. Das Seelenleben des Kindes.

Das Seelenleben des Kindes. Von Privatdozent Dr. Max Brahn-Leipzig 118
Das sittliche Empfinden des Kindes. Von Privatdozent Dr. Max Brahn-Leipzig . 141
Spiel- und Kunsttrieb des Kindes (psychologisch). Von Dr. Wilhelm Ament-Würzburg 152
Die Nervosität im Kindesalter. Von Professor Dr. Bruns-Hannover 162
Kinderselbstmorde. Von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Eulenburg-Berlin . . . 176
Kind und Verbrechen. Von Oberarzt Dr. Mönkemöller-Hildesheim 181
Charakter und Charakterfehler. Von Direktor J. Trüper-Sophienhöhe bei Jena . . 190

Digitized by Google

II. Die Erziehung.

1. Häusliche und allgemeine Erziehung.

Die künstlerische Ausgestaltung der Kinderstube. Von Lilli Baitz-Meran 1
Die Entwickelung der Sprache und deren Hemmnisse. Von Privatdozent Dr. Hermann Gutzmann-Berlin 9
Spiel und Beschäftigung im frühen Kindesalter. Von Lili Droescher-Berlin . . . 19
Das Bilderbuch. Von Hermann L. Köster-Hamburg 36
Allgemeine Charaktererziehung im frühen Kindesalter. Von Laura Frost-Königsberg i. Pr. 42
Beschäftigung und Handfertigkeit. I. Handarbeit der Knaben. Von Seminardirektor Dr. Alwin Pabst-Leipzig 54
Beschäftigung und Handfertigkeit. II. Der Wert praktischer Arbeit für Mädchen. Von Hedwig Heyl-Berlin 67
Kunstanschauung. Von Käthe Kautzsch-Darmstadt 71
Das Kind als Zeichner. Von F. Breest-Altona 80
Das Kind als Plastiker. Von Bildhauer Albert Reimann-Berlin 87
Die Erweckung des Musiksinns. Von Helene Niehusen-Charlottenburg 94
Schülerkonzerte. Von Professor Dr. Richard Barth-Hamburg. 99
Kind und Schaubühne. Von Dr. Rudolf Blümner-Berlin 103
Schülervorstellungen. Von Direktor Dr. Raphael Löwenfeld-Berlin 110
Jugendlektüre. Von Heinrich Wolgast-Hamburg 114
Kind und Umwelt. Von Lehrer F. Gansberg-Bremen 124
Kind und Natur. Von Lehrer W. Vosgerau-Altona 129
Knabenturnen. Von Dr. P. Gerber-Berlin-Schöneberg 136
Mädchenturnen. Von Turninspektor Karl Möller-Altona 147
Bewegungsspiele im Freien. Von Hofrat Professor H. Raydt-Leipzig 158
Sport. (Wandern; Bergsteigen; Schwimmen; Rudern; Radfahren; Wintersport.) Von Professor Dr. F. A. Schmidt-Bonn 168
Tanzspiel und Gesellschaftstanz. Von Minna Radczwill-Hamburg 180
Künstlerischer Tanz. Von Elisabeth Duncan-Grunewald-Berlin 188
Allgemeine Charaktererziehung. Von Stadtschulrat Dr. Lüngen-Frankfurt a. M. . . 192
Produktive Arbeit und ihr Erziehungswert. Von Schulrat Dr. G. Kerschensteiner-München 202
Religiöse Erziehung. Von Pfarrer Carl Bonhoff-Leipzig 208
Ethische Jugendlehre. Von Dr. Rudolph Penzig-Charlottenburg 215
Die soziale Erziehung des Kindes. Von Adele Schreiber-Berlin 223

Einleitende Kapitel

Gratis
HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Ehe, Vererbung und Ethik der Fortpflanzung.

Von Dr. Wilh. Schallmayer in Solln bei München.

Um der Kinder willen existiert die Ehe als soziale Einrichtung. Die so schmählich hohe Sterblichkeit der unehelichen Kinder zeigt nur allzu klar, was die Ehe für das Kind bedeutet.[1]) Freilich liegt das einigermaßen an der gegenwärtigen und überlieferten ungebührlich ungünstigen sozialwirtschaftlichen und familienrechtlichen Stellung der unehelichen Mütter, sowie an der nicht weniger harten Ehrenminderung, die sie erfahren — Zustände, auf deren Besserung heutzutage ja vielfache Bestrebungen, wie insbesondere die des Bundes für Mutterschutz, hinarbeiten.

Zu den wichtigsten Bedingungen des Standhaltens und Gedeihens eines jeden Volkes oder einer Nation gehört die Erzielung eines an Zahl und Qualität günstigen Nachwuchses. Diesem Bedürfnis hat jede Sexualordnung in erster Linie zu dienen. Jedoch ist es im Laufe der uns bekannten Geschichte nur selten vorgekommen, daß eine Bevölkerung oder deren Machthaber und geistige Führer in fernsichtigem Hinblick auf die Bedingungen des generativen Gedeihens ihres Gemeinwesens und in solcher Absicht deren Sexualordnung etwa schufen oder auch nur änderten. Kein Wunder, daß von den mannigfachen gesellschaftlichen Regelungen des geschlechtlichen Lebens, die bei den verschiedenen Völkern sowie auch während der verschiedenen Perioden eines und desselben Volkes herrschten, nicht jede obigen Bedingungen entsprach. Aber die natürliche Auslese, der ja auch die gesellschaftlichen Organismen und mit diesen auch ihre sozialen Einrichtungen unterworfen sind, sorgte dafür und wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß solche Gestaltungen der Sexualordnung samt den ihnen gemäßlebenden Gemeinwesen immer wieder verschwanden und verschwinden werden, und stets nur solche übrig bleiben, die den Bedingungen für einen gedeihlichen Verlauf des nationalbiologischen Reproduktionsprozesses genügen, wenn auch mit unterschiedlicher Vollkommenheit.[2]) Zweifellos ist auch unsere jetzige Sexualordnung der Vervollkommnung fähig und bedürftig, zum Teil aus dem Grunde, weil eine Sexualordnung, die vorher er-

1) Nach den statistischen Erhebungen, die Othmar Spann im Auftrag der „Zentralstelle für private Fürsorge" gepflogen hat, erreichten von je 1000 lebend geborenen ehelichen Knaben 660,5 das 20. Lebensjahr, von je 1000 außerehelich geborenen nur 181,5. Diese niedrige Zahl erhöht sich zwar etwas dadurch, daß ihr die später legitimierten oder adoptierten unehelichen Kinder zuzurechnen sind; sie erreicht aber auch dann nur etwa ein Dritteil jener 660,5. (O. Spann, „Untersuchungen über die uneheliche Bevölkerung in Frankfurt a. M.", 1905.)

2) Vgl. meine „Vererbung und Auslese" usw. Jena 1903, S. 341 und meine „Beiträge zu einer Nationalbiologie", Jena 1905, S. 78.

Digitized by Google

sprießlich war, infolge von Veränderungen wirtschaftlicher und sonstiger sozialer und kultureller Verhältnisse unzulänglich werden kann, ohne an sich eine Änderung erfahren zu haben. Insbesondere aber bringen höhere Zivilisationsstufen leicht auch Änderungen der sexuellen Sitten- und Rechtsordnung in der Richtung zu übermäßiger und einseitiger Berücksichtigung individualistischer Interessen mit sich, eine Entwickelungstendenz, die eine große Gefahr in sich schließt. Denn stets gingen die Völker und Reiche in kurzem zugrunde, bei denen die Regelung des Geschlechtslebens allzusehr individualistischen und allzuwenig den generativen Interessen günstig war.

Den Grundpfeiler einer nicht so sehr der ersteren als vielmehr der letzteren dienenden Sexualordnung bildet bei allen Völkern die Einrichtung der Ehe, wenn auch in recht verschiedener Form. Den Zwecken der Lüstlinge ist sie im allgemeinen recht wenig angepaßt, desto besser — freilich bald mehr, bald weniger vollkommen — der Schaffung und Pflege eines Nachwuchses von ersprießlicher Zahl und Kraft. Ausschließlich nur darin liegt die natur- und sozialgeschichtliche Erklärung sowie die soziologische Rechtfertigung der Ehe.

Um der Kinder willen mußten Sitte und Recht der Ehe jede erdenkliche Gunst zuwenden. Wollen Personen verschiedenen Geschlechtes sich lediglich behufs gegenseitiger Pflege und Liebesdienste verbinden, so wie es nicht selten zwischen alten Leuten in Form der Ehe geschieht, in neuerer Zeit aber nicht mehr selten auch von jungen Paaren als Eheprogramm nicht nur gewählt, sondern auch befolgt wird, so haben Staat und Gesellschaft am Fortbestand solcher Auch-Ehen kein beträchtliches Interesse. Es bedürfte also für solche, lediglich individualistischen Zwecken dienende Verbindungen eigentlich nicht des so schweren Rechtsapparates der Ehe mit ihrer Schwerlöslichkeit, vielmehr würde für solche Zwecke der nur zivilrechtliche Vertrag genügen. Wenn in unserem Kulturkreis, im Gegensatz zu den sonst fast überall bestehenden Sitten, kinderlose Ehen fast ebenso schwer löslich sind wie fruchtbare Ehen, so läßt sich das nur unter dem Gesichtspunkt rechtfertigen, daß diese Übung der Festigkeit des ehelichen Bandes überhaupt zugute kommt, und diese Festigkeit ist wertvoll für das Aufziehen von Kindern, worin eben die eigentliche Bedeutung der Ehe besteht.

Sowohl für das elterliche wie für das nationale Interesse kommt bei der Fortpflanzung einerseits die Zahl, anderseits die Qualität des Nachwuchses in Betracht. Doch pflegen bisher sowohl Eltern wie Staatsregierungen ihr Augenmerk fast nur auf die Zahl zu richten. Denn die Erbqualitäten des nationalen Gesamtnachwuchses galten herkömmlicherweise als eine im Laufe der Generationen sich gleichbleibende Wesenheit, und vom elterlichen Gesichtspunkt wurden die angeborenen Qualitäten der Kinder einfach als etwas Zufälliges oder schlechthin Unberechenbares betrachtet. Vom einen wie vom anderen Standpunkt wurden also die Erbqualitäten des Nachwuchses als etwas praktisch außer Betracht Bleibendes angesehen und behandelt. Erst in neuerer Zeit bereitet sich hierin eine Wandlung vor. Den Anstoß hierzu gab die Erkenntnis, die wir Darwin verdanken, daß nicht nur die Vervollkommnung einer Rasse oder Art, sondern auch die Erhaltung der erreichten Vollkommenheit eine stärkere Vermehrung der vollkommeneren, d. h. an die Daseinsbedingungen glücklicher angepaßten Individuen und die Ausschaltung oder doch geringere Fortpflanzung der nicht so günstig geratenen verlangt. Das mußte auch für das Menschengeschlecht und jede seiner Teilgruppen Gültigkeit haben. Und da diese Darwinsche Lehre sich u. a. auf die von Tier- und Pflanzenzüchtern gesammelten Vererbungserfahrungen gründete, so wurde es unvermeidlich, auch der Vererbung beim Menschen endlich wieder einmal größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ebenso mußten nun die Erfahrungen und Regeln der Tierzüchter, die in Darwins Gedankengängen eine so bedeutungsvolle Rolle spielten und darum jetzt auch in Nichtzüchterkreisen mehr Beachtung fanden als jemals zuvor, unabweislich zu Vergleichen mit der Zuchtwahl

Digitized by Google

beim Menschen selbst drängen und zu Schlußfolgerungen führen einerseits bezüglich der Möglichkeit und Erstrebbarkeit einer Rasseveredelung beim Menschen, anderseits bezüglich der Gefahr, daß die nationale Erbentwickelung abwärts führe.

Ob diese Gefahr in der Tat besteht, darauf wollen wir uns hier nicht einlassen. Auch wenn es sicher wäre, was mindestens sehr zweifelhaft ist[1]), daß unsere nationale Erbentwickelung auch unter den heutigen sozialen Verhältnissen noch aufwärts gerichtet ist, hätten wir dennoch Grund genug, auf ihre weitere Vervollkommnung bedacht zu sein.

Vervollkommnung der eigenen Rasse, und zwar nicht nur ihrer sanitären Tüchtigkeit, sondern namentlich auch ihrer geistigen, sowohl sittlichen wie intellektuellen Begabung, ist das erhabenste Ziel, das sich eine Nation geben kann. Es ist nicht nur ein höheres Ziel als die Steigerung der materiellen Kultur, sondern verdient in unserer Schätzung sogar noch höher zu stehen als das Streben nach Vervollkommnung und Verbreitung sittlicher, intellektueller und ästhetischer Kultur, soweit diese Vervollkommnungen nur auf Erlernung und Erziehung, nicht zugleich auf Erhöhung der angeborenen Begabungen beruhen. Denn solche Errungenschaften sind unseren Nachkommen viel weniger gesichert als erbliche Vervollkommnungen. Letztere können einer Nation weder geraubt werden, wie wirtschaftliche Güter, noch abgelernt und nachgeahmt, wie wissenschaftliche und technische Errungenschaften und soziale Einrichtungen. Sie lassen sich mühelos auf die Nachkommen übertragen und sind bei geeigneter generativer Auslese stets noch höherer Vervollkommnung fähig. Dazu kommt, daß bei Steigerung der erblichen Begabungen auch die Grenzen des durch Lernen und Erziehen Erreichbaren sich erweitern. Zwar ist für eine Nation auch ohne Hebung des Durchschnittsniveaus ihrer Begabung ein kulturelles Aufsteigen möglich, aber die Aneignung und Verwertung der ohne Vererbung sich anhäufenden geistigen Kulturgüter ist begrenzt durch die Aufnahmefähigkeit des Gehirns und die sittliche Begabung des Menschen. Wie ein mit schwacher Muskelanlage ausgestattetes Individuum durch keine Methode zum Athleten ausgebildet werden kann, so hängt auch der Erfolg sittlicher und intellektueller Erziehung und Selbstausbildung u. a. von den gegebenen sittlichen und intellektuellen Anlagen ab.

Von dem Stärkeverhältnis der Fortpflanzung der *über* und der *unter* Durchschnittswert Beanlagten hängt es ab, ob die erbliche Tüchtigkeit einer Bevölkerung im ganzen zu- oder abnimmt. Letzteres wird in der Natur oder Unkultur in der Regel durch die *natürliche* Auslese (oder natürliche Zuchtwahl) verhindert, die durch vorzeitige Vernichtung sich entwickelnder oder fertiger Individuen wirkt; denn in der Natur finden die mit günstigeren Erbqualitäten ausgestatteten Individuen im allgemeinen häufiger als die schlechter geratenen die Möglichkeit, die normale Lebensdauer zu erreichen und sich fortzupflanzen. Diese Kontrolle der Erbentwickelung durch die natürliche Zuchtwahl wird jedoch um so geringer und unzulänglicher, je höher die Kultur wird, und je mehr infolgedessen die kulturellen Ausrüstungen anstatt der erblichen den Ausschlag im Daseinskampf von Personen und Gemeinschaften geben.

Daran ist nichts zu ändern. Doch ließe sich der Ausfall an natürlicher Zuchtwahl leicht ersetzen und mehr als nur ausgleichen durch Vervollkommnung unserer *geschlechtlichen* Zuchtwahl. Diese aber ist bei uns und den meisten anderen Kulturvölkern im äußersten Grade mangelhaft. Psychopathisch stark belastete Personen bevölkern nicht etwa nur unsere an Umfang und Zahl riesig wachsenden Irrenanstalten, sondern bringen in weit größerer Anzahl einen Teil ihres Lebens, viele auch das ganze Leben, außerhalb solcher Anstalten zu und tragen dann gewöhnlich nicht das geringste Bedenken, ihre Minderwertigkeit durch Fortpflanzung der Nachwelt zu überliefern, wobei sie seitens der öffentlichen Meinung meistens nicht einmal Mißbilligung finden. Das gleiche gilt

1) Vgl. meine diesbezüglichen Ausführungen in Kap. V—VII von „Vererbung und Auslese".

Digitized by Google

von unseren ebenfalls zahlreichen Gewohnheitssäufern. Übergroß ist heute auch die Zahl fahrlässiger Männer, die mit noch infektiösen Geschlechtskrankheiten behaftet in die Ehe treten. Und wie häufig gestatten sich Schwindsüchtige ein oder ein paar Jahre vor ihrem voraussichtlichen Ende noch die Ehe!

Die Früchte unserer Zuchtwahl sehen und tragen wir in der Legion der Idioten, der mit schwachen oder verschrobenen oder ganz pathologischen intellektuellen und sittlichen Anlagen Begabten, der geborenen Krüppel, Siechen usw. All diesen Unglücklichen gereicht ihre Existenz ebensowenig zum Glück wie ihren Mitmenschen, von denen sie verpflegt werden müssen, und denen sie nichts dafür bieten können als ihren traurigen Anblick.

Daß wir die Vorbedingungen für alle persönlichen Vorzüge mit auf die Welt bringen müssen, und daß unser Lebensglück weit mehr durch unsere angeborenen oder ererbten Anlagen bedingt ist als durch irgend etwas anderes, steht wohl außer Zweifel.

Die biologische Forschung der letzten Jahrzehnte, insbesondere das Studium der mikroskopischen Vorgänge bei der Bildung oder Reifung der Ei- und Samenzellen und bei der Befruchtung, hat einiges Licht in das Dunkel der Vererbungsbedingungen gebracht. Epochemachend waren vor allem die Beobachtungen der Befruchtungsvorgänge, die Oskar Hertwig 1875 unter Häckels Augen an den Keimzellen von Seeigeln gelangen. Sehr bedeutungsvoll waren sodann die Beobachtungen der der Befruchtung vorausgehenden Reifungsvorgänge der Keimzellen, wobei sich zeigte, daß aus jeder reifenden (weiblichen wie männlichen) Keimzelle stets genau die halbe Anzahl der sogenannten Kernstäbchen, die ziemlich sicher die Träger der Erbsubstanz oder Erbanlagen sind, ausgeschieden wird. Bei der Befruchtung vereinigt sich sodann eine der so halbierten Erbmassen einer weiblichen Keimzelle mit einer halbierten Erbmasse eines männlichen Individuums. Nun wissen wir aber durch billionenfache Beobachtung, daß — abgesehen von jenen ganz seltenen Zwillingen, die aus einem und demselben (sich halbierenden) Ei hervorgehen — selbst die Kinder derselben Eltern ausnahmslos nicht mit durchaus identischen, sondern mit mannigfach verschiedenen Erbanlagen zur Welt kommen. Daraus ist zu schließen, daß bei der Bildung der Keimzellen innerhalb einer Person so zahlreiche voneinander verschiedene Halbierungen der von beiden Eltern dieser Person überkommenen Vererbungssubstanz vorausgehen müssen, daß jede von den überaus zahlreichen in einer Person entstehenden Keimzellen, obgleich sie alle Teilungsprodukte einer und derselben Urkeimzelle des Individuums sind, und obgleich einer jeden eine gleiche Anzahl von Kernstäbchen zugeteilt ist, dennoch niemals auch nur zwei genau die gleiche Kombination elterlicher Erbelemente enthalten.

Je kleiner die Zahl der Kinder ist, die ein Elternpaar hinterläßt, desto geringer ist die Chance, durch sie alle elterlichen Anlagen fortzupflanzen. Bei zwei Kindern ist es gerade noch denkbar, aber äußerst unwahrscheinlich, daß die zwei elterlichen Erbhälften, die das eine Kind erhalten hat, zufällig die des anderen Kindes so ergänzen, daß beide zusammen alle Erbelemente enthalten, mit denen die Urkeimzelle des Vaters oder die der Mutter ausgestattet war, oder gar alle Erbelemente sowohl der väterlichen wie der mütterlichen Urkeimzelle. Diese extremsten Zufallsmöglichkeiten werden sich kaum jemals verwirklichen. Solche Geschwister würden einander äußerst unähnlich sein. In der Regel aber wird die Urkeimzelle eines jeden der Geschwister zwar eine andere Auslese und Kombination aus den elterlichen Erbeinheiten oder Erbelementen enthalten, aber so, daß von den Erbelementen oder Elementgruppen, die einem von ihnen zugeteilt sind, ein bald größerer, bald kleinerer Teil identisch ist mit denen der übrigen Geschwister. In allen diesen Normalfällen ist es natürlich ausgeschlossen, daß die Urkeimzellen schon zweier Kinder zusammen alle Erbelemente der väterlichen oder mütterlichen Keimzelle oder gar beider enthalten, d. h. es geht ein Teil des elterlichen Erbes (genauer des Ahnenerbes) verloren. Je größer aber die Kinderzahl ist, desto größer wird die Chance, durch sie alle elterlichen Erbanlagen fortzupflanzen.

Aber nur ein kleiner Teil der Erbanlagen, welche die Urkeimzelle einer Person enthält, kommt bei der Entwickelung dieser Person zur Wirksamkeit und bestimmt deren

Digitized by Google

Eigenschaften; diese Erbanlagen nennt man manifeste im Gegensatz zu den latenten, die zwar auch in der Urkeimzelle einer Person vorhanden sind und darum auch vererbt werden können, aber bei der gerade vorliegenden Kombination der Erbelemente trotzdem gar nicht in die Lage kommen, die leibliche oder geistige Gestaltung ihres Trägers zu beeinflussen. In der neuen Kombination von Erbelementen, die bei der Befruchtung entsteht, können dann solche im vorigen Träger latent gebliebene Anlagen möglicherweise die Bedingungen ihrer Entwickelung erfüllt finden, so daß sie nun die Eigenschaften des neuen Trägers mitbestimmen; häufiger allerdings werden sie durch das Ergebnis der Neukombination wiederum zur Latenz verurteilt sein usw. Ebenso können Anlagen, die an einem der Eltern oder an beiden manifest waren, bei einem Teil ihrer Kinder oder bei allen, eventuell auch noch bei den Enkeln usw., latent bleiben. Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, daß sie überhaupt nicht vererbt seien; es hat in diesem Fall nur ein Wechsel zwischen offener und versteckter Vererbung stattgefunden. Analog beruhen alle jene manifest gewordenen Anlagen (also Eigenschaften) eines Individuums, die es nicht erst während seines (embryonalen und späteren) Lebens unabhängig von seinem Keim erworben hat, auf ererbten und darum weiter vererbbaren Anlagen, gleichgültig, ob sie auch bei seinen Eltern oder deren Vorfahren jemals manifest gewesen waren oder nicht. D. h. es handelt sich auch da, wo die Neukombination der Einzelbestandteile der Vererbungssubstanz das Auftreten ganz neuer Eigenschaften am Sprößling zur Folge hat, dennoch um einen Übergang elterlicher Erbelemente (oder fester Gruppen solcher) auf den Sprößling, und demnach auch um einen Vererbungsvorgang. Klar ist dies z. B. bezüglich der Farbe der Augen, der Haut, der Haare, der Dichtigkeit und Ausbreitung der Behaarung, des Drüsenreichtums der Haut und Schleimhäute, der Klangfarbe der Stimme usw., oder, um auch eine Anomalie zu erwähnen, bei Muttermalen u. dgl., denn für alle diese Dinge existiert einfach gar keine andere Möglichkeit der Herleitung, auch dann, wenn die entsprechenden Eigenschaften bei den Vorfahren nicht zur Entwickelung gekommen waren.

Diese große Rolle der latenten Vererbung leiblicher und geistiger Anlagen wird oft verkannt, was zu einer Unterschätzung der Tragweite der Vererbung führt.

Es gehen also auf die kindliche Erbmasse nicht sämtliche Anlagen über, die in der väterlichen und der mütterlichen Urkeimzelle enthalten sind, und es gelangen auch nicht sämtliche, die in die Erbmasse eines Kindes übergegangen sind, bei diesem zur Entwickelung, vielmehr wird auch davon stets der größere Teil durch übermächtige konkurrierende Anlagen von jedem Einfluß bei der Entwickelung der neuen Person ausgeschlossen. Dies erklärt schon einigermaßen die Erfahrung, daß hochbegabte Väter meistens nur mäßig begabte Kinder haben, während hervorragende Talente nicht selten aus Familien hervorgehen, die viele Generationen hindurch nur mittelmäßig begabte Personen hervorgebracht hatten. Außerdem ist zu bedenken, daß eine besonders hohe Begabung auf irgendeinem geistigen Gebiete durch eine besonders günstige Kombination verschiedener Geistesgaben bewirkt ist. Eine Vorbedingung, um die Wiederholung dieser besonders glücklichen Kombination auch bei den Kindern dieses Mannes einigermaßen wahrscheinlich zu machen, wäre vor allem die, daß in der Bevölkerung und speziell in dem Zeugungskreis, woraus der Mann stammt, Individuen mit solcher Begabung häufig vertreten waren; denn nur in diesem Fall bestände eine rechnungsmäßige Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens die Mehrzahl der vielen Millionen voneinander verschiedenen Samenzellen, die dieser Mann in den vielen Jahren seiner Zeugungsfähigkeit produziert, bei der Verteilung des in seine Urkeimzelle übergegangenen Ahnenerbes unter sie wieder jene besonders günstige Kombination von Erbelementgruppen erhalten, durch die seine hohe Begabung bedingt ist; denn wenn

Digitized by Google

dies nur bei einer Minderzahl von ihnen der Fall ist, so ist die Chance gering, daß gerade die wenigen, die zur Erzeugung seiner Kinder dienen, von dieser Beschaffenheit sind. Dazu kommt, daß bei uns wie bei den meisten höheren Tieren die Fortpflanzung an die Vermischung der halbierten Erbmassen zweier Personen geknüpft ist, wobei wieder eine Neukombinierung der Erbelemente stattfindet, und es ist zum voraus wenig wahrscheinlich, daß auch hierbei die besonders glückliche Vereinigung geistiger Anlagen, aus der das väterliche Genie hervorgegangen ist, wiederum zustande kommt, wenn die Gattin des genialen Mannes, wie gewöhnlich, nicht diesem ebenbürtige Erbwerte besitzt.

Bei den Instinktanlagen der Tiere ist die Variabilität oder der Spielraum individueller Abweichungen allerdings sehr viel geringer als bei den geistigen Anlagen des Menschen; d. h. das Wiederzusammenkommen bestimmter Erbelemente, aus denen sich beim Tier irgendein wichtiger Instinkt entwickelt, ist durch den Vererbungsvorgang weit mehr gesichert als das Wiederzusammenkommen jener menschlichen Erbelemente, die zusammen ein gewisses Talent, eine bestimmte geistige Begabung, ausmachen. Das ist aber unter dem Gesichtspunkt der Auslese wohl begreiflich. Denn die große entweder individualistische oder soziale oder generative Lebenswichtigkeit der Instinkte bei den Tieren mußte die Folge haben, daß seit unzähligen Generationen bei allen etwa vorgekommenen Instinktvarianten, welche hinter der von den Eltern und Vorfahren hierin erreichten Vollkommenheit zurückblieben, ihren Besitzern stets die Möglichkeit fehlte, sich und hierdurch diese Abweichungen dauerhaft fortzupflanzen. Das erklärt die große Konstanz jener Kombinationen von Erbelementen, aus denen die wichtigeren tierischen Instinktanlagen bestehen. Hingegen sind die Komplexe psychischer Erbelemente, die wir beim Menschen als Talente schätzen, einerseits vermutlich viel jüngeren Datums als wichtige tierische Instinkte und schon darum weniger konstant, und anderseits sind sie für ihre Besitzer durchaus nicht immer so lebenswichtig, daß die natürliche Auslese die Möglichkeit gehabt hätte, sie auch nur annähernd so gemein oder allgemein zu machen, wie die Instinkte innerhalb einer und derselben Art es sind.

Würde jedoch die menschliche Zuchtwahl in solcher Weise beeinflußt, daß die talentierten Personen irgendwie einen beträchtlichen Vorzug in bezug auf Fortpflanzung genössen, sogar ohne daß hierfür ihre Freiheit bei der Wahl sexueller Partner irgendwie beschränkt würde, so müßte die relative Zahl solcher Personen, die in ihrer Erbmasse die zum Talent gehörenden Elemente oder Elementgruppen besitzen, immer mehr anwachsen, das Auftreten des Talents würde immer weniger selten, ja schließlich allgemein, und zugleich würden in einzelnen Fällen Steigerungen des Talents über den höchsten bis dahin vorgekommenen Grad hinaus sich einstellen.

Vor ein paar Jahrzehnten war es noch allgemein üblich, anzunehmen, daß auch „somatogene" (oder „funktionell erworbene") Eigenschaften, d. h. einerseits die organischen Übungs- und Erziehungsresultate, anderseits die mannigfaltigen Schädigungen, die unser Körper im Laufe des Lebens erfährt, vererbt werden können. Diese Annahme ist insbesondere durch Weismanns Schriften erschüttert und, wie mir scheint, äußerst unwahrscheinlich gemacht worden, zählt jedoch noch manchen hochangesehenen Biologen unter ihren Anhängern. Jedenfalls aber darf sich die Praxis auf eine so anfechtbare und unzuverlässige Rechnung nicht verlassen; m. a. W., es ist unzulässig, darauf zu rechnen, daß die moralische Natur des Menschen durch die sittliche Erziehung und durch Übung moralischer Grundsätze im Laufe der Generationen sich vervollkommnen werde, oder daß sein erbliches intellektuelles Vermögen durch Übung der betreffenden Gehirnteile zunehme, oder daß mittels gymnastischer Ausbildung der Schuljugend und der Soldaten nicht nur die günstigen persönlichen Wirkungen, die ja mit sehr gutem Grund auf diese Weise erstrebt werden, sondern auch eine Rasse-

besserung erreichbar sei; d. h. es ist unzulässig, mit Hilfe solcher Vorstellungen die Notwendigkeit einer Besserung der menschlichen Zuchtwahl zu leugnen.

Daß alle Erlebnisse unseres Leibes für die Vererbungssubstanz gleichgültig seien, behauptet niemand. Wenn auch die organischen Änderungen, die wir z. B. an Teilen des Gehirns oder an einzelnen Muskelgruppen durch Übung erfahren, unsere Vererbungssubstanz unberührt lassen, so können doch alle jene äußeren Faktoren, welche die Ernährung unseres Körpers quantitativ oder qualitativ beeinflussen, gleichzeitig auch auf unsere Vererbungssubstanz in gewisser Weise einwirken, vermittels der in unserem Körper zirkulierenden Ernährungsflüssigkeit, von der ja auch unsere Vererbungssubstanz ernährt wird. So kommen als direkte bzw. indirekte Faktoren der Keimqualität in Betracht z. B. giftige Beimengungen zur Ernährungsflüssigkeit, wie Alkohol, Chloroform und andere Narkotika, oder Quecksilber usw., ebenso die sonstige Qualität und auch die Quantität der vom Körper aufgenommenen Nahrung, indirekt auch Schädigungen der Verdauungsorgane, ferner die Größe der körperlichen Ausgaben, die äußere Temperatur und sonstige klimatische Einflüsse usw. Die dadurch bewirkten Änderungen der Vererbungssubstanz werden aber nur von grober und allgemeiner Art sein können im Gegensatz zu den detaillierten Modifikationen der Erbmasse, die von dem Vorhandensein dieser oder jener Variante der einzelnen Erbeinheiten, also letztlich von der Zuchtwahl, abhängen.

Obgleich in der Vererbungswissenschaft noch immer recht vieles der Aufklärung bedarf, woran übrigens gerade die Gegenwart in fruchtbarster Weise arbeitet, und obgleich manche Vererbungsfaktoren, z. B. die, auf denen die Verschiedenheit von Kindern derselben Eltern beruht, fast ganz unberechenbar zu sein scheinen, so ist man auf Grund mannigfacher Erfahrungen doch schon imstande, das Ergebnis der Paarung zweier bestimmter Individuen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, die um so größer wird, je genauer wir über die Qualität der Vorfahren unterrichtet sind. Die ganze Tier- und Pflanzenzucht mit ihren bewundernswerten Erfolgen beruht auf solchen Wahrscheinlichkeitsprognosen und kann als ein großartiger experimenteller Beweis für die von allen Züchtern ausnahmslos angenommene große Bedeutung der Vererbung, einschließlich der latenten Vererbung, betrachtet werden.

Nicht nur die Tier- und Pflanzenzucht, auch die Lebensversicherungspraxis macht sich die Erfahrungstatsachen der Vererbung mit Erfolg zunutze. Sie berücksichtigt nicht nur die angesammelten Erfahrungen über Vererbung von Krankheitsanlagen, sondern auch die Tatsache, daß es erblich kurzlebige und erblich langlebige Familien gibt. In letzterer Hinsicht bieten wohl die hervorragendsten Beispiele der Norweger Surrington, der 160 Jahre alt wurde und eine Reihe von Kindern hinterließ, deren jüngstes bei seinem Tode 9, deren ältestes 103 Jahre alt war, und der Engländer Th. Parr, der 152 Jahre lebte und eine Urenkelin hatte, die 103 Jahre alt wurde. Personen mit der Anlage zu kurzer Lebensdauer altern hingegen frühzeitig und erreichen auch unter günstigen äußeren Lebensbedingungen keine lange Lebensdauer.

Von Krankheitsanlagen ist Vererbung als sehr häufig bekannt bei Epilepsie, Hysterie und dem ganzen Heer sonstiger Defekte und Krankheiten des Zentralnervensystems. Wahrscheinlich spielt die ererbte Hirnbeschaffenheit sogar bei jedem Fall von Gemüts- oder Geisteskrankheit eine Rolle, insofern als eine verringerte Widerstandskraft des Nervensystems gegen jene Einflüsse, welche die psychische Erkrankung unmittelbar veranlaßten, vorausgesetzt werden muß. Denn wir sehen ja oft genug, daß es Menschen gibt, die auch unter den denkbar schlimmsten und verzweifeltsten Umständen ihre geistige Gesundheit andauernd bewahren, während andere selbst geringeren Angriffen nicht standzuhalten vermögen.

Sehr bedeutungsvoll ist auch die durch vieltausendjährige Erfahrung sichergestellte Erblichkeit einer verringerten Widerstandskraft gegenüber tuberkulösen Infektionen. Die ärztliche Erfahrung ist in diesem Punkt breit genug, um es unbestreitbar zu machen, daß unter denselben äußeren Lebensbedingungen die eine Person phthisisch wird, die andere, von Geburt widerstandsfähigere hingegen nicht. Fast jeder Mensch erleidet im Laufe seines Lebens ein- oder mehrmals eine solche Infektion, häufig ohne es zu beachten. Bei genügender Widerstandsfähigkeit des Körpers greift der Infektionsherd nicht weit um sich, die ergriffene Stelle vernarbt. Hingegen bei unzulänglicher Konstitution des Befallenen überwindet der Tuberkelbazillus den Menschen.

Noch schlimmer als schlechte Zuchtwahl, d. h. Befruchtung fortpflanzungsunwürdiger Keimzellen, sind die Keimschädigungen, z. B. durch Alkoholismus, Syphilis usw. Denn hierdurch werden gute Keime verdorben, während durch erstere nur bereits vorhandene untaugliche Erbanlagen erhalten, eventuell allerdings auch vermehrt werden, anstatt zu erlöschen. Die alkoholische Keimverderbung, die allerlei Hemmungen und Störungen der normalen Entwickelung des befruchteten Eies zur Folge hat, übertrifft die syphilitische Keimverderbung insofern an Schädlichkeit, als sie leider weniger berüchtigt und gefürchtet ist. Und doch gereichen Säufer mehr als irgendwelche sonst defekte Personen sowohl der Familie und der Gesellschaft als auch der Rasse zum Unglück.

Leider sind wir bisher nur in extremen Fällen imstande, bezüglich bestimmter Personen mit genügender Sicherheit zu urteilen, daß sie fortpflanzungsunwürdig sind. Für eine vollkommenere geschlechtliche Zuchtwahl bedürfen wir dringend einer besseren als der heutigen Kenntnis der von den einzelnen Personen beherbergten Erbwerte. „Will man sich über die Vererbungsaussichten ein Urteil bilden, so ist der Stammbaum von größerem Wert als die äußere Erscheinung." Dieser Satz Darwins, der sich auf Rennpferdzüchtung bezieht, hat für die menschliche Zuchtwahl ganz dieselbe Gültigkeit. Aber unsere Vorfahren haben, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, uns keine zur Keimbewertung brauchbare Stammbäume hinterlassen. Ob ihr Gemeinsinn so weit gereicht hätte, um es zu tun und auch bei ihrer eigenen Fortpflanzung auf das Zuchtwahlinteresse die nötige Rücksicht zu nehmen, wenn sie erkannt hätten, welchen Dienst sie hierdurch den künftigen Generationen ihres Gemeinwesens erweisen würden, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber fehlte ihnen die hierzu nötige Einsicht, die ja auch noch heute nur wenig verbreitet ist. Und dementsprechend fehlt bis jetzt selbstverständlich auch die allgemeine Anerkennung einer sittlichen Pflicht zugunsten der künftigen Generationen unserer Bevölkerung. Andernfalls würden die Schwierigkeiten, die der Einführung offizieller Stammrollen, d. h. erbbiologischer Personalbeschreibungen zur Erforschung der individuellen Keimqualitäten entgegenstehen, nur gering ins Gewicht fallen; denn die Nation, die es zuerst unternähme, bei sich das Ideal der Rassevervollkommnung in Wirklichkeit umzusetzen, würde sich dadurch für die Zukunft einen großen Vorsprung vor anderen Nationen verschaffen.

Schon um dem Bedürfnis nach einem würdigen Lebensziel zu genügen, also zu unserer eigenen Befriedigung, ist es nötig, daß wir unser Streben und Hoffen mehr auf die dauerfähige Gesamtheit als auf unsere allzuvergängliche Persönlichkeit richten. In der Natur finden wir sogar eine ziemlich schonungslose Unterordnung des individualistischen Interesses unter das generative. So findet z. B. bei allen Tier- und Pflanzenarten eine verschwenderische Produktion von Individuen statt. Diese Einrichtung entspricht den Bedingungen für den Fortbestand der Arten und Rassen. Aber ihre unzertrennliche Begleiterscheinung ist grausame vorzeitige Vernichtung der über-

Digitized by Google

großen Mehrzahl der erzeugten Individuen, also extreme Verletzung der individualistischen Interessen. Analog verhält es sich bezüglich der bis zur Selbstaufopferung gehenden Mutterinstinkte bei manchen Tieren. Und wie sich das individualistische Interesse überall dem generativen untergeordnet zeigt, so sehen wir ersteres bei den sozialorganisierten Tieren auch dem Sozialinteresse streng untergeordnet, so daß es in jedem Konfliktsfall schonungslos geopfert wird. Ein ähnliches Verhältnis nicht nur zugunsten des Sozialinteresses, sondern auch zugunsten des generativen, ist zweifellos auch für Nationen Bedingung ihrer Dauerhaftigkeit.

Die nötige Höherentwickelung unseres sittlichen Bewußtseins in der Richtung, daß auch die Fürsorge für die späteren Generationen unserer Gesellschaft als sittliche Pflicht, und zwar als eine besonders heilige, allgemeine Anerkennung finde, ist von verschiedenen ethisch und philosophisch genialen Männern vorbereitet und angebahnt worden. Schon vor Darwins Zeit sprach Schiller[1]) von der Pflicht, an die kommenden Generationen die Schuld abzutragen, die wir den vergangenen nicht mehr abtragen können. Freilich hatte er dabei nur unsere kulturelle, nicht auch die generative Schuld gegen unsere Nachfahren im Auge. Erst nachdem wir durch Darwin zu der Erkenntnis gelangt sind, daß der Mensch nicht nur einer kulturellen, sondern auch einer erblich-generativen Entwickelung unterworfen ist, konnten wir uns auch in dieser Beziehung einer Schuld oder Pflicht gegen unsere Nachfahren bewußt werden. Der begeistertste und genialste Verkünder dieser neuen Moral war Nietzsche, der große Umwerter sittlicher Werte: „Euer Kinder-Land sollt ihr lieben, diese Liebe sei euer neuer Adel." „Nicht nur fort euch zu pflanzen, sondern hinauf, dazu, o meine Brüder, helfe euch der Garten der Ehe", so verkündete er in „Zarathustras" Namen. — Vor kurzem gab der ehrwürdige Francis Galton in einem Vortrag vor der ersten soziologischen Gesellschaft in London, die unter seiner vorwiegenden Mitwirkung soeben ins Leben gerufen worden war, seiner Überzeugung Ausdruck, daß das eugenetische, auf erbliche Vervollkommnung der kommenden Volksgenerationen gerichtete Ideal starke Anwartschaft habe, die Weihe einer nationalen Religion zu erhalten, wenn nicht überhaupt die Religion der Zukunft zu werden. „Die Eugenik" (d. h. die generative Ethik) „muß gleich einer neuen Religion in das nationale Bewußtsein eingeführt werden." Aber auch andere namhafte Gelehrte sind während der letzten Jahre für die Anschauung eingetreten, daß die Pflichten gegen die Rasse, d. h. gegen die kommenden Generationen, grundsätzlich noch über die Pflichten gegen die mit uns gleichzeitigen gesellschaftlichen Generationen zu stellen seien.[2])

Mit diesen Pflichten ist aber unvereinbar erstens, die Tendenz zu möglichster Beschränkung der Kinderzahl, die in den sozial besser gestellten und auch schon in den Mittelstandsschichten europäischer Kulturvölker mehr und mehr betätigt wird, und zwar in den best beanlagten Familien eher mehr als in anderen; zweitens das Eingehen zuchtwahlwidriger Ehen, d. h. solcher, bei denen die Chance, eine gesunde und leistungsfähige Nachkommenschaft zu erzielen, besonders gering ist. Eheschließungen letzterer Art lassen übrigens nicht nur eine Verschlechterung des Durchschnitts der erblichen Volkskonstitution erwarten, sondern gefährden auch eine wesentliche Grundlage des Familienglückes, insofern günstig beanlagte Kinder eine Bedingung elterlichen Glückes sind. Und auch für die Erzeugten selbst ist eine glückliche Beanlagung eine Bedingung ihres Lebensglückes, vielleicht eine wichtigere als die Gunst äußerer Verhältnisse. Bei der Übung einer vernünftigen menschlichen Zuchtwahl würden jene glücklichen Bedingungen immer häufiger verwirklicht werden. Außerdem würde sich, wenn bei der Ehewahl

1) In der Antrittsrede zu seinen historischen Vorlesungen.

2) So sagt z. B. A. Forel: „Die Pflichten gegen die zukünftige Menschheit sind die höchsten." („Sexuelle Ethik", München 1906, S. 16.)

eine bessere gegenseitige Kenntnis der ererbten Anlagen ermöglicht würde, auch hierdurch die Zuverlässigkeit der so oft täuschenden Erwartung ehelichen Glückes etwas bessern.

Schwerer aber als individualistische Mißlichkeiten wiegt die Schädigung der Rasse. Wenn es einmal gelungen sein wird, sowohl die sittliche Macht der öffentlichen Meinung wie auch das sittliche Gefühl des einzelnen in den Dienst der nationalen Erbentwickelung zu stellen, so werden alle offenbaren Verstöße gegen das Rasseinteresse als schändliche Handlungen gelten, mögen sie bei der Ehewahl oder durch schuldhafte Schädigung der eigenen Vererbungssubstanz begangen werden. Insbesondere wird Trunksucht, deren stark keimverderbende Wirkung auf Grund eines nur allzureichen Erfahrungsmaterials völlig außer Zweifel steht, zu den verwerflichsten und verächtlichsten Lastern gezählt werden, deren sich ein Mensch schuldig machen kann. Aber auch die leichtsinnige Erwerbung von Geschlechtskrankheiten wird als eine schwere Schuld zu gelten haben, nicht wegen Verstoßens gegen eine asketische Moral, sondern wegen der Vernachlässigung der sanitären Vorsicht, die nicht nur im Interesse der eigenen Person, sondern noch mehr im Rasseinteresse gefordert werden muß. Bösartigen Folgen z. B. von einer syphilitischen Infektion für die betroffenen Personen kann, mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen, bei sorgfältiger Behandlung recht gut vorgebeugt werden. Sehr häufig besteht aber noch eine syphilitische Keimverderbnis, während alle wahrnehmbaren Anzeichen von Syphilis schon lange verschwunden sind. Um nicht Zeugungen mit verdorbenen Keimen zu riskieren, verlangt also das Rasseinteresse von solchen Infizierten für eine Anzahl von Jahren den Verzicht auf Fortpflanzung, und manche von denen, die dieser Pflicht genügen, bleiben sogar zeitlebens ledig, teils aus übertriebenen Zweifeln an der definitiven Gesundung, teils aus irgendwelchen sonstigen durch den Unfall bewirkten Gründen. Aber auch das bloße Hinausschieben des Heiratens, das in vielen anderen Fällen wegen Syphilis stattfindet, bedeutet eine Beeinträchtigung der Fortpflanzung dieser Personen, da die Ehen durchschnittlich um so kinderreicher sind, je jünger der Mann, noch mehr allerdings, je jünger die Frau heiratet. Es sind aber vielfach sehr tüchtige und fortpflanzungswürdig gewesene Männer, die auf diese Weise hinter den anderen an Fruchtbarkeit zurückbleiben, und das bedeutet eine Schädigung des Rasseinteresses.

Was die Tendenz zur Kleinhaltung der Familie anlangt, so ist sie viel seltener eine Begleiterscheinung von Not und Elend, als vielmehr von Wohlstand und Kulturhöhe. Es sind die neuen, mit der Kultur aufkommenden, materiellen und auch idealen Werte und Bestrebungen, deren Konkurrenz zur Unterdrückung des natürlichen Fortpflanzungsmotives oder des natürlichen Familiensinnes führt. Obgleich die Gründung einer Familie und der Besitz von Kindern an und für sich naturgemäß jedem Menschen erstrebenswert erscheinen, so kann doch bei einer gewissen Gestaltung der sozialen, besonders der wirtschaftlichen, Verhältnisse die zeitige Gründung einer Familie und der Besitz von Kindern, zumal mehrerer oder vieler Kinder, als hinderlich erscheinen in dem Streben nach den neuen, von der Kultur geschaffenen Werten und Zielen, die nun in der Schätzung einseitiger Kulturmenschen höher stehen als die Befriedigung des natürlichen Familien- oder Fortpflanzungssinnes. Die Ostasiaten, insbesondere die Chinesen und Japaner, haben sich, obgleich sie schon viel länger als wir im Besitz einer hohen Kultur sind, eine natürlichere Wertung bewahrt. Bei ihnen war die Sozialentwickelung von anderer Art und führte darum nicht zu der bedenklichen Schwächung des Familiensinnes und des (mit dem Geschlechtstrieb nicht ganz identischen) Fortpflanzungstriebes, welche die heutigen Kulturvölker Europas und Amerikas, beeinflußt von den in der untergegangenen griechisch-römischen Kulturwelt entwickelten Sozialverhältnissen und Wertungen, leider aufweisen.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen wird Intelligenz offenbar zu einer biologisch nachteiligen Eigenschaft, die zur Selbstausmerzung führt. Auf diese Weise erfährt der Nachwuchs einer Bevölkerung in erster Linie eine qualitative Schädigung, noch ehe jene Kulturwirkung sich über größere Kreise so weit ausbreitet, daß der Nachwuchs auch an Zahl ungenügend wird. An beidem krankte die „klassische" Kultur der Griechen und Römer, und daran gingen diese Kulturvölker zugrunde. In Frankreich hat sich die Sitte, die Kinderzahl in der Ehe klein zu halten, schon in allen Bevölkerungsschichten mehr oder weniger eingebürgert (am wenigsten bisher bei den Industriearbeitern). Die Folge davon ist, daß Frankreich seit vielen Jahren an Bevölkerungszahl kaum noch zunimmt und so im Verhältnis zu der wachsenden Kopfzahl seiner Konkurrenten sich verschlechtert. Sogar ein absolutes Fortpflanzungsdefizit besteht dort seit Jahren, wurde aber bisher durch Einwanderung und Nationalisierung der Eingewanderten im allgemeinen ausgeglichen und so verdeckt. Auch in den reichen und hochkultivierten Oststaaten der nordamerikanischen Union und ebenso in Australien sind seit geraumer Zeit die alteingesessenen, wohlhabenden und reichen Gesellschaftsschichten fortwährend im Aussterben begriffen. Doch wird ihr sehr starkes Geburtendefizit mehr als ausgeglichen teils durch den mächtigen Strom von Einwanderern (die aber in neuer Zeit an Erbqualitäten durchschnittlich den aussterbenden Schichten schwerlich ebenbürtig sind), andernteils durch die große Fruchtbarkeit der unteren Schichten einschließlich der Neueingewanderten. Und für die Zunahme der Kopfzahl des Gesamtstaates sorgt außerdem der Geburtenüberschuß der übrigen Unionstaaten, deren Sozialentwickelung noch nicht auf gleicher Höhe steht wie die der Neuenglandstaaten und darum auch die besprochene Erscheinung noch nicht so merklich gezeitigt hat.

Derselbe Vorgang wird sich bei allen Völkern und Rassen wiederholen und ihnen früher oder später verhängnisvoll werden, deren soziale und sittliche Entwickelung nicht von der Art ist, daß sie, wie z. B. die der Chinesen es tut, die Funktion der dem Gattungsinteresse dienenden Instinkte unterstützt. Denn diese beim Tier so starken Instinkte haben bei der Entwickelung zum Menschen zusammen mit seinen übrigen Instinkten eine starke Abschwächung zugunsten der freien Intelligenz erfahren, so daß sie der jetzigen Konkurrenz mit den mancherlei neuen individuellen Zielen, die eine hohe Kultur mit ihren neuen Werten herbeiführt, nicht gewachsen sind, wenn ihnen nicht mächtige psychische Motive zu Hilfe kommen, wie die gesellschaftliche Suggestion sie zu schaffen vermag, sei es in Form mystisch-religiöser Anschauungen oder sei es in Form einer natürlichen Sittenlehre, wie z. B. der konfuzianischen, deren Wirksamkeit sich mindestens nicht geringer erwiesen hat als die Wirksamkeit ersterer.

Die wichtigste Aufgabe, die sich eine Volkserziehung zu stellen hat, ist demnach Pflege des natürlichen Familiensinnes unter Eindämmung der öden Genuß- und Repräsentationssucht, deren maßlose Ausbreitung eine Krankheitserscheinung unserer Kultur ist. Und jeder, der sich und seine Kinder in diesem Sinn und zu besonderer Hochhaltung der generativen oder natürlichen Werte erzieht, wird seinem Volk und seinem eigenen Samen nützen.

Literatur:

L. Büchner „Die Macht der Vererbung usw.", Leipzig 1882.

A. Forel „Die sexuelle Frage", München 1905.

F. Galton „Eugenics", in „Sociological Papers", Vol. I u. II, London 1905 u. 1906. Einen ausführlichen Bericht sowohl von diesem Vortrag selbst als auch von der mündlichen und schriftlichen Diskussion über ihn gab F. Tönnies in Schmollers Jahrbuch 1905, 3. Heft, unter „Eugenik".

A. Grotjahn „Soziale Hygiene und Entartungsproblem", besonderer Abdruck aus Th. Weyls „Handbuch der Hygiene", Jena 1904.
E. Häckel „Natürliche Schöpfungsgeschichte", 10. Aufl., Berlin 1902.
F. Martius „Krankheitsanlage und Vererbung", Leipzig und Wien 1905.
A. Plötz „Die Tüchtigkeit unserer Rasse usw.", Berlin 1895. — „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", I.-III. Bd., Berlin 1904—1906.
W. Schallmayer „Die drohende körperliche Entartung usw.", Neuwied 1891. — „Vererbung und Auslese usw.", Jena 1903. — „Nationalbiologie", Jena 1905.
S. R. Steinmetz „Der Nachwuchs der Begabten" in „Zeitschrift für Sozialwissenschaft", 1. Heft 1904. — „Feminismus und Rasse", ebenda, 12. Heft 1904.
A. Weismann „Aufsätze über Vererbung usw.", Jena 1892.
H. E. Ziegler „Die Vererbungslehre in der Biologie", Jena 1905.

Mutterpflichten vor der Geburt.

Von Dr. Margret Hilferding-Hönigsberg in Wien.

Von der großen Zahl von Kindern, die alltäglich geboren werden, ist nur ein kleiner Teil von den Eltern mit Willen und mit Bewußtsein in die Welt gesetzt, ein noch kleinerer mit dem deutlichen Gefühle der Verantwortung, die in der Elternschaft gelegen ist.

Unvorbereitet tritt die junge Mutter in ihren neuen Beruf ein und bedarf des fremden Rates und Beistandes zur Erfüllung ihrer ersten mütterlichen Pflichten. Allgemein und berechtigt ist die Klage, daß unsere Mädchen nicht in der Schule und nicht in der Familie zur Mutterschaft herangebildet werden.

Doch mächtig waltet der Naturtrieb auch im Weibe.

Wir sehen unverständige Mädchen, fast selbst noch Kinder, durch die Mutterschaft zu klugen Frauen heranreifen.

Wir sehen kluge Frauen, die bis jetzt wissenschaftliche und künstlerische Arbeit geleistet haben, Schreibtisch und Staffelei verlassen, um den Platz vollkommen auszufüllen, an den die Natur sie gestellt hat.

Wir sehen Weltkinder, die sonst ihre Zeit in Nichtigkeiten vergeudeten, ernst und gewissenhaft an die Erziehung ihrer Kinder schreiten.

Und wir sehen all diese Frauen zu tüchtigen Müttern werden; die Taglöhnerin und die Fürstin sammeln in gleicher Weise ihre Tätigkeit, ihr Interesse, ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten um das Kind; die Frau der schweren körperlichen Arbeit und die Frau des verfeinerten geistigen Schaffens sind sich gleich in Selbstentäußerung und Opferfreudigkeit.

So mächtig wirkt der Trieb im Weibe, so kräftig sorgt die Natur für die künftige Generation.

Digitized by Google

Wie erst müßte es um das werdende Geschlecht bestellt sein, wenn die Mütter, die in ihrer Unbewußtheit und Verständnislosigkeit, von rein tierischen Instinkten getrieben, so Zweckdienliches leisten, mit Bewußtsein und Verständnis an ihre Aufgabe herangingen!

Denn es genügt nicht, eine gute Mutter zu *sein* — durch Zufall und Instinkt; wir müssen bestrebt sein, gute Mütter zu *werden* — durch Erkenntnis und Selbstzucht.

In kinderreichen Familien stellt sich freilich beim sechsten und achten Kinde diese Wissenschaft auf Grund der früheren Erfahrungen ein. — Doch kann es uns befriedigen, wenn nur die letzten Kinder gute Mütter haben, die Erstgeborenen aber von zu ihrem Geschäfte noch untüchtigen Frauen erzogen werden?

Wie wir in allen Berufen aus den Erfahrungen anderer lernen können, so sollte es auch im Mutterberufe sein.

Freilich kämpfen wir da mit der Schwierigkeit, daß das Können der Mutter nicht in einer Anhäufung von Fertigkeiten, hygienischen Grundsätzen und moralischen Maximen besteht. So wenig beim Künstler das Beherrschen der Technik den Inhalt des Berufes bildet, so auch bei der Mutter. Und dieses Höhere, dieses gewissermaßen Künstlerische im Mutterberufe, der ja dem des Bildners am meisten gleicht, ist nicht schulgemäß und nicht aus Büchern zu erlernen. Für den Begriff „Mutter" läßt sich kein Paradigma aufstellen.

Doch wollen wir nicht so verstanden werden, als sei jede höhere Erkenntnis zu verwerfen, als sei die Mutterschaft nichts als ein rein tierischer Instinkt.

Nein, erst die Vereinigung von Fertigkeit und Naturtrieb kann das Höchste leisten. Es gibt eine Technik der Mutterschaft, die sich erlernen läßt, die in unseren Kinderhorten, Kindergärten, Lehrerinnenbildungsanstalten gelehrt wird, nur daß diese Technik an sich vielleicht eine gute Pflegerin nicht aber eine Mutter gibt.

Wenn es dagegen von Raffael heißt, er wäre ein großer Künstler geworden, auch wenn er ohne Arme geboren wäre, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß er dann kein Maler im landläufigen Sinne des Wortes, kein „Bildermacher" geworden wäre. — Und jene Frau, die die trefflichsten seelischen Anlagen zur Mutter hat, wird ihre Kinder erziehen können, selbst wenn ihr die körperlichen und geistigen Fertigkeiten fehlen, die andere Frauen in Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen erwerben. Andererseits kann die beste Schulung in der Kinderpflege der Erfüllung der Mutterpflichten nicht genügen.

Es gibt Kinder, die gut genährt, sauber gehalten, artig und wohlerzogen sind, denen die eigene Mutter jede Handreichung tut, und die doch nicht wissen, was Mutterliebe ist. Manche Frau, die ihre Kinder zuweilen hart straft, ist eine bessere Mutter, als eine andere, die sie mit Sanftmut behandelt.

Einfache Frauen, die nicht lesen und schreiben können, sind mitunter Genies der Mütterlichkeit. Und *Mütter* gibt es, die nie ein Kind ihr eigen nannten.

Was an mütterlichen Instinkten fast in jeder Frau schlummert, das ist der Ausbildung und Entwickelung fähig. Und diese Ausbildungen sollen wir den heranwachsenden Mädchen gewähren. Unsere Bestrebungen, gute *Mütter* heranzuziehen, werden oft erfolglos bleiben, aber die Grundsätze der Kinderpflege, Kinderernährung und Kindererziehung können gelernt werden, damit wir der künftigen Generation wenigstens tüchtige *Kinderpflegerinnen* mitgeben können. Und manche Mutter hat sich erst in der Kinderpflegerin entdeckt.

Eine alte Landhebamme hat mir einmal das treffliche Wort gesagt: „Mädchen, die an der Mutterbrust getrunken haben, bekommen eine schönere Brust und ein besseres Herz als Ammenkinder oder Flaschenkinder." Auf den Kern der Sache zurückgeführt, heißt das: Mädchen erben von ihrer Mutter die physische Eigenschaft zur Mutter-

Digitized by Google

schaft (Entwickelung der Brust, Stillfähigkeit) und die seelische Veranlagung (das gute Herz).

Was vom Erbteil der Mutter gilt, das gilt auch von dem des Vaters und der früheren Generationen bis auf unbekannte Zeiten zurück. Aus gesunden und kräftigen Familien, in denen sich seit Menschengedenken keine körperliche oder geistige Krankheit fortgeerbt hat, gehen die auserlesenen Mütter hervor; aus Familien, deren Frauen stets leicht und gut entbunden haben; aus Familien, in denen die Mütter ihre Kinder selbst gestillt haben.

Und wie der Tierzüchter es sich wohl überlegt, welche Rassen er zur Vermehrung seines Viehstandes heranzieht; wie er sich hütet, Tiere zu paaren, deren Körperbau zu wesentliche Verschiedenheiten aufweist; wie er es vermeidet, kranke Tiere zur Zucht zu verwenden: so sollte auch bei der Wahl der Gatten für jene vorbestimmten Mütter nicht nach den Grundsätzen verfahren werden, nach denen bis jetzt Menschen gepaart wurden, und man sollte nicht zusammenschweißen, was körperlich nicht zusammengehört. Die Gesundheit der Eltern ist nicht nur ein bedeutsames Erbteil der Kinder, sondern auch eine Garantie für den Schutz ihrer Jugend.

Wenn ein Elternteil, der an schwerem Herz-, Lungen- oder Nierenleiden erkrankt ist, keine Kinder in die Welt setzen soll, weil er die Elternpflichten infolge seiner Erkrankung nicht voll und nicht lange genug erfüllen kann, so sollen andererseits Mütter oder Väter, die an Tuberkulose, Syphilis oder Geisteskrankheiten leiden, nur nach Einholung des ärztlichen Rates zur Zeugung schreiten, um nicht ihren Kindern ein verhängnisvoll im Keime eingeimpftes Leiden auf den Weg zu geben.

Jedes Mädchen, das in die Ehe tritt, prüfe sich sorgfältig, ob sie Mutter werden darf, ob sie glaubt, die geistige und körperliche Eignung zu besitzen. Und wo es sich um noch abstellbare Mängel handelt, sei sie bestrebt, diese zu beseitigen, sich zu vervollkommnen.

Unsere Großmütter und Urgroßmütter sahen keine Unannehmlichkeit darin, ein Dutzend Kinder und mehr ins Leben zu setzen und heranwachsen zu lassen. In unserer Zeit, bei dem erschwerten Kampfe ums Dasein, ladet solche Fruchtbarkeit eine schwere Verantwortung auf. Die Frau eignet sich heute weniger dazu als früher, ihr Leben zwischen ewigen Schwangerschaften abzuspinnen. — Die Natur selbst lehnt sich oft dagegen auf; denn sie gestattet selten eine lange Kette normal verlaufender Schwangerschaften; sie unterbricht dieselbe durch Fehl- und Frühgeburten mit ihrer unendlich größeren Gefährdung als die der rechtzeitigen Entbindung. Die große Geburtenzahl allein hat auch noch keinen volkswirtschaftlichen Wert. Manche Frauen, die 18 bis 20 Wochenbetten durchgemacht haben, schenken der Menschheit als Resultat ihrer volksvermehrenden Tätigkeit nur ein oder zwei gesunde Kinder. Die anderen haben nicht das Licht der Welt erblickt, sind früh gestorben, verdorben und haben nichts zurückgelassen, als die Spuren von Schmerzen und Arbeit im Körper der Mutter.

Solches zwecklose Schaffen bedeutet eine Verkürzung der Rechte jener Kinder, die heranwachsen. Mann und Weib mögen sich der Verantwortung bewußt sein, die sie mit der Zeugung zahlreicher Kinder gegen jedes einzelne derselben auf sich nehmen. Der Frau soll man sagen, daß ihr Körper, von Schwangerschaft zu Schwangerschaft geschleppt, frühzeitig verwelkt, an Arbeitskraft verliert, den Keim zu manchen Krankheiten und Gebrechen erwirbt.

Napoleon sagte, er schätze die Frau am höchsten, die am meisten Kinder zur Welt gebracht habe; wir glauben, daß jene Frau zu preisen ist, die die meisten Kinder zu gesunden arbeitsfähigen Menschen herangezogen hat.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die kommende Generation hat die Wahl der Zeit, in welcher die Mutterschaft ausgeübt wird. Im allgemeinen stammen

Digitized by Google

die kräftigsten und bestentwickelten Kinder von Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren. Die Entbindung verläuft für solche Frauen am leichtesten, die Stillfähigkeit ist am stärksten. — Um der Mutterschaft willen müssen wir ausdrücklich darauf dringen, daß der Frau der Eintritt ins Geschlechtsleben nicht früher gestattet werde, als bis sie reif zur Mutterschaft ist. Die Mutterschaft bei 14- bis 15jährigen Mädchen ist eine barbarische Unsitte, die sich an Mutter und Kind schwer rächt. Es ist ein bejammernswertes Schauspiel, wenn, wie es vor kurzem in Wien der Fall war, eine 14jährige Mutter wegen Vernachlässigung ihres Kindes angeklagt wird. Darum scheint es wünschenswert, jene Gesetzparagraphen, die das Geschlechtsleben des Mädchens vor brutalen Eingriffen schützen, in dem Sinne zu ändern, daß das schutzberechtigte Alter möglichst hoch angesetzt wird, so hoch, daß die erste Mutterschaft, körperlich, seelisch und nicht zuletzt materiell ohne schweren Nachteil ertragen werden kann.

Denn wenn jede Schwangerschaft „die süße Strafe, die des Weibes Erbteil", Schmerz und Sorge im Gefolge birgt, so gilt dies vor allem von der ersten. Die erste Schwangerschaft, die dem solcher Beschwerden noch ungewohnten Weibe mehr Mühen bringt, als jede folgende; die zu dem bis dahin ungewohnten körperlichen Unbehagen eine ganz eigentümliche seelische Verfassung hinzufügt; die sich gewöhnlich nur als vermehrte Reizbarkeit und Unruhe geltend macht, mitunter aber in völlige Geistesgestörtheit ausartet; die erste Schwangerschaft, die mit einer oft geradezu wahnsinnigen Angst vor der Entbindung einhergeht; die in phantastischer Vergrößerung die Sorgen der Zukunft überwältigend und erdrückend scheinen läßt: das ist die Zeit, wo den Frauen freundlicher Zuspruch nottut, am besten von Gatten oder Mutter gespendet.

Und das ist die letzte Frist, von der Natur dem unreifen Weibe gewährt, um sich auf seine Mutterpflichten zu besinnen und sich für dieselben vorzubereiten.

Die erste und wichtigste Pflicht ist die, den empfangenen Keim zur Entwickelung zu bringen, die Frucht im Mutterleibe ungestört reifen zu lassen.

Zahlreich und verschiedenartig sind die Vorschriften für die Lebensweise Schwangerer. Die Wahrheit ist, daß sich keine festen und allgemein gültigen Regeln aufstellen lassen. Hier muß vor allem der Grundsatz gelten: Keine allzugroße Abweichung von der früheren Lebensweise. Wer an körperliche Arbeit gewöhnt ist, soll sie auch während der Schwangerschaft maßvoll ausüben. Wer eine sitzende Lebensweise geführt hat, soll sich nicht durch Bücher und Vorschriften verleiten lassen, um plötzlich stundenlange Spazierwege zu machen. Man lebe so, wie es die Gesundheitslehre erfordert, mit wenigen Ausnahmen, die dem schwangeren Zustande gelten. Besondere Vorsicht übe man nur in den ersten Schwangerschaftsmonaten und kurz vor der Entbindung. — Schwimmen, Radfahren, Turnen, Reisen, obwohl es von einzelnen gut vertragen wird, ist wohl besser zu unterlassen. Dagegen ist die Reinlichkeitspflege des Körpers mit besonderer Sorgfalt zu handhaben. Namentlich gegen Ende der Schwangerschaft bilden heiße Bäder eine notwendige Vorbereitung zur Entbindung. Regelmäßige körperliche Bewegung im Freien ist notwendig. Das Tragen hemmender Kleidungsstücke ist nun gänzlich zu unterlassen. Das Mieder hindert die Brust in der freien Entwickelung und unterbindet die Tätigkeit der Bauchmuskeln, die für die Entbindung von wesentlicher Bedeutung ist. Auf „Taille" sollte eine Frau, die Mutter wird, leichten Herzens verzichten. Aber solange es noch Frauen gibt, die den Zustand der guten Hoffnung als entstellend und peinlich betrachten, so lange werden wir noch all jene wunderlichen Verkleidungen sehen, durch die Schwangere, in der Absicht ihr Aussehen zu verbergen, besonders aufzufallen pflegen. Ein sogenannter Busenhalter schütze die Brust vor dem Schlaffwerden. Die Kleider seien nicht an den Hüften befestigt, sondern der sogenannten Reformmode angepaßt, also von den Schultern herabfallend. Das runde Strumpfband, über oder unter dem Knie getragen, ist ganz zu verbannen. Es verstärkt nur

Digitized by Google

die während der Schwangerschaft ohnehin vorhandene Neigung zur Bildung von Krampfadern, die im Volksmunde so treffend „Kinderfüße" genannt werden. In den letzten Monaten leistet eine passend gearbeitete Bauchbinde, die jedoch nicht fortwährend getragen werden darf, gute Dienste gegen die allzustarke Senkung des Leibes. Dieselbe Binde soll, entsprechend umgearbeitet, später von der Wöchnerin wieder angelegt werden.

Die Garderobe während der Schwangerschaft soll aus guten Gründen weder allzu reichhaltig noch allzu geputzt sein. Es genügt, daß die Kleider weder zu enge noch zu kurz sind. Wer guter Hoffnung ist, braucht keine Modedame zu sein.

Die Ernährung während der Schwangerschaft gehe von demselben Grundsatze des „so wie früher" aus. Die Mehrzahl der Frauen ißt während der Schwangerschaft mehr als sonst; manche bedeutend weniger. Beides ist unbedenklich. Die Furcht vor dem Starkwerden während der Schwangerschaft ist hinfällig. Denn die Frauen verlieren während des Wochenbettes meist wieder alles Gewonnene. Jene Fülle, die den Frauen zurückbleibt, wird in der Regel erst während des Stillens erworben, ist physiologisch, und verliert sich bei geeigneten diätetischen und hygienischen Maßnahmen nach dem Absetzen. Die Angst, daß durch gute Nahrung der Mutter die Frucht größer und die Entbindung schwieriger werde, ist unzutreffend; aus diesem Grunde eingeleitete Entfettungs-, Zitronen- und ähnliche Kuren sind unsinnig, weil sie die Frau knapp vor der Entbindung zu einer Zeit, wo sie ihre Kräfte am nötigsten braucht, schwächen. Wer also Appetit hat, der esse sorglos und tröste sich bei dem Gedanken, daß er für zweie ißt. Den abnormen Gelüsten der Schwangeren, die indes nicht so häufig sind, als die weisen Frauen erzählen, darf man meist nachgeben. Selbst schwere Speisen werden manchmal gut vertragen.

Häufige große Störungen in der Ernährung verursacht das Erbrechen. Manche Frauen können nach demselben sofort wieder essen, andere erbrechen stets aufs neue. Werden gewisse Speisen nicht vertragen, so kann man unbedenklich eine eingeschränkte Diät (Milch, Milchspeisen, Eier, Schinken usw.) durch Wochen fortsetzen. In manchen Fällen genügt Bettruhe (wenigstens während der Morgenmahlzeit).

Mitunter wird feste Kost besser vertragen als flüssige. Eine häufige Veranlassung des morgendlichen Erbrechens ist die Mundreinigung; man verschiebe sie also auf eine andere Tageszeit.

Bei Übelkeit und Brechreiz leisten oft Pfefferminzpastillen gute Dienste. Kognak und Wein vermeide man ganz, damit nicht der Alkohol zum gewohnten Getränk werde. Die gewöhnlich auftretenden Verdauungsbeschwerden suche man durch entsprechende Diät zu beheben; bleibt dies erfolglos, so wende man Wassereinläufe oder leichte Abführmittel wie Rizinus, Rhabarber, Karlsbader Wasser an. Im zweiten oder dritten Monat stellt sich fast immer vermehrter Harndrang ein; er ist lästig, erfordert aber kein Eingreifen.

Die Neigung zu Krampfadern, sowie die leichte Schwellung der Beine, die in den letzten Schwangerschaftsmonaten auftritt, bekämpft man durch Wickelungen mit Flanellbinden. Stärkere und andauernde Schwellung, sowie dauernde Harnbeschwerden oder gar das Auftreten von Blut und Eiter im Harn machen eine fachmännische Harnuntersuchung nötig.

Der Geschlechtsverkehr ist während der Schwangerschaft nicht verboten; doch soll er in den ersten und letzten Wochen selten und mit Vorsicht ausgeübt werden. Ganz zu verbieten ist er nur in Fällen von habituellem Abortus, in denen auch sonst besondere Vorsichtsmaßregeln (Bettruhe, Hütung vor Anstrengung und Aufregung) anzuwenden sind.

Der Volksmund sagt, daß Frauen in guter Hoffnung vor Kummer und Sorgen gefeit seien. In der Tat sehen wir, daß oft schwere Schicksalsschläge mit Fassung getragen wurden. Vielleicht ist es wirklich die stete Beschäftigung mit der Zukunft, der

Digitized by Google

Hinblick auf die künftigen Mutterpflichten, die der Frau dieſe ruhige Seelenſtimmung geben. Die Umgebung ſoll ſich hüten, ſie zu zerſtören. Denn ſie iſt die beſte Gewähr für eine glückliche Zukunft. Die Natur ſelbſt ſcheint die Mutter in dieſer Zeit zu unterſtützen. Die Beſchwerden der Schwangerſchaft und die nervöſe Zerfahrenheit der erſten Monate verſchwinden. Die Kindesbewegungen ſetzen ein und rufen in der jungen Mutter jetzt ſchon perſönliche Beziehungen zu dem Ungeborenen wach. Die Zunahme des Leibesumfanges nötigt zu einer häuslich-ruhigen Lebensweiſe. Der Schlaf, der im Anfang unruhig war, wird feſt und tief.

Nur eine Sorge wächſt drohend, die Angſt vor der Entbindung. — Dann dulde man nicht, daß törichte Hebammen und weiſe Gevatterinnen die Chroniken ſchwerer Geburten vor der bekümmerten Zuhörerin aufrollen. Man gebe ihr nicht fachmediziniſche Bücher der Geburtshilfe in die Hand, in denen gerade die pathologiſchen Geburten einen breiten Raum einnehmen. Sondern man weiſe ſie auch in ihrer Lektüre auf das Künftige, auf die Zeit des Wochenbettes, des Stillens, die Entwickelung des Säuglings. Hier iſt der Rat und Zuſpruch des Arztes nicht zu unterſchätzen. Die ärztliche Unterſuchung kann mit faſt völliger Gewißheit den Verlauf der Entbindung vorausſagen; ſie kann eine vorausſichtliche Geburtserſchwerung erkennen und bekämpfen.

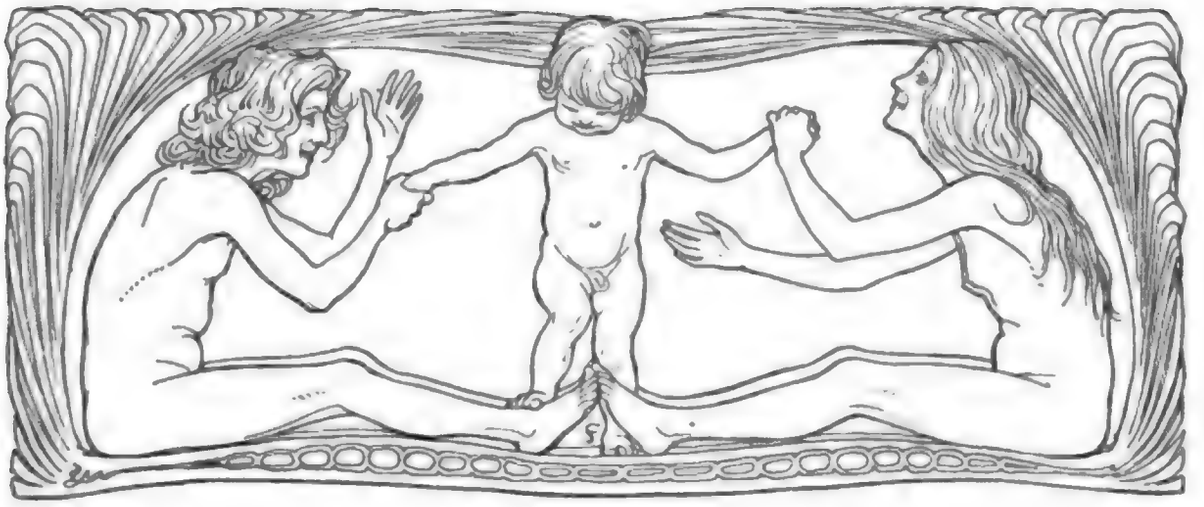
Jede Frau ſollte während der erſten Schwangerſchaft auch bei vollſtändigem Wohlbefinden den Arzt zu Rate ziehen. Sie wird dann ruhiger das Kommende abwarten. Bei ſtärkeren Schwangerſchaftsbeſchwerden jedoch iſt es unerläßlich, einen Arzt hinzuzuziehen, der allein hier die Grenze zwiſchen phyſiologiſch und pathologiſch feſtſtellen kann. Kaiſerin Maria Thereſia hat vor faſt 150 Jahren ihrer Tochter Marie Antoinette während deren Schwangerſchaft nebſt vielen beherzigenswerten Lehren geſchrieben: „Halte Dich nicht an das, was die alten Weiber ſagen, ſondern glaube den Ärzten.“

Kurpfuſcherei und Aberglauben ſollen aus der Wochenſtube, ſowie ſpäter aus der Kinderſtube verbannt werden.

Wiſſen und Klarheit ſoll herrſchen zwiſchen Mutter und Kind. Seltſam myſtiſch und geheimnisvoll bleibt nur der mächtige Trieb, der ewig war und ſein wird, die alles beſiegende Mutterliebe.

Körper und Seele des Kindes

Digitized by Google



Die Schönheit des Kindes.

Von H. Fidus-Grunewald.

Wenn ich hier versuche, einiges über und für die Schönheit des kindlichen Körpers zu sagen, so soll man nicht meinen, als ob ich nur dem Kinde Schönheit zusprechen wolle und nur über die seinige zu reden wagte.

Auch feiner empfindende, ja oft die feinstempfindenden Menschen haben im allgemeinen die Vorstellung, daß, bei allen geistigen und seelischen Möglichkeiten des reiferen Alters, in körperlicher Beziehung die Schönheit und Reinheit des Menschen mit Reife und Alter in gleichem Schritte zurückgehen müssen. Man gesteht sich z. B. um so schwerer zu, an irgend etwas Körperlichem eines Menschen Gefallen zu finden oder gar darin verliebt zu sein, je erwachsener dieser ist — und das geschieht nicht immer aus Prüderie, zu deutsch Heuchelei, sondern es liegt dies zum Teil an der Gewohnheit unserer Kultur, den Körper zugunsten seines abstrakten Wirkens zu ignorieren, zum anderen Teile ist es auch aus einer Verwahrlosung unserer Körperlichkeit heraus begreiflich, die eben jener Mißachtung entsprang. Es ist die böse Kreisfolge: die mittelalterliche Weltanschauung verachtete den Leib — deshalb wurde er verwahrlost; der Leib war verwahrlost — nun wurde er „unästhetisch", ein Begriff, der zwischen unappetitlich und sündhaft schweift. Es ist natürlich, daß eine so sich entwickelnde „Unreinheit" des Körperlichen und der Empfindung für ihn bei steigendem Alter sich steigern mußte, und daß mit ihr meist die Unreinlichkeit gleichen Schritt hielt.

Wir wollen hier nun nicht mit der asketischen Weltanschauung hadern, für die Jesus von Nazareth fälschlich verantwortlich gemacht wird, haben aber das Bedürfnis und erkennen die dringende Notwendigkeit, uns zu einer natürlichen, einheitlichen Lebensauffassung durchzuringen, in der es nicht länger den zerrüttenden Kampf im eigenen Inneren geben soll zwischen Körper und Geist, Seele und Sinnlichkeit.

Um dahin zu kommen, müssen wir uns allmählich wieder daran gewöhnen, den Menschenleib als das sichtbare und greifbare Ebenbild Gottes in jeder Beziehung und in allen seinen Gliedern zu verehren und zu veredeln. Unser Leib soll uns wieder — oder endlich — das entwickeltste und reinste Gefäß der göttlichen Natur und das gefügigste Werkzeug göttlichen, d. h. seiner innersten Natur selbstbewußten Willens werden.

Freilich fällt schon der bloße Gedanke an veredelnde Leibeszucht dem leibflüchtigen Menschen von heute schwer und um so schwerer, je älter sein und seiner Mitmenschen Leiber geworden sind. Was ist deshalb natürlicher, als daß wir nur erst allmählich damit vorschreiten können, uns wieder des Leibes zu freuen und ihn offen-

Digitized by Google

Kraft zu erhalten — wörtlich: Kraft zu sammeln (colligere). Weil aber, wie beim Ein- und Ausatmen, Ausdehnung und Zusammenziehung, Spannen und Entspannen, das Verhältnis des zu verrichtenden Kampfes und gebührlichen Verhaltens stets dasselbe bleibt, so ist es nicht nötig, dieses Verhältnis hier weiter zu erklären. Denn wer dies nicht begreift, dem kann man es auch nicht erklären.

Folgt die Schlußregel wählen die Fechtlehrer gewöhnlich, gewissen und gelegenen Hieben, Stößen und Schlägen, welche sie für die besten halten, nachzugehen, und sie zu lehren, wie sie sich dabei verhalten sollen. Diese Regeln sind aber nicht allgemein, sondern nur für einzelne Fälle gültig, und deshalb nicht zu beachten, weil sie nur verwirrend, unnütz und schädlich sind. Es ist eine Unmöglichkeit, eine Kunst mit Regeln zu lehren, die nicht allgemein sind. Denn wenn man auch Regeln für einzelne Fälle gibt, so ist doch nicht sicher, daß sie in jedem Falle zutreffen. Und wenn sie nicht zutreffen, so ist es ebenso gut, als wenn gar keine Regeln gegeben wären. Und wenn sie zutreffen, so ist es — wie oben gesagt — nicht nötig, sie zu lehren. Beispiele, wie sie die Fechtlehrer geben, sind folgende: Wenn der Gegner mit dem Fuße vorgeht, soll man mit dem Fuße zurückgehen. Wenn er mit dem Fuße zurückgeht, soll man mit dem Fuße vorgehen. Wenn er einen Hieb ausführt, soll man ihn parieren. Wenn er parieren will, soll man ihn mit einem Hieb oder Stoß treffen. Wenn er einen Hieb ausführt, soll man ihn mit einem Hieb parieren. Wenn er parieren will, soll man ihn mit einem Stoß treffen. Wenn er einen Stoß ausführt, soll man ihn mit einem Hieb parieren. Wenn er parieren will, soll man ihn mit einem Stoß treffen. Wenn er einen Stoß ausführt, soll man ihn mit einem Stoß parieren. Wenn er parieren will, soll man ihn mit einem Stoß treffen. Und so weiter. Solche Regeln [illegible] und sind deshalb, weil sie blasen, [illegible]

sollten, um so ernster müssen wir für wirklich natürliche Schamhaftigkeit eintreten. Ist die klare Entscheidung hierin so schwer?

Wer mit wahrem Wohlwollen und mit der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Einzelwesens an andere, auch an Kinder, herantritt, wird nie natürliches Schamgefühl verletzen, mag er auch heute noch Ungewohntes sagen oder tun. In der abkürzenden Gefühlsvorstellung gibt sich diese wahre „soziale" Gleichgewichtshaltung als Takt, als Schönheit zu erkennen. Schönheit ist nichts Stoffliches, Festes, Allgemeingültiges, sondern etwas Schwebendes, Gegenseitiges und Veränderliches.

Treten wir so „in Schönheit" an den Kinderkörper heran, so werden wir ihn in dem Grade als Gefäß von Schönheit und als Quelle der Augenlust empfinden, als er noch unbeeinträchtigt seiner lebendigen Zukunft entgegenwächst. Nehmen wir den drallen Säugling, der in göttlicher Selbstverständlichkeit an der Brust der Mutter hängt und trinkt, bis er einschlummernd zurücksinkt: sein ganzes Wesen und seine Gestalt sind Ausdruck von Ernährungstrieb, von pflanzlichen Notwendigkeiten; alles saugt, atmet, pulst und wächst an ihm und sein Gehirn arbeitet offenbar nur in den, uns unbewußt und geheimnisvoll gewordenen leiblichen Tätigkeiten, noch traumversunken und unbewußt selbst von anderen Neigungen und Abneigungen, als solchen, die auf körperliche Eindrücke, Tastung, Geruch und Geschmack antworten. Wenn wir dies verstehen, werden wir auch weiter zurückgehen können und das Wohlgefallen an dem krebsroten, schreienden Neugeborenen nicht nur der Mutter überlassen. Gibt es ein größeres Wunder zu betrachten? Selbst wenn man weiß, wie dies neue, selbsttätige Wesen ganz allmählich entstanden ist, so ist es doch immer wieder eine Offenbarung, das Ergebnis so unfehlbar fertig und lebensfähig ans Tageslicht treten zu sehen. Wie drängt sich der Gedanke förmlich auf, daß alles Sichtbare nur ein kleiner in unser Wahrnehmungsfeld vorgeschobener Keil und Teil eines unendlich größeren und feineren Kräftespiels ist, das uns — sagen wir einstweilen — „transzendent" bleibt.

Nun aber seht die kleinen Kraucher! An ihnen geht wohl kein Mensch ohne Wohlgefallen vorüber. Wie ihre strammeren Glieder schon Bewegungswillen betätigen, wie sie strampeln und zu handeln versuchen, wie ihre Mienen Ab- und Zuneigung bekunden, ganz ungetrübt noch von Selbstverneinung und schmerzlichem Erkennen. Auch hier ist immer noch bloße Körperentwickelung vorherrschend und man muß zugeben, daß die eigentliche Schönheit erst mit der seelischen und damit geschlechtlichen Differenzierung beginnt. Erst wenn der schlanke Knabe mit „Freunden" oder „Feinden" sich tummelt oder das zartere Mädchen mit ihrer Puppe oder auch mit „Onkel" spielt, dann regt sich unsere innere Anteilnahme mehr und mehr. Weniger in den Körperformen als im Gebaren prägt sich der Unterschied der späteren Lebensämter aus. Bei beiden Geschlechtern unserer Rassen sind bis zum sechsten und siebenten Jahre die Glieder gleich rundlich schlank, die Hüften ähnlich schmal, die Brust gleich hager, die Gesichter rundlich und weich und die Haupthaare etwa bis auf die Schulterblätter reichend. Selbstverständlich immer möglichst natürlich erzogene und nach keiner Mode zurechtgeschorene Kinder vorausgesetzt. In den ganzen Außenlinien ist kaum ein Geschlechtsunterschied zu bemerken. Auch die Haut ist im Grunde dieselbe, samtflaumig überall und von ananasgoldiger Farbe — eine „weiße Rasse" gibt es nämlich gar nicht von Natur, nur unter Kleidern und durch Stubenhocken entsteht sie. Eher kann die arische Rasse rot genannt werden oder rosig, denn die purpurnen Wangen findet man fast nur bei ihr; offenbar eine Spiegelung neuer seelischer Schwingungskräfte in dieser jüngsten Menschenart.

In weiteren Jahren gehen die Körperformen mehr auseinander; der Knabe wird hager und knochig, um künftigen Muskelzügen längere Hebelarme zu bereiten, seine Bewegungen werden unbeholfen, da die entsprechende Muskelkraft noch fehlt, alles

Digitized by Google

Gesetz und Ordnung, das Gesetz der Schwerkraft, das Gesetz der Beharrung, das Gesetz der Trägheit, das Gesetz der Wechselwirkung, das Gesetz der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung, das Gesetz der Erhaltung der Energie, das Gesetz der Erhaltung der Masse, das Gesetz der Erhaltung der Bewegung, das Gesetz der Erhaltung der Kraft, das Gesetz der Erhaltung der Arbeit, das Gesetz der Erhaltung der Wärme, das Gesetz der Erhaltung der Elektrizität, das Gesetz der Erhaltung des Magnetismus, das Gesetz der Erhaltung des Lichtes, das Gesetz der Erhaltung des Schalles, das Gesetz der Erhaltung der Chemie, das Gesetz der Erhaltung der Physik, das Gesetz der Erhaltung der Biologie, das Gesetz der Erhaltung der Psychologie, das Gesetz der Erhaltung der Soziologie, das Gesetz der Erhaltung der Ethik, das Gesetz der Erhaltung der Ästhetik, das Gesetz der Erhaltung der Religion, das Gesetz der Erhaltung der Philosophie, das Gesetz der Erhaltung der Wissenschaft, das Gesetz der Erhaltung der Kunst, das Gesetz der Erhaltung der Gesetze, das Gesetz der Erhaltung der Ordnung, das Gesetz der Erhaltung des Gesetzes und Ordnung, das Gesetz der Erhaltung der Schwerkraft, das Gesetz der Erhaltung der Beharrung, das Gesetz der Erhaltung der Trägheit, das Gesetz der Erhaltung der Wechselwirkung, das Gesetz der Erhaltung

Der Körper des Kindes und ſeine Entwickelung.

Von Prof. Dr. med. Ferd. Auguſt Schmidt in Bonn.

Wie das als hilfloſer Säugling ins Daſein gelangte Menſchenkind ſich fortentwickelt und wächſt; ſich auf ſeine Füße aufrecht zu ſtellen lernt; dann eintritt in die goldene Kinderzeit; wie es fortſchreitet im Knaben- oder Mädchenalter und ſchließlich heranreift zur vollendeten Menſchenblüte — als Jüngling oder Jungfrau — das zu verfolgen iſt eine der reizvollſten Aufgaben der Wiſſenſchaft vom Menſchen. Faſſen wir hier nur die Wandlungen in der äußeren Körperform ins Auge, ſo vollzieht ſich dies Wachstum nicht in einem gleichmäßigen Zuge. Weder in gleicher Art noch in gleichem Umfange vergrößern ſich die einzelnen Abſchnitte und die einzelnen Organe des kindlichen Körpers bis zu ihrer vollendeten Ausgeſtaltung. Das Kind iſt eben nichts weniger als eine bloße Verkleinerung des Erwachſenen, die Verhältniſſe ſeines Körperbaues ſind vielmehr ganz außerordentlich verſchieden von denen des fertig ausgewachſenen Menſchen.

Beim neugeborenen Kinde ſind vor allem Kopf und Rumpf ganz auffallend groß, während die Gliedmaßen, namentlich die unteren, nur erſt wenig entwickelte Anhängſel des Rumpfes darſtellen. Die Kopfhöhe iſt in der geſamten Körperlänge nur viermal enthalten; die Rumpflänge dreimal; Arme und Beine ſind kürzer als der Rumpf. Für die Form des Kopfes iſt die überwiegende Größe des Schädelanteils bezeichnend, deſſen Höhe, vom Scheitel bis zur Zahnwurzel gerechnet, die Höhe des Geſichtsanteils im Verhältnis von 7 : 5 übertrifft.

Letztere Maßeinteilung hat ſich beim Erwachſenen geradezu umgekehrt. Vor allem hat ſich das Verhältnis des ganzen Kopfes zur Körperlänge umgeſtaltet, denn hier iſt in der Körperlänge die Kopfhöhe $7\frac{1}{2}$—8mal enthalten. Ferner übertrifft die Armlänge (Arm mit Hand) die Rumpflänge um etwa 25%, die Beinlänge (vom Spalt an gemeſſen) um etwa 34%. Beim Erwachſenen iſt alſo der Kopf verhältnismäßig klein, während die Gliedmaßen verhältnismäßig lang ſind.

Im ganzen und großen vollzieht ſich das Längenwachstum vom Säuglingsalter bis zur vollendeten Reife ſo, daß ungefähr

der Kopf	auf das	2	fache,
der Rumpf	" "	3	"
der Arm	" "	4	"
das Bein	" "	5	"
die ganze Geſtalt	" "	$3\frac{3}{5}$	"

anwächſt.

Die geſamte Entwickelung des Kindes läßt ſich zwanglos einteilen in beſtimmte Lebensabſchnitte oder Wachstumsperioden, deren jede durch beſondere anatomiſche oder phyſiologiſche Verhältniſſe in typiſcher Weiſe gekennzeichnet iſt. Wir unterſcheiden ſo zuvörderſt das Säuglingsalter, welches das erſte Lebensjahr umfaßt. Die Bildung der Milchzähne, die Aneignung des aufrechten Stehens und Gehens, die erſten Anfänge zum artikulierten Sprechen ſind die Erſcheinungen, welche aus dem Säuglingsalter hinüberleiten zum Kindesalter (2.—8. Lebensjahr), der Milchzahnperiode. Der Zahnwechſel — um nur dieſes eine äußerliche Kennzeichen hervorzuheben — bezeichnet weiterhin den Übergang ins Knaben- oder Mädchenalter („jeunesse" der Franzoſen;

Zoll-Tarif-Schema-Entwurf. „Es regnet in Strömen."

4.—10. Fabrikzoll. Anstatt der bisherigen prohibitiven Zölle, von denen Deutschland den Engländern, Franzosen und Schweizer einen wirksamen Schutzzoll über seine Fabrikate auferlegt hat, sollen nach dem Vorschlage der Regierung nur noch mäßige Einnahmen für Deutschlands Kassen aus den Zöllen sich ergeben.

Die Regierung hat sich bei ihrer Vorlage von der Anschauung leiten lassen, daß gegenüber dem Vorschlage eines von Null weiter fortschreitenden Fabrikzolles, wie ihn die Kommission vorschlägt, ein Zoll, der sich von vornherein in mäßigen Grenzen bewegt, wie ihn die Regierungsvorlage, mit Ausnahme der Zölle auf Eisen, vorsieht, mehr Aussicht auf Annahme im Reichstage und Bundesrate habe, als ein „Anfang" unter der Eingangssumme in die Reichskasse, der sich nach und nach steigert, wie es die Kommission will. Wenn man bedenke, daß die Regierungsvorlage 1879 einen Zoll von 10 Mk. für den Doppelzentner Roheisen vorgeschlagen habe, während jetzt 15 Mk. gefordert würden, daß 1879 ein Zoll von 20 Mk. für den Doppelzentner Stabeisen vorgeschlagen sei, während jetzt 30 Mk. gefordert würden, daß 1879 ein Zoll von 30 Mk. für den Doppelzentner Eisenbahnschienen vorgeschlagen sei, während jetzt 45 Mk. gefordert würden, daß 1879 ein Zoll von 40 Mk. für den Doppelzentner Maschinen vorgeschlagen sei, während jetzt 60 Mk. gefordert würden, daß 1879 ein Zoll von 60 Mk. für den Doppelzentner Uhren vorgeschlagen sei, während jetzt 90 Mk. gefordert würden, daß 1879 ein Zoll von 80 Mk. für den Doppelzentner Spielwaren vorgeschlagen sei, während jetzt 120 Mk. gefordert würden, so sei es begreiflich, daß man gegenwärtig diesen so bescheidenen gegenüber dem Vorschlage der Kommission nicht annehmen könne.

Nach dem Vorschlage der Regierung würden sich die Einnahmen aus den Zöllen wie folgt gestalten:

	nach der Gesetzvorlage	nach Vorschlägen der Kommission
Im Jahre 1880	1 Million Mark	2 Millionen Mark
„ „ 1881	2 „ „	4 „ „
„ „ 1882	3 „ „	6 „ „
„ „ 1883	4 „ „	8 „ „
„ „ 1884	5 „ „	10 „ „
Im Durchschnitt	3 Millionen Mark	6 Millionen Mark

Diese jährlich steigenden Einnahmen

Der Kampf um Kalkar am Niederrhein. Ausgeführt von Oskar Hitz

Die kapitalistischen Kriegsmächte in der weltgeschichtlichen Lösung von Klassenkriegen verfehlen jedoch fast die Entwicklung der sozialistischen Klassenkämpfe und Klassenkriege, die sie auslösen.

Der Klassenkampf.

Man soll sich über die Bedeutung der Klassenkämpfe keinen Augenblick täuschen. Sie sind nicht nur Kämpfe um Lohn und Arbeitszeit, sondern Kämpfe um die Macht im Staate, Kämpfe, durchgeführt von Klassenorganisationen, deren Aufgabe es ist, die Macht im Staate zu erobern, um die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu brechen und die Diktatur des Proletariats zu errichten. Diese Kämpfe sind unvermeidlich. Sie werden geführt werden müssen, ob wir wollen oder nicht. Sie werden geführt werden müssen, weil sie eine Notwendigkeit sind, weil sie eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Verwirklichung unserer Endziele sind. Sie werden geführt werden müssen, weil sie die Bedingungen schaffen, unter denen wir unsere Endziele verwirklichen können. Sie werden geführt werden müssen, weil sie die Bedingungen schaffen, unter denen wir unsere Endziele verwirklichen können. Sie werden geführt werden müssen, weil sie die Bedingungen schaffen, unter denen wir unsere Endziele verwirklichen können. Sie werden geführt werden müssen, weil sie die Bedingungen schaffen, unter denen wir unsere Endziele verwirklichen können.

Die Bedeutung der Klassenkämpfe liegt darin, daß sie die Massen zum Bewußtsein ihrer Lage, ihrer Interessen, ihrer Kraft und ihrer Aufgaben bringen. Sie bringen die Massen in Bewegung, sie machen sie aktiv, sie machen sie zu Kämpfern.

Die Klassenkämpfe sind also nicht nur Auseinandersetzungen über Lohnsätze, sondern Kämpfe um die Macht im Staate, Kämpfe um die Diktatur des Proletariats.

Diese Kämpfe entstehen, wenn die Bourgeoisie die Angriffe, die sie gegen die Arbeiterklasse führt, nicht mehr durchführen kann, ohne daß sie auf Widerstand stößt. Sie entstehen, wenn die Bourgeoisie die Angriffe, die sie gegen die Arbeiterklasse führt, nicht mehr durchführen kann, ohne daß sie auf Widerstand stößt. Sie entstehen, wenn die Bourgeoisie die Angriffe, die sie gegen die Arbeiterklasse führt, nicht mehr durchführen kann, ohne daß sie auf Widerstand stößt. Sie entstehen, wenn die Bourgeoisie die Angriffe, die sie gegen die Arbeiterklasse führt, nicht mehr durchführen kann, ohne daß sie auf Widerstand stößt.

Powered by Google

oder gelallt werden, vorab noch ohne Verknüpfung solcher Worte mit dem Begriff bestimmter Personen oder Dinge.

Nun werden auch die ersten Anfänge zweckmäßig koordinierter willkürlicher Bewegungen geübt: das Kind greift z. B. nach vorgehaltenen Gegenständen, erst dabei noch unsicher mit den Armen umherfackelnd, allmählich aber immer bestimmter und sicherer der Bewegung die gewollte Richtung gebend. So entwickelt sich also durch stetes Üben bereits eine Fülle von grundlegenden Tätigkeiten und Willenshandlungen und wird zum festen Besitz.

Weit mehr jedoch treten beim Säugling die vegetativen Funktionen in den Vordergrund: Nahrungsaufnahme, Verdauung und Wachstum. Auf keiner späteren Altersstufe mehr zeigt der kindliche Körper eine solche Energie des Wachstums. Das Durchschnittsgewicht des wohlentwickelten Neugeborenen von 3500 g hat sich nach 24 Lebenswochen bereits verdoppelt. Am Ende des ersten Jahres ist der Körper $2^3/_4$mal schwerer als am ersten Tag. Dieses außerordentliche Wachstum tritt namentlich — wenn wir von dem kleinen Rückgang in den Tagen unmittelbar nach der Geburt absehen — stark auf in dem ersten Lebensmonat, wo der Körper um $^1/_7$ des Anfangsgewichtes wächst. Es verlangsamt sich von da ab derart, daß im 12. Monat die Gewichtszunahme nur $^1/_{33}$ beträgt. Die Körperlänge von 50 cm steigt im ersten Lebensjahr auf 75 cm an, vermehrt sich also um die Hälfte der Geburtsgröße.

Dieses Vorwiegen der Verdauung und des Stoffansatzes macht sich in der äußeren Körperform geltend insofern, als an dem ohnehin unverhältnismäßig großen Rumpf die Brustpartie stark zurücktritt gegenüber der mächtigen Ausdehnung der vorgewölbten Bauchgegend. Dabei ist die Haut, wenn der Ernährungszustand des Kindes ein guter, mit einer nicht unerheblichen weichen Fettschicht unterpolstert. Die Gliedmaßen sind rundlich und zeigen kaum eine Andeutung der unter dem Hautpolster liegenden Muskeln, abgesehen von dem bereits deutlich sich absetzenden fleischigen Teil der Wade. Am Übergang vom Unterarm zur Hand läuft eine tiefe Hautfurche um die Gelenkgegend. Ein Gleiches ist der Fall am Fußgelenk, jedoch nicht so stark ausgesprochen. Bezeichnend für das Säuglingsalter ist eine quer über den Oberschenkel, etwas oberhalb dessen Mitte, verlaufende schräg gerichtete flache Furche, die im späteren Alter verschwindet. An den Händchen stehen die Finger, an den Füßen die Zehen strahlenförmig auseinandergespreizt. Ihre wechselnde Bewegung, bei den Zehen besonders auffällig, bietet ein reizvolles Bild. Ist doch der Fuß des Säuglings noch nicht verbildet und sind insbesondere die Zehen noch nicht zusammengepreßt durch unzweckmäßige Fußbekleidung: durch den fälschlicherweise in der Mitte spitzen Trichterstrumpf und den starren Schuh.

So ist das Säuglingsalter in den Verhältnissen und Formen des Körperbaues in bestimmter Weise gekennzeichnet. Es erübrigt zu bemerken, daß die bekannten Darstellungen von „Putten" in der bildenden Kunst zumeist über die Formen des Säuglingsalters hinausgehen und mehr denen des 2. bis 3. Lebensjahres entsprechen. Mit Recht, wenn diese Putten gehend oder laufend dargestellt sind. Aber auch da, wo es sich um die Darstellung von Kindern im Säuglingsalter handeln soll, so bei dem von der Madonna getragenen oder gesäugten Jesuskind, findet man häufig die schon entwickelteren Formen des 2. Lebensjahres dargestellt.

Das Kindesalter.

(2. bis 7. Lebensjahr.)

Zu Ende der Säuglingszeit bereits beginnen die Milchzähne in bestimmter Reihenfolge hervorzubrechen, so daß nach dem 12. Monat die acht Schneidezähne vorhanden sind, welchen dann bis zum Schluß des 2. Lebensjahres die vier vorderen

Digitized by Google

Backzähne, die vier Eck- oder Augenzähne und endlich die vier hinteren Backzähne folgen. Währenddessen ist das Kind längst von der Mutterbrust entwöhnt und kann nun schon festere Nahrung zerkleinern und verdauen.

Diese Entwickelung des ersten Gebisses geht einher mit einer entsprechenden Ausgestaltung der Gesichtsform. Das Gesicht erhält nun in stärkerem Maße ein individuelles Gepräge. In der Form des ganzen Kopfes überwiegt der Schädelanteil nicht mehr so stark, wie dies beim Säugling der Fall ist. War dort das Verhältnis der Höhe des Schädelteiles zum Gesichtsteil gleich 7 : 5, so sind beim $4^1/_2$—5jährigen Kinde diese beiden Höhen die gleichen.

Das Antlitz des Kindes trägt einen außerordentlichen Reiz in sich. Dazu trägt zunächst bei die ebenso frische als zarte Tönung der Gesichtshaut. Besonders wirksam ist aber die Belebung durch das beim Kinde verhältnismäßig große und strahlende Auge. Das Auge besitzt von allen Körperteilen wohl das geringste Wachstum. Mit Ende des 7. Lebensjahres hat es seine volle endgültige Größe fast schon erreicht. Und welchen Glanz hat das große Kinderauge! Wie alle Körpergewebe des Kindes feiner und zarter weil jugendfrischer sind, so ist auch das Weiße des Kinderauges reiner, perlmutterartig schimmernd, ist ferner die Färbung der Regenbogenhaut klarer und leuchtender. Das Auge ist beim Kinde mehr vorstehend, noch nicht in die Augenhöhle eingesunken, daher auch von den Augenbrauenbogen der Stirn kaum beschattet. Da die rege Tätigkeit der Tränendrüsen des Kindes den Augapfel stetig feucht erhält, so wirken die breiten Glanzlichter auf dem Kinderauge nur um so strahlender. Dazu kommt nun noch das lebensvolle Mienenspiel! Verstellung ist dem Kinde noch fremd. Reiner und unmittelbarer als in einem späteren Lebensabschnitt ist sein Antlitz ein Spiegel der Seele und stets belebt von dem natürlichen ungekünstelten Ausdruck der wechselnden Empfindungen.

Wenn wir von der Haartracht absehen, so sind im Kindesalter nach Form und Ausdruck des Gesichtes wahrnehmbare Geschlechtsunterschiede noch nicht vorhanden. Der lockige Kopf eines einjährigen Knäbchens könnte gerade so gut auf einem Mädchenrumpfe sitzen. Auch hinsichtlich des Skeletts und der äußeren Körperformen sind solche Unterschiede noch kaum ausgesprochen. Dagegen erfahren gegenüber der Körperform des Säuglings die Verhältnisse des Gliederbaues im Kindesalter eingreifende Umgestaltung. Schon früher ist erwähnt, daß die Kopfhöhe beim Säugling nur 4mal, beim 8jährigen aber bereits 6mal in der Körperlänge enthalten ist. Die Gestalt ist also wesentlich schlanker geworden: und dies ist auf das nunmehr im Kindesalter einsetzende stärkere Wachstum der Gliedmaßen zurückzuführen. Beim Säugling übertraf die Rumpflänge die der oberen wie unteren Gliedmaßen — das freie Bein vom Spalt bis zur Sohle gemessen. Zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr erreichen aber Arm mit Hand sowie das freie Bein bereits die Rumpflänge. Weiterhin sind es namentlich die Beine, welche schneller wachsen und sowohl die Arm- wie noch mehr die Rumpflänge wesentlich übertreffen. Der rege Gebrauch der Gliedmaßen, wie er sich bezüglich der Arme und Hände in den mannigfachen Hantierungen der Kinder, in der steten Beschäftigung mit allem möglichen Spielzeug, bezüglich der Beine in der Gewöhnung an das aufrechte Stehen und Gehen, und weiterhin im lebhaften Laufen, Hüpfen und Springen kundtut, kommt als wirksame Wachstumsanregung der natürlichen Wachstumsanlage zu Hilfe.

Das Kind erwirbt sich die Befähigung zum aufrechten Stand zu Beginn des Kindesalters einem lebhaften Triebe gehorchend unter mancherlei Versuchen; durch unablässige Übung gewinnt es immer größere Sicherheit. In bezug auf die äußere Körperform hat diese Gewöhnung aber noch ein anderes zur Folge: das ist die Gestaltung der Wirbelsäule in ihren natürlichen Krümmungen. Beim Säugling ist die

Digitized by Google

Wirbelsäule so gut wie gerade, der Rücken ganz platt. Erst beim aufrechten Sitzen biegt sich die Wirbelsäule im Brustteil zur Rückenkrümmung, mit der Konvexität nach hinten. Sind die Nackenmuskeln des Kindes so weit erstarkt, daß das Kind seinen schweren Kopf aufrichtet, um frei umherzuschauen, so muß sich die Halswirbelsäule umbiegen, so daß sie nach vorn konvex ist. Mit dem Augenblick ferner, wo das Kind zum erstenmal frei aufrecht steht, erfordert die Unterstützung des Körperschwerpunktes, daß das Becken sich neigt und in der Lendenwirbelsäule eine tiefe Einsattelung, gleichfalls mit der Konvexität nach vorn, sich einstellt. Diese natürlichen Krümmungen der Wirbelsäule verschwinden im Kindesalter zunächst immer wieder, sobald das Kind liegt. Später aber, etwa vom 7. Lebensjahre ab, werden sie dauernd und gleichen sich auch in der Rückenlage nicht wieder aus.

Zu dem Erwerb der Milchzähne, sowie der Gewöhnung an die aufrechte Körperhaltung mit ihren Folgen für die Ausgestaltung des Körpers gesellt sich mit beginnendem Kindesalter noch ein drittes hinzu, nämlich die Erlernung des artikulierten Sprechens. Am Ende des Säuglingsalters sehen wir bereits die Sprechlust erwachen. Sie äußert sich zunächst darin, daß oft gehörte einfache Worte nachgelallt werden. Nun aber folgt der weitere entscheidende Schritt: das Kind lernt mit solchen nachgebildeten Worten bestimmte Personen und Dinge seiner Umgebung zu kennzeichnen. Von Tag zu Tag vergrößert sich bald sein Wortschatz. Die Lust am Sprechen, die Begierde sich mitzuteilen eilt der Fähigkeit zur klaren Wiedergabe der erlernten Worte weit voraus. Um artikuliert sprechen zu können, müssen zahlreiche Muskeln beherrscht und in ihrer Zusammenarbeit richtig koordiniert werden. Das sind die Muskeln der Atmung — denn das Sprechen erfordert einen anderen Atemgang als den gewöhnlichen —, die des Kehlkopfes und endlich die der Zunge, des Gaumens und der Lippen. So kann es gar nicht ausbleiben, daß die richtige Lautbildung dem Kinde große Schwierigkeiten bereitet und insbesondere manche Konsonanten noch gar nicht gelingen wollen. Bald wird das S fehlerhaft gebildet (Lispeln), bald mißlingen die Reibelaute f oder w, oder das r oder das k usw. (Stammeln). Dabei verfährt das sprechlustige Kind so, daß es entweder die Laute, welche es noch nicht bilden kann, durch andere ersetzt, z. B. k durch t, l durch n, f durch p usw., oder daß es sie einfach wegläßt. So entsteht eine oft zur Unkenntlichkeit verstümmelte Sprache. Unkenntlich um so mehr, als das Kind häufig für manche Dinge, mit denen es sich beschäftigt, Bezeichnungen selbst erfindet, Neuschöpfungen von Worten, die später von selbst wieder verschwinden. Nicht immer verschwinden aber die Unvollkommenheiten in der Aussprache bestimmter Laute. Hier sündigt oft die Umgebung des Kindes, und insbesondere die Mutter, wenn sie solche verstümmelten und gestammelten Worte besonders „reizend" findet und sich bemüht, mit dem Kinde in dieser seiner unvollkommenen Art zu sprechen, anstatt es immer wieder auf die richtige Aussprache zu verweisen. So bringen denn viele Kinder eine stammelnde Aussprache — nicht zu verwechseln mit dem Stottern! — noch zur Schule mit. Ja oft sind solche sprachlichen Unvollkommenheiten, so das Anstoßen mit der Zunge oder Lispeln beim Aussprechen des S, derart eingewöhnt, daß sie sich noch im späteren Alter immer wieder einstellen. —

Das Kindesalter in der Zeit der „ersten Fülle", also vom 2. bis 4. Lebensjahre etwa, zeigt in seinen Körperformen und -verhältnissen wohl am reinsten und schönsten das kindliche Gepräge. Dies Alter ist daher, wie schon bemerkt, von den bildenden Künstlern bei der Darstellung von Putten, Engeln, Amoretten u. dgl. besonders bevorzugt. Die Gliedmaßen haben noch die unbestimmten rundlichen Formen, wie sie am Ende der Säuglingszeit vorhanden sind, jedoch prägt sich bereits an der Schulterrundung in sanft verstrichenem Umriß der Deltamuskel, an der Brust der große Brustmuskel, am Unterschenkel die Wade aus. Die Gelenkenden, namentlich das Knie, sind nicht

Digitized by Google

mehr derart aufgetrieben wie beim Säugling. Die Beine sind noch unverhältnismäßig kurz, der Kopf noch übergroß, dagegen hat, der erlangten Fähigkeit zum aufrechten Stehen und Gehen entsprechend, die Wirbelsäule bereits ihre natürlichen Krümmungen. Insbesondere zeigt sich die Lendengegend eingesattelt und springt dementsprechend das Gesäß prall vor.

Das sind die Figuren, wie sie Raffael in seinen Putten in unvergleichlicher Anmut wiedergibt, und wie eine solche hervorragend treu das Kind im 3. Lebensjahre darstellend das Altertum uns in der bekannten Gruppe des Knaben mit der Gans überliefert hat.

Das Knaben- oder Mädchenalter.

(8. bis 15. Lebensjahr.)

Der Übergang vom Kindesalter zum Knaben- oder Mädchenalter ist gekennzeichnet durch den Zahnwechsel, d. h. den Ersatz der Milchzähne durch das bleibende Gebiß. Eine Reihe von Jahren nimmt diese Entwickelung in Anspruch. Ihr Beginn fällt noch in das Ende der Kinderjahre, wo schon im 6.—7. Jahre die vier ersten großen Backzähne durchzubrechen beginnen. Der (vorläufige) Abschluß findet mit dem Durchbruch der vier zweiten großen Backzähne im 12.—14. Lebensjahre statt. Die vier letzten großen Backzähne („Weisheitszähne") kommen bekanntlich erst beim Erwachsenen im 20.—30. Lebensjahre, wenn nicht noch später, zum Vorschein. Beim Zahnwechsel handelt es sich nicht nur um den Ersatz der (20) Milchzähne, sondern auch um die Vermehrung der Zahl der Zähne, indem zunächst acht große Backzähne hinzutreten. Diese Vergrößerung des Gebisses hat eine entsprechende Zunahme des Ober- und des Unterkiefers zur Folge. Damit tritt denn auch im Knaben- und Mädchenalter eine bezeichnende Änderung in der Form des Gesichtes, d. h. ein anderes Verhältnis zwischen Gesichts- und Schädelteil des Kopfes ein. Der Gesichtsteil wird länger; und da der Hirnschädel langsamer wächst als der Gesichtsteil, so scheint der Schädel kleiner und scheinen die Augen höher gerückt zu sein, als wie dies im Kindesalter der Fall ist. Die Gesichtszüge werden zugleich bestimmter; der bis dahin rundliche Mund zieht sich mehr in die Breite; die „Pausbacken" des Kindes verändern sich derart, daß die Wangen mehr flach in die Kinn- und Mundpartie übergehen.

Das Wachstum des Skeletts geht in der Richtung, welche am Schluß des Kindesalters bereits eingeschlagen war, weiter. Insbesondere hält das verhältnismäßig stärkere Längenwachstum der Arme und namentlich der Beine an. So zählt denn die Körperlänge schließlich im 12.—15. Lebensjahre 7—7½ Kopfhöhen. Aber auch das Breitenwachstum tritt nun stärker in die Erscheinung mit dem Unterschiede allerdings, daß bei den Knaben mehr die Schulterbreite, bei den Mädchen mehr die Hüftbreite zunimmt.

Das Stärkerwerden des Skeletts geht einher mit erheblicher Zunahme der Muskulatur. Kein Bestandteil des Körpers besitzt eine solche Wachstumsenergie wie das Muskelgewebe. Während das gesamte Körpergewicht von der Geburt bis zur vollendeten Entwickelung zunimmt um das 19fache, wächst die Muskulatur um das 48fache an (wenigstens beim Manne). Im Knabenalter setzt nun ein stärkeres Anwachsen der Muskulatur besonders augenfällig ein, und zwar zugleich mit der stärkeren Breitenentwickelung der Schultern und der Hüften. Dementsprechend steigert sich auch in dieser Altersstufe die Lust nicht nur sondern auch die Fähigkeit zu kräftiger umfänglicher Muskelbewegung. Der allgemein gemachten Erfahrung stehen hier sorgfältige Messungen zur Seite, welche übereinstimmend ergeben, daß besonders in der zweiten Hälfte der Knabenzeit, während der „zweiten Streckung" vom 11.—14. Jahre die jährliche Zunahme der Muskelkraft — parallel gehend mit entsprechendem Wachstum der Muskeln — unverhältnismäßig größer ist, als es vorher der Fall war.

Digitized by Google

In den Knaben- oder Mädchenjahren tritt zuerſt eine Reihe von Geſchlechtsunterſchieden im Körperbau deutlicher in Erſcheinung. Sie gehen parallel mit einer allerdings auch ſtark durch die Erziehung begünſtigten immer mehr ausgeſprochenen Sonderung der beiden Geſchlechter in bezug auf die geſamte geiſtige Richtung, Lieblingsbeſchäftigungen, Handarbeiten, Spiele uſw.

Zunächſt iſt es das Geſicht, welches bei den Mädchen den unverkennbaren weiblichen Typus annimmt. Es erſcheint kürzer, breiter und rundlicher geformt. Der Unterkiefer bei Mädchen iſt weniger ſtark entwickelt; der Winkel des Unterkiefers iſt ſtumpfer und daher die Grenzlinie zwiſchen Kiefer und Hals ſanfter geſchwungen. Die Stirn iſt ſteiler, dafür aber der Scheitel flacher. Ob es allgemeiner zutrifft, daß bei den Mädchen das Hinterhaupt ſtärker nach hinten ausgebuchtet iſt, möge dahingeſtellt bleiben.

Mit dem 7. Lebensjahre beginnt ferner das Becken der Mädchen breiter und niedriger zu werden. Damit iſt der Anfang zu einer Entwickelung gegeben, welche ſchließlich in der Form des ausgebildeten weiblichen Beckens die untrüglichſte Geſchlechtseigentümlichkeit des Skeletts zeitigt. Dieſe Breitenentwickelung des Beckens erhält in der äußeren Körperform nun noch eine ſtärkere Betonung dadurch, daß ſich bei den Mädchen in der Hüftgegend, am Geſäß und am oberen Ende der Oberſchenkel eine ſtärkere Fettſchicht anſammelt, als dies beim Knaben der Fall iſt. Während das feſte Geſäß der Knaben ſcharf abgeſchnitten in mehr eckiger Form gegen den Oberſchenkel ſich abgrenzt, iſt es bei den Mädchen voller, rundlicher und geht mehr allmählich in die Hinterflächen der Schenkel über. Auch die Waden ſind bei den Mädchen weicher, dicker und rundlicher geformt.

Der Bruſtkorb der Mädchen iſt ſchmäler und weniger abgeplattet (faßförmig), bei den Knaben dagegen iſt die Bruſt mehr flach und breit. Mit dem 12.—13. Lebensjahr beginnen bei den Mädchen die Brüſte langſam hervorzuknoſpen.

Die Haut der Mädchen iſt zarter und durchſichtiger als die der Knaben; die Muskeln ſind weniger ausgebildet und ſchwächlicher. Da beim weiblichen Geſchlecht die Muskeln ſtärker von zartem fetthaltigen Bindegewebe umhüllt ſind, ſo grenzen ſich ſelbſt bei kräftigerer Entwickelung die einzelnen Muskeln an der Oberfläche des Körpers weit weniger deutlich und ſcharf ab, als bei Knaben und Jünglingen. Alle Übergänge in den äußeren Körperformen ſind daher bei den Mädchen weicher, mehr vermittelt, alle Härten und Kanten gemildert. In dieſer Weichheit der Formen und Umriſſe liegt zum guten Teil die beſondere Anmut des weiblichen Körperbaues begründet.

Es darf indeſſen nicht überſehen werden, daß manche ſogenannten Geſchlechtseigentümlichkeiten, ſo die Muskelſchwäche, die verhältnismäßige Kürze der unteren Gliedmaßen, die mehr vorgewölbte Bauchgegend und ähnliches zum Teil auch Folgen einer verkehrten verweichlichenden Erziehung der Mädchen ſind, wozu dann noch die Einwirkungen naturwidriger Bekleidungsart ſich geſellen.

Das ſtärkere Wachstum der Mädchen während der „zweiten Streckung“, ſo daß vom 11. bis zum 14. Jahre die Mädchen durchſchnittlich an Körperlänge wie an Körpergewicht die Knaben übertreffen, iſt ſchon oben des näheren erwähnt.

Es iſt der Ausdruck deſſen, daß die Reifung der Mädchen überhaupt früher beginnt als die der Knaben.

Dieſe ſchnellere Entwickelung der Mädchen macht ſich auch noch in anderer Weiſe geltend, und zwar bereits beim Übergang aus dem Kindesalter zu den Knaben- oder Mädchenjahren. Der Knabe nämlich wahrt nicht nur länger in ſeiner Körperform noch den kindlichen Typus, ſondern er fühlt ſich auch in ſeinen Neigungen und Trieben länger als Kind. Dagegen gewahrt man recht häufig ſchon bei 7—9jährigen Mädchen eine Minderung des jugendlichen Spieltriebes und der Spielfreude. Gar zu gerne gebärden ſich nun ſchon die kleinen Mädchen als „altklug“; mit beſonderem Stolz, Eifer

Digitized by Google

und oft gar nicht geringem Wichtigkeitsgefühl übernehmen sie kleine Pflichten im Haushalt und warten mit Vorliebe sorgsamst der jüngeren Geschwister, die sie erziehen helfen und „bemuttern".

Demgemäß findet denn auch die Entwickelung der Mädchen einen zeitlich früheren Abschluß. Das junge Mädchen fühlt sich bereits in allem als voll Erwachsene, als Jungfrau zu einer Zeit, wo der gleichaltrige angehende Jüngling noch in seinem ganzen Wesen und Gebaren all das Unfertige und Unreife, das Fahrige und Unbeholfene zeigt, welches bezeichnend ist für die Zeit der „Flegeljahre". —

Es liegt nicht mehr im Plane dieser Betrachtungen, auf diese Jahre der sich vollendenden Reifung näher einzugehen. Sie liegen jenseits der Grenze der Kindheit.

Fördernde und hemmende Einflüsse auf die körperliche Entwickelung.

Im vorhergehenden war versucht, den Gang der leiblichen Fortentwickelung im Kindesalter nach ihren verschiedenen Stufen darzustellen. Wir sahen, daß das Wachstum des Kindes sich allgemein in bestimmter Folge, d. h. gesetzmäßig vollzieht. Die Richtung des Wachstums ist als vererbt dem werdenden Kinde mit auf den Lebensweg gegeben. Indes, wenn auch von vornherein allen Organen die Fähigkeit innewohnt, eine gewisse Höhe späterer Entwickelung zu erreichen: die im kindlichen Körper schlummernden Wachstumsenergien bedürfen zu ihrer vollen Auslösung auch der entsprechenden *Wachstumsanregungen*. Diese Anregungen werden aber gegeben durch die Tätigkeit der Organe. Die *Organtätigkeit* oder die *Übung* im weiteren Sinne des Wortes ist es, welche das Organ zur vollen Ausgestaltung bringt, das Organ formt. Nichtgebrauch der Organe, mangelnde oder ungenügende Übung führt zu nur schwächlicher unvollkommener Entwickelung, wenn nicht zur Verkümmerung.

Selbstverständliche Voraussetzung eines vollkommenen gesunden Wachstums ist eine richtige *Ernährung*. Die zum Wachstum nötigen Baustoffe des Körpers müssen diesem in genügender Menge, in geeigneter Zusammensetzung und zudem in einer Form zugeführt werden, welche ihre Verarbeitung durch die Verdauungsorgane sowie ihren Ansatz in den Geweben möglichst günstig gestalten. Einförmige Nahrung erträgt allerdings nur der Säugling. Im späteren Lebensalter ist die Lust zur Nahrungsaufnahme wesentlich abhängig von einem reichen Wechsel in der Art der dargebotenen Nahrungsmittel. Damit werden aber auch an die Tätigkeit der Verdauungsorgane wesentlich größere Anforderungen gestellt: harte Nahrungsstoffe müssen von den Zähnen sorgfältig zerkleinert, von den Munddrüsen eingespeichelt werden; die Drüsen des Magens und des Darmkanals müssen reichliche Mengen von Verdauungssäften absondern, um die aufgenommenen Nahrungsstoffe in diejenige Form überzuführen, welche sie zum Unterhalt der Lebensvorgänge verwendbar macht. Zweckmäßige Ernährung erheischt also durchaus nicht eine solche Zubereitung der Speisen, daß den verdauenden Organen möglichst wenig zu tun bleibt. Im Gegenteil soll sie umfänglichere Arbeit und Übung der Verdauungswerkzeuge veranlassen, wodurch deren Ausbildung und Leistungsfähigkeit wesentlich erhöht wird.

Wie mit der Ernährung, so verhält es sich mit den anderen Maßnahmen rechter Körperpflege. So darf es z. B. hinsichtlich der *Hautpflege* nicht darauf ankommen, die natürlichen Hilfsmittel des Körpers gegen Kälteeinwirkung möglichst entbehrlich zu machen, sondern im Gegenteil diese Hilfsmittel durch Übung der Hautmuskeln (kalte Abwaschungen und Bäder) möglichst wirksam zu gestalten.

Am wirksamsten jedoch ist der Einfluß der Übung und am wichtigsten sind die Anregungen zum Wachstum bei den eigentlichen Organen der *willkürlichen Bewegung*. Die bewegenden Teile, die *Muskeln*, bilden die Hauptmasse des Körpers

Digitized by Google

— entfällt doch beim Erwachsenen die Hälfte des gesamten Körpergewichts auf die Muskulatur —; die bewegten Teile, die Knochen, bestimmen Größe und Umriß des Körpers. Das Wachstum des Skeletts und der Skelettmuskeln ist also in der Hauptsache entscheidend für das Gesamtwachstum des Körpers. Kein Gewebe des Körpers besitzt auch nur annähernd eine solche Wachstumsenergie wie das Muskelgewebe; bei keinem ist die durch Organtätigkeit bewirkte Zunahme in gleich sinnfälligem Maße vorhanden. Ähnlich verhält es sich mit dem Knochengerüst. Der Zug, welchen die bewegenden Muskeln auf den Knochen ausüben, wirkt auf diesen als ein Reiz, der nicht allein an der Ansatzstelle des Muskels selbst stärkeres Dickenwachstum des Knochens veranlaßt, sondern auch das ganze Gefüge des Knochens derart beeinflußt, daß dieser größere Festigkeit und Widerstandskraft gewinnt. Was nun das Längenwachstum des Knochens betrifft, so geht dies namentlich bei den langen Knochen der Gliedmaßen aus von den knorpeligen Gelenkenden. Alle Bewegungen der Knochen in den Gelenken, der Druck auf die Gelenkenden beim Stehen, Gehen, Laufen und ähnliche mechanische Einwirkungen bedeuten geradezu Wachstumsreize für diese Übergangsstellen vom Knorpel zum Knochen, wo die Bildung und Anlagerung neuer fester Knochensubstanz sich vollzieht.

Dementsprechend folgt auch das Wachstum der Gliedmaßen des Kindes der Art und dem Umfang der vorwiegenden Betätigung. Schon der Säugling, sobald er aufrecht zu sitzen vermag, folgt seinem Tätigkeitstrieb durch stete Beschäftigung mit Arm und Hand, jeder erreichbare Gegenstand wird erfaßt, gehoben, geschüttelt, hingeworfen. Mit zunehmendem Wachstum und vermehrter Intelligenz wird solche Tätigkeit geordneter und geschickter. Unablässig ist das Kind tätig und aufgelegt dazu, mit irgendeinem Spielzeug eifrig zu hantieren. Dem entspricht denn auch ein starkes Wachstum des Armes und der Hand, derart, daß zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr die Länge des Armes die des Rumpfes bereits erreicht hat.

Für die unteren Gliedmaßen bedeutet das aufrechte Stehen und Gehen die wichtigste Wachstumsbewegung. Bleibt aber im Beginn der Kindheit noch das Hantieren mit allerhand Spielzeug des Kindes liebste Beschäftigung, zumal ihm nicht gestattet ist, ohne schützende Aufsicht sich vom Elternhause zu entfernen, so tritt gegen das 6. Lebensjahr nur um so lebendiger der Trieb nach ungehemmter Bewegung im Freien in den Vordergrund. Die Freude an regem Tummeln, am Laufen, Hüpfen und Springen sucht naturgemäß ihre Befriedigung. Nunmehr sind es die Beine, welche das stärkste Wachstum zeigen und langsam immer mehr die Arme mit der Hand an Länge übertreffen.

Kein Zweifel, daß das fröhliche Tummeln und die lebhaften Spiele des Kindes für das Wachstum des Körpers gleich notwendig sind wie die Ernährung. Die gleichmäßige Ausgestaltung des Gesamtkörpers, insbesondere die typische Entwickelung der Gliedmaßen in ihrem Verhältnis zum Rumpf und zueinander wird nur dann erreicht, wenn das notwendige Maß regelmäßiger, ausgiebiger Bewegung und Übung dem Kinde zuteil wird.

Nun dürfen wir nicht übersehen, daß die Schulpflicht, welche mit dem 6. Lebensjahre in ihr Recht tritt und das Kind tagtäglich über eine Reihe von Stunden zur Ruhehaltung im Sitzen zwingt, dadurch dem Wachstum entgegenwirkt. Der Sitzzwang beeinträchtigt nicht allein die Entwickelung der Bewegungsorgane selbst, sondern auch die der Lungen und des Herzens, wie noch kurz unten gezeigt werden soll. Schon um diese Schädigung auszugleichen ist tagtäglich für unsere Schuljugend ein gewisses Maß turnerischer Leibesübung zu fordern, neben solcher geregelten Gymnastik ist aber auch zum mindesten ein Nachmittag der Woche dem lebhaften Bewegungsspiel im Freien zu widmen und alle Schüler sind daran zu beteiligen. Selbstverständlich gilt

Digitized by Google

das alles genau so für die Mädchen wie für die Knaben. Für die Mädchen gibt insbesondere das stärkere Wachstum in der Zeit vom 11.—14. Jahre, gibt der frühere Abschluß der Entwickelung gebieterische Aufforderung, dieses schnelle natürliche Wachstum möglichst durch reichliche Wachstumsanregung, durch Übung und Bewegung im Freien zu fördern und in gesunde Richtung zu lenken.

Da wo die Verhältnisse im Körperbau von der typischen Form des wohlentwickelten Menschen stark abweichen, wo insbesondere der Rumpf unverhältnismäßig lang ist, die Beine unverhältnismäßig kurz, handelt es sich meist um das Zurückbleiben auf einer früheren Stufe der Entwickelung. Solche Körperverhältnisse sind beim weiblichen Geschlecht besonders häufig, so daß man sie hier als eine Notwendigkeit, als eine Geschlechtseigentümlichkeit hat deuten wollen. Diese Anschauung ist eine verkehrte. Die vermeintliche Geschlechtseigentümlichkeit ist vielmehr der Ausdruck der Tatsache, daß die körperliche Erziehung unserer Mädchen eine mangelhafte ist. In den entscheidenden Wachstumsjahren wird den Mädchen nur ein ungenügendes kümmerliches Maß von Bewegung im Freien zuteil. Was hier versäumt wird, ist aber unwiederbringlich dahin: auch der Sportbetrieb der angehenden Jungfrau vermag diesen Mangel in der körperlichen Entwickelung nicht mehr auszugleichen. —

Reichliche Muskelbewegung und -übung in der Kinderzeit ist aber auch stets verknüpft mit entsprechender Mehrtätigkeit und Belebung der Atmung und des Blutkreislaufs. Für ein gesundes Wachstum der Lungen und des Herzens sind die Übungen und Spiele der heranwachsenden Jugend ein anderswie nicht zu ersetzendes Förderungsmittel.

Wir wollen uns ferner erinnern, daß willkürliche Muskelbewegung zugleich die Bewegungsnerven und insbesondere diejenigen Abschnitte der grauen Hirnrinde in Anspruch nimmt, welche die Übertragung der Willenserregungen auf die Muskeln vermitteln. Alle diejenigen Tätigkeiten des Kindes, welche körperliche Geschicklichkeit und Gewandtheit fördern, die Handfertigkeiten ebensowohl wie die gymnastischen Übungen, bedeuten mithin eine Übung des Nervensystems und tragen mittelbar zur Ausbildung auch rein geistiger Gewandtheit und Anstelligkeit wesentlich bei.

So ist denn eine geeignete sorgfältig geleitete körperliche Erziehung die Voraussetzung für allseitiges Wachstum, für gesunde und vollendete Entwickelung des Kindes. Damit ist zugleich auch die sicherste Grundlage gegeben, um die geistige Leistungsfähigkeit zur möglichst erreichbaren Höhe hinanzuführen. Umfassende Erhebungen an unseren Schulen haben uns gezeigt, daß die nach Körpergröße und Körpergewicht bestentwickelten Kinder zugleich auch diejenigen sind, welche am besten und leichtesten die Aufgabe der Schule bewältigen. Umgekehrt sind die körperlich Schwächsten meist auch geistig minderwertig. Körperliche und geistige Erziehung müssen darum Hand in Hand gehen. „Man erzieht nicht einen Geist, nicht einen Körper, sondern einen Menschen" (Montaigne).

Die Ernährung des Säuglings.[1]

Von Prof. Dr. Heinrich Finkelstein.

Als neugeboren bezeichnen wir das Kind bis zu dem Augenblick, in dem die mit der Loslösung des kindlichen Organismus von der Mutter verknüpften Vorgänge endgültig abgeschlossen sind. Diese Zeit umfaßt die ersten 14 Lebenstage. In ihnen bildet sich der eigenartige Blutkreislauf der Frucht in den bleibenden um, der Nabelstrang fällt ab und die Nabelwunde heilt; die durch den Geburtsakt veranlaßte Beschädigung des Kindes, welche vor allem auch in einem Gewichtsverlust von durchschnittlich 200 g deutlich wird, gleicht sich aus, und nunmehr beginnt die eigentliche Säuglingszeit.

Zur normalen Entwickelung des Kindes gehört in erster Linie ein regelmäßiges Ansteigen des Körpergewichtes. Aus vielen Hunderten von Wägungen gesunder Kinder hat man die folgenden Durchschnittsgewichte für die einzelnen Monate berechnet. Durchschnittliches Körpergewicht des Säuglings bei einem Geburtsgewicht von über 2750 g:

	Natürliche Ernährung	Künstliche Ernährung
Ende der 1. Woche	3408	3314
" " 2. "	3567	3384
" " 4. "	3995	3693
" " 8. "	4818	4307
" " 12. "	5546	4905
" " 16. "	6225	5534
" " 20. "	6788	6222
" " 24. "	7320	6900
" " 28. "	7767	7283
" " 32. "	8147	7729
" " 36. "	8585	8123
" " 40. "	8859	8328
" " 44. "	9209	8695
" " 48. "	9526	8914
" " 52. "	9862	9228

1) Lit.: A. Czerny u. A. Keller, „Des Kindes Ernährung" usw., Leipzig-Wien, Deuticke. Biedert, „Kinderernährung im Säuglingsalter", Stuttgart, Enke, 1906.

Digitized by Google

Es erhellt daraus, daß die Körpermasse in den ersten sechs Monaten verdoppelt und bis zum Ende des ersten Lebensjahres verdreifacht wird. Aber weit wichtiger, als ein dem Durchschnitt angenähertes Gewicht, das durch mancherlei Einflüsse im Sinne eines geringeren Wertes beeinflußt werden kann, ist als Zeichen der Gesundheit das Vorhandensein einer normalen Körperbeschaffenheit und normal entwickelter geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit. Wir erwarten vom gesunden Kinde eine pralle, glatte, rosige Haut, festes Fleisch, kräftige Knochen. Die Fontanelle, d. h. die beim Neugeborenen offene Stelle auf dem Scheitel, muß gegen Ende des ersten Jahres sich dem Verschwinden nähern, an den Rippen, in der Gegend der Hand- und Fußgelenke dürfen keine Verdickungen, an Armen, Beinen, Brustkorb und Wirbelsäule keine Verkrümmungen sein. Die Zähne müssen spätestens im Beginne des dritten Vierteljahres zu erscheinen beginnen — zuerst die unteren mittleren Schneidezähne, dann die oberen, nächstdem die äußeren unteren und äußeren oberen Schneidezähne, später die ersten Backenzähne usw. —, und zwar immer paarweise zu gleicher Zeit. Der Schlaf soll tief, die Stimmung heiter, die Bewegungen müssen kräftig und ein steter Bewegungsdrang muß vorhanden sein. Im zweiten Monat wird der Kopf gehoben, im zweiten Vierteljahre wird er aufrecht gehalten; mit sechs Monaten muß das Kind gerade sitzen, mit neun Monaten stehen können. Frühestens zu Beginn des zweiten Lebensjahres wird das Laufen gelernt. In gleichem Schritte mit den körperlichen Leistungen müssen sich die geistigen mehren. Jedwede Abweichung von diesem in großen Zügen skizzierten Hergang deutet eine Gesundheitsstörung an.

Die weitgehendste Gewähr für die eben geschilderte normale Entwickelung ist gegeben, wenn das Kind an der Mutterbrust aufwächst; in hohem Grade dagegen wird der Erfolg in Frage gestellt, wenn es mit der Flasche aufgepäppelt wird. Die Überlegenheit der Brustkinder in aller und jeder Beziehung ist eine Tatsache, die uns tagtäglich eindringlich vor Augen tritt. In Übereinstimmung mit der Alltagserfahrung lehrt die Statistik, daß von der jeweilig gleichen Anzahl Geborener 6—7mal mehr Flaschenkinder sterben wie Brustkinder, und daß 70—80 vom hundert aller Todesfälle im Säuglingsalter mittelbar oder unmittelbar dem Verzichte auf die Mutterbrust zur Last zu legen sind. Und so wie die tödlichen, verhalten sich auch die nicht tödlichen Erkrankungen und überall bewährt sich die schützende Macht der natürlichen Ernährung. Die Magendarmkrankheiten, allgemeine Krämpfe und Stimmritzenkrampf, englische Krankheit, Säuglingsskorbut, Blutarmut verschonen das Brustkind entweder gänzlich, oder sie treten viel seltener und in milderer Form auf. Und auch gegen solche Leiden, die mit der Ernährung direkt nichts zu tun haben, wie Eiterfieber, Lungenentzündungen und andere fieberhafte Störungen, verleiht die Muttermilch dem Kinde eine überraschend große Widerstandskraft und läßt die Aussicht auf glücklichen Ausgang auch in scheinbar verzweifelten Fällen um ein Vielfaches größer werden, wie bei jedem Ersatz.

Für jede junge Mutter, der es wirklich ernst ist mit ihrer Mutterliebe, ist somit der Weg gewiesen: Sie muß alles daran setzen, ihr Kind selbst zu stillen. Je länger desto besser. Aber selbst wenn äußere Verhältnisse es wahrscheinlich oder selbst sicher machen, daß sie in kurzer Frist das Kleine wieder absetzen wird, vielleicht weil der Broterwerb sie zur zeitweisen oder dauernden Trennung zwingt, soll sie die gegebene Zeitspanne nützen. Denn gerade die ersten Tage und Wochen sind am meisten gefährdet, und jeder Tag mehr an der Mutterbrust bedeutet gerade in dieser Zeit eine erhöhte Bürgschaft für die Erhaltung des Lebens. Sind einmal die ersten sechs Wochen verstrichen, so ist schon überaus viel gewonnen; kann das Kleine ein Vierteljahr gestillt werden, so unterscheiden sich seine Aussichten nicht mehr allzusehr von denen eines 6—9 Monate genährten.

Wenn alle unsere Mütter stillen würden, es gäbe in Deutschland nicht jene große Sterblichkeit, die gerade in den letzten Jahren so lebhaft die Öffentlichkeit beschäftigt. Aber nur die Minderzahl erfüllt auch in diesem Punkte ihre Mutterpflicht. Von den übrigen wird ein gewisser Teil durch die Not des Lebens dem Kinde entzogen. Wo jedoch sozialen Verhältnissen keine Schuld beizumessen ist, da beruht — nicht zur Ehre unserer Frauen muß man es aussprechen — der Verzicht auf das Selbstnähren vielfach auf durchaus nichtigen und irrigen Gründen.

Gewiß gibt es Mütter, denen zum Schutze ihrer eigenen Gesundheit das Stillen untersagt werden muß. Die Mütter selbst, noch öfter ihre überzärtliche Umgebung, oft genug leider auch gedankenlose Hebammen oder selbst allzu ängstliche oder nachgiebige Ärzte sehen die Vorbedingungen zu einem derartigen Verbot sehr oft gegeben. In Wahrheit ist die Zahl der zum Stillgeschäft zu schwachen Frauen außerordentlich gering. Reichliche Erfahrung hat vielmehr gezeigt, daß während der Schwangerschaft oder im Wochenbett erworbene Kräfteverluste, daß Blutarmut, Nervosität, daß selbst eine ganze Anzahl wirklicher chronischer Krankheiten ohne Schaden für Mutter und Kind das Stillen gestatten, ja daß oftmals statt der gefürchteten Nachteile ein wahrhaftes Aufblühen die Folge ist. Nur Tuberkulose oder Tuberkuloseverdacht verbieten wegen der Häufigkeit bedenklicher Verschlimmerungen das Anlegen unbedingt. In jeder anderen Lage muß unter Heranziehung eines sachverständigen Arztes für den Einzelfall das Für und Wider erwogen werden. Im Zweifelfalle soll ein mutiger Versuch entscheiden. Man gedenke der Worte eines alten erfahrenen Arztes: Fast jede Frau, die stark genug war, ein Kind zu tragen und gesund zu gebären, ist auch stark genug, es an ihrer Brust zu nähren.

Warum aber verschmähen auch blühende, kräftige Frauen in überraschend großer Zahl das Stillen? Die Antwort ist beschämend: Mode, überkommene Sitte, Abneigung und Bequemlichkeit, mangelndes Verständnis für den Ernst der Sache, ungerechtfertigtes Zutrauen zu den Leistungen der Flaschenernährung — das sind die schon von so vielen Ärzten und Menschenfreunden beklagten Triebfedern des Entschlusses. „Ich bin keine Kuh", sagte mir eine junge Mutter, die ihre milchstrotzende Brust dem Neugeborenen vorenthielt. Bei vielen spielt auch die Furcht hinein, daß durch das Stillen die Figur und besonders auch die Form der Brust leide. Aber das ist falsch; das, was hier zerstört, ist Schwangerschaft und Wochenbett — was diese beiden überdauert, das hält auch beim Stillgeschäft stand.

Ein dritter häufiger Grund für das Nichtstillen ist die Ansicht vieler Mütter, daß sie keine oder zu wenig Nahrung hätten, eine Anschauung, die von der Umgebung und von den ärztlichen Beratern in der Regel geteilt wird. Man ist sogar so weit gegangen, eine Lehre aufzustellen, nach welcher infolge Entartung der Rasse das heutige Weib immer mehr die Fähigkeit der Milcherzeugung verliere, und diese Lehre wird auch heute noch aufgetischt, trotzdem schon längst und überall, wo man nüchterne Erfahrungen sammelte, ihre Unrichtigkeit bewiesen worden ist. Wenn die Mütter wirklich wollen, wenn ihnen die richtige Anleitung gegeben wird, so bleiben nur ganz wenige Ausnahmen, bei denen die Milchdrüse gänzlich versagt. 80—90 vom Hundert aller Frauen kommen so weit, daß sie ihr Kind vollkommen sättigen können, bei einer kleinen Anzahl reicht die Nahrung wenigstens für einen Teil des Bedarfes und nur vielleicht 5 vom Hundert erweisen sich als ganz ungeeignet. Es gehört allerdings oft Geduld zum Erfolg. Manche Brust kommt erst spät und zögernd in Gang und scheint zu Anfang aussichtslos; schließlich geht es doch, wenn nur der Versuch unermüdlich und streng regelmäßig fortgesetzt und das Kleine immer und immer wieder angelegt wird. Denn dann wenden wir in richtiger Weise das einzige Mittel an, welches geeignet ist, die Tätigkeit der Brustdrüse anzuregen, den regelmäßig wiederholten, vom

Digitized by Google

Kinde ausgeübten Saugreiz, der durch Vermittelung eines komplizierten Nervenreflexes mehr oder weniger schnell eine Steigerung der Milchproduktion auslöst.

Bei irgend milchreichen Frauen erfolgt zumeist am vierten Tage unter spannenden Empfindungen das „Einschießen" der Milch und damit nimmt die geregelte Milchabsonderung ihren Anfang. Um sie in der erforderlichen Weise zu steigern, um vor allem auch eine vorzeitige Abnahme der Milch zu verhindern, muß die Stillende sich bewußt sein, daß nichts mehr verwerflich ist wie Unruhe und Planlosigkeit im Stillgeschäft, und daß die ungestörte und ruhige Tätigkeit der Brust zur unbedingten Voraussetzung hat, daß in regelmäßigen Intervallen das Organ täglich bis zum letzten Tropfen entleert wird, während Unordnung und halbes Absaugen früher oder später einen Rückgang der unschätzbaren Nahrung nach sich zieht.

Die Ernährungs- und Lebensweise stillender Mütter hat man früher mit einer Unmenge Vorschriften und Verbote belastet, die nur geeignet waren, das Stillgeschäft lästig und schwierig zu machen. Heute wissen wir, daß das alles auf ungerechtfertigten Vorurteilen beruhte. So vor allem die zahlreichen Diätbeschränkungen. Von ihnen ist nichts mehr übrig geblieben. Alles ist erlaubt, sofern es bekommt und mit Mäßigkeit genossen wird. Die Stillende soll an der gewohnten Kost nichts ändern und das Gerede vom nachteiligen Einflusse der verschiedensten Stoffe auf die Milch als eine Fabel betrachten. Eine gute gemischte Kost mit 2—2½ Liter Flüssigkeit in beliebiger Form (Suppen, Kaffee, Wasser, Milch) ist das Richtige. Wer reichlich feste Speisen, Butter und Brot zu sich nimmt, der hat auch nicht nötig, sich zu den „Ammensuppen" und großen Milchmengen zu zwingen, sondern kann gegen den Durst ruhig Wasser trinken. Alkohol wird am besten ganz vermieden. Indessen wird ein Glas leichten Bieres oder Weines, gelegentlich genommen, keine besonderen Bedenken haben. Auch im übrigen soll eine zwar regelmäßige und ruhige, aber ungezwungene Lebensweise mit reichlicher Bewegung und Beteiligung an allen harmlosen Lebensgenüssen durchgeführt werden.

Man darf nicht glauben, daß die Nahrungsmengen des Säuglings willkürliche und beliebige seien. Im Gegenteil. Die von ihm zur normalen Entwickelung benötigten Milchmengen sind von der Natur innerhalb enger Grenzen festgelegt. Ein richtig gehaltenes Kind entnimmt der Brust gerade so viel, wie es braucht, und es ist geradezu überraschend, wie weit die am einzelnen Kinde ermittelten Werte miteinander übereinstimmen.

Der Säugling trinkt — wenn man absieht von den ersten 10 bis 14 Tagen — in den ersten Lebenswochen $\frac{1}{5}$ seines Körpergewichtes, von der Mitte des ersten bis zum Ende des zweiten Vierteljahres $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$, im zweiten Halbjahr $\frac{1}{8}$. In runden Zahlen ausgedrückt, verzehrt er im ersten Monat ungefähr 500—600, im zweiten 700—900, im dritten 900, im vierten an 1000 g. Die Feststellung der täglichen Nahrungsmengen wird oft wünschenswert, wenn irgendwelche Erscheinungen es fraglich machen, ob nicht zu viel oder zu wenig getrunken wird. Zu diesem Behufe wird das Kind, angekleidet wie es ist, vor und nach jedem Trinken auf der Wage gewogen; die Differenz der Wägungen stellt das Gewicht der Mahlzeit dar und die Summe aller Differenzen ergibt die Tagesmenge.

Bei den angegebenen Mengen bestehen die besten Aussichten für eine ungestörte Entwickelung. Sie dürfen nicht erheblich verringert werden, wenn nicht der Fortschritt leiden soll; aber noch mehr wie ein Zuwenig ist ein Zuviel von Übel. Auch durch einen dem Säugling so angepaßten Stoff, wie die Muttermilch, drohen bei allzu reichlicher Zufuhr mancherlei und oft recht ernste Erkrankungen. Um sie zu vermeiden, muß das gesamte Stillgeschäft vernunftgemäß eingerichtet werden.

Digitized by Google

Vor allem ist die Zahl der Mahlzeiten zu regeln. Ein Kind, das bei jedem Geschrei sofort angelegt wird, das ganze Stunden an der Brust verbringt, wird gewiß bald überfüttert sein. Aber auch die fast überall noch übliche Sitte, alle zwei Stunden anzulegen, ist grundfalsch und genügt allein, um Verdauungsstörungen hervorzurufen. In der kurzen Zwischenzeit können viele Kinder die Nahrung nicht genügend verarbeiten, Magen und Darm sind immer überlastet und schließlich kommt es zu Durchfällen oder Erbrechen. Man soll deshalb Neugeborene und kleine Kinder bis etwa drei Monate nicht öfter als alle drei Stunden und im ganzen nur sechsmal, ältere Kinder, wenn irgend möglich, nur fünfmal in 24 Stunden anlegen und schon früh auf Einhaltung einer langen Nachtpause dringen. Wenn diese Ordnung von Beginn an folgerichtig durchgeführt wird, so gewöhnen sich die Kinder sehr bald an eine staunenswerte Regelmäßigkeit im Schlafen, Erwachen und Nahrungverlangen. Bei keiner anderen Methode gibt es so ungestörte Nächte und so ruhige und brave, vor allem auch so gesunde und regelmäßig gedeihende Kinder, wie bei dieser, deren Einführung allerdings oft erst nach einem langen Kampf gegen die alten Mißbräuche gelingt.

Die Dauer der Einzelmahlzeit soll das Kind selbst bestimmen; wenn es zu trinken aufhört, soll man vermeiden, ihm mit Zwang noch mehr einzuflößen. Oft wird der Hunger schon in wenigen Minuten befriedigt; für gewöhnlich werden 20 Minuten gebraucht; dabei fällt auf die ersten und zweiten fünf der Löwenanteil, die späteren schaffen nicht mehr viel. Über 20 Minuten sollte die einzelne Mahlzeit niemals verlängert werden.

Für gewöhnlich geht das Stillgeschäft regelmäßig seinen Gang und gibt zu weiteren Überlegungen keinen Anlaß. Nur bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl kommt es zu Verwickelungen, sei es von seiten des Kindes, sei es von seiten der Mutter. Über die Ursache dieser Ereignisse und die besten Wege zu ihrer Beseitigung herrschen in den beteiligten Kreisen leider fast durchweg falsche Ansichten und gerade hier ist ein Gebiet, wo die allergrößten Fehler gemacht zu werden pflegen. Das geschieht namentlich, wenn beim Kinde etwas nicht ganz zu stimmen scheint, z. B. wenn seine Stuhlgänge nicht ganz dem gewöhnlichen Bilde entsprechen, d. h. nicht eigelb und gleichmäßig breiig sind, sondern grünlich, wasserreich und ungleichmäßig, oder wenn weniger Appetit vorhanden ist, oder geringe Zunahme, Unruhe und anderes mehr. Da wird fast immer an eine nachteilige Veränderung in der Milchbeschaffenheit gedacht, die durch abnorme Zustände der Mutter bedingt ist, es wird nach einem Diätfehler gesucht, es wird auf Verstopfung gefahndet und abgeführt, es wird die Periode oder eine seelische Erregung oder sonst etwas verdächtigt; oft genug wird schließlich abgesetzt, eine Amme genommen oder zur Flasche übergegangen.

Und alles das ist überflüssig und falsch. Nach den neueren zuverlässigen Beobachtungen gibt es eine dem Kinde schädliche Veränderung der Muttermilch aller Wahrscheinlichkeit nach entweder gar nicht, oder sie kommt wenigstens so selten vor, daß mit ihr gar nicht zu rechnen ist. Nicht die Nahrung ist schuld, wenn Unregelmäßigkeiten beim Kinde vorkommen — die Ursache liegt vielmehr entweder in unzulässiger Art der Darreichung, zumeist in zu reichlicher Ernährung —, oder in einer zufälligen, von der Nahrung unabhängigen Gesundheitsstörung des Säuglings. Man beseitigt solche Abweichungen im ersten Falle durch strenge, vernunftgemäße Regelung des Stillgeschäftes, im zweiten aber dadurch, daß man durch genaue Beobachtung des Kleinen das Wesen der mehr oder weniger leichten Erkrankung feststellt und darauf die geeignete Behandlung gründet. Das Absetzen von der Brust aber oder die Behandlung der Mutter ist keinesfalls angezeigt. Zum mindesten sollten einschneidende Maßnahmen nicht ohne den Rat eines wirklich sachverständigen Arztes eingeleitet werden.

Von seiten der Mutter kommt gelegentlich ein frühzeitiger Rückgang der Nahrung vor. Seelische Erregungen, Wiedereintritt der Periode u. dgl., was damit ursächlich

Digitized by Google

in Zusammenhang gebracht wird, spielt ganz gewiß keine Rolle, wenigstens keine direkte. Entweder handelt es sich um von vornherein sehr milcharme Mütter, die häufig bald versagen, oder es hat, vielleicht infolge großer Aufregungen, die Regelmäßigkeit und die Gründlichkeit im Anlegen und damit auch die regelmäßige Entleerung der Brust gelitten. Diese letztgenannte ist aber ein unbedingtes Erfordernis, damit die Drüse ungeschmälert weiter arbeite; wird sie nicht täglich mehrmals gründlich ausgetrunken, so verringert sie unbedingt ihre Leistungen.

Es ist auch nicht richtig, wenn akute Erkrankungen der Mutter jedesmal als Grund zur Aufgabe des Stillens angesehen werden. Kurzdauernde Fieber — Grippe, Halsentzündungen usw. — gestatten sehr wohl das Weiterstillen; aber auch bei 8- bis 14tägigen kann, selbst wenn der Appetit daniederliegt, durch zwei- bis dreimaliges Anlegen unter Zugabe der Flasche die Brust noch so weit erhalten werden, daß sie später wieder zur vollen Leistung zurückkehren kann. Fürchtet man Ansteckung des Kindes, so kann die Milch mit einer sogenannten Milchpumpe (Abbild. 1) abgezogen oder abgedrückt werden. Die Besorgnis, daß die Milch der kranken Frau dem Kinde nicht bekomme, ist fast immer vollkommen grundlos. Zum mindesten ist der dadurch drohende Nachteil weit geringer, als der Übergang zur künstlichen Ernährung. So sollten bei aller Rücksichtnahme auf die Mutter wirklich nur schwere und langdauernde Störungen zum Abstillen Veranlassung geben, während man sich heute gewöhnlich viel zu schnell dazu entschließt auch in denjenigen Fällen, wo ohne Schaden für irgendeinen der Beteiligten die Erhaltung der Brust möglich gewesen wäre.

Abbild. 1.

Milchpumpe nach Soxhlet.

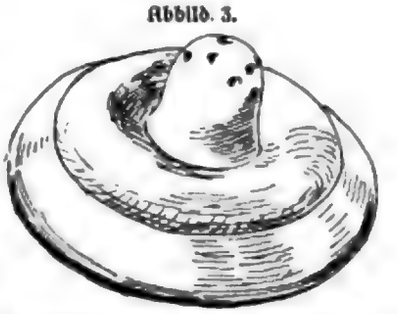
Bei schmerzhaften Rissen an der Warze bietet das Trinkenlassen durch ein „Warzenhütchen" (Abbild. 2 und 3) oft große Erleichterung. Jedenfalls erfordert dieses Leiden sorgsame ärztliche Behandlung; ebenso wie Schmerzen und beginnende Entzündung in der Brustdrüse. Durch sofortiges sachverständiges Eingreifen kann hier die drohende langwierige und schmerzhafte Brustdrüsenvereiterung verhütet oder wenigstens auf ein geringes Maß beschränkt werden.

Abbild. 2.

Warzenhütchen.

Mütter, die nicht so viel Nahrung haben, daß sie ihr Kind allein damit sättigen können, pflegen zumeist das Stillen ganz aufzugeben. Das ist fehlerhaft. Denn auch eine geringe Menge Muttermilch bedeutet für das Kind noch immer einen gewaltigen Vorteil gegenüber der ausschließlichen Flaschenernährung. In diesen Fällen soll deshalb zur „Zweimilchernährung" (Allaitement mixte) geschritten werden, indem abwechselnd Brust und Flasche gereicht wird. Die Zahl der Brustmahlzeiten darf dabei nicht unter drei sinken, da sonst die Milch allmählich zurückgehen würde. Von großer Bedeutung ist dieses Vorgehen auch für die im Erwerbsleben tätigen Frauen, welche gezwungen sind, einen großen Teil des Tages fern von ihrem Kinde zu weilen.

Abbild. 3.



Warzenschützer von Berckhan (Berlin).

Auch bei reichlich vorhandener Milch ist es nicht zweckmäßig, über sechs Monate hinaus ausschließlich die Brust zu reichen. Sehr lange allein mit Frauenmilch genährte

Digitized by Google

Kinder neigen zu Bläſſe und zeigen hier und da Anlage zu engliſcher Krankheit. Deswegen ſoll vom ſechſten bis ſiebenten Monat Beikoſt verabreicht werden. Zuerſt wird eine Bruſtmahlzeit durch eine Suppe, am beſten durch Grießbouillon erſetzt. Ein Vorteil iſt dabei die Gewöhnung an den ſalzigen Geſchmack. Vom neunten Monat an kann man abends etwas Brei von Mondamin, Zwieback, Mehl, Grieß geben. Später wird der mittäglichen Suppenmahlzeit ein Eßlöffel Gemüſepüree (Kartoffelmus, Spinat, Mohrrüben, Apfelmus) beigeſellt. Empfehlenswert iſt auch die Beigabe mehrerer Teelöffel friſchen Fruchtſaftes (Apfelſinen, Weintrauben).

Der Übergang zur Flaſchenernährung, die Entwöhnung, findet, wenn der Zeitpunkt gewählt werden kann, bei uns gewöhnlich nach vollendetem dritten Vierteljahre ſtatt; das in anderen Ländern übliche Stillen bis ins zweite Jahr hinein bietet keinen Vorteil. Wenn irgend möglich, ſoll wegen der erhöhten Gefahr der Flaſchenernährung bei warmer Temperatur nicht im Sommer, wenn irgend möglich ſoll nicht plötzlich, ſondern allmählich entwöhnt werden, indem erſt eine Bruſtmahlzeit durch eine Flaſche erſetzt wird, und entſprechend mit Pauſen von 8 bis 14 Tagen fortgefahren wird. Dieſe Vorſicht erſcheint geboten, weil viele Kinder während der Entwöhnung erkranken. Dann iſt die Bruſt noch als Helferin verfügbar. Die Gefahr von unangenehmen Ereigniſſen während des Überganges wird übrigens ganz erheblich verringert, wenn man durch ſorgſame Einhaltung knapp bemeſſener Mahlzeiten eine Überfütterung ängſtlich vermeidet.

Je weniger in Zukunft die Mütter ihrer „Nährpflicht“ gegen das eigene Kind ſich entziehen werden, deſto mehr wird es gelingen, eine Einrichtung zu beſchränken, gegen die in mannigfacher Hinſicht ſchwere Bedenken beſtehen, das Ammenweſen. Zum mindeſten in ihrer jetzigen Handhabung iſt dieſe Einrichtung nicht mehr haltbar. Vom ethiſchen und ſozialen Standpunkt iſt es verwerflich, eines Kindes wohlhabender Eltern wegen einem anderen, ärmeren die Mutterbruſt zu entziehen und damit deſſen Lebensausſichten aufs ſchwerſte zu ſchädigen. Auf die außerordentlich hohe Sterblichkeit der Ammenkinder iſt oft genug hingewieſen worden. Vom mediziniſchen Standpunkt aus erſcheint es bedenklich, das Kind einer Perſon zu übergeben, für deren Geſundheit man auf Grund der üblichen einmaligen Unterſuchung nicht einſtehen kann und umgekehrt die Amme ſelbſt der Gefahr auszuſetzen, vom Kinde ſich eine Krankheit zuzuziehen. Auch für die Familie iſt die Anweſenheit einer derartigen, ſehr oft in vieler Hinſicht nichts weniger als einwandfreien Perſon eine peinliche Sache. Schließlich hat auch das Stellenvermittelungsweſen außerordentlich zahlreiche Schattenſeiten. Hier tut eine Änderung dringend not. Ein vorbildlicher Anlauf in dieſer Richtung iſt vom Säuglingsheim Profeſſor Schloßmanns in Dresden gemacht worden. Dort werden die Friſchentbundenen mit dem Kinde aufgenommen, erholen ſich ſelbſt und werden, während ſie ihr Kind ſtillen, längere Zeit auf Geſundheit und Milchreichtum überwacht. Die Entlaſſung erfolgt mit allen Bürgſchaften erſt zu einer Zeit, wo das Kind über die Hauptgefahr hinaus iſt, und auch fernerhin beaufſichtigt die Anſtalt die Schickſale ihrer Schutzbefohlenen.

Auch in den Anſchauungen über die Ammen ſtößt man an allen Ecken und Enden auf Falſches und Fehlerhaftes. Falſch iſt es z. B., daß man eine möglichſte Gleichaltrigkeit der Ammenkinder verlangt, während doch zur Genüge feſtſteht, daß, wenn nur Überfütterung vermieden wird, ein Altersunterſchied vollkommen belanglos iſt; falſch iſt es, wenn abnorme Beſchaffenheit der Stuhlgänge oder unbefriedigende Zunahme einer „ſchlechten“ Milch zugeſchrieben werden, während doch nur der Zuſtand des Kindes oder eine zu reichliche Ernährung die Urſache iſt. Fehlerhafte Behandlung der Ammenbruſt und der Amme führt auch zu dem ſo häufigen ſchnellen Wegbleiben der Nahrung, welches bei ſachverſtändiger Anleitung nur ſehr ſelten vorkommt. Ein Ammenwechſel aus dem einen oder dem anderen Grunde iſt etwas Alltägliches; aber

Digitized by Google

weitaus in der Überzahl der Fälle ist er zu Unrecht vorgenommen worden, und nicht an der schlechten Amme, sondern an mangelnder Sachkenntnis der anderen Beteiligten liegt in der Regel die Schuld des Fehlschlages.

Der Entschluß, ein Kind „künstlich", d. h. mit Tiermilch zu ernähren, ist, wie schon ausgeführt wurde, gleichbedeutend mit einer wesentlichen Erhöhung der Gefahr für Gesundheit und Leben und das um so mehr, je jünger das Kind ist. Wohl gibt es der Fälle genug, wo sich diese Methode der natürlichen ebenbürtig erweist; aber ein glücklicher Erfolg ist an so viel Bedingungen geknüpft, daß nur zu leicht ein Versagen eintritt. Wir brauchen zunächst eine tadellose Milch und eine bis ins kleinste fehlerfreie Technik. Die Erfüllung der zwei letztgenannten Forderungen stellt gewisse Ansprüche an die Zahlungskraft und die Intelligenz der Eltern und wird so dem Kinde der ärmeren Volksklassen gegenüber oft unmöglich. Und auch im Gegenfalle ist der Ausgang noch unsicher, denn auch das Kind selbst hat mitzusprechen. Es gibt Kinder, die überhaupt nicht künstlich zu ernähren sind, die auch bei einwandsfreier Gestaltung aller Faktoren hinsiechen, es gibt andere, bei denen schon kleine, kaum vermeidbare Versehen Störungen nach sich ziehen, und nur ein Bruchteil gelangt in befriedigendem Zustand ans Ziel. Zu welcher Gruppe der einzelne Säugling gehört, kann man von vornherein nicht erkennen; man kann nur ganz allgemein sagen, daß wohlgebildete, kräftige Kinder gesunder, jugendlicher Eltern aus gesunder Familie gute Aussichten geben — Enttäuschungen sind aber auch da nicht ausgeschlossen.

Worauf diese verschiedene Wirkung von Frauenmilch und Tiermilch beruht, vermag die Wissenschaft heute noch nicht zu sagen, geschweige denn, daß sie imstande wäre, den Unterschied auszulöschen. Es kann sich nur darum handeln, die unvermeidlichen Nachteile der künstlichen Ernährung nicht noch durch fehlerhafte und schädliche Handhabung ihrer Technik zu vermehren. Und selbst diese Forderung ist nichts weniger als einfach zu erfüllen.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet schon die Beschaffung einer tadellosen Milch, d. h. einer Milch, die frisch, reich an Nährstoffen und frei von ungehörigen von willkürlichen Zusätzen oder aus dem Futter herrührenden Beimengungen chemischer Natur, besonders auch frei von Schmutz und Bakterien ist. Bei der gewöhnlichen, sorglosen Art der Gewinnung gelangen vom Euter, von der Haut des Tieres, von den Händen des Melkers, von unsauberen Gefäßen und unsauberem Wasser, aus Staub und Streu des Stalles usw. zahlreiche Schmutzteilchen in die Milch, der sogenannte „Marktschmutz". Man kann ihn als Bodensatz leicht nachweisen, wenn man die Milch in einem hohen Kelchglas einige Stunden ruhig absitzen läßt oder durch ein Schmutzfilter filtriert. Mit dem Schmutz gelangen massenhaft feinste Pilze (Bakterien) in die Milch, die sich, namentlich in der Wärme, schnell vermehren und bis zur Menge mehrerer Millionen in einem Tropfen anwachsen können.

Ein Teil dieser Bakterien vermag nachteilige Zersetzungen hervorzurufen, die dem Kind auch dann schaden können, wenn die Milch nach Aussehen und Geschmack noch nicht sichtlich verändert ist. Außerdem finden sich nicht selten die Erreger schwerer Magen- und Darmerkrankungen in der Milch. Auch Typhus, Scharlach und andere Krankheiten können durch Milch übertragen werden, und vielbesprochen ist gerade neuerdings die Möglichkeit, daß auch die beim Kinde weit verbreitete Tuberkulose (Perlsucht) durch den Genuß roher Milch übermittelt wird. Es ist unzweifelhaft, daß durch solche pilzhaltige Milch ein großer Teil der Kinderdurchfälle verursacht wird.

Im geordneten Molkereibetrieb vermag man diese Gefahr zu vermeiden, indem man in sauberen Ställen, unter Beobachtung großer Reinlichkeit die Milch gewinnt und die geringe Zahl der trotzdem vorhandenen Pilze dadurch an der Entwickelung

Digitized by Google

Schmilzt, bei etwa 50. Mit Wasser mischt sich das Produkt nicht, es schwimmt darauf, und schließlich erstarrt es zu einer festen Masse, die sich in Schwefelkohlenstoff, Äther, Benzol, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff, Eisessig, Alkohol und Aceton leicht auflöst. Die Lösungen sind farblos und fluorescieren nicht. Die Ausbeute beträgt 80 Prozent der angewandten Menge Naphthalin.

Naphthalin-Säure-Ester. Die Lösung von 10 g Naphthalin-Säure-Chlorid in 100 ccm Äther wird mit 10 g Phenol versetzt und 10 g Pyridin zugefügt. Nach einer Stunde, wobei sich die Pyridinsalze ausscheiden, wird die Ätherlösung mit Wasser, Natronlauge und wieder mit Wasser gewaschen, getrocknet und der Äther verjagt. Der Rückstand wird aus Alkohol umkristallisiert. Die Ausbeute beträgt 80 Prozent der angewandten Menge Naphthalin-Säure-Chlorid. Der Naphthalin-Säure-Ester bildet farblose Nadeln, die bei 96° schmelzen. Sie sind in Äther, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Eisessig, Alkohol und Aceton leicht löslich.

Durch Verseifen dieses Esters mit alkoholischer Kalilauge wurde wieder Naphthalin-Säure erhalten, die bei 160° schmolz.

Naphthalin-Säure-Amid. Eine Lösung von 10 g Naphthalin-Säure-Chlorid in 100 ccm Äther wird mit 10 g Pyridin versetzt und mit 10 g Anilin gemischt. Nach einer Stunde wird die Ätherlösung mit Wasser, Natronlauge und wieder mit Wasser gewaschen, getrocknet und der Äther verjagt. Der Rückstand wird aus Alkohol umkristallisiert. Die Ausbeute beträgt 80 Prozent der angewandten Menge Naphthalin-Säure-Chlorid. Das Naphthalin-Säure-Amid bildet farblose Nadeln, die bei 160° schmelzen. Sie sind in Äther, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Eisessig, Alkohol und Aceton leicht löslich.

Durch Verseifen dieses Amids mit alkoholischer Kalilauge wurde wieder Naphthalin-Säure erhalten, die bei 160° schmolz.

Naphthalin-Säure-Chlorid

Naphthalin-Säure-Chlorid. Eine Lösung von 10 g Naphthalin-Säure in 100 ccm Äther wird mit 10 g Pyridin versetzt und mit 10 g Phosphoroxychlorid gemischt. Nach einer Stunde wird die Ätherlösung mit Wasser, Natronlauge und wieder mit Wasser gewaschen, getrocknet und der Äther verjagt. Der Rückstand wird aus Alkohol umkristallisiert. Die Ausbeute beträgt 80 Prozent der angewandten Menge Naphthalin-Säure. Das Naphthalin-Säure-Chlorid bildet farblose Nadeln, die bei 96° schmelzen. Sie sind in Äther, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Eisessig, Alkohol und Aceton leicht löslich.

Durch Verseifen dieses Chlorids mit alkoholischer Kalilauge wurde wieder Naphthalin-Säure erhalten, die bei 160° schmolz.

Naphthalin-Säure-Chlorid

Naphthalin-Säure-Amid. Eine Lösung von 10 g Naphthalin-Säure-Chlorid in 100 ccm Äther wird mit 10 g Pyridin versetzt und mit 10 g Anilin gemischt. Nach einer Stunde wird die Ätherlösung mit Wasser, Natronlauge und wieder mit Wasser gewaschen, getrocknet und der Äther verjagt. Der Rückstand wird aus Alkohol umkristallisiert. Die Ausbeute beträgt 80 Prozent der angewandten Menge Naphthalin-Säure-Chlorid. Das Naphthalin-Säure-Amid bildet farblose Nadeln, die bei 160° schmelzen. Sie sind in Äther, Benzol, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Eisessig, Alkohol und Aceton leicht löslich.

Durch Verseifen dieses Amids mit alkoholischer Kalilauge wurde wieder Naphthalin-Säure erhalten, die bei 160° schmolz.

Wärme gesicherte sogenannte „Kühlkiste“ (Abbild. 5) einzustellen, worin sich das Wasser viele Stunden kühl hält.

Man hat neuerdings der Sterilisation den Vorwurf gemacht, daß sie das Entstehen von englischer Krankheit und Blutarmut befördere und vor allem auch den Säuglingsskorbut (= Barlowsche Krankheit) erzeuge, eine eigentümliche, mit Schmerzen und Schwellungen der Beine und Haut- und Schleimhautblutungen einhergehende Krankheit, die durch Genuß roher Milch fast immer geheilt werden kann. Es wurde folgerichtig auch die Berechtigung der Sterilisation überhaupt bestritten und die Ernährung mit roher Milch gefordert. Aber abgesehen davon, daß der behauptete Zusammenhang nur für den Säuglingsskorbut einigermaßen gesichert ist, muß man bedenken, daß die Erlangung einer von schädlichen Bakterien sicher freien, rohen Milch heutzutage nur ganz ausnahmsweise möglich ist, und deshalb ist die Gefahr des Genusses roher Milch zurzeit weit höher einzuschätzen, als diejenige der Entstehung einer der genannten Gesundheitsstörungen. Jedenfalls hat man das früher übliche lange Kochen und Sterilisieren längst aufgegeben. Fünf bis zehn Minuten von Beginn des Kochens an gerechnet erscheinen vollkommen genügend, um die Bakterien zu töten, ohne eine zu starke Veränderung der Milch, mit der die erwähnten Krankheiten in Beziehung stehen sollen, zu bewirken.

In den letzten Jahren hat man an Stelle des Sterilisierens das Pasteurisieren empfohlen, d. h. die längere Einwirkung von Temperaturen von 60—65 Grad, durch die Bakterien ebenfalls vernichtet werden. Pasteurisierapparate für den Hausgebrauch, deren Einrichtung dem Soxhletapparat ähnlich ist, stehen in verschiedenen Mustern zur Verfügung (von Oppenheimer, Kobrak und anderen). Ihre Handhabung ist immerhin etwas umständlicher, als diejenige des Soxhlets.

Gesetzt den Fall, daß eine tadellose Milch zur Verfügung steht, so ist damit erst einer Bedingung des Erfolges genügt. Es ergibt sich weiter die Aufgabe, die Nahrung in geeigneter Mischung und in geeigneter Menge darzureichen.

Es ist nur ganz ausnahmsweise möglich, einen jungen Säugling mit Vollmilch zu ernähren. In der Regel muß die Milch verdünnt werden mit Wasser oder vielleicht noch besser mit Graupen- oder Gerstenschleim, dem Milchzucker oder Rübenzucker zugesetzt wird. Man beginnt am besten mit ein Teil Milch auf zwei Teile Zusatz, um allmählich zu stärkeren Mischungen überzugehen. Aber wichtiger noch als die Wahl der geeigneten Mischung ist die Einhaltung des richtigen Maßes. Denn die Gefahr liegt nahe, daß mit der in beliebiger Menge verfügbaren Kuhmilch freigebig gewirtschaftet wird. Keine Frau hat einen Begriff, wie groß oder noch besser wie klein der Nahrungsbedarf des Säuglings ist, die wenigsten geben sich Rechenschaft über die Nahrungsmenge, die ihr Kind tagsüber zu sich nimmt. Fast alle glauben, daß möglichst reichliche Ernährung das beste Mittel zum Gedeihen ist und daß gerade schwächliche Kinder besonders stark und kräftig gefüttert werden müssen. Durch solche Überlegungen oder durch einfach gedankenloses Darbieten der Flasche bei jeder Gelegenheit kommt in der Tat sehr bald eine Überfütterung zustande. Man kann ruhig sagen, daß heute noch in besseren sowohl wie in ärmeren Kreisen mehr als $^3/_4$ aller Kinder falsch, d. h. überreichlich genährt werden, und daß das Übermaß oft genug geradezu ins Erstaunliche geht. Das ist ein verhängnisvoller Fehler. Denn die für das Gedeihen des Flaschenkindes notwendigen Mengen sind ebenso klein, wie die des Brustkindes, während ein Übermaß von Tiermilch weit eher und schwerer schädigt, als ein Zuviel an der Brust.

Eine möglichst knappe Ernährung ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen der künstlichen Auffütterung. Ihretwegen nicht zum wenigsten gibt man die Verdünnungen, welche ihrer größeren Masse wegen schon bei geringerem Gehalt an Nahrungsstoff sättigen, wie die unverdünnte Milch; ihretwegen muß

Digitized by Google

besonders nachdrücklich auf die Unerläßlichkeit langer Nahrungspausen und weniger Mahlzeiten am Tage hingewiesen werden. Die sind um so notwendiger, weil schon im Magen die Kuhmilch viel längere Zeit zur Verdauung braucht, wie die Frauenmilch. Zweckmäßig überschreitet die Zahl der Mahlzeiten niemals sechs; am besten wird das Kind sehr bald an fünf Mahlzeiten gewöhnt. Was die Menge betrifft, so kann man etwa von der achten Woche ab ungefähr 100 g Milch für ein Kilo des Körpergewichtes rechnen. Dazu kommt der Zusatz. In den ersten Wochen und besonders den ersten Tagen ist noch weniger nötig. Mehr als ein Liter Milch darf auch älteren Säuglingen niemals verabreicht, niemals darf dem Kinde mehr zugemutet werden, als wie es mit Appetit von selbst nimmt.

Im nachstehenden ist ein vielfach befolgtes Ernährungsschema angegeben. Man tut aber gut, ihm nicht sklavisch zu folgen, sondern eine Vergrößerung der Mahlzeit oder eine Verstärkung der Mischung erst dann vorzunehmen, wenn die Zunahme des Kindes sich sichtlich verlangsamt und dabei ein energisches Verlangen nach vermehrter Nahrung deutlich wird. Ungenügende oder ausbleibende Zunahme trotz hinreichender Trinkmengen und insbesondere auch trotz Vermehrung derselben ist immer ein Zeichen von Krankheit, speziell von Ernährungsstörung. Deswegen ist nichts falscher und nichts rächt sich schwerer, als wenn man ein schlechtgedeihendes oder im Gewicht stillstehendes Kind durch starke Ernährung, womöglich noch unter Zufügung von Eiern, Fleischsaft, Stärkungsmitteln weiter bringen will.

In den ersten Lebenstagen ist der Nahrungsbedarf sehr gering. Man kann etwa vom zweiten Tag ab von einer Mischung 1:2 Wasser auf jeden Tag 50 bis 70 g rechnen, so daß also am zweiten Tage 50 bis 70 g im ganzen, am dritten 100 bis 140, am vierten 150 bis 200 g gegeben werden dürfen usf. Weiter erhält das Kind am Ende der 1. Woche[1]) 7 Mahlzeiten, jede zu 3 bis 4 Strich (= 50 bis 70 g), und zwar
1 Teil Milch auf 2 Teile Wasser,
in der 2. Woche 6 Mahlzeiten, jede zu 5 bis 6 Strich (= 80 bis 100 g), und zwar
1 Teil Milch auf 2 Teile Wasser,
in der 3. und 4. Woche 6 Mahlzeiten, jede zu 7 Strich (= 120 bis 130 g), und zwar
1 Teil Milch auf 2 Teile Wasser,
im 2. Monat 6 Mahlzeiten, jede zu 8 bis 10 Strich (= 140 bis 170 g), und zwar
1 Teil Milch auf 1 Teil Wasser,
im 3. Monat 6 Mahlzeiten, jede zu 10 bis 11 Strich (= 160 bis 180 g), und zwar
1 Teil Milch auf 1 Teil Wasser,
im 4. bis 6. Monat 6 Mahlzeiten, jede zu 10 bis 11 Strich (= 160 bis 180 g), und zwar
2 Teile Milch auf 1 Teil Wasser,
nach dem 6. Monat kann Vollmilch gegeben werden.

Der Mischung wird pro Mahlzeit ½ bis 1 Teelöffel Zucker und eine Spur Salz zugesetzt. Manchmal ist der Zuckerzusatz aber zu verringern, weil sehr leicht vermehrte Stühle eintreten. Statt des Wassers kann etwa von der 6. Woche ab auch Graupen-, Hafer- oder Gerstenschleim genommen werden, ja vielfach ist das von besonderem Vorteil. Der Schleim wird durch mindestens halbstündiges Kochen von ein Eßlöffel Graupen oder Grütze bereitet und durch ein Haarsieb passiert. Jüngere Kinder müssen einen wesentlich dünneren Schleim erhalten, wie ältere.

In wohlhabenderen Kreisen werden vielfach auch fabrikmäßig sterilisierte und in Portionsflaschen verteilte Milcharten benutzt. Hierzu gehört auch die Gärtnersche Fettmilch und die Backhausmilch, welche beide eine recht fettreiche Nahrung darstellen.

1) Da, wo der Soxhletapparat nicht verwendet wird, sind die „Strichflaschen" im Gebrauch, d. h. mit einer Skala versehene Flaschen, deren Striche einem Eßlöffel entsprechen sollen, in der Tat aber mehr — zwischen 17 und 20 g — anzeigen.

Digitized by Google

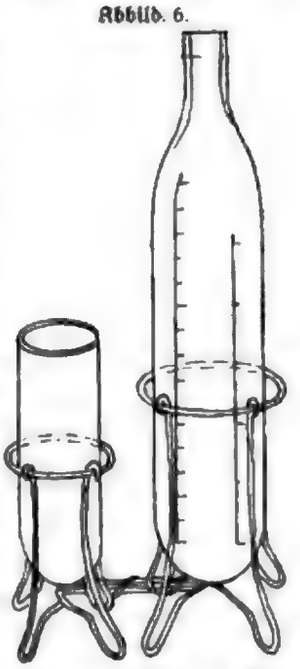
Diese teuren Zubereitungen, welche mit großer Reklame in die Welt geschickt werden, sind nicht leistungsfähiger als eine gute, auf gewöhnliche Art präparierte Milch. Ja, oft stiften sie schweren Schaden, wo einfache Milchmischungen vertragen worden wären, am besten sollte man ganz von ihnen absehen. Kindermehle jeder Art — es gibt ihrer viele (Nestlé, Kufecke, Rademann, Klopfer, Muffler, Theinhardt u. a.) — sind nur als Zusätze zur Milch in kleinen Mengen bei nicht zu jungen Säuglingen statthaft. Im ersten Vierteljahr ist auf das Liter der fertigen Mischung höchstens ein Teelöffel zulässig, später kann man etwas mehr geben. Für sich allein sind sie unter keinen Umständen zulässig, mag auch der Fabrikant sie als vollwertigen Ersatz der Muttermilch anpreisen. Einen in die Augen fallenden Vorzug vor den einfachen Mehlen haben die Präparate übrigens nicht.

Einseitige Mehlernährung, auch die in manchen Landstrichen übliche Aufpäppelung mit Brei, ist für die meisten Kinder geradezu verhängnisvoll und kann die Ursache schwer oder gar nicht wieder gut zu machender Schäden werden. Am besten wird man die Anwendung der Mehle und ebenso aller anderen zur Kinderernährung empfohlenen Präparate, wie Mellin Food, Soxhlets Nährzucker usw. von den Bestimmungen eines sachverständigen Arztes abhängig machen.

Auch einseitige Milchernährung ist auf die Dauer nicht das richtige. Man wird die besten Erfolge erzielen, wenn vom sechsten bis siebenten Monat ab zur *gemischten Kost* übergegangen wird, wie das beim Brustkind dargestellt wurde. Die Kost eines gesunden zwölfmonatigen Kindes besteht demgemäß aus drei Mahlzeiten von je etwa 250 g Milch, einer Mittagsmahlzeit von 100 bis 150 g Suppe, ein bis zwei Eßlöffel Gemüsepüree, einer Abendmahlzeit aus Milchmehlbrei, der bei gutem Appetit noch eine halbe Flasche Milch nachfolgen darf.

Es versteht sich von selbst, daß die Zubereitung und Darreichung der Nahrung mit *peinlicher Sauberkeit* zu erfolgen hat. Die Gummisauger werden nach jeder Mahlzeit unter der Wasserleitung innen und außen abgerieben und am besten trocken in einer Tasse aufbewahrt, die Flaschen mit Soda- oder Schmierseifenwasser und Bürste gesäubert, mit reinem Wasser nachgespült und dann umgekehrt aufbewahrt. Zubereitung der Nahrung, Füttern muß mit frisch gewaschenen Händen geschehen. Bei Darreichung der Flasche darf niemals der Pfropfen angefaßt werden, sondern nur das Glas. Nur die Flasche mit der Einzelmahlzeit wird erwärmt, alle anderen Flaschen bleiben kühl. Reste werden sofort weggegossen; um die Bildung fest haftender, trockener Milchbeschläge am Glase zu vermeiden, ist die Flasche sofort nach der Leerung bis zur endgültigen Reinigung mit Wasser zu füllen. Flaschen mit Kanten sind schwer zu reinigen, deswegen sind solche mit gerundetem Boden vorzuziehen. (Abbild. 6 und 7.)

Abbild. 6.



„Columbus"-flasche mit Glas für Saughütchen.

Abbild. 7.

Flasche mit Raupertschem Patentverschluß.

Als Motto für die Durchführung der künstlichen Ernährung sollten sich die Mütter vor Augen halten, daß es viel weniger darauf ankommt, *womit* gefüttert wird, als darauf, *wie* gefüttert wird. Knappe Mengen, sorgsamste Reinlichkeit, lange Pausen sind die wichtigsten Dinge, nicht aber teure Präparate und ausgeklügelte Beimengungen.

Allgemeine Körperpflege und Hygiene des Kindes im frühen Kindesalter. Hygiene der Kinderstube.

Von Prof. Dr. Rudolf Fischl.

Es gibt wohl in der ganzen Säugetierreihe kein unbeholfeneres Geschöpf als den neugeborenen Menschen, und nicht genug daran, auch seine körperliche sowie geistige Entwickelung erfolgen in relativ schleppendem Tempo, und die ihn dabei bedrohenden gesundheitlichen Gefahren sind besonders große. Der moderne Zug der Heilkunde, welche ihre vornehmste Aufgabe in der Krankheitsverhütung erblickt und auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten die stolzesten Erfolge gezeitigt hat, ließ selbstverständlich auch diese Hilflosesten nicht unbeachtet. So hat sich denn in relativ kurzer Zeit die Hygiene des Neugeborenen und Säuglings zu einer ganz bedeutenden Höhe entwickelt, deren Ergebnisse in einer Herabsetzung der Sterblichkeitsziffern an durch fehlerhafte Pflege verursachten Krankheiten ihren beredten Ausdruck findet. Wie die Geburtshilfe und Chirurgie durch möglichste Fernhaltung aller Infektionskeime den Ablauf des Wochenbettes und die Wundheilung zu ungestörten Vorgängen gestaltet haben, bemüht sich auch die Hygiene des Neugeborenen und Säuglings, von seinem hierfür ungemein empfänglichen, ja an einzelnen Stellen geradezu prädestinierten Körper alle bakteriellen Schädlinge zu bannen, und die Grundsätze dieser Asepsis der Wochenstube wollen wir, soweit sie die pflegende Umgebung des Kindes angehen, hier kurz abhandeln. Dabei möchte ich einleitend bemerken, daß ich nur die unter günstigen privaten Verhältnissen notwendigen, möglichen oder wünschenswerten Maßnahmen im Auge habe, während die viel komplizierteren in Anstalten eingeführten Vorkehrungen nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes gehören.

Aus einem blutwarmen und keimfreien Milieu, der Gebärmutterhöhle, gelangt der Neugeborene auf mühsamem und langwierigem Wege unvermittelt in die Außenwelt. Unsere Aufgabe ist es, ihm die vielfachen Infektionserreger, die ihn umschwirren, möglichst fernzuhalten; seine mangelhaft entwickelte Fähigkeit, seine Körpertemperatur durch eigene Tätigkeit, wie dies der ältere Mensch tut, auf gleicher Höhe zu halten, nötigt uns, ihn mit schlechten Wärmeleitern zu umgeben, da er sonst auskühlt und auf diese Weise schwer erkranken kann.

Digitized by Google

Zunächst aber gilt es, den Zusammenhang zwischen Mutter und Kind, den die Nabelschnur bildet, zu trennen. Schon bei diesem Akte droht eine Reihe von Gefahren. Was die Mutter mit ihren voll entwickelten Schutzapparaten unschädlich zu machen vermag, kann dem Kinde schwere Infektionen vermitteln, so, um nur ein Beispiel zu nennen, die Mikroben der normalen Sekrete der Geburtswege. Es gilt also zunächst das Kind und dann die Entbundene versorgen, und der erste hierbei in Betracht kommende Akt bei dem bereits normal atmenden und schreienden Neugeborenen ist die Unterbindung und Durchtrennung der Nabelschnur. Mangelnde Sorgsamkeit hierbei kann zu den schlimmsten Folgen führen.

Eine unvollständige Unterbindung bildet die Quelle gefährlicher ja tödlicher Blutungen, und muß dieselbe daher in der Weise vorgenommen werden, daß man zwei etwa 3—4 mm breite Leinenbändchen, die sterilisiert in geschlossener Glas- oder Metalldose aufbewahrt werden, mittels sorgsamst gereinigter Hände um den sulzigen Nabelstrang schlingt, das eine etwa zwei Quersinger über seinem Ursprunge an der Bauchhaut des Kindes, das andere etwa 3 cm darüber, wobei man die Schlinge fest zuzieht und ihre Lage durch mehrfache Knotung sichert. Dann wird zwischen den beiden Umschnürungen mittels sterilisierter scharfer Schere rasch durchgeschnitten. In bezug auf den Zeitpunkt der Abbindung der Nabelschnur hat man sich jetzt dahin geeinigt, dieselbe erst vorzunehmen, bis der noch einige Zeit nach der Ausstoßung des Kindes in den Schnurgefäßen fortdauernde Puls erloschen ist, da auf diese Weise ein Teil des im Mutterkuchen befindlichen Blutes in den Kindeskörper gepumpt wird und diesem zugute kommt.

An diesen einleitenden Akt schließt sich das erste Bad, in welchem der Neugeborene von den ihm anhaftenden Resten seines neunmonatlichen Aufenthaltes im Mutterleibe, einem fettigen Hautbelag, der ihn vor Mazeration durch das Fruchtwasser geschützt hat, jetzt aber dem Stoffwechsel seiner äußeren Decke hinderlich wäre, gereinigt wird. Über die Art seiner Verabfolgung wollen wir weiter unten das Nähere sagen.

Ein weiterer wichtiger Umstand ist es, daß die Versorgung des dem Kindeskörper anhaftenden Strangrestes, welche sich dem ersten Bade anschließt, in der Weise geschieht, daß erstens seine die rasche Abstoßung befördernde Eintrocknung gewährleistet, zweitens jede unnütze Zerrung vermieden und drittens jede Infektion von der sich an der Ansatzstelle bildenden Nabelwunde ferngehalten wird.

Wir sind noch nicht im Besitze von Verbänden und Methoden, welche allen genannten Anforderungen genügen würden, doch hat es sich wenigstens in der größten Mehrzahl der Fälle am besten bewährt, den recht kurz abgeschnittenen Strangrest in ein steriles Gazeläppchen einzuschlagen, mit sterilisiertem Dermatol dick einzustreuen, darüber eine Lage Wundwatte zu breiten und das Ganze mittels einer höchstens in 2½ Touren um den Bauch gehenden zirka handbreiten Nabelbinde zu befestigen. Namentlich die noch immer sehr verbreiteten endlosen Nabelbinden oder mittels komplizierter Bandapparate befestigten Deckverbände sind zu vermeiden, da ihre Anlage sehr mühsam ist, und sich dabei Zerrungen am Strangreste kaum vermeiden lassen.

Ich will an dieser Stelle noch einer Manipulation Erwähnung tun, die zwar in den Bereich der Tätigkeit des Geburtshelfers oder der Hebamme fällt, welche ich jedoch für so wichtig halte, daß ich der Umgebung des Neugeborenen raten möchte, auf ihrer Durchführung zu bestehen, da auf diese Weise viel späteres Unheil sich verhüten läßt. Ich meine das sogenannte Credésche Verfahren, welches in Einträufelung einer 2% Lapislösung in die Bindehautsäcke der Augen des Neugeborenen besteht und ein fast unfehlbares Schutzmittel gegen die Entstehung der so gefährlichen eitrigen Entzündungen derselben, welche eine der häufigsten Ursachen späterer Blindheit abgeben, bildet. In Österreich ist jede die Geburt leitende Person verpflichtet, diese Manipulation vorzunehmen, in anderen Staaten, wo keine solchen Vorschriften bestehen, soll die entsprechend aufgeklärte Umgebung auf ihrer Vornahme bestehen.

Was nun das Bad betrifft, so soll dasselbe in einer entsprechend großen und leicht zu reinigenden Wanne verabfolgt werden, die entweder auf einem entsprechenden Gestell oder auf zwei Sesseln postiert ist.

Am saubersten, leider auch teuersten, sind Fayencewannen, die nach dem Gebrauche lediglich mit heißem Wasser abgespült werden müssen; ihnen zunächst stehen Emailwannen oder solche mit

vernickelter Innenfläche, und erst an dritter Stelle rangieren Kupfer- und Zinkwannen. Sie alle haben den Fehler, daß sich in den Falten zwischen Boden und Wand Schmutz ansammelt, ebenso in den durch Schadhaftwerden der Innenfläche entstehenden Schrunden, und daß ihre Blankscheuerung meist mit ätzenden Mitteln erfolgen muß, die das Material angreifen. Bei den Holzwannen gesellt sich zu diesen Übelständen noch das Rosten der Eisenteile und das Undichtwerden hinzu. Das Schadhaftwerden der Wanne darf jedoch keinen Grund bilden, ihre gründliche Säuberung nach jedesmaligem Gebrauch zu unterlassen, und empfiehlt es sich, sie dann entweder umgestürzt oder mit einem sauberen Leintuche bedeckt stehen zu lassen.

Die Temperatur des Badewassers soll nicht unter noch über 28° Reaumur betragen (vom Arzte angeordnete Ausnahmen selbstverständlich zugegeben), und muß dieselbe mit dem Thermometer bestimmt und während der ganzen etwa viertelstündigen Dauer des Bades durch Nachfüllung von warmem Wasser konstant erhalten werden. Sowohl zu heiße als zu kühle Bäder können schweren Schaden stiften, und es gibt keinen unverläßlicheren Maßstab für die Wärmebestimmung als die Hand, speziell die durch vieles Waschen und Desinfektionsmittel malträtierte der Hebamme oder Wärterin. Wo die Qualität des Leitungswassers auch nur die geringsten Bedenken wachruft, muß dasselbe zum Zwecke seiner Verwendung beim Säuglingsbade abgekocht werden, und für die Reinigung des Gesichtes und Kopfes rate ich überhaupt nur abgekochtes Wasser zu verwenden. Das Kind wird im Bade auf ein reines die Wanne deckendes Leintuch gelagert, und zwar in der Weise, daß ein unter seinen Nacken geschobener Arm seinen Kopf über das Wasserniveau emporhält, während die andere mit einem Gazelappen bewehrte den Körper einseift. Die Seife, eine der reizlosen nicht parfümierten und genügend schäumenden Kinderseifen, liegt in einer Porzellanschüssel mit lauem Wasser. Gesicht und Kopf werden mittels eines besonderen Gazeläppchens oder Wattebausches und mit in einem gesonderten Gefäße befindlichem abgekochten Wasser von Körpertemperatur gereinigt, und empfiehlt es sich, auch die dazu dienende Seifenlösung in einem gesonderten Schüsselchen anzumachen. Wo irgend möglich vermeide man Waschlappen, da dieselben nicht genügend oft und gründlich gereinigt werden, und auf jeden Fall perhorresziere man Badeschwämme, deren verläßliche Säuberung eine Reihe der kompliziertesten Manipulationen erfordert, die im Privathause gar nicht durchführbar sind. Statt dessen nimmt man sterile Gazeflecken, Wattebäusche, eventuell entsprechend zugeschnittene Stückchen weicher ausgekochter Leinwand, die bis zum Gebrauche in einer sauberen Schachtel, Glasdose usw. aufbewahrt werden. Nur so lassen sich Infektionen sicher vermeiden, da dieses Material nach jedesmaligem Gebrauche weggeworfen und vernichtet wird.

Solche Vorschriften entbehren vielleicht nicht einer gewissen Kleinlichkeit, doch hat uns langjährige Erfahrung im eigenen und fremden Wirkungskreise gelehrt, daß die Asepsis des täglichen Lebens bereits in den ersten Stunden nach der Geburt einsetzen muß. Ein Analogon für den alten Satz, daß der Seifenverbrauch einen Gradmesser des Kulturzustandes einer Nation abgibt, bildet die Beobachtung, daß die Menge der täglich verwendeten Wäsche, Watte u. dgl. in geradem Verhältnisse zur Sorgfalt der Säuglingspflege steht.

Ein noch strittiger Punkt ist die Reinigung der Mundhöhle des Säuglings. Ich stehe, gestützt auf gewichtige Gründe, auf dem Standpunkte, daß dieselbe, solange keine Zähne vorhanden sind und außer Milch und Milchspeisen keine anderweitige Nahrung verabfolgt wird, unterbleiben soll.

Jede Manipulation, wie sie von Laienhänden in der kindlichen Mundhöhle mit ihrer so überaus leicht verletzbaren Schleimhaut ausgeübt wird, kann zu Zerstörung derselben auf kleinere oder größere Strecken führen, von wo die gefährlichsten lokalen und allgemeinen Infektionen ihren Ausgang zu nehmen vermögen. Wenn das Kind nicht gleich nach der Geburt atmet oder schreit und Verlegung der Luftwege durch Schleim und Fruchtwasser als Ursache erkannt werden, muß der Arzt die zur Freilegung der Passage nötigen Maßnahmen durchführen, sonst bleibt aber die Mundhöhle des Säuglings bis auf weiteres ein „Rühr mich nicht an", denn die Unversehrtheit ihrer Schleimhautzellen ist eine der wirksamsten Schutzwehren gegen das Eindringen belebter Krankheitserreger. Beobachtungen an Tausenden von Neugeborenen haben ergeben, daß eine Reihe von fälschlich als der ersten Lebenszeit eigentümlich angesehenen Erkrankungen der Mundhöhle lediglich mechanischem Malträtement derselben entsprungen sind, und daß die Unterlassung der Mundwaschungen sie dauernd gebannt hat. Wo es sich um lokale Erkrankungen dieser Körperhöhle handelt, und auch solcher, die nicht mit dem Mundwaschen in Zusammenhang stehen, gibt es eine ganze Reihe, wird es Sache des Arztes sein, zu bestimmen, wie und von wem dieselben zu behandeln sind.

Die Frage, ob der Neugeborene und Säugling täglich gebadet werden soll oder nicht, hat namentlich für die ersten Lebenstage, solange noch der Strangrest haftet

Digitized by Google

und die Heilung der Nabelwunde noch nicht erfolgt ist, speziell unter den Geburtshelfern den Gegenstand lebhafter Kontroverse gebildet.

Es ist ja gewiß unvermeidlich, vor dem Bade die Nabelbinde zu entfernen und nach demselben den Strangrest von neuem einzustäuben, mit Gaze zu umhüllen, mit Watte zu bedecken und die Binde wieder anzulegen, wobei leichte Zerrungen an ihm kaum zu vermeiden sind. Demgegenüber ist aber zu bemerken, daß eine Gefahr der Infektion bei peinlich sauberem Vorgehen, das mit der sorgsamsten Reinigung der Hände der Pflegerin beginnt und sich auf jeden einzelnen Akt erstreckt, unter privaten Verhältnissen so gut wie nicht besteht, zumal wenn der Nabelstrang kurz abgeschnitten worden ist und kurze Nabelbinden die Manipulation des Auf- und Zuwickelns erleichtern. Anderseits aber bestehen für mich und viele andere gewichtige Bedenken, eine in das Bewußtsein auch der ärmsten Volksklassen eingedrungene hygienische Maßregel, wie sie das tägliche Säuglingsbad darstellt, zu diskreditieren, und man tut dies, wenn man rät, es in der ersten Woche wegzulassen. In Anstalten, wo die Infektionsgelegenheit besonders groß und mannigfach ist, mag man immerhin gewisse Bedenken haben, im Hause kann alles ruhig beim alten bleiben.

Nach erfolgter Abstoßung des Strangrestes und Überhäutung des Nabelgrundes tritt dieses aber für das ganze erste Lebensjahr in seine Rechte und soll stets mit körperwarmem Wasser in der oben geschilderten Weise zur Anwendung kommen.

Ich möchte an dieser Stelle mit allem Nachdruck betonen, daß ich es direkt für schädlich halte, durch langsame Erniedrigung des Wärmegrades des Badewassers bereits in diesem zarten Alter Abhärtungsprozeduren, mit denen in den letzten Jahren überhaupt viel Mißbrauch getrieben wird, einleiten zu wollen. Die Fähigkeit der Wärmeregulation im ersten Lebensjahre ist relativ gering, und ihr stehen verhältnismäßig große Wärmeverluste durch Strahlung gegenüber, während die Wärmeproduktion durch Muskelarbeit eine ganz unbedeutende bleibt, und aus allen diesen Gründen erscheint es notwendig, Wärmeverluste erheblicheren Grades einerseits durch entsprechende Kleidung, anderseits durch Vermeiden jeglicher Temperaturschädlichkeit fernzuhalten, und gerade in letzterer Beziehung ist der Wärmegrad des Badewassers von großem Einflusse.

Diese Auseinandersetzungen führen uns auch auf die Temperatur des Kinderzimmers; dieselbe soll 15—16° Reaumur nicht übersteigen, wofür man im Winter durch entsprechende Heizung, deren Effekt ein an der Wand hängendes Thermometer kontrolliert, im Sommer durch Lüftung, Schließen der Fenster, Herablassen der Rouleaux u. dgl. sorgt. Nur während des Bades, und auch dies gilt lediglich für die ersten Lebensmonate, kann das Zimmer etwas wärmer sein, oder man hilft sich in der Weise, daß man die Wanne in die Nähe des Ofens postiert und durch einen Schirm von dem übrigen Raume abgrenzt.

Nach dem Bade wird das vorher mit dem Badetuche abgetrocknete Kind in gewärmte Wäsche, Hemd und Leibchen, gekleidet, die mittels mehrerer Bändchenpaare am Rücken geknüpft werden, dann wird eine gleichfalls gewärmte dreieckig zusammengelegte Windel unter das Gesäß gelegt, der untere Zipfel zwischen den Beinen durchgezogen, die beiden seitlichen um diese geschlagen und an der vorderen Bauchfläche gekreuzt und darüber ein Flanelltuch gelegt. Bezüglich der diese Hüllen von dem Kissen trennenden wasserdichten Unterlage (Kautschuk, Billrothbattist u. dgl.) muß ich mich dahin aussprechen, daß ich eine solche lieber vermeiden und durch öfteren Wäschewechsel ersetzen möchte, da der impermeable Stoff die Abdunstung des Urins hindert und so das Kind oft ziemlich lange feucht liegt, was leicht Mazeration der Haut und die Entstehung verschiedener Ausschläge an derselben zur Folge hat.

Ich habe jedoch mit der Zeit einsehen gelernt, daß ein solcher Massenverbrauch an Wäsche, der nicht nur Windeln und Flanelltücher, was allenfalls noch anginge, sondern auch Kissenüberzüge und Bettchen betreffen müßte, nur in den seltensten Fällen möglich ist. So mußte ich mich denn mit der wasserdichten Einlage befreunden, ziehe aber eine solche aus Billrothbattist vor, da sie geruchlos und billig ist, so daß man sich leichter entschließt, sie nach mehrmaliger Verwendung wegzuwerfen, und weil sie auch das Auskochen verträgt.

Die Behandlung der Wäsche muß überhaupt eine sehr sorgsame sein, und es kann nicht scharf genug betont werden, daß das bloße Trocknen der harnbeschmutzten Windeln und ihre nachherige Wiederverwendung einen direkten Mißbrauch darstellt und zu starken Reizzuständen der Haut beim Kinde führen kann. Auch das Trocknen der

Digitized by Google

Windeln in dem Raume, in welchem sich das Kind aufhält, ist entschieden zu vermeiden.

Diese immerhin ein wenig drakonischen Forderungen mögen manche Mutter veranlassen, durch baldige Gewöhnung des Kindes an den Gebrauch des Nachttopfes sie umgehen zu können. Auch dies möchte ich nicht empfehlen. Ein Säugling uriniert so häufig, daß er den ganzen Tag auf dem Nachtgeschirr sitzen müßte, um seine Wäsche nicht zu beschmutzen, und überdies ist dieses vorzeitige Sitzen mit einer starken Krümmung des Rückens verbunden, die der Entwickelung der Wirbelsäule gewiß nicht förderlich sein kann. Solche Kunststücke unterläßt man daher besser und fängt erst an, das Kind an die willkürliche Entleerung von Harn und Kot in ein dazu bestimmtes Gefäß zu gewöhnen, wenn sein Intelligenzgrad ein solcher, daß ihm der Zweck des Vorgehens einleuchtet, und die Ernährung eine derartige geworden ist, daß Harn- und Stuhlabsonderung in größeren Pausen erfolgen, was wohl kaum vor Schluß des ersten Lebensjahres der Fall sein wird.

Beim Überwickeln des Kindes, welches ja in der Regel wegen stattgehabter Stuhl- oder Harnentleerung erfolgt, tritt auch die Frage der Reinigung des Körpers von den ihm anhaftenden Urin- oder Kotresten an die Pflegerin heran. Ich habe schon betont, daß mit Wäsche nicht gespart werden darf, und möchte den Verbrauch von 25—30 Windeln pro Tag als keineswegs zu groß bezeichnen. Die Reinigung der Gesäßhaut darf jedoch nicht etwa mit der Windel vorgenommen werden, da dieses steife und rauhe Gewebe erstens mechanisch reizt, und zweitens nicht in die zwischen den Fettfalten gelegenen Hautrinnen eindringt, wo sich die Reste der Entleerungen mit Vorliebe festsetzen und zersetzen. Sie soll daher, wenn es sich um bloße Benetzung mit Urin handelt, mittels Abtupfens mit einem Wattebausch geschehen, an die sich Einstreuen mit Puder schließt; wo Kotbeschmutzung erfolgt ist, wird zunächst die gesamte verunreinigte Wäsche entfernt (eventuell also auch Hemd und Nabelbinde), dann mit in lauwarmer Seifenlösung getränkter Watte die ganze besudelte Partie gründlich gesäubert, mit trockenem Wattebausch abgetupft und schließlich eingestreut. Wenn die in der Tiefe angesetzten Stuhlpartikelchen auf diese Weise sich nicht entfernen lassen, kann man mit Vaseline nachhelfen, die aus einer verschraubbaren Tube in der entsprechenden Menge auf ein Wattestückchen herausgedrückt wird, und wäscht danach. Eventuell mitbeschmutzter Billrothbattist wird gewechselt und dann vorgewärmte Wäsche angelegt. Nur auf die geschilderte Weise ist eine gründliche Reinigung möglich, und nur so lassen sich die so unangenehmen, schmerzhaften, eventuell sogar gefährlichen Reizzustände der Gesäß- und Oberschenkelhaut vermeiden.

Wir wollen nun über die weitere Toilette sprechen. Da ist zuerst das Bettchen zu erwähnen, in welchem das Kind im Zimmer und bei seinen Promenaden herumgetragen wird.

Bei uns in Böhmen benutzt man einen Wickelpolster, der durch ein ihn in Kreuztouren umschließendes Wickelband, dessen künstlerische Ausgestaltung der weiblichen Phantasie dankbare Aufgaben stellt, fixiert wird. Ich muß gestehen, daß ich dieser Art des Einwickelns der Kinder vor dem Steckkissen, wie es zum Beispiel in Deutschland fast ausschließlich verwendet wird, den Vorzug gebe. Der muskel- und knochenschwache Körper des Säuglings der ersten Lebensmonate findet darin beim Tragen einen viel besseren Halt als im Steckkissen, in welchem das Kind geradezu versinkt, und seinem Bewegungsdrange, der in diesem Alter sich ja nur bei horizontaler Lagerung betätigen kann, läßt sich durch Lockerung oder Lösung des Wickelbandes vollständig entsprechen.

Häubchen und Mützchen sind ganz überflüssig, solange das Kind in geschlossenem, entsprechend temperiertem Raume weilt; zum Ausgang zieht man ihm in der kalten Jahreszeit eine warme den Kopf und die Ohren deckende Haube über, in der wärmeren eine Mütze oder einen Hut aus leichtem Stoff. Schleier sind ganz überflüssig; ist es zu kalt oder das Wetter sehr schlecht, so bleibt der Säugling zu Hause, und bei günstigerer Witterung wird er das Freisein des Gesichtes nur angenehm empfinden. Entschieden schlecht sind die sogenannten Holländerhauben, in denen wohl die Kinder sehr putzig aussehen, welche jedoch durch ihre scheuklappenartigen seitlichen Vorsprünge und die Tieflage des Gesichtes sowohl den Luftzutritt hemmen als das Sehvermögen beeinträchtigen.

Die Mäntel, welche als Deckung und Wärmeschutz über das Kissen geschlagen werden, sollen so beschaffen sein, daß sie sich leicht an- und ausziehen lassen und nicht erst von den Kleidern der Amme oder Kindsmagd losgenestelt werden müssen. Es soll überhaupt möglich sein, einen Säugling rasch an- und auszukleiden, und ich muß gestehen, daß die bisher übliche Toilette, ausgenommen etwa die ganz praktisch

Digitized by Google

gebaute Windelhose, diesen Anforderungen nicht entspricht. Mir tun die armen Menschlein jedesmal leid, wenn ich sehe, wie mit ihnen beim An- und Ausziehen herumgeschleudert werden muß, so daß zum Beispiel Erbrechen nicht selten die Folge davon ist, und lebhaftes Geschrei jedesmal das hierdurch verursachte Unbehagen anzeigt. Gerade auf diesem recht vernachlässigten Gebiete fände der erfinderische Frauengeist ein sehr dankbares Feld der Betätigung.

Die Verhütung größerer Wärmeverluste im ersten Lebensjahre im Freien erfolgt in der Weise, daß man in den Wintermonaten das Kind nicht zu früh ausschickt und den ersten Ausgang auf einen sonnigen, windstillen nicht zu kalten Tag verlegt und nicht lange ausdehnt. Ob man hierzu den Kinderwagen benützt, der mit Kissen entsprechend versorgt sein soll, damit das Verdeck offen bleiben kann, oder das Kleine auf dem Arm der Pflegerin hinausschickt, ist ziemlich gleichgültig. Man sorge nur dafür, daß die aus dem Wickelbett herausragenden Teile des Körpers entsprechend verwahrt sind und eine warme Kopfbedeckung getragen wird. Mit den Tragkleidchen, die bekanntlich den Gegenstand der Ungeduld der jungen Mütter bilden, die es nicht erwarten können, den kleinen Liebling in dieser reiferen Toilette zu sehen, eile man nicht, denn erstens läßt sich bei ihrer Verwendung der nötige Wärmeschutz nicht oder nur in ziemlich komplizierter Weise gewährleisten, zweitens begünstigen sie, wenn sie zu früh angelegt werden, die Entstehung von Wirbelsäulenverkrümmungen. So nett es also auch aussieht, wenn ein solches kleines Kerlchen mit seinem Tragkleid einherstolziert, darf man es in seinem Interesse doch nicht früher in Gebrauch ziehen, bis die Rückenmuskulatur so weit erstarkt und der willkürlichen Inanspruchnahme unterworfen worden ist, daß das Kind längere Zeit und ohne zu ermüden stramm aufrecht sitzen kann, was selbst bei guter Entwickelung kaum vor Ablauf des dritten Lebensvierteljahres der Fall ist.

Zum An- und Auskleiden des Säuglings sowie zu seinem Überwickeln bei der Reinigung und nach dem Bade dient am besten ein Wickeltisch, dessen Platte mit einem waschbaren Stoffe überzogen ist und eine gleichfalls mit diesem bespannte niedrige Galerie trägt. An beiden Seiten sind hervorschiebbare Brettchen angebracht, auf denen man die Utensilien, wie Watte, Puderbüchse, Vaselintube usw., alles in geschlossenen Gefäßen, aufbewahrt, während die Fächer des Tischkastens den Wäschevorrat und die Kleider bergen. Es ist sehr empfehlenswert, dieses wichtige Möbelstück so zu postieren, daß es sowohl am Tage als bei künstlicher Beleuchtung genügend Licht hat, außerhalb des Zugwindes steht und auch nicht zu nahe an die Fenster gerückt ist.

Wiegen stehen, wenigstens in den besseren Bevölkerungsklassen, kaum mehr in Verwendung, da wir mit der Zeit einsehen gelernt haben, daß die durch das Schaukeln erzielte Beruhigung des Kindes keine wünschenswerte Art der Erreichung dieses Zweckes darstellt. Wo das Zimmer nicht viel Raum bietet, kann der entsprechend demontierte Kinderwagen auch als Lagerstätte dienen, doch ist dies nur so lange rätlich als das Kind nicht die Fähigkeit hat, sich selbst aufzusetzen, denn später besteht die Gefahr, daß es entweder herausfällt oder ihn zum Umkippen bringt. Um den schlafenden Säugling im Wagen gut sehen zu können und ihm genügend Luft zuzuführen, ist es notwendig, das Verdeck abzunehmen und alle Vorhänge und sonstigen Hindernisse für den Luftzutritt zu entfernen.

Wo genügend viel Raum vorhanden ist, wird es von entschiedenem Vorteil sein, bereits für den Neugeborenen ein Bettchen aufzustellen, und zwar am besten eines aus weißlackierten Eisenstangen, dessen Seitenwände abnehmbar und mit waschbarem Stoff bekleidet sind. Die gewiß sehr eleganten und in den letzten Jahren sehr beliebt gewordenen sogenannten englischen Betten mit Messing- oder Goldbronzestäben halte ich für weniger empfehlenswert, da ihre Reinigung mit Putzpulver und Lederlappen

Digitized by Google

keine genügende ist und ihre Wandfütterung mit Seide, Satin u. dgl. wohl sehr parant aussieht, unseren hygienischen Anforderungen aber nicht entspricht.

Sprungfeder- oder Drahtnetzeinlage, darüber Roßhaarmatratzen, dann eine Kautschuk- oder Billrothbattistlage, welche das glatt gestrichene und mit Sicherheitsnadeln an den Seiten fixierte Leintuch deckt, bilden den Boden, eine in eine waschbare Kappe eingeknöpfte Steppdecke, die man im Sommer durch eine weiße Pikeedecke ersetzt, ein Plumeau und ein bis zwei harte Kissen das eigentliche Bettzeug. Vorhänge oder ein Baldachin sind überflüssige Staubfänger; wo das Licht das Kind belästigen und im Schlafe stören könnte, wechselt man einfach die Stellung des auf Rädern laufenden Bettes oder hängt eine Windel an der Seite des stärksten Lichteinfalles auf.

Ein im Säuglingszimmer kaum entbehrliches Einrichtungsstück bildet die Kinderwage. Wir verwenden entweder eigens gebaute Schalenwagen, die statt der einen Schale ein größeres Plateau oder einen Korb tragen, in den das Kind gelegt wird, oder Dezimalwagen, deren Platte ein festgeschraubtes Eisengestell hat, das einem Netz als Träger dient, auf welchem man das Kleine placiert.

Für die nicht immer sehr entwickelten rechnerischen Fähigkeiten der jungen Mütter sind jene Wagen, bei denen das Gewicht direkt abgelesen werden kann, die bequemeren; allerdings brauchen sie eine größere Zahl von Gewichten sowohl der größeren als kleineren Kategorien. Da die Manipulation des Wiegens immerhin eine gewisse Zeit erfordert, empfehle ich, um eine Auskühlung des Kindes zu verhüten, sie an dem eingewickelten Säugling vorzunehmen und die Wäsche, Bettchen usw. dann zurückzuwiegen. Geübtere können die Wägung an das Bad anschließen, indem sie das ins Badetuch gewickelte Kind auf die Wage legen. Es ist im Interesse gleichmäßiger Wägungsresultate erwünscht, die Prozedur immer zur selben Stunde vorzunehmen, da auf diese Weise durch Mahlzeiten, Stuhlentleerung usw. verursachte Beeinträchtigung des Ergebnisses sich vermeiden läßt. Die gewonnenen Zahlen werden in einem Büchlein notiert (es gibt eine Reihe sogenannter „Lebensbücher", die neben dieser Rubrik auch solche für das Längenwachstum, den Fortschritt der geistigen Entwickelung u. dgl enthalten) und dem Arzte bei seinen Besuchen vorgewiesen. Auf diese Art gewinnt man die sicherste Vorstellung vom Gedeihen des Kindes; aber auch noch in anderer Richtung ist die Kinderwage von großem Werte, wenn es sich zum Beispiel darum handelt, wieviel pro Mahlzeit getrunken wird, ob der Milchgehalt der Brüste genügt u. dgl. m.

Wenn die körperliche Entwickelung des Kindes bereits so weit gediehen ist, daß dasselbe lebhaften Bewegungstrieb äußert, so muß in der Kinderstube auch diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden. Es geschieht dies am besten in der Weise, daß man in die Mitte des Zimmers einen viereckigen Holzrahmen stellt, dessen Wände mit waschbarem Stoff überzogen sind, den auf diese Weise abgegrenzten Raum mit einem gleichfalls waschbaren Teppich (am besten aus grobem Leinen) bedeckt und dem Kleinen ein paar Spielsachen hineinlegt. In diesem etwa zur Schulterhöhe des Kindes reichenden Schutzrahmen kann dasselbe sitzen, sich eventuell an den Wänden aufziehen, ein paar Schritte machen und ist beim Hinfallen vor ernsteren Verletzungen geschützt.

Für ganz überflüssig, ja nicht einmal empfehlenswert, halte ich die sogenannten Gehschulen, welche ebenso wie die Tragkleidchen ein vorzeitiges Hochgefühl der Umgebung ob der bereits erlangten größeren Selbständigkeit des Sprößlings nähren sollen, während sie diesen höchstens daran hindern, seine Balance, diesen zum Stehen und Gehen wichtigsten und sehr komplizierten Akt zu gewinnen, und so seine ersten freien Schritte eher verzögern.

Jenseits des ersten Lebensjahres, wenn Sitzen und Gehen bereits gelernt sind, viel am Boden herumgekrochen wird, die Versuche, die Sessel hinanzuklettern, anfangen und die Kinder nicht aus den Augen gelassen werden dürfen, erfordert die Einrichtung des Kinderzimmers weitere gleichfalls leicht durchführbare Modifikationen. Zunächst läßt man an den Fenstern Schutzgitter anbringen, die es erlauben, das Kind auf das Fensterbrett zu setzen, sich an den Stäben aufzurichten und so direkt frische Luft zu atmen sowie die vielfachen Eindrücke der Gasse zu genießen, welche seiner Phantasie so reichen Spielraum bieten. Das Gestell, innerhalb welches die ersten Schritte gelernt wurden, läßt man entfernen und den Boden des Zimmers mit Linoleum bespannen,

Digitized by Google

das erstens warm hält und zweitens waschbar ist und so einen Teil der vielfachen Schmutzinfektionen verhütet, den das Kind in diesem Alter ausgesetzt ist.

Auch die Kleidung ändert sich, wie dies an anderer Stelle dieses Werkes des näheren ausgeführt wird, und die Pflege gestaltet sich anders. Man beginnt die Mundhöhle zu reinigen, indem man mit abgekochtem Wasser und einer weichen Zahnbürste nach jeder Mahlzeit ihre Reste entfernt und sich bemüht, dem Kinde das Gurgeln beizubringen, was natürlich nur mit Flüssigkeiten geschehen darf, deren Hinunterschlucken keine Gefahr bietet. Wird diese mehrmals tägliche Toilette der Mundhöhle, die man nach Beginn der Darreichung von Fleischkost mit irgendeinem der modernen Mundwässer vornimmt, vernachlässigt, so entwickeln sich Gärungs- und Fäulnisprozesse, welche die Schleimhaut und die Zähne schädigen und zu einer Reihe von lokalen und allgemeinen Störungen führen können. Aus diesem Grunde halte ich es für sehr wichtig, dem Zustande des Gebisses stetige Aufmerksamkeit zu schenken und kariöse Defekte, auch wenn sie Milchzähne betreffen, dem Zahnarzte zu zeigen, der dann entscheidet, ob der betreffende Zahn plombiert werden kann oder gezogen werden muß.

Die Bäder sollen im zweiten Jahre und später, bis zum Beginn des Schulbesuches, zwei bis dreimal wöchentlich verabreicht werden. Ob dies am Morgen oder am Abend geschieht, ist mehr Sache der Einführung. Letzteres ist zu unterlassen, wenn man die Beobachtung macht, daß das Kind hierdurch aufgeregt und am Einschlafen gehindert wird. Im erstgenannten Falle ist dafür zu sorgen, daß der Ausgang erst zwei bis drei Stunden nach dem Bade erfolgt.

Ich bin trotz aller nach dieser Richtung gemachten Vorschläge nicht dafür, die Wasserwärme zunächst wesentlich herabzusetzen, und plädiere für die ersten Jahre für eine Temperatur des Bades von mindestens 26° Reaumur, die auch nur allmählich erreicht werden soll. Kalte Abreibungen und ähnliche spartanische Gelüste sollen nur nach vorheriger Beratung mit dem Arzte zur Anwendung kommen. Ihr Nutzen in bezug auf die Verhütung sogenannter Erkältungskrankheiten ist, wie ich auf Grund reicher Erfahrung versichern kann, ein sehr problematischer, ihr Schaden, besonders bei blutarmen und nervös erregbaren Kindern, oft ein großer.

Die Kleidung muß so beschaffen sein, daß sie den nötigen Kälteschutz gewährt. Ich möchte mich an dieser Stelle gegen die so beliebten offenen Hälse und kurzen Socken in den strengen Wintermonaten wenden, da sie manche Halsentzündung, manchen Lungenkatarrh u. dgl. direkt veranlassen. Im Sommer ist es gewiß empfehlenswert, die Kleinen halsfrei gehen zu lassen, doch halte ich es für rätlich, bei strengem Frost ein Halstuch zu verwenden. Die nakten Waden scheinen mir auch im Sommer keinen besonderen Sinn zu haben, denn ein leichter Strumpf macht nicht heiß und schützt wenigstens vor Insektenstichen, die sonst gerade an diesen Körperstellen recht unangenehme Entzündungen veranlassen. Die bei Kindern besonders empfindlichen Ohren sollen bei Kälte, wenn nötig, durch entsprechende Deckung geschützt werden.

Man soll auch das noch zarte Kind nicht bei jedem Wetter ins Freie schicken, wie dies, gleichfalls aus Abhärtungsgründen so oft geschieht, denn solches Vorgehen züchtet nur Erkältungskrankheiten statt vor solchen zu schützen.

Besonders wichtig scheint es mir, daß die Füße stets warm gehalten und vor Feuchtigkeit bewahrt werden, was durch entsprechend starke Strümpfe, gutes Schuhwerk und, bei sehr nassem Wetter, Galoschen geschieht. Zu Hause werden, wenn es draußen naß oder sehr kalt war, die Strümpfe gewechselt und Pantoffeln angezogen. Eine Ausnahme machen nur Kinder, die wegen Plattfuß oder anderweitiger Verbildungen gezwungen sind, auch im Zimmer die korrigierende Fußbekleidung zu tragen.

Sehr empfehlenswert sind waschbare Hausanzüge oder wenigstens große die Kleider deckende Schürzen aus Waschstoff, da sich nur auf solche Weise der Anzug rein halten läßt und das Spielbedürfnis nicht gehemmt werden muß.

Im zweiten Lebensjahre führt man die Kinder im Sitzwagen ins Freie, da sie noch nicht leistungsfähig genug sind, um ihre Muskulatur übermäßig anzustrengen, zumal sie sich ja in der Stube genügend abzappeln. Allenfalls hebt man sie an sonnigen Stellen aus dem Wagen und setzt sie auf ein Tuch oder läßt sie ein paar Schritte machen. Größere Gehleistungen sollen überhaupt vermieden werden, bevor die Gehfähigkeit einen gewissen Grad erreicht hat, was kaum vor Ablauf des fünften Jahres der Fall ist.

Fleißiges Waschen der Hände und des Gesichtes ist bei Kindern, die viel am Boden spielen und alle möglichen Gegenstände in die Hand nehmen sowie in den Mund zu stecken suchen, was die Umgebung tunlichst verhindern soll, notwendig. Nach jedem Ausgang, ebenso nach jeder Mahlzeit und auch sonst im Bedarfsfalle soll der Waschtisch aufgesucht und daselbst eine gründliche Reinigung vorgenommen werden, wobei eine nicht zu grobe Handbürste mit Vorteil zur Verwendung kommt. Die Nägel sind durch häufiges Schneiden kurz zu halten, denn gerade hinter ihnen sammelt sich aller mögliche Schmutz von oft gefährlicher Beschaffenheit (so zum Beispiel tuberkelbazillenhaltiger). Ich bin auch dafür, Kindern der ersten Lebensjahre in regelmäßigen nicht zu langen Intervallen die Haare kurz schneiden zu lassen, da nur auf solche Weise eine gründliche Reinhaltung der Kopfhaut und die Behandlung eventueller an derselben lokalisierter Prozesse möglich ist.

Von größter Wichtigkeit ist entsprechend langer und ungestörter Schlaf. Der Säugling der ersten Lebensmonate schläft, mit Ausnahme der Mahlzeiten, ununterbrochen, und auch in den späteren Monaten wird ein großer Teil des Tages verschlafen. Man muß darauf bestehen, daß im zweiten Jahre außer einem neun- bis zehnstündigen Nachtschlafe mindestens $1^1/_2$ bis 2 Stunden am Vormittag und ebensolange am Nachmittag geschlafen wird. Läßt sich ersteres wegen zunehmender Lebhaftigkeit des Kindes nicht mehr erzielen, was meist mit $2^1/_2$ bis 3 Jahren eintritt, so muß die Nachtruhe auf 11 bis 12 Stunden ausgedehnt und die Siesta am Nachmittag beibehalten werden. Jenseits des vierten Jahres sind die Kinder wohl nicht mehr dazu zu bringen, sich nach dem Mittagessen hinzulegen, und ist dann ein zwölfstündiger Nachtschlaf notwendig, den ich für die Zeit bis zum zehnten Jahre für kaum entbehrlich halte. Zur Erzielung dieses Zweckes ist jedoch Fernhalten jeglicher größeren nervösen Erregungen, wie sie Besuche von Gesellschaften, Theater- und anderen Aufführungen mit sich bringen, erforderlich, und kann ich es nicht dringend genug empfehlen, diese Attentate auf das Nervensystem zu vermeiden.

Bezüglich des Turnens, dessen erziehlichen und die Entwickelung des Körpers fördernden Wert ich, bei entsprechendem Vorgehen, sehr hoch anschlage, verweise ich auf das betreffende Kapitel dieses Buches.

Ich will nur zum Schlusse meiner Ausführungen einiges über die hygienische Einrichtung der Kinderstube sagen, wie sie sich als wirksamer Schutz gegen Verletzungen, Infektionen u. dgl. bewährt hat und sich unter normalen Wohnverhältnissen ohne übermäßige Kosten durchführen läßt. Ich gehe nicht so weit, einen Raum zu verlangen, der sich wie ein moderner aseptischer Operationssaal ausnimmt, denn dies ist unter privaten Verhältnissen nicht notwendig. Wohl aber sollen Staub- und Schmutzfänger tunlichst vermieden werden, und dies läßt sich erreichen, wenn man ein lichtes Zimmer für den genannten Zweck bestimmt, das eine sonnige Lage hat, gegen Zugwind geschützt ist, dessen Wände waschbare Tapeten tragen, dessen Türen, Fenster und Möbel weiß gestrichen sind, und dessen Fußboden entweder einen waschbaren Belag

Digitized by Google

hat oder wenigſtens ſo hergeſtellt iſt, daß man ihn gründlich ſäubern kann. Die Einrichtungsgegenſtände ſollen ſo beſchaffen ſein, daß ſie keine ſcharfen Ecken und Kanten aufweiſen, an denen ſich das Kind wund ſtößt; es iſt auch gut, die einzelnen Stücke ſo ſtabil zu wählen, daß ſie nicht ſo leicht von den Kleinen weggerückt werden können, denen zu dieſem Zwecke ihr Seſſelchen und Tiſchchen genügen muß. Teppiche, Polſtermöbel und ſchwere Gardinen ſind zu vermeiden, als Vorhänge dienen waſchbare an Schnüren laufende Vitragen, als Bodenbedeckung, falls eine ſolche notwendig iſt, ein Leinenſtück. Bilder, hinter denen ſich gleichfalls viel Staub ſammelt, werden nicht angebracht und durch Papptafeln erſetzt, wie ſie ja jetzt in der prächtigſten Ausführung zu haben ſind. Man muß immer im Auge behalten, daß ſich die Notwendigkeit ergeben kann, eine gründliche Desinfektion des Raumes vornehmen zu müſſen, die ſich bei einer in der geſchilderten Weiſe getroffenen Einrichtung ſehr einfach und wirkſam geſtaltet und die einzelnen Möbel nicht angreift. Aus demſelben Grunde iſt es auch von Vorteil, das Spielzeug auf einem waſchbaren Regal aufzuſtellen, das jeden Tag gründlich geſäubert wird. Je einfacher die Spielſachen, deſto leichter entſchließt man ſich im Bedarfsfalle zu ihrer Vernichtung, und das gleiche gilt von den Bilderbüchern.

Unter Beobachtung der im vorſtehenden allerdings in Rückſicht auf den zu Gebote ſtehenden Raum etwas ſkizzenhaft entwickelten Grundſätze wird es möglich ſein, eine Reihe von Schädigungen der Entwickelung und Geſundheit des Kindes von ihm fernzuhalten und neben der pſychiſchen auch die hygieniſche Erziehung erfolgreich durchzuführen.

Geſundheitspflege des Kindes im Schulalter.

Von Prof. Dr. Leo Burgerſtein, Privatdozent an der Univerſität Wien.

Mit dem erſten Schultage beginnt für das Kind ein neues Leben und damit für die Eltern die Verpflichtung, ſoweit es die Schule irgend zuläßt, derart regelnd einzugreifen, daß der Körper des Kindes auch unter dieſen weſentlich geänderten Verhältniſſen an ſeiner geſunden Entwickelung nicht Schaden leide.

Der morgendliche Unterrichtsbeginn erfordert vor allem eine Fürſorge für gehörigen Schlaf; der Bedarf an ſolchem iſt nicht für alle Kinder und jungen Leute gleichen Alters genau derſelbe, doch kann man für ſechs- bis achtjährige (d. h. das 7. bis 9. Lebensjahr) 11 Stunden, neun- bis zehnjährige 10 bis 11, elf- bis zwölfjährige 10, dreizehnjährige $9^1/_2$, vierzehn- und fünfzehnjährige 9, für die folgenden Lebensjahre $8^1/_2$ Stunden als Durchſchnittsbedarf annehmen. Dementſprechend müſſen die Schulbeſucher rechtzeitig zu Bett gehen.

Vor dem Schlafengehen werde alles vermieden, was dem raſchen Eintreten eines ruhigen tiefen Schlafes hinderlich iſt oder ihn leicht unterbricht: alſo keine aufregende

„spannende" Lektüre, keine Arbeit für die Schule nach dem Abendessen, nicht viel Getränk vor dem Zubettgehen. Dagegen sollen mindestens Gesicht, Hände und Hals ordentlich gewaschen und die Zähne gründlich geputzt werden. Für die Harnentleerung ist zu sorgen, das Abendessen sei, besonders bei älteren Kindern, nicht zu reichlich.

Das Schlafzimmer biete möglichst großen Luftraum, habe eine ruhige Lage; der Schlafende liege auf einer festgestopften Matratze, sein Kopf auf einem mäßig hohen, nicht zu weichen Kissen; zum Zudecken benutze man nicht schwere, sondern leichte und schmiegsame Mittel. Wie warm (Wolldecke — Federbett) die Bedeckung, wie warm (17° C oder mehr) das Zimmer sein soll, hängt davon ab, ob es sich um robuste und ältere oder schwächliche und kleine Schulbesucher handelt; bei letzteren ist eine mäßige Fortbeheizung des Zimmers im Winter zur Nachtzeit (Dauerbrandöfen usw.) zu empfehlen. Eine gewaltsame „Abhärtung" ist bei zarten, mageren, blutarmen Kindern weder im Schlafen noch hinsichtlich der Kleidung beim Ausgehen im Winter zu billigen, da solchen Kindern jene großen Wärmeverluste nur Schaden bringen.

Das Bettzeug soll täglich, auch im Winter, morgens ordentlich gelüftet, öfter geklopft und wenn tunlich der Besonnung ausgesetzt werden. In manchen Städten besteht der nachahmenswerte Gebrauch, das Bettzeug morgens auf den Fensterbrettern der offenen Fenster gründlich auszulüften.

Die Schulbesucher sollen ihren Schlafbedarf voll decken können, so daß sie morgens rechtzeitig erwachen, ohne geweckt werden zu müssen. Es muß dann noch vor dem Schulgang so viel Zeit bleiben, daß Waschen, Ankleiden, Frühstücken und Schulgang ohne Hasten geschehen können. Die Schulsachen werden am besten abends in Ordnung gebracht —, ja nicht mehr einpacken lassen, als mitgenommen werden muß!

Sehr zu empfehlen ist ein ausgiebiges Frühstück: Butterbrot mit Fleisch, Eiern u. dgl., dazu Milch oder sehr leichter Tee mit viel Milch bzw. leichter Milchkaffee oder Kakao. Dann noch mindestens Durchspülen des Gebisses und Gurgeln mit kaltem Wasser.

Haben die Kinder morgens zu wenig Eßlust, so gebe man ihnen ein ausgiebiges, in reines Papier verpacktes zweites Frühstück mit, aber keine Näschereien. Gut ist eine verzinnte Blechdose zum Aufbewahren des Mitgenommenen. Sehr zu empfehlen ist der Gebrauch eines eigenen Trinkbechers, der auch nicht weggeborgt werden darf.

Die Schulbesucher sollen rechtzeitig in die Schule gehen, rechtzeitig zu Hause sein. Kommen sie mittags nach Hause, so sollen sie sich vor dem Essen die Hände waschen. An ihnen kann mancherlei kleben, was z. B. nach der Berührung des Brotes mit den Händen, nach dem Bewegen der Hände über den Speisen an die Schleimhäute des Mundes, bzw. in die weiteren Verdauungswege zu gelangen vermag, so auch Ansteckungskeime gefährlichster Art. Haben die Schulbesucher auch nachmittags Unterricht, so sei die Mittagskost jedenfalls eine leicht verdauliche und keine zu reichliche. Mindestens durch eine Stunde nach der Mahlzeit soll keine Arbeit von den Schulbesuchern verrichtet, auch nicht Fesselndes gelesen werden.

Da die Jugend nicht nur Verbrauchtes zu ersetzen, sondern noch über den Verbrauch hinaus aufzuspeichern hat, so ist ausreichende Nahrung und gute Verdauung der letzteren hochwichtig. Es ist keineswegs angezeigt, die Kinder zu Speisen zwingen zu wollen, welche ihnen widerstehen. Man halte feste Stunden zu den Mahlzeiten ein und sorge dafür, daß das Essen nicht heiß oder hastig verschlungen, sondern mäßig warm und langsam unter gründlichem Durchkauen der festen Nahrung verzehrt wird. Appetitlosigkeit (ebenso wie Unlust am Schulgang oder Spiel) ist nicht leicht zu nehmen, sondern man bemühe sich die Gründe zu finden und ziehe gegebenenfalls einen Arzt zu Rate.

Digitized by Google

Die Kost sei abwechselungsreich; es sind aber zu meiden stark gewürzte, schwerverdauliche Speisen: also kein kleiehaltiges saures Schwarzbrot, keine alten Käse, oder ausgereifte ganze Samen von Hülsenfrüchtlern (Erbsen, Bohnen, Linsen), eher solche in Püreeform, besonders zu empfehlen ist aber eiweißhaltige Nahrung in Gestalt von Fleisch, Eiern, Milch, gut ausgebackenem Kornbrot. Milch soll nur abgekocht oder pasteurisiert oder sauer gegeben werden; von auf Brot zu genießenden Fetten ist Naturbutter, auch Gänse- oder Schweinefett, namentlich wenn im eigenen Haushalt ausgeschmolzen, zu empfehlen. Durchaus zu vermeiden sind Erregungsmittel, wie stärkerer Kaffee oder Tee und alkoholische Getränke. Sehr zu bedauern ist das Umsichgreifen des Tabakgenusses unter der Schuljugend.

Zu einer ordentlichen Verdauung ist ein gesundes Gebiß nötig. Die Verdauung ist eine Arbeit der Verdauungsorgane, während welcher Arbeit nicht gleichzeitig eine solche großer Muskelmassen oder des Gehirnes stattfinden kann. Naturgemäß ist also das Bedürfnis nach sogenannter Ruhe während der Verdauungsarbeit um so stärker, je ausgiebiger und schwerverdaulicher die Mahlzeit war. Die Jugend muß aber aus dem früher erwähnten guten Grunde ausgiebig genährt werden.

Ist die Verdauung genügend vorgeschritten, dann ist weiter für die Ausführung der Hausaufgaben, für Bewegungsleistung und sonstige Körperpflege zu sorgen, sowie dafür, daß auch Zeit bleibe für freigewählte Beschäftigungen. Das letztere ist zur Entwickelung der Individualität von beträchtlichem Wert.

Überlastung der Jugend mit Arbeit ist aufs höchste zu bedauern. Überbürdung kann leicht eintreten, wenn Kindern, welche nicht ausreichend begabt sind, durchaus das Studium einer höheren Schule zugemutet wird, derart, daß alle freie Zeit damit aufgeht, ja sogar der notwendige Schlaf verkürzt wird. Dazu kommt noch zuweilen die Grausamkeit, daß Strafen angewendet werden, trotzdem der Gestrafte das leistet, was er eben vermag; nebenbei bemerkt sollte körperliche Züchtigung überhaupt möglichst vermieden werden und sind jedenfalls Schläge auf Kopf oder Rücken durchaus zu verwerfen. Besucher der Volksschule, welche den Forderungen nicht zu genügen vermögen, führe man dem Arzt zu, statt sie zu strafen. — Rekonvaleszenten schone man, statt sie zum Nachkommen anzutreiben; letzteres kann sich schwer rächen, und es ist besser, selbst eine Schulklasse wiederholen zu lassen, als forcieren zu wollen.

Es sind Tatsachen, daß gewisse Leidenszustände (Bleichsucht, öfterer Kopfschmerz usw.) besonders leicht Mädchen mit ungesunder Lebensweise treffen, sowie daß die Zeit des Überganges öfters mit beträchtlichen körperlichen, übrigens auch seelischen Schwierigkeiten verbunden ist, endlich daß Störungen in der Entwickelung Nachteile fürs ganze spätere Leben nach sich ziehen können; oft wird durch vielstündiges Sitzen an feinen Handarbeiten von sehr fragwürdigem wirklich erzieherischen oder materiellen Wert, durch anstrengendes Üben am Klavier, viel Schaden angerichtet. Alles Lernen soll ernstlich betrieben werden, und Musik lernen ist eine anstrengende Leistung.

Bei aller Lernarbeit ist eine bestmögliche Körperhaltung hochwichtig, da erstens die geistige Arbeit an sich mit einer Herabsetzung der Atmungsleistung verknüpft ist, ferner, aus einer ganzen Reihe von Gründen, dieser Übelstand durch schlechte Sitzhaltung sehr verschärft werden kann. Beim Lesen empfiehlt sich Anlehnen in bequemer Stellung, ebenso bei weiblichen Handarbeiten, welche dies gestatten.

Beim Schreiben ist es besonders schwierig, gebeugte, verkrümmte, verdrehte Haltungen, sowie Annäherung des Auges an die Arbeit auf weniger als 30 cm zu vermeiden; 1. passende Höhe des Sitzes über dem Boden (Fußschemel), 2. Annäherung des Rumpfes an den Tisch (festes Kissen an die Stuhllehne), 3. Ermöglichung passender Entfernung des Auges vom Tisch (z. B. großes Buch auf den Sitz) sind wohl mit den angedeuteten Mittelchen erreichbar, wenn aber eine Familie die Mittel hierzu hat, kaufe sie dem Schulbesucher

Digitized by Google

ein für verſchiedene Größen einſtellbares Arbeitspult, wie man ja derartige heute in jeder großen Stadt erhält. Nie darf aber überſehen werden, daß eine richtige Sitzhaltung beim Schreiben angeſtrengte Muskelleiſtung fordert, welche kein Kind auf die Dauer leiſten kann; man ſchaffe daher den Schulbeſuchern paſſende Sitzgelegenheiten, an welchen ein geſundheitsgemäßes Sitzen möglich iſt, mahne immer und immer wieder und ſorge dafür, daß ſie, je nach Alter und Muskelkraft, die Schreibarbeit unterbrechen, um zeitweilig ſich bequem anzulehnen, oder etwas Bewegung zu machen.

Immer ſei die Lichtquelle (Fenſter, Lampe) beim Schreiben links, nie werde Leſen, Schreiben, Nähen u. dgl. in der Dämmerung gelitten.

Zum Lernen gehört, wie zum Schlafen, ein ruhiger Ort, wo ſolches ungeſtört vor ſich gehen kann.

Es empfiehlt ſich, die Schulkinder (namentlich für Mädchen mögen die Mütter dies vor Augen halten), etwa monatlich einmal, unbekleidet, in aufrechter Stellung, genau von rückwärts zu betrachten, um zu ſehen, ob die Linie der Wirbelſäule nicht ſeitlich ausgebaucht iſt, ob nicht die Schultern oder die Hüften ungleich hoch ſtehen und ob nicht, wenn man vor dem vorgebeugten Kinde ſtehend, ſeinen Rücken betrachtet, die Rippen einer Seite ſtärker hervortreten, als die der anderen.

Zur Körperpflege gehört u. a. entſprechende Muskelübung und Hautpflege. Die erſtere beſteht im zeitlicheren Volksſchulalter, ganz beſonders paſſend in Laufſpielen; gewiſſe anſtrengende Übungen fallen richtig in ſpätere Zeit; vor 14 Jahren ſoll im allgemeinen Radfahren nicht erlaubt werden. Keine Muskelleiſtung, auch nicht die bei Ausflügen, ſoll bis zur Übermüdung betrieben werden. Sehr gern bleiben Kinder zu lange auf der Eisbahn oder, beſonders größere Jungen, im kalten Bade. Ein ſolches ſollte überhaupt von den Schulbeſuchern nicht benutzt werden, wenn das Waſſer weniger als 20° C warm iſt. Nie ſoll ſo lange im Waſſer geblieben werden, bis die Lippen blau werden und ſich Zähneklappern einſtellt. Kinder, welche nicht ins kalte Bad ſteigen wollen, ſoll man nicht zwingen, ſondern allmählich (z. B. kühle Abwaſchungen zu Hauſe) dazu bringen. Beſonders blutarme, ſchwächliche Schulbeſucher ſollen nur ganz kurze Zeit (5 Minuten) im kalten Bade verweilen. Es iſt gut, den Arzt zu befragen, ehe man Kinder kalt baden, noch mehr, ehe man ſie ſchwimmen lernen läßt. Mit Schnupfen oder Huſten ſollen die Kinder nicht nur nicht kalt baden, ſondern es empfiehlt ſich, ſie auch aus der Schule zu Hauſe zu laſſen, weil dieſe unſcheinbaren „Erkältungskrankheiten“ für die Erwerbung mancher infektiöſen Erkrankungen nicht gleichgültig ſind.

Zur Körperpflege gehört auch das für die Inſtandhaltung der ſo wichtigen Hautleiſtungen gleichfalls belangreiche warme Reinigungsbad, welches in der kühlen Jahreszeit wenigſtens alle 14 Tage einmal geboten werden ſollte, und zwar ebenſo wie das kalte Bad, erſt, nachdem die Verdauung gehörig vorgeſchritten iſt. Wie bei jeder Waſchung überhaupt, iſt es auch beim Baden zu empfehlen, jedem Kinde ſein eigenes, leicht erkennbares Tuch zum Abtrocknen zu geben. Es kann nie ſchaden, beim Baden die Ohren mit Wattepfröpfen zu ſchließen.

Sehr wertvoll iſt die Pflege der Atmung: Bewegung in freier Luft, öfteres Lüften der Wohnung iſt diesbezüglich wichtig. Man halte die Schulbeſucher, welche zu wenig Bewegung in freier Luft kommen, dazu an, täglich in aufrechter Haltung mehrmals einige Dutzend tiefer Atemzüge zu machen, bei nicht zu großer Kälte am offenen Fenſter, ſowie alle, immer durch die Naſe zu atmen. Iſt die Naſenatmung behindert, ſo wende man ſich jedenfalls an einen Spezialarzt. Die Folgen eines richtigen Eingriffes von fachkundiger Seite ſind manchmal ganz überraſchend günſtige.

Zur richtigen Körperpflege dient auch eine geſundheitsgemäße Bekleidung. Alles Beengende iſt zu vermeiden; dahin gehören enge Kragen, enge Gürtel, Mieder (Korſette),

ringförmige Strumpfbänder überhaupt, enge Schuhe. Beschuhung, an welcher Straßenschmutz hängt, ebenso durchnäßte, soll zu Hause sofort abgelegt werden; man sorge in letzterem Falle für trockene warme Fußbekleidung. Bei Regenwetter schützt am besten ein langer Mantel. Wollene Unterwäsche ist bei starker körperlicher Anstrengung leinener vorzuziehen, ebenso Wollstreifen statt des Schweißleders an Kopfbedeckungen. Man hüte sich vor gewaltsamen „Abhärtungen" besonders schwächlicher Kinder, auch in bezug auf Bekleidung; diese soll warm halten, ohne in Schweiß zu bringen.

Da die Schulbesucher, besonders die jüngeren, für manche ansteckende Krankheiten sehr empfänglich sind, so erlaube man nicht, daß sie kranke Kameraden besuchen, wenn man über die Art der Krankheit nicht völlig im klaren ist, ebenso verhüte man das Zusammentreffen außer Hause mit Wohnungsgenossen infektiös Erkrankter. Man sehe darauf, daß die Kinder die Fingernägel rein halten und nicht in der Nase bohren, daß sie nicht Hunde, Katzen, Hausvögel berühren.

Ein ausgiebiges Abendessen behindert erfahrungsgemäß rasches tiefes Einschlafen und ruhigen Schlaf um so mehr, je älter der Betreffende ist. Unter allen Umständen wäre zu wünschen, daß nach demselben nicht mehr gearbeitet und nicht Aufregendes überhaupt betrieben wird. Durchaus zu verwerfen ist es, die Kinder in späte Abendunterhaltungen, wie Theater oder Kinderbälle oder Gasthausaufenthalte mitzubringen oder ihnen sehr spät das Abendessen zu reichen. Die Erfahrung wird im einzelnen Falle bald ergeben, wieviel abends gegeben werden kann und zu welcher spätesten Stunde, ohne daß der Schlaf leidet; schwerer Verdauliches wird jedenfalls zu vermeiden sein, und es sind im allgemeinen halbflüssige Speisen, wie Milchspeisen mit Einlagen, für die kleinen Schulbesucher recht empfehlenswert, wenn gern genommen.

Besondere Vorsichten bedarf noch die Periode der Pubertätsentwickelung, bei den Knaben in unserem Klima im allgemeinen die Zeit nach dem zurückgelegten 13., bei den Mädchen nach dem 12. Lebensjahr. Ganz besonders ist für das Mädchen, welches sich nun in wenigen Jahren vom Kinde zum Weibe entwickeln soll, darauf zu achten, daß es viel leichte Bewegung in freier Luft mache, nicht mit Sitzarbeit verkümmere. Für Mädchen wie Knaben ist auf leichtes Abendessen, Vermeidung stark gewürzter Kost, erregender sowie alkoholischer Getränke zu sehen. Ganz besonders bei den Knaben ist auf allmähliche Abhärtung, kühle Waschungen, ausgiebige Körperbewegung, Schlafen auf fester Unterlage, mit den Händen über der Decke und nicht auf dem Rücken liegend, Vermeidung aufregender und im besonderen Romanlektüre zu achten. Alles, was die Sinnlichkeit erregen kann, ist möglichst zu vermeiden. Vor dem Schlafengehen mögen Armbewegungen (Stäbe, Hanteln) vorgenommen werden. Auf regelmäßige Stuhlentleerung ist zu achten, der Umgang, sowie die Verwendung der Freizeit gut zu überwachen. Die Hände sollen nicht in den Hosentaschen gehalten werden. Den verwerflichen „Schülerverbindungen" (Kneipereien) wird vielleicht am besten vorgebeugt, indem man bereits in einem Alter, in welchem diese noch keinen Reiz bieten, sie ins Lächerliche zieht.

Erzieherisch wertvoll wäre es, darauf hinzuarbeiten, daß am Sonntag keine Pflichtarbeit geleistet werden muß; dies wird von wachsender Wichtigkeit mit dem Zunehmen der harten Arbeitsleistung, wie sie mit wachsender Kultur eines Landes sich leider einzustellen pflegt. Zur Sonntagsruhe gehört auch, daß man nicht die Kinder am Sonntag morgens zeitlich aus dem Bette treibt, um einen Ausflug zu machen, wie dies bedauerlicherweise in großen Städten nicht so selten geschieht. Man erziehe im Gegenteil die Kinder so, daß sie am Sonntag gemächlich aufstehen und trete die Landpartie später an, komme aber nicht übermüdet oder zu spät abends nach Hause. — Nicht zu billigen ist es ferner, die Kinder in den Ferien mit Arbeit zu belasten.

Wochentagseinteilung und -verwendung für 6—17jährige, d. h. ſolche im 7.—18. Lebensjahre.

Altersklaſſe nach dem Lebensjahr	Täglich								Wöchentlich					
	Stunde des Zubettgehens und Aufſtehens		Schlafdauer in Stunden	Zeit für An- und Auskleiden, Waſchen uſw.	Zeit für Mahlzeiten und gehörige Ruhe	Zeit für Spiele und freiwillige Beſchäftigungen	Arbeitszeit und andere Zwangszeit in Schule und Haus	Sitzſtunden in der Schule (Viertelſtundenpauſen inbegriffen)	Arbeitszeit mit Einrechnung von Geſang und Turnen		Sitzſtunden in der Schule (Viertelſtundenpauſen eingerechnet)	Geſang	Turnen	Hausarbeit
	Abend	Morgen							Im ganzen in Schule und Haus	In der Schule ſelbſt				
7.	8	7	11	1	3	6	2—3	2—2,30	12—18	12—18	12—15	½[2])	2[4])	–
8.	8	7	11	1	3	5—6	3—4	2—3	18—24	15—21	12—18	½[2])	2[4])	3
9.	8	7	11	1	3	5	4—5	2,30—3,30	24—30	18—24	14—20	½[2])	3[5])	6
10.	8—9	7	10—11	1	3	3—4	6	4	36	29	24	2[3])	3	7[6])
11.	8—9	7	10—11	1	3	3—4	6	4	36	29	24	2	3	7
12.	9	7	10	1	3	3	7	4 und 5[1])	42	32	27	2	3	10
13.	9	7	10	1	3	3	7	4 und 5[1])	42	32	27	2	3	10
14.	9,30	7	9,30	1	3	2,30	8	5	48	35	30	2	3	13
15.	10	7	9	1	3	2,30	8,30	5	51	35	30	2	3	16
16.	10	7	9	1	3	2,30	8,30	5	51	35	30	2	3	16
17.	10	6,30	8,30	1	3	2,30	9	5	54	35	30	2	3	19
18.	10	6,30	8,30	1	3	2,30	9	5	54	35	30	2	3	19

Der berühmte, leider früh verſtorbene Profeſſor der pathologiſchen Anatomie Key, in Stockholm, ein vielſeitiger, auch als Politiker in ſeiner Heimat hervorragender geiſtvoller Mann, hat eine in ihrer Art einzige Arbeit veröffentlicht, in welcher er u. a. eine Zeiteinteilung und -verwendung für die Knaben und Jünglinge im Schulalter, baſiert auf Beobachtungen an ſeinen eigenen Kindern, gab. Aus dieſer iſt die vorſtehende Tabelle aufgeſtellt, welche die Minimalforderungen vom Standpunkt der Geſundheitspflege, d. h. die höchſte zuläſſige Durchſchnittsbelaſtung enthält, deshalb ſo hoch, weil Key bis zur äußerſten Grenze ging, mit Rückſicht auf die damals in Schweden beſtehenden Schulverhältniſſe.

Die Geſundheitspflege des Kindes im Schulalter kann auch dadurch gefördert werden, daß man ihm eine paſſend abgefaßte gedruckte Belehrung über die wichtigſten bezüglichen Momente in die Hand gibt.[7])

1) D. h. an drei Tagen je 4, an drei Tagen je 5 Stunden.
2) D. h. täglich 10 Minuten, oder an zwei Tagen je 30 Minuten.
3) In dieſem und den folgenden Jahren täglich 20 Minuten.
4) D. h. 20 Minuten täglich.
5) D. h. in dieſem und den folgenden Jahren je 30 Minuten täglich.
6) In dieſem und den folgenden Jahren iſt die ganze Hausarbeit bis auf eine Stunde wöchentlich (= 10 Minuten täglich) als Arbeit zu Hauſe für die Schule gedacht!
7) Geſundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen. Von Dr. L. Burgerſtein. 11. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. (16 S. Preis 10 Pfg.)

Das kindliche Wachstum.

Von Dr. Wilhelm Camerer in Stuttgart.

Die Bedeutung des Wachstums und die Entwickelung des kindlichen Körpers im allgemeinen werden im nächsten Artikel zur Besprechung kommen, wobei besonders die relativen Verhältnisse berücksichtigt werden sollen. Daher mögen im folgenden eine Reihe von Angaben über das absolute Längen- und Gewichtswachstum der Kinder angeführt werden.

Es erscheint auf den ersten Blick sehr einfach, das Längen- oder Gewichtswachstum des Gesamtkörpers zu ermitteln, etwa dadurch, daß man ein Kind von Zeit zu Zeit wiegt und mißt, und die Resultate miteinander vergleicht. Ein solches Vorgehen könnte aber zu bedeutenden Fehlern führen, da neben den Wachstumsvorgängen gleichzeitig noch zahlreiche andere Momente das Gewicht und zum Teil auch die Länge vermehren oder vermindern können. Hierher gehören z. B. die regelmäßigen Schwankungen des Gewichts innerhalb der 24 Tagesstunden. Es ist nämlich das Gewicht am niedrigsten morgens nüchtern, am höchsten abends nach dem Abendessen, und zwar beträgt die Differenz beim Erwachsenen ca. 1000 g, beim Kind von zehn Jahren ca. 700 g und beim Säugling von vier Monaten ca. 200 g. Natürlicherweise ist das Überwiegen der Zufuhr über die Ausscheidungen bei Tage die Ursache dieser Zunahme, während das umgekehrte Verhältnis bei Nacht das Gewicht wieder entsprechend vermindert. Der Anstieg des Gewichts von morgens bis abends vollzieht sich selbst wieder unter starken Schwankungen, entsprechend dem Wechsel der äußeren Verhältnisse. Auch die Länge unterliegt im Laufe des Tages gewissen Schwankungen, derart, daß Kinder und Erwachsene morgens beim Aufstehen am längsten sind; vier bis fünf Stunden später ist die Längenabnahme am bedeutendsten und beträgt von 1 bis zu 5 cm; die Abnahme ist dabei keine gleichmäßige, sondern schwankt entsprechend der Beschäftigung. Einige Zeit horizontalen Liegens, etwa mittags, verleiht dem Körper wieder seine größte Länge, und zwar rührt dies davon her, daß die durch länger dauernde aufrechte Stellung abgeplatteten Knorpelplatten zwischen den einzelnen Wirbelkörpern sich wieder ausdehnen und so die gesamte Wirbelsäule sich streckt. Dies ist auch der Grund, aus welchem Kinder, die einige Zeit wegen Krankheit zu Bette gelegen haben, oft erheblich gewachsen zu sein scheinen.

Außer diesen täglichen Schwankungen gibt es aber auch regelmäßige Schwankungen von Gewicht und Länge im Verlaufe der Jahreszeiten, welche mit dem Wachstum nichts zu tun haben. Es fällt nämlich die Maximalperiode der jährlichen Gewichtszunahme in den Herbst (von August bis Dezember), die Minimalperiode in den Frühling (von April bis Juli), die Mittelperiode in den Winter (von Dezember bis April). Gerade den umgekehrten Gang geht die Längenzunahme. Diese interessante Erscheinung hängt zweifellos von verschiedenen Momenten ab. So ist z. B. durch die ärztliche Erfahrung bestätigt, daß das Frühjahr und der Beginn des Sommers die ungesundeste, der Herbst und Beginn des Winters die gesundeste Jahreszeit ist; es wird also im Frühjahr durch das häufigere Kranksein die Gewichtsvermehrung gestört, während das Längenwachstum nicht beeinflußt wird; auch große Hitze wirkt auf das Körpergewicht ungünstig ein.

Ferner übt erklärlicherweise kümmerliche oder übermäßige Ernährung einen wesentlichen Einfluß auf das Körpergewicht aus und es wird hierdurch häufig ungenügende oder übermäßige Zunahme vorgetäuscht. So z. B. handelt es sich wohl im wesentlichen

um Mästung und weniger um Wachstum, wenn in dürftigen Verhältnissen lebende Stadtkinder einige Wochen in Ferienkolonien gebracht werden, und dort in dieser kurzen Zeit eine Zunahme von mehreren Kilo erfahren, welche sie dann, in ihre früheren Verhältnisse zurückgebracht, meist schnell wieder einbüßen.

Sollen die Wägungen und Messungen also für die Ermittelung des Wachstums brauchbar sein, so sind zahlreiche Umstände zu berücksichtigen. Es ist vor allem stets morgens, nüchtern, in derselben sparsamen Kleidung oder nackt zu wägen, und ebenso morgens, unmittelbar nach Verlassen des Bettes, die Länge zu messen. Da aber auch bei Einhaltung dieser Vorsichtsmaßregeln die Bestimmungen bei einzelnen Kindern mit zufälligen Fehlern behaftet sein können, ist es zweckmäßig eine größere Anzahl von Kindern zu beobachten und Mittelzahlen zu bilden; dabei ist aber aufs genaueste zu berücksichtigen, daß das zur Mittelziehung verwendete Material ein möglichst gleichmäßiges ist. Derartige Untersuchungen haben ergeben, daß neben dem Alter das Geschlecht, die Rasse und Vererbung, die soziale Stellung, der Zeitpunkt der Geburt, die Anzahl der etwa vorausgegangenen Geburten usw. von wesentlichem Einfluß auf Gewicht und Länge sind. Allgemeingültige „Normalkurven für das Wachstum", wie sie vielfach konstruiert werden, gibt es also nicht und haben solche einen nur geringen Wert.

Das Geburtsgewicht gesunder, deutscher Knaben des Mittelstandes beträgt ca. 3400 g, das ebensolcher Mädchen 3200 g. Häufig findet man das Geburtsgewicht von Knaben und Mädchen zu 3000 g angegeben, was davon herrührt, daß die ersten und ausgedehntesten Untersuchungen über das Geburtsgewicht in geburtshilflichen Kliniken gemacht wurden, woselbst fast nur Mütter aus ungünstigen äußeren Verhältnissen, die oft bis kurz vor der Geburt angestrengt körperlich tätig waren, zur Entbindung kamen und natürlicherweise besonders kleine Kinder gebaren.

In den ersten zwei bis vier Lebenstagen geht das Gewicht der Neugeborenen infolge der Strapazen und Beschädigungen der Geburt um ca. 200 g zurück, jedoch ist am achten bis zehnten Tag das Geburtsgewicht wieder erreicht; alsdann geht die Gewichtszunahme ungefähr folgendermaßen vor sich:

Tabelle I.

	Brustkinder		Künstlich ernährte Knaben und Mädchen
	Knaben g	Mädchen g	g
Geburtsgewicht	3480	3240	3390
Ende der 4. Woche	4170	3810	3730
„ „ 8. „	5080	4560	4340
„ „ 12. „	5870	5270	4950
„ „ 16. „	6580	5900	5610
„ „ 20. „	7140	6520	6270
„ „ 24. „	7650	6920	6900
„ „ 28. „	8140	7380	7300
„ „ 32. „	8540	7800	7750
„ „ 36. „	8900	8090	8130
„ „ 40. „	9220	8400	8270
„ „ 44. „	9650	8720	8650
„ „ 48. „	9970	8970	8910
„ „ 52. „	10210	9660	9980

Die tägliche Zunahme bei Brustkindern beträgt bis zur 4. Woche ca. 30 g; von der 5. bis 12. Woche 26 bis 28 g; von der 13. bis 20. Woche 20 bis 24 g; von

Digitized by Google

der 21. bis 36. Woche 16 bis 18 g; von der 37. bis 52. Woche 10 bis 15 g. Es beträgt demnach das Gewicht der Bruſtkinder mit Ende des erſten Monats ca. 4000 g; am Beginn des fünften Monats hat ſich das Geburtsgewicht ungefähr verdoppelt, am Ende des erſten Lebensjahres ungefähr verdreifacht. Der Unterſchied im Gewicht von Knaben und Mädchen vergrößert ſich allmählich immer mehr zugunſten der Knaben und beträgt am Ende des erſten Lebensjahres ca. 500 g, ſo daß alſo Knaben zu dieſer Zeit ca. 10,2 kg, Mädchen 9,7 kg wiegen.

Aus der Tabelle geht hervor, daß die künſtlich Ernährten im erſten Vierteljahr erheblich hinter den Bruſtkindern zurückbleiben — wohl infolge von unzweckmäßiger Ernährung und Ernährungsſtörungen —, während ſie umgekehrt ſpäter ſchneller zunehmen, und infolgedeſſen am Ende des erſten Lebensjahres ungefähr dasſelbe Gewicht haben, wie Bruſtkinder.

Tabelle II des Gewichtswachstums:

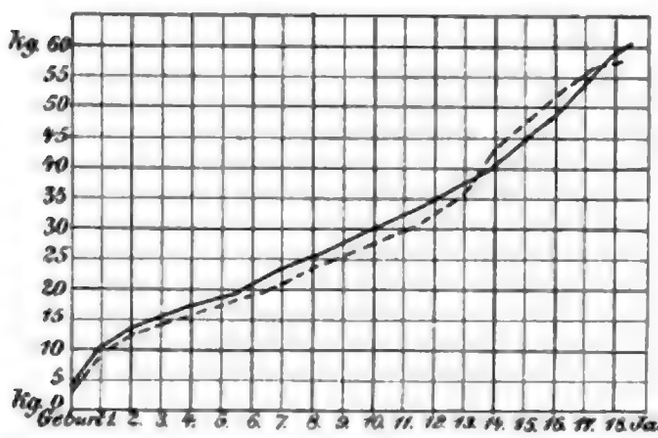
Lebensjahr	Knaben		Mädchen	
	Körpergewicht kg	Jährliche Zunahme kg	Körpergewicht kg	Jährliche Zunahme kg
Geburt	3,4	—	3,2	—
1.	10,2	6,8	9,7	6,5
2.	12,7	2,5	12,2	2,5
3.	14,7	2	14,2	2
4.	16,5	1,8	15,7	1,5
5.	18	1,5	17	1,3
6.	20,5	2,5	19	2
7.	23	2,5	21	2
8.	25	2	23	2
9.	27,5	2,5	25	2
10.	30	2,5	27	2
11.	32,5	2,5	29	2
12.	35	2,5	32	3
13.	37,5	2,5	37	5
14.	41	3,5	43	6
15.	45	4	48	5
16.	50	5	52	4
17.	56	6	—	—
18.	60	4	—	—

Im zweiten Lebensjahr ſinkt die Gewichtszunahme bei Knaben und Mädchen ungefähr auf 2,5 kg ab, vom 3. bis 5. Jahr noch weiter auf 1 bis 2 kg jährlich; ſodann nehmen Knaben bis etwa zum 14. Jahr um 2 bis 3 kg pro Jahr zu, und vom 15. bis 18. Jahr folgt eine geſteigerte Wachstumszeit mit einer jährlichen Zunahme von 4 bis 8 kg. Bei den Mädchen bleibt die jährliche Zunahme bis etwa zum 12. Jahr bei etwa 2 kg ſtehen und ſteigt dann vom 13. bis 16. Jahr auf 4 bis 5 kg, wodurch in dieſer Zeit allein ein Überwiegen ihres Gewichts über das der Knaben reſultiert (ſ. Tabelle II). Nach dieſer Zeit iſt bei Mädchen, nach dem 19. Jahr bei Knaben die von den Wachstumsvorgängen herrührende Gewichtsvermehrung im weſentlichen vollendet. Zwar werden nur wenige auf dem im 16. reſp. 19. Jahr erlangten Gewicht ſtehen bleiben, doch iſt die bei der großen Mehrzahl der Menſchen zu beobachtende weitere Gewichtszunahme nicht mehr als eigentliches „Wachstum“ anzuſehen, da ſie, im weſentlichen durch Fettanſatz und vermehrte Muskulatur bedingt,

von äußeren, zufälligen Momenten, wie der Art der Beschäftigung und der Ernährung abhängt. Das Maximum des Gewichts erreicht der Mann gegen das 40., das Weib erst gegen das 50. Jahr; alsdann nehmen beide allmählich wieder etwas ab, so daß der Körper im hohen Alter infolge der rückschreitenden Stoffwechselvorgänge etwa 6 bis 7 kg an Gewicht verloren hat.

Der gesamte Verlauf des Gewichtswachstums, wie er aus der Tabelle II und Kurventafel 1 am besten zu ersehen ist, läßt zwei große Wachstumsperioden unterscheiden, und zwar die eine im ersten Lebensjahr, die zweite bei Mädchen etwa vom 12. bis 16., bei Knaben vom 15. bis 18. Jahr, so daß also die Kurve des Wachstums das Bild einer Doppelwelle darbietet. Die erste Periode dürfte bedingt sein durch das Fortwirken der exzessiven fötalen Wachstumsenergie, die zweite fällt bei Knaben und Mädchen in die Zeit der Pubertätsentwickelung und steht wohl mit derselben in engem Zusammenhang.

Kurventafel 1.



Zu Untersuchungen über das Längenwachstum eignet sich am besten die Bestimmung der gesamten Körperlänge, da sie aus der Länge der Beine, des Beckens, der Wirbelsäule und des Kopfes sich zusammensetzend das Wachstum und Wachstumsveränderungen aller dieser Teile am deutlichsten zum Ausdruck bringt.

Beifolgende Tabelle III gibt eine Zusammenstellung des Längenwachstums:

Lebensjahr	Knaben		Mädchen	
	Länge cm	Jährliche Zunahme cm	Länge cm	Jährliche Zunahme cm
Geburt	50	—	49	—
1.	75	25	74	25
2.	85	10	84	10
3.	93	8	92	8
4.	99	6	98	6
5.	104	5	103	5
6.	109	5	107	4
7.	115	6	113	6
8.	120	5	118	5
9.	125	5	123	5
10.	130	5	128	5
11.	135	5	133	5
12.	140	5	139	6
13.	145	5	146	7
14.	151	6	153	7
15.	157	6	158	5
16.	164	7	160	2
17.	168	4	161	1
18.	170	2	—	—

Die Gesamtlänge gesunder, deutscher Knaben des Mittelstandes beträgt etwa 50 bis 52 cm, die ebensolcher Mädchen 49 bis 51 cm. Nach anfänglichem, scheinbarem Still-

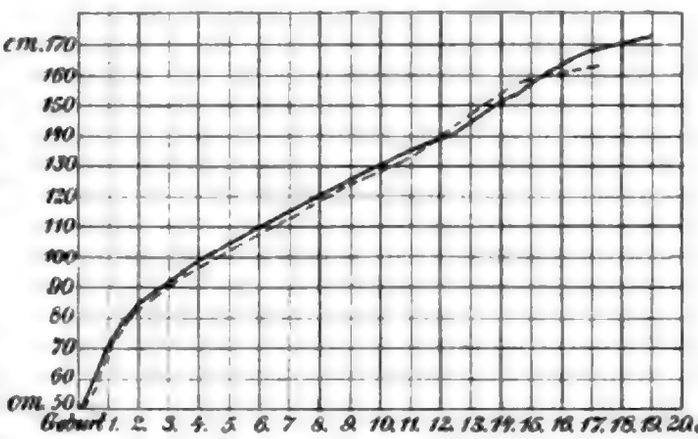
Digitized by Google

ſtand, ja ſogar ſcheinbarer Verminderung der Länge in den erſten drei Lebenswochen (bedingt durch die allmählich zurückgehende Deformation des Schädels bei der Geburt und die ſogenannte Kopfgeſchwulſt) beträgt der Zuwachs im erſten Vierteljahr ca. 9 cm, im zweiten 8 cm, im dritten und vierten je 3 bis 4 cm, ſo daß das Geſamtlängenwachstum im erſten Jahr ca. 24 cm beträgt. Im zweiten Jahr wachſen Knaben und Mädchen um ca. 10 cm, im dritten um 7 bis 9, im vierten um ca. 5 cm, und ſind alſo am Ende des vierten Jahres ca. 95 bis 100 cm lang. Von da ab hält ſich das Längenwachstum der Knaben bis etwa zum 13. Jahr auf ca. 5 cm jährlich, ſteigt dann für die nächſten drei Jahre auf 6 bis 7 cm pro Jahr, um von da ab raſch zu fallen. Die Mädchen wachſen vom 5. bis 12. Jahr um ca. 4 bis 5 cm jährlich und im 13. und 14. Jahr um je 6 bis 7 cm; vom 15. Jahr ab iſt bei ihnen, wie bei den Knaben nach dem 17. Jahr, das Längenwachstum im weſentlichen vollendet.

Der Abſchluß des Längenwachstums zu den angegebenen Zeiten erſcheint überraſchend, da derſelbe im allgemeinen weit ſpäter, etwa ins 24. bis 25. Jahr verlegt wird. Tatſächlich ſieht man auch eine kleine Zunahme der Länge um einige Zentimeter nach den angegebenen Zeiten faſt ſtets, und eine kleine Anzahl von Kindern wird ſelbſt noch erheblich an Länge zunehmen. Ein ſolches Wachstum muß aber als ein krankhaft verſpätetes bezeichnet werden. Den beſten Beweis für die Richtigkeit des Geſagten bieten die Zahlen der großen Statiſtik, nach welcher z. B. deutſche Rekruten im Alter von 20 Jahren durchſchnittlich 169 cm, deutſche Männer im Alter von 31 Jahren 169,5 cm lang ſind. Gegen das 50. Jahr hin fängt die Länge allmählich wieder an abzunehmen (hauptſächlich wegen der allmählichen Verdünnung der knorpligen Bandſcheiben der Wirbelſäule) und ſinkt bis zum Greiſenalter um ca. 5 bis 7 cm ab.

Wie das Gewichtswachstum, ſo zeigt auch das Längenwachstum zwei große Wachstumsperioden, die eine im erſten Jahr, die zweite bei Mädchen nach dem 12., bei Knaben nach dem 13. Jahr, wie dies aus beiſtehender Kurve zu erſehen iſt.

Kurventafel 2.



Ihre Urſachen ſind zweifellos dieſelben, wie beim Gewichtswachstum. Indem die zweite Wachstumsperiode bei den Mädchen früher eintritt als bei den Knaben, findet, ähnlich wie beim Gewichtswachstum, vom 12. bis 14. Jahr ein Überwiegen ihrer Körperlänge über diejenige der Knaben ſtatt, doch ſinkt dieſelbe nach dieſer Zeit wieder dauernd unter die letztere herab.

Vergleichen wir den Verlauf des Längenwachstums mit demjenigen des Gewichtswachstums, ſo ergibt ſich eine weitgehende Ähnlichkeit beider, was übrigens von vornherein zu erwarten war. Hervorzuheben iſt jedoch, daß die zweite Periode des geſteigerten Längenwachstums etwas früher eintritt, als die des Gewichtswachstums, und daß das Längenwachstum etwas früher zum Abſchluß kommt, als das Gewichtswachstum.

Digitized by Google

Ernährung des Kindes.

Von Dr. Wilhelm Camerer in Stuttgart.

Beim gesunden Erwachsenen haben unter normalen Verhältnissen die in den Speisen und Getränken zugeführten Nahrungsstoffe eine zweifache Aufgabe zu erfüllen: einmal dienen sie als *Material*, durch dessen *Verbrennung* (Oxydation) der Körper geheizt, Körperwasser verdunstet und die Kraft (Energie) für alle körperlichen Arbeiten und Leistungen, wie z. B. Atmung, Eigenbewegung des Körpers, mechanische Tätigkeit, gewonnen wird, in derselben Weise, wie das bei einer Maschine durch Verbrennung der Kohle (deren Spannungsenergie in Wärme, und bei Dampfmaschinen auch in Vergasung von Wasser umgesetzt wird) geschieht. Sodann aber dienen die Nahrungsstoffe auch als *Ersatzmaterial* für die Verluste, welche der Körper fortwährend erleidet z. B. in der sich abschilfernden Haut, durch abgeschnittene Haare, Nägel usw. Hierfür kommen in erster Linie Eiweißstoffe, außerdem Aschenbestandteile und Wasser in Betracht, während das Kraft- oder Energiebedürfnis besonders durch die Verbrennung von Fettstoffen und Kohlehydraten (Mehl- und Zuckerstoffen, Stärke) gedeckt wird.

Beim *heranwachsenden* Organismus tritt nun zu diesen zwei Aufgaben noch eine dritte hinzu: es müssen nämlich die Nahrungsstoffe auch das *Material für den Anwuchs* in der nötigen Beschaffenheit und Menge enthalten. Daß die Kinder in der Zeit des starken Wachstums ein sehr erhebliches Nahrungsbedürfnis haben, ist ja längst bekannt, und nichts liegt näher, als bei der Beobachtung der großen Speisemengen, die man besonders Knaben zur Zeit des starken Wachsens konsumieren sieht, anzunehmen, daß diese große Nahrungszufuhr bedingt sei durch das starke Wachstum. Daß aber diese weitverbreitete Ansicht den tatsächlichen Verhältnissen nicht in der erwarteten Weise entspricht, läßt sich schon daraus ersehen, daß die tägliche Nahrungszufuhr eines 15jährigen stark wachsenden Knaben ungefähr 1800 g, sein täglicher Ansatz aber nur 15—20 g, d. h. ca. 1% der Zufuhr beträgt; er ist also im Vergleich zu der gewaltigen Zufuhr sehr gering. In diesem Mißverhältnis von Zufuhr und Anwuchs beim Kind haben wir also eine besondere Erscheinung des kindlichen Organismus zu sehen, zu deren Erklärung wir mit einigen Worten auf den Stoffwechsel des Erwachsenen eingehen müssen.

Es haben besonders die Untersuchungen von *Pettenkofer, Voit, Rubner* u. a. ergeben, daß die Zufuhr an Energie, bestimmt in Wärmeeinheiten (Kalorien) bei einem Erwachsenen, der keine eigentliche Handarbeit verrichtet, also z. B. bei einem Arzt, Rechtsanwalt, in 24 Stunden 2700 Kalorien beträgt, welche in ungefähr 100 Eiweiß, 80 Fett und 400 Kohlehydraten enthalten sind. Die Ausscheidung an Energie beträgt für mechanische Arbeit 150 Kalorien, für Wasserverdampfung aus der Lunge 250 Kalorien, für Erwärmung von Nahrungsmitteln und Getränken im Magen usw. 100 Kalorien und für Wärmestrahlung und Wärmeleitung durch die Haut 1600 Kalorien, endlich für Wasserverdampfung durch die Haut 400 Kalorien, zusammen also 2700. Es gehen also 75% der gesamten Ausgaben durch die *Körperoberfläche* weg, und es hängt demnach die *Wärmeausgabe* und damit auch die Wärme- und *Nahrungszufuhr* hauptsächlich von der Größe der Körperoberfläche ab. Auf 1 qm Körperoberfläche berechnet, kommt in jedem Alter und bei jeder Größe eine ungefähr gleichgroße Energieabgabe, nämlich ca. 1200 Kalorien. Berechnet man aber die Energieausscheidung auf das *Körpergewicht*, so bekommt man ganz andere Werte. Es

Digitized by Google

findet sich nämlich beim Erwachsenen auf 1 kg Körpergewicht eine Energieausgabe von ca. 35 Kalorien, beim Kind oder Zwerg jedoch von ca. 100, also dreimal mehr. Es rührt dies davon her, daß bei allen kleinen Körpern die Oberfläche, mit dem Inhalt verglichen, relativ größer ist, als bei großen Körpern. Beim kleinen Kind kommt nun auf 1 kg Körpergewicht eine annähernd dreimal größere Hautoberfläche, als beim Erwachsenen, und hierin liegt auch die Erklärung für den relativ höheren Verbrauch von Nahrungsstoffen beim Säugling und Kind, gegenüber dem Erwachsenen. Welche Nahrungsstoffe besonders herangezogen werden, ergibt sich aus folgender Tabelle:

	Eiweiß g	Mineralstoffe g	Fett g	Kohlehydrate g	Wasser g
1 kg Erwachsener verzehrt in 24 Stunden .	1,4	0,4	1,4	4,9	35
1 kg Säugling verzehrt in 24 Stunden . .	1,5	0,3	5,6	11	140

Während demnach trotz des Anwuchses beim Kind pro Kilo Eiweiß und Mineralbestandteile annähernd in derselben Menge zugeführt werden wie beim Erwachsenen, dienen Fett und Kohlehydrate als Energiespender, und ist daher ihre Zufuhr eine bedeutend größere als beim Erwachsenen; Wasser endlich wird als wichtiger Ersatzstoff dem Kind ebenfalls relativ mehr zugeführt als dem Erwachsenen.

Nachdem wir nun im vorstehenden eine für das Verständnis der Ernährungslehre äußerst wichtige Besonderheit des kindlichen Organismus, neben welcher natürlich auch noch andere Verhältnisse, so z. B. die Verschiedenheit der kindlichen Verdauungsorgane gegenüber denen beim Erwachsenen eine sehr wesentliche Rolle spielen, kennen gelernt haben, soll auf die Ernährung selbst kurz eingegangen werden. Dieselbe ist natürlich eine sehr verschiedene, je nach den verschiedenen Epochen des Kindesalters. Betreffs der Ernährung im ersten Lebensjahr sei auf S. 44 verwiesen. Die Ernährung in den folgenden drei bis vier Jahren nähert sich in der Auswahl der Speisen und Getränke ganz allmählich derjenigen der Erwachsenen, indem zu der so geringen Zahl von Gerichten am Ende des ersten Jahres allmählich unter vorsichtigen Versuchen neue zugefügt werden. Vor allem sei die Kost reizlos und nahrhaft; sie enthalte besonders Milch- und Mehlspeisen (Reis, Grieß, Nudeln, Makkaroni, Spatzen, Kartoffelbrei, Milchbrei, Mehlbrei, Mondaminbrei, Auflaufe, Pudding usw.; Weißbrot, Zwieback), Eier (eingerührt, weich gekocht, Rührei), zartes Fleisch in kleinen Portionen (gewiegt oder fein geschnitten), zartes Gemüse (Spinat, Blumenkohl, Winterkohl, Kohlrabi, Bohnen, grüne Erbsen, gelbe Rüben), Obst, namentlich gekochtes, wie z. B. Apfelbrei, oder auch eingemachtes Obst, Butter, Honig. Als Getränke kommen Milch, Kakao, Wasser mit und ohne Fruchtsaft in Betracht.

Noch reichhaltiger gestaltet sich die Kost etwa vom fünften Jahre ab. Schwer verdauliche Speisen, wie z. B. fettes Fleisch, fette Würste, Käse, frisches Schwarzbrot, Kartoffelsalat, gewisse Krautarten, Gurken, Rettiche usw. sollen zunächst nicht, oder nur in kleinen Portionen gegeben werden. Besondere Vorsicht ist am Platz gegenüber starken Reiz- und Genußmitteln, wie z. B. Pfeffer, Senf, Beimischung von viel Salz, scharfer Fleischbrühe, starkem Kaffee und Tee, während ganz dünner Kaffee oder Tee, z. B. als Zusatz bei starker Abneigung gegen reine Milch gelegentlich erlaubt sind. Malzkaffee, Kamillen-, Erdbeerblätter-, Brombeerblätter-, Anis-, Fencheltee usw. sind ebenfalls als gelegentlicher Zusatz zu gestatten. Was das Verhältnis der animalischen Nahrung zur vegetabilischen anlangt, so soll sich dies nach Camerer sen. verhalten wie

Digitized by Google

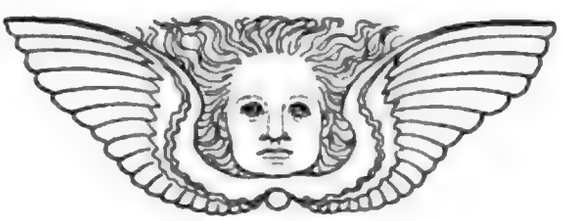
1 : 2,2, letztere also um mehr als das Doppelte überwiegen, das der stickstoffhaltigen zur stickstofffreien wie 1 : 4—5. Vom zugeführten Eiweiß sei mindestens die Hälfte animalischen Ursprungs. Nach den Berechnungen von Sommerfeld verzehren gesunde Kinder im Alter von fünf bis elf Jahren im Durchschnitt pro Tag:

Alter	Eiweiß g	Fett g	Kohlehydrate g
5— 7 Jahr	50—58	30—43	145—197
8—10 „	60—88	30—70	220—250
10—11 „	68—86	44—85	211—270

Die Anzahl der täglichen Mahlzeiten betrage fünf; von der Gesamtmenge der Speisen kommen nach Camerer sen. etwa 30% auf das Mittagessen, 25% auf das Abendessen, der Rest auf Frühstück und zwei Vesper.

In der Pubertätszeit vollzieht sich endlich der Übergang zur Ernährung des Erwachsenen. Da in derselben, besonders bei Mädchen, leicht Blutarmut und Verdauungsbeschwerden sich einstellen, ist die Ernährung in dieser Zeit besonders sorgfältig zu überwachen. Zweckmäßig ist der reichliche Gebrauch von Milch, doch sollen die Kinder nicht mit einem Übermaß derselben gequält werden; durch Zusatz von etwas dünnem Tee oder Kaffee, Mineralwasser oder Fruchtsaft wird sie schmackhafter gemacht; auch als saure Milch, Kefir oder Kumys wird sie oft gern genossen.

Zum Schluß seien noch einige Bemerkungen betreffs des Alkoholgenusses gemacht. Daß im Säuglings- und ersten Kindesalter jeder Tropfen Wein, Bier, Most usw. als Gift absolut zu verbieten ist (abgesehen etwa von bestimmten Erkrankungen, bei welchen der Arzt das Nötige anweisen wird), ist so selbstverständlich, daß es unnötig erscheinen könnte, hiervon überhaupt Erwähnung zu tun. Leider aber bekommen nur allzu viele Säuglinge und kleine Kinder meist zur „Beruhigung" bisweilen auch zur „Kräftigung" Bier oder Wein. Neuere Untersuchungen bei Schulkindern haben gezeigt, daß ein überraschend hoher Prozentsatz der Kinder teils regelmäßig, teils gelegentlich Alkohol konsumiert. So fand Hecker bei einer Untersuchung an mehreren Münchner Volksschulen, daß im Durchschnitt kaum 14% der Kinder abstinent lebten, 55% dagegen regelmäßig Alkohol konsumierten. Je mehr Alkohol konsumiert wurde, desto geringer waren die Schulzeugnisse und desto schlechter das Auffassungsvermögen und der Fleiß. Zahlreiche andere Untersuchungen bestätigen die ungünstige Wirkung des Alkohols auf die geistigen wie auch auf die körperlichen Fähigkeiten, und beweisen, daß der Alkoholkonsum in diesem Alter geeignet ist, unter Umständen die körperliche und geistige Zerrüttung des Kindes herbeizuführen. Es ist also in dieser Zeit, wie auch in der späteren Kindheit Alkohol am besten ganz und gar zu verbieten. Nach der Pubertätszeit kann gelegentlich ein Schluck Wein oder Bier gestattet werden, doch möge schon hier, wie überhaupt im ganzen Leben das Maßhalten als Richtschnur dienen.



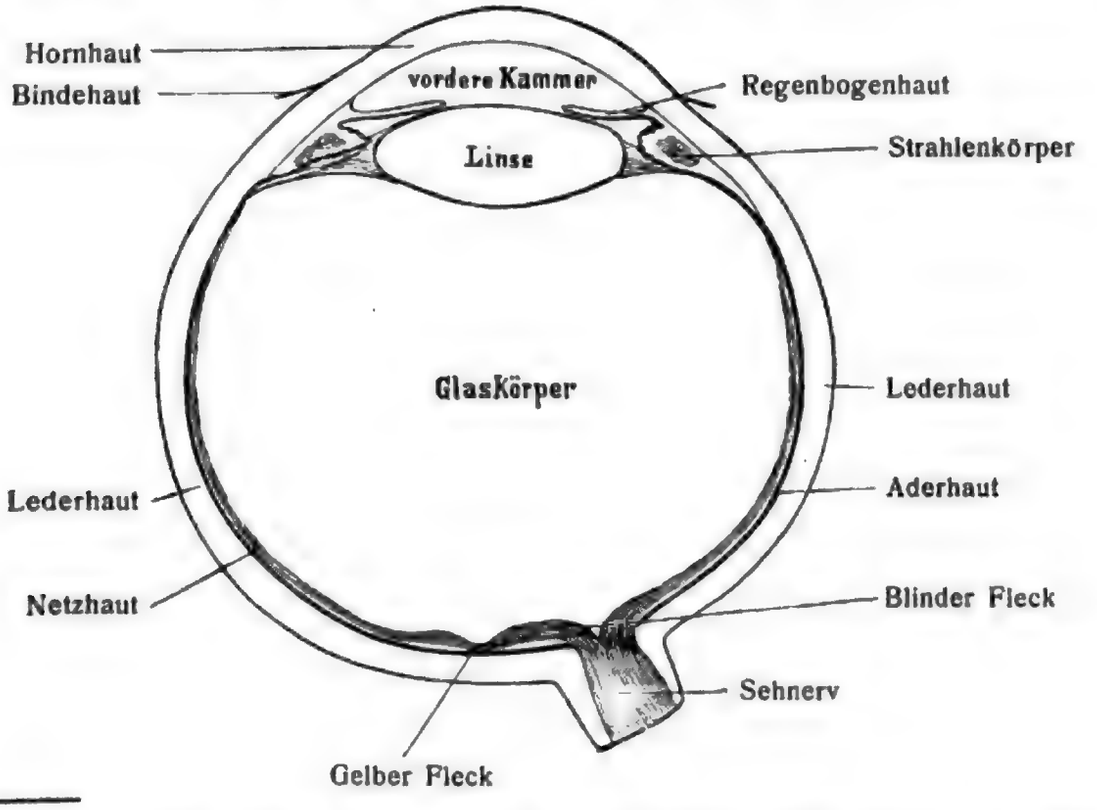
Digitized by Google

Das Auge.

Von Dr. Wilhelm Feilchenfeld.

Das Auge des Kindes unterscheidet sich in seinem Aufbau und seiner Leistungsfähigkeit nur wenig von dem des Erwachsenen. Nur die Lidspalte zeigt bei Kindern in den ersten vier Lebensjahren eine mehr runde Form gegenüber der elliptischen bei älteren Personen; während bei letzteren das Verhältnis von 3 : 1 die Regel ist, wird bei kleinen Kindern zumeist 2 : 1 gefunden. Künstler benutzen — anscheinend fast durchweg unbewußt — diese Tatsache, um Erwachsenen durch eine leichte Rundung der Lidspalte den Ausdruck des Kindlich-Unschuldigen zu geben.

Das Auge liegt geschützt in einem Knochentrichter von einem elastischen Fettpolster umgeben, nach außen durch die Lider gedeckt. Die Lidränder zeigen die Öffnungen von feinen Drüsen, welche ein Fett absondern, durch das sie den Lidrand einölen, sie tragen außerdem drei Reihen von dünnen Haaren: den Augenwimpern. Es wird so ein feinmaschiges Gitter gebildet, das die Augen vor Staub und Fremdkörpern schützt. Im äußeren Teile der oberen Augenhöhlenwand liegt die Tränendrüse, deren wässerige Flüssigkeit in ständigem Strom sich über die vordere Augenfläche ergießt und diese sowohl vor dem Eintrocknen schützt, als auch feine Staubteilchen hinwegspült. Diese Tränenflüssigkeit wird dann durch zwei feine Öffnungen am inneren Rande der Lider in den Tränensack und von dort durch den Tränennasengang in die Nase hinabgeleitet. Die Innenseite der Lider wird von der Bindehaut gebildet, welche von den Lidern auf den Augapfel übergeht und diesen in seinem vorderen Abschnitte überzieht. Der Augapfel[1]) selbst hat ungefähr die Form einer vorn etwas stärker gewölbten



1) Die Zeichnung ist mit Genehmigung des Verlages meiner „Gesundheitspflege des Auges" Staude, Berlin 1903, entnommen.

Digitized by Google

Kugel. Er besteht aus mehreren Häuten, welche wie die Schalen einer Zwiebel ineinander gelagert sind. Die äußere Haut: die Lederhaut, das „Weiße im Auge", ist eine feste Membran, die vorn in die klar durchsichtige Hornhaut übergeht. Zahlreiche Nerven in der vordersten Schicht der Hornhaut bedingen ihre hohe Empfindlichkeit. An die Lederhaut lagert sich nach innen unmittelbar die Aderhaut an mit einem ausgebreiteten, feinmaschigen Netz von Blutgefäßen zur Ernährung des Auges. Nach vorn zu verdickt sich die Aderhaut zu einem breiten Ringe: dem Strahlenkörper, der zahlreiche Muskeln enthält, welche die Aderhaut spannen. Feine dünne Fäden gehen vom Strahlenkörper aus und bilden den Aufhängerahmen der Linse. Weiter nach vorn geht der Strahlenkörper in die Regenbogenhaut über, die eine kreisrunde Scheibe mit runder Öffnung: das Sehloch oder die Pupille, darstellt. Die Regenbogenhaut enthält Blutgefäße und Muskelfasern, die je nach der Belichtung die Pupille verengern oder erweitern. Die hintere Fläche der Regenbogenhaut ist mit schwarzem Pigment belegt. Diese hintere dunkle Pigmentschicht schimmert, wenn die vorderen Teile kein eigenes Pigment haben, durch, und läßt das Auge blau erscheinen. Dies ist bei Neugeborenen fast stets der Fall; wird dann später auch in den vorderen Schichten der Regenbogenhaut Pigment abgelagert, so erscheint das Auge grau, grünlich, braun. Die dritte Haut ist die Netzhaut, eine äußerst zarte, völlig durchsichtige Membran, in der sich der Sehnerv auflöst. Die Netzhaut besteht aus zehn verschiedenen Schichten von besonders gearteten Nervengebilden; die Lichtstrahlen müssen bis zur äußersten Schicht: der Zapfen- und Stäbchenschicht, welche nach außen durch eine intensiv schwarze Pigmentschicht abgeschlossen ist, dringen, um als Licht empfunden zu werden. Der Sehnerv kommt aus dem Gehirn, und zwar zum Teil aus der gleichnamigen, teilweise aus der auf der entgegengesetzten Seite liegenden Hirnhälfte.

Hinter der Regenbogenhaut hängt am Strahlenbande in einem sich enganschmiegenden Kapselbande die Linse, ein linsenförmiger helldurchsichtiger Körper, elastisch, so daß er verschieden starke Krümmung annehmen kann. Zwischen Linse und Regenbogenhaut einerseits und Hinterfläche der Hornhaut anderseits ist die vordere Augenkammer mit wässerigheller Flüssigkeit, dem Kammerwasser, erfüllt. Das Innere des Auges zwischen Linse und Netzhaut wird von dem gallertartigen, wasserhellen Glaskörper eingenommen.

Das Sehen kommt dadurch zustande, daß die Lichtstrahlen in der Zapfen- und Stäbchenschicht physikalische und chemische Veränderungen hervorrufen, welche durch Vermittelung des Sehnerven im Gehirn einen Reiz ausüben, der dort als ein Bild des gesehenen Gegenstandes zum Bewußtsein kommt. Da an der Eintrittsstelle des Sehnerven in das Auge keine Zapfen und Stäbchen sich befinden, bildet diese Stelle einen blinden Fleck im Auge; dagegen sind am hinteren Pole des Auges, dem gelben Flecke, die Zapfen besonders zahlreich und dichtstehend und bedingen so eine Stelle des deutlichsten Sehens. Strahlen, welche gleichlaufend (parallel) das normal gebaute Auge treffen, werden beim Durchgang durch die durchsichtigen Teile des Auges so gebrochen, d. h. von ihrer Richtung abgelenkt, daß auf der Netzhaut ein kleines umgekehrtes Bild des Gegenstandes entsteht; durch die Arbeit des Gehirns wird dieser Gegenstand dann aber als aufrecht stehend empfunden. Gleichfalls durch die Tätigkeit des Gehirns werden die beiden auf korrespondierenden Stellen der beiden Netzhäute entstehenden Bilder zu einem einzigen Bilde verarbeitet. Wird infolge von Verdrängung des einen Auges oder durch Erkrankung der Bewegungsmuskeln der Augapfel in eine von der Norm abweichende Stellung gebracht, so treffen die Lichtstrahlen nicht mehr sich entsprechende Stellen in beiden Augen, und es kommt zu Doppelbildern. Bleibt die Ablenkung dauernd bestehen, so lernt das Gehirn das eine Bild vernachlässigen, so daß dann doch wieder Einfachsehen erzielt wird.

Digitized by

Iſt der Augapfel zu lang gebaut, ſo werden parallele Strahlen vor der Netzhaut ſich treffen, das Auge iſt kurzſichtig (Myopie); durch vorgeſetzte Konkavgläſer kann man die Strahlen divergent (auseinandergehend) machen, ſo daß ſie dann doch an der richtigen Stelle ein ſcharfes Bild erzeugen. Iſt der Augapfel zu kurz (überſichtig, Hyperopie), ſo werden die Strahlen erſt hinter der Netzhaut vereinigt, und durch ein Konvexglas können die Strahlen ſchon vor dem Auge konvergent (ſich nähernd) gemacht werden.

Das normale Auge iſt imſtande, außer parallel auffallenden, alſo von entfernten Gegenſtänden ausgehenden Strahlen auch divergierende von in der Nähe befindlichen deutlich zu erkennen, da die elaſtiſche Linſe ſich ſtärker zu wölben imſtande iſt (Akkommodation). Wenn im ſpäteren Alter die Linſe ſtarrer wird und ſomit die Fähigkeit, die Form leicht zu ändern, verliert, wird das Auge weitſichtig, und beim Naheſehen muß eine vorgeſetzte Konvexlinſe die fehlende ſtärkere Krümmung der Linſe erſetzen. Die Farbenempfindung kommt wahrſcheinlich in einem farbenempfindenden Apparat, in den Zapfen zuſtande.

Es erſchien notwendig, hier in kurzen Umriſſen eine Darſtellung der Anatomie und Phyſiologie des Auges zu geben, da auch in gebildeten Kreiſen nur ſelten darüber einiges bekannt iſt und es gerade bei dieſem Organe der ſorgſamen Mutter und dem Erzieher der Jugend an einem Einblick in die Verhältniſſe nicht fehlen darf, wenn ſie hygieniſch oder prophylaktiſch etwas erzielen wollen; wie notwendig das aber iſt, ergibt ſich aus der Tatſache, daß die Augenkrankheiten im jüngeren Kindesalter beſonders häufig ſind. Während das normale Auge des Kindes kaum irgendeine weſentliche Abweichung von dem des Erwachſenen zeigt, gibt es eine ganze Reihe von Erkrankungen des Auges, die dem Kindesalter beſonders eigentümlich ſind.

Gleich das neugeborene Kind iſt der Gefahr einer ſchweren Augenerkrankung ausgeſetzt: die eitrige Augenentzündung der Neugeborenen. Am 4.—5. Tage nach der Geburt zeigt ſich ein wenig Abſonderung an den Augen, bald tritt ſtärkere Eiterung auf und Schwellung der Lider. Ohne ſachgemäße Behandlung kommt es nach längerem Verlaufe der Krankheit zu Schrumpfung des Augapfels oder Heilung mit dichter Narbenbildung auf der Hornhaut. Dieſer Ausgang der Krankheit war früher ſo häufig, daß ein Drittel aller Blinden infolge dieſer Erkrankung erblindet war. Verurſacht wird die Krankheit durch die Berührung des kindlichen Auges mit dem eitrigen Scheidenausfluß der Mutter beim Durchtritt des Kopfes durch die Geburtswege. Dieſer Ausfluß wiederum iſt durch Anſteckung ſeitens des Mannes bedingt, deſſen Harnröhre mit kleinen Bakterien (Gonokokken) infiziert worden iſt. Dabei aber iſt zu berückſichtigen, daß die Infektion ſowohl bei dem Manne wie der Frau weit zurück liegen kann, und deutlich ſichtbare Zeichen der Krankheit längſt geſchwunden ſein können, bei der Frau ſogar zuweilen überhaupt kaum je ſich bemerkbar gemacht haben. Da bei der Verbreitung dieſer Krankheit unter den Männern die Gefahr der Erkrankung für eine überaus große Anzahl von Kindern vorhanden iſt, wir aber zur Verhütung derſelben ein ganz unſchädliches, faſt abſolut ſicher wirkendes Mittel haben, ſollte mit Ausnahme von ganz geſicherten Fällen ſtets die vorbeugende Behandlung angewandt werden. Dieſe beſteht in ſofortiger vorſichtiger Säuberung der Augen des Kindes nach der Geburt mit reiner feuchter Watte — nicht dem Badewaſſer! — dann Einträufelung je eines Tropfens einer friſchen zweiprozentigen Höllenſteinlöſung in jedes Auge. Die Geburtshelferin ſoll dieſe einfache Träufelung ſofort nach Beendigung der Geburt und Säuberung ihrer Hände vornehmen. Man hat in einzelnen Entbindungsanſtalten durch dieſe Tropfen die bösartige Erkrankung von 20 % der Neugeborenen auf 0 bis 2 % herabbringen können. Auch die Blindenziffer iſt ſeit Einführung dieſer Behandlungsmethode merklich herabgegangen. Iſt die Einträufelung aber unterblieben, oder hat ſie —

meist wegen unvollkommener Ausführung — versagt, so ist sofort eine sachverständige ärztliche Behandlung herbeizuführen; jedes Herumpfuschen der Hebamme oder guter Freundinnen ist streng zu meiden; jeder Tag Verzögerung in der Zuziehung ärztlicher Hilfe ist für das kindliche Auge von höchster Gefahr.

Noch eine zweite schwere Krankheit des Kindesalters ist durch eine geschlechtliche Erkrankung der Eltern bedingt; bei Syphilis in der vorhergehenden Generation tritt nicht selten bei Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren eine ganz charakteristische Hornhautentzündung auf, die Monate ja Jahre hindurch schleichend verläuft und meist nur mit mehr oder minder großer Narbenbildung auf der Hornhaut und dadurch verursachter Beeinträchtigung der Sehkraft ausheilt. Derartige Kinder zeigen oft noch andere Zeichen der ererbten Krankheit: feine Narbenbildung an den Mundwinkeln, an der Nasenfalte; eigentümliche Veränderungen an den Zähnen (Verlust des Zahnschmelzes, Ausbuchtung des unteren Randes der Schneidezähne), chronischen Schnupfen, Taubheit usw. Bei rechtzeitiger Behandlung kann die Krankheit in ihrem Verlaufe wesentlich gemildert werden; wichtiger aber ist hier wie bei der erstgenannten Erkrankung, die Eltern auf ihre Pflicht gegenüber ihrer Nachkommenschaft hinzuweisen, und sie zu verpflichten, vor Eingehen der Ehe sich zu vergewissern, ob eine früher bestandene Krankheit wirklich ganz beseitigt ist und ob sie ohne jede Gefahr für den anderen Ehegatten und die zu erwartenden Kinder eine Ehegemeinschaft eingehen können.

Von ererbten Krankheiten kommen noch bei Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren Entzündungen der Bindehaut und Hornhaut vor, welche auf skrofulöser Anlage beruhen. Es ist das einmal die Bläschenkrankheit: kleine, runde, helle Bläschen auf der Bindehaut und besonders am Hornhautrande (Phlyktänen) mit zu diesen Bläschen hinziehenden geraden roten Streifen (Blutgefäßen), dann die oberflächliche skrofulöse Hornhautentzündung. Bei letzterer Erkrankung erscheint die sonst klare Hornhaut mehr oder weniger getrübt, einzelne dichte, weiße Stellen heben sich deutlich von der Umgebung ab, die glatte, spiegelnde Oberfläche verliert ihren Glanz, zeigt Unebenheiten. Bei eingetretener Erkrankung ist sofortige augenärztliche Hilfe zumeist imstande, eine ernste Ausbreitung der Krankheit zu verhüten und schwerer Narbenbildung auf der Hornhaut vorzubeugen. Wichtig aber ist, durch allgemeine Hygiene dem Ausbruche dieses Augenleidens entgegenzutreten und dann nach Ablauf einer erstmaligen Erkrankung die häufigen Rückfälle zu vermeiden. Das geschieht durch alles das, was die Skrofulose der Kinder zu bekämpfen geeignet ist: gute Luft in der Wohnung, viel Sonne, Bewegung im Freien, kräftige Ernährung, regelmäßige Leibesöffnung, größte Reinlichkeit! Die schmutzigen Nägel, welche beim Spielen auf der Erde eine Fülle von Infektionsmaterial im Unternagelraum beherbergen, infizieren Mund, Nase, Augen; daher Kurzschneiden der Nägel, häufiges Abseifen der Hände! Ferienkolonien, welche zahlreichen armen Kindern wenigstens für einige Wochen Luft, Licht und gute Ernährung zugänglich machen, sind allen diesen skrofulösen Kindern segenbringend auch schon dadurch, daß diese dort manche hygienische Maßregel kennen lernen, die sie dann in die enge elterliche Wohnung übertragen können.

Durch Schmutz und Ungeziefer wird bei Kindern ferner sehr häufig eine eitrige Bindehautentzündung bedingt und hartnäckige Lidrandentzündung: Rötung, Verdickung der Lidränder, Schorfbildung an denselben, Verklebung der Wimpern. Salbenbehandlung führt meist schnell zur Besserung; ohne größte Sauberkeit aber wird eine dauernde Heilung nie erreicht.

Charakteristisch für das Kindesalter sind weiter Augenleiden im Verlaufe von Infektionskrankheiten; bei Masern tritt regelmäßig ein Bindehautkatarrh ein, bei den echten Pocken bilden sich sehr oft Pockenpusteln auch auf der Hornhaut und führen

Digitized by Google

dann durch geschwürigen Zerfall zur völligen Zerstörung des Auges oder nach Abheilung durch Narbenbildung zu hochgradiger Sehstörung. In Deutschland hat man für diese Gefahr heute kaum noch ein Verständnis, da wir dem Segen der allgemeinen Impfpflicht das fast völlige Schwinden der Pocken in unserem Vaterlande verdanken. Die Impfgegner aber sollten stets daran erinnert werden, daß ebenso wie jetzt noch in Ländern ohne Impfzwang früher auch bei uns ein sehr erheblicher Teil der Blinden durch Pockenerkrankung erblindet war! Bei Impfung mit den Kuhpocken muß das Kind durch einen leichten Heftpflasterverband verhindert werden, die Impfpusteln zu berühren, da sonst durch die Finger des Kindes Impfpusteln an anderen Körperstellen und auch am Auge hervorgerufen werden können. Auch die Windpocken können an den Lidern und der Hornhaut Pusteln bilden, die mit Narben ausheilen.

Zu erwähnen ist noch, daß alle Infektionskrankheiten zuweilen zu einer Erkrankung der Sehnerven führen, die eventuell zu völliger Erblindung führen kann. Glücklicherweise ist das aber nur sehr selten der Fall; zur Vorbeugung läßt sich nur empfehlen, während einer Infektionskrankheit, auch in der Rekonvaleszenz, die Augen der Kinder vor Blendung und starker Anstrengung — viel lesen — zu schützen.

Rötung der Bindehaut, Blendungserscheinungen, Kneifen der Lider werden zuweilen beobachtet als Folge von Würmern und von geschlechtlichen Reizungen. Die Würmer findet man oft als kleine, feine Maden besonders abends bei Bettwärme in der Gegend des Afters, man achte auch auf den Stuhl eventuell nach Gebrauch eines Abführmittels. Geschlechtliche Unarten sind bei Kindern nicht selten; teils als Folge von Juckreiz durch Würmer, teils durch Verführung verursacht. Man beobachte die Kinder vorsichtig, hüte sich aber durch ungeschickte Vorhaltungen mehr zu schaden als zu nützen!

Eine erhebliche Zahl der dem Kindesalter eigenen Augenleiden ist durch Verletzungen bedingt. Pfeilschüsse mit Bogen oder Pusterohr sind nicht selten und meist sehr unheilvoll; auch Teschingschüsse sieht der Augenarzt des öfteren; das Abspringen von Metallteilchen bei Entzündung von Kupferhütchen bei Kindergewehren hat schon sehr vielen Kindern das Augenlicht gekostet. Das Klippspiel, bei dem an beiden Enden zugespitzte Holzstücke auf der Straße mit einem Stabe hochgeschnellt werden, ist oft Kindern wie vorübergehenden Erwachsenen verhängnisvoll geworden. Das letztere Spiel sollte polizeilich auf der Straße nicht geduldet werden, Kindergewehre dürfen nie mit Kupferhütchen zu laden sein, Bogen und Pusterohr sollten nur unter Aufsicht Erwachsener den Kindern zum Spielen überlassen werden. Häufig ist weiter die fehlerhafte Messerhaltung beim Schneiden der Anlaß zu schwersten Augenverletzungen: Kinder halten die Schneide nach oben dem Gesichte zugewendet und beobachten die Fortschritte ihrer Schnittversuche, gleitet dabei das Messer aus oder schneidet es, wie so oft, mit einem plötzlichen Ruck den Gegenstand durch, so wird das Messer gerade in der Richtung des beobachtenden Auges vorgeschleudert und wird dieses tief verletzen.

Bestimmte Augenleiden sind dann dem schulpflichtigen Alter eigen. In überfüllten, nicht gut ventilierten Schulklassen findet man bis zu 60 % der Kinder an einem Körnchenkatarrh (Follikularkatarrh) leidend: feine kleine Körnchen bedecken zahlreich die Oberfläche der Lidbindehaut, die sonst spiegelnd glatt erscheint. Zuweilen tritt dabei Rötung der Augen ein, leichte Absonderung besonders des Morgens, Druckgefühl, Brennen im Auge, oft aber wird diese Follikularis auch ohne jegliche Beschwerden ertragen. Der Schulstaub ist wohl die wesentliche Ursache dieser Erscheinung; helle, geräumige Klassenzimmer mit geringer Belegungsziffer, gute Ventilation, Ablegen der Überkleider im Vorraume, gutes Abtreten der Schuhe verhüten die Ausbreitung des Leidens. Oft schon hat bei Untersuchung von Schulkindern diese zumeist unschuldige Erkrankung zur Verwechselung mit der Granulose (Trachom, ägyptische Augenentzün-

dung) Veranlaſſung gegeben. Die Granuloſe zeigt größere Körner, auch teilweiſe mit anderer Lage in der Bindehaut; ſie iſt eine höchſt gefährliche, hochgradig anſteckende Krankheit.

Die Schulzeit iſt weiter für die Zunahme der Kurzſichtigkeit verantwortlich zu machen. Allerdings gibt es hochgradige Formen von Kurzſichtigkeit, die ohne jeglichen Zuſammenhang mit der Schule bereits im frühen Kindesalter als Erbteil kurzſichtiger Eltern auftreten, die häufigſte Form jedoch zeigt ſich erſt im Laufe der Schuljahre: das Kind nähert das Auge immer mehr dem Buche, kann in der Klaſſe nicht mehr zur Tafel ſehen. Die Kurzſichtigkeit wird durch die anhaltende Naharbeit verurſacht; die Augenmuskeln üben dabei auf den elaſtiſchen Augapfel einen Druck aus, durch den das Auge gedehnt wird und eine langgeſtreckte Form annimmt. Die Blutſtauung im Auge bei vornübergebeugtem Kopfe ſpielt dabei auch eine Rolle. In der Entwickelungszeit ſind die Häute ſo ſehr elaſtiſch und dehnungsfähig, daß ſie eben ſehr leicht in ihrer Form durch äußere Einflüſſe eine Änderung erleiden können, die bei dauernder Einwirkung dann ſtationär wird. Daß die Schule wirklich im Zuſammenhange ſteht mit der Entwickelung der Kurzſichtigkeit ergibt ſich aus der Beobachtung, daß Schulen mit geringerem Lehrziele einen niedrigeren Prozentſatz an Kurzſichtigen aufweiſen als ſolche mit höheren Anſprüchen. Um der Zunahme der Kurzſichtigkeit, die im weiteren Verlaufe doch oft eine ſchwere Schädigung des Sehvermögens bedeutet, zu begegnen, müſſen wir helle Arbeitsplätze verlangen, guten Druck der Lehrbücher, zweckmäßige Arbeitstiſche, an denen die Kinder gerade und bequem aufrecht ſitzen können, geeigneten Wechſel von techniſchen und wiſſenſchaftlichen Unterrichtsſtunden, mäßige Hausarbeit, Vereinheitlichung der Schriftzüge (die ſogenannte „deutſche Schrift" iſt nichts als eine gotiſch verſchnörkelte lateiniſche und muß als minderwertig abgeſchafft werden!). Wenn aber etwas erreicht werden ſoll, ſo muß die Hygiene nicht nur von der Schule verlangt, ſondern auch im Hauſe geübt werden!

Kurzſichtigkeit führt nicht ſelten zum Auswärtsſchielen: der Kurzſichtige iſt gezwungen, die Arbeit dem Auge ſtark zu nähern, dabei werden die Augenmuskeln, welche die Augen naſenwärts drehen, übermäßig angeſtrengt; ſie ermüden infolgedeſſen leicht und können bald die Augen nicht mehr in der Stellung feſthalten. Die Bilder der Gegenſtände fallen dann auf nicht kongruente Stellen der Netzhaut, es entſtehen Doppelbilder; um dieſes zu vermeiden, wird das eine Auge — beſonders falls es ſchwachſichtiger iſt als das andere — nach außen in Schielſtellung abgelenkt und nur mit einem Auge geſehen.

Beſtehende Kurzſichtigkeit läßt ſich durch den Gebrauch richtig ausgewählter Konkavgläſer oft auf niedriger Stufe erhalten, auch Schielen wird teilweiſe durch die Brille verhindert. Das Vorurteil gegen frühzeitigen Gebrauch der Gläſer iſt unberechtigt und ſchädlich. Stärkeres Schielen kann durch einen operativen Eingriff beſeitigt werden.

Überſichtig gebaute Augen bedürfen unbedingt der Konvexbrille, durch welche eine Überanſtrengung der Augenmuskeln verhütet wird. Durch erhebliche, dauernde Anſtrengung der Akkommodationsmuskeln iſt ein gewiſſer Ausgleich der Überſichtigkeit möglich; doch iſt hiermit zugleich eine anhaltende Einwärtsdrehung der Augen verbunden, welche häufig zum Einwärtsſchielen Veranlaſſung gibt. Da die Akkommodationsanſtrengung und die Einwärtsdrehung der Augen beſonders beim Sehen in der Nähe notwendig wird, iſt es erklärlich, daß die Schielſtellung zuerſt bei Kindern im vierten bis fünften Lebensjahre auftritt, zur Zeit, da ſie anfangen, ſich Gegenſtände — Bilder, Spielzeug uſw. — in der Nähe genau anzuſehen; es ergibt ſich daraus auch die Tatſache, daß es oft gelingt, durch frühzeitige Benutzung von Konvexgläſern das Schielen zu verhüten oder auch beſtehendes Schielen zu beſſern. Stärkeres Einwärtsſchielen kann nur durch Operation beſeitigt werden.

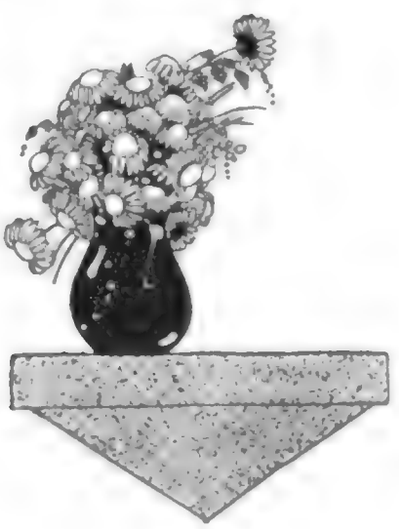
Der Schulzeit ſind ferner manche nervöſe Augenleiden eigentümlich: hyſteriſche Blindheit auf einem, ſeltener auf beiden Augen und Vortäuſchung von Kurzſichtigkeit. Nur ſorgfältige augenärztliche Unterſuchung kann hier Klarheit ſchaffen.

Als allgemeine Ratſchläge wären noch Übung der Augen im Weitſehen, im Abſchätzen von Entfernungen (Augenmaß), im Erkennen von feineren Farbenunterſchieden zu empfehlen. Sollte irgendeine Abweichung der Augen von der Norm vorhanden ſein, ſo ſollten die Erzieher vor der Berufswahl des heranwachſenden Kindes einen erfahrenen Arzt zu Rate ziehen, da man nur ſo die jungen Leute vor argen Enttäuſchungen und mannigfachen Schädigungen behüten kann.

Literatur:

Zur näheren Information über den hier behandelten Gegenſtand können folgende Schriften dienen:

H. Cohn „Lehrbuch der Hygiene des Auges", 1892.
W. Feilchenfeld „Geſundheitspflege des Auges nebſt Ratgeber zur Berufswahl für Augenleidende", 1903.
E. Guttmann „Die Augenkrankheiten des Kindesalters", 1900.
C. Reiſſig „Das ärztliche Hausbuch". Ein Nachſchlagebuch für Geſunde und Kranke.
O. v. Sicherer „Hygiene des Auges".



Ohren, Rachen und Naſe.

Von Privatdozent Dr. Guſtav Brühl in Berlin.

Ohren, Rachen und Naſe ſind für den kindlichen Organismus von hervorragender Bedeutung. Die ungeſtörte Funktion der Ohren hängt oftmals von der Geſundheit der Naſe und des Rachens ab, ſo daß die Pflege dieſer Teile gleichzeitig auch die beſte Fürſorge für die Ohren bildet.

Will man die Ratſchläge, welche wir für die Hygiene der Ohren geben können, verſtehen, ſo iſt es notwendig, auch einen Blick in den Bau dieſes ſo wichtigen Organes zu werfen, um ſo mehr, als das jugendliche Ohr ſich weſentlich von dem des Erwachſenen unterſcheidet.

Wie aus dem nachſtehenden Schema hervorgeht, gelangt man beim Erwachſenen aus der Ohrmuſchel a in ein enges Rohr, den äußeren Gehörgang, welches zunächſt häutig iſt, in der Tiefe jedoch aus Knochen gebildet wird b. Der Knochen, in welchen der Gehörgang hineinführt, heißt Schläfenbein (m). Das knöcherne Gehörgangsrohr wird ver-

schlossen durch ein ganz feines, durchscheinendes Häutchen, das Trommelfell e, hinter welchem eine kleine, lufthaltige Höhle g, das Mittelohr oder die Paukenhöhle, gelegen ist. In diesem Raum befinden sich drei kleine, gelenkig miteinander verbundene Knöchelchen, die ihrer charakteristischen Form wegen Hammer, Amboß, Steigbügel genannt werden. Der Hammer ist im Trommelfell befestigt, der Steigbügel in einer Öffnung (über g) der knöchernen Hinterwand des Mittelohres. Aus dem Mittelohre führt ein häutiges Rohr f nach vorn in den Rachen, wo es mit einer wie bei einem Schalltrichter erweiterten Öffnung endet und daher Ohrtrompete (Eustachische Röhre) heißt. Hinter dem Mittelohr g liegt in einer kompliziert gebauten Knochenaushöhlung das innere Ohr, an welchem wir vorn ein schneckenförmiges Gebilde h, die Hörschnecke, einen mittleren Raum (Vorhof) k und hinten l drei bogenförmige Kanäle, die Bogengänge, entdecken. Der Hörnerv i tritt aus dem Gehirn durch eine Öffnung im Knochen, dem inneren Gehörgang, zur Hörschnecke und den Bogengängen hin.

Schema des Gehörorgans.

Senkrechter Durchschnitt des Ohres (nach Reklam).

a) Ohrmuschel;
b) äußerer Gehörgang;
c) Ohrläppchen;
d) Unterkiefer-Gelenk;
e) Trommelfell;
f) Eustachische Röhre;
g) Paukenhöhle;
h) Schnecke;
i) Gehörnerv;
k) Vorhof;
l) Labyrinth und die halbkreisförmigen Kanäle;
m) obere Teile des Schläfenbeines.

Beim jungen Kinde fehlt der knöcherne äußere Gehörgang, der sich erst später (bis zum dritten Jahr) entwickelt, so daß das Trommelfell bei ihm oberflächlicher gelegen ist wie beim Erwachsenen. Die Ohrtrompete ist fernerhin beim Kinde kürzer und weiter, und endlich ist der Knochen des Schläfenbeins zarter und dünner und auch mit zahlreicheren Spalten versehen wie beim Erwachsenen.

Die Nase wird durch eine in der Mitte stehende Wand in zwei Abteilungen geschieden. Jede Nasenhälfte bildet nun nicht etwa ein weites, glattwandiges Rohr, welches von vorn durch das Nasenloch bis hinten in den Hals (den obersten Teil des Rachens, den sogenannten Nasenrachenraum) führt, sondern wird vielmehr durch große, ausgehöhlte und seitlich gelegene Schleimhautfalten, die Nasenmuscheln, eingeengt. Die Nasenschleimhaut hat neben der Aufgabe zu riechen vor allem den Zweck, die durch die Nase bei der Atmung eingezogene Luft zu erwärmen, anzufeuchten und von Staub und Krankheitskeimen zu reinigen und dadurch auch die tiefer gelegenen Teile (Rachen, Kehlkopf, Luftröhre, Lungen) zu schützen und zu schonen.

Ist die Nase aus irgendeiner Ursache verstopft, so muß durch den Mund eingeatmet werden, wodurch der Nutzen der normalen Nasenatmung verloren geht. Bei Kindern ist dies sehr häufig der Fall, weil die Nase von hinten durch eine Gewebswucherung im Nasenrachenraum verlegt wird.

Wenn man einem Kinde mit einem Löffel die Zunge herunterdrückt, so sieht man ganz hinten eine rote Wand, die hintere Rachenwand. Vor derselben hängt wie ein Vorhang das Gaumensegel mit dem Zäpfchen in der Mitte herab. Rechts und links liegen seitlich und am unteren Ende des Gaumensegels die beiden Gaumenmandeln, welche sehr häufig abnorm anschwellen und dann zu klosiger Sprache und zur Mundatmung Anlaß geben. Würde man nun mit dem gekrümmten Zeigefinger in den Hals hinter dem Zäpfchen nach oben hin fühlen, so würde man in den schon erwähnten

Nasenrachenraum geraten, in welchen seitlich rechts und links die Ohrtrompeten hineinmünden. Am Dach des Nasenrachenraumes liegt nun eine dritte Mandel, die sogenannte Rachenmandel. Bei Kindern wuchert dieselbe noch häufiger wie die beiden Gaumenmandeln; sie bildet dann die sogenannten Rachenwucherungen (adenoide Vegetationen).

Kleine Kinder mit solchen Wucherungen sind beim Trinken gestört, da sie, um durch den Mund Luft zu bekommen, die Flasche oder Brust loslassen müssen. Größere Kinder schnarchen, haben stets den Mund auf, und bekommen dadurch oft ein einfältiges Aussehen. Auch kann die geistige Entwickelung bei mangelnder Nasenatmung Not leiden, weil durch abnorme Blutversorgung im Gehirn Schwächezustände auftreten können. Unaufmerksamkeit, unruhiger Schlaf, Bettnässen, undeutliche Sprache, mangelnde Schulleistungen, besonders beim Rechnen, werden oftmals durch die operative Entfernung der Wucherungen und großen Mandeln beseitigt.

Auf eine weitere Gefahr muß noch besonders hingewiesen werden, welche der kindlichen Gesundheit aus der Mundatmung entsteht. Die unfiltriert in den Rachen eindringende Luft bringt leicht Krankheitskeime auf die für Ansteckung sehr empfindlichen Gaumen- und Rachenmandeln. Daher bekommen solche Kinder häufig Halsentzündungen, Bronchialkatarrhe, und neigen leichter zu Erkältungen, wie Kinder, die frei durch die Nase atmen. Es ist auch bekannt, daß Tuberkelbazillen sich in der Rachenmandel einnisten und von hier aus den kindlichen Körper verheeren können. Auch die Erreger der Hirnhautentzündung nehmen, wie nach dem Ergebnisse der letztjährigen ausgebreiteten Epidemie in Oberschlesien geschlossen wird, von der Rachenmandel aus ihren Weg ins Gehirn.

Wir sehen also, welche Übelstände die Verlegung der Nase bei Kindern mit sich führen muß, und haben dabei eine der Hauptschädigungen der Mundatmung noch gar nicht erwähnt; es ist dies nämlich die Beeinträchtigung des Gehörs. Um diese Tatsache zu erklären, müssen wir uns zunächst klar machen, wie normalerweise das Hören zustande kommt.

Die in der Luft durch den Schall, den Ton oder Klang erzeugten Schwingungen erschüttern (s. Schema) auch die Luft im äußeren Gehörgange und damit auch das Trommelfell und die mit ihm verbundene Gehörknöchelchenkette. Durch die Bewegungen derselben werden die hinter dem Mittelohr gelegenen Teile des inneren Ohres, die Enden des Hörnerven in der Hörschnecke, gereizt. Dieser Reiz wird durch den Hörnerven bis in das Gehirn weitergeleitet und kommt hier als Hören zum Bewußtsein. Die in den Bogengängen endenden Fasern des Hörnerven haben nichts mit dem Gehör zu tun, sondern dienen zur Regulierung des Körpergleichgewichtes.

Das Mittelohr steht, wie wir sahen, durch die Ohrtrompete mit dem Nasenrachenraum in Verbindung. Durch dieselbe dringt Luft in das Mittelohr, so daß die im Gehörgang auf das Trommelfell drückende äußere Luft durch die auf dem Wege der Ohrtrompete ins Mittelrohr gelangende Luft von innen einen Gegendruck erhält. Durch diese Vorrichtung ist die freie Schwingbarkeit des Trommelfells möglich.

Wird nun die Mündung der Ohrtrompete durch Entzündungen (Zuschwellen) oder durch Wucherungen verlegt, dann kann nicht mehr genügend Luft in das Mittelohr eindringen; der nötige Gegendruck in demselben fehlt und die Schwingbarkeit des Trommelfells und der Gehörknöchelchen wird beeinträchtigt. Es entsteht ein Mittelohrkatarrh oder gar eine Mittelohrentzündung (Ohrenlaufen) und damit Schwerhörigkeit. Es ist also das Ohr durch jede Erkrankung der Nase und des Rachens gefährdet, und somit hat eine zweckmäßige Hygiene des Ohres in der Nase und im Rachen einzusetzen.

Was bedeutet nun die Herabsetzung des Gehörs für das Kind?

Am besten beantworten wir diese Frage damit, daß wir überlegen, was aus den Kindern wird, die taub geboren werden. Solche Kinder erlernen die Sprache nicht und bleiben stumm. Das normale Ohr vermittelt dem wachsenden Kinde das

Digitized by Google

Verständnis mit seiner Umgebung und das Verstehen der das Kind umgebenden Welt. Fehlt das Gehör, so leidet neben dem Verlust der Sprache auch die Ausbildung des Denkens. Ein besonderer Unterricht kann erst späterhin dem Kinde auf dem Wege des Auges und Gefühles langsam und mühselig beibringen (Taubstummenschule), was das hörende Kind als Schulrekrut schon fertig mitbringt.

Ebenso wie das taubgeborene, so erleidet auch das schwerhörige Kind je nach dem Grade seiner Schwerhörigkeit eine verschieden große geistige Einbuße. Bei noch nicht schulpflichtigen Kindern wird eine Schwerhörigkeit oftmals nicht bemerkt. Eine geringe Anteilnahme an der Umgebung wird auf alles andere eher als wie auf mangelndes Gehör geschoben. Besonders häufig wird den Kindern durch die Eltern und auch später durch die Lehrer damit unrecht getan, daß behauptet wird: „Was das Kind hören will, das hört es." Diese Meinung entsteht dadurch, daß Kinder oftmals die eine Frage glatt beantworten, während sie bei der nächsten bereits die Antwort schuldig bleiben. Es ist aber in der Physiologie des Gehörorganes begründet, daß einzelne Worte bei der einen Erkrankung des Ohres schwerer verstanden werden wie bei einer anderen. So kann z. B. ein Kind mit einer Erkrankung des Mittelohres die Frage: „Wie heißt deine Schwester?" gut beantworten, weil es alle Worte des Satzes verstanden hat. Fragt man nun dasselbe Kind jedoch: „Wie heißt dein Bruder?", so schweigt es, weil es das Wort „Bruder" nicht gehört hat, und auch bei der Art seiner Erkrankung nicht hören konnte. Einem schwerhörigen Kinde gehen daher viele äußere Anregungen verloren; das Kind bleibt um so ärmer den Vorstellungen und Begriffen, je weniger es hört; es fragt auch nicht so viel wie ein hörendes Kind, weil ihm das Gespräch der Umgebung nicht auffällt. Daß solche Kinder nicht in der Schule mitkommen, ist ja selbstverständlich. Wenn die Eltern ebensowenig wie die Lehrer eine Ahnung von der bestehenden Schwerhörigkeit haben, dann werden die Kinder für dumm, unaufmerksam, eigensinnig gehalten. Es ist daher als eine wichtige hygienische Forderung zu betrachten, daß alle Kinder beim Schuleintritt und besonders schlechte Schüler auch öfters während der Schulzeit auf ihr Gehör untersucht werden.

In einer großen Anzahl von Fällen wird die Schwerhörigkeit (etwa durch Beseitigung einer Ohreiterung, durch Einblasen von Luft in das Mittelohr oder durch Operation der Rachenmandel) geheilt werden können. Besteht eine unheilbare Schwerhörigkeit, so ist es ratsamer, dem Kinde Einzelunterricht geben zu lassen, da es in diesem dann ebensoviel lernen kann wie ein normalhörendes Kind in der Vollschule. Auch Klassen für Schwerhörige werden neuerdings in sehr dankenswerter Weise in großen Städten eingerichtet.

Es mag hier erwähnt werden, daß die oftmals in der Zeitung angepriesenen Heilmittel zur Heilung der Taubheit oder Schwerhörigkeit nicht ohne ärztlichen Rat getragen werden dürfen und meist in ihrem Nutzen in keinerlei Verhältnis stehen zu ihrem betrügerisch hohen Preise!

Wir mußten leider soeben die Möglichkeit betonen, daß auch schon bei den jungen, einzuschulenden Kindern unheilbare Schwerhörigkeit besteht. Wenn dieselbe nicht, was nur selten der Fall ist, angeboren ist, wird sie durch Erkrankung der Ohren erworben. Das Ohr ist eins der am häufigsten erkrankten und dabei am meisten vernachlässigten Organe. Besonders ist es das Ohrenlaufen, welches irrtümlicherweise als harmlos angesehen wird.

Ohrenlaufen kommt dadurch zustande, daß Eiter im Mittelohr vorhanden ist, welcher durch ein Loch im Trommelfell herausläuft. Eine Mittelohreiterung ist stets eine ernste Erkrankung, welche, wenn sie auch keine Schmerzen macht, das Gehör und sogar oft das Leben gefährdet. Gerade bei Kindern erkrankt das Mittelohr sehr häufig, weil durch die weite Ohrtrompete leicht Krankheitskeime in dasselbe eindringen, und weil bei Erkältungen und bei Infektionskrankheiten (Scharlach, Masern, Diphtherie) fast auch

regelmäßig die Nase und der Nasenrachenraum entzündet sind. Gerade bei Kindern wird nun auch infolge von Mittelohreiterungen leicht der Knochen des Schläfenbeines in Mitleidenschaft gezogen. An einen derartigen Knochenfraß schließt sich dann öfters eine tödliche Erkrankung an. Es kann also gerade bei Kindern dem Ohre nicht genug Sorgfalt zugewendet werden, und anstatt daß man bei Ohrleiden selbst allerlei — meist unzweckmäßige — Hausmittel versucht, wende man sich baldmöglichst an den Ohrenarzt. Denn jede Vernachlässigung der Ohren des Kindes rächt sich im späteren Alter bitter!

Wir wollen nun noch besprechen, was wir selbst mit den Ohren, der Nase und dem Rachen unserer Kinder tun sollen, um Krankheiten dieser Teile zu verhüten.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß es für diese Organe am besten ist, wenn man an denselben selbst möglichst wenig vornimmt.

Sehr beliebt z. B., aber zu verwerfen ist die Ausspritzung des Ohres oder der Nase. Wenn dieselbe nicht vom Arzte — aus ganz bestimmten Gründen — empfohlen ist, lasse man sich nie zu derselben verleiten. Denn nicht genug, daß sie meist gar keinen Zweck hat, macht sie oft sehr heftige Entzündungen mit allen ihren Gefahren. Auch die Methode, beim Baden Wasser ins Ohr laufen zu lassen oder den Schwamm auf dem Kopf auszudrücken, ist unzweckmäßig. Das eindringende, schmutzige Wasser benetzt das oberflächlich liegende Trommelfell und macht leicht Gehörgangs- und Mittelohrentzündungen.

Die Reinigung des Ohres geschieht am zweckmäßigsten mit einer zusammengedrehten Handtuchspitze. Man sei diesbezüglich aber nicht zu peinlich, besonders bei Säuglingen, da man den Kindern meist nur Unbequemlichkeiten bereitet, ohne das erwünschte Ziel zu erreichen. Die Ohrmuschel kann man getrost waschen; in den Gehörgang soll dabei nie Wasser kommen. Bei Kindern muß man nach dem Waschen besonders gründlich die hintere Ohrmuschelfläche abtrocknen, da die empfindliche Haut sonst leicht wund wird.

Als mindestens überflüssig ist es zu bezeichnen, wenn Kindern Ohrlöcher gestochen werden, um Ohrringe in die Ohrläppchen einhängen zu können. Oftmals verträgt die zarte Haut diese Reizung nicht, und es kommt zu Entzündungen.

Auch sonst bedarf das kindliche Ohr der Schonung. Überflüssiger Lärm, besonders in den Abendstunden, halte man dem Kinderzimmer fern.

Züchtigungen am Ohr (Ohrfeigen) sind ebenso zu unterlassen wie Liebkosungen (Kuß)! Durch beides kann das Trommelfell einreißen, und damit die wichtige Schutzmauer für das Mittelohr durchbrochen werden. Wenn es auch ein Irrtum ist anzunehmen, daß man bei einem Loch im Trommelfell nichts mehr hören kann, so ist es natürlich immer besser, kein Loch im Trommelfell zu haben, weil in solchen Fällen leicht eine Mittelohrentzündung entsteht. Kinder, die nach einer Mittelohrentzündung ein Loch im Trommelfell behalten haben, können oft ausgezeichnet hören, müssen aber stets Watte im Ohr tragen, damit sie keine neue Entzündung bekommen. Sonst ist es aber überflüssig Watte im Ohr zu tragen, da dadurch nur eine Verwöhnung geschaffen wird. Ist es bei Mittelohrentzündungen nötig, einen Einstich ins Trommelfell machen zu lassen, so scheue man nie vor diesem segensreichen Eingriff zurück. Denn derselbe ist von außerordentlichem Heilwerte und schädigt an sich niemals das Gehör.

Steckt sich ein Kind einen Fremdkörper in das Ohr oder die Nase, so rühre man ihn, wenn es auch noch so verlockend erscheinen möge, nie an, sondern gehe zum Arzt!

Ein Fremdkörper in Ohr und Nase wird erst dann gefährlich, wenn unberufene Hände ihn berührt haben; dann können sie sogar den Tod herbeiführen! Sonst bildet aber ein Fremdkörper in Ohr und Nase keinen Grund etwa zu der Besorgnis, daß durch ihn das Gehirn verletzt werden könnte; denn so tief steckt ihn das Kind

Digitized by Google

sich nie hinein. Die Entfernung des Fremdkörpers gelingt dem geschulten Arzt sehr leicht. Um die Kinder nicht zu solchen Ungezogenheiten zu verführen, ist es am besten, ihnen nicht so kleine Gegenstände ohne Überwachung in die Hand zu geben. Außerdem müssen die Erwachsenen das schlechte Vorbild vermeiden, indem sie vor Augen der Kinder mit Haarnadeln usw. im Ohr herumkratzen oder bei Zahnweh Knoblauch oder dgl. ins Ohr stecken. Auch die beliebte Anwendung der spanischen Fliege oder Ohrbähungen (Kamillenteedämpfe ins Ohr), Eintropfungen von Öl, Eau de Cologne u. dgl. ins Ohr sind stets zu unterlassen.

Das beste, was wir den Ohren unserer Kinder antun können, ist, daß wir bei Bedenken rechtzeitig zum Arzt gehen.

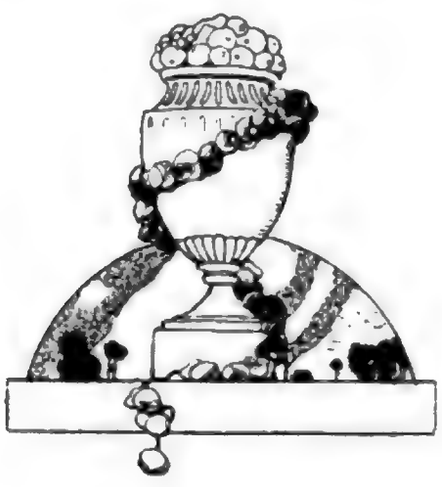
Die Reinigung der Nase geschieht mit dem Taschentuch, so, daß abwechselnd jedes Nasenloch für sich ausgeblasen wird! Jede andere Reinigung der Nase — ohne ärztliche Vorschrift — ist zu unterlassen! Außerdem halte man die Kinder bei Spaziergängen dazu an, tief durch die Nase — bei festgeschlossenem Munde — einzuatmen. Sehr gut ist es, dies allabendlich vor dem Schlafengehen am offenen Fenster sechs- bis achtmal tun zu lassen.

Die Pflege des Rachens wird am besten durch Putzen der Zähne, regelmäßige zahnärztliche Kontrolle und Gurgelungen vorgenommen. Man soll schon frühzeitig die Kinder an Gurgelungen (mit abgekochtem Wasser) gewöhnen, weil dadurch eine zweckmäßige Mundreinigung erzielt wird. Am besten ist es, dies dreimal täglich, nach jeder Mahlzeit tun zu lassen. Erkrankungszustände im Hals und Rachen (große Mandeln usw.) sollen möglichst frühzeitig beseitigt werden, ehe bleibende Schädigungen — etwa des Gehörs — eingetreten sind.

Schwerhörige junge Leute, denen keine Hilfe gegen ihr Leiden mehr zu bringen ist, müssen bei der Berufswahl auf ihre Erkrankung Rücksicht nehmen. Am besten eignen sich für dieselben Berufe, in welchen der mündliche Verkehr keine große Rolle spielt, und der Arbeiter in Einzelarbeit beschäftigt wird (z. B. Graveur, Uhrmacher, Gärtner, Buchbinder, Stickerin, Putzmacherin usw.).

Literatur:

Körner „Die Hygiene des Ohres", Wiesbaden 1898, Bergmann.
Gerber „Entstehung und Maßregeln zur Verhütung der Ohreiterungen", Berlin 1900, Karger.
Brühl „Die Pflege des Gehörs in der Schule". — Die Krankenpflege II 3, 1902/03.
Siebert „Der ärztliche Ratgeber in Bild und Wort", München 1906, S. F. Lehmann.



Digitized by Google

Zahnpflege im Kindesalter.

Von Prof. Dr. Ernst Jessen in Straßburg.

Die erste Zahnanlage finden wir bei der Frucht im Mutterleibe schon im zweiten Monat. In der Anlage des Ober- und Unterkiefers entwickeln sich je zehn Milchzahnkeime, die etwa im fünften Monat als „Zahnscherben" zu verkalken anfangen, Zahnbein und Schmelz bilden. Ungefähr im sechsten Monat entstehen außer dem Keim des ersten großen Backzahns auch schon vom bleibenden Gebiß die Anfänge der Schneidezähne, während die übrigen Kauzähne in den ersten Lebensjahren angelegt werden. Zur Zeit der Geburt sind vom Milchgebiß die Kronen der Schneide- und Eckzähne fast vollständig und diejenigen der Backzähne zu zwei Dritteilen im Kiefer ausgebildet. Die Wurzeln beginnen erst zu wachsen, wenn die Krone völlig ausgebildet und der Zahn dem Durchbruch nahe ist. Erst 8 bis 22 Monate nach der Geburt sind nach Preiswerk die Wurzeln der Milchzähne vollständig entwickelt.

Für die Zahnentwickelung ist es von höchster Bedeutung, daß nicht nur das Kind von seiner Geburt an, sondern auch schon die Mutter während der Periode ihrer Schwangerschaft, die entsprechende Nahrung erhält. Von einer zweckmäßigen Ernährung der Mutter ist die Entwickelung der Milchzähne ihres Kindes in hohem Maße abhängig, weil, wie gesagt, die Zähne sich bereits bei der Frucht im Mutterleibe bilden. Bei der Geburt lagern die Kronen der Milchzähne im Kiefer und gleichzeitig beginnt schon jetzt die Verkalkung der Keime für die später folgenden bleibenden Zähne. Hieraus folgt, daß die Ernährung des Kindes selbst nicht so sehr für die zunächst erscheinenden Milchzähne als vielmehr für die vom sechsten Jahre an durchbrechenden Dauerzähne von Bedeutung ist. Deshalb ist auch von dem Gesichtspunkt der Zahnpflege aus zu beachten, daß Kinderkrankheiten während der ersten Lebensjahre möglichst vermieden werden, weil die Verkalkung der Zahnkeime sonst ernstliche Störungen erleidet. Wir wissen aus Erfahrung, daß bei künstlicher Ernährung Verdauungsstörungen und andere Krankheiten leichter auftreten als bei der natürlichen an der Brust der Mutter. Die Pflicht einer jeden gesunden deutschen Frau ist es daher, wie überall immer wieder betont werden muß, ihr Kind selbst zu stillen.

Vom ersten Lebenstage an bedarf der noch zahnlose Mund des Kindes der Pflege. Die Mutter wickelt ein sauberes Leinenläppchen um ihren rechten Zeigefinger, taucht dasselbe in ein Glas frisches Wasser und wischt damit wiederholt vorsichtig und sorgfältig die ganze Mundhöhle aus. Das kann mit kurzgeschnittenem Nagel ausgeführt werden, ohne die zarte Mundschleimhaut zu verletzen, selbst wenn das Kind sich sträubt, Lippen und Kiefer zusammenkneift. Es muß geschehen im Interesse der Mutter vor dem Anlegen des Säuglings, damit nicht Keime oder Pilze aus der auch im Säuglingsalter nicht keimfreien Mundhöhle in Schrunden oder Risse der Brustwarze eindringen und eine Brustentzündung veranlassen. Es muß geschehen im Interesse des Kindes nach jeder Nahrungsaufnahme, damit nicht Reste der Milch im Munde des Säuglings verbleiben, sich zersetzen und Pilzwucherungen auf der Schleimhaut hervorrufen. Diese werden „Soor", „Schwämmchen" genannt, verursachen dem Kinde Schmerzen, so daß es die Nahrungsaufnahme verweigert und geben Anlaß zu Verdauungsstörungen.

Die Durchbruchszeiten der Milchzähne kennen zu lernen ist wichtig, weil besonders beim ersten Kinde der Durchbruch des ersten Zahnes und später jeder Zahn-

Digitized by Google

gruppe vielfach ein Familienereignis ist, dem sich nur leider allerlei Störungen im Allgemeinbefinden oft anschließen. Als Norm können wir folgende Zeiten annehmen:

I. mittlerer Schneidezahn	½ Jahr,
II. seitlicher "	1 "
III. erster Milchbackzahn	1½ "
IV. Eckzahn	2 "
V. zweiter Milchbackzahn	2½ "

Abweichungen von dieser Norm sind häufig, kräftige Kinder zahnen früher, schwächliche später, manche Kinder zahnen leicht, andere schwer. Die Schneidezähne rufen selten Beschwerden hervor, die Backzähne und Eckzähne schon eher. Der Widerstand des straffen Zahnfleisches verursacht durch Druck auf den Zahnnerv die ersten Zahnschmerzen, ehe das Kind den Zahn überhaupt nur besitzt. In anderen Fällen entzündet sich das Zahnfleisch, ist gerötet, geschwollen, höchst empfindlich und manchmal auch mit Geschwüren bedeckt. Starker Speichelfluß, Temperatursteigerung, Verdauungsstörungen, Durchfall oder Verstopfung sind regelmäßige Begleiterscheinungen. Infolge der leichten Erregbarkeit des kindlichen Nervensystems entstehen mitunter Krämpfe. In solchen Fällen ist unbedingt der Arzt zu Rate zu ziehen.

Die Pflege der Zähne muß mit dem zweiten Lebensjahr beginnen. Nachdem die ersten Zähne durchgebrochen sind, müssen die Kinder lernen, selbst auf ihre Zähne zu achten. Das Kind sollte schon früh angehalten werden, seinen Mund auszuspülen und die Zahnbürste zu gebrauchen morgens nach dem Aufstehen, mittags nach dem Essen und abends vor dem Schlafengehen, damit keine Speisereste während der Nacht im Munde verbleiben und sich zersetzen. Schon aus diesem Grunde ist es durchaus verwerflich, wenn den Kindern Näschereien mit ins Bett gegeben werden. Wichtig für die Reinigung des Rachens und der Mandeln ist ferner das Gurgeln, dessen Erlernung dem Kinde zwar Schwierigkeit bereitet, das aber doch möglichst schon im dritten Lebensjahr geübt werden sollte, weil häufig Halsentzündungen, selbst Diphtheritis durch diese vorbeugende Maßregel verhütet werden können. Als Gurgelwasser wird am besten eine schwache Kochsalzlösung benutzt, ein Eßlöffel Kochsalz auf ein Liter Wasser. Das wichtigste Mittel bei der Zahnpflege aber ist die Bürste, denn nur diese ist imstande, die Zähne von Schleim, Bakterien und Speiseresten gründlich zu reinigen. Als Zahnpulver wird am zweckmäßigsten feinst geschlemmte Kreide genommen. Die mechanische Reinigungsarbeit durch die Bürste kann durch kein Spülen ersetzt werden. Es kommt auch sehr viel auf die Führung der Bürste an. Auf allen Seiten müssen die Zähne sorgfältig gereinigt und das Zahnfleisch muß gleichzeitig mit gebürstet werden. Eine zu harte Bürste verletzt das Zahnfleisch und eine zu weiche schmiert den Belag in die Zwischenräume der Zähne, reinigt sie aber nicht.

Ein ausgezeichnetes Mittel, das Zahnfleisch und die Zähne gesund zu erhalten, ist ihr regelmäßiger Gebrauch. Durch tüchtiges Kauen wird das Zahnfach gekräftigt, der Zahn von anklebenden Massen gereinigt, das Zahnfleisch gefestigt und die für die Verdauung erforderliche Speichelabsonderung hervorgerufen. Man achte darauf, daß die Kinder ihr Essen sorgfältig kauen und dulde nicht, daß sie aus Bequemlichkeit nur weiche Speisen nehmen und jede Brotrinde abschneiden. Hartes Schwarzbrot ist das denkbar beste Reinigungs- und Kräftigungsmittel, Kuchen und pappiges Weißbrot ein Verderb für die Zähne und für den Magen.

Die Benutzung des Zahnstochers ist für Kinder im allgemeinen nicht ratsam, weil er zu leicht mißbraucht wird. Die Kinder stochern zu viel in den Zähnen herum und verletzen ihr Zahnfleisch, so daß es sich entzündet. Zahnstocher aus Holz und Metall sind zu verwerfen; nur ein Federkiel in verschlossener Hülse ist zu empfehlen. Kinder,

Digitized by Google

welche mit offenem Munde schlafen und schnarchen, haben eine zu große Rachenmandel, welche den Luftweg durch die Nase verengt. Bei offenem Munde fehlt der Zungendruck auf den Oberkiefer. Er wächst nicht in die Breite, wird spitz und hoch, so daß die Zähne in dem kleinen Kiefer keinen Platz finden, zu eng stehen und krank werden. Der Arzt muß die vergrößerte Rachenmandel entfernen, damit der Eintritt von Staub und kalter Luft direkt durch den Mund in die Lungen vermieden wird. In der Nase wird die Luft gereinigt und im Winter vorgewärmt, und deshalb soll jeder immer und überall durch die Nase atmen.

Die Behandlung der Zähne durch den Zahnarzt muß mit dem dritten Lebensjahr beginnen. In diesem Alter muß die erste Untersuchung stattfinden, und zwar ohne daß ein Kind über Zahnschmerzen klagt. Auch die Milchzähne erkranken, wie viele Eltern aus Erfahrung wissen, häufig sehr früh. Die Zahnfäule mit ihren Folgeerscheinungen richtet oft schon im Milchgebiß Zerstörungen an, die nicht ohne Einfluß auf die körperliche und geistige Entwickelung des Kindes bleiben (s. Abbild. 2 und 3). Mit schadhaften Zähnen ist das Kauen unvollkommen, die Speisen können nicht verdaut werden und die Ernährung wird mangelhaft. Außerdem schädigen kranke Milchzähne bei Wurzelhautentzündung und Eiterung die unter ihnen lagernden Kronen der bleibenden Zähne und veranlassen die Erkrankung derselben sofort nach ihrem Durchbruch (s. Abbild. 1). Das Füllen kranker Milchzähne ist aus diesen Gründen eine Notwendigkeit, die von den Eltern noch lange nicht genügend erkannt wird. Sobald sie erkranken, müssen sie gefüllt werden, ehe Schmerzen auftreten, das kann gar nicht genug betont werden. Die meisten Kinder lassen sich gut behandeln, sofern der Zahnarzt überhaupt mit Kindern umzugehen weiß und — wenn sie nicht durch unverständige Personen ängstlich gemacht worden sind. Erst wenn es nicht mehr möglich ist, den Zahn durch Füllung zu erhalten, sollte der Zahnarzt zum Ausziehen des kranken Milchzahns schreiten. Das darf aber nur in der letzten Sitzung geschehen, damit das Kind, bei dem außergewöhnliche Eindrücke besonders haften bleiben, nicht abgeschreckt wird und die Angst vor dem Zahnarzt sein ganzes Leben behält. Dem Kinde gegenüber muß stets offen verfahren werden, weil es sonst immer mißtrauisch bleibt.

Wenn die Milchzähne in solcher Weise gepflegt, untersucht und behandelt werden, so bleibt nur übrig die Kinder anzuhalten, ihr Gebiß tüchtig zu gebrauchen, weil durch kräftigen Gebrauch der Milchzähne das darunter befindliche in der Entwickelung begriffene bleibende Gebiß gestärkt, die Kalkablagerung in ihm gefördert wird. Darum wiederholen wir noch einmal, hartes Brot zum Kauen schädigt nicht die Zähne, sondern erhält sie.

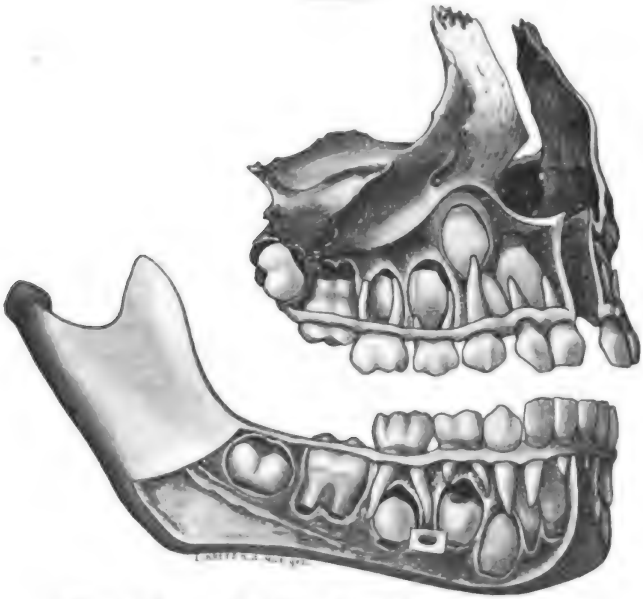
Vom bleibenden Gebiß beginnt zur Zeit der Geburt der erste große Backzahn, der auch im sechsten Lebensjahr zuerst durchbricht, zu verkalken. Es folgen im ersten und zweiten Jahr die Schneidezähne, im dritten Jahr der Eckzahn und im vierten die kleinen Backzähne. Im fünften Jahr finden wir als Zahnscherben die Höcker des zweiten großen Backzahns und im neunten diejenigen des Weisheitszahns. Mit Ausnahme des letzteren sind die Kronen aller bleibenden Zähne vom neunten Jahr ab völlig ausgebildet, während die Wurzeln erst vom zwölften bis achtzehnten Jahr vollständig ausgewachsen und verkalket sind (s. Abbild. 1). Diese Tatsache ist von größter praktischer Bedeutung. Gesundheitsstörungen und Krankheiten aller Art in den ersten Kinderjahren hinterlassen für das spätere Leben ihre Spuren in der ungenügenden Verkalkung der bleibenden Zähne. Besonders die ersten großen Backzähne und die Schneidezähne sind infolgedessen in ihrem Kronenteil mangelhaft entwickelt und zeigen vielfach Mißbildungen am Schmelz. Es bietet sich uns aber die Möglichkeit, die Entwickelung der bleibenden Zähne in den ersten Lebensjahren zu beeinflussen durch kräftige Ernährung,

Digitized by Google

Verhütung von Krankheiten, eventuell durch knochenbildende Medikamente nicht nur den Knochenbau, ſondern auch die Kalkablagerung in den Zahnkeimen zu fördern und dem Kinde für ſein ganzes Leben ein geſundes Gebiß zu verſchaffen. Man kann häufig beobachten, daß Kinder mit ſchlechten Milchzähnen gute und ſtarke bleibende bekommen oder umgekehrt, daß Kinder gute Milchzähne hatten, dann ſchlechte bleibende folgen.

Eine geſunde und kräftige Mutter in guten Lebensverhältniſſen mit rationeller Lebensführung wird einem geſunden und kräftigen Kinde das Leben geben. Dieſes wird auch geſunde und ſtarke Milchzähne bekommen. Erkrankt es aber in den erſten Lebensjahren, ſo werden häufig die bleibenden Zähne krank. Umgekehrt wenn die

Abbild. 1.



Oberkiefer und Unterkiefer eines 6jährigen Kindes mit aufgemeißelter Knochenwand, um die Wurzeln der Milchzähne und die im Kiefer lagernden Kronen der bleibenden Zähne zu zeigen. Der erſte große Backzahn iſt im Begriff durchzubrechen, die Krone des zweiten großen Backzahnes iſt auch ſchon ausgebildet, der Weisheitszahn noch nicht angelegt.

Mutter zur Zeit der Schwangerſchaft kränklich iſt, das Kind aber nach der Geburt ſich kräftig entwickelt und geſund bleibt, dann ſind die Milchzähne ſchlecht, die bleibenden gut.

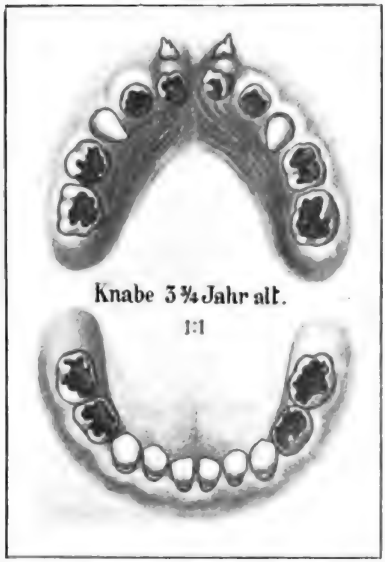
Der erſte bleibende Zahn, der erſte große Backzahn erſcheint im ſechſten Jahr hinten im Munde zur Vervollſtändigung des nun bald wechſelnden Milchgebiſſes. Dieſer Zahn hat für die Entwickelung des Gebiſſes, für das Wachstum der Kiefer und für die ganze Geſundheit des Kindes eine wichtige Aufgabe. Während der Wechſelperiode ſoll er dem Kinde das Kauen ermöglichen, die Höhe des Biſſes regeln und den Kiefer in ſeinem Wachstum fördern. Leider wird er von den meiſten Müttern als Wechſelzahn angeſehen. Wenn er im Laufe eines Jahres durch Krankheit völlig zerſtört iſt und ausgezogen werden muß, wird er mit den klaſſiſchen Worten abgetan: „das macht nichts, der kommt ja doch wieder.“

Digitized by Google

Das macht aber sehr viel, denn gewöhnlich lernt das Kind bei dieser Gelegenheit die ersten heftigen Zahnschmerzen und den ersten schmerzhaften Eingriff beim Zahnarzt kennen. Dadurch behält es eine Scheu vor dem Zahnarzt und seiner Behandlung, und das ist ein sehr großes Hindernis für die Konservierung der Zähne. Wenn anderseits das Kind rechtzeitig zum Zahnarzt gebracht wird, um leicht erkrankte Milchzähne füllen zu lassen, dann geht es gern, denn es lernt den Wert zahnärztlicher Behandlung früh kennen und schätzen.

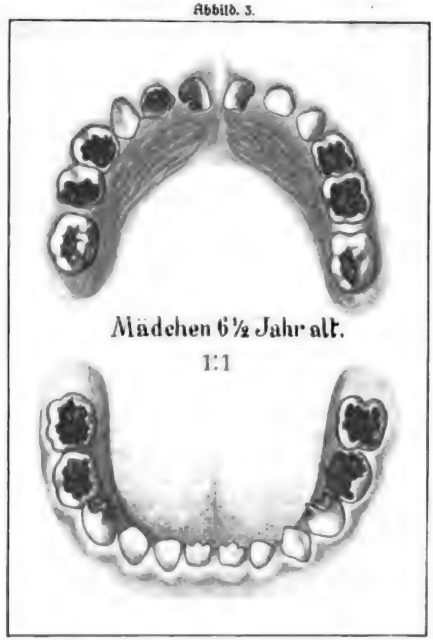
Alles Wissenswerte über Zahl, Bau, Durchbruchzeit, Wechsel, Pflege, Erkrankung und Behandlung der Zähne finden wir in der im Buchhandel erschienenen Fünf-

Abbild. 2.



Die Backzähne sind in dem jugendlichen Alter so tief zerstört, daß ein Kauen der Speisen unmöglich ist. Das Kind ist krank und zwar nur infolge seiner schlechten Zähne. Nach rationeller zahnärztlicher Behandlung hat es sich sofort erholt. Die Milchzähne müssen deshalb, sobald sie erkranken, gefüllt werden, sonst werden auch die bleibenden sofort angesteckt.

Abbild. 3.



Die bleibenden großen Backzähne sind unmittelbar nach ihrem Erscheinen, von den kranken Milchbackzähnen angesteckt, im Unterkiefer schon tief zerstört. Das eben erst schulpflichtige Kind hat einen völlig kranken Mund, Zahnschmerzen, üblen Mundgeruch, Drüsenschwellung, Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Blutarmut.

farbendruck-Wandtafel: „Gesunde und kranke Zähne", aus welcher wir die vorstehenden Bilder entnehmen.

Kranke Zähne sind ebenso viele Fäulnisherde und Jauchegruben, in denen Speisereste sich ansammeln, bei der feuchten Wärme des Mundes sich zersetzen, in Fäulnis übergehen, den Mund selbst und die ganze Umgebung verpesten. Es sind Brutstätten für Bakterienkolonien, die auf dem günstigen Nährboden sich in unglaublicher Menge vermehren. Spaltpilze aller Art, Krankheitserreger der Diphtherie und Tuberkulose sind in dem Fäulnisbrei hohler Zähne nachgewiesen worden. Pilze und Fäulnisprodukte gelangen mit der Luft in die Lungen, mit dem Speichel in den Magen und durch offene Wurzelkanäle auf dem Wege der Lymph-

Digitized by Google

bahn in den Körper. Die geschwollenen Lymphdrüsen am Hals, die wir bei fast allen Kindern mit hohlen Zähnen finden, sind dafür der beste Beweis. Da nun bekanntlich Kinder gegen Ansteckung viel empfänglicher sind als Erwachsene, so ist besonders bei ansteckenden Krankheiten, Seuchen, Epidemien, wie Masern, Scharlach, Diphtherie, darauf zu achten, daß die Kinder, wenn sie aus der Schule kommen, den Mund sorgfältig reinigen und daß sie vor allen Dingen einen gesunden Mund haben oder zahnärztlich behandelt werden. Neben dem Elternhaus erwächst ganz besonders der Schule die Aufgabe, die Kenntnisse über Zahnpflege im Volk zu verbreiten.

Die obengenannte Wandtafel wird deshalb in alle Schulen eingeführt, damit unsere Kinder, von denen 78—95 % kranke Zähne haben, die Zahnpflege in der Jugend lernen. Arme Kinder, deren Eltern den Zahnarzt nicht bezahlen können, werden auf Kosten der Gemeinde in städtischen Schulzahnkliniken zahnärztlich behandelt. Wer sich für diese sozialpolitische Aufgabe interessiert, findet jede wünschenswerte Aufklärung in dem Buche „Die Zahnpflege in der Schule vom Standpunkt des Arztes, des Schulmannes und des Verwaltungsbeamten".

Die Kleidung des Kindes.

Von Adele Schreiber in Berlin.

„Kleider machen Leute." Der Sinn des alten Sprichwortes ist ein tieferer als man gemeinhin annimmt. Die Kleidung beeinflußt nicht nur die Beurteilung, die dem einzelnen von der Mitwelt zuteil wird, sie ist auch tatsächlich von grundlegendem Einflusse auf das Wesen des Trägers. Auftreten, Benehmen, Charakterentwickelung, Sittlichkeit, Körperausbildung, Wohlbefinden und Gesundheit, hängen aufs innigste mit der Bekleidung des Menschen zusammen. Das ganze Wesen einer Kulturepoche prägt sich in der Kleidung der Zeit aus. Wie verschieden mußte z. B. die ganze Lebensauffassung der Menschen sein, die in der freien Kleidung des Griechentums einhergingen, von der einer Gesellschaft, die eingezwängt war in die Unnatur der steifen, schnörkligen Rokokotracht. Die Menschen der erstgenannten Zeit mußten nach Schönheit und Gesundheit der Körperformen, Kraft und Anmut der Bewegungen streben, sie empfanden die Nacktheit als natürlich, sittlich und ästhetisch, ihre Kultur war eine Kultur des Wesens. Im Gegensatz hierzu mußten im Rokokozeitalter Schönheit und Natürlichkeit der Körperlinien, der Gesichtsfarbe, der Haare nebensächlich werden unter der Herrschaft von Reifen, Stäben, Pudern, Schminken und Perücken. Deutlich tritt in dieser Periode die Kultur des Scheines zutage, und es war kein Zufall, daß die neue Zeit der Freiheit auch wieder ein völliges Zurückkehren zur Tracht freier Zeiten mit sich brachte. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß die Kleidung, in der ein Kind aufwächst, wesentlichen Anteil an seiner menschlichen Entwickelung hat. In den Stoff unserer

Digitized by Google

Gewänder sind tausend Fäden hinein verwoben, die sich hinüberspinnen ins Reich des Geisteslebens und der Ethik.

Zwei kurze Worte können die Aufgaben der Bekleidung zusammenfassen: sie soll zweckentsprechend und kleidsam sein. Diese beiden Worte schließen aber die mannigfaltigsten Eigenschaften in sich ein; die Bekleidung muß gesundheitlichen Anforderungen genügen, also Witterung und Klima berücksichtigen, dem Betätigungsdrang Spielraum gewähren, in bezug auf Durchlässigkeit von Luft und Licht, sowie auf Reinlichkeit, der Hygiene entsprechen, sie soll sich dem Alter und den besonderen Verhältnissen des Trägers anpassen und sein Aussehen in günstiger Weise beeinflussen. Zum Glück sind alle diese Anforderungen keineswegs widersprechend. Das Einfache ist, wenn richtig gewählt, zugleich gesund, praktisch, wohlfeil und schön.

Beim ganz kleinen Kinde, beim Säugling, hat die Bekleidung vor allem dem Warm- und Reinhalten des Kindes zu dienen. Die Erstlingskleidung ist schon in dem Abschnitte „Allgemeine Körperpflege und Hygiene des Kindes" berücksichtigt, Wiederholungen können daher hier vermieden werden. Hingegen erscheint es notwendig, auf einige Neuerungen hinzuweisen, die geeignet sind, manche der Mißstände, welche auch der Bearbeiter des erwähnten Abschnittes, Professor Rudolf Fischl, beklagt, zu beseitigen. Der Verfasser meint, die bisherige Babybekleidung sei im allgemeinen noch recht unpraktisch. Sie ermöglicht es nicht, den Säugling rasch an- und auszukleiden, nötigt zu vielem schädlichen Hin- und Herwenden der Kleinen, erfordert einen enormen Wäscheverbrauch, der schon für Wohlhabendere große Unzukömmlichkeiten mit sich bringt, für weniger Bemittelte eine schwere Last darstellt. Dem erfinderischen Frauengeist würde sich, so sagt Professor Fischl, auf dem vernachlässigten Gebiete der Säuglingsbekleidung ein dankbares Feld eröffnen. Es ist nun allerdings nicht eine Frau, sondern ein Arzt, von dem der Vorschlag zu einer vollständigen Reform der Erstlingsbekleidung ausging. Dr. K. Aßmus in Kiel hat eine neue Säuglingsbekleidung ersonnen, bei der die Stelle der alten Windeln von sogenannten Mosinkissen vertreten wird, die in einen dreieckigen Beutel eingeknüpft sind (Abbild. 1 und 2). Das Mosin besteht aus feinst gesiebtem Moostorf, der eine ungeheure Aufnahmefähigkeit für Flüssigkeiten besitzt und riechende Stoffe geruchlos macht. Die mit Mosin gefüllte, mit einer Mulleinlage versehene Windel saugt, richtig angelegt, alle Abgänge ein, der Körper bleibt vollkommen trocken, ein Wundliegen ist

Abbild. 1.

Dr. Aßmus' Windelhöschen mit Mosinkisseneinlage.

Abbild. 2.

Babyausstattung für Reformkleidung nach Dr. Aßmus.

Digitized by Google

ausgefallen. Im Fall 222 fehlen folgende, nicht differenzirbare Arten: Ba-
cillus Subtilis, Bacillus Ulna, Bacillus Anthracis, Spirillum Undula, Vibrio
rugula (s. Cohn, Beiträge Bd. I).

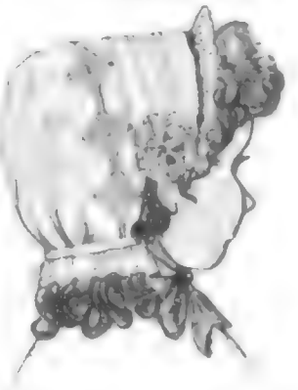
Fig. 1. Bacillus Ulna. Vergr. 1000. Aus einer Infusion von Heu und Wasser. Die Fäden sind theils gerade, theils gebogen, theils spiralig gedreht. Die Glieder sind meist doppelt so lang als breit, selten kürzer, oft viel länger. Die Enden sind abgerundet. Die Fäden sind meist zu mehreren, oft zu vielen, selbst zu 100 und mehr, in Gallertmassen eingebettet, welche sich mit Jod gelb färben. Die Fäden sind farblos, die Gallerte ist farblos oder gelb. Die Fäden bewegen sich nicht selbst, sind aber oft in hin- und hergehender Bewegung begriffen, die Gallerte ist ganz unbeweglich. Die Fäden vermehren sich durch Theilung der Glieder, die Gallerte durch Auflösung. Die Fäden sind nicht contractil, die Gallerte ist es. Die Fäden sind nicht verschiedener Differenzirung fähig, die Gallerte ist es. Die Fäden sind nicht Pflanzen, die Gallerte ist es. Die Fäden sind Bacillus Ulna, die Gallerte ist Zoogloea Ulna.

Fig. 2. Bacillus Subtilis. Vergr. 1000. Aus einer Infusion von Heu und Wasser. Die Fäden sind theils gerade, theils gebogen, theils spiralig gedreht. Die Glieder sind meist doppelt so lang als breit, selten kürzer, oft viel länger. Die Enden sind abgerundet. Die Fäden sind meist zu mehreren, oft zu vielen, selbst zu 100 und mehr, in Gallertmassen eingebettet, welche sich mit Jod gelb färben. Die Fäden sind farblos, die Gallerte ist farblos oder gelb. Die Fäden bewegen sich nicht selbst, sind aber oft in hin- und hergehender Bewegung begriffen, die Gallerte ist ganz unbeweglich. Die Fäden vermehren sich durch Theilung der Glieder, die Gallerte durch Auflösung. Die Fäden sind nicht contractil, die Gallerte ist es. Die Fäden sind nicht verschiedener Differenzirung fähig, die Gallerte ist es. Die Fäden sind Bacillus Subtilis, die Gallerte ist Zoogloea Subtilis.

Für die Entstehung endlich, die man sonst für Urzeugung hielt, bleiben nur folgende Möglichkeiten übrig: Entweder sind die Keime in der Luft, oder sie sind in dem Wasser, oder sie sind in den Gefässen, oder sie sind in den Stoffen selbst, welche zu dem Versuch verwendet werden. Die Keime in der Luft sind nicht zu fürchten, wenn man die Luft durch Glühhitze oder durch Schwefelsäure passiren lässt. Die Keime im Wasser sind nicht zu fürchten, wenn man das Wasser kochen lässt. Die Keime in den Gefässen sind nicht zu fürchten, wenn man die Gefässe vorher ausglüht. Die Keime in den Stoffen selbst sind nicht zu fürchten, wenn man die Stoffe vorher kochen lässt. Wenn man also alle diese Vorsichtsmassregeln anwendet, so kann man sicher sein, dass keine Keime in die Infusion gelangen, und dass keine Organismen sich entwickeln können, wenn nicht Urzeugung stattfindet. Diese Vorsichtsmassregeln sind aber in allen Versuchen angewendet worden, welche für Urzeugung sprechen sollten, und in keinem Fall ist Urzeugung eingetreten. Es ist also durch diese Versuche die Urzeugung widerlegt.

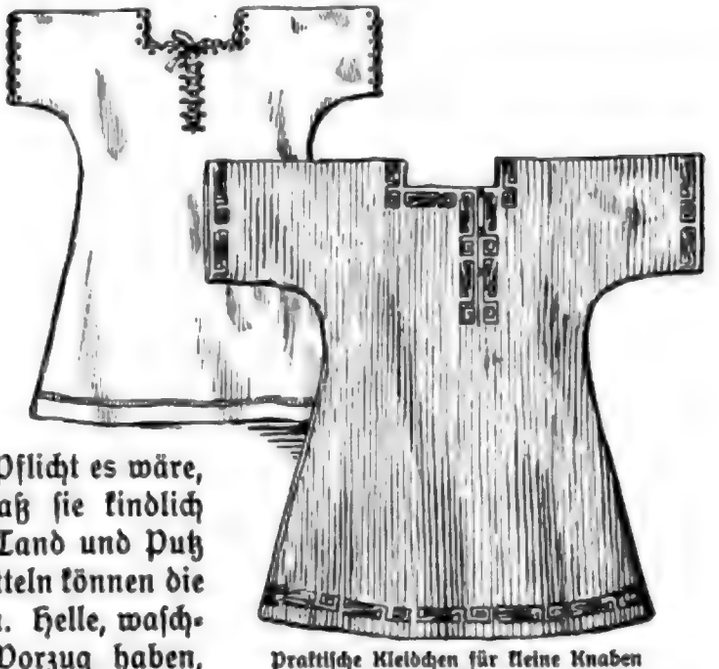
abgeschlossen werden, als wenn eine Fülle der kostbarsten und teuersten Zierate Verwendung fanden. In noch höherem Maße muß aufs Praktische Rücksicht genommen werden, sobald das Kind anfängt herumzurutschen, seine ersten Gehversuche zu machen, stolz und strahlend den ganzen Tag herumtrippelt, schier unermüdlich auf den Beinchen. Man sieht mitunter putzige, reizende kleine Dingerchen, mit bis zur Erde reichenden Kleidchen, großen Schuten und sorgsam über die Ohren gekämmten Locken. Putzig ist dies gewiß, aber man vergegenwärtige sich einmal, wie qualvoll diese Kleidung dem Kinde wird. Das Kind ist wirklich nicht dazu da, um zur Erheiterung der Erwachsenen wie ein aus einem Bilderbuch herausgeschnittenes Bildchen bewundert und angegafft zu werden. Das Wohl des Kindes verlangt, daß die liebe Eitelkeit der Mütter sich Zügel anlege! (Abbild. 5.) Sein Kopf soll nicht bis tief ins Gesicht eingehüllt und der Luftzirkulation beraubt werden, der reiche Haarschmuck soll, so malerisch dies aussieht, nicht immer störend und erhitzend wirken, eine Quelle steten Leidens werden und was die Kleider selbst anbelangt, so sind kurze, lose Hänger für die Kleinen beiderlei Geschlechts bis zu dem Alter, wo die Jungen ihre mit so viel Stolz getragenen ersten Höschen erhalten, angezeigt (Abbild. 6). Je weniger an diesen Hängern zu verderben, um so mehr erfüllen sie ihren Zweck; die Kleider sollen den Kindern dienen, nicht, wie es leider oft fast den Anschein hat, die Kinder den Kleidern. Wieviel Tränen werden vergossen, wieviel überflüssige Strafen und Strafpredigten ausgeteilt, um verdorbener Kleider willen! Ich möchte das Urteil der amerikanischen Schriftstellerin Mrs. Perkins-Gilman unterschreiben, die da meint, all diese Strafen gebührten eigentlich den unvernünftigen Erwachsenen, deren Pflicht es wäre, ihre Kinder eben so zu kleiden, daß sie kindlich und lebensfroh sein dürfen, ohne Tand und Putz zu zerstören. Mit den einfachsten Mitteln können die reizvollsten Wirkungen erzielt werden. Helle, waschbare Kleidchen, die überdies den Vorzug haben, ganz besonders hygienisch zu sein, machen bei aller Einfachheit stets einen viel besseren Eindruck, als die kostbarsten teueren Stoffe. Für die weißen oder hellen Waschkleider empfiehlt sich je nach der Jahreszeit: Leinen, Battist, Musselin, Piqué, Barchent, Flanell; insbesondere gibt auch Rohleinen, mit bunten Stickereien garniert, ein prächtiges und dauerhaftes Material.

Abbild. 5.



Häubchen, das die Ohren frei läßt.

Abbild. 6.



Praktische Kleidchen für kleine Knaben und Mädchen.

schon nach einigen Tagen jedoch die Methode ganz leicht gehandhabt wird. Die weiteren Bestandteile dieser Erstlingskleidung sind ein gewebtes Jäckchen aus Baumwolle oder Halbwolle, ringsherum geschlossen, auf den Schultern mit Knöpfvorrichtung versehen, eine Windelhose über den eingelegten Mosinbeutel und darüber kann noch ein flanellener Sack geknöpft werden, der volle Bewegungsfreiheit läßt, den Kinderkörper aber gleichmäßig warm hält. Ein großer Vorzug dieser neuen Bekleidung ist es auch, daß die unhygienischen Gummiunterlagen überflüssig werden. Die Dr. Aßmus'sche Reformkleidung ist in zahlreichen Kliniken in Gebrauch und wird von vielen Ärzten wärmstens empfohlen.

Digitized by Google

Wenn nun mit dem dritten oder vierten Lebensjahr die Differenzierung der Geschlechter eintritt und das Hosenrecht der Jungen beginnt, steht man vor der in neuerer Zeit nicht selten angeschnittenen Frage: „warum sollen eigentlich die kleinen Mädchen nicht auch — wenigstens bis in die ersten Schuljahre hinein — einfach Pumphöschen tragen", die dem kindlichen Bewegungsdrang besser, als alles andere Rechnung tragen. In ihnen können die Mädchen gleich den Jungen tollen und klettern, jagen und springen. Es ist zum Glück einer der Grundsätze der gesunden neueren Erziehung, mit der falschen Auffassung zu brechen, nach der schon von klein an ein viel zu starker Unterschied in der Erziehung von Knaben und Mädchen gemacht wurde und die letzteren im Vorhinein nur zum Artigsein d. h. Stillsitzen, zum ewigen Sticheln, Häkeln und Sticken verurteilt waren. Heute beginnt sich die Ansicht Bahn zu brechen, daß die kleinen Mädchen so gut wie die Jungen ihre Körperkräfte stählen und entwickeln dürfen. Ein bedauernswertes Geschlecht bleichsüchtiger, blutarmer, freudloser Mädchen ist unter dem alten System, dessen oberster Grundsatz lautete: „das schickt sich nicht für Mädchen", herangewachsen.

Die nunmehr anerkannte Berechtigung von Sport, Spiel, Turnen und Körperbewegung für das weibliche Geschlecht hat sich auch in der Kleidung ausgeprägt, so fiel denn schon der alte Ballast, insbesondere die schwere, hemmende Unterkleidung. Für eine Tracht, die den Mädchen volle Bewegungs- und Entwickelungsfreiheit gewährt, mögen etwa folgende leicht durchführbare Grundlagen gelten.

Die Unterkleidung bestehe aus einer gewebten porösen Hemdhose, deren Schwere je nach der Jahreszeit gewählt werden kann. Eine zweite, an ein Leibchen, oder an eine Trägervorrichtung geknöpfte, geschlossene Hose (sogenannte Reformhose), gleichfalls je nach der Jahreszeit leichter oder schwerer, genügt, um die Unterkleidung zu vervollständigen. Die Strümpfe werden gleichfalls durch Strumpfhalter mit dem Leibchen verbunden, die ehedem üblichen, einschnürenden und ungesunden Strumpfbänder sind zu vermeiden. Des Abends soll die ganze am Tage getragene Kleidung abgelegt werden und so auslüften können, Nachthemden werden zur Nachtruhe getragen. Wenn die Kinder im Winter in kühlen Zimmern schlafen, können Nachthemden aus Flanell oder Barchent, die so lang sind, daß sie bis über die Füße reichen, mit Erfolg zur Anwendung kommen. Sie verhindern das Frösteln im Bett, selbst in ungeheizten Stuben, verhüten Erkältungen beim Aufdecken im Schlaf und die unangenehme Empfindung, die oft bei der Berührung des kalten Bettzeuges mit unbekleideten Körperteilen entsteht.

Als Oberkleidung für Mädchen dient ein loser Hänger, der mit den vorschreitenden Jahren länger gewählt wird oder ein Trägerrock mit auswechselbaren Blusen — diese ideale Kleidung kann vom ersten Kindesalter an bis zum Erwachsensein getragen werden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die auf den Schultern ruhende, den Körper nirgends einengende Reformkleidung die allerverschiedenartigsten Variationen in Schnitt und Ausführung zuläßt. Wir sehen heute schon eine solche Fülle verschiedenartiger Modelle, daß von einer Eintönigkeit keine Rede sein kann. Passen- und Jäckchenform, Empire und Prinzeßschnitt, geschickte Verwertung aller möglichen historischen Anklänge, gestatten, im Verein mit dem verschiedenartigsten Aufputz, immer neue, künstlerisch reizvolle Ideen zu verwirklichen. Worum es sich handelt, ist die Feststellung einiger führender Grundprinzipien, sonst ist der individuellsten Entfaltung freier Spielraum gelassen. Diese Grundprinzipien sind Leichtigkeit und Schmiegsamkeit der Ober- und Unterkleidung, bei gleichzeitig genügender Wärme und Schutz vor Infektion und Vermeidung jeder Einschnürung, die entstellend auf die natürlichen Körperformen wirkt. Dazu gehört aber vor allem strengste Ablehnung des Korsetts. In Hunderten von Broschüren und Vorträgen sind, seit eine mächtige Bewegung gegen das weibliche

Digitized by Google

Marterinstrument einsetzte, die Verheerungen des Korsetts überzeugend genug geschildert worden. Wenn sich hie und da noch eine Stimme zu seiner Verteidigung erhebt, so läßt sich jedesmal nachweisen, daß diese Verteidigung sich auf die Voraussetzung schon geschwächter, ihrem natürlichen Zweck nicht mehr genügender Muskeln stützt. Es ist selbstverständlich, daß eine Rückenmuskulatur, die seit Jahren oder Jahrzehnten ihre natürliche Aufgabe nicht mehr erfüllt hat, versagt und schmerzt, wenn der künstliche Stützpunkt, das Korsett, entfernt wird. Aber selbst diese geringen Beschwerden verlieren sich, wie viele frühere Anhängerinnen des Korsetts bezeugen können, bei einiger Gewöhnung rasch. Keines Nachweises aber bedarf die selbstverständliche Behauptung, daß ein gesunder, junger, weiblicher Körper ebensowenig künstliche Stützen braucht, wie der Körper des Mannes. Der Bedarf eines künstlichen Stützapparates ist, wenn nicht Mißbildungen vorliegen, die orthopädische Hilfe erfordern, nur die Folge einer verweichlichten, lange Zeit ungenügend in Anspruch genommenen Muskulatur. So bedauerlich es ist, muß hier festgestellt werden, daß diese einfachen Lehren noch keineswegs bei der Allgemeinheit Eingang gefunden haben.

Tragen doch z. B. nach neueren Untersuchungen des Dr. Flachs in Dresden von den Schülerinnen der dritten und zweiten Klasse höherer Mädchenschulen 50 bis 60%, von denen der ersten sogar 70% Korsetts!

Die Erziehung gesunder Mütter, gesunder Frauen ist eine nationale Frage, die ebenso das männliche, wie das weibliche Geschlecht angeht, es wäre daher das Verbot des Korsettragens wenigstens für die noch die Schule besuchenden Mädchen aufs freudigste zu begrüßen. Schon die erste gesund und natürlich herangewachsene Generation wird keinerlei Verständnis mehr haben für das Schönheitsideal der engen Taille, des steifen und gezwungenen Ganges, des Mangels an Geschmeidigkeit und Elastizität, lauter Dinge, die in hohem Maße bei der heutigen Frauengeneration hervortreten. Dieses neue Geschlecht wird vielmehr die Schönheit in Körperlinien suchen, die nicht durch Einzwängung in eine bestimmte Modeschablone gebracht werden, sondern sich frei entwickeln, sie wird Sinn haben für die Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit der Bewegungen, für jene Anmut, die „aus vollendeter Kraft hervorblickt", und der alten Weisheit vom gesunden Geiste im gesunden Körper Rechnung trägt. Diesem Ziele haben Mütter von heute, wenigstens die heranwachsende Generation, die ja die Mütter von einst darstellt, zuzuführen und jede Mutter, die ihrer jungen Tochter das Korsett nebst der dazu gehörigen Kleidung zu tragen gibt, macht sich neuerdings eines Rückschrittes in der Entwickelung der gesamten Rasse schuldig.

Von weiteren Schäden der herrschenden Kleidung sei besonders der Halskragen erwähnt. Knaben und Mädchen sollten stets mit freiem Halse gehen. Für die Knaben ist die vielfach übliche, sehr vorteilhafte und hübsche Matrosenkleidung auch in diesem Punkte einwandfrei, schwieriger wird es für den schon halberwachsenen Jungen sein sich dem Zwange der steifen Kragen, den er dereinst nach dem Vorbild seiner Geschlechtsgenossen wohl doch tragen wird, zu entziehen. Wünschenswert wäre es, wenn wenigstens ein Kreis aufgeklärter und freidenkender Männer einmal ebenso energisch an die Reform der Männerkleidung ginge, wie es die Frauen für die weibliche Tracht in den letzten Jahren getan. Wer gewöhnt ist, den Hals bloß zu tragen, wird ein Kältegefühl, selbst bei niedrigen Temperaturen, nicht verspüren, im übrigen läßt sich, wenn Empfindlichkeit vorhanden ist (die jedoch meist auf Verweichlichung beruht), mit einem leichten Seidentuch jede Erkältung vermeiden. Besondere Berücksichtigung verdient das Schuhwerk. Wir wissen alle, daß unsere modernen Schuhe, ein Seitenstück zum Korsett, eine völlige Verkümmerung des Fußes zur Folge haben. Gibt es doch, mit Ausnahme von Landbewohnern, die vielfach barfuß oder in Holzpantinen gehen, kaum noch irgendwo normale, unverbildete Füße. Wenn auch unsere von

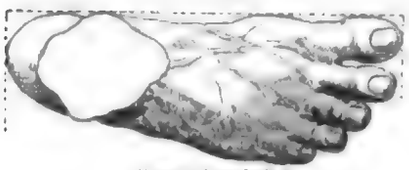
Digitized by Google

Jugend auf zusammengepreßten Füße sich daran gewöhnt haben, mit mehr oder weniger Beschwerden in den unnatürlich geformten Schuhen, durchs Leben zu wandeln, so muß es doch unsere Aufgabe sein, einer heranwachsenden Generation auch die natürliche Gesundheit und Schönheit des Fußes, dieses so wichtigen Körperteils, zu erhalten. Der Hauptfehler unserer Schuhe, selbst derer, die man zufolge ihrer breiten Form für genügend halten würde, ist, daß sie nach einer Schablone gefertigt werden, die der Fußform völlig widerspricht. Der Fuß im Naturzustand weist an seiner inneren Seite eine fast gerade Linie auf, während das gesamte Schuhwerk auch an dieser inneren Seite nach der Spitze zu abweicht und eine von beiden Seiten sich nach vorn verjüngende Form zeigt. So tritt nebst vielen anderen Fußleiden zumeist im Laufe der Jahre eine erhebliche Verdrängung der großen Zehe von ihrer natürlichen Lage ein, um dies zu vermeiden, muß der Schuh an der inneren Seite der geraden Linie des Fußes folgen. Die jüngsten Jahre haben in größerer Zahl brauchbare Reformschuhe auf den Markt gebracht, als einer der ersten hat der Maler Schulze, Naumburg, sich für die Reform eingesetzt, und in den letzten Jahren sind von den verschiedensten Firmen zum Teil recht gelungene Reformschuhe konstruiert worden (Abbild. 7 bis 11). Sinnreiche Systeme gestatten es, sogar fertiges Schuhwerk für die verschiedensten Fußformen auf Lager zu halten, obwohl alle Anforderungen wohl nur von einem orthopädisch geschulten Schuhkünstler, der die Schuhe für jeden Fuß individuell anfertigt, geboten werden kann. Das bringt freilich in unserer Zeit der Großindustrie eine völlige Umwälzung des schon ganz zum Fabriksbetrieb gewordenen Schuhmacherhandwerks mit sich.

Abbild. 7.

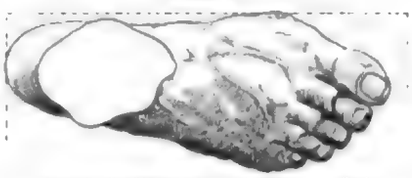
Hygienische Babyschuhe.

Abbild. 8.



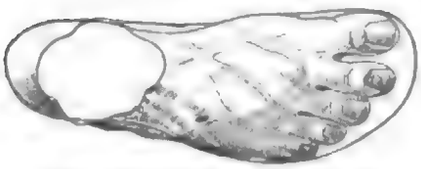
Normaler Fuß.

Abbild. 9.



Durch Schuhwerk verdorbener Fuß.

Abbild. 10.



Umriß richtiggestalteten Schuhwerks.

Abbild. 11.

Umriß falschgestalteten Modeschuhwerks.

Die erforderliche Form eines gutsitzenden Schuhes ermittelt man auf folgende Art: Man läßt das Kind auf einem Blatt Papier auf einem Fuße stehen, so daß dieser die Last des Körpers trägt und zieht dann die Umrisse des Fußes möglichst genau mit Bleistift nach. Wenn man diese Bleistiftskizze ausschneidet, muß sie ohne irgendwo zusammengedrückt zu werden, in der Sohle des zu wählenden Stiefels Platz finden, sonst wird das Tragen des Schuhes nur durch Zusammendrücken des allerdings elastischen Fußes möglich. Auf eins sei aber noch verwiesen, was selbst bei gutgewählten Schuhen in Betracht kommt: das rasche Wachstum der Kinder. Innerhalb weniger Monate wächst ein Kinderfuß oft derart, daß der ehedem völlig passende Stiefel zu klein wird und den Fuß schädigt, was die Kinder selbst oft nicht bemerken oder sich zu sagen scheuen. Im Haus und im Sommer sind für Knaben und Mädchen leichte Sandalen empfehlenswert, sowohl an diesen, wie an den Schuhen müssen die Hacken recht niedrig gehalten sein. Daß für bestimmte Arten von Sport, für Tennis, Schlittschuhlaufen, Bergsteigen usw. stets die dafür geeignete Fußbekleidung zu wählen ist, bedarf kaum der Erwähnung, für anstrengendere Übungen sind leichte

Digitized by Google

ſchafwollene Strümpfe, keine aus Baumwolle oder Zwirn zu tragen. Viel Freude bereitet den meiſten Kindern das Barfußlaufen, wie viele von uns haben wohl in der Kindheit deshalb mit Neid auf die Dorfkinder geblickt! Nicht nur am Strande, auch in Orten, wo weicher Moosboden oder ſaftige Wieſen zur Verfügung ſtehen, kann man wohl ohne weiteres den Kindern das Barfußlaufen geſtatten. Wenn ſich ausnahmsweiſe ein Kind am Fuße verletzt, oder von Inſekten geſtochen wird, ſcheint doch dieſe Gefahr nicht erheblich genug, um die Vorteile aufzuwiegen. Ein gleiches gilt wohl auch für die Frage des Sockentragens. Schließlich müßten die Kinder auf jede Freude und jede Abhärtung verzichten, gleichſam in einem Glaskaſten heran-

Abbild 12.

Leipziger Schulkleid für Schule und Straße

Abbild. 13.

Leipziger Schulkleid für Sport und Turnen.

wachſen, wenn man jede Möglichkeit eines Unfalles oder einer Infektion hintanhalten wollte. Mit Recht aber wenden ſich viele Ärzte gegen die übertriebene Abhärtung, bei kalter Witterung ſollen Kinder ſtets genügend verwahrt ſein.

Kinder, die in der von uns geſchilderten Weiſe gekleidet werden, bedürfen im allgemeinen keiner beſonderen Sportkleidung, auch das Mädchen iſt ſchon am beſten ausgerüſtet durch die erwähnte Reformhoſe, die dann natürlich aus dunklem Stoff, am hübſcheſten wohl zum Anzug paſſend, gewählt wird. Das Ablegen des kurzen Röckchens genügt für jeden Sport, ebenſo für die Turnſtunde. In dieſem Sinne iſt eine Bekleidung gedacht, die in jüngſter Zeit große Verbreitung fand, das von Sanitätsrat Dr. Thierſch erſonnene Leipziger Schulkleid (Abbild. 12 und 13). Es beſteht aus einer marineblauen Matroſenbluſe, einem kurzen Rock, der beim Turnen abgelegt wird, und der daruntergetragenen, aus gleichem Material angefertigten Pumphoſe. An dieſem

Digitized by Google

Kleide möchten wir im Interesse neuer Prinzipien nur aussetzen, daß es nach der alten Zweiteilung der Frauenkleidung in der Mitte des Körpers hergestellt ist. Und wenn dies auch, solange ganz lose Kleider getragen werden, nicht allzuerheblich ins Gewicht fällt, verführt es doch später leicht zu dem Annehmen des alten irrigen Systems, zum Hinarbeiten auf die markierte Taille in der Mitte des Körpers und den engen Gürtel. Eine bessere Vorbereitung für die wünschenswerte neue Frauenkleidung wäre es, wenn — wie schon eingangs geschildert — die Pumphöschen und der Rock bis unterhalb der Brust reichten und dort an einem Trägerleibchen befestigt wären. Die überfallende Matrosenbluse könnte gleichfalls an dieser Stelle ihren Abschluß finden (Abbild. 14 und 15). Dadurch würde sich weder die Leichtigkeit der Herstellung, noch die praktische Verwendbarkeit des sonst empfehlenswerten Turn- und Schulkleides ändern, es wäre eben nur als Vorbereitung für die Frauenkleidung der Zukunft wünschenswert. Freilich soll es nicht verkannt werden, daß es trotz vielfältiger Versuche noch immer schwer hält, alle Vorzüge von Rock und Bluse durch den Reformrock und die Reformbluse zu ersetzen. Noch bleibt hier dem Erfindungsgeiste der Frauen eine Aufgabe zu lösen, und wenn das Tragen von Rock und Bluse nicht dazu verführen, in den alten Fehler des Korsetts, des engen Gürtels, und der Einknickung in der Mitte der weiblichen Figur zu verfallen, mögen sie vorderhand noch unbedenklich gestattet werden.

Abbild. 14.

Abbild. 15.

Ein wichtiges Kapitel der Pädagogik ist der schon eingangs angedeutete Zusammenhang der sozialen Momente mit der Kleidung, hier kann vielfach angesetzt werden, um bei der Charaktererziehung soziales Denken und Fühlen zu erwecken. In noch viel höherem Maße als für die Knaben, die ja lange nicht soviel sich mit Putz und Äußerlichkeiten beschäftigen, gilt dies für das heranwachsende Mädchengeschlecht. Selten wird man finden, daß z. B. in den Knabenschulen die Kleidung eine wesentliche Rolle spielt, und daß die Jungen ihren Umgang hauptsächlich davon bestimmen lassen, ob ihre Mitschüler fein und elegant genug angezogen sind. Anders ist dies bei Mädchen. Früh keimen oft in den jungen Seelen schon Putzsucht und Selbstüberhebung, Spott und Mitleidslosigkeit, zahlreich sind die stillen Tragödien empfindlicher Kinderseelen, die sich vernachlässigt, verletzt und unglücklich fühlen, weil ihre ärmliche und unschöne Kleidung von der wohlhabender Genossinnen absticht. Wieviel Unnatur und Ungesundheit wird in Kinderherzen eingepflanzt durch die leider verbreitete Sucht, schon die heranwachsenden Mädchen lange, ehe sie die Kinderschuhe abgestreift haben, mit einzuziehen in eine verderbliche Nachäffung eines hohlen, äußerlichen Gesellschaftstreibens. In weiten Kreisen werden die Töchter mit Eitelkeit durchtränkt, mit Putz überladen, auf eine bloße Scheinkultur hingelenkt. Das leicht beeinflußbare Kindergemüt kann durch die Umgebung ebenso leicht mit wertlosem Tand als mit wirklichen Gütern erfüllt werden. Reiche Seelenwerte gehen so unter, aus 10, 12, 14jährigen Kindern macht man frühreife junge Damen, die in ganz unkindlicher

Digitized by Google

Weise fortwährend mit ihrem Aussehen beschäftigt sind, altklug von Moden und Kleidern reden und es, nach dem traurigen Beispiel Erwachsener, schon gelernt haben, Menschen danach zu beurteilen, ob sie „schön" angezogen sind. Dabei geht aber zumeist der wirkliche Sinn für das Schöne verloren. „Schön" wird aufgefaßt im Sinne von modern und teuer, und es ist kein Wunder, wenn diese weibliche Jugend, die den endlosen Gesprächen Erwachsener über Schneiderinnen, Preise, Moden usw. lauscht, bald so zwitschert wie die Alten sungen. Im Gegensatz hierzu wird die vernünftige Mutter ihre Kinder lehren, Menschen nach dem Wesen und nicht nach dem Putz beurteilen, zu begreifen, wieviel menschlicher Wert sich in den dürftigsten Hüllen bergen kann. Sie wird sie dazu anhalten, ritterlich und tapfer vor anders erzogenen Gefährten für Unterdrückte einzutreten. Alles dies soll keineswegs darauf hinauslaufen, die Schönheit in unserem Leben, von der ja auch die äußere Erscheinung des Menschen ein wesentlicher Teil ist, etwa gering zu schätzen. Aber gerade die künstlerischen Seelen werden die Worte „Schönheit" und „Mode" nicht verwechseln. Eine künstlerisch sehende, unabhängig und frei denkende Mutter oder Erzieherin wird im Gegenteil die Jugend auf die Schönheit in den mannigfachsten Formen aufmerksam machen. Sie wird bei der Betrachtung von Kunstwerken auf die Schönheit des Faltenwurfs, der Farbe, des Lichteffektes, in der dargestellten Kleidung hinweisen, sie wird ihre Augen öffnen für die künstlerische Wirkung schöner Gewebe, Spitzen, Stickereien, sie wird auf Reisen, Ausstellungen oder bei Theatervorstellungen aufmerksam machen auf die Schönheit in den bunten Nationaltrachten den Reichtum historischer Motive und gern wird sie bei der Herstellung der Kleider für die Kinder selbst diese mit heranziehen, um ihr künstlerisches Urteil und ihren Geschmack zu bilden.

Es wird viel Freude bereiten, wenn die jungen Mädchen so nach und nach erkennen lernen, welche Materialien künstlerisch wirken, mit wieviel Vorteil wirklich gute, alte Stücke Spitzen und Stickereien bei der Frauenkleidung angebracht werden können, wenn sie das Malerische schöner Farbenwirkungen empfinden und auch selbst dazu beitragen durch eine stilvolle Stickerei, ein Ornament, eine künstlerische Idee die eigene Kleidung, oder die der Geschwister auszuschmücken. In einfacheren Vermögensverhältnissen wird sie die Freude an der Verwendung und Verwertung oft unscheinbarer Reste und Kleinigkeiten erwecken, ihnen zeigen, wie häuslicher Fleiß, Altes neu erstehen läßt, mit wenig Mitteln dennoch Hübsches zu schaffen vermag. Zumeist haben die Mädchen schon in sehr frühen Jahren Freude an Schneiderei und Putz für ihre Puppen, am Sammeln und Verarbeiten bunter Läppchen — an diesen natürlichen Trieb anknüpfend wird es leicht sein, praktische Interessen zu erwecken, sie nach und nach zum Instandhalten ihrer Kleidung anzuleiten.

Knaben und Mädchen sollen gelehrt werden auf peinlichste Sauberkeit und Nettigkeit von Unter- und Oberkleidung zu achten, sie sollen an ihrem Körper nichts Unordentliches oder Vernachlässigtes dulden, auch hier empfinden, daß Mängel, die man nicht sieht, darum dennoch Mängel sind.

Kinder, die gelernt haben, in der Kleidung das Zweckmäßige und Schöne zu suchen, keine Modesklaven zu sein, werden wohl auch sonst zu Menschen heranwachsen, die ihre Individualität gegen die gedankenlosen Ansichten der bloßen Schablonenknechte zu behaupten und verteidigen wissen. Aber so wenig wie die Kinder zu reinen Nachbetern sinnloser Konvention erzogen werden sollen, so sehr muß man sie davor hüten, eine gewollte Originalität zur Schau zu tragen. Es erscheint nicht überflüssig dies zu betonen, denn gerade die Anhänger sogenannten individuellen Auftretens verfallen dann allzu leicht ins Extrem. Dem guten Geschmack und feinem Gefühl der Erziehenden muß es überlassen bleiben, in jedem einzelnen Fall zu empfinden, wo die Grenze des Wünschenswerten und Zulässigen zu ziehen ist.

Die akuten Infektionskrankheiten im Kindesalter.

Von Professor Dr. Rudolf Fischl, Abteilungsvorstand der deutschen Universitätspoliklinik in Prag.

Nebst den Magendarmkrankheiten des ersten Lebensjahres, die, besonders bei künstlicher Ernährung, trotz aller Fortschritte auf dem Gebiete der Ernährungstechnik den Nachwuchs noch immer dezimieren, und der Tuberkulose, die bereits im zartesten Alter ihr Schnitteramt übt, sind die sogenannten akuten Infektionskrankheiten die gefährlichsten Schädlinge des heranwachsenden Geschlechtes. Ihre Gefahren bestehen nicht bloß darin, daß sie in mörderischen Epidemien verheerend über die Kinderwelt herfallen, sondern auch in dauernder Erschütterung der Gesundheit und Kraft des Organismus, von dem sie Besitz ergriffen, in Weckung schlummernder Keime chronischen Siechtums, welche ihr Einzug mobil macht, und in schweren Folgezuständen, die noch nach Dezennien die Spuren ihrer Wege anzeigen.

Seit der Begriff Ansteckung in seinem Wesen und seiner Wertigkeit den Menschen klar geworden ist, und das Studium der Geschichte der Medizin lehrt uns, daß diese Erkenntnis sich schon vor Jahrtausenden ihnen aufgedrängt hat, ist man bemüht gewesen, den Kampf mit diesem Feinde aufzunehmen. Während man aber früher mit vagen Begriffen arbeitete und oft Windmühlenkämpfe führen mußte, hat uns die bakteriologische Forschung in die Lage versetzt, die belebten Keime zahlreicher infektiöser Erkrankungen zu sehen und in ihren vitalen Eigenschaften zu studieren, den Gang ihres Zerstörungswerkes an Versuchstieren in seinen einzelnen Etappen genau zu verfolgen, die einzelnen Komponenten des natürlichen Heilungsvorganges zu erfassen und im Experiment nachzuahmen und uns auf solche Weise kräftige Waffen in die Hände geliefert, um diese Feinde zielbewußt und wirksam zu bekämpfen. Die Hygiene, welche uns die Bedingungen des gesundheitsgemäßen Lebens lehrt, zeigte uns die Wege, auf denen sich die Verbreitung und das Endemischwerden vieler infektiöser Prozesse ver-

meiden lassen, und so sind wir denn dank der unermüdlichen Forscherarbeit der letzten Dezennien auf dem Gebiete der Prophylaxe dieser Erkrankungen bereits sehr weit gekommen und den erstrebenswerten Zielen ziemlich nahegerückt. Daß dieselben noch nicht erreicht wurden, daran trägt die Schuld einesteils die noch ausstehende Kenntnis der Erreger einzelner in diese Krankheitsgruppe gehöriger Affektionen, andernteils, und dies ist gewiß das schwerer wiegende Hemmnis, die große Indolenz gewisser Bevölkerungsklassen, welche durch Nichtbeachtung wohlbegründeter ärztlicher Vorschriften ja durch direkten Widerstand gegen solche eine erfolgreiche Bekämpfung und Verhütung dieser Seuchen erschwert. Trotz des bereits so lange hinter uns liegenden Zeitalters der Aufklärung steht die Menschheit noch vielfach im Banne von Aberglauben und Vorurteilen, die, von gewissenlosen Volksverführern gehegt, großes Unheil stiften und den mächtigen Gang des Fortschrittes aufzuhalten suchen. Das wird ihnen zuversichtlich nicht gelingen, die Errungenschaften unseres der Erkenntnis, Verhütung und Behandlung der Infektionskrankheiten gewidmeten ehrlichen Strebens müssen und werden sich immer weiteren Kreisen erschließen, und die folgenden Zeilen sollen den Nichtärzten dartun, auf welchen Bahnen ihre Tätigkeit unseren Bemühungen unterstützend zu Hilfe kommen kann und soll. Ich werde es daher mit wohlerwogener Absicht vermeiden, in meinen Ausführungen die Symptome und den Verlauf der akuten Infektionskrankheiten zu schildern, denn die richtige Erfassung und das Verständnis derselben setzen Kenntnisse voraus, die dem Laien nicht eignen, und mich darauf beschränken, jene Punkte auszuführen, in denen seine Tätigkeit dem ärztlichen Bestreben an die Seite tritt.

In erster Linie ist es notwendig, bei jeder noch so leicht einsetzenden fieberhaften Erkrankung des Kindes den Arzt zu Rate zu ziehen, damit dieser die Art des Leidens bestimmt und die zur Verhütung einer Weiterverbreitung nötigen Maßnahmen anordnet. Gerade in den letzten Jahren haben wir eine Reihe von Initialsymptomen infektiöser Erkrankungen kennen gelernt, deren rechtzeitige Beobachtung die Isolierung solcher Patienten mit Aussicht auf Erfolg in bezug des Vermeidens der Ansteckung anderer Familienmitglieder ermöglicht, während man früher manchen Affektionen gewissermaßen fatalistisch gegenüberstand und, wenn der erste Fall in dem betreffenden Hause aufgetreten war, einfach die ganze Gemeinschaft durchseuchen ließ.

Es wäre ferner ein verhängnisvoller und durch gegenteilige Erfahrungen oft genug Lügen gestrafter Irrtum, anzunehmen, daß von leichten Infektionen immer wieder leichte Erkrankungen ihren Ausgang nehmen, so daß man z. B. im Falle einer milden Scharlacherkrankung die anderen Kinder nicht absondert, um ihnen gleichfalls die Wohltat eines leichten Scharlachverlaufes zukommen zu lassen. Ein solcher Leichtsinn kann sich schwer rächen, denn in der Genese der Infektion spielen nicht nur die Ansteckungskeime eine Rolle, sondern auch der Organismus, in dem sie haften, und diesem kann es auch der erfahrenste Arzt nicht ansehen, ob er mit milden oder schweren Erscheinungen reagieren wird.

Diese vorbauende Tätigkeit, um noch eine Weile bei den allgemeinen Gesichtspunkten zu verharren, findet auch an Orten, wo viele Kinder zusammenkommen, also in Krippen, Kleinkinderbewahranstalten, Volks- und Mittelschulen, Ambulatorien, den in den letzten Jahren so vielfach errichteten Konsultationsstellen für Säuglinge u. dgl. ein ergiebiges Feld, indem genaue Beobachtung der Kinder, sofortige Ausscheidung der Kranken, Isolierung derselben im Hause, sowie eventueller rechtzeitiger und genügend lange durchgeführter Schluß der betreffenden Anstalt der Verbreitung wirksamen Halt gebieten.

Wie hier im großen gilt das gleiche auch im kleinen für die Zusammenkünfte der Kinder im Hause bei Gesellschaften, Jausen usw., welche Veranstaltungen nicht selten den Ausgangspunkt begrenzterer Epidemien bilden. Ich bin für meine Person

Digitized by Google

im allgemeinen kein Freund dieser Gastereien, welche bereits in die arglose Kinderseele die Keime des Neides und der Blasiertheit pflanzen und halte die Beschränkung des Verkehrs auf ein paar gleichalterige Spielgenossen aus womöglich gleichen Lebensverhältnissen für wesentlich vorteilhafter; in der vorstehend betonten Gefahr liegt ein weiterer Schaden solcher Konventikel, die in Epidemiezeiten völlig abgestellt werden sollten.

Weitere Mittler der Ansteckung können Nahrungs- und Genußmittel bilden, wenn sie aus Häusern stammen, in denen infektiös erkrankte Kinder liegen, deren Umgebung einerseits ihre Pflege, anderseits die Abgabe der betreffenden Produkte an die Käufer besorgt. Die Anzeigepflicht setzt uns, wenn sie gewissenhaft geübt wird, in die Lage, solche Quellen rasch zu verstopfen, welche sonst eine gefährliche Ausbreitung schwerer Leiden (speziell Scharlach und Diphtherie) verursachen können, wofür zahlreiche Beispiele vorliegen, eines der jüngsten und modernsten aus einem Kieler Automatenrestaurant.

Überhaupt soll der Laie sich darin üben, eine gewisse Asepsis des täglichen Umganges sich zu eigen zu machen, intimere Berührungen mit Unbekannten zu vermeiden, das Küssen der Kinder untereinander und durch Erwachsene zu verbieten, das Betreten fremder Wohnungen tunlichst zu verhindern, bei Bereitung der Speisen und Genuß der Getränke für größte Sauberkeit zu sorgen, in Städten mit suspektem Trink- und Nutzwasser solches nur in abgekochtem Zustande zu verwenden, die gleiche Vorsicht beim Baden und Schwimmen zu beobachten u. dgl. m. Aus denselben Gründen ist auch die gemeinsame Benutzung von Eßgeräten durch mehrere Personen, das Zusammenschlafen von Kindern und Erwachsenen in einem Bette, die Verwendung desselben Waschzeuges durch einige Individuen usw. zu untersagen, kurz durch eigene Zurückhaltung und in dieser Richtung erfolgende Einflußnahme auf die der Botmäßigkeit des Familienoberhauptes unterstellten Hausgenossen ein gewisser Abschluß des eigenen Kreises von der Außenwelt durchzuführen. Diese prophylaktische Wirksamkeit muß sich auch auf die Dienstboten erstrecken, welche nicht selten bei ihren Zusammenkünften auf den Treppen und im Flur eventuelle im Hause vorhandene Infektionskeime verschleppen. Endlich wäre in dieser Richtung noch auf die Aborte hinzuweisen, die oft gemeinsam von mehreren im selben Stockwerk wohnenden Parteien benutzt werden müssen, was sorgsame Reinigung, eventuell, im Erkrankungsfalle, Desinfektion nach jedesmaligem Gebrauch, wozu sich der Billigkeit, Geruchlosigkeit und sicheren Wirkung halber am besten Kalkmilch eignet, zur Pflicht macht.

Teils durch geniale Empirie, welche mit dem Scharfblick des zielbewußten Beobachters gewisse scheinbar zufällige Erscheinungen in ihrer ursächlichen Bedeutung erkannt und zum Heile der Menschheit verwertet hat, teils durch planmäßige Forschung, die, den Bahnen der Infektion am Krankenbette, Leichentische und im Tierexperiment folgend, auch die nach ihrem Abklingen zurückbleibende dauernde oder vorübergehende Unempfänglichkeit für ein bestimmtes organisiertes Gift in ihrem Wesen zu ergründen und künstlich nachzuahmen versuchte, sind wir in den Besitz einer Reihe von Schutzmaßnahmen gelangt, deren Wert und Bedeutung der Laie kennen muß, um ihrer Anwendung im Einzelfalle keinen ungerechtfertigten Widerstand entgegenzusetzen. So besitzen wir in der im Laufe des ersten Lebensjahres vorzunehmenden und nach zehn Jahren zu wiederholenden Kuhpockenimpfung ein sicheres Schutzverfahren gegen die in früheren Jahrhunderten in furchtbaren verheerenden und entstellenden Epidemien wütende Blatternkrankheit. Die ausschließliche Verwendung von tierischem Impfmaterial, statt der früher üblichen Impfung von Arm zu Arm, die genaue Untersuchung der verwendeten Impftiere und Sektion derselben vor Abgabe der Vakzine, die Beobachtung aseptischer Kautelen bei Gewinnung und Aufbewahrung des Stoffes sowie bei der Vornahme der Impfung am Kinde, endlich der Schutz der Schnitte und späteren Pusteln vor nachträglicher Infektion durch entsprechende Deckverbände haben

diesen Eingriff zu einem ungefährlichen das Wohlbefinden der Impflinge für wenige Stunden störenden gestaltet, dem sich zu widersetzen eine unverantwortliche Gewissenlosigkeit wäre. Leider ereignet sich dies noch ab und zu, da nicht alle Kulturstaaten ihrer Pflicht der gesetzlichen Einführung des Impfzwanges nachgekommen sind und gewisse Volksapostel einen Teil ihrer nicht genug zu verdammenden agitatorischen Tätigkeit in dieser Richtung entfalten.

Während sich der Vorgang des Blatternschutzes somit in der Weise gestaltet, daß man in früher Jugend eine lokalisiert bleibende leichte Erkrankung künstlich hervorruft, nach deren Überstehen eine dauernde eventuell durch Wiederimpfung zu sichernde Immunität zurückbleibt, sind wir gegenüber der Diphtherie zwar nicht in der Lage, auf gleiche Weise lebenslange Unempfänglichkeit zu erzeugen, jedoch imstande, eine solche im Bedarfsfalle vorübergehend zu erreichen. Das Wesen der Diphtherieheilung ist eben ein völlig anderer Vorgang, nach dem, im Gegensatze zu den Blattern, auch keine sichere Immunität zurückbleibt, die Übertragung des Krankheitsprozesses selbst auf die gegen ihn zu schützenden Gesunden wäre ein viel zu gefährlicher und in ihren Folgen unberechenbarer Vorgang, und so ist Emil v. Behring, der geniale Erfinder des Heilserums, welches die Bekämpfung der bereits ausgebrochenen Krankheit ermöglicht und durch eine Reihe von Wochen Unempfänglichkeit der Gespritzten gegen Diphtheriebazillen zurückläßt, auf die jetzt in ausgedehntester Verwendung stehenden Schutzimpfungen mit seinem Serum gekommen. Mittels kleiner in jedem Betracht unschädlicher Gaben des Diphtherieheilmittels vermögen wir einen drei bis vier Wochen anhaltenden Schutz zu gewähren, und gelangt diese Methode besonders in Kinderspitälern, wo eine Ansteckungsgefahr immer besteht, aber auch in der Familie, und zwar dann, wenn eine befriedigende Isolierung der anderen Kinder nicht durchführbar ist, zur Anwendung. Unter solchen Bedingungen lassen sich glänzende Ergebnisse erzielen, es hieße aber, die Methode diskreditieren, wollte man von ihr mehr oder anderes verlangen, als sie zu bieten vermag.

Von der Serumbehandlung der an Diphtherie Erkrankten werden wir noch später zu sprechen haben, doch will ich es nicht unterlassen, bereits an dieser Stelle mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die dem Behringschen Mittel zugeschriebenen Schädigungen und Gefahren einer nüchternen und sachlichen Kritik nicht standgehalten haben, so daß es sowohl von seiten des Arztes (und es gibt auch in unseren Reihen noch Serumgegner) als der Umgebung des Patienten eine unverzeihliche Unterlassungssünde wäre, dieser glänzendsten therapeutischen Errungenschaft des abgelaufenen Jahrhunderts Hindernisse in den Weg zu legen.

Wir können es nur aufrichtig bedauern, daß wir anderen infektiösen Erkrankungen gegenüber nicht über gleich wirksame und harmlose Schutzverfahren verfügen, entnehmen aber meinen bisherigen Ausführungen, daß wir nicht ganz machtlos sind und durch prophylaktische Maßnahmen allgemeiner und spezieller Natur, deren Bahnen ich kurz vorzuzeichnen versucht habe, bei den verschiedensten ansteckenden Krankheiten unter verständnisvoller Mithilfe der Familie ziemlich viel leisten können. Damit ist aber unsere gemeinsame Tätigkeit nicht erschöpft, denn sie muß sich auch auf die genügend lange durchgeführte Unschädlichmachung der Erkrankten, ihre entsprechende ärztliche und sonstige Pflege sowie auf die Vernichtung der im Krankenzimmer zurückgebliebenen Infektionskeime, deren Verschleppung das Leiden gleichfalls verbreiten kann, erstrecken.

Die einzelnen Phasen dieses Vorgehens gestalten sich für die einzelnen hier in Betracht kommenden Krankheiten verschieden, weshalb es mir praktisch erscheint, sie für jede derselben gesondert zu schildern.

Ich beginne mit dem verbreitetsten und am schwersten vermeidbaren Ausschlage, den Masern. Es galt bis vor wenigen Jahren förmlich als ein Fatum, daß nahezu

Digitized by Google

jedes Kind diese Erkrankung durchmachen müsse und, falls dieselbe in einem Hause ausgebrochen sei, man sich nicht unnützerweise mit Schutzvorkehrungen bemühen solle, da diese ja ganz wirkungslos seien. Die relative Harmlosigkeit vieler Masernepidemien schien diesem Räsonnement eine gewisse Berechtigung zu geben, doch ließen sich anderweitige Erfahrungen gegen eine solche Denkweise ins Treffen führen. Erstens sind nicht alle Masernepidemien leichter Natur, im Gegenteil, man beobachtet, und zwar nicht selten, solche, die einen ganz mörderischen Verlauf nehmen, indem sie namentlich durch schwere Komplikationen verschiedenster Art ein ganz bedeutendes Prozent der Erkrankten hinwegraffen. Es ist eine weitere durch zahlreiche traurige Beispiele erhärtete Erfahrung, daß gewisse schlummernde Dispositionen durch eine Masernerkrankung geweckt werden, und gilt dies besonders von der Tuberkulose, die sich oft nach scheinbar leichter Maserninfektion einstellt und nach wochen- bis monatelangem Siechtum das Kind aus den Armen der Eltern reißt. Endlich hat uns die Erfahrung aus Gesellschaftskreisen, die eine befriedigende Isolierung ihrer Kinder durchzuführen in der Lage sind, also namentlich in gekrönten Familien, gelehrt, daß eine Masernerkrankung durchaus nicht zu den unausweichlichen Ereignissen der Kindheit gehört, denn die Angehörigen dieser sozialen Gemeinschaften blieben davon in den Kinderjahren in der Regel frei und erkrankten erst, als ihre repräsentativen Pflichten sie mit der Bevölkerung in intimeren Kontakt brachten, also in reiferem Alter. Allerdings gehört eine solche Absonderung von jedem suspekten Verkehr zu den Privilegien auserwählter Gesellschaftskasten und kann für die Allgemeinheit nur beschränkte Anwendung finden, doch hat uns die glückliche Beobachtungsgabe eines amerikanischen Arztes, dessen Name in den Annalen der Masernprophylaxe stets mit Ehren genannt werden wird, Henry Koplik, ein Symptom kennen gelehrt, das relativ frühzeitig in Erscheinung tritt, und zwar zu einer Zeit, wo die wirksame Isolierung der Patienten meist noch gelingt. Es wird also die Aufgabe der Haus-, Schul- und Anstaltsärzte sein, bei jedem Unwohlsein, eventuell in Epidemiezeiten überhaupt täglich eine genaue Inspektion der Mundhöhle der Kinder vorzunehmen und im Falle des Vorhandenseins der nach ihrem Entdecker benannten Koplikschen Flecke eine sofortige strenge Isolierung anzuordnen. Den Familien aber erwächst die Pflicht, den Hausarzt bei der geringsten Störung des Befindens der Kleinen herbeizurufen und nicht erst zu warten, bis die Prodromalerscheinungen über dieses Frühstadium hinaus geraten sind und eine vorbauende Tätigkeit illusorisch geworden ist.

Ich gebe gern zu, daß, wenn dieser Zeitpunkt versäumt wurde und der Masernkatarrh, welcher in Augentränen, Schnupfen und Husten seinen Ausdruck findet, sich eingestellt hat, von einer Trennung des Patienten von seinen Geschwistern nicht mehr viel zu erwarten ist, möchte aber doch raten, eine solche auch unter diesen Verhältnissen durchzuführen, da es auch da noch in einzelnen Fällen gelingt, die Ansteckung zu verhüten, weshalb Fatalismus auch in diesem Falle übel angebracht erscheint.

Weiter halte ich es im Interesse der Verhütung des Fortschreitens der Epidemie für außerordentlich wichtig, die Geschwister des Erkrankten vom Schulbesuche fernzuhalten, und im Falle des Auftretens von Masern in einer Klasse die Sperrung derselben raschest anzuordnen und so lange durchzuführen, bis die kritische Zeit, in der sich noch neue Erkrankungen ereignen können, vorüber ist. Gerade nach dieser Richtung vermissen wir oft das entsprechende zielbewußte Vorgehen, und konstatieren häufig, daß die Tatsache der langen Inkubationszeit der Masern, welche von der Infektion bis zur Erkrankung zwei bis zweieinhalb Wochen beträgt, nicht berücksichtigt wird. Es hat aber ganz und gar keinen Zweck, ein Schulzimmer, in dem Masernkranke sich aufgehalten haben, durch acht Tage zu lüften, zu desinfizieren usw. und dann wieder zu eröffnen, denn unter den Schülern ist gewiß ein Teil bereits angesteckt und nach

Digitized by Google

kurzer Zeit wird das Vorkommen neuer Masernfälle eine Wiederholung des Vorganges erfordern, bis endlich alle Empfänglichen durchseucht wurden und die Infektion sich erschöpft hat, während die nach der Inkubationszeit sich richtende Sperrdauer der betreffenden Klasse eine Beschränkung der Infektion auf wenige Schüler ermöglicht.

Die relative Flüchtigkeit des Ansteckungsstoffes, der in der Regel nur durch direkte Berührung des Patienten mit anderen Kindern haftet, läßt Übertragung durch dritte Personen nicht so leicht befürchten. Daher gestaltet sich auch der Schutz vor Verschleppung der Krankheit durch die erwachsene Umgebung des Kranken relativ einfach, indem Waschen des Gesichts und der Hände vor Verlassen des Krankenzimmers und Wechsel der Oberkleider genügen, um eine Verbreitung der Infektion auf diesem Wege zu verhüten. Auch an den Gebrauchsgegenständen, Spielsachen, Möbeln usw. haftet das Kontagium nicht, und mit Ablauf des Ausschlages und Fieberabfall ist die Ansteckungsfähigkeit in der Regel erloschen, allenfalls kann man, um ganz sicher zu gehen, das Aufhören des Hustens abwarten. Es genügt daher, solche Patienten ein- bis zweimal unter reichlichem Seifengebrauch zu baden und das Zimmer gründlich aufzuwaschen und auszulüften, sowie das Bett frisch zu überziehen, um den Raum dann wieder ohne jedes Bedenken von den Geschwistern oder fremden Kindern betreten lassen zu können.

Viel mühsamer und eingehender gestalten sich die Schutzmaßnahmen zur Verhütung der Scharlachverbreitung, doch weist diese Krankheit lange nicht jenen hohen Grad von Infektiosität auf wie die Masern, ist aber dafür durch große Zähigkeit ihres Kontagiums ausgezeichnet. In seinem Anfangsstadium ist der Scharlach, wie ich dies auf Grund langjähriger und ausgedehnter Erfahrungen sicher behaupten kann, nicht sehr ansteckend, so daß zu Beginn eine strenge Isolierung des Patienten die Infektion der Geschwister in der Regel verhütet, was bei einer in ihrem Verlaufe so unberechenbaren Erkrankung, deren spezifische Therapie über aussichtsvolle Anfänge nicht hinausgekommen ist, besonders betont werden muß. Diese Absonderung muß aber, um wirksam zu sein, sich sehr rigoros gestalten, daher in einem abgelegenen mit der übrigen Wohnung nicht in direkter Kommunikation befindlichen Zimmer erfolgen und sich auch auf die pflegende Umgebung erstrecken, welche jeden Kontakt mit den übrigen Hausgenossen vermeiden soll. Die Schuppung der Haut, welche diesem Ausschlage in besonders hohem Grade und für ziemlich lange Zeit eignet, sowie die Ausscheidung des Ansteckungsstoffes durch die Sekretion der Rachenorgane lassen es geboten erscheinen, bereits zu Beginn der Erkrankung im Krankenzimmer derartige Vorkehrungen zu treffen, daß die spätere Desinfektion desselben in gründlicher Weise erfolgen kann. Man entfernt somit alle Teppiche, Vorhänge und Polstermöbel, sowie jedes überflüssige Einrichtungsstück, beseitigt entbehrliche und kostspielige Spielsachen, bereitet dem Kinde seine Mahlzeiten, was bei der längere Zeit durchzuführenden Milchdiät ohne Schwierigkeiten möglich ist, in einem dem Krankenzimmer benachbarten Raume, beschränkt die Eßgerätschaften auf das unbedingt Notwendige und trägt dafür Sorge, daß auch die für die Pflegeperson erforderlichen Speisen direkt in ihre Hände gelangen, ohne mit denen der übrigen Hausgenossen in Berührung zu kommen, während die Reinigung des Geschirrs zunächst von der Pflegerin selbst vorgenommen wird, und dasselbe erst nach gründlichem Auskochen der Bedienung ausgefolgt werden darf.

Die geschilderte Kontumaz des Scharlachkranken muß so lange ausgedehnt werden, bis durch häufige mit reichlichstem Seifengebrauch verbundene Bäder auch jede Spur einer Hautschuppung verschwunden ist. Damit ist aber noch nicht genug getan, und der Wiederbezug des Krankenzimmers durch andere Kinder darf erst gestattet werden, nachdem dasselbe einer gründlichen Desinfektion unterzogen worden ist. Dies geschieht am sichersten und schonendsten in der Weise, daß man einen oder mehrere Formal-

Digitized by Google

dehydapparate, wovon eine ganze Anzahl von Konstruktionen im Gebrauche stehen, einen halben oder ganzen Tag in Tätigkeit setzt, dann den Fußboden mit heißer Sublimatlösung von der Konzentration 1 : 5000 aufwaschen läßt, das Bettzeug der Sterilisation durch strömende Dämpfe unterwirft, ein Gleiches mit den vom Patienten getragenen Kleidern und seiner Wäsche, sowie denen der Pflegerin tut und die Spielsachen verbrennt. Während der Krankheit empfiehlt es sich, zur Reinigung des Körpers sowie zur Entfernung der verschiedenen Sekrete (speziell Nasen- und Rachenschleim) ein Material zu verwenden, das sofort nach dem Gebrauche verbrannt wird, also Wattebäusche oder Gazeflecken. Es ist weiter von Wichtigkeit, durch häufiges Einfetten der Haut die Verstäubung der gebildeten Schuppen möglichst einzuschränken.

Der Schulbesuch seitens der Geschwister unterbleibt jedenfalls so lange, als noch die Möglichkeit einer bereits erfolgten Ansteckung derselben vorliegt, und ist auch nach Ablauf dieser Frist, welche beim Scharlach 8—10 Tage beträgt, nur dann zu gestatten, wenn die Isolierung des Patienten eine wirklich verläßliche ist, welche jeden Kontakt mit den übrigen Hausgenossen ausschließt. Die pflegende Umgebung darf, ein so großes Opfer ihr damit auch aufgelegt wird, während der ganzen Krankheitsdauer mit der Familie nicht zusammenkommen, und nach Ablauf derselben kann dies nur gestattet werden, nachdem ein Reinigungsbad und die Anlegung von außerhalb des Krankenzimmers aufbewahrt gewesenen Kleidern und Wäsche jede Möglichkeit des Transportes von Infektionsstoff beseitigt haben.

In der Behandlung des Scharlach sind in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten Versuche mit Heilserum gemacht worden, deren Erfolge zwar noch nicht als in die Augen springende, spezifische bezeichnet werden können, immerhin aber vielfach so ermunternd ausgefallen sind, daß ein eventueller von der Umgebung des Kranken ihnen entgegengesetzter Widerstand unberechtigt erscheint, zumal ein ernstlicher Schaden durch diese Mittel nicht angerichtet werden kann. Die Chancen liegen in den schweren Fällen, und nur solche bilden bislang die Domäne der Serumtherapie, so ungünstig, daß nichts zu verlieren und vielleicht alles zu gewinnen ist, und nach diesem Gedankengange soll der Laie sich richten.

Strenge Befolgung der ärztlichen Weisungen speziell in bezug auf die Ernährung, welche oft durch Wochen sich im Interesse des Kranken und häufig unter lebhaftem Widerstreben desselben auf Milch und Milchspeisen beschränken muß, die Dauer der Bettruhe, die zu dem scheinbar völligen Wohlsein nicht selten im Widerspruche steht, den Zeitpunkt der ersten Ausfahrt u. dergl. m. kann der Umgebung nicht warm genug ans Herz gelegt werden, da ja in der Scharlachtherapie die Verhütung verschiedener Schädlichkeiten bis auf weiteres die wichtigste Komponente darstellt.

Ich muß an dieser Stelle noch zweier dem Scharlach und den Masern in ihrem Aussehen nahestehender Ausschläge, der Röteln und der sogenannten Dukes'schen Krankheit kurz Erwähnung tun, um mich keiner Unvollständigkeit schuldig zu machen. Die Röteln sind ein unschuldiges Leiden von großer Flüchtigkeit und unkompliziertem Verlaufe, zu dessen Eindämmung die bei den Masern geschilderten Vorsichtsmaßregeln genügen, und deren Epidemien sich in der Regel rasch erschöpfen. Die Dukes'sche Krankheit ist in ihrem Wesen und ihrer Wertigkeit noch nicht genügend erforscht, tritt relativ selten auf, bietet auch dem erfahrenen Arzte ziemliche diagnostische Schwierigkeiten und muß daher im Einzelfalle nach den von diesem gegebenen Vorschriften behandelt und isoliert werden.

Die Schafblattern, welche, wie ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen möchte, mit der echten Blatternkrankheit gar nichts zu tun haben, weshalb weder die Impfung gegen sie schützt, noch anderseits das Überstehen derselben eine Immunität gegenüber den Blattern gewährt, noch, wie dies vielfach geglaubt wird, einzelne der Schafblattern-

Digitized by Google

pusteln den Charakter echter Blatterneffloreszenzen annehmen, sind im großen und ganzen eine ziemlich harmlose Affektion. Doch ist auch darauf kein Verlaß und kennt jeder erfahrenere Arzt Fälle, in denen Brandigwerden der einzelnen Bläschen, von Kratzeffekten ausgehende Infektionen von mitunter recht unangenehmem und bedrohlichem Charakter, Nierenerkrankungen, Lungenentzündungen u. dergl. m. den Verlauf erschwert, ja tödlich gestaltet haben, weshalb auch bei jeder derartigen Erkrankung sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden soll. Gerade der Leichtsinn, mit dem bei der Behandlung der Schafblattern besonders in den niederen Volksklassen vorgegangen wird, hat eine starke Verbreitung derselben zur Folge, die namentlich in den Schulen erfolgt. Es wird gewöhnlich außer acht gelassen, daß die Inkubationsfrist dieses Ausschlages eine besonders lange ist, indem sie bis zu drei Wochen beträgt, und daß die Ansteckungsfähigkeit nicht früher sistiert, als bis sämtliche Borken sich abgestoßen haben, was manchmal recht lange dauert. Dieser Umstand läßt auch eine Übertragung durch dritte Personen nicht ausschließen, und erscheint es aus diesen Gründen angezeigt, die Patienten lange Zeit zu isolieren, ihre Umgebung von dem Verkehr mit anderen Familienmitgliedern abzusondern, die Geschwister vom Schulbesuche durch mindestens drei Wochen fernzuhalten und den Verkehr mit den erkrankt Gewesenen erst zu gestatten, bis diese durch eine Reihe von Seifenbädern von ihren Borken befreit sind und das Zimmer eine gründliche Desinfektion erfahren hat, die sich in der oben geschilderten Weise auf seine Einrichtung, Bettzeug, Kleider, Spielsachen usw. erstreckt.

Zu den akuten Infektionskrankheiten, deren Erreger wir noch nicht kennen, und die bisher beschriebenen rangieren alle in diese Kategorie, gehört noch der Mumps oder Ziegenpeter, jene bekannte akute ansteckende Entzündung der Ohrspeicheldrüsen, deren Anschwellung den Kindern ein so eigentümliches Aussehen verleiht. Auch sie ist in der Regel gutartig und von raschem, folgenlosem Ablauf, doch muß darauf hingewiesen werden, daß ihr eine Reihe von Komplikationen folgen kann, ich nenne Etablierung des Entzündungsprozesses in den Hoden, Reizerscheinungen von seiten der Hirnhäute, Nierenaffektionen u. dergl., weshalb auch bei diesem Leiden für Absonderung der Kranken, rechtzeitigen und genügend lange ausgedehnten Schulschluß gesorgt werden muß. Die Infektiösität dauert allerdings nicht lange, der Ansteckungsstoff zeichnet sich durch geringe Haltbarkeit aus, und so erscheint eine gründliche Desinfektion nicht notwendig und kann man sich auf Lüftung des Zimmers, Wäsche- und Bettzeugwechsel beschränken.

Die Erreger des Keuchhustens sind zwar durch eine Reihe von Untersuchungen aus den letzten Jahren mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit festgestellt worden, doch erscheint ihr mikroskopischer und kultureller Nachweis noch recht mühsam und für die Prophylaxe der Krankheit nicht verwertbar, ebenso wie die therapeutischen Bestrebungen spezifischer Natur zu keinerlei wirklich überzeugenden Resultaten geführt haben. Es ist dies doppelt bedauerlich, da es sich um eine Krankheit handelt, deren bereits infektiöses Anfangsstadium der Diagnose außerordentliche Schwierigkeiten bietet, was wieder die rechtzeitige Isolierung der Fälle oft genug vereitelt. Man hat sich deshalb bemüht, durch verschiedene Methoden, wie Zählung der Blutkörperchen, Untersuchung des Urins, Aufnahme des zu dem quälenden Husten in keinem Verhältnis stehenden Lungenbefundes, Prüfung der Wirksamkeit gewisser bei gewöhnlichen Katarrhen wirksamer Linderungsmittel usw. die Fälle bereits in einem Stadium zu agnoszieren, in welchem ihre Absonderung noch gute Aussichten in bezug auf die Verhütung der Infektion anderer Kinder bietet. Der Leser wird diesen Bemerkungen entnehmen, daß es sich nur um durch den Arzt zu treffende Entscheidungen handelt und daraus den Schluß ziehen, auch in solchen Fällen diesen sofort holen zu lassen. Handelt es sich

Digitized by Google

ja um eine Krankheit, die selbst bei ganz unkompliziertem Verlaufe eine Qual für das Kind und seine Umgebung bildet, und welche oft genug durch schwere Komplikationen von seiten der Lungen und des Nervensystems große Gefahren bringen kann.

Anderseits haben wir die Überzeugung gewonnen, daß sich der Verlauf des Leidens milder gestalten und die Zahl der Anfälle wesentlich reduzieren läßt, wenn man die Patienten bei gutem Wetter viel im Freien hält. Diese ihnen zugute kommende Art des Vorgehens bedingt aber die Möglichkeit einer weiteren Verschleppung der Krankheit, zumal ja das gewiß hochinfektiöse Sekret, welches jede Hustenattacke zutage fördert, allerorten deponiert wird und so zur Ansteckung anderer Kinder führen kann. Wir befinden uns also in einer schwierigen Situation, indem wir einerseits im Interesse der Kranken auf die Freiluftbehandlung nicht gerne verzichten wollen, anderseits aber bestrebt sein müssen, dieselbe so zu gestalten, daß von ihr keine Gefahr für gesunde Kinder ihren Ausgang nimmt. Es sind deshalb von amtlicher und privater Seite eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden, deren strikte Befolgung sich zwar ziemlich schwierig gestaltet, die aber zur Erreichung des erwähnten Doppelzweckes notwendig erscheinen. Keuchhustenkranken Kindern sollte in jeder Stadt eine gesonderte Anlage angewiesen werden, die mit Spucknäpfen reichlich ausgestattet ist, welche eine desinfizierende Flüssigkeit enthalten, und in denen die Patienten ihren Auswurf deponieren, was bei der relativ langen Dauer des Einzelanfalles und der erst am Schlusse desselben erfolgenden Expektoration der infektiösen Schleimmassen ganz gut durchführbar ist. Handelt es sich um kleinere Kinder, die noch nicht selbst ausspucken können, so muß die Pflegerin das Sekret in einem Watte- oder Gazebauschen auffangen, der gleichfalls in das Speigefäß geworfen wird. Der Inhalt dieser Spucknäpfe wird ein- bis zweimal täglich an sicheren Orten entleert und unschädlich gemacht und das entsprechende Desinfektionsmittel frisch nachgefüllt. Nun handelt es sich aber darum, wie solche Kranke an die zu ihrem Aufenthalte im Freien designierten Orte zu bringen sind. Dies geschieht am besten in entsprechend konstruierten, leicht desinfizierbaren Wagen (z. B. eigenen diesem Zwecke dienenden Tramwaywaggons, welche eine entsprechende Aufschrift tragen, die sie als ausschließlich hierfür bestimmt kennzeichnet). Im Hause wird für strenge Isolierung der Patienten Sorge getragen, denen zu diesem Zwecke, wo die Verhältnisse es gestatten, zwei Zimmer zur Verfügung stehen sollten, um ausgiebige Lüftung durchführen zu können, und in denen gleichfalls durch Spucknäpfe und Benutzung verbrennbaren Wischmaterials dafür gesorgt wird, daß das Sekret nicht auf den Boden oder die Wände gelangt.

In der warmen Jahreszeit wird der Wunsch der Umgebung des keuchhustenkranken Kindes, diesem durch einen Landaufenthalt seinen Zustand zu erleichtern, bei dem Arzte volles Verständnis und Billigung finden. Doch auch diese an sich löbliche Absicht muß in einer Weise zur Ausführung gelangen, daß daraus keine Gefahren für Gesunde erwachsen und die Krankheit nicht weitergeschleppt wird. Da nun keine genügend zahlreichen Einschichten zur Verfügung stehen, wo solche Patienten von jedem Verkehr mit Altersgenossen abgesondert den Ablauf ihrer Krankheit abwarten können, wird nichts anderes übrig bleiben, als unter den Sommerfrischen und Badeorten gewisse ausschließlich für die Aufnahme von Keuchhustenkranken zu designieren und die Reise derselben dahin nur unter entsprechenden Kautelen, also in besonderen desinfizierbaren Waggonabteilen zu gestatten. Diese Forderungen, welche ich bereits vor einer Reihe von Jahren in dem Handbuche der Prophylaxe der Kinderkrankheiten aufgestellt habe, erschienen damals manchem übertrieben und undurchführbar; daß sie es nicht sind, beweist die Tatsache ihrer über Vorschlag ärztlicher Gesellschaften erfolgten Einführung in Frankreich und in Ungarn. Nur noch ein Wort an die Laienkreise, bevor wir

Digitized by Google

dieſe Krankheit verlaſſen. Es wäre eine ſtrafbare Gewiſſenloſigkeit, wenn Eltern, deren Kinder an Keuchhuſten leiden, mit Vermietern von Sommerwohnungen in Verhandlung treten würden, ohne ihnen über dieſes Faktum volle Aufklärung zu geben, und es wäre anderſeits von dieſen eine behördlich zu ahndende Gewinnſucht, ſolchen Patienten in ihrem Hauſe Aufnahme zu gewähren, wenn das geringſte Bedenken beſteht, daß andere Kinder ſich infizieren könnten. Der Kampf gegen die Infektionskrankheiten erfordert eben auch ein gewiſſes ethiſches Empfinden und die gleiche Rückſichtnahme auf fremde Kinder, welche wir für den eigenen Nachwuchs beanſpruchen.

Wenn einem Keuchhuſtenrekonvaleszenten der Verkehr mit geſunden Spielgenoſſen wieder geſtattet werden könne, darüber ſind die Anſichten geteilt, indem die einen annehmen, die Krankheit ſei nur ſo lange anſteckend als die charakteriſtiſchen Anfälle beſtehen, die anderen glauben, auch der den Abſchluß bildende nicht mehr typiſch klingende Huſten ſei noch infektiös. Ich muß mich auf Grund meiner Erfahrungen den letzteren anſchließen und laſſe daher das Kind ſo lange iſoliert als es überhaupt noch huſtet, was allerdings eine oft über Monate ſich erſtreckende Kontumaz bedeutet, die ſich aber vom Gewiſſensſtandpunkte aus nicht vermeiden läßt.

Wenden wir uns nunmehr jener Gruppe von akuten Infektionskrankheiten zu, deren Erreger wir ſo genau kennen, daß ihr Nachweis und die ſich darauf gründende Unſchädlichmachung zu den ärztlichen Aufgaben gehören, und beginnen wir mit der Diphtherie.

Es iſt ein ſtolzes Hochgefühl, daß uns die geniale Erfindung von Behrings in die glückliche Lage verſetzt hat, dieſem gefährlichen Leiden wirkſam entgegentreten zu können, und bedeutet die Serumtherapie eine der glänzendſten Errungenſchaften auf dem Gebiete der Krankheitsheilung. Heute, wo wir bereits auf mehr als ein Dezennium ihrer Anwendung zurückblicken und über Hunderttauſende mit Heilſerum behandelte Fälle verfügen, kann ein Zweifel an der Wirkſamkeit des Diphtheriemittels nicht mehr laut werden. Ich will gerne zugeben, daß der Charakter dieſer Krankheit im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte ein milderer geworden iſt, ſolchen Wellenbewegungen begegnet man bei allen epidemiſchen Affektionen, der Einfluß aber, den rechtzeitige und in genügender Quantität erfolgte Verabreichung des Serums auf den Verlauf der Fälle nimmt, die förmlich zauberhafte Wandlung, welche mit dem Kranken vorgeht, der rapide Fieberabfall, das Hinwelken der Beläge, die wie verdorrte Blätter abfallen, das Ausbleiben der früher ſo gefürchteten Nachkrankheiten wie Lähmungen der Gaumenmuskulatur, Herzparalyſen, Nierenentzündungen u. dergl. m., dies alles zeigt uns mit ſchlagender Beweiskraft, daß ein ſpezifiſcher Faktor in die Behandlung eingetreten iſt, der dem Infektionsprozeß den Boden entzieht. Um aber dieſe Wirkungen ſicher und ungeſchmälert zu erreichen, iſt es notwendig, zur richtigen Zeit und in ausreichender Menge zu injizieren, und hier tritt wieder die Tätigkeit der Umgebung des Kindes in den Vordergrund, denn dieſe allein iſt in der Lage, ſolche Bedingungen zu ſchaffen, indem ſie die geringſte Störung im Wohlbefinden zum Anlaß nimmt, den Arzt herbeizurufen. Es iſt eine kaum mehr ernſtlich zu beſtreitende Tatſache, daß alle innerhalb der erſten 48 Stunden der ſpezifiſchen Therapie unterworfenen Fälle bei genügend reichlicher Serumdoſis ſicher der Heilung zugeführt werden, und wenn die Statiſtiken, ſpeziell ſolche aus Kinderſpitälern, noch immer zwiſchen 5 und 15 % ſich bewegende Sterblichkeitsziffern anführen, wenn noch immer ein Teil der Patienten wegen Ergriffenwerden des Kehlkopfes und der oberen Luftwege gefährlichen operativen Eingriffen unterworfen werden muß, ſo iſt einzig und allein der Umſtand daran ſchuld, daß ſie zu ſpät in ärztliche Behandlung kommen, denn die von dem Gifte geſetzten Veränderungen ſind nicht mehr reparabel, und der Wert der Serumtherapie beruht in erſter Linie darauf, den Fortſchritt des Prozeſſes in einem Zeitpunkte zu

hemmen, wo derselbe noch keine Gelegenheit gefunden hat, sich auszubreiten und tiefergreifende Läsionen im Organismus zustande zu bringen.

In dieser Richtung muß also die Tätigkeit der Laienkreise sich bewegen, um dem Arzte bei seinem Wirken beizustehen; wer seine Kinder daran gewöhnt, sich täglich in den Hals sehen zu lassen, und jede Rötung der Schleimhaut sowie Produktion von Belägen zum Anlasse nimmt, dieselben der fachmännischen Begutachtung zu unterwerfen, leistet im Kampfe gegen die Diphtherie die wertvollsten Dienste.

Ein weiteres die richtige Behandlung der Fälle gewährleistendes und die Verbreitung der Krankheit hemmendes Vorgehen ist die bakteriologische Untersuchung der verdächtigen Produkte und die Kontrolle der Rekonvaleszenten sowohl als auch der Umgebung des Kranken in bezug auf das Vorhandensein von Diphtheriebazillen. Es ist eine Eigentümlichkeit der Serumbehandlung, daß sie den Patienten selbst von den Gefahren der Invasion der Diphtherieerreger rasch befreit, diese selbst aber nicht unschädlich macht. Es ist eine weitere durch vielfältige Erfahrungen zweifellos festgestellte Tatsache, daß scheinbar gesunde Personen, die mit der Pflege solcher Kranker sich beschäftigen, in ihrem Rachen vollwirksame Bazillen durch lange Zeit beherbergen können und so als Mittler der Infektion fungieren. Manche scheinbar rätselhafte Massenerkrankungen sind auf diese Weise aufgeklärt worden. Anderseits ist es durch ausgedehnte Anwendung der bakteriologischen Untersuchungsmethodik möglich, die spezifische Behandlung auf jene Fälle zu beschränken, die einer solchen bedürfen, und andere mit Belag einhergehende nicht diphtherische Affektionen von dieser auszuschließen, was einerseits ökonomische Vorteile bietet, anderseits für die nachträglichen Schutzmaßnahmen richtunggebend ist. Allerdings ist es zum Zwecke der leichten Durchführung eines solchen Vorgehens nötig, Untersuchungsstellen zu schaffen, welche dasselbe den Ärzten möglichst erleichtern und ihnen sowohl das zur Entnahme des Prüfungsmaterials notwendige Werkzeug in gebrauchsfertiger Form liefern, als auch sie von dem Ergebnis rasch in Kenntnis setzen, um rechtzeitig handeln zu können.

Die große Tenazität der Diphtheriebazillen, welche sich, wie spezielle Untersuchungen ergeben haben, durch Monate in infektionstüchtigem Zustande an Spielzeug, Wäschestücken usw. halten können, sowie anderseits ihre Langlebigkeit im Rachen der Rekonvaleszenten und ihrer Umgebung machen bei der Isolierung der Kranken und nachträglichen Desinfektion ein besonders gründliches Vorgehen zur Pflicht, dessen Wesen ich hier in Kürze entwickeln will. In erster Linie ist strenge Absonderung des Patienten und seiner ihn pflegenden Umgebung notwendig, die sich in gleicher Weise gestaltet, wie ich dies bereits beim Scharlach auseinandergesetzt habe. Wo eine solche durch die obwaltenden Verhältnisse nicht durchführbar erscheint, muß man die anderen Kinder durch Schutzimpfung, die eventuell nach drei Wochen zu wiederholen ist, vor der Ansteckung schützen. Nach Ablauf der Krankheit wird der Rachen des Rekonvaleszenten und seiner Pflegepersonen auf das Vorhandensein von Diphtheriebazillen untersucht und bei positivem Ausfalle Pinselung mit antiseptischen Mitteln eventuell, bei älteren Individuen, Gurgelung mit solchen (am besten eignet sich für diesen Zweck Sublimatlösung) angeordnet. Dies wird so lange fortgesetzt, bis die Proben negativ ausfallen. Dann erst kann an die Desinfektion des Krankenzimmers geschritten werden, deren Prinzipien sich mit den für den Scharlach entwickelten decken, und erst nach gründlicher Durchführung derselben ist der Verkehr mit der übrigen Familie und anderen Personen freizugeben.

Ich möchte nur noch einige Worte über das Diphtheriemittel selbst sagen, um einige ihm von manchen Seiten gemachte Vorwürfe zu entkräften. Es ist noch nicht gelungen, das wirksame Prinzip rein darzustellen, und sind wir bis auf weiteres

genötigt, als Vehikel Pferdeserum anzuwenden. Die eventuellen Übelstände, welche die Einspritzung größerer Mengen einer artfremden Eiweißlösung zur Folge haben können, und die sich zu Beginn der Serumtherapie, als wir noch mit bedeutenderen Quantitäten arbeiten mußten, mitunter in unangenehmer aber nie gefährlicher Weise geltend machten (man beobachtete Ausschläge und Gelenkanschwellungen sowie fieberhafte Temperatur), sind in den letzten Jahren durch die Herstellung hochwirksamer Sera, von denen 1—2 ccm genügen, beseitigt worden. Der Eingriff hat sich dadurch viel einfacher gestaltet, indem zu ihrer Vornahme eine Morphiumspritze genügt und irgendwelche infektiöse Komplikation bei halbweger Sauberkeit nicht mehr zu besorgen ist. Hingegen haben wir durch Forschungen der letzten Jahre erfahren, daß die kurz aufeinander folgende zweimalige Einspritzung selbst geringer Serumquantitäten eine Reihe von unangenehmen Konsequenzen zur Folge haben kann, die sich in starken Reaktionserscheinungen von seiten der Haut, Nierenreizung, Gelenkanschwellungen u. dergl. äußern und den sonst so harmlosen Eingriff wenn auch nicht gefährlich machen, so doch unangenehm gestalten. Wann sind aber solche wiederholte Injektionen nötig? In der Regel nur dann, wenn die Fälle in relativ spätem Stadium zur Behandlung kommen, so daß der Erfolg der erstmaligen Applikation des Mittels sich als ungenügend erweist. Es ist somit aus den erwähnten Beobachtungen gleichfalls nur der eine Schluß zu ziehen, daß die Umgebung durch aufmerksame Observation der Kinder dieselben so früh als möglich dem Arzte zuführt — dann werden auch die Erscheinungen der sogenannten „Serumkrankheit" nicht mehr zu befürchten sein.

Die Influenza, welche nach jahrzehntelanger Ruhe im letzten Dezennium in mehreren mörderischen Epidemien Europa durcheilte, ist eine infektiöse Erkrankung von so kolossaler Ansteckungsfähigkeit, daß es kaum möglich erscheint, durch Absonderungsmaßnahmen u. dergl. ihren Lauf zu hemmen. Und doch wäre dies speziell für das Säuglingsalter überaus erwünscht, da dieses durch Influenzaerkrankungen in besonders hohem Maße gefährdet erscheint und auf in den oberen Luftwegen (Nase, Rachen, Kehlkopf) lokalisierte Entzündungsprozesse mit überaus heftigen Erscheinungen reagiert. Es sollten daher wenigstens in Epidemiezeiten Personen, die an verdächtigem Schnupfen leiden, sich von kleinen Kindern ängstlich fernhalten; dies ist aber auch alles, was ich zur Vermeidung der Infektion anführen kann, denn die rapide Ausbreitung der Influenza läßt sonstige Vorkehrungen als ganz illusorisch erscheinen.

Da es sich hier nur um Krankheiten infektiöser Natur handelt, die durch ihre Häufigkeit das Interesse der Familien wachrufen und in stetig wiederkehrenden Epidemien die Kinderwelt ergreifen, wollen wir seltenere oder nur in langen Intervallen sich einstellende Affektionen ansteckender Natur und akuten Verlaufes wie Rückfallfieber, Flecktyphus, Genickstarre usw., sowie anderseits an gewisse Erdstriche gebundene infektiöse Erkrankungen wie Malaria außer Betracht lassen und diese Ausführungen mit der Besprechung des Unterleibstyphus abschließen. Auch dessen Erreger ist uns in seinen Lebenseigenschaften und seiner Wirkungsweise gut bekannt, und sind wir dadurch in der Lage, getroffene Vorkehrungen auf ihren Wert zu prüfen. Es ist eine durch vielfältige Beobachtungen festgestellte Tatsache, daß die Assanierungsaktion größerer Gemeinwesen, welche sich auf die Zuleitung gesunden Trinkwassers, Herstellung entsprechender Kanalisations- und Abfuhreinrichtungen, genaue Milchkontrolle, Regelung der Fleischzufuhr usw. erstreckt, neben sonstigen hygienischen Vorteilen auch einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Typhusfrequenz ausübt. Ist es doch auf die Weise gelungen, aus sonst gefürchteten Typhusnestern gesunde Städte zu machen, in denen diese Krankheit nunmehr zu den größten Seltenheiten gehört, während umgekehrt die Vernachlässigung solcher Maßnahmen der endemischen Fortwucherung dieses Leidens Vorschub leistet. Boden, Wasser und Nahrungsmittel spielen eben auf dem

Digitized by Google

Gebiete der Typhusverbreitung eine wichtige Rolle, und wo die Kommunen nicht selbst ihre diesbezügliche Pflicht erfassen, muß der einzelne sich durch entsprechendes Vorgehen gegen die Typhusinfektion zu schützen suchen. Dies kann nur in der Weise geschehen, daß ausschließlich abgekochtes Wasser zum Waschen, Baden, Spülen der Eßgeräte und Trinkgeschirre zur Verwendung gelangt, sämtliche Speisen mit solchem bereitet, alle Gemüse damit gereinigt werden, als Getränk gleichfalls nur solches oder ein natürlicher Säuerling u. dergl. genossen wird, Milch nur in abgekochtem Zustande im Hause verwendet wird, also eine Reihe von höchst lästigen, kostspieligen und schwer kontrollierbaren Maßnahmen, welche das Haushaltungswesen in unangenehmer Weise komplizieren. Auch das Baden und Schwimmen in Flüssen, die eine typhusdurchseuchte Gegend durchströmen, muß unterlassen werden.

Ist eine Erkrankung in einer Familie ausgebrochen, so muß der Patient durch eine Reihe von Vorkehrungen für seine Umgebung unschädlich gemacht werden. Wir sind durch eine Reihe diagnostischer Methoden in den Stand gesetzt worden, solche Erkrankungen bereits in einem recht frühen Stadium zu erkennen, was in Rücksicht auf die Isolierung der Fälle sehr wichtig erscheint und es wiederum dem Laien zur Pflicht macht, den Arzt tunlichst rasch zu Rate zu ziehen. Wir haben aber auch die Erfahrung gemacht, daß einerseits die Umgebung des Kranken, anderseits die scheinbar bereits genesenen Patienten Mittler der Infektion sein können, indem erstere an den Stiefeln, Kleidern usw. die Bazillen weiterschleppen, letztere in ihren bereits normal aussehenden Entleerungen solche noch in infektionstüchtigem Zustande führen. Bedenken wir weiter, daß es nicht allein die früher ausschließlich gefürchteten Objekte sind, in denen sich der belebte Ansteckungsstoff findet, sondern daß derselbe auch mit dem Urin, dem Auswurf, ja vielleicht auch durch die Atmungsluft nach außen deponiert wird und sich daselbst ziemlich lange hält, so weist dies dem Vorgehen gegen die Typhusverbreitung neue und recht strenge Bahnen. Um die Erkrankung auf den Einzelfall zu beschränken, wird es also notwendig sein, diesen scharf zu isolieren, sein Rachensekret in mit einer Desinfektionsflüssigkeit gefüllter Spuckschale aufzufangen, seinen Harn und Stuhl durch reichliche Mischung mit Kalkmilch unschädlich zu machen, seine pflegende Umgebung von der anderen Familie vollständig abzusondern, nach beendeter Krankheit das Zimmer einer gründlichen Desinfektion zu unterwerfen, die sich auch auf Kleider, Wäsche, Bettzeug und Gebrauchsgegenstände erstreckt, sowie endlich den Verkehr des Patienten nicht früher freizugeben, bis die bakteriologische Untersuchung seiner Entleerungen ihre völlige Freiheit von Typhusbazillen ergeben hat.

Im Kindesalter verläuft die Krankheit, der man übrigens schon beim an der Brust genährten Säugling begegnet, oft unter wenig prägnanten Symptomen, weshalb ihre Erkennung die Zuhilfenahme aller uns zur Disposition stehenden diagnostischen Verfahren bedarf, denen die Umgebung des Kranken trotz der daraus für ihn resultierenden kleinen Belästigungen keinen Widerstand entgegensetzen darf, da von der sicheren Diagnose unser weiteres Handeln abhängig ist.

In allen Krankheitsfällen bedarf der Arzt der verständnisvollen Unterstützung durch die Umgebung des Patienten, welche einen wichtigen Faktor für seine gedeihliche Tätigkeit bildet. Er selbst kann nur anordnen, selten selbst zugreifen, die eigentliche Technik der Therapie, die Schaffung des nötigen Komforts für die kleinen Dulder und die Eindämmung der von ihnen drohenden Ansteckungsgefahr ist in letzter Linie Aufgabe der Laien. In welchen Richtungen sich dieselbe bei den akuten Infektionskrankheiten entsprechend dem heutigen Stande unseres Wissens mit Erfolg bewegen kann, bin ich bemüht gewesen, in den vorstehenden Zeilen in flüchtigen Zügen zu entwickeln.

Erste Hilfe bei Unfällen und Erkrankungen des Kindes.

Von Privatdozent Dr. Rudolf Hecker in München.

Seitdem in allen größeren Gemeinwesen Rettungsstationen eingerichtet und Ärzte nahezu überall telephonisch erreichbar sind, könnte es scheinen, als ob die Kenntnis der „ersten Hilfe" gar nicht mehr so notwendig sei wie früher. Gewiß wird ja in vielen Not- und Unglücksfällen der Arzt gleich zur Stelle sein oder eine der allezeit bereiten und meist gut instruierten Rettungsmannschaften die erste Hilfe leisten können, aber trotzdem bleiben immer noch genug Fälle, in denen sofortiges Handeln unumgänglich notwendig, oder wo fachmännischer Beistand erst im Verlauf von Stunden zu haben ist. Dies gilt in erster Linie für die auf dem Lande Wohnenden, die überhaupt mehr auf sich selbst angewiesen sind, dann aber auch für unsere Städter. Ich denke da an die schönen Feiertage im Sommer, wo keiner der angerufenen Ärzte zu Hause ist und wo dann die wertvollste Zeit mit telephonieren verloren geht. Kein Laie sollte aus diesem Grunde versäumen, sich mit den Grundregeln der ersten Hilfe bekannt zu machen, einschlägige Vorträge zu hören oder praktische Kurse zu besuchen. Angesichts der großen Masse von Unfällen, welche sich gerade im Kindesalter ereignen, ist die erste Hilfe ein unerläßliches Kapitel der Kinderpflege geworden.

I. Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Mechanische Verletzungen machen gerade bei kleinen Kindern so häufig ein sofortiges Eingreifen nötig. Jedes Kind muß in den ersten Jahren des Lebens seine nächste Umgebung und deren Gefahren kennen lernen. Es muß erfahren, daß das Feuer brennt, die Nadel sticht, der Ofen heiß, das Messer scharf, die Tischkante spitz und hart und die Anziehungskraft der Erde beim Fall überraschend groß ist. Diese Erfahrungen sammelt es zumeist und auch am besten am eigenen Leibe durch lebhafte Sinnes- und Schmerzeindrücke und es wäre töricht, die Kinder vor allen diesen Gefahren behüten oder sie durch Verbote von vornherein abschrecken zu wollen; denn nur ein gebranntes Kind scheut wirklich das Feuer.

Das Hinfallen gehört gleichfalls zu den Erfordernissen des täglichen Lebens beim Kinde und ist wegen der elastischen Beschaffenheit der Knochen und der guten Fettpolsterung in der Regel ganz harmlos, solange der Fall nur auf ebenem Boden und nicht von der Höhe herab erfolgt. Aber selbst das Herabfallen von Tischen, Schränken, ja selbst ein und mehreren Stockwerken muß durchaus nicht immer von erkennbaren Folgen begleitet sein. So ist auch das so häufige Herausfallen älterer Säuglinge aus ihren Liegestätten gewöhnlich mit dem Schreien über den ersten Schmerz abgetan. Bedenklicher ist es schon, wenn ganz junge Säuglinge von ihren Pflegerinnen fallen gelassen werden; innere Verletzungen, Knochenbrüche, selbst Gehirnkrankheiten können zuweilen die Folge sein.

Die Entscheidung, ob wirklich eine Verletzung vorliegt, ob sie schwer oder leicht ist, vermag nur der genau untersuchende Arzt zu treffen. Ruhiges, zufriedenes Verhalten, ruhiger Schlaf, Spielen des Kindes bald nach dem Unfall spricht entschieden gegen, anhaltendes schmerzliches Wimmern oder Schreien und Bewußtlosigkeit für einen ernsteren Charakter der Verletzung.

Bei schwerem Fall von der Höhe kommt es oft zu einer allgemeinen Erschütterung des ganzen Körpers und zu einer Lähmung des Nervensystems — zum

Digitized by Google

Shok; in schwereren Fällen sieht man Leichenblässe, bläuliche Verfärbung der Lippen, kalten Schweiß, Schluckſen oder Erbrechen. Bei Sturz auf den Schädel kommt es unter Umſtänden zu Erſcheinungen der Gehirnerſchütterung: Bewußtloſigkeit, Erbrechen, blaßbläuliches Ausſehen, beſchleunigte Atmung, verlangſamter oder auch ſehr beſchleunigter Puls; Erſcheinungen, welche bald, manchmal ſchon nach wenigen Minuten wieder verſchwinden.

Bei einfachen Kontuſionen oder Beulen macht man kühle Umſchläge mit Waſſer oder eſſigſaurer Tonerde (1 Eßlöffel mit 4—8 Eßlöffel Waſſer verdünnt). Bei Shok und Gehirnerſchütterung lagert man den Kranken horizontal, womöglich mit erhöhten Beinen, um dem Gehirn Blut zuzuleiten. Durch kräftige Hautreize ſucht man die Herztätigkeit zu heben: Senfpapier oder in Senfſpiritus getauchtes Fließpapier auf die Herzgrube, die Waden und Fußſohlen, Bürſten der Hände und Füße, Kitzeln der Naſenſchleimhaut mit einer Federpoſe, künſtliche Atmung (ſ. S. 97), und wenn der Kranke ſchlucken kann, Einflößen von heißen Getränken, Tee, Glühwein, verdünntem Fleiſchextrakt.

Bei Verletzungen der äußeren Haut, den eigentlichen Wunden, gelten dieſelben Regeln, ob es ſich um Schnittwunden, um Riß-, Quetſch-, Schuß- oder andere Wunden handelt. In erſter Linie iſt die Blutung zu ſtillen und zum zweiten dann der Verband anzulegen.

Blutſtillung. Das Blut ſtammt entweder aus den Haargefäßen und rieſelt dann gleichmäßig hervor oder aus einem größeren Gefäß, wobei es ſpritzt. Leichtere Blutungen ſtehen ſchon durch Hochhalten des betreffenden Gliedes oder durch Berieſeln mit ganz kaltem Waſſer, oder weil dieſes nicht keimfrei iſt, mit friſch abgekochtem auf ca. 60 Grad abgekühlten heißen Waſſer, oder durch Kompreſſion mit irgendeinem antiſeptiſchen Verbandsſtoff, oder friſch abgekochten Leinenläppchen. Das beſte Mittel zur Blutſtillung iſt die Umſchnürung des betreffenden Gliedes mit einem elaſtiſchen Gummiſchlauch, zentral d. h. gegen das Herz zu, von der Stelle der Blutung; an Stelle des Schlauches kann man auch einen elaſtiſchen Hoſenträger oder Gurt nehmen. Der Schlauch wird unter ſteter Dehnung in Kreistouren um das Glied gewickelt und das Ende unter eine der Kreistouren geſteckt. Falls keine elaſtiſche Binde zur Hand iſt, nimmt man irgendeinen Leinwandſtreifen, einen Strick u. ä., wickelt ihn um das Glied, knotet ſeine Enden um ein beliebiges Stück Holz und dreht die Enden zuſammen, bis die Blutung ſteht. Im äußerſten Notfalle drückt man mit dem Finger auf das ſpritzende Gefäß ſo lange, bis andere Hilfe zur Stelle iſt. Blutungen in der Mundhöhle ſtehen durch Spülungen mit kaltem Waſſer oder eſſigſaurer Tonerde 1 : 10.

Bei Naſenbluten, deſſen Urſache gewöhnlich in einer Verletzung der unteren Naſenmuſchel liegt, vermeidet man es, den Kopf vornüber gebeugt über eine Waſchſchüſſel zu halten, oder Waſſer, Eſſigwaſſer u. ä. aufzuſchnupfen, ſondern man halte den Kopf hintenüber gebeugt und drücke mit Daumen und Zeigefinger die Naſe für einige Minuten zuſammen. In den meiſten Fällen ſiſtiert auf dieſe Weiſe die Blutung durch Bildung abſchließender Gerinnſel. Genügt dies nicht, dann ſuche man die Naſe mit Streifen von Verbandgaze oder mit Watte, die man eventuell in eine dünne Löſung von Eiſenchlorid getaucht, in der Richtung von vorne nach hinten (nicht nach oben) auszuſtopfen.

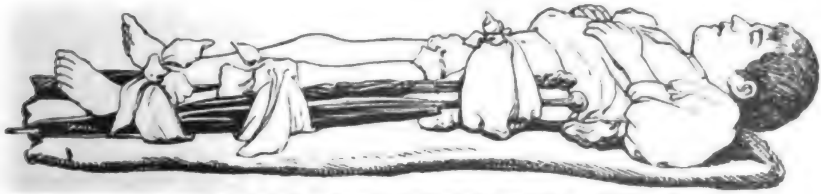
Auf die Reinigung der Wunde ſoll nach Geh. Rat v. Bergmanns Anſicht nicht allzuviel Zeit verwendet werden, da man hier eher ſchaden als nützen kann. Waſſer ſoll wegen ſeines Keimgehaltes gar nicht oder nur friſch abgekocht verwendet werden, und die antiſeptiſchen Löſungen bewirken alle mehr oder weniger eine gewiſſe Reizung der Wunde. Am eheſten kann man noch außer abgekochtem Waſſer das vierprozentige Borwaſſer, eine Sublimatlöſung (1 Sublimatpaſtille auf 1 Liter Waſſer),

eſſigſaure Tonerde (1 Eßlöffel auf ½ Liter Waſſer) verwenden und dies dann mittelſt Watte über die Wunde träufeln. Nach den Erfahrungen der Kriegschirurgie verliefen Wunden, welche nicht desinfiziert zum Hauptverbandplatz kamen, nicht ſchlechter als von vornherein desinfizierte, und deshalb beſchränkt man ſich jetzt am beſten darauf, die Wunde entweder nur trocken mit ſteriler Watte zu reinigen oder nach der Blutſtillung ſofort den

Erſten Verband anzulegen. Zu dieſem Zweck iſt zunächſt gründliche Reinigung der Hände des Verbindenden mittelſt warmem Waſſer, Seife und Bürſte mit nachfolgender Desinfektion in einer antiſeptiſchen Löſung erforderlich. Als ſolche dienen der käufliche reine Spiritus, im Notfall auch Brennſpiritus, Sublimatlöſung 1:1000, Lyſol oder Lyſoform. Zum Verband bediene man ſich eines mehrfach zuſammengelegten Stückes friſcher Verbandgaze, ausgekochter Leinwandſtreifen oder auch friſch gebügelter Servietten. Man kann den Verbandſtoff dadurch zweckmäßig keimfrei machen, daß man ihn mit Spiritus eventuell mit Sublimatlöſung imprägniert und die Flüſſigkeit wieder ausdrückt. Darauf kommt eine Lage Watte und eine friſche Mullbinde oder auch Nabelbinde.

Schon einmal verwendete und nicht wieder ausgekochte oder überhaupt nicht ganz friſche Verbandſtoffe dürfen unter keinen Umſtänden gebraucht werden. Beſſer kein Verband als ein ſchmutziger. Kleine Schnittwunden kann man, wenn die Blutung ſteht, ganz gut mit engliſchem Pflaſter decken, wenn man dieſes nur nicht mit Speichel oder Waſſer, ſondern einer desinfizierenden Löſung (Karbolwaſſer, Borwaſſer uſw.) anfeuchtet. Etwas Kollodium noch darüber gepinſelt gibt eine gut haltbare Decke.

Knochenbrüche ſind im Kindesalter relativ häufig. Vermutet man einen Knochenbruch, dann entkleide man vorſichtig den am Boden liegenden Patienten ohne ihn aufzuheben, indem man die Kleider an den Nähten durchtrennt, Strümpfe und Stiefel eventuell durchſchneidet. Eine vorhandene Blutung wird zunächſt geſtillt. Den Bruch eines Knochens erkennen wir an den ſubjektiven Symptomen des Schmerzes an der Bruchſtelle und der geſtörten Funktion des betreffenden Gliedes, welches nur unvollkommen oder gar nicht mehr gehoben, gedreht uſw. werden kann und aus den objektiven Symptomen der Formveränderung, durch Verſchiebung der Bruchſtücke entſtanden und des Knarrens oder der Krepitation der Bruchenden beim Anfaſſen und Verſchieben des Gliedes; letzteres wird der Laie nur ſelten wahrnehmen. Man unterſcheidet einfache oder unterhäutige und offene oder komplizierte Brüche. Die erſteren liegen unter der erhaltenen Haut, die letzteren ſind durch eine von der Hautoberfläche bis an den gebrochenen Knochen dringende Weichteilwunde ausgezeichnet. Bei dieſen iſt die Gefahr der Wundinfektion eine außerordentlich große, und die erſte Hilfeleiſtung beſteht dabei vor allem in der Verhütung einer ſolchen Infektion, d. h. in Anlegung eines antiſeptiſchen Verbandes. Bevor man den Kranken aufhebt, iſt das gebrochene Glied ruhig zu ſtellen. Man mache keinerlei Verſuche der Einrichtung oder Geradeſtellung, ſondern lege irgendeinen als Schiene dienenden Gegenſtand, Schirm, Stock, Kindergewehr, zuſammengerollten Teppich, Rock, Mantel, Pappſtreifen an die Seite des



Abbild. 1. Notverband mit Schirmen, Tüchern und Moos bei Oberſchenkelbruch.

Digitized by Google

Abbild. 2. Notverband mit Pappschienen bei Unterarmbruch.

gebrochenen Armes oder Beines, nachdem man eventuell das Glied reichlich mit Watte bedeckt hat und befestige die Schiene auf der Watte mittelst Bindentouren, Tischtüchern, Riemen, Handtüchern usw., die man bei gebrochenem Unterschenkel unter der Leiste, am Knie und über dem Fußgelenk, beim Arme unter der Achsel, am Ellbogen und Handgelenk anlegt. Stets sollen die beiden, der Bruchstelle zunächst gelegenen Gelenke mit in den fixierenden Verband einbezogen werden. So kann das Kind dann entweder ins Bett oder mittelst Wagen ins Krankenhaus transportiert werden.

Bei Neugeborenen findet man zuweilen den Oberschenkel infolge schwerer Geburt, Wendung usw. gebrochen. Hier wird zweckmäßig das Bein mittelst Binde oder Heftpflasterstreifen an den Bauch befestigt, wobei der Rumpf des Kindes als Schiene dient. Die bei Kindern recht häufigen

Schlüsselbeinbrüche geben sich zu erkennen durch Schwellung in der Mitte des Schlüsselbeines, Tieferstehen des Armes der betroffenen Seite, wobei derselbe dem Brustkorb mehr genähert und nach vorne und einwärts verschoben ist. Zum ersten Verband ist hier nur starkes Auspolstern der Achselhöhle, sowie des ganzen Raumes zwischen Brustwand und Oberarm mit Watte erforderlich. Die so gewonnene Stellung wird durch Bindentouren oder Heftpflaster fixiert, wobei der Vorderarm im Ellbogen rechtwinklig gebeugt stehen soll.

Sind durch eine Gewalteinwirkung zwei, ein Gelenk bildende Knochenenden bleibend gegeneinander verschoben, hat man also eine Verrenkung oder Luxation vor sich, dann mache man, außer daß man etwa mit Watte polstere und eine schützende Bindentour anlegte, nichts besonderes, weil der kundigen Hand des Arztes die notwendige Einrenkung leicht ist, durch jede falsche Bewegung aber die Lage sehr verschlimmert werden kann. Am häufigsten entsteht eine Verrenkung des Schultergelenkes dadurch, daß an der Hand geführte Kinder hinfallen und dabei von der Begleitperson fest an der Hand gehalten oder in die Höhe gezogen werden.

Erfrieren. Einen Erfrorenen versuche man stets wieder zu beleben, auch wenn er schon steif und kalt erscheint. Man bringe ihn zunächst in einen kühlen Raum, öffne tunlichst die Kleider, reibe ihn mit Schnee oder kaltem Wasser ab und leite gleichzeitig die künstliche Atmung ein. Allmählich Abreiben mit wärmeren Tüchern, Bürsten der Hände und Füße; Einflößen warmer Getränke; Bad, steigend von 15 bis 30° C. Erfrorene Hände und Füße lagere man erhöht, vertikal, um so dem drohenden Brand vorzubeugen und appliziere hautreizende Umschläge von Alkohol, Petroleum, Opodeldok u. a. und wickle mit Watte ein.

Ertrinken. Ertrinkende suche man so zu retten, daß man ihnen nach Entledigung der Oberkleider nachspringt, sie bei den Haaren faßt und, indem man selbst auf dem Rücken schwimmt, den bei den Haaren gehaltenen Kopf des Kindes sich auf den eigenen Leib legt. Die erste Hilfe besteht vor allem in Vornahme der künstlichen Atmung und in Erwärmung des Körpers, da die Gefahr nicht nur in der Erstickung, sondern auch in der Abkühlung liegt. Der Ertrunkene wird, nachdem die Kleider geöffnet, und nachdem etwa im Mund vorhandene Fremdkörper mit dem Finger entfernt sind, mit dem Bauch nach unten auf das gebeugte Knie des Retters gelegt, dann drückt man vom Rücken her den Brustkorb beiderseits mit flachen Händen zusammen

(s. Abbildung 3), läßt wieder nach und bewirkt so ein Abfließen des Wassers aus der Lunge und gleichzeitig künstliche Atmung. Fließt kein Wasser mehr ab, dann drehe man das Kind auf den Rücken und mache künstliche Atmung nach Silvester (s. unten), unter Umständen eine Stunde lang und mehr; während dessen Erwärmen durch Decken, Wärmflaschen, Frottieren usw. und, sobald geschluckt wird, durch heiße Getränke.

Sonnenstich und Hitzschlag. Die Sonnenstrahlen bewirken entweder eine oberflächliche Verbrennung, Hautrötung und Blasenbildung — besonders im Frühjahr —; oder eine wirkliche Überhitzung des Körpers bei starken körperlichen Anstrengungen und ungenügender Wasserzufuhr. Die Erscheinungen des Hitzschlages sind Schläfrigkeit, Benommenheit, schwere Atmung, Rötung des Gesichts, Herzschwäche. Die Behandlung der Sonnenverbrennung entspricht der der anderen Verbrennungen, die des Hitzschlages: Verbringen an kühlen Ort, Öffnen der Kleider, Wasserzufuhr durch Mund oder Darm.

Verbrennung. Kinder liefern das Hauptkontingent, mehr als die Hälfte zu den Verbrennungen. Trifft man ein Kind mit brennenden Kleidern an, dann ersticke man die Flammen sofort durch Kleider oder Decken, die man über das Kind wirft, oder durch Übergießen mit Wasser. Letzteres ist, wenn Petroleum brennt, unzuverlässig. Die meisten Verbrennungen entstehen aber durch nichtflammende heiße Körper und siedende Flüssigkeiten, Wasser, Milch usw. Man unterscheidet Verbrennungen ersten, zweiten und dritten Grades, je nachdem die Haut nur gerötet ist, Blasenbildung zeigt, oder zu einem wirklichen Schorf zerstört ist. Die Gefährlichkeit ausgedehnter Verbrennungen selbst ersten Grades ist bekannt. Sie enden meist tödlich, wenn sie mehr als die Hälfte der Körperoberfläche einnehmen. Zur Behandlung empfehlen sich statt der gebräuchlichen Salben und Umschläge, welche die schützende Oberhautdecke leicht erweichen und entfernen, mehr die eintrocknenden Mittel: ein Brandliniment, bestehend aus Leinöl und Kalkwasser zu gleichen Teilen; irgendein Streupulver, wie Stärkemehl, Zinkpuder, Talk, und darauf Brunssche desinfizierte Watte. Am besten ist die in allen Apotheken erhältliche Bardelebensche Brandbinde. Entstandene Blasen werden mit ausgekochter Schere oder Messer an ihrem Rande aufgeschnitten und mit Brandbinde bedeckt. Dieselbe Behandlung bei Verbrennungen dritten Grades. Verbandwechsel erst nach zwei bis fünf Wochen, wobei die eingetrockneten Verbandstücke mittelst Öl oder Salbe erweicht werden.

Abbild. 3. Künstliche Atmung bei einem Ertrunkenen.

Fremdkörper. In die Haut eingedrungene Holzspreißel, Glassplitter, Nadeln usw. werden, falls sie nicht einfach gefaßt werden können, so entfernt, daß man die betreffende Stelle mit Seife, Wasser und Spiritus reinigt, den Fremdkörperkanal mit ausgeglühter Nadel oder mit ausgekochtem Messerchen erweitert und dann den Fremdkörper heraushebelt oder mit der Pinzette faßt.

Die verschiedenen Körperhöhlen sind bei Kindern sehr beliebte Aufbewahrungs-

Digitized by Google

orte für alle möglichen Fremdkörper, unter denen Steinchen, Knöpfe, Kirschkerne, Erbsen, Bohnen, Glaskugeln die häufigsten sind.

Aus der Nase werden sie am besten so entfernt, daß man das Kind durch Kitzeln mit Vogelfedern zum Niesen bringt oder daß man mit am stumpfen Ende abgebogener Haarnadel von oben her hinter den Fremdkörper zu kommen sucht und ihn nach vorne stößt. Dringend zu warnen ist vor dem Gebrauch von Zangen oder Pinzetten, durch welche der betreffende Körper meist nur weiter hineingestoßen wird.

Fremdkörper, welche in den Kehlkopf oder in die Luftröhre eindringen, rufen gewöhnlich zunächst einen krampfhaften Hustenanfall hervor und werden dadurch heraufbefördert. Der Hustenanfall läßt nach, auch wenn der Fremdkörper nicht herausgebracht wurde. In diesem Falle vermag gewöhnlich nur ärztliche Hilfe entweder vom Mund aus oder durch Luftröhrenschnitt Rettung zu bringen. Diese schlimmen Fälle sind aber selten, da reflektorisch bei jedem eindringenden Fremdkörper sich der Kehldeckel über dem Kehlkopfeingang schließt und so genügenden Schutz gewährt.

So ist auch in der Regel das so häufige und viel gefürchtete „Verschlucken" der ein- und zweijährigen Kinder beim Brot- und Obstessen nicht gefährlich, da infolge des eintretenden Hustens und Würgens dafür gesorgt wird, daß nichts in die „unrechte Kehle" gelangt. Bleibt aber wirklich ein spitzer Gegenstand, eine Fischgräte, ein Pflaumenkern, in Rachen oder Schlund stecken, dann gehe man rücksichtslos mit dem Zeigefinger ein und hole den Übeltäter heraus. In der Speiseröhre steckende Gräten können nur vom Arzt mittelst eines Grätenfängers heraufgebracht werden.

Wirklich verschluckte und in den Magen und Darm gelangte Gegenstände verursachen gewöhnlich mehr Schrecken, als tatsächliche Gefahr. Die so vielfach verschluckten Geldstücke, Glasperlen, beinerne Teile von Gummischnullen u. a. passieren fast ausnahmslos ohne irgendwelche Erscheinungen den Darmkanal und werden nach 24 bis 48 Stunden im Stuhl entleert. Handelt es sich um scharfkantige oder spitze Gegenstände, Bleisoldaten, Nägel, Nadeln, so gebe man Milch, Kartoffel- oder Reisbrei, um so dem Fremdkörper eine weiche Umhüllung zu geben; Abführmittel unterlasse man. Ungeduldige können sich durch eine vom Arzt angestellte Röntgenuntersuchung über die jeweilige Lage metallischer oder knöcherner Fremdkörper orientieren.

Fremdkörper im Ohr bedürfen eigentlich nur, wenn es sich um lebende Tiere, Mücken, Fliegen, Kellerasseln, Ohrwürmer (selten!) handelt, der sofortigen Entfernung wegen der von ihnen verursachten unangenehmen Gefühle und Schmerzen. Man füllt das Ohr mit körperwarmem Wasser, worauf das Tier schleunigst sein Versteck verläßt. Bei allen übrigen Fremdkörpern warte man am besten den Arzt ab, da das beste und sicherste Mittel zur Entfernung eine kunstgerechte Ausspülung des Ohres ist. Erst im Notfall versuche man selbst mit einfacher Glasspritze und lauwarmem Wasser, dessen Strahl man gegen die obere und hintere Wand des Gehörgangs richtet, den Körper herauszuspülen, unterlasse aber jeglichen Versuch mit Haken, Haarnadeln, Pinzetten usw., da hierdurch der Fremdkörper nur noch weiter hineingestoßen wird.

Fremdkörper im Auge, fast immer Kohlenteilchen von der Lokomotive sind leicht zu sehen und zu entfernen, wenn sie am unteren Lid liegen; sind sie im oberen Lid, dann faßt man dieses am Lidrand oder an den Wimpern und stülpt es über das untere Lid weg, wodurch die Kohlenteilchen an dessen Außenseite hingewischt werden.

Vergiftungen.

Allgemeines. Da ein großer Teil der Vergiftungen dem Kindesalter zukommt und da hierbei gerade die erste Handreichung oft ausschlaggebend wird, ist die Kenntnis der häufigsten Vergiftungen und ihrer Behandlung für jeden Laien von größter Wichtigkeit.

Digitized by Google

In erster Linie gilt es immer, das Gift aus dem Körper zu entfernen. Das geschieht, falls die Natur nicht selbst dafür sorgt, durch Hervorrufen von Erbrechen und durch Abführmittel. Ersterem Zwecke dient Zufuhr von lauwarmem Wasser, Kitzeln des Gaumens, Niederdrücken der Zunge mit dem Löffel; von Brechmitteln kommt nur das Brechwurzpulver, Radix Ipecacuanhae, alle 10 Minuten ein Pulver von 0,2 g bis zur Wirkung in Betracht. Doch sei man auch damit vorsichtig, da bei Versagen des Mittels unter Umständen eine Steigerung der Giftwirkung zustande kommt. Die besten Mittel zur Magenentleerung, aber nur dem Arzte zugänglich, sind Magenspülung und Einspritzung von Apomorphin. Als Abführmittel dienen Rizinusöl (außer bei Phosphor- und Farrenkrautvergiftung), wässeriger oder weinischer Rhabarber, Sennainfus (Wiener Trank), je 1—3 Eßlöffel, Bruſtpulver 1—2 Teelöffel. Auch durch Klistiere mit Seifenwasser ½—1 Liter kann der Darm gut entleert werden.

In zweiter Linie soll dann das in den Körper schon eingedrungene Gift nach Kräften unschädlich gemacht und seinen Folgeerscheinungen entgegengearbeitet werden. Hierher gehören die leider nicht sehr zahlreichen spezifischen Gegengifte, die Maßnahmen zur Verdünnung des Giftes und die ganze Reihe der gegen die Schwächezustände gerichteten herzerregenden und hautreizenden Mittel. Heißer Tee und Kaffee erweist sich bei fast allen Vergiftungen nützlich wegen der Zufuhr von Wärme und Wasser, der herzerregenden Wirkung des Koffeins und der giftbindenden Eigenschaft der besonders im Tee stark enthaltenen Gerbsäure. Ebenso ist auch der Alkohol recht brauchbar, am besten in der Form von nicht zu starkem Glühwein, verdünntem Kognak, Champagner. Von stark wiederbelebender Wirkung sind Hautreize, wie Senfteige[1]), Senfpapier auf die Brust, heiße Hand- und Fußbäder, Bürsten der Hände und Füße, Abreibungen mit Kampferspiritus, Opodeldok usw. Auch Bäder von 36° C mit kühler Übergießung finden gute Verwendung. Das beste und sicherste Mittel zur Wiederbelebung in fast allen schweren Fällen ist die

Künstliche Atmung. Prinzip derselben ist abwechselnde Erweiterung und Verengerung des Brustkorbes, was auf verschiedenerlei Weise erreicht werden kann. Eine einfache und bei Kindern wohl anwendbare Methode ist die: das Kind wird auf den Rücken über eine Rolle gelegt, der am Kopfende Stehende greift mit beiden Händen seitlich unter den Rippenbogen, hebt diesen hoch und drückt ihn wieder nieder, was jedoch nicht zu ausgiebig gemacht werden darf; oder man drückt von beiden Seiten her den Brustkorb dicht oberhalb des Rippenbogens mit flachen Händen zusammen und läßt dann wieder nach, um so die Ausdehnung des Brustkorbes durch eigene Elastizität zu ermöglichen (Abbild. 4 und 5). Im ersteren Fall

Abbild. 4. Künstliche Atmung; der Brustkorb wird zusammengedrückt.

1) Einige Eßlöffel schwarzes Senfmehl mit kochendem Wasser angerührt.

Digitized by Google

Abbild. 5. Künstliche Atmung; der zusammengedrückte Brustkorb dehnt sich von selbst wieder aus.

besorgt der Helfer aktiv die Einatmung, im zweiten Fall die Ausatmung. Die zuverlässigste Methode ist aber die von Silvester: am Kopfende des Kindes stehend, faßt man die Arme des Kranken an den Handgelenken und hebt sie gestreckt über den Kopf weg auf das Lager nieder und bewirkt damit eine ausgiebige Einatmung, sodann werden die in den Ellbogengelenken gebeugten Arme seitlich fest an den Brustkorb gepreßt, um so die Luft wieder herauszudrücken. (Abbild. 6 bis 8.)

Bei jeder Methode werden beim Kind die Bewegungen etwa 20 bis 30mal in der Minute ausgeführt. Da die künstliche Atmung unter Umständen eine halbe, eine Stunde, ja mehrere Stunden fortgesetzt werden muß und dadurch sehr ermüdet, ist Ablösung durchaus erforderlich. Beginnt die Atmung einzusetzen, dann läßt man mit den Bewegungen etwas nach, fängt aber sofort wieder an, wenn sie schwächer wird. Sehr vorteilhaft ist es, gleichzeitig die Glieder in der Richtung nach dem Herzen frottieren zu lassen und den Körper auf jede Weise äußerlich und innerlich zu erwärmen.

a) Naschgifte.

Laugen. Natron- und Kalilauge ebenso wie Sodalösung zerstören die Schleimhaut des Mundes und Magendarmkanals zu einer grauen oder braungelben breiigen Masse und erzeugen außerordentliche Schmerzen. Erste Hilfe: kommt man sofort dazu, nachdem das Kind den verhängnisvollen Trunk getan, dann gebe man Essig oder Zitronensaft, beides reichlich, aber sehr verdünnt! Ist aber schon eine Stunde und

Abbild. 6. Künstliche Atmung nach Silvester. I.

Digitized by Google

Abbild. 7. Künſtliche Atmung nach Silveſter. II. Einatmung.

mehr darüber vergangen, dann ſind dieſe Mittel ſchädlich und man reiche am beſten warme Schleimabkochungen (Stärkemehl, Eibiſch oder verdünnte Gummilöſung). Am ſicherſten wirkt Magenſpülung.

Säuren. Schwefelſäure und Salzſäure bewirken ſchmerzhafte Verätzung der Mund- und Rachenhöhle, Bildung ſchwarzer zunderartiger Schorfe; Ätzſpuren auch an den Mundwinkeln und am Hals. Erſte Hilfe: möglichſte Verdünnung der Säure durch reichliche Zufuhr von Waſſer, welchem man weiterhin etwas Eiweiß, Seife, Soda, im Notfall Kreide zuſetzen kann. Bei Schwächezuſtänden Hautreize, heiße Einpackungen.

Sublimat. Das für Kinder verlockende Ausſehen der Sublimatpaſtillen erheiſcht größte Vorſicht bei Aufbewahrung derſelben. Die Vergiftungserſcheinungen: bitterer metalliſcher Geſchmack, Schlingbeſchwerden, Leibſchmerzen, Erbrechen und Durchfall, beides oft blutig. Behandlung: reichlich Milch und Eiweißlöſung, Hervorrufen von Erbrechen (ſ. oben), Magenſpülung.

b) Vergiftung infolge von Unwiſſenheit oder Leichtſinn der Umgebung des Kindes.

Alkohol. So häufig leider die chroniſche Alkoholvergiftung beim Kinde iſt mit allen ihren Folgeerſcheinungen, ſo ſelten erfordert doch eine akute Vergiftung, d. h. exzeſſiver Rauſch, ſchleunige Hilfe.

Abbild. 8. Künſtliche Atmung nach Silveſter III. Ausatmung.

Digitized by Google

Grünspan, essigsaures Kupfer. Kann sich bilden beim Stehenlassen von essigsauren Speisen in kupfernen Gefäßen. Erscheinungen: metallischer Geschmack, Erbrechen grünlich-blauer Massen, Kolik, Schwächezustände. Behandlung: Hervorrufen von Erbrechen, Darreichung von Milch oder Eiweißwasser oder von gebrannter Magnesia, 1 Kaffeelöffel in einem Glas Wasser verrührt.

Arsen. Arsenige Säure oder Arsenik findet sich vielfach im Rattengift und zuweilen auch noch in Wandanstrichen und Tapeten und kann von da direkt in den Magen des Kindes gelangen. Erscheinungen der akuten Vergiftung: Magenschmerzen, Erbrechen, wässerige Durchfälle, Schwächezustände. Behandlung: Förderung des Erbrechens, Trinken von kaltem Wasser, am besten das in jeder Apotheke erhältliche Arsengegengift (Antidotum arsenici), alle 10 Minuten 1 Eßlöffel. Oder schwach gebrannte Magnesia mit der zwanzigfachen Menge Wasser verrühren in der gleichen Dosis.

Rauchgase: Kohlenoxyd findet sich zuweilen im Kohlendunst, wie er durch Verbrennen von Holz, Torf oder Kohle in schlechtziehenden Öfen entsteht, ferner im Leuchtgas und in Minengasen. Erscheinungen: Schwindel, Kopfschmerz, Magendrücken, Angstgefühle, Bewußtlosigkeit; blaßbläuliche Haut, Herzschwäche, Krämpfe. Behandlung: in leichteren Fällen genügt sofortiges Öffnen der Fenster, Transport in ein anderes Zimmer und ein gewärmtes Bett. In allen schwereren aber unverzüglich Einleitung der künstlichen Atmung und starke Hautreize; sobald geschluckt wird, heißer schwarzer Kaffee.

Speisevergiftung. Eine Reihe von tierischen und pflanzlichen Nahrungsstoffen kann unter Umständen giftige Eigenschaften annehmen. Am häufigsten geben Anlaß zu Vergiftungen das Fleisch kranker Tiere, ungenügend geräucherte Wurstwaren (Preßsack!), verdorbene Seefische, Austern, Muscheln, und von den Konserven sowohl Fleischprodukte als auch Gemüse, Erbsen, Bohnen, wenn die Sterilisation ungenügend war oder verdorbenes Material verwendet wurde. Die Erscheinungen sind sehr verschieden, haben jedoch meist den Charakter eines ganz akuten heftigen Magendarmkatarrhes mit Erbrechen, Durchfall, oft jedoch auch Verstopfung, Schwäche. Die erste Behandlung sucht außer da, wo schon genügend Erbrechen und Durchfall vorhanden ist, eine gründliche Entleerung des Magens und Darmes zu erzielen, also Brechmittel (warmes Wasser, Gaumenkitzel, Brechwurz), Magenspülung, Abführmittel (1—2 Eßlöffel Rizinusöl oder Kalomelpulver, 2 Dosen zu 0,03—0,05 g).

c) Pflanzen- und Tiergifte.

Pilze. Die gewöhnlichsten Giftschwämme sind: Fliegenschwamm, Birkenreizker, Speiteufel, Satanspilz, Knollenblätterschwamm, Steinmorchel. Die Vergiftungserscheinungen sind verschieden; in der Regel starker Magen- und Darmkatarrh oder Brechdurchfall mit Schwächezuständen (Knollenblätterschwamm), Aufregungszustände mit Muskelkrämpfen und Schwächezuständen (Fliegenschwamm). Behandlung: in erster Linie Entfernung der Pilzteile aus dem Magen durch künstliches Erbrechen oder Magenspülung; gegen andauerndes Erbrechen Eispillen; gegen die Leibschmerzen wie auch gegen die Aufregungszustände bei größeren Kindern mit Vorsicht Opiumtinktur (3—6 Tropfen); gegen die fast immer eintretenden Schwächezustände heißer Kaffee, Rotwein, Kognak.

Tollkirsche, Stechapfel, Bilsenkraut rufen gleichartige Symptome hervor: Trockenheit im Munde, Schluckbeschwerden, Übelkeit, beschleunigte Herztätigkeit und vor allem Erweiterung der Pupillen und starke Aufregungszustände. Erste Hilfe: Entfernung der Pflanzenteile aus dem Magen und Darm durch Brechmittel und Abführmittel oder Spülungen. Ferner ist hier besonders wirksam und wird in auffallend großen Dosen gut vertragen der Alkohol in Form von Wein.

Digitized by Google

Ganz ähnliche Erscheinungen macht auch die Vergiftung mit den grünen Früchten der Kartoffel (Solanum tuberosum), den schwarzen Beeren des Nachtschattens (Solanum nigrum) und den roten Beeren von Bittersüß (Solanum Dulcamara). Die Behandlung ist die gleiche, wie bei der Tollkirsche.

Schierling. Fleckschierling (Conuim maculatum) und Wasserschierling (Cicuta virosa). Ihre Wurzeln werden von Kindern oft mit eßbaren Wurzeln verwechselt oder ihre Stengel als Rohrpfeifen verwandt und der Saft geschluckt. Erscheinungen: bei Fleckschierling eine an den Beinen beginnende Lähmung mit Kältegefühl und schließlich Bewußtlosigkeit; bei Wasserschierling Erbrechen, Leibschmerzen, Schwindel, allgemeine Krämpfe mit Zähneknirschen und Schaum vor dem Munde. Erste Hilfe: schleunigste Entfernung der Stoffe aus dem Körper durch Brech- und Abführmittel, eventuell Magen- und Darmspülung; Wein (gilt als Gegengift!), schwarzer Kaffee; künstliche Atmung.

Herbstzeitlose; deren giftige Früchte werden von Kindern zuweilen als Nüsse gegessen. Erscheinungen: Erbrechen, Leibschmerzen, Ohnmacht, stierer Blick, Krämpfe, Durchfälle. Die Vergiftung tritt erst langsam nach mehreren Stunden ein. Erste Hilfe: unter allen Umständen Räumung des Darmkanales durch Brechmittel, Rizinus oder Kalomel, als Gegengift Gerbsäure (Tannin, viertelstündlich ein Pulver zu 0,2 oder starker russischer Tee).

Ähnliche Erscheinungen macht die Vergiftung mit Goldregen, dessen Schoten, Samen oder Wurzeln von Kindern gegessen werden. Da schon starke Neigung zu Brechen und Durchfällen besteht, beschränkt man sich auf Darreichung von Wein, Kaffee und eventuell künstliche Atmung.

Die grünen Blätter des gemeinen Eibenbaumes sowie die Kerne der roten Beeren desselben, ferner Blätter, Früchte und Stengel vom Seidelbast geben zu Vergiftungen bei Kindern Anlaß, erzeugen Bewußtlosigkeit, Blässe, Krämpfe, Erbrechen und Durchfälle. Erste Hilfe: Entfernung des Giftes aus dem Magen (s. oben), Kaffee, Wein.

Schlangen. In Betracht kommen für Europa die Kreuzotter (Kupfernatter), die Sandviper und die Vipera Berus, vornehmlich die erstere. Kennzeichen der Kreuzotter: eine auf dem Rücken verlaufende Zickzacklinie, die beiderseits von einer Längsreihe dunkler Flecken begleitet ist. Die ungiftige Ringelnatter hat am Hinterkopf beiderseits je einen gelben halbmondförmigen Fleck. Vergiftungserscheinungen: Schwellung und bläuliche Verfärbung an der Bißstelle; Schwindel, Kopfweh, große Müdigkeit, Erbrechen, Diarrhöe, Bewußtlosigkeit, Krämpfe. Die Behandlung bezweckt 1. ein Eindringen des Giftes von der Bißstelle in den übrigen Körper zu verhüten; 2. das Gift an der Bißstelle zu zerstören und 3. etwa in den Körper eingedrungenes Gift unschädlich zu machen oder zu entfernen. Daher ist das Wichtigste und Erste die Umschnürung des betreffenden Gliedes kurz oberhalb (d. h. nach dem Herzen zu von) der Bißstelle mit irgendeinem gerade zur Hand befindlichen Material, Hosenträger, Band, Taschentuch, Riemen, Streifen aus dem Hemd geschnitten usw. Sodann Ausdrücken, Aussaugen und Auswaschen der Wunde. Diese wird dann weiterhin mit dem Glüheisen (Holzbrandapparat, Brennschere u. dgl.) ausgebrannt oder auch verätzt mittelst (Kali- oder Natron-)Lauge, konzentrierter Karbolsäure, Essigsäure, Ammoniak. Die trefflich wirkende Injektion von einprozentiger Kaliumpermanganatlösung oder von zweiprozentiger frisch filtrierter Chlorkalklösung wird nur dem Arzt möglich sein. Nun wird die Umschnürung gelöst, das Kind kommt ins warme Bett und erhält Glühwein.

Insekten. Nach Bienenstichen soll der in der Wunde zurückbleibende Stachel vorsichtig mit einer feinen Nadelspitze oder einer Pinzette entfernt werden. Im übrigen hat sich bei Bienen- und anderen Insektenstichen sofortiges Aufträufeln von verdünntem Ammoniak (Salmiakgeist) bewährt. Bei starker Entzündung und Schwellung Umschläge mit essigsaurer Tonerde.

Digitized by Google

d) Arzneigifte.

Das in den Wurmzeltchen enthaltene Santonin ruft in zu großen Dosen Gelbsehen, zitronengelbe Färbung des Urins, Zittern, Krämpfe und Bewußtlosigkeit hervor. Erste Hilfe: Brechmittel, Abführmittel.

Opium und Morphium. Vergiftung durch Genuß von Mohnsamen, Schlafsäften und versehentlich genommenen Morphiumtropfen. Das betreffende Kind liegt dann regungslos da mit bleichem Gesicht, die Pupillen hochgradig verengt, die Glieder fallen beim Aufheben schlaff herab, die Atmung ist langsam, schnappend, der Puls langsam. Erste Hilfe: Erbrechen durch Gaumenkitzel (keine Brechmittel!), Magenspülung; schwarzer Tee, Rotwein; künstliche Atmung, Erwärmung durch Decken, Hautreize. Die vorzüglich wirkende Injektion von Atropin (0,00005—0,0003) muß wohl dem Arzte überlassen bleiben.

Bromoform, dieses süßlich schmeckende Keuchhustenmittel, bewirkt eventuell tiefe Narkose. Behandlung: frische Luft, Magenspülung, künstliche Atmung, Hautreize.

Chlorsaures Kali, das als Gurgelwasser viel zu häufig Verwendung findet, ist ein Blutgift, das schon manchen Todesfall verursacht hat. Behandlung: Brech- und Abführmittel, Wasser trinken lassen, Kaffee. Die Verordnung von harntreibenden Mitteln oder eine Kochsalzeingießung wird eventuell der Arzt vornehmen müssen.

II. Erste Hilfe bei Erkrankungen.

Wenn ich auch nicht zu denen gehöre, welche verlangen, daß bei jeder Kleinigkeit, bei Tag oder bei Nacht sofort zum Arzt geschickt werden muß, so möchte ich doch diejenigen eindringlich warnen, welche aus allzu großem Selbstvertrauen oder aus Furcht vor einer schlimmen Diagnose den rechten Zeitpunkt für das ärztliche Eingreifen versäumen. Nur das, was in Notfällen, bis der Arzt zur Stelle ist, sofort getan werden darf und soll, nicht aber eine Anleitung zur Behandlung von Kinderkrankheiten soll in diesem folgenden kurzen Abschnitt gegeben werden.

Fieber ist an sich keine Krankheit, sondern nur ein Symptom, das sich bei den allerverschiedensten Erkrankungen findet. Trotzdem ist seine Behandlungsart im ganzen eine einheitliche. Chemische Fiebermittel, heißen sie nun Antipyrin, Salipyrin, Aspirin oder Citrophen, sollen, so sehr sie auch in der Tagespresse angepriesen werden, von Laien an Kinder nicht verabreicht werden, da sie häufig eine schwächende Wirkung auf das Herz ausüben und da im Wasser ein viel besseres harmloseres Mittel zu Gebote steht.

Bei hohem Fieber im Beginn finden sich meist kühle Extremitäten, trockene Haut, Frieren; das Blut ist ungleichmäßig im Körper verteilt, zu sehr nach dem Körperinneren gedrängt. Zur Erzielung einer gleichmäßigeren Wärmeverteilung ist die Bettwärme das beste; fiebernde Kinder gehören daher unter allen Umständen ins Bett. In gleichem Sinne wirkt auch ein warmes Bad von 35° C (28° R) von 7—10 Minuten Dauer. Ist dies nicht zu haben, dann mache man eine feuchtwarme Einpackung des ganzen Körpers in einem Bettlaken, das in warmes Wasser getaucht und gut ausgerungen ist, darüber eine dicke wollene Decke, an die Füße eine Wärmeflasche; Dauer 1 Stunde. Ist das Fieber dann trotzdem noch so heftig, daß das Kind sich unruhig herumwirft oder auffallend schläfrig und matt ist, dann appliziere man ein oder zwei kühle Wickel (ca. 25° C) ohne Guttapercha um den Rumpf und lasse jeden nur etwa $^1/_2$ Stunde lang liegen; danach folge eine kräftige kühle Abreibung.

Ausnahmen bilden Erkrankungen, welche von vornherein große Ruhe erfordern: Blinddarmentzündung (meist starker Schmerz in der rechten unteren Bauchgegend) oder Herzaffektionen (nach Infektionskrankheiten oder während eines Gelenkrheumatismus auftretend). Hier warte man unter allen Umständen den Arzt ab.

Digitized by Google

Diese einleitende Behandlung erweist sich als nützlich, gleichgültig ob das Fieber nun bedingt ist durch eine der akuten ansteckenden Krankheiten, Masern, Scharlach, Influenza, Diphtherie oder durch eine Verdauungsstörung, oder eine andere Erkrankung.

Bei Verdacht auf Diphtherie (weißlicher, häutiger Belag auf den Mandeln oder deren Umgebung, Schwellung der Halsdrüsen, Geruch aus dem Munde), also bei jeder mit weißlichen Auflagerungen im Rachen einhergehenden Halsentzündung[1]) ist alsbald nach dem Arzt zu schicken, da die Unterscheidung zwischen einfacher Halsentzündung und echter Diphtherie nur dem Arzt möglich ist und da, wenn wirklich Diphtherie vorliegt, rechtzeitige Serumeinspritzung die Heilung garantiert. Bis zum Eintreffen des Arztes gebe man ein warmes Bad, mache einen Prießnitzschen Umschlag um den Hals (feuchtes Tuch, Guttapercha oder Ölpapier, wollenes Tuch) und lasse mit lauem Salz- oder Borwasser gurgeln.

Ist gleichzeitig die Atmung mühsam, die Stimme heiser oder tonlos, der Husten rauh, bellend, dann liegt begründeter Verdacht vor, daß die Erkrankung den Kehlkopf ergriffen hat — Krupp. Hier sind dann heiße Umschläge um den Hals und auf die Brust und Einatmung von Wasserdämpfen sehr am Platz. Die Dämpfe entwickelt man in einem Inhalationsapparat oder einem Teekessel und leitet den Dampfstrahl in das mittelst Tüchern und Stangen zeltartig überdachte Bett hinein. Schnelle Sättigung des Raumes mit Wasserdampf erzielt man durch Übergießen der heißen Ofenplatte mit Wasser oder durch Einwerfen eines heißen Bügelstahles in einen Eimer mit etwas heißem Wasser.

Für den meist nachts ganz plötzlich im Gefolge eines Katarrhs auftretenden und viel harmloseren falschen Krupp mit Atemnot, rauhem Husten und Angstgefühlen gelten dieselben Regeln.

In jedem Falle, wo die Gewißheit oder der Verdacht einer ansteckenden Krankheit besteht, ist das betreffende Kind sofort von seinen Geschwistern abzusondern.

Quälender Husten kann, wenn nicht tiefere Ursachen zugrunde liegen, durch Dampfinhalationen, einen Brustwickel und irgendein heißes, nicht alkoholisches Getränk gelindert werden. Eibischtee, Malzbonbons sind recht zweckmäßig.

Schnelles Eingreifen erfordern unter Umständen die verschiedenen Krämpfe, die an die Geistesgegenwart der Mutter oft erhebliche Anforderungen stellen. Besonders jene Krampfformen, welche von einem Stillstand der Atmung begleitet sind, also das sogenannte Wegbleiben oder die Schreikrämpfe und der Stimmritzenkrampf. Während eine längere Atempause bei heftig schreienden Kindern etwas Gewöhnliches und Ungefährliches ist, kann bei dazu veranlagten die Atmung so lange ausbleiben, daß das Kind blau wird, den Kopf nach hinten wirft und unter Umständen an Erstickung zugrunde geht. Beim Stimmritzenkrampf, der meist Kinder mit englischer Krankheit befällt, setzt im Anschluß an eine krähende oder pfeifende Einatmung das Atmen plötzlich aus und das Kind wird blau. In beiden Fällen gilt es, durch rascheste und rücksichtslose Anwendung von Reizen die Atmung und damit das entfliehende Leben wieder zurückzurufen: Eingehen mit dem Finger in den Mund, Hervorholen der Zunge, Schlagen der Brust und der Herzgegend mit einem kalten nassen Tuch läßt dies in der Regel erreichen; wenn nicht, dann ist sofort die künstliche Atmung einzuleiten.

Bei den Krämpfen, die mit Bewußtlosigkeit, Zuckungen einhergehen (Fraisen, Eklampsie), wirkt am meisten beruhigend ein warmes Bad (35° C) oder eine feuchtwarme Einpackung des Rumpfes und der Beine mit gleichzeitiger Erwärmung der

---

1) Man gewöhne Kinder schon in gesunden Tagen an eine regelmäßige Mundinspektion, die man dadurch vornimmt, daß man bei gutem Licht mit einem Löffelstiel die Zunge niederdrückt.

Digitized by Google

Hände und Füße durch warme Tücher und Wärmflaschen. Epileptische im Anfall bringt man auf ein weiches Lager, entfernt etwa im Munde steckende Bissen und schützt sie vor Verletzungen.

Die akuten Verdauungsstörungen, vornehmlich der Säuglinge äußern sich je nachdem in Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Unruhe, Verstopfung oder Diarrhöe, schmerzhaftem Anziehen der Beine, Fieber und erfordern seitens der Mutter zunächst ein in der Hauptsache negatives, aber darum nicht weniger wichtiges Eingreifen: nicht etwa erst Versuche mit allen möglichen Nahrungsgemischen, angeblich stopfenden Breien, Tokaier u. ä., sondern völliges Entziehen der Nahrung für 6 bis 24 Stunden, statt dessen etwas Kamillen-, Pfefferminz- oder Wollblumentee; bei stärkerem Erbrechen kalt und kaffeelöffelweise zu geben. Erst nach und nach wieder Übergang zur eigentlichen Nahrung, die sich ganz nach der Art des betreffenden Falles richtet und am besten vom Arzt bestimmt wird. Zweckmäßig wird gleich im Beginn ein- oder zweimal ein Kaffeelöffel Rizinusöl gegeben und ein feuchtwarmer Wickel auf den Leib appliziert. Gegen die so häufig infolge von Gasblähungen auftretenden Kolikschmerzen gebe man warme Tücher, heiße Salz- oder Kamillensäckchen auf den Leib und eventuell eine Messerspitze gebrannter Magnesia in etwas Zuckerwasser verteilt. Von stopfenden Mitteln mache man bei Säuglingen ohne ärztliche Verordnung keinen Gebrauch.

Bei großen Kindern, deren Verdauungsstörungen auf Überfütterung, Genuß von unreifem Obst oder verdorbenen Nahrungsmitteln (s. Speisevergiftung) beruhen oder als Vorläufer einer fieberhaften Erkrankung auftreten, entleere man stets den Darm durch einen Eßlöffel Rizinusöl, wässerigen Rhabarber u. dgl., lege auf den Leib einen heißen Deckel oder heißen Salzsack und gebe statt jeglicher Nahrung etwas Kamillentee oder schwarzen Tee und frischen Obstsaft, später Schleimsuppen.

In jedem Falle einer Verdauungsstörung beim Kinde suche man womöglich die Ursache derselben zu erforschen.

Beginnende Blinddarmentzündung (starker Schmerz in der rechten unteren Bauchgegend, Fieber, Erbrechen, Verstopfung) erfordert unbedingte Bettruhe, keine Abführmittel, feuchten Wickel auf den Leib und Nahrungsentziehung.

Ein „Notfall" entsteht oft in der ersten Zeit nach der Geburt, wenn das Stillen wohl versucht wird, aber aus irgendeinem Grunde nicht recht gelingen will. Da heißt es sich nicht die Mühe verdrießen lassen und etwa gleich zum „Soxhlet" greifen, sondern daran denken, daß der Nahrungsbedarf des Säuglings in der ersten Zeit sehr gering ist, daß naturgemäß anfangs auch die Milchquelle noch spärlich fließt und daß, mit verschwindenden Ausnahmen, jede Frau, die ein Kind getragen und geboren hat, auch die Fähigkeit besitzt, es aus eigener Kraft am Leben zu erhalten. Die Muttermilch ist und bleibt für das Kind ein unersetzliches Gut.

Bei Mastdarmvorfall, dessen Erkennung unschwierig ist, versuche man in Bauchlage des Kindes mit einem in Öl getauchten Läppchen unter anhaltendem Druck den Darm zurückzubringen.

Schwächezustände, Ohnmachten kommen bei blutarmen und schlecht genährten Kindern vor, bei Aufenthalt in überfüllten schlecht ventilierten Räumen, sind aber auch eine nicht seltene Folgeerscheinung von fieberhaften Krankheiten und deuten dann auf eine Schädigung des Herzmuskels hin. Daher sollen Kinder nach Scharlach, Diphtherie und Influenza nicht zu früh aufstehen. Im Schwächeanfall öffne man die Kleider, lege das Kind horizontal, appliziere heiße Tücher oder Schwämme aufs Herz, wickle die Hände und Füße in heiße Tücher, bürste sie dazwischen und flöße heißen Kaffee, Wein oder etwas Champagner ein.

Säuglinge, die während eines schweren Darmkatarrhs gleichsam auszulöschen drohen, können durch heiße Kompressen auf den Kopf, durch eine heiße Einpackung (kochend

heißes Wasser) oder durch ein heißes Bad von 40° C mit Zusatz von einem heiß angerührten und in ein Leinensäckchen gegebenen Senfteig so weit ins Leben zurückgerufen werden, bis der Arzt durch eine Kochsalzeingießung und Kampfereinspritzung das Weitere tun kann.

Starkes Jucken bei Nesselausschlägen, Flechten, Masern kann man lindern durch Waschungen mit kühlem Essigwasser (1 Eßlöffel auf ¼ Liter Wasser), durch dünne Karbollösung, Franzbranntwein, wonach man mit Mehl pudert, oder durch sanftes Einreiben von Mentholbalsam.

Gegen Zahnschmerzen laue Kamillenspülung oder Auftupfen von schmerzstillenden Zahntropfen (s. Anhang), nachdem der Zahn vorher gereinigt ist. Tunlichst bald dann rationelle Behandlung beim Zahnarzt. Auch Milchzähne können gut plombiert werden.

Das Wundsein der Säuglinge ist verursacht durch mangelhafte Pflege, kann aber auch bei sorgsamer Wartung im Verlauf von Darm- oder anderen Erkrankungen auftreten. Dick aufgestrichene Zinksalbe oder Umschläge mit essigsaurer Tonerde (1 Eßlöffel auf 6 Eßlöffel Wasser) bringen das Übel meist zum Verschwinden.

Bei wohl allen Formen von Augenentzündung sind bis zum Eintreffen des Arztes Umschläge oder Spülungen mit lauem Borwasser am Platz. Bleiwasser oder essigsaure Tonerde ist für die Augen unzweckmäßig.

Ohrenschmerzen, die oft als Ausdruck einer Mittelohrentzündung im Verlaufe von Katarrhen, Influenza, Masern, Scharlach auftreten, werden gelindert durch Einträufeln von lauwarmem Öl oder Glyzerin oder noch prompter von Thymolglyzerin (0,1 : 50,0). Ein über das ganze Ohr applizierter und mit Binden befestigter feuchter Umschlag wird oft angenehm empfunden.

Anhang.

Was für die erste Hilfe bereit zu halten ist.

1. In jedem Haushalt vorhanden: Spiritus, Öl, Salz, Essig, Lauge (Natron oder Kali); letztere für Schlangengifte, außerdem wünschenswert Wein, Champagner.

2. Verbandmaterial: Brunssche desinfizierte Watte, ein geschlossenes Reservepaket zu 100 g; rohe Spitalwatte zum Polsterverband, ¼ Pfund. Einige Mullbinden, 5 cm und 10 cm breit; Verbandgaze ein uneröffnetes Päckchen. Englisches „Idealpflaster". Heftpflaster, am besten „Leukoplast", eine Rolle 5 cm breit zum Befestigen kleiner und großer Verbände. Bardelebensche Brandbinde 1 Stück. Schere, Pinzette, gewöhnliche Glasspritze.

3. Drogen- und Arzneimittel: Borwasser oder kristallisierte Borsäure zur Herstellung von solchem (2 Kaffeelöffel auf ¼ Liter heißes Wasser), konzentrierte essigsaure Tonerde, nur in Verdünnungen von 1 : 6 und 1 : 20 zu gebrauchen. Karbolwasser 2½prozentig, Lysoform 1—2 Kaffeelöffel auf eine Schüssel Wasser.

Streupuder, am einfachsten Reismehl, Talk oder der gebräuchliche Zinkpuder, in geschlossener durchlöcherter Büchse aufzubewahren. Schwarzes Senfmehl, Senfspiritus, Salmiakgeist, Kamillenblüten, Franzbranntwein, Mentholbalsam.

Eisenchloridlösung (liquor ferri sesquichlorati), davon einige Tropfen in ein Glas Wasser zur Blutstillung, Opiumtinktur 5 g, vom Arzt zu verschreiben, große Vorsicht, nur für größere Kinder! Rizinusöl oder wässeriger Rhabarber. Brechwurzpulver 6 Stück abgeteilt zu 0,2 g; schwach gebrannte Magnesia 20 g, für Grünspan-, Arsenik- und Säurevergiftungen; Thymolglyzerin (Glyzerin 50,0, Thymol 0,1) für das Ohr, Zahntropfen: Thymol 0,1, Galläpfeltinktur 10,0; oder Chloralhydrat und Camphor. trit. 5 g zu gleichen Teilen mit Kokain oder Novokain 0,2 g.

Digitized by Google

Das sexuelle Problem im Kindesalter.

Von Dr. med. F. Siebert in München.

Eine eigenartige und bedauerliche Entwickelung unseres Kulturlebens hat es so gefügt, daß die Entstehung dessen, was unserem Leben doch letzten Endes allein Inhalt gibt, und ohne das unser Leben nur einen Eintagswert hätte, daß die Entstehung des Kindes als ein dunkler Punkt im Leben betrachtet wird. Alles was irgendwie an das Geschlechtsleben erinnern könnte, wird behandelt wie ein Stück, an das sich eine unangenehme Familienerinnerung knüpft, es wird in eine verborgene Kammer gesteckt, deren Tür man nur im allerdringendsten Notfall öffnet. Welcher Schaden durch ein solches Verhalten angerichtet wird, davon wird in diesem Abschnitt immer wieder gesprochen werden müssen.

Bereits im Säuglings- und frühen Kindesalter macht sich diese falsche Stellung der heutigen Menschen zum Geschlechtsleben für die Kleinen häufig genug fühlbar. Für viele Mütter und Pflegepersonen, die im übrigen auf große Reinlichkeit halten, sind die Geschlechtsorgane der kleinen Kinder ein Ding, dessen Anwesenheit man nicht beachten darf und das infolgedessen der nötigen Reinlichkeit entbehren muß.

Für die ersten Jahre sind aber Reinlichkeit und Verhütung von Reizung der Geschlechtsorgane aus verschiedenen Ursachen die wesentlichen Aufgaben der Pflege.

Im täglichen Bade des Kindes ist bei Knaben die Vorhaut über die Eichel zu ziehen und der Raum zwischen beiden zu waschen. Häufig ist das nicht möglich, weil die Öffnung der Vorhaut zu klein ist (Phimose). Ist die Verengerung keine zu große, so kann man dadurch, daß man täglich im Bade ein Stückchen weiter die Vorhaut über die Eichel zurückzieht, langsam eine Erweiterung erreichen; in anderen Fällen wird man den Arzt zu Hilfe ziehen, der entweder mit einer kleinen Zange, deren Blätter er langsam auseinanderspreizt, die Erweiterung zustande bringt, oder durch eine kleine Operation das Übel hebt. Mitunter ist die Öffnung so klein, daß der Abgang des Harns erschwert wird, dann ist natürlich eine Operation unbedingt nötig. Die Beschneidung bei den Juden mag wohl als ein aus Reinlichkeitsrücksichten entsprungenes Gebot angesehen werden.

Die zur Behebung der Phimose notwendige Operation kann in derselben Weise ausgeführt werden wie die Beschneidung bei den Juden, wobei die Vorhaut nach vorn gezogen wird und der über die Eichel stehende Teil mit einem raschen Schnitt abgetrennt wird. Meist aber wird aus naheliegenden Gründen eine Längsspaltung der Vorhaut gemacht.

Die rituelle Beschneidung ist keine ganz ungefährliche Operation. Es sind Blutvergiftungen im Anschluß daran beobachtet worden, auch syphilitische Infektionen sind schon vorgekommen. Bei ungeschickter Schnittführung kann auch einmal ein Stückchen der Eichel mit abgetrennt werden. Alle diese üblen Zufälle lassen sich natürlich bei sachgemäßer Ausführung der Operation nach den Regeln der ärztlichen Kunst vermeiden. Läßt man die Operation bei zu enger Vorhaut nicht ausführen, oder wird der Vorhautsack nicht reinlich genug gehalten, so kommt es gern zu katarrhalischen Entzündungen der Eichel des männlichen Gliedes, zur Ansammlung der von der Schleimhaut abgeschiedenen Stoffe und Bildung von Steinen unter der Vorhaut. Die Erschwerung der Harnentleerung durch eine zu enge Vorhaut gibt die Ursache zur Entstehung von Entzündungen der Scheidenhaut des Hodens, dem sogenannten Wasserbruch. Bei Mädchen ist die Reinlichkeit leichter durchzuführen. Auch hier kommt es nicht so selten vor, daß sich in den Taschen zwischen den großen und

Digitized by Google

kleinen Schamlippen Ausscheidungsstoffe ansammeln, die sich zersetzen und zur Entzündung führen.

Es gehört mit zu den Aufgaben der Hebamme, sogleich nach der Geburt nachzuschauen, ob beim Neugeborenen keine Mißbildung vorliegt. Es ist der Verschluß des Afters von besonderer Wichtigkeit, weil nur eine schleunigst ausgeführte Operation das Leben des Kindes erhalten kann. Bei Knaben sind Verlegung der Harnröhrenöffnung entweder an die obere (Epispadie) oder an die untere Seite (Hypospadie) des Gliedes kein seltenes Vorkommnis. Die leichteren Grade dieser Mißbildung sind ohne Bedeutung und beeinträchtigen die spätere Zeugungsfähigkeit nicht. Ist aber die Verlagerung eine beträchtliche, oder gar die Harnröhrenöffnung an der Wurzel des Gliedes, so ist wohl eine Begattung später möglich, aber keine Befruchtung, weil der Same nicht in die Scheide des Weibes ergossen werden kann. Durch operativen Eingriff läßt sich in vielen Fällen eine künstliche Harnröhre bilden.

Eine üble Mißbildung ist die Verlagerung der Blase außerhalb des Leibes. Diese bildet dann keinen geschlossenen Sack, sondern liegt mit ihrer inneren Fläche frei zutage, als ob sie ein Stück der Bauchwand wäre. Der Harn, welcher ja fortwährend von der Niere in die Blase träufelt, kann unter diesen Umständen nicht zurückgehalten werden, benäßt die umgebende Haut fortwährend, zersetzt sich, und selbst bei der peinlichsten Reinlichkeit entstehen Entzündungen. Die Kinder gehen an der fortschreitenden Entzündung zugrunde. Der Raum erlaubt es nicht, des näheren auf die Zwitterbildung einzugehen. Der echte Zwitter, welcher sowohl einen Hoden als einen Eierstock hat, also männliche und weibliche Geschlechtsprodukte liefern kann, ist ein äußerst seltenes Ereignis, häufiger sind die sogenannten falschen Zwitter, bei denen nur die die Geschlechtsprodukte abführenden Organe sowohl männlichen als weiblichen Typus tragen.

Häufig werden die Mütter dadurch beängstigt, daß die kleinen Knaben beim Auswickeln bereits eine Steifung ihres Gliedes zeigen. Man schaue in diesen Fällen nach, ob nicht eine enge Vorhaut die Ursache davon sein könnte, oder irgendwelche entzündliche Erscheinung. Sind keine solchen Ursachen nachzuweisen, so ist es meist die Füllung der Blase, welche das Ereignis verursachte.

Eine länger dauernde Harnverhaltung wird bei Knaben und Mädchen nicht selten beobachtet. Die Kinder werden ohne Grund unruhig, schreien, nehmen die angebotene Nahrung nicht vollständig. Macht man einen heißen Breiumschlag auf die Blasengegend, oder wenn es sich um etwas ältere Kinder handelt, setzt man sie auf ein Töpfchen, das mit heißem Wasser gefüllt ist, so wird der Blasenkrampf gelöst, und das Übel ist beseitigt.

Man vermeide es, den Zipfel der Windel zwischen den Beinen des Kindes hochzuschlagen. Die Kinder scheuern mit den Beinchen an dem Tuch, es entstehen dadurch leichte Entzündungen der Haut (Intertrigo, der sogenannte Wolf, das Wundliegen) und Reizungen der Geschlechtsorgane.

Beginnt der Geist der Kinder langsam zu erwachen, und füllt sich ihr Bewußtsein langsam mit Erinnerungsbildern und Vorstellungen, so ist natürlich die Reinlichkeit, auch was die Geschlechtsorgane anlangt, weiterhin peinlichst durchzuführen. Durch die veränderte Nahrung, durch das Kriechen der Kinder am Boden, wobei sie die Embryonen der Würmer aufnehmen, können bereits Infektionen mit Darmwürmern stattfinden. Es sind die kleinen weißen Spulwürmer (Pfriemenschwänze), die dadurch für unsere vorliegende Besprechung von Wichtigkeit sind, weil sie vom After in die Scheide der kleinen Mädchen wandern und dadurch Entzündungen und Reizungen hervorrufen.

Bereits um diese Zeit beginnt aber auch die geistige Hygiene des Geschlechtslebens beim Kinde. Das Kindchen hat schon sehr früh ein Gefühl für das was nicht sein

Digitized by Google

ſoll, und es iſt unklug, durch zu frühes Eingreifen die Aufmerkſamkeit der Kinder auf die eigenartige Stellung der Geſchlechtsorgane zu lenken. Soweit die natürlichen Funktionen in Betracht kommen, iſt ja durch dieſe die Notwendigkeit der Verhüllung und Bekleidung genügend gerechtfertigt.

Eine Urſache ungeteilten Erſtaunens iſt für die kleinen Kinder das Auffinden ihres Nabels, und häufig iſt dieſes Organ bei der täglichen Reinigung das erſte, was ſie aufſuchen, und auch in ſpäterer Zeit noch erweckt der Nabel die Aufmerkſamkeit. Es wäre unklug, durch Verweiſung die Kinder in ihrer Harmloſigkeit zu ſtören und ſie darauf aufmerkſam zu machen, daß es außer den Organen, die wegen der natürlichen Funktionen mit einem Schleier umgeben werden, noch andere gibt, von denen man nicht ſpricht.

Nicht anders verhält es ſich mit dem gemeinſamen Bad kleiner Geſchwiſter verſchiedenen Geſchlechts. Auch hier iſt die Gefahr gegeben, daß durch zu eifriges Verbieten die Kinder erſt auf die tiefe Bedeutung des Unterſchiedes der Geſchlechter aufmerkſam werden. Die verſchiedenen Harmloſigkeiten der Kinder, die ja ſo häufig zu Vorkommniſſen von entzückender Komik führen, verlangen bei all ihrer Harmloſigkeit doch von der Umgebung des Kindes reine Denkungsart und Schulung. Durch Witzeln, durch kindiſches Gelächter, wie es unvernünftige Dienſtboten machen, kann eben doch in dem Kinde ſchon die Vorſtellung hervorgerufen werden, daß es ſich hier um beſondere Dinge handelt.

Wir kommen raſch zu einem Abſchnitt des Kindeslebens, in dem der geiſtige Inhalt der kindlichen Seele ſich ſchrittweiſe erweitert. Wir wiſſen zu wenig von der Seelenkunde des Kindes, um ſagen zu können, von wann an ein beſtimmtes Kind wohl die Eindrücke, die es empfängt, längere Zeit aufbewahren kann, wann es ſo nach und nach die Vorſtellungen an dem roten Faden des Ichbewußtſeins aufreiht. Deshalb habe ich oben ſchon für eine Zeit, da die Seele noch nicht gedächtnisreif iſt, ein Verhalten anempfohlen, das für ſpätere Zeit, bis die eigentliche Aufklärung kommt, maßgebend ſein muß. All die erzieheriſchen Maßregeln und Einflüſſe, die aus den Vorſchriften der Schamhaftigkeit entſpringen, ſind als Anſtandsvorſchriften zu erachten, nicht anders wie die Vorſchriften beim Eſſen und beim Grüßen. Das Kind verſteht die Notwendigkeit, gewiſſe Organe zu verhüllen, aus ihren natürlichen Funktionen. Für den Augenblick wäre es ja gleichgültig, wie man ſich dem Kinde gegenüber verhalten ſoll, in dem Alter der frühen Kindlichkeit wird man noch keine ſexuellen Gefühle erwecken, aber Gedanken und Vorſtellungen, die in den erſten Jahren gewiſſermaßen unverſtanden regiſtriert wurden, die tauchen mitunter ſpäter wieder auf und helfen mit, alles Geſchlechtliche mit einem geheimen und reizenden Zauber zu umgeben. Es iſt eine Arbeit für die ſpäteren Jahre, die jetzt ſchon geleiſtet werden muß, um das Gemüt der Kinder möglichſt lange arglos und harmlos zu erhalten.

Freilich, es iſt die reine Geſinnung der Eltern bzw. der Umgebung des Kindes, welche auch im Kinde die Unbefangenheit am beſten bewahren hilft, und es kann, wo es ſich um die Aufklärung oder um die Erziehung der Kinder, was das Geſchlechtliche betrifft, handelt, niemals genug betont werden, daß eine Erziehung, die unſere Kinder freier, reiner und unbefangener dem Geſchlechtsleben gegenüberſtehen läßt, als es uns beſchieden war, nur dann erreicht werden kann, wenn wir, die Erwachſenen, zuerſt uns ſelbſt erzogen haben. Es iſt gar nicht das das Wichtigſte, was wir den Kindern ſagen, ſondern das wirkt am tiefſten auf ihre Seele ein, was ſie an uns ſehen.

Iſt die Mutter reinen Herzens, ſo wird ſie auf die vielen Fragen, die in bunter Reihe dem Munde der Kinder entſtrömen, die richtige Antwort finden. Solange die Kinder im Märchenalter ſind, an den Wolf und das Rotkäppchen glauben, da kann man ihnen ruhig auch das Märchen vom Storch erzählen. Die Vorſtellung,

daß das, was jetzt ist, einmal nicht war, ist so schwer für das kindliche Seelenvermögen, daß jedes Bild, das ihnen ihren Eintritt in das Leben und Sein erklären soll, angenommen wird. Man braucht auch in den ersten Lebensjahren die Fragen nicht immer gleich tragisch zu nehmen. Das Kind ist nicht ein logischer Denker, sein Denken ist eine ablaufende Reihe von Phantasiegestalten, und wenn man eine Frage überhört oder eine lustige Antwort gibt, die auf etwas anderes passen würde, so nimmt uns das die kindliche Seele nicht übel, sofern es nur nicht die Absicht merkt.

Die Schwierigkeiten beginnen in den ersten Jahren des Schulbesuches. Das reine phantastische Denken des Kindes, das Mögliches und Unmögliches nicht auseinanderhalten, Wirkliches und Unwirkliches, Erlebtes, Erzähltes, Erdichtetes ungeschieden durcheinanderwirft, macht immer mehr der Trennung zwischen Wirklichkeit und Schein Platz, die Märchen leben noch weiter, aber sie werden eben Märchen. Diese Märchenzeit der Kinder wird man schon deshalb, weil es die herrlichste Zeit der Kinder ist, hinausziehen, solange es möglich ist. Aber es hat alles seine Grenzen. Wenn ein acht- oder zehnjähriger Knabe wirklich im Walde noch das Knusperhäuschen suchen wollte, so würden wir ihn für einen etwas zurückgebliebenen Knaben halten, der sich eine unnatürliche Kindlichkeit bewahrt hat, aber im Grunde ist ein so langes Festhalten an dem Glauben an den Storch eine ebensolche Zumutung an den kindlichen Geist. Wann aber der Zeitpunkt gekommen ist, wo eben das Märchen Märchen ist, das ist wohl sehr verschieden, die Eigenart des Kindes und der Umgebung desselben müssen hier ausschlaggebend sein.

Hier ist nun ein Übelstand zu vermerken, der von großem Schaden ist, der aber infolge der Zwiespältigkeit unseres heutigen Lebens nicht wegzuleugnen ist. Es liegt eine große Gefahr darin, daß Kinder, die in einer freien, reinen Luft gelebt haben, mit solchen zusammenkommen, die in dem düsteren Raum der Prüderie aufgewachsen sind.

Gewiß wird es auf die Kinder nicht übel einwirken, wenn sie jetzt, wo das Märchen vom Storch nach und nach als Märchen empfunden wird, hören, daß das Kind von der Mutter kommt, wie die Äpfel vom Apfelbaum. Die Kinder werden vielleicht eine Zeitlang, wenn sie es zum erstenmal hören, den Gedanken weiterspinnen, werden dieses und jenes fragen und vielleicht einmal eine unverheiratete alte Dame fragen, ob sie auch Kinder bekommen könne. Das würde eben mit unter die vielen Drolligkeiten des Kinderlebens gehören. Aber die Kinder kommen mit anderen Altersgenossen zusammen, und mit Menschen, die anders denken. Ein Teil der Kinder glaubt noch an den Storch und die anderen sollten noch an den Storch glauben und lachen doch heimlich darüber. Der kindliche Mund spricht hier oder dort einmal ein Wort, das arglos gemeint ist. Aber unverständige Erwachsene verstehen die Harmlosigkeit des Kindes nicht, tadeln es und bringen das Kind in einen innerlichen Zwiespalt. Oder dumme Personen und Kinder, die nicht mehr rein denken, bringen durch Gelächter und Spott solche Kinder in Verwirrung. Dadurch kann das zerstört werden, was die vorausschtigen Eltern früher erreichen wollten. Während man dem sexuellen Leben den Reiz, den alles Verbotene, Heimliche für uns hat, nehmen wollte, und die erkältende Wirkung der wahren offenen Behandlung zur Geltung bringen wollte, wird jetzt dem Kind mit größerer oder geringerer Klarheit zum Bewußtsein gebracht, daß es hier etwas gibt, was für andere Menschen der Gegenstand einer ganz besonderen, allem sonstigen Gebaren widersprechenden Behandlung ist. Es ist das eine Gefahr, die manchen Kindern Gewissensbisse machen wird.

Aber wenn wir bedenken, daß doch Eltern und Erzieher da sind, die durch eine unbeirrte Ruhe, mit der sie die Sache behandeln, dem Kinde einen Halt und ein Beispiel geben, so werden wir diese Gefahr immer noch als die geringere erachten gegenüber den Schädigungen, die eine Aufklärung der Kinder auf unrechtem Wege in sich birgt.

Digitized by Google

Dieſelbe Gefahr beſteht in der Behandlung nackter Darſtellungen in Bildern oder Plaſtik. Man kann die Kinder heutzutage nicht mehr vom Anblick des Nackten fernhalten. Vielleicht ein paar Jahre, aber ſowie man ſie den Schulweg allein machen laſſen muß, werden ſie auf ſolche Darſtellungen treffen. Da iſt es doch verſtändlich, daß die Kinder, welche ſchon zu Hauſe nackte künſtleriſche Darſtellungen geſehen haben, ſich gewöhnen, nackte Darſtellungen als etwas Alltägliches zu betrachten und dadurch gegen den Reiz, den das Nackte ausübt, geſtählt werden. Dann wird es ihnen auch nichts ſchaden, wenn ſie bemerken, daß andere Kinder oder Erwachſene ſich über nackte Darſtellungen entrüſten oder eine mit dem Gefühl des Unrechten gemiſchte Freude daran haben; ſie werden ſolches Vorgehen nicht verſtehen.

Die Nacktheit wirkt auf das unverdorbene Kind in keiner Weiſe ein, außer wenn es in einem ſehr prüden Geiſte erzogen wurde und das Nackte als das Anſtößigſte, was ſich denken läßt, anzuſehen gewöhnt worden war. Man darf nicht außer acht laſſen, daß auf das kindliche Vorſtellungsvermögen die Dinge ganz anders einwirken als auf das der Erwachſenen. Was bei uns geſchlechtliche Luſtgefühle erweckt, läßt das Kind vollſtändig unberührt. Nur dafür haben wir Anzeichen, die es uns wahrſcheinlich machen, daß dann eine frühzeitige Erweckung gewiſſer Gefühle erzielt wird, wenn das Tuſcheln, das Verſtecken, das ängſtliche Verbergen, die kleinliche Angſt das Kind mit beſonderer Stärke auf die Eigenart des Geſchlechtslebens hinweiſt.

In welcher Weiſe nun der Schritt weiter gemacht wird vom Märchen zur teilweiſen Aufklärung, das wird nach Kind und Gelegenheit verſchieden ſein. Der Vergleich mit der Frucht des Baumes oder dem Ei der Vögel wird wohl am häufigſten herbeigezogen werden. Die Hauptſache ſcheint mir zu ſein, daß das, was man den Kindern ſagt, in einer Weiſe ihnen erzählt wird, als ob es ſich um etwas ganz Natürliches handelte, über das man gar nicht viel Worte zu verlieren braucht. Wie weit man die Rolle des Vaters hereinziehen will, muß auch vollſtändig den einzelnen nach Lage der Dinge überlaſſen bleiben. Wer wollte hier einen irgendwie allgemein zufriedenſtellenden Rat erteilen? Am meiſten wird es den Kindern einleuchten, wenn man dem Vater die Rolle des Ernährers der Familie gibt, der für Frau und Kinder zu ſorgen hat.

Es wird nun aber von mancher Seite davor gewarnt, in den Kindern durch zu ſtürmiſche Liebkoſungen geſchlechtliche Gefühle zu erwecken. Ich glaube, wer ſo weit geht und ſelbſt dieſe Gefühle, deren ſexuelle Betonung uns ſpäter freilich bewußt wird, hintanhalten will, der müßte überhaupt das Gefühl und Gemütsleben der Kinder ungepflegt laſſen. Im Gefühlsleben der Menſchen ſind die Grenzen der einzelnen Gefühle, die wir unterſcheiden, nicht ſcharf gezogen. Die einzelnen Gefühle durchdringen ſich, miſchen ſich, und es bleibt dem ſubjektiven Ermeſſen, der Selbſtbeobachtung, überlaſſen, wie man die Trennung der einzelnen Beſtandteile in einem vorliegenden Gefühlszuſtand auseinanderhalten will. Aber ſo viel darf wohl angenommen werden, daß in allen Gefühlen, namentlich in den Gefühlen der Hinneigung einerſeits, in denen des Schaffens, Wirkens und Strebens anderſeits ſich ein gewiſſer ſexueller Beiklang findet, auf den wir freilich oft erſt durch eine verſtandesmäßige Zergliederung unſeres Bewußtſeinszuſtandes aufmerkſam werden. Ob das beim Kinde auch der Fall iſt, davon wiſſen wir gar nichts. Daß es in den ſchwärmeriſchen Zeiten der Jünglings- und Backfiſchjahre der Fall iſt, können wir aus unſerer Erinnerung feſtſtellen. Wir können aber gar nicht wiſſen, ob nicht eine Gedächtnistäuſchung oder eine Verlegung einer Erinnerung in frühere Zeiten vorliegt, wenn Leute behaupten, daß ſchon in jungen Jahren, da der Vater noch ſeine Kinder auf den Schoß ſetzte, um ihnen etwas zu erzählen, oder ſie in den Armen ſchaukelte, und, wenn dann die Kinder recht lachten, ſie auch einmal kräftig küßte, ein geſchlechtlicher Beiklang in die Freude der Kinder ſich einmiſchte. Und ſelbſt ſei es ſo, dann müſſen wir annehmen, daß es bei allen Gefühlen, den

Gefühlen der Religiosität, der Treue, der Hinneigung zu den Eltern sich beimischt. Und wir würden nun im Gegenteil sagen müssen, die Reizbarkeit der Kinder dürfen wir ja nicht vermehren durch Absperren, sondern jetzt mit Absicht und Überlegung eine Gymnastik der Gefühle eintreten lassen. Denn nirgends gilt vielleicht so der Satz wie im Gebiete der geschlechtlichen Reizbarkeit, daß die Gewohnheit abstumpft.

Geschlechtliche Verirrungen kommen bei den Kindern schon in der ersten Zeit ihres Lebens vor. Schon bei Säuglingen beobachtet man onanistische Bewegungen. Hier ist natürlich eine Behandlung sehr schwer. Man achte vor allem darauf, ob nicht irgendwelche Ursache, Entzündung der Vorhaut oder der weiblichen Scham sich vorfindet, sonst kann man nur durch kühle Waschungen versuchen, bessernd einzuwirken und darf natürlich die Gesetze der Reinlichkeit in keiner Weise vernachlässigen. Häufiger begegnen wir der schlimmen Gewohnheit schon vom dritten Lebensjahre ab. Auch hier wird man zuerst nach der körperlichen Ursache des Leidens suchen, die in irgendwelchen Entzündungsvorgängen, in Würmern, welche aus dem After in die Scham wandern, und anderen Zufällen zu finden sind. Oft hat man hier leider schon mit der Verführung zu tun. Dies geschieht durch ältere Kinder, besonders häufig sind es Mädchen, denen die Aufsicht von Knaben anvertraut wurde und die ihre Neugier in geschlechtlichen Dingen an Knaben befriedigen.

Eine viel größere Zahl von Opfern fordert aber die Verführung in den Jahren des Schulbesuches. Hier ist es vor allem die Verführung der Kinder durch Schulgenossen. Häufig aber kommen die Kinder von selbst auf die Unsitte. Da ist es namentlich eine leidige Sache, daß die Verrichtung der Notdurft sich so schwer in die Ordnung der Schule einbequemt. Der Lehrer läßt die Kinder nicht gern austreten; die Kinder, namentlich die Mädchen, scheuen sich auch, solches zu verlangen, nun wird der Harn zurückgehalten, die volle Blase wirkt reizend ein, es kommen noch Schenkelbewegungen hinzu, welche das Gefühl des Harndrangs unterdrücken sollen, und das Kind merkt, daß auf diese Weise sich angenehme Gefühle hervorrufen lassen.

In gleicher Weise scheint das Klettern an den Stangen zu wirken. Da ist es aber wohl nur eine falsche Art des Unterrichts, die diese Schädigung in sich birgt; wenn man nämlich die Knaben nach oben klettern und sie dann lange Zeit hängen läßt, um zu erproben, wer am längsten aushält; die Freude der Kinder, das Stiegengeländer hinabzurutschen, wird auch häufig auf trübe Quellen zurückgeführt.

Es besteht eine große Schwierigkeit, den üblen Gewohnheiten der Kinder auf die Spur zu kommen. Wenn es nicht gelingt, die Kinder auf frischer Tat zu ertappen, so wird man sich mit einem mehr oder minder begründeten Verdacht begnügen müssen. Körperliche Merkmale, die als Folgen des geübten Mißbrauchs zurückblieben, gibt es nur in dem Falle, daß irgendwelche Gegenstände zu onanistischen Zwecken benutzt wurden. Bei Knaben werden Bleistifte in die Harnröhre geführt, die mitunter der Hand entgleiten und in die Blase gelangen, nicht so selten umschnüren sich die Knaben das Glied mit Fäden oder Spagat, es treten dann Schwellungen des Gliedes, Abschnürung desselben, mitunter sogar Absterben von Teilen des Gliedes ein. Mädchen benutzen gern Haarnadeln zu diesem Zweck, die auch mitunter den Weg in die Blase finden, oder es werden die verschiedensten Gegenstände in die Scheide gebracht, die dann in den hinteren Teil der Scheide gelangen und dort Eiterungen hervorrufen.

Rötung der Geschlechtsteile, Schrunden an ihnen finden sich nur bei sehr weitgehendem Mißbrauch und sind kein völlig sicherer Anhaltspunkt. Aber diese Fälle sind seltener, meist gibt eine körperliche Untersuchung gar keine sicheren Anhaltspunkte, denn die Erscheinungen, welche die Onanie zeitigt, sind die einer Neurasthenie. Die Kinder werden reizbar, unaufmerksam, ja faul zum Lernen, ihr Interesse an den Gegenständen läßt nach, Gedächtnisschwäche und Störung der Herztätigkeit finden sich häufig. Aber das sind alles Erscheinungen, welche auch im Beginn der Entwickelung

Digitized by Google

zur Mannbarkeit auftreten können, die nur einen mehr oder minder gerechtfertigten Verdacht auf das Vorliegen dieser Unsitte in einzelnen Fällen gestatten und häufig auch ohne solche vorkommen können.

Wie soll man aber erzieherisch das Kind behandeln?

Ist man seiner Sache sicher, so ist stets die ruhige Aufklärung am Platz. Nur die Wahrheit und Offenheit können etwas erreichen. Jede Heimlichkeit würde hier nur verschlimmernd wirken. Hat man nur den Verdacht, so läuft man Gefahr, daß man das Kind auf Dinge aufmerksam macht, die es noch nicht weiß. Eine ungerechte Beschuldigung in dieser Beziehung wirkt in hohem Grade niederschlagend auf das kindliche Gemüt, man hüte sich davor und lasse es lieber bei einer allgemeinen Aufklärung und Warnung bewenden.

Eine frühzeitig auftretende krankhafte Steigerung des Geschlechtstriebes äußert sich in der maßlosen Art, wie die Verirrung betrieben wird, und in der geringen Rücksicht auf die Umgebung. Man hat es dann mit nervenkranken Kindern zu tun, sei es, daß es sich um eine jugendliche Neurasthenie handelt oder um einen Fall moralischen Irreseins. Solche Kinder sind aus der Schule zu nehmen, unter Aufsicht einer erwachsenen zuverlässigen Person zu stellen, am besten auf dem Lande zu erziehen.

Die körperliche Diätetik in den Jugendjahren, die wir jetzt im Auge haben, verlangt frische Luft, körperliche Bewegung. Die Kleidung sei nicht übermäßig warm, sitze frei. Die gespannten Hosen sehen zwar sehr nett aus, sind aber zu verwerfen. Die Nahrung sei reichlich, aber nicht zu reichlich. Keine vorwiegende Fleischkost, sondern eine gute gemischte Kost. Gewürze, alle scharfen Speisen sind zu vermeiden. Zu den vielen Gründen, welche es verbieten, den Kindern Alkohol zu geben, gehört auch die körperliche Hygiene des Geschlechtslebens. Eine besondere Beachtung verdient die Sorge für guten Stuhlgang.

Leider ist das Kindesalter von den ansteckenden Geschlechtskrankheiten nicht verschont. Häufiger als bei Knaben kommt bei Mädchen eine Ansteckung vor. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um die Übertragung des Trippergiftes, seltener um die Syphilis oder den weichen Schanker. Die Ansteckungsquelle ist eine verschiedene, die eine Quelle ist die Unreinlichkeit der Pflegeperson, welche selbst erkrankt ist und durch Schwamm, Handtuch oder dgl. eine Übertragung geschehen läßt. Die Syphilis kann durch Küssen von Erwachsenen auf Kinder übertragen werden, oder von Altersgenossen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind. Unsittliche Spiele der Kinder führen, wenn ein Erkranktes unter ihnen ist, natürlich auch häufig zur Trippererkrankung. Dies sind aber die seltenen Fälle, am häufigsten ist leider die Erkrankung der kleinen Mädchen auf eine Schändung durch ältere oder jüngere Männer zurückzuführen; während die Knaben, welche auch nicht so selten von älteren weiblichen Personen verführt werden, aus äußeren Gründen selten eine ansteckende Krankheit davontragen.

Inwieweit jene Verirrung des Geschlechtstriebes, welche wir mit gleichgeschlechtlicher Liebe (Homosexualität) bezeichnen, wirklich angeboren ist, und aus sich selbst heraus schon in jungen Jahren sich äußert, mag unerörtert bleiben. Sicher ist, daß eine Anzahl von Leuten, welche der gleichgeschlechtlichen Liebe unterliegen, behaupten, daß Erfahrungen, die sie in sehr jungen Jahren gemacht haben, in der Weise auf sie eingewirkt haben, daß ihnen ein Abscheu vor dem anderen Geschlecht geblieben ist. Es handelt sich da meist um häßliche Szenen, die dem kindlichen Gemüt sich tief eingeprägt haben, so daß sie später bei jedem Gedanken an das andere Geschlecht sich in den Vordergrund des Bewußtseins drängen.

Eine Besprechung verdient die körperliche Züchtigung gerade in dem Alter, da die ersten Regungen des Geschlechtstriebes sich zeigen. Aus Rousseaus Bekenntnissen ist es ja allgemein bekannt geworden, daß körperliche Strafen mitunter einen sexuellerregenden Einfluß hervorrufen. Es ist ohne weiteres verständlich, daß gerade einer

Digitized by Google

Lehrerin gegenüber, die den Widerwillen der Knaben gegen alles Weibliche durch ihre Autorität zu brechen und sich die Herzen der Knaben zu gewinnen wußte, nicht selten eine frühzeitige Regung mit sexuellem Beiklang sich geltend macht.

Es scheint freilich dabei die Art des Strafens auch mit von Bedeutung zu sein und eine Reizung der Geschlechtsorgane, mit oder ohne Willen des Strafenden dadurch hervorgerufen zu werden, daß man den kleinen Verbrecher so über das Knie legt, daß die Geschlechtsorgane etwas gedrückt werden.

Eine andere Frage ist, ob nicht manche der Strafenden zum Zwecke ihrer eigenen sexuellen Anregung zum Stocke greifen. Es kommt in jedem Stande, so auch im achtbaren Stande der Lehrer der eine oder andere nicht gefestigte Charakter vor, und es ist dies ein Stand, der aus sozialen Gründen unter seinen männlichen und weiblichen Gliedern viele zählt, die sexuell darben müssen. Da kann sich die eine oder andere Enthaltsamkeitssünde einschleichen.

Wir kommen in eine weitere Periode, in die Zeit der Heranreifung des Knaben zum Jüngling, des Mädchens zur Jungfrau, in die Zeit des Erwachens und der Ausbildung des Geschlechtstriebes. Sie wird bei den Knaben eingeleitet durch die Flegeljahre. Es mag sein, daß es eine Vorsichtsmaßregel der Natur ist, daß sie zu dieser Zeit eine gewisse Abneigung der Geschlechter gegeneinander eintreten läßt, und ich halte es für falsch, diese gesunde Maßregel zu hintertreiben und die Flegeljahre der Knaben abkürzen und Salonherren aus den Buben machen zu wollen; aus solch geschniegelten Herrchen werden dann meist Onanisten und blasierte Pessimisten.

Konnte man bis zu diesem Zeitpunkt noch mit einiger Hoffnung auf Erfolg versuchen, alles Geschlechtliche vom Kinde fernzuhalten, und deshalb auch jeden Anfang einer Aufklärung beiseite lassen, so wird man jetzt wohl vor die Entscheidung gestellt: entweder vernünftige Aufklärung durch Berufene, Eltern oder Erzieher, oder Aufklärung auf unrichtigem Wege, durch Schulgenossen oder irgendwelche andere Verführer.

Die Flegeljahre gehen unmerklich über in die Zeit der schwärmerischen Ideale. Der Geschlechtstrieb richtet sich nicht auf sein nächstes Ziel, sondern äußert sich in einer gemütlichen Erschütterung. Bei Knaben ist es die Sehnsucht nach Reisen oder Abenteuern, es ist die Zeit, wo jeder Knabe Schiffsjunge werden will, später kommen religiöse Schwärmereien, die Zeit des himmelstürmenden Idealismus und endlich die Zeit, wo die Schülerliebe zum Mädchen gepflegt wird.

Bei den Mädchen, bei welchen die Entwickelung in kürzerer Zeit zusammengedrängt ist, scheint keine den Flegeljahren ähnliche Zeit vorzukommen. Der Backfisch gehört schon der späteren Zeit an. Auch bei ihnen äußert sich der sich entwickelnde Geschlechtstrieb als eine Schwärmerei, religiöse Schwärmerei, Schwärmerei für Freundinnen, Lehrer und Lehrerinnen; mitunter ist es ein Leutnant, ein anderes Mal ein Tenor usw.

In dieser Zeit sind einerseits die Gemütsbetonungen der Vorstellungen und Erlebnisse stärker als in späterer Zeit, aber auch die Rücksichtslosigkeit des Willens ist stärker; das Weiche liegt fast unmittelbar neben dem Harten. Neben der Bildsamkeit und Eindrucksfähigkeit des Gemüts steht ein Drang nach Betätigung, eine Sehnsucht, die verschlossenen Schätze des Wissens zu eröffnen, die über viele Hindernisse hinwegeilt.

Ich glaube nicht einer Erinnerungstäuschung zu unterliegen, und habe es von einer Anzahl Männern bestätigt gefunden, daß es in den Zeiten der Flegeljahre mehr das reine, von allem Geschlechtlichen freie Interesse ist, was die Jungen zu manchen Erkundigungsreisen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens treibt, die äußerlich den Anschein großer sittlicher Verderbtheit tragen können. Es ist um diese Zeit ein Interesse da, das Rätsel des anderen Geschlechts zu lösen, das noch frei von geschlechtlicher Wollust ist, das eben der bubenhaften Abenteurerlust entspringt. Derselben Quelle entspringt nicht selten auch die Onanie, die Knaben gegenseitig treiben.

Digitized by Google

Es scheint da das Gegebene zu sein, daß man die Knaben nicht sich selbst überläßt, sondern in ruhiger Weise sie über die Bedeutung der Geschlechtsorgane und ihrer Funktionen aufklärt. Ich bin nicht überzeugt, daß dies bei der Mehrzahl eine sexuelle Reizbarkeit zur Folge haben wird, ich glaube vielmehr, voraussagen zu dürfen, daß man bei den meisten der Knaben mit einer ruhigen ehrlichen Erklärung in geschlechtlicher Beziehung abkühlend wirken wird, sofern nur die Atmosphäre, in der sie leben, nicht eine solche ist, daß sie gar nicht gewohnt waren, an das Nackte als an etwas Natürliches zu denken.

Ich will ja nicht behaupten, daß auf uns Erwachsene das, was verboten ist, nicht auch einen gewissen Reiz ausübt, aber man bedenke, daß für die Knaben in den Flegeljahren und auch später noch etwas verheimlichen und etwas verbieten gleichbedeutend damit ist, diese Sache zu dem Ziel eines ebenso heimlichen als kräftigen Strebens zu machen.

Auch bei den Mädchen weiß ich, daß diese Wirkung des Verbotenen und Heimlichen zutage tritt, wenn auch nicht so stark wie bei den Knaben. Dagegen tritt mit dem Augenblick, da sie etwas zu ahnen beginnen, etwas Unheimliches in ihr Bewußtsein. Die Prüderie und Empfindsamkeit der Mädchen in geschlechtlicher Beziehung ist sehr häufig ein bloßes Wegschieben einer unheimlichen Sache, vor deren Entdeckung man sich fürchtet.

Die Entwickelung der Geschlechtsorgane, welche jetzt im Stadium ihres kräftigsten Wachstums sind, verbunden mit manchen Schädigungen unseres täglichen Lebens, der sitzenden Lebensweise, der Stuhlverhaltung, der reizenden Kost, bringt nicht selten Reizerscheinungen in der Geschlechtssphäre hervor, die auch junge Leute, welche nicht verführt wurden, zu onanistischen Maßnahmen greifen läßt. Wenn ich meine Krankengeschichten durchmustere, so finde ich sogar, daß eine sehr große Zahl der männlichen und die Mehrzahl der weiblichen Patienten angibt, ohne Verführung, durch eigene Erfahrung auf das Übel gekommen zu sein.

Um so dringender ist die Nötigung, durch eine rechtzeitige Aufklärung solchen Schädigungen zuvorzukommen.

Wie soll nun diese Aufklärung geschehen, und wer soll sie übernehmen?

Über das Wie ist die große Mehrheit derjenigen, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, darin einig, daß es wohl am besten und reinsten geschieht im Anschluß an die zugleich einfachen und doch so wunderbare Rätsel bergenden Vorgänge in der Natur. Der Raum verbietet es hier, näher auf die Art und Weise einer schrittweisen Aufklärung einzugehen, sie ist in einer ganzen Anzahl von Aufsätzen geschildert. Verfasser hat im dritten Teil seines Buches für Eltern unter dem Titel: „Wie sag ich's meinem Kinde", einen Weg, der eingeschlagen werden kann, des näheren beschrieben.

Ich gehe davon aus, daß ich den Kindern erkläre, daß das Wachstum eines Bäumchens oder auch eines Menschen dadurch geschieht, daß die Zellen, die ihn zusammensetzen, sich vermehren.

Das führt auf die Vorgänge der Zellteilung und auf die Schilderung des Unterschiedes zwischen vielzelligen und einzelligen Wesen. Auch die Vielzeller können sich durch Teilung vermehren, häufiger jedoch geschieht es dadurch, daß sich eine Zelle aus dem Verbande der übrigen ablöst. Einstweilen spreche ich dabei nur von ungeschlechtlicher Sporenbildung.

Nun kommt die Konjugation bei einzelligen Wesen zur Sprache und es gibt dabei noch Gelegenheit, über den Wert der Beschränkung seiner egoistischen Triebe zu sprechen. Die Notwendigkeit, daß Samen und Ei sich verschmelzen, wird zuerst bei einfachen Lebewesen geschildert. Die Erzählung kommt nun zu den Maßnahmen, welche von den Lebewesen getroffen werden, um Ei und Samenzelle zueinander zu führen.

Digitized by Google

Die Bestäubung der Pflanzen hat den Kindern das Wesen des Vorganges harmlos dargestellt, es zeigt sich dann, daß bei den Tieren die Sorge für die Geschlechtsprodukte am besten geschieht, wenn die beiden Elterntiere selbst dieselben zusammenbringen, zuerst durch bloße räumliche Annäherung, z. B. bei den Fischen, dann dadurch, daß das männliche Tier seinen Samen in den Leib des weiblichen ergießt.

Hier am empfindlichsten Punkte angelangt, wird der Faden der Darstellung abgebrochen. Es wird die Arbeitsteilung der Zellen im Körper besprochen, der grobe und feinere Bau der Geschlechtsorgane — natürlich nur das allerwichtigste —, und um die große, allgemeine Idee in der Natur erhebend auf das Kind einwirken zu lassen, wird geschildert, wie durch die Liebe das Recht des einzelnen Wesens und des höheren Ganzen, dem es eingegliedert ist, geregelt wird.

Nun ist die weitere Darstellung ohne besondere Schwierigkeit. Die Herrlichkeit der natürlichen Einrichtungen hat das Kind schon kennen gelernt, noch einmal wird ihm vorgeführt, wie in der Natur alles auf die Erhaltung des Lebens zugespitzt ist, durch die Darstellung der Sorge um das keimende Leben und um die Brut. Es wird auf das Pflichtgefühl der Kinder einzuwirken versucht, indem man ihnen aufweist, wie für die Eltern durch die Sorge, die sie für die Nachkommenschaft auf sich genommen haben, die Bedeutung ihres eigenen Lebens erhöht wird. So wird dem Kinde auch die Bedeutung, der ungeheuere Wert des Geschlechtslebens für Familie und Staat offenbar; ungezwungen erkennen sie die Pflicht der Liebe zum eigenen Volkstum als eine Forderung, die sich mit Notwendigkeit aus den Betrachtungen der Natur ergibt.

Um nun die Aufklärung auf lange Zeit hinaus ausdehnen zu können, ist das Büchlein in drei Heftchen zerlegt, denn es ist mit Recht die Frage aufgeworfen worden, ob wir den Kindern jetzt — es handelt sich beiläufig um das 12.—14. Lebensjahr — schon die ganze Wahrheit geben, ihnen auch die Rolle des Vaters und damit auch das Mysterium des Geschlechtsaktes preisgeben wollen? Es sind schwere Bedenken dagegen erhoben worden. Aber ich glaube, es ist allen diesen Bedenken die rauhe Wirklichkeit entgegenzuhalten. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn wir glauben, der Mehrheit unserer Knaben und Mädchen das Letzte verschweigen zu können, und wenn wir nicht annehmen wollen, daß sie eben den Schluß sich selbst auf irgendwelchem Weg verschaffen. Das Bedenken, das einem solch kühnen Vorgehen entgegensteht, ist, daß man die Flamme der Leidenschaft und der Begierde auflodern macht. Ich würdige dieses Bedenken so, daß es mich sogar veranlaßt, den Rat zu geben, nicht zu spät mit der ganzen Wahrheit herauszurücken. Es klingt das widerspruchsvoll. Aber es ist aus der psychologischen Tatsache heraus verständlich, daß alte Wahrheiten, alte Erscheinungen auf unsere Einbildungskraft nicht so stark wirken als neue. Wenn der Geschlechtstrieb noch schläft, noch gar nicht sich rührt, dann erfahren die Knaben und Mädchen von diesen Dingen wie von etwas Unverständlichem, das sexuell noch nicht erregbare Gemüt kann damit nichts anfangen, und wenn der Geschlechtstrieb sich langsam zu regen beginnt, ist für das, was sie doch einmal erfahren müssen, schon eine Vorarbeit geschaffen. Dabei ist es natürlich überaus wünschenswert, daß die geistige Umgebung für das Kind geschaffen ist, deren Eigenart aus den vorhergehenden Darlegungen hervorgeht, die durch die selbstverständliche Art, mit der sie die Dinge behandelt, beruhigend einwirkt.

Wer ist nun dazu berufen, die Aufklärung zu übernehmen? In erster Linie wohl die Eltern, und da denke ich mir, daß die Aufklärung eben schrittweise geschieht und auf Jahre sich ausdehnt, indem man immer dann, wenn eine passende Gelegenheit sich bietet, um ein Stück weiter geht. Die Sache ist aber nicht so leicht, und es ist sicher kein schlechtes Zeugnis, das die Eltern sich selbst ausstellen, wenn sie vielleicht glauben, nicht ganz dazu fähig zu sein. Da wäre die Frage, ob nicht im Ein-

Digitized by Google

verständnis der Eltern ein Hauslehrer oder eine Hauslehrerin sorgsam und langsam die Aufgabe erfüllt.

Nur für einen Ersatz, wenn auch für einen häufig notwendigen, würde ich es halten, durch einen bestimmten Lehrgang Kinder in größerer oder geringerer Zahl aufzuklären, ob das nun von der Schule übernommen oder von anderen durchgeführt wird. Für die Aufklärung in der Schule hat man aus naheliegenden Gründen den naturwissenschaftlichen Unterricht heranziehen wollen. Geht man aber hier nicht auf einen Umweg, wenn man von einem besonderen Aufklärungsunterricht spricht, während sich dasselbe Ziel einfacher auf dem geraden Weg erreichen ließe? Die Natur geht ja auch systematisch vor, vom einfachen zum verwickelten Organismus. Und wenn unsere Lehrer der Naturgeschichte nur von der bisher geübten Praxis abgehen und den Bau und die Funktionen der Geschlechtsorgane nicht überschlagen, sondern von den Verhältnissen bei den Pflanzen zu denen der niederen Tiere und endlich der höheren Tiere aufsteigen, so brauchen sie noch gar nicht zu den Wirbeltieren zu kommen, und die Schüler und Schülerinnen haben die Nutzanwendung auf den Menschen schon gemacht.

Ich gestehe, den Kindern die Tatsächlichkeiten beizubringen, ist wohl notwendig, aber es ist vielleicht nicht einmal die wesentliche Aufgabe der sexuellen Erziehung. Wir haben Gemüter, auf die Eindrücke noch wirken, wir haben ein der Erziehung noch zugängliches Material vor uns. Ich glaube, das Schlechteste, was das bisherige Vorgehen mit dem Versuch des Totschweigens gewirkt hat, ist darin zu suchen, daß unsere jungen Leute innerlich keine Stellung zu diesen Tatsachen nehmen konnten, daß wir sie nicht erzogen haben und sie ihren Weg selbst finden ließen.

Wenn ein Aufklärungsunterricht, mag er gestaltet sein wie er wolle und ausgehen von wem er wolle, einen Nutzen haben soll, so darf er nicht eingepreßt werden in ein Erziehungssystem, das in allen übrigen Gebieten gar keine Rücksicht auf das Geschlechtsleben als solches und die geschlechtliche Entwickelung der Jugend nimmt.

Da ist vor allem auf die Neigung der Knaben und Mädchen zur Überschwenglichkeit zu achten und mit Belehrung und unauffälliger Ablenkung beruhigend zu wirken. Das hat auch dann zu geschehen, wenn sich die Überschwenglichkeit in religiöser Inbrunst äußert.

Der Alkoholgenuß ist zu vermeiden. Auch die reizenden Getränke, Tee und Kaffee sollen nicht in großen Mengen gegeben werden. Die Kost sei eine gute, gemischte, ohne stärkere Bevorzugung des Fleisches. Der Schlaf ist zu regeln, vor allem lasse man die Kinder nicht zu lange im Bett träumen. Körperliche Bewegung in Form von Spaziergängen, Wanderungen, Turnspielen ist in reichlichem Maße bei Knaben und Mädchen in Anwendung zu bringen. Die Beschäftigung mit Handarbeiten, das sogenannte Basteln wird in seiner Fähigkeit, die praktische Phantasie anzuregen, jetzt mehr wie früher gewürdigt. Was das Lesen anlangt, so sind ja für jüngere Jahre die alten lieben deutschen Märchen eine Gabe, die leider lange in unserer Erziehung vernachlässigt worden ist. Zu vermeiden sind alle Bücher, welche bloß erhitzend auf die Phantasie einwirken oder sexuelle und schwärmerische Gedanken hervorrufen, orientalische Märchen, Mays Schriften oder Romane für junge Mädchen, die stets mit einer süßlichen Verlobung enden.

Die geschlechtlichen Verirrungen fordern in den Jahren der Entwickelung die meisten Opfer. Die Häufigkeit, mit der die Onanie in Knaben- und Mädchenanstalten beobachtet wird, hat sogar dazu geführt, für die Entwickelungszeit eine Periode anzunehmen, in welcher normalerweise ein gleichgeschlechtlicher Trieb vorhanden wäre. Ich glaube es genügt, wenn wir sagen, im Beginn ist der Trieb noch richtungslos und kann deshalb leicht abgelenkt werden. Dazu kommt noch hinzu, daß im Entwickelungsstadium die beiden gegensätzlichen Triebe, aus denen sich der Geschlechtstrieb zusammensetzt, der Trieb der Hingebung und der Trieb der Eroberung, noch unharmonisch neben-

einander liegen. Diese unharmonische Gestaltung läßt manches in der Weise hervortreten, daß wir es, wenn wir solches an Erwachsenen beobachten würden, für krankhaft erklären und von sadistischen bzw. masochistischen Regungen sprechen würden. Ich meine da die häufig bei Knaben vorkommende Freude an gegenseitigen Züchtigungen, die Freude der Mädchen an Bußübungen und asketischen Beschränkungen.

Unzweifelhaft aber ist es, daß im Anschluß an gemeinsam erlebte Verirrungen bei Knaben und Mädchen ein gleichgeschlechtlicher Trieb sich entwickelt. Beim männlichen Geschlecht wirkt hier der Umstand verstärkend ein, daß der Onanist häufig das Vertrauen in seine männlichen Fähigkeiten verliert und bei den ersten Versuchen zum normalen Verkehr Schiffbruch leidet. Bei Mädchen ist es die eigenartige Erziehung, die erreichen möchte, daß alles Männliche, Kraftvolle und Harte als häßlich empfunden wird und daß jeder Gedanke einer Harmonie mit einem männlichen Wesen als etwas Ungeheuerliches betrachtet wird. Treten einem solchen weichen, wie man oft fälschlicherweise sagt, echt weiblichen Charakter nun Frauen entgegen, die männliche Züge tragen, so wirkt das Männliche in diesen Frauen sexuell erregend auf die Mädchen ein und zu gleicher Zeit sind sie der Notwendigkeit, die Scheu vor dem Manne zu überwinden, enthoben.

Soll ich in einem kurzen Satze sagen, was ich als die Richtungslinien einer sexuellen Erziehung betrachten möchte, so wäre der erste Gesichtspunkt: Abschwächung der sexuell erregenden Wirkung aller der Erfahrungen und Einwirkungen, vor denen wir die Kinder doch nicht bewahren können, durch ruhige, offene, alle Heimlichtuerei vermeidende Behandlung der fraglichen Dinge. Die zweite Aufgabe bestünde dann darin, die Gefühlswerte, die den sexuellen Instinkt begleiten, dadurch nicht übermächtig werden zu lassen, daß man eine gute körperliche Hygiene einführt und bei beiden Geschlechtern den Willen und den Charakter nach der tätigen Seite hin stärkt.

Es ist nicht bloß die Prüderie, welche eine Erziehung unserer Jugend in diesem Sinne nicht möglich gemacht hat, sondern wir haben in unserem ganzen Kulturleben das Geschlechtliche als ein dunkles Anhängsel an das individuelle Leben betrachtet. Was soll es heißen, der Jugend in dieser Sache Moral zu predigen und von der Heiligkeit der Ehe zu sprechen, wenn der eheloſe Zustand in der religiösen Erziehung als der bessere geschildert wird, und wenn in weiten Kreisen Kinderlosigkeit nicht als ein Unglück, sondern sogar als die Folge einer lobenswerten Beschränkung angesehen wird.

Das Geschlechtsleben fügt sich weder in die kommunistisch-pessimistische Weltanschauung, wie sie die Grundlage der staatlich anerkannten Religion ist, noch in die rein individualistische Weltanschauung ein. Für die eine Weltanschauung verlangt es zu viel Rücksicht auf den Charakter, das Selbstbewußtsein, und den Familien- und Stammesstolz, für die andere Weltanschauung fließen aus der Betrachtung des Geschlechtslebens zu viel Pflichten, die das Individuum beschränken.

Wollen wir unsere Jugend zu einem Pflichtgefühl in sexuellen Dingen erziehen, daß sie aus Charakter mancher Verlockung des Lebens widersteht, so müssen wir ihr Verständnis für das Wachsen und die Geschichte ihrer Familie und ihres Volkes beibringen; daß sie sich als das Glied einer Kette fühle, die sie nach vorwärts weiter zu führen habe. Jetzt ist der Wille und das Selbstbewußtsein noch beeinflußbar, und vor allem ist es möglich, sie zu stählen. Ich habe die Beobachtung gemacht und glaube sie etwas verallgemeinern zu dürfen, daß diejenigen jungen Männer, die ich kennen lernte, am meisten gegen die Verführungen des großstädtischen Lebens geschützt waren, welche von Jugend auf es als eine moralische Pflicht angesehen haben, ihren Willen zu stärken. Aber freilich das Wollen braucht ein Ziel. Das Geschlechtsleben ist nicht etwas, was man als ein mehr oder minder individuelles Anhängsel an unser Kulturleben betrachten darf, sondern es drängt sich überall Beachtung heischend herein. Darum hat es sich gerächt, daß wir das Geschlechtsleben in der Erziehung unbeachtet ließen.

Digitized by Google

Das Seelenleben des Kindes.

Von Max Brahn in Leipzig.

Zu allen Zeiten sind einzelne Beobachtungen über das geistige Leben des Kindes gemacht worden, eine wissenschaftliche Erforschung desselben gibt es erst seit Rousseau. Wir kennen die Kinder nicht, jammerte er, und im Emile versuchte er dem abzuhelfen: leider enthält das Werk neben genialen Beobachtungen viel Unrichtiges und Hineingedeutetes. Eine sorgfältige, freilich viel weniger geistreiche Darstellung kindlichen Geisteslebens verdanken wir deutschen Gelehrten am Ende des 18. Jahrhunderts, Tiedemann, Wezel, Trapp. Bis dahin war das Kind gemalt, besungen, verzärtelt aber nie genau beobachtet worden: erst jetzt trat man ihm ohne Rührung und Bewunderung nahe. Fast ein Jahrhundert blieben aber diese Anregungen ohne wertvolle Folgen. Erst als die Pädagogik eine immer größere Macht wurde, als die Entwickelungstheorie Darwins überall auf die große Bedeutung aller Anfänge hinwies, als schließlich die Psychologie Wundts überall auf sorgfältigste Beobachtung drang: da erst erwachte in Leben und Wissenschaft das große Interesse für die Kinderpsychologie.

Eine Wissenschaft, die noch nicht einmal dreißig Jahre alt ist, kann natürlich nur engbegrenzt in der Anzahl erforschter Gebiete, unsicher in vielen Einzelheiten sein — das um so mehr als die zuverlässigste Methode der Psychologie, das Experiment, bei Kindern fast gar nicht anwendbar ist. Das Experiment ist aber nur das exakteste Hilfsmittel, die Tatsache hervorzubringen, welche aller Kenntnis von geistigem Leben zugrunde liegt, die Selbstbeobachtung, welche ohne Experiment zu ungenau ist. In der Kinderpsychologie würde man selbst diese Ungenauigkeit gern mit in den Kauf nehmen; aber ein Mensch beginnt eben dann, sich selbst beobachten zu können, wenn er aufhört ein Kind zu sein. So ist man beim kleinen, noch nicht sprechenden Kinde völlig auf die Wahrnehmung seiner Bewegungen angewiesen, aus denen man Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden geistigen Vorgänge zu ziehen hat: vom Rückschluß ist es aber nicht weit zum Fehlschluß. Schon beim Erwachsenen ist es kaum möglich, einer Bewegung anzusehen, ob sie nur Bewegung oder zugleich Ausdruck geistiger Vorgänge ist, ob z. B. ein gewisses Zucken der Mundwinkel ein Reflex oder der Ausdruck des Hohnes ist, doch kann uns hier die Selbstbeobachtung Auskunft geben. Beim Kinde

Digitized by Google

ſind wir auf bloße Ausdeutung aus den Beobachtungen des Erwachſenen heraus angewieſen — und hier liegt die Quelle der größten Täuſchungen. Kein Zweifel, daß vieles beim Kinde ohne pſychiſche Begleiterſcheinung verläuft und nur ein Reflex iſt, was beim Erwachſenen ſelten oder gar nicht ohne geiſtigen Parallelvorgang vorkommt, ſo z. B. das Zuſammenfahren des eben geborenen Kindes bei plötzlicher Berührung, das Verziehen des Mundes bei Berührung mit Bitterem oder Süßem. Hier wird wohl ſtets dem Belieben ein gewiſſer Spielraum in der Deutung dafür bleiben, wann z. B. das Zuſammenfahren nur körperlich, wann es der Ausdruck des Erſchreckens iſt.

Die Gefahr, in die Kinder geiſtige Vorgänge zu interpretieren, die ſicher noch nicht in ihnen verlaufen, wird noch größer, wenn das Spiel der Vorſtellungen und Gefühle bei ihnen reger wird und deren Ausdeutung in Frage ſteht. Der Erwachſene liebt es, beim Kinde Begriffe, ſchwierige Urteilsakte, kurz „Klugheit" da anzunehmen, wo ein ähnlicher geiſtiger Vorgang bei ihm ſelbſt logiſcher Natur iſt. So iſt unſere Literatur voll von Beiſpielen merkwürdiger Vergleiche, Urteile, Sentenzen von Kindern, die ſelbſt bei klugen Erwachſenen eine ſtarke geiſtige Arbeit vorausſetzen würden — wenn ſie nur bei Kindern aus den gleichen Funktionen des Verſtandes hervorgingen. Derſelbe Vergleich kann das eine Mal ganz zufälligen Ähnlichkeiten und ungenauer Beobachtung entſpringen, ein andermal weitſichtigen Kombinationen und ſcharfſinnigem Herausheben innerer Beziehungen. Wer wie das Kind überall Ähnlichkeiten ſieht, findet aller Wahrſcheinlichkeit nach unter tauſend törichten, die man nicht beachtet, wohl auch eine dem Erwachſenen geiſtreich erſcheinende. Wäre das Kind ſo klug, wie es nach den bekannten in ſolcher Weiſe ausgedeuteten Anekdoten ſein müßte, ſo wäre es beſſer, von einer Rückbildung wie von einer Entwickelung des Geiſtes zu reden. Erſt da hat man das Recht, eine höhere geiſtige Funktion als wirklich beſtehend anzuſehen, wo ſie bleibend vorhanden iſt und häufiger auftritt — ſonſt heißt es ſtets ſuchen, welcher einfachere Prozeß eine Erklärung bietet, man wird ſie ſtets leicht finden.

Dieſer Irrtum hängt mit der noch allgemeineren Annahme zuſammen, das Kind ſei geiſtig ein Erwachſener in kleinerer, unvollkommener Ausgabe. Sein Gedächtnis ſei mit dem des Erwachſenen gleichartig, nur nicht ſo lange behaltend, ſeine Affekte ſeien die gleichen, nur weniger entwickelt, ſein Urteil habe dieſelben Grundlagen, ſei nur unſicherer. Nun iſt es ja ſicher, daß ein Kind die gleichen elementaren Empfindungen und Gefühle haben und prinzipiell den gleichen geiſtigen Geſetzen gehorchen muß — genau ebenſo wie für den Körper des Kindes die gleichen Geſetze der Phyſiologie gelten wie für den Erwachſenen. Aber es gibt im Körper des Kindes Organe in voller Funktion, die beim Erwachſenen verſagen, das Kind hat Organe, die noch nicht funktionieren, während ſie beim Erwachſenen von größter Bedeutung ſind. Die Zuſammenſetzung ſeiner Knochen, Muskeln, Drüſen iſt chemiſch ganz anders wie beim Erwachſenen, das Gewichtsverhältnis der Organe iſt ganz verſchoben und dadurch das Ineinanderwirken derſelben ſicher ganz anders geartet. Sollte es im Geiſtigen anders ſein? Auch hier gibt es ſicher Funktionen noch nicht, die ſpäter von Bedeutung ſind und andere, die ſpäter völlig zurücktreten. Die Vorſtellungen haben ſicher einen ganz anderen Aufbau, die Gefühle eine viel ſtärkere, unmittelbarere Bedeutung wie beim Erwachſenen. Wir wiſſen aus der Gehirnanatomie, daß gerade die für das geiſtige Leben wichtigſten Teile des Körpers, das Gehirn und viele andere Teile des Zentralnervenſyſtems, teils im einzelnen noch gar nicht ausgebildet, teils noch nicht durch Faſern miteinander verknüpft ſind; noch mehrere Jahre lang wachſen neue Teile und neue Verbindungen heran. Es fehlen alſo Inhalte und beſonders Verknüpfungsformen in großer Zahl, ein völlig anderes Seelenleben muß die Folge ſein, die niederen Organe ſind bei ſo unentwickeltem Gehirn ſelbſtändiger und vollbringen Leiſtungen, die anererbt und rein körperlich ſind, ſpäter aber zugleich Geiſtiges bezeichnen. Es muß da-

her ein Grundsatz sein anzunehmen, daß die Bedeutung des Geistes beim Menschen mit reiferem Alter zunimmt und daß man beim Kinde alles mit einem Minimum von Geist erklären muß. Aus diesem Grunde wird man von den Beobachtungen von Eltern, wenn sie nicht gerade geschulte Psychologen sind, nie viel zu erwarten haben: Eltern sind glücklicherweise nie objektiv und wollen unter keinen Umständen dumme Kinder haben. Daher ihre Berichte, selbst bei der Aufzählung bloßer Tatsachen, schon Dinge hereinsehen, die sicher nicht vorhanden sind.

Diese Neigung der Eltern, gerade ihren Kindern besonders hohe geistige Gaben schon in den ersten Zeiten des Lebens zuzusprechen, steht in starkem Gegensatz zu der stillschweigenden Anschauung vieler Psychologen, kleine Kinder seien geistig unbeschriebene Blätter und einander fast ganz gleich. Aus der Unentwickeltheit des Geistigen erschließt man seine Gleichheit bei den Einzelnen. Das Vorurteil, wenn ein jeder mit gewissen festbestimmten Eigenschaften geboren werde, sei jede Erziehung unmöglich, läßt es kaum zu vorurteilsfreien Meinungen darüber kommen, wieviel individuell Verschiedenes ein jeder auf die Welt mitbringt. Und doch schreit uns die einfachste Beobachtung entgegen, daß jedes Kind seine Eigentümlichkeiten auf die Welt mitbringt. Wenn Darwin berichtet und wohl ein jeder zugibt, daß schon bei sehr kleinen Kindern ganz spezifische Ausdrucksbewegungen auftreten, die sie nachweislich von ihrem Vater oder ihrer Mutter geerbt haben, so darf man wohl annehmen, daß auch Eigentümlichkeiten des Fühlens mit vererbt worden sind. Gerade das Gefühlsleben ist von Beginn an ein sehr verschiedenes, man vergleiche nur das reizbar-zornmütige, das sanftmütige, das phlegmatische Kind und zweifle noch an angeborenen Unterschieden zum mindesten des Gefühls: das Temperament ist kaum zu ändern, es steht von Beginn an fest. Auch das Tempo des Gefühls, die Geschwindigkeit etwa des Zugreifens und Abwehrens ist bei den einzelnen Kindern sehr verschieden, daß es auch die Gefühlsbetonung einzelner Vorstellungsgruppen und ganzer Komplexe ist, kann nicht zweifelhaft sein: Kinder sind schon im ersten Lebensjahr der Musik gegenüber genau so verschieden wie höhere Tiere. Einzelne Kinder schreien erregt, bis man zu musizieren aufhört, andere hören vergnügt zu und begleiten die Töne mit vergnügtem Strampeln. So lebt ein jedes Kind von frühester Jugend in seiner besonderen Welt. Bedenkt man aber die Bedeutung des Gefühls für alles andere geistige Leben, so ist klar, daß auch dieses bei jedem Kind anders geartet sein muß. Nimmt gerade das Kind nur häufig auf, was ihm Freude macht, prägt es sich nur das ein, was ihm Lust oder Schmerz bereitet, so muß sehr bald auch das Weltbild eines jeden Kindes ein anderes sein. Immer mehr scheint sich auch herauszustellen, daß von früh an die Menschen verschiedene Sinne bei der Auffassung der Welt bevorzugen, der eine das Ohr, der andere das Auge: so darf man vermuten, daß Gleiches bei verschiedenen Kindern ganz andere Spuren hinterläßt. Daher muß man auch annehmen, daß die Angaben darüber, wann die einzelnen Funktionen sich entwickeln, das Kind etwa zu sehen, Willkürbewegung zu machen anfängt, nur Durchschnittswerte sind, während diese Zeit bei den einzelnen genau so verschieden sind wie die des Gehen-, Sprechenlernens. Es ist also ein Streit darüber, an welchem Tage diese oder jene Tätigkeit auftritt, unnütz, nur ungefähr ist die Regel, daß die Fähigkeiten in ihrem Auftreten eine bestimmte Reihenfolge einhalten, jede Fähigkeit für sich kann aber, absolut genommen, zu sehr verschiedener Zeit auftreten. In diesem Sinne nur sind alle späteren Angaben aufzunehmen.

Eine lange Zeit der Entwickelung hat das neugeborene Kind hinter sich, eine viel längere noch vor sich. Wie sein Gehirn noch nicht reif ist und noch viele neue Zusammenhänge bekommt, so besitzt es auch nur wenige unbestimmte Eindrücke geistiger Art, welche die wichtige Eigenschaft besitzen, mit Bewegungen verknüpft zu sein. Jeder

Digitized by Google

Eindruck drückt sich heftig aus, alle Lebensbedürfnisse sind als dumpfe Gefühle vorhanden, die von starken Bewegungen begleitet sind. In großer Zahl sind durch Vererbung an die geistigen Grundprozesse bestimmte Bewegungen geknüpft: wenige unklare Erregungen und Empfindungen der Außenwelt, starke unbestimmte Gefühle, welche alle Eindrücke und inneren Vorgänge begleiten und anschließende Bewegungen, darunter viele lebenserhaltende, sind seine ganze Mitgift. Man hat wohl Tier und Mensch so unterscheiden wollen, daß ersteres viele Instinkte, aber keinen Verstand, der Mensch Verstand, aber wenige Instinkte habe — ohne Frage mit Unrecht. Vielleicht ist der Mensch am reichsten an Instinkten, nur daß später darüber die auffallende, glitzernde Decke des Verstandes verbergend liegt. Aber man darf über dem Baumeister das Material nicht vergessen, ohne das er nicht bauen kann, man hat zu bedenken, daß die ganze Kunst des Baumeisters diese bestimmte ist, weil sie aus dem Zwange des Materials und nicht aus der Luft ihre Regeln genommen hat. Der Verstand verknüpft die Triebe zu neuen Formen, er ordnet sie, daß sie einander stützen, tragen oder der Fall — und Niedergang des einen auch die anderen verdirbt: aber alle seine Kraft dankt er den Trieben.

Der erste der Triebe ist der Ernährungstrieb, den weniger auffallend beim Kinde der Schutztrieb begleitet. Dieser Grundtrieb ist für den Anfang aller geistigen Entwickelung entscheidend. Das gesunde Kind schläft oder schreit, saugt und schläft wieder — schreien und saugen sind beide in erster Reihe Folgen des Nahrungstriebes. Sobald der Körper des Kindes nicht genügend ernährt ist, scheint sich das in allgemeinem Unbehagen geltend zu machen, dieses aber in allgemeiner Unruhe, Stoßen, Strampeln, Schreien. Äußern sich ja auch beim Erwachsenen seine Stimmungen wie starke Erregungen in ganz entsprechender Weise durch mehr oder minder heftige Bewegungen, die kein bestimmtes Ziel haben, sondern einfache Ab- und Ausflüsse allgemeiner Erregung von innen nach außen sind. Je stärker der Hunger, um so stärker die Bewegung. Nur die Umgebung kann dem Triebe abhelfen, aber er kommt ihr entgegen; denn leicht werden nun Bewegungen gemacht, welche die Unlust beseitigen, sie knüpfen sich an die Berührung von Mutterbrust oder Flasche und an den Geschmack der Milch. Drei Minuten nach der Geburt sah man ein Kind auf die Berührung der Zunge mit Saugbewegungen antworten, die zuerst noch etwas ungeschickt, aber schon in wenigen Tagen vollkommen sind. Schon hier zeigen sich individuelle Verschiedenheiten, idiotische Kinder lernen das Saugen sehr schwer. Dieses erste Saugen ist von der Sicherheit der Reflexbewegungen, ist aber nicht nur eine solche. Darauf deutet schon das bessere Erlernen hin, welches nie bei Reflexen, die völlig für alle Zeit bestimmt sind, sondern nur bei Instinkten auftritt. Das zeigt sich aber besonders deutlich daran, daß ein völlig gesättigtes Kind schwer oder gar nicht durch Berührung zu Saugbewegungen zu bringen ist. Das Hungergefühl ist der eigentliche Reiz für die Auslösung. Das Unlustgefühl des Hungers sagt aber nichts über den Hunger oder die Mittel, ihn zu befriedigen, aus, es ist einfach durch Vererbung mit bestimmten Bewegungen verbunden — Erfahrung macht erst aus dem Trieb den suchenden und bewußten Willen. Die Nahrung, durch Saugen aufgenommen, bringt in zwiefacher Weise Lust: der Hunger wird durch das angenehme Gefühl der Sättigung verdrängt, und den unruhigen, selbst unlustvollen und anstrengenden Bewegungen folgen die rhythmisch-erfreulichen des Saugens. Natürlich ist auch die Milch selbst dem Kinde angenehm, denn Saures und besonders Bitteres werden energisch abgewiesen: diesen einfachen Gefühlen entsprechen bereits die gleichen mimischen Bewegungen von Mund, Nase, Wangen, die wir beim Erwachsenen finden und ebenfalls für triebartige Ausdrucksformen halten müssen.

Durch das häufige, stets in gleicher Weise wiederholte gleichzeitige Vorkommen von Hunger, Lust an der Milch resp. dem Milchspender, Lust an den nahrungsspendenden Bewegungen, ruft so allmählich das Auftreten des Hungers die Vorstellung

Digitized by Google

der zu erwartenden Luſt und ſchließlich gewiſſer, wichtiger Seiten des beliebten Objekts hervor. Der Hunger wird zur Urſache wie vorher der unruhigen Bewegungen, ſo jetzt zugleich der Vorſtellung der Luſt, des Gegenſtandes der Luſt und der zu ihr führenden, ruhigen rhythmiſchen Bewegung: der blinde Trieb iſt ſehend geworden, er hat ſeine Wirkungen, ſeine Befriedigung und deren Mittel kennen gelernt. Die Lippen ſaugen, ehe ſie berührt werden, die Augen richten ſich ſtarr auf einen Punkt, ehe die Flaſche da iſt. Der Trieb iſt durch die Kraft der in ihm wohnenden Gefühle die Grundlage des Willens geworden. Zunächſt will das Kind aber kaum die Gegenſtände, ſondern nur ihre Leiſtungen: die Luſt der Trieberfüllung. Die Gegenſtände ſind ihm nur äußere Reizmittel, die Erinnerung der Luſt hervorzurufen. Das wahre Erlebnis des Kindes, das, was ſich ihm einprägt, iſt das Gefühl, Dinge ſind ihm der Luſt Mittel: nicht Dinge ſelbſt, ihre Tätigkeiten intereſſieren es. Wenn das Kind Gegenſtände betrachtet, meint es ihre Luſt, wenn es Worte ausſpricht, meint es das Vergnügen oder den Schmerz der Inhalte, ſeine Worte ſind nur ſeine Wünſche: ſeine Begriffe faſſen nicht gleiche Eigenſchaften, ſondern gleichartige Wünſche, Begehrungen, Abneigungen zuſammen.

Schließlich verlöten ſich die Glieder dieſer Kette ſo eng ineinander, daß ein Teil fehlen kann, ohne daß die Entſtehung des Ganzen geſtört wird. Die Unluſt führt, ohne daß ungeordnete Bewegungen auftreten, direkt zur Vorſtellung des Gegenſtandes mit ſeinem Gefühl, dieſes kann fortfallen, und dem Hunger folgen direkt die Greifbewegungen, dann genügt eine Seite, ein Teil des Gegenſtandes, die richtigen Bewegungen zu erzeugen. So wird ſchließlich das urſprünglich alleinherrſchende Gefühl immer mehr ausgeſchaltet, der Gegenſtand genügt, die Bewegungen auszulöſen.

So hängt die erſte Entwickelung von angeborenen Trieben ab, aber nicht ebenſo jede weitere. Man hat daher oft geſchloſſen, wenn überhaupt aus dem Triebe alle geiſtige Tätigkeit ſich ausſondere, ſo müßten es neben dieſen angeborenen (Nahrungs- und Schutz-) Trieben erworbene ſein, welche die weitere Entwickelung beherrſchen. Aber zwiſchen den angeborenen und den erworbenen ſtehen die ererbten aber ſpäter auftretenden Triebe, von denen die bedeutſamſten der Nachahmungs- und der Geſchlechtstrieb ſind. Dieſer allein ſollte ſchon vor der Alternative bewahren: angeboren oder erworben. Der Geſchlechtstrieb tritt auf, wenn ſeine Organe entwickelt ſind, bietet aber hier kein Intereſſe mehr: denn gerade, wo er anfängt, hört die Kindheit auf. Er iſt die letzte und bedeutſamſte Revolution, die körperliches und geiſtiges Leben noch trifft — nach ihm treten neue Triebe nicht mehr auf, daher neue, weſentliche Elemente nach ihm nicht mehr in das Geiſtesleben eintreten, nur noch quantitative Veränderungen ſich zeigen.

Zunächſt aber gruppiert ſich das erſte Funktionieren des Geiſtes um die Ernährung, alle Sinnestätigkeit bezieht ſich darauf. Die erſten genauer unterſchiedenen Eindrücke ſcheinen daher die des Geſchmackes zu ſein (der hier vom Geruch gar nicht zu trennen iſt): alle Bewegungen, mit denen Geſchmäcke beantwortet werden, gleichen denen von Erwachſenen. Sie bleiben für alle Zeit als typiſcher Ausdruck einfacher Gefühle erhalten. Auch im Tierreich finden wir ſchon bei niederen Stufen gut entwickelte Geruchs- und Geſchmackszentren, und beim Kinde ſind ſie ſehr früh nachzuweiſen. Berührungen wirken ebenſo ſchwach auf das ganz kleine Kind wie Wärme und Kälte. Nur die Lippen ſind naturgemäß empfindlich, an ihnen nimmt es ſogar aus der Entfernung die Strahlung der Wärme wahr. Ihre Berührung erzeugt Bewegungen, wie ſie etwa dem Saugen entſprechen, auch leichte Mitbewegungen des Kopfes treten ein, es dauert jedoch einige Zeit, bis dieſe Bewegungen ihre volle Sicherheit bekommen. Daher führt das Kind urſprünglich alle Gegenſtände zu dieſer empfindlichſten Stelle und behält die Gewohnheit, alles ſchmeckend und taſtend zu prüfen und in den Mund

Digitized by Google

zu nehmen gern noch, wenn die Hände das genaueſte und beherrſchende Taſtorgan geworden ſind. Da nun ſaugende Bewegungen mit der Berührung verbunden ſind, lernt das Kind hier nicht nur taſtend und ſchmeckend die Dinge, ſondern, ſich an den Dingen bewegend, ſeinen eigenen Körper kennen. So werden ihm gewiſſe Gruppen von Bewegungsempfindungen und die ſich daran knüpfenden Gefühle (von Spannung und Löſung) die konſtanteſten Erfahrungsgruppen, die ſich mit der Wahrnehmung faſt eines jeden Gegenſtandes verbinden. Zugleich bekommt das Kind ſo den erſten Eindruck des aktiven Taſtens, durch welches es die Gegenſtände berührt und ergreift, während ſie ſich ihm ſonſt nähern. Hier werden die erſten Kenntniſſe von eigener Tätigkeit, vom eigenen Wollen und ſeinem Zuſammenhang mit der Außenwelt gewonnen. Sie werden ſchon zeitig durch die Leiſtungen des Auges ergänzt, von deſſen beiden Fähigkeiten, zu ſehen und bewegend zu taſten, dieſe letztere zunächſt bedeutſam wird. Die Wimpern gehören beim Neugeborenen zu den empfindlichſten Teilen, ihre Berührung wird mit Augenzwinkern beantwortet, ehe dieſes durch Lichtreize erzeugt wird. Dieſe bringen erſt nach wenigen Tagen Reflexbewegungen der Augenmuskeln hervor, welche man häufig ſchon als ein „Suchen“ des Lichtes angeſehen hat. Dieſe Bedeutung bekommen ſie erſt allmählich, zunächſt ſind ſie völlig ungeordnet; ſoweit etwa gewiſſe Richtungen ausgezeichnet ſind, ſcheinen es eher die des Ausweichens vor dem Lichte als die des Suchens zu ſein. Zunächſt iſt ja jedes Kind lichtſcheu, dann bekommt es Freude an mäßigem Licht — in beiden Fällen wird der Lichtreiz offenbar mehr unangenehm oder angenehm gefühlt als deutlich wahrgenommen. Wie wenig das Kind ſeine Augen nach dem Licht wendet, kann man daran ſehen, daß die Augenbewegungen etwa vier Wochen lang ganz unregelmäßig und zufällig, nicht dem Lichte zugeordnet ſind. Jedes Kind ſchielt während dieſer Zeit und macht ſogar im Schlafe zahlreiche Augenbewegungen, die beim Erwachſenen gar nicht mehr vorkommen, da er nur die zur deutlichen Einſtellung nötigen Bewegungen des Auges machen kann. Erſt ſpäter beginnt das Kind auf einen Punkt zu ſtarren, wobei es wohl auch noch große, verſchwommene Flächen, nicht wie wir Punkte genau wahrnimmt. Zu gleicher Zeit entwickelt ſich auch das Sehzentrum im Gehirn immer mehr und geht viele neue Verbindungen, wahrſcheinlich mit den Bewegungszentren der Augenmuskeln ein. Nun erſt werden die Dinge klar auf dem Punkte deutlichſten Sehens abgebildet und das Kind beginnt durch präziſe Einſtellung und eindeutige Augenbewegungen Räumliches wahrnehmen zu können. Entferntere Gegenſtände fallen in den Geſichtskreis und ihnen beginnt der Kopf ſich mit Drehungen zuzuwenden. So beruht zu allererſt beim ſehenden Kinde die Entwickelung der Raumwahrnehmung auf dem Geſichtsſinn, erſt ſpäter tragen die Hände das Weſentliche dazu bei, genauere Schätzungen zu ermöglichen: aber dieſes Eintragen alles Räumlichen in den Geſichtsraum bleibt beim Erwachſenen dauernd erhalten. Die Ungenauigkeit des Geſichtsſinnes für die Lokaliſation liegt beim Kinde teils an den unſicheren Augenbewegungen, größtenteils aber daran, daß die Licht- und beſonders die Farbenwahrnehmungen noch ſehr ungenau ſind. Zunächſt werden an den Dingen nur hell und dunkel, nach einigen Monaten ungenau einige Hauptfarben, erſt im zweiten Jahre dieſe deutlich und erſt im dritten bis fünften Jahre die Farbenſchattierungen wahrgenommen: es ſcheint, daß meiſtens erſt hellere Farben unterſchieden werden. Bedenkt man nun, daß für unſere Auffaſſung von Formen Farbenunterſchiede wie Helligkeitsunterſchiede, ganz beſonders Schattenverhältniſſe die Grundlage bilden, ſo iſt es leicht erklärlich, daß bei einem Weſen, das feinere Schatten gar nicht unterſcheiden kann, ſchon die einfachere Raumwahrnehmung, die von Formen, vermittels des Auges kaum zuſtande kommen kann. Die Hände dagegen ſind früh ſehr empfindlich. Am erſten Tage erfolgen bei Berührung der Handflächen reflektoriſche Bewegungen aller Finger zum Umfaſſen

der Gegenstände, daneben kommen bald impulsive Bewegungen der Hände zum Mund vor, mehr um die Hände kennen zu lernen, als durch sie zu erfahren. Dann entwickelt sich aus Seh- und Tasterfahrungen zugleich die Kenntnis jenes wichtigen Punktes, an dem man die Gegenstände mit beiden Händen anfassen und zugleich am besten betrachten kann — man hat ihn gut als Sinnesmittelpunkt bezeichnet. Zu ihm werden nach der Mundperiode die Gegenstände am liebsten zur Betrachtung gebracht und zeigen hier in der Tat einen viel größeren Reichtum von Eigenschaften. — Ganz spät entwickelt sich der Gehörssinn. Daß ein Kind die ersten Tage hindurch gar nicht hört, steht fest; dann wirken starke Gehörsreize, werden aber nur von starkem plötzlichem Zusammenfahren begleitet, so daß man annehmen darf, es werde mehr ein allgemeiner Stoß des Körpers, vielleicht nur seine Erschütterung wahrgenommen, nicht der Schall. Einförmig wie das Gehörte sind hier auch noch die Stimmäußerungen, es gibt eigentlich nur ein ganz einförmiges, sehr klangloses Schreien. Gleichzeitig entwickeln sich dann besseres Hören und feinere Nuancierungen des Rhythmus und der Laute: und nun wirken beide zu feinerer Ausbildung von Gehör und Sprache zusammen. Wie die Stimme immer deutlicher der Ausdruck der Gefühlsnuancen des Kindes wird, so nimmt es durch das Gehör zunächst mehr wahr, ob man gut oder böse zu ihm spricht, ob Einschmeichelndes oder Erschreckendes an sein Ohr dringt — und daran schließt sich die Unterscheidung der objektiven Natur des Lautes allmählich an, findet aber kaum vor dem ersten Halbjahr ihren Abschluß. Etwas früher hat das Gefühl der Laute bereits Wendungen des Kopfes nach der Schallquelle zur Folge, so ungenau sie auch sein mögen.

So hat das Kind erst nach dem ersten Vierteljahr alle Bewegungen zusammen, die zur räumlichen Wahrnehmung notwendig sind: die Sicherheit der Augenbewegungen ist erreicht und die Triebbewegungen und Reflexe sind zu Willkürbewegungen geworden: nun werden die Gegenstände erst völlig fixiert und deutlich gesehen, zugleich ihre Lage gegen den Körper, dann gegeneinander richtig geschätzt. Dem Erwachsenen scheint es das Natürlichste, daß die Gegenstände räumlich wahrgenommen, irgendwie an eine bestimmte Stelle der Außenwelt verlegt werden: und doch gehört zu einer nur einigermaßen genauen Ausübung dieser Leistung ein langer Lernprozeß. Auch nach ganz bekannten und nicht weit entfernten Gegenständen wird erst im fünften bis sechsten Monat stets sicher gegriffen, noch im zweiten und dritten Lebensjahr wird jede weitere Entfernung so sehr unterschätzt, daß es einem Kinde nichts ausmacht, aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes Gegenstände einer auf dem Erdboden stehenden Person zu überreichen. Zum Teil liegt das wohl daran, daß die Sehkraft des Kindes sehr gering ist, so daß entfernte Gegenstände gar nicht oder unscharf gesehen werden, wichtiger aber ist die mangelnde Erfahrung über tatsächliche Entfernungen. Diese wird erst dann in genügendem Maße erworben, wenn das Kind geht und dadurch neue Elemente zu Größenschätzungen erwirbt. Zu diesen hat man in erster Reihe die größere Anstrengung beim Erreichen entfernterer Gegenstände und die Fähigkeit zu rechnen, sich häufiger und intimer mit entfernteren Gegenständen in Beziehung zu setzen. So wird die Möglichkeit geringer, die Entfernungen erreichbarer Dinge falsch zu schätzen, und damit wächst auch die Sicherheit in der Erfassung größerer Entfernungen. — In der Erwerbung der Raumvorstellung sehen wir auf Grund angeborener Triebe und Reflexe Gesichts-, Tast- und Bewegungsempfindungen sich zu eigentümlichen Formen vereinigen, die wir eben Raum nennen. Daß diese Vorstellung des Raumes sich richtig bilde, ist für das Leben des Menschen eine der wichtigsten Fragen, daher die Fähigkeit, den Blick zu fixieren und einen Gegenstand mit dem Blick zu verfolgen die Voraussetzung für die Bildung eines der wichtigsten Geistesvorgänge. Das Fehlen dieser Fähigkeit ist daher eines der ersten Zeichen abnormer geistiger Entwickelung,

Digitized by Google

der Idiot ſtarrt, er fixiert nicht, ſeine Bewegungen ſind unregelmäßig und zeigen grobe Störungen, ſo daß ſeine Orientierung im Raume ſtets eine ſchlechte bleibt.

Damit iſt erwieſen, daß die Fähigkeit, Empfindungen zu verknüpfen, eine Grundlage des geiſtigen Lebens iſt: die Erwerbung der Raumvorſtellung kann ſo als Typus des Entſtehens von Vorſtellungen überhaupt durch Ideenaſſoziation gelten. Dieſe tritt ſehr früh ein, Spuren von Verknüpfung einzelner Wahrnehmungen ſtellt man ſchon in den erſten Lebenstagen feſt. Übung in den elementaren Fähigkeiten, ſo z. B. im Finden der Bruſt, im Erkennen der Mienen der Umgebung tritt früh ein und beweiſt die ſchnelle Verbindung von Eindrücken. Natürlich ſind es nicht einzelne geſonderte Empfindungen, ſondern lebenswichtige Gruppen, die ſich verknüpfen, vielleicht mehr Geſamtgruppen, welche das Gefühl, den Trieb erregen als Gegenſtände objektiver Art. Schon die Schwäche der Sinne würde zum Nachweis genügen, daß die Dinge nicht durch die gleichen Merkmale auf das Kind wie auf den Erwachſenen wirken. Von den Gegenſtänden, die das Kind als Träger von Luſt oder Unluſt intereſſieren, ſieht es nur wenige Teile, die ihm eindrucksvoll ſind; an ſie knüpft ſich Gefühl und damit Erinnerung. An das im praktiſchen und logiſchen Sinne oft ganz Nebenſächliche der Dinge (ihre Farbe, eine Bewegung) hält ſich das Kind als an ſeinen ganzen Schatz. Das Geſicht der Mutter iſt ihm durch ihre Augen, ihr Weſen durch ihre Stimme, der Vater durch den Bart etwa von beſtimmter Farbe bekannt. Ganz kraß tritt das bei den Wortvorſtellungen hervor, die meiſtens aus einem Laut, oft aus einem Rhythmus beſtehen, während der ganze Inhalt des benannten Gegenſtandes oft nur in dem Gefühl, dem Wunſche beſteht, welches er hervorruft. Daher ein Laut dann, das Wort vertretend, die mannigfaltigſten Dinge und gleichartigen Wünſche bezeichnet. Je geringer die Zahl der Merkmale aber iſt, welche Gegenſtände im Bewußtſein bezeichnen, um ſo leichter zeigen, mangels hemmender unterſchiedener Nebenvorſtellungen, die Dinge „Ähnlichkeiten" — Analogien —, die das Kind daher ſieht, wo dem Erwachſenen ihr Unterſchied zu klar iſt, um das wenige Gemeinſame zu bemerken. Wer die vielen ſo entſtandenen törichten Vergleiche und Ähnlichkeiten gern vergißt, diejenigen aber, die beim Erwachſenen Geiſt verraten, auch beim Kinde geiſtvoll nennt, hat es dann leicht mit klugen Wunderkindern zu tun.

Selbſt dieſe wenigen Merkmale werden nicht innig miteinander verbunden, ihre Verknüpfung geht ſchon in wenigen Stunden verloren, wenn ſie nicht ſtets von neuem belebt wird: das geſchieht aber nur dann, wenn ſtarke Gefühle immer wieder die gleichen Gegenſtände im Bewußtſein haften machen. Daher mag es zum großen Teil rühren, daß alle Dinge, deren wir uns ſpäter aus unſerer Jugend erinnern, von uns als beſonders ſchön oder beſonders häßlich aufgebaut werden, damit ihre Gefühlsſtärke der entſpricht, die ſie urſprünglich unſerer Seele eingegraben hat: wir überhöhen ſie ebenſo, wie wir unſere Jugendbekannten meiſt in der Erinnerung für größer halten als ſie wirklich ſind. Selbſt dieſe lebenswichtigen Eindrücke werden, wie wir ſahen, nur behalten, wenn ſie ſehr oft miteinander verbunden auftreten. Mit zunehmendem Alter nimmt die Zahl der Wiederholungen ſtark ab, die zum Verknüpfen nötig ſind — ein Prozeß, der ſich bis ins Jünglingsalter fortſetzt. Das Kind nimmt daher denſelben Eindruck faſt unendlich oft mit gleichem Intereſſe auf: bietet er ja ſicher immer noch Neues und bringt längſt Vergeſſenes wieder hervor. So ſehen wir das Kind die gleichen Bewegungen hunderte Male wiederholen, wir ſehen in ewiger Wiederkehr das gleiche rhythmiſche Spiel mit Händen und Füßen, hören den gleichen Laut zunächſt ſich verdoppeln, dann in eintönigen Lallmonologen ſich wiederholen. Natürlich wiederholt das Kind nicht, um die Dinge und deren und ſeine eigene Beſtätigung kennen zu lernen, es lernt ſie kennen, weil es wiederholt. Ein phyſiologiſcher Drang treibt die Kinder, ſich zu bewegen, es ſind wohl übermäßige

Digitized by Google

Ladungen oder Erregungen der Nervenzellen, die solche Reflex- und Triebbewegungen veranlassen. Diese Entladung wirkt leicht angenehm, zumal wenn sie rhythmisch den stets neuen Überladungen durch den Ernährungsstrom folgt, und so gesellt sich dem körperlichen der geistige Reiz zur Bewegung hinzu. Dieses Spiel der eigenen Gliedmaßen, das leicht ein Spiel mit ihnen wird, gibt allmählich sichere Kunde von den Bewegungen, legt den Grund zur Möglichkeit sie zu beherrschen und lehrt die eigenen Glieder und ihre Funktionen kennen. Man kann leicht beobachten, daß Kinder, wenn sie zufällig eine neue, ihnen unbekannte Bewegung gemacht haben, Halt machen, um auf die vollzogene Bewegung zu merken, sie ungeschickt wiederholen, sie allmählich in die Gewalt bekommen und so einen regelrechten Übungskursus in der Kenntnis der Bewegung und des eigenen Leibes durchmachen.

Daraus nun, daß nur oft Wiederholtes oder sehr stark Gefühlsbetontes sich verknüpft und daher dem Gedächtnis erhalten bleibt, erklären sich manche Eigentümlichkeiten des kindlichen Gedächtnisses. Was durch stets gleiche Wiederholungen erworben ist, haftet in der ganz bestimmten Form: daher das stark Mechanische kindlichen Behaltens. Ein Märchen wird noch vom älteren Kinde stets in denselben Worten erwartet, jede Abweichung vom Text sehr übel vermerkt. Das „es war einmal" gilt als unumstößlicher Anfang einer Erzählung. Es wird schwer behalten, kräftig Behaltenes schwer geändert — es wird leichter das Ganze als die Teile vergessen. Was durch starkes Gefühl eingeprägt ist, haftet am festesten: daher die ersten Erinnerungen, die wir an die Jugend haben, fast immer besonders erregende Tatsachen sind, z. B. Leichenbegängnisse, Feuersbrünste, Hochzeit, das erste Essen der Lieblingsspeise oder der Geruch verbrannter Milch usw.

Auch beim Schulkinde noch, mindestens bis zur Zeit der Geschlechtsreife, ist das Gedächtnis anders geartet wie das erwachsene: es behält seinen mechanischen Charakter darin, daß es genau die wahrgenommenen Einzelgegenstände reproduziert. Ein Wort, z. B. der Namen eines Tieres, erweckt stets die Erinnerung an ein bestimmtes, einzelnes Tier: das Gedächtnis ist erfüllt mit individuellen Vorstellungen, während das des Erwachsenen mit allgemeinen Vorstellungen und Begriffen arbeitet. Abstrakte Begriffe werden daher stets in anschauliche Vorstellungen verwandelt und der Gedankenverlauf knüpft nicht beim Wort oder Begriff an, sondern bei den Einzelheiten des Bildes. Ohne Anschauung ist daher alles für das Kind tot und ein bloßes Wort ohne Inhalt, ein bloßer Gedächtniskram, der keine inneren Beziehungen zu dem wahren Geistesleben des Kindes hat. Der Gedankengang des Kindes ist daher ein ganz eigenartiger, der uns oft von „der Sache" abzuschweifen scheint, gerade weil er nicht das Wort, wie wir, und dessen logischen Beziehungen, sondern die Einzelheiten der wirklichen einzelnen Sache zur Anknüpfung benützt. Die Entwickelung des Gedächtnisses scheint darin typisch für viele geistige Entwickelungen, daß sie nicht gleichmäßig, sondern in Sprüngen vor sich geht. Besonders in späteren Jahren, bei Schulkindern, scheinen Jahre starker Verbesserung mit solchen des Stillstandes zu wechseln. Die Pubertät bedeutet wohl auch hier einen Fortschritt in der Güte des Gedächtnisses, vielleicht auch einen Wechsel in seiner Art durch Zunahme abstrakter Vorstellungen.

Starke individuelle Unterschiede betreffen nicht allein die Treue und Sicherheit des Gedächtnisses, sondern auch dessen Inhalte. Es gibt Typen desselben von früher Jugend an. Manche Menschen merken von früher Kindheit an Gesichtseindrücke, andere Gehörs-, noch andere Bewegungseindrücke am besten: dadurch nuancieren sich die Menschen von vornherein im Inhalte ihres Weltbildes, wie sie es durch ihr angeborenes Temperament in dessen Wertung in der Weltanschauung tun. Bei frühzeitig zur Malerei oder Musik veranlagten Kindern treten diese Unterschiede am deutlichsten hervor, daß sie bei allen Menschen vorhanden sind, weiß man merkwürdiger-

Digitized by Google

weise noch nicht sehr lange. Bei jedem Gegenstande und jedem Wort faßt je nach seinem Typus jedes Kind etwas anderes auf, sein Gedankenablauf knüpft natürlich an die beachtetsten Seiten des Gegenstandes unwillkürlich an, der eine an das Gesichtsbild, der andere an den Ton, der dritte an das gesprochene Wort etwa einer „Glocke". Gerade bei dem an Anschauungen und unmittelbare Eindrücke gebundenen Kinde treten diese Unterschiede kräftiger hervor, beim Erwachsenen treten sie gegen den Bedeutungsinhalt des Wortes mehr zurück. Vielleicht gehört aber dieser Sinnestypus zu den konstantesten Eigenschaften des Menschen und ändert sich niemals.

Die individuelle Verschiedenheit, begründet auf Unterschieden im Vorstellungs- und Gefühlsleben, muß zu ebensovielen Arten des Ichbewußtseins oder Selbstbewußtseins führen: so verschieden es aber im einzelnen ist, so gleichartig ist es darin, daß es stets die einzelnen Bewußtseinserlebnisse trägt, hat, miterlebt. Erst wenn dieses Gefühl des „Ich" die Erlebnisse alle begleitet, wenn es zwischen ihnen das Gefühl der Einheit erleben läßt, ist aus gesonderten Inhalten die geistige, selbstbewußte Persönlichkeit erwachsen. Daß ein neugeborenes Kind die Dinge noch nicht zur Einheit verknüpft, noch nicht seiner selbst sich bewußt ist, leugnet niemand; einen bestimmten Punkt anzugeben, an dem etwa plötzlich das Ich erwacht, ist aber unmöglich — ganz allmählich erwachen Elemente des Ich, immer kräftiger werden die Gruppen, immer stärker fühlt sich der einzelne als ein Ich, welches anderen Menschen und Dingen als geschlossene, eigentümliche Einheit gegenübersteht. So wenig das Ich zu einer bestimmten Zeit einsetzt, ebensowenig ist es an einem bestimmten einzelnen Merkmal zu erkennen: nicht einmal der Gebrauch des Wortes „ich" kann als beweisend gelten. Er hängt völlig davon ab, wann das Kind dieses Wort in der Umgebung hört, und würde sicherlich früher eintreten, wenn die Erwachsenen sich dem Kinde gegenüber „ich" nennten und nicht zu sich selber „Mutter", „Vater" sagten, das Ichgefühl des Kindes würde aber darum nicht früher auftreten. Sicher ist, daß kein konstanter Hintergrund, kein Ich, auf dem sich alle Inhalte des Bewußtseins abheben, existieren würde, wenn nur immer neue Eindrücke vorhanden wären, wenn nicht Gleiches immer und immer wiederkehrte und sich so in Gegensatz zu plötzlich und vergänglich Eintretendem setzte: indem wiederkehrende Zustände auch wiedererkannt werden, bilden sich bleibende Gruppen aus. Bleibend sind nun in erster Reihe unsere eigenen Organe, die wir teils durch den Gesichts-, teils durch den Tast- und Bewegungssinn wahrnehmen. Daher scheinen Hände und Finger neben dem Mund die ersten Inhalte des Ich, welches die Füße noch lange für fremde Körper hält. Dann wird das Ohr zum Ich gerechnet, während die Augen erst spät zu den eigenen Organen zu zählen scheinen. Weiß doch das Kind zwischen den Augen seiner Mutter und den eigenen keinen Zusammenhang herzustellen, da die eigenen beim Berühren stets geschlossen sind — erst der Spiegel schafft hier volle Klarheit. Daß die Haut zum Ich gehört, wird durch die gleichartigen Wahrnehmungen beim Kratzen, Zwicken, Waschen langsam klar — über das Körperinnere herrschen wunderbare Vorstellungen: daß es harte Knochen, einen Magen habe, versteht das Kind sehr schwer.

Ebenso wie die gebräuchlichsten Organe — Hände, Mund, Finger — gehören beim Kinde Kleidungsstücke zum Ich, besonders im zweiten Lebensjahr scheint dieses Element das Bewußtsein stark zu erfüllen. Die Kleidung — Hemd, Strümpfe, Schuhe — ist stets beobachtbar, die Umgebung achtet sehr darauf und gewöhnt so das Kind aufzumerken, sie wirkt aber auch stark auf die Gemeinempfindung und das Gefühl des Kindes. Im Schuh wird es sich seiner Füße ganz anders bewußt als nackt, der leichte Druck desselben ist ganz konstant und wird daher ein Hintergrund aller gleichzeitigen Geistesvorgänge. Kaum unterscheidet das Kind daher zunächst Fuß und Schuh — sein Greifen an das schmutzigste Schuhwerk des Fremden beweist das

Digitized by Google

große Interesse daran. Es ist sicher, daß es eine Zeit gibt, in der man Hemd und Strümpfe mehr zum Ich zählt wie Ohren und Zähne. Ein ganz wesentlicher unverlierbarer Faktor wird dann der wahre oder der Kosenamen des Kindes, dem es ja mindestens so oft begegnet wie einzelnen Organen — eine Verletzung oder Änderung seines Namens empfindet es daher als Störung des Ich.

Wichtiger aber als diese Organkenntnis wird die Wahrnehmung der ziemlich gleichartigen und immer vorhandenen Bewegungen: diese geben sich in Empfindungen kund, die zugleich oft stark von Gefühlen teils der Lust, teils der Tätigkeit begleitet sind. Alles Zugreifen und Abwehren, jedes Streben und Widerstreben, alles Aufmerken und Nachlassen der Aufmerksamkeit ist mit Bewegungen verbunden — diese werden uns als Bewegungsempfindungen kund. Die äußeren Zeichen der Aufmerksamkeit und des Wollens sind beim Kinde stärker wie beim Erwachsenen, die begleitenden Gefühle wohl dementsprechend stärker und durch ihr Vorhandensein bei jeder Handlung daher um so geeigneter, das Ich gegen die Außenwelt abzugrenzen. Wenn das Kind mit einer Hand die andere berührt, lernt es in diesem aktiven Tasten einen geistigen Vorgang kennen, bei dem stets Gefühle der Anstrengung der Berührung vorhergehen — es lernt schnell, daß es jedesmal die Berührung erzeugen kann, wenn es dieses eigentümliche Gefühl in sich hat. Daher scheidet es nun Vorgänge, die es durch Anstrengung erzeugen kann, von solchen, die von außen unerwartet herantreten —, es lernt sich als Ursache, als wirkend. Dieses Gefühl der Aktivität, mit welchem mindestens beim Kinde stets Bewegungsempfindungen verknüpft sind, bildet den eigentlichen Grund des Ich, von ihm und auf ihm heben sich die Einzelvorgänge ab, wie die oberflächlichen Wellen des Meeres von seinem Grunde und seiner ruhigeren, tiefen Wassermasse. Je kräftiger ein Kind sich regt, je stärker sein Gefühlsleben ist, je schneller und sicherer es die konstanten Gruppen seiner Empfindungen von Organen und Bewegungen zusammenzufassen lernt, um so früher und klarer wird sich das Selbstbewußtsein, sein Gefühl, der Außenwelt als etwas anderes, Geschlossenes gegenüberzustehen, ausbilden. Beim einzelnen Kinde aber gibt es so wenig ein in einem bestimmten Moment auftauchendes und dann konstant bleibendes Ichgefühl, wie es ein dauernd gleiches Kind gibt — mit diesem ändert sich das Selbstbewußtsein. Wollen Erwachsene sich klar machen, wie man sich überhaupt eine Entwickelung des Ichbewußtseins denken könne, so wäre vielleicht mit einem geistvollen Autor zu empfehlen, sich vorzustellen, wie einem zumute ist, wenn man plötzlich morgens in einem fremden Zimmer geweckt wird und sich allmählich, meist mit Hilfe willkürlicher Reck- und Streckbewegungen, über sich selbst und sein Verhältnis zur Umgebung orientiert.

Wie das Selbstbewußtsein besser Ichgefühl zu nennen, also die Selbsterkenntnis zu Beginn stark gefühlsmäßig ist, so sahen wir auch die Erkenntnis der Außenwelt dadurch stark an Gefühle gebunden, daß ja alle Verknüpfung von Wahrnehmungen nur zustande kommt, wenn starke Gefühle sie bedingen. So beherrscht das Gefühlsleben alle Entwickelung noch mehr als es sie begleitet. Erkenntnis, Gefühl, Wille sind nicht gesonderte Vermögen, sondern in allen Vorgängen zugleich vorhandene Funktionen, von denen nur bald die eine, bald die andere stärker hervortritt: sie sind nur verschiedene Seiten des gleichen geistigen Gesamtvorgangs. Das Gefühl z. B. ermöglicht erst jede Entwickelung des Gedächtnisses, aber die Entwickelung der Vorstellungen zu immer allgemeineren Formen auf Grund des Gedächtnisses macht hinwiederum die Grundlage aller weiteren Gefühls- und Willensentwickelung aus. Ursprünglich wird man sich das Gefühlsleben als einen unbestimmten vagen Zustand von Behagen und Unbehagen zu denken haben, ganz ebenso wie die ersten Reize der Außenwelt als Erzeuger unbestimmter Eindrücke bekannt sind. Der Vergleich mit guten und schlechten Stimmungen des Erwachsenen oder mit einem allgemeinen Unbehagen, wie z. B. dem Leibschmerz, kann

Digitized by Google

uns wohl über den primitiven Zustand aufklären. Erst mit den klareren Empfindungen und bestimmteren Bewegungen treten bestimmte Gefühle auf, deren Stärke wohl bei den einzelnen Kindern verschieden ist. Die mimischen Bewegungen und allgemeinen Körpererregungen drücken durch ihre Stärke wohl auch die Intensität des Gefühls aus: Wir haben daher ein Recht auf leichtere Erregung starker Gefühle beim Kinde zu schließen. Der Grad der Erregbarkeit ist individuell sehr verschieden, außerdem neigen einzelne Kinder mehr zu Lust-, andere mehr zu Unlusterregungen, so daß die wesentlichen Angelegenheiten des Temperaments und damit Ansätze zum Charakter sich sehr früh zeigen.

Deutlich werden diese Verschiedenheiten auch dem Unachtsamen, wenn die Gemütsbewegungen, *Affekte* auftreten, die wir aus den entsprechenden Ausdrucksbewegungen erschließen. Vielleicht könnte man die Überraschung, welche sich in allgemeinem Zusammenfahren, Augenzwinkern, Auffahren der Arme äußert, den ersten Affekt nennen. Er ist jedenfalls typisch dafür, daß auch diese komplizierten Äußerungen angeboren sind, treten sie doch schon in der 3. oder 4. Woche in ganz individueller Weise ein. Es ist bekannt, daß diese Bewegungen von den niederen Zentren des Gehirns ausgehen, während es Aufgabe des Großhirns ist, sie zu ordnen und zu hemmen: da aber das Großhirn des Neugeborenen noch sehr unentwickelt ist, bewirkt ein jeder sehr starke Reiz — ebenso wie jeder unerwartete — hemmungslos ein starkes Ausstrahlen der Erregung nach den niederen Zentren und von da aus die allgemeine Erschütterung aller Organe. Doch sind auch viel feinere, spezialisierte Ausdrucksbewegungen angeboren wie z. B. die der Furcht und des Zornes (Wut), welche sehr bald auftreten und die Typen des Verteidigungs- und des Angriffs-, des passiven und aktiven Affekts bilden. Besonders im Dunkeln zeigen Kinder leicht alle Zeichen der Furcht wenn auch erst im zweiten Halbjahr: es ist schwer zu entscheiden, ob es sich um angeborene Furcht, wie z. B. bei der Furcht der jungen Katze vor dem Hunde, oder um Furcht handelt, die der im Dunkeln stärker arbeitenden Phantasie entspringt. Wie dem auch sei — die *Äußerungen* sind sicher angeboren und nur die Verfeinerungen, der Übergang auf die feineren Organe der Mimik und auf bestimmte pantomimische Äußerungen hängen von geistiger Entwickelung und Umwelt ab. Eine bedeutsame Entwickelung dieses Affekts ruht natürlich völlig auf dem Gedächtnis: das Übel zu fürchten vermag das heranwachsende Kind nur in dem Maße, in dem es sich desselben erinnert. Um die gleiche Zeit mit der Furcht tritt auch die Wut zutage, deren Symptome Schreien, Blutandrang zum Kopfe, heftiges Stoßen sind. Bis zu einem Jahr etwa herrscht dieser Affekt und zeigt die Ähnlichkeit des Kindes mit dem Wilden — er herrscht normalerweise, so daß man für das Kind einen zeitweiligen tüchtigen Zorn als Zeichen normalen Gefühls und Willens bezeichnen kann.

Mit der Entwickelung des Verstandes können sich die Affekte zu komplizierteren zarteren Formen entwickeln und zugleich durch Erfahrungen gehemmt werden: darin liegt alles später Auftretende beschlossen. Aus der Überraschung wird das *Erstaunen*, in dem nicht mehr allgemeine Erregungen des Körpers sondern lokalisierte Spannungen bezeichnend sind: die Augen öffnen sich weit, der Körper wird bewegungslos — solche Spannungsgefühle können erst eintreten, wenn die Muskeln eine gewisse Festigkeit und Sicherheit haben, dann werden sie zugleich Grundlagen der aus den Affekten hervorgehenden Willenshandlungen. Und diesen spannenden Affekten, zu denen Sehnsucht, Erwartung usw. gehören, schließen sich als ihre Gegenseiten die lösenden an. Erstaunen über das Neue und Erwartung von stets interessantem Neuem bilden bei höherer geistiger Stufe die Grundlagen der Neugierde aus, die zu dauerndem Spielen mit den Dingen, zum genauen allseitigen Betrachten und nach Erwerbung der Sprache zum rastlosen Fragen nach dem Zusammenhang und Wesen der Dinge führen. Dann wird aus dem Sprech- das Fragekind und der eigentliche Mensch — kein Tier zeigt Neugierde und Fragetrieb.

Neben diesen angeborenen Affekten gibt es sekundäre, die sich erst im Anschluß an die Verstandesentwickelung herausbilden können — sie entsprechen etwa den Leidenschaften und geistigen Gefühlen des Erwachsenen. Während es eine angeborene Mimik des Lachens gibt, die in unentwickelter Weise bei einfachen Lustreizen eintritt, findet man im 4 bis 5 Monat ein wirkliches Lächeln beim Anblick derjenigen Personen, die dem Kinde angenehmes bringen und angenehm sind. Diese Gefühle von Zuneigung sind stark, aber leicht vergänglich — sie zeigen darin eine allgemeine Eigenschaft des kindlichen Gefühlslebens. Bei dem älteren Kinde nehmen sie oft ganz merkwürdige Formen an, heften sie sich doch wahllos an alles, was dem Kinde einmal oder mehrfach große Freude gemacht hat. Daher die Anhänglichkeit an Kleinigkeiten, bei denen uns oft entgehen muß, woher sie stammt, der trotzige Wunsch des Kindes, nicht ohne eine bestimmte Puppe usw. schlafen zu gehen, daher auch der Kampf beim Zwang, bestimmte Kleidungsstücke durch neue zu ersetzen. Diese Anhänglichkeit an die Umgebung führt zum Mitgefühl mit derselben erst dann, wenn die Zeichen des Schmerzes und der Freude anderer erkannt, gedeutet werden können. Erst wenn das Ichgefühl entwickelt ist, darf man Mitgefühl, übertragenes Ichgefühl erwarten, das aber seinerseits auch als Zeichen erwachten Selbstbewußtseins gelten kann. Hinderlich steht dieser Ausbildung im Wege, daß die persönlichen Bedürfnisse des Kindes, weil zu seiner Gestaltung und Entwickelung absolut notwendig, sehr stark sind, daß also das Kind sehr stark mit sich beschäftigt ist, während das Ichgefühl und noch mehr dessen Übertragung auf andere als Mitgefühl noch schwach und dürftig ist. (Siehe den Aufsatz: Die Sittlichkeit des Kindes.) Der Mangel an Mitgefühl und die daraus leicht folgende Grausamkeit ist daher oft mehr Unkenntnis als Fehler — wenn auch natürlich grausame Erwachsene meistenteils grausam auch als Kinder bei besserer Erkenntnis sein werden. Daß die Stärke des Mitgefühls die Stärke des Mitleidens und der Nächstenliebe für das ganze Leben bestimmt, liegt auf der Hand. Daß sich mit dem Wachstum der Affekte gleichzeitig der Verstand entwickle und imstande sei, ein Überwiegen einzelner besonders starker Affekte zu hemmen, ist die Grundvoraussetzung für das Heranwachsen eines Menschen in dem Verstand, Gefühl und Wille am rechten Fleck sitzen und das rechte Verhältnis zueinander haben. Der Idiot hat entweder sehr schwache, ja gar keine Affekte oder ein einzelner Affekt herrscht völlig vor. Wie die Erziehung einzugreifen habe, um herabstimmend oder ertötend zu wirken, ist für Eltern und Lehrer die schwierigste, die Grundfrage der Erziehung — wieweit diese reiche, was sie verändern könne die ungelöste Frage, welche jedem praktischen und theoretischen Psychologen auf der Seele brennt.

Unter den Affekten äußerten sich die aktiven in energischen Bewegungen wie Stoßen, Zerren usw. Diese sind zunächst unwillkürlich und ererbt. Später richtet sich der Zorn gegen die Gegenstände oder Personen, die ihn erregt haben und greift sie an, das Kind stößt z. B. das Spielzeug fort, schlägt oder kratzt die Kinderfrau: damit ist aus dem Affekt eine Willenshandlung geworden. Es braucht nicht stets ein Affekt zu sein, der zur gewollten Tat führt: aber der Affekt zeigt uns typisch, daß eine solche nur aus dem Gefühl emporwächst. Die einfachste Form des Wollens ist sicherlich das Aufmerken auf lustvolle Reize — ist ja Aufmerken ein Festhaltenwollen. Jedes Festhalten oder Verfolgen eines Reizes setzt aber Bewegungen voraus — an solchen sehen wir den Willen zunächst emporwachsen. Bei den Augenbewegungen hatten wir es verfolgen können, wie sie erst einfache angeborene Reflexe sind, um schließlich zum Fixieren des Reizes zu dienen. Sobald der mäßige Lichtreiz dem Kinde angenehm zu werden beginnt, „richtet" es das Auge auf ihn — dazu muß es vorher die Bewegungen kennen gelernt haben. Dieses Richten des Blickes

Digitized by Google

selbst ist von einem starken Gefühl der Spannung begleitet, das dem Kinde als mäßige Anstrengung angenehm zu sein und die Fixation selbst wieder zu erhöhen scheint. Dieser Vorgang des Blickrichtens ist stets begleitet von einer stärkeren Unbeweglichkeit des Körpers und von Atemunterbrechungen, denen sich leicht ein Herunterhängenlassen des Unterkiefers und Öffnen des Mundes anschließt: alle diese Vorgänge zusammen mit dem Gefühl der Lust am Objekt und dem Gefühl der Spannung bilden die Zeichen der Aufmerksamkeit — oder diese selbst. Entsprechend dem schnell veränderten Gefühl des Kindes ist die Aufmerksamkeit kurz, meist momentan. Über längere Zeiten kann sie sich auch darum nicht erstrecken, weil die Muskeln leicht ermüden. Gegenstände verfolgen zu lernen, ist die Aufgabe der nächsten Zeit, welche fordert, daß einerseits nicht immer nur dem im Augenblick neu auftretenden, gefühlsstarken Reiz gefolgt wird, andererseits, daß die feinen Muskeln der Sinnesorgane sich lange und genau einzustellen vermögen. Man kann aber ganz allgemein sagen, daß die großen Muskeln (des Rumpfes, der Arme, Beine) früher geordnete Bewegungen zu machen imstande sind — daher die Spannung des Körpers im ganzen früher möglich ist als die genaue der einzelnen Sinnesmuskeln. Wie schwer es dem Kinde wird, die kleinen Muskeln in Ruhe zu halten, kann man noch am jungen Schulkinde sehen, für welches es eine Qual, zum Teil eine Unmöglichkeit bedeutet, die Finger lange ruhig zu halten. Diesem Bewegungsdrang kommen die tätigen, sich bewegenden Gegenstände entgegen: daher es nun leichter ist, längere Zeit einem bewegten Gegenstande zu folgen als einen ruhenden sehr lange zu betrachten. Diese flüchtige Aufmerksamkeit dauert also über längere Zeiten, sie tritt beim Verfolgen eines bewegten Lichtes, beim Drehen des Kopfes nach einem tönenden Gegenstand deutlich hervor.

Hat das Kind so erlernt, Dinge zu verfolgen, so hat es die Kraft erworben, auch den Bewegungen der Erwachsenen zu folgen: ihnen folgen heißt aber oft sie nachahmen. Es ist daher wohl kein Zufall, daß zeitlich Entwickelung von Willen und Aufmerksamkeit und das Hervortreten des Nachahmungstriebes zusammenfallen. Natürlich setzt dessen Eintreten das Vorhandensein der Aufmerksamkeit und die Fähigkeit in geringem Maße Willkürbewegungen zu machen voraus — aber diese werden durch den Trieb ebenso erleichtert wie vervielfältigt. Ohne ihn wäre die geistige Entwickelung des Menschen unverständlich. In seiner einfachen Form äußert er sich in der einfachen einmaligen Nachahmung einer gesehenen Bewegung, z. B. bestimmter Augen- oder Handbewegungen der Umgebung. Dann wird nicht nur Gesehenes sondern auch Gehörtes unwillkürlich nachgeahmt und zwar im direkten Anschluß an das Hören. Und schließlich bei größerem Erinnerungsvermögen und kräftigerem Willen wird die Nachahmung auch nach dem Verschwinden des Vorbildes fortgesetzt: so bei schwierigeren Bewegungen und bei Sprachlauten. Das Kind wächst in die Muttersprache hinein, indem es die Laute der Erwachsenen unendlich oft nachahmt, insofern ist dieser Trieb die Grundlage der Sprache beim Kinde. Es kann aber so schwierige Bewegungen nur hervorbringen, weil zwischen seinem Ohr und den Artikulationsorganen des Mundes angeerbte Verbindungen bestehen, die auf gewisse Laute Bewegungen hervorrufen. Vorher müssen diese Laute als einfach instinktive Bewegungen gewisse Gefühle zum Ausdruck gebracht haben, da ja ein Kind nicht Bewegungen schaffen, sondern vorhandene nur seinem Willen unterstellen, in neue Formen zusammenordnen und zu neuen Funktionen benutzen kann.

Es gibt schlechthin nichts, was vom Kinde nicht nachgeahmt würde, die Bewegung und Fertigkeit des Erwachsenen bildet das Objekt, das Kind ist der eifrige Photograph, der sich Mühe gibt ein Abbild des Erwachsenen zu sein. „Wie er sich räuspert und wie er spukt" wird mit der gleichen Sorgfalt imitiert wie die Art seines

Digitized by Google

Sprechens, Zeitungslesens, Brillentragens — nehmen wir dazu die Erfahrung, daß das Kind seine Versuche übend solange wiederholt bis es ihrer Herr wird, so erklärt sich genügend der Einfluß der Kinderstube auf die Gewohnheiten des Menschen bis ins späteste Alter. Zu den Bewegungen, die Kinder nachahmen, gehören auch die des mimischen und pantomimischen Ausdrucks: wenn die Mutter ein fröhliches Gesicht macht, wird es leicht auch beim Kind eintreten, wenn die Mutter die Stirn runzelt, tut es auch ihr Kind. Da nun die Ausdrucksbewegungen beim Kinde fast die gleichen sind wie beim Erwachsenen, wird gerade deren Nachahmung sehr leicht sein und schon ein kleiner Zug eines mimischen Ausdruckes beim Erwachsenen führt beim Kinde die Reproduktion des ganzen Ausdrucks herbei. Ausdrucksbewegungen rufen aber ebenso leicht die zugehörigen Gefühle hervor wie diese die Bewegungen. Das Kind, welches den Erwachsenen nachahmt, fühlt also auch mit ihm — erlebt es ja die Gefühle des Erwachsenen in einfacherer, kindlicher Form nach. Auf diese Weise lernt es daher sich in die Umgebung „einfühlen", d. h. deren Ausdruck innerlich zu verstehen, so daß die Nachahmung die Grundlage aller Solidaritätsgefühle wird. Dazu kommt die Erfahrung, daß bestimmtem Mienenspiel Angenehmes, anderem Unangenehmes folgt, und diese verknüpft die „gütige" Miene mit dem Gefühl der Lust, die „bösen, strengen" mit dem der Unlust. Alle diese Erscheinungen — leichte Nachahmung, starke Gefühle beim Kinde, Erfahrungen — zusammen haben die bekannte Folge, daß Kinder oft feiner wie Erwachsene das Mienenspiel des Erwachsenen deuten: wesentlich erleichternd kommt das fragmentarische Gedächtnis des Kindes hinzu. Es knüpft an ganz wenige Züge des Ausdrucks an, deren Wiederkehr zur Deutung genügt: daher es an einem kleinen Zuge erkennt, was dem Erwachsenen entgeht, und uns dann besonders klug erscheint, dafür aber durch Mißverstehen und falsche Erwiderung die Umgebung oft genug in Unruhe setzt.

Nachahmungsbewegungen bilden so eine Art Übergang vom Reflex und Trieb zur willkürlichen Handlung im strengen Sinne. Der Trieb nachzuahmen richtet sich ja nicht mehr wie etwa der Reflex auf eine bestimmte Handlung, sondern auf unzählige. Er bringt ferner das reiche Material an Bewegungen herbei, ohne welches der Wille nie seine vielseitige Entwickelung nehmen könnte und er bildet ein Mittelglied auch insofern, als zunächst instinktiv, unwillkürlich nachgeahmt, bei der Wiederholung der Nachahmung aber in gewissem Maße gewollt sind. Jede Wiederholung setzt doch hier voraus, daß im Inneren des Kindes ein Nachbild der Bewegung geblieben ist, auf welches sich die Aufmerksamkeit des Kindes für den Zweck der Nachahmung richten muß. So gehen also Ausdrucks- und Nachahmungsbewegungen ganz fließend in Willenshandlungen über, aber nur dadurch, daß ihnen Aufmerksamkeit geschenkt, der innere Wille auf sie gerichtet wird, um den äußeren hervorzubringen. Die Bewegungen des Greifens, erst Reflexen und Trieben entspringend, werden etwa im 3.—4. Monat für bestimmte Zwecke gebraucht: das Motiv, dasjenige was erreicht werden soll, ist gefühlsbegleitet im Bewußtsein, bevor es zur Handlung kommt. Dann aber reden wir von einer eigentlichen Willenshandlung. Wir sehen in der gleichen Periode etwa auch die innere Aufmerksamkeit sich entwickeln: bei irgend einer zufälligen Bewegung seines Körpers hält das Kind plötzlich still, hält den Atem an, spannt die Kopfmuskeln und gibt auf etwas acht, was nur in seiner Innenwelt vorhanden ist. So lernt es seine eigenen Bewegungen kennen und allmählich beherrschen. Nun wird das Kind immer unabhängiger von dem einzelnen Reiz des Moments, es lernt zunächst einen bestimmten Reiz längere Zeit verfolgen, komplizierte, also länger dauernde Vorgänge nachahmen: und das setzt eigentlich schon voraus, daß es imstande ist, den ja stets gleichzeitig vorhandenen anderen Reizen zu widerstehen und nicht jedem beliebigen Reiz passiv zu folgen. Freilich wird noch ein sehr starker oder dem Kinde

Digitized by Google

wichtiger oder plötzlicher Reiz sehr leicht ablenken — aber die Widerstandsfähigkeit ist erwacht und stärkt sich merklich schnell. Wir nennen sie aber Fähigkeit der Wahl oder aktive Aufmerksamkeit.

Viele angenehme und viele unangenehme Reize und viele Bewegungen, welche dieselben nähern oder entfernen, hat das Kind kennen gelernt — natürlich begegnen sich nun häufig Eindrücke widersprechender Natur. Es tritt zweierlei Angenehmes dem Kinde entgegen, wovon es nur eines zu gleicher Zeit erreichen kann. Es lernt allmählich dazwischen zu wählen, zwischen zwei Dingen mit der Aufmerksamkeit hin- und herzugehen und die Wirkungen dieser beiden Dinge in sich zu erleben. Dazu muß aber die Fähigkeit erworben werden, die Antriebe zur Bewegung zu hemmen, die sich noch stark bei jedem stark gefühlsbetonten Eindruck einstellen, die beiden Bewegungen kämpfen um ihr Dasein wie die beiden Gefühle selbst. Zunächst handelt es sich wohl stets um zwei Sinnesreize, von denen der eine verloren gehen muß, wenn der andere aufgenommen werden soll — der neue Eindruck hat den Vorzug neu zu sein und dadurch interessant, der alte besitzt bereits die volle Aufmerksamkeit und dadurch Gefühlsstärke. Doch schneller wie beim Erwachsenen bekommt der neue Eindruck recht: teils weil des Kindes Gefühl leicht abstumpft, teils auch weil zur Aufmerksamkeit Muskelspannungen nötig sind und das Kind eine längere, einseitige Körperanstrengung nicht aushält. Um so länger aber kann es bei ein und derselben Aufgabe verweilen, wenn sie ihm Bewegung und Veränderung gestattet, und so ein Ding aufs genaueste kennen lernen: Berichte über Kinder, die etwa 100mal einen Bleistift in seine Hülse steckten, den Deckel eines Kruges auf- und zuklappten sind nicht selten. Aber selbst von diesen ihm so interessanten Fragen wird das Kind, zwar nicht durch die Aufforderung des Erwachsenen, doch sehr leicht von irgend etwas neuem, ihm interessanten abgezogen: was aber dem Kinde interessant sei, kann man nur aus dem Erfolge wissen. Nichts unterscheidet ja das Kind mehr vom Erwachsenen, als gerade dieser Mangel bestimmter Stoffe, bestimmter Dinge, die einen Interessenkreis des Kindes bilden: seine Neigung ist noch völlig wechselnd und von Launen abhängig, die Stetigkeit geht ihr völlig ab. Selbst beim Schulkinde ist es noch unrecht, auf einen festen Interessenkreis zu rechnen und in den ganz bestimmten, stets gleichen Dingen selbst oder gar in der Methode, sie den Kindern beizubringen, die Hebel des Interesses zu sehen: ein jedes Kind, nach Stand, Ort, Persönlichkeit hat seinen ganz engen besonderen Kreis. Ihn zu erkennen und beim Schulunterricht an ihn anzuknüpfen kann der allein naturgemäße Ausgangspunkt des Elementarunterrichts sein: den gemeinsamen, festen Stoff- und Interessenkreis auszubilden erst seinen Zielpunkt.

Mit der zunehmenden inneren Aufmerksamkeit und dem erstarkenden Gedächtnis wächst die Macht innerer Motive gegenüber den äußeren. Den Typus des Übergangs mag wieder die wiederholte Nachahmungsbewegung einer Tätigkeit zeigen. Wenn das Kind mit einer solchen beschäftigt ist, hat es mit einem kaum entschwundenen Sinnesreiz zu tun, der in der Nachahmung selbst von neuem sinnlich hervortritt, aber in den Zwischenzeiten innerlich vorgestellt wird. Wenn es ihn also sinnlichen Reiz vorzieht, hat die Erinnerung über die Sinnlichkeit gesiegt: der Kampf eines sinnlichen mit einem reproduzierten Motiv hat begonnen. In dem Schema „gebranntes Kind scheut das Feuer" kann man ihn weiter verfolgen. Nun fehlt nur noch der letzte Schritt: zwischen zwei nur vorgestellten Motiven wird gewählt, man ist imstande zwei Handlungen, die erst geschehen werden oder sollen, sich mit allen ihren Folgen vorzustellen und die subjektiv wertvollere auszuwählen. Freilich hat beim Kinde das sinnliche Motiv durch seine Stärke eine große Kraft und wenn vorgestellte Dinge (wie Strafen, Belohnungen) beim Kinde trotzdem oft siegen, so liegt das zum großen

Digitized by Google

Teil daran, daß es sich diese, wie oben gezeigt, sehr individualisiert, fast sinnlich vorstellt. Erst wenn die inneren Motive entwickelt sind, hat das Kind den eigentlichen menschlichen geistigen Willen, kann die Summe seiner eigenen Erfahrungen auf das Leben einwirken und es zu einer Einheit bringen. Aber dem Labilität der Gefühle entspricht die Schwäche, Unruhe und Unsicherheit des kindlichen Willens, dem leichten Vergessen die Schwierigkeit, große Komplexe von Motiven zu wirksamen Motiv-Einheiten zusammenzufassen, der sinnlichen Lebendigkeit der Erinnerung und Stärke seiner Gefühlsbetonung die stets neue Bestimmbarkeit durch das Einzelne, das im Augenblick im Bewußtsein auftaucht. Daher kommt wohl häufig der scheinbare Eigenwille und Trotz des Kindes: eine Vorstellung, ein Motiv haftet so fest, daß alle Ermahnungen der Außenwelt daran abprallen. Man könnte sagen, das Kind stehe unter einer Auto-Suggestion, die alle fremden Dinge nicht in die Seele eintreten läßt. Es ist bekannt, daß man wenige Minuten später ein Kind oft von selbst tun sieht, was es eben selbst bei Prügeln nicht tun wollte — das ist stets der Fall, wenn die suggestive Vorstellung aus dem Bewußtsein entschwunden ist, wobei dann der gegebene Befehl leicht fast automatisch, ohne das klare Bewußtsein des Kindes nachwirkt und zur Tat führt. Ganz ebenso leicht ist es aber, auf das Kind eine Suggestion von außen her auszuüben, wenn es im Augenblick über das Suggerierte keine feste eigene Ansicht hat oder den Glauben an das suggerierte hat oder der auszuführenden Handlung freundlich gegenübersteht. Noch ist fremdes und eigenes Ich nicht so streng wie beim Erwachsenen geschieden, der Glauben an diesen, oft auch der Gehorsam gegen ihn ist so groß, daß seine Meinung, sein Wille als der richtige gilt und sofort zum eigenen gemacht wird. Je jünger, unselbständiger und in seinen eigenen Auffassungen unsicher jemand ist, je weniger momentanen Gefühlen ganze Motivmassen entgegenarbeiten, um so leichter ist es, fremde Meinungen und damit Handlungen aufzudrängen. Die Empfänglichkeit für Fremdes ist um so größer je jünger das Kind ist und man kann bei Schulkindern bis zum 14. Lebensjahre die allmähliche Abnahme der Suggestibilität beobachten. Im Grunde haben wir es hier nur mit einer geistigeren, innerlichen Form des Nachahmungstriebes zu tun: das Kind hat erst die äußeren Bewegungen nachgeahmt und allmählich angenommen, nun tut es das Gleiche mit den Anschauungen und Wollungen der Erwachsenen. Diese Eigenschaft ist natürlich von größter Bedeutung für die Beurteilung der Aussagen des Kindes über seine Erlebnisse: fragt man es so, als ob man eine bestimmte Aussage erwarte, dann verschiebt man diese stets nach der erwünschten Seite. Achtet man außerdem darauf, daß das Gedächtnis des Kindes nur einzelnes an den Dingen wahrnimmt, nur sehr weniges merkt, dieses, wie späterhin gezeigt werden soll, mit früherem leicht vermengt — so ist klar daß z. B. Zeugenaussagen eines Kindes bedeutungslos sind, um so wertloser aber noch werden, je mehr sie durch Fragen von Richtern, Lehrern, Eltern herausgeholt werden. Die Sicherheit, welche die Aussagen oft zeigen, steht zu ihrer Unzuverlässigkeit durchaus nicht im Widerspruch: wir haben oben gesehen, daß ein Kind einmal Suggestiertes unter gewissen Umständen sehr zäh festhält und besonders bei häufiger Wiederholung vor sich selbst oder wohl gar vor autoritativen Erwachsenen nicht mehr zu ändern vermag, das heißt als ganz feststehend ansieht. Zugleich aber wirft diese Eigenschaft ein helles Licht auf viele der sogenannten Kinderlügen, die oft gerade Kinderwahrheiten sind.

Die Entwickelung des Willens, seine weiter zunehmende Unabhängigkeit von den äußeren Reizen hängt nun aufs engste mit der Verstands- und Gefühlsausbildung zusammen. Je allgemeiner, abstrakter die Vorstellungen werden, um so allgemeinere, schließlich an ein Wort sich anschließende Motive können sich ausbilden. Und je größer der Kreis des Interesses wird, je feiner die Gefühls- und Affektformen, um so

Digitized by Google

mehr Dinge können wirken und um so spezialisierter werden die Willenshandlungen. Doch ist noch zu einer Zeit, die für ein gutes Gedächtnis und vergeistigte Gefühle recht reif ist, die Willensfunktion sehr schwach: noch können die Gefühle beim sechsjährigen Kinde kaum beherrscht werden und jedes längere Verfolgen eines vorgeschriebenen Gedankenganges ist sehr anstrengend. Sicherlich wächst die Stärke des Willens nicht stetig fort, es scheint fast, als ob um die Zeit der Geschlechtsreife starke Sprünge stattfinden. Das ist ja bei aller Geistesentwickelung geltend: sie geht insofern sprungweise vor sich, als bald diese bald jene Funktion zu einer bestimmten Zeit besser fortschreitet, während andre zu gleicher Zeit nur wenig zunehmen. Schon bei der ersten Sprachentwickelung des Kindes glaubt man solche gute und schlechte Perioden des Fortschreitens bemerkt zu haben. Je genauer die Untersuchung wird, um so mehr begegnet man solchen innerlich bedingten Perioden, die bisher auf Zufälligkeiten zurückgeführt wurden. Bei den Knaben scheinen z. B. Zeiten sprungweiser Willensentwickelung die Jahre zu sein, in denen Kriegs-, Räuber- und Reisegeschichten das Interesse bannen, die sich auch oft genug in Kämpfen, Ausreißen, Neigungen seinen Heroismus zu zeigen, äußern. Man darf behaupten, daß der Abschluß der Willensentwickelung der eigentliche Abschluß aller Entwickelung überhaupt ist — also nie völlig zustande kommt. Wo er aber überhaupt eine feste Einheit wird, ist er es kaum vor dem 25. Jahr.

Auffallender als die Erscheinungen des Willens, die dem Pädagogen am wichtigsten sein mögen, sind allen sonstigen Beobachtern der Kinder die merkwürdigen Erscheinungen der Phantasie. Man stellt sie gern den einfachen Erwerbungen der Vorstellungen und dem Arbeiten des Gedächtnis als eine komplizierte Form geistiger Tätigkeit gegenüber — und doch vermöchte niemand eine genaue Grenze zwischen allen diesen Funktionen zu ziehen. Wenn ein Kind die auf- und abgehenden Augenlieder als Vorhänge bezeichnet oder einen herabgelassenen Vorhang als Auge — ist das eine Leistung des Gedächtnisses, der Phantasie oder wohl gar des vergleichenden, Begriffe bildenden Verstandes? Die Grundlage ist das dem Auge und dem Vorhang gemeinsame Auf- und Abgehen, welches dem lückenhaften Gedächtnis des Kindes beide Vorstellungen repräsentiert, zunächst ist es also weder ein Phantasiespiel noch ein Begriff, sondern im Sinne des Erwachsenen — eine Verwechslung, die dem Vergleich zugrunde liegt. Wenn aber das Kind konkrete Dinge auf diese Weise in Beziehung setzt und das Neue durch das Alte denkt — tut es dann etwas anderes wie der Erwachsene, der nie ein Ding nach allen seinen Eigenschaften zu erkennen sucht, sondern aus bestimmten bedeutsamen Merkmalen alle übrigen aus früheren Erfahrungen hinzufügt? So „phantasieren" wir in jedes Ding ältere Erfahrungen hinein, wenn phantasieren zunächst heißt, aus seinem Inneren hinzufügen, erst später nur aus seinem Inneren schöpfen. So gehen also Gedächtnis und Phantasie unmerklich und ununterscheidbar ineinander über, sobald man unter Gedächtnis mehr versteht, als das mechanische, nie in der Wirklichkeit vorkommende Neuhervorbringen genau derselben unveränderten Vorstellungen, die man einmal gehabt hat. Tatsächlich zerfließen unsere Gedächtnisbilder sowohl ihren Einzelinhalten wie der Art der Verbindungen nach schon nach wenigen Sekunden. Weiterhin aber lehrt jede vorurteilsfreie Beobachtung, daß unser Wiedererkennen mehr auf Gefühlen als auf Verstand beruht. Wenn wir einem Dinge zum zweiten oder öfteren Mal begegnen, ist es von einem eigentümlichen Gefühl begleitet, welches beim Erwachsenen im Besinnen deutlich wird — oft genug haben wir dabei nur das Gefühl von etwas Angenehmen und Unangenehmen, ohne zu wissen weshalb. Beim schnellen Lesen z. B. erwecken Namen von Personen oder Sachen die Gefühle, welche diesen selbst anhaften in merkwürdiger starker Weise — je unklarer die Vorstellungen nun an uns vorüberrauschen, um so kräftiger oft ihr

Begleitgefühl. Wir haben daher das Recht anzunehmen, daß beim Kinde kleine Gleichartigkeiten einer reproduzierten Vorstellung mit einer früheren kräftige Gefühle erwecken.

Es können auf solche Weise, sobald überhaupt Gedächtnis vorhanden ist, alle Bewegungen und Sinneseindrücke zum phantasievollen Spiel dienen, indem sie immer von neuem in gleichen oder abgewandelten Formen wiederholt werden. Die Phantasie wird ja zum Spiel, sobald sie sich in Tätigkeiten umsetzt, die zur Belustigung des Kindes dienen. Das erste Spiel vollzieht sich daher an den eigenen Gliedern, die rhythmisch bewegt und oft von lauten Stimmäußerungen begleitet werden, dann wird im Wasser geplätschert, um sich an den verschiedenen Geräuschen zu erfreuen, mit dem Ball geworfen usw. Sobald hier die Erfahrung möglicher Veränderungen gemacht ist, werden diese vielseitig hervorgebracht und beim fortgeschritteneren Kinde ist es das Maß seiner Phantasie, wieviel es aus früheren Erinnerungen an den Dingen ändert — ganz gleich, ob es originelle Arten erfindet, sich zu tummeln oder neue Kombinationen der ihm bekannten Erzählungen. Merkwürdig zu beobachten ist der Widerspruch in dem Ausdruck des spielenden Kindes, das bald lustig krähend seine Bewegungen macht oder einem Geräusch folgt, bald mit tiefem Ernst einhält, um das Spielobjekt zu beobachten. Man hat darüber gestritten, ob das Kind von Natur heiter oder ernst sei — es hat eben noch die Kraft beides zu sein, ernst im Aufmerken und anstrengenden Beobachten, lustig im Tun und Ausüben. Alle diese Spiele mit dem eigenen Körper oder den Reizen der Sinne haben die Doppelnatur, dem Kinde ebenso erfreulich wie nützlich zu sein, indem sie die Übung des ganzen Körpers besorgen. Hier ist die rechte Freude eine ernste Sache und die ernsten Dinge sind zugleich eine Freude.

Vielfältiger wird die Phantasie und damit das Spiel, sobald im zweiten Halbjahr die Nachahmung rege und auf alle Tätigkeiten der Erwachsenen ausgedehnt wird: zunächst auf das äußerlich sichtbare, das Händeklatschen, Hut aufsetzen und die Nachahmung der Spielereien, die der Erwachsene vormacht, später werden ganze Szenen aus dem Leben der Erwachsenen nachgeahmt, das Spiel wird ein Abbild des umgebenden Kulturlebens. Es entfernt sich hier nur quantitativ von der vorigen Stufe, höchstens wird der Reiz durch das Bewußtsein erhöht, es den Erwachsenen gleich machen zu können. Auf dem innerlich geistigen Gebiet entspricht diesen beiden Stufen die Nachahmung und das häufige Nachplappern der Worte des Erwachsenen, später das Nacherzählen ihrer Märchen und Erzählungen mit den verschiedenen Zusätzen je nach der charakteristischen Phantasiebegabung des Kindes. Jede solche phantastische Nachbildung einer zusammenhängenden Erzählung, bestehe sie auch nur aus wenigen Sätzen, setzt voraus, daß ein einheitlicher Gedankengang eigener Art beim Kinde ausgebildet ist, so oft auch von ihm abgewichen werden mag. Das Spiel wird zu gleicher Zeit auch dadurch unter Verstandesregeln gebannt, daß bei der Nachahmung des Tuns der Erwachsenen mehrere Kinder sich vereinigen und so ihre Phantasie gegenseitig regulieren, in komplizierten Fällen durch allgemeine d. h. Verstandesregeln ordnen müssen. Mag das gemeinsame Spiel für die gesellige Entwickelung des Geistes unentbehrlich sein, es trägt außerdem dazu bei, das Kind aus dem Reiche des Phantasiespiels heraus- und langsam in das des Verstandesspieles hineinzudrängen und so dem des Erwachsenen in Übergängen zu nähern.

Alle die bisher erwähnten Fähigkeiten der Phantasie und des Spiels konnte man als *menschliche* bezeichnen d. h. solche, die es nur mit dem Kinde selbst oder seiner menschlichen Umgebung zu tun haben. Ihnen könnten man die *dinglichen* Spiele entgegenstellen, welche, als Spiele wenigstens, dem Kinde eigentümlicher sind und vom Erwachsenen nie geübt werden: bei ihm gehen diese in die Kunst über.

Digitized by Google

Sie gerade haben oft dazu geführt, die kindliche Phantasie als der des Erwachsenen völlig entgegengesetzt anzusehen oder wenigstens ihre Verbindungen zu lösen. Sie haben noch öfter zu der Meinung verführt, das Land der kindlichen Phantasie als wahres Wunderland anzusehen, in welchem die Dinge gesetzlos verändert und aus gar nichts Märchenpaläste gebaut werden. Und doch bleibt uns ja, wenn wir nicht staunend und an jeder Erkenntnis verzweifelnd vor der Phantasie des Kindes stehen wollen, gar nichts übrig, als sie aus der des Erwachsenen zu deuten — denn Erinnerungen an die wichtigsten Formen der Phantasie behält niemand. Dazu ist es nötig einiges früher Gesagte erweiternd zu wiederholen.

Welche Dinge interessieren nun das Kind so sehr, daß es sie behält? Zunächst nur diejenigen, die einen direkten Einfluß auf sein Wohl oder Wehe haben, wozu auch alle gehören, die ihm Beschäftigung und Bewegung gewähren. Es ist aber nur der Mensch zunächst Bringer alles Guten für das Kind und zwar der Mensch in seiner Tätigkeit. Diese wird zugleich vom Kinde am leichtesten nachgeahmt und regt den größten Teil seiner neuen Bewegungen an, ihm dabei jenes Gefühl der Anstrengung, des Tuns gewährend, welches das Gefühl des Ich am kräftigsten erzeugt. Für das Kind bedeuten nun alle Dinge und Menschen ein Tun, mit seinen Gesten und Worten meint es das, was die Dinge ihm tun, wie es sich zu ihnen in Beziehung setzen will nicht die Dinge selbst. Sieht es einen Stuhl, so will es ihn besteigen, auf ihm sitzen, wie es schon getan, einen Hut will es aufsetzen usw. In dem Ding sieht es seine Tätigkeit, seine Bewegung gegen das Ding — es fühlt sich daher gegen das Ding und mit ihm bewegt, wenn es den Stuhl oder etwas ihm irgendwie Ähnliches sieht. Sich bewegt fühlen heißt sich angestrengt, lebend fühlen und so wird ihm das Ding, dessen Tätigkeit allein es sieht, belebt. Genau auf die gleiche Weise wie es den Menschen belebt, weil es seine Tätigkeit nachahmt und sich in ihn hineinversetzt, belebt es alle Dinge, die ihm ebenso Komplexe von Fähigkeiten sind wie der Mensch. Wenn es in dem vorigen Beispiel die Augen und den Vorhang verwechselt, so muß es den Vorhang beleben, sobald es die Augen belebt. Den Menschen aber kann es nur beleben, indem es sich und ihn identifiziert: so ist es also ein und derselbe Prozeß mit zwei Seiten, die Menschen für Subjekte und sich selbst gleich ihnen für ein Objekt halten. Man macht die Welt nur lebendig, wenn man in ihr sein Leben aufgehen läßt, man gibt ihr Gefühl, indem man ihr sein Gefühl für einige Zeit fortleiht. An sich ist leicht zu begreifen, daß ein Kind die Dinge belebt, tut es ja auch der Erwachsene in geringerem Maße. Wir nennen einen bestimmten Bau strebend, einen anderen drückend, weil wir das Gefühl unseres Aufstrebens, unseres Gedrücktseins hineinverlegen. Nur die Leichtigkeit und der Grad, in dem das Kindes Phantasie die Umwelt belebt ist erstaunlich und bedarf der Erklärung.

Die umschaffende Phantasie muß an das Gedächtnis anknüpfen: sie fordert also in allen Formen eine feste Grundlage, an welche sie anknüpfen kann. Das Kind kann eine Welt aus einigen Klötzchen bauen, diese müssen aber vorhanden sein, wenigstens so lange das Kind noch keine starke Reproduktion hat. Sieht es dann wirklich das Stück Holz für ein Pferd, das Stückchen Blei für einen Soldaten an? Täuscht es sich so vollkommen, daß es sich nicht wundern würde, wenn das Holz plötzlich zu fressen anfinge, wenn man ihm etwas reicht, wenn der Soldat zu marschieren oder zu schießen anfinge? Wenn solche Fälle völliger Umwandlung des Objekts vorkommen sollten, so sind sie jedenfalls ganz selten. Normalerweise lebt das Pferd und der Soldat genau soweit, wie das Kind es leben lassen will, die Umgebung darf es in gleichem Sinne mitleben lassen, dabei aber nicht Dinge hinzuerfinden, welche von des Kindes momentaner Phantasie weit abliegen. Zwei

Digitized by Google

Beispiele aus dem Leben des Erwachsenen mögen diesen Zustand erläutern. Bei Versuchen mit Hypnotisierten gelingt es leicht, wenn man ihnen einen Dolch in die Hand gibt und suggeriert, ein Mensch stehe vor ihnen, sie zu bewegen, auf diesen in ihrer Phantasie deutlichen Menschen loszugehen und ihn zu erstechen. Stellt man aber einen lebenden Menschen hin, so mißlingt der Versuch stets, der Hypnotisierte weicht im letzten Moment zurück. Er hat vorher den Phantasie-Menschen deutlich gesehen — aber ein ganz schwacher Rest von dessen Unwirklichkeit ist ihm geblieben, ein Rest der sich mächtig geltend macht, wenn die Situation starke Gefühle erregt. Oder aber wir sitzen im Theater und sehen wie Othello Desdemona erdrosselt, wir erleben alles mit, als ob es Wirklichkeit wäre, glauben den Mord auf der Bühne wirklich zu sehen — wie anders aber würde der Zuschauerraum aussehen, wenn der Schauspieler die Schauspielerin aus Versehen wirklich erdrosselte! Auch der Erwachsene kann noch zugleich glauben und nicht glauben.

Was sieht das Kind (was sehen auch wir) in solchen Fällen? In den einfachsten Fällen der Belebung, wenn etwa das Wasser am Glas herab kriecht, der Wind tanzt, mag die unbestimmte Vorstellung des Kriechens, das allmähliche Bewegen nach unten wirklich den gleichen Vorgang bei der Fliege und dem Wasser sehen lassen — das Gemeinsame gerade der leicht belebenden Bewegung regt stark an und die Verschiedenheiten sind nicht deutlich. Und so mag vielleicht manch andere, vielleicht sogar jede Belebung beginnen — ihre Fortsetzung hat andere Gründe. Nichts hindert zunächst das Kind seine Phantasie fortzuspinnen, noch hat das Ding keinen festen Ort, geschieht nicht notwendig zu bestimmter Zeit, ist kein Tier und kein Mensch durch tausend sondern jeder nur durch wenige und nur durch sinnliche Merkmale bestimmt. So können sich ungehemmt Menschen und Dinge durcheinander mischen, ohne daß Vernunft und Überlegung hemmend eingreifen, die behaupten, daß diese Merkmale mit jenen nicht übereinstimmen, daß gerade das markanteste, wichtigste Merkmal fehle und nur Kleinigkeiten identisch seien: der Zustand beim Träumen, da die regelnde Vernunft fehlt, mag nicht unähnlich sein. Noch sagt uns nichts, daß ein Stab darum kein Blumenstock sein könne, an dem Rosen aufstängeln, weil keine Dornen daran sind. Daher kann zunächst die Phantasie beleben, ausschmücken und bereichern, wenn die Dinge nicht zu sehr dem Phantasierten gleichen — daher die plumpsten Bleisoldaten, noch mehr der stets formbare, immer veränderlich rinnende Sand bessere Spielsachen sind als genau ausgearbeitete Figuren oder gar Dinge, die alle Bewegung in sich haben und dem Kinde keine lassen, z. B. alle automatisch sich bewegenden Tiere, Eisenbahnen usw.

Die wahre Ursache aber dieser Belebung und Halbwirklichkeit liegt im Gefühls- nicht wie oben im Verstandesleben. Das Gefühlsleben erklärt erst die Tiefe des Eindrucks und die Möglichkeit, ihn als wahr und unwahr zugleich anzusehen. Würde der Gegenstand dem Kinde (wie man meistens angenommen hat, ehe Wundt die Bedeutung der Gefühle für das dunkle Vorstellungswesen aufgewiesen hat) wirklich durch die Phantasie umgewandelt, wäre das Holz ihm wirklich ein Pferd — müßte es dann nicht alle realen Eigenschaften des Tieres haben und durch wirkliche Bewegungen kein Erstaunen im Kinde hervorrufen? Auch in uns erwecken die Worte z. B. beim Sprechen nicht die deutlichen Vorstellungen der Dinge, sonst könnten wir dem schnellen Redner nicht folgen, sie erwecken nur stellvertretende Gefühle für den Inhalt. Wie sehr Gefühle Vorstellungen vertreten können, wird uns klar, wenn wir uns auf einen Gegenstand besinnen — es tritt zuerst ein Gefühl auf, welches auch sonst diesen Gegenstand begleitet hat, es wird immer stärker, bis mit dem Eintreten des Gegenstandes das Gefühl der Arbeit der klaren Vorstellung gegenüber verblaßt. Ein jeder hat an sich erfahren, wie stark gerade das auf das Gefühlsleben wirkt, was

Digitized by Google

nicht klar vor das Bewußtsein tritt, wie die heimlichen Hoffnungen und Befürchtungen, das große Reich eines Binnenlebens in uns, das wir nicht auszusprechen wagen, unsere Stimmung stärker beeinflußt als das, was klar ausgesprochen die Seele erleichtert. Die unklaren Leiden und Freuden, die am Tag kaum unser Bewußtsein kreuzen, treten mit elementarer Gewalt im Traume auf und setzen dort das Leben des Tages fort, durch ihre Gefühle den Träumen Sinnlichkeit und Gewalt verleihend. Wieviel stärker müssen beim Kinde die Gefühle sein! Bei ihm werden immer nur wenige Teile der Gegenstände deutlich, aber die Gefühle treten um so kräftiger auf, die dem Gegenstand angehaftet haben, da Kinder viel erregbarer sind. Vielmehr als beim Erwachsenen ist an des Kindes Vorstellung unklar, taucht nur halb, nur dunkel empor, dadurch kräftig erregend. Das Kind bedarf nur einer Kleinigkeit, an die irgend welche Erinnerungen anknüpfen, dunkel aber gefühlsstark, dadurch lebhaft den Gegenstand repräsentierend, ohne daß der Gegenstand wirklich körperlich vor Augen steht — ruht ja auch beim Erwachsenen die Stärke der Erinnernng an einen lieben Toten nur auf ein oder zwei oft nebensächlichen Zügen, die aber unter Umständen ein starkes Gefühl durch ihn genossener Freuden hervorrufen und uns ihn so lebhaft vor die Seele rufen, ohne daß wir ihn vor uns sehen oder ihn hören. Es sind „blasse, fortwährend zerfließende Erinnerungsbilder, die das Phantom leise umschweben". Wird aber nun beim Kinde außerdem das Ding belebt, so wirkt es als lebend, als ein Stück des eigenen Ich um so kräftiger auf das Gefühl zurück — der durch das Selbstgefühl belebte Gegenstand wird als lebend anders behandelt denn als totes Stück Natur und steigert so das an ihm selbst haftende Gefühl. Daher bekommt er aus dem Innern des Kindes heraus die meisten der Gefühle verliehen, die er in Wirklichkeit mit sich führte — aber er ist von der Wirklichkeit doch unterschieden, teils dadurch daß ihm Vorstellungselemente fehlen oder er deren zuviel hat, besonders aber dadurch, daß ein von der Wirklichkeit erzeugtes Gefühl sich von dem reproduzierten immerhin unterscheidet. Vielleicht ebenso wie selbst beim Kinde der sinnliche und der noch so lebhaft vorgestellte Gegenstand sich unterscheiden. Und wenn das Kind ein Gefühl davon hat, sich selbst durch seine phantastische Umdeutung zu täuschen — warum sollte es nicht gern mit seinen eigenen Vorstellungen spielen, soweit ihm diese wechselreiche Beschäftigung Freude macht, wie es gern an den Erdichtungen anderer Freude hat. So kann es schließlich den letzten Grad des Spiels mit seinen eigenen Phantasien erreichen, wenn es an gar nichts äußeres mehr anknüpft, sich Orte und Menschen ersinnt, mit denen es spielt: ist die Phantasie einmal gewöhnt, von einem kleinen körperlichen Symbol aus in weite Räume zu schweifen, so kann dieselbe Phantasie auch das Symbol durch innere Anschauung ersetzen.

Ist die Phantasie vom Anklammern an äußere Dinge befreit, so beginnt das innere Phantasiespiel vorzuwiegen. Mit sich selbst beschäftigt ist das Kind völlig mit Phantasieren von Worten und Sätzen, deren Sinn oft schwer zu erkennen ist, erfüllt. Je jünger das Kind, um so eindeutiger beziehen sich seine Phantasien auf seine Persönlichkeit — alle Menschen und Dinge müssen zu ihm als der Zentralperson in Beziehung stehen. Erst mit zunehmendem Alter tritt die nächste dann die weitere Umgebung wesentlich hinzu. So bildet sich das Kind ein eigenes Reich der Phantasie, in dem es selbst und seine Umgebung in veränderten oft in verwechselten Rollen auftritt: seine Wünsche und Hoffnungen leben hier ihr eigentliches Dasein, hier nimmt es als Erwachsener die Zukunft vorweg und genießt alle erwünschten Freuden. Hier verlieren die Dinge ihre richtigen Dimensionen, alles wird ins große oder kleine verzerrt. Wie das Kind sich selbst gern erwachsen sieht und auch gern sich selbst als Baby vorstellt, so will es in seiner Phantasie starke Effekte. Vielleicht ist auch das Abweichen vom Gewöhnlichen zur Verstärkung der Phantasie nötig: das Große und

Digitized by Google

Kleine wird lebhafter vorgestellt, erregt mehr Gefühle von Erregung, Freude, Entzücken, Angst und Grauen. Daher alles, was die Phantasie des Kindes reizen und befriedigen soll sich von der Wirklichkeit entfernt, Riesen und Zwerge ersinnt, nicht auf der Erde sondern in Himmel und Hölle stattfindet, nicht von Häusern sondern von Hütten und Palästen redet, keine Bürger sondern Bettler und Prinzen kennt. Allzu vernünftige Erzieher mögen fürchten, daß die Märchen das Kind vom Wege der Vernunft und Wahrheit direkt in das Land der Mystik und des Aberglaubens führen — die Phantasie des Kindes weiß nun einmal nur mit dem übertreibenden Märchen etwas anzufangen und nimmt Schaden, wenn man sie nicht nährt. Es bleibt dann nur die zweite Aufgabe, die entwickelte und fruchtbar gewordene Phantasie durch Berührung mit der Wirklichkeit in rechte Wege zu leiten. Nur der Zeitpunkt kann fraglich sein, zu dem die Phantasie für nicht Erdichtetes reif geworden ist.

In sinnlicher Phantasie verknüpft ursprünglich das Kind die Dinge, vergleicht sie und setzt sie in Beziehung. Aus seinen ähnlichen Erfahrungen erwächst die Gewohnheit, beim Eintreten einer Vorstellung auch das Eintreten derjenigen zu erwarten, die mit ihr sonst verbunden waren. Darin aber liegt das Element des Vergleichens, welches darin besteht, daß ein früheres Bild und dessen Gefühlsbetonung mit einem späteren verglichen wird. Vergleichen setzt voraus, daß man einen Begriff von dem Gegenstand habe und so gleitet die nur äußere Verknüpfung zweier Vorstellungen allmählich dahin, einen gleichen Gesamteindruck bei Wiederholung zu erwarten, das heißt zur Verstandestätigkeit, diesem dauernden Gliedern, Beziehen, Vergleichen von Vorstellungen. Diese besteht also darin, daß die äußerlich entstandenen Zusammenhänge der Dinge in ihre begrifflichen Bestandteile, ihre Eigenschaften, Tätigkeiten, Handlungen zerlegt werden. Wenn das Kind stutzt, sobald es eine wesentliche Änderung in seiner Umgebung bemerkt, hat es von dieser dann einen Begriff? Es kann ihn haben, wenn ein wirkliches Vergleichen von Altem und Neuem bewußt zustande kommt, es wird ihn selten haben, so lange nur die Störung der Aufeinanderfolge sinnlicher Eindrücke die Ursache des Stutzens ist. Dieses Überraschtsein setzt auch nicht wie beim Erwachsenen das Aussprechen voraus, man kann ohne Worte denken, d. h. mit Bewußtsein beziehen und vergleichen und umgekehrt beweisen scheinbar logisch begriffliche Wortzusammensetzungen nichts für den logischen Inhalt: die Worte können nachgeahmt und kombiniert werden wie alle anderen Inhalte. So ist es beim Kinde noch schwieriger wie beim Erwachsenen, bloße Kenntnis der Dinge von Erkenntnis über Eigenschaften und Zusammenfassung im Begriff zu unterscheiden. Arbeitet ja auch der Erwachsene nur selten mit klaren Begriffen, meistens mit dem, was man gut Allgemeinvorstellungen genannt hat d. h. Vorstellungen, die Einzelmerkmale verschiedener ähnlicher Vorstellungen gemischt enthalten, ohne daß man sich derselben einzeln bewußt wäre. Es scheint, daß wahre logische Begriffe erst sehr spät auftreten — vielleicht erst im fortgeschrittenen Schulalter, Schlüsse fallen, wie mir oft von Lehrern geklagt wurde, auch 7 bis 8jährigen Kindern noch sehr schwer. Wenn oben gezeigt wurde, daß die Vorstellungen der Kinder Individualvorstellungen sind, so kann man hinzufügen, daß ihre Begriffe es ebenfalls sind: die Definitionen sind einfach beschriebene Beispiele. Das Kind hat ein bestimmtes Ding, kaum deren zwei oder drei im Auge, die es beschreibt, wo der Erwachsene logische, konstante Merkmale des Dinges verlangt. Aber auch hier noch zeigt sich wie stark das Willensleben das des Verstandes überwiegt. Die Fragen des Kindes gehen fast alle auf die Ursache der Dinge, es will zunächst wissen, durch welche Tätigkeit das Ding erzeugt ist, nicht die ruhenden Eigenschaften, nur das, was Tun und Wollen daran gemacht hat, interessiert es. Noch deutlicher tritt das in den Begriffs-

Digitized by Google

bestimmungen der Kinder hervor, die stets die Zweckbeziehung, das was man mit den Dingen anfangen kann, bezeichnen: das Kind will etwas von ihnen und tut etwas mit ihnen und das allein ist ihm wichtig. Bei 80% der Definitionen sechsjähriger Kinder wird nur die Tätigkeit und der Zweck der Dinge angegeben, während mit dem 14. Jahr das nur in 30% der Definitionen der Fall ist. So fällt die Entwickelung reiner abstrakter Verstandestätigkeiten dem späteren Alter zu und ist ohne Behandlung der Sprache nicht zu verstehen: in dem Alter, welches wir hier behandelt haben ist auch der Verstand und die Logik noch völlig im Dienste des Gefühls und Willens.

Literatur.

Preyer, Die geistige Entwickelung in der ersten Kindheit. 1893. (Gute Beobachtungen, sonst nicht mehr genügend.)

Compayré, Die Entwickelung der Kinderseele. Deutsch von Ufer. 1900. (Mit guter Sach- und Literaturkenntnis interessant geschrieben, doch nicht kritisch genug und immer noch zu anekdotenhaft.)

Tracy, Psychologie der Kindheit. Deutsch von Stimpfl. 1899. (Als erste Einführung ganz brauchbar, aber zu knapp. In vielen Punkten nicht ohne Vorurteil.)

Sully, Untersuchungen über die Kindheit.[2] Deutsch von Stimpfl. 1904. (Eine gute Sammlung von Beobachtungen, sehr schön geschrieben, oft sehr feine Analysen, aber unsystematisch und viele Seiten vernachlässigend.)

Sikorsky, Die Seele des Kindes. 1902. (Stark physiologisch, aber für das erste Kindesalter darum sehr brauchbar.)

Wundt, Menschen- und Tierseele. (Zur ersten Einführung in die Psychologie der Entwickelung wie in die moderne Psychologie überhaupt das sorgfältigste Werk, freilich nicht speziell für die Kenntnis der zur Kinderpsychologie.)

Ament, Die Seele des Kindes. 1906. (Soeben während des Druckes erschienen, für weitere Kreise berechnet.)

Das sittliche Empfinden des Kindes.

Von Dr. Max Brahn-Leipzig.

Die Sittlichkeit des Kindes ist bisher größtenteils von Kriminalisten und Irrenärzten untersucht worden: der kindliche Verbrecher wurde als der Typus der Unsittlichkeit betrachtet und die ganze Frage richtete sich einseitig auf die Ursachen des Verbrechens. Dem Psychologen ist das Verbrechen nur ein äußeres Symptom, welches ihm nicht einmal in jedem Falle auf Unsittlichkeit deutet. Er geht von denjenigen inneren Erlebnissen des Erwachsenen aus, die man als sittlich oder unsittlich bezeichnet und frägt, wie sich dieselben beim Kinde entwickeln. Auch hier darf er nur von den allgemeinen geistigen Vorgängen, Vorstellungen, Gefühlen, Affekten, Trieben, Urteilen ausgehen und untersuchen, wie diese allmählich Formen annehmen, die wir sittlich zu

Digitized by Google

nennen gewöhnt sind. Von vornherein ausgeschlossen ist die Annahme eines angeborenen oder ererbten „moralischen Sinnes": angeboren können ja nur Gemüts- oder Verstandeseigenschaften sein. Diese können der Entwickelung des von uns als moralisch gewerteten Verhaltens günstig oder ungünstig, aber nicht selbst schon moralisch oder unmoralisch sein. Damit ist die Frage, ob das Kind von Natur gut oder schlecht sei, die bei Augustin und Rousseau so verschieden beantwortet wird, auf die andere zurückgeführt, ob die Gefühle des Kindes in ihrer Entwickelung mehr zu Werten führen, die wir moralisch, oder zu solchen, die wir unmoralisch nennen. Die meisten Forscher hielten eine allgemeine Antwort darauf für möglich: sie hielten alle Kinder für moralisch gleich veranlagt und schoben jede Abweichung von der normalen Moral auf Umgebung, Erziehung usw. Weist man die Annahme eines spezifischen moralischen Sinnes, einer angeborenen Neigung sittlich und fromm zu sein ab und läßt die Sittlichkeit aus der Gesamtheit der Anlagen des einzelnen Menschen in ihrer Berührung mit der Umwelt hervorgehen, so müssen natürlich auch alle angeborenen Temperaments-, Willens- und Verstandesunterschiede genau so viele individuelle Anlagen für die Entwickelung des moralischen Fühlens und Urteilens sein. Im ganzen hat man den Eindruck, daß diese leicht unterschätzt werden.

Was man beim Kinde Sittlichkeit nennt, ist natürlich dasselbe was beim Erwachsenen so genannt wird: daher keine allgemeine, sondern eine kulturell bedingte Tatsache. Es steht uns frei, moralische Eigenschaften des Kindes das zu nennen, was landläufig so genannt wird — denn auf das Recht es so zu nennen, kann hier nicht eingegangenen werden. Ein Kind das seine Eltern und Geschwister liebt, Sympathie für andere Kinder und Erwachsene hat, Tiere nicht absichtlich quält, nicht lügt und stiehlt, im allgemeinen gefügig gehorsam ist, kein Vergnügen daran findet Menschen zu schaden, Dinge zu zerbrechen, nicht neidisch ist usw. nennen wir sittlich. Es ist nicht zu leugnen, daß Erwachsene in ihren Ansprüchen an die Kinder oft viel strenger sind wie in denen an sich: man denke nur an die Kinderlügen, an die harten Anforderungen, an den Gehorsam, an die oft absichtlich herausgeforderte Fähigkeit Versuchungen zum Naschen zu widerstehen. Man glaubt beim Kinde jeden Fehler ausrotten zu können und achtet deshalb genauer darauf wie beim Erwachsenen, vergißt dabei leicht auch die Vorzüge in Gegenrechnung zu setzen, weil man sie für natürlich hält. Der kleinste Ungehorsam gilt als Charakterfehler — daß ein Kind täglich ihm wertvolle Gewohnheiten und Wünsche aufgeben muß und es relativ gern und leichter tut wie als Erwachsene, vergißt man. So kommt im guten wie im bösen leicht ein verzerrtes Bild der kindlichen Sittlichkeit zustande. Die dauernde Berücksichtigung aller Eigentümlichkeiten des psychischen Lebens des Kindes kann allein vor Irrtümern bewahren. Nur einige auffallende und psychologisch interessante Seiten können hier behandelt werden.

Die Frage, ob das Kind von Natur moralisch sei, ist oft mit der anderen, ob es von Natur egoistisch sei, verwechselt worden. Ein unegoistisches Kind wäre eins, das nicht lebensfähig wäre — es muß zunächst seine Bedürfnisse befriedigen, die alle unmittelbar der Erhaltung des Lebens dienen. Von einem Kinde Altruismus fordern, heißt von einem Bettler Almosen heischen. Und wie könnte ein Kind mit anderen Sympathie haben, ehe es weiß, daß es andere gibt? Daher die Entwickelung dieses Sympathiegefühls spät auftreten kann. Die Wurzeln aber liegen tief. Ist der Mensch oft der Bringer des Guten und Befreier vom Unglück, so knüpfen sich an ihn resp. an das, was er dem Kinde repräsentiert, viele Lustgefühle und manche Freude. Er ist angenehm ehe er sympathisch ist — so wachsen alle moralischen Gefühle weder aus primitiven moralischen noch antimoralischen sondern aus amoralischen empor. Nun aber wächst Ich- und Fremdgefühl zusammen empor — das Kind lernt sich als

Digitized by Google

ein Ich nur im Gegensatz zu Anderen fühlen. Hat es den Anderen als ein gleich ihm selbst Lust und Schmerz fühlendes Wesen erkannt, so erlebt zugleich dessen Lust und Schmerz mit — es hat wahres Mitgefühl. Das Kind ahmt leicht die Gefühle der Umgebung nach wie ihre Bewegungen: und dadurch wird diese immer mehr zu einem Teile des Kindes selbst. Verband ja die taubstumme Laura Bridgmann die Augen ihrer Puppen mit Binden, wie sie deren trug: natürlich verlegt sie ihre Schmerzen ebenso in die Puppen und fühlt deren Schmerzen als ihre. Dieses Mitgefühl wird verstärkt und erzogen durch das Gefühl der Anhänglichkeit des Kindes: es ist an die Anwesenheit von Menschen gewöhnt und entbehrt sie wie andere wertvolle Dinge. Die Wiederkehr der Mutter bedeutet ihm um so eher ein Fest, als diese mit freundlicher Miene zurückzukehren pflegt. Es wirkt das mit, die Anwesenheit der Menschen und ihre Gesellschaft lieben zu lernen und stärkt so die sozialen Gefühle. Wann diese Nachahmung der Gefühle anderer durch unmittelbares Miterleben und das Band der Sympathie zu einer ersten bewußten Sympathie, etwa zum bewußten Mitleid führen, ist nicht zu sagen. Gestärkt werden alle diese Gefühle, wenn sie durch Liebkosungen, freundliche Worte belohnt werden — während sie zurückgedrängt werden, wo mürrisches oder gleichgültiges Wesen erwidern. Daher können weder Arbeit noch Liebesdienste dem Kinde die sichtbaren Zeichen der Liebe ersetzen: daß man für es sorgt, ist es gewöhnt, daß die Sorge und Pflege Mühe macht, erkennt es nicht, nur das sinnliche Zeichen der Liebe stärkt seine Liebe.

Die so entstehende Sympathie ist leicht zu erklären, um so leichter, wenn man die starke Erregbarkeit der kindlichen Gefühle bedenkt. Wo diese fehlt (wie z. B. bei gewissen Idioten, Epileptikern) wird das soziale Gefühl schwächer sein, Gemütsstumpfheit wird eintreten, welche dann Gefühle, die leicht antisozial werden, stark sein läßt. Zwischen dem stark entwickelten Gefühl und dem pathologisch fehlenden gibt es alle Übergänge — daher die primäre Anlage, sich fühlend in andere zu versetzen die erste Grundlage für die Verschiedenheit solcher Gefühle ist. Selbst beim normalen Kinde werden Eltern wie Beobachter leicht durch Züge überrascht, die sie plötzlich am Mitgefühl und an der Liebe der Kinder zweifeln lassen: die Beachtung des spezifisch Kindlichen im Geistesleben wird solche Abweichungen nicht selten leicht erklären. Zunächst sind Kinder reizbaren, traurigen Stimmungen im stärksten Maße unterworfen, die ihnen für manche Zeiten Liebesgefühle unmöglich machen: auch hier ist man gegen sie oft fordernder wie gegen Erwachsene. Dann sieht man sie oft bei dem Traurigsten, dem Tode von Angehörigen, Krankheit völlig teilnahmslos: aber des Kindes Auge entdeckt an den Dingen stets nur einzelnes, oft etwas was ihm nur komisch erscheint, oft kleine Züge, die volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, während der Ausdruck des Leides oder Schmerzes ihnen nicht aufgeht oder gar nicht vertraut ist. Das ist fast stets der Fall, wenn Kinder Tiere mißhandeln, worauf sogar Lafontaine die Meinung gründete, dieses Alter sei ohne Mitleid. Aber gerade das ältere Kind, das Menschen und Tiere schon völlig sondern kann, unterliegt am meisten der Gefahr, diese eher den Sachen als den Menschen zuzuzählen. Es beurteilt die Gefühle nach dem Gesichtsausdruck oder den Worten — wie sollte es sie beim Tier vermuten? Wie wenig Verständnis für das Wesen des Tieres Kinder mit drei Jahren und später noch haben, kann man daran erkennen, daß sie nach ihnen greifen um sie festzuhalten und oft genug Wunden und Schmerzen dabei leiden. Das Greifen nach Tieren, das Zerzupfen von Fliegen, Treten auf Katzen, um sie festzuhalten, ist ganz das Gleiche wie das Greifen anderer Dinge: der Wunsch sie kennen zu lernen, ihre Teile zu verstehen. Wenn das Kind seine liebsten Spielsachen zerschlägt und zerreißt, um tätig zu sein und zu lernen, kann es auch kein Unrecht empfinden, mit den Tieren so umzugehen. Sobald das Kind älter wird und erfährt, daß es den Tieren wehe

Digitized by Google

tut, läßt es seine Grausamkeit gegen sie in dem Maße, als nicht die Neugier gegenüber den noch nicht tiefgehenden Mitgefühlen siegt.

Diesen Anlagen zum Mitgefühl und damit zum sozialen Leben stehen auch antisoziale entgegen. Der Zorn, die Wut sind ganz ursprüngliche Affekte. Unter den pathologischen Kinderfehlern nimmt die gefährliche Heftigkeit den ersten Platz ein, oft sieht man sie auch im Übergang zum Pathologischen familienweise auftreten. Sie ist sicher in mäßigen Grenzen kein Fehler — die edle Leidenschaft hat von jeher für das Höchste gegolten und die Fähigkeit gegen Schlechtes aufzutreten ist sozial der Hebel des Fortschritts. Beim Kinde richtet sie sich gegen alles, Personen oder Dinge, die seine Freuden stören, seine Schmerzen vermehren. Zunächst ist es ein instinktiver Drang, sich auszutoben, seine Erregung in heftigen Bewegungen des Schreiens, sich Wälzens, Stoßens, Kratzens auszulassen, wobei zunächst mehr das Kind leidet. Auch hier zeigen sich früh für das Leben wichtige Differenzen: einzelne Kinder sind mehr aktiv zornmütig, andere passiv wütend. Wenige Erfahrungen reichen sobald die nötigen Bewegungen möglich sind dazu hin, den Zorn gegen bestimmte Personen oder Dinge zu richten, diese zu stoßen, kratzen, zerreißen. Schnell entwickelt sich daraus die Eifersucht gegen Menschen und Tiere, mit denen das Kind irgend etwas teilen soll. Und aus dieser leicht der Neid und der Wunsch, Dinge nur darum zu besitzen, weil sie kein anderer haben soll. Die Eßgier findet sich häufig, nicht selten mag sie in Eigentumsgier übergehen. In allen diesen Dingen ähnelt das Kind völlig dem Tier und dem Wilden. Sobald aber sein Selbstbewußtsein erwacht ist, werden diese Affekte dadurch andere wie bei den Tieren, daß ein Gefühl des verletzten Ich hinzukommt — ein Gefühl, welches dazu beiträgt, den Unterschied zwischen Ich und Umwelt deutlicher zu machen. Die Gefühle des sich Beleidigt- sich Zurückgesetztfühlens treten hinzu, das ganze ressentiment ein echt menschlicher Gefühlskomplex, aus dem reichlich antisoziale Gefühle erwachsen.

Das Mitgefühl einerseits, der Schmerz und die Furcht andererseits sind die Wellen, an denen der Zorn und alle entsprechenden Affekte zunächst sich brechen — die Überlegung tut es erst später. Jean Paul meint hier ganz richtig, nie sei eine Kraft zu schwächen, nur ihr Gegenmuskel sei zu stärken. Das Mitgefühl gegen einen anderen hindert ebenso das Auslassen des Zornes wie Schmerz physischer wie psychischer Natur: dort aus Rücksicht gegen andere, hier gegen sich selbst. Und das Gedächtnis für den Schmerz ist die Furcht. Ob man der Wut gegenüber mit Worten, Alleinlassen des Kindes, Prügeln vorgehen solle und könne, ist kaum zu sagen: psychologisch betrachtet sind es nur verschiedene Arten Schmerz zuzufügen, die Schläge beim Kinde sicher nicht die härteste. Die Vertreter der Kinderpathologie betonen oft, daß bei empfänglichen und reizbaren Kindern das Strafen im Zorn nur verstärkend wirkt: das Kind ahmt den Zorn des Erwachsenen einfach nach. Sie weisen auch darauf hin, daß die Umgebung den Zorn des Kindes oft verstärkt, indem sie Stühle, Ecken schlagen heißen, an denen sich das Kind gestoßen hat. Wieweit die Erziehung durch Strafen, Drohungen und vernünftige Überredung die Anlage zum Zorn vernichten kann, ist schwer zu sagen: manche behaupten, sie wäre nur zurückzudrängen und nehme dann feinere, weniger störende Formen an, die aber noch weniger erfreulich sind.

Den Eltern und Erziehern sind jedenfalls die heftigen und die sanfteren Formen des Widerstandes gleich unangenehm: sie fassen sie unter dem Begriff des Ungehorsams zusammen und zählen diesen zu typischen Formen kindlicher Untugend. Die Auffassung wechselt darin stark, die Eltern sind heut darin wohl nachgiebiger geworden. In Amerika sagt man sogar, daß die Summe des Gehorsams im Laufe der Zeitalter die gleiche geblieben sei: nur sei er früher von den Kindern den Eltern, jetzt von den Eltern den Kindern erwiesen worden. Nichts ist natürlicher, als der

Digitized by Google

kindliche Ungehorsam: dem Kinde werden dauernd Dinge zugemutet, die ihm seine instinktiven Freuden rauben ohne ihm andere zu gewähren, und ein Urteil über den Nutzen des Befohlenen hat es nicht. Daher auch hier Schmerz und Furcht die ersten Erzieher sein müssen. Diese gehen wie das Gebot von bestimmten Personen der Umgebung aus — ihnen wird gehorcht nicht dem Gebot, es ist ein rein persönlicher Gehorsam, der nichts von einem allgemeinen Gesetz an sich hat. Nur eine bestimmte Stimme, ein bestimmter Ton, eine eigenartige Bewegung bringen das Kind zur Ruhe oder in den Schlaf. Und umgekehrt gibt es manchen, dem das Kind stets widerstrebt. Wie dem Zorn gegenüber versagt aber auch dem Ungehorsam gegenüber bei der Launenhaftigkeit des Kindes die Autorität nicht selten: etwas Zuwarten erreicht hier nicht selten mehr als strenges Befehlen, dessen Ausdruck das Kind nur aufregt und der Erinnerung und sanften Gefühle beraubt. Manche Strafe und oft auch die Furcht, so oft sie zu stark wird, schwächen nämlich gerade beim erwachsenen Kinde Verstand und Überlegung so sehr, daß alle früheren Erinnerungen ihre Macht verlieren, während der Trieb zu widerstehen erwacht. Doch könnten Strafen nie allein den Gehorsam erzwingen, wenn nicht im Kinde Triebe lägen, die es leicht dazu bringen zu gehorchen. Es sind der Nachahmungstrieb und die Gewohnheit. Ohne diese müßte man dem Kinde alles durch Zwang beibringen, — während ja das Kind in unendlicher Zahl von Fällen gehorcht und selten ungehorsam ist. Das Kind tut ohne Zwang, was es andere tun sieht: so gewöhnt es sich die Lebensart seiner Umgebung an, ohne gehorsam oder ungehorsam zu sein. Oft entstehen hier Konflikte daraus, daß man erwartet, das Kind werde sich Bewegungen an- oder abgewöhnen, die es Erwachsene machen sieht. Man verlangt von ihm längere Zeit völlig Ruhe und sieht die sonst beliebte Regsamkeit als Ungehorsam an. Man ermahnt und straft es, weil es sich kleine Eigenheiten nicht abgewöhnen „will", wie Nägelbeißen usw., deren auch Erwachsene oft nicht Herr werden. Was Kinder an den Erwachsenen — äußerlich oder innerlich — beobachten, wird ihnen leicht zur Lebensregel, zum Gesetz: häufige Konflikte müssen daraus erwachsen. Am falschen Ort wird nachgeahmt und die Strafe erscheint dann dem Kinde als Unrecht. Daß man ihm verbiete, von allem zu essen wie der Erwachsene, ist ihm schwer zu verstehen, da es sonst gelobt wird, wenn es seinem Vorbild folgt. So wird die Erfahrung des Kindes oft der Störenfried des Gehorsams, da sie ihm Unregelmäßigkeiten zeigt, die es nicht begreifen kann. Ob es nötig ist, darüber hinaus einen Trieb zum Gehorsam, einen Bestand natürlicher Folgsamkeit, die Geneigtheit sich der Autorität zu unterwerfen, ist sehr zweifelhaft, ja unwahrscheinlich. Man behauptet, Kinder zivilisierter Rassen seien folgsamer als Kinder der Wilden. Doch zeigt die Soziologie, daß um so mehr Gehorsam verlangt wird, je höher die Kultur steigt, daß der Grad der Erziehung zunimmt: womit nicht zu verwechseln ist, daß an vielen Punkten gerade bei zunehmender Erkenntnis mehr Freiheit gelassen wird. Ferner können wir als wahrscheinlich zugeben, daß die Kinder der Wilden stärkere aktive Affekte zeigen und daher schwerer zu erziehen sind, das ist aber nur ein Grad- kein Artunterschied.

Die zweite Quelle unwillkürlichen Gehorsams ist die Gewohnheit, die zugleich den Gehorsam, welcher nur der Person gilt, zum Gehorsam gegen das Gesetz erhebt. Wie beim Kinde das Gedächtnis einerseits streng mechanisch, also gebunden ist und genaue Wiederholung leistet und verlangt, andererseits in der Phantasie launisch seltsame Blasen treibt, so ist auch im Gefühlsleben das Kind launenhaft und immerfort merkwürdigen Stimmungsschwankungen unterworfen, teils wiederholt es sich pedantisch genau immer wieder. Ihm angenehme Dinge oder solche, die ihm durch Wiederholung wertvoll geworden sind, wiederholt das Kind stets wieder und

Digitized by Google

wünscht, daß sie wiederholt werden. Hat es daher einen Befehl der Eltern erfüllt und das oft wiederholt, so erwartet es nun auch von allen anderen, daß sie unter gleichen Umständen ebenso handeln, aber es hält sich nun auch streng an das Gesetz, daß als solches gegeben ist. Wenn es für die Erfüllung dieser ersten Gesetze gelobt wird, entsteht vielleicht zum erstenmal in ihm die Idee des Guten, welches ihm mit dem Gelobten identisch ist. Für das weitere Einprägen und Halten dieser Regel ist gesorgt: die Übung selbst, das Handeln prägt das Gesetz fester ein, läßt es in Fleisch und Blut mehr übergehen als alle Predigten. Derartige Gesetze werden dem Kinde mit dem Worte „dürfen" und „sollen" gegeben und so knüpft sich an diese Vorschriften das Gefühl des Dürfen und Nichtdürfen, Sollen und Müssen nun als Erweiterung der früheren direkten Strafe oder Strafandrohung. Das allgemeine „man darf", „man soll nicht" ist der vom Erwachsenen ausgeübte Zwang oder die spontane Nachahmung des Kindes, die ihm teils aus innerer Gewohnheit zur zweiten Natur teils durch die Belobigung oder den Tadel der Umgebung eingeprägt wird. Der Trieb, solche Gewohnheiten anzunehmen und zum Gesetz zu erheben, ist individuell ganz verschieden stark: wir hören Berichte von fünfjährigen Pedanten und Sittenrichtern und von Knaben, die keinerlei Gesetz begreifen wollen.

Wenn das Kind ein Gesetz als bindend anerkannt hat, ist es erst soweit, daß man von innerlich moralischen Handlungen reden kann, sobald es nämlich dem von ihm anerkannten Gesetz gehorcht: alles andere ist prämoralisch. Darüber ist es aber einige Jahre alt geworden. Die sozialen Beziehungen, in denen es nun steht, geben ihm solche Regeln und befestigen sie zugleich. Im Spiel mit anderen, gleiche Rechte Fordernden wird die Regel durch die Kinder selbst oder die schlichtenden Erwachsenen entwickelt, das Kind pocht auf sie stärker als der Erwachsene. Sein Interesse an der Regel ist zunächst Eigeninteresse, Sicherung der eigenen Forderung, dann wird sie Selbstzweck und aufs strengste eingehalten und verlangt. Das Kind wie der Wilde halten streng auf die geltenden Zeremonien und sind peinlich im Recht, dessen Auslegung natürlich eine wortgemäße ist. Der Begriff des Gesetzes prägt sich so tausendfach dem Kinde ein, kommt seinem immer stärkeren Nachahmungstrieb so sehr entgegen und wird ihm durch den Beifall bei seiner Erfüllung so wertvoll, daß er ihm in der Zeit vom 4. bis 6. Jahr eine Art von Zentralbegriff wird, den es auch von anderen erwartet. Daher kommt es, daß Kinder die Notwendigkeit der Strafen von Unarten fast immer damit erklären, „daß man gehorchen solle", fast niemals mit dem Zweck der Besserung. Daraus, wie einige zeitgenössische Autoren, folgern, daß Kinder ein angeborenes moralisches Gefühl haben, daß sie von Natur aus die moralische Verpflichtung von allen empirischen Antrieben trennen und unbewußte Kantianer sind, kann nur das stärkste Vorurteil. Die Kinder sagen nur, was sie von den Erwachsenen erfahren haben, die sittliche Auffassung des Erziehers wird theoretisch die des Kindes.

Das schwierigste Problem der kindlichen Moral blieb bisher unerwähnt: die Beurteilung der L ü g e. Jean Paul sagt einmal: „In den ersten fünf Jahren sagen sie kein wahres Wort und kein lügendes, sondern sie reden nur." Das mag etwas übertrieben sein ist aber immerhin treffender als die Meinung der meisten früheren Psychologen. Freilich kann eine rechte Erklärung nur auf der rechten Definition ruhen. Eine Lüge ist eine Aussage, die mit dem Bewußtsein ihrer Unwahrheit gemacht wird, wobei die scherzende, neckende Lüge natürlich auszuschließen ist, die keine Anerkennung ihrer Wahrheit fordert. Außer in wenigen Fällen der sogenannten pathologischen Lüge wird man annehmen können, daß die Lüge ausgesprochen wird, entweder um sich einen direkten Nutzen zu beschaffen oder um einen Schaden abzuwehren oder um seine Persönlichkeit zu erhöhen oder interessant zu machen. Ganz

Digitized by Google

anders beschaffen ist die Unwahrheit: sie ist einfach eine Aussage, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Zwischen Lüge und Unwahrheit gibt es beim Erwachsenen und noch mehr beim Kinde Aussagen, die zu rubrizieren schwer ist. Bei Aussagen über die Zukunft wird leicht, was man gern will, als wahr bezeichnet. Bei manchen Erzählungen ist das erstemal das Bewußtsein der Unwahrheit vorhanden, verschwindet aber bei der Wiederholung. Noch öfter steigt ein schwaches Bewußtsein der Unwahrheit auf, wird aber bei lebhafter Phantasie durch die Macht der späteren Vorstellungen unterdrückt. Beim Kinde sind solche starke Erfüllungen des Bewußtseins, die gar keine Gedanken über Wahrheit oder Unwahrheit aufkommen lassen, sehr häufig.

Die Aussagen des Kindes sind selten ganz richtig, weil die Schwäche der Beobachtungsgabe sie falsch auffassen, die des Gedächtnisses sie falsch wiedergeben läßt: man betrachte die ersten Zeichnungen, durch die der menschliche Körper nur mit einem Kopf und zwei Beinen dargestellt wird und wundre sich nicht, wenn die Aussagen des Kindes den Zeichnungen entsprechen. Vorhandenes wird fortgelassen, nicht Vorhandenes aus der Phantasie hinzugesetzt, etwas später macht es dem Kinde Freude, mit den Dingen zu spielen und die verschiedensten Züge durcheinander zu werfen oder Neues zu ersinnen. In ganz gleicher Weise wie mit seinen Bausteinen und Zeichnungen spielt das Kind mit seinen Worten und Aussagen, es plappert nicht nur vor sich sondern vor dem Erwachsenen alles hin, was ihm in den Sinn kommt. Manchmal hört dieser erfreut zu, manchmal nimmt er aber des Kindes Rede ernst und gebietet ihm, bei der Wahrheit zu bleiben — das Kind, welches diese Fälle nicht unterscheiden kann, wird aber nun gehemmt und verwirrt. Wenn der Erwachsene aber nicht erkennt, daß der größte Teil einer Aussage falsch ist und sie für wahr hält, das auch zu erkennen gibt, so geht sein Wahrheitsbewußtsein auf das Kind über, so daß dieses ungehemmt in seinen Phantasieen fortfährt. Der Erwachsene, der dem Kinde den ersten Teil einer phantastischen Erzählung glaubt, suggeriert ihm ohne Willen und Wissen die Fortsetzung immer phantasievollerer Erzählungen. — Noch häufiger ist es so, daß der Erwachsene des Kindes Phantasie aufnimmt, durch seine Fragen dem Kinde eine Fortsetzung suggeriert und so einen logischen Bau erhält, zu dem er die Glieder zur logischen, widerspruchslosen Verknüpfung, das Kind den ersten Anstoß und die weiteren Details gegeben hat. Auf solche Art werden Kleinigkeiten oft zu den furchtbarsten Anklagen des Kindes gegen Kindermädchen, Genossen und Lehrer, zumal die Eltern in ihrer Angst leicht den Kindern glauben, diese aber durch das Entsetzen der Eltern völlig von der Wahrheit ihrer Erzählungen überzeugt. Ist das Kind mit seiner Aussage allein, so verändert die stets bereite Phantasie die Inhalte, kann es andern seine Erlebnisse erzählen, so kommt mit furchtbarer Gewalt die Suggestion und auch die Eitelkeit hinzu. Wenn man daher mit Recht fordert, das Zeugnis von Kindern allein vor Gericht nicht gelten zu lassen, so darf man auch erwarten, daß man Kindern derartige, scheinbar grobe Lügen nicht zurechnet und sie deshalb bestraft — was natürlich die Ermahnung zur Wahrheit und das Hervorheben der Folgen nicht hindert. Für alle falschen Aussagen, denen das Wahrheitsbewußtsein mangelt, scheint die Stärke der kindlichen Phantasie und des Affekts und die Enge des kindlichen Bewußtseins erklärend zu sein. Auch dem Erwachsenen entfahren im Affekt, z. B. im heftigen Disput Worte, deren volle Richtigkeit er nicht glaubt: könnte man sonst so häufig zeigen, daß jemand im Streit sich selbst widerspricht? Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über, ehe der Verstand geprüft — und des Kindes Herz ist leicht voll, weil seine Vorstellungen sinnlicher und lebhafter, seine Gefühle erregbarer, die Interessen unmittelbarer sind. Aber nur zum Teil liegt dieses Herausprudeln ohne Prüfung darin begründet — wesentlich ist die geringe Fassungskraft des kindlichen Bewußtseins. Das

Digitized by Google

Gefühl, die Wahrheit oder Unwahrheit zu sagen, ist ein Inhalt neben anderen: aber wenige Inhalte zu gleicher Zeit genügen bereits, im kindlichen Kopf keinen Raum mehr für Neues zu lassen. Bei aufregenden Dingen läßt das Kind leicht etwas aus, weil Gefühle für seine Vorstellungen wenig Raum lassen — wenn der Blick des Vaters oder Lehrers auf ihm ruht, wogen im Kinde so viele Dinge durcheinander, daß leicht die Wahrheit Schaden nimmt.

Diese Ursachen würden noch viel öfter Unwahrheiten hervorbringen, wenn ihr nicht die oben behandelte Anhänglichkeit ans Gesetz entgegenstünde. Zunächst ist des Kindes mechanisches Gedächtnis und die Neigung, stets die Dinge in gleicher Weise zu hören, eine gute Übung des Tatsachen- und Wahrheitssinnes, der die Ereignisse so wiedergibt, wie sie vorgefallen sind. Dann wirkt das Gebot der Eltern, die Wahrheit zu sagen, die Verbesserung und der Tadel bei jeder Unwahrheit dahin, die Wahrhaftigkeit unter die Gehorsamspflichten aufzunehmen. Der Hinweis darauf, daß auch der Erwachsene nicht lüge, wirkt teils moralisch, teils dadurch, daß man es dem Erwachsenen gern nachmacht.

Es ist bekannt genug, daß nicht immer das Verhalten der Umgebung zur Wahrheit erzieht: daß die Höflichkeitslügen, Ausreden, höflichen Mienen des Erwachsenen gegen Unbeliebte dem Kinde die ersten Begriffe, Beispiele von Lügen sind. Wie wenig es Abweichungen von der Regel billigt und wünscht, ward vorhin gezeigt — es stürzt sich daher auf die Lügner und sucht zu erfahren, warum sie gelogen haben. Eine genügende Erklärung bleibt aus oder aber sie führt auch das Kind einen Schritt weiter zur Höflichkeit, um es einige Schritte von der Wahrhaftigkeit wegzuführen. Im ganzen wird die allgemeine Bedeutung dieser Vorgänge übertrieben, sie kommen nicht häufig und nicht auffallend genug vor, um eine allgemeine Ursache der Lüge zu sein. Häufiger wirkt schon der auf Kinder ausgeübte Zwang, wenn sie bestraft worden sind, recht schnell vergnügt anzusehen, die Tränen zu unterdrücken, zu sagen, daß sie vergnügt sind oder, was scheinbar seltener wird, sich für die wohlgemeinte und nützliche Strafe zu bedanken. Damit drückt man die Lüge tief in das Gemüt des Kindes ein, das sich angewöhnen muß, seine stärksten Gefühle wegzulügen, zu verheimlichen. Ein weiser Erzieher wird hier keine Schwierigkeit finden — eine große aber in einer der wichtigsten und bleibendsten Ursachen der Kindslüge, der Furcht vor Strafe beim Eingestehen der Wahrheit. Hier beginnt das Gebiet der Lüge im strengsten Sinne, da man versucht, in irgend einer Weise aus derselben Nutzen zu ziehen. Sobald das Kind gemerkt hat, daß Wahrheit unter Umständen schädlich, Lüge nützlich ist, ist es in Gefahr, sich dieser zu bedienen. Je freier die Erziehung, desto wahrer das Kind, hat man gesagt: ganz recht, aber wird in praxi jemand die Strafe entbehren können, auch da, wo sie auf dem Eingeständnis des Kindes ruht? Hier an der rechten Stelle frei zu lassen, an der rechten zu strafen, ist eine Aufgabe des pädagogischen Taktes, dem keine psychologische Theorie die Vorschriften geben kann. Und wie sollte man des Tadels und der Strafe ganz entbehren, da sie dem Kinde erst den Begriff von Unsittlichkeit des Lügens geben? Eins aber bleibt bestehen, daß ein Kind um so mutiger, freier und darum wahrer sein wird, je mehr es gelingt, mindestens alle seelenkrümmenden Gewohnheiten von ihm fernzuhalten, das Maß des Zwanges einzuschränken. Und die Gefahr der Lügenhaftigkeit wächst doppelt, wenn das Kind merkt, daß Entdeckung oder Zurücknehmen der Unwahrheit ihm nun doppelte Strafe bringt: dann sucht es durch weitere Lügen die erste aufrechtzuerhalten und verharrt in ihr, selbst wenn es gern seinem Gewissen Luft machte. Dazu kommt, daß die Fähigkeit seine Macht durch Hintergehen zu zeigen, dem Kinde etwa die gleiche Freude gewährt wie die Macht körperlich über die Spielgenossen zu triumphieren. Leicht stellt sich — am leichtesten

Digitized by Google

z. B. in Anstalten minderwertiger Kinder — die Bewunderung der anderen Kinder ein, die den Lügner nun völlig im Weiterlügen festigt. Daher wirkt die Lüge ansteckend, ja epidemisch. Immer mehr wird man aufmerksam darauf, daß es leicht für ein Kind ist, mehrere zur Lüge zu bringen, so daß auch das Zeugnis mehrerer gegen einen Lehrer nicht sehr schwer zu nehmen ist. Das ist die alte völkergeschichtliche Erfahrung, daß Lüge und Narrheit ansteckender sind als Wahrheit und Vernunft. Die Anerkennung der Mitschüler ist kein geringes Moment in der Erziehung zur Lüge — aber schon das kleinere Kind lügt leicht, um eine Rolle zu spielen, sich wichtig zu machen, zu gefallen. Ein Übergangsfall mag etwa der sein, daß es seiner Mutter, um deren Beifall zu erringen, liebkosender, freundlicher begegnet als ihm zu Mute ist. Leicht geht das in die Sucht über, seine Taten im besten, oft falschen Licht zu zeigen, immer mehr hinzufügen, schließlich Dinge zu erdichten, um gelobt zu werden. Auch hier sind die Übergänge nicht selten, bei denen es schwer ist zu sagen, ob das Kind erwartet, daß man ihm glaube oder nur scherzen will — jene Neckereien, bei denen es mit dem Erwachsenen und sich spielt. Diese Anlage, die Unwahrheit zu sagen, um sein Ich zu heben, führt mehr zu dem, was wir Aufschneiderei nennen, aber auch leicht zu einer Unehrlichkeit gegen sich selbst, die aller Übel Wurzel ist. Diese heftigste, bei Kindern nicht zu seltene Form ist es, die Kinder dazu bringt andere anzuschwärzen, Schlechtes von ihnen zu ersinnen, um Liebkosungen von ihnen abzuleiten, schließlich einfach um unbeliebten Genossen zu schaden. Häufig ist sich das Kind nicht deutlich des Schadens bewußt, den es anrichtet, aber auch wo das Bewußtsein vorhanden ist, vermag es nur selten zur Umkehr zu bewegen. Auffallend ist und aus der Heftigkeit kindlicher Gefühle zu erklären, daß schon 3—4jährige Kinder gerade über derartige Lügen, die sie mit Überlegung längere Zeit festgehalten haben, eine besonders intensive Reue zeigen. Das setzt aber voraus, daß schon in diesem Alter das Kind sich bewußt ist, was Wahrheit und Lüge bedeutet: sicherlich aber nur dadurch, daß es ihm von der Umgebung gesagt und gezeigt worden ist.

Daher findet man bei Kindern von 12—14 Jahren kein einziges, Idioten ausgenommen, welches nicht wüßte, daß Wahrhaftigkeit zu den Idealen gehört: im Gegenteil, man findet deren eine ganze Reihe, die eine so pathologische Angst vor jeder Abweichung vom Tatbestande haben, daß sie jeder Aussage ein „ich glaube, vielleicht" hinzufügen. Es sind dem formalen Gesetz völlig unterworfene, etwas am Buchstaben klebende Wesen, vielleicht sind sie nicht gar zu verschieden von einer zweiten Gruppe, die zwischen absichtlicher Unwahrheit und unbewußter Unrichtigkeit nicht zu unterscheiden weiß. Es ist leicht zu sehen, daß eine gewisse Unbeweglichkeit und Unentwickeltheit des Geistes äußerlich größte Moralität und Immoralität vortäuschen kann, während beide Mal kein Mangel sittlichen Gefühls, sondern nur Verstandesmängel vorhanden sind. Bei diesen älteren Kindern tritt die Wahrhaftigkeit mit anderen Tugenden oft und nicht immer siegreich in Streit: es gilt als recht, durch falsche Geständnisse die Schuld anderer auf sich zunehmen und läßt über dem Heroismus die Lüge nicht nur vergessen, sondern bewundernswert erscheinen. Auch gilt es oft als fair Fremden oder unbeliebten Lehrern gegenüber zu lügen. Es ist bekannt, daß Schüler, die den Eltern gegenüber ehrlich sind, es bis zum Jünglingsalter für erlaubt halten, den Lehrer zu betrügen. Es wiederholt sich, was aus der Stammesgeschichte bekannt genug ist: alle Rücksichten und Tugenden brauchen nur gegen die Nächsten geübt zu werden, es ist ein langer Weg bis die Liebe gegen jeden in der Theorie gefordert, ein unendlicher bis sie wirklich in der Praxis für richtig gehalten, ein vielleicht ungangbarer bis sie geübt wird. Aber dieses Betrügen des Lehrers, mag es auch zum Teil aus dem Kraftgefühl hervorgehen, dem Vorgesetzten ein Schnippchen schlagen zu können, ist in der Hauptsache ein Ausfluß der

Digitized by Google

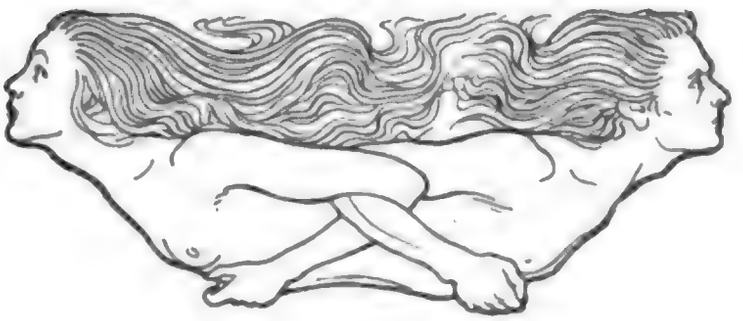
Selbstsucht, es ist Betrug um Gewinn. So findet man statistisch, daß die große Zahl der Lügen in diesem Alter beim Sport und Spiel stattfindet, wo man durch sie sofort merkbare Vorteile erringt, daß also in der Aufregung, sobald etwas Tüchtiges auf dem Spiele steht, die Wahrheitsgefühle noch leicht Schaden nehmen: ihre völlige kräftige Ausbildung ist eine Aufgabe, welche die Selbsterziehung erst ganz allmählich löst.

Es ist unmöglich, hier im einzelnen darzustellen, wie sich das sittliche Fühlen des Kindes entwickelt, einige Grundprobleme müssen genügen. Sie alle zeigen, daß es weder angeborene Tugenden noch angeborene Laster, wohl aber angeborene Temperamente, Affekte und Triebe gibt, die zusammen mit dem Grade der Verstandeshöhe zu gewissen sittlichen Eigenschaften prädisponieren. Wie stark sich die einzelnen Affekte entwickeln, wie sehr sie durch andere gehemmt werden, hängt aber von Umgebung und Erziehung ebenso ab, wie die Ausbildung des Verstandes zum Erfassen allgemeiner Ideen oder sein Haftenbleiben in der Enge der nächsten Umgebung. Völlig hängt aber von der Umgebung ab, was dem Kinde als sittlicher Inhalt gilt, von dem ja nichts angeboren sondern alles erworben ist. Wie weit der einzelne sittliche Lehren annimmt, wird zu behandeln sein, wo das Verhältnis des Kindes zu seinem Milieu geschildert wird.

In jeder Entwickelung, die überhaupt erreichbar ist, kann man drei Stufen unterscheiden: die erste entspringt der passiven Nachahmung, dem passiven unabänderlichen Gefühl der Sympathie oder Antipathie oder ganz passiv dem Gefühl der Furcht. Das sind Elemente der Sittlichkeit, aber noch nicht diese selbst, sie verhalten sich wie das einfache Hinsprechen von Worten sich zu der als wahr oder falsch bewußten Aussage verhält. Das zweite Stadium ist das sittlichen Urteilens, zunächst unmittelbar im Anschluß an die Gesetze, welche die Umgebung gibt. Dann tritt, auf diesen fußend, die Erweiterung oder Verengerung dieser Gesetze, ihr Gegeneinanderwägen ein, bei dem Angeborenes die Entscheidung gibt, wenn nicht die Erziehung durch neue Motive eingreift. Die größere Reife des Verstandes entnimmt den Konflikten der Motive neue Gesetze und neue Anschauungen, die sich in den vielen Fragen, warum man dies oder jenes solle oder nicht dürfe, oder auch in heftigem Widerspruch gegen unsympathische Gebote äußert. Das dritte Stadium geht aus den beiden ersten hervor, wo Anlage, Nachahmung und Leitung durch gute Erziehung des Urteils zusammentreffen, die Übung das sittliche Handeln verstärkt, in Fleisch und Blut übergehen läßt und aus dem Handeln und Urteilen jenes innige Verschmelzen beider hervorgeht, das man sittliches Gefühl oder sittlichen Takt nennt.

Beim Kinde wird man eine solche Festigkeit und Dauer bestimmter sittlicher Eigenschaften nicht erwarten dürfen. Die Erregbarkeit seiner Phantasie und seines Gefühlslebens verschiebt zu leicht die Wertakzente. Körperliche Störungen sind ebenso häufig wie nachhaltig, die Ernährung kann reizbar und mißlaunig machen und dadurch alle Entschließungen beeinflussen. Das Ungewohnte wirkt mit unglaublicher Stärke, daher oft der bloße Wechsel der Umgebung genügt, ein nervös-mißlauniges, daher ungezogenes, unerträgliches Kind ruhig und artig zu machen: freilich nur für die Zeit, welche der günstige Wechsel der Umgebung anhält. Abgesehen von so mannigfaltigen Störungen im sittlichen Verhalten des Kindes im einzelnen, welche die Sittlichkeit wankelmütig und veränderlich machen, gibt es noch eines, was fertige und werdende Sittlichkeit unterscheidet: die Einheit. Beim Erwachsenen erst gibt es einen einheitlichen Charakter, indem die einzelnen Antriebe sich in das richtige Verhältnis zueinander gesetzt haben und einen gewissen einheitlichen Anstrich des gesamten sittlichen Lebens ergeben. Dem Kinde fehlt die Charakterstärke der Sittlichkeit, die erst aus dem Handeln selbst und seinem Übereinstimmen mit Grundsätzen erwächst.

Pathologiſche Fälle zeigen uns beim Kinde nicht ſelten wie im Vergrößerungsglas, was auch dem normalen ſittlichen Verhalten des Kindes entſpricht: ein bloßes Nebeneinander der verſchiedenartigſten ſittlichen Anlagen, Handlungen, Beurteilungen. Hier auszugleichen, die Gelegenheit zu ſchaffen, daß günſtige Seiten hervortreten, ungünſtige nicht zur Ausübung gelangen, daß der Hochfahrende an ſchwierigen Aufgaben ſcheitere, der Beſcheidene ſelbſt da zu vollbringen glaube, wo für ihn getan worden iſt — das iſt die weſentlichſte Aufgabe der Erziehung, die immer mehr den Glauben wird aufgeben müſſen, Neues ſchaffen, Vorhandenes umändern zu können. Es bleibt ihr genug des Wichtigen zu tun, wenn ſie es fertig bringen will, das Vorhandene in beſtimmte Verhältniſſe zu bringen, das Innere des Zöglings ſich entwickeln zu laſſen und nur die Richtung zu beſtimmen, in welcher ſeine Gemütsbewegungen ſich entladen ſollen. Einen Teil freilich wird er nur ändern können, denn die ſtillen Miterzieher in der menſchlichen und unbelebten Natur durchkreuzen ſeine Pläne und wirken gerade durch ihre Unabſichtlichkeit oft ſtärker wie er. So muß er ſich in die Rolle fügen, eines der weſentlichſten Elemente zu ſein von den unendlich vielen, die den Weg des Menſchen beſtimmen und über ihm ſteht am Ende doch beſtimmend, das was am kräftigſten bildet und verbildet: das volle Leben. Über dieſem aber noch eins, was das Leben ſelbſt meiſtert: die Perſönlichkeit.



Spiel- und Kunsttrieb des Kindes

(psychologisch).

Von Dr. phil. Wilhelm Ament-Würzburg.

Allbekannt ist es, daß Tier und Mensch vornehmlich in der Jugend, aber auch noch im Alter einen angeborenen Trieb zu zweckloser Betätigung besitzen und daß man diesen Tätigkeitstrieb gemeinhin als Spieltrieb zu bezeichnen pflegt. Groos, der die umfassendsten und bedeutendsten Werke über das Spiel geschrieben hat, vermeidet allerdings die Worte „Spieltrieb" oder „Spielinstinkt", da es keinen allgemeinen Spieltrieb gebe, vielmehr das Spiel nur eine eigentümliche Art sei, wie sich andere Instinkte und Triebe äußern. Beim Kinde füllt das Spiel das ganze Dasein aus, beim Erwachsenen muß es der zweckbewußten Arbeit das Feld räumen. Gleichwohl bleibt es aber auch bei diesem noch in ganz unmittelbarer Form ein Mittel zur Erholung. Und mittelbar lebt es sogar noch in einer höheren Form weiter, in der Kunst. Denn diese ist einstmals aus nichts weiter als einfachen spielenden Betätigungen des Menschen hervorgegangen. Wenn wir das nicht aus den ursprünglichsten Kunstleistungen des Ur- und Naturmenschen wüßten, so könnten wir es heute noch in unserer Sprache lesen, z. B. wenn wir sagen, daß wir ein Instrument, ein Musikstück, Theater „spielen". Der denkende Beobachter kann aber diesen Werdegang auch heute noch beim Kind lebend vor sich gehen sehen. Man vergleiche die Freude des Kindes an geräuschvollen und tönenden Gegenständen, an der zeichnenden Nachahmung, an Wort- und Reimspielen. Ebenso sind ja auch so manche Anfänge der Wissenschaft (Alchymie, vergl. das planlose chemische Experimentieren vieler Knaben), Wirtschaft (Sammel- und Eßtrieb des Naturmenschen, vergl. das Kind, welches alles in den Mund steckt) und schließlich der gesamten Kultur überhaupt aus einfachen spielenden Betätigungen entstanden.

„In den allerersten Monaten" sagt Jean Paul in seiner prächtigen „Levana oder Erziehungslehre", „kennt das Kind noch kein schaffendes Spielen oder Anstrengen, sondern ein empfindendes. In dem schleunigst wachsenden Körper und unter der einströmenden Sinnenwelt richtet sich die überschüttete Seele noch nicht zu den selbsttätigen Spielen auf, in welchen sich später die überschießende Kraft bewegt. Sie will bloß blicken, horchen, greifen, tappen." Er erkennt hier recht glücklich ein Moment

Digitized by Google

in der Entwickelung des kindlichen Spiels, was er mit der Gegenüberstellung der Begriffe „empfinden" und „schaffen" nur nicht sehr glücklich ausgedrückt hat. Der moderne Psychologe würde etwas weitgreifender und begrifflich klarer sagen: Beim kleineren Kinde beobachten wir im allgemeinen mehr eine spielende Betätigung seiner einfachen seelischen Funktionen, sowohl seiner motorischen, als seiner Funktionen der Sinne, der Gefühle, der Intelligenzleistungen und der Suggestibilität. Groos hat diese Spiele, weil sie ein Experimentieren mit den seelischen Funktionen seien, Experimentierspiele genannt. Wir möchten diesen Namen jedoch lieber für die besonderen aus dem Neugierde- und Wissenstrieb des Kindes erwachsenden Spiele aufheben und hier im allgemeinen von Funktionsspielen sprechen.

Am unmittelbarsten fällt in allen Lebensaltern das Spiel des Bewegungstriebes ins Auge: Die Bewegung ist die Seele allen kindlichen Spiels. Sowohl die leibliche als auch die seelische, aber dennoch haben wir nur die erstere, äußerliche im Auge, wenn wir von Bewegungsspielen sprechen. Von Bewegungsspielen im weitesten Sinne natürlich, da bei der Verwertung des Spiels für die Jugenderziehung eine engere Gruppe noch einmal diesen Namen besonders erhalten hat. Schon bei ganz kleinen Kindern beobachtet man die Freude an allerhand Bewegungen der eigenen Organe: Der Säugling strampelt in den Windeln liegend mit Armen und Beinen, schreit, kräht, lallt und jauchzt dabei. Wenn die Windeln geschlossen sind, fuchtelt er wenigstens mit den Ärmchen in der Luft herum. Beim Saugen patscht er mit den Händchen auf die Mutterbrust. Drückt ihm die Mutter einen kleinen Gegenstand, z. B. eine Kinderklapper in die Händchen, so umklammert er diesen und bewegt ihn. Er steckt ihn wohl auch in den Mund und beißt daran herum. All dieses Leben ist der Beginn seines Spiels. Das ältere Kind kriecht, steht auf, geht, läuft, rennt sinnlos umher, hüpft, klettert, turnt und ist selbst sitzend die leibhaftige Unruhe. Merkwürdig ist die Vorliebe des Kindes für die eigene Kreisbewegung. Häufig umklammern die Kinder mit einem oder beiden Armen eine aufrechte Stange, wohl auch ein Bäumchen, mit den Füßen die Wurzeln und jagen sich daran im Kreis herum. Auch von zwei Kindern, die sich die Hände reichen und die Füße gegeneinander stemmen, sieht man dies oft gemacht. Jedenfalls sind aus solchen urwüchsigen Neigungen des Menschen auch die Rundtänze der Völker entstanden. Spielend erlernt das Kind auf solche Weise die Ortsbewegung in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit. Besonderen Reiz besitzen für das Kind auch künstliche Bewegungsmittel: Reiten und Fahren auf eingebildeten oder wirklichen Fahrzeugen gehen ihm über alles. Ein Kind, das keine Bewegungsfreude besitzt, ist krank.

Gleich groß wie die Freude an der Bewegung der eigenen Organe, ist die Freude an der Verursachung von Bewegung fremder Dinge, vergl. die in den nächsten Zeilen folgenden Experimentierspiele, und die Wahrnehmung der Bewegung fremder Dinge, vergl. die Sehspiele.

Von früh an treibt das Kind die Neugierde und der Wissenstrieb zum Untersuchen: zerstören und aufbauen. Der Reiz der Neuheit regt diese Triebe des Kindes besonders leicht und stark an — bis ins höchste Alter. Ein hochgebildeter Erwachsener machte sich z. B., als er vor Jahren in einem Gasthof neu eingerichtetes elektrisches Licht vorfand, das Vergnügen, das Licht wohl ein dutzendmal auf- und zuzudrehen bis der Kontakt nicht mehr funktionierte. Auf die spielerische Äußerung dieser Triebe wollen wir den Ausdruck Experimentierspiele beschränken. Der kleine Säugling greift schon nach allem und betastet es, steckt es wohl auch in den Mund und beißt daran herum, schüttelt die Kinderklapper, weil sie ihn durch

Digitized by Google

ihr Geräusch freut, und zerreißt Papierstückchen. Das ältere Kind nimmt sein Spielzeug auseinander, zerreißt seine Bilderbücher oder kramt Schubladen aus. In alledem u. a. stecken urwüchsige Versuche, die Natur der Dinge kennen zu lernen, insbesondere zu probieren, ob sie beweglich oder lebendig sind, oder auch, ob man sie essen kann. Kann das Kind laufen, so folgt es mit innerer Macht der alten eingeborenen Sehnsucht des lebenden Wesen nach Mutter Natur. An einem sonnenheiteren Tag läßt sich ein Kind ebenso schwer zu Hause halten als z. B. ein Hund. Und das ist gut. Denn draußen im Freien harren seiner tausend und abertausend Dinge, mit denen es seine erste Bekanntschaft machen muß. Die Streifzüge durch Hof und Garten, die Gasse, Feld, Wiese und Wald, Bach und See sind für seinen forschenden Geist Entdeckungsreisen. Des Kindes liebstes natürliches Spielzeug ist bekanntlich Wasser, Sand und Feuer. Wie gern spielen kleine Kinder mit der Flamme einer Kerze, bis sie sich dabei die Fingerchen verbrennen! In Wetzlar traf ich einst am Rande des Städtchens drei kleine Mädchen von 10 und 11 Jahren, die mir den Weg wiesen. Auf meine Frage, was sie denn täten, antworteten sie: Ein Feuerle machen. Ist es nicht merkwürdig, daß des Kindes liebstes Spielzeug gerade diejenigen Elemente sind, mit denen der Mensch seine Kultur begann? Steine, Blumen, Schmetterlinge und Käfer verfallen seinem Sammeltrieb. Es kommt dahinter, daß man die als Knospe geschlossenen Kelche des Taubenkropfs (Silene inflata) auf dem Daumenrücken „schnalzen" lassen oder die Fruchtdolden des gemeinen Löwenzahns („Laternen") ausblasen kann. Wohl zerpflückt es in seiner Unvernunft gelegentlich auch einmal Blüten oder schlägt Blumenstöcken die Köpfe ab. Ähnlich sind Käfer und Schmetterlinge bisweilen nicht sicher, von ihm lebendigen Leibes aufgespießt, oder Vogelnester, von ihm, besonders Knaben, ausgenommen zu werden. Ich erinnere mich eines Experiments aus meiner Jugendzeit, bei dem ich im Springbrunnenbassin sehen wollte, ob das Kätzchen im Wasser schwimmen könne wie der Hund. Als das arme Tier wider Erwarten unterging, mußte ich mich gründlich naß machen, um es wieder herauszuziehen. Von einem andern Experiment, ob der elektrische Schlag eines kleinen Ruhmkorff-Induktors, den ich aus Versehen einmal zu spüren bekam, auf die Katze ebenso wirke wie auf mich, will ich lieber nicht erzählen.

Der tief in der Menschenseele eingeborene Nachahmungstrieb führt früh zu einer weitgehenden Nachahmung der Umgebung und damit zu den Nachahmungsspielen. Insofern mit der Nachahmung teilweise auch eine starke Dosis Phantasie Hand in Hand geht, sind diese teilweise neben den Phantasiespielen ganz besonders auch Illusionsspiele, die wir gleich nachher kennen lernen. Nachgeahmt werden lebende Wesen und Sachen. Die lebenden Wesen mimisch, in der Sprache und in ihren Lebensgewohnheiten. So spielt das Kind ehrerbietig Vater und Mutter, zu ersterem genügt ihm dessen Hut und Stock, zu letzterer das „Kind", die Puppe oder ein jüngeres Geschwisterchen, das sich dabei auch die nötige Tracht Prügel gefallen lassen muß. Sonst sind beliebte Persönlichkeiten der Nachahmung der Soldat, der Handwerker, der Kutscher, der Feuerwehrmann und nicht zu vergessen der Pfarrer. Von Schiller ist bekannt, daß er als Knabe gerne auf einem Stuhl Predigt hielt, was ihm beinahe eingetragen hätte, Pfarrer werden zu müssen. Die Nachahmung der Sprache ist von besonderer Bedeutung für das Sprechenlernen. Nächst den Menschen ahmt das Kind auch gerne die Tiere nach. Es spielt Hund und bellt, Katze und miaut, Pferd und wiehert. Die in meiner Untersuchung über „Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde" 1899 beobachtete Louise hatte einen Hund namens Bello kennen gelernt, der ihr oft eine Pfote gab. Am 1174. Tage spielte sie nun „Bello", reichte der Mama ihr Füßchen und sagte: jetzt bin ich der bello, da muß ich dir den fuß für die hand geben. Noch lieber als selbst Pferd zu spielen ist es dem

Digitized by Google

Kind ein Pferd zu beſitzen. Da mit ſolchem Beſitz aber nicht leicht alle Sterbliche geſegnet ſind, ſo tuts ſchließlich auch der Vater oder der Onkel auf allen Vieren oder in der Not ſogar bloß der Stiefelknecht. Von Schiller wird erzählt, daß er mit ſeinem Knaben Karl „Löwen“ ſpielte, indem er vor ihm als „Löwe“ in der Stube herumkroch. Und was ahmt das Kind an Sachen nicht alles nach! Das kann oft mit beſonderer Naturtreue, oft aber auch unter einem ſtarken Spielen der Illuſion geſchehen. So wenn mit dem Stuhl oder Ofen z. B. Wagen oder Eiſenbahn geſpielt wird. Schließlich ſei auch an jene Nachäffungen erinnert, die das Kind ſich leiſtet, wenn es der „Zeichenkunſt“ mächtig wird. Da wird ſeine natürliche, ſcharfe Beobachtungsgabe oft der Schöpfer von Karikaturen im wahrſten Sinne der Äſthetik (vergl. nebenſtehende Abb.) Die erzieheriſche Bedeutung der Nachahmung iſt unüberſehbar: Sie iſt der Hauptfaktor der Übernahme der Kultur durch das heranwachſende Geſchlecht.

Wie die kleine Sophie B. ihre ganze Familie zeichnete.

Die ſpielende Betätigung ſeeliſcher Funktionen, nämlich Bewegungs- u. a. Triebe, die wir bisher betrachtet haben, waren eine ſolche motoriſcher Funktionen. Nach ihnen betrachten wir jetzt die ſpielende Betätigung der Sinnesfunktionen. Damit haben wir, wie ſchon an anderem Orte, ſo auch hier, die herkömmliche umgekehrte Anordnung von Sinneswahrnehmung und Willenshandlung durchbrochen. Daß wir die Willenshandlungen an der Spitze vor den Sinnesfunktionen behandeln, hat einen Grund, auf den wir für wiſſenſchaftliche Leſer hinzuweiſen hier nicht unterlaſſen wollen. Er iſt zunächſt keiner — wie man anfänglich vielleicht vermuten könnte — des Voluntarismus, d. h. jener Lehre, welche den Willen als den Ausgangspunkt des Seelenlebens betrachtet, ſondern ein methodiſcher. Wir ſehen nämlich am Kind — wie auch am Tier, ja ſogar am Nebenmenſchen, alſo im ganzen Gebiet der vergleichenden Seelenkunde — zuerſt und äußerlich immer nur die Reaktion und können auf einen Sinnesreiz als Urſache nur in zweiter Linie ſchließen. Kußmaul, Genzmer, Preyer haben z. B. an Neugeborenen Verſuche gemacht, ob ſie ſchon ſehen, hören, riechen, ſchmecken, taſten können. Um dies feſtzuſtellen haben ſie die betreffenden Sinnesorgane mit entſprechenden Mitteln gereizt. Daß nun jeweils eine Sinnesreizung wahrgenommen worden war, konnten ſie nur dann annehmen, wenn eine reflex- oder triebartige Reaktion darauf erfolgte. Das gleiche gilt auch für die Betrachtung des Spiels. Daß das Kind ſich z. B. am Geräuſch der Kinderklapper freut, erſehen wir daraus, daß es dieſelbe ſehr oft bewegt. Dieſer Schluß iſt aber nicht unbedingt gewiß. Es können und werden auch noch andere Motive die Bewegungen veranlaſſen, z. B. die Freude an den Bewegungen ſelbſt. Anders iſt das freilich in der in erſter Linie auf Selbſtbeobachtung fußenden ſogen. allgemeinen Seelenkunde, die es unterließ, obige Tatſache in dem Augenblicke, als ſie ſich auf vergleichende Seelenkunde warf, zum Anlaß einer Korrektur des Syſtems zu nehmen.

Digitized by Google

Die allgemeine Seelenkunde Wundtscher Richtung wird sich allerdings auch aus Gründen des Voluntarismus leicht mit einer solchen Neuerung befreunden können.

Von der spielenden Betätigung der Sinnesfunktionen sind die Tast- oder Berührungsspiele früh schon auffällig. Das Kind betastet viel seine eigenen Körperteile, was ein wichtiger Faktor in der Entstehung des Selbstbewußtseins ist, greift nach allen fremden Dingen, die seine Aufmerksamkeit erregen, und steckt sie noch lieber in den Mund, um daran herumzusaugen oder zu beißen, und später sogar in die Nase. Berüchtigt ist ja das „Daumenlutschen" und das „Nasenbohren".

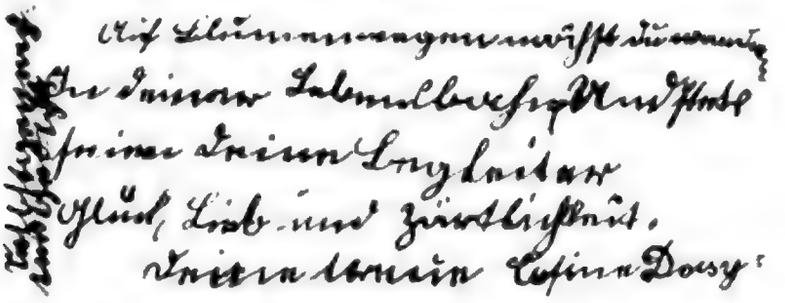
Überragt werden die Gastspiele durch die Hörspiele. Groos unterscheidet solche, die im Anhören (rezeptive) und solche, die im Erzeugen von Geräuschen und Tönen (produktive) bestehen. Freude am Anhören von Geräuschen und Tönen, besonders solche im Rhythmus (am Tick-tack der Taschenuhr, am vorüberziehenden Militär, an Musik) läßt sich schon sehr früh beobachten. Früh aber auch schon das eigene Erzeugen solcher, das bald einen ausgedehnten Umfang annimmt. Zu allererst geschieht es wohl mit der Kinderklapper, einem der ältesten Kinderspielzeuge. Dann auch im Spielen der Stimme, dem Schreien, Krähen, Jauchzen, Lallen („Lallmonologe") des Kindes, an dem nicht bloß sein motorischer Apparat, sondern auch sein Ohr eine Freude haben muß. Das ältere Kind ist darin jedenfalls über allem Zweifel erhaben. Es schreit, singt, johlt, kreischt wirklich zum Vergnügen. Was es mit seiner Stimme allein nicht erreicht, erreicht es mit künstlichen Hilfsmitteln, z. B. einer Blechtrompete oder auch bloß einem Stock, den es auf der Diele schleift. Die Furcht vieler vor Kindern ist eine Furcht vor dem Lärm, den sie machen.

Auch die Sehspiele stehen an Auffälligkeit nicht hinter den Hörspielen zurück. Schon der Säugling folgt Licht und bewegten Gegenständen und äußert Freude darüber. Was die Kinderklapper für das Ohr ist, ist der Hampelmann für das Auge. Kann es greifen, dann langt es auch nach all dem. Schon manchen hat die Freude des Kindes am Glänzenden zur Verzweiflung gebracht, wenn sie sein Augenglas, besonders ein goldenes, attaquieren ließ. Tief erregen das kindliche Gemüt Farben. Was bunt und grell ist, hat immer einen Vorzug vor anderen. Deshalb malt man auch sein Spielzeug bunt an. Ich habe an meinen Cousinen oft beobachtet, daß sie von einer Gutzi-Platte das bunteste immer zuerst nehmen, selbst wenn es nicht gerade das beste war. Mein Bruder putzte als Knabe einmal den Hund mit bunten Flecken. Man fabriziert deshalb auch geradezu sogenannte Farbenspiele, farbige Steinchen, mit denen das Kind ornamentale Figuren zusammensetzt. Gleichfalls tief erregt das Interesse des Kindes die Wahrnehmung der Bewegung fremder Dinge. Daher bringt es den Menschen und Tieren weitaus mehr Interesse entgegen als den Pflanzen, wie man den Vorstellungsstatistiken und den Kinderzeichnungen entnehmen kann.

Die spielende Betätigung der Gefühle ist eine nicht an der breiten Oberfläche liegende Erscheinung. Die „Wonne des Wehs" dürfte beim Kinde noch sehr zurücktreten und mehr ein Spiel bei Erwachsenen sein. Um so bedeutender ist jedoch der sekundäre Anteil der Gefühle am kindlichen Spiel, die Freude, die Lust des Kindes an seinem Spiel. Sie findet ihren sichtbaren Ausdruck im Lachen.

Unter der spielenden Betätigung der Intelligenzleistungen, Geistesspiele, bemerken wir die des Verstandes, Verstandesspiele (Erraten, Rätselspiele, Kartenspiele) und ganz besonders die der Phantasie, Phantasiespiele. Das Kind springt mit seiner Seele genau so herum wie mit seinem Körper. Daher beobachten wir bei ihm ein ungebundenes Spielen der Phantasie. Unter den Nachahmungsspielen haben wir eine Reihe von Phantasiespielen kennen gelernt und unter den Illusionsspielen werden wir eine Reihe solcher kennen lernen, als weitere erinnern wir an die vom

Kinde sehr beliebten Übertreibungen nach zwei Seiten (ins große und ins kleine) und an sein spielendes Lügen. Wichtig sind die Phantasiespiele des Kindes als Ausgangspunkt für den schaffenden Kunsttrieb. Schon früh bei wenigen Jahren erscheint die gebundene Form der Rede in den Reimspielen und später in den ersten Versuchen zur Verfertigung wirklicher Gedichte. Meine Sammelmappen enthalten manches Kabinettstück kindlicher Dichterei (Wunsch-, Spottverse, auch ernste lyrische Versuche). Einen Geburtstagswunsch der $9^3/_4$jährigen Daisy B., dem zwar nicht rhythmisches Gefühl, wohl aber der Reim abgeht, das Charakteristikum vieler dieser ersten Versuche, füge ich im Autographen bei:



Es sei bemerkt, daß wir hier ein stiefmütterliches Gebiet der Forschung vor uns haben, denn außer spärlichen gelegentlichen Bemerkungen liegen bisher prinzipielle Behandlungen nur von Pérez in seiner „L'art et la poésie de l'enfant" 1888 und neuerdings von Dyroff in der zweiten seiner beiden Abhandlungen „Über das Seelenleben des Kindes" 1904 vor. Und das ist bei seiner vielseitigen Wichtigkeit nur zu bedauern.

Es ist schon immer als sehr merkwürdig aufgefallen, daß das Kind alles, was seine üppige Phantasie produziert, vermöge seiner sehr starken Suggestibilität auch selbst glaubt. Konrad Lange spricht daher in seinem „Wesen der Kunst" auch von Illusionsspielen. „Die meisten Spiele der Kinder" sagt er anderswo, „sind Illusionsspiele." Seit Jean Paul ist es unzähligemale beobachtet worden, daß Mädchen nicht immer die eleganteste und modernste Puppe bevorzugen, sondern der Liebling häufig eine bis aufs Holz oder Scherben heruntergekommene oder gar eine aus Lumpen selbstgefertigte ist. In bezug aufs letztere erinnert sich vielleicht mancher an Ludwig Knaus' goldiges Bild „Kleinmütterchen". Viele Kinder ergreifen traurige Erzählungen, die ihnen vorgelesen werden, so stark, daß sie in Tränen ausbrechen. Merkwürdig, schwer erforschbar und dabei ebenfalls recht ungenügend erforscht ist das, was man das Seelenbinnenleben der Kinder nennt. Ein jeder erinnert sich wohl noch der wachen Träume seiner kindlichen Phantasie, die sich Ideale von Tapferkeit und Größe und allen möglichen anderen Luftschlössern malte, der, wie der Volksmund sagt, „der Himmel voller Baßgeigen hing". Auf diesen merkwürdigen Teil des seelischen Lebens, der sich der Mitwelt nicht in Ausdrucksbewegungen, in Mienen, Worten oder Handlungen kundgibt, sondern gewöhnlich mit einer gewissen Ängstlichkeit im Inneren vor unpassender Enthüllung verborgen wird, weist Moses in einer besonderen Abhandlung hin. Das Kind offenbart sein Seelenleben noch nicht, wie der Narr: der Knabe erzählt, er sei Soldat, der Narr verkündet, er sei König. Der gesunde Erwachsene aber verschließt es. Die vollkommenste Illusion ist wohl im Taschenspiel ausgebildet, für das die Kinder ja bekanntlich ein sehr reges Interesse haben. Gerade die Freude des Kindes an der Betätigung der Illusion hat unsere heutigen Künstler auch zu dem sogenannten „modernen Spielzeug" angeregt. Dasselbe soll durch einfache Formen, buntscheckige Farben und einer allem Naturalismus abholden Stilisierung seiner Illusion Nahrung geben.

Digitized by Google

Die Allmacht baute aus den Elementen der Stoffe diese selbst in ihrer Unzahl bis hinauf zum verwickelten Eiweiß, dem Träger des Lebens, aus wenigen Tönen läßt sie Kunstwerke wie Beethovens neunte Symphonie oder Richard Wagners Musikdrama „Der Ring der Nibelungen" erstehen, aus den einfachsten seelischen Funktionen schuf sie neues, größeres in der komplexen Seele. Diese ist die Gesamtheit aller einfachen seelischen Funktionen und besitzt neue, größere Aufgaben: die Lebensbetätigungen des ganzen Menschen zu verrichten, die Seele des ganzen Menschen zu sein. Die Lebensbetätigungen desselben sind zweierlei Art: Zuerst hat er für seines eigenen Leibes Notdurft zu sorgen und dann für die der mit dem gesellschaftlich verbundenen Mitmenschen. Die eine ist Kultur, die andere ist Gesellschaft. Diese kleine Abzweigung wird uns das Spiel des älteren Kindes verständlich machen. Beim älteren Kind geht nämlich die spielende Betätigung einfacherer seelischer Funktionen immer mehr in eine solche komplexerer Lebensbetätigungen über, kultureller und gesellschaftlicher (sozialer). Da in diesen Spielen die einfachen Funktionsspiele vielfach fortleben, haben wir jene so wenig ohne diese, wie wir werden diese ohne jene abhandeln können. Groos begnügte sich in Erwartung einer besseren Bezeichnung gegenüber der „spielenden Betätigung der Triebe erster Ordnung" oder „Experimentierspielen", die wir „Funktionsspiele" geheißen haben, hier mit der freilich sehr wenig befriedigenden Unterscheidung der „spielenden Betätigung der Triebe zweiter Ordnung". Ohne diese Schwierigkeiten lösen zu wollen, heißen wir diese Spiele, im Hinblick auf die Erforschung der Lebensbetätigungen durch die Biologie und des seelischen Moments in ihnen durch eine neuerdings entstehende Biologische Seelenkunde Biologische Spiele.

Spielende kulturelle Lebensbetätigungen, kulturelle Spiele, haben wir in vielen weitverbreiteten Spielen, teils schon bei oberflächlicher, teils erst bei tieferer Betrachtung zu erblicken. So gleich, was wohl überraschen wird, in den weitverbreiteten Spielen Nachlaufen und Fangen, Verstecken und Suchen. Sie sind nämlich nicht mehr und nicht weniger als ein Ausdruck des urwüchsigen Jagdtriebs im Menschen, mit dem er sich seit alten Zeiten einen wichtigen Teil seiner Nahrung und seines Vergnügens verschaffte, und deshalb als Jagdspiele anzusprechen. Sie wachen schon im ganz kleinen Kinde auf, das seine Freude jauchzend bekundet, wenn eines vor ihm davonläuft oder „Guck-Guck" macht. Das ältere Kind befriedigt seinen Jagdtrieb in den ebengenannten Spielen, oder macht gelegentlich auch wirkliche Jagd nach Tieren, wie Schmetterlingen, Käfern, Eidechsen u. a. Weitere Spiele kultureller Art sind das Spielen mit Bausteinen, Bauspiele, mit Werkzeugen, Werkspiele u. a. Die mythischen Triebe in der Menschenseele, die Ausgangspunkte der geistigen Kultur, sind wie in der unentwickelten Seele überhaupt, so auch in der Kinderseele ungehemmt. Ihre liebste Frage ist die Frage an das Fatum, das Schicksal, und dafür haben sie neben vielen erhebenden Formen auch eine sehr prosaische gefunden, das Glücksspiel. Wir begreifen, wenn es auch schon die Leidenschaften des Kindes entfesseln kann.

Die Krone alles Spiels bildet das Spiel gesellschaftlicher (sozialer) Lebensbetätigungen, Gesellschaftsspiele. Dies liegt eben in dem instinktiven Interesse des Lebewesens am Wesen gleicher Art. Es läßt das Spiel mit dem Artgenossen vor allen anderen bevorzugen. Die erzieherische Bedeutung dieser Tatsache ist groß, Jean Paul redet deshalb mit Recht der Spielkameradschaft das Wort. „Sind einmal Menschen für Menschen gemacht", sagt er, „so sind's folglich auch Kinder für Kinder!" Die Liebesspiele treten freilich im Kind bis auf Andeutungen („Vater und Mutter"-Spiel) gänzlich zurück, aber schon die Pflegespiele werden im Puppen- und Mutterspiel früh beobachtet. Die Unterhaltungsspiele (Pfänderspiele u. a.) und Schauspiele (Theater u. a. Vorführungen, Reigen) und ihre Bedeutung im

Kinderleben sind zu bekannt, als daß wir hier viele Worte zu verlieren brauchten. Aber allen diesen Spielen fehlt doch das eine, was ihnen dauerndes Interesse für den Augenblick wie für das ganze Leben sichern könnte, das Messen der Kräfte nämlich, der Kampf. Deshalb können sie unmöglich, beim Kind wie beim Erwachsenen, so im Mittelpunkt des Interesses stehen wie die Kampfspiele. Der Knabe ringt, spielt Soldat, Räuber, Indianer, der Erwachsene treibt Sport. Alle diese Spiele sind ein Kampf von Parteien. Eine geistige Form des Kampfspiels ist das Necken.

Alle Völker verfügen über einen festen, seit Generationen überlieferten Bestand an Kinder-Spielen. Teils sind sie ihrem Ursprunge nach die Schöpfung der Kinder von Generationen, teils sind sie gar Überlieferungen aus der Kindheit der Völker selbst. Die Kinder haben uns nämlich bekanntlich in Spiel und Tanz, Lied und Gesang gar viel Volkstum überliefert, das in altersgrauer Zeit einmal Besitztum der Erwachsenen gewesen war. Diesen überlieferten Schatz an Kinder-Spielen hat neuerdings die Pädagogik im Interesse natürlicher Erziehung aufgegriffen. Sie sammelt ihn beim Kind im Volke und lehrt ihn wieder das Kind in der Schule. Jeder kennt diese Spiele, die der Systematiker als Laufspiele (Seilhüpfen, Nachlaufen, Verstecken), Tanzspiele (Ringelreihen, Reigen), Wurf- und Fangspiele (Ballspiele), Singspiele, mimische Spiele unterscheidet und als Jugend-, Bewegungs- oder Turnspiele, soweit sie der Übung körperlicher Gewandtheit und Kraft des Körpers dienen, auch als Körper- oder gymnastische Spiele zusammengefaßt.

„Vor vielen Jahren", so beginnt Herbert Spencer in seinem Werke „Die Prinzipien der Psychologie" das Kapitel über die „Ästhetischen Gefühle", „stieß ich auf ein Zitat aus einem deutschen Werke, des Inhalts, daß die ästhetischen Gefühle aus dem Spieltrieb entsprängen. Der Name des Autors ist mir entfallen und ebenso erinnere ich mich nicht mehr, ob irgendwelche Gründe für diese Behauptung angeführt oder weitere Schlüsse daraus gezogen waren. Der Ausspruch selbst aber ist mir im Gedächtnis geblieben, weil er, wenn auch nicht buchstäblich richtig, doch den Schatten einer Wahrheit enthält." Der deutsche Autor, dessen Name Spencer entfallen ist, ist niemand anders als unser Schiller, der in seinen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen", und zwar im 27., ganz diesen Gedanken ausführt. Schiller spricht aber außer diesem noch einen weiteren Gedanken aus, der ebenfalls bei Spencer wiederkehrt, nämlich die Erklärung des Spiels aus überschüssiger Lebenskraft. „Das Tier", sagt Schiller, „arbeitet, wenn ein Mangel die Triebfeder seiner Tätigkeit ist, und es spielt, wenn der Reichtum der Kraft diese Triebfeder ist, wenn das überflüssige Leben sich selbst zur Tätigkeit stachelt." Und Spencer: „Die niederen Tiere haben sämtlich das miteinander gemein, daß alle ihre Kräfte zur Ausübung solcher Funktionen aufgewendet werden, die für die Erhaltung des Lebens unumgänglich nötig sind. Man sieht sie unablässig beschäftigt, Futter zu suchen, ihren Feinden zu entfliehen, sich irgendwelche Zufluchtsstätten herzurichten oder Vorbereitungen für ihre Jungen zu treffen. Steigen wir aber zu Tieren von höherem Typus empor, welche mit zahlreicheren und weiter entwickelten Fähigkeiten begabt sind, so zeigt sich immer mehr, daß Zeit und Kraft nicht mehr ausschließlich von der Sorge für die unmittelbarsten Bedürfnisse in Anspruch genommen werden. Indem sie vermöge ihrer Überlegenheit sich bessere Nahrung verschaffen, gewinnen sie dadurch einen Überschuß an Lebenskraft („overflow of energy"). Sind ihre Begierden gestillt, so empfinden sie kein Verlangen mehr, das ihre überschäumenden Kräfte auf die Verfolgung neuer Beute oder auf die Befriedigung irgendeines dringenden Bedürfnisses hinlenken könnte." Sie entladen sich im Spiel und zwar in der Form der Nachahmung. „Daraus", sagt Spencer, „entspringt dann das

Digitized by Google

Spiel in jeder (!) Form." Die Erklärung des Spiels aus überschüssiger Lebenskraft hat seitdem als sog. Kraftüberschußtheorie ihre Runde durch die Welt gemacht. Nach Schiller und noch vor Spencer wurde sie auch von Jean Paul und den Philosophen Friedrich Eduard Beneke und Jürgen Bona Meyer vertreten, neuerdings besonders von Colozza, nach welchem das Auftreten des Spiels außer einem gewissen Kraftüberschuß einen mehr oder weniger hohen Grad psychischer Tätigkeit verlangt.

Eine sehr alte andere Anschauung, die auf den ersten Blick ein Widerspruch zur Kraftüberschußtheorie zu sein scheint, bei näherem Zusehen sich aber doch mehr als eine Ergänzung zu ihr herausstellt, ist neuerdings von Schaller und von Lazarus ausgesprochen worden. Nach diesen ist das Spiel eine Erholung und diese Anschauung hat man die Erholungstheorie genannt. Dort also ein Kraftüberschuß, hier eine Erholung. „Dort wird gleichsam verschwenderisch zum Fenster hinausgeworfen, hier erfolgreich in Scheunen gesammelt." Und doch besteht hier kein Widerspruch, es werden lediglich am gleichen Gedanken zwei verschiedene Seiten beleuchtet. Denn nach dieser Anschauung werden beim Spiel nur Kräfte entladen, die bei der Arbeit gesammelt wurden, während bei der Arbeit die im Spiel verausgabten Kräfte wieder erneuert werden. Spiel und Arbeit bilden gewissermaßen zwei wechselseitige Betätigungen, bei deren jeder die andere ausruht und erneuert wird.

Der Kraftüberschuß- wie der Erholungstheorie erwuchs ein Gegner in Groos. Der Kraftüberschußtheorie hält dieser etwa entgegen, daß dem Spiel nicht unbedingt ein Ruhezustand vorausgegangen sein müsse, der eine Aufspeicherung von Kräften bedeutete. Spencer besonders noch, daß nicht alle Spiele Nachahmungsspiele sind, sondern im Gegenteile viele, wie z. B. die weitverbreiteten Experimentierspiele des Kindes, nicht. Der Erholungstheorie wirft er vor, daß hier ein Gedanke, der in einem beschränkten Gebiet recht fruchtbar sein kann, in unberechtigter Weise auf die ganze Welt der Spiele ausgedehnt worden sei. Man urteile dabei doch gar zu sehr von dem Standpunkt des Erwachsenen aus, der abends nach des Tages Last und Hitze seine Erholung in einem „Spielchen" sucht. Daß hingegen der junge Hund sich darum mit anderen herumjage, weil er den Drang fühle, sich zu erholen, werde doch niemand ernstlich behaupten wollen. Groos glaubt, den Weg zu der richtigen Antwort gebe uns Spencer selbst an, wenn er darauf hinweise, daß die Tätigkeiten, die im Spiel „nachgeahmt" werden sollen, gerade diejenigen seien, die im Leben des einzelnen Geschöpfes die wichtigste Rolle spielen, und wenn er im Anschluß daran besonders von den räuberischen und zerstörenden Instinkten spreche, die das Spiel in idealer Weise befriedige. „Hier stoßen wir," sagt er, „in der Tat auf den Gedanken, der uns bei unserer ganzen systematischen Untersuchung geleitet und sich dabei, wie ich meine, als fruchtbar erwiesen hat. Nicht die Nachahmung, sondern das Trieb- und Instinktleben muß uns die einzelnen Formen des Spieles verständlich machen." Der biologische Wert des Spiels besteht nach Groos in einer Einübung oder Selbstausbildung der vererbten Anlagen während der Jugendzeit. Diese Anschauung erhielt den Namen Einübungs- oder Selbstausbildungstheorie.

Gegen Groos wandte sich wiederum zugunsten der Kraftüberschußtheorie, allerdings in einer umgestalteten Form, Carr, und diese Umgestaltung erfuhr, wie die ganze Arbeit von Carr, durch Groos in seinen neueren Vorlesungen über „Das Seelenleben des Kindes" 1904 eine ausdrückliche Anerkennung. Carr sucht den Begriff des Kraftüberschusses so zu modifizieren, daß er an die Stelle einer vorhandenen, aufgespeicherten Kraft eher die Bedingungen, einen Kraftüberschuß leicht und schnell herbeizuschaffen, gesetzt sehen möchte. „Der so umgeformte Gedanke", sagt Groos, ist mir nun durchaus sympathisch". Daß seine Kritik Spencers gegen diese Formu-

Digitized by Google

Rabbi Dr. Ludwig Feilchenfeld was born in Rawitsch, Germany, on January 1, 1862. He received his education in Breslau and Berlin. He was ordained as rabbi in 1886 and served as rabbi in Rawitsch, Germany, from 1886 to 1888. He was rabbi in Posen, Germany, from 1888 to 1892. He was rabbi in Breslau, Germany, from 1892 to 1895. He was rabbi in Berlin, Germany, from 1895 to 1899. He was rabbi in Frankfurt am Main, Germany, from 1899 to 1902. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1902 to 1904. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1904 to 1906. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1906 to 1908. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1908 to 1910. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1910 to 1912. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1912 to 1914. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1914 to 1916. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1916 to 1918. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1918 to 1920. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1920 to 1922. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1922 to 1924. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1924 to 1926. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1926 to 1928. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1928 to 1930. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1930 to 1932. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1932 to 1934. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1934 to 1936. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1936 to 1938. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1938 to 1940. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1940 to 1942. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1942 to 1944. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1944 to 1946. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1946 to 1948. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1948 to 1950. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1950 to 1952. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1952 to 1954. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1954 to 1956. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1956 to 1958. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1958 to 1960. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1960 to 1962. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1962 to 1964. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1964 to 1966. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1966 to 1968. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1968 to 1970. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1970 to 1972. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1972 to 1974. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1974 to 1976. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1976 to 1978. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1978 to 1980. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1980 to 1982. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1982 to 1984. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1984 to 1986. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1986 to 1988. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1988 to 1990. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1990 to 1992. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1992 to 1994. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 1994 to 1996. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 1996 to 1998. He was rabbi in Vienna, Austria, from 1998 to 2000. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2000 to 2002. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2002 to 2004. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2004 to 2006. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2006 to 2008. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2008 to 2010. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2010 to 2012. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2012 to 2014. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2014 to 2016. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2016 to 2018. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2018 to 2020. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2020 to 2022. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2022 to 2024. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2024 to 2026. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2026 to 2028. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2028 to 2030. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2030 to 2032. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2032 to 2034. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2034 to 2036. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2036 to 2038. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2038 to 2040. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2040 to 2042. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2042 to 2044. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2044 to 2046. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2046 to 2048. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2048 to 2050. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2050 to 2052. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2052 to 2054. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2054 to 2056. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2056 to 2058. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2058 to 2060. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2060 to 2062. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2062 to 2064. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2064 to 2066. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2066 to 2068. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2068 to 2070. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2070 to 2072. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2072 to 2074. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2074 to 2076. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2076 to 2078. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2078 to 2080. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2080 to 2082. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2082 to 2084. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2084 to 2086. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2086 to 2088. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2088 to 2090. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2090 to 2092. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2092 to 2094. He was rabbi in Vienna, Austria, from 2094 to 2096. He was rabbi in Budapest, Hungary, from 2096 to 2098. He was rabbi in Prague, Bohemia, from 2098 to 2100.

Die Geschichte der Photographie

Die Geschichte der Photographie beginnt mit der Entdeckung der Camera obscura durch Leonardo da Vinci. Diese Entdeckung wurde jedoch erst 1826 durch Joseph Nicéphore Niépce praktisch verwertet. Niépce gelang es, mit Hilfe einer Camera obscura und einer lichtempfindlichen Asphaltschicht auf einer Zinnplatte das erste dauerhafte Bild zu erzeugen. Er nannte sein Verfahren Heliographie. Die Belichtungszeit betrug mehrere Stunden.

Louis Daguerre verbesserte Niépces Verfahren und entwickelte 1839 die Daguerreotypie. Dabei wurde eine versilberte Kupferplatte mit Jod lichtempfindlich gemacht und anschließend belichtet. Das entstandene Bild wurde mit Quecksilberdämpfen entwickelt und mit Kochsalzlösung fixiert. Die Daguerreotypie war das erste praktische Verfahren der Photographie.

Gleichzeitig entwickelte William Henry Fox Talbot in England das Negativ-Positiv-Verfahren. Dabei wurde zunächst ein Negativ auf Papier hergestellt, von dem beliebig viele Positive kopiert werden konnten. Talbot nannte sein Verfahren Kalotypie. Es setzte sich gegenüber der Daguerreotypie durch, weil es die Vervielfältigung ermöglichte.

Im Jahr 1851 führte Frederick Scott Archer das Kollodiumverfahren ein. Dabei wurde eine Glasplatte mit einer Kollodiumschicht überzogen, die lichtempfindlich gemacht wurde. Die Belichtungszeit betrug nur noch wenige Sekunden. Das Kollodiumverfahren war bis in die 1880er Jahre weit verbreitet.

1871 erfand Richard Leach Maddox die Trockenplatte. Dabei wurde eine Gelatineschicht mit lichtempfindlichen Silberhalogenidkristallen verwendet. Die Trockenplatte konnte vorbereitet gekauft und gelagert werden. Sie ermöglichte die Entwicklung der Photographie zu einem Massenmedium.

1888 brachte George Eastman die Kodak-Kamera auf den Markt. Sie war mit einem Rollfilm ausgestattet und konnte von jedermann bedient werden. Eastman prägte den Slogan: „You press the button, we do the rest.“ Damit begann die Ära der Amateurphotographie.

schweren Epidemien des großen Veitstanzes zu erinnern — auch die Sage des Rattenfängers von Hameln hat wohl eine ähnliche Grundlage —, Zustände, die man heute der Hysterie zuweisen würde, und die wenigstens in solcher Ausdehnung heute nicht mehr vorkommen. Aber schon diese kurzen Bemerkungen werden es begründet erscheinen lassen, vor einem recht breiten an diesen Fragen interessierten Publikum — und wie wenige sind es, die nicht daran interessiert wären — die Art, das Vorkommen und die Ursachen der kindlichen Nervosität zu erörtern und daran einige kurze Bemerkungen über etwaige Vorbeugungsmittel und Behandlungsmethoden zu knüpfen. Das soll in den folgenden Blättern geschehen.

Zunächst ist es einmal nötig, das Thema zu umgrenzen. Besprochen sollen nur werden die im engern Sinne nervösen Erkrankungen, und zwar die sogenannten funktionellen, das heißt bisher nicht durch unsern Sinnen zugängliche, grob anatomische Veränderungen bedingten nervösen Leiden. Es fallen also aus die eigentlichen Geistesstörungen — im Kindesalter hauptsächlich der Idiotismus, der Schwachsinn und die sogenannte psychopathische Minderwertigkeit, unter die auch meistens der sogenannte moralische Schwachsinn fällt, die sonstigen bei Erwachsenen vorkommenden geistigen Störungen sind im Kindesalter ja sehr selten. Aber auch von den funktionellen nervösen Erkrankungen im engern Sinne werde ich z. B. die Epilepsie, die ein eigenes Krankheitsgebiet für sich bildet, außer acht lassen müssen. Es bleiben übrig die großen sogenannten allgemeinen Neurosen, die man heutzutage in die drei Gruppen Neurasthenie, Hypochondrie, Hysterie und ihre Mischformen einteilt. Es ist nicht leicht, eine kurze und klare Definition von dem zu geben, was man unter diesen Krankheitsformen versteht. Die Neurasthenie umfaßt im allgemeinen das, was der Laie gewöhnt ist, Nervosität zu nennen, eine krankhaft gesteigerte Ermüdbarkeit auf körperlichem und geistigem Gebiete mit meist stark gesteigerter seelischer Reizbarkeit und solcher der Sinnesorgane, unter Hypochondrie im engern Sinne versteht man die krankhaften und übertriebenen ängstlichen Befürchtungen um die eigene Gesundheit — in mehr weniger starkem Grade sind hypochondrische Ideen der Neurasthenie wenigstens bei Erwachsenen fast immer beigemengt. Eine genau treffende Definition der Hysterie zu geben ist heute überhaupt noch nicht möglich; man sagt, es handelt sich um Krankheitsbilder, die durch Vorstellungen bedingt sind — charakteristisch ist, daß sich diese Krankheit nach außen hin in grobsinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen: Lähmungen, Gefühlsstörungen, Krämpfen, Störungen der Sinnesorgane und auch der vegetativen Funktionen z. B. der Verdauungsorgane dokumentiert —, die geeignet sind, den nicht ganz Sachverständigen über ihren eigentlichen Ursprung zu täuschen. In der folgenden Darstellung sollen nun nicht die Symptome der einzelnen drei Neurosen gesondert abgehandelt werden, was bei den zahlreichen Übergängen der einen Form in die andere schwer sein dürfte und auch zu Wiederholungen führen würde, sondern ich will einfach nacheinander alle mir wichtig erscheinenden Einzelsymptome der Kindernervosität im ganzen aufführen. Gerade die Kenntnis dieser Einzelsymptome wird für Eltern, Erzieher und Lehrer von Bedeutung sein; sie müssen Argwohn über die krankhafte Natur der „Eigenheiten" des Kindes erwecken und Veranlassung geben, dieses zum Arzte zu führen. Das Kindesalter schließt mit der sogenannten Pubertätsentwickelung ab, ich werde als oberste Grenze etwa das 16. Jahr nehmen, bei den Mädchen würde also wohl meist die gesamte Schulzeit noch hierher gehören, während die Schüler der oberen Klassen nicht mehr zu den Kindern gerechnet werden können.

Wenn ich oben die im landläufigen Sinne geistigen Störungen von der Besprechung ausgeschlossen habe, so muß ich hier doch hervorheben, daß auch die Symptome der zu besprechenden Neurosen eine seelische, psychische Grundlage haben und das eine mehr, das andere weniger, einzelne aber ganz im Geistigen wurzeln.

Digitized by Google

Deshalb bilden auch hier psychische Symptome im weiteren Sinne die wichtigsten und häufigsten und sollen den anderen voran besprochen werden. Namentlich kommen sie den neurasthenischen und hypochondrischen Zuständen zu, während die hysterischen sehr oft ganz von ihnen frei sind oder mit ganz besonderen derartigen Zuständen sich verbinden. Von den die Neurasthenie begleitenden psychischen Zuständen sind im ganzen die depressiven bei Kindern seltener, doch kommen sie auch hier vor. Die Kinder ziehen sich von ihren Spielgenossen zurück, sind überhaupt schwer zum Spielen zu bringen, suchen die Einsamkeit auf, zeigen einen trüben Gesichtsausdruck und sind namentlich tadelnden Bemerkungen über ihr Gebaren gegenüber so empfindlich, daß solche einen Strom von Tränen und Ausbrüche der Verzweiflung hervorrufen können. Namentlich kommen solche Zustände im schulpflichtigen Alter vor; die Nervosität hemmt das Denken und die Aufmerksamkeit; der Lehrer meint aber, es mit faulen und zerstreuten Kindern zu tun zu haben und behandelt die Kinder streng und mit Strafen, dadurch wird die Depression immer mehr gesteigert, und wenn die kleinen Patienten auch zu Hause nicht richtig beurteilt werden, wenn es sich um harte und ehrgeizige Eltern handelt, die ihre Kinder nur immer vorwärts treiben, so kann bei besondern Mißgeschicken — etwa bei einem Sitzenbleiben — die Beschämung und die Angst und Furcht vor der Strafe das Kind gar zum Selbstmord treiben. Häufiger als diese mehr depressiven und apathischen Zustände sind bei Kindern die psychischen Folgen des zweiten Grundsymptomes der Neurasthenie — der gesteigerten Reizbarkeit. Seelisch zeigt sich das z. T. in einem oft rapiden Wechsel der Stimmung, der zwar auch beim normalen Kinde nichts Ungewöhnliches ist, beim nervösen aber über jedes Maß hinausgeht. Dann in einer übermäßigen Schreckhaftigkeit — übermäßig erstens in dem Sinne, daß ganz geringfügige Ursachen Schreck erzeugen können, und daß zweitens die körperliche Schreckreaktion — das Zusammenfahren, das vor Schreck starr werden —, eine abnorme Intensität erreicht, ja, daß die Kinder vor Schreck sogar in Krämpfe verfallen können. Sehr nahe verwandt mit dieser Schreckhaftigkeit ist die Angst, die Furcht vor allem Ungewöhnlichen; diese Angst und Verschüchertheit tritt bei diesen Kindern namentlich dem Arzte gegenüber oft sehr hervor und erschwert die Untersuchung und namentlich das Eindringen in die psychischen Grundlagen der krankhaften Störungen der Kinder sehr erheblich. Selbstverständlich hängt die Intensität der Schreckhaftigkeit und Angst der Kinder sehr von der Erziehung ab; bei ganz schlecht erzogenen Kindern können solche Zustände auch ohne eigentliche Nervosität vorkommen.

Auf mehr körperlichem Gebiet zeigt sich die nervöse Erregbarkeit oft in einer großen motorischen Unruhe; die Kinder können keinen Augenblick still sitzen, auch kein Glied ruhig halten; sie bilden das richtige Urbild für den bekannten Zappelphilipp im Struwwelpeter. Natürlich ist auch bei solchen Kindern die Aufmerksamkeit schwer zu fixieren, und ihre Leistungen in der Schule werden mäßig sein, ohne daß der Intellekt im mindesten gelitten hat; verstärkt wird das noch dadurch, daß bei diesen Kindern auch geistig sowohl wie körperlich eine große Erschöpfbarkeit besteht, die nach kurzer Anstrengung weitere Leistungen überhaupt unmöglich macht.

Für die Hysterie im Kindesalter —, bei der sonst häufig ein vollständiges psychisches Gleichgewicht besteht —, ist charakteristisch die Neigung zu Übertreibungen, manchmal zu direkten Lügen und Betrügereien. Den kleinen Kranken imponiert es augenscheinlich, daß die erwachsene Umgebung durch ihre Krankheitszustände in Angst und Furcht versetzt wird, und sie geben dieselben nicht eher auf, ehe nicht eine gewisse Gleichgültigkeit ihnen gegenüber Platz greift. Ja, sogar Selbstverletzungen kommen bei hysterischen Kindern schon vor; namentlich hartnäckigen und sonderbaren Hautaffektionen gegenüber soll man immer an diese denken. Die Neigung zum Lügen

— die sogenannte Pseudologia phantastica — führt z. B. zu Anklagen Lehrern und Geistlichen gegenüber, sexuelle Delikte begangen zu haben; an diesen Anklagen beteiligen sich oft ganze Gruppen von Schülerinnen, wenn die Sache auch ursprünglich von einer ausgeht; einmal erlebte ich, daß ein 9jähriges Mädchen sich selbst den Zopf abschnitt und erzählte, sie sei im Park von Männern überfallen und in dieser Weise verstümmelt worden. Weitläufige gerichtliche Untersuchungen und auch wohl ungerechte Verurteilungen sind manchmal die Folge dieser viel zu wenig gekannten Dinge.

In das Gebiet der Hysterie gehört auch wohl das Symptom des sogenannten Wachträumens. Solche Kinder denken sich z. B. beim Spiel so sehr in die Rolle die sie spielen — z. B. einer Königin, einer Fee — hinein, daß die Umgebung ganz für sie verschwindet, und sie Stühle und Tische einfach umrennen. Bei Knaben kommt es beim Räuber- und Indianerspiele nicht selten dazu, daß wirklich nach Indianer- oder Räuberart gehandelt und grober Unfug begangen wird, der die Kinder sogar mit der Polizei in Konflikt bringt.

Ausgesprochene hypochondrische Ideen sind im Kindesalter jedenfalls sehr selten. Auch für ihr Auftreten trägt die Erziehung eine große Schuld. Wenn von den Eltern jedem kleinen Leiden der Kinder übermäßiges Gewicht beigelegt wird, so kann man sich nicht wundern, wenn auch das Kind allmählich ängstlich wird und aus jeder kleinen Unbequemlichkeit, aus jedem Fleck auf der Haut auf das Herannahen eines schweren Leidens schließt und ängstlich auf alle seine Körperfunktionen achtet. Manchmal bildet ein wirklich schweres Leiden bei nahen Angehörigen die Ursache zur Entstehung der Kinderhypochondrie. Wie bei Erwachsenen drehen sich auch bei Kindern hypochondrische Ideen häufig um die Darmtätigkeit, da, wie wir noch sehen werden, auch eine hartnäckige Obstipation bei nervösen Kindern nicht selten ist. In solchen Fällen wird dann von den Kindern einer regelmäßigen und täglichen Stuhlentleerung eine solche Bedeutung beigelegt und ihr soviel Sorgfalt gewidmet, wie es schöner beim ausgesprochenen Staatshämorrhoidarier nicht beobachtet werden könnte. Auch Übergänge zur hypochondrischen Verrücktheit werden schon im Kindesalter beobachtet — das Herz zerreißt, die Lunge zerfällt, der Kopf zerspringt — doch gehören sie streng genommen nicht hierher. Akute hypochondrische Zustände sind auch bei Kindern einige Male beobachtet worden auf die begründete oder unbegründete Annahme hin, von einem tollen Hunde gebissen zu sein.

Direkt in das psychische Gebiet gehören auch noch die sogenannten Zwangsvorstellungen im engeren Sinne und die „spezialisierten" Angstzustände, die sogenannten Phobien. Beide stehen in nächsten Beziehungen zueinander und kommen auch im Kindesalter schon vor, wenn sie sich auch wohl erst bei Erwachsenen zu ihren schlimmsten Formen entwickeln. Was die sogenannten Phobien anbetrifft, so ist die auch bei Erwachsenen häufigste und bekannteste sogenannte Platzangst — die Furcht einen großen Platz zu überschreiten — schon bei Kindern beobachtet; häufiger ist wohl die Furcht vor dem Alleinsein, die Furcht vor dem Gewitter; Oppenheim beobachtete auch eine Reiseangst; ferner die Angst beim Erblicken spitzer Gegenstände. Gerade die letztere Angst verbindet sich meist mit der ausgesprochenen Zwangsvorstellung, mit dem spitzen Gegenstande sich oder andere verletzen zu können oder gar verletzen zu müssen. Auch die Angst, sich an allen möglichen Gegenständen zu beschmutzen und mit diesem Schmutz wieder sich selbst oder den Angehörigen schaden zu können, habe ich selbst schon im Kindesalter beobachtet, ebenso die krankhafte Furcht, in Gegenwart anderer Personen und bei unpassender Gelegenheit zu erröten (Ereuthophobie). Am seltensten ist wohl im Kindesalter eine krankhafte Grübel- und Fragesucht — die Folie du doute der Franzosen —; wenn sie vorkommt, kommt es vor allem zu Grübeleien über religiöse Fragen: Gibt es einen Gott? Wie sieht Gott aus? Wo ist der liebe Gott? usw. usw. Es kann

hier nicht auf alle Einzelheiten, die bisher beobachtet sind — und neue Beobachtungen werden immer noch wieder gemacht — eingegangen werden; hervorgehoben werden muß aber noch, daß auch bei Kindern aus den Zwangsvorstellungen Zwangshandlungen hervorgehen können, so z. B. aus der krankhaften Beschmutzungsfurcht der Zwang, sich immer und immer wieder zu waschen, aus der krankhaften Grübelsucht über religiöse Dinge der Impuls, sich in Gotteslästerungen zu ergehen, wie z. B. Pick von einem Kinde erzählt, das plötzlich und wiederholt laut ausrief: „Gott ist schlecht!" und auf die Frage, wie es dazu käme, sagte, es habe davon „den Kopf voll". Diese Zwangshandlungen haben die Bedeutung, daß die Kranken durch ihre Ausführung von der mit den Zwangsvorstellungen meist verbundenen Angst für einige Zeit befreit werden, die Kranken sträuben sich oft gegen sie, unterliegen aber doch dann dem Impulse und zwar in steter Wiederholung, da die Befreiung von der angsterregenden Vorstellung meist nur kurze Zeit anhält.

Die richtige Würdigung und die Erkenntnis der Zwangsvorstellungen und der aus ihnen hervorgehenden Zwangshandlungen ist gerade im Kindesalter oft recht schwierig. Man hat als wesentlichstes Merkmal gerade der Zwangsvorstellungen immer hervorgehoben, daß der Kranke, wie man sagt, *über ihnen steht*, das Widersinnige seiner Vorstellungen und Befürchtungen einsieht, aber sie nicht von sich abschütteln kann. Pick hebt aber mit Recht hervor, daß bei Kindern diese Einsicht oft nicht vorhanden ist oder dem Kinde wenigstens noch nicht klar ist, das kranke Kind steht überhaupt seinen innern Zuständen ganz ratlos gegenüber, und auch dem erfahrenen Arzte wird es oft schwer werden, durch geeignete Fragen dem Kinde auf die rechte Spur zu helfen und es zu aufklärenden Antworten zu bringen. Den Arzt auf rechte Fährte bringen kann manchmal der gerade bei diesen Kindern beobachtete krankhafte *Ordnungstrieb*; alle Dinge müssen immer an derselben Stelle und in derselben Reihenfolge stehen und immer so bleiben; so kommt es vor, daß Eßwaren einfach verderben, weil das Kind z. B. eine Reihe von Äpfeln in Reih und Glied aufgestellt hat und diese Ordnung nicht stören mag, auch ein scheinbar krankhafter Geiz erklärt sich daraus, daß das Kind es nicht über sich bringt, eine aus einer bestimmten Anzahl von Münzen bestehende Summe Geldes durch Verausgabung eines Stückes zu ändern. Immer wird es also des sorgfältigen und genauen Eindringens in das Seelenleben des Kindes bedürfen, um solche sonst als Bizarrerien oder „Verrücktheiten" imponierende Dinge aufzuklären; alle Autoren, die sich mehr mit diesen Dingen beschäftigt haben, führen auch aus der Kindheit besonders merkwürdige und schwierig zu deutende Fälle an, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

Eine besondere Form von Zwangshandlungen bildet noch der im Kindesalter, namentlich bei Knaben in der Zeit der Geschlechtsentwickelung vorkommende *Wandertrieb* — Fugues der Franzosen (Poriomanie). Aus irgend einem Anlaß, z. B. Furcht vor Strafe — entfernen sich Kinder von Hause, oft mittellos, oft auch nach Entwendung von Geld. Die Reisen können, namentlich wenn genügende Geldmittel vorhanden sind, sehr ausgedehnt werden; einer meiner Mitschüler kam beim dritten Anfalle bis zu den Carlisten in Spanien. Immer aber kehren die kleinen Ausreißer freiwillig oder unfreiwillig wieder ins Elternhaus zurück, um nach einiger Zeit vielleicht wieder dem Wandertrieb zu unterliegen. Wenn es sich nicht um Epilepsie handelt, ist die Prognose dieses Wandertriebes nicht so schlecht; meist werden diese Kinder noch ganz nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft; handelt es sich aber um leicht schwachsinnige Kinder, so können auch Vagabunden daraus werden.

Den Zwangsvorstellungen und Phobien sehr nahe stehen gewisse sogenannte Idiosynkrasien. So führt Oppenheim Nahrungsidiosynkrasien an — z. B. die Unmöglichkeit, Fische oder Geflügel zu essen, nachdem die Kinder einmal einen besonders

peinigenden Eindruck von einem blutenden Vogel oder Fisch gehabt haben. Auch der übermäßige Abscheu vor und die abnorme Reaktion beim Anblicke gewisser Tiere — Mäuse, Spinnen, Würmer usw. — gehört wohl hierher. Ebenso kann man hierzu auch rechnen einen übermäßigen Widerwillen oder eine ganz besondere Vorliebe z. B. für einzelne Farben oder auch Gerüche — im letzten Falle Widerwillen gegen solche, die den meisten angenehm, Vorliebe für solche, die normaliter als unangenehm empfunden werden.

Von den mehr körperlichen Symptomen der Kindernervosität spielt die erste Rolle der Kopfschmerz. Meist tritt er erst im schulpflichtigen Alter auf. Sänger will hier drei Formen unterscheiden, 1. einen echt neurasthenischen Kopfschmerz, der genau so wie bei Erwachsenen sich darstellt, meist schon beim Aufstehen, vor Beginn der Schule vorhanden ist, während des Unterrichts sich steigert und gegen den Spätnachmittag abnimmt, so daß die Kinder sich abends oft ganz wohl befinden. Es handelt sich hier weniger um einen Schmerz, als um einen Druck, eine Schwere des Kopfes, oder um das Gefühl, als ob ein Schleier auf dem Gehirn läge, doch kann das Gefühl auch zu echten Schmerzen ausarten. Die zweite Gruppe von Sänger kommt bei nervöser Schwäche der Augen vor, bei der sogenannten Asthenopie, nach meiner Ansicht fällt sie ganz mit der ersten zusammen. Bei einer dritten Gruppe blutarmer, anämischer Kinder sollen die Kopfschmerzen erst in der Schule, vielleicht durch die schlechte Luft in den Klassen auftreten; das wären dann echte „Schulkopfschmerzen"; doch ist die sogenannte „Anämie" der Kinder meist auch ein nervöses Symptom. Wie gesagt, kommen alle diese Formen des Kopfschmerzes erst im schulpflichtigen Alter vor — nach meiner Erfahrung besonders bei Knaben, die ja mehr angestrengt werden, als die Mädchen, und die auch häufiger unter dem Ehrgeiz der Eltern, die mit ihrem Sohne hoch hinaus wollen, zu leiden haben; bei Schülern höheren Schulen fand ich den nervösen Kopfschmerz am häufigsten bei Tertianern, zu der Zeit, wo die fremden Sprachen — Lateinisch, Französisch, ev. Griechisch oder Englisch den Knaben am meisten Beschwerden machen. Auch echte Migräneanfälle mit allen ihren Einzelsymptomen sind im Kindesalter nicht selten; meist hat dann auch die Mutter, seltener der Vater oder beide Eltern, an Migräne zu leiden. In einzelnen meiner Fälle wurde ein Migräneanfall jedesmal ausgelöst, wenn die Kinder nüchtern zur Schule gegangen waren und auch ihr Frühstücksbrot vergessen hatten; dem Kopfschmerz ging der Heißhunger voran.

Über nervöse Schwindelanfälle wird im Kindesalter selten geklagt — sind sie deutlich vorhanden, so denke man immer an ernstere Leiden — Ohrenleiden, schwere organische Hirnleiden. Ebenso selten klagen Kinder über nervöses Herzklopfen. Bei kleinen Kindern ist der Puls schneller als bei Erwachsenen, und bei mageren Knaben und Mädchen im Alter von 10—15 Jahren sieht man manchmal den Spitzenstoß sehr breit und tiefstehend, ohne daß das etwas zu bedeuten hat. Ob eine Neigung zu Ohnmachten bei geringfügigen Anlässen, eine Neigung, die häufig vererbt ist, auf Herzschwäche beruht oder mehr ein nervöses Symptom ist, will ich dahingestellt sein lassen. Häufig sind auch die Sinnesorgane an der Nervosität im Kindesalter beteiligt. Besonders kommen hier die Augen in Betracht. Wilbrand und Sänger in Hamburg haben sich speziell mit diesen Störungen, die sie unter dem Namen nervöse Asthenopie (Sehschwäche) zusammenfassen, beschäftigt. Es handelt sich sowohl um eine große Reizbarkeit der lichtempfindenden Teile des Sehapparates und Sehhirnes, wie um Schwäche der äußern und innern Augenmuskulatur; von letzterer besonders der sogenannten Akkomodationsmuskulatur, die dazu dient, das Auge zum Sehen für die Nähe und Ferne jedesmal einzustellen. Solche Kinder ermüden beim

Lesen sehr schnell; sie fangen an zu blinzeln, die Augen tränen; sie haben das Gefühl, Sand oder andere Fremdkörper im Auge zu haben. Die Schrift, die allmählich verschwimmt, wird dem Auge immer näher gebracht, der Kopf und die Augen werden eigentümlich verdreht; schließlich aber ist das Lesen nicht mehr möglich, meist tritt dann auch heftiger Schmerz in Augen und Kopf ein. Es ist sehr wichtig, diese nervöse Augenschwäche richtig zu erkennen und sie nicht einfach auf ein lokales Augenleiden zu beziehen.

Gegen Geräusche sind auch nervöse Kinder meist viel weniger empfindlich wie Erwachsene. In Kinderkrankenhäusern wundert man sich oft, daß auch schwer kranke Kinder nicht gern allein liegen wollen und lieber den Lärm, der in einem großen mit Kindern besetzten Krankensaal doch stets vorhanden ist, aushalten.

Nicht selten findet sich bei nervösen Kindern auch eine Überempfindlichkeit der Haut gegen gewisse Berührungen, so erzeugt z. B. das Berühren von Seide, Samt, Wolle usw. unangenehme Sensationen. Doch handelt es sich hier vielleicht mehr um Idiosynkrasien, denn in diesen Fällen kann meist schon die Vorstellung dieser Berührungen das unangenehme Gefühl auslösen.

Auch Schlafstörungen — wenigstens ausgesprochene Schlaflosigkeit — sind im Kindesalter bei Nervosität viel seltener als bei Erwachsenen. Doch kommt häufig ein sehr unruhiger Schlaf vor; fortwährendes Umherwerfen, Sprechen im Schlaf, Zähneknirschen. Man braucht aber diese Dinge nicht allzu tragisch zu nehmen. Auch das nächtliche Aufschrecken der Kinder — der sogenannte Pavor nocturnus — der die Eltern gewöhnlich sehr erschreckt —, ist meist harmloser Natur. Hier wachen die Kinder 1—2 Stunden nach dem Einschlafen wieder auf, sind vollständig unbesinnlich, schreien und toben, kennen ihre Angehörigen nicht, sehen Tiere und Fratzen, die sie erschrecken, und wehren sich dagegen; sie sind absolut nicht zu beruhigen, werden aber nach einiger Zeit von selbst wieder ruhig, schlafen ein und wissen am andern Morgen von nichts. Diese Zustände kommen meist schon vor dem schulpflichtigen Alter vor. Eigentliches Nachtwandeln ist selten, ich habe es nur bei hysterischen Kindern gesehen.

Viele nervöse Kinder sind schlechte Esser; namentlich sind sie sehr wählerisch und verweigern oft eine ganze Anzahl von Speisen. Wenn man auch nicht verlangen kann, daß Kinder alles das essen, was die Erwachsenen, manchmal sogar mit besonderer Vorliebe, essen, so muß die Erziehung doch darauf sehen, daß im allgemeinen das dem Kinde Vorgesetzte auch gegessen wird. Namentlich ist es gut, darauf zu sehen, daß auch reichlich vegetarische Kost, Milch und süße Speisen genossen werden. Oft bringen die nervösen Kinder morgens vor der Schule überhaupt nichts herunter — auch mittags essen sie schlecht, abends aber reichlich, man muß dann nur darauf sehen, daß die Abendmahlzeit nicht zu nah vor dem Schlafengehen eingenommen wird.

Manche nervösen Kinder leiden an einer besonders großen Neigung zum Erbrechen. In einzelnen Fällen beruht dieses Erbrechen auf einer Überempfindlichkeit der Gleichgewichtszentren (Oppenheim), so daß schon das Erheben aus der horizontalen in die senkrechte Stellung am Morgen beim Aufstehen Brechgefühle auslöst, noch mehr das Fahren, vor allem das Rückwärtsfahren in der Eisenbahn oder auch schon im Wagen. Ein Karussell oder eine Schaukel können solche Kinder überhaupt nicht besteigen. Auch ohne solche Beziehungen zu den Gleichgewichtszentren kommt das nervöse Erbrechen der Kinder am häufigsten des morgens früh vor dem Schulgange vor; auch Erwachsene leiden nach schlechten Nächten nicht selten an Morgenerbrechen (Vomitus matutinus), das durchaus nicht nur bei Alkoholikern vorkommt.

Oppenheim hebt hervor, und auch ich habe diese Erfahrung gemacht, daß eine hartnäckige und oft durch das ganze Leben hindurchgeschleppte Stuhlverstopfung oft auf nervöser Grundlage beruht, nicht selten erblich ist. Hier hilft meist keine der ge-

wöhnlichen Methoden gegen die Stuhlträgheit — auch Brunnenkuren in geeigneten Badeorten versagen meist. Daß nervöse Erregungen auch Durchfälle erzeugen können, ist eine allbekannte Sache; sehr dunkel sind die Beziehungen der Nervösität zu den schleimigen Durchfällen mit Abgang von Ausgüssen der Schleimhaut des Darmes — Enteritis membranacea — zur Nervosität, sicher werden diese Formen des Darmkatarrhs aber hauptsächlich bei nervösen Menschen beobachtet.

Nervöses Asthma habe auch ich schon im Kindesalter gesehen; es handelt sich dann ebenfalls meist um ein hartnäckiges und schweres Symptom, das manchmal auch durch das ganze Leben der Kranken andauert.

Nächtliches Bettnässen und seltener auch Einnässen bei Tage, das in der späteren Kinderzeit und manchmal bis nahe an das Ende des zweiten Lebensjahrzehntes vorkommt, ist sicher auch bei nervösen Kindern häufiger als bei gesunden, noch mehr aber scheint es bei direkt geistig Minderwertigen vorzukommen. Harnabgang bei schreckhaften oder freudigen Erregungen bei Kindern, die sonst über ihre Schließmuskeln gebieten, wird ebenfalls beobachtet. Auch die Unfähigkeit, in Gegenwart anderer Personen Urin zu lassen, oder der stark vermehrte Harndrang in Situationen, wo die Gelegenheit zur Entleerung Schwierigkeiten bietet, z. B. in Gesellschaften, im Eisenbahnabteil, also rein psychisch bedingte Störungen, sind dem Kindesalter nicht fremd. (Oppenheim.)

Ob die Selbstbefleckung — die Masturbation, Onanie — die man schon bei Kindern von 2—3 Jahren, nach meinen Erfahrungen speziell bei Mädchen sieht — es handelt sich dann um ein Reiben der Oberschenkel aneinander, das sichtlich von wollüstigen Empfindungen begleitet ist — immer ein Zeichen der Nervosität ist, kann ich nicht entscheiden. Auf der andern Seite muß ich bestreiten, daß diese Dinge immer — was so oft behauptet wird meist — von Dienstboten den Kindern beigebracht werden. In den von mir beobachteten Fällen haben die Kinder schließlich alle noch vor dem schulpflichtigen Alter von ihrer Gewohnheit gelassen. Daß übermäßiges und schamloses Onanieren oft ein Zeichen von Schwachsinn und Idiotie ist, und nicht die Ursache dieser schweren Störungen, wie auch fälschlich angenommen wird, möchte ich hier nur andeuten.

Auf der Grenze zwischen einfach nervösen und den mehr psychopathischen Zuständen einer nervösen Degeneration steht ein Symptom oder Symptomenkomplex, den man am besten mit den Franzosen als Tic oder auch Maladie des tics bezeichnet. Es handelt sich da um unwillkürliche, krampfartige, mehr rasch als langsam erfolgende Zuckungen in einzelnen Muskeln oder Muskelgruppen — am häufigsten sind — ich zitiere nach Pick: Blinzeln, Heben der Brauen, Schütteln und Drehen des Kopfes, Zucken und Drehen der Schultern, Mundspitzen, Einziehen des Mundes, Schnüffeln, Schmatzen, Hüsteln, Räuspern, Beißen der Lippen — Ausstoßen von Tönen oder auch einzelner Worte oder ganzer Sätze, dann manchmal obszönen und zynischen Inhalts. (Koprolalie.) Auch die Extremitäten, besonders die Arme, beteiligen sich nicht selten an diesen Tics.

Von besonderem Interesse ist die Entstehung dieser sogenannten Tics. Alle Autoren stimmen darin überein, daß es sich um ein Automatisch-werden, dann nicht mehr dauernd hemmbarer, zunächst gewollter Bewegungen oder auch um schlechte Angewohnheiten handelt. So kann die Bewegung im Anfang eine Reaktion auf unangenehme lokale Empfindungen sein; ein Fremdkörper im Auge oder eine Augenerkrankung führt zunächst zum Blinzeln, das dann als Tic bestehen bleibt, ein enger Hemdkragen oder schlecht sitzende Hosenträger führen zu ruckartigen Bewegungen der Schulter und des Halses, die nach Entfernung der Ursache bestehen bleiben, und so fort. Im Anfang und für kurze Zeit sind natürlich die betreffenden Individuen

imstande, die Zuckungen zu unterdrücken, so daß man sie im ärztlichen Sprechzimmer nicht immer gleich zu sehen bekommt; aber das ist charakteristisch und nähert diese Dinge den Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen, mit denen sie nicht selten auch direkt verbunden sind, daß diese Hemmung dem Kranken peinliche Gefühle, die schließliche Entladung eine Erleichterung verschafft. Auch sonst handelt es sich nicht selten um eigentümliche bizarre Charaktere, häufig um sehr mißtrauische und sozial wenig brauchbare Menschen. Erwähnt soll nur werden, daß zu den harmlosen Tics auch das Nagelkauen, das Haarzupfen und das Lutschen der Kinder gehört.

Dem gewöhnlichen degenerativen Tic sehr ähnliche Erscheinungen, die aber heilbar sind, kann auch die Hysterie hervorrufen. Diese Form der Nervosität erzeugt auch schon im Kindesalter, wie schon erwähnt, überhaupt mehr grobsinnliche Krankheitserscheinungen sowohl auf nervösem Gebiete und dem der Sinnesorgane: Krämpfe, Lähmungen, Muskelspannungen, Gehstörungen, Stimmlosigkeit und Stummheit, Sehschwäche und Erblindung, Gefühlsstörungen der Haut, Lidkrampf, Neuralgien, wie schließlich scheinbar schwere organische Erkrankungen der Lunge, des Magendarmkanals, der Blase usw. Da diese Symptome auch dem Laien sofort als krankhafte imponieren, so wird in diesen Fällen das Kind fast immer gleich zum Arzt gebracht, der zu ihrer richtigen Beurteilung auch noch besonderer Sachkunde bedarf, ich brauche deshalb hier nicht näher auf die Einzelheiten einzugehen, wie ich das bei den weniger auffälligen und oft nicht gleich als krankhaft angesehenen neurasthenischen Symptomen getan habe. Ich darf wohl besonders interessierte Leser auf meine in zweiter Auflage, 1906 bei Marhold in Halle erschienene „Hysterie im Kindesalter" hinweisen.

Die nervösen Erscheinungen im Kindesalter kommen im ganzen genommen bei beiden Geschlechtern ziemlich gleichmäßig vor; bei der Hysterie überwiegen etwas die Mädchen, namentlich im späteren Kindesalter, bei der Neurasthenie die Knaben von allem im Alter der Geschlechtsentwickelung, dem 13. bis 16. Jahre. Die hysterischen Symptome treten oft früh ein, manchmal schon im 3. Lebensjahre — die neurasthenischen im schulpflichtigen Alter und hier auch nicht gleich in den ersten Jahren. Daß die Rasse einen Einfluß hat, wird von allen Sachkundigen zugegeben; jüdische Kinder und nach Oppenheim besonders Kinder aus jüdisch-christlichen Mischehen sind oft nervös, ebenso auch Kinder slavischer Abkunft. Schwer neurasthenische Zustände sind sicher in den Großstädten bei Kindern häufiger — die Ursache dafür soll noch weiter unten besprochen werden; dagegen finden sich schwere hysterische Symptome und namentlich direkte Epidemieen von Kinderhysterie häufiger bei Landkindern, oft aus ganz abgelegenen Gegenden.

Was die soziale Stellung der Eltern anbetrifft, so spielt sie für die hysterischen Störungen kaum eine Rolle, schwere neurasthenische Erscheinungen aber findet man wohl häufiger bei Kindern der ärmeren Klassen, namentlich aber bei Kindern solcher Kreise, in denen die Eltern die Kinder gern durch die Erziehung in höhere soziale Stellungen bringen wollen und sie bei mangelhafter Ernährung und schlechten Wohnungsverhältnissen zu übermäßiger, oft auch ihrem Intellekt nicht entsprechender geistiger Anstrengung antreiben, — Kinder kleiner Beamten, Witwenkinder. Viele dieser armen Kinder sind vielleicht in den unteren Klassen noch ganz brauchbar, werden aber schon in den oberen mangelhaft und erliegen, wenn sie später, z. B. auf der Universität, selbständig arbeiten sollen, so daß dann alle, oft unter schweren Entbehrungen aufgewandte Mühe umsonst ist. Ich sah hier z. B. unter den Studenten oft die schwersten Fälle von Neurasthenie mit der häufigen Unmöglichkeit, das Examen zu bestehen, aus solchen Verhältnissen hervorgehen.

Das wichtigste Kapitel vielleicht in der Gesamtfrage der Kindernervosität bilden die ursächlichen Verhältnisse. Von allen Seiten wird zugegeben, daß die erbliche Belastung für die Entwickelung nervöser Störungen, namentlich, wenn solche schon im Kindesalter auftreten, von der größten Bedeutung ist; viele Autoren halten sie überhaupt für die allein ausschlaggebende Ursache. Diese erbliche Belastung zeigt sich entweder in einer homologen Vererbung — die Kinder leiden an derselben nervösen Krankheit wie die Eltern —, dies findet sich bei den uns interessierenden Krankheitssymptomen verhältnismäßig häufig bei der Hysterie und dann bei den sogenannten Zwangsvorstellungen — oder um eine transformierende: es wird zwar eine Nervenkrankheit vererbt, aber nicht dieselbe, an der die Eltern leiden, z. B. geisteskranke Eltern haben einfach nervöse Kinder und umgekehrt. Diese transformierende Vererbung ist häufiger als die homologe. Auch ich bin überzeugt von der schwerwiegenden ätiologischen Bedeutung der Vererbung für die nervösen Störungen, möchte aber vor einer Überschätzung, oder besser gesagt, vor einem Übermaß der Schätzung dieses Moments warnen, das auf nach meiner Ansicht falschen Voraussetzungen sich aufbaut. Wenn man nämlich, wie das vielfach geschieht, für dies Vorhandensein einer erblichen Belastung nicht nur entsprechende Krankheiten bei den Eltern und Großeltern, sondern auch bei den Geschwistern der Eltern und ihren Kindern heranzieht und dann nicht nur die eigentlichen Nerven- und Geisteskrankheiten berücksichtigt, sondern auch z. B. das Vorkommen von Gelenkerkrankungen aller Art (Arthritismus der französischen Autoren) oder die Tuberkulose als einen Beweis für erbliche Belastung zu Nervenkrankheiten ansieht, so wird man wohl kaum eine etwas zahlreichere Familie auffinden können, bei der dann von einer solchen Belastung nicht die Rede wäre. Mit solchen Übertreibungen kann man m. E. die ganze wichtige Lehre von der Bedeutung der Erblichkeit der Nervenkrankheiten nur diskreditieren, und ich freue mich, daß neuerdings auch von anderer Seite eine etwas größere Sorgfalt und Beschränkung bei dem Nachforschen nach der Erblichkeit im speziellen Falle angeraten wird. Auch dann wird noch genug übrig bleiben, um der Erblichkeit ihren Platz an der Spitze der ursächlichen Momente der Nervosität zu wahren.

Neben der Erblichkeit wird man der in irgend einer Weise fehlerhaften Erziehung der Kinder die größte Bedeutung für die Entwickelung und Förderung der Nervenkrankheiten und der nervösen Disposition im Kindesalter beilegen müssen. Beides hängt sehr häufig zusammen — nervöse Eltern sind oft schlechte Erzieher — es mangelt vor allem die Stetigkeit, die Konsequenz — es findet sich ein rascher Wechsel zwischen Zuckerbrot und Peitsche — Umstände, welche im höchsten Grade verderblich auf das nervös disponierte Kind wirken. Die Erziehung der Kinder in der Familie wird in zweifacher Weise ausgeübt, erstens wirkt das Beispiel, das die Eltern geben, zweitens werden direkte aktive Erziehungsmethoden, Belehrungen, Belohnungen, Strafen angewandt. Im allgemeinen bin auch ich der Ansicht, daß die erstere mehr passive Art der Erziehung durch das Beispiel der Eltern für die Kinder von größerer Bedeutung ist als die aktiven Methoden, wenn ich auch nicht verkenne, daß wohlerwogene und verständige aktive Erziehungsmethoden auch bei nervösen Kindern großen Nutzen stiften können — ich muß in dieser Beziehung die Leser auf den Aufsatz des Prof. Oppenheim in Berlin „Nervenleiden und Erziehung" hinweisen, den ich selbst immer wieder mit immer steigendem Genuß lese, und der diese Fragen auf das meisterhafteste behandelt. Das böse Beispiel nervöser Eltern kann nun auf recht verschiedene Weise wirken. Wenn die Eltern selber infolge ihrer Nervosität sich nicht zügeln können, wenn sie bei den geringsten Anlässen in die größte Erregung geraten, sich dann nicht genug des Zankens und Scheltens tun können, wenn sie dagegen wieder bei anderen wichtigen und schwerwiegenden Umständen sich

energielos und apathisch zeigen und schwere Schläge des Schicksals widerstandslos und ohne Kampf hinnehmen, können sie sich nicht wundern, wenn auch ihre Kinder ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen, auf der einen Seite jähzornig, trotzig, ungehorsam, nach der andern Richtung hin träge und apathisch werden. Da unglückliche Ehen besonders häufig durch die Nervosität eines oder beider Ehegatten bedingt sind, da eine solche Ehe wieder stets neue Gelegenheit zu ungezügelten Ausbrüchen von Erregung, Zank und Streit oft in Gegenwart der Kinder gibt, so kann man sich vorstellen, wie sehr schädigend auf die Erziehung der Kinder solche mißlichen Verhältnisse unter den Eltern wirken, und man wird Oppenheim Recht geben müssen, daß Kinder geschiedener Eltern relativ oft schwer nervös sind. Wie schon erwähnt, hebt Oppenheim auch die Nervosität der Kinder aus christlich-jüdischen Mischehen hervor, er hat wohl die Erfahrung gemacht, daß diese Ehen oft nicht glückliche sind, was aus mancherlei Gründen zu verstehen wäre.

Manchmal spielt bei nervösen Zuständen der Kinder auch eine direkte Nachahmung, eine Art psychischer Infektion eine Rolle. So verfallen die Töchter hysterischer Mütter in dieselben hysterischen Krämpfe, an denen diese leiden, und auch bei derselben oder ähnlicher Gelegenheit — Furcht vor Strafe, Abneigung gegen den Schulbesuch usw. In Schulen kann eine Schülerin durch hysterische Zustände den Anlaß zu einer ganzen Epidemie der gleichen Störungen geben. Von mehr neurasthenischen oder psychopathischen Affektionen entstehen die beschriebenen Ticzustände am häufigsten durch Nachahmung.

Was die mehr aktive Erziehung anbetrifft, so kann eine allzu große Zärtlichkeit, eine Art Vergötterung der Kinder, wie sie in manchen Familien getrieben wird, ebenso schädlich wirken, wie eine übermäßige, finstere und despotische Strenge. Bei der ersten Methode fühlen sich die Kinder sehr bald als die Hauptpersonen, als Mittelpunkt der Familie, und da sie überhaupt Neigung zum Tyrannisieren ihrer Umgebung haben, lassen sie auch die Eltern bald ihre Herrscherlaunen fühlen. Bei der zweiten Methode wird nie ein aufrichtiges und freundschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, das so sehr erwünscht ist, Platz greifen, ja, die Kinder werden aus steter Furcht vor Strafe direkt zur Unaufrichtigkeit und zum Lügen verleitet. Das richtige ist auch hier der Mittelweg, doch soll auch durch strenge Strafen der Eltern immer die Liebe zu den Kindern hindurch leuchten; eine glückliche, von der Liebe der Eltern geleitete Kindheit bildet ein unantastbares Gut für das ganze Leben. Sicher ist das Kind auch, was manche Eltern vergessen, — die meisten haben ein sehr schwaches Gedächtnis für das, was sie selber in ihrer Kindheit an dummen Streichen geleistet haben —, ein Individuum und will nach seiner Art behandelt werden, aber ebenso sicher ist es auch nötig, daß sich das Kind an Gehorsam und unter Umständen auch an stummen Gehorsam gewöhnt. Weil die jungen Männer, wenn sie ihn nicht schon im Elternhause gelernt haben, diesen stummen Gehorsam meist beim Militär lernen, die Mädchen aber nicht, wissen sich die Männer später meist besser zu beherrschen als die Frauen. Hüten aber muß man sich gerade den Kindern gegenüber vor ungerechten Strafen, die auch gerade von seiten nervöser Eltern oft drohen, eine gerechte, wenn auch strenge Strafe vergißt jedes Kind rasch, an ungerecht erlittene Züchtigungen erlischt das Gedächtnis durch das ganze Leben nicht.

Die Entwickelung einer übermäßigen Schreckhaftigkeit und Furcht wird oft begünstigt, wenn die Kinder viel mit ungebildeten Dienstboten allein gelassen werden, die ihnen allerlei Schauergeschichten erzählen und sie oft auch durch Drohungen mit dem schwarzen Mann und Ähnlichem zum Gehorsam zu bringen suchen. Auf der andern Seite kann eine solche Ängstlichkeit und Schreckhaftigkeit auch durch einen

großen Teil unsrer sonst so schönen Märchen und der speziell für Kinder geschriebenen Weihnachtsschauspiele genährt werden; merkt man, daß das Kind beim Lesen dieser Märchen zu sehr mit dem Herzen dabei ist, über die traurigen Schicksale des Märchenhelden in Erregung und Tränen verfällt, so soll man ihm die Märchenwelt nur mit Vorsicht und Auswahl erschließen. Ich würde aber der letzte sein, der diese Märchenwelt und später romantische Reisebeschreibungen und Indianergeschichten aus übertriebener Vorsicht den Kindern ganz verschließen möchte, auch Oppenheim hebt mit warmherziger Eindringlichkeit hervor, wie sehr es bei der Erziehung der Kinder auch auf eine Pflege des Gemütes und der Phantasie ankäme, was hier alles die Liebe zur Natur, zur Dichtkunst, Musik und den übrigen schönen Künsten, ferner ein inniges religiöses Gefühl Gutes leisten können, und daß eine Erziehung, die nur kalte Verstandesmenschen ausbilden wolle, ganz gewiß nicht dazu dienen würde, die Nervosität einzuschränken. Denn solchen Menschen sind bei widrigen Schicksalen sofort alle Quellen ihrer innern Kraft verstopft.

Außerordentlich viel ist in den letzten Jahren über den Einfluß der Schule auf die Entstehung der Nervosität der Kinder geschrieben und gesprochen worden. Daß der Schulunterricht unter Umständen einen wichtigen Faktor mit bei diesen Dingen bildet, wird man unbedingt zugeben müssen. Man hat aber vielfach den Grund dazu allzu einseitig in der „Überbürdung" der Schulkinder gesucht und hat in dieser Beziehung ja vielfache Versuche zur Abänderung gemacht. Um das hier kurz zu sagen, ist es mir immer noch fraglich, ob ein 5—6stündiger Unterricht am Morgen bei freiem Nachmittage oder ein 3—4stündiger am Morgen und ein zweistündiger am Nachmittag das richtigere ist. Bei einem mehrstündigen Unterricht wechseln ja die Stunden, bei denen angespannte Aufmerksamkeit nötig ist, Rechnen, Sprachen usw., mit andern, wo diese weniger in Frage kommt, ab, so werden Singen, Zeichnen, Handarbeits- und Turnstunden eingeschaltet, man vergißt nur manchmal dabei, daß auch das Turnen und selbst die Turnspiele Nervenkraft verbrauchen. Ich selber habe übrigens den Eindruck, daß zu meiner Abiturientenzeit im Examen und auch sonst von den Schülern mehr verlangt wurde als jetzt, so daß von einer zunehmenden Überbürdung wenigstens in den höheren Schulen nicht die Rede sein kann. Auch die immer mehr zunehmende Beteiligung der Jugend an sportlichen Übungen wird hier günstig wirken, wenn sie sich von Übertreibungen frei hält. Auch hat Charcot meiner Ansicht nach mit Recht hervorgehoben, daß Kinder sich eigentlich nicht überbürden lassen; wenn sie nicht mehr aufnahmefähig sind, so lehnen sie weiteren Wissensstoff passiv ab; bei Knaben z. B. im Pubertätsalter halte ich eine gewisse Faulheit für physiologisch und für ein Zeichen gesunder Nerven. Der Ehrgeiz mit seinen schädlichen Einflüssen tritt selbständig erst in den obern Schulklassen in Erscheinung; freilich, das habe ich schon angeführt, ehrgeizige Eltern können auch schon im eigentlichen Kindesalter die Kinder zu übermäßigen Leistungen antreiben, und dann können allerdings schwere und unheilbare Störungen die Folge sein, besonders wenn es sich auch noch um ärmliche Verhältnisse, mangelhafte Ernährung oder gar, wie unter diesen Umständen nicht selten, um intellektuell minderwertige Kinder handelt. An solchen Unglücksfällen ist aber die Schule am wenigsten schuld, fast nie gehen in solchen Fällen die Eltern auf den wohlgemeinten Rat der Lehrer, die Kinder in eine ihrem Intellekt entsprechende niedrigere Schule zu schicken, ein. Vielleicht wird hier allmählich die Autorität der Schulärzte segensreich wirken.

Einiges ist hier noch über den Unterricht in der Musik zu sagen. Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, wo jedes Kind, vor allem jedes Mädchen aus den sogenannten besseren Familien mindestens Klavierunterricht bekam. Man sollte den

Musikunterricht nur wirklich musikalisch beanlagten Kindern zu teil werden lassen; für alle andern ist er eine Quälerei und kann sehr schädlich wirken. Freilich sind gerade musikalische Genies oft schwer nervös; die Musik wendet sich an die innersten Tiefen des menschlichen Gemütes — sie ist, wenn ich so sagen darf, eine nervöse Kunst und wenn es sich wirklich um Genies handelt, muß man die Nervosität mit in den Kauf nehmen. Daß das Leben der Kinder in der Großstadt wesentlich zur Entstehung neurasthenischer Symptome beiträgt, habe ich schon angedeutet. Schon das Hasten und Treiben in den Straßen, das stete Achtenmüssen auf die Gefahren des Verkehrs, die mangelhafte Ruhe der belebteren Straßen auch in der Nacht wirken hier mit. Ganz schlimm wird die Sache, wenn in ärmlichen Verhältnissen den Kindern die Nachtruhe verkürzt wird, am Morgen vor der Schule, weil sie durch Zeitungs- oder Brotaustragen am Verdienst der Familie teilnehmen müssen, am Abend, weil die Eltern die Kinder in rauchige Kneipen und Theater mitschleppen, weil zu Hause niemand ist, der die Kinder beaufsichtigt, und die Eltern nicht auf ihr Vergnügen verzichten wollen. In solchen Fällen können die schwersten Formen der Neurasthenie mit schwerer Blutarmut und andern Ernährungsstörungen eintreten.

Von Bedeutung ist noch die Ernährung für die Entstehung der nervösen Störungen im Kindesalter. Man nimmt allgemein an, daß allzu reichliche Fleischkost die nervöse Reizbarkeit steigert. Kinder müssen Gemüse, süße Speisen, möglichst viel Obst bekommen. Die Abendmahlzeit sei besonders einfach; am besten sind Abend nur Milchspeisen und Brot. Leider ist, wie schon erwähnt, der Appetit nervöser Kinder oft am Abend am besten. Alkohol muß im Kindesalter in jeder Form und Menge unbedingt verboten werden.

Sicher ist, daß auch schwere körperliche Leiden, namentlich langdauernde und unheilbare, schließlich die Kinder nervös machen können; doch ertragen die Kinder solche Leiden leichter mit heiterem Gemüte als die Erwachsenen. Bei hysterischen Kindern kommt es nicht selten vor, daß zunächst durch organische Erkrankungen bedingte Symptome nach dem Aufhören dieser als hysterische prolongiert, wie ich sage, in Permanenz erklärt werden; so bleibt nach Heiserkeit infolge von Stimmbandentzündung eine hysterische Stimmbandlähmung, nach Schwächezuständen in den Beinen infolge fieberhafter Erkrankung eine hysterische Gehstörung zurück und ähnliches mehr, es ist oft nicht leicht, den Übergang des Symptoms der einen in das der andern Krankheit zu erkennen. Nach Verletzungen entstehen im Kindesalter seltener wie bei Erwachsenen Nervenkrankheiten; am ersten noch nach Züchtigungen durch den Lehrer, wenn die Kinder diesem eins anhängen wollen, oder wenn gar die Eltern diesen Lehrer zur gerichtlichen Verantwortung und Entschädigungszahlung für die Mißhandlung der Kinder heranziehen wollen. Das sind dann die sogenannten Begehrungsvorstellungen, die ja bei den nervösen Erscheinungen nach Unfällen bei Erwachsenen mit Entschädigungsansprüchen eine so große Rolle spielen.

Die ausführlichen Auseinandersetzungen über die Ursachen der Nervosität im Kindesalter geben gleichzeitig die Anhaltspunkte dafür, durch ihre Verminderung der Entwickelung dieser Leiden vorzubeugen. Denn Krankheiten vermeiden wäre auch hier weit besser, als Krankheiten heilen. Leider sieht man beim Überblicken der angeführten Ursachen sofort, daß das leichter gesagt als getan ist. Die wichtigste Ursache, die erbliche Disposition zur Nervosität könnte man nur aus der Welt schaffen, wenn man nervösen Erwachsenen das Kinderzeugen überhaupt unmöglich machte. Das ist natürlich eine Utopie. Viel wäre hier schon gewonnen, wenn wenigstens vermieden würde, daß beide Eltern schwer nervös sind (konvergierende Belastung). Gerade das kommt oft genug vor, da nervöse Individuen oft

starke Sympathieen füreinander haben. Die Ärzte werden in solchen Fällen nur äußerst selten gefragt, ob sie zu einer solchen Ehe raten können oder nicht, meist nur dann, wenn den Eltern eines der beiden zu Verlobenden die Sache auch sonst nicht paßt; außerdem sind sie zum Teil durch ihr Berufsgeheimnis gebunden.

Auch die durch das Beispiel und die Erziehung nervöser Eltern auf die Kinder einwirkenden Schädlichkeiten werden sich wohl schwer vermindern lassen, am ersten noch dadurch, das man, wenigstens wo die Gefahren sehr deutlich zutage liegen, die Kinder der Erziehung durch die Eltern entzieht. Das geht aber erstens nur bei begüterten Eltern, zweitens lassen sich, in Deutschland wenigstens, die Eltern nur schwer dazu herbei, auf die eigene Erziehung ihrer Kinder zu verzichten, ganz besonders noch nervöse Eltern, die oft sehr zärtlich an ihren Kindern hängen; auch darf man nicht vergessen, daß auch die Erziehung durch Fremde in Pensionaten und Alumnaten ihre Gefahren für die Kinder hat.

Daß im übrigen eine durchdachte und individualisierende Erziehung viel zur Verhütung und Besserung der Kindernervosität tun kann, habe ich schon oben betont, auf einzelnes kann ich hier nicht eingehen. Die Ausbeutung schulpflichtiger Kinder, namentlich zu Arbeiten in den frühen Morgenstunden vor der Schule, sollte durch Gesetz verboten werden. In bezug auf das, was die Schule zur Vermeidung der Besserung der Kindernervosität tun kann, habe ich dem oben Gesagten nichts hinzuzufügen. Leicht sind auch schädliche Einflüsse durch ungesunde Kost und Alkoholgenuß zu verhüten. Gegen den Ausbruch nervöser Erscheinungen nach leichten Verletzungen schützt man die Kinder dadurch, daß man sie von früh an Schmerzen ertragen lehrt, am besten auf die Weise, daß man, bei aller Sorgfalt, den Klagen der Kinder kein allzu geneigtes Ohr leiht. Auf eigentliche ärztliche Maßnahmen gegen die ausgebildete Kindernervosität gehe ich hier mit Absicht nicht ein. Sie können zu leicht mißverstanden und falsch angewandt werden. Der vorliegende kleine Aufsatz hat seinen Zweck erfüllt, wenn er in einschlägigen Fällen Eltern und Lehrer in den Stand setzt, wenigstens den Verdacht einer nervösen Erkrankung des Kindes bei sich aufkommen zu lassen und sie dann veranlaßt, die Kinder so rasch als möglich dem sachverständigen Arzte zuzuführen. Dabei ist nur noch eins zu sagen. Es ist oft recht schwer, gerade beim Kinde die Art der nervösen Störungen und ihre Grundlagen rasch und ganz zu durchschauen: ich erinnere nur an das, was ich bei den Zwangsvorstellungen ausgeführt habe. Dabei aber sollen auf Grund der Diagnose des Arztes schwerwiegende Entschlüsse getroffen werden, so langes Aussetzen des Unterrichts, Schulwechsel und Wechsel des bisher beabsichtigten Berufes. Man kann nun nicht verlangen, daß auch der sachkundigste Arzt sich in allen diesen Fragen nach einer einmaligen Sprechstundenuntersuchung entscheiden kann, die Eltern müssen ihm auf irgend eine Weise Gelegenheit zur längeren Beobachtung des Kindes geben.

Daß in der zunehmenden Nervosität schon im Kindesalter eine große Gefahr für die Zukunft des Menschengeschlechts liegt, wer könnte das leugnen? Aber man darf auch nicht zu schwarz sehen. Hysterische Kinder werden oft für ihr ganzes Leben von der Hysterie befreit, wenn die ersten Ausbrüche der Krankheit richtig erkannt und energisch ausgerottet werden. Neurasthenische Menschen arbeiten zwar mit mehr Beschwerden wie ganz Gesunde, aber sie leisten oft auf ihren Arbeitsgebieten Hervorragendes, wenn sie auch nicht immer stetig in ihrer Arbeit sind. Außerdem hat, wie schon gesagt, die Nervosität oft ihre Grundlage in einer besonders regen Phantasie, einer großen Tiefe des Gemüts; auf diesen Grundlagen beruhen und aus diesen Quellen fließen aber auch die höchsten Blüten des menschlichen Geistes in Kunst und Poesie sowohl, wie in praktisch-philanthropischer Tätigkeit,

die dem Wohle der Menschheit geweiht ist; hier zeigen sich wieder die schon angedeuteten nahen Beziehungen zwischen Genie und Nervosität. Die Menschheit hat aber geniale Menschen sehr nötig und kann nicht nur mit „nervenstarken Philistern" auskommen.

Literatur.

H. Oppenheim, „Die ersten Zeichen der Nervosität im Kindesalter. Berlin 1904. Verlag von S. Krüger und

Derselbe, „Nervenleiden und Erziehung". Ebenda 1899.

A. Sänger, „Neurasthenie und Hysterie im Kindesalter". Ebenda 1901.

A. Pick, „Über einige bedeutsame Psychoneurosen des Kindesalters". Halle a. S. 1904. Verlag von C. Marhold.

L. Bruns, „Die Hysterie im Kindesalter". 2. Auflage. Ebenda 1906.

Kinderselbstmorde.

Von Dr. A. Eulenburg-Berlin.

Kinderselbstmorde! — Wenn schon jedes jähe Dahinscheiden eines noch fern vom Entwickelungsziele gebliebenen Kindes etwas Unbegreifliches, der natürlichen Weltordnung Widersprechendes in sich zu bergen scheint — so hat vollends der freiwillig erkorene Tod im kindlichen Lebensalter etwas mit unseren natürlichen und sittlichen Voraussetzungen so schlechthin Unvereinbares, daß wir als „Vernunftgeschöpfe" uns in die Möglichkeit einer solchen Tatsache kaum hineinzufinden, noch weniger mit ihr abzufinden vermögen. Selbstmord in einem Alter, wo alles noch triebartig keimende Lebenshoffnung, freudig aufschießende Entwickelung zu sein scheint — wo die unangekränkelte Bejahung des Lebenswillens als das Allernatürlichste, Selbstverständliche gelten muß — in einem Alter, dem alle die spätere Selbstmordstatistik anschwellenden Schädigungen noch weltenfern liegen, das den feindseligen Einflüssen des Berufs- und Erwerbslebens, der Leidenschaften, der Ehr- und Habsucht, den erschwerten Bedingungen des mit wachsender Erbitterung geführten Daseinskampfes noch glücklich entrückt ist! Und doch sind solche, in typischer Weise immer und immer wiederkehrende Kinderselbstmorde nur allzu traurige Wahrheit; und von manchen Seiten wird sogar ihre zunehmende Häufung (zumal in unseren unheimlich anschwellenden Riesengroßstädten) anscheinend nicht ganz mit Unrecht behauptet. Jedenfalls drängen sie sich gleich anderen düsteren Erscheinungen des sozialen Lebens in unserer Zeit breit dahinströmender Öffentlichkeit mehr als je an die Oberfläche und machen sich der allgemeinen Erkenntnis und Teilnahme als ein schwer empfundener, das soziale Gewissen erschütternder, jeden einzelnen zu pflichtmäßiger Hilfeleistung aufrufender Übelstand nachdrücklich fühlbar.

Digitized by Google

Über die Häufigkeit der Kinderselbstmorde ergeben die statistischen Ziffern betrübende, und doch wahrscheinlich hinter der Wahrheit zurückbleibende Auskunft. Es ist anzunehmen, daß mannigfach Selbstmorde nicht als solche erkannt, sondern als Unglücksfälle betrachtet — andererseits auch geflissentlich verschwiegen werden. Wenn wir — unter Zugrundelegung der in der preußischen Statistik unterschiedenen Altersklassen - als „Kinderselbstmorde" der Selbstmorde vor vollendetem 15. Lebensjahre ansehen, so betrug die auf dieses Lebensalter entfallende Ziffer beispielsweise im Jahre 1896 in Preußen 65 (2 unter 10, 63 unter 15 Jahren) bei einer Gesamtzahl von 6497 in allen Altersklassen; also fast genau 1 Prozent. Daß eine absolute und relative Zunahme der Kinderselbstmorde wenigstens hier und da in der letzten Zeit stattgefunden hat, ist nach den vorliegenden statistischen Angaben nicht ganz unwahrscheinlich. So stieg u. a. in dem (bekanntlich überhaupt durch schreckenerregende Selbstmordfrequenz ausgezeichneten) Königreich Sachsen die Zahl der „Kinderselbstmorde" — unter 14 Jahren — von 1901 bis 1903 auf das dreifache, nämlich von 7 im Jahre 1901 auf 21 (16 Knaben, 5 Mädchen) im Jahre 1903; während die Gesamtzahl der Selbstmorde während dieser Zeit nur von 1388 auf 1427, also nur um 2,80 Prozent stieg.

Einen wichtigen Maßstab für die schwankende oder zunehmende Häufigkeit der Kinderselbstmorde und zugleich eine nähere Einsicht in die einem Teile von ihnen zugrunde liegenden Veranlassungen und Motive bietet uns die Betrachtung der speziell von schulbesuchenden Kindern verübten, der „Schülerselbstmorde". Da es mir Dank der Geneigtheit des Preußischen Unterrichtsministeriums vergönnt war, von den die Schülerselbstmorde betreffenden Ministerialakten (seit dem Jahre 1880) zu Studierzwecken in eingehender Weise Kenntnis zu nehmen, bin ich in der Lage, hier einige daraus geschöpfte Daten über die Frequenz und Verteilung der auf das kindliche Alter, bis zu vollendetem 15. Lebensjahre, entfallenden Schülerselbstmorde zusammenzustellen. Ich will zunächst die Frequenz der Selbstmorde bei den Schülern niederer Lehranstalten — wobei es sich also lediglich um Selbstmörder unter 15 Jahren handelt — aus den Jahren 1883 bis 1903 tabellarisch anführen.

Von den Schülern niederer Lehranstalten in Preußen starben durch Selbstmord:

im Jahre:	im Jahre:	im Jahre:	im Jahre:
1883: 39	1888: 44	1893: 37	1898: 38
1884: 27	1889: 35	1894: 37	1899: 40
1885: 30	1890: 47	1895: 34	1900: 57
1886: 36	1891: 41	1896: 43	1901: 39
1887: 33	1892: 36	1897: 46	1902: 42
			1903: 37.

Diese Jahresziffern weisen, wie man sieht, wohl beträchtliche Schwankungen auf, lassen aber keineswegs ein gleichmäßiges und stetiges Anwachsen der Selbstmordziffer erkennen (größte Ziffer 1900, kleinste 1884, 1901 dagegen nur ebenso groß wie 1883, und 1903 sogar etwas geringer, trotz der inzwischen stattgehabten Vermehrung der Zahl volksschulbesuchender Kinder). Ich füge hinzu, daß die Schwankungen bei den Schülern niedriger Lehranstalten verhältnismäßig etwas geringer erscheinen, als bei denen der höheren Anstalten, und daß sich bei diesen allerdings in den letzten Jahren wieder eine aufwärtssteigende Tendenz bekundelt, nachdem die voraufgegangenen Jahre (1898—1900) eine erfreuliche Abnahme zu verzeichnen hatten. Allein hier ist die höher Altersstufe, von 15 bis zu 20 Jahren, vorzugsweise maßgebend.

Fassen wir dagegen nur die Altersstufen unter 15 Jahren bei den höheren Lehranstalten ins Auge, so ist (unter Benutzung der entsprechenden Jahr-

gänge 1883 bis 1903) das Gesamtergebnis folgendes. Im Laufe dieser 21 Jahre endeten von den Schülern höherer Lehranstalten in Preußen insgesamt 340 durch Selbstmord, darunter **66 unter 15 Jahren,** und zwar 61 Knaben, 5 Mädchen (wobei zu berücksichtigen ist, daß die Akten nur über die Selbstmorde an höheren öffentlichen Mädchenschulen Auskunft geben, deren Zahl bekanntlich den Privatschulen gegenüber noch verschwindend gering ist). Über die Anteilnahme der beiden Geschlechter an den Ziffern der Kinderselbstmorde kann also hieraus nichts geschlossen werden; eher können wir dagegen die an den niederen Lehranstalten gewonnenen Ziffern zu diesem Zwecke heranziehen, da an dem Besuche dieser Anstalten beide Geschlechter wohl annähernd gleichmäßig partizipieren. Es ergibt sich daraus folgendes: bei einer Gesamtzahl von 812 Selbstmördern an niederen Lehranstalten in Preußen von 1883 bis 1903 kommen auf Knaben 653, auf Mädchen 159; also ein Verhältnis von ungefähr 4:1 — was auch mit anderweitigen Beobachtungen und statistischen Angaben in betreff der Altersstufe unter 15 Jahren (später ändert sich das Verhältnis!) ziemlich gut übereinstimmt. — Die Zahl der Selbstmörder unter 10 Jahren (von 7 bis 9 Jahren) wird, schwerlich ganz vollständig, bei der obigen Gesamtzahl von 812 auf 18 berechnet.

Alle die hier angeführten Ziffern mögen auf den ersten Blick vielleicht nicht besonders hoch erscheinen, vielleicht dem und jenem sogar eine angenehme Enttäuschung gewähren; aber welche ungeheure Summe von Jammer, Elend, trostlosester Verzweiflung in Kindesherzen sich darunter verbirgt, das kann erst aus dem Studium der einzelnen in den Akten niedergelegten Fälle erschlossen, und auch hieraus oft mehr geahnt, als zu völliger Klarheit gebracht werden. Ich darf darüber an dieser Stelle nichts berichten; dagegen will ich nach von mir gesammelten Zeitungsnotizen aus den letzten drei bis vier Jahren eine Reihe von Kinderselbstmorden tabellarisch zusammenstellen, worin zugleich über die zur Verübung der Tat führenden Motive und über die Art der Verübung kurz Auskunft gegeben wird.

Lfde. Nr.	Geschlecht	Alter	Todesart	Selbstmordursache	Nähere Umstände
1	Knabe	10	Erhängen	Furcht vor Schlägen	
2	Knabe	10	Erhängen	Weil er in der Wirtschaft mit helfen mußte	
3	Knabe	10½	Ertränken	Furcht vor Strafe	
4	Knabe	7	Erhängen	Unbekannt	
5	Knabe	14	Sprung aus dem Fenster	Vorwürfe die ihm die Mutter machte	
6	Mädchen	14	Ertränken	Liebesverhältnis	Ertränkte sich zusammen mit dem 18jährigen Liebhaber (einem Musikerlehrling).
7	Mädchen	13	Ertränken	Liebesgram	
8	Knabe	12	Ertränken	Furcht vor Strafe	Hatte die Schule versäumt, fürchtete deswegen Strafe.
9	Knabe	10	Erschießen	Schlechte Zensur	
10	Mädchen	13	Sprung aus dem Fenster	Weil sie an Krämpfen litt?	Krankhaft nervöser Zustand.
11	Knabe	14	Erschießen	Unbekannt	
12	Knabe	13	Ertränken	Unbekannt	
13	Knabe	11	Erhängen (wurde gerettet)	Weil die nötigen Schulbücher nicht beschafft werden konnten?	Geisteskrank? (Kam nach dem Selbstmordversuche in eine Irrenanstalt.) Der Vater Arbeiter.
14	Knabe	14	Erschießen	Weil er nicht versetzt wurde	Oberrealschüler.

Digitized by Google

Lfde. Nr.	Geschlecht	Alter	Todesart	Selbstmordursache	Nähere Umstände
15	Knabe	14	Lysolvergiftung	Furcht vor Strafe	
16	Mädchen	14½	Sprung aus dem Fenster	Furcht vor Strafe	Arbeiterstochter.
17	Knabe	13	Überfahren durch einen Eisenbahnzug	Barbarische Mißhandhandlung seitens der Eltern	Sohn eines Weichenstellers.
18	Knabe	14	Erschießen	Schlechte Lektüre?	Gemeindeschüler.
19	Knabe	13	Erschießen	Weil er durch eine Rüge sich gekränkt fühlte	Gymnasiast.
20	Knabe	15	Vergiftung durch Sublimat und Cyankali	Schlechte Zensur	Gymnasiast.
21	Mädchen	12	Ertränken	Weil sie gestohlen hatte	Aufwärterin.
22	Mädchen	14	Ertränken	Leichtfertiger Lebenswandel	
23	Knabe	14	Petroleum	Weil er im Ordnungsbuch die Unterschrift gefälscht hatte	Realschüler.
24	Knabe	13	Erschießen	Wegen Geldunterschlagung	Oberrealschüler.
25	Mädchen	14	Erschießen	Unglückliche Liebe	Erschoß sich gemeinsam mit dem 20jährigen Liebhaber, weil die beiderseitigen Eltern Maßregeln zur Trennung des Paares vorhatten.
26	Mädchen	14	Lysolvergiftung	Zurechtweisung seitens der Mutter	Erst unmittelbar vorher konfirmiert (der 17jährige Bruder hatte vor einiger Zeit auch Selbstmord begangen).
27	Knabe	13	Sprung aus dem Fenster	Ernste Vorhaltungen der Eltern wegen Beteiligung an einer Prügelei.	Schrieb auf eine Treppenstufe mit Kreide: „lebt wohl liebe Eltern, verzeiht mir".
28	Mädchen	13	Vergiftung mit Karbolsäure	Sollte wegen Diebstahls vor Mitschülerinnen disziplinarisch bestraft werden	
29	Knabe	13	Sprung aus dem Fenster	Furcht vor Züchtigung nach mehrtägigem Umhertreiben	
30	Knabe	14	Sprung aus dem Fenster	Furcht vor Züchtigung	Hatte von Jugend auf den Eltern viel Ärger bereitet, war einige Wochen aus dem Hause entflohen gewesen, hatte seine Uhr verkauft usw.
31	Mädchen	15	Sprung aus dem Fenster	Furcht vor Unterbringung in einer Besserungsanstalt	Trieb sich als Blumenverkäuferin Nachts bis an den Morgen umher! Strafen und Warnungen erfolglos.
32	Knabe	? unter 14	Überfahren durch die Lokomotive	Unbekannt	
33	Mädchen	14	Lysolvergiftung	Befand sich in vorgeschrittener Schwangerschaft!	Sollte in nächster Zeit konfirmiert werden.

Digitized by Google

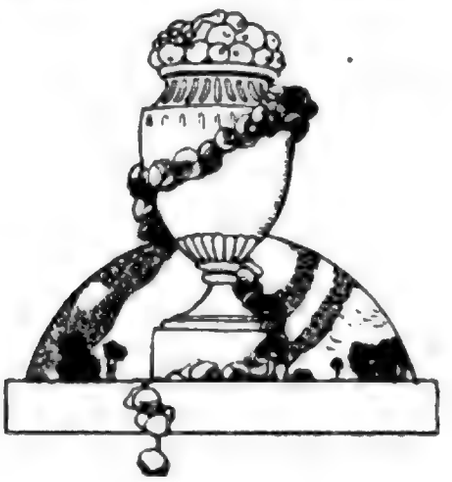
Lfd. Nr.	Geschlecht	Alter	Todesart	Selbstmordursache	Nähere Umstände
34	Mädchen	12	Sprung aus dem Fenster	Furcht vor Strafe?	Trieb sich wiederholt umher, einmal von einem Schutzmann aufgegriffen, ein andermal von einer bekannten Frau nach Hause gebracht; am Selbstmordtage erst um $9^1/_2$ Uhr abends aus der Schule zurückgekehrt, war auf den Boden gegangen, um dort zu übernachten, wurde von der Mutter angerufen.
35	Knabe	10	Ertränken	Familienelend (Trunksucht des Vaters)	Ließ einen Abschiedsbrief an die Mutter zurück, worin er erklärte, sich das Leben zu nehmen, weil er „die Geschichte mit dem Vater nicht mehr anschauen könnte". (Volksschüler. — Mir brieflich mitgeteilt.)

Es sind das also unter 35 Fällen 23 Knaben und 12 Mädchen. Von den letzteren wählten 4 den Tod durch Ertränken, 4 durch Sprung aus dem Fenster, 3 durch Vergiftung, 1 (gemeinsam mit dem Liebhaber) durch Erschießen: von den Knaben suchten 6 den Tod durch Erschießen, 4 durch Erhängen, 4 durch Ertränken, 4 durch Sprung aus dem Fenster, 3 durch Vergiftung, 2 durch Überfahrenwerden von einem Eisenbahnzuge. Unter den angegebenen Motiven finden wir bei den Mädchen einmal Liebesaffären (worunter einmal, bei einer vierzehnjährigen, vorgeschrittene Schwangerschaft); fünfmal Furcht vor Strafe wegen Umhertreibens, liederlichen Lebenswandels, Diebstahls; einmal Furcht vor Unterbringung in einer Besserungsanstalt wegen nächtlichen Umhertreibens; einmal erlittene Zurechtweisung seitens der Mutter; einmal Krampfleiden. Bei den Knaben steht Furcht vor Strafe obenan, in zehn Fällen (darunter zweimal wegen schlechter Zensur, einmal wegen Umhertreibens, einmal wegen Geldunterschlagung, einmal wegen Unterschriftfälschung usw.) — ferner erlittene Kränkung des Ehrgefühls sechsmal (durch Nichtversetzung, durch erteilte Rüge, durch Nötigung zum Mithelfen in der Wirtschaft usw.) — Mißhandlung seitens der Eltern einmal, Kummer über die häuslichen Verhältnisse (Trunksucht des Vaters) einmal, Verlockung durch schlechte Lektüre? einmal. Wahrscheinlichkeit einer Geistesstörung oder einer schweren nervös-seelischen Veränderung ist wohl in den Fällen 10, 11, 26 — vielleicht auch noch in anderen (angeborene Debilität? in Fällen wie 30, 31, 34) anzunehmen; doch sind die Angaben zu irgendwie gesicherter Beurteilung in dieser Hinsicht leider nicht ausreichend.

In noch anderen Fällen bleiben die Ursachen und Beweggründe, die zum Selbstmord führten, gänzlich im Dunkeln. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob sich auch hinter diesem Dunkel die beiden Hauptfaktoren verbergen, die bei den Selbstmorden des frühen Jugendalters überhaupt vor allem in Rechnung kommen — nämlich die (mit oder ohne eigentliche Geistesstörung einhergehende, angeborene oder erworbene, krankhafte nervös-seelische Beanlagung, die auch häufig als Minderwertigkeit, Entartung usw. bezeichnet zu werden pflegt, einerseits — und die verderbliche Beschaffenheit der umgebenden familiären, häuslichen (oder richtiger unhäuslichen) Verhältnisse andererseits. Beides Momente, die einzeln oder verbunden naturgemäß bei der großstädtischen Bevölkerung ganz besonders hervortreten und daher die Selbst-

morde dieses Alters in den Spalten großstädtischer Lokalzeitungen zu einer nur zu häufig ausgefüllten Rubrik machen.

Und die Folgerungen? — die „Lehren"? — Man braucht sie wohl kaum ausdrücklich zu ziehen, wo die Tatsachen selbst eine so laute und beredte Sprache führen, und fast jeder einzelne Fall, den wir näher kennen lernen, sie uns gebieterisch zuschreit. Ich brauche nur nochmals an Selbstmorde zu erinnern, wie den jenes dreizehnjährigen Weichenstellersohnes, der, durch barbarische Mißhandlungen der Eltern in den Tod getrieben, sich auf die Schienen der Eisenbahn wirft — oder jenes zehnjährigen Arbeiterkindes, das aus dem Leben geht, weil es den Jammer mit dem täglich betrunken heimkehrenden Vater nicht mehr mit ansehen kann. Es öffnet sich in derartigen Fällen ein Blick in traurige und oft grauenerregende Abgründe des Familienlebens; man wird an die Worte in Anzengrubers „viertem Gebot" erinnert: „Vater und Mutter ehren? Ja — aber Vater und Mutter müssen auch danach sein." — Und neben diesen schmerzlich ergreifenden, rührenden Bildern zerstörter Kinderseelen dann wieder die abschwankender Beispiele früher großstädtischer Verlotterung Verrohung und Verwahrlosung! Auch die mangelnde Berücksichtigung der gegen Ende der eigentlichen Kindheit bei beginnender Pubertät, oft aber auch schon früher gebieterisch einsetzenden erotischen Antriebe und Affekte spielt im Schuldkonto der zu rechtzeitiger Aufklärung und Leitung dieses Alters Berufenen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Hier ergeben sich uns Ausblicke in die weiten Gebiete sozialerzieherischer, sozialhygienischer und sozialethischer Aufgaben und Pflichten, die wir nicht ernst, nicht nachdrücklich genug in Angriff nehmen können, sollen wir uns nicht selbst von der Mitschuld oder Mitwissenschaft an so vielen früh niedergebrochenen Existenzen belastet, auch an unserem Teile mit verantwortlich fühlen.



Kind und Verbrechen.

Von Oberarzt Dr. Mönkemöller-Hildesheim.

Schwerer Kummer, oft drückender als die Sorgen, die das kranke Kind der Mutter aufbürdet, erfüllt die Eltern, wenn ihr Kind nicht geraten will, wenn es nicht nur durch einzelne Unarten und Charakterfehler der Wohlerzogenheit und Gesittung hohn spricht, sondern dauernd im Kampfe gegen Recht und Sitte verharrt. Fassungslos, weil sie nicht verstehen können, wie ein so fremdartiges und unholdes Element in ihren Familienkreis hineingekommen ist, ratlos, weil fast alle Erziehungsversuche wirkungslos an dem finsteren Fremdlinge abprallen, ahnen die bekümmerten Eltern kaum, daß die schweren Sorgen, die auf ihnen lasten, vom Lehrer, Richter, Arzte,

Gesetzgeber, Verwaltungsbeamten mitgetragen werden und daß die Behandlung der kindlichen Verbrecher für den ganzen Staat, ja die ganze Menschheit von der weittragendsten Bedeutung ist. Sind sie es ja doch, die in die Listen des großen Verbrecherheeres der Zukunft eingetragen sind und bei denen die Radikalkur gegen das Verbrechen einsetzen muß, wenn man seiner überhaupt Herr werden oder es wenigstens eindämmen will.

Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren in ganz unheimlicher Weise vermehrt. Während 1882 in Deutschland 30719 jugendliche Übeltäter zwischen 12 und 18 Jahren bestraft wurden, war im Jahre 1897 ihre Zahl auf 45251 gestiegen. 1882 kamen auf je 100000 jugendliche Personen der Zivilbevölkerung 568, 1896 702 Verurteilte.

Hinter diesem erschreckenden Umsichgreifen des kindlichen Verbrechens sind die erwachsenen Verbrecher gewaltig zurückgeblieben. Dabei darf man nicht vergessen, daß viele Verstöße gegen die Strafgesetze überhaupt nicht zur richterlichen Aburteilung kommen.

Die Nachsicht und Einsichtslosigkeit mancher Eltern, die auch die gröbsten Ausschreitungen durch die rosige Brille der Elternliebe anschauen, sind ja sprichwörtlich. Ähnliche Duldsamkeit beseelt auch die meisten Geschädigten, die den Eltern Rechtsprechung und Aburteilung überlassen oder sich noch lieber durch eine schnell vollzogene Selbstjustiz eine größere, innere Befriedigung verschaffen, ohne dem jugendlichen Übeltäter die Zukunft durch eine gerichtliche Bestrafung zu verbauen. Viele kindliche Verbrechen führen infolgedessen ein stilles und nur schwächlich gesühntes Dasein in den verschwiegensten Blättern der Familienchronik. Allzutraurig brauchen wir aber nicht darüber zu sein; denn die Mehrzahl solcher Verfehlungen steht auf einem ganz anderen Blatte geschrieben, als die Verbrechen der Erwachsenen.

Der Sinn für das Strafbare einer Handlung ist bei dem Kinde entweder noch gar nicht oder nur in unbestimmten Andeutungen vorhanden und ebensowenig die Kenntnis der Strafen, die darauf stehen. Das Verantwortlichkeitsgefühl entwickelt sich bei ihm eben nur langsam. Mehr wie der Erwachsene unterliegt es plötzlich auftretenden Anreizungen und neuen Eindrücken; es ist vom Augenblicke abhängig, und es vermag nicht, solchen Antrieben den gestählten Willen des Erwachsenen entgegenzusetzen. Das Selbstgefühl des Kindes ist schrankenloser entwickelt, das eigene kleine „Ich" drängt sich ganz in den Vordergrund, und ob es dem lieben Nächsten dabei zu nahe kommt, ist ihm gleichgültig, wenn es nur die Bedürfnisse des eigenen Körpers befriedigen kann.

Ganz anders wie bei dem Erwachsenen lastet auf ihm der Nachahmungstrieb, der ihm seinen unheilvollen Einfluß nur zu oft gerade bei solchen Handlungen aufzwingt, deren Strafbarkeit auch dem Kinde nicht verschlossen geblieben ist. Der kindliche Stolz setzt zu gern an falscher Stelle ein und will nicht hinter dem unternehmenden Genossen zurückbleiben, zumal das Gewissen sich leicht übertäuben läßt. Womöglich sucht es jenen noch durch auffallendere Taten zu übertrumpfen, erst recht natürlich, wenn es an dem kitzlichen Punkte der falschen Ehre angefaßt wird.

Die Gesetzesüberschreitungen, die auf diesem Boden erwachsen, sind durch geringe Überlegung ausgezeichnet und vollziehen sich in größerer Plötzlichkeit, ohne bei der Mitwelt allzu heftigen Anstoß zu erregen. Kein Mensch wird sofort nach dem grimmen Staatsanwalte und der Polizei eilen, wenn ein Kind nascht, wenn es sich mit der Lüge auf einen zu vertrauten Fuß stellt, wenn es auf kleinere planlose Betrügereien verfällt, ja selbst wenn es das Eigentum seiner Mitmenschen angreift.

Deshalb haben auch die Gesetzgeber aller Zeiten und Völker einen gewissen Zeitpunkt festgesetzt, bis zu dem das Kind von jeder Strafe befreit sein soll, weil es für seine Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Für eine weitere

Zeit erfahren die gesetzwidrigen Handlungen eine ganz bedeutende Milderung in der Ahndung, und manche schwerere Strafen bleiben der Jugend überhaupt erspart. Im allgemeinen schneidet diese Periode, in der das Gesetz auf die normale Unzurechnungsfähigkeit Rücksicht nimmt, mit dem Eintritte der Geschlechtsreife ab. Da um diese Zeit das Kind gewöhnlich aus der Familie ausscheidet und neuen Einflüssen verfällt, die es wieder dem Verbrechen zudrängen können, ist dieser Zeitpunkt auch praktisch von einschneidendster Wichtigkeit. Bevor aber das Kind zur vollen geschlechtlichen Entwickelung gelangt, muß es noch eine Zeit durchmachen, in der die Neigung zu Gesetzesüberschreitungen vorübergehend zu stärkerer Lohe aufflammt. Es sind das die jedem Menschen wohlbekannten Flegeljahre, in denen besonders das starke Geschlecht seinen natürlichen Hang zum Verbrechen in einer für die Familie recht wenig angenehmen Weise steigert. Mit dem Wachsen der Muskelkräfte geht eine unverhältnismäßig schnelle Hebung der geistigen Fähigkeiten einher. Bei den vielen neuen Gesichtspunkten, die sich dem unerfahrenen Auge eröffnen, wird das Selbstgefühl in maßloser Weise gesteigert, und Neugier und ein ungeordneter Wissensdurst lösen eine rastlose und manchmal für die Mitwelt recht unbequeme Tätigkeit aus. Da nun die sittliche Kraft mit dieser Zunahme oft nicht genügend Schritt hält, um die zahlreichen Anreizungen zum Verbotenen zu überwinden, überrascht der Knabe seine Umgebung mit einer Fülle von Taten, die in einem herben Gegensatze zum Erlaubten und Schicklichen stehen. Er kehrt sich nicht an die Verordnungen der Polizei, höhnt und neckt schwache und geistig nicht ganz normale Mitmenschen, ohne den Mahnungen älterer Leute den gebührenden Respekt zu zollen. Die wachsende Kraft läßt er an schwächeren Gespielen und kleinen Mädchen aus oder übt sich in der Zerstörung fremden Eigentums; Obstdiebstähle verursachen ihm nicht die geringsten Gewissensbisse, und die größte Zahl von Feld- und Waldfreveln muß auf Rechnung dieses Zustandes gesetzt werden, den die Familie mit geheimem Grauen vorüberziehen sieht.

Was dem Mädchen in dieser Entwickelungsphase durch die holde Milde des weiblichen Charakters geraubt wird, das holt es in der Pubertätsentwickelung oft reichlich nach. Denn in dieser Zeit kristallisiert sich der gesamte Organismus in der machtvollsten Weise um, — eine Umwälzung, die nicht ohne die gewaltigste Rückwirkung auf Charakter und ethisches Empfinden bleiben kann. Meist ist dann die Stimmung schwankend, und die gesteigerte Reizbarkeit explodiert leicht in Konflikten mit der Umgebung. Geringfügige Anlässe lösen Beleidigungen aus, die sich gelegentlich sogar zu recht wenig motivierten Gewalttätigkeiten gegen fremde Personen verdichten können. Manchmal gesellt sich auch eine unvermittelte Verschlechterung des Charakters hinzu: Die Mädchen lügen plötzlich, verleumden andere Personen, klatschen und hetzen, ja sie schrecken sogar vor Diebstählen nicht zurück.

Mit allen diesen Ausschreitungen findet man sich gefaßt, wenn auch betrübten Herzens ab, weil man sie eben als zum Entwickelungsgange des Menschen gehörig betrachtet. Daneben aber läßt sich das jugendliche Alter so ziemlich alle Verbrechen zu schulden kommen, die vom geschriebenen und moralischen Gesetze verpönt sind. Eine gewisse Einschränkung bedingt das Maß der körperlichen und geistigen Kräfte, die dem Kinde zu Gebote stehen.

Verbrechen, die eine bedeutende Kraftentfaltung erfordern, scheitern an der geringen Körperkraft des Kindes. Geldmangel zwingt es zum Maßhalten in den Mitteln, und für religiöse und politische Bestrebungen fehlt ihm das Interesse, um auf diesen Gebieten zu straucheln. Vor dem Meineide und Falscheide schützt es das Gesetz, das es bis zum 16. Lebensjahre überhaupt nicht zum Eide zuläßt.

Wenn auch im übrigen fast alle Verbrechen in dem Strafregister des Kindes auftauchen, überwiegen doch einzelne von ihnen derartig, daß man ohne Zwang

zwischen ihnen und der Jugend des Täters einen inneren Zusammenhang annehmen kann. Daß an der Spitze der kindlichen Verbrechen der Diebstahl steht, liegt in der Natur der Sache. Er bedarf keiner längeren Überlegung, die Spuren sind leicht verwischt, auch erscheint in den Kreisen der kindlichen Verbrecher ein kleiner Diebstahl durchaus nicht immer im düsteren Lichte des Verwerflichen, und Mundraub sowie Auslagediebstähle werden leichten Herzens beschönigt. Ohne Gewissensbisse schließen die jugendlichen Verbrecher sich zu Banden zusammen; leichter lassen sie sich verführen, wenn sie gleichgesinnte Genossen im Bunde wissen, und willenlos werden sie von einem mit besonderer Energie versehenen Anführer fortgerissen. Da der Freund gern mit dem Freunde teilt, gedeiht im stillen als Nebenprodukt die Hehlerei. Weniger neigt der kindliche Verbrecher zum Betruge und zur Unterschlagung, weil der Vorteil hier nicht so sehr auf der Hand liegt, als daß das zu umständlichen Maßnahmen nicht fähige Gemüt sich auf lange Vorbereitungen einließe. Immerhin belasten aber auch recht manche verschmitzt und umsichtig ausgeführte Betrügereien das Schuldkonto des Kindes.

Verhältnismäßig selten sind dagegen Mord und Totschlag schon deshalb, weil hierzu den meisten Kindern die nötige Kraft und der Mut fehlen. Die wenigen Mordtaten, die von Kindern verübt werden, zeigen ohne Ausnahme einen triebartigen Charakter und einen auffallenden Mangel an Beweggründen. Auch die Körperverletzungen, einfache sowohl wie gefährliche, treten gegen den Diebstahl vollkommen zurück, weil das Kind trotz aller Neigung zur brutalen Betätigung seiner Körperkräfte sich meist scheut, ältere und stärkere Personen tätlich anzugreifen. Dagegen stellt die Kindheit einen verhältnismäßig großen Bruchteil zu den Brandstiftern. Dies hängt fraglos mit der bekannten Vorliebe der Kinder für das Feuer zusammen. Außerdem ist es aber eine, selbst von schwachen und hilflosen Kindern leicht zu führenden Waffe, um sich zu rächen, zumal Brandstiftungen nur selten entdeckt werden. Dabei ist der kindliche Mutwillen und Rachedurst meist gar nicht imstande, die Wirkungen und Folgen des Verbrechens im voraus zu übersehen, und so nimmt das mutwillig angelegte Feuer oft einen ungeahnt großen Umfang an.

Mannigfach sind auch die Gründe zur Landstreicherei. Manche Kinder ziehen das freie Leben auf der Landstraße dem ewigen Einerlei im elterlichen Hause vor, besonders wenn die Lektüre von Räuber- und Abenteurerromanen das empfängliche Gemüt erhitzt und verwirrt hat. Andere suchen für ihren Hang zum Betteln oder Stehlen den passenden Wirkungskreis außerhalb der vier heimatlichen Pfähle oder gehen der wenig beliebten Arbeit möglichst weit aus dem Wege. Wieder andere suchen sich der Verantwortung für begangene strafbare Handlungen durch die Flucht zu entziehen.

Naht die Zeit der Geschlechtsreife heran, so treten Sittlichkeitsverbrechen in unverhältnismäßiger Häufigkeit hinzu. Gerade in dieser Zeit wohnt den geschlechtlichen Trieben eine ganz ungewöhnliche Stärke inne und wenn nicht die Onanie in maßloser Weise einsetzt, sucht das Kind, dem die normalen Wege der Befriedigung dieser Triebe verschlossen oder doch sehr erschwert sind, sich auf andere Weise Luft zu machen. Diese Verbrechen werden oft mit der verblüffendsten Rücksichtslosigkeit begangen. Bei manchen Mädchen steigert sich die Sinnlichkeit in dieser Zeit derart, daß sie sich schon jetzt der Prostitution in die Arme werfen.

Forscht man den Gründen nach, durch die das Kind schon so frühzeitig auf die Bahn des Verbrechens getrieben wird, so muß in vielen Fällen den äußeren Verhältnissen ein großer Teil der Schuld beigemessen werden. In erster Linie kommt hierbei die Umgebung und alles, was damit zusammenhängt — das Milieu — in Frage. Daß der Sohn des Millionärs weniger Aussichten hat, sich mit dem Gesetz

auf einen gespannten Fuß zu stellen, als der Sproß des Proletariers, braucht nicht durch spitzfindige Gelehrtheit näher nachgewiesen zu werden.

Man braucht auch zunächst gar nicht daran zu denken, daß das Kind direkt in verbrecherischer Umgebung aufwächst und der Macht des Beispiels oder der Verleitung unterliegt. Es genügt vielmehr oft schon das traurige und widerwärtige Familienleben, das in so vielen Proletarierfamilien, in denen der Alkoholismus herrscht, seine öde Stätte hat. Leben die Eltern in freudlosem Dasein dahin, sind Mißhandlungen an der Tagesordnung, hält gar noch die Sorge um das tägliche Brot ihren Einzug, dann dauert es nicht lange, bis das Kind draußen herumstrolcht und bettelt. Der Straßenhandel macht es erst recht mit allen Lastern bekannt, und wird es noch obendrein zum Trinken angehalten, so ist die Brücke zum Verbrechen mühelos geschlagen. Leider findet die Erziehung, bald zu strenge, bald zu nachgiebig, oft nicht das verständige Maß und entfremdet das Kind dem Elternhause. Sind die Eltern tot, leben sie getrennt oder geschieden, tritt für die Elternliebe der oft so kümmerliche Ersatz stiefelterlicher Strenge ein, so mehren sich die Gründe.

Sind die Kinder mit dem Makel der unehelichen Geburt belastet, so kommen sie leicht in eine schiefe Stellung zu ihren Mitschülern. Die straffe männliche Erziehung fehlt, und da die Mutter häufig gezwungen ist, außer dem Hause zu arbeiten, so wird der erziehliche Einfluß mehr als zweifelhaft. In Großstädten gesellt sich noch zu diesen widrigen Einflüssen die Prostitution, der Mutter oder Schwestern ergeben sind, und die die Knaben zu Zuhältern, die Mädchen zu Dirnen macht.

Verfallen die Kinder der Landstreicherei und tritt an die Stelle der elterlichen Erziehung der Einfluß schlechter und unlauterer Elemente, so stellen sich Betteln und Diebstahl ungerufen ein. Das unregelmäßige Leben setzt die körperliche und geistige Widerstandskraft herab und ebnet dem Verbrechen den Weg. Das gilt auch von körperlichen, langdauernden Krankheiten, in folge deren einerseits die Kinder verzogen werden, andererseits aber in ihnen eine verdrossene Verbitterung gezüchtet wird, zumal sie bei dem mangelnden Verkehr mit ihren Spielgenossen ungesellig und weltfremd werden.

Ganz und gar versagt aber der Einfluß der Eltern, wenn diese in geistiger Beziehung nicht völlig der Norm entsprechen, wenn sie Alkoholisten, wenn sie Epileptiker oder gar geisteskrank sind. Und damit kommen wir auf eine Ursache, die auch bei dem Kinde selbst in einem Maße ins Feld geführt werden muß, hinter der alle anderen als bedeutungslos zurücktreten.

Schon seit Jahren ist man bei dem Studium des Verbrechens zu der Einsicht gekommen, daß es nicht allein äußere Umstände sind, durch die der Mensch ein Verbrecher wird, sondern daß in den meisten Fällen die innere Natur des Verbrechers eine Grundlage ist, die dem Einsetzen jener äußeren Einflüsse eine geeignete Handhabe bietet, daß, mit anderen Worten gesagt, der Verbrecher seiner ganzen Veranlagung nach anders ist wie der nicht verbrecherische Mensch. Damit soll für das Gros der Verbrecher durchaus nicht gesagt sein, daß sie nach unseren jetzigen Anschauungen über Schuld und Strafe der Verantwortung für ihr Tun enthoben würden. Unumstößlich sicher ist aber, daß eine genaue Prüfung dieses inneren Wesens durchaus nötig ist und daß man hierbei öfter, als gewöhnlich angenommen wird, auf wirklich geistige Störungen stößt, die das Verbrechen erklären.

Für den jugendlichen Verbrecher gilt alles dies in gleichem, wenn nicht in höherem Maße, und die Nachforschungen geben bei ihm ein um so bedeutungsvolleres Ergebnis, als wir den ganzen inneren Zusammenhang, losgelöst von vielen äußeren Einflüssen, die das Verbrechen des Erwachsenen verschleiern, erkennen können. Man wird ja natürlich nicht das Kind mit dem Bade ausschütten dürfen und in jedem

kindlichen Verbrechen den Ausfluß einer krankhaften Veranlagung zu wittern brauchen. Dafür spielt denn doch der Zufall bei so vielen anscheinend verbrecherischen Äußerungen eine zu bedeutungsvolle Rolle und gerade das „natürliche" kindliche Verbrechen wird sich seine wichtige Stellung nie rauben lassen. Dies hindert aber nicht, daß man bei einer genauen Prüfung des Gemütszustandes unter Berücksichtigung der sonstigen Verhältnisse oft zu dem Ergebnisse kommen wird, daß man es nicht nur mit einem eigenartig veranlagten, nein, daß man es mit einem psychisch kranken Kinde zu tun hat. Das ist durch eine ganze Menge von Untersuchungen jugendlicher Verbrechen in Idiotenanstalten, Erziehungsanstalten und Gefängnissen längst aus der Dämmerung der Vermutung in das Reich des Feststehenden übergeführt worden.

Im großen und ganzen finden wir mit geringen Ausnahmen alle die geistigen Störungen beim Kinde wieder, an deren Fersen sich auch bei dem Erwachsenen das Verbrechen heftet. Es fehlt der chronische Alkoholmißbrauch, der für den volljährigen Verbrecher eine der Hauptursachen des Verbrechens darstellt, wenn auch die wenigen jugendlichen Säufer fast ausnahmslos dem Verbrechen ihren Tribut zahlen müssen und besonders die ersten, in der Trunkenheit begangenen Überschreitungen auch zu gern die erste Bekanntschaft mit der Polizei und dem Staatsanwalte anbahnen. Der Morphinismus, die Gehirnerweichung, alles Krankheiten, die im innigsten Zusammenhange mit dem Verbrechen stehen, fallen für die Kindheit aus. Auch die akuten, plötzlich einsetzenden und schnell ablaufenden Geisteskrankheiten erfreuen sich nur eines bescheidenen Wirkungskreises. Meist kommt es zu sinnlosen Gewalttätigkeiten gegen Person und Eigentum. Diese Neigung wird noch gesteigert durch das Auftreten von Sinnestäuschungen, denen der Kranke blindlings folgt. Im wesentlichen aber sind es ausgeprägt langwierige Krankheitsformen, die die Jugend dem Verbrechen zuführen. Hierher gehören zunächst die Vorläuferstadien der im Volke allgemein bekannten chronischen Verrücktheit.

Meist werden die Kinder von unbestimmten Beeinträchtigungsideen gequält; sie sind verschlossen, reizbar und fühlen sich jeden Augenblick beleidigt und zurückgesetzt. Häufig stehen sie noch im Banne von Sinnestäuschungen. Infolgedessen lehnen sie sich gegen jede Autorität auf und geraten in Zank und Streit, die in Beleidigungen und Gewalttätigkeiten ausarten.

Gefährlicher noch sind die Epileptiker, die sich wegen ihres unfreundlichen und verdrossenen Wesens im allgemeinen einer sehr geringen Wertschätzung erfreuen und dadurch oft in Kollision mit der Mitwelt geraten. Bei dem rohen Charakter, den die Krankheit züchtet, sind bei ihnen Mißhandlungen von Tieren, Geschwistern und Gespielen an der Tagesordnung. Ihre eigenen dürftigen Interessen stehen ganz im Vordergrunde und da sich auf moralischem Gebiete eine immer weiter um sich greifende Abstumpfung einstellt, so ist ihnen der Weg zum Betteln, zur Landstreicherei, zum Diebstahle vorgezeichnet. Dazu treten noch häufig Verwirrtheitszustände, die grauenvolle, durch ihre Sinnlosigkeit, ihr plötzliches Eintreten und ihre gänzliche Grundlosigkeit ausgezeichnete Taten zeitigen. Manchmal trübt sich das Bewußtsein, sie begehen in diesem Zustande obgleich sie nach außen hin gar nicht auffallen, zwecklose Diebstähle, Betrügereien oder dämmern von Hause fort. Die Schwesterkrankheit der Epilepsie — die Hysterie — verleiht ihren Trägern eine ganz außerordentliche Phantasie. Ihr Hang zum Lügen, der manchmal einen erstaunlichen Umfang annimmt, macht sie vor Gericht zu sehr gefährlichen und gefürchteten Zeugen, da sie oft Erwachsene der unerhörtesten Taten bezichtigen, an denen kein wahres Wort ist. In gleicher Weise verraten sie in verwickelten Betrügereien eine glänzende Erfindungsgabe. Bei ihnen steigert sich die Neigung des Kindes, ohne lange Überlegung aus dem Augenblicke heraus zu handeln, zu ganz besonders unbequemer Höhe.

Den Löwenanteil am kindlichen Verbrechen nimmt aber der angeborene Schwachsinn für sich in Anspruch, er, der so häufig die unglücklichen Eltern straft, der die Lehrer peinigt und in der Hälfte der Fälle nicht erkannt wird, weil die Eltern es nicht zugeben können, daß ihr Kind in geistiger Beziehung hinter seinen Altersgenossen zurücksteht. Und gerade die Schwachsinnigen haben leider so viel Aussicht, dem Verbrechen zu verfallen! Das Strafbare einer Handlung bleibt ihnen bei ihrem engen geistigen Horizonte ein Buch mit sieben Siegeln; die Zurücksetzung und der Spott, der ihnen von ihren Altersgenossen leider nur zu oft zu teil wird, treibt sie auf dem Wege der Verbitterung auf abschüssige Bahnen um so mehr, als sie der Macht des bösen Beispiels nur die Schwäche ihres Willens entgegenzusetzen haben. Am schädlichsten ist es aber für sie, daß eine intensive Verkümmerung des ethischen und moralischen Denkens die Herabsetzung der Verstandesleistungen oft weit überflügelt. Unerbittlich fällt die vollste Strenge der Erziehung auf sie, die aber bei ihnen oft durchaus nicht am Platze ist. Die Reizbarkeit, die in ihnen schlummert, verbindet sich mit dem dumpfen Trotze, der durch die straffe Disziplin geweckt wird und macht sich dann, wenn ein Funken in das Pulverfaß fällt, in schweren Gewalttaten Luft. Äußere Beweggründe, die für den normalen Menschen nichts bedeuten, haben bei dem Schwachsinnigen eine ganz andere zwingende Stärke.

In seltsamen Widerspruche zu ihrem äußeren Verhalten stehen auch oft die „Wunderkinder", die frühreifen altklugen, die infolge dieser unzeitigen Begabung mit dem Verbrechen recht frühzeitig Bekanntschaft machen und, da oft ein unerwarteter, jäher Verfall über sie hereinbricht, diesem ganz ausgeantwortet werden.

So sehen wir im Leben des schwachsinnigen Kindes alle Verbrechen vorbeiziehen, vom Betteln bis zum Felddiebstahle und Raube, von der Tierquälerei bis zur Brandstiftung und zum Totschlage.

Tritt die Herabsetzung der Intelligenz ganz in den Hintergrund, während die ethische und moralische Verkommenheit ihren Höhepunkt erreicht — ein Bild, das uns den jugendlichen Verbrecher in seiner abschreckendsten Ausbildung vor Augen stellt —, dann haben wir es mit dem moralischen Schwachsinn zu tun. Besonders bei ihm wird der Laie, der nur das Verbrecherische sieht, ohne sich von dem Vorhandensein deutlicher Symptome einer geistigen Krankheit überzeugen zu können, es für einen höchst unerlaubten Übergriff des Irrenarztes halten, daß er auch ihm die Segnungen einer psychiatrischen Betrachtungsweise angedeihen lassen will! Mit Unrecht! Bei näherer Betrachtung stellt es sich immer heraus, daß man ganz eigenartige Menschenkinder vor sich hat, bei denen auch sonstige nervöse und psychische Abweichungen von der Norm vorhanden sind, die kurzsichtig in ihren Bestrebungen, einseitig in ihrem ganzen Wesen sind, sich in vielen Dingen selbst im Lichte stehen und durch manche Sonderbarkeiten von ihren Mitmenschen nicht zu ihrem Vorteile unterscheiden. Mag man die Tragweite aller dieser geistigen Abweichungen, die zudem häufig noch von körperlichen und nervösen Krankheitssymptomen begleitet werden, für die Beurteilung des Verbrechers werten wie man will, mag man sich ängstlich vor jeder Übertreibung hüten, man wird sich doch nicht der Ansicht verschließen dürfen, daß sie weit in die Welt des Verbrechers hineinragen. Das spricht sich nicht in letzter Linie auch in der unbestreitbaren Tatsache aus, daß gerade unter den Gewohnheitsverbrechern, also der Elite der Verbrecherschaft, diese angekränkelten und minderwertigen Elemente uns in besonders starker Häufung entgegentreten, während sie unter den Gelegenheits- und Leidenschaftsverbrechern nur selten erscheinen.

Gemeinsam ist diesen Erkrankungen auch, daß sie alle durch die Geschlechtsreife in sehr ungünstiger Weise beeinflußt werden: Die geistige Schwäche vertieft sich, die Reizbarkeit nimmt zu und die Verschlechterung des Charakters macht reißende Fort-

schritte, oder die ersten Symptome der beginnenden geistigen Störung drängen sich erst bei dieser Gelegenheit ans Tageslicht. Damit geht fast immer eine auffällige Zunahme des verbrecherischen Geistes Hand in Hand: die Konflikte mit den Strafgesetzen treten jetzt zuerst an die Oberfläche, oder ihre brüske Häufung verrät die innere Umwälzung auch nach außen hin.

Die enge Wechselbeziehung, in der die abnorme Beschaffenheit des kindlichen Geistes mit dem Verbrechen steht, spiegelt sich fast immer in der Art und Weise, in der dies in Szene gesetzt wird, derart wieder, daß man schon allein daraus sich einen Rückschluß auf die mangelhafte Geistesbeschaffenheit des Täters erlauben darf.

Die geistige Beschränkung drückt sich aus in der Unverständlichkeit der Beweggründe, in der planlosen Durchführung, in der mangelhaften Vorbereitung und der außerordentlichen Ungeniertheit, in dem Fehlen aller Versuche, das Geschehene zu verdecken und der unzureichenden Verwertung des Erreichten. Sie erreicht dabei noch viel höhere Grade als die normale Minderwertigkeit des kindlichen Handelns.

Hierbei darf man sich auch nicht durch die blendende Außenfläche mancher kindlicher Verbrecher täuschen lassen, die durch eine schäbige Politur ihren Unwert zu verdecken wissen, die es trotz ihrer unbestrittenen Dummheit verstehen, durch eine Portion Mutterwitz den Hörer zu blenden und durch Geistesgegenwart und Frechheit ihre Zerfahrenheit und Haltlosigkeit zu übertünchen. Die Gabe der Lüge, die so vielen von ihnen von der Krankheit in übersprudelndem Maße verliehen ist, führt ohnedies den Beurteiler nur zu leicht irre.

Gewinnt man hiernach ein klares Bild von der Beschaffenheit der Seele des Täters, dann wird man sich in vielen Fällen auch ein einigermaßen sicheres Urteil über die Aussichten erlauben dürfen, die für seine Besserung bestehen. Handelt es sich um vorübergehende Krankheitszustände, dann darf man hoffen, daß mit dem Erlöschen der psychischen Abweichung auch die Neigung zum Verbrechen verschwinden wird. Tritt uns aber die angeborene und in ihrem Wesen wenig veränderliche Krankheit entgegen, dann sind die Aussichten für eine erhebliche Besserung des Sünders meist recht trübe.

Allerdings darf man bei Kindern, die in ihrer geistigen Entwickelung auffällig tief unter dem Standpunkte ihrer Altersgenossen zurückbleiben, nie vergessen, daß es sich bei ihnen vielleicht nur um eine verlangsamte geistige Entwickelung handelt, mit deren schließlichem Eintreten sich auch die verbrecherischen Neigungen verlieren.

Sonst aber erfordert diese geistige Minderwertigkeit gerade bei den jugendlichen Verbrechern ein möglichst rechtzeitiges und sachgemäßes Eingreifen. Das tut um so mehr not, als der in der Jugend beginnende Kampf das Verbrechen in der Wurzel angreift. Es ist um so notwendiger, als es bei rechtzeitiger Erkenntnis möglich ist, wenigstens einen Teil der kindlichen Verbrecher dem Gerichte und vor allem dem Gefängnisse zu entziehen. Beide fügen dem Kinde einen Schaden zu, der kaum wieder gut zu machen ist. Ist es im Grunde vollbegabt und gutartig und nur durch einen Zufall an das Verbrechen gekommen, so erleidet es und mit ihm die Eltern noch lange Zeit eine Zurücksetzung und eine schlechte Behandlung, die es nur schwer zu verwinden vermag. Erziehliche Maßregeln tuen da weit bessere Dienste. Tragen die Eltern die Schuld, so nutzt die kurze Freiheitsstrafe nichts, wenn es nachher wieder in den alten Sumpf zurückkehrt, und weit empfehlenswerter wäre eine Überweisung in die Fürsorgeerziehung.

Liegt die Schuld an dem eigenartigen Charakter des Kindes, und versagt es in psychischer Beziehung, so treibt die Gerichtsverhandlung, in der es zum ersten Male in der Öffentlichkeit eine Rolle spielt, es weiter zum Verbrechen, dann macht die

Strafe oft gar keinen Eindruck, oder läßt im Gefängnisse nur das schlechte Beispiel eine weitere Verderbnis bei ihm herbeiführen und überantwortet es der Verbitterung.

Gerade in der rechtzeitigen Erkenntnis aber liegt der wundeste Punkt der Behandlung. Denn die Eltern sind nur zu oft mit Blindheit geschlagen; den Lehrern kann es nicht zugemutet werden, bei dem großen Materiale, das ihnen untersteht, den Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Verdorbenheit und dem auf krankhafter Grundlage erwachsenen Verbrechen zu ziehen, und der Arzt, der meist gar nicht oder zu spät zugezogen wird, hat eine um so schwerere Aufgabe, als er, selbst vorausgesetzt, daß er die genügenden psychiatrischen Kenntnisse hat, noch immer einer ganz besonderen Übung bedarf, um dem wahren Sachverhalte auf die Spur zu kommen. Fällt ein Kind durch seine eigentümlichen verbrecherischen Neigungen auf, dann liegt den Eltern die Verpflichtung ob, nach allem zu fahnden, was auf eine geistige Abnormität hindeuten könnte, und durch die gründlichste spezialistische Untersuchung den psychischen Zustand des Kindes feststellen zu lassen. Ergibt sich nach dieser Seite hin nichts Belastendes, dann bedarf es keiner besonderen Erziehungsgrundsätze. Eine ruhige, zielbewußte Strenge, die nicht über das Ziel hinausschießt, wird dann wohl immer die besten Erfolge erzielen. Im schlimmsten Falle, wenn die Verhältnisse zu Hause zu ungünstig sind, genügt es, das Kind in bessere Verhältnisse oder in eine Erziehungsanstalt zu versetzen.

Ergibt die Untersuchung aber eine psychische Veränderung, dann fallen die Grundsätze der Behandlung im wesentlichen in den Bereich der Psychiatrie.

Selbstverständlich ist die Beseitigung äußerer Ursachen. Entbehrungen, Mangel an Schlaf, geistige sowohl als körperliche Überanstrengung sind schädigende Ursachen, die sich ja leider in den Kreisen, in denen es am meisten darauf ankommt, bedeutend besser theoretisch als praktisch abstellen lassen. Zu verbieten ist für sie der Straßenhandel, ebenso die Teilnahme an den Aufführungen obskurer Winkelbühnen und Varietétheater. Die Erziehung zum Verbrechen, wie sie durch die öffentlichen Gerichtsverhandlungen geschieht, muß ihnen nach Kräften abgeschnitten werden. Dabei ist auf den Umgang und eine sachgemäße Auswahl der Lektüre zu achten und der Alkoholgenuß zu verhindern. Ein sehr zweischneidiges Schwert ist die Unterbringung der geistesschwachen Sprossen gebildeter Eltern in irgend einem Handwerksfache, da sie hier gelegentlich Sachen kennen lernen, die nicht für sie bestimmt sind.

Bei der Erziehung selbst ist es oft außerordentlich schwer, die richtige Mitte zu treffen. Zu straffe Erziehung treibt die Reizbarkeit mancher Schwachsinniger und Epileptiker geradezu zum Gegenteil dessen fort, was sie soll; ist sie zu nachsichtig, so schießt die unzeitige Selbständigkeit der entarteten Gemüter zu üppig ins Kraut. Gerade hierbei ist es unerläßlich, über den psychischen Zustand ganz im klaren zu sein.

Manchmal ziehen die Eltern in weiser Erkenntnis, daß für ein solches Wesen die Loslösung aus der heimatlichen Erde das beste ist, sich selbst die Grenzen ihrer Erziehungsgewalt. Nur zu oft aber ist die Mitwelt genötigt, den mangelhaften Erziehungsgaben der Eltern das Urteil zu sprechen. Was dann an dessen Stelle treten soll, kann immer nur der einzelne Fall bestimmen. Manchmal gelingt es einer fremden Familie, das zu vollenden, woran die Kunst der Eltern zu schanden wurde. In schwereren Fällen muß die Irren-, Idioten- oder Epileptikeranstalt versuchen, was noch zu erreichen ist. Oft ist ja nur eine rein äußerliche Dressur das einzige, was erzielt werden kann. In vielen Fällen wird der Aufenthalt in einer Fürsorgeerziehungsanstalt das gute hinauszuschälen vermögen.

Für Kinderschutz-, Erziehungs- und Fürsorge-Vereine gibt's da noch manche Aufgabe zu lösen. Sehr oft muß man in herber Resignation noch froh sein, wenn

Digitized by Google

den Verbrechern wenigstens durch äußeren Zwang in der gefährlichsten Zeit, die sie durchzumachen haben — in der Pubertätsentwickelung — die Verlockung und Gelegenheit zum Verbrechen ferngehalten werden. So wird wenigstens für eine Zeitlang der Eintritt in das dunkle Reich verzögert und die Allgemeinheit geschützt.

Es ist eine schwere, oft aussichtslos erscheinende Aufgabe für alle die, die sich an diesem schweren Werke abmühen. Oft bleibt die einzige Belohnung das Bewußtsein, an einem großen Kulturwerke mitgearbeitet zu haben.

Literatur.

Appelius, „Die Behandlung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder. Berlin 1892.
Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Heidelberg 1903.
Aschrott, Die Behandlung der verwahrlosten und verbrecherischen Jugend und Vorschläge zur Reform. Berlin 1892.
Emminghaus, Kind und Unmündige. Maschkas Handbuch der gerichtlichen Medizin. 4. Band. Tübingen.
Ferriniani, Minderjährige Verbrecher. Deutsch von Ruhemann. Berlin 1896.
Heim, Die jüngsten und die ältesten Verbrecher. Berlin 1897.
Mönkemöller, Geistesstörung und Verbrechen im Kindesalter. Berlin bei Reuther & Reichard 1903.
Zucker, Über Schuld und Strafe der jugendlichen Verbrecher. Stuttgart 1899.

Charakter und Charakterfehler.

Von J. Trüper, Direktor des Erziehungsheims und Kindersanatoriums auf der Sophienhöhe b. Jena.

I. Das Wort „Charakter" stammt aus dem Griechischen. Es ist aber auch Eigentum unserer Sprache geworden. Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs ist das Eingegrabene, das Gepräge, die Eigenart einer Sache. Was also einem Dinge oder einem Vorgange, also überhaupt einem Gegenstande der Betrachtung, sein besonderes Gepräge gibt, das macht seinen Charakter aus. Auf menschliche Wesen angewandt, bildet demnach das Zusammenwirken aller Hauptseiten desselben zu einer einheitlichen und dabei fest und grundsätzlich gewordenen Gesamtart den Charakter, das Kennzeichnende der Persönlichkeit.

Die Charaktereigenschaften können nun allgemeiner wie individueller Art sein.

Jeder Mensch hat im Leiblichen wie im Seelischen vor allem allgemeine Charakterzüge. Er hat sie zunächst als Mensch überhaupt, sodann als Angehöriger

einer Rasse und wiederum innerhalb der Rasse, insofern er unter bestimmten äußeren und inneren Bedingungen gelebt hat und lebt. Er hat einen allgemeinen Charakter als Angehöriger eines auf einer bestimmten Stufe der Entwickelung stehenden Volkes, ferner als Angehöriger eines bestimmten Gemeinwesens und einer bestimmten Familie, eines bestimmten Geschlechtes, Alters, Berufes, einer bestimmten Religionsgemeinschaft usw.

Innerhalb dieses Allgemeincharakters hat aber der einzelne Mensch wieder seine besonderen Charaktereigenschaften, und zwar wiederum auf dem leiblichen wie auf dem seelischen Gebiet. Er hat einen solchen als ganzer Mensch und hat ihn in einzelnen Organen und Leistungen, so daß an demselben Individuum wieder jedes Glied, jede Handlung sein besonderes Gepräge hat. So spricht man z. B. von einem charakteristischen Gang, einer charakteristischen Physiognomie, einer charakteristischen Nase, einer charakteristischen Art zu denken, zu fühlen, zu wollen, zu handeln und so weiter. Der einzelne Mensch hat diesen Individualcharakter als einen ganz eigenartigen Charakter oder er hat ihn in seinen entscheidenden Punkten und Umrissen mit anderen Personen gemein, so daß ein Individualcharakter nicht ausschließlich einem Individuum zukommt, sondern die individuellen Charakterzüge können sich auch bald mehr oder weniger bei anderen finden. Er hat ihn in ganz hervorstechender Weise oder mehr oder weniger gemäßigt. Er hat ihn dauernd oder als einen sich ändernden und vielleicht wechselnden.

Nicht selten ist die Meinung, daß der Charakter eines Gegenstandes immer etwas deutlich Ausgeprägtes und leicht Erkennbares sei und daß er in gleicher Weise unveränderlich, fest, beständig sei; beides ist nicht einschränkungslos richtig.

Wäre es so, dann müßten wir auf Erziehung überhaupt verzichten, dann könnten wir das Wesen eines Kindes nicht verändern. Unsere ganze Erziehung beruht auf der Annahme, daß der Charakter eines Kindes mehr oder weniger wandelbar, beeinflußbar ist. Natürlich ist es, daß je jünger ein Mensch ist, er desto beeinflußbarer und wandelbarer ist. Ein Bäumchen biegt sich, doch ein Baum nicht mehr. Es ist also beim Kinde wie überhaupt, wo man einem Gegenstand ein besonderes Gepräge aufdrückt: es muß dies Gepräge nicht überall fortbestehen, das kann sich unter Umständen auch ändern und kann wechseln, sowohl nach der Qualität als nach der Intensität. Die Stärke von Charakterzügen nimmt oft ab und zu. Die Beschaffenheit eines Charakters kann eine vollständig andere werden; aus einem Saulus ist schon mehr als einmal ein Paulus geworden. Aber auch in dem Paulus blieb doch immer noch wesentliches von dem Saulus. Bei aller Änderung und allem Wechsel einzelner Charakterzüge bleibt doch meistens, wenn auch nicht immer, ein bestimmter Grundzug.

Wenn man für gewöhnlich vom Charakter eines Menschen spricht, so läßt man jedoch das Kennzeichnende auf leiblichem Gebiete völlig außer acht und denkt lediglich an die Beschaffenheit und die Richtung seines seelischen Wesens, und wiederum ist es auch nicht der allgemeine, sondern der individuelle psychische Charakter, den man im Auge hat, ja, nicht einmal diesen zieht man in seinem ganzen Umfange in Betracht, sondern fast lediglich sein Wollen und sein Handeln. Es kann darum ein Mensch durch die Schärfe seines Urteils ganz hervorragend ausgezeichnet sein, ein anderer wieder durch seine poetische Begabung. Wenn man aber von deren Charakter spricht, so hat man weder die Schärfe des Urteils, noch die poetische Begabung im Auge, sondern bei dem einen wie bei dem andern lediglich die ihn kennzeichnende Richtung des Willenslebens. Die stetig bestimmte Art, wie der Mensch sich der Außenwelt gegenüber in Verhältnis setzt, sagt Herbart, ist sein Charakter.

Digitized by Google

Geht man jedoch der Sache auf den Grund, so findet man, daß unser Wollen und Handeln nirgends losgelöst sein kann vom Fühlen und Vorstellen und wiederum nicht bloß vom Fühlen und Vorstellen, von der ganzen seelischen Betätigung, sondern auch vom leiblichen Zustande, ja, von dem einfachen Milieu, das uns umgibt. Gehen doch die einseitigen Auffassungen so weit, daß sie für alle verwerflichen Charaktereigenschaften, für Gesetzesverletzungen usw., einfach diese Umgebung, insbesondere die sozialen Mißstände, verantwortlich machen wollen, daß der Mensch also überhaupt nur ein Produkt des äußeren Einflusses sei. Im Gegensatz dazu behauptet Herbart: „Wessen Gesinnungen und Handlungen nur das Resultat, das Spiel des äußerlichen jedesmaligen Zustandes sind, der hat keinen Charakter," der ist charakterlos. Wer hat recht?

Wir meinen, wo es sich um die Eigenart, um die Richtung eines menschlichen Willenslebens handelt, da steht doch wohl die Selbsttat des Menschen obenan. Ohne mich auf die Frage Determinismus und Indeterminismus weiter einzulassen, darf ich wohl soviel sagen, daß jeder Mensch ein einheitliches Bewußtsein hat, welches den leiblichen wie den seelischen Betätigungen wenigstens gegenübersteht wie der Maschinist der Maschine. Wir können diese Maschine, welche wir unseren leiblichen und seelischen Organismus nennen, durch einen Selbstmord ganz stehen lassen; wir können einzelne Teile außer Tätigkeit setzen, wir können diesen Tätigkeiten eine andere Richtung geben, wir können sie steigern und hemmen, rückwärts und vorwärts drängen. Und je mehr ein Mensch dazu imstande ist, je mehr spricht man ihm die Eigenschaft eines Charakters zu. Der Charaktervolle lenkt sich selbst, der Charakterlose ist wie ein Rohr, dem jeder Wind eine andere Richtung gibt. Interessant ist es darum auch, daß die Menschen mit dem relativ geringsten Bewußtseinsinhalte in der Mehrzahl Anhänger der Lehre des wirtschaftlichen und historischen Materialismus sind, wonach der Mensch nur von äußern Dingen abhängig ist. Sie können das Dichterwort nicht begreifen: „In deiner Brust sind deines Glückes Sterne." Sie tragen darum nur den Herdencharakter und folgen ihrem Leithammel blind ins Feuer wie ins Wasser. Für sie nur hat Plutarch recht: „Charakter ist weiter nichts als eine langwierige Gewohnheit."

Die Selbsttätigkeit im Denken und Wollen ist darum dasjenige, woran wir in erster Linie denken, wenn wir nicht von Schafen, sondern von Charakteren reden. In diesem Sinne betont auch Spencer: „Der Charakter ist es, der in letzter Linie das Handeln des Menschen bestimmt: der Verstand geht mehr in dienender Eigenschaft nebenher und sucht den Gefühlen, welche eben zusammen das Wesen des Charakters ausmachen, Befriedigung zu verschaffen."

Also gerade diese Selbstbestimmung macht das Wesen des starken Charakters aus: „Ein männlicher und fester Charakter läßt sich in drückenden Lagen nicht außer Hoffnung bringen, noch vor Verwirrung von seinem Platze drängen, sondern er bewahrt Geistesgegenwart und verliert Besonnenheit und Vernunft nicht." (Cicero.)*)

In zweiter Linie stehen die Einwirkungen von außen. Sie können, wie eben gesagt, den Menschen zu einem willenlosen, charakterlosen Werkzeuge anderer Menschen oder auch der äußeren Verhältnisse machen. Sie können aber auch, wenn der Mensch diese Naturkräfte oder Seelenkräfte seiner Umgebung so in sich aufnimmt, daß sie Kraft und geistigen Zuwachs für ihn bedeuten, daß er von vornherein sie beherrschen lernt, anstatt daß sie ihn beherrschen, charakterbildend auf ihn einwirken. Dann, aber nur dann, bildet eben „sich ein Charakter in dem Strom der Welt", worin er im anderen Falle zugrunde gehen wird. Insofern hat Herbart recht: „Die Hauptgrundlage des Charakters ist die Konstruktion der Neigungen."

*) Schaible, Geistige Waffen, S. 64.

Doch noch ein anderes muß beim Charakter auseinander gehalten werden: Die formale Seite desselben und der Inhalt des Charakters.

Ist der Charakter die durch Selbstbestimmung bewirkte Gestaltung des eignen Seelenlebens, sofern es auf das Handeln gerichtet ist, so können wir das in formaler Beziehung sagen, wenn das Handeln überhaupt nur nach festen Grundsätzen und berechenbarer Zuverlässigkeit geschieht. Wir sagen dann einfach: Eine Person hat oder besitzt Charakter. Wenn wir also den Charakter im formalen Sinne ins Auge fassen, so kann die Person sich so wohl für das Böse entscheiden und entschließen wie eine andere für das Gute. In diesem Sinne haben viele Menschen Charakter, denen andere gegenüberstehen, die keinen Charakter haben, die beeinflußbar, lenkbar, unsicher und wetterwendisch sind, abhängend von wechselnden Einflüssen, Leute, auf die kein Verlaß ist, wenn sie auch keineswegs dem Schlechten besonders zugänglich sein müssen, was von Kindern in hervorragendem Maße gilt. Es handelt sich also in diesem Falle, beim Formalen des Charakters, bloß um eine kräftige, willensstarke Eigenart.

Fassen wir aber den Charakter nach seinem Inhalte ins Auge, so fragen wir, welche bestimmte, einzelne Eigenschaften seines Willenslebens demselben sein konkretes Gepräge verleihen, und in diesem Sinne redet man von einem schlechten, wie von einem guten, edlen Charakter.

Manchmal denkt man bei dem Begriff Charakter aber nicht einmal an das gesamte charakteristische Wollen und Tun eines Menschen, sondern lediglich an seine Eigenart auf dem sittlichen Gebiete. Dann ist Charakter schlechthin gleichbedeutend mit sittlichem Charakter. Er ist in diesem Sinne die durch Selbstbestimmung bewirkte Richtung des menschlichen Seelenlebens auf dem Gebiete des sittlichen Handelns.

Ja, man zieht den Kreis noch enger und will nicht ausdrücken, welche positive und negative sittliche Eigenschaft oder welche Kombinationen von sittlichen Eigenschaften ihn kennzeichnen, welche Eigenart er auf sittlichem Gebiete aufweist, sondern man schließt stillschweigend eine ganz bestimmte Qualität ein. Der Mensch ist in diesem Sinne charaktervoll, weil er von einer bestimmten sittlichen Gesinnung regiert wird, weil er mit Entschiedenheit nach sittlichen Grundsätzen handelt und seine Gesinnung und seine Grundsätze auch unter widrigen Umständen festhält und behauptet, um noch einmal an das Wort Ciceros zu erinnern. Der größte Charakter war darum der, von dem es heißt: Er war dem absolut Gutem treu und „gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze". In diesem Sinne faßt z. B. Freiherr von Stein den Begriff, wenn er behauptet: „Religiöse Sittlichkeit und Vaterlandsliebe sind die einzigen nicht zu erschütternden Träger des Charakters."*) In diesem Sinne kann auch nur die Erziehung von Charakter schlechthin reden. In der Bildung eines solchen religiös-sittlichen Charakters kann sie nur das Ziel ihres Strebens erblicken. Und wiederum kann eine Erziehung nur ein solches Ziel erreichen, wenn in den Erziehern selbst die Ideale nicht schwanken.

Diesem Charakter im engsten Sinne steht dann gegenüber die Charakterlosigkeit im engsten Sinne. Charakterlos in diesem Sinne ist der Mensch, wenn er die Forderungen des Sittengesetzes weiß und sie im Grunde seines Herzens als berechtigt und richtig anerkennt, aber nicht die Kraft des Willens besitzt, so zu handeln und zu leben, wie er leben sollte und im allgemeinen auch wollte, sondern trotz besseren Wissens und Gewissens hingerissen von äußeren Einflüssen und inneren Lockungen immer wieder aufs neue schlimmen Begehrungen und Lüsten folgt und unterliegt, sich hingibt und überläßt, wie es gerade in ihm erregt wird und auftaucht oder wie gerade andere ihn beeinflussen.

*) Schaible, a. a. O.

Digitized by Google

Zu dieser Charakterlosigkeit steht auch, allerdings nur in einem konträren, nicht in einem kontradiktorischen Gegensatz, der böse und schlechte Charakter, der wider besseres Wissen und Gewissen mit Wollen und Entschlossenheit im Schlechten lebt, der mephistophelische Charakter.

Soviel über den Begriff des Charakters schlechthin.

II. Darzulegen, wie die Charaktereigenschaften im Kindesalter sich entfalten, ist Aufgabe der Kinderforschung und läßt sich auf diesem kurzen Raume nicht weiter ausführen. Ich verweise hier auf die von mir im Verein mit Med.-Rat Dr. med. J. L. A. Koch-Zwiefalten, Staatsirrenanstaltsdirektor a. D., Mittelschulrektor Ufer in Elberfeld und Dr. E. Martinak, o. ö. Professor der Philosophie und Pädagogik in Graz, herausgegebenen „Zeitschrift für Kinderforschung" nebst der Sammlung von „Beiträgen zur Kinderforschung und Heilerziehung" (Langensalza, Beyer & Mann).

Nur folgendes sei im allgemeinen zum Verständnis der Entwickelung bemerkt.

Es fällt kein Meister vom Himmel und wird auch kein fertiger Charakter geboren. Das Angeborene können wie im Leiblichen so auch im Seelischen nur Anlagen, Vorbedingungen einer bestimmten Entwickelung, Keimgebilde, wenn auch mit bestimmten Entwickelungstendenzen, sein, so daß alles Spätere schon keimartig vorgebildet war. Über diese vererbten und angeborenen Anlagen können wir uns kaum eine Phantasievorstellung machen. Nur ein grober naturalistischer Materialismus kann glauben, daß die Keimzellen von Menschen und tierischen Lebewesen nicht unterschiedlich sind, daß der Mensch in seiner Entwickelung gewisse Tierstufen durchlaufe. Wer ein wenig über das Sinnliche hinauszudenken vermag, muß sich doch sagen, daß die Samen- wie die Eizellen der verschiedenen Lebewesen genau so verschieden sein werden, wie die entwickelten Geschöpfe, daß nur unsere Augen, und auch unsere Augen mit den feinsten Mikroskopen, nicht fähig sind, die Verschiedenheiten auch nur im Entferntesten zu erkennen. Wie sollte das auch möglich sein, verschiedene seelische Entwickelungstendenzen, welche doch schon in den Keimzellen liegen müssen, naturwissenschaftlich festzustellen? Hier gibt es ein Gebiet, das jenseits der Naturforschung liegt, das man nicht empirisch erforschen, sondern das nur der vernünftig denkende Mensch erschließen und von dem er schließlich manches sogar als Gegenstand des Glaubens annehmen muß.

Diese ererbten Charaktereigenschaften entwickeln sich oft in ganz eigentümlicher Weise, nicht immer wie das Leibliche allmählich fortschreitend, oft sprunghaft. Diese verschiedene Entwickelungsart zwischen dem Psychischen und Physischen wird zu wenig beachtet. Sie ist aber zum Verständnis der kindlichen Bildung außerordentlich bedeutungsvoll.

Verstärkt werden diese ererbten und von Vater und Mutter zusammenfließenden Eigenschaften noch durch die direkte Beeinflussung der Eltern.

Natürlich ist es, daß die ganzen Anlagen vor der Geburt nur von der Mutter beeinflußt werden, sowie, daß sie auch nach der Geburt noch unter weit stärkerem mütterlichen als väterlichem Einflusse stehen. Aber in einer gesunden Ehe geht auch der väterliche Einfluß durch die Mutter mit auf das Kind über, vielleicht schon vor der Geburt, denn das ganze Verhalten der Frau grade zur Zeit des keimenden Lebens steht in einer gesunden Ehe doch stark unter dem Einflusse des Mannes. Und wenn Gemütsbewegungen, freudige wie schmerzliche, ethische und ästhetische Eindrücke usw. den Leib und das leibliche Leben des werdenden Geschöpfes zu beeinflussen vermögen, so liegt nahe, daß der ganze Zustand der Mutter auch die keimenden Charakteranlagen, die doch ohne körperliche Funktionen nicht zu denken sind, mit beeinflußt.

Je älter nun ein Kind wird, desto mehr kommt in einer gesunden Ehe der Einfluß des Vaters direkt oder indirekt zur Geltung.

Hier ist auch eine der Quellen zu suchen, warum uneheliche Kinder in so großer Zahl entarten oder sich einseitig entwickeln. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist es ein bedenkliches Unterfangen der hypermodernen Frauen, die gewiß nicht ohne Selbsterhaltungsinstinkte der Volksstämme gewordene monogamische Ehe durch „freie Liebe" und Ähnliches mehr zu zersetzen. Die eheliche Treue ist im Hinblick auf das werdende Kind und damit im Hinblick auf die künftige Menschheit in der Tat das, wozu Staatsgesetze, Ethik und Religion sie stempeln; sie ist ein Heiliges. Ich sage dies aus einer reichen Beobachtung und finde, daß selbst der Tod eines Teiles der Eltern wohl schlimm genug ist für die Kinder, aber nicht so schlimm als der Tod der Treue der lebenden Eltern. Und unter solchen Verhältnissen leidet mit dem Kinde am meisten die Mutter und durch die leidende Mutter das Kind wiederum doppelt. Frauen, die dies begreifen, werden jene Bestrebungen als etwas sehr Begreifliches erkennen und behandeln zum Schutze gerade der Frauen.

Die Einwirkung der Eltern auf die Kinder ist deshalb eine stärkere als die fremder Menschen, weil Kind und Eltern durch vererbte Anlagen und Neigungen sozusagen auf denselben Ton abgestimmt sind. Charakterschwingungen der Eltern werden Charakterschwingungen der Kinder von selbst mit in Bewegung setzen.

Hierin liegt aber auch zugleich eine große Gefahr. Eine hysterische Mutter wird ihr hysterisches Kind weit hysterischer machen, als eine Fremde das Kind zu beeinflussen vermag, selbst, wenn auch diese Person abnorm ist. Ich habe in meiner Anstalt z. B. wiederholt die Beobachtung gemacht, daß sich Kinder bei uns tadellos führen, die bei guten, lieben Eltern zu Hause in große Erregungszustände kommen, in einem Falle sogar noch nach jahrelanger Entfernung aus dem Elternhause. Die Gegensätze des Verhaltens sind für jeden Fernstehenden unglaublich. So erklären sie sich aber. Näheres habe ich darüber schon gesagt in meiner Schrift „Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter", Gütersloh, 1893.

Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, daß unter Umständen ein Kind auch gerade um seiner Charakterentwickelung willen aus dem Elternhause fort muß. Aus diesem Grunde werden Erziehungsanstalten immer eine Notwendigkeit bleiben, nicht bloß für das Mißlingen der Schulbildung, sondern in demselben Maße auch für eine vorübergehende Beeinflussung des kindlichen Charakters durch eine Umgebung, die mit den Anlagen des Kindes nicht verwandt ist.

So erklärt sich auch, warum die Erfahrung der anscheinend berechtigten Furcht nicht recht gibt, daß in Erziehungsanstalten die Fehler des einen Kindes auf das andere leicht übertragen werden, eine Furcht, die mir in meiner Tätigkeit wiederholt entgegengetragen wurde.

Aus den angegebenen Gründen ist die leichte Übertragung von einem Geschwister auf das andere erklärlich, die Übertragung unter Fremden eine weit schwierigere. Eine Ausnahme scheint nur die mir in der Erfahrung unbekannt gebliebene hysterisch-choreatische Epidemie zu sein, deren Infektionsursache aber noch nicht genügend aufgeklärt ist. Vergl. Dix, „Die Zitterepidemie in Meißen" in „Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung" (Langensalza, Beyer und Mann).

Die Entwickelung des Charakters wird ferner bestimmt durch die ganze natürliche Umgebung des Kindes, auf deren negativen Einfluß wir weiter unten zu sprechen kommen werden und deren positiven Einfluß ich näher dargelegt habe sowohl in dem Programm des Erziehungsheimes und Kindersanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena als auch in dem Vortrage: „Zur ethischen Hygiene" (Altenburg, Oskar Bonde).

Nicht minder wichtig ist aber auch die absichtliche, planmäßige Beeinflussung des Charakters durch Regierung, Unterricht und Zucht (Erziehung im engeren Sinne), worüber jedes gute Lehrbuch der Pädagogik das nähere sagt.

III. Was sind nun Charakterfehler?

Wir müssen hier zunächst zwischen Fehlern im physiologischen und solchen im pathologischen Sinne unterscheiden. Auch muß dabei bemerkt werden, daß die Grenze keine scharf zu bestimmende ist, sondern eine sehr fließende.

Charakterfehler, die in die Gesundheitsbreite hineinfallen, sind solche, die sich bei einem geistig gesunden Menschen finden. Nach der eben gegebenen Charakteristik kann also der schlechte Charakter mit all seinen Betätigungen ein durchaus gesunder sein. Ein Dieb, der stiehlt, ein Lügner, der lügt, ein Betrüger, der betrügt, kann alle diese Handlungen begehen als geistig gesunder, zurechnungsfähiger Mensch. Der Typus des ausgesprochen sittlich schlechten Charakters, der Mephisto Goethes, hat sicherlich keine pathologischen Züge an sich. All sein Handeln und Wollen fällt in die volle Gesundheitsbreite. Krankhaft verändert ist nichts. Er hat nur die Umwertung aller sittlichen Werte vorgenommen.

Wir können darum bei Kindern und Jugendlichen einen Haufen von Charakterfehlern finden, die wir alle als von gesunder Natur bezeichnen müssen. Solche Fehler können sittlich, ästhetisch, religiös, wirtschaftlich oder aus welchen andern Gründen sonst entschieden verwerflich sein. Ins Gebiet des Pathologischen dürfen wir sie nicht ohne weiteres weisen. Die Psychopathologie ist auch von dem, was man ihr nicht selten vorwirft, weit entfernt, jede Eigenschaft eines Verbrechers ohne weiteres als krank hinzustellen oder gar zu entschuldigen.

Demgegenüber gibt es Charakterfehler pathologischer Natur, die jenseits der Gesundheitsbreite liegen, deren Eigenart unmittelbar durch Krankheitsumstände, namentlich durch Nervenleiden bedingt und beeinflußt ist.

Dahin gehören zunächst diejenigen Fehler von ausgesprochen psychotischer Natur, also die Charakterfehler der direkt Geisteskranken, wie sie durch eben diese Krankheit hervorgerufen oder beeinflußt oder modifiziert werden.

Zwischen diesen ausgesprochenen psychotischen Zuständen einerseits und völliger Gesundheit andererseits liegt aber noch ein weites Grenzgebiet: das für die Erziehung sehr wichtige und ergiebige Gebiet der pädagogischen Pathologie oder der psychopathischen Minderwertigkeiten.

Hier gibt es zunächst Zustände im Seelenleben, die nur wenig, zum Teil kaum oder überhaupt nicht merklich geschädigt sind; sie liegen also an der Grenze der Gesundheit. Und es gibt wieder andere psychische Schädigungen, die sich den ausgesprochenen Geisteskrankheiten nähern und oft im einzelnen Falle so stark, daß es fraglich wird, jedoch noch nicht mit objektiver Sicherheit entschieden werden kann, ob sie nicht als geisteskrank zu bezeichnen sind. Wie man einen Menschen mit Schnupfen, mit einer leichten Erkältung, mit einem Anflug von Rheumatismus noch nicht als kranken Menschen bezeichnet, so gibt es auch Menschen mit seelischen Herabminderungen, von denen genau dasselbe gilt. Das ist das für die Heilerziehung so bedeutungsvolle Zwischengebiet mit seinen dauernden und flüchtigen, seinen vereinzelten und seinen gemischten, seinen angeborenen und seinen erworbenen psychopathischen Dispositionen, psychopathischen Belastungen und psychopathischen Degeneration, das unser Freund Koch*) als das Gebiet der psychopathischen Minder-

*) Psychopathische Minderwertigkeiten. — Das Nervenleben in gesunden und kranken Tagen. — Abnorme Charaktere u. a. m.

wertigkeiten zusammengefaßt und umschrieben hat, dessen Ausführungen wir denn auch wiederholt folgten.

Auch bei den pathologischen Charakterfehlern können wir nun dieselben Unterscheidungen machen, wie wir es vorhin getan haben, allgemeine, einer Familie, einer Rasse, eines Volkes gemeinsame, und individuelle, dem einzelnen eigene oder auch vielen einzelnen, aber doch nur zufällig diesen einzelnen gemeinsame.

Die Fehler sind jedoch auch noch nach ihrer Wirkung zu unterscheiden. Fehler, die bloß oder in erster Linie eine Herabminderung des Individuums für sich bedeuten, wie z. B. der Fehler der Ungeschicklichkeit, Unbeholfenheit, Beschränktheit usw., können wir als Individualfehler bezeichnen.

Muß aber unter diesen Fehlern die Gesellschaft, also die nähere Umgebung, die Familie, die Gemeinde, der Staat, ein Volk in erster Linie leiden, so bezeichnet man sie wohl als soziale Fehler. Wenn bloß, wie bei dem Sonderling, die Wertlosigkeit für die Gesellschaft bezeichnet werden soll, so nennen wir das Individuum unsozial, wenn aber sein Wesen und seine Fehler als die Gesellschaft direkt benachteiligend bezeichnend werden müssen, antisozial.

Es kann einer z. B. harmlos flunkern oder das Blaue vom Himmel herunterlügen, ohne irgend jemand dadurch zu benachteiligen. Das wäre ein Individualfehler. Es kann aber auch einer durch Lüge und Unwahrheit seine Mitmenschen arg benachteiligen, und die Absicht haben ihn zu benachteiligen, dann haben wir es mit einer antisozialen Eigenschaft zu tun.

Die Fehler können ferner vorübergehender oder andauernder Art sein. Die Ursachen der Fehler können von selber verschwinden, die Fehler können korrigiert werden, sie können bloß zufällig erworben sein, oder sie können dem Wesen des Betreffenden dauernd eingegraben sein, sei es daß sie angeerbt sind, sei es, daß sie durch eine Krankheit, die das Ganze dauernd verändert hat, erworben wurden. Hier sind dann die einzelnen Fehler konstitutioneller Art, gehören sozusagen zum Wesen nicht bloß des Charakters im engsten Sinne, sondern des ganzen Charakters im weitesten Sinne, zum Wesen der ganzen Persönlichkeit.

Die Charakterfehler können ferner Charakterschwäche oder Charakterentartung sein.

Fehler, die aus Schwäche, aus Mangel an Energie des Wollens, aus Unfähigkeit der Betätigung der Ausführung des Willens hervorgehen, sind im Kindes- und Jugendalter außerordentlich häufig. Die Kinder haben viel häufiger, als man gewöhnlich annimmt, Ursache, mit gutem Grunde zu bekennen: „Und wenn ich auch aus Schwachheit fehle, herrscht doch in mir die Sünde nicht“ und: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.“ Wie wir auf der einen Seite Intelligenzschwäche haben, so haben wir nach dieser Seite hin Gefühls-, Willens- und Betätigungsschwäche.

Die Charakterfehler können aber auch Fehler der Entartung sein. Sie können bestehen in einer Verkehrtheit, Verrücktheit des Willenslebens, sei es, daß das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne unentwickelt geblieben, oder daß es in verkehrte Bahnen sich hineinbewegte, wo aus krankhaften Ursachen auch eine Umwertung aller sonst normalen Werte erfolgte. Man könnte dort reden von moralischen Schwachsinn, hier von moralischem Irresein, moralischer Verrücktheit oder wie der Ausdruck zuerst und ursprünglich lautete moral insanity.

IV. Wir wenden uns nun zu den Ursachen der Charakterfehler, zu den Quellen der jugendlichen Verirrungen, um zugleich zu überlegen, wie man sie verstopfen und den edlen Charaktereigenschaften im Kinde zur Entfaltung verhelfen kann. Wegen des beschränkten Raumes ist das jedoch auch nur in skizzenhafter Weise möglich.

Als Urſachen der Charakterfehler unſerer Jugend ſeien zuerſt die äußeren, die in der Umwelt liegenden genannt. Unter dieſen ſpielen die wirtſchaftlichen Mißſtände eine große Rolle. Was ließe ſich nicht alles über das Thema Wohnungsnot und Kinderelend ſagen? Ein Volkszähler in einem Städtchen des Thüringer Waldes ſagte mir, daß in einem Hauſe vier Familien ein gemeinſames Wohn- und Heimarbeitszimmer beſeſſen hätten, jede Familie hätte in einer Zimmerecke gewohnt und gearbeitet! Was hat uns die Heimarbeiterausſtellung in Berlin offenbart! Die ganze Familie bis herab zum zweijährigen Kind arbeitet vom Morgengrauen bis in die Nacht, um die Stunde oft nur zwei Pfennige pro Perſon zu verdienen. Muß da nicht der ganze Charakter des Menſchen verkümmern und verkommen? Muß da das Kind nicht ſchon mit minderwertigen Eigenſchaften als Anlage an Leib und Seele geboren werden? „Kaum Zeit, um die Kinder einige Minuten auf den Schoß zu nehmen, ihre kleinen Schmerzen zu lindern und kleinen Freuden zu teilen, kaum Zeit, um den warmen Strom der Mutterliebe in die kleinen Herzen fließen zu laſſen, ſie zu erwärmen, ſie zu bewahren vor dem Böſen, noch viel weniger Zeit, ihre Gedanken mit dem Manne auf nur kurze Zeit hindurch zu erheben, über die Plagen des nächſtliegenden alltäglichen Lebens hinaus, den Fragen zu, deren richtige Beantwortung entſcheidend iſt für den ſittlichen Wert oder Unwert des Menſchen!“ So klagt ſogar ein früherer preußiſcher Staatsminiſter, Herr von Berlepſch.*)

Aber auch der Reichtum auf der anderen Seite iſt für die Kinder oft kein Segen. Es fehlt der Antrieb zur rechten Selbſtbetätigung, und es verkümmert der Selbſterhaltungstrieb, der urſprünglichſte und ſtärkſte eines jeden geſunden Lebeweſens, weil er nicht geübt zu werden braucht, ja, vielfach von den Eltern zu üben verhindert wird. Im Verhältnis gibt es darum trotz aller ſcheinbar übergroßen Fürſorge und angeblich ſorgfältigen Erziehung weit mehr Sorgenkinder in den höchſten Volkskreiſen, als in den mittleren und niederen, vielleicht mehr noch als in den Proletarierkreiſen. Auch dort gibt es ein Verhungern, nur in anderen Beziehungen.

Man leſe die „Jugenderinnerungen eines alten Paſtors“ von Profeſſor Hashagen. Um wie viele vortreffliche Eigenſchaften, die ſich infolge der Einfachheit der Umwelt ſeiner Kindheit entwickelten, hätte mancher Prinz Grund, ihn zu beneiden! Wie armſelig verläuft dagegen oft das Jugendleben in den Kreiſen der Üppigkeit! Was offenbart uns z. B. doch der Fall Dippold? Ich ſelbſt kenne aus eigener Erfahrung und reichſter Beobachtung die einfachſten Verhältniſſe und habe tiefernſte Blicke tun müſſen in hohe Kreiſe und habe die Jugend dieſer Schichten wahrlich oft nicht beneidenswert gefunden, trotz allem äußeren Glanze. Da iſt es verſtändlich, warum der um ſein Seelenheil beſorgte Jeſus Sirach betet: „Von den Gütern dieſer Erde gib mir nicht zu wenig und nicht zuviel.“ In beiden Fällen ſteht eben bei der Jugendentwickelung nicht ſelten der Charakter in Gefahr.

Von der geiſtigen Umwelt läßt ſich ein ähnliches ſagen. Nicht jedes Kind iſt in den Kreiſen der Hoch- oder Übergebildeten beneidenswert, oft gar das Gegenteil.

Die einfachen Eltern ſtehen geiſtig wie gemütlich ihren Kindern gewöhnlich viel näher als die Enthuſiaſten der übermodernen Kunſt, Wiſſenſchaft und — des Sports. Der Einfluß der Einfachheit und Natürlichkeit iſt für die Charakterentfaltung der Jugend Bedürfnis, auch in geiſtiger Hinſicht.

Eine Hauptquelle der Charakterfehler iſt das Erbteil der Eltern und der weiteren Vorfahren, ſind die angeborenen Charaktereigenſchaften. Tief in die Natur des Menſchengeſchlechts und deren Geſchichte hat ihr Schöpfer wie mit eiſernem Griffel in ſteinerne Tafel eingegraben: „Ich will die Sünden der Väter heimſuchen an den

*) Reicher, Die Verwahrloſung des Kindes und das geltende Recht. Beiträge zur Kinderforſchung. Heft XXI. S. 10.

Kindern bis ins dritte und vierte Glied," bis das Geschlecht ausgestorben ist oder sich durch ernstes Wollen regeneriert hat.

Wie im Verhältnis zur Umwelt, so ist auch der einzelne der Vor- und Nachwelt gegenüber kein alleinstehender, sondern ein organisches Glied in der Kette des Nacheinander und muß darum naturgemäß mit den Vorfahren leiden, wie er ja auch deren Vorzüge als Erbteil genießt.

Unter allen Übeln aber sind Trunksucht und Unzucht, Alkoholismus und Syphilis der Eltern die charakterverderbendsten, wie ich es an anderen Orten („Anfänge abnormer Erscheinungen", Altenburg, Bonde, und „Psychologische Minderwertigkeiten als Ursache jugendlicher Gesetzesverletzungen", Langensalza, Beyer & Mann) näher dargetan habe. Aber auch Tuberkulose und andere chronische Leibeskrankheiten nebst allen Gehirn- und Nervenleiden wirken degenerierend auf das nachfolgende Geschlecht. Die Hygiene des Leibes ist darum auch zugleich sittliche Hygiene und Prophylaxe für den Nachwuchs, wie ich das näher erläutert habe in meinem Schriftchen: „Die ethische Hygiene" (Altenburg, Bonde).

Doch auch die planmäßige Beeinflussung der Jugend zur Überlieferung und Aneignung der Kulturwerte und zur harmonischen Entfaltung aller Anlagen und Kräfte an Leib und Seele, welche wir Schulerziehung nennen, ist von wesentlicher Bedeutung für die Charakterentfaltung.

Wie aber lassen sich nachhaltige Gefühle erzeugen, die die rechte innere Temperatur hervorrufen, aus der die rechten Strebungen wie von selbst freudig emporschießen? Ein Unterricht, dessen Absicht nur auf Wissen ausgeht, wird dies niemals erreichen. Nur ein Unterricht, „der Interesse zu erzeugen vermag, kann dies leisten," betont Rein. Im Hinblick auf die Charakterbildung kann die vielgepriesene Reform des Schulwesens auch für uns kaum als Anfang bezeichnet werden. Die Schule, zumal die höhere, ist immer nur Lernschule, oft nur Schule des Wortlernens, nicht selten eine Stätte zum „Beisetzen von Leichnamen in den Grüften des Gedächtnisses," wie Herbart sich ausdrückt. „Wider den didaktischen Materialismus," wider jene oberflächliche pädagogische und bureaukratisch sorgfältig gepflegte Ansicht, welche eingelerntes Wortwissen ohne weiteres für Kraft und geistigen Zuwachs hält, schrieb schon Dörpfeld im Jahre 1878 ein treffliches Büchlein. Genützt hat es. Aber befreit ist die Jugend noch lange nicht von ihren Fesseln. Der Charakter ruht eben nicht auf Wortwissen, auch nicht auf Wissen überhaupt, ja, nicht einmal, um mit Goethe zu reden, auf Talenten, sondern auf der Persönlichkeit. „Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen, denn ihm ist alles entbehrlich außer der Persönlichkeit." Das werden aber die lebendig einherwandelnden Bücher, welche nach Titeln wie in China schmachten, nie einsehen. Sie werden Charakteren wie Emil Frommel, Gauß, Humboldt, Darwin und anderen auch ferner den Rat geben, lieber Schreiner zu werden, als nach geistigen Idealen zu streben. Vom Standpunkt der Charakterbildung aus muß ich darum allen Schulen ohne Ausnahme das Wort von Goethe zurufen:

„Alles was uns aufklärt, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich."

V. Kann man aber durch Erziehung den Charakter überhaupt beeinflussen?

Schopenhauer sagt: „Man kann dem Egoisten zeigen, daß er durch Aufgeben kleiner Vorteile größere erlangen wird; dem Boshaften, daß die Verursachung fremder Leiden größere auf ihn selbst bringen wird: aber den Egoismus selbst, die Bosheit selbst, wird man keinem ausreden, so wenig wie der Katze ihre Neigung zum Mausen. Sogar die Güte des Charakters kann durch Vermehrung der Einsicht, durch Belehrung

Digitized by Google

über die Verhältnisse des Lebens, zu einer folgerichtigeren und vollkommeneren Äußerung ihres Wesens gebracht werden. In dieser Hinsicht gibt es allerdings eine moralische Bildung und bessernde Ethik, aber darüber hinaus geht es nicht. Der Kopf wird aufgehellt, aber das Herz bleibt unverbessert. Das Grundwesentliche, das Entschiedene, im Moralischen wie im Intellektuellen und Physischen, ist das Angeborene; die Kunst kann überall nur nachhelfen."

Darin liegt viel Wahres. Aber den vollen Pessimismus Schopenhauers können wir auch hier nicht teilen, und wir brauchen ihn nicht zu teilen, weil die Erziehungsarbeit in unserm Sinne nicht bloß die Aufgabe hat, den Kopf aufzuhellen, also ethische Begriffe zu bilden, sondern sie soll schon als Unterricht erziehend wirken, d. h. die Begriffe so übermitteln, daß Interesse daraus werde, daß sie von so starken Gefühlstönen begleitet werden, um das Wollen zu beeinflussen. Sie soll vor, in und nach dem Unterricht aber auch das Kind direkt zum Guten gewöhnen, direkt in ihm religiös sittliche Gefühle erzeugen und es direkt zu edlem Wollen anregen und zu sittlichen Handlungen anleiten. „Nie müßig gehen, das Gute tun, das Böse fliehen. Das Kind für diese drei zu bilden, heißt Erziehen," sagt Goethe.

Wenn so die Erziehung eine Erziehung zum planmäßigen Tun mit Hand, Kopf und Herz wird und sie selbst auch alles, was sie tut, in der rechten Gesinnung, „in dem Herrn" tut, wie der Apostel sagt, d. h. alles in den Dienst des Absolut-Guten, des Religiös-Sittlichen stellt, dann vermag auch sie die Mühseligen und Beladenen unserer Jugend zu erquicken, die apathisch oder moralisch Gefangenen zu erlösen, die zerstoßenen Herzen zu heilen, in der Brust neben der einen ererbten oder erworbenen psychopathisch belasteten oder sonst mit Charakterfehlern behafteten Seele eine neue zu schaffen, die selber den Kampf aufnimmt gegen das Böse, was sie nicht will, die die Herrschaft über sich selbst gewinnt und die die Erziehung damit zu einem Charakter emporzieht.

Das Wichtigste für die Charakterentfaltung ist jedoch nicht das Erzogenwerden, sondern die Selbsterziehung.

Der größte Charakter des vorigen Jahrhunderts, Bismarck mahnt darum treffend: „An sich und für andere arbeiten, in Demut und in Selbstverleugnung, nur so werden wir bestehen; im andern Falle gehen wir zugrunde."

Zu dieser Selbsterziehung muß das Kind von klein auf erzogen und gewöhnt werden; es muß seine eigenen Fehler und Schwächen erkennen und verstehen lernen, es muß die Mittel kennen und anwenden lernen, wie es sie überwinden kann; und es muß gewöhnt werden, mit allen Kräften seines Geistes und Gemütes an der Vermehrung seiner guten und an der Bekämpfung seiner schlechten Eigenschaften zu arbeiten. Diese Selbsterziehung muß ihm zu einem Trieb der Selbsterhaltung werden. Nur der geistesschwache oder sittlich schwache Mensch wird sagen zu allen Zeiten seines Lebens: „Ich bin erzogen und bedarf der Weitererziehung nicht mehr." Der sittlichstrebende Mensch dagegen wird Rückert zustimmen:

„Die Fehler, die zu tief dir waren eingeprägt,
Sie plagen dich noch lang, wenn du sie abgelegt;
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder."

Häusliche und allgemeine Erziehung

Die künstlerische Ausgestaltung der Kinderstube.

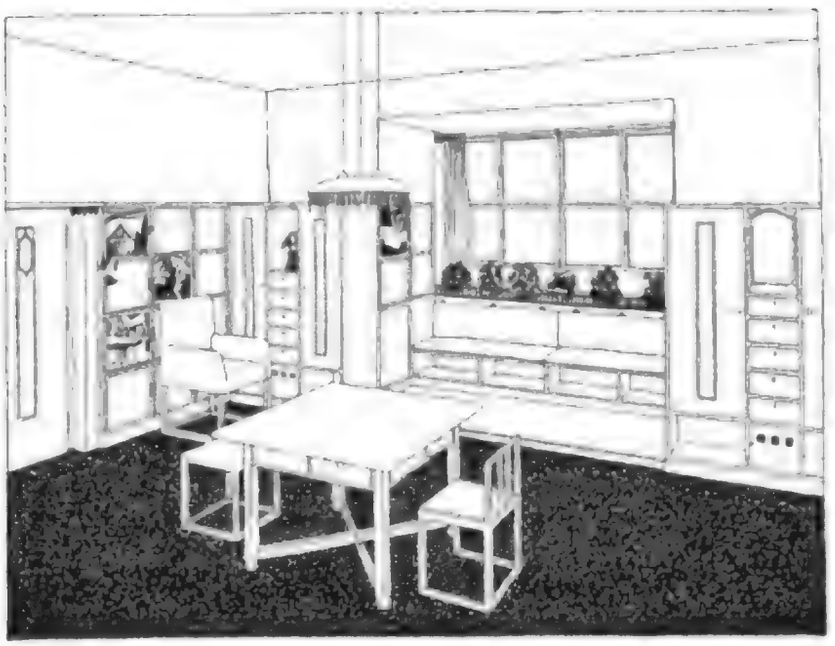
Von Otto Bierbaum.

Die Kinder, in denen das künftige Schicksal unserer Kultur ruht, sind in der Regel schlecht untergebracht. Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein sollten. Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein könnten. Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein müssen. Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein werden.

Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein werden, weil wir es nicht sein können, weil wir es nicht sein dürfen, weil wir es nicht sein wollen.

Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein können, weil wir es nicht sein dürfen, weil wir es nicht sein wollen.

Wir sind nicht so kinderfreundlich, wie wir es sein müssen, weil wir es nicht sein können, weil wir es nicht sein dürfen, weil wir es nicht sein wollen



Kinderzimmer. Preisgekr. Entwurf von Maur. Herrgesell.
Nach „Kind und Kunst". Verlag von Alexander Koch in Darmstadt.

der Farben gepredigt haben. Ihr Wirken ist maßgebend für die reine Entwickelung des Wiener Stiles geworden, er zeichnet sich aus durch das Fehlen all der Schnörkel und krausen Auswüchse, deren wilde Phantastik leider so vielfach als „Sezessionsstil," oder „Jugendstil" proklamirt wurden und die neue Richtung in Mißkredit brachten.

Die Entwürfe der Wiener Künstler bringen denn auch durchweg ruhige, glatte Flächen an den zumeist eingebauten Kastenmöbeln, mit ein paar lustigen, am rechten Fleck sitzenden Quadratverzierungen, lichte Farben, leuchtende Messingbeschläge. In ähnlicher Weise, nur etwas reicher im Dekor, sind einige Entwürfe deutscher Preisbewerber ausgefallen. Das künstlerische Kinderzimmer besteht jedoch nicht nur im gezeichneten Entwurf. Auf verschiedenen Ausstellungen waren Kinderzimmer, wahre Schmuckkästchen, zu sehen, und in manchem Hause haben sie Einzug gehalten. Eines der hübschesten hat Hans Christiansen in seinem eigenem Hause in der Darmstädter Künstlerkolonie geschaffen. Blendend weiße Möbel, Tisch, Stühle und Spielbank, ein niedliches kleines Sofa. Ein farbenfroher Fries mit Rosenmotiven schmückt die helle Wand, Engelsköpfchen in Glasmosaik sehen durch die breiten Fenster herein.

Freilich kommen solche von Künstlerhand ausgestatteten Räume nur für den kleinen, bevorzugten Teil der Gesellschaft in Betracht. Wer das Geld hat, den Arzt, den Architekten, den Künstler zu Rate zu ziehen, kann, dank all den Errungenschaften der letzten Jahre, leicht Mustergültiges schaffen.

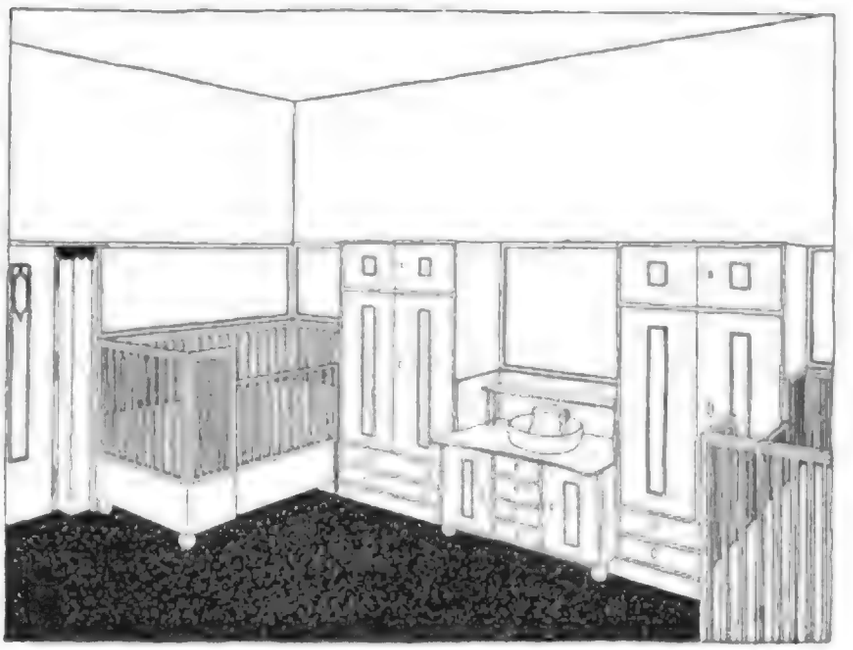
Die große Mehrzahl der Familien kann sich solche Ausgaben nicht gestatten. Auch erlaubt die Mietswohnung keine Erkerplätze, keine eingebauten Möbel, keine breiten Fensterssimse und zumeist heißt es mit verhältnismäßig geringen Mitteln auskommen.

Die Kinderstube braucht nicht kostbar zu sein, und nach meiner Empfindung soll sie es nicht einmal sein. Niemals darf jedoch außer Acht gelassen werden, daß die Kinderstube die erste Bildungsstätte des Kindes ist, seine Welt in den ganzen ersten Jahren des Lebens. Geschmack und ästhetisches Gefühl müssen ebenso erzogen werden, wie gute Manieren. Keine Mutter wird gerne für ihr Kind Spielkameraden wählen, die mit den Fingern in die Schüssel langen und häßliche Schimpfworte im Munde führen; dieselben Mütter aber finden gar nichts dabei, alle alten beschädigten Möbelstücke, schlechte schreiende Öldrucke in blinden, abgebröckelten Goldrahmen, bei Tombolas gewonnene Dekorationsgegenstände und all den Kram, der sonst nirgens hinpassen will, in der Kinderstube unterzubringen. Das sind dann die Dinge, die das empfängliche Kinderauge zuerst sieht, das ist die Schule, in der sein Geschmack gebildet wird. Fürwahr eine traurige Schule, die dem Kinde sicherlich ebensoviel Schaden bringt, wie schlechter Umgang. Wie Ihr Seele und Sitten des Kindes vor dem Schlechten zu bewahren sucht, so be-

Digitized by Google

wahret auch ſeine Augen vor allem Häßlichen und Geſchmackloſen.

Wie alſo ſollen wir unſere Kinderzimmer einrichten? Das erſte Wort hiebei gebührt dem Hygieniker, doch decken ſich erfreulicherweiſe die Anſichten der Ärzte aufs beſte mit denen der Künſtler. Wir kommen auf den Satz zurück: Was geſund iſt, iſt ſchön.



Kinderſchlafzimmer. Preisgekr. Entwurf von Maur. Herrgeſell. Nach „Kind und Kunſt". Verlag von Alexander Koch in Darmſtadt.

Grundbedingung für ein Kinderzimmer iſt ein heller, luftiger Raum. Es braucht durchaus nicht ein gleichmäßig viereckiger zu ſein, im Gegenteil, Manſarden, Giebelſtuben, ſofern die Fenſter groß genug ſind, mit abgeſchrägten Wandflächen, ausſpringenden Winkeln laſſen ſich beſonders gut ausnützen und geben die ſchönſten Spielecken, die reizvollſten Plätzchen.

Wohnungen, insbeſonders in älteren Häuſern haben oft dunkle Tapeten, überreich in ſchweren Farben bemalte Plafonds, was dem ganzen Raume ein düſteres Ausſehen verleiht. Die billigſte Art ein ſolches Zimmer freundlich und wohnlich umzugeſtalten, iſt ein Anſtrich mit Leimfarbe in einem hellen Ton, taubengrau, lichtgrün oder blau, jedoch ja nicht grell, ſtets eine gebrochene Farbe, die mit allem in Harmonie gebracht werden kann. Ein in kräftigen heiteren Tönen ſchabloniertes Randmuſter ſchließt die Wand vorteilhaft in der Höhe der Türgeſimſe ab. Der oberſte Teil der Wand und die Decke wirken glatt weiß getüncht am angenehmſten. Der Anſtrich hat den Vorteil, daß er jederzeit ohne nennenswerte Ausgaben erneuert werden kann, doch kann ebenſowohl eine lichte Tapete gewählt werden. Dieſelbe ſoll jedoch möglichſt einfach ohne großes, auffallendes Muſter gehalten ſein z. B. Streifen, oder eine ſchlichte Zeichnung, Ton in Ton. Jede bunte Tapete wirkt unruhig, nichts, was man an die Wand hängt, kommt zur Geltung, niemals wird eine wohltuende Geſamtwirkung erzielt. Farbe kann in reichem Maß im Frieſe vertreten ſein.

Einen fein durchdachten Fries hat Meta Honigmann in Applikationsarbeit und Stickerei ausgeführt, der das von ihr entworfene hübſche Kinderzimmer auf der Münchner Ausſtellung für angewandte Kunſt zierte. Auf hellem Hintergrunde ziehen die drolligen Geſtalten der Kindermärchen in friſchen, lebhaften Farben vorüber.

Eine große Anzahl Bordüren aller Art ſind in Farbendruck erſchienen und überall im Handel gebracht worden. Spielende Kinder, Tiere, Blumen ſind zu reizvollen wiederkehrenden Motiven gewählt. Selbſtverſtändlich muß ein ſolcher Fries, der ein fortlaufendes Bild darſtellt, in gut ſichtbarer Höhe angebracht werden. Der obere Teil der Wand wird dann entweder weiß, wie die Decke getüncht, oder erhält eine Tönung die zur untern Hälfte fein abgeſtimmt und heller iſt, auch ein kleines, feines Muſter, Sterne zum Beiſpiel, können darauf ſchabloniert ſein. Die richtige Behandlung der Wände ſpielt eine nicht zu unterſchätzende Rolle. Es ſind die größten Flächen

klopfen ist. Waschbare weiße Fenstervorhänge, wenig Polstermöbel und auch diese mit auswechselbarem, waschbarem Überzug versehen. Die nötigen Holzmöbel, Tisch, Schränke, Stühle sollen leicht beweglich sein, um die gründliche Reinigung aller Winkel zuzulassen, gerundete Kanten sollen die Kinder vor schmerzhaften Zusammenstößen bewahren. Ein zum Zusammenklappen oder zum Ausziehen eingerichteter Tisch ist von Vorteil, weil er einerseits eine große Fläche für Spiele und Arbeiten aller Art bietet, andererseits den Raum für Bewegungsspiele nicht hemmt. Bei Wahl und Aufstellung der Möbel muß man überhaupt darauf bedacht sein im Zimmer viel freien Platz zu lassen, damit die Kinder, besonders wenn mehrere beisammen sind, spielen und tollen können, auch nichts leicht Gebrechliches, nichts, was umfallen kann, darf im Wege stehen. Die Möbel sollen stark und einfach gebaut sein, als Material kommt weiches Holz, am billigsten natur, oder gebeizt zur Verwendung, praktischer sind gestrichene Möbel, weiß oder hell, die jederzeit mit Seife und Wasser abgewaschen werden können. Auch alte dunkle Möbel, wenn sie nicht politiert sind, können mit Leichtigkeit in Ölfarbe weiß überstrichen werden und sehen dann ganz frisch und neu aus. Am schönsten und praktischsten, wenn auch teurer sind weiß lackierte Möbel die auf ihren spiegelnd glänzenden Flächen keinen Staub und Schmutz aufnehmen und mit ihren blanken Reflexen außerordentlich frisch und lustig wirken.

Unendlich wichtig ist die rechte Größe der Möbel. Dieselbe muß stets aufs neue dem Wachstum der Kinder angepaßt werden, auch wenn durch eine Neuanschaffung die „Garnitur" zerstört wird. Ein Stuhl kann noch so künstlerisch sein, wenn das Kind so groß geworden ist, daß der Rücken keinen Halt findet und die Kniee sich dem Kinn nähern, so ist er zu verwerfen. Arbeits-, Bücher- und Spielschränke müssen für die Kleinen bequem eingeteilt und leicht erreichbar sein.

Einen originellen Spielschrank hat H. Eichrodt entworfen, den die Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst unter dem Namen der „gute Onkel" in Handel gebracht haben. Der Spielschrank ist gleichzeitig selbst das lustigste Spielzeug und ein Schmuck für das Zimmer. Ein reizendes Stück ist auch die Kindervilla von B. Wenig, ein dreiteiliger Paravant, freundlich bemalt, mit Tür und Fenstern zum Öffnen, gleichfalls bei den Dresdner Werkstätten ausgeführt, und das Kinderspielhaus von L. Passendorf.

Für den bildnerischen Schmuck der Kinderstube bieten die vielen vortrefflichen Künstlersteinzeichnungen, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden, reichste Auswahl. Trotz des hohen künstlerischen Wertes sind diese Publikationen zum Teile so billig, daß sie den breitesten Schichten zugänglich sind. Unter andern haben der Karlsruher Künstlerbund, die Firmen Breitkopf und Härtel, B. G. Teubner, R. Voigtländer in Leipzig, Emil Hochdanz in Stuttgart farbige Drucke herausgegeben, unter denen gerade für die Kinderstube wahre Perlen zu finden sind. Innige Auffassung der Natur, Bilder von des Lebens Sonnenseite, die tiefe Poesie der alten Märchen, Spiel und Tanz und die melancholischen Träume unserer Volkslieder haben in diesen Blättern Leben gewonnen, in feinen frohen Farben.

Die Japaner, von denen wir schon so viel gelernt haben, deren Kunst insbesondere unser Können reich befruchtet hat, kennen unsere Art unsere Zimmer mit unzähligen Dingen zu zieren nicht. Sie besitzen wohl zumeist eine größere Anzahl, oft sehr kostbarer Rollbilder, Vasen, Räuchergefäße, doch wird gleichzeitig stets nur ein Stück ausgestellt. Bild, Räuchergefäß und die stets blumengefüllte Vase werden sorgfältig zusammengestimmt, mit der Jahreszeit, mit einem der großen Nationalfeste oder einer andern Feier in Einklang gebracht. Hierdurch genießt dieser einzige Schmuck die ungeteilte Aufmerksamkeit, bis er von neuen Kunstwerken abgelöst wird.

Es ist dort nicht möglich, daß, wie bei uns zu Lande, Leute Bilder und Dekorationsstücke jahrelang an ihren Wänden hängen haben, die sie mit geschlossenen

Digitized by Google

Fig. 1.1 Two-dimensional array of 1,000 cubes as a result of a single command. Reproduced with permission of Autodesk, Inc.

Spielkasten „Der gute Onkel“ von den Dresdner Werkstätten f. Handwerkskunst.

Spielwerk nicht auch den Wink gibt, den Rollkasten her Kinder zur Verschiedenartigkeit des Spielens zu weisen, manch willkürlichere Frage nicht den Schein des Willens

bereichern. Blumen, von den Kindern selbst gepflegt, sollen in keiner Kinderstube fehlen. Eine große, bequem zu erreichende Wandtafel ist gleichfalls ein notwendiges Requisit, damit die Kinder einen Platz haben, um nach Belieben kritzeln zu können. Die große Fläche der Tafel, die breite Kreide, nicht nur weiße, sondern auch farbige Kreiden, sind für Auffassung und Handfertigkeit viel bessere Übung, als Papier und spitze Stifte.

Noch lieber würde ich es sehen, wenn eine ganze Fläche der Wand für den Tätigkeitsdrang der Kinder frei gehalten wird. Diese Wandfläche müßte mit ein paar grau gestrichenen Holzbrettern verkleidet sein.

Was läßt sich aber nicht alles auf so einer Fläche ausführen! Dekorationen zu Theateraufführungen werden aufgesteckt, Reliefs in Plastilin angeheftet, und der herrlichste Raum für Klebebilder entsteht. Aus bunten Tapetenresten und farbigen Papieren werden Bäume, Häuser, Menschen, Tiere ausgeschnitten, die man mit Kleister auf der grauen Fläche befestigt. Dort wird der Hintergrund für ein Puppenspiel in bunten Kreiden gemalt, oder Sonne und Sterne, die über den Wigwams der Indianer ziehen.

So eine leere Wandfläche regt zum Schaffen an und es ist Sache der Erzieher und der Eltern diese Lust zu fördern.

Die stilvollen von Künstlerhand entworfenen Kinderzimmer haben uns viel Schönes und Dankenswertes gebracht, aber damit ist noch lange nicht alles getan. Die Kunst soll nicht in der Kinderstube stehen, wie der strenge Schulmeister, der sein Pensum aufgibt und keine Abschweifung duldet, sondern wie ein lieber lächelnder Freund, wie ein goldener Sonnenmorgen, der lockt: „komm, spiel mit mir, ich bin so schön".

Ich meine, die Kinderstube soll nichts Feststehendes sein, sondern etwas wandelbares, erweiterungsfähiges, an dessen Ausbau das Kind selbst mit arbeitet. Das Kind ist in stetem Wachstum von Leib und Seele begriffen, täglich dehnen sich die Begriffe, die Augen lernen sehen und verstehen, was es geschaut, seine wechselnden Fähigkeiten ringen nach Betätigung. Ist die Kinderstube und ihr Schmuck dem kindlichen Verständnis nicht angepaßt, so steckt das Kind darin wie in einem zu großen, aufs Wachsen berechneten Kittelchen, ist es aber nun glücklich in die Größe hineingewachsen, so ist mittlerweile das Kittelchen alt und schäbig geworden; oder aber ist das Kind dem gewollt kindlich gehaltenen Rahmen seiner Stube entwachsen, so ist es, als trüge es ein zu enges, zu kurz gewordenes Höschen, nur sind wir nicht gewohnt darauf zu achten.

Laßt den Kindern die Möglichkeit ihren Geschmack zu entwickeln, lehrt sie, daß ihre Umgebung den Stempel der eigenen Individualität tragen kann, aber zeigt ihnen in künstlerischen Dingen stets hochstehendes, damit sie Vergleichswerte kennen.

Die frühesten Erinnerungen sind die lebendigsten, drum laßt die ersten Blicke der Kinder auf Schönes fallen, umgebt die Kinderjahre mit Schönheit, damit sie die Erinnerung daran ein ganzes langes Leben treu begleite.

Die schönste Kinderstube, die unseren Großstadtkindern leider versagt bleibt, liegt draußen, vom hohen, weiten Himmel überwölbt, die nimmermüde See, die grüne, blumenbestreute Wiese, der rauschende Wald im wechselnden Schmuck der Jahreszeiten, die große Freundin Natur, die mit uns jung war und vor uns mit endlosen Geschlechtern, und die jung sein wird, wenn unsere Kinder und endlose Geschlechter nach ihnen alt geworden sind.

Künstlerischer Wandschmuck · Künstler-Steindruckmappen aus dem Verlage von H. H. Engelhard in Leipzig und Berlin

1. Aus Altenburg

2. Am Goldbach, Sommer

3. Dresdner Elbbilder

4. Aus Schmalk

5. Aus Leipzig, Kleine Welten

6. Aus Jena, Jenaer

7. Aus Jena, Jenaer Bilder

8. Aus Meißen

Die Entwickelung der Sprache und deren Hemmnisse.

Von Priv.-Dozent Dr. Hermann Gutzmann.

I.

Sprachentwickelung.

Das Neugeborene begrüßt die Welt mit Schreien, mit klagendem jammervollem Schreien, eine Tatsache, die von jeher den Philosophen viel Kopfzerbrechen verursachte und eine Fülle der merkwürdigsten Erklärungsversuche zeitigte. So meinten die älteren Philosophen, daß die Knaben o á schreien, um dem Stammvater des menschlichen Geschlechts noch Vorwürfe zu machen; „O Adam, warum hast Du gesündigt?" So sollten die Mädchen nach demselben Autoren o é schreien, um den gleichen Vorwurf an Eva zu richten. Jedenfalls sollten beide Geschlechter unisono gegen das Geborenwerden überhaupt protestieren, eine Auffassung, der sich später der Hegelianer Michelet anschließt, der den Schrei des Neugeborenen als das „Entsetzen des Geistes über das Unterworfensein unter die Natur" definiert. Auch Kant meditiert darüber, warum wohl das Kind schreie und meint es schreie nicht, „weil ihm was schmerzt, sondern weil ihm etwas verdrießt; vermutlich darum, weil es sich bewegen will und sein Unvermögen dazu gleichsam als Fesselung fühlt, wodurch ihm die Freiheit genommen wird".

Stellen wir uns auf den Boden der Tatsachen, so läßt sich leicht nachweisen, daß das Neugeborene eine so außerordentlich geringe Schmerzempfindlichkeit hat, daß zunächst von einem Schreien aus Schmerz oder aus Unlust noch gar keine Rede sein kann. Das erste Schreien ist nichts weiter als ein Reflex, d. h. eine gesetzmäßig auf bestimmte Reize antwortende Bewegungserscheinung. Es steht demnach auf gleicher Stufe mit dem Niesen beim Kitzeln der Nasenschleimhaut, und in der Tat begrüßen manche Kinder die Welt statt mit Schreien zunächst mit Niesen. Der Reiz der die Reflexantwort hervorruft, ist die plötzlich veränderte Temperatur der Umgebung, die ja im Mutterleib 38° Celsius beträgt, und die damit zugleich einsetzende erste Atembewegung. Erst nach fünf bis sieben Wochen ändert das Schreien seinen Charakter. Das Kind hat sich dann in seinen Sinnen so weit entwickelt, daß Lust- und Unlustgefühle in ihm auftreten können. Da die letzteren in den ersten Monaten weitaus überwiegen, so beherrscht das Unlustschreien zunächst noch alle lautlichen Äußerungen des Neugeborenen. Man kann demnach wohl zwei Abschnitte der Schreiperiode des Kindes unterscheiden: das reflektorische Schreien des Neugeborenen und das darauf folgende Unlustschreien.

Auf die Periode des Schreiens folgt die des Lallens. Die ersten Lallproduktionen treten schon bald nach dem Unlustschreien auf, da sehr bald Lustgefühle neben den zunächst überwiegenden Unlustgefühlen auftauchen: das behagliche Gefühl der Sättigung nach der Nahrungsaufnahme, nach dem Bade oder im Bade selbst, u. a. m. Da zeigen sich zunächst nur vereinzelt einige lallende Laute, einzelne Vokale, die offenbar kein Schreien sind. Sie unterscheiden sich von diesem schon durch die geringe Stärke und durch das Überwiegen des leisen Stimmeinsatzes. Treten nach einigen leise gelallten ö ä a u härtere Vokalanfänge auf, so kann man mit Sicherheit sagen, daß das Kind bald zum Schreien übergehen wird. Man kann deshalb die leisen Vokalanfänge als Lust- die harten als Unlustzeichen betrachten. Nach Ablauf der ersten 3—4 Monate überwiegen aber allmählich die Lustgefühle ganz

bedeutend und das Kind gibt dem sowohl durch die Bewegungen von Armen und Beinen als durch die Bewegungen der Sprachwerkzeuge Ausdruck. Der einfachste Vokal ist a, der ja nichts weiter erfordert als ein Öffnen des Mundes. Das a oder auch eine leichte Färbung nach ä hinüber verbindet sich zunächst am häufigsten mit den Konsonanten der ersten und zweiten Artikulationsstelle, d. h. denen, die mit den Lippen und der Zungenspitze gesprochen werden, besonders den einfachen Verschluß- und Nasallauten. Silbenfolgen wie baba, dada, nana, nänä, ana, ada aber auch andere wie ara (wobei das r mit dem weichen Gaumen gesprochen wird) aga, ake, äch, ach kann man oft bei vier Monate alten Kindern beobachten. Daneben hört man auch Laute, die sich in der Schrift nicht gut wiedergeben lassen, eigentümliche Pfuchz- und Schnarrlaute, kurz das Kind produziert in behaglicher Stimmung als Ausdruck derselben eine Menge von Lauten und Lautverbindungen aus sich selbst heraus, Laute, die wir entsprechend der gegebenen Darstellung als reflektorische Lallaute bezeichnen können. Das Kind freut sich aber auch gleichzeitig über seine eigene Lautproduktion, so daß letztere einen neuen Antrieb durch diese Freude erhält. Ebenso freut sich die Umgebung der Lautproduktionen, und Vater- und Mutterliebe hat von jeher versucht schon diesen ersten triebartigen, reflektorischen Lallmonologen eine Bedeutung unterzulegen. So wurden die Silbenfolgen mama und baba, resp. papa als Vater- und Muttternamen erklärt und es ist natürlich, daß diese Bezeichnungen fast in allen Sprachen, und zwar nicht nur in denen der Naturvölker, sondern auch in denen der Urvölker gleich oder ähnlich sind. „Papa" und „Mama" heißt es nicht nur im Deutschen, im Russischen, im Englischen, im Französischen, sondern auch in der Sprache der Ureinwohner Zentralbrasiliens, der Bakairi und Trumai, in der Sprache der Neger Afrikas, auf den Südseeinseln und anderswo. Oft wird statt Papa: baba oder bawa, statt Mama: Papa oder ama oder meme, auch mene und anders eingesetzt, immer aber sind Vater- und Muttternamen Lautfolgen, die dem ersten Lallen des Kindes entsprechen. Das Kind schafft sich demnach in gewissem Grade seine Sprache selbst. Freilich dauert es eine Weile bis das Kind erkennt, welche Bedeutung sein Lallen gewonnen hat. Aber es schafft inzwischen auch andere Ausdrücke wie a, da, am, ma, die es besonders beim Anblick neu auffallender und sein Interesse in Anspruch nehmenden Dingen spontan als Affektausdruck gebraucht und meist mit Ausstrecken der Hand begleitet werden. Ebenso kann es keinem Zweifel unterliegen, daß schon früh in dem Kinde der Lalltrieb durch das Sprechen der Umgebung angeregt wird, ohne daß es zunächst zur Nachahmung kommt. Man kann mit 6—7 Monat alten Kindern oft ganze Scheingespräche führen: sie horchen auf das Sprechen der Umgebung und „antworten" dann in ausführlichen Lallfolgen. Auch hier sehen wir deutlich die Wechselwirkung zwischen dem akutischen und jedenfalls auch optischen Reiz der sprachlichen Umgebung und den reflektorischen Lallantworten.

Inzwischen entwickeln sich die geistigen Fähigkeiten des Neugeborenen, seine Sinneswerkzeuge sind bereits apperzipierend tätig, d. h. aus dem einfachen Sehen ist das Beobachten, aus dem Hören das Horchen, aus dem Fühlen das Tasten geworden. Immer mehr erfüllen die Sinneswerkzeuge ihre Aufgabe: die gesamte seelische Welt des Kindes aufzubauen und die einzelnen Wahrnehmungen untereinander in Beziehung zu setzen, sie zu assoziieren. Offenbar ist dieser ganze Vorgang dadurch ermöglicht, daß die Sinnesfunktionen mit Aufmerksamkeit einhergehen, denn Beobachten heißt ja aufmerksam sehen, Horchen heißt aufmerksam hören. Diese Aufmerksamkeit erweckt nun bei normalen Kindern früher oder später, gewöhnlich aber schon im ersten Lebensjahre einen mächtigen Naturtrieb: die Nachahmung. Auch hier sehen wir wieder, wie auf den stärkeren sinnlichen Reiz, die mit Aufmerksamkeit einhergehenden sinn-

lichen Wahrnehmungen eine zum Teil wenigstens reflektorische Antwort, die Nachahmung erfolgt. Zum Teil tritt natürlich auch hier schon der Willen des Kindes als förderndes Moment hinzu, der Willen, der aber auch seinerseits offenbar ein Resultat der Lust an der Nachahmung, Freude an der sprachlichen Betätigung und an dem Sprechen der Umgebung u. a. m. ist. Fördernd wirkt offenbar die Häufung der Sinneseindrücke. Gewiß ist das Gehör der mächtigste Förderer des sprachlichen Aufbaues und hier der Nachahmung, aber offensichtlich nicht der alleinige. Es kommt der optische Anreiz als äußerst wesentlich hinzu, ja vielleicht ist er zunächst der Hauptreiz der Nachahmung. Daher kommt es, daß blind geborene Kinder unter gleichen Umständen später sprechen lernen als sehende, daß offenbar die Lippen- und vorderen Zungenlaute bei der Nachahmung bevorzugt werden, während die Gaumenlaute k und g später erscheinen, obgleich sie ja, wie wir sahen, schon in der Lallperiode vorhanden waren. Es ist aber ein großer Unterschied ob Laute mehr reflektorisch lallend produziert, oder ob sie mehr willkürlich nachahmend zustande gebracht werden.

Individuell ist die Kraft der Nachahmung bei den Kindern sehr verschieden; manchmal erscheint sie früher und energischer, manchmal später und schwerfälliger. Zum Verständnis dieser Verschiedenheit dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß die Kinder schon eine große Anzahl von Worten verstehen, ehe sie selbst auch nur eines spontan zu sprechen oder auch nur nachzuahmen imstande sind. Das Kind wird, besonders wenn es sich in ruhiger, beschaulicher Stimmung befindet, auf dies Wortverständnis leicht geprüft werden können. Ich habe mehrfach bei 10 Monat alten Kindern auf die Fragen: wo ist die Ticktackuhr, die Lampe, die Puppe, der Vater, die Mutter usw. durchaus richtige Antworten durch Hinwenden des Blickes und sogar des ganzen Körpers zu dem gefragten Gegenstande bekommen. Das Wortverständnis ist also schon sehr früh in verhältnismäßig großer Ausdehnung vorhanden, während die motorische Sprache außerordentlich nachhinkt. Es besteht demnach bei normalen Kindern stets ein Mißverhältnis zwischen dem Wortverständnis und dem Vermögen der spontanen Sprache. Ehe das Kind aber zum spontanen Sprechen kommt, muß es die Nachahmungsperiode energisch in Angriff genommen haben. Bei seinen zunächst tastenden, ungeordneten, (ataktischen) Versuchen zeigt es Mängel, die erst durch viele Übungen und immer neue Versuche schließlich ausgeglichen werden können. Seine Sprachgeschicklichkeit ist sehr verschieden, ebenso seine Sprechlust. Es scheint daß in beiden Beziehungen die Mädchen den Knaben wesentlich voraus sind.

Die Nachahmungsperiode ist die wichtigste in der Entwickelungsreihe der Sprache. Gerade hier ist die erste Gelegenheit für das Kind geboten, sich Fehler anzueignen oder den unmerklichen Entwickelungskeim für Fehler in sich aufzunehmen. Wir werden später bei der Besprechung der Sprachstörungen sehen, wie hier bereits eine verständige Sprachgesundheitspflege einsetzen kann.

In der letzten Stufe der Sprachentwickelung wird die Sprache zum Gedankenausdruck des Kindes. Freilich erwacht das Spontansprechen schon sehr früh, in seinen Rudimenten bereits in den lust- oder unlustbetonten Interjektionen der Lallperiode. Aber auch das Sprechen der Umgangssprache kann ebenfalls nicht allein als bloß nachahmende Tätigkeit angesehen werden. Denn das Kind verarbeitet das Nachahmungsmaterial nach seiner Eigenart in ganz eigentümlicher Weise.

Im Beginn der Periode der Sprachentwickelung kleidet das Kind wie gesagt seine Gedanken zunächst noch in einzelne Worte. Es ist aber imstande dasselbe Wort oder dieselbe Silbe für verschiedene Gedanken zu verwenden, ehe es sie mit verschiedenartiger Betonung ausspricht. Ein „a" oder „ea" oder „da" wird in fragendem Ton etwas ganz anderes bedeuten können, als in entschieden bejahendem Ton. Auch habe

Digitized by Google

ich mehrfach bereits darauf aufmerksam gemacht, daß das Kind mit einem einzigen Worte je nach der begleitenden Gebärde verschiedene Sätze ausdrücken kann. So kann das Wort „Puppe" je nach Umständen bedeuten: „Gebt mir die Puppe", „Wie schön ist die Puppe", „Sieh meine Puppe" usw. (Man vergleiche u. a. mein Büchlein „Des Kindes Sprache", Leipzig 1894). Die natürliche Gebärdensprache wird von den Kindern außerordentlich früh mit benutzt, um Gedanken auszudrücken, ja sie tritt besonders bei den frühesten Interjektionen so sehr in den Vordergrund, daß man fast versucht wäre anzunehmen, die spontane Gebärde als die früheste Stufe der spontanen Sprache überhaupt anzusehen. Je mehr das Kind seine Herrschaft über die Lautsprache erlangt, indem seine Artikulation geschickter wird, desto mehr ahmt es nach und desto mehr wird die Sprache der Umgebung von ihm selbst aufgenommen und nun in der Spontansprache verwertet. Daher werden zunächst die Gegenstandsworte in den Vordergrund treten, wenn auch einige als Zeitworte erscheinende Interjektionen, wie z. B. „ham" = haben, inzwischen auftreten können.

Erst wenn neben einigen Zeitwörtern eine Reihe von Eigenschaftswörtern auftreten, und das Kind eine Rede aus zwei Worten zusammensetzt, also Beziehungen zwischen zwei Wortbegriffen bildet, treten die ersten Urteile auf. „Milch heiß" ist von seiten des Kindes ein selbständiges Urteil, in ähnlicher Weise „Ball schön", „Puppe artig" usw. Daß die Begriffe schon früh im Kinde, wenn auch vielleicht zunächst noch in sehr unvollkommener Form, Ament nennt sie „Urbegriffe" auftreten, kann nach dem oben Auseinandergesetzten keinem Zweifel unterliegen, da das Wortverständnis des Kindes schon im Lauf des ersten Lebensjahres erwacht. Die Beziehungen zwischen Wort und Begriff, so weit das Kind selbst die Worte produziert, unterliegen nicht selten im Laufe der Entwickelung Korrekturen, wenn auch die gewöhnlichsten Gegenstandsbezeichnungen von vornherein durchaus mit den dazu gehörenden Begriffen assoziiert zu werden pflegen. Bis es zu den oben genannten Urteilen kommt, vergeht eine lange Zeit, und bis die Syntax der Sprache in der Form erworben wird, wie dies die Umgebung gebraucht, können Jahre vergehen.

Ich sagte oben, daß das Kind beim Aufnehmen der Umgangssprache nicht bloß einfach nachahmt, sondern auch selbständig verarbeitet und auswählt. Diese beiden Richtungen der Sprachentwickelung des Kindes hat William Stern bei seinem Kinde einer besonderen Beobachtung unterzogen, deren Resultate mir für weitere Einzelbeobachtungen, auf denen ja schließlich unsere gesamte Kenntnis des sprachlichen Lebens des Kindes aufgebaut sein muß, von Wert erscheinen. Die spontane Verarbeitung des Nachahmungsmaterials zeigt sich beispielsweise in der Analogie-Bildung die zu falschen Flexionsformen führt: „Guter" statt „besser", „geeßt" statt „gegessen", und andere bekannte Eigenformen des Kindes mehr. Interessanter als diese sind die Zusammensetzungen und die Ableitungen die das Kind bildet. Von solchen führt Stern an „Nasenputzer" gleich „Taschentücher", „Kindsoldat" für einen aus der Ferne klein erscheinenden Soldaten. Als Beispiele für die Ableitungen „Schneide" gleich „Scheere", „Haue" gleich „Beil", „so viel lese" gleich Druckschrift, und anderes mehr. Aus meiner eigenen Erfahrung möchte ich hinzufügen die Verwendung von bekannten Zeitwörtern bei unrichtigen Gelegenheiten, wobei diese Verwendung doch gleichzeitig höchst charakteristisch erscheint. So bat mich mein dreijähriges Töchterchen einmal „Vater schäle mir doch den Bleistift ab". In diesem Beispiel liegt noch etwas anderes, als die von Stern hervorgehobene Zusammensetzung und Ableitung.

Das zweite Moment, welches in dem nachahmenden Spontansprechen besonders hervortritt ist das Elektive, das Auswählende. Von zahlreichen Worten und Formen, die das Kind um sich herum ertönen hört, trifft das Kind eine gewisse Auslese, und die Frage ist wohl berechtigt, nach welchem Prinzip diese Auswahl vor sich geht.

Anfänglich wohl nach dem von mir bereits hervorgehobenen physiologisch-phonetischen Prinzip; es werden die leichter auszusprechenden Worte bevorzugt, später aber offenbar nach einem rein psychologischen Prinzip, da das Kind alle die Wörter und Formen sich aneignet, die seinem Entwickelungsstadium entsprechen, das Übrige dagegen an sich abgleiten läßt. (Stern). In diesem Sinne sind ja als Entwickelungsreihen bekannt: der Fortschritt vom Konkreten zum Abstrakten, der vom Individuellen zum Allgemeinen und schließlich der von Meumann besonders betonte Übergang vom Subjektiv-Affektionellen zum Objektiv-Gegenständlichen. Für diese letzteren Übergänge hebt Stern besonders hervor, daß das Passivum um mehr als ein Jahr später erscheint als das Aktivum, ferner das eigentümliche Verhalten des Kindes zu den verschiedenen Zeitformen; das zuerst auftretende Tempus scheint die unmittelbare Zukunft zu sein, da ja die ersten Worte Willens- und Affektausdrücke sind. Dem entspricht auch die Bedeutung des Infinitivs als zuerst auftretende einzige Verbform in optativer (wünschender) Bedeutung, dafür haben wir ja oben bereits in dem Beispiele: „ham = haben" einen Beleg gefunden. Noch besser könnte man diesen Infinitiv wohl als kategorischen bezeichnen. Erst viel später tritt das Präsens auf und noch später die Vergangenheit.

In der Syntax findet sich die Entwickelung, die bereits oben hervorgehoben wurde, daß nämlich zunächst ein einzelnes Wort den ganzen Satz vertritt, danach die Verknüpfung einiger Wörtchen zu einem kleinen Satz, und erst später stellen sich Satzketten ein.

Beispiele für die ersten beiden Erscheinungen, das Satzwort und das erste Urteil, habe ich ja bereits gegeben.

Nicht unwesentlich erscheint mir der Hinweis, daß die einzelnen Entwickelungsperioden der Sprache immer eine Zeitlang nebeneinander herlaufen. Die Freude am Lallen erlischt erst spät und gar nicht selten finden wir noch bei 7- und 8-jährigen Kindern, ja sogar noch später ein auffallendes Ergötzen an sinnlosen Silbenfolgen. Ebenso spielt ja das Nachahmen noch die ganze Schulzeit und später eine große Rolle beim Erlernen fremder Sprachen, und was das Spontansprechen schließlich anbetrifft, so ist es ja bekannt genug, daß es recht verschieden lange bei den einzelnen Menschen dauert, bis sie die Fähigkeit erreichen, ihre Gedanken durch freies Wort in logischem Aufbau der Sätze so auszudrücken, daß der Zuhörer sie leicht und vollständig aufzufassen imstande ist. Mancher lernts nie.

II.

Sprachstörungen.

Wir haben im ersten Abschnitt die Entwickelung der Sprache in großen Zügen kennen gelernt und schon dabei gesehen, wie wesentlich die Umgebung des Kindes diese Entwickelung beeinflußt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, die sprachliche Entwickelung des Kindes in gewissem Sinne zu leiten und zu überwachen, so daß sie in den rechten Bahnen verläuft, so daß Hemmungen rechtzeitig erkannt und überwunden, Abweichungen von der normalen Entwickelung verhindert werden. Alles dies läßt sich zusammenfassen unter der Bezeichnung: Hygiene der kindlichen Sprache. In ihr liegt gleichzeitig der Hinweis auf die Möglichkeit, das Auftreten von Sprachstörungen zu verhindern und zu verhüten, entstehende durch geeignete Gegenmaßregeln zu unterdrücken. Da aber die Verhütung der Übel weit wichtiger und auch erfolgreicher zu sein pflegt, als die Bekämpfung der ausgebildeten Schäden, so setzen wir diese Verhütung der Sprachstörungen der Hygiene der Sprache voran.

Während der Schreiperiode ist scheinbar keine Möglichkeit vorhanden, hygienisch einzuwirken. Das Schreien ist ja die einzige starke Betätigung des Kindes, es hilft

seine Lungen entwickeln, seine Brust kräftigen. Und doch dürfte ein zu langes Unluftschreien für die zarten Stimmorgane nicht ohne schädlichen Einfluß sein. Ich halte es wenigstens nicht für richtig, Kinder stundenlang schreien zu lassen, ohne auch nur den Versuch einer Beseitigung der Unlust und damit des Schreiens zu machen. Schon die unglaublichen Tonhöhen bis zu welchen sich Kinder manchmal dabei versteigen, auch die mit der schnellen Einatmung während des Schreiens entstehenden Einatmungstöne können bei längerer Dauer der Stimme des Kindes Schaden bringen.

In der Lallperiode kann das Kind, wie wir sahen, durch viel Sprechen in seiner Umgebung zu Lallen angeregt, ja herausgefordert werden. Das ist für die Kräftigung der Sprachwerkzeuge, für die Erweckung einer größeren Sprachgeschicklichkeit von Bedeutung und eine rechte Nachhilfe in dieser Richtung kann dem Kinde nur Vorteil bringen.

Am wichtigsten sind die hygienischen Maßnahmen in der Nachahmungsperiode. Hier ergeben sich ganz von selbst folgende Gesichtspunkte:

1. Das sprachliche Vorbild des Kindes muß möglichst gut sein: Je besser und deutlicher vorgesprochen wird, desto leichter faßt das Kind die Sprachlaute auf, desto besser ahmt es auch nach.

2. Schlechte sprachliche Vorbilder müssen sorgfältigst von dem Kinde ferngehalten werden. Da die Nachahmungskraft der Kinder außerordentlich groß ist, so kann man hier nicht vorsichtig genug sein. Die Eltern selbst sollen zu dem Kinde nur ganz exakt und scharf artikuliert sprechen. Es ist ein Nonsens zu glauben, daß die Kinder die sogenannte Ammensprache besser verstehen, als die normale Sprechweise, es kann jeden Augenblick das Gegenteil bewiesen werden. Kinderbücher mit Versen in der Ammensprache sind aus der Kinderstube zu verbannen. Auch die Amme und die Kinderfrau muß normal sprechen, bei der Auswahl dieser Personen muß auch die Sprache berücksichtigt werden. Diese Forderung stellte schon der römische Redner Quintilian auf. Wie schwere Sprachfehler von Ammen übertragen werden können, dafür nur ein Beispiel von vielen: ein Kind erlernt von seiner Amme, die als Kinderfrau in der Familie bleibt, die fehlerhafte Aussprache des ſ, die man mit „Seitwärtslispeln" bezeichnet. Als die Eltern den Fehler bemerken, entfernen sie die Kinderfrau. Das nächste Kind erlernt aber denselben Fehler von seinem älteren Schwesterchen, das dritte wieder von den vorhergehenden usf., so daß schließlich sämtliche Kinder dieser Familie diesen schweren und sehr unangenehm klingenden Sprachfehler hatten, während Eltern und Großeltern tadellos sprachen.

3. Zeigt sich, daß Kinder geringe Lust an der Lautnachahmung haben, so kann man diese Lust steigern dadurch, daß man selbst möglichst viel zum Kinde spricht. Nur soll man sich dabei hüten, das Kind direkt zum Nachsprechen aufzufordern. Das tun selbst 3—4 jährige Kinder auf Aufforderung höchst ungern. Es genügt, den Reiz des Vorsprechens ruhig wirken zu lassen. Schon Pestalozzi hatte dies ganz richtig erkannt. Er sagt darüber: „Es stellt sich niemand vor, der es nicht gesehen, in welchem Grade das Vorsprechen dieser einfachen Töne bababa, dadada, mamama, lalala usw. die Aufmerksamkeit unmündiger Kinder rege macht und für sie Reiz hat, ebensowenig, was durch das frühe Bewußtsein dieser Töne für die allgemeine Lernkraft der Kinder gewonnen wird". In diesen Vorsprechübungen soll man nicht erlahmen und dabei zunächst immer die Laute wählen, die erfahrungsgemäß die Kinder am frühesten sprechen lernen und die nicht nur mit dem Ohre, sondern auch mit dem Auge leicht aufzufassen sind: b, p, m, d, t, n, l usw.

In der Periode der Spontansprache treten zwei Mißverhältnisse auf, die leicht Sprachfehler mit sich führen: 1. Die Sprechlust ist groß, aber die Geschicklichkeit der Sprechmuskulatur ist nur gering. In diesem Falle kann

Digitized by Google

leicht ein Stocken und dann richtiges Stottern eintreten. Verhindert kann dies nur werden, wenn man durch langsames Vorsprechen von kleinen Geschichten, die das Kind Satz für Satz wiederholen muß, die Artikulationsgeschicklichkeit steigert, ohne das Interesse des Kindes — das durch den Inhalt der Geschichte stets gefesselt sein muß — zu ermüden. So wird auch gleich dem zweiten Mißverhältnis begegnet, das darin besteht, daß 2. das Sprachverständnis dem Nachahmen sowohl wie besonders dem spontanen Sprechen weit vorauseilt. Hier kann aber der Gebrauch eines guten Anschauungsbilderbuches, z. B. das von Bohny (Verlag von J. Schreiber) verfaßten, erstaunlich gut korrigierend wirken. Wer jemals gesehen hat, wie durch rechtzeitiges Eingreifen mittels dieses einfachen Mittels, entstehendes Stottern bei einem durch erbliche Belastung geradezu zum Stotterer prädestinierten Knaben dauernd unterdrückt worden ist, der wird mit mir der Meinung sein, daß die Kenntnis dieses Verfahrens die weiteste Verbreitung verdient. Das Bohnysche Bilderbuch enthält eine ausführliche Anleitung zum Gebrauche.

Auch die verschiedenen Fehler der Aussprache (Stammeln) lassen sich durch Hinweis auf recht exakte Artikulation in frühen Stadien meist noch leicht beseitigen. Auf die Entstehung des Lispelns ist besonders zur Zeit des Zahnwechsels zu achten.

Wenn auch die weitaus meisten Sprachstörungen sich durch sorgsame Überwachung der Sprachentwickelung verhüten lassen, so bleiben doch noch Sprachstörungen genug übrig, die zur völligen Entfaltung kommen und denen man nun als ausgebildeten Übeln gegenübersteht. Zunächst ist eine der wichtigsten Störungen das völlige Ausbleiben der sprachlichen Entwickelung:

Die Stummheit. Jedes neugeborene Kind ist sozusagen stumm; es muß erst ganz allmählich die Sprache erlernen. Diese physiologische Stummheit kann bis zum Ende des zweiten Lebensjahres andauern, da, wie schon früher gesagt, die Sprachentwickelung in sehr verschiedener Schnelligkeit verläuft und z. B. Mädchen im allgemeinen früher sprechen lernen als Knaben. Wenn die Stummheit aber noch im dritten Lebensjahre vorhanden ist, so muß man wohl irgend eine Hemmung der Entwickelung annehmen. Beim Suchen nach dieser Hemmung ist zuerst an diejenigen Sinnesorgane zu denken, deren der Aufbau der Sprache unumgänglich bedarf: Gehör, Gesicht und Gefühl. Das Gesicht spielt freilich eine geringere Rolle als das Gehör, aber für exakte Nachahmung der Sprachbewegungen hat es doch auch seine Bedeutung. Das Gefühl ist unumgänglich notwendig in der Form des Muskelgefühls und Berührungsgefühls in den Sprechwerkzeugen, wenn eine richtige Artikulation erfolgen soll. Man kann immer lesen, daß das Gehör der Kontrolleur unserer Sprache sei. Das ist insofern richtig, als das Gehör die Vergleichskontrolle mit der Sprache der Umgebung vermittelt. Im Augenblicke des Sprechens selbst jedoch liegt die Kontrolle der eigenen Artikulations- Stimm- und Atmungsbewegungen im Muskelgefühl und den Berührungsempfindungen, das Gehör kann erst dann seine Kontrolle ausüben, wenn wir das Wort ausgesprochen haben, es würde also als Kontrolleur stets zu spät kommen. Trotzdem ist der Gehörsreiz der wichtigste für die Anregung zur sprachlichen Betätigung beim Kinde, und wenn wir ein Kind vor uns haben, das noch mit drei Jahren stumm ist, so müssen wir zunächst darnach forschen, wie sich sein Gehör verhält. Schon mäßige Grade der Schwerhörigkeit können die Entwickelung der Sprache völlig hemmen. Es ist aber nicht leicht, bei einem so jungen Kinde die Schwerhörigkeit festzustellen. Im großen und ganzen wird man sich mit der allgemeinen Beobachtung begnügen müssen, wie das Kind auf ferne Musik, leise Töne usw. reagiert. In jedem Falle aber wird der Ohrenarzt zu Rate gezogen werden. Fehlt das Gehör völlig, ist das Kind also taub, so ist seine Stummheit als Taubstummheit aufzufassen. Die Taubheit wird meist von den Eltern selbst bemerkt: das Kind

macht nicht die charakteristische Lallperiode durch, seine Lautproduktionen sind schrill, unmelodisch und ahmen nicht, wie die normalhörenden Kinder, Tonfall und Sprechweise der Erwachsenen nach, letzteres besonders bei dem Lallen des Kindes seinem Spielzeug gegenüber. Auf Anrufen drehen sich diese Kinder nicht um, wohl aber auf Klopfen, das sie mittels des Gefühles wahrnehmen. Auf die Taubstummheit gehen wir aber hier nicht näher ein, da sie in einem besonderen Kapitel dieses Werkes abgehandelt wird.

Ist das Gehör normal vorhanden oder jedenfalls nicht wesentlich herabgesetzt, so handelt es sich um Hörstummheit. Die hörstummen Kinder sprechen entweder gar nicht oder doch nur wenige Worte, aber sie verstehen sehr gut, was die Umgebung spricht: sie bringen verlangte Gegenstände herbei, führen Aufträge aus, zeigen benannte Bilder ebenso wie Gegenstände, kurz zeigen sich in jeder Hinsicht normal, nur sprechen sie selbst nicht. Nicht selten kann die Ursache der Hemmung rein peripherorganisch sein, so sind besonders Krankheiten und Veränderungen der Nase und des Rachens nicht selten die Ursache der Hemmung und eine rechtzeitige Operation von seiten des Nasenarztes bringt manchmal den gewünschten Anstoß zur Weiterentwickelung hervor. Auch allgemeine Ernährungs- und besonders Verdauungsstörungen können Hemmungen bedingen. Kommt es doch sogar vor, daß Kinder ihre vollausgebildete Sprache noch unter dem Einflusse von Allgemein-Erkrankungen einbüßen. Besonders die Reize, die vom Darm ausgehen, sind stark hemmend: Würmer z. B. können Stummheit hervorrufen. Die Beurteilung aller dieser Verhältnisse muß natürlich dem Arzte überlassen werden. Ebenso ist es die Sache des Arztes, festzustellen, ob irgend eine schwerere geistige Störung die Ursache der sprachlichen Entwickelungshemmung ist: Idiotie, Schwachsinn. Auch darüber wird ja ein späterer Abschnitt ausführlicher handeln.

Nehmen wir nun an, es handle sich um eine reine Hörstummheit ohne irgend welche Herabsetzung des Gehörs oder des Intellekts, so ist die Frage die, wie man die Hemmung beseitigen kann. Bis zum 4. oder 5. Jahre ahmt das Kind meist sehr ungern auf Verlangen nach, man wird daher eine systematische Übung bis zu dieser Zeit verschieben müssen. Dagegen kann man durch Häufung der Gehörs- oder Gesichtsreize versuchen, die Nachahmung hervorzulocken, d. h. man spreche dem Kinde unermüdlich vor, erzähle ihm an Bildern kleine Geschichten, spreche dabei möglichst deutlich mit scharfen Mundbewegungen, suche spielend das Kind zu Mundbewegungen zu veranlassen: Blasen nach Papier, Flaumfedern, das Brummlippchen usf., bis durch die Reizverstärkung schließlich die Nachahmungslust im Kinde spontan erwacht. Dagegen hüte man sich davor, das Kind durch Versprechungen oder gar durch Drohungen zum Nachsprechen zu veranlassen. Dadurch bekommt das Nachahmen eine starke Unlustbetonung, das Kind scheut davor zurück und das Resultat ist genau das Gegenteil dessen, was man erreichen wollte. Wie oft sind mir derartig verschüchterte stumme Kinder gezeigt worden! Eine ausführliche Instruktion der Mutter, ein mehrmonatiges Unbeachtetlassen des Kindes führte oft ohne weiteres zum Ziel.

Bleibt die Hörstummheit noch länger bestehen, so muß sie durch Spezialbehandlung und Übung bekämpft werden, möglichst bevor das Kind schulpflichtig geworden ist. Oft kann in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesamte Sprache aufgebaut werden, so daß das Kind noch rechtzeitig in die Schule gebracht wird. In gleicher Weise unterliegt die Aphasie, d. h. der Verlust der Sprache nach völliger Erwerbung derselben, der Spezialbehandlung des Arztes. Außer den oben bereits erwähnten Ursachen können, wie beim Erwachsenen, auch beim Kinde durch Krankheiten und Verletzungen des Gehirns Aphasieen entstehen. Ebenso sind sie als Nachkrankheiten nach schweren Infektions-

krankheiten, nach Typhus, schweren Masern, Scharlach usf. wohlbekannt. Beim Kinde läßt sich die Sprache aber meist viel leichter wieder aufbauen als beim Erwachsenen. So sah ich bei einem 11jährigen Mädchen, das durch völlige Zerstörung des Stirnhirnes, des Sitzes der Sprache, aphasisch geworden war, schon nach 6 Wochen wieder eine nahezu normale Sprache eintreten, wobei inzwischen nichts weiter geschehen war, als daß man dem Kinde Bilder gezeigt und darüber zu ihm gesprochen hatte. Offenbar ist das kindliche Gehirn noch viel eindrucksfähiger als das der Erwachsenen und kann leichter andere Teile zum Ersatz der verloren gegangenen heranziehen. Weit schwerer ist der Wiederaufbau manchmal bei allgemeinen Hirnerkrankungen, z. B. der Kinderlähmung. Hier wird oft die Hilfe des Spezialarztes in Anspruch genommen werden müssen.

Das Stottern zeigt sich in krampfartigen Störungen der Atmung, der Stimmbildung, der Artikulation. Das Kind sitzt fest, es kann nicht weiter sprechen, es sucht durch allerlei Mitbewegungen, Kopfnicken, Stoßen mit den Händen, Stampfen u. a. m. den Anstoß zu überwinden. Wir sahen schon oben, daß die ersten Anfänge des Übels in Stocken, Sichversprechen nicht selten auf das Mißverhältnis zurückzuführen sind zwischen Sprechlust und Artikulationsgeschicklichkeit des Kindes, und daß wir durch geeignete Maßregeln des Stotterns oft genug noch rechtzeitig Herr werden können. Was ist aber zu tun, wenn sich das Übel nun doch einmal entwickelt hat? Betrachten wir zunächst einmal die Ursachen des Stotterns etwas genauer.

Bei einer sehr sorgfältigen Untersuchung der häuslichen Verhältnisse von 569 stotternden Kindern fand ich, daß das Stottern in fast 10 % durch Nachahmung anderer nicht zur Familie gehöriger stotternder Kinder hervorgerufen war. Dazu kam, daß in 28,6 % das Stottern bereits in der Familie vorhanden war, daß es in 8,3 % direkt von stotternden Vätern oder Müttern übertragen war. In 26,7 % war keine besondere Ursache zu finden und hier müssen wir wohl die oben erwähnte Störung in der Sprachentwickelung selbst als Ursache heranziehen. Bei der großen Rolle, die die Nachahmung spielt, sieht man wohl ein, daß in den vorher genannten Fällen weniger von Erblichkeit als von Nachahmung gesprochen werden muß. In den zuletzt genannten 26,7 % handelte es sich stets um besonders nervös veranlagte Kinder, Kinder, die gegenüber allerlei Reizen sich stark empfindlich zeigten. Hier konnte die Nervosität auch fast stets auf erbliche Belastung zurückgeführt werden. Wir sehen daraus, daß zwar das mehrfach erwähnte Mißverhältnis zwischen Sprachverständnis und Sprechvermögen, zwischen Sprechlust und Artikulationsgeschicklichkeit bei allen Kindern vorhanden ist, daß aber nur die nervös belasteten in dringender Gefahr stehen, Stotterer zu werden. Daher muß bei solchen Kindern ganz besonders aufgepaßt werden. — Aus der vorerwähnten Untersuchung ersah man ferner, daß das Stottern in 14 % der Fälle sich an schwerere Verletzungen und psychischen Chok angeschlossen hatte, daß es in 10,2 % als Nachkrankheit nach Diphtherie, Typhus, Masern, Scharlach, Influenza, Hirnhautentzündung, aufgetreten war. Auch beim Stottern findet man oft die chronische Anschwellung der Rachenmandel, die bereits bei der Stummheit erwähnt wurde, und nicht selten beeinflußt die Herausnahme der Mandel die Sprache günstig.

Wie soll man sich nun in der Familie dem stotternden Kinde gegenüber verhalten?

Wenn in der Familie noch andere Stotterer vorhanden sind, so nützen alle Maßregeln nichts, solange das Kind in der Familie bleibt. Es muß für längere Zeit in eine andere Umgebung gebracht werden. Ebenso wirkt eine übermäßig schnell und hastig sprechende Umgebung bei der Beseitigung des Stotterns als unüberwindliches Hemmnis. Kann aber die Mutter sich zu sehr langsamem deutlichem Sprechen zwingen und ist das Stottern derart, daß das Kind beim Nachsprechen oder Wiederholen der Worte und Sätze nicht stottert, so kann auch ein schon völlig entwickeltes Stottern

Digitized by Google

noch zum Rückgang gebracht werden und zwar selbst da, wo die Kinder durch nervöse Belastung prädestiniert erscheinen, Stotterer zu bleiben. Das Verfahren ist dabei sehr einfach: langsames, satzweises Vor- und Nachsprechen kleiner Geschichten, Übung im Sprechen an Anschauungsbildern (Bohnys neues Bilderbuch), Verhindern des Kindes am überhasteten Sprechen, Unterbrechen des Kindes, wenn es mit Stottern zu sprechen beginnt, Einhelfen, wenn ihm ein Wort Schwierigkeiten macht. Das Falscheste wäre, das Übel als nicht vorhanden zu betrachten, oder gar die Aufmerksamkeit des Kindes davon abzulenken in dem Glauben, daß damit eine Erleichterung, ja ein Schwinden des Stottern zustande komme. Alle meine sich nun fast auf zwei Dezennien erstreckende Erfahrung beweist das Gegenteil: Wird das Kind in rechter Weise, wie beschrieben, zum langsamen, ordnungsmäßigen Nachsprechen gut vorgesprochener Sätze genötigt, so verschwindet in den weitaus meisten Fällen das Stottern ohne große Schwierigkeit, und das Kind lernt spielend durch Beachten der ruhigen Sprechweise sein Übel überwinden. Es sei noch hervorgehoben, daß bei dem Vor- und Nachsprechen die Vokale möglichst hervorgehoben und gedehnt werden sollen, auch muß auf eine gute Atemverteilung gesehen werden. Wenn man berücksichtigt, wie große Schädigungen gerade das Stottern dem Kinde in der Schule bringt, so ist es wohl zu wünschen, daß das Übel möglichst schon in der vorschulpflichtigen Zeit beseitigt werde. Ausführlichere Anweisungen befinden sich in meinem kleinen Buche: Des Kindes Sprache und Sprachfehler. Leipzig 1894.

In der Schule selbst befinden sich durchschnittlich 1 % stotternde Kinder, also eine so beträchtliche Zahl, daß man in den weitaus meisten großen Gemeinden Deutschlands Schulkurse für sprachgebrechliche Kinder eingerichtet hat, Kurse, die mit recht gutem Erfolge das Übel bekämpfen, deren ausführliche Besprechung wir uns aber an dieser Stelle versagen müssen. —

Unter Stammeln verstehen wir die verschiedenen Fehler der Aussprache: Fehlen des k und g und Ersetzen derselben durch t und d, falsches Aussprechen der Zischlaute: Lispeln, Ersetzen des ſ durch t oder d, des f durch p (z. B. statt ist = itt, Affe = Appe usf.), Auslassen von Lauten besonders bei der Aussprache von Doppelkonsonanten (Stuhl = Tuhl, schwer = wer). Alle diese Fehler lassen sich durch scharfes Vorsprechen der Umgebung allmählich ausgleichen, so daß das normale Kind über das 4. oder 5. Jahr hinaus nicht in dieser Kindersprache zu artikulieren braucht. Durch eigenes Verschulden, besonders durch die schon erwähnte beliebte Ammensprache, die manche Mütter für das Verständnis der Kinder für notwendig halten, kann die Umgebung des Kindes die Entwickelung der Sprache oft in erheblicher Weise hemmen. Bleibt, ohne daß in der Umgebung derartige Fehler gemacht werden, die Sprache des Kindes bis zum 6. Jahre stammelnd, so liegt meistens entweder irgend ein organischer Fehler der Sprechwerkzeuge vor oder das Kind hat einen Intelligenzdefekt, es ist schwachsinnig, oder endlich das Gehör ist nicht ganz normal.

Von den genannten Fehlern will ich das Fehlen der Laute k und g besonders erwähnen, weil diese Erscheinung leicht durch einen kleinen Handgriff beseitigt werden kann. Hält man die Zungenspitze des Kindes mit seinem Zeigefinger fest und läßt nun t oder d sprechen, so können diese Laute nicht entstehen: der Zungenrücken lehnt sich an den Gaumen und es entsteht statt des gewollten t und d ein k und g. Sehr bald lernt das normale Kind unter dieser Hilfe seinen kleinen Fehler ausgleichen.

Von organischen Fehlern erwähne ich besonders die angeborenen Gaumenspalten. Diese werden am besten im 4. oder 5. Jahre operiert, und sodann wird ein systematischer Sprachunterricht angeschlossen, der den Fehler möglichst noch vor dem Schuleintritt soweit beseitigt, daß das Kind verständlich spricht.

Digitized by Google

Spiel und Beschäftigung im frühen Kindesalter.

Das Bild Eduard Grützners befindet sich im Besitz von Frau Elise Grützner, Wolfratshausen.

„Ehre Vaterlands"

Der Gedanke von Conrad Ferd. Meyer. Text von Hans Hoffmann.

Der Bilder, wie es Lichtbote heißt, verbreiten sie ein Stückchen Heimat. Sie hat ein Recht darauf, daß sie ihre Geschichte kennenlernt, und wie sind neue, wie sind schwere Geschichte — Geschichte, die sich zur Vergangenheit und Zukunft rühren — heute! Wie sind sie ihr Recht, ihre Pflicht, ihre Geschichte kennenzulernen, wahrzunehmen, wie sie in ihrer Größe und Schwere und unter Hinweg Heimat verbreiten — verbreiten gelernen, handeln gelernt haben und sie Kinder will helfen Turm. Ehre heißt die Kinder, die Kinder, die Kinder,

Fig. 1. Stag and Hind, from the Book of Kells. Fig. 2. Stag and Hind, from the Book of Durrow. Fig. 3. Stag and Hind, from the Book of Armagh.

Fig. 1 is from the Book of Kells, Fig. 2 from the Book of Durrow, and Fig. 3 from the Book of Armagh. The Book of Kells is the most elaborate of the three, and the Book of Armagh the most rude. The Book of Durrow is the oldest of the three, and is supposed to have been written by Columba himself, or by one of his immediate disciples. The Book of Kells is supposed to have been written about the year 800, and the Book of Armagh about the year 850. The Book of Kells is now in the library of Trinity College, Dublin; the Book of Durrow is in the library of the Royal Irish Academy, Dublin; and the Book of Armagh is in the library of the Royal Irish Academy, Dublin.

Fig. 1. Ancient Hebrew Inscription. Found in the Valley of Hinnom, near Jerusalem. Now in the Museum of the Louvre, Paris. Translation: "Belonging to Shebna, who is over the house." Shebna was a high official in the reign of Hezekiah, 715–686 B.C. (Isa. 22:15). The inscription is written from right to left. The letters are in the old Hebrew alphabet, which is also found on the Moabite Stone, the Siloam Inscription, and the Hebrew coins of the Maccabean period. The square Hebrew alphabet, now in use, was introduced after the Babylonian Exile.

Und weil die Phantasie diese Kraft besitzt, sind Kinder mit den bescheidensten Spielsachen so reich, und es ist Unverstand, ihnen eine Fülle kostbares Spielzeug zu bieten, das möglichst vollkommen dem Leben nachgebildet ist. Spieldinge sollen Anregungen bedeuten, nicht aber die geistige Tätigkeit erschöpfen. Goethe gibt ein vorzügliches Beispiel für den Fehler, den viele Eltern und Erzieher in dieser Hinsicht begehen: „Der kleine Felix war mit einem neuen Spielwerk beschäftigt, der Vater suchte es ihm besser, ordentlicher, zweckmäßiger einzurichten; aber in dem Augenblick verlor auch das Kind die Lust daran. „Du bist ein wahrer Mensch", rief Wilhelm aus, „komm mein Sohn, laß uns in der Welt zwecklos hinspielen, so gut wir können!" Der kleine Felix gehört zu den selbständigen und temperamentvollen Naturen, die bei allem sagen: „Laß mich selbst machen". Nicht jedes Kind würde die Verbesserung des Vaters so abweisen, wie er, aber jedes Kind wehrt sich sicher einmal (hoffentlich!), wenn man in sein Spiel eingreift, ihm Gedanken und Vervollkommnung aufoktroyiert, die nicht in seinen Spielplan passen. Das Schönste am Spiel ist, daß es aus dem Eigenen geschöpft wird, — wie die Konzeption des Künstlers schwebt dem Kinde eine Möglichkeit, eine Ausgestaltung vor, und dann wählt es sein Material oder der Zufall drückt es ihm in die Hand, und nun geht der kleine Schöpfer in reiner Spielfreude auf. Eine wesentliche Bedingung dazu aber ist Ruhe. Wie zur Mahlzeit, zum Schlaf, zur Pflichterfüllung, so gehört auch zum Spielen Zeit. Nicht immer herausreißen wollen, nicht immer zersplittern, die Kinder in jedem Augenblick ins Besuchszimmer schleppen, um sie bewundern zu lassen, „sie spielen ja nur", — sondern ihr Recht auf das Spiel achten, so lautet die Forderung, — lieber die Besuche, die sich wirklich für die Kinder interessieren, an ihren Spielplatz führen, auf die Gefahr hin, die Kinder nicht „präsentabel" zu finden!

Gerade im freien Spiele zeigt es sich am deutlichsten, wie die Natur eines Kindes, wie kindliche Wünsche und Ideale beschaffen sind: Für den Beobachter ist das kindliche Spiel eine Quelle der Erkenntnis — das Spiel natürlich nur, daß aus den Gedanken des Kindes hervorwächst, das Selbstzweck, die Freude am Schaffen ist, wie Goethe es preist. Am Spiel der Kinder erkennt man auch, wie die Welt sich in ihren Köpfen spiegelt.

Kaum beginnt das Kind, sich mit der Sprache abzufinden, so geht das Plappermäulchen beim Spiel; — Gespräch mit dem Spielzeug, Monolog und Gesang — kosende Worte und Schelten — genaue Nachahmung des Gehörten — mit verstümmelter Rede in buntem Wechsel. Dabei die Illusion, daß die Puppe antwortet, das Pferd wiehert usw.; das eigene Leben wird den Sachen geliehen, — das Kind spielt mit sich selbst. Da gibt es stille Beschäftigungen im Spielwinkel oder wilde Spiele, bei denen man durchs Zimmer tobt — alle Möbel gebraucht und immer in Bewegung ist und vor allem dramatische Spiele mit getreuer Wiedergabe des Erlebten. Sehr fein schildert Selma Lagerlöf mehrfach in ihrem Roman: „Jerusalem", diese letzte Art von Spielen.

Sie läßt den Bauernsohn erzählen: „Es ist mir oft aufgefallen, daß die Kinder nie artiger sind, als wenn sie im Spiel die Erwachsenen nachahmen. Nie ist man so sicher vor ihnen, als wenn sie einen Acker umpflügen, den sie sich mitten auf der Landstraße abgesteckt haben, als wenn sie den Braunen schnalzen oder mit der Peitsche aus Bindfaden knallen oder mit einem Baumzweig im Straßenschmutz Furchen ziehen. Sie sind ganz vergnügt und artig, während sie versuchen, ob sie vor ihren Nachbarn mit ihrer Aussaat fertig werden können und wenn sie jammern, daß sie noch niemals einen so schweren Ackerboden zu pflügen gehabt hätten.

Ich erinnere mich wohl noch, wie hübsch es war, als ich mir einmal einen Stall aus Holzklötzen gebaut und als Kühe Tannenzapfen hineingestellt hatte. Pünktlich

jeden Morgen und Abend brachte ich den Kühen frischgemähtes Heu und bisweilen tat ich, als sei es Frühjahr und ich müsse meine Kühe auf die Weide treiben. Ich blies auf meiner Birkenpfeife und rief „Stern" und „Goldblatt", daß man es auf dem ganzen Hofe hören konnte. Und ich sprach mit Mutter darüber, wieviel Milch meine Kühe gäben und wieviel ich von der Meierei für meine Butter bekommen könnte. Ich gab auch sehr genau acht, daß dem Stier das Stirnblatt ordentlich fest saß, und allen Vorübergehenden rief ich zu, daß sie sich in acht nehmen müßten, denn der Stier sei leicht stößig."

Er schildert dann, wie sich aus diesem Einzelspiel ein Zusammenspiel mit Kameraden entwickelt, wie sie „Gemeinderat" spielen, ernsthaft, in typisch bäurischer Haltung, über Armenunterstützung und Besteuerung beraten und dabei titulieren sich die Knirpse nie anders wie „Herr Bürgermeister", „Kantor", „Schöffe".

Dies ist ein vorzügliches Beispiel, um zu zeigen, wie ernst es die Kinder mit ihren im Spiel geschaffenen Aufgaben nehmen und wie das Kind ganz in seiner Rolle aufgeht.

Selbstverständlich wird man einschreiten, sowie die Phantasie Wege einschlägt, die zu moralischen oder körperlichen Gefahren für dasselbe oder für andere führen könnten; wenn ein Kind z. B. sich zu sehr als Raubtier fühlt, so daß es anfängt zu beißen, oder wenn es den Lasso wirklich *zuziehen* will — dann muß die Illusion eingeschränkt werden; auch ist es notwendig, solche Kinder, die sich ganz in Träumen verlieren oder zu spielenden Lügen neigen, vor zu phantasievollen und aufregenden Spielen zu bewahren, indem man ihnen recht interessante, lebensvolle Beschäftigungen gibt. Solche Naturen scheitern nachher leicht im Leben, wenn man sie zu sehr gewähren ließ, weil sie ein Märchenleben führen wollen und sich an der Wirklichkeit wund reiben, in der sie sich nicht zurechtfinden können.

Das normal begabte Kind lasse man aber ruhig nach Gefallen spielen. Es wird zumeist die Lebensverhältnisse darzustellen versuchen, die es vor Augen hat, und deshalb sind ihm natürlich die Spielsachen am anziehendsten, die ihm ermöglichen so zu *spielen*, wie es andere *arbeiten* sieht. Dagegen hat auch das Fremde und Ungewöhnliche einen großen Reiz; für Stadtkinder z. B. ein Gutshof mit Stall und Taubenhaus, vorausgesetzt allerdings, daß sie über einige darauf bezügliche Vorstellungen verfügen.

Allen Kindern gemeinsam ist die Lust an *dem* Material, das sich immer wieder neu gestalten läßt, das Variationen ermöglicht. Nur sehr phantasievolle Kinder überwinden die Schwierigkeit die ihnen das mechanisch-kunstvolle Spielzeug darbietet. Die großen Schieneneisenbahnen mit allem Beiwerk, die Baukästen mit architektonischen Problemen usw. gehören in die Hände heranwachsender Kinder, die bereits die treibende Kraft eines Mechanismus verstehen, die das Spiel durch ihren weiteren Horizont um neue Möglichkeiten bereichern. Das unverdorbene Kind bis etwa zum zehnten Jahre ist viel glücklicher mit den einfachen billigen Eisenbahnen, bei denen ab- und angehängt werden kann, wann und wie man will, bei der das *Kind*, nicht das *Uhrwerk* bestimmt, wie weit — wohin — gefahren werden soll. Zuerst sind die kleinen, einfachen Baukästen den Kindern das Liebste, weil sie die Sache übersehen können. Viele Kinder, die über die schönsten Spielsachen und kompliziertesten Baukästen verfügen, erbitten sich trotzdem wieder und wieder die billigen, Fröbelschen Baugaben, und was für interessante Spiele ergeben sich daraus! — Einfachheit und wieder Einfachheit, möchte ich predigen, ins Kinderleben brauchen wir sie nicht erst künstlich einzuführen, da lebt sie noch von Natur; — da ersticken *wir*, die Erwachsenen, sie erst, indem wir nicht auswählen, was den *Kindern* zusagt, sondern was *unseren* Geschmack befriedigt oder einen bestimmten Geschenkwert besitzt oder was das Schlimmste ist, wie bei der

Fig. 1.—Indians Hunting Buffalo.

Indians.—The Indians of the Plains are a tall, powerful race, and are generally mounted on fine horses. They are expert hunters, and depend largely upon the buffalo for food, clothing, and shelter. Their weapons are the bow and arrow, the lance, and the rifle. Fig. 1 shows a group of Indians hunting buffalo.

Bild 1: Die Kirche in Ostrau, Kreis Delitzsch, wurde 1945 durch Brandbomben zerstört.

Bildlicher Ausdruck für Verlegenheit

in die Hosentasche hineingreifen. Ein Blick genügte, um ihnen zu verraten, daß sie keinen Heller mehr besaßen. Sie schauten sich verlegen an, wurden rot, blaß, wollten fortlaufen, aber sie konnten nicht, denn sie hatten ja noch nicht bezahlt. Sie wollten sich entschuldigen, aber sie brachten kein Wort heraus. Sie wollten ihre Taschen umkehren, aber sie thaten es nicht. Sie wollten sagen, daß sie kein Geld hätten, aber sie sagten es nicht. Sie wollten weinen, aber sie weinten nicht. Sie wollten sich vor Scham in den Erdboden hineinbohren, aber sie bohrten sich nicht hinein. Sie wollten sich in Luft auflösen, aber sie lösten sich nicht in Luft auf. Sie wollten sterben, aber sie starben nicht. Sie wollten leben, aber sie lebten nicht. Sie wollten — Sie wußten nicht, was sie wollten.

Doch wie Gott mit den Schwachen seine Wunder thut, so half auch ihnen ein Wunder, denn plötzlich ward ihnen Hilfe. Der Wirt, der sie bisher mit Geringschätzung behandelt hatte, sah sie jetzt mit Hochachtung an. Er hatte ihnen bisher nicht einmal einen Stuhl angeboten, jetzt bat er sie, sich doch gefälligst zu setzen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Zeitungen, jetzt brachte er sie ihnen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Streichhölzer verkauft, jetzt verkaufte er sie ihnen nicht nur, sondern schenkte sie ihnen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Licht gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Licht, sondern er brannte es ihnen an. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Tinte, Federn und Papier gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Tinte, Federn und Papier, sondern er schrieb ihnen auch selbst, was sie wollten. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefumschläge gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefumschläge, sondern er schrieb auch die Adressen darauf. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefmarken gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefmarken, sondern er klebte sie auch auf die Briefumschläge. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefkasten gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefkasten, sondern er warf auch die Briefe selbst ein. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträger gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträger, sondern er trug auch die Briefe selbst aus. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnen gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnen, sondern er ließ auch die Briefe selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeine gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeine, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeine selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnen gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnen, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnen selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzerbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer gegeben, jetzt gab er ihnen nicht nur Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer, sondern er ließ auch die Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer selbst austragen. Er hatte ihnen bisher nicht einmal Briefträgerinnenbeinbesitzerinnenbesitzer

Fig. 1.

Fig. 1 shows the Ferranti 2,000 light alternator. The armature is of the drum type, and is wound with 12 coils, each coil having 12 turns of 0.2 square inch copper. The armature is driven by a 100 horse power engine at 1,000 revolutions per minute. The field magnets are excited by a separate dynamo, and the field coils are wound with 1,200 turns of 0.1 square inch copper. The alternator is designed to give 2,000 lights of 16 candle power each, at 100 volts, and 50 periods per second.

Fig. 1. Ancient Egyptian Temple of Edfu, from Description de l'Égypte.

Fig. 1 shows the ancient Egyptian temple of Edfu, which is a fine example of the massive style of architecture. The temple is surrounded by a wall, and the entrance is through a pylon, or gateway, which consists of two towers with a doorway between them. The towers are ornamented with sculptures of the king in the act of slaying his enemies. Beyond the pylon is a court, and beyond the court is the hypostyle hall, which is supported by rows of columns. The columns are covered with hieroglyphic inscriptions and sculptures. Beyond the hypostyle hall are the sanctuaries, which are small chambers where the statue of the god was kept. The whole temple is built of stone, and the walls are covered with sculptures and inscriptions.

Beschäftigungsspiele Neugeborener.

kann, wenn sie können, ihr früheres Beschäftigen ohne Gesichtssinn Spielereien heißen.

Aber Spielen es will im Kindergarten beobachtet, weiß ein Kind es für sich getrennt. Ein Kind, das Spielen es will, Spielen es kann, ist ein Kind, das Spielen es will, ohne daß Dinge von Größe Spielen will Beschäftigen und ohnen Spielen von Größe Spielen will Beschäftigen und ohnen Spielen von Größe Spielen will Beschäftigen und ohnen Spielen

A LITTLE BIT OF ALL RIGHT.

Mr. Punch. "Now, Sir, I'll trouble you for a little bit of all right!"

Mr. Punch's Cabinet Council.

Mr. Punch. "Now, Sir, I'll trouble you for a little bit of all right!"

Mr. Punch's Cabinet Council.

züglich die Aufmerksamkeit der Kinder erregen; sie trennten ihn sorgfältig los von dem ausgequetschten Leichnam und guckten erstaunt in sein hohles Innere. Als sie die bedenkliche Höhlung sahen und auch die Kleie sahen, war es der nächste und natürlichste Gedankensprung, den Kopf mit der Kleie auszufüllen, und so waren die Fingerchen der Kinder nun beschäftigt; um die Wette Kleie in den Kopf zu tun, so daß zum erstenmal in seinem Leben etwas in ihm steckte."

Natürlich wird man diese Belustigung der beiden Kinder nicht gerade gut heißen, wenn man sie auch verstehen kann, — aber erwacht erst der Wissensdrang, der den Dingen auf den Grund gehen will, dann setzen die Spielsachen ein, die ein Experimentieren zulassen und schwierigere Anforderungen stellen: die Baukasten mit Vorlagen, die Dampfmaschinen usw., die ich für das frühe Kindesalter verwarf. Denkübungen und Spiele, die erhöhte Kraft erfordern, oder auf der Anwendung physikalischer und geometrischer Kenntnis beruhen, lösen mit Berechtigung auf dieser Stufe lebhaften Erkenntnisdranges die phantasievollen Darstellungs- und die stillen Geduldsspiele ab. Eine Puppe selbst herstellen, aus Stoff oder Leder die Teile zuschneiden, die dann von der gütigen Mutter zusammengenäht werden, Sägemehl beim Laubsägen sammeln oder beim Tischler erbitten, die Puppe füllen und fertig machen, den Kopf anleimen, das lehrt mehr als Analysieren. Ich weiß aus Erfahrung, wie sehr eine solche Puppe geschätzt wird, wenn sie dann endlich von Mädchenhänden bekleidet, von Knabenhänden mit der Schulausrüstung von Heften, Tafeln usw. versehen ins Leben spaziert.

In bezug auf die Spiele und Beschäftigungen von Knaben und Mädchen möchte ich hier einschalten, daß im allgemeinen die Unterschiede zu groß angenommen werden — in der frühen Kinderzeit gleichen sich die Neigungen und Interessen sehr. Knaben, die vorurteilslos behandelt werden, kochen z. B. sehr gern, spielen meist gern mit Puppen, und umgekehrt sind die Mädchen sehr dabei, wenn es gilt, Burgen zu belagern, Pferd zu spielen usw. Künstlich werden die Kinder von dem ferngehalten, was ihnen ursprünglich Freude bereitet und mit dem Satz: „das tut doch kein Junge" usw. stört man die Einheit in der Kinderstube. Es ist gar kein Bedürfnis vorhanden, die Kinder nur des Geschlechtes wegen in frühem Alter in ihrer Spielfreiheit zu beschränken — ein Kind wächst ganz von selbst aus seinem Spiel heraus, wenn seine Anlagen sich entfalten, und bei einer gesunden, kraftvollen Erziehung entwickelt sich die Eigenart des Geschlechtes wie die des Individuums besser durch Freiheit als durch Gängeln und Vorschreiben. Indem Knaben und Mädchen eine frohe Spiel- und Arbeitsgemeinschaft bilden, lernen sie sich kameradschaftlich verstehen, abschleifen und ergänzen. Darum laßt sie froh zusammen spielen, sich in kleine, häusliche Pflichten teilen und gemeinsam schaffen, drinnen wie draußen in freier, schöner Natur. Wieviele Spiele gibt es, an denen sich Knaben wie Mädchen mit der gleichen Lust beteiligen — Familie spielen — Schule — Schiff — Kaufmannsladen, Küche, Bad mit oder ohne Material. Eine Art Kaufmannsladen gibt es, die von allen Kindern mit Wonne hergerichtet wird, das sind die, welche mit Hilfe der Natur entstehen. Überängstliche Pädagogen werden dabei vielleicht den Zerstörungstrieb wittern, denn die Kinder zerpflücken zu Spielzwecken auch Blümchen. Erinnert Ihr Euch noch, Ihr Großen, wie ein solcher Laden entsteht und aussieht? Auf einer Bank vielleicht liegen die Schätze ausgebreitet, zierlich auf Tellern von grünen Blättern prangen die weißen Eier, die die Gänseblümchen schenken mußten. Ihre Köpfchenblüten sind gelbliche Butterstücke, wohleingehüllt wie bei sorglichen Marktfrauen, in grüne Blätter. Stöckchen sind klein gebrochen, bald Zimmetstangen, bald Zigarren — mühselig sind weiße, kantige Kieselsteinchen gesucht und zu Würfelzucker verwandelt worden — geriebener Mörtel ist feiner Zucker, unreifes Fallobst dient als Delikatesse, Flieder als Gewürz-

nelken usw. usw. Dazu gibt es Sandkuchen in dem Laden, und da er, wie der ländliche Krämerladen, allen Zwecken dient, werden auch Puppenhüte feil gehalten, aus Blättern, mit Dorn zusammengesteckt, mit Schleifen aus Bandgras geschmückt. Und nun sehe man die Kinder. Erfinderglück und Eifer leuchtet aus ihren Augen, — auch der schönste, gekaufte Laden könnte sie nicht mehr beglücken; — sie mühen und mühen sich um nichts — alles verweht gar schnell — ein Windstoß und die ganze Pracht ist dahin — aber wenn Ihr denkt, sie zerstörten — da irrt Ihr Euch, Ihr Pedanten! Fragt sie; wenn sie sich ausdrücken könnten, würden sie sagen: wir bauen, unsere Welt bauen wir; — sie ist schöner und frischer als Eure, — noch liegt der Duft der Wiese darauf — noch ist alles unser — was die kleinen Hände fassen! Unsere Puppen müssen essen, sie müssen sich vor der Sonne schützen, wir laufen und arbeiten, und unsere Arbeit hat gerade so viel Zweck wie die Eure. — Es lacht der Mohn im Felde: gewiß gibt es schöne Sträuße daraus, die unser Zimmer schmücken, aber das niedliche Mohnpüppchen, das in dem zarten, roten Röckchen tanzt, ist mir ebenso lieb. Blumen sind Schmuck, sind Freude! —

Freilich solche Spiele gehören ins Freie, in die Fülle der Wiese, des Waldes; das Großstadtkind, dem die Natur nicht mehr die Blumen in den Schoß wirft, das muß sie hegen lernen als etwas Kostbares und Seltenes, ob's ein kleiner Wildling wie das Gänseblümchen ist oder eine stolze Rose.

Wenn wir eine Beschäftigung als die beglückendste erklären wollen, dann wird es die der Naturpflege sein. „Gärtchen machen" führt zum Beete anlegen. Ein Beet besitzen, welcher Inbegriff von Kindesfreude! Eigentumsrecht und Verantwortlichkeit wird dem Kinde klar — durch die Fürsorge für die Pflänzlein erwacht die Liebe zur Scholle. Wieviel mehr Heimatliebe würde gedeihen, wenn der Mensch von Jugend an hätte pflanzen, beobachten, pflegen dürfen! Ein Glück nur, daß die Schule sich allgemach neuer Aufgaben in dieser Richtung bewußt wird, daß sie den Kindern auch Arbeiten und Freuden schaffen muß, die ihnen durch die Entwickelung unserer Kultur entzogen worden sind.

Sorgsame Pflanzen- und Tierpflege, die beste Vorbereitung auf tätige Nächstenliebe! Schon das kleine Kind von vier, fünf Jahren kann lernen, Pflanzen und Tiere unter liebevoller Aufsicht zu versorgen; später übernimmt es diese Pflichten selbständig; Nachlässigkeit und Bequemlichkeit darf es dabei nicht geben, die Freude am Gedeihen, die Verantwortlichkeit dem Besitz gegenüber erzieht das Kind zur Selbstbeherrschung. Dazu gehört allerdings die richtige Anleitung. Das Kind muß als die kleine Hilfe der Großen betrachtet werden. Bald kann es helfen, Bohnen in die Erde zu legen oder das Laub von den Wegen zu harken, Blumen zu gießen, Samen abzunehmen. Der Weg ist nicht mehr weit zur Verwendung der gewonnenen Produkte. Die Erbsen aus den Hülsen pahlen, Radieschen waschen und zierlich anrichten, Blumen in Vasen stecken, das lernen die tolpatschigen, rundlichen Kinderhände bald, die zuerst die Blumen an den Köpfchen faßten und sie tief ins Wasser hineintauchten. Wie zart und behutsam gehen sie bald mit ihnen um, wenn liebevolles Vorbild sie wortlos belehrte. So wird das Verständnis für die Bedürfnisse lebender Wesen erweckt, und erweitert wird es, wenn die guten Kameraden der Kinder: Stubenvögel, Fische, Tauben, Hund, Kaninchen regelmäßig, aufmerksam, voll Liebe von ihnen besorgt werden. Das erzieht nicht nur den Willen, das öffnet auch die Augen für unzählige Freuden, die bereichert und gesteigert werden durch die Wanderungen in die Natur, — und wenn sie auch nur fürs erste ein kleiner Erdenfleck sein kann: „An einem kleinen Teil der Welt können wir (daher) die ganze Welt studieren und ein Verständnis derselben gewinnen" sagt der Philosoph Höffding.

Digitized by Google

Habt Ihr ſchon einmal mit Kindern auf einem Stückchen Heideland geſtanden, die ſchwellende Erika zu Euern Füßen, herb und würzig ihr Duft, der ſich mit dem kräftigen der Kiefern miſcht? „Still' heißt es — der Finger auf den Lippen — ein Summen und Brummen kommt aus den rötlichen Glöckchen, — Bienen, Hummeln, das ganze Volk der Inſekten iſt unterwegs, um köſtliche Schätze einzuheimſen, — Ihr aber lagert Euch mit den Kindern froh in der Fülle — Ihr lehrt ſie Heide- und Fichtenkörbchen machen, gefüllt mit zarten Gräſern und kleinen Lichtnelken — oder die Kleinen flechten Kähne aus Binſen, die Großen ſchnitzen ſie aus Borke. Rings um Euch der große Waldesfrieden! Und dann geht auf einmal rot und glühend die Sonne zur Ruhe. In die Seelen der jungen Kinder aber, die ab- und zugeſprungen ſind und nun mit Kränzewinden beſchäftigt ſtill im Graſe ſitzen, — fällt auch ein Strahl ihres Lichtes: ſie fühlen etwas von Schönheit und Unendlichkeit, von dem, was ſich nicht greifen und erklären läßt, was aber machtvoll das Leben beherrſcht. Aus ſolchen Beſchäftigungen in der Natur entkeimt die Achtung vor den Wundern des Werdens. Das Samenkörnchen, das Ei, dem Leben entſchlüpft, erregt das wärmſte Intereſſe der Kinder; darum kann ein Blumentopf, eine Zigarrenkiſte voll Erde, in die Samen gelegt werden darf, ein wichtiges Entwickelungsmittel für den Charakter ſein. Balkons können Gärten für Kinder werden mit Sandkiſte, Blumenkäſten, Futterhäuschen für die Vögel im Winter, und Großſtadtkindern einen ſchwachen Erſatz für das Leben in der Natur bieten."

Aus dem Spiel iſt allmählich die Arbeit hervorgewachſen; nicht nur auf dem Gebiete der Naturpflege vollzieht ſich faſt unmerklich dieſe Entwickelung, ſondern auch auf dem Gebiete häuslichen Lebens.

Das Sandkuchenbacken wird zu jenen unmöglichen Gerichten aus Apfel- und Mandelſtückchen — Zucker und Brot, mit Waſſer angerührt, — die für die Kinder der Inbegriff kulinariſcher Genüſſe ſind, ſo, daß ſie gar nicht begreifen können, wie die Erwachſenen lächelnd verzichten. Laſſen wir ſie dieſe Freude lange genießen! Aber dann kommt ein Tag, an dem es heißt: richtig kochen! Dann lehrt ſie ein einfaches Gericht ſo zu bereiten, wie dies in der Küche geſchieht, zuerſt für die Puppen, dann für die Familie. Die Kinder ſpüren ihre Kraft wachſen; ſie wollen fühlen, daß ſie gebraucht werden, daß ſie etwas tun können, was auch die Großen tun, gerade ſo wie ſie. Da dürfen wir keine Mühe ſcheuen, alles, was wir ihnen *richtig* zeigen, — (ſicher iſt dieſe Unterweiſung zeitraubend!) — ſpart uns ſpäter Mühe und gibt der Jugend jetzt, da ihr Bedürfnis zum Helfen erwacht, Glück. Ein kleines anſchauliches Bild dafür entnehme ich den Kindererinnerungen eines jungen Mädchens:

„Wir beiden „Großen" mußten Mama erſt im Haushalt helfen, ehe wir ans Spielen denken konnten. Wir waren ſo ſehr von der Wichtigkeit unſerer Hilfe durchdrungen, die die arme Mutter während der langen Schulwochen immen entbehren mußte, daß wir uns die ganzen Ferien hindurch unſere kleinen Hilfeleiſtungen nie nehmen ließen. Selten, glaube ich, haben mir Pflichten ſo viel Freude und Spaß bereitet, als dieſe erſten kindlichen, zu deren Erfüllung wir mit ſo viel Liebe angeleitet wurden. Uns wurde dabei das Gefühl gegeben, daß wir wirklich halfen, der Mutter etwas abnahmen, und das verlieh uns Freude und Eifer und gab uns die große Befriedigung, die ein Erwachſener ſo viel ſchwerer ſpüren kann. Wie viel haben wir durch dieſe kleinen Verrichtungen gelernt, und wie ſtolz waren wir, wenn wir das Quantum des Reis und des Kaffees allein beſtimmen konnten. Letzteres kam beſonders Sonnabends in Frage, da mußte die Zahl der Lote nach den Kaffeebeſuchern am Sonntag berechnet werden. Das größte Vergnügen bereitete uns immer das Einfüllen der Butterdoſen und vor allem das Verzieren derſelben. Sehr oft gab's dabei einen Wettſtreit, wer's am ſchnellſten und zu gleicher Zeit am hübſcheſten machte,

denn für die Schönheit des Muſters war es von großer Bedeutung, ob wir einen ſilbernen oder Holzlöffel benutzten, oder wir ſchnitten kleine Sterne in Kartoffeln und drückten dieſe nachher ab, denn das Erfinden hatte natürlich einen Hauptreiz dabei. —

Man konnte es unſerer Puppenwirtſchaft anmerken, wie wenig Zeit wir ihr gewidmet hatten. Das Puppenzeug bedurfte einer gründlichen Wäſche, die Betten mußten geklopft werden, und das Service ſah auch recht ſtaubig und wenig appetitreizend aus. Leider durften wir nicht gleich mit dem „Großreinmachen" anfangen, das hatte Mama ſchon als ſpäteres Vergnügen für die Ferien in Ausſicht geſtellt, denn es war immer ein großes Vergnügen für uns, ganz beſonders die Puppenwäſche, auf die wir uns lange vorher ſchon freuten. Einmal, als wir abſolut keine ſchmutzige Wäſche zwiſchen unſern Puppenſachen finden konnten, und doch nur unter der Bedingung, daß dieſelbe gefunden wäre, Waſchtag abhalten durften, legten wir all die kleinen Höschen und Hemdchen auf den Balkon, in der Hoffnung, ſie würden vom Ruß beſchmutzt, und als das auch nicht half, wiſchten wir das Balkongitter mit dem Bettlaken und Handtüchern ab. Wir ſetzten eben alles daran, Puppenwäſche abhalten zu können und unſere reizende kleine Wäſcheeinrichtung in Gebrauch zu nehmen. Es mußte auch ganz genau ſo hergehen bei uns wie bei der Waſchfrau, nur leider gelang es uns nicht ſo gut wie ihr. Das Blauen war immer ein beſonders wunder Punkt bei unſerer Wäſche, denn da es gar ſo intereſſant war, das Blau aus dem kleinen Sack herauslaufen zu ſehen, konnten wir's uns nicht verſagen, das Blauwaſſer ab und zu etwas zu verſtärken, bis wir dann mit Schrecken gewahrten, welche ſchöne blaue Farbe unſere Wäſche erhielt. Es kam auch vor, daß wir ganz ſchnell ein Stück noch einmal durchwuſchen, weil es zu deutlich die Spuren unſerer Unvorſichtigkeit zeigte."

In jedem Haushalt iſt es, bei wahrem Verſtändnis der Kindesnatur einzurichten, daß die Kinder die Notwendigkeit der eigenen praktiſchen Arbeit einſehen lernen. In großen Haushaltungen mit vielen Dienſtboten iſt es vielleicht ſchwierig, die Mithilfe der Kinder einzuführen, aber mit gutem Willen läßt ſich viel möglich machen. Vom Reparieren und Aufräumen der Spielſachen führt der Weg zum Vogelbauer ſäubern und Pflanzenwaſchen, — von dort weiter zur Fürſorge für Tiſchſträuße und Schmuck des Wohnzimmers. Aus kleinen Pflichten werden große, und die Einſicht in die Aufgaben des Lebens, in die Arbeit anderer wächſt mit der Erkenntnis von den Schwierigkeiten, die allem Können vorangehen; aber aus der treuen Pflichterfüllung erwächſt auch Befriedigung und frohes Spiel der Kraft.

Kinder müſſen fühlen, daß ihnen beſonderes Vertrauen geſchenkt wird, wenn ihnen die Mutter Taſſen zum Waſchen, Löffel zum Einzählen überantwortet, aber vor allem muß ſie ihnen die Unterweiſung gegeben haben, die die Kinder befähigt, dies Vertrauen zu rechtfertigen. Das eigene Können der Erziehenden, die richtige Geſinnung bezüglich der Arbeit und des Arbeiters, — die Sorgſamkeit und Akkurateſſe in der Ausführung aller Pflichten wirkt tiefer und nachhaltiger auf Kinder, als Worte es tun können und führt ſie zur Achtung vor gut getaner Arbeit — Mädchen wie Knaben.

Eine echte Mutter kann Anderes und anders lehren, wie ein Dienſtbote. Wenn ſie mit Hilfe der Kinder eine Armenbeſcherung richtet, dann werden die Kinder auch den Strom warmer Menſchenliebe, das Verſtändnis für die Bedürfniſſe anderer dabei ſpüren, das nicht nur auf das Allernötigſte Bedacht nimmt, ſondern dafür ſorgt, daß auch ein Strahl der Feſtfreude in die Wohnung der Schützlinge fällt!

Ein Paket mit der Mutter machen — was können Kinder dabei tun — was alles lernen — in der Art wie „zum Guten der Glanz und der Schimmer" gefügt wird, mit Tannenreislein, Seidenpapier und buntem Band! — Tauſend Beſchäf-

tigungen gibt es im gut geleiteten Haushalt für ganz kleine Kinderhände, die fast nur spielen können und für solche, die schon tüchtig arbeiten wollen — Beschäftigungen, ihnen und anderen zu Nutz und Frommen! Aber das Leben ist nicht nur zur Arbeit für andere da, es bedeutet auch Freude in der Gemeinsamkeit mit anderen. Der Geist, der in der Familie und Häuslichkeit herrscht, gibt auch der Geselligkeit ihr Gepräge und bestimmt die Stellung der Kinder den kleinen Kameraden gegenüber. Leider ist der frische, ungezwungene Verkehr der Kinder untereinander vielfach verschwunden; aus dem Bedürfnis nach gleichartigen Gespielen sind jene unglückseligen modernen Veranstaltungen hervorgegangen, „Kindergesellschaft" genannt, die eine verzweifelte Ähnlichkeit mit so manchen Einrichtungen haben, unter denen die Großen seufzen. Es ist so einfach, Kindern Freude zu schaffen, aber es gehört dazu, wie zu einer wirklich erfrischenden Geselligkeit Erwachsener einige Überlegung und Denkarbeit. Das kleine Volk mit Schattenspielen belustigen, Kasperletheater machen, Scharaden aufführen, Bilderlotto, nach Musik raten oder suchen, erfordert ein liebevolles Eingehen auf kindliche Wünsche und Neigungen, — am besten ist es, wenn man die kleinen Gastgeber die Vorbereitungen treffen lehrt und den Geist der Selbsttätigkeit dadurch auch auf die Kindergeselligkeit überträgt. Dem Luxus wehren, die echte Freude mehren — das sollte der erste Grundsatz dabei sein.

Schon Jean Paul unterschied sehr fein zwischen Kindertänzen und Kinderbällen, — zwanglos das Eine, vom Moment ausgehend — gewollt und künstlich das Andere. — Hüten wir uns Ansprüche zu wecken und die Jugend vor der Zeit alt und blasiert zu machen, so daß sie nichts mehr freut, weil alles schon dagewesen. Weniger Geld anwenden und mehr Liebe, das scheint mir die Grundlage für frohe Kindergemeinschaft zu sein und damit bereitet man für eine edle von Geist getragene Geselligkeit vor.

Aber, wie schon gesagt, ausschlaggebend dafür ist die Geistesatmosphäre des Hauses und für die Jugend ist es zum Segen fürs Leben, wenn sie so beschaffen ist, daß Gemüt und Verstand daheim die richtige Nahrung findet. Große, gütige Menschen, die den Kindern durch ihre Persönlichkeit Eindruck machen, können wir ihnen nicht schaffen, — was wir ihnen aber schaffen können, wenn einigermaßen des Lebens Notdurft gedeckt ist, das ist eine warme, heitere Umgebung und Anteil an solchen Interessen der Großen, die für junge Menschenkinder anziehend und gewinnbringend sind. In der Beschäftigung der Eltern, die auch ihnen erschlossen wird, soll ihnen eine Ahnung aufgehen von dem Wert idealer Güter für das Menschenleben. Auch die Tätigkeit im frühen Kindesalter soll ihnen dazu helfen, daß sie zum Verständnis für das Unvergängliche vorbereitet werden. Hausmusik, an der Große und Kleine teilnehmen, jeder so gut er's kann, — Bilder besehen, gemeinsame Lektüre von Eltern und Kindern, — die großen Geschwister still zuhörend, die kleinen mit der Schiefertafel, dem Flechtblatt neben ihnen, so viel aufnehmend, wie für sie paßt — oder Märchen für groß und klein in traulicher Dämmerstunde, in solchen Stunden wachsen die besten Kräfte, schließen sich die Menschen eng aneinander an, entkeimt der Frohsinn. Jugendfreude und Glückszuversicht ist eine Kraftquelle und ein Kapital für die Zukunft, und in der stillen Beschäftigung mit den unverlierbaren Geistesschätzen bedeutender Menschen erstarkt das Idealitätsgefühl, das über das materielle Leben erhebt, das Herz weitet und für jede edle Begeisterung und Freude empfänglich macht.

„Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen."

Einschlägige Literatur zur Lektüre empfohlen:

A) Ältere Schriftsteller: Goethe, Wahrheit und Dichtung. Jean Paul, Levana. Fröbel, Menschenerziehung. Bogumil Goltz, Buch der Kindheit. Kügelgen, Aus den Jugenderinnerungen eines alten Mannes.

B) Neuere Werke:

a) Pſychologiſche und pädagogiſche: Groos, Spiele der Menſchen. Sully, Nachforſchungen über die Kindheit. Stanley Hall, Geſchichte eines Sandhaufens. Böhme, Zur Geſchichte des Kinderſpiels. Harder, Engelchen und Bengelchen, I. Band. Die Kunſt im Leben des Kindes, ein Handbuch für Eltern und Erzieher.

b) Biographieen und Belletriſtik: Roſegger, Als ich noch der Waldbauernbub war. G. Keller, Der grüne Heinrich, I. Band. O. Ernſt, Asmus Sempers Jugendland, ſowie Kinderſkizzen verſtreut in ſeinen Werken.

Das Bilderbuch.

Von Hermann L. Köſter.

Auf dem Gebiete des Bilderbuches hat ſich im Laufe der letzten ſechs bis ſieben Jahre ein mächtiger Umſchwung und Aufſchwung vollzogen. Wer vor zehn Jahren geſagt hätte, das Bilderbuch müſſe ein Kunſtwerk ſein, auch das Bilderbuch für die ganz Kleinen, der wäre von den meiſten Menſchen ohne Frage ausgelacht worden. Auch heute noch iſt der Gedanke des künſtleriſchen Bilderbuches vielen, vielleicht den allermeiſten Menſchen noch ganz fremd.

Und doch iſt der Gedanke ſo naheliegend. Wie wir Erwachſenen von den Bildern, die unſere Bücher und unſere Wände ſchmücken, als ſelbſtverſtändlich verlangen, daß ſie künſtleriſchen Wert beſitzen, ſo ſollte man meinen, daß die gleiche Forderung für das Kinderbuch ebenſo ſelbſtverſtändlich ſei. Aber da begegnet man gar häufig der Meinung, ach, für das Kind iſt ein Bilderbuch leicht gut genug, es freut ſich ja doch auch über ſchlechte Bilder. — Die ſo ſprechen, verkennen den gewaltigen Einfluß, den die Gewöhnung auf den Menſchen ausübt. Wer immer nur Geſchmackloſes und Unſchönes betrachtet, wie ſoll der Geſchmack bekommen? Nur der kommt zur Kunſt, der an Kunſtwerken ſich bildet. Beim Kind iſt es nicht anders. Soll ſein künſtleriſches Empfinden in die richtige Bahn gelenkt werden, ſo müſſen wir Bilder vor ſein Auge bringen, die künſtleriſche Bedeutung haben.

Wir brauchen dabei nicht allzu ängſtlich zu ſein, es iſt nicht nötig, ſorgſam alles Häßliche fernzuhalten; es iſt auch nicht möglich: das Geſchmackloſe tritt dem Kind in hunderterlei Geſtalt entgegen, in ſchrecklichen Anſichtspoſtkarten und Liebigbildern und dergleichen. Es wäre ganz verkehrt, dem Kinde, das ſich über die Bilder freut, dieſe Freude zu zerſtören, indem man ihm die Bilder fortnimmt. Dadurch würde gar nichts erreicht, im Gegenteil, es würde im Kinde nur die Sehnſucht nach dem Entriſſenen wach werden. Und ſchlechte Bilder ſähe es doch in Fülle, in den Schaufenſtern und an den Anſchlagſäulen und bei ſeinen Freunden. Und es iſt noch fraglich, ob es wünſchenswert wäre, das Kind vor all dem zu bewahren. Wir alle müſſen den Kampf mit dem Geſchmackloſen kämpfen, das muß auch das Kind. Und wir müſſen das Vertrauen zu dem Schönen haben, daß es in dieſem Kampfe ſiege. Hat

Fig. 1. Rembrandt van Rijn, *Christ Healing the Sick: The Hundred Guilder Print*, c. 1649. Etching, drypoint, and burin, 27.5 × 38.4 cm. Rijksmuseum, Amsterdam.

Du, vaagner endnu om nat, mit Barn?

Ikke stærkt, mor, kun lidt. Jeg drømte ligesom, «Jesus Jesusbarnet» kaldes Herren Zebaoth

Nu skal vor Gud. L. C.

Digitaliseret af Google

es dieſe Kraft nicht, dann iſt es wert, beſiegt zu werden. Unſere Pflicht aber iſt es, dem Kinde in dieſem Kampfe beizuſtehen, indem wir das künſtleriſch Wertvolle an das Kind heranbringen. Die Bilderbücher, die wir dem Kinde geben, mit denen es ſpielt, die es immer wieder betrachtet, die dauernd ihren Einfluß ausüben, die müſſen Qualitäten haben. Und wir dürfen dieſe guten Bücher nicht ſorgſam verſchließen und das Kind mit den minderwertigen Bilderbüchern ſpielen laſſen, die Tanten und Onkel genugſam ins Haus bringen. Es ſchadet gar nichts, wenn das Kind rechtzeitig lernt, daß Bücher nicht zum Zerreißen und zum Zerſchneiden da ſind. Dafür gibt es andere Dinge, einen Bogen weißes Papier oder einzelne Blätter mit Bildern. Das Bilderbuch muß das Kind ſchonen lernen, wenn man dabei auch nicht allzu ſtreng verfahren darf. Man ſollte auch dem kleineren Kinde dadurch helfen, daß man ihm möglichſt ſolche Bilderbücher gibt, die nicht gar ſo leicht den kleinen ungeſchickten und ungeduldigen und oft auch mutwilligen Händen erliegen. Leider ſind gerade die meiſten guten neueren Bilderbücher nicht ſo haltbar, wie man es wünſchen müßte.

Um das Kind ſein Bilderbuch ſchätzen zu lehren, um ihm zu zeigen, wie man damit umgeht und wie man die Bilder beſieht, iſt das allerbeſte Mittel, die Bilder häufig gemeinſam zu beſehen. Darin liegt eine unerſchöpfliche Quelle gemeinſamer Freude, für den Erwachſenen vielleicht ebenſo groß wie für das Kind. Sicher wird auch der Erwachſene dabei noch manches lernen, beſonders wenn er das Kind gewähren läßt. Und das ſollte die Regel ſein: zunächſt muß man das Kind ein Bild beſehen laſſen und muß es ermuntern, zu ſagen, was es ſieht. Dann erſt, wenn das Kind mit dem Bilde fertig iſt, ſollte der Erwachſene behutſam auf dieſes und jenes hindeuten, was das Kind noch nicht geſehen, oder was es nicht verſtanden hat. Und wer's kann, mag dem Kleinen über das Bild eine Geſchichte erzählen. Oder man lieſt die Verſe vor, die bei dem Bilde ſtehen, vorausgeſetzt, daß ſie etwas taugen. Von großer Wichtigkeit iſt es, Kindern auch Bilder ohne jeden Text betrachten zu laſſen, beſonders ſolche Kinder, die ſchon ſelbſt leſen können. Schon Kinder müſſen lernen, daß ein gutes Bild alles ſelbſt ſagt, damit die ſchlechte Sitte aufhöre, in Zeitſchriften zuerſt den Text aufzuſchlagen der zum Bild geſchrieben iſt, oder in Galerien mehr die Augen im Katalog als bei den Kunſtwerken zu haben.

Natürlich müſſen die Bilder, die man Kindern zum Beſehen gibt, die Kinder auch intereſſieren. Das erſcheint ſo ſelbſtverſtändlich — und doch machen gerade die Eltern, die ſich ſehr um die Bilderbücher ihrer Kinder kümmern, häufig den Fehler, von dem Kinde zu erwarten oder gar zu verlangen, daß es ſich an den Bildern erfreue, die dem Erwachſenen Vergnügen bereiten. Gewiß werden viele Bilder Große wie Kleine erfreuen, ſchon die Suggeſtion, die Erwachſene unbewußt auf Kinder ausüben, bewirkt oft eine Übereinſtimmung. Aber gerade kleinere Kinder haben ſehr häufig ihre eigene Meinung in bezug auf das, was ihnen „Spaß macht".

Nun die wichtige Frage: wie muß das Bilderbuch beſchaffen ſein? Das Merkmal, es muß künſtleriſche Qualitäten haben, iſt zu allgemein. Das Urteil darüber iſt zu verſchieden: wo der eine ſolche Qualitäten erkennt, ſieht der andere möglicherweiſe nur eine Schmiererei. Aber wie jedes Kunſtwerk Ausdruck einer Perſönlichkeit iſt, wie wir in jedem Kunſtwerk etwas vom Künſtler wiederfinden, ſo müſſen auch die Bilder des Kinderbuches die Handſchrift des Künſtlers zeigen, und wie man von einem Gemälde ſagt, das iſt ein Menzel, das iſt ein Böcklin, ſo muß man auch beim Bilderbuch erkennen können: das iſt von Ludwig Richter, das iſt von Kreidolf. Mit dieſer Forderung iſt das Urteil geſprochen über all die charakterloſen Süßlichkeiten, die heute noch wie vor zehn Jahren die meiſten Bilderbücher ſchmücken.

Die Gewöhnung an die „ſüßen" Bilder hat die meiſten Erwachſenen ſo ſehr verdorben, daß ſie an charaktervollen Häßlichkeiten keine Freude mehr haben. All den

bedeutenden Karikaturiſten hat man die Häßlichkeit, das Karikaturenhafte ihrer Menſchen, beſonders ihrer Kindergeſtalten, zum Vorwurf gemacht. Gewiß, ihre Menſchen ſind nicht „ſchön", nicht auf formale Schönheit, die nur zu oft leer iſt, kam es ihnen an; ſie wollten Ausdruck geben. Und bei dem Beſtreben, den Ausdruck möglichſt deutlich herauszuarbeiten, kamen ſie zur Karikatur. Gerade ſolche Karikaturen aber, die uns und beſonders den Kindern etwas zu ſagen haben, ſind ungleich nützlicher zum Betrachten als die ſeelenloſen hübſchen Knäblein und Mägdlein ſo vieler „ſchöner" Bilderbücher. Und was von größter Wichtigkeit iſt: die Kleinen haben ihre helle Freude an dieſen „häßlichen" Bildern, weil ſie dieſelben verſtehen, und weil die Bilder ſelbſt ſo luſtig ſind. Kinder aber wollen lachen und fröhlich und übermütig ſein.

Aber wie nicht jede künſtleriſch hochſtehende Dichtung für Kinder geeignet iſt, ſo kann man auch nicht jedes Bild der Jugend bieten, weil ſie nicht reif iſt dafür. Zweierlei gilt es für den Künſtler, der für die Jugend ſchaffen will, zu beachten: er muß einen Stoff, ein Motiv wählen, wofür Kinder ſich intereſſieren, und er muß von den künſtleriſchen Ausdrucksmitteln diejenigen anwenden, die ſowohl dem gewählten Stoff als auch dem Vermögen des kindlichen Beſchauers entſprechen. Wie allmählich die Fähigkeiten des Kindes wachſen, ſo müſſen ſich auch die Anſprüche an das Bilderbuch verändern.

Wenn dem Kind ein Bild gefallen ſoll, ſo muß zunächſt der Stoff intereſſieren. Nur was das Kind ſelbſt geſehen und ſelbſt erlebt hat, iſt ihm verſtändlich. Der Anſchauungskreis des kleinen Kindes iſt noch nicht groß: es kennt ſich ſelbſt, ſeine Spiele und ſeine Unarten, es kennt Vater und Mutter und Geſchwiſter und Onkel und Tanten, es kennt die Gegenſtände in Küche und Stube, es kennt die häufigſten Haustiere, es kennt die Straße, und meiſtens wohl auch den Garten, das Feld und den Wald. Damit iſt der Stoffkreis ſo ziemlich erſchöpft, aus dem der Künſtler, der für das kleine Kind ſchafft, wählen kann. — Wenn wir die Mittel überblicken, mit denen der Künſtler arbeitet, und uns fragen, welche Mittel für die Darſtellung des Kinderbildes in Betracht kommen, ſo müſſen wir vor allem bedenken, daß Kinder eine faſt unbegrenzte Phantaſie beſitzen. Sie vermögen alles zu beleben, der Stiefelknecht wird zur Puppe, der Schemel zum Wagen, der Stuhl zum Pferd. Mit derſelben Kraft der Phantaſie ſehen ſie in einem Kreis die Kirſche; kommen zwei Punkte und zwei Striche hinzu, ſo wird der Kreis zum Geſicht; ein paar Striche daran, und es wird ein Mann daraus. So vermag das Kind die einfachſte Darſtellung zu leſen, eine Darſtellung, die nur die Hauptſachen gibt, die oft nur angedeutet, ohne die Einzelheiten auszuführen. Es ſteht hier auf der Stufe unkultivierter Völker, deren Menſchen- und Tierzeichnungen auch ganz ſchematiſch ſind.

Dagegen vermag ſich das kleine Kind in ein Bild, das ſtarke perſpektiviſche Verkürzungen zeigt, auf dem der Raum mit allen Mitteln der Abſchattierung vertieft erſcheint, gar nicht oder nur ſchwer hineinzuſehen. Die verkürzten Gegenſtände erſcheinen ihm einfach kleiner. Auch das Empfinden für die Modellierung durch Schattengebung, wodurch die Formen plaſtiſch werden, iſt beim kleinen Kind noch nicht vorhanden. Aber die Freude an der Farbe, an leuchtender ungebrochener Farbe, iſt da; auch vom kleinen Kind wird ein farbiges Bilderbuch mit ganz anderm Jubel begrüßt als eines ohne Farbe. Leider gibt es nicht viele Bilderbücher, deren Farbe befriedigt. Häufig ſind die Farben flau und nichtsſagend, und wo man es mit kräftigen Farben verſucht, erreicht man oft nur eine unvornehme Buntheit.

Wenn die Kinder größer werden, wenn ihr Anſchauungskreis ſich erweitert, wenn ſie lernen, Selbſtgeſehenes und Erlebtes auf Fremdes zu übertragen, dann wird auch ihr Intereſſenkreis größer, neben das Haus tritt die ganze Welt. Es iſt die Zeit des

Mercury Fable. Illustration to Book I of Ovid's Metamorphoses
Engraving

Märchenhaften, des Abenteuerlichen. Da ist ihnen ein Krokodil interessanter als ein Pferd, die Schilderung eines Abenteuers lieber als die Erzählung von einem braven Knaben. Und die Darstellung darf jetzt die Vereinfachung immer mehr aufgeben und sich der Natur immer mehr annähern.

Die letzte Stufe für die Jugend ist das allmähliche Aufgehen einer Ahnung, daß die Bilder mehr enthalten als nur die dargestellten Dinge und Vorgänge. Das Erkennen des Charakters in den Personen, das Empfinden der Stimmung in der Landschaft kennzeichnet diese Stufe. Damit verbindet sich ein allmählich anwachsendes Interesse für das Technische: wie das Licht auf den Gegenständen sich spiegelt, wie die Luft die Farben nach der Tiefe zu verändert, wie die Dinge durch den Schatten plastisch werden — für derlei Fragen sind größere Kinder schon zu haben. Man kann diese Kinder auch schon finden lassen, in wie verschiedener Weise verschiedene Künstler dasselbe Motiv behandeln und ausdrücken. Nur sagen muß man's ihnen nicht, man darf sie nur ganz zurückhaltend und vorsichtig gelegentlich durch Fragen auf solche Dinge hinlenken und sie so — wir betonen nochmals: ganz behutsam und allmählich! — auf das „Wie" der künstlerischen Darstellung aufmerksam machen.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten wollen wir im folgenden einige Bilderbücher auswählen und kurz charakterisieren.

Für die Kleinen müssen wir zunächst den Struwwelpeter von H. Hoffmann nennen. Der Struwwelpeter ist ein alter Freund der Jugend. Es wird nicht viele Kinder geben, bei denen der Struwwelpeter seine Wirkung versagt. Und das ist etwas nicht Geringes, etwas, das wir viel stärker beachten sollten, damit wir den Kindern nicht Bücher in die Hände geben, die wohl uns Erwachsene, aber nicht die Kinder interessieren. Hoffmann hatte ein feines Verständnis dafür, was das Kind interessiert. Er dichtete seine Verse und zeichnete seine Bilder für sein eigenes Töchterlein. Er zeichnete so unbeholfen, so hölzern, in so naiver Auffassung, wie Kinder zeichnen, und er malte seine Zeichnungen wie Kinder austuschen, in einfachen flächenhaften Lokaltönen. Und was er malte, das knüpfte an Erlebnisse an, die das Kind jeden Tag hat. Wie oft wird dem Kinde gesagt: spiele nicht mit dem Feuer, du verbrennst dich! oder: iß deine Suppe, du wirst sonst nicht groß! Diese kleinen Sünden der Kinder gestaltete Hoffmann in ihren Folgen phantastisch aus, so daß er das Kind mit fortreißt, es erschüttert, es rührt, es auflachen macht.

Vor einem möchten wir warnen: wie man Kinder überhaupt nicht „bange machen" sollte, so sollte man auch nicht die Geschichten und die Bilder des Struwwelpeters dazu benutzen. Es ist etwas sehr anderes, ob das Kind hört, der kleine Konrad hat auf dem Daumen gelutscht und da ist der Schneider gekommen und hat ihm den Daumen abgeschnitten, oder ob man sagt: warte, wenn du das Daumenlutschen nicht nachläßt, kommt der Schneider usw. — Überhaupt ist es zu erwägen, ob man schreckhaften Kindern den Struwwelpeter geben sollte.

Ein zweiter, der für kleine Kinder gezeichnet hat, ist Lothar Meggendorfer. Von seinen zahlreichen Bilderbüchern sind lange nicht alle gut. Hier kommen drei Bücher in Betracht: „Im Sommer", „Im Winter", „Auf dem Lande". Es sind Aufstellbilderbücher, auf Pappe gezogen — für die Kleinen wegen der größeren Haltbarkeit ein Vorzug. Die einzelnen Vorgänge gliedern sich in fortlaufender Reihe aneinander. Die Zeichnung ist in großen Zügen gegeben; der Vorgang ist leicht verständlich. Ein weiterer Vorzug ist die Farbe, die in leichten, kräftigen Tönen gegeben ist.

Dann gehören noch folgende Bilderbücher auf diese erste Stufe: Busch, „Hans Huckebein"; Kreidolf, „Fitzebutze" und „Alte Kinderreime"; Hofer, „Rumpumpel"; Freyhold, „Tierbilderbuch". — Alle diese Künstler zeigen eine ausgeprägte Eigenart; daher muten sie beim ersten Beschauen leicht fremdartig an. Da aber das Befremdende

Digitized by Google

meiſt feindſelig wirkt, ſo hat es ihnen allen nicht an Widerſpruch gefehlt. Beſonders gegen die Häßlichkeit ihrer Menſchen hat man ſich gewehrt. Wir haben ſchon erwähnt, daß Kinder dieſe Karikaturen ſehr luſtig finden.

Am luſtigſten iſt Buſchs Hans Huckebein; leider fehlt ihm die Farbe, während die andern genannten Bücher die herrlichen, leuchtenden Farben zeigen, die uns die Drucktechnik der letzten Jahre beſchert hat. Von den übrigen Künſtlern iſt wohl Kreidolf mit ſeiner an Einfällen reichen Phantaſie der bedeutendſte. Sein Fitzebutze iſt zu Verſen von Paula und Richard Dehmel gezeichnet. Für Kinder iſt dabei ein Mangel, daß die Bilder nicht immer mit den Verſen übereinſtimmen. Bei den Bildern zu den Kinderreimen iſt das der Fall. Zum „Rumpumpel“ von Hofer hat Paula Dehmel die Verſe geſchrieben, zum Teil von bezauberndem Wohllaut. Die Tierbilder von Freyhold ſind ohne Text; ſeine Bilder wirken durch ihre ſtille Feierlichkeit und durch die Drolligkeit der dekorativen Anordnung.

Für die zweite Stufe kämen als Märchenbilderbücher in Betracht Kreidolf, „Wieſenzwerge“; Diez-Dannheißer, „Miaulina“ und „Das deutſche Bilderbuch“. — Kreidolfs Buch ſchildert in farbenprächtigen Bildern das Leben der Wieſenzwerge, wie ſie ausfahren, wie ſie ſich erzürnen und ſich wieder vertragen. Alles iſt für Kinder verſtändlich, auch die Darſtellung der verſchiedenen Tageszeiten, wobei den Erwachſenen — und vielleicht auch ſchon das Kind — die meiſterhafte Behandlung des Lichts intereſſiert. — Diez' „Miaulina“ illuſtriert verſchiedene Märchen von Dannheißer, auch dieſe Bilder zeichnen ſich durch leuchtende Farben aus. — Vom deutſchen Bilderbuch ſind bisher ſieben Teile erſchienen: Dietz „Dornröschen“, Lefler und Urban „Marienkind“, Münzer „Aſchenputtel“, Schmidhammer „Rotkäppchen“, Scholz „Hänſel und Gretel“, Jüttner „Sneewittchen“, Kunz „Frau Holle“ (Verlag Scholz-Mainz, à Band 1 Mk.). Die gute alte Idee, je ein Märchen durch große farbige Bilder zu illuſtrieren, iſt hier wieder aufgenommen. Jedes Buch enthält 8 Bilder, und alle zeigen deutlich die Eigenart der verſchiedenen Künſtler, am wenigſten ausgeprägt „Hänſel und Gretel“ und „Sneewitchen“.

Zur Gruppe der abenteuerlich-märchenhaften Bücher gehören Buſch „Sechs Geſchichten für Neffen und Nichten“, Schmidhammer „Mucki, eine wunderliche Weltreiſe“, Wilhelm Schulz „Der Prutzeltopf“. Alle drei ſind voll übermütigſten Humors, bei Buſch verbunden mit gruſeliger Räuberromantik, bei Schmidhammer neigt der Humor mehr nach der barockkomiſchen Seite.

Während die letzten drei Bücher zur Karikatur neigen, zeigen die folgenden einen mehr lieblichen Charakter. Thumanns „Mutter und Kind“ bietet farbige Bilder zu alten Kinderreimen. Pletſch erzählt in „Gute Freundſchaft“ vom Spiel und vom Streit zweier kleiner Mädchen, in „Wie's im Hauſe geht, nach dem Alphabet“ gibt er kleine luſtige häusliche Szenen. Wir nennen ferner von Pletſch „Den alten Bekannten“, „Allerlei Schnickſchnack“, „Daheim“ u. a. Weit verbreitet ſind Speckters Bilder zu den Heyſchen Fabeln, die in einer guten Auswahl in vorzüglichſter Ausſtattung neuerdings bei A. Janßen-Hamburg erſchienen ſind (0,50 Mk.). Speckters Katzen- und Vogelbilder ſind von Guſtav Falke mit launigen Verſen verſehen und als „Katzenbuch“ und „Vogelbuch“ erſchienen.

Die letztgenannten, ſchwarzweißen Bilderbücher von Specter und Pletſch gehören eigentlich ſchon auf die nächſte Stufe, doch ihres Stoffes und ihres Textes wegen eignen ſie ſich ſchon für ein früheres Alter. Eine ähnliche Stellung nehmen die beſten Flinzerſchen Bilderbücher ein: „Tierſtruwwelpeter, „Eine Tierſchule“, „Wie die Tiere Soldaten werden wollten“. Die Darſtellung von Tieren in menſchlicher Verkleidung macht ſchon jüngeren Kindern Vergnügen, während die ironiſierende Art wieder eine größere Reife verlangt.

An den Anfang der dritten Stufe möchten wir das luſtige Buch von Buſch „Max

WHAT
HAPPENED
IN THE
CABIN THAT
NIGHT, NO
ONE WILL
EVER KNOW.
BUT, SO
MANY YEARS
LATER,
THEY'RE
BACK.

Hello, my name is Mr. Bunny and I'm a rabbit.
Hello, my name is Mr. Bunny and I'm a rabbit.
Hello, my name is Mr. Bunny and I'm a rabbit.

und Moritz" stellen. Ihre schlimmen Streiche erwecken den lauten Jubel besonders der Knaben. Man braucht nicht zu fürchten, daß durch dies Buch die Kinder verdorben würden. Die kindlichen Schandtaten sind derart ins Unmögliche gesteigert, daß sie ihren Reiz zur Nachahmung verlieren.

Sehr beachtenswert sind ferner zwei Bücher von Probst: „Wen soll ich malen?" und „Der Schnellmaler". Beide enthalten ausdrucksvolle Karikaturen, die Probst aus ganz einfachen Anfängen entstehen läßt und schrittweise weiter führt, so daß nicht gar zu unbegabte Kinder dieselben nachzeichnen können.

Von neueren Künstlern muß hier noch einmal Kreidolf mit seinen „Blumenmärchen" genannt werden. Sie enthalten eine Reihe ganzseitiger Farbendrucke, die mit einfarbigen, mehr skizzenhaft gehaltenen Blättern abwechseln. Den Inhalt bilden Szenen aus dem Menschen- und Pflanzenleben: „Der Schlüsselblume Ausfahrt", „Gänseblümchentee" usw. Die ganze an Einfällen reiche Phantasie Kreidolfs lebt in diesem Erstlingswerk.

Wir möchten hier auch noch ein paar neuere Sammelwerke nennen, die sich durch wertvolle Bilder auszeichnen: „Der Knecht Ruprecht," „Das Jugendland" und „Der getreue Eckart." Alle drei enthalten Gedichte, Märchen und Erzählungen.

Endlich gehören in diese letzte Gruppe alle die köstlichen Bilderfolgen von Ludwig Richter und Otto Speckter. Von Richter „Frühling", „Sommer", „Herbst", „Winter", „Das Vaterunser in Bildern", „Unser täglich Brot", „Der Sonntag", „Familienschatz" und die billige Ludwig Richtergabe (1 *M*, Dürr-Leipzig), eine Auswahl von 16 Bildern. Den ganzen malerischen Reichtum des mitteldeutschen Dorfes und der Kleinstadt mit ihren altmodischen Menschen und schrullenhaften Sonderlingen, das trauliche deutsche Familienleben mit den schlichten Menschen und den fröhlichen Kindern hat Richter uns geschildert. Und seinem Stoff entsprechend ist Richters künstlerische Sprache von höchster Schlichtheit und Gemeinverständlichkeit. Eine liebenswürdige sonnige Heiterkeit liegt über seine Bilder ausgegossen, die sie jedem lieb und wert machen.

Richter ebenbürtig zur Seite steht Otto Speckter, seine Bilder zu Andersens Märchen, zum Gestiefelten Kater, zum Brüderchen und Schwesterchen, zu Groths Quickborn. Speckter ist seinem ganzen Wesen nach Norddeutscher. Die stillen Hecken und die Wege weit über die Felder hin, die Moore und die Weiden mit ihrer duftigen Ferne, die Bauernhöfe und die Landstraßen, die Gärten mit den niedrigen Zäunen, die Wälder und die Teiche mit den lauschigen Winkeln unter Büschen — alles atmet Heimatsduft. Man muß sich den äußerlich oft unscheinbaren Bildern nur ganz hingeben, um ihren tiefen poetischen Gehalt zu erkennen.

Von dem deutschen großen Zeichner von Adolf Menzel ist im vorigen Jahr ein Menzelheft erschienen, eine kleine Auswahl von Bildern aus dem Leben Friedrichs des Großen. Das Buch ist mehr für ältere Kinder geeignet. Ebenso ist das neuerschienene billige Thomabuch, das eine Reihe Thomascher Lithographien und Reproduktionen nach seinen Gemälden enthält, als Familienbuch ausgezeichnet.

Die Menzelbilder und einige Speckterbücher haben uns bereits aus dem Bereich des eigentlichen Bilderbuches hinaus in das Gebiet des illustrierten Buches geführt. Es ist selbstverständlich, daß auch hier künstlerisch wertvolle Bilder gefordert werden müssen. Die neuere Zeit hat auch auf diesem Gebiet vorzügliche Bilder geschaffen. Es würde zu weit führen, hier bestimmte Beispiele zu geben. Es war auch nicht möglich, alle Bilderbücher zu nennen, denen ein künstlerischer Wert nicht abzusprechen ist. Aber wir glauben doch, die hervorragendsten Erscheinungen genannt zu haben. Wir möchten dabei eindringlich betonen, daß diese Besprechung den Eltern nur einen Anhalt bieten soll. Entscheiden muß immer das eigene Urteil. Darum können wir nur raten, wenn irgend möglich kein Bilderbuch zu kaufen, das man nicht vorher einsehen konnte.

Digitized by Google

Allgemeine Charaktererziehung im frühen Kindesalter.

Von Laura Frost.

Es ist eine allgemein anerkannte Forderung, daß die Erziehung eines Kindes von der Stunde seiner Geburt zu beginnen habe. Über die Art und Weise, wie dieselbe zu handhaben sei, ist man indessen verschiedener Meinung.

Mütter gibt es, pädagogisch geschulte, pflichttreue Mütter, welche behaupten, die Erziehung müsse gleich von Anfang an so energisch sein, daß sie in dem Kinde schon nach Vollendung seines ersten Lebensjahres das klar empfundene Bewußtsein der unbeschränkten Macht und Überlegenheit des Erziehers geschaffen habe. Der absolute Gehorsam des Kindes wäre das Ergebnis. Hätte man dieses erreicht, so dürfe solche strenge Zucht milderer Behandlung weichen; der Eindruck in der jungen Seele wäre so stark, daß die Ehrfurcht vor dem Erzieher — ich würde sagen die „Furcht" — unauslöschlich in sie eingeprägt sei.

Andere ernste Menschen geben zu solchem Resultat drei Jahre Zeit. Aber auch sie wollen in diesem Zeitraum das Kind fest angefaßt wissen; nötigenfalls soll es durch Schläge zum Rechten angehalten werden. Nach beendetem dritten Jahre habe auch hier die sanftere Erziehung einzusetzen; Schläge seien von nun ab durchaus unstatthaft.

Ich kann mich keiner dieser beiden Ansichten anschließen. Sie gehen beide von der Voraussetzung aus, daß der Wille des Kindes in seinem ersten Entstehen gebrochen werden müsse. Nach meiner Meinung hat die Erziehung eine andere Aufgabe; sie soll diesen Willen *nicht* gewaltsam brechen, sondern ihn als Persönlichkeitsäußerung des Kindes achten, ihn sorgsam entwickeln und dem Guten zu lenken. Keinenfalls denke ich dabei an Erfolge, wie sie zum Beispiel Annette von Droste-Hülshoff in ihrem Gedicht „Alte und neue Kinderzucht" schildert; sie stellt einem gut erzogenen Kinde früherer Zeit vorwitzige, pietätlose und eigenmächtige Kinder unserer Tage gegenüber. Im Gegenteil! — Wir verlangen auch gute und artige Kinder; aber wir wollen dieses Resultat nicht durch ein Zwingen ihrer Persönlichkeit erreichen, sondern vielmehr durch eine verständnisvolle Leitung und Entwickelung ihrer eigenen Anlagen. Nur unsere Selbstherrlichkeit soll aufhören. Das Kind ist kein Stück Eigentum von uns, mit dem wir nach Belieben schalten und walten dürfen, dem wir den Stempel unserer Persönlichkeit aufdrücken sollen; es ist kein Ton in unserer Hand, dem wir die Form nach unserm Wunsche zu geben haben. Es ist ein selbständiges, kleines Wesen, und als solches haben wir es mit Verständnis zu betrachten. — Die meisten Befehle, die von dem Kinde etwas anderes verlangen, als was es selbst will, sind pädagogisch falsch; denn sie werden aus keinem anderen Grunde erteilt, als weil eben der *Erzieher* etwas anderes will. Greift also das Kind nach einem Bauklötzchen, und der Erzieher will, es soll lieber mit ihm Ball spielen, so wird er dem Kinde das Bauklötzchen fortnehmen; und weint es dann oder schreit gar heftig danach, so ist es unartig und muß die verdiente Strafe haben. Das ist eine ganz verkehrte Art, den Willen des Kindes zu behandeln. Eine *fördernde* Beeinflussung dieses Willens gelingt überhaupt nicht der Strenge, die meistens nur ein Verhindern erreicht, sondern nur der Liebe. Der Liebe, die des Kindes Vertrauen erweckt, so daß es uns in sein Herz schauen läßt und in die Beweggründe seines Wollens und Handelns, die allein den Maßstab geben für eine gerechte Beurteilung und Behandlung der kleinen Seele. Solche Erziehung ist nicht in einem Jahr beendet, auch nicht in

Digitized by Google

drei Jahren. Sie dauert zwischen Mutter und Kind während ihres ganzen Lebens. Da gibt es nichts Fertiges und keinen Stillstand. Die Liebe und das Vertrauen des Kindes sich zu erwerben ist das erste Ziel, um das der Erzieher sich mühen muß. Nur dann kann es ihm gelingen, aus dem Kinde eine selbständige Persönlichkeit zu schaffen, die nicht nur Gott und den Menschen wohlgefällig ist, sondern die auch für sich selbst sich ihres Lebens freut.

Es muß ganz besonders betont werden, daß der Erzieher nicht nur die Pflicht hat, das Kind zu dieser Lebensfreude zu führen, sondern daß dieses geradezu die Hauptaufgabe seines Bemühens sein soll. — Nach Glück sehnt sich der Mensch während seines ganzen Lebens; diese Sehnsucht liegt unzerstörbar in seiner Seele. In welcher Gestalt sich das Glück zu offenbaren hat, darüber sind die Ansichten wohl sehr verschieden; aber in letzter Stelle gipfeln sie doch alle in dem Resultat, daß „Glück" innere Harmonie bedeutet, daß diese aber nur da vorhanden ist, wo der Charakter sich mit dem Schicksal in Übereinstimmung befindet. Den Charakter des Kindes derart zu gestalten, daß er zu dieser inneren Harmonie, das heißt zum Glück, führt, ist die Aufgabe aller Erziehung.

Wenn man, um dieses Ziel zu erreichen, von einer allgemeinen Charaktererziehung im frühen Kindesalter spricht, so ist es klar, daß damit eine Einwirkung auf alle Charakteranlagen des Kindes gemeint ist. In der Sprache der Kinderstube würde man darunter verstehen, das Kind soll artig sein; das heißt, es soll freundlich, bescheiden, gefällig, verträglich, wahrheitsliebend, sittsam, gehorsam sein und so weiter. Will man aber, wie es der Zweck dieses Aufsatzes ist, versuchen, eine Direktive für die bestmögliche Art solcher Erziehung zu geben, so heißt es, aus allen diesen Wünschen das Wichtigste zu wählen und seine Aufmerksamkeit hauptsächlich darauf zu richten. Alles zu erreichen, ist nicht möglich; das Bemühen darum zersplittert die Kraft. Was dem Erzieher bei dem erwachsenen Menschen als Wichtigstes und Erstrebenswertestes erscheint, darauf muß er von Anfang an bei dem Kinde seine Aufmerksamkeit richten. Das Kind ist des Mannes Vater. Schon im Rahmen der Kinderstube muß der Charakter derart erzogen werden, daß er dem Kinde zu Lebensfreude und Lebensglück verhilft.

Ich möchte behaupten, daß zur Erreichung dieses hohen Zieles die Charaktereigenschaften Wahrhaftigkeit und Anspruchslosigkeit die meiste Gewähr bieten. Daß der Erzieher daher auf ihre Entwickelung seine größte Aufmerksamkeit zu richten hat; alle andern Eigenschaften werden sich leicht an diese wichtigsten anfügen.

Daß zu einer erfolgreichen Erziehung zur Wahrhaftigkeit die Liebe des Kindes zu seinem Erzieher Grundbedingung ist, lehrte schon Paulus. „Ihr Väter", sagt er, „erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden."

„Daß sie nicht scheu werden!" — Daß Liebe und Vertrauen zwischen euch herrscht! Daß nicht Furcht und Bitterkeit in die kleine Seele zieht und sie sich vor euch verschließt und euch der Schlüssel dazu verloren geht, vielleicht für immer! — Es ist eine feststehende Tatsache, das die meisten Lügen aus Scheu und Furcht vor der Strafe gesprochen werden und zwar von Kindern jeden Alters. „Furcht und Angst", sagt Ernst Lentz, „wirken geradezu lähmend und schalten nicht selten die normale Seelentätigkeit vollständig aus." Der Erzieher muß daher ein Kind, von dem er weiß oder glaubt, daß es gelogen hat, ganz besonders behutsam anfassen, um Einfluß auf die verwirrte Seele zu haben, und sie nicht von sich zu entfernen. Bei den ganz Kleinen darf er nie vergessen, daß sie noch so sehr weich und eindrucksfähig sind, so daß schon ein ernstes Gesicht oder ein lautes Wort sie beunruhigen kann. Gesetzt aber den Fall, der Erzieher täte alles in rechter Art, sei in zärtlicher Liebe mit dem Kinde verbunden, und trotzdem antwortet ihm das kleine Zwei- oder Dreijährige beharrlich mit „nein" zum Beispiel auf die Frage, ob es den Schlüssel genommen hätte, während

er doch gesehen hat, daß es ihn gehabt hat, — wie soll er sich nun benehmen? — Soll er etwa diese Lüge nicht bestrafen? — Ist es nicht vielmehr seine Pflicht, gerade bei der ersten Lüge besondere Strenge zu entfalten, um eine Wiederholung zu vermeiden?

Wer so fragt, weiß wenig von der kindlichen Seele. Der stellt an ein dreijähriges Kind die Anforderungen, die für den Erwachsenen gelten. Man kann einem solchen Erzieher auf seine Fragen nur die eine Weisung geben, daß er bei einem so kleinen Kinde eine Lüge für ganz ausgeschlossen halten müsse, und daß es seine Pflicht sei, sich die unrichtigen Worte auf andere Weise zu erklären. Steht er nur erst auf diesem Standpunkte, dann findet er diese Erklärung schon. Solch ein Kleines verwechselt nämlich noch gar zu leicht die Begriffe, denkt vielleicht bei dem Wort „Schlüssel" an eine Schüssel oder an ganz etwas anderes, was es nicht gehabt hat, oder versteht die Frage nicht, oder verwechselt ja und nein, oder hat vielleicht eine ganz besondere Freude, immer den Klang des Wortes „nein" zu hören — wer sieht denn in sein kleines Gehirn, das gerade in den ersten Jahren so viel in sich aufzunehmen und zu verarbeiten hat! — Wenn wir indessen alles dieses nicht gelten lassen wollen oder können, wenn wir dem Kinde zutrauen müssen, daß es mit Bewußtsein etwas Falsches sagte — dann dürfen wir trotzdem nicht traurig darüber sein, trotzdem nicht zu strenger Strafe schreiten! Alle kleinen Kinder lügen, — man kann es dreist behaupten — aber sie sind doch eben dumme, kleine Kinder, die gar nicht die Bedeutung des Unrechts dabei fassen können, oder die Wirklichkeit und Phantasie noch nicht auseinander zu halten vermögen. Ganz freundlich und behutsam müssen wir mit ihnen umgehen, gar keine Szene machen, sondern ihnen einfach, mit zärtlichem Streicheln über das kleine Gesicht, sagen: „Du irrst dich, mein Liebling; die Sache war ganz anders; ich weiß es ja." Sehr richtig sagt Dr. Erich Wulffen in seinem Vortrag über die Kriminalität der Jugendlichen: „Wenn fast alle Kinder lügen, so geschieht das deshalb, weil ihnen an und für sich schon Wahrheit und Dichtung leicht durcheinander fließen und ihnen der ethische Begriff von der Wahrheit fehlt. Man braucht also nicht so tief zu erschrecken, wenn man die ersten Lügen seiner Kinder wahrnimmt."

Dazu soll das Kind nicht aus Furcht vor Strafe eine Lüge vermeiden, sondern vielmehr aus Liebe zur Wahrheit. „Weil es sich so verhält, darum mußt du es auch so sagen!" Wie viel höher steht eine Erziehung, die aus Liebe zur Tugend Gutes erzielt, als eine solche, die durch Strafen schreckt und damit die bösen Anlagen zurückhält! — Es ist viel einfacher, stets die Wahrheit zu sagen, als zu lügen — das muß man dem ältern Kinde gelegentlich zeigen. Eine einzige Lüge — wie viele andere Lügen zieht sie nach sich, damit nur alles zu dem einmal Gesagten stimmt! Dagegen, wenn man die Wahrheit sagt, dann ist kein Besinnen notwendig, dann darf man immer nur sagen, wie alles gewesen ist. — Weiter muß man dem Kinde sagen, daß kein Mensch vollkommen ist, daß es ein gutes Kind bleibt, auch wenn es einmal etwas Unrechtes tut; nur muß es sich davon befreien durch ein ruhiges Bekennen dieses Unrechts und, wenn es sein muß, auch geduldig die Strafe dafür auf sich nehmen. Es ist nicht schwer, ein Kind in dieser Weise zu beeinflussen. Es ist so empfänglich für jeden freundlichen Blick, für eine kleine Zärtlichkeit! Dankbar gibt es dafür sein kindliches Herz mit seinem Streben und Wollen in die Hand des Erziehers; ihm zu Liebe tut es gern, was er verlangt und scheut sich nicht, auch einmal ein Unrecht zu bekennen.

Diese liebevolle Erziehung zur Wahrhaftigkeit wird aber nur dann erfolgreich sein, wenn das Kind in der Persönlichkeit seines Erziehers ein gutes Beispiel vor Augen hat. Was man von dem Kinde verlangt, muß man zuerst selbst können;

Digitized by Google

mehr, weit mehr als das Wort, wirkt das Beispiel durch die Tat. Keine noch so eindrucksvollen Ermahnungen werden das Kind vom Lügen zurückhalten, wenn es sieht, daß der Erzieher selbst die Unwahrheit spricht. Man wende nicht ein, daß das Kind ja noch klein ist und nichts davon merkt; Kinderaugen und Kinderohren sind die schärfsten; sie sehen und hören alles, und das zuerst, was man vor ihnen verbergen möchte. Und Kinderseelen sind weich wie Wachs, und tief graben sich die Eindrücke der Kindheit in sie ein, die guten und auch die schlimmen. „Lehrt ein Kind niemals", sagt John Ruskin, „wovon ihr nicht selbst überzeugt seid, und wenn ihr ihm in zartem Alter etwas beibringen wollt, wo kindliche Reinheit und die Kraft der ersten Gedankenverbindungen es fest einprägen, so hütet euch vor allen Dingen vor einer Lüge, die euch als solche bekannt ist."

Der Erzieher hat also die Pflicht in allem, was er von dem Kinde fordert, ein gutes Vorbild zu sein, und er soll dem Kinde die Lüge nicht verbieten, weil sonst Strafe seiner harrt, oder weil die Lüge andern wehe tut oder andere schädigt, oder sonst aus irgend einem praktischen Grunde, sondern er soll sie verbieten, weil die Lüge etwas Falsches, Unrechtes ist, weil das Kind selbst doch weiß, daß die Sache sich anders zutrug. Gerade damit erzieht man die Liebe zur Wahrheit, die später zur Förderung des Charakters wird und das Gewissen bildet. Der Mensch, also auch schon das Kind, soll das Gute tun um des Guten willen, um seiner eigenen Freude willen, als eine Notwendigkeit, die Charakter und Gewissen von ihm fordern.

Eine schlechte Angewohnheit vieler Erzieher, die dazu geeignet ist, großen Schaden anzurichten, soll noch besonders beleuchtet werden. Sie gehen mit dem Wort „lügen" zu leicht um, wie sie ebenso auch andere schlechten Eigenschaften schnell dem Kinde zuerkennen. Ein altes Wort aber heißt: „Wozu Du den Menschen machst, das ist er." Sage zu deinem Kinde oft „du lügst", nenne es oft einen „Lügner", und du kannst sicher sein, daß du es zu einem solchen machst. Derartige Erzieher vergessen, daß sie dadurch das Bewußtsein der guten Anlagen ertöten, und daß sie ganz andere, bessere Resultate erzielen würden, wenn sie sich lieber an diese guten Anlagen wenden und das Kind dadurch zum freudigen Streben für deren Vervollkommnung ermuntern würden. Ein unverdientes Lob schadet weniger als ein unverdienter Tadel. Denn das Kind empfindet im erstern Fall das Gefühl der Scham gegenüber der unverdienten Güte und wird sich bemühen, ein anderes Mal sich der Anerkennung gemäß zu betragen. Ein unverdienter Tadel aber macht bitter und scheu.

Wenn es dem Erzieher gelungen ist, das Kind zur Wahrheitsliebe zu führen, so ist ihm Großes gelungen. Das Kind nennt die höchste sittliche Errungenschaft sein eigen: es denkt wahr, denn das gesprochene Wort ist nur der Ausdruck des Gedankens. So erntet der Erzieher für seine milde, verständnisvolle Führung das Vertrauen seines Zöglings, sieht das kleine Herz offen vor sich liegen mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen, und kann es leicht nach jeder Richtung hin lenken, wie es ihm notwendig scheint. Klar zeigen sich ihm alle Charakteranlagen; er vermag sie zu fördern oder zu beschränken, so daß sie sich harmonisch zu einem schönen Ganzen entwickeln. —

Die Zuverlässigkeit des Wortes ist eng verknüpft mit der Zuverlässigkeit der Tat. Das Kind, das gewissenhaft in der Rede ist, erledigt ebenso gewissenhaft die übernommenen Arbeiten. Damit wird die Pflichttreue groß gezogen und dem Charakter jene Treue und Zuverlässigkeit eigen, die den erwachsenen Menschen als wertvollstes Eigentum zieren.

Beim Kinde, wie beim Erwachsenen führt das Bewußtsein treu erfüllter Pflichten zu jener inneren Zufriedenheit, die häßliche Gefühle, wie Neid, Unverträglichkeit,

Digitized by Google

Ungehorsam und ähnliches neben sich nicht duldet, die ein freundliches Gemüt schafft, in dem Eigensinn und Trotz sich schwer einfinden. Gibt es doch Erzieher, die dieses Resultat — das freundliche Gemüt — als einen außerordentlich großen, ja als den größten Erfolg hinstellen, da sie behaupten: „immer freundlich sein" wäre gleichbedeutend mit „immer gut sein". Und in der Tat, es läßt sich nachweisen, daß wahre Freundlichkeit nicht imstande ist, etwas Unrechtes zu tun.

Neben der Liebe zur Wahrhaftigkeit, hat der Erzieher die Pflicht, dem Kinde zum Glücklichsein zu verhelfen, das heißt zunächst die Glücksfähigkeit in ihm zu erziehen. Dazu ist die Erziehung zur Anspruchslosigkeit das beste Mittel; sie führt zur Zufriedenheit mit dem Gegebenen.

Selbstverständlich handelt es sich auch hier um den Begriff Anspruchslosigkeit im weitesten Sinne. Mit der Gewährung zur Einfachheit, zuerst in betreff der körperlichen Forderungen hat diese Erziehung zu beginnen. Oft hört man heutzutage von Kindern den Ausruf: „das will ich nicht! — das schmeckt mir nicht!" Und es erfolgt von seiten der überzärtlichen Mutter die Bitte: „Wenn du dies ißt, gebe ich dir nachher etwas Schönes!" Oder auch: „Wenn du es nicht ißt, sticht dich die Biene! Siehst du, sie kommt schon heran!" — Wenn diese Kinder an einfache, regelmäßige Kost gewöhnt wären, so würden sie zur Zeit Appetit haben und alles Gegebene freundlich und dankbar annehmen. Für eine ganze Reihe von Jahren müßten Milch und Brot ihre Hauptnahrung sein. Diese reizlose Kost würde weniger nervöse und mehr artige Kinder schaffen. Die Nervosität und Kränklichkeit unserer Generation ist zum großen Teil auf die unvernünftige Ernährung und auf die Überfütterung zu schieben. Mit immer neuen Reizmitteln wird der bereits gesättigte Magen zu neuer Tätigkeit verlockt, und so kommt es, daß die einfachen, guten Nahrungsmittel oft schon vom Kinde abgelehnt werden. Hunger ist nicht vorhanden, und der verwöhnte Gaumen fordert etwas Besonderes. Es ist hier, wie mit den einfachen, großen Gefühlen, die dem überkultivierten Menschen oft viel weniger anziehend sind, als die modernen, differenzierten.

Eine Rückkehr zur Natur möchte man heute auf vielen Gebieten des Lebens wünschen. Jedenfalls ist eine einfache Ernährung am besten dazu geeignet, einen gesunden Körper zu schaffen; und gesund soll das Kind sein, dessen Seele wir bilden wollen. Diese Forderung wird oft nicht beobachtet. Man künstelt zu viel an den Kindern und vergißt dabei das viel Wichtigere, sie zu kräftigen, gesunden und dadurch gesund empfindenden und gesund denkenden Menschen zu erziehen. Die Gesundheit schafft in guten Tagen Frohsinn und Glücksbewußtsein und gibt in schweren Zeiten Kraft zum Ertragen des Unvermeidlichen.

Die Anspruchslosigkeit läßt sich auch fördern durch die Auswahl der Spielsachen. Wollte der Erzieher nur immer ein aufmerksames Auge dafür haben, so würde er bald sehen, daß es nicht die kostspieligsten Sachen sind, die das Entzücken des Kindes erregen, sondern daß das Kind sein Spielzeug nach ganz anderen Gesichtspunkten bewertet. Nicht, was am schönsten aussieht und was am teuersten ist, sondern das, was am meisten seine Gedanken und seine Phantasie beschäftigt, seine kleinen Hände zur schaffenden Tätigkeit anregt, das wird von ihm am meisten geliebt. An jedem Stück, das das Kind sich anfertigt oder vervollständigt, haftet ein Teilchen Schöpferfreude; näher stehen die selbstgeklebten Papiersoldaten seinem Herzen, als die schönsten gekauften Bleisoldaten. Wenigstens, wenn es noch nicht künstlich verdorben ist.

Ebenso ist das Kind anspruchslos zu halten in seinen kleinen, täglichen Gewohnheiten. Wenn es, lange erwachsen, auf eigenen Wegen wandelt, wird es seinem Erzieher noch dafür danken. Es ist nicht nötig, daß es auf dem Spazier-

Digitized by

gange bei jeder Obstfrau Kirschen bekommt, daß man ihm bei jedem Besuche Schokolade in die Hand steckt. Regelmäßige Mahlzeiten, bei denen sein Magen mit leichter Nahrung befriedigt wird und dazwischen nichts von Leckereien — das ist viel besser. Nicht der paar Pfennige wegen, die solche Sachen kosten, aber um das Kind anspruchslos zu erziehen; daß es nicht dauernd tausend kleine Wünsche hat, die es nicht zur zufriedenen Behaglichkeit kommen lassen; daß es nicht verlangend nach jedem Kuchenteller hinsehen darf und vor jedem Schaufenster ungezählte Wünsche auszusprechen hat. Viel kann die Erziehung in dieser Hinsicht wirken. Wie sie heute oft gehandhabt wird, müssen geradezu verwöhnte Kinder das Resultat sein. Unerträglich ist für ein Kind zum Beispiel die dauernde Beschäftigung mit ihm seitens der Mutter oder des Kinderfräuleins. Ich saß einmal mit einem Buche an dem Wege, der zum Kinderspielplatz des Kurorts führte. Ein dauernd sich wiederholendes „Nein!" ließ mich aufschauen. Ich sah hübsch gekleidete, niedliche Kinder an der Hand ihrer Mutter oder des Fräuleins einhergehen. Die Erwachsenen waren mit Zärtlichkeit um ihre Pflegebefohlenen bemüht und fragten und redeten allerhand.

„Wollen wir jetzt laufen?"

„Willst du deinen Ball haben?"

„Wirst du mit dem kleinen Gert spielen?"

„Wollen wir nachher Blumen pflücken?"

Und ähnliches. Die meisten Kinder sahen unfreundlich aus und antworteten ärgerlich auf alle Fragen, oft ohne sie zu Ende zu hören mit „nein!" Einzelnen schien sogar die Hand, die ihre kleine umschloß, lästig zu sein; sie bemühten sich, allerdings vergeblich, sich von ihr zu befreien. Man sollte nur einmal zählen, wievielmal man in einer Viertelstunde das Wort „nein" in unwilligem Tone hören kann. — Ich zählte es sechzehnmal! — Und beim längern Hinschauen erkannte ich in allen diesen verstimmten Kindergesichtern den Widerstand des kleinen Menschen, seine Auflehnung gegen die dauernde Bevormundung des eigenen Willens. „Laß mich doch in Ruhe! Laß mich doch sein!" Das sprach aus allen diesen unwillig blickenden Augen. „Wir möchten doch lieber tun, was wir selbst wollen; zuerst aber gar nichts; zuerst nur Ruhe haben!"

Und warum gestattet man dem Kinde dieses nicht? Warum läßt man es nicht ruhig tun, was es selbst will? Warum hält man dauernd gegen seinen Willen sein Händchen fest, anstatt es munter umherspringen zu lassen? —

Ist es nicht immer noch Zeit zu berufen und zu befehlen, wenn man sieht, es will etwas tun, das nicht das rechte ist? Und könnte man nicht auch lieber warten, bis das Kind fragt oder um etwas bittet, anstatt seine Aufmerksamkeit immerzu zu beanspruchen und ihm unaufhörlich Ungewünschtes anzubieten? Man erzieht es ja direkt dazu, immer Wünsche haben zu müssen!

Selbstverständlich liegt bei der Forderung der Gewöhnung zur Anspruchslosigkeit der Gedanke fern, daß für alle Kinder dasselbe Maß des Gewährten und dasselbe Maß des Versagten gelte. Das Kind des gebildeten Mittelstandes wird anders zu gewöhnen sein, als das Kind des Arbeiters; anders, als das Kind einer reichen gräflichen oder fürstlichen Familie. Anspruchslos im Rahmen ihrer Verhältnisse können aber alle drei sein; sie werden einen angenehmern Eindruck machen, als wenn sie verwöhnt wären; vor allem aber werden sie selbst sich glücklicher fühlen, wenn ihr Wohlbefinden nicht abhängig ist von einer Menge von Äußerlichkeiten, die immer zu beschaffen doch Mühe machen. Führt ihr Schicksal sie später in günstigere Verhältnisse, so werden sie sich gern der größern Annehmlichkeiten erfreuen; fehlen ihnen aber die Mittel dazu, so ist es viel wert, wenn sie nicht aus dem schmerzenden Be-

Digitized by Google

wußtsein des Entbehrens heraus mit ihrem Geschick hadern, sondern dankbar und zufrieden das Gute betrachten, das ihr Leben auch ihnen bietet.

Anspruchslos soll das Kind auch erzogen werden in seinen Erwartungen von der Zukunft, und von andern Menschen. Wer zuviel erhofft, wird zu oft enttäuscht und kommt nie zur Ruhe und Zufriedenheit. Niemals entspricht ihm das Gewährte dem Erwarteten. Ebenso verhält es sich mit den Erwartungen in betreff unserer Mitmenschen. Auch hier muß man seine Ansprüche an Freundschaft, Vertrauen, Hilfsbereitschaft, Dankbarkeit und ähnliches beschränken; und auch an den meist geliebten Menschen nicht die Forderung stellen, daß er vollkommen sei. „Suche einen Teil deines Ideals überall zu finden", möchte man sagen, „sei es in dem Menschen, der dir entgegentritt oder in der Aufgabe, die vor dir liegt! Aber verlange nie, dein Ideal, wie es dir vorschwebt, ganz verkörpert zu sehen. Die Erde bietet nichts Vollkommenes, und je mehr wir lernen, unsere Forderungen zu beschränken, um so glücklicher werden wir sein. Andernfalls — wie viele Enttäuschungen harren unserer!" Ein bescheidenes Sichgenügenlassen bewahrt uns vor solchen Enttäuschungen. Sehr schön sagt Tiedge:

„Wer Engel sucht in diesen Lebensgründen,
Der findet nicht, was ihm genügt;
Wer Menschen sucht, der wird den Engel finden,
Der liebend sich an seine Seele schmiegt."

Wie wichtig eine Erziehung zur Freude oder vielmehr zur Fähigkeit der freudigen Erfassung des Lebens ist, lehrt ein aufmerksamer Blick in unsere nähere und fernere Umgebung. Über der Menschheit liegt heute ein schwerer Druck, man könnte sagen, die Menschheit leidet unter der Sehnsucht nach dem Schmerz. Gerade die guten, allem Hohen zustrebenden Menschen leiden oft am meisten darunter. Wohl leisten sie Vortreffliches, arbeiten an sich und an den Zuständen um sie her; aber ihnen fehlt die Freude! Ihr Antlitz ist ernst und ernst ihr Leben. Denn alle berechtigte Lebensfreude wird in ihnen überwogen von dem schweren Erfassen aller Geschehnisse, von der stärkeren Empfindung des Schmerzes. Goethe sagt dazu in seinem Werther: „Der Schmerzen wären weniger unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weiß, warum sie so gemacht sind! — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Übels sich zurückzurufen, eher, als eine gleichmäßige Gegenwart zu ertragen ... Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, daß uns Gott jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Übel zu ertragen, wenn es kommt". — Es ist die Aufgabe des Erziehers, das Kind zu lehren, jeden schönen Augenblick der Gegenwart mit dankbarem Herzen zu genießen; es soll nicht seine Freuden nur immer von der Zukunft erwarten, ihm geht ja das Glück der Gegenwart darüber verloren! Wie erfrischend wirken die Worte Julius Bierbaums:

„Nimm in den Morgen fröhlich deinen Lauf!
Schreit' aus und glaube: dir erklang das werde!
Schick' deine Blicke aus: die ganze Erde
Blüht dir ans Herz: was schön ist, das ist dein!"

Auch Nietzsche ruft immer wieder nach der Freude als der Veredlerin des Menschen, nach der Freude, die dem Anspruchslosen so leicht zuteil wird. „Zum Glücke, wie wenig genügt zum Glücke! .. Das Wenigste gerade, das Leiseste, Leichteste, einer Eidechse Rascheln, ein Hauch, ein Husch — Wenig macht die Art des besten Glückes!" „Wahrlich", läßt er Zarathustra sagen, „ich tat wohl dies und jenes an Leidenden; aber besseres schien es mir stets zu tun, wenn ich lernte, mich besser freuen ..... Und lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten anderen wehe zu tun und Wehes auszudenken."

Digitized by Google

Wie schön sind diese Worte! — Und wie zutreffend! — Wenn ein Kind vor uns steht mit hellen frohen Augen, mit sonnigem Lächeln, wenn es entzückt von dem Reichtum seiner Kinderstube und von der Welt draußen, von Himmel und Sonnenschein und allen Wundern der Natur um sich schaut, so wird es uns ganz klar sein, daß ein solches glückliches Kind auch ein gutes Kind sein muß. Glücklichsein und Gutsein arbeiten sich gegenseitig in die Hände und geben in ihrer Zusammengehörigkeit das erstrebenswerte Ziel der Erziehung. Durch alle Zeiten und durch alle Jahrhunderte haben rechte Erzieher das erkannt. Wie schon vor mehr als zweitausend Jahren bei den Persern die Lüge als das größte Unrecht galt, so sprach Sokrates damals die Worte: „Handle sittlich gut, und du wirst glücklich sein!"

Das Kind hat auch ein Anrecht auf Freude und Glück. Der Erzieher hat dafür ebenso zu sorgen, wie für Speise und Trank, für Liebe und Schutz. Nach Diesterwegs Worten hat Rousseau die ewigen Rechte des Kindes auf Jugendlust und Jugendfreiheit gleichsam erst entdeckt. Aber schon Amos Comenius spricht den Wunsch aus, die Eltern möchten sich bemühen, daß es ihren Kinder nicht an Freude mangele, da nach Jesus Sirach ein fröhliches Herz des Menschen Leben ist und ein frischer Mut eine halbe Gesundheit. Auch Basedow will die Kinder zur Glückseligkeit vorbereiten, und Salzmanns Forderung ist „gesunde, verständige, gute und frohe Menschen zu erziehen, die selbst glücklich sind und daher auch befähigt, zur Förderung des Wohles ihrer Mitmenschen kräftig mitzuwirken".

Es ist auch so natürlich, daß man ein Kind nur froh sehen möchte. Gerade, wer im reifern Alter steht und die Kämpfe und Bitternisse des Lebens kennt, der wird die Forderung auf dieses Recht mit aller Kraft vertreten. Nur mit tiefer Rührung wird er ein unschuldiges Kindergesicht mit seinen weichen Linien betrachten. Ist es heiter und fröhlich, so werden das unbewußte Vertrauen und die selbstverständliche Hoffnungsseligkeit, die sich darin aussprechen, in ihm den Wunsch erregen, diese freudige Erfassung des Lebens ihm möglichst lange zu erhalten; ist es ernst oder gar kummervoll, so möchte er es in seine Arme nehmen und alles Trübe und Schwere von ihm abwehren. Mein Gott, wenn ein Kind nicht mehr vergnügt sein sollte, wer hätte dann ein Anrecht darauf?

„Einen traurigen Mann ertrag' ich", sagt Jean Paul; „aber kein trauriges Kind. Denn jener kann die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt."

Soll denn aber ein Kind, um es immer froh zu erhalten, niemals gestraft werden? — Wird nicht der Erzieher, trotz allen Widerstandes dagegen, doch zu diesem Erziehungsmittel greifen müssen? — Während er doch weiß, daß er damit das Kind betrübt, daß er selbst es ist, der des Kindes Tränen verschuldet, der es für eine Weile unglücklich macht! —

Selbstverständlich muß das Kind auch gestraft werden! Kein Kind wächst ohne Strafe auf, wenigstens kein gut erzogenes. Eine Bestrafung ist jedesmal notwendig, wenn das Kind sich oder andern absichtlich ein Leid zufügt mit Worten oder mit der Tat — das ist eine ganz klare, einfache Weisung.

Und wie soll die Strafe beschaffen sein? Soll das Kind gescholten oder eingesperrt werden, soll man ihm für einen Tag die Nahrung entziehen oder ihm verbieten ins Freie zu gehen, soll ihm etwas, worauf es sich schon freute, entzogen werden oder soll man es sogar mit Schlägen strafen?

In meinem Buche „Aus unsern vier Wänden, ein Buch für Mütter" habe ich darüber ausführlich in mehreren Kapiteln gesprochen. Ich möchte hier nur kurz die

Digitized by Google

Hauptgesichtspunkte zusammenfassen, unter denen die Strafe und die verschiedenen Arten derselben zu betrachten sind.

Zunächst darf der Erzieher niemals die Absicht haben, durch die Strafe dem Kinde eine Freude zu nehmen oder ein Weh zuzufügen oder Gleiches mit Gleichem zu vergelten; sondern er muß sich stets von dem Gedanken leiten lassen, daß er nur straft, *um dem Kinde zu helfen*, schneller auf den Weg des Guten wieder zurückzukommen. Das Kind hungern zu lassen, ist also falsch; denn das Kind hat ein Anrecht auf Nahrung; ihm den Spaziergang zu verbieten, ist ebenso falsch, denn nichts ist beruhigender und heilsamer für Körper und Seele als die frische Luft in Gottes schöner Natur. Und ebenso falsch ist es dem Kinde eine Freude zu nehmen, und damit direkt das junge Gemüt zu verdüstern, das wir gerade zur lichten Freude führen sollen.

In sehr vielen Fällen wird für ein unartiges Kind eine Stunde ungestörter Bettruhe die beste und heilsamste Strafe sein. Denn ein großer Teil der kindlichen Unarten läßt sich auf körperliches Unbehagen zurückführen, das nicht Strafe, sondern Ruhe verlangt. Und wenn dieses selbst nicht zutrifft, wenn das Kind ganz gesund ist, so verhilft ihm eine Stunde absoluter Ruhe oft zur Erkenntnis seines Unrechts, und es kommt mit guten Vorsätzen, artig und freundlich wieder zurück in den Kreis der Andern.

Niemals darf man glauben, daß ein Kind ganz ohne Strafe zu erziehen ist. Immer und immer nur nachsichtsvolle Liebe ist sehr schädlich. Man erkennt das an den vielen unliebenswürdigen, oft übelgelaunten Kindern gar zu gütiger Mütter. Das stark ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl des Kindes verlangt nach Strafe und bewertet dauernde Nachsicht ganz richtig als Schwäche.

Daß auf jede Strafe eine Versöhnung folgen muß, ist selbstverständlich. Doch verstehe ich darunter nicht, daß eine formelle Abbitte immer dazu nötig wäre. Manchem scheuen Kinde will sie durchaus nicht über die Lippen, und doch sehnt sich sein kleines Herz heißer nach „Wiedergutsein", als das des lebhaftern Kindes mit seinem leichtern Gemüt und seiner größern Bereitwilligkeit, ein bittendes Wort zu sagen. Auch hier muß der Erzieher immer mit der Eigenart jedes Kindes rechnen. Er muß für ein leises Anschmiegen, einen fragenden Blick, ein Händchen, das sich verstohlen in seine Hand schiebt, eine kleine Aufmerksamkeit, deren Veranstalter sich nur durch die glänzenden Augen verrät, ebenso empfänglich sein, wie für ein bittendes Wort. Gibt es doch so unzählige Wege, auf denen eine Kinderseele zu uns kommt, so unzählige Sprachen, in denen sie zu uns redet!

Jeder Erzieher weiß, welche *Macht die Gewohnheit ist.* Wie sie sich allmählich unbemerkt und unbewußt in die Art unseres Wesens hinein findet und so sehr ein Teil davon wird, daß wir vieles ganz mechanisch, eben „nach alter Gewohnheit" machen. „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt ist", sagt Salomo in seinen weisheitsvollen Sprüchen. Und ein anderes altes Sprichwort heißt: „Der ganze Mensch besteht aus Gewohnheiten; Gewohnheit ist seine zweite Natur." Dieses wichtigen Erziehungsmittels wird sich der Erzieher bedienen müssen, um einen schönen Erfolg seiner Bemühungen zu erreichen. Er wird das Kind vom zartesten Lebensalter an daran gewöhnen *die Wahrheit zu lieben und bescheiden und anspruchslos zu sein.* Als etwas Natürliches, Selbstverständliches werden diese Eigenschaften *unbewußt* aufgenommen werden, wenn in der Umgebung derselbe sittlich reine und einfache Lebenston herrscht. Wird das Kind älter und fängt an, über das „warum" nachzudenken — welche Frage leider so viele Erzieher als unberechtigt zurückweisen, so soll ihm die sittliche Notwendigkeit des von ihm geforderten in verständlicher Art klar gemacht werden, so daß ein *bewußtes* Gutsein oder Artig-

sein dadurch erzogen wird. Und schließlich entwickelt sich mit seinem reifer werdenden Verständnis daraus der bewußte Wille zum Guten und der Zustand der Zufriedenheit, der zum Frohsinn und Glücksgefühl wird. Dieses schöne Resultat läßt sich schon beim Kinde erreichen. Aber nur von dem Erzieher, der zu seinem Zögling in dem Verhältnis gegenseitiger vertrauender Liebe steht, der des Kindes Eigenart begreift, und der sich stets dessen bewußt ist, daß das eigene Beispiel, seine eigene Persönlichkeit das wichtigste, am meisten wirkende Erziehungsmittel ist.

Wir lassen hier die Erzählung Gottfried Kellers folgen aus dessen „Leuten von Seldwyla" (Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart), I, S. 176–180:

„Wie Frau Regel Amrain zu Seldwyla ihren Jüngsten erzog".

Seine Mutter aber ... erzog ihn so, daß er ein braver Mann wurde in Seldwyl und zu den wenigen gehörte, die aufrecht blieben, so lange sie lebten. Wie sie dies eigentlich anfing und bewirkte, wäre schwer zu sagen; denn sie erzog eigentlich so wenig als möglich und das Werk bestand fast lediglich darin, daß das junge Bäumchen, so vom gleichen Holze mit ihr war, eben in ihrer Nähe wuchs und sich nach ihr richtete. Tüchtige und wohlgeartete Leute haben immer weit weniger Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen, wie es hinwieder einem Tölpel, der selbst nicht lesen kann, schwer fällt, ein Kind lesen zu lehren. Im ganzen lief ihre Erziehungskunst darauf hinaus, daß sie das Söhnchen ohne Empfindsamkeit merken ließ, wie sehr sie es liebte, und dadurch dessen Bedürfnis, ihr immer zu gefallen, erweckte und so erreichte, daß es bei jeder Gelegenheit an sie dachte. Ohne dessen freie Bewegungen einzeln zu hindern, hatte sie den Kleinen viel um sich, so daß er ihre Manieren und ihre Denkungsart annahm und bald von selbst nichts tat, was nicht im Geschmacke der Mutter lag. Sie hielt ihn stets einfach, aber gut und mit einem gewissen gewählten Geschmack in der Kleidung: dadurch fühlte er sich sicher, bequem und zufrieden in seinem Anzuge und wurde nie veranlaßt, an denselben zu denken, wurde mithin nicht eitel und lernte gar nie die Sucht kennen, sich besser oder anders zu kleiden, als er eben war. Ähnlich hielt sie es mit dem Essen; sie erfüllte alle billigen und unschädlichen Wünsche aller drei Kinder und niemand bekam in ihrem Hause etwas zu essen, wovon diese nicht auch ihren Teil erhielten; aber trotz aller Regelmäßigkeit und Ausgiebigkeit behandelte sie die Nahrungsmittel mit solcher Leichtigkeit

Digitized by Google

und Geringschätzung, daß Fritzchen abermals von selbst lernte, kein besonderes Gewicht auf dieselben zu legen und, wenn er satt war, nicht von neuem an etwas unerhört Gutes zu denken. Nur die entsetzliche Wichtigtuerei und Breitspurigkeit, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Bereitung behandeln, erweckt gewöhnlich in den Kindern jene Gelüstigkeit und Tellerleckerei, die, wenn sie groß werden, zum Hang nach Wohlleben und zur Verschwendung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerstrich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schüsseln und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Eßbares zwischen den Fingern herumzerrt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Esser werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird und man ganz vergißt, welche Nebensache eigentlich das Essen auf dieser schnellen Lebensfahrt sei. Ebenso verfuhr sie mit dem, was sonst von den Eltern mit einer schrecklich ungeschickten Heiligkeit behandelt wird, mit dem Gelde. Sobald als tunlich ließ sie ihren Sohn ihren Vermögensstand mitwissen, für sie Geldsummen zählen und in das Behältnis legen, und sobald er nur imstande war, die Münzen zu unterscheiden, ließ sie ihm eine kleine Sparbüchse zu gänzlich freier Verfügung. Wenn er nun eine Dummheit machte oder eine arge Nascherei beging, so behandelte sie das nicht wie ein Kriminalverbrechen, sondern wies ihm mit wenig Worten die Lächerlichkeit und Unzweckmäßigkeit nach. Wenn er etwas entwendete oder sich aneignete, was ihm nicht zukam, oder einen jener heimlichen Ankäufe machte, welche die Eltern so sehr erschrecken, machte sie keine Katastrophe daraus, sondern beschämte ihn einfach und offen als einen törichten und gedankenlosen Burschen. Desto strenger war sie gegen ihn, wenn er in Worten oder Geberden sich unedel und kleinlich betrug, was zwar nur selten vorkam; aber dann las sie ihm hart und schonungslos den Text und gab ihm so derbe Ohrfeigen, daß er die leidige Begebenheit nie vergaß. Dies alles pflegt sonst entgegengesetzt behandelt zu werden. Wenn ein Kind mit Geld sich vergeht oder gar etwas irgendwo wegnimmt, so befällt die Eltern und Lehrer eine ganz sonderbare Furcht vor einer verbrecherischen Zukunft, als ob sie selbst wüßten, wie schwierig es sei, kein Dieb oder Betrüger zu werden! Was unter hundert Fällen in neun und neunzig nur die momentan unerklärlichen Einfälle und Gelüste des träumerisch wachsenden Kindes sind, das wird zum Gegenstande eines furchtbaren Strafgerichtes gemacht und von nichts als Galgen und Zuchthaus gesprochen. Als ob alle diese lieben Pflänzchen bei erwachender Vernunft nicht von selbst durch die menschliche Selbstliebe, sogar bloß durch die Eitelkeit, davor gesichert würden, Diebe und Schelme sein zu wollen. Dagegen wie milde und freundschaftlich werden da tausend kleinere Züge und Zeichen des Neides, der Mißgunst, der Eitelkeit, der Anmaßung, der moralischen Selbstsucht und Selbstgefälligkeit behandelt und gehätschelt! Wie schwer merken die wackern Erziehungsleute ein früh verlogenes und verblümtes inneres Wesen an einem Kinde, während sie mit höllischem Zeter über ein anderes herfahren, das aus Übermut oder Verlegenheit ganz naiv eine vereinzelte derbe Lüge gesagt hat. Denn hier haben sie eine greifliche bequeme Handhabe, um ihr donnerndes: Du sollst nicht lügen! dem kleinen erstaunten Erfindungsgenie in die Ohren zu schreien. Wenn Fritzchen eine solche derbe Lüge vorbrachte, so sagte Frau einfach, indem sie ihn groß ansah: „Was soll denn das heißen, Du Affe? Warum lügst Du solche Dummheiten? Glaubst Du die großen Leute zum Narren halten zu können? Sei Du froh, wenn Dich niemand anlügt und laß dergleichen Späße!“ Wenn er eine Notlüge vorbrachte, um eine begangene Sünde zu vertuschen, zeigte sie ihm mit ernsten aber lieben Worten, daß die Sache deswegen nicht ungeschehen sei und wußte ihm klar zu machen, daß er sich besser befinde, wenn er offen und

Digitized by Google

ehrlich einen begangenen Fehler eingestehe; aber sie bauete keinen neuen Strafprozeß auf die Lüge, sondern behandelte die Sache ganz abgesehen davon, ob er gelogen habe, so, daß er das Zwecklose und Kleinliche des Herauslügens bald fühlte und hiefür zu stolz wurde. Wenn er dagegen nur die leiseste Neigung verriet, sich irgend Eigenschaften beizulegen, die er nicht besaß, oder etwas zu übertreiben, was ihm gut zu stehen schien, oder sich mit etwas zu zieren, wozu er das Zeug nicht hatte, so tadelte sie ihn mit schneidenden harten Worten und versetzte ihm selbst einige Knüffe, wenn ihr die Sache zu arg und widerlich war. Ebenso, wenn sie bemerkt, das er andere Kinder beim Spielen belog, um sich kleine Vorteile zu erwerben, strafte sie ihn härter, als wenn er ein erkleckliches Vergehen abgeleugnet hätte.

Diese ganze Erzieherei kostete indessen kaum so viel Worte, als hier gebraucht wurden, um sie zu schildern, und sie beruhte allerdings mehr im Charakter der Frau Amrain, als in einem vorbedachten oder gar angelesenen System. Daher wird ein Teil ihres Verfahrens von Leuten, die nicht ihren Charakter besitzen, nicht befolgt werden können, während ein anderer Teil, wie z. B. ihr Verhalten mit den Kleidern, mit der Nahrung und mit dem Gelde, von ganz armen Leuten nicht kann angewendet werden. Denn wo z. B. gar nichts zu essen ist, da wird dieses natürlich jeden Augenblick zur nächsten Hauptsache, und Kindern, unter solchen Umständen erzogen, wird man schwer die Gelüstigkeit abgewöhnen können, das alles Sinnen und Trachten des Hauses nach dem Essen gerichtet ist.

Besonders während der kleineren Jugend des Knaben war die Erziehungsmühe seiner Mutter sehr gering, da sie, wie gesagt, weniger mit der Zunge, als mit ihrer ganzen Person erzog, wie sie leibte und lebte, und es also in einem zu ging mit ihrem sonstigen Dasein. Sollte man fragen, worin denn bei dieser leichten Art und Müheloſigkeit ihre besondere Treue und ihr Vorsatz bestand? so wäre zu antworten: lediglich in der zugewandten Liebe, mit welcher sich das Wesen ihrer Person dem seinigen einprägte und sie ihre Instinkte die seinigen werden ließ.

Digitized by Google

Beschäftigung und Handfertigkeit.

I.

Handarbeit der Knaben.

Von Seminardirektor Dr Alwin Pabst.

Eine der wertvollsten Anlagen des gesunden Kindes ist der Trieb nach Tätigkeit. Aufgabe der Erziehung ist es nun, diesen tief in der menschlichen Natur liegenden und sich unwiderstehlich äußernden Trieb in der richtigen Art zu benutzen; geschieht dies nicht, so entwickelt er sich leicht in einer Weise, die vom Erwachsenen als Unart, Laune oder Zerstörungslust empfunden wird und von der manches zerbrochene Spielzeug und mancher beschädigte Gegenstand Zeugnis ablegen.

Hierin liegt für die Erziehung die bedeutsame Mahnung, dem Kinde vor allem die Möglichkeit zu verschaffen, tätig zu sein. Im frühesten Kindesalter genügt zur Befriedigung des Tätigkeitstriebes das Spiel, dem sich die Kinder ja von selbst so gern hingeben. Je einfacher das Spielzeug ist und je mehr es dem Kinde gestattet, sich bei seiner Handhabung zu betätigen und seine Phantasie walten zu lassen, um so mehr befriedigt auch das Spiel. Sand und Ton, Holzstückchen und kleine Steine sind für das Kind das wertvollste Material, aus dem es Häuser, Burgen und Festungen aufbaut; hat es außerdem einige einfache Werkzeuge zu seiner Verfügung, so entfaltet sich sein Tätigkeitstrieb bald in überraschender Weise und führt häufig zu Äußerungen einer ausgesprochenen und für die Richtung der zukünftigen Entwickelung bedeutsamen Beanlagung. Dabei muß sich die Erziehung hüten, allzuviel einzugreifen, denn je mehr man die Kinder sich selbst überlassen kann, um so besser werden sie sich entwickeln. Nur dafür wird man Sorge tragen müssen, daß die regellos wechselnden Beschäftigungen des Spieles allmählich und in zwangloser Weise in eine geordnete und geregelte Tätigkeit übergeführt werden. Es entsteht nun die Frage nach den für die verschiedenen Stufen der kindlichen Entwickelung geeigneten Beschäftigungen.

Von den Beschäftigungen, die schon im frühen Kindesalter mit Erfolg gepflegt werden können, ist das Formen in weichem Ton oder Plastilin, einem künstlich hergestellten, dem Wachs ähnlichen und zum Modellieren vortrefflich geeigneten Stoff, ohne Zweifel die naturgemäßeste und das Kind selbst am meisten befriedigende. Das Material ist leicht und billig zu beschaffen und Werkzeuge sind zunächst fast gar nicht nötig, denn jedes gesunde Kind hat ja in seinen Fingern die besten Werkzeuge, die ihm von der Natur im eigentlichsten Sinne des Wortes „an die Hand“ gegeben sind.

Digitized by Google

Wenn Künstler erklären, daß das Hauptwerkzeug bei ihren plastischen Arbeiten die Hand sei, die nur in besonderen Fällen durch Hilfswerkzeuge unterstützt zu werden braucht, so wird man wohl ohne weiteres zugeben müssen, daß für die so viel einfacheren Arbeiten der Kinder in den meisten Fällen die Hand vollständig ausreicht. Da, wo es nicht der Fall ist, nimmt man ein einfaches Modellierholz zu Hilfe, das man leicht selbst herstellen kann. Jede Holzplatte oder Schiefertafel gibt eine geeignete Unterlage ab, auf der man die Arbeit ausführen kann. Sobald einige Übung in der Bearbeitung des Materials vorhanden ist, läßt man für jeden Gegenstand eine besondere rechtwinklige Tonplatte herstellen, die allerdings nicht zu dünn sein darf, wenn sie sich beim Trocknen nicht werfen soll. Was soll man nachbilden? wird die nächste Frage sein. Nun, dafür gibt uns die Natur die besten Fingerzeige. Wie die großen Künstler immer wieder zur Natur zurückkehren und aus ihr unerschöpfliche Anregungen und Vorbilder zu ihrem Schaffen holen, so wird sich auch der kleine Künstler, mit dem wir es hier zu tun haben, am besten an die Natur anlehnen, sie bietet in den mannigfaltigen Formen der Pflanzen- und Tierwelt den Ausgangspunkt. Wie oft beobachten wir an Kindern, die vollständig zwanglos ihrem Spieltriebe überlassen bleiben, daß sich ihre Tätigkeit auf die Nachbildung von Naturgegenständen richtet, die sie kennen und mit denen sie täglich in Berührung kommen. Das Ei, der Apfel, die Pflaume und Kirsche werden aus feuchter Erde geknetet oder im Sande abgedrückt. Von diesem kindischen Spiele bis zum pädagogisch geleiteten ersten Modellierunterricht ist nur ein Schritt. Auch hier gilt das Dichterwort, daß im kindischen Spiele ein tiefer Sinn liegt. Diesem verborgenen Sinn nachzugehen, müßte die erste und wichtigste Aufgabe jedes Unterrichts sein, gleichviel, ob er in der Familie, im Kindergarten oder in der Schule erteilt wird. Wir müssen uns nur immer des Ausspruches Pestalozzis erinnern, daß „aller Unterricht des Menschen nichts anderes ist, als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwickelung Handbietung zu leisten."

Zunächst freilich werden nur wenige Kinder imstande sein, einen Gegenstand, und selbst wenn es der einfachste wäre, genau nachzubilden. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe wird in der Regel unterschätzt, und erst wenn wir selbst ohne weitere Vorübungen einmal den Versuch machen, werden uns die Schwierigkeiten einer derartigen Tätigkeit sehr bald einleuchten.

Man soll also auch vom Kinde nicht zu viel verlangen und sich lieber mit einem noch unvollkommenen Resultate begnügen, als daß man durch Zurückweisen desselben den Schaffenseifer lähmt. Die Hauptsache ist, daß in dem Kinde immer das Bewußtsein erhalten bleibt, daß es selbst die Arbeit leistet; lieber eine unvollkommene, aber selbständige Arbeit, als eine solche, an der der Erwachsene die Hauptsache getan hat. Selbstverständlich ist bei dieser Forderung nicht ausgeschlossen, daß der Erwachsene dem Kinde allerlei Handbietungen leiste, daß er ihm zeige, wie dies und jenes zu machen sei, und daß er es vor allem auf die Fehler aufmerksam mache, die ihm bei seiner Arbeit unterlaufen sind. Das erste und wichtigste wird sein, die Kinder *sehen* zu lehren, sie in das körperliche, plastische Sehen einzuführen und sie dahin zu bringen, alle die zahlreichen Einzelheiten und Besonderheiten, die uns ein Naturgegenstand bietet, nachdenkend zu erfassen. Auch darin ist der Erwachsene dem Kinde im allgemeinen nicht so sehr überlegen, wie man gemeinhin annimmt. Namentlich kleinere Kinder sehen viel mehr, als man ihnen zutraut, und ihre immer wiederholten Fragen nach dem „Warum" beweisen uns, daß sie auch über das Gesehene nachdenken und nach dem ursächlichen Zusammenhange forschen. Das alles muß von der Erziehung wohl beachtet und namentlich auch im Zusammenhange mit der Tatsache gewürdigt werden, daß viele Erwachsene nicht „sehen" können und sich auch nicht

Digitized by Google

Abb. 1 und 2. Kinder mit Down-Syndrom beim Spielen mit Gleichaltrigen. Die Kinder sind in der Lage, sich in Gruppen zu integrieren und Kontakte zu Gleichaltrigen aufzunehmen. Sie können sich in Gruppen einfügen und sich an Regeln halten. Sie können sich auch durchsetzen und Konflikte austragen. Sie können sich auch zurückziehen und sich in Gruppen einfügen

Fig. 1. — Vue d'ensemble de l'installation de Meudon.

Meudon. — Nous avons décrit, dans le numéro du 15 août 1908 (p. 151), l'installation de la station radiotélégraphique de Meudon. Nous donnons aujourd'hui une vue d'ensemble de cette installation (fig. 1). Le pylône de droite est celui de la station d'émission, celui de gauche est celui de la station de réception. Le pylône de droite est haubanné par quatre câbles, dont deux sont visibles sur la figure. Le pylône de gauche est haubanné par trois câbles, dont deux sont visibles sur la figure

Fig. 1. Die Werkstatt von Carl Zeiss in Jena um 1900

Mit Carl Zeiss (1816–1888) und Ernst Abbe (1840–1905) begann in Jena eine Erfolgsgeschichte, die bis heute anhält. Carl Zeiss, der 1846 in Jena eine Werkstatt für Präzisionsmechanik gründete, hatte sich zunächst auf Mikroskope spezialisiert. Ernst Abbe, der 1866 in die Firma eintrat, entwickelte die Theorie der Mikroskopie und berechnete die Linsensysteme. Otto Schott (1851–1935) gründete 1884 in Jena ein Glaswerk, das optische Gläser für die Zeiss-Produkte herstellte. Die drei Männer bildeten eine Dreieinigkeit, die die Grundlage für den Weltruf der Jenaer Optik legte. Abbe war es auch, der 1889 die Carl-Zeiss-Stiftung ins Leben rief, die das Unternehmen bis heute trägt und sichert.

Figure 2.1 Reading Together. Photograph by Jeffrey Sconyers.

Reading is a social activity. Even when we read alone, we are connected to others through the texts we read. Reading is a way of participating in a community. Reading is a way of learning about the world and about ourselves. Reading is a way of thinking. Reading is a way of feeling. Reading is a way of being. Reading is a way of becoming. Reading is a way of changing. Reading is a way of growing. Reading is a way of living. Reading is a way of dying. Reading is a way of remembering. Reading is a way of forgetting. Reading is a way of imagining. Reading is a way of creating. Reading is a way of destroying. Reading is a way of healing. Reading is a way of hurting. Reading is a way of loving. Reading is a way of hating. Reading is a way of fighting. Reading is a way of making peace. Reading is a way of making war. Reading is a way of making love. Reading is a way of making babies. Reading is a way of making money. Reading is a way of making a living. Reading is a way of making a life. Reading is a way of making a death. Reading is a way of making a difference. Reading is a way of making a mark. Reading is a way of making a name. Reading is a way of making a reputation. Reading is a way of making a fortune. Reading is a way of making a fool of oneself. Reading is a way of making a spectacle of oneself. Reading is a way of making a scene. Reading is a way of making a point. Reading is a way of making a case. Reading is a way of making a claim. Reading is a way of making a promise. Reading is a way of making a vow. Reading is a way of making a pact. Reading is a way of making a deal. Reading is a way of making a bargain. Reading is a way of making a trade. Reading is a way of making a sale. Reading is a way of making a purchase. Reading is a way of making a gift. Reading is a way of making a donation. Reading is a way of making a contribution. Reading is a way of making a loan. Reading is a way of making a debt. Reading is a way of making a payment. Reading is a way of making a profit. Reading is a way of making a loss. Reading is a way of making a mistake. Reading is a way of making an error. Reading is a way of making a correction. Reading is a way of making an apology. Reading is a way of making an excuse. Reading is a way of making a confession. Reading is a way of making a statement. Reading is a way of making a declaration. Reading is a way of making a proclamation. Reading is a way of making an announcement. Reading is a way of making a report. Reading is a way of making a summary. Reading is a way of making an abstract. Reading is a way of making a précis. Reading is a way of making a paraphrase. Reading is a way of making a translation. Reading is a way of making an interpretation. Reading is a way of making a critique. Reading is a way of making an evaluation. Reading is a way of making a judgment. Reading is a way of making a decision. Reading is a way of making a choice. Reading is a way of making a plan. Reading is a way of making a strategy. Reading is a way of making a tactic. Reading is a way of making a move. Reading is a way of making a play. Reading is a way of making a game. Reading is a way of making a sport. Reading is a way of making a hobby. Reading is a way of making a pastime. Reading is a way of making a diversion. Reading is a way of making an entertainment. Reading is a way of making a spectacle. Reading is a way of making a show. Reading is a way of making a performance. Reading is a way of making a production. Reading is a way of making a work. Reading is a way of making a text. Reading is a way of making a book. Reading is a way of making a page. Reading is a way of making a line. Reading is a way of making a word. Reading is a way of making a letter. Reading is a way of making a mark. Reading is a way of making a sign. Reading is a way of making a symbol. Reading is a way of making a code. Reading is a way of making a cipher. Reading is a way of making a puzzle. Reading is a way of making a riddle. Reading is a way of making a joke. Reading is a way of making a pun. Reading is a way of making a play on words. Reading is a way of making a double entendre. Reading is a way of making a metaphor. Reading is a way of making a simile. Reading is a way of making an allusion. Reading is a way of making an analogy. Reading is a way of making a comparison. Reading is a way of making a contrast. Reading is a way of making a distinction. Reading is a way of making a connection. Reading is a way of making a relation. Reading is a way of making a link. Reading is a way of making a bond. Reading is a way of making a tie. Reading is a way of making a knot. Reading is a way of making a web. Reading is a way of making a network. Reading is a way of making a system. Reading is a way of making a structure. Reading is a way of making a form. Reading is a way of making a shape. Reading is a way of making a figure. Reading is a way of making a picture. Reading is a way of making an image. Reading is a way of making a vision. Reading is a way of making a dream. Reading is a way of making a fantasy. Reading is a way of making a nightmare. Reading is a way of making a hallucination. Reading is a way of making a delusion. Reading is a way of making a mistake. Reading is a way of making an error. Reading is a way of making a correction. Reading is a way of making an apology. Reading is a way of making an excuse. Reading is a way of making a confession. Reading is a way of making a statement. Reading is a way of making a declaration. Reading is a way of making a proclamation. Reading is a way of making an announcement. Reading is a way of making a report. Reading is a way of making a summary. Reading is a way of making an abstract. Reading is a way of making a précis. Reading is a way of making a paraphrase. Reading is a way of making a translation. Reading is a way of making an interpretation. Reading is a way of making a critique. Reading is a way of making an evaluation. Reading is a way of making a judgment. Reading is a way of making a decision. Reading is a way of making a choice. Reading is a way of making a plan. Reading is a way of making a strategy. Reading is a way of making a tactic. Reading is a way of making a move. Reading is a way of making a play. Reading is a way of making a game. Reading is a way of making a sport. Reading is a way of making a hobby. Reading is a way of making a pastime. Reading is a way of making a diversion. Reading is a way of making an entertainment. Reading is a way of making a spectacle. Reading is a way of making a show. Reading is a way of making a performance. Reading is a way of making a production. Reading is a way of making a work. Reading is a way of making a text. Reading is a way of making a book. Reading is a way of making a page. Reading is a way of making a line. Reading is a way of making a word. Reading is a way of making a letter. Reading is a way of making a mark. Reading is a way of making a sign. Reading is a way of making a symbol. Reading is a way of making a code. Reading is a way of making a cipher. Reading is a way of making a puzzle. Reading is a way of making a riddle. Reading is a way of making a joke. Reading is a way of making a pun. Reading is a way of making a play on words. Reading is a way of making a double entendre. Reading is a way of making a metaphor. Reading is a way of making a simile. Reading is a way of making an allusion. Reading is a way of making an analogy. Reading is a way of making a comparison. Reading is a way of making a contrast. Reading is a way of making a distinction. Reading is a way of making a connection. Reading is a way of making a relation. Reading is a way of making a link. Reading is a way of making a bond. Reading is a way of making a tie. Reading is a way of making a knot. Reading is a way of making a web. Reading is a way of making a network. Reading is a way of making a system. Reading is a way of making a structure. Reading is a way of making a form. Reading is a way of making a shape. Reading is a way of making a figure. Reading is a way of making a picture. Reading is a way of making an image. Reading is a way of making a vision. Reading is a way of making a dream. Reading is a way of making a fantasy. Reading is a way of making a nightmare. Reading is a way of making a hallucination. Reading is a way of making a delusion.

Fig. 1. Mme. Lanvin and her daughter Marguerite Lanvin de Pomiane, Mme. Lanvin's granddaughter Françoise de Pomiane, and Mme. Lanvin's son Jean Lanvin, in the garden of Mme. Lanvin's home at Versailles, 1924. Photograph by Edward Steichen. Courtesy of Condé Nast Publications Inc.

Copyright © Condé Nast Publications Inc.

1 Palast von Knossos, Ausgrabungsbefund. Zustand nach Arthur Evans, um 1930. Die Farben sind willkürlich gewählt.

Die Minoer waren ein Volk, das auf Kreta und den umliegenden Inseln lebte und dort eine Hochkultur entwickelte. Sie sind nach dem sagenhaften König Minos benannt, der in der griechischen Mythologie eine große Rolle spielt. Die Minoer waren ein Seefahrervolk, das Handel mit Ägypten, Syrien und Mesopotamien trieb. Ihre Blütezeit lag zwischen 2000 und 1450 v. Chr. Sie wurden durch Naturkatastrophen und Eroberungen durch die Mykener zerstört. Die Minoer hatten eine eigene Schrift, die sogenannte Linear-A-Schrift, die noch nicht vollständig entziffert ist. Sie verehrten eine Muttergottheit und Stierkulte. Ihre Paläste, wie der von Knossos, waren prächtig ausgestattet und hatten ausgeklügelte Wasserleitungs- und Abwassersysteme. Die Minoer waren auch für ihre Keramik und ihre Wandmalereien bekannt.

Die Mykener waren ein griechisches Volk, das auf dem Festland lebte und dort eine Hochkultur entwickelte. Sie sind nach der Stadt Mykene benannt, die in der griechischen Mythologie eine große Rolle spielt. Die Mykener waren ein kriegerisches Volk, das Handel mit Ägypten, Syrien und Mesopotamien trieb. Ihre Blütezeit lag zwischen 1600 und 1200 v. Chr. Sie wurden durch Naturkatastrophen und Eroberungen durch die Dorer zerstört. Die Mykener hatten eine eigene Schrift, die sogenannte Linear-B-Schrift, die bereits vollständig entziffert ist. Sie verehrten eine Muttergottheit und Stierkulte. Ihre Paläste, wie der von Mykene, waren prächtig ausgestattet und hatten ausgeklügelte Wasserleitungs- und Abwassersysteme. Die Mykener waren auch für ihre Keramik und ihre Wandmalereien bekannt.

Die Dorer waren ein griechisches Volk, das auf dem Festland lebte und dort eine Hochkultur entwickelte. Sie sind nach der Stadt Dorer benannt, die in der griechischen Mythologie eine große Rolle spielt. Die Dorer waren ein kriegerisches Volk, das Handel mit Ägypten, Syrien und Mesopotamien trieb. Ihre Blütezeit lag zwischen 1200 und 800 v. Chr. Sie wurden durch Naturkatastrophen und Eroberungen durch die Griechen zerstört. Die Dorer hatten eine eigene Schrift, die sogenannte Linear-C-Schrift, die noch nicht vollständig entziffert ist. Sie verehrten eine Muttergottheit und Stierkulte. Ihre Paläste, wie der von Dorer, waren prächtig ausgestattet und hatten ausgeklügelte Wasserleitungs- und Abwassersysteme. Die Dorer waren auch für ihre Keramik und ihre Wandmalereien bekannt.

Fig. 10.—Ark of Noah, from Cotton MS.

the Ark, and the dove returning with the olive branch. The Ark is represented as a square box with a roof, and the dove is shown flying towards it with the olive branch in its beak. The scene is depicted in a simple, linear style typical of early medieval manuscript illumination.

zur Geschicklichkeit entwickelt. Das Auge lernt auf die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form achten und die Hand hat die mannigfaltigsten Tätigkeiten auszuführen. Der Aufbau der anzufertigenden Gegenstände aus den einzelnen Stücken macht mit den verschiedenen einfachen Holzverbindungen bekannt, die in der Technik gebräuchlich sind, und bietet eine vorzügliche Übung im räumlichen Denken. Es läßt sich unschwer nachweisen, daß fast alle grundlegenden Sätze der elementaren ebenen und körperlichen Geometrie hierbei zur Anwendung kommen können, und zweifellos ist ein solcher Satz, wenn er einmal praktisch angewendet worden ist, in ganz anderer Weise zum geistigen Eigentum des Schülers geworden, als wenn er ihm nur theoretisch entgegen getreten wäre. Und ebenso wertvoll sind die Erfahrungen, die dem Schüler aus der Bekanntschaft mit den Werkzeugen und aus der Bearbeitung des Materials erwachsen; eine Summe mechanischer, physikalischer und chemischer Kenntnisse wird hierbei gewonnen, die mindestens ebenso wertvoll sind, wie die Belehrungen im theoretischen Unterricht. Beispielsweise sei nur daran erinnert, daß Keil und Schraube an den verschiedenen Werkzeugen immerwährend zur Anwendung kommen, und daß die Eigenschaften der Festigkeit, Zähigkeit, Porosität und Elastizität des Holzes dem praktischen Arbeiter vielfach Überraschungen bereiten und das Nachdenken herausfordern.

In noch höherem Maße treten derartige Erscheinungen bei der Bearbeitung der Metalle zutage, die in ihren einfachsten Formen ebenfalls von älteren Knaben betrieben werden kann. Die Eigenschaften der Metalle sind zum Teil so überraschend, daß sie das Interesse des jugendlichen Arbeiters in besonders hohem Maße erregen. Die Bearbeitung z. B. eines weichen Messingdrahtes oder Messingblechstreifens, dem durch Hämmern Federkraft verliehen wird, das Ausglühen spröder Metalle, das Magnetischwerden der Feile beim Gebrauche, das Löten und das Härten des Stahles sind Prozesse, die jeden reiferen Knaben im höchsten Maße interessieren und den Ausgangspunkt für wichtige Belehrungen aus dem Gebiete der Physik und Chemie bilden können. Der bei der Bearbeitung des zähen und festen Metalls zu überwindende Widerstand, das Richten, Biegen, Strecken, Stauchen, Hämmern und Glühen stellen hohe Anforderungen an die Kräfte und Geschicklichkeit des Knaben und tragen dadurch wesentlich zur Erziehung des Willens bei. In amerikanischen Schulen, in denen der Handarbeitsunterricht eine ungleich größere Rolle spielt als in unseren deutschen Erziehungsanstalten, legt man aus diesem Grunde auf die Metallbearbeitung besonderen Wert; man betreibt dort sogar die Herstellung von Gußformen und das Ausgießen derselben mit einem leichtflüssigen Metall als einen Lehrgegenstand der High Schools für Knaben im Alter von etwa 14—18 Jahren, und ich erinnere mich nicht, jemals in irgend einer Schulklasse einen größeren Lern- und Arbeitseifer der Schüler beobachtet zu haben, als in jenem Unterricht. Beobachtungen dieser Art geben das richtige Bild der auch für uns beachtenswerten amerikanischen Erziehungsmethoden, die vor allem auf den Willen zu wirken suchen. Der Amerikaner ist sich dessen bewußt, daß die Kraft zum Wollen vornehmlich im Bewußtsein des Könnens wurzelt und daß der technische Unterricht und die Handarbeit besonders geeignet sind, dieses Bewußtsein schon in der Jugend zu wecken. Deshalb hat er dem Handarbeitsunterricht schon längst einen festen Platz in seinem Erziehungssystem eingeräumt.

Es darf nicht übersehen werden, daß die in erziehlicher und auch in theoretischer Hinsicht — wegen ihrer Beziehungen zum physikalischen und chemischen Unterricht — so wertvollen Metallarbeiten sich nur da werden betreiben lassen, wo die äußeren Schwierigkeiten der Einrichtung einer Werkstätte nicht in Betracht kommen. In dieser Beziehung sind andere Zweige des Handfertigkeitsunterrichtes besser gestellt, und zwar

Digitized by Google

hauptsächlich die Papparbeit und das Holzschnitzen. Auch das Modellieren, über das im vorhergehenden als eine für das frühe Kindesalter vortrefflich geeignete Beschäftigung gesprochen wurde, läßt sich auf höheren Altersstufen fortsetzen und in Verbindung mit einem auf künstlerische Bildung hinzielenden Zeichenunterricht zu einem wertvollen Hilfsmittel der Erziehung ausbauen. Die Grundsätze, nach denen dabei zu verfahren ist, sind ebenfalls im vorhergehenden schon angedeutet. Die Technik ist verhältnismäßig einfach; sie erfordert weder besondere Arbeitsräume, noch kostspielige Werkzeuge, und somit kann die Übertragung dieses Zweiges der Handarbeit in die Arbeitsstätten für unsere Jugend nicht dringend genug empfohlen werden. Auch hierin ist man in den Schulen des Auslandes, namentlich in Frankreich, England und Amerika, schon vielfach mit gutem Beispiele vorangegangen, und der dort betriebene Modellierunterricht zeigt so erfreuliche Erfolge, daß jeder Sachkundige wünschen muß, man möchte auch unserer deutschen Jugend die Vorteile dieses Bildungsmittels in größerem Umfange als bisher verschaffen.

Ebenso wie das Modellieren steht auch das Schnitzen mit dem Zeichenunterrichte im Zusammenhange. Es ist eine Ziertechnik, die sich an den verschiedensten Holzgegenständen anwenden läßt. Freilich hat die Leichtigkeit ihrer Anwendung auch vielfach dahin geführt, sie ins Maßlose zu übertreiben und auch da zur Geltung bringen zu wollen, wo sie nichts zu suchen hat. Besonders mit dem Kerbschnitt, einer uralten und in maßvoller Verwendung noch heute schätzbaren Volkskunst, ist in dieser Beziehung viel gesündigt worden; die Verwendung desselben an Flächen, die sich keineswegs zur Verzierung durch Schnitzerei eignen, und die oftmals bis zu beunruhigender Wirkung gesteigerte Häufung von Kerbschnitten sind ein Verstoß gegen den guten Geschmack und gegen die Grundregeln kunstgewerblichen Schaffens. Derartigen Verirrungen wollen wir durch unsere Bestrebungen für Knabenhandarbeit keinen Vorschub leisten. Schon aus diesem Grunde müssen wir uns hüten, im Dilettantismus aufzugehen und alles das in den Rahmen unserer Bestrebungen aufnehmen zu wollen, was unter dem Stichwort: „Schmücke dein Heim" betrieben wird. Derartige Bestrebungen liegen auf einem anderen Gebiete als auf dem der Knabenhandarbeit. In gewissem Sinne mögen sie ihr Gutes haben, aber zu dem, was wir für die Erziehung unserer Jugend für notwendig erachten, dürfen wir sie nicht rechnen. Für uns muß in erster Linie der Grundsatz maßgebend sein, einen Schmuck nur da anzubringen, wo es etwas zu schmücken gibt. Ziertechniken sollten in der Hauptsache nur so weit in Betracht kommen, als sie sich auf die Verzierung von Gegenständen richten, die aus unserer eigenen Hand hervorgegangen sind. In diesem Sinne gehört das Schnitzen zur Hobelbankarbeit, indem der Knabe solche Gegenstände, die sich dazu eignen, mit einfacher Schnitzerei verziert. Die Frage, ob dies durch Kerbschnitt oder Flachschnitt geschehen soll, ist nebensächlich; auch andere Techniken, z. B. Bemalung, farbiges Beizen oder Einlegearbeit (Intarsia), können hierbei in Frage kommen.

Im vorhergehenden ist eine Art der Beschäftigung noch nicht erwähnt worden, die sich in verschiedenen Formen auf allen Altersstufen betreiben läßt und dabei den besonderen Vorteil bietet, daß das Material und die Werkzeuge leicht zu beschaffen und zu handhaben und auch keine besonderen Räume zur Ausführung der Arbeit erforderlich sind. Es ist dies die Verarbeitung von Papier, dünner Pappe und ähnlichem Material, mit der man schon im Kindergarten beginnen kann. Fröbels Falt- und Flechtarbeiten sind allgemein bekannt und die von seinen Schülern und Anhängern herausgegebenen Sammlungen derartiger Arbeiten bieten ein überreiches Material, aus dem man allerdings wohl manches als zu gekünstelt und für das Kindesalter nicht geeignet ausscheiden muß. Es bleibt noch genug des Wertvollen übrig, mit dem man die geschickten Händchen der Kleinen ausreichend beschäftigen kann. Namentlich

das Ausschneiden und Aufkleben von Naturformen bietet vortreffliche Übungen des Formensinnes, die sich leicht mit dem Zeichnen und mit der Naturgeschichte verbinden lassen. Einen besonderen Reiz erhalten derartige Arbeiten beim Herannahen der Weihnachtszeit, und die Aussicht, sie als Christbaumschmuck verwendet zu sehen, ist für alle Kinder ein starker Antrieb zur Entfaltung eines unermüdlichen Eifers bei der Anfertigung derartiger Sachen.

Nach meiner Kenntnis der Techniken, die in den Systemen des Handarbeitsunterrichtes verschiedener Länder betrieben werden, will es mir scheinen, als ob wir in Deutschland das Flechten zu sehr vernachlässigten; in Amerika, wo man nicht nur mit Papierstreifen, sondern namentlich auch mit farbigen Bast- und Grasfasern in sehr geschmackvoller Weise zu flechten versteht, sind diese Arbeiten außerordentlich beliebt und bilden namentlich in den sogenannten „Ferienschulen" eine der Hauptbeschäftigungen. Offenbar steht ihre hohe Ausbildung im Zusammenhange mit den von den Indianerstämmen seit alten Zeiten geübten Kunstfertigkeiten, und wenn gesagt wird, daß die Indianerfrauen die Geschichte ihres Lebens und ihrer Liebe in die Bastmatten einzuweben verstehen, so beweist diese Bemerkung jedenfalls den hohen Grad ihrer Kunstfertigkeit. Auch das Weben mit ganz einfachen Hilfsmitteln wird in Amerika als eine Beschäftigung der Jugend betrieben und ist ebenfalls in hohem Grade geeignet, nicht nur die Hand und das Auge zu üben, sondern auch den Farbensinn zu entwickeln und in das Verständnis für die Arbeiten der Textilindustrie einzuführen. Unserer deutschen Jugend sind diese Beschäftigungen fast vollständig fremd; wir beschränken uns im allgemeinen auf die in Papier ausgeführten Falt- und Flechtarbeiten der unteren Stufe und lassen für die höheren Stufen die Papparbeit hinzutreten.

Auch diese letztere hat ihre besonderen Vorzüge. Die Anfertigung der zumeist in geometrischen Formen gehaltenen Gegenstände, um die es sich hierbei handelt (Mappen, Kästen, Schalen, geometrische Körper usw.), bedingt eine bei jeder Aufgabe wiederkehrende Übung im genauen Messen und Zirkelzeichnen; jede Ungenauigkeit rächt sich sofort und zwingt oft sogar zu einer Wiederholung der Arbeit. Der Aufbau der Gegenstände weckt den räumlichen Sinn und ihre Verzierung durch Buntpapiere bildet den Geschmack und die Farbenfreude. Die Erziehung zur Ordnung und zur Sauberkeit, die mit der Papparbeit unzertrennlich verbunden ist, erhöht den Wert dieser Beschäftigungsweise und sichert ihr einen dauernden Platz in der Reihe unserer Arbeitsfächer.

In der im vorhergehenden gegebenen Übersicht der hauptsächlichsten Arbeitsarten, die zur Beschäftigung unserer Jugend geeignet erscheinen und in unseren „Schülerwerkstätten" (den neben der Schule bestehenden, freiwillig besuchten „Handfertigkeitsschulen") betrieben werden, konnte nur andeutungsweise auf die Beziehungen der praktischen Arbeit zum eigentlichen Schulunterricht hingewiesen werden. In den meisten der etwa 1000 Schülerwerkstätten, die zurzeit in Deutschland vorhanden sind, werden indes nur die einfachsten Techniken (Schnitzen und Papparbeit) betrieben und nur die wenigsten sind so vollständig ausgebaut, daß man daran denken kann, auf einer höheren Altersstufe, etwa nach dem 14. Lebensjahre, die verschiedenen Techniken zu vereinigen und vorwiegend in den Dienst des theoretischen Unterrichts zu stellen. Dies kann geschehen durch die Anfertigung von physikalischen Apparaten und anderen Lehrmitteln für den Unterricht, für die namentlich die Schüler höherer Lehranstalten naturgemäß oft ein größeres Interesse haben, als für Gegenstände, die im täglichen Gebrauch zu verwenden sind. Aufmerksamen Eltern und Erziehern kann es nicht entgehen, wie groß das Interesse älterer Knaben gerade für derartige Beschäftigungen ist und wie selbst gewissenhafte Schüler über denselben die Aufgaben des Lernunter-

richtes vergessen können. Es wäre verkehrt, dies als Unfleiß anzusehen und den Knaben deshalb zu tadeln. Die Jugend bedarf der praktischen Tätigkeit, sie bedarf einer solchen um so mehr, je mehr die vorwiegend auf das Wissen gerichtete Arbeit der Schule die selbsttätigen und schöpferischen Kräfte der Jugend in ihrer Entwickelung oft geradezu hemmt und dazu beiträgt, daß wir statt denkender und willensstarker Menschen mit Wissensstoff übersättigte, aber unpraktische und willensschwache Gelehrtennaturen erziehen.

Der Erziehung unserer Jugend eine praktische, auf die Entfaltung der selbsttätigen, schöpferischen Kräfte gerichtete Tendenz zu geben, ist um so nötiger, je vielseitiger und verwirrender die Anforderungen unseres vielgestaltigen Kulturlebens an die Jugend herantreten. Unsere heutige Jugend wächst in einer Welt von Begriffen auf, die unseren Vätern noch fast vollkommen fremd war. Elektrisches Licht und elektrische Kraft, tausendpferdige Dampfmaschinen und riesige Anlagen zur Ausnutzung vorhandener Naturkräfte sind Dinge, die heutzutage die Phantasie und das Nachdenken des Knaben schon beschäftigen. Daraus folgt, das seine Belehrung und Bildung aus anderen Gesichtspunkten heraus erfolgen muß, als es bisher nötig war. Wir müssen ihn von klein auf daran gewöhnen, die Dinge der Außenwelt selbsttätig zu erfassen und sich durch eigene Arbeit die Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, die zur Beherrschung des vielgestaltigen Lebens der Gegenwart erforderlich sind. Dazu kann der praktisch-technische Unterricht und die Ausbildung der Jugend in verschiedenen Handfertigkeiten in erheblichem Maße beitragen. Gerade dieser Unterricht wendet die Pestalozzische Lehrmethode an und hält das Pestalozzische Unterrichtsziel, „die harmonische Ausbildung der Kräfte", unverrückt fest. Die Erziehung aber kann ihr Ziel nur dann erreichen, wenn sie sich der Kraft annimmt, denn „einzig die Kraft vermag das Leben zu meistern, das Wissen nur dann, wenn es im Dienste der Kraft steht."

Literatur über die Knabenhandarbeit.

Blätter für Knabenhandarbeit, Zeitschrift des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit, herausgegeben von Dr. A. Pabst, XX. Jahrgang, Leipzig. Berichte über die Kongresse des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. (XII. Kongreß in Danzig 1894, XIII. in Kiel 1896, XIV. in Dresden 1898, XV. in Karlsruhe 1899, XVI. in Worms 1904). F. Baumann, Zehn Jahre Arbeitsunterricht, Hildesheim 1900. M. Enderlin, Erziehung durch Arbeit. Leipzig 1903. W. Götze, Katechismus des Knabenhandarbeitsunterrichtes. Leipzig 1892. Hueppe, Die hygienische Bedeutung der erziehenden Knabenhandarbeit. Leipzig 1889. R. Rißmann, Der Handarbeitsunterricht der Knaben. Sonderabdruck aus Reins „Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1905. H. Scherer, Der Werkunterricht nach seiner soziologischen und physiologisch-pädagogischen Begründung. Berlin 1902. R. Seidel, Der Arbeitsunterricht. Tübingen 1885. L. Tadd, Neue Wege zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Leipzig 1900.

Digitized by Google

II.

Der Wert praktischer Arbeit für Mädchen.

Von Hedwig Heyl-Berlin.

In keiner Zeit ist die Forderung der Erziehung zu praktischer Arbeit so dringend als in der Jetztzeit gewesen. Die Lebensgewohnheiten der Menschen, sind auf der Höhe der Kultur so völlig andere geworden, das sie den natürlichen Arbeitsstoff nicht mehr in solcher Fülle bieten, dem selbst das Kind in früheren Zeiten seine kleinen Kräfte widmete, weil der Mutter Tag in den breiten Schichten des Volkes, fast ganz damit angefüllt war. — Wir kennen nur einen Schultag des Mädchens, und die Mußezeit ist mit der Erledigung der Schulaufgaben ausgefüllt. Bei Wohlhabenden ergänzen allenfalls Klavierstunden und Sport den Schulunterricht.

Die praktische Frauenarbeit wird, weil erleichtert, nicht wichtig genommen und als unangenehme Beigabe eines von anderen Interessen beanspruchten Einzellebens der Frau oder des Mädchens angesehen. Gewichtige Einwendungen nach der pädagogischen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Seite sind gegen diese falsche Auffassung zu erheben.

Es wird zumeist übersehen von wie großer Bedeutung die Fähigkeit der Hände für den gesamten Körper und seiner Organe ist. Die Tätigkeit der Hände, und ihre Erziehung bedeutet sehr viel. Die Hände sind die wunderbarsten Werkzeuge des Menschen, und es ist eine Vergewaltigung der Natur, wenn man die Funktionen der Hände verkümmern läßt, anstatt sie auszubilden. Ja noch mehr, es bedeutet zugleich eine Gefährdung der Willenskraft, durch die der Mensch Herr wird über eigenes und fremdes Leben.

In der allmählichen Entwickelung der menschlichen Erkenntnis spielt die Hand, vermöge des ihr zukommenden Tastgefühls, eine wesentliche Rolle als Vermittlerin. Das Gesicht, dessen Tätigkeit oft gleichsam dem Tasten in der Ferne gleichkommt, kann zuweilen auch irreführen, — denkt man z. B. an die Wahrnehmung der Sterne und die Täuschungen über ihre Entfernung, das Tasten der Hand dagegen gibt zuverlässige Erkenntnis der Größe, Gestalt, Härte, Weichheit, Trockenheit, Nässe, Glätte, Temperatur usw., es wird unterstützt durch die Tätigkeit der Arme und Finger die den Raum messen können, und die Muskelkraft mittels welcher man Schwere, Zähigkeit, Festigkeit der Körper wahrnimmt. Die so gewonnen Taten werden dem Bewußtsein, dem Verstand übermittelt. —

Gedanke und praktische Ausübung stehen in steter Wechselwirkung, der hohe Anteil der praktischen Arbeit an der Kultur der Gesamtheit und der geistigen Entwickelung des einzelnen wird noch erhöht durch ihre gesundheitsfördernde Wirkung, die wiederum der Steigerung des Intellektes dienlich ist. Der Mensch kann einer mit Kohlenstoff geheizten Maschine verglichen werden, auch er leidet Schaden, wenn nicht für richtige Regelung seines Räderwerkes gesorgt wird, so wie der Dampfkessel beschädigt wird, wenn ein Ablassen des Dampfes nicht für Ableitung sorgt. Ohne körperliche Arbeit wird die Sauerstoffzufuhr spärlich, das Blut erneuert sich nicht genügend, die Lungen atmen dürftig, die Hauttätigkeit entbehrt der Anregung, der Verdauungsapparat und das Herz arbeiten träge, die Sinnesorgane sind in keiner Weise so durch Mitarbeit angeregt, wie sie es zu ihrer Übung und Ausbildung nötig haben. Die Folgeerscheinungen machen sich in Mangel an Appetit, weniger Nahrungszufuhr, schlechter Säftebildung, Neurasthenie, Bleichsucht, Müdigkeit und Schlaffheit ohne genügenden Schlaf, Nervosität und krankhaften Erscheinungen bemerkbar, sie bereiten

den Nährboden für vielerlei schwere Krankheiten. Diese bekannten Tatsachen haben dazu geführt, der Schulerziehung der Jugend manche körperliche Bewegung, besonders das Turnen, einzufügen. Dennoch ergibt sich bei der Einberufung der männlichen Jugend zum Waffendienst, daß die Hälfte untauglich befunden wird. Die Statistik, welche seit Einführung der Schulärzte möglich wurde, zeigt das der in den Schulen beschrittene Weg noch immer nicht der richtige ist. So wird ärztlicherseits die Zunahme von Herzkrankheiten bei Schulkindern konstatiert. Es entspinnen sich in den medizinischen Blättern Debatten über Atteste der Hausärzte zur Befreiung vom Turnunterricht, die zweifellos beachtenswertes Material zu Ungunsten des Turnunterrichts ergeben. Seine Gefahren liegen in der Überanstrengung von Muskeln beim Turnen, weil eine richtige, den Kräften des einzelnen Kindes entsprechende Dosierung im Klassenunterricht zu schwierig erscheint. Günstiger würden, nach Ansicht vieler Fachleute obligatorische Bewegungsspiele im Anschluß an die Schule wirken. Bei den freiwilligen Spielnachmittagen aber entzogen sich nach den in Berlin gemachten Erfahrungen 75% der Schüler dem Spiel in freier Natur, so daß der Erfolg nur gering ist.

Für die Mädchen mögen sich diese Zahlen noch schlechter gestalten. Man hat ihnen bisher weniger Beachtung geschenkt und infolgedessen, kann man sich nicht wundern, daß augenblicklich ein durchschnittlich minderwertiges Frauengeschlecht die Trägerin der Mutterschaft ist.

Körperlich, seelisch und geistig gilt es eine bessere Generation zu erziehen, und ein Hauptfaktor dazu liegt in der praktischen Arbeit.

Die Kraftentwickelung der weiblichen Jugend kann nicht plötzlich und schnell erzeugt werden, sie muß ganz allmählich durch eine Tätigkeit der Kinder von Jugend an erzielt werden, besondere Rücksicht ist darauf zu nehmen, daß die jeweilige Arbeit sich dem Verständnis und der Leistungsfähigkeit des Kindes anpaßt.

Jedes wahrnehmbare Ziel der Tätigkeit übt einen günstigen Anreiz aus und regt auch die Intelligenz des Kindes bei der Arbeit an. Die verschiedenen praktischen Arbeiten erfordern straffe Bewegungen, geschicktes Bücken, schnellen Schritt, Heben, Tragen, Ausrecken, Kniebeugen, Gradestehen, Umdrehen und Sitzen, auf den Zehen stehen, und so bieten sie in ihrer körperlichen Wirkung Ersatz für eine langweilige Gymnastik die nur Zweck an sich ist. In der Arbeit der Hände und Finger zu einem praktischen Zweck findet die Leitung der Nerven eine erfreuliche Erregung, die deutlich erkennbar ist in strahlenden Kinderaugen und geröteten Bäckchen. Das Kind ist so gern hilfreich, wenn man ihm die Kraft zutraut, wir sehen oft sogar daß es seine Kräfte überschätzt.

An diesen natürlichen Trieb zur Betätigung anknüpfend, gilt es in der Jugend den Gedanken vom Zusammenhang aller wirkenden Kräfte zu wecken, ihr ein Bild vom Weltganzen, der Erde und dem Einzelwesen zu geben.

Der menschlichen Arbeit kommt es nach Stuart Mill zu: „Dinge in die rechte Lage zueinander zu bringen, in der körperlichen Welt die Gegenstände in Bewegung zu setzen." —

Dazu gehört unter allen Umständen Muskelkraft und man muß fordern, daß sie auch in der Frau entwickelt werde. Es gehört weiter dazu Geschicklichkeit, d. i. veredelte Muskelkraft, aber auch die Erkenntnis der Eigenschaften und der dem Stoff innewohnenden Kraft. Theoretische und praktische Unterweisung müssen sich ergänzen. Die Qualität der Arbeit und ihr Wert werden erhöht durch gleichzeitige Entwickelung der Intelligenz, Findigkeit, Zuverlässigkeit und des moralischen Verantwortlichkeitsgefühls für das Ganze. Die Erziehung zu praktischer Arbeit ist ein unentbehrlicher Teil der Gesamterziehung.

Die Häuslichkeit, der Garten, die Tiere und Menschen, alles was dem Leben der Frau auch in früherer Zeit ihre Arbeit gab, muß in unserer Epoche unter anderen Gesichtspunkten wieder für ihre Erziehung nutzbar werden. Den systematischen Haushaltungsunterricht, den ich vor nun 25 Jahren zuerst in einer Fabrikarbeiterkinderklasse erteilte, dürfte wohl in Volksschulen einer guten Fortentwickelung entgegengehen, wichtig erscheint es, ihn bei den Schülerinnen der höheren Töchterschulen einzuführen. Sorgsame Mütter legen auf die Erfüllung kleiner Pflichten immer Gewicht — es wäre aber sicherlich die Einfügung des Haushaltungsunterrichts in der Schule auch für die Töchter wohlhabender Kreise ein unberechenbarer Gewinn. Naturkunde, Zoologie, Botanik, Physik, Chemie, Rechnen würden so die direkteste Anwendung, Einprägung und innere Verarbeitung finden, und die Gesundheitspflege als notwendiges Fazit der Einsicht in den Ernährungsprozeß folgen. — Volkswirtschaftlich würde man heut kaum in Zahlen beziffern können, wie viel durch geklärte Begriffe und gute Gewöhnung der Frauen zu ersparen wäre. Gute Wirtschaft ist Ersparnis von Zeit, Geld und Kraft — gewöhnlich lernt die Frau erst wenn sie alt und durch schwere, sie nicht allein treffende Erfahrungen aufgerieben ist, schließlich in diesem Sinn gut wirtschaften.

Ist die Schule nicht zu dem Unterricht zu bringen, so richte man Kochzirkel ein, — ja Kochspielzirkel — wie es zur Erlernung des Tanzes üblich ist. Vorzüglich eignet sich die Gärtnerei für alle Lebensalter als Arbeit. Man stelle sich nicht vor, daß man zu dieser Tätigkeit weite Gärten, Gewächshäuser und Gartenanlagen braucht. Für die Schulen wären flache Dächer ein Aushilfsmittel, überhaupt sind Dächer in volksreichen Städten eine große Hilfe. — Ein Meter Gartenland für jedes Kind! Wie viel Arbeit, bessere Ernährung und rote Backen würde schon dies bieten, dazu kommen die vielen Kulturen, die man an und vor dem Fenster vornehmen kann, in Zigarrenkästen, Gläsern und Blumentöpfen. — Jede Botaniklehrerin sollte die praktische Pflanzenpflege und Zucht ausüben können, wie es bei Kindergärtnerinnen und Haushaltungslehrerinnen auch angestrebt wird. Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß die Frühstücksbeigabe von Kresse, Radieschen und Rettig aus eigener Kultur nicht ohne Vorteil zur Erhöhung der Nährsalzzufuhr bei Schulkindern bleiben würde. Die Zucht von Schmuckpflanzen, gewählt nach dem vorhandenen Raum- und Lichtverhältnissen, erzieht Verständnis für die Möglichkeit menschlichen Glückes in jeder Lebenssphäre, Freude auch am bescheidenen Besitz. Die Gärtnerei mit der logischen Konsequenz im Tun und Lassen, kann für die Entfaltung des Charakters ganz enorme Tragweite haben und die Freude, die sie für andere schafft, ist nicht zum wenigsten das Beglückende an ihr. — Wenn mit wenig Mitteln ein brauchbares Ziel erreicht werden soll, ist ein Plan unvermeidlich, und die jeweilige Beschränkung auf Weniges aber Wichtiges geboten, wieder ein Stück wertvoller Charakterbildung. Es ist stets ein Unrecht, wenn in Gartenanlagen von Eltern die Gärten der Kinder vergessen sind, es beweist ein Stück Unkenntnis und Mißachtung der Menschennatur und der Arbeit. Welcher Reiz und welcher Ernst liegt im Spiel, des Formens, des Anlegens, des Einrichtens. Eine besondere Rolle in der praktischen Erziehung spielt die Tierwelt. Wirklich lebende Wesen die der Pflege des Kindes bedürfen, verlangen tägliches Sorgen und Denken, viele kleine Wege und Unbequemlichkeiten, so das Reinigen der Ställe, Käfige und Behälter, das richtige Füttern von Vögeln, Fischen, Hühnern und kleinen Säugetieren. Da müssen all die dazu gehörigen Gerätschaften besorgt und in Ordnung gehalten werden, das Futter ist zu beschaffen oder anzukaufen. Bei all dem ergibt sich eine Fülle für die körperliche und seelische Entfaltung des Kindes wichtiger Beobachtungen.

Aber auch bei leblosen Dingen, kann erziehliche praktische Arbeit zu ihrem Recht

Digitized by Google

gelangen. Die sorgende, mütterliche Veranlagung des Mädchens, sollte im Puppenspiel von früh an richtige Berücksichtigung finden, und mehr Ausbildung dadurch, daß weniger fertige Produkte der Puppenindustrie in den Kinderstuben zur Verwendung gelangen. Der Gestaltungstrieb soll sich reichlich in der so abwechslungsreichen Fürsorge für die Puppe ausleben können. Je sorgfältiger die eigene Kinderstube des Kindes geleitet ist, je wahrscheinlicher ist ihr Wiederschein im Puppenspiel zu erkennen, und je erziehlicher wirkt es auf die Begriffsklärung und Kindertat. Der Rat von Froebel, welchen er mütterlichen Erzieherinnen gibt, „seit innerlich aktiv und äußerlich passiv" ist sicher auch hier in Erinnerung zu bringen. Wenn das Resultat der Kinderarbeit dürftig und mangelhaft ist, so sollte das die Großen nicht veranlassen nachhelfend und verschönernd einzugreifen, kommt es doch vor der Hand gar nicht auf das Ergebnis in diesem Sinne an. Die Teilnahme und das Verständnis der mütterlichen Erzieherin, bereiten dem Kinde hohes Glück bei seinem Spiel, es will verstanden in seinen praktischen Absichten erraten werden. Nur lose, feine für das Kind unwahrnehmbare Leitfäden von anderer Seite, dürfen die Praxis des Spiels führen oder beeinflussen.

Es ist ganz sicher, daß die Innigkeit der kleinen Seelen durch das Hineinschmiegen der mütterlichen Frau in die Seele des Kindes, unberechenbare Herzenskraft entwickelt, die in ein Leben hineinwächst.

Manche nötigen Spiele und Tätigkeiten sind nicht ganz gefahrlos, Handwerkszeug, Nägel, Wasser, Kleister, Sand, Steine, Erde sind nicht unbedenklich für Verletzungen von Garderobe und Hände. — Aber das muß man wagen! Ein geeigneter Anzug, Gummischürze, kurze Ärmel, können manchen Schaden verhindern. Stumpfe Scheeren, Blechmesser zum Kartoffel schälen u. dgl. sind für die Kleinen gut, aber die Kinder gewöhnen sich auch schnell an Hantieren mit richtigen Werkzeugen. Ernstere Verletzungen sind z. B. in den von circa 400 Kindern besuchten Jugendheimen in 25 Jahren nicht vorgekommen. Im Gegenteil ist enger Verkehr mit wirklichem Handwerkszeug eine große Freude für die Kinder. Die Schäden im Hause entgehen ihrer bessernden Hand nicht, sie verstehen ja ein Stückchen Tapete wieder anzukleben, eine Leiste wieder anzuleimen, abgestoßene Ecken anzumalen, einen Stuhl neu zu flechten, ein Loch zustopfen und einen Flecken zu entfernen. Die ernsthafte Puppenwirtschaft hat sie schon dazu angeregt. Und nun kommen die Verwendungen der leeren Kästen, Zigarren, Butter- und Weinkisten. Wie schön sind sie zum Sammeln vieler Dinge geeignet, wie Briefmarken, Schmetterlinge, Papierarten, Stoffarten usw. Ist es denn nicht wirklich ein Geschenk von einem Kinde ein noch so rohes Produkt *eigener* Arbeit und *eigenen* Denkens geschenkt zu bekommen als die kalligraphischen Geburtstagswünsche oder Klassenzeichnungen und feinen Handarbeiten. Das was der erwachsene Mensch besonders im Auge haben muß, bei der Kinderarbeit ist die *Ordnung* dabei; die leise Führung zum System, zum Plan, das wird dann auch auf das ganze Leben seine Wirkung äußern.

Wir möchten bei der praktischen Arbeit noch auf den Vorteil hinweisen, daß *beide* Hände dabei geschickt gemacht werden. Die Ungeübtheit und Ungelenktheit der linken Hand, ist in keiner Weise entschuldbar in der Weltwirtschaft und sollte durch Erziehung verschwinden. Die Linkshändigkeit ist erst jüngst von Wilhelm Fließ im: „Der Ablauf des Lebens, Grundlage zur exakten Biologie", von vielen berühmten Menschen hervorgehoben, wie Begas, Menzel, Meyerheim, Wilhelm Jordan, Lionardo, Michelangelo, Holbein, Alice Großherzogin von Hessen und anderen mehr. Es wird dargetan, daß es einfach eine Voreingenommenheit oder Unachtsamkeit ist, wenn der Erzieher ein Organ das produktiv sein könnte, bei der Ausbildung ausschaltet. Daß dadurch nach und nach eine dem zweiseitigen symmetrischen Bau des Körpers noch

Digitized by Google

größere Verschiedenheit, wie ohnedies besteht, aufgeprägt wird, liegt auf der Hand.

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß so frei der Geist und die Hände schaffen sollen, doch das Prinzip herrschen muß, dies nicht auf Kosten anderer, oder der allgemeinen Ordnung zu tun. Unabhängig, tatkräftig, klug und gehorsam sollen unsere Kinder durch Arbeit werden, durch Ordnung und Wissen wohlhabend weil sparsam, und freudvoll, weil sie die Arbeit als eine Quelle der Freude und nicht als Druck menschlichen Erdendaseins empfinden lernten.

Haus und Schule, Heime in Stadt und Land, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen, Kurse mannigfachster Art können, wenn unter richtigen Gesichtspunkten geleitet, die so wichtige praktische Arbeit für Mädchen fördern und so dazu beitragen viele Schäden des Frauenlebens und damit des Staatslebens abzustellen.

Kunstanschauung.

Von Käthe Kautzsch-Darmstadt.

Dem Kinde gehört die Zukunft. Alle unsere Hoffnungen, alle Reformationen, die wir ersehnen, sollen in unseren Kindern erfüllt und verwirklicht werden.

Aus diesem Streben erwuchs unserer Zeit der Begriff der Kunsterziehung nicht nur für den einzelnen Kunstjünger, sondern für die gesamte Generation.

Unkünstlerisch ist noch immer unsere Zeit. Diese Erkenntnis hat den ernsten Wunsch geweckt, unseren Kindern eine höhere künstlerische Kultur zu ermöglichen. Sie erschwert dem gewissenhaften Erzieher zugleich seine Aufgabe. Denn die erste Arbeit muß seinem eigenen Verhältnis zur bildenden Kunst gelten, und überall sieht er in Deutschland noch ein tastendes Suchen nach den richtigen Wegen zur künstlerischen Erziehung.

Der Hauptmangel, der an der durchgehenden künstlerischen Unkultur Deutschlands schuld ist, ist der Mangel an sinnlicher und künstlerisch geschulter Anschauung. Unsere Sinne sind verkümmert. Wir kennen kaum noch unseren Körper, die Bewegungen unserer Mitmenschen, der Tiere und Pflanzen. Die Farben des Himmels, der Erde und der Pflanzendecke, die sie kleidet, überraschen uns, wo wir sie als festen Besitz in uns tragen sollten. Man schaut nur so weit hin, als gerade zum flüchtigen

Erkennen des uns aus irgend einem Grunde Wichtigen not tut. Abstrakt und unsinnlich ist unsere Schulbildung: Schon in der Vorschule geht dem Kinde am naiven interessierten Anschauen seiner Umgebung viel verloren, weil der abstrakte Buchstabe und die Zahl ihm wichtiger werden als die Wirklichkeit. Und der 18jährige Junge, der aus dem Gymnasium entlassen wird, hat wohl meist völlig verlernt, seine Augen für Farbe Gestalten- und Formenreichtum offen zu halten. Ein Musterschüler in Leipzig, der sogar in den Realien mit Sehr gut abschnitt, wußte auf meine Frage, wie sein Schulzimmer aussähe, ob da Bilder hingen, nur halbe zweifelhafte Antworten zu geben, und eine junge Seminaristin hatte nach drei Jahren keine Ahnung davon, daß sie täglich an einem der künstlerisch schönsten Häuser vorbeiging. Wird der so Verblendete gar vor die Aufgabe gestellt, sich mit bildender Kunst auseinanderzusetzen, so ist er ratlos, unselbständig und gerät wider Willen leicht in die Schlingen von Effekthaschern, leichtfertiger Rezensenten, oder er enthält sich bestenfalls jedes passiven oder aktiven Miterlebens in dem Reiche bildender Kunst.

Darum werde das Jahrhundert des Kindes zugleich ein Jahrhundert künstlerischer Kultur, d. h. aber mit anderen Worten der Pflege unserer Sinneskräfte und ihrer Schulung zu selbständigem Erfassen künstlerischer Werte. Wir sollen Kinder der Erde erziehen, die ihre Erde kennen und lieben. Dazu gehört auch, daß wir unsere Kinder so erziehen, daß sie sich in ästetischer Hinsicht wieder verantwortlich fühlen für jedes Stück Gerät, das sie ihrer Behausung einverleiben, für jedes Gewand, mit dem sie sich kleiden, für jedes Ding, das sie nachbildend oder neufindend schaffen, dazu gehört insbesondere, daß sie den Stolz und Adel auch ihres Körpers spüren.*)

Der Weg zu solcher künstlerischen Kultur, die unser Volk im 16. Jahrhundert besaß, führt *nur* durch die Erziehung der Anschauung hindurch. Unter Anschauung verstehen wir erstens die Anschauung im allgemeinen als Grundvorbedingung zum Erfassen jeder Art bildender Kunstwerke, zweitens die schon künstlerisch gerichtete Anschauung, die sich, wie wir sehen werden, aus der Kombination einer, wenn auch noch so primitiven aktiven Kunstübung mit dem Anschauen von Kunstwerken ergibt.

Obgleich die allgemeine Fähigkeit zu beobachten und das Beobachtete zu fester Anschauung zu verdichten vorangehen muß, und sozusagen den Rohstoff herbeischafft, aus dem der Künstler später schaffen und der Laie den Künstler verstehen und würdigen kann, so ist doch die Anleitung zur Betrachtung von Kunstwerken und die Anleitung zu den ersten Versuchen, selbst zu bilden nicht in verschiedene Zeitabschnitte des Kindesalters zu legen. Denn beides muß Hand in Hand gehen um wirklich sich gegenseitig zu befruchten. Nur so lange die Fingerchen noch zu ungeschickt sind, den Klotz auf eine bestimmte Stelle zu legen, die Kreide zu halten und die Tonerde zu drücken und abzugrenzen, ist die allgemeine Anschauung allein tätig.

Um der Wechselwirkung willen beider Anschauungsstufen müssen wir von vornherein den Begriff auch der allgemeinen Anschauung weiter fassen als er z. B. im Lehrerseminar umschrieben wird.

Der Anschauungsunterricht in der Schule weiß nur von der möglichst deutlichen, klaren, exakten Aufnahme von Netzhautbildern und deren Befestigung in der Vorstellung durch Fragen nach dem Inhalt des Geschauten.

Wir müssen zu diesen optischen Bildern und Vorstellungen noch einiges hinzunehmen. Gewiß, man schaut mit dem Auge. Das Auge aber allein ist ein unvollkommener Sinn zur Erfassung körperlicher und räumlicher Gebilde. Es kann nur flache Bilder auffassen, sieht alles auf die Ebene projiziert. Wir haben zwar schon großen Vorteil dadurch, daß es ein paariges Organ ist, daß jedem Auge ein Bild-

*) Schmarsow. Unser Verhältnis zu den bildenden Künsten, Leipzig 1903.

Digitized by Google

kreis zukommt, der ſich nur teilweiſe mit dem des anderen Auges deckt, ferner durch die Beweglichkeit des Augapfels, die das ſchnelle Abkonterfeien mehrerer Bildebenen und die Schätzung der Entfernungen ermöglicht.*) Aber alle dieſe Vorteile werden erſt dann fruchtbar, wenn das Auge gemeinſchaftlich mit dem Taſtſinn arbeitet. Erſt dieſer ermöglicht uns, ein Ding in ſeiner Tiefenausdehnung kennen zu lernen und ſtereoſkopiſch die ſichtbare Welt zu erfaſſen.

Blindgeborene, die ſpäter geheilt werden, wiſſen mit ihrem neuen Sinn ebenſowenig anzufangen, wie der Säugling. Erſt wenn jene ihre Taſtvorſtellungen mit den neuen optiſchen Eindrücken zu kombinieren gelernt haben, wenn der Säugling genügend Taſtvorſtellungen gewonnen hat, begreift dieſer wie jene, was ſie ſehen. Das 2 bis 3 Monate alte Kind beginnt in einigen Ebenen mein Geſicht wiederzuerkennen. Nähere oder entferne ich mein Geſicht auch nur um weniges, ſo ſucht es mich noch ohne Erfolg, ſowie aber ſeine Finger mich berühren, iſt das Erkennen wieder da. Seine oft von ihm ſelbſt betaſteten Finger erkennt es im gleichen Alter ſchon in allen ihnen möglichen Lagen und lacht über ſie.

Die Augen bedürfen beſonders bei der Entwickelung des Sehvermögens, alſo im Kindesalter einer ſteten Kontrolle und Unterſtützung der taſtenden Finger. Die Geſichts- und Taſtwahrnehmungen müſſen ſich aber auch mit anderen Sinneserfahrungen kombinieren, um die „ſichtbare" Welt wirklich erfaſſen zu können. Der ſogenannte Raumſinn, nicht im alten phyſiologiſchen Sinne, (wo er die Lokaliſation von Taſtempfindungen auf der Hautoberfläche bedeutet), ſondern im Sinne ſowohl der Raumabmeſſung als des ausgeprägten Empfindens für Gleichgewichtszuſtände, Symmetrie und Rhythmus, das nicht nur mit den uns meiſt unbewußten Augenmuskelempfindungen ſondern mehr noch mit Hilfe der Organiſation des Ohrlabyrinths verarbeitet wird. Auch dieſe Seite des Raumſinns muß die optiſchen Eindrücke ergänzen und im Kinde ſchon entwickelt werden, um die Anſchauung im allgemeinſten Sinne vollkommen zu machen.

Es handelt ſich bei der Entwickelung des Raumſinnes neben dem Schätzen der Entfernung, Abtaſten, Abſchreiten, um die gymnaſtiſche Beherrſchung des Gleichgewichtes in allen Körperlagen, ſpeziell auch der Empfindung des Rhythmus bei der Lauf- und Tanzbewegung ſowohl am eigenen Körper, wie auch in der Außenwelt.**)

Gerade nun da wir die allgemeine Anſchauung zum Verſtändnis bildender Kunſt gebrauchen wollen, ſo hat die beſondere Berückſichtigung der Taſt- und Raumempfindungen einen hohen Wert. Die Malerei und graphiſche Kunſt hat es allerdings vornehmlich mit rein optiſcher Anſchauung zu tun, dem Plaſtiker aber iſt die Taſtanſchauung unentbehrlich. Die Vernachläſſigung, die gerade ſie in der Erziehung unſerer Väter und unſerer ſelbſt erduldete, trägt mit Schuld an dem Tiefſtand plaſtiſchen Könnens und Verſtehens in Deutſchland.

Geſichtswahrnehmung und Taſtwahrnehmung mit der Raumanſchauung in unſerem ſpeziellen Sinne vereint bilden die Grundlage des Schaffens und Genießens im Gebiete der Architektur.

Wodurch wird nun dieſe dreifache allgemeine Anſchauung eine künſtleriſche?

1. Wenn wir beim Anſchauen der Natur die ſinnlichen Eindrücke bewußt oder unbewußt umzuſchaffen beginnen,

2. wenn wir beim Anſchauen von Kunſtwerken dieſe innerlich ſelbſttätig nachzuſchaffen beginnen.

Dieſen beiden Fällen iſt gemeinſam der Beginn einer eigenen aktiven Geiſtestätigkeit über das rein paſſive Empfangen ſinnlicher Eindrücke hinaus. Erſt durch

*) Nagel, Phyſiologie. **) Schmarsow, a. a. O.

diese Selbstbetätigung des Anschauenden betritt er das Gebiet der bildenden Kunst. Denn das eigentliche Problem der bildenden Kunst ist ein Problem des Bildens und Schaffens, nämlich die Umsetzung des in der Natur Geschauten oder in der Vorstellung Lebenden in ein Bildwerk, seine Gestaltung zu einem für das menschliche Auge neu Belebten. Es zerfällt je nach der Kunstgattung in Farben-, Licht-, Linien-, Raum- und Formprobleme. Man darf diese nicht schlechthin „technische" Probleme nennen und gering anschlagen. Sie sind so sehr das A und O des bildenden Künstlers, daß sie bei seiner Entwickelung und vor allem beim Schaffensakt selbst stets im Vordergrunde vor den Gegenstandsassoziationen stehen. Die nur technischen Probleme für den bildenden Künstler liegen in der Wahl und Behandlung seiner Mittel bei den verschiedenen Techniken, d. h. die Behandlung des Tons, des Steins, die Gußmöglichkeit und Überarbeitung der Bronze, die Behandlung der Öl- oder Temperafarben usf., bei der Graphik die Holztafel, die Kupferplatte, der lithographische Stein, die verschiedenen Papiersorten, Ätzverfahren usw. geben, in einem Wort: die Beherrschung und Kenntnis der verschiedenen Rohmaterialien, ihrer Vorzüge, Grenzen und Bedingungen, sowie die Arbeitsweise der verschiedenen Techniken. Sie können auch vom Nichtkünstler gelöst werden. Das sind die Probleme des Bildens selbst, wie z. B. die Wahl des Horizontes, die Betonung der Perspektive, die Lichtführung, Farbengebung, die mehr aufs malerische oder rundplastische, oder reliefartige gerichtete Auffassung eines Themas, die mehr oder weniger mimische Verdeutlichung der Bewegung, in der Raumkunst die Frage nach Proportionalität, Reihung der Räume oder Glieder, das Problem der Gestaltung des ruhenden Raumes im Gegensatz zu dem, der den Menschen in eine bestimmte Richtung und Bewegung zwingt, alle diese Probleme sind Probleme künstlerischer Anschauung und aufs engste mit dem künstlerischen Werdeakt verbunden. Fast alle die Köstlichkeiten, die die Künstler als „Studien" schaffen, entspringen allein dem Ringen mit diesen Problemen und sind oft weit wertvoller als das vollendete Ganze eines großen Kunstwerkes.

Schon die rein technischen Probleme können bei der Entstehung eines Kunstwerkes den Ausgangspunkt bilden, wie wir neben vielen anderen z. B. von den schönen Blättern Menzels, den Versuchen „auf Stein mit Pinsel und Schabeisen" wissen. Noch weit öfter tritt der „Gegenstand" oder wie der sehr unglückliche terminus technicus heißt, der „Inhalt" hinter den Problemen des Formens in der bildenden Kunst zurück.

Aus diesem erhellt die Wesentlichkeit der künstlerischen Anschauungsfähigkeit für das Kind, und wir wollen versuchen darzulegen, welche Wege bisher eingeschlagen sind, oder welche uns vorschweben, um jene dreifache Grundlage jeder künstlerischen Kultur dem Kinde zu geben.

Wir sind der Meinung, daß eine Anleitung und Entwickelung des Anschauungsvermögens auch in künstlerischer Hinsicht möglich ist. Hüten muß man sich zu wähnen, daß solche Anleitung die künstlerische Begabung ersetzen könne, und daß überhaupt die Kunst zu lernen sei. Die Kunst bleibt zum Glück eine Gabe des Himmels an Wenige. Aber wo diese Gabe schlummert, weil unsere Kultur ihrer Entfaltung ungünstig ist, kann sie geweckt werden und geleitet werden, und die meisten Kinder werden wenigstens soweit künstlerisch sehen und innerlich nachbildend genießen lernen können, daß sich ihr Geschmack festigt, und ihnen ein selbständiges Verstehen echter Kunstwerke ermöglicht wird.

Vorerst also heißt es, den Kindern reiche Anschauung zu vermitteln. Dies geschieht:

1. durch genaues Kennenlernen ihrer engeren und weiteren Umgebung mit Auge, Hand und dem ganzen Körpergefühl.

Digitized by Google

Weltrekorde, Rheinland, Städte-Ansichtskarten
Alle Karten sind 100 % Original, Erhaltung siehe Foto.

2. Durch Form-, Modellier-, Handfertigkeits- und Zeichenübung.

3. Durch eigenes Gruppieren; Teilen und Rhythmisieren mit dem Baukasten auf der Tafelfläche, im Garten.

4. Durch Anschauen schlichter Originalbilder, praktischer Werke und künstlerisch (z. B. rhythmisch oder harmonisch) gruppierter Räume, Massen und Flächen.

Dabei ist folgendes zu beachten:

Schon das Kind von wenig Monaten beginnt seine Finger, dann seine Zehen, seinen sonstigen Körper, schließlich alle Dinge die ihm erreichbar sind, zu befühlen und zu betasten. Die Brust der Mutter, ihre Hände, ihr Gesicht, der Bart und die Hände des Vaters, später auch die Körper der Geschwisterchen, mit denen gemeinschaftlich sie Luft-, Licht- und Wasserbäder genießen, gehören bald zu dem besten Anschauungsbesitz des normal entwickelten Kindes. Dazu kommen die Räume des Körbchens, der Wiege, des Bettchens, der Kinderstube. Schon im Zeitalter des Krebsens ist es eine Anschauungsarbeit, die man dem Kinde gönnen und erleichtern sollte, alle Raumausdehnungen in der elterlichen Wohnung, im Garten, alle Möbel, die untersten Schiebladen, den Raum unter Vaters Schreibtisch, die interessanten Küchenmöbel genau kennen zu lernen. Das tut es ganz von allein, man darf es nur nicht verbieten. Dann ist der Platz am Fensterbord mit Recht ein beliebter und für die erweiterte Anschauung des Kindes wichtiger, den man den Kleinen verstatten und sichern sollte. Das Kind, das zum ersten Male im Wagen sitzt oder das Kind, das einen neuen Weg fährt, hat große Arbeit zu leisten, weil soviel neue Anschauung zu bewältigen ist. Eine verständige Mutter sieht das dem Kinde an und sucht es darin nicht zu stören.

Wenn das Kind laufen lernt, dann soll man es nicht nur im Laufstall freilassen; sondern ihm, sowie dort seine Erfahrungen erschöpft sind, auch den Sandhaufen, einen ungefährlichen Grasplatz überweisen, möglichst ohne es zu gängeln. Dann mit zwei Jahren auch ebenes Terrain gestatten, selbst auf die Gefahr einiger Beulen. Das Klettern nur schützen, nicht verbieten. Dabei gewinnen auch die Hände, die viel betasten und greifen müssen an Tasterfahrung, und die Fähigkeit, räumliche Ausdehnung zu beurteilen, wächst bedeutend. Ein Stadtmädchen von sechs Jahren konnte z. B. im Wald nicht gut fortkommen und wußte nicht, daß man einen Apfelbaum erklettern könnte!

Die größeren Kinder soll man soviel wie denkbar frei in Garten, Wald und Feld herumspringen lassen, und dem fast erwachsenen Kind auch das Reisen, das Aufnehmen ganz neuer Anschauungen ermöglichen. Von besonderer Bedeutung sind die Tummelplätze der Kinder, die ihnen gestatten, sich und ihre Gespielen in allen möglichen Lagen nackt oder fast unbekleidet zu sehen, also das Schwimmbad, das Luftbad, das jeder umhegte Garten leicht hergibt, der Turnhof und der Spielplatz.*) Wo man mit den Kindern geht, ist es gut, auf ihre Fragen soviel wie möglich einzugehen, sie auf Farben und Formen in Pflanzen- und Tierwelt aufmerksam zu machen, aber gelegentlich, nie pedantisch und geflissentlich. Stets ist dabei die Handhabe zu ergreifen, die ihre Fragen und Beobachtungen bieten, weil man dann ihres Interesses am sichersten ist. Jedes Würmchen, jedes Steinchen, der Regentropfen, das kleinste Bächlein, ja der Dampf in der Küche, das geschlachtete Kleinvieh, alles gewinnt da an Bedeutung und kann reichen Stoff zur künstlerisch gerichteten Anschauung bieten.

Monet hat in seinen 15 Bildern von den Getreideschobern gezeigt, wie ein so geringfügiges Objekt ihm reiche Gelegenheit bot, seine künstlerische Anschauung zu bereichern. Und wie ihm hier ein Vergleich desselben Gegenstandes in soviel ver-

*) Schmarsow, a. a. O. p. 75 ff.

schiedenen Beleuchtungen die besondere Bereicherung bot, so ist auch für das Kind wie überall im Unterricht, bei der Bereicherung seiner Anschauung der Vergleich ein besonders wirksames Hilfsmittel.

Bilder können selten vor dem vollendeten zweiten Jahre erfaßt werden. Damit braucht man es auch nicht eilig zu haben. Daß man sich von vornherein vor schlechten und unkünstlerischen hüten sollte, ist selbstverständlich. Allgemein gilt, daß die Bilder möglichst Originale, also Lithographien, Holzschnitte, Radierungen, Kupferstiche seien, die Photographie hat selten für das Kind Wert. Die Kunst unserer Tage ist seinem Fassungsvermögen meist leichter zugänglich, als die der alten Meister. In späteren Jahren, vielleicht vom zwölften an, ist auch einiges der großen Meister alter Zeiten angebracht. Aber das Zeigen ihrer Werke werde nie beim Kinde zur Kunstgeschichte, die Wissen vermittelt. Und wo ein paar gute Originale etwa nach Rembrandt, Dürer im Museum oder sonst erreichbar sind, so sind diese stets vorzuziehen. Wenig Gutes erreicht auch hier mehr als viel Halbes. Es kommt eben überall auf das Sehenlernen an, nicht auf das Vielkennenlernen im alten Schulsinne. Einmal die Gewalt der Veranschaulichung der Van Eycks, z. B. am Original des Genter Altars spüren, ist tausendmal erfolgreicher für das künstlerische Sehenlernen als alle Niederländer zusammen in noch so guten Reproduktionen.

Es gibt schon eine Menge nach Altersstufen geordnete Auswahllisten der besseren modernen Künstlersteinzeichnungen. Ich verweise besonders auf J. Perkmann, Die Erziehung zum Schauen in der Schule, Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1902, V. 54, 1013—1019. (Weniger gut ist leider die Auslese in der Berliner Kgl. Augustaschule und im Kgl. Lehrerseminar. Siehe Frauenbildung V. 2, p. 482 ff. und p. 491 ff. Es ist eben unserer Generation von Lehrern und Erziehern nicht selbstverständlich, das Beste in der bildenden Kunst stets sicher zu finden.)

Hinzufügen möchte ich noch, daß auch Nichtfarbiges selbst auf die Kleinsten sehr eindrucksvoll sein kann. Mein Junge von $2^1/_2$ Jahren sagte, als er den großen Dürer-Christuskopf mit der Dornenkrone sah: „Ist das ein Mann? Warum ist er so sehr traurig?" Der Ausdruck der Trauer kann ja auch kaum packender dargestellt werden. Auch die Richterschen Holzschnitte, interessieren gerade die Kleinen 3—6-jährigen sehr. Doch würde ich im Schulbetrieb vor den künstlichen Vergrößerungen nach Richter, Menzel usw. warnen. Für so eminent vergrößerten Maßstab sind die so feinlinigen Bilder nicht gedacht, und die künstlerische Anschauung wird dadurch nur sehr bedingt gefördert.

Auch dem modern gewordenen Kinderstubenfriese von Gertrud Kleinhempel, Volkmann und anderen möchte ich nicht unbedingt das Wort reden. Sie sind nicht tektonisch oder monumental genug, noch auch wieder anspruchslos genug, um ewig ringsum an allen Wänden von den Kindern ohne Ermüdung ertragen zu werden. Gelegentlich mögen sie gleich anderen Lithographien, z. B. im Wechselrahmen, gutes bewirken, aber nicht auf die Dauer. Ein Ähnliches gilt von den Künstlerspielsachen, die neuerdings Dresden, München, Thüringen usw. produzieren. Manches ist bleibend gut, aber das meiste ist eigentlich nur für ein einmaliges Anschauen reizvoll genug, als Spielzeug unbrauchbar. Die Humoresken unter ihnen entbehren aller kindlichen Naivität und vor allem: alle diese hübschen Dinge lassen der für die künstlerische Anschauung so wichtigen Schaffenslust des Kindes zu wenig Spielraum.

Ich will nicht wiederholen, was Lichtwark in seinen Sehübungen*) ausführt, noch was ich an meinen „Versuchen mit Kindern in der Betrachtung von Wandbildern" gesagt habe. Der Reichtum an Kunstanschauung, den man aus der nun so

*) Lichtwark-Cassirer: Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken.

Wetlands Worksheet - Middle School Level

Name: _____ Date: _____

großen Sammlung von Künstlersteinzeichnungen*) den Kindern vorführen kann, gelegentlich in Kinderstube und Schule, ist außerordentlich. Die Anregung, die solche Bilder dem Kinde geben, das, was dort der Künstler betont hat, mit dem was sie gelegentlich in der Natur beobachten, zu vergleichen, ist unendlich. Gewiß ist auch minder Wertvolles, mehr durch sentimentalen Inhalt als durch künstlerische Qualität Bestechendes in den angeführten Sammlungen vorhanden. Ich nenne z. B. die Fahrt Dürers auf den Rhein und „Lieb Heimatland, ade". Anderswo scheint die Arbeitsweise des Lithographierens die Frische des originalen Entwurfs beeinträchtigt zu haben. Aber das Wertvolle überwiegt weit. Für die Kleinen speziell habe ich neben den oft angeführten Steinzeichnungen unter den weniger genannten z. B. Fickentschers „Maimorgen", die „Hühner auf der Stange", Angelo Janks „Eiserne Wehr" und die „Schafheerde" von R. Volkmann als sehr leicht verständlich und anregend erprobt. Für die größten ist in Bantzers „Abendstunde" ein besonders wertvolles Blatt geschaffen.

Vielleicht ist es an dieser Stelle willkommen an dem ersten und letzten der eben genannten Bilder auf einige künstlerische Probleme hinzuweisen, die die Kinder selbst dort beobachten können, und die sie nachweislich zum Vergleich mit ihren Naturbeobachtungen angeregt haben:

Meine Kinder haben den „Maimorgen" zeitweise in ihrem Schlafzimmer gehabt. Ich habe wenig mit ihnen davon gesprochen, nur genau besehen mit allen, so oft sie es wollten, und den Kleinsten erklärt, daß da vorn der Rehvater ausluge, ob Gefahr für die hinten äsende Mutter und die anderen Rehe drohe. Als vor kurzem der vierjährige Bube, der einen lichten Lockenkranz um den Kopf trägt, mit den Geschwistern im Hofe „Feind" spielte und ich dabei stand, wie er nach dem Feind ausschaute, sagte der Älteste (sechs Jahre): „Jetzt sieht der W. so aus wie der Rehvater, und sein Kopf ist auch versonnt." In der Tat kam Sonnenlicht von hinten durch seine Haare, und sein Ausdruck war ähnlich spähend wie der des Rehes.

„Warum ist die Wiese so weiß?" war auch eine Frage eines Kindes. In der Tat ist viel Weiß in diesem Grün, und eine ähnlich lichtdurchwobene Morgenlandschaft kann den Kindern leicht gelegentlich als beste Antwort gezeigt werden.

Bantzers „Abendstunde" war erst zweimal von meinen Kindern gesehen worden. Der kleinsten Tochter ($2^3/_4$ Jahre) stand sofort fest: „das ist Mütterchen, das ist Väterchen, das ist Brüderchen, und sie sind sehr müde." Der Sechsjährige sagte vor kurzem zu mir, als ich in ähnlicher Stellung mit dem schlafenden Säugling saß: „Du freust dich wohl auch, daß Du endlich Ruhe hast, sowie das Mütterchen dort oben und Bébé ist gleich bei Dir eingeschlafen?" Der Ausdruck der Ruhe, die wohltuend der Hast des Tages folgte, ist auf den abgespannten Gesichtern im Einklang mit der Ruhe rings und in Gegensatz zu dem sorglos entschlummerten Kind sehr eindrucksvoll dargestellt. Größere Kinder werden auch leicht die feine Wiedergabe des letzten Sonnenlichtes die große Schlichtheit und Harmonie des Bildes, das nur mit wenigen großen Akzenten gearbeitet ist, und die liebevolle Malweise, die dem flimmernden, verschwebenden Abendlicht so gerecht wird, beobachten können.

In bezug auf die künstlerischen Bilderbücher und auf das Spielzeug der Kinder, das ich schon kurz berührte, verweise ich auf die diesbezüglichen besonderen Abhandlungen. Vom Standpunkt der künstlerischen Anschauung aus möchte ich noch vor allem betonen, daß diese Anschauung besonders angeregt wird durch das, was das Kind mit seinem Spielzeug leisten kann. Der Baukasten, der Griffel, die Kreide, Ton oder

*) Teubner, Voigtländer, Breitkopf und Härtel, Fischer und Franke, Stuttgart, aber auch französische und englische Lithographieen kommen hier sehr in Betracht.

Digitized by Google

Plastilin, die Häuserklötzchen, der Sandhaufen, der Ball sind meinen Kindern die liebsten Spiele, weil sie stets Neues damit schaffen können. Das sind auch Spielsachen, die ihr Anschauungsvermögen stark fördern, weil erst beim Versuch nachzuschaffen, oder frei zu erfinden die Kontrolle der Anschauungsvorstellungen lebendig wird. Wenn der Bub einen Stuhl, einen Tisch, ein Haus, eine Brücke mit den Klötzen baut, so befestigt sich die optische und architektonische Vorstellung von diesen oft geschauten Dingen viel fester als je vorher. Mein vierjähriger Junge probierte immer das Theater unserer Stadt mit glatten Holzklötzen zu bauen. Als es ihm nach vielen mißglückten Versuchen einigermaßen in Fassade und Umfang gelang, so kamen von selbst das daneben liegende Schloß, das Museum und schließlich alle den charakteristischen Platz abschließenden Gebäude dazu, die er gerade in ihrem Verhältnis zueinander nach Größe und Lage erfaßt hatte, und schon beim zweiten Versuch gelang es so gut, daß der ahnungslos eintretende Vater den Platz sofort erkannte. Auch wo das bauende Kind frei erfindet, spielen die Anschauungsvorstellungen eine große Rolle. Je größer da sein Reichtum, desto größer seine Erfindungskraft, aber auch je konsequenter es geleitet wird neue Möglichkeiten zu finden, desto offener wird sein Auge für die umgebenden Raumgebilde.

Ebenso ist es mit der Nachahmung und Neugestaltung plastischer Körper in Ton oder Wachs. Gewiß müssen erst starke plastische Anschauungsformen vorhanden sein, ehe das Kind dgl. beginnen kann. Aber umgekehrt festigt und fördert nichts so das künstlerische Sehen des Kindes, als wenn es selbst plastisch zu schaffen versucht. Von dem Tage an, als ich zuerst meinem Kindern Ton in die Hände gab, begann ihr Interesse an plastischen Gebilden sich deutlich zu steigern. Der Henkel der Tasse, die Schnauze der Kanne, die Rundheit des Kopfes, die Tatsache, daß ein Mann auf zwei Beinen steht, waren plötzlich wichtig, neu und standen im Mittelpunkt des Interesses.

„Ich muß doch sehen, wie das Huhn seinen Schwanz hält, wenn es pickt", erklärte mir der Fünfjährige, als er am Tage nach mehreren mißglückten Huhnversuchen bei einer Taube (!) lange stehen blieb.

Als der vierjährige Knabe einen Dackel mit Entzücken hatte „schön" machen sehen, begann er gleich, nachdem er heim kam, diese Hundestellung nachzuahmen in Ton. Als es mißlang, meinte er: „ich muß morgen wieder zu Frau Back und mir den Seppel nochmal ansehen". So wirkt eins aufs andere. In dem Atelier einer jungen Künstlerin waren alle Kinder aufs lebhafteste interessiert und sahen mit weit offneren Sinnen alles an, als früher, bevor sie sich im Kneten versucht hatten.

Eine ähnliche Rückwirkung auf die künstlerische Anschauung kann man beim Zeichnen der Kinder beobachten.

Ich verweise hier neben den entsprechenden Artikel dieses Buches auf die interessante Erzählung Gurlitts in Kind und Kunst, Oktober 1905, p. 6 ff., aus seiner Kinderstube über diesen Punkt. Und ich füge nur noch eine kleine eigene Erfahrung bei. Als mein Vierjähriger „das neue Haus" das wir beziehen wollten, dem Schwesterchen, das es noch noch nicht gesehen hatte, beschrieb, lief er an die Tafel und zeichnete es so: Zu den parallelen Strichen unten erklärte er: „Das sind die Säulen, die stehen eigentlich davor, aber da kann ich sie nicht hinmalen, sonst siehst Du die Tür nicht. Da hab ichs drunter gemalt, weil man da zuerst rein kommt. Und hier kommt man zu allererst in den Garten!" Also er macht es wie die alten Ägypter, daß er uns der Deutlichkeit halber, was hintereinander steht, untereinander setzt.

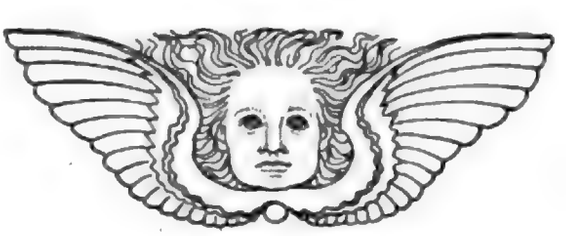
Digitized by Google

Die Vorführung plastischer, guter Kunstwerke ist oft schwierig und doch von größtem Wert. Wo im Elternhause und in der Schule gute Gipse, Bronzen und Marmorwerke, Reliefs vorhanden sind, geht der Weg von selbst durch diese Anschauung, die in Wechselwirkung mit den plastischen Versuchen des Kindes steht, zu der Anschauung der Gipsabgüsse und Originale im Museum, in Kirchen und auf freien Plätzen. Daß die Auswahl in den Museen und Kirchen eine gute sei, daß die Hauptmasse der heutigen Krieger- und Großemännerdenkmäler als unkünstlerisch den Kindern nicht vorgeführt werde, dafür hat der Erzieher zu sorgen. Wo aber kein plastisches Kunstwerk im Hause oder in der Nähe ist, da sollten für das Kind nicht Photographien, sondern Gipse angeschafft werden. Sie sind nicht so kostspielig, wie man denkt, und in den Gipskammern der Museen und großen Kirchenbauten leicht billig zu haben. Es sind auch schon leicht gut getönte Gipse zu erhalten. Z. B. im Braunschweiger Museum und in den Berliner Museen. Auch die F. Nannyschen Gipse und Tonkopieen in München sind, selbst ausgewählt, sehr zu empfehlen. Die beste Photographie kann die Anschauung der wirklich plastischen Form nicht ersetzen. Und es ist ein gutes Werk in Gipskopie mehr wert, als hundert Bilder nach plastischen Werken. Ebenso geht es mit den Werken der Architektur. Das Kennenlernen künstlerischer Räume ist nach Photographieen noch weniger denkbar, als das plastischer Werke. Die Photographie kann uns nie und nimmer das Raumgefühl geben, das die umfangende Wand, die gewölbte Decke, die Weiträumigkeit und das wohltuende Gleichmaß aller Teile und Glieder um uns in einer Kirche der Hochrenaissance z. B. lebendig machen. Schon eher kann sie die Bildseite einer malerisch aufgebauten Front wiedergeben, namentlich wo diese für eine bestimmte Ansicht gedacht ist, wie z. B. oft die Fassade einer Kirche oder eines Palastes.

Aber die meisten Gebäude wollen außen umschritten sein, um in uns das Gefühl der gegliederten Masse, die Empfindung für die besondere Schönheit der Verhältnisse und Formen zu erwecken. Darum sollte man nicht die Mühe scheuen, mit den Kindern in und um die guten architektonischen Werke der Heimat zu wandern. Auch die einfache Dorfkirche, das gute alte Bauernhaus, die guten Barockbauten, die fast noch in jeder Stadt zu finden sind, das schlichte Empirehaus der 30er Jahre können den Kindern ein starkes Empfinden einer besonderen Massenverteilung und Raumgliederung, und die Empfindung der drückenden oder freien Decke, der Weit- oder Engräumigkeit usw. geben. Auch Hofräume und gute, alte Gartenanlagen sind da für die Raumanschauung wichtig.

Zum Schluß noch eine Bitte an meine Leser und Leserinnen:

Die wundervolle Aufgabe für die Mutter, den Vater oder den sonstigen Erzieher, dem Kinde die Augen offen zu halten für alles Lebensvolle und Schöne, sie bedarf unendlichen Taktes und feiner, schonender, sicherer Hände. Vor allem glaubt nicht, daß ich oder Ihr es schon voll ergriffen hätten. Ich habe viele Fehlversuche bei meinen und bei fremden Kindern gemacht, und ich bin immer zurückhaltender geworden. Meine besten Lehrmeister in dieser Aufgabe waren die Kinder selbst. Seien sie auch die Euren! Nur müßt Ihr vor ihnen Ehrfurcht besitzen und Ehrfurcht vor der bildenden Kunst.



Das Kind als Zeichner.

Von F. Breest-Altona.

Schon lange bevor das vielverheißende Gebiet der Kunsterziehung auch nur annähernd fest umrissen aus den lärmenden Wogen des Werktagslebens aufgetaucht war, gab es einen Zeichenunterricht. Freilich ein triſtes Stück Land. Wir, die wir jetzt erwachsen ſind, wurden während unſerer Schulzeit wöchentlich meiſtens zwei Stunden lang darauf „ausgeſetzt“ und langweilten uns nicht unerheblich. Denn es wurde bewacht und umfriedet von Leuten, deren ehrliche Mathematikherzen befangen waren von dem expanſiven Drang eines aufſtrebenden Maſchinenzeitalters und die nun, beſorgt um das Gedeihen einer jungen nationalen Induſtrie, mit dem beſten Gewiſſen alle verfügbaren Kräfte, auch die der allgemeinbildenden Schulen an ihrem Teile, für gewerbliche Endzwecke mobil zu machen ſtrebten. Daher mußten wir ehedem in unſern Zeichenſtunden den geraden Strich kultivieren, regelmäßige Vielecke ſauber zuſammenzuſtellen, Holzkörper in endloſer Reihe darſtellen, und wenn's hoch kam, Gipsmodelle, den Abfall vergangener Kulturepochen, „lecker“ ſchattieren.

Trotzdem waren wir ſelber gewiß nicht unempfänglicher für eine freiere Äußerung des Zeichentriebes, wie ſie heute dem Kinde aller Orten nicht nur erlaubt, ſondern ſogar von ihm gefordert wird. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, — es ſind mehr als 20 Jahre her — eines Mitſchülers, der, was Zeichnen anbetraf, wie ein weißer Rabe aus ſeiner Umgebung hervorſtach. Als Quintaner beglückte er ſeine Freunde mit den Darſtellungen ſtrahlender Griechenhelden und wilder Indianerhäuptlinge. Und noch in Sekunda wimmelte ſein Cicero oder Homer von verwegenen zeichneriſchen Randgloſſen, während in ſeinen Kladden zwiſchen lateiniſchen Brocken und Quadratwurzeln Porträts von Staatsmännern und Koryphäen, gepanzerte Ritter und Ungeheuer ein heimliches, doch kurzweiliges Daſein führten. Wir andern aber feilſchten um die verbrauchten Exemplare wie Kunſtliebhaber um den Nachlaß eines großen Meiſters. Denn den Lehrern gleichgültig, wenn nicht unbequem, war dieſes Talent, das ohne Beifall und Begutachtung von oben herab Kraft genug hatte, ſich in ſeiner Façon zu äußern, für unſern geſunden, jugendlichen Inſtinkt gleichſam der Fürſprecher und Verfechter eines in vielen latent vorhandenen zeichneriſchen Dranges. Dieſer aber wurde, wie überall, von den übrigen erſt gar nicht nachhaltig geäußert, aus Furcht, dem Fluche der Lächerlichkeit anheimzufallen und ſo trotz oder durch — es bleibt ſich gleich — den Zeichenunterricht im Keime vernichtet. Denn der Zeichenunterricht, dem Geiſte ſeiner Zeit gehorchend, maß die Leiſtungen mit keiner andern Elle als der der Korrektheit. So wurde uns Reſpekt beigebracht von einer Genauigkeit, die, weit entfernt davon, ein Reſultat der Beobachtung zu ſein, unter Hintenanſetzung jegliches Ausdrucks, ja durch Ertötung desſelben, nur auf Sauberkeit und Repräſentationsfähigkeit hinarbeitete. Was können uns nun aber alle dieſe konſtruierten Blattformen, Würfel, Gefäße uſw. uſw. eigentlich nützen? „Sieh mich an,“ ſagt jede mühevoll angefertigte Zeichnung, „bin ich ſymmetriſch? bin ich perſpektiviſch richtig? bin ich genau?“ Das iſt alles, leider! Kein Wunder, wenn auch wir alles daraufhin anzuſehen uns gewöhnten, ob es „genau“ ſei, genau im allerbanalſten Sinne und dann zu Ende ſind mit unſerer Weisheit.

Es iſt nun nicht zu leugnen, daß dieſer Aufwand an Zeit und Papier, jahrzehntelang getrieben von den höheren bis zu den Dorfſchulen herab, hier und da einem künftigen Handwerker oder Techniker für ſeinen Beruf rein äußerlich Hand

Digitized by Google

und Auge sicherer gemacht hat — und das mochte für jene Zeit schon genug bedeuten. Jedoch die große Masse der an der Herstellung gewerblicher Erzeugnisse unbeteiligten und uninteressierten Laien hat von dem Zeichenunterricht keinen Gewinn davongetragen, der auch nur in annähernd befriedigendem Verhältnisse zu der aufgewandten Mühe und — Plage stände. Wie viele, selbst aus den Reihen der Gebildeten, haben denn durch Zeichnen ein auch nur mäßig vertrautes Verhältnis des Auges, und somit des ganzen Menschen, zur Natur oder zur Kunst bekommen? Hat Schulze-Naumburg nicht Recht, wenn er drastisch sagt: „Für unsere Durchschnittsgebildeten scheint das Auge nur noch ein Organ zu sein zur geistigen Vermittlung von Gedrucktem und zur Verhütung des Anstoßens an Laternenpfähle auf der Straße"? Die alten Zeichenmethoden hatten eben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sie zwangen dem Kinde ohne Rücksicht auf seine Natur Aufgaben auf, für deren Erfassung und Durchdringung ihm Sinn und Gemüt gänzlich mangelten. Daher das Fiasko.

Es ist anders geworden. Als vor mehr als einem Jahrzehnt vorausschauende Künstler und Kunstgelehrte offen ihr Mißtrauen gegen unser in Formalismus erstarrtes Kulturideal äußerten, wurde der Zeichenunterricht an erster Stelle einer herben Kritik unterworfen, und ihm eine Reform in heute zum Teil durchgeführten Sinne gewünscht. Das anfängliche Murren der Inhaber dieser Domäne verwandelte sich in Hohn und Gelächter, als hie und da die Versuche einiger mutiger Fachgenossen in die Öffentlichkeit gelangten, das Kind mit kindlichen Zeichnungen zu Worte kommen zu lassen. Aber einmal für die Jugend entdeckt, zog dieses Neuland aus der Reihe derer, die für seine Bebauung verantwortlich zu sein glaubten, einen nach dem andern aus dem alten Gleise. Zwar pilgerte neben dem wirklichen Entdecker oftmals der Abenteurer, der sein Schäfchen ins Trockene zu bringen suchte und ohne Not die Flut der aufklärenden Schriften und Leitfäden, die noch heute das verlockende Gebiet umbrandet, vermehrte. Die Gegner aber sind, bekehrt oder nicht, allmählich stumm geworden. Ja, sie sehen sich gezwungen die so kräftig dahinschießenden neuen Wässerlein auch auf ihre Mühle zu leiten, da sie sonst stille stehen möchte; zumal ein Staat nach dem andern die allmählich zu einer Methode verdichteten Versuche durch Lehrpläne, Zeichenkurse für Lehrer usw. sanktioniert.

So scheint also dem Kinde als Zeichner eine schöne Gegenwart und Zukunft gesichert. Sehen wir uns das zeichnende Kind nun einmal näher an. Schon im zarten Alter, kaum dem Mutterschoße entwachsen, ist dem Kinde ein Bleistift ein willkommener Zeitvertreib. Sein Hin- und Herfahren damit auf einem Stück Papier ist zunächst freilich noch analog dem unartikulierten Lallen des Säuglings in der Wiege. Es gewährt ihm schlechtweg Genuß, einmal auf diese Weise seinen unklaren Daseinswillen zu dokumentieren, gleichsam eine „handschriftliche" Spur davon zu hinterlassen. Aber schon im vierten oder fünften Lebensjahr wird es in seinen zeichnerischen Absichten deutlicher, die Striche schließen sich zusammen zu Formen, die etwas bedeuten sollen. Gestalten von Menschen und Dingen, soweit deren ihm interessante Merkmale durch das unbefangene Auge in sein junges Gehirn gelangt sind, werden auf die Zeichenfläche gebannt. Grotesk, falsch in allen Verhältnissen, oft nur bruchstückweise. Aber da sind sie, anschauliche Beweisstücke geistiger Bildungsprozesse, über die wir durch kein anderes Mittel als gerade das des Zeichnens Aufschluß erhalten können. Denn das Kind will ja ohne jede Nebenabsicht etwas, das in ihm lebt und Gestalt gewonnen hat, aus sich herausstellen: es will etwas ausdrücken. Dasselbe, was der Künstler, auch der größte, ja gerade der, will. Der erste Antrieb bei beiden ist eben im Kerne derselbe, und es kommt von unserm Standpunkt aus erst in zweiter Linie in Betracht, daß die unbeholfene Kinderzeichnung und das erhabene Kunstwerk in der Qualität auseinandergehen. Aus diesem Umstande nun, daß ein Wollen und

Vermögen im Kinde ist, das natürlich weiter entwickelt zuletzt in dieselbe Bahn mündet, die das Kunstschaffen innehält, zieht der moderne Zeichenunterricht seine Konsequenzen. Er schiebt die primitiven Erzeugnisse spontanen Darstellungstriebes nicht mehr als fratzenhaft und bedeutungslos beiseite, sondern knüpft unauffällig seine Aufgaben daran an.

Aber nicht Zeichenunterricht und Zeichenmethode sollen diese Ausführungen gelten, sondern dem „Kinde als Zeichner"; lassen wir es daher selbst sprechen! Auf Tafel I hat ein sechsjähriges Mädchen seinen Bruder und seine Schwester dargestellt (Abb. 1). Das Verfahren dabei ist ein stark abgekürztes, gleichsam ein zeichnerisches Stenographieren. Das Kind will ja auch gar nicht geben, was es gerade vor sich sieht; es schreibt eigentlich nur auf, daß es weiß: der Mensch hat einen Kopf, einen Leib, zwei Beine usw. und ist vollkommen zufrieden damit. Das Beste fügt seine Phantasie hinzu. Diese „Niederschrift" ist ihm nur ein Symbol für die Sache, eine Tür zu dem Vorstellungskomplex, in dessen Mitte das Dargestellte steht. Die Erscheinungsform als solche interessiert es in diesem Alter zunächst herzlich wenig. Alles an dem „Bruder" und an der „Schwester" ist durch das gleiche Schema ausgedrückt, nur ist diese mit einem Zopf, jener mit einem Hut versehen; wie man wohl auf zwei gleiche Flaschen zwei verschiedene Etiketten klebt zur Unterscheidung ihres Inhaltes. Ebenso deutlich illustrieren in andrer Weise diese kindliche Art zu zeichnen die Abbildungen 1 a, b, c auf Tafel III. Es sind die ersten Versuche eines vierjährigen Bürschchens, eine Kaffeekanne darzustellen. Ganz naiv werden zunächst nur ihre Hauptbestandteile aufgezählt: Griff und Kanne für sich (1 a). Vom Vater aufmerksam gemacht, daß doch der Griff an der Kanne sitzt, fügt der kleine Mann ihn an, zugleich durch einen Druck die Stelle des Ausgusses bezeichnend (b). Doch ist der Griff noch zu groß, die Kanne kann nicht stehen, welche Fehler dann endlich auf gütiges Zureden auch noch beseitigt werden (c). Die Kanne ist nun fertig, sie ist schief und krumm, aber eine Kanne ist es doch. So die Ausdrucksweise des frühen Kindesalters. Sie ist natürlich und kommt von Herzen, und die ihr gegenüber zur Schau getragene Erhabenheit eines sie ignorierenden Erziehers ist nicht nicht mehr wert als die eines Knaben, der verächtlich auf das fehlerhafte Sprechen jüngerer Geschwister herabsieht.

Abb. 2 (Tafel I) zeigt einen Mann, den ein achtjähriger Knabe gezeichnet hat. Welch ein Fortschritt gegen 1! Die Sache hat sozusagen Hand und Fuß bekommen. Die Hauptgliedmaßen sind nicht mehr bloß angedeutet, sondern auch schon einigermaßen der Form nach, kindlich natürlich, aufgefaßt. Dazu die Bewegung des Gehens! Dieser Knabe hat ebenfalls den Fußballspieler in seiner Weise versucht (Abb. 5). Der Zeichner von Abb. 6, ein etwa zehnjähriger Schüler, ist freilich bedeutend weiter in der Beherrschung von Bewegungen und Verhältnissen des menschlichen Körpers, allerdings durch Unterricht, nicht mehr spontan. Abb. 7 zeigt endlich, wie weit es ein begabter vierzehnjähriger Junge in der Darstellung dieses einfachen Bewegungsmotives bringen kann. Welchen Weg nun der Lehrer hier gegangen, um zu diesem Resultate zu gelangen, kann hier nun nicht näher ausgeführt werden. Der anschauliche Hinweis auf die Möglichkeit, daß die kindliche Ausdrucksweise zu steigern ist, ohne gleich die Linie kindlichen Ausdruckswillens zu verlassen, muß hier genügen.

Dagegen möchte ich noch besonders aufmerksam machen auf Abb. 4; den Tambour mit dem voranschreitenden Tambourmajor. Dergleichen Leistungen werden leider zu oft übersehen. Und doch ist diese hervorragend. Jeder Strich redet hier von der Idee, die den kleinen Zeichner beherrschte. Alles „am ganzen Kerl" ist in ruckartiger, energischer Marschbewegung. Die durch sparsamste Mittel zum Ausdruck gelangende Kraft ist zwingend. Böcklins Urteil wiederholend, das er gelegentlich der ebenfalls primitiven Zeichnerei eines kleinen Jungen gegenüber aussprach, möchte ich sagen:

Digitized by Google

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

„Viel überzeugender vielleicht, als wenn alles von einem unserer Durchschnittsmeister richtig gemacht worden wäre.“ „Denn“, fügt Böcklin hinzu, „mag das Ding auch noch so ungeschickt und verzeichnet sein, egal, ich will in jedem Strich den Willen sehen, das ist alles, Korrektheit nichts.“

Abb. 8 ist eine Probe davon, was ein zehnjähriges, gut begabtes Mädchen an „Menschlichem“ ausdrücken kann: eine elegante Dame. Die Wahl und Ausführung dieses Motivs dürfte typisch sein für die Sonderart des Mädchens als Zeichner überhaupt. An Geschmack und Delikatesse im Ausdruck den Knaben überragend, steht es, so weit meine Erfahrung reicht, an Energie und mannigfaltiger Beweglichkeit darin hinter ihm zurück. Ich wenigstens kann mir nicht vorstellen, daß ein dreizehnjähriges Mädchen eine solche „Fischfrau“ hervorbringen könnte, wie sie (Abb. 9) ein dreizehnjähriger Junge, ein kleiner Künstler freilich, nicht ohne beißenden Humor wiedergegeben hat.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Tafel II: Tier- und Pflanzendarstellung. Die Entwickelung aus dem Primitivismus bis zur verhältnismäßig klaren Formgebung geht hier einen ähnlichen Weg wie auf Tafel I. Nur führt er aus rein äußerlichen Gründen beim Pflanzenzeichnen weit eher ans Ziel als bei der Darstellung des Tieres. Denn die Pflanze kann leichter und eingehender beobachtet werden als das schwer zu beschaffende Tier. Das lebendige natürlich. Das ausgestopfte bleibt mehr oder weniger immer Surrogat und der bildende Wert seines Studiums ist minimal, wenn nicht die Blicke von ihm auf das lebende Tier gelenkt werden. In meinem Zeichensaal z. B. steht ein stattlicher, ausgestopfter Storch, auf einem Beine sogar. Als er frisch von der „Fabrik“ ankam, erregte er ein allgemeines Interesse. Jetzt kümmert sich keine Seele mehr um ihn. Es geht den Kindern eben wie der Katze mit der Maus: „für einen Leichnam sind sie nicht zu haus.“ Meine Jungen haben „schöne“ Zeichnungen von dem langen Gesellen gemacht. Das Gefieder weißglänzend, die Flügel kohlschwarz, alles fein schattiert. Und doch, keine schien mir als Beispiel dienen zu können dafür, wie weit ein Kind dem Wesentlichen in der Erscheinung eines Storches beikommen kann. Darum zog ich ihnen andere gedächtnismäßig angefertigte Zeichnungen vor, um sie hierher zu setzen (Abb. 9—12). Löst nun Abb. 12, der so trefflich die Luft durchschneidende Storch, trotz Mängel in der Zeichnung, nicht eine ungleich intensivere Erinnerung an das wirkliche Tier aus, als ein richtig abgezeichneter toter es jemals könnte? Und darauf kommt es an. Mit wenig Mitteln die Hauptsache ausdrücken, das ist's!

Von diesem Gesichtspunkte aus sehe man auch noch die herrlich galoppierenden Feuerwehr-Pferde an (Abb. 16) und etwa den anziehenden Gaul vor dem Lastwagen (Abb. 17). Kuh und Schwein sind greifbare Resultate von Beobachtungen, die Schüler von mir auf einer Viehausstellung machten. Fast alle Zeichnungen dieser Tafel sind aus dem Gedächtnis.

Die Tafel III bringt Darstellungen von Dingen, die aus menschlichem Bedürfnis und Geschick resultieren: Gebrauchsgegenstände usw. Es sind dankbare Zeichenobjekte. Auch der ungeschicktere Zeichner hat Zeit genug, ihren sich ruhig und unveränderlich darbietenden Formen nachzugehen. Sie bilden daher mit Recht die grundlegenden Motive für die „neue Zeichenmethode“. Das Kind gelangt durch sie am leichtesten zu einer Ahnung, was eine ausgeprägte Form ist. Auch die Erkenntnis des stofflichen Charakters der Dinge läßt sich hierdurch am ehesten anbahnen. So ist z. B. in der Zeichnung der Kaffekanne (Abb. 3) nicht nur ausgedrückt, daß sie rund, sondern auch, daß sie dunkel und glänzend ist. Abb. 4—7 zeigen dann das allmähliche Eindringen in die Gesetze der Perspektive.

Gleichwohl, bei aller Wichtigkeit darf dieser „eiserne Bestandteil“ des Zeichen-

unterrichts nicht anders gearteten Äußerungen zeichnerischen Vermögens die Lebensader unterbinden. Die Schar der künstlerisch wenig oder gar nicht geschulten Erzieher, auch solcher vom Fache, neigt natürlich zu einer einseitigen Betonung dieses Unterrichtszweiges. Denn er verheißt ihnen, deren eigene Kunst mit dem Tier- und Menschenorganismus sowohl als mit den Naturformen draußen in der Landschaft meistens auf keinem allzu vertrauten Fuß steht, die einträglichsten Früchte. Gewiß, es lassen sich hier mit Muße die prächtigsten Zeichnungen erzielen, die Lehrer und das elterliche Ausstellungspublikum in berechtigte Befriedigung versetzen, und das Kind selbst glauben machen, was Wunder für ein Talent es sei. Das Bezeichnende ist, daß gerade diese oft erhebliche Dimensionen aufweisenden Zeichnungen, die beinahe mit der Prätension von Kunstwerken an die Schulwand gehängt werden, den Künstler doch gemeiniglich kalt lassen. Ein Freund von mir ging einmal an der Seite eines unserer bedeutendsten Maler durch eine solche Ausstellung. Der Herr schenkte den schön durchgeführten Töpfen, Krügen und Flaschen, ausgestopften Tieren usw. nicht die mindeste Beachtung, während er vor einem frisch hingepinselten Wilden mit großem Vergnügen verweilte, indem er bemerkte: dies sei das beste Bild der ganzen Ausstellung. Es war ihm eben so selbstverständlich, daß Zeichnen nur ein Mittel sei, ein persönliches Form- oder Farbenerlebnis auszudrücken; so daß er in Gefahr geriet, das Kind mit dem Bade auszuschütten. In der Tat: aus jeder Übung Kapital schlagen zu wollen, um den Schatz repräsentabler Zeichnungen zu vermehren, heißt hier Mittel mit Zweck verwechseln. Wohl hat es Wert, hin und wieder durchgearbeitete Sachen zu fordern, schon aus dem Grunde, weil es auch dem Kinde eine Freude ist, einmal etwas Ganzes, etwas „Fertiges" vollbracht zu haben. Aber es darauf festzunageln, widerspricht seiner Natur, und statt den Blick zu erweitern, verengt es ihn. Überhaupt, wie will man in einen nachhaltigen Kontakt kommen zu der Natur draußen, wenn wir den Blick der Kinder nicht über seine enge Umgebung im Zimmer oder im Zeichensaal erheben? Das Kind muß hinaus mit seinen Augen! Damit das jetzige Geschlecht der gegen Kunst und Natur abgestumpften Banausen nicht abgelöst werde von einem solchen, das zwar zeichnen kann, das sich aber um die Bläue des Himmels, den Glanz der Wolken, um das erquickende Grün der Saaten oder das kräftige Braun der Äcker ebenfalls keinen Pfifferling kümmert. Und doch, sind diese Dinge unserm Lebensgefühl nicht eine stärkere Stütze als braune Töpfe und grüne Flaschen? Wahrlich, sie sind es wert, daß sich das dumpfe Behagen daran des nur — zivilisierten Menschen vertiefe zur bewußten Augenweide des Kulturmenschen. Darum laßt die jungen Augen trinken „vom goldenen Überfluß der Welt". Und gelingt die Darstellung der Natur draußen auch nur höchst unvollkommen, kaum einem Stammeln vergleichbar, der Anknüpfungspunkt ans große Ganze ist gegeben; der Boden, in dem alles wurzelt, auf dem Menschen und Dinge ihr eigentliches naturgemäßes Dasein haben, der dem kindlichen Geist immer wieder frische Nahrung und Kraft verleiht, ist gefunden.

Auf Tafel IV sind solche Räume, in die das Kind hinausstrebt, in denen es sein mag. Die Bildchen bedürfen eigentlich kaum einer Erklärung. Sie sprechen für sich selbst. Was von mir, dem unterrichtenden Lehrer darin steckt, ist nur dies: Ich habe in meinen Jungen einfach das Verlangen geweckt, Wald und Feld mit Luft und Licht, wohin ihr gesunder Instinkt ohnehin, in der Wirklichkeit sowohl als in der Phantasie, hinausstrebt, nun auch darstellen zu wollen. Mit den größeren bin ich oft stundenlang, auch im Winter, draußen herumgestrichen. Abb. 5 ist nach einem solchen Spaziergang in einer späteren Unterrichtsstunde entstanden. Abb. 6 ist an Ort und Stelle gezeichnet. Und die Kleineren? Auch bei ihnen gilt es nur gleichsam einen Riegel hinwegzuschieben, um ein durch Jahre hindurch aus Bildern oder aus

Digitized by Google

Name: _____ Date: _____

Circle the correct word.

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

chair / table

der Wirklichkeit unbewußt eingesogenes Naturgefühl in Fluß zu bringen. Einige Fragen, einige Erläuterungen, einige Striche an der Wandtafel genügen; und sie sind mitten drin und oft stundenlang so hingebend beschäftigt, daß sie zu stören oder zu korrigieren einer pädagogischer Taktlosigkeit gleichkommt. Man mag den Kopf schütteln soviel man will über all das Schiefe und Falsche in den Zeichnungen: diese Stunden reinster Schaffenslust lösen im Kinde ein unvergleichliches Behagen aus. Es sind eben seine Felder und Wege, die der Junge entstehen läßt. Die Baumreihen marschieren nach seiner Anordnung auf. Er besät das Land mit ragenden Windmühlen und hell schimmernden Häusern und läßt weiße Wolken darüber hin segeln (Abb. 1). Und so sieht man die innere Beteiligung auf allen Blättern, die ich, wenn der Raummangel es mir nicht verböte, um unzählige andere vermehren könnte, die alle die Freuden und Leiden und Schönheiten der Jahreszeiten zu Wasser und zu Lande kindlich veranschaulichen. „Aber lernen denn die Kinder dabei richtig zeichnen?" wird mit erhobenem Zeigefinger mancher skeptische Vater oder Kollege fragen. Ich muß an dieser Stelle eine erschöpfende Antwort darauf schuldig bleiben, da sie uns zu weit abführen würde. Nur soviel: für mich persönlich steht nicht nur der ästhetische Bildungswert so entstandener Zeichnungen fest, sondern auch der moralische. Oder kann das Lebens- und Glücksgefühl, das ein sich selbst „seine Welt" im schönsten Sinne des Wortes schaffendes Kind durchflutet, und das als freudiger Glanz verhalten aus seinen Augen strahlt, durch irgend etwas aufgewogen werden? Ich wüßte kein pädagogisches Rezept, das dem Kinde eine größere Dosis schöner Menschlichkeit zuführen könnte, als solche schöpferische Tätigkeit.

Tafel V endlich bringt Farbe. Absichtlich sind auch hier manche Arbeiten gebracht, wie sie nicht vom Lehrplan gefordert werden, die aber unter herzhafter Beteiligung des Kindes entstanden sind. Tuschkasten (Abb. 2) und Hahn (Abb. 1) sind primitiv in den Tönen und verraten schlechtweg die kindliche Freude am Bunten. In den kleinen Pantoffeln herrscht schon ein gewisser Farbenrhythmus. Die übrigen Abbildungen verraten natürlich mehr oder weniger den Einfluß des Unterrichts. Doch ist stets nach Erreichung des Hauptzweckes der Malerei die kindliche Note belassen und nicht von „berufener" Hand hinauskorrigiert. Der Knabe mit der Laterne ist z. B. eine Gedächtnisarbeit, der nur eine mündliche Besprechung vorausging. Sie läßt an Durchführung und Präzision so gut wie alles zu wünschen übrig. Trotzdem: die gemeinte Stimmung ist da. Überhaupt, daß der Knabe sich in seiner Weise mit dem farbigen Problem beschäftigte — und sie taten es alle mit dem größten Eifer, durch die Bank — dürfte Anregungen und Spuren hinterlassen haben, wie sie nach meiner Meinung für diesen Vorstellungskomplex durch kein anderes Mittel tiefer gemacht werden konnten. Der Farbensinn hatte hier gleichsam von innen heraus sein kleines Erlebnis, mit dem er sich auseinander zu setzen hatte. Abb. 9 ist von demselben Knaben, der die Fischfrau gezeichnet hat. Sie ist völlig selbständig, ohne Beisein eines Lehrers, vor der Natur entstanden. Man beachte, wie der gelbe Fleck Frühlingsblumen das Bildchen beherrscht, gleichsam als Oberstimme zu den anderen Tönen: dem Blau des Himmels, dem Braun der Sträucher und dem saftigen Grün der Wiese. Die Leistung ist im Wollen völlig künstlerisch.

Ich komme zum Schluß meiner Ausführungen. Sie erheben keinen Anspruch, den behandelten Gegenstand auch nur annähernd erschöpft zu haben. Sie sollen nur einige Aufklärungen darüber geben, was es denn eigentlich mit dem Kind als Zeichner auf sich hat. Anleitungen, methodische Winke usw. habe ich daher vermieden. Diese sind zu finden in unzähligen Werken, von denen hinten einige aufgezählt sind. Es sollten hier nicht Fachgenossen neue Wege, sondern einem Laienpublikum, das aus begreiflichen Gründen nicht in der Sache steht, einige möglichst selbständige, wenn

auch durch Unterricht nicht immer unbeeinflußte Resultate kindlichen Zeichentriebes gezeigt werden, um es von dem Charakter und dem Wert dieser Fähigkeit zu überzeugen. Denn wohl ist der Zeichenunterricht jetzt allerorten revolutioniert. Das Zeichnen ist eine Sprache geworden, heißt es. Aber bis zur konsequenten Durchdringung dieser verpflichtenden Wahrheit ist es überall noch recht, recht weit. Noch wenigen ist es in Fleisch und Blut übergegangen, daß Zeichnen für die allseitige Bildung eines Menschen ebensoviel bedeute als Lesen und Schreiben. In den Lehrplänen der Unterrichtsanstalten rangiert es mit dem Schönschreiben unter den „Fertigkeiten", und in den höheren und Mittelschulen erhält der Zögling in dieser so „allgemein anerkannten" Sprache des Zeichnens seine erste Unterweisung erst, wenn er bereits neben seiner Muttersprache eine fremde angefangen hat zu lernen. Welch eine Verschiebung der Grundlagen geistigen Wachstums! Außerdem, schlägt nicht ein Schüler bei völligem Mangel zeichnerischen Vermögens, wenn er nur ein gutes Gedächtnis und weiter nichts an Witz hat, vor den Richterstühlen eines Lehrerkollegiums jeden Konkurrenten, der diese Gabe des Allesbehaltens nicht besitzt, glänzend aus dem Felde? Auch wenn z. B. die Zeichnungen des letzteren zehnmal mehr Empfänglichkeit und Verständnis für die ihn umgebende Welt bekunden? Das ist eine alltägliche Erscheinung. Denn der Zeichenunterricht bedeutet selbst an den Stellen, wo man ihm die weitgehendste Anerkennung zollt, ein Luxusfach — einen Schmuck der Schule. Möge er einst auch aus dieser Rolle herauskommen und nicht mehr als Nachtisch, sondern als tägliches Brot unter den geistigen Nahrungsmitteln, die wir unsern Kindern verabreichen, angesehen werden. „Denn", so schrieb Goethe schon vor einem Jahrhundert „von der Wichtigkeit des Unterrichts in der Zeichenkunst, als Teil der Erziehung betrachtet, kann man sich am besten überzeugen, wenn man bedenkt, daß dem Menschen durch diesen Unterricht eine schöne und edle Erweiterung seines Genusses an der Sinnenwelt zuwächst; das ganze Reich der Formen und Farben schließt sich ihm auf; ein neues Organ wird belebt, die heitersten Begriffe erwachen, er lernt die schöne Natur hochachten, sie lieben und sich ihrer freuen."

Auf eine solche Bereicherung des Lebensgehaltes mußten die allermeisten von uns in der Jugend verzichten, ohne den Verlust jemals einholen zu können. Einer heranwachsenden Generation aber diesen Reichtum gewinnen zu helfen, ist wahrlich „des Schweißes der Edlen" wert.

Schriftenverzeichnis.

Den Höhepunkt der Entwickelung der alten Zeichenmethoden bezeichnen Werke wie:

A. Stuhlmann, Der Zeichenunterricht in der Volks- und Mittelschule. 1875 und F. Flinzer, Lehrbuch des Zeichenunterrichts. 1876.

Sie sind überwunden. Die neue Periode setzt zunächst mit Schriften allgemeineren, nicht methodischen Inhalts ein, z. B.:

G. Hirth, Ideen über den Zeichenunterricht. 1887. — K. Lange, Die künstlerische Erziehung der Jugend. 1892. — Heim, Sehen und Zeichnen. 1894. — L. Volkmann, Die Erziehung zum Sehen. 1902.

Einflußreiche Werke des Auslandes aus dieser Zeit sind:

L. Prang (Amerika), Lehrgang für künstlerische Erziehung, übersetzt 1902. — L. Tadd (ebenfalls Amerika), Neue Wege zur künstlerischen Erziehung, übersetzt 1903.

Eine kurze Zusammenfassung von Untersuchungen über das frei zeichnende Kind (besonders das frühe Kindesalter) gibt:

L. Götze, Das Kind als Künstler. 1898.

Ein Überblick über den Stand des gesamten Zeichenunterrichtes auch des Auslandes ist zu finden in:

Reins Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik; Artikel: Zeichnen. 1900.

Der methodiſchen Geſtaltung des Zeichenunterrichts ſind gewidmet:

C. Götze, Methodik des Zeichenunterrichts in den Volksſchulen. 1903. — J. Ehlers. Zeichenunterricht. 1904. — F. Kuhlmann, Neue Wege. 1902. Das Pinſelzeichnen. 1903, Das Gedächtniszeichnen. 1903. Das Skizzieren. 1903. Der Menſch im Zeichenunterricht. 1905.

Die Kuhlmannſchen Schriften dürften Laien am beſten und unmittelbarſten in die betreffende Materie einführen. Sie ſind nicht nur allgemein verſtändlich, ſondern auch mit großer Friſche und Begeiſterung geſchrieben.

Höchſt intereſſant ſind folgende beiden innerhalb des letzten Jahres herausgekommenen Werke:

Dr. Levinſtein, Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr mit Parallelen aus der Urgeſchichte, Kulturgeſchichte und Völkerkunde. 1905. — Dr. Georg Kerſchenſteiner, Die Entwickelung der zeichneriſchen Begabung. 1905.

Das Buch Kerſchenſteiners iſt das Reſultat einer Rieſenarbeit. Es faßt die Unterſuchungen an 50 000 zeichnenden Schulkindern Münchens zuſammen. Das Illuſtrationsmaterial (zirka 850 Figuren) iſt ein ungeheures. Die bedeutenden Geſichtspunkte zeugen ſowohl von der wiſſenſchaftlichen Gründlichkeit als von dem hohen ſittlichen Ernſt des bekannten Verfaſſers.

Das Kind als Plaſtiker.

Von Albert Reimann-Berlin.

Eine Zeit großen Kulturfortſchrittes liegt hinter uns. Das „Jahrhundert der Erfindungen" hat uns ſeine Spuren zurückgelaſſen, ein Netz von Schienen und Kabeln umſpannt unſern Erdball. Gebieteriſch diktiert uns eine neue Zeit, neue Gewohnheiten, neue Lebensbedingungen.

Aber je ſtärker das Raſſeln des elektriſchen Kraftbetriebes, je komplizierter der Mechanismus, der die gewaltigen Naturkräfte in ſeinen Dienſt zwingt, deſto mehr läuft der Menſch Gefahr, durch die Überanſpannung ſeines mathematiſch arbeitenden Geiſtes den Sinn für die Schönheit zu verlieren.

Selbſt die Erziehung des Kindes iſt einſeitig geworden, ganz den Wiſſenſchaften gewidmet. Nur ein ganz geringer Bruchteil gilt der Bildung von Auge, Hand und Herz, der Erweckung des Sinnes für die Schönheit in Natur und Kunſt.

Da aber die Kindheit noch eine Welt iſt voll Zauber und Poeſie, da gerade in der unberührten Kindesſeele noch ein Keim liegt für eine künſtleriſche Lebensauffaſſung, ſo haben

wir die Pflicht, diesen Keim zu pflegen, um nicht nur unserer Jugend eine fröhliche, glückliche, echte Kindheit zu verschaffen, sondern der heranwachsenden Generation den Weg zum künstlerischen Genießen zu weisen, durch den das Leben erst Inhalt und Wert erhält.

Darum Freiheit dem Kinde! Lust und Spiel und Liebe zur Natur. Nicht aus trockenen Schulbüchern, sondern draußen in der Freiheit sammelt das junge Menschenhirn lebensvolle Eindrücke. Schon beim Spielen in den ersten Lebensjahren erkennt man die kindliche Gedankenwelt, bilden sich Neigungen und Talente. Man braucht sie durchaus nicht zu fördern, aber Freiheit lasse man ihnen, man hemme nicht ihre Entwickelung. Ein normal entwickeltes Kind von $1\frac{1}{2}$ Jahren, in einen Sandhaufen gesetzt, beginnt sofort zu buddeln, ein Loch, einen Berg, eine Höhle und anderes zu formen.

Hier haben wir bereits den primitivsten Anfang plastischer Kunst. Auch das Bauen eines Schneemannes, das auf dem Lande oder in kleineren Städten, wo noch wirklicher Schnee liegen bleibt, viel geübt wird, gehört mit zu den plastischen Spielen, die ungeheures Vergnügen bereiten.

Das Vorhandensein der Plastik bei den Urvölkern, noch bevor die ersten Zeichnungen entstanden, beweist ja auch, daß die wirkliche Darstellung viel unmittelbarer und ursprünglicher ist, als ihre Schwesterkunst die Malerei, die das Darzustellende erst auf eine Fläche projizieren muß.

Hier setzt nun das Formen oder Modellieren ein, ein Ersatz einerseits für diesen Sandhaufen, andererseits aber ein neues Beginnen, das der kindlichen Phantasie ungeheure Perspektiven eröffnet, und dem Betätigungsdrange durch wirkliches Schaffen unerschöpfliche Quellen des Genusses bereitet. Ein Kind, dem man zum erstenmal ein bildsames, plastisches Material gibt, und dem man zeigt, was es alles daraus gestalten kann, macht ein Erlebnis, wie es nicht viele in seiner Kindheit zu verzeichnen haben wird. Das Kind erlangt dadurch effektiv zuerst die Möglichkeit, seine Gedanken in die Tat umzusetzen.

Bei meinen Versuchen, mit dem Modellieren der Kleinen, bin ich zu dem Resultat gelangt, daß in jedem Kinde ein Stückchen Künstler steckt und daß die künstlerischen Fähigkeiten meistens in späteren Jahren verloren gehen. Von etlichen Hundert Kindern, die ich an Sonntag-Vormittagen in meinem Atelier modellieren ließ, hat fast ausnahmslos jedes Kind Etwas zustande gebracht. Bisweilen sind sogar fast künstlerische Arbeiten entstanden. Bedingung ist, daß die Kinder frei schaffen dürfen, wozu sie Lust verspüren. Kein Lehrgang, kein Plan darf sie beeinflussen, keine „künstlerische" Korrektur darf sie mutlos machen. Von dem Tage ab, wo die Kinder modellieren, beginnen sie auch draußen in der Natur alles schärfer zu beobachten. Also auch indirekt nützt das Modellieren, da das Kind dadurch angeregt wird, seine Kenntnisse zu bereichern.

Zum Modellieren gehört Ton oder Plastilina. Letzteres ist für Kinder vorzuziehen. Plastilina ist eine tonartige bildsame Masse, deren Konsistenz im Gegensatz zu dem schnell erhärtenden Ton stets gleichmäßig weich bleibt. Erhältlich ist Plastilina in sämtlichen Zeichenmaterialienhandlungen und in vielen Drogenhandlungen (das kg ca. 1,50 Mk.), man verlange es für Kinder möglichst weich. Ein Holzbrettchen und ein Modellierholz, ein auf beiden Seiten zugespitztes, einem Daumen nachgebildetes Stäbchen, sind die notwendigen Utensilien.

Man gebe den Kindern dieses Material, zeige ihnen, wie weich es ist, forme vor ihren Augen im Moment eine Walze, eine Kugel, ein Blatt usw., überlasse aber im übrigen das Kind vorerst sich selbst, damit es auf eigene Gedanken kommt und sich mit dem Material befreundet. Auf keinen Fall ist es angebracht, sich nun gleich neben

Photograph by Mr. Frank Hurley, C.B.E., F.R.G.S., Australian Official War Photographer, 1917. Australian Light Horsemen in the Jordan Valley, with Mount Nebo in the background. Mount Nebo is the traditional burial place of Moses. The Australian Light Horsemen were famous for their skill in riding and their endurance. They were recruited from the Australian bush, and were accustomed to riding long distances in the saddle. They were also famous for their skill in shooting, and were armed with rifles and bayonets. They were a formidable force, and played a decisive part in the capture of Jerusalem in December 1917.

LE VAGUEMAIL

Mail is delivered to the Ministry of Defence in Paris by a motorcycle with a sidecar. The vehicle is specially designed to carry the mail in a secure compartment. The driver is a member of the Garde Républicaine, the ceremonial guard of the French Republic. He wears a uniform and a helmet with a plume. The motorcycle is a Harley-Davidson. The sidecar is painted in the colours of the French flag. The mail is delivered twice a day, at 10 a.m. and 4 p.m. The driver is accompanied by a second motorcycle with a sidecar, which carries a spare driver and a spare motorcycle. The mail is delivered to the Ministry of Defence in a leather bag. The bag is locked with a key. The key is kept by the driver. The bag is opened by the recipient. The recipient signs for the mail. The driver returns to the post office. The post office is in the Rue de la Poste. The Rue de la Poste is in the 1st arrondissement. The 1st arrondissement is in the centre of Paris. Paris is the capital of France. France is a country in Europe. Europe is a continent. The continent is bounded by the Atlantic Ocean, the Mediterranean Sea, the Arctic Ocean, and the Black Sea. The Atlantic Ocean is the largest ocean. The Mediterranean Sea is the largest sea. The Arctic Ocean is the smallest ocean. The Black Sea is the smallest sea. The largest country in Europe is Russia. Russia is a country in Europe and Asia. Asia is a continent. The continent is bounded by the Pacific Ocean, the Indian Ocean, the Arctic Ocean, and the Atlantic Ocean. The Pacific Ocean is the largest ocean. The Indian Ocean is the largest sea. The Arctic Ocean is the smallest ocean. The Atlantic Ocean is the smallest sea. The largest country in Asia is China. China is a country in

Fig. 16. Nagelska's apparatus for measuring the curvature of the cornea. The instrument is placed on the cornea, and the image of the mire is observed through the telescope. The mire is then moved by the micrometer screw until the image of the mire is seen to be perfectly distinct. The reading of the micrometer head then gives the radius of curvature of the cornea.

Fig. 17. Nagelska's apparatus for measuring the curvature of the cornea. The instrument is placed on the cornea, and the image of the mire is observed through the telescope. The mire is then moved by the micrometer screw until the image of the mire is seen to be perfectly distinct. The reading of the micrometer head then gives the radius of curvature of the cornea.

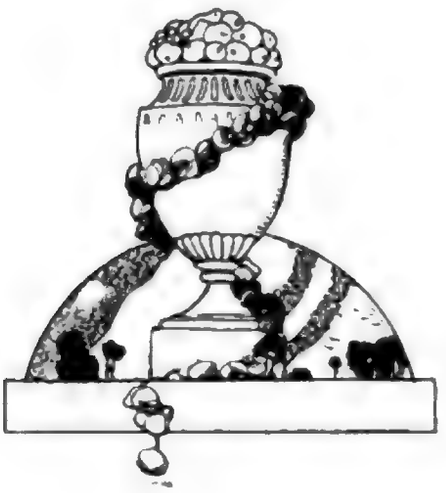
Fig. 18. Nagelska's apparatus for measuring the curvature of the cornea. The instrument is placed on the cornea, and the image of the mire is observed through the telescope. The mire is then moved by the micrometer screw until the image of the mire is seen to be perfectly distinct. The reading of the micrometer head then gives the radius of curvature of the cornea.

Jones, a Methodist, was a man of the most rigid piety, and he was also a man of the most rigid veracity. He was a man who would not tell a lie, and he was a man who would not tell a lie. He was a man who would not tell a lie, and he was a man who would not tell a lie. He was a man who would not tell a lie, and he was a man who would not tell a lie

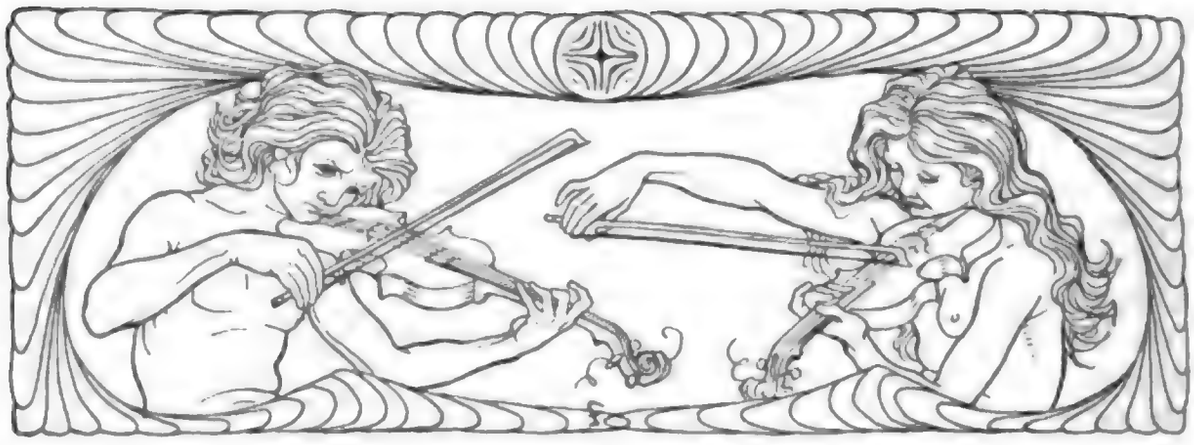
Der junge Mann, der eine praktische, handwerkliche Lehrzeit durchgemacht hat, wird sicher in den meisten Fällen auch ein seiner Begabung und seinen Fähigkeiten entsprechendes Feld, sei es in der sogenannten reinen, sei es in der angewandten Kunst, finden. Kunstgewerbe und Industrie brauchen heute mehr denn je künstlerisch ausgebildete Kräfte, man strebt immer mehr danach, selbst dem kleinsten Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens künstlerische Form zu geben. Das Silbergerät sowohl wie der Bronzeguß, der Ofen wie die Kravattennadel, das Tafelporzellan und die Majolikafliese, die Sandsteinfassade wie die holzgeschnitzte Tür, werden nach künstlerischen Modellen angefertigt. Dem allerdings starken Angebot von seiten der Künstler steht hier ein großes Absatzgebiet gegenüber, daß von Jahr zu Jahr, je mehr eine künstlerische Kultur das ganze Volk durchdringt, sich vergrößert.

Für das junge Mädchen liegt die Ausbildungsmöglichkeit für das Kunsthandwerk allerdings etwas ungünstiger, weil weder der Handwerksmeister gewillt ist, weibliche Lehrlinge anzustellen, noch ein großer Teil von Schulen, besonders Akademien, weibliche Studierende zuläßt.

Es haben sich daher in letzter Zeit in vielen Orten Deutschlands führende Künstler gefunden, die Schülerwerkstätten eingerichtet haben, in denen das Handwerkliche und Künstlerische gleichzeitig betrieben wird, und in denen kein Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Schülern gemacht wird. Der Erfolg, den diese Lehrwerkstätten überall hatten, hat zur Genüge bewiesen, daß dieser Weg für die wesentlich veränderten Verhältnisse unserer Zeit gegen frühere Epochen der richtige ist. Selbst der Staat hat dies anerkannt und beabsichtigt bei Neugründung von Kunstschulen diesen Weg zu beschreiten und Lehrwerkstätten neben den Zeichenklassen einzurichten, teilweise ist dies auch bereits geschehen. Es wird abzuwarten sein, ob diese Veränderung der staatlichen Erziehung zum Kunstgewerbe, auf deren allgemeine Ausführung wir immerhin noch einige Zeit werden warten müssen, für die Praxis und den Erfolg des einzelnen von Wert sein wird. Der künstlerische Einfluß aber wird wohl für alle Zeiten immer nur von einigen starken Persönlichkeiten ausgehen, und von der kleinen Werkstatt des genialen Meisters wird stets mehr Einfluß auf die gesamte Kultur eines Volkes auszuüben sein, als von großen Anstalten mit vielen Hunderten von Schülern, von denen der einzelne naturgemäß nur als ein Glied des Ganzen und nicht als eine Persönlichkeit für sich behandelt werden kann.



Digitized by Google



Die Erweckung des Muſikſinns.*)

Von Helene Niehuſen-Charlottenburg.

Motto: Wer ſich die Muſik erkieſt,
Hat ein himmliſch Werk gewonnen;
Denn ihr erſter Urſprung iſt
Von dem Himmel ſelbſt gekommen,
Weil die lieben Engelein
Selber Muſikanten ſein!

Kinderleben und Muſik! Wie iſt doch das eine unzertrennlich mit dem andern verwachſen! Kinderſpiel und Geſang! Wie eng gehört beides zuſammen! „Ein Schulmeiſter muß ſingen können, ſonſt ſehe ich ihn gar nicht an!“ ſagt Luther. — Ja, ein Schulmeiſter, wieviel mehr aber eigentlich die, welche die erſten Schritte des Kindes leitet, die ſeine erſten zarteſten Seelenregungen überwacht, die erſten Spielchen mit dem Kinde ſpielt — die Mutter! Unzähligmal am Tag findet ſie Gelegenheit, ſingend mit ihrem Kindchen zu ſcherzen und zu ſpielen, um es endlich, wenn ihm die Äuglein ermüdet zufallen, leiſe in Schlaf zu ſingen. —

Kinderſpiel und Geſang! Wer je mit Kindern Kind geweſen, wer je mit ihnen gearbeitet und geſpielt, der weiß, wieviel man ihnen vorenthält, wenn man nicht ſo viel als möglich den Geſang mit ihrem Spiele verbinden kann. Wie könnte auch das Püppchen ſchlafen, wenn es nicht ſein Schlafliedchen bekäme, wie arbeitet es ſich gar ſo viel luſtiger, wenn man dabei ſingt und wie ganz anders klingt unſer Lied, wenn der Frühling in erneuter Herrlichkeit uns ins Freie ruft; Vöglein und Sonnenſchein, ſie ſingen und ſagen uns ja dasſelbe, was die Kinder jubeln: „Frühling, Frühling, wie biſt du ſchön!“

„Und Sänger und Maler wiſſen es
Und noch viel andere Leut'!
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
Im Herzen vor lauter Freud'!“

Nein, ich möchte in des Kindes Leben den Geſang nicht miſſen; ſingen und klingen ſoll es auch in ſeinem Herzen und bei ſeinem Spiel ſoll es Gelegenheit haben, all dieſe innerliche Heiterkeit, dieſes ausgeſprochene Glücklichſein zum Ausdruck zu bringen — durch ſeinen fröhlichen Geſang. Ich möchte ſie auch nicht miſſen, die lauſchenden Kindergeſichtchen, nicht den ſonnigen Blick in den Kinderaugen oder die ernſt und

*) Einige nähere Ausführungen mit Kindern in dieſer Art zu muſizieren, finden ſich in meiner Broſchüre: „Muſik für unſere Kleinen“. Verlag von Alexander Duncker, Hofbuchhandlung, Berlin, Lützowſtraße 43.

schier andächtig scheinenden Mienen, wenn die Kleinen ein Lied hören, das ihrer Fähigkeit, es zu verstehen, angepaßt ist!

Ja, haben denn die Kleinen ein Verständnis dafür, haben sie denn eine solche Freude an der Musik? O, tausendmal möchte ich es bejahen! Ja, viel mehr, als man oft ahnt! Ich denke dabei nicht nur an solche Kinder, bei denen eine musikalische Begabung oft unverkennbar hervortritt, nein, ich möchte sogar kaum einem Kind unter hundert vollständige Fähigkeit oder doch wenigsten ein Gefallen an der Musik absprechen, wenn es gewiß auch vereinzelte Fälle gibt, die eine direkte Abneigung des Kindes gegen Musik aufweisen. Und manchmal hat sich dieses doch noch zum größten Musikfreund entwickelt. Dergleichen muß natürlich ganz von selbst kommen, nur kein Zwang, denn mit solchem erreicht man nicht das Geringste; will man etwas dazu beitragen, das Kind für Musik empfänglich zu machen, muß es ganz unmerklich für das Kind geschehen, eigne Lust soll ja die Triebfeder zum Musizieren sein. Die meisten Kinder aber sind Musikfreunde mit Herz und Seele, es kommt oft nur darauf an, zu wecken und zu pflegen, was in des Kindes Seele schlummert. Als wie mit einem Zauberstäbchen berührt, tun sich da Schätze vor uns auf, die uns oft staunen lassen! Aber nicht mit einem Mal zeigt sich uns der ganze Reichtum, vorsichtig und langsam, schonend und mit größter Liebe und Sorgfalt will solch ein erwachendes Pflänzchen, das uns aber doch schon den zukünftigen Baum ahnen läßt, behütet und gepflegt werden.

Es scheint demnach, es käme nur noch auf das richtige „Zauberstäbchen" an, um unsere Kinder späterhin zu der großen Gemeinde gehören zu lassen, deren erhabenster Führer einer, Ludwig von Beethoven, spricht: „Wem sich die Musik verständlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit sich die andern schleppen."

Dieses Zauberstäbchen — es ist all denen in die Hand gegeben, denen einmal selbst in der Musik das Höchste gegeben wird, die zum andern die Erziehung des Kindes als eine heilige Aufgabe erkennen und in dieser Auffassung von der Bedeutung der Kunst, in diesem Fall der Musik, für die seelische Entwickelung des Kindes durchdrungen sind. Nur das Schönste, das Würdigste für sie auszuwählen muß uns demnach das Leitmotiv in der Erziehung unserer Kleinen werden und, wie in allen übrigen Dingen, so auch in der Musik. Wäre es allein das Ziel, unsern Kindern durch diese Kunst zu rein glücklichen Stunden zu verhelfen, es lohnte sich, sie zu ihren Jüngern zu machen, aber wie eingreifend und bestimmend die Beschäftigung mit der Musik auf die ganze Charakterentwickelung des Menschen wirkt, hat schon Martin Luther, einer unserer größten Pädagogen, erkannt, wenn er sagt: „Die Musik insonderheit ist der schönsten und herrlichen Gaben Gottes eine, der ist der Satan feind, denn sie ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin so sie die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Die Noten machen den Text lebendig, vertreiben viel Anfechtung und böse Gedanken und verjagen den Geist der Traurigkeit, wie man an König Saul sieht. Auch vergißt man dabei alles Zornes, Unkeuschheit, Hoffahrt und andere Laster." —

Die Aufgabe haben wir also erkannt; es fragt sich nur, wie sie ausführen! Und nur Musik hören wollen auch die Kinder nicht, nein, im Musik „machen" liegt der Reiz! Aber wie sollen so junge Kinder, vielleicht von 4 und 5 Jahren, selber Musik machen? Eine schwierig scheinende, und doch bald zu lösende Frage! Singen — ja, das schon und zwar recht viel und — recht hübsch, aber bei den Kleinen gilt das kaum für das verlockende „Musikmachen", das ist ja so einfach und so bekannt! Nein, auf Instrumenten spielen, wie sie dies bei großen Leuten sehen, das ist erst fein! Dieser innere Drang setzt sich dann oft in recht ohrenbetäubende Tat um, und das arme Klavier, das aber so wunderschön leicht zu erreichen ist, muß manches erdulden, wenn den kleinen Musikenthusiasten nicht bald ein energisches Veto stört. „Wie schade," denkt er, „es war so schön!" Wie schnell würde sich aber das betrübte Ge-

sichtchen in ein strahlendes verwandeln, gäbe man dem kleinen Burschen eines der Instrumente, die für ihn geeignet sind, in die Hand, etwa ein Tamburin, und auf diesem dürfte er nun zur Musik spielen. Das kann er und mit jedem Mal besser; es ist ihm ja vorläufig gar nicht um die vielen, verschiedenen Töne an sich zu tun, die das Klavier hergibt, der eine seines Tamburins genügt ihm vollkommen, ist es doch vorläufig vor allem der Rhythmus, der das Kind so anzieht, erst nach und nach kommt ihm das Tonbewußtsein. — Also ein Instrument brauchen wir, wie es für ein so junges Kind geeignet ist. Wer kennte, außer dem bereits erwähnten, nicht all die übrigen „Kinderinstrumente": Trommel, Becken, Schnarren, Triangel, Waldteufel, Kastagnetten, Kuckuck, Nachtigall, Wachtel usw. usw. Sogenannte „Kindersinfonien" sind ja auch größtenteils allbekannt; „die Kinder haben „nur" dazu fleißig und aufmerksam zu zählen, allerdings oft 10–15 Takte lang, aber wir haben von Joseph Haydn so hübsche Musik dazu!" Ja, die Musik, die uns Joseph Haydn dazu gemacht, ist auch das Hübscheste daran. Mögen auch gleichviel große Kinder sich daran erfreuen, für unsere Kleinen und Kleinsten sind diese Kindersinfonien nicht zu gebrauchen, einmal, weil sie zu schwer sind und zweitens, weil sie absolut gar nichts zur Entwickelung irgend welcher musikalischen Anlagen beitragen. Und doch schätze ich sie in ihrer Art, nur — ganz anders verwendet! Erstens möchte ich eine Auswahl von den Instrumenten treffen, z. B. die nur Geräusch verursachenden fortlassen, als da sind: Schnarren und Nachtigall; vielleicht gehört noch der Waldteufel dazu; dann Kuckuck und Wachtel als nicht unbedingt nötig schmückendes Beiwerk betrachten und darnach nur: Trommel, Becken, Tamburin, Triangel und Kastagnetten verwenden und zwar als die Vertreter der elementarsten Grundelemente in der Musik. Denn die Grundfesten erst einmal aufzubauen soll ja eine der ersten Aufgaben sein, die wir uns stellen, dann erst können wir an ein Weiterbauen und Ausbauen denken. Und diese ersten Bedingungen zu erfüllen, sind uns die oben genannten Instrumente gerad die rechten. Auf der Dynamik, Metrik, Melodik baut sich das Wesen der Musik auf. Laute und leise, lange und kurze, hohe und tiefe Töne sind es also, die uns zunächst interessieren als diejenigen Töne, auf denen wir ein bewußtes Erkennen aufrichten wollen, und dieses wieder soll unsere Kleinen zu dem selbständigen Hören und Handeln befähigen, das auch in der Musik von so unschätzbarem Wert für sie wird. Auf solcher Grundlage läßt sich dann gut weiterbauen; das Kind wird gewöhnt, zu hören und frei nach eignen Erkenntnissen zu gestalten, um sich mehr und mehr ein Heimatsrecht in dem Reiche der Musik zu erwerben. Denn all sein jetziges Beschäftigen mit der Musik ist ja nur ein Fundamentieren des ganzen, schönen Gebäudes, welches wir ihm helfen wollen, als seinen ureigensten Besitz aufzurichten.

Also: Trommel, Becken, Tamburin, Triangel und Kastagnetten wären die ersten Instrumente, welche unseren Kleinen die Möglichkeit gäben, erstens, sich musikalisch zu üben und zweitens, den Tatendrang beim Musikmachen auf rechte Weise zu befriedigen. — Wie benutzen wir nun diese Instrumente? Da gilt es vor allen Dingen, daß die Kinder sie selbst, das Charakteristische derselben, erst einmal kennen lernen, um sie verwenden zu können. Für diese „Theorie" steht bei uns natürlich ein Plan fest, der sich ganz der Entwickelung des Kindes anpaßt, ihm selbst als „Theorie" völlig unmerkbar, denn es wäre nichts geeigneter, dem Kinde jegliche Freude zu nehmen, quälte man es mit theoretischen Übungen, oder merkte es, daß es lernen solle. Um so größeres Vergnügen hat nun das Kind, den verschiedenen Tönen zu lauschen, wenn es in richtiger Weise angeregt und geleitet wird. Da ist kein „Muß", das es empfindet, in fröhlicher, selbstverlangender Weise führt das Kind uns, sagt es uns, was es wünscht, und was es braucht. Dem passen wir uns an, immer unser Ziel vor Augen und die feinen Fäden in der Hand haltend, die uns schließlich zu diesem führen.

Digitized by Google

Der einfachste Klang, den wohl das Kind befähigt ist, zu erkennen und zu unterscheiden, ist der laute oder der leise Klang. Dieser ist es denn auch, der anfangs im Mittelpunkt unserer „Theorie" steht. Hören, unterscheiden und bestimmen können ist die erste Aufgabe, für den Fernstehenden vielleicht auf den ersten Blick eine gar winzige und unnötige, der Leitende aber wird sie als recht wesentlich betrachten, gilt es doch, ein Wissen daraus zu machen und nicht in den oft gemachten Fehler zu verfallen, vieles als bekannt und unnötig vorauszusetzen, was doch recht vorteilhaft wäre, erst einmal festzulegen, um das Kind vor halbem Wissen zu bewahren.

Trommel, Becken, Tamburin sind die Instrumente, bei denen wir auch den lauten Ton finden: was ist nun natürlicher, als daß diese gespielt werden müssen, wenn laute Musik erklingt. Ganz anders hört sie sich an, dürfen wir den Triangel spielen oder die Kastagnetten, nämlich: leise, manchmal sogar „ganz, ganz leise!" — Wie bald kommen die Kleinen nun dazu, zu dem ganzen Tonstück, das wir als zweckentsprechend gewählt, sich daraufhin die Instrumente selbst zu bestimmen, und mit welcher Erwartung sehen sie dem neufolgenden Teile entgegen, haben sie doch bald heraus, daß es beim „richtigen Musikmachen" nicht immer auf eigenes Wünschen und Wollen ankommt.

Einen weiteren Fortschritt bedeutet schon das Herausfinden des langen und des kurzen Tones, Triangel und Becken sind von unseren Instrumenten die Vertreter des einen, Trommel, Tamburin und Kastagnetten die des andern. Wieviel schärferes Zuhören und genaueres Überlegen fordert jetzt schon die Bestimmung der Instrumente! Leise und lange Töne sind es, die das Kind hört — es wählt den Triangel; leise und kurze Töne klingen an sein Ohr — es entscheidet sich für die Kastagnetten; Trommel, Becken und Tamburin dienen nur zur Verstärkung. Kommt nun später noch der hohe und tiefe, resp. der helle und dunkle Klang hinzu, so werden die Ansprüche, die an das Gehör des Kindes gestellt werden, noch größere. Aber wir können ihm ruhig diese Schwierigkeiten bieten, zumal wir, je nach Veranlagung des Kindes, langsam vorwärts gegangen sind, so daß es Zeit hatte, sich das Vorangegangene zu seinem sicheren Eigentum zu machen. Triangel und Becken stehen jetzt mit ihrem hellen Klang der Trommel gegenüber und müssen sich darin der Musik anpassen.

Wenn das Kind in dieser Weise gewöhnt ist, sein Gehör zu gebrauchen und vom Klang sich führen zu lassen, wird es ihm, je länger es sich mit diesem Musizieren beschäftigt, nicht schwer werden, sich allmählich von dem einzelnen Klang loszulösen, mehr dem Gesamteindruck zu folgen und nach diesem seine Bestimmungen zu treffen. Jetzt leitet es die Art der Musik bei einer Auswahl der Instrumente, es paßt sich nun mehr und mehr dem allgemeinen Charakter und dem Rhythmus des Tonstückes an. — Das ist ein ganz gewaltiger Fortschritt, denn das Kind ist nun schon gewöhnt, in seiner Weise ein Tonstück mit Verständnis zu spielen! Kommt nun noch hinzu, daß ihm von dem Komponisten, der uns diese Musik geschaffen, erzählt wird, lernt es diesen in seiner Persönlichkeit kennen und versucht es, diese mit seiner Schöpfung im Einklang zu bringen, so haben wir etwas harmonisch Ganzes erreicht, das dem Kinde bei seinen künstlerischen Studien, die hier einsetzen, zum ungeheuren Vorteil gereichen wird: es wird nicht „spielen", sondern „musizieren"! Und dieses Verständnis zeigt sich dann auch bei vorgetragener Musik, es „hört" nicht nur Musik, sondern es „empfindet" sie. —

Dieses „Musikempfinden" kann jedoch auch schon bei unseren Kleinsten beobachtet werden und zwar beim Gesang: was ein Kind singt und wie es singt! Lieder, die seinem natürlichen, augenblicklichen Empfinden am meisten entsprechen, können es uns zeigen, mit welcher Lust das Kind das Wort mit dem Ton verbindet, geschieht es doch oft, daß es seine eigenen Worte „in Musik setzt" und zwar, wenn

Digitized by Google

auch in ganz naiver, so doch übereinstimmenden Weise. Daß es „schön" singen muß, dafür hat es viel Sinn; macht ihm das Singen Freude, ist es vollständig überflüssig, ihm das „Schön-klingen" erst mit Worten zu erklären, im Gegenteil, recht gut *vorzusingen* ist hier die beste Lehrmethode. Je mehr das Kind gewöhnt ist, seinen Gehörsinn zu gebrauchen, je mehr wird sich dieser natürlich entwickeln, und recht wesentlich ist es, dies zu unterstützen.

Die Freude der Kinder an diesen Übungen kommt uns darin entgegen, Übungen, die sich, wenn ich aus persönlicher Erfahrung etwas nennen darf, z. B. sehr gut mit einer handgroßen Spieluhr ausführen lassen beim: „Musik suchen!" Die Spieluhr wird versteckt — — sie spielt! Ihrem winzigen Gewerke nach ziemlich leise, doch das ist schon recht; das Kind kommt — — es horcht! Dem Klange nach nimmt es seinen Weg, bis es „die kleine Musik" endlich gefunden hat. Je nachdem werden die Verstecke einfach oder schwer gewählt; das Schönste aber ist immer die Tasche des Versteckenden; es setzt zwar schon ein ziemlich scharfes Gehör voraus, diesen Versteck ausfindig zu machen, da er nicht immer ein feststehender ist. — Wie wenig manche Kinder gewöhnt sind, ihren Gehörsinn zu gebrauchen, ja, sich dessen oft gar nicht bewußt sind, ist daran zu ersehen, daß sie ein zweites Mal gewiß zunächst zum ersten Versteckplatz gehen, weil sie die Spieluhr dort wieder vermuten und dann ganz ratlos sind, wo nun diese zu finden, bis sie auf ihr „Gehörvermögen" aufmerksam gemacht werden, das sie nun fortan beim Suchen der Spieluhr leitet.

Ein ander Mal ist es unser Musiktriesel, der die Kinder zu scharfem Hören zwingt. Mit Spannung wird dem Bewickeln zugesehen, es schnurrt — er tanzt! Aber horch, — ein ganz feiner, langer Ton wird vernehmbar! „Wie ein Harmonium!" ist oft ein Ausruf der Kinder. Ein Schlag mit der Hand — da — — es klingt nun ganz anders — und wieder — — und jetzt — —! Manchmal versuchen die Kinder diesen Ton nachzusingen, da er so fein und eindringlich durch die Luft zieht, — sie versuchen es beim zweiten — beim dritten Ton, — und manches Mal treffen sie ihn schon ganz genau. Wie schärft sich das Gehör hierbei und schließlich macht man nichts weiter als das allbekannte und beliebte „Trieseln"!

Und so gibt es eine Menge Dinge, die wir der Umgebung des Kindes entnehmen können, um sie für seine Entwickelung nutzbar zu machen, ohne das Kind seiner Sphäre zu entziehen, ohne es frühzeitig aus seinem sonnigen Kinderland zu vertreiben.

Liegt nun für das Kind der Hauptreiz im selbsttätigen Handeln, will es auch *selbst* „Musik-machen", so ist es denn doch bei einer harmonisch musikalischen Entwickelung recht wichtig, daß das Kind auch hin und wieder Musik *hört*. Welcher Art ist nun wohl diese Musik, die ein Kind *hören* soll? *Gute* Musik vor allen Dingen, — Musik, die uns etwas zu sagen hat, — einfache Musik, die das Kind verstehen kann, deren Harmonien der kindlichen Fassungsgabe angepaßt sind! Je sorgfältiger man darauf achtet, darin fortschreitet, desto sicherer wird man den Geschmack und das Musikverständnis des Kindes begründen.

In welcher Form bringen wir dem Kinde nun diese Musik?

Zum ersten und zum zweiten durch die menschliche Stimme, erst zum dritten rein instrumental! — *Was* singen wir nun den Kindern? Ihrer schlichten und schönen Weisen wegen: recht viel Volkslieder, wenn möglich, hin und wieder zweistimmig ohne jede Begleitung, die Kleinen haben daran eine große Freude; hin und wieder auch einige geeignete Kinderlieder, dann und wann einen schönen Choral. Es ist wohl das „Persönliche" beim Gesang, was die Kleinen die menschliche Stimme so bevorzugen läßt, auch können sie in den Mienen der Vorsingenden gewissermaßen die Stimmung verfolgen, die sich in dem Gesang ausspricht und werden dadurch in ihrem Verstehen unterstützt, gerade wie dies beim „Geschichtenerzählen" der Fall ist; auch ist ja diese

Art der Musik die ihnen immerhin nächstliegende, weil auch für sie die leichteſt nachzuahmende.

Bekannte Lieder, auf ein Inſtrument gut übertragen, geben uns den Übergang zu der inſtrumentalen Muſik. Bald iſt es auch ſchon eine fremde Melodie, welche ſie darauf verſtehen können und danach dürfen wir gewiß ein Tonſtück wählen. Nur müſſen wir zweierlei nicht vergeſſen: das Beſte ſei uns nur gut genug, beim Einfachſten bleibe die Wahl. Das „Programm" iſt zwar in dieſem Fall nicht ſehr reichhaltig, aber erſtens ſchadet das gar nichts und zweitens finden ſich doch hier und da einzelne Teile eines ſchönen Ganzen, die wohl geeignet ſind, unſere Kleinen zu erfreuen. Mit der Zeit wird auch die Auswahl größer, es wächſt des Kindes Aufnahmefähigkeit, es erweitert ſich ſein Verſtändnis, es tritt mehr und mehr in die wirkliche Kunſt ein. Je individueller wir vorgehen, deſto ſicherer und vollkommener werden wir zum Ziel gelangen.

Und das Ziel?

In die kleine Menſchenſeele die Sehnſucht nach dem Hohen und Reinen zu verpflanzen, ihr für den Lebensweg einen Stab in die Hand zu geben, der ihr ſpäterhin Wegweiſer und Stütze wird für die Irrwege und Mühſale, welche dieſen Weg ſo oft zu einem beſchwerlichen machen, dem heranwachſenden Menſchenkinde eine nie verlöſchende Leuchte zum Führer zu geben, welche ſelbſt in die dunklen und trüben Stunden hineinſtrahlt und an deren göttlichem Schein und leuchtender Kraft es ſich wieder aufrichten und erſtarken kann.

Wem die Muſik ſo zum Lebensinhalt geworden, der empfindet in Wahrheit die Worte, die einen Schubert begeiſterten, ſie uns in Tönen wiederzugeben:

Du holde Kunſt, in wieviel grauen Stunden
Wo mich des Lebens wilder Kreis umſtrickt,
Haſt du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden,
Haſt mich in eine beſſre Welt entrückt!
Oft hat ein Seufzer, deiner Harf' entfloſſen,
Ein ſüßer, heiliger Akkord von dir
Den Himmel beſſ'rer Zeiten mir erſchloſſen, —
Du holde Kunſt, ich danke dir dafür!

Schülerkonzerte.

Von Prof. Dr. Richard Barth-Hamburg.

Welche bedeutende Rolle die Künſte und unter dieſen die reinſte und ſublimſte, die Muſik, für die Erziehung des Menſchengeſchlechts geſpielt hat, ſteht feſt.

Ein Blick auf die hiſtoriſche Entwickelung der Muſik zeigt uns Höhepunkte und Tiefſtände; auf die Hochflut der Großtaten des Genies folgt die Ebbe der Kleinarbeit der Epigonen. Das überragende Genie mit ſeinem Seherblick greift über ſeine Zeit hinaus und wird von den Zeitgenoſſen meiſt verkannt; die Epigonen, nur die Bedürfniſſe ihrer Zeit erkennend, meinen das Höchſte zu leiſten, indem ſie dieſe befriedigen und werden dafür gefeiert von der großen Maſſe. —

Das erleben wir eben jetzt! Das Publikum iſt durch Muſik in einer ſolchen Weiſe bedrängt und gewaltſam erzogen worden, daß es ächzt und ſeufzt unter der ihm erwieſenen Kunſt-Wohltat und die Trabanten der Sterne erſter Ordnung am Kunſt-

himmel unserer Tage haben so lange geschrieben und geschrieen, bis der auch nebenher noch durch allerlei Kunsteindrücke gesteigerte und überfeinerte Kulturmensch unter der Hypnose ihres Geräusches gläubig zusammengeknickt ist. —

Das bedeutet aber Tiefstand! Ein Fieberwahn trübt heute alle klare Erkenntnis in Kunstdingen und in einem rasenden Taumel folgt das Volk solchen Propheten. Die Befürchtung liegt nahe, daß nur ein nationales Unglück imstande sein wird, es aus seinem Rausche aufzurütteln und seine Fieberglut mit eisigem Hauche zu kühlen!

Klare Köpfe und reine Herzen braucht die Kunst zum Schaffen wie zum Genießen; sie bilden den fruchtbaren Boden, in dem eine gute Saat, eine wahre Kunsterziehung allein gute Früchte zeitigen kann. Man suche deshalb nicht erst vergeblich nach solchen außer bei der Jugend, dem guten Kern unseres Volkes, dem neue, geistig und sittlich gesundere Generationen entwachsen mögen! —

In die Reformbewegung, die während der letzten Dezennien mehr und mehr auf dem Gebiete des ganzen Unterrichtswesens Platz gegriffen hat, wurden auch die schönen Künste mit hineingerissen. Der Musik war von altersher fast bis auf unsere Zeit eine allzu bescheidene Stellung in der Schule eingeräumt. Nun endlich will man ihren Einfluß auf die Bildung des ästhetischen Sinnes ausnützen und sie ihre Wirkung auf das Gemüt und die knospende Seele des Kindes ausüben lassen; dazu mußte aber mit dem alten System gebrochen werden. —

Den Kindern mutete man bisher zu wenig, den Lehrern zu viel zu; die Kinder mußten singen lernen nach den Klagetönen einer Geige, die in der Behandlung von Dilettanten nicht immer jauchzende und lockende Töne vernehmen läßt. Ganz abgesehen davon, daß die musikalische Vorbildung auf dem Seminar nicht ausreicht, ist von einem tüchtigen Lehrer nicht zu verlangen, daß er neben seinem Berufe auch noch in der Musik Hervorragendes leiste. In den Kinderherzen und -Gemütern steckt aber viel mehr Sinn für Musik, als man denkt, und ein so gesunder, urkräftiger Drang, ihn singend zu betätigen, daß es geradezu Pflicht ist, zur Weckung aller in dem Kinde schlummernden musikalischen Gaben nur außergewöhnlich talentierte und geschickte Lehrer, und da es deren zu wenige gibt, für den Musikunterricht geeignete Musiker von Beruf heranzuziehen. —

Die eigenen meist recht mäßigen Leistungen der Kinder in der Schule und die nicht auf künstlerischer Höhe stehenden Darbietungen ihrer Lehrer sind nicht imstande, einen rechten Begriff von der Kunst beizubringen. Die musikalischen Genüsse, die sonst noch für die Kinder der Volksschule in Betracht kommen — Straßenmusik und Unterhaltungskonzerte, die oft noch auf niedrigerer Stufe stehen als die Lokale, in denen sie zu hören sind — vermögen dies noch viel weniger.

Da war es ein durchaus gesunder Gedanke, den Kindern die Werke unserer großen Meister, so wie der Komponist sie gedacht und wie sie künstlerisch erfaßt und aufgeführt werden sollen, vorzuführen. Die Kinder sollen also hinausgeführt werden aus den engen Schulräumen, das Wunderland der Phantasie, der Kunst betreten und lauschen auf die vielstimmige Sprache, die in süßen Tönen und rauschenden Akkorden die Geheimnisse der Seele kündet. Sie sollen an sich selbst erfahren, welche göttliche erhebende und befreiende Macht der Musik — diese immer gedacht als die absolute Musik, die reinste und edelste Kunst, wie sie uns von unseren Großen, von Bach bis Brahms, geschenkt worden — innewohnt.

Und so ist es gekommen, daß nun die Kinder in den großen Konzertsälen die schönste Musik in möglichst vollendeter Ausführung hören. In Hamburg hat man mit den Schülerkonzerten den Anfang gemacht und auch damit, den Musikstücken eine

mündliche Erläuterung und Einführung seitens des Dirigenten vorausgehen zu lassen. Diese von schönstem Erfolg begleitete Gepflogenheit hat auch an anderen Orten Nachahmung gefunden, ist aber auch auf eifrigen Widerspruch gestoßen. Stichhaltige Gründe dagegen wurden eigentlich nicht zutage gefördert, es hat vielmehr den Anschein, als ob sich hinter allem Möglichen eine gewisse Bequemlichkeit verstecken will. —

Man frage sich nur einmal, ob es richtig wäre, die Kinder in ein fremdes, schönes Land zu führen und in fremder Zunge auf sie einreden zu lassen, ohne ihnen zu übersetzen, was man zu ihnen gesprochen; ob es wirklich genügen würde, ihnen Kompositionen, die nach Art und Beschaffenheit, Struktur und Ausdehnung ihnen durchaus fremd sind und unverständlich sein müssen, einfach vorzuführen, ohne sie ihnen, so weit das möglich, zu erklären? Man wird eine solche Frage mit einem entschiedenen „Nein" beantworten müssen. Die Notwendigkeit läßt sich nicht abweisen, bei der Zusammenstellung der Programme sehr bedachtsam und vorsichtig zu Werke zu gehen und Musikstücke zu wählen, Ouvertüren, die schon durch ihre Überschrift den Zusammenhang mit einem textlichen Stoffe bekunden. Man kann nichts besseres tun, als ihnen eine nähere Erklärung in gedrängter Form und einer für Kinder verständlichen Ausdrucksweise vorauszuschicken.

Zur Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn-Bartholdy würde man etwa folgende Einleitung geben:

„In einem überseeischen Hafen liegt ein Segelschiff, bereit, die Heimreise anzutreten; aber eine widrige Wind- und Meeresstille hält es zurück. Bleiern, unbewegt und schwer dehnt sich die ungeheure Wasserfläche. Die ruhige Melodie und die breiten Harmonien der Einleitung malen uns auf das schönste das erhabene Bild. Einzelne Akzente scheinen geheimnisvolle unterirdische Stöße anzudeuten, die den gewaltigen Spiegel wohl zuweilen zu heben und zu senken, aber nicht zu zersprengen vermögen. Endlich, da die unheimliche Bewegungslosigkeit uns schier erdrücken mag, fühlen wir das erste erwachende Lüftchen; ein kleines Flötensolo bringt es uns. Dazu noch ein paar belebende Signale der Holzbläser und Hörner, die uns anmuten, als ob Äolus, der Gott der Winde, seine Diener zur Arbeit anruft und nun beginnt eint Fächeln und Rauschen in den Lüften und auf dem Schiffe wird es lebendig, hunder Hände regen sich geschäftig, die Segel werden gesetzt, Taue knarren, Ketten rasseln und hinaus geht es in die offene See. Das Schiff wiegt sich auf den Wellen, weiße Wolken jagen am blauen Himmel dahin und die Gedanken eilen voraus in die Heimat. Wir hören der Musik an, daß unsere Reise eine glückliche ist, daß nur einmal eine dunkle Wolkenwand am Horizonte aufsteigt, schnell heran kommt und sich mit kräftigem Donnerschlag entladet. Endlich laufen wir ein in den Hafen. Die Segel werden gerefft, der Anker rasselt an seiner schweren Kette in die Tiefe, noch ein starker Ruck und das Schiff steht. Trompetenfanfaren und Kanonenschläge erschallen vom Ufer her, Jubel und Tücherschwenken begrüßt die glücklich Heimgekehrten, helle Wiedersehnsfreude auf allen Lippen und Gesichtern, die Menge verläuft sich und ruhig und stolz liegt das Schiff im Heimatshafen." —

Wenn einzelne Sätze aus Sinfonien oder Suiten, alte Tanzweisen usw. gewählt werden, so empfiehlt es sich, ein Bild zu ersinnen oder die Kinder an ihnen Bekanntes zu erinnern, das geeignet ist, bei den jungen Zuhörern die passende Stimmung für das betreffende Stück zu erzeugen, wie etwa bei Rob. Volkmanns Walzer aus der F-dur-Serenade für Streichorchester:

„Ihr alle kennt wohl das schöne Bild „Goldene Hochzeit" von Ludw. Knaus. Umringt von Kindern und Enkeln, von Verwandten und Freunden feiern Großvater und Großmutter das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit und sie wagen im Kreise ihrer Lieben und in glücklichster Stimmung sogar noch ein Tänzchen. Und sie drehen

sich langsam, ehrbar und bedächtig, so, wie man vor 50 Jahren und länger sich im Tanze bewegte, staunend und jubelnd sehen die Umstehenden dies freundliche Bild aus einer vergangenen Zeit.

Nun hört euch die liebliche, entzückende Tanzweise an, sehet in eurem Innern das schöne Bild dazu und ihr werdet eure Freude daran haben." —

Wer sich hineindenken kann und mag in die Art des Kindes, der wird sich sagen müssen, daß es ein Erlebnis an sich ist, an einem Sonntagmittag in einem großen Konzertsaal geführt zu werden, um mit vielen anderen Kindern (über 2000) ein Konzert zu hören, wie es sonst nur reichere Menschen hören können; daß ferner die vielen Eindrücke auf dem Wege dahin und in dem glänzenden Raume, wo so viele ungewohnte Dinge auf die Sinne eindringen, unendlich zerstreuend auf das Kind wirken. Stellt man sich nun vor, daß für eine Musik, die hoch über seinem Begriffsvermögen steht, eine ungeteilte Aufmerksamkeit gefordert werden muß, soll sie den gewünschten und dauernden Eindruck hinterlassen, so ist das einfach ein unbilliges Verlangen, wenn man dem Kinde in solcher Verfassung nicht zu Hilfe eilt.

Mit der Einführung in das Werk bannt man aber nicht nur die Erregtheit, die der eigentlichen Aufführung vorangeht, sondern man gibt auch den unruhig flatternden Gedanken des Kindes Ruhe und Ziel und schafft Klarheit für die Denk- und Gefühlsarbeit, die es beim Hören zu leisten hat. Denn von einem Verstehen — so weit das überhaupt möglich ist bei einmaligem Hören — und von einem tiefgehenden Eindruck kann doch nur die Rede sein, wenn sich nichts Unklares und Verwirrendes mit ihm vermischt; und was ein Kind nicht verstanden hat, wird ihm niemals Interesse oder Liebe abgewinnen, noch weniger aber in dem Schrein seines Wissens aufgenommen werden können.

Man denke nur immer fleißig an die vielen Fragen, die die Kinder über alle möglichen Dingen stellen würden, wenn sie könnten, und welch eine schöne Aufgabe es ist, sie ihnen von den Augen und Lippen abzulesen und ihrem unausgesprochenen Verlangen liebevoll entgegenzukommen.

Ein Beweis übrigens, wie gern die Kinder verstehen und erklärt haben wollen, was sie aus eigner Kraft und ohne Hilfe nicht erfahren können, ist der, daß sich Tausende gerade zu den Konzerten melden, in welchen die Erläuterungen vom Dirigenten gegeben werden.

Es ist doch wahrlich nichts Geringes, was durch die Schülerkonzerte erstrebt wird, und alle Erfolge und Enttäuschungen werden davon abhängen, wie man die Sache ausführt.

Das Kind soll lernen, ohne das Gefühl zu haben, unterrichtet zu werden, es soll vielmehr in ihm die Empfindung erweckt werden, daß es in einer festlichen Stunde Geschenke aus einem reichen Füllhorn und mit wahrer Liebe und Freudigkeit dargeboten, empfängt. Alles liegt daran, daß es die freundliche Absicht des Gebers und den Inhalt und Wert des Geschenkes verstehe, und wenn dies durch redliches Wollen und Bemühen und allerlei sonstige glückliche Konstellationen erreicht wird, so darf man mit Zuversicht hoffen, daß die Saat, die heute ausgestreut wird, bald eine gute und reiche Ernte bringen wird.

Kind und Schaubühne.

Von Dr. Rudolf Blümner-Berlin.

Wenn man in der Schauspielkunst die lebendigste aller Künste erblickt, weil sie sich auf den bedeutendsten menschlichen Lebensäußerungen von ästhetischem Werte, der Sprache und der Bewegung aufbaut, dann müssen die Grenzen zwischen gewöhnlicher Lebensbetätigung und mehr oder minder bewußter künstlerischer Arbeit hier noch schwerer zu ziehen sein als auf dem Gebiete der übrigen Künste. „Wir alle spielen" (Schnitzler, „Paracelsus"), diese Erkenntnis lehrt uns verstehen, daß, wie die Völker, so auch der einzelne Mensch in seiner spielerischen Zeit, dem Kindesalter, schon in ein Verhältnis zur Schauspielkunst tritt, als Genießer sowohl wie als Schöpfer. Die Kunst aber in ihrer höchsten Vollendung, mag sie auch noch immer ein „Spiel" heißen, bleibt dennoch die für Schaffende und Genießende am schwersten zu erreichende Kunst. Beides muß man im Auge behalten, wenn man für die Stellung des Kindes zur Schauspielkunst das richtige Verständnis gewinnen will.

Wie früh sich diese Schauspielkunst in produktiver Hinsicht bei Kindern regt (wohl die einzige Kunst, in der sich der Produktionstrieb vor dem Genuß- und Empfangstrieb einstellt!), ergibt die Erwägung, daß ein großer Teil der kindlichen Spiele, will man ihm psychologisch beikommen, auf einen dem künstlerisch-theatralischen durchaus analogen Gesichtspunkt zurückzuführen ist. Wie der gesamte Kunsttrieb ein Schöpfungsdrang, ein „Sich als Gott gebärden" im Kleinen ist, das in eine idealisierende Imitation der Natur hinausläuft, so offenbart sich an den am meisten bevorzugten Spielen der Kinder die Nachahmung von Tätigkeiten und Eigenschaften, die sie an den Erwachsenen gewahren. Wie sehr dieses „Spielen" dem kühleren Verstande des Erwachsenen ein „Spiel" dünkt, während es dem spielenden Kinde damit so gut Ernst ist, wie dem gleichfalls spielenden Darsteller mit seiner Rolle, das kann keinem Beobachter der kindlichen Spiele und keinem, der sich des Spiels seiner eigenen Kindheit erinnert, verborgen bleiben. Nur daß der Ernst des spielenden Kindes ganz zweiffellos zu Fiktionen führt, wie sie sich in solcher Lebendigkeit und Stärke beim Schauspieler selten einstellen und hier praktisch wie theoretisch noch problematisch und viel umstritten sind. Es ist natürlich der mangelnde Faktor eines entwickelten Verstandes, der beim spielenden Kinde ein Überwiegen des Phantasiemäßigen zuwege bringt, ein Aufgehen in der „gespielten" Rolle, das sich bis zu einer Identifizierung, ja bis zum Erlebnis steigern kann. Der Ernst und Eifer, mit dem Kinder durch Aneinanderrücken einiger Stühle „Eisenbahn spielen" und sich dabei die Rollen von Kondukteuren und Passagieren nicht nur zuteilen, sondern förmlich suggerieren, die Vorstellung eines Mädchens, daß die Puppe ein lebendes, empfindendes, menschlich zu behandelndes Geschöpf sei, das muß so hochgradig sein, daß eine verstandesgemäße Erwägung dagegen gar nicht aufkommen kann. Der Knabe, der mit seinen Soldaten spielt, hat die stärkste Empfindung davon, daß er die Geschicke von Truppen leitet, und daß Sieg und Tod in seine Hand gegeben sind. Das Räuber-Spielen und das Spielen irgend einer die Öffentlichkeit gerade beschäftigenden Mord- oder Raubaffäre, das bekanntlich oft genug zu Unglücksfällen, ja selbst zu Kinder-Verbrechen führt, alles zeugt für den starken spielerisch-imitatorischen Trieb des Kindes. Und nichts lehrt uns die Bedeutung der Phantasie sowohl für die Kunstproduktion wie für den Kunstgenuß in so eindringlicher Weise, als diese kindlichen Spiele. Des Kindes Phantasie-Erlebnis, das selten Mühe und Unlust kennt, bleibt ein reines Lustgefühl, wie es die Wirklichkeit, die nur gemischte

Digitized by Google

Empfindungen bringt, nicht aufkommen läßt. Und wie stark muß ferner die Vorstellung des Kindes von einer also durchaus „gespielten" Rolle sein, wenn das Allerprimitivste genügt, um dieses Phantasie-Erlebnis neben, wenn nicht über die Realität zu stellen.

Dieser Wucht der kindlichen Vorstellungen entspricht nun freilich die schöpferische Kraft zu einer dem Außenstehenden genießbaren Darstellung ganz und gar nicht. Das gewaltigste Problem der Schauspielkunst, die Unmöglichkeit einer sichtbaren Trennung des Schaffenden von seinem Produkt, schließt die unerwachsenen Geschöpfe von einer theatralischen Betätigung, die für den Außenstehenden den Wert einer künstlerischen Leistung hätte, von vornherein fast völlig aus. Freilich zunächst scheinbar hauptsächlich darum, weil unsere dramatische Literatur meist nur das Leben und Treiben der Erwachsenen zum Gegenstand hat. Es ist aber auch nicht zu vergessen, daß jener so lebhafte Imitationstrieb der Kinder fast ausschließlich auf das Gebaren der Erwachsenen gerichtet ist. Somit ist schon aus rein physischen Gründen eine den übrigen Künsten analoge Pflege der dramatischen Kunst bei Kindern ausgeschlossen. Das musikalische Wunderkind, das kindliche Malgenie, der jugendliche Bildhauer, Dichter, Komponist ist möglich, das theatralische Wunderkind nicht. Oder wenigstens ist es auf einen eng begrenzten Spielraum beschränkt, auf die Darstellung von Kindern. Nun ist die heutige Schauspielkunst durchaus auf die dramatische Literatur angewiesen, und es wurde bereits bemerkt, daß diese fast ausschließlich die Erwachsenen zum Gegenstand hat. Im Drama läßt der Dichter Taten geschehen, und die Erwachsenen sind es, welche die Welt bewegen; die Taten der Kinder interessieren wenig, und ihrer Psyche fehlen die Höhen und Tiefen. Es ist aber keineswegs merkwürdig, daß in unserer gesamten dramatischen Literatur die Kinder eine so überaus geringe Rolle spielen. Ein Blick auf die wenigen ausgesprochenen Kinderdramen (in denen nur oder doch als Hauptpersonen Kinder vorkommen), genügt, um uns den geringen spezifisch dramatischen Wert dieser Arbeiten erkennen zu lassen. Wir besitzen eine einzige bedeutende Kinder-Tragödie, Wedekinds „Frühlings Erwachen", die sich freilich mit einem der allerheikelsten Probleme beschäftigt, dem erwachenden Sexualempfinden und Sexualleben der Kinder. Obgleich die Tragödie vielleicht das beste ist, was Wedekind geschrieben hat, kommt doch kein rechtes Drama zustande. Eine Reihe anderer Kämpfe der Kinderseele, wie das erwachende Ehr- und Schuldgefühl, Schülerqualen u. a. hat Robert Saudeck behandelt in seinen „Dramen der Kinderseele". (Das Schuldbewußtsein. Ein Wunderkind. Die Judenjungens. Leipzig bei Reclam. No. 4691.)

Auch der Wert dieser Kleinigkeiten geht über das Interesse am psychologischen Problem nicht hinaus.

Dagegen ist an episodisch auftretenden Kindern in unserer dramatischen Literatur gerade kein Mangel. Ich erinnere an die zahlreichen jungen Prinzen bei Shakespeare, an die kleine, etwas altkluge Infantin im Don Carlos, an den auch nicht gerade auf den Mund gefallenen Tellknaben, an die bedeutend echtere Szene zwischen Götz von Berlichingen und seinem Söhnchen, endlich an jene berühmte, von Goethe so viel bewunderte Kinderszene in Molières „Eingebildeten Kranken". In der Tat ist diese Szene völlig einzeln dastehend, insofern, als es dem einzigen Molière gelungen ist, wenigstens im Rahmen dieser Szene, ein Kind vermöge retardierender und treibender Momente dramatische Spannung hervorrufen und Interesse erwecken zu lassen. Oft genug hingegen müssen auftretende Kinder herhalten, zur Darstellung von Charakterzügen erwachsener Personen Gelegenheit zu geben. Wie geschickt man freilich hier in rein technischer Hinsicht zu Werke gehen kann, hat Ibsen in der „Nora" gezeigt.

Man sieht also, daß es an sich nicht an Gelegenheit für Kinder fehlt, sich darstellerisch zu betätigen, wenn auch auf dem engbegrenzten Gebiete der Kinderdarstellung.

Trotzdem läßt sich nicht behaupten, daß dieses Gebiet einen willkommenen Anlaß zur Ausfüllung einer fühlbaren Lücke bietet. Vielmehr kann jeder mit Bühnenverhältnissen Vertraute ein Lied davon singen, was für ein heilloses Kreuz Kinderszenen für die Darstellung bieten, wie schwierig Kinderrollen zu besetzen und durchzuführen sind. Um sich von diesen Schwierigkeiten eine richtige Vorstellung zu machen, muß mit einigen Worten des Wesens der Schauspielkunst gedacht werden. Erst das gibt einen Maßstab für die darstellerischen Qualitäten des Kindes ab, erst dann gewinnen wir eine Richtschnur für die Frage, inwieweit eine Erziehung auf dem Gebiete der Schauspielkunst für die Kinder von Wert ist oder nicht, und welche Bedeutung einem früh sich zeigenden schauspielerischen Talente beizumessen ist.

Von den im Eingang kurz erwähnten Ausdrucksmitteln der Schauspielkunst, der Bewegung und der Sprache, setzt diese die Fähigkeit voraus, Worte und Sätze mit einem bestimmten und zwar psychologisch wahren Tonfall zu versehen. Diese Fähigkeit, in der sich das schauspielerische Talent konzentriert, ist, wie jedes Talent, lediglich die Steigerung einer allen Menschen eigenen Fähigkeit. Denn alle Menschen melodisieren ihre Rede; freilich zumeist schlecht und recht und uninteressant, während sie der Schauspieler individuell, charakteristisch und interessant zu gestalten hat. Nun weiß man, auch wenn man zumeist nicht darauf achtet, daß die Sprachmelodie der Erwachsenen mehr entwickelt ist als die der Kinder, die schon in ihrem Tonfall ihren nicht ausgereiften Intellekt dokumentieren. Freilich ist nicht einzusehen, warum bei Kindern dieses Talent der Sprachmelodisierung sich nicht ebenso frühzeitig regen sollte, wie andere Talente doch auch. Und in der Tat wissen wir, daß schon in der Schule meist einige Wenige sich dadurch vor den übrigen auszeichnen, daß sie die Gedichte besser, eindrucksvoller „aufsagen", wie der besonders für den Standpunkt der Lehrenden sehr charakteristische Ausdruck lautet. Es ist wichtig zu betonen, daß diese Fähigkeit, ein Gedicht zu deklamieren, nicht bloß ein dem schauspielerischen verwandtes Talent ist, sondern geradezu eines ihrer Gebiete darstellt. Man braucht bloß an dieser Auffassung festzuhalten, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß das Gebiet der Schauspielkunst unter allen Künsten das am frühesten gepflegte ist. Läßt man ja doch schon die kleinsten Kinder, kaum daß sie sprechen können, Gedichte oder Verschen aufsagen. Freilich beruht diese frühe Kunstpflege auf einer gewissen Täuschung. Denn man darf nicht vergessen, daß es fast durchweg bei einem „Aufsagen" bleibt. Es fehlt hier die eigentliche auf einen künstlerischen Eindruck gerichtete Absicht. Der Zweck ist lediglich das Auswendiglernen, das Memorieren des Gedichtes, das auf eine Aneignung des Stofflichen und Textlichen des Gedichtes gerichtet ist, nicht aber ist in den Schulen der Zweck der, daß die Schüler sich in der Kunst des Rezitierens üben. Wenigstens tritt dieser Zweck völlig in den Hintergrund, um so mehr, als die Lehrenden selbst auf diesem Gebiete völlig unbewandert sind. So gewiß nun ist, daß diese zudem übertriebene Auswendiglernerei in unseren Schulen kaum noch Berührungspunkte mit der Kunst des Rezitierens und dadurch mit der dramatischen Kunst aufweist, so gewiß ist auch, daß hier ein dringendes Bedürfnis nach Reform vorliegt.

Man weiß, daß wir Deutsche in sprachmelodischer Hinsicht hinter den meisten Völkern, besonders den romanischen, zurückstehen. Wir sind nicht nur in rein technischer Hinsicht, sondern eben auch in der tieferen Hinsicht der Sprachmelodie schlechte Sprecher. Wenn auch hier offenbar ein Zusammenhang mit dem Volkstemperament vorliegt, so ist trotzdem anzunehmen, daß eine sorgfältigere sprachtechnische und sprachmelodische Erziehung bewirken könnte, daß bei uns besser und schöner gesprochen wird. Statt dessen wird dieser Teil der Erziehung salopp gehandhabt wie kaum einer, und zwar deshalb, weil auch den Erwachsenen so sehr der Sinn dafür fehlt. Wie peinlich sich

dieſer Mangel in zahlreichen Berufsſtänden, bei Lehrern, Profeſſoren, Juriſten, Geiſtlichen bemerkbar macht, iſt ja ſattſam bekannt.

Es leuchtet ein, daß bei einer ſo allgemein vernachläſſigten Pflege derjenigen Fähigkeiten, welche als die eigentlich ſchauſpieleriſchen gelten müſſen, ſelbſt bei der geringen Zahl von Kinderrollen ſich ein Mangel fühlbar macht. Freilich liegt nicht etwa ſchon aus dieſem Grunde Anlaß zu lebhaftem Beklagen vor. Das frühreife Talent bleibt immer etwas Bedenkliches, und gerade dieſe ſchwere Kunſt, der Rede einen pſychologiſch wahren Tonfall zu verleihen, kann nur mit der Erfahrung reifen. Trotzdem iſt die Vernachläſſigung der ſprachlich-deklamatoriſchen Erziehung im allgemeinen und bei den hierin Begabten insbeſondere zu bedauern.

Wie geſagt, iſt bei ausgeſprochenem deklamatoriſchem Talent der Kinder der Kern der ſchauſpieleriſchen Begabung gegeben, und mit dieſer pflegt ein mehr oder minder lebhafter ſchauſpieleriſcher Trieb Hand in Hand zu gehen. Freilich iſt es für Eltern und Erzieher nicht leicht, feſtzuſtellen, wie weit ſolche früh ſich zeigende Talente und Neigungen auf eine ſpätere künſtleriſche Karriere hinweiſen. Darauf kommt es aber auch nicht an. Vielmehr führt ein ſtreng erzieheriſcher Standpunkt dazu, alle bei den Kindern wahrgenommenen Talente zunächſt in einer gleichmäßigen Weiſe zu fördern. Wenn man bedenkt, wie ſchnell Eltern bereit ſind, ihren Kindern muſikaliſchen Unterricht erteilen zu laſſen, ſo könnte man ſich vielleicht darüber wundern, wie wenig ſie frühes ſchauſpieleriſches Talent auszubilden, ja überhaupt zu beachten pflegen. Da darf man aber allerdings nicht vergeſſen, daß die Schauſpielkunſt, die durchaus auf ein Zuſammenwirken mehrerer Perſonen ſowie auf einen komplizierten Apparat hinweiſt, für den Dilettantismus doch bei weitem nicht die Bedeutung hat, wie etwa die Muſik und Malerei, ſo unheimlich viel auch gerade auf dem Gebiete der Schauſpielkunſt dilettiert wird. Trotzdem bleibt eine frühe ſchauſpieleriſche Erziehung ſehr wünſchenswert. Auch für dieſe den Außenſtehenden oft ſo leicht dünkende, in Wahrheit ſchwerſte aller Künſte gilt der Satz: Das Leben iſt kurz, die Kunſt iſt lang. Wenn es in keinem Berufe ſo viel Enttäuſchungen und Entgleiſungen gibt, wie beim Theater, ſo rührt dies nicht zum mindeſten davon her, daß unſere Schauſpieler allzu ſpät dieſe Kunſt zu erlernen anfangen. Es iſt das um ſo wichtiger, dies zu betonen, weil gerade in unſerer Zeit von vielen Seiten merkwürdigerweiſe das Gegenteil gefordert wird: Der Schauſpieler ſoll womöglich zuvor ſich eine Zeitlang in einem ſogenannten bürgerlichen Berufe betätigt haben. Dagegen iſt zu ſagen: Je früher man die Kinder in dieſer Kunſt unterweiſen läßt, um ſo früher wird ſich herausſtellen, ob das Talent ausreicht oder nicht. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß darunter die übrige Erziehung nicht zu leiden hätte, ſo wenig man heute etwa über dem Muſikunterricht verabſäumt, die Kinder zur Schule zu ſchicken.

Daneben drängen ſich Fragen auf, die in gleicher Weiſe für andere Kunſtgebiete gelten. Als eine der wichtigſten die, in welcher Weiſe die ſchauſpieleriſche Erziehung und Betätigung die Kinder beeinflußt. Man möge ſich da nur getroſt ſagen, daß, wenn Unheil geſtiftet wird, es nicht von der Kunſt, ſondern von den Erwachſenen der Umgebung ausgeht. Knaben und Mädchen, die etwa ein gutes Gedächtnis haben, ſollen vor Vettern, Tanten und Onkeln die längſten Gedichte, die ſie nicht einmal verſtehen, aufſagen, und werden ſo zur allgemeinen Bewunderung ausgeſtellt. Gerade das gute Gedächtnis hat mit der ſchauſpieleriſchen Begabung nichts zu tun. Auch aus dem bei Kindern vorhandenen Nachahmungstrieb und -talent braucht noch keineswegs auf ſchauſpieleriſche Begabung geſchloſſen zu werden. Die Luſt und Sucht der Kinder, Erwachſene zu kopieren, beſonders Reſpektsperſonen, Lehrer, Erzieher, deutet eher auf Beobachtungsgabe und Spottluſt als auf Bühnentalent.

Freilich verführt die Schauſpielkunſt als die am eigenen Leibe geübte Kunſt

mehr als irgend eine zu Eitelkeit, Stolz und Geziertheit. Ich bemerke aber, daß ich lediglich einer ſchauſpieleriſchen Erziehung bei vorhandener Begabung das Wort geredet habe, während eine ſtärkere Heranziehung der Kinder zur Beteiligung an Aufführungen vor größerem oder kleinerem Publikum kaum von Vorteil wäre. Zunächſt bleibt es ja ſowieſo in dieſer Hinſicht bei dem ſchon ausführlich behandelten Mangel an Stücken. Ferner hat der bereits erwähnte, ſelbſt bei primitivſten Aufführungen komplizierte Apparat ein Maßhalten zur Folge, welches das Theaterſpielen der Kinder an ſich ſchon zu Seltenheiten macht. Wir erinnern uns alle aus unſerer Kinderzeit, daß die Luſt zumeiſt wohl groß iſt, daß aber die ganze Herrlichkeit auf ein paar Vorſtellungen vor Bekannten und Verwandten hinausläuft, die mehr den Charakter der Spielerei und des Vergnügens tragen. Die ernſter zu nehmenden Schülervorſtellungen der höheren Gymnaſiaſten, deren eiſernes Repertoir Wilhelm Tell, die Antigone im Urtext, Zrinn und andere Körnerſche Stücke bilden, zählen erſt recht zu den ſeltenen Feſttagen.

Es iſt darum von Intereſſe, ſich zu erinnern, welche bedeutſame Rolle in der Entwickelung des Schauſpiels und des Theaters Schülervorſtellungen in früheren Jahrhunderten geſpielt haben. Unter dem Einfluß des Humanismus glaubten viele Gelehrte, ſich nicht darauf beſchränken zu dürfen, ihre Schüler zur eifrigen Lektüre der alten Griechen und Römer anzuhalten. Vielmehr erblickte man ein weit ſtärkeres Mittel für die humaniſtiſche Bildung darin, daß man die Schüler die griechiſchen und römiſchen Dramen rezitieren und agieren ließ. Als dieſe Schüleraufführungen ſehr bald in ganz Deutſchland ſich ausbreiteten und zu feſten Inſtitutionen wurden, fingen die Rektoren und Lehrer ſelbſt an, lateiniſche Dramen zu verfaſſen, die ſie durch ihre Schüler zur Aufführung bringen ließen. Die dadurch entſtandene Gattung des ſogenannten Schuldramas nimmt in der Entwickelung des deutſchen Dramas einen wichtigen Platz ein. Welche Bedeutung in der Pflege der Schauſpielkunſt damals den Schülern zukam, erhellt daraus, daß ſich in Straßburg ſogar eine Gemeinſchaft ſpielender Schüler bildete, was im Laufe des 16. Jahrhunderts die Gründung zahlreicher gleicher Vereinigungen an Gymnaſien und beſonders den Univerſitäten zur Folge hatte. Bald hatten die Rektoren und ſonſtigen Leiter dieſer Schüleraufführungen nicht mehr bloß die Einimpfung und Verbreitung der klaſſiſchen Werke und des klaſſiſchen Geiſtes im Auge, als vielmehr andere erzieheriſche Zwecke. Man glaubte, die Schüler auf dieſem Wege zu ſelbſtändigem Benehmen heranziehen zu können, ihnen auch, indem man ſie vorzüglich moraliſche Begebenheiten ſpielen, Edles und Großes ſagen ließ, Achtung vor der Tugend und Abſcheu vor dem Laſter einzuflößen. Auf wie trügeriſchen Vorſtellungen dergleichen pädagogiſche Spekulationen beruhten, konnte man freilich ſchon damals einſehen. Trotzdem weckte dieſe Verknüpfung von Kunſt und Erziehung bei dem aggreſſiven Charakter der humaniſtiſchen Beſtrebungen auf ſeiten der Gegner nur die hitzigſte Nacheiferung. Insbeſondere waren es die Jeſuitenſchulen, die, begünſtigt durch italieniſche Einflüſſe und Unterſtützung der Kurie, mit ihren Zöglingen pomphafte Aufführung veranſtalteten. Bei dem Beſtreben, ſich nun gegenſeitig zu überbieten, konnte es nicht ausbleiben, daß der Unterricht anfing, vernachläſſigt zu werden, und als man, um dies zu vermeiden, die Nächte zu den Schauſpielproben benutzte, machte man die Sache nur noch ſchlimmer. Dazu kam bald noch der weitere Schaden, daß die urſprünglich auf einer Spielluſt beruhenden Schüleraufführungen immer mehr zu Erwerbsquellen wurden. Es wurde ſogar üblich, daß die Lehrer, beſonders in den Ferien, mit ihren Schülern auf Gaſtreiſen zogen. Trotz alledem beſtanden das Schuldrama und das Schulſchauſpiel bis etwa gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Teils weil nun nichts mehr für die Schulen geſchrieben wurde, teils infolge der überhandnehmenden Konkurrenz der Berufsſchauſpieler ver-

schwanden die Schüleraufführungen völlig. Am krassesten zeigten wohl die fremden, die niederländischen, englischen und italienischen Wandertruppen die Mängel dieser Schüler-Schauspielkunst. Wenn wir auch über deren damalige Leistungen sehr wenig unterrichtet sind, so steht doch fest, daß sie einen durchaus doktrinären, akademischen Charakter trugen. Daß schauspielerische Talente dabei nur in spärlicher Zahl anzutreffen waren, ist wohl ebenso sicher anzunehmen. Daß hier, wo die ältesten Personen stets von Jugendlichen, meist noch nicht Erwachsenen, alle Frauenrollen von Knaben dargestellt wurden, die Schauspielkunst keine Weiterentwickelung erfahren konnte, ist einleuchtend. Sie kam denn auch wirklich von anderer Seite, und die Schülerschauspiele haben seitdem nie wieder einen größeren Umfang eingenommen, noch größere Bedeutung gewonnen, als wie sie oben für unsere Zeit geschildert wurden.

Hier ist nun auch die Gelegenheit, desjenigen Spieles zu gedenken, das in seinen primitivsten wie in seinen vollendetsten Formen geeignet ist, dem schauspielerischen Drange des Kindes zu genügen, dem selbstschöpferischen sowohl wie dem beschauenden und genießenden. Ich rede natürlich vom Puppen- und Kasperletheater. Dieses Spielzeug, das selbst in die Häuser der weniger Begüterten Eingang finden kann, ist wie kein anderes geeignet, dem kindlichen Spiele künstlerische Bedeutung, und auf einer höheren Stufe selbst dem künstlerischen Ernste eine spielerische Freudigkeit zu verleihen. Ist doch dieses Spiel nicht nur den meisten Kindern eine Quelle der reinsten Freuden gewesen, wissen wir doch sogar, daß das Puppentheater im Leben der größten Künstler die größte Rolle gespielt hat, daß selbst Goethes Faust auf Anregungen zurückzuführen ist, die vom Puppentheater ausgingen. Diesem Spiel, bei dem das Kind bald Leiter und Spieler, bald wieder der lachende Zuhörer ist, wohnt die seltene Kraft inne, zu genügen so gut wie anzuspornen. Oft genug lernt das Kind das Theater zuerst im Kasperletheater kennen und empfängt hier die ersten theatralischen Eindrücke, die Neugier und Sehnsucht nach dem wirklichen Theater erwecken. Und dann wieder dient es so prächtig dazu, die ersten Anregungen des großen Theaters, die in der Kinderseele so hundertfache neue Bilder entstehen lassen, wach zu halten, und zu eigenem Gestalten zu verhelfen.

Das Puppentheater hat es sogar über die kleinsten Formen in der Kinderstube und die wandernden kleinen Buden der Märkte, Messen und Volksbelustigungen hinaus in verschiedenen Großstädten zu dauerhaftem Dasein gebracht. Nicht nur in Italien, wo das Puppentheater von jeher ein vorzügliches Volksbelustigungsmittel war, sondern auch in Paris und München existierten und existieren Puppentheater, die jahraus jahrein Groß und Klein herbeilocken. Ist doch das Münchener Puppentheater, dessen Leiter, „Papa Schmidt" es zur Popularität gebracht hat, längst sogar zur Attraktion für die Fremden geworden.

Hier, auf dem Gebiete des Puppentheaters besitzen wir ja auch eine überaus reichhaltige Literatur von wahrhaft vorzüglichen Stücken, die speziell für das Puppentheater geschrieben sind. Auch heute noch haben Schnitzler, Maeterlinck und Hugo von Hoffmannsthal manches ihrer Stücke sich für das Puppentheater geschrieben gedacht.

Zum Schlusse erübrigt sich, noch einiges über das Kind als Zuschauer zu sagen. Da ist denn zunächst zu bemerken, daß eine der Puppentheater-Literatur analoge Fülle von Stücken für Kinder nicht besteht. Wenn man bedenkt, welchen fast unerschöpflichen Schatz von Erzählungen für die männliche und weibliche Jugend aller Altersstufen wir besitzen, darunter Werke vom höchsten literarischen Wert, dann könnte man sich vielleicht über den Mangel an „Dramen für die reifere Jugend" wundern. Aber es liegt wiederum im Wesen des Dramas, daß es die dichterische Gestaltung von Geschehnissen, welche den kindlichen Vorstellungen erreichbar und verständlich sind, nicht

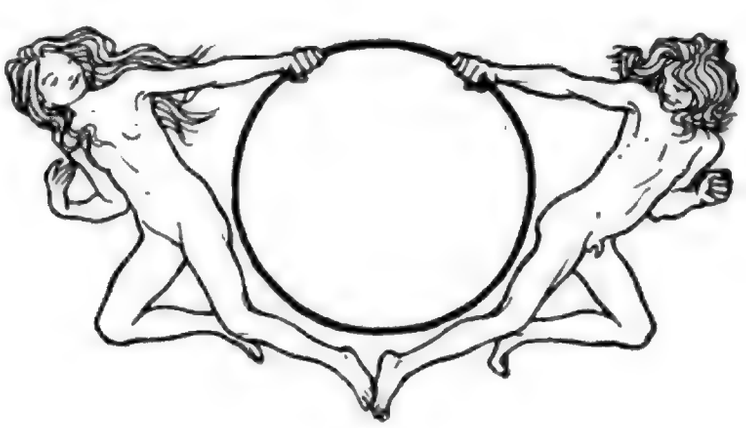
Digitized by Google

zuläßt. Trotzdem läßt sich über einen Mangel an Theaterstücken, die den verschiedenen Altersstufen der Kinder entsprächen, klagen. Was wir besitzen, ist lediglich eine große Menge sogenannter Kinderkomödien von zumeist recht geringem Werte. Selbst die darin behandelten Stoffe wären besserer Bearbeitung wohl würdig. Das beste auf diesem Gebiete bleiben immer noch die Dramatisierungen der bekannten Märchen. Dornröschen, Schneewittchen, der gestiefelte Kater, Aschenbrödel und einige andere, in den allerdings recht bescheidenen Bearbeitungen Görners, sind die beliebtesten dieser Stücke. Hier treffen die Kleinen auf Schritt und Tritt Bekannte, oft und oft Gehörtes, und der Reiz, das bisher nur in der Phantasie oder im Bilde Geschaute nun zum ersten Male leibhaftig vor sich zu sehen, kommt einem Erlebnisse gleich. Neben diesen bekannten Kindermärchen erfreuen sich auch die zahlreichen Weihnachtskomödien trotz ihrer häufigen Dürftigkeit großer Beliebtheit. Denn mögen sie auch allzusehr über einen Leisten geschlagen sein, so bilden die Figuren des armen und des reichen Kindes, der Feen, Kobolde und Zwerge doch immer wieder jenen dem Märchen-Kindesalter so vertrauten Kreis.

Leider ist damit die dramatische Jugendliteratur so ziemlich erschöpft, und zwischen ihr und dem Schauspiel- und Opernrepertoir klafft eine beträchtliche Lücke. Man weiß, wie schwer es ist, für die heranwachsenden Kinder, die über jene eigentlichen Kinderstücke schon hinaus sind, aus dem Spielplan unserer Theater das Geeignete herauszufinden. Man glaubt oft freilich, die Kinder nicht frühzeitig genug in unsere Klassikervorstellungen schicken zu können. Aber man begeht damit keinen kleinen Irrtum. Die verfrühte Übermittlung des Besten ist fast so gefährlich wie die des literarisch Minderwertigen und trägt mit schuld am allgemeinen Tiefstand des Geschmacks in literarischen und ganz besonders theatralischen Dingen. Denn, wie Grillparzer gelegentlich sagt, das Theater ist keine Trivialschule für Unmündige.

Hier macht sich unsere Armut an guten Volksstücken und Lustspielen bemerkbar, während unsere Opernliteratur in der sogenannten Spieloper, besonders in Lortzing, eine Reihe von Werken besitzt, die an das Verständnis der zehn- bis fünfzehnjährigen Kinder keine allzu großen Anforderungen stellen.

Wie überall, schickt sich auch hier eines nicht für alle. Verständnis und Aufnahmefähigkeit der Kinder sind verschieden. Schließlich wird durch einen Versuch noch nichts verdorben, und dieses und jenes Stück wird gelegentlich für jedes Kind und jedes Alter abfallen. Ein Alltagsvergnügen soll das Theater ja auch für die Kinder nicht sein. Sie werden dann in reiferen Jahren um so mehr den Theaterbesuch als Festtag halten.



Digitized by Google

Schülervorstellungen.

Von Raphael Löwenfeld-Berlin.

Von allen Kunstgebilden, die der jugendliche Mensch in sich aufnimmt, werden diejenigen die tiefste Wirkung auf ihn ausüben, die zugleich durch Aug' und Ohr zu seinem Verstande und zu seinem Gemüte sprechen. Man wird darum die sinnfällige Kunst der Bühne als das stärkste Mittel der Kunsterziehung ansehen müssen.

Theatervorstellungen für Kinder, sowohl für kleinere als auch für reifere, hat es seit der Begründung stehender Theater überhaupt, und seitdem die Gesellschaft Theatervorstellungen zu dem Kreise ihrer gewohnten Vergnügungen zählt, immer schon gegeben. Bewußte Versuche aber, durch die von der Bühne vermittelten dichterischen Eindrücke die Phantasie des Kindes in einer bestimmten Richtung anzuregen, sind erst in jüngerer Zeit gemacht worden, im Zusammenhang mit den allgemeinen Bestrebungen, den werdenden Menschen zum Genuß der Kunst heranzubilden und durch die Freude an Kunstwerken auch an Lebensfreuden zu bereichern.

Man hat von jeher, besonders um die Weihnachtszeit, für kleine Kinder Märchenvorstellungen veranstaltet. Was da in diesen Kindervorstellungen gespielt wird, ist meist gänzlich wertloses Zeug, das seine äußerlichen Wirkungen durch flitterhaften Aufputz erreicht. Das gilt auch von denjenigen Stücken, die ihre Stoffe den besten Märchen entnehmen. Alle Schlichtheit und einfältige Poesie des Märchens geht verloren, sobald die einfache Handlung, die das Gemüt des Kindes mit Freude und Teilnahme erfüllt, wenn die Mutter ihm aus dem bildergeschmückten Buche vorliest, auf die anspruchsvolle Stätte des Theaters versetzt wird. Da erscheint alles veräußerlicht, in unpassenden Glanz gehüllt. Alle Kraft der Innigkeit ist verloren, es bleibt nichts übrig, als eine lärmende Erregung, vielleicht sogar ungesunde Aufregung des körperlich noch nicht gefestigten Kindes.

Will man nicht das ganze kindische Getue der Weihnachtsmärchen verwerfen, wie es der ernste Volkserzieher wünscht, so sollte man doch Theaterunternehmern und Eltern die Möglichkeit nehmen, diese Märchenvorstellungen für kleine Kinder als etwas anderes auszugeben, denn als eine läppische Modesache, die mit der Förderung des jugendlichen Menschen nichts, gar nichts gemein hat.

Ganz anders wird der Wert von Theatervorstellungen für reifere Kinder zu bemessen sein, für Kinder etwa im Alter von 12 bis 14 Jahren, die, mit einer gewissen Summe von Kenntnissen und Vorstellungen ausgerüstet, schon für die Aufnahme wertvoller Dichtungen befähigt sind. Ein Kind, das aus dem Unterricht in der Weltgeschichte die großen Ereignisse der Vorzeit kennen gelernt hat, das mit Verstand seine nächste Umgebung, seine Lehrer, seine Mitschüler und die Vorgänge des alltäglichen Lebens zu beurteilen weiß, das vor allem auch schon dichterische Werke mit Genuß und Nutzen liest, wird durch die Vorführung einer dramatischen Dichtung mit all den reichen Mitteln der Bühne einen Eindruck von unvergleichlicher Stärke erhalten. Der erste Theaterbesuch muß für jedes normale Menschenkind von überwältigender Wirkung sein, Voraussetzung aber dafür ist Größe und zugleich Verständlichkeit der Dichtung, die vorgeführt wird, und die reife Empfänglichkeit des angemessenen Alters. Was das Kind gelesen hat, ersteht wieder im vollen Schein des Lebens vor ihm, in Licht und Farbe, wie es dies nur bei den Dingen der Wirklichkeit kennt. Menschen anderer Zeiten sprechen zu ihm in der gehobenen Sprache des Dichters, vertiefte Empfindungen heischen Widerhall in seinem kindlichen Herzen, höhere Ge-

danken, wie sie der Alltag ihm nicht zuträgt, nehmen die Mittätigkeit seines Verstandes in Anspruch. Die edle Form der Rede, die ihm beim Lesen der Dichtung schon als abweichend von Gewöhnlichen aufgefallen ist, erfüllt sein Gehör, nun, da der Darsteller mit der geübten Kunst der Rede die Worte des Dichters ertönen läßt, mit ungeahnter Harmonie. Welch ein Reichtum wird in dieser Stunde sein eigen! Wenn das Kind wieder einmal das Drama eines großen Dichters liest, wird es nun selbst schon das Gelesene in Form und Farbe zu kleiden wissen: die menschlichen Gestalten werden vor seinem geistigen Auge lebendig, Frauen und Männer wird es sehen, große und kleine, gute und schlechte, leidenschaftliche und überlegene, es wird die Fähigkeit haben, sich den Schauplatz der Vorgänge aus eigener Phantasie aufzubauen, es wird unbewußt der Rede den Nachdruck geben, der auf sein Gemüt so mächtig eingewirkt hat, kurz, es wird für ein großes Kunstwerk das höhere Verständnis gewonnen haben, das ihm den vollen ästhetischen Genuß verbürgt.

So wird der Theaterbesuch des heranwachsenden Menschen für ihn zu einem Lebensereignis.

Ein Kind, das in dem rechten Alter das Meisterwerk eines Dichters in der rechten Weise in sich aufgenommen hat, wird den Wunsch haben, sich diesen hohen Genuß möglichst oft zu verschaffen, und es wird den Maßstab gewinnen für die Abweisung roherer Vergnügungen. In dem positiven Ergebnis dieses ersten tiefen Eindrucks liegt der Ausgangspunkt geistiger Fortentwickelung und eine Vermehrung der Lebensfreuden. Das negative Resultat ist von unschätzbarem Werte für die sittliche Vervollkommnung.

Das Lebensereignis einer solchen Bühnenwirkung sollte keinem Kinde vorenthalten bleiben. Den Söhnen und Töchtern der bemittelten Volksklassen wird es nicht schwer gemacht, in dem erwähnten Alter eine Theatervorstellung mitanzusehen. Sie sehen eher zu viel, als zu wenig, und das Zuviel ist unbedingt schädlich. Was ich oft genieße, nehme ich nicht mehr mit der gleichen Freude auf. Der Eindruck wird schwächer, die wünschenswerte Begehrlichkeit geringer. Wohlhabende Eltern, bei denen die Häufigkeit des Theaterbesuchs nicht eingeschränkt wird durch die notwendige Sparsamkeit, sollten aus einem höheren Gesichtspunkt das Vergnügen einer Theatervorstellung ihren Kindern selten verschaffen und immer erwägen, ob die gewählte Dichtung der geistigen Reife der kleinen Theaterbesucher entspricht, denn der Theaterbesuch ist nicht schlechthin eine geistige Förderung, er ist es nur unter bestimmten Bedingungen.

Die wohlhabenden Kinder aber sind in der Minderzahl; die große Mehrzahl aller heranwachsenden Mädchen und Knaben kann nicht darauf rechnen, daß die Eltern ihnen den Besuch des Theaters verschaffen. Hier müssen die Freunde der Kunsterziehung, Vereinigungen, die in dieser Richtung wirken, vor allem aber die Gemeinden eingreifen.

Der Theaterbesuch der Kinder muß dem Schulbesuch angegliedert und zu einem unentgeltlichen gemacht werden, die Schülervorstellung muß zu einer Institution werden. Nachdem unsere Gemeindeschulen in ihren Lehrplan die Lektüre deutscher Dichter aufgenommen und in dem vorgeschriebenen Pensum auch die dramatischen Meisterwerke deutscher Dichter Aufnahme gefunden haben, ergibt sich der Anschluß an die Schullektüre ganz von selbst. Überall, wo er zu ermöglichen ist – und wo sollte das bei den heutigen Verkehrsmitteln ganz ausgeschlossen sein? — sollten die Gemeinden mit der Unentgeltlichkeit des Unterrichts in den Gemeindeschulen auch die unentgeltlichen Schülervorstellungen einführen. Ein Abkommen mit den Theaterleitern wird ohne Schwierigkeiten zu treffen sein, und die Gemeinden, die ein Theater unterhalten, werden ohne Widerstand die Volksschulvorstellung dem Theaterunternehmer zur Pflicht machen können. So ist die schwierigste Frage: aus welchen Mitteln die Volksschülervorstellungen veranstaltet werden sollen, gelöst.

Nicht ganz so leicht kommt man den pädagogischen Fragen bei, die bei dieser

Digitized by Google

Neuerung im Schulwesen auftauchen. Welche Klassen sollen die Volksschülervorstellung besuchen? Aus dem Zusammenhang zwischen der Schullektüre und dem Theaterbesuch ergibt sich die Antwort auf diese Frage: Wer reif genug ist, eine dramatische Dichtung zu lesen, wird sie mit voller Empfänglichkeit, ja, mit größerem Verständnis von der Bühne herab in sich aufnehmen. Jüngeren, noch nicht soweit fortgeschrittenen Schülern sagt die Bühne nichts oder doch nicht das Rechte. So wäre denn die Volksschülervorstellung als eine Ergänzung der Schullektüre nur für die Oberklasse unserer Gemeindeschulen erwünscht.

Und da anzunehmen ist, daß bei der gegenwärtigen Verfassung unserer Volksschulen den Kindern nur eine dramatische Dichtung durch die Schule vermittelt wird, so wird auch nur diese eine Dichtung der ergänzenden Darstellung durch die Bühne bedürfen. Also eine Vorstellung im Jahr für alle Schüler der obersten Klasse. Wo die Zahl der Schüler eine große ist, wie in unsern Großstädten, wird die Vorstellung zu wiederholen sein, so daß alle Schüler die gleiche Vorstellung bekommen. Würden nicht alle das gleiche Stück sehen, so ist sicher darauf zu rechnen, daß die einen glauben würden, die andern hätten das schönere, bessere bekommen.

Und welches Stück oder welche Stücke sind für die Schülervorstellungen die geeignetsten?

Die Beantwortung dieser Frage hängt nach dem, was wir ausgeführt haben, aufs innigste mit der andern zusammen: Welches deutsche Drama ist für die Schullektüre das geeignetste?

Der Kreis der Dichtungen, die für die Lektüre und zugleich für die Aufführung geeignet sind, ist ein eng begrenzter. Man wird unter den Werken von Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Hebbel nur wenige finden, die den besonderen Anforderungen entsprechen, die für die Auswahl entscheidend sind. Die Zahl der Werke, die auch der gute Schüler der obersten Klasse unserer Gemeindeschulen mit Verständnis und Genuß aufnimmt, ist außerordentlich gering. Sie schrumpft schließlich auf einige wenige Dramen von Schiller und je eines von Lessing und Goethe zusammen, etwa auf: „Wilhelm Tell", „Die Jungfrau von Orleans", „Minna vonBarnhelm" und „Götz von Berlichingen". Was über diese Vierzahl hinausgeht, setzt mehr voraus als die Vorbildung unserer Volksschulen und die geistige Reife des Alters der obersten Klasse.

Wir haben auf dem Gebiet der Schülervorstellungen schon mannigfache Erfahrungen gemacht. In Hamburg hat die Lehrervereinigung mit außerordentlichem Eifer und mit großem Geschick Volksschülervorstellungen im Stadt-Theater veranstaltet. Da öffentliche Mittel für den Zweck nicht vorhanden waren, half die Opferfreudigkeit eines Mannes, und man bot den Mädchen und Knaben in verschiedenen Jahren Schillers „Wilhelm Tell" und „Die Jungfrau von Orleans" und Lessings „Minna von Barnhelm". Man veranlaßte auch die Kinder selber, sich über ihre Eindrücke mündlich und schriftlich auszusprechen, und erörterte mit großer Sorgfalt in einer Beratung der Veranstalter die Eignung der einzelnen Stücke für die Volksschülervorstellungen. Nur „Wilhelm Tell" wurde einmütig als vollkommen geeignet anerkannt, gegen „Die Jungfrau von Orleans" wurde schon leiser Zweifel geäußert und gegen „Minna von Barnhelm" von der einen oder der andern Seite stärkere Bedenken erhoben.

Dem Beispiele der Hamburger folgte die Bremer Lehrervereinigung. Auch in Bremen fehlte es an öffentlichen Mitteln, aber auch hier fand sich ein Volksfreund, der das Unternehmen ermöglichte.

In Berlin hat das Schiller-Theater seit Jahren den Gedanken der Volksschülervorstellungen vertreten, und es hatte das Glück, von den maßgebenden Persönlichkeiten im Magistrat der Stadt Berlin und von dem Stadtschulrat von Charlottenburg in seinen Absichten gefördert zu werden. Seit nunmehr fünf Jahren veranstaltet das

Introduction: Rabbi Ben Ezra's Life and Times

Rabbi Abraham Ben Ezra was born in Tudela, Spain, in 1089. Tudela is in the province of Navarre, which is in the northeastern part of Spain. Ben Ezra lived in Spain for the first 56 years of his life. Then he left Spain and lived in other countries for the last 34 years of his life. He died in 1167.

Ben Ezra's life was a time of great change for the Jews in Spain. Before Ben Ezra was born, Jews had lived in Spain for hundreds of years. Many Jews had become rich and powerful. Many Jews had become famous scholars. Jews had lived in peace with their neighbors.

But in 1066, when Ben Ezra was 23 years old, a terrible thing happened. A mob of angry people attacked the Jewish community in the city of Granada. They killed thousands of Jews. They burned Jewish homes and synagogues. They destroyed Jewish books.

This attack on the Jews of Granada was the first of many attacks on Jews in Spain. Ben Ezra lived through these attacks. He saw his friends and neighbors killed. He saw his home destroyed. He saw his books burned.

Ben Ezra left Spain in 1140. He was 51 years old. He left because he knew that the Jews in Spain were in great danger. He left because he wanted to live in a place where Jews could live in peace.

Ben Ezra lived in many countries after he left Spain. He lived in Italy, France, England, and Egypt. He died in 1167. He was buried in Egypt.

Jugendlektüre.

Von Heinrich Wolgaſt-Hamburg.

Wo man ſich über die Wirkung der Lektüre auf das Kind in ernſter Weiſe ausgelaſſen hat, iſt immer die Meinung vertreten worden, daß Bücher günſtig oder ungünſtig auf die Entwickelung zu wirken imſtande ſind. In der Familie aber wird dieſer Auffaſſung von der Wichtigkeit der Lektüre meiſtens noch nicht Rechnung getragen. Man rangiert das Buch vielfach unter das Spielzeug und verlangt für beides lediglich unterhaltende Eigenſchaften. Was das Kind lieſt, iſt den meiſten Eltern gleichgültig, wenn es nur lieſt und ſo ſtill und ohne Schaden anzurichten die Zeit hinbringt. Die erſten Bedenken ſteigen auf, wenn erotiſche Lektüre in Frage kommen kann. Darin ſpricht ſich ein unbewußtes Zugeſtändnis an eine tiefere Wirkung aus, die man ſonſt zu leugnen ſcheint.

Für den Pädagogen iſt eine ſolche Wirkung des Buches nicht zweifelhaft. Bei Herder ſpitzt ſich dieſer Gedanke zu dem ſtarken Worte zu: „Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menſchen gebildet oder verdorben.“ In Autobiographien liegt eine große Zahl von Zeugniſſen über die Wirkung der Jugendliteratur vor. Und wenn dem Pädagogen nicht ſelten entgegengehalten wird, daß man ſelber in der Jugend offenbaren Schund ohne Schädigung geleſen habe, ſo ſtammen dieſe Urteile meiſtens von Leuten, die den Schaden durch eine gute Beanlagung oder durch eine auf Großes und Starkes gerichtete Schulbildung wieder gut machen, wenigſtens verdecken konnten. Wer kann ſpäter feſtſtellen, was er unbewußt an Verbildung und Diſſonanz aus ſchlechter Jugendlektüre noch mitſchleppt? Und für alle die, bei denen urſprüngliche Anlage und Bildungsgang nicht über das Niveau minderwertiger Lektüre hinausführen, iſt ein Verharren in den gewohnten Denk- und Empfindungsformen die Regel. In dieſer Tatſache liegt eine Erklärung für den unglaublich hohen Konſum der Schund- und der wertloſen Unterhaltungsliteratur ſeitens der Erwachſenen. Die Jugendlektüre hat zuerſt auf den abſchüſſigen Weg geführt, und kein Antrieb von innen oder außen zwang zur Umkehr.

Die Anforderungen, die an Bücher für die Jugend zu ſtellen ſind, beſtimmen ſich nach dem Zweck, den man der Jugendlektüre ſetzt. Es fragt ſich, ob das Leſen zur bloßen Unterhaltung Berechtigung hat. Im Rahmen einer mit Überlegung aufgebauten Erziehung ſicherlich nicht. Spiel und Arbeit ſind die naturgemäßen Formen

Digitized by Google

der kindlichen Beschäftigung. Die Erziehung, auch in der engen Wohnung der Großstadt, kann diese wichtigen Faktoren im Kindesleben so mannigfaltig gestalten, daß keine leere Zeit übrig bleibt, die durch Bücher zur bloßen Unterhaltung totgeschlagen werden müßte. Und die in gewissen Zeiten beim Kinde grassierende Lesewut soll und kann vermieden werden. Lesewut ist Gier nach Stoffen, die in dichterischer Form dargeboten sind. Aber diese Form ist dem lesewütigen Kinde nur dazu da, ihm die Stoffe mundgerecht zu machen. Und darauf gehen die meisten Jugendschriften aus; die Art, wie es geschieht, wird weder dem Stoff noch der Form gerecht.

Nach dem Zwecke hat man die belehrenden und die unterhaltenden Jugendschriften unterschieden. Das Wort „Unterhaltung" ist mit Recht in Mißkredit gekommen, und außerdem scheint bloße Unterhaltung in der Form der Lektüre dem Kinde unangemessen. Darum hat man die zweite Gruppe seit kurzem nach ihrer Form als dichterische Jugendschriften bezeichnet. Haben nun die Jugendschriften der ersten Gruppe ihren belehrenden Zweck, so die dichterischen, also in erster Linie die Märchen, Sagen und Erzählungen, den von Kunstwerken überhaupt, nämlich: Genuß zu bereiten. Verlangt man aus sittlichen und allgemein kulturellen Gründen, daß der Erwachsene seine Genüsse in einer edlen Sphäre suche, so kommt für die Jugend noch die pädagogische Rücksicht hinzu. Gewiß soll die dichterische Jugendschrift schon nach ihrer Art dem Kinde Genuß bereiten; aber dieser Genuß soll die Zwecke der Erziehung nicht nur nicht gefährden, sondern soll sie fördern. Das Kind soll dahin geführt werden, daß es als Erwachsener seine Neigung auf gute dichterische Lektüre richtet. Die Teilnahme an der Nationalliteratur ist das Ziel, und die Auswahl der Lektüre soll so beschaffen sein, daß das einzelne Kind nach seinen Kräften dies Ziel erreiche. Literarische Genußfähigkeit, literarischer Geschmack sind nur andere Bezeichnungen desselben Zieles. Diese Forderung ist gegen Mißverstand zu schützen. Nicht um literarische Bildung im Schulsinne kann es sich handeln; nicht Kenntnis der Literaturgeschichte oder gar ästhetische Wissenschaft und ästhetisierende Kennerschaft kann das allgemeine Ziel sein — wen Begabung und Neigung oder die Schule diesen Weg führen, mag ihn gehen — sondern es kann sich nur um ein spontanes Wohlgefallen am literarisch Wertvollen, um ein sicheres Gefühl für das dichterisch Echte handeln.

Wie ist dies Ziel zu erreichen? Daß besondere Beanlagung hier ein gewichtiges Wort mitspricht, steht außer Zweifel. In einer literarisch angeregten Familie hat gewiß auch eine Art von Suggestion Teil daran, das Kind den rechten Weg zu führen. Das Moment aber, das der Erziehung als allerwichtigstes für den vorliegenden Zweck zur Verfügung steht, ist die Gewöhnung, die in allen Geschmacksfragen von entscheidender Bedeutung ist. Durch fortgesetzte Lektüre einer besonderen Art bildet sich zunächst eine Vorliebe für gewisse Stoffe aus. Die Form, in der diese Stoffe dargeboten und in der sie vom Leser aufgenommen werden, setzt bei oftmaliger Wiederholung den Geist in einen Zustand, der für die Aufnahme der Stoffe gerade in dieser Form günstig ist. Mit andern Worten: Es bilden sich unbewußt im Geiste des Lesers gewisse Normen für die Form aus, an denen alle folgende Lektüre gemessen, d. h. als den Erwartungen entsprechend mit Vergnügen aufgenommen oder als unbequem und unangemessen abgelehnt wird. Schlechte Bücher legen im Kinde falsche Normen fest, die um so verderblicher wirken, je mehr sich das Kind in der Wahl seiner Lektüre selbst überlassen ist. Daraus erklärt es sich, daß Kinder, die viele leichte, minderwertige Ware verschlungen haben, zur guten Dichtung schwer ein Verhältnis finden können. Soll das Kind an der künstlerischen Form Gefallen finden, so muß die Lektüre sie ihm bieten. In pädagogischen Kreisen ist der Grundsatz, daß die Jugendschrift in dichterischer Form ein Kunstwerk sein müsse, überall durchgedrungen. Damit ist der größte Teil der eigens für die Kinder geschriebenen Erzählungsliteratur (die so-

Digitized by Google

genannte spezifische Jugendliteratur) als für die Erziehung zur literarischen Genußfähigkeit unbrauchbar abgelehnt.

Die üblichen Jugendschriften sind in der Literatur nie ernst genommen worden, sie haben auch selbst nie Anspruch darauf gemacht, literarisch gewertet zu werden. Und so mußte sich der in jedem Betracht verderbliche Zustand herausbilden, daß eine von der ernsten literarischen Kritik unbeobachtete Jugendliteratur aus unberufener Feder emporwucherte, die kein Erwachsener las, auch nicht mit seinen Kindern. Was aber nicht von Erwachsenen mit Interesse gelesen werden kann, sollte auch nicht von Kindern gelesen werden. Dem Kinde gegenüber tritt innerhalb dieser durch die künstlerische Qualität gezogenen Grenze natürlich eine ganz wichtige Einschränkung ein. Das Buch muß der geistigen Verfassung des Kindes angemessen, es muß kindertümlich sein. Dabei haben die Stoffe das erste Wort; sie müssen im Interessenkreise der Kinder liegen. Der Erwachsene, sofern er literarisch empfindet, wird sein Interesse in erster Linie von der Darstellung bestimmen lassen, der Stoff tritt dagegen zurück. Beim Kinde haftet alles Interesse am Stoff. Diese Tatsache muß bei der Auswahl der Lektüre beachtet werden. Das Interesse am Stoff reißt das Kind auch bei schwierigeren Darstellungsweisen mit sich fort und fesselt das Kind an ein Buch, selbst wenn nicht alles verstanden wird.

Die Stoffe als Motive bedingen ganz wesentlich die Form, wenn sie einem echten Dichter in die Hand fallen. Der Stümper wird die Stoffe nach der Schablone behandeln, und wenn er für die Jugend schreibt, wird diese Schablone all die pädagogischen Merkmale an sich tragen, die nun einmal in der vulgären Auffassung der Erziehung als notwendig gelten: Vorbild und Abschreckung, Belohnung und Strafe, Belehrung und Rührung. Die meisten Jugendschriften sind bewußt und ausgesprochenermaßen Tendenzdichtungen. Die Jugend läßt auch das über sich ergehen; aber es trifft ihr inneres Leben nicht. Das innere Leben der Jugend ist Phantasie. Darum verstehen das Kind und der Dichter sich weit öfter, als man anzunehmen geneigt ist. In der Auffassungsweise beider sind gewisse übereinstimmende Momente, die bei den dem Kinde zugänglichen Stoffen ein gegenseitiges Verstehen erleichtern. Ein Wink mehr, das Kind den Dichtern anzuvertrauen und nicht den Stümpern, die das natürliche ästhetische Empfinden und Auffassen verbilden.

Bei den belehrenden Jugendschriften liegt die Sache nicht so schwierig. Die Gefahr einer Verbildung ist nicht so groß, die Stoffe sind nicht so leicht durch eine unangemessene Behandlung wirkungslos zu machen. Besitzt der Fachgelehrte die Gabe der populären Darstellung, so ist er selbst immer der beste Jugendschriftsteller; denn er weiß, was er in jedem Falle der Wissenschaft schuldig ist. Von ihm am ersten wird eine objektiv richtige Darstellung zu erwarten sein. Denn wie die dichterische Jugendschrift zuerst daraufhin angesehen werden muß, ob sie literarische Werte enthält, so die belehrende daraufhin, ob sie wissenschaftlich unantastbar ist. Mehr und mehr kommt auch der deutsche Gelehrte (wie vor ihm der englische) dem Bedürfnis einer belehrenden Jugendlektüre entgegen. Die Frage ist nur, wie sich die Jugend zu diesen Büchern stellt. Die Erfahrung lehrt, daß für die populärwissenschaftlichen Jugendschriften immer nur ein Teil der Jugend zu haben ist. Nur da, wo das wissenschaftliche Interesse in irgend einer Richtung an sich stark ist, greift die Jugend gern zu diesen Büchern. Die Mehrheit will die Phantasie beschäftigt sehen und hält sich an die dichterische Gruppe. Wie weit hier die Anlage mitspricht, wie weit ein ungenügender Unterricht in den Realien, wie weit endlich eine durch schlechte Lektüre irregeleitete Leselust, ist schwer zu sagen. Sicher sind alle drei Ursachen wirksam, und im Einzelfall sollte man untersuchen, welche es ist. Denn es steht außer Frage, daß in unserer Zeit die allgemeine Teilnahme an den wissenschaftlichen, politischen und

wirtschaftlichen Fortschritten wünschenswert ist, und wo die Anlage nicht durchaus versagt, sollte man das Kind befähigen und willig machen, populärwissenschaftliche Lektüre zu treiben. Wie weit historische Erzählungen, Reiseromane und naturwissenschaftliche Phantasien der wissenschaftlichen Bildung nutzbar zu machen sind, darüber gehen die Meinungen auseinander. Daß gewisse geschichtliche Stoffe und Eindrücke aus historischen Romanen gewonnen werden können, wenn sie von einem Historiker wie Gustav Freytag geschrieben sind, darf zugegeben werden, und wer die „Ahnen" gelesen hat, wird in historischen Dingen ein besseres Urteil haben, als jemand, der überhaupt keine Geschichte kennt. Es wird aber doch darauf ankommen, ob diese Art Lektüre imstande ist, das wissenschaftliche Interesse derart anzuregen, daß die Lektüre sich auch dem belehrenden Buche zuwendet. Wieder ist es die geistige Eigenart des Kindes, die hier entscheidet; es liegen Beweise dafür vor, daß beide Möglichkeiten eingetreten sind.

Damit sind die allgemeinsten Gesichtspunkte erörtert, die man um so eher gutzuheißen geneigt sein wird, je höher man die Erziehungswerte der Kunst und Wissenschaft einschätzt. Die Schwierigkeit beginnt, wenn man innerhalb dieses allgemeinen Rahmens für den Einzelfall die Entscheidung treffen soll. Da sind zunächst die Altersstufen. Für unsern Fall umfaßt der Begriff „Jugend" außer der Schulzeit das vorschulpflichtige Alter, insofern der Mund der Mutter das Buch ersetzt und die schulentlassene Jugend, die wegen ihrer Unreife oder ihres geringen Bildungsgrades noch einer Leitung bedarf. Die Entwickelung der Lesefertigkeit im höheren Sinne ist äußerst verschieden. Das eine Kind erlangt die Reife für ein Buch um Jahre früher als ein anderes. Für die Familie ist darum immer die Frage: Was paßt für unser Kind? Die Antwort zu finden, ist ebenso schwierig, wie interessant. Denn hier ist nicht allein die allgemeine Auffassungsfähigkeit zu beobachten, sondern zugleich die individuelle Neigung. Die Erziehung will mehr als bisher die Anlage der Kinder zur Richtschnur für ihre Maßnahmen machen. Für die Lektüre hat das ganz besonders zu gelten. In der Lektüre sollen sich die Fühlfäden der Seele selbsttätig ausstrecken und die Nahrung einsaugen, die dem Organismus angemessen ist; hier zuerst wird man der autodidaktischen Wahlfreiheit — natürlich innerhalb des literarisch und pädagogisch Einwandfreien — die Berechtigung zugestehen.

Wenn wir nun versuchen, in allgemeinen Umrissen einen Leseplan zu entwerfen, so erinnern wir uns zunächst der in der Kindesnatur begründeten Priorität der dichterischen Stoffe. Zur wissenschaftlichen Lektüre wird manches Kind spät oder nie kommen; die dichterische geht mit ihren Anfängen in das früheste Kindesalter zurück und wird nur selten ganz aufgegeben. Von großer Wichtigkeit ist der Kinderreim. Mehr und mehr verliert er den Charakter einer in aller Mütter Mund lebendigen Volkspoesie. Da muß man mit Sammlungen dem Gedächtnis zu Hilfe kommen.*) Von Klang, Gleichklang und Rhythmus ausgehend, beseelt er die kindliche Umwelt und schließt in sich die Elemente der lyrischen, epischen und dramatischen Dichtung. Seine Pflege sollte jeder Mutter eine Herzenssache sein; auch die Schule kommt mehr und mehr zu der Überzeugung, daß der echte Kinderreim die wertlosen Reimereien der unteren Lesestufen ersetzen sollte. Als Kinderlied und Spiellied reicht er noch weit in das Schulalter hinein und bereitet den Boden für die naive Lyrik und die Balladen unserer Großen.

Bald tritt das Märchen dem Kinderreim an die Seite; erst erzählt die Mutter,

*) Das Hauptwerk ist F. M. Boehme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Leipzig, Breitkopf und Härtel 1897). Eine ganz billige hochdeutsche Auswahl ist H. Wolgast, Schöne alte Kinderreime (München, Verlag der Jugendblätter). Die Zahl der lokalen Sammlungen ist sehr groß; ein vollständiges Verzeichnis findet sich in H. Wolgast: Vom Kinderbuche (Leipzig, B. G. Teubner 1906).

Digitized by Google

dann das Buch. Die Grimmschen Kinder- und Hausmärchen sind ein köstlicher Schatz unserer Literatur; ein paar Jahre sollte des Kindes Phantasie ganz in diesen Herrlichkeiten leben.*) Das gibt nicht nur für das literarische Gefühl einen sicheren Boden, sondern bereichert auch den Sprachschatz, wie nichts anderes. Das Märchen ist ein Jungbrunnen. Möglichst lange sollte man seine belebenden Kräfte für die Erhaltung eines naiven, von Reflexion und Kritik nicht angekränkelten poetischen Sinnes zu verwenden suchen. Unsere Märchenliteratur zeigt eine recht weit hinaufreichende Skala. An Grimm schließt sich Bechstein (Märchenbuch, illustriert von L. Richter, Leipzig, G. Wigand und Neues deutsches Märchenbuch, Wien, Hartleben) an. Eine Auswahl aus Andersen**) kann bald folgen. Eine vortreffliche Nachlese hat Dähnhardt gehalten: Deutsches Märchenbuch (Leipzig, B. G. Teubner). Volkmann-Leanders Träumereien an französischen Kaminen (Leipzig, Breitkopf & Härtel) sind echt, Hauff darf nicht gering geschätzt werden, und Storms Geschichten aus der Tonne, sowie eine größere Auswahl aus Andersen mögen auch dem fortgeschritteneren Kinde noch lange lieb und wert bleiben.

Die ernstere Schwester des lieblichen Märchens, die Sage, tritt auf den Plan, sobald das Kind sich des Ortes oder der geschichtlichen Ereignisse bewußt wird, an denen sie haftet. Jede Stadt, jede Landschaft sollte aus ihren Lokalsagen von kundiger und pietätvoller Hand eine Sammlung für die Jugend zusammenstellen lassen. Stammessagen und allgemeine deutsche Sagen, auch Prosadarstellungen der beiden großen Volksepen schließen sich an.***) Dazu mag das eine oder andere alte Volksbuch kommen, wie die Schildbürger (Schaffstein & Co., Köln, auch Linz, Lehrerhausverein), Till Eulenspiegel (Schaffstein & Co., Köln; Leipzig, Seemann; Düsseldorf, Fischer und Franke), Fortunat und seine Söhne von Schwab (Meyers Volksbücher; Hendel), Dr. Faustus von Schwab (Meyers Volksbücher; Hendel) u. a.

Auf den Trieb zum Märchenhaften und Heldenhaften, dem die Lektüre der Märchen und Sagen entspricht, folgt der Trieb zum Abenteuerlichen und Fernen, und da ist nun der Robinson†), dem sich, wenn nötig, Cooper†) anschließen mag, der passende Lesestoff. Jetzt ist die Entwickelung der Kinder auf einem Punkte, wo die erste gefährliche Klippe mit fester Hand umsteuert werden muß. Der Büchermarkt, die öffentlichen Bibliotheken, Schulkameraden, Onkel und Tanten wetteifern, dem

---

*) Es gibt unglaubliche Verballhornisierungen der Grimmschen Märchen; darum sollen hier einige gute Ausgaben genannt werden. Bei Bertelsmann in Gütersloh ist eine von Hermann Grimm herausgegebene kleine Ausgabe von 50 Märchen mit farbigen Bildern von Paul Meyerheim erschienen. Dieselben Märchen hat die kleine Ausgabe bei Reclam mit 12 Schwarzbildern nach Ludwig Richter. Meyers Volksbücher haben dieselbe Ausgabe ohne Bilder. Eine etwas andere Auswahl hat der Hamburger Jugendschriftenausschuß getroffen; es sind drei nach der Schwierigkeit geordnete Bändchen (Hamburg, Alfred Janssen).

**) Für das erste Lesealter sind brauchbar die Auswahl von Werther (Stuttgart, Union) und die von Wiesenberger (Linz, Lehrerhausverein). Etwa vom 10. Jahre ab kommt die vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß herausgegebene mit 10 Bildern von Speckter versehene Auswahl in Betracht (Hamburg, Verlagsanstalt).

***) Eine gute Auswahl ist Lund, Schleswig-Holsteinische Sagen (Siegen, Liebscher); empfohlen werden auch Lehmensick, Thüringer Sagen, (Leipzig, Bredt), Sick, Die schönsten Sagen aus Rheinland und Westfalen (Stuttgart, Benzinger), Aus fränkischen Gauen (Würzburg, Stürtz). — Eine Auswahl aus den von Grimm gesammelten Sagen bietet der Verlag Benzinger, Stuttgart: Von Schalk, werden Heldenfahrten und die großen Heldensagen des deutschen Volkes (München, Lehmann) für eine niedere, von Falch, Deutsche Göttergeschichte (Leipzig, Teubner) von Keck-Bosse, Deutsche Heldensage (Ebenda) von Lange, Deutsche Götter- und Heldensagen (Ebenda) von Legerlotz, Das Nibelungenlied und Gudrun (Velhagen und Klasing) für eine höhere Stufe empfohlen.

†) Eine gute schon für 10jährige Kinder lesbare Bearbeitung des Robinson ist die sich an das Original eng anschließende Ausgabe von O. Zimmermann (Leipzig, Spamer). Cooper, Lederstrumpfgeschichten, bearbeitet von Höcker (Stuttgart-Union). Der letzte Mohican, bearbeitet von Spohr (Schaffstein & Co., Köln).

Digitized by Google

Knaben Indianerbücher anzubieten, seien es nun Grossobücher zu 10 Pfennig aus dem Papierladen oder die in vornehmem Gewande zu 6 oder 9 Mk. aus der Buchhandlung. Möge das Kind den Robinson und den Cooper so oft lesen, bis es sie auswendig kennt, je öfter es liest, desto mehr wird es dem Künstlerischen auf die Spur kommen; aber jedes weitere Buch, dessen künstlerische Qualitäten nicht über den berichteten Abenteuern stehen, nährt die Stoffgier und unter Umständen auch die Abenteuerlust und führt das künstlerische Empfinden auf Abwege.

Inzwischen ist durch Erfahrung, Unterricht und Lektüre der Sinn für die reale Welt so weit entwickelt, daß die moderne Erzählungsliteratur sich dem Kinde öffnen kann. Hier ist nun gleich eine zweite Klippe. Neben dem Abenteurerbuch ist die Jugenderzählung in der deutschen Jugendliteratur so üppig ins Kraut geschossen und präsentiert sich unter so ehrenwertem Vorgeben, daß es nicht leicht ist, die Jugend davor zu schützen. Aber man sei unerbittlich. Was die große Erzählungsliteratur an Büchern für diese Stufe bietet, ist so viel und so mannigfaltig, daß man auch bei vielleſenden Kindern nicht in Verlegenheit kommt. Zwar jeder Autor ist individuell; ihre Lektüre wird nicht, wie die der üblichen aller persönlichen Färbung entbehrenden Jugendschriften, jedem Kinde gleich gut liegen. Über alle nachstehend genannten Bücher liegen Mitteilungen vor, daß sie von Kindern abgelehnt worden sind; von allen aber auch Nachweise dafür, daß Kinder sie zu ihrer Lieblingslektüre erkoren haben. Da gilt es also zu prüfen, wie die dichterische Persönlichkeit zur Persönlichkeit des Kindes paßt, welcher Autor die Eigenart des Kindes trifft und persönlichstes Miterleben bewirkt. Voran stehen noch immer die schalkhaft-altväterischen Geschichten Hebels: Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes (in verschiedenen Ausgaben, u. a. bei Reclam, Meyer, Hendel). In neuerer Zeit sind ihm zur Seite getreten der Steiermärker Rosegger und der Schleswig-Holsteiner Theodor Storm. Die drei billigen Bände von Rosegger „Als ich noch der Waldbauernbub war" sind vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß aus den Werken des Dichters zusammengestellt. (Leipzig, Staackmann.) Vom Dichter selbst für die Jugend zusammengestellt sind: Deutsches Geschichtenbuch, Waldferien, Waldjugend, Aus dem Walde, Ernst und Heiter. (Ebenda.) Geographisch und seelisch bildet der in gedämpften Tönen still und etwas schwermütig schildernde Storm einen starken Gegensatz zu dem frisch und fröhlich das Leben packenden Rosegger. Sein Pole Poppenspäler ist in einer Jugendausgabe erschienen (Braunschweig, Westermann); aber auch sein Bötjer Basch, Die Söhne des Senators, sowie Unterm Tannenbaum und Abseits (Berlin, Gebr. Paetel) können hier bereits erfolgreiche Verwendung finden. Im allgemeinen beansprucht Storm feiner und empfindsamer angelegte Naturen als Rosegger. An einzelnen Werken anderer Dichter dürfen hier genannt werden: Wildenbruch, Das edle Blut (Berlin, Grote); Stifter, Bergkristall (Meyers Volksbücher; Linz, Lehrerhausverein; Wien, Gerlach); Katzensilber (Linz, Lehrerhausverein); Chamisso, Peter Schlemihl; Hauff, Lichtenstein (Reclam, Meyer, Hendel); Hansjakob, Valentin der Nagler (Wiesbadener Volksbücher); Caspari, Der Schulmeister und sein Sohn (Stuttgart, Steinkopf); Brentano, Gockel, Hinkel und Gackeleia (Meyers Volksbücher; Linz, Lehrerhausverein). Erckmann-Chatrian, Geschichte eines Rekruten von 1813; (Reclam, Meyer, Hendel). Sohnrey, Friedesinchens Lebenslauf (Berlin, Warneck).

Auf dieser Stufe des Leseplans können den novellistischen Erzählern zwei Gruppen von Büchern mit Gewinn zur Seite treten: Tiergeschichten und Heimatbücher. Das Kind hat eine ausgeprägte Vorliebe für Tiere. Auf der Märchenstufe schon können Tiermärchen*) und die Tiersage*), auch Fabeln, diese Neigung nutzen. Dann

*) Tiermärchen, ausgewählt vom Hamburger Jugendschriftenausschuß (Leipzig, Wunderlich); Panſen-Peterſen, Reinhard Rotfuchs (Leipzig, Spamer).

Digitized by Google

führen Tiergeschichten, wie die Sammlung des Hamburger Ausschusses (Leipzig, Wunderlich), in der Marie v. Ebner-Eschenbach, Ahrenberg, Widmann, Björnson, Thompson und Kipling vertreten sind, und Thompsons Bingo und andere Tiergeschichten (Leipzig, Pöschel & Trepte) dieses Interesse weiter, das dann weiterhin in naturwissenschaftliche Lektüre ausmündet.

Heimatbücher sollten für jede Stadt, für jede Landschaft gesucht oder geschaffen werden, wo sie nicht schon vorhanden sind.*) Die Darstellung heimatlichen Lebens in dichterischer oder wenigstens literarisch einwandsfreier Fassung ist wertvoll wie für die Erziehung überhaupt, so insbesondere für die literarische Erziehung. Was das Kind mit eigenen Augen sieht, lernt es jetzt auch mit den Augen feiner organisierter und tiefer empfindender Menschen schauen. Und in sein literarisches Empfinden kommt ein realistischer Einschlag; es wird in jeder Kunst Natur schätzen lernen und dem Geschmack wird eine gesunde Basis gegeben. Namentlich ist dichterische Darstellung von Menschen des eigenen Stammes, womöglich der engsten Heimat, von kunstpädagogischer Wichtigkeit. Das Herüber und Hinüber zwischen der Wirklichkeit der eigenen Augen und der dichterischen Wahrheit des Buches schärft Blick und Urteil, namentlich für die psychologische Erfassung des Menschen und der Dichtung.

Die Stammeseigentümlichkeit findet ihre unmittelbarste Ausprägung in der Mundart. Seit man nicht mehr befürchtet, die hochdeutsche Sprache des Kindes durch den Dialekt zu gefährden, finden mundartliche Dichtungen im Schullesebuche eine Stätte. Und in der Jugendliteratur sind ebenfalls bereits vielverheißende Anfänge gemacht worden, wenn auch erst nur im Plattdeutschen.**) Eine Gefahr ist bei der Lektüre des Dialektischen: Die gute Wirkung kann dadurch aufgehoben werden, daß man nur oder vorwiegend das Drastische oder Schwankartige, das sich ja gern der Mundart bedient, lesen läßt.

In der Periode der Entwickelung ist die Auffassungsfähigkeit des Kindes außerordentlich gesteigert. Im Gemüt keimen neue Gefühlswelten. Da ist nun für die Lyrik eine zweite Blüteperiode angebrochen. Von der Periode des Kinderreimes her sollte die Freude an der Musik und der Stimmung des Gedichtes nie verloren gegangen sein. Ob das bei der auf das Stoffliche gerichteten Neigung, insbesondere bei Knaben, immer möglich ist, bleibt fraglich. Doch sollte man bestrebt sein, die lyrische Stimmung ununterbrochen wach zu halten. Wir haben jetzt eine Anzahl

*) Rochlitz, Tage der Gefahr (Dresden, Köhler) sind Aufzeichnungen, die Leipzigs Schicksal während der Völkerschlacht schildern. Hänselmann, Hans Dilien (Wolfenbüttel, Zwißler) schildert das alte Braunschweig; Trautmann, Münchener Stadtbüchlein (Augsburg, Liter. Institut) bringt Erzählungen und Sagen aus der bayerischen Hauptstadt. Am reichsten ist bis jetzt wohl Hamburg mit Heimatbüchern versehen. Da sind zunächst, schon für 8—10jährige Kinder lesbar, Ilse Frapans Hamburger Bilder für Hamburger Kinder (Hamburg, Meißner), kleine Schilderungen des Leben auf der Straße, im Hafen, in der Schule und Familie, alles mit Kinderaugen geschaut und mit dichterischer Kraft gezeichnet. Paul Hertz, Unser Elternhaus (Hamburg, Janssen) gibt die Schilderung vom Leben und Treiben in einem althamburgischen Kaufmannshause aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts; Dina Hertz, Urgroßeltern Beets (Ebenda) geht im selben Milieu sich haltend, um noch eine Generation weiter zurück. Marianne Prells Erinnerungen an die Franzosenzeit in Hamburg (Hamburg, Herold) schildern die Kriegsereignisse der gleichen Periode. Rechnet man noch Elise Averdiecks Beschreibung des Hamburger Brandes hinzu, so hat man eine kleine Sammlung, die ein ganzes Jahrhundert umfaßt und authentisches Zeugnis vom innersten Leben Hamburgs ablegt. Erst für die reifere Jugend lesbar kommen noch Beneke, Hamburger Geschichten und Sagen (Stuttgart, Cotta) und desselben Verfassers Hamburger Sagen und Denkwürdigkeiten (Ebenda) hinzu. Solche Schilderungen aus der Lokalgeschichte, dichterische Skizzen und Familienaufzeichnungen finden sich in allen alten Kulturzentren Deutschlands; sie sollen nur herausgefunden werden.

**) Fehrs, Ut Ilenbeck (Garding, Lühr & Dircks); Groth, Min Modersprak (Kiel, Lipsius & Tischer), Min Jungsparadis und Gedichte enthaltend; Reuter, Ut de Franzosentid (Wismar, Hinstorf); Brinkmann, Kasper Ohm un ick (Leipzig, Werther; Reclam).

Digitized by Google

guter Anthologien für diesen Zweck, und wir haben in Gustav Falke, sowie in Richard und Paula Dehmel Dichter von selbständiger Art, die dem fraglichen Kindesalter nahe zu kommen suchen.*) Für das Entwickelungsalter ist eine vortreffliche Anthologie: Loewenberg, Vom goldnen Überfluß (Leipzig, Voigtländer). Das Drama, das in seinem äußern Aufzug im Kinder- und Puppenspiel vorweg genommen war, wirkt jetzt mit seinem innern Gehalt auf die Seele. In der Erzählungsliteratur tritt das Thema der Liebe als Hauptmotiv hervor. Aus dem Herzen antwortet diesem neuen Stoff ein ahnungsvolles Echo. Es liegt auf der Hand, daß schon aus sittlichen Gründen die Auswahl sorgfältig getroffen werden muß. Es können nur solche Ausgestaltungen des Themas in Betracht kommen, die innerhalb der natürlich-gesunden und durch die Sitte gebilligten Grenzen liegen. Alles Perverse ist auszuschließen, aber Prüderie ist vom Übel. Der junge Mensch soll mindestens in den Entwickelungsjahren von den geschlechtlichen Grundlagen seines Daseins erfahren, und wenn die Eltern diese Kenntnis nicht vermitteln, sind die Dichter immer noch die geeignetsten dazu. In der Dichtung ist das heikle Motiv in die Darstellung menschlichen Geschickes verflochten. Und wenn das Kind gelernt hat, das Ganze auf sich wirken zu lassen, so wird es, eine gesunde Natur und Unverdorbenheit vorausgesetzt, nicht herabgezogen, sondern der neue Einblick in Menschentum und Menschenschicksal wird seine Seele erheben und stärken. Zu den vorhin genannten Autoren, von denen eine erweiterte Auswahl zugelassen werden kann (so von Storm: In St. Jürgen, Zur Chronik von Griehus, Der Schimmelreiter u. a.) treten die Vertreter der historischen Erzählung Alexis (Hosen des Herrn von Bredow, Werwolf u. a.) Freytag (Ahnen, in erster Linie Ingo und Ingraban und Das Nest der Zaunkönige), Kleist (Michael Kohlhas), Raabe (Die schwarze Galeere), Riehl (Stadtpfeifer), Scheffel (Eckehard), Scott (in erster Reihe Ivanhoe und Quentin Durward). Wenn der beschauliche Stifter dem jungen Menschen liegt, so kommen außer dem Bande „Bunte Steine" in Betracht: Der Waldbrunnen, Abdias, Die zwei Schwestern, Das Heidedorf. Vortreffliche Sammlungen kleinerer Erzählungen von Ebner-Eschenbach, Storm, C. F. Meyer, Raabe, Stern, Ganghofer, Söhle u. a. hat Porger veranstaltet in seinen 3 Bänden Moderne erzählende Prosa (Velhagen & Klasing). Für das in Rede stehende Alter ist die Auswahl so groß, daß die genannten Bücher nur als Beispiele zu betrachten sind. Weiteres Material bietet das von den vereinigten deutschen Prüfungsausschüssen in gemeinsamer Arbeit geschaffene, alljährlich zu Weihnachten vom Hamburger Vorortsausschuß erweitert herausgegebene Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre.**)

---

*) Falke, Katzenbuch (Hamburg, Janssen), Falke, Vogelbuch (Ebenda); Paula und Richard Dehmel, Fitzebutze (Köln, Schaffstein & Co.); Paula Dehmel, Rumpumpel (Ebenda); diese z. T. vielumstrittenen Werke der modernen Kinderkunst für das vorschulpflichtige Alter und die erste Lesestufe sind zugleich Bilderbücher. Älter ist Güll, Kinderheimat in Liedern. Auswahl (Gütersloh, Bertelsmann) Sammlungen von Kinderliedern aus neuerer Zeit sind: Lobsien, Selige Zeit (Bremen, Schünemann) und für dieselbe Stufe (vom 8. Jahre an) Weber, Neue Kinderlieder (Hamburg, Verlagsanstalt). Für die nächste Stufe sind gut: Lobsien, Aus silbernen Schalen, sowie desselben Volksliedersammlung Blau blüht ein Blümelein (Bremen, Schünemann); ferner Freudenberg, Was der Jugend gefällt (Dresden, Köhler); Weber, Der deutsche Spielmann, 15 nach Stoffen geordnete Bändchen (München, Callwey) und die vom Kölner Prüfungsausschuß herausgegebene Anthologie: Lieder und Bilder für jung und alt (Düsseldorf, Fischer & Franke). Eine treffliche Balladensammlung für diese Stufe (vom 13. Jahre an, ist der vom Hildesheimer Prüfungsausschuß herausgegebene Balladenborn (Düsseldorf, Fischer & Franke).

**) Gratis zu beziehen von W. Senger in Hamburg 22, Wagnerstraße 53. Das Organ der vereinigten Prüfungsausschüsse ist das von dem Verfasser dieses Artikels redigierte Monatsblatt Jugendschriften-Warte (Leipzig, Ernst Wunderlich), das Abhandlungen und Kritiken bringt. Die in den Prüfungsausschüssen herrschenden Grundsätze und Ziele sind entwickelt in dem Buche: Das Elend unserer Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend von Heinrich Wolgast. 3. Auflage 1905 (Leipzig, B. G. Teubner).

Digitized by Google

Während die dichterischen Jugendschriften, die die Jugend zur Teilnahme an der großen Literatur unseres Volkes führen sollen, naturgemäß Werke von bleibender Bedeutung sein müssen, sind die belehrenden Jugendschriften leicht der Gefahr zu veralten ausgesetzt. Sie sind kindertümliche Darstellungen aus dieser oder jener Wissenschaft nach ihrem dermaligen Stande und können, abgesehen von allen als historische Dokumente zu betrachtenden Werken (Briefen, Memoiren, Autobiographien), auf dauernde Bedeutung keinen Anspruch machen. Es muß darum hier auf eine Namhaftmachung einzelner Werke verzichtet werden. Jedes Jahr bringt, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, neue brauchbare Bücher auf den Markt, und das genannte Verzeichnis führt eine große Anzahl nach Altersstufen und und Wissenschaften geordnet auf.

Grundsätzlich Knabenlektüre und Mädchenlektüre zu sondern, läßt sich nach den oben entwickelten Ansichten nicht rechtfertigen. Wohl gibt es Dichtungen und belehrende Schriften, die im allgemeinen mehr dem Knaben als dem Mädchen zusagen und umgekehrt, aber das begründet keineswegs die vielfach übliche Scheidung der Lektüre nach den Geschlechtern, die ihre törichten Blüten in der sogenannten Backfischliteratur treibt. Bücher, die, wie etwa die süßlichen Puppengeschichten, für Knaben oder, wie die bluttriefenden Indianergeschichten, für Mädchen überhaupt nicht zu lesen sind, kennzeichnen sich damit schon hinreichend als minderwertig und können für eine nach erzieherischen Rücksichten ausgewählte Jugendlektüre nicht in Betracht kommen. Man kann es verstehen, daß eine Literatur geschaffen wurde, die sich zum Kinde herabläßt und, um seinem Verständnis möglichst nahe zu kommen, ihm auch Poesie in kindgemäßer Form darbietet, aber jungen Mädchen, deren Geistes- und Gemütskräfte in der Blüte stehen, Albernheiten vorzusetzen, ist durch nichts zu rechtfertigen und darf ruhig als ein Verbrechen am jugendlichen Geiste bezeichnet werden. Gegen die Backfischliteratur kämpfen, heißt an der Gesundung unseres literarischen Geschmackes und an der Hebung der Frauenbildung arbeiten.

Grundsätzlich zu verwerfen sind auch die in großer Zahl erscheinenden Jugendzeitschriften. Die Gewähr, daß die Jugend nur gute Kost vorgesetzt erhält, ist bei Zeitschriften, die zur gegebenen Zeit ihre Spalten so oder so gefüllt haben müssen, von vornherein geringer, als bei einem Buche. Es kommt hinzu, daß die Jugendzeitschriften fast immer nach dem Grundsatz geleitet werden: Wer vielerlei bringt, wird manchem etwas bringen. Die in Fortsetzungen erscheinenden Erzählungen vermehren noch das Bild des Buntscheckigen und Fahrigen. Dieser Charakter der üblichen Jugendzeitschriften überträgt sich leicht auf die Art, wie das Kind liest. Das Lesen wird ein Naschen, und die ernste Stetigkeit, mit der auch die in erster Linie dem Genuß dienende Lektüre getrieben werden soll, wird nicht aufkommen können. Bei der energischen Reformarbeit, die seit einigen Jahren auf dem Gebiete der Jugendlektüre geleistet wird, konnte es nicht ausbleiben, daß man auch die Jugendzeitschrift nach literarischen und pädagogischen Rücksichten zu reformieren unternahm. Besonders von bayerischen Schulmännern sind beachtenswerte Verbesserungen unternommen worden. Man bestrebt sich, jedes Heft für sich abzuschließen, ihm bildlich und literarisch einen einheitlichen Charakter zu geben, so daß der ganze Jahrgang gleichsam eine Anthologie darstellt. Nach der zeichnerischen Seite scheint das Problem leichter zu lösen, als nach der literarischen. Solange die literarische Produktion nicht in größerem Umfange ein höheres Niveau erreicht, muß man sich, wenn man nicht oft zu minderwertigem Füllsel greifen will, mit dem Abdruck guter alter Sachen begnügen.

Wie sollen die Kinder lesen? Die Eltern sollten dem Kinde kein Buch in die Hand geben, das sie vorher nicht selbst gelesen haben. Diese Forderung erscheint als

Digitized by Google

eine selbstverständliche Verpflichtung, wenn man von dem weittragenden Einfluß, den ein Buch unter Umständen auf das Kind haben kann, überzeugt ist. Mit dieser Verpflichtung verknüpft sich eine Reihe von Vorteilen. Die Eltern halten Bücher, die für ihr Kind ungeeignet sind, fern; sie können bei dunklen Stellen und dem Kinde sich aufdrängenden Fragen Auskunft geben; zwischen den Eltern und dem Kinde entsteht ein geistiger Verkehr, der seine Krönung erhält in der Gemeinsamkeit des literarischen Interesses. Die Eltern kommen dem Innenleben des Kindes durch nichts so nahe, als durch eine Aussprache über die von der Kunst gestalteten Stoffe, da in ihnen das ganze Leben und alle Wünsche, Hoffnungen und Erfahrungen des menschlichen Herzens sich widerspiegeln. Die Eltern gewinnen dabei Gelegenheit, von ihrer Gesinnung und ihrer Lebens- und Weltanschauung die Kinder Nutzen ziehen zu lassen. Aus der gemeinsamen Kenntnis der Bücher erwächst der Wunsch, gemeinsam zu lesen, und mit dem Vorlesen, wenn es ernsthaft betrieben wird, entsteht ein neuer Genuß und ein neues Bildungsmoment. Das Vorlesen als Kunst ausgebildet, sollte der Hausmusik an die Seite treten, in unmusikalischen Familien kann es sie ersetzen. Wer seinen Kindern gut vorliest, kann, was die Schwierigkeit des Stoffes und der Form betrifft, erheblich höher greifen, als wenn das Kind für sich liest; das immer bereite erklärende Wort, ja schon die Bewegung der Stimme beim guten Lesen bereitet dem Stoff eine besser vorbereitete und empfänglichere Stelle in der Seele des Kindes, als es beim stillen Lesen der Fall sein kann. Durch das Gehör kann manche Stimmung geweckt werden, die durch das stumm lesende Auge nicht wachgerufen würde. Der Familientisch, an dem vorgelesen wird, sei es von den Eltern, sei es von dem wetteifernden Kinde, ist die Pflanzstätte eines vergeistigten Familienlebens und einer edleren Geselligkeit.

Das Lesen des Kindes sollte überhaupt auch dem Kinde selbst unter einen höheren Gesichtspunkt gefaßt erscheinen. Buch und Lektüre sollten dem Kinde etwas Besonderes sein, das nicht wie ein Spielzeug für jeden freien Augenblick zum Zeittotschlagen zur Verfügung steht, um dann wieder in die Ecke geworfen zu werden. Im Kinde muß ein Respekt vor dem Buche als vor dem Ertrag oder Vermächtnis eines begnadeten Menschenlebens lebendig sein. Das sollte schon äußerlich dadurch zum Ausdruck kommen, daß der Ausstattung des Buches Gewicht beigelegt und auf eine sorgfältige Behandlung gehalten wird. Im Kinde sollte die Freude am Besitz einer eigenen kleinen, gut ausgewählten Bibliothek in tadellosen Bänden und in geschmackvoller Aufstellung geweckt und genährt werden. Der Ernst der Lektüre muß auch dadurch zum Ausdruck kommen, daß die Eltern gelegentlich Rechenschaft über das Gelesene verlangen. Das Kind soll nur lesen, was des Behaltens und Erinnerns wert ist; also soll man gute Stoffe auch vor dem Vergessenwerden schützen. Man soll darauf halten, daß Bücher, an denen das Kind Gefallen gefunden hat, von Zeit zu Zeit einmal wieder vorgenommen werden. Namentlich sollte das Kind gewöhnt werden, Gedichte wie ein schönes Musikstück immer wieder einmal zu lesen und vorzulesen.

Die Art, wie das Kind seine Privatlektüre zu betreiben sich gewöhnt, ist entscheidend für die Ausbildung seiner Lesefertigkeit im höheren Sinne. Schnelles, sicheres, eindringendes Lesen ist das Ziel. Es kann nicht erreicht werden, wo ungenaues, mit halber Teilnahme betriebenes, hier und da im Buch herumstöberndes Lesen gestattet ist. Mit aller Konsequenz sollte diese gar nicht seltene Gewohnheit unterdrückt und darauf gehalten werden, daß das Kind mit ganzer Seele liest. Der bildende Wert des Lesens tritt nur dann ganz hervor, wenn Gehalt und Geist des Buches im Kinde lebendig werden. Dazu ist nötig, daß der Leser befähigt wird, das Buch als Ganzes aufzunehmen. Er muß den Gang der Darstellung in seinen

Digitized by Google

einzelnen Wegstrecken übersehen, Haupt- und Nebensachen unterscheiden und den Geist des Verfassers, der sich in dem Buche ausspricht, verstehen und in seiner Eigenart erfassen lernen. Die Schule soll für die Lesefertigkeit im höheren Sinne durch den Leseunterricht, die Klassenlektüre und die Schülerbibliothek die Grundlage schaffen. Aber die Eltern, die sich um die Lektüre ihrer Kinder kümmern, können dies Werk vollenden helfen, wenn sie die Aussprache des Kindes über seine Lektüre auf die beregten Punkte richten. Mitteilungen über den Autor und seine Eigenart können die Einführung in den Geist eines Buches erleichtern. Bei der poetischen Lektüre ist überhaupt die Auffassung der Dichtung als des Zeugnisses einer Persönlichkeit von hoher erziehlicher Bedeutung. Mit dem Interesse für die Eigenart des Autors hebt die literarische Bildung an, während die bloße Stoffgier nicht nach Namen und Art fragt.

Man hat empfohlen, über die Lektüre Notizen niederschreiben zu lassen. Wenn der Zwang dem Kinde die Lust am Lesen nicht verleidet, ist das Mittel als eine Nötigung zur rückschauenden Besinnung vortrefflich, und ein Tagebuch über die Lektüre ist gewiß eines der lehrreichsten Dokumente des werdenden Menschen.

Eine der interessantesten und wichtigsten Fragen der Jugendlektüre muß leider unbeantwortet bleiben, nämlich die, inwiefern das Buch gewisse Schwächen und Einseitigkeiten in der geistigen Artung der Kindes zu beseitigen imstande ist. Daß Bücher Impulse zu geben geeignet sind, steht nach den vielen vorliegenden Zeugnissen autobiographischer Natur außer Zweifel. Aber was in fast allen diesen Fällen der Zufall bewirkte, das nun bewußt einzuleiten und zu Ende zu führen, ist ein Problem, dessen Lösung noch aussteht. Hier ist für den sorgenden Erzieher ein interessantes Feld für Beobachtung und Experiment.

Kind und Umwelt.

Von Friedrich Gansberg-Bremen.

Es gibt eine Lehre von der Seele des Kindes, die das ganze Innenleben des Kindes als ein Produkt der Einwirkungen seiner Umgebung betrachten lehrt. Nach dieser Lehre stellt die Seele des neugeborenen Kindes eine Tabula rasa vor, eine leere Tafel, auf der eine Sinneswahrnehmung nach der andern aufgezeichnet wird — der Lichtstrahl, der in sein Auge fällt, und das Kosewort der Mutter, das in sein Ohr dringt, die Farben und Formen seines Spielzeugs und Geruch und Geschmack der Speisen. Aus allen diesen Elementen baut sich nach dieser Theorie das Seelenleben auf. Je mehr sich die Tafel mit deutlichen Schriftzügen bedeckt, desto reicher und stärker ist die Seele; ändert sich die Umwelt, so ändert sich auch der Mensch, denn alle geheimen Triebe und Kräfte seines Organismus werden von den erworbenen Vorstellungen dirigiert. Nach dieser Theorie ist Bildung nichts als Lernen, ein Sichunterordnen und Sicheinfügen in die Welt der Tatsachen; diese Seelentheorie be-

Digitized by Google

herrscht die Praxis der Schulen und die Pädagogik der Seminarien, sie wird mit derselben Überzeugung vorgetragen vom unentwegten Materialisten und vom orthodoxen Schulinspektor.

Von dieser Theorie werden wir uns wieder frei machen müssen. Eine Seele, die nur ein Spiegelbild ihrer Umgebung ist, wozu ist sie nütze? Kann sie der Menschheit dienen? Wir wollen in den Seelen die Kräfte zur Entfaltung bringen, die die Umgebung und die Welt der Erscheinungen zu durchdringen und umzugestalten vermögen, die schöpferischen Kräfte im Menschen. Überall, wo man erfindet, entdeckt, probiert, arbeitet, formt, dichtet, träumt und hofft, kurz, wo man lebt — denn jenes objektive Photographieren und Konstatieren auf dem Spiegel der Seele ist gar kein Leben — da sieht man in die Dinge hinein, da macht man sich frei vom augenblicklichen Zustand der Umwelt, da schafft nicht die Welt erst die Seele, da schafft die Seele sich eine Welt. Kräfte aber, die das können, bereichern und vertiefen unser Weltbild, sie dienen der Menschheit, sie verdienen, aufs Sorgfältigste gepflegt zu werden.

Aber redet man da nicht einem schrankenlosen Subjektivismus das Wort? Soll das Kind nicht lernen, sich einzuordnen, Grenzen und Tatsachen und die ganze hartkantige Wirklichkeit des Lebens zu beachten, soll das Kind gar nicht lernen? — Das ist gewiß eine törichte Fragestellung, denn wenn das Lernen nur ein Widerspiegeln von Sinneseindrücken ist, so steht es offenbar gar nicht in unsrer Macht, den Lernprozeß zu beeinflussen. Wir können doch nicht das Anschauungsmaterial seiner Welt vergrößern oder verringern, wir können dem Kinde nicht mehr oder weniger Sinneseindrücke verschaffen; denn die Natur ist überall unerschöpflich, und ein Kind, das immer im Hinterhof gehalten worden ist, kann mehr von der Welt aufgenommen haben, als ein junger Herr, den man im Eilzuge um den Erdball geführt hat; wandert das Kind nicht durch den Makrokosmos, so öffnet sich ihm vielleicht der Mikrokosmos. Künstlicher Veranstaltungen, die tägliche Flut der Sinneseindrücke zu verstärken — denn eine Flut ist es doch auch im kleinsten Winkelchen —, bedarf es in keinem Falle. Ja, wir werden sogar die Furcht nicht unterdrücken können, daß man ein Kind, dem man zu seiner Belehrung mit Theatervorstellungen, mit Museumsbesuchen und Konzertaufführungen kommt, dem man jede seiner Fragen mit einer „liebevollen" längeren Auseinandersetzung lohnt, daß man ein Kind, mit dem man planmäßig oder gar lehrplanmäßig, d. h. Stück für Stück und in „methodischer Folge" die Umgebung betrachtet, sehr leicht müde, unlustig und oberflächlich machen kann. Und was dann in der Breite gewonnen worden wäre, das wäre in der Tiefe wieder verloren gegangen.

Aber haben wir denn, wenn die Anordnung, Gestaltung und der Reichtum der Umwelt gleichgültig für das Wachstum der kindlichen Seele ist, nicht doch einen Einfluß auf die Lernlust, auf die Aufnahmefähigkeit, auf die Genußfähigkeit, Beobachtungsgabe und Scharfsinnigkeit? Ohne Zweifel ja! Wir müssen die produktiven Kräfte des Kindes zur Entfaltung bringen, seine Lust zu formen, zu dichten, zu erzählen, zu malen, zu forschen, zu probieren, zu grübeln, zu schauspielern usw. usw. Zu allen diesen Tätigkeiten gebraucht es Formen, Bilder, Erlebnisse, Tatsachen, Rohstoff, Beobachtungen, Erinnerungen, Vorstellungen — es muß gelernt haben, es wird auch im Augenblick seines Tätigseins noch lernen, und es wird mit geöffneten Sinnen und geschärftem Beobachtungsvermögen von Spiel und Arbeit wieder in seine Umgebung hinaustreten. Regt also die Kinder zu mannigfaltiger, lebendiger Tätigkeit an, und sie werden so viel lernen, als ihr nur immer wünscht! In der kindlichen Initiative liegt das feinste unterrichtliche Ziel!

Wenn wir uns nun weiter fragen, welche Bedingungen von uns erfüllt werden

Digitized by Google

müssen, damit die Kinder ihre Kräfte in munterem Spiel und in freudiger Arbeit betätigen, so werden wir viererlei nennen können:

1. Laßt die Kinder teilnehmen an der Arbeit der Großen, sie wollen euch ja so gern helfen.
2. Gebt ihnen Spielkameraden.
3. Gebt ihnen Rohstoff und Werkzeug.
4. Laßt ihnen ihre goldene Freiheit!

Es gibt vielleicht keinen Ort und keine Lebensgemeinschaft, in welcher diese Bedingungen so leicht zu erfüllen wären, ja von Natur schon ohne weiteres erfüllt sind, als das Dorf.

Im Dorf, da gibt es ja die herrlichsten Spielplätze; da sitzt man auf Hecken und Zäunen und verschmaust, was man sich in den Obstgärten mit Fleiß und List und Verwegenheit verschafft hat; da gibt es die wunderbarsten Winkel und Plätzchen zwischen den unordentlich durcheinander geschobenen Wohnhäusern, Ställen und Scheunen; da gibt es lauschige Verstecke unter dem Strohdache, in der Heide und im Weidendickicht, so seltsam, wie sie sich ein Stadtkind zwischen seinen langweiligen Häuserreihen in der Phantasie nur ausmalen kann. — Auf dem Dorfe findet sich auch eine natürliche Gemeinschaft von Spielkameraden, nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht so viel wie in den überfüllten Klassen unsrer Spielkasernen, nicht so wenig wie in unsern langweiligen Wohnhäusern. Was kann da doch so ein Haufe verwegener Jungen, die sich einig sind, abenteuerliche Streifzüge unternehmen — da muß einmal ein toll gewordenes Stück Vieh zurückgebracht werden, ein andermal soll ein Krähennest geplündert werden, ein drittesmal gibt es herumstreichendes Jahrmarktsvolk zu beobachten, und ein viertesmal wird vielleicht dem Nachbarsdorf eine Schneeballschlacht geliefert. Und wenn die richtigen Spielkameraden keine Zeit und Lust haben, so sind ja noch die vierbeinigen da und das Hühnervolk und die Tauben, die immer Zeit haben und mit all ihrer Unruhe und ihrem Eigenleben zu ewig neuer Hantierung anregen. Und Rohmaterial zum Formen und Schaffen, zum Binden und Schmücken, das wächst ihnen fast ins Haus hinein: die Blumen, die Beeren, die Weidenruten, die Herbstblätter, — Heu, Sand, Muscheln und dergl. überall in Hülle und Fülle. Muß da nicht ein Stadtkind mit seinen dummen Bauklötzen und betriebsunfähigen Eisenbahnwagen beschämt zurücktreten?

Aber nun ruft da draußen die Arbeit — und die Eltern sind so beschäftigt, daß sie sich gern die Hilfe der Jüngern gefallen lassen. Die können schon gut helfen: Heini muß die Pferde halten, wenn das Heu aufgeladen wird, Dora kann schon den Garten in Ordnung bringen, die Älteste, die nun schon zum Prediger geht, muß sich heute im Kartoffelkochen probieren, und die Kuh muß noch gemolken werden, und der ganz kleine Bruder steht schon dabei mit einem Laubbüschel und wehrt die zudringlichen Fliegen ab — Arbeiten von allen Sorten; vom Holzhacken bis zum Heckenschneiden, vom Dachdecken bis zum Scheibeneinsetzen. Und wie der Bauer alles in einer Person sein muß, Viehdoktor und Stellmacher, so lebt auch das Kind in eine ganze Kultur hinein, es fühlt den gemeinsamen Sinn all dieser vielfältigen Obliegenheiten heraus und wächst als ganzer Mensch in eine ganze Welt hinein! Wird solch ein Kind das so mit allen Sinnen lebt, nicht auch genügend lernen?

Wie verwirrend kompliziert und doch zugleich wie armselig langweilig muß uns im Hinblick auf die Dorfkultur die Welt erscheinen, in die das Stadtkind hineinwächst. Wo sind die herrlichen Spielplätze? In den einförmigen gradlinigen Arbeiterstraßen gibt es keine romantischen Verstecke, die Papierdrachen bringen die Telephondrähte in Gefahr, und die Reifen belästigen die Passanten. Geht auf die Spielplätze! Da habt ihr einen platten, nichtssagenden Rasen und ein paar eingehegte Baumgruppen

Digitized by Google

darauf! Und außerdem — man spielt doch auch in der Schule. Kommt dort ein Kind auch einmal nur in jeder Stunde an die Reihe, so gibts doch viele neue Spiele, die in methodischer Arbeit bewältigt werden. Und dann hat man ja auch sein gutes Zeug an und den engen Klappkragen umgelegt, und man muß mit den Großen anständig die Promenade entlang und zu Besuch bei Direktors gehen, und später muß man seine Schularbeiten machen, und abends gehts in die Weihnachtsausstellung oder gar ins Theater, zum Sehen, Hören, Stillsitzen und — nicht körperlichen, aber geistigen Erleben.

Und die Arbeit? Die schöpferische, aufbauende, kritische Arbeit der Großen auf dem unendlichen, erhabenen Gebiet der menschlichen Kultur? Sie weicht immer mehr vor den Blicken der Wißbegierigen und Unmündigen zurück. Unbefugten ist eben überall, wo ernstlich gearbeitet wird, der Zutritt verboten. Man sieht nicht mehr, wie auch die alltäglichsten Gebrauchsstücke unsers Haushalts gefertigt werden — der Schäfer schnitzt sich seinen Löffel doch am Ende noch selbst — man darf nun gar erst recht nicht mit zugreifen und den Werdeprozeß dieser Alltagsdinge auf seine Sinne wirken lassen; nein, wir bekommen nur das fertige, nichtssagende Objekt in die Hand gedrückt, und wir gewöhnen uns daran, Millionen Hände tagtäglich für uns sorgen zu lassen, ohne daß wir ihnen helfen, ohne daß wir nach ihnen fragen, ja nur an sie denken. Noch viel mehr gilt das für die Kinder, die nun in eine Welt des Glanzes und der Wunder hineinwachsen, ohne daß sie in die Tiefe zu dringen vermöchten, ohne daß sie mit Hand anlegen könnten. Müssen da nicht allmählich die Kräfte, die noch die Kultur mit schöpferischem Geiste zu durchdringen und zu erneuern verstehen, langsam, aber sicher aussterben? Müssen da nicht neue und zwar wieder einfache, natürliche Lebensgewohnheiten für die Stadtbewohner und ganz besonders für die Stadtkinder geschaffen werden?

Gebt den Kindern mehr Freiheit! Da sitzt so ein „Herzblättchen" zwischen seinen behaglich ruhenden und umherschauenden Eltern am Biertisch im Konzertgarten. Wie teilnahmsvoll nehmen sie sich seiner Gedanken und Fragen an; aber seinen tiefsten Herzenswunsch — leben zu können! — den erraten sie nicht. Wie ängstlich hüten sie ihren Augapfel, der sich nur ein paar Schritte von ihnen entfernt! Bleib hier, Hans! Laß das liegen! Geh nicht dazwischen, sie möchten dich stoßen!..... Müssen das nicht mattherzige Kinder werden! Kinder müssen doch auch gewagt werden! Schickt sie über Land, vertraut ihnen ein Geschäft an, begünstigt ihre Spiele und mischt euch nicht hinein! Gebt den Kindern Freiheit, so werden sie leben und lernen! Wie prickelt die Haut unter den Füßen, da man im Übermut Schuh und Strümpfe heruntergezogen hat — der weiche Sand, der warme Erdboden, das Gras, der Schlamm, die Pfützen, die Steinchen, so viel Dinge die Haut treffen, so viel Sinneseindrücke gibts zu lernen!

Gebt den Kindern Spielkameraden! Unter meinem Fenster im kleinen Hinterhofe spielt ein Junge ganz hübsch Eisenbahn mit zehn oder zwanzig steinernen Krügen, die wohl einmal mit Apollinaris gefüllt waren. Ein tiefes Geleise bohren die Züge in den schwarzen Sand bis hin zum Bahnhof, dem Holzstuhl aus der Waschküche, und die Lokomotive pfeift so gellend, daß im Nachbargarten Kleinmariechen, das sich mit seinem Puppenwagen langweilt, das Echo anstimmt. Weiterhin im dritten Garten scheinen auch ein paar Kinder zu spielen. Und so geht das weiter, und überall Einzelhaft. Könnten nicht diese Leute den Kindern wahrhaft ein Paradies schaffen, wenn sie durch kleine Türchen und Schlupflöcher die ganze Flucht der Gärten in Verbindung setzten? Aber ich höre schon den entrüsteten Protest der Großen: Sollen wir die wilde Gesellschaft immer in unsern Souterrains und Küchen haben, wird man unsere hübschen Beete und die reine Wäsche schonen? Und so lange man

Blumenbeete und Wäschestücke höher wertet als unsern kostbarsten Besitz, das Kind, so lange wird man ihm auch die Freiheit nicht gewähren, deren es zu gesunder, natürlicher Entwickelung unbedingt bedarf.

Aber soll das Kind denn nicht auch die Grenzen kennen lernen, die jedem Menschen in der Natur und in der Gesellschaft irgendwo und irgendwann einmal undiskutierbar und undurchdringlich sich entgegenstellen? Nun, darauf muß geantwortet werden: Sind diese Grenzen da und kommen sie dem Kinde unrettbar in die Quere, so braucht der Erzieher nicht besondere Veranstaltungen zu treffen, um sie dem Kinde fühlbar zu machen. Ich habe diese Leute, die die Kinder mit Absicht den Ernst des Lebens fühlen lassen, in dringendem Verdacht, daß sie Lebensernst und Naturnotwendigkeit mit eigener Launenhaftigkeit und Gedankenlosigkeit verwechseln. Wer die Kinder nicht zu lehren vermag, wie sie die Grenzen ihrer Aktionsfähigkeit überwinden können; der rücke ihnen diese Grenzen auch nicht absichtlich näher, als sie sind, denn das ist dumm und grausam, der gehe still und ruhig seinen Gang und lasse die natürliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Dinge allein auf das Kind wirken.

Die Grenzen und die Gesetze der Umwelt aber können überwunden werden — durch Arbeit. Hier meine ich Arbeit im weitesten Sinne, auch als soziale Betätigung, wenn etwa das Kind seinen Mitmenschen, der in Zorn geraten ist, durch Güte, durch Überredung, durch Lockung umzustimmen und zu gewinnen weiß. Aber dann gehört hierher die Welt der kulturellen Arbeit, das Getriebe in den Werkstätten und Läden, auf dem Bauplatz und auf dem Bahnhof. Kann das Kind hier eingreifen? Ach, das ist fast ganz ausgeschlossen, aber es kann doch begreifen, was hier geleistet wird. Es kann doch hier und da einen Blick durch eine offene Tür werfen, es hat eine Besorgung auf dem Arbeitsplatz auszurichten, es springt einmal zu einer Hilfeleistung herzu, es klettert einmal mit kecken Kameraden über die Bauplanke. Wenn das Kind dabei auch nicht den Ernst der Arbeit fühlt, so erleben doch seine Sinne ein hundertfältiges Vielerlei: es läßt den feinen, schweren Eisenstaub durch seine Finger rieseln, es stößt sich an den scharfen Blechplatten, es springt vor den fliegenden Funken zurück, es fühlt die harten Schwielen in der Hand der Gesellen.

Noch mehr wird es den Ernst der Arbeit im Hause selbst erleben. Wenn auch hier die Arbeit immer mehr zurückweicht, wenn auch der Feuerherd durch den Gasherd und die Pumpe durch die Wasserleitung abgelöst worden ist (vom Lichterziehen, Bierbrauen und Brotbacken ist ja schon längst nicht mehr die Rede), so bleibt doch auch hier noch eine Fülle von Aufgaben alltäglich zu lösen, so gibt es auch hier noch eine kleine Kultur zu schaffen und die Mutter kann gar nicht klüger handeln, als wenn sie sich bei ihrem Bemühen, ein reinliches, ordentliches, behagliches und schönes Heim zu schaffen, von ihren Kindern kräftig beraten und unterstützen läßt. Wie glücklich fühlt sich doch das Kind, wenn man seine Mitarbeit dankbar und ernst sachlich entgegennimmt! Und wenn nun gar eine kleine Werkstätte oder ein Laboratorium irgendwo im Hause sich befindet, dann kann auch ein bischen Handwerk und ein bischen Kunst und Wissenschaft im Hause einziehen; dann können die Kinder nach Herzenslust experimentieren, erfinden, formen und studieren, sie werden sich die Naturgesetze unterwerfen, sie werden Modelle formen und Apparate schaffen. Und dann werden sie glücklich sein!

Bei aller praktischen Arbeit aber wird der weise Erzieher ihnen das theoretische Studium nahelegen. Und hier ist der Punkt, wo das Stadtkind nun doch wieder die Oberhand über das Landkind bekommt. Auch das Studium, auch die Lektüre, auch die Bilderbetrachtung, auch der bloße Gang durch die Werkstätte verfeinert die Sinne, wenn dies alles geschieht im Hinblick auf die eigne praktische Betätigung. Die Städter, nicht die Bauern, entdecken die malerischen Reize eine Landschaft, weil sie

Digitized by Google

in ihren Kunsthallen ihr Auge geschult und ihre Phantasie angeregt haben, und von den Zentren des geistigen Lebens sind noch immer die kräftigsten Anregungen für die Kultur des körperlichen Lebens ausgegangen. Und so mögen denn die Eltern ihre Kinder belehren, so viel sie wollen, und sie in die Schulen schicken und ihnen Bücher zu lesen und Bilder zu betrachten geben, ihre Seele mit Gedanken, Formen, Plänen und Hoffnungen füllen, als beschrieben sie eine Tabula rasa mit unendlichen Schriftzügen — wenn dies alles sich aufbaut auf einem naturwüchsigen physischen Leben in freier Ungebundenheit; wenn dies alles angewendet wird auf die allseitigste körperlichste Betätigung, wenn Sinnenleben und Geistesleben in die innigste Wechselbeziehung zueinander gebracht werden — dann werden die Kinder sich reich und tief entwickeln, dann werden sie eine glückliche, goldene Jugendzeit leben!

Kind und Natur.

Von Wilhelm Vosgerau-Altona.

Die Natur hat den Menschen in jedem Lande anders geformt. Sie nötigte ihn, sich ihren Forderungen anzupassen; sie öffnete seine Sinne, ihre Gesetze zu erkennen, und gab ihm Einsicht, diesen Gesetze auch in seinen eigenen Werken zu gehorchen; sie zeigte ihm ihre Wunder und ihre Schönheit und erhob in Andacht sein Gemüt. — Kehrt zur Natur zurück! erscholl die Mahnung jederzeit, wenn sich die menschliche Entwickelung einen Seitensprung erlaubt hatte, und ihre Befolgung hat immer zu neuer Gesundheit geführt. Auch heute wieder ist sie laut geworden: Die Erziehung soll die Jugend mit Auge, Herz und Hand in die Natur verankern.

Es ist gewiß kein Zufall, daß auf Ludwig Richters Bild „Im Frühling" die Kindergruppe die Mitte einnimmt: Kind und Frühlingsnatur sind einander eng verwandt. Welche Freude, wenn's zum ersten Male mit dem Kleinsten hinausgeht ins Grüne, wenn das Kindchen dort geschmückt wird mit prächtigen Ketten aus dem Schaft des Löwenzahns, und sollte es sich selbst noch nicht dran freuen können, so kann es doch seine Lunge füllen mit dem Frühlingsodem und einstimmen in den Jubel der Maienzeit. Den größeren Kindern gibt die Natur Spielzeug in Fülle; Schneckenhäuser finden sie an Rain und Straßengraben, rundgerollte Kiesel am Bach, Muscheln und den weißen Sand am Strande. Und all die draußen gefundenen Schätze können sie mitnehmen nach Hause; sie werden gern behalten und mit ihnen die Erinnerung an goldene Jugendtage, an Stunden, in denen unbewußt des Kindes Seele Wurzeln trieb in die Muttererde Natur, Wurzeln, die nie die Fähigkeit verlieren, aus ihr neue Lebenskraft zu trinken.

Digitized by Google

Lebendige Natur soll das Kind auch im Hause umgeben. Dabei kann jedes Topfgewächs helfen. Schon ein vier- oder fünfjähriges Kind kann unter Aufsicht älterer Geschwister oder der Eltern das Begießen und Reinhalten der Pflanzen besorgen; das ältere wird selbst Erde herbeischaffen, das Samenkorn hineinlegen, den jungen Steckling einpflanzen. Jeden Tag sieht es nach, ob sich wohl schon das junge Leben regt. Jede Knospe wird mit freudigem Blick begrüßt; jedes Blatt in seiner Entwickelung genau beobachtet, und wenn gar die Blüte erscheint, geht das Kind wohl jede Stunde zu seinem Liebling zu sehen, ob er schon sein Auge aufgeschlagen hat. — Ganz abgesehen von dem erzieherischen Wert der Blumenpflege, der in der liebevollen Fürsorge für ein lebendes Wesen liegt, kommt hier der Wert eigener Naturbeobachtung in Anrechnung. Es gibt fast kein so allgemein zugängliches Mittel, das unbemerkt zu liebevoller Versenkung in ein Stück Naturgeschehen zwingt, wie die Pflege der Zimmerpflanzen, besonders wenn man die größeren Kinder anhält, die einzelnen Entwickelungsphasen zeichnerisch festzuhalten.

Unsere Hausgenossen aus dem Tierreich geben der Beobachtung neuen Stoff, Kanarienvogel, Goldfisch, Hund, Katze und die anderen Haustiere. Sieh, wie der Hans die Kehle aufbläht beim Singen, wie er munter von Stab zu Stab hüpft! Und wenn gar der Vogel zahm wird, setzt er sich auf ein freundliches: Komm, Hans! wohl auf Kopf oder Schulter seines Spielkameraden und nimmt ein Krümchen Brot aus seiner Hand. — Das Gefühl der Kameradschaft zwischen Tier und Kind verdient sorgsame Pflege; es ist mehr als alles andere geeignet, Roheiten im Verkehr der Jugend mit den Tieren zu verhüten und die Grundlage aller Bestrebungen für Schutz der Tiere. Daß solche Kameradschaft kindertümlich ist, kann uns das Märchen zeigen.

Wo Eltern einen Garten besitzen, sollten sie ihren Kindern immer ein Stück zu eigener Benutzung geben. Da können sie mit Spaten und Hacke den Boden bestellen und den kräftigen Erdgeruch einatmen; da können sie säen und pflanzen, was sie säen und pflanzen wollen. Sie sehen ungestört das Keimen, Knospen, Blühen, Fruchten und Vergehen; sie erfahren hier auch, daß jede Pflanze ihre besonderen Forderungen stellt. Das Veilchen gedeiht am schattigen Zaun, verkümmert aber an sonniger Stelle; der Nelke ist es im Schatten nicht behaglich; sie will ihre Farben im hellen Sonnenschein glühen lassen. Die Lilie ist von dem kleinen Gärtner besonders sorgsam gepflegt worden, und doch ist sie eines Morgens welk und ihre Knospen vertrocknen. Vielleicht entdeckt er als die Ursache seines Kummers den Engerling, der die Wurzeln angenagt hat und es kommt ihm eine leise Ahnung, daß in der Natur kein Wesen für sich allein besteht, daß eins vom andern abhängt. — Die Anregungen, die der Garten geben kann, sind schier unerschöpflich; sogar der Gartenzaun kann dazu beitragen. Wenn die Eltern ein Stück des Bodens gern hergeben, werden sie nicht mit einem Stacheldrahtzaun zufrieden sein, sondern lebende Hecken aus Weißdorn und Liguster anlegen. Schwarzdrossel, Zaunkönig, Rotschwänzchen und Buchfink kommen und bauen ihre Nester drein. Es ist gewiß ein Unterschied, ob das Kind ein Vogelnest im Museum sieht, sei es noch so natürlich dargestellt, oder ob es unter den Augen des Vaters selbst Zweig um Zweig mit äußerster Sorgfalt und Spannung zurückbiegt und „endlich klopfenden Herzens das lebendige Wunder schaut". Ein solcher Anblick nützt dem Vogelschutz mehr als alle polizeilichen Strafandrohungen.

Neben dem Hause arbeitet die Schule an der Aufgabe, das Kind in die Natur hineinzupflanzen; in erster Linie sind der Unterricht in der Naturkunde und im Zeichnen dazu berufen. Beide Unterrichtszweige sollten in derselben Hand liegen; denn die Beobachtung wird ungemein geschärft, wenn die Hand zur zeichnerischen Darstellung des Gesehenen veranlaßt wird. Die Vorstellung gewinnt an Klarheit, und klare Vorstellungen sind die Grundlage aller höheren Geistestätigkeiten. Es wird

Digitized by Google

in unsrer Schule oft über Verbalismus geklagt; die Kinder haben von vielen Dingen gehört, aber wenig mit eigenen Augen angeschaut. Mit der Anschauung fehlt ihnen die klare Vorstellung und damit ihrem Denken die Sicherheit; wer aber in seinem Denken nicht klar ist, wird auch in seinem Fühlen und Wollen unklar sein. Gegen solche Unklarheit gibt es nur ein Heilmittel, richtige Vorstellungen, und diese gewinnt man nicht anders als durch scharfe Beobachtung besonders mit dem Auge und durch richtige Darstellung mit Mund und Hand. Ein 9- bis 10jähriges Kind sollte das Blatt etwa einer Taubnessel, das 11- bis 12jährige die ganze Pflanze aufs Papier bringen können. Erst wenn eine feste Grundlage von Vorstellungen geschaffen ist, haben biologische Untersuchungen über die „Zweckmäßigkeit" Wert. Andernfalls erlangt man nur ein Reden über die Dinge, ohne die Dinge selbst zu kennen, eben den Verbalismus.

Das beste Mittel, die Kinder den Pulsschlag der Natur fühlen zu lassen, sind die Schulausflüge ins Freie. Manchen Eltern wird allerdings angst und bange, wenn die Kinder eines Tages jubelnd verkünden: Morgen ist Schulausflug! Sie denken an zerrissene Kleider und verlorene Hüte und sind während des ganzen Tages in ängstlicher Sorge, ob ihr Kind auch gesund und wohlbehalten das Haus wieder erreichen wird. Alle Bedenken müssen aber schweigen, wenn ihnen die vielfachen Vorteile solcher Ausflüge gegenübergestellt werden. Freilich, wenn die Eltern ihren Sohn oder ihre Tochter im besten Kleid mit Lackschuhen und Federhut erscheinen lassen, sind ihre Besorgnisse um das Aussehen bei der Heimkehr verständlich, aber solche Ausrüstung verlangt niemand. Die Feldausrüstung muß möglichst einfach und so beschaffen sein, daß sie nicht sorgfältigste Schonung erheischt. Der tägliche Schulanzug genügt, dazu ein Paar bequeme, vorn breite Stiefel, in denen die Füße gehörig Platz haben. Als Wegzehrung dienen einige Schnitte Brot und eine Flasche Himbeersaft, der mit Wasser verdünnt werden kann, auf keinen Fall irgend ein geistiges Getränk. Der Lehrer versorgt sich noch mit einigen Stücken Zucker und einem Fläschchen Zitronensaft; einige Tropfen davon auf Zucker geträufelt sind ein billiges und sehr wirksames Mittel, das Durstgefühl bei den Weggenossen zu stillen. Für Tagesausflüge muß noch ein knappes Zehrgeld hinzukommen, das zu einem Butterbrot und einem Glase Milch ausreicht. Eine Lupe dürfen wir nicht vergessen: wir wollen auch die Welt des Kleinen sehen; im Notfall kann ein Brennglas aushelfen. In der Tasche steckt ein Skizzenbuch mit Blei- oder Buntstift, noch besser mit Tusche und Zeichenfeder. Die Feder verdient den Vorzug, weil ihre Zeichnungen dauerhafter sind, und da die mit Tusche gezeichneten Striche sich nicht auslöschen lassen, zwingt die Feder zum schnellen Auffassen und sicheren Treffen des Gesehenen. Die Zahl der Teilnehmer muß leider beschränkt sein, wenn der Ausflug den erhofften Gewinn eintragen soll; die Zahl 25 bezeichnet wohl die äußerste Grenze. Ist sie größer, so bilden sich Gruppen; es wird gelacht, gescherzt, geplaudert, der eine neckt den anderen und es wird vergessen, die Augen und die Ohren zu öffnen. Das Ziel der Wanderung ist Nebensache, die Hauptsache ist der Weg. In der Nähe der Großstädte muß man jedenfalls weiter hinausgehen, als weggeworfenes Butterbrotpapier umherliegt. Die Marschordnung wird durch die Freundschaft bestimmt.

Ein lustiges Lied schürt die Wanderlust; mit festem Schritt und Tritt geht's vorbei an Weißdornhecken, an Fliederbusch und Goldregen. Die Luft weht uns frischer an; wir merken, wie die Lunge sich dehnt. Die Häuser sind nicht mehr so hoch und stehen nicht mehr so dicht beisammen wie vorhin. Endlich liegt das letzte Haus hinter uns, wir sind draußen! — Seht, dort exerzieren Soldaten! Wie blitzen die Gewehre und Helme im Sonnenschein! — Sie marschieren ab, das weite Feld ist frei für uns; dreimal stürmen wir jeden Hügel, dreimal wird jeder Graben genommen; nichts ist

für uns zu hoch oder zu steil oder zu breit. — Ein wenig erhitzt ziehen wir uns nach der von Pappeln und Eschen beschatteten Landstraße zurück um auszuruhen. Das Butterbrot schmeckt hier draußen viel besser als im kostbarsten Speisesaal. — Horcht! welcher Vogel pfeift dort? Eine Drossel ists. Versucht den Ruf nachzuahmen! — Wie die Pappelstämme graugrün scheinen von den oft lang herabhängenden, rundfetzigen Flechten! — O, dort sitzt ein Schmetterling! ruft einer, der besonders scharfe Augen hat. Wahrhaftig, eine Flechteneule; ihr hellgraues, schwarz und grün gefleckes Kleid hatte sie vorher vor unsern Augen verborgen. Die schwarzen Flecke ähneln täuschend den dunklen Schatten zwischen den Flechtenschuppen. Wir haben Gelegenheit, die Lehre von der Anpassung an einem interessanten Beispiel kennen zu lernen.

Rechts an unsrer Straße liegt eine Kiesgrube, der wir einen Besuch abstatten; indem wir ihre steilen Wände erklimmen, beobachten wir die Erdschichten, die hier wagerecht geschichtet, dort wie ein zusammengeschobenes Tuch gefaltet, hier von feinerem oder gröberem Sand, dort von Lehm gebildet sind. Die Frage nach der Entstehung dieser Erscheinungen entrollt vor uns ein Bild aus der Werdezeit unsrer Heimat. — Wir haben das nächste Dorf erreicht. Ein Storchnest sehen wir dort oben auf dem Dach des ersten Bauernhauses; es sind Junge drin, die haben noch ganz schwarze Schnäbel. Eben kommt eins von den Alten herbeigepflogen und bringt das Frühstück. — Unsre Schar ist hoffentlich nicht zu groß; denn wir bitten den Landmann um die Erlaubnis, sein Haus und dessen Bauart genauer und auch von innen ansehen zu dürfen. Vielleicht sagt er uns, warum alles gerade so und nicht anders eingerichtet ist. Die Verständigeren werden begreifen, daß der Mensch und sein Haus abhängig sind von der Scholle, auf der sie beide geworden sind. Vielleicht legt das Kind diesen Maßstab der inneren Notwendigkeit auch an die Großstadthäuser. Das Ergebnis wird oft wenig befriedigen; aber der Knabe wird daran denken, wenn er in der Zukunft selber Häuser bauen wird.

Die blaublühenden Pflanzen am Wiesenrain kennen wir noch nicht. Je drei oder vier Kinder gruppieren sich um eine derselben; genau wird untersucht, ob die in dem mitgenommenen Buch angegebenen Bestimmungsmerkmale zutreffen. Ein technischer Ausdruck wird kurz erläutert, und eine solche Belehrung „sitzt". Hier gibts Arbeit für die Augen! Die Lupen, sogar die Nasen müssen beim Erkennen oft helfen. Endlich finden wirs: Wiesensalbei haben wir vor uns. Mit Bewunderung erfüllt uns das Hebelwerk der Staubgefäße. Wenn uns das Glück günstig ist, können wir es noch im Betriebe beobachten. Eine Hummel kommt herbeigeflogen, und indem sie die Plättchen vor dem Blüteneingang zurückdrückt, treten die Staubbeutel hervor und heften ihren Inhalt der Hummel auf den Rücken. Weiter fliegt sie zu einer anderen Blüte und befruchtet mit dem Staub ohne es zu wissen, deren Stempel, der wie eine zweispitzige Schlangenzunge weit hervorgestreckt ist. — Je eingehender das Kind die Pflanzen beobachtet, desto mehr wächst seine Achtung vor ihnen als vor lebendigen Wesen, die mit Werkzeugen, vor denen menschlicher Scharfsinn oft erlahmt, für sich und die nachfolgenden Geschlechter sorgen. Wenn diese Achtung erst Wurzel geschlagen hat, geht das Kind nicht mehr gedankenlos an ihnen vorüber, und wenn seine Einsicht gewachsen ist, wird auch das verachtetste Gewächs ihm die tiefsten Lebensprobleme entrollen. Das Kind wird Pflanze und Tier achten und lieben lernen als seine eigenen Lebensgenossen, in deren Dasein es nicht mit roher Hand hineingreifen darf. Diese Achtung und Liebe werden es vor dem Frevel der Naturverwüstung bewahren und mehr wirken, als der ganze polizeiliche Feld- und Tierschutz.

Einen Augenblick gönnen wir uns noch, um wenigstens die Blüte mit ihrem Mechanismus in das Skizzenbuch einzutragen, die Geschickteren werden auch die ganze

Digitized by Google

Pflanze zeichnen können. Wer keine Luſt dazu hat, mag zeichnen was er will, den Stein am Wege, die maleriſch ſich umſchlingenden Baumſtämme, das wiederkäuende Rind im Graſe. Auf das Was kommt es weniger an, nur in eins ſich recht vertiefen!

Schweigend wandern wir den Fußweg durch das Kornfeld. Die Lerche hat ihr Neſt darin gebaut und drüber ſchwebt ihr Lied. Eine Ahnung von dem geheimnisvollen Fruchten ringsum zieht in die Herzen, hier wo die Halme ſo feierlich gerade ſtehen oder vom Winde bewegt leiſe flüſtern.

Die Mittagsſtunde kommt heran. Wir haben einen jungen Forſt von Erlen und Birken erreicht. Die Bäume ſtehen da wie die Pfeifen einer Orgel. Wie wird die Orgel brauſen, wenn der Wind aus allen Bälgen bläſt! Hier wollen wir raſten und die ſchöne Landſchaft vor uns „auswendig lernen“; denn auch das gehört zu den Aufgaben eines Schulausfluges, die heimatliche Landſchaft bildmäßig ſehen lernen. Bald finden wir den günſtigſten Platz, ſonſt hilft uns unſer Bildſucher, der kleine viereckige Kartonrahmen. — Der Wind ſtreicht über das lange Gras der Wieſe und indem er es beugt, leuchtet es in ſanften Lichtwellen auf; das Auge folgt ihnen bis zur Haſelhecke am Wieſenſaum; die Tannen dahinter tragen noch ihr hellgeſprenkeltes Frühlingskleid und ſchwarzgrüne Kiefern leihen dem ganzen Bilde den Rahmen. Die Sonne hat die Höhe ihrer Macht erreicht; die Erde ſcheint zu zittern. Da erhebt ſich jenſeits des Weges im Gras ein zierlicher Kopf mit ſchwarzen Augen — ein ſchlanker graugrüner Rumpf folgt: eine Eidechſe iſt's, ein Nachkomme alter entthronter Erdgeſchlechter, die lange vor uns die Sonne ſahen. Sie macht ihren Rücken breit um recht viel Sonne zu fühlen. Unendlich wohl ſcheint ihr zu ſein in dieſer Mittagsglut, die uns heißblütigere Weſen faſt bedrückt. — — Eine unwillkürliche Bewegung, leiſes Raſcheln eines fallenden Steinchens — das Tier fährt auf — im Nu iſt es verſchwunden und mit ihm der Zauber der Mittagsſtunde. — Wir ſpringen auf und ſteigen den Abhang des Hügels hinan. Auf dem Gipfel halten wir. Schließt die Augen! Welche Farbe hat der gepflügte Acker zu unſern Füßen? Schwarze! iſt natürlich die Antwort. — Augen auf! Hinſehen! Welch Erſtaunen, — die Erde iſt violett! Wenn wir nun auf einem Landſchaftsbilde andere Farben ſehen als wir ſie erwartet hatten, ſo ſagen wir nicht mehr, ſolche Farben gibts nicht. Bemühen wir uns lieber, die Farben, die der Künſtler geſehen hat, auch zu finden und ſeien wir ihm dankbar, wenn es uns gelungen iſt. Freuen wir uns, wenn die Natur uns Wege ins Kunſtwerk weiſt und wenn das Kunſtwerk unſer Auge für die Natur ſchärft.

Öffnen wir dem heranwachſenden Geſchlecht auch das Auge für die „Kunſtformen in der Natur“. Die Blattmoſaik des Efeu kann Anregung geben zur Füllung einer Fläche; die Blumenkrone der Beinwurz iſt das Modell einer ſchönen Vaſe. Zeigen wir auch, daß die „Kunſtformen in der Natur“ darum ſo befriedigend auf uns wirken, weil ſie der Ausdruck der Harmonie zwiſchen Zweck und Form ſind. Solche Erkenntnis ſchafft ſichere Stellung bei der Beurteilung menſchlicher Schöpfungen, und hier kann ein leiſes Wort richtunggebend ſein für das ganze Leben. Die Mädchen werden gern einen Schmetterling nach der Natur ſticken oder aus verſchiedenfarbiger Seide auf Tuch aufnähen. Die dabei oft nötige Vereinfachung öffnet das Auge für das Charakteriſtiſche einer Naturform, und ſolche künſtleriſche Tätigkeit iſt lohnender als Häkeln und Kreuzſtichſtickerei. Wir brauchen uns auch nicht vom griechiſchen Akanthusblatt beherrſchen zu laſſen; unſre heimiſche Natur iſt unerſchöpflich reich an edlen Formen; in ihr kann eine deutſche Kultur wurzeln die aus eigner Kraft auch ihren kunſtgewerblichen Zweig zur Blüte bringen wird.

Die Schulausflüge werden bei ihrer relativen Seltenheit und der geringen Teilnehmerzahl, die ihre erfolgreiche Durchführung nötig macht, in ihren Erfolgen ſehr

Digitized by Google

beeinträchtigt, wenn sie nicht eine verständnisvolle Ergänzung erfahren durch Ausflüge der Kinder mit ihren Eltern. Freilich, sie selbst sind oft draußen nicht recht heimisch: hier können noch viele Kräfte mit angreifen, um die Eltern für die Kinder zu erobern. Können nicht auch die Eltern sich zusammentun zu „Wanderungen in Begleitung eines Naturkundigen?"

Wenn die Eltern *wollen*, können sie gemeinsam mit ihren Kindern ein gutes Stück Natur erobern, wenn sie ihnen helfen beim Sammeln von Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen u. dergl. Ein Herbarium ist leicht eingerichtet; beim richtigen Bestimmen werden naturkundige Lehrer und Freunde gern helfen. Nur Unkenntnis kann ein selbstangelegtes Herbarium als wertlosen Heuhaufen bezeichnen; denn jede dafür gesammelte Pflanze wird viel genauer angesehen als die am Wege stehende. Wiederholte Durchsicht befestigt das geistige Eigentum und gestattet einen Überblick darüber; biologische Notizen und Skizzen erhöhen den Wert der Sammlung. Jedes Blatt aber erzählt dem kleinen Forscher eine eigene Geschichte und wird nicht nur das Wissen, sondern auch daß Gemüt des Kindes vertiefen.

Das Sammeln der Käfer und Schmetterlinge kann wegen des unvermeidlichen Tötens nicht allgemein empfohlen werden. Hier muß unablässige Beobachtung entscheiden ob die Sammellust vorübergehender Art ist oder ob sie tiefwurzelnde Neigung zur Naturwissenschaft verrät. Wenn dies der Fall ist, soll man sie pflegen, und wenn aus dem Knaben ein Mann geworden ist, wird ihm seine Sammlung ein unerschöpflicher Quell der Freude und Anregung geworden sein.

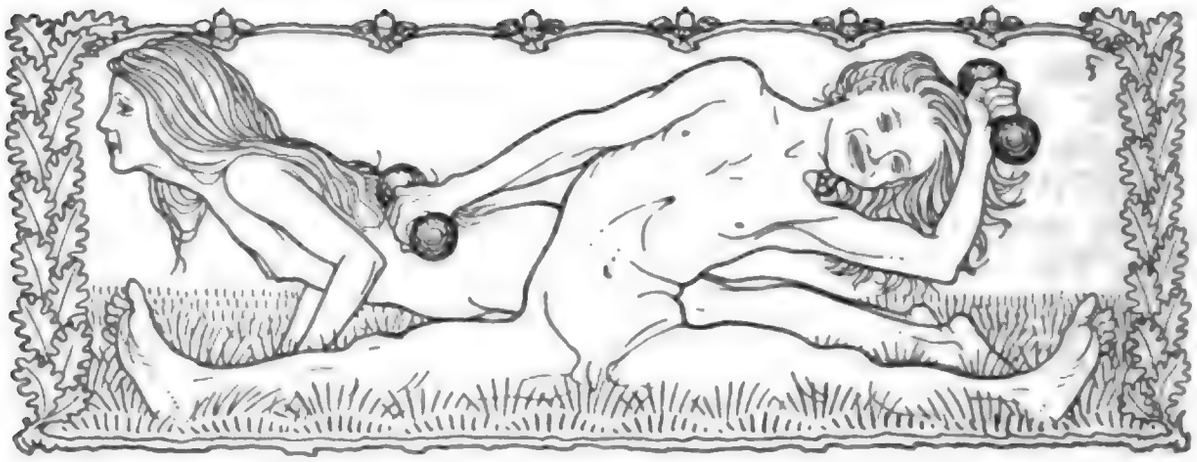
Allgemeine Empfehlung verdient die Pflege lebender Tiere in Aquarien und Terrarien besonders für die Großstädte; denn durch sie wird ein Stück lebendiger Natur in das steinerne Häusergebirge getragen, und ein Blick in das geheimnisvolle Werden in der Natur belohnt reichlich die notwendige und allerdings nicht geringe Mühe.

Der Großstädter ist oft meilenweit von der Natur entfernt, während sie für den Bewohner der Kleinstadt und des platten Landes gleich „draußen vor der Tür" liegt. Als eine gewisse Entschädigung dafür dürfen der Großstadt der botanische und zoologische Garten wie auch die naturkundlichen Museen gelten; hier *kann* auch die kindliche Beobachtung so reichlichen Gewinn eintragen wie die Biene im blühenden Lindenbaum. Nur müssen die Augen *mehr* sehen wollen als die Fütterung der Raubtiere und die Ohren dürfen nicht mit dem Abhören des Konzertprogramms schon zufrieden sein.

Die sonntäglichen Ausflüge der Eltern mit ihren Kindern bedeuten nicht nur einen Gewinn für die nationale Gesundheit, sie vertiefen und bereichern auch das Familienleben und das Gemütsleben jedes Familiengliedes, und weil sie gestatten, besonders liebgewordene Plätze zu verschiedenen Zeiten des Tages und Jahres auch zu längerem Verweilen aufzusuchen, sind sie eins der besten Mittel, die Kinder für das Feinste der Landschaft, die Stimmung, empfänglich zu machen. Im freien Feld den Drachen steigen lassen und ein Lied dabei singen wie Flaischlens „Ach, wer das doch könnte", an der Waldquelle im Gras liegen und Klaus Groths „Dar wahn an Mann int gröne Gras", am Mittag in der Heide Storms „Abseits" von Vater oder Mutter vorgelesen oder gesprochen hören, das geht geradeswegs ins Herz und wurzelt drin wie die Blume im Waldboden. Nun ist für immer die Natur durch das Werk der Kunst verklärt und das Gedicht wird, wo es auch dem Kinde wieder begegnen mag einen Abglanz von dem Zauber der Natur in seiner Seele wecken. Ein Wunder wär's, wenn es nicht Heimat und Lied gleich liebgewinnen würde.

Immer enger verwächst das Kind mit der Heimat und fühlt sich selbst ein Stück von ihr; das Heimatsgefühl wird heranwachsen zur Vaterlandsliebe. „Und der ist in

tiefſter Seele treu, der die Heimat liebt wie du" ſagt König Jakob zu Archibald Douglas. Einem Geſchlechte mit einem Herzen voll Heimatliebe werden Vaterlandsfeinde aller Farben nichts antun können; dem darf man die Zukunft unſres Volkes ruhig in die Hand legen: es wird weiter dringen dem Morgenrot entgegen, von dem wir ſchon die erſten Strahlen ſehen und die in uns die Hoffnung wach halten als die ſtete Spannkraft unſrer Erzieherarbeit.



Knabenturnen.

Von Paul Gerber-Schöneberg.

Gesundheit ist die Grundlage aller Tätigkeit, körperlicher und geistiger. Körperliche Erziehung zu Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit ist die Grundlage aller geistigen Erziehung. An körperlicher Tätigkeit bildet sich in der Kindheit der Wille und der Verstand, stählt sich der Mut und entfaltet sich die schöpferische Phantasie. Gerade in der körperlichen Erziehung aber leistet die Schule am wenigsten; die häusliche Erziehung muß hier teils vor der Schulzeit, teils neben der Schule wirken. Von früh an und beständig müssen die Eltern auf natürliche Haltung und muntere Bewegung des Kindes achten. Es muß in den gewöhnlichen Verrichtungen des täglichen Lebens alle seine Glieder leicht gebrauchen lernen. Später muß noch mehr auf eine straffe, aufrechte Haltung in Gang und Stand, eine möglichst wenig ungesunde beim Lesen, Schreiben und bei Handarbeiten gesehen werden, und die Eltern müssen sich bemühen, darin Vorbilder zu sein. Damit ist es aber nicht genug. Das Kind braucht starke Bewegung im Freien, um zu wachsen und alle Fähigkeiten des Leibes und der Seele auszubilden. Ein gesundes Kind braucht dazu keine Anregung, man muß es nur gewähren lassen. Es findet überall Gesellschaft, es spielt und tummelt sich mit seinesgleichen, es überwindet selbstgewählte Hindernisse, es „turnt".

Diese Spiele im Freien mit Altersgenossen sind das wichtigste Mittel körperlicher Ausbildung, sie begreifen Teile aller andern in sich, als da sind: Handfertigkeiten, Handreichungen bei den landwirtschaftlichen oder gewerblichen Arbeiten der Großen oder Nachahmungen verschiedener Gewerbe, Bewegungsspiele, Turnen. Diese verschiedenen Betätigungen haben aber jede ihre besonderen Vorzüge, können also, besonders geübt, je nach den Umständen ihre besonderen Vorteile mit sich bringen, sogar die sogenannten „Freiübungen". Sind Kinder besonders schwächlich, so muß man die Übungen mit ihnen treiben, deren Maß man am besten festsetzen kann: Freiübungen. Sind sie besonders träge, so muß man die Übungen mit ihnen vornehmen, bei denen man sie am besten zur Tätigkeit zwingen kann: Freiübungen. Sind sie in ihren Spielen zu einseitig, so sind harmonische, alle Glieder ausbildende Übungen nötig: Freiübungen.

Die **Freiübungen** sind Bewegungen, die ohne „Gerät" vorgenommen werden können. In der Regel werden sie als Gemeinübungen von vielen gleichzeitig, übrigens auch mit Belastung der Hände durch Stab, Keulen oder Hanteln, vorgenommen. Ihr Zweck ist möglichst gleichmäßige Durchbildung der verschiedenen Glieder. Da werden erst die Füße und die Beine überhaupt, dann die Arme und Hände, dann

Rumpf und Kopf bewegt, und schließlich werden zusammengesetzte Übungen ausgeführt, die verschiedene Glieder zugleich in Anspruch nehmen. Nun macht ja auch das Kind von selbst ähnliche Bewegungen: es schwingt auch Arme und Beine und beugt sich und dreht sich und hockt sich hin und hüpft. Aber das ist Tanz und Spiel. Will man Freiübungen bei der Hausgymnastik der Kinder verwenden, so muß man versuchen, zwei sehr verschiedene Dinge zu vereinigen: die spielende, tanzende Art des Kindes mit dem Ziel systematischer Durchbildung. Das schwerer zu erreichende ist dabei das Erstere, die Übungen dem Kinde auf die Dauer kurzweilig zu erhalten. Ein Schatz rhythmischer und deswegen erfreuender Bewegungen („Freiübungsspiele" sozusagen) ist wohl seit uralter Zeit in den Ringelreihen und in den Volkstänzen aufbewahrt, und keine Mutter wird versäumen, mit ihrem Kinde dieselben Tänze zu tanzen wie einst als kleines Mädchen mit ihren Gespielen. Aber dieser Schatz stammt aus einer Zeit, wo es nicht an Bewegung, sondern höchstens an Grazie mangelte. Er genügt heute bei weitem nicht. Auch kommt der Tanz gerade im schulpflichtigen Knabenalter nicht mehr und noch nicht wieder in Betracht. Bei jeder anderen Art von Freiübungen aber muß die anregende Kraft von Nebenumständen ausgehen, denn an sich sind sie langweilig. Zuerst wirkt ja die Neuheit der Sache, daß sich Vater oder Mutter zu solchen schönen Spielen mit einem herbeiläßt, wie: Arme schwingen, heben, stoßen, Rumpf beugen und drehen, Kniee beugen oder gar Achselzucken, was sonst verboten ist. Es wirkt auch Nachahmungs- und Bewegungslust: Kinder werden ja nicht müde, etwas, was man ihnen vormacht, immer wieder nachzumachen. Man kann auch den Wetteifer anstacheln: „Wer kann sich am höchsten auf den Zehen heben? — am tiefsten vornüberbeugen? — das Bein am weitesten vorwärtsspreizen? — dabei am längsten das Gleichgewicht behalten? — am höchsten senkrecht emporspringen? Von den zusammengesetzten Bewegungen lassen sich viele der Phantasie als Darstellungen aus den verschiedenen Berufen schmackhaft machen: da gibt es „Mühlen" (Kreisen der Arme), „Holzhacker", „Sägemänner", „Schnitter" (alle nach der Ähnlichkeit der Bewegungen benannt), „Karrenschieber" (die „Karre" ist ein Junge, der auf den Händen läuft, ein anderer schiebt ihn an den Beinen). Die Gangarten lassen sich als militärische Übungen für den Parademarsch bedeutsam machen (als „langsamer Schritt"!), die Kavalleriehiebe mit Ausfall (mit der bloßen Faust oder einem Stock ausgeführt) sind es von selbst. Bei den Stabübungen gibt es einige wirklich kurzweilige, abgesehen davon, daß es überhaupt schon Vergnügen macht, daß man mit Vaters Spazierstock so vielerlei aufstellen darf: Stab wiegen (abwechselnd nach rechts oben, vorn unten, links oben schwingen), kreisen, überheben (über den Kopf auf den Rücken), über den Stab steigen, (während man ihn in den Händen hält), endlich ihn als Flinte, Schwert und Spieß gebrauchen. — Dabei muß man vor allen Dingen daran denken, immer mehrere Übungen, die sich gut ergänzen, vorzunehmen, so daß alle Teile des Körpers zu ihrem Recht kommen.*) Aber dies Methodische darf nicht als Hauptsache hervortreten, alle Pedanterie sei verbannt. Wenn die Kinder aus reiner Freude an der Bewegung zwischendurch springen und zappeln, so soll man sich darüber nur freuen. — Selbstverständlich darf man die Übungen nicht anfangen, wenn die Kinder schon müde sind oder einen vollen Bauch haben, und muß für bequeme Kleidung und gute Luft sorgen.

Mit Beachtung all dieser Punkte wird man mit den Kindern vielleicht nützliche

*) Wer darin nicht Erfahrung oder Geschick hat, tut gut, sich nach einem fachmännischen Buch zu richten. Die Schwierigkeit ist die Vereinigung von Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit. Die geschickt zusammengestellten Übungen von J. P. Müllers „System" haben nur letztere für sich und eignen sich deshalb nur für zielbewußte Erwachsene. Ein ganzes System von Übungen anzugeben, erfordert ein Buch für sich. Es sei darum hier hingewiesen auf Schreber, „Ärztliche Zimmergymnastik", und auf Angerstein-Edler, „Hausgymnastik für Gesunde und Kranke". (Mit Bildern!)

Digitized by Google

Hausgymnastik treiben, wenn man einige Zeit vor ihrer Schulpflichtigkeit anfängt. Vielleicht wird man es die erste Schulzeit hindurch beibehalten können, wo ja so viel Bewegung wie möglich not tut. Später kommen dann die mehr systematischen als kurzweiligen Freiübungen der Schule und erregen den Jungen allmählich Überdruß, und dazu kommen die unterhaltenden Gerätübungen und Turnspiele und gewinnen sie für sich. Und das ist auch kein Schaden, denn die Freiübungen regen Stoffwechsel und Wachstum nicht übermäßig an und erfordern weder Geschicklichkeit noch Mut. Darum sind sie ja auch langweilig.

Das **Gerätturnen** dagegen fordert und fördert Geschicklichkeit und stählt Mut und Willenskraft. Darum ist es auch unterhaltend, und darum erfindet es die Jugend selbst immer von neuem und macht alles Erdenkliche mit schöpferischer Phantasie zum Turngerät. Leitergerüste, Geländer, Deichseln, Teppichstangen, Äste sind Recke, zwei Stühle bilden einen Barren, an herunterhängenden Stricken wird geschaukelt, an Laternenpfählen wird eine Art Rundlauf geübt, und übereinander springt man Bock. Und das alles, vom Klettern und Balancieren gar nicht zu reden, mit unermüdlicher Ausdauer und immer neuer Lust. Aber dergleichen bleibt doch primitiv. Will man recht erreichen, was das Turnen für die Körper- und Charakterbildung leisten kann, vor allem: will man Knaben und nicht kleine Buben oder Mädchen damit fördern, so braucht man richtige Geräte, an denen man auch schwierigere und mannigfaltigere Übungen vornehmen kann. Alle Knabenerziehung bewegt sich ja zwischen den beiden Gegensätzen: der Junge soll ein Mann werden und seinen Mann stehen lernen, auch in Gefahren; aber man will ihn auch wieder nicht in Gefahren bringen, damit er nicht darin umkommt. Das eine wird von der männlichen, das andere von der weiblichen Erziehung betont. Beides läßt sich beim Gerätturnen vereinigen: hier sind Gefahren, aber nur solche können darin umkommen, die ihre Sinne und ihre Glieder nicht gebrauchen, und die keiner Anstrengung fähig sind, um Schwierigkeiten zu überwinden. Aber wer frisch auf Gott vertraut und die gelenke Kraft, der ringt sich hier leicht aus jeder Fahr und Not. Das Geräteturnen bietet also große, erzieherische Vorteile. Wenig tut aber dafür, wie überhaupt für die körperliche Erziehung, unsere Schule. Die Hauserziehung muß für sie eintreten. Darum sollen die folgenden Ausführungen solchen Eltern, die das Gerätturnen ihrer Söhne fördern können und wollen, mit gutem Rat zur Seite stehen.

Erster Felgaufschwung.

Zunächst beherzige man folgende Grundsätze: 1. Turne, wenn irgend möglich, im Freien! 2. Prüfe die benutzten Geräte auf ihren guten Zustand! 3. Turne gesellig! 4. Keine Übung ohne die nötige Hilfestellung! Leider läßt sich der erste Grundsatz in vielen Städten nur unter großen Schwierigkeiten befolgen. Er ist aber sehr wichtig: Lauf-, Sprung- und Wurfübungen lassen sich nur im Freien ordentlich vornehmen; die Atmung wird beim Turnen besonders stark angeregt, und deshalb ist gute, staubfreie Luft dabei mehr als sonst nötig. Man sollte sich deshalb nicht mit dem üblichen Reck in Zimmertür oder Korridor und den ebenda angebrachten Schaukelringen begnügen. Wer keinen Garten oder Hof bei der Wohnung hat, in dem er Turngeräte anbringen kann, der sollte sich einen Garten besonders mieten. Solche Mietgärtchen („Schrebergärten") sind aus vielen Gründen von unschätzbarem Wert für die Erziehung und werden auch selbst um Berlin nicht nur für die „kleinen Leute" („Laubenkolonie" oder „Kamerun"), sondern auch für Gebildetere, die unter sich sein wollen, immer mehr angelegt.

Digitized by Google

Ob man nun im Freien oder im Zimmer Turngeräte anbringen läßt, immer muß man sich überzeugen, ob sie auch haltbar genug sind. Von der Güte des Holzes usw. versteht man ja nicht viel, wenn man nicht Fachmann ist. Aber es genügt auch, zu Anfang und später von Zeit zu Zeit Proben vorzunehmen. Wenn man sich mit dem eignen schweren Körper auf das Gerät setzt oder daran hängt, an den Ständern rüttelt, so kann man, wenn das Gerät das aushält, für die Kinder ganz beruhigt sein. Einige besondere Sicherheitsvorrichtungen sind zwar noch nötig, aber auch sie kann man mit Leichtigkeit und meist durch bloßes Nachsehen kontrollieren. Sie seien bei den einzelnen Geräten genannt. Allgemein erfordern ja die im Freien angebrachten Geräte besondere Verkehrungen gegen den Einfluß der Feuchtigkeit. Bei einem Teil davon kann man sich wieder selbst von dem Vorhandensein überführen (z. B. ob die Holzteile durch schräge Brettchen als Schutzdächer gegen Feuchtigkeit von oben geschützt und ob sie angestrichen sind). Im übrigen ist man auch hier auf Proben angewiesen (z. B. betr. die in der Erde steckenden Teile).

Reck: Die Holzstange — für kleinere Knaben zu empfehlen — darf keine schräg verlaufenden Fasern haben. Sie muß glatt bleiben. Durch Schnürstiefelhaken können leicht Splitter gerissen werden. Die Stange muß so an den Ständern befestigt werden können, daß sie nicht von selbst herabfallen kann. Die Knaben müssen gewöhnt werden, sie sorgfältig zu befestigen. — Schaukelreck oder Trapez bringe man lieber nicht an. Es lassen sich wenig Übungen daran machen, das bloße Schaukeln, wozu es verleitet, hat wenig Zweck und ist höchstens schädlich. — Schaukelringe (oder -reck): Die Haken, an denen das Ganze hängt, und die übrigens mehrfach gebogen sein müssen, dürfen nur in feste Balken eingeschraubt werden. In Zimmerdecken müssen diese ausfindig gemacht werden. Die Festigkeit der oberen Türschwelle wird in der Regel nicht genügen. Für alle Fälle müssen von den Tragriemen oder -tauen Sicherheitsketten nach besonderen Haken gehen. Diese Ketten hängen für gewöhnlich lose herab und haben die Last nur im Falle der Not zu tragen, wenn die andere Befestigung versagt. Im Freien müssen aber auch sie des öfteren untersucht werden. Auch im Zimmer könnten die Taue sich durchscheuern, die Riemen brüchig, die Schnallen locker werden. All das hin und wieder nachzusehen, ist nicht zu mühsam, auch kann man unter Umständen die Kinder damit beauftragen. — Barren: Barrenholme vgl. Reckstange. Der Barren darf nur so breit wie die turnenden Kinder sein! — Turngerüst (Freispringel, Reck, Schaukelringe, Klettergeräte): Für hängende Leitern, hängende Stangen und Taue gilt dasselbe in betreff der Aufhängung wie für Schaukelringe. Auch stehende Leitern und Kletterstangen müssen aber am oberen Ende versichert sein. Über ihre Faserung und Glätte vgl. Reckstange. Ein Teil der Leitersprossen muß so in die Leiterholme eingelassen sein, daß diese dadurch zusammengehalten werden. Sprossen, die sich drehen, bieten beim Turnen besondere Schwierigkeiten, auf die man die Kinder achten lehren muß.

Überhaupt aber ist ja das Turnen ganz dazu angetan, die Kinder zu gewöhnen, daß sie selbst die Augen aufmachen. So müssen sie lernen, selbst darauf zu achten, ob die Geräte in Ordnung sind (wie sie all ihr Spielzeug in Ordnung halten müssen). Man verbindet da das Nützliche mit dem Angenehmen; die Kinder lernen Ordnung halten und werden zugleich noch sicherer vor Schaden bewahrt (da einem ja doch einmal etwas entgehen kann). Es ergibt sich das so leicht: die Befestigung der Reckstange müssen die Kinder selbstverständlich mit peinlicher Sorgfalt vornehmen; Reck und Ringe, die augenblicklich nicht mehr benutzt werden, müssen sie beiseite bringen, damit man nicht mit dem Kopf dagegen rennt. Kann man sie nun weiter dazu bringen, selbst zu beobachten, wie sich die Geräte abnutzen, und dagegen anzukämpfen, diesen und jenen Schaden womöglich selbst auszubessern, so hat man ein gutes Stück Erziehung geleistet.

Turnen muß Spiel von Genossen sein, die sich gegenseitig anregen. Die finden sich ja leicht, es handelt sich nur darum, schlechte Elemente fernzuhalten bezw. zu unterdrücken. Das wird gerade beim Turnen verhältnismäßig leicht. Es muß nur der Geist strenger Zucht und Ordnung in den Knaben erzogen werden, und erfahrungsgemäß ist ihnen der beim Turnen ganz natürlich. Ein Hauptpunkt ist dabei die „Hilfestellung“.

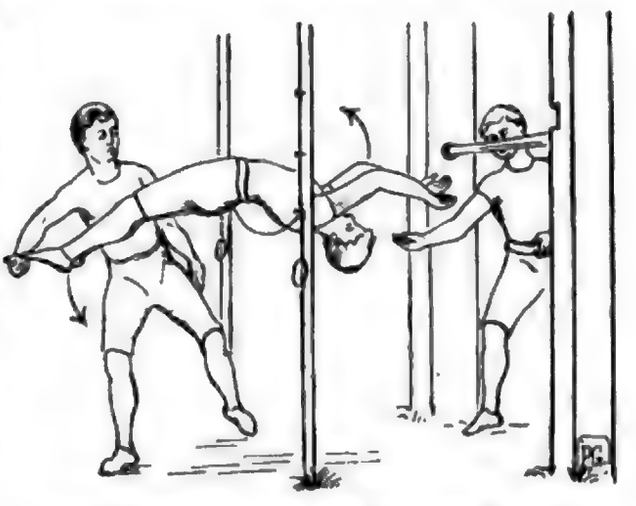
Der Grundsatz: „Keine Übung ohne Hilfestellung" ist den Kindern sofort verständlich, und wenn er ihnen früh eingeprägt wird, halten sie sehr fest daran. Bei vielen Übungen ergibt sich auch die Art der Hilfe von selbst: man hält eben den Turnenden so fest, daß er nicht fallen kann. Andere Übungen bringen aber so unerwartete, ruckweise Bewegungen, daß man die Kinder besonders unterweisen muß, wie sie dabei Hilfe zu geben haben.

Außerdem muß auf eine höhere Art der Hilfestellung hingearbeitet werden. Das Ideal ist ja, daß man den Turnenden überhaupt nicht anfaßt, bis er etwa wirklich fällt. Man muß dazu mit gespanntester Aufmerksamkeit mit dem ganzen Körper jeder Bewegung des turnenden Körpers folgen: Bereit sein ist alles. Es leuchtet ein, daß diese Art Hilfe sehr anstrengend ist. Dafür läßt sie aber auch viel leichter Selbstvertrauen im Turnenden aufkommen. Dies Ideal kann natürlich nur annähernd erreicht werden. Andererseits wird mangelhafte Hilfestellung nicht immer gleich Unglück herbeiführen; denn gesunde Knaben werden durch Hinfallen auf weichen Boden meist keinen Schaden nehmen. Nur bei manchen Wellen am Reck bekommt der Körper solchen Schwung, daß er beim Fall förmlich geschleudert wird. Da muß besonders sichere Hilfestellung gegeben werden. Aber auch sonst bleibt die Hilfestellung nötig und wichtig; sie ist ein nicht zu unterschätzendes Mittel, die Knaben zu selbstloser Hilfsbereitschaft und opferwilliger Pflichttreue zu erziehen.

Hat man den Kindern diesen Grundsätzen gemäß Ordnung und einen gewissen sachlichen Ernst beim Turnen beigebracht, auch für möglichste Verhütung von Unfällen gesorgt, so sind die erzieherischen Aufgaben beim Turnen für den, der sich nicht besonders drauf versteht, in der Regel erschöpft. Wer es aber versteht, der sollte nach Kräften auch am Turnen selbst Anteil zeigen. Wer es kann, sollte, soweit die Geräte es zulassen, selbst mitturnen, andernfalls gelegentlich auf die richtige Haltung hinweisen, die bei jeder Übung eine Beherrschung des ganzen Körpers voraussetzt. Überhaupt sollte er die Knaben anleiten, und wenn sie z. B. mit Einseitigkeit ein bestimmtes Gerät bevorzugen, dem durch besondere Pflege wichtiger anderer Übungen begegnen (Springen neben bloßem Reckturnen, Reck neben Barren und dergl.). Es sind nicht gerade sehr mannigfaltige Übungen, die das Kind braucht. Alle Bewegungen haben für den Anfänger den besonderen Reiz der Neuheit, wie das Laufen für die kleinen Kinder. So auch die einfachen Gerätübungen: unermüdlich können die Kinder die Aufschwünge und Umschwünge am Reck, das Schwingen am Barren und an den Ringen üben, vom Bockspringen gar nicht zu reden. Es werden auch in der Regel wenig Übungen sein, an denen man sie verhindern muß; im einzelnen wird darauf hingewiesen werden. Noch weniger Übungen werden es sein, auf die man sie erst bringen muß, namentlich, wenn sie Gelegenheit haben, andere turnen zu sehen.

Reck. Am ganz niedrigen Reck führen sie zunächst gern und leicht den Felgabschwung aus dem Stütz aus, in dem sie sich einfach mit den Händen festhalten und vornüberschießen lassen. (Siehe auch oben das Bildchen.) Auch in umgekehrter Richtung durch Hinüberwerfen des Körpers in den Stütz zu gelangen, ist am niedrigen Reck leicht. (Felg-aufschwung, „Aufzug", „Bauchaufzug", weil außer den Händen nur der Bauch als Stützpunkt dient.) Es erfordert aber mehr Kraft und mehr Geschicklichkeit als der Abschwung. Wenn man diesen recht langsam üben läßt, kann dadurch allmählich die Kraft für den Aufschwung erzielt werden. Beide sind für kleine Knaben auch gute Mutübungen. Außergewöhnliche Hilfestellung brauchen sie nicht, nur solange der Kopf nach unten gehalten wird, muß bei Anfängern zugegriffen werden. (NB. Es gibt abnorme: krankhaft fette oder muskelschwache, Menschen, die in dem hier gebrauchten Sinne immer „Anfänger" bleiben.) Auch ist richtige Haltung der Hände einzuprägen: die Hände müssen nämlich bei allen Umdrehungen an der Reckstange so gehalten werden, daß die Daumen vorangehen, die übrigen Finger nachfolgen. — Vorübung für den Aufschwung und zugleich selbständige Übung ist auch das Durchhocken zum Sturzhang: aus dem Stand mit Griff an der Stange oder aus dem Hang (bei höherem Reck) hebt man die Füße wie beim Aufschwung

bis an die Stange, ſchiebt ſie aber dann zwiſchen den Händen unter der Stange durch. Man kann ſie dann rückwärts ſenken oder kann auch wieder zurückhocken und ſonſt mancherlei Übungen daran anſchließen, z. B. beide Beine gebeugt über die Stange legen und dann die Hände loslaſſen (Kniehang). — Schiebt man nur ein Bein zwiſchen oder auch neben den Händen durch und legt es gebeugt über die Stange (Knieliegehang), ſo kann man mit dem andern, geſtreckten Bein Schwung holen und ſich im Kniewellaufſchwung hinaufarbeiten, auch in derſelben Haltung ganze Umſchwünge rückwärts und vorwärts (Kniewellen) machen. Hierbei kann und muß man früh auf Beherrſchung des Körpers in guter Haltung dringen und dagegen die Vorliebe der Jugend bekämpfen, möglichſt viel Umſchwünge hintereinander zu machen. Denn das iſt ganz wertlos. — Am höheren Reck iſt eine bei der Jugend hochgeachtete Übung das um die Wette fortgeſetzte Armbeugen und -ſtrecken im Hang („Klimmziehen"), Kraft beweiſend und Kraft gebend und geſund namentlich für den Bruſtkorb. — Beliebt und wichtig iſt dann das Schwingen. Auf zweierlei muß dabei namentlich geachtet werden: 1. daß „nachgegriffen" wird, d. h. daß die Hände am Ende jedes hin- und her-Schwunges wieder höher auf die Reckſtange herauffaſſen; 2. daß ein richtiger Niederſprung erlernt wird. Man darf ſich nämlich nicht einfach fliegen laſſen, ſondern muß warten, bis der Körper am Ende des einen Schwunges angelangt iſt und den entgegenſetzten antreten will. In dieſem Augenblick, auf dem „toten Punkt", muß man abſpringen; und zwar muß man, um zu einem ſicheren Stand zu kommen, den „toten Punkt" noch durch einen Ruck des Oberkörpers markieren: beim Abſprung vorn die Bruſt gut herauswölben, beim Abſprung hinten im Gegenteil den Rücken krümmen. Unterſtützt wird die Vervollkommung im Abſprung vor allem durch die entſprechende Übung an den Ringen, ferner durch eine beſondere Übung, die ebenfalls an Reck und Ringen vorgenommen werden kann, den Unterſchwung über eine Leine. Man hebt dabei die Beine nach vorn über die Schnur und bringt dann durch Vorſchnellen der Bruſt den vorher zuſammengekauerten, nun geſtreckten Körper ganz herüber. Dabei und überhaupt beim Abſprung vorn muß zweifache Hilfeſtellung gegeben werden: es muß vorn aufgepaßt und ein Arm vorgehalten werden, damit der Turnende nicht vornüber-, und hinten, damit er nicht zurückfällt. (Vgl. das nebenſtehende Bildchen.) Wenn man hierbei die Höhe der Leine ſteigert erhält die Übung neuen Reiz und erhöhten Wert; ebenſo alle erwähnten Übungen, wenn man die Reckſtange höher ſtellt. — Sehr gute Mut- und Geſchicklichkeitsübungen ſind auch Sitz- und Stützwechſel auf der Stange. Man hebt („ſpreizt") aus dem Stütz das eine Bein auf die andere Seite der Stange, ſo daß man rittlings auf ihr ſitzt, und ſpreizt dann entweder das andere Bein nach oder dreht ſich nach links oder rechts herum und ſpreizt das andere Bein zurück. Das Schwerſte dabei iſt, das Gleichgewicht zu behalten. NB. Wirkliche Balancierübungen im Stand kann man von Kindern auf den runden, dünnen Reckſtangen überhaupt nicht, auf andern Stangen, Geländern oder dergl. nur dann machen laſſen, wenn ſie beträchtlich niedriger ſind als die Beine der Kinder.



Unterſchwung vom Reck über eine Leine.

Von dieſen Grundübungen ſind die meiſten für Knaben von 7 Jahren an, einige auch ſchon für kleinere, der Unterſchwung für Knaben von 9 Jahren an

geeignet. Außer diesen einfachen Hauptübungen werden sie nun noch eine ganze Reihe anderer kennen lernen und versuchen, die ebenfalls für Mut, Kraft und Gewandtheit ersprießlich sind. Nur werden diese entweder verwickelter oder schwieriger sein und sich deshalb schon für eine etwas höhere Altersstufe eignen. — So kann man aus dem Stütz den Körper rückwärts von der Stange wegschnellen: „abhurten", eine selbständige Übung, auch um die Wette in die Weite auszuführen. Läßt man ihn aber wieder gegen die Stange fallen und beugt die Arme etwas, so bekommen die Beine das Übergewicht und ziehen den ganzen Körper von unten um die Stange herum (Felg-umschwung, Felge, „Bauchwelle"). — Die übrigen Wellen sind Abarten der Felge und der Kniewelle: besonders gern wird die „Armwelle" gemacht, wobei man sich rücklings mit den Armen an der Stange festhakt und mit den Beinen Schwung nimmt, ferner die „Reiterwelle", bei der man quer auf der Stange reitet, und die Sitzwelle, bei der man sich mit beiden Knieen und Händen an der Stange festhält. Hilfestellung muß bei all diesen Übungen sein (manche werden dabei schwindelig). Auch gilt für sie wie für die Kniewelle: nicht zu oft hintereinander! Es sind Geschicklichkeitsübungen. Eine schwierigere Kraftübung ist der Kreuzaufzug. Dabei wird durchgehockt (s. oben) und dann der gestreckte Körper rücklings auf die Reckstange geschoben. — Aus dem Kniehang (s. oben) wird der Totenabschwung ausgeführt. Er ist ein Liebling tollkühner Jungen. Nimmt man den Schwung gar aus dem Sitz auf der Stange, indem man sich hintenüberwirft und nur mit den Knieen festhält, so ist sehr schwer überhaupt Hilfestellung zu geben. Wer sich also dem nicht gewachsen fühlt, der untersage diese gefährliche Übung lieber.

Im Alter von 11 bis 12 Jahren kann dann die Kippe mit ihren Abarten die Herrschaft bekommen; dazu die andern Arten des Aufstemmens in den Stütz. Aber die alten Übungen brauchen darüber nicht vergessen zu werden, sondern können sogar in erschwerter Form immer neue Aufgaben bieten. (Z. B. der langsame Felg-aufzug, „Kraftaufzug".)

Barren. Ähnlich wie beim Reck ist es beim Barren zunächst eine turnerische Aufgabe, hinaufzukommen. Kleinere klettern, größere springen und stemmen in den Stütz. Auch oben klettern die Kleinen weiter, z. B. von einem Holm auf den andern (Holme sind die beiden Längsstangen). Dann läßt sich eine Reihe von Reckübungen machen, indem man nur einen Holm benutzt. Beim Kniehang (s. oben) kann man hier die Füße unter den andern Holm haken und den Körper langsam und womöglich durch die gestreckte, wagerechte Haltung mit über den Kopf gestreckten Armen aufwärts und abwärts zu führen versuchen. — Die eigentlichen Barrenübungen sind ja nun aus dem Stütz auf beiden Holmen vorzunehmen, wobei jede Hand einen Holm faßt und beide allein den Körper tragen. Bei diesem einfachen Querstütz muß man aber darauf achten, daß der Übende gute, d. h. hier vor allem auch gesunde, Haltung hat: die Schultern müssen nach unten gedrückt sein, die Brust darf nicht einsinken, der Kopf muß frei und hoch getragen werden. Wer das noch nicht kann, darf überhaupt noch nicht am Barren stützen — oder wenigstens nur auf Augenblicke. Es gibt ja so viele Übungen am Barren, die keinen dauernden, sondern nur einen flüchtigen Stütz erfordern, und durch die dann die Kraft für den Stütz gewonnen wird. Da sind die mannigfaltigen Sitzwechsel: dabei bewegt man sich aus einer Art des Sitzes auf den Holmen in eine andere oder in dieselbe an einer andern Stelle und so vorwärts, rückwärts oder seitwärts über den Barren. Da ist der Liegestütz, wobei der Körper ebenfalls nicht bloß auf den Armen ruht, sondern auch die Füße vorn (Liegestütz rücklings) oder hinten (L. vorlings) auf die Holme gelegt werden: darin kann man dann allerlei Bewegungen vornehmen, wie Armbeugen und -strecken, Heben und Schwingen einer Hand und eines Fußes (Gleichgewicht!). Eine schwierige, später

Digitized by Google

erſt vorzunehmende Übung iſt das Senken des Körpers aus dem Liegeſtütz — Hände und Füße bleiben an den Holmen! — zwiſchen den Holmen durch in den Schwimmhang an allen Vieren. Bedenklich iſt das zwar nur bei Anlage zum Nabelbruch und dergl. Schwächen, immer aber iſt es langſam und mit zeitweiligem Beugen der Arme vorzunehmen, und Hilfeſtellung iſt nötig. Umgekehrt iſt es dann auch ſehr ſchön, aus dem Schwimmhang wieder in den Liegeſtütz aufzuſtemmen. — Iſt der Knabe genügend gekräftigt, der Barren ſchmal genug, ſo kann man den Stütz und Schwingen im Stütz üben laſſen. Er darf nicht zu hoch und anfangs nur mit Hilfeſtellung ſchwingen. Denn er kann beim Rückſchwung leicht vornüberfallen; und iſt dann nicht am Oberarm feſt zugefaßt worden, ſo fällt er glatt zwiſchen den Holmen durch, und die Bruſtmuskeln erfahren eine ſtarke Dehnung. Aus dem Schwung ſind dann mancherlei Abgänge zum Stand vorzunehmen. Da wird der Körper vor oder hinter der Hand über einen Holm geſchwungen. Vor der Hand ausgeführt, wo die Kehrſeite dem Gerät zugekehrt iſt, nennt man's Kehre, dahinter Wende. Mit Drehung nach der Innen- oder Außenſeite iſt es ſchwerer. Ein anderer Abgang iſt die höchſt beliebte Mutübung des „Halb-" und des „Vollmondes". Dabei ſpringt man vom Ende des Barrens vorwärts oder rückwärts ab, indem man zugleich ein Bein über einen Holm ſpreizt oder dieſe Grätſche mit beiden Beinen zugleich über beide Holme ausführt. Die Hilfeſtellung muß beim Vollmond vorwärts von vorn gegeben werden. Dies geſchieht auf folgende Weiſe: man ſteht, wie bei vielen Hilfeſtellungen (ſ. das 2. Bildchen) recht breitbeinig ſchräg vor dem Übenden und ſtützt ſich, wenn er nach vorn ſchwingt, auf das ſeitliche Bein, wenn er zurückſchwingt, und wenn er abſpringt, legt man ſich auf das andere und kann ihn ſo von vorn faſſen. Man muß dann nicht nur verhüten, daß er vornüberfällt, ſondern auch, daß er zurücktaumelt und gegen das Barrenende ſtößt. — Auch der Überſchlag am Ende des Barrens wird ſchon von kleineren Knaben ſehr gern gemacht. Am leichteſten iſt es, wenn man aus dem Grätſchſitz hinter den Händen den Körper ſoweit vornüberbeugt, daß man nur noch ein klein wenig nachzuhelfen braucht, um ſich zu überſchlagen und dadurch, daß man ſich mit den Händen feſtgehalten hat zum Stand hinter dem Barren zu kommen. Aus dem Schwung iſt der Überſchlag ſchöner, aber auch ſchwerer. Man darf den Überſchlag überhaupt nur mit guter Hilfeſtellung lernen laſſen. Dazu gehört, 1. daß vom Anfang bis zum Ende der Übung mit mindeſtens einer Hand ein Arm des Übenden feſtgehalten wird, 2. daß auch der übrige Körper, wenn er nach einer falſchen Seite überzuſchlagen droht, beizeiten feſtgehalten wird, nicht erſt, wenn er mit mächtigem Schwung z. B. auf einen Holm niederſauſt. Darum muß der Barren ſo niedrig ſein, daß der Helfende noch über den Kopf des Turnenden hinauslangen kann. Für alle Hilfeſtellung am Barren gilt übrigens: mit dem Arm nicht zwiſchen den Körper des Übenden und einen Holm geraten! Sonſt kann der Arm ſehr leicht gebrochen werden. — Die Kinder machen den Überſchlag auch gern in der Mitte des Barrens mit breiten Beinen, ſo daß ſie wieder zum Liegen auf den Holmen und daraus zum Sitz kommen. Dies Rollen vorwärts erleichtern ſie ſich anfangs dadurch, daß ſie ſich mit den Unterarmen an den Holmen einhaken und den Kopf tiefer nach unten ſtecken. Bei dieſen Rollen muß der Hilfegebende nach der obigen Regel unter dem Holm weg zugreifen.

Den Übergang zu Übungen, die mehr Kraft erfordern, bilden die verſchiedenen Arten des Aufſtemmens aus niedrigerem Stütz (z. B. auf den Unterarmen) oder aus dem Hang an den Oberarmen, die ſeitlich ausgeſpreizt auf den Holmen ruhen, in den Streckſtütz. Sie werden namentlich im Schwung ausgeführt. Dieſe Schwungſtemmen ſowie die Kippe aus dem Oberarmhang ſind leichter als die gleichnamigen Übungen am Reck. Daher kann man ſie viel ſchneller auf die erſten eigentlichen

Digitized by Google

Barrenübungen folgen lassen. Die Kraxelei am Barren fangen ja schon die kleinsten Burschen an. Das eigentliche Barrenturnen beginnt mit etwa 9 Jahren, die Kippe folgt mit 10 bis 11. Nach der Kippe bietet der Barren ja Gelegenheit zu schwereren Einzelübungen: Rolle rückwärts, Doppelkehre und ähnliches Kreisspreizen der Beine über die Holme, Sprünge über den Barren usw. Aber er ist außerdem auch so recht das Gerät, an dem man längere, zusammengesetzte Übungsgruppen turnen lernen kann: eine ganz besondere, sehr gute Schule des Willens.

Die **Ringe** sind Teilersatz für das Reck, Schaukel und Wippe überhaupt keine rechten Turngeräte.

Die Domäne der Kinder ist mit Recht das **Klettergerüst.** Da ist Nahrung für ihre Einbildungskraft. Da können sie das eigentliche Spiel mit dem Turnen verbinden und sich nach Herzenslust an Tauen, Stangen und Leitern jagen, Feuerwehr oder Matrosen sein. Erst müssen sie freilich klettern können. An der **Leiter** macht sich das von selbst. Aufwärts steigen, womöglich ohne sich mit den Händen zu halten, herumsteigen von einer Seite auf die andere, abwärts gleiten rückwärts und vorwärts, das alles machen sie nach, sobald sie's von ihresgleichen gesehen haben. Für spätere Zeiten bleibt nur das schwerere Aufwärtsklimmen ohne Benutzung der Beine (Hangeln). — Das **Tau** lehre man sie beim Klettern nicht zwischen die Oberschenkel, sondern zwischen Füße und Unterschenkel nehmen, weil es besser fördert. Es hat nämlich auch noch andere Vorteile: Beim Klettern an einer Stange ist die Reizung der Geschlechtsteile nicht so zu vermeiden.

Springen. Waren alle bisher erwähnten Geräte Klettergeräte im weitesten Sinne des Wortes, so bieten sie doch auch für die zweite Hauptseite des Turnens, fürs Springen, Gelegenheit zur Übung. Die Sprünge in den Stütz sind schon erwähnt. Aus dem Anlauf in den Hang am hohen Reck zu springen, ist eine sehr gute Mutübung, wenn der Absprung von einer etwas entfernten Stelle aus geschieht. Außerdem fördert es die Schwungübungen. Die Sprünge über den Barren sind ebenfalls erwähnt, sie lassen sich natürlich auch am Stützreck ausführen, es sind vorzugsweise Flanke und Hocke. Endlich ist auch schon erwähnt, daß die Knaben gern übereinander Bock springen. — Wichtiger als das alles wären die gemischten Sprünge über größere Geräte, hohe Böcke, quer und lang gestellte Pferde. Aber diese Geräte wird wohl kaum jemand für das häusliche Turnen zur Verfügung haben. — Ein allverbreitetes Gerät ist dagegen das **Schwingseil.** Die Leine, die der Springende selbst schwingt, ist den Knaben allerdings als Mädchenturngerät etwas verächtlich. Wenn aber ein anderer das Seil schwingt und sie drauf los und drunter durch laufen oder drüber wegspringen sollen, so ist es auch für sie hoffähig. Und es ist eine sehr gute Übung der Aufmerksamkeit, denn es gilt dabei genau den richtigen Augenblick abzupassen.

Am wichtigsten aber sind die **Freisprünge.** Den Hochsprung übt man bei uns ja gewöhnlich über eine quer ausgespannte Schnur. Der Sprung aus dem ruhigen Stand ohne Anlauf ist selbständige Übung, aber auch Vorübung für den Sprung mit Anlauf. Am höchsten kommt man, wenn man bei diesem mit einem Bein abstößt und das andere zuerst vorspreizt. (Spreizsprung.) Richtige Haltung — Kopf zurück, Beine vor — und guten Niedersprung in die Kniebeuge muß man Kindern meist erst beibringen. Auch steil springen lernen sie erst mit der Zeit; zuerst machen sie meist einen Weithochsprung, übrigens an sich eine gute Übung. Unsere Art des Anlaufs, gerade auf das Hindernis los, verführt dazu. Der Sprung mit schrägem Anlauf (schottische Sprung) verdient ebenfalls geübt zu werden. Mit Erfolg geschieht das aber nur, wenn die deutsche Art des Sprunges nicht schon zur Gewohnheit geworden ist. Alle diese Arten des Hochsprunges sind nun nicht nur Glieder-, sondern auch Augenübung. Leider haben wir Deutschen uns bisher selbst um den wert-

Digitized by Google

vollſten Teil dieſer Sinnesübung gebracht. Darum im Freien weg mit dem Sprungbrett! Das Auge muß im ſchnellen Lauf die Abſprungſtelle wählen lernen! Beim Weitſprung genügt eine Bezeichnung der Abſprungſtelle, die ja auch bei der Anwendung im Leben immer bezeichnet iſt (z. B. ein Grabenrand). Auch weit kann ohne Anlauf geſprungen werden, aber andererſeits iſt beim Weit- wie beim Weithochſprung (in noch höherem Grade als beim Hochſprung) der Anlauf an ſich eine wertvolle Übung. Er muß ſcharf ſein und darf doch nicht ermüden. Der größte Teil der Kraft, mit der der Körper vorwärts geſchleudert wird, wird einfach aus dem Anlauf genommen. Man muß ſich nur auch hoch genug ſchleudern, was Anfänger gewöhnlich gar nicht tun. — Alle dieſe Sprünge können auch mit Belaſtung der Hände, z. B. durch Hanteln, vorgenommen werden. Wer es geübt hat, kommt mit mäßiger Belaſtung ſogar weiter und höher als ohne ſie. — Ein Sprung der von allen Geräten und von Treppen und dergl. ausgeführt werden kann, iſt der Tiefſprung. Bei ihm heißt es aber mäßig anfangen (Schulterhöhe und weniger) und einige andere Vorſichtsmaßregeln beachten: Vorſicht beim Abſprung, damit man nicht ausrutſcht oder mit den Abſätzen feſthakt, Zunge nicht zwiſchen die Zähne, Kniee bei der Kniebeuge auseinander, nicht gegen das Kinn!

Übrigens iſt die natürliche Aufeinanderfolge der Sprünge genau die umgekehrte: Von Stühlen oder dergl. herunterzuſpringen, iſt ſchon für die kleinſten Knirpſe ein Hochgenuß. Die richtige Haltung dagegen, um beim Hochſprung nicht vornüberzufallen, lernen die Kinder erſt durch Erfahrung beim Weitſprung, der ſich im Laufe von ſelbſt ergibt; und der Weitſprung kommt erſt nach dem Tiefſprung. Aber auch Weit- und Hochſprung gehören ſchon ins zarteſte Turnalter, alſo für 5- bis 6jährige. Nur werden die nicht gern über ein ſo ausgeklügeltes Ding, wie eine Schnur iſt, ſpringen. Sie ſetzen lieber über niedrige Geländer und Hecken, Balken und Steinhaufen. — Da hat man bereits den **Hinderniſsprung.**

Sind die Hinderniſſe aber etwas höher, ſo daß ſchon wirkliche Hochſprungfertigkeit dazu gehört, um drüber weg zu kommen, ſo gehören ſie doch ins Turnen eines höheren Alters, etwa von 9 Jahren an. Noch ſpäter mag man dann den eigentlichen Hürdenlauf üben. Da ſetzt man im ſchnellſten Lauf mit möglichſt wenig Zeitverluſt über ein Hindernis hinweg und muß deswegen den Körper vornübergeneigt laſſen, um ſogleich weiter laufen zu können. — Ein Hinderniſsprung aus ſchrägem Anlauf iſt der Fechterſprung, z. B. über einen Zaun oder eine niedrige Reckſtange (Hilfeſtellung!). Es iſt ein Spreizſprung wie der Freihochſprung, nur legt man ſich noch weiter nach hinten zurück als bei dieſem und ſtützt ſich mit der dem Hindernis näheren Hand darauf; in der anderen kann der Fechter ſeine Waffe behalten. — Die Krone der Sprünge iſt der Stabſprung. Die Krone ſetzt man zuletzt auf und lernt ihn etwa von 12 Jahren an. Zuerſt Tiefweitſprung von irgend einem Gerät aus mit 2 Stäben, dann mit einem. Dann mit Anlauf Weitſprung ohne Drehung, dann mit Drehung, zuletzt Hochſprung. Genau im Augenblick des Abſprungs muß der Stab vorn (ja nicht ſchräg vorn und ſeitlich!) eingeſetzt werden. Der Sprung iſt dann ein Spreizſprung, nur werden die Beine viel weiter nach vorn geſchwungen als beim Freiſprung, und der Springer ſtützt ſich kräftig auf den Stab und ſucht noch an ihm emporzuklettern. Es iſt eine hohe Mut- und Gewandtheitsprobe. Die Stäbe müſſen natürlich ſtets tadellos und nicht zu dünn ſein und dürfen keine Anlage zum Brechen zeigen oder Splitter haben.

Nicht jeder hat ja nun aber einen Hof oder Garten zum Turnen, und nicht jeder Hof und Garten geſtattet Sprungübungen mit Anlauf oder auch nur die Aufſtellung all der erwähnten Geräte. Aber jedermann kann ja den weiten Gottesgarten benutzen. Jeder Vater ſollte mit ſeinen Kindern Turnfahrten in Wald und

Digitized by Google

Feld machen. Denn die Turnfahrt iſt die Vollendung des ganzen Turnens. Da wird ja nicht bloß gewandert und gelaufen, ſondern alles Turnen angewendet. Da iſt das Ur-Reck: der Baumaſt, da ſind die urſprünglichen Klettergerüſte: Baum und Fels, die natürlichen Springgeräte: Hecke und Bach. Da kann man Werfen üben mit Steinen oder Lanzen, in die Weite oder nach einem Ziel. Da kann man ſchwimmen und ſich balgen, ſchreien und ſingen nach Herzensluſt. NB. Im lieben deutſchen Vaterlande kann dies alles irgendwo verboten ſein, alſo Vorſicht! In der Tat werden im Zeitalter der Haftpflicht die wenigſten Lehrer auf Ausflügen dergl. geſtatten. Auch laſſen die wenigſten Turnlehrer regelmäßig und regelrecht im Unterricht ringen, dazu iſt in den wenigen Stunden keine Zeit. Und doch gehört das Ringen zu den allerwertvollſten Übungen für Leib und Geiſt; bei keinem Wettkampf ſonſt verhilft überlegene Willenskraft und Geiſtesgegenwart ſo weſentlich zum Siege. Darum muß es der Vater ſeine Söhne lehren.*) Und er muß ſie auch ins Freie führen, wo ſie ſich austummeln können. Klettern, Springen und Schwimmen können ſonſt allerdings für ſie Gefahren bringen, das Werfen kann für Fremde gefährlich werden. Sollen es darum deutſche Jungen aber ganz entbehren? Erwachſene müſſen ſie unterweiſen, auf die Gefahren aufmerkſam machen und aus Nöten befreien, in die ſie als ungewitzigte Anfänger vielleicht geraten. Es iſt ſogar beſſer, der Vater lehrt ſie mit Schießgewehren und „Flitzbogen" umgehen, als daß ſie ſo gefährliche Dinger nur vom Hörenſagen kennen. Einmal bekommen ſie ſie doch von einem Kameraden, und wenn ſie ſie dann noch nicht kennen, geht's ſehr leicht ſchief.

Alſo Ausflüge, nicht immer fein ſonntäglich geputzt, ſondern mit wetterfeſten Kleidern! Auch in Schnee und Regen! Wandern, laufen, ſpringen, klettern, ſchwimmen, werfen und ringen dabei üben! Dann wird die Jugend mit den Lerchen jubeln aus heller Kehl' und voller Bruſt. Und wir werden ein Geſchlecht heranziehen, wie wir es brauchen, das trotz der heutigen Überkultur und Verfeinerung mit der Natur in Fühlung bleibt, mit geſunden Gliedern, geſunden Sinnen, offenem Blick und feſtem Willen, das

„Friſch umherſpäht mit geſunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft."

*) Leider iſt die ſchöne Anleitung von Dr. E. Witte, „Die wichtigſten Schwünge des deutſchen Ringens" vergriffen. (R. Voigtländer, 1894. 30 Pfg.)

Aus Karl Wilhelm Diefenbachs Lebensmärchen „Per aspera ad astra".

Digitized by Google

Mädchenturnen.

Von Turninspektor Karl Möller-Altona.

„Wenn unseren Knaben Leibesübungen not tun, so sind sie für unsere Mädchen noch viel notwendiger. Wer das nicht einsieht, sieht gar nichts ein, kennt nichts und begreift nichts. Man muß ihn stehen lassen und — weiter gehen."

Adolf Diesterweg („Alaaf Preußen." 1842).

Die folgenden Betrachtungen versuchen in großen Zügen zu umschreiben, worauf es uns bei den Leibesübungen der weiblichen Jugend hauptsächlich ankommen muß. Auch in die Aufgabe der körperlichen Erziehung teilen sich Elternhaus und Schule. Auf das, was in der Schule geschieht — und wie es geschieht — haben die Eltern zunächst keinen oder nur geringen direkten Einfluß. Aber das umgekehrte gilt auch: nur zu oft muß die Schule ratlos zusehen, wie ihr mühsam aufgebautes Werk durch Unverstand oder Gleichgültigkeit erschüttert wird. Der hier klaffende Zwiespalt muß als unnatürlich empfunden werden. Und er wird es — wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen — besonders dort, wo die Wünsche und Ideale der Eltern der langsamen, beharrungsgeneigten Entwickelung der Schule vorausgeeilt sind. Jeden Morgen läßt die Mutter ihr Kind über die Schwelle des „Schulpalastes" — oder der Schulhütte — schreiten: nun baut sich für Stunden des täglichen Lebens, für Tage des jährlichen, für Jahre des menschlichen Seins eine Mauer auf, die nicht immer im Sinne der Eltern hegt und schützt, sondern auch scheidet und trennt.

Wer über Erziehung — geistige und körperliche — reden will, wer als Schulmann ein geistiges Band zwischen sich und den Eltern herstellen will, der muß sein Thema als ein im Wesen ungeteiltes Ganzes behandeln. Die hohe Mauer, die sich zwischen Haus- und Schulerziehung trennend zu erheben scheint, darf die Einheit seiner Darlegungen nicht zerschneiden. Für ihn muß der zukunftsfrohe Entwickelungsgedanke, des glücklichen Ausgleichs bereits Wirklichkeit geworden sein. Was eine gesunde und vernünftige Entwickelung von der Erziehung verlangt, das gilt in gleichem Maße für Schule wie Haus. Und wenn hier für Elterneinsicht und Elternvernunft gesprochen werden soll, so kann unmöglich aus der Arbeit der Schule ein Geheimnis gemacht werden. Die Eltern sollen nicht allein wissen, was sie mit ihren Kindern im Hause tun sollen, sie sollen auch wissen, was ihren Kindern überhaupt dienlich ist und was deshalb mit ihnen in der Schule angefangen werden darf und muß.

An die Spitze dieser Betrachtungen muß ein Satz gestellt werden, den wir in dieser sicheren Klarheit vor etwa 25 Jahren noch nicht hätten aussprechen können. Seine Prägung verdanken wir vielmehr neueren physiologischen Untersuchungen. Es ist der Satz, daß wir der altgewohnten Muskel- und Nervenübung eine ausgiebige Lungen- und Herzgymnastik gleichwertig nebenordnen müssen.

Ein großer Umschwung der Auffassung und eine vertiefte Einsicht in das Wesen der Leibesübung spricht sich in diesem Satze aus. Wer das begründende Material der physiologischen Tatsachen im vollen Umfange kennen lernen will, der muß an dieser Stelle auf Schmidts umfassendes Werk „Unser Körper", auf seine „Physiologie der Leibesübungen" und auf Zanders vortreffliches Büchlein „Die Leibesübungen"

1. Rumpfrollen.

verwiesen werden.*) Hier kann nur das gewonnene Resultat in seiner grundsätzlichen Bedeutung hervorgehoben werden.

Der Laie glaubt, Turnen mache unter allen Umständen und durchgreifend stark und gesund. Das tut es auch. Aber nur in gewissem Sinne. Um die unter dem Namen des Turnens bekannten Übungen an den Geräten ausführen zu können, dazu bedarf es der Kraft der Muskeln und der Geschicklichkeit der Nerven. Diese müssen lernen, die Bewegungen der Glieder richtig zu ordnen. Man kann aber starke Muskeln haben und doch ein schwacher Mensch sein. Die Tatsache, daß sogar Muskelmenschen in des Wortes verwegenster Bedeutung, daß Athleten, die als Gewichtstemmer und Preisringer auftreten, oft ein hinfälliges Herz, daß Preisturner eine angegriffene Lunge haben können, enthüllt den hier zwar tieferliegenden aber dem wachsamen Auge doch nicht verborgenen Zwiespalt. Die Kraft- und Geschicklichkeitsübungen erhöhen die mechanische Arbeitsfähigkeit der muskelbespannten Hebel des menschlichen Körpers. Es versagen aber z. B. bei einem Dauer- oder Schnellauf auch die stärksten Beinmuskeln, wenn Herz und Lunge am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sind. Und deren Schulung und systematische Kräftigung erreichen wir nur durch die Schnelligkeits- und Dauerübungen der Freilicht- und Freiluftturnerei. Hinaus in die freie, sonnendurchleuchtete Luft zu Lauf und Spiel! Damit ist die Formel für die Lösung dieser großen und wichtigen Aufgabe gegeben!

Gilt das für den Knaben — wie vielmehr muß es für das Mädchen gelten! Ist das Mädchen doch viel mehr noch an das Haus gebannt, als der Knabe! Daß dieser sich mit seinesgleichen draußen tummele, daß er kein Stubenhocker sei, daß er — wie Jean Paul es ausdrückte — „gewagt werden" müsse, damit ein mutiger Mann aus ihm werde, das findet man allgemein in der Ordnung. Aber das Mädchen? Die wachsame „Schicklichkeit", die unerbittliche „Wohlanständigkeit" hat hier für das weibliche Geschlecht einen besonderen Kodex geschrieben, in dem sich die Weisheit von Millionen und aber Millionen ehrsamer Mütter und Tanten zu einem schonungslosen Kampf gegen alle natürliche Wildheit und freie Bewegungslust verschworen hat. Nach den Schulaufgaben kommt das Klavier, oder der Nähtisch, oder der Stickrahmen und fordert seine Opfer an Zeit und Kraft. Das über die Handarbeit gebückte, fleißige Mädchen erscheint als der Inbegriff holder Weiblichkeit. Und eine teuflische Affenliebe der Mütter zieht dem unglücklichen Kinde dabei dann auch recht früh schon eine einengende Kleidung an — das Korsett taucht in unseren Schulen schon in Mittel-, zuweilen schon in Unterklassen auf! — und will das unschuldige rotwangige Mädchen je eher je lieber zur interessant blaßgesichtigen Dame entwickeln! Daß solches Leben ein blutarmes, schwaches Ding erzeugt ohne festen Knochenbau, ohne zugkräftige Muskelpolsterung, ohne ein ausdauerndes Herz und

*) Prof. Dr. F. A. Schmidt, Unser Körper. 2. Auflage. Mit 557 Abbildungen. Leipzig, R. Voigtländers Verlag. Prof. Dr. F. A. Schmidt, Physiologie der Leibesübungen. Mit 32 Abbildungen. Voigtländers Verlag. Prof. Dr. R. Zander, Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. 2. Aufl. Mit 19 Abb. Leipzig, B. G. Teubners Verlag.

Digitized by Google

eine umfaſſend atmende Lunge — wer denkt daran! Iſt doch die Vorſtellung vom geſunden, friſchen Naturkinde längſt verwiſcht aus den Augen der Großſtädter durch das ewige Einerlei der Modepüppchen! Kommt doch dieſem frühzeitig phyſiſch und pſychiſch gelähmten Dämchen gar nicht in den Sinn, daß es noch laufen und ſpringen könnte, wie der gleichaltrige Bruder. Und doch muß einer natürlichen Erziehung dafür das Auge aufgehen, daß die eingeborenen Triebe der Buben und Mädel bis zu den Jahren der beginnenden Reife ganz die gleichen ſind; doch muß die körperliche Erziehung hier die unverfälſchte Sprache der Natur zu Wort kommen laſſen, wenn dem Mädchen wirklich ſein Recht in phyſiſcher Beziehung werden ſoll. Nicht eher werden Blutarmut und Bleichſucht weichen, ehe wir nicht den Plunder einer künſtlichen Geſellſchafts- und Salonkultur freudig auf dem Altar der Natur den Flammen eines heiligen Feuers übergeben.

2. Rumpfdrehen.

Laſſet das Mädchen laufen und ſpringen, wie es Luſt hat! Sperrt es nicht ein und macht mit ihm keinen verzärtelnden Unterſchied. Zwar ſollte die Schule in ihrem Turnunterricht den Anfang machen zu ſolcher Erneuerung einer naturgemäßen Leibespflege. Von dieſer Pflicht ſoll kein nachſichtiges Wort ſie hier freiſprechen. Aber oft iſt ihr Raum beſchränkt, ihre Spielplätze ſind eng und klein, und keine frommen Wünſche der Lehrerſchaft können hier größere Ausmeſſungen ſchaffen. Und die Lehrerinnen, die doch der weiblichen Weſensart der Mädchen am nächſten ſtehen ſollten, ſchreiten nur allzu oft ſelbſt eingeſchnürt und der Natur entfremdet mehr als Dame denn als Menſch einher, ſo daß ein ſchnellfüßiges luſtiges Dirnlein, dem's in allen Gliedern zu kühnem Sprung, zu hurtigem Lauf lockt, nichts als einen ſtrafenden Blick für ſein ſündiges Springinsfeld-Verlangen erntet. Da ſollſt Du liebende Mutter, ausgleichen! Wenn die Schule am Spielnachmittage zu fröhlichem Tun einladet, dann ſollſt du deine Tochter nicht unter dem Vorwand, daß eine Tante zu beſuchen ſei oder für die Muſikſtunde geübt werden müſſe, zu Hauſe behalten! Schwimmen und Schlittſchuhlaufen ſollen die Mädchen ſo gut wie die Knaben treiben dürfen. Und du, einſichtiger Vater, wenn du am Sonntag mit deinen Söhnen hinauswanderſt durch Feld und Wald, über Berg und Tal, du ſollſt die Tochter nicht daheim laſſen in falſcher Geringſchätzung! Und wenn du in der Gemeine eine Stimme haſt, dann ſollſt du ſie dafür abgeben, daß Turnhallen gebaut, große Spielplätze und Schwimmhallen hergerichtet werden, nicht nur um der Söhne des Vaterlandes willen, die dereinſt ſeine Krieger, ſondern auch um der Töchter willen, die die künftigen Mütter werdender Krieger ſein ſollen! — Von dir aus ſollte ſich die Auffaſſung in das Land und alle ſeine Gaue verbreiten, daß das Mädchen phyſiſch nicht geringer zu achten ſei, denn der Knabe; du ſollteſt der Träger einer neuen, deutſchen Bewertung der Frau ſein: nicht das eingeſchnürte Modedämchen, das ſich nach dem Pariſer Journal mit allerlei Lappen und Spitzen aufputzt und auf ſchwanken Stöckelſchuhen ängſtlich einher trippelt, ſoll deinen reifenden Söhnen das Ideal der Verehrung ſein, ſondern das ſonnengebräunte, friſchkräftige, arbeitsfrohe Naturkind, das an ihrer Seite wie ein guter Kamerad gleichen Schritt und Tritt zu halten vermag. Das ſollſt

Digitized by Google

du ſelbſt erziehen helfen. Wagſt du es nicht — niemals warſt du ein Mann. Muß die „Frauenbewegung" in mühſam beſchwerlichem Ringen dir das Zugeſtändnis — gegen deinen Willen — abnötigen, daß die Frau für die körperliche Erziehung gleiche natürliche Rechte geltend machen dürfe, — nie mehr wirſt du der Herr der Schöpfung heißen, denn du verdienteſt es nicht! Hic Rhodus, hic salta.

Aber nicht nur die unter freiem Himmel zu betreibenden Spiele, Schnelligkeits- und Dauerübungen, auch die eigentlichen Turnübungen ſoll ein friſcher Geiſt der Regſamkeit erfüllen. Unſer Schulturnen iſt ja ſchon eine geraume Weile zu der Erkenntnis gekommen, daß es mit den Freiübungen allein nicht geht. Und wo man die Neigung der Mädchen befragt, da wird man die einmütige Antwort erhalten, daß ihnen das Turnen eigentlich erſt mit den Übungen an den Schaukelringen, am Rundlauf, am Reck und der Leiter, ja auch am Barren anfängt. Und in der Tat iſt auch nicht einzuſehen, weshalb dieſe Geräte den Mädchen vorenthalten werden ſollten. Zwar gibt es allerlei erkünſtelte Bewegungen an ihnen, die dem menſchlichen Körperbau wenig entſprechend ſind und bei denen die Mädchen ſich empfindlich ſtoßen können. Aber in der Schule ſcheidet die Einſicht der Lehrperſonen ſolche Übungen natürlich aus und wo die Mädchen, ſich ſelbſt überlaſſen, die freie Wahl haben, da ſagen ihnen ſolche Künſteleien auch wenig zu und ſie enthalten ſich ihrer von ſelbſt. Ganz irrig iſt es, zu meinen, die Mädchen dürften nicht an Sprungübungen teilnehmen. Wenn richtig geſprungen wird — mit Beobachtung eines elaſtiſchen Niederſprungs, bei dem Fuß-, Knie- und Hüftgelenke zugleich wirkſam werden — dann ſchadet das Springen dem Mädchen ſowenig wie dem Knaben. Wenn aber unvernünftig gehandelt wird, wenn ein ganz ungeübtes Mädchen, das ſeine Gelenke nicht einmal bei einer einfachen Kniebeuge beherrſcht, das mit ſteifen Gliedern auf den Boden prallen muß, ohne den Stoß abzufangen — wenn ein ſolch hilfloſes Weſen plötzlich aus beträchtlicher Höhe herabſpringen ſoll, iſt es ein Wunder, wenn es ſich eine Verſtauchung, Verrenkung oder einen Knochenbruch zuzieht? Aber wiederum iſt hier kein Unterſchied vom gleich ungeübten Knaben zu finden. Daß aber das Springen auf die inneren Organe der Bauchhöhle ſchädigend einwirken ſolle, iſt kein ſtichhaltiger Einwand. Denn die hier gemeinten Organe ſind von der vorſichtigen Natur ſo feſt gelagert, daß ſolcher Einfluß des Springens ganz unglaubhaft iſt. Daß natürlich bei anormalen Verhältniſſen, bei denen von der geſunden Sicherheit nicht mehr die Rede iſt, die Dinge anders liegen, daß verſteht ſich von ſelbſt. Und das beim Mädchen in der Reifezeit Tage der Schonung nach jeder Richtung der körperlichen Betätigung hin eintreten müſſen, braucht wohl eigentlich nicht beſonders hervorgehoben zu werden.

So darf man denn getroſt ſagen, daß die Übungen des deutſchen Turnens auch für die Mädchen eine reiche Geſchicklichkeits- und Kraftſchulung enthalten, deren Einfluß auf Selbſtvertrauen, Mut, Entſchloſſenheit und Lebensfreudigkeit nicht gering angeſchlagen werden darf. Der Schule ſollten die Eltern dankbar ſein, daß ſie Gelegenheit für eine derartige Körper- und Charaktererziehung gibt; und darüber hinaus ſollten ſie ihre Töchter den Mädchenabteilungen der Turnvereine anvertrauen, in denen ein weiterer Ausgleich gegen die Sitzſchädigung in jugendlich fröhlichem Zuſammenleben erreicht wird. Auch gerade in ſolchem freien Zuſammenleben weitet ſich das Herz, ſtreift der Charakter manche launiſche Eigenheit ab und wird zur Selbſtändigkeit und zum Gemeinſinn erzogen. Jedenfalls hält das Turnen, das Mädchen daheim im Garten am Reck oder an der Schaukel treiben können, den Vergleich mit einem wohlgeregelten Turnen inmitten einer Schar fröhlicher Altersgenoſſinen nicht aus!

Damit ſoll natürlich nicht geſagt ſein, daß nicht auch das Turnen im Garten oder wohl gar im Hauſe ſeinen Nutzen ſtiften könnte. Aber einſeitig bleibt es immer, und wenn nicht zuweilen der Blick eines Sachverſtändigen darauf fällt, ſo kann es

3. Rumpfbeugen.

ſogar bedenklich werden. Wenn z. B. Mädchen unbeachtet und täglich im Garten den Barren, der vielleicht urſprünglich dem Knaben auf ſeinen Wunſch errichtet wurde, benutzen, ſo kann das — da die Muskelkräfte um Schulter und Bruſt oft für ſolche Übungen noch ganz unzureichend entwickelt ſind — auf die Haltung der Mädchen den ungünſtigſten und mißbildendſten Einfluß haben. Vor dem Barrenſtütz muß alſo entſchieden gewarnt werden, alle Hangübungen ſind wegen ihres ſtreckenden Einfluſſes die empfehlenswerteſten Übungen. Aber überhaupt kann das häusliche Turnen übertrieben werden, und wird oft übertrieben, namentlich dann, wenn der Vater ſelbſt in jungen Jahren ein tüchtiger Turner war und nun den begreiflichen Wunſch hegt, ſeine Kinder möchten ihm eine würdige Nachfolge leiſten. Dann wird wohl gar das 7jährige Kind ſchon an's Gerüſt gehängt und die bewundernden Blicke, die lobenden Ausrufe feuern allzufrüh zu Anſtrengungen an, die beſſer für ein ſpäteres Alter verſpart blieben. Wir haben in den Unterklaſſen der Schulen oft Gelegenheit, kleine Jungen — und zuweilen auch Mädchen! — zu bedauern, die am Reck die wunderbarſte Geſchicklichkeit zeigen, deren ſchmächtiger, kleiner Körperwuchs aber nur zu deutlich verrät, daß hier Kräfte mißbraucht wurden. Ein hervorragender Turnpädagoge, der Prof. J. C. Lion hat ſelbſt für das ſpätere Alter den weiſen Grundſatz aufgeſtellt: „Übung darf wohl die Zinſen der Kraft verbrauchen, darf aber das Kapital ſelbſt nicht angreifen.“ Wie viel mehr noch muß dieſer Satz von den erſten Kindes-, den Knaben- und Mädchenjahren gelten. In friſchem, freiem Umhertummeln, im Laufen und natürlichen Steigen und Klettern tut ſich das Kind genug. Darin ſoll man ihm — ſo weit es ohne Gefahr geſchehen kann — Freiheit laſſen. Den künſtlichen Übungen ſoll man es ſo lange fern halten, bis in der Schule dazu der wohldurchdachte Grund gelegt wird. Vor dem 11. oder 12. Lebensjahre würde ich weder meinen Sohn noch meine Tochter eigentliche Gerätübungen im Haus oder Garten allein üben laſſen.

Eine andere Sache, als der freie Betrieb turneriſcher Geſchicklichkeits- und Kraftübungen iſt die Frage, ob nicht regelmäßige hausgymnaſtiſche Übungen vorgenommen werden ſollen, von Eltern und Kindern auch wohl gemeinſchaftlich. Zweifellos ſind ſolche Übungen zu loben. Aber die meiſten Menſchen, die jemals damit angefangen haben, haben auch alsbald verſpürt, wie eintönig zumeiſt ſolche Exerzitien ſind und welch ein Grad von Selbſtüberwindung dazu gehört, hier lückenloſe und durch einen größeren Zeitraum andauernde Regelmäßigkeit innezuhalten. Kinder beſitzen ſolche Ausdauer ohne Überwachung durch Erwachſene nicht. Und es iſt fraglich, ob nun geſunde Kinder auch ſolcher Übungen gerade beſonders bedürftig ſind. Für den Knaben darf dieſe Frage im allgemeinen, falls er ſonſt turnt und ſpielt, ruhig verneint werden. Für das Mädchen aber läßt ſich unter den heutigen Umſtänden doch nicht ableugnen, daß täglich betriebene Übungen in den allermeiſten Fällen den größten Nutzen ſtiften müßten, daß ſie alſo durchaus zu empfehlen ſind. Daß das Mädchen in ſeiner phyſiſchen Entwickelung viel ungünſtiger daran iſt, als der Knabe, das wurde ſchon bei den Eingangsbetrachtungen hervorgehoben. Allein die Tatſachen,

Digitized by Google

4. Halbes Rumpfbeugen vorwärts.

daß die Rückgratsverkrümmung bei den Mädchen zehnmal so oft als bei den Knaben auftritt, daß auch die Blutarmut bei ihnen viel verbreiteter ist, daß die Korsett-Kleidung zudem beim weiblichen Geschlecht die Rumpfmuskulatur verkümmern läßt, machen es ohne weiteres einleuchtend, daß hier eine systematische tägliche Übung besonders der Rumpfmuskeln segensreich wirken müßte. Neuerdings hat der Däne J. P. Müller durch sein „System" hausgymnastischer Übungen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen. Die darin vereinigten Übungen sind geschickt ausgewählt, die Frottierübungen nach dem Spülbad wirken ebenfalls wohltuend, so daß das System als Ganzes — wenn es ohne unvorsichtige Übertreibungen und ohne unnötige Hast von gesunden Leuten geübt wird — durchaus empfohlen werden kann. Aber auch einzelne dieser Übungen können mit gutem Erfolg gerade für die Kräftigung des weiblichen Körpers dem Müllerschen System entnommen werden. Davon geben die beistehenden Bilder, für die sich Fräulein Cecilie Müller, die Schwester J. P. Müllers in dankenswerter Weise photographieren ließ, einige Beispiele.

Diese sind mit gutem Bedacht so gewählt, daß sie besonders die Bauch- und Rückenmuskulatur stärkende Übungsformen darbieten. Bild 1 zeigt das Rumpfrollen in der Grätschstellung: aus der aufrechten Körperhaltung wird der Rumpf zunächst halb vorgeneigt, von hier nach rechts seitwärts geführt, wie es die Haltung in unserem Bilde gerade zeigt, dann rückwärts gebeugt und in kreisender Bewegung von hinten nach links und endlich wieder nach vorn geführt. Nachdem die Bewegung einige Male rechtsherum geübt wurde, wird sie dann links herum eben so oft wiederholt. Die Füße müssen bei der ganzen Übung fest stehen bleiben, die Kniee gestreckt bleiben; der Kopf soll nicht so nach vorn gesenkt werden, daß das Kinn sich der Brust nähert, auch nicht zur Seite schief gehalten werden; die Arme sollen an den Ohren bleiben und im Ellenbogengelenk gestreckt gehalten werden, was beides dadurch erleichtert wird, daß man die Handgelenke beugt und die Finger verschränkt. In Bild 2 und 3 wird uns eine andere Übung dargestellt. Aus der Grätschstellung mit seitwärts gehobenen Armen (die Füße sollen fest auf den Boden stehen bleiben, und zwar in parallel nach vorn gerichteter Stellung!) wird ohne Beugen der Kniee eine Drehung des Rumpfes nach links ausgeführt. So gelangt man in die Stellung des Bildes 2. Von hier aus erfolgt dann ein Seitbeugen des Rumpfes nach rechts, wie es Bild 3 zeigt. Man beachte die korrekte Haltung der Arme. Dem Beugen folgt ein Aufrichten, wieder in die Haltung des 2. Bildes hinein, aus dieser dann ein Drehen des Rumpfes nach rechts in die entgegengesetzte Stellung (Füße nicht verrücken!) und darauf ein Seitbeugen nach links. Hält man die Bilder 2 und 3 vor einen Spiegel, dann sieht man in diesem die beiden gegengleichen Haltungen, aus denen dann wieder erst ein Strecken, dann ein Drehen nach links erfolgt. So wechselt Drehen und Beugen und Strecken des Rumpfes in angemessener Wiederholung miteinander ab. — Schwieriger gestaltet sich das nächste Übungsbeispiel. Aus der Haltung des Bildes 2 wird bei gestrecktem Rücken und

Digitized by Google

hochgehaltenem Kopf ein halbes Rumpfbeugen vorwärts mit Beugen des linken Kniees ausgeführt, wie Bild 4 es erkennen läßt. Aus der so gewonnenen Haltung wird bei standfesten Füßen eine halbe Umdrehung des Rumpfes (um die Längenachse!) nach rechts ausgeführt, so daß jetzt nicht mehr die Vorderseite des Rumpfes sondern der Rücken dem Boden zugewendet ist. Aus Bild 5 ersieht man diese Stellung; ein Rumpfstrecken und Vorwärtsbeugen führt dann in die Bild 4 entgegengesetzte Stellung, die uns ebenfalls der Spiegel zeigen kann. Aus diesem können wir dann auch ersehen, wie nun abermals ein Rumpfdrehen, diesmal nach linkshin, in die dem Bilde entsprechende Gegenstellung führt. Auch diese Haltungen läßt man im Wechsel aufeinander folgen. — Bild 6 gibt eine Übungsvornahme an der Bank wieder, wie sie im schwedischen Turnen üblich ist. Den auf der Bank sitzenden drei Turnerinnen halten drei andere die Füße am Boden fest. Nun erfolgt entweder mit Beugehaltung der Arme, wie es unser Bild zeigt, oder mit hochgestreckten Armen ein Rumpfbeugen rückwärts und ein langsames Wiederaufrichten. Die Übung läßt sich ja im Hause auf jedem Schemel oder Stuhl ausführen, auch so, daß man durch Unterhaken der Füße unter einen Schrank oder eine Komode der fremden Hilfe entraten kann. — Es versteht sich wohl von selbst, daß man — solange man nicht durch regelmäßige Übung die Muskeln an diese Tätigkeiten gewöhnt hat — die Überanstrengung meiden muß.

5. Halbes Rumpfbeugen rückwärts.

Daß das allgemeine Interesse für Körperkultur und Gymnastik in stetem Wachsen begriffen ist, beweist der Umstand, daß heutzutage eine ganze Reihe von Schriften und Broschüren hausgymnastische Systeme als Allheilmittel gegen alle Leiden dieser Erde anpreisen. So gut gewiß immer körperliche Übung wirken muß, so soll man doch als vernünftiger Mensch dem dilettantischen Humbug, der sich in allerlei Naturheilexperimenten auslebt, nicht allzu nahe kommen. Neuerdings ist zu den wundersamen Wirkungen, die solche Weisheitsbücher versprechen, noch die Zauberformel von der „Schönheit", von der „ästhetischen Wirkung" gekommen. Da seit einem Jahrzehnt etwa in pädagogischen Kreisen die höchst vernünftigen und durchaus lobenswerten Bestrebungen für die „künstlerische Erziehung" erwacht sind und sich immer mehr Geltung verschafften, reden die geschäftigen Bücherfabrikanten mit Vorliebe von der Schönheitsentwickelung des menschlichen, besonders des weiblichen Körpers und haben sich so — namentlich durch die „Aktstudien" nach photographischen Aufnahmen — eines augenscheinlich wirksamen Reklamemittels versichert. Diesen Aushängeschildern gegenüber tut nüchterne Vorsicht doppelt not. „Kunst" und „Schönheit" sind so dehnbare Begriffe, daß am Ende jeder sich etwas anderes dabei denkt, und wenn man diesen modernsten Schönheitspropheten einmal genau und vorsichtig in die Küche guckt, entdeckt man nichts als eitel Schaumschlägerei. Besonders macht sich neuerdings in Zeitschriften der von Amerika importierte neueste Reklameartikel der „Calisthenics" in begriffsverwirrender Aufdringlichkeit breit. Um der Schönheit willen, der echten, natürlichen, unverfälschten willen, muß es angebracht erscheinen, hier zum Schluß noch einige Worte darüber zu sagen, inwieweit Leibesübungen zur Schönheitserziehung

Digitized by Google

beitragen können und — noch wichtiger — wo ihnen die Grenze des ästhetischen Wirkens gezogen ist. Eine Grenze, die keine noch so schleierumwobene, kallisteniſche Hexenkunst überschreiten kann. Hier kann natürlich nur in großen Zügen das Hauptsächlichste gesagt werden; eine eingehendere ästhetische Betrachtung der Leibesübung wurde im Text und Bildschmuck des Buches „Schönheit und Gymnastik" gegeben.*)

Die Leibesübung kann insofern zur Schönheit erziehen, als sie den Körper zu einem gefügigen Werkzeug des Willens zu bilden vermag. Gesunde Kraft und Geschicklichkeit sind Vorbedingungen körperlicher Schönheit, nicht nur beim männlichen, auch beim weiblichen Geschlecht. Die Gymnastik beeinflußt das Körperwachstum, die Bildung der Knochen und Muskeln; sie hat in der Möglichkeit, sich den natürlichen Wachstumsbedingungen anschließend auf die Proportionen des Körpers einzuwirken, ein hervorragendes Mittel zur ästhetischen Gestaltung des Körpers; indem sie die Glieder übt, sich richtig und zweckmäßig zu bewegen, macht sie diesen Körper zu einem wohlgeordneten, ansprechenden Gefüge von mechanischen Kraftwirkungen. Aber Kraft allein macht die Schönheit der Bewegungen nicht aus; das Maß der Kraft ist bestimmend. Für eine reiche Fülle von Bewegungen kommt es, sollen wir sie als schön empfinden, mehr noch darauf an, die Kraft zu verschleiern, als sie zu zeigen. Die gangbare Definition dessen, was „anmutig", was „graziös" sei, läuft darauf hinaus, daß eine möglichst vollkommene Lösung irgend einer Bewegungsaufgabe mit dem denkbar geringsten Kraftaufwand erreicht werde. Also gerade ein Zurückhalten der Kraft wird von der Anmut gefordert. Mit einem Schillerschen Ausdruck gesprochen: die „Lösung der Glieder", das leichte, freie Spiel der Gelenke gehört als zweite Vorbedingung, neben der Kraft als der ersten, zur Schönheit der Bewegungen. Wie nur von einem leisen Lufthauch bewegt, braucht eine Hand sich gerührt, ein Kopf sich geneigt, ein Rücken sich gedreht zu haben — und wir genießen den Eindruck höchster Grazie und Anmut. Kein Nachahmen, kein Drillen — auch wenn sie mathematisch genau das Vorbild der Bewegung nachzirkeln könnten — vermögen den Reiz festzuhalten oder wiederzugeben, der in solcher ursprünglichen Bewegung lag. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, muß hier erkennen, daß das innere Maß jener Bewegung ihren Reiz ausmachte, ein Maß, das vom Seelischen ins Körperliche ausströmte, das Wollen und Fühlen der Seele und die Bewegung des Körpers in eine harmonische Einheit verschmolz. Aus der Seele strömt diese Harmonie. In diesem Sinne kommen wir über jene Definition des Anmutigen als einer wohlgeordneten, leichtfließenden, rein mechanischen Lösung einer Bewegungsaufgabe hinaus. Wir machen uns, tiefer dringend, Nietzsches Definition zu eigen, der sagte, Grazie sei die Toleranz des Herzens, die sich in Gebärden und Bewegungen ausdrücke. Wenn wir so in der Seele des Menschen die Quelle für Anmut und Grazie entdecken, dann muß es uns klar sein, daß für die Schönheitserziehung des Menschen keine äußerliche Gliederbewegungsschule das Letzte, das Beste, das Entscheidende hergeben kann. Was in der Seele nicht vorhanden ist, das können keine Turn- und Tanzmeisterkunststücke hineinbringen. Der Verständige bescheidet sich hier, erkennt als Leiter und Fürsprecher gymnastischer Übung die Grenzen seines Könnens, räumt höheren Kräften — künstlerischen, sittlichen, religiösen — in Demut das Feld und belächelt, bemitleidet, verachtet, ja bekämpft den Fürwitz jener Adepten, die da meinen, mit den affektierten Stellungen des Ballets und der Calisthenics die Welt, namentlich die weibliche, mit Schönheit, Anmut und Grazie überschütten zu können.

Nur durch das Tor des Seelischen geht der letzte Weg zur Schönheit. In der

*) „Schönheit und Gymnastik." Drei Beiträge zur Ästhetik der Leibesübungen von Prof. Dr. F. A. Schmidt, K. Möller und Minna Radczwill. Leipzig, B. G. Teubners Verlag, 1906.

Körpersprache wie in jeder andern! Keine Grammatik der Bewegungen kann hier etwas Wesentliches leisten. Im Gegenteil, sofern Grammatik die Freiheit des Ausdrucks einengt und hemmt, die naive Unbefangenheit der kindlichen, freien — ganz freien! — Seele mit dem Theatermantel bewußter Zierlichkeit und geregelter Korrektheit belastet, schadet sie der Schönheit und trübt den reinen Glanz der Seele wie der Staub den Spiegel des klaren Waldquells.

Daß die kraftvolle Schönheit auf den turnerischen Übungsplätzen gebildet wird, ist uns allen einleuchtend. Wo aber hat die „fließende" Schönheit, die gliederlösende Bewegung ihre Pflege zu finden? Wo die beseelte?

Einen Teil dieser zweiten Aufgabe löst der Spielplatz. Hier folgen der Auslösung eines Willensaktes in kraftvollem Muskelspiel alsbald Augenblicke der Befreiung, der ruhigeren Bewegung, des ruhigen Abwartens. Hier kann man in einer Fülle von Motiven leichte, lockere, schwingende Gliederlösung beobachten.

Und auch für die beseelte Bewegung, in der die Toleranz des Herzens sich ausspricht, sollte der gymnastische Übungsplatz Raum haben. Reigenspiel und Reigentanz sollten solcher Grazie eine Pflegstatt bereiten. Sollten? Geschieht das nicht schon heute? Kennt unser Mädchenturnen nicht den Reigen, der zum Gesang oder mit Musikbegleitung geschritten oder getanzt wird? Ja, es gibt der Leichtgläubigen etliche, ja sogar viele, die wirklich meinen, dieser Reigen der Turnstunde sei ein Gebilde, das Grazie und Anmut enthalten könne und das, da doch Musik und Gesang dazu ertönen, etwas mit dem Reigen im alten volkstümlichen, künstlerisch natürlichen Sinne zu tun hätte. Welch eine Blasphemie im Tempel des Schönen! Dieser sogenannte „Reigen" des Turnsaals ist ein Gebilde aus Ordnungsübungen; in Zweier-, Vierer- oder Achterreihen, hübsch ausgerichtet wie mit dem Lineal, schreiten die Mädchen einher, eine wie die andere steif und adrett, schwenken links und rechts, gehen vor-, seit- und rückwärts, bilden Sterne und Quadrate, gehen mit gräßlicher Unnatur auf der Stelle, alle von dem gedächtnismäßig eingeprägtem Programm dieses kunstvoll ersonnenen aber innerlich leeren Formengebildes wie die Puppen bewegt. Und das soll ein Reigen sein im Sinne jener volkstümlichen Tanzgebilde, die sich aus dem Kinderspiel und Reihengesang entwickelten? Ohne irgend einen individuellen Zug in den Bewegungen der einzelnen, ohne seelisch ursprünglichen Ausdruck der Freude — wie ihn jedes Kind auf seine eigene, ganz eigene Weise ganz anders ausprägen würde — ohne das künstlerische Element der Freiheit und Natürlichkeit, ist diese ganze Reignerei ein leerer, lächerlicher Mummenschanz der Abrichterei und Drillerei, auf den das Wort aus dem „Faust" paßt: „Ich finde nicht die Spur von einem Geist, und alles ist Dressur."

Ist dieser Turnreigen in seinen figürlichen Anordnungen nichts anderes, als eine Aneinanderreihung von sogenannten Ordnungs- und Reihungsübungen, so ist das einzelne Menschenkind als Glied des Ganzen streng an die Grammatik der Bewegungen gefesselt. Der einfache Gang ist hier zu einem künstlich stelzenden Zierschritt geworden, und wenn dabei getanzt wird, dann sind diese Tanz- und Hüpfformen, von denen im Mädchenturnen so viel Wesens gemacht wird, ebenfalls grammatische Elemente des vollständig zu sinnlosen Zierformen erstarrten Kunsttanzes. Man hört zuweilen die Absicht aussprechen, daß man durch diese Schritt- und Hüpfformen der Turnstunde den Gesellschaftstanz zu reformieren gedenke. Wer das sagt, ahnt gar nicht, daß diese Hüpfarten und jene Gesellschaftstänze ja letzten Endes aus einer Quelle stammen, beide erstarrte Formen eines ursprünglich ausdrucksvollen Kunsttanzes waren. Wie soll ein Blinder den andern Blinden führen können? Wenn hier von einer Reform gesprochen werden kann, dann kann sie nur durch völligen Bruch mit allen Reminiszenzen des Rokkokotanzes, durch Rückkehr zur Natur erfolgen. Dann müssen wir, wie's

Digitized by Google

6. Übungen an der Bank.

die Hamburger Lehrerin Minna Radczwill in ihren Reigenversuchen getan hat, aus Kinderspiel und Kinderlied wieder die fröhliche Unbefangenheit der Bewegungsformen gewinnen, die uns langsam und vorsichtig vielleicht zu neuen Tanzgebilden führen wird.*) Aber auf diesem Gebiete muß kein Mensch müssen. Auch kein Lehrer und keine Lehrerin. Die alte Reignerei der Ordnungs- und Hüpfübungsschule sollten wir ganz ausstreichen, und nur denen, die künstlerisches und musikalisches Empfinden aus Eigenem schaffend antreibt, sollten wir es überlassen, hier Neuland anzubauen. So überläßt ein Gebildeter ohne poetische Begabung das Dichten den — Dichtern!

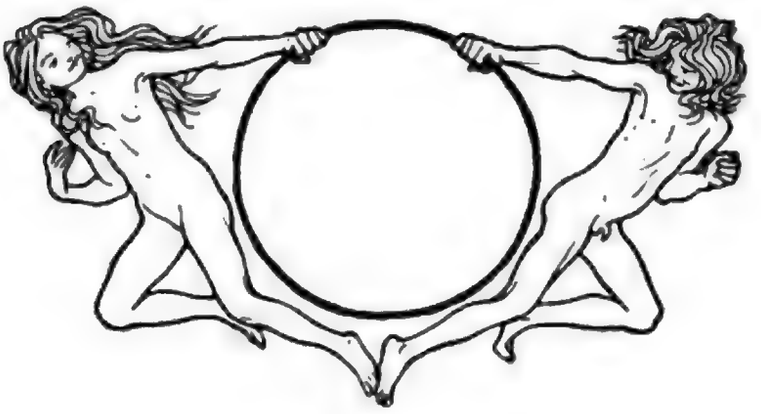
Ich fühlte die Verpflichtung, an dieser Stelle wenigstens einige Worte über den herkömmlichen Reigenunfug zu sagen. Ihr Mütter sollt es einmal hören, daß man mit diesen Dingen lange Stunden nutzlos mit Gedächtnisdrill verbringt, der für die körperliche Entwickelung ganz wirkungslos ist, der nur nach den geistigen Anstrengungen des übrigen Unterrichts neue Anspannung des Hirns und der Nerven verlangt, der nur deshalb mit saurer Müh' ausgeführt wird, damit bei irgend einer festlichen Gelegenheit dem geehrten Publikum ein liebliches, buntes, reizendes Schauspiel vor Augen gezaubert werde. Dies Publikum, ihr bildet es, ihr Mütter! Euer Beifall belohnt die Lehrerin und bestärkt sie in der Meinung, als sei hier ein herrlich Werk getan. Ja, wenn man Lehrer und Lehrerinnen auf das Inhaltlose dieser Reigenschaustücke aufmerksam macht, dann hört man oft: „Ach, die Eltern sehen es so gern und deshalb müssen wirs einüben!" Deshalb gerade erzähle ich's hier, damit ihr Eltern Bescheid wißt. Wo ihr nur könnt, sollt ihr Verwahrung dagegen einlegen, daß ihr es seid, die man für solches Schein- und Trugwesen verantwortlich macht. Ein Lehrer, der die Wahrheit erkannt hat, braucht sicher nicht um euretwillen — eurer angeblichen Eitelkeit zu lieb — gegen seine Überzeugung, zu handeln; mit klaren, deutlichen Gründen soll er euch nur sagen, daß er die Zeit, die er für diese Dinge brauchen müßte, viel besser anwenden kann, und ihr alle werdet ihm danken und euch freuen, daß euer Kind einem so wohlgesinnten, mannhaften Lehrer anvertraut ist! Und wenn eine Lehrerin euch dasselbe sagte, würdet ihr der nicht eben so gern glauben?

Den Verteidigern dieses zu leerem Formalismus erstarrten Rüstzeuges einer noch nicht an den Quellen der Natur getränkten Scheinästhetik wollen wir Ähnliches entgegenhalten, wie es Goethe aussprach. Der meinte einst, „dreißig Jahre lang sollten die Deutschen das Wort Gemüt nicht aussprechen, dann würde sich nach und nach wieder mehr Gemüt erzeugen." So müßten wir auch mit dem Gebrauch von „Anmut" und „Grazie" ganz sparsam werden, um zu deren wahren Tugenden zurück zu gelangen. Ein moderner Schriftsteller hat es in einem „morgenländischen Sprichwort" sehr deutsch-grob, aber auch sehr wahr so ausgedrückt: „Wenn ihr auch noch so oft das Wort Honig in den Mund nehmt, so wird euch davon das Maul doch noch nicht süß."

*) Auch diese Frage ist ausführlich in dem schon zitierten Büchlein „Schönheit und Gymnastik" behandelt worden.

Digitized by Google

Wo wir von der Erziehung zur Schönheit durch Turnen und Spiel ſprechen, da wollen wir den falſchen Schein, die ſinnloſe Veräußerlichung nicht gelten laſſen! Überall macht ſich in unſerer modernen Kultur das Streben geltend, die Maske, die aufgeklebte Zier abzulegen und zum inneren Weſen der Dinge vorzudringen. Wahrheit und Echtheit iſt der Wahrſpruch auch der Pädagogik. In der körperlichen Erziehung nicht minder als in aller andern wollen wir das fördern, was wirklich den Weſenskern ausmacht. Was den Körper des Kindes bildet und zu geſunder Schönheit formt, das wollen wir pflegen; den Schein aber, den weſenloſen Aufputz wollen wir von uns werfen, auf die Gefahr hin, daß man uns pietätlos ſchelten wird. Pietät gegen Trug und Lüge in körperlichen Dingen iſt langſamer Selbſtmord.



Turneriſche Übungen der Knaben. (Reliefſchmuck an einer Charlottenburger Schule. Von Bildhauer Hans Latt. Nach der Berliner Architekturwelt, Verlag von Ernſt Wasmuth, Berlin.)

Bewegungsſpiele im Freien.

Von Hofrat Profeſſor H. Raydt-Leipzig.

„Laßt nur die Kinder ſpielen, ſo lang ſie froh und frei,
Bringt erſt die Arbeit Schwielen, iſt's mit dem Spiel vorbei.
Die Kindheit gleicht dem Traume von einer ſchönen Welt,
Die an dem goldnen Saume der Menſch in Händen hält.
Erwacht, ſind leer die Hände, iſt alle Pracht dahin; —
So plötzlich gehn zu Ende Kindheit und Kindesſinn!
Drum laßt die Kinder ſpielen, ſo lang' ſie Spiel erfreut;
Schallt doch zu früh bei vielen der Jugend Grabgeläut."
(Aus Kupfermann, Turnunterricht und Jugendſpiel.)

Ja, laßt ſie ſpielen! „Das Spiel iſt die erſte Poeſie des Menſchen", ſagt treffend Jean Paul, und die ſoll man dem Kinde erhalten, ſo lange es nur irgend geht. Das harte Leben kommt immer noch früh genug mit ſeinem haſtigen die Nerven aufreibenden Treiben der Jetztzeit, mit all ſeinen Enttäuſchungen, die die Ideale der Jugendzeit ſo bald verrinnen laſſen. Da iſt es gut, wenn man eine ſo recht ſonnige, ſorgenloſe Kindheit verlebt hat, die mit roſiger Erinnerung das nüchterne Arbeitsleben verſchönt. In ihrem Glanze wird der Menſch nicht nur glücklicher für ſein ganzes Leben, ſondern auch milder, liebreicher, beſſer. Noch heute, in vorgerücktem Lebensalter, kenne ich für mein Herz keinen erfriſchenderen Anblick, als wenn ich in freier Luft, auf grünem Anger oder unter grünenden Bäumen eine Kinderſchaar ſich fröhlich im Spiel tummeln ſehe, ſeien es Mädchen mit ihren anmutigen Sing- und Reigenſpielen oder Knaben, die mit nie ermüdender Kraft den großen Hohlball von einem Ende des Spielfeldes zum andern treiben. Die Heideflächen meiner Heimat und ihre

Digitized by Google

weit ausgedehnten Tannenwälder steigen dann wieder vor meinem Auge empor, in denen wir uns, noch nicht so beengt von lateinischer und griechischer Grammatik, ganze lange Nachmittage hindurch spielend umhertreiben durften nach Herzenslust, und es tut mir oft in der Seele weh, daß die Kinder der modernen Zeit, ganz besonders in unsern großen Städten, mit so wenig Bewegungsspielen in freier Luft sich begnügen müssen.

Vor längerer Zeit machte ich eine größere Studienreise durch England und Schottland, deren Zweck es war, das dortige Spielleben der männlichen Jugend kennen zu lernen. Da habe ich mich außerordentlich über die große Menge von Spielplätzen gefreut, die man dort überall, auch in London, findet. Mitten in den großen Volksparks, bei allen Schulen, überall, wo es nur angeht, grüne Spielplätze, meist umgeben von alten, schönen Bäumen, in deren Schatten Eltern und sonstige Freunde der Jugend dem fröhlichen Treiben zuschauen. Ja, als ich auf den herrlichen Spielplätzen von Eton, einer der berühmtesten englischen Public schools, stand und dem fröhlichen, von Kraft strotzenden und Kraft bringenden Spielgewimmel zuschaute und überdachte, wie so manchen Generationen diese Spielplätze ein immer neu fließender Born von Jugendkraft und frisch pulsierendem Leben gewesen sind, da konnte ich verstehen, wie auf eben diesem Platze der greise Wellington ausrufen konnte „It was here that Waterloo was won“ („Hier wurde Waterloo gewonnen“). Ja, es liegt viel Kraft und Gesundheit in diesen Spielplätzen verborgen, und unsere Stadtverwaltungen und Regierungen müßten viel mehr, als es geschieht, dafür sorgen, daß neben den gewiß nicht zu unterschätzenden Zier- und Schmuckanlagen mit ihren Warnungstafeln „Das Betreten der Anlagen außerhalb der Wege ist strengstens untersagt“ mehr größere und kleinere Spiel- und Tummelplätze zur freien Benutzung für kleinere und größere Kinder angelegt würden. Die Summen, die eine Gemeindeverwaltung für Spielplätze und für die Pflege der Jugendspiele in freier Luft verwendet, tragen reichliche Zinsen, wenn auch nicht in klingender Münze, so doch in einem viel größeren Gute, der Gesundheit der Jugend und des Volkes.

Die Bewegungsspiele im Freien besitzen aber einen großen gesundheitlichen Wert.

Der erste Vorzug, den das Jugendspiel für die Gesundheit hat, ist der, daß es die Mädchen und Knaben aus den Stuben ins Freie hinausbringt. Wir sind in den letzten Jahrhunderten viel zu sehr zu einem stubenhockenden Geschlecht geworden. Wir müssen wieder mehr hinaus in Gottes freie Natur, in den grünen Wald, auf die Berge, an die Flüsse, das Meer und auf die Spielplätze der Ebene. „Die frische Luft des freien Feldes“, sagt unser großer, weltweiser Dichter Goethe, „ist der eigentliche Ort, wo wir hin gehören; es ist, als ob dort der Geist Gottes den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß übte“. „Der Mensch ist ein Sonnen- und Luftwesen,“ sagt der Münchener Physiologe Ranke, „nur im Sonnenschein und in der freien Luft fühlt er sich ganz wohl. Reine Luft ist besonders erquicklich und gesund.“ Insbesondere muß die Jugend unserer Städte, in deren engen Straßen und „dumpfen Gemächern“ meistens eine verunreinigte, ungesunde Athmosphäre herrscht, in die frische, reine Luft der Spielplätze gebracht werden.

Das zweite gesundheitliche Moment ist die Bewegung. Ein gesundes Kind ist die personifizierte Bewegung. Es strampelt schon im Kinderwagen, im Bade und im Schoße der Mutter. Es muß sich bewegen, damit seine Organe sich kräftig entwickeln können; neben Nahrung und Schlaf ist Bewegung sein wichtigstes Lebensbedürfnis. Wir dürfen diesen glücklichen Instinkt nicht hemmen, sondern müssen ihn, wenn wir eine gesunde Entwickelung des Kindes wollen, soviel wie eben möglich fördern. Sobald das Kind laufen kann, tummelt es sich bis zur völligen Ermüdung, die ihm aber niemals schadet, von einer Ecke des Zimmers in fröhlichster

Digitized by Google

Tamburinball.

Bewegung in die andere. Die Mutter oder Wärterin wird nervös. „Kind, ſitze doch endlich einmal ruhig!“ heißt es eimal über das andere. Falſch, grundfalſch! liebe Mutter! Wenn die Bewegung Deines Kindes Dir zu viel wird, ſchicke es hinaus auf den Korridor, wenn Du keinen beſſeren Tummelplatz haſt, am liebſten in den Garten, wenn einer da iſt, am beſten aber auf den Spielplatz zu den fröhlichen Spielgenoſſen, wenn auch die Witterung Dir, der verfeinerten und verzärtelten Frau der ſogenannten höheren Kultur, etwas rauh erſcheint. Deinem geſunden Kinde wird ein wenig Kälte oder Feuchtigkeit nicht ſchaden, wenn es nur dabei ſeinem glücklichen Bewegungstriebe folgen und ſich nach aller Herzensluſt umhertummeln kann.

Nun kommt mit dem ſiebenten Lebensjahre die böſe, böſe, aber doch ganz unentbehrliche und unumgänglich notwendige Schule. Das Kind, das bis dahin in ungebundener Glückſeligkeit, ſeinem natürlichen Bewegungstriebe folgend, umhergetollt iſt, wird nunmehr vom Staate dazu angehalten, täglich mehrere Stunden in mehr oder minder ſchlechter Luft, mit erzwungener Ruhe auf der Schulbank zu ſitzen, lautlos brav zu ſein und mit zunehmendem Alter in ſteigendem Maße auch zu Hauſe ſich mit geiſtigen Arbeiten zu beſchäftigen. Da nun nach den Ausſprüchen berühmter Ärzte das Sitzen unter Umſtänden „die ermüdendſte Körperhaltung iſt, die den Kindern das Blut in den Adern ſchwinden läßt und die Knochen erweicht und zermalmt“, ſo entſtehen auch bei den beſten äußerlichen Schuleinrichtungen, auf die ja bei uns mit Recht großes Gewicht gelegt wird, die ſogenannten Schulkrankheiten, wie Kopfſchmerz, Kurzſichtigkeit, Wirbelſäulenkrümmung, geſtörte Verdauung, Unruhe, Reizbarkeit und andere nervöſe Übelſtände mancherlei Art. Sie haben alle mehr oder weniger ihren Grund in Mangel an Bewegung, dadurch hervorgerufenem ungenügendem Blutkreislauf und der dadurch beeinträchtigten Blutbildung. „Der Bewegungsmangel bildet die Brücke zwiſchen Geſundheit und Krankheit.“*) Der Schwede Axel Key hat durch vieljährige ſtatiſtiſche Unterſuchungen feſtgeſtellt, daß nach einjährigem Schulbeſuch jedes dreizehnte, nach zweijährigem jedes ſechſte bis ſiebente und nach dreijährigem jedes fünfte Kind bleichſüchtig, blutarm wird.**) Auch die gründlichen Unterſuchungen deutſcher Ärzte kommen zu dem Ergebnis, daß mit zunehmenden Schuljahren mancherlei geſundheitliche Schäden in ſteigendem Verhältnis wachſen, wie insbeſondere auf den höheren Schulen die Kurzſichtigkeit und die Nervoſität.

*) „Bewegungsbedürfnis und Bewegungstrieb“, Dr. med. Graeff. Berlin Jahrbuch für Volks- und Jugendſpiele, VII, 1898, Leipzig, B. G. Teubner.

**) Axel Keys ſchulhygieniſche Unterſuchungen, deutſch von Dr. Leo Burgerſtein, Hamburg, Verlag von Voß.

Digitized by Google

Reiterball.

Nun müſſen wir, darin dürften alle ernſthaft zu nehmenden Pädagogen und Politiker einig ſein, mit der Forderung des obligatoriſchen Schulbeſuches für alle Zeiten rechnen, und etwas *weſentliches* an Unterrichtsſtoff können wir auch ſchlecht aus unſerm Lehrplan fortnehmen, wollen wir nicht den geiſtig hohen Stand unſerer Bildung zurückſchrauben. Ob man den obligatoriſchen Schulunterricht beſſer erſt nach vollendetem ſiebenten Lebensjahre eintreten läßt als nach vollendetem ſechſten, iſt eine Frage, über die ſich ſtreiten läßt; ich für meine Perſon bin nicht der Anſicht, daß der Schulunterricht zu früh einſetzt, und glaube auch nicht, daß in ſchulhygieniſcher Hinſicht viel mit dem einen Jahre gewonnen wäre. Auch die in der Neuzeit vorgeſchlagenen und einzeln eingeführten Waldſchulen, Landerziehungsheime u. dergl. ſind Einrichtungen, die an ſich betrachtet ſicherlich Gutes wollen und leiſten, aber ſie werden nur Ausnahmen ſein können und kommen für die Allgemeinheit ſchwerlich jemals in Betracht.

Nein, wir müſſen nach Maßnahmen ſuchen, die in allen Schulen Anwendung finden können, um die beſagten Übelſtände ſoviel wie möglich *auszugleichen*. Wir müſſen der allgemeinen Degeneration eine ebenſo allgemeine Regeneration entgegenſetzen und wollen dabei bedenken, daß „der Arzt nur der Ausbeſſerer, *die Gymnaſtik aber der Schmied der Geſundheit* iſt" (Ebers).

Von allen möglichen Schuleinrichtungen für das erſtrebenswerte Gleichgewicht zwiſchen Körper und Geiſt iſt das Jugendſpiel die beſte und einfachſte; dadurch wird am leichteſten und ſicherſten das unbedingt notwendige *Gleichgewicht* zwiſchen geiſtiger und körperlicher Arbeit hergeſtellt.

Das richtige Jugendſpiel bietet die kräftigſte und erfriſchendſte *Bewegung*. Vergegenwärtigen wir uns als Beiſpiel unſer deutſches Schlagballſpiel oder den engliſchen Fußball. Beide Spiele ſind, könnte man ſagen, die Bewegung ſelbſt. Die Spieler müſſen bald von einem Ende des Spielfeldes zum andern laufen, bald den Ball ſchlagen, werfen, fangen oder ſtoßen, bald ſich bücken, bald in andrer Stellung den Ball erwarten, vor allem aber immer wieder in raſcheſtem Lauf über das Feld dahinſtürmen. Es wird einem ſelber warm dabei, wenn man einem gut geſpielten Schlagballſpiel oder einem flotten Fußballwettkampf zuſchaut.

Was wird aber durch ſolche Bewegung in freier Luft erreicht? Zunächſt dehnt ſich die Lunge bei dem eilenden Lauf, beim lauten Rufen und dem ſonſtigen Treiben des Spieles und wird dadurch zu kräftigſtem Atmen angeregt; beſonders wichtig iſt die durch den „atemloſen" Lauf hervorgebrachte *Tiefatmung*, wodurch die Lunge bis in die äußerſten Spitzen hinein durchgearbeitetet wird und ſich reinigt. Die Stubenluft mit ihren oft ſchädlichen Beimengungen wird hinaus und die Draußenluft hinein gepumpt. Das iſt aber beſonders wichtig, da wir für gewöhnlich nur mit einem

Digitized by Google

Teil unserer Atemfläche, bei Körperruhe sogar nur mit einem Siebentel atmen. (Schmidt, Physiologie der Leibesübungen). Selbstredend muß die Luft des Spielplatzes rein sein, sonst kann, ebenso wie bei starker Bewegung in nicht staubfrei gehaltenen Räumen (Tanzsälen, schlecht gereinigten Turnhallen usw.) die Tiefatmung unmittelbar schädlich wirken. Durch die starke Bewegung wird der Herzschlag kräftiger, und das Blut wird in rascheren Kreislauf versetzt. Die Ermüdungsstoffe werden fortgespült, und dem Körper wird in allen seinen Teilen reichlicher Sauerstoff zugeführt. Mit der Zeit werden dadurch alle Organe gekräftigt, vor allem das Herz.

Ganz besonders wohltuend wirkt das Jugendspiel in freier Luft auf grünem Rasen auf das Nervensystem, und das ist wiederum von großer Bedeutung, da ja in unserer Zeit Nervenleiden viel mehr an der Tagesordnung sind als früher. Bei unserer Jugend hängt die oft gerügte Lässigkeit im ganzen Wesen, körperlich wie geistig genommen, mit den kranken Nerven zusammen. Da, meine ich, hilft nichts besser, als das Jugendspiel, das man mit vollem Recht als „Nervengymnastik" bezeichnet hat. Mit solchen Knaben und Mädchen womöglich täglich hinaus auf den grünen Anger unter das lustige Getümmel der Genossen! Das frohe, ungebundene Tummeln auf dem Spielplatz bedeutet an und für sich schon für die Jugend eine segensvolle Nervenstärkung. Die gelinde Spannung, die jedes Spiel durchzieht, regt die Nerven nicht auf, wie so viele sogenannte Erholungen unserer Zeit, sondern erfrischt die erschöften Nerven in wohltuendster Art. Neue Spannkraft des Körpers und des Geistes sind die segensreiche Folge regelmäßig betriebener Jugendspiele. In ihnen ruht eine ungemein große Kraft der Erholung. Alle Kräfte des Körpers und Geistes anspannen und doch nicht arbeiten, den Regeln gehorchen und doch frei sein, freudig und eifrig, aber ohne Angst und Sorge, nach dem Erfolge streben — das ist das charakteristische für das Spiel, was Körper und Geist stets aufs neue erfrischt. Frisch aber und froh sollen die Jünglinge und Mädchen sein, das ist ihr Teil. Nichts ist widerlicher, als eine blasierte, schlaffe Jugend. Möge der alte Turnerspruch „Frisch, fromm, fröhlich, frei!" wieder mehr und mehr eine Eigenschaft unserer deutschen Jugend werden!

Außer dem gesundheitlichen Wert der Bewegungsspiele im Freien kommt für uns der erzieherische in Betracht.

Das Jugendspiel ist ein Erziehungsmittel ersten Ranges, nicht nur für Körper und Sinne, sondern auch für Geist, Charakter und Gemüt. Daß dies von unsern Pädagogen im allgemeinen nicht erkannt wird, erklärt sich daraus, daß man das Jugendspiel vielfach mit Spielereien verwechselt.

Von den erziehlichen Vorzügen des richtigen Jugendspieles — als Beispiele mögen Barrlauf, Schlagball, Schleuderball, Grenzball, Faustball, Tamburinball, Lawn-Tennis, Cricket und Fußball genannt sein — möchte ich nur weniges hervorheben. Es befördert in erster Linie Ausdauer und Geduld, dann die Schnelligkeit des Entschlusses, die Besonnenheit in seiner Ausführung und den Mut verbunden mit Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart bei unvorhergesehenen Zwischenfällen. Das Nervensystem lernt den Impulsen des Willens auf den Augenblick gehorchen, und das Denkvermögen gewöhnt sich daran, rasch die ganze Lage zu beurteilen.

Dadurch erzieht das Jugendspiel zu Selbstbeherrschung.

Ferner schleifen sich manche Unvollkommenheiten des Wesens auf dem Spielplatze am besten ab. Viele verzogene Muttersöhnchen haben hier ihre Eitelkeit, Selbstgenügsamkeit, Selbstüberschätzung, Blasiertheit, Unverträglichkeit, ihr trotziges und schmollendes Wesen und ihre Selbstsucht für immer abgelegt oder doch gemildert. Ein Charakter bildet sich nach dem Goetheschen Wort nur „im

Strom der Welt". Nun, das was dem Erwachsenen die Welt ist, ist für den Schüler der Spielplatz mit seinem wechselvollen Leben und Treiben.

Wenn einerseits alle Kräfte der freien Tat und des selbständigen Wollens durch das Jugendspiel in hohem Maße gefördert werden, so lehrt es andererseits am besten von allen uns zur Verfügung stehenden Erziehungsmitteln den Wert der zielbewußten Unterordnung, des unbedingten Gehorsams gegen die gewählten Führer. Das Gehorchen und Sichfügenlernen ist eine schwere Kunst, und manchem ist das Leben schon dadurch verdorben worden, daß er es in seiner Jugend nicht gelernt hat. Im Spiel wird aber auch das borniertste und eingebildetste Kind mit dem Kopfe darauf gestoßen, daß ein willkürliches Durchbrechen der Gesetze oder ein Ungehorsam gegen die Ordnungen des Führers von den schlimmsten Folgen für die ganze Partei ist. Sollte ein Spieler einmal selber es nicht einsehen, nun, seine Spielgenossen bringen ihn schon, nicht immer durch zarte Mittel, zur richtigen Erkenntnis. Denn die Jugend übt strenge Rechtspflege. Durch einander erziehen die Spielenden sich zu Geduld, Bescheidenheit und Verträglichkeit. Der Ungeduldige wird geduldig, der Anspruchsvolle bescheiden, der Zänkische verträglich, der Trotzige nachgiebig, der Schmollende versöhnlich und der Hochmütige entgegenkommend und freundlich.

Die gegenseitige Selbsterziehung durch das Spielleben ist eben etwas ganz besonders Wertvolles. Weise Lehren gehen bei der Jugend leicht zum einen Ohr herein und zum andern wieder hinaus; Erfahrungen werden schwerer wieder vergessen.

Daß durch das Spielleben der Erzieher in das Wesen seines Zöglings einen weit besseren Einblick bekommt, als durch das Unterrichtsleben, ist ein weiterer Vorteil des Jugendspiels. Beim Erziehen sollen und müssen wir doch auf die Einzelart des Zöglings eingehen, und wieviel Mißgriffe machen wir da! Es ist ja auch gar nicht möglich, in einer stark gefüllten Klasse den einzelnen durch die Unterrichtsstunden kennen zu lernen. Auf dem Spielplatz ist das aber leichter; jedenfalls bietet das Spielleben als treuester Spiegel des inneren Wesens eine sehr wertvolle Ergänzung für die Bildung des Urteils. Mancher „Musterschüler" entpuppt sich da als ein unausstehlicher Junge, und mancher in den Wissenschaften etwas unbeholfene Knabe zeigt dem Lehrer auf dem Spielplatze, daß er andere Eigenschaften besitzt, die ihm seinen Wert verleihen.

Ist der Lehrer selber kein verknöcherter Schulmeister, sondern ein wirklicher Erzieher, so wird er auf dem Spielplatze leicht den rechten Ton finden, um seinen Schülern ein Freund zu werden und nicht nur ein Zuchtmeister zu sein. Die Hauptsache bei der Erziehung, das merkt jeder rechte Lehrer, je älter er wird, ist doch die Liebe. Sie ist zum Gedeihen des Gemütes des Kindes so notwendig, wie der Sonnenschein für die Blume, und doch ist die rechte Liebe in dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler schwierig, sehr schwierig zu erreichen. Aber jedes Mittel soll die Erziehung wahrnehmen, um das Herz des Zöglings mit dem des Lehrers zusammenzuknüpfen. Solch ein Blumenband ist das Jugendspiel. Darum Lehrer und Schüler zusammen hinaus zum Spielplatz! Dort wird auch am ehesten in unser Schulleben der Zug unbedingter Wahrhaftigkeit hineinkommen, der ihm meinen Erfahrungen nach leider immer noch in starkem Maße mangelt.

Abgesehen von dem Gesundheit fördernden und erziehlichen Einfluß des Jugendspiels sei eines weiteren Momentes Erwähnung getan, das bei dessen Beurteilung auch von seiten der Erzieher vielfach außer acht gelassen wird. Wir meinen, der Knabe, der Jüngling, der seine Freude im Jugendspiel findet und seine Erholung in Gottes freier Natur und draußen in frischer Luft sucht, ist fast immer vor der Gefahr gesichert, in unjugendliches, törichtes und schädliches Tun und Treiben zu verfallen, der so manche seiner Altersgenossen, die ihre schulfreien Nachmittage in

unvernünftiger, unerlaubter Weise verbringen, erliegen. Die so oft und immer wieder gehörten Klagen über die Existenz geheimer Schülerverbindungen würden mehr und mehr verstummen, wenn man den Schülern in reichlicherem Maße Gelegenheit und Anregung zum Jugendspiel geben würde, das eine schätzenswerte Garantie ihrer Unschuld, ihrer inneren und äußeren Gesundheit genannt werden darf.

Aber nicht nur die Knaben sollen täglich hinaus auf den Spielplatz, nein, vor allen Dingen auch die Mädchen. Denn sie haben kräftige Bewegung in frischer Luft ebenso nötig wie die Knaben, und leider ist es mit ihren Spielen auf freiem Felde aus falsch verstandenen Schicklichkeitsgründen viel, viel schlechter bestellt. Möchten doch alle Eltern, Töchterschulvorsteher, Lehrerinnen und die es sonst angeht, die Mahnung des kürzlich leider verstorbenen Turninspektors Hermann befolgen:

„Deutsche Mädchen, hinaus zum Spiel! Es ladet der Himmel
Freundlich zum Anger Euch ein, rings von Linden beschirmt.
Eilig verlasset das Haus und die Stadt mit den staubigen Gassen,
Draußen in Sonne und Luft, stärket Euch Körper und Geist!
Mit der Gefährtinnen Schar erfrischet und übet die Glieder,
Stählet und schmeidiget sie, ringet nach Schönheit und Kraft.
Wahrlich, es dehnt sich die Brust, und lieblich sich röten die Wangen,
Wellenhaft woget das Haar, flutend um Nacken und Hals.
Seht, wie Freude Euch lacht hell leuchtend aus funkelnden Augen,
Fühlet, wie klopfet das Herz, heiter sich stimmt das Gemüt.
Kehrt ihr beseligt dann heim zur ständigen Arbeit des Tages,
Fließet sie munter dahin, köstlicher mundet das Mahl."

Man kann die Volks- und Jugendspiele in zwei Hauptarten einteilen: Scherzspiele und Kampfspiele, und jede der beiden Arten wieder in solche mit und in solche ohne Ball. Nur die Kampfspiele kommen als erziehlich wertvoll für ältere Schüler in Betracht, während die Scherzspiele mehr einen unterhaltenden Wert haben, wenngleich auch sie Herz und Lungen stärken, die Lauffertigkeit ausbilden und als Vorbereitung auf die Kampfspiele Bedeutung besitzen.

Die wichtigsten Kampfspiele mit Ball sind (in alphabetischer Reihenfolge geordnet):

1. Balltreiben, in England Hockey genannt, bei welchem ein kleiner Ball mit langen, hammerförmig, gebogenen Stäben über eine ebene Fläche getrieben wird. Im Winter hat sich dasselbe Spiel als Eishockey auch bei uns vielfach eingebürgert. 2. Baseball, das amerikanische Nationalballspiel. 3. Boccia, ein italienisches Nationalspiel, das mit großen hölzernen Kugeln ohne Schläger gespielt wird. 4. Cochonnet, ein besonders in der französischen Schweiz übliches Zielkugelspiel. 5. Cricket, das berühmteste englische Nationalsommerspiel. 6. Croquet, ein in England und Deutschland vielfach übliches Familienspiel, das mit hölzernen Kugeln und hammerähnlichen Schlägern gespielt wird. 7. Faustball, ein prächtiges, aus Italien über Süddeutschland zu uns gekommenes Spiel, bei welchem ein großer Hohlball mit der Faust zwischen zwei Parteien über eine hochgespannte Schnur hin und her geschlagen wird 8. Fußball, das englische Nationalwinterspiel, das in zwei Hauptarten, mit oder ohne Aufnehmen des Balles (Rugby, oder Assoziation) gespielt wird. 9. Golf, besonders in England üblich, wobei ein Ball, ähnlich wie beim Hockey, über ein möglichst großes welliges Terrain getrieben wird. 10. Korbball, besonders in Nordamerika als Basketball von Damen gespielt, wobei ein großer Ball in einen hochangebrachten Korb getrieben werden muß. 11. Lacrosse, ein ursprünglich indianisches Spiel, bei welchem der Ball mit großen Schlagnetzen geschlagen wird. 12. Lawn-Tennis, ein ursprünglich englisches Spiel, das sich in den letzten Jahrzehnten, besonders in den höheren Gesellschaftskreisen überall eingebürgert hat. 13. Polo, ein Ballspiel zu Pferde, bei welchem der Ball von den Reitern, in letzter Zeit auch von

Digitized by Google

Radfahrern, mit den beim Hocken üblichen Schlägern getrieben wird. 14. Schlagball, oder Kaiserball, das deutsche Nationalsommerballspiel, bei welchem wir zwei Hauptarten, mit und ohne Einschenker, unterscheiden. 15. Schlagball mit Freistätten, in England Rounders genannt. 16. Schleuderball und 17. Tamburinball, ein reizendes Spiel, auch für Damen, bei welchem ein kleiner Ball zwischen zwei Parteien mittels tamburinähnlichen Schlägern über eine Schnur hin und her geschlagen wird.

Die wichtigsten Kampfspiele ohne Ball sind: 1. Barrlauf, 2. Festungsspiel, 3. Kampf um den Stab, 4. Kriegsspiel, 5. Räuber und Landgendarmen, 6. Ritter und Bürger, 7. Tauziehen, 8. Hase und Hunde, oder Schnitzeljagd, 9. Eilbotenlauf (Stafettenlauf), 10. Wettlaufen in den verschiedensten Arten.

Die wichtigsten Scherz- oder Neckspiele mit Ball sind: 1. Balljagd, 2. Eckball, 3. Federball, 4. Jagdball, 5. Kreisball, 6. Prellball, 7. Reiterball, 8. Sauball, 9. Stehball, 10. Wandball und 11. Wanderball.

Von den Scherz- oder Neckspielen ohne Ball, gibt es eine schier unendliche Anzahl. Wer könnte wohl alle die verschiedenen, teilweise sehr sinnigen Sing- und Reigenspiele, an denen besonders unsere kleinen Mädchen, bis zum Backfischalter hin, viel Freude haben, anführen? Sie sind in einzelnen Landesteilen des deutschen Reiches von Mutter auf Kind weitergegangen und enthalten viel eigenartiges aus der Vergangenheit. Sie haben sich freilich im Laufe der Zeiten vielfach gewandelt, erfüllen aber immer ihren Zweck, in der verschiedensten Weise den Kindern Freude zu bereiten.

Die wichtigsten Arten der hierhin gehörigen Scherzspiele sind: 1. Abschlagen (Fangen, Haschen, Kriegen), 2. Bärenschlag oder Urbär, 3. Blindekuh, 4. Drittenabschlagen (Dreimannhoch), 5. Fuchsinsloch, 6. Hase im Kohl, 7. Henne und Habicht, 8. Holland-Seeland, 9. Hüpfender Kreis, 10. Die Jagd, 11. Jakob, wo bist du? 12. Katze und Maus, 13. Kette brechen, 14. Letztes Paar herbei (Böckchen schiele nicht! oder Fang schon), 15. Plumpsack, 16. Räuber und Nonne, 17. Reifenwerfen, 18. Ringender Kreis, 19. Ringschlagen (Guten Morgen Herr Fischer! Komm' mit. Kreisschlagen), 20. Sacklaufen, 21. Schlaglaufen, 22. Schwarzer Mann, 23. Steinspiel, 24. Tag und Nacht (Kopf und Schrift, Scherbenspiel, Schwarz und Weiß), 25. Tellerdrehen, 26. Topfschlagen (Hahnschlagen), 27. Verwechseln der Plätze (Stübchen vermieten, oder Wie gefällt dir dein Nachbar?), 28. Vorpostenspiel, 29. Wächter und Diebe und 30. Ziehkampf oder Zielreißen.

Aus dieser kurzen Übersicht, die sich noch erheblich erweitern ließe, erkennt man, daß wir in Deutschland einen reichen Schatz von Bewegungsspielen mancherlei Art für Knaben und Mädchen besitzen. Weshalb spielt man nun in Deutschland so wenig? Ein Ball und ein Schlagholz sind doch überall leicht zu haben. Der Grund liegt darin, daß das Spielen aus der deutschen Volkssitte entschwunden ist; daß es wieder zu solcher wird, dazu bedarf es langer Zeit, und der Anfang muß beim Kinde gemacht werden. Das Spiel muß allgemeine Familiensitte werden, und von der Familie muß es ins Volk eindringen. In erster Linie aber muß die berufenste Vertreterin der hoffnungsvoll heranwachsenden Jugend, die Schule, noch in ungleich höherem Maße als bisher ihr Augenmerk darauf richten, daß den Leibesübungen der verdiente Platz in der Reihe der Erziehungsmittel eingeräumt werde. Zu diesem Zwecke ist außer dem regelmäßigen Turnunterricht noch die Einführung eines allgemein verbindlichen Spielnachmittages, der auch zu Turnfahrten, Schulmärschen, Eislauf, Rudern, Schwimmübungen u. dergl. verwendet werden kann, wünschenswert,

Digitized by Google

und zwar ebensogut für das weibliche, wie für das männliche Geschlecht; dann wird die Schule ihrer Aufgabe, Körper und Geist ihrer Zöglinge harmonisch zu entwickeln, mehr als bisher nachkommen zum wahren Segen des heranwachsenden Geschlechts und unseres ganzen Volkes.

Literaturangaben.

Spielregeln des technischen Ausschusses. Heft 1: Faustball. Raffball. 4. Aufl. Heft 2: Fußball (ohne Aufnehmen). 6. Aufl. Heft 3: Schlagball (ohne Einschenker). 5. Aufl. Heft 4: Schleuderball. Barrlauf. 4. Aufl. Heft 5: Schlagball (mit Einschenker). 3. Aufl. Heft 6: Tamburinball. 3. Aufl. Heft 7: Schlagball mit Freistätten. 2. Aufl. Heft 8: Grenzball, Stoßball, Feldball. 2. Aufl. Heft 9: Fußball (mit Aufnehmen). 2. Aufl. Westentaschenformat. Stark kartoniert je 20 ₰, 30 Stück und mehr eines Heftes je 15 ₰. Diese Sammlung von Spielregeln wird fortgesetzt. Sie ist dazu bestimmt, einheitliche, von Fachmännern erprobte Spielregeln in Deutschland einzuführen. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen. Im Auftrage des Zentralausschusses und unter Mitwirkung einiger Mitglieder desselben herausgegeben von E. von Schenckendorff in Görlitz 2. Aufl. [52 S.] 8. 1902. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. 60 ₰.

Flugschriften über Volksfeste. Heft 1: Wie sind die öffentlichen Feste des deutschen Volkes zeitgemäß zu reformieren und zu wahren Volksfesten zu gestalten? Gekrönte Preisschrift. Von Dr E. Witte. [32 S.] 8. 1896. 80 ₰. Heft 2: Der Knivsberg und die deutschen Volksfeste im nördlichen Schleswig. Von N. A. Schröder. [16 S.] 8. 1899. 40 ₰. Heft 3: Das Sedanfest in Braunschweig. Von A. Hermann, Turninspektor. [32 S.] 8. 1899. 40 ₰. Heft 4: Die Veranstaltung von Jugendfesten an städtischen Knabenschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten von W. Peters und P. Hoffmann. [29 S.] 8. 1900. 40 ₰. Heft 5: Die Veranstaltung von Jugendfesten im Freien an Landschulen. Zwei preisgekrönte Arbeiten von H. Hinz und Fr. Sange. [25 S.] 8. 1900. 40 ₰. Heft 6: Die Veranstaltung von Jugendfesten an höheren Schulen. Preisgekrönte Arbeit von N. A. Schröder. [14 S.] 8. 1900. 40 ₰. Verl. von B G. Teubner, Leipzig.

Wehrkraft und Jugenderziehung. Zeitgemäße Betrachtung auf Grund seines beim Deutschen Kongreß zu Königsberg am 25. Juni 1899 gehaltenen Vortrages. Von Dr. H. Lorenz, Direktor der Realschule zu Quedlinburg. [82 S.] 8. 1900. Verl. von B. G. Teubner, Leipzig. 1 ℳ.

Spielnachmittage. Von Studiendirektor Prof. H. Raydt. [VI u. 101 S] gr. 8. 1905. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. geb. 1,60 ℳ (Inhalt: Wert der Leibesübungen. — Das Jugendspiel in gesundheitlicher Hinsicht. — Ein allgemein verbindlicher Spielnachmittag für alle Schulen. — Spielplätze. — Spielaufsicht. — Der Spielnachmittag und andere Leibesübungen. — Die entgegenstehenden Schwierigkeiten. — Die Quedlinburger Versammlung vom 19. Mai 1904. — Weiteres.)

Antike und moderne Gymnastik. Von H. Wickenhagen. Verl von A. Pichler, Wien.

Axel Keys Schulhygienische Untersuchungen. Deutsch von Dr. Burgerstein. Verlag von Leopold Voß, Hamburg.

Die Erziehung zum Mute. Von Prof. K. Koch. Verlag von A. Gaertner, Berlin.

Das heutige Spielleben Englands. Von Prof. K. Koch. Verlag von Bruno Goeritz, Braunschweig.

Das Rudern an den höheren Schulen Deutschlands. Von H. Wickenhagen. Verlag von Siele, Rendsburg.

Körper und Geist. Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen. Auf Veranlassung des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland herausgegeben von Karl Möller, städtischer Turninspektor in Altona, Hofrat Prof. H. Raydt, Dr. med. F. A. Schmidt, Sanitätsrat in Bonn, Prof. H. Wickenhagen, Oberlehrer am Königl. Prinz Heinrich-Gymnasium in Berlin. 14. Jahrgang. 1905. Jährlich 26 Hefte. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. Preis vierteljährlich 1,80 ℳ.

Wehrkraft durch Erziehung. Im Namen des Ausschusses zur Förderung der Wehrkraft durch Erziehung herausgegeben von E. von Schenckendorff und Dr. H. Lorenz. Zweite vermehrte Auflage. [VIII u. 267 S.] gr. 8. 1905. Mit einem Bildnis Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig. kart 3 ℳ.

Digitized by Google

Kunstgeschichte des Auslandes. Bd. 1: Altertum. Bd. 2: Mittelalter. Bd. 3: Neuzeit. Bd. 4: Ostasien. Bd. 5: Islam. Bd. 6: Indien. Bd. 7: Amerika. Bd. 8: Register. Bd. 9: Ergänzungen. Bd. 10: Ergänzungen. Bd. 11: Ergänzungen. Bd. 12: Ergänzungen. Bd. 13: Ergänzungen. Bd. 14: Ergänzungen. Bd. 15: Ergänzungen. Bd. 16: Ergänzungen. Bd. 17: Ergänzungen. Bd. 18: Ergänzungen. Bd. 19: Ergänzungen. Bd. 20: Ergänzungen. Bd. 21: Ergänzungen. Bd. 22: Ergänzungen. Bd. 23: Ergänzungen. Bd. 24: Ergänzungen. Bd. 25: Ergänzungen. Bd. 26: Ergänzungen. Bd. 27: Ergänzungen. Bd. 28: Ergänzungen. Bd. 29: Ergänzungen. Bd. 30: Ergänzungen. Bd. 31: Ergänzungen. Bd. 32: Ergänzungen. Bd. 33: Ergänzungen. Bd. 34: Ergänzungen. Bd. 35: Ergänzungen. Bd. 36: Ergänzungen. Bd. 37: Ergänzungen. Bd. 38: Ergänzungen. Bd. 39: Ergänzungen. Bd. 40: Ergänzungen. Bd. 41: Ergänzungen. Bd. 42: Ergänzungen. Bd. 43: Ergänzungen. Bd. 44: Ergänzungen. Bd. 45: Ergänzungen. Bd. 46: Ergänzungen. Bd. 47: Ergänzungen. Bd. 48: Ergänzungen. Bd. 49: Ergänzungen. Bd. 50: Ergänzungen. Bd. 51: Ergänzungen. Bd. 52: Ergänzungen. Bd. 53: Ergänzungen. Bd. 54: Ergänzungen. Bd. 55: Ergänzungen. Bd. 56: Ergänzungen. Bd. 57: Ergänzungen. Bd. 58: Ergänzungen. Bd. 59: Ergänzungen. Bd. 60: Ergänzungen. Bd. 61: Ergänzungen. Bd. 62: Ergänzungen. Bd. 63: Ergänzungen. Bd. 64: Ergänzungen. Bd. 65: Ergänzungen. Bd. 66: Ergänzungen. Bd. 67: Ergänzungen. Bd. 68: Ergänzungen. Bd. 69: Ergänzungen. Bd. 70: Ergänzungen. Bd. 71: Ergänzungen. Bd. 72: Ergänzungen. Bd. 73: Ergänzungen. Bd. 74: Ergänzungen. Bd. 75: Ergänzungen. Bd. 76: Ergänzungen. Bd. 77: Ergänzungen. Bd. 78: Ergänzungen. Bd. 79: Ergänzungen. Bd. 80: Ergänzungen. Bd. 81: Ergänzungen. Bd. 82: Ergänzungen. Bd. 83: Ergänzungen. Bd. 84: Ergänzungen. Bd. 85: Ergänzungen. Bd. 86: Ergänzungen. Bd. 87: Ergänzungen. Bd. 88: Ergänzungen. Bd. 89: Ergänzungen. Bd. 90: Ergänzungen. Bd. 91: Ergänzungen. Bd. 92: Ergänzungen. Bd. 93: Ergänzungen. Bd. 94: Ergänzungen. Bd. 95: Ergänzungen. Bd. 96: Ergänzungen. Bd. 97: Ergänzungen. Bd. 98: Ergänzungen. Bd. 99: Ergänzungen. Bd. 100: Ergänzungen.

Kunstgeschichte des Auslandes. Bd. 1: Altertum. Bd. 2: Mittelalter. Bd. 3: Neuzeit. Bd. 4: Ostasien. Bd. 5: Islam. Bd. 6: Indien. Bd. 7: Amerika. Bd. 8: Register. Bd. 9: Ergänzungen. Bd. 10: Ergänzungen. Bd. 11: Ergänzungen. Bd. 12: Ergänzungen. Bd. 13: Ergänzungen. Bd. 14: Ergänzungen. Bd. 15: Ergänzungen. Bd. 16: Ergänzungen. Bd. 17: Ergänzungen. Bd. 18: Ergänzungen. Bd. 19: Ergänzungen. Bd. 20: Ergänzungen. Bd. 21: Ergänzungen. Bd. 22: Ergänzungen. Bd. 23: Ergänzungen. Bd. 24: Ergänzungen. Bd. 25: Ergänzungen. Bd. 26: Ergänzungen. Bd. 27: Ergänzungen. Bd. 28: Ergänzungen. Bd. 29: Ergänzungen. Bd. 30: Ergänzungen. Bd. 31: Ergänzungen. Bd. 32: Ergänzungen. Bd. 33: Ergänzungen. Bd. 34: Ergänzungen. Bd. 35: Ergänzungen. Bd. 36: Ergänzungen. Bd. 37: Ergänzungen. Bd. 38: Ergänzungen. Bd. 39: Ergänzungen. Bd. 40: Ergänzungen. Bd. 41: Ergänzungen. Bd. 42: Ergänzungen. Bd. 43: Ergänzungen. Bd. 44: Ergänzungen. Bd. 45: Ergänzungen. Bd. 46: Ergänzungen. Bd. 47: Ergänzungen. Bd. 48: Ergänzungen. Bd. 49: Ergänzungen. Bd. 50: Ergänzungen. Bd. 51: Ergänzungen. Bd. 52: Ergänzungen. Bd. 53: Ergänzungen. Bd. 54: Ergänzungen. Bd. 55: Ergänzungen. Bd. 56: Ergänzungen. Bd. 57: Ergänzungen. Bd. 58: Ergänzungen. Bd. 59: Ergänzungen. Bd. 60: Ergänzungen. Bd. 61: Ergänzungen. Bd. 62: Ergänzungen. Bd. 63: Ergänzungen. Bd. 64: Ergänzungen. Bd. 65: Ergänzungen. Bd. 66: Ergänzungen. Bd. 67: Ergänzungen. Bd. 68: Ergänzungen. Bd. 69: Ergänzungen. Bd. 70: Ergänzungen. Bd. 71: Ergänzungen. Bd. 72: Ergänzungen. Bd. 73: Ergänzungen. Bd. 74: Ergänzungen. Bd. 75: Ergänzungen. Bd. 76: Ergänzungen. Bd. 77: Ergänzungen. Bd. 78: Ergänzungen. Bd. 79: Ergänzungen. Bd. 80: Ergänzungen. Bd. 81: Ergänzungen. Bd. 82: Ergänzungen. Bd. 83: Ergänzungen. Bd. 84: Ergänzungen. Bd. 85: Ergänzungen. Bd. 86: Ergänzungen. Bd. 87: Ergänzungen. Bd. 88: Ergänzungen. Bd. 89: Ergänzungen. Bd. 90: Ergänzungen. Bd. 91: Ergänzungen. Bd. 92: Ergänzungen. Bd. 93: Ergänzungen. Bd. 94: Ergänzungen. Bd. 95: Ergänzungen. Bd. 96: Ergänzungen. Bd. 97: Ergänzungen. Bd. 98: Ergänzungen. Bd. 99: Ergänzungen. Bd. 100: Ergänzungen.

Sport.

Von Prof. Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn.

Kind und Sport — das sind zwei Dinge, welche, so scheint es, nicht zueinander gehören. Sicherlich nicht, wenn mit dem Begriffe „Sport" sich das Bestreben deckt, unter Aufwand aller nur verfügbaren körperlichen und zum Teil auch geistigen Spannkraft irgend etwas besonderes zu leisten und Meister zu werden auf einem solchen Gebiet menschlicher Tätigkeit, welches man nicht erwerbsmäßig, sondern lediglich als Liebhaberei neben der Berufsarbeit betreibt. Wie das noch mitten im körperlichen Wachstum und in geistiger Entwickelung begriffene Kind seine Erholungszeit ausnutzt und was es da treibt, ist ohne Frage für die zukünftige Ausgestaltung seiner Persönlichkeit von gleich entscheidender Bedeutung wie das, was es in der Lernschule sich aneignet. Wenn wir für diese freie Zeit den Spielen und sonstigen Bewegungen und Übungen in freier Luft hier besonders das Wort reden wollen und alles das unter dem Sammelnamen „Sport" begreifen, so sind wir doch weit entfernt davon zu verlangen, daß das Kind in dem oben angeführten Sinne für solche Lieblingsgepflogenheiten seine gesamte überschüssige Energie einsetze. Im Gegenteil würden wir ein solches Maß einseitiger Hingabe, wie es der Erwachsene seinem „Sport" vielfach entgegenzubringen pflegt, für das Kind als direkt schadenbringend ansehen. Allerdings schützt vor solcher Einseitigkeit schon die Natur des Kindes: sein beweglicher Geist verlangt immer nach Neuem, nach Abwechslung. Je leidenschaftlicher oft ein Kind sich einer Liebhaberei hingibt, um so schneller erkaltet der Eifer, sobald der Reiz des Neuen erschöpft ist. Immerhin bleibt die Gefahr der Übertreibung bestehen. Wir werden daher im einzelnen darlegen müssen, wie die „Sports" — über die Spiele der Kinder ist an anderer Stelle verhandelt — ebensowohl der Erholung wie der körperlichen Kräftigung und der gesunden Geistesentwickelung beim Kinde dienstbar gemacht werden können, ohne seine Kräfte mißbräuchlich überanzustrengen.

Diejenigen „Sports", welche hier in Betracht kommen, sind: das Wandern und Bergsteigen; das Schwimmen; das Rudern; das Radfahren; das Schlittschuhlaufen.

I. Wandern.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem so frisch durch die Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön o du weite, weite Welt!
Geibel.

Welches Kind mit gesunden Trieben zöge es nicht mit Allgewalt hinaus aus der Wohnung und dem Einerlei der Häuserreihen der Stadt, wenn draußen die goldene Sonne lacht. Da lockt die bunte Welt; Fluren und Wiesen, Wald und Bergeshöhen winken und laden ein zu erfrischendem Regen und Tummeln. Welch ein Fest, wenn die Eltern ihren Liebling hinausführen in die Weite, oder wenn in Reih und Glied die ganze Schulklasse einem besondern Wanderziel zustrebt, oder wenn es dem schon mehr herangewachsenen Kinde vergönnt ist, in voller Freiheit mit den Freunden in die Ferne zu schweifen! Der Wandertrieb des Kindes muß aber in die rechten Bahnen geleitet sein, soll anders er für Körper und Gemüt Früchte bringen von unvergleichlichem Werte.

Wer will es dem Städter verargen, wenn er zur Erholung von der einförmigen Alltagsarbeit Feiertags die überall vorhandenen Verkehrsmittel benutzt, um bequem-

Digitized by Google

Im Kriegsjahr 42 wurde Kurt offiziell Soldat. Er war ein Soldat der Wehrmacht. Er war ein Soldat, der seine Pflicht tat, wie es von ihm verlangt wurde. Er war ein Soldat, der sich nicht um Politik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Ideologie kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Rassenlehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Judenfragen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Konzentrationslager kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gaskammern kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Massenmord kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Völkermord kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Verbrechen gegen die Menschlichkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Kriegsverbrechen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Nürnberger Prozesse kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Entnazifizierung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Wiedergutmachung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Vergangenheitsbewältigung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Schuldfragen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Sühne kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Buße kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Vergebung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Versöhnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Frieden kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gerechtigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Wahrheit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Recht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Unrecht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gut und Böse kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Himmel und Hölle kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Leben und Tod kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gott kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Teufel kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Religion kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Kirche kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Moral kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Ethik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Philosophie kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Wissenschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Kunst kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Literatur kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Musik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Theater kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Film kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Fernsehen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Radio kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Zeitungen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Bücher kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Bibliotheken kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Archive kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Museen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Denkmäler kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gedenkstätten kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Mahnmale kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erinnerungskultur kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Geschichtsbewusstsein kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Geschichtsschreibung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Historiker kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Geschichtsforschung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Geschichtsunterricht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Schulbücher kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Lehrpläne kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Pädagogik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Didaktik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Methodik kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Lehrer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Schüler kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Eltern kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Schule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Bildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erziehung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Ausbildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Studium kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Universität kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Hochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Fachhochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Berufsschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Lehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Beruf kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Arbeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Arbeitslosigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Sozialhilfe kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Hartz IV kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Rente kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Pflegeversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Krankenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Arbeitslosenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Rentenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Unfallversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Haftpflichtversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Hausratversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Rechtsschutzversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Lebensversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Sterbegeldversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Bestattungsvorsorge kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Testament kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erbschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Pflichtteil kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Vermächtnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Nachlass kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Testamentsvollstreckung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erbengemeinschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erbauseinandersetzung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Erbschaftsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Schenkungsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Grunderwerbsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Grundsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Gewerbesteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Einkommensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Lohnsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Umsatzsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Mehrwertsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Kapitalertragsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Solidaritätszuschlag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Kirchensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Finanzamt kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuererklärung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerbescheid kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerfahndung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerhinterziehung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerbetrug kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerflucht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerparadies kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steueroase kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerschlupfloch kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuergesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerrecht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberater kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungskosten kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgebühren kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsvergütung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungshonorar kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsrechnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsvertrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsauftrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsmandat kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgeheimnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsverschwiegenheit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungshaftung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungskammer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsordnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsexamen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsausbildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsstudium kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsuniversität kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsfachhochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsberufsschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungslehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsberuf kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsarbeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsarbeitslosigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssozialhilfe kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungshartz IV kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsrente kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungspflegeversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungskrankenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsarbeitslosenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsrentenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsunfallversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungshaftpflichtversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungshausratversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsrechtsschutzversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungslebensversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssterbegeldversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsbestattungsvorsorge kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungstestament kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungserbschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungspflichtteil kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsvermächtnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsnachlass kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungstestamentsvollstreckung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungserbengemeinschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungserbauseinandersetzung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungserbschaftsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsschenkungsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgrunderwerbsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgrundsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsgewerbesteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungseinkommensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungslohnsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsumsatzsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsmehrwertsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungskapitalertragsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssolidaritätszuschlag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungskirchensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungsfinanzamt kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuererklärung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerbescheid kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerfahndung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerhinterziehung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerbetrug kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerflucht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerparadies kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteueroase kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerschlupfloch kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuergesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerrecht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberater kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungskosten kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgebühren kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsvergütung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungshonorar kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsrechnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsvertrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsauftrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsmandat kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgeheimnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsverschwiegenheit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungshaftung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungskammer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsordnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsexamen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsausbildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsstudium kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsuniversität kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsfachhochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsberufsschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungslehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsberuf kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsarbeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsarbeitslosigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssozialhilfe kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungshartz IV kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsrente kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungspflegeversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungskrankenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsarbeitslosenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsrentenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsunfallversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungshaftpflichtversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungshausratversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsrechtsschutzversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungslebensversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssterbegeldversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsbestattungsvorsorge kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungstestament kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungserbschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungspflichtteil kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsvermächtnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsnachlass kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungstestamentsvollstreckung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungserbengemeinschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungserbauseinandersetzung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungserbschaftsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsschenkungsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgrunderwerbsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgrundsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsgewerbesteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungseinkommensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungslohnsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsumsatzsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsmehrwertsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungskapitalertragsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssolidaritätszuschlag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungskirchensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungsfinanzamt kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuererklärung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerbescheid kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerfahndung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerhinterziehung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerbetrug kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerflucht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerparadies kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteueroase kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerschlupfloch kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuergesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerrecht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberater kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskosten kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgebühren kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsvergütung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshonorar kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrechnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsvertrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsauftrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsmandat kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgeheimnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsverschwiegenheit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshaftung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskammer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsordnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsexamen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsausbildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsstudium kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsuniversität kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsfachhochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsberufsschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungslehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsberuf kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeitslosigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssozialhilfe kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshartz IV kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrente kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungspflegeversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskrankenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeitslosenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrentenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsunfallversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshaftpflichtversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshausratversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrechtsschutzversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungslebensversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssterbegeldversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsbestattungsvorsorge kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungstestament kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungserbschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungspflichtteil kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsvermächtnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsnachlass kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungstestamentsvollstreckung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungserbengemeinschaft kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungserbauseinandersetzung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungserbschaftsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsschenkungsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgrunderwerbsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgrundsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgewerbesteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungseinkommensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungslohnsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsumsatzsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsmehrwertsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskapitalertragsteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssolidaritätszuschlag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskirchensteuer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsfinanzamt kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuererklärung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerbescheid kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerfahndung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerhinterziehung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerbetrug kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerflucht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerparadies kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteueroase kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerschlupfloch kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuergesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerrecht kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberater kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskosten kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgebühren kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsvergütung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshonorar kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrechnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsvertrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsauftrag kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsmandat kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgeheimnis kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsverschwiegenheit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshaftung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskammer kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsgesetz kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsordnung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsprüfung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsexamen kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsausbildung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsstudium kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsuniversität kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsfachhochschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsberufsschule kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungslehre kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsberuf kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeitslosigkeit kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssozialhilfe kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshartz IV kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrente kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungspflegeversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungskrankenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsarbeitslosenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrentenversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsunfallversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshaftpflichtversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungshausratversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungsrechtsschutzversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungslebensversicherung kümmerte. Er war ein Soldat, der sich nicht um Steuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssteuerberatungssterbegeld

Schülerfahrt (Guts Muths-Realschule in Quedlinburg): Übung im Fernsehen.

Denn es ist die nähere Umgebung seines Wohnortes, welche das Kind vor allem kennen und lieben lernen soll; von da aus dann allmählich auch die benachbarten Landstriche. Gesundheitliche Rücksichten — Erholungsreise ins Gebirge oder an die See —, Verwandtenbesuche u. dergl. machen es bei den reichen Verkehrsgelegenheiten unserer Zeit leicht, daß so manches Kind heutzutage schon früh zu recht weiten Reisen mitgenommen wird. Ohne solch besonderen Anlaß aber sollte das nicht geschehen. Zu bedauern sind frühreife Kinder, welche draußen in der weiten Welt schon alle möglichen großen Eindrücke in frühen Jahren vorweggenommen haben und nun in ihrer Blasiertheit alles, was die Heimat zu bieten vermag, kleinlich finden und gering schätzen. Um vieles Schöne und Wissenswerte, was tagtäglich der engere Umkreis ihres Dasein ihnen zu bieten vermag, sind solche Kinder betrogen. Arm ist das Herz, dem die Liebe zur heimatlichen Scholle fremd ist!

Fragen wir uns nun: wie das Wandern beim Kinde zu pflegen ist. Vorab kommt es darauf an, wirkliche Wanderfreude zu wecken. Dazu gehört, daß der gemachte Weg abwechslungsreich und nicht eintönig sei; daß er womöglich durch Wald und auf Anhöhen führe und hier auch einen schönen Zielpunkt zu genußreicher Rast biete. Tüchtig marschieren zu können soll aber auch an sich als Lust, eine rechte Wanderleistung als Stolz empfunden werden. Mitleidig muß der rechte Wanderbursch herabsehen auf die Bequemlinge, welche da vermeinen nicht anders über das Weichbild ihres Ortes hinaus kommen zu können, als daß sie, einem Gepäckstück gleich, mit Bahn oder Schiff hinaustransportiert werden. Was natürlich nicht ausschließt, daß zu weiteren Ausflügen für eine Strecke des Weges vorhandene Verkehrsmittel benutzt werden. Für Großstädte wird das sogar die Regel sein.

Ein paar gesunde Beine sind auch im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität immer noch das beste und sicherste Lokomotiv. Die schönsten, lauschigsten Waldpfade sind schließlich doch allein dem Fußgänger vorbehalten. Ihn trägt sein Fuß wohin

Digitized by Google

Aufzug von Schülern bei einem vaterländischen Feste im Freien.

er will, durch Dickicht und Dorn, über Gestein und Felsklippen, zum Saume des Wassers wie zur ragenden Bergeshöhe!

Andererseits darf aber auch die Wanderlust nicht zu Übertreibungen führen. Kinder zeigen zwar oft eine ganz überraschende Ausdauer bei Fußmärschen. Das darf aber nicht dazu führen, ihnen übermäßig weite Wege zuzumuten. Bei einer größeren Wanderschar gibt die Leistungsmöglichkeit der Schwächeren den Ausschlag. Wenn das 9- und 10jährige Kind zwei, das 11—13jährige drei Stunden an einem Nachmittage wirklich marschiert — natürlich mit entsprechender Zwischenrast — so wird das im Durchschnitt wohl das richtige Maß treffen. Handelt es sich um eine Tageswanderung so kann die Zahl der Marschstunden vier bis fünf betragen. Dabei sind als Marschgeschwindigkeit 12 Minuten auf den Kilometer angenommen. Denn munter muß der Wanderschritt sein: langsames Dahinschleppen, wenigstens auf ebener Landstraße, ermüdet viel mehr als frohes Vorwärtsstreben, macht lässig und widerwillig. Dies liegt schon darin begründet, daß beim ganz langsamen, allzu behaglichen Gehen die Anregung zu vermehrter Herz- und Atemtätigkeit, die doch gerade in gesundheitlichen Sinne das Wandern erst wertvoll macht, nur ungenügend vorhanden ist. In den unteren Gliedmaßen stockt dann der Blutumlauf, die Beine werden schwer und träge.

Wandert eine geschlossene Schar in Schritt und Tritt, so wirkt das Singen einer frischen Weise belebend und erleichtert wesentlich das Fortkommen. Ein gleiches ist der Fall bei den Klängen eines Pfeifen- und Trommlerkorps, wie solche an manchen Knabenschulen für Schulwanderungen bestehen.

Die Kleidung beim Wandern muß bequem sein und der Witterung Rechnung tragen. Hohe enge Halskragen bei Knaben sind ebensowenig zu dulden als feste Einschnürung der Weichen bei Mädchen. Wichtig vor allem sind gut sitzende Schuhe. Solche die schon gebraucht oder ausgetreten aber noch hinreichend widerstandsfähig sind, ziehe man vor. Hohe Absätze an Mädchenschuhen taugen schon an sich nichts: bei Wanderungen sind sie unbedingt verwerflich.

Digitized by Google

Rechte Fürsorge für Speise und Trank bei Ausflügen der Jugend ist wichtig. Für Halbtagswanderungen mag das Mitnehmen von Butterbrod genügen. Als Getränk dazu empfiehlt sich bei der Hauptrast Milch oder auch Schokolade. Alkoholhaltige Getränke sind für Kinder beim Wandern in keiner Form zulässig. An heißen Tagen sollen die Kinder auch ungescheut unterwegs einen Trunk Wasser erhalten — die Furcht davor ist ungerechtfertigt. Doch ist zu beachten, daß man nur zuverlässig reines und unschädliches Wasser trinken lassen darf. Z. B. Quellwasser, da wo es unmittelbar dem Boden entströmt und verunreinigende Zumischung ausgeschlossen ist. Bei Brunnen im Dorfe oder auf Gehöften ist immerhin Vorsicht geboten. Ferner: ein kühler Trunk in Sommerhitze schadet allenfalls, wenn größere Mengen kalten Wassers auf einmal in den Magen gestürzt werden. Die Kinder sollen zuerst nur einen kleinen Schluck zu sich nehmen und dann erst langsam mit wiederholten Absetzen noch eine geringe Menge nachfolgen lassen.

Zu Tageswanderungen ist natürlich eine größere Menge von Proviant mitzunehmen. Belegte Brode, gesottene Eier u. dergl. ersetzen ganz gut das Mittagsmahl. Das Verzehren der Vorräte an einem trockenen Platz im Waldesschatten hat seinen ganz besonderen Reiz. Unter keinen Umständen dulde man aber, daß die Picknickstätte nachher gekennzeichnet sei durch eine Unmenge weggeworfener Papiere, Eierschalen, wenn nicht gar zertrümmerter Flaschen. Das Kind soll es empfinden lernen, das diese Unsitte eine abscheuliche Entweihung des Waldes bedeutet.

Ist es nicht zu umgehen, daß das Mittagbrot in einem Wirtshause genommen wird, so geschehe dies doch nur in allereinfachster bescheidener Weise. Daß Schulkinder bei einem Ausflug sich an die „table d'hôte" setzen und ein Mahl von mehreren Gängen haben müssen ist einfach ein Unfug. Leider gibt es manche Anstalt für höhere Töchter, welche solche grobe materielle Protzerei ihrer Reputation schuldig zu sein glauben. —

Der gesundheitliche Wert häufiger Wanderungen — hier sei insbesondere der täglichen, mit einem Waldspaziergang verbundenen Ferienspiele gedacht! — ist für das Kind als ein recht hoher einzuschätzen. Stundenlang ist namentlich der Atemumfang um das Mehr- ja Vielfache gegenüber der Atmung beim Liegen und Sitzen gesteigert. Ebenso ist die Herztätigkeit vermehrt, wird aber durch die vertiefte Atmung, welche das Blut aus der unteren Körperhälfte energischer zum Herzen hinansaugt, wirksam unterstützt. Die gar nicht unbeträchtliche Arbeitsleistung der Beinmuskeln, welche mit einer Wanderung verbunden ist, geht mit entsprechender Mehrung der Stoffumsetzungen im Körper einher. Insbesondere wird durch die Einatmung reiner Land- und Waldluft und unter dem Einfluß des Sonnenlichts dabei die Blutbildung kräftig angeregt. So bedeutet also das Wandern eine ebenso wirksame Übung der Atmungs- und Kreislauforgane wie eine Belebung des Gesamtstoffwechsels.

Auf eins sei hier noch hingewiesen. Das Auge des Kindes wird in der Schule durch die Naharbeit beim Lesen und Schreiben stark angestrengt, häufig, wie die große Zahl der im Schulalter kurzsichtig gewordenen zeigt, überangestrengt. Das Sehen in die Ferne bewirkt demgegenüber eine überaus heilsame Entspannung der Akkomodationsmuskeln des Auges, bedeutet aber auch zugleich eine nützliche Übung. Denn das Entdecken und Erkennen von in weiter Ferne gelegenen eben noch kenntlichen Gegenständen, Häusern, Kirchen, Baumgruppen, Wasserflächen, Bergspitzen u. dergl. schärft die Sehkraft. Solche Übung im Sehen kann späterhin noch erweitert werden durch Übung im Abschätzen von Entfernungen.

Was endlich das Wandern in Gottes schöner weiter Welt für das Gemüt des Kindes und für die Bildung seines Charakters bedeutet, ist aus dem bisher Gesagten

Digitized by Google

Schülerfahrt: Erklimmen eines steilen Grashangs im Harzgebirge.
(GutsMuths-Realschule in Quedlinburg).

leicht zu entnehmen. Keine reinere und harmlosere Freude als der rechte Naturgenuß; kein gesunderer Trieb als der zu frischer, rüstiger Bewegung. Das Wandern der Jugend erzieht zur Ausdauer; weckt, wenn in richtiger Weise betrieben, den Sinn für Genügsamkeit und Einfachheit; erheischt von den Wandergenossen Verträglichkeit und kameradschaftliches Gefühl. Wohlgelungene Wanderungen zählen für jedes empfängliche Gemüt zu den schönsten, sonnigsten und unvergeßlichsten Stunden der ganzen frohen Jugendzeit!

II. Bergsteigen.

Nur anhangsweise braucht hier das Bergsteigen erörtert zu werden. In unseren deutschen Mittelgebirgen sind die bemerkenswertesten Höhen meist leicht erreichbar auch für noch im Schulalter stehende Kinder. Für solche Bergbesteigungen trifft im ganzen und großen alles das zu, was vorhin über Art und Umfang des Wanderns überhaupt gesagt wurde, nur mit der selbstverständlichen Einschränkung, daß beim Anstieg die Schnelligkeit der Fortbewegung umsomehr einzuschränken ist, je steiler bergan der Weg führt. Da gilt auch für die Kinder die alte Regel, langsam aber stetig, mit etwas gebeugten Knieen berganwärts zu gehen. Regelmäßiger, ruhiger und tiefer Atemgang ist hier wichtig: Daher soll unnötiges Schwatzen vermieden werden. Erst recht verbietet sich beim Aufwärtssteigen das Singen. Daß man mit Kindern nur gut geebnete Bergpfade aufsucht, selbst wenn sie einen Umweg bedeuten, und alle waghalsigen Klettereien meidet, dürfte sich wohl von selbst verstehen. Beim Abstieg über Geröll ist Vorsicht nötig und namentlich dem Drang entgegenzutreten, den Abhang unbedacht mit langen Sätzen bergab zu nehmen. Fußverstauchungen oder Verletzungen durch herabrollende Steine sind leicht die Folge solch unbedachtsamer Art des Abstiegs.

Digitized by Google

Unser deutsches Vaterland reicht nur ganz unten im Süden bis an das Hochgebirge der Alpen. Höhen der Voralpen bis zu 2000 Meter etwa können bei guten Wegen, hinreichender Gelegenheit zu erholender Rast und zur Einnahme von Erfrischungen meist von über 12 Jahre alten Kindern bestiegen werden. Höher hinauf unterliegen Kinder leicht schon den Erscheinungen der Bergkrankheit. Eigentliche Hochgebirgswanderungen sind daher unbedingt einer späteren Altersstufe vorbehalten.

III. Schwimmen.

Unserer Jugend ist das Schwimmen eine der anziehendsten Leibesübungen: kaum eine andere wird von ihr so leidenschaftlich betrieben. Das Wohlgefühl, welches der Schwimmer im kühlen Naß empfindet und die Frische, welche noch stundenlang nach dem Bade den Körper durchströmt, sind zugleich der Ausdruck hervorragender gesundheitlicher Einwirkungen.

Die Haut des Kindes ist weit mehr als bloß eine schützende Hülle des Körpers. Als Trägerin eines reichen Netzes von Blutgefäßen, zahlloser Schweiß- und Talgdrüsen und feinst verzweigter Nerven ist sie ein wichtiges Ausscheidungsorgan, das die Wärmeabgabe des Körpers reguliert. Als Sitz der Tastempfindungen stellt sie ein hervorragendes Sinneswerkzeug dar. Für den gesunden Ablauf der Lebensvorgänge im Körper ist darum eine geordnete Hautpflege unumgängliches Erfordernis. Abwaschungen und Bäder sind vom Tage der Geburt an für das heranwachsende Menschenkind ein Daseinsbedürfnis. Hier in den ersten Lebensjahren waltet vor allem die Notwendigkeit ob, die Hautdecke stets reinlich zu halten und durch laues Wasser den Überzug von Hautschüppchen, Talg usw. von der Haut zu entfernen, damit die ungemein wichtige Absonderungstätigkeit der Haut stets ungehemmt vor sich gehen kann.

Über die ersten Kinderjahre hinaus macht sich aber ein weiteres Bedürfnis hinsichtlich der Hautpflege geltend: Das ist die Beeinflussung der Wärmeregulierung.

Bei stärkerer Außenwärme erweitern sich die Hautblutgefäße und geraten die Schweißdrüsen in lebhaftere Tätigkeit. Bei Kälte ziehen sich die Hautblutgefäße zusammen. Im ersteren Falle wird die Abkühlung bewirkt und Wärmestauung im Körper verhindert; im anderen Falle wird übergroßer Wärmeabgabe vorgebeugt. Obschon diese Vorgänge unter Vermittlung der Temperaturnerven der Haut rein selbsttätig sich regeln, so geschieht dies doch nur dann mit wünschenswerter Promptheit und werden namentlich die schädigenden Einwirkungen plötzlicher Abkühlung kleinerer oder größerer Hautbezirke (Erkältung) verhütet, wenn dieser ganze Apparat häufiger geübt ist, d. h. wenn das Kind häufiger wechselnde Temperatur ertragen lernt. Solche Widerstandskraft gegen zeitweilige Kälteeinwirkungen nennen wir Abhärtung. Wir sprechen von Verweichlichung, wenn diese Widerstandskraft nicht geweckt worden ist.

Abhärtungsfanatismus, der das Kind schon im zartesten Alter mit kalten Abwaschungen, Bädern und Brausen traktiert, ist ebenso verwerflich wie stete Verweichlichung, die sich dann im späteren Dasein durch Empfindlichkeit schon gegen jeden kühleren Luftzug rächt.

Kühle Bäder sind also — abgesehen von ihrer unmittelbaren erfrischenden Wirkung — ein wertvolles Schutzmittel zur Erhaltung der Gesundheit, sind ein „Turnen der Hautblutgefäße". Diese anders nicht zu ersetzende Einwirkung wird aber im vollen Umfange erst erreicht, und Bäder in niedrig temperiertem Wasser werden über eine gewisse Zeitdauer erst ohne Schaden ertragen, wenn während des Bades der Körper kräftige Bewegungen ausführt. Solche gewährt das Schwimmen.

Das Schwimmen fügt aber den gesundheitlichen Vorteilen des kühlen Bades noch

Digitized by Google

hinzu alle die wertvollen Einwirkungen, welche einer kräftigen Leibesübung zu eigen sind: ja, es ist eine der wirksamsten von allen Leibesübungen. Dazu kommt, daß das Schwimmen, als die Fähigkeit, den Körper im Wasser vor dem Untersinken, d. h. vor dem Ertrinken zu bewahren und ihn fortzubewegen, eine für das Leben wichtige Brauchkunst ist.

Für die Kräftigung des kindlichen Körpers und seiner Organe ist der Nutzen des Schwimmens ein mannigfacher. Der plötzliche Kältereiz des Wassers, in welches man eintaucht, macht die Hautblutgefäße sich zusammenziehen, steigert den Blutdruck und regt das Herz zu kräftiger Mehrarbeit an. Die umfassenden Muskelbewegungen gestalten die Stoffumsetzungen im Körper lebhafter. Insbesondere nehmen die Atembewegungen an Umfang zu. Die Tätigkeit der Atemmuskeln muß hierbei um so kräftiger einsetzen, als bei der Einatmung auch noch der Gegendruck des den Brustkorb umgebenden Wassers zu überwinden ist. Andererseits wird der Atemgang begünstigt dadurch, daß die Streckhaltung des Rückens und des Nackens beim Schwimmen (es ist hier natürlich vom Brustschwimmen die Rede) den Brustkorb sich voll entfalten läßt. Dazu kommt noch eins. Werden die Atem- mit den Schwimmbewegungen in richtiger Weise in Einklang gebracht, so fällt die Einatmung zusammen mit dem Anziehen und Beugen der Beine sowie dem Ausbreiten der Arme, die Ausatmung mit dem Vorschieben der Arme, sowie dem Austreten und Schließen der Beine. Beides bedeutet eine nicht unwesentliche Erleichterung der Ein- und Ausatmung.

Die starke Anspannung der Streckmuskeln des Rückens und namentlich des Nackens, die erforderlich ist, um Mund und Nasenöffnung stetig über dem Wasserspiegel zu halten, bedeutet eine erwünschte Kräftigung dieser für gerade und schöne Körperhaltung beim Stehen und Gehen wichtigsten Muskelzüge.

Nicht minder wird das Nervensystem wohltätig beeinflußt. Unerschrocken, unter Niederringung aller Angstgefühle, in das kalte Naß hineinzuspringen, erfordert Entschlußfähigkeit und stählt den Mut. Das wohlige Erfrischungsgefühl, wie es nach dem Schwimmbad noch stundenlang anhält, weckt den Drang nach Bewegung und Tätigkeit.

Das Schwimmen kräftigt also die größten Muskelgebiete des ganzen Körpers, begünstigt schöne Körperhaltung, stellt eine ausgezeichnete Atemübung dar, stärkt den Herzmuskel, wirkt belebend und anregend auf das Nervensystem. Es ist, kurz gesagt, eine Leibesübung, die in ihrer vielseitigen Wirksamkeit kaum zu übertreffen ist. —

Allerdings bei der noch unreifen Jugend bedarf der Schwimmbetrieb einer gewissen Überwachung, sollen anders Übertreibungen fern bleiben. Das gilt vorab von der Dauer des Schwimmbades. Hier ist im allgemeinen als Regel festzuhalten, daß ein Schwimmbad um so mehr abzukürzen ist, je niedriger die Wasserwärme. Das gilt namentlich für die Fluß- und Seebäder, während in den Schwimmhallen der Städte das Wasser künstlich erwärmt wird und stets gleiche Temperatur besitzt. Beginnt das Gesicht des Schwimmers bleich zu werden, zeigen die Lippen bläulichen Anflug, tritt Frostschauer und Zittern ein, so sind dies Anzeichen, daß die Herzarbeit unzureichend geworden ist. Je nach Altersstufe und Kräftezustand tritt dieser Frostschauer mehr oder weniger schnell ein. Jedenfalls ist das Bad dann sofort zu beenden. Nach kräftigem Trockenreiben der Haut und unter dem erwärmenden Einfluß der Kleidung verliert sich dann bald das Frösteln wieder.

Dem Kinde bereitet es ein ganz besonderes Wohlgefühl, befreit von aller beengenden Kleidung unter fröhlichem Gejauchze mit den Altersgenossen in der Badeanstalt herumzutoben und zu balgen. Allzuoft geschieht das über das zuträgliche Maß hinaus. Die Folge ist, daß das zur Sommerzeit tagtäglich genossene Schwimm-

bad nicht mehr kräftigt, sondern im Gegenteil angreift. Die Kinder büßen an Körpergewicht ein und werden blaß bei solcher Übertreibung.

Die besten Badezeiten für das Kind sind Mittags vor Tisch oder am Spätnachmittag. Das Bad vor der Schule in früher Morgenstunde wird nicht gut ertragen. Dem Kinde wird dadurch seine Ruhezeit am Morgen verkürzt und weiterhin ist das Stillsitzen unmittelbar nach dem Bade vom Übel. Das Bad kurz nach der Mahlzeit ist gleichfalls nicht bekömmlich, da dadurch die Verdauung beeinträchtigt wird. Hat das Kind sich kurz vor dem Bade heftig bewegt (Spiel; Lauf) so soll es nicht eher ins Wasser hineinspringen, bis Atemgang und Herzschlag ihren gewohnten ruhigen Gang wiedergewonnen haben.

Die Zeit zur Erlernung des Schwimmens ist für kräftig entwickelte Kinder mit Beendigung des 10. Lebensjahres gegeben. In den letzten Jahren hat sich die Schule vielfach des Schwimmens der Schüler angenommen, und zwar derart, daß zuerst in der Turnstunde die Schwimmbewegungen geübt werden. Zu diesem „Trockenschwimmen" benutzt man kleine Klappstühle oder hängende Gurte u. dergl. Vorrichtungen, auf denen die Lernenden horizontal gestreckt und mit der Bauchfläche aufruhen. Das Schwimmen im Wasser lernen dann die Kinder, wenn sie auf diese Weise mit den zu machenden Bewegungen bereits vertraut sind, oft überraschend schnell.

Fertige Schwimmer mögen sich schon in diesen jungen Jahren in einzelnen Schwimmkünsten, im Tauchen und Wasserspringen versuchen. Der eigentliche sportliche Betrieb des Schwimmens, insbesondere Dauerschwimmen über längere Strecken ist dagegen reiferem Alter vorzubehalten.

IV. Rudern.

Mit kraftvollem Ruderschlag die Wogen zu teilen und in reiner staubfreier Luft hinzuschießen über die blinkende Wasserfläche ist wahrlich eine herrliche Leibesübung. Die Kunst der Bootbauer hat ebensowohl für das Schnell- und Wettrudern, als auch für das Dauerrudern über weite Strecken hervorragend geeignete Fahrzeuge geschaffen, deren Einrichtung (Rollsitz) die gesamte Muskulatur der Ruderer an der Ruderarbeit zu beteiligen und auf das vollkommenste zur Fortbewegung des Bootes auszunutzen gestattet. Der Anstrengung solcher sportlichen Ruderarbeit ist indes der Knabe vor vollendetem 15. oder 16. Lebensjahre nicht gewachsen, weder zum Schnell- noch zum Wanderrudern.

Weniger Bedenken hat es, der lebhaften Neigung unserer Jugend zu Wasserfahrten dadurch entgegenzukommen, daß man ihr erlaubt, auf stillem Wasser ein sicher gebautes, leicht zu regierendes Vergnügungsboot zu kleineren Fahrten zu benutzen. Auf Flüssen mit starker Strömung dagegen, oder auf Wasserflächen mit lebhaftem Schiffsverkehr, namentlich von Dampfern, kann auch das harmlose Vergnügungsboot leicht in gefährliche Lagen geraten, denen man nur mit hinreichender Umsicht, Sicherheit und Fertigkeit ungefährdet zu umgehen vermag. Hier sollte unreifen Kindern niemals ein Boot allein anvertraut werden.

Auf das allerentschiedenste trete man auch der Neigung entgegen, „zum Spaß" das Boot zu heftigem Schaukeln zu bringen. Diese unverantwortliche Unsitte, denen selbst Erwachsene huldigen, fordert durch Umschlagen des Bootes immer wieder Menschenleben. Auf das Wasser soll sich nur herauswagen, wer mit ihm vertraut geworden ist.

V. Radfahren.

Weite Schulwege durch den Gebrauch des Fahrrades abzukürzen kommt bei den Schülern wenigstens unserer höheren Lehranstalten immer mehr in Gebrauch. Schon

Digitized by Google

dies läßt die Frage wieder und wieder auftauchen: ist das Radfahren für Kinder unter 14 Jahren überhaupt zuträglich?

Wollen wir diese Frage auch nicht rundweg verneinen: Bedenken hat das Radfahren für Kinder selbst dann, wenn es in mäßigen Umfange betrieben wird. Gleich ein Umstand muß jedem auffallen, der unsere Jugend auf dem Rade beobachtet, das ist der, daß das Radfahren hier außerordentlich oft zu schlechter vornübergebeugter Haltung verführt. Es leistet ohne Zweifel jenem Haltungsfehler, der als hoher oder „runder Rücken der Jugend" bekannt ist, allen Vorschub.

Bedenklicher noch ist der Einfluß längerer Radfahrten auf das Herz. Keine Sportart gibt es, welche unter Umständen für den Herzmuskel so bedenkliche Folgen nach sich zieht, als übertriebenes Radfahren, sei es nun, daß die Übertreibung mehr nach Seite des Schnellfahrens oder des Dauerfahrens über weite Strecken liegt. Insbesondere aber ist es das Berganfahren mit dem Rad, welches eine außerordentliche Summe von mechanischer Arbeit auf einen ganz kurzen Zeitraum zusammendrängt und das Herz stark angreift, ohne daß dies — und hier liegt gerade die Gefahr — dem Fahrenden zum Bewußtsein kommt. Beim Laufen oder beim Rudern ist es die beginnende Atemlosigkeit, bei Kraftübungen das Versagen der Muskulatur, welches als natürliches Warnungszeichen die Grenze des Zuträglichen zum Bewußtsein bringt und den Übenden zum Einstellen der Bewegungen veranlaßt. Beim Radfahren fehlt solches schützende Anzeichen. Am Ende einer Dauerfahrt, die an sich das Herz schon stark belastet hat, genügt schließlich noch das anscheinend leichte Nehmen einer ansteigenden Wegstrecke, um das Herz zu überlasten und eine Herzerweiterung zuwege zu bringen. Das kann ja eine Schädigung nur vorübergehender Art sein, indem die Herzerweiterung sich in einigen Tagen wieder zurückbildet. Es kann aber auch — und bei häufiger Überanstrengung derart wird dies sicher der Fall sein — eine dauernde Beeinträchtigung dieses lebenswichtigsten Organs des Körpers verbleiben.

Frische Jugend ist aber besonders geneigt zu übertreiben. Der Knabe lernt verhältnismäßig sehr leicht Radfahren und fühlt sich schon bald ungemein sicher auf seiner Maschine. Um so eher läßt er sich dazu verführen, mit seiner Fertigkeit zu prunken, übermäßig schnell ja unbesonnen zu fahren und insbesondere auch ansteigende Wege nicht zu scheuen.

Diese Überanstrengung des Herzens einerseits, die Verleitung zur schlechten Körperhaltung andererseits, fallen doch wohl genug ins Gewicht, um die Kinder unter 14 Jahren dem Radfahren noch fern zu halten. Keinesfalls sollte man unreifen Burschen gestatten, weite stundenlange Radfahrten ins Land hinein zu unternehmen. Ganz abgesehen davon, daß das Vorüberhasten an allem Schönen, was auf dem Wege liegt, nur der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit des Anschauens allen möglicheu Vorschub leistet.

So bleibt das Wandern stets die schönste Art der Erholung für das Kind — Fortbewegung mittels der Maschine bedeutet hier wenigstens nur ein Stück Unnatur.

VI. Wintersport.

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir
Wo des Krystalls Ebene dir winkt!

Klopstock.

Zur Winterszeit, wo während der wenigen Tagesstunden das Kind zumeist von der Lernschule in Beschlag genommen wird, während im übrigen sein Dasein fast nur in der erwärmten Binnenluft des Hauses sich abspielt, hat eine jede Gelegenheit zur Bewegung im Freien für die Jugend doppelten Anreiz und vielfachen Wert.

Schneeſchuhläufer zur Abfahrt bereit.

Dankbarer als ſonſt empfindet man in dieſer Jahreszeit die Wohltat des wärmenden Sonnenlichts, während die Kälte von ſelbſt dazu antreibt, durch lebhafte ausgreifende Bewegung das Gefühl der Starre niederzukämpfen. So weckt des Winters Kälte auch Winterfreuden eigener und köſtlicher Art. Bei keiner anderen Gelegenheit ſchafft das Regen und Wegen der Körperkräfte dem Kinde an ſich ſchon ſolchen Genuß, als wie beim Schlittenfahren, beim Glitſchen über kleine Eisflächen und vor allem beim Schlittſchuhlaufen. In den letzten Jahren hat ſich, von Skandinavien her eingeführt, dem noch der Ski- oder Schneeſchuhlauf zugeſellt.

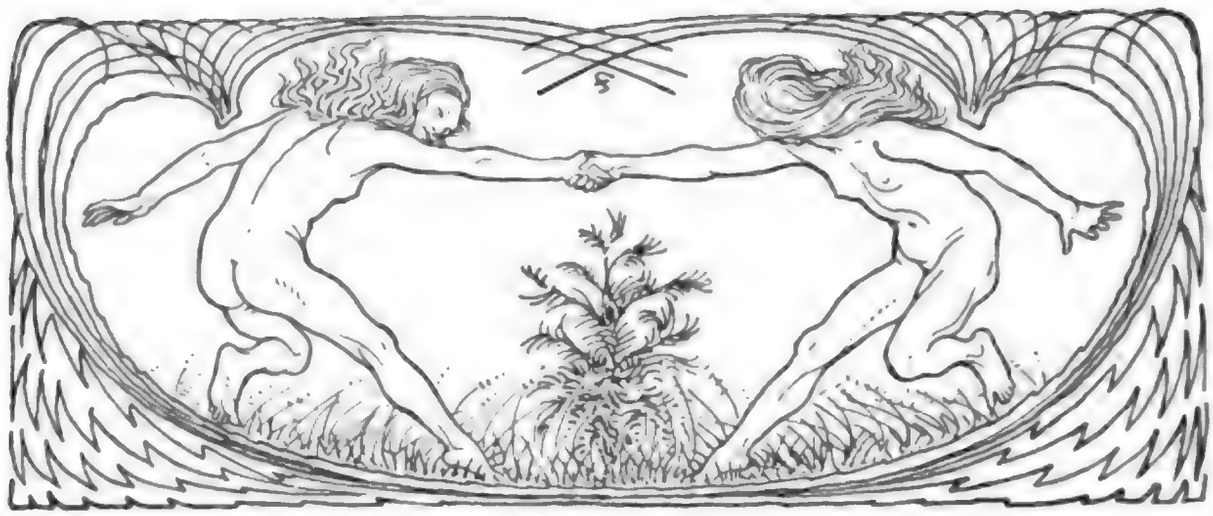
Nicht umſonſt iſt die Poeſie des Eislaufs immer wieder mit begeiſterten Worten geprieſen worden. Zwar lernt das Kind nicht ohne aufopfernde Mühe das ſichere Hingleiten über die glatte Eisfläche auf ſchmalen Stahlſchienen. Die Schwierigkeit der Erhaltung des Gleichgewichts läßt es unzähligemal ausgleiten und hinpurzeln. Aber das mindert die Luſt nicht, allmählich wächſt die Sicherheit und ſchließlich kann nach Herzensluſt die Wonne ausgekoſtet werden, welche das raſche Dahinfahren über die blanke Eisbahn gewährt. In der Tat eine Wonne, in der reinen Winterluft die Glieder in feurigem Spiel zu regen. Scheinen doch beim Eislauf die Wirkungen der Schwere aufgehoben zu ſein. Nur ab und zu holen die Beine in mutvollem Schwunge aus und gleich darauf fliegt der Körper pfeilſchnell ſich ſelbſt überlaſſen dahin, „dem Schweben des Vogels ähnlich, wenn er keinen Fittich rührt und die Richtung des Fluges bloß durch ſeinen Willen zu beſtimmen ſcheint, ohne ein Glied zu brauchen“ (GutsMuths).

In herzerfreuender Weiſe wird heute allenthalben der Eislauf gefördert und zu einem Allgemeingut unſerer Jugend geſtaltet. Wo natürliche Eisflächen auf Teichen, Seen und Flüſſe nicht ſo bald vorhanden und gut erreichbar ſind, ſorgen vielfach beſondere Vereine durch Überſchwemmen von Wieſen oder Überrieſeln geebneter Bodenflächen für gute Eisbahnen auch ſchon bei leichterem Froſt. In mehreren Städten werden ſelbſt die Schulhöfe zu Eisbahnen hergerichtet. Bei ſchönem klaren Froſt-

Digitized by Google

wetter ſetzt man vielfach den Nachmittagsunterricht aus, um den Kindern den Genuß des erfriſchenden Eislaufs ausreichend zu ermöglichen. In dankenswerter Weiſe wird dies Beſtreben unterſtützt durch Verteilung von Schlittſchuhen an ärmere Kinder. Alles Bemühungen, die wahrlich reiche Früchte tragen. Bringen ſie uns an ihrem Teil doch näher dem ſchönen Ziele, unſerem Vaterlande eine geſunde, widerſtandsfähige, an Geiſt und Körper friſche Jugend heranwachſen zu ſehen!

Digitized by Google



Tanzſpiel und Geſellſchaftstanz.

Von Minna Radczwill-Hamburg.

„Alles Menſchliche muß erſt werden und wachſen und reifen und von Geſtalt zu Geſtalt führt es die bildende Zeit".

Wenn ich verſuchen will, über Tanzſpiel und Geſellſchaftstanz in bezug auf das Kind zu ſchreiben, ſo bin ich mir der Schwere dieſer Aufgabe wohl bewußt. Mir iſt, als führe ich da auf unbekannten Meeren, fern wohl im Geiſt das Ziel erſchauend und erträumend, aber Weg und Wogen ſind fremd; die Sinne nur taſten die Wege ab und inneres Gefühl lenkt mir die Bahnen. Ich fühle, wie in mir die Anſichten und Meinungen noch hin- und herwogen. Aber, und das iſt ja das Gute, ſie leben und wollen wachſen und werden, und wenn ich jetzt noch keine kriſtallklaren und kriſtallfeſten Anſchauungen darbieten kann, ſo möge man bedenken, daß wir hineingeboren ſind in einen Frühling, in eine Zeit des Sprießens und Keimens neuer Anſchauungen und neuer Forderungen in der Erziehung. Wenn uns, wie es im Jahrhundert des Kindes und alſo auch in dieſem Buche ſelbſtverſtändlich ſcheint, das Kind ſtets oberſtes Geſetz iſt, dann gilt es jetzt für uns, zu ergründen, wie ſich das Kind in ſeinem Fühlen und Denken, in ſeinem Wollen und Handeln zu Tanzſpiel und Geſellſchaftstanz verhält.

Wohl gab man den Kindern bisher Tanz und Tanzſpiele, ſchickte ſie in die Tanzſtunde des Tanzmeiſters und in die Schule zu den Pädagogen, wo dieſe zur Abwechſlung und zur Erheiterung unter den üblichen Spielen auch mit Tanzſpielen aufwarteten, — aber, wir *gaben* den Kindern alles, und ſie nahmen von unſerer Autorität entgegen, was wir ihnen boten. Es ging uns bei Tanz und Spiel gerade ſo, wie ſonſt überall in der Kindererziehung; was wir mit unſerm Verſtande für gut anſehen oder auch, was uns durch Sitte und Herkommen geläufig geworden war, lehrten wir die Kinder. Faſt möchte ich ſagen, wir wollen den umgekehrten Weg einſchlagen, der mir dazu viel natürlicher erſcheint, wir wollen aus dem Kinde und ſeiner Natur herleiten oder doch herzuleiten verſuchen, was Tanzſpiel, was Geſellſchaftstanz ihm ſein können, wie ſich das Kind zu beiden verhält und wie wir uns demnach zu verhalten haben, wenn wir dem Kinde gerecht werden wollen. Dann werden wir mit anderen Augen als bisher zu Tanzſpiel und Geſellſchaftstanz hinſchauen, ja beide werden ſich wandeln und fortentwickeln in Geſtalt und an Bedeutung. Freilich ſchuf und erdachte ja auch das pädagogiſche Beſtreben und die

Volksbildung und Lesehallen Deutschlands und Oesterreichs. Von Dr. Rudolf Virchow. Berlin, Verlag von Wiegandt & Grieben. 1873. 8°. 1 Bl. 48 S.

Der Verfasser, der sich bekanntlich schon seit Jahren mit Vorliebe der Förderung der Volksbildung widmet, hat in dieser Schrift eine Reihe von Vorträgen vereinigt, die er in Berlin gehalten hat. Sie enthalten eine Uebersicht über die Bestrebungen, welche in Deutschland und Oesterreich zur Errichtung von Lesehallen gemacht worden sind, und über die Einrichtungen, welche in diesen Lesehallen getroffen sind. Der Verfasser hat sich zu diesem Zwecke an Ort und Stelle begeben und hat sich durch Besichtigung der Lesehallen in Wien, Prag, Leipzig, Dresden, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Mannheim, Stuttgart, Augsburg, München, Nürnberg, Gotha, Weimar, Eisenach, Kassel, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Breslau, Posen, Danzig, Königsberg, Elbing, Stettin, Lübeck, Kiel, Flensburg, Altona, Barmen, Elberfeld, Crefeld, Düsseldorf, Köln, Aachen, Bonn, Saarbrücken, Metz, Strassburg, Karlsruhe, Heidelberg, Darmstadt, Wiesbaden, Homburg, Hanau, Offenbach, Fulda, Marburg, Göttingen, Halle, Erfurt, Jena, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Zittau, Görlitz, Bautzen, Meissen, Freiberg, Glauchau, Crimmitschau, Reichenbach, Gera, Greiz, Altenburg, Zeitz, Naumburg, Weissenfels, Merseburg, Bernburg, Dessau, Cöthen, Zerbst, Quedlinburg, Aschersleben, Halberstadt, Wernigerode, Osterwieck, Blankenburg, Helmstedt, Wolfenbüttel, Celle, Hildesheim, Osnabrück, Oldenburg, Bremerhaven, Emden, Leer, Aurich, Norden, Wilhelmshaven, Jever, Varel, Delmenhorst, Lingen, Meppen, Papenburg

Kuithan: Kinderreigen.

den Kindergärten zuweilen solch ein urwüchsiges Kindertanzspiel geübt, aber nur um die Kinder zu beschäftigen, und oft wurde dem Spiele schon hier vieles von seiner Urwüchsigkeit durch Pedanterie, Erziehung zu Ordnung usw. geraubt. Dann kam die Schule, und an die Stelle der Tanzspiele traten die Reigen der Turnstunde, die wohl eigentlich eine Fortentwickelung der Kindertanzspiele und eine Vorstufe unserer Gesellschaftstänze sein sollten. Ein Zwitterding, das weder mit diesem noch mit jenem Fühlung hatte. Wohl pflegte man die Reigen als einen Teil der Leibeserziehung, für die doch der Turnunterricht zu sorgen hatte, und doch vergaß man den Leib in ihrer Pflege und trieb vielmehr Übung des Ordnungssinnes, des Gedächtnissinnes. Anmut und Grazie wollte man erziehen — und ertötete sie; denn wie können gezwungene, gekünstelte, mühsam angelernte Bewegungen, wie sie die Schulreigen boten und forderten, anmutig sein. Uns darf es nicht wundern, daß darum die besten unter den Gymnasten, wie O. Jäger und Planck, verlangten, daß der Reigen aus dem Turnunterricht heraus solle. Dagegen fordern in neuester Zeit die Vertreter der kunsterziehlichen Bestrebungen, daß der Tanz im Mittelpunkt der Gymnastik stehen soll. Das sind schroffe Gegensätze. Mir scheinen sie Vergangenheit und Zukunft zu sein. Zwischen beiden aber steht die schaffende Gegenwart, sich lösend vom Vergangenen, suchend und tastend nach dem Zukünftigen.

Nun vorerst einen Blick zum Gesellschaftstanz hin, das ist der Tanz, der unser gesellschaftliches Kulturleben beherrscht. Gesellschaftstänze sind als Produkte unserer Kultur aufzufassen, die mählich und langsam auf die Urtänze und Tanzspiele des alten Volkslebens aufgesetzt wurden und ihren Ursprung zumeist im Hof- und Gesellschaftsleben hatten. Oft ging es den Volkstänzen der Sommerwiesenfeste so, daß sie am Hofe verfeinert und verziert und dabei auch zu gekünstelten wurden und so übertüncht gelangten sie ins Volksleben zurück und wurden als höfische und Gesellschaftstänze gepflegt. Freilich haben die verschiedenen Zeiten und Anschauungen so am Tanz herumgeformt, daß unserm Auge der Abstand zwischen Gesellschaftstanz und dem ursprünglichen Volkstanz ein unendlicher ist und die Brücken zwischen beiden niedergebrochen scheinen. Zum Gesellschaftstanz wollen wir alle die Tänze zählen, die unser gesellschaftliches Leben beherrschen und die zu erlernen wir unsere Kinder in die Tanzstunde des Tanz- und Ballettmeisters schickten. Denn ganz anders als zum Tanzspiel standen wir zum Gesellschaftstanz. Wir meinten, was wir Erwachsenen an Tänzen im gesellschaftlichen Leben pflegten, sollten sich schon unsere Kinder als ein Zeichen unserer fortgeschrittenen Kultur zu eigen machen. Wir schonten weder Zeit noch Mühe noch Geldmittel und schickten die Kinder in den Tanzunterricht, wo

Digitized by Google

ſie mühſam Verbeugung und Tanzſchritt und hernach Walzer, Polka, Rheinländer, Tyrolienne, Françaiſe und dergleichen lernten. In beſonderem Anſehen ſtanden die aus fremden Nationen herüber genommenen Tanzweiſen, wie Françaiſe, Quadrille. Oft genügte ein Kurſus beim Tanzlehrer nicht, es mußte ein zweiter und vielleicht gar ein dritter folgen, das ließen wir uns nicht verdrießen; denn Tanzen muß man können und will man können, was ſollte man ſonſt in unſerem Kulturleben und auf unſeren Kulturfeſten.

Kuithan: Kinderſpiel.

Und er, der Kulturtanz, blieb immer dieſer Pflege bedürftig, nach meiner Anſicht einer übermäßigen Pflege, die ins Kinderleben ſo wenig hinein gehört, wie verfrühtes Leſen und Schreibenlernen, das uns möglichſte Reife und Klugheit der Kinder vortäuſchen ſoll und im Grunde nur einer falſchen Eitelkeit der lieben Eltern und Erzieher frönt.

Schauen wir beide, Tanzſpiel und Geſellſchaftstanz vergleichend an, dann ſehen wir, daß das erſtere ſich ungeachtet der geringen Pflege, ja trotz der Verachtung, die ihm oft und nicht zu ſelten in Erzieherkreiſen begegnete, von Kind zu Kind verpflanzte; was dem Geſellſchaftstanz trotz der ihm zu teil werdenden Pflege nicht gelang. Er iſt im Gegenſatz zum Tanzſpiel, der wildwachſenden Wieſenblume, ein Kind der Kultur, eine Kunſtblume, die im Treibhaus gezogen wird. Das Tanzſpiel bietet den Kindern neben der Muſik, der Melodie, noch den erzählenden Text. Die Worte fordern zum Bewegen, zum gemeinſamen Spiel auf. Hier wird eine Brücke gebildet und da ein Zaun geflochten, hier Dornröschen von der böſen Fee verzaubert und da das Häslein in der Grube nachgeahmt. Dem Kindeshunger nach Phantaſieſchaffen wird Nahrung geboten und ein weiter Spielraum gelaſſen und gewiß iſt dies ein Grund dafür, daß die Kinder immer wieder dieſe Spiele aufſuchen und liebhaben. Da iſt das Tanzen nach der Muſik eines Walzers etwas viel Abſtrakteres, der kindlichen Phantaſie nichts Entgegenbringendes. Aus dieſem allen ſchließen wir: ſo ſehr das Tanzſpiel der kindlichen Natur genehm und darum unſerer Aufmerkſamkeit, ja unſerer Pflege wert iſt, ſo wenig paßt der heutige Geſellſchaftstanz ins Kinderleben hinein und es iſt nicht nur überflüſſig, ſondern grundfalſch, wenn wir unſere Kinder mit 8 Jahren oder gar früher in die Geſellſchaftstanzſtunde ſchicken. Viel idealer denke ich mir dieſe Tanzſtunde überhaupt, wenn ſie den Tanz — wie es eigentlich ſein ſollte — als einen Teil der Körperkultur auffaßt und die Tanzlehrer nicht frühere Ballettmeiſter mehr ſind, die notwendig die Ideale des Balletts auf den Geſellſchaftstanz übertragen, ſondern Kenner und Förderer der allſeitigen Körperkultur, die da Hand in Hand arbeiten mit den Gymnaſten und ſich des Goetheworts bewußt ſind:

„Willſt du ſchon zierlich erſcheinen und biſt nicht ſicher, vergebens,
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor."

Digitized by Google

Lucca della Robbia: Kinderreigen.

Dieſe Lehrkräfte würden denn auch um der Körperfriſche und -geſundheit willen ſich die Hygiene des Tanzſaales, der Tanzfeſte, der Tanzkleidung angelegen ſein laſſen und unſern Tänzen und Tanzfeſten wieder Licht und Luft und Sonne und wahre Freude und Schönheit erobern helfen.

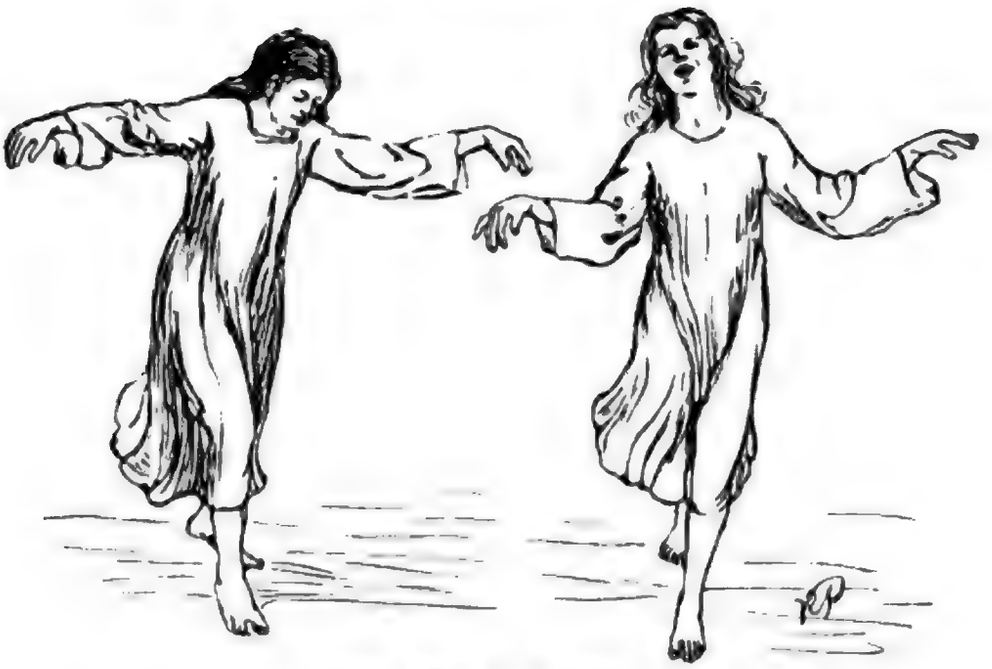
Wenden wir uns wieder zum Tanzſpiel, das unſerer Pflege wert ſchien. Ziele wiſſen iſt gut, aber der Weg zu ihnen will oft geſucht ſein. Was wir an Kindertanzſpielen gutes beſitzen, iſt ererbtes Gut. Indem es von jedem jungen Geſchlecht übernommen wurde, büßte es oft von ſeiner Schönheit und Lieblichkeit ein, vor allem aber von ſeiner Deutlichkeit und Klarheit. Daß es oft in Beziehung zu der Götterverehrung wie überhaupt zum Leben der alten Germanen ſtand, iſt unſern Kindern meiſt nicht bewußt. Und ſo gut dieſe Spiele auch ſind und ſo gern ſie darum gepflegt werden ſollen, ſo ſehr müßte es uns daran gelegen ſein, für unſere Kinder Spiele erſtehen zu laſſen, die zu unſerm Leben in bezug ſtehen. Freilich trifft dies ja bei manchen ererbten Spielen noch zu, wenn z. B. von den Waſchfrauen erzählt wird und dieſe nachgeahmt werden. Ebenſo veralten die Tierſpiele, wie „Mäuslein laß dich nicht erwiſchen", wohl nicht. Aber Kultur ſollte doch eigentlich auch dem Tanzſpiel ebenſo wie dem Geſellſchaftstanz Hinaufentwickelung gebracht haben. Die vermiſſen wir und müſſen ſie zu ſchaffen verſuchen. Unſere Kinder lernen in der Singſtunde noch ſo viele andere Lieder, die gerade ſo wie die Liedchen der Kinderſpiele zu Bewegung, zu Tanz locken und auffordern. Aber das Bewegen, das Tanzen dazu wird verſäumt. Und das geſchieht meines Erachtens darum, weil wir einmal uns um das Kinderſpiel gar nicht bekümmerten, dann aber bei Tanz vornehmlich nur an die Rundtänze unſerer Geſellſchaftsfeſte dachten. Wohl gab es in der Schule noch ſo etwas, wobei zu beſtimmten Körperbewegungen geſungen wurde, den Reigen der Turnſtunde. Aber wenn wir uns bei ihm auf Zugehörigkeit der Bewegung zum begleitenden Lied und Text umſchauen, werden wir eine ſolche überhaupt nicht finden. Das Lied wird nur dazu gebraucht, den Rhythmus zu den vorgeſchriebenen, genau abgemeſſenen Bewegungen zu geben. Die Schönheit der einzelnen Bewegung und bei jeder einzelnen Schülerin war Nebenſache. Man wollte ſtrenge Gleichmäßigkeit aller Bewegungen und freute ſich, wenn dieſe ſchöne Sterne, Kreiſe uſw. darſtellten, farbige Schleier und wehende Fähnchen zur Geltung brachten. Daß Tanz und Reigen eigentlich aber etwas ganz anderes ſind und nur für unſere Zeit dieſes Antlitz tragen, war uns nicht bewußt. Und doch barg ſchon

Digitized by Google

unsere Zeit in den Menschen, die uns vorleben und gleichsam Bürger kommender Zeiten sind, dieweil unsere Gegenwart ihren Idealen nicht reif ist, ich meine in den Künstlerseelen die Sehnsucht nach dem guten und wahren Tanze, der uns zeigt, daß „die Tanzkunst eine bildende Kunst sei, deren Material der menschliche Körper ist, wie die Farbe das Material der Malerei, wie Stein oder Erz das der Skulptur sind". Ich schätze unsere Künstler als treue Bundesgenossen unseres Lebens und als starke Vorkämpfer unserer Kultur. Und sie alle, Maler, Bildhauer, Dichter und Musiker wollen uns ja helfen, Tanz und Reigen neu zu beleben, bei ihnen allen fand ich Sehnsucht nach neuem Tanz und Spiel, und Sehnsucht und Phantasie sind ja so oft Gestalterin des guten Neuen. Künstler, wie Dieffenbach und Fidus zeigten uns solchen Tanz in ihrem Kunstschaffen. Isadora Duncan tanzte uns wieder zum ersten Male solchen Tanz. Wir staunen sie an und fragen: was soll das uns? können wir für unser Leben, für unsere Feste und für unsere Tänze, für unsere Kinder davon gebrauchen? Gewiß können wir das. — Wenn wir einmal verstanden haben und es unsern Künstlern glauben, die so oft und gern den Menschen darstellen, wie ihn die Natur geschaffen hat und erklären, daß der Mensch das A und O aller Kunst sei und uns dann auch bewußt ist, daß der Mensch und der Menschenleib schön ist, schön von Natur ohne die unserer Mitwelt so notwendig erscheinenden Schönheitsmittel der Mode als da sind Schnürleib und Modekleid, Tanzschuh und Handschuh und die gezirkelten und gedrechselten Bewegungen unserer Gesellschaftssitte und unserer Tanzfeste, selbst unserer Kindertanzfeste, und wenn wir dann wollen, daß der Mensch schön sein soll, so schön, wie nur die Natur ihre Lieblingswerke, und das sind doch wir Menschen, zu Blüte und Reife bringen möchte, dann werden wir gern den Künstlern lauschen, wenn sie uns von neuen Tänzen erzählen, sei es nun in Malerei und Zeichnung oder in Plastik, sei es in Musik oder Dichtung. Dann wird das Gefühl für Körperschönheit und -wert, für Form und Bewegung in uns wachwerden und wachsen und wir werden eben nicht nur die Körperform pflegen, sondern auch die Bewegungen und sie nach ihrer Schönheit einschätzen und werten. Wir werden wieder die Sprache der Körperbewegungen lernen, die jetzt durch Sitten- und Anstandsregeln geknechtet und erstickt wurde. Beim kleinen Kind auf dem Arm der Mutter, kannten und duldeten wir diese Körpersprache noch und freuten uns, wenn das kleine Wesen durch seine Gebärden so recht deutlich und offen sein Wollen und Wünschen zeigte. Hernach aber — und je besser die Erziehung, desto früher — kamen alle die Verbote: das darfst du nicht, das schickt sich nicht, hübsch anständig und still sitzen! Und da wird an dem kleinen Wesen gerupft und gezupft, bis von all dem deutlichen, klaren, natürlichen und schönen Körperausdruck rein gar nichts mehr übrig bleibt und unsere Kinder sind wie dressierte Puppen, die man hübsch vorzeigen kann, wenn Besuch kommt, wie artig und wohlerzogen sie geworden sind durch unsere gute Erziehung. Daß aber gerade diese Körpersprache etwas unendlich Schönes, Liebliches und Reizvolles ist, war uns nicht bewußt beim Ertöten

Prahl: Aus neuen Reigen.

Digitized by Google



Prahl: Aus neuen Reigen.

derſelben. Und gerade darum meine ich, wenn wir dieſes Bewußtſein erſt wieder zurückerobert haben, werden wir Körperſprache und -ausdruck auch pflegen. In Tanz und Spiel ſind uns dafür prächtige Mittel gegeben und denen wird es dann gehen, wie dem verroſteten Pflug, der wieder blinkt, wenn man ihn zu rechter Arbeit nutzt. „Von Geſtalt zu Geſtalt führt es die bildende Zeit."

Freilich wird dieſe Arbeit Neuland für uns ſein. Es gilt, zu verſuchen und zu probieren, Wege zu finden und zu bahnen, auf denen hernach auch die nachſchreitende Menge wandeln kann; denn gewiß iſt der Tanz, die Körperſprache eine Kunſt, die ſich das ganze Volk und jung und alt erwerben kann. Lehrmeiſterin und Vorbild unſeres Kunſtſchaffens muß dabei die Natur und alſo das Kind in ſeiner natürlichen Gebärdenſprache ſein. Als in mir der Gedanke Raum und Wille gewann, mich um der Jugend willen mit Reigen und Tanz zu beſchäftigen, da mußte ich vor allen

Prahl: Aus neuen Reigen.

Dingen ſtreng ablehnen, was Schule, Turnliteratur und Tanzſtunde den Kindern von beiden bot. Das Kinderſpiel der Vorſchulzeit mußte mir Ausgangs- und Anknüpfungspunkt ſein und dann beim ſuchenden Wandern ins Neuland hinein, da wußte ich mir keinen beſſeren Weg als den, mich von der Jugend ſelbſt führen zu laſſen. Wie die Kinderſpiele in Freude und Freiheit gelebt hatten und dabei die Körperſprache, alſo den Tanz, bewahrt hatten, ſo mühte ich mich den Schülerinnen bei unſerm gemeinſamen Tun beides zu ſchaffen, Freude und Freiheit. Alle feſtgezogenen Grenzen, die ſonſt den Reigenbewegungen anhafteten, alle übermäßige Gedächtnisarbeit derſelben wurden verbannt. Freude und Freiheit halte ich für notwendig, wo Kinder ſich zu Spiel und Tanz zuſammenfinden. Denn Freude iſt Sonnenſchein für den Menſchen und fördert als ſolcher ſein Blühen und Reifen, ſein Gut- und Beſſerwerden. „Die Freude iſt es, die die Sinne adelt“. Und Freiheit der Bewegung iſt dem Menſchen Lebensnotwendigkeit, wie jedem andern Geſchöpf, wenn es zur höchſten Vollendung gelangen ſoll. So fanden wir uns in Freude und Freiheit zu Spiel und Tanz zuſammen. Die fröhliche, ſorgloſe Stimmung der Vorſchulzeit, wo Frühlingsſonne und Kinderlied zum Ringelreihen rief, ließen wir wiederwachwerden in uns, ſpielten Spiele aus jener Zeit — und dann bauten wir weiter und ſpielten und tanzten zu neuen Liedern neue Weiſen. „Des Geſtaltens geheimnisvolle Seligkeit“ ſah ich aufleuchten in hellen Mädchenaugen. Aufatmend und ausruhend ſchaute wohl eine oder die andere dem fröhlichen Reigenſpiel zu und fand Gefallen am Zuſchauen und ergötzte ſich am munteren Spiel der Gefährtinnen und ſog unbewußt Verſtändnis für die Schönheit der Gebärdenſprache in ſich hinein. Wir gaben uns ganz den leichten, loſen, heiterneckenden Tanzliedchen hin und ſuchten ſie ganz auszuſchöpfen und ganz auszuleben. Uns war nichts Zwang und Regel als das Liedchen ſelbſt und was es von uns in Wort und Ton forderte. Es brauchte nicht ängſtlich eine genau ſo zu tanzen wie die andere. Freiheit der Bewegung, damit ſie ſich auswachſen konnte! Und wie waren wir froh, und bewunderten die Genoſſin, der es gelang, ein Liedchen oder einen Teil desſelben durch beſonders gute und charakteriſtiſche Bewegungen auszudrücken. So entſtanden im fröhlichen Miteinanderſchaffen neue Reigen und Tänze und was mir wichtiger iſt, das Gefühl für wirklichen Tanz blieb in meinen Mädchen erhalten. Und wenn ich an all die Schönheit und Freude und Jugendfriſche denke, die jetzt noch verborgen liegt in der Zukunft, dann ſchwillt mir das Herz in Hoffnung künftiger Ernte. Die reifen zu laſſen, müſſen Eltern und Erzieher helfen an allen Orten und allerwegen.

Literatur:

F. M. Böhme, Kinderlied. — F. M. Böhme, Geſchichte des Tanzes in Deutſchland. — M. L. Becker, Der Tanz. — K. Stork, Der Tanz. — A. Dresdner, Der Weg der Kunſt (Schlußkapitel: Der Tanz als bildende Kunſt). — Friedrichs, 50 Kinderlieder. — Duncan, Tanz der Zukunft.

Aus der Tanzſchule von Iſadora Duncan in Grunewald.

Künſtleriſcher Tanz.

Von Eliſabeth Duncan-Grunewald.

Die Gymnaſtik befördert die Geſundheit und die Kraft des Körpers, der Tanz den Ausdruck. Der Erwachſene hat zahlloſe Mittel, ſich auszudrücken, er ſpricht, er ſchreibt, er übt die mannigfaltigſte bewußte Tätigkeit aus, das Kind hat faſt nur ein Mittel des Ausdrucks, die Bewegung. Denn im ſprachlichen Ausdruck iſt es ſehr beſchränkt.

Die Gymnaſtik gewährt keinen Ausdruck; ihre Formen ſind ſtereotyp und eng begrenzt. Sie hilft die Kraft, den Willen, den Charakter bilden, auch ſie trägt zur Schönheit des Körpers bei durch die Entwickelung der Muskulatur und was im allgemeinen weniger bekannt iſt, durch die Beeinfluſſung der Knochenbildung durch die Muskulatur. Aber den Ausdruck und die Schönheit des bewegten Körpers entwickelt nur der Tanz.

Ich ſpreche hier nicht von Kindern, die zu Tänzerinnen erzogen werden ſollen gleich den Kindern in unſerer Schule, ſondern von allen Kindern. Jedes Kind müßte tanzen. Aber freilich nicht Walzer oder Polka und was ſonſt für Tänze heute gelehrt werden; das Kind darf nicht gedrillt werden, Schritte zu machen; Schritte geben nie einen wirklichen Tanz, Schritte ſind gebrochene Bewegungen und alles im Tanz muß Rhythmus und fließende Bewegung ſein. Der Grundfehler der gegenwärtigen Tanzſchule iſt der Schritt.

Das Kind darf keine Tricks, keine ſchwierigen Bewegungskunſtſtücke gelehrt werden, ſondern nur ſolche Tänze, die das Weſen des Kindes in ſeinem Körper zum Ausdruck bringen. Der Tanz muß im Körper jene Fähigkeit entwickeln, durch welche die Herrſchaft des Geiſtes über den Körper zum Ausdruck gebracht wird. Darum darf kein Tanz ſinnlos ſein; er muß immer einen beſtimmten Sinn haben, einem beſtimmten Zweck ſymboliſch entſprechen. Wenn ich Kinder im Kreiſe ſich bewegen laſſe, ſo zeichne ich dieſen Kreis nicht auf den Fußboden, ſondern ich errege den Willen zur Kreisbewegung in den Köpfen der Kinder und je vollkommener dieſer

Digitized by Google

Aus der Tanzſchule von Iſadora Duncan in Grunewald.

Wille in ihrer Bewegung zum Ausdruck gebracht wird, deſto vollkommener wird der Tanz ſein.

Unſer Tanz alſo iſt rhythmiſche Bewegung. Der Anfang wird immer ein rhythmiſches Gehen ſein, dann ein rhythmiſches Laufen, Springen, Drehen, womöglich von vielen Kindern zuſammen im Chor, denn die gleichmäßige Bewegung vieler macht den Rhythmus leichter und ſelbſtverſtändlicher. Unſer Tanz beſteht alſo aus den einfachſten Bewegungen; aber alle fortgeſetzt, ununterbrochen, ja nicht in Schritte auf gelöſt, und alle rhythmiſch, und nie darf die Bewegung eine ſinnloſe ſein, wie etwa ein Polkahopſen, ſondern dem einfachſten Tanz muß eine Idee zugrunde liegen, wie etwa das Streben nach einem beſtimmten Ort, der Sprung muß ein Sprung über ein Hindernis oder über die Schnur oder auch ein nur gedachtes Hindernis ſein, oder er muß den Zweck haben, etwas in der Höhe zu erreichen. Zu beachten iſt, daß beim Tanz kein Glied aus bloßem nervöſem Impuls herumgeworfen werden darf, ſondern jede Bewegung aller Glieder, der Hände, des Kopfes, muß beherrſcht und gewollt geſchehen. Auf jene einfachen Übungen können rhythmiſche Ballſpiele folgen, die etwa mit Sprüngen verbunden werden können. Ein ſehr hübſcher Tanz unſerer Kinder iſt ein rhythmiſches Ballſpiel, bei dem ſie zwiſchen jedem Fangen der Bälle ein- oder zweimal in die Hände klatſchen. Auf alle die einzelnen möglichen Entwickelungen kann ich hier nicht eingehen; ich habe ein Bild eines italieniſchen Meiſters aus der Zeit Botticellis vor mir: ein bogenſchießender und hüpfender Amor zielt ſcherzend auf ein Mädchen, das ſich mit vorgehaltenem Schilde verteidigt. Deutlich ſieht man an der Haltung der Figuren, daß ſie in rhythmiſcher Bewegung ſind, daß ſie ein

Aus der Tanzſchule von Iſadora Duncan in Grunewald.

Digitized by Google

Aus der Tanzſchule von Iſadora Duncan in Grunewald.

Spiel ſpielen. Ich wüßte kein beſſers Beiſpiel eines einfachen und ſinnvollen Tanzes.

Wichtig iſt, daß dieſe Tanzübungen womöglich im Freien auf einer Wieſe, und wenn nicht das, zum mindeſten bei offenem Fenſter, und im Winter in ſehr gut gelüfteten Räumen vor ſich gehen. Wichtig iſt, daß die Kinder keine Kleider tragen, die bei der Entwickelung der Bewegung ihres Körpers irgendwie hemmend wirken. Daß ein Korſett oder enge Schuhe mit Abſätzen undenkbar und verderblich ſind, daß ſie nicht nur die Muskulatur, ſondern ſelbſt das Skelett verunſtalten, darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Aber womöglich ſollen der Unterarm und der Fuß bis zum Knie völlig unbedeckt ſein, der Hals ſoll frei bleiben und nirgends am Körper darf ein einſchneidendes Band gebraucht werden, insbeſondere ſoll auch nicht, wie man es bei Mädchen ſo häufig ſieht, ein Band um den Hals getragen werden, das immer die Atmung hemmen muß. Der Hals iſt der Ort, an den ein Band am allerwenigſten hingehört.

Dieſer Tanz unter ſolchen Bedingungen wird die Ausdrucksfähigkeit des Körpers erhöhen, wird ihm Anmut geben, wird jedes Glied des Körpers gleichſam denken lehren. Außerdem gewöhnt nichts ſo ſehr wie der Tanz an die Ökonomie der Kräfte, es gibt keine Übung, die von den Kindern freudiger vorgenommen wird und ſie freudiger ſtimmt.

Nach dieſen Grundſätzen wird auch der Tanz in unſerer Schule gelehrt, nur daß alle jene Elemente weiter entwickelt ſind, daß die Beſchäftigung mit ihm eine intenſivere und das ganze Leben in der Schule mehr oder minder für dieſes Ziel eingerichtet iſt. Dazu gehört vor allem rationellſte Körperpflege, Ernährung und Ausbildung. Unſere Kinder gehen daher ſehr früh, ſchon um 7 abends, zu Bett und ſtehen um 6 Uhr, im Winter um 7 auf, douchen ſich ſofort zu jeder Jahreszeit mit kaltem Waſſer, das friſch von der Leitung kommt, turnen dann zehn Minuten an der Stange,

Digitized by Google

worauf ſie ihr Frühſtück nehmen. Die geſetzliche Schulzeit von 8—12 wird in einer hellen, wohlgelüfteten Schulſtube verbracht, deren Bänke allen Forderungen der Körperhygiene entſprechen, und durch eine Pauſe von 15 Minuten unterbrochen, in der ſich die Kinder bei jeder Temperatur ohne Hüte und Überröcke im Freien aufhalten. Zu den Mahlzeiten*) decken die Kinder ihren Tiſch ſelbſt, ſo wie ſie unter Anleitung ihre Betten und Schlafzimmer ſelbſt in Ordnung bringen, ihre Schuhe und Kleider reinigen, Strümpfe, Kleidungsſtücke und Tanzkoſtüme ſelbſt ausbeſſern und inſtandhalten. Nachmittags bei ſchönem Wetter ſpringen und laufen die Kinder im Wald, ein Spaziergang findet täglich bei jedem Wetter ſtatt. Zweimal wöchentlich erteilt ein bekannter Hygieniker Unterricht in gymnaſtiſchen Übungen, zweimal wöchentlich finden Tanzſtunden ſtatt und zwar tanzen die Kinder nur zu guter, klaſſiſcher Muſik; vor der Tanzſtunde ſchlafen ſie ſtets ein bis zwei Stunden.

Ihre Tänze beruhen auf den gleichen Grundſätzen, die für alle Kinder gelten, ſie ſind nur zu höherer Entwickelung künſtleriſcher Natur fortgeführt. Beſonders wichtig zur Ergänzung der Tanzſtunden ſind — und dies gilt für jedes Kind, nicht nur für unſere Schülerinnen — Beſuche der Muſeen; es zeigt ſich bei jedem neuen Beſuch, wie ſehr bei den Kindern das Verſtändnis für Bewegungen ſich entwickelt und wie viel ſie an den antiken Statuen ſehen, was den meiſten Erwachſenen entgeht.

Die Kinder in unſerer Tanzſchule führen ein Leben, das ſich nicht weſentlich von dem unterſcheidet, das alle Kinder führen ſollten. Und wenn manche von ihnen keine großen Künſtlerinnen werden, wenn ſie nur glücklichere und geſündere Mädchen werden als andere, ſo werden wir die Schule als einen Erfolg betrachten.

*) Es mag von Intereſſe ſein die Ernährungsweiſe kurz anzuführen, weil uns dieſe als überhaupt ſehr geeignet für Kinder erſcheint. Frühſtück, Abendbrot und Zwiſchenmahlzeiten beſtehen lediglich aus Milch, Milchſpeiſen, Kakao, Haferflocken, Butter und Brot, das Mittageſſen enthält in möglichſter Abwechſlung Gemüſe und Früchte, insbeſondere Hülſenfrüchte, Fleiſch wird nur einmal wöchentlich gegeben, und der Geſundheitszuſtand der Kinder iſt dabei ein beſſerer als im erſten Halbjahr, in welchem täglich Fleiſchnahrung verabfolgt wurde.

Aus der Tanzſchule von Iſadora Duncan in Grunewald.

Digitized by Google

Allgemeine Charaktererziehung.

Von Stadtſchulrat Dr. Lüngen-Frankfurt a. M.

Wenn wir ſagen, ein Gebäude trage einen antiken oder einen modernen, eine Landſchaft einen öden oder einen freundlichen Charakter, ſo wollen wir damit die bleibende Eigenart der Erſcheinung des betreffenden Gebildes bezeichnen. Mit dem Charakter in dieſem Sinne haben wir es hier, wo es ſich um Fragen der Erziehung handelt, nicht zu tun, denn erzogen werden können natürlich nur lebende, in innerer Entwickelung begriffene Weſen, mit einem Worte Menſchen; wir denken alſo bei unſern Erörterungen ausſchließlich an den menſchlichen Charakter.

Aber wir ſprechen nicht von dem Charakter, von der Eigenart des Menſchen im weiteren Sinne des Wortes. Behaupten wir von einem Menſchen, er habe Charakter, ſo wollen wir damit ausdrücken, er handle in einander ähnlichen Fällen ſtets nach denſelben Grundſätzen, von den gleichen Geſichtspunkten aus; charakterlos nennen wir denjenigen, der ſich in ſeinem Verhalten immer wieder durch die äußeren Umſtände beeinfluſſen läßt. Demnach kann auch der Geld-, der Ruhmgierige, der Heuchler, ja der Verbrecher Charakter haben, können Naturen wie Harpagon, Tartuffe, Loki, Richard III., Karl Moor als Charaktere bezeichnet werden. Es wird jedoch keinem Verſtändigen in den Sinn kommen, ſein Kind zu einem Charakter von dieſer Art erziehen zu wollen. Auch der habgierigſte Menſch, der verhärtetſte Mörder fühlt in gewiſſen Augenblicken, daß er ſich an ſeinem Opfer vergeht oder vergangen hat, auch der größte Heuchler empfindet zu Zeiten, daß er unwürdig handelt. Es gebricht alſo dieſen Naturen an einer ſehr weſentlichen Eigenſchaft: ſie haben zwar Grundſätze, aber ihre Grundſätze ſtehen nicht im Einklang mit den unverbrüchlichen Forderungen der Ethik, und ſie gelangen daher auch nicht zu immer größerer Ruhe und innerer Befriedigung, ſondern enden durchgängig in ſeeliſcher Zerriſſenheit; durch ſie wird überdies die Menſchheit in ihrer Entwickelung um keinen Schritt gefördert.

Was wir hier im Auge haben, das ſind die Charaktere, die das Gute und immer nur das Gute wollen, die ihm in ihrer vollkommenſten Erſcheinung auch dann zum Siege zu verhelfen bemüht bleiben, wenn ihr Wollen ihnen Verkennung,

Digitized by Google

Unglück, ja den Tod bringen kann. Ein solcher, ein *sittlicher* Charakter läßt sich natürlich nur dem gereiftern Menschen zusprechen, denn er bildet sich — manchmal recht langsam und unter wiederholtem Straucheln und Fallen — in dem meistens recht schweren Kampfe mit den Versuchungen des Lebens; aber die Naturen, die aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen, das sind die innerlich glücklichen Menschen, das sind die großen Vorbilder, die leuchtenden Leitsterne der Menschheit; ohne sie wäre ein Fortschritt in deren Veredelung nicht denkbar, zu ihnen schauen wir mit Verehrung empor, auch wenn ihr Leib schon vor Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden in Staub zerfallen ist.

Wenn nun der sittliche Charakter eine so hohe Bedeutung für den einzelnen wie für die Gesamtheit hat, dann muß es als unsere vornehmste Aufgabe erscheinen, die Jugend, die nur erst eine natürliche Anlage, ein *Naturell* besitzt, zu solchen Charakteren heranzubilden. Da erhebt sich aber zunächst die Vorfrage, ob denn überhaupt eine Heranbildung, ein Erziehen des Charakters möglich ist, ob nicht vielleicht das Naturell jeder Einwirkung von außen spottet. Über diese Frage herrscht unter den Gelehrten noch keine Einigkeit, und wer wollte es leugnen, daß der Erzieher mitunter schwere Enttäuschungen erlebt, daß er dann und wann nach anscheinend guten und sicheren Erfolgen ganz unerwartet starke Rückschläge eintreten sehen muß. In solchen Fällen macht sich eben das *Dämonische* im Menschen geltend, dem gegenüber alle erziehliche Einwirkung ihre Kraft verliert; diese Fälle beweisen aber doch wohl nur, daß die Charaktererziehung begrenzt, nicht daß sie unmöglich ist. Es dürfte hier ähnlich liegen wie bei den Pflanzen: ist der Keim nicht gesund und entwicklungsfähig, dann wird die Pflanze niemals kräftig werden, niemals durch den Reichtum ihrer Blüten und die Saftfülle ihrer Früchte erfreuen, aber im Heranwachsen ist sie unter Umständen zahllosen Unbilden und Gefahren ausgesetzt. In manchen Fällen mag sie diese aus eigener Kraft überwinden, viel größer aber ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie ohne die helfende und abwehrende Pflege des Sachkundigen geschädigt wird oder gar verkümmert. So darf auch wohl angenommen werden, daß zwar nicht jeder sittliche Charakter als das Ergebnis der Erziehungsarbeit zu betrachten ist, daß aber ein fördernder — wie auch ein schädigender — Einfluß auf die Bildung der Charaktere von der Umwelt ausgeübt werden *kann*.

Ist es demnach nicht ausgeschlossen, daß der Erzieher der Schwächung oder gar dem Untergehen der guten und andererseits dem Überwuchern der bösen Willensimpulse durch seine Arbeit vorbeugt, dann muß die Charaktererziehung in dem Lebensalter beginnen, in dem die Menschenpflanze noch bildsam ist, also in der Jugend. Daß dabei auch, und zwar in erheblichem Maße, die Jahre der frühesten Kindheit in Betracht kommen, liegt auf der Hand. Welche Wege aber die Erziehung hier einzuschlagen hat, das ist schon an anderer Stelle genauer erörtert worden. Wir haben uns auf den dem frühen Kindesalter folgenden Lebensabschnitt zu beschränken, den man wohl am zutreffendsten als das Schulalter bezeichnen dürfte.

Es fragt sich nun weiter, wen wir im Auge haben, wenn wir von den Erziehern des Charakters reden. Auf die Willensregungen des jugendlichen Menschen wirken zahllose Einflüsse ein, teils vorübergehend, teils dauernd. Ein Wort, eine Handlung von irgend jemand, der zufällig im Elternhause, in der Schule, auf der Straße oder dem Spielplatz mit dem Kinde zusammentrifft, kann für den Augenblick, unter Umständen aber auch auf längere Zeit dem Wollen desselben eine bestimmte Richtung geben; Spielgefährten, Schulkameraden, Geschwister, Dienstboten sind je nachdem Schädlinge oder Gehilfen bei der Erziehung. Aber alle diese Personen fallen aus dem Rahmen unserer Betrachtung heraus, da sie — von vereinzelten Ausnahmen abgesehen — wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht dauernd und plan-

mäßig zu erziehen beabsichtigen. Das wollen nur die Eltern oder deren Stellvertreter und die Lehrer, und nur von diesen haben wir daher zu reden.

Daß die Eltern und die Lehrer, wenn die von beiden angestrebten Ziele erreicht werden sollen, Hand in Hand gehen müssen, ist schon in einem anderen Aufsatze eingehend dargelegt worden. Trifft aber diese Forderung auf die gesamte Heranbildung des Kindes zu, dann gilt sie auch für den wichtigsten Teil derselben, für die Charaktererziehung. Je ernster indessen die Forderung, um so schwieriger ist es, sie zu erfüllen. Diese Schwierigkeit liegt darin, das Ziel richtig zu erkennen und ferner eine Einigung darüber herbeizuführen, auf welchen Wegen dasselbe erreicht werden soll.

Die Ansichten der Pädagogen über diese Fragen sind seit einiger Zeit in völliger Umwandlung begriffen. Man kann wohl sagen, daß man sich bisher durchgängig ein bestimmtes Menschenideal zurechtgelegt hat, fehlerlos und mit allen Tugenden ausgestattet, und daß man nun ehrlich bemüht gewesen ist, die Mängel, die das Kind im Vergleich zu diesem Ideal zeigte, mit allen Mitteln zu beseitigen. Diese Ansicht hat aber immer wieder zu Mißerfolgen geführt und trägt die Schuld an den vielfach betrübenden Verirrungen in bezug auf die Wahl der Erziehungsmittel, deren man sich schuldig gemacht hat.

Und warum mußte jene Ansicht zu Mißerfolgen führen? Doch wohl deshalb, weil sie ein unrichtiges Erziehungsziel aufgestellt hat. Die sittlichen Charaktere müssen und können einander doch nicht gleichen wie ein Ei dem andern, ja eine gewisse, vielleicht sogar eine starke Verschiedenheit derselben ist unbedingt notwendig, wenn wir aus- und vorwärtskommen wollen. „Wir brauchen trotzige Männer", sagt Gurlitt in seinem zwar scharf angegriffenen, aber wohldurchdachten und mit manchem verhängnisvollen Vorurteil aufräumenden Vortrag über Pflege und Entwickelung der Persönlichkeit. „In Stunden nationaler Not strecken wir flehentlich die Hände nach solchen aus, auf daß sie uns kraft ihrer Willensstärke retten mögen. Wir brauchen auch neugierige Kinder, auf daß sie zu wißbegierigen Männern werden, brauchen scheue, zurückgezogene, denn diese Einsamen werden uns geistig bereichern, brauchen kecke und vorlaute, sie werden die Zaghaften führen, brauchen grobe, derbe, sie werden als Männer den Heuchlern die Maske vom Gesicht reißen, werden den feigen Speichelleckern laut ihre Verachtung entgegenschleudern, wir brauchen auch tollkühne und leichtsinnige, sie werden einst ihr Leben kühn dem Wohle des Vaterlandes opfern." Diese Behauptung Gurlitts, die man mit gewissen selbstverständlichen Abänderungen auch auf die Frauenwelt ausdehnen kann, ist u. E. unanfechtbar, die von ihm erwähnten Eigenschaften aber, die wir bei dem Erwachsenen ehren und bewundern, betrachten wir bei dem Kinde gar zu gern als schlimme Fehler und Auswüchse, die falls nötig mit Feuer und Schwert ausgerottet werden müssen. Zu diesem Zwecke greifen wir dann, nicht eingedenk des so wahren Horazischen Wortes, daß die mit Gewalt gehemmte Naturanlage doch einmal wieder durchbricht, zu immer stärkeren Mitteln, zu Tadeln und zu Strafen, und unter diesen letzteren schließlich, manchmal aber auch recht früh, zu der ungeeignetsten von allen, zu körperlicher Züchtigung. Wie stellen wir uns zu dieser?

Die körperliche Züchtigung spielt Gottseidank in der Erziehung heutzutage nicht mehr die alles beherrschende Rolle, die sie noch vor einem halben Jahrhundert gespielt hat, aber leider doch noch eine viel zu große; denn sie ist ein unwürdiges und ein zweckloses Mittel. Unwürdig zunächst, und zwar des Erziehers wie des Kindes. Jener gesteht ein, wenn er es anwendet, daß er am Ende seines Lateins angelangt ist und sich auf nichts anderes mehr verlassen kann als auf seine überlegene Körperkraft. Läßt er sich im Zustande der Erregung zu körperlichen Strafen hinreißen, so

Digitized by Google

ist er nicht sicher davor, sich einer Mißhandlung des Kindes schuldig zu machen, prügelt er, nachdem die Erregung geschwunden ist, so ruft er den widerwärtigen Eindruck des Büttels hervor, hat er den Vorgang, der ihn zur Bestrafung veranlaßt, nicht richtig aufgefaßt — und das kommt häufig genug vor — so beeinträchtigt er seine Stellung zu dem Bestraften. Unwürdig des Kindes aber ist die Züchtigung, weil sie das Ehrgefühl desselben, solange es normal ist, verletzt, insbesondere natürlich, wenn es ein ausgesprochen stolzes Naturell besitzt. Bedient man sich aus diesem Grunde des Mittels einem Achtzehnjährigen gegenüber nicht mehr, worin liegt dann die Gewähr, daß es auf einen Vierzehn-, einen Zehnjährigen nicht dieselbe Wirkung ausübt, eine Wirkung, die das sittliche Gedeihen des jungen Menschen vielleicht auf lange Zeit hinaus, ja für das ganze Leben beeinträchtigen kann. Und was erreicht man schließlich? Doch wahrlich keine Sinnesänderung; oder hat schon jemals ein Erzieher durch Prügel aus einem furchtsamen Kinde ein kühnes, aus einem trotzigen ein nachgiebiges gemacht? Einzig und allein die Furcht vor dessen Zorn, die Angst vor dem Schmerz bringt es dazu, sich in einzelnen Fällen zu überwinden; darauf aber kommt es doch nicht an. Und endlich, wenn wir Kinder Roheiten begehen, z. B. Tiere quälen sehen, klatschen oder lügen hören, dann ist es doch zunächst unsere Pflicht, nach einer Erklärung dafür zu forschen; und wenn wir unbefangen prüfen, so wird sich meistens ergeben, daß die Schuld nicht sowohl an den Kindern als an uns selbst oder an anderen liegt. Und trotzdem prügeln wir, statt an unsere Brust zu schlagen und den ehrlichen und beharrlichen Versuch zu machen, die Seelenkrankheiten der Kinder zu heilen. Wo bleibt da die Logik! Weg also, rufen wir nach alledem, mit der Prügelstrafe, endlich hinaus mit diesem unorganischen Bestandteil aus unserem Erziehungssystem, hinaus um der Erzieher wie um der Kinder willen!

An Zwecklosigkeit steht mit der körperlichen Züchtigung etwa auf einer Stufe das sich stets wiederholende Mahnen und Verbieten, ein Mittel, das aber doch mit Vorliebe in der Schule und besonders in der Familie angewandt wird. Wenn das Kind von seinen Erziehern immer wieder nur denselben Ton hört: du sollst! du sollst nicht!, so wird es doch dadurch selbstverständlich nicht zu ernster Einkehr und dauernder Umkehr veranlaßt, sondern nur abgestumpft und eingeschläfert. Und wenn ihm immer wieder dies oder jenes andere Kind als Muster vorgehalten wird, so ist das ebenso zwecklos, denn es wird dadurch nur erbittert gegen das Musterkind, das eben ein anderes Naturell hat und sich vielleicht um die bei ihm vermißte Tugend gar nicht zu mühen braucht, verbittert auch gegen die lästigen Mahner, gewiß aber nicht zur Nachahmung gereizt.

Irrwege also sind es, zu denen uns die geschilderten Ansichten von Charaktererziehung führen. Welcher Weg aber ist der richtige?

„Ich erkenne so viele Bildungsziele an, als es Menschen gibt. Die Kinder, die uns zur Schule gebracht werden, gleichen einer handvoll verschiedener Pflanzensamen: in jedem Körnchen und in jedem Kinde steckt schon klar vorgezeichnet der künftige Baum und der künftige Mann. Der Gärtner kann nicht zu der Eichel sagen: „Werde du eine Buche!“ nicht zur Kastanie: „Werde du eine Linde!“ Ebenso sollten wir die Natur der Kinder zu unserer Leiterin erwählen, alle Gewalt meiden, der Entwickelungsfähigkeit keine Schranken ziehen und uns nach rechter Gärtnerart allein darauf beschränken, dem Zögling gute, d. h. seiner Natur gemäße Nahrung zuzuführen und alle Hemmungen und Störungen seines natürlichen Wachstums fernzuhalten.“ Was Gurlitt in diesen Worten, die u. E. den hier allein richtigen Standpunkt vertreten, von den Lehrern fordert, das gilt in gleicher Weise von den Eltern: Schule und Haus müssen sich bei der Erziehung nach der Natur der Kinder richten

und dürfen ihre Maßnahmen nicht von undurchführbaren, weil dem Wesen der Menschennatur widersprechenden Theoremen ableiten.

Wird nun die Richtigkeit des von Gurlitt ausgesprochenen Gedankens anerkannt, so ergibt sich, daß wir bei der Charaktererziehung eigentlich nur zweierlei zu tun haben, nämlich nach Kräften das Böse abzuwehren und das Gute zu pflegen. Wollen wir aber diese Aufgaben lösen, so müssen wir vor allem die in der Seele des jungen Menschenwesens ruhenden oder schon sich entwickelnden Keime zu erkennen verstehen, mit anderen Worten: wir müssen psychologisch geschult sein; denn sind wir das nicht, so gleichen wir dem unkundigen Gärtner, der die Nutz- oder Zierpflanze ausrauft, das Unkraut aber stehen läßt und mit seiner Fürsorge umgibt. Um die psychologische Schulung steht es jedoch bei den Erziehenden vielfach noch recht bedenklich, allerdings weniger bei den Lehrern, wenngleich auch von diesen noch zahlreiche Mißgriffe begangen werden, als bei den Eltern. Und dieser Umstand wirkt deshalb besonders verhängnisvoll, weil sie die Kinder während der für die Erziehung so überaus wichtigen ersten Lebensjahre ausschließlich und auch innerhalb des Schulalters den bei weitem größten Teil der Zeit hindurch unter ihrer Obhut haben. Unter den Eltern aber sind es von jeher, wie das in der Natur der Verhältnisse begründet liegt, die Mütter gewesen, die den stärksten und nachhaltigsten Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder ausgeübt haben. Wie gewaltig und überragend dieser Einfluß ist, das hat Smiles im zweiten Kapitel seines gedankenreichen Buches über den Charakter, das von der Macht des Heims handelt, mit ergreifenden Worten geschildert, deren Studium allen Müttern nicht warm genug empfohlen werden kann. Und trotzdem ist in der Erziehung von altersher, wenn irgend etwas, dann die der Mutter in erschreckendem Maße vernachlässigt worden. Was uns also vor allem nottut, das ist, daß diese wesentlich verbessert wird, daß wir endlich wirkliche Mütter gewinnen, d. h. nicht sowohl gelehrte als solche, die mit ihrem natürlichen warmen Empfinden genaues Beobachten, klares Denken und energisches Wollen verbinden.

Sind einmal die Mütter in überwiegender Zahl — nicht wie jetzt nur vereinzelt — von solcher Art, und gehen dann die Väter wie die Lehrer verständnisvoll mit ihnen Hand in Hand, dann wird die Charaktererziehung der Kinder auf viel geringere Schwierigkeiten stoßen und weit schönere Erfolge erzielen als heute. Allerdings dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben, von Schule und Haus nicht Unmögliches erwarten, nicht verlangen, daß sie fertige Charaktere ins Leben hinaussenden. Sie haben ihre Pflicht erfüllt, wenn die Entwickelung des Charakters von ihnen zielbewußt und beharrlich angebahnt worden ist; dem einzelnen muß es überlassen bleiben, sich innerlich von Tag zu Tage mehr zu kräftigen, um immer wieder den Verführungen des Lebens mit Erfolg entgegentreten zu können, die ja ihre Riesenkraft erst dann zu zeigen pflegen, wenn der Mensch auf eigene Füße gestellt ist und die Verantwortung für seine Handlungen allein zu tragen hat.

Worauf haben nun Haus und Schule zu achten, wenn sie die Einflüsse, die hemmend oder gar zerstörend auf die Entwickelung des Charakters einwirken könnten, unschädlich machen und den guten Regungen der Seele zum Siege verhelfen wollen? Es liegt hier der Vergleich mit dem Verhalten des Arztes gegenüber den kleinen Lebewesen nahe, die uns in Milliarden umgeben und unsern Körper in jedem Augenblicke mit ihrem Gifte bedrohen. Sein Absehen ist nicht sowohl darauf gerichtet, diese Lebewesen zu vernichten — ein Beginnen, das als eine Sisyphusarbeit bezeichnet werden müßte — als vielmehr den menschlichen Körper durch Gewöhnung an Sauberkeit, Bewegung in frischer Luft, an Anstrengungen, durch Zufuhr ausreichender und zweckmäßiger Nahrung zu stählen und ihn dadurch widerstandsfähiger gegen die Angriffe jener Feinde zu machen. So dürfte auch in der Charaktererziehung das Negative,

Digitized by Google

die Fernhaltung schädlicher Einflüsse, nicht die ausschlaggebende Rolle zu spielen haben. Gewiß, wo wir in der Nähe des noch unreifen Kindes das Gemeine auftauchen sehen, sei es in dem Wort oder in der Handlung eines anderen Menschen, in Schrift oder in Bild, da wird es unsere Pflicht sein, mit Nachdruck dagegen einzuschreiten; Klatsch, Verleumdung, Lüge, Betrug, Hinterlist, Feigheit, Roheiten und ähnliches werden wir in der Umgebung des Kindes nicht dulden, soweit wir dazu imstande sind. Aber wer leistet uns denn Gewähr dafür, daß unser ehrliches und rastloses Bemühen, die Atmosphäre rein zu erhalten, in der unser Zögling lebt, nicht jeden Augenblick hundertfach durchkreuzt wird? Wer kann denn sein Kind stets beobachten und auf allen seinen Wegen begleiten? Und wenn man es könnte, wie will man verhindern, daß an sein Ohr Laute schlagen, sein Auge Bilder in sich aufnimmt, die unter Umständen wie Gift zu wirken vermögen? Ja es erscheint uns geradezu als eine schwere pädagogische Verirrung, den Knaben — und nicht minder das Mädchen — allzulange in paradiesischer Unschuld und Ahnungslosigkeit erhalten und die Kinder vor allen Gefahren behüten zu wollen, die ihre sittliche Entwickelung bedrohen; wer gehen und laufen lernen will, muß stolpern und fallen, schwimmen lernt man nicht, ohne Wasser zu schlucken; wer sittlich stark werden will, an den müssen Versuchungen herantreten. Welches soll denn der Tag sein, von dem an das Kind mit den wirklichen Verhältnissen des Lebens bekannt gemacht werden darf!

Immerhin empfiehlt es sich, wie gesagt, von dem noch unreifen Kinde das Niedrige und Unreine möglichst fern zu halten, und ganz besonders dann, wenn es in verführerischer Gestalt auftritt. Eine vorbeugende Maßregel ist auch die Strafe, insofern sie dem noch unreifen Kinde fühlbar machen und dadurch zum Bewußtsein bringen soll, daß unrecht handeln unerfreuliche, ja unter Umständen sehr bittere Folgen haben kann. Das Gute tritt, wie Theobald Ziegler in seinen lesenswerten Vorträgen über allgemeine Pädagogik mit Recht hervorhebt, dem Kinde zunächst von außen als Gesetz entgegen, und diesem Gesetz muß es sich unterordnen lernen sowohl in seinem Interesse wie in dem aller derer, mit denen es im Leben zu tun haben wird. Will es das nicht, trotz freundlichen Zuredens, trotz ernster Verwarnung nicht, dann muß der Erzieher zur Strafe, und zwar zu einer empfindlichen Strafe greifen, gleichwie die Natur es dem gegenüber tut, der sich in seinem körperlichen Leben andauernd gegen ihre Gesetze vergeht. Daß und warum die Strafe nicht in Gewalttätigkeiten bestehen darf, haben wir schon früher ausgeführt; daß sie in innerer Beziehung zu dem Vergehen stehen muß, daß sie nur nach sorgfältiger Erwägung, nur wenn die Schuld — und zwar eine erhebliche Schuld — klar zutage liegt, verhängt werden darf, daß eine allmähliche, sehr vorsichtige Steigerung im Wiederholungsfalle stattzufinden hat, das alles sollte keiner besonderen Erörterung mehr bedürfen, wird aber immer wieder aus Kurzsichtigkeit oder in der Erregung übersehen; und die Folge davon sind dann Fehlschläge, für die der Erzieher die Ursache gern in dem Kinde, in andern Menschen oder in den Verhältnissen sucht, nicht aber, wie es schon Salzmann gefordert hat und wie es allein richtig wäre, in sich.

Ganz anders liegt die Sache bei der Belohnung. Im Belohnen wird wohl noch öfter und noch schwerer gesündigt als im Bestrafen; denn wofür, fragen wir, soll der junge Mensch überhaupt belohnt werden? Es ist ein großes Unrecht, in einem Kinde das Gefühl zu wecken, es habe in einem einzelnen Falle mehr getan, als seine Pflicht ihm gebiete, denn das führt zu Überhebung; ein noch größeres Unrecht aber ist es, durch Versprechen und Erteilen von Belohnungen die Lohnsucht großzuziehen, denn diese ist ein untrüglicher Beweis von Niedrigkeit der Gesinnung, steht also im schroffsten Gegensatze zu dem, was der denkende Erzieher hervorrufen oder pflegen will. Wesentlich verschieden aber von jenen Belohnungen, die in Geld- oder sonstigen

Digitized by Google

Geschenken, in Gewährung von Vergnügungen und ähnlichem bestehen, ist der Ausdruck der Zufriedenheit, den der Erzieher seinem Zögling für dessen Verhalten in einem bestimmten Falle zuteil werden läßt. Dieses Mittel — man mag dabei an einen freundlichen Blick, einen warmen Händedruck, ein kurzes Wort der Anerkennung oder auch an eine Erklärung denken, daß mans nicht anders erwartet habe — hat erziehlichen Wert, denn es steigert das Selbstvertrauen des Kindes, und deshalb sollte man es, wie im Unterricht geistig schwachen aber willigen, so bei der sittlichen Erziehung solchen Kindern gegenüber häufiger anwenden, die das ehrliche Streben zeigen, der überstarken Triebe ihres Naturells Herr zu werden. Wichtiger aber als die Zufriedenheit anderer ist es, daß der Mensch selbst sich von seinem Handeln innerlich befriedigt fühlt, und ihn zu dieser Befriedigung hinzuführen, das muß das Endziel aller erziehlichen Bestrebungen sein. Wie ist dasselbe nun zu erreichen, oder besser d. h. bescheidener gesagt, welche Wege führen diesem Ziele entgegen?

Das Elternhaus sorge zunächst gerade in dem Schulalter des Kindes dafür, daß dessen Körper zweckmäßig gepflegt und dadurch immer kräftiger und widerstandsfähiger wird. In dieser Zeit werden hohe und immer höhere Anforderungen an die Nerven des Kindes gestellt, und dementsprechend muß darauf mit Nachdruck und mit Verständnis geachtet werden, daß diese nicht infolge von Mangel an Körperpflege, von nicht genügender Nahrungszufuhr erschlaffen und so die Entwickelung der Beharrlichkeit beeinträchtigt wird; zu reichliche Ernährung, Genuß alkoholischer Getränke, Beteiligung an rauschenden Festlichkeiten, besonders wenn diese sich bis in die Nacht hineinziehen, verwirren und überhitzen die Phantasie und bedrohen daher den jungen Menschen — das Mädchen vielleicht noch mehr als den Knaben — mit sittlichen Gefahren, die von verhängnisvoller Bedeutung für sein ganzes späteres Leben werden können.

Wohl der Familie, in deren Schoß mehrere Kinder zusammen aufwachsen! Da wird den Eltern oftmals ein großer Teil ihrer erzieherischen Aufgaben von der Jugend selbst abgenommen: wenn in einem solchen Kreise bei einem Kinde sich Schwächen oder sittliche Mängel zeigen, dann greifen die Geschwister gern ein, allerdings nicht immer aus erziehlichen Gründen und nicht selten mit derben Mitteln, Zimperlichkeit oder gar Feigheit, Klatschsucht und Prahlerei, Eigennutz und Eigensinn, Altklugheit, Heuchelei und ähnliches kommen unter so günstigen Verhältnissen viel weniger leicht empor als da, wo nur ein Kind vorhanden ist. Die Eltern werden gut tun, diese ihnen von der Natur gebotene Unterstützung bereitwillig anzunehmen und selbst nur im Notfalle mäßigend oder nachhelfend einzutreten. Ist ihnen aber nur ein Kind geschenkt, dann dürfte es ihre wesentlichste Aufgabe sein, sich in strenge Selbstzucht zu nehmen, ihren Liebling vor Verzärtelung zu behüten und ihn in möglichst regen Verkehr mit andern Kindern zu bringen, die sich leiblicher und seelischer Gesundheit erfreuen, mögen diese auch ganz andern Gesellschaftskreisen entstammen, als die sind, denen sie selbst angehören.

Und ferner sollten die Eltern rastlos darauf bedacht sein, gesunde Keime des Verständnisses für das Gute und Edle durch geschickte Anregung in die Seelen ihrer Kinder hineinzusäen, um so allmählich die reinen Willensimpulse zu stärken und etwa vorhandenen schlimmen Neigungen die Wurzel abzugraben. Wen man beispielsweise von früher Jugend auf dazu anleitet, sich in der freien Natur zu tummeln, mutwilliges Beschädigen oder gar Vernichten ihrer Geschöpfe, der Pflanzen und der Tiere, als etwas Unrechtes, ja Gemeines anzusehen, dagegen sich an ihrer Pflege und ihrem Gedeihen zu erfreuen, wer immer wieder in die vornehme Umgebung großer Charaktere versetzt wird, wie sie das Schrifttum in packenden Schilderungen aus den höchsten und ebenso reichlich aus den einfachsten Gesellschaftskreisen vor die Augen führt, wer schon

Digitized by Google

als Schulkind auf die starken Züge von Mut, Stolz, Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Güte, Selbstlosigkeit, Entsagungskraft usw. achten lernt, die das tägliche Leben in großer Fülle bietet, der wird dadurch, wenn nicht später ungewöhnlich mächtige Gegenströmungen eintreten, auf die Dauer in hohem Grade beeinflußt werden; und manches Elternpaar würde seinen Kindern und sich schwere Stunden ersparen können, wenn es, statt sich mit dem Eindrillen äußerlicher Anstandsformen abzumühen oder gar die Gedanken auf Putz und Vergnügen zu lenken, in dieser Richtung sorgsamer und tatkräftiger bei der Erziehung vorginge.

Unendlich viel und das Wichtigste für das innere Wachstum des Kindes und dessen Erziehung zur Freude am Guten können schließlich die Eltern durch ihr eigenes Vorbild tun. Wer Kinder zu Charakteren erziehen will, muß selbst ein Charakter, eine Persönlichkeit sein, aber Persönlichkeiten üben auch einen gewaltigen, mitreißenden Einfluß auf ihre Umgebung, insbesondere auf die Jugend, aus. Die Erfahrung zeigt, daß wenn das Kind seinen Vater und seine Mutter in guten wie in bösen Tagen mit Fleiß und Treue ihrem Beruf nachgehen sieht, wenn es die langen Jahre seiner Jugend hindurch immer wieder ihre Verträglichkeit und Güte, ihre Einfachheit, ihre Wahrhaftigkeit, ihre opferwillige Eltern- und Nächstenliebe zu beobachten Gelegenheit hat, daß dann diese für die Gestaltung des Charakters so wichtigen Eigenschaften zum großen Teil oder auch insgesamt sich in zahlreichen Fällen ohne weiteres auf dasselbe übertragen und in seinem Wesen fester wurzeln, als daß die Versuchungen des Lebens, und wenn sie noch so stark wären, sie ihm wieder zu rauben vermöchten; und wie mit diesen Tugenden, so verhält es sich auch mit allen andern. Wenn aber nicht alles so glatt gehen, wenn die Kraft des Willens zum Guten einmal versagen sollte, dann kann unter solchen Verhältnissen ein mahnender Blick, ein ernstes Wort, ein ermutigender Zuspruch bei dem Irrenden leicht Wunder wirken. Und selbst im schlimmsten Falle, d. h. wenn häufiger ein Schwanken, Stolpern, ja Fallen eintritt, verzage man nicht, sondern tröste sich mit dem Gedanken daran, daß der Mensch nur allmählich, der eine schneller, der andere langsamer erstarkt, und lasse das Kind immer wieder die Befriedigung des Erziehers über jeden, wenn auch noch so kleinen Fortschritt in der Entwickelung seines Charakters empfinden.

Neben das Haus tritt nun als zweiter mächtiger Erziehungsfaktor die Schule. Sie vermag all die wertvolle Arbeit, deren wir gedacht haben, ganz wesentlich zu unterstützen, und zwar einmal durch dieselben Mittel, die das Elternhaus anwendet, wenn es seinen Namen wirklich verdient. Wir denken dabei, um nur einiges hervorzuheben, an einsichtige und nachdrückliche Pflege des Körpers und an Fernhaltung solcher Einflüsse, die schädigend auf ihn wirken könnten, wir denken an ruhige und daher beruhigende Gleichmäßigkeit der Arbeit, an die Förderung des kameradschaftlichen und des Gemeinsinns, den ja das Schulleben von selbst in gewissem Maße mit sich bringt, der aber durch geeignete Maßnahmen noch erheblich gesteigert werden kann. Und wir alle, die wir schon eine reichere Lebenserfahrung gewonnen haben, wir wissen es sehr gut, wie stark und wie nachhaltig auf die gesamte Gedanken- und Willensrichtung des Schülers der vorbildliche Lebenswandel, die pflichttreue, anspruchslose, von Idealen getragene Berufsarbeit des Lehrers zu wirken vermag. Es sei gestattet, in diesem Zusammenhange auf die große Bedeutung eines Charakterzuges noch ganz besonders hinzuweisen, der in der Schule — oder sagen wir gerechter in manchen Schulen — noch nicht genügend gewürdigt wird; das ist der Humor. Der Humor ist eine Gottesgabe, die nicht jedem Erzieher verliehen wird, und manchem, der sich ihrer in jüngeren Jahren erfreute, kommt sie später im schweren Kampfe ums Dasein, unter den Sorgen des Amtes oder dem Drucke tiefen Leids in der Familie abhanden; aber wer damit begnadet ist, der wuchere ja mit ihr: der Humor, der

Digitized by Google

versteht und lächelnd oder lachend verzeiht, ermöglicht es dem Erzieher und seinen Zöglingen, steile und gefahrdrohende Klippen spielend zu überwinden, er schließt die Herzen der Jugend auf und kettet sie an den Lehrer, er hilft mächtig dazu, das Selbstvertrauen und den Mut der Schwachen zu stärken und andererseits — mit einer mäßigen Beigabe von Sarkasmus gewürzt — den Vorlauten, den Schwätzer zu Bescheidenheit und zu Selbsterkenntnis zu führen.

Daß unter allen Mitteln zur Heranbildung sittlicher Charaktere, die der Schule zu Gebote stehen, das wirksamste ein guter Unterricht ist, darüber herrscht wohl allgemeine Übereinstimmung; was aber unter gutem Unterricht zu verstehen sei, darüber gehen die Meinungen noch weit auseinander. Ist das etwa ein solcher, der dazu führt, daß am Ende des Jahres und vor allem des ganzen Schulkursus eine Fülle erlernten Wissens in den verschiedensten Fächern nachgewiesen werden kann? Fast sollte man es glauben, wenn man sieht, wie manchmal der Unterricht betrieben wird, wie Abgangs- und Reifeprüfungen gehandhabt werden. Wir stecken tatsächlich noch tief im didaktischen Materialismus, trotz der ernsten Warnungen, die Dörpfeld und andere denkende Schulmänner schon vor Jahrzehnten haben ergehen lassen; und daraus erklärt es sich, daß unser Unterricht trotz alles Fleißes, der von Lehrern und Schülern auf ihn verwandt wird, oft so blutwenig wirkliche Bildungskraft in sich schließt. Das Erlernte ist eben sehr häufig nur angelernt, das Wissen nur ein Firnis, der gar bald verblaßt und verschwindet, wenn er nicht immer wieder von fremder Hand aufgefrischt wird. Das Erwerben von Kenntnissen d. h. von solchen, die in Fleisch und Blut übergehen, die zum Handwerkszeug werden, ist notwendig wie das Gehen- und Laufenlernen, aber es wirkt in nur geringem Grade auf den Geist, am wenigsten aber auf den Willen und damit auf den Charakter.

Viel günstiger schon liegt die Sache, wenn der Unterricht beharrlich nach dem Warum und Weil fragt, wenn er in erster Linie darauf ausgeht, die Denk- und die Urteilskraft der Schüler zu steigern, denn je intelligenter der Mensch wird, um so klarer lernt er das Rechte und das Unrechte voneinander unterscheiden, lernt er einsehen, daß wenn er jenem folgt, er zu Glück und Seelenfrieden gelangt, dagegen wenn er sich von diesem verlocken läßt, ins Verderben gerät. Und deshalb sollten alle Schulen, „niedere" wie „höhere", Schulen für Mädchen wie für Knaben, allgemein bildende wie Fachschulen, auch und ganz besonders um die Jugend auf die richtigen Lebenswege zu leiten, der Übung in scharfem Denken, in klarem und begründetem Urteilen ihre Aufmerksamkeit in hohem Grade zuwenden: eine Mahnung, die so selbstverständlich sie auf den ersten Blick erscheint, doch, wie die Erfahrung zeigt, immer wieder mit Nachdruck erhoben werden muß.

Nun bedarf es aber für den, der das Leben kennt, keines besonderen Beweises dafür, daß auch die klarste Erkenntnis des Guten den Menschen nicht notwendig dazu führt, den ethischen Gesetzen in seinem Handeln zu folgen, daß die Leidenschaft gar oft im gegebenen Augenblick den Sieg auch über den schärfsten Verstand davonträgt. All unser Handeln wird durch die Gefühle beeinflußt, und die Veredlung der Gefühle ist es deshalb, worauf auch der Unterricht, wenn er charakterbildend wirken soll, vor allem hinarbeiten muß. Das kann einmal durch das geschickt gewählte Wort geschehen, durch das Wort, das Begeisterung für Persönlichkeiten weckt, die das Gute unter Überwindung persönlicher Interessen getan haben, und das dadurch zur Nachahmung solchen Handelns anspornt. Das Wort aber für diesen Zweck richtig zu wählen ist nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick aussieht; mit dem bloßen Moralpredigen ist es nicht getan, das ruft im Gegenteil nur zu leicht Widerwillen statt des erhofften Lustgefühls hervor. Es muß dem heranwachsenden Menschen vielmehr in sinnfälliger Weise dargelegt werden, wie jeder Sieg über das Ich den Charakter

Digitized by Google

ſtärkt und dadurch der Vollkommenheit näher führt, jede Niederlage des Willens zum Guten ihn aber ſchwächt und ſo den Menſchen dem ſittlichen Untergange entgegentreibt. Wer ſich zu ſolcher Art von Unterricht befähigen will, der leſe mit Sorgfalt die einſchlägigen Ausführungen, die Förſter in ſeiner vortrefflichen „Jugendlehre“ bietet.

Reine Luſtgefühle zu wecken oder, falls ſolche ſchon vorhanden ſind, ſie zu ſteigern vermag noch beſſer als das glücklich gewählte Wort eine Geſtaltung des Unterrichts, die unmittelbar zu ſelbſtändigem und in gewiſſem Sinne ſchöpferiſchem Tun anleitet. An anderer Stelle und unter einem andern Geſichtspunkte wird dieſe Frage genauer erörtert werden, und wir können uns daher hier mit ein paar kurzen Andeutungen begnügen. Durch unſer Unterrichtsweſen geht in neuerer Zeit trotz alles Widerſtandes, den Schwerfälligkeit und Unverſtand leiſten, ein wohltuend friſcher Zug. Die preußiſche Unterrichtsverwaltung geſtattet beiſpielsweiſe den höheren Schulen wieder, ähnlich wie ſie es vor Jahrzehnten getan hat, — wenn auch noch etwas zaghaft — die Anordnung ſogenannter Studientage, an denen die gereifteren Schüler mit ungeteilter Hingabe ihre wiſſenſchaftlichen Sonderintereſſen pflegen und ſich tiefgründigeren Forſchungen auf ihrem Lieblingsgebiet widmen dürfen, als ſie der „normale“ Unterricht mit ſeiner lähmenden Gleichmacherei zuläßt; im naturwiſſenſchaftlichen Unterricht tritt an die Stelle der toten Buchgelehrſamkeit immer mehr die liebevolle Beobachtung der Natur ſelbſt, das Studium der Lebensbedingungen, unter denen ſich ihre Geſchöpfe entwickeln, der ſelbſtändige Verſuch im phyſikaliſchen und im chemiſchen Laboratorium; der fremdſprachige, der Zeichenunterricht wollen die Schüler an eigene Beobachtung gewöhnen und zu ſelbſtändigen Leiſtungen befähigen; die Vertreter der Landerziehungsheime und ähnlicher Anſtalten verteidigen mit Wärme das „Arbeitsprinzip“ und führen es mit Erfolg in ihren Schulen durch; Städte und gemeinnützige Körperſchaften bringen große Opfer, um den Knaben die Segnungen des Unterrichts in der Handfertigkeit und den Mädchen die des Koch- und Haushaltunterrichts zugute kommen zu laſſen. Alle dieſe Bemühungen ſind mit lebhaftem Dank zu begrüßen und verdienen, auf das kräftigſte von jedem unterſtützt zu werden, dem das Wohl der Jugend und damit das unſeres ganzen Volkes am Herzen liegt. Einer theoretiſchen Begründung bedarf das nicht; wir brauchen nur unſere eigenen einſchlägigen Erinnerungen wieder in uns wachzurufen, nur die Freudigkeit zu beobachten, mit der die Schüler und Schülerinnen der geſchilderten Arbeit nachgehen, um zu erkennen, daß ſelbſtändige geiſtige Tätigkeit, die neue — wenn auch vorläufig noch geringfügige — Werte ſchafft, und ebenſo mit Verſtändnis betriebenes praktiſches Wirken eine Fülle charakterſtärkender und -veredelnder Elemente in ſich ſchließen.

Und endlich ſei noch eines für die Löſung unſerer Frage bedeutungsvollen Umſtandes in Kürze gedacht. Der preußiſche Kultusminiſter hat vor einiger Zeit die ihm unterſtellten Behörden zu einer gutachtlichen Äußerung darüber aufgefordert, ob es ſich empfehle, das Jugendſpiel allgemein verbindlich in den Betrieb der Schulen einzuführen. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Behörden ſich in nicht geringer Zahl teils aus ehrlicher Beſorgnis um die „idealen“ Intereſſen der Jugend, teils aus Mangel an Verſtändnis für den erziehlichen Wert des Spiels gegen die Verwirklichung des von dem Miniſter angeregten Gedankens ausgeſprochen haben; aber ſchon darin, daß jene Umfrage überhaupt veranſtaltet worden iſt, die doch nur dann einen Sinn hat, wenn die Abſicht vorlag, gegebenenfalls entſprechende Anordnungen zu treffen, liegt ein höchſt dankenswerter und die Unterrichtsverwaltung ehrender Fortſchritt. Und wir geben auch im Hinblick auf das, was innerhalb der letzten Jahrzehnte, wenn auch unter ſchweren Kämpfen, erreicht worden iſt, die Hoffnung nicht auf, daß über kurz oder lang das geſetzmäßige Jugendſpiel einen weſentlichen Beſtandteil der

geſamten deutſchen Erziehung bilden wird. Täuſcht uns dieſe Hoffnung nicht, dann würde allen unſern Kindern, ſoweit ſie nicht mit körperlichen Gebrechen behaftet ſind, von ihren Lehrern ein ungemein wirkſames Mittel geboten werden, um nicht nur ihre Geſundheit in fröhlichem Tun zu kräftigen, ſondern auch die Charaktereigenſchaften in ſich zu entwickeln, die im Leben des Einzelnen wie der Völker ſo oft eine ausſchlaggebende Rolle ſpielen: Entſchlußfähigkeit, Mut und Gemeinſinn. Wir alle aber, die wir uns von Berufswegen oder aus perſönlicher Neigung mit Erziehungsfragen befaſſen, ſollten es uns zur ernſten Pflicht machen, die Vorurteile und Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit und die Durchführbarkeit jenes fruchtbaren Gedankens, die leider noch in weiten Kreiſen beſtehen, nach Kräften beſiegen zu helfen, um dadurch an unſerem Teile dazu beizutragen, daß der deutſchen Jugend ein neuer Weg eröffnet wird, auf dem ſie ſich zu ſtarken, charaktervollen Perſönlichkeiten heranzubilden vermag.

Literatur:

Rein, Handbuch der Pädagogik, Artikel: Charakter — Charakterbildung — Erziehungsziel — Intereſſe. — Smiles, Der Charakter, überſetzt von Helling. Leipzig, Reclam. — Th. Ziegler, Sittliches Sein und ſittliches Werden. Straßburg, Trübner, 1890. — Derſelbe, Allgemeine Pädagogik. Leipzig, Teubner, 1901. — Wieſe, Die Bildung des Willens. Berlin, Wiegandt und Grieben, 1891. — Förſter, Jugendlehre. Berlin, Reimer, 1904. — Gurlitt, Pflege und Entwickelung der Perſönlichkeit. Leipzig, Voigtländer, 1905. — Schmidt, Die neue Frau. Stuttgart, Cotta, 1906. — Kapff, Die Erziehungsſchule. Stuttgart, Hoffmann, 1906.

Produktive Arbeit und ihr Erziehungswert.*)

Von Schulrat Dr. Georg Kerſchenſteiner-München.

Alles Wiſſen eines einzelnen Menſchen iſt ein zweifaches: Ein durch fremde Arbeit erworbenes und durch Mitteilung überliefertes Wiſſen und ein durch eigene Erfahrung errungenes, in der Seele gewachſenes Wiſſen. Ebenſo iſt alles Können ein zweifaches: Ein mechaniſches, durch Fleiß erreichbares, geläufige Werte erzeugendes Können und ein nicht mechaniſches, auf natürliche Anlagen begründetes, neue Werte ſchaffendes Können. Das überlieferte Wiſſen wie das mechaniſche Können ſind erlernbar, Erfahrungswiſſen und produktives Können nicht. Das angelernte Wiſſen iſt ſehr häufig blutarm und macht nicht ſelten aufgeblaſen. Es braucht die Seele nicht groß, ſtark und reich zu machen und wirkt ſogar häufig nur als dekorative Verkleidung für eine kleine, arme und ſchwache Seele. Das Erfahrungs-

*) Erweiterter Vortrag, gehalten am 6. März 1906 im Liebigſchen Hörſaale der Univerſität München.

wissen, das aus dem Schaffen und Können herauswächst, zeigt fast immer die entgegengesetzten Eigenschaften. Es macht den Menschen bescheiden und gibt ihm gleichwohl treibende Kraft.

Die unbefriedigenden Ergebnisse eines auf Buchwissen eingerichteten Schulbetriebes für die Charakterbildung, die rasche Verwelkbarkeit des angelernten Wissens und der harte Schritt der neuen Zeit haben nun die Pädagogik wieder eine alte Forderung mit neuer Lebhaftigkeit betonen lassen, daß der Lehrer mehr sein soll als Unterrichter, daß er auch erziehen müsse.

Freilich kann der Übereifer, einer wiedererwachten Wahrheit zu dienen, zu einer Vernachlässigung dessen führen, worauf die jüngste, überholte Vergangenheit den Nachdruck legte.

Eine zu große Ausschaltung der mechanischen Fertigkeiten und des überlieferten Buchwissens würde auch die Ergebnisse produktiver Arbeit in Frage stellen; das zeigt uns alle Tage ein auch nur oberflächlicher Blick in die wissenschaftliche und ästhetische Literatur, sowie in die bildende Kunst der Gegenwart. Es gibt kein wertvolles Schaffen ohne ein in entsagungsvollem Ringen erworbenes mechanisches Können und ohne ein gewisses Maß von Wissen, das heute nicht mehr ausschließlich auf dem Wege der persönlichen Erfahrung erworben werden kann. Auch hat, und das ist sehr wesentlich, durchaus nicht alles schöpferische Arbeiten einen Erziehungswert.

Ehe das Kind seine Sprache entwickelt hat, ist all sein *Wissen* ein *Erfahrungswissen*. Mit der Ausbildung des Verständnisses und des Gebrauchs der Sprache wächst das durch Überlieferung erworbene Wissen. Soweit dies nur in dem Maße an das Kind herantritt, als sein lückenhaftes Erfahrungswissen von selbst nach ihm drängt, ist auch dieses überlieferte Wissen von allergrößter Bedeutung. Denn das überlieferte Wissen, die von unseren Vorfahren erworbenen Begriffe und Ideen, helfen dem nach inneren Aufbau drängenden Erfahrungswissen viele Tausende von Irrwegen vermeiden, die eben für unsere Vorfahren unvermeidlich waren, um ihren Erfahrungsschatz zu erwerben. Mit dem allerersten *Können* des Kindes steht es umgekehrt; es ist zunächst ein instinktives, reflektorisches, mechanisches, und zwar so lange, bis das Erfahrungswissen einen bestimmten Grad produktiver Kraft erreicht hat. Dieser Zeitpunkt tritt allerdings schon ziemlich früh ein*); bei geistig normalen Kindern vielleicht etwa nach den ersten drei bis vier Monaten, bei geistig gering veranlagten oft sehr viel später.

Das allmähliche Wachstum des geistigen Seeleninhalts hat den Charakter produktiver Arbeit; von Tag zu Tag werden neue Vorstellungen ausgebildet, erwachen neue Gefühle; allmählich lernt das Kind sein eigenes Ich kennen, wird ihm sein eigener Wille bewußt. Das ist alles nur *innere* produktive, geistige Arbeit. Von dem Moment an, wo das Kind zu spielen beginnt mit sich selbst, allein in einem Winkel des Zimmers, beginnt auch die *äußere* produktive Arbeit; es sucht einen Ausdruck für seinen Vorstellungsinhalt.

Dieser normale Entwickelungsprozeß wird allerdings durch die Schule unterbrochen, wenigstens durch die Schule, wie wir sie heute kennen, da diese bemüht ist, möglichst frühzeitig das sich nur langsam entwickelnde Erfahrungswissen durch Überlieferung von fremdem Wissen zu beschleunigen, sowie das für alle Kultur allerdings ungemein wichtige mechanische Können möglichst rasch zu fördern.

Auch die *mechanischen* Fertigkeiten haben für unser Leben große Bedeutung. Das sichere mechanische Können ist nicht nur die notwendige Grundlage alles höheren

*) W. *Preyer* bemerkt in seinem Buche „Die Seele des Kindes" auf S. 215, daß in der 16. und 17. Woche die Willenskraft durch koordinierte Bewegungen größerer Muskelgruppen sich zu äußern beginne und daß um diese Zeit auch die ersten Nachahmungen glücken.

Digitized by Google

produktiven Könnens, es ist auch in der Zeit der Einübung eine ausgezeichnete Schule für gewisse Charaktereigenschaften. Je schwieriger dieses mechanische Können ist, desto mehr Ansprüche stellt es an die Geduld, die Ausdauer, den Fleiß, die Gewissenhaftigkeit, die Sauberkeit, die Selbstüberwindung usw. Zur Erziehung unserer Schüler in diesen elementaren Tugenden können wir einen Unterricht in mechanischen Tätigkeiten überhaupt nicht entbehren. Aber wohlbeachtet, nur der Erwerb eines sicheren mechanischen Könnens erzieht. Die einmal erworbene Fertigkeit ist trieblos, sofern sie nicht immer wieder befruchtet wird. Diese Befruchtung ist eine zweifache, eine äußerliche durch Lob, Tadel, Furcht, Not, Ehrgeiz, durch Streben nach Gewinn, Ruhm usw., eine innere durch frühzeitige Erziehung zur produktiven Arbeit, die freilich ihrerseits eine gewisse Begabung voraussetzt. In unseren heutigen Schulen ist die äußere Befruchtung die geläufigere, die innere die weniger häufige.

Die Einübung vieler mechanischer Fertigkeiten, das landläufige Können, ebenso wie die Überlieferung des landläufigen Wissens scheitert nicht oder nur selten an der Größe der Schülerherde, und wie jeder Pudel zum Apportieren abgerichtet werden kann, so sind auch nahezu alle Menschen einer bescheidenen Dressur fähig. Bei größeren Schülermassen dagegen stößt ein auf produktive Arbeit Rücksicht nehmender Unterricht in gewissen Fächern auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten, weil hier die Begabung und jeweilige Reife des einzelnen Schülers viel deutlicher nach Berücksichtigung drängen, als bei der Überlieferung des Gedächtniswissens und der Einübung mechanischen Könnens. Auch erlaubt die Verbindung von Erfahrungswissen mit überliefertem Wissen, von mechanischer mit produktiver Arbeit nur kleine Unterrichtsziele im Wissen wie im Können. Endlich ist es sehr viel leichter, größere Massen von Lehrern heranzubilden, welche nur die Funktion einer Transmission für Wissensübertragung zu erfüllen haben, als solche, welche die einzelnen kleinen Seelenmotoren ihrer Klasse mit produktiver Arbeitskraft aus ihrem eigenen inneren Vorrate speisen sollen.

Was ist aber genauer unter produktiver Arbeit zu verstehen?

Produktive geistige Arbeit ist eine Tätigkeit der Seele, die neue Vorstellungen und Vorstellungsverbindungen schafft zum Zwecke einer höheren Einheit des Seelenlebens oder einer äußeren Darstellung und Verwirklichung desselben. Durch diesen Zweck unterscheidet sie sich von dem Spiel des Kindes, dem, soferne es eben ein wahrhaftiges Spiel ist, jede feste Absicht der Vorstellungsbildung und Vorstellungsverbindung und der charakterischen Darstellung mangelt. Produktive geistige Arbeit setzt eine Begabung in der Leichtigkeit der Vorstellungsverbindungen voraus, ebenso wie das einsame Spiel des Kindes. Aber sie unterscheidet sich von diesem durch die Zucht, welche diese Verbindung in die Wege leitet. Diese Zucht ist teils der Seele inhärent bei dem geborenen Forscher und Künstler, teils wird sie durch entsprechende Übung erworben oder doch gesteigert, wobei eine allmähliche Überführung des Spieles in Arbeit sehr wertvoll mitwirken kann. Produktive geistige Arbeit ist ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel; doch setzt sie eine entsprechende Veranlagung voraus. In ihrem unstillbarem Hunger nach fortwährender steigender Betätigung zwingt sie den Menschen zu beständiger Anspannung und Übung seiner Kräfte und fordert damit die elementaren Tugenden des Fleißes, der Ausdauer, der Hingabe, der Gewissenhaftigkeit, die sonst durch äußere Machtmittel erzogen werden müssen.

Produktive Arbeit gibt wirkliche neue Erfahrung, die sofort mit unserem ganzen übrigen Vorstellungsleben die innigste Verbindung eingeht, weil sie ja dem jeweiligen Bedürfnis der Seele entgegenkommt. Diese neuen Verbindungen entfalten alsdann immer neue Kraft, geben der schaffenden Begabung immer neue Antriebe. Alle Erfindungen, alle Verbesserungen, alle guten Organisationen, alle großen Werke der

Digitized by Google

Menſchenliebe ſind Kinder produktiver Arbeit. Die Erfahrungen und Kenntniſſe anderer, die wir übermittelt erhalten durch rezeptive Arbeit haben nur ſoweit Bedeutung für unſer Seelen, als ſie mit eigenen Erfahrungen ähnlicher Art zuſammentreffen und die Lücken ergänzen, die aller perſönlichen Erfahrung anhaften. Die mechaniſche Arbeit gibt überhaupt keine neuen Erfahrungen und läßt unſer Seelenleben auf die Dauer ohne treibende Wärme. Die produktive Arbeit aber erhält unſer ganzes Sein in einer erhöhten Temperatur; ſie wird damit eine Quelle der Unternehmungsluſt, des Mutes, der Selbſtändigkeit, der Begeiſterung und einer kaum verſiegbaren Arbeitsfreudigkeit. Darin ſteckt der *Hauptwert* aller produktiven Arbeit für die Erziehung.

Soll ſie dieſe Erziehungskraft zu entfalten imſtande ſein, ſo muß ſie auf einer guten Grundlage ruhen, d. h. es muß nicht bloß die Begabung und Reife, ſondern auch das entſprechende Können vorhanden ſein, ein Können und Kennen, das auch dem Begabteſten nicht den Schweiß unproduktiver Arbeit und Übung erſpart. Das iſt eine Sache, die heute unſere allzu raſch Fertigen in Kunſt und Wiſſenſchaft und neuerdings auch in Schule und Hauserziehung gerne vergeſſen.

Produktive geiſtige Arbeit iſt aber zunächſt wenigſtens eine egoiſtiſche Triebkraft. Sie iſt auf den Ausbau oder die Darſtellung des eigenen Seelenlebens gerichtet, und darin liegt auch ihre Gefahr für die Erziehung. Die Wiſſenſchaft wie die Kunſt verlangen nicht, daß der von ihnen Getriebene auch ein *ganzer* Menſch ſei. Eine ausſchließlich intellektuelle Tätigkeit des Gelehrten macht ſogar bisweilen nur einen halben Menſchen aus ihm. Sie läßt ſein äſthetiſches Empfinden wie ſeine moraliſche Kraft unentwickelt. Ebenſo braucht die unabläſſig treibende Darſtellungskraft den Künſtler ſelbſt durchaus nicht ſittlich zu heben. Sie kann ſich in einer völlig ideellen Welt, weit entfernt von der Wirklichkeit des Lebens im rein Formalen erſchöpfen. Die produktive Arbeit in Kunſt und Wiſſenſchaft muß ſich mehr oder weniger in den Dienſt der Kultur der Menſchheit ſtellen, wenn ſie ganze Charaktere ſchaffen ſoll. In einem ſolchen Dienſt aber ſchafft produktive geiſtige Arbeit einen Lebensinhalt von dauernder Befriedigung. Sie ſchafft ihn um ſo mehr, je mehr ſie fähig iſt, im Dienſte der Mitmenſchen ſelbſtlos tätig zu ſein.

Aus dieſem Weſen der produktiven Arbeit ergeben ſich grundlegende Geſichtspunkte nicht bloß für die Erziehung überhaupt, ſondern auch für unſere Schul- und Unterrichtsorganiſationen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß wir in Deutſchland der produktiven Arbeit in unſeren Schulen viel zu geringen Spielraum einräumen. Von der Volksſchule war ſie bisher nahezu ausgeſchloſſen. In den Mittelſchulen kommt ſie zwar in einigen Unterrichtsgegenſtänden zur Geltung, in Mathematik, bei den Überſetzungen fremder Klaſſiker, bisweilen im deutſchen Aufſatz und neueſtens auch im Zeichnen, aber auch hier nur im allgemeinen ſo weit, als der Lehrer es verſteht, den überwältigenden Stoffmaſſen ohne Kolliſion mit den Unterrichtsprogrammen auszuweichen. Höchſt merkwürdigerweiſe kommt ſie gerade in demjenigen Unterricht gar nicht zur Geltung, wo ſie ſich am fruchtbarſten entfalten könnte, in den Naturwiſſenſchaften, Zoologie, Botanik, Mineralogie und vor allem nicht in Phyſik und Chemie. Auf den deutſchen Hochſchulen dagegen hat ſie in dem zweiten Viertel des vergangenen Jahrhunderts zuerſt in den philologiſchen Seminaren, dann in den Laboratorien, Kliniken uſw. Einzug gehalten; doch auch hier könnte übrigens der produktiven Arbeit noch weit mehr Raum gegeben werden, als es bisher geſchieht. Dazu iſt die oft unglaubliche Überfüllung der bereits vorhandenen Einrichtungen, namentlich an den großen Univerſitäten, der oben beklagte durch unſere Schuleinrichtungen erzeugte Mangel an Bedürfnis nach ſelbſtändiger Arbeit bei den Schülern und die auf Wiſſenanhäufung berechneten Examinas oft ein ſtarkes Hindernis für die Entfaltung der beſten Flügelkräfte produktiver Arbeit.

Schlimmer als in den Knabenschulen steht es in den meisten höheren Mädchenschulen. Man muß in einzelnen dieser Schulen den Aufsatzbetrieb mit seinen oft unmöglichen Thematen, den Kindergartenunterricht in Arithmetik und Geometrie, das Überwuchern eines formalen neusprachlichen Unterrichts, den bisweilen hermetischen Abschluß von produktiver Arbeit erlebt haben, um wahrhaft verwundert zu sein, daß es noch so viele Frauen gibt, die das Denken während ihrer Schulzeit nicht verlernt haben.

Daß produktive Arbeit von der Volksschule trotz der geringen Reife des Erziehungsmaterials, trotz der notwendigen Übungen in den elementaren Fertigkeiten nicht ganz ausgeschlossen zu sein braucht, zeigen die neuen Einrichtungen von Werkstätten, Laboratorien und Schulküchen, die Neugestaltung des Zeichnungsunterrichtes, die schüchternen Anfänge eines vernünftigen Aufsatzunterrichtes, der nicht auf ununterbrochene Nachahmung ewig vorgekauter Muster, sondern auf möglichst frühzeitige Darstellung von Selbsterlebten ausgeht, das zeigen die kleine Schrift von Anthes „Der papierene Drache", die Fibel von Gansberg und Scharrelmanns Buch „Vom herzhaften Unterricht". Das Selbsterlebenlassen im Unterricht ist überhaupt das ganze Geheimnis für die Entwickelung produktiver Arbeit in allen Schulen von der Volksschule bis zur Hochschule. Freilich setzt ein solcher Unterricht auch den rechten Meister voraus, einen Meister, in dem eine selbständige, schaffende, sich anpassende, sich vertiefende Seele wohnt, welche die Begabungskeime der einzelnen Kinder erkennt und Freude hat auch an den schwächsten Leistungen, soferne sie selbständig sind. Sie setzt auch einen Meister der methodischen Behandlung voraus, aber in einem ganz anderen Sinne, wie er heute aus der Wissenschaft der Didaktik hervorgeht. Die heutigen Finessen der Methodik können nämlich der schöpferischen Begabung geradezu verhängnisvoll werden. Man nennt den einen geschickten Methodiker, der alle Schwierigkeiten im Erfassen einer neuen Sache so zerkleinern kann, daß alle Schüler, wenn möglich gleichmäßig, wie auf einem schiefen Asphaltpflaster in den neuen Vorstellungsinhalt hinüberrutschen. Dieses Lob ist aber ein sehr bedingtes. Für eine Klasse geistig armer Schüler ist er vielleicht ein geschickter, für eine Klasse von Begabungen aller Art ist er aber ein sehr ungeschickter Methodiker. Denn die geistige Kraft der Kinder wächst, wie die körperliche, nur durch Überwindung von Schwierigkeiten. Was aber dem einen Kind eine Schwierigkeit ist, ist dem andern eine Spielerei. Man darf nicht den Adler die gleichen Flugübungen machen lassen, die dem Sperlinge angemessen sind. Der allein ist der geschickteste Methodiker, der seinen Unterricht so einzurichten versteht, daß jede Begabung die ihr angemessene Schwierigkeit findet. Ich gebe zu, daß dies bei dem heutigen, fast ausschließlich auf reproduktive Arbeit abzielenden Unterricht der Volksschulen bisweilen unmöglich ist. Es ist aber stets möglich da, wo für ein ausgiebiges Maß produktiver Arbeit gesorgt werden kann, wo auch der praktischen Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten die Tore geöffnet sind. Genau wie beim Bergsteigen kommt dann jeder in jeder Stunde so weit als seine Kräfte reichen, während am Seile des mißverstandenen methodischen Betriebes nur die sogenannte „gleichmäßige Förderung" möglich ist, die zwar unser heutiges einseitiges Schulsystem erlaubt, aber gleichwohl nicht selten den Schwachen überbürdet, den Starken dagegen langweilt.

Ein größeres Feld für produktive Arbeit wäre sicher an den Mittelschulen gegeben. Es wäre noch in ausgiebigerem Maße vorhanden, würde nicht über einzelnen Gruppen dieser Schulen beständig die Peitsche des „positiven Wissens" knallen. Ich muß bekennen, daß das heute verlangte Maß positiven Wissens in den Schulen zwar durchaus von einem normal begabten, nicht allzu bequemen Jungen für eine kurze Spanne Zeit erworben werden kann, daß es aber nur erworben werden kann

auf Kosten des produktiven Könnens. Ein Amerikaner, der seit einigen Monaten in Deutschland sich aufhält und unsere höheren Schulen studiert, sagte mir jüngst allen Ernstes, es scheine, daß die deutschen Kinder so vieles zu lernen haben, damit sie nicht zu viel zum Denken kommen. Es ist wirklich zu beklagen, daß ein großer Teil unseres Schulwissens nur ein Gedächtniswissen ist, das verfliegt, sobald die Beschäftigung damit aufhört, und dessen Erwerb dem eigentlichen Können die Zeit stiehlt, ja, das sogar kleinere, aber immerhin wertvolle produktive Begabungen im Keime ersticken kann. Am sonderbarsten aber ist, daß dieses Wissen in den Naturwissenschaften in einer Weise übertragen wird, die der naturwissenschaftlichen geistigen Arbeit direkt entgegengesetzt ist, daß man es nur mitteilt und nicht erwerben läßt, daß man es mehr als Buch- denn als Erfahrungswissen gibt. Mangel an Mitteln für einen zweckmäßigen Ausbau unserer Mittelschulen und Überschätzung des Wissens überhaupt und nicht zuletzt eine verständnislose Übertragung der berechtigten Art, wie sprachlich-historisches Wissen seit alten Zeiten übertragen wird und auch heute noch mit Erfolg überliefert werden kann, haben die Ausbildung in Naturwissenschaften an unseren Mittelschulen von vornherein in falsche Bahnen gebracht. Wie verständnislos diese Schablone ist, kann leicht gezeigt werden. Was würden die gleichen Schulmänner, die heute Laboratorien und Werkstätten als eine Verunreinigung der Gymnasien und Realschulen ansehen, sagen, wenn ein Schreinermeister seinen Lehrling etwa in der Weise in sein Gewerbe einführen würde, daß er ihm täglich Vorträge hält über die Holzarten, über Werkzeuge und Maschinen, ihm fleißig vorexperimentiert, Bretter vor seinen Augen hobelt, sägt, leimt, daß er ihn als Hausaufgabe täglich einige Paragraphen aus einem Leitfaden über Schreinerei auswendig lernen und ihn alle vier Wochen einen Aufsatz machen läßt etwa über die Bedeutung der Hobelmaschine, die Bereitung eines brauchbaren Leimes, über die Herstellung eines Kleiderschrankes usw., und wenn dieser Meister dann bei der Lehrlingsprüfung den Lehrling zum Gesellen freisprechen würde, weil er alles gewußt hat, was er auf diese Weise in seiner dreijährigen Lehrzeit auswendig lernen konnte. Man braucht dieses Beispiel nur durchzudenken, um es höchst lächerlich zu finden. Und doch ist das heute genau der Weg, auf dem wir in unseren Schulen Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Mineralogie lehren und examinieren. Wenn wir nun einer antworten würde, ich hätte ein schiefes Beispiel gegeben, der Schreinerlehrling würde ja später Schreiner, er müsse also auch praktisch geschult sein, er müsse die Schreinerei können und nicht bloß wissen, die Schüler der höheren Schulen würden Theologen, Juristen, Philologen, Lehrer und keine Forscher, für sie genüge schon das Wissen, so kann ich darauf nur antworten, daß er die wahre Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes nicht erkannt habe. Im naturwissenschaftlichen Unterricht ist die Art, wie man zum Wissen gelangt, fast wertvoller als das Wissen selbst. Denn diese Art der Arbeit hat den gewaltigen Vorzug vor aller anderen Schularbeit, daß sie produktive Arbeit im höchsten Sinne des Wortes ist, daß sie uns lehrt, wie wir Natur und Menschen beobachten, an Natur und Menschen Fragen stellen müssen, wie wir allein wertvolles Wissen erwerben können, daß sie uns gewöhnt, objektiv allen Erscheinungen in Natur und Menschenleben gegenüber zu treten, fremdartige Erscheinungen auf ihre Ursachen zu prüfen, kurz, das sie uns lehrt, uns selbst zu helfen in vielen Lagen des Lebens. Das Wertvollste, was wir einem Schüler geben können, ist eben nicht das Wissen, sondern eine gesunde Art des Wissenserwerbes und eine selbständige Art des Handelns. Diese Art lernt man aber nicht oder nur höchst mangelhaft durch Vorlesungen und Unterrichtslektionen, sondern nur, wie alles produktive Arbeiten, durch frühzeitige Gewöhnung an entsprechende Tätigkeiten. Arbeiten, Handeln bilden den Charakter; das Wissen beeinflußt ihn erst in zweiter Linie. Die in ihrer aus-

schließlichen Fassung zu weit gehende, aber immerhin goldene Regel allen Unterrichtes, die so oft ausgesprochen, aber noch viel öfter in Wirklichkeit verleugnet wird: Sage dem Kinde nichts, was es selbst finden kann, ist nirgends wichtiger, als im naturwissenschaftlichen Unterricht. Jeder andere Weg des Wissenserwerbes widerspricht geradezu dem Geist der Naturwissenschaften, und Hugh Gordon hat recht, wenn er in seinem kleinen Büchlein „Elementary Course of practical Science", das den Volksschullehrern Englands den Weg zeigt, wie sie in der Volksschule den ersten Unterricht in Physik einschlagen sollen, ausruft: „Science had much better be left alone altogether than be taught unscientifically!"*)

Naturwissenschaften dürfen nicht gelernt werden, sondern müssen erfahren werden. Denn nur das Erfahrungswissen übt eine Macht auf unser Handeln. Bei den Fachschulen haben wir uns vor einigen Jahrzehnten entschlossen, Werkstätten aller Art einzurichten, und wo es immer geht, den theoretischen Unterricht durch praktischen zu ersetzen, weil ja eben Treiben und Ziselieren, Hobeln und Schmieden nicht durch Zuschauen und durch Bücher erlernt werden kann. Ich bin überzeugt, daß auch in unseren Mittelschulen Laboratorien und Werkstätten ihren Einzug halten werden, oder besser gesagt, daß wir auch hierin dem Beispiel anderer Nationen werden folgen müssen, ob wir wollen oder nicht, weil ein Schulsystem, das überliefertes Wissen mit Erfahrungswissen und mechanisches Können mit produktiven Können verbindet, dem Lande geistig und wirtschaftlich das Übergewicht geben wird, das es allgemein eingeführt hat. Diese Frage geht ihrer Lösung entgegen. Derjenige deutsche Staat, der sie mit Mut angriffe, ehe uns die Not dazu zwingt, würde sich ein wahrhaftiges Verdienst erwerben.

Religiöse Erziehung.

Von Pfarrer Carl Bonhoff-Leipzig.

Jeder Versuch, das Kind zu einer möglichst harmonischen Persönlichkeit heranbilden zu helfen, würde einen Wurzelschaden in sich tragen, wenn er des religiösen Elementes ermangelte. Man könnte alle sonstigen Erfordernisse einer gesunden Ausbildung — z. B. Körperpflege, Verstandesübung, Geschmacks- und Willensbildung — nach allen Seiten hin sorgfältigst berücksichtigt haben und würde doch einer traurigen Verkümmerung des kindlichen Gemütslebens, ja, der schlimmsten, die es geben kann, sich mitschuldig machen, wenn man zwischen ihm und den Segensquellen der Religion den Damm der Gleichgültigkeit aufrichtete. Gewiß, auch ein unentwickelter Sinn für Mathematik oder Poesie, Farben, Musik würde eine Lücke im Ganzen der menschlichen Wesensbildung bedeuten; niemand würde auf diesen Gebieten als einen Vor-

*) „Wissenschaft lasse man lieber ganz und gar für sich, als daß man sie unwissenschaftlich lehrt."

zug ansehen dürfen, was offenbarer Mangel wäre. Immerhin ließe er sich hier vielleicht verschmerzen, vielleicht durch andere gereiftere Gaben ausgleichen. Die Verdorrung des religiösen Triebes aber würde dem Absterben eines wesentlichen Organs gleichkommen; sie würde den Kern der Persönlichkeit schädigen und ihrer Gesamtverfassung einen unvergleichlich reichen Zufluß von Lebenskräften, viel Schwung, Tiefe und Wärme, viel Widerstandslust und Stärke des inneren Gleichgewichts entziehen. Ja, weil das Wesen des Menschenkindes in seinem Mittelpunkt um eine Keim- und Triebkraft verkürzt würde, so würde sich bald auch auf den andern Gebieten der Niedergang des schöpferischen Lebens bemerklich machen. Einer, der diesen Zusammenhang gewiß beurteilen konnte, war Goethe. Er, dem nur die Epochen des Glaubens als „herzerhebend und fruchtbar" galten, hat auch von den einzelnen Menschen gesagt: sie „sind nur so lange produktiv in Poesie und Kunst, als sie noch religiös sind; dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend".

Welche Gefahr einer allgemeinen, von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbenden und sich verschlimmernden Entartung Gruppen der Gesellschaft heraufbeschwören, die geradezu die Ausrottung des religiösen Triebes auf ihr Programm setzen, kann einsichtigen Erziehern nicht verborgen bleiben. Aber nur um so ernsthafter werden diese die Frage nach der wahrhaft gesunden religiösen Beeinflussung des Kindes, nach der heilsamsten Art, seine Anlage zur Frömmigkeit zu wecken und zu pflegen, ins Auge fassen. Sie mögen dabei über den Religionsunterricht in der Schule, seine Beibehaltung oder seinen Wegfall, denken wie sie wollen. Sie mögen ihn, wie Ellen Key, für „das im jetzigen Augenblick demoralisierendste Moment der Erziehung" halten oder wie Otto Baumgarten meinen, das kindliche Gemüt sei „sehr viel widerstandsfähiger gegen die widrigen Eindrücke" der Schuldressur, als von manchen, die es doch gleich ihm auf eine äußerste Probe dieser Widerstandskraft nicht ankommen lassen möchten, zugegeben wird. Jedenfalls — und darin stimmen alle, welche tiefer über diese Frage nachgedacht haben, überein — im Hause darf es an einem Unterstrom religiöser Stimmung nicht fehlen, wenn anders man überhaupt die Kindesseele aus der Enge in die Weite führen und rechtzeitig zur freudigen Opferwilligkeit für ideale Ziele erheben möchte. Hier braucht sie ja mit dogmatischen oder pädagogischen Auslegungen nicht gequält zu werden. Hier wird sie noch am ehesten als ein besonderes organisches Wesen verstanden, das in seinem inneren Werden, in seinem tiefsten, aufrichtigsten Empfinden eigenen Lebensgesetzen folgen muß. Hier kann das Kind sich wirklich in eine Welt des frommen Denkens, Fühlens und Wollens einleben, anstatt sich bloß religiösen Gedächtnisstoff — wie irgend einen andern, etwa sprachlichen oder mathematischen — einzulernen. Hier, im täglichen Umgang mit den ihm am nächsten stehenden frommen und gut gesinnten Menschen kann und soll es den Geschmack für das Unendliche bekommen, von welchem Schleiermacher sprach.

Damit wird freilich den Eltern eine große und schwere Verantwortung aufs Gewissen gelegt. Sie können die Aufgabe der religiösen Erziehung nicht mehr so ganz — was auch allzu bequem war — auf die Schultern der Lehrer und Geistlichen abwälzen. Ja, ihre Aufgabe wird dadurch, daß sie nur als eine durchaus individualisierte erfüllt werden kann, noch verantwortungsvoller, wenn auch zugleich ehren- und reizvoller. Aber auch dies ist hervorzuheben: Das echte Individualisieren wird nicht bloß der werdenden Persönlichkeit des Kindes zugute kommen, sondern auch den Eltern das Recht wahren, sich in ihrer Eigenart, im Stil ihrer eigenen Lebensauffassung und Lebensführung aufrichtig zu geben. Die meisten Vorschläge, die ihnen auf diesem Gebiete gemacht werden, leiden an einer ungerechten Einseitigkeit. Entweder setzen sie von vornherein einen streng dogmatischen oder wenigstens kirchlich-religiösen Standpunkt voraus und verlangen, daß Vorbild und Einwirkung

Digitized by Google

der Eltern auf die Kinder genau nach diesem Muster zugeschnitten werde; oder sie reden die Eltern, als wenn das unbedingt selbstverständlich wäre, als kirchenfeindliche Pantheisten an, denen es in ihrer Verlegenheit nur darauf ankommen könnte, einige Notbehelfe als Ersatz für die preisgegebenen alten Schlagworte und Gewohnheiten zu gewinnen. Gegenüber der Anmaßung, die hier und dort in sehr willkürlichen Voraussetzungen, wenn auch unbewußt, sich kundgibt, gilt es mit allem Wust der Einzelvorschriften und -vorschläge ernstlich aufzuräumen und nur das Eine: die Echtheit, die lauterste Wahrhaftigkeit der religiösen Beeinflussung des Kindes durch die Eltern als das durchgängig Notwendige zu betonen, die ihnen den vollen Einsatz ihres Wesens zur Pflicht macht, aber auch ermöglicht.

Oder hat die Ratlosigkeit so mancher Eltern gegenüber der ihnen in erster Linie zufallenden Aufgabe einer religiösen Kindererziehung nicht häufig darin ihren Grund, daß man ihnen eine bestimmte Auseinandersetzung mit irgendwelchen besonderen Formen des religiösen Lebens, sei's bigotten, sei's radikal freisinnigen zumutet oder daß man sie zwingen will, das Kinderschifflein zwischen der Skylla des orthodoxen Kirchentums und der Charybdis des Dissidententums vorschriftsmäßig hindurchzusteuern?

Da empfiehlt man ihnen z. B. einen regelmäßigen Kirchgang und nicht bloß diesen, sondern auch eine besonders feierliche Würde in Gang, Mienen und Haltung, eine besonders ehrfürchtige sonntägliche Sprache. Man heißt die Mutter sich in der Dämmerstunde ans Bett des Kindes niedersetzen und es durch Gebet, fromme Schlummerlieder, Zuspruch ans Gewissen in die Welt des Mysteriums einführen. Man versucht den Eltern bestimmte religiös „abgeklärte" Antworten auf die gefürchteten Kinderfragen nach der Entstehung der Welt und des Menschenlebens einzuschärfen oder man weist sie anderseits an, mit den Kleinen unter den Sternenhimmel zu treten und ihnen die „Göttlichkeit des gesetzgebundenen Weltverlaufs" begrifflich klar zu machen! Kurz man behandelt sie, die Eltern, selbst als Kinder, bestenfalls als Seminaristen oder Seminaristinnen, und ahnt dabei nicht einmal, welche klägliche Rolle man sie spielen, in welcher Hilflosigkeit und Unselbständigkeit man sie gerade so beharren läßt! Man vertraut nicht im mindesten auf die Würde und Kraft des ursprünglichen Wesens von Vater und Mutter, dem doch gewiß eine über jeden pädagogischen Katechismus erhabene Sicherheit der Einwirkung eignet, wenn ihm nur Raum gelassen wird, sich ruhig, keusch und frei, mit tiefster Ehrlichkeit gegen sich selbst, vor dem Kinde zu entfalten! Man versteht nicht, daß es unendlich viel wichtiger ist, immer wieder die allgemeine lautere Absicht der religiösen Beeinflussung in sich zu vertiefen, dem Kinde als fromme Persönlichkeit wirklich etwas sein zu wollen und diesen Wunsch als Stachel zu unermüdlicher Selbstbildung und Wesensläuterung in sich zu hegen, — als die kleinen von den Fachleuten immer überschätzten Mittel und Kunstgriffe zu handhaben!

Gewiß, alle jene vorgeschlagenen Versuche, eine Suggestion auf das zur Ehrfurcht veranlagte Kindesgemüt auszuüben, mögen eines wertvollen Inhalts nicht entbehren, wenn sie der unmittelbare Ausdruck der besonderen Geistes- und Gemütsart der Eltern sind. Aber sind sie jedermanns Sache? Können sie den elektrischen Lebensfunken in das Wesen des Kindes hinüberspringen lassen, können sie eine magnetische Anziehungskraft haben, wenn sie nur technisch eingelernte, auf guten Rat hin übernommene mechanische Übungen sind? Die gesunde Natur einer innerlich frei, zart und stark angelegten Mutter schreitet in stiller Herrlichkeit über sie hinweg und macht sie mit den Wundern ihrer erfinderischen Liebe zu schanden. Auch die Vaterliebe eines ernsten, wahrhaftigen, auf die Lebensmächte seines Innern vertrauenden Mannes braucht sie nicht.

Wenn aber Vater- und Mutterliebe das Gemachte, Gezwungene, Gewohnheitsmäßige in den „bloß um der Kinder willen" angenommenen Formen nicht abstieße

Digitized by Google

— der Wahrheitsinstinkt der Kinder in seiner „scharfsinnigen Einfalt" würde es herauswittern. Ihr unberechenbares Fragewesen, ihr unaufhaltsamer Erkenntnistrieb würde den Eltern, vielleicht in verblüffender Weise, ihre trotz aller Schutzvorkehrungen des Systems bestehende innere Unsicherheit plötzlich fühlbar machen. Vielleicht würden die Kinder noch eine Weile von dem ärgerlichen Zorn der Alleswisser sich zum Schweigen bringen lassen, jedem Besuch ihre Paradegebetchen hersagen, manches Lob dafür einernten und den „lieben Gott" als Lückenbüßer für alle schwierigen Fälle, als Schreckgespenst und Weihnachtsmann, als Strafbüttel und Lohnspender hinnehmen. Auch heranwachsend würden sie auf ihre Frage nach der vorweltlichen Tätigkeit des Schöpfers sich noch mit der Lutherschen Antwort abspeisen lassen, die immerhin ein Witz, wenn auch ein wohlfeiler und nicht gerade feiner ist: „Er saß im Birkenwäldchen und schnitzte Ruten für vorwitzige Frager." Aber später, wenn die Zeit der Abrichtungen vorüber und das echte Empfinden nicht ganz in hohler Nachahmung und fromm klingenden Redensarten begraben ist, wenn den jungen Leuten die Augen über den Widerspruch aufgehen, der zwischen dem Leben und den Lehren, der gepredigten Moral und den Gesinnungen, den geäußerten und den wirklich befolgten Grundsätzen der sie umgebenden Erwachsenen besteht und bestanden hat, ja, dann werden sie sich vielleicht als Opfer einer raffinierten Machenschaft fühlen und mit dem erschütterten Vertrauen jede ihnen ans Herz gelegte Religiosität über Bord werfen. Mit der Leidenschaft jugendlicher Übertreibung werden sie Nietzsche-Zarathustra zitieren: „Welches Kind hätte nicht Ursache, über seine Eltern zu weinen!" Selbst den vielgerühmten Stufengang der allmählichen religiösen Unterweisungen — Unter-, Mittel- und Oberstufe! — werden sie als eine Vergewaltigung ihres Geistes, als einen Mißbrauch gegenüber der kindlichen Unerfahrenheit bezeichnen, als einen systematischen Betrug, der nur deshalb vielleicht von Stufe zu Stufe sich habe mindern müssen, weil seine plumpste Brutalität gegenüber dem erwachenden Gedankenleben nicht hätte standhalten können.

Eltern, die sich solche bitteren Vorwürfe ersparen wollen, mögen auch als religiöse Persönlichkeiten sich nicht anders geben als sie sind. Das wird der sicherste und zugleich der einfachste Weg sein, sich das Vertrauen der Söhne und Töchter zu erhalten und sich einen reinen, tiefen und nachhaltigen Einfluß auf ihr Gemüt auch in religiöser Beziehung zu sichern.

Können sie ihnen vieler Rätsel Lösung nicht geben, so wird es das Ehrlichste sein, dies ruhig zuzugestehen; nicht zu fordern: „Ihr müßt sie in dieser oder jener Form glauben", sondern zu bekennen: „Wir stehen alle in diesem Weltall vor heiligen Geheimnissen." Hegen sie Überzeugungen, für die sie das Herz der Kinder gewinnen möchten, so mögen sie dafür sorgen, daß deren Glaubwürdigkeit an ihrem ganzen Wesen und Wirken erfahren werden könne, und nur soweit, als dies möglich ist, nicht mehr und nicht minder, einen Widerklang in der Kindesseele erwarten; ein ergänzendes gutes Wort gelegentlich sprechen, wenn die Stunde es mit sich bringt. Merken sie, daß ein Kind für den erbetenen aufklärenden Bescheid noch nicht reif ist, so mögen sie es einfach bedeuten: „Du kannst das Urteil, welches ich mir über diese und jene Frage im Laufe meines Lebens gebildet habe, noch nicht fassen; wenn du aber nach Leib und Seele herangereift bist, wird es ein wirklicher Bestandteil deines Geisteslebens werden können, und dann werde ich dir gern helfen, es zu verarbeiten; du magst es dann in deiner Art, entsprechend den Erfahrungen der jüngeren Generation, weiterbilden."

Auf solche schlichte Weise werden auch die religiös sprödesten Elternnaturen, vorausgesetzt nur, daß sie ein wahres inneres Eigenleben pflegen und aus den göttlichen Tiefen ihres Wesens zu schöpfen suchen, weihevolle, tiefes Vertrauen erweckende und

unvergeßliche Eindrücke in den kindlichen Gemütern hervorrufen. Sie werden ihnen nicht eine fertige Lehre mit so und soviel Glaubenssätzen aufdrängen; das hieße ja, ihnen Steine statt des begehrten Brotes oder ein leeres Gerüst statt eines wohnlichen Heims für ihre Seele bieten, obendrein aber den Hausbau vom Dach aus beginnen wollen. Sie werden zunächst einen Stimmungsboden schaffen, in dem die köstliche Blume reiner, warmer, unbedingt aufrichtiger Frömmigkeit ihren Keim verschwiegen entfalten, ihren Trieb behutsam zum freien Lichte hinaufstrecken kann. Sie werden dann das zarte Gewächs ebenso vor Verwilderung wie vor Verkümmerung zu behüten suchen, es mit vorsichtiger Gärtnerhand beschneiden und begießen, es den Sonnenstrahlen und der frischen Luft zugänglich erhalten. Die ernste und freudige Liebe, die aus den Augen von Vater und Mutter strahlen, ihr unbefangenes, aufrichtiges und ehrerbietig zuvorkommendes Verhalten gegeneinander, das stille Beispiel ihrer Selbstbeherrschung und Pflichttreue, ihre wenn auch einfachen, doch gehaltvollen Gespräche über geschichtliche Ereignisse, Lebenswunder der Natur, geniale Kunstschöpfungen, auch ihre reine und mit unbewußtem innerlichen Takt abgestimmte Art, zu scherzen, zu liebkosen, zu genießen — das werden die weckenden Sonnenstrahlen, die belebenden Luftströmungen für das fromme Ahnen und Empfinden ihrer Kinder sein, so daß sie beginnen werden, selbst eine stetige innnere Verbindung mit dem Ewigen zu erstreben, wie der Blumenkelch sich dem Lichte öffnet. Nach und nach werden sie es den Eltern immer deutlicher abfühlen, ob und wie stark und sicher diese sich von einer göttlichen Lebensallmacht getragen und getrieben wissen; ihr Ehrfurchtsinn gegenüber dem Unerforschlichen und doch Allgegenwärtigen, ihre in der Gottinnigkeit wurzelnde Charakterstärke, ihre Selbstbehauptung und ihr warmherziger und tatkräftiger sozialer Sinn, der jedem Gliede der Menschheit eine möglichst freie Wesensentfaltung gönnt, ihr über alles Gegebene immer wieder hinausdrängendes Sehnen und Suchen, Glauben und Hoffen, ihre würdige Haltung gegenüber allen häuslichen Katastrophen, ihr Verständnis für die kleinen Kindesnöte, ihr eigenes mutiges Kämpfen, tapferes Dulden und demütiges Sichbescheiden — alles dies wird, täglich verspürt, beobachtet und vielleicht mit leisem Nachdruck erläutert, in das empfängliche Kindeswesen eindringen und, weil es echt und wahrhaftig ist, als eine ins ganze weitere Leben fortströmende Segensflut es befruchten.

Eltern aber, die in sich selbst ein geheimnisvolles Werden aus der Tiefe ihres Seins haben erleben dürfen, — und nur solche sind des Wesens der Religion lebendig inne geworden — werden bei allem ihnen möglichen Einfluß die Frage: „Was will aus dem Kindlein werden?“ nie der andern gleichachten: „Was können wir aus ihm machen?“ Denn gemacht werden kann gerade in religiöser Hinsicht nichts; alles muß hier werden, wachsen, reifen, in einer Art von höherem Naturvorgang sich ausgestalten; nur die Bedingungen eines gesunden, möglichst ungehemmten Wachstums erfüllen zu helfen ist die Aufgabe. In die Sprache der Religion selbst übertragen: Die „Wiedergeburt“, das Entstehen und Heranwachsen der „neuen Kreatur“, des Gottesmenschen, die Selbstoffenbarung der göttlichen Lebensmacht in der Menschenseele ist ein „Gnadengeschenk“, kein erzwingbares Gemächte. Die wundervolle Erfahrung, einer höheren Welt des Geistes, der Kraft und des in göttlichem Liebesdrang überströmenden Lebens anzugehören, kann kein Mensch dem andern zu eigen geben; sie muß in jedem einzelnen ursprünglich aufblitzen oder allmählich wie die Morgenröte aufgehen. In jedem aber auch eigenartig, wie es dem unendlichen Reichtum göttlichen Lebens gemäß ist. Gerade deshalb gilt es ja der werdenden Menschenseele mit einer ernsten, ehrfürchtigen Zartheit gegenüberzustehen. Im letzten Grunde deshalb dürfen Eltern über der berechtigten eigenen Individualität die Individualität des Kindes, namentlich seine besonderen Temperamentsanlagen, nie

Digitized by Google

vergessen. Deshalb ist jede Vergewaltigung hier so entsetzlich roh, weil sie das Heiligste, das göttliche Sein und Werden selbst, im Kinde bedroht, und jede verständnisvolle Anknüpfung an die wirkliche Welt des kindlichen Gemütes so wohltätig und erfolgreich.

Aber denke man nur nicht, daß bloß den kleinen Sonderlingen, Träumern und Phantasten, Märchenschwärmern und Puppenfreundinnen diese eingehende Würdigung ihrer Eigenart zugute kommen solle. Es ist eine Übertreibung, zu behaupten, alle Kinder fühlen sich im Dichterlande heimisch, im Lande der Wunder und Fabeln. In vielen regt sich schon früh das Drängen und Fragen nach dem nüchternen Tatbestande, der nach dem Wirklichen und Sachlichen sich streckende Erkenntnistrieb, und es wäre einseitig und ungerecht, sie deswegen zu tadeln. Natürlich ist damit nicht verkannt, daß gerade ihnen neben dem tiefsinnigen bleibenden Wahrheitsgehalt auch die dichterische Formschönheit der biblischen Sinnbilder, Gleichnisse, Legenden und Wundererzählungen zu Gemüte geführt werden soll. Denn dadurch wird ein Ausgleich gegenüber dem vielleicht zu stark sich vordrängenden Verstandeswesen geschaffen. Jedenfalls wird ihnen so eine dauernde Freude an den Perlen der religiösen Literatur sicherer ermöglicht als durch die Forderung, alles buchstäblich für wahr zu halten. Den phantasiebegabten Kindern kann es wiederum nichts schaden, wenn auch Verstand und Wille bei der Behandlung religiöser Gegenstände kräftig angeregt werden; sie werden so vor ungesunden Wucherungen des Gefühlslebens bewahrt, ohne daß dieses doch ungepflegt bleiben müßte. Mannigfaltig sind die Gefahren und Auswüchse, die eine Entartung des religiösen Lebens herbeiführen: bald liegen sie in der Richtung einer vernünftelnden Lehrhaftigkeit, bald in der andern eines fanatischen Eiferns, bald in der dritten einer krankhaften Ekstase und einer willkürlichen Askese. Mannigfaltig muß daher auch die Behandlung der religiös gestimmten kindlichen Seele sein, wenn sie gesund bleiben und — bei aller Würdigung der in ihr vorwiegenden Neigung — eine möglichst harmonische Beschäftigung ihrer drei wesentlichen Kräfte des Gefühls, des Verstandes und des Willens, erzielt werden soll.

Welchen gangbareren Weg aber gäbe es wohl zur Erreichung dieses Zieles als den: gemeinsam mit den Kindern den großen religiösen Persönlichkeiten der Geschichte, den Helden der klassischen Zeiten des Glaubens, in einer frei aus dem Innern quellenden Verehrung und Bewunderung nachzuwandeln? Da finden sie alles, was ihr Kindesherz — und dies bleibt ja doch das Zentrum auch ihres religiösen Lebens — sucht und braucht: Begeisterung für den unerschütterlichen Mut der Überzeugung und für das Heldentum opferfroher Liebe, kühne, alle Schranken menschlicher Lehrwillkür durchbrechende, auf Adlersflügeln in das Reich des Unendlichen emporstrebende Freiheit des Gedankens, hinreißende Eindrücke von der Macht eines guten, geheiligten Willens, Seligkeitsjubel, göttliche Würde des Erduldens. Und wenn gewiß nicht alle bisher in den Leitfäden der biblischen Geschichte verherrlichten Gestalten vorbildliche Heldengestalten waren — an der Lichtgestalt dessen, der schon im rein kulturgeschichtlichen Sinn der „Anfänger einer neuen Menschheit" genannt werden darf, an dem Helden der synoptischen Evangelien, wird keine Kindesseele, der sie in den Farben wahren geschichtlichen Werdens vor Augen tritt, vorübergehen, ohne von allen echten Schauern religiöser Ehrfurcht, Begeisterung und Beschämung ergriffen zu sein, ohne zu ahnen: hier habe ich vor dem besten Erzieher meiner selbst, vor dem höchsten Führer und Bildner der gottinnigen Menschen, die ich kenne, ja der gottsuchenden Geschlechter und Völker gestanden. — Er, der erste Freund der Kinder in Zeiten einer harten und rauhen Behandlung ihres Wesens, ist auch der Meister religiöser Erziehungskunst geblieben. Ihn, seinen Geist, sollten darum alle Eltern bei ihrem heiligsten und schönsten Werk zum Freunde haben.

Digitized by Google

Aus diesen letzten Ausführungen ist schon hervorgegangen, daß auch der hier vertretene Individualismus der religiösen Erziehung eine freudige und dankbare Zuhilfenahme heiliger Schriften nicht ausschließt. Also doch wieder häusliche Andachten oder gar Bibelstunden? wird man erstaunt einwerfen. Eine Gegenfrage sei erlaubt: Wird nicht jeder, der in unsere vortrefflichen Übersetzungen des Alten Testaments von Reuß oder Kautzsch, des Neuen Testaments von Weizsäcker oder Stage, Emil Zittel oder Johannes Weiß sich hineinzulesen versucht und die kurzen Erklärungen, die sich in den zuletzt genannten Ausgaben finden, nicht überschlagen hat, der Meinung sein, daß auch eine gemeinsame häusliche Versenkung in sie — natürlich in freier, alles künstlich Erbauliche vermeidender Form — einen ganz neuen Reiz und eine tiefe Wirkung haben kann? Unsere „religionsgeschichtlichen Volksbücher" als eine die Eltern vorbereitende Lektüre hinzugenommen, diese gemeinverständlichen Darstellungen des Charakters Jesu oder der Bedeutung der paulinischen und der johanneischen Literatur — welche frühere Zeit hat den unerschöpflich reichen Urkundenstoff für alle, die überhaupt religiösen Erkenntnisdurst haben, so klar gesichtet und den Weg zu den ewigen Quellen des Lebens, die dort sprudeln, so freizumachen verstanden, wie die Gegenwart? Sollte nicht vielleicht doch noch einmal eine Zeit anbrechen, in der die Bibel wieder ein Hausbuch würde, nicht ein solches, das am Ehrenplatz verstaubte, sondern eins, in dem von Alt und Jung mit brennendem Interesse gelesen, nein, geforscht, gesucht, studiert würde? Sollten Eltern, denen wirklich die religiöse Beeinflussung ihrer Kinder im Hause eine Herzenssache geworden ist, nicht Zeit zu solchem Studium und zur entsprechenden Auswahl von Lesestücken, nicht eine natürliche und wirksame Form der Aussprache über ihren religiösen Wert finden? Es muß nur zunächst das Vorurteil begraben werden, als könne es zwischen einer Hausandacht dumpfen, quälenden Stils und einer endgültigen, kalten Verwerfung alles Bibellesens einen goldenen Mittelweg nicht geben. Wenn ein solcher gefunden, von ernsten Eltern selbst gebahnt würde — welche Gelegenheiten würde er den Kindern bieten, alle ihre kleinen Sorgen und großen Fragen, ihre Zweifel, Schwierigkeiten und Kämpfe vertrauensvoll zur Sprache zu bringen oder erst einmal anzudeuten, Gelegenheiten, die so mancher Erwachsene des jetzigen Geschlechtes niemals in seiner Kindheit erlebt hat!

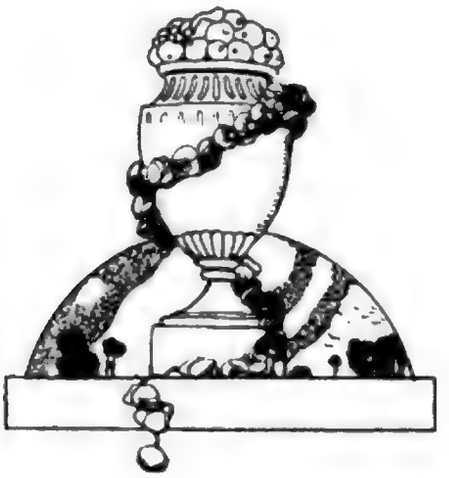
Freilich, eine bloße Kleinigkeit wäre es mit solchem Versuche nicht. Es gehörte vielleicht die volle innere Gesundheit, Aufrichtigkeit und Natürlichkeit wirklich reifer Menschen dazu, um die häusliche Luft von dem gefährlichen Bazillenschwarm der Frömmeleien und anderseits der heimlichen oder offenen Spöttereien rein zu erhalten. Nur auf dem guten Stimmungsboden, der als wichtigste Grundlage häuslicher religiöser Erziehung bezeichnet wurde, wäre der Versuch überhaupt möglich und könnte er gute Früchte zeitigen. Wenn aber einmal unternommen, müßte er nicht bloß auf eine schlichte und feine, sondern auch auf eine praktische Weise durchgeführt werden, d. h. dem wirklich gegebenen Inhalt des kindlichen Seelenlebens sich organisch verbinden, in den Kreis der kindlichen Erfahrungen mit seinen Ergebnissen sich einfügen können. Daß dabei auch die ernstesten Dinge, die Frage der Sünde, des Leidens, des Todes — zwar ja nicht in düsterer, beängstigender, unkindlich reflektierender Weise, wohl aber mit aufrichtiger Betonung ihres Ernstes — verhandelt werden dürfen, wissen alle, die jemals ernste Kinderfragen gehört und die tiefe Erschütterung der Kindesseele gegenüber unvermeidlichen Eindrücken des Menschenleids beobachtet haben.

Ein dreijähriger Knabe, von seinem Vater an einem Kruzifix vorübergetragen, fragte ihn: „Warum streckt er nur immer die Arme so aus?" Ein gleichaltriges zartes Mädchen wurde einsam vor einem Bilde des Gekreuzigten gefunden, bitterlich schluchzend über das ihm angetane Unrecht. Zwei wunderbare Gelegenheiten für die

Eltern, von dem höchsten Gegenstand der Religion ein zugleich ernstes und versöhnendes Wort zu sagen: von der Liebe, die alles hingibt, und von der Liebe, die alles duldet.

Literatur.

Otto Baumgarten, Neue Bahnen (S. 48—59). — Derselbe, Über Kindererziehung, Erlebtes und Erdachtes. — Ellen Key, Das Jahrhundert des Kindes. — R. Penzig, Ernste Antworten auf Kinderfragen. — A. Kalthoff, Religiöse Weltanschauung (vgl. das Kapitel: Religiöse Erziehung). — Joh. Müller und Heinrich Lhotzky, Blätter zur Pflege persönlichen Lebens, Band V. — Heinr. Holtzmann, Über die religiösen Anlagen des Kindes (Monatsschrift für die kirchl. Praxis, 1902.) — F. W. Förster, Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche.



Ethische Jugendlehre.

Von Dr. Rudolph Penzig-Charlottenburg.

1. Geschichtliches. Unterweisung der Jugend in den teils überlieferten, teils selbst erworbenen sittlichen Anschauungen, Vorstellungen und Begriffen ist selbstverständlich so alt, wie die Kultur der Menschheit überhaupt. Eine besondere Geschichte der ethischen Jugendlehre, abgesehen von der Geschichte der Bildung ethischer Begriffe und gleichzeitig von der Geschichte des Unterrichts, gibt es deshalb erst, seitdem der Fortschritt wissenschaftlicher Begriffswandlung einerseits die Ethik als die Wissenschaft von den Normen des praktischen Vernunfthandelns von der zeitlich und örtlich bedingten Moral und Sitte unterschied, ihre völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit von religiösen und metaphysischen Voraussetzungen und Zwecken sicherstellte und seitdem anderseits die Unlösbarkeit der Verbindung unterrichtlicher und erziehender Einwirkung auf die Jugend erkannt wurde. Kant und Herbart sind darum die Namen, an welche die Geschichte der ethischen Jugendlehre anzuknüpfen hat. Herbart gründete die Pädagogik auf Psychologie, die Ethik auf Werturteile über Willensverhältnisse und wies nach, wie die praktischen Ideen der Heiligkeit, Vollkommenheit, Güte, Gerechtigkeit und Vergeltung völlig unabhängig seien von ihrer ästhetischen Zusammenfassung in einer idealen Persönlichkeit (der Religion); die Gottheit war damit aus dem Reiche des Welterkennens und des praktischen Wissens in ein Reich des wissenlosen Glaubens und der künstlerischen Phantasie verwiesen, während die Ethik als Teil der Ästhetik lehrbar und im erziehenden Unterricht unentbehrlich wurde. Kant wiederum hatte als Begründer der deutschen Aufklärungspädagogik

Digitized by Google

nicht nur die Autonomie der Sittlichkeit sichergestellt*), sondern verlangte auch von der Erziehung ausdrücklich, daß sie die Jugend ohne Rücksicht auf konfessionelle Unterschiede tugendhaft mache. Aus seinen, uns allerdings nicht in authentischer und systematischer Form erhaltenen Anweisungen über Pädagogik läßt sich gleichwohl mindestens das Skelett einer ethischen Jugendlehre herausschälen, wie er denn auch selbst den Anfang eines „Moralkatechismus" skizzierte und es beklagte, daß „unseren Schulen fast durchgängig ein Katechismus des Rechts fehle, der Fälle enthalten sollte, die populär wären, sich im gemeinen Leben zutragen, und bei denen immer die Frage ungesucht einträte, ob etwas recht sei oder nicht?" Wenn man den Begriff „Moralisierung" in Gegensatz zu der Unarten verhindernden und die „Wildheit" bezähmenden Disziplinierung setzt ferner zur Kultur, die in der Übung der Gemütskräfte, des Gedächtnisses, der Urteilskraft, des Verstandes und Bildung der Vernunft durch sokratische Unterweisung, besteht, endlich auch in Gegensatz zur bloßen Zivilisierung, die gute Manieren, Artigkeit und Weltklugheit zum Ziele hat — so ruhe moralische Bildung durchaus auf dem Grunde sittlicher Freiheit und solle einen selbständigen, von dem Bewußtsein der Pflicht durchdrungenen Charakter erzielen. So wenig daher (in der Disziplinierung) der Kindeswille durch Zwang „gebrochen" werden dürfe, so wenig könne (in der Moralisierung) irgend welche Fremdgesetzgebung echte Sittlichkeit erzeugen. Sittliche Erziehung könne nur dem eigenen Ich des Zöglings Hilfen geben, daß es sich selbst subjektive Gesetze (Maximen) gebe, an selbstgesetzte Regeln binde und so, durch Gewöhnung vielmehr, als durch Unterweisung, zur Charakterfestigkeit erstarke. Kant unterscheidet die „physische Erziehung" (zu der bei ihm auch die Kultur der Gemütskräfte gehört) von der „moralischen" ausdrücklich durch das Kriterium, daß bei jener der Zögling oder Lehrling ein bloßes Objekt der Erziehung sei, also passiv, während er bei dieser Subjekt der Selbstgesetzgebung, also aktiv sei. Eine Zwischenstellung zwischen Aktivität und Passivität scheint bei ihm die praktische (auch pragmatisch genannte) Erziehung zur Geschicklichkeit und Gründlichkeit, zur Weltklugheit und zum äußeren Anstand, als der „Kunst des äußeren Scheins" einzunehmen. Auf den Boden reiner Autonomie aber gründet er die Bildung des sittlichen Charakters durch „Wegräumung der Leidenschaften", „Bezähmung der Neigungen", „Gewöhnung an Entbehrungen" mit dem Motto: „Sustine et abstine" (Aushalten und sich enthalten können). Durch Beispiele und Anordnungen, d. h. Aufstellung der richtigen Vernunftgründe sei das Kind zum Bewußtsein seiner Pflichten zu bringen, die sich entweder auf die eigene Person (in der die Würde der Menschheit hochzuhalten ist) oder auf die Achtung und Ehrfurcht vor dem Recht anderer beziehen. Die Verbindlichkeit, anderen wohlzutun, ist ihm nur eine unvollkommene. Er stellt also die Pflichten der Gerechtigkeit durchaus über die der Güte, wie er denn auch bei seiner Bekämpfung der Einmischung der „Neigung" in den Pflichtbegriff die Mitleidsmoral gering einschätzt; nicht ein gutes Herz voller Gefühl, sondern ein Charakter, erfüllt von der Idee der Pflicht, sei das Erziehungsziel. Seine gelegentlichen methodischen Bemerkungen verwerfen das mechanische, katechetische Verfahren in der Jugendlehre; dieses habe vielmehr seinen Platz beim Vortrag einer geoffenbarten, also historisch zu lernenden Religion. In der Sittenlehre gelte es vielmehr, die Vernunfterkenntnisse aus dem Kinde herauszuholen, als hineinzutragen. Wer Moralität gründen wolle, dürfe nicht strafen. Moralität sei etwas so Heiliges und Erhabenes, daß man sie nicht wegwerfen und mit Disziplin in einen Rang setzen dürfe. Physische Strafen

*) „Die Moral bedarf zum Behufe ihrer selbst (sowohl objektiv, was das Wollen, als subjektiv, was das Können betrifft) keineswegs der Religion; sondern vermöge der reinen praktischen Vernunft ist sie sich selbst genug"; (Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Vorrede der ersten Auflage vom Jahre 1793).

seien hier überhaupt zu verwerfen, nur moralische Strafen (durch Abbruch an der Neigung, geliebt und geachtet zu werden) seien zulässig. Hoffnung und Furcht (Belohnung und Strafe) ergäben nur einen knechtischen Krämersinn.

Machte Kant so, innerhalb der Grenzen sowohl seiner tiefreligiösen Natur und des Zeitbewußtseins, wie der ihm zugestandenen Lehrfreiheit, aus seiner Ablehnung der dogmatisch-konfessionellen Kirchenlehre für die sittliche Jugendbildung kein Hehl und ließ er auch in seinem ganzen Gedankensystem der Religion nur die Rolle eines praktischen Anhangs zur Moral, der „angewandten Ethik" übrig, indem Gott wesentlich nur als von dem Bedürfnis des Menschen (nicht aber von seiner Moral) postulierter Austeiler einer der Glückswürdigkeit entsprechenden Glückseligkeit in Betracht kommt,*) so lehnt er auch für die Pädagogik prinzipiell alle frühzeitige Einführung von Kindern in Religionsbegriffe ab, wie denn auch sein Moralsystem Pflichten gegen Gott nicht kennt. „Wenn es tunlich wäre, daß Kinder keine Handlungen der Verehrung des höchsten Wesens mit ansähen, selbst nicht einmal den Namen Gottes hörten, so wäre es gewiß der Ordnung der Dinge angemessen, sie erst auf die Zwecke und auf das, was dem Menschen ziemt, zu führen, ihre Beurteilungskraft zu schärfen, sie von der Ordnung und Schönheit der Naturwerke zu unterrichten, dann noch eine erweiterte Kenntnis des Weltgebäudes hinzuzufügen und hierauf erst den Begriff eines höchsten Wesens, eines Gesetzgebers, ihnen zu eröffnen."**) Nur, weil diese Isolierung der Zöglinge inmitten einer noch wesentlich konfessionell organisierten Gesellschaft „nach unserer jetzigen Lage nicht möglich" ist, duldet er eine gewisse religiöse Unterweisung, die freilich nicht „Gedächtniswerk, bloße Nachahmung und alleiniges Affenwerk" sein sollte.

Der Gottesbegriff sollte dann an dem des Vaters deutlich gemacht und Religion niemals als „Gunstbewerbung", sondern als „das moralische Gesetz selbst" verstanden werden, „insofern es durch einen Gesetzgeber und Richter über uns Nachdruck erhält". Bei einer Religion, die bloß auf Theologie gebaut ist, wird man „nur Furcht auf der einen und lohnsüchtige Absichten und Gesinnungen auf der andern Seite haben"; dies „gibt dann bloß einen abergläubischen Kultus ab". „Formeln von Kindern herbeten zu lassen, das dient zu nichts und bringt nur einen verkehrten Begriff von Frömmigkeit hervor." Kant schließt endlich: „Man muß den Kindern also einige Begriffe von dem höchsten Wesen beibringen, damit sie, wenn sie andere beten sehen usw., wissen mögen, gegen wen und warum dieses geschieht." Es liegt auf der Hand, daß dieser rein opportunistische Zweck bereits durch einen reinen religionsgeschichtlichen Unterricht, also nicht durch konfessionellen Religionsunterricht erreicht werden könnte.

Wie nun im Verlauf des Jahrhunderts die Kantische Gedankenwelt, obwohl gerade seine moralisch-religiösen Anschauungen dem Bedürfnis der Zeitgenossen auf das lebhafteste entgegenkamen, durch die Zeitereignisse, den patriotischen und religiösen Aufschwung der Befreiungskriege, durch die poetische und bald auch philosophische Romantik in den Hintergrund gedrängt wurde, ist hier nicht näher zu verfolgen. Genug, daß erst Herbart gerade auf dem Gebiete der Jugendlehre zu den eben skizzierten Gedankengängen Kants zurückgriff. Indem er dessen rein moralisierende Auffassung vom Wesen der Religion z. T. mit Hilfe der Schleiermacherschen Gefühlsreligion modifizierte und darum allerdings die Religion als Ergänzung der Moral festhielt, Moral aber als Maßstab und Gradmesser der Religion bezeichnete, knüpfte er auch in der Pädagogik den abgerissenen Faden neu an.

*) Karl Vorländer, Einleitung zu „der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", Leipzig, Dürr 1903. XLVIII.

**) Kant über Pädagogik; herausgegeben von D. Friedr. Theod. Rieck. 1803. S. 270.

Es folgte die mit dem Aufschwung der Naturwissenschaft und Technik einsetzende positiv-materialistische Welle, die sich endlich an dem „Zurück auf Kant!" des neukantianischen Idealismus brach. Fast ein Jahrhundert mußte also dahingehen, bis der Gedanke der ethischen Jugendlehre in der ihr wesentlich eben durch den Königsberger Meister gegebenen scharfen Abgrenzung vom konfessionellen Religionsunterricht wieder auftauchte. Es würde zu weit führen, hier die weitere Ausgestaltung dieser Idee in den Werken der zeitgenössischen Ethiker (ich nenne nur Prof. Jodl-Wien, A. Döring-Berlin, Wilh. Foerster-Berlin, Harald Höffding-Kopenhagen, v. Gizycki-Berlin, Natorp-Marburg, Toennies-Kiel, Lipps-München u. a.) zu verfolgen. Der Anstoß zu einer praktischen Verwirklichung der ethischen Jugendlehre in der Erziehung ging von Amerika aus, wo 1875 Prof. Felix Adler, New York, ein begeisterter Anhänger der Kantischen Philosophie, die erste „Gesellschaft für ethische Kultur" und eine von mehreren Hundert von Kindern alljährlich besuchte ethische Schule begründete, in der an Stelle jedes religiös-konfessionellen Unterrichtes systematische Moralunterweisung nach dem Handbuche des Begründers*) erteilt wurde.

Die Bewegung griff über die Vereinigten Staaten, wo in den größeren städtischen Zentren überall ähnliche Gesellschaften entstanden, auf den alten Kontinent über. Zunächst nach England, das z. Z. (1906) über 40 ethische Gesellschaften zählt, 1892 als Rückschlag gegen den reaktionären v. Zedlitzschen Volksgesetzentwurf nach Deutschland, wo neben der Zentrale in Berlin über ein Dutzend Zweiggesellschaften bestehen; in demselben Jahre wurde die französische Union pour l'action morale in Paris begründet; 1894 folgte Österreich, 1895 Italien, 1896 die Schweiz. Auch Neu-Seeland, Indien, Transvaal und Japan haben ihre ethischen Gesellschaften. In dem letztgenannten Lande wurde schon 1868 mit dem Verdrängen des chinesischen Übergewichts aus allen öffentlichen Schulen jeder priesterliche Einfluß ausgeschaltet und Moralunterricht eingeführt. Die so erzogene Generation siegte auf den Schlachtfeldern der Mandschurei und im gelben Meer. In Frankreich ist derselbe entscheidende Schritt bereits 1882 geschehen, vielleicht etwas allzu hastig; seitdem aber hat sich die ethische Jugenderziehung dort von den meisten Fehlern der anfänglichen Übereilung und Unreife befreit und erheblich vertieft.

Wie sich bei einem jeden Volke die tiefsten Geheimnisse der Volksseele gerade in der Ausgestaltung seines Erziehungswesens spiegeln, so hat auch die ethische Jugendlehre überall eine den nationalen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechende Gestalt angenommen. In Japan z. B. über den Ahnenkultus hinweg an die bedingungslose Hingabe des Einzelnen an den Fürsten anknüpfend und wesentlich altruistisch, ist sie bei den Amerikanern wesentlich eine praktische Erziehung zu innerer und äußerer Selbständigkeit geworden; dem Engländer wird sie zunächst eine willkommene Ergänzung, dann wohl auch ein Ersatz für religiöse Bildung. Der romanische Geist bedient sich ihrer als Waffe gegen den Klerikalismus und zur Förderung republikanisch-bürgerlicher Tüchtigkeit, wozu (namentlich in Italien) ein starker Einschlag sozialen Reformstrebens kommt. In Deutschland überwiegt das Ideal einer an die besten Traditionen des Klassizismus unserer Literatur anschließenden humanen Erziehung zum weltbürgerlichen Vollmenschentum, ohne daß die übrigen Seiten (namentlich die soziale) dabei zu kurz kommen. So hat denn auch die wesentliche Arbeit des deutschen Geistes auf diesem Gebiete, neben dem natürlichen Streben nach Ausbreitung und der Abwehr einer bureaukratisch-rückständigen Bevormundung der Schule, hauptsächlich der Schaffung pädagogisch wertvoller Literatur über unsere Frage gegolten. Erst neuerdings, unter dem zunehmenden Druck einer den Mächten der Vergangenheit

*) „Der Moralunterricht der Kinder", deutsch von G. v. Gizycki, Berlin 1894.

Digitized by Google

vielleicht allzu ſehr nachgiebigen Regierung hat ſich auch hier, abgeſehen von dem Vorgehen eines Teiles der Lehrerſchaft in Bremen, Hamburg, Leipzig u. a. wie vorher in England und Frankreich, eine Liga für weltliche Schule und Moralunterricht gebildet, deren Ziel auch die politiſche Befreiung der öffentlichen Erziehung von dem Einfluß der Kirche und zugleich die innere Reform des geſamten Geſinnungsunterrichtes iſt.

2. Ziel und Methodik der ethiſchen Jugendlehre. Entſprechend dem Anſpruch auf univerſale Geltung für alle Menſchen, den die Ethik mit der Logik teilt, kann der Zweck der ethiſchen Erziehung nur ein ganz allgemeiner ſein, nämlich die Heranbildung des ſittlichen Vollmenſchen, wie Erziehung überhaupt in der abſichtlichen und planmäßigen Leitung der körperlichen, geiſtigen (Vernunft, Verſtand, Gemüt, Einbildungskraft und Gedächtnis umfaſſenden) und der Willens-Entwickelung des Kindes beſteht. Die individuellen, ebenſo wie die nationalen, ſozialen politiſchen und konfeſſionellen Sonderziele der Erziehung müſſen ſich, ohne ihre Selbſtändigkeit und partielle Berechtigung einzubüßen, unter das humane Ideal unterordnen. Allerdings erheben gelegentlich die Konfeſſionen, ja auch die Nationen ihrerſeits den Anſpruch auf univerſale Geltung oder doch eine gewiſſe Vorherrſchaft ihrer Ziele. Die antike Welt erzog Staatsbürger, das Mittelalter Chriſten, die Nationen gute Deutſche, Franzoſen, Engländer uſw., von den Standes- und Berufsidealen zu ſchweigen; aber es liegt auf der Hand, daß die Betonung der Unterſcheidungen nach Raſſe, Volks- oder Religionsangehörigkeit uſw. unmöglich zur Einheitlichkeit der Menſchenbildung führen kann. Dieſe einheitliche Bildung iſt nur bei den Wiſſenſchaften von den Normen menſchlichen Denkens, Empfindens und Handelns zu finden.

Die ethiſche Jugendlehre darf alſo zwar die nationalen, konfeſſionellen, politiſchen, ſozialen und perſönlichen Wünſche der Erziehenden berückſichtigen (im Beiſpiel: das Kind ſoll ein guter Deutſcher (Franzoſe uſw.), Katholik (Proteſtant uſw.), Bürger (Republikaner uſw.), Arbeiter (Kaufmann uſw.) Abkömmling einer beſtimmten Familie uſw. werden können), es muß nur vor allem ſittlicher Vollmenſch (Perſönlichkeit) dabei bleiben. So greift das ethiſche Erziehungsideal über alle anderen über, ſie umfaſſend und vollendend.

Sittliche Unterweiſung wie Erziehung muß ferner planmäßig und ſyſtematiſch, nicht nur willkürlich und gelegentlich erfolgen. Wer in der Moral nicht nur eine zufällige Sammlung von praktiſchen Lebensregeln und zeitlich wie örtlich beſtimmter Sitten oder Unſitten, in der Ethik eine ſtrenge Wiſſenſchaft erblickt, der muß verlangen, daß die von der Menſchheit auf einem langen Wege aus der Tierheit zur Menſchlichkeit erarbeitete ſittliche Kultur auf dem kürzeſten Wege an die neue Generation herangebracht werde. Er wird, wie bei allen anderen Disziplinen, auch hier eine ſowohl den Fähigkeiten des Kindes als auch den Beſonderheiten des Faches aufs beſte angepaßte beſondere Unterweiſung in Moral fordern.

So ſicher es nun weiter iſt, daß die ſittlichen Vorſtellungen und Begriffe der Menſchen ſtets mit ihren religiöſen und philoſophiſchen Anſchauungen in ein nahes Verhältnis getreten ſind, indem ſie überall den eigentlich wertvollen Kern ſolcher Orientierungsverſuche im Weltall bildeten, ſo unumgänglich iſt doch die Forderung, daß überall auf die Ethik unabhängig von allen religiöſen und metaphyſiſchen Vorausſetzungen zurückgegangen werde. Jene Verbindung erweiſt ſich nämlich ſtets — bei der Unſicherheit der menſchlichen Erkenntnis und dem Stückwerkcharakter unſeres Wahrheitswiſſens — als leicht hinfällig und — bei der natürlichen Verſchiedenheit der menſchlichen Vernunftkräfte und religiöſen oder metaphyſiſchen Bedürfniſſe — als menſchentrennend, nicht einigend. Wohl mag auch aus Religion und Philoſophie ernſte Sittlichkeit hervorgehen, ja für den einzelnen können hier

die stärksten Motive seiner Willensrichtung liegen — für die Gesamtheit aber ist die Ableitung des Sittlichen lediglich aus dem gemeinsamen Grunde der Menschennatur (psychologisch) und aus den Bedingnissen des Gemeinschaftslebens (sozial) weitaus jeder religiösen oder metaphysischen Begründung vorzuziehen. Der fortdauernde wissenschaftliche Streit um die theoretischen Prinzipien der Ethik vermag (— dies gegen die Einwände der Neu-Herbartianer, wie Prof. Rein u. a.) — die Entwickelung einer fruchtbaren pädagogischen Praxis hier ebensowenig zu hindern, wie das in fast allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen und der Religion selbst der Fall ist.

Im Zusammenhang damit lehnen einzelne Ethiker (z. B. Felix Adler) es überhaupt ab, die Frage der Sanktion der Moral (Begründung ihrer Verbindlichkeit für den einzelnen) in der ethischen Jugendlehre zu behandeln; andere (z. B. A. Döring) bleiben auf rein psychologischem Boden und sehen entweder in dem seelischen Bedürfnis der Selbstschätzung den ausschlaggebenden Bestimmungsgrund für den Entschluß zum Sittlichen, oder ziehen das lebendige Interesse des Kindes an der Betätigung seiner Kraft als Hilfsmittel heran (F. W. Foerster); wieder andere (wie Natorp, Bergemann, Penzig) setzen die soziale Sanktion (Einordnung des Individuums in das Gemeinschaftsleben) an die Stelle der religiösen Verpflichtung.

In der Begrenzung und Anordnung des Stoffes der ethischen Jugendlehre sind bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, wie sie sich aus der Anlehnung an bestimmte philosophische und psychologische Systematik ergibt, doch gewisse Gesichtspunkte überall deutlich hervortretend. Vorherrschend ist die Darstellung als Pflichten- (nicht Güter- oder Tugend-) Leben. Einmütig werden die „Pflichten gegen Gott" aus der rein menschlich-natürlichen Sittenlehre ausgeschieden, natürlich nicht im Sinne einer freidenkerisch-dogmatischen Verwerfung aller Beziehungen des Ichs zu den von ihm vorgestellten höheren Wesen — vielmehr wird überall Religion als allerpersönlichste Herzens- und Gewissenssache des einzelnen, und kirchliche Konfession als Privatangelegenheit religiöser Gemeinschaftsbildung mit dem Schutze der Ehrfurcht vor dem Reiche der Gewissensfreiheit umgeben — sondern weil Rechte und Pflichten nur das Verhältnis gleichgearteter Glieder einer Gemeinschaft betreffen können. Die Pflichten gegen das eigene Selbst werden zumeist als eine Art Propädeutik der eigentlichen Sittenlehre (Unold) oder als indirekte Pflichten der Leistungsfähigkeit (Döring) gewertet, die Pflichten gegen Andere nach den Gesichtspunkten der Gerechtigkeit, der Güte, der Berufstreue und der Weisheit (Döring) angeordnet, oder nach dem Objekt der Pflichten in konzentrischen Kreisen um das Ich gruppiert (Penzig), oder endlich nach individualpädagogischen (F. W. Foerster) oder sozialpädagogischen (Natorp) Ausgangspunkten in eine bestimmte Stufenfolge gebracht.

Der eigentlich lehrhaften Unterweisung, die sich wesentlich an den Verstand des Kindes wendet und darum ein reiferes Lebensalter (meist etwa vom 12. Jahre ab) voraussetzt, pflegt überall ein ethischer Anschauungsunterricht vorangestellt zu werden. Während die sittliche Erziehung der ersten Lebensjahre vorwiegend auf eine direkte Beeinflussung des Kinderwillens durch Gewöhnung an Ordnung und Regel, durch Gehorsam, Zucht und Vorbild hinarbeitet, setzt die allmähliche intellektuelle Entwickelung mit dem Beginn der Sprechfähigkeit ein und kann durch ganz einfache, im Kreise der kindlichen Anschauung gehaltene Erzählungen und Bilder indirekt in die Richtung sittlicher Begriffsbildung geleitet werden: Verträglichkeit, Verurteilung des Neides, Tierfreundlichkeit, Bekämpfung der Naschhaftigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe u. ä. lassen sich so gewissermaßen instinktiv und suggestiv einprägen. Gemüt und Einbildungskraft werden durch Märchen, Fabeln, Sagen, aber auch durch Erzählungen aus der Wirklichkeitswelt angeregt. Mit dem Beginn der Schulpflicht

treten der deutſche Leſeunterricht, Gedichte, ſpäter Geſchichte (auch iſt geſchickte ethiſche Behandlung bibliſcher Geſchichten nicht ausgeſchloſſen) und Naturwiſſenſchaft mit in den Dienſt ſittlicher Unterweiſung, wenn auch noch ohne Syſtematik. Im elften und zwölften Lebensjahre ſollte bereits mindeſtens eine wöchentliche Lehrſtunde der Einführung der Kinder in das ſittliche Gemeinſchaftsleben, in die Welt der Beziehungen zwiſchen Menſch und Menſch gewidmet ſein. Von Moral braucht dabei noch gar nicht geredet zu werden. Es gilt vielmehr, mit Hilfe der Technologie, der Naturwiſſenſchaft, der Soziologie und in pietätsvoller Anlehnung an die Gedanken- und Phantaſiewelt unſerer Vorfahren, dem Kinde den Blick zu ſchärfen für die wechſelſeitige Bedingtheit alles menſchlichen Tun und Laſſens, für das, was wir andern ſchuldig ſind, und für die ſtändige Fortwirkung aller ſittlichen oder unſittlichen Kraft. „Wie lebendig“ ſagt F. W. Foerſter, „merken die Kinder auf, wenn man ihnen z. B. nur die Geſchichte eines Schwefelholzes erzählt und dabei von der Kinderarbeit in ſizilianiſchen Schwefelgruben berichtet — oder von der Geſchichte ihrer Kleidung, und dabei die Gewinnung und Verarbeitung der Baumwolle und die Wunder und Leiden des Maſchinenzeitalters beleuchtet. Man hat ſchon Stoff für ein ganzes Jahr, wenn man in dieſer Weiſe die ſoziale und techniſche Herkunft alles deſſen, was unſer Leben trägt und ſchmückt, den Kindern in anſchaulichen Bildern vorführt. Es iſt die Aufgabe einer wahrhaft modernen Erziehung, die Heranwachſenden in Fühlung zu bringen mit der Tendenz unſerer Kulturentwickelung, ſie leſen zu lehren in den Tatſachen, die ſie umgeben — ſtatt ihre Phantaſie ganz und gar durch Paläſtina, Hellas und Rom mit Beſchlag zu belegen und ihr eine Richtung zu geben, die in der Zeit der puniſchen Kriege gewiß gemeinnützig waren, in der Epoche der Weltwirtſchaft aber zu tragiſchem Konflikt mit der Wirklichkeit führen müſſen.“

Parallel mit dieſer Orientierung im Leben der Gegenwart müßte eine der Bildungsſtufe der Zöglinge angepaßte Einführung in die Gedanken- und Phantaſiewelt der Vergangenheit gehen, d. h. alſo eine ſtreng objektive *religionsgeſchichtliche Unterweiſung*, die mit Ehrfurcht und Treue, aber ohne ſich auf irgendwelche „Heilswahrheiten“ feſtlegen zu laſſen, alles kulturell Wertvolle aus den religiöſen und künſtleriſchen Weltbildern der Menſchheit dem Verſtändnis der Jugend nahe zu bringen hätte.

Erſt etwa mit den 14. Lebensjahre (für die Schüler der Volksſchulen alſo wohl erſt im Rahmen des Fortbildungsſchulunterrichts) kann die vernünftige Entwickelung der ſittlichen Anſchauung zu Vorſtellung, Begriff und endlich zum Ideal einſetzen, alſo die ethiſche Jugendlehre im engeren Sinne, die man wohl auch mit dem Namen der *Lebens- und Bürgerkunde* bezeichnet. Auch hier iſt die Methode eine rein heuriſtiſche, d. h. es werden keineswegs fertige moraliſche Werturteile mitgeteilt oder gar autoritative Gebote gegeben, ſondern die Jugend ſoll angeleitet werden, ſelbſt die Moral in ſich zu entdecken und ihre lebendige Entwickelung, die ja keineswegs abgeſchloſſen iſt, zu belauſchen.

Wie man in den Naturwiſſenſchaftsſtunden der neueren Zeit ſtatt der ermüdenden Beſchreibung der Gegenſtände und ihrer Einordnung in Syſtemfächer überall auf die eigene Beobachtung des lebendigen Werdeprozeſſes, alſo von der Syſtematik zur Biologie übergegangen iſt, und wie überhaupt die moderne Pädagogik die produktive Mitarbeit des Kindes weit über das bloße rezeptive Aneignen des Unterrichtsſtoffes ſtellt, ſo ſoll die Einführung in die Natur- und Kulturwiſſenſchaft des ſittlichen Menſchen gleichfalls frei bleiben von allem pedantiſchen Formelweſen und von aller Dogmatik auch auf moraliſchen Gebiete. Die Aufgabe des Lehrers beſteht einzig darin, durch geſchickte Darbietung des Stoffes und richtige Frageſtellung das Intereſſe der Zöglinge an der moraliſchen Beurteilung fremder und eigener Handlungen zu

wecken. Es wird dabei oft nicht ohne Kritik abgehen; den richtigen Mittelweg zwischen der leicht allzu negativen Kritik der Jugend an dem Bestehenden und einem ängstlichen Konservatismus wird nur der kulturgeschichtlich und überhaupt wissenschaftlich vorzüglich gebildete, taktvolle Lehrer zu weisen vermögen. Ihm begründet die in den zeitlich und national bedingten Sitten, Moral- und Rechtsanschauungen niedergelegte Lebensweisheit der Vorfahren zwar ein Pietäts- und selbst Autoritätsverhältnis, aber er ist sich doch dessen bewußt, daß sich auch die sittlichen Werturteile wandeln und, wie wir hoffen, unter tätiger Mitwirkung der jedesmal kommenden Generation nach der Seite des kulturellen Fortschritts hin stetig bessern.

Mit vollster Kraft und Zielsicherheit drängt unsere Zeit nach dem *sittlichen Menschen*. Das ist es, was sie von der Erziehung und Schule verlangt, und um so stürmischer verlangt, als das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit der religiösen Ethik, wenn auch nicht für den einzelnen wahrhaft Gläubigen, so doch *für die sittliche Durchdringung des Gemeinschaftslebens* wächst. Wir wollen eine Jugend, die, heimisch in der wissenschaftlich erkannten Welt (so lückenhaft diese Erkenntnis auch sein mag), ihre Kraft nicht mehr in unfruchtbaren Versöhnungsversuchen zwischen Wissen und Glauben verzehrt, eine Jugend, die, ohne das individualistische Ziel, die „Rettung ihrer Seele", aus dem Auge zu verlieren, doch Ernst macht mit dem Gedanken des Lebens für die Menschengemeinschaft, eine Jugend, die den sonst inkommensurablen Wert der Persönlichkeit mißt, nicht an einer mystischen Gotteskindschaft und Unsterblichkeitshoffnung, sondern an ihrer Brauchbarkeit für die Erhöhung der menschlichen Gattung.

Das Ideal der Humanität mit seiner Forderung der wertvollen Persönlichkeit, die sich heimisch weiß auf dieser Erde und nach sittlicher Harmonie mit der ganzen menschlichen Umwelt verlangt, verdrängt allmählich das ältere Ideal der Gotteskindschaft, wie dieses die jüdische Gottesknechtschaft und das antike Ideal des nationalen Gemeinschaftsbürgers überwunden hatte.

Eine allgemeine Einführung der ethischen Jugendlehre in die öffentlichen Schulen, sei es nun *neben* dem (allerdings nicht obligatorischen) konfessionellen Religionsunterricht der Kirche, wie z. B. in England, oder *anstatt* seiner, wie in Frankreich, Amerika, Italien usw., setzt natürlich, abgesehen von der politischen Befreiung der staatlichen Schule von dem Einfluß der Kirche, eine umfassende und vertiefte Vorbildung der Lehrerschaft für diese zwar nicht völlig neue, aber doch bisher noch nicht ausreichend gewürdigte Aufgabe der rein weltlichen Erziehung und Schule voraus.

Literatur.

Neben der hier nicht im einzelnen angeführten überaus umfangreichen Literatur über *Kant* und *Herbart* sind wesentlich zu berücksichtigen: *Felix Adler*, Der Moralunterricht der Kinder. Berlin, F. Dümmler 1894. — *A. Döring*, Handbuch der natürlich-menschlichen Sittenlehre. Stuttgart, Fr. Frommann 1899. — *R. Penzig*, Ernste Antworten auf Kinderfragen. Berlin, F. Dümmler, 3. Aufl. 1904. — *Fr. Wilh. Foerster*, Jugendlehre. Berlin, G. Reimer 1904. — *Fr. Wyß*, Handbuch der humanen Ethik. Bern, Schmid & Franke 1899. — *R. Penzig*, Zum Kulturkampf um die Schule. Berlin, Leonh. Simion Nf. 1905. — *J. Unold*, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. 2. Aufl Leipzig 1904. — *M. v. Egidy*, Über Erziehung. (Zürcher Reden) Bern, A Siebert 1896. — *H. Wigge & P. Martin*, Die Unnatur der modernen Schule. Leipzig, Ranert & Rocco 1888. — *J. Unold*, Die höchsten Kulturaufgaben des modernen Staates. München 1902. — *Fr. Jodl*, Moral, Religion und Schule. Stuttgart, Cotta 1892. — *J. H. Müller*, Moralunterricht. Berlin, F. Dümmler 1905 — *P. Bergemann*, Soziale Pädagogik, Gera 1900. — *P. Natorp*, Sozialpädagogik. Stuttgart, Fr. Frommann 1899. — *F. Gansberg*, Religionsunterricht? Achtzig Gutachten, Ergebnis einer von der Vereinigung für Schulreform in Bremen veranstalteten Umfrage. Leipzig, R. Voigtländer 1906. — *Ethische Kultur*, Zeitschrift für ethisch-soziale Reformen, begründet von *G. v. Gizycki*, herausgeg. von Dr. *R. Penzig*. Berlin, Verlag f. eth. Kultur (R. Bieber) 1893—1906 ff.

Die soziale Erziehung des Kindes.

Von Adele Schreiber-Berlin.

Unzählige Male lesen wir in Erziehungswerken, pädagogischen Aufsätzen und Zeitschriften: das Ziel aller Erziehung sei „das Kind zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, zu einem guten Staatsbürger zu machen". Einfach und selbstverständlich scheint dies Gebot auf den ersten Eindruck hin, vor dem aber, der sich bemüht die Vorschrift nicht nur hinzunehmen, sondern über ihre ernsthafte Verwirklichung nachzudenken, steht ein Problem, dessen Lösung zahllose Widersprüche, Schwierigkeiten und Komplikationen bietet. Gedankenlosigkeit hat freilich oft und lange genug gemeint Jeder, der nicht gerade gesetz- und polizeiwidrig handle, sozusagen keine silbernen Löffel stehle, also keinen Schaden anrichte, sei nützlich. Man glaubte durch Drill und Schablone, durch Einprägung gewisser Anstandsregeln, eine möglichst gleichförmige Art von Kindern, demnach von leicht in die Gesellschaft sich einfügenden, „nützlichen" Gliedern derselben züchten zu können. Große Pädagogen und Denker haben freilich allzeit die höchste und feinste Entwickelung des Individuellen als die wahre Grundlage auch des für die Allgemeinheit „nützlichen", als das sozial Vorteilhafte und für den Kulturfortschritt Notwendige erkannt. Die soziale Erziehung soll der heranwachsenden Generation helfen die eigenen Interessen mit denen der Gesamtheit zu vereinigen, die Harmonie herzustellen zwischen den Pflichten gegen sich selbst und denen gegen die andern, zwischen Egoismus und Altruismus. Sie soll zeigen, wie die Selbstsucht, die uns allen innewohnt, doch umgestaltet werden kann, um aus einem schädlichen ein nützlicher Trieb zu werden. Sie soll die Jugend schon früh anleiten herauszuwachsen als „dienendes Glied des Ganzen", erfüllt von dem zugleich bescheiden und stolz machenden Bewußtsein, daß jeder Lebende Träger eines winzigen Teilchens der großen Weltenseele und Schaffenskraft ist, ein verantwortlicher Verwalter, betraut sein Leben aufs Beste anzuwenden.

Das soziale Moment tritt in allen Beziehungen des Menschen zu seinen Mitmenschen hervor, darum spielt die auf Entwickelung gesunder sozialer Anschauungen beim Kinde gerichtete Einwirkung in alle Gebiete der Gesamterziehung hinein. In zahlreichen Kapiteln dieses Buches ist somit auch das soziale Erziehungsproblem mehr oder weniger ausführlich behandelt,*) besonders wurde es in den Aufsätzen, die sich mit allgemeiner Charaktererziehung, Schule und Haus, Erziehungsheimen, religiöser und ethischer Erziehung befassen, berücksichtigt. Vieles gerade in den beiden letztgenannten Abschnitten deckt sich völlig mit dem, was hier über soziale Erziehung zu sagen wäre, denn soziales Empfinden ist zugleich Religion oder, wenn man es lieber so nennen will, Ethik, soziales Handeln ist angewandte Religion oder angewandte Ethik. So wenig man wahre Religion in festgesetzten Stunden lehren und lernen kann, so sicher Religion keine abtrennbare Zutat unseres Daseins ist und verstanden werden muß im Sinne des Wortes Moriz von Egidys

„Religion nicht mehr neben unserm Leben
Unser Leben selbst — Religion!"

so wenig ginge es an die Erweckung sozialen Denkens etwa als eine Unterrichts-Disziplin für sich, die gesondert gelehrt wird, anzusehen.

*) Es sei außer den oben genannten noch besonders verwiesen auf die Kapitel: Erziehung im frühen Kindesalter, Handfertigkeitsunterricht, Volksschulwesen, der Wert praktischer Arbeit.

Eine Beeinflussung schon des kleinen Kindes nach der Richtung sozialen Empfindens hin findet im Moment statt, wo dem kleinen Wesen zum ersten Male klar wird, daß es nicht nur an die Befriedigung seiner eigenen Triebe sondern auch an das Wohlbefinden, die Freude Anderer zu denken hat. Wohl fast jedes Kind kommt ganz aus sich heraus zu Äußerungen des Altruismus; das erste freiwillig verschenkte Stück Kuchen oder Spielzeug, die erste Bemühung einem andern bei der Arbeit zu helfen — das sind zugleich die ersten Ansätze sozialen Fühlens und Handelns. Naturgemäß wird sich das früheste Kindesalter, da es ja selten Gelegenheit hat mit Fremden in Berührung zu kommen, auf die vertrauten Personen der nächsten Umgebung beschränken, das Bestreben sozialer Erziehung aber wird dahin gehen, die Opferwilligkeit und Hilfsbereitschaft der heranwachsenden Jugend nicht in den engen Rahmen der Familie zu bannen, sondern nach und nach zu zeigen, daß der großherzig Denkende allen Mitmenschen Teilnahme entgegenbringt und Fürsorge zuwendet, soweit sie deren bedürfen.

Schon das Spiel des frühen Kindesalters bietet genugsam Gelegenheit, die ersten Keime sozialer Empfindungen zu stärken, antisozialer Neigungen zu bekämpfen. Wo eine größere Anzahl von Kindern zusammen spielt, üben die Kleinen gegenseitig die beste erziehliche Wirkung aufeinander aus. Da geht es oft nicht ohne harte aber heilsame Kämpfe ab, wenn eines der Kinder ein bestimmtes Spielzeug durchaus nicht auch den andern lassen will, wenn es einen größern Anteil an Näschereien oder Eßwaren haben will als ihm zukommt. Freilich gibt es auch da vielfach kleine Gewaltmenschen, die ihre Stellung als Tyrannen im ganzen Kreise der Spielgenossen durchsetzen und verschüchterte, Mauerblümchen, die immer abseits stehen und zu kurz kommen. Kinder ermangeln von Natur zumeist nicht eines ganz ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühls, aber es ist besonderer Art, kann Hand in Hand gehen mit scheinbarer Härte, Grausamkeit und Roheit, scheinbarer Ungerechtigkeit, die dem Unverstand entspringt. So ist es denn Sache der Erziehung den vorhandenen Trieb in die richtigen Bahnen zu lenken, die Stärkeren zu Beschützern der Schwächeren zu machen, die Freude am Geben zu wecken, die Wahrheit des Wortes zu lehren:

— — „Mach andern Freude
Du wirst erfahren, daß Freude freut."

Abschließung des Kindes in der einsamen Kinderstube, wie man sie mitunter von überängstlichen Müttern vornehmen sieht, ist für das Heranwachsen eines Menschen, der sich ja später doch dem Gemeinschaftsleben einfügen soll von schwerem Nachteil. Das ohne Geschwister und Spielgefährten aufwachsende Kind wird auch meist frühreif und traurig. Aber das vorschulpflichtige Kind wird im allgemeinen noch wenig nachzudenken vermögen über die Abstufungen von Besitz, Bildung, Rang und Geburt, die wir soziale Unterschiede nennen und wenngleich es wünschenswert ist, daß Kinder selbst in frühem Alter nicht ausschließlich auf die eigene Klasse angewiesen bleiben, sondern auch schon Altersgenossen und Erwachsene verschiedenster Schichten kennen lernen, treten doch Gefahren einer Absonderung erst in späteren Jahren zutage. Das ganz naiv und natürlich empfindende Kind kennt noch keinen Standesdünkel, es faßt noch nicht die Bedeutung des Geldes, den Abstand zwischen Arm und Reich. Einige blanke Pfennige sind ihm ein Vermögen, das Kindermädchen besitzt sein ganzes Herz und ein Wechsel des Dienstmädchens kann den tiefsten Schmerz dieses Herzens ausmachen. Der Soldat in blanker Uniform ist für das Kind sicher anziehender als der General in Zivil, der Kaiser ist ihm eine Märchenvorstellung mit Hermelinmantel und goldener Krone und der wirkliche Anblick eines schlicht menschlich aussehenden Monarchen bedeutet meist eine herbe Enttäuschung. Mit wahrer Leidenschaft beteiligen sich die Kinder wenn sie Gelegenheit haben bei den Verrichtungen von Arbeitern und Hand-

werkern — das Stadtkind jubelt, wenn es auf dem Lande bei Knechten im Stall sein darf, es beneidet die Bauernkinder, die bloßfüßig gehen dürfen, sein Freundschaftsgefühl fragt noch nicht danach ob der oder die Erkorene „gesellschaftsfähig" ist, und ein oft am Erwachsenen nicht erklärlicher Instinkt bestimmt die Sympathien und Antipathien des Kindes. Man schüttelt mitunter verwundert den Kopf, begreift nicht warum „Bubi" oder „Mädi" z. B. eine unsaubere alte, runzliche Bauernmagd zärtlich abküßt, den Postboten begeistert begrüßt, sich aber mit wahrem Entsetzen weigert dieser oder jener Freundin der Familie auch nur das Händchen zu geben.

Erst nach und nach, durch den Einfluß dessen, was das Kind täglich um sich sieht und hört, wird die Reinheit des kindlichen Denkens getrübt und wir pflanzen in den Garten der Kindesseele all das Unkraut von Vorurteilen, Standesdünkel, Kasten-, Klassen- und Rassenmißgunst ein, das in der Geschichte der Menschheit gleich einer Giftpflanze wuchert. Meist mit Beginn des Schulbesuches fängt das Kind auch an neue Beobachtungen zu machen, sein Gesichtskreis erweitert sich über die Welt des eigenen Heimes hinaus, das tägliche Leben, sowie der Lehr- und Lesestoff der ihm nun zugänglichen Bücher geben Anlaß zu sozialen Nachdenken. Wenn das Kind die Volksschule besucht, sieht es schon früh die Gegensätze, die durch die Vermögenslage der Eltern bedingt sind. An seinen ärmlich gekleideten, vielfach hungernden Klassengenossen tritt ihm vielleicht zum erstenmal das Elend vor Augen und es gibt kaum ein geistig und gemütlich normal entwickeltes Kind, das nicht hierdurch zu einer Fülle von Fragen angeregt wird, das nicht von selbst zur Erkenntnis der Ungerechtigkeit und Härte gelangte, die in den scharfen Lebenskontrasten liegen. Und sowie das Kind anfängt zu fragen, zu grübeln, zu denken, beginnen auch für den, der ihm ehrlich antworten will die eigenen Gewissenskonflikte und Widersprüche, die mit der zunehmenden Reife des Kindes nur wachsen.

Zahllose „Warums", auf die wir selbst keine Antwort wissen, oder keine zu geben vermögen, ohne den Glauben des Kindes an die Gerechtigkeit der Vorsehung, an verdienten Lohn und verdiente Strafe, an die Einsicht und Vernunft der Erwachsenen zu erschüttern. Da spielen sich vor dem Kinde schon in der Schule die Tragödien anderer Kinder ab, es lernt Genossen kennen, die von der Erwerbsarbeit zugrunde gerichtet werden, es wird gedankenlos mitangesteckt von der Geringschätzung, die oft Andersgläubigen bezeigt wird, von der Verachtung, die das schuldlose uneheliche Kind verfolgt. Wir vermögen auf die Frage nach dem Warum von Reich und Arm keine befriedigende Erklärung zu geben, wir können und sollen wohl das Kind lehren, daß die Konfessionen nur verschiedene Formen sind, in die sich der Glaube der Menschen einkleidet, daß alle Menschen gleich wertvoll, die eines guten Willens sind, gleichviel welches Bekenntnisses — aber wir wissen, daß diesen Erklärungen so viel andere Einflüsse entgegengesetzt werden, die von der engen Anschauung an „einen einzigen richtigen Glauben" beherrscht werden und daß die Geschichte dem Kinde zeigt, welche Gräuel im Namen der Religion und der Gottesliebe unablässig verübt werden. Wir können uns bemühen in den jungen Seelen Verehrung für die großen Geisteshelden der Geschichte zu erwecken, wir werden aber über die Tatsache nicht hinwegkommen, daß fast alle später bewunderten Bahnbrecher ihren Zeitgenossen als Aufrührer, Volksverderber, Verbrecher galten — und daß die großen Religionsstifter und Reformatoren, die den Anhängern ihres Bekenntnisses Gegenstand höchster Verehrung sind, den Andersgläubigen immer noch als große Sünder und Ketzer hingestellt werden.

Im Religionsunterricht, in der Kirche, in der ethischen Unterweisung werden Feindesliebe, Versöhnlichkeit als Tugenden gepredigt und das Töten wird im Licht schwerer Sünde gezeigt — auf der andern Seite aber entflammt man das Kind für

Kriegstaten, erzieht man es zu einer Begeisterung für Waffen, Krieg und Militär, die ja heute noch als „patriotisch" gilt.

Wenn wir sozial erziehen wollen, bemühen wir uns dem Kinde Mitleid für die Leidenden und Darbenden zu erwecken und doch kommen wir auch da bei der Umsetzung der Theorie in die Praxis in manchen Konflikt. Wurde mir doch die Geschichte von einem kleinen Mägdlein erzählt, das selig, ohne Kleidchen daheim ankam, das hatte es, wie das Kind in dem schönen Märchen von den Sternentalern unterwegs verschenkt. Und als die Kleine zurecht gewiesen wurde, meinte sie treuherzig: „Aber Mutti, ich habe doch noch so viele andere Kleider!" Gewiß kann das Kind nicht ermessen, wem es geben darf, wo Wahrheit und wo Lüge ihm entgegentritt, ja es kann durch vertrauensseliges Mitleid leicht in schwere Gefahr geraten. Aber bitter ist es doch, daß wir in die Kindesseele schon das Mißtrauen gegen die Mitmenschen säen müssen und ihr die Liebe rauben, mit der sie ohne Unterschied oft die ganze Welt umfaßt. Einen weiteren Konflikt mit uns selbst bringt uns die Frage, inwieweit wir dem Kinde Einblick ins soziale Elend gewähren sollen, denn heiter soll das Reich des Kindes sein und wir möchten es noch nicht früh beladen mit den Schmerzen der Welt. Das Bewußtsein aber des uns umgebenden Leids nimmt Zartbesaiteten einen großen Teil der Lebensfreude, der Fähigkeit selbst zu genießen. Wir möchten teilnehmende und doch keine traurigen Kinder haben, schwer jedoch ist es, namentlich bei größeren, feiner organisierten Kindern, das eine zu erzielen, das andere zu verhüten. Ja selbst in bezug auf die Tierwelt befinden wir uns in einem eigenartigen Konflikt. Die Liebe, die wir bemüht sind selbst für das unscheinbarste Lebewesen im Kinde zu wecken, das kameradschaftliche Verhältnis in das Kinder zu unseren Haustieren treten sollen, ist schwer vereinbar mit der Tötung der Tiere zu Genußzwecken, noch schwerer mit dem Jagdsport. Zumeist wird freilich das Kind über die Herkunft der ihm vorgesetzten Speisen nicht viel nachdenken und so wird ihm ein innerer Kampf erspart, der mit aller Macht tobt, wenn ein dem Kind vertrautes, bestimmtes Tier, das zärtlich liebkoste Lämmchen, das muntre Kälbchen, das liebe Hühnchen oder Täubchen zum Tode vorbestimmt wurde und auf der Tafel erscheinen soll. Wie viele Kinder weigern sich da unter Tränen auch nur einen Bissen zu genießen und die Erwachsenen erscheinen ihnen als die Verkörperung der Grausamkeit.

Ein verantwortungsvolles Amt legt dem Erzieher die Erziehung zur Wahrhaftigkeit auf — leben wir doch auch in diesem Punkt in einer Welt von Widersprüchen zwischen dem gepredigten Ideal und der tatsächlichen Anwendung. Wir schätzen die Wahrheit theoretisch als höchste Tugend und wissen doch wie stark unsere Kultur auf der konventionellen Lüge beruht, die auch der Ehrlichste nicht ganz aus seinem Leben zu bannen vermag. Für das Kind das noch nicht Gedanken und Sprachwelt bis in die feinsten Nuancen beherrscht ist es fast unmöglich, den schmalen Pfad zwischen Wahrhaftigkeit und Unhöflichkeit zu wandeln, es soll nicht lügen und doch nicht verletzen, es soll immer die Wahrheit sagen und muß sich doch darüber verwundern von den Großen ringsum so viel Unwahrheiten zu hören. Wir möchten gerne unerbittlich wahre, stets ihre Überzeugung verfechtende Menschen heranbilden und scheuen uns doch davor, weil wir uns bewußt sind, daß sie sich dann den bestehenden Zuständen nicht „anpassen" werden, daß ihnen die Schmiegsamkeit fehlt, um „vorwärts zu kommen", daß sie zu Märtyrern ausersehen sind.

Ebenso wollen wir durch all das Mitleid, all den Empfindungsreichtum, den wir zu wecken bemüht sind, keine Weichlinge züchten, denn wir fühlen mit Theodor Vischer:

Weichheit ist gut an ihrem Ort
Aber sie ist kein Losungswort,

Digitized by Google

Kein Schild, keine Klinge und kein Griff
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff,
Du ruderst mit ihr vergebens
Kraft ist die Parole des Lebens.
Kraft im Zuge des Strebens,
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entsagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im stillen Werk der Menschlichkeit.

— — — — — — — — — — — —

Wenn bisnun an dieser Stelle versucht worden ist, wenigstens einen Teil der Schwierigkeiten und Konflikte anzudeuten, die uns die soziale Erziehungsaufgabe bringt, so geschah dies nicht etwa um davor abzuschrecken, sondern um zu zeigen, welch großes Stück Selbsterziehung wir vor allem zu leisten haben, um auch nur einigermaßen dem uns gestellten Problem gerecht zu werden. Tagtäglich werden wir in uns selbst überkommene Vorurteile und Neigungen, Triebe und Leidenschaften zu bekämpfen haben und nur der selbst Vorurteilslose wird eine Jugend bilden können, die auf einer höhern Stufe allgemeinen Menschentums steht. Es sollte auch ferner in diesem Abschnitt darauf hingewiesen werden, daß er nicht beansprucht eine befriedigende Lösung so komplizierter Fragen zu geben, es nicht möglich ist ihn anders zu gestalten, als im Sinne des Versuches heute noch Unüberbrücktes wenigstens einigermaßen zu versöhnen und zur Annäherung zu bringen. Wenn wir die Hoffnung nicht nur an einen intellektuellen, sondern auch an einen seelischen Fortschritt der Menschheit hegen, wenn wir an eine weitere Umgestaltung des Wirtschaftslebens in genossenschaftlichem und sozial ausgleichendem Sinne glauben, so dürfen wir annehmen, daß künftigen Generationen auch die Durchführung einer wirklich sozialen Kindererziehung gelingen wird. Unsere Aufgabe ist es wenigstens die heutige Generation dem Ziele um einige Stufen näher zu bringen, damit ein Geschlecht heranwachse, das seine Pflichten gegen die Allgemeinheit besser zu erfüllen, die Wandlungen, deren Zeuge es sein wird, besser zu verstehen und zu fördern in der Lage ist.

Darum ist es so wünschenswert, daß nicht von Anbeginn an durch die Schule, Stände und Konfessionen in völlig getrennte Lager gesondert werden. Tausend feine Fäden schlingt gemeinsame Kindheit zwischen Angehörigen der verschiedensten Abkunft. In dem Artikel „Volksschulwesen" dieses Werkes wird auf den hohen kulturellen Wert der Einheitsschule, wie sie z. B. Dänemark besitzt, hingewiesen und zugleich betont, daß einigermaßen diesem Ideal sich nähernd in Bayern (z. B. in München, Augsburg, Würzburg) vielfach die Kinder der höchstgestellten gemeinsam mit den Ärmsten 5—6 Jahre lang die gleiche Schule besuchen. Aus den Würzburger Volksschulen werden neben den Kindern von Generälen und hohen Beamten auch die des Regierungspräsidenten erwähnt, aus München die von 3 Ministern, mehreren Fürsten, Grafen, Generälen usw. Hier gibt schon die Schule die Grundlage sozialen Denkens. Wenn die Kinder nicht durch häuslichen Einfluß mit Standesdünkel und Vorurteilen erfüllt werden, ihre Natur wird sie sicher nicht dazu treiben, sich ihre Freunde nach Rang und Familie zu wählen. Sympathie und gemeinsame Interessen werden Kameradschaften zwischen Abkömmlingen sehr weit voneinander getrennter Gesellschaftsschichten entstehen lassen, Sache des Hauses wird es sein, den persönlichen Wert allein als Gradmesser dafür anzusehen, ob ein bestimmter Umgang für das jeweilige Kind wünschenswert sei oder nicht. Wohlsituierte und gebildete Eltern werden nach vielen Richtungen hin auch erziehlich auf die unbemittelten Kameraden ihrer Kinder ein-

wirken können, deren Eltern weder die Eignung noch die Zeit besitzen, sich genügend um sie zu kümmern, sie geistig vorwärts zu bringen. Sicher werden Erwachsene mit Herzensbildung jeder Hintansetzung und Beschämung eines Kindes, weil es arm, körperlich benachteiligt, oder von wenig geachteter Abkunft ist, entgegentreten. Sie werden auch bestrebt sein, ihren Kindern die ungeheuren Versuchungen und Gefahren zu zeigen, die das Elend im Gefolge hat, damit sie sehen, wie wenig angebracht es ist, sich pharisäerhaft über die lediglich in ungünstigerer Lage Befindlichen zu erheben und bei aller Abneigung gegen unrechtes Handeln doch die Irrenden menschlich verstehen lernen. Eine Frau, die als eine der Ersten die deutsche Mädchenwelt zu sozialem Fühlen begeisterte, die verstorbene Jeannette Schwerin hat die Warnung vor dem Pharisäertum der Besitzenden in die Worte zusammengefaßt: „Wir *sind* nicht besser, wir *haben* es nur besser." Zu vermeiden ist es, den Kontrast, der ohnedies genugsam zutage tritt, dadurch zu verschärfen, daß man Kindern Dinge in die Schule mitgibt, die naturgemäß bei diesen selbst ein verwerfliches Protzentum, bei den wenig Bemittelten Neid und oft ein höchst nachteiliges Wetteifern zwischen den Begüterten hervorruft. Seien dies nun Leckerbissen, überflüssig kostbare Kleider, Schmuckstücke oder dergl. Schon im Kapitel Kleidung wurde deren Zusammenhang mit der sozialen Entwickelung gekennzeichnet, darauf hingewiesen, wie nötig es ist, namentlich Mädchen von Äußerlichkeit fernzuhalten, sie vor einer Beurteilung ihrer Genossinnen und der Menschen überhaupt nach der Schönheit und Kostbarkeit der Kleidung zu warnen. Auch hier entspringt ja meist der Fehler des Kindes dem seiner häuslichen Umgebung, wie denn auch so oft vor den Kindern abfällige Urteile über Personen gefällt werden, die gedankenlos oder lächerlich hingesprochen wurden, in der Kindesseele aber böse Saat werden. Einer besonderen Erwähnung bedürfen auch die Kinderfeste und Einladungen. Was wird da nicht in wohlhabenden Kreisen oft den Kindern schon geboten! Wahre Gastereien mit auserlesenen Gerichten, kostbare Raumausschmückung und Aufführungen, zu denen die Kinderwelt in den teuersten Kleidern erscheint, Tanzstunden und Bälle, bei denen jede Harmlosigkeit und Kindlichkeit mangelt, hingegen in affektierter Weise das Treiben der Erwachsenen nachgeahmt wird. Damit erzeugt man eine so traurige und widernatürliche Erscheinung wie die „blasierter" Kinder, die alles gesehen haben, alles kennen und kritisieren, alle Genüsse mit der Miene übermüdeter Gesellschaftsmenschen hinnehmen. Und dann die gegenseitige Prahlerei und Überbietung, wie man sie oft von den Lippen junger Großstadtpflanzen hören kann, die allzu frühreife Beschäftigung mit Flirt und Erotik, das verächtliche Spötteln über die schlichte Kindlichkeit anderer, über die einfachen und doch um so viel reicheren Freuden vernünftig Erzogener! Aus diesen Kindern werden dann die Menschen, die das heute weite Kreise beherrschende, öde und ungesunde Gesellschaftsleben fortsetzen, eine Art des Verkehrs, die keinem Freude, jedem Last, Vielen gesundheitlichen, seelischen oder wirtschaftlichen Untergang bringt. Die Jugend aber soll heranwachsen, glücklich auch über die bescheidensten Unterhaltungen und so wie das selbstgemachte Spielzeug stets länger und inniger erfreut als das wertvollste fertig gekaufte, so wird sicher auch jene Geselligkeit, zu der die Kinder selbst am meisten beitragen, die schönste sein. Aufführungen von den Kindern selbst ersonnen oder eingeübt, bei deren Ausstattung sie selbst mitgeholfen, kleine Geschenke oder Gewinnste, die sie selbst angefertigt, Spiele, die sie ohne Einmischung Erwachsener durchführen, Einfachheit in allem, im Essen und Trinken, in der Kleidung — solche Geselligkeit unter Kindern läßt Menschen reifen, die einst fähig sein werden zum Mittelpunkt eines Kreises zu werden, der nicht um der Tafelgenüsse willen zusammenkommt, nicht hohlen Prunk und Schein pflegt, sondern die wertvollen Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz und Geist zu

Geist. Gemeinsame Jugendspiele im Freien, gemeinsame Wanderungen durch Feld und Flur, das schafft auch eine Gemeinschaft froher Jugenderinnerungen, deren Zauber selbst später sehr ungleiche Schicksalswege nie ganz zerstören werden. Und was für die Angehörigen verschiedener Kreise gilt, das hat auch Geltung für die beiden verschiedenen Geschlechter. In der Koedukation, in der Gemeinsamkeit von Arbeit und Spiel für Knaben und Mädchen wird die beste Gewähr gegeben für die Entwickelung von Männern und Frauen, die sich nicht mehr, wie heute noch üblich, fremd, mit durchaus verschiedener Lebensauffassung gegenüberstehen, sondern imstande sind mit gegenseitiger Achtung zum Wohl der Gesamtheit zu wirken und mit gegenseitigem Verständnis das individuelle Glück zu suchen und zu finden.

Von wesentlicher Bedeutung, auch nach der sozialen Seite hin, ist die praktische Arbeit im allgemeinen, insbesondere der Handfertigkeitsunterricht, der Knaben und Mädchen gleicherweise zuteil werden sollte.*) Eine schöne alte Tradition der preußischen Herrscherfamilie verlangt, daß jeder Prinz ein Handwerk lerne. Darin liegt eine tiefe Bedeutung. Die Freude an praktischer Handarbeit ist ein treffliches Mittel gegen die einseitige Wertschätzung der Kopfarbeit, sie lehrt Achtung vor den Leistungen des Handwerkerstandes und gibt in vielen Fällen wertvolle Fingerzeige zur Berufswahl. Wenn erst eine Anzahl selbständig Denkender vorangegangen sein werden, dürfte sich leichter Bahn brechen, daß die Kinder der Wohlhabenderen nicht alle gleichmäßig, ungeachtet ihrer Veranlagung durch hohe Schulen gepreßt und in die überfüllten geistigen Berufe gedrängt werden. Wir bedürfen gar sehr eines Umschwunges sozialer Anschauungen, damit die ungerechtfertigte Einteilung in standesgemäße und nicht standesgemäße Berufe überwunden werde. Mit jedem Beruf kann allgemeine Bildung, Interesse an allgemeinen Fragen verbunden und so das volle Recht beansprucht werden am Verkehr der geistig Führenden teilzunehmen.

Ein besonderes soziales Erziehungskapitel ist das Verhältnis der Kinder zu den Dienstleuten im Elternhause. Wo die Mutter selbst es versteht, die ihr Unterstellten freundlich und gleichmäßig zu behandeln, werden auch die Kinder von selbst den Dienenden mit Höflichkeit und Rücksicht begegnen. Allein oft aber wird gar wenig Gewicht auf das Benehmen der Kleinen gegen das Dienstpersonal gelegt, ja es werden selbst Roheiten und Unziemlichkeiten geduldet, die den ohnedies heimatlosen Dienstmädchen ihr Leben verbittern, dem Kinde selbst schweren Schaden an seiner moralischen Entwickelung bringen. Selbstverständlich wird man in Familien, wo Kinder sind, doppelt danach streben, keine Mädchen zu halten, deren Charakterveranlagung eine für die Kinder verderbliche, an sich verwerfliche ist — gegen andere, menschlich entschuldbare Fehler aber wird man, auch um der Kinder willen, sich mit verdoppelter Geduld wappnen, insbesondere bemüht sein, den Kindern nicht das schlechte Beispiel häuslicher Szenen mit den Dienstangestellten geben. Die Jugend soll Achtung lernen vor jeder Arbeit, soll oft darauf hingewiesen werden, wie viel Mühe die Dinge, die wir so selbstverständlich zu unserm Behagen hinnehmen, die Arbeitenden kosten. Ganz anders wird ein Kind alles werten, wenn es bisweilen über die Schwierigkeit der Produktion und den aufgewendeten Fleiß nachdenkt. Wo es tunlich ist, werden Besuche von Werkstätten und Fabriksbetrieben das Verständnis größerer Kinder sehr fördern. Seit kurzem hat man begonnen in die Oberklassen einiger Schulen die Anfangsgründe der Volkswirtschaftslehre als Lehrgegenstand einzuführen, ein Versuch, der gewiß gute Folgen zeitigen wird. Die Aufgabe der sozialen Erziehung ist es vor allem, die großen Ziele ins Auge zu fassen. Gewiß werden wir gut tun, auch nicht die liebevolle Kleinarbeit zu vernachlässigen, der einfachen Wohl-

*) Dies geschieht z. B. in der vom Verein „Freie Schule" in Wien gegründeten Schule.

tätigkeit, die wir heute noch nicht entbehren können, einen Platz anzuweisen. Wir werden die Jugend je nach Alter und Reife dazu anhalten können, durch eigene Arbeit Freudlose zu erfreuen, von den Bilderbüchern, die unsere Kleinsten aus ausgeschnittenen Illustrationen kleben und die in Kinderspitälern überaus verwendbar sind, bis zu praktischen Kleidungsstücken und Hausrat, die unsere Größeren fertigen. Wir werden sie leicht mit der Gewohnheit vertraut machen, bei jeder eigenen Freude, jedem eigenen Fest derer zu gedenken, die Freuden und Feste so nötig haben. Wir werden ihnen Gelegenheit geben, sich zu formen im Verkehr mit den verschiedenartigsten Genossen, zu erfahren, daß wenn die Kinder der Gebildeteren meist reifer in Schul- und Buchwissen, die aus der harten Schule der Armut hervorgegangenen ihnen zumeist überlegen sind in praktischen Lebensfragen. Wir werden es gerne fördern, wenn ihr Spartrieb sich in der edelsten Form äußert, auf eigene Genüsse zu verzichten, um geben zu können, wo die bittere Not ist und wenn der Anblick so vieler, die da leiden müssen, sie Entbehrungen und Leiden leichter ertragen lehrt. Aus all diesen Einzelerfahrungen aber muß sich, unterstützt durch geeignete Unterweisung, das Verständnis sozialer Zustände und Wandlungen entwickeln. Das letzte Ziel der Wohltätigkeit ist, überflüssig zu werden, Schenken und Almosen sind Notbehelfe. Eine neue, sozial erzogene Generation aber soll wirkliche Sozialreform bringen, Genossenschaftswesen und Organisation, Kinderschutz und Kinderfürsorge, Volksbildung und Fachbildung, das alles sind Gebiete, für die es lohnt, die Heranwachsenden, je nach ihrer Eigenart, zu begeistern. Völlig verfehlt wäre es nun bei der sozialen Erziehung und dem Versuch Freude an sozialer Betätigung zu wecken, das feinste Individualisieren zu übersehen. Gerne und freiwillig soll alles geschehen, nicht erzwungen, sonst hat es keinen Wert; die Erziehenden dürfen nur den Ansporn geben, keinen Druck ausüben. Wohl aber läßt sich meist, wenn wir ein Kind, das sich vorwiegend nach einer bestimmten Richtung hin gerne beschäftigt, nicht stören wollen, auch die Liebhaberei zugunsten eines sozialen Zweckes ausnützen, der dem Kinde zeigt, wie es seine eigene Freude mit der der andern verbindet, sei es nun durch das Vorführen von Laternabildern, der Vortrag von Musikstücken, die Verteilung selbstgepflegter Blumen, die Erteilung von Anleitung und Unterricht an unbemittelte schwächere Schüler, die Veranstaltung geselliger Zusammenkünfte, die Anfertigung von Gebrauchsgegenständen und Spielzeug, die Beaufsichtigung kleinerer Kinder usw. Dies gilt natürlich insbesondere von schon reiferen Jahren, die Söhne und Töchter noch im Elternhause zu verleben pflegen. Wünschenswert wäre es, wenn in den höheren Knabenschulen Vereinigungen zu gemeinnützigen Zwecken gefördert würden — freilich müssen wir dazu erst den heutigen Standpunkt überwinden, wo in ausgedehnten Kreisen das Wort „sozial" fast noch einen Vorwurf bedeutet, mit Mißtrauen angesehen wird, während die Dokumentierung engherzigen Kastengeistes, hochmütigen Standesdünkels dem späteren Fortkommen, der „Karrière" dienlich ist. So wachsen immer aufs neue Menschen heran, die später in Amt und Würden keinerlei Verständnis haben für Art, Wesen und Bedürfnisse der breiten Volksklassen, mit denen ihr Beruf sie alltäglich in Verkehr bringt, für deren Wohl und Wehe sie als Unternehmer, Beamte, Vorgesetzte ausschlaggebend sind. So kommt es zu jenen tiefgehenden Konflikten, die unvermeidlich und unüberbrückbar sind, weil in einer Zeit, da man der Einführung einer internationalen Weltsprache nahe ist, noch Angehörige *eines* Vaterlandes sich gegenüberstehen, die zu verschieden geartet sind, um eine Sprache des gegenseitigen Verständnisses zu finden. Hier muß nun auch für die aus den unbemittelten Schichten hervorgegangenen ein Stück sozialer Erziehung einsetzen, insoferne sie oft mit völlig ungerechtfertigten Vorurteilen gegen die Wohlhabenderen durchtränkt werden, den einzelnen verantwortlich machen wollen für Schäden, die nicht

Digitized by Google

er allein, ſondern erſt eine organiſierte Macht ſozial Geſinnter abſtellen kann. Selbſt bewundernswerte Taten ſtoßen, zufolge des Mißtrauens, dem ſie begegnen, auf Verkennung und Unverſtand, wie z. B. ſogar ein Ernſt Abbe nicht unangefochten blieb. Die ſoziale Erziehung iſt bei den Geſchlechtern gleichermaßen vonnöten, aber eine Differenzierung iſt auch auf dieſem Gebiete ſicher zu erwarten. Dem weiblichen Geſchlechte dürfte, vermöge ſeiner ganzen Veranlagung die Hauptlaſt der praktiſchen Durchführung ſozialer Hilfstätigkeit zufallen. Sie wird immer unentbehrlicher werden zur Vollbringung von tauſenderlei liebevoller Kleinarbeit, zur Ausführung von Beobachtungen und Enquêten, als Vermittlerin zwiſchen entgegengeſetzten Intereſſen. Dem Manne wird wohl, wenigſtens noch auf geraume Zeit hinaus, der Löwenanteil zufallen bei der theoretiſchen und wiſſenſchaftlichen Arbeit, vor allem aber durch Einflußnahme auf Politik und Geſetzgebung, deren Umgeſtaltung allein ſoziale Reformen von ausreichender Wirkung bringen kann. Eine ſozial erzogene Generation wird ſich vor allem klar darüber ſein, daß materieller und geiſtiger Beſitz Pflichten gegen die Allgemeinheit auferlegen. Unzählige andere haben Kopf- oder Handarbeit leiſten müſſen, um dieſe Güter zu ſchaffen, ſo iſt es denn nur gerecht, wenn der Einzelne wieder beſtrebt iſt, der Geſamtheit zu nützen: Einer für Alle, Alle für Einen.

Das Buch vom Kinde

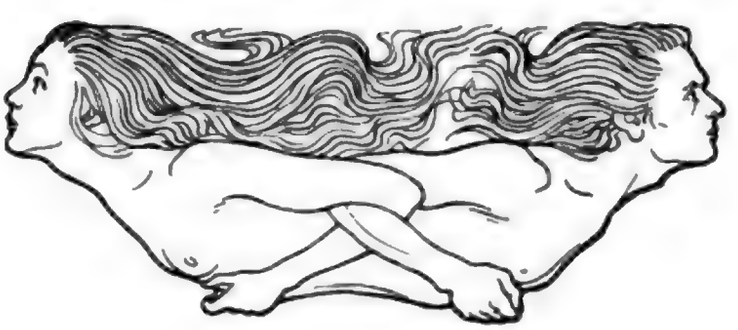
Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit
unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute herausgegeben von

Adele Schreiber

II. Band:

Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen · Das Kind in Gesellschaft und Recht · Berufe und Berufswahl

Mit Buchschmuck von H. Höppener-Fidus und E. Rehm-Dietor
sowie zahlreichen Abbildungen



1907
Leipzig und Berlin
Druck und Verlag von B. G. Teubner

Digitized by

Alle Rechte, einſchließlich des Überſetzungsrechts, vorbehalten.

Inhaltsübersicht.

II. Band.

II. Die Erziehung.

2. Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen.

Seite

Aus der Geschichte der Pädagogik. Von Professor Dr. Theobald Ziegler-Straßburg i. E. 1
Fröbel und sein Werk: Der Kindergarten. Von Lili Droescher-Berlin 15
Schulwesen im allgemeinen. Von Professor Dr. Theobald-Ziegler-Straßburg i. E. 23
Neueste Lehrmethoden. Von Direktor Ernst Keller-Frankfurt a. M. 31
Koedukation. Von Dr. Gertrud Bäumer-Grunewald 44
Schulgesundheitspflege. Von Dr. Leo Burgerstein-Wien 49
Haus und Schule. Von Stadtschulrat Dr. Lüngen-Frankfurt a. M. 61
Das Volksschulwesen. Von Lehrer J. Tews-Berlin 70
Die Fortbildungsschule für Knaben. Von Dr. Carl Dunker-Berlin 83
Höhere Knabenschulen. Von Stadtrat Dr. Julius Ziehen-Frankfurt a. M. . . . 90
Die Mädchen-Fortbildungsschule. Von Margarete Henschke-Berlin. 106
Die höhere Mädchenschule. Von Dr. Gertrud Bäumer-Grunewald. 114
Gymnasialbildung der Mädchen. Von Direktor Professor Dr. Jakob Wychgram-Berlin 121
Erziehung von Waisenkindern. Von Waisenhaus-Direktor Dr. Johannes Petersen-Hamburg 125
Besserungshäuser. Von Lehrer B. Kossatz-Steglitz. 139
Kinderhorte. Von Adele Schreiber-Berlin. 146
Ferienkolonien, Erholungsheime und Kinder-Erholungsstätten. Von Dr. Wolf Becher-Berlin † 151
Ferienwanderungen. Von Walter Schubert-Leipzig. 158
Die Waldschule. Von Stadtschulrat Dr. Neufert-Charlottenburg 165
Kinderasyle und Säuglingsheime. Von Professor Dr. Heinrich Finkelstein-Berlin . 171
Kindervolksküchen und Milchküchen. Von Professor Dr. Siegert-Köln 176
Vom Sparen der Kinder. Von Lehrer Konrad Agahd-Berlin-Rixdorf 179
Kinderversicherung. Von Professor Dr. Alfred Manes-Berlin. 183
Die Landerziehungsheime. Von Dr. Theodor Lessing-München 188
Die Internate. Von Stadtrat Dr. Julius Ziehen-Frankfurt a. M. 197
Erziehungsheime für Mädchen. Von Lili Droescher-Berlin 204

3. Die Erziehung und Ausbildung abnormer Kinder.

Seite
Das taubstumme Kind und seine Bildung. Von Taubstummenlehrer Ernst Dost-Berlin 212
Blinde Kinder. Von Direktor S. Heller-Wien, Hohe Warte 222
Die geistig Zurückgebliebenen. Von Dr. Theodor Heller-Wien-Grinzing 231
Ausbildung Verkrüppelter und Orthopädie. Von Geh. Med.-Rat Professor Dr. A. Hoffa-Berlin. 234

III. Das Kind in Gesellschaft und Recht.

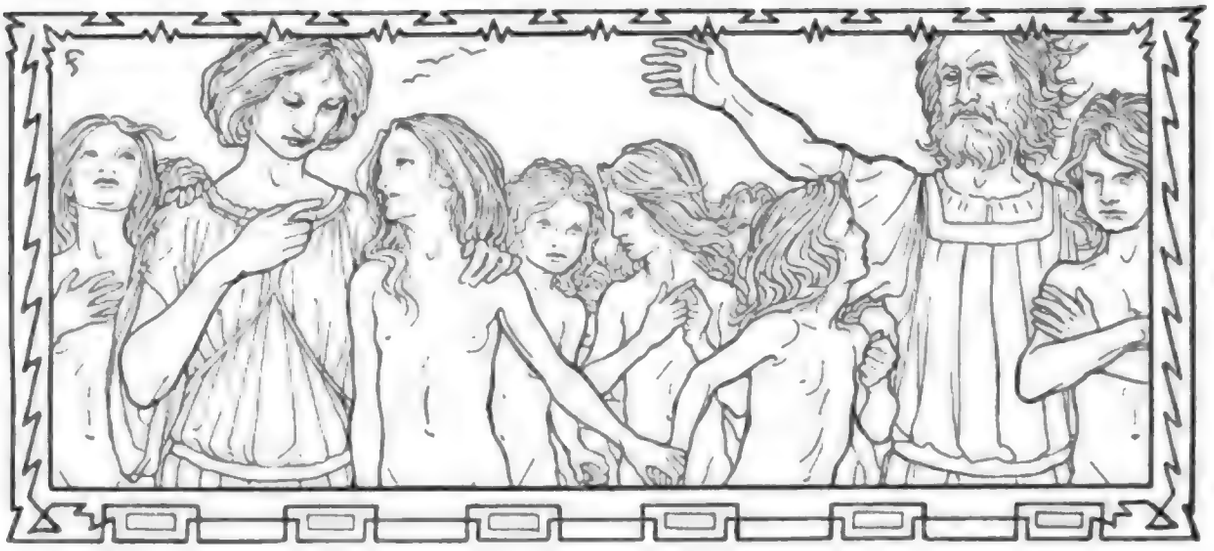
Das Kind in der Statistik. Von Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Zahn-Düsseldorf 1
Das Kind im Strafrecht. Von Geh. Justizrat Professor Dr. Franz von Liszt-Berlin 37
Das Kind im Privatrecht. Von Amtsrichter Dr. Edmund Friedeberg-Berlin-Weißensee 43
Die Altersvormundschaft nach deutschem Recht. Von Amtsgerichtsrat Dr. Paul Köhne-Berlin 48
Rechtsstellung des unehelichen Kindes. Von Dr. Frieda Duensing-Berlin. . . . 57
Uneheliche Kinder. Von Sanitätsrat Dr. Taube-Leipzig 62
Kindermißhandlung. Von Adele Schreiber-Berlin 70
Gewerbliche Kinderarbeit. Von Lehrer Konrad Agahd-Berlin-Rixdorf 79
Kinderschutz. Von Dr. Chr. Klumker-Frankfurt a. M. 85

IV. Berufe und Berufsvorbildung.

Die Berufswahl der Knaben im Anschluß an die Volksschule. Von Direktor Dr. Mehner-Oldenburg. 93
Berufswahl der Knaben im Anschluß an höhere Schulen. Von Professor O. Presler-Hannover 143
Die Berufswahl der Mädchen, allgemeine Grundsätze. Von Dr. Alice Salomon-Berlin 182
Übersicht über die einzelnen Frauenberufe, ihre Erfordernisse und Aussichten. Von Josephine Levy-Rathenau-Berlin 189
Frauenstudium. Von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner-Frankfurt a. M. . . 210

Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen

Die Erziehung und Ausbildung abnormer Kinder



Aus der Geſchichte der Pädagogik.

(Menſchen und Strömungen.)

Von Theobald Ziegler-Straßburg i. Elſ.

Nicht von den großen Erziehern unſeres Volkes im allgemeinen ſoll hier die Rede ſein. Das ſind diejenigen, welche als Staatsmänner oder Reformatoren, als Dichter oder Künſtler, als Forſcher oder Entdecker und Erfinder und vor allem als ſittliche Charaktere und ausgezeichnete Perſönlichkeiten durch das, was ſie geleiſtet haben oder geweſen ſind, revolutionierend und reformierend, beſſernd und hebend, vorbildlich und erzieheriſch auf unſer Volk im großen gewirkt und es jedesmal einen mächtigen Schritt nach vorwärts haben tun laſſen; ſondern von denen iſt hier zu ſprechen, die zu der Frage der Jugenderziehung Stellung genommen und ſpeziell auf ſie, ſei es nun theoretiſch oder praktiſch, einen beſtimmenden Einfluß ausgeübt haben. Und da ſteht als erſter kraftvoll und machtvoll ein Fürſt, Karl der Große (742—814), von dem beim Übergang aus der alten klaſſiſchen Welt der Römer in das germaniſch-kirchliche Mittelalter die ſtärkſten Impulſe ausgegangen und der chriſtlichen Kirche die Aufgabe zugewieſen worden iſt, die Deutſchen zu zähmen und zu erziehen und ihnen neben der neuen chriſtlichen auch an klaſſiſcher Bildung und Kultur zu übermitteln, was von dieſer aus dem großen Zuſammenbruch des römiſchen Reichs in den Stürmen der Völkerwanderung zunächſt noch übrig geblieben war. Der große Kaiſer hatte ſelber etwas von einem Schulmeiſter an ſich, er war aber zugleich auch noch im Alter der eifrigſte Schüler der Gelehrten, die er von auswärts an ſeine Hofſchule berief und unter denen Alkuin der bedeutendſte war. Durch ihn ſuchte er vor allem die Geiſtlichkeit zu heben und ihr in den Schülern dieſes gelehrten Schulmeiſters eine Reihe wiſſenſchaftlich gebildeter Männer zuzuführen. Auf einer Synode zu Aachen ließ er beſchließen, daß in jedem Kloſter und Domſtift Schulen ſein ſollen, die zunächſt für künftige Geiſtliche und Mönche beſtimmt waren; doch ſollten die Pforten dieſer geiſtlichen Schulen auch Laien nicht ganz verſchloſſen ſein. Über dieſe immerhin engen Grenzen aber ging der Kaiſer damit weit hinaus, daß er es allen Eltern zur Pflicht machte, ihre Söhne zum Pfarrer des Ortes oder in ein benachbartes Kloſter zur Schule zu ſchicken, damit ſie hier wenigſtens das Glaubensbekenntnis und das Vaterunſer lernten. Damit war ſchon in dieſer frühen Zeit das Prinzip der Allgemeinheit des Schulunterrichts und des ſtaat-

lichen Schulzwangs aufgestellt, ein Großgedachtes, das zur Wirklichkeit freilich erst viele Jahrhunderte später geworden ist.

Karl der Große zeigt, wie viel auch in Dingen des Unterrichts ein Mann kann wert sein, wie viel auch hier auf kraft- und machtvolle Persönlichkeiten ankommt, wie aber auch der Wille des Mächtigsten an Verhältnissen und Zeitströmungen seine Schranke findet. Gerade jene letzte Forderung Karls blieb das ganze Mittelalter hindurch unausgeführt, Jahrhunderte lang lag das Schulwesen, zum Teil ein recht blühendes Schulwesen, in den Händen von Geistlichen und Mönchen und blieb darum auch fast ausschließlich nur für Geistliche bestimmt. Nach den Kreuzzügen machte dann freilich das Bedürfnis der mächtig emporblühenden Städte die Errichtung von städtischen Schulen notwendig. Den großen Gedanken Karls aber nahm doch erst Luther (1483—1546) wieder auf, in seinem Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, und zwar an allen Orten, für Knaben und für Mädchen, auf daß die Männer wohl regieren können Land und Leute und die Frauen wohl ziehen und halten können Haus, Kinder und Gesinde. Und auch den Kreis dessen, was in diesen Schulen zu lernen sei, zog Luther weiter als bisher, wenn er nicht bloß Sprachen und Geschichte, sondern auch singen und die ganze Musica mit der Mathematik lernen lassen wollte. Für die religiöse Unterweisung aber sorgte er durch seinen kleinen Katechismus, der in protestantischen Ländern ein rechtes Volks- und Schulbuch geworden ist und den wir nicht deswegen unterschätzen dürfen, weil er aufgehört hat, das heute noch zu sein. Seine Bibelübersetzung endlich hat dem deutschen Volk die Einheit der Sprache gegeben, die damals noch nicht vorhanden war, und wenigstens in seinem protestantischen Teil damit auch die Einheit der Bildung und des ganzen geistigen Lebens als ein Band der Gemeinsamkeit zwischen Nord und Süd, zwischen Gebildeten und Ungebildeten.

Ein Neues anderer Art und einen wirklichen Fortschritt auf unserem Gebiete brachte noch vor der Reformation der Humanismus. Dieser war eine Wiederentdeckung der Erde (Amerika) und eine Wiederentdeckung des Menschen. Dem natürlichen Menschen in seiner leiblichen Schönheit und in seiner individuellen Persönlichkeit galt es wieder zu seinem Recht zu verhelfen und ihn in seinem Wert anzuerkennen, und dieses rein Menschliche glaubte man gegenüber der mittelalterlich-christlichen Anschauung besser gewahrt und verkörpert im klassischen Altertum: so wurde der Humanismus für dieses zu einer Wiederbelebung und Renaissance. Diese Bewegung hat ihren Ausgangspunkt natürlich in Italien, wo man an die eigene Vergangenheit und an die sichtbare Gegenwart anknüpfen konnte. In Deutschland fand sie in diesem hohen und feinen Sinn ihren Hauptvertreter in Rudolf Agrikola (1443—1485), der selbst eine musica natura, eine solche menschlich schöne, harmonische Natur war und daher trotz seines Abscheus vor Schule und Lehramt zum Erzieher seiner deutschen Landsleute in diesem freien und schönen Menschentum geworden ist. Aber ein Kunstprodukt blieb der Humanismus auf deutschem Boden doch, und so kam er hier mehr oder weniger ausschließlich in die Hände der Gelehrten. Und wenn darunter auch so feine und geistreiche Charakterköpfe waren wie der des Desiderius Erasmus von Rotterdam (1467—1536), so streifte er doch unter ihren Händen notwendig seine freie und schöne Gestalt ab, die Gelehrtenluft erstickte, der Schulstaub ertötete gerade das Feinere und Tiefere dieses humanistischen Geisteslebens, eine Angelegenheit der ganzen Menschheit, ihrer Weltanschauung und Lebenshaltung wurde zu einem Gegenstand praktischer und theoretischer Pädagogik, zu einer Schulsache verengt. Das Mittelglied zwischen diesen beiden Richtungen bildet Philipp Melanchthon (1497—1560), der in diesem Sinn zum Praeceptor Germaniae geworden ist.

Digitized by Google

Zugleich stellt er die Verbindung zwischen Humanismus und Protestantismus in sich dar, die er durch seine Mitarbeit an der Errichtung und Umgestaltung zahlreicher Lateinschulen und Universitäten in protestantischen Staaten und Städten dann auch praktisch vollzogen hat. Der eigentliche Typus eines großen humanistischen Gymnasiums aber geht auf Johannes Sturm (1507—1589) zurück, der in seiner Straßburger Anstalt diesem neuen Schulbetrieb auf protestantischem Boden eine Heimstätte bereitet und weit über das Weichbild der Stadt hinaus das Vorbild dafür geschaffen hat. Er war einer jener großen Schulrektoren des sechzehnten Jahrhunderts, die nicht nach Schablone und Vorschrift, sondern nach eigenen Heften ihre Schule eingerichtet und gelenkt haben, eine organisatorisch bedeutende, geradezu herrschgewaltige Persönlichkeit. Aber über Gebühr hat er die hohen und freien Ziele des Humanismus doch schulmäßig verengt. Das protestantische Gymnasium zu Straßburg war eine recht formalistische Rhetorenschule, auf der man Latein, die damalige Gelehrten- und Diplomatensprache, virtuos schreiben und sprechen lernte, sonst aber fast nichts; auch die Alten las man nur um ihrer Form, nicht um ihres Inhalts willen. Immerhin legte dieser protestantische Humanismus noch einigen Wert auf das Griechische als die Sprache des Neuen Testaments. Dagegen trat dieses in den humanistischen Lehranstalten des Katholizismus, den Jesuitenkollegien, fast ganz zurück. In den Schulen dieses Ordens, dem sein Stifter Ignatius von Loyola (1491—1556) den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat, jene seltsame Mischung von überwallender Glut der Fantasie und kältester Berechnung des Verstandes, von zähester Energie und berechnetster Akkommodation, war der Humanismus nicht Zweck, sondern lediglich Mittel im Dienste der Kirche: das spürt man ebenso an ihrem bald wieder barbarisch klingenden Latein wie an der übertriebenen Schätzung und Weckung des Ehrgeizes bei ihren Schülern. Dagegen sahen sie mehr als in den protestantischen Schulen bei den meist aus vornehmen Kreisen stammenden Knaben auf Körperpflege und wenigstens dem Schein nach auch auf allgemeine Bildung (Erudition). Der Hauptunterschied aber lag darin, daß das humanistische Schulwesen der Protestanten von einzelnen individuell verschiedenen Persönlichkeiten getragen war und sich deshalb entwickeln und späterhin sogar radikale Umgestaltungen ertragen konnte; das Schulwesen der Jesuiten dagegen wurde bis ins einzelnste durch die starre Vorschrift ihrer Ratio studiorum geregelt, und ihres individuellen Gepräges beraubte Menschen handhabten dieselbe immer in der gleichen, eintönigen Weise, so daß auch hier das Wort gilt: sit ut sit aut non sit! Eine durchgreifende Reform gab es daher bei ihnen nicht: die Ratio von 1832 ist nicht wesentlich verschieden von ihrer ursprünglichen Fassung aus dem Jahre 1599, und darum ist sie heute durchaus rückständig und überlebt.

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts war die Forderung Karls des Großen und Luthers immer noch nicht verwirklicht, und auch in den höheren Schulen sah es trüb und traurig aus: der lateinische Formalismus hatte allen Geist überwuchert und ertötet, die Schulmühle klapperte nicht fröhlich, aber unermüdlich weiter, doch Mehl kam keines mehr heraus. Darum erhoben sich noch vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges allerlei kritische und oppositionelle Stimmen gegen diese geistlose und freudlose Art des Unterrichts, man suchte nach neuen Bildungsidealen und machte die verschiedensten Schulexperimente. In diese Übergangszeit gehört Wolfgang Ratke (Ratichius, 1571—1635), der überzeugt von der Allgenugsamkeit und Unfehlbarkeit der von ihm gefundenen Methode vielfach den Eindruck des Charlatans macht, aber in Wahrheit einen neuen Geist, man könnte ihn einen rationalen und empiristischen zugleich nennen, in die Wege leitete. Durch seine Regel, daß im Unterricht alles ohne Zwang erreicht werden müsse, hat er für die arg mißhandelte Kinderwelt bessere Tage heraufgeführt; freilich hatten das auch schon die älteren Humanisten

Digitized by Google

verlangt, aber mehr als der Geist regierte in ihren Schulen noch immer der Stock, und die „Quickstunden", welche Ratke in Cöthen einführte, waren eine wirkliche Neuerung und Besserung. Doch weniger durch das, was der unpraktische Mann selber geleistet und getrieben hat, als durch die von einem seiner Schüler ausgearbeitete Schulordnung in Weimar (1619) ist sein Wirken mit einem der epochemachendsten Ereignisse auf dem Gebiet der Schulgeschichte verknüpft. In dieser Schulordnung haben wir gewissermaßen den Stiftungsbrief der allgemeinen Volksschule, da durch sie die Eltern „durch Zwang der weltlichen Obrigkeit" angehalten wurden, ihre Kinder, Knaben und Mädchen, vom 6. bis 12. Jahre zur Schule zu schicken. So wurde in dem kleinen Lande endlich verwirklicht, was Karl der Große und Luther gewollt und angestrebt, aber nicht erreicht hatten. Gotha folgte mit Einführung der Schulzwangs 1642 nach, Braunschweig 1647, Württemberg 1649, Preußen erst 1717.

Ähnlich wie Ratke und ihm doch an Reinheit und Stetigkeit des Wollens, an Klarheit und Konsequenz des Denkens und an Tiefe und Feinheit des Gefühls weit überlegen, suchte Amos Comenius (1592—1670), der Bischof der Mährischen Brüdergemeinde, neue Bahnen für die Erziehung der Jugend. In seiner „großen Unterrichtslehre" wollte er die allgemein gültige Kunst darlegen, wie man „alle alles lehren" könne, und zwar „durch einen gedrängten, angenehmen und gründlichen Unterricht". Das muß in den Schulen als „Werkstätten der Menschlichkeit" geschehen und hier die gesamte Jugend unterrichtet werden in allem, was den Menschen weise, rechtschaffen und heilig machen kann, ohne Schläge und rauhe Strenge, auf die leichteste und sanfteste Weise. Zu folgen aber hat dabei der Lehrer der Ordnung und dem Lauf der Natur, damit seine Unterweisung eine naturgemäße werde. Natürlich tritt daher Comenius für die allgemeine Volksschule ein, in jedem Haus soll es eine Mutterschule geben für die Kindheit, in jeder Gemeinde eine Muttersprachschule für die Knabenzeit, Lateinschulen wenigstens in jeder Stadt für die Jugend vom 12. bis zum 18. Jahr, und endlich Hochschulen für die Jünglingszeit in jeder Provinz. Für alle diese Stufen hat er selbst die nötigen Lehrmittel herzustellen gesucht; das berühmteste und erst neuerdings vollends ganz veraltete seiner Schulbücher war der orbis pictus, in dem er zu den Worten wenigstens im Abbild auch die Sachen hinzufügte und so das einseitige Wortwissen durch einen Sach- und Anschauungsunterricht zu ersetzen oder doch zu ergänzen suchte. Nimmt man dazu noch sein Dringen auf wahrhaft sittliche Erziehung, den Versuch eines organischen Aufbaus der gesamten Erziehung, von der allerfrühesten Jugend bis zum Abschluß wissenschaftlicher Bildung auf der Universität, und endlich die Anrufung des öffentlichen Interesses für die Jugenderziehung als eine Erziehung aller ohne Unterschied des Standes, Vermögens und Geschlechts, so erweisen sich die Verdienste des Mannes, der mitten im Dreißigjährigen Krieg die Volkserziehung und allgemeine Schulpflicht als die einzige Rettung aus der Not, als das wahre Licht im Dunkel der Zeiten erkannte und forderte, als so bedeutsam, daß wir ihn doch als einen der größten Pädagogen aller Zeiten ansehen dürfen, wenn wir ihn damit auch nicht überschätzen und ihm nicht mehr Originalität zusprechen wollen, als er wirklich besaß. Und auch in den Wirkungen vermischt sich sein Einfluß durchaus mit dem von Ratke: das zeigt namentlich der Schulmethodus des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha (1601—1675), worin dieser treffliche Fürst den Schulzwang für sein Land einführte und unter dem Einfluß des Comenius auf Anschauung und Anschaulichkeit im Unterricht dringen und überall dem Sachwissen das Wort reden ließ.

Bei Comenius lag die Wurzel seiner Milde und Duldsamkeit in seiner Natur und in seiner persönlichen Lebensführung und Erziehung in der Brüdergemeinde. Aber auch bei anderen und eben den Besten und Tüchtigsten wuchs gerade in den

Digitized by Google

Stürmen des Dreißigjährigen Krieges, in dem sich die Menschen um des Dogmas willen massenhaft zu Tode schlugen, ein Überdruß an allem konfessionellen Fanatismus und im Gegensatz dazu die Überzeugung heran, daß es nicht sowohl auf die Unterscheidungslehren der Konfessionen ankomme, als vielmehr auf wirklich echte Frömmigkeit und probehaltiges praktisches Christentum. Der Pietismus gab diesem Gefühl die feste religiöse Form, und ganz richtig war dabei der Gedanke, daß man zu dem Behuf mit einer anderen Erziehung der Jugend anfangen müsse. Hatte deshalb schon Spener mit katechetischen Unterweisungen begonnen, womit er freilich nur auf eine Forderung Melanchthons zurückgriff, so nahm doch erst August Hermann Francke (1663—1727) das Erziehungswesen in großem Stil in die Hand und gründete in Halle um das Waisenhaus als den Mittel- und Ausgangspunkt des Unternehmens einen ganzen Komplex von Schulanstalten, eine Art Schulkönigreich, dessen Herrscher er war. Das Ziel war wahre Gottseligkeit und christliche Klugheit; zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christentum sollten die Kinder hier angeführt werden. Als geeignetstes Mittel hierzu erschien eine beständige Überwachung der Kinder und ein ausschließliches Schulleben ohne Unterbrechung durch freie Tage und Wochen, freilich auch ohne alle Ergötzlichkeiten und kindliche Spiele. Ebenso unerfreulich wie dieser über die Jugend verhängte „mönchische Zwang" war auch das beständige moralische Pulsfühlen und die Forderung eines ausgesprochenen Sünden- und Reuebewußtseins bei Verfehlungen der Kinder. Natürlich überwog der religiöse Unterricht in einer teilweise sehr äußerlichen Form (z. B. Geographie von Palästina). Das Neue aber war das Betonen der Realien gegenüber dem rein formalen Wortunterricht des alten Humanismus: man führte die Kinder an die Natur selbst heran, ein botanischer Garten und eine Naturalienkammer wurden angelegt, und der Besuch von Handwerkern und Werkstätten verband sich mit den ersten Anfängen eines besonderen Handfertigkeitsunterrichts. Angesichts dessen wird die Gründung der ersten mechanischen und mathematischen Realschule bei der Stadt Halle durch Christoph Semler, einen Amtsgenossen Franckes, im Jahre 1708 doch wohl mit dem Pietismus und seinen pädagogischen Tendenzen in nächste Beziehung gesetzt werden müssen. Von besonderer Wichtigkeit aber war, daß durch die Einrichtung eines Seminarium selectum die pädagogische Vorbildung der künftigen Gymnasiallehrer von der wissenschaftlichen getrennt und — wenn wir von gewissen Anfängen bei den Jesuiten absehen — zum erstenmal systematisch in die Hand genommen wurde, während in Gotha etwa zur selben Zeit zehn Schulen als seminaria scholastica für Volksschullehrer bestimmt wurden; der bisherige Naturalismus des Unterrichtens reichte nicht mehr aus. So mannigfaltig und weitausgreifend war, was Francke in Halle geschaffen hat, er war ein Organisationstalent ersten Ranges, alle Fäden dieses Schulreiches liefen in seiner starken Hand zusammen; dagegen vermissen wir wie in seiner Religiosität so noch mehr in seinem pädagogischen Wirken das echt Humane und menschlich Warme: äußerlich war für Licht und Luft in den Franckeschen Anstalten aufs beste gesorgt, innerlich fehlte die Sonne, die Wärme und die Poesie, die das Leben heiter und fröhlich macht, fehlte das Harmlose und unbefangen Kindliche in dieser pietistischen Erziehung durchaus.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Pietismus beginnt in Deutschland die Aufklärung sich der Geister zu bemächtigen. Sie war als historische Richtung aus demselben Überdruß an den dogmatischen Streitigkeiten und aus demselben Zug zum Praktischen hervorgegangen wie der Pietismus. Daher sehen sich beide zuerst an wie Zwillingsbrüder, die im Kampf gegen den gemeinsamen Gegner, die lutherische Orthodoxie, gerade in Halle eng verbündet zusammenstehen. Aber es kam doch hier schon bald zur Erkenntnis des tiefen innerlichen Gegensatzes und zum Bruch, der zwischen der Auf-

klärung und den kirchlichen Kreisen, zwischen Glauben und Wissen in England und Frankreich schon früher erfolgt war. Der pädagogische Hauptvertreter der Aufklärung ist daher, schon vor Francke, der Engländer Locke (1632—1704) mit seinen „Gedanken über Erziehung", ein Mann des klaren Denkens und des gesunden Menschenverstands, ein etwas nüchterner und prosaischer Junggeselle, der aber als Hauslehrer wie als Schriftsteller praktisch und theoretisch sehr interessiert war für eine gründliche Reform des auch in England tief im Argen liegenden Erziehungs- und Unterrichtswesens. Als empiristischer Philosoph lehrte er, daß die menschliche Seele ein unbeschriebenes Blatt sei und alle Vorstellungen erst durch äußere und innere Erfahrung zustande kommen. Daher legte er den größten Wert auf die richtige Bildung und Erziehung des Verstandes; mit den Kindern zu räsonieren, soweit es ihre Fassungskraft gestatte, und ihnen für alles Gründe anzugeben, sie also frühe schon als Erwachsene zu behandeln, erschien ihm besonders wichtig. Eben deswegen bekämpfte und verwarf er die übliche Schulbildung und forderte Privaterziehung durch einen Hofmeister, der mit der richtigen Einsicht in die Individualität des Zöglings und mit der stetig eingehaltenen Richtung auf das praktische Ziel charaktervoller Tüchtigkeit Welterfahrung und pädagogisches Geschick verbinde. So ist denn natürlich Vorgang und Beispiel wichtiger als das Lernen, bei dem aller Zwang vermieden, alles freiwillig und spielend aufgenommen werden muß. Namentlich von dem Sprachunterricht hielt Locke sehr wenig, Realien und praktische Fertigkeiten sind wertvoller, die letzteren zugleich auch um ihres gesundheitlichen Nutzens willen; denn das Wort von der gesunden Seele in einem gesunden Körper ist das Motto aller dieser Ausführungen. Es hing dies zugleich zusammen mit den englischen Volkssitten: der erste Engländer, der schon im sechzehnten Jahrhundert über pädagogische Fragen das Wort ergriffen hatte, Roger Ascham, hatte in einer besonderen Schrift auf den Wert körperlicher Übungen überhaupt und des Bogenschießens insbesondere hingewiesen.

In Deutschland aber kreuzte sich der Einfluß der Aufklärung auf pädagogischem Gebiet sofort mit einem anderen, noch stärkeren, mit dem von J. J. Rousseau (1712 bis 1778). Es ist seltsam, diesem Feind aller Kunst und Wissenschaft, aller Kultur und Bildung, der seine eigenen Kinder dem Findelhaus übergeben hat, weil er sie nicht erziehen wollte und nach seinem eigenen Geständnis nicht erziehen konnte, unter den Reformatoren der Erziehung zu begegnen. Freilich war er überhaupt ein Mann der grellsten Widersprüche, genial und eitel, menschenfreundlich und voll Mißtrauen gegen die Menschen, weltflüchtig und einsiedlerisch, daneben sinnlich und genußsüchtig, voll gesunder Ideen und zugleich ein krankhaft überspannter Idealist, späterhin geradezu geisteskrank, begeistert für Tugend und Freiheit und selbst kein Muster von Tugend, ein Sklave seiner Leidenschaften und Triebe, vielfach unnatürlich und unwahr gegen sich und andere und zugleich der laute Rufer zum Streit für Natur und Freiheit gegenüber einer verbildeten Gesellschaft, einer zur Unnatur gewordenen Überkultur, einem despotisch geknechteten Staat. Und darum klang denn auch sein Losungswort: zurück zur Natur! nicht bloß negativ wie der Posaunenton des jüngsten Gerichts für alle die vielen Sünder am Glück und Recht des Volks, sondern auch positiv wie ein Aufschrei der Erlösung und Befreiung für alle, die sich nach einer solchen sehnten. Und zurück zur Natur! Los von aller Unnatur! heißt auch das Losungswort seines 1762 erschienen Erziehungsromans „Emile ou de l'éducation." Gegen alle Mißhandlung und Vergewaltigung will er die kindliche Natur, die er mit psychologischer Feinfühligkeit studiert und versteht, geschützt und respektiert wissen. Im Kind das Kind zu sehen und zu seinem Recht kommen zu lassen, das war ein ganz Neues und ein ganz Großes. „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht": dieses erste Wort im Emil bedeutet den vollen

Gegensatz gegen die Lehre von der Erbsünde und gegen die pietistischen Erziehungsprinzipien insbesondere. Aber klein und schwach ist der Mensch geboren, daher müssen sich Menschen seiner von Anfang an annehmen, müssen sich aber dabei nach der Natur des Kindes und ihrer Entwicklung im Kinde und nach den Dingen und der Erfahrung, die wir über sie machen, richten und an sie halten. Daher eifert er gegen die Herzlosigkeit so vieler Eltern und fordert Liebe zum Kind als solchem und psychologisches Verständnis für seine Art und deren Entwicklung; man denke vor allem nicht immer nur an die Zukunft, sondern sei nachsichtig und human gegen die Kinder und ihr gegenwärtiges Leben, gegen ihre Spiele, ihre Vergnügungen und nötigenfalls auch gegen ihre Unarten. Wichtiger als alles Lernen ist Gewöhnung von Anfang an, körperliche Kraftentwicklung, Übung der Sinne und der Stimme, wichtiger als Bücher sind Sachen, wichtiger als Lesen ist die Kunst, selber machen zu können, was man braucht; Emils Vorbild ist in dieser Beziehung Robinson Crusoe, dessen Lebensgeschichte lange Zeit seine einzige Bibliothek ausmachen soll. Hierin sehen wir freilich auch die Überspannung der Natürlichkeit, wenn Rousseau statt eines natürlichen Menschen innerhalb unserer heutigen Kulturwelt seinen Zögling aus dieser herausheben und zu einem Naturmenschen, einem Wilden, machen will. Und eine Übertreibung ist es auch, daß er das Kind ohne Vernunft zur Vernunft, ohne Moral allein durch Selbstliebe und den Hinweis auf ihren Nutzen zur Tugend erziehen will. Ja schließlich schlägt sogar der Gedanke der Freiheit selber in dieser Rousseauschen Erziehung in sein volles Gegenteil um: Emil darf sich nicht natürlich und frei entwickeln, sondern hinter ihm steht der Hofmeister, der alles auf eine natürliche Entwicklung hin berechnet und anlegt und ihn so durch seine absichtsvollen Veranstaltungen zu einer ganz unfreien Gliederpuppe, einem ganz unnatürlichen Kunstprodukt macht. Und wenn er umgekehrt alles Befehlen und Gehorchen aus der Erziehung ausschließt und nur dingliche Abhängigkeit gelten läßt, so verkennt er, daß der Freiheit nur der würdig und fähig ist, der zuvor gehorchen gelernt hat. — Schließlich erfahren wir auch noch, wie die zur Gattin Emils bestimmte Sophie erzogen wird, auch sie naturgemäß, aber ganz anders als Emil; denn das Weib ist vor allem dazu da, dem Mann zu gefallen; deshalb gilt es, sie in erster Linie liebenswürdig zu machen.

Durch all' das ist Rousseau der Anfänger einer neuen Zeit geworden: was hinter ihm liegt, ist abgetan oder ist nur Vorbereitung auf ihn; und wir stehen noch immer mitten in der von ihm ausgegangenen Bewegung, die noch nicht abgelaufen und zu ihrem Ende gekommen ist. Daher klingt uns vieles heute selbstverständlich, was beim Erscheinen seines Buches als ein unerhört Neues mit Jubel begrüßt, mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Während aber in Frankreich der Eindruck des Emil durch den des Contrat social rasch verdrängt und überboten worden ist und die Forderungen seiner Pädagogik hinter der politischen Revolution zurücktraten und vergessen wurden, wirkte er um so nachhaltiger auf Deutschland. Hier traf er auf die Aufklärung. Das war auch in Frankreich so gewesen, aber dort hatte sich Rousseau als Mann des Gefühls von der verstandesmäßig kühlen Art der Enzyklopädisten abgewendet und sich als Vorkämpfer der Natur in vollem Gegensatz gefühlt zu diesen Trägern einer hochentwickelten Kultur und Überkultur. In Deutschland dagegen gingen die Gedanken Rousseaus mit den Tendenzen der Aufklärung eine eigenartig enge Verbindung ein — bei Basedow und den Philanthropinisten.

Basedow (1723—1790) war von Haus aus Aufklärer, aber durch seine enthusiastische Art und den Feuereifer für seine Ideen gewissermaßen prädestiniert zur Aufnahme des Rousseau'schen Naturevangeliums. Zuerst hatte er nur an dem bisherigen Lateinunterricht Kritik geübt und eine Methode gesucht, wie diese Sprache

leicht und angenehm gelehrt werden könne; auch für die Aufnahme realistischer Fächer und die Notwendigkeit sinnlicher Veranschaulichung war er eingetreten. Erst die Lektüre des „Emil" brachte ihn auf den Gedanken, Reformator des Erziehungswesens in großem Stil für ganz Deutschland zu werden. 1768 erschien seine „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt". Dieser Notschrei zündete, rasch waren die Mittel beisammen, und nun konnte Basedow an die Ausarbeitung seines Methodenbuches und seines Elementarwerkes gehen und dann mit Hilfe des ebenso aufgeklärten wie humanen Fürsten von Anhalt in Dessau ein Philanthropin gründen, worin Kinder aus vornehmen Ständen nach Basedow'schen Grundsätzen erzogen, junge Männer in seine Pädagogik eingeführt und arme Knaben zu Hauslehrern und Landschulmeistern herangebildet werden sollten. Das Motto dieser Schule, an die sich eine ganze Reihe ähnlicher Philanthropine in Deutschland und in der Schweiz anschlossen, hieß: „Natur, Schule, Leben! ist Freundschaft unter diesen dreien, so wird der Mensch, was er werden soll und nicht alsobald sein kann: fröhlich in Kindheit, munter und wißbegierig in Jugend, zufrieden und nützlich als Mann". So mischte sich hier die Aufklärungsidee der „Gemeinnützigkeit", die die Wahl der sehr zahlreichen Unterrichtsgegenstände bestimmte, mit dem Rousseau'schen Gedanken, daß der Mensch von Natur gut, die Erziehung also nur eine frühzeitige Gewöhnung zum Guten durch freundliche Mittel sei und daher auch die Arbeit in Spiel verwandelt werden müsse. Wertvoller als die Übertreibung und Verzerrung dieses Prinzips ins Spielerische war die damit zusammenhängende Befreiung der Jugend von der zopfigen Unnatur in Frisur und Kleidung; in diesen Philanthropinen durften sich die Knaben in leichten freien Kleidern nach Herzenslust tummeln; auch das Turnen hat hier seinen Ausgangspunkt, vor dem Turnvater Jahn kam der Philanthropinist Guts-Muths in Schnepfenthal, wo Salzmann eine solche Anstalt, vernünftigerweise auf dem Lande, eingerichtet hat, die darum heute noch existiert und blüht. So hat der Philanthropinismus wirklich Neues und Bedeutendes zu Wege gebracht, — in den höheren Kreisen eine geradezu schwärmerische Begeisterung für eine vernunft- und naturgemäße, nicht bloß den Verstand, sondern auch das Gemüt und den Körper berücksichtigende Jugenderziehung geweckt, der Realschule und ihrer Aufnahme in das deutsche Schulsystem energisch vorgearbeitet, eine gründliche Reform der Unterrichtsmethode ins Natürliche und Freundliche angebahnt, eine auf Psychologie gegründete wissenschaftliche Pädagogik begründet, das Zusammenarbeiten von Schule und Haus den Eltern zur Pflicht gemacht und den Zöglingen auch in seinen Anstalten das Glück des Familienlebens erhalten. Es war ein Versuch, die Gedanken Rousseaus, der nur an Hofmeistererziehung gedacht hatte, auf Schule und Schulleben zu übertragen. Er konnte natürlich nicht durchweg gelingen. Tatsächlich aber ist er mehr noch daran gescheitert, daß man an dem simultanen und interkonfessionellen Charakter des Religionsunterrichts in den Philanthropinen Anstoß nahm und diese von allem Nationalen, Konfessionellen und Gelehrten sich fern haltende, allgemein menschliche, allgemein religiöse und allgemein brauchbare Erziehung damals noch nicht zu verstehen imstande war.

Die Philanthropine waren Erziehungsanstalten für die Kinder der höheren Stände. Der Erb- und Domherr Eberhard von Rochow (1734—1805) dachte als einer der ersten an Elementarschulen und Elementarunterricht, also an das Volk, und suchte auch diesem die philanthropinistischen Reformgedanken zugute kommen zu lassen und es vor allem aufklärend von Aberglauben frei zu machen. Der eigentliche Vater eines deutschen Volksschulwesens aber und zugleich der größte pädagogische Genius überhaupt war Joh. Heinrich Pestalozzi (1746—1827).

Erfüllt von hohem sozialem Geiste und von einem warmen und tiefen Mitgefühl mit der leiblichen und geistigen Not des Volkes, wollte er auch den ärmsten unter diesem helfen, und glaubte das am besten dadurch tun zu können, daß er ihnen Hilfe angedeihen lasse zur Selbsthilfe. Die gesunkene Menschheit vom Verderben zu retten durch Weckung und Stärkung ihrer besten, echt menschlichen Kräfte, ihr zu helfen durch Erziehung zur Arbeit als der einzig richtigen Hilfe zur Selbsthilfe, das war der Kern der Ideen, die ihn erfüllten. Erzogen aber wird man nur durch Arbeit zur Arbeit, denn dabei werden alle Kräfte, die physischen und die geistigen, entfesselt; die Verstandesbildung wird dabei gefördert und überdies das Bewußtsein vom Wert der Arbeit als einer Menschen verbindenden Macht wachgerufen, so daß das zunächst nur äußerliche und mechanische Tun zu einem innerlich sittlichen erhoben und die Arbeit geadelt wird. „Sie spinnen so eifrig, als kaum eine Tagelöhnerin spinnt, aber ihre Seelen taglöhnern nicht." So hat Pestalozzi der Erziehung ihre Stelle im sozialen Organismus und ihre grundlegende Bedeutung für die Pflege des sozialen Geistes und für die Veredlung des ganzen Volkslebens angewiesen und eine soziale Pädagogik geschaffen zu einer Zeit, wo es noch nicht einmal eine soziale Frage gab oder diese doch noch nicht über die Schwelle des Bewußtseins der Menschheit heraufgestiegen war. Anzufangen aber hat man nach ihm mit einer solchen Erziehung von der allererſten Kindheit an. Daher ist die eigentliche Helferin und Erzieherin des Volkes die Mutter. Sie hat Pestalozzi idealisiert in dem Sinn, daß er in seinem Volksbuch „Lienhard und Gertrud" das Ideal einer Mutter gezeichnet und dargestellt hat, wie sie „der Sonne Gottes gleicht: dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr hört ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu erwärmen, bis ihre Früchte reif sind". So wird durch sie die Wohnstube zur rechten Erziehungsstätte für unser Volk, für sie und den Gebrauch in dieser allgemeinen Realschule der Menschheit hat er auch seine ersten Lehrbücher geschaffen. Und auch die sittlich-religiöse Erziehung ist naturgemäß zuerst Sache der Mutter: im Verhältnis des Kindes zu ihr liegt die ganze Sittlichkeit beschlossen und weiterhin auch alle Religion als Inbegriff aller höchsten und besten Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens in der Menschenbrust.

Aber nicht nur die Wohnstube hat Pestalozzi auf diese Weise in ihre Rechte eingesetzt, sondern auch die Schulstube selber, indem er dem Elementarunterricht Inhalt und Methode zu schaffen suchte; so ist die deutsche Volksschule in Wahrheit eine Pestalozzischule geworden. Indem er das Maulbrauchen und Zungendreschen, d. h. das Reden ohne Anschauung, bekämpfte, gab er der Schule dafür durch den energischen Hinweis auf Form und Zahl den Anschauungs-, den Zeichnen- und den Rechenunterricht, ohne doch den Sprachunterricht zu kurz kommen zu lassen; denn erst durch das Wort wird die Sache zum Eigentum des Geistes. Schall, Form und Zahl sind die Elementarmittel des Unterrichts. Das zeigt zugleich, daß der Formalismus, der in seinem Wort vom Entwickeln der Kraft gefunden werden kann, darum doch nicht inhaltleer zu sein braucht. Übel klingt freilich, wenn er sagt, er wolle den Unterricht „mechanisieren"; und doch liegt darin nur sein Suchen nach der richtigen Methode; das Mechanisieren ist bei ihm vielmehr ein Psychologisieren, die Erkenntnis, daß die dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit seiner jeweils entwickelten Kraft in Harmonie stehen und daß demgemäß die Mittel der Erziehung und des Unterrichts in psychologisch geordneter Weise angewendet werden müssen. Er selbst war freilich ganz unpraktisch und daher auch in seinem Unterricht oft recht wenig methodisch; aber was ihm hier fehlte, das ersetzte sein Herz voll Liebe für die Schule und für das Volk, sein pädagogischer Eros, und ersetzten zum Teil auch seine pädagogisch geschulten Mitarbeiter. Daher wußte auch die preußische

Digitized by Google

Regierung wohl, was sie tat, als sie junge Lehrer als Eleven zu ihm in die Schweiz schickte, die unmittelbar an der Quelle den Geist seiner Erziehungs- und Lehrart schöpfen sollten, und in Königsberg ein Pestalozzisches Normalinstitut gründete. Schon der Freiherr vom Stein erkannte in ihm einen Verbündeten im Kampf gegen die Napoleonische Fremdherrschaft, und der Philosoph Fichte (1762—1814) sah in Pestalozzis Persönlichkeit den erfreulichen Beweis dafür, daß das deutsche Gemüt in seiner ganzen wunderwirkenden Kraft in dem Umkreis deutscher Zunge immer noch walte, und rühmte seine Art, die freie Geistestätigkeit des Zöglings anzuregen und ihn in die unmittelbare Anschauung einzuführen. Die tiefste Gemeinsamkeit zwischen Pestalozzi und Fichte aber lag darin, daß auch dieser die Erziehung auf Arbeit gründen und sie mit Intelligenz durchleuchten, zu einer verständigen machen wollte und daß auch seine Nationalerziehung in einem besonderen, geschlossenen Erziehungsstaat einen durchaus sozialistischen Charakter trug. Durch seine Reden an die deutsche Nation gehörte er ohnedies in schwerster Zeit zu den großen Erziehern seines Volkes.

Und eine sozialistische Wendung nahmen in späteren Jahren auch die pädagogischen Gedanken Goethes (1749—1832). In Wilhelm Meisters Lehrjahren handelte es sich, entsprechend der individualistischen Richtung des achtzehnten Jahrhunderts, noch um die Erziehung eines einzelnen Individuums durch die Kunst zu reiner und schöner Menschlichkeit. In den Wanderjahren tritt an die Stelle des Individualismus der Sozialismus. Die Bedeutung der Gesellschaft und ihrer Einflüsse, der Wert der Arbeit und Arbeitsgemeinschaft ist dem Dichter aufgegangen, und so versetzt er ähnlich wie Fichte die jüngere Generation in die Gemeinschaft einer besonderen pädagogischen Provinz, wo das Leben in und mit der Natur einerseits, eine dreifache Ehrfurcht andererseits, ein Religiöses also, zum Hebel und Ausgangspunkt der Erziehung gemacht wird.

Auch Schiller (1759—1805) gehört zu den großen Erziehern unseres Volkes. Sein letztes Wort ist das Sittliche, aber er glaubt mit Kant, daß das Symbol desselben das Schöne sei; und so weist er der Menschheit ihren Weg durch die Kunst empor zur Wahrheit und zur Sittlichkeit. Diese ist auch ihm zunächst die individuelle Sittlichkeit der Pflicht (Würde) einerseits, der schönen Seele (Anmut) andererseits, womit er die rigorose Moral Kants überwunden oder doch ergänzt hat. Gerade das Schöne aber führt über den Einzelnen hinaus „unter den offenen Himmel des Gemeinsinns", zum ästhetischen Staat des schönen Scheins. Dieser Gedanke klingt uns utopisch, aber der Gang unserer deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert hat ihn in der Wirklichkeit selbst als richtig erkennen lassen: erst mußten wir Deutsche durch unsere großen Dichter und Denker geistig Ein Volk werden, ehe wir in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch den politischen Erzieher Bismarck auch politisch zur Einigung gelangen konnten.

Schiller und Goethe vertraten aber zugleich noch eine andere Strömung des deutschen Geisteslebens um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert, die neuhumanistische. Es war dies eine neue Renaissance, diesmal speziell eine Wiederbelebung des Griechentums und seines Einflusses auf unsere Literatur und Wissenschaft, unsere Kunst und Weltanschauung, eine Neubeseelung der Philologie zunächst, die diesmal selbst auch bemüht war, aus bloßer Gelehrsamkeit ein das ganze Innere bestimmender und bildender Humanismus zu werden. Die Griechen sollten die Erzieher und Vorbilder für uns Deutsche zu einer Erneuerung und Verfeinerung unserer Kultur werden, deren Höchstes und Bestes in dem Herderschen Begriff der Humanität sich zusammenfassen ließ. Zunächst freilich war dieser Neuhumanismus nur das Vorrecht weniger Höchstgebildeter, er war durchaus aristokratisch. Erst als Wilhelm von

Digitized by Google

Humboldt (1767—1835), der ein Freund Schillers und Goethes gewesen ist, die Leitung des preußischen Unterrichtswesens übernahm, ist er durch ihn nicht bloß der Berliner Universität (gegründet 1810), sondern auch den preußischen Gymnasien einverleibt worden und damit als Ferment in die allgemeine deutsche Geistesbildung übergegangen. In der Forderung wahrer Menschenbildung und der Entwicklung von Kraft, d. h. in dem Gedanken einer richtig verstandenen „formalen Bildung", berührte sich dieser Neuhumanismus mit der sozialen Pädagogik Pestalozzis, und so fand auch Wilhelm von Humboldt, der selber ein Individualist und individualistischer Virtuose dieser neuen Bildung gewesen ist, den Übergang zum sozialen Geiste, wenn er z. B. von der Musik sagt, sie sei „ein natürliches Band zwischen den unteren und höheren Klassen; das sei es, was ihr vorzüglich beim Gottesdienst, dessen ganz eigentlicher Zweck es sei, alle Glieder der Nation nur als Menschen und ohne die zufälligen Unterschiede der Gesellschaft zu vereinigen, einen so großen und mächtigen Einfluß verschaffe". Daß der Neuhumanismus und seine Vertreter in den Schulen und auf den Universitäten an diesen sozialen Gedanken nicht festgehalten haben, sondern einer aristokratischen und oft recht bildungshochmütigen Absonderung anheimgefallen sind, hat die neuhumanistische Schule allmählich die Gunst des Volkes verlieren lassen und die klassische Bildung in weiten Kreisen um Kredit und Liebe gebracht. Auch wird ihr die modern realistische, wenn auch vielleicht historischere Auffassung des Griechentums diese verlorene Gunst schwerlich zurückgewinnen, da diese doch ausschließlich auf dem idealistischen Glauben der Neuhumanisten an die Schönheit und Freiheit der griechischen Kultur beruhte. Noch schlimmer wirkte das andere, was damit zusammenhängt, daß an die Stelle großer und frei sich betätigender Persönlichkeiten immer mehr die Vorschrift und der Buchstabe getreten sind. Der damalige preußische Kultusminister und Geheimrat freilich fürchtete den Geist noch nicht, sondern half seinerseits tüchtig und tapfer mit, ihn zu entbinden und zu entfesseln. So ist Wilhelm von Humboldt Preußens größter Unterrichtsminister gewesen und die Zeit nach Preußens Fall geradezu die größte Zeit Preußens, nicht am wenigsten auch auf dem Gebiet des Erziehungs- und Unterrichtswesens auf allen seinen Stufen.

Denselben sozialen Geist wie alle jene Männer einer großen Zeit zeigt auch der erste große Theoretiker der Pädagogik, der Berliner Theologe Schleiermacher (1768—1834), der in seiner „Erziehungslehre" die allgemeinen Fragen der Pädagogik freien Geistes erörtert und ihr dadurch von vornherein einen Zug ins Große und allgemein Interessierende gegeben hat. Nicht um die Technik des Hauslehrers und Schulmeisters ist es ihm zu tun, sondern um die gesamte Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere, die eintreten soll in die Bildungstradition, die sie vorfindet, aber auch befähigt werden soll, darüber hinauszuwachsen und diesen gegebenen Zustand zu verbessern. Jene Einwirkung ist darum eine sittliche Aufgabe, und die Pädagogik insofern eine an die Ethik sich anschließende Kunstlehre. Da aber gerade Schleiermacher es war, der das Sittliche aus dem einseitigen Individualismus einer an die einzelnen sich wendenden Pflichtenlehre in seiner Güterlehre hinausgeführt hat in die reiche Welt des objektiv Sittlichen und diese, hierin mehr mit Hegel als mit Kant sich berührend, in ihrer historischen Entwicklung begriffen hat als die einer fortgehenden Einigung von Vernunft und Natur, so ist ihm auch die Erziehung eine allgemeine und nationale Angelegenheit.

Diejenige Form wissenschaftlicher Pädagogik aber, die am meisten Einfluß gewonnen hat und die deutsche Lehrerwelt vielfach noch heute beherrscht, ist die von Herbart (1776—1841). Er hat zuerst als Hauslehrer in Bern, dann als Professor der Philosophie in Königsberg an dem dort von ihm eingerichteten und geleiteten pädagogischen Universitätsseminar die Pädagogik auch praktisch ausgeübt,

Digitized by Google

seine Hauptbedeutung aber lag in der Theorie seines pädagogischen Systems, wie er es in seinen Vorlesungen entwickelt und in zwei größeren Werken veröffentlicht hat. Zu solchen theoretischen Gedanken über Erziehung und Unterricht regte ihn zuerst Pestalozzi an, von dem sich sein System daher auch vielfach beeinflußt zeigt. Er gründete die Pädagogik auf zwei philosophische Disziplinen, die Ethik und die Psychologie. Jene gibt das Ziel — Tugend oder Charakterstärke der Sittlichkeit; auf seiner Psychologie, die das ganze Seelenleben in einen Vorstellungsmechanismus auflöst, baut sich seine Lehre von den drei Mitteln der Erziehung, Regierung, Unterricht und Zucht, die übrigens eng zusammengehören, da man auch auf den Willen nur durch Vorstellungen wirken kann und der Grundsatz gilt: keine Erziehung ohne Unterricht. Bei der Regierung handelt es sich dem natürlichen Ungestüm der Kinder gegenüber um die Handhabung der äußeren Ordnung. Beim Unterricht, dessen Ziel ebenfalls die Tugend ist, gilt es, ein vielseitiges gleichschwebendes Interesse zu wecken, zu dem zweierlei nötig ist, Vertiefung in vielerlei und, zur Wahrung der einheitlichen Persönlichkeit, Sammlung oder Besinnung. Daraus gewinnt Herbart die in seiner Schule vielfach mißverstandenen Formalstufen des Unterrichts, Klarheit und Assoziation, System und Methode, womit er nicht, wie so viele seiner Schüler, für alle Fälle und Stunden ein schablonenhaftes Nacheinander vorschreiben, sondern nur den Gang des Unterrichts im ganzen beschreiben wollte. Aus der Unterscheidung von Erkenntnis und Teilnahme ergibt sich ihm dann weiter ein sechsfaches Interesse: das empirische, spekulative und ästhetische auf Seite der Erkenntnis, das sympathetische, gesellschaftliche und religiöse auf Seite der Teilnahme, die in die Empfindungen anderer versetzen soll. Handelt es sich aber hierbei darum, den Unterricht zu artikulieren, so bildet das Gegengewicht dazu die Konzentration, wobei ein Gesinnungsstoff in den Mittelpunkt zu treten hat und die anderen Fächer zu ihm in Beziehung zu setzen sind. Der neuhumanistische Standpunkt Herbarts macht sich bei den sprachlich-historischen Fächern, seine Anlehnung an Pestalozzi vor allem auf der naturwissenschaftlich-mathematischen Seite geltend. In der Zucht, die er von Regierung und Unterricht doch schroffer unterschied, als er es bei der ethisch orientierten Einheitlichkeit des Ziels und bei der psychologischen Einförmigkeit seines Vorstellungsmechanismus eigentlich gedurft hätte, ergab sich ihm die Einteilung in eine haltende, bestimmende und regelnde Tätigkeit: es ist dies der Teil seiner Pädagogik, der die feinsten und bleibend wertvollsten Darlegungen enthält. Im übrigen scheitert der Anspruch der Herbartianer, in der Pädagogik ihres Meisters ein noch heute Geltendes, wirklich die wissenschaftliche Pädagogik zu besitzen, naturgemäß daran, daß die herbartsche Psychologie veraltet und durchaus unhaltbar und seine wesentlich individualistische Ethik inzwischen durch eine viel robustere und praktischere Sozialethik verdrängt worden ist. Darum muß die wissenschaftliche Pädagogik von Herbart und seinem allzu formalistisch wirkenden Einfluß losgelöst, auf den Boden der modernen, rein empirisch exakten Psychologie gestellt und aus einer individualistischen Hauslehrerpädagogik in eine weitausgreifende, warmherzige Sozialpädagogik umgewandelt werden. Nur so kann sie als Theorie haltbar und für die Praxis brauchbar gemacht werden.

So reich die Zeit von 1750—1850 an großen Einzelnen auf pädagogischem Gebiet gewesen ist, so arm sind daran die letzten fünfzig Jahre. Es hängt dies zusammen mit der Verstaatlichung der Schulen. Das Abstraktum Staat setzt an die Stelle von Lehrerpersönlichkeiten eine Vielheit von möglichst gleichmäßig geschulten „Lehrkräften", an die Stelle von neuen Gedanken und Ideen in den Köpfen Einzelner Schulkonferenzen und amtlich vorgeschriebene Lehrpläne, an die Stelle des Lehrers auch hier das Abstraktum Schule. Das hat das Niveau unserer Schulen im ganzen gehoben, aber hinter Massenbildung und Massenerziehung die Einzelbildung von freien

Digitized by Google

Individuen und Persönlichkeiten zurücktreten, teilweise verkümmern lassen. Daher ist man auch mit der Volksschule als der Erziehungsanstalt für die große Masse des Volkes zufriedener als mit den höheren Schulen. Jene leistet wirklich, was sie soll, zumal wenn man dem erfreulich aufwärtsstrebenden Stand der Volksschullehrer die nötige Bewegungsfreiheit läßt und seinem Bildungsstreben von wissenschaftlicher Seite her fördernd entgegenkommt, und wenn man die Schule frei läßt und frei macht von der Fremdherrschaft der Kirche. Auf dem Gebiete des höheren Unterrichts dagegen leben wir in einer Zeit des Übergangs, die letzten Jahrzehnte sind erfüllt vom Kampf um die Schulreform, der auf den beiden Berliner Schulkonferenzen von 1890 und 1900 zu keiner definitiven und allgemein befriedigenden Entscheidung gebracht worden ist. Handelte es sich dabei zunächst um die Anerkennung der neuen realistischen Bildungswege als gleichwertiger neben dem älteren humanistischen Schulbetrieb, so trat doch als der tiefere Grund dieser Beunruhigungen und Kämpfe deutlich die Sorge um den einzelnen zutage, d. h. die Sorge, daß das Individuelle ganz erdrückt und ertötet werde durch bureaukratische Schablone, militaristische Uniformierung und demokratische Nivellierung des Geistigen. In diesem Sinn ist die individualistische Philosophie Nietzsches (1844—1900) und der große Einfluß, den sie gewonnen hat, zu verstehen; auch seine Vorträge über die Zukunft unserer Bildungsanstalten gehören hierher. Ebenso hat das neuerwachte Interesse für die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend in diesem individualistischen Zuge der Zeit seine festesten Wurzeln, wiewohl es freilich auf der andern Seite auch wieder sozialistisch gemeint ist und mit dem demokratischen Begriff der Volkskunst zusammenhängt. Und endlich geht auch die weitverbreitete Opposition gegen unsere Schulerziehung und die Stoffe und die Methoden unseres Schulunterrichts, die sich leider nur selten zu brauchbaren positiven Reformvorschlägen verdichtet, vielfach auf diese individualistische Tendenz zurück; immer wieder bricht hier der Protest gegen Massenbehandlung und Vernachlässigung der Individualität leidenschaftlich und darum oft ungerecht hervor.

Ob diesem Zuge der Zeit die größere Beteiligung der Frauen an der Erziehung der Jugend fördernd entgegenkommt, kann erst die Zukunft lehren. Auf die Betätigung der Mutter hat ja, wie schon erwähnt, ganz besonders energisch Pestalozzi hingewiesen. Pestalozzianer ist dann auch Friedrich Fröbel (1782—1852) gewesen, der in seinem Kindergarten Kinder des vorschulpflichtigen Alters nicht nur in Aufsicht genommen, sondern ihnen auch eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Betätigung zu geben gesucht hat. Dabei erklärte er die Frau zur Leitung solcher Kindergärten für besonders geeignet, weil Kindheit und Frauengemüt, Kinderpflege und weibliches Herz zusammengehören. Wenn im Jahre 1851 diese Kindergärten in Preußen verboten wurden, so beruhte dies zwar zunächst auf einer Verwechslung Friedrichs mit seinem radikalen Neffen Karl Fröbel, aber es steckte darin doch die ganz richtige Witterung von dem sozialen und sozialistischen Geiste der Pestalozzischen Pädagogik, den man durch solche kleinliche Maßregeln freilich nicht hat bannen können. Die Frauen aber haben sich inzwischen den Zugang zu den Universitäten erobert und damit auch die Gründung von Mädchengymnasien zur Vorbildung darauf durchgesetzt. Dagegen blieb die Frage nach der richtigen Bildung der Mädchen, die nicht studieren wollen, ungelöst, obgleich wir auch hier, Dank der Mitarbeit des deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, manchen Schritt nach vorwärts und aufwärts zu verzeichnen haben. Und so erwünscht die Mitarbeit der Frau als Lehrerin auf allen Stufen ist und immer mehr werden wird, so liegen hier doch auch neue Probleme und wirkliche Schwierigkeiten, die auf der Lehrerversammlung in München (1906) zu unliebsamen Auseinandersetzungen geführt haben, aber auf keiner Seite gelöst und aus der Welt geschafft worden sind.

Digitized by Google

Gerade an dieſem Problem aber zeigt ſich zum Schluß noch einmal ein Doppeltes: an Stelle von reformatoriſchen Einzelnen iſt auch hier die faſt individualloſe Maſſe eines Vereins getreten. Und wenn es die Aufgabe der neuen Mädchenſchule ſein muß, Individualitäten und Perſönlichkeiten zu erziehen, ſo iſt andererſeits die Frauenfrage ſelber, ſowohl bei den oberen Ständen mit ihrem neu erwachten Bildungsſtreben als bei den unteren, wo es ſich darum handelt, die Arbeiterin wieder zur Hausfrau und zur Mutter zu machen, im weſentlichen eine ſoziale Frage. Und ſo ergibt ſich auch vom pädagogiſchen Standpunkt aus als das große Problem des neuangebrochenen zwanzigſten Jahrhunderts die Vermittlung und Verſöhnung von Individualismus und Sozialismus. Im neunzehnten Jahrhundert waren ſie in zwei feindliche Lager auseinandergetreten, das zwanzigſte ſoll Selbſtbehauptung und Selbſthingabe als die zwei Seiten und Aufgaben der Menſchheit ſich gegenſeitig durchdringen und ergänzen laſſen. Auch die Schule wird den Segen davon ſpüren.

Digitized by Google

Fröbel und sein Werk: Der Kindergarten.

Von Elli Fischer-Berlin.

Aus der Einsamkeit eines Klosterlebens suchte der Kindergarten hervor, das Werk eines Mannes, der unbeirrt von aller Gunst und Kunst schaffen wollte, was ihm selbst gefehlt hatte: ein Jugendparadies.

Die Quellen meines Kindergartenideales gehen bis in meine Kindheit zurück", sagt Friedrich Fröbel selbst. Deutlich sah er im späteren Leben den Zusammenhang zwischen der Freudigkeit und Lebenskraft seiner Kindheit und der Schöpferkraft seiner reifen Mannesjahre. 1782 geboren, ist er in seinem pfarrherrn Elternhause Oberweißbach als ein mutterloses, in sich gekehrtes Kind im Pfarrhause aufgewachsen. Die geistige Nahrung holte sich der kleine Junge — irgendwo hat Goethe in der Welt, nun der traute ein Klang zu dem Ertrag. Der Vater ist nicht Pfarrer, sondern Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer, Apotheker, Chirurg und Medizin einer kleinen Residenz. Der Knabe hat keinerlei Anregungen von der Mannesseite — niemand hilft seinen Hunger nach Liebe und Kindheit. Der Vater ist sein Feind, sein Beobachtungs- und Objektiv. Nüchtern, leidenschaftslos wie Naturgesetz, und dem Kinde, unzugänglichen Kinde möchte ein verständnisvoller, gerechterer Vater besser. Einen Halt gibt er sich aus seinen vielen Beobachtungen heranwachsen, den sich das kleine Kind Natur nur seinen Augen und die religiösen Einblicke seines Elternhauses hergestattet. Ein tiefer Drang nach Erkenntnis, nach Deutung der Erscheinungen erfüllt den jungen Knaben und bestimmt auch die Gestaltung der Zukunft. Besonders auch die ein starker Tätigkeitsdrang: aber man er verstand, das Kleine tätig, das es dem Knaben zu tun. Er schafft, was ihm einmal Spaß, Lust, Freude macht, ohne Rücksicht auf Nutzen und Zweck. Als Fröbel 10 Jahre alt ist, kommt sein Vater auf den Gedanken, seinen Sprößlingen, die mit dem Bücken der Erwachsenen nichts zu tun haben, der Umwelt gegenüber, den Kindern eine freie Heimat zu geben, ihnen Mittel und Wege zu schaffen, mit denen sie sich ausleben und ausleben können. Dieser Wunsch hat lange unter anderen Gedanken und Plänen schlummern müssen. Nach dem Leben und Sorgen der Eltern und Kinderjahre führt der jungen Gemeinde Fröbel ein glücklicher Stern in die Muttersprache zu Fuß: hat 4 St., läßt die Eltern weiter und zu dem genialen Pädagogik ausführen.

Digitized by Google

Von da ab gehört er der Pädagogik an, mit kurzen Unterbrechungen, durch ſeinen Anteil am Freiheitskriege z. B. Er begründete, zuerſt im Familienkreiſe, eine Knabenerziehungsanſtalt. Sein „Keilhau" baute ſich auf einer ähnlichen Idee auf, wie ſie die heutigen „Landerziehungsheime" enthalten — und bedeutete eine Reformbewegung auf dem Gebiete der Erziehung in der Richtung, daß die Knaben ein reiches, individuelles Leben führen ſollten. Spiel, Arbeit in Haus und Natur, Handfertigkeit und entwickelnder Unterricht waren die Bildungsmittel dort. Das innige Vertrauensverhältnis zwiſchen Lehrer und Schüler brachte den guten Geiſt der Anſtalt hervor, der die Kinder fühlen ließ, daß ſie alle Glieder eines Ganzen waren, als ſolche ſich zu betätigen hatten, in ſelbſtverſtändlichen Rückſichten und Pflichten aller gegen alle.

Es liegt mir fern, in dieſer knappen, biographiſchen Skizze die Lebensentwicklung Fröbels, ſeine Werke, ſeine Leiden und Freuden darzuſtellen, auch der politiſchen Bewegungen will ich nicht gedenken, nicht zeigen, wie die reaktionären Beſtrebungen wiederholt tief in ſein Leben eingriffen; nur die Fäden zum Kindergarten will ich knüpfen, damit man ſieht, daß ſein Kindergarten, wie Eucken ſagt, „nur ein Ausſchnitt aus einem viel weiteren Streben war, und daß dies Streben eine eigentümliche Lebensanſchauung in ſich trägt".

Schon in Fröbels Knabenanſtalt tritt der Grundgedanke ſeiner Pädagogik deutlich hervor: daß den Kindern, gleichviel welchem Stande angehörend, welchem Ziele zuſtrebend, die Möglichkeit zu herauswirkender Tätigkeit, die Beziehung zu dem praktiſchen Leben und vor allem zur Mutter Natur gegeben werde, als Quelle unſeres Wiſſens, als die Befriedigung der ſchönheitsdurſtigen Seele.

Schon im Jahre 1829 träumt Fröbel im Zuſammenhange mit einer Volkserziehungsanſtalt eine Art von Kindergarten, der erſt 1837 zuſtande kommt, nachdem er in der Schweiz, zuletzt in Peſtalozzis Burgdorf, als Jugend- und Lehrerbildner gewirkt hat. Und dann kommt ein Tag, da ihm aufgeht, daß die erſte, empfängliche Kindheit anderer Pflege als der üblichen bedarf, daß Frauen zu Müttern *gebildet* werden müſſen, ſo, daß alle reinen, weiblichen Inſtinkte in ihnen geſtärkt und veredelt werden, Mütter, denen die Seelen ihrer Kinder von der erſten Lebenszeit an heilig ſind. Mit Begeiſterung geht er wieder auf heimiſchem Boden an dieſe doppelte Aufgabe heran. Die Schöpfung dieſer Zeit iſt der Kindergarten. Schon der Name erſchien ihm bedeutungsvoll: ein Garten für junge Menſchenſeelen ſollte es ſein, die ſich dem Lichte öffnen, wie die Blumen zu ſchöner Vollkommenheit. Der Name ſchon ſollte ſeine Anſtalt von den anderen Anſtalten zur Kleinkinderpflege unterſcheiden, den „Bewahranſtalten" und „Kleinkinderſchulen". Dieſe Einrichtungen, urſprünglich nur der ſozialen Not entſtammend, waren dazu beſtimmt, die Kinder zu ſchützen und ihnen eine der Schule entnommene Beſchäftigung zu geben. Fröbel konnte davon nicht befriedigt ſein. Er kannte die Kindesnatur und wußte, daß es galt, die ſchöpferiſchen Qualitäten der menſchlichen Natur in freier Selbſtbeſchäftigung zu entwickeln.

Der Kindergarten entſteht. Das Kind, ein Naturweſen, trägt in ſich Anlagen und Keime, die durch Anreiz der Umgebung und Erziehung ſich entfalten müſſen, nach denſelben Geſetzen, nach denen ſich Baum und Blüte bilden. Die geeigneten Lebensbedingungen müſſen ihm gegeben werden, ſo daß das Kind in ſeiner Eigenart aufwachſen kann, zugleich aber ſich einfügt in das Geſamtleben, in Familie, Gemeinde, Staat.

In dieſem Sinne bildet Fröbel ſeine Hilfskräfte aus, ſchafft er ſeine Beſchäftigungsmittel. Bis an ſein Lebensende taſtet und ſucht er nach dem Rechten, aber er muß ſein Werk unvollendet in die Hände anderer legen, in diejenigen ſeiner treuen

Schülerinnen, deren begabteste die Baronin von Wahrenholtz-Bülow und Henriette Breymann-Schrader waren. Das Lebenswerk der letzteren ist das Pestalozzi-Fröbel-Haus zu Berlin.

Ihnen und vielen anderen, sowie Männern wie Professor Pappenheim, ist es zu danken, daß sich Kindergärten, Vereine und Fröbelsche Anstalten bildeten, die sich die Verbreitung und Verwirklichung der Fröbelschen Erziehungsgedanken zur Aufgabe machten. Fröbel selbst ist, außer in Fachkreisen, wenig bekannt. Seine Werke lesen sich schwer, seine Beschäftigungsmittel werden zwar gewertet, aber nicht im Zusammenhange mit seiner Gesamtanschauung betrachtet, und durch Fröbels Vorliebe für Mathematik und Symbol sind sie von Fröbel in einem System so angeordnet worden, daß sie zum Mißverstehen der Fröbelschen Lehren um so mehr beigetragen haben, als sie von *den* Kindergärtnerinnen, die nicht in *den Geist* der Fröbelschen Pädagogik eindringen konnten, ängstlich nachgeahmt wurden zum Nachteil der wertvollen Gedanken des großen Pädagogen. Man hat bei ihm zu wenig *Form* und *Wesen* unterschieden, und das hat der Kindergartensache geschadet, nicht zum mindesten in Schulkreisen. Die *Form* seiner Bestrebungen gehörte seiner Zeit an, mußte dem Wechsel unterworfen sein, während das *Wesen*, der Geist, davon unangetastet bleibt. Die Lebenskraft von Ideen zeigt sich darin, daß sie immer neue Formen bilden, sich den jeweiligen Bedürfnissen einer Zeit gemäß entwickeln können. Fröbels Sache beweist, daß sie lebenskräftig ist. Seine Gedanken wirken befruchtend auf unsere Zeit; sie sind wiederzufinden in den verschiedenen Reformen des Unterrichts, die auf Bildung einer Erziehungs- und „Lebensschule" hinzielen, in der Gestaltung des Handfertigkeitsunterrichts, der Anlage von Schulgärten, usw. — vor allem aber in den Einrichtungen, die der öffentlichen Kleinkinderpflege und der sozialen Erziehung der Frau dienen wollen. Je reiner Fröbels Ideen sich aus den alten Formen herausschälen, je mehr der Geist der neuen Zeit mit seinen physiologischen und psychologischen Forschungen in den Kindergarten eindringt, desto mehr muß derselbe alles abstreifen, was ihm noch von Künstlichem anhaftet: das Schulmäßige, Systematische, Unfreie. „Stille, gesunde Naturen haben oft einen Widerwillen gegen Erziehung, vor allem gegen die Fröbelsche Erziehung; denn was meist für sie ausgegeben wird, ist ein ewiges Hantieren und Knistern mit Papier, ein Klappern mit Klötzen — wirklich viel Lärm um nichts. Die wahre Erziehung hat es oft mehr mit den Dingen der Umgebung zu tun als direkt mit dem Menschen; sie ist viel weniger den Sinnen wahrnehmbar als der Seele; sie ist viel mehr ein Inneres als ein Äußeres". Dies Wort Henriette Schraders kennzeichnet, worauf sich die Abneigung vornehmer Naturen der Erziehung gegenüber gründet. Nicht gegen Kindergarten und Erziehung richten sie sich instinktiv, sie wehren nur eine gewisse Aufdringlichkeit in der berufsmäßigen Ausübung der Erziehung ab. Das Kind ist ihnen zu heilig, als daß sie es so viel anrühren lassen wollen, körperlich und seelisch. Sie scheuen den Zwang, das direkte Eingreifen als eine Vergewaltigung der Eigenart des jungen Menschenkindes und fürchten in bezug auf den Kindergarten eine Nivellierarbeit, die zu dem Ergebnis führt, daß ursprüngliche, wertvolle Kräfte zurückgedrängt werden zu gunsten einer Gleichförmigkeit der Interessen, Fertigkeiten und Kenntnisse im zarten Kindesalter, dessen Element Freiheit sein sollte. Sicher ist dies eine Gefahr, und eine jede Kindergärtnerin habe sie stets vor Augen und mache sich zur Pflicht, *mütterlich* zu wirken und jedes schulmeisterliche Gelüst mit Fröbels Worten: „Gott pfropft und okuliert nicht, also soll auch der menschliche Geist nicht gepfropft und okuliert werden" zu bekämpfen.

Haben die Gegner etwa recht, wenn sie den Kindergarten überhaupt beseitigen wollen? Wie uns die Erfahrung lehrt, sind Kindergärten und ähnliche Einrichtungen

Digitized by Google

eine Kameradschaft in anderen heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen. Es ist Tatsache, daß wenn die Jugendzeit sich mit einem Schlage ändern könnte, in halb jenen Kreis der Armut und des Elends aus der wir herauswachsen, blühendere Zeiten hinein, daß wir dann nicht mehr so viele Kinder sehen würden, die, kaum daß sie gehen können, mit der Verantwortung großer Kinder arbeiten müssen

Stuhlbad Schritt für Bewegungen.
(Übungsform der Heilgymnastischen Anstalt, Berlin.)

gemacht haben, daß der Kinderpfleger den Oberarzt eben dieselben Übungen, wie die Schüler machen lassen. Dann muß auch allen Reformen ungeheilte, jene unfeine Kenntnis, in die Kinder hinein-trage, verbieten zu wollen. Die Reformen brächt ihr Baby, sagt Jemand zum Kinder-pfleger, der ihm seine Ansichten über Ernährung, Kleidung, Bewegung, Schlaf, Reinlichkeit, Spiel, Erziehung kundgibt. Ja, junger Herr Vater, Sie haben recht, Ihr „Sprudelknabe", „Schlafwagen", „Greifer", aber auch Ihre freilichen „Plaudertaschen", alle sie erlaufen sich natürlich, dem Kinderpfleger abgelaufen und der Kinderpfleger einen behaglichen Platz ein-genommen. Deshalb leben, freie Räume mit wohlgepflegten Blumen am Fenster, und dem Kinde seine Zeit, seinen Raum in Ruhe, zu Bewegung der Kinder in Bewegungs-Lebensgefängen, um den Kindern gute Bilder und Abwechslung, auf denen die Kinder sich freuen können, und Kinder-Bücher, die sie lesen können, und Kinder-Bücher, die sie lieben, weiß zu machen und zu besorgen, so soll den Raum, in dem Kinder sich befinden, zu machen Aufgabe jeglichen guten Heim, ihm solche sich nun die Bequemen ist, daß die Kinder verschiedener Altersstufen zusammen sind, daß sie ungleiche und sich unterscheidende heben.

Neben Familienheim, freie Kinder- und Gesellschaftsunterhalten — eine Kinder-familie, gemeinsame Gemeinschaften Jugendlicher, Schulen, Spielen. Dafür den gemäß-lichen Kinderheim, wenn ein geeigneter Spielplatz für die freien Bewegung nötig, welche Raum auch leicht über Mittag zum Schlafsaal umgewandelt werden. Aber auch das Kinderspiel gemeinsam gemeinsam — der Platz mit Spielgeräten und Betätigungsmöglichkeiten — der Raum als Schlafsaal des Kindergartens ge-bietet werden. Immer gehört zu freier Kindergartenbetrieb eine Wiese mit Bank und einen Schaukel, auch Zuhausetrieb und Wasserbetrieb. Hier stehe Kinder, gleiche Bedürfnisse — die verschiedene Bedürfnisse Kinder auch nur gering und Reize in Kinder Kinder ausgeübt. Sehr natürlichement ist Badeeinrichtung für kleine Kinder, denen künstliche Übung fehlt. Der Kindergarten hat notwendige hygienische Aufgaben zu erfüllen und kann durch seine Einzelbedürfnisse nur durch persönliche Sauberkeit und Ordnung aufgewandt und ergänzt[1] und die Kinder selbst

1) Wenn man doch nicht die Kinderfürsorgeanstalten anerzieht, kann solche man die kleinen Gruppenwagen von Lahm, Kinder-Bädchen à 50 Pf., aber einzelnen von den Badehäuschen, z. Kind Kinder-Bad, Bad Kinder-Bad à 30 Pf., aber einzelnen auch zum Schaukeln, Bänken und Tischen, „Lauf-ställe", usw.

Digitized by Google

Für die Geschlossheit des Körpers war das Gelöse gleich wichtig ist der Garten oder das Schlafzimmer, auf dem die Kinder Beete anlegen und in die Hand pflanzen können; eine Laube oder überdachte Stelle helfe, wenn irgend möglich, dazu gehören.

Weitere Einrichtungen ist keine Klappe, in die es möglich ist, die Schulbücher hineinzuwerfen. Viele Einrichtungen sind durchführbar, auch wenn man solche Einrichtungen nicht besitzt. Es ist z. B. durchführbar, daß man Kinder nicht mit Schulbüchern nach Hause gehen läßt. Die Kinderzeitungen zu interessieren. Ich kenne so verschiedene in eigenen Kinder Denken erhalten Männer, wie in hochrichtigen Mittelmäßigungen; die Kinder Kinderbüchern helfen sich allerdings nicht immer klassen, aber dann hatte man einen Kummer zu haben: neben den Schulzeitungsnummern die gleichgültig Kinder eine Kinderstube, in sich wenigstens gelegentlich ein Interesse hatte aus der großen Schar zu heben. Beschäftigung gehört werden kann. „Wo ein Wille, da ist ein Weg", kann man Schulbuch nur keine Sache erhält ist. Die oder Kinderzeitungen nicht ein wahres

Kindergarten im Kindergarten (photographisch-künstlerisch). Berlin.

bis sie den Kindern die so förderndes Interesse gewährleistet hat. Die Kinderzeitungen Bedeutung. Mißbrauch und Nützergefährlich. Ein Schloß des Lehrers, bis sich von der Jugendschrift zu den Jugendschriften, Charakter, Lebensanschauung wählen. Je mehr in dem Kinderbuch sich solche erkennen lassen, desto wertvoller wird Kinderbuchkenner sein.

Es werden, und leichteste Erziehung wird es sie Stelle der Kinder treten. Sie grenzt den Kindern Kultur und möglichst viel Freiheit. Für Kinder Erziehung. Es ist Wesentliches enthalten soll, gibt und keine in voller Entwicklung; weder erzwingbar für gelegentlich eine Entfaltung, gegen den Kindern immer neue Anregungen, Einrichtungen, aber es, daß sie können, daß selbst zu Kulturgütern. Man können greift die zu einer einfachen Lebensweise, wenn sie die Kinder sich selbst überlegt, wo heute noch Kinder zu leben, daß sie der Wirklichkeit ihren Interessen sieht, aber sie greift die Wärme zur Stelle bei ihren Aeltern leben. Da gibt es, den Spielplatz aufgeschlossen, den Kindern Kinder eine Klappfibel, keinen Spielplatz zu suchen. Kinder Kinder, Kinder, Kinderbücher, Kinderzeitungen, Kinderbücherei, Kinderbücherei, Kinderbücherei

Bildungsmittelpunkt des Kindergartens (Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin).

wit der sie weiter Gelegenheit: die praktischen Pflichten einzelner, den Tanz für alle ungeben, die Jung. Frau-Abende, Abende zum Vorlesen, Spielen und Singen, Ausflüge, Feste und Feiern, Ausstellungen, Vorträge und Besprechungen, Bibliothek und die Arbeitsschule, die Kindergartenschule, Schüler heute Kinder, die wir kennen, die Kinder, Aufgaben kennen und pflichtgemäß lösen, erzielen sie ihr großes Ziel. Kinder sind so leicht fertig zu genießen! So lebt der Fröhlichkeitsgarten. „Ich sie das Herzige zu begeistern und zu kleinen Freuden zu sein". Er lehrt sie spielen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude. Er lehrt sie singen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude. Er lehrt sie spielen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude. Kinder sind so leicht fertig zu genießen! So lebt der Fröhlichkeitsgarten. „Ich sie das Herzige zu begeistern und zu kleinen Freuden zu sein". Er lehrt sie spielen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude.

Kinder sind so leicht fertig zu genießen! So lebt der Fröhlichkeitsgarten. „Ich sie das Herzige zu begeistern und zu kleinen Freuden zu sein". Er lehrt sie spielen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude.

Kinder sind so leicht fertig zu genießen! So lebt der Fröhlichkeitsgarten. „Ich sie das Herzige zu begeistern und zu kleinen Freuden zu sein". Er lehrt sie spielen, sagt in der Sprache des Kindes Poesie verbreiten und Freude.

Digitized by Google

Wir wünschen Aufnahme aller Elternbestrebungen. Das Kindergarten soll so klein bleiben, daß es Familienatmosphäre behält und so groß, daß es eine Gemeinschaft ist. Es soll nicht nur Eltern, sondern auch Kinder zusammenführen. Es soll nicht nur Kinder bringen, sondern auch Eltern. Es soll nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch Lehrer und Erzieher zusammenführen. Es soll nicht nur Elternschaften, sondern auch Lehrerschaften bringen. Es soll nicht nur Elternschaften, sondern auch Lehrerschaften bringen. Es soll nicht nur Lehrerschaften, sondern auch Erzieherschaften bringen. Es soll nicht nur Erzieherschaften, sondern auch Kinderschaften bringen. Es soll nicht nur Kinderschaften, sondern auch Eltern

Afghanische Typen: Ghilzaifrauen.
Nach einer Photographie von Bourne & Shepherd.

Ghilzais, die Bewohner des Ghilzaigebirges, das sich von Kabul bis Ghasni erstreckt. Sie sind ein Zweig der Afghanen, sprechen Paschtu und sind Sunniten. Ihre Zahl wird auf 1 Million geschätzt. Sie sind ein kriegerisches, räuberisches Volk, das sich nur ungern der Herrschaft der Emire von Afghanistan unterwirft. Sie sind in Stämme geteilt, die unter Häuptlingen stehen. Ihre Hauptstämme sind die Tarakis, Hotaks, Suleimankhels, Nasirs, Tokis und Andars. Sie leben teils in Zelten, teils in Dörfern und treiben Ackerbau und Viehzucht. Ihre Frauen sind nicht verschleiert und haben große Freiheit. Sie sind sehr fleißig und arbeiten auch im Felde. Ihre Kleidung ist einfach, ihr Schmuck besteht in Ketten, Ringen und Armbändern. Sie sind sehr gastfreundlich und ehrlich. Ihre Waffen sind Flinte, Säbel und Dolch. Sie sind gute Reiter und Schützen. Ihre Pferde sind klein, aber ausdauernd. Sie sind sehr tapfer und kriegerisch. Ihre Religion ist der Islam, sie sind aber nicht fanatisch. Ihre Sprache ist Paschtu. Sie sind sehr gastfreundlich und ehrlich. Ihre Waffen sind Flinte, Säbel und Dolch. Sie sind gute Reiter und Schützen. Ihre Pferde sind klein, aber ausdauernd. Sie sind sehr tapfer und kriegerisch. Ihre Religion ist der Islam, sie sind aber nicht fanatisch. Ihre Sprache ist Paschtu.

geist der kleinen Schülergemeinschaft, in der Ehrgefühl und gegenseitiges Worthalten, Treue und Wahrhaftigkeit ihre Rolle haben müssen. Aber auch der Lehrer darf sich nicht zu sehr von dem Schlagwort imponieren lassen, daß er individualisieren solle. Natürlich ist das in gewissen engen Grenzen richtig und, mit Maß betrieben, notwendig und wertvoll. Aber über dieses bescheidene Maß hinaus ist es weder möglich noch wünschenswert. Denn in der Schule ist der einzelne doch immer nur einer unter vielen, und der Wert der gemeinsamen Erziehung ist gerade der, daß hier jeder vor eine Art von ehernem Gleichheitsgesetz gestellt und demselben unerbittlich unterworfen wird. Das schadet keinem, auch dem genialen Individuum nicht, für das man daher ganz ohne Not eine Ausnahmestellung und ein Ausnahmerecht auch schon in der Schule fordert. Verständnislose Lehrer schaden und schädigen freilich viel, aber vielleicht noch mehr, wenn sie sentimental und weichlich individualisieren als wenn sie wahllos generalisieren; unters Rad kommen bei ihnen die Schüler so wie so.

Aber ob die Schule überhaupt erziehen und sich nicht vielmehr auf das Unterrichten beschränken soll? Das ist eine seltsame Frage. Natürlich soll sie zunächst nur unterrichten, dazu ist sie da; diesen Teil der Erziehung hat sie den Eltern abgenommen und nur ihn. Aber sie soll gut unterrichten, darin besteht ihr Beitrag zur sittlichen Erziehung und besteht ihr Geheimnis und ihr wirksamstes Mittel derselben. Schon im Beschäftigtwerden und in der Nötigung zur Arbeit liegt ein versittlichendes Moment; dagegen verführt jede schlechte und langweilige Stunde zu Unaufmerksamkeit und zu Unarten aller Art; jedes unpünktliche Anfangen einer Schulstunde macht auch die Schüler unpünktlich, jedes schlechte Präpariertsein des Lehrers wirkt als böses Beispiel des Unfleißes und gibt dem Schüler das Recht, auch seinerseits seine Aufgaben schlecht zu machen. So ist es schließlich doch ein Individuelles, die Persönlichkeit des Lehrers, die erzieherisch und erziehend wirkt, mehr als ein sogenannter „Gesinnungsstoff" und mehr als Lohn oder Strafe oder irgend ein besonderes künstliches Machen und Tun. Dahinter und darüber aber steht dann doch noch einmal ein Unpersönliches, wohl das Wichtigste im Schulleben, der genius loci, der gute Geist des kleinen Schulstaats, in dem neben dem Lehrer, der von oben her erzieht, die Kameraden die energischsten Erzieher zu sein pflegen, wenn nur der Organismus im ganzen gesund und der Geist, der in ihm herrscht, der richtige ist. Die Schule, die diesen guten Geist hat und ihm vertrauen darf, erzieht ohne alle besondere Veranstaltung dadurch, daß sie ist, was sie sein soll, eine Stätte, in der der Unterricht ein wirklich guter ist, und sie wirkt am intensivsten durch das, was sie ist, als eine Schulgemeinschaft mit ausgeprägtem Gemeinsinn aller ihrer einzelnen Glieder und mit einem tüchtigen Oberhaupt an der Spitze, an dessen Gerechtigkeit die Schüler glauben und dessen Autorität sie gehorchen, weil sie ihren Lehrer lieben.

Die Schule! — Das ist eine Abstraktion; in Wahrheit gibt es nur einzelne Schulen, und auch diese sind nicht von einer Art. Aber freilich dürfen diese verschiedenen Schulgattungen nicht anorganisch nebeneinander hergehen, sondern sie müssen trotz ihrer Verschiedenheit ein einheitliches Ganzes bilden, wie das Pestalozzi in einem berühmt gewordenen Bild ausgeführt hat: „Es kam mir wie ein großes Haus vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in dem mittleren wohnen dann schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie in menschlicher Weise in das obere hinaufsteigen könnten, und wenn einige das Gelüste zeigen, in ihrem Notzustand etwas tierisch in dieses obere Stockwerk hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen, wo man das sieht, ziemlich allgemein auf die Finger oder hier und da wohl gar einen Arm oder ein Bein, das sie bei diesem Hinaufklettern anstrengten, entzwei; im dritten, unten, wohnt dann endlich eine zahlreiche Menschenherde, die für Sonnen-

Digitized by Google

schein und gesunde Luft vollends mit den oberen das gleiche Recht haben; aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man macht ihnen durch Binden und Blendwerke die Augen sogar zum Hinaufgucken in dieses obere Stockwerk untauglich." Nicht auf diese heute glücklicherweise bei uns in Deutschland nicht mehr zutreffende Schilderung der drei Stockwerke im einzelnen, sondern auf den Gedanken ihrer inneren Zusammengehörigkeit kommt es hier an. Merkwürdigerweise ist diese zwischen dem untersten und dem obersten Stockwerk, der Volksschule und der Universität, heute mehr anerkannt und ins Bewußtsein erhoben, das zeigt sich jedesmal dann, wenn die Volksschule und ihre freie und fortschrittliche Entwicklung bedroht ist, an dem Eintreten der Universitätslehrer für diese und in dem Vertrauen, das die Volksschullehrer den Universitäten und ihren Lehrern so erfreulich entgegenbringen. Dagegen wollen die Lehrer der höheren Schulen in der Mitte von den Treppen nach unten hin nicht allzu viel wissen und lassen sich nicht gern an diese Gemeinsamkeit aller Schullehrer erinnern. Hier liegt also eine erste Aufgabe, diesen Zusammenhang deutlicher als bisher zum Bewußtsein zu bringen uud kräftiger als bisher zu verwirklichen.

Zuerst haben wir die Volksschule, die zwar nicht historisch, aber ihrer Idee nach als die allgemeine Schule für alle Kinder ohne Ausnahme, etwa bis zum zehnten Lebensjahre, gedacht ist. In Wirklichkeit freilich ist sie, namentlich im Norden unseres Vaterlandes, durch die Einrichtung von Vorschulen an Gymnasien und Realschulen und an den neun- und zehnklassigen Töchterschulen durch die Eingliederung der Anfangsklassen in den Rahmen des Ganzen um diesen Charakter der Allgemeinheit gebracht. Indem ihr auf solche Weise die von Haus aus gesitteteren Elemente entzogen werden, sinkt sie zu einer Schule für die niederen Stände, vielfach geradezu zur Armenschule herab. Damit hängt es es dann leider auch zusammen, daß die oberen Stände so vielfach kein ernstes Interesse an der Volksschule haben, die ja ihre Kinder nicht zu besuchen brauchen; das spürt man an der mangelnden Fürsorge und an dem leider noch so vielfach mangelnden Verständnis für die Volksschule und ihre Bedürfnisse in Ministerien und Parlamenten. Und beeinträchtigt wird der einheitliche Charakter dieser allgemeinsten untersten Schulstufe auch durch die konfessionelle Gestaltung derselben. Ihr tritt darum die Simultanschule als ein Höheres gegenüber: der Segen derselben besteht darin, daß die Kinder verschiedener Konfessionen von Anfang an auf einer Schulbank zusammensitzen, sich einem gemeinsamen Gesetz unterwerfen müssen und sich von Jugend auf als Menschen und Söhne eines Volkes vertragen lernen; und er besteht weiter darin, daß auch der Lehrer sich in acht nehmen und vermeiden muß, für Andersgläubige verletzende Dinge zu sagen; so bereitet sich in dem kleinen Schulorganismus der interkonfessionelle modus vivendi vor, den wir später in unserem deutschen Leben so notwendig brauchen und den wir daher mit allen Mitteln herbeiführen müssen.

Zur allgemeinen Volksschule, die die Kinder bis zum vierzehnten, an manchen Orten leider nur bis zum dreizehnten Jahr hinaufzuführen hat, gehört als eine Art Oberstock mehr und mehr die Fortbildungsschule, die freilich noch nicht überall obligatorisch ist, aber es doch allmählich wird und für alle ohne Ausnahme, für Knaben und Mädchen, werden soll. Die Zeit dafür muß erübrigt, die Kosten dafür müssen aufgebracht werden. Dabei werden diese Schulen, je nach den örtlichen Bedürfnissen eingerichtet, bald mehr einen landwirtschaftlichen, bald mehr einen gewerblichen Charakter tragen, und bei den Mädchen muß natürlich der hauswirtschaftliche Unterricht im Vordergrund stehen. Doch dürfen auch allgemeine Fächer, wie Deutsch und Geschichte, nicht fehlen; die Bürgerkunde, die man neuerdings mit Recht stärker betont und fordert, hat in diesen Schulen vor allem ihren Platz und kann hier erst ihre rechte Wirkung tun.

Digitized by Google

Für den Unterricht auf dieſer höheren Stufe müſſen die Lehrer ganz beſonders erzogen und vorbereitet ſein, und ſo iſt namentlich auch von hier aus die Frage der Lehrerbildung zu einer brennenden geworden. Ein erheblicher Fortſchritt iſt hierin bereits gemacht, aber man wird ſich ſpäter doch wundern, warum man zwar für den religiöſen Volkslehrer, den Geiſtlichen, eine gründliche wiſſenſchaftliche Ausbildung fordert, den weltlichen Lehrern aber lange Zeit ſogar die Grundlagen und Vorausſetzungen für eine ſolche verweigert und ihr Streben danach nicht wenigſtens wohlwollend unterſtützt hat. Um ſo mehr iſt anzuerkennen, wie energiſch ſich dieſer Stand aus eigener Kraft vorwärts und aufwärts ringt, und um ſo freudiger jede Hilfe zu begrüßen, die ihm darin, z. B. von Seiten der Univerſitäten mittels der ſog. Univerſitätsausdehnungsbewegung, zu teil wird. Ob ein wirkliches Univerſitätsſtudium für die Volksſchullehrer das Richtigſte und Beſte wäre, oder ob nicht auch ohne ein ſolches eine Vermehrung und Vertiefung ihres Wiſſens, die Beſeitigung der einſeitig machenden Internatserziehung und die Gewährung größerer Bewegungsfreiheit für den Unterricht auf den Lehrerſeminarien zu erreichen wäre, wenn frei- und weitblickende, philophiſch gebildete Männer an die Spitze derſelben geſtellt würden und auf ihnen den Unterricht zu erteilen hätten, darüber wird ſich reden laſſen. Und daß das Lehrerſeminar unter allen Umſtänden ſimultan ſei, das wenigſtens ſollte ſich von ſelber verſtehen. Jedenfalls aber muß der Staat den Willen haben, ſeine Lehrer immer beſſer für ihren Beruf auszurüſten und ſie immer mehr zu freien Perſönlichkeiten werden zu laſſen. Daraus ergibt ſich dann ganz von ſelbſt auch die Pflicht, die ſo erzogenen Männer frei zu halten von kirchlicher Fremdherrſchaft und geiſtlicher Oberaufſicht, die weder hiſtoriſch berechtigt noch durch pädagogiſche Leiſtungen verdient iſt, und ſie gegen alle kirchlichen Übergriffe und Anmutungen energiſch zu ſchützen. Die Forderung der Fachaufſicht an Stelle des geiſtlichen Schulinſpektors iſt durchaus gerechtfertigt, iſt einfach eine ſelbſtverſtändliche Forderung, die allmählich auch von den Geiſtlichen ſelbſt, wenigſtens auf proteſtantiſcher Seite, eingeſehen und unterſtützt wird. Denn unſere Schule iſt eine Veranſtaltung des Staates und nicht der Kirche. Das iſt bei den höheren Schulen anerkannt und praktiſch durchgeführt, bei den Volksſchulen muß es erſt noch durchgeſetzt und zu allgemeiner Anerkennung gebracht, eben darum aber auch immer aufs neue gefordert werden.

Die höheren Schulen ſind zum Unterſchied von den Volksſchulen nicht für alle, ſondern nur für die Begabteren und wirklich zum Lernen Fähigen da. So ſollte es wenigſtens ſein. In Wirklichkeit freilich ſind durch unſere ſozialen Verhältniſſe viele Fähige von ihnen ausgeſchloſſen und finden aus den oberen Ständen viele ganz Unbegabte und Unbefähigte in ihnen Aufnahme, die dann als Ballaſt die Leiſtungen dieſer Schulen herabdrücken, ſelbſt durch Aufgaben, die ſie nicht bewältigen können, unglücklich werden und ſpäter in Stellungen, denen ſie nicht gewachſen ſind, andere ſchädigen und das Anſehen und den Einfluß der ſogenannten leitenden Kreiſe berechtigten Klagen oder billigem Spott ausſetzen. Wenn irgend etwas, ſo liegt unſere Art, den Beruf nach Standesrückſicht und Elterneitelkeit zu wählen, tief im Argen; darunter haben Schule und Staat zu leiden.

Dieſe höheren Schulen ſind aber keine Fachſchulen, ſondern dienen der allgemeinen Bildung oder richtiger — Vorbildung und damit freilich auch der Vorbereitung auf einen höheren Beruf. Allein, wenn ſie Vorbereitungsſtätten für allgemeine Bildung ſind, warum dann mehrere Gattungen oder Arten ſolcher Schulen? warum nicht beſſer nur eine einzige und einheitliche? Wirklich hat der Gedanke einer ſolchen Einheitsſchule eine Zeitlang viele Anhänger gefunden, wenn es oft auch nur ſolche waren, welche die Berufswahl dadurch möglichſt weit hinausſchieben wollten oder gar die größere Billigkeit dieſer Schulen für das Entſcheidende anſahen.

Demgegenüber ist zu betonen, daß Bildung nicht Einförmigkeit, sondern ganz im Gegenteil Mannigfaltigkeit verlangt. Gerade die deutsche Bildung muß den spezifisch germanischen Zug zum Individuellen und Eigenartigen sich zu nutze machen, ihn recht gründlich herausarbeiten und nicht aus kindischer Freude an einer einheitlichen geistigen Uniform verleugnen. Der drohenden Gleichmacherei auf allen Gebieten müssen sich gerade die höheren Schulen möglichst entgegenstemmen, und ein Mittel dazu liegt in der Verschiedenheit ihrer Wege zu dem einen Ziel der allgemeinen Bildung. Daher keine Einheitsschule, sondern drei- und viererlei, meinetwegen auch noch mehr Arten von höheren Schulen!

Und daher auch nicht zu viel Zentralisation im Deutschen Reich auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens, da eine solche stets mit bureaukratischer Gleichmacherei verknüpft zu sein pflegt! Hier ist ein gewisser Partikularismus durchaus an seinem Platz, der Wetteifer der Einzelstaaten, daß es jeder dem andern zuvorzutun und jede geistige Errungenschaft, jeden gemachten Schritt nach vorn als ein unveräußerliches Reservatrecht eifersüchtig zu behaupten suche. Aber die Dezentralisation kann noch weiter gehen. Im sechzehnten Jahrhundert haben eine Reihe von großen Gymnasialrektoren ihren Schulen den Stempel ihres Geistes aufgedrückt: obgleich durchweg Schulen im Sinn und Geist des damaligen Humanismus, war doch das Gymnasium Sturms in Straßburg ein anderes als dasjenige Trotzendorfs in Goldberg. Eine solche eigenartige Gestaltung ist heute unmöglich gemacht durch die Verstaatlichung, durch Schulordnung und Reifeprüfung, durch den Herrn Schulrat und den vor ihm stehenden grünen Tisch. Unsere Schulen sind individuallos, sie sind wirklich uniform geworden. Demgegenüber betont man neuestens — in Verordnungen und Erlassen, also auf dem Papier freilich noch mehr als in der Praxis — allmählich wieder die Notwendigkeit größerer Bewegungsfreiheit und gewährt da und dort den Schülern Wahlfreiheit oder führt Ersatzunterricht ein. Die Hauptsache ist das aber nicht. Die Direktoren, heute mit bureaukratischer Schreibarbeit überhäuft, sollten wieder selbständiger gestellt und ihnen die Möglichkeit gelassen werden, im Rahmen des Ganzen ihrer Schule etwas von ihrer Eigenart zu geben; und ebenso müßte dies jeder Lehrer in seinem Unterricht tun und üben können, vorausgesetzt natürlich, daß er solche Eigenart, eigenen Geist und überhaupt Geist, besitzt. Denn es kommt nicht so sehr darauf an, daß alle Schüler im Deutschen Reiche in allen Schulfächern ungefähr dasselbe wissen, und gar nicht darauf an, daß sie alle nach gleicher Methode gedrillt werden, sondern darauf kommt es an, daß die Lehrer je mit ihrem besonderen Pathos und ihrer besonderen Begabung auf sie einwirken und sie dann nach ihrer, der Schüler, besonderen Art nach dieser oder jener Richtung hin anregen und geistweckend beeinflussen.

Wir freuen uns also, daß wir nicht bloß eine, sondern drei, bzw. vier Arten von höheren Schulen haben: Humanistische Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und dazu neuerdings noch die selber wieder in verschiedene Nuancen auseinandergehenden Reformschulen. Leider aber haben sich diese verschiedenen Schulgattungen nicht organisch von innen heraus, aus den Bildungszwecken und -aufgaben, entwickelt, sondern sind vielmehr ein Produkt des Berechtigungswesens, wie es sich im preußischen Beamten- und Militärstaat allmählich gestaltet hat. So ist zunächst die ganz natürliche Scheidung in Latein- und Realschulen, wie sie z. B. Württemberg ausgebildet hatte, gestört worden: weil der Staat auch für seine Subalternbeamten Kenntnis des Lateinischen forderte, wurden auch die Realschulen mit Lateinunterricht — belastet mehr als bereichert; denn es war so wenig Latein, daß es zwar zum Sterben zu viel, aber zum Leben und Gedeihen zu wenig war. So ist das norddeutsche Realgymnasium, das später zwischen die humanistischen und die nun

Digitized by Google

definitiv lateinlos gewordenen Realschulen vermittelnd trat, immer nur eine Realschule geblieben mit der unorganischen und in immer neuen Anläufen ganz prinziplos bald vermehrten bald verminderten, aber nie ganz genügenden Zutat des Lateinischen. Ein wirkliches Gymnasium ist dagegen das württembergische Realgymnasium mit viel Latein, aber ohne Griechisch.

Das eigentliche Problem aber liegt heute bei dem humanistischen Gymnasium, das mit dem Unterricht in den beiden alten Sprachen denjenigen in den neuen realistischen Wissenschaften und in den modernen Sprachen verbinden will oder vielmehr verbinden muß, wenn es den Anforderungen des modernen Lebens soll Genüge tun können. Dieser „Utraqismus" stellt als ein Vielerlei von Fächern und Aufgaben verschiedenster Art immer größere Ansprüche an die Schüler, zumal da die besser vorgebildeten Lehrer auch, jeder für sein Fach, immer gleichmäßigere Leistungen von ihnen verlangen und so für Bewegungs- und Wahlfreiheit nach Begabung und Neigung just kein Spielraum übrig bleibt. Hier liegt die Gefahr der Überbürdung — nicht in dem Maß und der Menge der täglichen Arbeit, sondern in dem Vielerlei der Unterrichtsfächer selber. Da nun gegenüber den naturgemäß vorandrängenden realistischen und modernen Fächern die alten Sprachen mehr und mehr eingeschränkt und ihr Anteil zusehends verkürzt wird, so bringen es die Gymnasien vielfach nicht mehr zu einer solchen Höhe der Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen, daß die Schüler sich sicher und leicht darin bewegen können, und so schwindet auch von ihrer eigenen Seite her das Interesse und die Freude an den philologischen Fächern. Und da endlich — im Zusammenhang damit — das Klassische auch in der Schätzung der Zeit an Wert und für unser realistisch gewordenes Volk an Reiz verloren hat, so erscheint es fraglich, ob sich das Griechische auf die Dauer auf unseren höheren Schulen als obligatorisches Fach wird behaupten können. Vielleicht wird man gut tun, sich beizeiten auf die Verneinung dieser Frage einzurichten. Ganz würden wir ja den Zusammenhang mit dem Griechentum darum doch nicht verlieren: Durch unsere deutschen Klassiker ist dasselbe ein Stück von unserem Geiste geworden und tritt uns in ihren Werken noch immer lebendig und verständlich genug entgegen.

Zu diesem Rückgang der klassischen Richtung tragen jedenfalls auch die Reformschulen bei, obgleich ihre Begründer umgekehrt gehofft haben, durch weitgehende Konzessionen an die realistische Seite das Griechische vielmehr gerade retten zu können. Man verkürzte Stundenzahl und Unterrichtsdauer der alten Sprachen in der Weise, daß man in Sexta statt mit Latein vielmehr mit Französisch begann und das Lateinische erst in Untertertia, das Griechische gar erst in Untersekunda hinzukommen ließ; daher bekam das Latein im ganzen 52, das Griechische 32 Stunden zugewiesen. Es war dies ein wertvolles Experiment, das in Frankfurt unter besonders günstigen Verhältnissen auch wirkliches Gelingen zeigt. Aber die Gefahr der Überbürdung ist an diesen Schulen nur noch größer geworden, als sie es am alten Gymnasium war, und ob es möglich ist, bei diesem abgekürzten Verfahren zu einer wirklichen „Vertrautheit" mit den alten Sprachen zu gelangen, diese Frage ist noch nicht gelöst; wir stehen eben immer noch im Stadium des Experimentierens. Und der prinzipielle Einwand bleibt, daß dabei die sprachbildende Kraft des Lateinischen, das für alles Sprachenlernen sozusagen den grammatischen Knecht abzugeben hat, nicht so ausgenützt werde, wie es nützlich und notwendig ist.

Aber item, die verschiedenen Schulgattungen bestehen einstweilen in dieser Form. Lange Zeit hatte das humanistische Gymnasium das Vorrecht, die einzige, jedenfalls die einzige vollberechtigte Vorbereitungsanstalt für das Universitätsstudium zu sein. Um dieses Gymnasialmonopol wurde heftig gestritten, bis es jetzt endlich gefallen und alle neunklassigen höheren Schulen als gleichwertig und gleichberechtigt an-

Digitized by Google

erkannt worden sind. Das ist etwas durchaus Vernünftiges und Erfreuliches gegenüber der deutschen Unsitte, viel zu viel und viel zu lang nach dem Woher der Bildung zu fragen, statt einfach zuzusehen, ob das verlangte Maß derselben vorhanden ist oder nicht. Wenn der junge Mann das medizinische oder juristische Examen besteht und dabei alles leistet, was verlangt wird, so sollte es ganz gleichgültig sein, wie er sich die Vorbildung dazu erworben hat. Und im allgemeinen wird man sich auf Vernunft und Sitte verlassen können, die für jedes Fach die geeignetste Vorbildung ganz von selbst festsetzen wird oder vielmehr längst schon festgesetzt hat; und auf die eigene Kraft wird man sich in den Ausnahmefällen verlassen können, wenn einer etwa von der Oberrealschule zur Theologie oder vom humanistischen Gymnasium zur Technik übergehen möchte. Eine üble Folge der an sich so vernünftigen Gleichbewertung der drei oder vier verschiedenen Schularten wäre es aber doch, wenn die Oberrealschulen eine besondere Ehre darein setzen wollten, von nun an möglichst viele Studenten zu züchten. Sie sind die richtigen Vorbildungsanstalten für die technischen Berufe und den höheren Handelsstand; jener Ehrgeiz würde sie nur ihrer eigentlichen Aufgabe entfremden und eine Überproduktion der gelehrten Stände zu Wege bringen, woran wir ohnedies schon leiden. Es hängt dies freilich zusammen mit dem törichten und noch lange nicht überwundenen Vorurteil, daß die Gymnasialbildung die „vornehmere" sei.

Ganz anorganisch ist die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst mit unserem Schulwesen verknüpft worden und wirkt daher nur ungünstig auf dasselbe ein. Ursprünglich erhielten „junge Leute von Bildung" das Recht, statt drei nur ein Jahr im Heer zu dienen; dafür setzte man später ganz mechanisch und äußerlich alle diejenigen ein, die die Untersekunda einer höheren Schule mit Erfolg durchgemacht haben. Die Folge war ein Massenzudrang zu diesen Schulen und ein Ballast von wenig begabten Schülern, die das Niveau des Ganzen notwendig herabdrücken mußten. Ob das Institut der Einjährig-Freiwilligen heute nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit noch ebenso notwendig ist wie früher, läßt sich daher wohl fragen. Jedenfalls darf das große Bildungsproblem unseres Volkes nicht unter dem engen Gesichtspunkt des Reserveoffiziersatzes behandelt werden, wie das vielfach geschehen ist und zum Teil noch geschieht, auch jetzt, wo die unglückselige „Abschlußprüfung" am Ende von Untersekunda erfreulicherweise wieder beseitigt ist.

Geblieben aber ist die Entlassungsprüfung am Schluß des ganzen neunjährigen Kursus, das sog. Abiturientenexamen. Dasselbe ist wie jedes Examen ein Übel, und es ist zugleich das eigentliche Mittel geworden zur Durchführung der Verstaatlichung der höheren Schulen, deren mancherlei ungünstige Wirkungen man ja nicht bestreiten kann. Und ebenso ist zuzugeben, daß die Reife zum Übergang auf die Universität, wenn überhaupt, so jedenfalls am besten von den Lehrern konstatiert werden kann, die jahrelang die Schüler unterrichtet und mit ihnen zusammengelebt haben. Dazu brauchen sie nicht erst einer besonderen und auf den Zufall gestellten Prüfung. So konnte man an die Abschaffung der Reifeprüfung denken, und wirklich wird diese auch immer wieder vorgeschlagen. Aber sie liegt weder im Interesse der Lehrer noch der Schüler. Jene werden namentlich in kleinen Orten durch die Prüfung unter dem Vorsitz eines Regierungskommissärs vor Verdacht, übler Nachrede und gelegentlich auch vor wirklicher Versuchung geschützt und können daher diejenige Strenge walten lassen, welche gerade bei diesem entscheidenden Examen notwendig ist, damit nicht Unfähige zum Studium zu- und weiterhin als untaugliche Beamte, Lehrer oder Ärzte auf die Menschheit losgelassen werden. Es schadet aber auch dem Examinanden nicht, wenn er dadurch gezwungen wird, noch einmal am Ende seiner Schulzeit zusammenzufassen und zu überschauen,

Digitized by Google

was er weiß und kann, und Lücken zu ergänzen, die er durch Unfleiß selber verschuldet hat. So ist der Vorteil doch wohl größer als der Nachteil. Zu fordern ist nur, daß die Prüfungskommissäre den Tag des Examens nicht zu einem Tag des Schreckens für Schüler und Lehrer machen und somit diese nötigen, die letzten Wochen und Monate vorher auf äußerliche Examensleistungen und Gedächtnisarbeit loszuhasten und Wertloses auswendig zu lernen. Durch vernünftige Leitung der Prüfung wird eine der schlimmsten Überbürdungsquellen verschlossen und jene Gefahr vermieden.

Den verschiedenen Arten der höheren Knabenschule steht die eine Gattung höherer Mädchenschulen gegenüber, zu der allerdings neuestens noch das Mädchengymnasium getreten ist — als Vorbereitungsanstalt auf die Universitäten, die ja heute erfreulicherweise auch den Frauen nicht mehr verschlossen sind.

Ein Eigentümlich-Neues haben diese Mädchengymnasien nicht gebracht; der einzige Unterschied liegt darin, daß die einen die Absolvierung einer neun- oder zehnklassigen höheren Mädchenschule voraussetzen, andere ihre Schülerinnen schon etwas früher aufnehmen und die Gymnasialkurse auf den Rumpf einer solchen aufpflanzen wollen. Sie gleichen dadurch alle mehr den Reformschulen nach Frankfurter System als der älteren Form unserer höheren Knabenschulen. Im übrigen sind Ziel und Inhalt des Unterrichts bei ihnen im wesentlichen dieselben wie dort, nur suchen die Mädchengymnasien dasselbe durch ein abgekürztes Verfahren zu erreichen. Deshalb treten andere statt für besondere Mädchengymnasien lieber für das System der Koedukation ein, womit man es neuerdings in Baden und teilweise auch in Württemberg mit gutem Erfolg versucht hat.

Ein besonders schwieriges Problem ist dagegen im Augenblick noch die Reform der allgemeinen höheren Mädchenschulen, das auch die Berliner Konferenz von 1905 noch nicht gelöst zu haben scheint. Hinter der Knabenschule steht der Ernst des Berufs; dieser gibt ihr ganz bestimmte Richtungslinien und Zielpunkte. Hinter der höheren Mädchenschule steht zunächst nichts, nichts als das zwecklos spielerische Schmetterlingsleben unserer sechzehn- und achtzehnjährigen „höheren Töchter". Darum ist es den meisten auch vorher schon mit dem Lernen kein rechter Ernst, und um so weniger Ernst, weil die Schülerinnen der oberen Klassen ja nicht mehr schulpflichtig sind und daher die Schule verlassen dürfen, wenn ihnen das Lernen nicht mehr gefällt. Aber auch von denen, die bleiben, verlassen die meisten die Schule, „ohne ein klares Wissen, ein sicheres Können erworben zu haben, ohne an scharfes Denken, an überlegtes Urteilen gewöhnt worden, ohne vor allem mit einem strengen Pflichtgefühl und dem ernsten Streben nach Vertiefung und Erweiterung ihrer Bildung erfüllt zu sein". Und doch tut uns nichts so not als die Heranziehung eines denkenden und urteilsfähigen, eines pflichtgetreuen und tatkräftigen Geschlechts von Hausfrauen und Müttern. Daß dazu vor allem die Mitwirkung der Frauen selbst auf dem Gebiete des höheren Unterrichts- und Erziehungswesens notwendig ist und Früchte tragen wird, liegt auf der Hand. Daher ist auch nach dieser Richtung hin der Schritt nach vorwärts zu begrüßen, den Württemberg in allerneuester Zeit in der Regelung der Oberlehrerinnenfrage getan hat. Die Verhandlungen über die weitere Entwicklung der zehnklassigen höheren Mädchenschule auf der letzten Versammlung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen im Oktober 1905 haben übrigens gezeigt, wie weit hierüber die Anschauungen noch auseinandergehen, wie einmütig man aber darin ist, daß die Frauenbildung eine reichere und umfassendere, eine gründlichere und tiefer fundamentierte werden muß als bisher.

Im übrigen ist jede Zeit eine Übergangszeit; die unsrige ist es aber in einem das gewöhnliche übersteigenden Maß. Das zeigt sich nicht zum wenigsten auch auf dem Gebiet der Schule — in dem erfreulichen Aufwärtsblicken und Vorwärtsstreben

Digitized by Google

unserer Volksschullehrer und in ihrem Kampf um die Freiheit ihrer Person und ihrer Schule, in dem allgemeinen Unbehagen über den gegenwärtigen Stand unserer höheren Vorbildung und über die in rascher Folge sich erneuernden Anläufe zu einer Reform derselben, und endlich in dem wachsenden Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller dieser Fragen und Aufgaben untereinander nicht nur, sondern auch mit den tiefsten Wurzeln unserer gesamten geistigen Kultur. Und so sind wir wieder bei dem Punkte angekommen, von dem wir ausgegangen sind, bei jener Einsicht in die innere Zusammengehörigkeit aller Schulen von der untersten Stufe bis hinauf zur Universität, nur daß wir jetzt auch den Grund davon erkennen, eben jenes Wurzeln der Schule in der Gesamtkultur unseres Volkes. Es ist eine Wechselwirkung. Daher ist die Frage der Gestaltung unseres Schulwesens eine Frage von allgemeinem Interesse, die nicht bloß den Lehrer, sondern auch die Eltern und überhaupt jeden angeht, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt: um unsere Jugend, d. h. um unsere Zukunft handelt es sich.

Neueste Lehrmethoden.

Von Ernst Keller-Frankfurt a. M.

Strafen. Gedächtnispflege. Schreiblesen, Fibelschrift, Lautieren; Steilschrift. Der begriffliche Unterricht. Nachbilden, Zeichnen. Analyse des kindlichen Gedankenkreises. Freie Mitteilung. Sach- und Wirklichkeitsunterricht. Freie Tätigkeit. Fröbel. Hertels Formunterricht. Gesamtunterricht. Lehrerseminare. Arbeitsschule.

Dreierlei kommt für die Erziehung in Betracht: die lehrenden und erziehenden Personen, die Lehrstoffe, und die Art, wie sie dem Kinde übermittelt und zur Bildung seiner Persönlichkeit benutzt werden: das Lehrverfahren.

Die Lehrenden sind in den ersten Lebensjahren die Eltern, ganz besonders die Mutter. Der bahnbrechende Altmeister unserer deutschen Erziehung, Amos Comenius, nennt die ersten sechs Jahre geradezu die Mutterschule. Dann erziehen die Lehrer in Gemeinschaft mit den Eltern, deren Einfluß in der Regel mehr und mehr zurücktritt; nebenher aber, vom ersten Tag an, erzieht jeder Mitmensch, der mit dem Kind in Berührung kommt, und in bedeutendem Maß auch die Sachen: die Umwelt und die Begebenheiten, deren Zeuge der Zögling wird.

Digitized by Google

Als Lehrstoffe betrachteten die Schulen des Mittelalters, namentlich die Bischofs- und Klosterschulen, die Religionslehre: Bibel und Bekenntnis; die weltlichen Schulen, die zuerst in den Städten aufkommenden deutschen Schreibschulen, die Fertigkeit im Lesen und Schreiben, erst später im Rechnen; dazu kam seit dem Schulmethodus des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha einiger Sachunterricht. Die neue Volksschule verbindet beide Richtungen und fügt neben deutscher Sprachlehre und etwelchen Gedichten allenfalls noch etwas Geometrie und Geschäftsrechnen, Geschichte und Erdkunde, Zeichnen und Singen hinzu, während die höheren Schulen die deutsche Literatur mit Aufsatz und einerseits die altklassischen oder die beiden wichtigsten neueren Sprachen mit einigen Einblicken in ihr Schrifttum, anderseits die Naturwissenschaften und die Mathematik in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen.

Ihre Hauptaufgabe jedoch erblickt die heutige Schule auf allen Stufen nicht allein in der Pflege dieser Lehrfächer, wodurch sie die Schüler zu „brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft" machen will; in erster Linie sucht sie dem Zögling zur Erwerbung einer eigenen Weltanschauung, einer bestimmten Stellung zu Welt und Leben, zu einem auf das Gute gerichteten Willen zu verhelfen, ihn zu einer sittlichen Persönlichkeit, einem Charakter zu bilden.

Aus diesem Ziel des Unterrichts muß sich das Lehrverfahren, die Methode ergeben, nach ihm muß sich die Reihe der Verbesserungen, die in unserer Zeit vorgeschlagen und versucht worden sind, beurteilen lassen.

Jahrhunderte hindurch war unser Schulleben von der Meinung beherrscht, daß auch das Schulregiment „von dem Stock hat ausgehen müssen". Die Klosterschüler schnitten jeden Sommer unter Gesang und Spiel im grünen Wald die Birkenruten, die im Laufe des Jahres an ihrer Mitternachtsseite und auf ihren Händen verbraucht werden sollten. Das war das Schulfest des virgatum ire. Luther lehrte: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es vielmal"; erst in späteren Jahren, als Familienvater, wurde er milder und legte neben die Rute den Apfel; aber noch die pädagogische Weisheit unserer Altvordern bis tief ins 19. Jahrhundert herab griff gern zum Rütlein, das dräuend hinter dem Spiegel stak. Man nannte das Erziehung zu Gehorsam und Gottesfurcht; in Wahrheit war es eine Erziehung zu Feigheit und Unehrlichkeit, zu Tücke und Grausamkeit.

In der heutigen Erziehungsschule ist für den äußeren Zwang kein Raum mehr; sie erblickt in Schlägen und Freiheitsstrafen nur das Zeugnis der Unzulänglichkeit des Erziehers oder seiner Vorgänger, deren Verfehlungen durch Gewaltmaßregeln gegen den im Grund unschuldigen Zögling wieder eingebracht werden sollen.

Für den eigentlichen Unterrichtsbetrieb nahm man so gut wie ausschließlich das Gedächtnis in Anspruch. Es war der Prügelboden, den man so lange bearbeitete, bis der Stoff „saß" und das Lehrstück „ging". Auch Luther ließ seinen Katechismus im ersten Schuljahr auswendig lernen, im zweiten folgte die Erklärung. Immerhin ließ er dem Lehrer eine gewisse Freiheit: „wähle dir, welche Form du willst, und bleibe dabei ewiglich!"

Die neueste Zeit hat das Gedächtnis mitunter vernachlässigt und es dadurch nicht weniger geschwächt, als es früher durch zu große Anspannung geschehen ist.

Man sollte diese wundersame Geisteskraft sorgsam pflegen durch unablässigen, aber maßvollen und vernünftigen Gebrauch, ihr nichts aufladend, was nicht durch Verständnis und Gemütswärme erleichtert und befestigt wird.

Denn auf dem Gedächtnis, auf dem Erinnern ruht nach einem schönen Worte Wilhelm Steinhausens jede Kunst, auch die der Erziehung, und am tiefsten haften die Eindrücke der Kindheit. Mit dem ersten Lebenstage beginnt das Gedächtnis sein Werk. Darum eben vermag der Säugling einen Gegenstand wiederzuerkennen, weil sein Gehirn die Vorstellung des Gegenstandes, richtiger ausgedrückt: die Fähigkeit

Digitized by Google

ihn wieder hervorzubringen, gewonnen hat. So geht das weiter: Tag für Tag, Viertelstunde für Viertelstunde ist das Kind auf der Bilderjagd, und unablässig reiht es seine Jagdbeute in seinen Besitz ein; Schritt für Schritt erobert es, fragend und sinnend, die Welt, sofern es ihre Teile oder deren Widerschein, das Bild oder das Wort, seinen Vorstellungskreisen einverleibt. Und jede neue Erwerbung lockt es weiter, denn die Welt ist ja nach einer treffenden Bemerkung in O. Ernsts Buch: „Asmus Sempers Jugendland" am reizendsten da, wo sie aufhört. In dieser still aufbauenden Arbeit wird eine verständige Erziehung das Kind ruhig gewähren lassen und sich sorglich hüten, ihm irgend eine Kenntnis, irgend eine Fähigkeit oder gar eine Übung, und sei es das anmutigste Gebet, aufzunötigen. Mit Recht ruft ein Dichter der Gegenwart den übereifrigen Erziehern in Haus und Schule zu: (Jugend 1905, Nr. 19.)

Ihr füttert das Kind,
Ob's noch so satt;
Ihr tränkt's geschwind,
Eh' Durst es hat.

Ihr gebt ihm alles,
Was es verschmäht,
Doch keinen Falles,
Worum es fleht.

Das nenn' ich Logik,
Erziehungssport!
Nicht Pädagogik,
Nein — Seelenmord!

Ein gesundes Kind kann man gar nicht genug sich selbst überlassen; ob es nun durch Feld und Straßen streift, ob es beobachtend oder träumend im Winkel sitzt: immer wächst es, innerlich wie äußerlich; kein Tag ohne Linie.

Da kommt das Schicksal und reißt es aus seinen trauten Kreisen heraus. Mit dem Elternhaus teilt sich fortan die Schule in seine Leitung, in die Verfügung über seine Kräfte. Wohl ihm, wenn das Haus sein Recht und seine Pflicht nicht zu früh sich verkürzen läßt, wenn beide, Haus und Schule, ihrer verantwortungsvollen Aufgabe in Eintracht walten!

Womöglich mit dem ersten Schultag soll nun — so ist es herkömmlich, und so verlangt es die Erbweisheit der meisten Eltern — das Schreiben und Lesen beginnen und das Kind mit einem Ruck aus all seinen Gepflogenheiten heraus- und in eine ihm fremde Welt dürrer Sinnbilder, der Buchstaben, hineingezerrt werden.

Ein Glück noch, daß die Doppelkunst des Schreibens und Lesens heute dem Kinde bedeutend leichter wird als vordem, wo man es ein Jahr lang mit Buchstabieren, ein zweites mit Syllabieren plagte, um es im dritten glücklich zum Lesen vorschreiten zu lassen. Nach dem Vorgang Joh. Leopold Grasers (1837) vereinigt man Schreiben und Lesen zum Schreiblese-Unterricht: man beginnt mit der Schreibschrift, und der Schüler kann alsbald selbsttätig sich bemühend die Vorbilder nachmalen und sie so schneller und lustiger seinem jungen Gehirn einprägen. Die Druckschrift zu erfassen, die ja aus den geschriebenen Buchstaben sich entwickelt hat, ist dann für ein aufgewecktes Kind eine Freude; wie auch das Erkennen der großen Buchstaben und der lateinischen Schreib- und Druckschrift nicht, wie man in so seltsamer Übereinstimmung und übereinstimmender Übertreibung klagen hört, eine Belastung des jungen Geistes, sondern eine erfrischende Abwechslung, eine willkommene Übung und Bereicherung des Formensinnes darstellt — vorausgesetzt, daß man ihm das Vergnügen nicht durch künstelnde Pedanterie verdirbt.

Aus gesunder Erwägung heraus empfiehlt neuerdings Lehmensick eine vereinfachte Fibelschrift, die „zwischen den verschiedenen Alphabeten die Mitte zu halten sucht" und statt unserer künstlichen Sinnbilder sch (= Escha!), ng u. a. jedem Laut sein eigenes einfaches Zeichen gibt, dessen Verwandte das Kind dann in jedem andern Alphabet leicht und fast ohne fremde Hilfe findet. „Wenn die Fibeln", urteilt J. Spieser über diesen vielversprechenden Versuch, „dem Kind einen Inhalt zu bieten wagen, den jeder Erwachsene mit Abscheu als Lesekost zurückweisen würde,

Digitized by Google

warum halten sie sich dann in bezug auf die Schriftgattung so sklavisch an den Gebrauch der Erwachsenen?" Diese Buchstaben erlernen sich, weil jeder allein steht, schneller und prägen sich dem Gedächtnis sicherer ein als die der Schreibschrift, die die Zeichen verbindet, und schonen durch ihre Größe und aufrechte Stellung das Auge.

Das Lesen und Schreiben erleichtert weiter ein verwandter Fortschritt, der gleichfalls erst in neuerer Zeit seinen Siegeszug durch die Schulen gehalten hat: es ist die schon 1804 und 1814 von Heinrich Stephani empfohlene Lautiermethode. Man zeigt dem Kind alsbald das ganze Wort, zuerst durch Vorsprechen, dann erst in Schrift oder Druck, in der Regel neben einem Bilde desselben Inhaltes, und löst es dann in die einzelnen Laute auf, die man das Kind aussprechen läßt, so daß aus dem Zusammenfließen von Selbst- und Mitlautern (man gestatte den allgemeinen Ausdruck) das Wort sich von neuem bildet. So wird auch zugleich der Unterschied von Laut und Buchstaben erkannt. Das ist das analytische Verfahren, das das gesprochene oder geschriebene Wort auflöst (analysiert) und so den Laut zur Darstellung bringt, um dann die Laute wieder zum Worte zu vereinigen (Synthese).

So verdienstlich und so richtig beide Methoden sind: sie sollten erst im zweiten oder dritten Schuljahr zur Anwendung kommen. Es liegt doch, abgesehen von der hergebrachten Übung, gar kein Grund vor, warum gerade die sechsjährigen Kinder das Schreiben und Lesen erlernen sollten, wie sie bis vor anderthalb Jahrhunderten schon mit dem Latein anfangen mußten. Da sind doch die kleinen Finger zum Schreiben noch ungeschickt, auch wenn man die Schiefertafel wegläßt, die Auge und Hand verdirbt; Rückgrat und Nacken ist noch nicht stark genug, um selbst in zweckmäßig gewählten Schulbänken und mit der eine richtige Körperhaltung allein ermöglichenden, ja verbürgenden Steilschrift, der die Fibelschrift trefflich vorarbeitet, vor Verkrümmung gesichert zu sein. Mit dem Lesen hat es noch lange keine Eile: ist doch das Buch und die ganze Papierwelt nur ein Notbehelf, wo die Sinnesarbeit, die persönliche Wahrnehmung und Mitteilungsmöglichkeit nicht ausreicht.

Man kann aber auch das Sprechen, das Erzeugen der Sprachlaute selbst zu einem Gegenstande der Sinnesarbeit machen. Der elsässische Dorfpfarrer J. Spieser hat zuerst an seinen eigenen Kindern, dann an einer Klasse von Fibelschützen ein sorgsam ausgedachtes System angewendet. An dem Modell eines Kopfdurchschnittes suchten und verfolgten die Kinder die Sprach- und Atmungsorgane; durch Versuche und Beobachtungen, auch mittels eines Handspiegels zur Feststellung des Atemweges, erkannten sie selbst „tuwörtlich" die Vorgänge bei der Erzeugung der verschiedenen „Klapper" (mutae), „Brummer" (m, n, ng), „Blaser" (w, f, s, sch, ch), „Zitterer" (r), sowie der „Klinger" (Selbstlauter), und Spieser stellte ihnen jede Veränderung in den Verschluß- und Atmungsorganen in den Farben des Modells an Köpfen dar, die er jeweils zu dauerndem Anschauen ins Klassenzimmer hängte, und es gelang den Kindern schon im zweiten Monat, von jedem der „Männer" an der Wand den seiner Lippen-, Zahn-, Zungen- und Gaumenstellung entsprechenden Laut abzulesen. Mit den Fortschritten wuchs der Eifer derart, daß ein Knabe das Zungen-r einmal des Nachts „von selbst lernte"; nach der Zeichnung der Mundstellung allein lasen die Kinder die ihnen fremden stimmhaften Laute des Norddeutschen wie das englische th. Die Fibelschrift nahmen sie dann im Sturm, und nicht minder rasch die andern Alphabete; und die Freude an der Beobachtung der eigenen und fremder Sprachwerkzeuge und die Beherrschung der einfachen Mittel, vermeintliche „organische" Fehler abzustellen, wird ihnen als Gewinn fürs Leben bleiben.

Aber auch dieses geniale Verfahren, das der verdienstvolle Herausgeber des „Hauslehrers" Bertold Otto als „begriffliches Lesen" bezeichnet hat, kann nur gewinnen durch eine 1—2 Jahre spätere Anwendung. Denn der sechsjährige kleine

Digitized by Google

Mensch hat unendlich vieles, was ihm nötiger und erfreulicher ist als Lesen und Schreiben. Ein sich selbst überlassenes, von den Erwachsenen weder durch Vorbild noch durch Zuspruch beeinflußtes Kind wird kaum ans Schreiben denken; viel eher wird es die beobachteten Dinge, die ihm Freude gemacht haben, *nachzubilden* suchen: ein Besen wird zum Reitpferd, ein Stück Holz, woran es eine Schnur befestigt, zum Wagen, ja der Knabe wird selbst eine Lokomotive oder Gott weiß was alles. Aus Sand und Lehm formt er sich Kuchen oder Häuser, aus Kartoffeln und Lappen macht sich das Mädchen ein Kind, eine Puppe. Damit bekundet sich die herrliche Gabe, die Gott dem Menschen verliehen, „die schöne Bildkraft", die einfachste Kunstbetätigung, die Nachbildung des Körperlichen. Oder das Kind ritzt ein Tier oder einen Menschen, ein Stück Hausrat in den Sand des Hofes: es beginnt, wenn auch noch so unbeholfen, die Körper in die Fläche umzusetzen, zu *zeichnen*. Indem es aber seine Umwelt in dieser Weise darzustellen strebt, beginnt es, die Dinge selbst sich anzueignen, zu beherrschen, — nicht den Klang, der sie bezeichnet, das Wort, das über den Geist des Kindes Herr wird und ein nichtiges System bereitet, sobald der Leseunterricht unreif begonnen wird und zur „Verbuchung" verleitet.

Hier hat nun der Schulunterricht einzusetzen. Ein ganz ansehnliches Stück Weltbild bringt das Kind in seinen Vorstellungen mit in die Schule. Freilich sind die Linien des Bildes noch vielfach undeutlich, wirr, ja geradezu falsch, da und dort sind blinde Stellen darin; auch ist es nicht bei zwei Kindern das gleiche, und wenn es Zwillinge wären.

Aber sie sollen nun alle, wie sie in der Klasse sitzen, dieselbe Bildung empfangen, dieselbe Wanderung unternehmen, acht Jahre lang und noch länger. Da muß denn der Führer auf diesem Ausflug oder vielmehr Einflug ins Leben erst die Kräfte, die Ausrüstung der kleinen Wandergenossen durchmustern, den Grund erforschen, worauf er mit seinen Amtsgenossen die Aufrichtung einer Widerspiegelung des Weltganzen herbeiführen oder doch erleichtern soll. Kraft und Gewandtheit des Körpers und seiner Glieder lernt er auf dem Schulhof und in der Turnhalle kennen, vergleichen, auch wohl ausgleichen; das geistige Vermögen, als Kraft und als geistige Habe, muß er in den ersten Unterrichtsstunden ermitteln.

Nach dieser „*Analyse des kindlichen Gedankenkreises*" gilt es dann, die Vorstellungsmassen jedes einzelnen Schülers gleichsam zu entwickeln wie der Photograph seine Platten, daß sie deutlicher, bestimmter hervortreten, sie zu ordnen, abzurunden und sie dem Schüler recht zum Bewußtsein zu bringen. Ungezwungen und unbefangen müssen die Kleinen dem Lehrer mitteilen, was sie wissen oder zu wissen meinen, auch was sie fühlen oder wünschen, jedes in seiner Sprache, an der er *ja* nicht zu früh tadeln und bessern darf. Das Kind befriedigt damit einen Naturtrieb: es darf erzählen von sich und seiner Welt, ja wohl das Erzählte, vielleicht unbewußt, darstellen. Es wird, sofern seine Vorstellungen den Mitschülern fremd sind, ihr Lehrer und in umgekehrtem Fall zugleich ihr Schüler. Die Arbeitsgemeinschaft ist geschlossen; was das Gedächtnis der einzelnen Schüler füllt, die Frucht alles Erlebens und alles Denkens in den vergangenen Jahren, das wird zusammengetragen und bildet den Grundstock des geistigen Klassenvermögens, an dem alle Kameraden Anteil haben.

Mit diesem Betriebsgrundstock wuchern nun die kleinen Kapitalisten unter der möglichst unbemerkten Anleitung ihres Geschäftsführers, des Lehrers. Sie wissen im allgemeinen nur, was *ist*, was *geschieht*, und dies nur äußerlich. Nun muß der Unterricht sie auf ein tieferes Erfassen bringen, das Wie, Warum, Womit, Wozu in ihr Denken einschieben und damit ihr Innenleben modeln und vertiefen. Was bisher dem Kind als selbstverständlich erschienen ist, wird ihm ein Gegenstand der Betrachtung, des Zweifels, der Erwägung, wohl auch der Bewunderung: seine Glieder

erscheinen ihm als seine Werkzeuge, der Einzelmensch als Glied und Werkzeug der Gesellschaft. Gründe und Zwecke umgeben die Erscheinungen und setzen sie in Beziehung zueinander — überall regen sich neue Ausblicke und Gedanken, die das Kind dann für sich weiterspinnt.

Dieser Sachunterricht hat nichts gemein mit der französischen leçon de choses, die lediglich zum Schwatzen über die ganze Welt und einiges andere anleitet. Er hat auch nichts zu tun mit der hergebrachten Pedanterie unserer Fibeln und Lesebücher, die dem Stadtkind von Kuh und Schaf, womöglich in der Form einer äsopischen Fabel, und dem Landkind etwa von Tramwagen oder der Auslage eines großstädtischen Basars vorreden. In die eigene vertraute Welt stellt dieser Unterricht das Kind hinein, er lehrt es Menschen seiner Art, seine Tiere und Pflanzen, die Einrichtungen, Vorgänge, Aufgaben der Welt, die es umgibt, beobachten und lieben und gibt ihm einen Maßstab für ihre Beurteilung und Winke für ihre Benutzung; er erklärt und verklärt wohl auch die kleinen Dinge seiner kleinen Welt, wie es Ehrenfeld in seinen viel zu wenig beobachteten Schulmärchen (1899) so köstlich getan hat.

Welche Freude für das junge Menschenkind, wenn es dahinter kommt, wie viele und welche Menschen planvoll und fleißig arbeiten müssen, bis sein Frühstück auf dem Tisch steht oder bis eine Postkarte der Großmutter es gefunden hat mitten im Volksgewimmel der Großstadt! Wie erwacht sein Interesse für Gegenstände, deren Erfindung und Herstellung ihm klar geworden ist, seine Sympathie für die Menschen, wenn es einsieht, wie viel es ihrem Sinnen und Mühen verdankt!

Das ist die Grundlage einer humanen, sozialen, ja religiösen Erziehung. Sie füllt das Kindesherz ohne Lehrerwort mit freudigen und frommen Gedanken — vielleicht dann am mächtigsten und reichsten, wenn der „liebe Gott" als deus ex machina vorerst ganz aus dem Spiele bleibt.

Dieser persönliche, lebensvolle Sachunterricht hat einen doppelten Vorzug vor dem Buch. Er ist individuell: er paßt sich dem Wesen, dem Interesse, ja der Stimmung des Kindes an, und er prägt ihm seine Ergebnisse so unvergeßlich ein, daß der erwachsene Mensch noch wie Lessings Recha gegenwärtig hat, „wann, wo und wie er mich's gelehrt".

Und während das Kind beim Lesen sich ganz passiv verhält, wirkt es bei dieser Lehrart selber mit, voll frohen Eifers: immer wieder will es erzählen, fragen, veranschaulichen, nachahmen und, was nicht das Unbedeutendste ist, lachen und seine Freude andern mitteilen.

Wohl kann man bei diesem Verfahren die Kinder nicht stundenlang in den Bänken hocken lassen wie Ölgötzen. Sie müssen sich fortwährend bewegen, um dem Lehrer und den Mitschülern die Dinge vorzuweisen und vorzumachen, die ihre Aufmerksamkeit fesseln. Was die neusprachlichen Reformer längst eingebürgert haben, um die Schüler zur Benennung der Gegenstände zu erziehen, müssen wir ausdehnen auf die Erkenntnis der Erscheinungen. In den Schulstunden wird die scheinbare Unordnung, die geschäftige Unruhe einer Werkstätte herrschen, man wird aber auch so viel wie möglich den Unterricht in den Schulhof verlegen, etwa um mit den Kleinen die Entfernungen von Baum zu Baum zu messen, oder in den Garten, um sie pflanzen und pflegen zu lehren, oder man wird mit den größeren Schülern hinauswandern in die Anlagen, an Bach und Strom, in Feld und Wald, und nicht nur im naturgeschichtlichen Unterricht; für Heimatkunde und Geschichte, für Religion und Deutsch reden die Steine: überall ist Reiz- und Wertvolles zu sehen, was Verstand, Phantasie und Gemütsleben erregt und erhebt. Von draußen aber bringt man Pflanzen und Steine, auch wohl Tiere niederer Art mit heim in die

Schulstube, wo sie gesammelt, beobachtet, gepflegt werden, ein ebenso unschätzbares Mittel der praktischen Hinleitung zu werktätiger Liebe, zur Rücksicht auf die Schwachen, wie es im Hausleben ein Hund ist oder ein Kanarienvogel — oder ein spätgeborenes Geschwister.

Schon gehen die Amerikaner (in St. Louis, in Great Salt Lake City) weiter: sie führen die Kleinen der Großstadt hinaus auf ein Gehöft, wo etwa eine Henne ihre Küchlein ausbrütet, und die Kinder belauschen mit inniger Lust dies stille, treue Walten der Natur: sie lernen das Leben auch in der schwächsten Regung schätzen und fördern; wir können wenigstens unsere Tierschutzkalender unter die Kinder verteilen, sobald sie einmal lesen können. Sie führen ferner die Kleinen, und das habe ich wie noch manches andere auch schon seit Jahren tun lassen, gelegentlich in die Werkstatt eines Handwerkers, etwa eines Schmiedes, dessen Hantierung dann ihr ganzes kleines Leben erfüllt, ihre Spiele belebt und für spätere Jahre den Keim zu sozialem Empfinden legt.

Noch mehr als der Sachunterricht und im Bunde mit ihm weckt dieser amerikanische Wirklichkeitsunterricht neben dem Mitteilungsbedürfnis einen andern mächtigen Drang des Menschen, für den die Schule bisher nicht viel übrig hatte: den Tätigkeitstrieb, den Schiller den Spieltrieb nannte und zur Grundlage seiner ästhetischen Erziehung machen wollte: das Bedürfnis, die im Menschen liegenden, vielfach schlummernden Kräfte der Muskeln, der Sinne, des Geistes anzuwenden. Schon das Kind, namentlich in der Großstadt, unterliegt der Gefahr, die unser gesellschaftliches Leben so entsetzlich verwüstet, sich mit den Dingen durch ein Wort abzufinden, das zur rechten Zeit sich einstellt. Nun aber regt sich das Verlangen, zu sehen und zu hören, zu vergleichen, aufzufassen, eindringlich zu erkennen und dann nachzuahmen, nachzubilden. Jetzt kommt der Wortschatz in unserer Sprache zu seinem Recht, denn das Kind erfährt nun die plastische Anschaulichkeit, die bildnerische Pracht der Sprache, die für uns dichtet und denkt; es gewinnt aber auch Freude an dem Gebrauch seiner Glieder, mit denen es die Dinge nachzubilden und sich anzueignen sucht. Hat man ihm gezeigt, wie die Natur das keimende Buchenblatt in kunstvoller Faltung durch eine Hülle schützt oder die Früchte in eine Schale kleidet, so wird es gern auch sein neues Bilderbuch in eine Schutzdecke legen, und es genügt eine unbedeutende Anleitung, um es zum Abmessen, Falten und Falzen des Papiers zu veranlassen. Die dazu nötige Aufmerksamkeit und Ruhe stellt sich ganz von selber ein, der Hang zu verzettelnder Überbeweglichkeit fügt sich dem meisternden Willen, der Charakter beginnt sich zu gestalten mit der Herrschaft über den Körper: die Hand arbeitet zusammen mit dem Gesicht, und neben diesen leicht bestimmbaren, subjektiven Sinn treten helfend, berichtigend, in Fällen wie dem Helen Kellers auch ersetzend, die anderen Sinne, die sonst vom Gesichtssinn so leicht unterdrückt werden. Das Nachahmen mit dem eigenen Körper wechselt mit dem Nachbilden in Sand, Ton, Plastilina, aber auch an einem Apfel, einer Rübe oder Kartoffel; von der körperlichen Nachschaffung, bei der dem Tastsinn die Hauptaufgabe zufällt, geht es zum Übertragen auf die Fläche, durch Abdruck in feuchten Sand, durch Auslochen, Ausstechen, und zum Zeichnen oder besser Malen; und endlich kommt das beschreibende Wort wieder an die Reihe. Aber wie ganz anders kennt und beschreibt das Kind jetzt einen Schwamm oder eine Zitrone, nachdem es sie hat nachbilden lernen! Mit ganz anderen Augen sieht es jetzt seinen Körper an, der ihm Werkzeuge und Maßstäbe bietet für seine geliebte Beschäftigung: die Hand mit Fingern und Faust ist Schaufel, Becher, Gabel, Haken, Zange, Bohrer, Hammer; es mißt nach Fingerbreite und Daumendicke, Handbreite, Spanne, Ellenbogen, Klafter. Vorbei ist es mit jener seichten Bildung, die nur mit Worten kramt: neben den auffassenden Kräften ringen die dar-

stellenden nach Entfaltung; die eigenen Formvorstellungen des Kindes wollen Wirklichkeit empfangen. Auf seiner stolzen Entdeckerfahrt erkennt, gestaltet, ordnet, unterwirft das Kind eine Erscheinung um die andere; aus der verweichlichenden, verflachenden Kulturwelt, in der es aufgewachsen, tritt es heraus, um die Natur in sich und außer sich zu suchen und sein Herrenrecht an ihr auszuüben. Indem es, nach dem Ausdruck eines preußischen Lehrplanes von 1808, das Regieren hantierend erlernt hat, gewinnt es, mit wachsendem Erfolg und wachsender Freudigkeit fortschreitend, Verständnis und Achtung für das Werden, für die Arbeit der vergangenen Kulturstufen, die es mit seiner Arbeit nochmals durchläuft: neben dem sozialen erwacht der geschichtliche Sinn, der förmlich lechzt nach Aufklärung. Der Amerikaner John Dewey hat seinen Schülern an der Bearbeitung der Baumwollfaser die Entwicklung der Menschheit zur Anschauung gebracht, der Deutsche Georg Biedenkapp hat in einem trefflichen Buche gezeigt, wie man den Kindern das geschichtliche Werden am Boden und an den Verhältnissen der Heimat verständlich macht.

Aber stoßen diese Gedanken nicht an die rauhen Ecken der Wirklichkeit? In welchen Lehrgegenständen unserer Schulen sollen all die schönen Dinge betrieben werden?

Wenn irgend ein Menschenwerk, leidet die Arbeit des Lehrers unter der Verschiebung des Werturteils über Mittel und Zweck. Lesen und Schreiben, Übungsarbeiten in fremden Sprachen, Schulordnung und Zeugnisse sind doch nur Stützen des Unterrichts, Abweisssteine für Störungen und Hindernisse — und in wie vielen Schulen machen sie sich breit mit herrenmäßiger Anmaßlichkeit, als liege in ihnen die Seele des Ganzen! Das zweischneidigste Gerät unserer Schularbeit aber ist das Lehrfach; ich fürchte: je zahlreicher die Fachlehrer werden, um so seltener werden die Lehrer. Die Fachzensuren sind in den Augen so vieler Lehrer, Eltern und Schüler der Kernpunkt des Schullebens, der schnöde Lohn und Zweck, um den man „arbeitet"; das Kind als ein Ganzes, als eine werdende Persönlichkeit kommt kaum in Betracht.

Sein natürliches Wachstum braucht aber vor allem Licht und Luft, Sonne und Wind, lebendige Anschauung mit allen Sinnen, und erst nachher Lehrfächer, über deren abergläubische Überschätzung Artur Bonus so grimmigen Hohn ausgießt.

Artur Schulz nun will den Anfang des Schulunterrichts auf das 8., das Schreiben und Lesen und alle „Fächer" auf das 12. Lebensjahr verschieben und so 4—5 Jahre erübrigen für seinen Gesamtunterricht. So nennt er die Aufgabe, die Kinder mitten hineinzustellen in die reiche, prächtige Welt. Die Ähre holt er nicht „weg vom Felde, d. h. von dem Orte, wo die Erde, der Dünger, der Baum, der Pflug, die Landstraße, wo Wolken, Wind und Sonne an ihrem Zustandekommen gemeinsam wirkten"; er trägt sie nicht in die Klasse und erteilt botanischen Unterricht; nein, er muß „auf dem Felde stehen und ihr Entstehen, ihr Wachstum, ihren Nutzen und die dazu notwendigen Arbeitsleistungen betrachten. Dem Zustandekommen einer Ähre geht das Zusammenwalten von natürlichen, göttlichen und menschlichen Kräften nebenher. Um diese Kräfte zu erläutern, bedürfen wir der Kenntnis aller möglichen Wissenschaften, Botanik, Physik, Chemie, Meteorologie, Landwirtschaft, Staatskunde, Religion usw." Ein solcher Unterricht in freier Natur schärft auch die Sinne: die Schüler „erkennen hoch in der Luft die Farben des fliegenden Vogels, sie sehen, ob sein Schnabel schwarz oder gelb, krumm oder gerade ist, schon von weitem wissen sie den Apfelbaum vom Birnbaum zu unterscheiden, sie erkennen den Stamm, ohne die Blätter zu sehen; leicht ist es für sie zu sagen, ob ein einzelnes Blatt dem Apfelbaum oder dem Kirschbaum angehört; sie merken am Gefühl, ob sie ein Haselnuß- oder ein Erlenblatt in der Hand haben."

Bei diesen Verfahren werden die Schüler selbständig und aufrecht, charakter-

Digitized by Google

fest; ohne Zwang gelangen sie zur Erkenntnis und Liebe Gottes und seiner lebendigen Kraft, und der nachher einsetzende Einzelunterricht, die Fachwissenschaft, wird bei der umfassenden persönlichen und sachlichen Vorbereitung die schnellsten Fortschritte erzielen.

Im allgemeinen sind es Fröbelsche Ideen, denen wir diese schon erreichten oder anzustrebenden Verbesserungen der Methode verdanken; heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode (1852), wird auch dieser Prophet in seinem Vaterlande lebendig; das Ausland ist ihm längst gerecht geworden. Gewiß wirken manche seiner „Gaben" zu absichtsvoll und ermüdend und hemmen durch einseitigen Formalismus die freie Umschau. Aber seine Grundgedanken sind richtig und unsterblich. Schon wird das Lesenlernen durch Schulung des Ohres im Lautieren vorbereitet und durch Selbstbetätigung des Kindes, im Schreiblesen wie im begrifflichen Lesen, unterstützt; die Farbe, die Form, die Schwere, der Schall, die Grundlegung der Mechanik wie Gleichgewicht, Stütze, Spannung werden nicht mehr mit Benennung in mehreren Sprachen und mit einigen auswendig gelernten Lehrsätzen abgetan; selbst die Mathematik wird, durch Anschauung vorbereitet, durch Handarbeit gestützt, noch mehr als bisher von ihrem abstrakten Charakter opfern, sie wird anschaulich, erlebbar werden müssen, wenn die gesunde Jugend an ihr eine aufrichtige Freude haben, sie mit dauerndem Gewinn pflegen soll; für die altklassischen Sprachen hat Ludwig Gurlitt einen vorerst fast erfolglosen Versuch gemacht, die Grammatik in Anlehnung an Comenius um das Bild zu gruppieren, das er gewiß auch nachgebildet und an der Wirklichkeit gemessen haben will.

So will Fröbels Satz: „Der Mensch erkennt nur das völlig, was er darzustellen imstande ist" zur Wahrheit werden. Die Schule darf die häusliche Erziehung und die treffliche Vorübung im Kindergarten nicht mehr unterbrechen oder gar gänzlich abbrechen durch eine versteinernde Wörterwirtschaft; dem Nachbilden und Freischaffen muß offene Bahn gegönnt werden, und zwar ohne künstliche Zubereitung. Das Kind muß an Körper und Geist wachsen können wie der Baum im Walde, nach innerem Gesetz und nicht in gegebene Formen hinein.

Da leistet denn nun der Formunterricht unschätzbare Dienste, wie ihn Franz Hertel ausgebildet hat: ein durch sinnliche Veranschaulichung wohl vorbereitetes, planvoll (vielleicht zu planvoll) vorschreitendes Nachbilden und Durchdenken von Gegenständen, eine herzhafte Aneignung der Erscheinungswelt, die dann allmählich erst zum Malen und Zeichnen hinüberleiten und im Bunde mit diesem zukunftreichen Lehrfach den ganzen Unterricht durchdringen will. In der Naturkunde wird man Tiere und Pflanzen oder ihre Teile in irgendeiner Form (Ausschneiden, Falten, Modellieren, Zeichnen) nachbilden, in der Erdkunde zunächst etwa die Flußufer durch Sand auf Silberpapier, die Gärten und Anlagen durch kleine Bäumchen, die natürlich von den Schülern anzufertigen sind, andeuten, bis man ganze Gebirgszüge, Landschaften, Kulturgebiete (für verschiedene Pflanzungen; Kohlenbecken) in Wachs nachformt; in allen Lehrfächern wird es Gebäude, Einrichtungen, Geräte nachzubilden geben: von den römischen Ballisten und Katapulten wie von den berühmten corvi der römischen Kriegsschiffe mit ihren Enterbrücken habe ich nach der Beschreibung des Polybios schon vor 25 Jahren durch Obersekundaner Modelle anfertigen lassen.

Unsere großen öffentlichen Schulen werden sich zu solchen Umgestaltungen trotz Einsicht und guten Willens nur schwer und nur Schritt für Schritt bewegen lassen; hier ist ein Gebiet, auf dem die Privatanstalten mit ihren den ganzen Schüler erfassenden Internaten oder Halbinternaten vorangehen müssen und auch unerschrocken und opferfreudig vorangehen. Dr. Lietz in Biberbach bei Fulda stellt seine Zöglinge mitten ins bäuerliche Leben hinein und läßt sie unmittelbar von der Natur lernen;

Digitized by Google

Dr. Kapff in Wertheim hat nicht nur Gärten und Werkstätten, sondern auch Laboratorien eingerichtet, in denen die Schüler ihre Geräte und Instrumente selber herstellen, selber forschend den schaffenden Geist beschleichen. Aber auch manche Schule besitzt heute schon geeignete Lehrkräfte, die zur Anfertigung einfacherer Anschauungsmittel anregen und anleiten und so selber ein bescheidenes Schulmuseum schaffen möchten; damit lenken sie zugleich den Tätigkeitsdrang der Jugend auf ein vernünftiges Ziel, graben die Quellen mancher Störung und Verirrung und mancher Strafe ab und schaffen die beste Vorbereitung auf die Hochschule, die dann vielfach nur fortzusetzen braucht, was die Schule begonnen hat.

Ganz besonders dürfen, ja müssen wir von der wachsenden Selbstbetätigung der Schüler einen Aufschwung der Volksschule erhoffen. Hier gilt es ganz besonders, vom Worte loszukommen, toten Gedächtniskram entschlossen beiseite zu schieben und dem Leben alle Türen, alle Fenster weit aufzumachen.

Die Umgestaltung muß von den Lehrerseminaren ausgehen; sie müssen mit Arbeitsräumen, Laboratorien, Gärten ausgestattet und in der Nähe von Städten, aber in ländlicher Umgebung erbaut werden: der künftige Landlehrer muß, wie in den Tagen Friedrichs des Großen, die Landwirtschaft, ihre Arbeiten und Gerätschaften, der städtische Volksschullehrer die Handwerke aus eigener Anschauung und Ausübung kennen. Die Lebensbahn, für die er seine Schüler vorbereitet, muß ihm selbst vertraut sein; er muß Bauernstand und Handwerk nicht bloß mit Worten anerkennen, er muß beides durch sein Leben und seine Arbeitsbetätigung den Schülern schätzbar machen, wie heutzutage schon die Lehrerinnen in den Augen der Mädchen die weiblichen Handarbeiten durch ihr Vorbild adeln.

Daß der Turnunterricht all diese Übungen ergänzt und von ihnen Ergänzung empfängt, daß ein Fach den Reiz des anderen erhöhen muß, ergibt sich von selbst.

Die Zeit für diese Übungen ist in allen Schulen leicht zu gewinnen. Man braucht nur mit A. Schulz die so sehr verfrühten und daher so zweckwidrig ausgedehnten Schreib- und Rechtschreibübungen und ähnliche in der heutigen Form geradezu bildungsfeindliche Dinge um einige Jahre zurückzuschieben, und es wird kein Schaden entstehen, weder in der Fertigkeit noch in der Gesinnung der Zöglinge. Im Gegenteil: gerade aus dem Wirklichkeits- und Arbeitsunterricht, der auf Anlagen und Neigungen der Schüler liebevoll Rücksicht nimmt, wird sich ein neuer Ideengehalt, neue Lebenswärme gewinnen lassen. Zeigt dem Tagelöhnersohn, der Tochter der Waschfrau die künftige Berufsarbeit in ihrem wirtschaftlichen und hygienischen, ja in ihrem ethischen und ästhetischen Wert, in ihrer Bedeutung für das Gesamtwohl, aber nicht bloß durch Erzählen von der alten Waschfrau oder vom Handwerksburschen in Amsterdam, sondern durch euer eigenes Handeln, und ihr werdet zur Überwindung der allgemeinen Unzufriedenheit der Zeit mehr leisten als hundert patriotische Reden — oder Geschichtsstunden.

Auch in den Geisteswissenschaften muß der Jugend mehr Spielraum zur Ausübung ihrer Kraft und Geschicklichkeit eingeräumt werden.

Noch immer stehen wir unter dem Banne der Vorzeit und nehmen als selbstverständlich hin, daß das Lehren durch das Wort geschehen, das Lernen im aufmerksamen Zuhören bestehen müsse. Wir nageln die Kinder fest auf die Schulbank und lassen sie Parade sitzen stundenlang; jede Bewegung, jeden Blick überwachen wir streng und strafbereit.

Kindesnatur und Zweck des Unterrichts erfordern genau das Gegenteil: freie Bewegung.

Der alte Unfug des „Durchfragens" ist wenigstens in der Theorie beseitigt; in der Wirklichkeit lastet er noch schwer auf dem deutschen Unterricht mancher Volks-

schule. Über das „Zerfragen" der Lesestücke und Gedichte (auch „Schinden" genannt) hat Pfarrer Hakenberg auf dem zweiten Kunsterziehungstag in Weimar einen schönen Vortrag gehalten, und es herrscht jetzt in allen redlich fortschreitenden Schulen das Bestreben, die Kinder im zusammenhängenden Reden zu üben; man meidet Unterbrechungen und irremachende Verbesserungen ihrer Erzählung, außer etwa, wenn es darauf ankommt, einer Entgleisung vorzubeugen, und man ermutigt sie zum Aufwerfen eigener Fragen wie zu mündlicher und schriftlicher Darstellung eigener Gedanken und Angelegenheiten.

Das genügt noch nicht. Nicht nur das einzelne Kind, die ganze Klasse muß in Tätigkeit sein: an der Leistung eines Schülers übe nicht der Lehrer, sondern die Klasse Kritik; jeder Schüler erhalte Recht und Pflicht, Ergänzungen anzufügen, Einwürfe zu machen, Fragen zu stellen, der andere antworte, lehne ab, verteidige sich: alles in guter, parlamentarischer Ordnung, die der Lehrer handhabt als „Sprecher" im parlamentarischen Sinn Englands.

Dieses anregende, fortreißende Verfahren ist nicht etwa bloß bei Wiederholungen anwendbar. Es wirkt ganz vortrefflich auch bei der Behandlung neuer Stoffe in der Form des Lehrgesprächs, wie es nach Herbarts Vorgang besonders E. von Sallwürk ausgebildet hat: in der Vorbesprechung steuern die Schüler zusammen, was sie von dem Gegenstande der Tagesordnung aus ihren Erfahrungen oder aus ihren Büchern wissen, ein lebendiger Austausch, der die Schüler einander und die Klasse dem Lehrer nahebringt, insbesondere wenn die Schüler einander fragen, miteinander in einen Wortkampf treten dürfen: eine kühne, aber der Natur des jungen Menschen und des Familienlebens angepaßte Neuerung, die wir meines Wissens Hugo Gaudig verdanken. Da kann denn der Stoff nach allen Richtungen verarbeitet werden, und kein Schüler sieht sich nach einem „Zeitvertreib" um: die Stunde vergeht schneller, als den Leutchen lieb ist. Sie nehmen aber Anregung und Vorsatz zu häuslicher Arbeit mit: das Buch im Vaterhaus tritt in seine Rechte und in die Reihe der Bildungsmittel, es bildet nicht mehr eine halbverbotene Welt für sich; und die Aufsätze, deren Gegenstände innerhalb eines gewissen Rahmens der Schüler mehr und mehr selbst auswählt, werden allmählich zu Rechenschaftsberichten über äußere und innere Erfahrungen des werdenden Menschen. Auch wird das Zeichnen in freiwilliger Wiedergabe des Gesehenen eine größere Rolle im häuslichen Fleiß spielen können als heutzutage.

Alfred Lichtwark, der selbst aus dem Lehrerberuf hervorgegangen sein soll, führt Volksschulklassen in die Gemäldegalerie; er stellt sie vor ein Gemälde, und sie schauen nun, was das Bild enthält: Gegenstände, Vorgang, Tageszeit, Beleuchtung, Stimmung, Zeitverhältnisse. Eine Frage wird hin und wieder nachhelfen müssen, aber in der Hauptsache schöpfen die Schüler selbst den Gehalt des Kunstwerkes aus, soweit er ihnen erreichbar ist, und das genügt. Ihnen nach üblicher Art weiteres zu sagen, würde sie zum „Maulbrauchen" und damit zur Unwahrhaftigkeit verleiten. Später werden sie von selbst das Fehlende nachholen, wenn sie eine größere Anzahl Bilder mit derselben Sammlung betrachtet und sich angeeignet, wenn sie ihre Umgebung eine Zeitlang mit den Augen betrachtet haben, die sie am Kunstwerk üben und veredeln durften.

Der Hamburger Gelehrte hat damit ein Verfahren, das im natur- und auch im erdkundlichen sowie im neusprachlichen Unterricht bereits angewendet wird, auf sein Arbeitsfeld übertragen und damit die Kunst für die Schule erst recht zugänglich gemacht. Wenn einmal jede Schule ihren Lichtbilderapparat hat, wird auch die Kunst in breiteren Fluten ins Schulleben einströmen und Lichtwarks Versuch erst seinen vollen Segen ausschütten können. Schon jetzt aber versteht eine regsame und

gut geführte Klasse aus der Karte eines Landes oder Landesteiles die Hauptbeschäftigung und den Charakter, ja die Geschichte seiner Bewohner in ihren Grundzügen zu erschließen, und in der Naturgeschichte leiten die Schüler, wo die Natur selbst ihnen unerreichbar ist, schon jetzt aus dem aufgestellten Naturerzeugnis oder seiner Nachbildung ihre Folgerungen über Lebensart, Wohnsitz, Ernährung ab und stellen sie dar in freier Äußerung; nicht nur die Lehmannschen Geschichtsbilder, auch die wertvollen Bildwerke des Teubnerschen und Voigtländerschen Verlages können und müssen der Kaltstellung als „Wandschmuck" entzogen und in den Mittelpunkt einer Betrachtung gestellt werden, die eine ganze Klasse nachhaltig beleben und befruchten mag.

Auch die Geisteswissenschaften führen schon jetzt ihre Schüler nach des Lebens Quellen hin. Der Religionsunterricht der Gymnasien läßt die Primaner aus dem Urtexte des Römerbriefes die Grundlagen des Protestantismus erarbeiten; man wird vielleicht auch einmal die Bibelsprüche nach Gesichtspunkten, die in der Klasse festgestellt sind, aus den Quellen sammeln lassen und den Katechismus auch als Spruchbuch entbehrlich machen. Die Grundzüge der Religionslehre müßten sich von den Schülern ebensogut zusammenstellen lassen, wie die grammatischen Regeln einer fremden Sprache aus dem Lesestoff herausgezogen und zusammengetragen werden.

Auch die Geschichte kann der Lehrer in besonders wichtigen Abschnitten (der Reformation in allen höheren Schulen, der alten Geschichte in Gymnasien, der französischen Revolution an Realanstalten) aus den zeitgenössischen Aufzeichnungen kennen lehren: nicht nur die Tatsachen — sie vielleicht gerade am wenigsten — aber die Stimmung, die Charaktere, das Kleinleben der Kultur. An der Leipziger höheren Schule für Mädchen hat eine Lehrerin die Geschichte der russischen Revolution aus Zeitungen verschiedener Länder und Richtungen, die sie unter ihre Seminaristinnen verteilte, in systematischer Weise verfolgen und durcharbeiten lassen. Die Erdkunde würde aus dem Lesen von Reiseschilderungen, aber auch aus Sammlungen von Volkssagen und alten Reisebüchern reichen Gewinn ziehen können.

Nach diesem Verfahren behandeln schon jetzt manche Schulen im deutschen und wohl auch im fremdsprachlichen Unterricht Dichtungen und Prosawerke. Der Lehrer räumt in kurzer Einleitung, wieder unter Mitwirkung der Schüler, die Hindernisse des Verständnisses hinweg und legt dann die Dichtung der Klasse vor zu unmittelbarem Genuß und zum Austausch ihrer Eindrücke, die er dann berichtigen mag; Prosawerke oder Dramen werden abschnittweise zu Hause gelesen; die Besprechung, die sich unmittelbar daran anschließt, hat wieder die Form parlamentarischer Verhandlung unter den Schülern; der Lehrer ist nur Vorsitzender und allenfalls Schiedsrichter, nie Redner, selten Debatter; je entbehrlicher er wird, desto besser hat er seine Aufgabe gelöst.

Aus all diesen gemeinsamen Strebungen erwachsen dann freigewählte und freigeschaffene Ausarbeitungen, deren Durchsicht dem Lehrer reichen Genuß und vielfache Belehrung und Anregung bringt.

So füllt ein reiches Leben die Schulen. An den edelsten Stoffen üben die Schüler ihre Kräfte, machen sich genuß- und urteilsfähiger, wachsen in freiem Stimmungsaustausch und in freundlichem Ausgleich der Gegensätze miteinander und mit ihrem Lehrer zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die immer inniger wird. Die Verschiedenheit des Geistes in Haus und Schule tritt zurück, der Schulbetrieb wird selbst zum Kunstwerk, die Schulzucht wird wie jedes Gesetz in der Kunst immer unmerklicher; immer größer wird das Freiheitsgefühl des jungen Menschen, und mit dem Bewußtsein seiner Kraft wächst das Verständnis für seine Verantwortlichkeit.

So wird die Arbeitsschule zu einer Schule sittlicher Erziehung, die dem heran-

wachſenden Menſchen ſeinen Charakter, dem Volke ſeine ſelbſtändigen Bürger und Bürgerinnen und damit die Gewähr einer großen Zukunft gibt.

Ein hohes Ziel! Aber es iſt erreichbar, ſolange die Schule ſich nicht einbildet, es erreicht zu haben. Ein Stillſtand wäre Erſtarrung; die Form würde alsbald auch dieſes reiche Leben lähmen und töten. Es gilt, immer und immer wieder Umſchau zu halten und neue Gedanken, mögen ſie kommen, woher ſie wollen, einer ehrlichen Prüfung und Probe zu unterziehen; auch aus verfehlten Anläufen läßt ſich lernen. Nötig iſt vor allem ein fortgeſetzter vertrauensvoller Austauſch von Lehrer zu Lehrer, von Schule zu Schule. Dann werden die Herderſchen Leitſterne auf unſer ſchönes Lebenswerk in Schule und Haus immer mehr Einfluß erlangen: Licht, Liebe, Leben!

Literatur.

Georg Biedenkapp, Was erzähle ich meinen Sechsjährigen? 2. Aufl. Jena 1904.

Artur Bonus, Vom Kulturwert der deutſchen Schule.

Franz Hertel, Der Unterricht im Formen als intenſivſter Anſchauungsunterricht im Geiſte und Sinne Peſtalozzis und Fröbels. Gera 1900.

H. Scharrelmann, Herzhafter Unterricht. Hamburg 1905.

Fritz Gansberg, Bei uns zu Haus. Eine Fibel für kleine Stadtleute. Leipzig 1905.

— Plauderſtunden. Schilderungen für den erſten Unterricht. Leipzig 1902.

— Schaffensfreude. Ein Weg zur Belebung des erſten Unterrichts. Leipzig 1902.

— Streifzüge durch die Welt der Großſtadtkinder. Lebensbilder und Gedankengänge für den Anſchauungsunterricht in Stadtſchulen. Leipzig 1905.

— und Eildermann, Unſere Jungs. Geſchichten aus der Stadt Bremen. Herausgegeben vom Bremer Jugendſchriftenausſchuß. Leipzig 1906.

John Dewey, Schule und öffentliches Leben. Aus dem Engliſchen überſetzt von Elſe Gurlitt. Berlin 1905.

Hartmann, Analyſe des kindlichen Gedankenkreiſes. Annaberg. Mehrere Auflagen.

E. v. Sallwürk, Haus, Welt und Schule. Wiesbaden 1902.

Ludwig Gurlitt, Der Deutſche und ſeine Schule. Berlin 1905.

Dr. Schubert, Bureaukratismus in der Schule. Neue Bahnen 17, 1.

Alb. Mollberg, Bilder aus dem Leben einer Volksſchule. Jena 1898. — Die Ideen der Herbart-Stoyſchen Schule. Vortrag 1898. — Mädchenerziehung und Frauenbildung. Berlin 1900.

E. Kapff, Die Erziehungsſchule. Stuttg. o. J.

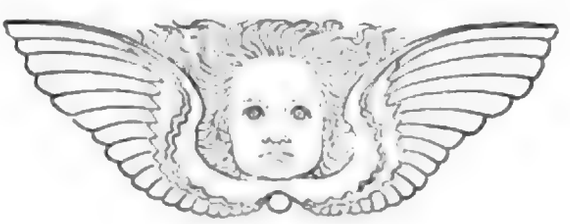
(H. Gaudig) 29. bis 33. Bericht über die höhere Schule für Mädchen und das Lehrerinnenſeminar zu Leipzig. 1901—1905.

Artur Schulz, Mehr Kenntniſſe! Weniger Zeit! Berlin 1899. — Der Menſch und ſeine natürliche Ausbildung. 2. Aufl. o. J.

J. Spieſer, Ein Klaſſenverſuch mit der begrifflichen Methode im erſten Leſeunterricht. Leipzig 1904. (Weitere Bücher auf dem Umſchlag.)

W. Rein, Enzyklopäd. Handbuch der Pädagogik. 2. Aufl. Langenſalza. Bd. 2, S. 833 ff.

W. Münch, Die Schule der Zukunft.



Koedukation.

Der gemeinsame Unterricht der Geschlechter.

Von Dr. Gertrud Bäumer-Grunewald.

Bei der Erörterung aller modernen Fragen der Erziehung und der Schule spielt die Frage der Koedukation, des gemeinsamen Unterrichts der Geschlechter, eine hervorragende Rolle. Die Erfahrung, die in dieser Hinsicht während der letzten Jahrzehnte in den verschiedensten Ländern gemacht worden sind, werden dabei von Freunden und Gegnern je nach Bedarf herangezogen und von dieser oder jener Seite beleuchtet. Da sich bei uns in Deutschland die Frage, wenigstens in bezug auf das höhere Schulwesen, noch ganz im Stadium des Experimentes befindet, so sind hier trotz ihrer Vieldeutigkeit die Erfahrungen des Auslandes doch die wesentliche, ja die einzige tatsächliche Grundlage, um über Vorzüge und Nachteile der gemeinsamen Erziehung zu entscheiden.

Das reichste Beobachtungsmaterial liefern ja zu dieser Frage zweifellos die Vereinigten Staaten, weil sich dort der gemeinsame Unterricht, die gemischte Schule, auch im höheren Unterrichtswesen schon seit Jahrzehnten durchgesetzt hat. Als Anfang der achtziger Jahre, um zahlreiche Anfragen aus Europa zu beantworten und um überhaupt einmal einen Überblick über Vorzüge und Nachteile der gemeinsamen Erziehung zu gewinnen, zum ersten Male von Washington aus eine staatliche Umfrage in 340 Städten der Union unternommen wurde, führte man folgende Gründe für die gemeinsame Erziehung an: 1. Sie ist praktisch und entspricht dem Wesen und den erziehlichen Aufgaben der Schule und der Familie. 2. Sie ist allgemeine Sitte und paßt zu den amerikanischen Gesetzen und öffentlichen Einrichtungen. 3. Es ist gerecht und billig, beiden Geschlechtern eine gleich gute Gelegenheit zu bieten, sich Kenntnisse zu erwerben. 4. Sie ist ökonomisch; denn die öffentlichen Ausgaben für Unterricht und Erziehung lassen sich auf diese Weise am nutzbringendsten verwerten. 5. Sie bietet sowohl den Eltern als den Lehrern und Schülern viele Erleichterungen. 6. Sie wirkt vorteilhaft auf den Charakter, die Erziehung und die ganze Entwicklung der Kinder ein. Außer diesen wesentlichen Gründen werden dann noch von den einzelnen Städten besondere Argumente für gemeinsame Erziehung angeführt; z. B. heißt es aus Rhode Island: „Mann und Frau sind dazu bestimmt, zusammen zu leben; die ganze Natur weist auf eine gemeinsame Erziehung der Geschlechter hin. Wenn wir zusammen leben sollen, müssen wir auch demgemäß erzogen werden;

Seitdem hat der gemeinsame Unterricht im höheren Schulwesen der Union dauernd um sich gegriffen. Nach einer aus den Berichten der staatlichen Erziehungskommission festzustellenden Schätzung sind jetzt über 70% der höheren Schulen in den Vereinigten Staaten für beide Geschlechter gemeinsam. Es scheint daraus hervorzugehen, daß sich die Vorzüge des gemeinsamen Unterrichts bewährt haben. Dieser Schluß aus der Tatsache der großen Ausdehnung gemischter Schulen wird durch die Gutachten, die seitdem von den staatlichen Unterrichtsbehörden immer wieder gesammelt und veröffentlicht worden sind, bestätigt. Im großen und ganzen betonen sie alle dieselben Vorteile, die schon bei der ersten Umfrage festgestellt wurden, wenn auch einzelne, und zwar z. T. hervorragende Pädagogen, wie z. B. der Präsident der Leland Stanford University die Differenzierung des Unterrichts nach der körperlichen und geistigen Entwicklung der Geschlechter für so wertvoll halten, daß die praktischen und moralischen Vorzüge der Koedukation dagegen zurückstehen müßten.

(Vgl. Martha Strinz, Zum gegenwärtigen Stand der Koedukation in den Vereinigten Staaten. Monatsschrift „Die Frau", Jahrgang 1903—1904, S. 238 und Julius Sachs, Professor am Teachers College der Columbia-University in New York: Koedukation in den Vereinigten Staaten. Nationalzeitung vom 15. Juni 1906).

Zu ähnlichen Resultaten ist man auch in den europäischen Ländern gekommen, in denen die Koedukation in den höheren Schulen eingeführt worden ist. Es liegt in der Natur der Sache, d. h. in den ethnographischen Tatsachen begründet, daß es vor allem die nordischen, die germanischen Völker sind, die den Versuch des gemeinsamen Unterrichts mit günstigem Erfolge gemacht haben. Es gibt in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Holland und der Schweiz, in gewissem Umfange auch in Italien, gemeinsame höhere Schulen für beide Geschlechter. Überall überwiegen jedoch noch die getrennten Anstalten, in Finnland um etwa 20%, in Norwegen noch um etwas weniger, in allen andern Staaten jedoch um erheblich mehr. In Schweden gibt es 102 staatlich unterstützte höhere Mädchenschulen gegen acht gemeinsame Schulen (vgl. Handbuch der Frauenbewegung, herausg. von Helene Lange und Gertrud Bäumer, III. Teil; ferner die Verhandlungen des Internationalen Frauenkongresses in Berlin 1904, bes. S. 85 ff. und die vom Bund deutscher Frauenvereine herausgegebenen Gutachten). Es ist hier nicht der Ort, eine ins einzelne gehende Darstellung des gemeinsamen Unterrichts in diesen Ländern zu geben; es handelt sich nur um die Frage: wie weit sind die überall gemachten Erfahrungen geeignet, das Problem als solches aufzuhellen, was sagen sie uns, die wir uns noch vor allem theoretisch mit der Frage des gemeinsamen Unterrichts beschäftigen, über seine Vorzüge und Nachteile?

Zunächst empfiehlt sich der gemeinsame Unterricht aus dem Wesen der Familie. Auch in der Familie wachsen Knaben und Mädchen nebeneinander auf, ihre durch das Geschlecht bestimmte Eigenart gegenseitig beständig ergänzend und korrigierend. Diese Ergänzung und Korrektur erweist sich als so förderlich, daß man leicht bei Kindern, die keine Geschwister oder keine häuslichen Spielgefährten des anderen Geschlechts haben, eine gewisse Einseitigkeit des Innenlebens, der Interessen und Neigungen, eine gewisse Schwerfälligkeit dem bunten wirklichen Leben gegenüber beobachten kann. Die Schule soll sich diesem natürlichen Erziehungsmilieu, das die Familie gibt, tunlichst angleichen. Sie soll möglichst ebenso vielseitig, ebenso mannigfaltig auf das Kind einwirken, es in einen ebenso reichen Lebenszusammenhang bringen. Also sollte auch hier das Ideal der Gemeinsamkeit der Geschlechter zum Prinzip erhoben werden. Wie die Familienerziehung durch diese Mischung der Geschlechter erleichtert wird, wie das Milieu der Familie an Entwicklungsmöglichkeiten, an Reiz und Lebensbedeutung für das Kind gewinnt durch diesen Verkehr der Geschlechter untereinander, so, sagt man, würde auch die Schule durch die Mischung der Geschlechter ihre Aufgaben leichter, besser und vollständiger lösen können. Die Erfahrungen der Vereinigten Staaten scheinen dieser Ansicht recht zu geben. Es wird von dort her allgemein betont, daß die Lernlust und der Eifer in den gemischten Klassen größer sei, und man führt das nicht nur auf eine gewisse Rivalität zurück, die zwischen den Geschlechtern herrscht, ein Impuls, der, weil er lediglich aus dem Ehrgeiz kommt, auch seine erziehlichen Bedenken hätte, sondern man findet diesen Eifer in dem größeren Reiz begründet, den ein Lehrstoff dadurch gewinnt, daß die beiden Geschlechter ihn von verschiedenen Seiten her auffassen und verarbeiten, so daß er nun erst für jedes von ihnen seinen vollen inneren Reichtum entfaltet. Darin liegt auch die von den Amerikanern betonte Erleichterung für den Lehrer. Es wird ihm von den Kindern eine größere Fülle von Beobachtungen, eine größere Mannigfaltigkeit von Gedanken, Auffassungen und Empfindungen ent-

Digitized by Google

gegengebracht, so daß sich der Unterricht ganz von selbst durch die Teilnahme der Kinder, nicht nur durch die Bemühungen des Lehrers lebendiger und reizvoller gestaltet. Auch in bezug auf Eigenschaften des Charakters hat die gemischte Schule ihre Vorzüge. Im allgemeinen werden Knaben einen stärkeren und energischeren Antrieb und Zwang zum Lernen nötig haben, während Mädchen geneigt sind, durch Ängstlichkeit und Ehrgeiz getrieben, eher zu viel als zu wenig zu tun. Je mehr wir aus praktischen und ideellen Gründen zu der Forderung kommen, daß die Mädchen die gleichen Ziele durch ihre Schulbildung zu erreichen haben wie die Knaben, um so wertvoller wird es sein, wenn im gemeinsamen Unterricht die Mädchen durch das Phlegma der Knaben vor Überanstrengung geschützt, die Knaben durch den Ehrgeiz der Mädchen zu größerem Eifer angetrieben werden. Das sind nur ein paar Hinweise. Wer will ermessen, in wie unendlich vielen seelischen Berührungen sich diese Ergänzung, dieser Austausch zwischen männlicher und weiblicher Anschauungsweise außerdem vollzieht, und welch eine Quelle neuen inneren Lebens die gemeinsame Arbeit dadurch für beide wird! Das wird sich nie in vollem Umfange analysieren und feststellen lassen, dessen wird der einzelne sich nur in der persönlichen Erfahrung ganz bewußt werden.

So kann die Schule dazu beitragen, den Grund zu einem menschlich schönen Verhältnis der Geschlechter zu legen, zu einer gegenseitigen Bewertung, die nicht auf Traditionen und Vorurteilen beruht, sondern lediglich auf den Leistungen, auf der Art, wie der einzelne den gleichen Aufgaben und Verantwortungen genügt.

Der Direktor eines deutschen Gymnasiums, das bis in die Oberklasse hinein von einzelnen Mädchen besucht wurde, sagte seinen abgehenden Schülern, er hoffe, daß die Tatsache, daß sie jahrelang in einer Mitschülerin tüchtige Leistungen schätzen lernen konnten, sie zu einer größeren Achtung vor der Frau geführt hätte, als junge Leute für gewöhnlich im Leben zu bekunden pflegen. Aus diesem Grunde, um dieser Wirkung willen ist die gemeinsame Erziehung auch vor allem eine Forderung der Frauenbewegung geworden.

Neben diesen pädagogischen ideellen Gründen, denen im Erziehungswesen die erste Stelle unter allen Umständen gebührt, stehen nun natürlich auch praktische Vorteile, die vielleicht dem realistischen Amerikaner die gemeinsame Erziehung zunächst vor allem empfohlen haben. In der Volksschule ist man ja allgemein aus diesen praktischen Gründen heraus auch bei uns zur Durchführung der gemischten Klassen gekommen; und aus demselben Grunde hat sich vorzugsweise in Süddeutschland, aber auch z. B. in Oldenburg, in kleineren Städten auch im höheren Schulwesen, in Realschulen, kleinen Lateinschulen, Progymnasien und wie diese Anstalten alle heißen, der gemischte Unterricht eingebürgert. Es liegt auf der Hand, daß es vernünftig und ökonomisch ist, die wenigen höheren Töchter einer kleinen Stadt mit den verhältnismäßig wenigen Knaben, die höheren Unterricht empfangen sollen, gemeinsam zu unterrichten, statt für jede Gruppe kostspielige eigene Veranstaltungen zu schaffen, die trotz der Kosten, die sie verursachen, doch meist nur unvollkommene Notbehelfe sein können. Je weniger man gezwungen ist, im Schulwesen nach dem Geschlecht zu differenzieren, um so besser wird sich die pädagogisch allein zu rechtfertigende Differenzierung nach den Fähigkeiten durchsetzen lassen.

Natürlich stehen diesen Vorteilen auch Nachteile gegenüber, auf die in allen Staaten, in denen man Erfahrungen mit der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter gemacht hat, auch vielfach hingewiesen worden ist. Es kommt im wesentlichen dabei zweierlei in Betracht, einmal die größere körperliche Schonungsbedürftigkeit der Mädchen, die wahrscheinlich auch dann noch bleiben wird, wenn wir durch eine naturgemäße Erziehung viel mehr als jetzt zur körperlichen Kräftigung der Mädchen

tun werden. Hygieniker haben sich aus diesem Grunde im Interesse der Mädchen gegen gemeinsame Erziehung ausgesprochen (vgl. die Verhandlungen des Schulhygienekongresses in Nürnberg 1904), Lehrer aus dem gleichen Grunde im Interesse der Knaben, die ihrer Meinung nach durch die notwendige Rücksicht auf die Mädchen zurückgehalten werden. Die Freunde der gemeinsamen Erziehung haben aber diesen Einwänden ebenso stichhaltige Gegengründe gegenüberstellen können. Man hat in den Vereinigten Staaten festgestellt, daß der Schulbesuch in Knabenschulen auch nicht regelmäßiger sei als durchschnittlich von seiten der Mädchen in gemischten Schulen, und man hat aus der Erfahrung behauptet, daß die Mädchen etwaige Lücken vermöge ihrer größeren geistigen Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit schneller nachholen, so daß von einer Schädigung der Knaben durch den unregelmäßigen Schulbesuch der Mädchen nicht die Rede sein könne. Eine Kommission aus englischen Schulmännern und Laien, die im Jahre 1903, speziell um sich ein Urteil über diese Frage zu bilden, das Schulwesen der Vereinigten Staaten studierte, berichtet auch von diesen Bedenken der Lehrer, fügt aber hinzu, daß die Erfahrung diese Bedenken nicht bestätige; im Gegenteil stünden die gemischten Schulen in Boston und Lawrenceville in ihren Durchschnittsleistungen über den Knabenschulen. Über englische Versuche auf dem Gebiet der gemeinsamen Erziehung unterrichtet auch das Buch von Miß Alice Woods: Coeducation (Verlag von Longmans, Gocen a. C.).

Ein anderes Argument, dem eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden darf, ist dies, daß die geistige Verschiedenheit der Geschlechter sowohl als ihre Bestimmung zu verschiedenen Lebenssphären eine Differenzierung ihrer Bildung notwendig machen. Im großen und ganzen mag man dieses Argument zugeben. Man mag anerkennen, daß es nützlich wäre, den Mädchen schon im Rahmen ihrer eigentlichen Schulbildung eine gewisse Vorbereitung für bestimmte Aufgaben gerade ihres späteren Lebenskreises zu geben, sie etwa in Pädagogik, Psychologie, Hygiene, Nahrungsmittelchemie u. dergl. einzuführen. Diese Forderung ließe sich aber doch vielleicht erfüllen, auch wenn man im großen und ganzen an dem Prinzip der gemeinsamen Erziehung festhielte. Was im übrigen die Verschiedenheit der Geschlechter im geistigen Fortschreiten, in der Auffassung von Bildungsstoffen betrifft, so wäre es richtig, sie in erster Linie zu pflegen und zu entwickeln, wenn eben die Geschlechter später nicht die Aufgabe hätten, gemeinsam zu arbeiten, sich gemeinsame künstlerische, soziale, sittliche Ideale zu schaffen. Um die Entwicklung der Verschiedenheit braucht man auch bei gleichem Unterricht gewiß nicht besorgt zu sein; das Mädchen nimmt die dargebotene Bildung auf, wie es ihrer Natur entspricht, der Knabe seiner Veranlagung gemäß.

Natürlich muß eins dazu kommen: das Prinzip der gemischten Schule darf nicht nur in bezug auf die Schüler gelten, sondern muß auch auf den Lehrkörper ausgedehnt werden. Soll die gemischte Schule ihr Vorbild, die Familie, erreichen, so ist es selbstverständlich, daß das männliche gleichwertig neben dem weiblichen Prinzip auch unter den Lehrern vertreten sein muß; nur dadurch wird Einseitigkeit und die Schädigung der einen Hälfte der Schüler zugunsten der andern vermieden. Vielleicht beruht das Mißtrauen, das man neuerdings in den Vereinigten Staaten gegen die Mischschule als Erziehungsanstalt für Knaben hat, im wesentlichen darauf, daß die Lehrerschaft dort in zu großem Prozentsatz aus Frauen besteht. Eine etwa gleichwertige Mischung wird hier das Richtige sein.

Was die sittlichen Bedenken betrifft, die man gegen den gemeinsamen Unterricht der Geschlechter geltend gemacht hat, so beruhen sie sicherlich zum größten Teil auf einem Vorurteil derer, die noch keine Erfahrungen mit diesem Prinzip gemacht haben. Es wird einstimmig von Sachverständigen behauptet, daß eben diese sittlich bedenkliche Anziehungskraft der Geschlechter sich durch die gemeinsame Erziehung ab-

stumpft, und es hat sich, wie es scheint, im allgemeinen die Wahrheit eines Wortes von Jean Paul bewährt, das man in Amerika vielfach zugunsten der gemeinsamen Erziehung zitiert: „Mischt die Geschlechter, um sie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen oder zwei Mädchen zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unschicklichkeiten gerade durch die vorlaufende Morgenröte des erwachenden Triebes, durch die Schamröte, beschirmen und beschränken. — Hingegen eine Mädchenschule ganz allein beisammen, oder so eine Knabenschule — — ich stehe für nichts." Daß trotz dieser Wahrheit das beständige Zusammensein der Geschlechter Gefahren mit sich bringt, die dem Erzieher besondere Aufgaben stellen, liegt ja auf der Hand. Daß hier und da, besonders unter unzulänglichen Lehrern und bei mangelhafter Disziplin, einmal „etwas vorkommt", wird man nicht gegen die Richtigkeit des Prinzips ausspielen dürfen; es kommt auch bei getrennten Schulsystemen häufig genug „etwas vor", ohne daß man in diesem Falle der Schule die Schuld zu geben pflegt.

Im ganzen wird man nicht genug davor warnen können, gerade in bezug auf diese Frage ohne Erfahrungen im voraus Urteile zu fällen. Sie können sowohl nach der einen wie nach der andern Seite irre führen. Es wird bei uns in Deutschland darauf ankommen, Erfahrungen zu sammeln — ein Weg, den man in Baden und Württemberg schon damit beschritten hat, daß man einzelne Mädchen in Gymnasien und Realgymnasien aufnahm. Diesen Weg wird man nach den bisherigen Beobachtungen ohne Bedenken weiter verfolgen können. Im übrigen ist natürlich bei solchen Experimenten Vorsicht geboten. Es ist z. B. sicherlich verkehrt, mit der Einführung des gemeinsamen Unterrichtes z. B. in der großstädtischen Fortbildungsschule anfangen zu wollen, wenn in der Volksschule, auf der sie sich aufbaut, die Trennung der Geschlechter vorgeherrscht hat. Man kann sich dann nicht wundern, wenn die Erfahrungen den Gegnern des gemeinsamen Unterrichts recht geben. Ebenso wird man zwischen den Veranlagungen der Kinder unterscheiden müssen. Es gibt sicherlich Kinder, sowohl Mädchen als Knaben, die wenigstens zeitweise besser nur mit Angehörigen ihres eigenen Geschlechts unterrichtet werden; die Verschiedenheit, die ja doch eine fundamentale ist, kann bei einzelnen so groß sein, daß eine durchgehende gemeinsame Erziehung nicht zweckmäßig und zuträglich ist. Auf diesem Gebiet vor allem sollten die Deutschen sich vor ihrer Nationalkrankheit, der Theorie- und Prinzipienreiterei, hüten und alles von der tatsächlichen Erfahrung erwarten. Und vor allem hier sollte man individualisieren. Jeder Gewinn auf der einen Seite bedeutet einen Verlust auf der andern. Und es ist wohl möglich, daß für ein einzelnes Kind der Verlust größer ist als der Gewinn. Im ganzen aber wird man zugeben müssen, daß bei uns in Deutschland das Verhältnis der Geschlechter in jeder Hinsicht gerade der Korrektur bedarf, die von der gemeinsamen Erziehung zu erwarten wäre: einer Beseitigung der Schranken, durch die bisher die geistige Welt des Mannes von der der Frau geschieden war, und der Herstellung eines gemeinsamen Anschauungskreises, innerhalb dessen die Geschlechter recht viel Gelegenheit haben, sich rein menschlich kennen und verstehen zu lernen.

Digitized by Google

Schulgesundheitspflege.

Von Dr. Burgerstein-Wien.

Gesunde Kinder pflegen eine langsame beständige Gewichtszunahme; mit dem Beginn der Schulzeit wird besonders Schülerinnen und besonders Stubenarbeit gefördert; dadurch wird die Gewichtszunahme in mancher Zeit eine rapidere. Wenn nun Kinder in solchen besonders Durchlaufungen, kommt die Körperliche Integrität nicht Schaden leiden. Dazu kommt bei Schülerinnen bei Schulung noch die Belastung mit Haararbeit, die Einschnürung der Brustorgane — hier, eine lange Reihe wichtiger Gründe, nicht zum wenigsten die Ungeduld von Unterrichtsgegenstand von Schülern und Schülerinnen, haben allmählich zur Entstehung der „Schulgesundheitspflege" geführt, nun der im Hauptsächlichen ein Bild mit einigen Hauptpunkten entworfen werden soll.

Wir beginnen mit allgemeinen Bemerkungen über das Schulhaus. Zu den hygienischen Fragen ist es möglich, ein befriedigendes Gebäude, welches nicht für Schulzwecke erbaut wurde, für solche herrichtend zu bewegen, man wird z. B. an das weiter unten über die Tagesbeleuchtung Gesagte. Derartige, entsprechend ist schon bei Bau der Schule von Grund-Bäden, das Schulhaus braucht möglich, luftige, helle Lage, es gehört sich, wenn es auch den benachbarten Stadt, der Bewohnte höher, nicht auf den tiefsten Boden. Es ist ferner nicht gut, wenn es in der Nähe von Fabriken, Gasanstalten, Eisenbahnen oder Fabrikgase Ausdünstungen, einer Bäckerei, einer Schmiede oder Schreiberei, einer Schlosserei, den ins Freien einmal gegangen hat, im Sommer in beständiger Hitze und ungenügender Luft den Hygienikern nur einer notwendig unerträglichsten Schädigungen. Ebenso ist ferner ungünstig, wenn es in der Nähe von Kasernen, wo Soldaten und gesundheitsschädlich leichter Unterricht ist. Schlechterdings sind man auch Gewerbeschulen (Schülerinnen) oder gar Freudenhäusern (Prostitution) zusammenlegen.

Zu manchen großen Städten hat man Exzesse von Kindern in einem Schulhause untergebracht; es gibt allerdings derartige Gründe, welche vorrechtliche Begründungen Ausnahmen machen, es ist aber eines weiteren Tor, daß eine gesunde Hygiene gebietet verbietet Existenz Schulhäuser gleich ganz Kasernierung von verschiedenen Klassen und gesundheitlich gefährlichen Zeit.

Digitized by Google

Fig. 1. Sectional view of the Ford Model T magneto.

Fig. 2. Sectional view of the Ford Model T coil.

Fig. 3. Sectional view of the Ford Model T timer.

Fig. 4. Sectional view of the Ford Model T transmission.

Fig. 5. Sectional view of the Ford Model T rear axle.

soll damit beginnen, daß man den Kindern das Haus rein bietet und sie vom ersten Schultag konsequent dazu anhält, möglichst wenig Schmutz einzutragen. Ganz verfehlt ist es, Schulkindern das Reinemachen bei Staubentwicklung aufzutragen.

Verläßliche künstliche Lüftungseinrichtungen sind bisher große Seltenheiten, denn sie kosten so viel, daß sie nur in wenigen Schulen und in nicht zu dicht besetzten Klassen wirklich durchführbar sind. Das wohlfeilste wirksamste Mittel ist noch immer die Fensterlüftung, besonders Zuglüftung (Fenster und Türen offen), welche mit entsprechenden Pausen gut durchführbar ist, wenn im Winter gute Heizung sowie Erholungsräume gegeben sind, in denen die Schulbesucher die Pausen verbringen können, im Sommer Erholungsplätze.

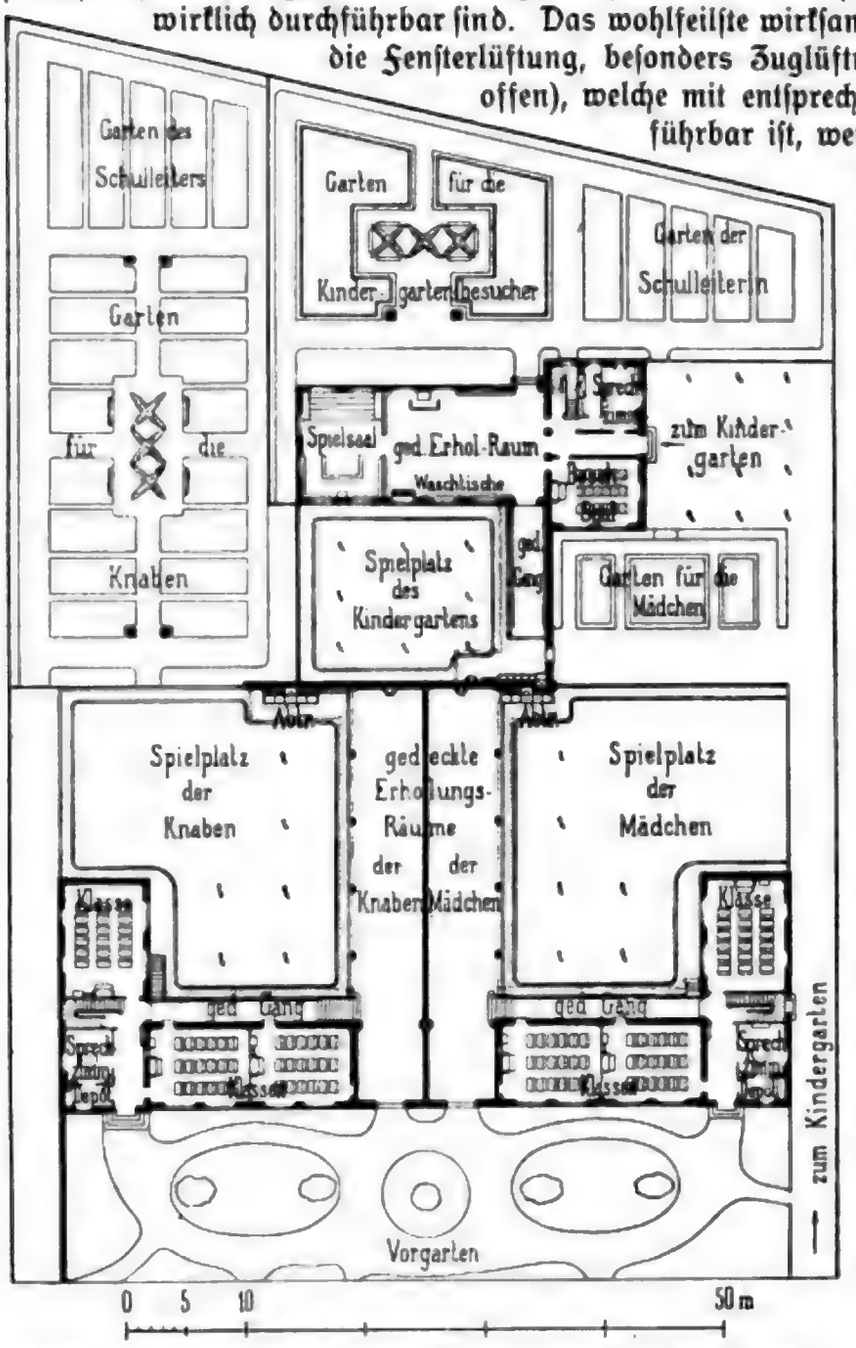


Fig. 4. Schulgruppe (Knaben, Mädchen, Kindergarten) zu Diroslay in Frankreich mit gedeckten Erholungsplätzen und Spielplätzen.

Zur Luftverderbnis im Schulzimmer trägt u.a. nicht wenig das Ablegen der Oberkleider und Regenschirme daselbst bei; mit Recht wird daher eine besondere Kleiderablage außerhalb der Lehrzimmer gefordert, in welcher die nassen Kleider trocknen und wo die Schulkinder auch nasse Fußbekleidung für die Schulstunden mit trockener vertauschen können. Die Kleiderablage außerhalb der Schulzimmer ist in manchen Ländern vorgeschrieben und bürgert sich in anderen mehr und mehr ein. In Volksschulen mancher Städte sind in den Kleiderablagen auch zahlreiche Wascheinrichtungen mit Seife und Handtuch. Ist der Raum der Kleiderablage ausreichend groß und diese sonst entsprechend eingerichtet, so können die Kinder auch dort die Pausen bei schlechtem Wetter verbringen. Für gutes Wetter ist ein Erholungsplatz am Schulhause nötig, von welchem am besten ein Stück mit einem Schutzdach (Regen) versehen wird, wie dies in Frankreich zu geschehen pflegt. (Fig. 4.) Am schwersten sind jene Forderungen in den großen Städten mit ihrem Raummangel erfüllbar; englische und amerikanische Städte haben das nachahmenswerte Beispiel gegeben, die Erholungsplätze auf dem flach angelegten Dache unterzubringen. (Fig. 5.)

Digitized by Google

Abb. 1. Schwenkbare Kamera mit Schwenkarm und Kurbelantrieb. Die Kamera kann über Kopfhöhe des Operateurs geschwenkt werden. Der Operateur sitzt auf dem Kamerawagen. Die Kamera wird durch Kurbeln an der Schwenkarmachse geschwenkt. Die Kurbeln sind in der Abbildung nicht sichtbar.

Abb. 2. Kamera mit Schwenkarm und Kurbelantrieb. Die Kamera kann über Kopfhöhe des Operateurs geschwenkt werden. Der Operateur sitzt auf dem Kamerawagen. Die Kamera wird durch Kurbeln an der Schwenkarmachse geschwenkt. Die Kurbeln sind in der Abbildung nicht sichtbar.

Abb. 3. Kamera mit Schwenkarm und Kurbelantrieb. Die Kamera kann über Kopfhöhe des Operateurs geschwenkt werden. Der Operateur sitzt auf dem Kamerawagen. Die Kamera wird durch Kurbeln an der Schwenkarmachse geschwenkt. Die Kurbeln sind in der Abbildung nicht sichtbar.

Von größter Bedeutung ist die Schülerzahl in der Klasse; das neue dänische Gesetz bestimmt: die durchschnittliche Höchstzahl in städtischen Volksschulklassen 35, in denen der Landgemeinden 37. In Preußen dürfen die Klassen in den höheren Mädchenschulen nicht über 40 haben, usw.

Es ist aus einer Reihe von Gründen nötig, die Schulstunden nicht eine volle Uhrstunde währen, sondern nach etwa $^3/_4$ Stunden eine Pause folgen zu lassen. Macht der Schulbesucher eine Reihe von Lektionen mit, so muß er, auch wenn Pausen gegeben werden, schließlich ermüden, um so mehr, je gründlicher die Schularbeit war; möglichste Mitbeschäftigung aller Schulbesucher ist aber zu wünschen, denn dazu schicken wir ja unsere Kinder in die Schule, daß sie während der Unterrichtszeit lernen. Die Ermüdung ist nun eine natürliche Folge, und es ist daher eine wichtige Sache, diese Ermüdung feststellen zu können, denn eine Ermüdung ohne rechtzeitige Erholung würde ja zur Überbürdung führen, d. h. zu einer Schädigung der gesunden Entwicklung. Man hat daher mit Aufwand von Scharfsinn und Mühe versucht, die Ermüdung zu messen und im besonderen festzustellen, wann sie so anwächst, daß nach der gegebenen Ruhe die Leistung nicht besser wird, d. h. die gebotene Erholung nicht eintritt. Der verfügliche Raum verbietet, Versuche und ihre Ergebnisse als Beispiel vorzuführen, aus welchen der Leser ein klares Bild der Dinge bekäme. Näheres auch hierüber ist in der am Schlusse angeführten Literatur zu finden. Erwähnt sei nur folgendes: Man meinte ehedem, es seien körperliche Übungen als „Gegengewicht" zu den wissenschaftlichen Unterrichtsfächern in dem Sinne zu wünschen, daß die körperliche Leistung (Turnen, Bewegungsspiel usw.) eine Erholung bilde: davon kann gar keine Rede sein; Erholung nach Arbeit gibt die Ruhe; so unbedingt notwendig ausgiebiges körperliches Bewegen für die Jugend ist, erst dann ist diese Bewegung angezeigt, wenn sich die Jugend nach der Gehirnarbeit ausgeruht hat; ebenso braucht ein Kind nach ausgiebigem Bewegungsspiel u. dgl. erst Ruhe, ehe es lernt. Das ist auch für die häusliche Erziehung ein wichtiger Aufschluß.

Wir gelangen nun zur vielbesprochenen Frage des geteilten oder ungeteilten Tagesunterrichts. Es ist fraglos, daß der im kontinentalen Mitteleuropa so verbreitete geteilte Tagesunterricht große Übel im Gefolge hat: Nach der mittäglichen Hauptmahlzeit bleibt dem Schulbesucher vor dem Nachmittagsunterricht kaum genügend Zeit zu der für seine gesunde Entwicklung sehr wichtigen Verdauung, um so mehr, als er, besonders in höheren Schulen, unter der seelischen Einwirkung des nachmittags in der Schule zu Leistenden und zu Erwartenden steht; der Tag wird so zerrissen, daß, namentlich in Städten, zu Spaziergängen oder Vollbädern im Sommer, zu Eislauf usf. im Winter die Zeit recht eingeengt ist. Die englische Tageseinteilung ist zweckmäßiger; späteres, sehr ausgiebiges Frühstück (nach solchem Frühstück kann man, wohl infolge der Erholung durch die Nachtruhe, erfahrungsgemäß kräftig arbeiten), späterer Unterrichtsbeginn, mittags ein ganz kleiner Imbiß, der auch in der Schule genommen werden kann, verlängerter „Vormittags"-Unterricht, natürlich mit entsprechenden Pausen, Hauptmahlzeit der vereinigten Familie nachmittags nach Arbeitsschluß. Der einzelne kann sich selbstredend in dieser Sache nicht helfen, wenn er den Kindern die erzieherisch so wertvolle Wohltat der gemeinsamen Schulerziehung angedeihen lassen will bezw. muß. Wohl aber könnte ein Zusammenwirken der großen Arbeitgeber, Staat, Provinz, Gemeinde, Banken, große kaufmännische Unternehmen usw. zur gesünderen Umgestaltung der bezüglichen, nicht nur für die Erziehung, sondern überhaupt volkswirtschaftlich wichtigen Verhältnisse allmählich beitragen. Wenn ein älterer Besucher einer höheren Schule, Hausarbeit inbegriffen, sagen wir von $9^1/_2$ bis $5^1/_2$ Uhr, in der Schule und für diese tätig war, so hat er wahrlich mindestens das getan, was gefordert werden darf!

Digitized by Google

Im Zusammenhang mit der jetzigen unzweckmäßigen Tageseinteilung in Mitteleuropa beginnt der Unterricht in Städten oft morgens zu zeitig; es ist sehr zu bedauern, daß Kinder aus dem Schlafe geweckt werden müssen, um zur Schule zu gehen. Auf dem Lande sind zuweilen lange und schlechte Schulwege ein Übel. Es ist darauf zu achten, daß die Kinder auf dem Schulwege nicht zu schwer bepackt sind, daher soll man die zum Büchertragen empfehlenswerten Rückenranzen (vgl. Fig. 7) öfters auf ihren Inhalt untersuchen, da Kinder erfahrungsgemäß unnötig Vieles zur Schule tragen. Ist der Rückenranzen zu schwer, so ist er auch vom Übel, da sich die Kinder dann vorbeugen müssen usw.

Was die oben gedachte Hausarbeit betrifft, möchten wir sie vom zweiten Schuljahr angefangen, angesichts ihrer erzieherischen Bedeutung, nicht missen: ist die tägliche Hausarbeit auch noch so klein, so gewöhnt sie das Kind doch an selbständige Erfüllung auferlegter Pflicht; daß aber, im besonderen in den höheren Schulen namentlich der großen Städte, das Fachlehrersystem viel übles hinsichtlich der häuslichen Arbeitsbelastung der Jugend im Gefolge hat, ist schon oft beklagt worden. Um ferner vollkommen klar zu sehen, wieviel der Schüler von dem in der Schule Vorgebrachten dort verdaut, wären zahlreiche Aufnahmen solcher Art, wie sie Patzak in Prag gemacht hat, nötig, wie denn überhaupt zur Frage der Überbürdung nicht Spekulatives und Dialektisches, sondern vor allem Tatsachenkonstatierungen uns klaren Einblick bieten würden, wozu auch die Feststellung der physischen Entwicklung des Schülers dienen möchte; solche Tatsachenaufnahmen wurden besonders von dem verewigten Stockholmer Axel Key (sie sind deutsch in Hamburg, bei Voß erschienen) gemacht, einem vielseitigen, scharfsinnigen Gelehrten. Es ist aber vielen Lehrern der höheren Schule bisher leider nicht vergönnt gewesen, das Erziehungsideal über die Antastbarkeit der eigenen Tätigkeit stellend, selbst das Streben nach objektiver exakter Untersuchung der Schulverhältnisse freudig zu begrüßen.

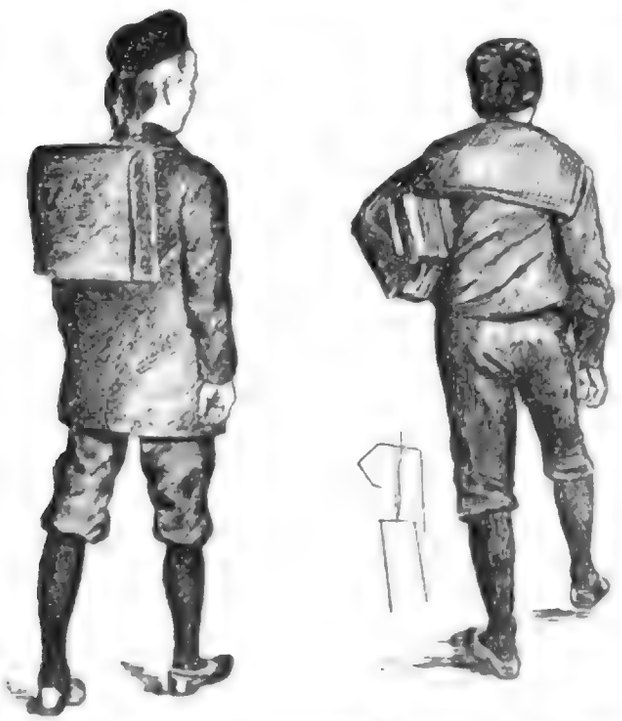


Fig. 7. Verschiedenes Büchertragen zur Schule. Man beachte die schematische Zeichnung neben der rechten Figur.

Hinsichtlich der Prüfungen wird in den höheren Schulen öfter in dem Sinne gefehlt, daß der Prüfende sucht, was denn der Schüler nicht weiß, statt ihn ruhig sagen zu lassen, was er zu bieten vermag. In neuerer Zeit beginnen sich die Angriffe auf die Reifeprüfung zu häufen; ein Franzose, ferner zwei russische und ein bulgarischer Forscher haben vor einigen Jahren bezeichnende Tatsachenbefunde an Schülern, welche gehäufte Prüfungen zu bestehen hatten, veröffentlicht; wir wollen zur Reifeprüfung, welche wir allerdings als gesundheitsschädlich im Verdachte haben, kein Urteil fällen, da in Deutschland noch kaum positives Untersuchungsmaterial vorliegt, halten aber entsprechende Untersuchungen der Schüler während der kritischen Schuljahre und exakte Aufnahmen der einschlägigen Verhältnisse überhaupt für durchaus angezeigt.

Das Wesentliche ist die totale Belastung des Aufwachsenden: der obengenannte

Digitized by Google

Key hat auf Grund seiner reichen Erfahrung als Verfasser jenes aufklärenden bahnbrechenden Werkes, als Arzt und Vater, eine genaue, durchschnittliche Tageseinteilung für das 7. bis 18. Lebensjahr gegeben (s. I. Bd., der Körper des Kindes, 3 c: Zeiteinteilung und -Verwendung im Schulalter); dieser Gelehrte geht hierbei selbstredend nicht etwa davon aus, den Kindern ein bequemes Leben zu schaffen, sondern will nur die Befriedigung des physiologischen Bedarfes an Schlaf, Bewegung usw.; ob aber die Meistzahl der Familien, welche gut durchschnittlich begabte Kinder zur höheren Schule senden, imstande wären, diesen Kindern jene Zeiten für Schlaf usw. zu bieten — das müßten die Vergleiche zwischen Absicht und Wirklichkeit erst klar zeigen. Tatsachenerhebungen statt Worte!

Ein zum Teil düsteres Kapitel bilden die Schulstrafen; es sei hier nur die körperliche Züchtigung flüchtig gestreift. Wenn z. B. in Japan oder in Finnland diese Art der Schulstrafe einfach ungebräuchlich ist und deshalb nicht vorkommt, oder dieselbe in Belgien, Frankreich, Österreich, einer Reihe von Schweizer Kantonen usw. amtlich verboten ist, so darf man wohl ohne Übertreibung sagen, daß das Recht des Kindes, ein erst in der Entwicklung stehender Begriff, dort weiter vorgeschritten ist als in Ländern, wo der Lehrer schlagen darf; die entsetzlichen Fälle (andere kommen nicht in die Öffentlichkeit) der sogenannten Überschreitung des Züchtigungsrechtes sprechen Bände; die Prügelstrafe für Erwachsene ist in allen Staaten, die den Anspruch auf Kultur machen dürfen, abgeschafft: und doch wäre es ja berechtigter, den urteilsfähigen Erwachsenen, der sich entsprechend vergeht, prügeln zu lassen als das Kind.

In neuerer Zeit dehnt die Schule in höchst dankenswerter Weise ihre Tätigkeit mehr und mehr auf körperliche Fürsorge aus. Zu wünschen wäre nur, daß die dem Lehrer hieraus erwachsende Mehrarbeit auch, sei es durch Herabsetzung der Unterrichtsverpflichtung oder durch Erhöhung der Bezüge, entlohnt würde — eines der vielen Momente, welche die Hygiene des Lehrerberufes, eines ebenso anstrengenden als bedeutungsvollen, berühren. Zu jenen fortschrittlichen Erweiterungen der erzieherischen Schulaufgaben gehören besonders die Bewegungsspiele, Ausflüge, Schulküchen, Kochunterrichtsstellen und Schulbäder; von letzteren hat, seit Göttingen vor etwa 20 Jahren das Beispiel gab, das Brausebad einen Siegeslauf um die Erde gemacht. Es kann wegen seiner hohen erzieherischen Bedeutung überhaupt und gesundheitlichen im besonderen nicht genug empfohlen werden, um so mehr als die Kosten der Einrichtung bescheiden sind, die des Betriebes mit etwa 1 Pfennig pro Kopf und Bad veranschlagt zu werden pflegen. In den letzten Jahren nimmt auch der schulmäßige Schwimmunterricht erfreulichen Aufschwung.

Für die körperlichen Übungen von Schulwegen ist es wichtig, daß die Räume und Plätze gesundheitlich einwandfrei seien. Die größte Reinlichkeit, besonders die Staubfreiheit im Turnsaal, wo die rege Muskelarbeit eine vertiefte Atmung im Gefolge hat, ist von größter Wichtigkeit; ein Turnplatz im Freien muß unbedingt gefordert werden. Ein passender Spielplatz sollte selbst in jeder Landgemeinde für die Schuljugend festgelegt werden; in kleinen Städten sowie den Grenzgebieten großer wird die endgültige Widmung solcher Plätze auch noch zu erreichen sein; Großstädte pflegen im allgemeinen so ungünstig angelegt und erweitert zu werden, daß man ein Reichsgesetz für die Bauordnungen der Städte von einer bestimmten Einwohnerzahl aufwärts wünschen möchte; was jede Großstadt heute tun sollte, wäre der Ankauf von passend verteilten und großen Grundstücken für Schulen, Schulspiel- und Volksspielplätze in den Außengebieten, welche voraussichtlich nach Jahrzehnten zur Verbauung gelangen; inzwischen könnten solche Plätze als Äcker usw. verpachtet werden. — Ferner wäre zu wünschen, daß die Großstadt jeder inner-

städtischen Schule bzw. Schulengruppe einen im Außengebiet belegenen, durch Bahnlinien und einen Spaziergang erreichbaren Spielplatz endgültig widmet. Es handelt sich hierbei um Opfer, welche für das Wohl der Gemeinschaft von höchster Bedeutung sind (vgl. „Waldschulen" in diesem Werke). Es ist ein Verdienst des verewigten Ministers v. Goßler, die Bewegungsspiele der Jugend (1882) neu belebt zu haben; der warmherzige bezügliche Erlaß war übrigens für eine Reihe anderer auch ausländischer Staaten beispielgebend, und der „Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland" hat dieses wertvolle Erbe getreulich gehütet.

Hinsichtlich der hygienischen Seite anderer Unterrichtsfächer als der körperlichen Übungen sind besonders bezüglich des Lesens, Schreibens und der weiblichen Handarbeiten viele Forschungen unternommen worden.

Fibeln brauchen besonders große Buchstaben und der Übergang zu kleineren soll allmählich erfolgen. Man benutze recht viel die Lesemaschinen. Um die hygienische Zulässigkeit des Druckes von Büchern für lesekundige Schulbesucher zu beurteilen, schneide man aus einer Visitenkarte ein Quadrat von der Größe eines Quadratzentimeters heraus und trage auf jeder von zwei aneinanderstoßenden Kanten des Loches eine Teilung in ganze und halbe Millimeter auf: es dürfen nicht mehr als zwei Zeilen in dem Loche sichtbar sein, wenn man es auf Gedrucktes auflegt, höchstens sieben Buchstaben auf den laufenden Zentimeter kommen, usw. (Cohns Zeilenzähler und Buchstabenmesser, um einige Pfennige in der Gselliusschen Buchhandlung, Berlin, Mohrenstraße, zu haben). Bücher mit solchem Druck, wie ihn z. B Reclams Universalbibliothek aufweist, sollten aus den Schülerbibliotheken der Schulen ausgeschieden werden. Die Kinder sollen daran gewöhnt werden, beim Lesen zum Behufe des Umblätterns die Finger nicht an Zunge oder Lippen zu führen. Sie mögen sich beim Lesen bequem anlehnen, da die aufrechte Haltung wegen der notwendigen großen Arbeitsleistung auf die Dauer nicht eingehalten werden kann.

Schreiben. Recht ungünstig sind die Schiefertafeln; die Schrift wird bald grau auf grau, d. h. der kräftige Helligkeitskontrast, den z. B. Tinte auf Papier gibt, ist eigentlich nie vorhanden und das Auge kommt derart besonders leicht in ungesunder Weise der Schrift zu nahe; die Griffelspitze nutzt sich rasch ab, die Haltung des Griffels wird leicht eine krampfhafte; die Griffel brechen leicht, die Kinder schreiben öfter mit kurzen Stücken und verdecken derart die zu beschreibende Stelle so mit der Schreibhand, daß sie den Kopf seitwärts neigen müssen, usw. Da man einen völlig passenden Ersatz für die Schiefertafel noch nicht erfunden hat, so wäre doch spätestens mit dem zweiten Schuljahr überall der Übergang zu Papier und Tinte zu machen, bei Privatunterricht beginne man gleich mit Papier und Blei.

Beim Schreibakt soll der Schreibort (Tafel, Heft) immer vor der Körpermitte liegen; gut wäre es, die Schreibzeilen nur etwa 10 cm lang zu machen. Die (gedachte) Verbindungslinie der Augenmittelpunkte sei wagrecht, ebenso die der Schultern; der Oberkörper werde nicht vorgebeugt, die Brust nicht an den Tischrand gelehnt, der Kopf leicht zur Arbeit gebeugt, der Abstand der Schrift vom Auge so groß erhalten, als es die Körpergröße erlaubt. Die Ellenbogen sollen nicht weit vom Körper entfernt sein (nur auf etwa Handbreite, was passende Tischhöhe über dem Sitz voraussetzt). Der Handteller werde nur wenig nach links geneigt, der Zeigefinger im flachen Bogen gehalten, der Federhalter (Griffel) nicht nahe der Spitze gefaßt, sein oberes Ende gegen den Ellenbogen, nicht gegen die Brust gerichtet, das Schreiben werde öfter unterbrochen (mündliche Erklärungen, Zimmerturnbewegungen).

Schreiben in gesundheitsgemäßer Körperhaltung ist eine anstrengende Arbeit, welche Kindern nicht lange zugemutet werden kann; will man gesundheitlich an-

Digitized by Google

gängige Schreibhaltung erreichen, so muß Zeit auf das Einüben derselben geopfert werden, ein Umstand, der noch viel zu wenig beachtet wird; überdies sind gesunde Schreibhaltungen nur in passenden Sitzgelegenheiten möglich, von welchen später die Rede sein soll.

Viele Forschungsarbeit wurde auf das kritische Studium der Frage: Steilschrift oder Schrägschrift verwendet. Wie bereits bemerkt wurde, soll der Schreibort vor der Körpermitte sein; nun kann das Heft so liegen, daß die Zeilen dem Tischrand parallel laufen, oder das Heft kann so gedreht werden, daß die Zeilen von links nach rechts ansteigen; da die Grundstriche immer gegen die Körpermitte, also in der Richtung senkrecht gegen den Tischrand gezogen werden, so wird im ersten Falle (Zeilen parallel dem Tischrand) der Grundstrich senkrecht zur Zeile — Steilschrift, im zweiten Falle (Schreibzeilen schräg ansteigend) der Grundstrich schräg zur Zeile — Schrägschrift hergestellt werden. Nun hat man bei den Untersuchungen über Steilschrift und Schrägschrift gefunden, daß die Körperhaltung bei ersterer symmetrischer, die Augendistanz größer bleibt als bei der Schrägschrift. Die Versuchsergebnisse sind aber noch immer nicht genügend einwandfrei, da die Steilschrift mit angezogenen, die Schrägschrift mit vom Körper abgezogenen Oberarmen geprüft wurde; besonders der verewigte Hofrat Dr. Paul Schubert in Nürnberg hat sich als Forscher um die Klärung der nur scheinbar einfachen Sache die größten Verdienste erworben.

So viel ist sicher, daß anfänglich gute Körperhaltung der Kinder beim Schreiben rasch zu zerfallen pflegt und die verschiedenartigsten verdrehten, verkrümmten Haltungen zu beobachten sind; Behinderung der Atmung, des Blutumlaufes, der Verdauung, Schiefwerden (besonders bei Mädchen), Kurzsichtigkeit sind u. a. leicht die Folgen, und Kinder nähern ihre Augen um so lieber der Schrift, als die Hockstellungen — bei ihrer sonstigen Schädlichkeit — weniger anstrengend sind sowie in jenem Alter das Auge auch noch auf große Nähe scharf eingestellt werden kann und die Dinge dann größer sieht.

Man wird zu dem Schlusse gedrängt, daß die Schule bisher in bezug auf Anlernen einer wichtigen Schreibhaltung noch viel zu wenig Zeit und Mühe verwendet — was allerdings dadurch erklärbar sein mag, daß dem Lehrer viel zu viele Kinder zugewiesen werden, mit denen er ein streng vorgeschriebenes Thema erledigen muß; ferner sind fraglos sehr häufig die Sitzgelegenheiten nicht dem Körper des Kindes angepaßt, und dann ist natürlich alle Mühe vergeblich. Wo das Elternhaus es irgend vermag, überwache es fleißig die Schreib- und Lesearbeit der Kinder, mahne immer und immer unermüdlich zu richtigem Sitzen und richte eine passende Sitzgelegenheit wenigstens zur häuslichen Arbeit her.

Ein Schmerzenskind der Schulgesundheitspflege bildet die Sitzgelegenheit (Schulbank, Subsellium). Wären alle Kinder einer Klasse gleich lang, gleich dick, und beim einzelnen das Verhältnis der Länge der Gliedmaßen zu jener des Rumpfes dasselbe, oder wären doch jedes Jahr in allen Klassenzimmern dieselben Längenabstufungen der Schulbesucher in gleicher Zahl gegeben — dann wäre die Sache einfach; es ist aber nicht nur alles dies nicht der Fall, sondern innerhalb eines Jahres ist sogar bei den verschiedenen Kindern einer Klasse bzw. bei den verschiedenen Altersstufen ein stark schwankender Zuwachs an Länge vorhanden. Nun wäre es, um ein Kind richtig zu setzen, nötig, ihm vor allem eine Sitzgelegenheit zu geben, bei welcher der Sitz eine solche Höhe hat, daß bei aufrechtem Sitzen der Oberschenkel wagrecht ist, wenn die Schuhsohle bei lotrechtem Unterschenkel voll den Boden berührt; ferner der Sitz nicht zu tief ist, so daß der Rücken die Lehne fühlt, die Tischplatte so hoch über dem Sitz ist, daß sie bei herabhängendem Arm in der

Höhe des Ellbogens liegt, der körpernahe Tischplattenrand nur ein klein wenig mehr von der Stuhllehne entfernt ist, als die Körperdicke beträgt. Ganz besonders ist die Tischhöhe über dem Sitz und die Lehnendistanz von der Tischkante wichtig. Ist die Sitzgelegenheit nicht richtig dimensioniert — das trifft in der Schule leider für sehr viele Kinder zu —, so kann der beste Lehrer gesundheitgemäßes Sitzen nicht erzielen. In den Städten der Vereinigten Staaten hat man daher schon öfter einsitzige Subsellien, welche in ihren wichtigen Teilen den Größenverhältnissen des Schülers entsprechend verstellbar sind und eingestellt werden. Solche Vorrichtungen sind aber begreiflicherweise kostspielig; man muß z. B. in Landschulen zufrieden sein, wenn die einzelnen Kinder des ersten, zweiten usw. Schuljahrganges in der Mitte mehrerer aufeinanderfolgender Schuljahre gemessen werden und daraufhin von einem guten nach Größennummern abgestuften Schulgestühle die bestzutreffende Zahl jeder Größennummer in jedem Klassenzimmer aufgestellt wird; die Lehrkraft läßt dann die Kinder der Größe nach antreten und setzt sie in die nach steigender Größe hintereinander aufgestellten Subsellien. Es gibt eine Unzahl sogenannter Systeme, von denen freilich viele wenig Originales bieten und manche trotz großer Reklame und Verbreitung Übelstände aufweisen. Es gibt übrigens auch solche Subsellien, welche wohlfeil hergestellt, innerhalb gewisser Grenzen der Größe des einzelnen angepaßt werden können. (Sehr wichtig auch für Räume, die an denselben Tagen abwechselnd von verschieden großen Schulbesuchern benützt werden.) Ein Beispiel für derartiges Schulgestühl bietet das in Fig. 8 dargestellte; wird der Sitz gehoben, so wird er auch dem Tisch näher gerückt und gleichzeitig verkürzt, da die Lehne, welche übrigens nun tiefer steht, dem Tische näher kommt. Außerdem muß das Fußbrett entsprechend eingestellt werden. Diese Handgriffe pflegen die Schüler selbst zu besorgen.

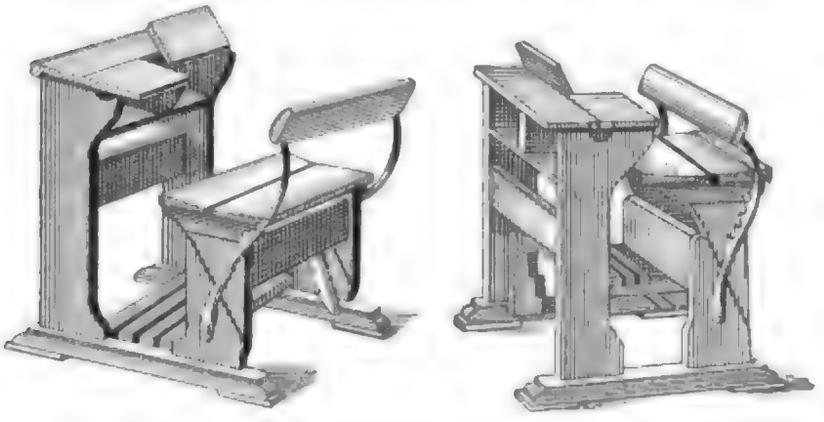


Fig. 8. Bank von Hansen in Kopenhagen. Links Anstellung für den größten, rechts für den kleinsten Schüler.

Ein vielgenanntes Moment ist die sogenannte Distanzverwandlung. Wie oben bemerkt, soll der Sitzende (für die Schreibarbeit) ziemlich auf „Körperdicke" eingeengt, d. h. die Lehne gut um diesen Betrag von der zugewendeten Tischkante entfernt sein. Würden alle Teile des Schulgestühles fix sein, so könnte sich das Kind zu wenig rühren, das Aufstehen in der Bank wäre unmöglich, das Aus- und Eintreten wäre recht unbequem; man hat sich daher verschieden geholfen, indem man entweder die Tischplatte nach vorn und rückwärts verschiebbar, oder den dem Sitzenden zugewendeten Teil umklappbar (Fig. 8) gemacht hat usw., oder den Sitz mit einer Pendelbewegung rückklappbar oder wie einen Theatersitz nach rückwärts aufklappbar usw. hergestellt oder auch beides kombiniert angewendet hat. Bei allen solchen, wenn solid gearbeitet, zufriedenstellend, dauerhaften Mechanismen ist Sorge zu tragen, daß nicht etwa Einklemmungen der Finger vorkommen können.

Wichtig ist Form und Stellung der Lehne, d. h. solche Anordnung, daß die Lehne wirklich benutzt werden kann, da rückwärts ungestützte gute Sitzhaltung auf die Dauer schwere Arbeit wäre, die das Kind nicht leisten kann.

Mehr als zweisitzige Schulgestühle sollte man besser nicht benutzen.

Das Schulgestühl erschwert sehr die wichtige Reinigung des Bodens. Man hat daher die (zweisitzigen) Subsellien nach der Seite oder (mehrsitzige) nach vorne umlegbar gemacht, man hat sie so hergestellt, daß nur die erste und letzte der Reihe auf dem Boden aufstehen, während alle anderen von einem längs verlaufenden Mittelbalken getragen werden, usw. Am zweckmäßigsten ist es, die zweisitzigen Subsellien je einer ganzen Reihe (im Schulzimmer von vorn nach hinten) fest miteinander zu verbinden und diese Reihe auf ein paar Rollen zu stellen: derart kann die ganze Reihe mit einem Ruck wie eine Bettlade seitlich verschoben werden. Eine solche Verbindung läßt sich natürlich auch leicht an alten Zweisitzern herstellen; der Gedanke rührt vom Züricher Erziehungssekretär Dr. Zollinger her, Hunziker in Aarau hat solche Rollenkuppelungen in Handel gebracht.

Zuhause mögen die Eltern durch Fußschemel, feste Polster an der Lehne, Auflagen auf dem Stuhl eine passende Sitzgelegenheit zum Schreiben herrichten, wohlhabende eine verstellbare (einsitzige) „Hausschulbank" kaufen, deren es verschiedene im Handel gibt. Auch dann ist immer Mahnung nötig: in einer schlechten Sitzgelegenheit muß man schlecht sitzen, in einer guten kann man schlecht sitzen.

Das Licht soll beim Schreiben und Zeichnen von links seitwärts einfallen; für die Schule, wo die ganze Tiefe des Zimmers benutzt werden muß, ist es eine wichtige Aufgabe, die nötige Menge natürlichen Lichtes auf alle Sitze zu bringen. Eine Unmasse interessanter wissenschaftlicher Arbeit, welche wir besonders den Anregungen und Leistungen des unermüdlichen Geheimrats Prof. Hermann Cohn in Breslau verdanken, ist hierzu gemacht worden; hier sei als der kürzestmögliche und ziemlich zutreffende Ausdruck der zu befriedigenden Forderung erwähnt: man baue das Schulhaus bezüglich Lage, Zimmertiefe, Fensterhöhe so, daß jeder Schulbesucher, auch der auf dem fensterfernsten Sitzplatz, noch den Himmel erschauen kann; das ist auf den Profilen der Planung sehr leicht festzustellen. Notwendige Bedingung ist aber auch, daß dieser Zustand für die Zukunft garantiert sei, d. h. nicht hohe Häuser ihn später zunichte machen. In alten Teilen großer Städte wäre er wohl am leichtesten so zu erreichen, daß man die unteren, lichtärmeren Geschosse mit besonderen Eingängen und Stiegen versieht, die von der eigentlichen Schule im hygienischen Sinne isoliert und so vermietet werden, daß der Schulbetrieb dadurch keine Beeinträchtigung erfährt. Wohnungen überhaupt im Schulhause sind oft nicht ganz zu vermeiden: Rektor, Diener; auch diese Wohnungen müssen besondere Stiegen und Eingänge haben, um bei Auftreten ansteckender Krankheiten in den betreffenden Familien isoliert werden zu können.

Das natürliche Licht anlangend, sollen Vorhänge solches möglichst wenig schmälern, also aus einfarbigen weißen waschbaren Stoffen (Shirting, Dowlas) bestehen, leicht abnehmbar sein und unbenutzt keinesfalls einen oberen Teil der Fenster maskieren, was alles bei vernünftiger Anlage erreichbar ist. Die Fenster sollen möglichst weit zur Decke reichen, große Teile (auch obere) bequem von unten zu öffnen, die Fensterpfeiler schmal angelegt sein. Mit dem Schulzimmerfenster hat sich die Erfinderarbeit noch zu wenig bemüht.

Die leider oft unvermeidliche künstliche Beleuchtung soll stark genug sein, nicht flackern und qualmen, nicht die Schatten der Schülerkörper auf die Arbeitsstellen werfen, die Kinder sollen nicht durch die Lichtquelle hindurch auf die Wandtafel schauen müssen, die Luft soll nicht zu sehr verschlechtert und erhitzt werden usw. Bei rein weiß gehaltenen Zimmerdecken ist die „künstliche diffuse" Beleuchtung die beste: unter den sehr hoch angebrachten Lichtquellen sind Schirme, welche das Licht nach oben werfen; dieses kommt als zerstreutes, „indirektes" auf die Schülerplätze, und die Beleuchtung ähnelt der im freien bei bedecktem Himmel, d. h. ist schattenlos.

Digitized by Google

Gefördert wird die Schulgesundheitspflege und die Gesundheitspflege überhaupt durch hygienische Unterweisung der Lehrer- und Schülerschaft; es ist daher vor allem wünschenswert, daß die angehenden Lehrer einen entsprechenden Unterricht genießen; ein solcher ist z. B. in Österreich 1891 mittels hierzu besonders ausgewählter Ärzte eingeführt worden und wird derzeit an sämtlichen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten für niedere Schulen durch solche erteilt. Neuerlich ist auch auf die hygienische Unterweisung der angehenden Lehrer höherer Schulen eingewirkt worden. Den Schulkindern sollte im Laufe ihrer Pflichtschulzeit Hygieneunterricht so gegeben werden, daß in jedem Schuljahr eine bestimmte Anzahl von Stunden hierzu geopfert wird (etwa im Durchschnitt monatlich eine) und in dieser die vorzuschreibenden wichtigsten Momente der persönlichen Gesundheitspflege wiederholt besprochen werden. — In den höheren Schulen wäre der Unterricht in Gesundheitspflege um so mehr zu wünschen, als sich hier für eine beispielsweise Behandlung von Einrichtungen zur öffentlichen Gesundheitspflege Verständnis und Interesse fände. Bei der derzeitigen Überlastung der Lehrpläne und dem Umstande, daß die Fachlehrer so oft die ihrem Unterrichtsgegenstand zugemessene Zeit zu kurz finden, würde die persönliche Hygiene des Schülers wahrscheinlich durch den Hygieneunterricht eher Schaden leiden, daher wir derzeit zu einem neuen „Fach" nicht einraten könnten, trotzdem wir den Hygieneunterricht für würdig halten, hinsichtlich seiner erzieherischen Bedeutung mit manchem anderen siegreich zu konkurrieren.

1874 wurden in Brüssel Schulärzte angestellt. In Deutschland wurde die Frage zunächst in zahlreichen Versammlungen und Preßerzeugnissen der zuständigen Körperschaften erwogen, bis Leipzig 1892 als erste Stadt Schulärzte berief. Nunmehr ist auch die Lehrerschaft der niederen Schulen im großen Ganzen von der Gemeinnützigkeit der Einrichtung überzeugt, und die verschiedensten Befürchtungen und Einwände haben sich als unberechtigt erwiesen. Mit den Belegen zur Bedeutung der Sache könnte man leicht ein Buch füllen; es sei hier eine Tatsache erwähnt: im III. Dresdner Schulbezirk wurden auf Grund der schulärztlichen Untersuchung 1901 unter 664 Lernanfängern 44,27% krank befunden, 1902 unter 479 79,01%, dies deshalb, weil man 1902 die Untersuchung am unbekleideten Körper vornahm, d. h. gründlicher untersuchte.

Tatsächlich bestanden in Deutschland Ende des Jahres 1904 gegen 700 Schulärzte in weit über 350 Städten; das Jahreshonorar schwankt meist zwischen 10 und 25 Mark pro Schulklasse, ist also wohl überall erschwinglich, und die Zahl der Städte mit Schulärzten wächst beständig. Von Staats wegen durchgeführt ist die Einrichtung in Sachsen-Meiningen (1900), wo auch schon die höheren Schulen (1901) einbezogen sind und die Privatschulen auf Wunsch versorgt werden. Auch im Großherzogtum Hessen und in Preußen sind Anläufe zu staatlicher Einwirkung zu bemerken.

Im besonderen ist die Einrichtung Wiesbadens (1896), selbst rückwirkend, vorbildlich geworden, besonders seit das preußische Kultusministerium dieselbe (1897) studieren ließ und in passender Form darauf aufmerksam machte. Da diese Einrichtung dem Leser auch ein Bild dessen bietet, um was es sich eigentlich bei der Schularztsache großenteils handelt, so mag sie hier zum Schlusse kurz skizziert werden.

Die Eltern erhalten ein aufklärendes Zirkular, die neueintretenden Kinder werden, soweit sie das Untersuchungsformular nicht vom Hausarzt ausgefüllt beibringen, in den ersten zwei bis drei Tagen flüchtig gemustert, in den ersten vier bis sechs Wochen genauer untersucht, die Mutter wird eingeladen, der Untersuchung beizuwohnen. Kinder, welche dauernder ärztlicher Überwachung oder besonderer Rücksichten beim Unterricht bedürfen, bekommen auf den „Gesundheitsschein", der in der Schule bleibt und bei Umschulungen mitgeht, den Vermerk „ärztliche Kontrolle".

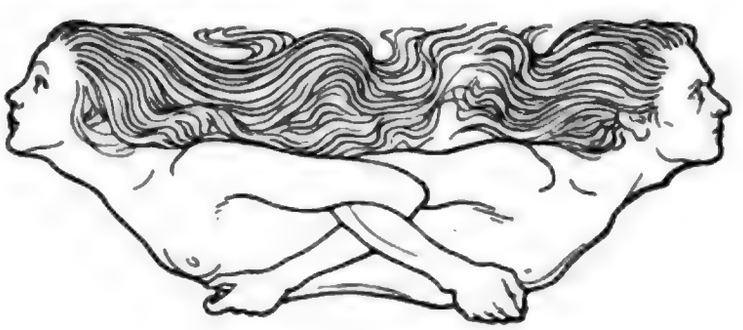
Digitized by Google

Alle 14 Tage kommt der Schularzt zu einer mit dem Schulleiter vereinbarten Stunde in die Schule, untersucht die Schüler mit dem Vermerk „ärztliche Kontrolle", sowie vorgeführte Krankheitsverdächtige, verweist Kranke an den Hausarzt bzw. Arme an den Armenarzt (die Poliklinik, den Spezialarzt), Kleinere unter Verständigung der Eltern. Er besucht bei dieser Gelegenheit einige Klassen (½ Stunde). Im 3., 5. und 8. Schuljahr werden alle Kinder nachgeprüft, bei der letzten Untersuchung, wenn nötig, die Eltern wegen der Berufswahl auf ärztlichen Rat verwiesen. Selbständige Anweisungen an die Lehrer- oder Dienerschaft darf der Arzt nicht geben, doch steht ihm Beschwerde bei Nichtbeachtung seiner Weisungen auf entsprechendem Wege frei. Der Schularzt trägt seine Bemerkungen in das Hygienebuch der Schule ein. Die Schulärzte halten Beratungen und liefern Jahresberichte nach bestimmtem Programm. — Vierteljährliche wechselseitige Kündigung. In Straßburg besteht, dank den unermüdlichen Bemühungen von Professor Jessen, bereits seit 1902 eine segensreich wirkende Schulzahnklinik; andere Städte folgen nach. Es sei noch bemerkt, daß neuester Zeit einzelne Stimmen auch aus der Lehrerschaft der höheren Schulen Deutschlands für die Einführung der Schulärzte an diesen Anstalten eintreten. —

Das Gesamtgebiet der Schulgesundheitspflege, einschließlich der Hygiene des Lehrerberufes, ist derzeit ein so reiches, daß der zu vorstehender, notwendig recht lückenhaften Skizze verwendete Raum nicht ausreichen würde, um nur die Titel der wichtigen einschlägigen Orginalarbeiten abzudrucken; es sei daher gestattet, ein Buch anzuführen, in welchem die Literatur in genauer Weise bei jedem Einzelkapitel angeführt ist; in diesem Buche findet der für irgend ein Sonderstück der Schulhygiene interessierte Leser reichlichen Aufschluß unter Berücksichtigung der Zustände in den verschiedensten Kulturstaaten.

Handbuch der Schulhygiene von Dr. Leo Burgerstein und Dr. Aug. Netolitzky. Mit 350 Abb. 2. Aufl., Jena, Gustav Fischer 1902.

Eine knappe und populäre Darstellung enthält das Büchlein „Schulhygiene" von Leo Burgerstein, Leipzig, B. G. Teubner 1906, 138 S. Kl. 8° mit 33 Abb. (geb. Mk. 1,25; „Aus Natur und Geisteswelt", 96. Bändchen).



Haus und Schule.

Von Stadtschulrat Dr. Lüngen-Frankfurt a. M.

Die beiden Faktoren, die auf die Erziehung des Kindes durchgängig den ausschlaggebenden Einfluß ausüben, sind das Haus und die Schule. Die letztere scheidet nur in den verhältnismäßig sehr seltenen Fällen aus, wo die körperlichen oder geistigen Zustände des Kindes dessen Unterricht unmöglich machen oder wo die Eltern selbst oder von ihnen berufene Erzieher diesen übernehmen. Dem Hause entstammt das Kind, den Eltern verdankt es sein Leben, daher sind diese in erster Linie verpflichtet, nach ihren Kräften dafür zu sorgen, daß es späterhin den vielleicht recht schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen und mit Erfolg durchzuführen ver-

mag. Unendlich viel kann, wie weiter im einzelnen nachgewiesen werden soll, in und von dem Elternhause für die Erziehung geleistet werden, und unendlich viel wird auch tatsächlich dafür in den Familien geleistet, in denen die Vorbedingungen, die an den Erzieher zu stellen sind, alle oder doch zum überwiegenden Teile erfüllt werden. Leider aber genügt die weitaus größte Zahl derselben diesen Anforderungen gar nicht oder nur in geringem Maße, ja viele Eltern haben kaum eine Ahnung von der ungeheuren Verantwortung, von dem Umfang und der Schwere der Pflichten, die sie dadurch auf sich laden, daß sie ein Kind erzeugen.

In allen diesen Fällen muß, wenn das Kind nicht dauernd geschädigt werden soll, der zweite Faktor, die Schule, mit beharrlicher und vielseitiger Arbeit ausgleichend und fördernd eingreifen. Aber auch wenn die Eltern die Neigung und Fähigkeit zu erziehen besitzen, wird die Mitwirkung der Schule durchgängig nicht zu entbehren sein; denn einen wesentlichen Teil der Erziehung bildet der Unterricht, und wie selten vermögen die Eltern den hohen Ansprüchen zu genügen, die dieser nicht nur an ihr Wissen und Können, sondern auch an ihre Zeit und Kraft stellt! Schließlich ergibt sich die Notwendigkeit der Schule für das Kind auch noch von dem Gesichtspunkte aus, daß dieses zu einem Charakter herangebildet werden soll. Charaktere aber entwickeln sich mit verschwindenden Ausnahmen nur „im Strom der Welt", d. h. auf die vorbereitenden Verhältnisse der Jugend übertragen nur in gemeinsamer ernster Arbeit und gemeinsamem fröhlichem Verkehr mit einer Schar von Altersgenossen innerhalb der Schule, in der ein anderer Wille herrscht und in der der einzelne vielfach ganz anders behandelt und beurteilt wird als im Elternhause. Trifft das für alle Kinder zu, so ganz besonders für diejenigen, die keine Geschwister haben und deren Eltern daher nicht imstande sind, sie immer wieder mit andern zu vergleichen.

Sieht sich demnach das Haus genötigt, der Schule gewisse Pflichten zu übertragen, deren Erfüllung eigentlich ihm selbst obliegt, und sich daher auch einer Anzahl seiner Rechte zugunsten derselben zu begeben, so erwächst ihm die ernste Frage, welcher Art von Schulen das Kind am zweckmäßigsten zugewiesen werden soll. Vom rein theoretischen Standpunkte würde sich in erster Linie die freie Familienschule empfehlen, d. h. eine Schule, die von einer Anzahl in ihren Ansichten über Erziehung einander nahe stehender Väter oder Mütter für ihre Kinder gegründet und ausschließlich von ihnen unterhalten würde, und deren Unterrichtsplan der Lehrer nach seinem Ermessen aufstellen und je nach Bedenken rascher oder langsamer durchführen könnte; hier würde er am ehesten in der Lage sein, alle Umstände, die auf die körperliche, geistige oder sittliche Entwicklung seiner Zöglinge fördernd oder hemmend eingewirkt haben oder noch einwirken, genau kennen zu lernen und mit allen beteiligten Familien in stetem regen Verkehr und Gedankenaustausch zu bleiben. Daß aber die Idee einer solchen Schule unter den heutigen Verhältnissen kaum mehr zu verwirklichen ist, liegt auf der Hand.

Der Familienschule steht die Privatschule, die ein Unternehmer oder eine Unternehmerin auf eigene Gefahr errichten, am nächsten. Sie erfreut sich in gewissem Maße derselben Vorzüge, die jener zuerkannt worden sind; diesen Vorzügen stehen aber erhebliche Mängel gegenüber, die darauf beruhen, daß sie durchgängig nicht auf einem sicheren Untergrund aufgebaut ist und daß daher finanzielle und persönliche Rücksichten nur in den seltensten Fällen ganz ausgeschaltet werden können. — Mehr und mehr bricht sich daher allerorten und in allen Schichten des Volkes die öffentliche Schule Bahn, die vom Staate, von kirchlichen oder bürgerlichen Gemeinden gegründet und unterhalten wird. In allen drei Arten von Schulen kann Gutes geleistet werden; nur dürfen für ihre Einrichtung und Ausgestaltung nicht sowohl

Digitized by Google

die Wünsche von politischen oder kirchlichen Parteien maßgebend sein als die Grundsätze der Pädagogik, nur darf nicht der Bureaukratismus das Leben in ihnen ertöten.

Eine der größten Gefahren, die der öffentlichen Schule drohen, ist die, daß der an ihr wirkende Lehrer sich vor allem als Beamter fühlt, daß er sich und seine Tätigkeit mit einer Mauer umgibt, über die die Eltern weder hinüberschauen können noch sollen. Es bedarf kaum des Beweises, daß dadurch die Erziehung des Kindes nicht nur erschwert, sondern in vielen Fällen geradezu unmöglich gemacht wird; denn diese kann nur dann zu einem befriedigenden Ergebnis führen, wenn Haus und Schule einander stetig und freudig in die Hände arbeiten. Ein Zusammenwirken beider Faktoren ist aber da ausgeschlossen, wo die Vertreter der Schule in törichtem Hochmut versäumen oder gar vermeiden, engere Beziehungen zu den Eltern zu unterhalten, und wo diese dem Lehrer mit dem Mißtrauen begegnen, das dem Beamten in weiten Kreisen mit Recht oder mit Unrecht gezeigt wird und das sich unter Umständen zu bitterer Feindschaft auswachsen kann oder aber zu völliger Gleichgültigkeit gegen die Schule führt. In beiden Fällen leidet der Unschuldige, nämlich das Kind, und zwar schwer.

Daß also Elternhaus nnd Schule einander unterstützen müssen, ist klar, und es leuchtet auch ein, daß diese Unterstützung um so wirksamer sein wird, je kräftiger, vielseitiger und andauernder sie ist. Zu erläutern bleibt aber, worin dieselbe besteht.

Wie muß und kann, fragen wir zunächst, das Haus verfahren, um die Tätigkeit der Schule zu fördern? Wollen wir diese Frage ausreichend beantworten, so müssen wir viel weiter in der Entwicklungsgeschichte des Kindes zurückgehen, als gewöhnlich geschieht; denn es handelt sich nicht nur um ein Mitarbeiten, sondern auch um ein bedeutungsvolles Vorarbeiten der Eltern. Die Hauptaufgabe der Erziehungsfaktoren besteht nicht darin, das Kind mit ausreichenden Kenntnissen auszustatten, sondern es — soweit das überhaupt möglich ist — zu einem sittlichen Charakter heranzubilden. „Kränkliche Naturen aber fühlen sich" nach einem zutreffenden Worte Herbarts „abhängig, robuste wagen zu wollen. Darum gehört zur Charakterbildung wesentlich die Sorge für die Gesundheit." Dieser Gedanke weist uns mit Ernst auf die hohe Bedeutung des Zeugungsvorganges und auf die schwere Verantwortung hin, die Vater und Mutter durch einen gesundheitwidrigen, die Nerven zerrüttenden und die Säfte verunreinigenden Lebenswandel vor demselben auf sich laden. Von wie tiefgreifendem Einfluß auf den sich entwickelnden Kindeskörper das Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft ist, braucht wohl kaum noch betont zu werden.

Nach der Geburt des Kindes tritt nun an die Eltern eine Fülle von neuen ebenso wichtigen wie schwierigen Aufgaben heran, die hier nur mit wenigen Strichen angedeutet werden können. Wie schön und wohltuend ist das Bild der jungen Mutter, die dem hilflosen kleinen Geschöpfe, dem sie das Leben geschenkt, nun auch all die liebevolle Pflege angedeihen läßt, deren es bedarf und die es verlangen kann; aber wie selten tritt tatsächlich dies Bild vor unsere Augen, wie oft verhindern Mangel an Verständnis, Trägheit, Genußsucht oder aber die Not des Lebens die Mutter, ihre höchsten und heiligsten Pflichten zu erfüllen! Zwingt der Kampf ums Dasein sie, sich ihrem Kinde zu entziehen, so verdient sie sicher das tiefste Mitleid, und es muß die Nächstenliebe helfend eingreifen; in allen anderen Fällen aber lädt sie eine schwere Schuld auf sich, von der auch spätere Reue sie nicht zu befreien vermag.

Es gilt indessen in diesen ersten Jahren nicht nur den Körper des Kindes zu pflegen und zu stählen, sondern es muß innerhalb derselben auch, wenn später die Schulzeit voll ausgenutzt werden soll, sehr viel für dessen sittliche und geistige Bildung

Digitized by Google

geschehen. Zunächst liegt auf der Hand, daß es später kaum mehr gut zu machen ist, mindestens aber zu mancherlei vermeidbaren Unzuträglichkeiten führt, wenn das Kind nicht von vornherein an Sauberkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit gewöhnt wird. Höher jedoch als diese Eigenschaften stehen die Tugenden der Bescheidenheit, der Wahrheitsliebe und der Offenheit; auch für deren Pflege kann das Elternhaus Großes leisten, und zwar — von vereinzelten schwierigen Fällen abgesehen — durch das einfache, aber wirksame Mittel des Vorbildes. Daß die Erziehung zum Gehorsam ein besonders feines Verständnis für pädagogische Aufgaben voraussetzt, kann hier nur angedeutet werden; gewiß darf es der Launenhaftigkeit der Kinder und einem Nichtbeachten des elterlichen Willens gegenüber keine Nachsicht geben, aber nichts wäre verkehrter, als unter allen Umständen ein widerstandsloses Befolgen der getroffenen Anordnungen verlangen zu wollen.

Ganz falsch wird manchmal in der Familie die Frage beantwortet, wie die Unterrichtstätigkeit der Schule von ihr vorbereitet werden könne, insofern der Vater, viel häufiger aber die Mutter dem noch nicht schulreifen Kinde die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens beibringen zu müssen glaubt. Dieses Bemühen geht aus Eitelkeit oder aus einer Verkennung des pädagogischen Grundsatzes, daß kein Lehrstoff zu früh dargeboten werden darf, oder aber aus Ratlosigkeit der Eltern hervor, die ihr Kind nicht mehr zu beschäftigen wissen, und hat für dieses vielleicht recht bittere Folgen. Es kann Mut und Selbstvertrauen verlieren, wenn es sieht, daß ihm die Aufgabe doch noch zu schwer wird, es kann aber auch zu Gleichgültigkeit gegen den Unterricht in der Schule verleitet werden, wenn es bemerkt, daß es das schon weiß und kann, was seine Kameraden sich erst mühsam erringen müssen, und so wird nicht selten aus dem anfänglich guten Schüler allmählich ein schlechter. Überdies muß das Kind oft genug, da die Eltern didaktisch meist nicht geschult sind, später doch umlernen, und das ist weder für dieses noch für den Lehrer angenehm; und schließlich zeugt das Vorgehen der Eltern von einer in Fachkreisen immer mehr schwindenden Überschätzung des Wertes jener Fertigkeiten und Kenntnisse für die Kleinen.

Den Eltern stehen ganz andere und viel wirksamere Mittel zu Gebote, um ihre Kinder auf eine erfolgreiche Teilnahme am Unterricht vorzubereiten. Vor allem sollten sie es sich ernstlich angelegen sein lassen, die Sprache von früh an zu pflegen. Es ist ja zu verstehen, wenn Vater und Mutter das Lallen ihres Lieblings reizend finden und sogar selbst nachahmen, aber darum ist es doch nicht richtig; sie würden ihrem Kinde einen viel größeren Dienst erweisen, wenn sie selbst mit ihm stets so sorgfältig sprächen wie möglich und gegebenenfalls die älteren Geschwister und die Dienstboten nachdrücklich dazu anhielten. Oder möchten sie ihr Kind in der Schule gern zum Gespött seiner Altersgenossen werden sehen? Also laut, richtig und rein zu sprechen soll es angeleitet werden. Und noch eins soll es lernen: achten auf das, wonach es gefragt wird, nicht in den Tag hinein schwatzen; es muß von vornherein an den Gedanken gewöhnt werden, daß es sich zu beherrschen und auf andere Rücksicht zu nehmen hat.

Gegen die Zerfahrenheit, die wohl als einer der verhängnisvollsten Jugendfehler bezeichnet werden darf, erweist sich als besonders wirksam die beharrliche Übung im Beobachten. Die wertvollsten und die Kinder am meisten reizenden Objekte dafür bilden die Geschöpfe der Natur, die Pflanzen mit ihren duftenden, farbenreichen Blüten, die Bäume und Sträucher mit ihren saftigen Früchten, die Haustiere, die zwitschernden Vögel, die summenden Bienen, die kriechenden Käfer, Würmer und Schnecken. Das alles lehre man sie genau betrachten, darüber plaudere man zwanglos mit ihnen, und was ihnen besonders gefällt, das lasse man sie, so

Digitized by Google

gut sie es können, in Ton nachbilden oder mit Buntstift nachzeichnen, dann wird man — ganz abgesehen von der sittlichen Förderung, die in der Pflege der Freude an der Natur liegt — ihr geistiges Leben straffer gestalten und somit der Schule einen wertvollen Dienst leisten.

Die Verhältnisse des Lebens bringen es ja nun leider mit sich, daß manche Eltern sich den geschilderten schönen Aufgaben nicht in dem Maße zu widmen vermögen, wie es wünschenswert wäre. Indessen muß doch betont werden, daß auch in den ärmeren Schichten des Volkes den Kindern manche Anregung von ihren Eltern geboten werden könnte, wenn nur der Vater nicht für das Wirtshaus und die Vereine und die Mutter nicht für inhaltloses Geschwätz mit Gevatterinnen und Freundinnen so manche Feierstunde nötig hätten. Und überdies entstehen an immer mehr Orten und in immer größerer Zahl verständig geleitete Kindergärten, in denen die Kinder im Sinne unserer Andeutungen erzogen werden können.

Naht der Beginn der Schulzeit, so begehen die Eltern nicht selten die unverantwortliche Torheit, ihrem Kinde die Schule als eine Art Gefängnis und den Lehrer als einen Tyrannen zu schildern, dem Schelten und Schlagen eine Freude sei; sie bedenken dabei nicht, daß sie diesem dadurch wenigstens im Anfang sein an und für sich schwieriges Amt noch wesentlich erschweren, daß sie aber vor allem ihrem Kinde die Unwahrheit sagen und damit ihre eigene Stellung zu demselben schädigen. Stolz machen sollten sie im Gegenteil die Kleinen darauf, daß sie nun einen wichtigen Schritt auf ihrer Lebensbahn zu tun im Begriffe sind, und freuen sollten sie sich für sie und mit ihnen, daß sie demnächst in eine ganz neue Welt mit zahllosen Herrlichkeiten und Wundern eintreten dürfen.

Sechs oder mehr für die Lebensgeschichte des Kindes bedeutungsvolle Jahre sind vergangen, wenn die Schularbeit einsetzt. In diesen Jahren hat sich vielfach mancherlei zugetragen, was von hemmendem Einfluß auf die körperliche Entwicklung des Schülers gewesen ist und was der Lehrer daher wissen muß, wenn er seinen Zögling soll gerecht beurteilen und richtig behandeln können. Es ist Pflicht der Eltern, diesem davon genaue Kenntnis zu geben, wie sie andererseits auch alle Ratschläge der Schule, besonders des Schularztes, wenn ein solcher vorhanden ist, dankbar entgegennehmen und sorgfältig prüfen sollten. Überhaupt muß die Pflege des Körpers gerade während der Schuljahre, in denen an die Kräfte desselben hohe Anforderungen gestellt werden, und die gleichzeitig die Entwicklungsjahre sind, den Gegenstand größter Aufmerksamkeit bilden. Von welcher Wichtigkeit ist es beispielsweise, daß der Schüler seine häuslichen Aufgaben in einer ruhigen Umgebung, in einem gut beleuchteten und luftigen Raume anfertigen kann und daß ihm keine gesundheitsschädliche Haltung bei seiner Arbeit gestattet wird, daß er keine reizenden, wohl aber nahrhafte Speisen genießt, daß er abends rechtzeitig zu Bett geschickt wird und sich morgens in Ruhe zum Schulgange rüsten kann! Eine ernste Frage ist auch die, inwieweit die Kinder ohne Schädigung der Schulinteressen zu Nebenbeschäftigungen herangezogen werden dürfen. In den begüterten Kreisen handelt es sich dabei hauptsächlich um den Unterricht in der Musik und die dazu gehörigen Übungen, in den ärmeren um bezahlte gewerbliche Arbeit. Hier setzt Gott sei Dank heute das Gesetz dem Unfug gewisse, wenn auch bei weitem noch nicht genügende Schranken, dort aber ist der Eitelkeit und dem Unverstand der Eltern Tür und Tor geöffnet. Und dazu kommt dann noch die Beteiligung der Kinder an den geselligen Veranstaltungen des Hauses, dazu kommen Tanzabende, Kaffeekränzchen, verfrühter Besuch von Theatern und Konzerten, ausgedehnte Sonn- und Festtagsausflüge, bei denen gar oft der Genuß der Natur eine weit geringere Rolle spielt als Essen, Trinken und Rauchen. Von der ungewöhnlichen Zerfahrenheit der Kinder, die

Digitized by Google

nach solchen „Erholungen" zutage tritt, weiß jeder Lehrer in einer Großstadt ein Lied zu singen.

Schwere Nachteile erwachsen ferner den Kindern häufig aus der Art, wie sich die Eltern zu deren häuslichen Aufgaben und zu dem Unterrichtsbetriebe verhalten. Die schriftlichen Arbeiten, die die Schüler zu Hause anzufertigen haben, sollen selbständige Leistungen derselben darstellen, aber wie oft sind sie das nicht, sondern vielmehr das Ergebnis gemeinsamer Arbeit der Kinder und ihrer Hauslehrer, Gouvernanten oder Eltern, — von Schlimmerem zu schweigen! Daß darin ein grober Unfug, eine starke Verletzung der Pflichten liegt, die das Elternhaus gegenüber dem Kinde wie der Schule hat, bedarf wohl keines Nachweises. Gewiß soll das Haus, soweit nötig, die Kinder bei ihren Arbeiten unterstützen, aber diese Beihilfe hat sich in einer ganz anderen Richtung zu bewegen, sie muß darauf hinausgehen, die sorgfältige Erledigung der Aufgaben zu überwachen und die Lücken im Wissen und Können auszufüllen, die etwa bei den Ausarbeitungen zutage treten.

Leicht entwickeln sich Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Lehrern über die Auswahl und Behandlung der Lehrstoffe, vor allem auf dem Gebiete der Religion, der Literatur und der Geschichte. Ungehörig ist es, wenn solche Streitfragen von den Eltern vor den Ohren ihrer Kinder erörtert werden, und geradezu verderblich wirkt es, wenn diese Erörterungen in bitterer und gehässiger Weise geschehen; denn die Folge davon muß sein, daß die Kinder entweder an ihren Eltern oder an ihren Lehrern oder an beiden irre werden. Die Eltern haben sie nun einmal der Schule überwiesen, und daher müssen sie bei der ihnen gewiß zustehenden Kritik auf deren Ansehen die größte Rücksicht nehmen. Glauben sie aber nicht schweigen zu dürfen, so liegt nichts näher, als daß sie eine Verständigung durch rückhaltlose Aussprache mit dem Lehrer herbeizuführen versuchen, von dem sie doch bei ruhiger Überlegung annehmen werden, daß er ebenso wie sie das Beste ihres Kindes will. Es gibt wohl überhaupt kaum eine Pflicht der Eltern gegen die Schule, die stärker betont werden müßte als die des bereitwilligen persönlichen Verkehrs mit ihren Vertretern; denn in ihm liegt zweifellos das wirksamste Mittel, um das wünschenswerte Einvernehmen zu erzielen; eine Auseinandersetzung unter vier Augen kann, auch wenn sie zu berechtigten Vorwürfen führt, den verständigen Lehrer nicht in dem Maße verstimmen wie Schelten und Klagen hinter dem Bier- oder Kaffeetisch, in Versammlungen, in der Presse oder wie verfrühte Beschwerde bei dem Vorgesetzten. Daß die Person des angegriffenen Lehrers, auch wenn ihr Schwächen und Eigenheiten anhaften, in den Augen der Kinder geheiligt bleiben muß, sollte eigentlich selbstverständlich sein, wird aber noch erschreckend oft übersehen.

Und nun noch ein kurzes Wort über die häusliche Lektüre. An die Eltern wird häufig das Ansinnen gestellt, sie sollten aus allgemein erziehlichen Gründen wie im Interesse der Schule nicht dulden, daß ihre Kinder, besonders ihre heranreifenden Töchter, irgend etwas lesen, was Vater oder Mutter nicht vorher geprüft hätten, und sie möchten vor allem scharfe Kontrolle üben, ob die Knaben und Mädchen sich nicht mit „unsittlicher" Literatur beschäftigen. Die erste Forderung ist töricht, weil sie sich in vielen Fällen gar nicht erfüllen läßt, die zweite hat nur dann einen Sinn, wenn unter „unsittlicher" Literatur diejenige verstanden wird, die planmäßig darauf ausgeht, die Sinne zu reizen und die Phantasie zu vergiften, und dann allerdings verdient sie die ernsteste Beachtung; tatsächlich werden aber als unsittlich häufig solche Werke bezeichnet, die sich im Gegensatz zu den immer noch nicht ausgerotteten wässerigen Schriften „für die reifere Jugend" nicht scheuen, die Nachtseiten des Lebens grell zu beleuchten und ein ungeschminktes Bild der Wirk-

Digitized by Google

lichkeit zu geben. In diesem Falle ist die Forderung geradezu unpädagogisch, ebenso wie es unpädagogisch wäre, die heranreifende Jugend etwa über die Vorgänge bei der Erzeugung und der Geburt des Menschen im Unklaren zu lassen. Wirksamer als durch Verbot, Schnüffelei und Bevormundung läßt sich den Gefahren, die in der Lektüre liegen können, begegnen, wenn das Familienleben von dem Geiste der Offenheit und der Wahrhaftigkeit durchweht wird.

Wo aber dieser Geist herrscht, da zeigt sich sein segensreicher Einfluß auch im Verkehr mit der Schule. Ein solches Haus denkt nicht daran, ein Kind ohne zwingenden Grund den Unterricht versäumen zu lassen oder gar Unpäßlichkeit als Ursache einer derartigen Versäumnis vorzuschützen, ein solches bemäntelt die Verirrungen und Vergehen der Kinder nicht, und es sucht auch nicht nach Vorwänden, um diesen Erleichterungen oder Annehmlichkeiten zu verschaffen; wir brauchen dabei nur an die so oft zu peinlichen Reibungen führenden, aber trotzdem beliebten Gesuche um Verlängerung der Ferien zu denken.

Aus den bisherigen Erörterungen ergibt sich, daß das Elternhaus eine Menge zum Teil recht schwerer Pflichten gegen die Schule übernehmen und erfüllen muß, wenn deren Arbeit an den Kindern einen vollen Ersatz haben soll. Wo aber Pflichten, da auch Rechte; das Haus kann verlangen, daß ihm auch die Schule bei der Erziehung der Kinder mit Nachdruck und Freudigkeit in die Hände arbeitet. Wie das zu geschehen hat, bedarf keines umfangreichen Nachweises mehr, da die wesentlichen Gesichtspunkte zum teil schon in dem Gesagten enthalten sind.

Der Lehrer hat selbstverständlich von dem Augenblicke an, wo das Kind seiner Obhut anvertraut wird, bei seiner Arbeit an ihm alles zu berücksichtigen, was ihm über die Vorgeschichte desselben und seine Eigenart mitgeteilt worden ist, er hat die Eltern auf ungewöhnliche Erscheinungen in dessen körperlichem und geistigem Leben, die er beobachtet, aufmerksam zu machen und bei stärkeren Störungen sich um eine eingehende Aussprache mit ihnen zu bemühen. Solche Aussprachen können natürlich nur dann von Nutzen sein, wenn nicht der eine in dem anderen und der andere in dem einem den allein schuldigen Teil sieht, und der Lehrer sollte es sich daher zur Pflicht machen, bei derartigen Angelegenheiten ruhig anzuhören und unbefangen zu prüfen, was etwa an Vorwürfen und Einwänden gegen die Tätigkeit der Schule vorgetragen wird. Kein Berufserzieher darf sich der Tatsache verschließen, daß auch in den Kreisen der Eltern vielfach ein natürliches Verständnis für die Aufgaben und die Wege der Jugendbildung vorhanden ist, das freundliche Beachtung verdient. Andererseits soll gewiß nicht geleugnet werden, daß solche Erörterungen manchmal an die Selbstbeherrschung des Lehrers recht hohe Ansprüche stellen; aber es ist doch auch zu verlangen, daß gerade der diese überaus wichtige Eigenschaft besitzt, der die Jugend zu ihr zu erziehen verpflichtet ist.

Pädagogische Fragen allgemeiner Natur sollten an Elternabenden zur Verhandlung kommen. Die Hauptsache bei diesen Veranstaltungen ist nicht der Vortrag des Lehrers, sondern die zwanglose Debatte. Im Anfang werden dabei leicht bittere oder gar ungerechte und verletzende Bemerkungen der Eltern fallen; wahren die Vertreter der Schule diesen gegenüber die Ruhe, suchen sie sich in die Seele der Angreifer zu versetzen, zeigen sie, daß es ihnen ernstlich um eine Verständigung zu tun ist, lassen sie sich auch durch wiederholte Mißerfolge nicht abschrecken, so müssen und werden solche Zusammenkünfte allmählich beiden Teilen reichen Segen bringen. Der Widerstand gegen die Einrichtung von Elternabenden, der sich noch immer in der Lehrerwelt bemerkbar macht, erklärt sich zum nicht geringen Teil aus Empfindlichkeit und aus Mangel an Wagemut und an Beharrlichkeit.

Mit dem mündlichen Verkehr zwischen Haus und Schule muß der schriftliche

Digitized by Google

Hand in Hand gehen. Zweifel darf man darüber hegen, ob es sich empfiehlt, die Eltern dadurch von den Leistungen ihrer Kinder in Kenntnis zu setzen, daß man sie ersucht, deren schriftliche Arbeiten mit ihrer Unterschrift zu versehen. Gewiß kann diese Gepflogenheit vieler Schulen Nutzen bringen, aber die Erfahrung zeigt, daß dabei eine sittliche Gefährdung träger oder unbegabter Schüler nicht ausgeschlossen ist. Keinesfalls darf der Brauch, wie es hier und da geschieht, in eine Belästigung der Eltern ausarten.

Zweckmäßig dagegen erscheint es, die Eltern rechtzeitig darauf hinzuweisen, daß das Aufsteigen ihrer Kinder in die nächsthöhere Klasse gefährdet ist; als rechtzeitig dürfte allerdings ein solcher Hinweis nur dann zu betrachten sein, wenn er mehrere Monate vor Schluß des Schuljahres, d. h. so früh einläuft, daß die Eltern noch mit Aussicht auf Erfolg ihre Gegenmaßregeln treffen können. Das Weihnachtsfest sollte aber die Schule durch ihre Mitteilungen weder den Kindern, die es doch oft genug an dem nötigen Fleiße nicht haben fehlen lassen, noch den Eltern vergällen. Übrigens hängt die Wirkung derselben auch wesentlich von der Form ab, in der sie abgefaßt worden sind. Daß sie dem betreffenden Schüler nicht selbst übergeben werden dürfen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Zu den gelegentlichen Mitteilungen kommen als regelmäßig wiederkehrende die Zeugnisse. Ganz zu umgehen sind sie nicht, aber je seltener während eines Jahres Zeugnisse ausgestellt werden, um so besser. Wieviel Arbeit und Sorge ihre Vorbereitung dem gewissenhaften Lehrer verursacht, davon ahnen die Eltern zum größern Teil nichts, und daher finden sie häufig nicht die Aufnahme, die sie beanspruchen können; auf der andern Seite darf jedoch auch nicht verschwiegen werden, daß sie Mißstimmung bei den Eltern hervorrufen müssen, wenn sich in ihnen zeigt, daß die Lehrer unbedeutende Vorkommnisse nicht vergessen können und daß die besten Prädikate für sie gar nicht vorhanden zu sein scheinen.

Die abfälligen Urteile über die Schule, die man in den verschiedensten Schichten der Gesellschaft hört, gründen sich vielfach fast ausschließlich auf Beobachtungen und Erfahrungen, die um ein Menschenalter und noch weiter zurückliegen; daß die Pädagogik inzwischen Fortschritte, und zwar ganz bedeutende gemacht hat, wird dabei von den Urteilenden nicht beachtet. Die Schuld daran trägt zum Teil die Schule selbst, insofern sie den Eltern viel zu selten die Möglichkeit bietet, einen Einblick in ihren Unterrichtsbetrieb und in ihre erzieherische Tätigkeit zu gewinnen.

Was kann denn in dieser Hinsicht geschehen? Der Vorschlag, der am nächsten liegt, die Eltern dann und wann zu sogenannten Besuchstagen einzuladen, an denen sie dem regelmäßigen Unterricht beiwohnen dürfen, stößt bei genauerer Erwägung auf so erhebliche Bedenken, daß seine allgemeine Annahme ausgeschlossen ist. Wohl aber könnte und sollte die Schule jeden feierlichen Anlaß, den die Umstände bieten, wahrnehmen, um die Angehörigen ihrer Zöglinge als Gäste in ihrem Heim zu begrüßen. Das Verhalten der Schüler bei solchen Gelegenheiten, die Art, wie die Lehrer mit ihnen verkehren, die Ausstellungen von Arbeiten, der Vortrag von Gedichten und Chorliedern, die Ausführung von Turnübungen und Reigen, Form und Inhalt der von den Lehrern gehaltenen Ansprachen gewähren denkenden Eltern wertvolle Aufschlüsse über den Geist, der in der Schule herrscht. Und warum werden die Angehörigen nicht häufiger gebeten, sich etwa während der schönen Jahreszeit die Jugendspiele im Freien anzuschauen und während des Winters dem Turnunterricht beizuwohnen, der überdies ohne Schwierigkeit mit frischen, fröhlichen Liedern durchflochten werden könnte?

Mag nun aber der Betrieb des Unterrichts den Eltern gezeigt werden können oder nicht, jedenfalls wende die Schule alle Kraft auf, um ihn so gut zu

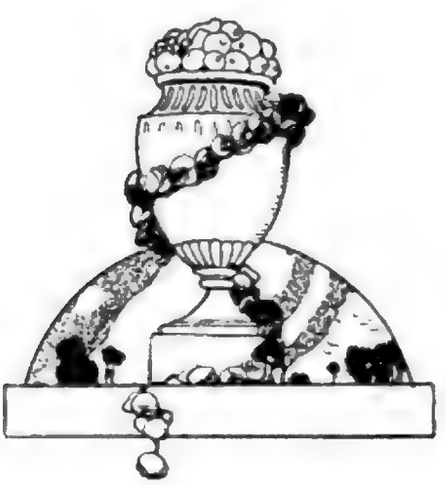
Digitized by Google

erteilen wie möglich. Je frischer und fröhlicher, je zweckmäßiger und erfolgreicher unterrichtet wird, um so lieber und dankbarer reden die Schüler mit ihren Eltern von den Lehrern, um so freundlicher gestalten sich die Beziehungen zwischen Schule und Haus, um so eher ist dieses dann geneigt, über einzelne ihm unbequeme Vorkommnisse hinwegzusehen, die sonst leicht zu Haupt- und Staatsaktionen aufgebauscht werden.

Und endlich — um von manchem minder Wichtigen ganz zu schweigen — finde noch eine Forderung Platz: der Lehrer, der sich die Herzen seiner Schüler und dadurch die der Eltern gewinnen will, der zeige, daß er selber ein warmes Herz hat, der sei bei Spiel und Wanderung stets der gute Kamerad seiner Schützlinge, der nehme innigen Anteil an allem, was diesen an Leid wie an Freude im Haus und in der Schule widerfährt.

Literatur.

C. V. Stoy, Hauspädagogik. Leipzig, Engelmann, 1855.
Bohm, Unsere Kinder in Haus und Schule. Berlin, Ömigke, 1893.
Armstroff, Schule und Haus. Langensalza, Beyer und Söhne, 1899.
Ackermann, Die häusliche Erziehung. Ebenda, 1895.
Herold, Plaudereien über häusliche Erziehung. Paderborn, Schöningh, 1898.
Wigge, Schule und Haus (In Rein, Enzykl. Handb. der Pädag. III, 338—343).



Das Volksheilwesen.

Von J. Kraus-Boelte.

Während die übrigen Schutzstaaten ein gewissermaßen nur an sie Weltverkehrsstraße in der Tagesordnung, sind die Deutschen auch das letzte, wahrlich noch gelbe Fleckchen Mutterland, das sich beeilt, seine Kinder nach Möglichkeit zu entsenden. Sie bekundet, in ungleichmäßig es auch immer gestalteten Maß, das Kind in seinen jungen Jahren, in dem abgelegensten Winkel- und Dorfschaft ebenso, wie das Kind der Großstadt. Sie hat die jungen Heilsuchenden aus der Fülle herausgehoben, sie aus der Alltäglichkeit befreit und ihnen das Ding zu Gestaltung und Bildung geboten. Sie nimmt den Naturburschen auf, der auf der Bauernwiese seine Kapriolen treibt, sie lehrt den ungebändigten Jugendmann auf den städtischen Laufbahnen, sie bekundet die günstige Veranstaltung für die jungen, denen die Fürsorge und Pflege der Eltern von Ding zu Ende nicht gegeben ist, sie in jeder Lage die beste Kenntnis und Wissenschaftsmann in das Land gekommenen ausgesuchten Kräften, die Kinder, die Jugend, die Menschen, die Deutschen, die Deutsch- einen gemeinsamen Namen gefügen und Heilstätten gründet, Kranken- und Jugendheime, Heilstätten, wie die Krankheit, zu bekämpfen, mannigfaltige Tagungen, wie sie Gesundheit, zu erwalten, Heilungsmöglichkeit zu finden in Vorgeschlage sein in geeigneter Beziehung zu erhalten, immer wieder bemüht man sich um die Volksheilen, als die tatsächliche Geschenke und Heilmethoden, Arbeiten, Fürsorge Deutschen verlangen daraus, um ihre Ideen in Deutschen zur Geltung zu bringen, die Vorschlag über die Volksheilen. Die Heilstätten früheren Zeit leichter auf bestimmten Wege ihre Plätze zu realisieren. Den niedgebrauchte Wort: „Wer die Jugend hat, hat bat die Zukunft", auch ganz besonders in Bezug auf die Volksheilen angewandt. Aber die heute in der jungen Heilbar Heilstätte, kommt wenige Jahrzehnte später bei uns in der selben Lebensdauer besonders Krankheiten zur Einrichtung auf das öffentliche und private Leben.

Die Volksheilen Heilstätten sind nicht allein für sich Krankenpflege dem Volksheilwesen eines Volkes angeboten. Hierdurch hängt aus bei Volksheilen allein nicht ohne weiteres die Gesundheitung der weiteren Schichten eines Volks ab. Die Gesundheit, die gesündeste Verfassung und das natürlichste Leben eines Volks bedingen unter Umständen die Kultur der breiteren Volksschichten in geringem Maße als das Volksheilwesen, insbesondere heute, wenn die Schul-

einrichtungen erst jüngeren Datums sind. So steht z. B. die französische und englische Arbeiterbevölkerung kulturell teilweise wenigstens nicht tiefer als die deutsche, trotzdem die Volksschulverhältnisse in jenen Ländern im allgemeinen mit den deutschen sich nicht messen können.

Aber unter den Schulanstalten eines Staates gebührt der Volksschule zweifellos der erste Platz. 90 bis 95% eines Volkes verdanken ihr die einzige schulmäßige Bildung und Erziehung. Von den Leistungen der Volksschule hängt es nicht nur ab, welche Stufe ein Volk in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und damit in seiner politischen Stellung erlangt, auch Wissenschaft und Kunst sind von der Volksschule in höherem Maße abhängig, als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat. Die fleißigsten und tüchtigsten Kulturarbeiter entstammen gewöhnlich den ärmeren Volksschichten und bleiben ohne eine gute Volksschule unentdeckt und unentwickelt. Je lebhafter der Zustrom von unten ist, um so größer wird die Zahl derjenigen, die in Wissenschaft und Kunst etwas hervorragendes leisten. Alles das würde unbefangener anerkannt werden und in einer größeren Wertschätzung der Volksschule zum Ausdruck kommen, wenn nicht höhere Volksschulleistungen auch politische und soziale Umbildungen in der inneren Struktur des Volkskörpers zur Folge hätten. Aber „Wissen ist Macht" und veranlaßt eine stärkere Geltendmachung materieller Forderungen und politischer Rechte. Aus diesem Grunde sehen sich die im Besitz Befindlichen durch erhöhte Volksschulleistungen in ihren Privilegien bedroht. Eine ähnliche Stellung nimmt die Kirche zur Volksschule ein. Sie erblickt in der Pflege des Wissens eine Zurückdrängung ihrer autoritativen Stellung und des religiösen Glaubens, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir dahingestellt lassen. Die Beurteilung der Volksschule in den einflußreicheren Kreisen ist deswegen zumeist tatsächlich noch weit unfreundlicher, als es nach den offiziellen politischen Programmen und Proklamationen den Anschein hat. Die Volksschule ist ihrem ganzen Wesen nach eine vorwärts und aufwärts drängende Macht und kann deswegen von einer grundsätzlich konservativ gerichteten Politik ihrer ganzen Bedeutung nach nicht gewürdigt und in die ihr gebührende Stellung nicht eingesetzt werden.

Eine einwandfreie Vergleichung des Volksschulwesens in den verschiedenen Staaten ist schwierig. Die Schuletats eignen sich für diesen Zweck nicht besonders, weil die Schulausgaben teilweise aus Staats-, teilweise aus Gemeindemitteln und teilweise auch aus privaten Quellen fließen und eine Zusammenfassung sämtlicher Aufwendungen in der Regel nicht möglich ist. Das zutreffendste Bild von der Entwicklungshöhe des Volksschulwesens erhält man, wenn man die Zahl der Volksschüler zur Bevölkerungsziffer ins Verhältnis setzt. Wenn z. B. Norwegen 1692, Großbritannien und Irland 1675, Preußen 1652, das Deutsche Reich 1576, die Niederlande und die Schweiz 1450, Frankreich 1438, Dänemark 1332, Belgien 1191, dagegen Bosnien 181, Rußland 370, Portugal 466 und Rumänien 569 Elementarschüler auf je 10000 Einwohner haben, so geben zwar diese Ziffern, weil die Schulpflicht verschieden weit ausgedehnt und der Schulbesuchszwang verschieden streng gehandhabt wird, kein völlig sicheres Bild von der Schulbildung, die in den betreffenden Staaten vermittelt wird, aber die allgemeine Höhe der Schulleistungen ist an der Hand dieser Ziffern doch ohne weiteres festzustellen. Ebenso gestatten die Analphabetenziffern einen Rückschluß auf die Resultate des Volksschulunterrichts, wenn die Methode, nach der sie gewonnen werden, auch eine solche ist, daß nur die unterste Sohle der Volksbildung festgestellt wird. Wenn z. B. in Preußen im Jahre 1884 1,91, 20 Jahre später (1904) dagegen 0,04% der in das Heer eingestellten Mannschaften Analphabeten waren, und wenn in diesem Zeitraum in Ostpreußen die Analphabetenziffer von 6,06 auf 0,15, in Westpreußen von 6,52 auf

0,13, in Posen von 8,61 auf 0,08 sank, so bezeichnen diese Ziffern ohne Zweifel einen starken Aufschwung der Volksschulleistungen im preußischen Staate, und wenn um die Mitte der siebziger Jahre von 1000 Rekruten in Rußland 617, in Ungarn 281, dagegen in Frankreich nur 46, im Deutschen Reiche 0,7% Analphabeten waren, so stimmen diese Ziffern mit der Zahl der Volksschüler im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung überall sehr gut zusammen. Dagegen ist die Zahl der Volksschulen, der Volksschüler und der Lehrer und Lehrerinnen nicht so sehr von der Höhe der Schulentwicklung, als von der Schulorganisation (einklassige oder mehrklassige, konfessionelle oder gemeinsame Schulen) abhängig.

Schulen sind nach der übereinstimmenden Auffassung der wissenschaftlichen Pädagogik nicht in erster Linie Kinderzuchtanstalten als vielmehr Anstalten zur Übermittlung der Kulturgüter. Ihr Wesen, ihre Bedeutung liegt nicht in den Einrichtungen für Beaufsichtigung und Leitung der Kinder, sondern in ihrer unterrichtlichen Tätigkeit, die allerdings ohne ein gewisses System von pädagogischen Einrichtungen im engeren Sinne nicht denkbar ist. Schulen sollen einen mehr oder minder großen Teil der allgemein menschlichen oder nationalen Kultur dem jungen Geschlechte übermitteln, und es hängt von den allgemein politischen Anschauungen in einem Volke ab, wie weit die Übermittlung der vorhandenen Kulturgüter auch auf die breiten Schichten der Bevölkerung ausgedehnt wird, und ob man in dieser Beziehung Grenzen zwischen den breiteren Volksschichten und den Angehörigen der privilegierten Volksschichten zieht. Diese Anschauungen sind für die ganze Einrichtung und für die Stellung der Volksschule im Staate ausschlaggebend. Wo man jedem Kinde ohne Unterschied seiner Herkunft ein Anrecht auf die größtmögliche Ausbildung zugesteht, sind die Schuleinrichtungen für die Kinder aller Volksklassen nicht nur gleichwertig, sondern im großen und ganzen auch gemeinsam. Es besteht die Schule, die man in Deutschland unter dem Namen Einheitsschule bzw. allgemeine Volksschule in verschiedenem Grade und in verschiedenem Umfange erstrebt.

Die gemeinsame und gleichwertige Beschulung der im volksschulpflichtigen Alter stehenden Kinder ist in keinem deutschen Staate konsequent und vollständig durchgeführt. Am nächsten kommt dem Ideal der allgemeinen Volksschule das bayrische Volksschulwesen. In Bayern sind die sogenannten Vorschulen bei den höheren Lehranstalten nahezu unbekannt. Auch in größeren bayrischen Städten sitzen die Kinder aller Volksklassen fünf bis sechs Jahre auf denselben Schulbänken. Im Herbst 1899 konnte ich aus den Schülerlisten der Stadt Augsburg feststellen, daß in den städtischen Volksschulen 29 Kinder von Offizieren, 37 Kinder höherer Beamten und 95 Kinder von Personen in höheren kaufmännischen und gewerblichen Lebensstellungen saßen. Es waren in den Listen verzeichnet:

I.			II.		
1	(1)	Kind eines Generals			
1	(0)	„ „ Generalmajors	12	(9)	Kinder von Landgerichtsräten
1	(1)	„ „ Obersten	4	(2)	„ „ Oberamtsrichtern
2	(2)	Kinder von Oberstleutn.	3	(1)	„ „ Regierungsräten
5	(3)	„ „ Majoren	4	(2)	„ „ Magistratsräten
5	(1)	„ „ Rittmeistern	1	(1)	Kind eines Polizeidirektors
8	(3)	„ „ Hauptleuten	1	(1)	„ „ Domänendirektors
2	(2)	„ „ Premierleutn.	12	(5)	Kinder von Professoren u. Direktoren höherer Lehranstalten
4	(2)	„ „ Oberstabsärzt.			
29	(13)	Kinder von Offizieren	37	(21)	Kinder von höheren Beamten

III.

11	(5)	Kinder von	Fabrikbesitzern
8	(4)	„	„ Brauereibesitzern
16	(8)	„	„ Bankiers
13	(6)	„	„ Fabrikdirektoren
2	(0)	„	„ Brauereidirektoren
13	(10)	„	„ Großhändlern
8	(2)	„	„ Gutsbesitzern
2	(1)	„	„ Ökonomieräten
22	(10)	„	„ Ärzten und Oberärzten
95	(46)	Kinder von Personen in höheren kaufmännischen und gewerblichen Lebensstellungen.	

Die erste Ziffer gibt die Zahl der Knaben und Mädchen, die zweite, eingeklammerte, die Zahl der Mädchen besonders an. Die Ziffern ergeben, daß auch die „höheren Töchter" keineswegs der Volksschule ferngehalten werden, sondern in derselben Zahl wie die Knaben hier ihren Unterricht erhalten. Augsburg hatte damals etwa 90000 Einwohner. Berlin war zwanzigmal so groß. In der Reichshauptstadt, dieselben Verhältnisse vorausgesetzt, hätte man in den Volksschulen also etwa zählen müssen: 600 Offizierskinder, 800 Kinder von höheren Beamten und 2000 Sprößlinge von Aristokraten des gewerblichen und kaufmännischen Lebens. Das würde nahezu die ganze Bevölkerungsgruppe sein, soweit schulpflichtige Kinder des betreffenden Alters vorhanden sind. Aus Würzburg wurde etwa zur selben Zeit geschrieben: „Die hiesige Volksschule wird von Kindern aller Bevölkerungsklassen besucht. Die Kinder des hiesigen Regierungspräsidenten besuchten alle die Volksschule. Alle Regierungs- und Gerichtsbeamten, hohe und höchste Offiziere, auch Generale, schicken ihre Kinder in die Volksschule und zwar in dieselben Klassen, welche auch die Kinder der Handelswelt, des reichsten und ärmsten Bewohners unserer Stadt aufweisen. Wir haben also keine Klassen- bzw. Kastenvolksschule, das reichste und das ärmste Kind, das Kind des höchsten Beamten und des ärmsten Tagelöhners besuchen die gleiche Klasse unter demselben Lehrer." In einem andern Briefe aus Bayern, der von dem verstorbenen Oberlehrer Ferd. Krieger herrührt, heißt es in bezug auf München: „Man hat mich aufgefordert, wenigstens einen Palastbesitzer oder Minister namhaft zu machen, der seinen Sohn in die Volksschule schickt. Dieser Aufforderung kann mit Leichtigkeit entsprochen werden, und es soll deswegen nicht verfehlt werden, hier eine Reihe von Namen anzuführen: Exzellenz Freiherr Dr. von Lutz, Kultusminister, schickte seinen Sohn Paul in die Volksschule; ein gleiches geschah von den Ministern Exzellenzen von Barr und von Feilitzsch. Graf von Holstein, Graf von Yrsch, Graf von Pückler, Graf Fugger, Fürst Cantacuzene schickten ihre Söhne in die Volksschule. Exzellenz General Streits Sohn, General von Müllers Sohn besuchen die Volksschule, Oberster Schulrat und Professor v. Christ schickt seine Söhne ebenfalls dorthin, desgleichen die Universitätsprofessoren Dr. v. Goett, Dr. Lotmar, Dr. Haushofer, v. Geyer. Die Volksschule besuchen ferner die Söhne des Präsidenten v. Zweck, des Ministerialrats v. Huller, die Söhne der höheren Militärs in Unzahl, wie z. B. die des Generals v. Büller, der Obersten v. Schuh, v. Klenze, v. Fels, des Oberstabsarztes v. Solbring, des Barons v. Bibra, des Majors v. Lossow, der Schriftsteller Stieler, Trautmann usw. Das sind indes nur einige Namen; dieselben könnten aber auch sehr reichlich vermehrt werden, wenn hierüber spezielle Erhebungen an den einzelnen Schulen gepflogen würden." Dagegen haben die übrigen deutschen Staaten sämtlich mehr oder minder schroff abgetrennte Elementarklassen bei den höheren Knaben- und

Mädchenschulen und zumeist auch bei den sogenannten Mittelschulen (Bürgerschulen). In einer Reihe von Staaten (Königreich Sachsen, Thüringen) stehen die für die ärmeren Volksklassen eingerichteten Volksschulen in ihren Einrichtungen und in ihrem Lehrpersonal hinter den für besser situierte Kreise bestehenden Schulen nicht wesentlich zurück. Der Klassencharakter der Volksbildungsanstalten schließt also eine intensive Beschulung und eine gewisse Entwicklung auch der Schulanstalten für die ärmeren Volksklassen nicht ohne weiteres aus. Von den europäischen Staaten haben Österreich, die Schweiz und die nordischen Staaten zumeist die gemeinsame Elementarschule. Auch das französische Schulwesen ist einheitlich aufgebaut. Am konsequentesten kommt aber der Grundsatz der gemeinsamen und gleichwertigen Beschulung in den öffentlichen Volksschulen Nordamerikas zum Ausdruck, wo sich auf den Primar Schools die Grammar Schools und auf diesen die Latin Schools und die High Schools etagenmäßig aufbauen.

Im allgemeinen versteht man unter einer Volksschule in der Gegenwart noch nicht eine Schule für jedermann, ohne Unterschied des Standes. Der Begriff „Volksschule" wird nicht auf eine Linie mit den Begriffen „Volksheer", „Volksvertretung", „Volksrechte" gestellt, sondern oft parallel angewandt mit Ausdrücken wie „Volkstheater", „Volksküchen" usw. Die Volksschule ist ihrem Wesen nach in der Regel eine niedere Bürgerschule, in ihrer schroffsten Form auch wohl eine Armenschule. Sie wird als solche auch in der Schulpolitik theoretisch und praktisch behandelt. Man stellt der Volksschule sehr oft nicht die Aufgabe, allen im Volke die wertvollsten und allgemeinsten Kulturgüter zu übermitteln, als vielmehr die Aufgabe, für gewisse staatliche und kirchliche Ansprüche vorzubereiten. Die preußischen Regulative vom Jahre 1854, die zwar beim Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts außer Kraft gesetzt wurden, in der Anschauung maßgebender Kreise aber weiterleben, wollten dem Leben des Volkes seine Neugestaltung geben „auf Grundlage und im Ausbau seiner ursprünglich gegebenen und ewigen Realitäten auf dem Fundament des Christentums, welches Familie, Berufskreis, Gemeinde und Staat in seiner kirchlich berechtigten Gestaltung durchdringen, ausbilden und unterstützen soll." Die in derselben Zeit den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegten preußischen Schulgesetzentwürfe, nach denen „in der Volksschule durch Unterricht, Übung, Zucht und Ordnung die Grundlage der für das Leben im Staate und in der Kirche, sowie der für das Berufsleben erforderlichen Bildung geschaffen werden sollte", stehen damit in Einklang. Die Schulgesetze anderer deutschen Staaten und des Auslandes fassen die Aufgabe der Volksschule zumeist vorurteilsfreier auf, aber der Gedanke, daß das Hauptgewicht der Schule in ihrer Tätigkeit als Kulturübermittlungsanstalt liegt, kommt selten voll zum Ausdruck. So bezeichnet das württembergische Schulgesetz vom 29. September 1836 als Zweck der Schulen „die religiös-sittliche Bildung und Unterweisung der Jugend in den für das bürgerliche Leben nötigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten". Nach dem revidierten Staatsgrundgesetz des Großherzogtums Oldenburg vom 22. November 1852 sind „alle Volksschulen so einzurichten, daß die Jugend in denselben eine allgemein menschliche und bürgerliche, sowie eine religiös-konfessionelle Bildung erhält". Pädagogisch höher faßt den Beruf der Volksschule das gothaische Gesetz vom 26. Juni 1872 auf, wenn es der Volksschule die Aufgabe zuerkennt, „die Kinder zum bewußten sittlichen Handeln zu erziehen und die geistigen Kräfte derselben gleichmäßig zu entwickeln", und als politisch vorgeschritten kennzeichnet sich die Definition des Volksschulunterrichts in dem Handbuch des bayrischen Volksschulrechts von Dr. Joh. Anton Engelmann, wonach die Volksschule der Jugend „zur Erlangung jener Kenntnisse und Fertigkeiten verhelfen soll, welche für jeder-

mann ohne Unterschied der Berufsarten zur Erreichung der Lebenszwecke gefordert werden und daher Gemeinbesitz aller Klassen des Volkes sein sollen, gleichwie sie auch die Grundlage für alle Weiterbildung in einzelnen Berufszweigen sind".

Gegenüber den Bildungsanstalten für die mittleren und die höheren Volkskreise erscheint die Volksschule immer mehr oder weniger als ein erweiterter Kinderhort, der mehr erziehliche als unterrichtliche Aufgaben zu lösen hat und mehr passive Tugenden als aktive Kräfte hervorzubringen berufen ist. Die Fürsorge für die Volksschule ist infolgedessen in allen Staaten eine wesentlich geringere als die für weiterführende Unterrichtsanstalten. Der preußische Kultusetat für 1906 verlangt für 6 Millionen Volksschüler 84,8 Millionen Mark, für ca. 170 000 Schüler der höheren Lehranstalten dagegen 14,6 Millionen Mark, für einen Volksschüler im Durchschnitt also 14 Mark, für einen Schüler der höheren Lehranstalten dagegen 85 bis 90 Mark und für einen Studenten 650 bis 700 Mark. Zieht man die Leistungen der Gemeinden und das Schulgeld mit in Betracht, so sind die Ausgaben für die Schüler der höheren Lehranstalten im Durchschnitt 7 bis 8 mal so groß als für einen Volksschüler. Dementsprechend sind auch sämtliche Einrichtungen hüben und drüben verschieden. Für 6 Millionen Volksschüler verfügt der preußische Staat nach den neuesten Angaben des Kultusministeriums über 100 000 Lehrer und Lehrerinnen. 1 ¼ Million Kinder sitzen in stark überfüllten Klassen mit mehr als 70 bis 150 Kindern, und für nahezu 20 000 Schulklassen ist ein besonderer Lehrer nicht vorhanden. Demgegenüber fungieren in den preußischen Gymnasien im Winterhalbjahr 1902/03 5073 hauptamtlich angestellte Lehrkräfte für 92 465 Schüler. Die Ausbildung, Besoldung und berufliche Stellung der Volksschullehrer ist eine durchaus andere als die der Lehrer an anderen Lehranstalten.

Die Vorbildung der Volksschullehrer erfolgt in sämtlichen deutschen Staaten auf Lehrerseminarien, die in ihren wissenschaftlichen Leistungen, mit Ausnahme der geringeren sprachlichen Anforderungen, im allgemeinen auf der Stufe der neunklassigen höheren Lehranstalten stehen sollen. (Die Vorbildung der Lehrerinnen ist ähnlich geregelt.) Das Universitätsstudium haben nur wenige Staaten (Königreich Sachsen, Großherzogtum Hessen, Sachsen-Weimar) den Volksschullehrern unter gewissen Einschränkungen zugänglich gemacht. Für den Unterricht der Volksschule wird eine akademische Vorbildung also nicht für notwendig gehalten, trotzdem der Unterricht von Volksschülern im Alter von 10 bis 14 Jahren bei ausreichender Pflege des Volksschulwesens und in den an die Volksschule angeschlossenen Fortbildungs- und Fachschulen zweifellos dieselben Anforderungen stellt, wie in den mit gleichaltrigen Schülern besetzten Klassen der mittleren und höheren Lehranstalten. Darin kommt eine geringere Bewertung des Volksschulunterrichts seitens der Staatsregierungen zum Ausdruck. Diese geringere Wertschätzung tritt auch in der wesentlich verschiedenen Besoldung zutage. Während die deutschen Staaten ihre Volksschullehrer im allgemeinen mit 1000 bis höchstens 3000 Mark besolden — das preußische Besoldungsgesetz schreibt Mindestbesoldungen von 900 bis 1800 Mark vor —, beziehen die Lehrer an höheren Knabenschulen in Preußen ein Einkommen von 2700—6000 Mark. Die Besoldungen in den übrigen deutschen Staaten halten sich im allgemeinen auf derselben Höhe. Und während die höheren und mittleren Lehranstalten von Fachmännern beaufsichtigt und beraten werden, steht die Volksschule im Deutschen Reiche zumeist unter kirchlicher Aufsicht. Die geistliche Ortsschulaufsicht ist u. a. in Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen (für kleinere Schulen), den beiden Mecklenburg, Oldenburg, Altenburg, Waldeck, Schwarzburg-Rudolstadt noch in Geltung, und in den größeren Staaten (Preußen, Bayern und Württemberg) wird auch die Kreisschulaufsicht zum größten Teile von Geistlichen ausgeübt und

Digitized by Google

damit die Schule als ein Annex der Kirche gekennzeichnet. Die Volksschule ist darum auch im Deutschen Reiche mit wenigen Ausnahmen (Baden, Hessen) konfessionell getrennt, während das höhere Schulwesen im allgemeinen paritätisch und von kirchlichen Einflüssen frei ist. Für die höheren Lehranstalten sind allgemeingültige staatliche Vorschriften in bezug auf Lehrkräfte und Unterrichtsleistungen vorhanden, während im Volksschulwesen, nicht nur in Preußen, die „örtlichen Verhältnisse" eine große Rolle spielen, nicht nur insoweit, als die gegebenen Verhältnisse, die Größe des Ortes z. B., gewisse Einschränkungen bedingen, sondern auch in der Beziehung, daß der Einfluß der lokalen Mächte entscheidend ist für die Höhe der Unterrichtsleistungen.

In der Volksschule wirken Lehrer und Lehrerinnen nebeneinander. Im Deutschen Reiche wurden im Jahre 1901 124027 Lehrer und 22513 Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen gezählt. Die Zahl der Lehrerinnen ist verhältnismäßig geringer als im Auslande, weil eine Reihe von Staaten (Königreich Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und sämtliche Kleinstaaten, mit Ausnahme der Hansastädte) Lehrerinnen nur in geringer Zahl beschäftigen. Am stärksten sind die Lehrerinnen in den katholischen Ländern und Landesteilen und in den Großstädten vertreten. Ihre Zahl steigt bis auf ein Drittel in Berlin, im Rheinlande und Hamburg, auf mehr als ein Viertel in Westfalen, in Bayern rechts des Rheins auf ein Fünftel. Die höchste Zahl wird in Elsaß-Lothringen erreicht, wo 2329 Lehrerinnen neben 2895 Lehrern amtieren und in Lübeck (184 Lehrer, 162 Lehrerinnen). Preußen hatte 1901 76342 Lehrer und 13866 Lehrerinnen. Im Jahre 1861 machten die Lehrerinnen in den preußischen Volksschulen nur etwa ein Zwanzigstel sämtlicher Lehrkräfte aus. Sie waren vorwiegend in den katholischen Landesteilen angestellt. Evangelische Lehrerinnen waren nur 431 vorhanden. In der Zeit von 1886 bis 1901 hat sich die Zahl der Lehrerinnen in Preußen verdoppelt (1886 : 6848, 1901 : 13866), während die Zahl der Lehrer in derselben Zeit nur um ein Drittel stieg (1886 : 57902, 1901 : 76342). Die starke Vermehrung der weiblichen Lehrkräfte an den Volksschulen erfolgt nicht widerspruchslos. Die Volksschullehrer machen schulpolitische und pädagogische Einwendungen dagegen. Vereinzelt wird die Lehrerin auch als „Lohndrückerin" aufgefaßt. Näher berührt werden indessen die Interessen der Lehrer dadurch, daß die Anstellung der Lehrerinnen vorwiegend an den besser besoldeten städtischen Stellen erfolgt, während die ein- und wenigklassigen, mit Landnutzung und Kirchendienst versehenen Schulen, in denen beide Geschlechter gemeinsam unterrichtet werden, ausschließlich den Lehrern verbleiben und damit ein immer größerer Prozentsatz der männlichen Lehrkräfte in wirtschaftlich ungünstigere und auch aus andern Gründen weniger begehrte Stellungen zurückgedrängt wird. Andererseits wird die Vermehrung der Lehrerinnen insbesondere durch soziale Notstände befördert. Bemerkenswert ist, daß diejenigen deutschen Staaten, in denen das Volksschulwesen von altersher am sorgsamsten gepflegt worden und deswegen auch am vollkommensten entwickelt ist, zur Anstellung von Lehrerinnen am wenigsten sich entschlossen haben.

Die Organisation der Volksschule ist vor allem von den örtlichen Verhältnissen vollständig abhängig. Nur in denjenigen Ortschaften, in denen die Kinderzahl für den Aufbau eines vollentwickelten Schulsystems ausreicht, ist ein solches möglich, während in allen übrigen Ortschaften die Organisation der Volksschule abhängig ist von der Kinderzahl. Die Volksschule steigt deswegen von der einklassigen Schule, in der alle Jahrgänge des schulpflichtigen Alters und alle Lehrstufen sowie beide Geschlechter gemeinsam unterrichtet werden, bis zur achtstufigen städtischen Schule auf. Mit der Bevölkerungsdichtigkeit ändert sich darum auch die Volksschulorganisation. Während in Preußen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die

Digitized by Google

einklassige Schule noch als die Normalschule gelten konnte, in der die übergroße Mehrheit der Volksschüler unterrichtet wurde, umfaßt diese Schulform heute nur einen bescheidenen Bruchteil der Volksschuljugend. Im Jahre 1886 wurde noch fast ein Viertel der Volksschüler in einklassigen Schulen unterrichtet, 1901 war es nur noch ein Achtel. Dagegen haben sich die vielklassigen Schulsysteme entsprechend vermehrt. Im Jahre 1886 wurde in Preußen in den sechs- und mehrstufigen Schulen etwa eine Million Kinder unterrichtet, 1901 dagegen über zwei Millionen. Während die mittleren und höheren Lehranstalten, die ihren Sitz in mittleren und größeren Städten haben, oder, wenn sie in kleinen Ortschaften bestehen, aus der Umgegend ihre Schüler zusammenziehen, nach einem gewissen, für alle geltenden Schema aufgebaut sind, ist die Volksschule die Schule der gegebenen Verhältnisse. Noch vielgestaltiger wird ihr Aufbau aber dadurch, daß die Geschlechter zum Teil, die Konfessionen aber in der Regel getrennt sind und dadurch auch in Ortschaften, in denen bei Vereinigung der gesamten Jugend voll entwickelte Schulsysteme möglich wären, eine Reduktion der Schulkörper eintritt. Mit der Vergrößerung der Ortschaften, der Verbesserung der Schulwege und der Einschränkung des kirchlichen Einflusses auf das Volksschulwesen wird es im Laufe der Zeit indessen möglich sein, in der übergroßen Mehrheit der Volksschulen ebenfalls die durch die Zahl der Schuljahre bedingte Lehrstufenzahl einzurichten und damit auch für kleinere Ortschaften die Erreichung der Bildungsziele der Volksschule allgemein zu gewährleisten.

Die Lehrgegenstände der Volksschule sind seit den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Ausnahme des fremdsprachlichen Unterrichts im allgemeinen dieselben wie in den übrigen allgemeinen Bildungsanstalten. Insbesondere sind die „Allgemeinen Bestimmungen" des Kultusministers Dr. Falk von der Anschauung durchdrungen, daß auch dem Kinde in der Volksschule das nationale Kulturgut in einem gewissen Ebenmaß ohne tendenziöse Beschränkung und Färbung dargeboten werden müsse. Die Lehrpläne der deutschen Volksschule umfassen infolgedessen als obligatorische Lehrfächer überall Religion, Deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Naturkunde. Schreiben, Gesang. Auch der Turnunterricht ist für Knaben immer, für Mädchen dagegen nur vereinzelt obligatorisch, der Handarbeitsunterricht für Knaben nur vereinzelt, für Mädchen dagegen fast durchweg eingeführt. Der Zeichenunterricht ist nur noch in einzelnen Staaten nicht obligatorisches Lehrfach. Vereinzelt hat der Haushaltungsunterricht in den oberen Klassen der Mädchenvolksschulen eine Pflegstätte gefunden.

Die quantitative Abgrenzung des Lehrstoffes in den deutschen Volksschulen kann im allgemeinen als richtig anerkannt werden. Weniger einwandfrei ist die qualitative Gestaltung der Lehrstoffe. Kirchliche und konfessionelle Tendenzen beanspruchen nicht nur tatsächlich, sondern auch gesetzlich eine vorwiegende Berücksichtigung, selbst in solchen Lehrstoffen, die mit dem religiösen und konfessionellen Bekenntnis auch nicht das Mindeste zu tun haben. Nicht nur die ausgesprochen kirchlichen Parteien, sondern auch die Wortführer von nominell fortschrittlichen Richtungen billigen bzw. verlangen dies. Bei der Begründung des preußischen Schulkompromisses vom 13. Mai 1904 forderte der Sprecher der nationalliberalen Partei, daß „der Gesamtunterricht der Volksschule sich in den Schranken der Konfession bewege", und da der Schulaufsichtsapparat in seinen untersten Instanzen (Ortsschulinspektoren) fast ganz, in den nächsthöheren (Kreisschulinspektoren) zum größten Teile in den Händen von aktiven Geistlichen liegt, so wird diesen Ansprüchen in der Praxis oft in noch viel größerem Umfange Rechnung getragen, als es nach den geltenden behördlichen Bestimmungen der Fall zu sein scheint.

Dieser Charakter des Volksunterrichtes findet bei allen denjenigen volle Billigung,

Digitized by Google

die die Volksschule als eine Lehr- und Erziehungsanstallt lediglich für die Bedürfnisse der breiteren Volksschichten betrachten, erscheint aber nicht berechtigt vom Standpunkt der allgemeinen Volksschule, die für eine bestimmte Altersstufe die Ausbildung für die gesamte Volksjugend zu bieten hat. Wie diese gemeinsame, allgemeine Volksbildungsanstalt abgegrenzt wird, und auf welcher Stufe die Verzweigung beginnt, kann an dieser Stelle nicht näher erörtert werden. Volkscharakter, Lebensweise der Bevölkerung, wirtschaftliche Verhältnisse usw. bedingen den früheren oder späteren Eintritt der großen Mehrheit der Kinder in das Erwerbsleben und damit auch eine verschiedene Struktur des staatlichen Schulkörpers. Für Deutschland ist die Forderung, daß der Schulunterricht für alle Kinder vom 6. bis zum 13. bzw. 14. Lebensjahre gemeinsam und gleich sein müßte, nach jeder Richtung hin wohl begründet. Jedenfalls ist eine solche nationale Schule, bei der die Verzweigung nicht zu früh eintritt, weitaus gesunder und für die Entfaltung der Volkskräfte zweckmäßiger als die Zersplitterung vom 1. bzw. 4. Schuljahre ab. Ein stattlicher Baum bedarf eines starken Stammes, der eine stolze und hochragende Krone zu tragen imstande ist. Wenn dagegen aus einer Wurzel viele gesonderte Stämme sich entwickeln, so kann nur Strauch- und Buschwerk entstehen.

In dem vorliegenden Buche ist noch die Frage am Platze, ob man den besser situierten bzw. den höheren Gesellschaftskreisen angehörenden Eltern raten darf, ihre Kinder den Volksschulen zuzuführen. Die Frage ist theoretisch mit einem uneingeschränkten Ja zu beantworten. In der Praxis sind allerdings mancherlei Einschränkungen, die aber nicht prinzipieller Natur sind, zu machen. Die Volksschulen sind häufig überfüllt, die Schulräume in sanitärer Beziehung nicht einwandfrei, die unterrichtliche Versorgung des Lehrermangels wegen und aus andern Gründen unzureichend, auch die Gesellschaft, in die das Kind kommt, nicht immer die beste. Aber diese Mängel müßten nicht nur in Rücksicht auf die Kinder aus den sogenannten besseren Kreisen, sondern überhaupt beseitigt werden. Das Kind des Arbeiters hat häufig eine weniger sorgfältige häusliche Ausbildung erhalten. Es sollte deswegen erst recht nicht in überfüllten, sondern in möglichst kleinen Klassen unterrichtet werden. Seine Gesundheit bedarf derselben peinlichen Schonung wie die der Kinder anderer Volkskreise. Ein sorgsamer, nicht über die Gebühr unterbrochener Unterricht ist für das ärmere Kind besonders notwendig, denn die Arbeitskraft ist das einzige Kapital, das ihm ins Leben mitgegeben wird. Schlechte Gesellschaft schließlich schädigt die Moral des Arbeiterkindes ebensowohl wie die jedes andern. Sittlich gefährdete oder bereits mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommene Kinder sind für jedes Schulkind eine Gefahr und nicht nur für die in Sonderschulen unterrichteten. Alle diese Übelstände, die übrigens meist nicht so arg sind, als man es an manchen Stellen glaubt, werden so um schneller und gründlicher abgestellt, je mehr einflußreiche Eltern an der besseren Qualität des Volksschulunterrichts interessiert sind. Die Gefahren, die man von dem kameradschaftlichen Verkehr mit Arbeiterkindern an manchen Stellen fürchtet, bestehen übrigens zumeist nicht. Das weniger gut gekleidete und in einer einfachen Umgebung aufgewachsene Kind bringt zwar in Wort und Tat manches zutage, was ästhetisch nicht angenehm berührt, steht aber in sittlicher Beziehung zumeist ebenso hoch als die Kinder, die oft mehr unter den Händen von Dienstboten als unter sorgsamer mütterlicher Pflege und Aufsicht aufgewachsen sind.

Gerade diejenigen Kinder, die exklusiven Kreisen entstammen, sollten den Volksschulen zugeführt werden. Für ihre spätere Lebensstellung ist die Vertrautheit mit dem Volksleben und den Volksanschauungen eine unbedingte Notwendigkeit. Sie können aber in dem ihnen an sich fremden Milieu nur in der ersten Jugend völlig heimisch werden, ihre sozialen Vorurteile ablegen, die Vorzüge und Nachteile, die Stärken

und Schwächen ihrer eigenen Sphäre kennen lernen und damit einen Boden gewinnen, auf dem sie später fest stehen können, ohne daß sie vor Ihrer Majestät der Masse eine unbegründete Kniebeuge machen müssen oder durch Verkennung berechtigter Ansprüche der größeren Volkskreise sich in eine unmögliche Position gedrängt sehen. Die soziale Bildung ist heute kein Luxus mehr. Sie ist notwendig, um die brüderlichen und schwesterlichen Beziehungen zu den vom Glücke weniger Begünstigten rechtzeitig anzuknüpfen, aber auch, um roh kommunistischen, kulturfeindlichen Strömungen als ganzer Mensch entgegenzutreten. Auf dieser Bildung beruht die politische Stärke und die innere politische Sicherheit eines Volkes. Die Klassen- und Kastenvorurteile dagegen sind eine stete Gefahr für den ruhigen Entwickelungsgang. Sie sind das rechte Element für den „Umsturz" und „Absturz".

Wenn die Kinder aus besser situierten Kreisen den Arbeiterkindern in bezug auf Fähigkeiten und Entwicklung voraus sein sollten — in äußeren Dingen sind sie ihnen ja unzweifelhaft überlegen —, so ist doch nicht zu befürchten, daß der schädigende Einfluß von unten erheblich sein sollte. Im Gegenteil werden die vorgeschrittenen und äußerlich begünstigten Kinder immer einen starken Einfluß auf ihre ärmeren Schulkameraden haben. Jeder Mensch, insbesondere das Kind, läßt sich instinktiv von einem in irgend welcher Hinsicht Überlegenen nicht nur augenblicklich lenken, sondern auch dauernd beeinflussen. Darauf beruht der unheilvolle Einfluß schlechter Menschen in höherer sozialer Stellung oder von glänzenden Eigenschaften des Geistes und des Körpers. Der arme, unansehnliche, in niederer Stellung befindliche Mensch ist nicht imstande, seine Laster auf Höherstehende zu übertragen. Eher bewirken sie das Gegenteil, sie stoßen ab. Und ebenso bleiben seine Tugenden in der Regel ohne Einfluß auf Gesinnung und Gesittung seiner Umgebung, während die Tugenden, die auf den Höhen des Menschentums sich entfalten, instinktiv Mode werden. Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf, vielleicht besser, ein nachstrebendes Wesen. Für diese Tatsache gibt es in der Kulturgeschichte unzählige Belege. Ja, die ganze Sittengeschichte ist eigentlich ein einziger Beleg dafür, mag man nun die äußere Lebenshaltung (Kleidung, Wohnung, Sprechweise usw.) oder die moralische Lebensauffassung und Lebensführung in Betracht ziehen. Ein einziger tüchtiger und braver Junge kann unter guter Leitung eine ganze Klasse mit sich fortziehen. Das zurückgebliebene Kind strebt dem vorgeschrittenen nach in Sprache, Benehmen und Fleiß und ersteigt auf diese Art höhere Stufen der Bildung, als es unter anderen Umständen erreichen könnte. Man könnte in dieser Hinsicht wohl mehr auf das Urteil hochangesehener Männer aller Berufskreise geben, die der Volksschule aus der eigenen Schulzeit her eine rührende Liebe bewahrt — ich nenne nur den Kultusminister Dr. Bosse, den Abgeordneten Rickert, den Maler Adolf Menzel, den Kunsthistoriker Wilhelm Lübke, den Geschichtschreiber Georg Weber — und diese Liebe in herzlicher Weise bekundet haben.

Auch in anderen Beziehungen ist die Volksschule eine Lehr- und Erziehungsstätte, die den allgemein menschlichen Ansprüchen mehr entgegenkommt als jede andere Unterrichtsanstalt. So braucht die viel verlangte gemeinsame Erziehung der Geschlechter (Coeducation) in die Volksschule nicht erst eingeführt zu werden. Die übergroße Mehrzahl der Volksschüler wird noch gemeinsam unterrichtet. Nach der preußischen Unterrichtsstatistik von 1901 waren 17 110 Knabenklassen, 17 250 Mädchenklassen, dagegen 69 722 gemischte Klassen vorhanden, und so ergibt sich, daß etwa $\frac{2}{3}$ der preußischen Volksschuljugend gemeinsamen Unterricht haben. Indessen ist die Trennung der Geschlechter in starkem Fortschritt begriffen. 1886 waren nur 10 096 abgesonderte Knaben- und 10 297 abgesonderte Mädchenklassen gegenüber 54 704 gemischten Klassen vorhanden. In 15 Jahren nahm die Kinderzahl der getrennten

Klassen fast um 700 000, in den gemischten Klassen noch nicht um 200 000 zu. Im Volksschulunterrichte hat eine Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts auch niemals in dem Umfange wie in andern Schulanstalten stattgefunden. Beide Geschlechter genießen hier zurzeit einen völlig gleichwertigen, wenn auch nicht durchaus gleichartigen Unterricht, und die in früheren Zeiten geringeren Ansprüche an den Schulbesuch der Mädchen haben einer gleichen Heranziehung beider Geschlechter in fast allen deutschen Staaten Platz gemacht. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts saßen in den preußigen Volksschulen noch 60—70 000 Mädchen weniger als Knaben, weil insbesondere in ländlichen Verhältnissen auf ihre Beschulung von Eltern und Behörden ein geringeres Gewicht gelegt wurde als auf den Unterricht der Knaben. Gegenwärtig halten sich beide Geschlechter in der Volksschule fast das Gleichgewicht. In der Schulstatistik vom Jahre 1901 werden 2 839 569 Knaben und 2 831 301 Mädchen gezählt. Der geringe Rückstand der Mädchen hat in dem Zahlenverhältnis der beiden Geschlechter in diesem Alter und nicht in einer weniger intensiven Beschulung der Mädchen ihren Grund. Nur in einem deutschen Staate, in Elsaß-Lothringen, endet die Schulpflicht für die Mädchen ein Jahr früher als für die Knaben.

Im übrigen ist die Aufgabe der Volksschule ebenso wie die jeder andern Lehranstalt abhängig von dem Kulturstandpunkte und den Kulturidealen des Volkes und der Zeit. Die Schule steht nicht isoliert da, sie erzieht und lehrt neben der Familie und neben dem Leben. Sie muß das bieten, was in den natürlichen Bildungsstätten eine natürliche Wurzel hat, aber ohne systematische Lehrarbeit nicht zur Entfaltung kommen kann. Mit jeder Wandlung der Familienverhältnisse und der sozialen Zustände wird die Arbeit der Schule nach Art und Umfang eine andere. Nur wenn die Schule ihre Aufgabe so auffaßt und jede starre, dogmatisierende Tendenz von sich fernhält, kann es ihr gelingen, die Volkskräfte so weit zu entwickeln, als es die natürlichen Hilfsquellen gestatten. Der Verfall des Familienlebens durch die Entwicklung der Großindustrie, insbesondere der Frauenarbeit in den Fabriken, hat aber vielfach dazu geführt, der Volksschule Aufgaben zu stellen, die mit denen des Kindergartens und des Kinderhortes parallel laufen. Man hat die Beaufsichtigung und die Leitung der Kinder als das Wesentliche, den Unterricht dagegen als das Unwesentliche aufgefaßt. Diese Auffassungen sind in Deutschland weniger stark vertreten als im Ausland, z. B. in Frankreich. Die dadurch bedingten Nebeneinrichtungen (Schulkantinen, Schulsparkassen usw.) haben deswegen in Deutschland eine geringere Ausdehnung erfahren als im Auslande. Die Volksschule darf auf diesem Gebiete ihre Mitwirkung nicht unbedingt versagen, insbesondere dann nicht, wenn es sich darum handelt, reformatorisch auf das Familienleben zurückzuwirken, was z. B. durch Einrichtung von Schulbädern der Fall ist. Aber es ist ein Irrweg, in diese Einrichtungen den Hauptwert der Schule zu legen. Ihre eigentliche Aufgabe ist die Übertragung geistiger Kultur. Der Einfluß der Schule auf die Jugend liegt darum in der geistigen und moralischen Höhe der Lehrer und nicht in den mechanischen Erziehungseinrichtungen der Schule, die mit der Familienerziehung doch niemals konkurrieren können. Jedes Übermaß in dieser Beziehung raubt dem Kinde die im Familienkreise und außerhalb der Schule überhaupt ihm zugestandene Freiheit und individuelle Betätigung seiner Kräfte und führt damit zu einer Verkümmerung der Persönlichkeit. Die ihrer Aufgabe sich bewußte Schule muß darum in dem Kampfe für die Emporentwicklung der sozialen Verhältnisse, für Abstellung sozialer Übelstände mit eintreten, muß vor allem für die Erhaltung und Ausgestaltung der Familie tätig sein. Erst auf diesem Boden kann sie eine Kulturübermittelungsanstalt im großen Maßstabe sein und alles von sich fernhalten, was die individuellen Kräfte lähmt und auf die Entwicklung von Schablonen- und Reglementsmenschen hindrängt.

Digitized by Google

Die Volksschule hat eine kurze Geschichte. Die ersten Anfänge der deutschen Volksschule liegen in den Schreib-, Rechen- und Klippschulen der Städte des Mittelalters, sowie in den von der evangelischen Kirche getroffenen Unterrichtsveranstaltungen, die das Volk befähigen sollten, Bibel und Katechismus selbst zu lesen und durch seinen Gesang am Gottesdienste aktiv teilzunehmen. Die weitere Entwicklung der Volksschule haben die Perioden bedingt, in denen es galt, Staat und Volksleben aus tiefem Elend emporzuheben oder auf einem durch plötzliche politische Errungenschaften erlangten höheren Niveau weiterzuführen. Nach dem dreißigjährigen Kriege sowohl wie nach den Napoleonischen Niederlagen setzt in Deutschland eine kräftige Volksschulentwicklung ein, und die Hochflut des geistigen Lebens am Ende des 18. Jahrhunderts kommt ihrer Entfaltung ebenso zugute, wie die politischen Erfolge von 1866 und 1870 71. Immer, wenn es galt, große Aufgaben im Volke zu lösen, erkannte man die Bedeutung der Volksschule unumwunden an und traf Maßregeln zu ihrer Förderung. Dagegen geht die Volksschulentwicklung nicht immer parallel mit dem wirtschaftlichen Fortschritt. Ein Staatswesen wie das englische hat sich durch die größten technischen und industriellen Leistungen und die günstigste wirtschaftliche Stellung nicht zu einem entsprechenden Ausbau des Volksschulunterrichts veranlaßt gesehen. Eine Gefahr für die Volksschule waren diejenigen Zeitläufte, in denen eine rückwärts gerichtete Politik herrschte, eine Politik, die mehr auf Erhaltung des Bestehenden als auf die Pflege des Wachsenden und Werdenden gerichtet ist, Zeiten, in denen man jede frische Kraft an die Kette legen wollte. In solchen Zeiten, in denen man oft besorgt fragt, woher man schließlich den Stiefelputzer und den Gänsejungen nehmen solle, geht es mit der Volksschule selbst unter günstigen Verhältnissen innerlich und äußerlich abwärts. Das war in Preußen vor 1806, um die Mitte des 19. Jahrhunderts und ist heute der Fall. Man kann diese in ihrer Art um das Staatswohl besorgten Gemüter mit dem Hinweis auf die Tatsache trösten, daß die Zahl der von Natur minder gut Ausgestatteten immer die Mehrheit bilden wird. Eine Politik, die das Gemeinwohl im Auge hat, kann sich darum unbedenklich zu dem Wahlspruch bekennen, der schon vor hundert Jahren niedergeschrieben wurde: „Bilden wir nur alle unsere Kräfte aus; bilden wir nur die Menschen um uns her, so gut wir können; das ist unser Geschäft. Daß das Maximum nicht überschritten werde, das ist die Sache dessen, der das Ganze übersieht und das Ganze zu lenken hat."

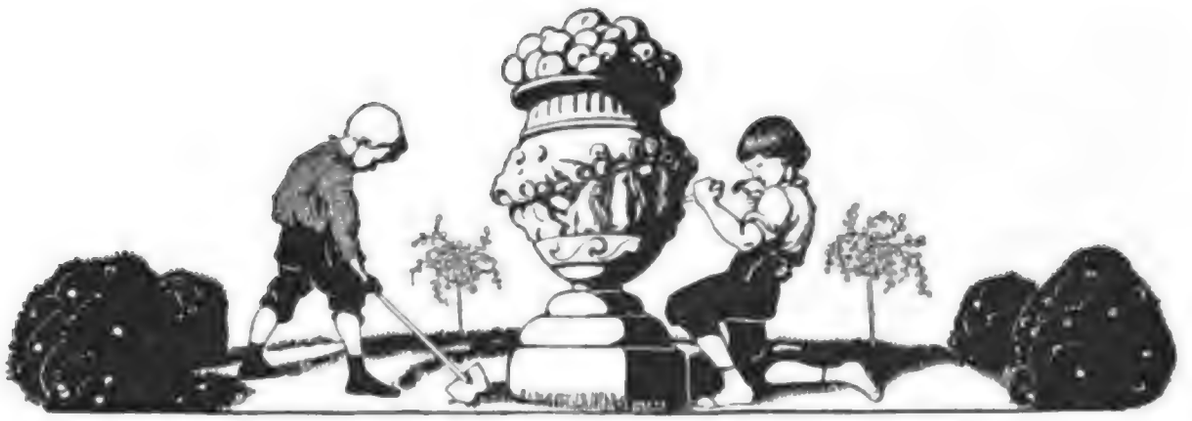
Trotz allem, was sie hindert und drückt, blickt deswegen die Volksschullehrerschaft voll froher Hoffnung in die Zukunft. Sie vertraut der Lebenskraft und dem Bildungsdrange, der im Volke lebt und sich nicht nur in der lebhaften Unterstützung der Volksschule gerade durch die ärmeren Eltern kundgibt, sondern auch in dem Verlangen der Erwachsenen nach den Gaben der Wissenschaft und Kunst. Und je höher die breiteren Volksschichten in ihrer Bildung steigen, um so größer wird das Verlangen nach den Kulturgütern werden und umso stärker der Schutz der Volksschule gegen reaktionäre Einflüsse. Hing die Volksschule seinerzeit ganz und gar von dem Wohlwollen der besitzenden und gebildeten Klassen ab, so wird sie weiterhin immer mehr auf den festen Boden des gesamten Volkstums gestellt werden. Hat die Volksschule in vergangenen Zeitläuften für das Volk, aber ohne seine Mithilfe gearbeitet, so wirkt sie in der Gegenwart und voraussichtlich in der Zukunft noch in größerem Maße mit dem Volke für dessen Jugend. Andererseits kommt die Volksschule in immer innigere Verbindung mit den Trägern der Kunst und der Wissenschaft. Die Spitzen des geistigen Lebens erkennen immer mehr, daß die höchsten Errungenschaften der Kultur nur möglich sind, wenn der Untergrund des Volkslebens sorgfältig gepflegt wird. Mögen darum einflußreiche Kreise der Emporhebung der Volksschule noch zweifelnd oder gar ablehnend gegenüberstehen, sie wird doch in nicht zu ferner Zukunft

eine große, allgemeine nationale Angelegenheit werden, ebenso geachtet und geschätzt wie das Volksheer und alle anderen großen gemeinsamen Einrichtungen und Angelegenheiten des Staates.

Literatur.

Clausnitzer, L., Geschichte des preußischen Unterrichtsgesetzes mit besonderer Berücksichtigung der Volksschule. Berlin 1901.
Sendler, R., und O. Kobel, Übersichtliche Darstellung des Volkserziehungswesens der europäischen und außereuropäischen Kulturvölker, Breslau, 1900.
Fischer, Konrad, Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes. Hannover, 1892.
Rein, W., Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza, (Artikel: Volksschule).
Von dem Verfasser sind u. a. erschienen:
Schulkämpfe der Gegenwart (Aus Natur und Geisteswelt, 111. Bändchen), B. G. Teubner, Leipzig.
Im Pädagogischen Magazin, Langensalza: Moderne Mädchenerziehung.
Elternabende (pädagogische Abende, Schulabende).
Das Volksschulwesen in den großen Städten Deutschlands.
Sozialpädagogische Reformen.
Konfession, Schulbildung und Erwerbstätigkeit.

Digitized by Google



Die Fortbildungsschule für Knaben.

Von Dr. Carl Dunker-Berlin.

Von der großen Mehrzahl der Gebildeten wenig beachtet und kaum mehr als dem Namen nach gekannt, hat sich das gewerbliche Unterrichtswesen in Deutschland im Laufe des 19. Jahrhunderts anfangs langsam, dann in immer schnellerem Tempo entwickelt. Die ersten Anfänge reichen zurück in das 18. Jahrhundert. In der großen Zeit nach Jena beschäftigten sich dann der Freiherr vom Stein und seine Leute eingehend mit der Frage der wirtschaftlichen Förderung und geistigen Hebung des Gewerbestandes durch Lehranstalten „von den Sonntagsschulen an für versäumte Handwerkerlehrlinge und Gesellen bis hinauf zu den Realgymnasien für Alle, welche keiner strenggelehrten (philologischen) Bildung bedürfen". So schrieb Kunth an Stein im Jahre 1826 und fügte hinzu, das seien „Ideen, die wir seit 1804 ausgewechselt, und die ich seitdem hundertfältig entwickelt und zu verbreiten gesucht habe".

Das Jahr 1821 brachte Beuths Gewerbeinstitut, aus dem im Laufe der Jahrzehnte der stolze Bau der Charlottenburger Hochschule erwuchs, und gleichzeitig die Provinzialgewerbeschulen, die sich nach manchen Umformungen schließlich zu Oberrealschulen, Maschinenbau- und Baugewerkschulen entwickelten.

Aber die Zeit war noch nicht reif für Kunths weitergehende Gedanken, und es mutet wie eine Prophezeiung an, wenn der wackere Mann wehmütig von seinen Bestrebungen sagt: „doch ist die Aussaat nicht ganz verloren, einige Körnlein haben gefaßt; das Beste wird die Zeit tun, freilich langsam und indeß nicht ohne vielen materiellen Verlust, zumal bei dem raschen Fortschreiten in England und Frankreich". Mit weitem Blicke schaut er schon damals über den Ozean und redet zu Stein von seiner Hoffnung „einer künftigen besseren Zeit durch die besser gebildete Jugend des sogenannten dritten Standes". Diese Hoffnung ist sein „fester Glaube und bester Trost bei manchen Erscheinungen der jetzigen Zeit, und sollte der letzte Druck von Frankreich herkommen, oder von England, oder von Amerika. Die Impulse sind gegeben vor 20 Jahren und später durch Sie selbst".

Die steigende Bedeutung des Handels und der Gewerbe für unsere Volkswirtschaft, die Ergebnisse der ersten Londoner Weltausstellung, Schulgründungen, Verhandlungen und Beschlüsse von Handwerker-, kaufmännischen und gewerblichen Vereinen weckten dann den Gedanken der bessern gewerblichen Erziehung seit der Mitte des Jahrhunderts zu immer regerem Leben, um ihn endlich in den letzten drei Jahrzehnten allgemein durchzusetzen.

Die unterste Stufe des gewerblichen Unterrichtswesens, aber zugleich die breite Basis für einen großen Teil des weiteren Ausbaus, ist die Fortbildungsschule, als

Google

deren wesentlichen Charakterzug wir zunächst festhalten, daß sie schulmäßigen Unterricht erteilt an junge Leute, die bereits im Erwerbsleben tätig sind. Geht man von dieser vorläufigen Begriffsbestimmung aus, so kann man sagen, daß die Fortbildungsschule vier Hauptwurzeln hat: die allgemeine Volksschulpflicht, das Verlangen nach einer erweiterten Volkserziehung, die steigenden Anforderungen der gewerblichen Praxis und endlich Erwägungen, die von der neueren politischen und sozialen Entwicklung unseres Volkes ausgehen.

Der allgemeinen Volksschulpflicht liegt der Gedanke zu Grunde, daß jeder Staatsbürger im Interesse der Allgemeinheit eines Mindestmaßes von Erziehung und Kenntnissen so dringend bedarf, daß es Pflicht des Staates ist, jedes Mitglied der Volksgemeinschaft zur Erwerbung dieses Mindestmaßes zwangsweise anzuhalten. Bei dem Versuche, diesen Grundgedanken des staatlichen Schulzwanges in die Tat umzusetzen, ergaben sich große Schwierigkeiten. Auf lange Jahrzehnte gelang es tatsächlich nicht, alle schulpflichtigen Kinder der Volksschule zuzuführen; manche Kinder erfüllten auch ihre Schulpflicht nur zum Teil. Endlich waren viele Schulen, selbst wenn sie regelmäßig besucht wurden, gar nicht in der Lage, der Mehrzahl ihrer Schüler das vom Staate geforderte Mindestmaß von Bildung zu übermitteln. Wer also ernstlich an dieser Forderung festhielt, mußte dazu kommen, Schuleinrichtungen zu treffen, wo alle, die in ihrer Kindheit keine oder eine schlechte Volksschulbildung erhalten hatten, nachträglich als Erwachsene das Bildungsminimum erwerben konnten. Wer ganz folgerichtig dachte, mußte auch für diese Schulen den Zwangsbesuch fordern. Das Lehrziel dieser Ergänzungsschule mußte theoretisch das der Volksschule sein; in der Praxis sank es naturgemäß oft unter dieses herab. Die gegebene Unterrichtszeit war der arbeitsfreie Sonntagnachmittag oder -abend.

Aber auch bei wirksamer Durchführung der Volksschulpflicht trat ein Mißstand hervor. Für den Staatsbürger war ein Bildungsminimum als unerläßlich erklärt und daher der Schulzwang durchgeführt. Nun schiebt sich zwischen das staatsbürgerliche Leben der Erwachsenen und die vom Staate verordnete Volksschulzeit eine Zwischenzeit, eine Zeit der Vorbereitung auf den Lebensberuf und den Lebenserwerb. Für den weitaus größten Teil unseres Volkes ist diese Vorbereitungszeit fast ausschließlich eine Zeit der Handarbeit. Die Kraft und Energie des in der Entwicklung begriffenen Körpers wird stärker angestrengt als zu irgend einer anderen Lebenszeit. Die geistige Arbeit tritt zurück, und die Erfahrung zeigte bald, daß oft in erstaunlich kurzer Zeit ein großer Teil dessen verloren ging, was die Volksschule mühsam erarbeitet hatte. Wer an dem Bildungsminimum für den Staatsbürger festhielt, mußte von diesem Standpunkte aus Schulunterricht für die heranwachsende Jugend fordern, um das von dem Schüler in der Volksschule Erlernte durch Übung für den Staatsbürger zu erhalten. So entstand die Wiederholungsschule, die ebenso wie die Ergänzungsschule nur eine Fortsetzung der Lehrarbeit, aber keine Erweiterung der Lehraufgabe der Volksschule bedeutete. Die gegebene Lehrzeit war natürlich wieder in erster Linie der Sonntag. Auch hier mußte folgerichtiges Durchdenken zur Forderung der Schulpflicht kommen.

Neben diesen Schultendenzen didaktischer Art machten sich rein erzieherische geltend. Der scharfe Wind der Neuzeit zerstörte ein Gebilde des Patriarchalismus nach dem andern, besonders litt die strenge Zucht der Meisterlehre. Der Lehrling wurde freier vom Lehrherrn zur selben Zeit, wo seine Eltern durch neue Formen des gewerblichen Lebens mehr als vorher aus dem Verbande der Familie gelöst wurden. Da so gleichzeitig gerade für die kritische Zeit der Jünglingsjahre Elternhaus und Berufserziehung anfingen zu versagen, mußten alle, die sich ernstlich mit Erziehungsfragen beschäftigten, auf diese Lücke in der Volkserziehung aufmerksam werden;

Digitized by Google

sie mußten erkennen, daß, während die Jugend der wirtschaftlich besser gestellten Kreise in den höheren und mittleren Schulen in strenger Disziplin und geistiger Schulung heranwächst, die Kinder des Volkes einer wirklichen Erziehung immer mehr entbehren, besonders in dem Alter, wo sie für ernstere Gedanken, wie auch für Verlockungen und Versuchungen aller Art am empfänglichsten sind. So kamen gemeinsinnige Personen und Vereine zur Gründung von Schulen und schulähnlichen Vereinigungen meist mit stark ausgeprägt kirchlicher Richtung, deren Arbeitszeit natürlich auch wieder der Sonntag war.

Zu diesen didaktischen und pädagogischen Beweggründen, die zur Errichtung von Schulen führten, traten Forderungen des gewerblichen Lebens. Seit dem Untergange des alten Zunftwesens wurde die inländische Konkurrenz schärfer: der Schwache war nicht mehr geschützt, dem Tüchtigen die Bahn frei für seine überlegene Tatkraft. Der ausländische Wettbewerb trat hinzu, die Fortschritte der Technik stellten an den Handwerker gesteigerte Ansprüche, die Konkurrenz der Großbetriebe endlich zwang ihn auch zu geordneter Schreib- und Rechnungsführung, zu kaufmännischen Formen des Geld- und Kreditwesens. Wer zurückblieb, wurde Flickarbeiter oder Tagelöhner. Die praktische Meisterlehre des in scharfem Konkurrenzkampfe stehenden, vielerorts zurückbleibenden Handwerks konnte den neuen Ansprüchen nicht genügen, die Volksschule, die es mit Kindern zu tun hat, natürlich auch nicht. Da entstanden Schulformen, die in handarbeitsfreien Stunden den Lehrlingen Unterricht im Zeichnen, im Rechnungswesen und im schriftlichen Gebrauch der Muttersprache gaben.

Der Ausgangspunkt dieser gewerblichen Fortbildungsschulen war ein anderer als bei den Ergänzungs-, Wiederholungs- und Erziehungsschulen, es war nicht das Allgemeinwohl, sondern die Förderung des Einzelnen im Gewerbe. Ihre Lehrziele gingen theoretisch hinaus über das der Volksschule. Neu war das fachliche Zeichnen, neu das gewerbliche Rechnen mit Raumlehre, Kostenanschlag und Buchführung, neu der Zuschnitt des Deutschunterrichts auf die Verhältnisse des Gewerbes. Allein wenn auch der Ursprung dieser Handwerkerfortbildungsschule ein anderer war als der der übrigen Sonntagsschulen, so gingen doch in Wirklichkeit die verschiedenen Schularten oft, ja meistens, ineinander über. Einerseits suchten die Ergänzungs-, Wiederholungs- und Erziehungsschulen, schon um Zöglinge anzulocken, die Forderungen des gewerblichen Lebens in ihren Kreis zu ziehen, denn überall lehrte die Erfahrung, daß Fortbildungsschulen nur dort gediehen, wo sie auf die Berufsverhältnisse ihrer Schüler eingingen, wo der materielle Reiz zur Fortbildung vorhanden war. Andererseits war das Lehrlingsmaterial, das die Volksschule der Handwerkerschule lieferte, meist so, daß eine Ergänzung und Wiederholung des Volksschulpensums eine bittere Notwendigkeit war.

Als Schulen rein gewerblichen Ursprungs sind auch die kaufmännischen Fortbildungsschulen zu betrachten, die von vornherein eine Sonderstellung einnahmen und außer Zusammenhang mit den vorher dargestellten Formen der Sonntagsschule waren. Der Hauptunterschied war der, daß der Kaufmannsstand im kräftigen Aufsteigen begriffen und sozial höher bewertet war als die von den Großbetrieben immer stärker gedrückten Handwerker. Seine Lehrlinge waren bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus durchweg weit besser vorgebildet als die Handwerkslehrlinge und sind es zum Teil noch heute. Die meist von kaufmännischen Vereinen unterhaltenen Schulen nahmen sich hauptsächlich des Unterrichts in den fremden Sprachen an. Daneben unterrichteten sie im Schreiben, in der Korrespondenz, dem kaufmännischen Rechnen und der Buchführung. Allmählich mußten diese Schulen einen Teil der Pflichten des Prinzipals übernehmen, besonders da später die Kaufmanns-

Digitized by Google

lehre darunter litt, daß im Großbetriebe der Prinzipal keine Zeit mehr für den Lehrling hatte, im Kleinbetriebe oft selbst kein gebildeter Kaufmann mehr war, während gleichzeitig die Qualität der Lehrlinge durch die von Jahr zu Jahr rapide gesteigerte Nachfrage sank.

Bei den ländlichen Fortbildungsschulen ist die gewerbliche, in diesem Falle also die landwirtschaftliche Tendenz erst in den letzten Jahren stärker hervorgetreten und hat auch hier außerordentlich befruchtend gewirkt.

Zu den bis jetzt dargelegten Entwicklungsrichtungen gesellten sich endlich politische Gedankengänge, oder richtiger eine Verquickung von politischen und Bildungsgedanken. Sie lag vorgebildet in der Steinschen Ideenwelt, erschien an der Oberfläche seit den 40ger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Gewerbe- und Handwerkervereinen, trat dann aber besonders stark hervor in den großen Jahren des nationalen Aufschwungs nach 1866 uud 1870. Das gebildete städtische Bürgertum im jungen Besitze der langersehnten nationalen Einheit und des allgemeinen Wahlrechts zum deutschen Reichstage wußte, was es der Schule, der modernen Bildung verdankte. Und diese Bildung suchte es durch Volksbildungs- und ähnliche Vereine in die weitesten Kreise zu tragen, wobei es seinen Einfluß auch auf die Einrichtung von Fortbildungsschulen verwandte, von denen es eine Hebung des Bildungsniveaus der Allgemeinheit erwartete.

Gerade in diese Zeit fallen die Schulgesetze der meisten deutschen Mittel- und Kleinstaaten, die im engen Zusammenhange mit der Volksschule die Fortbildungsfrage regelten, ja vielfach die Fortbildungsschule geradezu als einen Teil der Volksschule hinstellten. So lautet beispielsweise die bezeichnende Stelle im Volksschulgesetz des Königreichs Sachsen von 1873: „Zur Volksschule gehören a) die einfache, mittlere und höhere Volksschule, b) die Fortbildungs- (Sonntags- oder Abend-)schule".

Oft spielte damals der Gedanke hinein, daß das allgemeine Wahlrecht den Gebildeten die Pflicht der Belehrung und Aufklärung der Massen auferlege, mit der stillschweigenden Absicht im Hintergrunde, diese Massen dadurch dauernd unter der Führung des gebildeten Bürgertums zu halten. Mit dem Ende der siebziger Jahre traten in den Parlamenten anstelle der Bildungskämpfe Tarifkämpfe, das moderne deutsche Großgewerbe ging mit Riesenschritten vorwärts, das Kleingewerbe verkümmerte mehr und mehr. Darüber, ob und wie dem Handwerk durch gesetzliche Maßregeln zu helfen sei, gingen die Anschauungen der Regierenden und der politischen Parteien weit auseinander, aber alle, die der Frage ernstlich näher traten, kamen, unbeschadet ihrer sonstigen Meinungsverschiedenheiten, darin überein, daß eine bessere theoretische und praktische Ausbildung dem Handwerker bitter nötig sei. Dazu forderte das Großgewerbe in immer steigender Zahl höher qualifizierte, intelligente Arbeiter.

Neben der Ausbildung für den gewerblichen Beruf erschien aber auch der politische Gedanke wieder, beeinflußt durch die Sozialpolitik der letzten 25 Jahre, die eine umfangreiche Arbeiterversicherungs- und Schutzgesetzgebung, Spezialgerichte und Handwerkerorganisation brachte, während zugleich das neue Handelsrecht und das von sozialpolitischen und handelsrechtlichen Gedanken durchtränkte Bürgerliche Gesetzbuch stark in die gewerblichen Zustände eingriffen.

Harmlose Politiker glaubten in der Fortbildungsschule ein Mittel gefunden zu haben, die staatsfeindliche Sozialdemokratie zu töten, ohne dabei zu bedenken, wie gering der Einfluß kurzer Schulstunden sein kann gegenüber mächtigen Volksbewegungen, die ihren Grund in wirtschaftlichen Umwälzungen und allgemein kulturellen und politischen Verhältnissen haben.

Ohne Zweifel erziehen unsere öffentlichen Schulen im Vergleich zu anderen Völkern die Jugend zu wenig im staatsbürgerlichen Sinne. Ist das schon für die

Digitized by Google

höheren Schulen ein bedenklicher Mangel, so liegt für die gewerblich tätige Jugend, die in ganz anderer Weise unmittelbar von den staatlichen und rechtlichen Verhältnissen berührt wird, geradezu ein Notstand vor. Es ist eine nicht abzuweisende Pflicht der Fortbildungsschule, den jugendlichen Handarbeiter in objektiver Weise über die wichtigsten Verhältnisse in Gesellschaft, Staat, und Gemeinde und ganz besonders über die Entwicklung unserer sozialen Gesetzgebung zu unterrichten. Das Interesse für diese Dinge ist vorhanden oder leicht zu erregen, ein gedankenloses Leben in einer fremden Welt ist unwürdig und gefährlich, und eine Einführung in das Werden und Sein unseres Volkes und Staates kann wenigstens Freude an unserem Volkstume erwecken, zur Mitarbeit in Gemeinde und Staat anregen und durch Aufklärung böswilliger Verhetzung bis zu einem gewissen Grade entgegenwirken. Es ist selbstverständlich, daß unwahre Schönfärberei dabei ausgeschlossen ist, und daß der Weg des Unterrichts nicht nach Byzanz führen darf.

Aus den Betrachtungen über das Werden der Fortbildungsschule ergibt sich auch mit Naturnotwendigkeit ihr Wesen. Sie enthält Bestandteile volksschulmäßiger, gewerblicher und staatsbürgerlicher Art und soll eine Erziehungsanstalt, nicht eine bloße Lehranstalt sein. Je besser die Vorbildung ihrer Schüler ist, desto weniger elementar braucht sie zu sein, desto mehr kann sie gewerblich sein. Je größer die Zahl ihrer Schüler ist, desto mehr kann sie diese nach ihren Berufen trennen und auf die Eigenart der einzelnen Gewerbe eingehen. Auch in kleinen, aber einheitlichen Verhältnissen bei ausgeprägtem Vorherrschen eines einzelnen Berufes ist dies möglich. Unter allen Verhältnissen aber kann sie sich dem staatsbürgerlichen Unterrichte und ihrer Erziehungsaufgabe widmen.

Die heutige Fortbildungsschule ist also, um es noch einmal zusammenzufassen, weder ein Anhängsel der Elementarschule, noch eine rein gewerbliche Fachschule in dem Sinne, wie dies etwa eine Baugewerkschule oder eine keramische Schule ist, sondern eine allgemein gewerbliche Erziehungsanstalt niederen Grades, die bei ihren Schülern das Wissen und die Fertigkeiten, die in der Volksschule erworben sind, durch beständige Anwendung auf die Verhältnisse des praktischen Lebens zu ergänzen und zu erhalten und außerdem die neuen Kenntnisse und Fertigkeiten zu lehren hat, die der Beruf und das öffentliche Leben von dem angehenden gewerblichen Arbeiter verlangen.

Entsprechend diesem eigenartigen Doppelcharakter unterstehen die Fortbildungsschulen in manchen deutschen Staaten den allgemeinen Schulbehörden, in anderen den Gewerbebehörden; in dritten endlich unterscheidet man allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen, jene der Schulverwaltung, diese der Gewerbeverwaltung zugehörig. In Preußen hat ihre Ressortangehörigkeit öfters geschwankt zwischen der Kultus- und der Handelsverwaltung; bis 1860 gehörten die ausgesprochen gewerblichen Fortbildungsschulen zum Amtsgebiet des Handelsministers, die mehr elementaren, die „Nachhilfeschulen", zu dem des Kultusministers, ohne daß man recht wußte, wo die Grenze lief. Von 1860 bis 1885 herrschte der Kultusminister auf diesem Gebiete allein; alsdann begrub man den Begriff der allgemeinen Fortbildungsschule offiziell und unterstellte die gewerblichen und kaufmännischen dem Handels-, die ländlichen dem Landwirtschaftsminister.

Aus demselben Grunde wurden die Verhältnisse der Fortbildungsschule in einigen deutschen Staaten durch Spezialgesetzgebung, in anderen durch die Volksschulgesetzgebung geregelt. In Preußen, wo bis heute noch keine gesetzliche Regelung besteht, war eine solche in dem leider nie veröffentlichten Falkschen Schulgesetzentwurfe vorgesehen.

Lange und leidenschaftlich ist um die Frage der obligatorischen oder fakultativen Fortbildungsschule gestritten worden. Da ist zunächst dreierlei auseinander zu

halten: die Pflicht der örtlichen Behörden zur Einrichtung von Fortbildungsschulen, die Pflicht der Schüler zum Besuch der Schulen und die Pflicht der Arbeitgeber, Zeit zum Schulbesuch zu gewähren. Die erste Pflicht besteht nicht von Reichs wegen und auch nicht in Preußen, wohl aber auf Grund von Landesgesetzen in der Mehrzahl der deutschen Mittel- und Kleinstaaten; und da, wo sie vorhanden ist, besteht auch die Pflicht der Schüler zum Besuch. Der Besuch kann erzwungen werden im ganzen Reichsgebiete für einzelne Gemeinden oder weitere Kommunalverbände durch Ortsgesetze auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung in der Fassung vom 30. Juni 1900 für männliche Arbeiter unter 18 Jahren, sowie für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge unter 18 Jahren. Als männliche Arbeiter gelten hier auch die kaufmännischen Angestellten mit Ausnahme der Apothekergehilfen. Die Pflicht der Zeitgewährung endlich besteht im ganzen Reichsgebiete auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung und ist durch die Novelle von 1900 im § 139 i zu einer Pflicht der Anhaltung zum Schulbesuche gesteigert worden.

In Preußen ist für die Provinzen Posen und Westpreußen durch eine besondere Gesetzgebung vom 4. Mai 1886 und vom 24. Februar 1897 der Staat selbst in die Lage versetzt, Fortbildungsschulen einzurichten und die nach § 120 der Gewerbeordnung schulpflichtige Jugend zu ihrem Besuche zu zwingen. Maßgebend bei dieser besonderen Regelung waren nationalpolitische Gesichtspunkte. Ein erster Versuch mit der statutarischen Einführung der Besuchspflicht für ländliche Fortbildungsschulen ist für Preußen in der Provinz Hessen-Nassau gemacht worden, wo gute alte Fortbildungsschultraditionen vorhanden sind.

Auf eine Erörterung der Gründe für und wider den Zwang einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wer unseren Erörterungen über den Ursprung der Fortbildungsschule gefolgt ist und weiß, wie oft in der Praxis die Schule mit der Unerfahrenheit des Lehrlings und der Selbstsucht des Lehrherren zu kämpfen hat, wird dem preußischen Handelsminister Recht geben, der in einem Erlasse vom Jahre 1899 sagt, „daß nach den in allen Landesteilen bisher gemachten Erfahrungen die Fortbildungsschule nur beim Bestehen der Schulpflicht gedeiht und ihre Aufgabe erfüllt".

In dem Kampfe um den Grundsatz, ob Zwang zum Besuche der Schule auszuüben sei oder nicht, ist in der Hitze des Gefechts die Fragestellung oft verschoben worden. Die Frage darf nicht lauten: „obligatorischer oder fakultativer Unterricht", sondern die Forderung muß lauten „obligatorischer und fakultativer Unterricht". Die Pflichtschule ist nur die untere Stufe für junge Leute unter 18 Jahren; ihre vornehmste Aufgabe ist, in ihren Schülern den Hunger nach Mehr und Höherem zu wecken. Pflicht der größeren Gemeinden ist es alsdann, die gesteigerten Bildungsbedürfnisse zu befriedigen durch Einrichtung freiwilliger Kurse, die namentlich ihre Stätte an den reich mit Lehrmitteln ausgerüsteten Handwerker-, Kunstgewerbe-, Maschinenbau- und anderen Fachschulen finden. In vielen Städten und einigen Staaten besteht der Brauch, die Schüler vom Besuche der Pflichtfortbildungsschulen ganz oder teilweise zu entbinden, wenn sie eine Schule mit höheren Zielen besuchen.

Ursprünglich war die Fortbildungsschule ausschließlich Sonntags- und Abendschule. Die neuere Entwicklung aber geht dahin, die Pflichtfortbildungsschule als einen Teil der Meisterlehre anzusehen und demgemäß ihren Unterricht in die Tagesstunden der Werktage zu legen. Der Werktagsunterricht ist eine unabweisbare Folge des Zwanges zum Besuche der Fortbildungsschule. Die Behörde, die den Fortbildungsschulunterricht für so notwendig hält, daß sie die gewerblichen Arbeiter dazu zwingt, muß auch dafür sorgen, daß der Unterricht zu einer Zeit stattfinde, wo die jungen Menschen aufnahmefähig sind; und das sind sie in der Mehrzahl jedenfalls nicht in den späten Abendstunden nach hartem Tagewerke. Der preußische Handelsminister fügt in seinem Erlasse vom 20. August 1904 noch

Digitized by Google

hinzu, „daß sich auch gegen die körperliche Überanstrengung der jungen Leute ernste Bedenken erheben", und legt „Gewicht darauf, daß der Sonntag vom Zwangsunterrichte frei bleibe. Der Sonntag gehört der Erbauung, dem Familienleben, der Erholung und freier Arbeit, nicht dem Schulzwange".

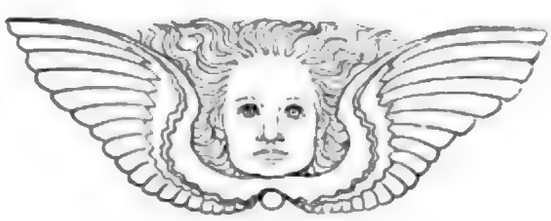
Die neuere Entwicklung des Fortbildungsschulwesens vollzieht sich naturgemäß nicht ohne Reibungen. Zunächst war es der Geist des laisser passer, der der Schulpflicht mit größtem Mißtrauen gegenüberstand; er reagierte um so kräftiger, als staatlicher und kommunaler Fiskalismus sich seiner oft als einer willkommenen Deckung bedienten. Denn das ist sicher, große Mittel werden für Fortbildungsschulzwecke schon jetzt gebraucht, aber weit größere werden noch gebraucht werden. Wie alle Bildungsfragen ist auch die Fortbildungsfrage in erster Linie eine Geldfrage.

In der Öffentlichkeit wagen die großen politischen Parteien, auch wenn sie nicht alle der Fortbildungsschule recht über den Weg trauen, keine grundsätzliche Opposition mehr zu machen. Zwei Wirtschaftsgruppen aber machen aus ihrer Abneigung gegen die Einrichtung, die sie in der unbeschränkten Ausnutzung jugendlicher Arbeitskraft behindert, kein Hehl: der kurzsichtige kleine Zunftmeister, der in dem Lehrling nur den billigen Handlanger sieht, und der ebenso kurzsichtige Großunternehmer, der in seinem Werke nur „Hände" beschäftigt und dem Arbeiterschutz- und Bildungsbestrebungen als betriebstörend gleich verhaßt sind. Beide finden dort Unterstützung, wo man entweder jeglicher Hebung der Volksbildung widerstrebt oder aber der Fortbildungsschule wegen ihrer Weltlichkeit und Konfessionslosigkeit mißtraut.

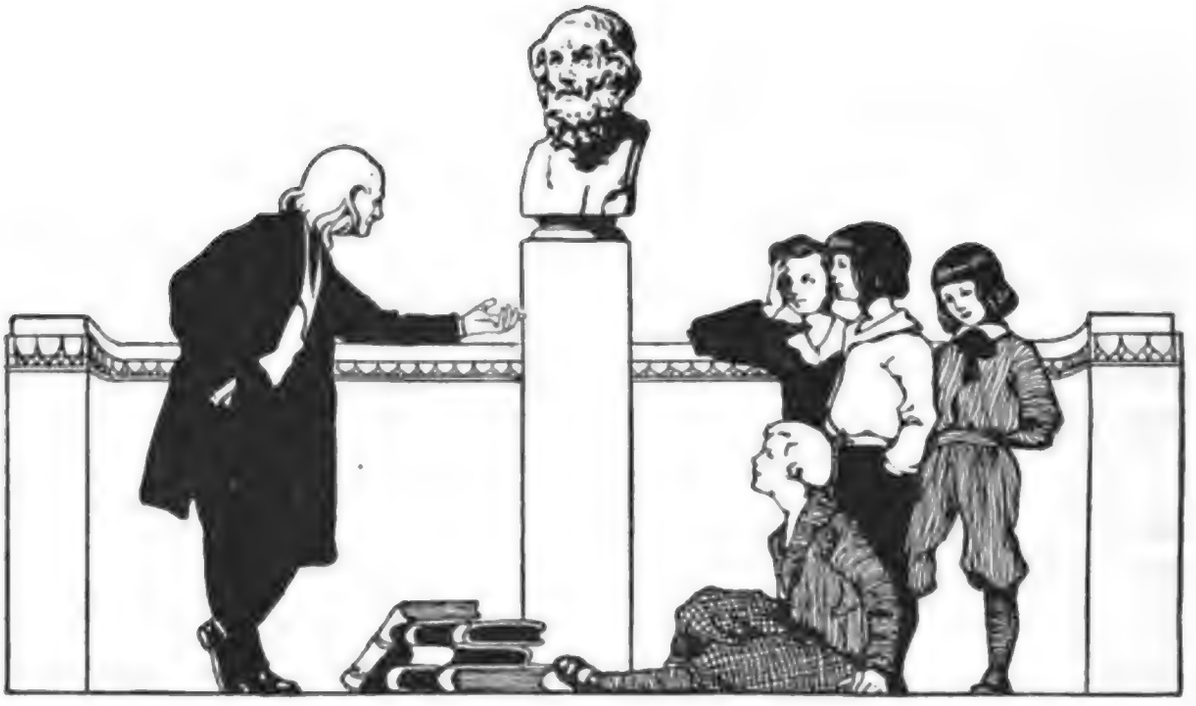
Sache der Fortbildungsschule ist es, durch Abkehr von der Phrase und durch tüchtige solide Arbeit sich zu vervollkommnen, um so durch ihre Erziehungserfolge allmählich die Gegner zu entwaffnen und zu bekehren.

Unter den staatlichen Organisationen in Deutschland steht Baden im Fortbildungsschulwesen an der Spitze, das Elsaß eifert ihm neuerdings nach. Württemberg, das früher unter Steinbeis Hervorragendes geleistet hatte, aber dann stark ins Hintertreffen gekommen war, ist gerade jetzt bei einer umfassenden Neuordnung. Sachsen galt vor 20 Jahren für vorbildlich, ist aber in den letzten Jahren von den größeren preußischen Städten überholt worden. Das Beste wird augenblicklich in München geleistet. Der Schöpfer der dortigen Organisation, der prächtige Stadtschulrat Kerschensteiner, hat außer dem Gedanken der realen und der staatsbürgerlichen Erziehung den der Gewerbeförderung durch die Fortbildungsschule am folgerichtigsten zu Ende gedacht und ist dadurch zur Einrichtung einer ganzen Anzahl vorzüglich ausgestatteter Lehrwerkstätten für fast alle Gewerbe gekommen.

Eltern, die im Begriffe sind, ihre Söhne nach erfüllter Volksschulpflicht ins gewerbliche Leben zu schicken, sollten bei der Auswahl der Lehrstelle nicht darauf sehen, daß ihr Sohn von vornherein einen möglichst hohen Lohn bekommt, sondern darauf, daß er zu einem tüchtigen Meister in die Lehre kommt, wo er wirklicher Lehrling, nicht Handlanger oder Hausknecht ist. Sie sollten, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse hineinspielen, als Ort der Lehre nur eine Stadt mit guter Fortbildungsschule wählen und bei ihrem Jungen von Anfang an das Bewußtsein wecken und stets wach halten, daß heute nur der in seinem Berufe vorwärts kommt, der jede Bildungsgelegenheit benutzt, die sich ihm bietet.



Digitized by Google



Höhere Knabenschulen.

Von Dr. Julius Ziehen-Frankfurt a. M.

1. Die Eltern, die in der Lage und dann hoffentlich auch freudig bereit sind, ihren Söhnen den Segen einer höheren allgemeinen Schulbildung zu teil werden zu lassen, haben zurzeit die Wahl zwischen drei Arten der höheren Schule: dem Gymnasium, dem Realgymnasium und der Real- oder — bei neunjährigem Schulbesuch — der Oberrealschule. Die erstgenannte dieser drei Schularten ist bei weitem die älteste Form der höheren Schule; fast 400 Jahre lang hat sie so gut wie allein das Bedürfnis aller derjenigen bestritten, die ein über die Darbietungen der Volksschule hinausgehendes Maß von Schulkenntnissen zu erwerben wünschten. Und auch nachdem — seit 1790 etwa — in der Realschule, und ungefähr vom Jahre 1830 ab als vermittelndem Typus in dem Realgymnasium neue Formen der höheren Schule hinzugekommen waren, ist das Gymnasium noch mehrere Jahrzehnte hindurch durchaus die herrschende Schulform geblieben; an seinen Besuch waren die wichtigsten Berechtigungen geknüpft, in ihm erblickte man fast durchweg die vornehmste höhere Schule, und ihm suchten daher — auch ohne Rücksicht auf die Begabung derselben — die Eltern in erster Linie ihre Söhne zuzuführen, ein Zustand der Dinge, der in keiner Hinsicht recht erfreulich war; denn das Gymnasium konnte, ohne sich zu viele Fächer und den Schülern zu große Anstrengungen zuzumuten, schlechterdings nicht allen Anforderungen genügen, die die verschiedenen Berufsarten und Zweige des bürgerlichen Lebens namentlich unter den heutigen Verhältnissen in Deutschland stellen, und die Schüler, die ohne ausgesprochene Anlage für das Studium der alten Sprachen auf Wunsch ihrer Eltern das Gymnasium besuchten, kamen naturgemäß auch zu kurz: entweder mußten sie vor erreichtem Ziel den Besuch dieser Anstalt wieder aufgeben, weil sie den dort gestellten Anforderungen nicht zu entsprechen vermochten, oder sie setzten den Besuch des Gymnasiums zwar bis zum Ziele durch, taten es aber ohne die rechte Freudigkeit und ohne das Gefühl, dort eine ihren Absichten für das spätere Leben entsprechende Förderung zu finden. Dies Mißverhältnis des Gymnasiums zu dem Bildungsbedürfnis eines

Digitized by Google

großen Teiles der Nation hat dann vor etwa 80 Jahren den „Schulkampf" ins Leben gerufen, der immer heftiger wurde, je mehr die veränderten politischen und Kulturverhältnisse das Vorhandensein verschiedener Arten der höheren Schulbildung zu einer gebieterischen Notwendigkeit machten; wir können den einzelnen Phasen dieses Kampfes hier nicht nachgehen, sondern verweisen auf die zweckmäßig zusammenfassenden Darstellungen, die Hugo Müller (Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1904, Chr. Belser) und K. Knabe (Geschichte des deutschen Schulwesens. Aus Natur- und Geisteswelt Bd. 85, Leipzig 1905, B. G. Teubner) von der Entwicklung dieses Kampfes gegeben haben. Die Lösung der Schwierigkeiten und damit den folgerichtigen Weg zur Beendigung des Schulkampfes brachte für Preußen die Kgl. Kabinettsorder vom 26. November 1900; sie sprach die grundsätzliche Gleichwertigkeit der drei höheren Schularten aus und führte eine Neuregelung des Berechtigungswesens herbei, die dem Monopol des Gymnasiums ein — diesem selbst sehr willkommenes — Ende bereitete und den freien Wettbewerb der drei höheren Schulen möglich machte. Damit kam in dem größten deutschen Staate auch der Verzicht auf die Einheitsschule, die alle nur möglichen Bildungswege in sich zu vereinigen suchte, zum Siege; man hatte erkannt, daß es für die Gesamtheit der Nation ein Glück ist, wenn nicht alle ihre Gebildeten eine völlig gleiche höhere Schulbildung genossen haben, sondern die kräftig entfaltete Eigenart verschiedener Bildungswege sowohl im staatlich-gesellschaftlichen Leben wie auch innerhalb der einzelnen Berufsarten das fruchtbare Nebeneinander verschiedener Kenntnis- und Anschauungskreise zutage fördert, und man setzte diese Erkenntnis in eine Reihe geradezu erlösender praktischer Bestimmungen um, die ohne Zweifel über kurz oder lang, wie damit in den sechs Jahren seit 1900 bereits der Anfang gemacht worden ist, auch in den übrigen deutschen Staaten zur Geltung kommen werden; die „Durchführung der preußischen Schulreform in ganz Deutschland" ist denn in der Tat auch zum weitverbreiteten Losungswort in Schulmänner- wie in Elternkreisen geworden, und wenn es gelingt, diese Durchführung auf Grund wirklicher Überzeugung aller Beteiligten von der Zweckmäßigkeit des Novembererlasses ins Werk zu setzen, so bedeutet das ohne Zweifel einen höchst erfreulichen Fortschritt für das gesammte Deutsche Reich.

Die Eigenart der verschiedenen Schularten, von denen hier die Rede ist, findet in ihren Lehrplänen den äußeren Ausdruck; wir beschränken uns in der nachstehenden vergleichenden Tabelle auf die preußischen staatlichen Lehrpläne, da es sich hier nicht um Einzelheiten, sondern nur um den Gesamtcharakter der Schularten handelt, soweit er in den Stundenzahlen für die einzelnen wissenschaftlichen Lehrfächer grundsätzlich zum Ausdruck kommt.

Wer diese Lehrpläne richtig zu lesen versteht, kann unschwer die Eigenart der drei verschiedenen höheren Schulformen erkennen; sie läßt sich etwa so ausdrücken: Das Gymnasium greift in vorwiegend geschichtlicher Betrachtungsweise zurück bis auf die Kultur der klassischen Altertums, die — mehr, als es oberflächliche Kenntnis der Dinge ahnt — noch heute in allen Zweigen unseres Lebens nachwirkt; daneben schärft es das begriffliche Denken in ganz besonders hohem Grade, indem es im Griechischen und Lateinischen Sprachen von völlig anderem Formen- und Satzbau gründlich erlernen läßt und bei der Lektüre der Schriftsteller die Abwägung des Sprach*inhalts* gegen die Sprach*form* zum Gegenstand fortgesetzter, eindringlicher Übung macht. Die Oberrealschule hat ihre Stärke in der besonders ausgebildeten Pflege der Anschauung und in der vielseitigen und gründlichen Betrachtung des Lebens der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit; sie läßt zwei neuere Fremdsprachen so weit erlernen, daß die Schüler beim Abgang durchaus imstande sind,

Vergleichende Lehrplanübersicht.

(Wahlfreie Lehrfächer sind durch Einklammern der Stundenzahl gekennzeichnet.)

Lehrfach	Klassenstufe der VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zusammen	Schulart
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Gymnasium
	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Realgymnasium
	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Oberrealschule [1]
Deutsch	4	3	3	2	2	3	3	3	3	26	Gymnasium
	4	3	3	3	3	3	3	3	3	28	Realgymnasium
	5	4	4	3	3	3	4	4	4	34	Oberrealschule
Latein	8	8	8	8	8	7	7	7	7	68	Gymnasium
	8	8	7	5	5	4	4	4	4	49	Realgymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Oberrealschule
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36	Gymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Realgymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Oberrealschule
Französisch	—	—	4	2	2	3	3	3	3	20	Gymnasium
	—	—	5	4	4	4	4	4	4	29	Realgymnasium
	6	6	6	6	6	5	4	4	4	47	Oberrealschule
Englisch	—	—	—	—	—	—	(2)	(2)	(2)	(6)	Gymnasium [2]
	—	—	—	3	3	3	3	3	3	18	Realgymnasium
	—	—	—	5	4	4	4	4	4	25	Oberrealschule
Geschichte	—	—	2	2	2	2	3	3	3	17	Gymnasium
	—	—	2	2	2	2	3	3	3	17	Realgymnasium
	—	—	3	2	2	2	3	3	3	18	Oberrealschule
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	—	—	—	9	Gymnasium
	2	2	2	2	2	1	—	—	—	11	Realgymnasium
	2	2	2	2	2	1	1	1	1	14	Oberrealschule
Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34	Gymnasium
	4	4	4	5	5	5	5	5	5	42	Realgymnasium
	5	5	6	6	5	5	5	5	5	47	Oberrealschule
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	Gymnasium
	2	2	2	2	2	4	5	5	5	29	Realgymnasium
	2	2	2	2	4	6	6	6	6	36	Oberrealschule
Zeichnen	—	2	2	2	2	(2)	(2)	(2)	(2)	8 (+ 8)	Gymnasium
	—	2	2	2	2	2	2	2	2	16	Realgymnasium
	—	2	2	2	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	16 (+ 10)	Oberrealschule

ohne Schwierigkeit die französische und englische Literaturproduktion auf allen Gebieten — auch dem fachwissenschaftlich-technischen — zu verfolgen, und sie führt in die Entwicklung der Naturgesetze so weit ein, daß ein inneres Verständnis für die Naturkräfte und ihre Wirkungen außerhalb und innerhalb des Kulturlebens vollauf erreicht wird. Zwischen Gymnasium und Oberrealschule steht das Realgymnasium als vermittelnder Schultypus: es lehrt einerseits durch Pflege der jüngeren und äußerlich intensiver nachwirkenden unter den beiden antiken Kultursprachen, des Lateinischen, die Kultur des Altertums ihren Hauptzügen nach kennen und schärft das begriffliche Denken durch die Kenntnis und Übung dieser Sprache; andererseits stellt es, der Oberrealschule sich annähernd, die Betrachtung der Naturgesetze auf eine breitere Grundlage, als das im Gymnasium möglich ist; die Erfahrung mehrerer Jahrzehnte hat zur Genüge erwiesen, daß eine solche vermittelnde Schulart durchaus

1) VI – U II der Oberrealschule = VI – I der Realschule.

2) Im Gymnasium statt Englisch von O II ab je 2 Std. Hebräisch wahlfrei.

daseinsberechtigt und keineswegs, wie oft behauptet wurde, eine bloße äußerliche Kompromißschöpfung ist.

Hält man nun die Anforderungen, die von den verschiedenen Berufsarten an die Vorbildung ihrer Vertreter gestellt werden, mit der eben besprochenen Eigenart der drei höheren Schulen zusammen, so ergibt sich leicht, daß für viele Berufsarten der Weg durch die eine Schulart so gut möglich und so zweckmäßig ist wie der durch eine der beiden anderen: der Offizier, der höhere Postbeamte, der Veterinärarzt wie auch der Mediziner, der Vertreter des Forst- und des Bergfaches — sie alle kommen mit ihrer Vorbildung auf jeder der drei Schularten durchaus auf ihre Rechnung, und die Verschiedenheiten der drei Bildungswege, die sie betreten, entsprechen auch ebensovielen Verschiedenheiten und Richtungen, die bei der Ausübung dieser Berufsarten selbst zutage treten. In anderen Fällen aber empfiehlt sich für den normalen Lauf der Dinge durchaus in erster Linie eine einzelne der drei höheren Schularten: der Theologe, der Jurist und der Philologe — vor allem natürlich der klassische Philologe (als Forscher wie als Lehrer) — wird am besten tun, sich dem Gymnasium zuzuwenden, dagegen weist den Vertreter des Baufachs die ganze Richtung seines Berufes auf das Realgymnasium oder die Oberrealschule hin, und ein gleiches gilt für den Vertreter der Naturwissenschaften, zumal wenn er sich in der Ausübung eines praktischen Berufes betätigen will, und für den Kaufmann, der die Zeit seiner Heranbildung mit einer gründlichen Einführung in die Kulturverhältnisse der Gegenwart entschieden besser anwendet, als wenn er das Griechische erlernt. Bei der Zuweisung der verschiedenen Schultypen an die verschiedenen Berufsarten, die wir damit vornehmen, ist aber zweierlei festzuhalten: erstlich gilt diese Zuweisung, wie bereits bemerkt, nur für den normalen Verlauf der Dinge, und es ist selbstverständlich nur erfreulich, wenn sich ausgesprochenes Talent und klar erkannte Vorliebe für einen Beruf auch von der zur Vorbildung für ihn weniger geeigneten Schulart den Weg zu diesem Berufe bahnt, und ebenso ist es ein Glück, daß die Neuregelung der Berechtigungsverhältnisse in Fällen, wo äußerer Zwang einen jungen Mann auf die zunächst weniger geeignete Schulart führte, den Weg zu dem dennoch erstrebten Beruf so wesentlich erleichtert hat. Und zweitens: die von uns angenommene Zuweisung der verschiedenen Schulen an verschiedene Berufsarten schmälert nicht im geringsten die seit 1900 zum Glück bestehende Anerkennung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit der drei höheren Schulen; eine solche Schmälerung kann nur der in ihr erblicken, der, an alten Vorurteilen haftend, gewisse Berufsarten als besonders vornehm und erstklassig, andere aber als geringwertig im Vergleich zu jenen anderen betrachtet und der durch diese falsche Überschätzung des einen und Unterschätzung des anderen Berufes auch die Wertung der Schularten bestimmt sein läßt, die für den einen oder den anderen vorbereiten. Halten wir uns von solchen Torheiten frei, so ist mit dem Novembererlaß ein Zustand der Dinge gesichert, der jeder der drei höheren Schulen die freie und segensreiche Entwicklung ermöglicht und an die Stelle der äußeren Berechtigung der Schulen eine innere Berechtigung setzt.

Eltern, die diese innere Berechtigung von Fall zu Fall für die einzelne Berufsart näher kennen lernen wollen, tun gut, zu Ratgebern für die Berufswahl zu greifen, die ihnen jeder Leiter einer höheren Schule gern namhaft machen wird und über die auch der Buchhändler leicht Auskunft geben kann; wir nennen an dieser Stelle nur das eingehendste Unternehmen solcher Berufsschilderungen, nämlich das bei Gebr. Jänecke in Hannover erscheinende „Buch der Berufe", außerdem die Sammlung der Leipziger Firma K. Lange „Mein künftiger Beruf". Was die noch vorhandenen Ungleichheiten der äußeren Berechtigung der höheren Schulen betrifft, so gibt die bequemste Übersicht über diese Qu. Steinbarts Vortrag über die „Durch-

Digitized by Google

führung der preußischen Schulreform in ganz Deutschland" (Duisburg 1904, F. H. Nieter); auch sind in den Programmen zahlreicher Schulen kurze Zusammenstellungen über das Berechtigungswesen abgedruckt, und es nimmt zum Glück die Zahl guter Schulführer für einzelne Städte und Landesteile zu, in denen ebenfalls derartige Übersichten dankenswerterweise allmählich Eingang finden. Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten aber werden die Eltern von Fall zu Fall leicht ersehen können, welche Veranstaltungen zur nachträglichen Erwerbung gewisser Kenntnisse nach anormalem Verlauf des Schulbesuches getroffen sind; es kommen dabei vor allem die altsprachlichen Übungskurse in Betracht, in denen der Oberrealschul- oder Realgymnasialabiturient die Erlernung der beiden antiken Sprachen oder nur des Griechischen nachholen kann. Alles in allem hat die Aufhebung des Gymnasialmonopols natürlich die Verantwortlichkeit der Eltern bei der Wahl der höheren Schule für ihre Söhne sehr stark erhöht, aber dafür sind auch Schranken gefallen, unter denen das Elternpublikum in hohem Grade mitgelitten hat, und es ist ein Zustand freier Bewegung geschaffen, der gewiß auch dazu beiträgt, die sozialen Verhältnisse in Deutschland günstiger zu gestalten — bedeutet es doch ohne Zweifel auch für die sozialen Verhältnisse einen Fortschritt, wenn der Neugestaltung der Berufsbedingungen die Neugestaltung des Schulwesens in sachgemäßer Weise folgt.[1])

2. Wir haben bisher nur von dem günstigen Falle geredet, daß den Eltern die Wahl zwischen den drei vorhandenen Arten der höheren Schule tatsächlich frei steht, indem am Wohnort diese drei Arten sich in erreichbarer Entfernung vorfinden. Wie sieht es aus, wenn das nicht der Fall ist? Naturgemäß wird die Aufgabe der Schulverwaltung die sein, wenigstens möglichst günstige Verhältnisse für die Wahl der Schule zu schaffen, und auch in dieser Hinsicht haben die beiden letzten Jahrzehnte in zahlreichen deutschen Staaten ohne Zweifel gesündere Zustände angebahnt. In Betracht kommen vor allem die kleineren Städte, die nur eine Art der höheren Schule unterhalten können; früher war diese eine Schulart in der Regel das Gymnasium, und die Abneigung gegen diese Schulart ist nicht am wenigsten dadurch genährt worden, daß sie in kleinen Orten den anderen, für die Mehrzahl der Einwohner wichtigeren Schularten Luft und Licht wegnahm. Dreht man nun den Spieß um und läßt das Gymnasium zugunsten etwa der Realschule fallen, so ist zwar dem Wunsch der Mehrheit der Bürger wohl gedient, aber mißlich bleibt der Zustand immerhin; denn nun ist die Minderheit der Eltern, die für ihre Söhne die gymnasiale Vorbildung wünscht, gezwungen, diese letzteren schon mit dem neunten Lebensjahre einer Stadt zuzuführen, in der sich ein Gymnasium befindet. Allen Schwierigkeiten kann nur ein Verfahren abhelfen, und dies Verfahren besteht in der Durchführung des sogenannten gemeinsamen, lateinlosen Unterbaues der höheren

1) Für sehr zahlreiche Berufsarten ist der neunjährige Besuch der höheren Schule, bis zur O I hin, weder innerlich noch äußerlich gefordert; vor allem die Realschulseite läßt neben der neunstufigen Vollanstalt, der Oberrealschule, die Kurzform der Realschule zu, die mit einem sechsjährigen Kursus dem Bedürfnis zahlreicher Kreise durchaus genügt. Die Realschule wird daher auch mit Recht vielfach, ja meistens, als eine selbständige Schule eingerichtet, die keineswegs bloß ein durch äußere Umstände gebotener Notbehelf ist, wie einen solchen die Kurzformen der beiden anderen Schularten, das Progymnasium und das Realprogymnasium, ohne Zweifel darstellen; denn diese letzteren treten, in kleineren Orten, nur deshalb an die Stelle der Vollanstalten gleicher Richtung, weil die geringe Zahl der Einwohner dieser Orte und ihrer Umgegend den Ausbau der Schulen bis zur O I hin nicht rechtfertigt. — An dieser Stelle sei auch noch erwähnt, daß man — namentlich neuerdings — vielfach in den Realgymnasien an Stelle des Englischen das Griechische als Ersatzfach zugelassen hat; man macht es dadurch den Orten, die nur eine höhere Schule unterhalten können, möglich, mit verhältnismäßig geringen Kosten zwei Arten der höheren Schulbildung für die Bedürfnisse des Publikums zur Verfügung zu halten.

Schulen; dies seit 30 Jahren für das Realgymnasium und die Realschule bestehende System des gemeinsamen Unterbaues ist im Jahre 1892 auch auf das Gymnasium ausgedehnt worden, und der Erfolg dieses letzteren, von Karl Reinhardt in Frankfurt a. M. zuerst unternommenen Versuches hat zu einer verhältnismäßig raschen Verbreitung des lateinlosen Unterbaues nach Frankfurter Lehrplan geführt, über deren Einzelheiten der Leser am zweckmäßigsten in der Schrift von E. Lentz, Die Vorzüge des gemeinsamen Unterbaues der höheren Lehranstalten (Berlin 1905, 4. Auflage) Auskunft sucht. Das — überaus bedeutsame — praktische Ergebnis der ganzen Entwicklung, die mit dem Namen „Reformschulbewegung" nicht übermäßig klar bezeichnet wird, ist folgendes: alle drei Schularten stimmen von VI bis IV in ihrem Lehrplan überein; kleinere Orte, die nur eine höhere Schule unterhalten können, sind also in der Lage, jedem Schulbildungsbedürfnis mit dieser einen Schule für die Zeit vom 9. bis zum 12. Lebensjahre der Schüler zu entsprechen. Von U III ab scheidet sich die weiterhin im Mittel- und Oberbau lateinlose Oberrealschule auch nach dem Frankfurter System grundsätzlich von den anderen beiden Schularten, Gymnasium und Realgymnasium; dagegen stimmen diese noch für zwei weitere Klassenstufen, U III und O III, so weit überein, daß jederzeit der Übergang von der einen zur anderen Schulart möglich ist; erst in U II scheiden sich auch ihre Wege, indem in dieser Klasse im Gymnasium das Griechische, im Realgymnasium das Englische einsetzt. Mit dem verhältnismäßig geringen Aufwand, den das Nebeneinander zweier Tertien nach dem Realschulplan und zweier Tertien nach dem Frankfurter Gymnasial- oder Realgymnasiallehrplan mit sich bringt und der obendrein noch durch Kombination aller Schüler in einzelnen, allen Schularten gemeinsamen Lehrfächern erleichtert werden kann, mit diesem geringen Aufwand vermag also dank dem Frankfurter System auch ein kleiner Ort bis zum 14. Lebensjahre dem Schulbildungsbedürfnis aller Knaben zu genügen, und es ist der überaus große Vorteil erreicht, daß das Elternhaus seine Söhne, soweit die Schulart am Heimatsort ihrem Bedürfnis nicht auch weiterhin entspricht, erst mit deren Eintritt in die U II in die Fremde geben muß. Dieser Vorteil ist so einleuchtend, daß es wohl nur eine Frage der Zeit ist, wann das Gymnasium nach staatlichem Lehrplan mit Latein von VI an aus den kleinen Orten verschwindet; an seine Stelle werden ohne Zweifel Anstalten mit lateinlosem Unterbau treten, und in jeder Provinz werden in Städten mit geeigneter Lage Vollgymnasien nach Frankfurter Lehrplan gegründet werden, die u. a. die Schüler aus den Anstalten der kleinen Orte von U III oder U II ab aufzunehmen bestimmt sind. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Entwicklung der Dinge die Schulkarte Deutschlands ein unendlich viel zweckmäßigeres Aussehen gewinnt, das nicht mehr von der einseitigen Berücksichtigung der Interessen nur eines Teiles der Bevölkerung in den kleinen Städten zu erzählen weiß. Und ähnlich wird durch Gründungen von Anstalten nach Frankfurter Lehrplan auch in den Großstädten den Eltern die Notwendigkeit erspart werden, ihre Kinder zwar nicht aus dem Hause zu geben, aber doch den Gefahren eines weiten Schulweges auszusetzen: dem einzelnen Stadtteil dient — wie wir es vorhin bei dem kleinen Orte sahen — die Anstalt mit lateinlosem Unterbau, ein kurzer Schulweg führt im Alter von 9—12 Jahren jeden Knaben zu einer Schule, die jedem späteren Schulbildungsbedürfnis als Vorstufe entspricht; erst vom Besuch der U III ab werden weitere Schulwege nötig in allen den Fällen, wo der Stadtteil nicht die jeweils gewünschte Schulart auch für den Mittel- und Oberbau enthält.

Doch das Frankfurter System bringt, auch abgesehen von diesen örtlichen Verhältnissen, die wir bisher allein betrachtet haben, einen Vorteil für die Eltern mit sich; es erlaubt den Eltern ganz allgemein, die Wahl der Schulart bis zum 12. Lebens-

Digitized by Google

jahr ihrer Söhne hinauszuschieben, nötigt sie erst von IV ab, nachdem die Richtung der Anlagen bei fünfjährigem Besuch der höheren Schule einigermaßen zutage getreten ist, sich für die eine oder andere Schulart zu entscheiden. Auch dieser Vorteil führt dem Frankfurter System viele Anhänger zu und läßt Anstalten mit lateinlosem Unterbau auch da entstehen, wo die oben betrachteten örtlichen Gründe durchaus nicht vorliegen.

Wenn darüber hinausgehend die Anhänger des Frankfurter Lehrplans für ihr System auch innere Vorzüge im Aufbau des Lehrplans in Anspruch nehmen, von denen hier nur der Beginn mit der dem Gesichtskreise der Knaben näher liegenden französischen Sprache erwähnt sein soll, so bildet diese Anschauung eine noch nicht endgültig geklärte Streitfrage, auf die wir daher nicht näher eingehen; die gerade entgegengesetzte Ansicht aber, nach der das Gymnasium nach Frankfurter Lehrplan, das — leider so genannte — „Reformgymnasium", dem alten Gymnasium gegenüber innerlich minderwertig wäre, dürfen wir wohl auch unerörtert lassen; sie ist unsrer festen Überzeugung nach weder in ausreichender Erfahrung begründet noch wird sie imstande sein zu verhindern, daß das Frankfurter System sich wenigstens bis zu dem Mindestmaß ausbreitet, das durch die oben besprochenen örtlichen Verhältnisse gefordert wird. Wir lassen mit Rücksicht auf die schon aus diesem letzteren Grunde stetig wachsende Bedeutung des gemeinsamen Unterbaues hier zum Schlusse dieser Erörterung nebenstehend eine vergleichende Übersicht des Lehrplanverlaufes für die drei Schularten innerhalb des Frankfurter Systems folgen:

3. Darf das System des höheren Schulwesens, wie wir es im bisherigen kennen gelernt haben, als gesund und dem wirklichen Bedürfnis entsprechend bezeichnet werden? Es fehlt ihm nicht an Gegnern, die laut genug über alle möglichen vorhandenen Schäden klagen und u. a. auf eigens zu diesem Zwecke veranstalteten „Deutschen Erziehungstagen" eine Umgestaltung des höheren Schulwesens von Grund auf verlangen. In dieser ganzen Bewegung sind einzelne durchaus richtige Gedanken mit sehr viel Verkehrtheiten und Übertreibungen untermischt, und der Schulhaß, den diese Reformer in weite Kreise des Elternpublikums hineintragen, bedeutet geradezu eine nationale Gefahr; denn er untergräbt die Wirkung der Schule in einer Weise, die sich auf die Dauer an der deutschen Jugend gar bitter rächen würde. Den berechtigten Teilen der Forderungen, die auf den „Deutschen Erziehungstagen" und in der mit ihnen gleichgesinnten Flugschriftenliteratur und Fachpresse gestellt werden, sind übrigens die deutschen Schulverwaltungen zum größeren Teile aus eigenem Antriebe schon seit längerer Zeit bemüht durchaus Rechnung zu tragen. Der Kampf gegen die Überbürdung wird den höheren Schulen fortgesetzt zur Pflicht gemacht, für die Pflege des Turnens und der Jugendspiele ist in den letzten Jahren an den höheren Schulen sehr viel getan worden, und das Bild des aller Lebensfreude beraubten, nur über die Bücher gebückten Knaben entspricht nur in ganz seltenen — selbstverständlich überaus verwerflichen — Ausnahmefällen der Wirklichkeit. Auch die Unterrichtsmethoden sind freier gestaltet und die üblen Formen des mechanischen Lehrbetriebes durch ein anregenderes Unterrichtsverfahren ersetzt worden, wie man denn auch neuerdings mehr und mehr den individuellen Neigungen der einzelnen Schüler Rechnung trägt, indem man in den Oberklassen Verschiebungen im Lehrplan zuläßt, die eine stärkere Betonung entweder der sprachlichen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Seite von Fall zu Fall ermöglichen.[1]) Daß die höhere Schule

1) Grundsätzlich ist dies in Preußen schon seit längerer Zeit für die Realschule der Fall, die neben der dargestellten noch eine zweite Form von mehr mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zeigt. Aus ihr wird sich unschwer der Typus der sogenannten Handelsrealschule

Digitized by Google

Lehrplan der drei höheren Schulen nach Frankfurter System.

Lehrfach	Klassenstufe der VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zusammen	Schulart
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Gymnasium
	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Realgymnasium
	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	Oberrealschule
Deutsch	5	4	4	3	3	3	3	3	3	31	Gymnasium
	5	4	4	3	3	3	3	3	3	31	Realgymnasium
	5	4	4	3	3	3	4	4	4	34	Oberrealschule
Latein	—	—	—	10	10	8	8	8	8	52	Gymnasium
	—	—	—	8	8	6	6	5	5	38	Realgymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Oberrealschule
Griechisch	—	—	—	—	—	8	8	8	7	31	Gymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Realgymnasium
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Oberrealschule
Französisch	6	6	6	3	2	2	2	2	2	31	Gymnasium
	6	6	6	4	4	3	3	3	3	38	Realgymnasium
	6	6	6	6	6	5	4	4	4	47	Oberrealschule
Englisch	—	—	—	—	—	—	—	(3)	(3)	(6)	Gymnasium [1])
	—	—	—	—	—	6	4	4	4	18	Realgymnasium
	—	—	—	5	4	4	4	4	4	25	Oberrealschule
Geschichte	—	—	3	2	2	2	2	2	3	16	Gymnasium
	—	—	3	2	2	3	3	3	3	19	Realgymnasium
	—	—	3	2	2	2	3	3	3	18	Oberrealschule
Erdkunde	2	2	3	1	2	—	—	—	—	10	Gymnasium
	2	2	3	2	2	—	—	—	—	11	Realgymnasium
	2	2	2	2	2	1	1	1	1	14	Oberrealschule
Mathematik	5	5	5	4	4	3	3	3	3	35	Gymnasium
	5	5	5	4	4	4	5	5	5	42	Realgymnasium
	5	5	6	6	5	5	5	5	5	47	Oberrealschule
Naturwissenschaften	2	2	3	2	2	2	2	2	2	19	Gymnasium
	2	2	3	3	3	3	4	5	5	30	Realgymnasium
	2	2	2	2	4	6	6	6	6	36	Oberrealschule
Zeichnen	—	2	2	2	2	(2)	(2)	(2)	(2)	8 (+ 8)	Gymnasium
	—	2	2	2	2	2	2	2	2	16	Realgymnasium
	—	2	2	2	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	2 (+ 2)	16 (+ 10)	Oberrealschule

aber daran festhält, in strenger Pflichterfüllung die Bewältigung auch schwierigerer Aufgaben von den Schülern zu fordern, daß sie nicht einseitig das Gefallen, das die Schüler an den Stoffen finden, zum Maßstab der Auswahl bei ihren Darbietungen macht, das ist vollauf berechtigt, und das sollte ihr nur gedankt werden. Leistungsfähige Männer für das Berufs- und für das öffentliche Leben erzieht die höhere Schule nur dann, wenn sie in ihren Anforderungen an geistige Arbeiten sich auf einer gewissen, nicht zu geringen Höhe hält, und mindestens ebenso schlimm wie die Überbürdung würde die Unterbürdung der Schüler sein, die geradezu eine sittliche Gefahr mit sich bringt. Alles in allem sollen die Eltern mit ihren berechtigten Beschwerden der höheren Schule gegenüber gewiß nicht zurückhalten und sollen mit diesen Beschwerden auch durchaus zu Worte kommen, aber sie müssen auch ebensosehr gewarnt werden vor den Übertreibungen, mit denen — oft sehr wenig sachverständige — schulpolitische Kannegießer über das heute herrschende Schulsystem

entwickeln lassen, die als allgemeinbildende Anstalt an die Stelle der Handelsfachschule treten kann.

1) Im Gymnasium statt Englisch in UI und OI je 3 Std. Hebräisch wahlfrei.

kurzweg abzuurteilen sich erlauben, und es muß ihnen im Interesse ihrer eigenen Söhne dringend geraten werden, festzuhalten an dem Vertrauen zu den Grundsätzen der Organisation der höheren Schule, die dieses Vertrauen heute dank der fruchtbaren Schulreform der letzten Jahre mehr denn je verdient.

Mehr, als es früher der Fall gewesen ist, werden heutzutage nicht nur allgemeine Erörterungen über die Lehrpläne, sondern auch Fragen der Unterrichtsmethodik und der Lehrzielfassung durch allgemeinverständliche Schriften und durch Zeitungsartikel an das Elternhaus herangebracht. Man darf der regen Teilnahme, deren sich die Schule in dieser Hinsicht erfreut, gewiß aufrichtig froh sein, und ohne Zweifel sind die Eltern vollauf berechtigt und tun durchaus gut daran, nach diesen Dingen zu fragen. Wohl dem Kinde, das daheim erzählen darf von *dem*, *was* es, und von der *Art*, *wie* es in der Schule gelernt hat. Wo dies Erzählen von den Eltern freundlich und mit Verständnis aufgenommen wird, gereicht es allen Beteiligten zum Vorteil: der Schule, weil für ihre Arbeit damit eine moralische Unterstützung durch das Elternhaus gegeben ist; dem Kinde, weil die Freude am Lernen bei ihm gesteigert wird, wenn es sieht, daß die Erwachsenen an seinen Fortschritten Anteil nehmen; und schließlich auch den Eltern, denn es wird, besonders in dem Unterricht der Mittel- und Oberklassen, gar manches in der Schule vorgebracht, was auch dem Elternhause Gegenstand der Anregung und vielfach geradezu der Belehrung sein *kann*.

Und wenn schon die freie Unterhaltung, besonders das für den guten Geist des Hauses überaus wichtige Tischgespräch, die Eltern in die Unterrichtsarbeit der Schule bis zu einem gewissen Grade hereinzieht: wie viel mehr ist das erst der Fall, sobald es gilt, das Kind bei seiner häuslichen Arbeit verständig zu beaufsichtigen und — ohne Gefährdung der Selbständigkeit des Kindes natürlich — anzuleiten! Die werktätige Freude am geistigen Wachstum der Kinder ist eine der höchsten und schönsten Pflichten des Elternhauses: suchen wir ihr hier noch etwas den Boden zu bereiten, indem wir in kurzen Zügen auch von den Lehrzielen und Lehraufgaben reden, die den höheren Schulen für die verschiedenen Fächer vorgezeichnet sind.[1])

Dem *Religionsunterricht*, einerlei welchen Bekenntnisses, fällt eine überaus schöne und bedeutsame Aufgabe zu, die man auf keinem Fall der Schule nehmen und der Kirche zuweisen sollte: Verständnis für das Wesen der Religion, Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung, die das Glaubensbedürfnis bei den verschiedenen Völkern im Laufe der Zeiten genommen hat, ein Einblick in die Bedeutung, die der Religion für die mannigfachsten Beziehungen des menschlichen Lebens zukommt — gerade heute können wir diese Darbietungen des Religionsunterrichtes der höheren Schule am allerwenigsten entbehren, denn so wenig die *Glaubensübung* es vertragen mag, zwangsweise geregelt zu werden: es ist und bleibt — das Wort „Bildung" im höchsten und umfassendsten Sinn genommen — eine der empfindlichsten und übelsten Lücken in der Bildung des Menschen, wenn er nicht gelernt hat, über die seelischen Grundlagen des religiösen Bedürfnisses nachzudenken, das Verhältnis von Glaubensinhalt zu Glaubensform auf Grund geschichtlicher Betrachtung zu begreifen und die gewaltige, stets sich erneuernde Macht zu betrachten, die die

1) In den meisten Staaten sind diese Lehrpläne und Lehraufgaben auch in amtlichen Veröffentlichungen durch den Buchhandel bequem zugänglich gemacht. Die preußischen Lehrpläne sind im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, zuletzt im Jahre 1901, erschienen. Besonders ausführlich sind die österreichischen Darstellungen der Lehrgänge in den höheren Schulen. Eine vergleichende Übersicht über die Lehrpläne der verschiedenen Staaten hat Max Nath gegeben.

Religion auf das Schicksal des einzelnen wie auf das der Völker ausübt. Der ist kein reifer Mensch, der von allen diesen Fragen nichts erfahren, das teilnahmsvolle Verständnis für Wesen und Entwicklung des höchsten ideellen Gutes der Menschheit, des Glaubens an das Walten einer höheren Macht, nicht gewonnen hat. Viel zu oft sehen wir heute den persönlichen Glaubensstandpunkt der Eltern dem Religionsunterricht gegenüber eine gleichgültige oder gar feindliche Haltung annehmen; es möge daher hier ganz besonders betont sein, daß das vom Religionsunterricht verwaltete Lehrgut auch einen von der persönlichen religiösen Empfindung und der konfessionellen Anschauung völlig unabhängigen, überaus hohen Wert besitzt.

Junge Deutsche sollen wir erziehen — so lautete auf der Berliner Schulkonferenz vom Jahre 1891 die allbekannte, freilich auch oft in recht verkehrter Anwendung angeführte Forderung des Kaisers. Gewiß nicht allein, aber doch vor allen anderen Lehrfächern ist der deutsche Unterricht berufen, diese Aufgabe durchzuführen, und es hat seine Berechtigung, wenn man diesen Unterricht als den Mittelpunkt des gesamten Schulunterrichts bezeichnet. Das Lehrziel des deutschen Unterrichts ist ein dreifaches: „Fertigkeit im richtigen mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Muttersprache, Bekanntschaft mit den wichtigsten Abschnitten der Geschichte unserer Literatur und Belebung des vaterländischen Sinnes, insbesondere durch Einführung in die germanische Sagenwelt und in die für die Schule bedeutsamsten Meisterwerke unserer Literatur" — es ist ein gewaltiges Arbeitsgebiet, das mit diesen Worten der preußischen Lehrpläne bezeichnet ist, verständigerweise nicht ganz freizuhalten von Mühsal und gelegentlich auch trockner Arbeit — so u. a. auf dem weiten Wege, der vom Diktat des Sextaners bis zum Aufsatze des Primaners führt —, aber andrerseits auch beneidenswert reich an den anregendsten und erhebendsten Eindrücken, überaus bedeutsam für Werden und Entwicklung des künstlerischen Empfindens, dem die heutige Unterrichtsmethodik gerade für dieses Gebiet sehr berechtigter Weise sein Recht zu wahren sucht. Es trifft sich gar günstig, daß die Übung im freien Sprechen — auch sie ist eine sehr wichtige Forderung unserer Tage — sich auf der Schule vortrefflich dazu benutzen läßt, um den persönlichen Neigungen und Interessen der einzelnen Schüler Rechnung zu tragen: für anspruchslose Vortragsübungen läßt der verständige Lehrer des Deutschen gern die Schüler ihre Aufgaben selber wählen, und die Freude an dem Gegenstand hilft gerade hier ganz besonders mit, die formalen Schwierigkeiten zu überwinden. Was die Literaturwerke betrifft, die in der Schule behandelt werden, so werden heute oft Stimmen laut, die ihnen jede Erklärung und systematische Behandlung ferngehalten wissen wollen; es liegt da wohl die Übertreibung eines an sich richtigen Gedankens vor: die Erklärung darf weder Selbstzweck werden noch dem Genusse des Kunstwerks als solchen Licht und Luft vorwegnehmen. — Wenn das Nibelungenlied und andere Erzeugnisse der ersten Blütezeit unserer Nationalliteratur, vor allem Walter von der Vogelweide, allerdings ohne nebenhergehende systematische grammatische Belehrung, im mittelhochdeutschen Original gelesen werden, so ist das mit großer Freude zu begrüßen, schon darum, weil dieser Einblick in den Originaltext das Verständnis für die geschichtliche Entwicklung unserer Muttersprache aufs beste fördert und den Sinn für das Heimatliche in Dialektformen und in Sprachweise erst recht eigentlich eröffnet.

Daß neben dem Deutschen auf unseren höheren Schulen auch fremde Sprachen gelehrt werden, hat keineswegs in erster Linie praktische Gründe, ausschlaggebend ist vielmehr neben dem durch keine Übersetzung erreichbaren Genuß, den das Lesen der Meisterwerke der fremden Literaturen im Urtext bietet, ein anderer, trotz aller ihm gewordenen Anfechtung durchaus unerschütterlicher Sachverhalt: durch das Eindringen in den Wort- und Formenschatz, den Satzbau und den Stil, kurz den Geist

der fremden Sprache erfahren wir eine außerordentliche Schärfung unseres Denkvermögens, lernen insbesondere durch Vergleichung des Deutschen mit dem fremdsprachlichen Wortschatz den Sachbegriffen, die durch die Worte bezeichnet sind, immer neue Seiten abgewinnen und durch Nebeneinanderstellung der deutschen und der fremden Satzlehre die verschiedenen Formen und Abarten der Gedankenverbindung deutlicher auffassen. Die beiden letztgenannten Vorteile weisen darauf hin, daß der Wert des Erlernens von Fremdsprachen für die Schulung des Denkvermögens um so größer ist, je weniger die erlernte fremde Sprache dem Deutschen in Wortschatz, Formenlehre und Satzbau unmittelbar verwandt ist. Natürlich bezeichnet dieser Umstand nur *einen* der Gesichtspunkte, die bei der Wahl der Fremdsprachen für die Schulart in Betracht zu ziehen sind; die Frage nach Wert und Unwert der fremdsprachlichen Literatur tritt als zweiter, sehr wesentlicher Gesichtspunkt hinzu, und es hieße einen verkehrten Standpunkt, abgekehrt von den Forderungen des Lebens, einnehmen, wollte man nicht auch dem praktischen Bedürfnis Rechnung tragen, das sich aus dem späteren Berufe der Schüler in bezug auf die Kenntnis der einen oder anderen fremden Sprache ergibt.

Für die alten Sprachen tritt heutzutage die Frage des praktischen Bedürfnisses sehr in den Hintergrund, obgleich durchaus zugegeben werden muß, daß auch das Leben der Gegenwart, vor allem in den Fachausdrücken der verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Technik — und zwar zum Nutzen der Sache —, noch stark genug mit lateinischen und griechischen Wörtern durchsetzt ist, um der Kenntnis der beiden alten Sprachen einen nicht unerheblichen praktischen Wert zu verleihen. Unvergleichlich hoch steht dagegen das Lateinische und mehr noch das Griechische da, wenn man die oben besprochene Schulung des Denkvermögens ins Auge faßt; und hier kommt, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar, auch ein praktisches Bedürfnis in Betracht, dem das Erlernen des Lateinischen und Griechischen entgegenkommt: für alle Berufsarten, die die Sprache als Ausdruck der Volksseele und persönlichen Empfindens — so u. a. die Theologie — oder als Äußerung des Gemeinschaftsbewußtseins und des geselligen Zusammenlebens der Menschen — so u. a. die Jurisprudenz — besonders im Auge zu behalten haben, ist das Erlernen der beiden alten Sprachen ein Vorbildungsmittel vom allergrößten Wert. Es ist daher sehr irrig, wenn man annimmt, daß die dem Studium dieser Sprachen gewidmete Schulart dem Leben entfremdet.

Der unschätzbare Gewinn, den der altsprachliche Unterricht in der oben bezeichneten Hinsicht den Schulen bringt, läßt sich aber durchaus erreichen, auch ohne daß sein Schwerpunkt *einseitig* nach der grammatischen Seite hin verlegt wird, und mit Recht hat man daher neuerdings mehr als früher „das Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller und die dadurch (gegebene) Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums" bei der Festsetzung des Lehrziels in den Vordergrund gestellt. Der Gymnasiast und bis zu einem gewissen Grade auch der Realgymnasiast soll sich das Verständnis für die vorbildlichen Meisterwerke der antiken Literatur durch eindringende Vertiefung in den Originaltext erarbeiten, weil ihm nur so — auf Grund beständiger Vergleichung zwischen Inhalt und Formgebung — der Kunstwert dieser Werke ganz zum Bewußtsein kommt. Aus der Kenntnis mehrerer, verschiedenartiger Meisterwerke der antiken Literatur aber soll sich ihm das Gesamtbild der Kulturwelt des Altertums gestalten, die zwar weit davon entfernt ist, einen fleckenlosen Idealzustand der Menschheit darzustellen, die aber darum für uns von unvergänglichem Werte ist, weil unsere Kultur in fast allen Beziehungen des menschlichen Lebens an sie angeknüpft hat und weil sie als ein abgeschlossenes, *verhältnismäßig* leicht übersehbares Ganzes vor

Digitized by Google

uns steht und deshalb eine Grundlage bildet, auf der eine einheitliche und harmonische Lebensauffassung sich ganz besonders fruchtbar entwickeln kann.[1])

Auch der neusprachliche Unterricht ist reich an bedeutsamstem Bildungsinhalt. Das Französische und Englische steht dem Deutschen zwar in seinem Bau sehr viel näher und läßt die oben betrachtete Schulung des Denkvermögens daher nicht in so weitgehendem Maße zu wie die beiden alten Sprachen, auch führt die an Meisterwerken an sich so reiche Literatur der Franzosen und Engländer den Lernenden nicht dazu, sich das Gesamtbild eines in sich abgeschlossenen Kulturganzen zu erarbeiten. Dafür tritt aber das Bild der modernen Kultur den Schülern in sehr viel zahlreicheren Beziehungen vor Augen, das Verständnis für die Erscheinungen des heutigen Lebens in all ihrer vielseitigen Fülle wird unmittelbar gefördert, und der Unterricht führt in ausgedehntem Maße an die Quellen des Geisteslebens, das mit dem unseres eignen Volkes in fortgesetzter, zum Teil durchaus bestimmender Wechselwirkung steht. Dazu tritt als weiterer — wie wir oben betonten, gewiß unverächtlicher — Vorteil die Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der fremden Sprache, die für die Ausübung zahlreicher Berufsarten unerläßliche Voraussetzung und in unserer heutigen, von dem Weltverkehr so ganz beherrschten Zeit gewiß von der allergrößten Bedeutung ist. Man hat in den letzten Jahren diesen letzten Gesichtspunkt, die Erzielung der Sprachfähigkeit, im neusprachlichen Unterricht vielfach etwas einseitig in den Vordergrund gestellt und damit auch die Schularten, für deren Eigenart dieser Unterricht bestimmend ist, vielleicht eher geschädigt als gefördert. Zum Glück wird der richtige Mittelweg mehr und mehr gefunden; der Charakter des Französischen und des Englischen als lebender Sprachen kommt in sehr fördernder Weise zur Geltung, indem man in dem Unterricht möglichst früh und in möglichst weitem Umfang die Fremdsprache selbst gebraucht, auf der anderen Seite aber finden die im Sprachschatze selber und in der Literatur enthaltenen reichen Bildungselemente so sorgsame Pflege, daß der weitaus vorwiegenden Mehrzahl der Fälle gegenüber der Vorwurf rein äußerlicher Dressur auf „Kellnerfranzösisch" und „Englischparlieren" nicht berechtigt ist. Mit dankenswertem Eifer sind die Vertreter der neusprachlichen Fächer u. a. auch daran tätig, aus der gewaltigen Masse des Bestandes der französischen und englischen Literatur, von der die Schule anfangs ziemlich wahllos überflutet worden ist, das wirklich Wertvolle für die Zwecke des Unterrichts auszuwählen; die Gleichberechtigung der höheren Schularten kann nur dann zu recht bestehen, wenn bei dieser Auswahl auch die philosophische und politisch-historische Literatur in geeigneten Vertretern herangezogen wird; denn auch an schwierigeren Stoffen muß der Geist der Schüler im neusprachlichen Unterricht gebildet werden.

Der Geschichtsunterricht soll den historischen Sinn wecken, indem er „die epochemachenden Ereignisse der Weltgeschichte im Zusammenhang ihrer Ursachen und Wirkungen" kennen lehrt. Die deutsche Schule handelt durchaus richtig, wenn sie dabei die vaterländische Geschichte in allererster Linie betont, aber es wäre völlig verkehrt, wenn eine falsche Anwendung des patriotischen Standpunktes dazu führte, diejenigen Momente der Geschichte fremder Völker hintanzusetzen, die — auch ohne im inneren Zusammenhang mit der deutschen Geschichte zu stehen — für das Verständnis der politischen und der Kulturentwicklung von typischer Bedeutung sind. Der frühere Übelstand, daß der Geschichtsunterricht bei dem Jahre 1815 Halt machte, ist von allen verständig geleiteten Schulen endgültig beseitigt. Daß die jüngste Ver-

1) Am eingehendsten und besten belehrt über diese Fragen die Schrift von Th. Zielinski, Die Antike und wir. (Leipzig 1905, Th. Weicher.)

gangenheit in der Schule nicht von einem einseitigen politischen Parteistandpunkt — einerlei welchem — aus behandelt werden darf, liegt auf der Hand; die Politik gehört nicht in die Schule hinein, und der bekannte Kaiserliche Erlaß vom Jahre 1899 kann verständigerweise nur dahin verstanden und in dem Sinn durchgesetzt werden, daß man ohne jede Zurechtmachung der Geschichte für politische Zwecke und ohne jede Beschönigung die Tatsachen selbst reden läßt, die gewiß ausreichend sind, um der Jugend das Verkehrte und Unheilvolle aller Umsturzbestrebungen ohne viele Worte zum Bewußtsein zu bringen. Daß der Geschichtsunterricht die Pflicht hat, nicht einseitig von der Entwicklung der Staatsformen und von dem Verlauf der Völkerschicksale in kriegerischen Zusammenstößen zu reden, sondern auch den Gang der Kultur auf dem Gebiete des inneren Lebens der Völker, des Verkehrs und anderer Erscheinungsformen menschlicher Betätigung zu verfolgen, ist eine Überzeugung, die erfreulicherweise auch die Praxis dieses Unterrichtsfaches mehr und mehr durchdringt.

Der erdkundliche Unterricht ist bis vor nicht allzu langer Zeit ein Stiefkind unserer höheren Schulen gewesen; hinter der einseitigen Pflege zahlenmäßigen Gedächtnisstoffes und einer großen Menge geographischer Namen, mit denen sich keine richtige Anschauung verband, trat die wesentliche Aufgabe dieses Lehrfaches sehr in den Hintergrund. Auch hier sind wir in der heutigen Schule ohne Zweifel weiter gekommen: „verständnisvolles Anschauen der umgebenden Natur und der Kartenbilder, Kenntnis der physischen Beschaffenheit der Erdoberfläche und der räumlichen Verteilung des Menschen auf ihr, sowie Kenntnis der Grundzüge der mathematischen Erdkunde" — mit dieser treffenden Bezeichnung des wahren Lehrzieles für den erdkundlichen Unterricht geht die heutige Gestaltung der einschlägigen Anschauungsmittel aufs beste Hand in Hand; an die Stelle des toten Wissens von Zahlen und Namen ist dadurch die lebendige Aneignung auf Grund der Anschauung getreten, und nirgends vielleicht im ganzen Schulbetriebe hat mit mehr Vorteil für die Sache das Wort dem Bilde Platz gemacht.

Rechnen und Mathematik sollen im Unterricht der höheren Schule ein einheitliches Ganzes bilden, das sich von Sexta bis Oberprima je nach der Schulart verschieden, aber überall in organischem Zusammenhange aufbaut. Die Beziehung zum praktischen Leben soll nicht nur beim Rechnen in den Unterklassen, sondern auch beim mathematisch-algebraischen Unterricht der Mittel- und Oberstufe sowie bei der Behandlung der Planimetrie, Trigonometrie und Stereometie ebendort im Auge behalten werden. Ein Unterricht, der die Entstehung der mathematischen Lehren aus dem praktischen Bedürfnis und ihre „Anwendung auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens" nicht planmäßig zum Bewußtsein der Schüler zu bringen weiß, läßt den großen Wert des Faches im besten Falle nur halb zur Geltung kommen. Die vortreffliche Schulung des Geistes, die durch den mit unerbittlicher Logik fortschreitenden Aufbau der ganzen mathematischen Disziplin gewährleistet ist, unterliegt leicht der Gefahr, in rein formalistischen Betrieb auszuarten; da ist dann das glücklichste Gegengewicht gegeben und dem Unterricht die nötige Belebung gesichert, wenn die enge Beziehung der Mathematik zum praktischen Leben fortgesetzt betont wird. Auch häufige Hinweise auf das allmähliche Auftauchen der wissenschaftlichen Probleme und auf die Lösungsversuche, von denen die Geschichte der Mathematik zu erzählen weiß, werden zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts sehr wesentlich beitragen.

Der naturwissenschaftliche Unterricht wird von dem Zeitgeiste unserer Tage mehr als jedes andere Fach begünstigt. Was er gerade jetzt mit zunehmendem Erfolge anstrebt, ist die philosophische Vertiefung, die imstande ist, Elemente für eine Lebensanschauung zu liefern. Auch auf die Unterklassen bereits hat dies Streben

eingewirkt: der Unterricht begnügt sich nicht mehr damit, wie es früher sehr oft der Fall war, die äußeren Naturformen und die bloßen Tatsachen vorzuführen, vielmehr wird von unten auf der Einblick in den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen des Naturlebens betont, das „Warum und Weil" ist die Losung des gesamten Unterrichts in den Naturwissenschaften geworden und der Bildungswert des Faches unendlich gestiegen, indem die Lehre von den Lebensgemeinschaften und das Bild des die Naturkräfte mehr und mehr durchschauenden und für die eigenen Zwecke verwendenden Menschengeistes zum beherrschenden Gesichtspunkte des Unterrichts wird. Unmittelbarste praktische Bedeutung gewinnt der naturwissenschaftliche Unterricht in allen seinen Zweigen auch dadurch, daß er für hygienische Belehrung wie kein anderes Fach den rechten Boden bietet. In die Aufgaben der sogenannten philosophischen Propädeutik, d. h. der elementaren Einführung in die Gesetze des Denkens und Empfindens, wird er sich mit dem deutschen Unterricht zu teilen haben.

Auch der heutige Zeichenunterricht widerlegt sehr gründlich die manchmal leichthin ausgesprochene Behauptung, daß die deutsche Schule eingerostet sei. Völlig neue Wege, vor allem auf die fortgesetzte Schulung des Auges und die geschickte freie Wiedergabe gesehener Natur- und Kunstformen abzielend, sind auf dem Gebiete dieses Unterrichtsfaches mit dem erfreulichsten Erfolge betreten werden. Die Ausstellungen der Schülerzeichnungen werden wohl allenthalben den Eltern Gelegenheit geben, mit Freude von den Reformen Kenntnis zu nehmen, die ein früher so vielfach an den höheren Schulen arg vernachlässigtes Fach erfahren hat.

Den Spuren des Zeichenunterrichtes folgend, sucht heutzutage auch der Gesangunterricht nach neuen Bahnen, die auch in der Schule der Pflege wahrer musikalischer Kultur eine Stätte bereiten sollen; mehr als auf anderen Gebieten muß freilich auch weiterhin das Elternhaus die Arbeit der Schule hier ergänzen; vor allem die Instrumentalmusik wird in erster Linie durch häuslichen Privatunterricht zu pflegen sein. Aber das neuerdings wachsende Verständnis für den „Schulgesang als Bildungsmittel des künstlerischen Geschmacks" bedeutet nicht den geringsten der zahlreichen Fortschritte, deren sich das Schulwesen unserer Zeit mit Recht freuen darf.

Was endlich den Turnunterricht betrifft, so haben auch ihn — z. T. im Sinne des Altertums — moderne Bestrebungen zur Kunsterziehung in Beziehung zu setzen gesucht. Gern darf man die ästhetische Seite als eine Ergänzung der hygienisch-sittlichen hinnehmen, welch letztere natürlich immer im Vordergrund zu stehen hat. Das Elternhaus zeigt, wenigstens in manchen Gesellschaftskreisen, dem Turnunterricht und den Turnspielveranstaltungen der Schule noch immer nicht ausreichend verständnisvolles Entgegenkommen. Heben wir daher auch hier hervor, daß der Staat im eigensten Interesse der Schüler handelt, wenn er die Befreiung vom Turnunterricht an zwingende, durch ärztliches Zeugnis nachgewiesene Gründe knüpft. In den — gegenüber der Masse der Turnenden übrigens überaus seltenen — Fällen, wo ohne Verschulden des Lehrers ein Schüler sich irgendwelche Verletzung zuzieht, wird, wie nicht unerwähnt bleiben darf, das Elternhaus verständigerweise nicht mit ungerechten Anklagen bei der Hand sein; wenn „Vertrauen in die eigene Kraft, Entschlossenheit, Mut und Ausdauer" bei den Schülern gepflegt werden sollen, so läßt es sich schlechterdings nicht ganz vermeiden, daß sich vereinzelt auch einmal ein mehr oder minder bedeutsamer Unfall beim Turnen ereignet. Gegenüber der fortgesetzten erfolgreichen Arbeit an der körperlichen Wohlfahrt der Nation, die der Turnunterricht leistet, können solche Einzelvorkommnisse nicht in die Wagschale fallen. Auch den Schwimmunterricht, soweit ihn die Schule in die Hand nimmt, sollte sich das Elternhaus mit Dank für seine Kinder gefallen lassen, wie denn auch, um das wenigstens nebenbei zu erwähnen, der Handfertigkeitsunterricht, der an zahlreichen

Anstalten eingeführt ist, dem Schüler unter äußerst geringen Geldopfern von seiten der Eltern eine recht willkommene Ergänzung des wissenschaftlichen Unterrichts nach der technisch-praktischen Seite hin bietet.

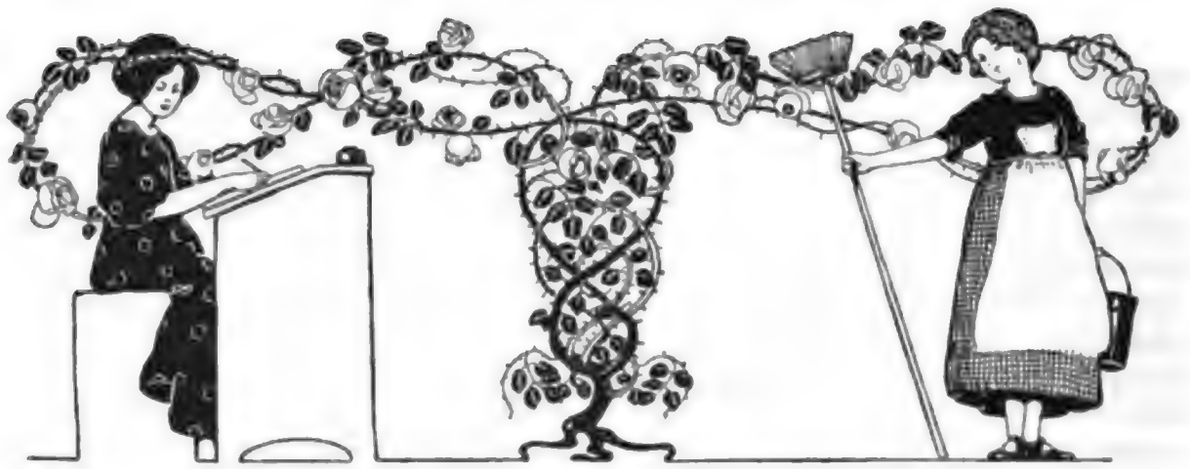
Was die Eltern für ihre Kinder von der Schule zu fordern haben, ist nicht bloß die Übermittlung eines gewissen Lehrstoffes, sondern auch eine erzieherische Arbeit, die mit der des Elternhauses Hand in Hand gehen, die durchaus notwendige Ergänzung zu ihr bieten soll. Mit Recht haben bei uns in Deutschland seit etwa 100 Jahren auch die wohlhabendsten Gesellschaftskreise mehr und mehr darauf verzichtet, ihre Kinder ganz im Hause unterrichten zu lassen; der große Segen, den das Gemeinschaftsleben der Schule für die Charakterentwicklung der Kinder mit sich bringt, ist heutzutage unbestritten, und fast mit Befremden lesen wir in unseren Tagen, was man dereinst alles an Bedenken gegen den Schulbesuch der Knaben und Mädchen vorzubringen wußte. Die Vorteile freilich, die das Gemeinschaftsleben der Schule seinen Kindern bietet, muß das heutige Elternhaus ohne Zweifel auch mit einigen Opfern erkaufen, die man in der Hitze des Augenblicks oder mit dauernder Übertreibung wohl gelegentlich unter dem Stichworte „Tyrannei der Schule" anführen hört: nicht nur, daß die Sommererholungsreise in Abhängigkeit von der Zeit der Schulferien gerät und die notgedrungene Unparteilichkeit der Schule auch die 24 Stunden Urlaub, die die Benutzung des weniger besetzten Zuges ermöglichen würden, den Eltern nicht zugestehen darf, die meist ohne das volle Bewußtsein der Tragweite ihres Verlangens darum bitten — das sind schließlich Dinge, die nur einmal im Jahre sich einstellen; aber tagtäglich zwingt die Schule das Elternhaus zu einer gewissen Regelmäßigkeit der Lebensführung, Erfolg und Mißerfolg des Schülers werfen ihr Licht und ihren Schatten in jedes pflichtgetreue Elternhaus auch dann, wenn die Schule nicht ausdrücklich die Unterschrift des Vaters oder seines Stellvertreters verlangt, und wie anders denken oft Vater und Mutter über Anlagen, Fleiß, Wesensäußerungen und Zuverlässigkeit der Aussagen ihres Kindes! So sehr anders, daß sie sich veranlaßt sehen, das Urteil und das Vorgehen der Schule für verkehrt zu halten oder gar anzufechten, und sich dann zuweilen wohl verletzt fühlen, wenn die Schule in den Fällen, wo ihr kein Fehlgriff nachgewiesen werden kann, als staatliche Einrichtung doch am letzten Ende mit ihrem Urteil durchdringt. Man sieht, zur Reibung zwischen Elternhaus und Schule kann sich fortgesetzt Anlaß bieten — nur wenn auf Grund offener Aussprache ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zustande kommt, ist angesichts dieser Sachlage ein für alle Teile förderlicher und erfreulicher Verlauf des Schulbesuches der Kinder möglich; man hat an manchen Orten sehr erfreulicher Weise sogenannte „Elternabende" eingerichtet, um durch Vorträge und Diskussionen über pädagogische Fragen das Vertrauen ins Leben zu rufen; noch wichtiger aber ist jedenfalls, daß die Sprechstunden des Direktors und der Lehrer von den Eltern verständig benutzt werden und daß der Gedanke der pädagogischen Konsultation als eines gleichbedeutsamen Gegenstückes zur medizinischen Konsultation mehr und mehr Platz greift. Sehr häufig ist die häusliche Lebensführung des Kindes für den Grad seines Wohlergehens in der Schule durchaus bestimmend, vielfach lassen sich aus Beobachtungen der Schule auch für die Behandlung des Kindes im Elternhause höchst wertvolle Fingerzeige gewinnen. So können Elternhaus und Schule das eine die Arbeit des anderen fortgesetzt fördern und vertiefen — ein solcher Zustand bildet das äußerst erstrebenswerte Gegenbild zu dem Zustand, der leider noch oft genug zu finden ist: dem der Gleichgültigkeit oder gar der offenen Feindseligkeit zwischen Schule und Elternhaus.

Die Schule nimmt ihre Zöglinge durch den Unterricht, die Hausaufgaben und durch die eine oder andere Feier und besondere Veranstaltung reichlich in Anspruch;

Digitized by Google

um das Privatleben der Schüler kümmert sie sich mit gesetzgeberischem Eingreifen nur insofern, als sie Sorge trägt, daß keinerlei die Bestrebungen der Schule gefährdende oder gar vereitelnde Einflüsse, die außerhalb des Elternhauses liegen, über die ihr anvertraute Jugend Macht gewinnen. Unter solchen Einflüssen ist weitaus der schlimmste und ein leider immer wieder aufs neue auftauchender Feind der Schule, wie auch der Wohlfahrt der Jugend selbst, der Unfug der Schülerverbindungen. Bedauerlicherweise leistet an manchen Orten das Elternpublikum auf Grund einer langjährigen Tradition eher Vorschub, als daß es der Schule zum Kampf gegen das verkehrte Treiben der jungen Leute die Hand reicht. Die Rücksicht auf Leib und Seele der Schüler verlangt entschieden, daß das letztere geschieht; es ist durch die Teilnahme an einer verbotenen Verbindung schon gar manchem Jüngling nicht nur die körperliche Gesundheit gestört, sondern auch die harmlose Reinheit des Herzens aufs frevelhafteste genommen worden; denn nur mit Lug und Trug können diese Verbindungen aufrecht erhalten werden, die das Treiben der studentischen Korporationen in kindisch-unreifer Weise vorwegnehmen wollen und mit ihrem Dasein naturgemäß meist an Winkelkneipen gebunden sind. Freilich liegt gewiß auch diesen Schulverbindungen neben der kindischen Lust am Verbotenen und neben dem Bedürfnis, den Erwachsenen spielen zu wollen, ein guter Kern zugrunde: das Bedürfnis freundschaftlich geselligen Zusammenschlusses, das dabei in erster Linie in Betracht kommt, soll denn auch in der Tat der Jugend weder verübelt noch unterbunden werden, und sehr mit Recht hat man[1]) neuerdings in ruhiger Abwägung der Verhältnisse die Wege gefunden, auf denen Elternhaus und Schule diesem Bedürfnis Rechnung tragen können, ohne seine Ausartungen zu dulden; man hat mit bestem Erfolge von seiten der Schule gestattet, daß die Schüler, soweit ihre Eltern einverstanden sind, sich zu Vereinen der verschiedensten Richtung zusammenschließen und auch die Freiheit genießen, ähnlich wie ihre aus der Schule bereits entlassenen Altersgenossen vom Kaufmannsstande, in geeigneten Gasthäusern hin und wieder zu verkehren. Durch dieses Vorgehen, das eine von verkehrter Pedanterie freie Lebensauffassung des Schulleiters und der Lehrer zur Voraussetzung hat, ist vielleicht das beste Mittel gegeben, um den Schülerverbindungen den Boden zu entziehen; das Elternhaus sollte daher die Bestrebungen der Schule auf diesem Gebiete recht angelegentlich unterstützen; liegt doch auch für die Eltern selbst eine große Beruhigung darin zu wissen, daß der erlaubte Genuß einer anständig bemessenen Freiheit ihre Söhne vor den oben geschilderten Gefahren bewahrt. Daß es eine Versündigung gegen die eigenen Kinder weit mehr als eine Verletzung der Interessen der Schule ist, wenn unverständige Eltern selbst ihren Kindern allerhand für die Altersstufe noch nicht passende Genüsse zuführen oder sie durch mangelnde Aufsicht und überreich bemessenes Taschengeld in Versuchung bringen, mag hier nur kurz angedeutet werden. Wenn in Fällen solcher Mißgriffe die Schule gelegentlich Anlaß findet, ohne Überschreitung ihrer Befugnis als Gewissensregulator aufzutreten, so sollte ihr das nur gedankt werden; denn sie fördert nur das Wohl der Schüler, indem sie ihre Interessen geltend macht. In jeder von dem richtigen Geiste beseelten Schule stehen die Lehrer ihren Schülern als Freunde gegenüber, die das Beste der ihnen anvertrauten Jugend zum obersten Grundsatz ihres Handelns machen. An dem Gedeihen eines solchen schönen Verhältnisses kann das Elternhaus bei zahllosen Gelegenheiten, u. a. durch freundliche verständnisvolle Anteilnahme an den Schulfesten, mitwirken. Die Eltern fördern das Wohl des eigenen Fleisches und Blutes, wenn sie sich in diesem Sinn betätigen.

1) Vgl. Max Nath, Schülerverbindungen und Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. (Leipzig u. Berlin 1906, B. G. Teubner.)



Die Mädchen-Fortbildungsschule.

Von Margarete Henschke-Berlin.

I. Die Notwendigkeit und die Bedeutung der Mädchen-Fortbildungsschule.

Mit vollendetem vierzehntem Lebensjahre verläßt das junge Mädchen die Volksschule. Die Stätte, wo es bis dahin Unterweisung und Belehrung, wo es Rat und Warnung, wo es Anteilnahme und entgegenkommendes Verständnis von seiten treuer Lehrer und Lehrerinnen fand, schließt sich hinter ihm — und vor ihm liegt das Leben, ein unverstandenes Etwas, ein Unbegreifliches, Unfaßbares, vor ihm liegt eine Welt, die dem Auge des jungen Kindes als ein Chaos erscheint, vor ihm liegen Pflichten und Aufgaben, die es kaum übersehen, viel weniger erfüllen, bewältigen kann.

In einem Lebensalter, in dem man dem jungen Mädchen aus den höheren Kreisen neben sorgfältigster körperlicher Pflege die reichste geistige Förderung, die zarteste sittliche Beeinflussung, eine möglichst individuelle Ausbildung aller etwa vorhandenen Talente zuteil werden läßt, wird das junge Mädchen aus dem Volke, aus dem Kindes- und Schulleben herausgerissen, plötzlich, ohne Übergang auf den Markt des Lebens hinausgestoßen: arbeite, erwirb, sorge für dich selbst! Sie soll erwerben, sie soll sich selbst ihr Brot verdienen. Was aber hat man sie lernen lassen, ehe man sie zum Erwerb in die Welt, unter fremde Menschen schickt?

Und was könnte ein vierzehnjähriges junges Mädchen unter unseren heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen wohl leisten, das des Entgeltes wert wäre? Wie wenig die Volksschule imstande ist, ihre Zöglinge für die praktischen Forderungen des modernen Lebens auszurüsten, das wissen die Lehrenden der Volksschule selbst am besten. Das liegt nicht an einem Mangel der Organisation und nicht an mangelnder Einsicht oder Hingebung seitens der Lehrenden; das liegt vielmehr in der Natur der Sache, an der jugendlichen Alters- und Entwicklungsstufe, auf der sie ihre Schüler und Schülerinnen entläßt. Wir fragen aber noch einmal: was kann ein solches, eben der Schule entwachsenes Kind in unserem wirtschaftlichen Leben leisten? Freilich, es kann in die Fabrik eintreten, wo man sich mit ungelernten Arbeitern und Arbeiterinnen begnügt. Ist aber die Fabrik die Stätte, die für so junge Mädchen so besonders geeignet und erwünscht erscheint? Wo aber findet sich die Hausfrau besseren Standes, zumal in der Großstadt, die heut noch Zeit und Willen hat, ein vierzehnjähriges junges Mädchen „abzurichten“? Wo ist der Kaufmann größeren Stils, der seine Angestellten noch in gleicher Weise selbst ausbilden kann wie vor 40 oder 50 Jahren?

Digitized by Google

Wo ist das Bureau, in dem man mit ungeschultem Personal arbeiten könnte? Der junge Mann macht seine Lehrzeit durch, drei oder vier Jahre lang, und hat seine Fach- oder Fortbildungsschule, seine Handwerker- oder Handelsschule noch nebenbei. In Preußen gab es i. J. 1900 2827 derartige Anstalten für die männliche Jugend. Seitdem ist ihre Zahl noch wesentlich gestiegen.

Vielseitiger aber und komplizierter als für die männliche Jugend sind die Pflichten, die der Töchter des Volkes warten: sie sollen gerüstet sein für die Erwerbsarbeit unter Fremden, wie auch — wenn das Schicksal sie so führt — für die wirtschaftliche Arbeit im eigenen Haus; jetzt sollen sie im Wettbewerb der Lohnarbeit bestehen, zuverlässige Buchhalterinnen, tüchtige Kassiererinnen, gewandte Stenographinnen sein, mit gleichen Pflichten, wenn auch ohne gleiche Besoldung wie der Mann — und dann wieder sollen sie im eigenen, meist sehr bescheidenen Haus die sparsamste Art der Wirtschaftsführung verstehen.

Der Mann, wenn er von seiner Tagesarbeit heimkehrt, soll sich wohl fühlen in seinem reinlichen Zimmer, bei dem schmackhaften Essen, das die Frau ihm bereitet. Alle Volksfreunde wissen, daß die wirtschaftliche Untüchtigkeit der Frauen und das Wirtshausleben der Männer in dem Verhältnis von Ursache und Wirkung stehen; alle Volksfreunde wissen, daß der Volkswohlstand und die Volkswohlfahrt vielleicht mehr noch als von den großen in die Augen fallenden Erscheinungen und Vorgängen der Wirtschaftspolitik und der industriellen Entwicklung von der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der Frauen aus dem Volke abhängt. Wenn für den Gesundheitszustand, den Kräftebestand jedes Einzelnen die tägliche Ernährung einer der wichtigsten Faktoren ist, so ist es klar, daß der Kräftebestand unseres Volkes zum größten Teile durch die Wirtschaftsführung der Frauen gewährleistet oder geschädigt werden kann.

Und ebenso wie das Wohl des Mannes, ist die Pflege und erste Erziehung der Kinder fast ausschließlich der Frau anvertraut. Die gesamte kommende Generation, die Hoffnung unseres Volkes, ist in der ersten, wichtigsten Phase körperlicher und seelischer Entwicklung in ihre Hand gelegt.

Wenn aber alle diese Pflichten so wichtig, so schwierig, so vielseitig sind, darf dann die Vorbereitung dafür einfach dem Zufall überlassen bleiben? Vielleicht sieht das heranwachsende Mädchen im elterlichen Hause, bei der Mutter, wie die Wirtschaft sparsam und sorgsam geführt werden soll — vielleicht aber auch nicht. Vielleicht wird sie in der sogenannten Lehrzeit bei der Schneiderin oder Putzmacherin nicht nur für deren eigenen Vorteil ausgebeutet, sondern lernt wirklich etwas, was sie einmal später zu selbständiger Erwerbsarbeit befähigen wird — vielleicht aber auch nicht. Vielleicht findet das junge Geschöpf, dem in der wichtigsten Werdezeit des Lebens, in der Gärungszeit des Übergangsalters, Rat, Lehre und Unterstützung seiner bisherigen Lehrer plötzlich entzogen werden, in sich selbst die moralische Festigkeit, die es allen Lockungen und Gefahren widerstehen läßt — vielleicht auch nicht.

Hier nun setzt die Arbeit der Fortbildungsschule ein. Aus dieser Lage der Dinge erhellt ihre Notwendigkeit und ihre Bedeutung.

II. Geschichtlicher Rückblick. Die Fortbildungsschul-Gesetzgebung.

Diese Notwendigkeit zuerst klar erkannt zu haben, ist das Verdienst derjenigen Frauen, die die ersten Führerinnen der deutschen Frauenbewegung waren. Frau Luise Otto-Peters, Fräulein Auguste Schmidt, Frau Henriette Goldschmidt sind als die Begründerinnen der ersten deutschen Mädchen-Fortbildungsschule zu nennen, die am 2. Oktober 1868 in Leipzig mit ca. 40 Schülerinnen eröffnet wurde. Bald folgten die Frauen-Vereine zu Breslau und Dresden dem dort gegebenen

Beispiele. Jetzt in rascherer Folge, jetzt wieder nach längeren Zwischenräumen wurden in den verschiedensten Orten Mädchen-Fortbildungsschulen gegründet, anfangs ausschließlich auf Initiative der lokalen Frauenvereine, später auch als staatliche oder kommunale Veranstaltungen. Eine besonders eifrige und erfolgreiche Tätigkeit hat in dem letzten Jahrzehnt der „Kaufm. Verband für weibliche Angestellte" entwickelt. Was aber auch bisher von verschiedenen Seiten auf diesem Gebiete geschehen ist, viel zu gering ist die Zahl der vorhandenen Anstalten im Verhältnis zu der Zahl fortbildungsbedürftiger junger Mädchen, viel zu gering ist sie in anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit der Sache. Von 661 000 erwerbstätigen Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren waren in Preußen im Jahre 1901 nur 24 313 Schülerinnen von Fach- oder Fortbildungsschulen, d. h. von 27 vierzehn- bis achtzehnjährigen Mädchen wird in Preußen je einem der Segen des Fortbildungsunterrichts zuteil. (Zwick.)

Durch Landesgesetz ist die Fortbildungsschulpflicht für Mädchen nur in Baden und Württemberg eingeführt; in Bayern besteht statt ihrer die Sonn- und Feiertagsschulpflicht.

Maßgebend für Baden ist das Gesetz vom 18. Februar 1874, durch welches die Fortbildungsschulpflicht für Knaben auf zwei Jahre, für Mädchen auf ein Jahr angesetzt ist. Es müssen mindestens zwei Unterrichtsstunden wöchentlich erteilt werden. Eine später erlassene Ministerialverordnung (vom 26. November 1891) bestimmt, daß „für alle zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Mädchen der Fortbildungsunterricht in Gestalt einer Unterweisung in Haushaltungskunde mit Übungen im Kochen erteilt werden kann." Diese Verordnung hatte zur Folge, daß allmählich in mehr als 150 Gemeinden an Stelle des zweistündigen Fortbildungsunterrichtes (Lesen, Schreiben, Rechnen) ein vierstündiger Haushaltungsunterricht mit Kochen eingeführt wurde. In ärmeren Gegenden, entlegenen Gebirgsdörfern werden Wanderkochkurse abgehalten, welche in kürzerer Zeit, aber bei vermehrter Stundenzahl, das vorgeschriebene Pensum erledigen. (M. Schöneberg, Die Mädchen-Fortbildungsschulen im Großherzogtum Baden.)

In Württemberg wird durch das Gesetz vom 22. März 1895 bestimmt, daß in allen Orten die „allgemeine Fortbildungsschule" mit zweijähriger Schulpflicht für alle Knaben, welche die Volksschule verlassen haben, einzurichten sei. Der Unterricht ist in jährlich 80 Stunden zu erteilen. Für die weibliche Jugend können von den Gemeinden Anstalten unter den gleichen Bedingungen errichtet werden. Stehen — in ländlichen Bezirken — der Errichtung von Fortbildungsschulen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, so sind Sonntagsschulen mit dreijährigem Besuch zu errichten. „In Gemeinden mit einklassigen Schulen, in welchen für die männliche Jugend nach Artikel 2 die allgemeine Fortbildungsschule mit jährlich 80 Stunden errichtet wird, beschränkt sich der Sonntagsschulunterricht für die weibliche Jugend auf die in Absatz 2, Artikel 7 bestimmten 20 Stunden im Jahr." (!)

In Bayern, das nur eine siebenjährige Volksschulpflicht hat, ist der Sonn- und Feiertagsschulzwang für Knaben und Mädchen für einen Zeitraum von drei Jahren nach Entlassung aus der Werktagsschule eingeführt. Es wird jedoch mit Eifer darauf hingearbeitet, namentlich in München und Nürnberg, daß die jungen Mädchen ein freiwilliges achtes Schuljahr durchmachen, das ihnen als zwei Jahre der Feiertagsschule angerechnet wird.

In einer größeren Anzahl deutscher Staaten (Sachsen, Hessen, Weimar, Meiningen, Koburg-Gotha, Schwarzburg, Sondershausen) ist den Gemeinden das Recht gegeben, den Fortbildungsschulzwang, der dort landesgesetzlich für Knaben besteht, auch auf die Mädchen auszudehnen, ein Recht, von dem seitens der Gemeinden leider nur vereinzelt Gebrauch gemacht worden ist. Eine rühmliche Ausnahme gegenüber dieser

allgemeinen Indifferenz aber bildet Meiningen, in dem den Fragen des geistigen und sozialen Lebens ja überhaupt eine weitgehende Aufmerksamkeit und Förderung geschenkt wird.

In den andern deutschen Staaten (auch in Preußen[1]) ist weder für Knaben noch für Mädchen die Fortbildungsschulpflicht durch Landesgesetz eingeführt.

Verbindlich für das Deutsche Reich ist § 120 der RGO., nach welchem die Gemeinden berechtigt sind, in denjenigen Staaten, in denen die obligatorische Fortbildungsschule nicht durch Landesgesetz eingeführt ist, dieselbe durch Ortsstatut für die männliche Jugend (unter 18 Jahren) einzuführen. Als ein überaus bedeutsamer und schwer errungener Fortschritt wurde die Novelle zur GO. vom 30. Juni 1900 begrüßt, nach welcher die Verpflichtung zum Besuche einer Fortbildungsschule auch für weibliche Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unter 18 Jahren ortsstatutarisch angeordnet werden kann. Wiesbaden, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Mannheim waren die ersten Gemeinden, die, von diesem Rechte Gebrauch machend, obligatorische Fortbildungsschulen für weibliche Angestellte einrichteten. Eine Reihe deutscher Industriestädte folgte bald (jetzt im ganzen 17), so daß die Zukunft der kaufmännischen Fortbildungsschule für die weibliche Jugend gesichert erscheint.[2])

Nicht erfaßt durch diese Zusatzbestimmung der GO. aber wird die große Masse der erwerbstätigen weiblichen Jugend, alle die Tausende und Tausende, die in häuslichen Diensten oder in der Fabrik, die im Atelier der Schneiderin oder Putzmacherin oder Wäschenäherin tätig sind und denen eine planmäßige, sachverständig geleitete weitere Ausbildung nicht minder not tut als den jungen Mädchen in geschäftlicher Stellung.

Als erstrebenswertes Ziel erscheint demnach: Ausdehnung des § 120 der RGO. auf die gesamte volksschulentlassene Jugend unter 18 Jahren und damit die Möglichkeit der Gründung allgemeiner hauswirtschaftlicher und gewerblicher obligatorischer Fortbildungsschulen für Mädchen durch Ortsstatut.

III. Aufgabe und Organisation der Mädchen-Fortbildungsschule.

Die Fortbildungsschule soll dem Leben dienen; sie hat sich den Lebensaufgaben der weiblichen Jugend anzupassen. Die Lebensaufgaben der weiblichen Jugend des Volkes, und nicht nur des Volkes! gehen aber, wie oben bereits ausgeführt, nach zwei Richtungen auseinander. Beruf und Familie stellen ihre Anforderungen an das junge Mädchen, an die Frau. So hat die Fortbildungsschule nach beiden Richtungen eine grundlegende Ausbildung zu geben: sie muß ihren Schülerinnen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die für einfache Berufsstellungen unentbehrlich sind, und sie hat ihnen andererseits diejenige Ausbildung zu geben, die für eine einfache, aber geordnete Wirtschaftsführung notwendig ist. Es ist daher eine doppelte Aufgabe der Mädchen-Fortbildungsschule, wohl zu unterscheiden: die Ausbildung für das Haus und die Ausbildung für das Erwerbsleben.

Die Fortbildungsschule soll ihre Schülerinnen befähigen, dereinst ihr Brot in Ehren verdienen und dereinst ihr Haus in Ehren führen zu können, ein bescheidenes Ziel und dennoch ein hohes, wenn wir die Gesamtheit der weiblichen Jugend unseres Volkes ihm entgegenzuführen versuchen. Und so wird die Arbeit der Fortbildungsschule für eine erhöhte Leistungsfähigkeit der weiblichen Jugend zugleich

1) Es sind jedoch für die Provinzen Posen und Westpreußen besondere Bestimmungen in bezug auf die männliche Fortbildungsschule getroffen.

2) In allerjüngster Zeit ist in Karlsruhe der Beschluß gefaßt worden, eine obligatorische gewerbliche Fortbildungsschule für gewerbliche Arbeiterinnen unter 18 Jahren zu eröffnen.

Digitized by Google

Aus dem Plättkursus der Viktoria-Fortbildungsschule.

ein Kampf gegen Armut und Schande, ihre positive Arbeit zugleich zu einer prohibitiven und prophylaktischen.

Eben darum ist aber noch in einem anderen Sinne von einer zweifachen Aufgabe der Fortbildungsschule zu sprechen. Nicht nur zu praktischer Tüchtigkeit sollen die jungen Mädchen in der Fortbildungsschule erzogen werden; ihre geistige und sittliche Fortentwicklung, die Festigung ihres Charakters, die Veredlung ihres Gemütslebens, die Erweiterung ihres Horizontes, die Förderung ihrer Allgemeinbildung sind minder greifbare, aber nicht minder wichtige Aufgaben der Fortbildungsschule. Zu der praktischen Aufgabe der Fortbildungsschule gesellt sich daher die ideale Aufgabe, und dieser doppelten Aufgabe entspricht der Doppelcharakter der Fortbildungsschule, die Erziehungs- und Berufsschule zugleich ist.[1])

Diesen bestimmten Aufgaben hat auch die Organisation der Fortbildungsschule zu entsprechen, die jedoch um so schwieriger ist, eine je geringere Stundenzahl zur Verfügung steht.

In der fakultativen Fortbildungsschule, die augenblicklich noch vorwiegt, herrscht auch in dieser Beziehung eine größere Freiheit, und so zeigen die fakultativen Fortbildungsschulen unserer Großstädte in ihren Stundenplänen einen Reichtum und eine Vielseitigkeit, die gleicherweise von der Strebsamkeit der Jugend und von der Liberalität der Träger der Anstalten ein glänzendes Zeugnis ablegen. Die obligatorische Fortbildungsschule der Zukunft wird über sechs oder acht wöchentliche Unterrichtsstunden und drei Fortbildungsschuljahre wohl kaum hinausgehen, und selbst für diese geringe Stundenzahl wird der Arbeitgeber seine jungen Angestellten nur ungern entlassen. Es muß jedoch leider gesagt sein, nicht mit den Kaufleuten und Fabrikbesitzern, mit den deutschen Hausfrauen werden wir in dieser Beziehung den härtesten Kampf zu bestehen haben. Nur mit äußerstem Widerstreben werden sie sich der Forderung fügen, ihre jugendlichen Dienstmädchen an zwei Nachmittagen für die Fortbildungsschule zu beurlauben. Mögen diese Hausfrauen sich doch überlegen, ob

1) Anders die Fachschule (Handelsschule, Gewerbeschule), die mit Recht einen rein beruflichen Charakter hat.

Digitized by Google

Aus dem Buchführungskurſus der Viktoria-Fortbildungsſchule.

ſie ſo junge Mädchen unter 18 Jahren in Dienſt nehmen wollen, mögen ſie dieſen jugendlichen Arbeitskräften ein geringeres Gehalt geben als Vollerwachſenen mit voller Arbeitszeit und voller Arbeitsleiſtung, aber die Weiterbildung dieſer jungen Geſchöpfe dürfte ihrem Egoismus nicht geopfert werden.

Je knappere Zeit uns in der Fortbildungsſchule zur Verfügung ſteht, um ſo durchdachter und planvoller muß die Organiſation ſein, um ſo ſchwieriger wird es, das Gleichgewicht unter den einzelnen Aufgaben der Fortbildungsſchule herzuſtellen. Dennoch erſcheint auch für die obligatoriſche Fortbildungsſchule der Zukunft eine Gliederung nach drei Richtungen, nach der Seite der allgemeinen Bildung, der Berufsbildung und der hauswirtſchaftlichen Bildung, dringend geboten.

Man wird ſich meiſt darauf beſchränken müſſen, die Elemente allgemeiner Bildung, die für die jungen Töchter des Volkes wünſchenswert erſcheinen, dem deutſchen Unterrichte einzufügen. Aber durch wieviel volkstümlich Schönes in Poeſie und Proſa können wir in der Lektüre die empfängliche Jugend entzücken! Geſchichtliche, geographiſche, naturwiſſenſchaftliche Stoffe wiederum bieten Gelegenheit zu nützlichen Repetitionen. Werden etwa im erſten Jahre Belehrungen aus der Geſundheitslehre, im zweiten Schuljahre aus der Erziehungslehre, im dritten Schuljahre aus der Bürgerkunde mit dem deutſchen Unterricht ſyſtematiſch verbunden, ſo kommen auf dieſe Weiſe noch Bildungselemente hinzu, die für die künftige Frau und Mutter, für ihr Verſtändnis des Familien- und Gemeinſchaftslebens gewiß von Wichtigkeit ſind.

Zwei Stunden wöchentlich wären alsdann für eine ganz einfache häusliche Ausbildung zu beſtimmen. Ausbeſſern, Maſchinenähen und einfaches Schneidern, Plätten, einfaches Kochen mögen, für ſechs Halbjahre verteilt, nacheinander an die Reihe kommen, wobei freilich vor einer mechaniſchen Stundenverteilung dringend zu warnen iſt. Man kann nicht mit zwei Stunden für Kochunterricht auskommen. Wohl aber kann man in einem Semeſter vier Stunden dafür anſetzen und ein anderes Semeſter von dieſen praktiſch-häuslichen Stunden vollſtändig frei laſſen.

Es bleiben dann noch vier Stunden für die eigentliche Berufsbildung übrig. Was läßt ſich in vier Stunden erreichen? Und doch wird ein junges Mädchen,

Digitized by Google

Aus dem Turnkurſus der Viktoria-Fortbildungsſchule.

das drei Jahre hindurch in vier wöchentlichen Stunden in planmäßiger Folge in Rechnen, Buchführung, Handelslehre, in Stenographie, Maſchinenſchreiben, Korreſpondenz und dergleichen unterwieſen worden iſt, eine kaufmänniſche oder Bureauſtellung anders ausfüllen als ohne jede theoretiſche Vorbildung.

Aber auch für die künftige Schneiderin oder Putzmacherin ſind vier Stunden wöchentlich, die zu ſyſtematiſcher Arbeit verwendet werden, nicht unweſentlich. Aus der Handlangerin im Atelier wird durch die geordnete, ſtufenmäßig fortſchreitende Anleitung (in Maßnehmen, Schnittzeichnen, Koſtümzeichnen uſw.) eine denkende, ſelbſtändige Arbeiterin.

Anders wieder wären dieſe vier Stunden in der ländlichen Fortbildungsſchule zu benutzen. Was in Haus, Hof und Garten an Arbeit geleiſtet werden muß, müßte ſeine ſyſtematiſche, erläuternde Ergänzung in der Fortbildungsſchule finden. Aus der „Kuhmagd", wie man wohl verächtlich geſagt hat, ſoll ja eines Tages die verſtändige, arbeitstüchtige Frau des Landmannes werden. Auch die ländliche Bevölkerung bedarf heutigen Tages der rationellen Belehrung in allem bisher nur gewohnheitsmäßig Verrichteten. Auch die ländliche Bevölkerung bedarf einer Hebung ihres Bildungsniveaus, ihrer Berufstüchtigkeit, ihrer Lebenshaltung, wenn ſie nicht unaufhaltſam der Stadt zuſtrömen und das Proletariat der Stadt vermehren ſoll.

Wünſchenswerter noch wäre die Verteilung auf vier Jahre (bei dem Fortfall der Militärpflicht könnte die Fortbildungsſchulpflicht für Mädchen ſehr wohl auf ein weiteres Jahr ausgedehnt werden!) mit allmählich abnehmender Stundenzahl, etwa acht Stunden in den beiden erſten Schuljahren, ſechs im dritten und vier im letzten Fortbildungsſchuljahr. Überaus wertvoll aber wäre bei einer derartigen Organiſation der noch für ein weiteres Jahr geſicherte Zuſammenhang zwiſchen der ratbedürftigen jungen Schülerin und ihrer Lehrerin, ein Zuſammenhang, der für die erwerbstätige weibliche Jugend zugleich einen moraliſchen Rückhalt bedeutet, der kaum durch etwas anderes zu erſetzen iſt.[1])

1) Daß um dieſes nahen Zuſammenhanges willen, daß wegen der ſtarken ſittlichen Beeinfluſſung, die während der ganzen Fortbildungsſchulzeit auf das intenſivſte, wenn auch auf das

Eine Reihe von Unterrichtsfächern wäre fakultativ den obligatorischen Lehrfächern anzugliedern: Turnen, Gesang, Zeichnen, Erziehungslehre, Gesundheitslehre, Englisch, Französisch usw.

Die vorhandenen Anstalten entsprechen dem hier aufgestellten Schema nur zum Teil; dennoch ist die damit übereinstimmende Grundtendenz nicht zu verkennen, und so mannigfach auch die Modifikationen im einzelnen sein mögen, die Ausbildung der weiblichen Jugend nach der hauswirtschaftlichen, der gewerblichen und kaufmännischen Seite wird fast überall als die gegebene Aufgabe der Mädchenfortbildungsschule betrachtet.[1])

Eine festere Ordnung für die Zukunft ist allerdings dringend zu wünschen, jedoch in dem Sinne, daß das überall fröhlich sich regende Leben der Mädchenfortbildungsschule zwar geregelt, aber nicht etwa durch schablonenhafte Vorschriften eingeengt und gehemmt werde. Vor allem aber ist vor einem schablonenhaften Kopieren der Knabenfortbildungsschule zu warnen.

Möchten Stadt und Land wetteifern in der Gründung von Mädchenfortbildungsschulen. Möchten die Kommunen zur Gründung obligatorischer Anstalten sich entschließen, die Vereine zur Gründung fakultativer Anstalten auch ferner freudig die Hand bieten. Denn allerdings ist es wichtig, daß auch in Zukunft neben der Pflichtfortbildungsschule als einfachster Bildungsstätte für die heranwachsende Jugend die Wahlfortbildungsschule als höhere Fortbildungsschule bestehen bleibe, die den strebsamen jungen Mädchen eine über das Notdürftigste und Notwendigste hinausgehende, eine reichere und freiere Bildung zu geben vermag. Wichtig ist ferner, daß die Arbeit der Frauen auf diesem Gebiete, die durch ein Vierteljahrhundert und länger für die Töchter des Volkes unermüdet gewirkt und gekämpft haben, durch die Vorschriften der Behörden nicht plötzlich zu nichte gemacht werde, daß von der Mädchenfortbildungsschule jeder bureaukratische Geist ferngehalten werde, daß ihr der Charakter einer pädagogisch-sozialen Anstalt auch in Zukunft gewahrt bleibe.

diskreteste auf die jungen Mädchen ausgeübt werden muß, vor allem Lehrerinnen in die Fortbildungsschule gehören, sei hier nur mit einem Worte angedeutet. Wenn irgendwo, so muß in der Mädchenfortbildungsschule der weibliche Einfluß dominieren. Auch die Leitung der Schule sei in die Hand von Frauen gelegt. Hier mögen die Lehrer sich bescheiden, einmal nur die zweite Rolle zu spielen und diese ureigenste Frauenarbeit in den ihnen übertragenen Stunden nur freundlich zu unterstützen.

1) Es sei besonders hingewiesen auf die Organisation der Fortbildungsschulen zu München, Hannover, Kiel, Rheydt, Charlottenburg, die Viktoria-Fortbildungsschule zu Berlin, sowie auf die obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschulen zu Mannheim und Offenbach.

Die höhere Mädchenschule.

Von Dr. Gertrud Bäumer-Grunewald.

Im deutschen Unterrichtswesen ist die höhere Mädchenschule diejenige Schulgattung, die noch am wenigsten zu einer festen und endgültigen Gestaltung gelangt ist. Die höhere Mädchenschule und vielleicht neben ihr die weibliche Fortbildungsschule. Bei beiden Anstalten beruht diese Tatsache auf den Veränderungen im Frauenleben sowohl der mittleren wie der niederen Schichten, sozialen Veränderungen, denen sich die Schule immer nur langsam anzupassen pflegt. Die Schule repräsentiert ja nicht nur in bezug auf den Geist, der sie beherrscht, sondern auch in bezug auf die wirtschaftlich-sozialen Zustände, denen sie entspricht, immer die Anschauungen und Verhältnisse der Generation, die schon im Absterben begriffen ist. In bezug auf das deutsche Mädchenschulwesen gilt das in ganz besonderem Maße. Die Mädchenschule hat sich den tatsächlichen Veränderungen im Frauenleben um so langsamer angepaßt, um so hartnäckiger verschlossen, als die Frauen, die unter diesen Verhältnissen zu leiden hatten und ihre Wirklichkeit am stärksten empfanden, auf die Gestaltung der öffentlichen Erziehung keinen oder doch nur einen geringen Einfluß hatten. Erst das letzte Jahrzehnt hat Reformen auf dem Gebiet der höheren Mädchenschule in Fluß gebracht. Und so ist es im Augenblick nicht leicht, ein Bild des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland oder auch nur eine einigermaßen zutreffende Vorstellung seiner großen Tendenzen zu geben. Überall bahnt sich eine umgestaltende Entwicklung, eine eingreifende Veränderung an. Überall finden wir Ansätze zu Neubildungen, Versuche, von denen man noch nicht weiß, ob die kommende Zeit sie ausgestalten oder fallen lassen wird.

Wir müssen die geschichtliche Entstehung der höheren Mädchenschule, wenn auch nicht eingehend berücksichtigen, so doch wenigstens mit ins Auge fassen, um ein Bild von ihrem gegenwärtigen Zustand, den Möglichkeiten und den Hemmungen ihrer Entwicklung in nächster Zeit zu gewinnen.

Digitized by Google

In eigentlicherem Sinne als irgendeine andere Schulgattung ist die höhere Mädchenschule von jeher eine Standesschule gewesen. Es ist, man kann fast sagen Jahrhunderte hindurch, ihre Aufgabe gewesen, die Kenntnisse zu vermitteln, die, um einen bezeichnenden Ausdruck aus der Pädagogik des 18. Jahrhunderts zu gebrauchen, „man einem Frauenzimmer von Stande oder aus einem gut angesehenen Hause nicht verzeihen kann, wenn es solche nicht weiß". Man hat sich in diesen Schulen immer bemüht, den Mädchen der höheren Stände die sogenannte „allgemeine Bildung" zu gewähren, d. h. von allem einen Begriff zu geben, worüber man in der guten Gesellschaft spricht und wofür man sich interessiert. Unter dieser ihrer ursprünglichen Bestimmung hat die höhere Mädchenschule bis auf den heutigen Tag gelitten. Es ist sowohl durch Begriffe und Anschauungen des Elternhauses als auch durch die Schuld der Pädagogen, die Einfluß auf sie hatten, in die höhere Mädchenbildung der Charakter des oberflächlichen Fertigmachens, der Ungründlichkeit, des schöngeistigen Wesens und der Spielerei hineingekommen. Sprachen doch bis in die Mitte des Jahrhunderts für die Gestaltung der Mädchenbildung alle die Faktoren gar nicht mit, die der Knabenschule ihre straffe geistige Disziplin aufgezwungen haben. Der Charakter der Mädchenbildung kennzeichnete sich auch durch das ungeheure Überwiegen der Privatschulen. Wie es noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts um das Privatschulwesen stand, darauf deuten einige Worte des Ministers von Ladenberg in seinen Erläuterungen zu den auf die Schule bezüglichen Artikeln der preußischen Verfassung: „Es bedarf nur einer Hindeutung auf die Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechtes; die Zeit dürfte für einen großen Teil des Volkes noch nicht da sein, wo man dem ernsten und gediegenen Unterricht der künftigen Mütter im Volke in den öffentlichen Schulen in richtiger Würdigung seines Wertes ohne weiteres den Vorzug vor den äußerlichen Erfolgen oft klug berechneter, aber im tiefen Grunde verbildender und verziehender Pensionsanstalten gäbe."

Indessen entstanden um diese Zeit mehr und mehr auch städtische höhere Mädchenschulen, freilich von sehr verschiedenem Werte und sehr mannigfaltiger Art. Verhängnisvoll war von vornherein der Mangel an geeignetem Lehrpersonal. Akademisch gebildete Lehrer fanden sich für diese unentwickelten, unsicher gestellten Schulen natürlich nicht in bester Auswahl, und ordentlich vorgebildete Lehrerinnen gab es noch nicht. Für die Unterrichtsbehörde existierte die höhere Mädchenschule eigentlich überhaupt nicht. Noch 1872 war, wie der damalige Dezernent Geheimrat Schneider berichtet, in den Akten des preußischen Unterrichtsministeriums von der höheren Mädchenschule gar keine Rede.

Der erste Schritt, um den höheren Mädchenschulen eine einigermaßen gleichmäßige feste Form zu geben, war die Gründung des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen im Jahre 1872. Im Anschluß an diese Gründung, die von Vertretern der höheren Mädchenschulen fast aller größeren deutschen Bundesstaaten vollzogen wurde, schritt man überall zur Normierung fester Lehrpläne. In Preußen z. B. berief der damalige Unterrichtsminister Falck eine Konferenz, in der über die Grundzüge der höheren Mädchenschule beraten wurde. Freilich war damit noch nicht allzuviel geholfen; denn auch die Beschlüsse jener ersten Versammlung von Mädchenschulpädagogen stehen noch ganz unter der Anschauung, daß die Frau der oberen Stände dazu da sei, das geistige Leben ihres Mannes rein empfangend zu teilen. Daß die Frau um ihrer selbst willen, um der Entfaltung und Verwertung aller in ihr liegenden Kräfte willen gebildet werden, ja, daß man den Maßstab ihrer Erziehung nur in den in ihr vorhandenen Fähigkeiten suchen müsse, das einzusehen war die Mädchenschulpädagogik damals noch nicht reif. Es mußte zunächst ein rein äußerer Zwang dazu kommen, um sie reif zu machen. Dieser Zwang war

Digitized by Google

die Frauenfrage. Hatte man noch 1887 in den Kreisen des Vereins für das höhere Mädchenschulwesen sagen können, „mit der Frauenfrage, sofern noch von einer solchen die Rede ist, hat die höhere Mädchenschule nichts zu tun", so wurde die Mädchenschule doch um dieselbe Zeit von anderer Seite her entschieden darauf aufmerksam gemacht, daß die Frauenfrage nicht nur insofern die höhere Mädchenschule beeinflussen müsse, als man in der Schule schon auf die künftige berufliche Selbständigkeit der Mädchen Rücksicht nähme, sondern daß aus diesen wirtschaftlichen Ursachen heraus zugleich ein neues Frauenideal erwachsen sei, von dem aus sich die Bildungsziele der höheren Mädchenschule überhaupt zu wandeln hätten. Diese neuen Gesichtspunkte wurden in der Literatur zur höheren Mädchenbildung zum erstenmal in ganzer Schärfe durch eine Broschüre von Helene Lange, „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung" vertreten. Es hat lange gedauert, bis ihre Anschauungen auf die Gestaltung der tatsächlichen Verhältnisse innerhalb der höheren Mädchenschule einen Einfluß gewonnen haben. Sie haben es in dem Maße getan, als die Frauen anfingen, im weiblichen Unterrichtswesen eine wirkliche Rolle zu spielen. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, die Vereine zur Förderung der Frauenbildung, überhaupt die ganze Frauenbewegung, sie alle haben den zähen Widerstand, der sowohl in den Kreisen der Regierungen als der Mädchenschulpädagogen gegen eine zeitgemäße Umgestaltung der höheren Mädchenbildung bestand, zurückgedrängt. Ihrem Vorwärtsdringen ist die jetzige Konstellation zu danken, die nun mit wenigen Worten gekennzeichnet sei.

Die Gegenwart setzt der höheren Mädchenschule ein doppeltes Ziel. Sie muß einmal ihren Schülerinnen die Möglichkeit geben, zur Universität überzugehen und einen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen; sie muß sich deshalb nach den Zielen der höheren Lehranstalten für Knaben hin entwickeln. Sie muß andererseits allen Frauen eine tiefere, besser begründete und vor allen Dingen weniger weltfremde Allgemeinbildung vermitteln. Die Elemente dieser Allgemeinbildung sollen in gewisser Weise mit dem weiblichen Wirkungskreise im Zusammenhang stehen. Aber unter einem ganz anderen Gesichtspunkt als dem früher maßgebenden, nach dem es sich nur darum handelte, eine anmutige Gesellschafterin, eine halbwegs verständnisvolle Gattin zu erziehen. Vielmehr gilt es, die sozialen Aufgaben der gebildeten Frau in Haus und Familie sowohl als in ihrem weiteren Lebenskreise schon bei der Mädchenerziehung entschieden ins Auge zu fassen.

Es handelt sich zunächst um eine allgemeine Bildung, in der nicht nur die ästhetische Seite unserer Kultur, ihre in dem üblichen pädagogischen Sinne „Gesinnung bildenden" Elemente, sondern die wirklich ausschlaggebenden Faktoren eine ihrem Gewicht entsprechende Rolle spielen. Diese Einführung in die Kultur der Gegenwart muß selbstverständlich, damit sie wirklich auch für die Schülerinnen eine Einführung ist, an ihren natürlichen Lebenskreis anknüpfen und sie lehren, die Gesamtheit der geistigen, wirtschaftlichen, sozialen Verhältnisse der Zeit in ihrer Bedeutung für das Frauenleben und seine Aufgaben zu begreifen. Ja, nicht nur lehren zu begreifen, sondern — damit die alte pädagogische Weisheit, für das Leben und nicht für die Schule zu lehren, erfüllt werde — die Frauen der Zukunft gerade an die Punkte führen, wo sie selbst mit ihrer Arbeit in der Kultur und für die Kultur einzusetzen haben.

Hier besteht nun allerdings die Schwierigkeit, sich darüber zu einigen, welcher Art denn eigentlich diese späteren Aufgaben sein sollen. Es wäre leicht, sie zu bestimmen, wenn das wahr wäre, was die Mädchenschulpädagogik bis heute noch so vielfach für wahr zu halten scheint, daß nämlich der Lebenskreis der Frau etwas ganz Festes, in sich Abgeschlossenes und kaum in erheblichem Maße Wandelbares sei und

bleibe. Tatsächlich aber stehen die Frauen der Gegenwart gewissermaßen zwischen zwei Zeiten. Von den praktischen Aufgaben des Hauses geht bei der Veränderung der Produktionsverhältnisse eine nach der andern verloren; das Gebiet der eigentlichen häuslichen Arbeit wird kleiner und kleiner. Dafür aber differenziert und vergeistigt sich die Mission, die das Haus als Erziehungsgemeinschaft, als Pflegestätte der heranwachsenden Jugend, zu erfüllen hat, mehr und mehr. Vor allen Dingen trägt die Zeit auch an die Hausfrau die Forderung heran, mit dem sozialen Leben, seinen Problemen, Tatsachen und Wandlungen näher als je zuvor in Fühlung zu kommen. Und diese Forderung gewinnt für das Erziehungsziel der Schule eine um so größere Bedeutung, als die Zahl der Frauen, die später von der Familie aufgenommen werden und innerhalb der Familie ihren Wirkungskreis finden, sich mehr und mehr einschränkt, im Verhältnis zu der wachsenden Zahl derer, die, auf sich selbst angewiesen, unmittelbar im öffentlichen Leben zu stehen haben. In einer solchen Zeit, deren Kräfte gerade das Frauenschicksal ganz besonders eingreifenden Veränderungen unterwerfen, ist das erste und höchste Bildungsziel: Verständnis der Gegenwart. Und dieses Verständnis muß sowohl die Fähigkeiten und die kräftige Bereitschaft geben, an der richtigen Stelle und in der richtigen Weise die eigene Arbeit anzugreifen, als auch die innere Ruhe und Überlegenheit, die davor schützt, von der Unruhe einer gärenden Zeit mit ergriffen zu werden und als herrenloses Gut der ersten besten Parteimeinung zu verfallen. Wenn also in unserer gesamten Schulreform die Forderung, daß das Moderne und das Nationale im Mittelpunkte zu stehen habe, mehr und mehr maßgebend geworden ist, so gilt das für die höhere Mädchenschule in ganz besonderem Maße. Andrerseits aber muß die Schule gerade in den Frauen der Gegenwart den Sinn für historisches Werden zu erziehen versuchen, jenen Sinn, der ihr den sichersten Halt und den zuverlässigsten Maßstab in den Veränderungen ihrer eignen Lebensaufgaben gewähren wird.

Von hier aus bestimmt sich einerseits für den Betrieb der Kulturwissenschaften ein neues Ziel, während andererseits die exakten Wissenschaften, bis dahin die Stiefkinder in der höheren Mädchenschule, zu einer ganz anderen Bedeutung kommen, d. h. tatsächlich gleichgewichtig neben die sprachlich-historischen Fächer zu treten hätten. Mit dem alten Prinzip der Heranbildung von Fertigkeiten im Sprachunterricht muß gebrochen werden, so schwer auch der Kampf sein mag, den die Schule hier mit den Ansprüchen des Elternhauses zu kämpfen haben wird, wo immer noch die Beherrschung der fremden Sprache als der eigentliche Zweck der höheren Töchterschule angesehen und zum Maßstabe für die Beurteilung der Schule gemacht wird. Allerdings hat auch eine solche Fertigkeit etwas zu bedeuten in einer Zeit des Internationalismus und des Weltverkehrs. Aber eben dieser auf den realsten Grundlagen beruhende Internationalismus fordert mehr als die bloße Sprachfertigkeit, fordert vielmehr ein durch die Sprache vermitteltes Verständnis für das Leben, die Kultur, die nationalen Anlagen und Ziele des fremden Volkes. Von diesem Gesichtspunkte aus hat sich der fremdsprachliche Unterricht gewandelt; man hat seinen Bildungswert an eine andere Stelle verlegt, nämlich aus dem rein Formalen — Ausbildung einer gewissermaßen technischen Fertigkeit — in das Reale, die Anknüpfung eines Verhältnisses zu dem Kulturleben, dessen Ausdruck die Sprache ist. Man sieht das Ziel des fremdsprachlichen Unterrichts darin, daß in den geistig führenden Schichten unseres Volkes das Verständnis für die tatsächliche welthistorische Gegenwart erzogen wird und insbesondere für das Wesen der Völker, die dafür ausschlaggebend sind. In der gleichen Weise müßte der Geschichtsunterricht mit größerer Energie auf das Verständnis der Gegenwart hinarbeiten. Der schulmäßige Geschichtsunterricht steht mit Stoffauswahl und Methode in einer als

einseitig überwundenen Geschichtsauffassung. Von den geschichtlichen Mächten, die in unserer Zeit mehr als je bestimmend geworden sind und die darum erst unsere Zeit in ihrer ganzen Bedeutung verstehen gelernt hat, nämlich von den wirtschaftlichen Bedingungen und der damit zusammenhängenden sozialen Gliederung der Völker, gibt der Geschichtsunterricht, wie er bis in unsere Zeit hinein gehandhabt wird, keinen Begriff. Und doch ist das Verständnis der heutigen nationalen und welthistorischen Probleme und Ereignisse nur möglich, wenn man diese Kräfte ihrer vollen Bedeutung nach einzuschätzen weiß. Es ergibt sich daraus die Forderung, den Geschichtsunterricht durch Volkswirtschaftslehre zu erweitern und unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten umzugestalten. Dabei werden wir für die Mädchenbildung die besondere Forderung stellen, daß der Geschichtsunterricht die soziale Lage der Frau, ihre Aufgaben und die ihr offen stehenden wirtschaftlichen und sozialen Wirkenskreise besonders berücksichtigt.

Im Mittelpunkte der höheren Mädchenschule, so hat man immer betont, müsse der deutsche Unterricht stehen. Zweifellos ist diese Forderung gerechtfertigt, wenn sie richtig verstanden und richtig ausgeführt wird. An einer Umgestaltung des deutschen Unterrichtes arbeitet die Pädagogik aller unserer Schulgattungen seit Jahren. Unter den Mißgriffen, die man auf diesem Gebiete gemacht hat und die vor allem nach der Richtung einer patriotischen, religiösen oder moralischen Gesinnungsmacherei liegen, unter diesen Mißgriffen hat die höhere Mädchenschule vielleicht am allermeisten gelitten. Denn zu all diesen Tendenzen, durch welche Auswahl und Behandlung unseres deutschen Schrifttums verfärbt und verkümmert wurden, kam hier noch eine neue, das ist die Rücksicht auf die sogenannte „Weiblichkeit" des Empfindens und des Interessenkreises der Schülerinnen. Wenn dieser Gesichtspunkt auf irgendeinem Gebiet des Schullebens *keine* Berechtigung hat, so ist es auf diesem, wo es sich darum handelt, die Mädchen deutsches Wesen in seiner ganzen Kraft, seiner ganzen Fülle, in der ganzen Vielseitigkeit seiner Äußerungen verstehen zu lehren. Allerdings soll der deutsche Unterricht den Schülerinnen ihre geistige Zugehörigkeit zum deutschen Volke zum Bewußtsein bringen und ihnen helfen, dereinst diese Zugehörigkeit in ihrem eigenen Wesen zu verwirklichen. Aber dazu darf kein anderer Weg eingeschlagen werden als der, den Wilhelm Münch einmal in einer seiner feinen Abhandlungen als den einzig gesunden bezeichnet, den „vom Kennen zum Verstehen, vom Verstehen zum Schätzen, vom Schätzen zum Lieben". Die Schule hat ihre Aufgabe nur darin zu sehen, dieses Kennen und Verstehen zu vermitteln; die Gesinnung, das Gefühlsverhältnis zu diesen Dingen wird sich dann in der Schülerin von selbst entwickeln und braucht nicht durch moralisierende Einwirkungen, durch eine Treibhausmethode bedenklichster Art, zu einem saft- und kraftlosen Schulprodukt emporgetrieben zu werden, das nachher die Sonne des wirklichen Lebens nicht verträgt.

Das andere Zentrum der höheren Mädchenbildung bilden die Naturwissenschaften. Sie und der Mathematikunterricht müßten so verstärkt werden, daß sie, wovon bisher gar nicht die Rede ist, mit ihrem besonderen formalen Wert den kulturwissenschaftlichen Gebieten tatsächlich das Gleichgewicht halten. Es fehlt in der geistigen Art und der ganzen Interessenrichtung unserer Frauen an Realismus, noch viel mehr als in der Geistesrichtung der Männer, die durch die Forderungen der Zeit von diesem typischen und mit unserer Vergangenheit vielfach verknüpften Nationalfehler geheilt werden. Dieser Realismus, diese Hellsichtigkeit für die wirklichen Dinge und die Achtung vor der Gesetzmäßigkeit ihres Lebens muß in der Schule ganz anders als bisher vorbereitet werden. Auf die Knabenschule hat nach dieser Richtung das Zeitalter der Technik und der Maschine gewirkt. In der Mädchenbildung war die Vernachlässigung der Naturwissenschaften eine fast noch empfindlichere Lücke, ein

unmittelbar fühlbarer Mangel. Denn gerade für die Leistungen der Hausfrau und Mutter ist das Interesse für das Leben und seine natürlichen Bedingungen und Gesetze ein Faktor von unendlicher Bedeutung. Je mehr die Wissenschaft all die traditionell geübten praktischen Funktionen der Ernährung, Wohnungspflege, Körperpflege kritisch durchleuchtet hat, um so notwendiger ist es für die Frau, die Grundlagen zum Verständnis dieser Kritik mitzubringen. Die Wichtigkeit all dieser Dinge wird ihr aber nur dann zum Bewußtsein kommen, wenn man nicht nur in einem halben Jahr etwas „Anthropologie" treibt und dabei einige praktische hygienische Lebensregeln hinzufügt, sondern durch eine methodische biologische Belehrung, die in die wissenschaftliche Betrachtung dieser einzelnen Zweige der häuslichen Aufgaben ausmünden müßte. Psychologie und Pädagogik wären die Geisteswissenschaften, die sich diesen naturwissenschaftlichen Disziplinen anschließen müßten.

Natürlich wären die so gekennzeichneten Aufgaben nicht in einem zehnjährigen Kursus zu erfüllen. Tatsächlich hält ja auch wohl heute niemand die in einer zehnklassigen höheren Mädchenschule erworbene Bildung für ausreichend und nicht mehr ergänzungsbedürftig. In Fortbildungskursen, Selekten und — vielfach vom erziehlichen Standpunkte sehr anfechtbaren — Pensionaten wird meist in unsystematischer und noch öfter in wenig fruchtbarer Weise die Bildung der heranwachsenden Mädchen weitergeführt. An die Stelle dieser Veranstaltungen sollte man eine zwei- bis dreijährige konsequente, in gewissem Umfang wahlfreie, im ganzen aber doch schulmäßige Fortbildung setzen, die außer den Schulfächern Pädagogik, Psychologie und Hygiene umfaßte und sich daneben die Einführung in die soziale Hilfstätigkeit zur Aufgabe machte.

Die Vorbereitung zur Universität kann natürlich nicht mit den Zielen eines solchen Ausbaues der höheren Mädchenschule vereinigt werden. Dazu bedürfte es vielmehr gesonderter Veranstaltungen. Diese lassen sich allerdings auf der Voraussetzung einer bis zu einem gewissen Alter für alle Mädchen gemeinsamen Schule aufbauen. Doch wird diese Gemeinsamkeit nur so weit reichen können, wie man in den Knabenreformgymnasien den gemeinsamen Unterbau für die differenzierten Lehrgänge des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Oberrealschule reichen läßt, d. h. es müßten für diese Differenzierung mindestens noch sechs Jahre der verfügbaren Schulzeit bleiben. Nun scheint es nach den Erfahrungen der bestehenden Gymnasialanstalten für Mädchen zweckmäßig zu sein, auf den Lehrgang der Mädchen bis zum Abiturium hin im ganzen dreizehn Jahre zu rechnen, statt der zwölf Jahre, die durch die höhere Knabenbildung in Anspruch genommen werden. Also ließen sich die ersten sieben Jahre der Schulzeit für alle Mädchen gemeinsam gestalten, während von da an eine Trennung stattfinden müßte, so daß die, welche die Maturität erwerben wollen, in einem sechsjährigen geschlossenen Kursus für sich, ihren eigenen Zielen entsprechend, unterrichtet würden. Diese Gesichtspunkte hat der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein seinen Vorschlägen zur Lösung der Mädchenschulfrage zugrunde gelegt.

Praktisch ist eine nach dieser Richtung verlaufende Reform der höheren Mädchenschule überall da angebahnt, wo man sechsklassige Gymnasialanstalten auf die sechs oder sieben ersten Schuljahre der höheren Mädchenschule gebaut hat: in Karlsruhe, Charlottenburg, Schöneberg, Breslau u. a. Orten. Es fehlt nur noch an einer zweckmäßigen Ausgestaltung des anderen und vielleicht wichtigeren Zweiges, der die Allgemeinbildung der Frauen zum Ziel hat. Doch sind auch hier Ansätze gemacht worden. Z. B. hat die städtische höhere Mädchenschule in Karlsruhe, die bis jetzt neben dem sechsjährigen Gymnasialkursus nur bis zum zehnten Schuljahr hinaufführte, jetzt noch eine Fortbildungsklasse bekommen, so daß auch die nicht zum Abiturium arbeitenden Mädchen bis zum 17. Jahr die Schule besuchen können.

Digitized by Google

Bis zu einem gewissen Grade wird auch die Neugestaltung der höheren Mädchenschule, die in allerjüngster Zeit von der preußischen Regierung in Aussicht genommen worden ist, den zeitgemäßen Forderungen nachkommen. Aber die preußische Regierung hat die Möglichkeit einer gemeinsamen Bildung für alle Frauen weiter ausdehnen wollen als über die ersten sechs oder sieben Schuljahre, ja sie hat tunlichst die zehnklassige höhere Mädchenschule durch die Veranstaltungen zur Universitätsbildung unberührt lassen wollen. Allerdings führt sie schon in die zehnklassige höhere Mädchenschule, d. h. in ihre beiden obersten Klassen, Nebenunterricht im Latein ein. — Im übrigen aber nehmen die auf das Abiturium hin arbeitenden Schülerinnen an allen Fächern der höheren Mädchenschule bis ins zehnte Schuljahr hinauf teil. Die wesentliche Veränderung gegenüber den bestehenden Lehrplänen ist die Vermehrung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Einführung der Mathematik auf der Oberstufe. Auf die zehnklassige höhere Mädchenschule — das Lyzeum — soll dann ein vierjähriger Oberbau — das Oberlyzeum — aufgebaut werden, der entsprechend den Zielen des Gymnasiums, des Realgymnasiums oder der Oberrealschule ausgestaltet werden kann. Den Grundstock in diesem Oberbau bildet ein lateinloser Kursus, der sich von dem der Oberrealschule durch Verminderung von Mathematik und Naturwissenschaften und stärkere Betonung des Deutschen und des neusprachlichen Unterrichtes unterscheidet. Im Anschluß an diesen Grundstock kann dann durch Nebenunterricht im Latein die Reife des Realgymnasiums erworben werden, durch Nebenunterricht im Griechischen und Latein das Ziel des humanistischen Gymnasiums. Wie weit diese Pläne bei der Ausführung im einzelnen noch modifiziert werden, steht heute noch nicht fest. Jedenfalls bedeuten sie schon in dieser Form einen Schritt, der für die Entwicklung der höheren Mädchenschule in Deutschland bedeutungsvoll werden muß und die zeitgemäße Neugestaltung des Mädchenschulwesens wenn auch noch nicht begründet, so doch auf alle Fälle anbahnt.

Dazu gehört nun allerdings neben der inneren Reorganisation auch eine äußere. Zunächst die gesetzmäßige Einordnung der höheren Mädchenschulen in das höhere Schulwesen. Dann aber ein regeres Interesse der öffentlichen Körperschaften, Staat und Gemeinde, für die Errichtung von höheren Mädchenschulen. Immer noch überwiegt das Privatschulwesen ungeheuer. Ist das auch z. T. ganz sicherlich darauf zurückzuführen, daß die Eltern die Privatschule mit ihrem etwas intimeren Charakter und vor allem mit ihrer vorzugsweise weiblichen Leitung aus erziehlichen Gründen vorziehen, so spielt doch andererseits das Versagen der Städte und des Staates dabei eine große Rolle; die Privatschule ist sehr oft ein Notbehelf. In Preußen bestehen heute neben 213 öffentlichen 656 private höhere Mädchenschulen. In Bayern sind von 135 Schulen nur 35 öffentliche, und von den 100 privaten 64 Klosterschulen. Ähnlich, z. T. etwas günstiger, liegt das Verhältnis zwischen öffentlichen und privaten Mädchenschulen auch in anderen größeren Bundesstaaten. Dieser Zustand hat natürlich die Mädchenschule so weit in ihrer Entwicklung zurückgehalten, als diese Entwicklung von öffentlichen Mitteln und einer mit dem öffentlichen Charakter einer Schulgattung verbundenen durchgehenden Gleichmäßigkeit der Organisation abhängig ist. Es ist also erst dann zu erwarten, daß die höhere Mädchenschule zu der gleichen Einheitlichkeit, zu den gleichen festen Formen gelangt wie das höhere Knabenschulwesen, wenn der Prozentsatz von privaten und öffentlichen Anstalten sich zugunsten der öffentlichen erheblich verschiebt. Die Entwicklung hat diese Tendenz bereits angenommen und wird sie behalten in dem Maße, als die Frau mit ihrem Wirkungskreis und ihren Aufgaben in das öffentliche Leben einziehen oder ihm wenigstens näher kommen wird.

Digitized by

Literatur.

Zur Geschichte der höheren Mädchenschulen:
Lexis: Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich. Bd. II. Berlin 1904.
Helene Lange und Gertrud Bäumer: Handbuch der Frauenbewegung. Bd. III. Berlin 1902.
Zur Pädagogik der höheren Mädchenschule:
Helene Lange: Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung. Berlin 1888.
Wychgram: Handbuch des höheren Mädchenschulwesens. Leipzig 1897.
Gaudig: Höheres Mädchenschulwesen. Die Kultur der Gegenwart. Teil I. Abt. I. Leipzig 1906.
Zeitschriften:
„Frauenbildung". Hrsg. von Prof. Dr. Wychgram. Leipzig.
„Die Lehrerin in Schule und Haus". Hrsg. von Marie Loeper-Housselle. Leipzig.
„Die Frau". Hrsg. von Helene Lange, Berlin.

Gymnasialbildung der Mädchen.

Von Dr. Jakob Wychgram-Berlin.

Die Frage der Mädchengymnasien steht seit dem Anfang der neunziger Jahre auf der Tagesordnung; die ersten derartigen Anstalten entstanden fast zu gleicher Zeit in Karlsruhe und in Berlin. Der Gründung beider Anstalten, der im Laufe der Jahre eine Menge ähnlicher gefolgt sind, ging eine planmäßige und lebhafte Agitation der Frauenbewegung vorher. In der Tat ist die Sorge für den richtigen Unterricht der Mädchen einer der wesentlichsten Teile der gesamten Frauenfrage; denn nicht nur der Zugang zu den Berufen, in denen die Frau eine ihren spezifischen Anlagen entsprechend wertvolle Tätigkeit entwickeln kann, sondern auch die Wirkung der Frau in ihrer allgemeinsten Sphäre als Gattin und Mutter hängt von der geistigen Ausbildung ab, die sie in den empfänglichsten Jahren ihres Lebens erhalten hat. Nun ist schon seit mehreren Jahrzehnten Klage geführt worden über die sehr ungleichmäßigen und oft minderwertigen Leistungen vieler höheren Mädchenschulen; sowohl der Lehrplan dieser Anstalten als auch insbesondere der Lehrbetrieb reichten, wenigstens in den meisten Orten, nicht aus, um der Frauenbildung wertvolle Antriebe zu geben und vollends nicht zur Vorbereitung auf einen Beruf. Der einzige, ohne Gymnasialbildung bisher zugängliche höhere Beruf der Frauen, der der Lehrerin, ist seit langer Zeit so überfüllt und gerade dadurch, daß alle Mädchen auf diesen Beruf angewiesen waren, von einer solchen Menge ungeeigneter Elemente überflutet, daß die Erschließung weiterer Laufbahnen unumgänglich notwendig wurde. So erwuchs die Forderung nach Gymnasien und deren Erfüllung, wenn auch unter dem starken Antriebe tatkräftiger Agitation, so doch ganz natürlich und organisch, aus dem Gange der Dinge.

Digitized by Google

Wir haben nun in Deutschland eine Reihe von Spielarten der gymnasialen Veranstaltungen; sie lassen sich auf zwei Haupttypen zurückführen. Der eine Typus, dem man gewöhnlich den Namen Gymnasialkurse für Frauen beilegt, besteht aus 4 bzw. 4½ Klassen, die an die neunklassige höhere Mädchenschule anschließen; in diesen vier Klassen werden die für die Abiturientenprüfung neu hinzutretenden Fächer in verstärkter wöchentlicher Stundenzahl erledigt, während die schon in der höheren Mädchenschule vorhandenen lediglich weiter geführt werden. Den anderen Typus bildet nicht eine Fortsetzung der höheren Mädchenschule, sondern eine frühzeitige Gabelung aus derselben; der Zeitpunkt, wo diese Gabelung vorgenommen wird, ist in den verschiedenen Städten und Staaten verschieden; in den meisten Fällen findet sie nach dem 12. Lebensjahre statt. Eigentliche Vollgymnasien für Mädchen, die also den gesamten Kursus von Sexta bis Oberprima umfassen, gibt es zurzeit in Deutschland noch nicht. Die nach dem Gabelungssystem eingerichteten Schulen schließen sich mehr oder weniger an den Lehrplan der sogenannten Reformschulen an, indem sie nach einem für Gymnasium und Mädchenschule ungefähr gemeinsamen Unterbau den Weg zum realgymnasialen Abiturientenexamen einschlagen. In Karlsruhe hat das auf ähnlicher Grundlage errichtete städtische Mädchengymnasium humanistische Lehrziele.

Für und gegen jedes System lassen sich eine Reihe von Gründen anführen. Die erst nach Vollendung der höheren Mädchenschule einsetzenden Gymnasialkurse haben das für sich, daß die Mädchen in einem Alter eintreten, in welchem sie selbst und ihre Eltern bereits über ihre Neigungen und Begabung einigermaßen ins klare gekommen sind; während bei frühzeitiger Gabelung die Kinder mehr aufs Geratewohl den gymnasialen Weg einschlagen und die Gefahr besteht, daß sie, wenn sie nicht den vollen Kursus erledigen können, mit einer Bildung abgehen, die gänzlich unabgeschlossen ist und daher bei weitem nicht den Wert einer vollständigen höheren Mädchenschulbildung hat. Es würden hier also dieselben Nachteile eintreten, unter denen die Bildung der männlichen Jugend nun schon seit mehr als einem Menschenalter leidet; andererseits ist nicht zu leugnen, daß zumal für die Erlernung der Anfangsgründe des Lateinischen das jugendlichere Alter geeigneter ist und daß bei späterem Beginn leicht eine gewisse Unsicherheit in den gedächtnismäßig anzueignenden Elementen der Sprache zurückbleibt. Dieses Bedenken trifft allerdings nicht zu für das andere Fach, das die Gymnasialkurse der höheren Mädchenschule hinzufügen, die Mathematik. Hier wird im Gegenteil von erfahrenen Lehrern heutzutage oft und dringend die Überzeugung verfochten, daß es überhaupt besser sei, die Mathematik, auch an den Knabenschulen, erst in etwas vorgeschrittenem Alter beginnen zu lassen. Meine Erfahrung geht dahin, daß in den Gymnasialkursen, welche erst an die vollendete höhere Mädchenschule anschließen, das Mathematikpensum mit Leichtigkeit erledigt wird. Wie denn überhaupt, nachdem nunmehr vielseitige Erfahrungen vorliegen, die etwas überraschende Tatsache nicht bestritten werden kann, daß die Mehrzahl der Mädchen sehr leicht und schnell Mathematik erlernen. Was die Sprachen angeht, so würde allerdings der Vorteil der frühzeitigen Gabelung darin liegen, daß die Elemente des Lateinischen leichter und sicherer angeeignet werden können und überhaupt der ganze Lehrgang einer gewissen im allgemeinen wünschenswerten Dehnung unterliegt. Es ist selbstverständlich, daß jede Form der Mädchengymnasien der Forderung entsprechen muß, den Schülerinnen dasselbe Maß von Wissen zu übermitteln, das die Knabengymnasien geben und über das das Abiturientenexamen des betreffenden Staates den Ausweis verlangt. Dieses Examen pflegt nun nur an denjenigen Anstalten selbst abgelegt zu werden, die städtischen oder staatlichen Patronates sind, während die Anstalten privaten Cha-

rakters ihre Schülerinnen als sogenannte Extraneer vor der Kommission eines Knabengymnasiums prüfen lassen müssen.

Über die Anforderungen im Abiturientenexamen brauchen wir uns hier nicht zu verbreiten, da dieselben aus den gedruckten Bestimmungen über die Reifeprüfung der männlichen Jugend ersehen werden können.

Was die finanzielle Seite der Veranstaltungen angeht, so arbeiten die privaten Anstalten zumeist mit der Unterstützung von Stiftungen, reichen Privatleuten u. dgl. und erheben ein relativ hohes Schulgeld, so z. B. die Berliner Kurse 250 Mk. im Jahre. Die von den Städten gegründeten Mädchengymnasien pflegen dasselbe oder ein etwas höheres Schulgeld zu nehmen als die Knabengymnasien, so z. B. das neu gegründete städtische Mädchengymnasium zu Berlin 150 Mk. Dementsprechend leisten die Städte, wie bei allen Anstalten auch bei diesen, einen Zuschuß aus öffentlichen Mitteln. Das Abiturientenexamen gewährt den jungen Mädchen den Zutritt zu allen Studien, die überhaupt den Frauen bisher eröffnet sind. Die meisten pflegen Medizin zu studieren, andere, und ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr größer werden, widmen sich den verschiedenen Studienzweigen der philosophischen Fakultät, um später das Examen pro facultate docendi zu machen. Es kommt auch vor, daß Damen sich dem Studium der Theologie zuwenden, natürlich nur, um später Religionslehrerinnen an Schulen zu werden. Ebenso hören einige die juristischen Vorlesungen; hier aber ist, ebenso gut wie in der Kirche, an eine Beamtenstellung für später einstweilen nicht zu denken; die juristischen Studien werden darum meistens durch das Doktorexamen abgeschlossen, und die so vorgebildeten Damen widmen sich sei es einer publizistischen, sei es einer sozialen Tätigkeit.

Bei der Entscheidung, ob ein junges Mädchen in die Gymnasialkurse eintreten oder den regelmäßigen Weg der höheren Mädchenschule durchlaufen soll, bedarf es sorgfältiger Erwägungen der Eltern; denn es ist nicht zweifelhaft, daß die wahllose Zuführung zu diesen gymnasialen Studien sowohl für das einzelne Mädchen, als für die Gesamtheit schwere Nachteile im Gefolge haben kann. Einmal sind schon diese Studien an und für sich anstrengender als der Lehrgang der höheren Mädchenschule, zumal wenn es sich um ein starkes Vorwiegen der Mathematik handelt, wie bei den realgymnasialen Anstalten; nicht als ob die Mathematik an und für sich eine schwere Wissenschaft wäre, aber die Eigenart der mathematischen Aufgaben, die für die häusliche Arbeit gegeben werden, bedingt oft sehr langes Verweilen am Schreibtische und eine äußerst starke Inanspruchnahme der Zeit. Für die Gesamtheit aber der jungen Mädchen sowohl als auch des Fortschritts der Frauenbewegung überhaupt kommt es nicht darauf an, daß möglichst viele Frauen den gymnasialen Weg gehen, sondern möglichst bedeutende und den Aufgaben nach allen Seiten hin gewachsene Frauen. Es wird darum jede Mutter und jeder Vater sich sorgfältig die Frage vorzulegen haben, ob die Tochter körperlich und geistig den erhöhten Anforderungen gewachsen ist, und es ist besonders zu warnen, den bloßen Wünschen der Kinder, die naturgemäß dem neuen und von vielen Seiten auch als vornehmer hingestellten Studium sich zuneigen, nachzugeben; es wird sich auf alle Fälle empfehlen, mit den Lehrern und Lehrerinnen, die das betreffende Kind bisher unterrichtet haben, eingehend Rücksprache zu nehmen. Hier liegt eine zweifellose Gefahr der frühzeitigen Gabelung, die bedeutend vermindert wird bei dem System der an die oberste Schulklasse anschließenden Gymnasialkurse, bei dem Fähigkeiten und Neigungen der Schülerinnen selbst eine größere Sicherheit der Vorausbestimmung gewähren.

Wir geben nun einen kurzen Überblick über die zurzeit vorhandenen Gymnasialkurse, indem wir zu gleicher Zeit einige Bemerkungen über das System hinzufügen.

Digitized by Google

Es gibt in diesem Augenblicke 24 gymnasiale und realgymnasiale Anstalten in Deutschland. Von diesen Anstalten sind

a) in städtischer Verwaltung 8: Berlin, Breslau, Danzig, Charlottenburg, Schöneberg, Darmstadt, Mannheim, Magdeburg.
b) Gründungen des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium 8: Baden-Baden, Kassel, Erfurt, Frankfurt, Hamburg, Karlsruhe, Königsberg, Stuttgart.
c) Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1: Leipzig.
d) Gründung des Vereins Frauenbildungsreform 1: Hannover.
e) Besondere Kuratorien 4: Berlin, Dessau, Frankfurt, München, Marburg.
f) Gründungen von Privatpersonen 2: Bamberg, Dresden. (In letzterer Stadt ist die Gründung eines städtischen Mädchengymnasiums wahrscheinlich.)

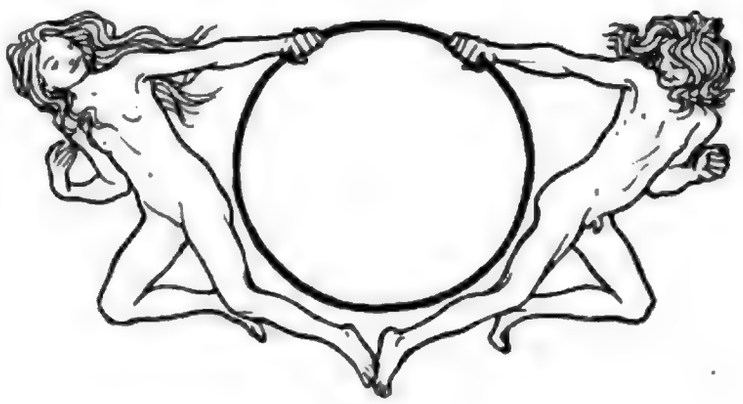
Die Organisation der vorgenannten Anstalten ist überall etwas verschieden: doch lassen sie sich im allgemeinen auf die beiden oben genannten Typen zurückführen. Dazu kommt noch, daß im Großherzogtum Baden die jungen Mädchen noch eine weitere Gelegenheit haben, gymnasiale, realgymnasiale und Realschulstudien zu treiben, indem ihnen der Zutritt zu den entsprechenden Anstalten für Knaben allenthalben gewährt wird (Koedukation).

Es ist anzunehmen, daß die vorgeschilderte gymnasiale Vorbildung der Mädchen, wenigstens für Preußen, nur ein vorübergehender Notbehelf sein wird und daß, wie das seit langen Jahren von weiten Fachkreisen gewünscht und in einzelnen sorgfältig ausgearbeiteten Lehrplänen auch als möglich erwiesen ist, besondere höhere Schulen für Mädchen errichtet werden, die unter Anerkennung und entsprechender Umgestaltung der historisch gewordenen höheren Mädchenschule eigene Wege zur Universität schaffen werden. Das preußische Kultusministerium hat am 23. und 24. Januar d. J. eine Konferenz von Sachverständigen nach Berlin berufen und ihr einen Reformplan vorgelegt, der diesem Zwecke entsprechen soll. Danach würde die höhere Mädchenbildung in Zukunft bestehen

a) aus einem zehnjährigen sogenannten Lyzeum, das sich, abgesehen von der Mathematik, etwa mit der zehnklassigen höheren Mädchenschule, wie sie bisher bestanden hat, deckt;
b) einem vierjährigen Oberlyzeum, das der Vervollständigung der Studien bis zur Universitätsreife dienen soll.

Dieser Plan ist aber in den Fachkreisen besonders darum angegriffen worden, weil er statt eines dreizehnjährigen Kursus, den die Fachkreise allgemein gewünscht hatten, einen vierzehnjährigen bringt, d. h. also, gegenüber dem Unterrichtsgange der Knaben, eine Verlängerung von zwei vollen Jahren. Wenn auch mittlerweile eine große Menge einzelner Sitzungen stattgefunden haben, in denen die Lehrpläne für diesen vierzehnjährigen Gang beraten und aufgestellt worden sind, so ist es doch in diesem Augenblicke noch keineswegs sicher, daß die Regierungsvorlage unverändert die Norm für die künftige Gestaltung wird. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß dem allgemeinen Wunsche nach einem dreizehnjährigen Lehrgang entsprochen werden wird. Die Schwierigkeiten, welche sich diesem dreizehnjährigen Lehrgang entgegenstellen, sind wesentlich formaler Natur; insbesondere hemmt der Umstand, daß man möglichst die Knabenschulen nachbilden will, statt, wie das die Absicht einer der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete, des leider zu früh verstorbenen vortragenden Rates im Kultusministerium Dr. Stephan Waetzoldt, war, eine besondere neue Lehranstalt zu schaffen, die zu gleichwertigen Zielen auf besonderen, denen der Knabenschulen nicht schematisch gleichartigen Wegen gelangt. Es ist zu hoffen, daß die diesbezüglichen Wünsche, insbesondere des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen, schließlich doch erfüllt werden; es würde dadurch der unschätzbare Vor-

teil gewährt werden, daß der großen Menge der gebildeten Frauen ein möglichst langer gemeinsamer Weg ermöglicht würde bis zum Beginne der eigentlichen zur Universität führenden Studien, daß also der Entschluß zu diesen Studien, der aus einer ganzen Reihe von Gründen möglichst lange hinausgeschoben werden sollte, erst nach dem zehnten Schuljahre gefaßt zu werden braucht. Diese Dinge aber sind im Augenblicke, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, noch vollständig im Fluß. Näheres darüber findet sich in der Zeitschrift Frauenbildung, herausgegeben von Wychgram, Leipzig und Berlin 1902 u. ff., insbesondere im 4. und 5. Jahrgang (1905).



Erziehung von Waisenkindern.

Von Waisenhaus-Direktor Dr. Johannes Petersen-Hamburg.

a) Waisenhäuser.

Wer kennt nicht die trostlosen Schilderungen des Armen- und Waisenhauses, in dem Oliver Twist freudlose Jugendjahre verlebte! Mangel an Nahrung und Kleidung, brutale Behandlung durch die Hauseltern machen dem Kinde das Leben zur Qual und lassen ihre Nachwirkungen in seinem Wesen dauernd erkennen.

Wer kennt nicht die Bilder aus holländischen Waisenanstalten, wo der Künstler die blaugekleideten, in weiße Hauben und weiße Schultertücher gehüllten Mädchen darstellt, mit niedergeschlagenen Augen, zwei und zwei nebeneinander zur Kirche wallend, oder emsig arbeitend über ihr Nähzeug gebeugt — Bilder, die den Eindruck klösterlicher Stille und feierlicher Gemessenheit hervorrufen.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Waisenanstalten sind heute weder Orte der Qual noch Stätten weltabgeschiedener Stille. Wie in allen Häusern, wo Kinder in größerer Zahl zusammenkommen, herrscht in ihnen munteres Leben und Treiben, allerdings, wenn's not tut, auch Ernst und Strenge — und, geht's auch manchmal schlicht und einfach her: Not und Mangel kennt man nicht in Waisenhäusern. — Mancher mag annehmen, daß das Gefühl, keine Eltern zu haben, den Kindern und damit der ganzen Anstalt ein besonderes Gepräge verleiht. Merkwürdigerweise ist dies im allgemeinen nicht der Fall. Man kann wohl sagen, daß ein Kind — Gott sei dank — in der Regel nicht weiß, was es an seinen Eltern verliert. Kinder vergessen meist unter neuen Eindrücken leicht und schnell die früheren. Mit dem

Digitized by Google

Eintritt in das Waisenhaus ist für die Mehrzahl der Kinder zugleich eine Befreiung von dem Drucke häuslicher Not verbunden. Sie pflegen daher schnell aufzuleben, wenn ihnen ihre saubere, heile und warme Kleidung gereicht wird, wenn sie täglich zu bestimmten Zeiten ihre schmackhaften Mahlzeiten vorfinden und ihre Zeit in regelmäßigem Wechsel zwischen Arbeit und Erholung ausgefüllt wird, ohne daß sie nötig haben, entweder für kargen Lohn den Eltern mit verdienen zu helfen oder etwa, während die Eltern zur Arbeit fort sind, sich auf der Straße selbst Beschäftigung oder Unterhaltung suchen zu müssen. — Für die große Mehrzahl aller Waisen, die in Anstalten Aufnahme finden, ist mit dem Übergang in die neuen Verhältnisse zugleich der Übergang aus Armut und Not in eine gesicherte, geordnete Lebenslage verbunden. Daher die schnelle Eingewöhnung der Kinder, daher die schnelle Trocknung der Tränen.

Gewiß sind in jeder Anstalt manche tiefer angelegten Naturen zu finden, die sich durch die neue Umgebung nicht so schnell von dem Kummer, der ihr Herz beengt, heilen lassen, manche möchten auch vielleicht im tiefsten Innern die ärmliche Häuslichkeit der Mutter zehnmal gegen die ihnen alles bietende Anstalt vertauschen — diese Kinder sind aber Ausnahmen. —

Waisenhäuser, die nur Vollwaisen aufnehmen, gibt es nur in kleinerer Zahl. Die meisten Waisenhäuser nehmen sich auch der Witwenkinder an, auch der unehelichen. Alle großen Waisenanstalten, vor allem die städtischen Waisenhäuser, die ganz oder teilweise im Dienst der öffentlichen Armenpflege zu stehen pflegen, tragen ihren Namen eigentlich nur mit Unrecht, indem in allen diesen Anstalten solche Kinder, deren Eltern beide leben, oder die wenigstens noch Vater oder Mutter haben, vor denen, die wirklich Waisen sind, vorherrschen. Die städtischen Waisenhäuser nehmen alle hilfsbedürftigen Kinder auf, für die aus öffentlichen Mitteln gesorgt werden muß, falls ihnen diese Hilfe nicht in der eigenen Familie gewährt werden kann und Anstaltspflege eintreten muß. Als Waisen können diese Kinder, auch wenn sie Eltern haben, insofern angesehen werden, als ihnen der natürliche Boden, auf dem die Kinder aufwachsen sollten, die blutsverwandte Familie, genommen ist, und sie in eine ihnen ursprünglich fremde Umgebung hineinverpflanzt sind. Verschieden ist die Ursache dieses Wechsels: bald ist Tod der Eltern, bald Krankheit, Verkommenheit oder Unfähigkeit der Eltern der Grund des Eintretens der öffentlichen Fürsorgetätigkeit.

Die städtischen Waisenverwaltungen pflegen mit Rücksicht auf die große Zahl der ihnen zufallenden Kinder und mit Rücksicht auf ihre sachgemäße Versorgung die Kinder nur teilweise in Waisenanstalten zu verpflegen und zu erziehen, daneben aber in ausgedehntem Maße Familienpflege zu betreiben. Von dieser wird ein besonderes Kapitel dieses Aufsatzes handeln.

Einen Überblick über die Ursachen des Eintretens der öffentlichen Fürsorge für Kinder bieten nachstehende Zahlen, die die Überweisungen in öffentliche Waisenpflege in Hamburg im Jahre 1904 angeben. Es darf angenommen werden, daß besonders in den großen Städten die Verhältniszahlen überall ziemlich gleich sein werden. Es wurden überhaupt im Laufe des Jahres 907 Kinder neu aufgenommen. Davon waren 90 (10 %) Vollwaisen (62 ehelich, 28 unehelich geboren), 260 (28,7 %) waren Halbwaisen. Der lebende Elternteil war bei 77 Kindern arm, bei 76 Kindern krank, bei 63 Kindern zur Erziehung ungeeignet, bei 5 Kindern in Strafhaft, bei 39 Kindern unbekannten Aufenthalts. 343 (37,8 %) Kinder hatten beide Eltern; dieselben Gründe, die bei den Halbwaisen angegeben sind, waren Anlaß des Eintretens der öffentlichen Fürsorge. In 20 Fällen lebten die Eltern getrennt. Unehelich geboren waren

212 (23,4%) Kinder, deren Mutter lebte; in 97 Fällen war sie arm, in 46 Fällen krank, in 27 Fällen zur Erziehung ungeeignet, in 13 Fällen in einer Strafanstalt, in 28 Fällen unbekannten Aufenthaltes, in einem Fall zeitweilig an der Erziehung verhindert. 2 Findlinge fanden Aufnahme.

Unter den Witwenkindern, unehelichen und ehelichen Kindern, deren Eltern lebten, befanden sich zahlreiche, die in der eigenen Familie unterstützt worden wären, wenn nicht die Gefahr sittlicher Verwahrlosung vorgelegen hätte und nicht die Aufnahme in Waisenpflege nötig gewesen wäre, um entweder die Kinder dem ungünstigen Einfluß ihrer eigenen Familie zu entziehen oder sie in straffe Zucht und geregelte Aufsicht zu bringen.

Die angeführten Zahlen der verschiedenen Kategorien bleiben in den verschiedenen Jahren verhältnismäßig gleich, das einzelne Jahr gibt zugleich ein ziemlich zutreffendes Bild für einen größeren Zeitabschnitt.

Die nackten Zahlen lassen nicht erkennen, welche Summe von Elend in ihnen beschlossen liegt. Die Vollwaisen sind in der Regel nicht einmal die Unglücklichsten unter den Kindern. Was in den Rubriken: Eltern arm, krank, getrennt lebend, zur Erziehung ungeeignet usw. sich verbirgt an Not, Schmutz, Verkommenheit, Unsittlichkeit, Trunksucht u. dergl., das weiß nur der, der täglich in der Arbeit für die verwaisten und verlassenen Kinder steht. Und daher gilt sein Mitleid meist mehr denjenigen Zöglingen der Waisenhäuser, die nicht Waisen sind, als den Waisen.

Kein Wunder, daß Waisenanstalten, wenigstens gut geleitete, Stätten des Friedens sind, in denen die Kinder, die schweren früheren Zeiten bald vergessend, sich im Verkehr mit Altersgenossen harmloser Lebensfreude hingeben. —

Die innere Organisation der Waisenanstalten richtet sich naturgemäß nach der Größe.

Kleine Anstalten können unschwer das Bild der großen Familie nachahmen. An der Spitze des Hauswesens steht das Hauselternpaar, unterstützt von Lehrern, Helfern oder Helferinnen, um welche sich die Kinder, mehreren Altersstufen und beiden Geschlechtern angehörend, gruppieren. Sie besuchen die allgemeinen Schulen des Ortes, die auch von anderen Kindern besucht werden, ihre Beschäftigungen außerhalb der Schulzeit entsprechen den Beschäftigungen, die Kinder im Hause ihrer Eltern zu finden pflegen, Anfertigung der Schularbeiten, kleine Hilfeleistungen im Hause, Spiel.

Anders in großen Anstalten, wo Hunderte von Kindern versorgt werden. Dort stellt das Hauswesen einen komplizierten Organismus dar. Wo viele Kinder der verschiedensten Individualitäten verpflegt, erzogen, unterrichtet werden sollen, bedarf es umfassender Einrichtungen, um alle Aufgaben zu erfüllen. Wenn auch die verschiedenen Waisenanstalten im einzelnen Unterschiede aufweisen, in den Grundzügen der Organisation finden wir in allen größeren Anstalten Übereinstimmungen, welche gestatten, eine einzelne Anstalt als den Typus des Waisenhauses zu schildern. Was sich nicht darstellen läßt, ist der Geist, der im Hause herrscht. Ob die Kinder gut und praktisch fürs Leben erzogen werden, ob die Kinder sich im Hause wohl fühlen, ob mechanischer Drill oder liebevolles Eingehen auf den Einzelnen in der Erziehung herrscht, das sind Dinge, die nicht so sehr von der äußeren Organisation als vielmehr von den Persönlichkeiten der Erzieher, von dem Geist, in dem die Anstalt geleitet wird, abhängen.

Als Typus der Organisation einer großen Waisenanstalt möge hier das vor 300 Jahren gegründete Hamburgische Waisenhaus geschildert werden. Ursprünglich als Versorgungsanstalt für verwaiste Kinder hamburgischer Bürger dienend und nur als Stiftung bestehend, hat die Anstalt seit 1893 neben dem Stiftungszweck die

Digitized by Google

Aufgabe der Versorgung aller im Gebiet des Ortsarmenverbandes Hamburg hilfsbedürftig werdenden Kinder, für welche seitens der öffentlichen Armenpflegeorgane die Überweisung in öffentliche Waisenpflege angeordnet worden ist.

Die Anstalt, ein geschlossener, kasernenartiger Bau, bietet für etwa 500 Kinder Raum. Sie liegt innerhalb eines 7 ha großen, mit Bäumen bestandenen Parks.

Die neu aufgenommenen Kinder werden zunächst einer Aufnahmestation zugeführt, wo sie gebadet und frisch gekleidet werden und so lange verbleiben, bis sie ärztlich untersucht und gesund befunden worden sind. Kranke oder krankheitverdächtige Kinder werden von den übrigen abgesondert, die gesunden Kinder gehen nach erfolgter ärztlicher Untersuchung in die Anstaltsgenossenschaft über.

Die Kinder sind in einzelne Gruppen — Familien — eingeteilt. Die erziehliche

Waisenhaus Hamburg: Säuglingsstation.

Beeinflussung, die Überwachung, die Gewöhnung an Ordnung und Sauberkeit würden sich nicht durchführen lassen, wenn die Kinder eine große, ungegliederte Herde bildeten. Deshalb sind Familien gebildet, die je nach Alter und Geschlecht der Kinder von Helfern oder Helferinnen geleitet werden. Die Leiter der Gruppen schlafen, speisen, arbeiten und spielen mit den Kindern ihrer Abteilungen.

In jeder Gruppe sind Kinder annähernd gleichen Alters.

Dem Ideal einer Familie würde es am meisten entsprechen, wenn jede Gruppe Knaben und Mädchen verschiedenen Alters enthielte. In großen Verhältnissen hat aber diese Art der Zusammensetzung der Gruppen das Bedenken gegen sich, daß die kleineren Kinder von den größeren zurückgedrängt werden und nicht so leicht zu ihrem Recht kommen; ferner läßt sich bei solcher Gruppenbildung die Persönlichkeit des Helfers oder Erziehers nicht so leicht dem Alter, der Reife und den besonderen

Digitized by Google

Bedürfnissen der Kinder anpassen. Namentlich die Zusammenbringung der Geschlechter in eine Gruppe begegnet in Anstalten von großer Ausdehnung und mit Zöglingen aus großstädtischer Bevölkerung sehr ernsten Bedenken. Wo täglich neue Anstaltsgenossen eintreten oder ausscheiden, wie es bei großstädtischen Anstalten der Fall ist, wenn unter den Kindern, Knaben wie Mädchen, sich stets eine ganze Anzahl befindet, die in geschlechtlichen Dingen bedauerlich erfahren sind, bietet die enge Vereinigung von einander fremden Kindern im täglichen Leben Gefahr. Daß fremde Kinder in größeren Anstalten geschwisterartig aufwachsen, ist wohl kaum möglich. Unbedenklich und vorteilhaft ist Koedukation nur etwa bis zum Ende des ersten oder zweiten Schuljahres.

Das Hamburger Waisenhaus gliedert sich in zwei Hauptabteilungen, den Mädchenflügel, der alle Kinder bis zum zweiten Schuljahr und die älteren Mädchen aufnimmt, und den Knabenflügel, der alle Knaben vom zweiten Schuljahr aufwärts umfaßt.

Die Kinder im ersten und zweiten Lebensjahr befinden sich in der für 50 Betten eingerichteten Säuglingsstation, an der neben Hilfskräften für gröbere Arbeiten fünf oder mehr Pflegerinnen tätig sind. Gesunde, normale Säuglinge gedeihen gut bei gewissenhaften Pflegemüttern in Privatpflege; für kranke, zarte und besonders pflegebedürftige Säuglinge ist die unter ärztlicher Aufsicht stehende, mit den besonders ausgebildeten Schwestern besetzte Station eingerichtet. Die noch bis vor wenigen Jahren allgemein gemachte Beobachtung, daß Säuglinge in Anstaltspflege schwer gedeihen, hat dort, wo man hohe Aufwendungen für äußere Einrichtungen nicht scheute und hohe Anforderungen an die Tüchtigkeit des Pflegepersonals gestellt hat, der gegenteiligen Erfahrung Platz gemacht: die Sterblichkeitsziffer gut eingerichteter Säuglingsstationen ist nicht höher als die allgemeine Säuglingssterblichkeit und wesentlich günstiger als die Durchschnittssterblichkeit der Säuglinge in denjenigen Volksschichten, denen die Pfleglinge entstammen.

Waisenhaus Hamburg: Knabengruppe, Schnitzunterricht.

Die dem Säuglingsalter entwachsenen Kinder, Knaben und Mädchen bis zum schulpflichtigen Alter, bilden eine zweite Gruppe.

Auch Knaben und Mädchen des ersten, z. T. des zweiten Schuljahres sind in einer besonderen Gruppe vereinigt, dann trennen sich die Geschlechter. Die Gruppen entsprechen den Schulklassen, so daß wesentlich Kinder einer Altersstufe eine Familie bilden. Unterricht, Beschäftigung, Spiel, Essen und Schlafen ist für alle Kinder einer Gruppe gemeinsam. An der Spitze jeder Gruppe oder Familie steht ein Helfer oder eine Helferin, an der Spitze des gesamten Mädchenflügels eine Oberin, an der Spitze des Knabenflügels ein Oberhelfer, der zugleich Lehrer an der Schule des

Digitized by Google

Waiſenhaus Hamburg: Modellierunterricht.

Waiſenhauſes iſt. Die kleineren Knaben des Knabenflügels, auf welchem der Regel nach Helfer und Lehrer wirken, ſind im Unterricht und in der Beſchäftigung teilweiſe Lehrerinnen und Helferinnen anvertraut, die Mädchen werden von Lehrern, Lehre-

Waiſenhaus Hamburg: Schlafſaal.

Digitized by Google

Waiſenhaus Hamburg: Haushaltungsſchule.

rinnen und Helferinnen beaufſichtigt und unterrichtet, die größeren Knaben empfangen Unterricht und Erziehung von Lehrern und Helfern. — Jede Gruppe hat einen wechſelnden Beſtand von Kindern, meiſtens zwiſchen 20 und 40 ſchwankend.

Waiſenhaus Hamburg: Mädchengruppe beim Mittageſſen.

Digitized by Google

Den Unterricht empfangen die Kinder in der im Anstaltsgebäude befindlichen Schule, die unter Leitung eines Hauptlehrers steht. Das für das gesamte Erziehungswesen angestrebte Ideal eines engen Zusammenwirkens zwischen Schule und Haus wird dadurch zu verwirklichen gesucht, daß Lehrer und Helfer in stetem Zusammenarbeiten stehen, insbesondere auch dadurch, daß die Kinder nicht nur während der Schulzeit, sondern auch bei ihren Spielen und Beschäftigungen außerhalb der Unterrichtszeit und an den Sonntagen mit von Lehrern angeleitet werden.

Sonst stehen in der schulfreien Zeit die Helfer und Helferinnen im Vordergrund. Sie leiten die Knaben und Mädchen zu allerhand Beschäftigungen an. Neben häuslichen Verrichtungen, als Reinigen und Ausbessern der Kleider, Reinigen der Wohn- und Schlafräume, erlernen die Kinder Handfertigkeiten, die Knaben Schlossern, Tischlern, Modellieren in Ton und Gips, Schnitzen, Bürstenbinden, Schneidern — die Mädchen weibliche Haus- und Handarbeiten. Großer Raum wird den Bewegungsspielen im Freien, Ausflügen usw. gewährt. Der große Garten gibt Gelegenheit zu Gartenarbeiten aller Art, Blumenpflege usw.

Eine größere Anzahl Mädchen, besonders solche, die wegen ihrer körperlichen Entwicklung noch nicht zum Antritt eines Dienstes geeignet sind, bleibt nach der Schulentlassung noch ein Jahr im Waisenhause, um theoretischen und praktischen hauswirtschaftlichen Unterricht zu empfangen.

Der Versorgung der Kranken dient eine von Krankenschwestern unter Aufsicht zweier Ärzte geleitete, ca. 70 Betten enthaltende Krankenabteilung mit zwei großen Sälen, vier Isolierzimmern für ansteckend Kranke, Operationssaal und den anderen Räumen eines Krankenhauses. Ein Zahnarzt untersucht und behandelt regelmäßig die Zähne.

Der Anstaltsgeistliche erteilt den älteren Schülern und Schülerinnen Konfirmations- und Religionsunterricht und hält die Gottesdienste in der Anstaltskirche ab. Jeden Sonn- und Festtag findet ein Hauptgottesdienst statt, an dem die älteren Kinder und die Angestellten, aber auch nicht zur Anstalt gehörige Personen teilnehmen, jeden zweiten Sonntag findet ein Kindergottesdienst für alle schulpflichtigen Kinder statt.

Ein Festsaal, der Raum für die ganze Anstaltsgemeinschaft bietet, mit Bühne für Theateraufführungen versehen, vereinigt bei festlichen Gelegenheiten das ganze Haus. Ein Sängerchor und ein kleines Orchester von Bläsern und Streichern hilft die Feste verschönern. — Die Freude muß eins der hervorragendsten Erziehungsmittel sein. —

Namentlich aber dient der Festsaal dazu, die aus der Anstalt entlassenen, in Lehr- und Dienststellen untergebrachten Zöglinge, die bis zum 21. Jahr der Aufsicht und Vormundschaft der Anstalt unterstellt bleiben, in sonntäglichen Zusammenkünften mit dem Hause in Verbindung zu halten. Es wird bei diesen Gelegenheiten gesellige Unterhaltung gepflogen, ferner werden Musikvorträge und ab und zu auch belehrende Vorträge mit Lichtbildern, Theatervorstellungen usw. geboten.

An der Spitze der ganzen Anstalt steht der akademisch gebildete Direktor, der zugleich der erste Beamte der Waisenverwaltungsbehörde ist. Die Waisenverwaltung ist einer besonderen, aus Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft zusammengesetzten Verwaltungsbehörde anvertraut.

So bildet die Anstalt eine Welt im kleinen, von der Wiege des Kindes an ist für alle Bedürfnisse gesorgt. Damit aber der Zusammenhang mit der Außenwelt nicht ganz verloren geht, ist täglich eine Besuchsstunde eingerichtet, in der die Kinder ihre Angehörigen empfangen können, von der aber solche Personen ausgeschlossen werden, die übel beleumundet sind und von denen eine ungünstige Beeinflussung der Kinder befürchtet werden müßte. Alle zwei Wochen können Kinder nach vorheriger Einladung

Digitized by Google

Waisenhaus Hamburg: Festsaal.

Digitized by Google

Verwandte und Freunde in der Stadt besuchen. Doch sind davon wieder solche ausgeschlossen, welche nach ihren persönlichen Eigenschaften oder nach der Lebenslage und den Eigenschaften der zu besuchenden Personen Gefahr laufen, Schaden zu leiden.

Selbstverständlich wird Geschwistern, die durch die Hausordnung auf verschiedene Gruppen verteilt wurden, möglichst viel Gelegenheit gegeben, sich zu sehen und zu sprechen. —

So ist die äußere Fürsorge für die Kinder auf das Höchste getrieben, und scheinbar bleibt nichts zu wünschen übrig.

Dennoch sind sich gerade die im Anstaltsleben stehenden Personen, wohl mehr wie alle anderen, dessen bewußt, daß das Ideal jeder Erziehung, die harmonische Entwicklung aller geistigen und körperlichen Anlagen, in Anstalten sich nicht absolut, wenigstens nicht bei allen Kindern, erreichen läßt. Man kann die körperliche Pflege der Kinder, ihren Anzug, ihre Nahrung, die Pflege der Ordnung und Sauberkeit, alle äußeren Dinge, aufs beste ordnen, man kann sie in hygienisch tadellosen Schlaf- und Wohnräumen unterbringen, man kann diese Äußerlichkeiten — dank der Vielseitigkeit der vorhandenen Mittel und der Ausdehnung des Organismus — besser vielleicht als selbst manche wohlhabenden Familien einrichten. Was aber sich viel schwerer in der Anstalt als in der Familie erreichen läßt, ist die Pflege der Persönlichkeit. Naturgemäß haftet, wenn auch noch so sehr auf das Gegenteil hingearbeitet wird, dem ganzen Hauswesen etwas Schematisches an; wenn man auch noch so sehr Familienleben und Familienwesen in den Gruppen nachzuahmen sucht, das Mechanische der Tageseinteilung, der Massenbetrieb in allen Verrichtungen drücken dem Wesen der Kinder eine Eigenart auf, die ihnen oft noch lange nach dem Verlassen der Anstalt anhaftet. Die Gedanken und Betätigungen bewegen sich fast vollständig innerhalb der Anstalt, die zwar eine ganze Welt ist, aber doch eine kleine, enge Welt, an welcher das reiche äußere Leben vorüberbraust, so daß dessen Wellen oft nur in ihren letzten Ausläufern die Welt der Anstalt berühren. Mancherlei Erfahrungen, die den Menschen draußen bilden, die seinen Willen stählen, die seinen Blick für die Umgebung schärfen, gehen an dem Anstaltszögling vorüber. Vor allem aber ist in der Anstalt die Pflege des Gemütslebens schwer. Um nur ein Beispiel zu geben: In ein so großes Haus ziehen Krankheit und Tod verhältnismäßig öfter ein als in eine Familie — kein Wunder, wenn die starken Erschütterungen, die sonst ein Kind bei der Berührung mit dem Tode oder mit ernster Krankheit bewegen, an dem Waisenhauszögling eindrucksloser vorübergehen. Das Kind in der Familie wird in der Dämmerstunde einmal von der Mutter auf den Schoß genommen, es genießt persönliche Liebkosung. Wie schwer ist solche Liebeserweisung der Helferin, die in der Anstalt eine kleine Schar zu versorgen und zu bemuttern hat — sie kann nicht alle einzeln umarmen, und wehe ihrem Ansehen, wenn sie etwa ihre Freundlichkeiten ungleich verteilte! — Das Kind draußen in der Familie erlebt mit seinen Eltern den Ernst des Lebens, selbst in hundert Kleinigkeiten; von dem Teller auf dem Tisch weiß es, daß der Vater ihn von seinem Lohn hat kaufen müssen und daß die Mutter behutsam damit umgeht, damit er nicht zerbricht und nicht unnötige Ausgaben entstehen. Dem echten Anstaltskinde ist diese Wertschätzung nur schwer beizubringen, es glaubt vielleicht seinem Erzieher Pedanterie vorwerfen zu dürfen, wenn er Schonung der Gebrauchsgegenstände verlangt, von denen doch das ganze Magazin voll ist!

So hat das Anstaltsleben seine Schattenseiten. Diese zeigen sich sowohl dort, wo man die Familien oder Gruppen in einem kasernenartigen Bau zusammen unterbringt, als dort, wo man sie in Einzelhäusern, in Pavillons, einzeln wohnen läßt;

Digitized by Google

die Schäden des Reglementsmäßigen, der Massenerziehung, der Abschließung von der Außenwelt bestehen in beiden Anstaltssystemen. Vielleicht zeigt der Kasernenbau mit seinem lebhafteren Verkehr der Gruppen untereinander, der sich naturgemäß innerhalb des größeren Gebäudes leichter entwickelt, die Schäden in geringerem Maße. Je kleiner man aber die Zahl der Familienglieder sein läßt, desto leichter überwindet man die Schäden.

Die gegen das Anstaltsleben geäußerten Bedenken könnten nun zu dem Schluß verleiten, daß Waisenanstalten überhaupt vom Übel wären. Das hieße aber die Sache übertreiben. Internate für die Waisenpflege sind nicht zu entbehren.

Die Mehrzahl der öffentlicher Fürsorge anheimfallenden Kinder befindet sich in einem solchen Zustande, daß Familienpflege noch nicht gleich die geeignete Form der Versorgung sein würde. Auch die gutgearteten Kinder bedürfen in der Regel eines stillen Asyls zur inneren Sammlung und Beruhigung, das eine Anstalt mit ihrer Abgeschlossenheit und Regelmäßigkeit der Tageseinteilung vorzüglich zu bieten vermag. Viele Kinder sind aber infolge der traurigen Erlebnisse, die dazu führten, daß sie aus ihrer Familie ausscheiden mußten, oder durch den unheilvollen Einfluß der Umgebung innerlich oder äußerlich so verwahrlost, daß sie erst in Ordnung und Gehorsam gebracht werden müssen, bevor sie einer Familie zur Weitererziehung übergeben werden können. Ferner ist der Wert der Anstaltserziehung bei schwer lenkbaren Kindern nicht zu unterschätzen. Viele bedürfen jahrelanger Anstaltszucht — das Wort „Zucht" richtig verstanden —, um innerlich, moralisch so weit gekräftigt zu werden, daß sie die größere Freiheit der Außenwelt vertragen können. Und wenn trotz aller Bemühungen der Lehrer und Erzieher, die speziellen Anstaltseigentümlichkeiten auf ein Mindestmaß herabzudrücken, die Anstaltserziehung gewisse Lücken in der harmonischen Gesamtausbildung hinterläßt, so muß gehofft und erwartet werden, daß diese nach dem Verlassen der Anstalt sich füllen werden. Ist doch die Festigung des Charakters, die Leitung des Willens in gesunde Richtungen der erste und wichtigste Zweck der Erziehung, und diesen kann bei gewissen Charakteren nur die Anstalt erreichen. Auch Kinder mit körperlichen oder geistigen Gebrechen werden meist in Anstalten sachgemäßer behandelt werden können. Schließlich gibt es viele gesund veranlagte Naturen, denen auch die Eigenart der Anstaltserziehung nichts anhaben kann.

Den Waisenanstalten bleibt stets eine wichtige, segensreiche Aufgabe, die sie allein lösen können und die ihr Bestehen dauernd notwendig macht.

b) Familienpflege.

Ein Beamter des hamburgischen Waisenhauses beobachtete vor einigen Jahren in einem Flecken Norddeutschlands, wie der Gemeindediener und Ausrufer klingelnd durch den Ort zog und ein der Gemeinde zur Versorgung anheimgefallenes Kind öffentlich dem Mindestfordernden anbot. Wir wissen nicht, ob das Kind schlechte Pflegeeltern bekommen hat. Vielleicht mag sich eine mitleidige Seele gefunden haben, die trotz kargen Entgelts dem Kinde ein freundliches Heim geschaffen hat. — Jedenfalls kann man nur bedauern, daß es noch Gemeinden gibt oder doch vor kurzem noch gegeben hat, die ihre Waisen so versorgen.

Familienpflege für die öffentlicher Fürsorge anheimgefallenen Kinder wird in außerordentlich großem Maßstabe geübt. Kleine Gemeinden können naturgemäß keine Waisenanstalten unterhalten, und es ist daher begreiflich, wenn sie Kinder, die nicht in der eigenen Familie erzogen werden können, sofern nicht private Waisenanstalten zu ihrer Aufnahme bereit stehen, fremden Familien anvertrauen. Aber auch große Gemeinden, die Waisenanstalten unterhalten, machen von der Familien-

pflege ausgedehnten Gebrauch. Nicht nur, weil Anstaltspflege wesentlich teurer wird, sondern weil Familienpflege für das geistig, moralisch und körperlich gesunde Kind das Naturgemäße ist. Z. B. von den rund 3000 schulpflichtigen und noch nicht schulpflichtigen Kindern, die Hamburg zu versorgen hat, befinden sich etwa 2400 in Familien, 600 in Anstaltspflege, und auch diese meistens nur vorübergehend.

Sehr verbreitet ist das Vorurteil, daß die Pflegefamilien die Kinder nur deshalb aufnehmen, um sie auszunutzen, um lediglich entweder durch die gezahlten Pflegegelder oder durch die Arbeitskraft des Kindes Vorteile zu erlangen. Die Beobachtung zeigt aber, daß bei richtiger Organisation der Familienpflege solche Fälle vermieden werden können. Gewiß mögen Leute versuchen, aus eigennützigen Motiven Pflegekinder zu erhalten — hat doch dem Verfasser der Antrag eines alten Mütterchens vorgelegen, ihr ein zehnjähriges Mädchen anzuvertrauen, mit der Begründung, daß sie im Bette nicht ordentlich warm werden könne und daß eine solche lebendige Wärmflasche besonders zuträglich sei — eine gut organisierte Waisenpflege wird aber verhindern können, daß der krasse Eigennutz auf seine Rechnung kommt, indem alle Anträge sehr sorgfältig geprüft werden.

Die Erfahrung lehrt, daß die Pflegekinder sich bei ihren Pflegeeltern in den allermeisten Fällen sehr wohl fühlen. Oft, sehr oft, findet man das innige Verhältnis noch dann andauern, wenn das Leben Pflegeeltern und -Kinder getrennt hat, wenn letztere ihren eigenen Weg haben gehen müssen, um sich auf den Lebensberuf vorzubereiten. Sehr oft sieht man bittere Tränen fließen, wenn die Pflegekinder aus irgend welchen Gründen aus der Pflegefamilie entfernt werden müssen, Tränen, die nicht lebhafter fließen könnten, wenn das Kind seiner leiblichen Mutter entrissen werden sollte.

Solche Erfahrungen die allerorts gemacht werden, berechtigen dazu, auf die Familienpflege das Schwergewicht in der Waisenpflege zu legen. Die Familie bietet dem Kinde vieles, was die Anstalt nicht oder nur schwer bieten kann, die freie Bewegung in der Umwelt, das persönliche, intime Eingehen auf die besonderen Eigenarten des Kindes, vor allem die Pflege des Gemütslebens. Dem Pflegekind wird das neue Heim bald zum eigenen, es teilt Freude und Leid mit seinen neu erworbenen Familienmitgliedern. Es erhält einen Einblick in die vielerlei Gedanken und Sorgen, die einen gewissenhaften Hausvater und eine sorgsame Hausmutter bewegen.

Natürlich sind solche Familien, die fremde Kinder voll und ganz in ihre Gemeinschaft aufzunehmen bereit sind, die ihnen alle Rechte leiblicher Kinder gern zugestehen, die geeignet erscheinen, erziehlich gut einzuwirken, nicht an jedem Orte dutzendweise zu finden. Will man so hohe Anforderungen an die Pflegeeltern stellen, so muß man weit suchen, und so kommt es, daß große Gemeinden oft weite Bezirke ins Auge fassen müssen, um alle ihre Schutzbefohlenen gut unterbringen zu können. So arbeitet Hamburg in einem Gebiete, das sich von der pommerschen Grenze bis weit nach Westfalen hinein erstreckt und von Flensburg bis über die Stadt Hannover hinaus reicht.

Dem Unkundigen erscheint es zunächst überraschend, daß sich — auch in einem so ausgedehnten Gebiet — tatsächlich so viele Familien finden, die aus uneigennützigen Beweggründen fremde Kinder bei sich aufnehmen, gegen ein Kostgeld, das nur als mäßig bezeichnet werden kann. Wenn nun auch nicht geleugnet werden soll, daß ältere Knaben und Mädchen sich schon im Haushalt der Pflegeeltern nützlich machen können, und dieses Motiv bei der Aufnahme der Kinder mitspricht, so kann doch zumeist nicht von tadelnswertem Eigennutz die Rede sein. Wer das Kind in solchem Umfange nützlich beschäftigt, wie gute Eltern ihre leiblichen Kinder beschäftigen, der

Digitized by Google

hat zwar wohl Nutzen von dem Kinde, der erweiſt ihm aber auch einen großen Dienſt, wenn er es lehrt, ſeine Zeit nicht nur ſpielend und tändelnd hinzubringen, und ihm zeigt, wie man ſeine Kräfte verſtändig betätigen kann. Das Hauptmotiv, dem man bei den Pflegeeltern begegnet, welche fremde Kinder aufnehmen, iſt die Freude am Kinde überhaupt. Es würden ſich — bei der verhältnismäßigen Geringfügigkeit der gezahlten Pflegegelder — nicht ſo ſehr viele Leute um kleine, noch nicht zehnjährige Kinder bewerben, wenn nicht die Freude am Kinde, an ſeinem Spiel, ſeinen Reden, ſeiner Entwicklung ſo groß wäre. Die Pflegeeltern der Waiſenkinder gehören meiſtens den unteren Ständen an, Kleinbauern und kleinen Handwerker, die ſich ſelbſt wenig geiſtige Anregungen geben können. Ihnen füllt die Sorge um das Kind die Sinne und Gedanken.

Natürlich kann man verwerflichen Eigennutz nur dadurch fernhalten, daß man ſowohl die Pflegeſtellen mit Sorgfalt auswählt, als auch die Pflegeeltern mit Gewiſſenhaftigkeit überwacht. Zu ſolcher Tätigkeit ſtellen ſich nun in unſerm Lande Tauſende von angeſehenen Männern und Frauen den Waiſenverwaltungen zur Verfügung. Nicht jede beliebige Perſon eignet ſich zu ſolcher Arbeit. Angeſehene Lebensſtellung, um nötigenfalls autoritativ auftreten zu können, Liebe zur Jugend und ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit ſind die unbedingt notwendigen Eigenſchaften. Überall, wo Kinder bei Fremden untergebracht ſind, arbeiten ſolche Waiſenpfleger, Waiſenpflegerinnen, Vertrauensmänner oder wie ſie ſonſt heißen, an der Überwachung. Sie prüfen vor der Übergabe eines Kindes die Verhältniſſe einer Pflegefamilie, ſie vertreten ſpäter nur das Intereſſe des Kindes. Durch Hausbeſuche, durch Rückſprache mit den Lehrern, den Nachbarn uſw., namentlich aber dadurch, daß ſie ſich das Vertrauen der Kinder zu erwerben ſuchen, verſchaffen ſie ſich eine genaue Kenntnis der Lage des Kindes, und ſchon ihr Vorhandenſein bewirkt meiſtens von vornherein, daß ungeeignete Pflegeeltern ſich nicht um Kinder bemühen. Die Überwachungsperſonen bleiben auch mit der Waiſenverwaltung in ſteter Verbindung und berichten dieſer regelmäßig über die in Pflege befindlichen Kinder. Als ſehr vorteilhaft hat es ſich erwieſen, wenn neben den ortsangeſeſſenen ehrenamtlichen Aufſichtsperſonen Beamte der Waiſenverwaltung regelmäßig die Pflegeſtellen beſuchen, um den Schädlichkeiten, die möglicherweiſe aus einer Befangenheit dieſer Perſonen erwachſen könnten, entgegenzutreten, auch um ihnen ſchwere Konflikte, wie ſie wohl eintreten könnten, wenn einmal ſcharf eingegriffen werden muß, und damit Schädigungen ihrer Stellung zu erſparen. — Ohne gute Organiſation des Aufſichtsſyſtems würde die Abgabe von Kindern an fremde Familien eine Gewiſſenloſigkeit ſein.

Große Stadtverwaltungen bringen ihre Waiſenzöglinge mit Vorliebe auf dem Lande unter. Es gebieten dies oft ſchon die Wohnungsverhältniſſe der Pflegeeltern. Diejenigen Bevölkerungsſchichten, die gegen Entgelt fremde Kinder aufzunehmen pflegen, können in der Stadt mit ihren teueren Mietepreiſen nur ſelten die erforderlichen Räume hergeben. Es iſt ſtreng zu fordern, daß heranwachſende Pflegekinder nicht mit den Eltern das Schlafzimmer teilen. Auf dem Lande pflegen die Wohnungen weiträumiger zu ſein. Auch iſt die Lebensweiſe auf dem Lande oder in der kleinen Stadt, wo ſich die Bevölkerung nicht ſo dicht zuſammendrängt, geſünder. Die bleichen, hohlwangigen Stadtkinder bekommen in der Landluft ſchnell geſunde Farben und Formen. Schließlich darf man auch dem aus der Enge der Stadt kommenden Kinde die Freude an der Freiheit gönnen. Eine neue Welt tut ſich dem Kinde auf, das in engen Straßen aufwuchs, wenn es inmitten wogender Kornfelder und rauſchender Bäume heimiſch wird, eine Fülle neuer Erlebniſſe wird ihm, wenn es im ländlichen Haushalt in enger Berührung mit der Natur lebt, wenn es ſich mit Hühnern und Enten, mit Kühen und Pferden befreundet.

Oft iſt ſchon aus dem Grunde die Verpflanzung auf das Land für das Stadtkind vorteilhaft, weil es dem Einfluß einer ungünſtig einwirkenden Verwandtſchaft entzogen werden muß. —

Zu ſolchen Pflegeeltern, die den ſogenannten höheren Ständen angehören, kommen Waiſenkinder regelmäßig nur, wenn ſie an Kindesſtatt angenommen werden. Aber jedes Waiſenkind, das kann auch als Regel gelten, kommt als Pflegekind in Verhältniſſe, die ſozial wenigſtens etwas über denen ſtehen, aus denen das Kind hervorging. Und wenn Eltern und Pflegeeltern gleichen Standes ſind, dann pflegt doch der letzteren Lebenshaltung eine geordnetere, ihre Lebenslage eine geſichertere zu ſein.

Ja — könnte nun jemand einwenden — können denn die einfachen Bauern und kleinſtädtiſchen Handwerker, die ſtillen und oft beſchränkten Landleute den Kindern eine ebenſo gute Erziehung angedeihen laſſen, wie ſie erfahrene Pädagogen in Waiſenanſtalten ihnen zu teil werden laſſen könnten? — Nun, vor dem Lehrſtuhl des pädagogiſchen Examinators würde der ländliche Pflegevater und Erzieher vielleicht ſchlecht beſtehen. Aber ſolchen Leuten werden doch auch eigene Kinder geboren, welche ſie zu tüchtigen Menſchen heranziehen, und die naive Pädagogik eines warmen Herzens iſt oft mehr wert als alle pädagogiſchen Theorien, wenn nur das Kind gewiſſenhaft als teures, anvertrautes Gut angeſehen wird. Sittlich geſunde, reine Umgebung wirkt an ſich ſchon erziehend, ſofern das Kind, das in ihr aufwächſt, nicht phyſiſch oder moraliſch abnorm und deshalb überhaupt für Familienpflege weniger geeignet iſt.

Ländliche Pflegeſtellen ſcheinen nicht beſonders für Säuglinge geeignet zu ſein, welche man lieber in ſtädtiſche Koſtpflege gibt. Auf dem Lande hat man zu viel mit Aberglauben, Vorurteilen, meiſt auch mit der Schwierigkeit, ſchnell ärztliche Hilfe zu beſchaffen, zu kämpfen. In ſtädtiſcher Koſtpflege, unter ſachverſtändiger Leitung und Aufſicht, namentlich aber auch unter Kontrolle des Arztes, gedeihen Säuglinge bei gewiſſenhaften Pflegemüttern gut.

Wie nichts in der Welt vollkommen iſt, ſo bleibt auch die Familienpflege der Waiſenkinder manchmal hinter den idealen Forderungen zurück. Das iſt aber kein Grund, von dem Grundſatz abzugehen, tunlichſt jedem Waiſenkinde eine gute Pflegefamilie zu verſchaffen, denn die Familie bleibt der natürliche Boden, auf dem das Kind aufwachſen ſoll. Ob ſich Unvollkommenheiten zeigen, gilt es aufzudecken, wo ſich ſolche zeigen, ſie zu beſeitigen.

Digitized by Google

Besserungshäuser.

Von B. Koffatz-Steglitz bei Berlin.

Unter Erziehung im allgemeinen versteht man die Einwirkungen von außen heraus auf das noch unentwickelte geistige Leben eines Menschen zu dem Zwecke, dieses Leben in einer bestimmten Richtung planmäßig zu gestalten. Träger dieses Bestrebens sind Familie und Schule, Kirche und Staat, die einander ergänzen, bzw. unterstützen. Solange sich nun das Erziehungsobjekt von diesen Erziehungsfaktoren leiten läßt, solange nicht äußere Einflüsse oder innere Störungen, welche durch die sozialen Verhältnisse veranlaßt werden, eine Trübung oder Hemmung der normalen Erziehungstätigkeit herbeiführen und das Erziehungswerk unterbrechen, so lange wird es den obengenannten Erziehungsfaktoren einzig und allein überlassen bleiben, ihr Werk: die Erziehung des Kindes, erfolgreich zu gestalten. Tritt aber eine Verschiebung in den Bedingungen zur normalen Entwicklung des Kindes ein, dann werden andere erziehliche Triebkräfte herangezogen werden müssen, welche helfend und ergänzend einzutreten haben, um die Schäden aufzuheben und zu beseitigen. Zu diesen außerordentlichen Erziehungsmitteln gehört die Besserungsanstalt. Ihre Arbeit trägt also subsidiären Charakter, d. h. sie soll nur dann in Anwendung gelangen, wenn die normalen Erziehungskräfte und -autoritäten versagen. Sie ist mithin nur ein Surrogat der Familie. Denn oft genügt es schon, ein sittlich nur gefährdetes Kind seiner äußeren Umgebung zu entreißen und es fernab von dem schlechten verwandtschaftlichen Anhang außerhalb der Industriezentren in einer geeigneten Familie unterzubringen, um das Kind zu retten. Ein guter Arzt wird daher, bevor er zu den schärfsten oder äußersten Mitteln seine Zuflucht nimmt, es mit einem weniger empfindlichen Mittel versuchen.

Schon im Mittelalter suchte man der Verwahrlosung und somit dem Verbrechertum dadurch zu steuern, daß man die gefährdeten und verderbten Jugendlichen in Werk- und Armenhäusern (zuerst in Amsterdam, Mitte des 17. Jahrhunderts) unterzubringen pflegte. Doch beging man dabei einen großen Fehler, daß man die Notwendigkeit der Trennung heterogener Elemente nicht genügend beachtete, wie das leider auch heute noch geschieht. Denn in den Werk- und Armenhäusern waren die verschiedensten Elemente zusammengewürfelt, wie: Waisen, Krüppel, Verwahrloste, Magdalenen, ergraute Verbrecher, Prostituierte, Vagabunden u. a. Kein Wunder, daß in dieser sittlichen Atmosphäre keine Besserung erzielt wurde.

Erst späteren Zeiten war die Erkenntnis der Notwendigkeit der spezialisierenden Fürsorge vorbehalten. Abgesehen von den Verdiensten August Hermann Frankes um die Gründung von Waisenhäusern ist auf dem Gebiete der Fürsorge jugendlicher Verwahrloster in erster Linie Johann Heinrich Pestalozzi bahnbrechend gewesen, der, gedrängt von tiefstem Mitgefühl und glühender Menschenliebe, 1775 in Neuhof eine Erziehungsanstalt mit 50 Zöglingen eröffnete. Obgleich sein praktisches Ungeschick ein Aufblühen dieser Anstalt nicht ermöglichte, so sehen wir ihn dennoch von neuem 1798 in Stanz eine ähnliche Anstalt (mit 80 Zöglingen) ins Leben rufen. Wenn auch der praktischen Tätigkeit in den Anstalten Pestalozzis ein bleibender Erfolg nicht erblüht ist, so waren doch seine Ideen auf dem Gebiete der Erziehung anregend, und es ist sein unbestrittenes Verdienst, zur Nachahmung angeeifert zu haben. Aller Orten entstanden nun Anstalten mit ähnlichen Bestrebungen; so ist besonders erwähnenswert die Anstalt Christian Heinrich Zellers in Beuggen, welche Armenschul-

lehrer ausbildete, um so die wirtschaftliche Not zu bekämpfen und dadurch der Verwahrlosung vorzubeugen.

Des großen Schweizers Mahnrufe fanden starken Widerhall auch in Norddeutschland. Hier war es vor allem Adalbert Graf von der Recke-Volmerstein, der im Verein mit seinem Bruder Werner erst 1816 in Overdyck, dann 1822 in Düsseltal bei Düsseldorf ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder gründete. Seinem Beispiel folgte, mannhaft für seine Ideen eintretend, Johann Heinrich Wichern mit der Eröffnung des „Rauhen Hauses" in Horn bei Hamburg im Jahre 1833.

Unter ganz anderen Gesichtspunkten suchte der „Verein zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder zu Berlin" unter dem Vorsitz des Staatsministers Rother, 1824 konstituiert, seine Aufgabe zu lösen. Während Pestalozzi die Fürsorge für die Verwahrlosten vom Gesichtspunkte der Armenpflege aus betrachtete und durch rein schulgemäße Einrichtungen dem Übel zu steuern suchte, dadurch den Anstoß zur Gründung vieler Armenschulen gab, während Recke und Wichern das Problem durch Evangelisation und Seelsorge zu lösen bemüht waren, somit zur Einrichtung der „Inneren Mission" Veranlassung gaben, so sucht das Erziehungsheim „Am Urban", früher in Berlin, jetzt in Zehlendorf bei Berlin, die Fürsorge für die Verwahrlosten sozialpolitisch zu gestalten.

Der Staatsminister Rother nämlich machte in der Erziehungsanstalt „Am Urban" zuerst den Versuch damit, daß er jugendliche Rechtsbrecher bedingungsweise durch Allerhöchste Ordre begnadigen ließ und an die Stelle der verwirkten Gefängnisstrafe staatsbürgerliche Erziehung der Jugendlichen in den Anstalten setzte. Er wurde damit der Vorläufer der bedingten Begnadigung und des Fürsorge-Erziehungsgesetzes. Konsequentermaßen erfuhr dieses Erziehungssystem der staatsbürgerlichen Erziehung einen weiteren sozial-pädagogischen Ausbau durch Direktor Plaß, der am 12. April 1901 an die Erziehungsanstalt „Am Urban" berufen wurde.

In ähnlichem Sinne sind organisiert: Die katholische Erziehungsanstalt St. Joseph vor der Höhe in Bonn, das Hamburger Waisenhaus und andere, wenn auch in keiner Anstalt die sozial-pädagogischen Bestrebungen so vielseitig und konsequent durchführbar sind wie im Urban.

Man war bisher der Ansicht, daß sogenannte Familiensysteme, wie sie kleine Anstalten mit ihren Hausvätern darstellen, die beste Form der Fürsorge für die Verwahrlosten bedeuten. Dies ist nicht richtig, da eine gesunde Organisation eine vernünftige Zentralisation und Dezentralisation voraussetzt. So verkehrt also einerseits das Kollektiv- oder Kasernensystem großer Anstalten ist, so verkehrt ist aber auch das einseitige, dezentralisierende Hausvätersystem. Die rechte Fürsorge liegt in der Mitte dieser Gegensätze. Diejenigen Anstalten, in denen 10—30 Familien mit je 10—12 Kindern zu einer Erziehungsgemeinde, zu einem Erziehungsstaate vereinigt werden, sind die besten. In ihnen können die verschiedensten Anlagen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und Wünsche der Kinder und Erzieher am gründlichsten berücksichtigt werden und sich auswirken. Hier wirtschaftet man am billigsten. Hier kann man am besten die Kinder zur Selbstständigkeit und Gemeinnützigkeit erziehen. In einer rein kasernenmäßigen „Herdenerziehung" ist dies ebensowenig möglich wie bei einem einseitigen Familiensystem, bei welchem dem Hausvater, der zumeist kein Seminar besucht hat, außer den hauswirtschaftlichen Funktionen gegenüber seiner aus ca. 40—60 Köpfen bestehenden Familie noch der gesamte Unterricht obliegt. Bei diesem System kann der Familienvater weder die Pflicht des Hausvaters, noch die des Lehrers ordnungsmäßig versehen, außerdem ist der sogenannte Befähigungsnachweis, den derselbe durch ein Examen pro loco erworben hat, im höchsten Grade minderwertig, ganz abgesehen davon, daß die dem Hausvater zum Unterrichte bei-

Digitized by Google

gegebenen Erziehungsgehilfen meist überhaupt kein Examen gemacht haben, sondern von dem selbst ungenügend vorgebildeten Hausvater angeleitet werden.

Diesen Mangel an Zentralisation hat Wichern auch anerkannt und wenigstens bei den Zentralstellen durch das Pavillonsystem, d. h. durch Vereinigung mehrerer in verschiedenen Pavillons untergebrachter Familien zu einer Erziehungsgemeinschaft, zu beseitigen gesucht. Dieses Pavillonsystem ist seinerzeit in musterhafter Weise in dem Rummelsburger Waisenhause zum Ausdruck gekommen, das jetzt infolge eines verkehrten Erziehungssystems der Auflösung preisgegeben zu werden scheint. Aber diese Zentralstellen sind nur ganz vereinzelt (17, was gegenüber etwa 880 Erziehungsanstalten in Preußen wenig besagt) und dienen vorwiegend als Ausbildungsstätten für Hausväter. Ein weiterer Mangel, der mit diesem Pavillonsystem verbunden ist, ersteht in der Kostspieligkeit und vor allem darin, daß die einzelnen Pavillons von Bewerbern für das Hausvateramt geleitet werden, für welche die in den Pavillons untergebrachten Zöglinge als Versuchsobjekte für ihre amtliche Ausbildung dienten. Der sich dabei als unvermeidlich erweisende Wechsel wegen Entlassung ungeeigneter Bewerber schädigt noch dazu die Stabilität einer kontinuierten Erziehungseinwirkung (z. B. Johannisstift-Plötzensee).

Die Erziehungsanstalt hat *nicht* die Aufgabe, die Familie zu ersetzen, da es keine Familie gibt, die 50—500 Familienglieder zählt, sondern sie ist eine größere Erziehungsgemeinde, die sich aus einzelnen Familien zusammensetzt, und hat daher außer den familiären Pflichten im engeren Sinne auch allgemein staatsbürgerliche Aufgaben im weiteren Sinne zu lösen. Diese Aufgaben bestehen außer der sittlichen Erneuerung oder Wiedergeburt in der zielbewußten, systematisch-methodisch aufgebauten Erziehung zur Arbeitsfreudigkeit und Arbeitstüchtigkeit, die das Fundament zur staatsbürgerlichen Tüchtigkeit bedeutet, ferner in der Anleitung zu einer vernünftigen hygienischen Lebensführung, in der Veredelung der jugendlichen Lebensfreude. Der Weg aber, diese Aufgaben zu lösen, ist nicht bloß in erzieherischen Darbietungen der Vorgesetzten, sondern vorwiegend in der individuellen und kollektiven Selbstbetätigung der Zöglinge unter Anleitung der Erzieher zu suchen.

Während nun die vorerwähnten Anstalten, soweit sie im Geiste echter Nächstenliebe angelegt sind und geleitet werden, trotz der zum Teil fehlerhaften Organisation Anerkennung verdienen, so muß umsomehr gegen den Gefängnischarakter, den manche Anstalten nicht entbehren zu können meinen, aufs lebhafteste protestiert werden. Hierhin gehören die Anstalten, welche sich vor der Außenwelt abschließen durch hohe, mit Glassplittern besteckte Mauern, durch feste Traillen vor den Fenstern, durch ihren ganzen Bau, der einen völligen Mangel an Fenstern nach der Außenseite zeigt. Und gar im Innern, da lugt aus allen Ecken die überstramme Disziplin, welche nur knechtischen Gehorsam zeitigt und das Kindesherz verstockt.

Zahllos sind da die Zuchtmittel, die der disziplinaren Gewalt Geltung verschaffen sollen: Düstere Anstaltskleidung, Korrigendenkostüme, Internierung in Einzelzellen, lange Freiheitsstrafen, Schweigesystem wie im Zuchthaus, Schmälerung der Tagesrationen, Anbinden von Flüchtlingen mit Stricken, Arbeiten mit Stricken zwischen den Knien usw. Demselben Zwecke dienen auch folgende polizeiliche Schutzmaßnahmen, als da sind: Knüppel, Gummischläuche, Seitengewehre, Signalhörner oder -pfeifen zur Herbeirufung des Personals bei ev. Revolten, telephonische Verbindung mit der Polizeiwache u. a. Ja oft sind diese „Besserungs"-Anstalten verbunden mit Arbeitshäusern, in welchen durch die Internierten Zuchthausarbeit, wie: Bürstenbinden, Federnrupfen, Erbsensortieren, Flechten von Strohmatten u. a. m. ausgeführt werden muß.

Die Erfolge, welche diese den Gefängnischarakter tragende Methode zeitigte,

Auf dem Gipfel des Hügels angelangt, sah ich, daß dieser einen ziemlich ausgedehnten Kessel umschloß, der mit Ausnahme einer Stelle, wo ein Bach ihn durchfloß, ganz mit Häusern bedeckt war. Ich schätzte die Zahl der Häuser auf 200. Sie waren alle aus Lehm gebaut und hatten flache Dächer. Ich sah keine Fenster, nur Türöffnungen. Die Häuser waren in Reihen angeordnet, die sich in Terrassen den Hügel hinabzogen. Ich sah keine Straßen, nur Gänge zwischen den Häusern. Ich sah keine Menschen, nur Hunde, die sich in den Gängen herumtrieben. Ich sah keine Bäume, nur Sträucher, die sich an den Hügeln hinaufzogen. Ich sah keine Felder, nur Gärten, die sich an den Bach anschlossen. Ich sah keine Tiere, nur Vögel, die sich in den Sträuchern aufhielten. Ich sah keine Berge, nur Hügel, die sich um den Kessel herumzogen. Ich sah keine Wolken, nur Himmel, der sich über den Kessel wölbte. Ich sah keine Sonne, nur Licht, das sich über den Kessel ergoß. Ich sah keine Nacht, nur Dämmerung, die sich über den Kessel senkte. Ich sah keine Sterne, nur Dunkelheit, die sich über den Kessel breitete. Ich sah keine Ruhe, nur Stille, die sich über den Kessel legte.

Digitized by Google

Bill Lee, of Lee & Cadigan, Boston, to Governor Fuller, but under the circumstances he thought it would be unwise to do so.

Mr. Lee's letter was referred to Mr. Cadigan, who replied that he had no objection to the proposed action, but that he thought it would be unwise to do so at this time. Mr. Cadigan's letter was referred to Mr. Lee, who replied that he had no objection to the proposed action, but that he thought it would be unwise to do so at this time.

ſchlimmſter Art, denen jeglicher erziehliche Wert fehlt? Dahin gehört auch, daß man Mädchen tagein, tagaus mit Wäſchereinigen mittels Maſchinen, mit ſtundenlangem Stricken und Stopfen beſchäftigt, ohne aber dabei an eine Ausbildung in den einfachſten wirtſchaftlichen Verrichtungen, die ſie dereinſt als Hausfrau kennen müſſen, zu denken. (Wer ſich näher über dieſes Mißverhältnis orientieren will, leſe: Hagens Reiſebericht in Trüpers Zeitſchrift für die Kinderforſchung, oder Rektor Peters Reiſebericht oder die einſchlägigen Schriften von Agahd.)

Ein Teil der angeführten Arbeit (z. B. Anfertigen von Bürſten durch Kinder) iſt durch das Kinderſchutzgeſetz verboten, doch fallen leider Erziehungsanſtalten nicht nach § 6 der Gewerbeordnung unter die Schutzbeſtimmungen.

Demgegenüber iſt eine ſyſtematiſche Ausbildung in der Arbeit zu fordern. Der Arbeit in den Werkſtätten und im Garten ſind Übungslehrgänge, angewandte Lehrgänge und Anſchauungsmaterial zur leichten Erlernung der Arbeitsmethode zugrunde zu legen, die Arbeitsfreudigkeit iſt durch Warenkunde, Werkzeugkunde und Prämiierung der beſten Arbeitsleiſtungen zu erhöhen, techniſch und kaufmänniſch zu vertiefen.

Daß der Staat die Verpflichtung, den Gefängnischarakter gewiſſer Anſtalten zu beſeitigen, erkannt hat, geht wohl am deutlichſten aus den Statiſtiken des preußiſchen Miniſteriums des Innern hervor, welches immer wieder und wieder vor dem Gefängnischarakter warnt, nicht minder aber auch daraus, daß der Geſetzgeber den bisherigen ſtrafpolitiſchen Charakter der „Zwangs"-Erziehung beſeitigte und dafür den Namen „Fürſorge"-Erziehung ſchuf, um damit anzudeuten, daß das Geſetz erziehliche, ſozialpolitiſche Tendenzen verfolge. Es wäre aber dringend zu wünſchen, daß der Staat baldigſt von dem ihm im Geſetze eingeräumten Aufſichtsrechte Gebrauch machte, um Mißgriffen der Erziehung energiſch entgegenzutreten.

Dem Drängen nach Beſeitigung des Gefängnischarakters auch im kleinſten entſpricht die Forderung, dem Zöglinge mehr Freiheit zur Betätigung ſeiner Individualität zu geben, auch auf die Gefahr hin, daß der Zögling die ihm perſönlich gewährte Freiheit einmal mißbraucht. Alle erzieheriſchen Maßnahmen bezwecken, den Zögling zur Selbſtändigkeit und Gemeinnützigkeit zu führen, ſie ergeben ſich pſychologiſch aus dem Drange der kindlichen Seele nach individueller und kollektiver Selbſtbetätigung. Denn ein Zögling, der durch allzugroße Beſchränkung der perſönlichen Freiheit, einſeitigem Zwange gehorchend, ein „guter" Zögling in der Anſtalt war, wird bald, ſich ſelbſt überlaſſen, ſeinen früheren Gewohnheiten und alten Fehlern verfallen, wenn ihm, der zu Unſelbſtändigkeit erzogen wurde, die weitere Aufſicht und Führung fehlt. Daher klagen die Dienſtherrſchaften viel und mit Recht über die Unſelbſtändigkeit der aus den Anſtalten entlaſſenen Zöglinge, und daher kommen die vielfach betrübenden Rückfälle derſelben.

Aus dieſem Grunde empfiehlt es ſich, die Zöglinge möglichſt ſelbſtändig und gemeinnützig zu machen, ihnen in Jugendſpielen, in Vereinen, wie: Jugendwehr, Feuerwehr, Jünglingsverein, Turnverein uſw., im gemeinſchaftlichen Feſt- und Wettſpiel, wie z. B. Theater, in Feldgartenkolonien und Topfpflanzenkultur, in Arbeitsausſtellungen und anderen Erziehungsinſtitutionen hinreichend Gelegenheit zu bieten zur freien und doch unter dem Schutz und der Anregung des Erziehers ſtehenden Selbſtbetätigung. Der oberſte Grundſatz muß lauten:

> „Individuelle und kollektive Selbſtbetätigung macht ſelbſtändig und gemeinnützig und befähigt zur tätigen Anteilnahme an den Kulturaufgaben des Volkes!" — — —

„Der Mangel an perſönlicher Bewegungsfreiheit, an der Selbſtbetätigung des eigenen Ichs muß zur Heuchelei, Verbitterung und Verſtocktheit führen. Demnach

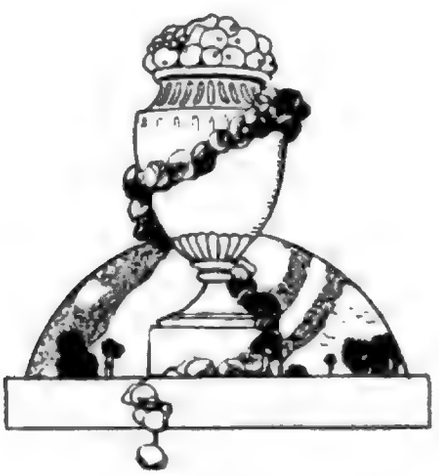
nochmals fort mit allem, was auch nur den Schein von äußerem oder innerem Zwange verraten dürfte, keine Strafvergeltung, sondern Fürsorge, erhöhte Fürsorge für jene unglücklichen verwahrlosten Geschöpfe, an deren Elend ja die menschliche Gesellschaft in vielen Fällen die Mitschuld trägt, denen vielleicht im Leben noch nie die Sonne hat geschienen!" (cfr. Kossatz, Erziehungsheim „Am Urban", Karl Heymanns Verlag, Berlin).

Einschlägige Literatur.

Berger, Jugendschutz und Jugendbesserung. Leipzig, Selbstverlag des Herausgebers.
Schmitz, Die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger. Düsseldorf, L. Schwann.
Noelle, Das Gesetz über die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger. Berlin, Fr. Vahlen.
Aschrott, Gesetz betreffend F.-E. M. Berlin, Guttentag.
Oskar Wittig, Gesetz über F.-E. M. Breslau, Harms.
Schulzenstein & Köhne, Preußisches Gesetz über F.-E. M. Berlin, Guttentag.
Liszt & Duensing, Die Zwangserziehung. Berlin, Ebering.
V. Massow, Das Preußische F.-E.-G. Berlin, Nikolaische Buchhandlung.
Aschrott, Die Behandlung der verwahrlosten und verbrecherischen Jugend. Berlin, Liebmann.
Kotterba, Anstalts- und Familienerziehung. Hamburg, Rauhes Haus.
Appelius, Die verbrecherische und verwahrloste Jugend. Düsseldorf, Voß & Co.
Dr. jr. Krohne, Die Erziehungsanstalten für verlassene, gefährdete und verwahrloste Jugend. Berlin, C. Heymanns Verlag.
Schiller, Schmidt, Köhne, Zwangserziehung und Armenpflege. Leipzig, Duncker & Humblot.
Dr. Heinrich Reicher, Die Fürsorge für die verwahrloste Jugend. Wien, Manzsche Verlagsbuchhandlung.
Statistik der ev. Rettungshäuser Deutschlands. Berlin, Warneck.
Statistik über die F.-E. Minderjähriger vom Ministerium des Innern. Berlin, Druckerei der Strafanstaltsverwaltung.
Völter, Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten. Stuttgart.
Gümbel, Rettung der verwahrlosten Jugend. Gotha, Perthes.
Wichern, Prinzipielles zur Inneren Mission. Hamburg, Rauhes Haus.
Peters, Fürsorge für verwahrloste Jugend. Flensburg, A. Westphalen.
Wichern, Die Einrichtung von Anstalten für sittlich gefährdete konfirmierte Knaben. Hamburg, Rauhes Haus.

Wichtige Zeitschriften.

Charitas, Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe. Freiburg.
Die Jugendfürsorge. Berlin, Nikolaische Buchhandlung.
Der Rettunghaussbote. Templin, Kirstein.
Rheinisches Fürsorge-Erziehungsblatt. Düsseldorf, Rhoden.
Kossatz, Erziehungsheim „Am Urban". Berlin, Carl Heymanns Verlag.



Digitized by Google

Kinderhorte.

Von Adele Schreiber-Berlin.

Die Umwälzung des Wirtschaftslebens hat auch Veränderungen im Familienleben nach sich gezogen. Das Schaffen und Erwerben ist aus dem Einzelhaushalt hinausverlegt in Großbetrieb oder Fabrik. Der Einzelne, der nicht mehr im Kreise der Seinen auf eigene Rechnung und Initiative seine Tätigkeit ausüben kann, wird Angestellter oder Arbeiter im Solde von Privatunternehmern, Gesellschaften, Staat oder Gemeinde. So vermag denn die Mehrzahl der Familienväter sich nur in kargen Freistunden der Erziehung der Kinder zu widmen, die Gewinnung des zum Lebensunterhalt Notwendigen läßt der Beschäftigung mit den ideellen Lebensgütern allzuwenig Raum. Weit mehr aber noch als die Stellung des Mannes hat sich unter dem Drucke des erschwerten Daseinskampfes und gefördert durch die Entwicklung der Technik die Stellung der Frau verändert, in den breitesten Schichten ist aus einer ehedem nur für die Kinder und den Haushalt sorgenden Familienmutter die unentbehrliche Miterwerberin und Mitkämpferin ums tägliche Brot geworden. Vater und Mutter sind den größten Teil des Tages vom Hause abwesend, die langen Arbeitsstunden werden oft noch verlängert durch weite Wege von und zu der Arbeitsstätte, das bedeutet naturgemäß ein verwaistes Heim, in dem Niemand sich der Kinder ausreichend annehmen kann. Es bedeutet für die Kleinsten mangelhafte Wartung, gesundheitliche Gefahren, hohe Sterblichkeit, für die Größeren gleichfalls vernachlässigte Ernährung, Gesundheits- und Unfallgefahren, schwere Schädigung der seelischen und geistigen Entwicklung. Ein großer Teil der proletarischen Jugend ist in den schulfreien Stunden ohne jede Erziehung und Aufsicht der Straße und den sich dort bietenden Verführungen preisgegeben. Kein Wunder wenn die vielfach hungernden und frierenden Kleinen doppelt widerstandsunfähig den sie umgebenden Versuchungen erliegen. Weder die einzelnen Eltern, noch das einzelne Kind trifft in den meisten Fällen jugendlicher Verrohung und Verwahrlosung die Schuld, sondern Gesamtzustände, die dringend ausgiebige Abhilfe fordern. Auf dem Wege zu dieser Abhilfe ist man in den letzten Jahrzehnten unermüdlich voran-

Digitized by Google

geschritten, für alle Altersstufen sind, neben der Schule, ergänzende Einrichtungen geschaffen worden, dazu berufen, den Kindern jene Obhut zu geben, deren sie im Elternhaus verlustig wurden — Krippen, Kindergärten, Kinderhorte, sie alle dienen als Ausgleich gegen die geschilderten Schäden.

Der erste deutsche Kinderhort entstand im Jahre 1871 zu Erlangen, auf Anregung von Professor Schmidt-Schwarzenburg. Die dort gemachten Erfahrungen waren so günstig, daß die Idee zunächst in Bayern rasche Ausbreitung fand, es folgten 1878 Augsburg, 1881 München, dann Fürth mit der Gründung ähnlicher Anstalten. Allmählich griff die Bewegung auf das ganze Deutsche Reich über. Auf eine im Jahre 1905 im Auftrage des Berliner Vereins Mädchenhort vom Schulrat Fischer veranstaltete Umfrage an 250 größere deutsche Städte gaben 91 Städte Auskunft über 438 dort bestehende Horte, die von etwa 26000 Kindern besucht wurden. Freilich noch eine kleine Zahl im Verhältnis zur großen Schar fürsorgebedürftiger Kinder.

Da die Horte von Vereinigungen verschiedenster Art gegründet und aus freiwilligen Beiträgen erhalten werden, sind sie keine einheitliche Organisation. Sie weisen vielmehr, je nach den lokalen Verhältnissen und den Anschauungen des sie erhaltenden Personenkreises, große individuelle Unterschiede auf, ihr Programm ist kein feststehendes, sondern gleichfalls in den verschiedenen Orten weiter oder enger gefaßt.

Gemeinsam ist ihnen das Grundprinzip — sie dienen dazu, Kinder der arbeitenden Klasse, die im Elternhause nicht genügend beaufsichtigt und erzogen werden können, während der schulfreien Stunden in Obhut zu nehmen, sie vor Verwahrlosung, Müßiggang und Verführung zu schützen, zur pünktlichen Erledigung ihrer Schularbeiten und vernünftigen Verwendung der Freizeit anzuhalten. Die Horte stehen stets unter Leitung pädagogisch geschulter Kräfte, daneben aber betätigen sich in vielen Städten, namentlich in den Mädchenhorten, freiwillige Hilfskräfte. Bei der großen Zahl von Kindern, die oft in einem Horte Unterkunft finden müssen (50 bis 60, auch darüber), sind solche Helferinnen sowohl bei den Arbeiten als bei den Spielen sehr nützlich, durch ihre Mitwirkung kann dem einzelnen Kinde und seiner Erziehung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sache der Leitung ist es, den Aufenthalt im Horte so zu gestalten, daß er den Kindern nicht als eine Fortsetzung des Schulzwanges, nicht als eine unbeliebte „Anstalt" erscheint, sondern als ein Ort der Erholung und des kameradschaftlichen Verkehrs, den sie gern freiwillig aufsuchen, weil er ihnen, wenigstens zum Teil, die mangelnden Freuden des Heims ersetzt. (Abb. 1.) Die Horte bieten die überaus wertvolle Möglichkeit, die heranwachsende Jugend der unbemittelten Klassen in günstiger Weise zu beeinflussen, in ihnen kann vielerlei gepflegt werden, wozu die Schule nicht genügend Zeit und Gelegenheit gibt. Das schlichte Programm der Beaufsichtigung in schulfreien Stunden ist denn auch an den verschiedensten Orten nur die Unterlage für viel weiter gehende Fürsorge, die in mannigfacher Weise ergänzt und ausgebaut wurde. In natürlicher Weise vollzieht sich während des mehrstündigen Hortaufenthalts die Beeinflussung der Charakterentwicklung; bei der Verrichtung der Schularbeiten, bei der Anleitung zu Handfertigkeit, Handarbeit und Hausarbeit, zu Spiel und Bewegung werden ganz von selbst Gewöhnung an Pünktlichkeit und Ordnung, Sauberkeit und Verträglichkeit erzielt. Die Kinder lernen, ihre kleinen Pflichten gut zu erfüllen, ihren Aufgaben Sorgfalt zuzuwenden, der Hort wird ihnen ein Ansporn, besser auf ihre eigene Erscheinung zu achten, reinlicher in Körperpflege und Kleidung zu werden. Die hygienische Bedeutung der Horte ist eine ganz wesentliche nach vielen Richtungen, sie wäre eine noch größere, wenn nicht in zahlreichen Orten Platzmangel nötigen würde, die

ohnedies schon während der Schulstunden in überfüllte Klassen zusammengedrängten Kinder wiederum in viel zu stark besetzte geschlossene Räume zu bannen, wenn größere Höfe, Rasen- und Gartenplätze, Hallen und Säle allgemein zur Verfügung ständen. Immerhin, verglichen mit den Heimen der Kinder selbst, sind die Horträume eine Wohltat, die kleinen Besucher haben ordentliche Sitz- und Schreibgelegenheit zu ihren Aufgaben, ausreichendes Licht, seelische Ruhe. (Abb. 2.) Man muß nur sehen, unter welchen Umständen oftmals Proletarierkinder ihre Aufgaben machen sollen, um zu begreifen, daß diese unmöglich brauchbar werden können. Gleichzeitig wird in den meisten Horten die Ernährung der Kinder aufgebessert, fast allenthalben erhalten sie gegen Entrichtung eines minimalen Betrages, der die Institution des Almosencharakters entkleiden soll, nachmittags eine Vesper, zumeist aus Brot und Milch bestehend. Es werden ferner vielfach den Bedürftigsten Marken für Mittagessen, für Milch usw. verabreicht. Die Kinder werden in den Horten selbst beim

Abb. 1. Beschäftigung und Spiel nach eigener Wahl. (Mädchenhort.)

Kommen und Gehen angehalten, sich die Hände zu waschen; in manchen Horten ist überdies rationelle Zahnpflege eingeführt, die durch regelmäßige Besuche beim Zahnarzt vervollständigt wird. Mit vielen Horten sind regelmäßige Besuche von Bade- und Schwimmanstalten verbunden, vereinzelte haben sogar eigene Bäder, die in bestimmter Reihenfolge benützt werden müssen, im Anschluß an die Horträume geschaffen. Turn- und Spielnachmittage, Jugendwanderungen, Ausflüge, Ferien-Halb- und Ganzkolonien sind gleichfalls in verschiedenen Städten als weiterer Ausbau der Horte und im engsten Zusammenhang mit diesen eingerichtet worden. (Abb. 3.) Die Beschäftigung im Hort soll in gleicher Weise der geistigen wie der körperlichen Förderung dienen — obenan stehen Gartenarbeit und Handfertigkeit. Wo der Hort nur irgend über ein Stück Gartenland verfügt, ist dessen Bebauung namentlich für die Großstadtkinder eine unerschöpfliche Quelle von Freude und innerer Bereicherung; gibt es doch unter den Kindern der Armut so viele, die nie Blumen wachsen sehen, nicht den geringsten Zusammenhang mit den Schönheiten der Natur haben. In der kühleren Jahreszeit

Digitized by Google

Kirchen, Die Kirchen der Welt, 22 Bde. (Stuttgart 1907–36). Bd. 1: Die Kirchen der Urzeit, des Orients und des Islams, bearb. von Friedrich Heiler (1907); Bd. 2: Die Kirchen des Ostens, bearb. von Friedrich Heiler (1936); Bd. 3: Die Kirchen Griechenlands, bearb. von Friedrich Heiler (1935); Bd. 4: Die Kirchen Italiens, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 5: Die Kirchen Frankreichs, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 6: Die Kirchen Spaniens, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 7: Die Kirchen Englands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 8: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 9: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 10: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 11: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 12: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 13: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 14: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 15: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 16: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 17: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 18: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 19: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 20: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 21: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 22: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916).

Kirchen, Die Kirchen der Welt, 22 Bde. (Stuttgart 1907–36). Bd. 1: Die Kirchen der Urzeit, des Orients und des Islams, bearb. von Friedrich Heiler (1907); Bd. 2: Die Kirchen des Ostens, bearb. von Friedrich Heiler (1936); Bd. 3: Die Kirchen Griechenlands, bearb. von Friedrich Heiler (1935); Bd. 4: Die Kirchen Italiens, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 5: Die Kirchen Frankreichs, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 6: Die Kirchen Spaniens, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 7: Die Kirchen Englands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 8: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 9: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 10: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 11: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 12: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 13: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 14: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 15: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 16: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 17: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 18: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 19: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 20: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 21: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916); Bd. 22: Die Kirchen Deutschlands, bearb. von Friedrich Heiler (1916).

schlechter beim Spielen gesondert voneinander halten, immerhin würden weitere Versuche im Sinne der Koedukation von besonderem Werte sein.

So wünschenswert auch die Ausbildung der Kinder in verschiedenen Handfertigkeiten ist, so wenig kann es befürwortet werden, daß die Horte Ausgangspunkte gewerblicher Kinderarbeit werden. An vereinzelten Orten, gerade in stark industriellen Bezirken, werden die Kinder mehrere Stunden mit Erwerbsarbeit (Dütenkleben, Zinnschneiden, Bürsteneinziehen, Kaffeeauslesen) beschäftigt; der Verdienst wird den Kindern gutgeschrieben, in ein Sparkassenbuch eingezahlt und bei Schulaustritt ausgehändigt. Auch der in den Berichten als besonders günstig hervorgehobene Umstand, daß es manchen Kindern auf diese Art möglich war, bis zur Konfirmation 60 Mark zu sparen, vermag mit der Methode nicht auszusöhnen. Das falsche Prinzip kindlicher Erwerbsarbeit wird so durch den Hort noch gestützt, eine immerhin kleine Summe wird auf Kosten viel wertvollerer Güter erworben. Selbst wenn anzunehmen ist, daß die gewerbliche Arbeit in den Horten nicht bis zur ge-

Abb. 3. Spielstunde im Hof eines Mädchenhortes.

sundheitlichen Schädigung getrieben wird, so beeinträchtigt sie doch die so wichtige Ausbildung fürs spätere Leben. Karg genug ist die Zeit für Erziehung und Lebensvorbereitung dem Unbemittelten zugemessen, jede Schmälerung wird später im Verhältnis zu den wenigen Groschen Erwerb um ein Vielfaches zu teuer bezahlt, jedes Quentchen Ausbildung mehr wiegt schwer als einziges Besitztum des Besitzlosen. Während nun gut geleiteter Handfertigkeitsunterricht (siehe den betreffenden Artikel) eine wertvolle Vorbereitung darstellt, sind natürlich so mechanische Arbeiten wie Dütenkleben oder Kaffeeauslesen Kraft- und Zeitvergeudung, sie dienen weder der geistigen noch der körperlichen Entwicklung. Wir verweisen zur Ergänzung dieser Ausführungen auf die Abschnitte: „Kinderarbeit" und „Vom Sparen", wo die Schäden gewerblicher Kinderarbeit und die Wertlosigkeit des Sparens, wenn es auf Kosten kindlicher Gesundheit und Ausbildung geschieht, näher beleuchtet sind.

Der Aufenthalt in den Horten wirkt im allgemeinen sehr günstig auf die Entwicklung des Gemeinsinns, die Kinder lernen dort sich auch beim Spiel einer Gesamtheit

Digitized by Google

einfügen, die Stärkeren müssen auf die Schwächeren, die Größeren auf die Kleineren Rücksicht nehmen. Manieren und Sprache bessern sich selbst bei verwilderten Kindern meist rasch durch den Wetteifer mit den Genossen, viele schlechte und häßliche Angewohnheiten, die leider so oft der häuslichen Umgebung entspringen, werden abgelegt, und es kommt nicht selten vor, daß die Kinder aus dem Hort wieder die empfangenen guten Lehren ins Elternhaus tragen, dort verfeinernd auf die Erwachsenen einwirken. Der Familiencharakter der Horte wird durch die Veranstaltung kleiner Feiern noch intimer gestaltet, das Weihnachtsfest und andere Festtage geben Gelegenheit zu Aufführungen und Unterhaltungen, bei denen die Kinder ihre Freude an Theaterspielen und Verkleidung betätigen können. Sie lernen auch zum Weihnachtsfest, zu Geburtstagen aus den allergeringsten Mitteln bescheidene Gaben selbst anfertigen und Andere damit erfreuen.

Wie schon eingangs erwähnt, ist die Zahl der bestehenden Horte noch lange nicht ausreichend. Der Einwand, daß die Kinder beim Besuche von Horten zu wenig mit dem Elternhause in Fühlung bleiben, hat angesichts der herrschenden Zustände keine Geltung. Es handelt sich nicht um die Wahl zwischen Familien- und Horterziehung, sondern, wie die Verhältnisse liegen, um die Frage: „Verwahrlosung oder Hort?" Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft sein. Eine Schar jugendlicher Verbrecher und Fürsorgezöglinge, eine erhebliche Zahl von Opfern fehlender Aufsicht, die durch Unglücksfälle enden oder zu Krüppeln werden, das traurige Bild so vieler früh dem Laster in die Arme getriebener jugendlicher Mädchen mahnt aufs dringendste zur vollkommeneren Durchführung aller Aufgaben der Jugendfürsorge. Die Begründung zahlreicher, mustergiltig geleiteter Kinderhorte ist ein sehr wesentlicher Teil dieser Aufgaben.

Ferienkolonien, Erholungsheime und Kinder-Erholungsstätten.

Von Dr. Wolf Becher-Berlin. †

Es war ein ungemein glücklicher Gedanke, den 1876 Pfarrer Bion in Zürich faßte. Es galt ihm, den Stadtkindern, vor allem den Großstadtkindern, die Möglichkeit zu verschaffen, die Ferienwochen auf dem Lande zu verbringen. Das zeitweilige Verpflanzen der Großstadtkinder in die Fremde, zumal auf's Land, bezweckte zweierlei, zunächst eine Hebung des Gesundheitszustandes. Den blassen, mäßig oder

Digitized by Google

ſchlecht genährten Stadtkindern wurde in der geſunden Landluft und bei der kräftigen Ernährung die beſte Gelegenheit zur körperlichen Hebung gegeben, zumal da noch das Tummeln im Freien hinzukommt. Sodann aber wird den Ferienkoloniſten durch die Ferienreiſe vielfach eine ganz neue Welt erſchloſſen. Das Stadtkind wird in längerem Aufenthalt auf dem Lande mit dem Landleben vertrauter. Dabei erſchließt ſich ihm viel Neues. Der Anſchauungskreis wird erweitert. Geht die Ferienfahrt etwas weiter, ſo lernt das Kind auch hier und da ein ihm fremdes Volkstum kennen. Man denke nur daran, wieviel Neues der Berliner Junge vor ſich ſieht, der in eine mecklenburgiſche Ferienkolonie kommt! Die Entſendung von Ferienkolonien haben überall Vereine in die Hand genommen. Voran ging im Deutſchen Reiche der „Wohltätige Schulverein" in Hamburg. Schnell wuchs das Ferienkolonieweſen in Berlin heran, wo zuerſt der Verein für häusliche Geſundheitspflege eingriff, bis ſich die Sache ſo auswuchs, daß eine eigene Organiſation geſchaffen wurde.

Knabenkolonie beim Exerzieren.

Die Tätigkeit der Vereine für Ferienkolonien hat die Beſchaffung der Geldmittel und die Organiſation der Kolonien zum Zwecke. Es ſind größere Geldmittel erforderlich, weil die Eltern und Pfleger der Ferienkoloniſten zum größten Teile nicht imſtande ſind, die Koſten für die Ferienreiſe zu tragen. Wohl werden zumeiſt von zahlungsfähigen Eltern Zuſchüſſe eingefordert; dieſe bleiben aber weit hinter dem Selbſtkoſtenpreiſe zurück. Muß man doch z. B. für Berlin rechnen, daß jeder Ferienkoloniſt rund 50 bis 60 M. zu ſtehen kommt. Die Eltern können auch aus einem anderen Grunde nicht ſonderlich in Anſpruch genommen werden. Die Ferienkoloniſten bedürfen vor der Abreiſe einer Ergänzung der Wäſche, Kleidung, des Schuhzeugs. Die Geldmittel werden teils durch Spenden von Wohltätern, teils durch Gewährung von Gemeindezuſchüſſen, zu einem weſentlichen Teile aber durch eigene Sammlungen aufgebracht. Hier und da ſind ſchon Stiftungen zugunſten der Ferienkolonien errichtet worden. Nächſt der Sicherung der Geldmittel iſt die

Organisation der Ferienkolonien Sache der Vereine. Es gilt zuerst diejenigen Ortschaften auszumitteln, wohin zweckmäßig die Kolonien entsendet werden. Es werden Landstädte und Dörfer in gesunder Lage, aber auch, soviel es möglich ist, Sol-, See- und Stahlbäder ausgenutzt. Zumeist werden größere Gruppen von Kindern unter der Leitung von Lehrern und Lehrerinnen, Erziehern und Erzieherinnen ausgesandt. Die Gruppe wird gemeinsam in einer Wirtschaft untergebracht. Daneben kommt vielfach noch, besonders wo es sich um Unterbringung einer kleineren Zahl von Kindern handelt, in Betracht, die Kinder einzeln oder zu zweien auf verschiedene Haushalte zu verteilen. Dabei verzichtet man auf die Mitsendung von Erziehern. Die Aufsicht wird dann einem Vertrauensmanne am Orte übertragen.

Es ist schließlich der Auswahl der Ferienkolonisten zu gedenken. Hier teilen sich die Rektoren und Lehrer der Schulen mit den örtlichen Vereinskomitees in die Arbeit. Die erste Auslese fällt den Lehrern zu. Aber auch die Komiteemitglieder werden

Belustigung in einem Gebirgsfluss.

viel unmittelbar angegangen. Ihnen fallen die Nachforschungen über die äußeren Verhältnisse der Kolonieanwärter zu. Auch haben sie vor der Ausreise zu prüfen, ob die unerläßliche Ausstattung der Kolonisten zur Stelle ist. Mittlerweile findet die ärztliche Untersuchung der Ferienkolonisten statt. Kinder mit ansteckenden Krankheiten, solche mit schweren Leiden, wie Tuberkulöse, Herzkranke, Nierenkranke, müssen notgedrungen von den Ferienkolonien ausgeschlossen werden. Dasselbe gilt von Kindern, die infolge von Lähmungen oder Gelenk- und Knochenleiden in ihrer Beweglichkeit stark beeinträchtigt sind. Aber auch nach der entgegengesetzten Richtung, daß nicht etwa ganz gesunde Kinder in die Ferienkolonien geschickt werden, muß der Arzt eine Auslese walten lassen. Der Andrang zu den Ferienkolonien ist überall ungemein groß. Nur ein Bruchteil der Anwärter kann mitgenommen werden. Daher ist es lediglich billig, daß an erster Stelle diejenigen Kinder berücksichtigt werden, welche die Ferienkolonie am nötigsten haben. Vor allem kommen schwächliche Kinder daran.

Digitized by Google

Der ſtarke Andrang zu den Ferienkolonien hat dazu geführt, daß man auch auf Erſatzeinrichtungen für die Ferienkolonien bedacht war. Dazu nötigte ſchon der Umſtand, daß die Ferienkolonien einen im Verhältniſſe beträchtlichen Aufwand erheiſchen. In Berlin z. B. koſtet, wie ſchon geſagt, jeder Ferienkoloniſt 50 bis 60 M. Den Erſatz für die eigentlichen Ferienkolonien bilden die Halbkolonien. Es werden während der Sommerferien Gruppen von Kindern unter der Leitung von Lehrern oder Erziehern morgens oder mittags in ein Dorf in die Nähe der Großſtadt geführt. Abends kehren die Kinder in die elterliche Wohnung zurück. Die Halbkolonien ſtehen an Leiſtungsfähigkeit weit hinter den Vollkolonien zurück. Man hat deswegen für die Halbkolonien Kinder ausgewählt, die geſundheitlich nur wenig leiden. Auch darin iſt im Laufe der Jahre eine Änderung eingetreten, daß man ſich nicht beſchränkt, nur während der Sommerferien Kolonien auszuſenden. Es werden vielmehr vielfach ſchon vor den Sommerferien, häufiger aber noch danach,

Mittagsruhe.

Kolonien ausgeſchickt. Eine ganze Reihe von Vereinen unterhalten eigene Heime. An vielen Orten beſtehen Sonderabteilungen, die es ſich angelegen ſein laſſen, wo es unerläßlich iſt, einzelne Koloniſten mit Kleidungsſtücken zu verſehen.

Was die Verbreitung der Ferienkolonien angeht, ſo waren nach dem Jahresberichte der Vereinigungen für Sommerpflege in Deutſchland 1901 in 119 Städten im Deutſchen Reiche 185 Vereine, Korporationen, Behörden für die Sommerpflege. Von den Berliner Ferienkolonien wurden 1903 3151 Kinder in 77 Vollkolonien und 1198 Kinder in 23 Halbkolonien geſchickt.

Die Erfahrung lehrt, daß oft der Erfolg der Ferienreiſe nicht lange vorhält. Deshalb iſt ſehr zweckmäßig vielfach eine Nachpflege im Winter den bedürftigen und kränkeren Ferienkoloniſten bewilligt worden. Es iſt nicht leicht, über die Leiſtungsfähigkeit der Ferienkolonien ſicheren Aufſchluß zu gewinnen. Zumal in den Großſtädten, wo das Ferienkolonieweſen die größte Ausdehnung hat, zerſtieben die Ferien-

Digitized by Google

koloniſten nach allen Richtungen, und es iſt kaum möglich, zu einer mediziniſchen Nachprüfung ihrer auch nur eines etwas erheblicheren Bruchteils habhaft zu werden. Jedoch iſt es der Hamburger Armenbehörde, die für ihren Bereich eine ſehr ausgedehnte und gut organiſierte Sommerpflege durchgeführt hat, möglich geweſen, Unterlagen für dasjenige, was mit einer Sommerpflege zu erreichen iſt, zu gewinnen.

Das ungemein praktiſch angelegte Ferienkolonieweſen ſorgt in dem Maße für lediglich erholungsbedürftige Kinder, daß andere Einrichtungen daneben nur wenig aufzukommen vermögen. Man ſtößt deswegen nur ſelten auf eigentliche Erholungsheime für Kinder. Freilich iſt dabei zu beachten, daß die auf Benekes Betreiben ins Leben gerufenen Seehoſpize gegen die urſprüngliche Abſicht ihres Gründers die Rolle der Erholungsheime zum Teile übernommen haben. Beneke wollte, daß die Seehoſpize vor allem Kuranſtalten für ſkrophulotuberkulöſe Kinder und Kinder mit Knochen- und Gelenktuberkuloſe ſein ſollten. Das ſind ſie erſt jetzt zu einem Teile, zum andern Teile aber ſind ſie Ferienheime für erholungsbedürftige

Halbkolonie: Milchverteilung.

Kinder. Im Binnenlande trifft man hier und da auf Erholungsheime für Kinder. Erwähnt ſei das Johanniterheim in Lichterfelde.

Ferienkolonien und Erholungsheime ſind für erholungsbedürftige oder ſchwächliche Kinder beſtimmt. Alle irgendwie kranken Kinder müſſen von ihnen ausgeſchloſſen werden. Es beſtand daher bis vor vier Jahren eine ſehr fühlbare Lücke. Wie ſollte man den kranken Kindern, ſoweit ſie die Hoſpitalpflege nicht nötig haben, eine Sommerpflege zuteil werden laſſen? Dieſe Lücke iſt durch die Walderholungsſtätten für kranke Kinder ausgefüllt worden. Die Walderholungsſtätten bildeten wirtſchaftlich-techniſch etwas ganz Neues. Als „Erholungsſtätte“ wird eine Krankenfürſorge-Einrichtung bezeichnet, für welche ich den Grundgedanken auf dem internationalen Tuberkuloſekongreß in Berlin 1899 veröffentlichte. Es handelt ſich dabei um Tagesſanatorien im Walde. Es werden auf einem Waldgelände etwa drei bis vier Hektar eingefriedigt. Innerhalb dieſer

Einrichtung werden errichtet: 1. eine Döckersche Baracke mit Küchenräumen; 2. eine Halle zum Aufenthalt der Kranken bei schlechter Witterung; 3. ein Abort; 4. ein Waschraum für die Kranken. Die Kranken kommen des Morgens früh in die Erholungsstätte, halten sich dort oder nahe dabei den Tag über auf, werden in dieser Zeit verpflegt und kehren abends in ihre Wohnung zurück, wo sie die Nacht verbringen. Die Erholungsstättenidee wurde zuerst 1900 durch eine Sonderabteilung des Volksheilstätten-Vereins vom Roten Kreuz, insbesondere durch Professor Pannwitz, verwirklicht. Es kam die erste Erholungsstätte vom Roten Kreuz in der Jungfernheide für Männer zustande. Nachdem diese sich bewährt hatte, wurden 1903 drei weitere Erholungsstätten zu Pankow, am Spandauer Berg und zu Schönholz errichtet. Die Stätten werden alljährlich am 1. Mai eröffnet und am letzten Septembertag geschlossen. An der Spitze der Sonderabteilung vom Roten Kreuz, welcher die Schaffung und Verwaltung der fünf Erholungsstätten um Berlin zu danken ist, steht Frau Staatsminister Studt. Von Anfang an wurde darauf Bedacht genommen, die Erholungsstätteneinrichtung auch zum Besten erkrankter Kinder auszunutzen. Einen ersten, sehr kleinen Versuch mit zwei Kindern machte ich im Sommer 1901

Walderholungsstätte.

auf der Erholungsstätte für Frauen in Pankow. Die erste Kindererholungsstätte vom Roten Kreuz wurde am 25. Mai 1902 in Schönholz eröffnet.

Die Tätigkeit der Walderholungsstätten ist scharf von derjenigen der Ferienkolonien abgegrenzt. Die Ferienkolonien müssen sich ihrer ganzen Gestaltung nach davor hüten, kranke Kinder anzunehmen. Die Bestimmungen über die Aufnahme eines Kindes in eine Ferienkolonie sind hierin ziemlich streng. Das Berliner Regulativ für die Ferienkolonien besagt: „Ausgeschlossen sind von den Ferienkolonien Kinder, welche an einer unheilbaren Krankheit, Krämpfen, Veitstanz, Hautausschlägen, vorgeschrittenen Herzfehlern leiden.“ Es wäre falsch, daraus der Einrichtung einen Vorwurf zu machen. Ohne Gefährdung des angestrebten Zieles kann auf eine solche Beschränkung nicht verzichtet werden. Was aber soll mit den kranken Kindern, die notgedrungen von den Ferienkolonien ausgeschlossen werden, geschehen? Hier greift die Kindererholungsstätte ein. Sie hat ihr Augenmerk an erster Stelle auf diejenigen Kinder gerichtet, welchen die Ferienkoloniepflege nicht gewährt werden kann, weil sie wegen der Art und des Grades ihrer Leiden eine längere Reise nach einem anderen Orte nicht unternehmen können oder deswegen einer dauernden ärzt-

Digitized by Google

lichen Überwachung bedürfen. Die Kindererholungsstätte tritt da ein, wo die Ferienkolonie versagt. Es gibt aber auch noch andere Gründe, welche im Einzelfalle für die Einreihung eines Kindes in die Erholungsstätte anstatt in eine Ferienkolonie sprechen. Da ist zuerst ein Grund, der sich auf nervöse Kinder bezieht. Man trifft nicht selten Kinder, die an sich unter der Entfernung aus dem Eltern- oder Pflegehause leiden. Manche Kinder sind überhaupt nicht zum Verreisen zu bewegen. Dieses schädigende Moment fällt bei der Kindererholungsstätte weg, weil die Pfleglinge der Erholungsstätte jeden Abend zu den Eltern oder Pflegern zurückkehren und über Nacht bei diesen bleiben. Ein anderer Grund ist ökonomischer Art. Wenn die Kinder auf vier oder sechs oder mehr Wochen in eine Ferienkolonie mitgehen, müssen sie einen bestimmten Vorrat an Kleidungsstücken und Wäsche mitnehmen. Wie groß dieser Vorrat sein muß, ist vorgeschrieben. Diese Anschaffungen für den Ferienkolonisten erfordern Aufwendungen, die nicht jede Arbeiterfamilie immer zu machen imstande ist. Damit hängt es auch zusammen, daß die Ferienkolonisten zum ganz überwiegenden Teile sich aus etwas besser gestellten Arbeiterfamilien, ferner aus Handwerker- und Beamtenfamilien rekrutieren. Die Armen, und vollends die Ärmsten der

Kindererholungsstätte.

Armen, denen die Koloniepflege doch am meisten nötig ist, gehen fast leer aus. Im Gegensatze zum Ferienkolonisten braucht der Erholungsstättenpflegling keine besondere Ausstattung, da er abends immer wieder im Elternhause ist. Höchstens, daß eine schon ohnehin nötige Reparatur der Stiefel oder eine Neuanschaffung dieser beschleunigt wird.

1903 wurde von der Abteilung für Erholungsstätten des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz zu Sadowa eine zweite Kindererholungsstätte errichtet. An der Spitze jeder Erholungsstätte steht ein leitender Arzt, die wirtschaftliche Leitung und den Krankenpflegedienst versieht eine Schwester; ihr untersteht das Küchenpersonal. Zur Überwachung und Beschäftigung der Pfleglinge sind zwei bis drei Kindergärtnerinnen angestellt. Ein Teil der Kinder erhält durch städtische Lehrkräfte Wiederholungsunterricht. Unter den Pfleglingen stehen, was die Krankheit angeht, der Zahl nach tuberkulöse und skrophulöse oben an, mit Einschluß der Lungentuberkulosen; es folgen Herzkranke, Anämische, Nervöse, Rhachitische, Kinder mit tuberkulösen Gelenkleiden. Nach dem Muster der Kindererholungsstätte Schönholz sind solche errichtet worden in großem Maßstabe bei Wien (Plötzleinsdorf und Hüttelsdorf), bei Charlottenburg und Danzig. Die Kindererholungsstätte gab den technisch-wirtschaftlichen Unterbau zur Waldschule ab.

Digitized by Google

Ferienwanderungen.

Von Walter Schubert-Leipzig.

In einem Vagabundenroman wird geschildert, wie ein noch unbescholtener, aber äußerlich schon heruntergekommener Handwerksbursche in einem Hilfsverein um Unterstützung fragt. Es wird ihm mit der Gegenfrage geantwortet, in welchem Zuchthaus usw. er gewesen sei, und als er gestehen muß, daß er einen solchen Ort noch nicht frequentiert hat, wird ihm mit Bedauern, aber mit Hinweis auf das Statut, eröffnet, daß er in diesem Falle auf Hilfe nicht rechnen kann. — Das wird jeder traurig und lächerlich zu gleicher Zeit finden; aber in der Erziehung unserer Jugend spielt ganz dasselbe Prinzip eine bedeutende Rolle. Wieviel wird von Behörden und Privaten für den Einzelnen körperlich oder geistig Minderbegabten in Fürsorgeanstalten, Kolonien usw. aufgewendet, wie wenig derartige Unterstützung kommt auf den einzelnen Normalen! Freilich hat das Mitleid mit jenen armen Stiefkindern der Natur eine gewisse Berechtigung, und es muß auch in Rücksicht gezogen werden, daß bei der verhältnismäßig natürlich größeren Zahl der sogenannten Normalen die betreffenden Ausgaben eine ganz enorme Höhe erreichen würden, aber andererseits muß man den Normalen doch mindestens als gleichberechtigt mit jenem anderen ansehen, und sich außerdem sagen, daß die an die Vollmenschen gewendeten Kapitale später einmal der Allgemeinheit ganz bedeutend mehr Zinsertrag — reellen wie ideellen — bringen werden. Gegenwärtig allerdings setzt manche Stadtverwaltung eine Ehre darein, Schulen für Schwachbefähigte, Krüppelheime, Voll- und Halbkolonien zu unterstützen, für geringe Anzahlen Nichtvollsinniger Lehrkräfte bereitzustellen, stopft aber dafür die Klassen der gewöhnlichen Schulen nach Kräften voll und spart hier an jedem Ende. Und wenn es jemand unternimmt, für die Nicht- oder Nochnichtkranken eine Fürsorgeeinrichtung zu gründen oder ihnen den Weg in die Welt zu bahnen, so hat er es nicht selten mit dem Widerstand derjenigen zu tun, die, einer anscheinend edlen, aber herzlich unpraktischen Tradition folgend, ihre ganze Liebe den vom Schicksal Vernachlässigten zugewendet haben.

Daran hauptsächlich liegt es, daß die Ideen, die auf eine weitergehende Rücksichtnahme gegenüber den Normalen abzielen, so wenig Gefolgschaft und so wenig Erfolge finden. Andere Nationen sind darin dem Volke der Denker und Dichter über, und auch bei uns finden sich bereits entwicklungsfähige Ansätze. Mit der Pflege des Jugend- und Volksspiels kam ein frischerer Zug in das Jugendbildungswesen, und bald fand man, daß auch das Wandern ein wahres Bildungsmittel für Leib wie Geist sei; aber in der Praxis hat man auch von dieser Seite für die Ausgestaltung dieses Zweiges noch nicht genügend gesorgt. Wohl fehlt es jetzt an keiner

Digitized by Google

höheren Schule mehr an ein- oder auch mehrtägigen Klassenausflügen, wohl faßt man diese jetzt anders auf als früher, wo sie meist nur für eine Gelegenheit galten, den Schülern einmal die Zügel etwas lockerer zu lassen, aber an planmäßigen Wiederholungen solcher Unternehmungen, die zur Gewöhnung an rechte Wandertechnik und zur Erweckung der rechten Wanderlust notwendig sind, fehlt es noch fast allenthalben, wo nicht einsichtsvolle Einzelne, vielfach Turnlehrer, sich der Sache angenommen haben. Schlimmer als um die höheren Schulen, deren Schüler ja auch von Haus aus eher noch Antrieb und Gelegenheit zum Reisen erhalten, steht es um die Volksschulen. Man sage nicht, daß es hier auch gar nicht notwendig sei, und daß die Kinder später ja Zeit und Gelegenheit bekommen würden, den Wandertrieb zu pflegen; die schöne Zeit, wo jeder junge Mann erst etwas galt, wenn er ein Stück Welt gesehen hatte, liegt erstens weit zurück, und dann ist die moderne Art des Reisens meist eine recht wenig empfehlenswerte. Mit dem Bündel auf dem Nacken von Ort zu Ort streifen, darin lagen trotz aller Mißhelligkeiten bildende Momente, deren das Hinrasen per Eisenbahn an die durch Inserat gesuchte neue Arbeitsstätte entbehren muß. Wohl haben auch die modernen Arbeiter, Handwerker, Geschäfts- und Bürobeamte kleine Zeitpausen, die sie mit einem kleinen Ausflug am praktischsten ausfüllen würden, aber die Naturentfremdung, die Furcht vor ungewohnter Anstrengung und Lebensweise hält sie zurück in den ungesunden Lokalen ihres Wohnortes, wo sie versauern und versimpeln, die Bürger wie die Bauern, die Klein- und die Großstädter. Natürlich lassen sich diese Verhältnisse nicht nur mittels Maßnahmen beseitigen, die fürs Schulalter getroffen werden, aber es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Zeit ein triebkräftiger Anstoß zur Änderung gegeben werden kann.

Außerdem aber braucht dieses Alter die angedeuteten Einrichtungen für sich selbst, der kindliche Geist wie der kindliche Leib brauchen neben der Haus- und Schulerziehung, von der bezeichnenderweise jetzt meist nur die Rede ist, eine Ellenbogenfreiheit und Entfaltungsmöglichkeit, die ihnen nur ein Schweifen in der freieren Natur gewährt werden kann. Die körperliche Beschaffenheit unserer Volksschüler, das ist eine traurige Tatsache, ist eben eine meist minderwertige, besonders in den größeren Städten und den Industriedörfern. Das beweisen, neben dem bloßen Augenschein, die jetzt häufiger gepflogenen Statistiken, und das beweisen die vielen Zurückstellungen solcher, die für Voll- und Halbkolonien bereits ausgewählt waren, aber den graduell noch Bedürftigeren weichen mußten. Diesen letzteren Umstand führen wir besonders auf, weil er vielleicht denen zu denken gibt, die gegen eine größere Berücksichtigung der relativ Gesunden zugunsten der leiblich Bedürftigeren zu zu sprechen geneigt sind. Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Knochenschwäche sind die Hauptübel, die auch bei den Gesunderen gefunden werden, und gerade hiergegen ist eine Luftkur wohl das Beste, was es gibt, und die Gewöhnung an vernunftgemäße Ausnützung der Erholungszeiten bei den Erwachsenen dürfte schon der Vererbung einen Damm vorsetzen. Ebenso wichtig aber wie die Rücksicht auf den Leib erscheint uns die auf den Geist, und zu dieser gehört ganz entschieden die Pflege des Natur- und Wirklichkeitssinns, wie sie nur bei systematisch organisierten Ausflügen Platz greifen kann.

Man sage nicht einfach, hierfür habe die Schule zu sorgen, sondern frage sich einmal, ob das die Schule gegenwärtig oder in absehbarer Zeit wird tun können! Es ist ihr in ausreichendem Maße wenigstens nicht möglich; dazu gehört eine ganz andere Schulorganisation, die sich bei dem gegenwärtigen Mangel an Einsicht in hohen und niederen Kreisen für die nächsten Jahrzehnte trotz aller Mahn- und Weckrufe, trotz aller Ideen und Vorschläge, trotz aller kleinen Anfänge nicht erwarten läßt. Solange die Schule eine Einrichtung ist, in der die Kinder während einiger genau

Abb. 1. Ansicht des Bauplatzes von Südosten. Im Vordergrund Kiesgrube, dahinter Bauplatz mit Fundamenten, Kellerwänden und Erdgeschoßmauern, im Hintergrund Wohnhäuser.

Abb. 2. Ansicht des Bauplatzes von Südwesten. Im Vordergrund Kiesgrube, dahinter Bauplatz mit Fundamenten, Kellerwänden und Erdgeschoßmauern, im Hintergrund Wohnhäuser.

Abb. 3. Ansicht des Bauplatzes von Nordwesten. Im Vordergrund Kiesgrube, dahinter Bauplatz mit Fundamenten, Kellerwänden und Erdgeschoßmauern, im Hintergrund Wohnhäuser.

Abb. 4. Ansicht des Bauplatzes von Nordosten. Im Vordergrund Kiesgrube, dahinter Bauplatz mit Fundamenten, Kellerwänden und Erdgeschoßmauern, im Hintergrund Wohnhäuser.

© Österreichische Nationalbibliothek

Ski, Rucksack und Proviant, und los geht's. Ein Ziel ist bald gefunden, denn wir sind ja im Schwarzwald, wo es Berge und Täler, Wälder und Wiesen, Schnee und Sonne in Hülle und Fülle gibt. Wir wollen zum Feldberg, dem höchsten Berg des Schwarzwaldes, der 1493 m hoch ist. Wir fahren mit der Bahn bis Titisee, dem bekannten Luftkurort und Wintersportplatz. Hier ist es schon recht schön, aber wir wollen ja noch höher hinauf. Also schnallen wir unsere Ski an und wandern los. Es ist ein herrlicher Tag, die Sonne scheint, und der Schnee glitzert. Wir kommen durch Wälder, in denen die Tannen und Fichten ihre Äste tief unter der Last des Schnees beugen. Wir kommen durch Dörfer, in denen die Häuser mit ihren großen Dächern und ihren Balkonen, auf denen Blumen stehen, sehr gemütlich aussehen. Wir kommen durch Täler, in denen Bäche rauschen, und über Berge, von denen wir weit ins Land sehen können. Wir sehen Skiläufer, die sich in Abfahrtsläufen und Sprüngen versuchen, und Rodelbahnen, auf denen Schlitten mit Menschen hinunterrasen. Wir sehen Kinder, die sich mit Schneeballwerfen vergnügen, und Leute, die sich in Schneeballschlachten austoben. Wir sehen Skiläufer, die sich in Abfahrtsläufen und Sprüngen versuchen, und Rodelbahnen, auf denen Schlitten mit Menschen hinunterrasen. Wir sehen Kinder, die sich mit Schneeballwerfen vergnügen, und Leute, die sich in Schneeballschlachten austoben.

Schwarzwaldhaus

Ohne Datum. Blatt 10 cm hoch und breit. Ohne Text. Ein Mann mit Hut, Stock und Rucksack, von hinten gesehen, geht auf einem Weg durch eine Landschaft. Rechts ein Baum, links ein Zaun. Im Hintergrund Berge. Bleistift. Signiert: Ludwig Richter. Auf der Rückseite: Ludwig Richter. Nachlass Ludwig Richter, Dresden. Verso: Stempel: Nachlass Ludwig Richter, Dresden. Nachlass-Nr. 1884. Nachlass-Nr. 1884.

Ohne Datum. Blatt 10 cm hoch und breit. Ohne Text. Ein Mann mit Hut, Stock und Rucksack, von hinten gesehen, geht auf einem Weg durch eine Landschaft. Rechts ein Baum, links ein Zaun. Im Hintergrund Berge. Bleistift. Signiert: Ludwig Richter. Auf der Rückseite: Ludwig Richter. Nachlass Ludwig Richter, Dresden. Verso: Stempel: Nachlass Ludwig Richter, Dresden. Nachlass-Nr. 1884. Nachlass-Nr. 1884.

Kampf um die Erstürmung des Forts Vaux. (Zu Seite 72.) Nach dem Gemälde von Alphonse de Neuville. Das Gemälde befindet sich im Besitze des Kaiser Friedrich-Museum-Vereins. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Kampf um die Erstürmung des Forts Vaux. (Zu Seite 72.) Nach dem Gemälde von Alphonse de Neuville. Das Gemälde befindet sich im Besitze des Kaiser Friedrich-Museum-Vereins. Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Die Ausgrabungen in Ninive. Ausgrabungsarbeiten an der Südwestseite des Palastes Assurbanipals. Rechts im Hintergrund die Ruinen des Palastes Sanherib's. Links im Vordergrund Arbeiter, welche Steine mit Keilschriften zu Tage fördern.

Die Ausgrabungen in Ninive. Ausgrabungsarbeiten an der Südwestseite des Palastes Assurbanipals. Rechts im Hintergrund die Ruinen des Palastes Sanherib's. Links im Vordergrund Arbeiter, welche Steine mit Keilschriften zu Tage fördern.

heimatkundlichen Muſeums recht erkennt und ſeinen Weiſungen folgt, das da heißt: „Des Lebens Tiefen, die Weiten der Welt die Heimat in ſich verſchloſſen hält". — Hier will ich nur einige Äußerlichkeiten erwähnen: daß die Wanderungen — abgeſehen von ſelten unternommenen Früh- oder Abendpartien — zwiſchen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends zu liegen pflegen, daß die Kinder ihren Tagesproviant mit ſich führen und die Mittagspauſe in einer ländlichen Wirtſchaft bei Kaffee, Suppe oder Milch verleben, daß Eiſenbahnfahrten möglichſt vermieden werden, dagegen die Straßenbahn zur Umgehung der Straßenlauferei lebhaft benutzt wird und Ermäßigung gewährt, daß die Wanderungen gelegentlich durch Spiele oder handfertigkeitartige Beſchäftigungen unterbrochen werden, daß jeder zweite Tag frei iſt und jeder Teilnehmer für dieſen eine Badekarte erhält, daß Zeichner in beſonderen Gruppen ihre Fähigkeiten üben können, daß ſonſt jedem Führer die größte Freiheit gelaſſen iſt und er, ſeinen eigenen Intereſſen folgend, Natur und Leben von ſeinem Standpunkt aus mit eigener Wärme den Kindern nahe bringen kann, daß ihm aber eine Bibliothek die Möglichkeit bietet, ſich und die Kinder über aufſteigende Fragen jeder Art aufzuklären.

Rückſchauend möchte ich empfehlen, ſowohl beim Neuſchaffen und Einrichten ſolcher Wanderungen als auch bei der Zuteilung der Kinder auf die einzelnen Genres die hier beliebte Reihenfolge umzukehren, daß man alſo zunächſt eintägige Wanderungen vom Heimatsorte aus, dann Beſuche ferner liegender Gegenden unter Benutzung eines Standquartiers, und endlich mehrtägige Reiſen von Ort zu Ort in immere größere Weiten arrangiere, und bei jeder folgenden Art immer auf diejenigen Kinder beſondere Rückſicht nehme, die eine gewiſſe Leiſtungs- und Genußfähigkeit beim Benutzen der vorhergehend angeführten erlangt bzw. erwieſen haben.

Die Waldſchule.

Von Dr. Neufert-Charlottenburg.

Infolge unzureichender Ernährung und ungeſunder Wohnungsverhältniſſe kränkeln zahlreiche Kinder. In großen Städten wird dieſe Gefahr noch durch den zunehmenden Mangel an Gärten und Parkanlagen, ſowie an Plätzen für das Bewegungsſpiel der Jugend in Luft und Sonnenlicht verſtärkt.

Auch die Schule iſt nicht frei von Schuld. Eine beträchtliche Zahl ſchwächlicher Kinder kann in den Volksſchulen weder körperlich noch geiſtig gedeihen, denn die Anſtrengung vier- bis fünfſtündigen Unterrichts — noch dazu oft in ſtark beſetzten Klaſſen — iſt für ſie viel zu groß; die Pauſen genügen wohl für Geſunde, nicht aber für Kränkliche, und die ungleiche Verteilung der Ferien trägt dem Erholungsbedürfnis

dieſer Kinder keine Rechnung. Schularzt und Lehrer machen immer wieder die Beobachtung, daß nicht wenige in den letzten Schulſtunden des Tages infolge phyſiſcher Erſchöpfung zuſammenklappen. Sie müſſen ſchließlich dem Unterricht wochenlang fernbleiben, und da ſie die entſtandenen Lücken meiſt nicht wieder auszufüllen vermögen, bleiben ſie wiederholt ſitzen und verlaſſen ſchließlich die Schule mit ſiechem Körper und einer ganz unzulänglichen geiſtigen Ausbildung.

Den üblen Folgen für die Geſundheit hat man ſeit Jahren mit ſteigendem Erfolge durch Errichtung von Ferienkolonien und Walderholungsſtätten zu begegnen geſucht. Gegen die Wirkungen des unregelmäßigen Schulbeſuchs auf die Geiſtesbildung verhielt man ſich ziemlich untätig; ja man verſchlimmerte dieſelben noch dadurch, daß man auch während der Schulzeit Kinder in die Ferienkolonien und Walderholungsſtätten ſchickte, ohne zugleich für die Ausfüllung der dadurch entſtehenden Lücken zu ſorgen. Die Charlottenburger Schulverwaltung ließ daher, da ihr die Pflege des Geiſtes ebenſo am Herzen lag wie die des Körpers, die Kinder, welche ſchon vor den Sommerferien in Ferienkolonien entſandt wurden, während der Ferien in den Hauptfächern unterrichten, ſo daß ſie nach denſelben das Verſäumte nachgeholt hatten. Noch wirkungsvoller war ein zweiter Verſuch: die kränklichſten Kinder während des Sommers nach dem Stande ihres Wiſſens und Könnens zu beſonderen Klaſſen zuſammenzufaſſen und alsdann Aufenthaltsort wie Ernährung, Lehrplan wie Lehrmethode ihrem phyſiſchen Bedürfnis anzupaſſen. So entſtand eine Schule im Walde in Verbindung mit einer Tageserholungsſtätte, die Charlottenburger Waldſchule, die am 1. Auguſt 1904 eröffnet wurde.

Sie ſteckte ſich das Ziel, Kinder, welche nur in beſchränktem Maße ſchulfähig ſind, während des Sommers mit den einfachſten mediziniſchen und hygieniſchen Hilfsmitteln — kräftiger, aber einfacher Koſt, dauerndem Aufenthalt in guter Waldluft, reichlicher Beſtrahlung durch das Sonnenlicht und geeigneten Bädern — zu ſtärken und gleichzeitig durch einen ihrem Kräftezuſtand angepaßten Unterricht ſo weit zu fördern, daß ſie beim Wiedereintritt in die Volksſchule mit ihren ehemaligen Klaſſengenoſſen gleichen Schritt halten.

Die Auswahl der Kinder treffen die Schulärzte. Einer derſelben wirkt als Waldſchularzt. Ihm liegt es ob, die Kinder bei der Aufnahme genau zu unterſuchen und während der Kurdauer jedem einzelnen die zweckmäßigſte Pflege angedeihen zu laſſen.

In den beiden erſten Jahren ihres Beſtehens konnte die Waldſchule bis zu 120 Kinder aufnehmen, im Jahre 1906 wurde die Zahl auf 240 erhöht. Die Einteilung in 12 aufſteigende Klaſſen mit durchſchnittlich 20 Schülern iſt ſo getroffen, daß von jeder der Klaſſen I—VI je ein Oſter- und ein Michaelis-Cötus vorhanden iſt. Von Kindern im 1. Schuljahre ſah man mit Rückſicht auf den Schulweg ab. Das Lehrerkollegium beſteht aus 6 Lehrern und 3 Lehrerinnen der Gemeindeſchulen, die faſt den ganzen Tag mit den Kindern zuſammen ſind.

Der Lehrplan iſt derſelbe wie in der entſprechenden Klaſſe der Volksſchule, nur daß der Lehrſtoff, vornehmlich der Memorierſtoff, in den meiſten Fächern verkürzt iſt. Da bei der geringen Klaſſenfrequenz der Lehrer den einzelnen Schüler feſter im Auge hat und dem individuellen Bedürfnis mehr Rechnung tragen kann als in der von 40—50 Kindern beſetzten Gemeindeſchulklaſſe, konnte die Unterrichtszeit auf täglich 2—3 Stunden beſchränkt werden.

Knaben und Mädchen werden gemeinſam unterrichtet. Es hat dies nicht nur keine Nachteile, ſondern ſogar mannigfachen Nutzen im Gefolge gehabt. Schon auf die äußere Haltung der Knaben war die Gegenwart der im allgemeinen ſaubereren und geſitteteren Mädchen von günſtigem Einfluß. Auch fühlte ſich mancher ſchwer-

fällige, phlegmatische Bursche ernstlich beunruhigt, wenn neben ihm ein lebhaftes Mädchen auf die Frage des Lehrers immer so viel früher den Finger in die Höhe hob, und er ließ es sich bald angelegen sein, nicht hinter seiner Nachbarin zurückzubleiben. Die Mädchen wiederum nahmen sich ein Beispiel an der größeren Ruhe der Knaben und antworteten bedachtsamer.

Wie der Lehrplan, so ist auch die Lehrmethode und der Lehrton den besonderen Verhältnissen der Kinder angepaßt. Körperliche Erholung und Gesundung sollen in gleicher Weise gepflegt werden. Es dürfen daher Erziehungsmittel, welche die Erholung ungünstig beeinflussen könnten, wie z. B. Entziehung einer Mahlzeit, nicht angewandt werden. Der Stock ist verpönt, ebenso schroffe Zurechtweisung, scharfer Spott und Sarkasmus; mit Äußerungen des Tadels muß der Lehrer sparsam, mit Lob und Anerkennung und allen Zeichen elterlichen Wohlwollens freigebig sein. Das gilt nicht nur von den Unterrichtsstunden, sondern auch von der übrigen Zeit.

Die Waldschule ist im hohen Kiefernwalde, 10 Minuten hinter den letzten Häusern von Westend, errichtet. Bei der äußeren Anlage haben die Walderholungsstätten des Vaterländischen Frauenvereins zum großen Teil als Muster gedient. Ein Drahtzaun umgibt die fast zwei Hektar große Waldfläche. Auf derselben sind drei Baracken und mehrere kleinere Gebäude, meist aus leichtem Holzwerk, errichtet. Die Wirtschaftsbaracke, ein Geschenk des Vaterländischen Frauenvereins, enthält eine große Küche, ein geräumiges Zimmer für die leitende Schwester und drei kleinere Räume, die als Speisekammer und als Schlafzimmer für die Küchenfrauen dienen. Daran schließen sich noch einige leichte Bretterbauten: ein Abwaschraum, ein Kartoffel- und Gemüsekeller, ein Schuppen für Brennmaterial und ein Milchkeller, in dem durch Aufschüttung von Erde die nötige Kühle hergestellt wird, sowie die Waschkammern für Knaben und Mädchen.

Vor der Wirtschaftsbaracke sind unter den hohen Bäumen lange Reihen einfacher Tische und Bänke aufgeschlagen, je ein Tisch mit zwei Bänken für jede Klasse, die Höhe dem Alter der Kinder angemessen.

Abseits liegt die Abortanlage, ebenfalls ein leichter Holzbau. Das angewandte Tonnensystem hat sich bewährt.

Von den Schulbaracken enthält die eine zwei, die andere drei geräumige, lichte, wohl ventilierte Klassenzimmer und ebensoviel Nebenräume, die als Lehrer- und Lernmittelzimmer unentbehrlich sind. Sämtliche Türen führen zur Vermeidung von Zugluft nicht sogleich ins Freie, sondern auf einen kleinen Flur. Die Klassenzimmer sind nicht mit den üblichen Subsellien ausgestattet, sondern mit je sechs leicht zusammenlegbaren Tischen und gewöhnlichen Holzstühlen von verschiedener Größe. An den Giebelseiten des Gebäudes ist ein Anbau in leichter Holzkonstruktion zur Unterbringung der Garderobe angebracht. Bei Regenwetter verweilen die Kinder in den beiden geräumigen, nach Süden offenen Hallen, die durch eine Brüstung und ein überhängendes Dach vor Regen schützen.

Daß die Wasserleitung nach der Waldschule geführt werden konnte, kam nicht nur der Küche, sondern auch dem Baden sehr zu statten. Bis in die kühlen Herbstmonate wurde das Brausebad von allen, die nicht durch ärztliches Verbot daran gehindert waren, fleißig benutzt. Außerdem wurden auch warme Wannenbäder verabfolgt, und mehrere Dutzend skrofulöse Kinder bekamen auf Anordnung des Arztes wöchentlich zwei bis drei Solbäder.

Weitab von der Schulbaracke, unten im Grunde des welligen Terrains, sind Turngeräte aufgeschlagen, die auch außerhalb der Turnstunden, in der freien Zeit von Knaben und Mädchen aufs eifrigste benutzt werden.

Am Haupteingange, vor der Schulbaracke und auch sonst noch an geeigneten Plätzen sind Blumen und Ziersträucher angepflanzt, nicht bloß zum Schmuck des Ganzen, sondern vornehmlich um den Kindern Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung zu geben und den Sinn für Schönheit zu entfalten. Mädchen, welche erst einmal Freude an der Blumenpflege gefunden haben, werden sichs später angelegen sein lassen, auch das eigene Heim mit Blumen zu schmücken und dadurch eine sonst recht schlichte Wohnung behaglicher zu gestalten.

Früh um $^3/_4$8 Uhr stellen sich die Waldschüler ein, die näher wohnenden zu

Fuß, die übrigen mit der elektrischen Bahn. Die Verpflegung hat der Vaterländische Frauenverein gegen Erstattung der Selbstkosten übernommen. Sie besteht aus erstem und zweitem Frühstück, Mittagbrot, Nachmittagsmilch und Abendbrot; zu Mittag gibt es täglich Fleisch, Kartoffeln, Gemüse oder Hülsenfrüchte, und zwar im Durchschnitt 100 g Fleisch und 200 g Zukost für jedes Kind. Bei den übrigen Mahlzeiten bilden Milch und mit Naturbutter oder Mus gestrichenes Brot den Hauptbestandteil. Das vorgeschriebene Quantum wird jedoch nicht abgeteilt, sondern dem Appetit angemessen verabreicht. Wohl nur sehr wenige Eltern, die ein Kind in die Waldschule schicken, dürften in der Lage sein, ihm so schmackhafte und kräftige Kost vorzusetzen.

Nach der Hauptmahlzeit müssen die Kinder auf Anordnung des Waldschularztes zwei Stunden ruhen, wofür Liegestühle und Wolldecken angeschafft sind. Vielen Kindern wurde es in den ersten Wochen verzweifelt schwer, sich ein Stündchen ruhig zu verhalten; allein die Lehrer wußten es doch durchzusetzen, und es war nicht un-

Nachmittagsschläfchen.

interessant zu beobachten, wie die meisten Kinder sich allmählich daran gewöhnten, ihre Zeit schlafend zu verbringen.

Der Unterricht wird, soweit es das Wetter und der Unterrichtsgegenstand gestatten, im Freien erteilt. Er beginnt um 8 Uhr. Um die Kinder vor Übermüdung zu schützen, wird in halbstündigen Lektionen unterrichtet; nach jeder halben Stunde findet eine Pause von fünf Minuten statt, nach jeder ganzen eine solche von zehn Minuten. Länger als zwei Stunden hintereinander zu unterrichten ist überhaupt nicht gestattet. Während einige Klassen Unterricht haben, beschäftigen sich die übrigen Kinder nach freier Wahl, spielen oder turnen, machen Handarbeit oder lernen. Besonders gern graben und bauen die Knaben im Sande; was z. B. im erdkundlichen Unterricht eben beschrieben worden ist, ersteht alsbald in phantasievollen Sandbauten.

Am Nachmittag vereinigen sich die Altersgenossen zu gemeinsamem Spiel. Den Großstadtkindern waren anfangs die Bewegungsspiele im Freien ziemlich fremd;

Digitized by Google

denn obwohl in Charlottenburg das Jugendſpiel eifrig gepflegt wird, ſo waren die in der Waldſchule vereinigten kränklichen Kinder aus übertriebener Ängſtlichkeit der Eltern demſelben meiſt fern geblieben. Da aber in der Waldſchule der Arzt beſtimmte, wieweit jedes Kind ſich beteiligen darf, war zu Befürchtungen kein Anlaß. Bald ſpielten alle mit Luſt, und das Spiel bewährte ſich trefflich als Arzt und als Erzieher.

Bei dieſer Lebens- und Unterrichtsweiſe zeigten ſich bald überraſchend günſtige Reſultate; ſchon nach wenigen Wochen färbten ſich die blaſſen Wangen, die matten Augen wurden glänzender, die Bewegungen friſcher und lebhafter, der geſamte Organismus kräftiger und gegen die Unbilden der Witterung in hohem Maße widerſtandsfähig. Trotz zeitweiſe recht ungünſtiger Herbſtwitterung kamen eigentliche Erkältungskrankheiten nicht zur Beobachtung.

Die Meſſungen des Hämoglobingehalts des Blutes (nach Tallquiſt) ergaben durchaus befriedigende Ergebniſſe; die daraufhin unterſuchten 16 Kinder zeigten eine durchſchnittliche Beſſerung von 22,2%.

Naturgeſchichtsſtunde im Freien.

Nicht minder günſtig war die Steigerung der Differenz zwiſchen der Atmungsweite bei höchſter Inſpiration und bei tiefſter Exſpiration; dieſelbe betrug durchſchnittlich 2,3 cm.

Der überwachende Schularzt, Herr Privatdozent Dr. Bendix, ſtellt feſt, daß bei 25% der beobachteten Fälle völlige Heilung, bei 62% weſentliche Beſſerung eintrat. Er faßt ſchließlich ſein Urteil in die Worte zuſammen: „Rechnet man alle für die Geſundheit in Betracht kommenden Faktoren zuſammen, ſo iſt zu ſagen, daß auch im Jahre 1905 der Erfolg bei den Kindern durch den ſechsmonatlichen Aufenthalt in der Waldſchule ſich geradezu glänzend geſtaltet hat: die Gewichte waren, mit Ausnahme von zweien, bei allen Kindern geſtiegen, 3,8 kg durchſchnittlich, zum Teil enorm in die Höhe gegangen; die Blutarmut war in der Mehrzahl der Fälle gebeſſert oder geheilt; unter den Skrofulöſen war bei vielen das Hauptſymptom, die Drüſenanſchwellungen, vollkommen geſchwunden, bei allen waren die Begleiterſcheinungen der Krankheit (Augen- und Ohrenentzündungen, Hautausſchläge uſw.) abgeheilt; Herz- und Lungenerkrankungen waren inſoweit gebeſſert, als es das Leiden an und für ſich und die Kürze der Behandlung ermöglichten."

Das Betragen der Kinder war gut. Trotz aller Milde und Nachſicht ſeitens der Lehrer wurden Ungezogenheiten von Monat zu Monat ſeltener. Namentlich zur Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit, ſowie zur Verträglichkeit untereinander

wurden sie erzogen. Das Leben im stillen Waldwinkel, fern von allen schädlichen Einwirkungen, das beständige Zusammensein mit gebildeten Menschen, das lebhafte Gefühl für das Gute, das an ihnen getan wurde, alles das bewirkte, daß die Kinder sich bemühten, sich der empfangenen Wohltaten würdig zu zeigen; Liebe und Wohlwollen sind eben bewährte Erzieher.

Noch augenfälliger war die Steigerung der Aufmerksamkeit; sie ging Hand in Hand mit der Steigerung der Gesundheit, eine erneute Mahnung an die Lehrer, bei Unaufmerksamkeit nicht sogleich bösen Willen als Ursache anzunehmen.

Die Leistungen waren in den ersten Wochen so, daß die lebhaftesten Befürchtungen gehegt wurden, ob bei den zahlreichen Lücken, die fast alle infolge des häufigen Fehlens mitbrachten, und bei der geringen Stundenzahl das der Waldschule gesteckte pädagogische Ziel erreichbar sein würde. Allein die Lücken waren bald aufgespürt, und von Monat zu Monat besserten sich die Leistungen. Schließlich stimmten die Lehrer der Waldschule wie die der Gemeindeschule, in deren Klassen die Waldschulkinder im Winter übergingen, darin überein, daß dieselben Befriedigendes leisteten und hinter den ehemaligen Klassengenossen nicht zurückgeblieben sind.

Daraus ergibt sich, daß es sehr wohl möglich ist, die Gesundheit kränklicher Kinder intensiv zu fördern, ohne daß die geistige Ausbildung dabei vernachlässigt wird.

Ein Teil der Kinder war indes bei Schließung der Waldschule Ende Oktober noch nicht so weit gekräftigt, daß er den Anstrengungen des Schulunterrichts, zumal bei der Rückkehr in ungünstige Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, gewachsen war. Um nun auch diese Kinder noch weiterhin zu fördern, sie ohne ernste körperliche und geistige Schädigung über den gefährlichen Winter hinwegzubringen sind zunächst zwei ergänzende Einrichtungen ins Auge zu fassen: erstens die Verlängerung der Kurdauer wenigstens auf die Übergangsmonate März, April und November, und zweitens die Errichtung eines Sanatoriums mit Nachtbetrieb neben der Waldschule; dieses würde die Beeinträchtigung der Kur durch den vielstündigen nächtlichen Aufenthalt in gesundheitsschädlichen Räumen verhüten und so einen noch rascheren und intensiveren Gesundungsprozeß herbeiführen; jenes würde die Zeit unrichtiger Ernährung und Unterrichtsweise erheblich verkürzen und dadurch in noch viel mehr Fällen ermöglichen, daß die Kurerfolge bis zur nächsten Eröffnung der Waldschule vorhalten. Die Kosten würden nicht unerschwinglich sein, da es sich doch in beiden Fällen nur um die Unterbringung eines kleinen Teils der waldschulbedürftigen Kinder handelt.

Eine dritte wünschenswerte Ergänzung sind besondere Walderholungsstätten für solche unglückliche Kinder, die — schon aus Rücksicht auf die Mitschüler — überhaupt nicht schulfähig sind, also auch in die Waldschule nicht aufgenommen werden können, z. B. Tuberkulöse mit Auswurf, Kinder mit offener Skrofulose und Veitstanz.

Charlottenburg ist mit der Errichtung einer Waldschule vorangegangen. Andere Städte Deutschlands und des Auslands sind im Begriff, dem Beispiel zu folgen, doch liegen nähere Mitteilungen darüber noch nicht vor.

Bei 21 000 Gemeindeschülern zählt Charlottenburg jetzt 240 Waldschüler, das ist etwa 1 % der Gesamtheit; es beschränkt sich die Aufnahme also nur auf die allerschwächlichsten Kinder. Bei diesen war von vornherein ein halbjähriger Kuraufenthalt vorgesehen. Wird durch eine Erweiterung der Waldschule die Aufnahme weniger kranker Kinder ermöglicht, so dürfte es unbedenklich sein, auch Kinder auf nur ein Vierteljahr oder noch kürzere Zeit in die Waldschule aufzunehmen. Immer aber wird daran festzuhalten sein, daß nur Kinder, die in ihrem Wissen und Können nicht weit voneinander abweichen, in einer Klasse zu vereinigen sind, da nur so ein befriedigender Unterrichtserfolg zu erwarten ist. Arzt und Pädagoge sollen mit gleichem Nachdruck ihre Forderungen stellen.

Digitized by Google

Kinderasyle und Säuglingsheime.

Von Prof. Dr. Finkelstein-Berlin.

Innerhalb der fürsorgenden Maßnahmen, welche von Behörden oder privaten Vereinigungen zum Schutze des Säuglings getroffen werden, spielt die Errichtung geschlossener Pflegeanstalten eine wichtige Rolle. Ihrer bedarf es zur vorläufigen Unterbringung gesunder Kinder, welche verlassen oder verwaist sind; besonders notwendig aber sind sie für Kranke; denn die Erfordernisse zur erfolgreichen Pflege und Behandlung eines ernstlich erkrankten Säuglings sind so mannigfaltig und zum Teil so schwer zu erfüllen, daß ihnen nur unter recht günstigen Besitzverhältnissen genügt werden kann, während das Kind der armen oder wenig mit Glücksgütern gesegneten Mutter nur zu oft infolge Mangels der notwendigen Heil- und Pflegemittel zu grunde geht.

Die ersten, bereits vor Jahrhunderten gegründeten Anstalten waren die Findelanstalten, die in den romanischen und slawischen Ländern in großer Zahl und zum Teil in außerordentlich großem Umfange entstanden, während sie bei den Völkern germanischen Ursprungs keinen Eingang fanden. Die Findelanstalten waren ursprünglich dazu ausersehen, Findelkinder und auf andere Art Verwaiste nicht nur vorübergehend aufzunehmen, sondern sie bis ins spätere Kindesalter hinein zu beherbergen. Aber während sie ihre Aufgaben bei älteren Kindern in befriedigender Weise erfüllten, zeigte sich bald und überall in gleicher, erschreckender Deutlichkeit, daß die Säuglinge, ja selbst die einjährigen Kinder, in schwerster Weise gefährdet waren. Es ergab sich, daß auch gesund und kräftig aufgenommene Pfleglinge — geschweige denn die Schwachen und Kranken — fast rettungslos binnen kurzem erkrankten und starben. Ansteckende Krankheiten mannigfaltigster Art wüteten in verheerender Weise,

und auch diejenigen Insassen, die ihnen entgingen, verfielen einem langsamen, unerklärlichen Siechtum — dem sogenannten „Hospitalismus" —, das sie schließlich dahinraffte. Sterbeziffern von 80, 90, ja selbst 100 Prozent der Insassen waren nicht unerhört. So kam es, daß man sich bald dazu gezwungen sah, den Aufenthalt der Kleinen auf eine möglichst kurze Frist zu beschränken und die irgend kräftigen baldigst zu Ziehheltern in Einzelpflege zu geben. Es verblieben nur die Kranken, und demgemäß stellten an vielen Orten die Säuglingsabteilungen der Findelhäuser im wesentlichen nur Krankenabteilungen dar.

Kinderasyl der Stadt Berlin.

Die geschilderten Zustände beschränkten sich nicht nur auf die Findelanstalten. Auch der Versuch, in allgemeinen oder Kinderkrankenhäusern Säuglinge in größerer Anzahl zu verpflegen, scheiterte trotz aufopfernder Bemühungen von seiten der Ärzte und des Pflegepersonals. Allüberall tauchte der gefürchtete Hospitalismus auf und spottete aller Gegenmaßregeln. So ist es erklärlich, daß allmählich die Überzeugung entstand, daß die Massenverpflegung von Säuglingen überhaupt eine Unmöglichkeit sei, und dementsprechend schlossen nicht nur zahlreiche Krankenanstalten dieser Altersklasse, die nach Zahl und Schwere der Kranken am dringendsten Hilfe erheischt, ihre Tore, sondern es begegneten auch Bestrebungen, die Anstaltsfürsorge für Säug-

Digitized by Google

linge weiter auszubauen, der entschiedenen Ablehnung der maßgebenden Faktoren.

Da waren es zuerst die Ärzte des Prager Findelhauses — Ritter von Rittershain und sein Nachfolger Epstein —, welche zeigten, daß man wohl imstande sei, die Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn man, im Gegensatz zu dem zumeist üblichen Verfahren, die Kinder mit der Mutter aufnahm und ihnen so die natürliche Ernährung beließ, wenn man zudem die Handhabung der Pflege und des Betriebes den Anforderungen der Hygiene entsprechend gestaltete, so schwand das gefürchtete Gespenst der Spitalskrankheit. Und demgemäß wurden die Ergebnisse der von diesen Ärzten geleiteten Anstalt allmählich solche, daß sie jeder Kritik standzuhalten vermochten.

Lange Zeit aber blieb dieser Fortschritt in Deutschland unbeachtet. Hier, wo in den Säuglingsstationen fast überall nur mit der Flasche aufgepäppelt wurde, herrschten noch bis vor wenigen Jahren Zustände, die nur um ein Geringes günstiger waren als die der alten Findelhäuser. Aber allmählich kam auch hier

Kinderzimmer im Berliner Kinderasyl.

die Wandlung. Es ergab sich, daß durch eine strenge hygienische Einrichtung der Pflege, die an Reinlichkeit der einer chirurgischen Abteilung gleichkommen muß, durch ein an Zahl genügendes Pflegepersonal und durch ärztliche Überwachung unter sorgfältiger Berücksichtigung der Individualität jedes einzelnen Kindes auch bei künstlicher Ernährung große Fortschritte gemacht werden konnten. Und nachdem es endlich gelang, die Aufnahme von Ammen durchzusetzen und damit den besonders gefährdeten Kindern die unentbehrliche natürliche Ernährung zugängig zu machen, ist

Digitized by Google

man gegenwärtig zu Pflegeergebnissen gelangt, welche nicht nur im Vergleich mit den früheren Verhältnissen, sondern auch an und für sich als ausgezeichnete und in jeder Hinsicht befriedigende bezeichnet werden dürfen.

Durch eine nunmehr ein Jahrzehnt alte Erfahrung sind die Grundsätze festgelegt, welche bei der Errichtung und Führung von Säuglingspflegeanstalten befolgt werden müssen. Diese Grundsätze sind: ein genügend zahlreiches Pflegepersonal, die strenge „aseptische" Handhabung der Reinlichkeit in der Pflege, die individuell angepaßte Ernährung, das Vorhandensein einer hinreichenden Menge Frauenmilch und eine unabläßige, spezialärztliche, sachverständige Überwachung. Unter Anwendung dieser Grundsätze darf man getrost daran gehen, die Anstaltspflege für Säuglinge in dem ihrer Dringlichkeit entsprechenden Umfange auszubauen.

Die modernen Anforderungen entsprechenden Säuglingsanstalten, die in den letzten Jahren in Deutschland entstanden oder gegenwärtig in Entstehung begriffen sind, verfolgen verschiedene Zwecke.

Kinderzimmer im Dresdner Säuglingsheim.

Es gibt solche, welche sich die Aufgabe stellen, gesunde Kinder, zum Teil auch solche jenseits des Säuglingsalters, in der Zeit der Verlassenheit aufzunehmen und zu verpflegen, bis die Eltern oder fremde Ziehheltern sich ihrer annehmen. Als Beispiel dieser Kinderasyle diene die Anstalt des Deutschen Vereins für Kinderasyle in Schöneberg bei Berlin. In besonders großem Maßstabe tritt die Notwendigkeit der Aufnahme solcher Kinder an die Waisenbehörden heran. Ihr entspricht in Berlin das große städtische Kinderasyl (Schmidt-Gallisch-Stiftung). Andere Waisenverwaltungen (Leipzig, Breslau) besitzen oder errichten ähnliche Anstalten. In musterhafter Weise sorgt durch zahlreiche, über das Land verteilte Asyle des Vereins vom Weißen Kreuz der ungarische Staat dafür, daß überall im Notfalle der hilfsbedürftige Säugling schnell in die richtigen Hände kommt.

Einen anderen Zweck haben die Versorgungshäuser für Mütter und deren Kinder bezw. Mütter- und Säuglingsheime, welche nur stillende, meist unehe-

Digitized by Google

Alle Öffnungen und Kanten müssen sorgfältig gerundet sein. Eine Kante darf niemals scharfkantig sein, sondern muß mindestens einen Halbmesser von 2 mm haben, damit weder Verletzungen noch Beschädigungen entstehen können. Die Kanten müssen sorgfältig gerundet sein, damit weder Verletzungen noch Beschädigungen entstehen können. Verletzungsgefahr durch die Kanten. Verletzungsgefahr durch Kanten. Verletzungsgefahr durch scharfe Kanten. Verletzungsgefahr durch scharfkantige

Kindervolksküchen und Milchküchen.

Von Professor Dr. Siegert-Köln.

Eine wie weitgehende Tragweite die Ernährung des Kindes für seine geistige und körperliche Entwicklung hat, wurde bereits im vierten Kapitel besprochen.

Daß diese Tatsache bei allen Maßnahmen öffentlicher Wohlfahrt aber heute genügend berücksichtigt wird, kann nicht behauptet werden.

Alle Schädigungen der Ernährung, welche das Kind im Zustande seiner Entwicklung treffen, wirken viel stärker als beim Erwachsenen, der seinen Organismus nicht aufzubauen, sondern zu erhalten hat, und wirken beim Kinde des Unbemittelten um so viel intensiver, als sein Nahrungsbedarf ein beträchtlich größerer ist als der des Kindes der Wohlhabenden. Denn nicht die Gewichtszunahme ist allein maßgebend für sein Nahrungsbedürfnis, sie ist im Gegenteil von viel geringerer Bedeutung, als allgemein geglaubt wird, und spielt vom 13. Jahre an nur mehr zur Zeit der eintretenden Reife eine nennenswerte Rolle. Viel maßgebender ist für des Kindes Nahrungsbedürfnis die Bewegung oder gar Arbeit, die es zu leisten hat, und die Temperatur, resp. die Kälte, der es ausgesetzt ist. Ob ein Kind warm gekleidet, im geheizten Zimmer lebt, bei mäßiger, eben notwendiger Körperbewegung, fern von kalten, rauhen Winden und bei reichlichem Schlaf in gutem Bett, oder aber in ganz armseliger Kleidung, halb entblößt, weite Wege zu machen hat in großer Kälte, Regen und Wind ausgesetzt, bei ungenügender Nachtruhe, halb erfrierend, ist für sein Nahrungsbedürfnis entscheidender als alles andere.

Und auch die Art der Nahrung hängt, wie jene Faktoren, von seiner materiellen Lage ab. Das Kind des Reichen mit einer an Eiweiß und Fett in verdaulichster Form so reichen, meist überreichen Kost braucht viel weniger Nahrung als der kleine Proletarier, der Eiweiß und Stärke wie Zucker in schwerverdaulicher Form der Hülsenfrüchte oder des Schwarzbrotes erhält ohne genügendes Fett.

Wenn aber selbst die Mittel zu seiner Ernährung vorhanden sind, wer bereitet ihm seine Mahlzeiten, wenn die Mutter und die kaum der Schule entwachsenen Geschwister wie der Vater in der Fabrik arbeiten? Brot, kalte oder gewärmte Suppen und Kartoffel, sogenannter „Kaffee" sind hier die Nahrung, die einem gesunden Körper und einem gesunden Geist den Aufbau erlauben sollen! Daß unter solchen Verhältnissen der Säugling im ersten Lebensjahre 20—25 % Sterblichkeit zeigt und auch die älteren Kinder eine entsprechend hohe, trotz einer in der Jugend so besonders hohen Lebensenergie, ist kein Wunder.

Aber schon hat sich das deutsche Volk besonnen, wo die Wurzeln seiner Kraft ruhen, schon haben zahlreiche Städte und Vereine es als ihre Aufgabe und Pflicht erklärt, für die Ernährung der Kinder einzustehen, denen daheim die Nahrung Krankheit, Siechtum und Tod bringen könnte.

Besonders des Kindes im ersten Lebensjahre, dieses Paria unter den Lebenden, hat man sich angenommen. Vor allem am Rhein erstehen eben fast mit jeder Woche neue städtische Milchküchen, deren gewaltigste und vollendetste in unserem Vaterland die Stadt Köln seit Juni 1905 in Betrieb gesetzt hat. Hier werden täglich bis tausend Liter bester, sofort nach der Gewinnung tiefgekühlter Milch rasch zu Säuglingsmilch in drei Verdünnungen wie unverdünnt sterilisiert und in trinkfertigen Einzelportionen auf 14 Entnahmestellen in allen Teilen der Großstadt verteilt. Kein Wunder, daß mehr als 1½ Million Fläschchen im ersten Betriebsjahre in die Hände der Minderbemittelten gelangten zum Preise von nur 22 Pfg.

für den Tagesbedarf. Es wäre unmöglich, alle deutschen Städte zu nennen, die jetzt bereits den Bezug einwandfreier Kindermilch den wenig Begüterten ermöglichen, und doch bilden sie erst die unscheinbare Minderzahl.

Wenn aber der Erwachsene gesundes Trinkwasser, Fleischbeschau, Schlachthof, Nahrungsmittelkontrolle beanspruchen darf und überdies von der Stadt öffentliche Beleuchtung, Volksbad, Theater und Konzertsaal dazu verlangt, so hat gewiß der Säugling des Armen das Anrecht auf einwandfreie Milch. Allzuoft entzieht ihm die eigene Mutter, mitunter aus körperlichem Unvermögen, aber unendlich öfter aus Not, weil sie in Arbeit gehen muß, oder aber aus Dummheit, Gleichgültigkeit oder aus schlimmeren Gründen die idealste Quelle der Gesundheit, die Nahrung an der Mutterbrust. Vor Kurzem hat die deutsche Kaiserin, selbst Mutter einer blühenden Kinderschar, sich der armen Säuglinge angenommen und das deutsche Volk aufgerufen zum Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. Ihr Ruf ist nicht vergebens gewesen, und in nächster Zeit wird ihm nachzukommen selbstverständliche Pflicht aller Gemeinden sein.

So lange aber müssen Milchküchen als Wohlfahrtseinrichtungen noch von allen Gutgesinnten gegründet und unterhalten werden.

Über die Einrichtung für den Großbetrieb ist hier nicht zu sprechen. Wohl aber über die eigene, private Milchküche, die jede verständige Frau mit warmem Herzen klugem Verstand und tätiger Hand selbst errichten, führen, erhalten kann mit Hülfe eines Arztes, eines Gleichgesinnten.

In jedem Städtchen, in jedem Dorf ist diese Milchküche möglich, ohne viel Kosten.

Eine gute Milch, sauber gewonnen von gesunden Tieren, gehört dazu, ein Kochkessel mit Einsatz für 12—36 der nötigen Milchfläschchen. Die teuren Gummiverschlüsse können durch Watte, eine Staniolkapsel ersetzt werden. Der Arzt bestimmt zwei bis drei Verdünnungen. Frauen bereiten die Nahrung sorgfältig und überwachen die Empfänger sie sind die Helferinnen des der Krankheit vorbeugenden Arztes, der überall mit Nachdruck zum Stillen rät und allein entscheidet, wo dies leider unmöglich ist. Der Mühe Lohn sind blühende Menschenleben statt früh verwelkender kaum erblühter Sprossen.

Aber wenn der Säugling nun zum Kinde geworden, wenn ihm die Zähne wuchsen zu herzhafterer Kost, wenn das Kind in der Schule Körper und Geist entwickeln soll wie nie mehr in viel größeren Lebensabschnitten, dann muß eben weiter gesorgt werden, durch die Kindervolksküche. Auch hier ist bereits der erste Schritt getan durch Verabreichung eines Schulfrühstücks an die Legion der Enterbten, die in leider zu wenig bekannter Zahl, nüchtern, hungernd, nach weitem Weg, oft genug durch Schnee, Regen und Wind, die Schule aufsuchen und still sitzend geistige Arbeit verrichten sollen. Sich bewegen, heißt sich erwärmen, verdauen nicht minder! Aber von beidem ist beim nüchternen Kind keine Rede! Zwar: ein voller Bauch studiert nicht gern, aber ein leerer Magen nicht lieber. Und auch geistige Tätigkeit verlangt als Ersatz Energiezufuhr, vielleicht viel mehr, als wir heute ermessen können.

Und deshalb muß die Kindervolksküche mehr und mehr sich einbürgern, welche auch dem Kinde die so nötige Nahrung liefert, gut und billig. Wie manche Küche des bescheidensten Landpfarrers im Osten, des reichen Patriziers im Westen ist gottlob heute an mehr als einem Tag bereits eine Kindervolksküche im kleinen, wo ein kleines Kindervolk die Küche füllt mit glänzenden Augen und heißem Bemühen, den bösen Hunger zu stillen. Und diese Kindervolksküchen arbeiten ohne Geräusch, ohne Aufsehen, ohne Zuschuß, aber mit Zubuße und mit der höchsten Anerkennung, der

Digitized by Google

aus dankbaren Kinderaugen. Auch hier geht der Weg zum Herzen durch den Magen!

Aber noch fehlen die anderen Kindervolksküchen, die großen, für die Masse der hungernden Kleinen! Sie sollten angegliedert werden an die Menagen der großen Fabriken, an die Küchen der städtischen und privaten Spitäler, Krankenhäuser, gegründet werden als Kochschulen für schulentlassene Mädchen in obligatorischem Fortbildungsunterricht, im Anschluß an gleiche Schulen für das, was die zukünftige Frau des wenig Bemittelten wissen muß von Wäsche und Kleidung, von Küche für klein und groß, von Unterhaltung des Hausrates und der Wohnung. So würden die Arbeitskräfte gewonnen für die Volksküche, so deren billiger guter Betrieb ermöglicht.

Aber in diesen Kindervolksküchen müßte den Abnehmern auch erst wieder gelehrt werden, was eine kräftige Kinderkost ist, von der heute reich und arm mit den seltensten Ausnahmen keine Ahnung mehr haben. Ich sage nicht mehr!

Vor 60 Jahren noch war etwas anderes kräftige Kost im deutschen Volk, ganz besonders für die Kinder!

Heute sind Milch, Eier und Fleisch die kräftige Kost, und noch dazu in möglichst großer Menge! Gerade an den Kindern der Reichsten, dann der Hoteliers, der Wirte, der Metzger und vieler, die kräftige Kost verordnen, kann man deren Folgen am besten erkennen. Zarte, durchsichtige, nervöse Kleine von gelber Hautfarbe, die leicht ermüden, „trotz" kräftigster Kost nicht zunehmen, die „keinen Appetit haben", blasse, fette, leicht frierende oder schwitzende, unlustige Kinder auf der einen Seite, rot- und pausbackige, herzhafte, nie ermüdende, kerngesunde Bauernkinder im entlegenen Gebirgsdorf bei grob geschrotetem Hausbrot, Gemüse, gedörrtem Obst, Kartoffeln und zuweilen etwas durchwachsenem Speck! Tee, Kaffee, Kakao sind allerdings hier so unbekannt wie Somatose, Nutrose, Tropon, Neurogen und alle die künstlichen Eiweißkörper. Gebrannte Gerste oder Malzkaffee, ein Becher frisches Wasser, etwas Magermilch sind die Getränke. Hier können die Volksküchen lernen vom gesunden Bauernstand, die Küchen für Kinder und Erwachsene, für Arme und Reiche. Und die Gebildeten können sich die wissenschaftliche Begründung suchen bei Rubner und seiner Schule, bei dem größten Kenner des menschlichen Stoffwechsels, auch den Beweis der Wirkung der kräftigen Kost, des „konzentrierten Eiweißes" und des Alkohols bei den zahllosen Opfern falscher Ernährungsanschauungen in den Kurorten für Zuckerkrankheit, Gicht, Arterienverkalkung und alle die Stoffwechselkrankheiten.

Wenn erst wieder zutreffende Anschauungen über den überschätzten Wert der animalen Kost, den weit unterschätzten Wert der Vegetabilien uns zu rationeller Ernährung zurückgeführt haben werden, wird es keine Fleischnot mehr geben — und trotzdem keine notleidenden Agrarier, wohl aber ein ganzes Volk von gutem Körper und klarem Verstand, wie das in fast unglaublich raschem Tempo aufwärts gerichtete Japan, dann aber auch wird die Kindervolksküche billiger und besser ihre tief einschneidende Aufgabe lösen können.

Solange aber noch das Sterben der Kinder bei uns unverhältnismäßig hoch ist, erschreckend hoch, bei nachlassendem Bevölkerungszuwachs, so lange noch ungenügende oder unverdauliche oder gar gleichzeitig unzweckmäßige Nahrung dem Säugling, dem jungen Kinde Gefahr bringen für Leben und Entwicklung, so lange brauchen wir entweder Kirchhöfe und Krankenhäuser, Siechenhäuser, Irrenanstalten und Gefängnisse oder aber in größter Zahl Milchküchen und Volksküchen für Säuglinge und Kinder.

Digitize

Vom Sparen der Kinder.

Von Konrad Agahd-Rixdorf.

Man muß erstaunen, was die Lesebuchschreiber des In- und Auslandes für kluge Leute sind. So heißt es in einem zu hunderttausenden von Exemplaren in Preußen eingeführten Schullesebuch: „Für denjenigen, welcher viel einnimmt, ist es leichter zu sparen als für die arbeitenden Stände, welche auf ihren täglichen Verdienst angewiesen sind. Allein es ist nur schwierig, nicht unmöglich. Diesen mag das Wort des berühmten Denkers Lessing zur Beherzigung dienen: „Alles kann nicht auf einmal geschehen, doch was man wachsen sieht, findet man nach einiger Zeit gewachsen. Der Mensch muß aber mit Verstand sparen" usw.

Sehr richtig: „Mit Verstand," wie mit Verstand auch Lesebuchabschnitte ausgewählt werden müssen. Und wenn zu den zwei Kernsätzen des Lesestücks dann im folgenden noch ausgezählt ein Dutzend weiterer Sparsamkeitsregeln kommen, dann genügt das vollständig.

Man muß sich nun wohl auch in maßgebenden Schulkreisen gesagt haben, daß durch die Behandlung von Lesestücken dieser Art die „Tugend der Sparsamkeit" nicht besonders tief sich in das Herz des Kindes einprägen kann. Aus der pädagogischen Erfahrung heraus, „daß die Kinder vom Sparen zehnmal mehr wissen, wenn sie selber sparen," werden nun die Schulsparkassen mit großem Nachdruck gefördert.

Ich bekenne mich ausdrücklich als einen Gegner dieser Einrichtung und werde weiter unten auch die Gründe anführen. Zunächst entsteht die Frage: Wenn „das Kind" sparen soll, muß dann gerade die Schule es praktisch sparen lassen? Das Kind? Ja, welches denn? Und hierauf kommt es an. Das ist ja eben das Elend unseres Volksschulwesens: Die Überfüllung der Schulklassen und damit die Außerachtlassung der gemeinschaftlichen Erziehung des Kindes durch Schule und Haus — häufig genug herrscht zwischen beiden sogar eine Art Kriegszustand oder Waffenstillstand oder völlige Gleichgültigkeit —, sie gewöhnt es uns Lehrern unglaublich schnell ab, auf jedes einzelne Kind auch nur so viel Rücksicht zu nehmen, wie es vielleicht bei dem Massenunterricht noch möglich wäre. Richtiges Sparen lehren setzt bei den Erziehern eine absolut umfassende Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse und eine fortgesetzte Beobachtung des kleinen Spargeistes oder meinethalben auch Verschwenders oder leichtherzig ausgebenden oder auch gegen Geld völlig gleichgültigen Kindes voraus. Jene Kenntnis fehlt dem Lehrer, die Beobachtung ist ihm unmöglich. Soweit es sich also bei dem Sparen um die praktisch angewandte Form der Häufung eines gewissen Reichtums handelt — ein Kind kann sich schon reich fühlen, wenn es fünf Pfennige gespart hat —, darf nur das Haus entscheiden.

Es wird zweckmäßig sein, aus der Praxis heraus mitzuteilen. Hier muß wohl zunächst daran erinnert werden, daß schon die Vier- und Fünfjährigen Interesse für Geld haben. Die Kleinsten glauben da sehr fest an den „Heckpfennig." Legt eine gute Mutter jeden Tag einen Pfennig in das Schächtelchen, so freut sich unser Pumphöschen oder Mädel über „ach, die vielen blanken Taler". Und „Väterchen, hör, wie sie klappern". Nicht der Wert des Stückes, sondern die Vielheit und der Glanz erfreuen also das Kind. Hinzu kommt die Größe. Es ist jammerschade, daß es keine Dreier mehr gibt. Die alten Dreipfennigstücke aus Kupfer waren Münzen für Kinder wie geschaffen. Ich weiß mich auf den Dreier sehr gut zu entsinnen.

Groß, und darum begehrenswert, war der Dreier auch des Behaltens wert. Vielleicht liegt im alten Dreier ein großes Stück Geheimnis der Sparsamkeit der Kinder, die vor 30—40 Jahren tatsächlich größer war als sie jetzt ist.

„Geldsparen" würde definiert nun etwa heißen, sich freiwilliger Enthaltung von Genüssen fortgesetzt befleißigen, um schließlich doch wieder eine Befriedigung anderer Art, die Freude am Besitz des Geldes selbst oder an zweckmäßigerem Eintausch herbeizuführen. Hier spielt das Vermögen des Kindes, den wirklichen Wert des Geldes zu schätzen, eine große Rolle. Man kann bezüglich dieses Punktes die verschiedensten Beobachtungen machen: Kinder reicher und wohlhabender Eltern hüten Pfennige wie goldene Berge, armer Leute Kinder geben sie ohne jeden Skrupel aus; neunjährige Kinder wägen die Ausgaben besser ab als andere Zwölfjährige: Alle aber sind höchst betroffen, wenn jemand anders auch nur einen Pfennig aus ihrer „Sparkasse" genommen und verwendet hat. Hier heißt es: „Mein Geld". Die Eltern sollten das sehr beachten. Es ist durchaus notwendig, wenn nicht gar eine Verwirrung des Begriffs „Mein" und „Dein" bei dem Kinde eintreten soll. Selbst das Versprechen: „Du bekommst es ja wieder", vermag das Kind nicht völlig zu beruhigen, und wird dieses Versprechen nicht einmal erfüllt, so ist das doppelt schlimm.

Sich eines Genusses enthalten, setzt voraus, daß man ihn haben kann. Daraus folgt, daß das Kind sein Geld muß ausgeben dürfen. Sehr wichtig. Es empfiehlt sich durchaus, Kindern schon etwa vom achten Jahre an wöchentlich Geld als Taschengeld zu geben. Man muß die Höhe desselben nach verständigen Bedürfnissen des Kindes — zu diesen Bedürfnissen rechne ich für bis 10jährige auch den Kauf von Süßigkeiten, wenn sie sonst keine geschenkt erhalten — so einrichten, daß dem Kinde die Möglichkeit gegeben wird, Geld übrig zu behalten. Es ist auffallend, daß größere Kinder, welche schon häufig hohe Summen für Kleidung, Miete, Nahrungsmittel usw. im Auftrage der Eltern mit dem Gelde der Eltern bezahlt haben, nicht das geringste Verständnis für den Wert des Geldes besitzen; er würde ihnen sogleich klar geworden sein, wenn sie von frühem Kindesalter an ihr Geld für ihre kleinen Bedürfnisse verausgabt hätten. Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin. Natürlich müssen die Kleinen Rechenschaft ablegen, und zwar regelmäßig. Und man muß ihnen auch Lob widerfahren lassen oder Fingerzeige geben, wie Ausgaben verteilt oder möglichst hinausgeschoben werden können.

Weiter ist darauf zu achten, daß Geld auch einmal dazu gespart wird, andern eine Freude zu machen. Immer muß sofort eingegriffen werden, wenn sich Hang zum Geiz entwickeln will. Hier ist tiefe Beschämung am Platze. Es steht einem Kinde nicht wohl an, Geld zusammenzukratzen zu dem ausgesprochenen Zwecke, eben nur eine möglichst hohe Summe zusammengekratzt zu haben.

Ganz verkehrt ist es, wenn Eltern den Kindern meinethalben zwei, fünf oder zwanzig Mark in die Sparbüchse legen und sie loben, wenn dieses Geld auf ihren Befehl flugs zur städtischen oder Postsparkasse oder zur Schulsparkasse gebracht wird. Diese Sparerei verfehlt ihren Zweck, weil das Kind etwa bis zum 12. Jahr keine einigermaßen klare Vorstellung davon hat, was dort mit seinem Gelde geschieht. „Ich soll dem Mann das Geld geben? Was will der Mann damit? Es ist doch mein Geld. Kann ich es mir wieder holen?" — „Du bekommst ja Zinsen dafür, mein Kind. Es wird mehr Geld." — „Wieviel denn, Mutter?" — „Für zwanzig Mark im Jahr 70 Pfennig." — „Das dauert aber lange. Kann mir der Mann nicht die 70 Pfennige gleich geben?" — „Nein." — „Warum nicht, Mutter? Es ist doch mein Geld. Ich habe dann doch wenigstens 70 Pfennig." — „Aber Kind, der Mann behält ja dein Geld nicht." — „Ach, dann gibt er es mir nach einem Jahr

Digitized by Google

erst wieder? Das ist aber lange usw." Das Kind behält das unklare Gefühl, daß ihm sein Geld vorenthalten werde. Es mag ja gut sein, in Geldsachen sehr mißtrauisch zu verfahren, aber durch verkehrte Anordnungen schon das Kind mit Mißtrauen zu erfüllen, rächt sich sehr.

Kein Kind darf zuviel Geld zu seiner Verfügung haben. Der Begriff „zuviel" richtet sich eben ganz nach den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Einsicht des Kindes in zweckmäßige Verwendung. Oft geht aber den Eltern der richtige Maßstab für das verloren, was Kindern — geschenkt wird, damit sie es sparen und was ihnen überhaupt geschenkt wird. Und nun geht durch ein zu hohes Geldgeschenk dem Kinde die Freude am langsam Ersparten verloren, oder es wird ungeduldig und — hört zu sparen auf. Mögen es sich diejenigen merken, welche nicht genug schenken können und so durch übel angebrachtes Geben Werte vernichten.

Erziehung ist planmäßige Gewöhnung. Sie verträgt kein fortgesetztes Unterbrechen. Man muß sich für die Erziehung seiner Kinder zur Sparsamkeit ein bestimmtes System zurecht legen und von diesem nicht abgehen.

Verfasser hat bis zu seinem 14. Lebensjahr keinen Pfennig ersparen können. Dann verdiente er einen Taler durch Privatstunden. „Viel Geld," sagte der Vater, „das könnte der Anfang zur Uhr sein." Eine Uhr! Welch ein Ziel! Dafür hat er drei Jahre gespart vom Taschen- oder „Wirtschaftsgeld," wie es genannt wurde, und von Geschenken, die nun reichlicher flossen. Also: Ein Ziel aufstellen, und zwar das richtige, wenn es sich um Geld sparen handelt.

Es fragt sich noch durchaus, ob es richtig ist, so großen Wert auf Geldersparnis der Kinder zu legen. Die Kinder der Reichen wissen sehr gut, daß ihre Eltern reich sind, und namentlich in reichen Kreisen bringen es die Verhältnisse mit sich, reich zu schenken: Kronen und Doppelkronen. Hier wird man doch wohl nicht füglich davon sprechen wollen, daß ein Kind schon 200 oder 500 Mark „gespart" habe. Die Kinder der Armen hingegen erhalten kein Geld, müssen vielmehr oft das ihnen von dritter Seite geschenkte Geld an die Mutter abgeben, die es mit ausgibt. Also auch hier ist vom Geldsparen keine Rede. Und doch bei reichen und armen Kindern sparsame Charaktere durch Gewöhnung. Woher?

Vorbild der Eltern. Das ist das beste Mittel. Richtige Wirtschaftsführung. Die Kinder einkaufen lassen, wo es am billigsten ist. „Bei R. ist ein Pfund Zucker 2 Pfennige teurer; kaufe bei F. und ich schenke dir die 2 Pfennige." So bei den Ärmeren. „Du kannst die Reise nicht mitmachen (dieses oder jenes Buch nicht kaufen, nicht reiten lernen, nicht jenes Kostüm erhalten usw.), wenn du nicht von deinem Wirtschaftsgeld zehn Mark ersparst." Und nun: Konsequenz. Bei der Wirtschaftslegung der Kleinen oder Größeren, die Geld zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und noch etwas mehr erhalten: „Das konntest du billiger kaufen, wenn du besser kauftest, wenn du noch acht Tage gewartet hättest. Gieb auch einmal für den Verein zum Besten armer Kinder! Übrigens, wenn du zehn Mark von deinem Wirtschaftsgeld erübrigt hast, will ich dich besonders erfreuen (oder dir ebensoviel dazu legen, damit du — nun überleg dir einmal, wozu man die 20 Mark in deinem Alter am besten verwenden kann; ich möchte einen kleinen Aufsatz darüber lesen, Herr Tertianer!).

Bei der Gewöhnung der Kinder an Sparsamkeit sollte niemals mit Absicht die Freude an Mehrung des Geldes im Vordergrunde stehen — sie kommt bei den Kindern ohne unser Gebot —, vielmehr handelt es sich um frühzeitiges Erlernen der Wirtschaftsführung mit eigenem Besitz und bei den größeren Kindern gleichzeitig um die tiefere Erkenntnis der Zweckmäßigkeit von Ausgaben selbst erworbenen Geldes. (Das Kind rechnet auch die Geschenke dazu.)

Es mag genügen, nachgewiesen zu haben, daß praktisches Sparen der Kinder

Digitized by Google

Sache des Hauses, der Familie ist. Zweifellos ist Begünstigung des Spartriebs und Erleichterung der Sparmöglichkeit der Eltern mit Freuden zu begrüßen — auch der Staat hat ein großes Interesse daran, wenn der kleine Mann Spargroschen (Kleinkapitalien) festlegt —, aber die Sparsamkeit ist eine Tugend, die sich ebensowenig ankommandieren läßt wie die Frömmigkeit. Wer für Schulsparkassenzwang eintritt oder sich überhaupt für Schulsparkassen erwärmen kann, liest nicht genug im Gemüt des Kindes. Ein Kind hat mit Lust und wahrhaftem Heroismus zehn Pfennige gespart. „Wieviel hast du heut mit?" fragt ein Mitschüler bei der Abgabe des Geldes. „„Zehn Pfennig."" „Hahahah, icke hab'n Dahler." Nach 14 Tagen dasselbe Gespräch: „Hahaha — 'n Dahler!" O, wenn man doch wüßte, wie das schmerzt! Wie das niederdrückt! Und da sind doch auch Kinder, die kein Geld bringen können, beim besten Willen nicht. Ich will nicht einen Vergleich ziehen mit den Tischen der Wechsler, die schließlich bis in den Tempel vorgestellt wurden. Ich erkläre mich gegen die Schulsparkassen, weil sie Neid, Begehrlichkeit, Härte bei den Kindern, ja Argwohn gegen den Lehrer erzeugen, weil sie die stille Arbeit der Schule stören, weil die Schule nicht die Aufgabe hat, den Eltern ihr Geld aufzubewahren, weil sie das Kind zu früh an den Ernst des Lebens gewöhnen, weil sie mir die Standesunterschiede zu kraß hervortreten lassen, weil sie unter Umständen das Kind zum Geiz, zur Unredlichkeit, zum Materialismus erziehen — ohne daß der Lehrer etwas dagegen tun kann —, weil sie Zwang sind, wenn es auch nicht Zwang sein soll.

Und schließlich finde ich es inkonsequent, einmal gegen die Erwerbstätigkeit der Kinder vorzugehen und dann wieder zum Erwerben von Pfennigen durch Lohnarbeit sie zu reizen. (Vgl. dazu hier: Kinderarbeit Bd. I.)

Selten sind mir Zahlen zu Gesicht gekommen, die ein beredteres Zeugnis davon ablegen, wie sehr doch in den Industriegegenden das tiefe Verständnis für des Kindes Wünsche und Nöte und Bedürfnisse mangelt. Sachsen, das Schmerzensland der Kinder, häufte 1502513 Mark an Guthaben in Schulsparkassen auf, und Sachsen-Meiningen 793776 Mark Guthaben. Sucht nur spielende Kinder dort; tausende findet ihr, die 2 Pfennige in der Stunde verdienen. . . . Sucht nur nach den tapferen Söhnen für das Heer, nach kräftigem Mutterwuchs — sucht nur. Ihr findet ja so viel Geld in den Schulsparkassen. . . . Aber spielende Kinder sind mir lieber als „sparende".

Digitized by Google

Kinderversicherung.

Von Professor Dr. phil. et jur. Alfred Manes-Berlin.

Die Kinderversicherung ist ein Teil der Lebensversicherung. Wie bei dieser gibt es aber auch bei der Kinderversicherung verschiedene Arten. Man kennt eine Kinderversicherung auf den Erlebensfall und eine auf den Todesfall. Bei der auf den Erlebensfall gelangt ein Geldbetrag zur Auszahlung, sobald ein Kind ein gewisses Alter erreicht hat; es wird beispielsweise ein bestimmter Betrag am Tage der Konfirmation ausgezahlt oder bei Erreichung des 21. Lebensjahres, bei Eintritt in den Militärdienst, bei Beginn einer Lehrzeit oder bei einer Heirat. Wird eine Kinderversicherung auf den Todesfall abgeschlossen, so gelangt dagegen der als Versicherungssumme zu bezeichnende Geldbetrag im Augenblick des Todes zur Auszahlung. Zwischen beiden Arten steht die sogenannte gemischte Versicherung. Hier wird die Versicherungssumme fällig beim Erleben eines bestimmten Termins oder, falls vorher der Tod erfolgt, schon früher. Allein, es gibt noch mehr Mannigfaltigkeiten der Kinderversicherung als diese drei aufgezählten Arten, je nachdem man der Versicherungsanstalt nur eine einmalige Einzahlung macht oder jährliche, monatliche oder wöchentliche Prämien bezahlt. Ferner kann man Versicherungsverträge abschließen, bei welchen, falls der Eintritt des Versicherungsfalles erfolgt, insbesondere das Erleben eines bestimmten Termins stattfindet, nicht ein einmaliger Geldbetrag ausgezahlt wird, ein Kapital, sondern wiederholt Geldbeträge dem versicherten Kinde ausgezahlt werden, Renten. Weiterhin mag hervorgehoben werden, daß es auch Kinderversicherungen auf den Erlebensfall gibt, bei welchen die gezahlten Prämien unter gewissen Abzügen den Eltern zurückgewährt werden, wenn das Kind vor der Erreichung des im Vertrag bestimmten Alters, etwa vor Erreichung des 21. Lebensjahres, stirbt. Es gibt auch Kinderversicherungen, bei denen nur so lange Prämien zu zahlen sind, als der Vater oder die Mutter lebt oder so lange das Kind ein bestimmtes Alter noch nicht erreicht hat. Allein auch mit dieser Aufzählung sind die mannigfachen Kombinationen der Kinderversicherung nicht erschöpft, zumal da fortgesetzt neue erfunden werden.

Alle diese verschiedenen Arten der Kinderversicherung gehören zu der privaten Lebensversicherung, nicht zu der öffentlichen Arbeiterversicherung, welche zwangsweise für die Arbeiter und die ihr nahestehenden Bevölkerungskreise in der Form der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung eingeführt ist. Man schließt daher Kinderversicherungen im allgemeinen nicht bei staatlichen oder sonstigen öffentlichen Versicherungskassen ab, sondern bei privaten Anstalten. Diese können entweder Aktiengesellschaften sein oder Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, deren es wieder die verschiedenartigsten gibt, insbesondere große, über das ganze Deutsche Reich verbreitete Anstalten und auf der anderen Seite kleine Kassen, welche auf einen örtlich oder beruflich begrenzten Kreis von Teilnehmern beschränkt sind und die verschiedensten Bezeichnungen führen.

Der Abschluß einer Kinderversicherung erfolgt in derselben Weise wie der Abschluß anderer Versicherungen: auf Grund eines Antrags, welcher eine Anzahl richtig zu beantwortender Fragen enthält, in der Form eines Versicherungsscheines, einer Police. Der Vertragsschluß wird in der Regel, insbesondere soweit es sich um die großen Versicherungsanstalten handelt, durch die Versicherungsagenten bewirkt. Ehe man sein Kind bei einer bestimmten Anstalt versichert, wende man sich an eine größere Anzahl von Vertretern (Agenten) verschiedener Anstalten, lasse sich

Digitized by Google

die Prospekte und Prämientarife über die Kinderversicherung vorlegen und vergleiche genau die einzelnen Bedingungen und Tarifsätze. Wer in Versicherungsangelegenheiten keine besondere Gewandtheit besitzt, frage, bevor er sich zum Abschluß bei einer bestimmten Anstalt entschließt, Sachverständige um Rat; denn nicht jede Versicherungsanstalt betreibt jede der oben aufgezählten Arten der Kinderversicherung, und nicht jede Art der Kinderversicherung ist in jedem Falle für jedes Kind geeignet. Der Agent einer Versicherungsanstalt wird aber naturgemäß gerade die von seiner Anstalt betriebene Art der Kinderversicherung als die zweckmäßigste darzustellen suchen, da er die Interessen nur seiner und nicht der anderen Versicherungsanstalten zu vertreten hat. Es wäre aber sehr verkehrt, sich zum Abschluß einer Kinderversicherung bei einer Anstalt verleiten zu lassen, lediglich weil diese einen billigeren Prämientarif aufweist als andere Anstalten. Dabei muß man genau beachten, ob die Versicherung mit sogenannter Gewinnbeteiligung stattfindet, wie sie bei den meisten Aktiengesellschaften eingeführt ist, oder ohne solche. Mit der Billigkeit allein ist es nicht getan. Man muß auch genau die Vertragsbestimmungen betrachten, unter welchen die Versicherung abgeschlossen wird. Weiterhin aber muß in Berücksichtigung gezogen werden, ob die betreffende Versicherungsanstalt mit dem besonders billigen Tarif auch besonders vertrauenswürdig und sicher ist. Auch hierüber befrage man einen Sachverständigen, falls man nicht selbst genau Bescheid weiß.

Die Kinderversicherung ist in zahlreichen Fällen sehr empfehlenswert. Aber es ist sehr schwer, allgemein auseinanderzusetzen, welche Art Kinderversicherung man wählen soll. Die Entscheidung hängt fast immer von den besonderen Umständen ab. Die Vermögenslage und das Alter der Eltern, das Geschlecht und der künftige Beruf des Kindes spielen hier eine Rolle, ebenso sein Gesundheitszustand. Gewarnt muß werden vor dem Irrtum, daß Sparen stets empfehlenswerter sei als Versichern, einem Irrtum, in welchem viele Eltern befangen sind. Wenn man freilich eine Kinderversicherung in der Weise eingeht, daß man jährlich eine Prämie bezahlt, um etwa am 21. Geburtstag des Kindes ein Kapital zu erhalten, und das Kind erlebt diesen Termin, so kann es sich im Einzelfalle herausstellen, daß die Anlage auf der Sparkasse zweckmäßiger gewesen wäre. Immerhin wird ein solcher Fall die Ausnahme bilden. Man denke beispielsweise an die besonders empfehlenswerte Art der Kinderversicherung, bei welcher die Prämienzahlung in dem Augenblick aufhört, in welchem etwa der Vater stirbt, ohne daß dem Kind eine geringere als die ausgemachte Summe zu dem bestimmten Termin ausgezahlt wird. Hat der Vater nur eine einzige Prämie bezahlt und stirbt dann, so erhält das Kind etwa zu seinem 21. Lebensjahr dennoch die beispielsweise versicherten 10000 Mark als Aussteuer. Hätte jedoch dieser Vater in der Auffassung, Sparen sei besser als Versichern, und in der Überzeugung, daß er noch lange lebe, viel Geld verdiene und hiervon jährlich für sein Kind sparen könne, von einer Versicherung abgesehen, so bekäme sein Kind als Aussteuer zu seinem 21. Lebensjahr vielleicht gar nichts oder doch nur den Sparbetrag des einen Jahres, vermehrt um die Zinsen.

Besondere Gegnerschaft hat zuweilen die Versicherung von Kindern auf den Todesfall hervorgerufen. Häufig bezeichnet man diese Art allein als eigentliche Kinderversicherung. Es ist sogar in Frankreich und Belgien neuerdings die Versicherung von Kindern auf den Todesfall verboten worden, und auch in England und in einzelnen amerikanischen Staaten bestehen gewisse gesetzliche Beschränkungen, denen zufolge die Versicherung von Kindern auf den Todesfall in einem gewissen Alter nur auf ganz geringe Summen lauten darf, welche knapp dazu ausreichen, die Beerdigungskosten zu entrichten. Das Verbot der Kinder-Todesfallversicherung und seine Einschränkung in anderen Ländern ist veranlaßt durch die Behauptung, daß ge-

Digitized by Google

wissenlose Eltern, um die beim Tode eines Kindes fällige Versicherungssumme zu erhalten, dessen Tod zu befördern veranlaßt wurden. Ein Beleg für diese Behauptung ist jedoch nicht erbracht worden. In Deutschland besteht jedenfalls bisher keinerlei Beschränkung der Kinder-Todesfallversicherung, und es scheint, auch in Anbetracht der sozialen und gesellschaftlichen Zustände Deutschlands, in keiner Weise erforderlich, eine gesetzliche Einschränkung dieser Versicherungsart eintreten zu lassen.

Nicht weniger als über 1½ Millionen Versicherungspolicen, auf eine Versicherungssumme von insgesamt mehr als 260½ Millionen Mark lautend, waren in Deutschland allein für die Kinder-Todesfallversicherung in Kraft. Aber diese Versicherungsart ist hauptsächlich in den weniger begüterten Kreisen, insbesondere bei der Arbeiterbevölkerung, verbreitet, da sie meistens in der Form der sogenannten Volksversicherung, auch kleinere Lebensversicherung genannt, gewährt wird, somit auf eine kleine Summe lautet und mit wöchentlicher Prämienzahlung eingerichtet ist.

Eine besondere Schrift über die Kinderversicherung gibt es nicht. Wer sich über sie oder vielmehr über die Lebensversicherung näher orientieren will, findet hierüber leichtverständliche Darstellungen in den bekannten Konversations-Lexiken von Brockhaus, Meyer und Herder. Eine ausführliche Darlegung der ökonomischen Verhältnisse des gesamten Versicherungswesens habe ich in meinem 1905 bei B. G. Teubner in Leipzig erschienenen Werk „Versicherungswesen", eine kürzere in dem ebenfalls bei B. G. Teubner 1906 erschienenen Buch: „Privatversicherung" zu geben versucht.

Schließlich mögen ein Auszug aus Versicherungsbedingungen einer deutschen Anstalt und noch einige Prämienbeispiele für die hauptsächlich verbreiteten Arten der Kinderversicherung hervorgehoben werden, welche den Tarifen verschiedener deutscher Versicherungsanstalten entnommen sind.

Aus den Versicherungsbedingungen für eine Kinder-Ausstattungsversicherung in der Volksversicherungsabteilung.

Wer in der Volksversicherung der Gesellschaft eine Kinder-Ausstattungsversicherung schließen will, hat die im Versicherungsantrag gestellten Fragen vollständig und wahrheitsgetreu zu beantworten und denselben eigenhändig zu unterschreiben, einen Altersnachweis beizubringen, sowie eine Gebühr von 1 Mk. zu zahlen.

Die Prämie muß stets für ein volles Versicherungsjahr geleistet werden und ist in wöchentlichen Raten zu zahlen; dieselbe ist längstens bis zur Fälligkeit der Versicherungssumme, bei früherem Tode des Versicherungsnehmers (Versorgers) jedoch nur bis zum Ende der Woche, in welcher dieser verstorben ist, zu entrichten. Die geringste wöchentliche Rate ist 10 Pfg. An Zahlung der fälligen Prämien zu erinnern oder dieselben einziehen zu lassen, ist die Gesellschaft nicht verpflichtet. Das Versicherungsjahr beginnt mit dem Tage des Anfangs der Versicherung. Etwaige Stempelabgaben trägt der Versicherungsnehmer.

Bei Bestimmung der Prämiensätze wird das angetretene Lebensjahr des Versorgers für voll gerechnet.

Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, die Prämie mindestens zwei Jahre hindurch zu leisten.

Für die Zahlung der Prämie ist eine Zahlungsfrist von acht Wochen gestattet; die höchste zulässige Versicherungssumme auf ein Leben beträgt in der Abteilung für Volksversicherung 1500 Mk.

Alle Ansprüche an die Gesellschaft sind verfallen:

a) wenn in der ausgestellten Police zugrunde liegenden Antragspapieren der Wirklichkeit nicht entsprechende Angaben über den Gesundheitszustand der aufzunehmenden Person gemacht worden sind;
b) wenn der Tod durch Selbstmord im ersten Jahre der Versicherung herbeigeführt ist; vom zweiten Versicherungsjahre ab erfolgt die Zahlung auch im Selbstmordfalle unter Berücksichtigung einer Wartezeit;
c) wenn der Versicherte im Falle eines Krieges Dienst im Heere oder der Marine leistet, oder
d) im Falle eines Aufstandes sich am Kampfe beteiligt;
e) wenn er seinen Aufenthalt auch nur vorübergehend in Ländern außerhalb des 60. und 30. Grades nördlicher und südlicher Breite nimmt.

Digitized by Google

Besteht aber die Versicherung schon länger als drei Jahre, so kann auch in den Fällen ad a und c die Versicherung nicht mehr angefochten werden und in dem Falle ad e kommt die volle auf die Versicherung entfallende Prämienreserve (nicht die eingezahlten Prämien) gegen Rückgabe der Police und der zuletzt bezahlten Wochenmarke zur Zahlung oder es wird eine prämienfreie Police gewährt;

f) wenn eine Wochenprämie innerhalb acht Wochen vom Fälligkeitstage ab nicht bezahlt ist.

Der Versicherungsnehmer ist jedoch verpflichtet, die Versicherung stets ein ganzes Jahr durch rechtzeitige Zahlung der Prämien in Kraft zu erhalten, andernfalls aber die daran fehlende Restprämie auf einmal zu entrichten. Der Gesellschaft bleibt es dagegen überlassen, die Versicherung auf die entsprechende Zeit wieder in Kraft zu setzen, wenn ihr dies aus dem von ihr zu erfordernden Gesundheitsnachweise zulässig erscheint.

Eine wegen Nichtzahlung der fälligen Wochenprämien erloschene Versicherung kann innerhalb eines Jahres seit der letzten Prämienzahlung gegen Nachzahlung der rückständigen Prämien, sowie der Kosten eines zu beschaffenden Gesundheitsnachweises eines Vertrauensarztes der Gesellschaft und der Portoauslagen wieder in Kraft gesetzt werden. Auch wird die Gesellschaft, wenn eine Versicherung nach mindestens dreijährigem Bestehen durch Nichtzahlung der Prämien vorzeitig erloschen ist, auf einen desfallsigen, innerhalb Jahresfrist vom Tage des Erlöschens ab gerechnet, gestellten Antrag die nach ihren Rechnungsgrundlagen für die Versicherung vorhandene Prämienreserve (nicht die eingezahlten Prämien) als einmalige Prämienzahlung ansehen und danach eine prämienfreie Police mit reduzierter Versicherungssumme ausstellen.

Von dem Ableben des Versicherungsnehmers (Versorgers) ist dem Agenten, an welchen die Prämien gezahlt wurden, binnen vier Wochen nach dem Tode Kenntnis zu geben, und es sind folgende Schriftstücke einzureichen:

1. die Police,
2. die zuletzt bezahlte Wochenmarke,
3. die amtliche Sterbeurkunde,
4. ein Zeugnis des zuletzt behandelnden Arztes über die Todesursache sowie Dauer der letzten Krankheit,
5. ein Altersnachweis, soweit ein solcher nicht schon bei der Antragstellung vorgelegen hat.

Nach Eingang dieser Papiere wird die Police mit einem kostenfreien Nachtrag dahingehend versehen, daß dieselbe prämienfrei ist und die Versicherungssumme am Auszahlungstermin zur Auszahlung gelangt, wenn der Tod erfolgt ist:

a) im ersten Versicherungsjahre: mit einem Viertel,
b) im zweiten: mit der Hälfte,
c) nach dem vollendeten zweiten Jahre: in voller Höhe.

Ist der Tod in den ersten zwei Jahren durch einen körperlichen Unfall oder innerhalb dreier Monate nach demselben durch dessen Folgen herbeigeführt worden, so wird am Auszahlungstage die volle versicherte Summe gezahlt.

Sollte das Kind, zu dessen Gunsten die Versicherung abgeschlossen ist, während des Bestehens der Versicherung sterben, so steht es dem Versicherungsnehmer frei, eine andere Person an dessen Stelle zu setzen oder die Police in eine prämienfreie umwandeln zu lassen, wenn dieselbe bereits drei Jahre bestand. Auf Wunsch wird auch die Gesellschaft im letzteren Falle die Prämienreserve sofort zur Auszahlung zu bringen bereit sein.

Ist der Versicherungsnehmer schon vor dem begünstigten Kinde verstorben und erlebt auch dieses den Auszahlungstermin nicht, so treten ohne weiteres die Erben des Kindes an dessen Stelle. Es ist bis zum Ablauf der Versicherung irgend eine Veränderung derselben nicht mehr angängig, da das Recht hierzu nur dem schon verstorbenen Versicherungsnehmer zustand, und es kommt also am Auszahlungstage die durch Nachtrag auf der Police festgesetzte Summe an die sich legitimierenden Erben des Kindes zur Zahlung.

Die bedingungsmäßig fällige Versicherungssumme wird nach Beibringung der erforderten Nachweise ausgezahlt.

Die mit Anspruch auf Gewinnanteil abgeschlossenen Versicherungen werden nach besonderen Bestimmungen am Geschäftsgewinne beteiligt.

Prämienbeispiele.

1. Militärdienstversicherung.

Ein Familienvater wünscht einem drei Jahre alten Sohne zwecks Unterhalts während der Militärdienstzeit ein Kapital in der Weise zu sichern, daß dasselbe spätestens nach 17 Jahren, also nach Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres, fällig

Digitized by Google

werden ſoll oder bei früherem Ableben des Kindes. Erfolgt deſſen Ableben in den drei erſten Verſicherungsjahren, ſo ſollen nur die eingezahlten Beiträge zurückerſtattet werden.

Würde der fürſorgliche Familienvater für einen dieſer Zwecke einen Wochenbeitrag von 1 Mark aufwenden, ſo betrüge die Verſicherungsſumme 700 Mark.

Die Beitragszahlung hört mit der Woche auf, in welcher das Ableben des verſicherten Kindes erfolgt oder deſſen 17. Verſicherungsjahr vollendet wird.

2. Töchter-Ausſtattungs-Verſicherung.

Iſt das zu verſichernde Töchterchen drei Jahr alt, ſo wird durch Zahlung von wöchentlich 50 Pfg. ein Kapital von $5 \times 114 = 570$ Mark ſicher geſtellt, das beſtimmt am Hochzeitstage des Mädchens, gleichviel ob es im 20., 18. oder 17. Lebensjahre heiratet, ſpäteſtens jedoch bei Vollendung ſeines 25. Lebensjahres zur Auszahlung gelangt.

Die Beitragszahlung endet mit dem Kalenderjahre, in welchem die Verſicherungsſumme fällig wird. Sollte das verſicherte Mädchen jedoch vor der Fälligkeit des Kapitals ſterben, ſo werden die eingezahlten Beiträge, abzüglich der für das erſte Verſicherungsjahr entrichteten, ſofort zurückgegeben.

Wollte oder könnte man einmal die Beiträge nicht weiter bezahlen, ſo wird die Verſicherungsanſtalt, ſobald die Verſicherung bereits fünf Jahre in Kraft beſtanden, auf Antrag eine von weiteren Beitragszahlungen freie Police über eine entſprechend erabgeſetzte Verſicherungsſumme ausſtellen.

3. Verbundene Kinder- und Witwenverſicherung.

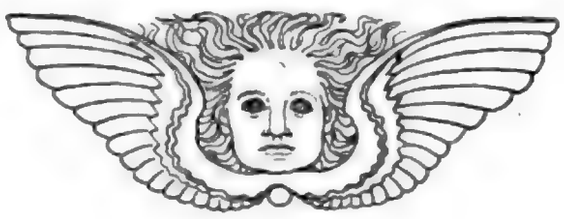
Ein dreißigjähriger Mann will ſeinen zwei Kindern im Alter von ein und drei Jahren ein mit dem 25. Lebensjahre fälliges Kapital, für den Fall ſeines früheren Todes jedoch dazu auch noch ſeiner Witwe bis zum Fälligkeitstermin neben einem Sterbegeld eine Jahresrente von 2400 Mk. ſichern.

Wenn die Verſicherungsſumme 24000 Mk., 12000 Mk. für jedes Kind, und das Sterbegeld 2400 Mk. beträgt, ſo wäre eine Prämie von 1303,80 Mk. jährlich zu entrichten, die ſich bei Verſicherung mit Gewinnbeteiligung nach fünf Jahren auf etwa 977,85 Mk., nach zehn Jahren auf 847,45 Mk. ermäßigen dürfte.

Angenommen nun, der Vater ſtürbe im dritten Jahre der Verſicherung, ſo hätte die Geſellſchaft zu zahlen:

1. ein ſofort fälliges Sterbegeld von 2400 Mk.,
2. an die Witwe (reſp. die Kinder) 19 Jahre lang je 2400 Mk.,
   und ferner zwei Jahre lang je 1200 Mk. Rente,
3. an die Kinder nach 19 reſp. 21 Jahren je 12000 Mk.

Die Geſellſchaft würde alſo im Ganzen $2400 + 48000 + 24000 = 74400$ Mk. zu zahlen haben, während der Betreffende nur $3 \times 1303{,}80$ Mk. $= 3911{,}40$ Mk. ſeinerſeits an Prämien gezahlt hätte. (Allerdings wird naturgemäß das Verhältnis für den Verſicherungsnehmer von Jahr zu Jahr ungünſtiger.)



Die Landerziehungsheime.[1])

Von Dr. Theodor Lessing-München.

Eine überfeinerte, müde Gesellschaft. Späte, komplizierte Kultur. Zärtliche, nach Sensationen gierige Frauen mit verbrauchten Nerven; tändelnde Männer in Spitzenjabots, den Galanteriedegen an der Seite. In ihren engen, parfumierten, mit tausend Quisquilien überstopften Raum dringt kein Hauch frischer Luft. Aber an den Wänden der Boudoire hängen Bilder von Watteau, Bouchet und Greuze. Elegante Leere, tatenloses Getändel! Jene „Welt der blassen Nuancen, Madrigale und Mediſancen". Da stößt plötzlich eine zornige ungestüme Faust den zierlichen, goldgezierten Rahmen des Fensterchens ein, und herein dringt ein neuer Duft, wie von feuchter Ackererde! Ist es frisch gepflügte Scholle? sind es die mächtigen Laubmassen der Wälder von Les Charmettes? Ist es Frühling und blühendes Korn? — Es war Rousseaus Tat! Das moderne „Naturgefühl" wird geboren. Ein gefühlsmäßiges Tasten nach allem Naiven, Gesunden, Natürlichen, Elementaren, Rustikanen. Und aus dieser späten und feinen Kulturzeit entsteht nun die Pädagogik der Kulturflucht und Kulturangst. Leib ist besser als Geist, Seele ist besser denn Leib, aber am höchsten steht das Herz. Das Kind kommt als unverdorbene Blüte aus der Hand Gottes. Erst die Gesellschaft, erst das Laster der Kultur verpfuscht unser Kind. Emile soll daher auf dem Lande einsam heranwachsen, fern von der Luft großer Städte. Denn sie erst trägt alles Gemeine und Ungesunde an das Kind heran. Daneben tritt eine andre Idee: der geschlossene Erziehungsstaat; Goethes „pädagogische Provinz"! Eine Erziehungsgemeinschaft soll „sich selber genug sein". All ihre Bedürfnisse befriedigt sie aus eigner Selbstgerechtsame. Sie bereitet sich die Kleider, Arbeitsgeräte, Nahrungsmittel. Und sie tauscht im kleinen Rahmen naturalwirtschaftlich alle Kräfte und Potenzen ihrer Mitglieder.

Dieses wird auch der Traum Fichtes, eines der besten Pädagogen. Damit aber ist das klassische wie das scholastische Ideal begraben. Das Altertum wußte nichts von „Natur", vom Segen der Wanderschaft, von den Wundern in Meer- und Gebirgswelt. Für sie war nicht der Sternenhimmel ein Gefühl, nicht die Wiesenblume ein Erlebnis. „Ich begreife nicht, wie der Mensch die Agora verlassen mag, um vor das Tor zu gehen", so meint Sokrates. Und das Altertum duldet keinen Staat im Staate. Es gab nur die eine Polis. Die heutigen Landerziehungsheime, die Erziehungsschule im Gegensatz zur Unterrichtsschule, die Betonung des Landlebens, der Körperpflege und Handfertigkeit — das ist somit nicht viel Neues!

Das treue rührende Schulhaus Pestalozzis, das Philantropin, die Schulen Salzmanns, die Gedanken Fröbels tauchen vor uns auf. Auch sie machen schon den hehren Schritt vom klassischen Erziehungsideal zum modernen! Sie waren wahrhaft reformatorisch. Die jetzigen „Landerziehungsheime" lassen sich, was Sicherheit der Organisation und der schulpolitischen Erfolge betrifft, mit den berühmten sächsischen und thüringischen Erziehungsschulen nicht vergleichen; nicht mit der alten Schulpforta und Schnepfenthal. Gleichwohl sind sie der wichtigste Vorstoß in der gegenwärtigen Pädagogik, der zukunftsreichste und schönste Keim zu manch neuen pädagogischen

---

1) Hierzu vom Verf.: Eine deutsche Schulreform. Münch. Allg. Ztg. 1902, Nr. 288 und 289. Über Landerziehungsheime. Soz. Korresp. 1904. Auch im Schulprogramm des deutschen Landerziehungheims die Artikel über Unterricht in der deutschen Sprache und in Philosophie. In Vorbereitung eine Einleitung in Geschichte und Theorie. der mod. Pädagogik.

Digitized by Google

Möglichkeiten... Der erste praktische Anstoß kam von England. 1889 gründete Dr. Cecil Reddie in der Grafschaft Derbyshire eine „New School" Abbotsholme. Ein Landgut mit Feldern, Gärten, Werkstätten, ein kleiner „Staat im Staate", wo Schüler und Lehrer sich gleichmäßig als „Bürger" fühlen, eine platonische Gemeinschaft, im Prinzip der Lebensfreude verbunden! Die Schüler fühlen sich als Mitbesitzer ihrer Anstalt. Sie machen Pläne, Berechnungen, Anlagen, nehmen auf alle internen Vorgänge ihres kleinen Staates Bezug und haben sogar bei der Lehrerwahl ihr Wort mitzureden. Ich lernte Dr. Reddie kennen. Hager, sehnig, agil, eine durchgreifende, doch nicht allzufeine Natur. In Göttingen erzogen und von deutscher Bildung sehr eingenommen; aber wie in allen englischen „Colleges" spielt auch in der new school vor allem der Sport (Footbal, Tennis und Rudersport) eine außerordentliche und spezifische Rolle. Athletismus und Klassizismus. Daneben die Musik. Mit großer Energie hat Dr. Reddie diese neue Anstalt emporgebracht und seine Prinzipien und Resultate in einem Buche dargelegt, das den Titel führt: Abbotsholme 1889—1899, or ten years' work in an educational laboratory (London 1900 George Allan). Um die gleiche Zeit wurden die neuen Prinzipien des „Erziehungsstaates" auch in Frankreich praktisch erprobt. Hier steht die sozialistische Schule von Cempuis, die in einer interessanten pädagogischen Geschichte von radikalsten Prinzipien zu den klerikalsten überging, an der Spitze aller pädagogischen Reformen und Neuerungen. Nach englischem Muster hat sodann Edmond Demolins in Verneuil bei Paris seine écoles des roches gegründet und in theoretischen Werken die Idee der Landerziehung zu propagieren gesucht. Für ihn gilt die Idee Gobineaus: die angloamerikanische Rasse ist jeder andern überlegen. Eine zentrifugale Richtung, sehr ungerecht gegen die unendliche Feinheit der spezifisch romanischen Seelenart . . . — Wenn man die Buchstaben des Namens der englischen Schule umkehrt, so erhält man das wunderliche Wort Emlohstobba. Das ist der Titel eines Buches, in welchem ein deutscher Lehrer, Hermann Lietz, seine Zukunftsträume und Schulideale niederlegte. Lietz war einer der ersten Lehrer an der Schule Dr. Reddies. Norddeutscher Bauernsohn aus Rügen; ursprünglich Theologe. Zäh und eigensinnig, beharrlich aus dem kulturverachtenden Pathos Rousseaus heraus, fest überzeugt von dem Niedergang unserer heutigen „Tinten- und Bücherbildung". So entwickelt er nach der Rückkehr aus England seine Ideen zu einer ähnlichen deutschen Anstalt. Er beginnt mit etwa sechs Knaben im Frühjahr 1897, indem er ein kleines Gut im Harze, die Pulvermühle bei Ilsenburg, sich mietet. Von vornherein aber huldigt er dem alten Gedanken eines dreiteiligen Schulstaates.

Drei verschiedene Altersstufen sollen nach einander in drei verschiedene pädagogische Provinzen versetzt werden. Auf der untersten Stufe herrscht das Spiel; die zweite wird zu einer Schule des Gehorsams und der Bürgerzucht; auf der letzten endlich beginnen eigentlich wissenschaftliche Studien. Dr. Lietz hat seine Gedanken in kürzester Zeit konsequent zur Wirklichkeit gemacht. Er organisierte drei große Anstalten. Sie mögen reich an Mängeln sein, aber sie haben den Gedanken einer neuen Gestaltung der Schule in weite Kreise getragen, und dieser Gedanke kann und wird nun nicht mehr ruhen. In Ilsenburg befinden sich die kleinen Knaben bis zu Tertia. Sie klettern in ihren roten Mützen auf den alten Brocken, in die romantischen Täler des Harzes. Sie baden unter den Fällen der lieblichen Ilse. Sie treiben neben ihrer üblichen Schulausbildung jeder ein Handwerk. Sie sollen womöglich eine Reihe von Schulfamilien darstellen, indem jeder Lehrer eine Gruppe just ihm genehmer und verwandter Schüler an sich heranzieht, mit denen er auch sein äußeres Leben teilt. Im vierzehnten Lebensjahre werden die Kinder in das zweite Landerziehungsheim versetzt, Haubinda, ein

Digitized by Google

etwa tausend Morgen großes Rittergut in Sachsen-Meiningen, nahe bei Hildburghausen. Obst-, Wiesen-, Forstwirtschaft, stattliche Felder, beträchtliche Ökonomie, alles in den Händen und zu freier Mitnutzung der Schüler. Auf dem Gute: Schmiede, Schlosserei, Tischlerei, Schneider und Schuhmacher, die neben den wissenschaftlichen Lehrkräften mit an der Erziehung der Knaben arbeiten. Der Leiter ist Paul Geheeb, ein Erzieher vom allerobersten Range, in dessen großem, reinen, lauteren Herzen sicherlich jedes Kind gleichmäßig Platz hat, als wenn es sein eigen Kind wäre. Diese Mittelstufe ist weitaus die größte und interessanteste. Die drei obersten Klassen sind dann endlich in Bieberstein untergebracht, einem alten Schlosse in der Röhn, nahe Fulda, wo in der Einsamkeit des weltlichen Klosters die eigentliche Vorbereitung für das Leben und für die Abschluß- und Berechtigungsexamina angesetzt, welche an benachbarten staatlichen Anstalten abgelegt werden. Die Leitung der letzten Stufe hat Herr Dr. Lietz. Mit den allgemeinen Maximen der Landerziehung verknüpfen sich manche speziellen hygienischen und sittlichen Forderungen. Kein Schüler nimmt Alkohol. Einige leben vegetarisch. Die Tracht ist eine kurze blaue Hose, Sweater und rote Flanellmütze. Eine Spezialität der Schulen sind die sehr aus-

Aus dem Schulleben der Landerziehungsheime: Bei der Heuernte.

gedehnten, zu Fuß oder auf dem Rade unternommenen Ferienreisen, wobei unter freiem Himmel biwakiert und die Selbständigkeit und Selbstverantwortung der Knaben erprobt wird. Ein solche Reise führte durch England, durch Frankreich, durch Italien. Die Schüler schreiben über das Gesehene Tagebücher. Sie sollen sich über ihre Tage bewußte Rechenschaft ablegen. Von diesen drei Lietzischen Gründungen ist die beträchtlich angewachsene Zahl der übrigen Landerziehungsheime ausgegangen. Sie haben zum Teil noch manche Korrektur dem Lietzischen Plane zugefügt. Zunächst haben zwei alte Ilsenburger Lehrer ein Gut am Bodensee, Schloß Glarisegg, zu einem Landerziehungsheim für die Schweiz umgewandelt. Es sind die gleichen Prinzipien, dieselbe Tageseinteilung, dieselbe Art des Unterrichts wie in Haubinda. Ein andrer Lehrer von Lietz gründete in Südfrankreich seine „école d'avenir". Ebenfalls am Bodensee befindet sich das Landerziehungsheim für Mädchen, von Frau v. Petersen geleitet. Sein älteres Mutterinstitut liegt in Stolpe am Wannsee bei Berlin. Es soll ein Seitenstück zu den Knabenlandschulen bilden. Zwei andere Landerziehungsheime befinden sich in Oberbayern am Ammersee: ein Institut von Dr. Lohmann, welches auf klassische formale Bildung Wert legt, die in

Digitized by Google

modernen Schulen gern hintangestellt wird, aber im übrigen auf dem Boden der andern Heime steht, und ein drittes Erziehungsheim für Mädchen, nach dem Vorbild des Heimes am Bodensee (Utz und Wolff). Spezielle Anwendungen der Landerziehung vertreten Gründungen wie das herrliche Nordseeheim von Dr. Gmelin, eine Erziehungsschule in Wyk auf Föhr, in welcher schwächliche und nervös veranlagte Kinder mir trefflich untergebracht schienen. Oder wie die von einem unvergessenem Freunde, Moritz Simon, gegründete Schule zu Ahlem bei Hannover, in welcher jüdische Kinder zu Handwerk oder Landwirtschaft erzogen werden. Einen völlig neuen und ungemein fruchtbaren Gedanken fügte das Landerziehungsheim in Laubegast bei Dresden den Landerziehungsprinzipien hinzu, indem es die gemeinsame Erziehung der Geschlechter durchführte. Knaben und Mädchen sollen hier von

Aus dem Schulleben der Landerziehungsheime: Zeichenstunde im Freien.

der untersten Stufe an gleiche Erziehung und Bildung erhalten, sicherlich die notwendigste und unvermeidliche Forderung, welche eine moderne Schulreform stellt[1]) ...

Die prinzipielle Bedeutung der Landerziehungsheime liegt nicht nur in der Nutzung moderner Hygiene. Sie liegt nicht in der körperlichen Ausbildung und Pflege, nicht in Handfertigkeit, Arbeitsunterricht und Landarbeit der Kinder. Freilich, mir sind viele Internate, Waisenanstalten, Präparanden- und Blindeninstitute, sogar militärische Institute bekannt, die in den schönsten Gegenden Deutschlands, in Feldern und Wäldern liegen und in denen der Zögling doch niemals einen Spaten in die

1) Soeben wird bekannt, daß Herr Dr. Lietz Haubinda an Dr. Marseille, Lehrer und Geistlichen in Schulpforta verpachtet hat. Paul Geheeb und Gustav Wynecken, die besten Lehrkräfte Haubindas, gründen ein neues Heim am Starnberger See. Vielleicht die wertvollste Wendung in der Geschichte der Erziehungsheime.

Hand nimmt, vielleicht kaum die Getreidearten unterscheidet, die vor den Fenstern blühen. Für sie gilt die Anekdote, die leider das meiste deutsche Unterrichtswesen charakterisiert. Der Lehrer demonstriert den Kindern die Amsel. „Was ist das für ein lieber Vogel, mein trautes Kind, welchen du dort erblickest auf der schönen Wandtafel zur Erläuterung des Anschauungsunterrichtes?" Und währenddes singt die wirkliche Amsel im Flieder vorm Fenster. Aber zahlreichen ausgezeichneten Instituten, Waldschulen, modernen Pensionaten, Alumnaten, Volksschulen würden wir bitter unrecht tun, wenn wir körperliche Kultur, Handfertigkeit, konkrete, anschauliche Methode des Unterrichts für die Spezialität just der „Landerziehungsheime" ausgeben wollten. Altbewährte Erziehungsanstalten (etwa Chateau de Lancy bei Genf, auch die Fröbelseminare und das Wertheimer Erziehungsheim für deutsche Knaben aus dem Auslande) üben sie oft in gleicher Vollendung. Was aber die Landerziehungsheime, und zumal jene für Mädchen, speziell hoch stellt, das ist ihre relative Freiheit und Unbekümmertheit um das gegenwärtige Examensnetz, denn das „Hohelied von der Prüfung" ist für die meisten deutschen Schulanstalten insgeheim die letzte Direktive all ihrer Erziehung. Hiervon aber wenden sich die Landerziehungsheime endlich ab. Dazu aber kommen die gewichtigen Anfänge konsequenter Koedukation. Auch sie sind von England und Amerika herübergekommen. Aber während Koedukation in Deutschland ein bewußtes Prinzip ist, siegreich fortschreitend analog dem Untergang des traurigen Übergangsgebildes der „höheren Töchterschule" (welche etwa ein Jahrhundert hindurch vor die schweren Fragen der Mädchenerziehung ihre bunte Kulisse schob), war in Amerika die Koedukation zunächst nur die Schöpfung der Verlegenheit. Es fehlte an Geld für Mädchenschulen und Mädchenschullehrer. Daher steckte man eben die Mädchen in die freien Normalschulen der Knaben mit hinein. Hierbei aber erwiesen sich zuerst die Vorzüge eines gemeinsamen Unterrichts. Und so machte schließlich das Oberlin College in Ohio die gemeinsame Erziehung zum Prinzip; dort wurde zuerst auch die höhere Bildung zugleich Knaben und Mädchen übermittelt.[1])

Für Europa ward Paul Robins Cémpuis das große Vorbild. Weit mehr als die mächtigen Colleges in den Vereinigten Staaten, die trotz Handfertigkeit, Sport, Schülergericht und Selfgovernment sich auch mit mancherlei Brutalität und Liebloſigkeit schleppen. Jenes französische Institut, welches die schöne Devise „pour la vie dans la joie" über seine Pforte schrieb, verfocht zugleich zwei Grundsätze. Einmal sollten alle Möglichkeiten der Entwicklung für die Kinder aller Schichten, aller Stände und beiderlei Geschlechts ganz die gleichen sein. In allen drei pädagogischen Bereichen, in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Vervollkommnung sollten die Mädchen genau dieselben Mittel nnd Chancen haben wie die Knaben. Daneben aber sollte éducation integrale durchgeführt werden, d. h. jedes einzelne Kind sollte just auf seine einmalige, ganz subjektive Möglichkeit und Besonderartigkeit vom guten Psychologen studiert, eingeschätzt, verstanden und gefördert werden. Jedes objektive, absolute von vornherein feststehende und an das Kind herangetragene Erziehungsideal dagegen wurde strikt verworfen. Gleiche Möglichkeit für alle. Besondere Wirklichkeit für jeden Einzelnen. Jede Lebensstufe ist Selbstzweck, keine wird der andern geopfert. (Gabriel Girond. Hamon, bibliothèque internat. des sciences sociologiques Bd. IX).

Diese Gedankengänge hat die fortschreitende Emanzipation, Befreiung, Bewußt-

1) Aus der pädagogischen Literatur des letzten Jahres erwähne ich als orientierend: O. Rühle: Arbeit und Erziehung, München. Birk 1906 (Arbeitsunterricht). Karl Grundscheid: Beilage zum Jahresbericht der Berliner Luisenschule, 1906 (Koedukation).

Digitized by Google

werdung der Frau emporgebracht. Wir wissen es heute, daß es nirgend äußerer Verschiedenheit bedarf, um innere auszugestalten. So hat sich auch im Fortschritt der wirtschaftlichen Frauenbewegung die Frau zahllose Gewöhnungen und Leistungen des Mannes zu eigen gemacht. Dabei aber zeigte sich, daß in der Adaptierung jeder neuen, bisher nur vom Mann geübten Arbeit gewisse Teilverrichtungen für die Frau und andre für den Mann geeigneter sind. Dieses aber heißt nichts anderes, als daß gerade die fortgehende Nivellierung der Arbeitsbedingungen allemal auch ein Schritt zu verfeinerter Teilung und Individualisierung der Leistung ist. So aber ist es nun auch in der gemeinsamen Erziehung. Die seelische Spannweite bleibt bestehen! Aber sie kommt nicht im groben, äußeren Leben und in rohen Kontrasten zum Durchbruch. Sie ist auf ein edleres, subtileres Niveau erhoben. Das Mädchen zähmt die Knaben, der Knabe zieht die Mädchen in aktiveres Interesse und Eigenart hinüber. . . . — Lesen wir nun aber in unseren großen Pädagogen, auch in solchen Schriften, die speziell von der Reform der Mädchenbildung handeln (etwa bei Fénélon oder Frau v. Rémusat), so finden wir immer wieder das fürchterliche Vorurteil Goethes: die Mädchenschule soll die „erweiterte Familie" sein. Die Frau gehört dem Hause! Weib kommt von Weben! Die Frau hat die schönen Gefühle in Pacht, Gemüt, tiefere Instinkte! Der Mann aber Logik und Wissenschaft. Das ist das alte Prämeditiv, welches die moderne Psychologie der Geschlechter und die pädagogische Psychologie langsam und gründlich zerstören muß. Denn sie erweist uns just das Gegenteil: das Mädchen ist von Natur intellektualer als der Knabe. Mit den wirtschaftlichen Umwälzungen aber, welche die alten Formen der Familienwirtschaft unaufhaltsam untergraben werden, welche zumal Einzelküche und Einzelhauswirtschaft zuletzt obsolet werden lassen und an Stelle der Familiengruppe das Individuum in seiner Einmaligkeit und Einzigkeit zum wirtschaftlichen Atome machen, müssen auch ganz neue pädagogische Forderungen Raum gewinnen. Der Frau muß die wirtschaftliche Unabhängigkeit gesichert und eine selbständige und gleichberechtigte Lebensstellung gegenüber dem Manne erkämpft sein. Immer wieder aber zeigt sich, daß Anstalten, welche dieses für jedes gerechte und unbefangene Denken bestimmende Prinzip der selbständigen Berufstätigkeit der Frauen ihrem Lehrgang zugrunde legen, noch auf wenig Liebe stoßen: bei den Behörden, bei den Eltern und nicht am wenigsten bei den Müttern. Das erwies sich soeben an dem Schicksale der Hamburger Reformschule, die zum Schaden Hamburgs an der Gleichgültigkeit der Behörden zugrunde geht. Aber bei dem rapiden Zudrang der Frauen zu der männlichen Realgymnasial-, Gymnasial- und Universitätsbildung und neuerdings auch zu unsern aufblühenden polytechnischen Anstalten ist es doch nur Frage der Zeit, daß das Prinzip der Koedukation allgemein in alle Landerziehungsheime eindringt und andererseits, daß dergleichen Erziehungsheime vom Staate gegründet oder übernommen werden. Denn die Erziehungsfrage ist die erste öffentliche Angelegenheit. Und nicht die Familie, selbst nicht die Mutter, sondern der geborene und ausdrücklich vorgebildete Erzieher, die geborene und ausdrücklich vorgebildete Erzieherin sind die bessern Lenker des Kindes. Ja, das tiefste menschliche Verhältnis, das zwischen Eltern und Kind, kann sich in voller Reinheit und Feinheit erst dann ausgestalten, wenn die Pflichten der Autorität, die Bedürfnisse der Disziplin und einer stets notwendigen äußeren Uniformierung, welche den Verknüpfungen des Gefühls und der Kameradschaft zwischen Eltern und Kind so oft Abbruch tun, von den Eltern abgewälzt und auf den autorisierten Lehrer übergegangen sind . . .

Eine weit geringere Bedeutung als der Koedukation und der Verstaatlichung möchten wir endlich einem andern Gedanken beilegen, der mit der Erscheinung der Landerziehungsheime zuerst in die europäische Praxis übergeführt ist. Ich meine

Digitized by Google

die Idee der temporären Vielstufigkeit der Erziehung. Insbesondere die Dreigabelung in Spielschule, Pflichtenschule und Bildungsschule. Sie ist aus der naiven Schätzung biologischer Gesichtspunkte hervorgegangen; sie ist eine abstrakte Nutzanwendung des Darwinismus und der Entwicklungslehre. (Zahlr. Liter. hierzu angef. bei H. Vaihinger, Naturforschung und Schule.) Man stützt sich dabei gar so gerne auf das „biogenetische Gesetz". C'est une geste. Das Kind soll alle Gegenstände der Erkenntnis in der gleichen Reihenfolge übermittelt erhalten, in welcher das Menschengeschlecht sie erlangt habe; — eine ganz unsinnige Marotte! — Zu welchen Schematismen diese Entwicklungsmarotte und die Trivialitäten dieser vermeintlich „naturwissenschaftlichen" Pädagogik sich auswachsen können, beweist ein Pädagoge, welcher unausstehlich doktrinär an seiner Landerziehungsanstalt in Österreich den naturwissenschaftlichen Unterricht mit der Mineralogie beginnen und mit Soziologie enden läßt, nur weil die Übermittlung der menschlichen Bewußtseinsinhalte die faktische Entwicklung der Wissenschaftsgeschichte naturgemäß nachahmen müsse. Auch die Lietzische Dreigliederung entspricht keineswegs einem unentrinnbaren Bedürfnis; ihren etwaigen Vorzügen steht der Nachteil entgegen, daß die Einwirkung der Altersstufen untereinander verloren geht. Es mag ja freilich gut sein, bei dem kleinen Kinde Freude und Spiel und beim größeren Arbeit und Pflicht zur Richtschnur der Lebensführung zu nehmen; aber dann fragt sich wieder, ob nicht die Jahre nach der Pubertät größerer Ablenkungen und Anreizungen der Außenwelt zur Erweiterung des Horizontes und Entwicklung von Charakter bedürfen. — „Sei bis zum vierten Jahre deines Kindes Sklave; vom vierten bis vierzehnten sein Herr; von da an sein Freund . . ."

Aus dem Schulleben der Landerziehungsheime: Beim Bau eines Taubenhauses.

Ich habe die meisten Landerziehungsheime, lange oder kurze Zeit persönlich gesehen. Ich bin mit sehr viel Liebe und Begeisterung an sie herangetreten. Sie haben mich zum Teil bitter enttäuscht. Aber das liegt zunächst daran, daß die ganze Absicht noch zu jung und tastend ist. Es liegt sodann an den Menschen, die ja meist weniger groß, weniger vornehm und frei zu sein pflegen als die Ideen, zu deren Trägern sie sich machen. Es liegt zu dritt an manchen Mängeln der Organisation und manchen Gefahren, denen die Idee der Landerziehungsheime ausgesetzt ist. Einige von ihnen wollen wir zum Schluß wenigstens andeuten.

Das Prinzip der ländlichen Erziehung, das für die körperliche Pflege und das seelische Gleichmaß der Kinder am besten ist, bringt andrerseits die Gefahr mit sich, daß allzu leicht die Lebensverhältnisse vergessen werden, in denen sich das Kind

später zu bewähren hat. Diese Verhältnisse sind aber meist die der modernen Großstadt und einer auf dem internationalen Industrialismus rücksichtslos fußenden Gesellschaft. Mit konservativen, agrarischen Idealen sind wir auch im Gebiet der Pädagogik heute unrettbar verloren. Knaben und Mädchen müssen von früh auf sich in städtischen Verhältnissen bewegen lernen. Sie sollen auch die feine Urbanität der Sitte nicht verlieren, die den Vorzug unserer Großstadtkultur bildet. Es ist schön: natürlich, gesund, elementar zu sein; aber es ist noch viel schöner, sehr differenziert und sehr kompliziert zu sein. Es ist schön in der Nationalschule Friedrich Langes gute Patrioten erziehen, aber es ist schöner, gute Europäer zu erziehen. Es ist schön die Muttersprache meistern und lieben, aber es ist schöner, drei Sprachen meistern und lieben. Es ist nicht richtig, den billigen Haß gegen die heutige großstädtische Gesellschaft und ihre Sitte zu nähren. Er führt fast immer zum Haß gegen Kultur *überhaupt*, zu Barbarei und Selbstüberhebung. Hierzu kommt der geringe ästhetische Geschmack, die ästhetische Primitivität, mit der die Landerziehungsheime hergerichtet sind, ganz im Gegensatz zu der oft ganz einseitig ästhetisch-individualistischen Richtung ihres *Geistes*. In dieser Richtung wird heute von einer weniger radikalen Pädagogik viel Wertvolleres für die Jugendwelt getan. Ich erinnere an die schöne Darmstädter Zeitschrift „Kind und Kunst". Ich erinnere an die Bestrebungen der Lehrerschaft zur Förderung der Kunstpflege, vor allem aber an die notwendige Reform des Zeichenunterrichts. Eine „Schönheitserziehung" aber besteht wahrlich nicht darin, daß man mit den Kindern ästhetisiert, Kunstwerke analysiert und über Künstler und Schulen schwätzt, sondern darin, daß man es in seiner Lebensführung an schöne und das heißt zweckmäßige, echte und gediegene Eindrücke, Übungen und Sitte gewöhnt. — Sodann erschienen mir die Landerziehungsheime viel zu kostspielig. Dies aber wird bleiben, solange sie Privatschulen sind. Es ist notwendig, daß der *Staat* derartige Unternehmungen zunächst subventioniert. Es wird auch kein bleibendes, wertvolles *Lehrermaterial* zu beschaffen sein, solange nicht ein Pensionsfonds und sichere pekuniäre Garantien für die Lehrer geschaffen sind.

Unter den jungen begeisterten Lehrkräften, die an solche Landinstitute kommen, mögen hie und da prächtige, ideal gesinnte Naturen sein, die sich an der „Staatskrippe" nicht wohl fühlen. Aber auch *sie* experimentieren zu viel. Es fehlt ihnen positive Tradition, klarer Einblick in das, was uns heute not tut. Es fehlt ihnen oft auch die seelische Distance zu ihrer Aufgabe und ihren Zöglingen, denn auch *das* ist not. In allen *positiven* Problemen der Erziehung — in der Frage des Religionsunterrichts, in der Frage nach dem Recht körperlicher Strafen, in der Frage der patriotischen Erziehung, in der Rassenfrage, in der Frage der antiken Bildung, des naturwissenschaftlichen Unterrichts, der philosophischen Propädeutik, des Erziehungsideals — fehlt den Programmen der Landerziehungsheime jede *klare, prinzipielle* Formulierung. Es herrscht fast immer der uferlose Synkretismus. Man wollte gleichzeitig Programme der Oberrealschule zur Richtschnur nehmen und mit klassicistischen Idealen liebäugeln. Man wollte gleichzeitig utilitarische, historische und auch theologische Gesichtspunkte geltend machen. Man möchte Religionsunterricht als „historischen" oder als Moralunterricht auffassen und doch auch wieder auf *konfessionellem* Boden stehen. Alle möglichen Strömungen geben sich ein Stelldichein und jede Disziplin soll an jedes Kind herangetragen werden. Als eines der schlimmsten Vorurteile aber erscheint mir dieses, daß mathematischer und naturwissenschaftlicher Unterricht *prinzipiell* verkoppelt wird und dann beide gemeinsam als Gegensatz zu den „Geisteswissenschaften" hingestellt werden! hier „Naturwissenschaft und Mathematik", dort „die Geisteswissenschaften", das ist nachgerade allgemeine *Phrase* geworden. Weil zufällig in Deutschland Ärzte und Mathematiker zu-

sammen tagen, soll auch die gleiche Unterrichtskommission für den biologischen und mathematischen Unterricht kompetent sein! Es gibt im Unterricht keinen praktischen Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaft, wohl aber einen sehr ernsten zwischen Naturwissenschaft und Mathematik. Es ist selten, daß ein mathematisch veranlagtes Kind viel Sinn für Beobachtung und Experiment zeigt und ebenso selten, daß naturwissenschaftliche Stimmung mit mathematischer Intuition zusammen kommt. Gleichwohl ist es möglich, im Rahmen derselben Anstalt verschiedene Disziplinen an verschiedene Kinder heranzutragen. Nicht aber alle Disziplinen an das gleiche Kind. Vorerst wird von den pädagogischen Reformern noch zu sehr das „Gute, Wahre und Schöne" geliebt. Alle Erziehung muß den Typus voraus kennen, der eben erzogen werden soll. Der alte Salzmann machte sich den Scherz, eine Pädagogik sozusagen mit negativen Vorzeichen zu schreiben. Ein sehr lehrreicher Scherz! Er imaginierte, Eltern wollen ihr Kind zum Dieb oder Mörder erziehen. Und er gibt nun in seinem „Krebsbüchlein", als in einer „Pädagogik nach rückwärts", alle die Mittel an, durch welche auch dieser Zweck erreichbar wäre ...

Aber alle Mängel und Unklarheiten der Landerziehungsheime ändern sich mit künftigen wirtschaftlichen Regenerationen, welche langsam das Verhältnis von Eltern und Erziehern umgestalten. Man kann nicht wissen, was nach dieser Richtung das Genossenschaftswesen leisten wird. Eine zum Zwecke einer Wirtschaftsgenossenschaft assoziierte Gruppe von Familien, welche vor dem Tore der Stadt eine ländliche Kolonie im kleinen bildet, hätte heute schon die Möglichkeit, sich die Lehr- und Erziehungskräfte für ihren Nachwuchs privatim anzustellen und die gemeinsame Erziehung der Geschlechter direkt unter den Augen der Eltern ins Leben zu rufen. Jede wirtschaftliche Vergesellschaftung kann an ihrem Gipfel zu einer Bildungs- und Erziehungskommune ganz neuer Art werden und ein allgemeiner Elternbund sich Einfluß und Kontrolle auf die Regelung der Erziehung sichern, die von Rechts wegen zur obersten Funktion des Staates werden muß ... — Das ist freilich Zukunftmusik ... Ich schreibe auf der Reise. In Breslau; in einem Gasthofzimmer. Drunten spielen viele Kinder auf der Gasse. Ich denke an andre Kinder. Kinder in den Volksschulen in Österreich. Kinder aus Dorfschulen in Ostelbien. Kinder, die ich im Cheder, in Galizien sah. Die seltsamen, tiefen russischen Kinder. Ich liebe all diese Kinder. Sie sind das Heiligste, das Einzige, was immer liebenswert bleibt.

Wem aber pocht nicht das Herz, wenn an solchen Versuchen wie den „Landerziehungsheimen" offenbar ist, wie alle Chancen der neuen Pädagogik und Kultur vorerst doch noch ausschließlich den Kindern begüterter Eltern zukommen? — Eberhard Freiherr v. Rochow saß eines Tages auf seinem Gute bei Potsdam am Fenster und kritzelte gedankenlos einen Löwen an einer Kette aufs Papier. Dabei kam ihm der Einfall: der Löwe ist dein Volk, deine Bauern da! Und seine Kette, das ist seine Roheit, sein Stumpfsinn, seine Armut. Er ließ seinen Dorfschullehrer Bruns kommen, den selben, dem heute auf dem Grabstein steht: „er war ein Lehrer". Von dieser Stunde an wurde er ein Reformator der deutschen Volksschule. Wie viele Machthaber kommen heute auf solche Einfälle? —

Digitized by Google

Die Internate.

Von Dr. Julius Ziehen-Frankfurt a. M.

Wenn das Elternhaus aus irgend welchem Grunde nicht imstande ist, dem Kinde während der Schulzeit allseitige häusliche Pflege zu bieten, so tritt das Internat hilfreich an seine Stelle. Es ist eine oft besprochene Tatsache, daß der Philosoph Fichte in der Zeit der tiefsten Demütigung Deutschlands unter Napoleon I. den Vorschlag gemacht hat, die gesamte deutsche Jugend in tatkräftiger Wiederaufnahme antiker staatspädagogischer Ideen öffentlichen Erziehungsanstalten zu übergeben; aber es ist ebenso bekannt genug: der große Patriot hat auch für die Verhältnisse seiner Zeit weder Recht bekommen noch Recht gehabt; uns Deutschen steht das Familienleben zu hoch, um anders als im Notfall den Ersatz durch ein Anstaltsleben zu vertragen.

Die Internate sind ein Notbehelf, wenn man die von ihnen gegebene Erziehung mit der Erziehung vergleicht, die ein von gutem Geiste erfülltes Elternhaus zu geben vermag; die Liebe der Mutter vor allem vermag keine Erziehungsanstalt zu ersetzen, und wenn ihre Einrichtungen auch noch so vortrefflich sind, und es heißt auch andere, besonders unserem deutschen Wesen im tiefsten Innern entsprechende Seiten des Familienlebens verkennen und unterschätzen, wenn man meint, so gar viel verliere das Kind doch gerade nicht, wenn es dem Internat zugewiesen werde. Aber wenn die Internate, mit dem Elternhause verglichen, auch durchaus als Notbehelf betrachtet werden müssen: als ein Glück und ein Segen für die heranwachsende Jugend erscheinen sie, sobald man sie mit den meisten anderen Stätten vergleicht, wo außer ihnen die Erziehung der dem Elternhause entrissenen Kinder verlaufen kann: sie sind ein Segen gegenüber der Mehrzahl der Privatpensionen, die die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten in Kost und Pflege nehmen und es z. T. an der nötigen erziehlichen Einwirkung gar sehr fehlen lassen; sie sind ein Segen erst recht gegenüber dem überaus bedenklichen Zustand der Dinge, der auch heute noch in sehr zahlreichen kleinen Städten mit Gymnasien oder anderen höheren Lehranstalten die Söhne der im Umkreise auf dem Lande wohnendenen Eltern bei beliebigen Kostgebern wohnen läßt, die z. T. nicht einmal für die körperliche und sittliche Wohlfahrt feste Gewähr bieten, noch viel weniger aber imstande sind, der Jugend irgendwelche positive Förderung zu gewähren. Scharf, aber gerecht hat diesen Zustand der Dinge vor kurzem ein vortrefflicher Sachkenner[1]) so formuliert: „Öde ist meistens das Heim, das der ortsfremde Knabe bei einem Handwerker, einem kleinen Unterbeamten, einer Witwe findet. Er ist mehr oder weniger sich selbst, den Genossen seiner Schule, den Klassenkameraden überlassen. Auch der Gutgeartete läuft hier Gefahr. Für mich besteht kein Zweifel daran, daß der Aufenthalt in den Pensionen gewöhnlichen Schlags eine große Gefahr für unsere Schüler in sich schließt."

Die Überzeugung von dem Mißlichen dieses Zustandes hat denn auch erfreulicherweise bereits seit längerer Zeit einsichtige Männer der verschiedensten Kreise dazu geführt, auf Abhilfe zu sinnen und solche Stätten zu schaffen, die ein würdigerer und zweckentsprechenderer Ersatz für das Elternhaus sind. Privatleute sind es gewesen, die im Jahre 1875 zu Gütersloh ein Alumnat für evangelische Schüler des dortigen Gymnasiums gegründet haben, und von seiten religiöser Gemeinschaften der verschiedenen Konfessionen ist in der Zeit nach 1875 in einer ganzen Reihe anderer

1) Max Nath, Schülerverbindungen S. 133 ff.

Städte, so u. a. in Höxter, Hameln (jetzt in Hannöverisch Münden), Goslar, Hild bei Mörs, Trarbach, Lennep, Plön, Ratzeburg, Weilburg a./Lahn, Rinteln, Luckau, Pleß, Reichenbach, Ohlau, Rogasen, Wongrowitz, Posen, Gartz, Treptow a./Rega, Langfuhr bei Danzig, Danzig und Rastenburg mit ähnlichen Gründungen vorgegangen worden[1]), und ebenbürtig steht diesen Anstalten das im Jahre 1883 von Pfarrer Axenfeld begründete, jetzt von Rektor Kühne geleitete Evangelische Pädagogium in Godesberg am Rhein zur Seite, das durch die Verteilung seiner Zöglinge in Familienhäuser der Eigenart des Elternhauses besonders nahe zu kommen sucht und schon für viele Knaben ein höchst segensreicher Zufluchtsort geworden ist. Neben diesen Stätten einer heilsam geregelten, an die normale höhere Schule angelehnten Kindererziehung verdienen dann weiter die Landerziehungsheime genannt zu werden; der englischen Anstalt Abbotsholme nachgebildet, bilden sie einen jedenfalls sehr beachtenswerten Versuch, der Jugend ein frisches und fröhliches Leben in der freien Natur in möglichst weitem Umfang zu sichern, und die Schilderungen, die ihr Begründer H. Lietz in seinem Buche Emlohstobba, Roman oder Wirklichkeit? (Berlin 1897, F. Dümmler) gegeben hat, entrollen ebenso wie die Jahresberichte der von Lietz geleiteten Anstalten das Bild eines Lebens, das „frohe Jugend" vollauf zu geben imstande ist. Die Frage des Berechtigungswesens muß allerdings von den Eltern, die ihre Kinder diesen Anstalten übergeben, genau im Auge behalten werden; die nötige Fühlung mit den Lehrplänen der höheren Schulen scheint mir aus praktischen Gründen durchaus unerläßlich zu sein und wird, wenn ich recht unterrichtet bin, den Eltern von seiten der Anstaltsleitung auch gesichert.

Es ist eines von vielen Verdiensten der jetzigen preußischen Schulverwaltung, daß sie die Frage der Ausbildung und Verbesserung des Alumnatwesens mit offenstem Blicke für die große Tragweite des Gegenstandes in die Hand genommen hat. Man darf sich der überaus frohen Erwartung hingeben, daß die Schöpfungen, die, wie wir eben sahen, durch die trefflichen Bestrebungen privater Kreise ins Leben getreten sind, von seiten des Staates künftig eifrige Förderung und vielleicht auch geeignete Nachahmung finden werden. Schon jetzt darf wohl den Eltern sehr anempfohlen werden, den Rat der staatlichen Behörde zu erbitten, sobald es sich darum handelt, ein Kind aus dem Hause zu geben und es zum Zwecke des Besuches einer höheren Schule anderswo erziehen zu lassen. Gar viel folgenschwere Mißgriffe können in Wegfall kommen, wenn das Elternhaus bei der Wahl seines Vertreters nicht nur selbst gewissenhaft zu Werke geht, sondern auch von der sachverständigen Seite her beraten und gefördert wird.

Es wird vielleicht manchen Leser dieser Zeilen wundern, daß bisher nur von den Stiftungen der jüngsten Zeit und von allerhand Zukunftsmöglichkeiten die Rede war, während doch altberühmte Internate in unserem Vaterlande nicht fehlen: es geschah das deshalb, weil an dem Bedürfnis, das sich in unseren Tagen mit so großem Nachdruck geltend macht, die Bedeutung der Internatsfrage wohl am klarsten zu Tage tritt. Holen wir nun das vorher Versäumte ein und weisen hin auf den Stolz unseres Vaterlandes und die Wiege so vieler großer Männer, die Fürstenschulen zu Pforta, Meißen, Grimma, die Franckeschen Stiftungen zu Halle, die Klosterschulen zu Roßleben, Magdeburg, Ilfeld, Maulbronn und ihre zahlreichen Schwesteranstalten in allen Teilen Deutschlands, das Joachimsthalsche Alumnat, das zur Zeit im Westen Berlins ein so anziehendes Bild friedlich abgeschlossenen Lebens mitten im Getriebe der Großstadt bietet, die Ritterakademie zu Brandenburg und Liegnitz, die Herrnhuteranstalten zu Niesky, Neuwied und Gnadenfrey, von deren

1) Näheres s. bei H. Borbein in der Monatsschrift für höhere Schulen V (1906), S. 72 ff.

Digitized by Google

Geist und Lebensführung vor kurzem Krügers in seinem vortrefflichen „Herrenhutischen Bubenroman" Gottfried Kämpfer so anziehend und anregend zu erzählen wußte, und alle die anderen Schöpfungen großdenkender weltlicher und geistlicher Fürsten, opferwilliger Gemeinschaften und hochsinniger Privatmänner, die uns die Zeit von der Reformation an als wertvollstes Besitztum für die Jugenderziehung hinterlassen hat und die wir nur darum im einzelnen nicht aufzählen, weil ihre Zahl zu groß ist[1]). Daß sehr viele, ja wohl die meisten dieser Anstalten durch zahlreiche Freistellen zugleich Stätten der Wohltätigkeit sind, ist bekannt genug, so daß es hier nur mit einem Worte angedeutet zu werden braucht.

Internate sind ein Notbehelf, der aus zwei Gründen in Frage kommen kann: entweder, weil an dem von den Eltern bewohnten Orte nicht die Schulart oder Schulstufe vorhanden ist, deren das Kind bedarf, oder aber weil sich das Elternhaus aus irgend einem Grunde außer stande sieht, die häusliche Erziehung des Kindes weiterzuführen; diesen mehr negativen Gründen gegenüber treten heutzutage — abgesehen von den militärischen Internaten — die positiven Gründe, die früher eine sehr bedeutsame Rolle gespielt haben, durchaus und fast völlig in den Hintergrund; u. a. war bei der Gründung der Fürstenschulen sehr wesentlich mitbestimmend die Absicht der Herrscher, sich einen festen Stand von brauchbaren Beamten in einheitlicher Erziehung heranzubilden. Dieser Gedanke ist heute nur noch von nebensächlicher Bedeutung, der Wohltätigkeitscharakter der Fürstenschulen allein bewahrt bei genauerem Zusehen die Erinnerung an ihn.

Gehen wir auf das Wesen der Internatserziehung noch mit einigen Worten ein, so stehen sich Licht; und Schattenseiten desselben in eigenartiger Weise gegenüber. Um mit den Nachteilen zu beginnen: Das Fehlen der schlechterdings nie voll ersetzbaren Elternliebe erwähnten wir schon, gewisse sittliche Gefahren, die das Nebeneinander der Jugend leicht mit sich bringt, lassen sich durch gewissenhafte Aufsicht, gepaart mit vornehm ernster Einwirkung, wohl in Schranken halten, die Ansteckungsgefahr wird durch sorgsame ärztliche Überwachung sehr herabgemindert; zu diesen Schattenseiten der Internatserziehung tritt, bei größeren Anstalten namentlich, gewiß die Gefahr hinzu, daß die Individualität des Zöglings in dem für alle mehr oder minder gleichmäßig geregelten Gang des Gemeinschaftslebens leicht zu kurz kommen kann; auch hat man oft mit Recht hervorgehoben, daß der in den vier Wänden eines Erziehungshauses sich bildende Korporationsgeist mit feinstem pädagogischen Takt beobachtet und geleitet werden muß, damit er nicht zu einem auf Lüge, List und Verstellung beruhenden Kriegszustande führt; und die gleichen Eigenschaften der Anstaltsleiter und -lehrer sind nötig, damit nicht der sogenannte Pennalismus, die Unterdrückung und Mißhandlung der jüngeren Zöglinge durch die älteren, Platz greift. Es ist gut, wenn auch die Eltern über diese Schattenseiten des Internatslebens unterrichtet sind; denn sie werden dadurch nicht selten in den Stand gesetzt, auch aus der Ferne auf die Wohlfahrt ihres Kindes und damit auf die der ganzen Anstalt günstig einzuwirken, indem sie den Anstaltsleitern offen mitteilen, was etwa über einzelne Äußerungen dieser Schattenseiten zu ihren Ohren dringt. Daß das in der richtigen Form geschehen muß, damit das Kind nicht in die Angeberrolle verfällt, ist selbstverständlich.

Zum Glück stehen den Nachteilen des Internatslebens aber auch große und unbestreitbare Vorteile gegenüber; kräftig froher Jugendsinn wird durch das Gemein-

---

1) Ein ausführliches Verzeichnis gibt der auch sonst von mir hier wiederholt benutzte Artikel von R. Menge über „Alumnate" im ersten Band von W. Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik (2. Aufl., Langensalza, H. Beyer u. Söhne).

Digitized by Google

schaftsleben aufs beste erzeugt und gefördert. Verweichlichung und Verwöhnung ist so gut wie völlig ausgeschlossen, der Verkehr mit den Altersgenossen wirkt auf die Festigkeit des Charakters und schleift auf der andern Seite gar manche Unart des Wesens ab; und wenn dem Internatszögling gar manche Anregung fernbleibt, die — unter günstigen Verhältnissen wenigstens — das Elternhaus und seine Umgebung dem Kinde bietet, so ist das Internatsleben andrerseits auch reich an Freuden und schönen Eindrücken, die nur auf dem Boden der gemeinsamen Erziehung einer größeren Zahl von Knaben möglich sind. In mehr als einer Aufzeichnung von Lebenserinnerungen finden wir gerade in dieser Hinsicht das 'Pförtnerleben' und das Bild froher und hochgestimmter Jugenderlebnisse in andern Anstalten von der Art Schulpfortas mit einer Wärme gezeichnet, wie sie nur der freudigsten Dankbarkeit entspringen kann, und wenn dieselben Familien in immer neuen Generationen auf den Fürstenschulen und in den übrigen oben aufgezählten Internaten mit ihren Söhnen vertreten sind, so hat man mit gutem Recht auch darin ein sehr beredtes Zeugnis für den hohen Wert dieser Anstalten erkannt.

Und so kommt den Internaten alles in allem gewiß eine Bedeutung zu, die uns auch heute noch oft vergessen läßt, daß sie im Grunde — wir hoben es schon zu Anfang hervor — nur ein Notbehelf sind. Segensreich greifen sie immer wieder ein, uns den Ausfall der Familienerziehung nicht nur zu decken, sondern dem Wohle der Jugend Stätten durchdachtester Fürsorge zu bieten. Es wäre sehr erwünscht, wenn die, die ihren Segen genossen haben und dazu in der Lage sind, es sich angelegen sein ließen, durch Stiftungen wie durch anderweitiges Eintreten für den Gedanken der Internatserziehung kommenden Geschlechtern zum Genusse ähnlichen Segens zu verhelfen.

Die militärischen Erziehungsanstalten.

Die Heeresverwaltung hat ein sehr wohl begründetes Interesse daran, daß ihr sowohl für das Offizier- wie auch für das Unteroffizierkorps ein nicht zu knapp bemessener Stamm guten, von früh auf in militärischem Geiste erzogenen Nachwuchses gesichert ist. Die militärischen Internate, die diesem Umstande ihr Dasein verdanken, sind einerseits die Unteroffiziersvorschulen und verwandte Anstalten, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden soll[1]), andererseits die Kadettenkorps, deren wir nach dem Aufgehen zahlreicher Kadettenkorps der Einzelstaaten in der preußischen Anstalt zur Zeit noch drei in Deutschland besitzen und die sich in den letzten Jahrzehnten mit ihrem Lehrplan mehr und mehr dem Lehrplan der neunklassigen höheren Schule, und zwar dem des Realgymnasiums, angenähert haben.

Auch nachdem die Kadettenkorps infolge dieser letztgenannten Entwicklung eine zeitgemäße und durchaus nötige Umgestaltung ihres Wesens nach der Unterrichtsseite hin erfahren haben, fehlt es nicht an solchen, die entweder der Praxis der Erziehung, besonders des Unterrichts, im Kadettenkorps mit großem Mißtrauen gegenüberstehen oder gar grundsätzlich den militärischen Charakter desselben verwerfen, weil er zu früh die Gedanken der Jugend in einseitiger Richtung sich entwickeln lasse und einen Kastengeist erzeuge, der die Tätigkeit des Offizierskorps eher schädige als fördere. Was die ersteren Gegner des Kadettenkorps betrifft, so geht ihr Miß-

1) Näheres über sie findet sich in B. Potens ausführlicher Geschichte des Militär- Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge. 5 Bände. Berlin 1889 ff. (Hofmann u. Co.) Der weitere Ausbau des Unteroffiziersschulwesens unter pädagogisch-fachmännischer Leitung bildet meines Erachtens eine sehr bedeutsame Aufgabe der deutschen Heeresverwaltungen, wie denn überhaupt das dem Kreise der Volks- und Mittelschule Rechnung tragende Internatswesen vielleicht noch mancher Weiterentwicklung fähig ist.

Digitized by

trauen im wesentlichen auf die Zustände und Verhältnisse einer früheren Zeit zurück; sie beachten nicht den überaus tiefgreifenden Wandel, den vor allem der Unterricht beim Kadettenkorps in den letzten Jahren erfahren und der tatsächlich dazu geführt hat, daß das Kadettenkorps trotz der weitgehendsten Rücksichtnahme auf schwächer beanlagte Zöglinge doch mit seinen Unterrichtsergebnissen durchaus Anspruch darauf hat, als höhere Lehranstalt im vollen Sinne des Wortes angesehen zu werden. Was aber die grundsätzliche Anfechtung des Kadettenkorps anbelangt, so ist sie fast immer auf parteipolitischer Grundlage erwachsen und hat sich meistens des Fehlers arger Übertreibung schuldig gemacht; daß die Gefahr der Einseitigkeit bei einer Erziehung vorhanden ist, die von vornherein auf einen bestimmten Beruf, hier in erster Linie von Angehörigen dieses Berufes, ausgeübt wird, ist durchaus zuzugeben; aber dieser Gefahr, die zudem durch verständige Auswahl des Erziehungs- und Lehrpersonals sehr herabgemindert wird, steht entscheidend der überaus große Vorteil gegenüber, daß in dem Kadettenkorps der gute Geist der großen Traditionen des Offizierkorps der Armee eine sichere, von den z. T. recht üblen und verweichlichenden Einflüssen der Außenwelt nicht berührte Pflegestätte findet. Dieser Gesichtspunkt bedarf heute, in der Zeit der mehr oder minder aus der Luft gegriffenen und falsch verallgemeinernden Tendenzdichtungen über das Offizierkorps ganz besonderer Hervorhebung; der Fernstehende ahnt meist nicht, welche Summe größter persönlicher Tüchtigkeit und ehrenwertesten Strebens gerade heutzutage in den deutschen Offizierskorps, getragen von dem Geiste der erwähnten Traditionen, gegen den Druck sehr ungünstiger äußerer Verhältnisse ankämpft; mehr als je haben wir gerade dem heutigen, stark auf Wohlleben und materielle Güter gerichteten Zeitgeist gegenüber das Fortbestehen des guten alten Geistes der schlichten Ehrenhaftigkeit nötig, den man gerechter Weise den deutschen Offizierskorps nicht absprechen darf, und so verkehrt es sein würde, wenn der gesamte Offiziersersatz aus dem Kadettenkorps hervorginge, ebenso heilsam und vorteilhaft ist es, daß ein nicht zu kleiner Prozentsatz von Offizieren, die aus ihm hervorgegangen sind, die Einheitlichkeit des Offizierskorps, und zwar die Einheitlichkeit auf der Grundlage der eben geschilderten alten Tradition, gewährleistet. Rechnet man dazu, daß das Kadettenkorps eine Wohltätigkeitsanstalt allergrößten Stiles ist, von deren segensreichem Eingreifen in zahllosen Fällen ungünstiger häuslicher Verhältnisse oder gar direkten häuslichen Elends bei der anspruchslos ruhigen Art der Regelung dieser Dinge nur die Eingeweihten eine volle Vorstellung gewinnen, so kann man das Fortbestehen des Kadettenkorps als einer im militärischen Geiste geleiteten, aber zugleich den Ansprüchen einer höheren Schule durchaus entsprechenden Erziehungsanstalt nur auf das dringendste wünschen. Daß man den Zugang zum Kadettenkorps — in Preußen von 1809 ab — mehr und mehr auch den Söhnen anderer geeigneter Gesellschaftskreise außerhalb des Adels eröffnet hat, war eine naturgemäße Entwicklung der Dinge; daß man mit der Aufnahme äußerst vorsichtig ist und alle Elemente ausschließt, die infolge des Charakters ihrer bisherigen Erziehung und ihrer häuslichen Verhältnisse für ihre Kameraden eine Gefahr bedeuten würden, ist ein Verfahren, daß man selbstverständlich nur in jeder Hinsicht gutheißen kann.

Eltern, die ihre Söhne dem Kadettenkorps zuzuführen wünschen, tun gut, sich die im Buchhandel verkäuflichen Aufnahmebestimmungen (in Bayern „Dienstordnung") bereits vor der Anmeldung zu verschaffen.

Um die Einrichtung der drei deutschen Korps noch in einigen Zügen zu schildern, so ist das i. J. 1717 gegründete Preußische Kadettenkorps zur Zeit folgendermaßen gegliedert; acht Voranstalten (Cöslin, Potsdam, Wahlstatt, Bensberg, Plön, Oranienstein, Karlsruhe, Naumburg) führen die nicht vor dem 10. Lebensjahre eintretenden Zög-

Digitized by Google

linge von VI bis OIII einschließlich; nur für überalterte Kadetten bestehen zwei Obertertien auch in der Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde (dort seit 1878, früher in Berlin), die im übrigen die Klassen von UII bis OI umfaßt und neben diesen noch eine als Kriegsschule eingerichtete Selekta enthält.

Der Besuch der UII berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst; doch verläßt ein relativ sehr geringer Prozentsatz der Kadetten die Anstalt schon am Ende dieser Klasse. Am Ende der OII haben alle Kadetten vor der Obermilitärexaminationskommission in Berlin die Fähnrichprüfung abzulegen; von denen, die bestanden haben, können die körperlich dazu Geeigneten in die Armee oder Marine eintreten oder der Selekta der Hauptkadettenanstalt zugewiesen werden, andere, und unter ihnen alle körperlich noch nicht diensttauglichen, treten auf Wunsch ihrer Eltern, soweit sie dazu befähigt befunden werden, behufs Ablegung der Reifeprüfung in die I ein.

Hinsichtlich der Internatserziehung sind die acht Voranstalten in je zwei Kompanien und ist die Hauptanstalt in zwei Bataillone zu je fünf Kompanien gegliedert. Die Leitung des Unterrichts liegt in erster Linie dem dem Anstaltskommandeur unterstellten Studienrat, an der Hauptanstalt zwei Studiendirektoren ob. Als Organe der Internatserziehung stehen den Kompaniechefs eine Reihe von Oberleutnants und Leutnants zur Seite, von denen durchschnittlich jeder einzelne die Aufsicht über 15 bis 20 Kadetten hat. Die früher ähnlich wie die Militärerzieher beschäftigten Zivilerzieher haben zurzeit nur noch die Stellung von Gehilfen der Kadettenpfarrer und von wissenschaftlichen Lehrern.

Das Korpskommando in Berlin besteht aus einem Kommandeur (Oberst oder General), zwei Adjutanten, einem Oberstudiendirektor.

An Stellen für Zöglinge sind vorhanden in Großlichterfelde 1000, Bensberg 180, Cöslin 200, Karlsruhe 190, Naumburg 180, Oranienstein 180, Plön 160, Potsdam 180, Wahlstatt 200, zusammen 2470 und darunter — nach Zahlungsstufen geordnet — 135 Freistellen, 626 Stellen zu 90 M., 447 zu 180 M., 413 zu 300 M., 162 zu 450 M., 672 zu 800 M. und 15 zu 1500 M.

Die Bedeutung der Prima in dem Gesamtorganismus ist in den letzten Jahren stark betont und u. a. auch durch günstigere Gestaltung der Dienstaltersverhältnisse für die Abiturienten des Kadettenkorps zum Ausdruck gebracht worden. Die Reifeprüfung am Kadettenkorps wird von einem Kommissar des Königlichen Unterrichtsministeriums geleitet. Die Kommission für die Aufnahme von Knaben in das Königliche Kadettenkorps besteht aus dem General-Inspekteur des Militär-Bildungs- und Erziehungswesens als Vorsitzendem und dem Kommandeur des Kadettenkorps, dem Kommandeur der Hauptkadettenanstalt und je einem Vertreter des Kriegs- und des Unterrichtsministeriums als Mitgliedern. Das Kadettenkorps ist der seit 1819 bezw. 1824 bestehenden „Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens" unterstellt, in Verwaltungsangelegenheiten untersteht es dem Allgemeinen Kriegsdepartement des Königlichen Kriegsministeriums. Während die Anstalten zu Bensberg, Plön, Oranienstein, Wahlstatt und Potsdam in älteren Bauten untergebracht sind, wurden in Großlichterfelde, Cöslin, Karlsruhe und Naumburg Neubauten für das Kadettenkorps geschaffen, unter denen der letztgenannte als ganz besonders zweckmäßig zu bezeichnen ist. Doch sind auch die älteren Bauten, u. a. durch Schaffung von Schwimmanstalten, den Forderungen der Zeit nach Möglichkeit angepaßt worden.

Das bayerische Kadettenkorps schließt mit seinem wissenschaftlichen Unterricht gleich dem des Realgymnasiums unmittelbar an die dritte Klasse des humanistischen Gymnasiums an und umfaßt sechs Jahreskurse, von denen die I (unterste Klasse) der vierten, die VI (oberste) Klasse der neunten des Realgymnasiums entspricht.

Die Anstalt, früher näher an der Altstadt, an der Stelle des heutigen Justizpalastes gelegen, wurde im Jahre 1893 in einen prächtigen Neubau auf dem Marsfelde verlegt, wo sie mit der Kriegsakademie und der Kriegsschule zusammen einen gewaltigen Gebäudekomplex von militärischer Bestimmung bildet. Mit diesen beiden und den anderen Militärbildungsinstituten zusammen untersteht das Kadettenkorps der seit 1866 bestehenden Inspektion der Militärbildungsanstalten.

Der Chef des Generalstabes inspiziert jedes Frühjahr während einiger Tage den gesamten Dienst- und Unterrichtsbetrieb. Zur Kontrolle des Unterrichts steht ihm durch Vermittlung des Kultusministeriums ein Fachmann als Zivilkommissar zur Verfügung.

Die Reifeprüfung wird unter dem Vorsitze des Kommandeurs vom Lehrerrat abgehalten, ohne Anwesenheit eines militärischen oder kultusministeriellen Kommissars.

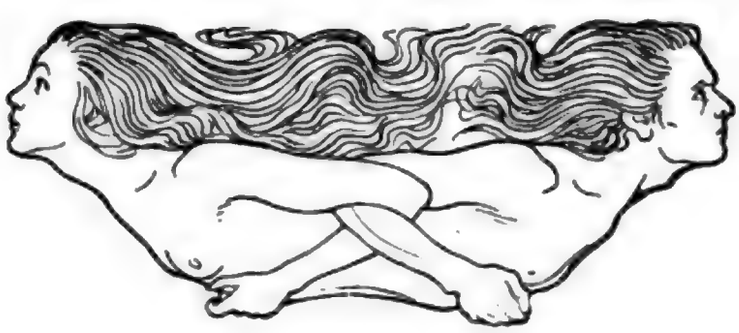
Bemerkenswert ist, daß eine ganze Reihe von Stiftungen zugunsten der Anstalt seit mehr oder weniger langer Zeit besteht.

Das sächsische Kadettenkorps ist im Jahre 1692 errichtet und seit dem Jahre 1866 allmählich nach dem Vorbilde des preußischen Kadettenkorps umgestaltet worden, von dem es sich zurzeit nur dadurch grundsätzlich unterscheidet, daß es seine Zöglinge erst in Quarta aufnimmt; die volle Ausgestaltung der Prima hat erst neuerdings stattgefunden. Die bei weitem größte Zahl der Zöglinge tritt auch vom sächsischen Kadettenkorps aus in die Armee ein, nachdem sie vor der Königlich Preußischen Ober-Militärexaminationskommission die Fähnrichprüfung bestanden hat.

Die Anstalt, früher in der Innenstadt gelegen, wurde im Jahre 1878 in einen prächtigen Neubau verlegt, der, mit seinen Turn-, Exerzier- und Spielplätzen dem Prießnitztale sich zuneigend, einen Teil der großartigen Militäretablissements der Dresdener Albertstadt bildet.

Eine Aufsichtsbehörde, wie sie in Preußen und Bayern durch die Inspektionen des Militärbildungswesens gegeben ist, besteht für das sächsische Kadettenkorps nicht; für die Prima hat die Königlich Sächsische Unterrichtsverwaltung den Charakter einer Aufsichtsbehörde.

Die Zahl der etatsmäßigen Stellen beträgt 226 (darunter Stellen mit erhöhtem Erziehungsbeitrag von 1500 M. für Söhne von Ausländern, sodann Stellen zu 800, 450, 300, 180, 90 M. und Freistellen.)



Digitized by Google

Erziehungsheime für Mädchen.

Von Lili Droescher-Berlin.

„Im Zwischenland" — diese feine Bezeichnung hat Lou Andréas Salomé für die Zeit des Mädchenlebens gefunden, in der sich der Übergang vom Kinde zum Weibe vollzieht. Noch stehen die Mädchen dem Kinderland mit seinen Freuden und Märchen so nah — und doch eilen sie schon von ihm weg und suchen in ihren Träumen die Welt der Erwachsenen, die ihnen fremd, nur halb verständlich ist. Sie scheint ihnen voller lockender Verheißungen und Genüsse zu sein; neugierig spüren die scharfen Mädchenaugen da hinein und können sich nicht zurechtfinden. Das Zwischenland ist nicht von gleichmäßigem Tageslicht erfüllt — leuchtende Sonnenblitze, grelle Lichter der Erkenntnis fallen hinein und wechseln mit dem Dämmerschein der Ahnungen und nebelhaften Gebilden der Phantasie und des Gefühles. So viele Rätsel sind plötzlich in der Welt; das Kind wird sich selbst zum Rätsel. Auf einmal ist da ein Überschuß an ungebundener Kraft, die sich ausleben will neben dem Bedürfnis, es den Großen gleich zu tun — auf einmal verblassen alle Kinderfreuden, und für Dinge und Personen erwachen Interessen, woher sie kommen, das weiß man nicht. Das Backfischlein schaut sich um, bald kritisch, mit hellseherischen Blicken, bald träumend und schwärmerisch in nie gekannter Weichheit, mit dem Wunsche, sich in Hingabe begeistern zu dürfen.

Für unzählige junge Menschenwesen sind diese Jahre nicht nur für die körperliche Entwicklung entscheidend, sondern auch für die Bildung des Charakters und der Lebensanschauung. Eine gesunde, kraftvolle Erziehung wird mit Takt und Liebe helfen, so daß sich dieser Übergang glatt und leicht vollzieht; aber versagt nicht gerade in dieser Zeit die häusliche Erziehung oft gänzlich? Wo ist die unmerkliche Hilfe der Mutter, die das Kind dazu führt, sich selbst zu finden? Gibt es wirklich so viele Mütter, die erkennen, daß sich eine Individualität entfaltet, oft unter wunderlichen Formen, die gekräftigt werden muß durch besondere Aufgaben?

Die beste Freundin des heranwachsenden Mädchens müßte die verständnisvolle Mutter sein, die in ihm den reifenden Menschen durch Vertrauen achtete, ihm Teil gäbe an Sorgen und Freuden, Arbeiten und Gedanken des eigenen Lebens und dadurch das Kind hineinwachsen ließe in eine ernste und doch freudige Auffassung des Lebens. Und zu dieser mütterlichen Einführung müßte noch eine solche Schulbildung kommen, die das junge Mädchen zu geistiger Selbständigkeit und Selbstzucht führte und die Lust zum Erkennen und tieferen Eindringen in ihm lebendig hielte. Wie schon gesagt, gar viele Mädchen müssen in Elternhaus und Heimat die glückliche Entwicklung ihrer Anlagen entbehren, die sie zu einem ganzen Menschen macht, der befähigt ist, sich einen Wirkungskreis zu schaffen. Wieviele werden allein gelassen im Zwischenlande! Neben den jungen Dingern, die sich unverstanden glauben, gibt es tatsächlich viele unverstandene, diejenigen nämlich, die nach gründlicher Arbeit und Betätigung ihres Wesens verlangen, „etwas werden wollen", deren Elternhaus aber so beschaffen ist, daß sie nichts Ernstes vornehmen dürfen und in geschäftigem Müßiggang ihre kostbare Jugendkraft vergeuden müssen.

Nun hat man in schwierigen Fällen einen Ausweg gefunden. Für den „Backfisch" sowohl als für das erwachsene Mädchen, das noch des rechten Lebensinhaltes entbehrt: Das Pensionat. „Mit dem Mädel ist nichts anzufangen, sie muß in Pension." „Unter Fremden wird sie sich schicken lernen, unter Fremden einsehen, wie gut sie es daheim hat." — Man haut den Knoten einfach durch, erspart allen

Digitized by Google

Teilen Unbequemlichkeiten, Mißverständnisse und Kämpfe, indem man das Kind in die Welt hinausschickt, damit es sich abschleift und den „Abschluß" seiner Bildung bekommt. Das sind die Erwägungen vieler Eltern, die sie bestimmen, das Kind in den Jahren großer Empfänglichkeit Fremden anzuvertrauen und es dem Einfluß des Hauses zu entziehen. Aber es sind nicht die einzigen bestimmenden Erwägungen. Man verlangt von solcher Pension noch viel mehr, das Unmögliche, das Wunder. Sie soll das Heilmittel für alles sein.

Ist das Mädchen eigenwillig, zu temperamentvoll — so soll die Pension es gefügig und sanft machen, hat es von jeher einen Hang zur Oberflächlichkeit gehabt — so soll die Pension es ernst und gründlich machen; ist es zu ernst und tief, so paßt anderen Eltern vielleicht ein weltfrohes, leichtlebiges Menschenkind besser — die Pension hat dafür zu sorgen; ist das Kind sein junges Leben hindurch verwöhnt, nie zur Ordnung angehalten worden, so soll es mit einem Schlage ein anspruchsloses, sorgsames Wesen werden. — In einem Jahr oder in zweien sollen die Charakter- und Erziehungsfehler vieler Jahre von Fremden gut gemacht werden.

Nicht genug damit, diese kurze Zeit soll auch noch ein „Fertigmachen" für die Welt bedeuten. Dazu gehört die gewandte Konversation in fremden Sprachen, einerlei, ob das Mädchen einen vernünftigen Brief in der Muttersprache schreiben kann — das tadellose Benehmen, das von innerer Höflichkeit nichts zu wissen braucht, Drill sein kann — sicheres Auftreten, eine gewisse Zierlichkeit in äußeren Dingen — in Kleidung, Handarbeit, Arrangements, und die Fähigkeit, mitreden zu können. Das junge Mädchen soll zu einem gesellschaftsfähigen Wesen werden, das gerade das gelesen, gehört, gesehen, was man kennen „muß" — das die Art von Wohlerzogenheit besitzt, die anderen bequem ist. Diese Art gesellschaftlichen Firnis soll die Pension in vielen Fällen geben. Auf eine Bildung, die zur Innerlichkeit führt, wird nur von Wenigen gesehen; die Achtung vor dem, was die Welt sagt — dem „man muß" und „das schickt sich" — regiert viele Eltern, viele Pensionate und eine Unmenge junger Mädchen, „junger Damen," muß ich richtiger sagen, denn die „Dame" ist das Ziel dieser Art von Erziehung. Das unbestimmte „man muß" ist für viele der Tod jeder ehrlichen, persönlichen Überzeugung, nur besonders wahrhafte und mutige junge Menschen arbeiten sich aus dem Wuste von Forderungen, die wie Kleider die Mode wechseln können, heraus und machen ihre gesunde Natur und ihr eigenes Gewissen zur Richtschnur ihres Handelns. Eine gewisse Äußerlichkeit gehört sozusagen zur Tradition des Pensionswesens, wie die Bevorzugung des Auslandes — französische Schweiz — England — vielfach auch nur Tradition ist. Dabei habe ich der alleräußerlichsten Motive noch keine Erwähnung getan: „Die So und So's schicken ihre Else in Pension, was die tun, können wir noch lange," oder: „diesen Winter kann das Kind noch nicht 'ausgehen'", so wird die Pension die Unterkunft für „das Kind", bis es „ausgeführt" werden kann. Man braucht nur in die sogenannte „Backfischliteratur" zu blicken, sie spiegelt eine typische Auffassung wieder: die Pension gleichbedeutend mit dummen Streichen, zärtlichen Freundschaften, das Leben, das dahinter liegt, eine Reihe von Vergnügungen und im Hintergrunde mehr oder weniger verhüllt die Aussicht auf die Ehe, wohlverstanden die sozial-günstige — die reiche Heirat. Die „Mädchenhaftigkeit", die gepflegt wird, besteht aus so viel äußerem Tand und Kram — dazu ein bischen Flirt und Schwärmerei und ein Nippen und Naschen von allen Wissensstoffen. „Für viele ist Wert und Bedeutung eines Bildungsstoffes bestimmt und begrenzt durch die Möglichkeit gesellschaftlicher Verwendung." (Hel. Lange).

Die so erzogenen Mädchen sollen sich dann auf Grund dieser Bildung im Leben zurechtfinden und Aufgaben erfüllen als Haustochter, als Hausfrau und Mutter oder

Digitized by Google

in Berufen! — Es ist nötig, daß wir Umschau halten nach den Erziehungsanstalten, die dafür wirklich vorbereitend sind. Nach den Ansprüchen und Wünschen der Eltern richtet sich ja die Gestaltung der Pensionen; Nachfrage und Angebot stehen allüberall in Wechselwirkung. Wollten die meisten Eltern ernstlich eine gute Erziehung ihrer Töchter, so würde nicht ein Pensionswesen blühen, das auf den schönen Schein gerichtet ist und die Arbeit gediegener Anstalten erschwert und beeinträchtigt. — Es ist sicher berechtigt und vielfach notwendig, daß es Erziehungseinrichtungen in Form von Internaten gibt, besonders für eine große Zahl von jungen Mädchen, die in Pension geschickt werden, weil die Eltern, auf dem Lande oder in kleinen Orten lebend, ihren Töchtern gern und mit Recht einen vollkommenen Unterricht, bessere Ausbildung und eine weitere Kenntnis der Welt geben wollen, als es ihnen möglich ist, da der Heimatsort nicht immer erreichbare Schulen und Gelegenheiten zur Fortbildung bietet und die Mädchen zum Selbststudium meist zu jung und unreif sind.

Auch Mädchen aus unruhigen oder unglücklichen Familienverhältnissen und einsame Kinder können sich in froher Gemeinschaft mit Altersgenossen günstig entwickeln. Ja, selbst Kinder aus normalen häuslichen Verhältnissen werden, bei besonderen Eigenarten, mit Glück in eine Erziehungsanstalt verpflanzt, z. B. solche, die sich aus einer gewissen Scheu heraus den Nächststehenden gegenüber nicht geben können, in neuen Verhältnissen dagegen die Unbefangenheit wiederfinden und anderes mehr.

Dagegen ist also an und für sich nichts einzuwenden, daß unter Umständen heranwachsende Mädchen von Haus fortkommen, das Unrecht vieler Eltern besteht, außer in den gekennzeichneten äußerlichen Forderungen, darin, daß sie die gewählten Menschen und Bildungseinrichtungen zu wenig kennen und sie nicht genug in Rücksicht auf die Individualität des Kindes prüfen. Wer wirklich gediegene Erziehung und Bildung für seine Töchter sucht, der wird, wenn er sich nicht zu einer Berufsbildung derselben entschließt, erst nach genauer Kenntnis eine Anstalt wählen — es gibt ja solche zum Glück, deren Leiter durch ihre Persönlichkeit die Garantie dafür bieten, daß pädagogische Gesichtspunkte, nicht gewinnsüchtige Absichten ihre Arbeit bestimmen.

Der Zuschnitt des Erziehungsheimes soll so sein, daß man sofort das Gefühl hat: hier ist Freude, Freiheit und Gesundheit zu Haus — aber die Freude wächst aus innerer Befriedigung hervor, die Freiheit ist das Produkt treuer Pflichterfüllung, und die Gesundheit wird nicht nur erhalten durch gute Pflege, sondern immer neu gekräftigt durch Bewegung, Arbeit und Naturgenuß. Nicht Pensionat, nicht Internat will ich eine solche Anstalt nennen (auch im Namen sei das Fremdländische abgestreift), die sich die Aufgabe steckt, junge Mädchen lebenstüchtig und lebensfreudig zu machen. Ein Erziehungsheim soll diese Anstalt für die jungen Mädchen bedeuten, eine erweiterte Häuslichkeit mit Arbeitsmöglichkeiten und Bildungsgelegenheiten — der Notbehelf für ein allseitig förderndes Familienleben.

Die Anzahl der jungen Mädchen sollte deshalb nur gering sein, höchstens 20, — nur in einem kleinen Kreis kann alles Schablonenhafte vermieden und jeder seelische Ansteckungsstoff wie ungesunde Schwärmerei, Neigung für schlechte Lektüre usw. im Keime erstickt werden. Die Unterschiede im Alter sollten nicht zu groß sein. Der ideale Gesichtspunkt, daß die größeren Mädchen für die kleinen mit verantwortlich gemacht werden, wie bei Geschwistern in der Kinderstube, wird sich nur in Ausnahmefällen ohne Nachteile für die „Kleinen" in einem solchen gemischten Kreise praktisch durchführen lassen. Die Mädchen werden durch den besten Willen nicht den pädagogischen Takt ersetzen können, der im Erziehungsleben nötig ist;

Digitized by Google

auch fehlt ihnen die Selbstbeherrschung, die ein solches stündliches Beisammensein erfordert. Die „Kleinen" werden leicht verhätschelt oder zu viel „erzogen" im Sinne schulmeisterlicher Strenge, inkonsequent behandelt oder zu den Vertrauten der Größeren gemacht, „die schon so schrecklich viel wissen", und so auf deren unfertige Art fürs Leben vorbereitet. Eine gewisse Übereinstimmung im Alter (und in Vorbildung da, wo es sich um eine Anstalt zur wissenschaftlichen Fortbildung handelt) ist wünschenswert.

Das Erziehungsheim sollte am besten in ländlicher Gegend oder im Vorort der größeren Stadt gelegen sein, so daß Garten zu Spiel und Arbeit, zum Nutzen, wie zur ästhetischen Freude vorhanden ist. Das Haus muß nach hygienischen Forderungen eingerichtet sein, mit vorzüglicher Ventilation z. B., womöglich mit abwaschbaren Wänden, leicht zu reinigenden Böden, Möbeln, Vorhängen; alles zweckmäßig und gefällig in Farben und Formen, so daß das Auge wohltätig berührt wird und empfindet, wie selbst jede Einzelheit liebevoll durchdacht worden ist. Das Wohlbefinden des Einzelnen wie die Harmonie des Ganzen soll durch die ganze Anlage, Einrichtung und Tagesordnung erhöht werden. Alle Räume denke ich mir so gemütlich und dabei so einfach wie möglich; behagliche Sitzgelegenheiten, Blumen, schöne Bilder in den Wohnzimmern, denen man beim Eintritt schon ansieht, daß hier Feierstunden und Regentage gut verbracht werden, mit Musik, mit Lektüre, in froher Gemeinsamkeit. Das Eßzimmer oder die Halle muß ordentlich zum Niedersitzen einladen durch gastliches Aussehen, und die Wirtschaftsräume müssen so beschaffen sein, daß man merkt — hier wird wirklich für körperliches Wohlbefinden gesorgt. Ob nun Einzelzimmer für ein oder 2—3 junge Mädchen eingerichtet sind, oder große luftige Schlafsäle, abgeteilt in einzelne „Kabinen," das wird sich gleich bleiben, nur seien die Einrichtungen so getroffen, daß das junge Mädchen auch das Gefühl persönlicher Freiheit und des Eigentums dadurch erhält und daß körperliches wie seelisches Schamgefühl berücksichtigt wird; übertriebene Sensibilität in solchen Dingen gedeiht in größeren Erziehungsanstalten so wie so schon nicht. Badezimmer und Krankenzimmer seien schon durch ihre Lage der Fürsorge und Obhut der „Heimmutter" unterstellt. Ein nettes Empfangszimmer mache es den jungen Mädchen möglich, gelegentlich Besuche in Ruhe zu empfangen. Die Lehr- und Arbeitszimmer sollten so freundlich und hübsch sein, daß sie die Zöglinge nicht aufdringlich an die Schule gemahnten — vielleicht mit Schiebetüren, so daß sie in Verbindung mit der Diele sich zu Festzwecken, Aufführungen, Tänzen verwenden und arrangieren ließen.

Eine gedeckte Halle diene im Sommer für die Mahlzeiten und, wenn möglich, bei jeder Witterung zu Turnzwecken. — Es ließe sich dieser Skizze noch viel hinzufügen, aber die weitere Ausmalung muß ich dem Leser überlassen. — In Bezug auf die Beköstigung möchte ich sagen, daß sie sehr nahrhaft (auch viel Obst, Gemüse, Milchspeisen), gut zubereitet und sehr reichlich sein muß. Es muß in Fällen, da die jungen Mädchen nicht genügend für sich selbst sorgen, eine konsequente Gewöhnung zum Essen stattfinden, die besten Mittel dazu sind Appell an den Willen und tüchtige, körperliche Arbeit. Dasselbe gilt für das Schlafen; die Ruhezeit darf nicht knapp bemessen sein. Für die Kleidung lassen sich wohl nicht gut direkte Vorschriften machen, soweit sie nicht gesundheitschädlich ist. Die Leiterin kann jedoch stetig darauf hinwirken, daß die jungen Mädchen Sinn für das Hygienisch-Zweckmäßige wie Hübsche bekommen.

Welche Aufgabe sich ein Erziehungsheim auch stellt — ob wissenschaftliche Fortbildung oder Erziehung zu praktischer Arbeit: Gesundheitslehre müßte theoretisch und praktisch mit den jungen Mädchen getrieben werden. Die ganze Erziehung sollte überhaupt so beschaffen sein, daß sie zu Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit kommen müßten. Am wertvollsten erscheint es mir, daß man Heime schafft,

Digitized by Google

welche die Mädchen (theoretisch und praktisch) zum Verständnis von Frauenaufgaben im weitesten Sinne erziehen, weil uns diese Vorbereitung am meisten fehlt, seitdem der Familienhaushalt den Töchtern häufig nicht mehr genug reelle Arbeit und Anleitung zu bieten versteht. Ohne Einseitigkeit kann in einem solchen Erziehungsheim den jungen Mädchen die praktische Betätigung so gegeben werden, daß sie zugleich geistig gefördert werden und ohne Zersplitterung eine Wiederholung und Erweiterung ihrer Kenntnisse finden können. Ich darf wieder nur in großen Zügen ausführen, in welcher Weise.

In wechselnden häuslichen Pflichten für die Gesamtheit, die die jungen Mädchen in Küche, Haus und Garten führen, lernen sie denkend arbeiten und bekommen Einsicht in die Notwendigkeit der Arbeit. „Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun." Diese Goethesche Lehre ist für die moderne Mädchenerziehung besonders zu beherzigen. So lehre man die Mädchen richtig wissen und wollen; das geschieht in freudiger Pflichterfüllung. Die Pflichten müssen abwechslungsreich genug gestaltet werden; ich nenne solche Ämter: Sorge für den Frühstückstisch so, daß die Kunst des Individualisierens gelernt wird — Sorge für Haustiere und Pflanzen — für Schmuck des Hauses (Tischsträuße) — für Ordnung — Aufsicht über den Wäscheschrank, — über Glas, Silber und Porzellan — Wirtschaftwochen in Küche, im Garten. Bei allen diesen Aufgaben sei der Gesichtspunkt maßgebend, daß man Arbeit nur auftragen und organisieren kann, wenn man sie selbst von Grund auf versteht. Dadurch, wie durch gelegentliche freundliche Mithilfe an der Arbeit der Dienstboten, sowie durch Auswahl von Lektüre für dieselben usw. soll das Interesse an ihrem Leben geweckt werden.

Zum besseren Verständnis der wirtschaftlichen Verhältnisse diene den jungen Mädchen vom 15. Jahre an eine einfache Einführung in die Volkswirtschaftslehre, im Zusammenhange mit Kulturgeschichte, zum tieferen Eindringen in die Natur ein biologischer Unterricht in Naturkunde, aufbauend (wenn möglich!) auf die Schulkenntnisse — auch bei den jüngeren Mädchen. Die älteren Mädchen sollten auch in die sozialpädagogische Tätigkeit eingeführt werden, durch Fürsorge für Kinder, im Landheim z. B. durch Einrichtung der Nähschule, Arbeitsunterricht Lesenachmittage — überhaupt Fürsorge für kleinere Kinder unter sorgfältiger Anleitung — vielleicht ließe sich auch ein Ferienheim für erholungsbedürftige Kinder angliedern, in dem die jungen Mädchen eine vorzügliche Übungsstätte in pädagogischer Hinsicht finden würden. In städtischen Erziehungsheimen müßte eine Verbindung mit pädagogischen Wohlfahrtseinrichtungen zu diesem Zwecke getroffen werden. Wieder müßte der theoretische Unterricht dazu helfen, daß die jungen Mädchen diese Arbeit verstehen lernen: — Einführung in das Seelenleben des Kindes, sowie in Erziehungsgedanken mit Benutzung geeigneter anschaulicher Lektüre.[1]) Durch eine solche Tätigkeit würden die jungen Mädchen für zweckvolle Armenpflege vorbereitet, indem sie auf natürliche Weise Einblick in andere Verhältnisse bekommen könnten. Die Handarbeitsstunden müßten darum auch so beschaffen sein, daß die jungen Mädchen schon etwas Nützliches tun: die eigenen Sachen, den Wäscheschrank in Ordnung halten lernen und schließlich aus haltbaren, alten Kleidungsstücken neue hervorgehen lassen, das gibt praktischen Blick und lehrt praktische Werte erzeugen. Das Jahr hindurch auf diese Weise für Weihnachten vorsorgen, so daß arme Mütter ihren Kindern warme Sachen bescheren können, das ist für die Jugend erziehlicher, als große pomphafte Armenbescherungen richten zu helfen, bei denen viel Feingefühl

1) Asmus Semper von Otto Ernst, Gottfried Kämpfer von H. A. Krüger, Roseggers Erzählungen von der kleinen Martha usw.

Digitized by Google

auf der einen wie der anderen Seite verloren geht. Ich halte es überhaupt für sehr wünschenswert, daß junge Mädchen aus wohlhabenden Häusern lernen, wie man durch gebildete Kraft mit wenig Geld viel machen kann. Die Kunst des Schenkens wie die, hübsche Überraschungen zu bereiten, erwirbt man am besten durch Handfertigkeit. Eine Werkstatt zum Buchbinden oder zur Holzarbeit könnte in Verbindung mit dem Zeichenunterricht die jungen Mädchen zu selbständigen kleinen Entwürfen und Erfindungen führen. Nur diejenigen, die besondere Begabung für künstlerische Dinge (Musik, Malerei) an den Tag legen, sollten auch besonders gefördert, allen jedoch die Freude daran durch Hausmusik, Chorgesang, gute Bilder ermöglicht werden. Denen, die Ausbildung in einer Kunst empfangen, nehme man andere Arbeiten ab, damit nicht aufs neue die Gefahr der Zersplitterung eintritt.

Bei allem, was gelehrt wird, sei das Ziel, daß die jungen Mädchen nachher allein weiter arbeiten können, dies gilt für das praktische, wie wissenschaftliche oder künstlerische Gebiet — keine Sucht nach äußeren Resultaten darf mitspielen, keine Fertigkeit darf lediglich der Fertigkeit halber geübt werden — eine jede Arbeit muß als Bildungsstoff angesehen werden. Alle Aufgaben sollen frisch machen und Jugendlust wecken. Ausgelöst wird sie in Spiel, Tanz und Sport, in lustigen, harmlosen Maskeraden und frohen Wanderungen. Auch der Übermut muß zu seinem Recht kommen dürfen, und die Erholungsstunden müssen den Kindern das Gefühl wohliger Freiheit geben. Sie können das auch, wenn die Mädchen gelernt haben, ihre Freiheit richtig zu gebrauchen. Der Geist des Hauses und seiner Leiterin wird mehr dazu beitragen als die sorgfältigste Hausordnung mit Ge- und Verboten.

Aus Vertrauen wächst bei der Erziehung immer erst die echte Disziplin hervor und weiter als Morallehre führt jugendliche Begeisterung. Man lenke sie auf edle Freuden. In Stunden gemeinsamer Erholung wird das geschehen; durch gute Lektüre, bei der unmerklich hie und da Verständnis für Geschichte und Volkstum vertieft werden kann,[1]) werde das poetische Gefühl, der literarische Geschmack entwickelt. Die älteren Mädchen könnten sich im Anschluß an die Lektüre auf kleine Vorträge vorbereiten, sozusagen die jüngeren in den Stoff einführen. Eine für die jungen Mädchen geeignete Bibliothek stehe ihnen für die Mußestunden zu freier Wahl offen; Bildermappen, Kunstzeitschriften wecken die Genußfähigkeit für bildende Kunst da, wo der Besuch von Museen ausgeschlossen ist, Kunstbetrachtung sei die erste Form, in der das Interesse für Kunstgeschichte gepflegt werde. Andacht und Ehrfurcht erwache in den jungen Seelen vor allem, was aus Schönheit und Geist entsprossen ist; so werden sie auch in weihevoller Stimmung die symbolischen, religiösen Feiern begehen und verstehen lernen. Auch ihre Religion soll Leben werden und sich zu persönlichem Eigentum gestalten und zu wahrer Toleranz werden, im Sinne des Goetheschen Wortes:

> Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister
> Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Aus der rechten inneren Beziehung zu den Menschen wächst auch die wahrhaft schöne Geselligkeit hervor. In einem richtigen Erziehungsheim sollte sie ihre Pflege finden, so daß die Mädchen lernen, Gäste zu empfangen, zu bewirten und zu erfreuen.

Bisweilen wird es sich auch so machen lassen wie in den Knabenheimen des Dr. Lietz, daß Gäste, die durch ihre Arbeit etwas in der Welt bedeuten, der Jugend davon berichten. So lernen die Mädchen, daß nicht nur der Alltag einen Inhalt haben kann, sondern ebenfalls das Fest. Vielleicht läßt sich auch in einem so ge-

1) Reuter, Freytag, C. F. Meyer, G. Keller z. B.

Digitized by Google

und geführten Erziehungsheim ein einfacher ungezwungener Verkehr der Jugend beiderlei Geschlechter ermöglichen. Ich bin sicher, daß dann die übliche ängstliche Sorge wegen verbotenen Briefwechsels, Flirt, heimlicher Zusammenkünfte sehr eingeschränkt werden könnte.

Alles in allem, ich wünsche als Pension für die jungen Mädchen ein gemütliches, feines Heim, in dem guter Geschmack und gute Lebensgewohnheiten zu Hause sind, keine vornehmen Gewohnheiten im Sinne luxuriöser Lebensführung, sondern vornehm im Sinne durchgebildeter Menschen. Daraus gehen Frauen hervor, die etwas von den wahren Werten des Lebens begriffen haben, die durch Arbeit etwas vom gegenseitigen Dienen wissen und deren Sehnsucht auf eine innere Kultur und Harmonie des Wesens gerichtet ist.

Mein Bild läßt sich je nach Stadt oder Land und dem Zweck der Anstalt verändern, so daß an Stelle vieler praktischer Tätigkeiten die wissenschaftliche Arbeit, z. B. die gründliche Einführung in Sprachen, gesetzt werden kann — es kommt mir nicht auf den ganzen Plan an, sondern auf seine Idee, die dahinter stehenden Erziehungsgrundsätze. Mir scheint es nach meinen Erfahrungen auch möglich, diese Prinzipien, viel mehr als bisher, in den Internaten durchzuführen, die zum Zweck einer bestimmten Berufsbildung existieren, freilich setzt das eine vernünftige Art des Lernens und eine organische Verbindung des Arbeitsplanes in Heim und Fachschule voraus. Die beabsichtigte Umgestaltung der Töchterschulen und die künftig selbstverständliche Berufsbildung auch der Mädchen wird die Pensionen mehr und mehr unnötig machen, aber aus den oben für sie angeführten Gründen werden sie nicht ganz verschwinden.

M. Martin sagt dazu: „Ich denke oft, wenn wir uns heute so sehr den Kopf zerbrechen um segenbringende, befriedigende Frauenberufe, es könnte bei einer energischen, klaren Mädchenerziehung, die zielbewußter auf Mutterkraft statt auf Mädchenreiz hinwirkt, einer der segensvollsten Frauenberufe werden, vielleicht zu Zweien vereinigt kleinere oder größere Schülerpensionen zu eröffnen, sowohl für Mädchen als für Knaben, in denen nun den fremden Kindern Heimatwärme und Mutterfürsorgsamkeit, aber zugleich auch vollwertige Hilfe bei den Schularbeiten, geistige Anregung für das Leben und energische Aufsicht für ihre Lebensordnung geboten werden könnte. Sie würden weder durch den anderweitigen Beruf des Hausvaters, noch durch die Kleinkinderfürsorgen der Hausmutter in ihrer vollen Aufgabe gehindert werden, freilich müßten solche Frauen auch vollwertige sittliche Persönlichkeiten sein."

Nun wird sich aber allen, die bis hierher gekommen sind, eine Bemerkung aufdrängen: ist das Ganze nicht vor allem eine Persönlichkeitsfrage — vielleicht auch eine Geldfrage? Sicherlich! Ganz besonders geartete und gebildete Menschen müssen ein solches Heim leiten, darin anleiten und lehren. Ich denke vor allem an Frauen, weil ich sie besonders geeignet für diese Aufgabe halte; aber ich möchte den männlichen Einfluß nicht ausschließen. Reiche, innerliche Naturen müssen es sein, die die große Liebe zu jungen Menschenkindern und zu allem Schönen und Guten in der Seele tragen — deren Bildung aus Buch und Leben geschöpft ist und sich in zielbewußte Tatkraft umsetzt und die jung geblieben sind in ihren Herzen, so daß sie mit der Zeit und der Jugend mitgehen können. Kraftvoller Idealismus und freies Menschentum muß den jungen Mädchen durch ihre Führer gezeigt und vorgelebt werden.

Die Ansätze zu dieser neuen Bildung sind bei uns in der Bewegung der Landerziehungsheime für Knaben wie Mädchen, sowie in einzelnen Berufsschulen gegeben, man muß danach trachten, sie auszubauen. Wenn es für Privatpersonen ein zu großes Risiko ist, solche Heime zu begründen, dann sollten sie Wohlfahrts-

Digitized by Google

einrichtungen als Zweig angliedern oder ſtädtiſche Gemeinden ihre Entſtehung begünſtigen (wie z. B. die Stadt Bern ein Haushaltungspenſionat), die Nachfrage nach ſolchen Heimen muß nur ſtark genug werden, die Heime entſtehen dann ſchon. Die Modemenſchen allerdings müſſen ſich andere Penſionen ſuchen. Mit ihnen können wir nicht rechnen, denn wir hoffen doch, daß die Zukunft den Menſchen gehören wird, die ihr Glück in einer ſolchen perſönlichen Kultur finden werden, die das Weſentliche vom Unweſentlichen zu ſcheiden weiß und die ſie dahin führt, bewußt den Einſatz der eigenen Lebensarbeit für ideale Güter zu wagen.

Literatur.

Jahresberichte der deutſchen Landerziehungsheime von Hermann Lietz (mit Berückſichtigung der Mädchenlanderziehungsheime).

Engelchen und Bengelchen. II. Teil v. Agnes Harder.

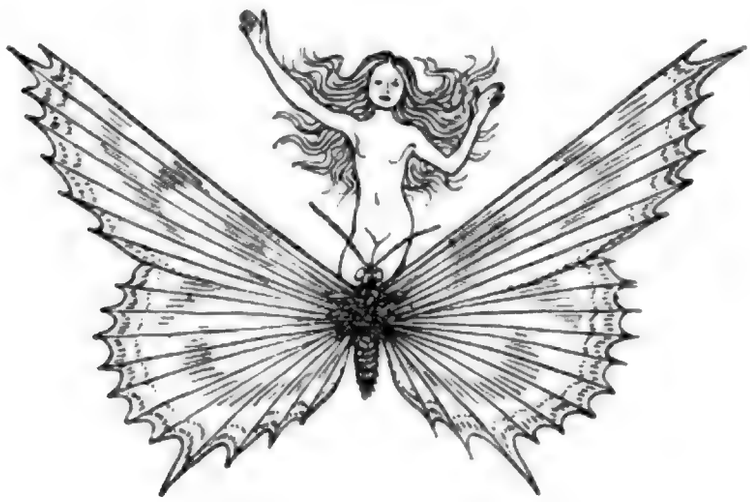
Hel. Lange, Frau, 1898. Was fangen wir mit unſeren ſchulentlaſſenen Mädchen an? u. a. Art. daſ.

Marie Martin: Aus der Welt d. deutſchen Frau. (Zum Teil.)

Nach Beendigung dieſes Artikels noch erſchienen:

Feſtſchrift zum 50jährigen Jubiläum des Bregmannſchen Inſtituts. (Von allgemeinem Intereſſe.) Zu beziehen in Neu-Watzum, Wolfenbüttel.

Die Weiterbildung des Mädchenpenſionatweſens und die Zimmerſchen Töchterheime von Prof. D. Dr. Zimmer, in „Frauenbildung", Heft 8/9.



Das taubstumme Kind und seine Bildung.

Von Taubstummenlehrer Ernst Dost-Berlin.

Taub und stumm! Taub, das bedeutet ein verschlossenes Tor zu einem Heiligtume, zum Heiligtume der Sprache. Stumm, das bedeutet einen Brunnen mit köstlichem Wasser, der verschüttet ist. Taubstumm bedeutet ein doppeltes Herzeleid zu gleicher Zeit.

Alte Leute werden zuweilen auch taub. Wir stehen vor dem tauben Mütterlein mit Wehmut, aber wir klagen nicht. Der goldene Schrein der Erinnerung bewirkt es ja, daß es in seinem Herzen weiter singt und klingt bis zum letzten Herzschlage. Anders ist es bei dem taub geborenen Kinde. Dieses ist von Anfang an hineingestellt in eine Welt des Schweigens. Niemals hat es das berauschende Gefühl, das Muttersprache, Mutterlaut in uns wecken; die Welt der Töne in Sang und Klang, die unser Gemütsleben so reich macht, ist ihm verschlossen, und das beseligende Rauschen der großen Weltensymphonie dringt nie bis zu seiner Seele. Taub und stumm! — Warum erscheint dieses unheimliche Paar immer zusammen? Es kann nicht anders sein; denn die Taubheit ist der Grund, die Stummheit die unausbleibliche Folge. Wir lernen die Sprache durch Nachahmung; das taubgeborene Kind ist dazu außer stande, weil in sein Ohr nie ein Laut dringt, der zum Nachahmen reizen könnte. Diesen ursächlichen Zusammenhang zwischen Taubheit und Stummheit hat man lange nicht erkannt, und auch jetzt bleibt er noch vielen, selbst Gebildeten, dunkel.

Man suchte den Grund der Stummheit fälschlicherweise im Munde und kam da, um die Stummheit zu beseitigen, zu den widersinnigsten Maßnahmen, selbst zu Operationen an den Sprachwerkzeugen. Die in diesem Falle ganz unschuldige Zunge, besonders das Zungenband, hat da wie oft bluten müssen. Es wurde gelöst, und das Kind blieb — stumm.

Der ganze Sprachmechanismus des taubstummen Kindes vom Lippenrande bis zum kleinsten Kehlkopfbande ist in den allermeisten Fällen in bester Ordnung. Die kleine Sprechmaschine steht nur deshalb still, weil die Leitung durch das Ohr abgeschnitten ist. Was ist der Grund dieser Unterbrechung? Was ist der Grund der Taubheit?

I. Die Taubheit wird ererbt.

1. Direkte Vererbung ist wahrscheinlich, wenn der Vater oder die Mutter oder gar beide von Geburt an taub sind. In der städtischen Taubstummenschule zu Berlin

Digitized by Google

sind gegenwärtig Schüler von vier taubstummen Ehepaaren; in einem anderen Falle ist nur der Vater taub, noch in einem anderen nur die Mutter. Wie sich die Fähigkeiten vererben, so vererben sich auch die Schwächen und Gebrechen der Eltern. Wie traurig, daß es noch so viele Menschen gibt, die so wenig Gewissen haben und ihr Gebrechen auf die folgende Generation hinüberwälzen!

Werden jene Idealisten Recht behalten, die da glauben, daß einmal die Zeit kommen muß, wo bei Eheschließungen die Erwägung über die Erzielung eines besseren und höheren Menschentypus maßgebend sein wird? Die Zeichen der Zeit, besonders in der Großstadt, deuten nicht darauf hin.

2. Es gibt auch eine indirekte Vererbung. Die Kinder entrinnen z. B. dem Gebrechen; es überspringt eine Generation oder es findet sich in Seitenlinien. Es kommt z. B. vor, daß der Großvater schwerhörig, der Enkel taub ist.

3. In Ehen zwischen Blutsverwandten begegnet man oft tauben oder degenerierten Kindern.

4. Es kommt vor, daß vollständig gesunde, nicht verwandte Eltern neben gesunden auch mehrere taubgeborene Kinder haben — eine völlig rätselhafte Erscheinung. Die Berliner Taubstummenschule zählt sechs solcher Fälle.

5. Ungünstige Lebensverhältnisse der Eltern, schlechte Ernährung, feuchte Wohnung ohne Sonne usw. begünstigen die Taubheit.

II. Die Taubheit wird erworben.

Dies geschieht besonders häufig im ersten bis dritten Lebensjahre durch Krankheit, besonders durch Krankheiten des Gehirns; diese schädigen oft nicht nur den Nervenapparat im Ohr, sondern haben noch andere körperliche Schwächen, z. B. Kurzsichtigkeit, zur Folge und setzen nicht selten die geistige Fähigkeit weit herab. Das taubstumme Kind ist oft klein, schwächlich, engbrüstig, durch häßlichen Ausschlag entstellt, mit trüben Augen behaftet. Das ist nicht eine Folge der Taubheit, sondern, wenn nicht ererbt, eine Folge böser Krankheiten. Krankheiten, welche für das Ohr verhängnisvoll werden können, sind: Gehirnentzündung, Krämpfe, Genickstarre, Typhus, Scharlach, Masern. Außerdem können schwere Kopfverletzungen durch Fall, Schlag usw. Taubheit zur Folge haben. Diejenigen Kinder, welche in den ersten Lebensjahren ertaubt sind, bevor sie die Lautsprache erlernten, sind den taub geborenen gleich zu erachten. Diejenigen, welche vom vierten bis zum sechsten Lebensjahre ertauben, verlieren die Sprache leicht wieder; die Mutter kann aber zum Schutzengel für des Kindes Sprache werden. Das Kind sieht so gern etwas von den Augen der Mutter ab. Sie gewöhne den taub gewordenen Liebling, nicht nur in ihre Augen, sondern auch auf ihren Mund zu sehen, und spreche langsam und deutlich erst bekannte Wörter und dann kleine Sätzchen immer und immer wieder vor, bis es dem Kinde gelingt, das Wort von ihrem Munde abzulesen. Welche Freude, wenn die kleine Sprachfontäne nicht versiegt und die zahllosen Diamanten — die Lautsprache —, welche die Kinderseele so schön schmücken, nicht verloren gehen! Wer vom siebenten Lebensjahre ab ertaubt, bleibt gewöhnlich im Besitze seiner Sprache. Doch liegt immer die Gefahr einer größeren oder geringeren Trübung derselben nahe.

Eine große Anzahl der Taubstummen — vielleicht 40 Proz. —, gleichviel, ob ererbte oder erworbene Taubheit vorliegt, ist nicht völlig taub, sondern hat noch einen geringen Grad von Gehör. Manche hören noch den Schall der Glocke, manche noch Vokale, manche sogar noch einzelne bekannte Wörter, wenn man dieselben nahe am Ohr oder in geringer Entfernung davon spricht. Man unterscheidet demnach noch Schall-, Vokal- und Wortgehör. Ein solcher Gehörrest ist für das praktische Leben

und für die Schule von größtem Werte, da er den Unterricht weſentlich erleichtert und der Sprache natürlichen Klang und Wohllaut verleiht.

Für ſolche Kinder, aber niemals für ganz taube, kann auch ein Hörrohr von Nutzen ſein. Man hat die verſchiedenartigſten Hörrohre konſtruiert, aber bis jetzt hat noch kein ſolches die weitgehenden Hoffnungen erfüllt bei denen, die da beten: „Und erlöſe uns von der Taubheit!" Auch die „ſenſationellen" Erfolge von Hörübungen — man wollte durch akuſtiſche Einwirkungen eine Tätigkeit des Gehörnervs wecken oder beleben — gehören in das Kapitel der getäuſchten Hoffnungen.

Obgleich ſtatiſtiſche Angaben über die Häufigkeit der Taubheit recht ſchwankend und unvollſtändig ſind, mögen hier dennoch einige folgen.

Es kommen Taubſtumme auf 10000 Einwohner:

in Norddeutſchland	6,66	in Italien	7,31
in den Niederlanden	3,4	in Schweden	10,23
in der Schweiz	24,5!	in Ungarn	13,43
in England	5,74	in Salzburg	27,8!
in Frankreich	6,26	in Kärnten	44,00!

Man ſieht, das Gebirgsland hat mehr Taubſtumme als das Flachland. Es gibt noch keine genügende Erklärung dafür. Die Taubheit kommt häufiger beim männlichen Geſchlecht als beim weiblichen vor. Das Verhältnis war 1871 in Preußen 100 : 85,1.

Recht rätſelhaft iſt es, daß die Religionsbekenntniſſe einen ganz verſchiedenen Prozentſatz aufweiſen. Es kommen Taubſtumme auf

10000 Proteſtanten	9,65
10000 Katholiken	10,27
10000 Juden	14,88.

Berlin hat gegenwärtig 220 ſchulpflichtige taubſtumme Kinder.

Begleiten wir nun das taubſtumme Kind **von der Wiege bis zur Einſegnung.**

O, der neugeborene Stammhalter iſt ein hübſches Kind, die ſtolze Hoffnung ſeiner Eltern, lacht, weint wie jedes andere Kind. Nur eins, es quittiert die ſchönen Wiegenlieder ſeiner Mutter nicht mit jenem herzigen Kinderlallen. — Es kommt das zweite Lebensjahr. Noch kein Sprechverſuch! Bange Sorgen ſteigen im Herzen der Mutter auf. Ihre Augen bohren ſich tief hinein in das Weſen des Kindes: „Sag doch: ‚Mama', mein Liebling!" Das Kind lächelt; es verſteht die Sprache des Geſichts, des Auges und des Herzens ſeiner Mutter, aber ſein Mund bleibt verſchloſſen. Die Sorge der Mutter verdichtet ſich zur namenloſen Angſt. Der alte getreue Nachbar gibt in dieſer Not den beſten Rat: „Schickt zu einem erfahrenen Arzt!" Der Arzt kommt und unterſucht zur Verwunderung der Mutter nicht den Mund, die Sprachwerkzeuge, ſondern das Ohr. Er läßt eine Glocke erklingen, klatſcht in die Hände und vermeidet dabei ſorgfältig, daß das Kind nicht etwa die Erſchütterung der Luft fühlt; denn Gefühls- und Gehörempfindungen werden ſehr leicht verwechſelt. „Ihr Kind iſt — taub". Das entſetzliche Wort iſt gefallen. Tränen ſtürzen der Mutter aus den Augen, und die ſtolzen Pläne des Vaters ſtürzen ein. „Weine dich aus, liebes Mutterherz! Heilig iſt der Schmerz der Mutterliebe." — Was nun? — Gehe immerhin zu einem anerkannten Spezialiſten, zu einem Ohrenarzte, wenn er auch in den allermeiſten Fällen nicht helfen kann. Wie der Arzt Tote nicht auferwecken kann, ſo kann er auch dem toten Gehörnerv kein neues Leben einflößen. Außerdem liegt das innere Ohr ſo tief in der Kopfhöhle eingeſchloſſen, daß ärztliche Kunſt nicht dahin gelangen kann.

Das taubstumme Kind hat mit dem Kinde, dem die Liebeshand der Natur auch das Gehör gab, ganz dieselbe geistige Veranlagung, nur die Entwicklung der geistigen Kräfte ist verschieden; während sich beim hörenden Kinde der Geist in der schönsten und üppigsten Form entwickelt, bleibt der Geist des taubstummen Kindes eine ganz verkümmerte Blüte. Zu seiner Entwicklung gehört eben ganz notwendig die Sprache mit ihren Denkwerten, den Begriffen in ihrer Bestimmtheit, Feinheit und knappen Form. Ohne Wortsprache kein exaktes Denken.

Das taubstumme Kind bildet sich zwar auch eine Sprache, eine sichtbare Sprache, nämlich die Gebärde, Zeichensprache oder Pantomime, indem es die Gegenstände durch eine Gebärde bezeichnet, wenn möglich durch das Hinweisen auf den Gegenstand. Zeigt der Taubstumme auf die Lippen, so bedeutet das „rot"; das Hinzeigen auf die Zähne bedeutet „weiß", das Nachahmen des Abschneidens, wobei er die linke Hand als Brot hält, bedeutet „Brot". Diese Zeichensprache ist aber so arm, unbestimmt, verschwommen, sinnlich, daß sie wenig geistbildende Kraft hat; sie besitzt also wenig unterrichtlichen und erziehlichen Wert; auch ihr praktischer Nutzen ist minimal.

Der oberste Grundsatz der deutschen Taubstummenschule heißt deshalb: **Jeder Schüler muß die Lautsprache erlernen!** Das ist die beste Brücke, die wir schlagen können, um dem Taubstummen den Verkehr mit der hörenden Menschheit aufzuschließen.

Die Aufnahme in eine Taubstummenanstalt erfolgt am besten mit dem sechsten Lebensjahre und auch noch früher, wenn mit der Anstalt eine Vorschule verbunden ist, wo das Kind durch Spiel und Beschäftigung für den Unterricht befähigt wird.

Es gibt jetzt in Deutschland 89 Anstalten: Angerburg, Königsberg, Rössel, Danzig, Marienburg, Schlochau, Köslin, Stettin, Stralsund, Berlin (eine königliche und eine städtische Anstalt), Guben, Weißensee (jüdisch), Wriezen, Bromberg, Posen, Schneidemühl, Breslau, Liegnitz, Ratibor, Erfurt, Halberstadt, Halle, Osterburg, Weißenfels, Schleswig, Emden, Hildesheim, Osnabrück, Stade, Büren, Langenhorst, Petershagen, Soest, Camberg, Frankfurt a. M., Homberg, Aachen, Brühl, Elberfeld, Essen, Kempen, Köln, Neuwied, Trier, Altdorf bei Nürnberg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Dillingen, Frankenthal, Hohenwart, München, Nürnberg, Regensburg, Straubing, Würzburg, Zell, Bönningheim, Gmünd (2), Heiligenbronn, Nagold, Nürtingen, Wilhelmsdorf, Winnenden, Dresden, Plauen bei Dresden, Leipzig, Gerlachsheim, Heidelberg, Meersburg, Bensheim, Friedberg, Braunschweig, Bremen, Coburg, Detmold, Hamburg, Hildburghausen, Ludwigslust, Lübeck, Schleiz, Weimar, Wildeshausen, Isenheim, Metz, Straßburg (2).

Eine Klasse zählt gewöhnlich zehn bis zwölf Schüler, Knaben und Mädchen zusammen. Dieselben sitzen an Pulten, die in Hufeisenform zusammengestellt sind. An der offenen Seite des Hufeisens, dem Fenster gegenüber, sitzt der Lehrer. So ist es möglich, daß jeder Schüler den Mund des Lehrers und seiner Mitschüler sehen kann.

Das Zimmer muß natürlich gut beleuchtet sein, da die Schüler die Sprache nur mit dem Auge auffassen können. Und das ist möglich, denn jeder Sprachlaut zeigt, wenn wir ihn hervorbringen, eine ihm eigentümliche Mundstellung, ein optisches Lautbild. Man kann sich davon eine Vorstellung machen, wenn man vor dem Spiegel langsam und deutlich z. B. folgende Lautreihen spricht:

a, e, i
a, o, u.

Diese Lautbewegungen sind nicht nur sichtbar, sondern meist auch fühlbar am Kehlkopfe, an der Nase usw. Man lege z. B. den Finger an den Kehlkopf und spreche r oder lege den Finger an die Nase und lautiere ein m. Das taubstumme Kind lernt die Sprachlaute mit Hilfe des Gesichtes und des Gefühls. Das ist die erste Aufgabe, die seiner beim Eintritt in die Schule harrt. Wir nennen diesen Unterricht Artikulationsunterricht; er füllt ungefähr das erste Schuljahr aus und ist die spezifische Kunst des Taubstummenlehrers.

Da der Taubstumme die Richtigkeit des Sprachlautes nur durch das Gesicht und Gefühl, nicht durch das Gehör kontrollieren kann, so kommt es vor, daß das akustische Sprachbild zuweilen schwankt und für den Hörenden eine fremdartige Färbung annimmt. Die Umgebung gewöhnt sich aber leicht daran und auch an den manchmal unschönen und rauhen Sprechton. Mit dem Wohlklange der Sprache des hörenden Kindes wird der Taubstumme seine Sprache niemals würzen können. Das hörende Kind erlernt die Sprache, indem es versucht, ganze Wörter und Sätze zu sprechen. Das taubstumme Kind dagegen muß mit dem einzelnen Laute beginnen. Um die Kinder für das minutiöse Erfassen der Sprachlaute zu befähigen, beginnt man mit Vorübungen, um das Auge zu schärfen, die ungeschickten Sprachwerkzeuge beweglich, die Hände zum rechten Gebrauche geschickt zu machen und die Disziplin anzubahnen. Man sieht deshalb in der Artikulationsklasse Ball, Reifen, Legespiel, Bilderbücher usw. Neben dem Spiel sieht man Übungen, wie Öffnen und Schließen der Hand, des Mundes, Hauchen auf die Hand, Aufblasen der Backen, Fortblasen einer Feder, Spitzen der Lippen, Breitziehen derselben, Auf- und Niederbewegen der Zunge, Setzen der Zähne auf die Unterlippe, vielfache Atmungsübungen usw. Man gewinnt nun meist spielend ein p, ein a und damit das erste Wort Papa. Frei ist nun die Seele, und mit jedem neu erlernten Worte wächst ihre Flügelkraft. Auf dem Gesichte der Mutter glänzt seit langer Zeit zum ersten Male wieder ein heller Freudenschein und aus ihrem erleichterten Herzen steigt ein ergreifendes und inniges Te Deum empor, daß sich nun auch ihrem Kinde das goldene Tor zum herrlichen Reiche der Sprache eröffnete.

Erster Sprechunterricht: Entwicklung des Lautes „a".

Bei der Einübung der Sprachlaute schreitet man natürlich im allgemeinen vom Leichten zum Schweren fort; aber einen allgemein giltigen Plan für den Artikulationsunterricht aufzustellen, ist kaum nötig, da der Unterricht auf dieser Stufe doch Einzelunterricht ist und ein und derselbe Laut dem einen Schüler oft spielend gelingt, während andere oft wochenlang nach demselben ringen müssen. Die Erlernung der

Digitized by Google

Laute ist eine schwere Arbeit für das taubstumme Kind. Wie schwer wird es uns schon zuweilen, wenn wir im fremdsprachlichen Unterricht einen Laut erlernen müssen, der

in unserer Muttersprache nicht vorkommt! Große Sorgfalt erfordert dann die Verbindung zweier oder mehrerer Laute, da sich hierbei oft eigentümliche Fehler einstellen. Der taubstumme Schüler bildet gern ungehörige Zwischenlaute: statt sechs

Digitized by Google

sagt er sekas; den einen Laut spricht er zu schwach, den andern zu stark, den einen zu hoch, den andern zu tief usw. Da Gehörreste den Unterricht wesentlich erleichtern, werden diese eifrig benutzt. Ein Schülerverzeichnis, das in jeder Klasse hängt, gibt über das Hörvermögen der einzelnen Schüler Auskunft und bietet auch sonst noch interessante Angaben, z. B.:

Schülerverzeichnis. Klasse III[a].

Name	Geburtsjahr und -tag	Aufnahme	Grad der Taubheit				Bemerkungen
			1	2	3	4	
Erhard B.	3. März 1893	2. Sept. 1898				ganz taub	im dritten Jahre durch Scharlach ertaubt.
Hans Fr.	16. Juli 1893	15. Mai 1902		Vokalgehör			schwerhörig geboren.
Karl F.	8. Nov. 1892	12. Okt. 1899				ganz taub	im Alter von 11 Monaten durch Fall ertaubt.
Erich M.	14. Febr. 1893	31. Mai 1901				ganz taub	im fünften Jahre durch Scharlach ertaubt; gelähmt am Unterkiefer.
Willi S.	14. Dez. 1893	4. April 1900				ganz taub	im Alter von zwei Jahren an Genickstarre ertaubt.
Franz T.	29. Juli 1892	11. April 1899			Schallgehör		so geboren.
Margarethe M.	14. Febr. 1892	21. April 1899	Wortgehör				schwerhörig geboren.
Else N.	26. Dez. 1892	15. April 1898				ganz taub	taub geboren.
Helene P.	16. April 1894	4. April 1899				ganz taub	taub geboren.
Elsbeth T.	18. April 1894	11. April 1899				ganz taub	Großeltern, Eltern u. Geschwister taub.

Kann der Schüler nun ein Wort sprechen, so kennt er die Bedeutung noch nicht. Es gilt also nun, in die leere Form den rechten Inhalt hineinzugießen, mit dem Worte den rechten Begriff zu verbinden: man läßt das Wort sprechen und zeigt dabei auf den Gegenstand hin.

Wenn das nicht möglich ist, muß man Modelle oder gute Bilder benutzen. Alles Lernen muß ein Erleben sein, deshalb wird dem Unterrichte alles dienstbar gemacht: der Umgang, Spiel und Turnen, Spaziergänge in die Stadt, in Wald und Flur, der Besuch von Werkstätten und Fabriken. Die Lehrmittelsammlung einer Taubstummenschule muß reich ausgestattet sein.

Was der Schüler spricht, muß er natürlich zu gleicher Zeit vom Munde des Lehrers und der Mitschüler ablesen oder absehen lernen.

Das Gesprochene wird dann geschrieben und gelesen. Sprechen, Absehen, Lesen und Schreiben gehen stets Hand in Hand.

Ist die Einübung der Sprachlaute und deren Verbindungen beendet, dann gilt es bienengleich im Fleiße den Sprachschatz des Kindes zu füllen und im Anschauungsunterrichte und Lesen immer neue Begriffe zu prägen und einen Baustein nach dem andern herbeizuschaffen. Dabei stellt es sich heraus, wie notwendig gerade für die Taubstummenschule eine Verbindung mit dem Elternhause ist, damit der Lehrer den Eltern zeigen kann, wie das taubstumme Kind unterrichtlich und erziehlich zu behandeln ist. Die Eltern sind deshalb zu bestimmten Unterrichtsstunden — „Elternstunden" — einzuladen.

Digitized by Google

Entwicklung der Begriffe im Anschauungsunterrichte.

Nach einem etwa vierjährigen Vorbereitungsunterrichte hat das taubstumme Kind einen schwachen Abglanz von dem Sprachschatze, welchen das hörende Kind beim Eintritt in die Schule besitzt. Der Unterricht in den oberen Klassen — die Schuldauer ist meist achtjährig — nähert sich nach und nach immer mehr dem in der Volksschule mit allen ihren Unterrichtszweigen, Gesang selbstredend ausgenommen. Jedes einzelne Fach muß nur mehr wie dort Sprachunterricht sein, und die Sprache muß die Sprache des täglichen Lebens und keine Bücherſprache sein.

Die mechanischen Fertigkeiten, wie Zeichnen, Handarbeit und die Arbeiten des Handfertigkeitsunterrichts, verdienen ganz besonders eine liebevolle Pflege, um den Taubstummen für seinen späteren Beruf tüchtig zu machen und ihn zum schweren Wettbewerb mit den Hörenden zu befähigen. Nach dem Austritt aus der Schule erlernen die Knaben am besten einen einfachen Beruf, besonders einen solchen, der sie ernährt und das ganze Jahr über beschäftigt, wie Schuhmacherei, Schneiderei, Tischlerei, Buchbinderei, Sattlerei, Gärtnerei, Blumenbinderei; außerdem werden sie gern Porzellanmaler, Lithographen, Schriftsetzer, Holzbildhauer, Stubenmaler. Die Meister in Preußen und Sachsen, welche einen taubstummen Lehrling ausbilden, erhalten vom Staat eine Prämie von 150 Mark.

Die Mädchen erlernen die Schneiderei, Putzmacherei, Wäschenähen, Schirmnähen.

Es ist für das taube Kind ein mühevoller Aufstieg vom einzelnen Laute bis zum freien Gebrauche der Umgangssprache, bis zum Verständnis einer leichten Lektüre und bis zur Befähigung, schriftlich darzustellen, was das Herz erregt und bewegt. Einzelne Taubstumme, besonders diejenigen mit Gehörresten, erreichen durch Fleiß und dank ihrer Begabung eine außerordentliche Fertigkeit im Gebrauch der Lautsprache und im Ablesen vom Munde. Die meisten Taubstummen aber bleiben im Vorhofe zum Heiligtume der Sprache stehen. Aber jedes einzelne Wort, welches der Taubstumme — der Sprachgebrauch behält das Wort bei, obgleich er nicht mehr stumm ist — sprechen kann, ist doch ein kleines Kapital, welches gelegentlich reiche Zinsen trägt. Wie viele Hörende entbehren sprachlich auch der großen blinkenden Goldstücke und behelfen sich ihr Leben lang mit kleinen Scheidemünzen und sind glücklich dabei! Wenn der Taubstumme die Schule verläßt und am Altar das Knie

beugt zur Einsegnung, dann steht er in intellektueller und sittlicher Beziehung auf einer Stufe, daß er die Achtung seiner hörenden Mitmenschen verdient. Wenn der Taubstumme nicht die Gemütstiefe des hörenden Menschen erreicht, wenn er zur Gefühllosigkeit, zur Eitelkeit, zur Selbstüberhebung, zum Undank neigt, so muß man bedenken, daß der Hauptweg zur Gemütswelt durch das Ohr geht. Nichts ersetzt dem Taubstummen die warnende Stimme des Vaters, die einschmeichelnde Bitte der Mutter, die erschütternde Stimme des Predigers, die seelenvolle Sprache der Musik. Oder wie Hill sagt: „Dem Taubstummen entgehen unzählige Einwirkungen auf sein Gemüt, welche bei dem Vollsinnigen von dem wohltätigsten Einflusse auf die gemütliche Bildung sind und in diesem Dank, Ehrfurcht, Liebe, Hoffnung, Mitleid und Wohlwollen erregen."

Dazu kommt, daß das taubstumme Kind manches Unrecht erfährt. Wie oft verstehen die Eltern nicht, ihr taubes Kind richtig zu behandeln! Wie oft muß es sogar noch Spott von seiner Umgebung erfahren! Ist es da ein Wunder, wenn sich die kleine Faust manchmal ballt und sein Herz sich abwendet und verschließt? Schenkt dem Taubstummen mehr Freundlichkeit und Geduld, und ihr werdet sehen, daß sich auch in seinem Gemüte Liebe, Treue, Wahrheit, Bescheidenheit, Mitgefühl und Dankbarkeit pflanzen und pflegen lassen. Die Taubstummenschule ist deshalb mehr als jede andere Schule vor die wichtige und zugleich dankbare Aufgabe gestellt, durch das lebendige Vorbild, sowie im Sprachunterrichte und in der religiösen Unterweisung auf das arme Gemütsleben des Taubstummen befruchtend einzuwirken. Die sittliche Kraft, die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche der Schüler in der Schule erworben hat, müssen nach dem Austritt aus der Schule befestigt und erweitert werden. Deshalb sind **Fortbildungsschulen für Taubstumme** notwendig, die mit Taubstummenanstalten zu verbinden sind, da die Taubstummenlehrer die geeignetsten Lehrkräfte sind. Geeignete Zeitschriften, wie z. B. Der Wegweiser für Taubstumme, herausgegeben von Francke, Halle a. S., leisten der Weiterbildung des Taubstummen die besten Dienste.

Für die **kirchliche Versorgung** eignen sich am besten Geistliche, die eine mehrjährige praktische Arbeit in einer Taubstummenschule durchgemacht haben.

Unterricht und Erziehung der Taubstummen ist Aufgabe des Staates; in Preußen fällt diese Aufgabe den einzelnen Provinzen zu. Leider sind noch nicht in allen Staaten genügende Einrichtungen getroffen zur Aufnahme von allen taubstummen Kindern; manche Staaten haben deshalb noch keinen Schulzwang. Die **Geschichte des Taubstummenwesens** ist kurz; da stehen noch wenig Meilensteine. Im Altertume kümmerte man sich überhaupt nicht um diese Unglücklichen, weil man sie nicht für bildungsfähig hielt. Erst vom 16. bis zum 18. Jahrhundert finden wir einzelne zerstreute Unterrichtsversuche, die meist von Geistlichen und Ärzten angestellt wurden. 1788 war ein Jahr des Heils für die Taubstummen. Da wurde von Samuel Heinicke in Leipzig die erste deutsche Taubstummenanstalt gegründet, und es erhielt damit die Taubstummensache einen festen Unterbau. Die deutsche Methode erlangte dort sofort Heimatrecht, sie macht die Lautsprache zum Unterrichtsmittel und Unterrichtszweck, um die Taubstummen zum Verkehr mit ihren hörenden Mitmenschen zu befähigen. Daß man nun sehr bald in allen deutschen Landen Taubstummenanstalten mit sprechenden Schülern fand, mutet uns an wie Erlösung und Pfingstwunder.

Zu gleicher Zeit mit Heinicke erstand der Taubstummensache ein geistreicher und opferfreudiger Pionier in Frankreich, de l'Épée, der Begründer der französischen Schule; diese läßt sich nicht wie die deutsche Schule von praktischen Rücksichten leiten; denn sie schließt die Lautsprache aus, lehrt nur die Schriftsprache und bedient sich

Digitized by Google

einer künstlichen Gebärdensprache und eines Fingeralphabets, um eine möglichst hohe Bildung zu erreichen.

Der französischen Schule folgten die Anstalten Frankreichs und der außerdeutschen Länder. Neuerdings muß die französische Methode vor der siegreichen Kraft der deutschen Methode überall ganz ersichtlich zurückweichen. Folgende Tabelle (aus Radomski, Statistische Nachrichten über die Taubstummenanstalten Deutschlands 1906, Posen) gibt ein Bild von der bedeutungsvollen äußeren Entwicklung des Taubstummenwesens in Deutschland:

Summe der			Von den Schülern sind							
Lehrkräfte	Klassen	Schüler	Knaben	Mädchen	evang.	kath.	jüdisch	im Internat	im Externat	Schulgänger
754	674	6737	3669	3068	3914	2752	71	3119	2877	741

Man könnte fragen, wie kam es doch, daß es so lange dauerte, bis man den armen taubstummen Menschenkindern unterrichtlich und erziehlich zu Hilfe kam.

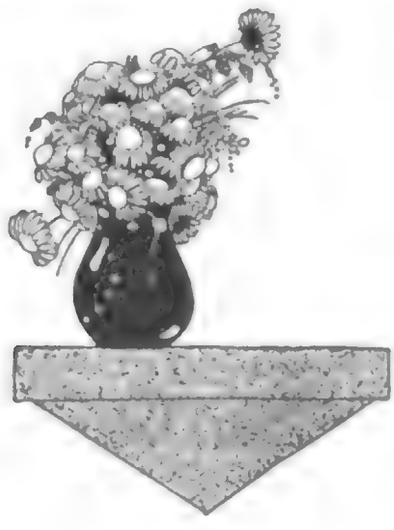
Dreierlei Gründe waren es wohl.

1. Man verstand früher das Wesen des Taubstummen nicht.
2. Die Verhältnisse auf dem Gebiete des Volksschulwesens waren bis ins 18. Jahrhundert hinein recht trübe; da konnte man nicht an die armen Viersinnigen denken.
3. Die Taubstummenbildung fällt in das Gebiet der Humanität, und diese schöne Lichterscheinung im Gemütsleben der Menschheit hat sich wie alles Edle langsam entwickelt, scheint dafür aber auch jetzt mit um so hellerem Lichte und mit um so größerer Wärme hinein in die Hütten der Armen und Gebrechlichen.

Literatur.

1. Anleitung zum Sprachunterrichte taubstummer Kinder von Moritz Hill. Verlag von Bädeker, Essen.
2. Handbuch der Taubstummenbildung von Eduard Walter, Berlin. Verlag von Elwin Staude, Berlin.
3. Taubstummheit und Taubstummenbildung von Dr. Arthur Hartmann. Verlag von Ferd. Enke, Stuttgart.

Diese Werke wurden zum teil bei dem vorstehenden Artikel benutzt. —
Außerordentlich lehrreich ist natürlich der Besuch einer Taubstummenschule; die Anstaltsleiter gestatten gern, dem Unterrichte beizuwohnen.



Blinde Kinder.

Von S. Heller, Direktor des Blinden-Institutes „Hohe Warte" in Wien.

I.

Unsere Sprache hat kein Wort, welches, indem es das Bild reinen Menschentums in uns erweckt, mehr Hoffnungsfreudigkeit in sich schließt, mehr Glücksverklärung über die Seele breitet als das Wort: „Kind". — Die Heiligkeit der Pflicht wird wohl selten tiefer empfunden, als wenn ein geliebtes Kind daran mahnt, und keine Pflicht wird freudiger erfüllt als die, welche das Wohl des Kindes uns auferlegt. Weniges verleiht so viel Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden des Lebens, verspricht so viel Ausgleich und Ersatz, als der Ausblick in die Zukunft, den das Kind eröffnet. — Es ist gar nicht zu ermessen, welch' gewaltigen Anteil an dem Glauben, daß das Gute allein menschenwürdig ist, die Gegenwart des Kindes, seine Einwirkung in der Familie und der Gesellschaft hat und noch mehr haben könnte.

Sollte einst die Zeit erscheinen, da das Kind als Ideal der Menschenwürde anerkannt, geachtet und behandelt wird, dann nimmt die Erziehung des Menschengeschlechtes höhere Bahnen, dann wird sie eine Läuterung erfahren, welche die Schuld verringert und die Strafandrohung durch das Gesetz entbehrlicher macht.

Aber diese Lichtgedanken versinken in tiefe Schatten, wird dem Worte „Kind" das Wort „blind" vorausgesetzt. Wem ein blindes Kind das erstorbene Auge zuwendet, der fühlt es, daß ihm das Schicksal entgegentritt und das lieblichste und erfreulichste Bild des Lebens in das schmerzlichste und ergreifendste verwandelt, die Hoffnung und die Glücksverheißung zerreißt und jene qualvolle Frage nach dem „Warum?" unverschuldeten Leides erweckt, die ohne Beantwortung bleibt.

Und die Eltern eines blinden Kindes! Kann der Kummer, den sie im Herzen tragen, überboten werden? Wie tief muß der Gedanke sie verwunden, daß ihr Kind aus dem Meer von Licht, das es umflutet, auch nicht einen Strahl empfängt, in der Welt von Erscheinungen, wie das Auge sie vermittelt, ein Fremdling bleibt, und tastend die Hände ausstreckt nach fremder Hilfe, um den Weg durchs Leben zu finden!

Die Pflichten, welche die Erziehung eines blinden Kindes dem Vater und der Mutter auferlegt, bringen so viele Schmerzen, weil sich der Vergleich des nichtsehenden Kindes mit dem sehenden zwischen Absicht und Erfolg drängt und selbst die Freude am Gelingen schädigt.

Aber gerade aus der Erfüllung dieser Pflichten quillt für die Eltern und das Kind erlösende Kraft, wenn die schmerzlichen Empfindungen besiegt werden von dem stärkeren Vorsatz, alles zu nützen, was Wissenschaft und Erfahrung bieten, um in dem blinden Kinde das Vollbewußtsein der Menschenwürde und mit diesem jene Kräfte auszubilden, welche auch dem Nichtsehenden verliehen sind und die ihn befähigen, sich erfolgreich in den Dienst der großen Aufgaben der Menschheit zu stellen. Solche Überwindung fordert von den Eltern eines blinden Kindes schwere Opfer, aber sie müssen gebracht werden, denn hier wie überall ist es die Tat allein, was Befreiung aus einem Banne schafft, den weder Klagen noch Sagen zu lösen vermögen.

Diese Opfer werden dadurch belohnt, daß dem blinden Kinde in dem Erwachen und Emporwachsen seelischen Lebens eine hohe Freudigkeit ersteht und daß sich in diesem Vorgange dem Erzieher Qualitäten des Erkenntnis- und Strebungsvermögens höherer Art enthüllen.

Die wohltätigen Absichten der Natur und die vernünftigen Forderungen der Pädagogik würden aber völlig mißverstanden, das Gedeihen des Kindes würde arg geschädigt, ja oft gehemmt werden, wollte man von der Eigenart des Blinden, seelische Bildungen reiner und vornehmer zu produzieren, die Veranlassung oder gar die Notwendigkeit ableiten, dem Kinde eine phantastische Weltanschauung zu vermitteln, welche im Gegensatz zur realen steht.

Die oft gebrauchte Sentenz, der Blinde müsse durch seine innere Welt für den Verlust der äußeren entschädigt werden, ist nur zu oft falsch aufgefaßt worden; sie hat viele lichtberaubte Kinder zur Schwärmerei hingeführt, sie zu einem untätigen Leben, zu völliger Unselbständigkeit und Abhängigkeit verurteilt und so doppelt unglücklich gemacht. Die höhere Auffassung, die innigere Durchdringung abstrakter Dinge, welche dem Blinden vorzugsweise eigen sind, sollen für die Erziehung, für die Charakterbildung, insbesondere für die Sammlung jener Kraft verwertet werden, deren der Blinde für die Entsagung bedarf, die das Leben ihm auferlegt. Dann wird er Besitz und Genuß in jedem Sinne tief unter jene Werte stellen, welche das Wohlgefallen an dem Guten und Wahren und die Liebe zu demselben hervorbringen und ihm einen festen Standpunkt verleihen, welchen die Gegensätze des Lebens nicht zu erschüttern vermögen.

Und so sind es vornehmlich zwei Grundsätze, die den Erzieher des blinden Kindes bei seinem Werke zu leiten haben: die Intelligenz des Zöglings, aber auch seine Befähigung und seinen Willen zu beruflicher Arbeit rationell auszubilden und seine idealere Auffassung von den Erscheinungen des Lebens zu behüten und derart zu sichern, daß sie nicht in Empfindsamkeit und Verweichlichung übergehe. — Die Art und Weise, wie es gelingt, diese Grundsätze zu betätigen, und die hierdurch erzielten Wirkungen sich gegenseitig durchdringen zu lassen, gibt den Maßstab ab für den Erfolg des ganzen Erziehungswerkes.

Soll dieser aber nicht trotzdem bloß ein Schulerfolg und somit ein rein äußerlicher bleiben, so darf das Streben, die Leistungen des Blinden um jeden Preis und in allen Beziehungen denen des Sehenden gleich zu machen, nicht das beherrschende Motiv des Erziehers sein. Würde er dadurch auch den Beifall der Urteilslosen für kurze Zeit erwerben, ihm bliebe der Schmerz nicht erspart, früher oder später die Frucht seiner Arbeit unreif vom Lebensbaume abfallen zu sehen.

Der Unterricht des Blinden bleibt in seinem Wesen und Gefüge, sowie in seinen Wirkungen eine Abrichtung, wenn er rücksichtslos den der allgemeinen Schule nachahmt und jene psychologischen Forderungen und Beschränkungen unbeachtet läßt, die in der Eigenart des Blinden begründet sind. Diese zu erforschen und wohl zu berücksichtigen ist die unabweisbare Voraussetzung für die Erziehung und den Unterricht eines blinden Kindes. Nur wenn die Grundlagen seiner Ausbildung nicht auf dem schwankenden Boden selbstgefälliger Nachahmung, sondern aus seinem innersten Wesen sich erheben, kann sich der Blinde als ein in sich abgeschlossenes Ganzes der Allgemeinheit zur Mitarbeiterschaft anbieten, nur so vermag er eine sichere und geachtete Stellung im Leben und dadurch ein Glück zu erwerben, das sich aus erschlossenen Quellen stets erneut.

II.

Wenn es eine durch Einsicht und Erfahrung tausendfach begründete Forderung ist, daß die Erziehung des Kindes in seinen ersten Lebenstagen zu beginnen hat, so muß dieselbe für das blinde Kind um so ernster und dringender erhoben werden, als sonst die durch den Mangel des Gesichtssinnes herbeigeführten Differenzen durch Unterlassungen und Fehler noch vermehrt und verstärkt werden. Angesichts der

Digitized by Google

Blindheit resignieren, sich inkompetent erklären oder im Hinblick auf die Erziehungsanstalt sich vertrösten, ist unverantwortlich. Die Sentimentalität tapfer niederkämpfend, muß man mit freudigem Mute die Erziehungsaufgabe schon an dem Säugling beginnen und, so lange das Kind dem Elternhause angehört, treu und rationell fortführen.

Zunächst gilt es, im vollsten Maße der auch dem blinden Kinde innewohnenden Bewegungsfreiheit und -Freudigkeit, die von ängstlichen Erziehern nur zu oft zwangsweise niedergehalten, verkümmert, ja nicht selten aufgehoben werden, Rechnung zu tragen. Die so sehr gefürchteten Unfälle kommen bei genügender Auf- und Umsicht und bei zunehmender Bewegungssicherheit nicht häufiger als sonst vor und stehen in gar keinem Verhältnis zu der tiefgehenden Schädigung des Selbstvertrauens, des Willens und der Energie, die jene Hemmungen gewiß herbeiführen.

Treten am Schlusse des zweiten Lebensmonates die Strampelbewegungen mit Händen und Füßen nicht ein oder nehmen sie an Intensität nicht zu oder sind im Mienenspiel des Kindes Reflexe als Symptome des Bewußtwerdens nicht wahrzunehmen, so müssen mit Armen und Beinen des blinden Kindes passive Bewegungen und zwar rhythmisch so lange ausgeführt werden, bis sie sich in aktive umwandeln.

Auf solche Weise im Bedarfsfalle auch andere zweckmäßige Bewegungen aller Art hervorzurufen, anzuregen und zu korrigieren, muß in der Erziehung eines blinden Kindes ebenso feststehende Regel sein, wie die, in der Physiognomie desselben nach den seelischen Wirkungen zu forschen, welche durch physische Leistungen und Veränderungen im Bewußtsein hervorgebracht werden. Diese Nachforschung bietet nicht allein einen bedeutungsvollen Wertmesser für Entwicklungs-Erscheinungen, sie bringt oft wichtigen Aufschluß über innere Vorgänge und inspiriert den Erzieher, besonders vor Eintritt der Sprachfähigkeit des Kindes, zu vorteilhaften Unternehmungen.

So sehr es geboten erscheint, im zarten Alter eines blinden Kindes jeder länger andauernden Bewegung, jeder intensiven Leistung eine entsprechende Ruhepause folgen zu lassen, so sehr ist es zu widerraten, dem Hang zur Passivität und Bequemlichkeit nachzugeben, noch mehr aber denselben durch Verzärtelung, oder dadurch, daß man es an Anreguug fehlen läßt, herbeizuführen. Selbst der Säugling soll nicht etwa wohlverpackt stundenlang still liegen, sondern öfter aufgenommen und bei Vermeidung von Schaukelbewegungen bald auf dem einen, bald auf dem andern Arm umhergetragen werden. Für die Erweckung und die vorbereitende Ausbildung des Ich-Bewußtseins wird es sich als wirkungsvoll erweisen, bei allen passenden Gelegenheiten, wie beim Aus- und Ankleiden, Reinigen, Baden ... einzelne Körperteile des Kindes sanft massierend zu streichen. Aber nicht allein das Vorhandensein und die Bewegungen der eigenen Körperteile, sondern auch das Vorhandensein und die Bewegungen außer ihm liegender Gegenstände müssen zunächst vorbereitend und später aktuell dem blinden Kinde sobald als tunlich durch reichliche Erfahrungen zum Bewußtsein gebracht werden. Für die Erwerbung dieser Fundamentalerkenntnisse ist die Ausbildung von Faß- und Greiffertigkeiten, bei welchen dem blinden Kinde eine große Anzahl von Eigenschaften bewußt werden, unter allen Umständen notwendig. Hierfür genügt es, zunächst mit weichen, später mit kompakteren Gegenständen die Hand des blinden Kindes zu füllen und diese für wenige Minuten zu schließen. Hat das Kind auf solche Weise hinreichende Übung im Festhalten erlangt, so legt man um jene Gegenstände einen Finger seiner Hand nach dem anderen, um so das Greifen beizubringen, welches schließlich mit Daumen und Zeigefinger, sowie mit diesen und dem Mittelfinger ausgeführt wird. Mit den so von der Hand (den Fingern) des blinden Kindes festgehaltenen Gegenständen führt man hebende, senkende,

Digitized by Google

schwingende, schiebende, rollende, werfende .... Bewegungen aus und beobachtet auch hier sorgfältig, ob diese passiven Bewegungen sich in aktive umsetzen. Sobald und so oft dies geschieht, überläßt man dem blinden Kinde die Gegenstände zu freier, wenn auch nachahmender Bewegung, und sollte diese auch von dem blinden Kinde nur versucht, dann rasch abgebrochen oder vermengt werden, so ist auch dieses Resultat als ein nicht zu unterschätzender Erfolg zu betrachten, schon darum, weil bei fortgesetzter Übung Dauer und Ordnung sicher eintreten. Der Ausbildung der Fähigkeit und der daraus resultierenden Fertigkeit, Gegenstände zu lokalisieren, ist beim blinden Kinde schon auf der ersten Stufe der Entwicklung die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, weil vom Ausmaß und der Qualität dieser Ausbildung Umfang und Sicherheit der meisten Leistungen des Blinden abhängig sind. Die diesbezüglichen Übungen beginnen damit, daß das blinde Kind zuerst ganz nahe vor sich hin und später im Bereiche seiner ausgestreckten Hand Gegenstände setzt, welche es in der angenommenen Richtung aufsucht und wieder findet. Sobald sich derart hinreichend viele Erfahrungen ausgebildet haben, werden in wachsender Anzahl und Entfernung sowie in immer mannigfacher werdender Anordnung nach den Verhältnissen von unten, oben, neben, über und hinter einander ..... dem blinden Kinde Gegenstände zur Wahl gestellt. Der Schall, welcher durch das Hinsetzen, noch mehr aber durch das Schieben, Rollen, Senken, Werfen ..... hervorgebracht wird, läßt mit die Richtung erkennen, in welcher die Gegenstände lokalisiert sind, und ermöglicht die Bestimmung und Auffindung derselben durch das Kind auch dann, wenn sich dieses an der Plazierung nicht beteiligt hat. Hier ergeben sich die ersten Berührungspunkte zwischen den Tast- und den Gehörswahrnehmungen und diese müssen mit der größten Sorgfalt gepflegt werden, weil es dem blinden Kinde eine zunächst durch Angewöhnung, später durch Überzeugung feststehende Übung die ganze Bildungszeit hindurch bleiben muß, Tast- und Gehörswahrnehmungen auf das innigste so aufeinander zu beziehen, daß der Gegenstand als Schallerzeuger, der Schall aber als ein Merkmal aufgefaßt wird, welches über Stoff, Form, Größe und Tätigkeit des Gegenstandes Aufschlüsse gibt. Der Ton, insbesondere der Wohllaut, übt, wenn er mit dem Gegenstande nicht ursächlich verbunden wird, auf die Phantasie des Kindes einen so beherrschenden Einfluß aus, daß er eine völlige Vernachlässigung der Tastfunktion und damit eine tiefe Schädigung der Erwerbung realer Erkenntnisse herbeiführt und jenes dem Blinden eigentümliche Traumleben begründet, welches ihn wohl vorübergehend erfreut, aber dauernd unglücklich macht, weil es ihn in seiner Passivität bestärkt und bittere Enttäuschungen hervorruft.

Blinde Kinder, welche diese Richtung nehmen, sind beispielsweise imstande, ihre ganze Seele dem Klange einer Glocke, dem Gesange eines Vogels hinzugeben, ohne auch nur im entferntesten das Bedürfnis zu fühlen, eine Glocke oder einen Vogel tastend kennen zu lernen. Ist es da ein Wunder, wenn solche Blinde das ganze Leben hindurch mit Phantasievorstellungen ihr Spiel treiben, sich in denselben berauschen, eine bevorzugte Leistung darin erblicken, in abstoßender Anmaßung, mit Worten der Sehenden über Gegenstände abzuurteilen, die ihrem Verständnisse völlig fremd geblieben sind, und daß sie endlich als tatenlose und unbrauchbare Menschen, geistig dahinsiechend, eine soziale Last werden?

Die hier ausgesprochenen grundlegenden Lehrsätze mögen dem hoch gesteigerten Gefühle, das ein blindes Kind erweckt, nicht völlig adäquat und auch an und für sich vielleicht nicht bedeutend erscheinen. Aber gerade in ihrer strengen Einfachheit liegt ihr Wert; verhütend und fördernd erweisen sie sich segensreich, wenn alle Konsequenzen aus ihnen gezogen, wenn sie mannigfach variiert werden.

Die beste Lehrmeisterin in dieser Kunst ist die Liebe einer denkenden Mutter.

Digitized by Google

III.

Mit den ersten erfolgreichen Geh- und Sprechversuchen beginnt der Unterricht des blinden Kindes.

Die leitende und stützende Hand, das aufmunternde Wort des Erziehers soll sein Zagen überwinden und ihm jene Sicherheit verleihen, welche sich äußerlich durch festes Auftreten mit erhobenem Haupte kundgibt. Schon bei diesen Anfängen, und bei fortschreitender Entwicklung immer bestimmter und eingehender, ist das Kind anzuleiten, auf Stellung und Bewegung der Beine und Füße und deren Teile zu achten, so daß die sonst automatische Tätigkeit sich nach und nach in eine bewußte umwandelt. Dieser Grundsatz ist überall, wo es sich um Leistungen der Gliedmaßen handelt, festzuhalten und auszuführen, weil dadurch nicht allein wertvolle Qualitäten des Bewußtseins, sondern auch der so wichtige Sinn für Zweckmäßigkeit ausgebildet werden. Das Führen des blinden Kindes ist sobald als möglich aufzugeben und damit zu ersetzen, daß der Erzieher neben dem Kinde einhergeht und dieses veranlaßt, auf die Schritte und Tritte des Begleiters zu achten, Richtung und Tempo derselben, welche von Zeit zu Zeit verändert werden, gehörlich zu beurteilen und diesen gemäß sich selbst fortzubewegen. Haben diese Parallelübungen dem Gange des blinden Kindes hinreichende Sicherheit verliehen, so wird das Ziel durch tönende Gegenstände bestimmt, welche das Kind vorher tastend untersucht hat und zwar auch in bezug auf ihre Eignung als Schallerreger, wie z. B. durch eine Glocke, eine Trompete, eine Pfeife, ein angeschlagenes Glas ..... Dem Kinde wird es überlassen, die geeignete Richtung zum Ziele aufzufinden. Das auf solche Weise ausgebildete Orientierungsvermögen wird hierauf zur Auffindung örtlich divergierender, aber genau und anschaulich bestimmter Objekte benützt. Um hierfür auch das Ferngefühl wirkungsvoll zu machen, wird die Methode beobachtet, daß das Kind zuerst dicht vor den Gegenstand gestellt, dann rückschreitend — das Angesicht dem Gegenstande zugewendet — bis zum vereinbarten Aufstellungsorte gebracht und von hier aus veranlaßt wird, sich vorwärtsschreitend seinem Ziele wieder zu nähern. Dadurch kann dem Vorstrecken der tastenden Hände beim Gehen, welches einen traurigen Anblick gewährt, weil es als ein Beweis innerer Unsicherheit eine bedauerliche Erscheinung ist, wirkungsvoll abgeholfen werden; aber auch dadurch, daß die Tastfähigkeit des Fußes — zunächst des nackten, dann des bekleideten — so ausgebildet wird, daß Terrainverhältnisse und -Schwierigkeiten erkannt und überwunden werden.

Aus der heiligsten Quelle, welche im Menschenleben sprudelt, aus der Quelle der Mutterliebe, empfängt das Kind die Kraft, in Worten zum Ausdruck zu bringen, was als Empfindungen und Gedanken seine Seele bewegt. Weihestunden sind es, in welchen die Mutter ihr Kind das Sprechen lehrt, und nichts, was gemein oder niedrig ist, darf sie entheiligen. Die Mutter eines blinden Kindes hat eine noch höhere Pflicht zu erfüllen. Wenn ihr Herz auch schmerzlich zuckt, wenn sich auch heiße Tränen in ihr Auge drängen, Worte des Mitleids soll ihr Kind nicht von ihr hören; diese abzuwehren, woher sie auch kommen mögen, sei sie mit demselben Ehrmute bestrebt, mit dem sie ihr Kind in Gefahren verteidigt. Denn eine Gefahr für das blinde Kind ist jenes grausame Mitleid, welches die aufstrebende Lebenskraft in Erschlaffung erstickt und den Blinden Jahrhunderte hindurch zum Bettler — mindestens zum Bettler um Teilnahme — und darum doppelt elend gemacht hat.

Aber bei der Sprachentwicklung eines blinden Kindes muß noch einer strengen Forderung Rechnung getragen werden, durch deren Erfüllung das blinde Kind mit einem großen Ausmaß von moralischer Kraft ausgerüstet wird. Der Erzieher muß der

Digitized by Google

kam Kleidung abgeschafft worden, und es erwuchs so freudig, kräftig und gesund, wie man es nur wünschen kann. Ich habe mich mit Absicht so ausführlich über diesen Punkt abgefaßt, weil, sowohl die wild und wüste Erscheinung, wie Kleidung, Schmuck und Tätowierung betrifft.

Durch diese beiden Umstände wird sehr selten der Versuch unter uns Europäern gemacht, sich mit Wilden zu befreunden, weil man sich vor ihrem Aussehen und ihrer Wildheit und Unbändigkeit abschreckt. Die Wilden sind Kinder, welche mit Liebe und Geduld behandelt werden müssen, und dann sind sie treu und anhänglich, wie ein Hund.

Ich habe mich mit Absicht so lange bei diesen Punkten aufgehalten, weil sie sehr wichtig sind, und weil sie mir Gelegenheit geben, meine Ansichten über die Behandlung der Wilden auszusprechen. Ein Kulturzustand kann nicht gewaltsam von Europäern den Wilden aufgedrängt werden, sondern er muß sich allmählich entwickeln, und dann ist er auch dauernd.

Ich will nun zu meiner Reise zurückkehren, und zu meinem Aufenthalte bei den Bapedi und den Matabele-Kaffern kommen. Die Bapedi, die Matabele und die Mashona sind Kaffern, und sie sind es, welche den Hauptteil der Bevölkerung Südafrikas ausmachen.

Kaffer-Krieger in Kriegsausrüstung. — Nach einer Photographie.

Fast, so möchte man sagen, ist jeder Neger, der in Südafrika geboren ist, ein Kaffer. Ich habe schon gesagt, daß sie sich in Stämme teilen, und daß jeder Stamm seinen Häuptling hat. Ich habe auch gesagt, daß sie sich in Südafrika ausgebreitet haben, und daß sie dort die Hauptbevölkerung ausmachen

mindeſtens zum Beginne — in großen Dimenſionen ausgeführt werden. Die Fertigkeit in der Dimenſionsbeſtimmung iſt nicht allein für die Handfertigkeit, ſondern überhaupt für die Blindenbildung von immenſer Bedeutung. Dieſe Fertigkeit wird dadurch ausgeübt, daß durch reihenweiſes Auflegen der Fingerſpitzen ein ſogenanntes Taſtmaß hergeſtellt wird.

An die Kindergartenarbeiten gliedern ſich als Abſchluß der Handfertigkeitsübungen auf der Elementarſtufe leichte Arbeiten mit Brettchen, Hammer und Nagel an.

Wie für den ſprachlichen Ausdruck, muß auch für dieſe Arbeiten die möglichſte Präziſion gefordert werden. Die Nüchternheit, welche dieſe Präziſion bei aller Freudigkeit an Produktion und Erfolg in ſich ſchließt, wird völlig ausgeglichen, wenn Poeſie, Lied und Spiel die Unterweiſung mit ihrem Zauber durchdringen. Wenn der Gegenſtand des Gedichtes zugleich Gegenſtand der Anſchauung und der Beſprechung iſt, oder wenn jede bedeutungsvolle ſachliche Erkenntnis dadurch verklärt erſcheint, daß ſie dem Kinde auch in dichteriſcher Darſtellung geboten wird, und wenn ſolche poetiſche Gaben ſchließlich zum Geſange werden, dann iſt eine dem Bedürfniſſe des blinden Kindes ganz entſprechende Verbindung von Wahrheit und Schönheit hergeſtellt. Die Überleitung von den Handfertigkeitsarbeiten zum Spiele iſt damit gegeben, daß ſich das blinde Kind Spielſachen ſelbſt anfertigt und daß es die mannigfachen Verrichtungen in der Werkſtatt, in Feld, Wald und Garten nachahmend darſtellt. Die Art und Weiſe, wie Reim und Lied das Spiel begleiten ſollen, muß nicht erſt gezeigt werden; ſtellen ſie ſich doch wie eine Naturnotwendigkeit von ſelbſt ein.

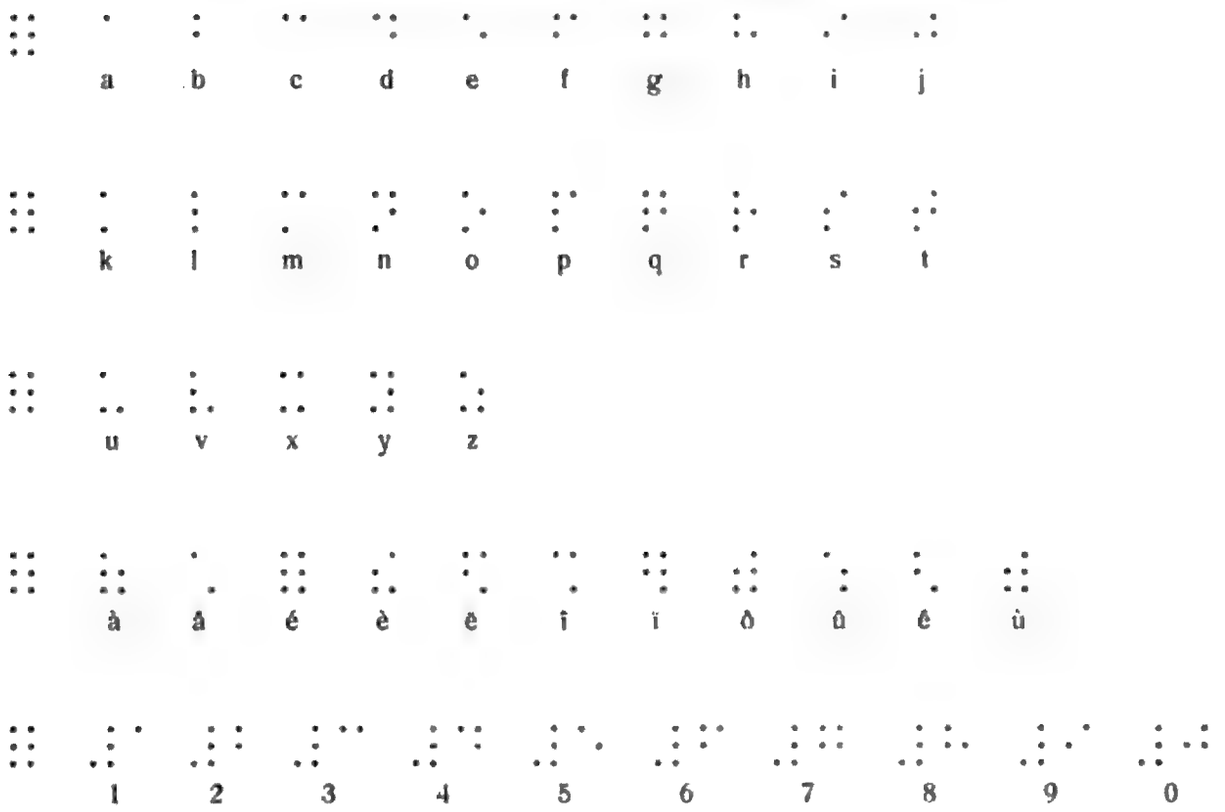
Ein Blinder bei Kleineiſenarbeiten.

An der Pflege von Tieren und Pflanzen ſoll das blinde Kind ſich frühzeitig beteiligen. Eine Blume, aus dem Samen gezogen, deſſen Entwicklung es liebevoll beobachtet, ein Haustier, mit dem es vertraut verkehrt, führen es ſicherer in das Reich der Natur ein als die lebhafteſten Mitteilungen; ſie locken auch das blinde Kind in die Weite, die ihm ſonſt öde war und die es nun erfüllt weiß von Leben, welches, dem ſeinen verwandt, beſeelt iſt vom Odem Gottes.

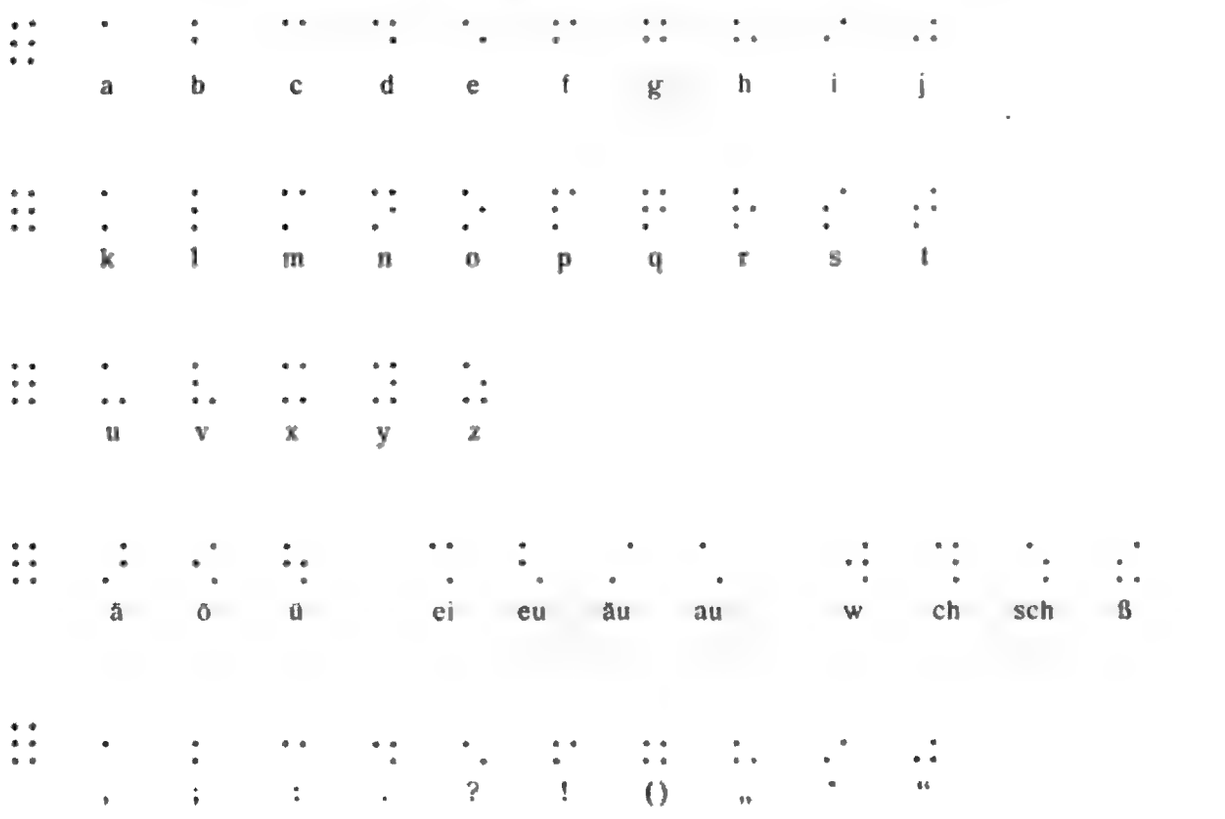
IV.

Den Schulunterricht ſoll ein blindes Kind in einer wohleingerichteten Anſtalt erhalten. Kein Hausunterricht, und wäre er noch ſo ſorgſam eingeleitet und durch-

Französisches Alphabet nach Louis Braille.



Deutsches Alphabet nach Louis Braille.



geführt, vermag die Wirkungen zu ersetzen, welche die Organisation einer Anstalt, das Zusammenleben mit Genossen, die das gleiche Bedürfnis haben, dem gleichen Ziele zuzustreben, ausüben. Auch eine Schule für Sehende das blinde Kind frequentieren zu lassen, und fände es daselbst das größte Entgegenkommen, ist ein schwerer Fehler, dessen Folgen erst zu einer Zeit hervortreten, in welcher sie nicht mehr ausgeglichen werden können.

Einsam soll das blinde Kind nie werden, und es wird einsam, wenn es sich vor der Überlegenheit seiner sehenden Genossen, vor der Erkenntnis, dem Mitleid allein alle Rücksicht zu danken, in sich zurückzieht und dies zu einer Zeit, da der innige Anschluß an Gleichaltrige und Gleichgesinnte nicht allein ein mächtiger Zug des Herzens, sondern eine Bedingung dafür ist, als berechtigter Teil der Allgemeinheit ein ganzer Mensch zu werden. Einsam durch Resignation wird das blinde Kind von der Stunde an, da es ihm zu klarem Bewußtsein kommt, daß sein sehender Mitschüler mit einem Blicke zu erfassen vermag, was ihm selbst wahrzunehmen für immer versagt bleibt.

Seitdem durch die psychologische Grundlegung der Blindenpädagogik Methoden und Lehrmittel geschaffen worden sind, welche dem Nichtsehenden den Weg in alle Wissensgebiete eröffnen, kann auch das blinde Kind eine vollkommen abgeschlossene Bildung erlangen. In jedem Falle vermag es das Lehrziel der Volksschule zu erreichen und bei entsprechender Begabung und genügenden Mitteln auf Grund seiner elementaren Kenntnisse auch ein Gymnasium mit Erfolg zu besuchen. Es ist keine allzu seltene Erscheinung mehr, daß solche Blinde einen akademischen Grad erlangen. Hierbei ist die von dem genialen blinden Franzosen Braille erfundene Punktschrift, welche auf alle Sprachen, aber auch auf das Musiknotensystem angewendet wurde und in welcher ein sich täglich mehrender Schatz von Literatur- und Musikwerken hergestellt wird, von höchster Bedeutung. Jeder geistig normale Blinde mit einer rationellen Ausbildung, welche auch die der Hand umfaßt, kann ein Gewerbe (Bürstenbinderei, Korb- und Stuhlflechterei, Seilerei, die Herstellung von Kleineisenarbeiten) bis zur höchsten Leistungsfähigkeit und Selbständigkeit erlernen und ausüben; der musikalisch begabte ein Lehramt für Musik, die Befähigung zum Organisten erlangen; der Blinde mit gutem Gehör und manueller Fertigkeit vermag ein tüchtiger Klavierstimmer zu werden; Geschicklichkeit und Sicherheit auf der Schreibmaschine macht ihn zum Kontoristen fähig und viele Blinde haben als Klassenlehrer in Blindenanstalten sowie als Lehrer fremder Sprachen nicht allein ihr Fortkommen gefunden, sondern auch einen ehrenvollen Namen erworben.

Es stehen dem Nichtsehenden der Zukunft noch viele andere Berufe offen, es ist ihm eine höhere Stellung in der Gesellschaft vorbehalten, wenn diese gewillt und im stande sein wird, das Vorurteil gegen den Blinden und seine Leistungsfähigkeit zu besiegen und in ihm nicht ein höheres Wesen, sondern einen Menschen zu erblicken, der Kraft seiner Menschenwürde auch alle Menschenrechte für sich fordern darf.

Digitized by Google

Die geistig Zurückgebliebenen.

Von Dr. Theodor Heller, Direktor der Erziehungsanstalt für geistig abnorme und nervöse Kinder in Wien-Grinzing.

Die Notwendigkeit einer umfassenden Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder ist erst in den letzten Jahrzehnten allgemein anerkannt worden. Hierbei waren nicht bloß humanitäre Rücksichten maßgebend, sondern vielmehr die Erkenntnis, daß die geistig Zurückgebliebenen in sehr beträchtlichem Verhältnis an der Kriminalität und der Verwahrlosung der Jugendlichen beteiligt sind. Dieser Tatsache liegen zwei Ursachen zu grunde, die allerdings in naher Wechselbeziehung stehen. Mit der mangelhaften intellektuellen Entwicklung geht zumeist auch eine Minderwertigkeit in ethischer Hinsicht Hand in Hand; in vielen Fällen fehlen die grundlegenden ethischen Begriffe gänzlich, und hier spricht man von moral insanity oder moralischer Idiotie. Andererseits zeigt sich bei den geistig Zurückgebliebenen die Unmöglichkeit, sie nach den allgemein gültigen Erziehungsprinzipien zu erziehen; ihr krankhaft verändertes Bewußtsein macht andersartige Erziehungseinflüsse notwendig. Mangelhafte Erziehung führt aber fast immer zur Verwahrlosung. Darum bildet die Schaffung spezialistischer, von sachverständigen Pädagogen geleiteter Erziehungsstätten die Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung geistig zurückgebliebener Kinder.

Die geistig Zurückgebliebenen repräsentieren keinen einheitlichen Typus, und es ist deshalb unmöglich, ihre Eigenart in Kürze zu definieren. Wir finden im allgemeinen nicht bloß eine Abschwächung der geistigen Fähigkeiten, sondern auch Anomalien mannigfacher Art in seelischer und körperlicher Hinsicht, die jedem Fall ein bestimmtes Gepräge verleihen. So ist ein Überwuchern der Gedächtnisanlagen ein bei geistig Zurückgebliebenen nicht seltener Befund. Es gibt Kinder, die im mechanischen Rechnen Erstaunliches leisten, während sie nicht einmal imstande sind, die einfachsten Schlußrechnungen zu lösen. Vielfach begegnet man auch den sogenannten Kalenderkünstlern, die zu jedem beliebigen Datum sofort den entsprechenden Wochentag angeben können. Ein enormes Wort- und Musikgedächtnis kommt gleichfalls häufig vor. Diese Anomalien müssen aus dem Grunde hervorgehoben werden, weil viele Eltern in kritikloser Überschätzung ihrer Kinder diese Gedächtnisleistungen für Offenbarungen eines besonderen Talentes halten und demgemäß gar nicht daran glauben wollen, daß eine geistige Abnormität vorliege. In körperlicher Hinsicht sind die geistig Zurückgebliebenen durch nervöse Reizerscheinungen auffallend. Tikartige Bewegungen in den verschiedensten Spielarten gelangen bei ihnen zur Beobachtung, z. B. Schlenkern und Schleudern der Hände, Abreißen der Haut an den Endphalangen der Finger, Nägelkauen usw. Auch sexuelle Unarten sind sehr verbreitet, und dem häßlichen Laster der Onanie (Selbstbefleckung) fallen viele Zurückgebliebene zum Opfer. Aufs äußerste gefährdet sind die letzteren durch den Alkohol. Bei den erwähnten Minderwertigen genügen selbst kleine Dosen geistiger Getränke zur Auslösung pathologischer Rauschzustände, in denen die gröbsten Exzesse begangen werden. Die Erziehung zur Alkoholabstinenz ist deshalb ein wichtiges heilpädagogisches Erfordernis.

Eine sehr häufige und ernste Komplikation stellt die Epilepsie dar. Diese Krankheit hat in der Regel einen fortschreitenden geistigen Verfall zur Folge, so daß ein ursprünglich geringer Grad geistiger Schwäche in völlige Idiotie übergehen kann. Die Epilepsie ist in vielen Fällen mit einer ausgesprochenen Geistesstörung verbunden, die als epileptisches Irresein bezeichnet wird. In solchen Fällen treten

Digitized by Google

außer den bekannten Anfällen noch eigenartige Dämmerzustände auf, in denen die Kranken sich und andere zu beschädigen suchen, in grundlose zornige Erregung geraten, triebartig davonlaufen, Feuer anlegen u. a. m. Selbst Tötungen sind von Epileptikern im Dämmerzustand verübt worden. Die Medizin verfügt über einige Mittel, die das Auftreten epileptischer Anfälle oder deren Äquivalente zu verhüten geeignet sind. Leider werden diese Mittel oft von Laien in nicht einwandfreier Weise verabreicht, woraus sich manchmal ernste Komplikationen ergeben. Jedes epileptische Kind sollte unter ärztliche Aufsicht gestellt werden; der Mangel einschlägiger gesetzlicher Bestimmungen muß als großer Übelstand betrachtet werden, wenn man bedenkt, wie groß der Nachteil ist, der den betreffenden Kranken und ihrer Umgebung aus der Vernachlässigung dieses schrecklichen Übels erwachsen kann.

Die Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder bezieht sich auf ärztliche und pädagogische Maßnahmen. Dem Arzt liegt es ob, die häufigen Komplikationen in körperlicher Hinsicht zu bekämpfen. Dies bildet in vielen Fällen geradezu die Vorbedingung für eine gedeihliche pädagogische Wirksamkeit. Verschiedene Untersuchungen namhafter Schulärzte haben bewiesen, daß bei zahlreichen Kindern Mängel der Sinnesorgane, Behinderung der Nasenatmung und konstitutionelle Krankheiten vorkommen, nach deren Behebung sich der allgemeine Zustand wesentlich günstiger gestaltet. Der Hauptanteil an der Fürsorge für geistig Zurückgebliebene fällt allerdings dem Pädagogen zu. Durch eine sachverständige Ausgestaltung von Erziehung und Unterricht läßt sich nicht bloß die intellektuelle und ethische Entwicklung der betreffenden Kinder außerordentlich fördern, es ist auf diese Weise auch möglich, die Leistungsfähigkeit der Kinder derart zu heben, daß sie späterhin eine Erwerbsbeschäftigung ergreifen können. — In den Familien ist dies allerdings nicht möglich. Manche Erfolge, die sich in der Familienbehandlung scheinbar ergeben haben, erweisen sich nachträglich als trügerisch, da diese Kinder, den Treibhauspflanzen vergleichbar, sogleich verkümmern, wenn sie ins Freie gebracht werden; den Anforderungen des gewöhnlichen Lebens halten sie nicht stand und entwickeln oft erst nachträglich ihre antisozialen Eigenheiten, wenn sie nicht mehr, wie im Elternhaus, vor allen Anfechtungen, die sich aus der Existenz in einer größeren Gemeinschaft ergeben, ängstlich behütet werden. Es kann deshalb nur die Frage vorliegen, ob sich die Schul- oder die Internatsbehandlung für geistig zurückgebliebene Kinder besser eignet. Beide Arten der pädagogischen Fürsorge haben sich vortrefflich bewährt. Durch die Schulbehandlung minderwertiger Kinder wird der Zusammenhang mit dem Elternhaus gewahrt, auch ist es infolge der relativen Billigkeit dieser Institution, der Hilfsschule möglich, daß eine große Zahl Bedürftiger der Segnungen eines spezialistischen Unterrichts teilhaftig wird. Aber andererseits darf nicht verkannt werden, daß manche Eltern nicht das nötige Verständnis für die Erziehung besitzen und in der Zeit, die das zurückgebliebene Kind daheim verbringt, auf dasselbe — manchmal keineswegs in böser Absicht — in übelster Weise einwirken. Auch muß daran festgehalten werden, daß ein zurückgebliebenes Kind zu seiner gedeihlichen Entwicklung weit mehr als ein gesundes entsprechender Körperpflege und ausreichender Ernährung bedarf, was in vielen notleidenden Familien ein unerfüllbares Postulat bleibt. Der Entziehung der elterlichen Gewalt in Familien sittlich Entarteter ist durch die Fürsorgeerziehungsgesetzgebung eine Handhabe geboten. Die Anstaltsfürsorge bietet der Hilfsschule gegenüber wesentliche Vorteile in Hinsicht auf Erziehung, körperliche Pflege und gesundheitliche Überwachung. Bei der ungeheuren Zahl geistig minderwertiger Kinder ist es aber nicht möglich, alle in Betracht kommenden Fälle anstaltsmäßig zu versorgen. Es wird aber immerhin die Forderung als begründet erscheinen, diejenigen Kinder in Anstalten unterzubringen,

Digitized by Google

die daheim erziehlich ungünstig beeinflußt werden, keine hinreichende Körperpflege erhalten können oder wegen etwa vorhandener körperlicher Komplikationen besonderer heilender Maßnahmen bedürfen.

In Deutschland macht die Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder erfreuliche Fortschritte. Hier besteht eine große Zahl vortrefflicher Anstalten, die in vorbildlicher Weise wirken. Außerdem werden die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder von Jahr zu Jahr beträchtlich vermehrt. 1903 waren bereits nicht weniger als 599 Schulklassen für 11924 Schulkinder vorhanden. Geradezu mustergiltig ist die Fürsorge in Mannheim organisiert. Hier hat Dr. Sickinger besondere Schuleinrichtungen für schwachbefähigte und für schwachsinnige Kinder geschaffen und damit die Sonderung des Schülermaterials weiter ausgedehnt, als dies bisher dort geschehen ist, wo in den Hilfsklassen Kinder beisammensitzen, welche alle Grade des Schwachsinns repräsentieren und daher nicht gleichmäßig gefördert werden können. Die Bedenken, welche gegen die weitgehende Sonderung der Schulkinder nach ihren Fähigkeiten geltend gemacht worden sind, haben sich nach den außerordentlichen Erfolgen der Mannheimer Schuleinrichtung sämtlich als grundlos erwiesen.

In anderen Staaten läßt die Fürsorge für zurückgebliebene Kinder leider noch sehr viel zu wünschen übrig. In den betreffenden Ländern steigt die Zahl der jugendlichen Verbrecher von Jahr zu Jahr an und bürdet den öffentlichen Kassen enorme Geldopfer auf. Durch die Fürsorge für geistig Zurückgebliebene wäre eine Hauptquelle der Kriminalität Jugendlicher beseitigt, und es liegt daher im allgemeinen Interesse, daß nicht länger mit entsprechenden Einrichtungen für jugendliche Zurückgebliebene gezögert werde.

In Österreich und in anderen Ländern mit vorwiegend gebirgiger Formation ist eine häufige Ursache des geistigen Zurückbleibens der Kinder die als Kretinismus bekannte Entartung des gesamten Organismus. Diese Krankheit, welche in manchen Gegenden endemisch auftritt, hat ihre Ursache in dem Fehlen der Schilddrüsen, jener Organe zu beiden Seiten des Halses, deren Funktion man lange Zeit nicht kannte. Gegenwärtig wird als vorzügliches Mittel gegen die kretinische Entartung die Verabreichung tierischer Schilddrüsensubstanz angewendet, und man scheint jetzt auf dem besten Wege zu sein, die sogenannten Kretinengegenden von der schrecklichen Endemie zu befreien. Jedenfalls sind die Versuche, die man in einigen Gegenden Steiermarks diesbezüglich angestellt hat, sehr ermutigend.

In früheren Jahrzehnten waren die wissenschaftlichen Anschauungen über das Wesen der geistigen Zurückgebliebenheit höchst unklar, so daß der Praktiker vielfach auf tastende Versuche angewiesen blieb. Gegenwärtig ist das Studium der geistigen Abnormitäten im Kindesalter ein Arbeitsfeld geworden, auf dem Ärzte und Pädagogen in rastloser Tätigkeit sich begegnen. Dementsprechend wird jetzt die Behandlung zurückgebliebener Kinder durch wissenschaftliche Prinzipien bestimmt, die in ihrer Gesamtheit als Heilpädagogik ein Mittelgebiet zwischen Medizin und Pädagogik bedeuten. Der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend haben sich angesehene Korporationen die Aufgabe gestellt, die Erforschung der kindlichen Eigenart auch in Rücksicht auf das abnorme Kind nach Kräften zu fördern. Diesen Zwecken dienen die Gesellschaften für Kinderforschung, für Kinderpsychologie, die Kongresse für das Hilfsschulwesen und die Konferenzen für Schwachsinnigenfürsorge. Auch die großen medizinischen Vereinigungen wenden ihre Aufmerksamkeit immer mehr diesem wichtigen Gegenstand zu, der insbesondere die Schulärzte oft zu Referaten von allgemeinem Interesse veranlaßt hat. Diese Bestrebungen berechtigen uns zu den besten Hoffnungen für die Zukunft, welche wohl den Wunsch aller an der Fürsorge für geistig zurückgebliebene Kinder beteiligten Personen erfüllen wird, daß

Digitized by Google

die Erziehung der minderwertigen Jugend zu einer Sache des Staates gemacht werde.

Literatur.

Bösbauer, Miklas und Schiner, Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. Wien 1905. Graeser.
Demoor, Die anormalen Kinder und ihre erziehliche Behandlung in Schule und Haus. Übersetzt von Ufer. Altenburg 1901. O. Bonde.
A. Fuchs, Schwachsinnige Kinder, ihre sittliche und intellektuelle Rettung. Gütersloh 1899. Bertelsmann.
Th. Heller, Grundriß der Heilpädagogik. Leipzig 1904. Engelmann.
Koch, Die psychopathischen Minderwertigkeiten. Ravensburg 1891. Otto Maier.
Maennel, Vom Hilfsschulwesen. Leipzig 1905. Teubner.
Sollier, Der Idiot und der Imbezille. Deutsch von Paul Brie. Hamburg und Leipzig 1891. Leopold Voß.
L. Strümpell, Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder. 3. Aufl., besorgt von Spitzner. Leipzig. E. Ungleich.
Walker, Die neuesten Bestrebungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Erziehung der Schwachen. Solothurn 1903. Zepfelsche Buchdruckerei.
Weygandt, Die Behandlung idiotischer und imbeziller Kinder in ärztlicher und pädagogischer Beziehung. Würzburg 1900. A. Stuber.
— Über Idiotie. Halle a. S. 1906. Carl Marhold.
— Leicht abnorme Kinder. Ebenda 1905.

Zeitschriften.

Die Kinderfehler. Zeitschrift für Kinderforschung mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Pathologie. Herausgegeben von Koch, Zimmer, Trüper und Ufer. Langensalza. Hermann Beyer und Söhne.
Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie. Herausgegeben von Kemsies und Hirschlaff. Berlin. Hermann Walther.

Ausbildung Verkrüppelter und Orthopädie.

Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Albert Hoffa-Berlin.

Es ist bekannt, daß die Kulturvölker der Vergangenheit, die Ägypter, Inder und Chinesen, ja sogar die Griechen und Römer den Kindesmord sanktionierten, wenn schwächliche oder mißgestaltete Kinder in Betracht kamen. Erst die christliche Kultur schaffte Wandel. Es darf als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß in unserem human empfindenden Jahrhundert die Einsicht der Notwendigkeit geeigneter Fürsorge für die „Verkrüppelten" immer weitere Kreise durchdringt.

Die Krüppel, die nicht genügendes Rüstzeug mitbringen für den Kampf ums Dasein, sollen nicht das Heer der Bettler vermehren, die der Gesellschaft zur Last fallen; sie sollen zu arbeitsfähigen Menschen erzogen werden. Daß der Krüppel

Digitized by Google

auf dem Arbeitsmarkte mit dem gesunden Menschen nicht konkurrieren kann, ist klar. Seine Arbeitsleistung ist natürlich auch nur eine beschränkte, und die Erziehung zur Arbeit erfordert bei ihm viel mehr Geduld und Ausdauer als bei einem wohlgebildeten Kinde, das im Besitze seiner gesunden Glieder ist. Der Krüppel ist immer auf ein gewisses Maß von Unterstützung durch Gesunde angewiesen, er kann keineswegs den gewöhnlichen Erziehungsgang durchmachen, sondern seine Ausbildung muß ganz individuell sein und sich seinem Defekt oder Leiden anpassen.

Dies ist aber nur in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Krüppelheim durchführbar.

Bevor wir hier die Aufgaben einer solchen Krüppelanstalt betrachten, wollen wir zunächst die häufigsten Ursachen und Formen der Verkrüppelung und ihre ärztliche Behandlung kurz besprechen.

Ein großer Teil der Krüppel kommt mit mißgestalteten Gliedern zur Welt; in einer Reihe von Fällen handelt es sich um Mißbildungen, die sich bereits in der Keimanlage des Embryos finden, in einer weiteren Zahl der Fälle ist der an sich normale Keim während seiner Ausbildung innerhalb der Gebärmutter schädlichen Einflüssen ausgesetzt, die seine regelmäßige Entwicklung hemmen. Derartige Schädigungen können äußerer Natur sein und die Mutter betreffen — Sturz aus beträchtlicher Höhe, Stoß gegen den Unterleib während der Schwangerschaft usw. —, sie können aber auch in krankhaften Vorgängen innerhalb der Gebärmutter ihre Ursache haben, wie Raumbeengungen der Gebärmutter durch Geschwülste oder mangelhafte Bildung des Fruchtwassers. Es kann so zu einer Einkeilung einzelner Teile des Fötus innerhalb der eng anliegenden Gebärmutterwände kommen. Schließlich haben wir in den sogenannten amniotischen Abschnürungen — d. h. Verwachsungen oder Verklebungen gegenüberliegender Teile der Eihaut untereinander oder mit dem Fötus — die Ursachen für zahlreiche schwere Gliederverstümmelungen kennen gelernt (Abb. 1). Zu den häufigsten angeborenen Verunstaltungen gehört z. B. der angeborene Klumpfuß oder die angeborene Hüftgelenksverrenkung.

Der Fötus ist ferner nicht so selten im Mutterleibe bereits schweren Erkrankungen des Zentralnervensystems ausgesetzt, als deren Folgen angeborene Lähmungen zu bezeichnen sind.

Der Geburtsakt selbst ist häufig für das Kind Ursache späterer Verkrüppelung. Von Drucklähmungen, die einzelne Nervengebiete betreffen, abgesehen, kommen Knochenbrüche zustande, die häufig im Anfang übersehen, später irreparable Zustände schaffen, oder es finden Muskelzerreißungen statt, die später mit Schrumpfung ausheilen und Deformitäten erzeugen können.

Abb. 1.

Ist das Kind den Fährnissen innerhalb des Mutterleibes und während der Geburt glücklich entronnen, so kommt nunmehr das Heer der Infektionskrankheiten, die alle die Knochen und die Gelenke befallen können und zuweilen beträchtliche Funktionsstörungen hinterlassen. Wenn wir von den verhältnismäßig selteneren Folgeerkrankungen nach Scharlach, Diphtherie usw. absehen, so ist es vor allem der Würgengel der Tuberkulose, der unsere Kleinen gefährdet. Die hochgradigste Buckelbildung kommt z. B. durch die tuberkulöse Erkrankung eines oder mehrerer Wirbel zustande, die mit fortschreitender Zerstörung in sich zusammensinken und

Digitized by Google

Abb. 2.

Abb. 3.

dadurch der Wirbelsäule die Eigenschaft rauben, die Stütze des Rumpfes zu bilden. Gefürchtet sind auch die tuberkulösen Hüftgelenkserkrankungen, welche die davon Befallenen so häufig zu dauernden Invaliden machen. Eine besonders gefährliche Erkrankung des frühen Kindesalters ist die sogenannte spinale Kinderlähmung, die plötzlich mit hohem Fieber einsetzt und mehr oder minder umfangreiche Muskellähmungen zurückläßt, die sich meist anfangs zum Teil noch zurückbilden, oft genug aber schwere Gliederlähmungen bestehen lassen, die den Befallenen zu einem bedauernswerten Krüppel stempeln. Endlich kann die englische Krankheit, eine Erkrankung des kindlichen Knochensystems, hochgradige Verbiegungen der Knochen — z. B. der Wirbelsäule, der Unterschenkel usw. — hervorrufen oder zu dem sogenannten rhachitischen Zwergwuchs Veranlassung geben.

Diese Darstellung ist selbstredend keine erschöpfende; eine ganze Anzahl von Krankheiten aller Art droht dem jugendlichen Organismus, und wenn auch in einer Reihe von Fällen die Erkrankungen zur Ausheilung kommen, so bleibt doch ein beträchtlicher Teil der Erkrankten als Krüppel auf der Welt.

Der orthopädischen Chirurgie fällt nun die Aufgabe zu, die Behandlung der geschilderten Erkrankung in Angriff zu nehmen.

Diese Wissenschaft hat gerade in den letzten Jahrzehnten einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen, und es gibt heutzutage keine Verkrüppelung, bei der man nicht in erfolgreicher Weise eine Behandlung einleiten kann. Viele Deformitäten, wie z. B. der Klumpfuß, lassen sich dadurch vollkommen und ideal heilen, daß dem verkrüppelten Glied die richtige Stellung gegeben und letztere durch einen gut sitzenden Gipsverband für längere Zeit erhalten wird. — Bei der angeborenen Hüftgelenksverrenkung läßt sich der Gelenkkopf des Oberschenkels wieder in die Pfanne zurückbringen und dort in seiner normalen Lage dauernd erhalten. Gerade diese unblutige Operation ist eine segensreiche

Abb. 4.

Digitized by Google

Abb. 6.

Abb. 7.

Errungenschaft der letzten Zeit und hat schon viele Tausende vor dauernder Verkrüppelung bewahrt. Die Behandlung der Verkrümmungen, welche sich den tuberkulösen Gelenkprozessen anschließen, läßt sich durch mechanische Hilfseinrichtungen mit sogenannten Schienenhülsenapparaten in erfolgreicher Weise durchführen (Abb. 2 u. 3); ferner hat man gelernt, durch geeignete operative Verfahren an den Knochen die schwersten Verkrümmungen, welche sich infolge der englischen Krankheit mit der Zeit ausbilden, zu beseitigen. Versteiften Gelenken, deren fehlerhafte Stellung die Menschen zu Krüppeln stempelt, wird eine zweckmäßige Stellung gegeben, oder sie werden wieder durch Gelenkoperationen beweglich gemacht. Auch in den Fällen, in welchen die mit schlaffen oder krampfhaften Lähmungen behafteten Kinder dauernde Krüppel waren, ist man jetzt durch operative Maßnahmen imstande, zu helfen. Es lassen sich die gelähmten Muskeln durch andere gesunde, deren Ausfall für die Funktion des Gliedes weniger in Betracht kommt, in bestimmter Weise ersetzen, und diese neue, als Sehnentransplantation bezeichnete Operationsmethode, macht viele Krüppel, deren Zustand früher als hoffnungslos angesehen werden mußte, zu völlig funktionstüchtigen Menschen (Abb. 4 u. 5). Es ließen sich die Beispiele, in welcher Weise die orthopädische Chirurgie aus krüppelhaften Kindern wieder körperlich gesunde und leistungsfähige Individuen macht, noch in unendlicher Zahl vermehren, doch mag der Hinweis genügen, daß es heutzutage kaum eine Deformität gibt, die nicht erfolgreich durch die orthopädische Chirurgie behandelt werden könnte, und nur noch erwähnt werden, daß auch fehlende

Abb. 5.

Digitized by Google

Abb. 9.

Glieder durch Stützapparate oder künstliche Glieder so hervorragend ersetzt werden (Abb. 6 u. 7), daß der Gebrauch dieser künstlichen Glieder den vorher krüppelhaften Menschen wieder arbeitsfähig macht.

Aus all dem geht hervor, daß bei der heutigen Krüppelfürsorge die ärztliche Behandlung in den Vordergrund zu rücken ist. Die Natur des Gebrechens, die derart ist, daß die einen nicht sitzen, die anderen nicht stehen, wieder andere ihre Arme oder Hände nicht gebrauchen können, bringt es mit sich, daß eine gedeihliche Erziehung der Krüppel nur in diesen dazu errichteten Krüppelheimen erfolgreich geleitet werden kann. Zu den Aufgaben, welche die Krüppelheime haben, gehört in allererster Linie die ärztliche Hilfe, welche den verkrüppelten Kindern so lange zuteil werden muß, bis das körperliche Leiden, soweit es überhaupt möglich ist, beseitigt ist. Erst dann kann die pädagogische und soziale Seite der Krüppelfürsorge einsetzen. Dies ist bisher in Deutschland noch nicht in der wünschenswerten Weise der Fall gewesen, weil die Krüppelheime bisher nicht durch Ärzte oder durch den Staat, sondern meist durch die unermüdliche Tätigkeit von Privatleuten oder Geistlichen ins Leben gerufen wurden, welche mit den gegebenen Defekten als einem nicht zu beseitigenden Faktum rechneten und sich so nur für die soziale Seite des Krüppelelendes interessierten.

In Deutschland war Bayern der erste Staat, in welchem die Idee verwirklicht wurde, Krüppel in einem eigenen Heim zu erziehen und so weit heranzubilden, daß sie sich selbst ernähren können. Der königliche Konservator Johann Nepomuk von Kurz gründete im Jahre 1832 in München ein solches Krüppelheim für Knaben, das dann 1844 von dem bayrischen Staate übernommen wurde und im Jahre 1876 auch verkrüppelten Mädchen Aufnahme und Erziehung bot. Diese Krüppelanstalt ist aber die einzige staatliche geblieben; alle anderen ähnlichen Institute in Deutschland sind durch private Mittel ins Leben gerufen worden. Drei Pastoren, der Pastor Hoppe in Nowawes bei Potsdam, der Pastor Pfeiffer in Cracau bei Magdeburg und der Pastor Schaefer in Altona sind leuchtende Beispiele dafür, was durch unermüdliche, selbstlose und arbeitsfreudige Schaffenskraft ins Leben gerufen werden kann. Der Initiative dieser drei Wohltäter der leidenden Menschheit verdanken wir die Entstehung ganz ausgezeich-

Abb. 10.

Digitized by Google

neter Krüppelheime, in welchen vielen Hunderten von verkrüppelten Kindern Gelegenheit gegeben wird, sich für einen späteren Beruf vorzubereiten.

Abb. 11.

Das Ausland, speziell die nordischen Länder, besitzen ebenfalls ähnliche mustergiltige Anstalten, und hier marschiert Dänemark an der Spitze. In Kopenhagen ist durch den Pastor Knudsen eine Krüppelanstalt entstanden, die in ihrer Vollkommenheit uns vorbildlich sein kann. In dieser Anstalt steht auch die ärztliche Behandlung im Vordergrund. Jeder Zögling muß diese passiert haben, bevor er überhaupt in die Abteilungen der Anstalten gelangen kann, welche sich mit dem Unterricht und der Vorbereitung für einen den Krüppel ernährenden Beruf befassen. Die Kinder erhalten dann in der Anstalt Schulunterricht, der dem Pensum der Volksschule entspricht. Außerdem aber kommen die Kinder nach Schluß der Schulstunden in die Werkstätten, die ihnen Gelegenheit geben, sich für ein ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechendes Handwerk auszubilden (Abb. 8). Knaben werden dort zu Schneidern, Schreinern, Schuhmachern, Sattlern, Bandagisten, Schlossern, Stuhl- und Korbflechtern ausgebildet, Mädchen zum Haushalt, zur Herstellung von Kunstgewerbe und zum Nähen von Weißzeug erzogen (Abb. 9 u. 10). Von Lehrern, die selbst Krüppel sind, unterrichtet, lernen die Kinder unter dieser sachverständigen Leitung, in der wunderbarsten Weise ihre defekten Glieder zu den schwierigsten Handwerken zu gebrauchen (Abb. 11). Hier arbeitet ein Tischler an der Hobelbank ohne Hand, dort ein Schuster, an dessen verstümmeltem Vorderarm ein Hammer befestigt ist, dort hantiert ein ohne Hände auf die Welt gekommenes Mädchen mit den Füßen an der Schreibmaschine so schnell, wie das beste Schreibmaschinenfräulein (Abb. 12).

Diese kurze Darstellung wird gezeigt haben, daß der Krüppel, sich selbst überlassen, ein menschenunwürdiges Dasein führt — und nur eigens eingerichtete Krüppelheime hier dem entsetzlichen Elend und der Not steuern können. Wenn auch manches Erfreuliche in dieser Hinsicht geleistet worden ist, so bleibt doch noch viel mehr zu tun übrig. Sache der Zukunft ist es, durch Errichtung neuer Anstalten, in welchen auch die ärztliche Behandlung genügend in den Vordergrund gerückt wird, womöglich allen Krüppelkindern richtige, sachgemäße Behandlung und Erziehung zuteil werden zu lassen. Einstweilen muß man es noch als Utopie betrachten, vom Staate, welcher die Verpflichtung der Fürsorge hätte, diese mit kolossalen Geldopfern verbundene Fürsorge zu verlangen. Bei den beschränkten Geldmitteln des Staates ist man also noch immer auf private Mildtätigkeit angewiesen, der sich hier ein reiches Feld der Betätigung eröffnet. Durch öffentliche Wohltätigkeit ließen

Abb. 12.

Digitized by Google

ſich vorerſt die Mittel aufbringen, um den verkrüppelten Menſchen, den ärmſten unter Armen, die jetzt auf der Straße verkommen und ihr trauriges Daſein durch Almoſen und Betteln dahinfriſten, zu helfen, ſie zu tüchtigen und arbeitsfähigen Menſchen zu erziehen.

Abb. 8.

Digitized by Google

Das Kind in Geſellſchaft und Recht

Berufe und Berufsvorbildung

Digitized by Google

Das Kind in der Statistik.

Von Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Zahn-Düsseldorf.

Inhalt: Geburtsverhältnisse — Spielplätze — Volksschule — Erwerbstätigkeit — Kriminalität — Zwangs- und Fürsorgeerziehung — Gebrechen (Taubstumme, Blinde, Krüppel) — Sterblichkeit.

Von der Stunde seiner Geburt an steht der Kulturmensch sozusagen unter statistischer Kontrolle. Der Akt seines Erscheinens auf der Weltbühne, die wichtigsten Handlungen seines Lebens bis zum Tode, ja die bloße Tatsache seiner Existenz und der Eintritt des Todes selbst, alles ist Gegenstand statistischer Erfassung.

Besonders reges Interesse widmet die Statistik dem Kinde, und zwar mit gutem Recht, denn in doppelter Beziehung ist das Kind von größter Bedeutung für das gesamte Volksleben, in quantitativer und in qualitativer Hinsicht.

Rechnet man als Kinder die Personen unter 15 Jahren, so sieht man, daß durchschnittlich alle Kulturvölker zu einem Drittel aus Kindern bestehen. Nach den Ergebnissen der Zählung vom 1. Dezember 1900 standen im Deutschen Reich nicht weniger als 19614822 Personen oder 34,8 Proz. der Gesamtbevölkerung im Kindesalter bis zu 15 Jahren. Auf die einzelnen Altersjahre verteilt sich die Gesamtzahl der Kinder, wie nachstehende Übersicht zeigt, recht ungleich.

Am 1. Dezember 1900 waren von der deutschen Bevölkerung

im Alter von	männliche	weibliche	zusammen	Proz. der Gesamtbevölkerung
unter 1 Jahr	823 663	808 440	1 632 103	2,90
1 bis 2 Jahren	730 435	728 746	1 459 181	2,59
2 „ 3 „	731 999	730 410	1 462 409	2,59
3 „ 4 „	711 116	707 062	1 418 178	2,52
4 „ 5 „	700 557	697 730	1 398 287	2,48
5 „ 6 „	671 104	671 923	1 343 027	2,38
6 „ 7 „	656 061	654 614	1 310 675	2,32
7 „ 8 „	640 562	637 722	1 278 284	2,27
8 „ 9 „	618 232	617 012	1 235 244	2,19
9 „ 10 „	621 003	617 940	1 238 943	2,20
10 „ 11 „	597 830	594 299	1 192 129	2,11
11 „ 12 „	586 497	585 592	1 172 089	2,08
12 „ 13 „	596 151	591 853	1 188 004	2,11
13 „ 14 „	581 262	577 836	1 159 098	2,06
14 „ 15 „	564 178	562 993	1 127 171	2,00

Digitized by Google

Verhältnismäßig am zahlreichsten sind also die im Säuglingsalter stehenden Kinder, die beinahe 3 Proz. der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Bemerkenswert ist, daß unter den Kindern in allen Altersjahren — dank des großen Knabenüberschusses bei den Geburten — die Knaben zahlreicher sind als die Mädchen.

Berechtigt also schon die rein zahlenmäßige Bedeutung der Kinder ein großes Interesse der Statistik, so wird dies noch verständlicher, wenn man die qualitative Bedeutung der Kinder ins Auge faßt; auf den Kindern beruht die Fortdauer einer Nation, auf ihrer Fortbildung die physische und psychische Entwicklung eines Volkes und damit zugleich die Machtstellung, die es innerhalb der Weltpolitik einnimmt.

I. Der erste und wichtigste Augenblick im menschlichen Leben, die Geburt, bietet der Statistik bereits ein weites Feld für die Beobachtung.

Die Gesichtspunkte, welche für die statistische Erfassung der Geburt in Frage kommen und in Deutschland eine Bearbeitung erfahren, sind:

Zahl der Geborenen — absolut und im Verhältnis zu der mittleren Bevölkerung, den bestehenden Ehen, den gebärfähigen Frauen überhaupt und den gebärfähigen verheirateten Frauen insbesondere — innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, meist eines Jahres; ferner Unterscheidung der Geburten nach ehelichen und unehelichen, Lebend- und Totgeburten, Einzel- und Mehrgeburten, nach den einzelnen Geburts-Monaten, nach dem Geschlecht, nach der Konfession und dem Alter der Eltern bzw. der unehelichen Mütter, nach Beruf und Berufsstellung des Vaters bzw. der unehelichen Mütter.

Nicht alle diese Gesichtspunkte sind natürlich überall gleichmäßig berücksichtigt; in vielen Fällen begnügt sich die Statistik mit den wichtigsten.

Seit einer Reihe von Jahren wird der Statistik der Bevölkerungsbewegung und damit zugleich der statistischen Behandlung der Geburten seitens der Reichsstatistik besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Alljährlich werden die von Reichs wegen ermittelten Nachweise in eingehender Arbeit in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs zur Darstellung gebracht.

Was zunächst die absoluten Zahlen der jährlich in Deutschland Geborenen betrifft, so waren diese in den letzten 10 Jahren (1895—1904) folgende:

1895:	1941644	1900:	2060657
1896:	1979747	1901:	2097838
1897:	1991126	1902:	2089414
1898:	2029891	1903:	2046206
1899:	2045286	1904:	2089347

Nach einer andauernden Zunahme der jährlichen Geburtsziffer bis 1901 machte sich 1902 ein Rückgang bemerkbar, der auch noch 1903 anhielt, während 1904 wiederum eine Steigerung aufwies, die jedoch die Höhe von 1902 und 1901 nicht erreichte, so daß bisher also das letztgenannte Jahr das geburtenreichste ist.

Trotz der größten absoluten Zahl der Geborenen ist indessen 1901 nicht das fruchtbarste Jahr. Die Fruchtbarkeit läßt sich nicht sowohl aus den absoluten Ziffern, als vielmehr aus dem Verhältnis der Zahl der Geborenen zu der mittleren Bevölkerung ersehen. Faßt man dieses Verhältnis ins Auge, so ergeben sich für die oben betrachteten Jahre folgende Zahlen:

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung wurden geboren:

im Jahre		im Jahre	
1895:	37,3	1900:	36,8
1896:	37,5	1901:	36,9
1897:	37,2	1902:	36,2
1898:	37,4	1903:	34,9
1899:	37,1	1904:	35,2

Digitized by Google

Die größte Fruchtbarkeit hatte mithin nicht 1901, sondern 1896 mit 37,5 Geburten auf 1000 der mittleren Bevölkerung aufzuweisen.

An der Hand dieser Relativzahlen läßt sich am besten dartun, wie es sich mit der Fruchtbarkeit in den einzelnen Teilen des Reichs verhält.

Stellen wir für die einzelnen Gebietsteile des Reichs diese Relativzahlen für die Jahre 1903 und 1904 nebeneinander, so ergibt sich, sofern man nur die Lebendgeborenen berücksichtigt, folgendes Bild.[1])

Staaten und Landesteile	Lebendgeborene auf 1000 Einw. 1904	1903	Staaten und Landesteile	Lebendgeborene auf 1000 Einw. 1904	1903
Provinz Ostpreußen	34,6	34,5	Hessen	32,2	31,9
„ Westpreußen	40,2	39,9	Mecklenburg-Schwerin	28,0	27,2
Stadt Berlin	24,4	24,3	Sachsen-Weimar	31,3	30,4
Provinz Brandenburg	29,5	29,1	Mecklenburg-Strelitz	28,7	26,8
„ Pommern	33,4	33,1	Oldenburg	35,1	34,1
„ Posen	41,3	40,9	Braunschweig	29,6	30,3
„ Schlesien	37,7	37,4	Sachsen-Meiningen	33,9	33,1
„ Sachsen	32,8	32,9	Sachsen-Altenburg	36,2	35,8
„ Schleswig-Holstein	31,6	30,9	Sachsen-Coburg-Gotha	31,8	31,5
„ Hannover	30,8	30,6	Anhalt	26,0	30,1
„ Westfalen	40,5	39,3	Schwarzburg-Sondershausen	30,6	31,4
„ Hessen-Nassau	31,3	30,6	Schwarzburg-Rudolstadt	33,0	30,6
„ Rheinland	36,7	36,5	Waldeck	27,3	27,0
Hohenzollern	31,3	31,8	Reuß älterer Linie	32,0	31,9
Königreich Preußen	34,7	34,4	Reuß jüngerer Linie	32,2	34,0
			Schaumburg-Lippe	28,6	28,2
Bayern rechts des Rheins	35,5	35,1	Lippe	34,4	33,3
Bayern links des Rheins (Pfalz)	36,7	36,3	Lübeck	29,5	29,5
Königreich Bayern	35,7	35,3	Bremen	31,6	30,9
			Hamburg	26,6	26,5
Sachsen	33,4	33,8	Elsaß-Lothringen	29,7	29,3
Württemberg	34,0	33,7	Deutsches Reich	34,1	33,9
Baden	33,8	33,4			

Wir sehen hierbei also ganz erhebliche Unterschiede, die zwischen dem Minimum von 24,4 (24,3) in Berlin und dem Maximum von 41,3 (40,9) in Posen schwanken. Gerade der Umstand, daß die beiden Jahre nur unbedeutende Abweichungen aufweisen — mit alleiniger Ausnahme von Anhalt — läßt den Schluß berechtigt erscheinen, daß die Unterschiede der Fruchtbarkeit in den einzelnen Teilen des Reichs auf innere Ursachen zurückzuführen sind.

Ein noch korrekteres Bild von der Fruchtbarkeit würde sich ergeben, wenn man die Zahl der jährlich Geborenen zur Zahl der gebärfähigen Ehen in Proportion setzen könnte. Leider reicht zu einem derartigen Vergleich das vorhandene statistische Material nicht aus. Näher kommt man der richtigen Beurteilung der Fruchtbarkeit bereits, wenn man die Zahl der ehelichen Geborenen mit der Zahl der gebärfähigen verheirateten Frauen vergleicht. Auch bei diesem Vergleich kann indessen statistisch nicht völlig korrekt verfahren werden. Gewöhnlich wird als das gebärfähige Alter der Frauen in unserem Klima das 16.—50. Lebensjahr angesehen. Für diese Altersklassen fehlen aber entsprechende Nachweise, so daß wir uns mit den Altersklassen von 15 bis 50 Jahren begnügen müssen.

1) Vierteljahrshefte zur Statistik des D. R. 1906. I.

Staaten und Landesteile	Ehelich Geborene im Jahre 1904	Verheiratete Frauen im Alter der Gebärfähigkeit (15 bis unter 50 Jahre)	Auf 100 Ehefrauen im vorerwähnten Alter kommen ehelich Geborene 1904
Provinz Ostpreußen	65 241	244 041	26,73
„ Westpreußen	63 388	196 802	32,21
Stadt Berlin	42 455	287 317	14,78
Provinz Brandenburg	91 278	448 634	20,35
„ Pommern	52 446	213 379	24,58
„ Posen	79 034	240 689	32,84
„ Schlesien	173 482	617 854	28,08
„ Sachsen	89 038	403 770	22,05
„ Schleswig-Holstein	43 281	183 821	23,55
„ Hannover	80 974	347 124	23,33
„ Westfalen	142 859	411 326	34,73
„ Hessen-Nassau	60 697	253 301	23,96
„ Rheinland	226 081	722 374	31,30
Hohenzollern	2 040	7 450	27,38
Königreich Preußen	1 212 294	4 577 882	26,48
Bayern rechts des Rheins	175 556	642 320	27,33
Bayern links des Rheins (Pfalz)	31 547	110 265	28,61
Königreich Bayern	207 103	752 585	27,52
Königreich Sachsen	134 841	619 535	21,76
Württemberg	71 920	257 045	27,98
Baden	63 487	232 680	27,29
Hessen	36 467	149 967	24,32
Mecklenburg-Schwerin	15 854	83 585	18,97
Sachsen-Weimar	11 063	50 847	21,76
Mecklenburg-Strelitz	2 690	13 460	19,99
Oldenburg	14 454	51 588	28,02
Braunschweig	13 363	66 546	20,08
Sachsen-Meiningen	8 208	34 727	23,64
Sachsen-Altenburg	6 883	28 171	24,43
Sachsen-Coburg-Gotha	7 107	32 228	22,05
Anhalt	8 045	46 738	17,21
Schwarzburg-Sondershausen	2 375	11 347	20,93
Schwarzburg-Rudolstadt	2 916	12 997	22,44
Waldeck	1 554	6 894	22,54
Reuß älterer Linie	2 104	10 479	20,08
Reuß jüngerer Linie	4 354	21 313	20,43
Schaumburg-Lippe	1 263	5 999	21,05
Lippe	4 907	18 285	26,84
Lübeck	2 897	13 473	21,50
Bremen	7 307	30 752	23,76
Hamburg	19 705	111 028	17,75
Elsaß-Lothringen	50 466	207 077	24,37
Deutsches Reich	1 913 627	7 447 228	25,70

Deutschlands Fruchtbarkeit ist, wie bereits die angeführten Zahlen deutlich erkennen lassen, durchschnittlich groß. Deutlicher noch tritt das bei einem Vergleich mit andern Ländern hervor (s. Tabelle nächste Seite oben).

Marschiert Deutschland hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit auch nicht an der Spitze, so weist es doch eine Fruchtbarkeit auf, die, bei den hier aufgeführten Staaten, nur von Österreich, Ungarn und Rumänien übertroffen wird.

Von größerer Beweiskraft sind natürlich — wie schon oben erwähnt — die Zahlen, welche das Verhältnis der Geborenen zu den gebärfähigen Frauen zeigen.

Auf 1000 der mittleren Bevölkerung trafen Lebendgeborene:

Staaten	im Jahre				
	1900	1901	1902	1903	1904
Deutsches Reich	35,6	35,7	35,1	33,9	34,1
Österreich	37,0	36,6	36,8	35,0	—
Ungarn	39,3	37,9	38,8	36,6	—
Rumänien	39,1	39,6	39,2	40,4	—
Schweiz	28,6	29,1	28,7	27,7	—
Italien	33,0	32,5	33,3	31,5	—
Frankreich	21,4	22,0	21,6	21,1	20,9
Belgien	28,8	29,7	28,4	27,5	—
Niederlande	31,5	32,3	31,8	31,6	31,4
Schweden	27,0	26,7	26,4	25,7	—
Norwegen	29,9	29,5	28,9	28,6	—
England und Wales	28,7	28,5	28,5	28,4	28,0

Interessante internationale Vergleiche dieser Art bringt — freilich leider nicht für die jüngste Zeit — die französische Statistik.[1])

Danach entfielen im Durchschnitt der Jahre 1886—1895 auf je 1000 Frauen im Alter von 15—49 Jahren Lebendgeborene:

Deutsches Reich	146	Österreich	148
Schweiz	110	Frankreich	89
Belgien	118	Niederlande	142
England und Wales	118	Schottland	121
Island	92	Dänemark	128
Norwegen	125	Schweden	117
Finnland	135	Rumänien	184

Gehen wir nunmehr zur Betrachtung der Geborenen nach ihrer ehelichen bzw. unehelichen Abstammung über.

Von der Gesamtzahl der Geborenen des Jahres 1904 waren 1913627 ehelich, 175720 oder 8,4 Proz. unehelich. Im Laufe der Jahre hat dieses Verhältnis erhebliche Veränderungen, und zwar im großen Ganzen durch Abnahme der unehelichen Geburten gefunden.

Von je 100 Geborenen waren unehelich:

1851/60	11,3	1901	8,6
1861/70	11,5	1902	8,5
1871/80	8,9	1903	8,3
1881/90	9,3	1904	8,4
1890/1900	9,1		

Beträchtliche Verschiedenheiten zeigen sich wiederum, wenn man das Verhältnis der unehelich Geborenen zur Gesamtzahl der Geborenen in den einzelnen Gebietsteilen des Reichs betrachtet. Der prozentuale Anteil der unehelichen Geburten schwankte 1904 zwischen 16,3 Proz. und 2,6 Proz.

Besonders hoch ist der Prozentsatz in Berlin (16,3), Bayern rechts des Rheins (13,8), Königreich Sachsen (13,0), Mecklenburg-Strelitz (12,3), Hamburg (12,8), niedrig dagegen in Westfalen (2,6), Rheinland (3,8) und den beiden Lippe (3,4 in Schaumburg-Lippe, 3,9 in Lippe).

Es wäre verfehlt, wollte man hieraus ohne weiteres auf sittliche bezw. unsittliche Verhältnisse schließen. Bessere Unterlagen zu Rückschlüssen bietet eine Vergleichung der unehelichen Geburten mit der Zahl der nicht Verheirateten gebärfähigen Frauen.

1) Statistique annuelle du mouvement de la Population. Paris 1904. S. 210 f.

tized by Google

Im Durchschnitt des Reichs treffen auf 100 nicht verheiratete Frauen im Alter von 16—50 Jahren 2,87 unehelich Geborene. Mit dem höchsten Prozentsatz (4,6) erscheinen hier Königreich Sachsen und Sachsen-Altenburg, mit einem hohen ferner noch Bayern rechts des Rheins (4,3), Mecklenburg-Strelitz (4,0), Sachsen-Meiningen (4,1), Schwarzburg-Rudolstadt (4,2), Reuß jüngerer Linie (4,0). Sehr niedrige Prozentzahlen weisen dagegen auf Westfalen (1,3), Schaumburg-Lippe (1,1), Lippe (1,4) und Rheinland (1,4). Berlin hält sich mit 2,86 unbedeutend unter dem Reichsdurchschnitt.

Freilich kommt die Geburtenzahl nicht in ihrer Gesamtheit — ganz abgesehen von den später zu betrachtenden Sterbefällen in der Kindheit — der Volksvermehrung und damit der Vermehrung der nationalen Produktionskraft zu gute. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Geburten scheidet sofort für die Volkswirtschaft aus, die Totgeburten.

In den letzten Jahren war der Anteil der Totgeburten folgender:

Jahr	Geburten überhaupt	davon Totgeburten absolut	Proz.
1900	2 060 657	64 518	3,1
1901	2 097 838	65 525	3,1
1902	2 089 414	64 679	3,1
1903	2 046 206	63 128	3,1
1904	2 089 347	63 500	3,0

Verhältnismäßig hoch ist die Zahl der Totgeborenen in Berlin, Brandenburg, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Anhalt, Waldeck, Reuß älterer Linie, Hamburg (3,4 bis 4,1 Proz.).

Ein bedeutsamer Unterschied zeigt sich in dem Verhältnis der Totgeborenen zu den Lebendgeborenen, wenn man die ehelichen und unehelichen Geburten trennt. Bei den unehelichen Geburten sind Totgeburten verhältnismäßig viel häufiger.

Während von den ehelich Geborenen 1904 1 857 408 oder 97,1 Proz. lebend und 56 219 oder 2,9 Proz. tot geboren waren, waren von den unehelichen 168 439 oder 95,9 Proz. lebend und 7281 oder 4,1 Proz. tot geboren. Unterscheidet man auch hierbei wieder die einzelnen Gebietsteile, so findet man einen besonders hohen Prozentsatz von Totgeburten bei den unehelichen Geburten in Hamburg (6,1 Proz.) und Lübeck (5,6 Proz.), während Mecklenburg-Strelitz und Schwarzburg-Sondershausen mit 2,4, sowie Lippe mit nur 1,5 Proz. sehr niedrige Prozentzahlen aufweisen.

Abgesehen von kriminellen Ursachen wird das stärkere Auftreten von Totgeburten bei unehelichen Geburten wohl vor allem seinen Grund darin haben, daß die außerehelichen Mütter in der Mehrzahl bis zum äußersten Termin auf Erwerb ausgehen und sich eine Schonung nur wenig zuteil werden lassen können.

Ein mehr physiologisches als volkswirtschaftliches Interesse beanspruchen die Mehrlingsgeburten.

Mehrlingsgeburten fanden im Deutschen Reiche statt:

	1903	1904
Mehrlingsgeburten überhaupt	26 265 [1])	27 044 [2])
Darunter Zwillingsgeburten	25 993	26 751
Drillingsgeburten	270	291
Unter 1000 Geburtsfällen waren Mehrlingsgeburten überhaupt	13,0	13,1
insbesondere Zwillingsgeburten	12,9	13,0
Drillingsgeburten	0,1	0,1

1) Hierunter 2 Vierlingsgeburten. 2) Hierunter 2 Vierlingsgeburten.

Die exzeptionellsten Fälle sind natürlich die Vierlingsgeburten. Beide im Jahre 1903 verzeichneten Vierlingsgeburten entfielen auf Bayern, 1904 fand eine Vierlingsgeburt in Preußen, die zweite wiederum in Bayern statt.

Wesentlich höher als für den Durchschnitt des Reichs war 1904 der Promillesatz der Mehrlingsgeburten in Hohenzollern (15,5), Anhalt (16,7), Mecklenburg-Schwerin (15,3), Mecklenburg-Strelitz (15,2) und Rheinland (15,5); niedriger in Reuß älterer Linie (9,2) und Schwarzburg-Rudolstadt (8,4). Ehelich waren von den Mehrlingsgeburten 93,5 Proz., unehelich 6,5 Proz. also etwas weniger als bei der Gesamtzahl der Geburten. Höher als bei den Geborenen im allgemeinen ist natürlich bei den Mehrlingsgeburten der Anteil der Totgeborenen, nämlich 5,4 Proz. für die Gesamtheit, 5,2 Proz. bei den ehelichen und 8,8 Proz. bei den unehelichen Mehrlingsgeburten.[1])

Die Geborenen eines Kalenderjahres verteilen sich natürlich nicht mit mathematischer Genauigkeit gleichmäßig auf die einzelnen Monate oder gar Tage, vielmehr werden in den einzelnen Monaten verschieden viel Kinder geboren. Indessen läßt sich keine allgemein gültige Regel aufstellen, in welchem Monat die Höchstzahl und in welchem die Mindestzahl von Geburten stattfindet. Während — unter Berücksichtigung der verschiedenen Tageszahl der einzelnen Monate — 1903 die meisten Geburten im Februar September, Mai und April, die wenigsten in den Monaten Oktober und Juni erfolgten, fiel 1904 die Höchstzahl auf die Monate September, März, Februar, die Mindestzahl auf die Monate Juni, Dezember und November. Nur die Monate September und Juni kehren in den beiden Jahren auf der gleichen Seite wieder.

Im Einzelnen waren die Verhältnisse 1904 folgende:

Monate	ehelich Geborene	Proz.	unehelich Geborene	Proz.	Totgeborene	Proz.	Auf einen Tag des betreffenden Monats kommen: ehelich Geborene	unehelich Geborene	Totgeborene
Januar	161 925	8,5	15 336	8,7	6 001	9,5	5 223,4	495,4	193,6
Februar	155 373	8,1	15 380	8,8	5 603	8,8	5 357,7	530,6	193,2
März	166 822	8,7	16 171	9,2	5 846	9,2	5 381,4	521,6	188,5
April	158 620	8,3	14 941	8,5	5 428	8,5	5 287,3	498,0	180,9
Mai	160 343	8,4	15 039	8,6	5 156	8,1	5 172,4	485,1	166,3
Juni	151 127	7,9	14 231	8,1	4 980	7,8	5 037,6	474,4	166,0
Juli	161 192	8,4	13 777	7,8	5 022	7,9	5 199,7	444,4	162,0
August	161 737	8,4	13 000	7,4	4 914	7,7	5 217,3	419,4	158,5
September	164 855	8,6	15 223	8,7	5 013	7,9	5 495,2	507,4	167,1
Oktober	162 218	8,5	13 851	7,9	5 101	8,0	5 232,8	446,2	164,5
November	152 698	8,0	13 760	7,8	5 066	8,0	5 089,9	458,7	168,9
Dezember	156 717	8,2	15 005	8,5	5 371	8,5	5 055,4	484,0	173,3
Zusammen	1 913 726	100,0	175 722	100,0	63 500	100,0	5 228,6	480,1	173,5

Sind danach besonders geburtenreich die Monate Februar und März einerseits, September andrerseits, so müssen die meisten Konzeptionen in den Anfang des Sommers und dann in den Dezember fallen, d. h. einerseits in die Zeit des allgemeinen Erwachens und der größten Produktionstätigkeit in der Natur, andrerseits in die Zeit der größten Ruhe, des Ausruhens von der Arbeit.

Besonderes Interesse haben die Bevölkerungsstatistiker von jeher dem Geschlechtsverhältnis der Geborenen zugewandt und sich bemüht, aus äußeren Verhältnissen

1) Sehr beachtenswert ist die hier einschlägige amtliche Arbeit von G. Lommatzsch, die Mehrlingsgeburten im Königreich Sachsen in den Jahren 1876—1900. Zeitschr. des K. Sächs. Statist. Bureaus 1902 S. 80 f.

und Anzeichen die Gesetze zu ergründen, nach denen die Geburten von Knaben oder Mädchen vor sich gehen. Aber obgleich auch die Mediziner die Statistiker bei den Versuchen, das Problem zu lösen, nach Kräften unterstützt haben, so sind irgend welche allgemein gültige Regeln für dies Gebiet noch nicht gefunden,[1]) wir müssen uns vielmehr mit der alleinigen, statistisch erhärteten Tatsache begnügen, daß in Deutschland — wie auch in einer Reihe anderer Länder — jährlich mehr Knaben das Licht der Welt erblicken als Mädchen. In Zahlen ausgedrückt war der Knabenüberschuß bei den Geburten im Deutschen Reich:

	Knabenüberschuß absolut	auf 100 Mädchen Knaben
1900	61 450	106,1
1901	62 524	106,1
1902	59 207	105,8
1903	57 551	105,8
1904	61 569	106,1

Mit geringen Schwankungen war also innerhalb dieser 5 Jahre das Verhältnis der Knabengeburten zu den Mädchengeburten 106:100. Auch hierin weichen die einzelnen Gebietsteile z. T. ganz erheblich von einander ab.

In den einzelnen Gebietsteilen des Deutschen Reiches trafen auf je 100 Mädchengeburten Knabengeburten:

Staaten und Landesteile	1904	1905	Staaten und Landesteile	1904	1905
Provinz Ostpreußen	104,7	105,1	Hessen	105,1	105,7
„ Westpreußen	107,1	104,4	Mecklenburg-Schwerin	107,0	107,2
Stadt Berlin	105,4	108,2	Sachsen-Weimar	107,2	103,0
Provinz Brandenburg	106,4	105,3	Mecklenburg-Strelitz	104,4	109,8
„ Pommern	106,5	107,0	Oldenburg	105,1	108,3
„ Posen	106,9	106,4	Braunschweig	106,7	108,1
„ Schlesien	105,6	106,1	Sachsen-Meiningen	104,4	108,3
„ Sachsen	105,4	106,2	Sachsen-Altenburg	106,8	103,2
„ Schleswig-Holstein	107,3	107,2	Sachsen-Coburg-Gotha	102,6	103,5
„ Hannover	106,7	106,5	Anhalt	108,8	103,4
„ Westfalen	106,1	105,3	Schwarzburg-Sondershausen	102,3	95,9
„ Hessen-Nassau	106,9	107,2	Schwarzburg-Rudolstadt	109,1	113,6
„ Rheinland	106,2	105,2	Waldeck	110,1	104,2
Hohenzollern	107,0	102,7	Reuß älterer Linie	108,2	105,7
Königreich Preußen	106,2	105,9	Reuß jüngerer Linie	111,3	109,0
			Schaumburg-Lippe	113,4	108,9
Bayern rechts des Rheins	106,5	105,8	Lippe	107,0	106,9
Bayern links des Rheins	106,7	104,8	Lübeck	104,0	102,3
Königreich Bayern	106,5	105,7	Bremen	110,3	105,3
			Hamburg	105,6	107,0
Sachsen	105,7	105,0	Elsaß-Lothringen	106,8	106,3
Württemberg	104,0	105,0	Deutsches Reich	106,1	105,8
Baden	104,9	105,4			

Schon die Gegenüberstellung dieser beiden Jahre zeigt, daß die Verhältnisse innerhalb der einzelnen Gebietsteile keineswegs konstant sind, mithin Schlüsse, welche auf Erwerbs- oder Ernährungsverhältnissen fußen, nur mit großem Vorbehalt zulässig erscheinen.

Finden die bisher angeführten Gesichtspunkte der statistischen Behandlung der Geburten für das ganze Reich Berücksichtigung, so ist dies für die übrigen der

1) Vgl. A. Rauber, der Überschuß an Knabengeburten und seine biologische Bedeutung. Leipzig 1900.

Digitized by Google

Die geborenen Kinder nach dem Religionsbekenntnis der Eltern bzw. der unehelichen Mütter in einigen Bundesstaaten und Städten des Deutschen Reichs.

Staaten und Städte	Ehelich Geborene von: evangelischem Vater mit – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeb.
Preußen 1903	644540	33987	320	238	—
Bayern [1]) 1903	45806	6836	—	14	72
Altona 1903	3811	87	—	3	2
Berlin 1903	32077	2218	28	82	—
Dresden 1903	10479	687	16	5	—
Elberfeld 1903	2924	528	7	3	—
Charlottenburg [2]) 1903	3595	548	6	182	—
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	1330	126	—	—	2
Breslau 1902	5494	1952	14	9	—
Chemnitz 1881	3707	63	10	—	—
Dortmund 1896	1846	448	2	2	—
Elberfeld 1904	2956	483	3	5	—
Frankfurt a. M. 1904	3736	1166	3	17	—
Görlitz [3]) 1904	1340	123	—	—	—
Leipzig [3]) 1890	8082	164	9	2	—

Staaten und Städte	Ehelich Geborene von: katholischem Vater mit – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeben
Preußen 1903	37098	457647	38	74	—
Bayern [1]) 1903	6773	142156	—	19	27
Altona 1903	183	91	—	1	—
Berlin 1903	2836	2743	1	10	—
Dresden 1903	947	524	2	—	—
Elberfeld 1903	571	926	1	2	—
Charlottenburg [2]) 1903	—	—	—	—	—
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	240	133	—	—	—
Breslau 1902	1722	2836	4	5	—
Chemnitz 1881	134	35	1	—	—
Dortmund 1896	440	1913	—	1	—
Elberfeld 1904	529	917	2	2	—
Frankfurt a. M. 1904	1126	1710	—	9	—
Görlitz [3]) 1904	246	131	—	—	—
Leipzig [3]) 1890	349	83	—	1	—

Staaten und Städte	Ehelich Geborene von: anderen christl. Vätern mit – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeben
Preußen 1903	907	109	2848	19	—
Bayern [1]) 1903	—	—	—	—	—
Altona 1903	—	—	—	—	—
Berlin 1903	151	11	66	4	—
Dresden 1903	28	6	66	—	—
Elberfeld 1903	10	9	33	—	—
Charlottenburg [2]) 1903	—	—	—	—	—
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	—	—	4	—	—
Breslau 1902	1	—	13	—	1
Chemnitz 1881	23	1	18	—	—
Dortmund 1896	5	—	8	—	—
Elberfeld 1904	19	5	39	—	—
Frankfurt a. M. 1904	10	1	18	—	—
Görlitz [3]) 1904	—	—	2	—	—
Leipzig [3]) 1890	21	1	26	—	—

Staaten und Städte	Ehelich Geborene von: israelitischem Vater mit – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeben
Preußen 1903	232	51	23	6854	—
Bayern [1]) 1903	14	15	—	922	—
Altona 1903	3	—	—	28	1
Berlin 1903	98	9	6	1409	—
Dresden 1903	6	3	—	50	—
Elberfeld 1903	2	1	—	24	—
Charlottenburg [2]) 1903	—	—	—	—	—
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	—	—	—	10	—
Breslau 1902	7	5	—	275	—
Chemnitz 1881	2	—	—	16	—
Dortmund 1896	1	2	—	46	—
Elberfeld 1904	3	2	—	34	—
Frankfurt a. M. 1904	17	3	2	369	—
Görlitz [3]) 1904	—	—	—	13	—
Leipzig [3]) 1890	2	2	—	105	—

Staaten und Städte	Ehelich Geborene von: sonstigem unbekanntem oder nicht angegebenem Vater mit – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeben
Preußen 1903	—	—	—	—	—
Bayern [1]) 1903	133	72	—	2	214
Altona 1903	5	—	—	—	9
Berlin 1903	4	2	—	—	3
Dresden 1903	—	—	—	—	—
Elberfeld 1903	—	—	—	—	1
Charlottenburg [2]) 1903	—	—	—	—	—
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	8	1	—	—	4
Breslau 1902	—	—	—	—	3
Chemnitz 1881	—	—	—	—	—
Dortmund 1896	—	—	—	—	—
Elberfeld 1904	1	—	—	—	—
Frankfurt a. M. 1904	—	—	—	—	—
Görlitz [3]) 1904	4	—	—	—	2
Leipzig [3]) 1890	—	—	—	—	—

Staaten und Städte	Uneheliche Geborene von – Mutter: evangelischer	katholischer	anderer christlicher	israelitischer	unbekannt oder nicht angegeben	Geborene überhaupt: eheliche	uneheliche
Preußen 1903	63019	26333	72	257	—	1184985	89681
Bayern [1]) 1903	6767	22123	—	26	21	203075	28937
Altona 1903	594	27	—	3	1	4224	625
Berlin 1903	6067	1140	4	85	22	40484	7318
Dresden 1903	2188	404	6	6	—	12819	2604
Elberfeld 1903	203	99	1	6	—	5042	309
Charlottenburg [2]) 1903	391	71	2	5	—	4331	469
Görlitz (Lebendgeb.) [2]) 1903	221	49	—	—	2	1858	272
Breslau 1902	1413	1134	1	19	—	12341	2567
Chemnitz 1881	503	24	—	—	1	4000	528
Dortmund 1896	93	104	—	1	—	4714	198
Elberfeld 1904	201	119	—	—	—	5000	320
Frankfurt a. M. 1904	729	500	3	16	—	8187	1248
Görlitz [3]) 1904	232	39	—	—	—	1861	271
Leipzig [3]) 1890	1473	150	2	5	—	8847	1610

[1]) Unter unbekannt: Altkatholiken, Reformierte und Unierte.

[2]) Von den Geborenen sind nur die Lebendgeborenen nach dem Religionsbekenntnis der Eltern nachgewiesen.

[3]) Die Geborenen sind nur nach dem Religionsbekenntnis der Mutter nachgewiesen.

eingangs erwähnten nicht der Fall.[1]) Konfession der Eltern, Alter der Eltern bzw. der unehelichen Mutter bei der Geburt des Kindes, Berufs- und Berufsstellung des Vaters bzw. der unehelichen Mutter werden bei der Behandlung der Geburten nur vereinzelt seitens der Statistik der Bundesstaaten bzw. Städte[2]) aufgeführt.

Am häufigsten ist noch eine Unterscheidung der Geborenen nach der Konfession der Eltern bzw. der unehelichen Mutter. Die vorstehende Tabelle gibt diesbezügliche Nachweisungen für Preußen und Bayern, sowie für einige deutsche Großstädte.

Unmittelbare Rückschlüsse lassen sich aus den angeführten Zahlen (S. 11) nicht ableiten; letztere eignen sich nur in Kombination mit andern Daten zu weiteren Folgerungen.

Nachweisungen über die Geburten, welche das Alter der Eltern bzw. unehelichen Mütter bei der Geburt der Kinder berücksichtigen, finden sich nur für einige Großstädte.

Die geborenen ehelichen und unehelichen Kinder nach dem gegenseitigen Alter der Eltern bzw. der Mutter bei der Geburt.

Alter des Vaters	Berlin 1901 — Alter der Mutter										Breslau 1903[3]) — Alter der Mutter									
	unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 und darüber	ohne Angabe	Summe	unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 und darüber	ohne Angabe	Summe
unter 20	3	2	1	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20—25	437	2776	1019	160	25	5	—	—	—	4422	33	461	198	29	1	1	—	—	—	723
25—30	369	6146	7118	1569	276	31	2	—	—	15511	39	1227	2207	500	61	9	—	—	2	4045
30—35	78	1992	5056	4028	1052	125	5	1	2	12339	16	374	1310	1177	237	14	—	—	1	3129
35—40	21	506	1507	2631	2099	338	9	—	2	7112	4	104	371	688	675	107	4	1	—	1954
40—45	8	109	391	835	1244	631	23	—	—	3241	1	21	93	187	393	220	9	—	1	925
45—50	—	32	103	211	370	335	34	—	—	1085	—	8	18	62	109	93	12	—	—	302
50—55	2	13	26	70	122	102	25	—	—	360	—	4	7	19	33	28	5	—	—	96
55—60											—	3	1	13	1	4	1	1	—	24
60—65	2	5	16	28	54	56	5	1	—	167	—	—	1	2	1	3	—	—	—	7
65—70											—	—	—	1	1	1	—	—	—	3
70 und mehr					3					3	—	—	1	—	2	—	—	—	—	3
ohne Angabe	2	3	11	10	4	3	—	—	87	120	—	—	—	—	—	—	—	—	20	20
Summe der ehelichen	922	11583	15248	9542	5249	1626	103	2	91	44366	93	2202	4207	2678	1514	480	31	2	24	11231
unehelichen	1570	3581	1678	582	303	97	11	—	69	7891	443	1108	485	192	99	30	—	—	13	2370
Summe der Geborenen	2492	15164	16926	10124	5542	1723	114	2	160	52257	536	3310	4692	2870	1613	510	31	2	37	13601

1) Von den seitens der medizinischen Wissenschaft gesammelten Daten mögen wenigstens diejenigen über das Körpergewicht der Säuglinge hier Platz finden:

	Durchschnittsgewicht normaler Kinder g		Durchschnittsgewicht normaler Kinder g
bei der Geburt	3000—3275	im 7. Monat	7472
im 1. Monat	3622	„ 8. „	7935
„ 2. „	4380	„ 9. „	8303
„ 3. „	5022	„ 10. „	8560
„ 4. „	5689	„ 11. „	8827
„ 5. „	6462	„ 12. „	9087
„ 6. „	7026		

2) Über Geburten und Sterbefälle in deutschen Großstädten und Mittelstädten 1891 (1893) bis 1905 auf Grund der Mitteilungen der beteiligten Städte vergl. Veröffentlichung des Statist. Amts München (Dr. Karl Singer) 1906.

3) Es sind nur die Lebendgeborenen nachgewiesen.

Digitized by Google

Alter des Vaters	Dresden 1901—1903								Berlin 1903								
	Alter der Mutter								Alter der Mutter								
	unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 und darüber	unbek. Alters	Summe	unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 bis 55	ohne Angabe	Summe
unter 20	—	—	—	—			—		1	6	—	—	—	—	—	—	—	7
20—25	193	1637	684	376	8	4	1	2573	363	2275	924	134	25	3	—	—	1	3746
25—30	208	4843	6215	1209	172	18	—	12665	338	5871	6923	1611	240	34	1	—	1	15019
30—35	38	1346	4388	3433	811	82	3	10101	87	1814	4969	3734	899	112	1	—	1	11617
35—40	7	258	1049	2147	1855	292	1	5609	15	407	1433	2462	2007	334	8	—	3	6669
40—45	2	66	239	616	1048	513	—	2483	4	97	362	714	1273	652	14	—	1	3117
45—50	1	20	73	143	277	291	—	805	3	24	94	211	372	326	36	—	1	1067
50—55	—	4	26	55	144	139	—	358	—	14	36	74	99	99	25	—	—	347
55—60 60—65 65—70 70 und mehr	—	6	9	14	15	8	—	52	1	3	19	30	59	37	6	—	—	155
ohne Angabe	—	4	9	3	3	1	—	20	—	10	11	5	7	2	—	—	32	67
Summe der ehelichen	449	8183	12662	7696	4303	1348	5	34646	832	10522	14771	8975	4981	1599	91	—	40	41811
unehelichen	484[1]	1330	595	288				2697	1544	3512	1574	673	275	101	6	1	52	7738
Summe der Geborenen									2376	14034	16345	9648	5256	1700	97	1	92	49549

Wie nicht anders zu erwarten, entfallen die meisten Geburten auf Mütter im Alter von 20 bis 30 Jahren und Väter im Alter von 25 bis 35 Jahren. Ist die Zahl der jugendlichen Mütter — unter 20 Jahr alt — auch im Verhältnis zur Gesamtzahl nicht sehr hoch, wenigstens soweit es sich um eheliche Mütter handelt, so ist sie doch naturgemäß ganz ungleich größer als die Zahl der Väter in diesem jugendlichen Alter. Umgekehrt ist das Verhältnis bei den höheren Altersklassen. Frauen, die im Alter von über 50 Jahren noch Mütter werden, finden sich nur sehr vereinzelt, während es keineswegs zu den Seltenheiten gehört, daß die Väter bei der Geburt ihrer Kinder das fünfzigste Lebensjahr bereits überschritten haben. Was die unehelichen Mütter anlangt, so treffen bei diesen auf die Frauen im Alter bis 25 Jahr verhältnismäßig die meisten Geburten.

Über Beruf und soziale Stellung des ehelichen Vaters bzw. der unehelichen Mütter geben außer Preußen noch eine Reihe von Großstädten Nachweisungen (vergleiche Tabelle Seite 14).

Geburten nach sozialen Gruppen im Preußischen Staate.[2])

Soziale Stellung der Eltern der Geborenen	Geborene einschließlich Totgeborene im Jahre: 1904	1903	1902
A. Landwirtschaft:			
1. Selbständige, Betriebs-, Geschäftsleiter usw.	165 825	163 348	165 419
2. Wirtschaftsbeamte, Aufsichts-, Büreaupersonal	9 059	9 847	9 759
3. Ländliches Gesinde (Knechte und Mägde)	51 951	51 367	53 988
4. Ländliche Tagelöhner und Arbeiter	156 041	159 241	166 502
B. Industrie und Handwerk:			
1. Selbständige, Betriebs-, Geschäftsleiter usw.	135 340	134 089	138 349
2. Technisch und kaufmännisch gebildetes Personal	22 713	21 845	20 048
3. Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge mit beruflicher Ausbildung	283 737	271 288	276 727
4. Hilfspersonen ohne gewerbliche Vorbildung	174 933	167 377	165 362

1) Die unehelichen Kinder sind nur für das Jahr 1903 nachgewiesen.
2) Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. 1. bis 3. Jahrgang.

Digitized by Google

Die Geborenen nach dem Berufe des ehelichen Vaters bezw. der unehelichen Mutter.

Beruf des Vaters bzw. der unehelichen Mutter	Zahl der Geborenen im Staate bzw. in den Städten											
	Preußen 1900		Altona 1901		Berlin 1901		Preußen 1903		Altona 1903		Berlin 1903	
	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich	ehelich	unehelich
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei	402 222		26	—	194	8	384 426		31	1	282	10
Fischerei			5	—	1	—			4	—		
Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen	107 012		86	—	144	—	128 051		—	—	331	1
Industrie der Erden und Steine	20 076						29 305		87	—		
Metallverarbeitung	62 989		460	—	4 096	13	64 735		406	23	5 598	42
Fabrikation von Maschinen usw.	19 160				1 619	38	32 480					
Chemische Industrie	1 328		7	—	154	—	4 687		10	—	356	3
Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe	773						3 118		—	—		
Textilindustrie	14 632		22	—	123	48	22 927		18	—	151	44
Papier- und Lederindustrie	10 081		91	—	1 125	13	13 559		85	1	1 014	52
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	38 847		236	—	3 227	2	38 989		212	—	2 826	1
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	42 010		335	2	1 912	30	47 165		326	10	1 734	18
Gewerbe für Bekleidung und Reinigung	58 903		251	93	3 746	1776	56 811		210	104	3 649	1735
Baugewerbe	96 099		187	—	3 106	—	111 491		185	—	3 165	—
Polygraphische Gewerbe	4 841		—	—	1 254	26	5 628		—	—	—	—
Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke	1 579		—	—			41 969		—	—	978	43
Handel und Versicherungswesen	52 664		569	27	5 146	444	57 670		422	20	5 231	495
Verkehrswesen	75 162		473	—	3 509	1	74 388		489	—	1 187	—
Beherbergung und Erquickung	16 332		113	4	1 438	96	17 395		125	4	1 182	127
Dienstboten und persönliche Dienste, Fabrikarbeiter, Tagelöhner	174 306		1301	419	10 560	4582	74 654		1137	385	8 856	4418
Gesundheitspflege und Krankendienst	2 584		10	—	184	23	2 859		16	3	217	35
Erziehung und Unterricht	10 810				223	37	10 867		—	—	230	20
Künste, Literatur, Presse usw.	4 087		80	10	483	77	4 117		82	6	664	48
Kirche und Gottesdienst	2 155				46	—	2 191				42	—
Kais., Königl., Hof-, Staats- und Gemeindeverwaltung	17 986		172	1	1 622	1	18 820		203	2	1 606	2
Heer, Marine, Militärverwaltung	5 983		47	—	241	—	6 418		42	—	242	—
Alle übrigen Berufsarten	12 373		55	—	127	10	—		108	1	2 119	28
Personen ohne bestimmten Beruf und ohne Angabe	20 718		1	92	86	666	19 946		3	88	151	616

Digitized by Google

Soziale Stellung der Eltern der Geborenen	Geborene einschließlich Totgeborene im Jahre:		
	1904	1903	1902
C. Handel und Verkehr:			
1. Selbständige, Betriebs-, Geschäftsleiter usw.	56 216	54 864	56 032
2. Kaufmännisch gebildetes Personal	14 857	14 565	14 980
3. Handlungsgehilfen, auch Kellner usw.	52 078	50 383	50 481
4. Andere Hilfspersonen, Packer, Hausdiener usw.	29 400	27 651	28 294
D. Häusliche Dienst- und Lohnarbeit:			
1. Häusliche Dienste (ohne ländliches Gesinde)	17 520	16 963	18 023
2. Lohnarbeit wechselnder Art	49 635	49 109	49 419
E. Militärpersonen, Beamte, Angehörige sog. freier Berufsarten:			
1. Offiziere, höhere Beamte, Anwälte, Ärzte, Künstler usw.	20 212	20 207	20 480
2. Unteroffiziere, Gemeine, Bureau- und Verwaltungspersonal	18 805	18 662	19 766
3. Kastellane, Portiers, Boten, Arbeiter, Dienstpersonal in Anstalten usw.	6 047	5 668	4 893
F. Ohne Beruf und Berufsangabe:			
1. Rentner, Pensionäre, Altsitzer usw.	7 020	6 635	6 663
2. Von öffentlicher Unterstützung Lebende	47	55	67
3. Insassen von öffentlichen Anstalten	20 985	19 154	18 212
4. Andere Personen	12 276	12 348	12 450

II. Für die weitere Entwicklung des Säuglings wie der kleinen Kinder überhaupt ist wichtig das Vorhandensein von öffentlichen Anlagen, in denen sich die Kleinen bei Ermangelung anderweitiger Gelegenheit aufhalten und kräftigen können. Namentlich ist diese Frage in den Großstädten von Belang. Inwieweit diesem Bedürfnis hier tatsächlich Rechnung getragen ist, besagt folgende, dem Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele entnommene Übersicht. Es treffen an öffentlichen Spielplatzflächen auf je 1000 Einwohner:

1. Hannover	1827 qm	15. Königsberg	436 qm
2. Bremen	1818 „	16. Straßburg	343 „
3. München	1691 „	17. Stettin	335 „
4. Altona	1673 „	18. Breslau	305 „
5. Magdeburg	1619 „	19. Krefeld	299 „
6. Leipzig	1112 „	20. Chemnitz	223 „
7. Halle	1031 „	21. Danzig	222 „
8. Dresden	1020 „	22. Nürnberg	216 „
9. Braunschweig	1005 „	23. Aachen	215 „
10. Stuttgart	821 „	24. Charlottenburg	198 „
11. Elberfeld	616 „	25. Dortmund	121 „
12. Barmen	542 „	26. Köln	102 „
13. Frankfurt a. M.	511 „	27. Berlin	57 „
14. Düsseldorf	474 „	28. Hamburg	37 „

In dieser Zusammenstellung ist zunächst besonders auffallend der außerordentlich große Spielraum, in dem sich die Zahlen bewegen: Hannover, Bremen, München, Altona, Magdeburg mit 1800 bis 1600 qm Spielfläche auf je 1000 Einwohner einerseits, Hamburg und Berlin mit 37 und 57 qm andrerseits. Zum Teil mögen ja diese niedrigen Zahlen, insbesondere für Berlin, darauf zurückzuführen sein, daß zwar Spielplätze vorhanden sind, aber in abgelegenen, nicht eingemeindeten Vorstädten liegen.

Digitized by Google

III. Im weiteren Lauf des Lebens des Kindes spielt die Schule eine hervorragende Rolle. Der Staat hat naturgemäß das größte Interesse daran, daß seine Staatsbürger in ihrer Gesamtheit einen gewissen Bildungsgrad besitzen, da die Höhe wirtschaftlicher und ethischer Kultur in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bildungsstufe eines Volkes steht. Die erste Vorbedingung, daß die Gesamtheit die vorhandenen Bildungsmittel benutzt, ist der Zwang[1]), sie zu benützen. Im größern Teile der Bundesstaaten des Deutschen Reichs besteht eine achtjährige Schulpflicht, die mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre beginnt, in Bayern und Württemberg dauert die Schulpflicht nur sieben Jahre. Indessen kann auch in den Bundesstaaten, welche eine achtjährige Schulpflicht haben, aus besonderen Gründen schon früher eine Schulentlassung erfolgen.

Zum überwiegenden Teil besuchen die im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder die öffentlichen Volksschulen. Nach der Volkszählung 1900 gab es im Reich 9744466 Kinder im Alter von 6—14 Jahren, zu gleicher Zeit besuchten ca. 8800000 Kinder öffentliche Volksschulen.[2]) Das Weitere ergibt die neueste auf das Jahr 1901 bezügliche Volksschulstatistik des Reichs:

	Deutsches Reich	Preußen	Bayern	Sachsen
Öffentliche Volksschulen	59 348	36 756	7 280	2 273
Schüler derselben	8 924 779	5 670 870	873 399	685 771
Vollbeschäftigte Volksschullehrer	124 027	76 342	12 184	10 003
" Volksschullehrerinnen	22 513	13 866	2 715	401
Schüler auf eine Lehrkraft	61	63	59	66
Aufwand für die öffentl. Volksschulen:				
überhaupt 1000 M.	419 092	269 917	39 766	34 323
aus Staatsmitteln 1000 M.	120 673	73 066	14 206	4 773
Gesamtkosten auf einen Schüler	47	48	46	50
Privatschulen im Volksschulziel:				
Zahl	643	315	25	58
Schüler	41 328	12 964	1 986	4 775

Eingehendere Nachweise über die Verhältnisse der schulpflichtigen Kinder bietet die preußische Statistik[3]). Danach waren von sämtlichen Schulpflichtigen im Alter von 6—14 Jahren in öffentlichen Volksschulen eingeschult:

1901: 5 754 728 (94,28 %)
1896: 5 317 037 (94,91 %)
1891: 5 011 066 (94,56 %).

Das Verhältnis der Eingeschulten zu den Schulpflichtigen ist mithin im Laufe der Jahre ziemlich konstant geblieben.

1) Welche Erfolge der Schulzwang im Deutschen Reiche bringt, zeigt sich am deutlichsten daran, daß die Zahl der Personen ohne Schulbildung bei den jährlichen Einstellungen der Rekruten stetig geringer wird. Während 1883 unter den eingestellten Mannschaften noch 1923 (1,28 %) gezählt wurden, welche ohne Schulbildung waren, betrug die Zahl 1893 617 (0,25 %), 1903 nur noch 108 (0,04 %).

2) Erstmalige Nachweise über die Volksschulen im Reich bringt das Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1903.

3) Vergl. „Das gesamte niedere Schulwesen im preußischen Staat", bearbeitet von A. Petersilie. Preuß. Statistik, Bd. 176.

Digitized by Google

Weitere Daten über die Eingeschulten enthält nachstehende Tabelle:

Jahr	Von den Eingeschulten: konnten wegen Überfüllung der Schulen nicht aufgenommen werden		waren vom Schulbesuch zeitweise befreit		besuchten wegen Gebrechen die Schule nicht		waren der Schule hinterzogen		besuchten die öffentlichen Volksschulen	
	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%
1901	2 735	0,05	69 903	1,21	10 672	0,19	548	0,01	5 670 870	98,54
1896	2 409	0,04	67 865	1,28	9 450	0,18	487	0,01	5 236 826	98,49
1891	3 239	0,07	80 365	1,60	10 041	0,20	945	0,02	4 916 476	98,11
	insbesondere in den Städten									
1901	615	0,03	26 683	1,31	4 322	0,21	192	0,01	2 005 134	98,44
1896	578	0,03	21 946	1,22	3 1[illegible]	0,18	238	0,01	1 773 370	98,56
1891	312	0,02	26 144	1,59	2 598	0,16	464	0,03	1 615 455	98,20
	insbesondere auf dem Lande									
1901	2 120	0,06	43 220	1,16	6 350	0,17	356	0,01	3 665 736	98,60
1896	1 831	0,05	45 919	1,30	6 301	0,18	249	0,01	3 463 456	98,46
1891	2 927	0,09	54 221	1,61	7 443	0,22	481	0,01	3 301 021	98,07

Als besonderer Fortschritt ist es anzusehen, daß die Zahl der „aus zulässigen Gründen" vom Schulbesuch freigelassenen Kinder in der Zeit von 1891 bis 1901 erheblich gesunken ist und in dem letztgenannten Jahr 10462 weniger als im Jahre 1891 betrug. Immerhin sind, namentlich auf dem Lande, die Fälle, in denen die Dreizehnjährigen unmittelbar nach der Einsegnung oder Firmung aus der Schule entlassen werden, um in landwirtschaftlicher oder gewerblicher Tätigkeit beschäftigt zu werden, noch verhältnismäßig häufig.

Ein erfreuliches Zeichen der Tätigkeit der Schulaufsichtsbehörden ist es ferner, daß die Zahl der Kinder, welche der Schule hinterzogen werden, in stetigem Sinken begriffen ist und in den Städten wie auf dem Lande nur mehr einen unwesentlichen Bruchteil der Eingeschulten beträgt.

Betrachtet man die schulbesuchenden Kinder der öffentlichen Volksschulen nach dem Geschlecht, so findet man, daß auf dem Lande unter den Schülern mehr Knaben, in den Städten dagegen mehr Mädchen sind.

Es waren nämlich unter den Schulkindern

	1891 %	1896 %	1901 %
	in den Städten		
Knaben	49,84	49,72	49,68
Mädchen	50,16	50,28	50,32
	auf dem Lande		
Knaben	50,36	50,33	50,29
Mädchen	49,64	49,67	49,71

Da, wie wir bereits früher sahen, in dem hier in Frage stehenden Alter das männliche Geschlecht noch überwiegt, ist das Verhältnis auf dem Lande normal. Für die abweichenden Verhältnisse in den Städten liegen zwar statistisch erhärtete Gründe nicht vor, doch dürfte hier wohl der Umstand mit ins Gewicht fallen, daß

Digitized by Google

in der Stadt ein größerer Teil der männlichen Schuljugend auf höheren Lehranstalten unterrichtet wird.

IV. Neben der Ausbildung der Kinder ist weiter von Interesse die Art und Weise der Erwerbstätigkeit derselben, wobei man sich vergegenwärtigen muß, daß durch die Gesetzgebung der Kinderarbeit gewisse Schranken gezogen sind. Soweit amtliche Zahlen hierüber vorliegen, haben sie nur symptomatische Bedeutung, nur die Bedeutung von Minimalzahlen.

Nach der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895 waren Kinder beruflich tätig

im Alter von	als Erwerbstätige	als Dienende (Hausgesinde)
unter 12 Jahren	32 687	7 812
unter 12 bis 14 Jahren....	148 766	25 689

Beruflich tätige Kinder wurden also insgesamt 214 954[1]) gezählt.

In der Altersstufe von unter 12 Jahren sind natürlich — mitwirkend sind auch hier die gesetzlichen Beschränkungen — Erwerbstätige und Dienende absolut sowohl wie im Verhältnis zu der Gesamtzahl der in diesem Alter stehenden Personen nur schwach vertreten; die Hauptmasse der Kinder in diesem Alter sind „Angehörige" (98,41 Proz.), die Erwerbstätigen machen nur 0,22 Proz., die Dienenden 0,05 Proz. aus. Faßt man die unter 12 Jahr alten Kinder und die im Alter von 12 bis 14 Jahren stehenden zusammen, so entfallen von je 100 Personen in diesem Alter auf die Erwerbstätigen 7,02, auf die Dienenden 1,21.

Nach dem Geschlecht waren von den 214 954 in Frage stehenden Kindern 130 285 männlich, 84 669 weiblich.

Auf die einzelnen Berufsabteilungen verteilen sich diese Kinder folgendermaßen:

Berufsabteilungen	Erwerbstätige und zum Hausgesinde gehörige Kinder unter 14 Jahren			Auf die einzelnen Berufsabteilungen entfallen von je 100 Kindern		
	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen
Landwirtschaft	94 121	41 004	135 125	72,24	48,43	62,86
Industrie	30 618	7 649	38 267	23,50	9,03	17,80
Handel und Verkehr	3 506	1 790	5 296	2,69	2,11	2,47
Lohnarbeit wechselnder Art	325	1 487	1 812	0,25	1,76	0,84
Öffentl. Dienst u. freie Berufsarten	867	86	953	0,67	0,10	0,44
Häusliche Dienstboten	848	32 653	33 501	0,65	38,57	15,59
Zusammen:	130 285	84 669	214 954	100	100	100

Am meisten beschäftigt demnach die Landwirtschaft Kinder unter 14 Jahren, wobei noch besonders hervorgehoben werden muß, daß unter den oben angeführten Zahlen diejenigen Kinder, die nur als „helfend in der Landwirtschaft" angegeben waren, nicht einbegriffen sind.

Die Industrie, welche auch Handwerk und Hausindustrie in sich begreift, beschäftigte 17,8 Proz. der berufstätigen Kinder unter 14 Jahren, und zwar überwiegend Knaben. Besonders stark (über 1000) sind erwerbstätige Kinder in folgenden Berufsarten beschäftigt:

1) Diese und die folgenden zahlenmäßigen Angaben sind entnommen der „Statistik des Deutschen Reichs", N. F., Bd. 111.

Berufsarten	Zahl der Kinder		
	männlich	weiblich	zusammen
Maurer	2 152	120	2 272
Weberei	1 057	1 142	2 199
Schneiderei	1 729	427	2 156
Tischlerei	2 078	29	2 107
Schlosserei	2 062	13	2 075
Bäckerei	1 803	116	1 919
Ziegelei	1 453	122	1 575
Näherei	—	1 223	1 223
Spinnerei	459	689	1 148
Schuhmacherei	1 962	64	2 026

In der Hausindustrie wurden 1617 tätige Kinder ermittelt, von denen 1481 im Alter von 12 bis 14 Jahren standen. In Wirklichkeit dürfte diese Zahl viel zu niedrig sein.

Unbedeutender ist die Kinderarbeit im Handel und Verkehr. Die 3506 Knaben und 1790 Mädchen, die als erwerbstätig in dieser Berufsabteilung nachgewiesen sind, entfallen in der Hauptsache auf den Waren- und Produktenhandel und auf das Beherbergungs- und Erquickungsgewerbe. In dem letztgenannten Gewerbe waren 992 Knaben und 1033 Mädchen beschäftigt; die letzteren wurden hauptsächlich als Küchenmädchen und für leichtere Arbeiten verwendet.

Auch die für die im Hausierhandel beschäftigten Kinder angegebene Zahl von 21 bleibt — ähnlich wie bei der Hausindustrie — hinter den tatsächlichen Verhältnissen weit zurück. Das gleiche läßt sich von den 36 Kindern sagen, die im Zeitungsverlag und Spedition als erwerbstätig nachgewiesen wurden.

Unbedeutend ist die Erwerbstätigkeit der Kinder in der Berufsabteilung Lohnarbeit wechselnder Art einschl. Dienstleistungen in fremden Haushaltungen. Die Mädchen — in der Mehrzahl Kindermädchen — treten hier gegenüber den Knaben sehr in den Vordergrund. Umgekehrt ist das Verhältnis in der Berufsabteilung öffentlicher Dienst und freie Berufsarten, die indessen ebenfalls nur eine geringe Anzahl von Kindern beschäftigt. Die Knaben, um die es sich hierbei handelt, sind zumeist Schreiber (bei Gerichtsvollziehern, Anwälten, Notaren usw.) oder aber sie sind als ausübende Künstler und Artisten tätig.

Eine bedeutendere Rolle im Erwerb der Kinder, insbesondere von Mädchen, spielt der Hausgesindedienst, in dem ca. 16 Proz. aller berufstätigen Kinder beschäftigt sind. Von den 33501 als Dienstboten tätigen Kindern unter 14 Jahren sind 32653 Mädchen, so daß ca. 39 Proz. aller erwerbstätigen Mädchen in diesem Alter Dienstboten sind.

Wie schon erwähnt, gibt die Berufsstatistik auf Grund der Berufs- und Gewerbezählung von 1895 nur einen Teil der gewerblich tätigen Kinder wieder. Eine wesentliche Ergänzung finden die hier gebotenen Zahlen durch eine vom Reichskanzler angeordnete Erhebung über die außerhalb der Fabriken gewerblich beschäftigten Kinder[1]) unter 14 Jahren, welche in der Zeit vom Januar bis April 1898 seitens der einzelnen deutschen Bundesstaaten vorgenommen wurde. Diese Erhebungen erstreckten sich fast auf das gesamte Reichsgebiet. Nur Württemberg erholte statt für die sämtlichen 64 nur für 24 Oberamtsbezirke Angaben, und

1) Eine analoge Erhebung über die in der Landwirtschaft und im Hausgesindedienst beschäftigten Schulkinder wurde im Jahre 1905 von Reichs wegen veranstaltet und wird derzeit im Kais. Statist. Amt bearbeitet.

Digitized by Google

Sachsen-Coburg-Gotha untersuchte die einschlägigen Verhältnisse nur in 63 Hausindustrieorten, während die Gesamtzahl der dortigen Gemeinden 306 beträgt. Insgesamt wurden bei dieser Erhebung 532283 Kinder festgestellt, welche außerhalb der Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen gewerblich tätig waren. Innerhalb der einzelnen Bundesstaaten zeigen sich bezüglich der Kinderarbeit große Abweichungen, die ganz besonders stark hervortreten, wenn man die Zahl der gewerblich beschäftigten Kinder in Verhältnis zu der Zahl der volksschulpflichtigen Kinder setzt.

Die außerhalb der Fabriken gewerblich beschäftigten Kinder unter 14 Jahren in den einzelnen Bundesstaaten.

Staaten und Landesteile	Zahl der gewerblich beschäftigten Kinder	Von je 100 volksschulpflichtigen Kindern sind gewerblich beschäftigt [1]
Provinz Ostpreußen	5 781	1,79
„ Westpreußen	5 515	2,15
Stadt Berlin	25 146	12,83
Provinz Brandenburg	23 165	5,44
„ Pommern	7 008	2,77
„ Posen	5 771	1,80
„ Schlesien	48 456	6,54
„ Sachsen	26 092	5,77
„ Schleswig-Holstein	12 643	5,97
„ Hannover	17 518	4,46
„ Westfalen	26 286	5,33
„ Hessen-Nassau	15 191	5,66
„ Rheinland	50 183	5,81
Hohenzollern	843	7,95
Preußen	269 598	5,18
Bayern	12 997	1,58
Sachsen	137 831	22,80
Württemberg	19 546 [2]	6,52
Baden	28 788	9,74
Hessen	8 868	5,67
Mecklenburg-Schwerin	2 235	2,31
Sachsen-Weimar	5 660	10,12
Mecklenburg-Strelitz	213	1,28
Oldenburg	1 927	2,96
Braunschweig	2 932	3,96
Sachsen-Meiningen	6 684	16,40
„ Altenburg	5 686	19,24
„ Coburg-Gotha	5 455	15,16
Anhalt	1 382	2,87
Schwarzburg-Sondershausen	1 456	10,65
Schwarzburg-Rudolstadt	2 487	16,42
Waldeck	62	0,58
Reuß älterer Linie	1 488	13,54
Reuß jüngerer Linie	1 502	7,07
Schaumburg-Lippe	417	6,07
Lippe	1 687	6,66
Lübeck	1 218	9,59
Bremen	867	3,38
Hamburg	5 419	5,67
Elsaß-Lothringen	17 878	7,27
Deutsches Reich	544 283 [2]	6,53

1) Die Zahlen der volksschulpflichtigen Kinder beziehen sich bei Preußen und Braunschweig auf 1898, bei Bayern auf das Schuljahr 1895/96, bei Sachsen auf 1893, Württemberg 1896/97, Hessen, Mecklenburg und Bremen 1897; bei den andern Staaten mußten die nach der Volkszählung von 1890 berechneten Zahlen zugrunde gelegt werden.

2) Einschließlich der in 40 Oberämtern Württembergs zwar nicht ermittelten, aber auf 12000 geschätzten, gewerblich beschäftigten Schulkinder.

Digitized by Google

Beruhen die großen Verschiedenheiten zum Teil auch auf den Abweichungen in der Aufnahme und Bearbeitung der Erhebung, so entsprechen sie doch auch zugleich zweifellos tatsächlichen Verhältnissen. Wie nicht anders zu erwarten, ist in den agrarischen Gebieten im allgemeinen die Zahl der gewerblich beschäftigten Schulkinder klein, da sie hier in der Landwirtschaft Verwendung finden. Besonders hoch sind die Zahlen in Distrikten mit starker Hausindustrie. Beispielsweise sind in einzelnen Hausindustrieorten Sachsen-Coburg-Gothas bis zu 86 Proz. aller Schulkinder gewerblich tätig, in Sachsen-Meiningen im Kreis Sonneberg 57 Proz.

Um ein Bild von der mannigfaltigen Weise zu geben, in der sich die Kinderbeschäftigung vollzieht, wurden die einzelnen Beschäftigungsweisen nach sieben Abteilungen gruppiert. Es wurden beschäftigt

in	absolut	%
Industrie	306 823	57,64
Handel	17 623	3,31
Verkehr	2 691	0,51
Gast- und Schankwirtschaft	21 620	4,06
Austragediensten	135 830	25,52
Gewöhnlichen Laufdiensten	35 909	6,75
Sonstiger gewerblicher Tätigkeit	11 787	2,21
Summa:	532 283	100

Über die Hälfte der ermittelten gewerblich tätigen Kinder findet demnach in der Industrie Verwendung; ein Viertel sind Austräger und Ausfahrer.

Die Mehrzahl der in der Industrie tätigen Kinder findet in solchen Gewerbegruppen Beschäftigung, in denen die Hausindustrie eine hervorragende Rolle spielt. So wurden 143 710 (46,84 Proz. der industriell tätigen Kinder) in der Textilindustrie verwandt, je etwas über 40 000 (13 Proz.) in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und in den Bekleidungs- und Reinigungsgewerben. Leider finden sich auch Beschäftigungsarten, welche wegen der damit verbundenen großen Körperanstrengung für die kindlichen Körper völlig ungeeignet sind, so z. B. Steineklopfen, Steinmetz- und Steinhauerarbeiten, Maurerarbeiten, Schmiede- und Schlosserarbeiten u. a. m. Noch ungeeigneter für die Kinder sind selbstredend Arbeiten, mit denen gesundheitschädigende Folgen verbunden sind. Auch in derartigen Gewerben finden Kinder bedauerlicherweise Beschäftigung, so z. B. beim Reinigen von Fellen, Fabrikation von Zigarren, Knöpfen und Griffeln usw.

Von ganz besonderem Interesse ist natürlich die Dauer der täglichen Beschäftigung.

Nach den Angaben von Preußen z. B. waren 110 682 oder 41,05 Proz. der beschäftigten Kinder im ganzen mehr als drei Stunden am Tage gewerblich tätig, und von diesen über die Hälfte (57,48 Proz.) an sechs Tagen der Woche, 1649 oder 4,74 Proz. sogar an allen sieben Tagen der Woche.

Auch aus den Berichten der übrigen Bundesstaaten ging hervor, daß ein erheblicher Teil der Schulkinder in ausgedehntem Maße gewerbliche Arbeit verrichtet.

Berücksichtigt man noch, daß in zahlreichen Fällen — besonders bei der Hausindustrie — die Kinder in hygienisch unzulänglichen Räumen arbeiten und die gewerbliche Tätigkeit neben der Inanspruchnahme durch die Schule hergeht, so liegt es auf der Hand, daß die Kinderbeschäftigung mehrfach eine Beeinträchtigung der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder im Gefolge haben muß.

Über das Alter der gewerblich beschäftigten Kinder liegen einige, freilich lückenhafte Nachweise vor. Die preußischen Angaben beziehen sich auf 11 891 oder

Digitized by Google

4,04 Proz. der dort ermittelten gewerblich tätigen Kinder. Von diesen 11 891 Kindern standen im Alter von

	absolut	Proz.
6 bis 7 Jahren	175	1,5
7 „ 8 „	491	4,1
8 „ 9 „	843	7,1
9 „ 10 „	1378	11,6
10 „ 12 „	3511	29,5
12 „ 14 „	5493	46,2

In Wirklichkeit dürften die Verhältnisse noch weit ungünstiger liegen, da bekanntlich in der Hausindustrie vielfach Kinder unter sechs Jahren — worüber zahlenmäßige Angaben nirgends vorliegen — beschäftigt, teilweise sogar schon vom vierten Lebensjahr ab zu gewerblicher Tätigkeit herangezogen werden. Es ist zu erwarten, daß das Kinderschutzgesetz — erlassen am 30. März 1903, in Kraft getreten am 1. Januar 1904 —, das z. T. auch in die Hausindustrie eingreift, die traurigen Verhältnisse in der Beschäftigung der Kinder gebessert hat, immerhin wird auch heute noch in vielen Fällen über mißbräuchliche Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft und über Schädigung der Entwicklung des Kindes geklagt. Durchgreifende Besserung steht von einer gesetzlichen Regelung der Heimarbeit zu erwarten, die nunmehr sich zu verwirklichen scheint. Unzweifelhaft hat die deutsche Heimarbeit-Ausstellung in Berlin (Januar bis Februar 1906) in dieser Hinsicht einen wirksamen Anstoß gegeben, als dessen ersten sichtbaren Erfolg man die Einberufung des preußischen Kronrats durch den Kaiser bezeichnen kann.

Für erwerbstätige Kinder unter 14 Jahren, welche in Fabriken und diesen gleichgestellten Betrieben beschäftigt werden, liegt in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten neueres Material vor.

Danach waren beschäftigt in Fabriken Kinder unter 14 Jahren:

	männlich	weiblich	zusammen
1895:	2669	1658	4327
1896:	3343	1969	5312
1897:	3770	2381	6151
1898:	4301	2771	7072
1899: [1])	5854	3395	9249
1901: [2])	5876	3578	9454
1902: [3])	4599	3394	7993
1903: [4])	5285	3528	8813
1904: [5])	5454	4100	9554

Im allgemeinen zeigt sich also eine Zunahme der Kinderbeschäftigung in den Fabriken, ein Umstand, der keineswegs im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Jugend gelegen ist.

V. Während die Berufsstatistik jenen Teil der Kinder, welcher bereits als erwerbender Faktor in der Volkswirtschaft auftritt, darstellt, gibt uns die Kriminalstatistik ein Bild von jenem Teil, der nicht nur wie die gebrechlichen Kinder ein unnützer, sondern — mit wenigen Ausnahmen — sogar ein schädlicher Bestandteil des Volkskörpers ist.

Erfahrungsgemäß rekrutieren sich die meisten schweren Verbrecher aus dem

1) Dazu im Baugewerbe 98 Knaben. 2) Dazu i. B. 72 Knaben und 2 Mädchen. 3) Dazu i. B. 79 Knaben und 5 Mädchen. 4) Dazu i. B. 106 Knaben. 5) Dazu i. B. 88 Knaben.

Anmerkung. Bis 1898 einschl. ist das Baugewerbe nicht mit eingeschlossen. Des Vergleichs wegen sind daher die Zahlen in der Tabelle für 1899—1903 ohne die im Baugewerbe beschäftigten Kinder gegeben.

Digitized by Google

Kreis jener Personen, die schon im jugendlichen Alter Bekanntschaft mit den Strafgesetzen gemacht haben, wie es sich überhaupt zeigt, daß einmal bestrafte Personen einen besonderen Hang zur Ungesetzlichkeit zeigen. Nicht weniger als ca. 43 Proz. aller in den letzten Jahren Verurteilten waren bereits vorbestraft. Jung gewohnt, alt getan, so heißt es vielfach auch hier. Freilich mangelt es nicht an Erziehungs- und Fürsorgeanstalten, die bemüht sind, jene Kinder und jugendliche Personen, die infolge schlechter Anlagen, oder wohl meist infolge ihres Milieus, zu Verbrechern wurden, oder doch Neigung hierzu verraten, zu bessern. Die Erfolge dieser Anstalten aber sind erfahrungsgemäß — ob durch das in den gedachten Anstalten meist herrschende System verursacht, bleibe dahin gestellt — in der Mehrzahl der Fälle keine dauernden.

Bei Betrachtung der Kriminalität der Kinder müssen wir den Begriff „Kind" etwas weiter fassen, als bisher geschehen, und zu den Kindern alle jugendlichen Personen unter 18 Jahren rechnen, da die bedingte Strafmündigkeit bekanntlich erst mit dem vollendeten 12. Lebensjahr eintritt.

Von der Gesamtheit der abgeurteilten Personen standen im Alter von 12 bis 18 Jahren[1]):

1900		1901		1902		1903	
absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
48 657	10,4	49 675	10,0	51 046	10,0	50 219	9,9

Absolut also eine stetige Steigerung der jährlich verurteilten Kinder; im Verhältnis zur Gesamtzahl der verurteilten Personen jedoch eine kleine Abnahme.

Besonders hoch erscheinen die Zahlen der verurteilten jugendlichen Personen, wenn man in Betracht zieht, daß nach § 56 des Str.-G.-B. Personen im Alter von 12 bis 18 Jahren freizusprechen sind, wenn sie bei Begehung der strafbaren Handlung die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaßen.

Interessant ist es zu beobachten, an welchen Verbrechen bzw. Vergehen die jugendlichen Personen am stärksten beteiligt sind.

Von je 100 wegen der nachstehend bezeichneten Verbrechen bzw. Vergehen gegen die Reichsgesetze verurteilten Personen waren 12 bis 18 Jahr alt:

Verbrechen und Vergehen	1900	1901	1902	1903
a) gegen Staat, öffentliche Ordnung, Religion	2,6	2,3	2,7	2,6
b) gegen die Person	6,1	6,1	6,0	6,0
c) gegen das Vermögen	18,3	17,4	17,2	17,2
d) Verbrechen und Vergehen im Amt	1,2	1,7	1,1	1,3

Die letztgenannte Kategorie kommt naturgemäß für die jugendlichen sehr wenig in Betracht. Ebenso werden die unter a) genannten Verbrechen und Vergehen ihrer Natur nach nur selten von jugendlichen Personen begangen bzw. begangen werden können. Erheblicher ist der Anteil der jugendlichen Verbrechen und Vergehen, welche sich gegen die Person richten, am stärksten aber bei den gegen das Vermögen gerichteten Vergehungen.

Erschreckend hoch sind die Jugendlichen an folgenden Vergehen und Verbrechen beteiligt (wieder die Zahl der Verurteilungen zugrunde gelegt).

1) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1902 fg.

Digitized by Google

	1900	1901	1902	1903
	%	%	%	%
Unzucht, Notzucht	19,4	19,5	20,1	20,2
Diebstahl	24,9	23,4	23,6	24,0
Raub, räuberische Erpressung	21,7	19,8	25,0	18,6
Brandstiftung	37,7	36,2	38,2	30,8

VI. Inwieweit strafmündige Jugendliche (von 12—18 Jahren) mangels der zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderlichen Einsicht wegen begangener Delikte (gemäß § 56 des Reichsstrafgesetzbuchs) der Zwangserziehung überwiesen werden, erhellt aus der preußischen Statistik für 1903. Die Zahl dieser Jugendlichen betrug am 1. April 1904 in Preußen 1177 (253 weibliche), davon waren 718 evangelisch, 454 katholisch, 4 jüdisch, 1 andersgläubig. Von der Gesamtzahl waren untergebracht 388 in staatlichen Erziehungsanstalten, 86 in kommunalen, kirchlichen oder sonstigen privaten Anstalten, 24 in Familienpflege (über 14 Jahre alt), 679 in der Lehre oder im Gesindedienst.

Neben dieser durch Urteil des erkennenden Strafgerichts verhängten und von den staatlichen Organen ausgeführten Zwangserziehung, die sich mit straffälligen Kindern befaßt, besteht eine besondere Fürsorgeerziehung, und zwar sowohl eine reine vormundschaftsgerichtliche, privatrechtliche, die nur auf Grund des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs angeordnet wird und dem Vormundschaftsgerichte zusteht, als auch eine staatliche (öffentliche) Fürsorgeerziehung auf Grund besonderer Landesgesetze (in Preußen auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1900). Diese Fürsorgeerziehung ist prophylaktischer Natur, sie will die Straffälligkeit selbst bekämpfen und also verhüten, daß der Minderjährige infolge Pflichtvergessenheit der Eltern, schlechter Umgebung oder infolge eigener Anlagen auf abschüssige Bahn gerät.

In Preußen betrug die Zahl der der staatlichen Fürsorgeerziehung überwiesenen Minderjährigen:

	insgesamt	weiblich	im Alter von . . . Jahren				schulentlassene	uneheliche	evangelische	katholische	jüdische
			unter 6	6—12	12—14	14—18					
1902	6 196	2 063	132	1 878	1 436	2 750	2 542	1 047	3 964	2 203	23
1903	6 523	2 164	154	1 973	1 503	2 893	2 712	1 067	4 188	2 314	16

Über die Veranlassung der angeordneten Fürsorgeerziehung besagt die preußische Statistik weiter:

Von den Zöglingen waren	im Jahre 1902	1903
gerichtlich bestraft		
überhaupt	2 164	2 120
und zwar mit Gefängnis	1 715	1 683
schlechten Neigungen ergeben	2 883	3 113
geistig beschränkt	498	530
schwachsinnig, idiotisch, epileptisch	127	102
dauernd körperlich gebrechlich	449	527
Überwiesen wurden		
wegen Pflichtvergessenheit der Eltern	1 061	1 144
„ Straffälligkeit der Minderjährigen	686	771
„ Unzulänglichkeit der Erziehung	4 084	3 556
„ mehrerer Ursachen	772	725

Untergebracht waren von dem Zöglingsbestande Ende März 1904 in Anstalten 4454 (1903: 4097), in Familien 898 (1007); noch nicht endgültig untergebracht 1029 (968).

Die Gesamtkosten aller in Fürsorgeerziehungen befindlichen Minderjährigen betrugen im Rechnungsjahre 1903 nicht weniger als 5 Mill. Mark (1902: 4 Mill.). Davon entfallen auf den Staat 3,2 Mill., auf die Kommunalverbände 1,9 Mill.: Man sieht, es sind ganz erhebliche Beträge, die der Fürsorgeerziehung gewidmet werden. Hoffentlich gelingt es, die Ursachen des Jugendverderbs immer wirksamer zu bekämpfen, dann wird auch das Verderben des kommenden Geschlechts erfolgreich aufgehalten.

VII. Neben dieser moralischen Gebrechlichkeit der Kinder wird in der amtlichen Statistik auch die physische Gebrechlichkeit derselben berücksichtigt. Allerdings erstreckt sich diese Rücksicht nicht auf alle gebrechlichen Kinder, die als dauernd erwerbsunfähige Elemente eine Belastung des Volkskörpers von Jugend an darstellen. Aber für einen Teil der gebrechlichen Kinder liegen für das Deutsche Reich umfassende Angaben vor, nämlich für die Taubstummen und die Blinden, die auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1900 festgestellt worden sind.[1])

Insgesamt wurden bei der Volkszählung von 1900 ermittelt 48 750 Taubstumme, davon 26 368 männlichen und 22 382 weiblichen Geschlechts. Von dieser Gesamtzahl befanden sich 10 288 (5682 Knaben und 4606 Mädchen) im Alter von unter 15 Jahren, sodaß ungefähr der vierte Teil der taubstummen Personen aus Kindern bestand. Sehr wahrscheinlich sind diese Zahlen für die Taubstummen jugendlichen Alters niedriger als in Wirklichkeit. Besonders fällt die schwache Besetzung der jüngsten Altersklasse — unter 5 Jahr — auf, wenn man die 10 288 ermittelten taubstummen Kinder auf die drei Altersgruppen: unter 5 Jahren, 5 bis 10 Jahr und 10 bis 15 Jahr verteilt betrachtet.

Von den 10 288 taubstummen Kindern waren nämlich:

	Knaben	Mädchen
unter 5 Jahren	632	461
5—10 Jahren	2 375	1 869
10—15 Jahren	2 675	2 276

Abgesehen von ungenauen Eintragungen wird die statistische Erscheinung, daß die Altersklasse unter 5 Jahren eine so auffallend geringe Zahl taubstummer Kinder aufweist, wohl mit der Schwierigkeit zusammenhängen, an den jüngsten Kindern das Vorhandensein der Taubstummheit überhaupt festzustellen.

Prozentual stellt sich die Taubstummenziffer so, daß von je 10 000 Einwohnern 1900 8,6 taubstumm waren. Bei den jüngeren Kindern ist das Verhältnis nach den vorhandenen Daten günstiger. Von je 10 000 Personen gleichen Alters und Geschlechts waren taubstumm:

Kinder	Knaben	Mädchen
unter 5 Jahren	1,7	1,3
von 5—10 Jahren	7,4	5,8
von 10—15 Jahren	9,1	7,8

1) Medizinal-statistische Mitteilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamt. Neunter Band, 1. Heft. — Allgemeine Statistik über die Taubstummen Bayerns. Zugleich eine Studie über das Auftreten der Taubstummheit in Bayern im 19. Jahrhundert; bearbeitet von G. Pongratz. München 1906.

Digitized by Google

Besonders auffallend erscheint, daß, wie unter der Gesamtheit, so auch bei den taubstummen Kindern das männliche Geschlecht einen größeren Anteil stellt als das weibliche. Ist unter den Kindern das männliche Geschlecht auch stärker vertreten als das weibliche, so ist dieser Unterschied doch nicht so groß, daß er die Differenzen rechtfertigen könnte, die sich zwischen den Anteilen der taubstummen Knaben und Mädchen zeigen. Eine ausreichende Erklärung für die anscheinend vorhandene größere Gefährdung des männlichen Geschlechts ist nicht vorhanden.

Von der Gesamtzahl der Taubstummen standen 7356 im schulpflichtigen Alter. Hiervon 10—12 Proz. abgerechnet, die wegen geistiger Defekte bildungsunfähig oder wegen Kränklichkeit und körperlicher Gebrechen nicht beschulungsfähig waren, ist die Zahl der schulpflichtigen und unterrichtsfähigen Taubstummen auf 6500 zu veranschlagen. Die vorhandenen Taubstummenanstalten beherbergten im Jahr 1900 6458 Schüler, sie genügten also völlig dem Bedürfnis, so daß kein taubstummes Kind wegen Pflegemangels ohne Beschulung blieb, sondern alle zu brauchbaren Mitgliedern der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft herangebildet werden konnten. Darin steht Deutschland fast allen Staaten der Welt voran. Von den Taubstummen sind nach der Reichsstatistik 67 Proz. erwerbstätig, von den Blinden dagegen nur 21,6 Proz.

Über die Blindheit unter den Kindern hat die Volkszählung 1900 für das Reich folgendes festgestellt:

	männlich	weiblich	insgesamt
Gesamtzahl der Kinder	17 818	16 516	34 334
davon im Alter von			
bis zu 5 Jahren	374	285	659
5—10 Jahren	547	449	996
10—20 Jahren	1 564	1 142	2 706

Noch nicht 40 Proz. aller schulpflichtigen blinden Kinder sind Zöglinge von Blindenanstalten, deren es in Deutschland 39 gibt. Nur in wenigen Bundesstaaten besteht Schulzwang für blinde Kinder, und selbst wo er existiert, sind noch längst nicht alle Kinder eingeschult.

Daneben gibt es noch amtliche Nachweise, die die Verbreitung der verkrüppelten und verstümmelten Kinder wenigstens für einzelne Reichsgebietsteile dartun.[1]) — So wurden in der Provinz Schlesien im Jahre 1901 an solchen Kindern unter 14 Jahren 2404 ermittelt. In Schleswig-Holstein belief sich im Jahre 1897 die Zahl der verkrüppelten Kinder unter 16 Jahren auf 1295 (der Verkrüppelten über 16 Jahren auf 3475). Besonders umfassende Daten sind für die Rheinprovinz vorhanden (vergleiche Tabelle Seite 27).

Im Reichsdurchschnitt rechnet man auf 1000 Einwohner 1,17 Krüppel unter 14 Jahren, von denen mindestens 91 Proz. geistig gesund sind, aber wegen ihrer körperlichen Minderwertigkeit keinen geregelten Unterricht genießen können. Diese die Volkswirtschaft schwer belastenden Individuen tunlichst zu selbständigen, erwerbsfähigen Menschen heranzubilden, ist neuerdings das Bestreben der staatlichen und privatgemeinnützigen Krüppelfürsorge. Es hat umsomehr Aussicht auf Erfolg, wenn die Krüppel zunächst in die Behandlung des Arztes gelangen und erst nach möglichster

1) Am 10. Oktober dieses Jahres hat in Preußen eine Zählung der Krüppelkinder, die das 15. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, stattgefunden. In kurzer Zeit werden daher ausführliche Nachweise über die Verbreitung der verkrüppelten und verstümmelten Kinder für den ganzen preußischen Staat vorliegen.

Digitized by Google

Statistik der Krüppel in der Rheinprovinz im Jahre 1903.[1])

	Krüppel und Verstümmelte	
	unter 16 Jahr	über 16 Jahr
Anzahl	8 580	40 928
davon		
1. männlich	4 693	27 549
weiblich	3 887	13 379
Sa. wie vor.	8 580	40 928
2. Religion:		
a) evangelisch	2 204	10 698
b) katholisch	6 329	29 922
c) israelitisch	47	308
3. geistige Beschaffenheit:		
a) gesund	7 971	39 436
b) nicht gesund	609	1 492
4. Unterricht:		
a) noch nicht schulpflichtig	1 664	—
b) Schulunterricht	5 755	34 281
c) ohne Unterricht	710	—
d) konfirmiert	138	36 548
5 Ursachen:		
a) angeborene	3 607	10 784
b) Krankheiten	2 852	10 095
c) Unfall	1 384	16 419
d) Krieg	—	581
e) unbekannt	757	2 973
6. Art der Verkrüppelung:		
a) es fehlt Arm oder Hand	153	1 681
b) es fehlt Bein oder Fuß	165	2 429
c) es fehlt mehr als ein Glied	172	1 351
d) Arm oder Hand verkrüppelt oder verstümmelt	667	4 704
e) Bein oder Fuß verkrüppelt oder verstümmelt	1 312	4 991
f) mehr als ein Glied verkrüppelt oder verstümmelt	353	1 548
g) Glieder steif oder verkürzt oder beides	1 449	6 704
h) Verkrümmungen	1 189	5 140
i) Klumpfüße	199	949
k) sonstige Mißbildungen	767	3 267
l) mehrere dieser Schäden	136	793
m) Lähmungen	1 203	4 825
7. Komplikationen:		
a) Krämpfe	215	546
b) Lähmungen oder sonstige organische Krankheiten	338	1 169
c) Blindheit	197	1 814
d) Taubstummheit	505	1 158
8. Heilversuche	4 034	19 079
9. Eltern verwandt	231	434
10. Verwandte verkrüppelt	326	1 136
11. Unterhalt:		
a) durch Eltern oder Verwandte:		
α) gut	4 843	6 284
β) ärmlich	3 337	3 774
b) selbst (persönlich)		
α) gut	—	16 295
β) ärmlich	—	9 915
γ) mit Unterstützung	—	2 753
c) durch öffentliche Armenpflege:		
α) Kommune	310	2 211
β) Provinz (landarm)	106	221
d) durch private Armenpflege:		
α) Kirche	26	106
β) Vereine	20	144

1) Vgl. Jahrbuch der Krüppelfürsorge von Pastor Ch. Schäfer, 1903, S. 34 fg.

Ausgleichung des körperlichen Gebrechens die pädagogische und gewerbliche Erziehung einsetzt. Bei der hohen Intelligenz, die in großem Umfange den Krüppeln eignet, ist es möglich, sie zu technisch feiner entwickelten, zum Teil künstlerischen Arbeiten heranzuziehen und so die etwas verminderte quantitative Leistungsfähigkeit durch höhere Qualität der Arbeit wettzumachen. Zur Zeit kümmern sich um die Fürsorge für die Krüppel — abgesehen von den weit über 100 betragenden orthopädischen Anstalten — vor allem die im Reich bestehenden 35 Krüppelheime, in denen über 1500 Plätze zur Unterbringung von armen und minderbemittelten Krüppeln — vorzugsweise Kindern unter 14 Jahren — bereit stehen. Mit den größeren Anstalten sind Handwerkshäuser verbunden. Die Arbeitserlernung in diesen Anstalten erstreckt sich auf die wichtigsten Grundhandwerke.

VIII. Wie die Geburt und die volkswirtschaftlich wichtigsten Eigenschaften und Betätigungen der Kinder, so bietet schließlich auch der Tod derselben Gelegenheit zu statistischer Erfassung.

Bekanntlich stellen die Kinder das größte Kontingent zu den Sterbefällen. Wie groß der Anteil der Kinder an der Gesamtzahl der Todesfälle ist, mögen die folgenden Daten zeigen.

Es starben Personen:

	1904		1903	
	absolut	Promille	absolut	Promille
überhaupt	1 163 183	1000	1 170 905	1000
davon Kinder im Alter				
von 0—1 Jahr	397 781	342,0	404 523	345,4
1—5 Jahren	117 001	100,6	125 240	107,0
5—10 Jahren	28 121	24,2	28 853	24,6
10—15 Jahren	15 875	13,7	15 596	13,3
Kinder insgesamt	560 778	480,5	574 218	490,3

Beinahe die Hälfte aller Personen, welche starben, befindet sich erst im Alter von unter 15 Jahren. Unter den Kindern wiederum stellen die Säuglinge das stärkste Kontingent zu den Sterbefällen.

Noch deutlicher tritt die Intensität der Sterblichkeit der Kinder hervor, wenn man die Gestorbenen jeder Altersklasse zu der Gesamtzahl der in diesem Alter stehenden Personen (nach dem Stand der Volkszählung von 1900) in Beziehung setzt.

	Am 1./XII. 1900 Ortsanwesende Bevölkerung	im Jahre 1904 Gestorbene (ohne Totgeborene) absolut	Proz.
Gesamtbevölkerung	56 367 178	1 163 183	20,6
davon Kinder im Alter			
von 0—1 Jahr	1 632 103	397 781	243,7
„ 1—2 Jahren	1 459 181	66 808	45,8
„ 2—3 „	1 462 409	24 593	16,8
„ 3—4 „	1 418 178	14 990	10,6
„ 4—5 „	1 398 287	10 610	7,6
„ 5—10 „	6 406 173	28 121	4,4
„ 10—15 „	5 838 491	15 875	2,7

Angesichts der großen Bedeutung, welche gerade die Säuglingssterblichkeit für die gesunde Entwicklung des Volkes besitzt, ist dieser Frage in den letzten Jahren

erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt worden. Seit dem Jahre 1901 werden die von Reichs wegen über die Säuglingssterblichkeit ermittelten statistischen Nachweise in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs[1]) zur Darstellung gebracht. Betrachtet man die Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche innerhalb der vier letzten Jahre, über welche einschlägige Nachweisungen vorliegen, so ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Gestorbene (ohne Totgeborene) unter 1 Jahr alt	Proz. der Sterbefälle	Proz. der Lebendgeborenen
1904	397 781	34,2	19,6
1903	404 529	34,5	20,4
1902	370 798	33,0	18,3
1901	420 223	35,8	20,7

Wir sehen also, daß in der Zeit von 1901—1904 jährlich durchschnittlich mehr als ein Drittel (34,4 Proz.) aller Gestorbenen noch nicht ein Jahr alt waren, oder von den Lebendgeborenen eines Jahres etwa ein Fünftel im ersten Jahr wieder starben.

Weit größer noch als bei der Gesamtheit der Säuglinge ist die Sterblichkeit bei den unehelichen. Von den 397781 im Jahre 1904 gestorbenen Säuglingen waren 52809 unehelicher Geburt. Vergleicht man nun die Todesfälle der Säuglinge mit den Geburten, so sieht man, daß auf 100 eheliche Geburten 18,6, auf 100 uneheliche Geburten aber 31,4 Todesfälle im Säuglingsalter trafen. Während also von den ehelichen Kindern mehr als ein Fünftel das erste Jahr überleben, starben von den unehelichen Kindern fast ein Drittel im ersten Lebensjahre.

Innerhalb der einzelnen Gebietsteile des Deutschen Reichs zeigen sich hinsichtlich der Säuglingssterblichkeit beträchtliche Unterschiede. Am höchsten war im Jahre 1904 die Säuglingssterblichkeit, sowohl im Verhältnis zur Gesamtzahl der Gestorbenen wie er Lebendgeborenen, in folgenden Gebieten:

Gebietsteile	Proz. der Sterbefälle	Proz. der Lebendgeborenen
Sachsen-Altenburg	42,7	25,9
Königreich Sachsen	41,7	25,4
Reuß jüngerer Linie	41,4	25,4
Reuß älterer Linie	41,2	24,3
Bayern rechts des Rheins	38,6	25,0
Provinz Westpreußen	38,5	19,9
Provinz Posen	37,3	18,1

Unterscheidet man die gestorbenen Säuglinge nach der ehelichen und unehelichen Geburt, so findet man natürlich, daß die eben angeführten Gebiete auch jene mit der größten Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge sind, da unter der Gesamtzahl der Säuglinge die ehelichen den Ausschlag geben; zu den genannten Gebieten tritt noch Württemberg mit hohen Prozentzahlen hinzu.

1) Vergl. Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs. 1901. I.

Digitized by Google

Die gestorbenen ehelichen Säuglinge betrugen:

Gebietsteile	Proz. der Sterbefälle	Proz. der Lebendgeborenen
Sachsen-Altenburg	37,1	25,0
Reuß jüngerer Linie	36,7	25,2
Reuß älterer Linie	36,1	23,4
Königreich Sachsen	34,6	23,9
Provinz Westpreußen	34,1	18,8
Provinz Posen	33,6	17,1
Königreich Württemberg	32,0	21,4
Bayern rechts des Rheins	31,8	23,9

Bei den unehelichen Säuglingen ist die Sterblichkeit — im Verhältnis zur Gesamtzahl der unehelich Lebendgeborenen — besonders groß in folgenden Gebietsteilen:

	Proz. der unehelich Lebendgeborenen
Westpreußen	37,3
Posen	35,9
Rheinland	35,7
Brandenburg	35,3

Die hohe Säuglingssterblichkeit in Deutschland fällt namentlich in die Augen, wenn man die deutschen Verhältnisse mit denen anderer Kulturstaaten vergleicht.

Die gestorbenen Säuglinge betrugen:

Länder [1])	Proz. der Sterbefälle	Proz. der Lebendgeborenen
Deutsches Reich	35,8	20,7
Österreich	31,8	20,9
Ungarn	30,6	20,6
Finnland	22,8	14,4
Serbien	26,2	14,5
Italien	24,6	16,6
Schweiz	22,2	13,7
Frankreich	15,5	14,2
Luxemburg	24,3	14,0
Belgien	24,5	14,2
Niederlande	28,0	14,9
Dänemark	25,3	13,4
Schweden	17,4	10,3
Norwegen	18,7	9,3
England und Wales	25,5	15,1
Vereinigte Staaten von Amerika [2])	19,2	9,7
Mexiko	28,2	26,6
Japan	23,6	15,1

Deutschland schneidet also bei einem internationalen Vergleich bezüglich der Säuglingssterblichkeit recht schlecht ab. Allerdings darf man bei einem internationalen Vergleich nicht vergessen, daß man nicht ersehen kann, ob in den fremden Ländern der Säuglingssterblichkeit und deren statistische Erfassung ebensolche Aufmerksamkeit geschenkt wird wie in Deutschland, ob insbesondere überall eine so scharf durchgeführte Trennung zwischen Totgeborenen und solchen Lebendgeborenen, die

1) Da für die meisten fremden Länder Daten für die jüngsten Jahre noch nicht vorliegen, beziehen sich die obenstehenden Verhältniszahlen auf 1901.

2) Angaben beziehen sich auf 1900.

Digitized by Google

kurz nach der Geburt starben, obwaltet wie in Deutschland. In Deutschland wird jedes Kind, das bei der Geburt lebt, als Lebendgeburt verzeichnet, auch wenn es ganz kurz nach der Geburt stirbt. Ein kurz nach der Geburt gestorbenes Kind belastet also in Deutschland bereits das Konto der Säuglingssterblichkeit.

Selbst aber, wenn man annehmen wollte, daß die deutschen Verhältnisse infolge dieser exakten Trennung ungünstiger erscheinen, als es der Wirklichkeit entspricht, so läßt sich doch die traurige Tatsache einer sehr hohen Säuglingssterblichkeit Deutschlands nicht aus der Welt schaffen. Sie ist umso bedenklicher, weil sie den wünschenswerten Zeitraum zwischen zwei in einer Familie aufeinanderfolgenden Geburten verkürzt, die Geburtenhäufigkeit erhöht[1]), die hohe Geburtsziffer — als auf Überproduktion, auf Raubbau am Volksvermögen, am Volkskörper und an der Volkskraft beruhend — zu einem recht fraglichen Gut werden läßt, und so die Konstitution von Familien verschlechtert und schließlich die Fortdauer der Rasse, der Generation gefährdet. Erfreulich ist es daher, daß auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta Viktoria nunmehr der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit in Deutschland mit ganz besonderem Nachdruck aufgenommen ist.

Sterbefälle der Kinder nach der Ernährungsweise.

Ernährungsweise	Zahl der Gestorbenen unter 1 Jahr	Proz. der Geborenen	Proz. der gestorbenen Säuglinge
Berlin 1903.			
Muttermilch	697	1,72	7,37
Ammenmilch, auch Mutter- und Ammenmilch	26	0,06	0,28
Brust- und Tiermilch	143	0,35	1,51
Tiermilch	5 605	13,84	59,30
Brustmilch und Surrogate	7	0,02	0,07
Brust- und Tiermilch und Surrogate	9	0,02	0,10
Tiermilch und Surrogate	448	1,11	4,74
Surrogate	266	0,66	2,81
Brustmilch und sonstige Nahrung	11	0,03	0,12
Andere Ernährungsarten und sonst. Nahrung	366	0,90	3,87
Sonstige Nahrung	102	0,25	1,08
Nahrung nicht angegeben und ohne Nahrung	1 772	4,38	18,75
Summe der gestorbenen Säuglinge	9 452	23,35	100,00
Dresden 1899 1903			
Frauenmilch	1 063	1,57	8,23
Tiermilch und sonstige Ersatzmittel	11 847	17,55	91,77
Summe der gestorbenen Säuglinge	12 910	19,19	100,00
Breslau 1903 (Kinder von 0 bis 9 Monaten)			
Mutterbrust	226	1,66	7,08
Amme	2	0,01	0,06
Ersatzmittel	2 138	15,72	67,00
Gemischte Nahrung	270	1,99	8,46
Ohne Angabe	555	4,08	17,40
Summe der gestorbenen Säuglinge	3 191	23,46	100,00

1) „Eine hohe Geburtenfrequenz bildet meist einen nur allzu fruchtbaren Boden für die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit. Durch größere Fruchtbarkeit sind überall in den Städten die Arbeiterviertel ausgezeichnet, und man mag allgemein zu der Formel gelangen: Je höher der Anteil der Arbeiterbevölkerung, umso größer die Geburtenziffer. So wird sie zum Maßstab — wenn auch nicht zum ausschließlichen — für soziale Wertung. Nun sind aber gerade diese mit dem reichsten Kindersegen bedachten Kreise diejenigen, die erfahrungsgemäß am wenigsten den hohen

Digitized by Google

Detaillierte Nachweisungen liegen über die Säuglingssterblichkeit für einige größere Städte vor. Von besonderem Belang sind hierbei die Nachweise über die Sterbefälle mit Berücksichtigung der Ernährungsweise. Solche liegen z. B. vor für Berlin, Dresden und Breslau (vergleiche Tabelle auf S. 31).

Schon diese wenigen Zahlen kennzeichnen den Einfluß der Ernährungsweise auf die Sterblichkeit der kleinen Kinder.

Weit lehrreicher noch als diese Zahlen sind die Berechnungen, die Böckh als Direktor des Statistischen Amts der Stadt Berlin für 1895 vorgenommen hat.[1]) Böckh kam hierbei zu dem Resultat, daß die mit Brustmilch allein genährten Kinder die geringste Sterblichkeit aufweisen, während die der mit Tiermilch allein genährten das 6,18 fache, die der mit Surrogaten allein ernährten Kinder sogar das 14,74 fache der Sterblichkeit der mit Brustmilch genährten Kinder betrug. Neuerdings sind diese Untersuchungen noch vielfach fortgesetzt — z. B. von Busch (Säuglingssterblichkeit in Dortmund; Bonn 1905), Kriege und Seutemann (Ernährung und Sterblichkeit der Säuglinge in Barmen; Bonn 1906), Silbergleit (Säuglingssterblichkeit in Berlin und seinen Vororten 1903—1905; Aprilheft des Statist. Amts Schöneberg) — und namentlich durch C. Röse[2]) wesentlich vertieft worden. Dieser weist in eingehenden Tabellen den Wert des Stillens nach und zeigt, daß jede Woche, jeder Monat mehr, den das Kind an der Mutterbrust liegt, für sein Gedeihen von weitesttragendem Belang ist und nicht nur dies, sondern weiter: im gleichen Schritt mit der zunehmenden Stillungsdauer nimmt die Zahnverderbnis ab, um so seltener leiden sie an rhachitischen Schmelzbildungen, umso vollkommener ist ihre ganze körperliche Entwicklung, Körpergröße, Brustumfang, Körpergewicht, und umsomehr verbessert sich auch die Durchschnittsschulzensur und die Militärtauglichkeit (unter den 20jährigen Musterungspflichtigen sind durchschnittlich die nichtgestillten gegenüber den ein Jahr und darüber gestillten um 2,60 Kilo leichter, ihr Brustumfang um 1,6 cm enger, und sie stehen um über 50 Proz. an Militärtauglichkeit zurück).

	Anzahl der untersuchten Musterungspflichtigen	Durchschnittl. Körpergewicht kg	Durchschnittl. Brustumfang cm	Durchschnittl. Körpergröße cm	Proz. der tauglichen Musterungspflichtigen
		Alle 20—22jährige Musterungspflichtige			
Nicht gestillte	763	57,4	79,8 : 86,9	165,0	32,6
0,5 bis 2,9 Monate gestillte	399	57,7	80,4 : 87,5	164,7	36,8
3,0 „ 5,9 „ „	741	58,2	80,0 : 87,7	164,7	39,0
6,0 „ 8,9 „ „	924	59,3	81,1 : 88,1	165,8	46,1
9,0 „ 11,9 „ „	1236	59,3	81,1 : 88,2	166,1	45,4
12 Monate u. darüber „	1123	59,4	80,9 : 88,1	166,6	47,6
Ohne Auskunft	1558	—	—	—	—
		Darunter: 20jährige Musterungspflichtige			
Nicht gestillte	363	57,2	79,7 : 86,8	164,3	31,1
5,0 bis 2,9 Monate gestillte	194	58,0	80,9 : 88,0	164,9	39,2
0,0 „ 5,9 „ „	368	58,4	80,9 : 88,0	164,4	42,1
3,0 „ 8,9 „ „	506	59,4	81,3 : 88,4	165,6	45,1
6,0 „ 11,9 „ „	719	59,9	81,4 : 88,5	166,3	44,0
12 Monate u. darüber „	633	59,8	81,3 : 88,4	166,6	47,9

Ansprüchen an Wartung und Pflege des Kindes genügen, welche ganz besonders die heißere Jahreszeit stellt. Daher dann der Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Geburtenfrequenz"; Silbergleit in dem unten genannten Berichte.

1) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. XXIII. S. 113.

2) Über die Wichtigkeit der Mutterbrust für die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen. Deutsche Monatsschrift für Zahnheilkunde. März 1905.

Digitized by Google

Von Interesse ist ferner noch die Betrachtung der Säuglingssterblichkeit nach Lebensmonaten und in den einzelnen Kalendermonaten. Beide Gesichtspunkte sind in der Statistik einzelner Großstädte berücksichtigt.

Was zunächst die Säuglingssterblichkeit in den einzelnen Lebensmonaten anlangt, so zeigt die nachstehende Übersicht, daß die Sterblichkeit im ersten Monat am größten ist, um mit fortschreitendem Alter dauernd geringer zu werden. Diese Erscheinung bedarf keiner weiteren Erklärung, denn es ist klar, daß im ersten Lebensmonat der Organismus der Kinder allen schädlichen Einflüssen nur den geringsten Einfluß entgegensetzen kann.

Säuglingssterblichkeit nach Lebensmonaten.

Alter	Berlin 1903			Dresden 1903			Altona 1903		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
1 Monat	2178 [1])	898 [2])	3076 [3])	226	186	412	87	62	149
2 „	827	316	1143	217	159	376	37	37	74
3 „	748	239	987	189	156	345	42	31	73
4 „	710	181	891	180	131	311			
5 „	516	128	644	124	117	241	87	66	153
6 „	409	106	515	108	100	208			
7 „	390	75	465						
8 „	348	64	412	232	188	420			
9 „	343	74	417						
10 „	282	40	322				96	89	185
11 „	255	45	300	141	140	281			
12 „	244	36	280						
1 Lebensjahr.	7250	2202	9452	1417	1177	2594	349	285	634

Alter	Hamburg 1903									Breslau 1903								
	ehelich			unehelich			überhaupt			ehelich			unehelich			überhaupt		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
1 Monat	449	322	771	124	92	216	573	414	987	388	260	648	141	83	224	529	343	872
2 „	182	137	319	79	55	134	261	192	453	196	184	380	78	50	128	274	234	508
3 „	181	125	306	50	49	99	231	174	405	183	137	320	68	54	122	251	191	442
4 „	146	110	556	44	36	80	190	146	336	162	124	286	44	39	83	206	163	369
5 „	144	98	242	41	28	69	185	126	311	105	100	205	33	29	62	138	129	267
6 „	114	95	209	27	26	53	141	121	262	98	65	163	28	35	63	126	100	226
7 „	87	73	160	16	19	35	103	92	195	81	68	149	26	22	48	107	90	197
8 „	91	76	167	22	18	40	113	94	207	75	58	133	12	17	29	87	75	162
9 „	82	60	142	22	23	45	104	83	187	68	51	119	13	16	29	81	67	148
10 „	61	60	121	12	10	22	73	70	143	49	53	102	13	14	27	62	67	129
11 „	55	50	105	20	5	25	75	55	130	59	47	106	12	8	20	71	55	126
12 „	78	49	127	17	13	30	95	62	157	38	39	77	6	7	13	44	46	90
1 Lebensjahr.	1670	1255	2925	474	374	848	2144	1629	3773	1502	1186	2688	474	374	848	1976	1560	3536

Nicht solche Gleichmäßigkeit zeigt dagegen in verschiedenen Städten, für die Nachweise vorliegen, die Säuglingssterblichkeit in den einzelnen Kalendermonaten (vgl. Tabelle auf S. 34 oben.)

Besonders groß ist die Säuglingssterblichkeit in den einzelnen Sommermonaten, geringer in der kälteren Jahreszeit. Im Durchschnitt der Jahre 1900—1904 kamen von allen Todesfällen im Säuglingsalter in deutschen Orten von 15000 und mehr Einwohnern mehr als ein Drittel (38,1 Proz.) auf das Sommervierteljahr Juli bis September. Am größten war die Säuglingssterblichkeit durchschnittlich im August

1) Darunter 525 am ersten Lebenstage Gestorbene.
2) Darunter 159 am ersten Lebenstage Gestorbene und 18 totgefundene, zusammen 177.
3) Darunter 684 am ersten Lebenstage Gestorbene und 18 totgefundene, zusammen 702.

Digitized by Google

Säuglingssterblichkeit nach Kalendermonaten.

Staaten bzw. Städte		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Berlin	1903	754	648	786	672	712	829	733	790	908	678	638	779
Altona	1903	76	59	79	56	64	51	84	132	86	66	58	55
Breslau	1903	289	235	247	215	310	271	329	459	432	278	197	274
Charlottenburg	1903	65	54	65	75	76	69	120	135	101	68	69	73
Görlitz	1903	30	24	46	35	39	30	42	97	71	43	31	25
Dresden 1899	1903	904	843	938	849	949	954	1397	1995	1515	921	775	868
Frankfurt	1904	108	88	94	120	115	109	208	239	89	84	93	112
Altona	1904	59	46	66	76	53	62	48	141	103	45	63	71
Görlitz	1904	43	26	38	33	27	38	51	85	41	41	34	28

(15,4 Proz.), demnächst im Juli (12,5) und September (10,2), während sie beispielsweise im Juni 7,7 Proz., im Oktober 7,5 Proz., im November, als dem Monat der geringsten Säuglingssterblichkeit, nur 5,9 Proz. betrug.

Dieser Umstand hängt damit zusammen, daß bei den Todesursachen der Säuglinge Krankheiten der Verdauungsorgane, insbesondere Brechdurchfall, eine ausschlaggebende Rolle spielen und diese Krankheiten wiederum augenscheinlich durch die Witterungsverhältnisse beeinflußt werden. Im Durchschnitt der Jahre 1900—1904 starben im ersten Vierteljahr nur 4,5 Proz. der Säuglinge an Brechdurchfall, im dritten Vierteljahr dagegen 32,0 Proz., im August allein sogar 36,8 Proz. Wie zahlreich die Todesfälle an Brechdurchfall gerade in den Sommermonaten sind, erhellt aus folgendem:

Es starben in deutschen Orten mit 15000 und mehr Einwohnern:

an akuten Darmkrankheiten	im Juli		im August		im September	
	1903	1902	1903	1902	1903	1902
1. mit Brechdurchfall:						
a) Kinder bis 1 Jahr	4 365	2 062	5 732	2 317	3 852	3 145
b) andere Personen	367	141	527	226	404	284
2. ohne Brechdurchfall	3 191	1 947	4 384	2 529	3 581	3 149
zusammen:	7 923	4 150	10 643	5 672	7 837	6 578

Die erheblich größere Sterblichkeit in den Sommermonaten des Jahres 1903 scheint ihren Grund in der größeren Hitze und übernormalen Feuchtigkeit dieses Jahres zu haben. Wie stark die Witterungsverhältnisse der beiden Jahre 1902 und 1903 voneinander abweichen, mögen die folgenden Zahlen zeigen.

Monat	Mittl. Lufttemperatur in Celsiusgraden [1])		Niederschlag, Summe mm [1])		Feuchtigkeit in Proz. [1])	
	1903	1902	1903	1902	1903	1902
Januar	1,3	+ 0,9	31	52,5	84	83
Februar	4,6	— 1,0	21	24,3	79	84
März	7,0	3,7	27	57,4	75	74
April	5,7	7,7	63	33,1	80	69
Mai	13,5	9,4	42	68,9	74	72
Juni	16,0	15,8	65	65,2	72	69
Juli	17,4	16,4	95	68,8	76	69
August	16,9	15,3	92	82,1	77	78
September	14,7	12,6	58	50,9	82	80
Oktober	10,5	7,5	68	47,5	85	87
November	5,2	1,8	66	10,8	87	87
Dezember	0,1	— 1,9	16	58,8	88	87
im Jahresmittel	9,4	7,4	54	51,7	80	78

1) Für 1902 im Durchschnitt von 37 Stationen (vgl. Jahrbuch 1904, S. 266/67). — Für

Digitized by Google

Weiter wäre einer statistischen Untersuchung wert der Einfluß, den die Beschäftigung der Mutter außer dem Haus auf die Säuglingssterblichkeit hat. Daß dieser Einfluß ein sehr ungünstiger ist, liegt auf der Hand. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung eine Tabelle vom Engländer George Reid[1]), welche aus dem Prozentsatze, den verheiratete oder verwitwete Frauen mit außerhäuslicher Arbeit unter allen Frauen zwischen 18 und 50 Jahren ausmachen, drei Gruppen bildet:

	Zahl der Städte	Gesamtbevölkerung 1901	Todesfälle von Kindern unter 1 Jahr auf 1000 gemeldete Geburten 1881—1890	1891—1900	1901—1904
I. 12% und mehr	5	132299	195	212	193
II. unter 12% und über 6%	13	263868	165	175	156
III. unter 6%	8	131508	156	168	149

Endlich erübrigt noch ein Überblick über die Absterbeordnung, der die Kinder im Alter bis zu 15 Jahren unterliegen. Eine einschlägige Statistik darüber hat unlängst das königlich preußische Statistische Landesamt (Statist. Korrespondenz vom 27. Mai 1905) veröffentlicht in Form einer Hauptsterbetafel für den Gesamtstaat, die sich auf das Jahrzehnt 1891—1900 bezieht und die Sterblichkeit von Altersjahr zu Altersjahr enthält, ferner in Form einer abgekürzten Sterbetafel nach fünfjährigen Altersklassen für Groß-, Mittel- und Kleinstädte, Stadt und Land, Gesamtstaat, auf das Jahr 1900—1901 bezüglich.

Nachstehend sind die hier interessierenden Daten aus den genannten Sterbetafeln mitgeteilt.

Preußische Sterbetafel 1891—1900. — Gesamtstaat.

Alter in Jahren	Überlebende von 1000 Lebendgeborenen männl.	weibl.	Mittlere Lebensdauer männl.	weibl.	Alter in Jahren	Überlebende von 1000 Lebendgeborenen männl.	weibl.	Mittlere Lebensdauer männl.	weibl.
8	9	10	11	12	8	9	10	11	12
0 Jahr	1000	1000	41,07	44,59	8 Jahr	687,44	718,32	51,26	53,62
1 „	780,47	812,75	51,54	53,80	9 „	684,50	715,07	50,48	52,86
2 „	758,23	770,60	53,47	55,72	10 „	682,05	712,36	49,66	52,06
3 „	720,85	753,10	53,74	56,00	11 „	679,81	709,92	48,82	51,23
4 „	709,72	741,81	53,58	55,83	12 „	677,84	707,67	47,96	50,40
5 „	701,77	733,57	53,18	55,47	13 „	675,98	705,49	47,09	49,55
6 „	695,81	727,54	52,63	54,94	14 „	674,16	703,22	46,22	48,71
7 „	691,16	722,30	51,98	54,32	15 „	672,27	700,89	45,35	47,87

1903 lagen die Daten auf Grund der gleichen Zusammenstellung noch nicht vor. Es sind daher die durchschnittlichen Ergebnisse von 33 Beobachtungsstationen des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts, sowie der Stationen in Stuttgart und Mannheim für die Berechnung der mittleren Temperatur und der Niederschlagsmenge in Berücksichtigung gezogen.

1) Vgl. Mediz. Reform, 14. Jahrg. Nr. 42.

Preußische Sterbetafel 1900—1901.

Alter in Jahren	Überlebende (von 1000 Lebendgeborenen)											
	Staat						Die 22 Großstädte zusammen		Mittelstädte und Landgemeinden mit über 20000 bis 100000 Einwohnern		Kleinstädte mit unter 20000 Einwohnern	
	zusammen		Städte		Land							
	m.	w.	m	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
1	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
0 Jahr	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000	1000
1 „	782,45	814,50	772,38	804,48	789,03	821,09	763,18	796,29	782,12	812,17	776,77	809,49
2 „	744,24	776,61	731,54	763,88	752,52	784,96	721,09	754,32	739,36	768,20	737,53	771,86
3 „	729,50	761,66	715,82	748,28	738,41	770,42	705,31	738,71	723,06	751,25	721,93	756,71
4 „	720,13	752,14	705,91	738,32	729,36	761,17	695,09	728,43	712,02	740,49	712,99	747,43
5 „	713,55	745,16	699,17	731,23	722,89	754,27	688,22	721,24	704,51	732,95	706,69	740,53
10 „	696,24	726,51	682,05	712,71	705,46	735,54	671,84	703,57	685,75	713,07	689,53	721,74
15 „	686,80	715,69	673,06	702,90	695,72	724,08	663,15	694,62	676,76	703,02	680,19	711,17

Alter in Jahren	Mittlere Lebensdauer											
	Staat						Die 22 Großstädte zusammen		Mittelstädte und Landgemeinden mit über 20000 bis 100000 Einwohnern		Kleinstädte mit unter 20000 Einwohnern	
	zusammen		Städte		Land							
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49
0 Jahr	42,07	45,84	39,85	44,92	43,72	46,48	39,19	44,78	39,95	44,87	40,45	45,05
1 „	52 69	55,22	50,52	54,77	54,34	55,55	50,27	55,17	50,00	54,18	51,00	54,59
2 „	54,38	56,91	52,33	56,67	55,97	57,10	52,20	57,23	51,88	56,26	52,70	56,24
3 „	54,48	57,02	52,48	56,85	56,03	57,17	52,38	57,45	52,05	56,53	52,83	56,37
4 „	54,19	56,74	52,21	56,61	55,72	56,86	52,13	57,25	51,85	56,35	52,49	56,06
5 „	53,69	56,26	51,71	56,16	55,22	56,37	51,65	56,82	51,40	55,92	51,96	55,58
10 „	49,95	52,64	47,94	52,55	51,52	52,75	47,85	53,18	47,74	52,41	48,19	51,96
15 „	45,61	48,40	43,55	48,25	47,20	48,54	43,45	48,84	43,34	48,13	43,82	47,70

Wir ersehen daraus, daß die durchschnittliche Lebensdauer der Knaben etwas hinter der der Mädchen zurücksteht und daß für beide Geschlechter mit erreichtem dritten Lebensjahr die längste Lebensdauer wahrscheinlich ist. In den Städten ist die mittlere Lebensdauer geringer als auf dem Lande, und in den Großstädten wiederum geringer als in den Mittel- und Kleinstädten.

Digitized by Google

Das Kind im Strafrecht.

Von Professor Dr. v. Liszt-Berlin.

I. Kritische Darstellung des geltenden Rechts.

„Das Kind im Strafrecht" — gibt es für unser Zeitalter, für „das Jahrhundert des Kindes", wie es so gern und mit so wenig Berechtigung sich zu nennen liebt, gibt es für den christlichen Staat der Gegenwart einen schwereren Vorwurf, als daß in einem den „wichtigsten Fragen der Kindheit" gewidmeten Werke der Kriminalist einen selbständigen Abschnitt zu bearbeiten hat? Das Kind als Verbrecher! Sind das nicht zwei Begriffe, die sich unbedingt ausschließen?

Die klassische Schule, die die Verantwortlichkeit auf die Annahme der Willensfreiheit gründet und die Aufgabe der Strafe in der Vergeltung erblickt, hat die Frage mit nein beantwortet. Das ist einer der schlimmsten Posten in ihrem Schuldkonto. Es war bereits ein wichtiger Fortschritt, als das deutsche Strafgesetzbuch im scharfen Gegensatz zu seinen Vorbildern, dem französischen Code pénal und dem preußischen Strafgesetzbuch, eine unbedingte untere Grenze für die Strafmündigkeit feststellte. „Wer bei Begehung der Handlung das 12. Lebensjahr nicht vollendet hat, kann wegen derselben nicht strafrechtlich verfolgt werden" (§ 55 St.-G.-B.). Jedoch kann die Zwangserziehung nach landesrechtlichen Vorschriften auf Grund eines Beschlusses des Vormundschaftsgerichts eingeleitet werden. Es ist recht lehrreich, daß unsere Praxis, geführt von dem Reichsgericht, sich mit dieser Bestimmung nicht zu befreunden vermag; sie hält daran fest, daß das Kind, das eine an sich strafbare Handlung begangen hat, ein Verbrecher im Sinne des Gesetzes ist und daß nicht die Strafbarkeit, sondern nur die Verfolgung ausgeschlossen ist. Aber die wichtigste Folgerung aus § 55, die Straflosigkeit des Kindes, konnte auch unsere Rechtsprechung nicht hinweginterpretieren; und so ist es seit 1870 ausgeschlossen, daß Kinder unter 10 Jahren, die in den französischen und englisch-amerikanischen Strafanstalten bis vor kurzem keine Seltenheit waren, unseren deutschen Gefängnissen überwiesen werden.

Ganz anders als die „Kinder" im strafrechtlichen Sinne des Wortes behandelt unser Reichsrecht die Jugendlichen; das sind diejenigen Personen, die bei Begehung der Tat das 12., aber nicht das 18. Lebensjahr vollendet hatten. Hier tritt Freispruch ein, wenn der Täter bei Begehung der Tat „die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besessen hat"; in dem freisprechendem Urteil ist zugleich über den Eintritt der Fürsorgeerziehung Beschluß zu fassen. Im entgegengesetzten Falle tritt Verurteilung ein. Aber die Strafe wird nach Art und Maß gegenüber der den Erwachsenen treffenden Strafe gemildert: Todesstrafe, lebenslängliche Freiheitsstrafe, Zuchthausstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Stellung unter Polizeiaufsicht sind unbedingt ausgeschlossen; an Stelle von Todesstrafe und lebenslänglichem Zuchthaus tritt Gefängnis von 3 bis 15 Jahren; lebenslängliche Festungshaft wird durch Festungshaft von 3 bis 15 Jahren ersetzt; in allen anderen Fällen ist die Strafe zwischen dem gesetzlichen Mindestmaß der angedrohten Strafart und der Hälfte des Höchstbetrages der angedrohten Strafe zu bestimmen; in besonders leichten Fällen von Vergehen und Übertretungen kann statt aller anderen Strafen auf Verweis erkannt werden (St.-G.-B. §§ 56, 57).

Diese Bestimmungen geben zu vielfachen Bedenken Anlaß, von denen ich hier nur zwei besprechen will.

Digitized by Google

Vor allem ist zu betonen, daß die untere Altersgrenze der Strafmündigkeit mit 12 Jahren viel zu niedrig bemessen ist. Schulkinder gehören nicht ins Gefängnis. Nicht nur in ihrem eigenen Interesse müssen sie dem Gerichtsverfahren, das ihre Phantasie erhitzt, und dem Aufenthalt in der Strafanstalt, der ihr Ehrgefühl untergräbt und ihr sittliches Empfinden abstumpft, ferngehalten werden; sondern gerade auch im Interesse ihrer unverdorbenen Mitschüler. Ein Schuljunge, der nach einem mehrmonatigen Aufenthalt im Gefängnis in die Schule zurückkehrt, kann zum Ansteckungsherd werden, von dem aus sich die sittliche Fäulnis nach allen Richtungen hin verbreitet. Die untere Grenze der Strafmündigkeit muß, und das wird heute von allen Seiten verlangt, zum mindesten auf das vollendete vierzehnte Lebensjahr hinaufgerückt werden. Zwar ist auch in dieser Altersstufe die körperliche und geistige Entwicklung nicht abgeschlossen, die in sich gefestigte Widerstandskraft gegen die Anreizungen zum Verbrechen nicht erlangt; und der Gedanke drängt sich auf, mit den heutigen Nordamerikanern den Eintritt der Strafe von der Vollendung des 16. Lebensjahres abhängig zu machen. Aber wie die Dinge bei uns liegen, bildet das 14. Lebensjahr einen entscheidenden Abschnitt im Leben des Jugendlichen; mit der Erreichung dieser Altersstufe tritt das Kind, das aus den breiten unteren Schichten unseres Volkes stammt, aus der Familie und der Schule hinaus in das Leben, in die Lehre, in den Gesindedienst, in die Fabrik, in die Gemeinschaft seiner Glaubensgenossen. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Ausdehnung der Strafmündigkeit etwa auf das 16. Lebensjahr ohne eine wesentliche Einschränkung der freien Bewegung dieser Altersklassen bei uns kaum durchführbar wäre.

Gegen diese Forderung darf die Tatsache nicht ins Feld geführt werden, daß gerade die Altersklassen von 12—14 Jahren eine an sich hohe Kriminalität aufweisen (etwa $^1/_6$ der sämtlichen 6 Jahrgänge umfassenden jugendlichen Verbrecher), daß sie an Diebstählen und Unterschlagungen, an Körperverletzungen wie an Sittlichkeitsverbrechen stark beteiligt sind, und daß sich unter den Verurteilten dieser Altersklassen bereits verhältnismäßig viele Vorbestrafte finden. Denn aus dieser Tatsache folgt nur die von keiner Seite bestrittene Notwendigkeit der Fürsorgeerziehung; und gerade das Vorkommen von Vorbestraften ist ein schlagender Beweis für die Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit der staatlichen Strafe.

Ein zweites Bedenken richtet sich gegen die Voraussetzung, deren Vorliegen zur Verurteilung, deren Mangel zur Freisprechung führen soll. Aus dem „discernement" des Code pénal, aus dem „Unterscheidungsvermögen" des preußischen Strafgesetzbuches, ist „die zur Erkenntnis der Strafbarkeit der begangenen Handlung erforderliche Einsicht" geworden. Damit ist alles auf die intellektuelle Entwicklung, auf die geistige Reife abgestellt. Und doch dürfte es klar sein, daß bei der Auswahl zwischen Strafe oder Fürsorgeerziehung die sittliche Reife des Angeklagten allein den Ausschlag geben kann. Nicht darauf kann es ankommen, ob die Normen des Rechts, der Religion, der Ethik dem Gedächtnis des Jugendlichen sich eingeprägt haben, sondern darauf, ob sie wirklich sein Eigentum geworden, ob sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind, ob sie die Kraft regulativer Maximen für sein gesamtes Handeln erlangt haben. Nur wenn das der Fall ist, kann der Anhänger der Vergeltungstheorie von sittlichem Verschulden sprechen, kann der Vertreter der Zweckstrafe vom Strafvollzug die gewünschte Einwirkung auf das Seelenleben des Verurteilten erwarten.

Die Strafprozeßordnung behandelt den Jugendlichen im allgemeinen ganz so wie den Erwachsenen. Doch ist die Aburteilung dem Amtsrichter entzogen und, soweit nicht etwa die Zuständigkeit des Schwurgerichts oder des Reichsgerichts eintritt,

Digitized by Google

den Strafkammern der Landgerichte übertragen; und die Verteidigung ist in allen Fällen notwendig, wenn der Angeschuldigte das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Jene Gleichstellung des Jugendlichen mit dem Erwachsenen ergibt eine eigenartige, viel zu wenig beachtete Konsequenz: der 13jährige Junge, der auch den geringfügigsten Zivilprozeß nicht selbständig, sondern nur durch seinen gesetzlichen Vertreter führen kann, ist auch im schwersten Strafprozeß selbständiges Prozeßsubjekt. Zwar hat sein gesetzlicher Vertreter gewisse prozessuale Rechte, so das Recht, dem Beschuldigten einen Verteidiger zu wählen und zu seinen Gunsten selbständig Rechtsmittel einzulegen: aber das ändert nichts an der merkwürdigen Tatsache, daß alle Rechte und alle Pflichten des Beschuldigten unmittelbar an die Person des Jugendlichen selbst geknüpft sind.

Für die Strafvollstreckung an Jugendlichen enthält § 57 des St.-G.-B. die lakonische Bestimmung: „Die Freiheitsstrafe ist in besonderen zur Verbüßung von Strafen jugendlicher Personen bestimmten Anstalten oder Räumen zu vollziehen". Die Vollstreckung kann also in derselben Anstalt erfolgen, in der auch Erwachsene ihre Strafe verbüßen; und die Gefängnisordnungen machen keinen wesentlichen Unterschied zwischen dieser und jener Gruppe der Gefangenen.

Das unerfreuliche Bild, das die bisherige Betrachtung des geltenden deutschen Rechts uns geliefert hat, würde unvollständig sein ohne die Erwähnung der bedingten Begnadigung, die nach dem Vorbild Sachsens seit 1895 in fast sämtlichen deutschen Einzelstaaten eingeführt ist und vorzugsweise Jugendlichen gegenüber in Anwendung gelangt. Aber auch dieser verkümmerte Sproß der Idee der bedingten Verurteilung hat in der bürokratischen Schablonisierung bisher nur wenig Segen gebracht; jeder organischen Verbindung mit der Schutzfürsorge entbehrend, vermag die bedingte Begnadigung dem leichtbeweglichen und rasch vergessenden Gemüt des Jugendlichen jene Hemmungsvorstellungen nicht zu geben, ohne die der Begnadigte früher oder später doch wieder der sittlichen Verwahrlosung und dem Verbrechen anheimfällt.

II. Die Aufgaben der Zukunft.

Die Erkenntnis, daß die Kriminalität eine Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens ist und aus diesem heraus begriffen werden muß, bildet den Ausgangspunkt für alle Bestrebungen, die auf die möglichste Einschränkung der Kriminalität abzielen. Wir sind uns heute darüber klar, daß die große Masse der körperlich, geistig und sittlich verwahrlosten Kinder den Nährboden abgibt, auf dem die Kriminalität üppig ins Kraut schießt. Eine schmale Scheidewand trennt das Verbrechen von der Verkommenheit; von äußeren, zufälligen, jeder Berechnung sich entziehenden Umständen hängt es ab, ob der soziale Schiffbruch früher oder später sich vollzieht.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich für den Sozialpolitiker die große Aufgabe, in erster Linie die Verwahrlosung in ihren Ursachen klarzulegen und in diesen ihren Ursachen zu bekämpfen. Die deutsche Gesetzgebung in den letzten Jahren ist sich der Wichtigkeit dieser Aufgabe vollkommen bewußt gewesen: in der Ausbildung der Fürsorgeerziehung hat sie sie zu lösen versucht. Was diese bisher geleistet hat, und nach welchen Richtungen hin Verbesserungen dringend wünschenswert sind, das habe ich an dieser Stelle nicht zu untersuchen. Aber was aus jener Grundauffassung für das Strafrecht sich ergibt, das soll hier noch in Kürze dargestellt werden.

An der Feststellung einer unteren Altersgrenze für die Strafmündigkeit muß unbedingt festgehalten werden; dem Kinde gegenüber, mag es noch so lasterhaft er-

Digitized by Google

scheinen, darf eine kriminelle Strafe unter keinen Umständen angedroht, verhängt, vollstreckt werden. Hier ist die Fürsorgeerziehung ausschließlich am Platze. Darüber besteht eine Meinungsverschiedenheit überhaupt nicht. Ob das 14. oder 16. Lebensjahr die Grenze bilden soll: darüber mag man verschiedener Ansicht sein; aber die Grenze selbst will niemand preisgeben. Auch die Grundzüge unseres deutschen Verfahrens bei Einleitung und Durchführung der Fürsorgeerziehung sind festzuhalten. Das deutsche vormundschaftsgerichtliche Verfahren kann im einzelnen verbessert werden; aber ganz zweifellos ist es mir, daß es in seiner Gesamtanlage auf einer ungleich höheren Entwicklungsstufe steht als die unten zu besprechenden nordamerikanischen children (juvenile) courts (eigene Gerichtshöfe zur Aburteilung von Kindern).

Ungleich schwieriger als das Problem des kindlichen Verbrechers ist die Frage nach der Behandlung der verbrecherischen Jugendlichen, also der Altersklasse vom vollendeten 14. (oder 16.) bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Gerade in der Behandlung dieser Frage ist das deutsche Recht mehr und mehr zurückgeblieben hinter den englischen, französischen, amerikanischen Einrichtungen; gerade hier haben wir noch unendlich viel vom Auslande zu lernen. Der Grundfehler unseres deutschen Rechts liegt darin, daß es Verwahrlosung und Kriminalität, Fürsorgeerziehung und Bestrafung durch ein rein äußerliches Kennzeichen von einander trennt. Gewiß wird es unter den männlichen und weiblichen Jugendlichen, die mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind, nicht wenige geben, die in körperlicher und geistiger Beziehung dem Erwachsenen gleichstehen, die für die Fürsorgeerziehung zu alt sind. Man denke etwa an das 17jährige Mädchen, das bereits seit mehreren Jahren unter Kontrolle steht. Hier ist die Strafe am Platze. Ob aber jene Stufe der Entwicklung erreicht ist, das muß der Richter unter Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit des Angeklagten und der ihn umgebenden äußeren Verhältnisse frei prüfen; auf Grund dieser Prüfung soll er die Wahl treffen zwischen der Zwangserziehung und der Strafe.

Aber die Strafe, die wir diesen jugendlichen Verbrechern gegenüber zur Anwendung bringen, muß unbedingt den Charakter der Besserungsstrafe an sich tragen. Der Spruch des Strafrichters muß erfüllt sein von der hoffnungsfreudigen Überzeugung, daß er nicht zu spät kommt. Und das ist es, was unser deutsches Recht so völlig übersehen hat.

In zahlreichen Fällen wird der Eintritt der Strafe abhängig gemacht werden können von dem weiteren Verhalten des Jugendlichen. Dabei ist es aber, mag man der bedingten Verurteilung, mag man der bedingten Begnadigung den Vorzug geben, ganz unbedingt notwendig, daß der Jugendliche unter die persönliche Aufsicht eines Pflegers gestellt wird, der ihn nicht nur überwacht, sondern ihm mit Rat und Tat zur Hand geht. Ohne diese unentbehrliche Ergänzung ist die Aussetzung des Strafvollzugs eher schädlich als nützlich.

Der Vollzug der Freiheitsstrafe muß, wenn es dazu kommt, in besonderen Anstalten und nach besonderen Grundsätzen erfolgen. Auch das ist eine ganz unerläßliche Forderung. Die Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft muß das Ziel sein; die Behandlung in der Strafanstalt soll den Jugendlichen zu dieser Rückkehr fähig machen, ihn auf sie vorbereiten. Die Kräftigung des Körpers ist die erste Voraussetzung dafür, daß diese Aufgabe erreicht wird; nur im gesunden Körper vermag der sittliche Wille die Herrschaft zu üben. Neben die Ergänzung und Vertiefung des allgemeinen Wissens hat die Ausbildung in einem Arbeitszweig zu treten, der dem Entlassenen den selbständigen Lebensunterhalt sichert.

In welcher Zeit dieses Ziel erreicht sein wird, das kann der Strafrichter im Augenblick der Urteilsfällung nicht wissen; die urteilsmäßige Festlegung der Strafdauer ist daher in diesem Falle ein Widersinn. In welcher Weise das schwierige

Digitized by Google

Problem der „unbestimmten Strafurteile" gelöst werden kann, ohne die Freiheit des Einzelnen von der Willkür der Verwaltung abhängig zu machen, ist hier nicht zu untersuchen; an Vorbildern und Vorschlägen fehlt es in Gesetzgebung und Literatur wahrlich nicht: die heutige Gestaltung der Fürsorgeerziehung mag als Beispiel dienen.

Der Übergang von der Strafanstalt in die Freiheit darf kein unvermittelter sein; nur das Verhalten des Jugendlichen in der freien Gesellschaft vermag den vollgültigen Beweis zu erbringen, daß er für die Freiheit reif geworden ist. Daher muß die Entlassung aus der Anstalt zunächst unter der Bedingung erfolgen, daß bei schlechter Führung der Widerruf und die Rücknahme erfolgt. Diese „bedingte Entlassung" findet sich bekanntlich schon in unserm Strafgesetzbuch; freilich, wenigstens was Preußen betrifft, eigentlich nur auf dem Papier. Daß auch während ihrer Dauer die persönliche Fürsorge eines Pflegers einzutreten hat, versteht sich eigentlich von selbst.

Die Gedanken, die ich im Vorstehenden entwickelt habe, sind in der deutschen Literatur von mir und anderen oft genug schon ausführlich besprochen worden; daß sie in weiteren Kreisen beachtet worden wären, läßt sich freilich nicht behaupten. Glücklicherweise scheint es, als solle die Bewegung jetzt in Fluß kommen. Die nordamerikanischen „Jugendgerichtshöfe" erfreuen sich seit einigen Jahren einer steigenden Beachtung auch im Deutschen Reich. Wer sich für die Frage interessiert, der findet reiches Material in kritischer Beleuchtung vor allem bei Bärnreither, „Jugendfürsorge und Strafrecht in den Vereinigten Staaten von Amerika", Leipzig 1905. Außerdem sei hingewiesen auf Adolf Hartmann, „Die Strafrechtspflege in Amerika" 1906, der das grundlegende Gesetz des Staates Illinois über die Kindergerichte vom 1. Juli 1899 (1. Juli 1901) in deutscher Übersetzung mitteilt. Bärnreither hat seinem Buch die Worte Bacons als Motto vorangestellt: „Good thoughts are of no more use than beautiful dreams unless they be put in action". Was er uns schildert, sind nicht fromme Wünsche, gutgemeinte Vorschläge, sondern Taten, denen die werbende Kraft nicht fehlen kann.

Wollen wir die Bedeutung der children courts richtig würdigen, so dürfen wir nicht aus den Augen lassen, daß sie sich nur mit den Kindern, nicht mit den Jugendlichen in unserem Sinne befassen, wobei sie freilich das Kindesalter bis zum Abschluß des 16. Lebensjahres (teilweise bis zum 18.) ansetzen; ferner, daß nach dem englisch-amerikanischen common law die Strafmündigkeit bereits mit dem vollendeten 7. Lebensjahr beginnt. Für die nächste Altersklasse, etwa von 16 (oder 18) bis zu etwa 25 oder 30 Jahren (die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten weichen bekanntlich von einander ab), haben die Reformgedanken ihren Ausdruck gefunden in dem zuerst zu Elmira (im Staate New York) durchgeführten Reformatory system, dessen Besprechung über die mir hier gestellte Aufgabe hinausgeht.

Der Grundgedanke des Systems der „Kindergerichtshöfe", der sich siegreich über einen großen Teil der Unionsstaaten ausgebreitet hat, läßt sich dahin fassen, daß das Kind unter 16 Jahren nicht vor den Strafrichter und daher nicht in die Strafanstalt gehört; daß ihm gegenüber, auch wenn es sich gegen das Strafgesetz vergangen hat, nicht Vergeltungsstrafe, sondern Erziehung am Platze ist; und daß die Gestaltung dieser Erziehung im einzelnen Falle von der Persönlichkeit des Jugendlichen und der Umgebung abhängt, in der er lebt. Daher die Überweisung der Kinder an einen besonderen Gerichtshof, mag es sich um Schulschwänzen, mag es sich um ein Verbrechen handeln; daher ferner die freie Stellung des erkennenden Richters. Dazu tritt, praktisch besonders wichtig, die Ernennung von Probation officers durch das Jugendgericht, d. h. von vertrauenswürdigen Personen (auch Frauen), die vor der Verhandlung alle auf den Fall bezüglichen Tatsachen festzustellen und dem Richter vorzulegen haben. In der Entscheidung ist der Richter

Digitized by Google

völlig frei. Mag es sich um verlassene oder verwahrloste oder aber um straffällige Kinder handeln, stets kann der Richter die nach seinem Ermessen für das Wohl des Kindes zweckmäßigste Entscheidung treffen. Er kann es in eine öffentliche oder private Erziehungsanstalt überweisen, oder einem Verein oder einem Einzelnen anvertrauen. Findet das letztere statt, so ist die Überwachung Sache des Probation officers. Stets aber bleibt das Kind als „ward of the juvenile court" unter der Aufsicht des Richters, der es von Zeit zu Zeit vorladen und die nötigen Anordnungen treffen kann. Mit der erreichten Volljährigkeit tritt das Kind in die Freiheit zurück. Handelt es sich um schwerste Verbrechen, wie Mord, so hat der Jugendrichter den Beschuldigten dem schwurgerichtlichen Verfahren zu überweisen, in dem er wie jeder Erwachsene abgeurteilt wird.

Schon diese flüchtige Betrachtung ermöglicht uns ein sicheres Urteil darüber, was von dieser vielerörterten Einrichtung für unsere deutschen Verhältnisse brauchbar ist. Sehen wir davon ab, daß die Altersgrenze nicht auf 12 oder 14, sondern auf 16 Jahre festgesetzt ist, so liegt das Vorbildliche der amerikanischen juvenile courts in der praktischen Ausgestaltung des Verfahrens, vor allem in dem Institut der Probation officers, das uns eine überaus glückliche Verbindung von amtlichen Funktionen mit der freien Fürsorgetätigkeit darstellt. In rein rechtlicher Beziehung bleibt die amerikanische Einrichtung ziemlich weit *hinter* unserer deutschen Gesetzgebung *zurück*, und ich möchte gerade die Anhänger der Jugendgerichte bitten, sich darüber klar zu werden. Der 11jährige Mörder wird auch heute in Amerika vor die Geschworenen gestellt und als Mörder abgeurteilt; nach dem deutschen Recht ist jedes Strafverfahren ausgeschlossen. Die Mindestgrenze der strafrechtlichen Verantwortlichkeit ist bei uns heute das 12. Lebensjahr, in den Vereinigten Staaten das 7. Das ist ein gewaltiger Vorsprung, den unsere Entwicklung vor der amerikanischen voraus hat. Der Vorsprung wird sehr viel größer, wenn uns die Ersetzung des 12. durch das 14. Lebensjahr oder gar das 16. Lebensjahr gelingen sollte. Diesen Vorsprung aufzugeben, haben wir gar keine Veranlassung. Was wir anzustreben haben, ist vielmehr ein doppeltes:

1. Für die straffälligen (wie für die sittlich verwahrlosten) *Kinder* bis zum 14. Lebensjahr Ausbildung unseres heutigen vormundschaftlichen Verfahrens mit ungleich kräftigerer Verwertung der persönlichen Fürsorge durch einzelne Pfleger;

2. Für die straffälligen *Jugendlichen* (vom 14. bis 18. Lebensjahr) freie Stellung des Richters, der nach Lage des einzelnen Falles die Fürsorgeerziehung anordnet oder auf Strafe erkennt. Im letzteren Falle Durchführung des Besserungsgedankens in der Strafanstalt; die Strafdauer, innerhalb eines Mindest- und Höchstmaßes, abhängig von der Erzielung der Besserung; zunächst Entlassung auf Widerruf; dann unbedingte Entlassung in Verbindung mit der Fürsorge durch den Pfleger.

Nicht als eine vereinzelte, für sich bestehende Erscheinung, sondern nur im Gesamtsystem der nordamerikanischen Reformbestrebungen können wir die Kindergerichtshöfe richtig würdigen. Ungleich wichtiger als diese in sich gewiß beachtenswerte Einrichtung sind die Grundgedanken, die in dem Reformatory system auf wesentlich breiterer Grundlage zur Anerkennung gelangt sind. Die Kindererziehung ist nur ein Teil der Volkserziehung; sie muß nach denselben Grundsätzen erfolgen wie diese. Die Behandlung der kriminellen Kinder und Jugendlichen kann gar nicht losgelöst werden von den leitenden Grundgedanken aller Kriminalpolitik. Und diese ist ja wieder nichts anderes als ein kleiner Ausschnitt aus der Sozialpolitik. Anpassung des Schwächeren an die gegebenen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens: das ist die Aufgabe. Nicht nur gegenüber dem „*Kind* im Strafrecht", sondern gegenüber *allen* Schichten der Gesellschaft.

Digitized by Google

Das Kind im Privatrecht.

Von Dr. Edmund Friedeberg-Berlin.

„Die Rechtsfähigkeit des Menschen beginnt mit der Vollendung der Geburt." So lauten die ersten Worte des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches. Die Rechtsfähigkeit ist unabhängig vom menschlichen Willen und Wissen; sie entsteht vor der Entwicklung des Bewußtseins und kann dieses überdauern, denn auch der unheilbar Geisteskranke, der Sterbende, der schon die Besinnung verloren hat, sie sind noch Rechtssubjekte und gelten als Inhaber von Rechten und Pflichten, deren Existenz sie nicht kennen. Mit dem ersten Atemzuge erlangt der Neugeborene die Fähigkeit, Rechte zu erwerben und zu besitzen, auch wenn er den zweiten nicht tut. Die privatrechtliche Fürsorge geht noch weiter zurück; sie beginnt noch vor der Geburt. Wer zur Zeit eines Erbfalls noch nicht lebte, aber bereits erzeugt war, gilt als vorher geboren und kann somit Erbe werden, sobald er zum Leben gelangt. Für solche Fälle kann schon dem Ungeborenen ein Pfleger zur Wahrnehmung seiner künftigen Rechte bestellt werden; rechtsfähig aber wird er erst mit dem Augenblick der Geburt. Das nach dem Tode des Vaters geborene Kind braucht nur eine Sekunde zu leben, aber muß leben, um die Erbschaft zu erwerben und mit seinem Tode wieder der Mutter vererben zu können; ist es nicht zum Leben und daher nicht zur Rechtsfähigkeit gelangt, so geht der Nachlaß auf die Erben des Vaters über, und die Mutter, die vielleicht sonst Alleinerbin geworden wäre, erhält höchstens die Hälfte des Vermögens. Ein Bläschen Luft, das der Arzt als Zeichen vergangenen Lebens in der Lunge des scheinbar Totgeborenen findet, kann so über den Besitz von Millionen entscheiden.

Der Neugeborene gelangt mit der Rechtsfähigkeit nicht nur in den Genuß derjenigen Rechte, die ihm vom Vater überkommen sind, er erlangt auch eigene Rechte durch die Geburt selbst. Hierzu gehört vor allem das Unterhaltsrecht, das Recht, von den Eltern die Gewährung des gesamten Lebensbedarfs einschließlich der Erziehung und Vorbildung zu einem Berufe zu verlangen. Das preußische Landrecht gab sogar dem Kinde noch ein besonderes Recht auf Muttermilch, indem es bestimmte: „Eine gesunde Mutter ist ihr Kind selbst zu säugen verpflichtet". Kraft dieser Gesetzesbestimmung hätte also der Säugling die Soxlethflasche zurückweisen und auf Gewährung der Mutterbrust klagen können! Ob dieses Verfahren praktisch wäre, wollen wir hier nicht entscheiden und des näheren lieber auf den Abschnitt über Säuglingspflege verweisen.

Verschieden von der Rechtsfähigkeit, die mit dem Menschsein identisch ist, ist die Geschäftsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, Rechtsgeschäfte abzuschließen. Diese Berechtigung kann aber nur dem beigelegt werden, der fähig ist, einen vernünftigen Willen zu äußern, und es gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Rechtswissenschaft, die Altersstufen und Lebenslagen zu begrenzen, in denen der menschliche Wille den Anspruch auf rechtliche Berücksichtigung erheben darf. Die Gesetzgebung hat anscheinend kein großes Zutrauen zu der Schnelligkeit menschlicher Geistesentwicklung, denn sie läßt den Menschen über ein Drittel seiner durchschnittlichen Lebensdauer warten, bevor sie beginnt, die Äußerungen seines Willens ernst zu nehmen. Erst mit vollendetem 21. Lebensjahre beginnt die Volljährigkeit und die unbeschränkte Geschäftsfähigkeit. Allerdings kann auch der Wille des Minderjährigen nicht schlechthin ignoriert werden; Rechtswirkungen kann er aber in der Regel nur erzeugen, wenn noch ein anderer Wille, der des gesetzlichen Vertreters, hinzukommt. Das

Digitized by Google

Bürgerliche Recht unterscheidet hier zwei Stufen. Die erste ist die der Kindheit; sie währt von der Geburt bis zur Vollendung des siebenten Lebensjahres. Der deutschen Sprache fehlt die Bezeichnung für dieses Lebensstadium, das der Römer die infantia nannte, im Wortsinne: das Alter des Kindes, das noch nicht sprechen kann. Das Kind im Rechtssinne ist geschäftsunfähig, seine Willenserklärungen sind nichtig, das heißt, sie haben keine Rechtswirkungen. Es steht in dieser Beziehung dem Geisteskranken gleich. Im Namen eines Kindes können Rechtsgeschäfte nur von seinem gesetzlichen Vertreter, dem Vater, der Mutter oder dem Vormund, abgeschlossen werden; die Äußerung, die das Kind selbst abgibt, bleibt rechtlich außer Betracht; auch die Erklärung, die ihm gegenüber abzugeben ist, kann nicht rechtswirksam werden, solange sie nicht seinem gesetzlichen Vertreter zugeht.

Mit dem vollendeten siebenten Lebensjahre tritt der Minderjährige in das Stadium beschränkter Geschäftsfähigkeit, das bis zur Volljährigkeit, also 14 Jahre lang, dauert. Zwischenstufen hat das Gesetz hier nicht geschaffen; privatrechtlich steht also die fast einundzwanzigjährige Frau, die vielleicht seit Jahren verheiratet und selbst Mutter mehrerer Kinder ist, dem siebenjährigen Kinde gleich! Der beschränkt Geschäftsfähige kann ohne Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters nur solche Rechtsgeschäfte vornehmen, durch die er lediglich einen rechtlichen Vorteil erlangt. Er kann also Schenkungen wirksam annehmen; das geschenkte Stück geht in sein Eigentum über, auf das versprochene erlangt er einen Rechtsanspruch. Das römische Recht gab diese Fähigkeit allen Minderjährigen; nicht so das Bürgerliche Gesetzbuch, das sie dem Kinde im Rechtssinn abspricht. Diese Unterscheidung kann zu eigenartigen Konsequenzen führen, wie ein bei der Reichstagsberatung angeführtes Beispiel zeigt: Eine Großmutter verteilt kurz vor ihrem Tode ihre Schmucksachen unter ihre Enkel; diese können, soweit sie über 7 Jahre sind, die Geschenke behalten; die jüngeren aber müssen die ihnen eingehändigten Stücke den Erben auf Verlangen wieder herausgeben, weil insoweit die Schenkung ungültig war. Solche kleinen Unbilligkeiten sind bei jeder Rechtsabgrenzung unvermeidlich. Abgesehen von der Schenkungsannahme gibt es nur wenige Rechtsgeschäfte, die lediglich Vorteil bringen; weitaus die Mehrzahl hat auch Verpflichtungen im Gefolge. Zum Abschluß solcher bedarf der Minderjährige der Einwilligung seines gesetzlichen Vertreters. Schließt er ohne diese Einwilligung einen Vertrag ab, so ist der Vertrag zwar nicht wie der des Kindes nichtig, aber er erlangt erst Gültigkeit durch die Genehmigung, das heißt die nachträgliche Zustimmung, des gesetzlichen Vertreters, die dem anderen Vertragsteil gegenüber zu erklären ist. Dieser Teil kann bis dahin jederzeit seine Erklärung widerrufen; er hat ferner das Recht, zur Beseitigung des Schwebezustandes dem Minderjährigen eine zweiwöchige Frist zur Beibringung der Genehmigung zu stellen. Wird die Genehmigung innerhalb dieser Frist nicht erklärt, so gilt sie als verweigert und beide Teile werden von den übernommenen Vertragspflichten endgültig frei. Hat der Minderjährige aber zur Vornahme eines Rechtsgeschäfts vorher die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters erhalten, so kann er das Geschäft selbständig wie ein Volljähriger abschließen. Die Verkehrssicherheit verlangt noch weitere Ausdehnung der Geschäftsfähigkeit des Minderjährigen. Dem Kaufmann, der gegen Barzahlung im Laden Waren abgibt, kann nicht zugemutet werden, zu ermitteln, ob jeder Käufer volljährig und ob der nicht Volljährige von seinem gesetzlichen Vertreter zum Kaufe ermächtigt ist; es gelten deshalb alle Verträge als wirksam, deren Erfüllung der Minderjährige mit Mitteln bewirkt, die ihm zu diesem Zwecke oder zu freier Verfügung von dem Vertreter oder mit dessen Zustimmung von Dritten überlassen sind. Zu beachten ist auch hier, daß die Bestimmung sich nicht auf Kinder unter 7 Jahren bezieht; der sechsjährige Knabe, dem die Mutter zum Brodholen

Digitized by Google

fünf Pfennig aushändigt, ist daher nach dem Gesetz zu solchem Kaufabschluß nicht berechtigt; vom vollendeten siebenten Jahre an aber ist der Minderjährige bis zur Höhe seines Taschengeldes unbeschränkt geschäftsfähig und er kann Anschaffungen für Tausende machen, sofern ihm solche Summen von seinen Eltern oder seinem Vormunde anvertraut werden. Unbeschränkt geschäftsfähig ist er ferner für den Betrieb eines Erwerbsgeschäfts, sofern er hierzu von seinem Vertreter mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts ermächtigt worden ist; er kann auf Grund solcher Ermächtigung selbständig alle Rechtsgeschäfte abschließen, soweit nicht, wie für Grundstücksverträge oder Prokurenerteilung, besondere vormundschaftsgerichtliche Genehmigung im Einzelfalle erforderlich ist. Theoretisch besteht also die Möglichkeit, daß ein Siebenjähriger einem großen Geschäftsunternehmen selbständig vorsteht, Gehilfen anstellt und entläßt und Verträge über Warenlieferungen abschließt. Der gesetzliche Vertreter kann ferner, und zwar ohne vormundschaftsgerichtliche Genehmigung, den Minderjährigen ermächtigen, in Dienst oder Arbeit zu treten. Diese Ermächtigung wird, soweit gewerbliche Arbeit in Frage kommt, in der Weise erteilt, daß die Ausstellung einer polizeilichen Arbeitskarte gestattet wird. Die für einen einzelnen Fall erteilte Ermächtigung gilt im Zweifel als allgemeine zur Eingehung von Verhältnissen derselben Art; sie ist wirtschaftlich von großer Tragweite, denn sie macht den Minderjährigen unbeschränkt geschäftsfähig für alle Rechtsgeschäfte, welche die Eingehung oder Aufhebung eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses der gestatteten Art oder die Erfüllung der sich daraus ergebenden Verpflichtungen mit sich bringt, sofern nicht auch hier gerichtliche Genehmigung besonders vorgeschrieben ist. Der minderjährige Arbeiter kann sich daher auf Grund der einmal erteilten Ermächtigung selbständig verdingen und die Arbeitsstellen wechseln. Er kann sogar ohne Zuziehung seines gesetzlichen Vertreters seine Lohnforderungen vor Gericht geltend machen, denn soweit er sich durch Verträge verpflichten kann, ist er auch prozeßfähig.

Besondere Bestimmungen enthält das Gesetz über den **Wohnsitz** der Kinder. Ein eheliches Kind teilt den Wohnsitz des Vaters, ein uneheliches den der Mutter. Wer geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt ist, also jeder Minderjährige, kann ohne den Willen seines gesetzlichen Vertreters einen Wohnsitz weder begründen noch aufheben. Wo er sich niederläßt, besteht für ihn nur ein Aufenthalt, nicht ein Wohnsitz im Rechtssinne: Es ist das insbesondere wichtig für die Zuständigkeit der Gerichte, mit denen der Minderjährige in Berührung kommt. Solange also ein ehelicher Sohn nicht mit ausdrücklicher Ermächtigung seines Vaters einen anderweiten ständigen Wohnsitz genommen hat, kann er stets vor demjenigen Gerichte verklagt werden, das für den Wohnsitz seines Vaters zuständig ist, gleichgiltig, wo er selbst sich befindet. Aus diesem Grunde kommt auch bei der Entbindung einer unverheirateten Minderjährigen in der Regel als Vormundschaftsgericht zunächst dasjenige in Betracht, das sich am Wohnorte ihres Vaters befindet, denn die Minderjährige teilt rechtlich den väterlichen Wohnsitz, und dieser gilt somit auch als Wohnsitz des möglicherweise in einem ganz anderen Landesteile geborenen Kindes.

Unabhängig von der Genehmigung eines gesetzlichen Vertreters erlangt der Jugendliche noch während der Minderjährigkeit in zwei Beziehungen volle Selbständigkeit. Vom vollendeten vierzehnten Lebensjahre an darf er frei seine **Religion** wählen; er kann von seinen Eltern nicht gezwungen werden, sich von einem Geistlichen ihrer Religion einsegnen zu lassen, und er ist auch nachher jederzeit berechtigt, vor dem Richter wieder den Austritt aus seiner Religionsgemeinschaft mit der Wirkung zu erklären, daß er von der Verpflichtung zur Entrichtung der kirchlichen Abgaben befreit wird. Mit der Vollendung des sechzehnten Lebensjahres erlangt der

Digitized by Google

Minderjährige die Teſtierfähigkeit. Über das Vermögen, von dem er zu Lebzeiten keinen Pfennig ohne Genehmigung ſeines geſetzlichen Vertreters ausgeben darf, kann er von Todeswegen, d. h. durch Teſtament, frei verfügen. In der Praxis wird allerdings von dieſer wenig bekannten Befugnis ſelten Gebrauch gemacht; gewöhnlich denkt der Sechzehnjährige noch nicht an das Sterben.

Die bisher erörterte Lehre von der Geſchäftsfähigkeit behandelt nur die Frage, inwieweit ein Minderjähriger ſich freiwillig durch Rechtsgeſchäfte, insbeſondere Verträge, verpflichten kann. Unabhängig hiervon iſt die Regelung der unfreiwilligen Haftung des Minderjährigen aus ſchädigenden Handlungen, die Geſtaltung ſeiner zivilrechtlichen Verantwortlichkeit. Prinzipiell trifft die Schadenserſatzpflicht aus unerlaubten Handlungen nur den, der daran ſchuld iſt, genauer geſagt: denjenigen, der durch ein Verſchulden, ſei es Argliſt oder Fahrläſſigkeit, die Entſtehung eines Schadens veranlaßt hat und der für dieſes Verſchulden verantwortlich gemacht werden kann (Verſchuldungsprinzip). Das noch nicht 7jährige Kind iſt unverantwortlich; ebenſowenig wie ſtrafrechtlich kann es zivilrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Ein Verſchulden iſt bei ihm nicht möglich. Aber während im Strafrecht, dem das B. G.-B. die Grundſätze hier im weſentlichen nachgebildet hat, die Verantwortlichkeit der Jugendlichen erſt mit dem vollendeten 12. Lebensjahre beginnt, kann ſie zivilrechtlich ſchon vom erreichten ſiebenten an vorhanden ſein. Hier gilt der dem Strafgeſetzbuch entlehnte Satz, daß der Jugendliche für einen Schaden, den er einem Anderen zufügt, nicht verantwortlich iſt, wenn er bei Begehung der ſchädigenden Handlung nicht die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einſicht beſeſſen hat. Dieſe Beſtimmung bezieht ſich aber nicht etwa auf alle dem Kindesalter entwachſenen Minderjährigen bis zum vollendeten 21. Jahre, ſondern als Obergrenze gilt hier wie im Strafrecht das vollendete achtzehnte Lebensjahr. Es wäre ein unbefriedigender Zuſtand, wenn der Neunzehnjährige für ſeine Vergehen in Freiheits- und Geldſtrafe genommen werden müßte und doch das Recht behielte, unter Berufung auf ſeine jugendliche Unerfahrenheit, dem Geſchädigten den Erſatz des Vermögensſchadens zu verweigern. Der Minderjährige iſt daher vom vollendeten achtzehnten bis einundzwanzigſten Jahre noch in der Geſchäftsfähigkeit beſchränkt, aber im übrigen für ſeine Handlungen voll verantwortlich, während bei der Schadenzufügung durch eine Perſon, die zwiſchen 7 und 18 Jahren ſteht, ſtets zu individualiſieren, d. h. zu prüfen iſt, ob nach Alter und Anlage des Handelnden und der Beſchaffenheit der Handlung das Vorliegen einer Verantwortlichkeit anzunehmen iſt.

Solange das Kind aber ſelbſt zu jung iſt, um ſich der Begehung ſchädigender Handlungen enthalten zu können, muß es durch geeignete Aufſicht daran verhindert werden. Wer dieſe ihm obliegende Aufſicht verſäumt, muß für den dadurch entſtandenen Schaden haften. Im Intereſſe des Verkehrs geht dieſe Haftpflicht ſehr weit, denn der Beſchädigte braucht zu ihrer Geltendmachung das Verſchulden des Gegners gar nicht zu beweiſen, vielmehr tritt die Haftung in allen Fällen ein, in denen der Erſatzpflichtige nicht ſeinerſeits beweiſt, daß er ſeiner Aufſichtspflicht genügt hat oder daß der Schaden auch bei gehöriger Aufſichtführung entſtanden wäre. Dieſe erhöhte Haftpflicht trifft vor allem die geſetzlich zur Aufſicht verpflichteten Eltern und Vormünder; ferner diejenigen Perſonen, welche vertraglich die Aufſicht übernehmen, wie die Lehrherren hinſichtlich der Lehrlinge, die Lehrer hinſichtlich ihrer Schüler. Die genannte Beſtimmung ließ leider eine Zeitlang eine Verminderung der Schullandpartien befürchten, da die Lehrer ſich ſcheuten, während ſolcher Ausflüge die Verantwortung für alle Streiche ihrer Schüler zu übernehmen. Viele Städte haben die Lehrer ihrer Schulen gegen ſolche Haftpflicht verſichert. Die Verantwort-

lichkeit der Lehrer wird aber dadurch gemindert, daß ihre vorgesetzte Behörde durch Erhebung des sogenannten Kompetenzkonflikts die vorherige Feststellung der Amtspflichtverletzung im Verwaltungswege verlangen kann; soweit daher die Lehrer Beamte sind, kann ihnen nicht vom Gericht der Beweis dafür aufgebürdet werden, daß sie ihre Pflicht erfüllt haben. Abgesehen davon aber enthält die besprochene Bestimmung eine Ausnahme vom reinen Verschuldungsprinzip, denn es ist denkbar, daß ohne ein Verschulden die Aufsichtpflichtigen nur deshalb haften müssen, weil sie den Beweis ihrer Aufsichtführung nicht erbringen können. Diese Umkehr der Beweislast liegt im Interesse des Publikums, die Eltern und Erzieher sollen eben ihre Aufsicht so ausüben, daß die ihnen anvertrauten Kinder niemandem Schaden zufügen, und es soll den Geschädigten nicht zugemutet werden, zur Erlangung des Ersatzes erst den umständlichen Nachweis versäumter Aufsichtspflicht zu führen.

Der Verkehr verlangt aber noch weiter gehenden Schutz:

Man denke sich den Fall, ein sehr vermögendes Kind habe durch Mutwillen die wirtschaftliche Existenz einer Familie vernichtet, etwa indem es durch Spielen mit einem Gewehr den Ernährer tötet. Das Kind selbst ist zunächst nicht ersatzpflichtig, weil es die Erkenntnis der Verantwortlichkeit noch nicht besitzt, der Erzieher vielleicht nicht in der Lage, den Ersatz zu leisten. In derartigen Fällen verlangt unser Billigkeitsgefühl die Entschädigung aus dem Vermögen des Kindes, weil dieses den Schaden zwar nicht verschuldet, aber veranlaßt hat (Veranlassungsprinzip). Um diesem Gefühle Rechnung zu tragen, hat der Gesetzgeber den Mut gehabt, inkonsequent zu sein. Er läßt in Fällen, in denen der Ersatz nicht von einem aufsichtspflichtigen Dritten erlangt werden kann, auch das an sich nicht verantwortliche Kind insoweit haften, als die Billigkeit nach den Umständen, insbesondere den Verhältnissen der Beteiligten, eine Schadloshaltung fordert; nur dürfen dem Kinde selbst nicht durch die Haftung die Mittel zum standesgemäßen Unterhalt entzogen werden.

So hat das Bürgerliche Gesetzbuch das schwierige Problem gelöst, nach Möglichkeit die Gesamtheit in ihren Vermögensrechten gegen das Kind und das Kind gegen sich selbst zu schützen.

Rechtsquelle.

Bürgerliches Gesetzbuch §§ 1, 2, 8, 11, 104—113, 828, 829, 832, 1601 ff., 1923, 2229.

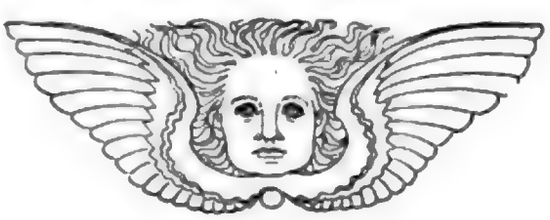
Literatur.

Monographie: Dr. Heinrich Dittenberger, Der Schutz des Kindes gegen die Folgen eigener Handlungen im Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Berlin, Guttentag 1903.

Von den Lehrbüchern des bürgerlichen Rechts seien erwähnt:

Dr. Heinrich Dernburg, Das bürgerliche Recht des Deutschen Reichs und Preußens. Halle 1902 ff. Die einschlägigen Rechtsverhältnisse sind daselbst vornehmlich behandelt in Band I §§ 49, 60—62, 120—122 und Band II § 384.

Dr. F. Endemann, Lehrbuch des bürgerlichen Rechts. Berlin, Carl Heymann, 9. Auflage 1903, vornehmlich: Band I, §§ 26, 27, 201.



Digitized by Google

Die Altersvormundschaft nach deutschem Recht.

Von Amtsgerichtsrat Dr. Paul Köhne-Berlin.

Schon seit alter Zeit erfüllt der Staat die Pflicht, Kindern, denen der Vater geraubt ist, seine Fürsorge angedeihen zu lassen. Es geschieht dies in der Weise, daß von Amts wegen dem Kinde ein Vertreter bestellt wird, ein Vormund, welchem es obliegt, unter staatlicher Aufsicht das Kind zu erziehen und dessen Rechte zu vertreten.

Das B. G.-B. (Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich vom 18. August 1896) hat freilich die Zahl der Fälle erheblich vermindert, in denen vormundschaftlicher Schutz gewährt wird; es hat angenommen, daß die im Witwenstande verbliebene eheliche Mutter imstande sei, dem Kinde den Vater zu ersetzen, und auf sie alle diejenigen Rechte übertragen, welche bei Lebzeiten des Vaters diesem zustanden.

Es ist daher nach geltendem deutschen Recht eine Vormundschaft nur anzuordnen über Vollwaisen, über Kinder, deren beide Eltern aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen (z. B. Geisteskrankheit, Entziehung ihrer Rechte durch das Gericht wegen Pflichtvergessenheit u. dgl. m.) an der Ausübung ihrer elterlichen Gewalt gehindert sind, über eheliche Kinder, deren Mutter eine neue Ehe eingegangen ist, über alle unehelichen Kinder. Außer der Vormundschaft ist noch eine beschränktere Fürsorge zugelassen für alle diejenigen Fälle, in denen zwar der Vater oder die eheliche Mutter im allgemeinen im Besitze ihrer elterlichen Rechte sind, aber sie doch zeitweise oder für gewisse Angelegenheiten nicht auszuüben vermögen. Solche Fälle ereignen sich z. B., wenn bei einzelnen Angelegenheiten die Interessen von Vater und Kind sich im Gegensatze befinden, wenn ein Dritter dem Kinde Vermögen zuwendet mit der Bestimmung, daß der Vater dessen Verwaltung nicht haben soll, wenn den Eltern einzelne ihrer Befugnisse durch Gerichtsbeschluß entzogen werden u. dgl. m. In allen diesen Fällen wird dem Kinde vom Vormundschaftsgericht ein Pfleger mit genau umgrenztem Wirkungskreise bestellt. Die für die Vormundschaft geltenden Vorschriften finden im wesentlichen auch auf die Pflegschaft Anwendung.

Für die Auswahl der Vormünder gibt das Gesetz gewisse allgemeine Fingerzeige. Es sind zur Vormundschaft berufen diejenigen Personen, welche vom ehelichen Vater oder der ehelichen Mutter des Kindes in letztwilliger Verfügung benannt sind, in Ermangelung solcher Benennung der Großvater von väterlicher Seite und nach ihm der Großvater von mütterlicher Seite. Vor dem letzteren darf die uneheliche Mutter zum Vormunde ihres Kindes bestellt werden. Es sind übrigens die Berufenen zu übergehen, wenn ihre Bestellung das Interesse des Kindes gefährden würde. Sind berufene Vormünder nicht vorhanden, so liegt dem Vormundschaftsrichter die Auswahl des Vormundes nach Anhörung des Gemeindewaisenrates ob. Bei der Auswahl ist auf das religiöse Bekenntnis des Mündels Rücksicht zu nehmen; auf Verwandte und Verschwägerte ist in erster Linie zurückzugreifen. Die Übernahme des Amtes ist eine Staatsbürgerpflicht, welche durch Ordnungsstrafen erzwungen werden kann. Natürlich soll nicht zum Vormund bestellt werden, wer nicht im Vollbesitz seiner Körper- oder Geisteskräfte ist, wer sich im Konkurse befindet, wem die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind oder wer von den Eltern in letztwilliger Verfügung von der Vormundschaft ausgeschlossen ist. Einer Genehmigung ihrer Vorgesetzten bedürfen Beamte und Militärpersonen. Auch Frauen dürfen zu Vormündern bestellt werden; wenn sie verheiratet sind, freilich nur mit Genehmigung ihres Ehemanns. Eine Pflicht zur Übernahme des Amtes haben sie nicht. Im

Digitized by Google

übrigen können das Amt eines Vormundes ablehnen Personen, die mindestens fünf minderjährige eheliche Kinder haben, ferner solche, die über 60 Jahre alt sind, die schon mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führen usw. Es mag hier noch erwähnt werden, daß in verschiedenen Einzelstaaten die Vorstände der staatlichen und kommunalen Erziehungsanstalten gesetzliche Vormünder ihrer Zöglinge sind, und daß durch Gemeindebeschluß Beamten die Vormundschaft über gewisse Kategorien von von Kindern, besonders armenrechtlich unterstützten, generell übertragen werden kann.

Ist der Fall einer solchen gesetzlichen Vormundschaft nicht gegeben, so ist die zum Vormunde ausersehene Person vom Vormundschaftsrichter durch Handschlag an Eidesstatt zu treuer und gewissenhafter Führung der Vormundschaft zu verpflichten. Sie erhält eine Bestallung, in welcher der Mündel genau bezeichnet sein muß, und welche als Ausweis gegenüber Behörden und Privatpersonen dient.

Regelmäßig wird nur ein Vormund bestellt, selbst wenn es sich um mehrere Geschwister handelt; zulässig ist jedoch die Bestellung mehrerer Vormünder sowohl zu ungetrennter Verwaltung als auch mit verschiedenen Wirkungskreisen. Neben dem Vormunde kann ein Gegenvormund bestellt werden; es soll geschehen, wenn dem Vormunde eine größere Vermögensverwaltung für den Mündel obliegt.

Der Vormund hat Recht und Pflicht, für Person und Vermögen des Mündels zu sorgen und den Mündel zu vertreten.

Die Sorge für die Person des Mündels steht freilich in erster Linie der Mutter zu, auch der wiederverheirateten und unehelichen, sofern sie nicht etwa an der Ausübung verhindert oder ihr das Recht der Sorge vom Gericht entzogen ist. Der Vormund tritt dann neben die Mutter in zweite Linie mit der Aufgabe, ihr zu helfen und sie zu kontrollieren. Ist die Mutter als Erzieherin nicht mehr vorhanden, so hat der Vormund Recht und Pflicht, den Mündel zu erziehen und zu beaufsichtigen. Er hat für dessen geistiges und leibliches Wohl Sorge zu tragen, die nötigen Gelder, welche zur Erziehung erfordert werden, aus den Einkünften des Mündelvermögens zu verwenden, und falls die Einkünfte nicht hinreichen, auch das Stammvermögen anzugreifen. Der Vormund sollte sich stets gegenwärtig halten, daß es für den Mündel selbst sowie für das Allgemeininteresse wichtiger ist, den Mündel zu einem tüchtigen und brauchbaren Menschen heranzubilden, als bei mangelnder Ausbildung für ihn Ersparnisse zu machen. Ist der Mündel arm und sind unterhaltspflichtige Verwandte nicht vorhanden, so muß sich der Vormund an die Organe der Armenpflege wenden, und zwar nicht nur an die öffentlichen, sondern auch an die freiwilligen. Es seien insbesondere Waisenhäuser, Erholungsheime, Haushaltungsschulen, Unteroffizierschulen, Vereine zur Unterbringung schulentlassener Waisen erwähnt.

Sind die wirtschaftlichen Grundlagen gesichert, so muß sich der Vormund die geistige, sittliche und religiöse Förderung des Mündels angelegen sein lassen. Er hat für regelmäßigen Schulbesuch Sorge zu tragen. Er kann auch angemessene Zuchtmittel anwenden und ist dabei vom Vormundschaftsgerichte zu unterstützen; insbesondere kann das Vormundschaftsgericht anordnen, daß der Mündel in einer geeigneten Familie oder einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt untergebracht werde. In Ermangelung einer solchen Anordnung kann der Vormund den Aufenthalt seines Mündels bestimmen und dessen Herausgabe von jedem verlangen, der ihm den Mündel vorenthält. Auch die religiöse Erziehung liegt, wie oben erwähnt, dem Vormunde ob; es soll daher im allgemeinen bei der Auswahl des Vormundes auf das religiöse Bekenntnis des Mündels Rücksicht genommen werden. Ist der Mündel der Schule entwachsen, so liegt dem Vormunde ob, ihn in einer geeigneten Lehrstelle oder in einer Berufsstellung unterzubringen. Er hat den Antrag zur Aus-

stellung eines Arbeitsbuches für den Minderjährigen bei der Polizeibehörde zu stellen oder wenigstens seine Zustimmung zu erklären; er kann verlangen, daß der Arbeitgeber ihm ein Zeugnis über Art und Dauer der Beschäftigung sowie Führung und Leistung seines Mündels aushändige. Er bedarf aber vormundschaftsrichterlicher Genehmigung zu Lehr- und Arbeitsverträgen (nicht Gesindedienstverträgen), welche den Mündel auf mehr als ein Jahr verpflichten.

Die vorstehend erwähnten Bestimmungen gelten nicht für minderjährige verheiratete Frauen. Ihnen gegenüber hat der Vormund nicht die allgemeine Sorge, sondern nur ein Vertretungsrecht in ihren persönlichen Angelegenheiten.

Dem Vormunde liegt die Verwaltung des Mündelvermögens ob; er hat dabei mit aller erforderlichen Sorgfalt zu verfahren und das Mündelinteresse sogar seinem eigenen Interesse voranzustellen. Auch hier wieder gilt freilich eine Ausnahme bezüglich minderjähriger Ehefrauen. Deren Vermögen gelangt regelmäßig in Verwaltung und Nutznießung ihres Ehemanns; der Vormund hat dann nur gewisse Kontrollrechte, wie sie der Ehefrau selbst zustehen würden, wenn sie volljährig wäre.

Der Vormund hat das Vermögen, das bei Anordnung der Vormundschaft vorhanden ist oder später dem Mündel zufällt, zu verzeichnen und das Verzeichnis dem Gerichte einzureichen. Was der Mündel von Todeswegen erwirbt oder was ihm unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, hat der Vormund nach den Anordnungen des Erblassers oder des Dritten zu verwalten, wenn die Anordnungen vom Erblasser letztwillig, vom Dritten bei der Zuwendung getroffen sind. Er darf Mündelvermögen nicht für sich verwenden, Schenkungen in Vertretung des Mündels nur machen, soweit sie durch Anstand oder sittliche Pflicht geboten sind (Weihnachts-, Geburtstags-, Dienstbotengeschenke usw.).

Soweit nicht ein bestimmter Fonds zur Bestreitung laufender Ausgaben bereit zu halten, ist alles Mündelgeld verzinslich anzulegen, und zwar mündelsicher. Welche Werte für mündelsicher zu erachten, ist teils im B. G.-B., teils in den einzelstaatlichen Ausführungsgesetzen festgesetzt. In Betracht kommen insbesondere sichere Hypotheken und Grundschulden, Reichs-, Staats-, Kommunalpapiere, zum Teil auch Pfandbriefe, Sparkassenbücher öffentlicher Sparkassen u. dgl. m.

Das Vormundschaftsgericht kann aus besonderen Gründen im Einzelfalle auch andere Anlagewerte zulassen. Die Anlegung soll nur mit Genehmigung des Gegenvormundes oder Vormundschaftsgerichts erfolgen, und zwar bei Banken und Sparkassen mit der Bestimmung, daß zur Erhebung des Geldes die Genehmigung der vorerwähnten Kontrollorgane erforderlich ist. Inhaberpapiere nebst den Erneuerungsscheinen hat der Vormund bei der Reichsbank oder einer Hinterlegungsstelle mit der Bestimmung zu hinterlegen, daß Herausgabe nur mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts zulässig ist, oder aber sie mit der gleichen Einschränkung auf den Namen des Mündels umschreiben oder in Buchforderungen gegen Reich oder Einzelstaaten verwandeln zu lassen. Von diesen Beschränkungen kann der Vormund letztwillig, in dringenden Fällen auch vom Vormundschaftsgericht befreit werden.

Der Vormund hat den Mündel vor Behörden und gegenüber Privatpersonen zu vertreten und Rechtsakte mit unmittelbarer Wirkung für ihn vorzunehmen. Seine Vertretungsmacht ist nur ausgeschlossen bei einer Anzahl höchstpersönlicher Rechte (z. B. Ehescheidungsklage, Testamentserrichtung u. dgl. m.), sowie dann, wenn seine eigenen oder die Interessen seiner nächsten Verwandten mit denen des Mündels bei einem Rechtsakte in Gegensatz treten. Seine Vertretungsmacht ist beschränkt dadurch, daß er zu allen wichtigeren Rechtsakten der Genehmigung eines etwa bestellten Gegenvormunds, zu vielen daneben auch der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts bedarf. Das letztere muß insbesondere seine Zustimmung erteilen zu Ver-

Digitized by Google

fügungen über Immobilien, Verträgen über entgeltlichen Erwerb, Veräußerung, Auflösung von Erwerbsgeschäften, Prokuraerteilungen, Bürgschaftsübernahmen, Vergleichen oder Schiedsverträgen bei Objekten über 300 Mk., aber auch zu mehr als ein Jahr dauernden Lehr- und Dienstverträgen, Kindesannahmeverträgen, Ehelichkeitserklärungen, Erbschaftsausschlagungen usw. Es muß die Genehmigung des Gegenvormunds, falls ein solcher nicht vorhanden ist, ersetzen. Hingegen genügt zur Verehelichung des Mündels die Einwilligung des Vormundes allein.

Bevor das Vormundschaftsgericht über die Erteilung der Genehmigung entscheidet, soll es den Gegenvormund hören, wenn dessen Anhörung tunlich ist, bei wichtigen Angelegenheiten auch Verwandte und Verschwägerte des Mündels, in einzelnen besonders vorgeschriebenen Fällen ferner den Mündel selbst. Einseitige Rechtsgeschäfte, welche der Vormund ohne die vorgeschriebene Genehmignng des Gerichts abschließt, sind nichtig; bei Verträgen hängt die Gültigkeit von der nachträglichen Genehmigung ab.

Der Gegenvormund ist Aufsichtsorgan für die gesamte Geschäftsführung des Vormunds. Insbesondere hat er folgende Pflichten:

1. Pflichtwidrigkeiten des Vormunds und sonstige Tatsachen anzuzeigen, welche ein Eingreifen des Vormundschaftsgerichts erforderlich machen;
2. das vom Vormunde bei Anordnung der Vormundschaft aufzustellende Vermögensverzeichnis zu prüfen und mit der Versicherung der Richtigkeit und Vollständigkeit zu versehen; die Jahresrechnungen und die Schlußrechnung zu prüfen und mit seinen Bemerkungen zu versehen;
3. bei Anlegung und Erhebung von Mündelgeld, bei Verfügung über Forderungen und Wertpapiere mitzuwirken;
4. dem Vormundschaftsgerichte auf Verlangen Auskunft zu erteilen;
5. zu erwägen, ob Einsetzung eines Familienrats zu beantragen, und dessen Einberufung zu veranlassen.

Der Vater sowie die eheliche Mutter können jedoch in letztwilliger Verordnung für die bis zu ihrem Tode unter ihrer elterlichen Gewalt stehenden Kinder eine befreite Vormundschaft anordnen. Sie können den Vormund befreien:

1. von der Bestellung eines Gegenvormundes;
2. von der Verpflichtung, Geldanlagen bei Sparkassen, Banken oder Hinterlegungsstellen nur mit der Bestimmung zu bewirken, daß zur Erhebung des Geldes die Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts erforderlich ist;
3. von der Verpflichtung, Geldanlagen nur mit Genehmigung des Gegenvormundes oder des Vormundschaftsgerichts zu bewirken;
4. von der Pflicht, die Genehmigung des Gegenvormundes bzw. Vormundschaftsgerichts zur Verfügung über Forderungen, Rechte oder Wertpapiere des Mündels oder Eingehung der Verpflichtung zu einer solchen Verfügung einzuholen;
5. von der Pflicht, Inhaber- und Orderpapiere des Mündels zu hinterlegen oder sperren zu lassen;
6. von der Pflicht, Rechnung zu legen. In diesem Falle ist vom Vormunde unter Zuziehung eines etwa bestellten Gegenvormundes alle zwei Jahre oder in längeren Zeiträumen, die vom Vormundschaftsgerichte zu bestimmen sind, dem letzteren eine Übersicht über den Bestand des Mündelvermögens zu überweisen.

Das Vormundschaftsgericht kann die von dem Vater bzw. der Mutter angeordneten Befreiungen außer Kraft setzen, wenn dies durch das Mündelinteresse geboten ist.

Digitized by Google

Das Amt des Vormundes und des Gegenvormundes ist ein unbesoldetes Ehrenamt; jedoch kann beiden, wenn der Umfang und die Bedeutung der vormundschaftlichen Geschäfte dies rechtfertigen, vom Vormundschaftsgericht eine dem Mündelvermögen zu entnehmende Vergütung bewilligt werden. Sie haben ferner dem Mündel gegenüber Anspruch auf Ersatz für ihre bei der Vormundschaftsverwaltung gemachten Auslagen und auf Vergütung für Dienste, die sie dem Mündel innerhalb ihres eigenen Berufes (z. B. als Arzt, Kaufmann u. dgl. m.) leisten; für andere Dienste und Zeitversäumnis können sie Ersatz nicht verlangen. Dem Mündel haften Vormund und Gegenvormund für jeden aus einer Pflichtverletzung entstandenen Schaden, sofern ihnen ein Verschulden zur Last fällt. Das Vormundschaftsgericht kann aus besonderen Gründen vom Vormunde Sicherheitsleistung für das seiner Verwaltung unterstehende Vermögen verlangen; der Vormund kann sich jedoch der Sicherheitsleistung durch Niederlegung seines Amtes entziehen.

Vormundschaftsgericht ist im größten Teile Deutschlands das Amtsgericht; nur in Württemberg, den beiden Mecklenburg und den Hansestädten werden dessen Obliegenheiten von Gemeindebehörden wahrgenommen. Gegen die Verfügungen des Vormundschaftsgerichts ist die Beschwerde und eventuell weitere Beschwerde im Instanzenzuge zugelassen. Das Vormundschaftsgericht hat über die gesamte Tätigkeit des Vormunds und Gegenvormunds die Aufsicht zu führen und gegen Pflichtwidrigkeiten durch geeignete Gebote und Verbote einzuschreiten. Diese Aufsichtsgewalt umfaßt das Recht, von allen Angelegenheiten des Mündels sowie von der Art der Vormundschaftsführung Kenntnis zu nehmen und Auskunft darüber vom Vormunde zu verlangen, Belehrung zu erteilen, zur Befolgung von Anordnungen, welche Pflichtwidrigkeiten hindern sollen, Ordnungsstrafen, im Einzelfalle bis 300 M., anzudrohen und zu verhängen, Sicherheitsleistung zu fordern, endlich den Vormund zu entlassen, wenn sein Verbleiben im Amte das Interesse des Mündels gefährden würde.

Das Aufsichtsrecht des Vormundschaftsgerichts enthält jedoch nicht die Befugnis, in Zweckmäßigkeitsfragen dem Vormunde bindende Anweisungen zu erteilen, in solchen Fragen die Ansicht des Gerichts anstelle derjenigen des Vormundes zu setzen. Nur kann ein in sehr hohem Grade unzweckmäßiges Verhalten die Entlassung des Vormundes wegen Interessegefährdung des Mündels rechtfertigen.

Die Aufsichtsgewalt des Vormundschaftsgerichts erstreckt sich auf die Sorge des Vormunds für die Person und das Vermögen des Mündels. Die Kontrolle der persönlichen Fürsorge kann durch Einfordern von Erziehungsberichten, Anfragen bei Polizeibehörde, Gemeindewaisenrat oder charitativen Vereinen, persönliche Rücksprache mit den Mündeln geübt werden.

Die Kontrolle über die Vermögensverwaltung des Vormundes wird dadurch erleichtert, daß für die wichtigeren Verfügungen des Vormunds gerichtliche Genehmigung vorgeschrieben ist; sie wird geführt im wesentlichen durch regelmäßiges Einfordern von Rechnungen. Die Rechnung ist jährlich, bei geringer Verwaltung auf Anordnung des Gerichts für zwei bis höchstens drei Jahre zu legen. Sie soll eine geordnete Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben enthalten, über den Ab- und Zugang des Vermögens Auskunft geben und, soweit Belege erteilt zu werden pflegen, mit Belegen versehen sein. Ist ein Gegenvormund vorhanden, so hat er die Rechnung und den Vermögensbestand zu prüfen und erstere mit den Bemerkungen zu versehen, zu denen die Prüfung ihm Anlaß gibt. Das Vormundschaftsgericht hat die Rechnung zu prüfen und erforderlichenfalls Berichtigung und Ergänzung herbeizuführen.

In einem einzigen Falle ist das Vormundschaftsgericht zur direkten Vertretung des Mündels befugt, nämlich wenn bei einer Vakanz des vormundschaftlichen Amtes (z. B. durch Tod des Vormunds) schleuniges Eingreifen erforderlich ist.

Digitized by Google

Die Tätigkeit des Vormundschaftsgerichts erschöpft sich aber nicht in der Sorge für bevormundete Kinder. In weitem Umfange liegt ihm auch der Schutz solcher Kinder ob, die ihre Eltern noch besitzen, bei ihnen aber nicht die nötige Förderung finden. Das B. G.-B. hat den Vormundschaftsrichter mit weitreichenden Befugnissen ausgestattet, ihn zum Schützer und Helfer der ganzen heranwachsenden Jugend gemacht. Deshalb hat beim Tode eines Ehegatten der Überlebende ein Verzeichnis des seiner Verwaltung unterliegenden Vermögens dem Vormundschaftsgerichte einzureichen; seine Wiederverheiratung ist nur zulässig, nachdem er sich wegen des Vermögens mit seinen Kindern auseinandergesetzt hat und ihm dies vom Vormundschaftsgerichte bescheinigt ist. Ist eine Ehe geschieden, hat der Vormundschaftsrichter zu prüfen, ob die allgemeine gesetzliche Regel über den Verbleib der Kinder deren Interesse im Einzelfalle entspricht; andernfalls hat er darüber zu bestimmen, wem die Sorge für die Personen der Kinder zu übertragen ist. Wird das geistige oder leibliche Wohl eines Kindes dadurch gefährdet, daß Vater oder Mutter das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbrauchen, das Kind vernachlässigen oder sich eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig machen, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Es ist zum Eingreifen schon dann befugt, wenn eine Verwahrlosung des Kindes noch nicht eingetreten, aber infolge des Verhaltens des Erziehungsberechtigten zu besorgen ist, sei es, daß er das Kind schlecht behandelt, sei es, daß er durch schlechtes Beispiel, insbesondere unsittliches Verhalten, dessen Erziehung gefährdet. Wird das Vermögen eines Kindes dadurch gefährdet, daß der Vater oder die Mutter die mit der Vermögensverwaltung verbundenen Pflichten verletzen oder in Vermögensverfall geraten, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Es kann die Rechte der Eltern beschränken, in gewissen Fällen ihnen auch Verwaltung und Nutznießung entziehen.

Ein besonders wichtiger Wirkungskreis ist den Vormundschaftsgerichten durch die einzelstaatlichen Zwangs- bzw. Fürsorgeerziehungsgesetze zugewiesen. Es hat damit die folgende Bewandtnis: Das B. G.-B. gibt zwar dem Vormundschaftsgerichte weitgehende Vollmacht, vernachlässigte, mißhandelte, gefährdete Kinder ihrer schlechten Umgebung zu entziehen; es vermochte aber die Geldmittel nicht bereitzustellen, welche eine angemessene Unterbringung und Erziehung solcher Kinder überhaupt erst ermöglicht. Diese Lücke auszufüllen, hat es den Einzelstaaten überlassen. Letztere haben denn auch mit der Leitung und Erziehung solcher Kinder öffentliche Verbände oder Behörden betraut und die dadurch verursachten Kosten auf Staat und Gemeinde vorbehaltlich des Rückgriffs auf die Unterhaltsverpflichteten übernommen. Die Unterbringung von Kindern, welche der Verwahrlosung ausgesetzt sind, kann natürlich auch in privaten Erziehungsanstalten oder Privatfamilien erfolgen; die Verantwortung trägt der öffentliche Verwaltungskörper. Der schwere Eingriff in die gesamten Familienbeziehungen, welcher durch die Überweisung eines Kindes in öffentliche Erziehung gemacht wird, mußte aber mit den Garantien richterlicher Unabhängigkeit umgeben werden; die Anordnung der Zwangs- bzw. Fürsorgeerziehung liegt deshalb dem Vormundschaftsgericht ob.

Der Vormundschaftsrichter hat endlich über Anträge auf Volljährigkeitserklärung zu befinden. Die Volljährigkeit eines Menschen tritt mit der Vollendung des 21. Lebensjahres von Gesetzes wegen ein. Ein Minderjähriger, welcher das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann aber durch Gerichtsbeschluß für volljährig erklärt werden, sofern er selbst und, wenn er unter elterlicher Gewalt steht, der Gewalthaber zustimmt. Steht er unter Vormundschaft, so bedarf es der Einwilligung des Vormundes oder eines etwa bestellten Pflegers nicht. Das Verfahren soll nur auf

Digitized by Google

Antrag eingeleitet werden; die Entscheidung des Gerichts erfolgt in Beschlußform. Die Volljährigkeitserklärung soll nur erfolgen, wenn sie das Beste des Minderjährigen befördert. Dies kann z. B. der Fall sein, wenn er ein Erwerbsgeschäft zur selbständigen Führung übernehmen will und dazu geeignet ist, bei Männern auch, wenn sie heiraten wollen, da nur volljährige Männer eine Ehe schließen dürfen. Der Beschluß, durch welchen der Minderjährige für volljährig erklärt wird, tritt erst mit der Rechtskraft in Wirksamkeit. Mit diesem Zeitpunkt erlangt der Minderjährige volle Geschäftsfähigkeit.

Verletzt der Vormundschaftsrichter vorsätzlich oder fahrlässig die ihm obliegenden Pflichten, so hat er dem Mündel den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen; eine subsidiäre Haftung des Staates für Versehen der Vormundschaftsrichter besteht nicht.

Der Gemeindewaisenrat ist bestimmt, den Gemeinden eine ihrem Interesse entsprechende Mitwirkung an der vormundschaftlichen Verwaltung zu sichern und als ein mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen vertrautes Hilfsorgan des Vormundschaftsgerichts zu dienen. Der Name bezeichnet die Behörde, während dessen einzelne Mitglieder Waisenräte genannt werden. Die Organisation ist der Landesgesetzgebung überlassen. Dem Gemeindewaisenrat liegt es ob, dem Vormundschaftsgerichte Anzeige zu erstatten, sobald er von einem Falle Kenntnis erhält, in welchem ein Vormund, Gegenvormund oder Pfleger zu bestellen ist; er hat, sofern nicht Berufene vorhanden sind (vgl. oben S. 48), dem Gerichte die zur Bestellung geeigneten Personen vorzuschlagen. Der Gemeindewaisenrat hat ferner darüber zu wachen, daß die Vormünder der sich in seinem Bezirke aufhaltenden Mündel für deren Person, insbesondere ihre Erziehung und ihre körperliche Pflege, pflichtgemäß Sorge tragen. Mängel und Pflichtwidrigkeiten in dieser Beziehung soll er zur Anzeige bringen. Ebenso soll er Anzeige erstatten, wenn er eine Gefährdung von Mündelvermögen erfährt und endlich, sobald ein Fall zu seiner Kenntnis gelangt, in welchem das Vormundschaftsgericht zum Schutze unter elterlicher Gewalt stehender Kinder einzuschreiten berufen ist.

Dem Gemeindewaisenrat stehen bei Ausübung seiner Befugnisse keinerlei Zwangsmittel gegen widerstrebende Personen zu Gebote. Gelingt es ihm nicht, durch freundliche Ermahnung und Belehrung von ihm wahrgenommene Mängel bei der Erziehung der ihm unterstellten Kinder oder bei der Verwaltung von Mündelvermögen abzustellen, so hat er dem Vormundschaftsgerichte Anzeige zu erstatten und diesem das weitere zu überlassen.

Der Familienrat tritt in gewissen Fällen an die Stelle des Vormundschaftsgerichts. Er soll eingesetzt werden, wenn der Inhaber der elterlichen Gewalt (Vater oder nicht wieder verheiratete eheliche Mutter) es letztwillig angeordnet haben; ferner wenn ein Verwandter oder Verschwägerter des Mündels, der Vormund oder Gegenvormund es beantragt und das Vormundschaftsgericht die Einsetzung im Interesse des Mündels für angemessen erachtet. Der Familienrat besteht aus dem Vormundschaftsrichter als Vorsitzendem und mindestens zwei, höchstens sechs Mitgliedern, welche nicht mit dem Mündel verwandt zu sein brauchen. Die ersten beiden Mitglieder sind vom Vormundschaftsgerichte, die übrigen, sowie etwaige Ersatzmitglieder vom Familienrate selbst unter Berücksichtigung der hierzu berufenen Personen auszuwählen. Eine Pflicht zur Übernahme des Amtes als Familienratsmitglied besteht nicht, wohl aber zur Fortführung des einmal übernommenen Amtes bis zur Beendigung aus gesetzlichen Gründen. Die Mitglieder werden vom Richter durch Handschlag an Eidesstatt zu treuer und gewissenhafter Amtsführung verpflichtet. Sie erhalten kein Honorar, aber Ersatz ihrer Auslagen.

Der Familienrat hat die Rechte und Pflichten des Vormundschaftsgerichts der-

Digitized by Google

art, daß er an dessen Stelle tritt und der Richter allein, abgesehen von schleunigen Fällen, die ihm sonst im Gesetze gegebenen Aufsichtsbefugnisse nicht ausüben darf; ihm liegt lediglich die Leitung der Geschäfte ob.

Der Familienrat wird, sobald es erforderlich ist, vom Vorsitzenden einberufen; er ist bei Anwesenheit des Vorsitzenden und mindestens zweier Mitglieder beschlußfähig. Die Beschlüsse sind vom Vorsitzenden zu beurkunden.

Der Familienrat ist vom Vormundschaftsgerichte aufzuheben, wenn ein Ereignis eintritt, welches der den Familienrat anordnende Inhaber der elterlichen Gewalt zur Voraussetzung für die Aufhebung gemacht hat, und ferner, wenn es an der zur Beschlußfähigkeit erforderlichen Zahl von Mitgliedern und Ersatzmitgliedern fehlt und geeignete Personen zur Ergänzung nicht vorhanden sind. Eine Selbstauflösung des Familienrates ist nicht zugelassen.

Die Vormundschaft über einen Minderjährigen endigt mit dessen Tode, ferner wenn er volljährig, d. h. 21 Jahre alt oder für volljährig erklärt wird, wenn die elterliche Gewalt und Vertretungsberechtigung der Eltern für Person und Vermögen des Kindes wieder eintritt, also z. B. die richterliche Entziehung der Vertretungsbefugnis wieder aufgehoben wird. Werden die Eltern eines Findlings ermittelt, endet natürlich die Vormundschaft gleichfalls; es sei denn, daß das Gericht den ermittelten Eltern wegen Pflichtwidrigkeit die Vertretungsberechtigung für Person und Vermögen entzieht. Ein fernerer Endigungsgrund ist die Annahme des Mündels an Kindesstatt durch einen Dritten, da der Mündel dann in die elterliche Gewalt des letzteren tritt.

Wird ein uneheliches Kind durch nachfolgende Ehe legitimiert, so gilt es zwar von da ab als eheliches. Dennoch endigt die Vormundschaft erst, wenn die Vaterschaft durch ein zwischen dem Vater und dem Mündel ergangenes Urteil rechtskräftig festgestellt ist, oder wenn die Vormundschaft von dem Vormundschaftsgerichte ausdrücklich aufgehoben wird, weil dieses die Legitimation als festgestellt erachtet. Bis zur Aufhebung der Vormundschaft haben die seitens des Vormundes für den Mündel vorgenommenen Rechtshandlungen volle Gültigkeit. Ist ein Mündel verschollen, so endigt die Vormundschaft mit der Aufhebung durch das nach freiem Ermessen handelnde Vormundschaftsgericht; wird er für tot erklärt, so endigt die Vormundschaft mit Erlaß des die Todeserklärung aussprechenden Urteils ohne besondere Aufhebung. Eine freiwillige Fortsetzung der Vormundschaft, wenn ihre Voraussetzungen fortgefallen sind, also insbesondere über das Alter der Volljährigkeit hinaus, ist unzulässig.

Das Amt des Vormundes sowie Gegenvormundes endigt mit seinem Tode, seiner Todeserklärung, Entmündigung und Entlassung. Die Entlassung erfolgt auf Antrag des zu Entlassenden, wenn ein wichtiger Grund nach Ermessen des Vormundschaftsgerichts vorliegt. Solche wichtige Gründe sind insbesondere diejenigen, welche von vornherein den Vormund bzw. Gegenvormund zur Ablehnung berechtigen würden, auch wenn sie später eintreten. Jedoch gilt die Führung mehrerer Vormundschaften und Pflegschaften nicht als Entlassungsgrund, da die Übernahme der späteren ja im freien Willen des Vormundes gelegen hat.

Von Amts wegen hat das Vormundschaftsgericht den Vormund bzw. Gegenvormund oder Pfleger zu entlassen:

1. wenn ein Ereignis eintritt, für dessen Eintritt die Entlassung von vornherein vorbehalten war;
2. wenn die Fortführung des Amtes z. B. wegen Pflichtwidrigkeit des Vormundes, Interessenkollisionen u. dergl. m. das Interesse des Mündels gefährden würde;

Digitized by Google

3. wenn Vormund oder Gegenvormund zur Besorgung seiner Vermögensangelegenheiten einen Pfleger erhalten hat, in Konkurs geraten, unter vorläufige Vormundschaft gestellt oder der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig erklärt ist. In letztgedachtem Falle kann er aber im Amte belassen werden, wenn es sich um Verwandte absteigender Linie handelt (besonders wichtig, wenn die Mutter Vormünderin ihrer Kinder ist);
4. wenn verheirateten Frauen die von ihren Männern, Beamten oder Religionsdienern die von ihren Vorgesetzten erteilte Erlaubnis zur Führung der Vormundschaft zurückgezogen wird.

Das Vormundschaftsgericht *kann* eine zur Vormünderin oder Gegenvormünderin bestellte Frau aus ihrem Amte entlassen, sobald sie sich wieder verheiratet, selbst wenn ihr Ehemann seine Genehmigung zur Fortführung der Vormundschaft nicht versagen sollte.

Der Vormund hat nach Beendigung seines Amtes dem Mündel, dessen Rechtsnachfolger oder dem neu bestellten Vormunde Rechenschaft über die von ihm geführte Vermögensverwaltung abzulegen. Er muß genau Rechnung legen und die Beläge vorlegen oder aushändigen, auch die zum Verständnis der Rechnung erforderlichen Erläuterungen geben. Dieselbe Pflicht haben seine Rechtsnachfolger, also im Falle seines Todes seine Erben. Ist ein Gegenvormund vorhanden, so hat dieser die Rechnung zu prüfen und mit seinen Bemerkungen zu versehen.

Die Schlußrechnung ist dem Vormundschaftsgericht einzureichen; die Einreichung kann durch Ordnungsstrafen erzwungen werden. Das Vormundschaftsgericht hat die Rechnung sachlich und rechnungsmäßig zu prüfen und die Abnahme bzw. Entlastung des Vormundes durch die Beteiligten unter Zuziehung des Gegenvormundes zu vermitteln. Soweit die Rechnung als richtig anerkannt wird, hat das Vormundschaftsgericht das Anerkenntnis zu beurkunden. Wird das Anerkenntnis des Vormundes verweigert, so ist der Streit zwischen den Beteiligten im Prozeßwege auszutragen; für eine Tätigkeit des Vormundschaftsgerichts, die lediglich vermittelnden Charakter hat, ist nicht mehr Raum.

Der Vormund hat nach Beendigung seines Amtes dem Mündel, dessen Vertreter oder Rechtsnachfolger das verwaltete Vermögen mit tunlichster Beschleunigung herauszugeben, auf Verlangen auch den Offenbarungseid dahin zu leisten, daß er weiteres Vermögen nicht in Händen habe. Die Kosten der Herausgabe trägt der Empfangsberechtigte. Über die Ausantwortung des Vermögens ist Quittung zu erteilen, welche meist mit dem Anerkenntnis der Rechnung wird verbunden werden können. Das Vormundschaftsgericht kann weder die Vermögensherausgabe noch die Quittungsleistung erzwingen; wird eines von beiden verweigert, so ist das Prozeßgericht anzurufen.

Literatur.

Schröder-Mugdan, Das deutsche Vormundschaftsrecht unter Berücksichtigung aller einschlägigen Reichsgesetze und der landesrechtlichen Bestimmungen in Preußen und Elsaß-Lothringen (Berlin 1900).

Hesse, Deutsches Vormundschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung der in den bedeutenderen Bundesstaaten ergangenen Ausführungsbestimmungen (Berlin 1900).

von Blume, Das Vormundschaftsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuchs (Berlin 1904).

Spahn, Verwandtschaft und Vormundschaft nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche für das Deutsche Reich (Berlin 1901).

Schultzenstein-Köhne, Das deutsche Vormundschaftsrecht und das preußische Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900 (2. Aufl., Berlin 1900).

Köhne-Feist, Die Nachlaßbehandlung, das Erbrecht, Familienrecht und Vormundschaftsrecht nebst den auf diese Rechtsverhältnisse bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften für das preußische Rechtsgebiet (17. Aufl., Berlin 1902), u. a. m.

Digitized by Google

Rechtsstellung des unehelichen Kindes.

§§ 1705—1718 B. G.-B.

Von Dr. jur. Frieda Duensing-Friedenau-Berlin.

Der Uneheliche ist ein Mensch ohne väterliche Familie: In diesen Worten liegt die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes ausgedrückt. Unser deutsches Recht rechnet das uneheliche Kind zur Mutter und deren Familie; es kennt dagegen keine Verwandtschaft im allgemeinen familienrechtlichen Sinne zwischen dem Kinde und seinem unehelichen Vater, wenn es auch auf die Blutsverwandtschaft zwischen beiden gewisse rechtliche Ansprüche des Kindes gegen seinen Vater gründet.

Wir betrachten zunächst die rechtliche Regelung des Verhältnisses zwischen dem unehelichen Kinde und seiner Mutter, sodann die rechtlichen Beziehungen zwischen dem unehelichen Kinde und seinem Vater.

1. Mutter und Kind.

Das uneheliche Kind tritt in die mütterliche Familie ein mit den Rechten des ehelichen Kindes gegenüber seiner Mutter und deren Verwandten (§ 1705). Das bedeutet: gegenseitiges Recht und gegenseitige Pflicht der Unterhaltsgewährung, gegenseitiges Erbrecht und gleichen Familiennamen. Das uneheliche Kind ist nach der Anschauung des Rechts Schößling des mütterlichen Stammes; daher erhält es, wenn die Mutter es vielleicht als Witwe unehelich geboren hat, nicht den Namen des verstorbenen Gatten der Mutter, ihren derzeitigen Familiennamen, sondern ihren ursprünglichen, ihren Mädchennamen. Hinsichtlich der Namensführung hat der Reichstag in das Gesetz noch die sozial sehr wohltätige Bestimmung eingefügt, daß der spätere Ehemann der unehelichen Mutter deren unehelichem Kinde seinen Namen verleihen kann. Dies geschieht durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde; die Einwilligung der Mutter und des Kindes, vertreten durch seinen Vormund, solange es noch minderjährig, ist dazu erforderlich (§ 1706, Abs. 2).

Obgleich das Kind im Verhältnis zur Mutter die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes hat, besitzt die Mutter nicht die volle elterliche Gewalt über das Kind (§ 1707). Die Mutter hat Recht und Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen; an der vollen elterlichen Gewalt fehlen ihr: die Nutznießung am Kindesvermögen, die Verwaltung desselben und die gesetzliche Vertretung des Kindes. Es muß ein Vormund ernannt werden; dieser hat, soweit die Sorge der Mutter reicht, nur die rechtliche Stellung eines Beistandes. Die Mutter hat die volle Erziehungsgewalt, also die Befugnis, den Aufenthalt des Kindes zu bestimmen, es zu erziehen, seinen Lebenslauf zu bestimmen usw., auf diesem Gebiete herrscht ihr Wille, der Vormund hat sie dabei nur zu unterstützen und zu überwachen (§ 1707 und 1689). Die Mutter selbst kann Vormünderin ihres Kindes werden; sie darf vor dem gesetzlich berufenen Großvater gewählt werden; ein Recht auf Berufung aber hat sie nicht; ihre Bestellung als Vormund liegt im Ermessen des Vormundschaftsgerichts.

Man hat es scharf angegriffen, daß das Bürgerliche Gesetzbuch der unehelichen Mutter die volle elterliche Gewalt vorenthält. Während der Beratung des Gesetzes haben besonders die Frauen die Forderung aufgestellt, daß der unehelichen Mutter das volle Elternrecht gebühre; auch die sozialdemokratische Partei hat dafür energisch gekämpft. Man machte dafür geltend, daß, wenn man der Mutter die Pflicht auferlege, für die Person des Kindes zu sorgen, man ihr auch andererseits die vollen

Digitized by Google

elterlichen Rechte gewähren müsse; von einer sittlichen Unmündigkeit der Mütter könne man nicht reden.

Bedenken aus tatsächlichen Verhältnissen stellen sich der Verwirklichung dieser Forderung entgegen. Die uneheliche Mutter würde mit der vollen elterlichen Gewalt auch die gesetzliche Vertretung des Kindes, also auch die freie Verfügung über die gesetzlichen Ansprüche des Kindes gegen seinen Vater haben. Das wäre höchst bedenklich. Ganz abgesehen davon, daß die uneheliche Mutter aus äußeren und inneren Gründen der Aufgabe der hier besonders schwierigen gesetzlichen Vertretung nicht gewachsen wäre, lassen die Beziehungen, die zwischen ihr und dem unehelichen Vater obwalten, sie als den ungeeignetsten Vertreter ihres Kindes gegen den Vater erscheinen. Praktische Erfahrungen lehren, daß die unehelichen Mütter, besonders unmittelbar nach der Geburt, wo die Rechtsverfolgung am nötigsten wäre, entweder auf dem Standpunkt stehen, „mit dem Kerl nichts mehr zu tun" haben zu wollen, oder auf Heirat wohl hoffend, nichts tun würden, was dem Manne unbequem wäre oder ihm einen Grund böte zur Absage. Der „glücklichen" unehelichen Verhältnisse nach der Geburt des Kindes sind so verschwindend wenige, daß sie für die Aufstellung einer rechtlichen Norm nicht in Frage kommen.

Die Tatsache ferner, daß das uneheliche Kind meistens eine schwere Last für die Mutter und deren Familie, nicht selten eine Quelle des Ärgers, ein Stein des Anstoßes ist, die damit verbundene körperliche und seelische Gefährdung des unehelichen Kindes machen die vormundschaftliche Beaufsichtigung und Unterstützung seiner Erziehung, sowie die damit Hand in Hand gehende waisenrätliche Aufsicht sehr erwünscht. — Wenn dies im Einzelfalle überflüssig, ja geradezu verletzend erscheinen kann, so muß man sich vorhalten, daß das Recht Normen für Durchschnittsverhältnisse aufzustellen hat. —

Nach den deutschen Gesetzen wird das Rechtsverhältnis zwischen Mutter und Kind beurteilt, wenn die Mutter eine Deutsche ist, aber auch dann, wenn sie die Reichsangehörigkeit verloren hat, das Kind jedoch Deutscher bleibt (Art. 20 des Einführungsgesetzes zum B. G.-B.).

2. Vater und Kind.

„Der Vater des unehelichen Kindes", bestimmt § 1708, „ist verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Unterhalt umfaßt den gesamten Lebensbedarf, sowie die Kosten der Erziehung und der Vorbildung für einen Beruf."

Der Vater hat also nicht etwa, wie dies bisher nach mehreren Landrechten der Fall war, einen Beitrag zum Unterhalt des Kindes zu geben, sondern die Kosten für den gesamten Lebensbedarf zu tragen, also auch für Arzt und Arznei in Krankheitsfällen, außerdem für Erziehung, Schulunterricht, Lehre, für die Taufe oder Firmelung oder die Beschneidung. (Nicht aber Prozeß- und Verteidigungskosten.)

Der Vater hat nicht den notdürftigen Unterhalt zu gewähren, wie bisher nach einigen Landesrechten; die Höhe der Unterhaltsleistung hängt vielmehr einzig und allein von der Lebensstellung, dem Stande der Mutter ab. Das Recht, das das Kind der Mutter zurechnet, will es in Konsequenz dessen gemäß der Lebenshaltung derselben erhalten sehen. Das Kind eines Dienstmädchens oder einer Arbeiterin hat also weniger von väterlicher Seite zu beanspruchen, als das Kind einer Kontoristin oder gar einer Tochter aus wohlhabendem oder vornehmem Hause.

Von den Vormundschaftsgerichten Berlins wurden den unehelichen Kindern von Dienstmädchen und Arbeiterinnen Alimente nach folgender Skala zugesprochen:

Digitized by Google

im	1.	Jahre	monatlich	20 M.
„	2.—3.	„	„	18 „
„	4.—6.	„	„	15 „
„	7.—16.	„	„	18 „

Auf dem Lande sind weit geringere Sätze üblich. Es ist eine Aufgabe des Vormunds, die Festsetzung eines angemessenen Alimentensatzes zu erreichen, falls der vom Gericht vorgeschlagene nicht ausreichend erscheint.

Auf das Einkommen des Vaters wird für Bemessung der Unterhaltsleistung gesetzlich keine Rücksicht genommen. Er wird auch nicht mit der Einrede gehört, daß er einen Teil seines Einkommens zum eigenen standesgemäßen Unterhalt nötig habe. Bei der Pfändung seines Lohnes oder Einkommens auf Grund des Alimentenanspruchs darf der Vater allerdings zurückbehalten, was er für sich, seine Frau und seine Verwandten zum notdürftigen Unterhalt braucht. — Der Vater haftet für den Unterhalt nicht *nach* oder *neben* der Mutter (was beides gesetzliche Antezedentien hat), sondern vor der Mutter und deren Verwandten. Erst dann, wenn der uneheliche Vater den Unterhalt nicht oder nicht ganz zu leisten vermag, müssen die Mutter und die mütterlichen Verwandten eintreten (§ 1709). — Der Vater hat den Unterhalt selbst dann zu leisten, wenn das Kind von der Mutterseite her vermögend ist; er kann nicht geltend machen, die Mutter des Kindes oder deren Eltern seien ja wohlhabend und könnten das Kind genugsam unterhalten. — Der Unterhalt ist durch Entrichtung einer vierteljährlich für drei Monate voraus zu zahlenden Geldrente zu leisten (§ 1710). Auch rückständige Alimente können verlangt werden, es sei denn, daß der Anspruch darauf nicht (nach vier Jahren!) verjährt ist. — Glücklicherweise enthält das Bürgerliche Gesetzbuch nicht die enge und drückende Bestimmung, die sich in einigen auswärtigen Gesetzen findet, daß die Klage auf Unterhalt innerhalb einer bestimmten Frist zu erheben ist, widrigenfalls sie erlischt; bei uns ist sie also an eine Frist nicht gebunden. — Sehr wohltätig ist die Bestimmung des § 1716, wonach schon vor der Geburt des Kindes die Zahlung der ersten Alimente sichergestellt werden kann; auf Antrag der Mutter kann durch einstweilige richterliche Verfügung angeordnet werden, daß der Betrag der für die ersten drei Monate zu zahlenden Alimente angemessene Zeit vor der Geburt zu hinterlegen und alsbald nach der Geburt der Mutter oder dem Vormunde auszuzahlen ist. — Ändern sich die Verhältnisse, welche zur Zeit der Geltendmachung des Unterhaltsanspruchs die Höhe der Unterhaltsleistung bestimmten, so kann jederzeit von beiden Teilen auf Erhöhung oder Minderung der Rente geklagt werden (§ 323 der Zivilprozeßordnung). Es muß sich aber um eine *wesentliche* Änderung handeln, es müssen ferner die Umstände, welche die Änderung bewirken, entstanden sein nach dem Schlusse der letzten mündlichen Verhandlung, auf welche das Urteil des Vorprozesses ergangen ist, und dieses Urteil darf kein durch Einspruch noch zu beseitigendes Versäumnisurteil sein.

Zuständig für die Klage auf Unterhalt ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Vater wohnt. Während sonst das Amtsgericht nur bei Sachen, die einen Wert bis zu 300 M. repräsentieren, zuständig ist und bei höheren Beträgen die Sache vor das Landgericht gehört, ist für die Unterhaltsklage, unabhängig von der Höhe der geforderten Leistung, der schnelleren und leichteren Prozeßführung wegen stets das Amtsgericht zuständig.

Die Unterhaltspflicht des Vaters erlischt unter normalen Verhältnissen, wenn das Kind das 16. Lebensjahr vollendet hat. Ist das Kind jedoch zu dieser Zeit infolge eines körperlichen oder geistigen Gebrechens außer stande, sich selbst zu er-

Digitized by Google

halten, so hat ihm der Vater auch ferner den Unterhalt zu gewähren (§ 1708, Abs. 2), also unter Umständen solange es lebt. Bei dieser außerordentlichen Unterhaltsverpflichtung soll jedoch auf die Vermögensverhältnisse des Vaters Rücksicht genommen werden: der Unterhalt braucht nicht geleistet zu werden, wenn der eigene standesgemäße Unterhalt durch die Leistung gefährdet wird.

Der Tod des Kindes führt ebenfalls das Erlöschen des Unterhaltsanspruchs herbei, — nicht aber der Tod des Vaters. In diesem Falle geht vielmehr der Anspruch des Kindes weiter gegen den Nachlaß. Dabei kann es unter Umständen vorkommen, daß dem unehelichen Kinde mehr zu gewähren wäre als dem ehelichen. Um diesem Mißverhältnis vorzubeugen, gibt das Gesetz dem Erben das Recht, das uneheliche Kind mit dem Betrage abzufinden, der ihm als Pflichtteil gebühren würde, wenn es ehelich wäre (§ 1712). Stirbt das Kind, so sind die Kosten der Beerdigung von dem Vater zu tragen, soweit ihre Bezahlung nicht von dem Erben des Kindes zu erlangen ist (§ 1714). — An Stelle der Rente kann durch eine Vereinbarung zwischen Vater und Kind, letzteres vertreten durch seinen Vormund, eine einmalige Abfindung festgesetzt werden. Der Vertrag unterliegt der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts (§ 1714). Aus naheliegenden Gründen liegt eine einmalige Abfindung im Interesse des unehelichen Vaters; aber bei den Gefahren, mit welchen die Verwirklichung des Alimentenanspruchs des unehelichen Kindes in den Wechselfällen des Lebens zu rechnen hat, ist eine einmalige Abfindung auch vom Standpunkt des Kindes aus vorzuziehen, vorausgesetzt natürlich, daß die Abfindung auch wirklich dem vollen Werte der 16jährigen Unterhaltsleistung entspricht und die Vermögensverwaltung in sicheren Händen liegt oder scharf kontrolliert wird. Hierauf zu achten ist eine wichtige Aufgabe des Vormundschaftsgerichts. — Die Unterhaltspflicht des Vaters gegenüber dem unehelichen Kinde wird nach den Gesetzen des Staates beurteilt, dem die Mutter zur Zeit der Geburt des Kindes angehört. Das Kind einer Französin könnte also vor deutschen Gerichten gegen einen Deutschen keine Ansprüche erheben, da im Gesetz ihres Landes der Satz gilt: Recherche de la paternité est interdite. Gibt das Recht ihres Staates dem Kinde aber weitergehende Ansprüche, als nach deutschen Gesetzen begründet sind (z. B. Anspruch auf Berücksichtigung des Vermögens des Vaters bei Bemessung seiner Leistung an das Kind nach österreichischem Recht), so können solche vor deutschen Gerichten nicht erhoben werden (Art. 21 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch).

Diese pekuniären Forderungen, welche das Gesetz dem unehelichen Kinde gegen seinen Vater gewährt, sind entschieden sehr groß zu nennen, verglichen mit denen der früheren Landesgesetze, verglichen auch mit denen des Rechts der meisten europäischen Staaten. Jedoch hätte der Gesetzgeber im Interesse des unehelichen Kindes noch weiter gehen können, und zwar, ohne die nötige Rücksicht auf die Ehe im allgemeinen und das Fortkommen des Vaters zu verletzen. Wünschenswert und möglich erschiene von diesem Standpunkt die Aufnahme einer Bestimmung, wonach in Fällen hervorragender und nachgewiesener Befähigung des Kindes zu höheren, künstlerischen oder wissenschaftlichen Berufen die Alimentation auch über das 16. Lebensjahr hinaus nach Maßgabe der Erfordernisse der Berufsvorbereitung beansprucht werden könnte dann, wenn die Kosten dafür von der Mutter und den mütterlichen Verwandten nicht getragen, dagegen von dem unehelichen Vater bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtung ohne Gefährdung eines standesgemäßen Unterhalts getragen werden könnten. — Wünschenswert wäre es ferner, daß das Gesetz die Eltern des Vaters unter gewissen Kautelen für die Alimentation haften ließe. Unter der Herrschaft des jetzigen Gesetzes ist für das Kind schlecht gesorgt, wenn der Vater ohne persönliches Vermögen ist und sich in pekuniärer Abhängigkeit

Digitized by Google

von seinen Eltern befindet; er ist dann wegen Unvermögens von seiner Alimentationspflicht befreit, und seine Eltern haben nicht für ihn einzutreten. In solchen Fällen ist das Kind regelmäßig, d. h. bei Armut seiner Mutter und deren Verwandten, äußerster Not preisgegeben, wenn anders nicht die Verwandten des Vaters sich seiner annehmen; das aber gehört erfahrungsgemäß zu den größten Seltenheiten. Diese pekuniäre Abhängigkeit der Väter findet sich häufiger bei denen aus wohlhabenderen Klassen als bei denen der unbemittelten wegen der für jene längeren Vorbereitungszeit zu einem Berufe; ja, die persönliche Vermögenslosigkeit kann selbst bei Söhnen reicher Eltern für eine beträchtliche Zeit vorliegen, während welcher die Eltern ohne jede Einschränkung die Alimentation zu tragen vermöchten. Aber auch bei Vätern aus den minder wohlhabenden Kreisen könnte während der für unsere Verhältnisse so kritischen erwerbslosen Militärzeit häufig die Alimentation von ihren Eltern getragen werden. Man kann hier freilich einwenden, daß in solchen Fällen das Kind gemäß § 1711 später für diese Zeit Alimente nachfordern könnte; jeder Kenner der Lebensverhältnisse der Unehelichen weiß aber, daß es von der größten Bedeutung ist, daß die Existenz des Kindes gerade in der ersten Lebenszeit gesichert und nicht zu sehr beschränkt werde, daß eine mangelhafte Pflege in dieser Zeit nur zu leicht Siechtum oder Tod anbahnt. Es erscheint außerordentlich hart, ein Menschenkind elend zugrunde gehen zu lassen und seine nahen Blutsverwandten von jeder Unterhaltspflicht zu befreien, hauptsächlich aus dem Grunde, weil man sie eines illegitimen Kindes wegen nicht molestieren will. — Aus der Tatsache, daß ein Mann außerordentlich viele Kinder ins Leben rufen kann, folgt, daß die Haftung der väterlichen Eltern durch das Gesetz zu beschränken wäre, und diesem Erfordernis würde die gesetzliche Bestimmung genügen, daß die väterlichen Aszendenten nicht dann zu haften hätten, wenn durch die Unterhaltsleistung, bei Berücksichtigung ihrer sonstigen Verpflichtungen, ihr standesgemäßer Unterhalt gefährdet würde.

Als Vater des unehelichen Kindes gilt nach § 1717 derjenige, welcher während der Empfängniszeit mit der Mutter geschlechtlich verkehrt hat, es sei denn, daß auch ein anderer während dieser Zeit mit ihr geschlechtlichen Verkehr gepflogen hat. Ist das letztere der Fall gewesen, kann diese Einrede erhoben und bewiesen werden von dem in Anspruch genommenen Manne, so gilt weder er noch der andere als Vater; das Kind hat dann juristisch keinen Vater und praktisch keinen Ernährer. Diese Einrede ist die vielgenannte exceptio plurium (concumbentium), die Einrede der Untreue. Sie ist unseres Erachtens als ein entstellender Zug in der rechtlichen Regelung unserer Materie zu beseitigen. — Die Motive zum B. G.-B. verteidigen ihre Aufstellung folgendermaßen: auf die wirkliche Vaterschaft stütze das Gesetz die Unterhaltspflicht, es sei daher vom Standpunkt der juristischen Konsequenz richtig, wenn da, wo die wirkliche Vaterschaft wegen der Mehrheit der Konkumbenten nicht feststellbar sei, die Rechtsordnung, für den familienrechtlichen Anspruch keine Basis findend, ihn auch nicht verleihe.

Schon bei der ehelichen Abstammung hält der Gesetzgeber an der wirklichen Vaterschaft nicht fest; er entzieht dem Ehemann, welcher die Ehelichkeit des Kindes anficht, die Begründung, daß seine Ehefrau während der Empfängniszeit mit anderen zu tun gehabt habe (§ 1591); er läßt die mögliche Vaterschaft des Ehemannes genügen, um das Kind ihm zuzurechnen. Und eben das möge auch hier genügen, um die Unterhaltspflicht des außerehelich Beiwohnenden zu begründen. — Wenn die Motive weiter eine schwere Ungerechtigkeit darin sehen, daß das Gesetz jemanden zur Ernährung eines vielleicht fremden Kindes nötige, so ist dagegen das Folgende einzuwenden: ein zurechnungsfähiger Mann, der mit einer Frau in normaler Weise geschlechtlich verkehrt, weiß sehr wohl, daß dies das Inslebenrufen eines neuen

Digitized by Google

Menschen bedeutet; er kann sich daher nicht — und wird sich auch sicherlich nicht! — über Ungerechtigkeit beklagen, wenn das Recht ihn für die Handlung — die überhaupt folgenschwerste des gewöhnlichen Menschenlebens! — verantwortlich macht.

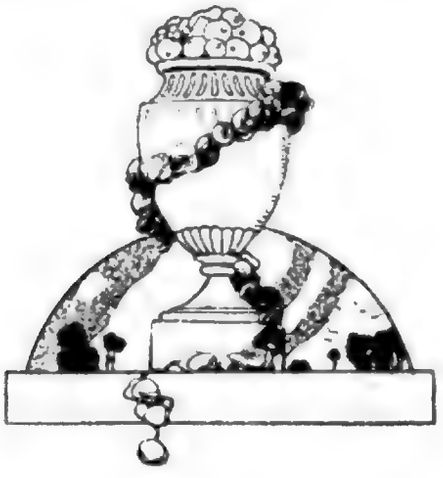
Die Einrede erleichtert dem Manne den außerehelichen Geschlechtsverkehr, anstatt ihn zu erschweren, und bewirkt dadurch die Zunahme desselben.

Sie legt es dem Manne nahe, beim Sicheinstellen von Folgen einen Verkehr der Frau mit mehreren zu vermitteln, wodurch alle von der Haftung für denselben befreit werden.

Sie bewirkt, daß eine Anzahl schuldloser Kinder die väterliche Alimentation entbehren müssen, stößt damit das Kind und nicht selten auch die Mutter ins Verderben.

Aus diesen Gründen sollte sie aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch verschwinden.[1])

Rechtlich bewiesen, so daß daraufhin die Alimentation rechtlich erzwungen werden kann, wird die Vaterschaft nur durch richterliches Urteil im Prozeß. Die Anerkennung des Kindes durch den Vater in öffentlicher Urkunde (gerichtlicher, notarieller, standesamtlicher Urkunde) hat diese Wirkung nicht. Es wird dadurch nur bewirkt, daß der Anerkennende nicht mehr die Einrede der Untreue der Mutter gegen den Anspruch des Kindes (oder der Mutter) erheben kann (§ 1718). Sie hindert den Anerkennenden nicht, die Beiwohnung überhaupt zu bestreiten. Es ist bedauerlich, daß die Anerkennung in unserm Recht nicht so ausgebildet worden ist, daß sie die rechtliche Erzwingbarkeit der Alimentation begründet und damit den Prozeß überflüssig macht.



Uneheliche Kinder.

Von Sanitätsrat Dr. Taube-Leipzig.

Es war war nicht erst der Neuzeit vorbehalten die Aufmerksamkeit auf die unglückliche Lage der ärmsten aller Kinder, der außerehelich geborenen, zu lenken, sondern aus den ältesten Zeiten treten uns schon Bilder ihres traurigen Zustandes entgegen. In der berühmten Gesetzsammlung von Hamurabis finden sich Anordnungen über das Verhalten von Ziehkindern, und sein Zeitgenosse Abraham führt uns in Hagar und Ismael ein Beispiel vor Augen, welches in unsere Tage versetzt werden könnte. — Noch an anderen Stellen weist vor allem die Bibel (Weisheit 4)

1) In Österreich besteht z. B. die erwähnte Einrede (exceptio plurium concumbentium) nicht. Ein Mann, der mit einer Frau innerhalb der in Betracht kommenden Zeitperiode Geschlechtsverkehr gehabt hat, wird vielmehr, wenn die uneheliche Mutter ihn unter ihrem Eid als Vater des Kindes angibt, zur Zahlung der Alimente verurteilt.

Digitized by Google

auf die schreckliche Zukunft der unehelichen Kinder hin. — Ihre Behandlung ist bei den verschiedenen Völkern und Zeiten verändert. Gerade bei den unzivilisiertesten rohen Völkerstämmen finden wir häufig die außereheliche Geburt auf das härteste, sogar mit dem Tode, bestraft, und seltener, besonders bei der ackerbautreibenden Bevölkerung, ist es der Fall, daß sie als nutzbringendes Menschenmaterial betrachtet werden. Selbst das juristisch hoch und gerecht urteilende Volk der Römer stützt sich bei seinen Gesetzen über Rechte und Pflichten zwischen Vater und Kind ausnahmslos auf die eheliche Zeugung des Kindes.

Unsere Vorfahren, die alten Germanen, sind bekannt durch ihr sittenreines Leben, und erst in dem Mittelalter beginnt die Frage über die Behandlung der unehelichen Kinder eine größere Bedeutung zu erhalten. In den höheren Klassen sind ihre Verhältnisse, wie viele geschichtliche Beispiele und unter anderem auch das bekannte Sprichwort „mit Kind und Kegel" (letzteres der Name für nichteheliches Kind) beweisen, keine ungünstigen, dagegen tritt in den unteren Schichten immer mehr ihr elender Zustand zutage. Die Helferin im sozialen Elend war im Mittelalter die Kirche und auch auf diesem Gebiete mußte sie rettend eingreifen. Es geschah auf die einfachste Weise, daß vor den Kirchentüren in Nischen Becken angebracht waren, in welche die unglückliche Mutter ihr Kind hineinlegte, um nie wieder etwas von ihm zu hören. Von seiten der Geistlichkeit und den Klöstern wurde dann das Kind auf Kosten der Kirche in Familien untergebracht. — Die bequeme Art der Entledigung und der Verfall der Sitten steigerte die Zahl dieser Kinder und machte Änderungen erforderlich. Die Aufnahmeart wurde dahin erweitert, daß in vielen Klöstern ein drehbarer Mechanismus, die bekannte Drehlade, angebracht wurde. Durch ein Glockenzeichen drehte sich nach außen eine Schale, in welche, unbesichtigt von dem Empfänger, das Kind hineingelegt wurde und durch Drehen nach innen gelangte. Fast an jeder Drehlade waren mehrere Schalen vorhanden, da oft zwei und drei Kinder von Vermittlerinnen gebracht wurden. — Die Kinder wurden in größeren Anstalten zusammengebracht, es entstanden die bekannten Findelhäuser mit ihren Vorteilen und größeren Nachteilen. Die Mutter wurde entlastet, aber auch durch die enthobene Sorge für das Kind leichter rückfällig, und die Mutterliebe im Keime erstickt. — Das Kind befand sich nur in scheinbar günstigen Verhältnissen, in Wahrheit war seine Existenz gefährdeter als in der Außenpflege. Durch die ungünstigen hygienischen Anschauungen der früheren Zeiten übertrugen sich Erkrankungen, welche ein Kind befielen, auf die anderen vorhandenen Kinder, der Mangel an Individualisierung bei der Nahrung, fast dauerndes Liegen in schlecht gelüfteten Räumen, Fehlen von Muttermilch bewirkten in den Findelanstalten eine furchtbare Sterblichkeit, 60—80% der Kinder starben vor Erreichung des ersten Lebensjahres. Hinzu treten noch die außerordentlich hohen Kosten der Anstalten. Dabei wurde nur einem kleinen Teile der Mütter und zwar gerade den leichtsinnigen, geholfen, denn diejenigen, welche sich nicht von ihren Kindern trennen wollten, standen hilflos da. — Die Findelanstalten kamen hauptsächlich bei den romanischen Völkern und in Rußland zum Vorschein und werden deshalb als romanisches System bezeichnet. Einige Findelanstalten, besonders die großen Häuser in Petersburg und Moskau, suchten sich durch ein frühzeitiges Weggeben der Kinder in Außenpflege, womöglich an stillende Ziehmütter, in ihren Resultaten zu verbessern, doch entstanden hierdurch auch gerade in Rußland öfter Ansteckungen durch die ausgegebenen Kinder besonders an Syphilis, und verbreitete sich dadurch diese schreckliche Krankheit in manchen Ortschaften endemisch auf eine größere Zahl der Bewohner. Die Kinder gelangten scheinbar gesund nach außen, da oft in den ersten Monaten die Zeichen der Syphilis noch nicht zutage treten.

Einen anderen Charakter besaßen die österreichischen Findelhäuser, welche durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 (in Wien) gegründet wurden. — Bei diesen Einrichtungen, welche sich eng an die Gebäranstalten anschlossen, lag in erster Linie der Gedanke zugrunde, dafür zu sorgen, daß in den Entbindungsanstalten für die Anlernung der Ärzte in diesem Fache immer genügendes Frauenmaterial vorhanden wäre. Es wurde deshalb der Wöchnerin, welche sich in der Gebäranstalt entbinden ließ, eine unentgeltliche Versorgung ihres Kindes durch die Findelanstalt bis zum 6. (Prag) und 10. (Wien) Lebensjahre gewährleistet. Die hohe Sterblichkeit in den Findelanstalten anderer Länder mahnte aber zur Vorsicht und deshalb mußte sich jede Wöchnerin verpflichten, wenn sie dazu geeignet befunden wurde, gegen ein Entgelt von täglich $2^1/_2$ Kreuzer Ammendienste in der Findelanstalt auszuüben. — Ihr eigenes Kind kam aber nur dann in Betracht, wenn es krank und schwächlich war, schien dasselbe nach der Geburt gesund, so gelangte es in Außenpflege und die Mutter hatte die Verpflichtung, ein fremdes, schwaches Kind in der Findelanstalt an ihre Brust zu nehmen. — Viele Findelhäuser wurden in Österreich gegründet, sie sind aber zum größten Teile aufgelöst, und diejenigen, welche die alte Einrichtung noch repräsentieren und der Institution den Namen Josephinisches System gegeben haben, befinden sich vor allem in Wien und Prag. In Wien wurden im Jahre 1903 von der Gebäranstalt in die Findelanstalt 5946 Kinder, im Ganzen 7462 Kinder, neu aufgenommen und 27418 Kinder verpflegt. Die Sterblichkeit betrug im ersten Lebensjahre 33,3% die Ausgaben 1903 die Summe von 2736477 Kronen. — Der Gedanke der Einrichtung muß gerade für unsere Zeit, wo die Forderung nach Muttermilch als dringend notwendig hingestellt wird, als ideal angesehen werden, doch machen sich schwere Bedenken dagegen geltend. — Ein Haupteinwand ist darin zu suchen, daß zwar der Ammenzwang besteht, aber nicht für das eigne Kind, sondern ein fremdes, zwar schwaches die Vorteile der mütterlichen Nahrung erhält. Dabei ist nicht vorherzusehen, ob dem eigenen Kinde die künstliche Nahrung zusagen wird, denn wenn auch versucht wird, die Kinder an stillende Ziehmütter auf das Land zu geben, so verringert sich die Zahl derselben durch die Abnahme der Stillfähigkeit fortdauernd. Letzteres Verhältnis macht sich aber auch in der Findelanstalt selbst geltend, so daß im Jahre 1903 nur $^1/_6$ der in der Anstalt als Ammen zurückbehaltenen Wöchnerinnen 4 Monate ihrer Pflicht genügen konnten. — Hierdurch wird aber die günstigste Seite des ganzen Systems hinfällig, besonders da auch schon im Gebärhause viele Mütter dahin streben, sich dem Ammenzwange zu entziehen, dann aber später durch die Behörde ihr Kind von der Findelanstalt versorgen lassen, wodurch eine große Belastung derselben entsteht. Es wurde deshalb für Steiermark in der wieder gegründeten Anstalt zu Graz von dem Ammenzwange abgesehen, die Säuglingsanstalt nur als Durchgangshaus betrachtet und eine gut organisierte Außenpflege angeschlossen. — Von großer Wichtigkeit ist noch in einigen Provinzen in Österreich, daß die uneheliche Mutter, wenn sie in der Außenpflege ihr Kind selbst zur Pflege übernimmt, eine geringe staatliche Unterstützung erhält. Dieselbe wird aber nicht so oft benutzt, als man annehmen könnte, weil der Beitrag nicht zur vollen Unterhaltung genügt. —

Vorzüglich eingerichtet ist die Verpflegung der unehelichen Kinder im Anschluß an die Kinderpflege überhaupt in Paris. Es ist hier noch möglich, daß in dem Findelhause ein Kind ohne Namensnennung eingereicht und versorgt wird. Die Drehlade ist überall abgeschafft, durch ein Abzeichen um den Hals wird es mit dem Tage der Einlieferung identifiziert. Auch hier ist das Prinzip die Familienversorgung auf dem Lande, bei Säuglingen womöglich in Ammenpflege. Die Tauglichkeit der Pflegeeltern wird genau festgestellt, die Kinder fortdauernd behördlich

Digitized by Google

und auch ärztlich genau untersucht. Für kranke und schwächliche Kinder sind Seehospize vorhanden. In jeder Provinz muß mindestens 1 Findelhaus zur Aufnahme unterstützungsbedürftiger Kinder vorhanden sein. Auch in Frankreich findet wie in einer Anzahl anderer Länder eine Unterstützung der Mutter, welche ihr Kind selbst verpflegt, statt.

In einem schroffen Gegensatz befindet sich das sogenannte germanische System. Es war bis vor nicht zu langen Jahren hauptsächlich negativ, indem sich der gesunde Sinn der germanischen Völker gegen die Einrichtung der Findelhäuser, wegen ihrer Lockerung der sittlichen Verhältnisse und weil nur einem kleinen Teil der Mütter geholfen wird, wehrte. — Das Napoleonische Gesetz der Befreiung des Vaters von der Zahlung für sein uneheliches Kind mußte besonders zur Bevölkerung der Findelhäuser einwirken, während der Grundzug des deutschen Rechtes ist, die Eltern zu ihrer Unterhaltungspflicht heranzuziehen, es will allen Müttern und Kindern helfend zur Seite stehen. — In den früheren Zeiten erregte vor allem die hohe Sterblichkeit der unehelichen Kinder die Aufmerksamkeit der Behörde. Es kamen nicht zu selten Fälle zur Beobachtung, bei denen die Kinder durch ungeeignete Verpflegung der Zieheltern zugrunde gegangen waren, der Volksmund bezeichnete dieselben als Engelmacherinnen, und wurde deshalb in der Mehrzahl der Gemeinden Deutschlands eine Beaufsichtigung der gegen Entgelt in fremder Pflege untergebrachten unehelichen Kinder eingeführt. Die Ziehmutter ist verpflichtet, vor der Aufnahme um die Berechtigung nachzusuchen, bei schlechtem Leumund wird ihr dieselbe verweigert, die Aufsicht führen entweder Polizeiorgane oder ehrenamtliche Damen von Frauenvereinen aus. — Der Mutter steht das Gesetz zur Seite, den Vater zur Ernährung des unehelichen Kindes heranzuziehen, sie bedarf aber zu diesem Zwecke eines Vormundes. — Immer mehr stellte es sich aber heraus, daß die genannten Einrichtungen zur Herabsetzung der Sterblichkeit nicht genügten und noch andere Verhältnisse vorhanden waren, welche einen Schutz der unehelichen Kinder notwendig machten. — Es kam vor allem in Betracht, daß beim Verbrechertum die unehelich Geborenen eine hervorragende Rolle spielen. Im Jahre 1903 wurden im Deutschen Reich 170534 uneheliche Kinder geboren, und starben von 100 Kindern 19,3 % ehelich und 32,7 % unehelich Geborene. — Die hohe Sterblichkeit ist also nicht herabgesetzt worden, und ebenso die geistige Minderwertigkeit; aber auch körperlich ist ein großer Teil von diesen Kindern geschwächt, wie schon Napoleon I. das erfahren mußte, da er vergeblich gehofft hatte, mit diesen Kindern brauchbare Soldaten zu erziehen. Woher entstehen diese Zustände und wie ist denselben abzuhelfen?

Die Beantwortung dieser Fragen kann am klarsten durch eine kurze Schilderung einer Einrichtung geschehen, welche von Leipzig ihren Ausgangspunkt genommen hat und sich schon über eine große Anzahl von Gemeinden verbreitete. In Leipzig bestand schon seit dem Jahre 1824 eine Überwachung der Ziehkinder, wie sie erst jetzt als Anfang vielfach nachgeahmt wird. Es wurden durch die Armenbehörde, einen Arzt und ehrenamtliche Damen die gegen Entgelt in fremder Pflege untergebrachten Kinder beaufsichtigt. Im Jahre 1858 wurde aber diese ehrenamtliche Tätigkeit von Damen ausgeschaltet und eine für diesen Zweck geeignete Dame fest besoldet als Beamtin angestellt, sie hatte mit dem Arzt die in der Stadt untergebrachten Kinder zu besuchen und die Verhältnisse der Kinder und Zieheltern festzustellen, der Arzt mußte den Gesundheitszustand der Kinder genau prüfen; ungeeignete Zieheltern werden ausgeschaltet. — Die Zuweisung der Kinder erfolgte durch das Polizeiamt. Durch die zunehmende große Zahl der Kinder konnte die Einrichtung nicht mehr so segensreich wirken wie früher und waren Änderungen er-

Digitized by Google

forderlich. Von Nachteil waren die verspäteten Anmeldungen bei der Polizei, wie es jetzt noch in der Mehrzahl der Gemeinden stattfindet; die Kinder befanden sich oft schon in anderer Pflege, da der häufige Pflegewechsel eine äußerst verderbliche Rolle in dem Leben des unehelichen Kindes spielt, oder sie waren gestorben. Diese Kinder müssen aber so zeitig als möglich nach der Geburt unter eine genaue Kontrolle gelangen, weil sie häufig mit Syphilis behaftet sind und ihre Umgebung anstecken können, andererseits nicht selten in Familien, wo ansteckende Krankheiten, besonders Tuberkulose, vorhanden sind, gebracht werden. Die Behörde von Leipzig gründete deshalb ein spezielles Ziehkinderamt, auf dem die Kinder sofort angemeldet werden mußten und Arzt und besoldete Aufsichtsdamen, deren Zahl man stetig vermehrte, eine sichere Wohnungsangabe des Kindes erhielten. — Je mehr aber in das Leben der unehelichen Kinder hineingesehen wurde, desto größere Schäden machten sich bemerkbar, die nach Abhilfe schrieen.

Die Zieheltern wurden genau kontrolliert. Diese waren aber mit geringen Ausnahmen gar nicht die berüchtigten Engelmacherinnen, sondern gutmütige, unbescholtene Frauen, welche oft ihr letztes mit dem unbekannten Kinde teilten und in der größten Anzahl kein Ziehgeld erhielten. Sie konnten die behördlichen Forderungen zu einem gewissen Teile nicht erfüllen, weil das Geld fehlte, die Mutter des Kindes zahlte nichts. Auch diese Mütter können bei dem ersten Kinde nicht so hart beurteilt werden. Die Zeiten haben sich vollständig geändert, die Mädchen der unteren Klassen stehen schon im 14. Jahre selbständig in dem wogenden Getriebe des Lebens, bei der Arbeit häufig den ganzen Tag mit Männern zusammen lebend, hierdurch fallen die Widerstandslosen leichter zum Opfer der Verführung. Die Frage der unehelichen Kinder ist wie die der Säuglingssterblichkeit vorwiegend eine Frage der armen Klassen unserer Bevölkerung. Die unehelichen Mütter aus den wohlhabenderen Ständen bilden die Ausnahme, und haben sich die Gesetze und Einrichtungen nicht nach diesen zu richten, die Hauptzahl der unehelichen Mütter wird durch die Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen gebildet. Beide Klassen sind aber nicht imstande, durch ihren Verdienst das Ziehgeld von 20 Mark pro Monat zu decken, der väterliche Beitrag ist erforderlich. — Derselbe fehlte aber bei dem größten Teile der Väter, sie suchten sich fast immer von ihrer Pflicht zu befreien. — Nach den früheren Gesetzen besaß zwar das Kind schon einen Vormund, warum leitete dieser die Klage nicht ein? Die Frau ist hierzu, besonders nach der Entbindung, nicht befähigt, sie hofft entweder noch auf eine Heirat oder haßt den Mann so, daß sie zum Nachteil der Kinder nichts von ihm annehmen will. — Entschließt sie sich endlich, so nimmt sie als Vormund entweder den Ziehvater, bei dem sich das Kind gerade befindet oder in seltenen Fällen den auswärtigen Großvater. Letzterer kann durch die weite Entfernung nichts nützen, mit ersterem tritt durch die Nichtzahlung des Ziehgeldes fast immer Streit ein und er verursacht dann mehr Schaden. Der wahre Vater hat unterdessen oft das Weite gesucht, obwohl er in der Mehrzahl der Fälle zahlungsfähig ist. Durch die Veröffentlichung der Leipziger Erfahrungen richtete deshalb das sächsische Ministerium im Jahre 1886 in Leipzig für die in fremder Pflege gegen Entgelt befindlichen unehelichen Kinder die Generalvormundschaft ein. Der leitende Stadtrat des Ziehkinderamtes wurde allgemeiner Vormund dieser Kinder, das Suchen der Mutter nach einem Vormund fiel fort. Durch das Amt wurde nun der Vater des Kinder vorgefordert und zu seinen Pflichten herangezogen. Ein großer Nachteil war aber nun der stete Wechsel der Kinder, bald war es Ziehkind, dann kam es wieder aus der Vormundschaft heraus zur Mutter, ferner versteckten sich viele und gerade schlechte Ziehmütter hinter dem Worte Entgelt, sie behaupteten, kein Ziehgeld zu erhalten, und befreiten sich auf diese Weise von der Überwachung.

Digitized by Google

Auch die schlimmsten Fälle, in denen Familien gegen eine geringe Abfindungssumme, manchmal nur für 100 Mark, ein Kind für immer zur Erziehung übernahmen, konnten nicht gefaßt werden. — Es konnte ferner festgestellt werden, daß die Kinder, welche sich bei der eigenen Mutter und Verwandten befanden, sehr häufig die schlechteste Verpflegung darboten, da die Mutter weder die notwendigen Erhaltungsmittel, noch die geringsten Kenntnisse für die Kinderpflege hatte. Hinzu kommt noch, daß ein großer Teil dieser Mütter als direkt geistig minderwertig zu bezeichnen ist, diese bedürfen sofort nach der Geburt eines Beistandes für sich und ihr Kind. Um der hohen Sterblichkeit vorzubeugen und die Syphilis auszuschalten, ist gleichfalls Überwachung und Bevormundung der Kinder bald nach der Geburt erforderlich.

Das neue Bürgerliche Gesetzbuch nahm auf die Leipziger Erfahrungen Rücksicht, und dehnte die Generalvormundschaft (jetzt gesetzliche Vormundschaft) durch den § 136 des Einführungsgesetzes auf alle unehelichen Kinder aus, falls dieselben unter der Aufsicht eines Beamten erzogen oder verpflegt werden, mag es in einer Anstalt oder einer ausgewählten Familie oder bei der Mutter selbst geschehen. — Vorausgehen muß, daß eine Beaufsichtigung aller unehelichen Kinder durch geeignete Organe stattfindet.

Uneheliche Kinder aus dem Säuglings- und Wöchnerinnenheim zu Leipzig.

Seit dem Jahre 1900 lautet das Ziehkinderregulativ für Leipzig: „Die Fürsorge und Aufsicht des Armenamtes erstreckt sich auf alle in Leipzig befindlichen Kinder von der Geburt ab bis zu ihrer Entlassung aus der Schule, gleichviel ob sie von der Mutter oder fremden Personen verpflegt werden.“ — Die Beaufsichtigung geschieht durch 26 besoldete Aufsichtsdamen (Gehalt 500—900 Mark) und Ärzte. Diese Organisation, „Beaufsichtigung aller unehelichen Kinder, gesetzliche (General-)Vormundschaft über dieselben und Beaufsichtigung aller durch Ärzte und besoldete Damen“, wird als Leipziger System bezeichnet. — Die Hebamme ist verpflichtet, jede uneheliche Geburt dem Ziehkinderamte mitzuteilen; dasselbe übergibt die Adressen den Aufsichtsdamen am folgenden Freitag und die Kinder werden sofort besucht und weiter kontrolliert. Eine kurze Beschreibung des Befundes wird dem Amte übergeben und ungünstige Verhältnisse werden von den Ärzten besichtigt. Freitags werden kränkliche Kinder vorgestellt, gewogen und den Damen die Erkrankungen erklärt. Es wird nicht nur jedes Kind individuell behandelt, sondern die Damen erhalten auch Kenntnisse für das notwendige Gedeihen, wie es bei der ehrenamtlichen Tätigkeit, die immer noch vielfach ausgeübt wird, nie möglich ist. Neben den Kenntnissen muß Zwang für die Besuche vorhanden sein, eine gleichmäßige Beurtei-

Digitized by Google

lung ohne Übertragung von persönlichen Anschauungen und großes Taktgefühl bei den oft sehr schwierigen Untersuchungen. — Der größte Teil der Kinder steht unter der Vormundschaft des leitenden Stadtrates, und das Amt übt den verstandesmäßigen, die Aufsichtsdamen mit den Ärzten üben den gemütvollen Teil der Vormundschaft aus. — Wie im Hause das Gedeihen des Kindes überwacht wird, so sorgt das Amt für die Verbesserung der Existenzverhältnisse, da durch die Zahlung des väterlichen Beitrages Hilfe für das Kind nicht nur nach der Geburt, sondern auch für später gebracht wird. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch nimmt den Vater des Kindes für die Mittel der Erziehung allein in Anspruch, und die Väter suchen oft alles zu tun, um sich von ihrer Verpflichtung zu befreien. Schon die behördliche Aufforderung, welche bald nach der Geburt durch das Amt geschieht, bewegt viele Väter zur Zahlung, während ein großer Teil der anderen durch gerichtliche Klage zur Pflicht gezwungen wird. Welche Summen hierbei in Betracht kommen und für die Kinder, während sie sonst verloren gegangen wären, gerettet werden können, beweist, daß in Leipzig im Jahre 1904 nur nebenbei an das Amt 105000 Mark an Einzelbeträgen und 53000 Mark an Abfindungssummen bezahlt wurden, abgesehen von der Mehrzahl der Fälle, wo der Vater direkt an die Mutter seinen Beitrag entrichtet. Das Amt zieht ferner Erkundigung über den Leumund der Zieheltern oder des späteren Stiefvaters ein und beantragt, wenn die Notwendigkeit von Ärzten und Pflegerinnen dargelegt wird, die Übernahme der Kinder in Waisenpflege. Dieses muß geschehen in frühester Kindheit, wenn der Vater nicht zahlen kann und die Mutter zur Erhaltung des Kindes unfähig ist, oder häufig später in den Schuljahren bei einer geistigen Minderwertigkeit des Kindes. Erbliche Belastung und schlechte Erziehung wirken hier zusammen, um ein degeneriertes Nervensystem zu erzeugen, welches besonders in der Großstadt schon in der Jugend die künftige Verbrecherbahn vorzeichnet, wenn nicht energisch Abhilfe geschafft wird, gerade auf diesem Gebiete entfaltet das Leipziger System seine schönste Tätigkeit. — Diese Unglücklichen müssen dem Kreise, der sie umgibt, entrissen werden, nach einer Beurteilung im Waisenhause gelangen sie zum kleinsten Teile in Besserungsanstalten, zum größeren in Koloniepflege auf das Land zu einfachen Familien, wo liebevolle Umgebung und ländliche Natur Körper und Geist energischer und gesünder für das Leben bilden. — Viele der Kinder werden aber auch bei besseren Familienverhältnissen im Hause durch Erziehungsbeirat und Kräftigungsmittel geheilt. — Die große Zahl der beaufsichtigten Kinder ergibt immer mehr Einblicke in ihr Leben und die Gestaltung ihrer Lage. In Leipzig wurden im Jahre 1904 8816 Kinder beaufsichtigt. — Von 6032 Kindern befanden sich am 1. Januar 1905 bei:

Mutter und Eltern	Stiefvater	Vater	in fremder Pflege
2667	1113	260	1192

Untersucht man aber die Verhältnisse im 1. Lebensjahre, so entstand bei 2483 Kindern folgendes Resultat:

bei der Mutter . . 1221,
bei dem Stiefvater 13,
bei dem Vater . . 49,
in fremder Pflege 1200.

Hieraus ergibt sich, daß die Mutter in der schwersten Zeit ihres Lebens auf sich allein angewiesen ist, sie muß das Kind selbst erhalten und bringt es zu fremden Leuten. Erst von dem 3. Jahre des Kindes an beginnt sich die Stiefvaterfamilie immer mehr zu entwickeln, in der ein fremder Vater, den die Mutter des

Digitized by Google

Kindes geheiratet hat, das mit in die Ehe gebrachte uneheliche Kind erzieht. Bei dem mangelnden Beitrag des wirklichen Vaters wird es häufig als schwere Last empfunden und auch so behandelt. Die furchtbaren Mißhandlungen, über welche die Tageszeitungen fortdauernd berichten, finden fast ausnahmslos bei solchen unglücklichen Kindern statt und fordern die Beaufsichtigung derselben bei der eigenen Mutter. Im 14. Jahre der Kinder hat die Stiefvaterfamilie die Zahl der bei der Mutter und ihren Verwandten untergebrachten Kinder erreicht und die bei fremden Familien untergebrachten Kinder erscheinen bedeutend in der Minderheit. —

Auch für die Zukunft des Kindes wird durch das Leipziger System einzutreten gesucht durch Beschaffung geeigneter Lehrstellen, eine weitere Bevormundung bis zur Mündigkeit, wie sie in Straßburg und bei den Waisenkindern in Leipzig besteht, ist aber anzustreben. Auch hier beobachten wir, daß die bei der Mutter befindlichen Kinder die ungünstigsten Verhältnisse darbieten.

Die Überwachung der unehelichen Kinder ist in den verschiedenen Teilen Deutschlands jetzt sehr verschieden. Eine größere Anzahl Gemeinden haben das Leipziger System vollständig adoptiert, sind sogar noch weiter gegangen, indem sie schon vor der Geburt des Kindes für dasselbe eintreten oder die Vormundschaft bis zur Mündigkeit ausüben. Andere Städte übernahmen die Generalvormundschaft, lassen aber die Beaufsichtigung durch freiwillige weibliche Kräfte, zumeist Damen der vaterländischen Frauenvereine, ausüben, oder stellen wenigstens für die Säuglinge besoldete erfahrene Frauen an, wie es auch häufig von Landgemeinden geschieht. In einigen Städten, besonders Frankfurt und Berlin, haben sich private Generalvormundschaften (Berufsvormund) gebildet, eine größere Anzahl unehelicher Kinder wird von einer Person bevormundet und durch Hilfskräfte beaufsichtigt, ein bestimmter Rechtsanwalt führt die Prozesse zur Heranziehung des Vaters. — In jüngster Zeit wird häufig geraten, daß Damen aus gebildeten Kreisen die Vormundschaft unehelicher Kinder übernehmen möchten. Hier muß aber die größte Vorsicht angeraten werden. Die verwickelten Gesetzverhältnisse, welche einer minderwertigen Mutter trotz Vormundes die alleinige Verfügung über das Kind gestatten, der häufige Wohnungswechsel des Kindes, der sich zurückziehende Vater, alles dieses schafft Verhältnisse, bei denen die Kraft einer Frau zuletzt erlahmen muß. Es fehlt diesen Einrichtungen die gesetzmäßige Gleichmäßigkeit, welche allen Kindern sofort nach der Geburt Hilfe bringt. —

Diese geschilderten Tatsachen aus dem Leben liefern die Erklärung für die unglückliche Lage des unehelichen Kindes. — Die alleinstehende, oft geistig und körperlich minderwertige Mutter, ohne Geldmittel, und ohne die geringsten Kenntnisse der Kinderpflege verübt in der Verzweiflung den Kindesmord oder sieht teilnahmslos das Nichtgedeihen ihres Kindes, welches durch die nicht seltene angeborene Schwäche einer größeren Fürsorge bedarf, um sich dann aber auch oft zu einem sehr kräftigen Kinde zu entwickeln. Hierdurch erklärt sich die hohe Sterblichkeit dieser Kinder in dem 1. Lebensjahre. Von 447 im Jahre 1904 gestorbenen unehelichen Kindern starben $^2/_3$ vor der Erreichung der Hälfte des 1. Lebensjahres und 372 von ihnen erreichten nicht das 1. Jahr. Jedes entstandene Menschenleben hat die Berechtigung zum Dasein und muß geschützt werden, ob ehelich oder unehelich, letztere besitzen als ihr einziges Gut die Gesundheit. Noch manches muß die Zukunft leisten, die mittellose Mutter ist (ehelich oder unehelich) zu unterstützen durch erhöhtes Krankengeld oder städtische Beihilfe, so daß sie einige Monate ihrem Kinde eigene Nahrung reichen kann; es muß ihr verboten werden, eine Ammenstelle vor dem 3. Monate anzunehmen, denn häufig fällt dem fremden Kinde das eigene zum Opfer.

Für die ärmsten der Mütter mit dem ersten Kinde sind an manchen Orten,

Digitized by Google

wie in Leipzig, Wöchnerinnenheime gegründet, in denen sie sich verpflichten müssen, 6 Monate zu bleiben, ihr Kind zu nähren und die große häusliche Arbeit zu verrichten. Die Mutterliebe wird geweckt, der Charakter gefestigt und die Sorge um das Kind für die Zukunft entwickelt. Die städtische Vormundschaft tritt auch hier für die Heranziehung der Väter zum Ziehgelde ein. So wird einst später, wenn allseitig die Leipziger Erfahrungen benutzt worden sind, durch das Zusammenwirken aller Faktoren eine günstigere Existenz für Mutter und Kind geschaffen werden.

Kindermißhandlung.

Von Adele Schreiber-Berlin.

Kindermißhandlung! Welch tiefe Wehmut und Beschämung weckt dies Wort! „Einen traurigen Mann ertrage ich, ein trauriges Kind nicht," sagt Jean Paul. In ungleich verschärftem Maße noch überkommt uns diese Empfindung, hören wir von schweren Leiden und Qualen, die schon von Erwachsenen erduldet uns heißes Mitleid einflößen, uns aber erschüttern, wenn sie dem Kinde auferlegt sind. Die Wehrlosigkeit und Hilflosigkeit der Opfer weckt in uns jenes bittere Gefühl des Mitverantwortlichseins und:

„Der Kinder stummes Weinen lastet schwerer
Als des Mannes haßerfüllter Fluch!"

(Elisabeth Barret-Browning in „Der Kinder Klage".)

Weitaus die meisten aber glauben, es handle sich bei Kindermißhandlungen um ganz seltene Ausnahmefälle. Wird einmal eine besonders schaurige Tragödie durch Gerichtsverhandlung und Presse bekannt, so gibt es allgemeine Empörung, die jedoch mit dem Abschluß des gerichtlichen Schauspiels wieder abflaut, und die Gesamtheit meint, nunmehr an so trübe Dinge nicht mehr denken zu müssen. Nur die kleinere Zahl der Wohlunterrichteten weiß, daß eben nur einmal ein Fall von unendlich vielen bekannt wurde, sie weiß, daß die Kindermißhandlung eine erschreckende Massenerscheinung ist.

Einem schauerlichen Totentanz gleicht das packende Bild, das die englische Kinderschutzgesellschaft „Society for Prevention of Cruelty to Children" in einem ihrer Jahresberichte malte, als sie nach zehnjährigem Bestande ihre Schützlinge in langer, langer Kette dem geistigen Auge der Leser vorführte. Schon damals waren es 428000 gemarterte Kinder, deren Vorbeiziehen 81 Stunden währen würde in einer

Digitized by Google

203 Meilen langen Prozession. Unter diesen Unglücklichen, Hungrigen, Verwahrlosten sind 61000 Kinder mit Wunden, Striemen und Brandblasen bedeckt oder mit gebrochenen Gliedern, erloschenen Augen, stierem Blick, zugrunde gerichtet durch Mißhandlungen mittels Schaufeln, Stiefeln, Lederriemen, Schürhaken, Plätteisen, kochendem Wasser, glühenden Zangen . . .

Es befanden sich in dem Zuge 11000 geschändete kleine Mädchen und die Särge von 1800 Opfern tödlicher Grausamkeiten!

Seit Veröffentlichung der vorstehenden Schilderung konnte die genannte Gesellschaft die Zahl der von ihr in Schutz genommenen Kinder schon auf eine Million erhöhen. Die Fälle, in denen sie alljährlich einschreitet, belaufen sich auf etwa 100000.

Diese wenigen, aber sicher jeden Uneingeweihten verblüffenden Zahlen aus dem Wirkungskreise der „National Society" genügen wohl als Beweis dafür, daß Kindermißhandlung eine Massenerscheinung ist. Ihren Umfang und ihre Bedeutung haben erst die Kinderschutzgesellschaften an den Tag gebracht. Nur dort, wo systematische Aufspürung der Vergehen, wo ein ganzes Netz von Vorkehrungen zur Sicherheit der gefährdeten Kinder vorhanden, gelingt es, wenigstens eine große Zahl der Grausamkeiten aufzudecken. Der Zufall allein läßt nur ganz wenige krasse Beispiele bekannt werden, sind doch die Opfer selbst zumeist völlig unfähig, laut Klage zu führen.

Ein Zufall gab den ersten Anstoß zur Gründung jenes New Yorker Vereins der seither nicht nur in ganz Amerika und England, sondern auch in anderen Ländern Nachahmung fand. Im Jahre 1874 wurde zu New York eine Missionarin von einer Sterbenden, die sie pflegte, auf die an einem Kinde der Wohnungsnachbarn verübten Mißhandlungen aufmerksam gemacht. Vergebens versuchte die Missionarin, durch die Polizei oder durch Wohltätigkeitsvereine Hilfe zu erlangen, da schritt sie schließlich zur Selbsthilfe und trug das arme kleine Opfer, in eine alte Pferdedecke eingewickelt, zum Präsidenten des — Tierschutzvereins, Elbridge T. Gerry, der erschüttert anerkannte, daß ein Kind wenigstens ebenso viel Schutz gegen Roheit genießen müsse — — wie ein Tier. So ging nach dieser Richtung hin der Kinderschutz erst aus dem Tierschutz hervor. Der erwähnte Vorfall gab den Anlaß zur 1875 erfolgten Gründung der amerikanischen „Society for the Prevention of Cruelty to Children", die seither eine ungeheuere Entwicklung genommen und einen überaus segensreichen Einfluß auf die Gesetzgebung zugunsten der Kindheit ausübt. Ihr ist unter anderem auch die Schaffung der eigenen Jugendgerichtshöfe zu verdanken. 1884 erst erfolgte durch Benjamin Waugh die Gründung der ersten englischen Gesellschaft, die dann 1889 in eine nationale Vereinigung gewandelt wurde und sich gegenwärtig über fast ganz Großbritannien und Irland erstreckt. Auch in England hat es sich der Verein nicht daran genügen lassen, durch privates Vorgehen Mißhandelte und Verwahrloste ihrem häuslichen Elend zu entreißen und sie in gute Obhut zu geben, sondern er hat es sich insbesondere angelegen sein lassen, auf dem Wege der Gesetzgebung das Los der Kindheit zu bessern, Grausamkeiten zu bekämpfen; gleichzeitig wurde ein wertvolles System zur Überwachung der gefährdeten Kindheit organisiert. Etwa 200 besoldete Inspektoren dienen der Organisation, die es auch verstanden hat, die weitesten Kreise des Volkes zu freiwilliger, tätiger Mitarbeit heranzuziehen, und eine Million Mark jährlich für ihre Zwecke aufwenden kann. Auch in anderen Ländern hat sich, sobald man sich mit der Kindermißhandlung befaßte, eine erschreckende Häufung von Fällen gezeigt. Auf die Zustände in Italien, das noch keinen Verein zur Aufdeckung und Verhütung dieser besonderen Art von Vergehen besitzt, hat vor einer Reihe von Jahren ein Werk des Kriminalisten Lino Ferriani, „Entartete Mütter", die Aufmerksamkeit hingelenkt. Der genannte Autor hatte als Staatsanwalt in Como allein Gelegenheit, 232 Prozesse

Digitized by Google

gegen liebloſe Eltern zu unterſuchen und eine Liſte von Kindermartern zuſammenzuſtellen. Er ſtuft die Mißhandlungen in drei Klaſſen ab und zählt zu der erſten Gruppe unter anderem: tägliche Prügel, Verletzungen (in 5—10 Tagen geheilt), Quälen durch Nadelſtiche, Verbrennen durch heißes Eiſen uſw.; zu der zweiten Gruppe: Verletzungen, deren Heilung 14—50 Tage währte, moraliſche Demütigung, die 42tägige Krankheit erzeugte, Ausſetzung in Froſt und Feuchtigkeit, die 30tägige Krankheit zur Folge hatte; zur dritten Gruppe endlich: Lebensgefährdung durch Verluſt eines Auges, dauernde Verunſtaltung des Geſichtes, Grauſamkeiten, die zu Wahnſinn, Verblödung oder zum Tode führten.

In Deutſchland hat man ſich bis vor einem Jahrzehnt mit dem Problem der Kindermißhandlung nur wenig befaßt. Seit jedoch im November 1897, hauptſächlich auf Anregung von Frau Dr. Kempin und Frau von Oertzen, in Berlin der „Verein der Kinderfreunde" entſtand, auf deſſen Grundlage dann 1898 der „Verein zum Schutze der Kinder gegen Ausnutzung und Mißhandlung" ins Leben trat, iſt man der Erkenntnis vom vollen Umfange des Übels weſentlich näher gerückt. Das allgemeine Intereſſe wurde wach, man bemühte ſich mehr und mehr, Perſonen, die Gelegenheit haben, das Volk und das Leben der Kinder zu beobachten, als Mitarbeiter heranzuziehen, Ärzte, Lehrer, Armenpfleger. Leiden, die früher nur in ganz ſeltenen Fällen bekannt wurden, pflegen nun von Jahr zu Jahr häufiger entdeckt und zur Anzeige gebracht zu werden. Wie verborgen die meiſten traurigen Vorgänge ſich abſpielen, beweiſt, daß laut der engliſchen Statiſtik nur 9 Prozent der Mißhandlungen ſich außerhalb der Familienwohnung abſpielten, daher iſt zur Bekämpfung der Verbrechen die Mitwirkung des geſamten Volkes vonnöten, damit rechtlich Denkende ein wachſames Auge für die Kinder ihrer Nachbarn und Hausgenoſſen haben. In England wurden 90 Prozent der ermittelten Fälle von Angehörigen der Arbeiterklaſſe bei der Geſellſchaft zur Anzeige gebracht, nur ein geringer Bruchteil der Anzeigen erweiſt ſich bei eingehender Unterſuchung als ungerechtfertigt. Es iſt hier ausführlicher bei den ausländiſchen Vereinen verweilt worden, weil einzig dieſe durch ihre ausgedehnte Arbeit ein genügendes Material bieten, das zahlenmäßig verwertet werden kann, und auf eine langjährige Erfahrung zurückblicken. Die noch relativ junge Berliner Gründung geſtattet wohl ein Eindringen in ſpeziell für deutſche Verhältniſſe verwertbare Einzelfälle, aber noch nicht die Aufſtellung einer Statiſtik. Immerhin, wenn ſich im Zeitraume von 5 Jahren die Zahl der Kinder, für die der Verein eintrat, verfünffacht hat, dürfen wir daraus folgern, daß es ſich hier nicht um eine ſo erſchreckende Vermehrung der Roheit handelt, ſondern um einen Erfolg des Vereins, der dank ſeiner Arbeit ſchon Weſentliches zur Aufſpürung der Vergehen leiſtet.

Im letzten Berichtsjahr betrug die Zahl der unterſuchten Fälle 252, nur 19 ſchieden aus, weil die Anzeige auf Übertreibung oder Verleumdung beruhte. Ein wichtiges Gebot iſt, daß jedem Anzeigenden völligſte Verſchwiegenheit zugeſichert werde — damit nicht Angſt vor Unannehmlichkeiten und Furcht vor Rache die Mitleidregungen für die hilfsbedürftigen Kinder erſticken. Sache der Recherchenten iſt es dann, den Tatbeſtand feſtzuſtellen, die nötigen Schritte einzuleiten.

Mannigfach ſind die Urſachen der Kindermißhandlung, und ſo kann dieſe auch nicht durch Reformen nach einer einzigen Richtung hin abgeſtellt werden. So groß auch die Rolle iſt, die dem ſozialen Elend und ſeinem charakterverderbenden Einfluſſe zufällt, es iſt nicht die einzige Quelle der an Kindern verübten Grauſamkeiten, und darum kann man leider nicht annehmen, daß eine Beſſerung der Lebenshaltung allein das Verbrechen zum Verſchwinden brächte. Die beſchämende Tatſache iſt feſtgeſtellt, daß nicht nur durch Elend abgeſtumpfte, rohe, trunkſüchtige, ungebildete

Digitized by Google

Eltern ihre Kinder mißhandeln, sondern daß ein nicht geringer Teil der Kinderpeiniger den gebildeten und wohlhabenden Ständen angehört. Sowohl in England als in Italien fanden sich unter den Schuldigen Geistliche, Ärzte, Lehrer, Diplomaten, Gutsbesitzer usw., sowie Frauen derselben Kreise. Auch in der letzten Liste des Berliner Vereins finden wir verzeichnet: 1 Lehrer, 1 Museumsassistenten, 2 Ingenieure, 5 Buchhalter usw. Vor mehreren Jahren hat die Tragödie von Drosendorf, die mit dem Tode eines bedauernswerten Knaben aus einer sehr reichen, geachteten Berliner Familie endete, die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine besondere Ursache der Kindermißhandlung gelenkt. Es wurde für erwiesen angesehen, daß der Hauslehrer Dippold unter dem Einfluß krankhaft sexueller Veranlagung stand, als er die ihm anvertrauten Knaben so peinigte, daß der eine an den Folgen der erlittenen Qualen starb. Man erklärte Dippold als mit „Sadismus" behaftet. Der Psychiater Krafft-Ebing hat zuerst diesen Begriff populärisiert. Der Name ist zurückzuführen auf den Marquis de Sade und bezeichnet Befriedigung der Sinnlichkeit durch Verübung grausamer Handlungen. Diese geschlechtliche Verirrung spielt nun in der Geschichte der Kindermißhandlung eine verhängnisvolle Rolle, namentlich dort, wo es sich um Vergehen in den wohlhabenderen Ständen handelt. Geistig und moralisch Abnorme sind es, die, wie zahlreiche Einzelfälle aus den Berichten der Kinderschutzgesellschaften erzählen, sich mit Kindern einschließen, um sie blutig zu peitschen, sie mit tief einschnürenden Stricken fesseln, mit Nadeln stechen, blutig beißen, mit Schlägen zu schamlosen Handlungen verschiedenster Art zwingen. Ja, es werden Fälle berichtet, wo Mutter oder Vater das gequälte, blutende, stöhnende Kind zu Zeugen ihrer Liebeserlebnisse machten. Kranke abstoßender Art, jedes Verbrechens fähig, sind es, denen leider das Verfügungsrecht über ihre unglücklichen Nachkommen zusteht. Die Bekämpfung ist hier besonders schwer, weil die Schuldigen es oft verstehen, nach außen hin den Mantel strenger Sitte und Ehrenhaftigkeit zu tragen. Auch anderweitige geistige Abnormitäten spielen eine große Rolle in der Leidensgeschichte der Kindheit, und viele dieser geistigen Störungen, die im Berufe noch lange durch Selbstbeherrschung verborgen werden können, machen sich zu allererst in Ungerechtigkeit und Heftigkeit gegen die Familienmitglieder geltend. Mancher Vater, manche Mutter, die längst in einer Heilanstalt untergebracht werden sollten, üben noch, solange ihr wahrer Zustand unerkannt bleibt, ein unheilvolles „Erziehungsrecht" aus, das den Untergang der Kinder mit sich bringt. Der größte Unheilstifter freilich ist auch hier Dämon Alkohol. Er liegt zahlreichen Geistesstörungen zugrunde, ist häufig die Ursache zerrütteter Familienverhältnisse, die dann wieder Härte und Grausamkeit gegen die Kleinen erzeugen, und führt die große Anzahl der in sinnloser Trunkenheit begangenen schweren Delikte herbei. Der Alkohol ist die hauptsächliche Basis zu den zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen an kleinen Mädchen; unter seiner Einwirkung wird das Wohnungselend besonders verhängnisvoll, er gibt meist den letzten Anstoß, wenn in der entsittlichenden Enge der proletarischen Behausung Großväter und Väter, männliche Anverwandte und fremde Schlafgänger sich an den mit ihnen zusammen wohnenden kleinen Mädchen vergehen. Nur bei einer Minderzahl der an Kindern begangenen Sittlichkeitsdelikte lassen sich Alkohol und Wohnungsmißstand als Hauptursache ausschalten.

Häufig wird auch die Abstammung des schuldlosen Kindes der Anlaß zu den schwersten Mißhandlungen. Uneheliche und Voreheliche müssen oft ihr unwillkommenes Dasein bitter büßen; Zweifel an der Legitimität des in der Ehe geborenen Kindes oder die Gewißheit, daß es eine Frucht der Untreue ist, sind weitere Ursachen des Hasses gegen das unglückliche Geschöpf, an dem die Sünden der Eltern heimgesucht werden.

Digitized by Google

Tod des Vaters oder der Mutter und Ersatz der Verstorbenen durch eine fremde Person, die zum überlebenden Teil in gesetzlichem oder nicht gesetzlichem Eheverhältnis steht, sind auch von schwerwiegendem Einfluß.

Von den 414 Kindern, deren sich der Berliner Verein im Jahre 1905 annahm (198 Knaben, 216 Mädchen), waren 313 ehelich, 101 unehelich geboren, 20 waren Vollwaisen, 57 Halbwaisen (30 vaterlos, 27 mutterlos).

In 24 Fällen (die 414 Kinder verteilen sich auf 252 Fälle) war die Ehe der Eltern geschieden, in 8 Fällen war die Mutter eheverlassen, in 5 der Vater von der Frau verlassen worden. 21 schlechte Stiefmütter und 11 lieblose Stiefväter sind zu verzeichnen. In 8 Fällen waren Vater oder Mutter im Irrenhaus, in 7 Fällen im Gefängnis, 13 mal der Vater, 4 mal die Mutter durch Trunk völlig arbeitsunfähig.

Man sieht, in welch entsetzlichen Verhältnissen die Opfer der Mißhandlung aufwachsen. Aber die Hauptwurzel der Kindermißhandlung ist bis nun noch zu wenig beachtet worden. Sie wird erst ausgerottet werden, wenn eine völlig neue Anschauung über Elternrecht und Kindesrecht, über Erziehung und Schutz der Jugend durchdringt. Diese Wurzel des Übels heißt — das Züchtigungsrecht. So oft man gegen die körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel Front macht, finden sich aus dem Lager der häuslichen und beruflichen Pädagogen zahlreiche Opponenten, die der Prügelstrafe das Wort reden. Den Beweis von deren Unentbehrlichkeit stützen sie meist auf die Anführung eines Falles besonderer Roheit, der empfindliche Züchtigung verdient, oder sie meinen, „es schade doch nichts, wenn man kleinen Kindern ab und zu einen Klaps gebe". Bei dieser Verteidigung wird aber stets übersehen, daß die Züchtigung (die übrigens glücklicherweise von einem immer wachsenden Personenkreise unter allen Umständen verworfen wird) eben nicht auf diese zu ihrer Rechtfertigung angeführten Fälle beschränkt bleibt, sondern die Idee, daß Schläge ein Erziehungsmittel sind und Kinderfehler durch Prügel ausgetrieben werden, zu einem allgemein verbreiteten Züchtigungssystem führt. Unmoralische, charakterlose, jeder Selbstbeherrschung ermangelnde, nervöse, krankhafte, durch Trunk unzurechnungsfähige Eltern — sie alle haben das Züchtigungsrecht und üben es aus. Kein Wunder, daß in den Händen höchst unvollkommener Erwachsener das angebliche Erziehungsmittel aufs schmählichste mißbraucht wird. So charakterisieren sich denn ein großer Teil der Mißhandlungen als „Überschreitungen des Züchtigungsrechtes". Es wird dies gefördert durch den Umstand, daß naturgemäß, wo Kinder von klein auf für jede Verfehlung mit Schlägen bestraft werden, bald die gewohnten Züchtigungen völlig wirkungslos bleiben. Da wird denn die Dosis verstärkt und die Steigerung zeugt die Mißhandlung. So sagt der Bericht des schon oft zitierten Berliner Vereins: „Viele der Mißhandlungen sind auf wohlverdiente (!?) Züchtigungen zurückzuführen, die jedoch im Zorn und in der Sorge um ungeratene und ungezogene Kinder zu Mißhandlungen werden."

In Fällen nun, wo die Eltern mehr aus Heftigkeit und Unverstand als aus Lieblosigkeit und Schlechtigkeit gehandelt haben, wird durch ständige Überwachung des Kindes, durch Ermahnungen und Belehrungen vielfach ein guter Erfolg erzielt und „dem Kinde zu einem erträglichen Dasein verholfen". Aber, um hier wirksam im großen zu helfen, bedarf es einer Umwandlung der Anschauungen, einer scharfen Bekämpfung der Prügelmethode als solcher, einer wesentlichen Einschränkung des heute viel zu weit gehenden elterlichen Züchtigungsrechtes. Da man die Menschen, denen es zugestanden wird, nicht sorgfältig auswählen kann, bietet es in der Hand höchst fehlerhafter Erwachsener eine schwere körperliche und seelische Gefahr für die Kindheit. Der Einwand, das Kind hätte wegen Unverbesserlichkeit und Verstocktheit so hart gezüchtigt werden müssen, ist übrigens seitens der zur Rede gestellten

Digitized by Google

Eltern allgemein. Wie wenig er zutrifft, geht aus dem Umstande hervor, daß z. B. in England die größere Hälfte der Gepeinigten noch nicht 6 Jahre alt war. Glaubt man wirklich an Unholde in so jugendlichem Alter?

Um ein Bild der Kindertorturen zu geben, sollen hier einige authentische Einzelfälle aus den Berichten des Berliner Vereins angeführt werden:

Die 10jährige Käthe U. wurde uns in einem wahrhaft bejammernswerten Zustand gebracht. Sie konnte kaum gehen, tiefe Wunden hatte sie am Fuß und am Bein; Augen und Ohren waren ganz verschwollen, quer über der Nase und am Arm waren dicke Striemen und am Hinterkopfe tiefe Narben von früheren Züchtigungen. Der Gesichtsausdruck war stumpf und apathisch, und nur mit Mühe bekamen wir Antwort auf unsere Fragen. Sie ist ein voreheliches Kind und wird von ihrer Mutter geradezu gehaßt und verfolgt. Der Stiefvater ist empört über diese Behandlung, doch befindet er sich im letzten Stadium der Kehlkopfschwindsucht und ist zu schwach, um seiner Frau energisch entgegenzutreten. Auch die Bemühungen der Gemeindeschwester, das Schicksal des Kindes zu erleichtern, hatten keinen Erfolg; jetzt konnte sie es nicht länger ertragen, sie nahm der Frau das Kind fort, brachte es uns und wir gaben ihm eine Zufluchtsstätte in Zossen. Die unnatürliche Mutter hat sich noch nicht einmal nach der Tochter erkundigt.

Ein Fall größten Kinderelends betrifft die Familie des Zigarrenhändlers C. in Berlin, bestehend aus Vater, Mutter, einem Mädchen von zehn Jahren, einem Knaben von acht und einem kleinen Mädchen von vier Jahren. Die Leute sind von besserer Herkunft und haben früher in guten Verhältnissen gelebt; seitdem die Frau sich aber dem Trunke ergeben hat, sind die Zustände entsetzlich. Sie kümmert sich nicht um die Wirtschaft, gekocht wird fast nie; der Vater geht mit den Kindern manchmal zu Aschinger, manchmal essen sie Brot und oft bekommen sie nichts und müssen hungern. Die Frau trinkt oft für mehr als sechs Mark Schnaps am Tage, kommt spät in der Nacht betrunken nach Hause, hat Tobsuchtsanfälle und zerschlägt alles, was ihr unter die Finger kommt. Das Schlimmste ist, daß sie auch die Kinder, besonders den Knaben, mit in das Wirtshaus nimmt und sie in rohester Weise mißhandelt. Infolge der fortwährenden Aufregung ist der Mann krank und nervös! Er macht fast einen schwachsinnigen Eindruck und konnte beispielsweise das Alter der Kinder nicht genau angeben. Er verläßt die Wohnung fast nie, weil die Frau ihm alles fortnimmt und verkauft, um Geld für Schnaps zu haben. Zwischen den Eheleuten kommen die entsetzlichsten Szenen vor, und die Kinder gehen vollkommener Verwahrlosung entgegen. Der Knabe ist eigentlich schon ganz verroht. Er steht nie auf, wenn der Vater ihn weckt, geht nur zur Schule, wenn es ihm beliebt, gebraucht die gemeinsten Schimpfwörter und ist schon mit einem Besenstiel auf den kranken Mann losgegangen. Dieser klagte uns weinend sein Unglück und war ganz damit einverstanden, daß wir Anzeige erstatten. Als die Recherche gemacht wurde, war die Frau fort; sie hatte die Wohnung verschlossen, doch durch die Glastür konnte man das jüngste Kind halbnackt auf Lumpen und schmutzigen Betten liegen sehen. Der Knabe war wieder nicht in der Schule gewesen; er war anfangs sehr frech, doch als ich ihm ernsthafte Vorstellungen machte, fing er an zu weinen und sagte: „Ich bekomme ja nie Mittagbrot". Das größere Mädchen scheint nicht ganz so schlimm zu sein wie der Bruder; sie gebraucht der Mutter gegenüber jedoch auch Ausdrücke der gemeinsten Art, zu welchen leider die Mutter durch ihren unsittlichen Lebenswandel Veranlassung gibt. – Auf unsere Veranlassung sind die Kinder sehr schnell in Fürsorge gekommen.

Fritz B., 12 Jahre alt, ein schwachsinniger, aber gutmütiger und fleißiger Junge, wurde von seinem Vater und seiner Stiefmutter so schlecht behandelt, daß er in Gefahr war, ganz zu verwahrlosen. Er kam nur schmutzig und mit zerrissener Kleidung in die Schule, bei dem kleinsten Vergehen, oft auch ohne Grund, wurde er geschlagen und auf die Straße geworfen, und niemand kümmerte sich darum, ob er des nachts zu Hause war oder nicht. Schließlich nahm ihn der Großvater zu sich, und die 3 Monate, die er bei diesem verlebte, waren die Glanzzeit in dem Leben des armen Knaben. Er kam regelmäßig zur Schule, brauchte nicht zu hungern, war stets sauber gekleidet und versicherte den Lehrerinnen immer wieder: „Fräulein, ich werde noch ein ganz guter Junge werden." Aber der alte Mann von 72 Jahren beging ein Sittlichkeitsverbrechen, das ihn ins Zuchthaus brachte, und nun wurde es schlimmer für den Knaben, als es je gewesen war. Aus Angst vor Schlägen ging er oft gar nicht nach Hause, trieb sich umher, bettelte und kam ganz zerlumpt zur Schule, wenn er überhaupt kam. Die Lehrer versuchten vergebens, ihn anderweitig unterzubringen. Die Bedingungen für Fürsorgeerziehung waren nicht ganz vorhanden, für eine Idiotenanstalt war er nicht schwachsinnig genug, und so vegetierte er weiter, bis der Vorsitzende des Erziehungs- und Fürsorgevereins für geistig zurückgebliebene (schwachsinnige) Kinder sich an uns wandte, die wir ja vorzugsweise die Kinder nehmen, die sonst nirgends Schutz finden. Wir gaben ihn zunächst in unser Asyl nach Zossen, jetzt befindet er sich in unserm Erziehungsheim „Kinderschutz" in Zehlendorf. Er entwickelt sich langsam und beweist eine rührende Anhänglichkeit.

Bilder, den hier gegebenen völlig an die Seite zu stellen, ließen sich in unabsehbarer Reihe aufrollen; sie zeigen, daß es sich nicht etwa um eine Aufbauschung geringfügiger Dinge handelt, wie so oft von Bekämpfern der „Humanitätsduselei" leichthin und ohne nähere Untersuchung des Sachverhalts behauptet wird, sondern um Martern schlimmster Art.

Es soll hier jedoch auch der seelischen Kindermißhandlung gedacht werden, die in Ermangelung sichtbarer Spuren viel schwerer festzustellen und, viel raffinierter als die körperliche, gerade in gebildeten Kreisen heimisch ist. Fortgesetzte Demütigung und Zurücksetzung, maßlose Anforderungen an geistige Leistungen, Spott und Hohn, Härte und Zynismus, moralische Erniedrigungen mannigfachster Art, Peinigung durch ständiges Infurchtsetzen, das sind die Mittel, deren man sich bedient, und die Wirkung ist zumeist völlige Zerstörung des kindlichen Nervensystems. Seelisch und oft zugleich körperlich mißhandelt werden die bedauenswerten, von den eigenen Eltern zum Laster erzogenen und gezwungenen kleinen Mädchen, deren Zahl keine kleine ist, und die zu Bettelei, Diebstahl und Vagabondage angelernten Kinder.

Mit Recht kennzeichnet der deutsche Verein schon in seinem Titel, daß er nicht nur gegen Mißhandlung, sondern auch gegen Ausnützung (die ja nur eine andere Form der ersteren ist) zu Felde zieht. Dank der neuen Verordnung ist die Ausnützung des Kindes als Arbeitskraft erheblich eingeschränkt worden. Dennoch finden einerseits zahlreiche Übertretungen statt, und andererseits lassen die Maschen des Gesetzes noch genug Formen der kindlichen Erwerbsarbeit, z. B. im Heim und als Gehilfe der Eltern, hindurchschlüpfen, um grobem Mißbrauch Tür und Tor zu öffnen. So bilden denn die durch Überarbeit gefährdeten und zugrunde gerichteten Kinder eine ansehnliche Gruppe. Sie müssen nicht selten lange vor Tagesanbruch beginnen, bis spät in die Nacht arbeiten; wenn sie zum Umsinken müde sind, werden sie mit Püffen und Schlägen aufgemuntert, sie leiden Mangel an Nahrung und Schlaf und verfallen bald schwerem Siechtum. Läßt sich auch in einzelnen Fällen äußerste Armut der Eltern entschuldigend geltend machen, so handelt es sich doch gerade bei den zugleich lieblos Behandelten oftmals um arbeitsscheue und trunksüchtige Väter und Mütter, die sich von den Kindern erhalten lassen. (Vgl. auch den Artikel „Kinderarbeit".)

In besonders trauriger Lage befinden sich die Schwachsinnigen. Sie sind als die wahren Prügelkinder verhältnismäßig sehr zahlreich unter den Mißhandelten. Für ihre unverschuldete geistige Minderwertigkeit, die oft genug eine Folge elterlicher Sünden ist, wird ihnen noch überdies gehässige Härte zuteil. Ein Kapitel für sich verdienten die Säuglinge. Hier handelt es sich zum größten Teil um uneheliche, die durch Verwahrlosung und schlechte Behandlung entweder seitens der Mutter, viel öfter aber durch Pflegefrauen ums Leben kommen. Die systematische Überwachung speziell der Ziehkinder, besser aber noch aller Säuglinge, die sich in ungeregelten Familienverhältnissen befinden, hat auf diesem Gebiete schon viele Mißbräuche abgestellt und wird weiterhin Nutzen bringen. (Vgl. den Artikel „Ziehkinderwesen".) Immerhin aber ereignen sich selbst in polizeilich stark überwachten Städten noch grauenhafte Vorkommnisse, wie z. B. erst vor kurzem der Fall der Engelmacherin Wiese in Hamburg gezeigt hat.

Als Folgen der Kindermißhandlung sehen wir eine traurige Vermehrung der ohnedies großen Zahl körperlich oder moralisch Minderwertiger. Unter den dauernd Verkrüppelten und Siechen befindet sich ein nicht unerheblicher Teil Mißhandelter und Verwahrloster. Furcht vor den im Elternhaus zu gewärtigenden Qualen treibt wieder andere Kinder dem Vagabundentum in die Arme, führt sie so auf die erste Stufe des Verbrechens (57% der Zwangszöglinge waren aus Furcht dem Elternhause entlaufen). Wie stark Roheit und Lieblosigkeit das Verbrechertum fördern, haben

Digitized by Google

Untersuchungen in der Strafanstalt Plötzensee gezeigt, wo 87% der jugendlichen Verbrecher eine rohe und grausame Behandlung als Kinder erlitten hatten, 47% konnten noch die Narben der erduldeten Mißhandlungen aufweisen. Die vielleicht tragischste Erscheinung unseres Zeitalters, der Kinderselbstmord, ist gleichfalls aufs engste mit der Mißhandlung verknüpft. In einem Jahrzehnt sind in Preußen allein 1700 Kinder freiwillig in den Tod gegangen! Spielen auch hier überempfindliches Ehrgefühl, Überbürdung in den Schulen, falscher Ehrgeiz der Eltern in bezug auf Schulleistungen, geistige Abnormität usw. eine überwiegende Rolle, so gibt es doch genug der Tragödien, wo seelische oder körperliche Peinigung das Kind zur Verzweiflung trieben. (Vgl. den Artikel „Kinderselbstmorde".)

Die Bekämpfung der geschilderten Verbrechen ist keineswegs leicht. Aber nach den mannigfachsten Richtungen ist seit einer Reihe von Jahren die Arbeit energisch angefaßt worden. Nur das Zusammenwirken vieler Kräfte kann sowohl durch Einfluß auf die Gesetzgebung wie durch Schaffung öffentlicher und privater Einrichtungen des Kinderschutzes, durch Volkserziehung und durch Umgestaltung der ganzen Erziehungsanschauungen, Hilfe bringen. Es wurde an dieser Stelle schon auf die organisierte Säuglingsüberwachung hingewiesen. Besserung der gesamten Lage der Unehelichen würde wenigstens dieser großen Gruppe Gefährdeter von Segen sein. Dazu ist es aber nötig, ihre Ausnahmestellung in der Gesellschaft zu beseitigen, jene harte Verurteilung der Mutter zu bekämpfen, die naturgemäß Haß gegen den „Schandfleck" erzeugt und den Wunsch, ihn als die Quelle steter Verachtung und Demütigung möglichst bald los zu werden, entstehen läßt. Fürsorge für die unehelichen Mütter und Stärkung ihres Gefühls für das Kind, anstatt, wie es heute geschieht, jede aufkeimende zarte Empfindung zu zerstören, kann zahllose Leiden der Unehelichen verhüten, indem ihnen Mutterliebe und Zärtlichkeit erhalten wird. Eine weitere Besserung ist von der immer strengeren Einschränkung der Kinderarbeit und der zu gewärtigenden Überwachung der Heimarbeit auch im Hause zu erhoffen. Eine wesentliche Rolle fällt der Beobachtung des Kindes in der Schule, der Untersuchung durch Schulärzte zu. Von stärkstem Einfluß aber ist die Erweckung des allgemeinen Gewissens. Durch aufklärende und belehrende Schriften, durch Propaganda jeder Art gilt es, das ganze Volk aller Stände für die Kinderwelt zu interessieren. Alle Ehrlichdenkenden müssen es als Pflicht empfinden, jedem bedrohten Kinde Rettung zu bringen, ihm Schutz zu gewähren. In dieser Richtung arbeiten sowohl die ausländischen als auch die inländischen Vereine. Der Berliner Verein hat bisher schon Zweig- oder Schwestervereine in Hamburg, Altona, Chemnitz, Leipzig, Dresden, München, Hameln, Harzburg, Magdeburg, Witzenhausen. Neue Gruppen sind alljährlich im Entstehen begriffen, überall werden Meldestellen eingerichtet (Berlin allein hat deren 200), Vertrauenspersonen ernannt. Überaus wichtig ist es, Unterkunftsstätten zu besitzen, wo unglückliche Kinder, ohne eine lange, für die Kleinen gefährliche Wartezeit, untergebracht werden können; daher sind die meisten Vereine je nach ihren Kräften zur Schaffung von größeren oder kleineren Asylen, sei es für vorübergehende, sei es für dauernde Unterkunft, geschritten. In Berlin ist kürzlich das Haus „Kinderschutz" in Zehlendorf für 84 Schützlinge eröffnet worden.

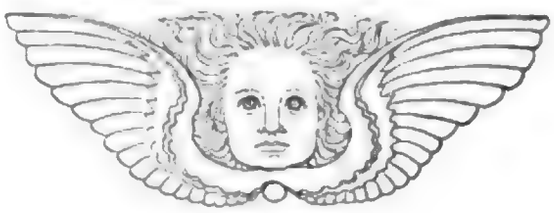
Eine Hauptaufgabe aber ist die Einwirkung auf die Gesetzgebung. Noch immer wird es in vielen Fällen Wohlmeinenden überaus erschwert, ein gefährdetes Kind der häuslichen Umgebung zu entreißen, noch ist der Gang der Verhandlungen oft ein derart schleppender, daß Hilfe zu spät kommt, noch sind die Strafen für an Kindern verübte Grausamkeiten auffallend geringfügig, noch besteht ein Begriff des Züchtigungsrechtes, der eine barbarische Ausnutzung desselben zuläßt. Wurde doch z. B. ein Arbeiter, der seine 10jährige Tochter mit einem Leibriemen grausam miß-

Digitized by Google

handelt hatte, freigesprochen mit der Begründung, daß ein Riemen kein gefährliches Werkzeug sei, blutunterlaufene Striemen, mit denen das Kind übersät war, erst dann als eigentlich gefährlich anzusehen seien, wenn sie mehr als die Hälfte der Körperfläche bedecken!! Als in ähnlicher Weise „ungefährlich" wurde in einem anderen Falle das Schlagen mit Gabeln, Messern, Kochlöffeln, Schleifen an den Haaren usw. bezeichnet. Und während die geringste Majestätsbeleidigung, die kleinste Überschreitung des Koalitionsrechtes aufs schwerste geahndet wird, kommen die rohen Verüber von Grausamkeiten an Kindern, gestützt auf ihre Elternrechte, mit meist viel zu geringfügigen Strafen davon. Noch immer werden später solchen Eltern die Kinder wieder überantwortet, und die Polizei bietet hilfreiche Hand, um Minderjährige, die sich aus durchaus berechtigten Gründen der elterlichen Autorität Unwürdiger entziehen, wieder zurückzuholen.

In Einwirkung auf die Gesetzgebung und die Behörden sieht die Berliner „Zentralstelle für Jugendfürsorge" ihre Hauptaufgabe. Sie arbeitet Hand in Hand mit dem Verein gegen Ausnutzung und Mißhandlung, aber ihr Wirkungskreis ist ein vielseitiger, da sie alles, was die hilfsbedürftige Jugend betrifft, zum Gegenstand ihrer Fürsorge macht. Speziell auf dem uns hier interessierenden Gebiete hat sie im verflossenen Jahr in vielen Fällen eingegriffen. Ihre Versuche zur Besserung genereller praktischer Notstände traten in drei Eingaben an das Polizeipräsidium zutage. Die erste, veranlaßt durch das Auftreten eines vierjährigen Mädchens! als Variétésängerin, richtet sich gegen die Beschäftigung von Kindern bei derartigen Vorstellungen. Die zweite fordert, daß die von der Polizei gegen ihre Eltern in Verwahrung genommenen Kinder nicht mehr, wie dies leider vielfach geschieht, diesen ohne weiteres auf einseitigen Antrag des Erziehungsberechtigten wieder ausgefolgt werden. Die dritte Eingabe betrifft die polizeiliche Hilfe bei Zurückholung von Minderjährigen, die sich dem Elternhause entziehen, und stützt sich auf zwei Fälle (deren einer mit Selbstmord endete), wo ganz jugendliche Mädchen wieder gewaltsam der schlechten Behandlung im Elternhause zugeführt wurden. Mit Recht bemerkt die Eingabe: „Die Rücksicht auf das Wohl des Kindes geht der Rücksicht auf Erhaltung der Familienbande voran." Bedauerlich ist es, daß die so notwendigen Institutionen zum Schutze der mißhandelten Kindheit bisher noch ganz auf private Wohltätigkeit angewiesen sind. In Deutschland fließen leider nicht so reiche Spenden aus den Börsen vermögender Privatleute, wie das in England der Fall ist, wo die National Society 1 Million Mark jährlich verausgaben kann. Daher sind sowohl die Vereine wie auch insbesondere die bedeutsame Zentralstelle für Jugendfürsorge in ihrer Arbeit durch drückende materielle Schranken gehemmt — wenn reichere Mittel, sowohl durch Privathilfe wie durch kommunale Subventionen zur Verfügung stünden, könnte auch in Deutschland mit dem nötigen Nachdruck zum Besten der gequälten Kindheit vorgegangen werden.

In Österreich wurde, gleichfalls nach englischem Muster, ein Verein zum Schutze gegen Ausnutzung und Mißhandlung ins Leben gerufen. Von ihm hat sich dann seine Begründerin Frl. Lydia von Wolfring losgelöst und im „Pestalozzi-Verein zur Förderung des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge" einen zweiten Verein mit ähnlichen Tendenzen geschaffen, der auch insbesondere den Rechtsschutz der Jugend erstrebt. Der bevorstehende erste österreichische Kinderschutzkongreß dürfte ein wertvoller Anstoß für den weiteren Ausbau des Kinderschutzes werden.



Digitized by Google

Gewerbliche Kinderarbeit.

Von Lehrer Konrad Agahd-Rixdorf b. Berlin.

Vernünftige Beschäftigung gewöhnt das Kind an Arbeitsamkeit, ohne ihm den Frohsinn zu nehmen. Sie läßt es in Gemeinschaftsleben hineinwachsen und gewöhnt an Ausdauer, ohne übermäßige Aufgaben zu stellen. Kinderarbeit auf das Maß vernünftiger Beschäftigung zurückzudrängen, sie unter Ausschaltung des Lohnfaktors erziehlich zu gestalten, ist ein Problem, das in seiner Tiefe noch von wenigen recht erkannt wird.

Wir haben unter „gewerblicher Kinderarbeit" Arbeiten zu verstehen, welche entweder bei einem fremden Arbeitgeber gegen Lohn in bar oder Kleidung oder Wohnung usw. ausgeführt werden, oder aber Arbeiten im elterlichen Hause, welche erstens für fremde Rechnung ausgeführt werden, zweitens durch welche Gegenstände für den Verkauf gewerbsmäßig hergestellt werden, oder drittens für welche wegen ihrer langen Dauer oder Schwere oder aus Zweckmäßigkeitsgründen anderer Art eine besondere Hilfskraft eingestellt werden müßte. Man sollte die Kinderarbeit, welche jetzt meist als „gewerbliche" Kinderarbeit bezeichnet wird, besser „Erwerbsarbeit der Kinder" nennen, zumal mit der „gewerblichen" Kinderarbeit nur ein Teil, nicht auch Kinderarbeit in Landwirtschaft und im Gesindedienst, getroffen wird. Und hier tut eine Regelung ebenso not, wie sie — in den ersten energischen Anfängen — durch das Kinderschutzgesetz von 1903 getroffen worden ist.

Der Umfang der gewerblichen Kinderarbeit ist Jahrzehnte hindurch unbekannt gewesen. Amtliche Berichte aus den Jahren 1820—40 zeigen Kindersklaverei in Fabriken. 1839 wurde durch Kabinettsordre eine Verordnung für die Rheinprovinz auf alle preußischen Landesteile ausgedehnt. Unzulänglich, erfuhr sie 1853 eine Erweiterung. Es wurden die Bestimmungen aber nicht ausgeführt. Nach ihrer Übernahme in die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund (1869) verhielt sich die Regierung 1871 bis 1880 gegenüber Anträgen auf Erweiterung zum Schutz der „Jugendlichen" in Fabriken und gewerblichen Betrieben ablehnend. Einem 1888 vom Reichstage angenommenen Entwurf versagt dann wieder der Bundesrat die Annahme. Endlich — 1891 — wird in der Arbeiterschutznovelle das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken ausgesprochen. Not, Egoismus und Wettbewerb treiben die Kinder in die Hausindustrie und den Straßenverdienst. 1894—1898 Abwanderung der Kinder in die Heimarbeit. Grundlegende Erhebungen des Verfassers, Stellungnahme des deutschen Lehrervereins, Polizeiverordnungen. 1898 Erhebungen durch den Reichskanzler. Die Organisation der deutschen Lehrerschaft spricht sich 1898 und 1902 gegen die Lohnarbeit von Kindern aus. 1903 wird das „Gesetz, betreffend Regelung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben" von sämtlichen Parteien im deutschen Reichstage angenommen. 1904 werden schließlich die von der deutschen Lehrerschaft wiederholt gewünschten Erhebungen über die Kinderarbeit in Landwirtschaft und im Gesindedienst gemacht.

Dies in kurzen Zügen die Entwicklung des Kinderschutzes in Preußen (Deutschland), soweit es sich hierbei um die Schonung der Arbeitskraft zukünftiger Staatsbürger handelt. Kenner wissen: Es ist ein Gang durch Jammer und Not bis auf den heutigen Tag, denn auch jetzt noch läßt vielfach die Durchführung des Gesetzes zu wünschen übrig. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir die Zahl der in Deutschland heute noch erwerbsarbeitenden Kinder auf eine Million schätzen. (Landwirtschaft mit eingerechnet.)

Digitized by Google

Schon aus dem ungeheueren Umfang der Kinderarbeit kann man auf bedenkliche Schädigungen schließen. Daß unsere Statistik von 1894 wie ein greller Blitz aus heiterem Himmel den Wahn zerstörte, das menschenfreundliche Arbeiterschutzgesetz habe der Kinderlohnarbeit den Todesstoß versetzt, und daß unsere weiteren Arbeiten das Problem in seiner ganzen Schärfe haben herausstellen helfen bis zur Heimarbeitausstellung von 1906 (Berlin), die so recht als eine Kartographie der Kinderausbeutung bezeichnet werden kann, genügt uns nicht. Schon beginnt die Gesellschaft — zu vergessen. Der Industrialismus verschlingt durch die Schädigungen Werte, die ziffermäßig kaum zu erfassen sind . . .

Es haben 1875 in Deutschland gewerblich gearbeitet in Fabriken 21 626 Kinder; über die Zahl der außerhalb der Fabriken arbeitenden wußte man, abgesehen von einigen Angaben in Berichten der Gewerbeinspektoren, nichts. Einiges Licht brachte die Berufs- und Gewerbezählung von 1895 mit 214 954 im „Hauptberuf" beschäftigten Kindern (einschließlich Landwirtschaft) und die Reichsenquete ergab nur 544 283 gewerblich beschäftigte schulpflichtige Kinder! Daran sind die Bundesstaaten folgendermaßen beteiligt:

Preußen	269 598	Übertrag	502 945
Bayern	12 997	Sachsen-Koburg-Gotha	5 455
Sachsen	137 831	Anhalt	1 382
Württemberg	19 546	Schwarzburg-Sondershausen	1 456
Baden	28 788	Schwarzburg-Rudolstadt	2 487
Hessen	8 868	Waldeck	62
Mecklenburg-Schwerin	2 235	Reuß ä. L.	1 488
Sachsen-Weimar	5 660	Reuß j. L.	1 502
Mecklenburg-Strelitz	213	Schaumburg-Lippe	417
Oldenburg	1 927	Lippe	1 687
Braunschweig	2 932	Lübeck	1 218
Sachsen-Meiningen	6 684	Bremen	887
Sachsen-Altenburg	5 686	Hamburg	5 419
	502 945	Elsaß-Lothringen	17 878
		Deutsches Reich	544 283

Die nur in der Industrie (A) beschäftigten Kinder verteilen sich auf folgende Gruppen:

Gewerbegruppen	Zahl der beschäftigten Kinder			
	Knaben	Mädchen	Ohne Angabe des Geschlechts	Zusammen
	1	2	3	4
I. Kunst- und Handelsgärtnerei	160	98	50	308
II. Tierzucht und Fischerei	274	138	99	511
III. Bergbau und Hüttenwesen	354	97	17	468
IV. Industrie der Steine und Erden	2 577	1 044	9 269	12 890
V. Metallverarbeitung	7 042	2 883	4 433	14 358
VI. Industrie der Maschinen, Instrumente usw.	843	200	3 871	4 914
VII. Chemische Industrie	200	64	245	509
VIII. Industrie der forstwirtschaftl. Nebenprodukte usw.	143	41	145	329
IX. Textil-Industrie	25 955	29 725	88 030	143 710
X. Papier-Industrie	2 804	2 019	4 147	8 970
XI. Leder-Industrie	915	300	1 729	2 944
XII. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	12 186	6 715	22 900	41 801
XIII. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	9 719	5 810	12 116	27 645
XIV. Bekleidungs- und Reinigungs-Gewerbe	7 616	10 009	23 372	40 997
XV. Baugewerbe	1 064	67	3 094	4 225
XVI. Polygraphische Gewerbe	241	55	422	718
XVII. Künstlerische Gewerbe	45	7	49	101
Gewerbliche Beschäftigung ohne nähere Angabe	290	46	1 089	1 425
Summe	72 428	59 318	175 077	306 823

Digitized by Google

Dazu kommen

In der Abteilung	Absolut				In Prozent			
	Knaben	Mädchen	Kinder ohne Angabe des Geschlechts	Im ganzen	Knaben	Mädchen	Kinder ohne Angabe des Geschlechts	Im ganzen
B. Handel	7 507	4 540	5 576	17 623	3,92	4,22	2,39	3,31
C. Verkehr	2 014	163	514	2 691	1,05	0,15	0,22	0,51
D. Gast- u. Schankwirtschaft .	12 757	2 168	6 695	21 620	6,66	2,01	2,87	4,06
E. Austragedienste	67 188	36 966	31 676	135 830	35,09	34,33	13,59	25,52
F. Gewöhnliche Laufdienste .	23 321	2 134	10 454	35 909	12,18	1,98	1,48	6,75
G. Sonstige gewerbl. Tätigkeit	6 281	2 387	3 119	11 787	3,28	2,22	2,34	2,21
Einschließlich A Summe	191 496	107 676	233 111	532 283	100	100	100	100

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein Meer von Kinderleid. Schon der ungeheure Umfang, durchaus nicht vollständig erfaßt, läßt auf Mißstände schließen. Gesundheitliche, sittliche und intellektuelle Gefahren bedrohen das lohnarbeitende Kind.

Kinder arbeiteten bis zu 4 Jahren herab, arbeiteten von 3 Uhr früh bis zu Beginn des Schulunterrichts, vom Nachmittag bis in die Nacht, immer nach Tausenden gezählt. Sie arbeiteten neben den Schulstunden 30, 40, 50 bis 60, auch 72 Stunden die Woche, sie arbeiteten in direkt gesundheitgefährlichen und gesundheitschädigenden Betrieben, Zehntausende hatten keinen Sonntag, keine Zeit zum Spielen, zu wenig Schlaf. Die Arbeitsräume waren „Brutstätten der Tuberkulose", kurz — die gesundheitlichen Schädigungen waren entsetzlicher Art. Dazu kamen häufig sittliche Gefahren. Was Lenz für England anführt (67 Prozent der in Zwangserziehung gegebenen Kinder waren Hausierer gewesen), wurde für Deutschland wesentlich ergänzt. Der Verkauf von Blumen und das Nachtleben der Straße, der Genuß von Alkohol bei dem Aufsetzen der Kegel, der unkontrollierbare Lohn, die gefährliche Frühreife, geschlechtliche Verirrungen — alles das wurde von der deutschen Lehrerschaft für erwerbstätige Kinder festgestellt mit erschreckender Deutlichkeit. Und erst diese Zahlen und Einzelangaben hauchten der Reichsstatistik Leben ein. Die Lehrerschaft war es auch, welche die Schäden der Kinderarbeit für das Schulleben und die geistige Entwicklung herausstellte: Übermüdung, schlechte häusliche Arbeiten, Unfleiß im Unterricht, Verspätungen, Versäumnisse. In Orten, wo 25, 30, 60, ja 72 Prozent sämtlicher Schulkinder arbeiteten, litt die Ausbildung aller, auch der Nichterwerbstätigen. (Vgl. Agahd, Kinderarbeit S. 49—80.) Deutschland hätte sich um den Ruhm gebracht, an der Spitze der sozialen Gesetzgebung zu stehen, wenn es nicht endlich dem Übel entgegengetreten wäre. Zwar waren durch Bestimmungen des Bundesrates schulpflichtige Kinder („jugendliche Arbeiter") schon vor Erlaß des Kinderschutzgesetzes aus einer Reihe von Betrieben entfernt, aber die „geheiligte Schwelle des Hauses" hatte die Gesetzgebung nicht überschritten.

Nun ist es geschehen und dadurch gleichzeitig der Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie der Weg geebnet. Die Verbilligung der Produktion macht den Arbeitgeber skrupellos. Man muß die „Werkstätten" kennen, in denen Kinder arbeiten. Was diesbezüglich vor 20 und 30 Jahren geschrieben ist, gilt auch jetzt noch. (Vgl. auch Stillich und Schwiedland). Man muß die Löhne kennen, welche Kindern direkt oder indirekt gezahlt werden. In der Heimarbeit handelt es sich zunächst um sogenannte Kollektivarbeit Vater, Mutter und Kinder arbeiten zusammen. Jede Person macht nur einen Teil der Arbeit, die oft als Ganzes nur Hauptteil ist. Aus dem Wesen der Kollektivarbeit ergibt sich die Schwierigkeit der Lohnfeststellung für das einzelne Kind. Oft genug Hungerlohn. In jedem

Digitized by Google

Fall ist Kinderarbeit Preisdrückerei, die die wirtschaftliche Gesamtlage der erwachsenen Arbeiter der betreffenden Gewerbegruppe aufs schwerste schädigt. Namentlich sind die Blumenfabriken, Spielwarenbranche und Holz- und Kleineisenindustrie wahre Herde der Kinderausbeutung. Bei der mangelnden Kontrolle dauert noch jetzt der Unfug an, Kinder bis zu vier Jahren herab zur Arbeit heranzuziehen. Man geht nicht fehl, den Stumpfsinn, der sich ganzer Heimarbeitergruppen gewisser Gegenden bemächtigt hat, ebenso wie die auffallend hohe Zahl geistig degenerierter oder auch körperlich verwachsener Menschen gewisser Gegenden auf die Ausbeutung der Kinder zurückzuführen. Man stelle sich nur vor, daß ein Kind Tag für Tag sechs, acht, ja zehn Stunden Perlen aufzieht, Schleifen oder Knoten in Zwirn legt, Nähnadeln aufheftet, Druckknöpfe eindrückt, Kettenglieder ineinanderbiegt. Eine Kultur, die den Tierschutz mächtiger sich entwickeln ließ als Kinderschutz, ist Unkultur. Es gibt für den Einzelnen zu tun, nachdem durch das Kinderschutzgesetz die Möglichkeit vorliegt, Mißständen entgegenzutreten. Die nachgeordneten Behörden bedürfen durchaus der Anregung der Menschenfreunde.

Was das Kinderschutzgesetz, falls es nicht Druckerschwärze auf Papier bleibt, den schulpflichtigen Kindern bringt, ist folgendes: 60 Arbeitsstätten direkt gesundheitschädigender Art sind allen, auch eigenen Kindern der Eltern verschlossen. Alle Kinder erhalten die Nachtruhe zurück, mehrere Tausend auch den Sonntag. Die Arbeit bei fremden Arbeitgebern wird auf ein verständiges Maß beschränkt (3 Stdn. täglich). Alle Arbeit der Kinder in Tingeltangeln, Variétés u. dgl. ist verboten. Beschäftigung im Theater u. dgl. („im Interesse der Kunst und Wissenschaft") wäre nur unter Bewilligung der Schulaufsichtsbehörde ausnahmsweise gestattet. Die Beschäftigung fremder Kinder kann nur vom vollendeten 12. Lebensjahre an stattfinden, wenn zugleich eine Arbeitskarte gelöst wurde. Durch besondere Polizeiverfügungen sind Einschränkungen und völlige Verbote der betr. Arbeit für fremde und eigene Kinder möglich. Allen schulpflichtigen Mädchen (fremden) ist die Bedienung der Gäste untersagt. Aber – aber. Entsetzlich klafft die Lücke des § 14 mit den „besonderen Befugnissen des Bundesrats". Neuere Ausnahmebestimmungen auf Grund dieses Paragraphen, und obendrein auf drei Jahre festgelegt, haben den Kinderfreund mit Wehmut erfüllen müssen. Und auch dort, wo die Beschäftigung der Kinder nur Zwecken der Erziehung dienen sollte, wird sie — bei der oft jämmerlichen finanziellen Basis der Erziehungsanstalten — Selbstzweck, zu deutsch: Lohnarbeit. (Vgl. Agahd, Gewerbliche Kinderarbeit in Erziehungsanstalten, Wunderlich, Leipzig 1905.)

Je länger wir auf dem Gebiete des Kinderschutzes arbeiten, desto mehr drängt sich uns auch die Überzeugung auf, daß von Kinderschutzvereinen noch zu viel sportmäßig oder ohne feste Ziele gearbeitet wird. Daran trägt die unglückliche Fassung des Gesetzes nicht zum geringsten Teil die Schuld. Es will förmlich studiert werden, um verstanden zu sein. Alle kurzen Kommentare zum Gesetz sind unzuverlässig. Man mache sich gefälligst ein Bild: Da werden „eigene" und „fremde" Kinder unterschieden, „fremde für Dritte" arbeitende, „eigene für Dritte daheim arbeitende", und für Hunderttausende gelten noch Ausnahmebestimmungen hinsichtlich des Anfangs der Beschäftigung. Die Lehrer, welche schließlich noch den besten Einblick in die Materie haben und die betreffenden Kinder kennen, sind in vielen Bundesstaaten an der Kontrolle unbeteiligt. Unkenntnis des Gesetzes schützt noch vor Strafe, die ohnehin oft lächerlich geringfügig ist. Man hört mehr von Worten, als man Taten sieht. Die Zahl der Fürsorgezöglinge ist unterdessen auf rund 40 000 in Preußen allein gestiegen ... Einige Armenbehörden, ja selbst Verwaltungsbehörden von deutschen Großstaaten, haben noch keine Veranlassung genommen,

Digitized by

notwendige Änderungen auf Grund des Gesetzes von 1903 in Bestimmungen der Pflegekontrakte aufzunehmen. Es handelt sich ja nur um Kinder. Diese werden aber einst unsere Richter sein!

Man glaubt nicht, wie schnell sich die Arbeitgeber in das neue Gesetz gefunden haben. Die Forderung der Arbeitskarte wird einfach umgangen. Man gibt den Kindern nicht mehr die Arbeit direkt, sondern den Eltern. Auf diese Weise schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe, denn nun darf das Kind schon vom 10. oder gar vom 9. Lebensjahre an arbeiten (sonst vom 12.), und man kann es ungehindert zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends (sonst nur 4 Stdn. täglich) arbeiten lassen, in den Ferien also 10—12 Stunden, zumal die Behörden auf die vorgeschriebenen Pausen nach unserer Erfahrung nicht im geringsten achten ... Nunmehr hat der Vertreter des Reichskanzlers ein Rundschreiben erlassen ... Was kann zur Durchführung des Gesetzes geschehen? Hauptsache bleibt die Verschmelzung desselben mit dem praktischen Leben durch Mitwirkung der Bevölkerung selbst. Das setzt soziales Verständnis voraus, sowohl bei Gebenden als Nehmenden. Vorerst geschieht noch viel zu wenig zur Verbreitung der Kenntnis der Schutzbestimmungen. Die Arbeit der Jugendfürsorge- und Kinderschutzvereine sind Tropfen auf heißen Stein, stecken auch noch zu sehr in den Eierschalen der Wohltätigkeit und sind durch finanzielle Bedrängnis oder Vereinseiferfüchteleien in ihrer Entwicklung behindert. Vorträge sind gut, Taten sind besser und nur möglich durch machtvolle Organisation. Die Mithilfe der Schulaufsichtsbehörden und der Lehrer geschieht nicht konsequent genug, allerdings nicht allein durch ihre Schuld. Die Armen- und Waisenpflege sollte erforderlichenfalls eher das Maß der zu gewährenden Unterstützungen erhöhen, als bei deren Bemessung auf den Miterwerb der Kinder zu rechnen. (Vgl. Agahd und von Schulz: Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform Heft 10. Gesetz betr. Kinderarbeit. 3. Aufl. 1905. S. 57 ff. und 345.) Die Ärzte sind bei der Durchführung unter Null weggekommen. (Vgl. die Ausführungsbestimmungen der deutschen Bundesstaaten. Ebenda S. 165 ff.) Den Kreis-, Schul-, Armen- und Krankenkassenärzten hätten sehr wohl Aufgaben zugemutet werden können. Wir erblicken allein in der schließlichen Einrichtung von Wohlfahrtsämtern, an deren Spitze unabhängige Personen im Hauptamt stehen müssen, und in der Heranziehung der Arbeitnehmer zur Gewerbeinspektion Faktoren von durchgreifender Bedeutung. Und mit der Bekämpfung der Ausbeutung kindlicher Arbeitskraft durch das Gesetz müssen alle Maßnahmen, die auf die Hebung der wirtschaftlichen und geistigen Hebung der Massen abzielen, Hand in Hand gehen.

Die Kinderarbeit ist international. Man neigt daher vielfach der Ansicht zu, daß ihr auch nur durch internationale Gesetzgebung beizukommen sei. Zugegeben, so kommen wir doch nur durch eine starke, d. h. durchgeführte nationale Gesetzgebung zum Ziel. Es geniert die Amerikaner wenig, daß deutsche Kinder bei der Herstellung von Posamenten und Puppen die Löhne der Erwachsenen drücken und Schaden an Leib und Seele nehmen, andererseits werden drüben bereits Geschäfte boykottiert, die Kinderarbeit begünstigen oder Kinder beschäftigen. Vielleicht bringt uns das in Aussicht stehende Heimarbeitschutzgesetz endlich die genaue Bezeichnung der Ware, die in sogenannten „Schwitzbuden" hergestellt wird. Dann wird auch die deutsche Mutter oder die gebildete Dame der Gesellschaft sich mit Abscheu von den „entzückenden" Blumen und Spitzen wenden, an denen Kinderschweiß und Kindertränen kleben bei 2 bis 2½ Pfennig Verdienst pro Stunde!! Um 1¼ Pfennig schon stahl man dir dein Spiel, deinen Schlaf, deine Gesundheit, dein Jugendparadies — du deutsches Kind. Unter den „heiligen Rechten" der Eltern verbargen sich oft genug die härtesten Ausbeuterechte. Die Rechte des Kindes müssen unter Umständen

Digitized by Google

Terrier Association (ATA) and in 1933 the Australian Terrier Council. In 1933 the ATA held its first Championship Show and in 1934 the Australian Terrier Council held its first Championship Show. Both clubs held Championship Shows annually until 1939 when the ATA held its last Championship Show. The Australian Terrier Council held its last Championship Show in 1940. In 1941 the Australian Terrier Council changed its name to the Australian Kennel Council and in 1942 the Australian Kennel Council held its first Championship Show. The Australian Kennel Council held Championship Shows annually until 1946 when it changed its name to the Australian National Kennel Council. In 1947 the Australian National Kennel Council held its first Championship Show. The Australian National Kennel Council held Championship Shows annually until 1950 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1951 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1954 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1955 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1958 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1959 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1962 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1963 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1966 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1967 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1970 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1971 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1974 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1975 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1978 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1979 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1982 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1983 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1986 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1987 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1990 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1991 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1994 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1995 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 1998 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 1999 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2002 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2003 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2006 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2007 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2010 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2011 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2014 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2015 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2018 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2019 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2022 when it changed its name to the Australian National Kennel Club. In 2023 the Australian National Kennel Club held its first Championship Show. The Australian National Kennel Club held Championship Shows annually until 2026 when it changed its name to the Australian National Kennel Club.

Australian Terrier

Early Australian Terriers were bred from a variety of terrier breeds, including the Cairn Terrier, Dandie Dinmont Terrier, Scottish Terrier, and Yorkshire Terrier. They were developed in the 19th century in Australia, where they were used to hunt vermin on farms and in the outback. The breed was first recognized by the Australian National Kennel Club in 1933. Australian Terriers are small, sturdy dogs with a wiry coat that comes in a variety of colors, including blue and tan, red, and sandy. They have a distinctive head with a long muzzle and a black nose. Australian Terriers are known for their intelligence, loyalty, and courage. They are good with children and other dogs, but can be stubborn and require consistent training. They are also prone to certain health issues, including hip dysplasia and eye problems.

Kinderschutz.

Von Professor Chr. J. Klumker-Frankfurt a. M.

a) Gesetzliche Maßnahmen.

Lange Zeit hindurch war das Verhalten des Staates gegen die jugendliche Bevölkerung von denselben Grundsätzen beherrscht wie sein Verhalten gegenüber den Erwachsenen; einzig die Unreife des Geistes und Körpers zwang von Anbeginn zu gewissen Ausnahmen. Wie für die erwachsenen Armen, sorgten Gesellschaft und Staat für die hilfsbedürftigen Kinder mit denselben Mitteln und oft in denselben Anstalten — wie dies leider heute noch öfters geschieht. Wie gegen die erwachsenen Rechtsbrecher ging der Staat gegen die Jugend mit denselben Mitteln vor — wie es leider heute noch vielfach der Fall ist. Es ist eine lange Entwicklung, die von dieser gleichförmigen Behandlung von Kindern und Erwachsenen hinüberführt zu einer Zeit, die gelernt hat, die Jugend mit ganz anderem Maße als die Erwachsenen zu messen und ihre Bedürfnisse mit anderen Mitteln zu befriedigen. Keineswegs ist sie schon beendigt. Unser heutiges Recht, wie unsere praktischen Maßregeln tragen noch unendlich viel von jener falschen Gleichstellung von alt und jung an sich, sind noch weit entfernt davon, die Jugend, das Volk der nächsten Generation, so zu werten und zu behandeln, wie es deren Wesen und das Wohl der Gesamtheit fordern. Ein Überblick über die gesetzlichen Maßnahmen des Kinderschutzes wird daher jenen Entwicklungsgang in kurzen Zügen schildern müssen, um daraus einen Anhalt für die weiteren Fortschritte entnehmen zu können. Das wird um so nötiger, als alle Maßnahmen freiwilliger Liebestätigkeit nur dann über ein gelegentliches Wohltun, eine angenehme Befriedigung schöner Gesinnungen hinauskommen können, wenn sie ihre Arbeit bewußt jener Entwicklung anpassen. Denn das letzte Ziel aller freiwilligen Hülfsarbeit soll sein, neue Formen der Fürsorge zu finden, die gesetzlich festgelegt und staatlich allgemein durchgeführt werden können.

Sehen wir vom öffentlichen Recht ab, das nur sehr vermittelten Wert für die Jugend haben kann, so sind im bürgerlichen Recht wie im Strafrecht jene besonderen Bestimmungen über die Rechtsunmündigkeit der Jugendlichen, wie über ihre Straffreiheit oder geringere Straffähigkeit als erste Anfänge eines gesetzlichen Kinderschutzes anzusehen. Ursprünglich erscheint das Kind nach beiden Richtungen als Teil der Familie, der es ganz überlassen bleibt, es zu schützen und zu strafen, die dann auch ganz für das Verhalten ihrer jugendlichen Mitglieder verantwortlich ist. In dieser Stellung findet das Kind seinen wesentlichen Schutz den Gefahren des Lebens gegenüber. Das Recht begnügt sich damit, diese Stellung mit dem Begriffe der elterlichen Gewalt festzulegen. Mag diese mehr als Schutzgewalt für das Kind oder mehr als Machtbefugnis der Eltern über das Kind ausgebildet werden, stets ist die elterliche Gewalt die Form des gesetzlichen Kinderschutzes. Aus diesem Gedankenkreis stammt auch all das an Kinderschutz, was ferner mit dem Gedanken der Vormundschaft zusammenhängt. Wo eben kein Träger der elterlichen Gewalt vorhanden ist, geht diese anfangs formlos an die nächsten Verwandten über, bis später besondere Rechtsnormen für diesen Ersatz des elterlichen Schutzes geschaffen werden. Immer aber richtet sich dieser Schutz gegen die Gefahren der Außenwelt und gipfelt in der Familie, der elterlichen Gewalt. Wo sie vorhanden ist oder wo für den nötigen Ersatz gesorgt ist, da ist wesentlich allen Ansprüchen an Kinderschutz nach dem Gesetze genügt worden. Das Kind innerhalb der Familie oder gegen den Inhaber der elterlichen Gewalt zu schützen, das ist ein neuer Gedanke, der sich bis heute erst

Digitized by Google

mühsam gegenüber den älteren Anschauungen Anerkennung erkämpft. Hierin aber liegt der Kernpunkt alles gesetzlichen Kinderschutzes unserer Tage.

Zu den ersten und bis heute noch schärfsten Eingriffen in die Familie zugunsten des Kindes gehört der Volksschulzwang. Die Eltern hatten nicht mehr allein zu bestimmen, was ihr Kind lernen solle, sondern der Staat schrieb kraft des Gesetzes vor, welches Mindestmaß an Unterricht jedem Kind zuteil werden müsse, und er erzwang dies rücksichtslos, einerlei, ob die Eltern selber solchen Unterricht für notwendig hielten oder ob sie ihn gar als falsch und unrichtig ansehen mochten. Ein Teil der Konflikte im Volksschulwesen, die heute noch ungelöst sind, beruht darauf, daß man bei Einführung des Schulzwangs ohne irgend eine Beschränkung die elterliche Gewalt ausgeschaltet hat. Freilich, dem Bemittelten ist es freigestellt, jenen Unterricht seinen Kindern in einer ihm genehmen Form erteilen zu lassen, für den Minderbemittelten aber ist jeder elterliche Einfluß auf den Unterricht so weit beseitigt. Diese Durchbrechung der elterlichen Gewalt ist um so wichtiger, als heute bei den kleinsten Eingriffen dieser Art sich sofort die größten Bedenken zu erheben pflegen.

Neben diesem Unterrichtszwang, der bestehen geblieben ist, hatte z. B. das preußische Landrecht die elterliche Gewalt dahin beschränkt, daß die Eltern ihre Kinder „in einer nützlichen Wissenschaft, Kunst oder Gewerbe ausbilden lassen mußten". Das Recht auf eine Berufsbildung konnten die Kinder ihren Eltern gegenüber in gewissen Rechtsformen durchsetzen. Dieses Stück Kinderschutz ist uns im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch wieder verloren gegangen, so dringlich gerade heute eine derartige Bestimmung wäre. Ist doch die Kriminalität der ungelernten Arbeiter viel größer als der gelernten; und wie das Fehlen einer Berufsbildung das ganze Leben eines Menschen bestimmt und verpfuscht, zeigt lebendig die Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters (Bromme, herausgeg. von Göhre).

Bevor wir diese Gedankenreihen weiter verfolgen, müssen wir feststellen, worin bisher der gesetzliche Kinderschutz, abgesehen von jenem Punkte, seine wichtigsten Formen gefunden hat. Soweit mittellose Kinder in Betracht kommen, war die Fürsorge für sie denselben Organen wie die öffentliche Armenpflege übertragen. Ursprünglich ging man dabei über die notdürftigen Grenzen der allgemeinen Armenpflege nicht hinaus. Bezeichnend ist, daß in England das berühmteste Armengesetz der Königin Elisabeth die Kinderfürsorge in der Forderung zusammenfaßte, daß man die Kinder der Armen gleich den Armen selbst zur Arbeit anhalten solle — ein Gedanke, der in mehr oder minder schroffer Gestalt die Kinderfürsorge bis in das 18., ja bis in das 19. Jahrhundert hinein beherrscht hat. Mußte doch die Notwendigkeit des Unterrichtes für die Kinder, sei es in Waisenhäusern, sei es in Armenanstalten, erst langsam sich durchsetzen. So ist ja gesetzlich noch heute in manchen deutschen Staaten die Armenpflege bei den Kindern auf dasselbe beschränkt wie bei Erwachsenen: Obdach, Nahrung und Kleidung. Hie und da freilich ist der Unterricht und die Erziehung für sie gesetzlich eingeschlossen worden. Im Laufe des letzten Menschenalters haben dann alle größeren Armenverbände Deutschlands tatsächlich anerkannt, daß man für ein armes Kind nicht genügend sorgen kann, wenn man nicht zugleich für Erziehung und Unterricht Sorge trägt. Daher übernehmen sie selbst ohne gesetzlichen Zwang die spätere Berufsbildung der Kinder nach der Schulentlassung — freilich, gesetzlich festgelegt ist dies alles erst an wenigen Stellen; der nächste Fortschritt gesetzlichen Kinderschutzes im Armenwesen ist aber genau vorgezeichnet und wird auch nicht dadurch aufzuhalten sein, daß bedauerlicherweise vereinzelte Vertreter der preußischen Armenpflege es gewagt haben, ihre Verpflichtungen auf den veralteten Standpunkt der reinen Ernährung und Bekleidung formell beschränken zu wollen.

Digitized by Google

Eine gesetzliche Festlegung dieser Verpflichtungen wird gehindert durch die ganz ungenügende Organisation des deutschen Armenwesens, das noch solch kleine hilflose Ortsarmenverbände (Gemeinde- oder Gutsbezirke) zuläßt, die finanziell wie geistig zu jeder ordentlichen Fürsorgetätigkeit unbrauchbar sind. Dieser Krebsschaden des öffentlichen Kinderschutzes ist von berufener Seite lange beklagt worden.

Rascher hat sich der gesetzliche Kinderschutz von den Grundlagen des Strafrechts und des Strafvollzugs aus entwickeln können. Ins Zuchthaus kommen Kinder heute nur noch in Ausnahmefällen, die vom Gesetz nicht vorgesehen sind, dagegen werden sie sehr häufig zu Gefängnisstrafen verurteilt, wobei man ihren besonderen Bedürfnissen einigermaßen gerecht zu werden sucht durch eine Abänderung des Strafvollzugs, besonders durch Schulunterricht und dergleichen. Das nötige Ziel wird bleiben, die Kinder bis zum 16. oder 18. Lebensjahr ganz aus den Gefängnissen zu entfernen und nur vom erzieherischen Standpunkte aus zu behandeln. Die Unwirksamkeit der strafrechtlichen Behandlung der Jugend hat bereits zu einigen Schritten in dieser Richtung Anlaß gegeben. Demnach sucht das Strafrecht in gewissem Umfang diesen Erfordernissen gerecht zu werden durch die sogen. Zwangserziehung, die teils an Stelle der Strafe, teils zu ihrer Ergänzung verhängt werden kann. Für sie sind in den deutschen Staaten besondere Zwangserziehungsgesetze — neuerdings mit einem inhaltlich wie sprachlich unglücklichen Ausdruck Fürsorgeerziehungsgesetze genannt — erlassen worden. In den Fällen, wo ein Jugendlicher wegen mangelnder Einsicht in die Strafbarkeit seiner Handlung freigesprochen werden muß, kann ihn der Strafrichter einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt überweisen. Diese Zwangserziehung des Strafrichters erfolgt meist in besonderen staatlichen Zwangsanstalten, die in erzieherischer Hinsicht zu wünschen übrig lassen, in einigen Staaten dagegen im Zusammenhang mit der anderen Zwangserziehung, die auf Grund von Landesgesetzen durch den Vormundschaftsrichter verhängt wird.

Soweit das Strafgesetzbuch Vergehen gegen Kinder schärfer bestraft, bildet es eine Art Schutz für diese. Soweit diese Strafen gegen die Eltern und Erzieher gerichtet sind, gewinnen sie aber einen Inhalt erst durch die Möglichkeit einer Entfernung der Kinder aus der gefährlichen Umgebung. Das ist nur möglich durch einen Eingriff in die elterliche Gewalt. Für diesen muß das bürgerliche Recht die Grundlage ebenso geben wie für die Zwangserziehung, von der nur jene eben erwähnte strafrechtliche Form selbständig geblieben ist, während die eigentlichen Zwangserziehungsgesetze durchaus an die Schranken des bürgerlichen Rechtes und seiner Bestimmung über die elterliche Gewalt gebunden sind, soweit sie nicht eine andere Form strafrechtlicher Behandlung des Kindes darstellen. Das Kinderschutzgesetz neueren Datums ist nur ein Stück Gewerbeaufsicht, das in seiner Beschränkung sehr erfreulich ist, aber mit seinem großen allgemeinen Namen ganz falsche Erwartungen weckt. Es enthält nur eine besondere Art von Strafen gegen die Eltern und Arbeitgeber.

Die elterliche Gewalt ist im Bürgerlichen Gesetzbuch zwar nach der Seite ihrer Pflichten energisch betont, doch bleibt hier, wie schon jener Rückschritt in der Frage der Berufsbildung zeigt, vieles zu wünschen. Soweit das Vermögen des Kindes in Frage kommt, sind eine Fülle von Gesetzesvorschriften zu seinem Schutze vorhanden; da aber Kinderschutz wesentlich das Gebiet der Erziehung und Berufsbildung umfaßt, so bleiben nur wenige Bestimmungen für unsere Betrachtung übrig. Grundsätzlich gestattet das bürgerliche Recht ein Eingreifen in die elterliche Gewalt nur, wenn deren Inhaber ein Verschulden gegenüber dem Kinde trifft; ob grobe Fahrlässigkeit in der Behandlung des Kindes genügt, ist zweifelhaft. Bei einfacher Fahrlässigkeit, auch wiederholter, ist sicher nichts vorgesehen. Damit wird der Schutz,

Digitized by Google

den das bürgerliche Recht dem Kinde gegenüber der Familie gewährt, von dem subjektiven Willen der Eltern einigermaßen abhängig. Dies wird noch verstärkt dadurch, daß man dem Vater z. B. eine geringere Verantwortlichkeit in der Erziehung abverlangt als dem Vormund; er braucht nur für die Sorgfalt einzustehen, die er in eigenen Angelegenheiten anwendet, nicht für die, die allgemein im Verkehr üblich ist; also wieder das subjektive Moment. Glücklicherweise ist die allgemeine Schulpflicht durch Gesetze bestimmt, die vom bürgerlichen Recht nicht berührt werden; im Grunde würde aus jener Bestimmung folgen, daß ein Vater seinem Kinde dann keinen Unterricht zu gewähren braucht, wenn er ihn selber nicht genossen hat und nicht für nötig hält. Bei der Berufsbildung dagegen tritt der Mangel kraß zutage. Hat der Vater selbst keine Berufsbildung genossen, will er den Jungen ohne subjektives Verschulden gleich verdienen lassen nach der Schulentlassung, so hat das Gesetz keine Handhabe, dem entgegenzutreten. Für viele Kinder aber bedeutet der Mangel einer Berufsausbildung ihre sichere Verwahrlosung; das Gesetz verlangt dann, daß man den Beginn dieser Verwahrlosung abwarte, um darnach viel zu spät einzugreifen. Am bedenklichsten ist dies bei schwachbefähigten und willensschwachen Kindern, die nur durch eine besondere Erziehung und Berufsausbildung vor dem Untergang bewahrt werden können; jede Hilfe für sie ist durch das Gesetz von dem subjektiven Ermessen der Eltern abhängig gemacht, die häufig ebenso minderen Geistes wie ihre Kinder sind, jedenfalls aber nicht die nötige Einsicht für diese schwierigen Verhältnisse haben.

Hier liegt der Krebsschaden unseres gesetzlichen Kinderschutzes, zu dessen Besserung zurzeit wenig Aussicht vorhanden ist. Diesen Mangel kann vor allem kein Zwangserziehungsgesetz ändern, da es nicht weiter gehen darf, als das bürgerliche Recht bestimmt. Außer bei strafrechtlichen Vergehen der Kinder und bei einem Verschulden der Eltern kann nach einem Zusatz des Ausführungsgesetzes eine Zwangserziehung nur bei Gefahr des völligen sittlichen Verderbs der Kinder eintreten. Daß dabei von einer wirklich vorbeugenden Wirksamkeit keine Rede sein kann, bedarf keiner weiteren Erläuterung; dazu engt augenblicklich die Rechtsprechung diese geringe weitere Fürsorge noch dadurch ein, daß sie z. B. in Preußen über das Gesetz hinaus einen Beginn des sittlichen Verderbens fordert, als ob für einen schwachen Kahn bei schwerem Sturme erst dann der Untergang zu befürchten wäre, wenn er leck geschlagen wurde.

Neben jene Zwangserziehung des Strafrichters tritt im Rahmen des bürgerlichen Rechtes eine Zwangserziehung, die vom Richter auf Wunsch der Eltern verhängt wird, ferner eine solche, die von ihm gegen den Willen der Eltern auf Kosten des Vermögens des Kindes oder der Armenpflege verhängt wird. Beide werden durch einen vom Gericht bestellten Pfleger geleitet. Zu diesen kommt dann die Zwangserziehung der besonderen Gesetze, die zwar vom Vormundschaftsrichter verhängt, aber von ganz anderen Behörden, je nach Landesgesetz, ausgeführt wird — schon diese vielen Formen der Zwangserziehung zeigen, wie wenig einheitlicher Geist darin vorhanden ist.

Der Weg, den die gesetzliche Entwicklung bisher genommen hat, führte sehr langsam vorwärts. Immerhin läßt er die Hoffnung zu, daß er im weiteren Verlauf zu guten Ergebnissen führen kann. Besonders der Wirrwarr verschiedenster Behörden und Gerichte, verschiedenster Formen der Erziehung, die hier durcheinander wirbeln, wird am ehesten zu einer Neuregelung den Anstoß geben können. Daß dies zu neuen Eingriffen in die elterliche Gewalt führen wird, soweit diese durch das Interesse des Kindes, durch das Interesse der Gesellschaft an einer geordneten Erziehung ihres Nachwuchses bedingt sind, ist zweifellos. Nachdem einmal so starke

Digitized by Google

Eingriffe, wie beim Schulwesen, stattgefunden haben, ohne irgend jenen Schaden für die Familie und den Staat nach sich zu ziehen, von denen die Feinde derartiger Maßregeln heute so gerne sprechen, so wird ihnen schließlich kein zu starker Widerstand entgegenstehen. Für die Formen aber, die diese Maßregeln annehmen, werden entscheidend sein die Erfahrungen, welche die private Liebestätigkeit dort gemacht hat, wo das Gesetz versagt und sie aus freien Stücken helfend eingreifen und der Zukunft die Wege weisen muß.

Hierfür hat das Gesetz leider einen schweren Nachteil. Die Pflichten und Rechte der elterlichen Gewalt stehen in gar keinem engen Verband miteinander. Der Vater kann seine Pflichten nicht erfüllen — und es gibt viele Wege, wie er dies, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, tun kann —, seine elterlichen Rechte bleiben ihm dadurch unverändert. Er kann die Ernährung und Erziehung seines Kindes ruhig Fremden überlassen, das Gesetz erlaubt ihm, jeden Augenblick dazwischenzutreten und seine Rechte mit unveränderter Gewalt geltend zu machen. Die Mutter, die ihr Kind hilflos verlassen hat, kann es, wenn andere es herangezogen haben, ruhig wieder an sich ziehen und jene Formen des Gesetzes für sich ausnützen. Wenn ihr dabei nur kein Verschulden in der Gegenwart nachzuweisen ist, so schützt das Gesetz sie und nicht das Kind. Im Volke lebt die alte Rechtsanschauung, daß Eltern keine Ansprüche auf ein Kind erheben dürfen, das sie gleichgültig seinem Schicksal überlassen haben. Nach dem geltenden Rechte macht sich im Gegenteil der strafbar, der ein verlassenes Kind aufgezogen hat und es nicht alsbald den Eltern wieder ausliefert, wenn sie einmal geruhen, sich darum zu bemühen. Wieviel mühsame Arbeit wird durch diese seltsame weltfremde Bestimmung vereitelt.

b) Maßnahmen der freien Liebestätigkeit.

Eine Aufzählung der verschiedenen freien Fürsorgeeinrichtungen für Kinder würde ein sehr buntscheckiges Bild ohne Plan und Zusammenhang ergeben. Unter dem Gesichtspunkt des Kinderschutzes kann man die freiwillige Arbeit einzig durch den Vergleich mit den gesetzlichen Maßnahmen richtig würdigen. Die Aufgabe freier Liebestätigkeit kann nur die sein, dort einzugreifen, wo die gesetzlichen Maßnahmen nicht ausreichen. Ihr Hauptarbeitsgebiet wird also dort zu suchen sein, wo wir im vorhergehenden Lücken und Mängel der gesetzlichen Bestimmungen erkannt haben. Daneben bleibt ihnen infolge ihrer freien Beweglichkeit die Pflicht, auf den Gebieten, wo der Staat bereits selbst tätig ist, Fehler der öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen aufzudecken und bessere Formen dafür zu entdecken und zu erproben. Falsch dagegen ist es, wenn der Staat die Durchführung seiner Schutzmaßregeln, vor allem der Erziehung der schutzbedürftigen Kinder, privaten Organisationen überläßt, womöglich ohne ihnen die vollen Kosten zu ersetzen. Solange die freie Liebestätigkeit noch nicht in einer Überfülle von Mitteln schwimmt — und davon sind wir noch sehr weit entfernt —, solange noch für dringende Aufgaben, die ihr allein zufallen, nicht das erforderliche Geld und die nötigen freiwilligen und besoldeten Hilfen aufzutreiben sind, so lange muß man dies entschieden als Mißbrauch gemeinnütziger Kapitalien betrachten, wenn sie zur Erfüllung staatlicher Aufgaben verwandt werden. In ziemlichem Umfange ist dies bei der Zwangserziehung der Fall, für die nur wenig öffentliche Einrichtungen vorhanden sind. In einer Hinsicht allein bleibt hier der Liebestätigkeit grundsätzlicher Spielraum. Die öffentlichen Erziehungsformen sind noch sehr unvollkommen; vielfach in staatlichen, aber auch in privaten Zwangserziehungsanstalten ist der Zwang das wichtigste Erziehungsmittel. Daß unter den Zwangszöglingen, wie überhaupt unter den schutzbedürftigen Kindern, viele sind, bei denen nicht moralische Verkommenheit, sondern körperliche

Digitized by Google

und geistige Fehler die Ursachen ihrer Verwahrlosung und Entartung sind, diese Tatsache findet nach und nach weitere Anerkennung. Für die Berücksichtigung dieser Mängel, bei denen die ärztliche Beobachtung und die moderne Heilerziehung die Hauptrolle spielen werden, können private Anstalten, die für sie besonders eingerichtet sind, hervorragende Dienste leisten. Statt einfacher Erziehungsanstalten oder Kinderkolonien, wie sie von großen öffentlichen Instituten mit dem besten Erfolge betrieben werden, bedarf es keiner freiwilligen Anstalten mehr; diese Mittel sollten auf jene Anstalten für besondere Bedürfnisse verwendet und die bestehenden Anstalten jenen Erfordernissen angepaßt werden. Nicht das zu tun, was der Staat zu tun gesetzlich übernommen hat, ihm womöglich dabei noch aus milden Gaben einen Zuschuß zu geben, der einzig der Entlastung der Steuerzahler, auch der leistungsfähigen, zugute kommt —, nicht das kann Aufgabe freier Liebestätigkeit sein; sie muß ihre freien Kräfte und alle ihre Mittel den Aufgaben zuwenden, die noch nicht gesetzlich sichergestellt sind oder die vom Staate nicht in der richtigen Weise erledigt werden.

Die Meinung, daß es Aufgaben in der Erziehung gebe, die allein die Wohltätigkeit zu lösen vermöge, ist unrichtig. Unsere öffentlichen Körperschaften haben eine solche Fülle von Erziehungsaufgaben übernommen, daß an ihrer Fähigkeit, sie durchzuführen, nicht gezweifelt werden darf. Wiederum wachsen alle diese Aufgaben auch in den Händen der Liebestätigkeit zu solchem Umfange an, daß große Veranstaltungen mit vielen Angestellten für sie erforderlich sind. Diese großen Körper können aber sowohl von öffentlichen wie von privaten Vereinigungen nur in derselben Form betrieben werden. Unterschieden sind sie nur dadurch, daß die öffentliche Körperschaft viel schwerer Neuerungen einführt, bessere Methoden ergreifen kann als die freiwillige. So wird letzterer auf allen Gebieten die Pflicht bleiben, zu prüfen, das Vorhandene zu untersuchen und neue Bahnen einzuschlagen. Hat sie aber erst eine neue Fürsorgeform entdeckt und in praktischer Erfahrung ausgestaltet, so wird sie sie mit Freuden der öffentlichen Gewalt zur Weiterführung und Ausbreitung überlassen, denn private Mittel werden niemals großen allgemeinen Bedürfnissen auf die Dauer gerecht werden können.

So bleiben für den Kinderschutz im Hinblick auf gesetzliche Durchführung zwei große Arbeitsgebiete, auf denen die Liebestätigkeit ihre eigentliche Aufgabe unserer Tage findet. Während ein Teil der Kinder, die in Erziehungsanstalten und sonstige öffentliche Erziehung kommen, nur durch äußere Verhältnisse des Schutzes bedarf, aber schließlich bei jeder Art guter Erziehung, sei es in einer Anstalt, sei es in einer Familie, gedeiht, befindet sich unter ihnen wieder ein größerer Teil, der nicht nur sittlich gefährdet oder verwahrlost ist, sondern bei dem zu alledem eine geistige und körperliche Minderwertigkeit zugrunde liegt. Alle möglichen Arten physischer und psychischer Defekte wirken da zusammen, geringe Formen des Schwachsinns und geistiger Schwäche, krankhafte Willensschwäche, nervöse oder epileptische Krankheitsformen, die äußerlich wenig hervortreten und nur schwer zu erkennen sind, sie bilden gar oft die körperliche Grundlage, auf der sich erst die sittliche Verwahrlosung entwickelt. Mönkemöller fand unter den Kindern der Zwangserziehungsanstalt Herzberge, die er einer genauen Untersuchung unterwarf, eine Mehrzahl, die deutlich erkennbare Mängel der erwähnten Art aufwiesen und nicht als vollwertig bezeichnet werden konnten. Ähnliche Ergebnisse haben sich überall dort gezeigt, wo ein sachkundiger Mann mit der erforderlichen ärztlichen Schulung die Prüfung vornahm, was leider bisher nur in zu wenig Fällen geschehen ist. Die Landstreicher, Vagabunden und Bettler bilden in mancher Hinsicht das soziale Ergebnis, wenn jene Minderwertigen ohne besondere Erziehung und Berufsbildung ins Leben hinaus gehen; es ist daher nicht auffallend, daß Bonhöffer bei 85% der alten Bettler

und Landstreicher, die er in Breslau untersuchte, feststellen konnte, daß sie schon damals, als sie auf die schiefe Bahn gerieten, meist im jugendlichen Alter, derartige Minderwertigkeiten bereits in solchem Maße besessen hatten, daß er diese noch nach Jahren nachzuweisen vermochte. Es gibt Anstalten, welche die gröberen Mängel, wie Idiotie, Epilepsie, neuerdings auch alle möglichen Zustände körperlicher Verkrüppelung, berücksichtigen, daß aber ein Junge, der aus krankhaftem Triebe immer wieder allen Lehrstellen und Anstalten entläuft, nicht einfach durch Zwang geheilt werden kann, sondern einer ganz anderen Beurteilung bedarf, das wird erst in geringem Umfang anerkannt. Es genügt auch nicht, daß sich in lobenswertester Weise viele Anstalten immer mehr auf solche einzelne Fehler und Gebrechen einrichten; hier gilt es an ganz anderer Stelle den Hebel anzusetzen.

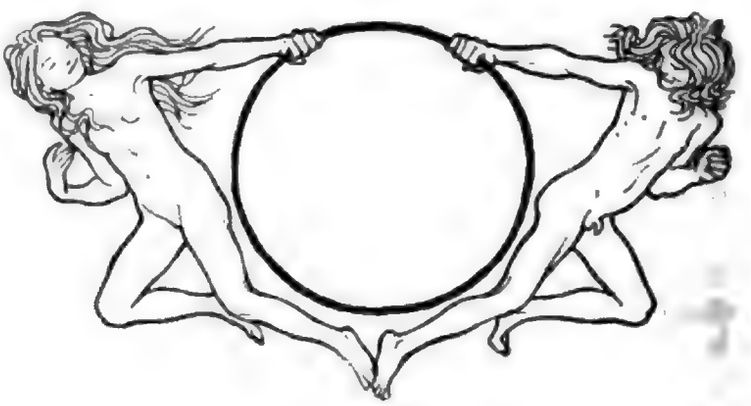
Sobald ein Kind in irgend einer Form der öffentlichen Erziehung überwiesen wird, gilt es, sorgsam zu prüfen, ob nicht irgend welche Ursachen der erwähnten Art vorliegen. In Verbindung mit dieser Feststellung, die nur unter Aufsicht eines sachverständigen Arztes erfolgen kann, müssen zugleich der Charakter und die sonstigen Eigentümlichkeiten des Kindes durch eine Beobachtung von einigen Wochen festgestellt werden. Diese Feststellungen erst können die Unterlage geben, um über die weitere Unterbringung des Kindes in einer Familie oder in einer Anstalt und in welcher Anstalt zu entscheiden. Sie allein können es ermöglichen, nicht nur auf das Geratewohl die Kinder in irgend eine Familie zu bringen, sondern für die Bedürfnisse jedes Kindes die passende Familie gleich oder doch nach einem Versuche zu entdecken. Erst eine Stelle, die selbst nicht aus den Akten, sondern aus lebendiger Beobachtung und persönlicher Erfahrung ein Bild von dem Wesen des Kindes hat, nur eine solche Stelle kann die richtige Unterbringung und Erziehung des Kindes in die Hand nehmen. Die bisherigen gerichtlichen Vernehmungen sind dazu vollkommen ungenügend und die Entscheidungen der unterbringenden Behörde aus den Akten sind ein Tappen im Dunkeln. Gerade dadurch wird es wohl verständlich, daß die meisten Behörden der freien Liebestätigkeit die Erziehung der Kinder überlassen, so daß eine Behörde einfach vom Büro aus Hunderte von Kindern versorgt. Gerade jene minderwertigen Kinder bedürfen auch nach der Schulzeit einer zweckmäßigen Berufsbildung, die stets auf ihre besonderen Eigentümlichkeiten Rücksicht nehmen muß. Hie und da finden sich bei den freien Vereinen Ansätze zu solchen Beobachtungsanstalten; in Gießen und Frankfurt haben sich tüchtige Psychiater in Verbindung mit Vereinen dieser Arbeit angenommen. Die große Zahl der Hilfsschüler, die schon während der Schulzeit ihre Schwäche bewiesen hat, fordert dringend ähnliche Schutzeinrichtungen. Hier ist das Gebiet, auf dem zunächst die freie Liebestätigkeit einsetzen und ihre Mittel konzentrieren muß. Von diesen Beobachtungsstationen muß eine völlige Neuordnung des öffentlichen Kinderschutzes ausgehen.

Dabei wird dann noch ein anderes Problem eine große Rolle spielen. Der gesetzliche Kinderschutz begnügt sich dort, wo ein Vertreter elterlicher Gewalt für ein Kind fehlt, damit, ihm einen Vormund, eine freiwillige Persönlichkeit zu bestellen, die das Kind erziehen und schützen soll. Diese freiwillige Vormundschaft ist schon seit 50 Jahren als ganz ungenügend erkannt worden. Wiederholt doch unter anderem die preußische amtliche Statistik über die Fürsorgeerziehung Jahr für Jahr die Klage, daß die Vormundschaft ihren Mündeln gegenüber ihre Schuldigkeit nicht tue, da diese in übergroßer Zahl unter den Zwangszöglingen erscheinen. Indes sind bisher die Versuche zu ihrem Ersatz nicht weit fortgeschritten. Nachdem Dr. Taube in Leipzig schon 1886 eine Berufsvormundschaft eingerichtet hat, hat das Bürgerliche Gesetzbuch in dieser Hinsicht nur den veralteten Standpunkt festgelegt und nur mühsam neuen Entwicklungen Raum gelassen. Trotzdem entwickeln sich

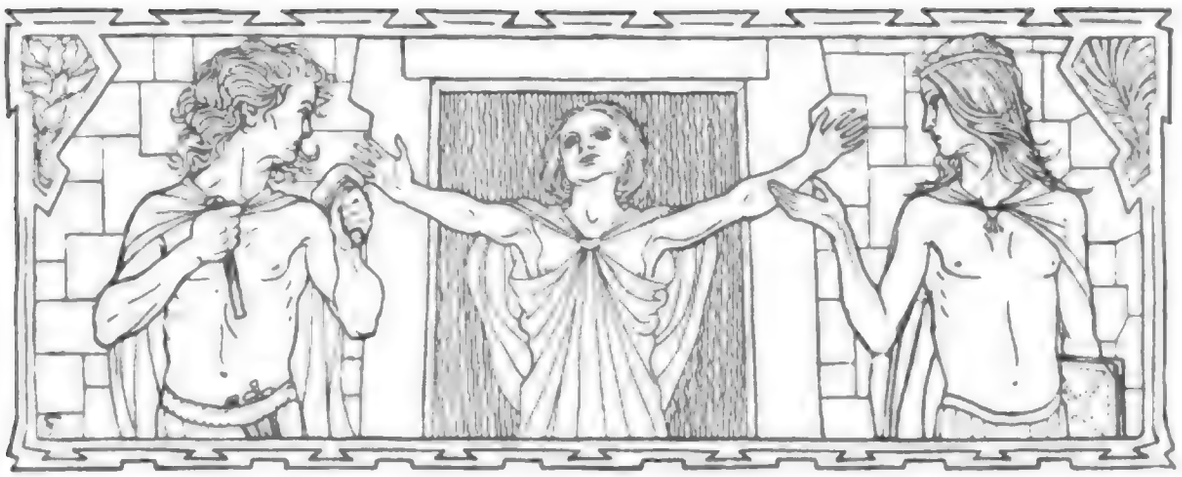
Digitized by Google

seit 1900 eine Fülle verschiedenster beruflicher Vormundschaften. Die Erfahrungen und Kenntnisse, die sowohl zur zweckmäßigen Erziehung wie zur Rechtsvertretung der Bevormundeten, vor allem auch der unehelichen Kinder, erforderlich sind, finden sich bei einem Privatmann nur ausnahmsweise zusammen. Der freien Liebestätigkeit erwächst daher die Pflicht, wo von öffentlicher Seite nichts derart geschieht, berufliche Vormünder zu schaffen, die imstande sind, allen Anforderungen dieses wichtigen Amtes zu genügen. Bisher gibt es schon in 100 deutschen Städten solche Einrichtungen. Neben der Versorgung der kleinen Kinder, der Sicherstellung der Alimente unehelicher Kinder, ihrer Unterbringung in guten Familien, muß diese Berufsvormundschaft besonders die Berufsbildung ihrer Schützlinge im Auge behalten. Gerade durch die mangelnde Berufsbildung fallen so viele der Unehelichen dem Verbrechen in die Arme. Während alle Zwangserziehungseinrichtungen die Kinder erst dann erfassen, wenn sie bereits gefährdet sind, also nicht vorbeugend wirken können, bietet die Berufsvormundschaft eine Möglichkeit, sich ihrer schon vorher, rechtzeitig, anzunehmen. Darauf beruht ihre hohe Bedeutung für die Weiterentwicklung des Kinderschutzes.

Soll der Berufsvormund seine Aufgabe in der Erziehung gründlich durchführen, so bedarf auch er einer Beobachtungseinrichtung für seine Mündel. Denn diese sollen ja in fremden Familien aufwachsen und in jenen Wurzel fassen. Will der Vormund sie wirklich kennen, so muß er sie von Zeit zu Zeit unter eigene sachgemäße Beobachtung bringen können. Dabei wird er sich natürlich aller jener Hilfsmittel, die zur Erkenntnis besonderer Minderwertigkeiten erforderlich sind, versichern. Er vermag dann diese Mängel schon zu einer Zeit festzustellen, wo sich noch keine größeren Schäden für die Entwicklung des Kindes daraus ergeben haben. So kann er ihrer Gefährdung und Verwahrlosung wirklich vorbeugen und so mit unendlich viel größerem Erfolge arbeiten als unsere nachhinkenden Zwangserziehungseinrichtungen aller Art. Die Berufsvormundschaft erscheint daher berufen, den Mittler zunächst für die freiwillige Liebestätigkeit im Kinderschutz zu bilden; sie wird die Einrichtung sein, an die sich die zersplitterten Formen des öffentlichen Kinderschutzes allmählich angliedern können. Bisher sind erst kleine Ansätze zu dieser Entwicklung vorhanden. In ihrer Ausgestaltung, in der Lösung all der wissenschaftlichen wie praktischen Probleme, die da gegeben sind, liegt zur Zeit die Hauptarbeit aller freiwilligen Liebestätigkeit im Kinderschutz. Damit gewinnt sie aber ein Ziel, das zu den wichtigsten in der Gesellschaft unserer Zeit gehört. Je mehr sie sich dessen bewußt wird, je mehr sie ihre Mittel aus anderen Unternehmungen, die schon heute der Staat ausführen kann, herauszieht, um sie hier zu kräftigem Vorstoß zu vereinigen, umsomehr wird sie die Bahnbrecherin jenes Kinderschutzes, dessen Wichtigkeit wir vor uns sehen und dessen Einführung wir von dem nächsten Menschenalter erhoffen.



Digitized by Google



Die Berufswahl der Knaben im Anschluß an die Volksschule.

Von Dr. Max Mehner.

1. Allgemeine Grundsätze.

Zweifellos ist die Beantwortung der Frage nach dem zukünftigen Beruf unserer Knaben eine der schwierigsten und verantwortungsvollsten Entscheidungen im ganzen Erziehungsgeschäft. Sie beeinflußt die gesamte Lebensgestaltung des jungen Mannes, sein ganzes Wohl und Wehe, das für ihn in der Zeiten Schoße verborgen liegt, in einer Weise, wie keine andere erzieherische Tätigkeit. Während alle anderen Erziehungsmaßregeln die körperliche und seelische Entwicklung des Menschen, sein Verstandes-, Gemüts- und Willensleben nach gewissen Grundsätzen formen und entwickeln oder sich wenigstens zu entwickeln bemühen, greift unter Umständen die Entscheidung über den zukünftigen Beruf mit rauher Hand direkt in diese Entwicklung ein und gibt ihr eine Richtung, die für den jungen Mann das höchste Glück, aber auch die bittersten Enttäuschungen einschließen kann.

Die Entscheidung über den zukünftigen Beruf scheint demnach gar keine Erziehungstätigkeit zu sein, sondern lediglich ein Ausfluß der elterlichen Machtbefugnis, die Handhabung eines Bestimmungsrechtes, das der Erzieher über das Kind zu haben vermeint. Leider ist diese Ansicht die Anschauung vieler, sehr vieler Eltern, die ohne Rücksicht auf die körperliche und geistige Eigenart des Kindes, ohne Beachtung seiner Neigungen und Interessen, ohne Verständnis für seine Fähigkeiten, lediglich nach äußeren, wirtschaftlichen, sozialen oder gar finanziellen Gesichtspunkten seine zukünftige Laufbahn bestimmen.

Der junge Mensch aber ergreift einen Beruf doch nicht nur, um dereinst Geld zu verdienen und eine geachtete Lebensstellung einzunehmen, sondern er soll vor allem auch volle innere Befriedigung in seinem Beruf finden, damit ihn nicht etwa bloß strenges Pflichtgefühl oder gar die Not des Lebens zur Berufstätigkeit antreibt, sondern die Freude an seiner Arbeit und die Lust am Schaffen. Nicht gezwungen oder gar widerwillig soll er seine Berufspflichten erfüllen, sondern freiwillig und aus innerem Drange; nicht auf andere Berufe soll er mit scheelem Auge blicken oder sich gar nach ihnen sehnen, sondern auf seinen Beruf soll er stolz und mit inniger Liebe ihm zugetan sein.

Das gilt nicht etwa bloß von den sogenannten „höheren" Berufen, in die der junge Mann erst eintreten kann, nachdem er sich durch langjährige Studien auf Fachschulen und Universitäten die erforderlichen Kenntnisse angeeignet hat, sondern

Digitized by Google

vor allem auch auf alle die zahlreichen Berufsarten, von denen an dieser Stelle gesprochen werden soll, diejenigen nämlich, in die der Knabe sofort oder bald nach dem Verlassen der Volksschule eintritt.

Auch der Handwerker, der kleine Kaufmann, der niedere Beamte können auf ihren Beruf stolz sein, wenn sie in ihm nicht bloß Mietlinge sind, die nur mit Unlust an ihre Arbeit gehen, mit gleicher Verdrossenheit aber auch jede andere Tätigkeit ergreifen würden, die ihnen Aussicht auf leichten Broterwerb bietet. Sie müssen sogar von Berufsstolz erfüllt werden, wenn sie sich in Erinnerung rufen, daß es ihnen manchen Schweißtropfen gekostet hat, bis sie gelernt hatten, etwas Tüchtiges in ihrem Berufe zu leisten, wenn sie daran denken, daß sie Werke schaffen und Arbeiten verrichten, für die anderen jedwede Fertigkeit abgeht, wenn sie beachten, daß auch ihr Beruf ein unentbehrliches Rad im Getriebe der modernen Volkswirtschaft ist, das nicht ohne weiteres ausgeschaltet werden kann.

Die notwendigste Voraussetzung solchen Berufsstolzes aber ist die berufliche Tüchtigkeit. Ohne diese kann ein Mensch in seinem Berufe kaum Durchschnittsarbeit verrichten, geschweige Hervorragendes leisten. Es fehlen ihm demnach auch alle Bedingungen dafür, daß er Freude an seiner Arbeit empfindet, weil er selbst sie als minderwertig beurteilen muß. Wo aber diese Freude fehlt, kann die Arbeit auch keine innere Befriedigung gewähren, kann die Liebe zum Beruf nicht Wurzel schlagen. Dann aber ist der Beruf nicht nur eine Quelle der Unzufriedenheit, sondern in den meisten Fällen auch die Ursache materieller Not. Der Mensch fängt an, mit sich und seinem Schicksal zu hadern. Mißgünstig blickt er auf andere, die mehr leisten als er, ohne sich seine Minderwertigkeit in vollem Umfange einzugestehen. Er kommt nicht vorwärts im Leben, ergreift womöglich, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet, einen anderen Beruf, in dem es ihm ebenso schlecht oder noch schlechter gehen kann und, auch wenn er seinen Beruf nicht wechselt, bleibt er sein ganzes Leben lang ein elender Stümper und Pfuscher.

Volle Tüchtigkeit in seinem Beruf erlangt der Mensch aber nur dann, wenn sich verschiedene Vorbedingungen in ihm von vornherein harmonisch vereinigen: seine körperliche Konstitution muß den Mühen und Beschwerden des Berufes gewachsen sein, er muß ferner eine besondere Veranlagung zu seinem Berufe besitzen, d. h. seine geistigen Fähigkeiten, unter Umständen auch eine gewisse Handfertigkeit und körperliche Gewandtheit, müssen für die Erlernung des Berufes vollkommen ausreichen, er muß den betreffenden Berufsarbeiten ein reges Interesse entgegenbringen, so daß sich seine Neigungen nicht etwa auf andere Dinge konzentrieren, er muß diesen Beruf für einen erstrebenswerten halten, also für einen solchen, der nicht nur seinen geistigen Interessen entspricht, sondern auch geeignet ist, ihm ein genügendes Auskommen und eine gute Lebensstellung in Aussicht zu stellen, und er muß endlich die Gewähr dafür bieten, daß sich sein Fleiß und seine Energie auf den Gebieten, die ihm dann zur Bearbeitung vorliegen, in hervorragender Weise betätigen wird.

Alle diese seelischen und körperlichen Eigenschaften des Knaben können die Eltern und Vormünder aber nicht durch eine oberflächliche Beobachtung erfassen, die von ihnen etwa kurz vor der Vollendung der Schulzeit angestellt wird, sondern sie können untrüglich nur dadurch festgestellt werden, daß sie ihr Kind während seiner ganzen Entwickelungszeit vom Eintritt in die Schule ab, mindestens aber vom 10. Lebensjahre an daraufhin studieren, alle in dieser Beziehung bemerkenswerten Äußerungen der kindlichen Seele und des kindlichen Tätigkeitstriebes gewissenhaft vermerken und ihrem Gedächtnis einprägen. Dabei wird sich in den seltensten Fällen herausstellen, daß ein Kind allen Vorbedingungen zur Ergreifung eines Berufes genügt. Es ist

Digitized by Google

deshalb ganz verkehrt, die Entscheidung über den zukünftigen Beruf des Knaben bis zum letzten Augenblicke hinauszuschieben. Sie muß vielmehr schon früher getroffen werden, vielleicht ein oder auch zwei Jahre vor dem Austritt des Kindes aus der Volksschule, damit die Eltern Gelegenheit haben, durch Erziehungsmaßnahmen die Entwickelung des Kindes so zu leiten, daß die etwa fehlenden Vorbedingungen für einen Beruf bis zum Abschluß der Schulzeit noch erfüllt werden.

Wenn z. B. die Neigungen und Interessen eines Kindes es für den Beruf des Schlossers geeignet erscheinen lassen, seine zarte Körperkonstitution aber die Ergreifung dieses Berufes verbietet, so läßt sich, wenn noch genügend Zeit vorhanden ist, durch Turn- und Schwimmunterricht, durch Landaufenthalt und entsprechende Ernährung dieser Mangel vielleicht beseitigen. Wenn das aber nicht möglich sein sollte, so läßt sich das Interesse des Knaben unschwer auf einen ähnlichen Beruf, der nicht so hohe Ansprüche an die Körperkraft stellt, z. B. denjenigen des Gürtlers, Graveurs oder Mechanikers, lenken. Die Entscheidung über den einstigen Beruf des Kindes muß demnach immer eine rechtzeitige sein, damit unter Umständen Mängel noch beseitigt werden können, obwohl diese erste Entscheidung nicht immer die endgültige sein kann.

Aus allen diesen Erörterungen aber geht deutlich hervor, daß die Wahl des Berufes, den ein Kind ergreifen soll, kein Willkürakt der Eltern und Vormünder sein darf, sondern daß sie tatsächlich eine Erziehungstätigkeit ist, die große erzieherische Einsicht voraussetzt und oft die Einleitung einschneidender Erziehungsmaßregeln erfordert.

Wo bleibt dann aber die Beteiligung des Kindes bei der Entscheidung über seinen zukünftigen Beruf? Soll es sich diesen nicht, wie man immer hören kann, selbst wählen, da ja jeder seines Glückes Schmied ist, und demnach jeder Mensch wohl am ehesten sein Glück in dem von ihm „gewählten" Berufe finden dürfte? Allerdings! Nur muß diese Wahl mit der bereits vorher getroffenen Entscheidung der Eltern in Einklang stehen. Das ist aber der Fall, wenn die Eltern ihre Erziehungstätigkeit in rechter Weise ausgeübt haben, wenn der Knabe infolge der erzieherischen Einflüsse gar keinen anderen Beruf „wählen" kann als denjenigen, zu dem er durch Veranlagung und die Wirkung der Erziehung geeignet ist. Wo sich eine Differenz zwischen den Interessen und Wünschen des Knaben einerseits und der Berufswahl der Eltern andererseits einstellt, da hat die Erziehung ihre Schuldigkeit nicht getan. Die Eltern haben die Neigungen und die Veranlagung des Knaben nicht genügend beobachtet, oder sie haben unterlassen, sie in bestimmte Bahnen zu lenken, oder sie haben endlich gar ohne Rücksicht auf dieselben ihre Wahl getroffen. Der junge Mensch ist also durchaus nicht in einen Beruf zu zwingen, sondern er ist durch die Macht der Erziehung dahin zu bringen, daß er den für ihn geeigneten Beruf freiwillig ergreift. Was der Mensch in dem Alter, in dem er beim Eintritt in einen Beruf steht, unter dem Druck eines Zwanges, gegen den sich sein ganzes Naturell aufbäumt, tut, muß stets eine halbe Sache bleiben. Er kann also in einem ihm aufgezwungenen Berufe niemals Hervorragendes leisten. Zwar wird ihm auch in dem freiwillig ergriffenen Berufe der Zwang nicht erspart bleiben, der Zwang zum Lernen, der Zwang, sich gewisse Eigenschaften anzueignen, die der Beruf erfordert. Es wird ihm aber nicht sauer werden, sich diesem Zwange zu fügen, da seine Veranlagung und sein Interesse für den betreffenden Beruf auch diese Schwierigkeiten überwinden helfen.

Die „Wahl", die der Knabe trifft, ist also nicht etwa eine „Auswahl", sondern sie ist das Ergebnis einer gut geleiteten Erziehung, ebensowenig wie die Eltern den Beruf ihrer Knaben beliebig „wählen" können oder wenigstens sollten, da auch sie sich bei ihrer Entscheidung von ihren Beobachtungen und Erfahrungen während der Erziehungstätigkeit leiten lassen müssen.

Digitized by Google

Dazu kommt, daß man dem vierzehnjährigen Knaben das Recht der Selbstbestimmung noch gar nicht einräumen darf, da in diesem Alter seine Erziehung noch gar nicht beendigt, sein Wille noch nicht gefestigt, sein Charakter noch nicht genügend gestählt ist, so daß Schwierigkeiten, die sich der Erreichung des gesteckten Zieles entgegenstellen, ihn bestimmen können, es wieder aufzugeben, wenn sein Wille nicht durch eine vernünftige Erziehung in den rechten Bahnen gehalten wird. Außerdem aber hat der Knabe in diesem Alter ja auch noch keine Einsicht in die Verhältnisse des modernen Erwerbslebens, so daß es geradezu eine Torheit wäre, wenn man ihn einen Sprung ins Dunkle wagen lassen, d. h. ihm eine Auswahl unter den Berufen, deren Anforderungen und Existenzbedingungen er kaum kennt, überlassen wollte.

Von den für die Ergreifung eines Berufs notwendigen Vorbedingungen ist nun das Vorhandensein einer besonderen Veranlagung, insbesondere, wenn es sich um einen technischen Beruf handelt, noch am leichtesten zu beobachten. Man hüte sich aber, den Tätigkeitstrieb des Kindes, also den Trieb, mit seinen Händen zu formen, die Gestalten seiner Phantasie in irgend einem Material darzustellen, sich sein Spielzeug selbst zu schaffen, als eine besondere Veranlagung des Kindes zur Handfertigkeit anzusehen. Diesen Trieb besitzt vielmehr jedes normale Kind, wenn er auch bei dem einen oder anderen deutlicher zur Erscheinung kommt. Eine besondere Veranlagung liegt vielmehr erst vor, wenn die Formen, welche das Kind bildet, gewissen Natur- oder Kunstformen möglichst entsprechen. Daß ein Kind z. B. auf seiner Schiefertafel oder einem Stück Papier malt, ist durchaus kein Zeichen einer besonderen zeichnerischen Veranlagung, aber wenn es so malt, daß seine Bilder von einer für ein Kind seines Alters seltenen Beobachtungsgabe zeugen, daß gewisse Einzelheiten, über die andere Kinder und auch mancher Erwachsene hinwegsehen, mit zur Darstellung kommen, dann ist man wohl berechtigt, auf eine solche Anlage zu schließen. Jedes Kind nimmt ferner zuweilen die Schere zur Hand, und zwar in den meisten Fällen lediglich zu dem Zwecke, um sich durch die Tätigkeit des Schneidens zu beschäftigen. Wenn das Kind hierbei auch vielfach seine Phantasie walten läßt und bestimmte Figuren auszuschneiden versucht, so kann in dieser Tätigkeit doch noch nicht eine besondere Anlage für einen formschaffenden Beruf erkannt werden. Wenn dagegen — um ein Beispiel zu erwähnen — ein siebenjähriger Junge, wie Verfasser zu beobachten Gelegenheit hatte, aus bloßem Zeitungspapier ohne jedwede Vorzeichnung Tierfiguren, Hirsche, Hunde, Rehe u. dergl. in verschiedenen, beinahe lebenswahren Stellungen ausschneidet und durch seine Arbeit die lebhafte Bewunderung seiner Spielkameraden hervorruft, so ist unzweifelhaft erwiesen, daß der Junge eine gewisse künstlerische Veranlagung besitzt.

So hervorstechend zeigen sich die Anlagen allerdings nicht immer. Aber gerade das Spiel mit anderen Kindern bietet die beste Gelegenheit zu Beobachtungen nach dieser Richtung. Kinder sind meist sehr gute Beobachter und unparteiische Kritiker, was man von den Eltern nicht immer behaupten kann. Wenn es nun einem Kinde gelingt, durch irgend eine Tätigkeit die Aufmerksamkeit seiner Spielgenossen zu erwecken und durch diese deren angeborene Flatterhaftigkeit eine gewisse Zeit in Schach zu halten, ihre kleinen Seelen gewissermaßen gefangen zu nehmen und zu beherrschen, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Tätigkeit, durch die sie gefesselt werden, dem Leben in einer Weise abgelauscht ist, daß ihnen durch dieselbe ein bestimmtes Stück Leben vorgetäuscht wird. Der betreffende Junge ist also in seiner Art ein kleiner Künstler, und seine Tätigkeit zeugt demnach von einer gewissen Anlage. Das Spiel des Kindes ist deshalb von größter Wichtigkeit, um die Anlagen eines Kindes festzustellen, besonders auch in den Fällen, wo es sich nicht um eigentliche technische Fertigkeiten handelt.

Digitized by

Manche dieser Anlagen treten auch bei einem vernünftig geleiteten, regelmäßigen Schulunterricht in die Erscheinung, vorausgesetzt, daß dieser nicht, wie es in den überfüllten Klassen unserer Volksschulen leider meist geschehen muß, uniformiert, sondern die Individualität der Schüler eingehend berücksichtigt. Dann aber liefert der Unterricht ein untrügliches Beweismaterial für das Vorhandensein solcher Anlagen. Denn nicht alles, was uns auf den ersten Blick als eine Veranlagung erscheint, erweist sich als solche. Zur Prüfung und Sicherstellung unseres Urteils in dieser Frage müssen wir unsere Beobachtungen nicht nur wiederholen, sondern die Knaben auch systematisch anhalten, die Tätigkeiten, zu denen sie uns beanlagt erscheinen, möglichst oft zu wiederholen. Dadurch wird die Anlage nicht nur mit ziemlicher Sicherheit festgestellt, sondern auch befestigt und vervollkommnet.

Wenn der Knabe diese oder ähnliche Tätigkeiten gern wiederholt, so wird zugleich der Beweis dafür erbracht, daß er ein *Interesse* für solche Arbeiten besitzt. Dieses veranlaßt ihn, sogar auch ohne äußeren Zwang sich immer wieder in gleicher Weise zu beschäftigen und in der Ausübung der betreffenden Tätigkeiten zu vervollkommnen. Er nimmt jede Gelegenheit wahr, um entsprechende Beobachtungen anzustellen und sucht diese bei seinen Spielen und Beschäftigungen angemessen zu verwerten. Denn von den Dingen, für welche das Kind ein Interesse besitzt, wird nicht bloß unwillkürlich seine Aufmerksamkeit erregt, sondern es behält sie auch lange und fest im Gedächtnis, so daß sich dann seine Phantasie derselben bemächtigt und es veranlaßt, von diesen Dingen zu erzählen und sie nach seiner Art in seine Spiele zu verweben. Auf einer höheren Stufe des Interesses aber verwandelt sich dann diese unwillkürliche Aufmerksamkeit in eine willkürliche, d. h. in eine unter dem Einflusse des kindlichen Willens stehende Aufmerksamkeit. Das Kind sucht dann selbsttätig nach solchen Dingen, die es interessieren, und bemüht sich, sie zu erlangen oder wenigstens genau kennen zu lernen. Das anhaltende Interesse eines Knaben für einen Beruf läßt sich also vom Erzieher leicht feststellen, und er unterliegt in dieser Beziehung auch selten einer Täuschung, da ein flüchtiges, also für die Berufswahl wertloses Interesse sich niemals so weit steigert, daß es die willkürliche Aufmerksamkeit herausfordert.

Der Erzieher hat aber damit, daß er das Interesse eines Knaben für eine bestimmte Berufstätigkeit festgestellt hat, seine Pflicht noch nicht vollständig erfüllt. Es ist vielmehr, ebenso wie die Anlagen des Kindes ausgebildet und vervollkommnet werden müssen, nach Möglichkeit zu nähren und sein Wachstum zu fördern, und zwar dadurch, daß dem Kinde Gelegenheit geboten wird, Tätigkeiten und Beschäftigungen, für die es ein Interesse gezeigt hat, wiederholt zu beobachten und, soweit das die kindlichen Kräfte gestatten, selbst auszuüben. Auf diese Weise kann manches flüchtige Interesse in ein anhaltendes umgewandelt werden, so daß dadurch dem Erzieher ein Mittel in die Hand gegeben ist, die Interessen des Kindes nach seinem Willen zu beeinflussen.

Die Beobachtung und Prüfung eines Knaben auf seine Veranlagung und seine Interessen gibt zugleich Aufschluß über seinen *Fleiß* und seine *Ausdauer bei bestimmten Arbeiten*, also über eine Eigenschaft, die erst die Gewähr dafür bietet, daß der Knabe seine Anlagen in rechter Weise ausnutzt und verwertet. Wie viele begabte Menschen verkommen nicht alljährlich, weil es ihnen an der nötigen Energie fehlt, ihre Anlagen zu vervollkommnen und in den Dienst des Erwerbslebens zu stellen! Die Veranlagung allein kann dem Menschen wohl den Stempel des Genialen aufdrücken, sie kann für ihn aber auch zum Verderben werden, wenn er sich im Kampfe ums Dasein lediglich auf sie verläßt und nicht gelernt hat, sich ihrer in ernster Arbeit zu bedienen. Die Anlage macht allerdings den Menschen erst zum

Digitized by Google

Künstler, die fleißige, sorgsame, zielbewußte Vervollkommnung und Ausnutzung der Anlage aber macht den Künstler nicht nur bedeutender, sondern schafft ihm auch erst die sorgenfreie Existenz. In gleicher Weise gestaltet sich diese Wechselwirkung zwischen Fleiß und Anlagen bei jedem, selbst dem unscheinbarsten Beruf. Ja, der Fleiß kann sogar den Mangel an hervorragenden Anlagen einigermaßen ersetzen, da jeder normale Mensch imstande ist, die grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten eines Berufes durch eisernen Fleiß sich auch dann anzueignen, wenn er keine besondere Begabung für ihn besitzt. Aber solche Energie ist nicht alltäglich und bei einem Kinde überhaupt noch nicht zu konstatieren. Es ist deshalb für die Entscheidung über den zukünftigen Beruf des Knaben von höchster Wichtigkeit, daß die Eltern feststellen, ob der Knabe wenigstens für solche Arbeiten, wie sie die Zukunft von ihm fordern wird, die nötige Ausdauer und Energie besitzt. Denn wenn sie nicht vorhanden ist, so läßt sich dieser Mangel durch Erziehungsmaßregeln einigermaßen beseitigen. Die „Erziehnng zur Arbeit", wie sie von gewissen Pädagogen der Gegenwart gefordert wird, ist kein Phantom. Der Mensch läßt sich tatsächlich zur Arbeit erziehen, besonders dadurch, daß er eben mit Dingen beschäftigt wird, die seinen Anlagen entsprechen und seinen Interessen entgegenkommen.

Eine weitere sehr wichtige Vorbedingung für die Ergreifung eines Berufes ist eine entsprechende Körperkonstitution des Knaben. Zwar sind kränkliche und schwächliche Naturen eigentlich für alle Berufe nicht recht tauglich, einzelne Berufe und Berufsgruppen aber stellen an die Gesundheit und Körperkraft ihrer Angehörigen besonders hohe Anforderungen. Ein Schmied, ein Schlosser, ein Maschinenbauer muß ein kräftiger Mensch sein, der mit den schweren Werkzeugen und Materialien mit Leichtigkeit umgehen kann. Ein Uhrmacher, ein Graveur, ein Feinmechaniker aber bedarf solcher Körperkräfte nicht, seine Lunge dagegen muß vollständig gesund sein, weil die stete Beschäftigung mit zusammengedrücktem Brustkasten sonst ein frühes Siechtum zur Folge hat. Zwar werden auch bei jenen Berufen durch die Arbeit die Muskeln allmählich immer mehr gestärkt, sie müssen aber schon von vornherein die nötige Energie besitzen, damit dem Jungen durch die schwere Arbeit die Lust zum Berufe nicht genommen wird. Andere Berufsarten wieder, wie diejenigen des Seemanns oder Gärtners, sind geeignet, schwächlichen Naturen, wenn sie nur sonst körperlich und geistig gesund sind, durch den steten Aufenthalt in der frischen Luft und die deshalb notwendige kräftige Ernährung, die für diese Berufe erforderliche gestählte und kernige Gesundheit allmählich zu verschaffen. Gewisse Anforderungen an die Körperkonstitution des Knaben stellt aber jeder Beruf. Diese sind jedoch so verschiedenartig, daß es unmöglich ist, sie an dieser Stelle einzeln aufzuzählen. Auf diesen Punkt muß vielmehr bei Besprechung der einzelnen Berufsarten genauer eingegangen werden.

Für die Eltern und Vormünder ist es aber vielfach unmöglich, zu entscheiden, ob die Gesundheit eines Knaben für einen bestimmten Beruf ausreicht. Sie müssen deshalb zu diesem Zwecke das Urteil eines erfahrenen Arztes zu Rate ziehen. Da aber auch dieser mit den Eigenheiten der einzelnen Berufe nicht immer so vertraut sein kann, um ein einwandfreies Urteil abgeben zu können, so ist es Pflicht der Erzieher, sich zunächst mit den Anforderungen, die der in Aussicht genommene Beruf an die Gesundheit des Menschen stellt, genau vertraut zu machen. Wenn diese dann dem Arzte mitgeteilt werden, ist dieser imstande, seine Untersuchung entsprechend vorzunehmen und ein endgiltiges Urteil darüber abzugeben, ob die Gesundheit des Jungen für den Beruf ausreicht oder nicht.

Von besonderer Wichtigkeit für die Zukunft des Knaben ist endlich der Umstand, daß er den Beruf, den er zu ergreifen gedenkt, als einen besonders er-

Digitized by Google

strebenswerten ansieht, so daß er seinen Eintritt in denselben kaum erwarten kann. Diese psychische Spannung ist zwar schon durch sein Interesse für den betreffenden Beruf bedingt, sie muß aber auch durch Belehrungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse desselben noch weiter erhöht werden. Der Knabe besitzt in seinem letzten oder auch schon vorletzten Schuljahre bereits so viel Verständnis, daß er solchen Belehrungen zugänglich ist. Er kann, wenn er entsprechend angeleitet wird, sehr wohl einsehen, ob der Beruf, zu dem er sich entschlossen hat, auch volle Gewähr für eine auskömmliche Existenz bietet, ob ein Erwerbszweig durch die Fabrikindustrie nicht so hart bedrängt ist, daß der Kampf ums Dasein in demselben immer schwieriger wird, ob das Angebot von Arbeitskräften bei gewissen Beschäftigungen ein so großes ist, daß die Entlohnung eine geringe sein muß. Er kann schon begreifen, daß in solchen gefährdeten Berufszweigen nur derjenige vorwärts kommt, der mit Aufbietung aller Kräfte das Höchste zu leisten imstande ist, daß derjenige aber, dessen physische und intellektuelle Kräfte nicht ausreichen, sich die größtmögliche Vollendung in einem Berufe anzueignen, unter verwandten Berufen nach einem für ihn geeigneten Umschau halten, daß unter Umständen sogar auf einen Beruf verzichtet werden muß, weil das zur Verfügung stehende Kapital zu gering ist, um eine genügende Ausbildung zu gewährleisten oder mit demselben erfolgreich in den Wettbewerb eintreten zu können. Diese Belehrungen müssen allerdings rechtzeitig vorgenommen werden, also zu einer Zeit, in der das Interesse des Knaben für einen Beruf sich noch nicht so stark entwickelt hat, daß eine Umstimmung nicht mehr möglich ist. Sie sollen und dürfen das Interesse nicht etwa vernichten, sondern es nur in die richtigen Bahnen lenken.

Ganz verkehrt allerdings ist es, wie es leider nur zu häufig vorkommt, die Berufswahl lediglich durch solche Reflexionen, ohne jedwede Rücksichtnahme auf Veranlagung und Neigung des Knaben, zu beeinflussen. Es ist ganz selbstverständlich, daß in solchen Fällen, trotz der wohlmeinenden Absichten der Eltern, die Zukunft des Jungen keine rosige sein kann, da dann seine Leistungen in dem erwählten Berufe nur selten ein gewisses Durchschnittsmaß erreichen werden.

Geradezu eine Versündigung an dem Knaben aber ist es, wenn die Eltern bei ihrer Entscheidung über dessen zukünftigen Beruf lediglich ihre Eitelkeit befriedigen, wenn der Sohn durchaus „etwas Höheres“ werden soll als der Vater. Selbstverständlich wird dann auch der Junge schon von Jugend auf zu gleicher Eitelkeit erzogen, so daß er nichts Erstrebenswerteres kennt, als über den Stand des Vaters hinauszuwachsen. Nun entspringt diese Eitelkeit zwar meist aus den ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, in denen der Vater sein Dasein verbringen muß, trotzdem aber bleibt es frevelhaft, dem Sohn die elterliche Lebenssphäre verächtlich zu machen und ihn zu veranlassen, ohne Rücksicht auf Anlagen und Talente, in höhere soziale Schichten aufzustreben. Diese Erscheinung, die übrigens in allen Berufskreisen zu finden ist, wird bedauerlicherweise vielfach auch im Handwerkerstande beobachtet. Wenn der Sohn des Handwerkers nur einigermaßen gut schreiben kann, dann ist er nach Meinung des Vaters für das Handwerk viel zu schade. Er muß mindestens Schreiber oder Kaufmann werden und fristet dann möglicherweise in diesen überfüllten Berufsarten nur kümmerlich sein Dasein, während er als Handwerker ein wohlhabender und angesehener Mann hätte werden können. Denn es ist nur natürlich, daß in einem Knaben, der seinem Vater täglich bei dessen Berufsarbeiten zusehen und vielleicht auch helfen kann, allmählich eine gewisse Neigung und ein besonderes Interesse für die Ausführung solcher Arbeiten erwacht. Er beobachtet von Jugend auf die Führung der Werkzeuge und manche technische Kunstgriffe, und er müßte kein Junge sein, wenn er

Digitized by Google

ſich nicht bemühen würde, alles Geſehene mit mehr oder weniger Geſchick nachzuahmen. Dadurch erſtarkt aber nicht nur ſein Intereſſe für dieſe Arbeiten, ſondern, da Übung den Meiſter macht, entwickelt ſich auch eine gewiſſe Anlage für die Ausführung derſelben, die bei richtiger Anleitung immer mehr vervollkommnet werden kann. Der Trieb zur Handfertigkeit ſteckt aber in jedem normalen Jungen, beſonders wenn er von Kind auf die Geſchicklichkeit der menſchlichen Hand bewundern und ſeine eigenen Hände ſeinen Kräften entſprechend betätigen konnte. Die Anlage, die ſich auf dieſe Weiſe entwickelt oder entwickeln kann, repräſentiert aber ein Kapital, das vergeudet wird, wenn man den Jungen einem Berufe zuführt, in dem er ſie nicht verwerten kann. Zwar gibt es auch unter den Söhnen der Handwerker Knaben, welche dieſen Vorausſetzungen nicht entſprechen, die vielmehr je nach ihren Anlagen und den Vermögensverhältniſſen der Eltern anderen Berufen zugeführt werden müſſen, aber der Fall, daß ein Junge „zu ſchade für das Handwerk" ſei, kann niemals eintreten, da gerade die Gegenwart ſo hohe Anforderungen an die geiſtigen und techniſchen Fähigkeiten eines Handwerkers ſtellt, daß ein Knabe, der dem Handwerk zugeführt werden ſoll, nicht genug lernen kann. Leider hat dieſe Anſicht noch nicht genügend Boden gefaßt, ſo daß man faſt immer nur die dümmſten Jungen ein Handwerk erlernen ließ und erlernen läßt. Es iſt demnach auch kein Wunder, wenn das Handwerk der Gegenwart in manchen Schichten einen ſo niedrigen Stand aufweiſt. Wenn jene Väter, die ihre Söhne nicht wieder ein Handwerk erlernen laſſen wollen, weil ſie in demſelben nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen ſind, ſich gewiſſenhaft prüfen würden, ſo würden ſie wohl in den meiſten Fällen zu der Anſicht kommen, daß nicht das Handwerk als ſolches die Urſache ihrer Mißerfolge iſt, ſondern der Umſtand, daß ſie mit der Zeit nicht fortgeſchritten ſind und ſich den gegenwärtigen Verhältniſſen und Anforderungen nicht angepaßt haben. Wenn aber junge Leute, die jetzt in das Handwerk eintreten, mit guten Anlagen die nötige geiſtige Regſamkeit verbinden, ſo werden ſie bei entſprechender Vorbildung und mit einigem Kapital im Handwerk immer noch den goldenen Boden finden, den mancher Handwerker der Gegenwart vergeblich ſucht!

Wenn nun in einem Knaben Anlage, Neigung und Intereſſe für einen beſtimmten Beruf vorhanden iſt, ſo nennt man dieſen Seelenzuſand wohl auch Liebe zu dem betreffenden Berufe. Da wir aber unſere Liebe nur einem beſeelten Weſen zuwenden können, ſo iſt dieſer Ausdruck nur in übertragener Bedeutung, alſo im Sinne einer ſtarken Neigung, zu verſtehen. Allerdings wenden wir in gewiſſem Sinne unſere Liebe auch einem ſeelenloſen Weſen zu, wie z. B. der Muſiker ſeinem Inſtrument, aber nur dann, wenn wir dieſes Weſen genau kennen. So verwandelt ſich auch die Neigung des Knaben zu einem Berufe immer mehr in Liebe, je genauer er ihn kennen lernt, je mehr er durch die Berufsarbeiten innere Befriedigung und wahre Freuden erlebt. Die wirkliche Liebe zum Berufe kann ſich alſo im Jüngling erſt einſtellen, wenn er in demſelben bereits zu einer gewiſſen Vollendung gekommen iſt, beim Knaben jedoch, der in einen Beruf eintritt, müſſen ſchon die Anfänge dieſer Liebe in Form einer ſtarken Neigung vorhanden ſein.

Für gewiſſe Berufe iſt jedoch noch eins zu beachten, nämlich das Vorhandenſein einer gewiſſen ſittlichen Charakterſtärke, damit der junge Mann nicht in die Gefahr kommt, infolge der Berufsarbeit ſelbſt oder der Verſuchungen, welche dieſe mit ſich bringt, ſittlich zu entgleiſen. Dem Kaufmann muß oft viel Geld anvertraut werden, und er muß imſtande ſein, es gewiſſenhaft zu verwalten und der Verſuchung zu widerſtehen, auch nur einen Pfennig in ſeinem Nutzen zu verwenden. Dem Brauer ferner werden oft große Mengen „Haustrunk" verabreicht, die ihn leicht verführen können, ſich dem Alkoholgenuß hinzugeben, der Kellner erhält zuweilen viel Trink-

gelder, die ihn zu einem leichtsinnigen Lebenswandel veranlassen können, der Fleischer kann sich durch seine Berufsarbeit leicht eine gewisse Gemütsroheit aneignen u. a. m. Es ist also in allen Fällen, wo es sich um die Berufswahl handelt, auch dieser Punkt sorgfältig zu erwägen, damit der Beruf für den jungen Menschen nicht eine sittliche Gefahr bildet, der er nicht gewachsen ist.

Wenn nun durch gewissenhafte Prüfung festgestellt worden ist, daß alle Vorbedingungen für einen bestimmten Beruf beim Knaben vorhanden sind, dann gehe man unverzüglich an die Wahl eines Lehrherrn, der für alle oder wenigstens für die meisten hier in Betracht kommenden Berufsarten nötig ist. Diese Wahl schiebe man also ja nicht bis auf den letzten Augenblick hinaus, da der Andrang in manchen Berufen ein sehr großer ist und die guten Lehrstellen demnach sehr bald besetzt sind. Schon am Anfang des letzten Schuljahres, mindestens aber in der ersten Hälfte desselben, erkundige man sich eingehend nach den in Frage kommenden Lehrherren. Denn von dem Umstand, daß ein tatsächlich geeigneter Lehrherr gewonnen wird, hängt für die Zukunft des Knaben sehr viel, wenn nicht alles ab.

Der Betrieb, in dem der junge Mensch seine Lehrzeit zurücklegen soll, darf nicht zu klein, aber auch nicht zu groß sein. Im ersteren Falle lernt er meist nur eng begrenzte Verhältnisse kennen, wird vielleicht gar nur Spezialitätenarbeiter und mit dem Pulsschlag des modernen Erwerbslebens zu wenig vertraut; im letzteren Falle aber kann seine Ausbildung vielfach nicht sorgfältig genug überwacht werden, der Lehrling wird meist sich selbst überlassen, lernt vielfach nur durch Nachahmung oder auch gerade nur das, wonach er fragt. Ein mittlerer Betrieb ist also in den meisten Fällen für Lehrzwecke am empfehlenswertesten. Vor allem aber vermeide man es, seinen Jungen in einer Lehrlingszüchterei unterzubringen, in denen entweder die Lehrlingsausbildung zum lohnenden Gelderwerb herabgesunken ist oder die Arbeitskraft der Lehrlinge, ohne daß sie mit dem ganzen Umfang des Betriebes vertraut gemacht werden, in schamloser Weise ausgebeutet wird.

Von dem Lehrherrn selbst muß, wenn er für die Lehrlingsausbildung geeignet sein soll, bekannt sein, daß er durchaus reell ist, mit dem Publikum in rechter Weise zu verkehren versteht, in seinem Fach besonders tüchtig ist und sich die Ausbildung der Lehrlinge angelegen sein läßt. Auch sein sittlicher Ruf muß in jeder Beziehung makellos sein, besonders dann, wenn der Lehrling im Hause des Lehrherrn Wohnung erhält und zur Familie des Lehrherrn gezählt wird.

Wenn der Junge ein Handwerk erlernen soll, so suche man ihn möglichst bei einem Lehrherrn unterzubringen, welcher den Meistertitel zu führen berechtigt ist. Zwar steht in Handwerksbetrieben auch anderen Personen die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen zu, nämlich solchen, die das 24. Lebensjahr vollendet und entweder die von der Handwerkskammer vorgeschriebene Lehrzeit zurückgelegt, sowie die Gesellenprüfung bestanden oder fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbstständig ausgeübt haben oder eine ebensolange Zeit als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind. Endlich kann auch die Behörde einzelnen Personen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen verleihen. Wer aber die Berechtigung haben will, den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks zu führen, der muß die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen bereits besitzen, außerdem aber auch die Meisterprüfung bestanden haben. Durch diese Prüfung ist der Nachweis zu liefern, daß der Prüfling zur selbständigen Ausführung und Kostenberechnung der gewöhnlichen Arbeiten seines Gewerbes befähigt ist und die zum selbständigen Betrieb desselben sonst notwendigen Kenntnisse besitzt. Derjenige Handwerker also, der die Meisterprüfung bestanden hat, hat durch diese Prüfung bewiesen, daß er alle die Fach-

Digitized by Google

kenntnisse besitzt, die zur Ausbildung eines Lehrlings nötig sind, während alle übrigen Handwerker, die auch die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzen, aber die Meisterprüfung nicht bestanden haben, diese Kenntnisse möglicherweise wohl besitzen können, den Nachweis hierfür aber nicht erbracht haben. Es wird deshalb von einer sehr großen Mehrzahl der Handwerker auch angestrebt, daß jeder, der die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erwerben will, die Meisterprüfung abgelegt haben muß. In der Gegenwart gibt es aber noch eine sehr große Anzahl von Handwerkern, die den Meistertitel führen dürfen, ohne die Meisterprüfung bestanden zu haben. § 133 der Reichsgewerbeordnung, der die oben erwähnten Bestimmungen über die Führung des Meistertitels enthält, ist nämlich erst am 1. Oktober 1901 in Kraft getreten. Um nun die zahlreichen, teilweise auch tüchtigen Handwerker, welche sich vor dem 1. Oktober 1901 schon „Meister" nannten, in diesem Rechte nicht zu beschränken, besagt eine Übergangsbestimmung, daß jeder, der beim Inkrafttreten des erwähnten § 133, also am 1. Oktober 1901, persönlich selbständig ein Handwerk ausübte und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besaß, das Recht besitzt, den Meistertitel zu führen. Es hat also nicht jeder Handwerker, der sich „Meister" nennen darf, die Meisterprüfung bestanden, sondern nur der kleinere Teil derselben, insbesondere die jüngeren Anfänger. Demnach ist es in der Gegenwart noch ziemlich schwer, einen Jungen bei einem Lehrherrn unterzubringen, der durch Ablegung der Meisterprüfung den Nachweis erbracht hat, daß er befähigt ist, Lehrlinge anzuleiten. Man muß sich demnach in vielen Fällen jetzt noch mit einem Lehrherrn begnügen, der auf Grund der Übergangsbestimmung den Meistertitel führt, und kann das auch tun, da ein größerer Teil dieser Lehrherren durch ihren langjährigen Geschäftsbetrieb genügende Garantie dafür bietet, daß sie die entsprechenden Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen. In jedem Falle aber wende man sich, wenn man über die Fähigkeiten und sonstigen Eigenschaften des in Aussicht genommenen Lehrherrn nicht genau unterrichtet ist, an den Obermeister der Innung oder an die Handwerkskammer. Die Innung übernimmt unter Umständen sogar die Unterbringung eines Knaben bei einem geeigneten Lehrherrn. Auch ist die Auskunft der Innung oder der Handwerkskammer darüber einzuholen, ob der in Aussicht genommene Lehrherr einer Innung angehört oder nicht, da viele Innungen zu großen, über ganz Deutschland verbreiteten Innungsverbänden zusammengeschlossen sind, deren Mitglieder sich verpflichtet haben, möglichst nur solche Gesellen einzustellen, welche die vom Verband herausgegebenen Lehrbriefe und Arbeitsbücher, die den Lehrlingen nach bestandener Gesellenprüfung ausgehändigt werden, besitzen. Diese Papiere erhält natürlich ein Lehrling, der nicht bei einem Innungsmeister gelernt hat, nicht, wodurch ihm sein Fortkommen dann sehr erschwert wird.

Derartige Bestimmungen, wie sie die Reichsgewerbeordnung über die Befugnis zur Ausbildung von Handwerkslehrlingen vorschreibt, gibt es für die Ausbildung solcher Knaben, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen, nicht. Das Handelsgesetzbuch schreibt in § 81 nur vor, daß Personen, die nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, Handlungslehrlinge weder halten, noch sich mit der Anleitung von Handlungslehrlingen befassen dürfen. Alle anderen Kaufleute haben dieses Recht. Es ist demnach die Auswahl unter den in Betracht kommenden Lehrherren zwar unbeschränkter, trotzdem lasse man aber nicht die nötige Sorgfalt außer Acht, da auch ein Kaufmann, der Lehrlinge ausbildet, alle die Eigenschaften besitzen muß, die früher genannt worden sind. Vor allen Dingen erkundige man sich genau danach, ob der in Aussicht genommene Lehrherr die „Handlung" auch ordnungsgemäß erlernt hat, da nur ein solcher imstande ist, einen Lehrling in rechter Weise auszubilden. Wer nicht selbst die Lehrjahre durchgemacht hat, kann sich nur sehr schwer

den Gedankenkreis und die Auffassungsgabe eines Lehrlings vorstellen, demnach auch den Lehrling gar nicht in rechter Weise in die neuen Gebiete einführen, abgesehen davon, daß einem solchen Kaufmann möglicherweise auch viele kaufmännische Kenntnisse und Fähigkeiten abgehen. Kaufmann darf sich nämlich nach § 1 des Handelsgesetzbuches jeder nennen, der ein Handelsgewerbe betreibt, auch wenn er dieses Gewerbe nicht ordnungsgemäß erlernt hat. Es finden sich demnach unter den Kaufleuten überall Personen, die kaufmännische Geschäfte betreiben, ohne das Handelsgewerbe erlernt zu haben. Diese dürfen, vorausgesetzt, daß sie sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, ebenfalls Lehrlinge ausbilden, obwohl sie nicht recht dazu geeignet sind. Einem solchen Kaufmann also vertraue man seinen Sohn nicht an.

Alles aber, was hier über die Wahl eines Lehrherrn bei der Erlernung eines Handwerks oder des Handelsgewerbes gesagt worden ist, gilt, soweit nicht besondere Schulen in Betracht kommen, in gewissen Beziehungen auch dann, wenn der Knabe einen Beruf ergreifen soll, dessen Verhältnisse nicht direkt durch die Reichsgewerbeordnung oder das Handelsgesetzbuch geregelt sind, also den Beruf des Schreibers, des Gärtners, des Kellners, des Seemanns u. dergl. m.

Noch ein Punkt darf bei der Wahl des Lehrherrn nicht unbeachtet gelassen werden, nämlich der Umstand, ob sich an dem Orte, an dem der Lehrherr seinen Geschäftsbetrieb ausübt, oder wenigstens in unmittelbarer Nähe desselben, eine gute Fortbildungsschule befindet, deren Besuch dem Lehrling gestattet werden muß. Der Wert dieser Schule ist für die Zukunft des jungen Mannes durchaus nicht zu unterschätzen, auch wenn sich dieser schon eine sehr gute Volksschulbildung angeeignet haben sollte. Denn die Fortbildungsschule beschäftigt sich in der Gegenwart nicht nur, wie in früheren Zeiten, mit der Befestigung und Ergänzung derjenigen Kenntnisse, die sich der Knabe in der Volksschule erworben hatte, sondern sie sucht den Lehrling in erster Linie beruflich auszubilden und die Lehre, die er in Werkstatt, Laden, Bureau usw. erhält, zu erweitern und zu begründen. Das kommt schon äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß sich die Fortbildungsschule in eine kaufmännische und eine gewerbliche Fortbildungsschule gliedert, und daß in letzterer besondere Abteilungen oder Klassen für die einzelnen Berufe oder Berufsgruppen errichtet werden. Es gibt bei dieser also Klassen für Schlosser, Maschinenbauer, Tischler, Schuhmacher, Schneider, Fleischer, Bäcker, Gärtner, Kellner usw. Auch besondere Schreiberklassen werden eingerichtet und entweder der kaufmännischen oder der gewerblichen Fortbildungsschule angegliedert. In allen diesen Schulen, Abteilungen und Klassen werden die Schüler direkt für den Beruf vorgebildet. In den kaufmännischen Fortbildungsschulen erhalten sie Unterricht in Handelslehre und Handelsgesetzgebung, kaufmännischem Rechnen, Deutsch mit Korrespondenz, einfacher und doppelter Buchführung, Handelsgeographie und Handelsgeschichte, unter Umständen auch in einer oder mehreren Fremdsprachen, in Stenographie und Maschinenschreiben. Die gewerbliche Fortbildungsschule aber hat als Unterrichtsfächer: Berufs- und Gewerbekunde, gewerbliches Rechnen, Deutsch mit gewerblicher Korrespondenz, gewerbliche Buchführung und fachgewerbliches Zeichnen. Der Unterricht in Berufs- und Gewerbekunde vermittelt dem Schüler die volkswirtschaftlichen, gesetzeskundlichen und, soweit das der Schule möglich ist, die technologischen Grundlagen seines Berufes. Er dient also sowohl der beruflichen, als auch der staatsbürgerlichen Erziehung und ist demnach für die jungen Leute von ganz besonderer Wichtigkeit. Im gewerblichen Rechnen werden sie nicht bloß mit den Zahlenverhältnissen an und für sich weiter vertraut gemacht, wie das in allen allgemein bildenden Schulen der Fall ist, sondern sie lernen die Anwendung derselben auf die rechnerischen Tätigkeiten des betreffenden

Digitized by Google

Gewerbes. Aus diesem Grunde ist die schwierige gewerbliche Kalkulation das Ziel dieses Unterrichts, und der gesamte Unterricht in diesem Fache strebt die Erreichung dieses Zieles an. Das Zeichnen ferner, das schon längst als eine der nötigsten Fertigkeiten der meisten Handwerker erkannt worden ist, bereitet in diesen Schulen direkt auf diejenigen zeichnerischen Arbeiten, die der Beruf erfordert, vor. Es wird also nicht bloß gezeichnet, um die Zeichenfertigkeit und das Schönheitsgefühl der Schüler zu fördern, sondern es wird so gezeichnet, wie es der betreffende Beruf verlangt, und auch nur das, was in diesem Beruf vorkommt. Die übrigen Fächer endlich, Deutsch mit Korrespondenz und Buchführung, berücksichtigen in vollem Umfange den Umstand, daß der Handwerker in der Gegenwart nicht bloß durch technische Geschicklichkeit vorwärts kommt, sondern daß er auch die nötige kaufmännische Gewandtheit besitzen und verschiedene kaufmännische Kenntnisse sich aneignen muß, wenn er bei dem schrankenlosen Wettbewerb der Kräfte nicht von Konkurrenten, die in dieser Beziehung besser geschult sind, überflügelt werden soll. In allen diesen Fortbildungsschulen wird von der Lehrerschaft mit viel Hingabe und hoher Begeisterung gearbeitet, so daß ihr Besuch trotz der geringen Stundenzahl für jeden Lehrling von größtem Nutzen ist. Sie will eben nicht bloß für die allgemeine Bildung der Schüler arbeiten, sondern diese immer nur mit den Mitteln, welche der jeweilige Beruf des Schülers darbietet, fördern, so daß sie sich in allen ihren Veranstaltungen direkt durch den Nutzen, den der betreffende Unterricht für den Beruf und die Zukunft des Schülers besitzt, leiten läßt. Der Besuch einer Fortbildungsschule durch den Lehrling ist also nicht nur zu empfehlen, sondern er ist unbedingt nötig, da es dem Lehrherrn an Zeit und Gelegenheit fehlt, dem Lehrling eine so allseitige Ausbildung zu teil werden zu lassen. Bei der Wahl des Lehrherrn nehme man also gebührend auf diesen Umstand Rücksicht.

Da nun der Besuch der Fortbildungsschule in vielen Bundesstaaten noch nicht durch Landesgesetz geregelt ist, so sind auch die Bestimmungen über die Zulassung zu diesen Schulen in den einzelnen Orten verschieden. In einigen Gemeinden dürfen nur diejenigen Lehrlinge die Fortbildungsschule besuchen, die in dem betreffenden Gemeindebezirke arbeiten, in anderen nur die, welche in der Ortschaft wohnen. Bei der Wahl des Lehrherrn genügt also nicht nur die Erkundigung nach dem Vorhandensein einer Fortbildungsschule, sondern man hat auch die Zulassungsbedingungen zu erfragen, damit man seinen Knaben auf jeden Fall so unterbringt, daß für ihn die Möglichkeit, eine Fortbildungsschule zu besuchen, vorhanden ist.

Wenn dann ein geeigneter Lehrherr gewonnen worden ist, so säume man nicht, mit demselben möglichst bald einen Lehrvertrag, und zwar schriftlich, abzuschließen. Durch die Gewerbeordnung ist es zwar nachgelassen, diesen Vertrag erst nach Antritt der Lehre abzuschließen, und zwar binnen vier Wochen nach Beginn derselben, es empfiehlt sich aber aus den verschiedensten Gründen, mit dem Abschluß eines Vertrages nicht so lange zu warten, sondern bald, nachdem man mit dem Lehrherrn einig geworden ist, die Bedingungen, unter denen die Ausbildung des Lehrlings erfolgen soll, schriftlich niederzulegen. Das Gedächtnis ist vielfach ein sehr unzuverlässiger Berater, und wenn sofort alles schriftlich niedergelegt wird, ist meist allen Differenzen im voraus die Spitze abgebrochen.

Der Lehrvertrag soll nach § 126b der Reichsgewerbeordnung viererlei enthalten: die Bezeichnung des Gewerbes oder des Zweiges der gewerblichen Tätigkeit, in welchem die Ausbildung erfolgen soll; die Angabe der Dauer der Lehrzeit; die Angabe der gegenseitigen Leistungen; die gesetzlichen und sonstigen Voraussetzungen, unter denen die einseitige Auflösung des Vertrags zulässig ist. Obwohl der Lehrherr nun schon durch § 120 der Reichsgewerbeordnung verpflichtet ist, seinen Lehr-

Digitized by Google

lingen unter 18 Jahren, die eine vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, die hierzu nötige Zeit zu gewähren, so ist es doch angebracht, in den Lehrvertrag eine besondere Bestimmung hierüber aufzunehmen, sowie auch darüber, wer das Schulgeld und die Kosten für die zum Besuch der Fortbildungsschule erforderlichen Lehrmittel zu bestreiten hat. Auch muß sich der Lehrvertrag über die Höhe und die Zahlungstermine des Lehrgeldes, wenn ein solches gefordert wird, über die Verpflichtung des Lehrherrn, den Lehrling in Kost und Wohnung zu nehmen, ihm in späteren Lehrjahren eine kleine Entschädigung für seine Arbeit zu zahlen, und ähnliche Punkte verbreiten. Lehrvertragsformulare, in denen die hauptsächlichsten und wichtigsten dieser Bestimmungen berücksichtigt sind, werden übrigens wohl von allen Handwerkerkammern für die Lehrlinge, die in ihren Bezirk eintreten, abgegeben. Der Lehrvertrag muß drei Unterschriften enthalten, und zwar ist er zu unterschreiben von dem Gewerbetreibenden oder seinem Stellvertreter, dem Lehrling und dem gesetzlichen Stellvertreter des Lehrlings. Ein Exemplar des Lehrvertrages ist dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings auszuhändigen.

Für die Lehrlinge in kaufmännischen Geschäften gibt das Handelsgesetzbuch keine derartig genauen Bestimmungen. Es spricht zwar von einem Lehrvertrag, überläßt aber den Inhalt desselben und die Zeit der Abfassung vollständig den beiden Parteien. Ebensowenig gibt es hierüber Bestimmungen für Lehrlinge, die in Betriebe eintreten, die nicht der Gewerbeordnung unterstellt sind. Trotzdem ist es auch bei diesen notwendig, daß der Lehrvertrag in ähnlicher Weise, wie es die Reichsgewerbeordnung für Handwerkslehrlinge bestimmt, abgeschlossen wird.

Für die Berufswahl ist endlich noch ein Punkt von ganz besonderer Wichtigkeit, der bis jetzt außer Acht gelassen worden ist, da er rein äußerlicher Art ist, trotzdem aber bei der Entscheidung die größte Rolle spielen muß: das für die Ausbildung des Lehrlings und die spätere Selbständigmachung zur Verfügung stehende Kapital. Jede Erziehung kostet Geld, auch die einfachste, und die Eltern müssen sich demnach bei der Berufswahl sorgfältig überlegen, ob sie die Kosten, welche die Ausbildung ihres Sohnes als Lehrling verursacht, auch aufzubringen imstande sind, ohne daß sie selbst dadurch zu drückende Entbehrungen leiden müssen. Zwar sind die Kosten bei den hier in Betracht kommenden Berufen meist nur geringe. Sie erstrecken sich auf ein möglicherweise zu zahlendes Lehrgeld, auf die Unterhaltung ihres Sohnes während der Lehrzeit in Kleidung, vielleicht auch in Wohnung und Kost, auf die Beträge für Schulgeld, Schulbücher, Zeichenmaterialien, für ein kleines Taschengeld usw., aber sie können doch immerhin eine solche Höhe erreichen, daß sie für die Eltern, die in den meisten Fällen auch noch für andere Kinder zu sorgen haben, kaum erschwinglich sind. In diesen Fällen ist von einem solchen Berufe abzuraten und der Knabe auf einen Beruf hinzuleiten, der nicht so hohe Kosten verursacht.

Dazu kommt noch der Umstand, daß in vielen Fällen auch für die Zeit noch ein kleines Kapital vorhanden sein muß, in der sich der junge Mann selbständig machen will. Es ist zwar angebracht, daß man ihn ermahnt und anhält, sich während seiner Gesellen- und Gehilfenzeit der größten Sparsamkeit zu befleißigen, damit er sich ein kleines Kapital für die Selbständigmachung erwerbe. Aber da die Gehalts- und Lohnverhältnisse vielfach niedrige sind und die Arbeitskonjunkturen nicht im voraus übersehen werden können, ist auf diesen Sparpfennig von vornherein nicht zu rechnen. Ist er später da, um so besser! Denn das Kapital bei Gründung eines Geschäftes kann nie groß genug sein. Also auch bei der Berufswahl ist das Sprichwort zu beachten, daß zu allen Dingen in der Welt dreierlei gehört, nämlich Geld, Geld und wieder Geld!

Digitized by Google

2. Übersicht über die einzelnen Berufe, ihre Erfordernisse und Aussichten.

A. Die Handwerkerberufe.

Von vielen Seiten, und nicht zum wenigsten seitens der Handwerker selbst, wird die Behauptung aufgestellt und zu beweisen versucht, daß das Sprichwort „Handwerk hat goldenen Boden" in der Gegenwart seine Geltung verloren habe, ja, daß das gesamte Handwerk dem Untergange unabänderlich entgegengehe und von der mächtig aufstrebenden Großindustrie bis auf wenige schwache Reste in absehbarer Zeit verdrängt sein werde.

Wenn diese Behauptung richtig wäre, dann würde das Handwerk also eine Unternehmungs- und Erwerbsform sein, die nur noch als überlebte, altersschwache und krankhafte Erscheinung im Organismus der modernen Volkswirtschaft angesehen werden könnte. Es würde demnach verkehrt sein, wenn man einem heranwachsenden jungen Menschen von guten Anlagen und Intelligenz raten wollte, im Handwerk seine Zukunft zu begründen, da er sie in einer absterbenden Erwerbsform gar nicht finden könnte.

Wenn man aber vorurteilsfrei die Beweise prüft, welche für diese Behauptung ins Feld geführt werden, und die in der Hauptsache auf die Tatsache hinauslaufen, daß einige Handwerke, z. B. das Nadlergewerbe, bereits von der Bildfläche verschwunden, daß viele Angehörige anderer Gewerbe, z. B. des Schneiderhandwerks, zu Lohnarbeitern des Großkapitals und der Großindustrie geworden sind, der Rest aber sich nur mit Aufbietung aller Kräfte in dem schrankenlosen Konkurrenzkampfe mit diesen beiden Mächten aufrechterhalten kann, so muß man zu der Überzeugung gelangen, daß das Handwerk zwar in einem Umwandlungsprozeß begriffen, aber durchaus nicht dem Untergange geweiht ist.

Das Absterben einzelner Handwerkszweige nämlich ist eine Erscheinung, die von jeher die fortschreitende Kultur gezeitigt hat. Wie schon am Ausgange des Mittelalters die Gewerbe der Panzerschmiede, Bogner und Schildmacher durch die Erfindung des Schießpulvers beseitigt wurden, so mußte in der Gegenwart das Spinnrad dem Selfaktor und die Handweberei dem mechanischen Webstuhl weichen. Wenn durch diese Umwälzung auch das Gewerbe der Handweber seine Existenzberechtigung verlor, so steht deswegen nicht das gesamte Handwerk am Rande des Abgrundes, ebensowenig wie es zu der Zeit der Fall war, in der das Schießpulver so gewaltige kulturelle Umwandlungen hervorgebracht hatte.

Gar mancher Schneider und Schuhmacher ferner hat durch das Aufblühen kapitalkräftiger Kleidermagazine und mechanischer Schuhfabriken seine Selbständigkeit verloren und ist zum Lohnarbeiter des Großkapitals geworden, oft durch eigene Schuld, weil er den sicheren, wenn auch geringeren Gewinn in der Fabrik oder im Magazin dem unsicheren Verdienst vorzog, den er als selbständiger Handwerker sich erst erkämpfen mußte, oft auch deshalb, weil ihm die Waffen fehlten, die ihm in diesem ungleichen Kampfe zum Siege verhelfen konnten: Intelligenz, technische und kaufmännische Einsicht, Tüchtigkeit und technisches Geschick, Umsicht und Energie, zu denen sich natürlich auch ein dem Umfange des Geschäfts entsprechendes Kapital gesellen muß.

Dieser Kampf, der allerdings besonders für den Schwächeren die Aufbietung aller Kräfte erfordert, wenn sie in demselben Sieger bleiben wollen, ist aber durchaus nicht ein Symptom dafür, daß der schwächere Teil, also das Handwerk, durchaus dem Untergange geweiht sei. Es ist vielmehr das gesamte moderne Erwerbsleben durch diesen Kampf, den Kampf der rücksichtslosen Konkurrenz, geradezu charakterisiert. Er tobt nicht bloß in Handwerk und Industrie, sondern auf allen

Digitized by Google

Gebieten des modernen Wirtschaftslebens. Überall bedingt der Untergang des einen das Emporkommen des andern. Dennoch ist er kein Beweis dafür, daß der augenblicklich schwächere Teil durchaus unterliegen muß, vorausgesetzt, daß es gelingt, ihm die richtigen Kampfesmittel, durch die er sich behaupten kann, in die Hand zu geben.

Dieser Konkurrenzkampf aber hat, sobald er nicht unlauter ist, immer das Ziel, bessere Ware zu billigeren Preisen zu liefern als der Gegner. Die brauchbarsten Kampfesmittel sind also einmal geschäftliche Tüchtigkeit, um die besten Waren einzukaufen oder herzustellen, dann aber auch die Fertigkeit im Rechnen, um durch diese Kunst den billigsten Preis, bei dem der Geschäftsmann noch bestehen und vorwärts kommen kann, ausfindig zu machen. Dazu muß noch die Fähigkeit kommen, mit dem Publikum in gewandter Weise mündlich und schriftlich zu verkehren, sowie die Kenntnis einer ordnungsgemäßen Buchführung, damit der Überblick über das Geschäft und insbesondere über die einzelnen Schuldposten nicht verloren geht. Auch muß ein ausreichendes Kapital vorhanden sein, damit die Unkosten eines Geschäftes durch Verzugs- und Schuldzinsen nicht zu sehr in die Höhe geschraubt werden.

In der Hauptsache sind es also zunächst kaufmännische Kenntnisse, Fähigkeiten und Betriebsmittel, die der Handwerker der Gegenwart sich aneignen oder besitzen muß, um mit einiger Aussicht auf Erfolg in den Konkurrenzkampf mit Kapital und Großindustrie eintreten zu können.

Natürlich muß zu diesen Kampfesmitteln, wie schon erwähnt, noch die größtmögliche technische Tüchtigkeit kommen, da ohne diese ein Handwerker von vornherein zum Hungertuch verdammt ist. Aber auch für diese technische Tüchtigkeit wird von der Gegenwart ein besonders hohes Maß der Vollendung verlangt. Da nämlich fast in allen Handwerkszweigen die Maschine einen großen Teil der Handarbeit verdrängt hat, ist der Arbeiter, der nur dieselben oder ähnliche Arbeiten, wie sie von der Maschine ausgeführt werden, herzustellen imstande ist, für den Konkurrenzkampf nicht genügend gewappnet. Er muß vielmehr fähig sein, mehr zu leisten als die Maschine, er muß Arbeiten verrichten können, welche auch von der vollendetsten Maschine nicht gefertigt werden können. Das scheint zwar bei dem hohen Stande der Maschinentechnik fast unmöglich, ist aber doch nicht übertrieben. Es gibt ein Gebiet, an das sich die Maschine nicht heranwagen kann, das Gebiet der Kunst, so daß es beinahe den Anschein hat, als ob das Handwerk für die Zukunft als selbständig produzierende Unternehmungsform nur als Kunstgewerbe — dieses Wort allerdings im weitesten Sinne aufgefaßt — seine Existenzberechtigung behalten wird. Eine gewisse Kunstrichtung aber sucht sich in fast allen Handwerkszweigen gegenwärtig durchzuringen, nicht bloß in den eigentlichen dekorierenden Gewerben, die schon durch ihre ganze Art auf diese Richtung hingewiesen sind, also in den Berufen der Graveure, Ziseleure, Dekorateure, Maler usw. Der Schuhmacher z. B., der sich nicht bloß mit einer Reparaturwerkstatt begnügen will, muß imstande sein, da in der Gegenwart formvollendete Stiefel, die in jeder Beziehung unser Schönheitsgefühl befriedigen, auch von der Maschine hergestellt werden, Schuhwaren von gleicher Vollendung nach Maß herzustellen, jedoch so, daß sie tadellos auf den Fuß passen, was bei einem mit der Maschine gefertigten Schuh im allgemeinen nicht der Fall sein kann. Diese kann nur nach bestimmten Normalmaßen arbeiten, die menschliche Hand aber nach jedem Maße, wenn dasselbe auch noch so weit vom Normalen abweicht. Ein solcher tadellos passender und die Ansprüche an Schönheit befriedigender Schuh ist aber in gewisser Beziehung ein Kunstwerk und sein Verfertiger ein Künstler in seiner Art. In ganz derselben Weise sind auch die Arbeiten des Schneiders zu beurteilen und die Aussichten für seine zukünftige

Digitized by Google

Existenzfähigkeit. Auch der Schlosser, Klempner, Tischler, Glaser, Drechsler und andere Handwerker können, wenn sie sich nicht bloß mit Reparaturen und Handel begnügen wollen, nur als Kunsthandwerker im Konkurrenzkampf bestehen. Sie müssen den Geschmack des Publikums studieren und ihre Werkstücke diesem Geschmack entsprechend anzufertigen verstehen.

Allerdings genügen Kunstgeschmack und vollendete technische Fertigkeit allein noch nicht. Es müssen vielmehr, wie schon erwähnt, kaufmännische Kenntnisse und Fähigkeiten hinzukommen, sowie eine Anpassungsfähigkeit an die Fortschritte der Gegenwart. Wo es nur irgend der Betrieb und das zur Verfügung stehende Kapital erlauben, sind maschinelle Einrichtungen zu benutzen, damit durch diese die teure menschliche Arbeitskraft möglichst ersetzt wird. Alles, was an neuen Maschinen und Betriebsmitteln für das betreffende Gewerbe auf dem Markt erscheint, ist zu studieren und zu prüfen, durch das Brauchbare aber, wenn irgend möglich, die eigene Betriebseinrichtung zu verbessern.

Da nun im allgemeinen in der Gegenwart das Handwerk vielfach noch nicht auf der Höhe steht, die durch die vorstehenden Ausführungen angedeutet worden ist, so suchen der Staat und alle die Behörden, deren Aufgabe die Förderung des heimischen Gewerbes ist, in den angegebenen Richtungen helfend auf das Handwerk einzuwirken. Sie veranstalten zu diesem Zwecke sogenannte Meisterkurse, in denen durch Buchführungs- und ähnlichen Unterricht die kaufmännischen Kenntnisse der Handwerker, durch praktische Übungen ihre technische Geschicklichkeit vermehrt, durch Vorführung der neuesten Arbeitsmaschinen ihr Blick für die Anforderungen der Gegenwart geschärft wird. Durch Gewerbe- und Kunstausstellungen sucht man ferner ihren Kunstsinn zu läutern und sie mit dem Geschmack des Publikums bekannt zu machen. Diese Veranstaltungen zeigen aber zugleich auch, in welcher Weise die Erziehung des Nachwuchses im Handwerk zu erfolgen hat, und welche Fähigkeiten ein Knabe besitzen muß, der durch die Erlernung eines Handwerks sich eine befriedigende Existenz gründen will.

Die dümmsten Jungen freilich, wie man früher glaubte und vielfach auch jetzt wohl noch glaubt, dürfen es nicht sein, denen man die Erlernung eines Handwerks empfehlen kann. Die Knaben müssen im Gegenteil geistig gut begabt sein und schon als Kinder eine besondere technische Geschicklichkeit verraten. Die geistige Begabung, die sie besitzen müssen, um ihren späteren Betrieb kaufmännisch zu gestalten, zeigt sich vor allem in ihren Rechen- und stilistischen Fähigkeiten, ihre technische Geschicklichkeit aber beim Zeichnen und gelegentlichen Handfertigkeitsübungen. Ein Knabe, der nicht gut rechnen und sich nicht einigermaßen stilistisch gewandt ausdrücken kann, sollte überhaupt nicht einem Handwerk zugeführt werden, und wenn er nicht zeichnen kann, niemals zur Erlernung eines Handwerks veranlaßt werden, für das zeichnerische Geschicklichkeit erforderlich ist.

Allerdings kann gerade die letztere vor Eintritt des Knaben in die Lehre vielfach kaum beurteilt werden, da es leider noch zahllose Volksschulen in unserem deutschen Vaterlande gibt, in denen nur wenig oder gar nicht gezeichnet wird. Es wäre wünschenswert, daß alle die Behörden, welche sich die Förderung des Gewerbes angelegen sein lassen und für dieselbe hohe Summen alljährlich ausgeben, gerade diesen Umstand einmal ins Auge fassen würden, um einen Übelstand, an dem unser Handwerk krankt, nämlich den, daß viele Handwerker nicht zeichnen können, schon dadurch zu beseitigen, daß sie ihr ganzes Gewicht für die obligatorische Einführung des Zeichenunterrichts in allen Volksschulen in die Wagschale werfen.

Glücklicherweise gibt es aber auch im Handwerk noch einzelne Zweige, zu deren Ergreifung besondere zeichnerische Veranlagung nicht erforderlich ist, wie die Berufe

Digitized by Go

der Bäcker, Fleischer, Konditoren, Barbiere, Friseure, Kellner usw. Jedoch kann auch solchen Knaben die Ausbildung im Zeichnen nur förderlich sein, da durch einen solchen Unterricht ihr Geschmack ausgebildet wird, den sie dann bei der Dekorierung ihrer Schaufenster, Auslagen, Ladeneinrichtungen u. dergl. vorteilhaft zur Geltung bringen können. Denn das Publikum ist ja bekanntlich für solche Reizmittel der Kauflust besonders empfänglich. Einzelne dieser Gewerbe brauchen sogar einige zeichnerische Fertigkeit, der Konditor zum Ausschmücken seiner Backware, der Friseur bei der Herstellung der Perücken usw.

Eine gute Volksschulbildung ist also unter allen Umständen zur Ergreifung eines Handwerks nötig. Knaben aber, die eine solche besitzen, kann nicht warm genug empfohlen werden, wenn sie die entsprechenden Anlagen und Neigungen und einen genügend kräftigen Körper haben, ein Handwerk zu erlernen, weil sie in demselben am leichtesten mit einem kleinen Kapital ein Geschäft gründen können, das ihnen ein ausreichendes Einkommen gewährt und eine vollständig selbständige und unabhängige Stellung im gesellschaftlichen und Wirtschaftsleben verschafft. Denjenigen Knaben aber, welche eine solche Vorbildung nicht besitzen und diesen Anforderungen nicht entsprechen, kann nicht ernstlich genug von der Ergreifung eines Handwerks abgeraten werden. Sie würden nur in den seltensten Fällen einen lohnenden Erwerb im Handwerk finden, vielmehr das zahlreiche Proletariat, das sich in diesen Kreisen bereits vorfindet, vermehren, ihr Kapital, das sie in ihrem Geschäft anlegen, unter Umständen verlieren und ihr Leben in der wenig beneidenswerten Stellung eines alten Gesellen oder Gehilfen beschließen müssen, wenn sie nicht als Lohnarbeiter in einer Fabrik einen Unterschlupf finden.

Das Kapital nun, das für die Selbständigmachung in einem Handwerk nötig ist, ist je nach dem Betrieb und der Größe desselben ganz verschieden. Es muß deshalb dieser Gegenstand späterhin noch genauer in bezug auf die einzelnen Berufe erörtert werden. Hier soll zunächst nur noch auf einige Punkte aufmerksam gemacht werden, die für diejenigen Knaben von unschätzbarer Wichtigkeit sind, die ein Handwerk ergreifen, obwohl sie das zu ihrer Selbständigmachung nötige Kapital nicht besitzen.

Ein intelligenter Handwerker kann nämlich auch ohne Kapital zu einer gewissen selbständigen Stellung gelangen, die ihm ein gutes Einkommen sichert, und durch die auch für sein Alter in auskömmlicher Weise vorgesorgt ist. Die kaiserlichen Werften in Kiel, Wilhelmshaven und Danzig beschäftigen bekanntlich Handwerker aller Gattungen: Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede, Mechaniker, Klempner, Büchsenmacher, Tischler, Drechsler, Zimmerleute, Schiffbauer, Maler, Maurer usw., deren Arbeitsverdienst ein durchaus angemessener ist. Die hygienischen Verhältnisse der Werkstätten sind die denkbar besten, und die Fürsorge des Staates für diese Arbeiter ist eine umfassende. Es bestehen verschiedene Unterstützungskassen, sogar Witwen können nach dem Tode ihres Mannes eine Unterstützung erhalten, auch Dienstalterszulagen werden pflichttreuen Arbeitern gewährt. Solche Handwerker ferner, die sich durch gute Leistungen auszeichnen, werden zu Vorarbeitern in ihrem Handwerk ernannt, deren Lohnsätze durchschnittlich ungefähr 10% höher sind als diejenigen der Arbeiter. Besonders tüchtige Vorarbeiter nun werden zu Werkführern befördert und gehören dann zu den Unterbeamten der Marine. Sie haben ein jährliches Einkommen von 1500–2100 Mk., beziehen im Alter eine ihrem Einkommen entsprechende ausreichende Pension, ebenso wie ihre Witwen und Waisen pensionsberechtigt sind. Die Werkführer erhalten ferner auf Kosten des Staates eine weitere Ausbildung in einer Werkmeisterschule und werden, wenn sie die Schlußprüfung bestehen, zu Meistern ernannt. Sie gehören dann zu den oberen Beamten der Marine und beziehen ein

Digitized by Google

Gehalt von 2100—2700 Mk. Besonders fähige Meister können zu Obermeistern aufrücken, die ein Gehalt von 3000—4800 Mk. erhalten.

Eine andere sichere Existenz bietet sich jungen Handwerkern, die gute Schulkenntnisse besitzen und in ihrem Fache etwas Tüchtiges gelernt haben, durch den Eintritt als Drei- oder Vierjährig-Freiwillige in die Marine, in die außer der eigentlichen seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung Handwerker besonders gern eingestellt werden. Allerdings müssen diese Leute gesundheitlich allen Anforderungen genügen, die an Mannschaften, die ihre Militärdienstzeit in der Marine zubringen wollen, gestellt werden müssen. Darüber, ob diese Tauglichkeit vorhanden ist, wird am besten ein Arzt zu Rate gezogen. Zum Zwecke der Einstellung wendet man sich zunächst an das Bezirkskommando der Heimat, welches Auskunft über die beizubringenden Papiere gibt. Die Gesuche um Einstellung sind von Handwerkern an das kaiserliche Kommando der 1. Matrosendivision in Kiel oder an das kaiserliche Kommando der 2. Matrosendivision in Wilhelmshaven zu richten. Von Handwerkern werden in der Marine besonders gebraucht: Zimmerleute, Maler, Bäcker, Schuhmacher, Schneider, Segelmacher, Büchsenmacher, Schlosser, Schmiede und andere Metallarbeiter, außerdem noch Maschinisten und Heizer. Letztere können auch bei der Torpedoabteilung eintreten und haben dann ihre Gesuche an das kaiserliche Kommando der 1. oder 2. Torpedoabteilung einzureichen, von denen ersteres in Kiel, letzteres in Wilhelmshaven sich befindet. Besonders günstig ist die Marinelaufbahn für Zimmerleute. Sie treten als Zimmersgast bei einer Werftdivision ein und können dann, wenn sie technisch und militärisch brauchbar sind, zum Oberzimmermannsgast und Zimmermannsmaat avancieren. Falls sie sich zum Weiterdienen verpflichtet haben, werden sie dann in den Werftdivisionsschulen für die Meisterprüfung vorbereitet und können hierauf zum Obermaat, Meister und Obermeister aufrücken. In den letzteren beiden Stellungen sind sie Deckoffiziere, tragen die Uniform derselben und leben an Bord in der Deckoffiziersmesse. Die Meister erhalten 1692 Mk., die Obermeister 2142 Mk. jährlichen Gehalt, außerdem Dienstalters- und Seefahrtszulagen, ferner Servis- und Tafelgelder. Ähnliche Laufbahnen können jedoch auch die anderen Handwerker einschlagen, von denen nur die Materialienverwalterslaufbahn geschildert werden soll. In diese können Handwerker einrücken, die in der Marine zu Oberhandwerkern (Gefreiten) avanciert sind, und die außer einer bestimmten Seefahrtszeit und militärischer Brauchbarkeit nachweisen müssen, daß sie die deutsche Sprache richtig schreiben und lesen können und die Fertigkeit im Rechnen mit den vier Grundrechnungsarten, den Dezimalbrüchen und der Regeldetri besitzen. Sie werden für ihre Laufbahn kostenlos ausgebildet, nach Vollendung der Ausbildungszeit einer Prüfung unterzogen und, falls sie diese bestehen, als Materialienverwalters-Applikanten angestellt, aus welcher Stellung sie dann zu Maaten und Obermaaten und nach einer weiteren Prüfung zuletzt zu Materialienverwaltern und Obermaterialienverwaltern aufrücken können. In den letzteren beiden Stellungen sind sie ebenfalls Deckoffiziere und haben denselben Rang und dasselbe Einkommen wie die Meister- und Obermeister. Deckoffiziere, welche aus Gesundheitsrücksichten oder ihres Alters wegen aus dem Dienst der Marine ausscheiden müssen, erhalten Pension. Außerdem werden sie, wenn sie nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit oder später aus der Marine ausscheiden, bei der Besetzung gewisser Beamtenstellungen bevorzugt, in denen sie es zu einem ganz ansehnlichen Einkommen bringen können.

Freilich wird in diesen Laufbahnen bei den Werften und der Marine nur ein sehr geringer Teil der jungen Handwerker ihre Zukunft begründen können, die Mehrzahl ist darauf angewiesen, sich durch Selbständigmachung eine Existenz zu schaffen. Das ist nun freilich für solche Handwerker, denen die Eltern kein Kapital

Digitized by Google

für diesen Zweck zur Verfügung stellen, ungemein schwer. Sie können ihr Anfangskapital nur durch Sparsamkeit erwerben, was bei dem vielfach geringen Einkommen der Gesellen und Gehilfen eine nicht immer zu findende Energie voraussetzt. Für solche Fälle wird den jungen Handwerkern nun die sogenannte „Meisterschaftsaussteuer" empfohlen, eine Versicherung, durch welche infolge geringer wöchentlicher oder monatlicher Beiträge, die an eine Versicherungsanstalt eingezahlt werden, allmählich ein Kapital angesammelt wird, das einschließlich der Zinsen in einem bestimmten Lebensalter zur Auszahlung gelangt[1]).

Eine solche Versicherung macht nicht nur das Sparen leicht, weil die Beiträge, die eingezahlt werden müssen, geringe sind, sondern sie übt auch einen gelinden Druck aus, das Sparen nicht zu vergessen, weil bei unterlassenen Beitragszahlungen unter Umständen die ganze bereits eingezahlte Summe verfallen kann. Diese Einrichtung hat aber noch einen weiteren wohltätigen Zweck, nämlich den, daß sie eine zu frühe Selbständigmachung verhindert. Die Beiträge sind selbstverständlich um so geringer, je längere Zeit sie gezahlt werden, so daß mittellose junge Leute eine solche Versicherung auf kurze Zeit gar nicht eingehen können. Sie können also erst in einem gereifteren Lebensalter, vielleicht im 30. Lebensjahre daran denken, ein Geschäft zu gründen, und haben demnach genügend Zeit, sich sowohl die nötigen Erfahrungen und Kenntnisse für ihren Geschäftsbetrieb als auch die für eine erfolgreiche Geschäftsführung erforderliche Charakterfestigkeit anzueignen. Allerdings ist diese Einrichtung erst in den Anfängen begriffen. Aber die Handwerkskammern und handwerkerfreundlichen Vereine suchen sie eifrigst zu fördern. Um möglichst geringe Wochenbeiträge zahlen zu müssen, ist es nötig, die Versicherung schon beim Eintritt in die Lehre einzugehen, und es darf wohl angenommen werden, daß während der Lehrzeit die Eltern den kleinen Wochenbeitrag bezahlen, und daß sie durch diese Zahlung keine drückende Last auf sich nehmen. Wenn der junge Mann dann aber selbst Geld verdient, ist dieser Beitragszwang nur ein heilsamer Ansporn seines Sparsamkeitstriebes.

Durch diese Einrichtung ist also einem strebsamen, jungen Mann ohne Kapitalbesitz die Möglichkeit eröffnet, einst als selbständiger Geschäftsmann sein Handwerk erfolgreich betreiben zu können, vorausgesetzt, daß er mit guten Schulkenntnissen und Anlagen in das Handwerk eintritt und während seiner Lehr- und Gesellenzeit etwas Tüchtiges gelernt hat.

Die Lehrzeit beträgt in den einzelnen Handwerken 3, $3^1/_2$ oder auch 4 Jahre. Die Dauer derselben wird von den Handwerkskammern für die verschiedenen Zweige des Handwerks festgesetzt. Eine für das ganze Deutsche Reich giltige einheitliche Regelung dieser Angelegenheit ist wegen der verschiedenen örtlichen Verhältnisse nicht möglich, die Dauer der Lehrzeit des gleichen Handwerks ist also in den einzelnen Kammerbezirken verschieden.

Nach den gegenwärtigen Verhältnissen ist es am vorteilhaftesten, die Lehrzeit bei einem tüchtigen Lehrmeister durchzumachen. Nur für einige Zweige des Handwerks, besonders für den Maschinenbau, sind in größeren Betrieben Lehrwerkstätten

1) Nach dem Tarif einer bekannten Versicherungsgesellschaft sind, wenn z. B. zur Einrichtung eines kleinen Geschäftsbetriebes, der mit dem 30. Lebensjahr gegründet werden soll, die Summe von 400 Mk. flüssig gemacht werden soll, folgende Beiträge zu zahlen:

Beitrittsalter	Einmalige Zahlung	Steuer, deren Zahlung erfolgt			
		jährlich	¼ jährlich	monatlich	wöchentlich
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
14 Jahr	234,70	19,40	5,00	1,67	0,39
15 „	242,80	21,00	5,45	1,82	0,42
16 „	251,10	23,00	5,95	1,99	0,46
17 „	259,80	25,20	6,50	2,17	0,50
18 „	268,70	27,80	7,20	2,40	0,56

Diese Tabelle ist der Nr. 3 des 14. Jahrgangs der Zeitschrift „Die deutsche Fortbildungsschule" entnommen, an welcher Stelle über diese Angelegenheit Genaueres zu ersehen ist.

Digitized by Google

vorhanden, die als vollständiger Ersatz der Meisterlehre gelten können, und wenn sie gut geleitet werden, diese sogar bedeutend übertreffen. Eine ganz besonders empfehlenswerte Einrichtung findet sich in München und anderen Orten. Dort sind an die Handwerkerfortbildungsschulen noch besondere Lehrwerkstätten angegliedert, in denen die Meisterlehre eine vortreffliche Ergänzung erfährt. Diese Lehrwerkstätten sollen also die Meisterlehre nicht ersetzen, sondern nur ergänzen, was um so notwendiger ist, je mehr die Werkstatt eines Meisters, in welcher Lehrlinge ausgebildet werden, zum Spezialitätenbetrieb übergegangen ist. In einer solchen können die Lehrlinge gar nicht mit allen Arbeiten des betreffenden Gewerbes vertraut werden, so daß es ihnen später als Geselle und Gehilfe sehr schwer wird, Arbeit zu erlangen, da sie nur in solchen Betrieben eingestellt werden können, in denen gleiche oder ähnliche Spezialitäten hergestellt werden. Auch ist es ja bekannt, daß es verschiedene Lehrherren mit ihrer Pflicht, die Lehrlinge auszubilden, nicht sehr genau nehmen. Sie betrachten den Lehrling vielmehr nur als billige Arbeitskraft und nutzen ihn aus, sobald er einigermaßen etwas gelernt hat.

Aus diesem Umstande ist ebenfalls wieder zu ersehen, wie sich gerade auch die Handwerkerfortbildungsschule bemüht, die Lehrlinge eingehend mit ihrem Beruf vertraut zu machen, und es muß deshalb allen Lehrlingen die früher ausgesprochene Mahnung, während ihrer Lehrzeit den Besuch der Fortbildungsschule nicht zu versäumen, nochmals ans Herz gelegt werden. Der fleißige Besuch der Fortbildungsschule ist für die Ausbildung des Lehrlings genau so notwendig, wie die Arbeit in der Werkstatt des Meisters. Wie diese ihn mit der praktischen Berufsarbeit vertraut macht, so führt ihn jene theoretisch in den Beruf ein. Die theoretische Ausbildung aber ist ebenso wichtig wie die praktische. Denn in der Gesellenprüfung hat der Lehrling nicht bloß nachzuweisen, daß er die in seinem Gewerbe gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten mit genügender Sicherheit ausübt, sondern auch, daß er über den Wert, die Beschaffung, Aufbewahrung und Behandlung der zu verarbeitenden Rohmaterialien, sowie über die Kennzeichen ihrer guten und schlechten Beschaffenheit unterrichtet ist. In der Meisterprüfung ferner hat er den Nachweis zu erbringen, daß er mit den Kostenberechnungen, sowie mit der Buch- und Rechnungsführung vertraut ist. Die meisten dieser zuletzt genannten Gebiete aber können in der Werkstatt gar nicht gelehrt werden. Dazu fehlt es dem Meister an Zeit und Gelegenheit, manchmal auch an der nötigen Einsicht. Sie können nur durch einen regelmäßigen Unterricht erlernt werden, wie ihn die Fortbildungsschule bietet.

Ein Lehrgeld wird in den meisten Fällen jetzt nicht mehr gezahlt. Wo es dennoch verlangt wird, übersteigt es selten den Betrag von 75 Mk. Es wird gewöhnlich in drei Jahresraten bezahlt. Die Forderung eines Lehrgeldes ist jedoch durchaus nicht unberechtigt. Denn der Lehrherr nimmt in diesem Falle den Lehrling in Wohnung und Kost, und dessen Ausbildung verursacht ihm, wenn er es gewissenhaft nimmt, viel Verlust an Material und Arbeitszeit. Wohnung und Kost wird aber auch in vielen Fällen ohne jede Gegenleistung in Form von Lehrgeld gewährt. Wenn der Lehrling nicht im Hause des Meisters Wohnung und Verpflegung erhält, so wird ihm in den meisten Fällen ein sogenanntes Kostgeld bewilligt, das im Anfang gewöhnlich wöchentlich 3 Mk. beträgt und bis zu 6 Mk. steigt. Von diesen Geldverhältnissen sollte jedoch niemals ein Vater die Wahl eines Lehrherrn abhängig machen. Denn es ist für den Knaben viel besser, wenn für seine Ausbildung einem tüchtigen Lehrmeister noch ein geringes Lehrgeld gezahlt wird, als wenn er von einem untüchtigen Meister, bei dem er nichts Besonderes lernen kann, für seine mangelhaften Arbeiten auch noch einen Wochenlohn erhält.

Die ersten vier Wochen der Lehrzeit werden gewöhnlich als Probezeit angesehen.

Digitized by Google

In dieser Zeit kann das Lehrverhältnis ohne weitere Angabe von Gründen sowohl seitens des Lehrherrn, als auch seitens des Lehrlings oder seines gesetzlichen Vertreters aufgelöst werden. In dieser Zeit kann sowohl geprüft werden, ob der Lehrherr sich für die Ausbildung des jungen Mannes eignet, als auch, ob der Lehrling die erforderlichen Vorkenntnisse, sowie das nötige Geschick und die entsprechende Neigung für das betreffende Handwerk besitzt. Die Probezeit kann durch Vertrag bis auf drei Monate ausgedehnt werden. Eine längere Probezeit ist jedoch nach den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung unzulässig.

Nach Ablauf der Lehrzeit lege jeder Lehrling die Gesellenprüfung ab. Zu dieser kann allerdings kein Lehrling gezwungen werden, aber das Unterlassen dieser Prüfung hat erhebliche geschäftliche Nachteile im Gefolge. Derjenige nämlich, der diese Prüfung bestanden hat, erwirbt bereits mit der Vollendung des 24. Lebensjahres die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen und kann demnach schon als Geselle vom Meister mit der Ausbildung von Lehrlingen betraut werden. Er nimmt demnach in solchem Falle eine gewisse Vertrauensstellung ein, in der er auch gewöhnlich entsprechend besser bezahlt wird. Wer jedoch die Gesellenprüfung nicht bestanden hat, erwirbt die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erst, wenn er fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbständig ausgeübt hat, vorausgesetzt, daß er nicht vorher schon als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung eine gleiche Zeit tätig gewesen ist. Wenn sich demnach ein Handwerker, der die Gesellenprüfung nicht bestanden hat, im 30. Lebensjahr selbständig macht, so kann er erst vom 35. Lebensjahre ab Lehrlinge anleiten, während er im anderen Falle schon am Tage der Selbständigmachung Lehrlinge einstellen könnte. Für jeden einsichtsvollen Meister ist ferner das Zeugnis über die bestandene Gesellenprüfung schon an und für sich ein guter Empfehlungsbrief des Gesellen, so daß er gewiß einen Gesellen mit diesem Zeugnis viel eher einstellt als einen solchen, der dieses Zeugnis nicht beibringen kann.

Nach Ablauf der Lehrzeit hat nun zwar der junge Mann „ausgelernt", dennoch ist die Zeit des Lernens für ihn lange noch nicht zu Ende. In der Zunftzeit mußte der junge Mann nun auf die Wanderschaft gehen, um in der Fremde neue Arbeitsmethoden kennen zu lernen. Dieser Zwang zur Wanderschaft hat zwar aufgehört, dennoch ist jedem Gesellen zu empfehlen, an dieser bewährten Sitte festzuhalten. Allerdings darf er seine Zeit nicht etwa auf der Landstraße als Bruder Straubinger totschlagen, sondern er soll unter Benutzung der modernen Verkehrsmittel in angesehenen und bewährten auswärtigen Betrieben Arbeit suchen. Für die Wahl des Betriebes, in den er eintreten will, darf ihm nicht der in diesem gezahlte Lohn maßgebend sein, sondern lediglich der Umstand, daß er in demselben noch etwas lernen kann. Einen brauchbaren, strebsamen und bescheidenen Gesellen wird aber jeder Meister gern einstellen, wenn es ihm an Arbeitskräften mangelt. Fast für jedes Handwerk nun gibt es Orte, in denen es zu einer besonderen Blüte gelangt ist. Dort findet man die besten Arbeitsmethoden, die leistungsfähigsten Maschinen, den ausgebildetsten Geschmack. Das sind die Orte, denen der junge Geselle zustreben muß, um das in der Heimat Erlernte zu ergänzen und zu vervollständigen! In diesen Orten befinden sich meist auch besondere Fachschulen für das betreffende Gewerbe, in denen auch Gesellen in ihren Abendstunden sich noch weiter praktisch und theoretisch ausbilden können. Eine solche Gelegenheit zur Vermehrung seiner Kenntnisse lasse sich der junge Geselle nie entgehen und scheue sich auch nicht, sich unter Umständen mit Lehrlingen auf eine Schulbank zu setzen. Denn auch diese erhalten in solchen Industriezentren eine besonders sorgfältige Ausbildung in Fortbildungs- und Fachschulen. Ja, wir finden solche Schulen jetzt schon überall da,

Digitized by Google

wo es ein Gewerbe, wenn auch in mäßigem Umfange, zu einiger Bedeutung gebracht hat. Kein Lehrling, kein Geselle darf diese Gelegenheiten zu weiterer Ausbildung, wo sie ihm geboten werden, versäumen!

Aus demselben Grunde ist es auch warm zu empfehlen, nach Ablauf der Lehrzeit oder auch später noch, wenn es die Verhältnisse nicht vorher ermöglichen, die praktische Arbeit in der Werkstatt auf einige Zeit durch den Besuch einer Fachschule zu unterbrechen. Solche Schulen gibt es ja fast schon für jedes Gewerbe. Sie haben sich ganz und gar den modernen Arbeitsmethoden angepaßt und bilden ihre Schüler in vortrefflicher Weise praktisch, theoretisch und künstlerisch aus. Die Absolventen dieser Schulen finden überall, vorausgesetzt, daß sie ihre Zeit auf der Schule in rechter Weise ausgenützt haben, lohnende und angesehene Stellungen. Freilich kostet der Besuch einer solchen Schule Geld, was nicht jedem Lehrling und Gesellen zu Gebote steht. Aber gar mancher einigermaßen vom Glück begünstigte Geselle hat sich durch weise Sparsamkeit die Mittel zum Besuch der Fachschule verschafft, um dann, wenn auch etwas später als seine begüterten Handwerksgenossen, n eine gut bezahlte Stellung einzurücken.

Nach vollendetem 24. Lebensjahre endlich unterziehe sich jeder Geselle der Meisterprüfung. Er wird allerdings zu dieser Prüfung in dem erwähnten Lebensjahre nur zugelassen, wenn er drei Jahre als Geselle in seinem Gewerbe tätig gewesen ist, eine Bedingung, die in diesem Lebensalter wohl jeder Geselle erfüllt.

Allerdings kann die Meisterprüfung schon in einem früheren Lebensalter abgelegt werden, da die Zulassung nur an die Bedingung geknüpft wird, daß er drei Jahre als Geselle in seinem Gewerbe tätig gewesen ist. Aber er ist, auch wenn er die Meisterprüfung bestanden hat, vor vollendetem 24. Lebensjahr nicht berechtigt, den Meistertitel zu führen. Diese Berechtigung erlangt er auch in diesem Lebensalter nur dann, wenn er nach Ablauf der Lehrzeit die Gesellenprüfung bestanden hat.

Handwerker aber, die nicht die Gesellenprüfung bestanden haben, müssen erst die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erworben haben, ehe sie den Meistertitel führen dürfen. Sie erlangen also, wenn sie sich im 30. Jahre selbständig machen, unter Umständen erst nach vollendetem 35. Lebensjahre die Berechtigung, sich „Meister“ nennen zu dürfen. Eine andere Berechtigung als die, von einer bestimmten Zeit an den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks führen zu dürfen, ist mit dem Bestehen der Meisterprüfung nicht verbunden. Es wird aber angestrebt, daß nur durch diese Prüfung die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erworben werde, und daß Handwerker, die den Meistertitel führen, bei der Vergebung von öffentlichen Arbeiten bevorzugt werden.

Zum Schluß dieses Abschnittes sollen noch einige Angaben über einzelne Handwerkszweige angeführt werden, insbesondere über die für dieselben erforderlichen körperlichen Eigenschaften, über Fachschulen, über Gesellenlöhne, über die zur Selbständigmachung erforderliche geringste Kapitalmenge u. dgl. m.[1])

Das Tischlergewerbe gliedert sich in Bau- und Möbeltischlerei, die aber in vielen Betrieben vereinigt sind. Notwendig ist die Ausbildung in beiden Zweigen dieses Gewerbes, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Ein besonderer Zweig ist noch die Modelltischlerei, die sich mit der Herstellung der Gußmodelle befaßt, die in Eisen-

1) Genaueres über diese Gebiete enthalten folgende Schriften: 1. Was willst Du werden? Die Berufsarten des Mannes in Einzeldarstellungen. Leipzig, Verlag von Paul Beyer. Preis jedes Heftchens 50 Pfg.; 2. Die gewerbliche Ausbildung durch Fortbildungs- und Fachschulen, Lehrwerkstätten und Kunstgewerbeschulen. Bearbeitet von Konrad Weiß. Leipzig, Verlag von Hilmar Klasing. Preis Mk. 2,75; 3. Was soll ich werden? Mitteilungen über die Entstehung des deutschen Handwerks, sowie Schilderung der Art und Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Gewerbes als Beitrag zur Berufswahl von J. G. Obst. Leipzig, Verlag von Hilmar Klasing. Preis Mk. 3,00.

Digitized by Google

und anderen Gießereien gebraucht werden. Modelltischler sind Arbeiter und Angestellte in großen Betrieben, die nur bei hervorragenden Leistungen eine Meisterstelle erlangen. Sie werden jedoch meist etwas besser bezahlt als andere Tischler. Jeder Tischlergeselle — mit Ausnahme der Modelltischler — arbeite eine längere Zeit in einer Bautischlerei, auch wenn er als Möbeltischler gelernt hat, und umgekehrt, damit er auf beiden Gebieten die nötige Übung erlange.

Die Bautischlerei erfordert eine größere Körperkraft, als die Möbeltischlerei. Jedoch sind schwächliche Knaben auch in einer Möbeltischlerei nicht zu gebrauchen.

Für die Fortbildung der Tischlergesellen gibt es zahlreiche Abend- und Fachschulen. Fast in allen größeren Städten, besonders aber in Berlin, gibt es größere Tischlereibetriebe, deren Vorhandensein die Errichtung von Schulen, die der Ausbildung im Tischlereigewerbe dienen sollen, gefordert hat. Sie werden von Lehrlingen und Gesellen in ihren Mußestunden besucht. Außerdem gibt es noch besondere Tischlerfachschulen, z. B. in Detmold, Freiberg i. S. usw. Diese haben ganztägigen Unterricht und können meist in zwei bis drei Semestern durchlaufen werden. Jedes Semester erfordert bei bescheidenen Ansprüchen ungefähr einen Kostenaufwand von 350—400 Mk.

Die Tischlergesellen verdienen in Möbeltischlereien wöchentlich 15—18 Mk., in Bautischlereien dagegen mehr, meist 21—27 Mk. Besonders hohe Löhne werden in den großen Tischlereien Berlins gezahlt. Vielfach wird auch in Akkord gearbeitet, so daß ein fleißiger und geschickter Geselle, da recht anständige Stücklöhne gegeben werden, auch für spätere Zeiten noch etwas erübrigen kann.

Die Gründung eines Geschäftes ist für den Tischler nämlich mit ziemlich erheblichen Kosten verknüpft. Er braucht nicht nur eine geräumige Werkstatt mit viel Licht, da die Hobelbänke viel Platz einnehmen und allseitig gut beleuchtet sein müssen, sondern auch zahlreiche und teuere Werkzeuge. Eine Hobelbank mit dem zugehörigen Bankwerkzeug kostet ungefähr 110 Mk., Werkzeuge ferner, die die Arbeiter einer Werkstatt gemeinsam benutzen können, erfordern noch einen Kostenaufwand von ungefähr 300 Mk. Außerdem braucht der angehende Tischlermeister auch ein kleines Kapital zum Ankauf von Holz, zur Bestreitung der ersten Miete, für Lohnzahlungen usw., so daß zur Gründung eines kleinen Betriebes mit 2 Hobelbänken mindestens ein Kapital von 900—1000 Mk. erforderlich ist. Wünschenswert ist jedoch, daß für den Anfang sogar eine noch größere Geldsumme zur Verfügung steht, damit auch einige Holzbearbeitungsmaschinen beschafft und außer der Werkstatt zugleich ein Magazin mit Schaufenster eingerichtet werden kann. Wenn das Kapital zum Ankauf von Möbeln für die erste Einrichtung des Verkaufsraumes nicht ausreicht, so begnüge man sich zunächst damit, denselben einer guten Möbelfabrik zur Aufstellung eines Kommissionslagers anzubieten. Dadurch werden Schulden vermieden und durch den Kommissionsverkauf doch ein ganz ansehnlicher Prozentsatz verdient. Ein Zweig der Tischlerei ist der Instrumentenbau. Allerdings sind bei der Anfertigung der musikalischen Instrumente, besonders der Klaviere, auch andere Gewerbe tätig, weshalb diese Industrie in der Hauptsache in Großbetrieben ausgeübt wird. Tüchtige Instrumentenbauer verdienen aber in diesen Betrieben viel Geld. Will sich ein Instrumentenbauer ohne Kapital selbständig machen, so bleibt ihm allerdings nur übrig, das Gewerbe eines Klavierstimmers zu ergreifen, das aber meist nur einen kärglichen Verdienst abwirft, da sich auch die Instrumentenfabriken mit Klavierstimmungen abgeben.

Den Verhältnissen in den Tischlereien sind diejenigen im Glasergewerbe ähnlich, wenigstens soweit es sich um Bauglaserei handelt. Der Bauglaser liefert nämlich nicht nur die Glasscheiben, sondern fertigt auch die Fensterrahmen an. Der

Digitized by Google

Verdienst der Glaser ist meist etwas höher als derjenige der Tischler. Jedoch haben jene in den Wintermonaten, also außerhalb der Bausaison, ruhige Zeit, manche Gehilfen sind in dieser Zeit sogar ohne Arbeit. Außer der Bauglaserei unterscheidet man noch die Kunstglaserei, die sich mit allen Kunstverglasungen, z. B. der Anfertigung von Kirchenfenstern, Treppenhausfenstern, Windfangfenstern u. dgl. befaßt. Sie bildet selten einen selbständigen Zweig der Glaserei, sondern ist meist mit Bauglaserei verbunden. Ein Kunstglaser muß vor allem ein gutes Farbenunterscheidungsvermögen besitzen, darf also nicht farbenblind sein und muß sich mit der Zeit einen guten künstlerischen Geschmack aneignen. Zu weiterer Ausbildung besucht der Bauglaser eine Baugewerk- oder Tischlerschule, der Kunstglaser eine Kunstgewerbeschule.

Ein anderer Zweig der Holzbearbeitungsindustrie ist das Böttchergewerbe. Da bei demselben eine besondere künstlerische Ausstattung der Werkstücke nicht in Betracht kommt, so ist es schon in bedeutendem Umfange von der Großindustrie aufgenommen worden. Die Kleinböttcherei befaßt sich beinahe gar nicht mehr mit der Anfertigung von Fässern für Brauereien, Kellereien und für den Versand von Flüssigkeiten u. dgl., sondern fast nur noch mit der Herstellung von Bade- und Waschwannen, Holzeimern und ähnlichen Hausgeräten. In den Großböttchereien werden den Gesellen und Meistern vielfach recht hohe Löhne gezahlt, die Kleinböttcherei aber bietet wenig Aussicht auf lohnenden Erwerb. Wer gegenwärtig durch die Böttcherei zur Wohlhabenheit gelangen will, muß bei der Geschäftsgründung schon über erhebliche Kapitalmengen verfügen, damit er die zahlreichen Maschinen, die der Großbetrieb erfordert, sich beschaffen kann.

Im Drechslergewerbe wird zwar zum Teil auch noch Holz bearbeitet, außerdem aber auch Horn, Knochen, Elfenbein, Steinnuß und andere Materialien. Das Hauptwerkzeug des Drechslers ist die Drehbank, in die er das Arbeitsstück einspannt und demselben mit Hilfe von meißelartigen Werkzeugen die verschiedensten oft sehr kunstvollen Formen gibt. Mit der Drechslerei ist das Gewerbe der Holzbildhauerei nahe verwandt, so daß in vielen Betrieben beide Gewerbe vereinigt sind. Der Holzbildhauer fertigt vor allem Schnitzarbeiten und muß demnach vielen Drehstücken den erforderlichen Schmuck geben. Der des Schnitzens unkundige Drechsler muß deshalb viele seiner Werkstücke dem Holzbildhauer zu weiterer Bearbeitung übergeben. Ein scharfes Auge und eine sichere Hand sind die Haupterfordernisse eines Drechslers. Wer aber etwas Hervorragendes leisten will, muß auch eine künstlerische Ader haben. Er muß ein guter Zeichner sein und, wenn er auch schnitzen will, sogar im Modellieren einige Übung besitzen. Für die praktische und theoretische Ausbildung in diesem Gewerbe dient die Deutsche Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer zu Leipzig. Die Gründung eines eigenen Geschäftes ist für den Drechsler mit erheblicheren Kosten verbunden, da gute Drehbänke teuer sind und mit der Werkstatt zugleich ein Ladengeschäft eröffnet werden möchte.

Sehr eng ist mit der Drechslerei die Metalldreherei verwandt, die als ein Zweig der Maschinenfabrikation angesehen werden muß. Auch der Metalldreher benutzt für seine Arbeit eine Drehbank. Sie wird jedoch in den Maschinenfabriken durch Dampfkraft getrieben, während sie in den Drechslerwerkstätten meist durch Fußbetrieb in Bewegung gesetzt wird. Der Metalldreher fertigt Maschinenteile aus den verschiedensten Metallen. Die Dreher erhalten, wenn sie gute Arbeit liefern, hohe Löhne, zumal meist im Akkord gearbeitet wird. Jedoch kann ein Metalldreher nur mit großem Kapital zur Selbständigkeit gelangen. Auch die Meisterstellen in den Dreherwerkstätten der Maschinenfabriken werden nur mit sehr tüchtigen und zuverlässigen Leuten besetzt.

Wenn schon zur Erlernung der verschiedenen Holzbearbeitungsgewerbe schwäch-

Digitized by

liche Knaben nicht gebraucht werden können, so kann das Schmiedegewerbe, die Schlosserei und der Maschinenbau nur von besonders kräftigen und gesunden Knaben erlernt werden. Zwar werden die Kräfte durch die stete Übung immer mehr gestählt, aber nur dann, wenn dem Körper durch nahrhafte Kost genügend Material für den lebhaften Stoffwechsel zugeführt wird. Entsprechend dem modernen Prinzip möglichster Arbeitsteilung gliedern sich diese Gewerbe wieder in verschiedene Spezialitäten.

Der Schmied, der mit Hammer und Amboß das Eisen bearbeitet, ist als selbständiger Gewerbetreibender in der Hauptsache Hufschmied, während die Nagel-, Messer- und Hammerschmiede mehr in Großbetrieben zu finden sind. Seine Tätigkeit besteht in der Herstellung von allerhand eisernen Geräten, vor allem aber im Beschlagen von Fuhrwerken und Ackergeräten, sowie im Hufbeschlag. Damit er ein Pferd sachgemäß beschlagen lernt, muß er einen Kursus in einer Hufbeschlaglehranstalt durchmachen. In den meisten Bundesstaaten darf er als Meister nur dann den Hufbeschlag ausüben, wenn er eine staatliche Prüfung im Hufbeschlag bestanden hat. Da sich die Pferde vielfach dem Beschlagen wütend widersetzen, muß der Hufbeschlagschmied nicht nur kräftig, sondern auch ohne Furcht sein, um mit den Tieren entsprechend umgehen zu können. Die Gründung eines eigenen Geschäftes ist für den Hufbeschlagschmied nicht mit sehr hohen Kosten verbunden. Eine kleine Schmiede läßt sich schon mit 700 bis 800 Mk. einrichten. Der Schmied findet, wenn er etwas gelernt hat, immer sein Auskommen, obwohl in der Gegenwart die Anfertigung der Hufeisen der Großbetrieb in die Hände genommen hat.

Will der Schmied auf geschäftliche Selbständigkeit verzichten, so findet er ausreichende Arbeit und gute Bezahlung in allen Maschinenfabriken, in Etablissements für den Bau von Eisenkonstruktionen, auf Schiffsbauwerften, besonders auch in den staatlichen Werften Kiel, Danzig und Wilhelmshaven, in Werkzeugfabriken usw. Wenn er etwas Tüchtiges gelernt hat und gute Schulkenntnisse besitzt, kann er sehr bald auch zum Meister oder gar Obermeister aufrücken und nimmt dann nicht bloß eine gut bezahlte, sondern auch sehr geachtete Stellung ein.

Weiter findet der Schmied Beschäftigung im Wagenbau, sowohl als Geselle und angestellter Meister im Großwagenbau, also in Fabriken, die sich mit dem Bau von Eisenbahn-, Pferdebahn-, Motor-, Wohn-, Möbelwagen u. dergl. befassen, als auch als selbständiger Meister im Kleinwagenbau. Allerdings erfordert ein solcher Betrieb besondere Kenntnisse im Zeichnen, Rechnen und im kaufmännischen Verkehr, außerdem noch ein größeres Kapital, da Wagen nicht nur auf Bestellung gearbeitet werden können, sondern ein mehr oder weniger großer Vorrat gehalten werden muß. Die Hauptarbeit beim Wagenbau liefert allerdings der Stellmacher, weshalb auch diese Handwerker vielfach im Besitz von Wagenbauanstalten sind. Da aber im Wagenbau auch noch andere Handwerker tätig sind, vor allem Schlosser, Sattler und Lackierer, so kann ebenso gut ein Schmied eine solche Anstalt einrichten, wie ein Stellmacher oder ein Sattler. Nur muß er auch von den anderen Arbeiten etwas verstehen und sie beurteilen können. Eine Fachschule für Wagenbauer befindet sich in Hamburg. Der Wagenbau ist ein äußerst interessantes und, wenn der Geschäftsinhaber rechnen kann, auch lohnendes Geschäft, so daß besonders intelligenten jungen Leuten, die über etwas Kapital verfügen und für den Beruf eines Schmiedes oder Stellmachers veranlagt sind, dieser Industriezweig empfohlen werden kann. Aber auch der Stellmacher, der nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, kann sich mit einem kleinen Kapital selbständig machen, indem er landwirtschaftliche Geräte, sowie Wagen und Wagenteile auf Bestellung arbeitet. Bedarf ist immer vorhanden, seine Werkstatt braucht nicht sehr groß zu sein, und auch die Zahl der erforderlichen Werk-

Digitized by Google

zeuge ist nicht sehr bedeutend. Mit 500 Mk. läßt sich ein einfacher Betrieb wohl eröffnen.

Das Schlossergewerbe ist in der Gegenwart eigentlich nur ein besonderer Zweig oder eine Ergänzung des Schmiedehandwerks. Die Zeit freilich, in der eine Hauptbeschäftigung des Schlossers die Anfertigung von Schlössern war, ist vorüber. Diese Arbeiten sind längst von der Großindustrie übernommen worden. Trotzdem ist die Schlosserei ein sehr aussichtsvoller Beruf, wie schon daraus hervorgeht, daß er sich wieder in zahlreiche Spezialfächer gliedert: Kunstschlosserei, Werkzeug-, Maschinen-, Geldschrank- und Gasschlosserei, zu denen in neuerer Zeit noch die Fahrradschlosserei und die Installation von elektrischen und elektrotechnischen Anlagen hinzugetreten ist. Der Andrang zum Schlosserberuf ist ein ziemlich bedeutender, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen findet ein Schlosser immer ausreichende Beschäftigung und guten Verdienst. Freilich muß er viel gelernt haben, nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch, und vor allem im Zeichen muß er große Fertigkeit besitzen. Eine vorzügliche Schule zur Weiterbildung ist die vom Deutschen Schlosserverband gegründete Schlosserschule in Roßwein i. Sa. Der Kursus nimmt drei Semester in Anspruch (Kosten für das Semester ungefähr 350—400 Mk.). Die Schüler werden in allen Arbeiten des Schlossergewerbes praktisch und theoretisch ausgebildet, auch in der Elektrotechnik. Die Kunstschlosser- und Kunstschmiedearbeiten der Schlosserschüler haben wiederholt berechtigtes Aufsehen erregt. Die Selbständigmachung ist im Schlossergewerbe nicht mit bedeutenden Kosten verknüpft, besonders wenn man nicht sofort einen größeren Betrieb eröffnen will. Für ein kleineres Geschäft dürften 600 M. ausreichen. Die intelligentesten Schlosser wenden sich gewöhnlich einem Spezialfache zu, und zwar je nach Neigung der Kunstschlosserei oder der Geldschrankfabrikation. Zu jener gehören mehr zeichnerische Qualitäten, zu dieser ein größeres Kapital. Die Fahrradschlosserei ist in der Hauptsache Reparaturarbeit, jedoch ist mit ihr gewöhnlich ein einträglicher Fahrradhandel verbunden. Auch der Schlosser findet in der Großindustrie lohnenden Erwerb und kann in derselben zu angesehenen Stellungen emporsteigen.

Ein besonderer Zweig der Schlosserei wieder ist der Maschinenbau, jedoch ein Zweig, der mehr in die Großindustrie übergreift und im Kleinbetrieb meist kaum recht lohnend ist. Der Maschinenbau beschäftigt so unendlich viel Personen, daß durch ihn Leute mit den verschiedensten Vorkenntnissen ihren Lebensunterhalt finden, vom ungelernten Arbeiter bis zum Ingenieur mit vollständiger Hochschulbildung. Auch für Knaben, die nur mit Volksschulbildung in diesen Beruf eintreten, bietet er ein reiches Tätigkeitsfeld. Allerdings muß verlangt werden, daß ihre Schulbildung eine sehr gute ist, daß sie sich vor allem im Rechnen und Zeichnen genügende Fertigkeiten erworben haben und für Physik und Chemie ein besonderes Interesse zeigen. Seine Lehrzeit lege der Lehrling in einer mittleren Maschinenfabrik oder auch bei einem tüchtigen Schlossermeister zurück. Während derselben besuche er fleißig die Fortbildungsschule und nehme jede Gelegenheit wahr, um sich im Zeichnen zu vervollkommnen und womöglich auch in die Anfangsgründe der Mathematik einzudringen. Wer nun genügend mit Geldmitteln ausgestattet ist, besuche dann, oder auch, nachdem er erst noch einige Zeit praktisch gearbeitet hat, eine technische Fachschule, deren es ja zahlreiche im Deutschen Reiche gibt. Sie nennen sich meist Technikum oder Maschinenbauschule. Außer den staatlichen Anstalten gibt es auch sehr gute Schulen darunter, die reine Privatunternehmungen sind. An den letzteren sind meist Werkmeister-, Techniker- und Ingenieurkurse eingerichtet, von denen die ersteren 3 Semester, die Technikerkurse 4 und die Ingenieurkurse je nach der Vorbildung 7 und 8 Semester in Anspruch nehmen. Eine in gewisser Beziehung nicht

Digitized by Google

zu unterschätzende Einrichtung mancher derartiger Anstalten, z. B. des Technikums in Bremen, ist die, daß sie je nach den Verhältnissen nach 2, 3 oder 4 Semestern Abgangszeugnisse erteilen, die zur Bewerbung um bestimmte Stellen im Maschinenbaufach berechtigen. Die Schüler können dann auf Zeit wieder in die Praxis gehen, die gewonnenen Kenntnisse verwerten und sich das Geld für das Weiterstudium in einer Stellung, in der sie besser bezahlt werden als ein gewöhnlicher Maschinenbauer, sparen. Auch auf einem Technikum betragen die Kosten für ein Semester ungefähr 350 bis 400 Mk. Auf den staatlichen Maschinenbauschulen sind sie zwar etwas geringer, aber die Anforderungen an die Vorbildung höher. Vielfach nehmen diese nur junge Leute mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst auf. Nachdem die Studien vollendet sind, unterziehe sich der junge Mann einer Prüfung, damit er bei Bewerbungen um eine Stelle ein Zeugnis darüber, worin er sich besonders ausgebildet, und daß er in diesen Fächern etwas Ordentliches gelernt hat, beibringen kann. Damit er ein solches Zeugnis erlangen kann, darf er freilich auf dem Technikum nicht etwa den Studenten spielen. Die Anforderungen sind so hohe, daß ein junger Mann, der nur mit Volks- und Fortbildungsschulkenntnissen auf das Technikum kommt, nur bei ausdauerndem Fleiße und mit Aufbietung aller Kräfte sein Ziel erreicht.

Nach dem Verlassen der Schule kann nun der junge Maschinenbauer je nach seinen Vorkenntnissen eine Stelle als Werkmeister, Techniker oder wohl gar als Ingenieur erhalten. Wünschenswert ist, daß er auch eine Zeit im Auslande als Maschinentechniker tätig ist, damit er sich auch mit fremden Arbeitsmethoden vertraut macht und Konstruktionen kennen lernt, die in der Heimat nicht gebräuchlich sind. Die Gründung einer eigenen Maschinenfabrik ist freilich mit großen Kapitalaufwendungen verbunden. Aber auch in abhängiger Stellung findet der Maschinentechniker, wenn er etwas gelernt hat, jederzeit sein gutes Auskommen.

Aber auch derjenige Maschinenbauer, dem seine Mittel die Weiterbildung auf einer Schule nicht erlauben, braucht nicht zu verzagen. Ausreichende Arbeitsgelegenheit ist im Maschinenbau immer zu finden, und wenn sich der junge Maschinenbauer durch die Ausführung seiner Arbeiten und durch gute Schulkenntnisse, besonders durch Fertigkeit im Aufnehmen und Skizzieren von Maschinenteilen, vor seinen Mitarbeitern auszeichnet, so wird er sehr bald mit Montagearbeiten, die besonders gut bezahlt werden, betraut. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß solche Arbeiter zu Vorarbeitern und vielleicht auch zu Werkmeistern aufrücken.

Besonders seien solche junge Leute noch auf die Laufbahnen der Lokomotivführer und der Schiffsmaschinisten hingewiesen. Wer Lokomotivführer werden will, muß eine Stellung als Geselle in einer Eisenbahnwerkstatt zu erlangen suchen, vielleicht auch schon als Lehrling in eine solche Werkstatt eintreten. Wenn er für brauchbar befunden wird, wird er zur Probefahrt und später zum Heizerexamen zugelassen und muß endlich, nachdem er eine gewisse Zeit als Heizer gefahren ist, das Führerexamen ablegen. Die Lokomotivführer haben zwar eine sehr verantwortungsvolle, aber auch selbständige und gut bezahlte Stellung.

Auch für die Maschinistenlaufbahn muß sich der junge Mann noch während der Lehrzeit oder sehr bald nach Abschluß derselben entschließen. Er tritt entweder freiwillig bei der Marine ein, und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er die Maschinistenlaufbahn ergreifen will, und kann hier, wenn er brauchbar ist und die Maschinistenprüfung besteht, für die er auf Staatskosten in einer besonderen Maschinistenschule vorbereitet wird, bis zum Maschinisten, also bis zum Deckoffizier aufrücken. Oder er sucht eine Stelle als Maschinistenassistent auf einem Privatdampfer zu erlangen, wo er es allmählich, je nach der Seefahrtszeit und den bestandenen Prüfungen, bis zum Maschinisten 1. Klasse bringen kann.

Digitized by Google

Die Gründung eines eigenen Geschäftes ist einem Maschinenbauer ohne Fachschulbildung und ohne Kapital nicht zu empfehlen. Es wird immer nur eine kleine Reparaturanstalt bleiben, die ihren Mann nicht recht nährt und einen tüchtigen Mann auch nicht befriedigt. Höchstens ist, wenn der Inhaber auch die nötigen kaufmännischen Kenntnisse besitzt, das Geschäft durch den Bau landwirtschaftlicher Maschinen, vielleicht auch durch den Handel mit solchen, allmählich hoch zu bringen, und es ist tatsächlich mancher arme Maschinenbauer auf diese Weise zu Wohlhabenheit und sogar zu Reichtum gelangt.

Eine besondere Spezialität des Maschinenbaues ist die Arbeit des Kupferschmiedes. Außer verschiedenen Geräten für den Haushalt verfertigt der Kupferschmied besonders Pumpen und Apparate für Brennereien, Zuckerfabriken und andere Industriegebiete. Seine Tätigkeit vereinigt die Arbeiten des Schmiedes, Schlossers und Klempners. Er muß mit dem Feuer ebenso umzugehen verstehen wie mit dem Schraubstock und dem Lötkolben. Das Gewerbe des Kupferschmiedes ist also äußerst vielseitig und interessant. Dabei sind die Löhne hoch, und die Selbständigmachung ist durchaus nicht mit sehr hohen Kosten verbunden.

Eine verfeinerte Art des Maschinenbauerberufs ist ferner das Gewerbe des Mechanikers. Während die Maschinen, die in der Maschinenbauanstalt hergestellt werden, nur die mechanischen Naturkräfte ausnützen, bilden die zierlichen Instrumente und Apparate, welche der Mechaniker herstellt, eine Anwendung aller Kräfte, welche die Wissenschaft dem Menschen dienstbar gemacht hat, oder sie bringen die Wirkungsweise dieser Kräfte zur Anschauung, damit sie in Schulen und Lehranstalten studiert werden können. Diese Arbeiten müssen aber alle mit größter Sorgfalt hergestellt werden, weshalb man sie auch „Präzisionsarbeiten" nennt. Solche Apparate muß der Mechaniker vielfach auch nach bloßen Angaben von Gelehrten, die mit der Anfertigung technischer Zeichnungen meist nicht vertraut sind, herstellen, was nur dann möglich ist, wenn er selbst die nötigen Kenntnisse in Physik, Chemie und unter Umständen auch in Mathematik besitzt. Ein Knabe, der den Mechanikerberuf ergreifen will, muß also für diese Wissenschaften das nötige Interesse und Verständnis mitbringen, sich aber außerdem durch besondere Geschicklichkeit in Handfertigkeit auszeichnen. Auch muß er die Energie besitzen, sich in den Gebieten der Wissenschaft, die er technisch bearbeitet, in den Abend- und Mußestunden eifrig fortzubilden, da gerade auf diesem Gebiete das Selbststudium von geeigneten Werken eine unabänderliche Voraussetzung zur Erlangung der Meisterschaft bildet. Wer es nicht tut, kann vielleicht allenfalls ein geschickter und wohl auch gesuchter Arbeiter werden, niemals aber zur Meisterschaft gelangen.

Von dem Mechanikergewerbe haben sich mit der Zeit verschiedene Spezialgebiete abgezweigt. Die wichtigsten derselben sind das Gewerbe des Optikers und das Gewerbe des Elektrotechnikers, von denen jener Instrumente herstellt, die sich in der Hauptsache auf die Gesetze der Lichtbrechung gründen, während dieser die elektrische Energie ausnützt und Apparate zu ihrer Erzeugung, Umformung und Messung anfertigt. Alles, was von dem Mechanikerberufe im allgemeinen gesagt worden ist, gilt natürlich auch von diesen Zweigen des Berufes. Es sind anstrengende, aber auch äußerst anregende, interessante und lohnende Berufe. Besonders die Elektrotechnik bietet eine reiche Arbeitsgelegenheit und hat manchem jungen Anfänger schon zu Wohlhabenheit verholfen. Aber auch alle anderen Zweige dieses Berufes sind in jeder Beziehung aussichtsvoll, jedoch nur für den, der tatsächlich geschickt und in den betreffenden Wissenschaften einigermaßen bewandert ist. Ein solcher Mann braucht sich auch nicht zu scheuen, sich selbständig zu machen. Er wird bald ausreichende Arbeit finden. Da die Verhältnisse in diesen Berufen aber zu ver-

Digitized by Google

schiedenartig sind, lassen sich irgendwelche Angaben über die zur Geschäftsgründung nötigen Kapitalien nicht geben.

Das gesamte Mechanikergewerbe selbst wieder hat sich von einem Berufe abgezweigt, dem in älteren Zeiten allein die Anfertigung der mechanischen Werke oblag: dem Uhrmacherberufe. In der Gegenwart freilich muß man auch dieses Gewerbe als einen Zweig des Mechanikergewerbes ansehen, und zwar als denjenigen, der sich mit der Herstellung solcher Apparate und Instumente befaßt, welche der Zeitbestimmung dienen. Als mechanische Berufsart stellt es dieselben Anforderungen an seine Jünger wie die übrigen Zweige des Mechanikerberufs. Auch ist es in gleicher Weise anregend und interessant, lohnend aber nur für den, der etwas Gründliches gelernt hat und über eine bestimmte Kapitalmenge verfügt. Denn seitdem die einzelnen Teile der Uhren schablonenmäßig hergestellt und in Fabriken zusammengesetzt werden, besteht die Beschäftigung der Uhrmacher nicht mehr in der Anfertigung von Uhren für den allgemeinen Gebrauch, sondern zum großen Teil nur noch in Reparaturen. Da nun durch die fabrikmäßige Herstellung der Uhren auch deren Preis gesunken ist, so können auch für Reparaturen nur verhältnismäßig niedere Preise genommen werden, so daß der Uhrmacher auch durch eine Reparaturwerkstatt allein seine Existenz nicht begründen kann. Er ist demnach auf den Handel mit Uhren, also auf ein Ladengeschäft, durchaus mit angewiesen, zu dessen Begründung natürlich entsprechendes Kapital gehört. Auch muß der Uhrmacher demnach kaufmännisches Geschick und kaufmännische Kenntnisse besitzen.

Die Reparaturen sind aber durchaus nicht so einfacher Art, wie mancher Laie glaubt, sondern sie erfordern ein bedeutendes technisches Geschick, eine sichere Hand und ein scharfes Auge, sowie eingehende theoretische Kenntnisse über den Bau der Uhren und die Funktionen ihrer einzelnen Teile, zu deren Verständnis ziemlich umfangreiche Kenntnisse in Mechanik und Mathematik gehören. Der Uhrmacherlehrling muß also auch ein recht intelligenter Mensch sein und sich beim Eintritt in seinen Beruf mindestens das höchste Maß der Kenntnisse, die in einer guten Volksschule erlangt werden können, angeeignet haben. Für die praktische und theoretische Ausbildung der Uhrmacher gibt es auch Fachschulen, und zwar in Glashütte i. Sa. und in Furtwangen, von denen besonders die erstere einen Weltruf erlangt hat. Der Besuch der Fachschule kann dem Uhrmacher nicht warm genug empfohlen werden, da er nur dadurch in kürzester Zeit zur höchsten Vollendung in seinem Berufe gelangen kann. Am empfehlenswertesten ist der Besuch der Fachschule nach vollendeter Lehrzeit, es werden auf derselben aber auch direkt Lehrlinge ausgebildet. Im ersteren Falle ist ein einjähriger Kursus von 2 Semestern, im letzteren Falle ein solcher von 3 Jahren vorgesehen. Da die Wohnungs- und Verpflegungskosten in Glashütte sehr niedrige sind, so kostet der Aufenthalt daselbst einschließlich Schulgeld in einem Jahr bei bescheidenen Ansprüchen nicht mehr als 400—500 Mark. Auch für Gehilfen, die schon längere Zeit in der Praxis stehen, sind Kurse von kürzerer Dauer vorgesehen.

Uhrmacher ohne Kapital können zwar unter Umständen auch eine Stelle als Werkführer in einer Fabrik oder als Reisender für ein großes Etablissement erlangen und dadurch ihre Selbständigkeit begründen. Derartige Stellen sind aber sehr selten, im ersteren Falle auch nur bei hervorragenden Leistungen, im letzteren Falle bei besonderen kaufmännischen Kenntnissen und gewandten Umgangsformen zu erlangen.

Der Uhrmacherlehrling, ebenso wie die Lehrlinge in allen anderen Zweigen des Mechanikergewerbes und ähnlicher Berufsarten, braucht zwar nicht übermäßige Körperkräfte zu besitzen, aber er muß vor allen Dingen eine gesunde Lunge haben, weil das stete Sitzen in gebückter Stellung leicht Brust- und Lungenkrankheiten

Digitized by Google

hervorrufen kann. Knaben mit schwachen und weitsichtigen Augen können einen solchen Beruf nicht erlernen, während eine geringe Kurzsichtigkeit bei diesen Arbeiten nicht erheblich hinderlich ist. Auch andere kleine Körperfehler sind kein Hindernis für die Ergreifung eines solchen Berufs, wenn nur die Hand gesund und geschickt ist.

Ein Beruf, der ganz ähnliche Anforderungen stellt, ist das Gewerbe der Gold- und Silberarbeiter. Er ist aber ein mehr künstlerischer Beruf, so daß von denen, die ihn erlernen wollen, besondere Fertigkeit im Freihandzeichnen verlangt werden muß. Während der Ausbildungszeit muß der Lehrling sich in dieser Kunst immer mehr vervollkommnen, so daß er es womöglich dazu bringt, einfachere Sachen selbständig zu entwerfen. Auch muß er sich im Modellieren üben, damit er das volle Verständnis für die Ausführung seiner Arbeiten erhält. Der Goldarbeiterlehrling trete stets bei einem Meister ein, nie in einer Fabrik, weil er in dieser meist nur ganz einseitig ausgebildet wird.

Noch ein Zweig der Metallarbeiterberufe muß erwähnt werden, das Gewerbe des Klempners. Zwar sucht auch dem Klempner die Großindustrie den Erwerb streitig zu machen, aber weniger zum Nachteil als zum Vorteil. Denn sie liefert ihm für seinen Laden billige Blech- und Emaillewaren, Bade- und Kücheneinrichtungen, Heizungs- und Beleuchtungsgegenstände und dergleichen mehr, die er für einen so niedrigen Preis gar nicht herstellen könnte, und veranlaßt ihn, sich lohnenderen Spezialgebieten, der Bauklempnerei, der Anfertigung und Herstellung von Wasserleitungsanlagen, der Kunstklempnerei usw., zu widmen. Auch die Klempnerei ist demnach ein sehr vielseitiges und interessantes Gewerbe, das auch seinen Mann nährt, wenn er mehr gelernt hat, als eine ordnungsgemäße Lötnat herzustellen. Gerade diese Vielseitigkeit aber bedingt, daß der Knabe, der diesen Beruf ergreifen will, geistig und körperlich gewandt ist, damit er nicht in den Anfängen stecken bleibt. Er muß besonders auch ein tüchtiger Zeichner sein und sowohl im Freihandzeichnen als auch im konstruktiven Zeichnen eine gewisse Fertigkeit besitzen. Für die weitere Ausbildung der jungen Klempner sorgt die Deutsche Fachschule für Blecharbeiter in Aue in Sa., deren Besuch für jeden, der in seinem Berufe die höchste Stufe erreichen will, notwendig ist. Sie kann in 3 Halbjahren absolviert werden. Die Gründung eines eigenen Geschäftes ist für einen Klempner, der nicht zugleich einen luxuriösen Laden einrichten will, mit geringen Kosten verbunden, und es ist schon mancher geschickte und intelligente Klempner, der ganz klein angefangen hat, zu Wohlstand und Ansehen gelangt.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Berufe des Klempners einerseits und demjenigen des Goldarbeiters andererseits besitzt das Gewerbe des Gürtlers. Er verfertigt dieselben Gegenstände wie der Goldarbeiter, aber in unedlen Metallen und stellt gegenwärtig als Konkurrent des Klempners hauptsächlich Beleuchtungskörper für Petroleum, Gas und Elektrizität her. Dieses Gewerbe ist teilweise schon von der Großindustrie aufgesaugt worden. Eine Selbständigmachung ist in diesem Berufe nur mit größeren Kapitalien möglich.

Eine weitere Gruppe von Handwerken bilden die eigentlichen Bauhandwerker, Maurer, Zimmermann und Dachdecker, zu denen man auch Schornsteinfeger und Steinmetzen zählen kann. Diese Berufsarten erfordern sämtlich einen kräftigen Körper, dem auch einmal das Tragen einer schweren Last zugemutet werden kann. Außerdem müssen die Lehrlinge widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse und schwindelfrei sein.

Die Gewerbe der Maurer und Zimmerer sind entschieden sehr lohnend und aussichtsvoll. Gebaut wird allerorten, und die Maschine kann ihnen die Arbeit nicht wegnehmen. Dazu erhalten schon die Lehrlinge, die in diesen Gewerben vom

Digitized by Google

Meister wohl nie in Wohnung und Kost genommen werden, von ihrem Eintritt in die Lehre an einen nicht unbedeutenden Lohn, der gewöhnlich im ersten Lehrjahre 10 bis 12 Pfennige für die Stunde beträgt und bis auf 15 oder 16 Pfennige im dritten Lehrjahre steigt. Da meist 10 Stunden täglich gearbeitet wird, verdienen demnach schon die Lehrlinge ein hübsches Geld. Die Gesellen erhalten durchschnittlich 50 Pfennige für die Stunde, in großen Städten sogar 60 Pfennige und noch mehr, während in kleineren Orten entsprechend weniger gezahlt wird. Wenn die Bauarbeiten in Akkord gegeben werden, so verdienen fleißige Gesellen sogar noch mehr. Die Bezahlung ist also eine sehr befriedigende, aber es gibt leider nicht alle Tage Arbeit, da die Bauarbeit von den Witterungs- und Temperaturverhältnissen abhängt, von denen die Maurerarbeit noch ungünstiger beeinflußt wird als diejenige der Zimmerer. Der Bauhandwerker muß also charakterfest genug sein, um in guten Zeiten für die Zeit der Arbeitslosigkeit einen Sparpfennig zurückzulegen. Aber auch in anderer Hinsicht ist das recht notwendig, da leider auf vielen Bauen der Flasche stark zugesprochen und von jedem Lehrling wohl schon verlangt wird, daß er „einen ausgibt", wobei er sich dann an dem edlen Getränk auch mit laben darf. Diese Berufe schließen also erhebliche sittliche Gefahren ein, so daß nur solchen Knaben zu diesen Berufen geraten werden kann, die diesen Versuchungen widerstehen können. Auch im Dachdeckergewerbe ist diese Unsitte zu Hause. Viele Dachdecker steigen erst dann zu ihrer gefahrvollen Arbeit in schwindelnder Höhe auf, wenn sie sich durch einen ordentlichen Schluck nach ihrer Meinung schwindelfrei gemacht haben.

So einfach nun die Arbeiten des Maurers und Zimmerers erscheinen, muß doch ein Knabe, der diesen Beruf ergreift, sein lebelang aber nicht bloßer Arbeiter bleiben will, über gute Schulkenntnisse verfügen und vor allem auch ein tüchtiger Zeichner sein, da schon die erste Stufe, zu der er emporsteigen kann, die Stellung eines Poliers, so viele Kenntnisse fordert, daß man jetzt schon vielfach nur Leuten, welche sich auf einer Fachschule die nötigen Kenntnisse angeeignet haben, eine solche Vertrauensstellung überträgt. Der Polier muß mit dem Lesen der Zeichnungen genau vertraut sein, da nach seinen Angaben die Arbeiten ausgeführt und die fertig gestellten Arbeiten von ihm daraufhin kontrolliert werden müssen, ob sie dem Bauplan entsprechen. Wer also Polier werden will, muß sich mindestens während seiner Lehrzeit eifrig bemühen, in der Fortbildungsschule die entsprechenden Fachkenntnisse zu erwerben.

Wer aber gar Meister werden will, für den genügt diese Ausbildung nicht. In der Gegenwart kann die Meisterprüfung von einem Maurer oder Zimmerer nur dann mit Erfolg abgelegt werden, wenn er eine Baugewerkschule besucht und seine Zeit auf derselben fleißig ausgenützt hat. Die Baugewerkschulen sind teils staatliche Anstalten, teils Privatunternehmungen. Jene stellen bei der Aufnahme höhere Anforderungen als diese, bevorzugen vielfach sogar Schüler mit dem Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Auch ist bei ihnen das Schulgeld meist etwas niedriger als bei diesen. Aber wer mit der Absicht, etwas zu lernen, auf eine Schule geht und diese Absicht auch ausführt, kann in einer Privatschule dasselbe erreichen wie in einer staatlichen Anstalt. Der Kursus nimmt 4 Semester in Anspruch, das Semester kostet ungefähr 350—400 Mark. Vielfach wird die an einer Baugewerkschule abgelegte Reifeprüfung als Ersatz für den theoretischen Teil der Meisterprüfung angesehen, wenigstens bei den von Innungen abgenommenen Meisterprüfungen.

Nach Absolvierung der Baugewerkschule ist der junge Maurer oder Zimmerer „Bautechniker" geworden und kann nun in den Zeichenstuben der Meister Anstellung finden. Auch der Staat, die Gemeinden und andere Korporationen beschäftigen Bautechniker, und zwar sowohl für Hochbau als auch für Tiefbau, also für Straßen-,

Digitized by Google

Wasserbau u. dergl., aber sie fordern von den Anwärtern außer dem Reifezeugnis einer Baugewerkschule meist auch noch den Berechtigungsschein.

Die Gründung eines eigenen Geschäfts erfordert allerdings von dem Maurer- und Zimmermeister den Besitz eines nicht unbedeutenden Kapitals, da im Baugewerbe vielfach leider erst nach längeren Fristen die Bezahlung der gelieferten Arbeiten erfolgt, außerdem auch bei diesem Gewerbe Verluste nicht zu den Seltenheiten gehören. Zu warnen ist davor, sich als „Bauunternehmer" zu etablieren, d. h. ein Baugeschäft zu gründen, ohne die Meisterprüfung abgelegt zu haben. Ein solcher Bauunternehmer hat demnach nicht den Nachweis erbracht, daß er befähigt ist, alle Bauarbeiten so auszuführen, daß sie keine Schädigung für Leben und Gesundheit einschließen. Er verdient also nicht das Vertrauen des Publikums, und es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, daß die Berechtigung zum Bauen von dem Befähigungsnachweis abhängig gemacht wird.

Wer nun ohne Kapital diese Berufe ergreift, jedoch so viel Vermögen besitzt oder sich durch Sparsamkeit erwirbt, daß er eine Baugewerkschule besuchen kann, der muß als Bautechniker eine feste Stelle zu erlangen suchen. Zur staatlichen Laufbahn wird er freilich, wenn er den Berechtigungsschein nicht besitzt, nur in den seltensten Fällen zugelassen werden, aber auch die Privatpraxis bietet viele und oft gut bezahlte Stellen in Baugeschäften, Steinbrüchen, Schneidemühlen u. dergl. Wer außerdem künstlerisch besonders veranlagt ist, kann sich durch den Besuch des Ateliers für Baukunst an der Königlichen Kunstakademie in Dresden zum Architekten ausbilden und dann unter Umständen auch in den Staatsdienst übertreten, wo er es bis zum Bauamtsarchitekten bringen kann.

Die Gewerbe der Dachdecker und Schornsteinfeger erfordern eine so eingehende Ausbildung nicht. Immerhin müssen aber auch die Angehörigen dieser Berufsarten genügend lernen. Jene müssen mit den Dacheindeckungen und womöglich mit den Dachkonstruktionen, diese mit dem Bau der Feuerungsanlagen vertraut sein. Die Etablierung als Meister ist bei diesen Berufen nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Das Gewerbe der Steinmetzen endlich bietet zwar auch für den gewöhnlichen Arbeiter reichlichen Verdienst, besonders wenn der Arbeiter auch im Zeichnen und Modellieren geübt ist, so daß er auch einfachere Bildhauerarbeiten auszuführen imstande ist. Wer sich aber selbständig machen will, muß ebenfalls eine Baugewerkschule besucht haben und über Kapital verfügen, damit er Bauten übernehmen und ausführen kann. Zwar bietet auch die Anfertigung von Grabmonumenten, sowie von Werksteinen, Säulen, Pilastern, Bekrönungen usw. für Bauten ein befriedigendes Feld für den selbständigen Steinmetz, aber er muß auch in diesem Falle auf Vorrat arbeiten und demnach entsprechendes Kapital besitzen.

Für intelligente Knaben ohne Vermögen sind die Berufe der Bekleidungsindustrie, also die Gewerbe der Schneider und Schuhmacher, auch in der Gegenwart entschieden aussichtsvoll, trotz der Kleidermagazine und mechanischen Schuhfabriken. Auch können in diesen Berufen Knaben Unterkommen finden, deren Körperkräfte für andere Arbeiten nicht ausreichen. Gesund müssen sie allerdings sein, damit sie sich nicht durch die stete Beschäftigung im Sitzen eine Brustkrankheit zuziehen. Wer in diesen Berufen vorwärts kommen will, muß allerdings Hervorragendes leisten, damit sich die Arbeiten von selbst empfehlen. Ein guter Schneider und ein tüchtiger Maßschuhmacher sind auch in der Gegenwart noch gesuchte Personen, da in diesen Berufen Leute, die Hervorragendes leisten, zu den Seltenheiten gehören. Wird doch ein brauchbarer Zuschneider in großen Geschäften mit 3000 bis 4000 Mark jährlich bezahlt! Gerade bei diesen Berufen kommt es darauf an,

daß für den Knaben der richtige Lehrmeister gefunden wird, da es eben leider sehr viele Schneider- und Schuhmachermeister gibt, die von der Meisterschaft noch sehr weit entfernt sind. Auch muß der Junge anstellig, akkurat und geistig gewandt sein, gute Schulkenntnisse besitzen und in der Fortbildungsschule fleißig arbeiten. Wünschenswert ist sogar der Besuch einer Fachschule, von denen es eine große Anzahl gibt. Für Schneider sei empfohlen die Bekleidungsakademie in Dresden und für Schuhmacher die Deutsche Schuhmacherfachschule in Siebenlehn i. Sa. Wer das Geld zum Besuche einer solchen Schule nicht erschwingen kann, der besuche wenigstens einen praktischen und theoretischen Meisterkursus an einer solchen Anstalt. Ein derartig ausgerüsteter Schneider- oder Schuhmachergeselle kann, nachdem er die Meisterprüfung bestanden hat, sich getrost selbständig machen, ohne daß er große Kapitalien in das Geschäft stecken müßte. Er wird bald Kunden finden, die ihm auch treu bleiben, wenn seine Arbeit passend und geschmackvoll ist. Die Konkurrenz der Kleidermagazine und Schuhfabriken braucht ein solcher Meister nicht zu fürchten, solange es Menschen mit abnormen Körper- und Fußverhältnissen gibt. Davon gibt es aber mehr, als der Nichtfachmann gewöhnlich annimmt. Einen sogenannten normalen Körperbau haben überhaupt sehr wenige Menschen. Die beiden Füße des Menschen weichen z. B. schon in ihrer Größe vielfach voneinander ab, abgesehen von den zahlreichen unnormalen Füßen, den Hohl-, Flach- und Plattfüßen. Beim Schneider ferner kommt für das Passen des Anzugs nicht bloß Körperform des Kunden, sondern auch dessen Haltung und Gang in Betracht. Wollten die Großbetriebe alle diese abnormen Verhältnisse berücksichtigen, so würden ihre Erzeugnisse viel teurer werden als die mit der Hand angefertigten. Schon jetzt kostet ein aus guten Materialien geschmackvoll gearbeiteter Fabrikschuh für einen normalen Fuß ebenso viel, wenn nicht noch mehr, als entsprechende Handarbeit. Die Durchschnittsware der Großindustrie wird zwar immer ihre Käufer finden, die Handarbeit aber, vorausgesetzt daß sie allen Ansprüchen genügt, wird durch sie vorläufig noch nicht gleich außer Kurs gesetzt werden.

Von den dekorierenden Berufen ist zunächst das Malergewerbe zu nennen. Die Bezahlung in diesem Gewerbe ist ebenfalls eine sehr gute, ähnlich wie im Baugewerbe. Die Arbeitsgelegenheit aber wird vielfach durch gewisse Konjunkturen im Baugewerbe beeinflußt, da ja der Maler mit vielen seiner Arbeiten von der Bautätigkeit abhängig ist. Die Verhältnisse liegen aber in diesem Berufe immerhin noch etwas besser, als im Baugewerbe, da meist genügend Werkstattarbeit vorhanden ist, wenn die Bautätigkeit ruht. Das Malergewerbe ist eben ein ziemlich vielseitiges, das sich nicht bloß auf die eigentliche Dekorationsmalerei beschränkt, sondern sich auch auf das Malen und Lackieren von Holz und Metallen, auf Vergolderei und dergl. erstreckt. Allerdings kann es wohl nur in den seltensten Fällen ein Maler auf allen diesen Gebieten zur Meisterschaft bringen, so daß sich in der Gegenwart schon besondere Berufszweige für das Holzmalen, das Blechlackieren, das Vergolden usw. von dem eigentlichen Malergewerbe abgezweigt haben.

Der Maler muß, wenn er nicht bloßer Anstreicher und Tüncher werden, sondern es in seinem Berufe zur Meisterschaft bringen will, künstlerisch veranlagt sein. Knaben, welche sich diesem Berufe widmen, müssen demnach schon in der Schule Talent zum Zeichnen und vielleicht auch schon eine gewisse Fertigkeit im Umgang mit der Farbe gezeigt haben. In gesundheitlicher Beziehung müssen sie schwindelfrei sein, da sie vielfach auf hohen Gerüsten arbeiten müssen. Außerdem muß ihnen, und zwar schon aus hygienischen Gründen, die größte Sauberkeit anerzogen werden, weil das Arbeiten mit den oft gifthaltigen Farben, wenn nicht die peinlichste Sauberkeit beobachtet wird, leicht Krankheiten und sogar den Tod herbeiführen kann.

Digitized by Google

Der Besuch einer Fortbildungsschule mit gutem Zeichen- und Fachunterricht ist für den Malerlehrling von ganz besonderer Wichtigkeit. Überhaupt versäume er keine Gelegenheit, durch die er sich technisch, theoretisch und vielleicht auch künstlerisch ausbilden kann. Fast in allen Orten von einiger Bedeutung wird die Kunst durch besondere Veranstaltungen gepflegt, und der junge Maler sollte denselben sein ganz besonderes Interesse zuwenden. Vielfach werden auch besondere Fachkurse für Malerlehrlinge von Innungsmeistern oder geeigneten Lehrpersonen erteilt, welche leider von den Lehrlingen noch viel zu wenig geschätzt werden. Am Ende seiner Lehrzeit muß ein Malerlehrling durch den Besuch derartiger Veranstaltungen so weit gefördert sein, daß er nach gegebenem Motiv ein einfaches Ornament für einen Fries und die zugehörige Eckverbindung entwerfen und technisch verwerten kann. Wer es in der Lehrzeit nicht gelernt hat, lernt es später nur selten oder nie. Die volle Meisterschaft freilich kann erst durch fleißige Studien auf einer Kunstgewerbeschule erlangt werden, die nicht nur viel Zeit, sondern auch entsprechend viel Geld kosten. Aber wer seine Lehr- und Gehilfenzeit in rechter Weise zu seiner Ausbildung ausgenutzt hat, kann auch ohne den Besuch einer solchen Schule zu einer Leistungsfähigkeit gelangen, die das Durchschnittsmaß übersteigt. Gibt es doch eine ganze Anzahl von Theatermalern, die sich aus eigner Kraft zu dieser Stellung emporgeschwungen haben.

Zur Gründung eines Geschäftes ist für den Maler nur eine kleine Summe notwendig, wenn er nicht gleich im großen anfangen will. Wenn er etwas Tüchtiges leistet, wird er sich aus kleinen Anfängen heraus sehr bald zu einem umfangreicheren Betrieb durcharbeiten.

Ganz ähnlich sind die Verhältnisse und die Anforderungen im Gewerbe des Tapezierers und Dekorateurs. Der Besuch einer Kunstschule ist allerdings nicht erforderlich, aber wer besonders im Dekorieren Meisterschaft erlangen will, muß eifrig auf seine künstlerische Ausbildung bedacht sein. Ein geschickter Dekorateur mit gutem Geschmack kann sich fast ohne Kapital selbständig machen. Anders ist es freilich, wenn er in der Hauptsache Polsterer ist. Dann muß er entweder Kapital haben, um ein Magazin einrichten zu können, oder er muß warten, bis Bestellungen einlaufen, die meist nicht sehr zahlreich sind. Vielfach ist der Tapezierer auch zugleich Sattler. Die beiden Berufe haben ja gewisse Beziehungen, wenn man das Tapezieren in der Hauptsache als Polsterarbeit auffaßt, aber es ist einem Knaben, der sich zum Dekorateur ausbilden will, nicht zu empfehlen, beide Zweige dieses Handwerks zu erlernen, da dann das eine oder das andere zu kurz kommen muß. Wer freilich über Kapital verfügt, um später ein großes Geschäft eröffnen zu können, und weniger künstlerische Befähigung besitzt, für den ist das Erlernen beider Zweige gerade von Vorteil, besonders wenn er sich seine Existenz im Wagenbaugeschäft begründen will. Denn da auch der Sattler und Tapezierer einen erheblichen Teil bei der Anfertigung gewisser Wagen auszuführen hat, so kann auch ein solcher Gewerbetreibender eine Wagenbauanstalt gründen, wenn er sich die übrigen Kenntnisse angeeignet hat, die zur Leitung eines solchen Geschäfts notwendig sind.[1]).

Der Tapezierer verwendet für seine Dekorationen auch sehr viele Posamenten, die vom Posamentierer angefertigt werden. Dieses Gewerbe stand früher in hoher Blüte, in neuerer Zeit werden die Posamenten aber meist durch Maschinen hergestellt, wenn die Handarbeit dabei auch nicht entbehrt werden kann. Die Erlernung dieses Gewerbes ist demnach nicht rückhaltlos zu empfehlen, obwohl bei der geringen Zahl von Posamentierern, die es gegenwärtig gibt, ein tüchtiger Mann immer noch Aussicht auf guten Verdienst hat.

1) Vgl. Seite 117.

Digitized by Google

Zu den dekorierenden Gewerben gehören noch die Berufe der Graveure und Ziseleure. Auch diese verlangen, ebenso wie das Malergewerbe, eine künstlerische Begabung, während eine besondere Körperkonstitution nicht erforderlich ist, besonders sind gewisse körperliche Gebrechen, z. B. Verwachsensein, ein lahmer Fuß und dergl., der Ausübung des Berufes nicht erheblich hinderlich. Ein Geschäft kann ohne größere Kapitalien gegründet werden. Das Kapital, das der Graveur und Ziseleur braucht, besteht in seinem Kunstsinn und seinem technischen Geschick.

Endlich kann hierher auch noch das Buchbindergewerbe gerechnet werden, obwohl der Buchbinder nicht nur dekorativ tätig ist, sondern durch Portefeuille- und Kartonagenarbeiten auch selbständige Marktartikel herstellt. Bei der ungeheueren Anzahl von Büchern, die alljährlich geschrieben und von den Buchhändlern vertrieben werden, könnte dieses Gewerbe ein sehr lohnendes sein, wenn nicht die Maschinen zahlreiche Arbeiten übernommen hätten, die früher mit der Hand ausgeführt wurden. Außerdem werden in den Fabriken für diese Arbeiten auch viele Mädchen beschäftigt. Da dieser Beruf außerdem in der Gegenwart ziemlich überfüllt ist, so muß ein Buchbinder schon sehr viel gelernt haben, wenn er sich durch sein Handwerk allein ernähren will. Bei der Geschäftsgründung richtet sich deshalb der Buchbinder zugleich einen Laden ein, um durch einen Handel mit Papier, Schreib- und Zeichenmaterialien, vielleicht auch mit Portefeuille- und Kartonagenwaren den Ausfall am Verdienst zu decken. Dazu gehört aber ein Kapital von mindestens 2000—3000 Mk. Zur Gründung eines Betriebes, der vollständig auf der Höhe der Zeit steht, ist freilich eine noch größere Kapitalmenge nötig. Ein solcher Betrieb muß mit zahlreichen Maschinen ausgestattet sein, die alle sehr viel Geld kosten. Wer sich nicht in dieser Weise selbständig machen kann, muß danach streben, in einer Fabrik eine Stelle als Werkführer zu erhalten. Auch stellen große Buchhandlungen und Bibliotheken oft ihre eigenen Buchbinder an, die dann ebenfalls eine recht selbständige Stellung einnehmen.

Zu den graphischen Gewerben gehören die Berufe der Buchdrucker und Schriftsetzer, sowie diejenigen der Lithographen, Xylographen und dergl. Wer in diese Berufe eintreten will, muß ebenfalls über eine gute Volksschulbildung verfügen und außerdem für die ersteren beiden Berufsarten besonders mit Grammatik und Orthographie vertraut sein, für die letzteren, mehr künstlerischen Berufe dagegen eine größere Fertigkeit im Freihandzeichnen besitzen.

Der Buchdrucker darf ferner nicht schwächlich sein, weil die Formen, mit denen er zu tun hat, oft sehr schwer sind. Da der Drucker die verschiedenen Pressen beim Drucken zu bedienen hat, nennt man ihn auch Maschinenmeister.

Der Setzer hat zwar eine leichtere Arbeit, aber das stete Stehen bei derselben und die angespannte Aufmerksamkeit, die er seiner Arbeit widmen muß, sind sehr anstrengend. Während der Drucker besonders mit der Farbenlehre und der Illustrationstechnik vertraut sein muß, muß der Setzer, wenigstens der sogenannte Akzidenzsetzer, der sich mit dem Setzen von Buchtiteln, Wein- und Speisekarten, Briefköpfen und dergl. befaßt, bei seinen Arbeiten guten Geschmack entwickeln, den Raum entsprechend verteilen, die Schriften sachgemäß wählen und die Ornamente unter Umständen sogar selbständig entwerfen und ausschneiden können.

Um die Drucker und Setzer für diese Arbeiten zu befähigen, sind in größeren Orten mit zahlreichen Druckereien besondere Fachschulen für die Lehrlinge dieser Berufszweige errichtet. In kleineren Orten bestehen wenigstens an den Fortbildungsschulen zum Teil Fachklassen für diese Lehrlinge. In Leipzig gibt es sogar eine Akademie für die graphischen Künste.

Die Lohnverhältnisse sind im Druckergewerbe durch einen Lohntarif geregelt,

Digitized by Google

nach dem die Gehilfen unter 21 Jahren einen Wochenlohn von mindestens 21,50 Mk. beziehen müssen, während älteren Gehilfen ein höherer Minimallohn gesichert ist. Zu diesen Löhnen kommt noch ein Zuschlag, der je nach den Lebensverhältnissen der einzelnen Orte verschieden ist. Zuweilen werden die Arbeiten auch im Akkord ausgeführt, wodurch ein noch größerer Verdienst erzielt werden kann.

Die Lithographen, Xylographen usw. müssen es mit ihrer künstlerischen Ausbildung während ihrer Lehr- und Gehilfenzeit besonders genau nehmen. Für sie ist der Besuch einer Zeichenschule, die sich speziell mit den Techniken der graphischen Gewerbe befaßt, ein unbedingtes Erfordernis. Es kommt bei ihnen nicht bloß darauf an, ein vorgelegtes Muster auf den Stein oder das Holz zu übertragen, sondern sie müssen auch imstande sein, gewisse Arbeiten selbständig zu entwerfen. Die vorhin erwähnte Akademie der graphischen Künste ist gerade für diese Gewerbe eine vorzügliche Bildungsanstalt.

Die Gründung eines eigenen Geschäftes ist aber bei den graphischen Gewerben nicht so leicht wie in manchen anderen Berufen. Wer nicht über größere Kapitalien verfügt, außerdem aber mit den nötigen Fachkenntnissen auch kaufmännische Gewandtheit und Fertigkeit verbindet, darf es nicht wagen, mit den größeren Druckereien und graphischen Anstalten in Wettbewerb zu treten. Höchstens können sehr tüchtige Lithographen und Xylographen auch einen kleineren Betrieb eröffnen, da gerade in diesen Gewerben besonders geschickte Leute nicht sehr häufig sind. Wer aber nicht mehr als Durchschnittsleistungen hervorbringt, begnüge sich lieber mit einer abhängigen Stelle in einer größeren Anstalt. Tüchtige Buchdrucker und Setzer ferner können auch ohne Kapital eine gewisse Selbständigkeit erlangen, da man solchen die Stellungen von Korrektoren und Druckereileitern überträgt. Auch die Fälle sind nicht selten, daß es Angehörigen dieser Berufe mit hervorragenden Kenntnissen gelungen ist, eine leitende Stelle bei einer Zeitung, als Redakteur u. dgl., zu erringen.

Zu den graphischen Gewerben ist auch der Beruf des Photographen zu rechnen, und es gelten daher für diesen auch alle bis jetzt genannten Voraussetzungen: vorzügliche Schulbildung und besonders Fertigkeit im Zeichnen. Da der Lehrling in diesem Gewerbe aber mehr mit dem Publikum in Berührung kommt, muß er auch gute Umgangsformen besitzen. Photographen nehmen vielfach auch noch ein Lehrgeld, meist 300 Mk. Da der Knabe aus dem vorhin angegebenen Grunde in der Kleidung besser gehalten werden muß als in anderen Berufen, so können ganz unbemittelte Eltern demnach ihren Sohn diesem Berufe nicht zuführen. Auch die Gründung eines eigenen Geschäftes erfordert ein immerhin erhebliches Kapital, besonders wenn sich ein Photograph in einer Großstadt niederlassen will. Allerdings werden auch Photographengehilfen, die hervorragendes leisten, sehr gut bezahlt. Tüchtige Operateure und Retoucheure erhalten in guten Geschäften ein Monatsgehalt von 150 bis 200 Mk., ja es werden sogar Gehälter von 250 und 300 Mk. gezahlt. Allerdings müssen solche Gehilfen vorzügliche Fachkenntnisse besitzen und sich durch Studien in Zeichensälen, Museen, Gemäldesammlungen u. dgl. eine entsprechende künstlerische Befähigung erworben haben. Da die Photographie auch in der Illustrationstechnik Eingang gefunden hat, so können Photographen mit entsprechenden Kenntnissen auch in graphischen Anstalten Stellung finden.

Eine andere Gruppe von Berufen, die chemischen Gewerbe, zu denen die Färberei, Seifensiederei und Gerberei zu zählen sind, bieten unbemittelten Knaben ebenfalls kaum Aussicht auf eine selbständige Existenz, da sie in der Gegenwart fast sämtlich nur in Großbetrieben ausgeübt werden, mit denen die Kleinbetriebe nur sehr schwer konkurrieren können. Zudem gehört zur rationellen Tätigkeit

Digitized by Google

in solchen Betrieben eingehende Bekanntschaft mit den Fortschritten der Chemie, die dem kleinen Gewerbtreibenden meistens abgeht. Die Lohnverhältnisse in diesen Gewerben sind jedoch günstige, und bei guten Kenntnissen und trefflichen Leistungen, kann auch in diesen Berufen eine einigermaßen selbständige Stellung in einem Großbetrieb erreicht werden.

Die letzte Gruppe der verschiedenen Zweige des Handwerks endlich umfaßt die Nahrungsmittelgewerbe, den Fleischer, Bäcker, Konditor, Müller und Brauer. Mit einem gewissen Rechte kann man auch den Gastwirt zu dieser Gruppe rechnen, obwohl seine Tätigkeit nicht ein Handwerk im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Auch zur Erlernung dieser Gewerbe ist ein gesunder und kräftiger Körper nötig, und wer es zu etwas bringen will, muß auch über gute Schulkenntnisse verfügen, da gerade die Nahrungsmittelgewerbe kaufmännisch betrieben werden müssen.

Die Arbeit des Bäckers ist allerdings eine ziemlich einförmige und recht anstrengende. Der Bäcker arbeitet in der Hauptsache während der Nacht, muß sich also an eine ganz andere Lebensweise gewöhnen, die Arbeit besteht noch dazu meist nur in der steten Wiederholung derselben Handgriffe, und die Ruhe- und Erholungspausen sind oft sehr kurz. Der Bäckerlehrling muß also, wenigstens im Anfange seiner Tätigkeit, eine nicht bei allen zu findende Energie aufwenden, um sich den Schlaf zu verscheuchen.

Der Konditor dagegen hat eine bessere Arbeitszeit, da er am Tage arbeitet. Seine Arbeit bietet mehr Abwechselung und erfordert teilweise große Geschicklichkeit und einen entwickelten Schönheitssinn. Auch wird die Arbeit des Konditors etwas besser bezahlt. Die Bäckergesellen erhalten bei freier Station einen Wochenlohn von 4 bis 6 Mk., nur bei Werkmeistern und Knetern steigt dieser auf 10 bis 15 Mk., bei Konditorgehilfen beträgt der Monatslohn 30 bis 60 Mk., so daß sie also wöchentlich 7,50 bis 15 Mk. Lohn erhalten.

In den meisten größeren Orten sind von den Innungen besondere Fachschulen für Bäcker- und Konditorlehrlinge errichtet worden. Auch an den Fortbildungsschulen gibt es besondere Fachklassen für diese Berufe. Schon der Umstand, daß solche Fachschulen durch die Bemühungen der betreffenden Innungen gegründet worden sind, beweist die Notwendigkeit derselben. Ihr Besuch ist den Lehrlingen umsomehr zu empfehlen, als sie nach Abschluß der Lehrzeit kaum noch Gelegenheit zu theoretischer Ausbildung haben.

Auch Bäcker und Konditoren müssen bei der Gründung eines eigenen Geschäfts über ein Kapital von 2000 bis 3000 Mk. verfügen können. Konditoren können allenfalls in einem Café oder einem anderen größeren Betrieb eine leitende Stellung erlangen, die auch einigermaßen gut bezahlt wird. Für Bäckergesellen sind derartige Stellen sehr selten. Wenn der Bäcker nicht eine besondere Spezialität in seinem Geschäft herstellen will, ist die Errichtung einer Feinbäckerei besonders zu empfehlen. Wünschenswert ist es dann allerdings, daß er auch als Konditor gelernt oder wenigstens ein Jahr als Volontär in einer Konditorei gearbeitet hat.

Die Müllerei ist zwar ein Gewerbe, das schon dem Gesellen einen recht guten Verdienst bietet, sie kann aber einem unbemittelten Knaben, der sein Leben nicht in einer abhängigen Stellung beschließen will, nicht empfohlen werden. Die Großbetriebe machen den Kleinmüllern schon jetzt den Wettbewerb sehr schwer, ein Zustand, der sich in der Zukunft möglicherweise noch verschlechtern wird. Außerdem muß ein Müller, der es weiter bringen will, heutzutage auch eine Fachschule besucht haben. Solche Schulen sind die deutsche Müllerschule zu Dippoldiswalde i. S. und die Mühlenbau- und Müllerschule zu Worms. Die Kurse nehmen zwei bis drei Semester in Anspruch. Außerdem werden auch auf dem Technikum in Mittweida i. S. Werk-

Digitized by Google

meister (Obermüller) und Mühlentechniker ausgebildet, jene in drei, diese in fünf bis sechs Semestern. Es ist zu empfehlen, die Fachschule nicht sofort nach Abschluß der Lehrzeit zu besuchen, sondern zunächst erst in mehreren Mühlen, kleinen und großen, als Geselle zu arbeiten, um sich die Erfahrungen anzueignen, die zum Verständnis des Unterrichtes auf der Schule nötig sind.

Knaben, die sich der Müllerei widmen wollen, müssen vor allem auch eine gesunde Lunge besitzen, da der Mehlstaub, den sie einatmen müssen, bei vorhandenen Dispositionen leicht eine Lungenerkrankung hervorrufen kann. Auch ihr Gehör muß gut entwickelt sein, damit sie imstande sind, schon durch dieses beurteilen zu können, ob die Maschinen regelrecht oder unnormal arbeiten.

Auf die sittlichen Gefahren des Fleischergewerbes ist früher schon aufmerksam gemacht worden. Jedoch werden diese Gefahren in einer guten Lehre vermieden, wenn unter allen Umständen vom Lehrherrn darauf gehalten wird, daß die Tiere nicht gequält werden. In der Gegenwart sind diese Gefahren teilweise auch dadurch vermindert, daß die Schlachtungen in großen Schlachthäusern mit Hilfsmitteln vorgenommen werden, die ein Quälen vollständig ausschließen. Ein Fleischer- oder Schlachterlehrling aber muß ein entschlossener und mutiger Knabe sein, der sich auch vor dem stärksten Bullen nicht fürchtet, vor allem aber auch ein flotter und anstelliger Mensch. Die Beschaffung der nötigen Kleider und Wäsche beim Eintritt in die Lehre kostet ungefähr 100 Mk. Auch für die Fleischerlehrlinge gibt es gute Innungsfachschulen und Fachklassen in Fortbildungsschulen, die fleißig besucht werden müssen. Vor allem muß sich der Lehrling in derselben auch kaufmännische Kenntnisse aneignen, da der Fleischer in der Gegenwart in der Hauptsache Fleisch- und Fleischwarenhändler ist. Nach Abschluß der Lehrzeit bilde sich der Geselle dadurch aus, daß er in kleineren und größeren Betrieben von gutem Rufe Arbeit zu erhalten sucht. Für eine allseitige Ausbildung ist auch eine mehrmonatige Tätigkeit in einer größeren Wurstfabrik nötig. Die Gesellen erhalten im Durchschnitt neben freier Station einen Minimallohn von 5 Mk. wöchentlich.

Zur Selbständigmachung gehört kein besonders großes Kapital, besonders da, wo für den Einkauf Viehhöfe vorhanden sind, da die Viehhändler auch Anfängern, wenn sie ihnen sicher scheinen, Kredit gewähren. Besonders lohnend ist für den selbständigen Schlachtermeister die Herstellung feinerer Fleischwaren, weil dadurch der Wert des Fleisches bedeutend erhöht wird, trotzdem die aufgewendeten Kosten durchaus nicht erhebliche sind.

Die Erlernung der Brauerei ist unbemittelten Knaben, die nur Volksschulbildung besitzen, nicht zu empfehlen. Die Brauereibetriebe haben sich meist zu solcher Größe aufgeschwungen, daß für die besseren Stellen unbedingt Fachschulbildung erforderlich ist, während die gröberen Arbeiten von Arbeitern besorgt werden, die sich jeder Betrieb meist selbst heranzieht. Für den Eintritt in eine Fachschule wird meist der Besitz des Berechtigungsscheins für den einjährig-freiwilligen Militärdienst gefordert, und auch an den Schulen, wo er nicht verlangt wird, wie z. B. an der Münchner praktischen Brauerschule, kann dem Unterrichte nur gefolgt werden, wenn die Schüler schon über chemische und technische Kenntnisse verfügen. Auch werden Braumeisterstellen gegenwärtig fast nur noch solchen Personen übertragen, die das Braumeisterdiplom einer Fachschule erworben haben. Ein solches Diplom kann sich zwar ausnahmsweise auch einmal ein Brauer erwerben, der vor seinem Eintritt in den Beruf nur die Volksschule besucht hat, aber nur dann, wenn er hervorragend begabt, fleißig und strebsam ist, nicht bloß auf der Schule, sondern vor allem auch während der Lehr- und Gehilfenzeit. Der Besuch einer Fachschule ist nicht billig. Ein einziger fünfmonatiger Kursus z. B. erfordert für Schulgeld,

Digitized by Google

Wohnung, Verpflegung, Lehrbücher und Benutzung des Laboratoriums einen Aufwand von mindestens 600—650 Mk.

Für das Gastwirtsgewerbe endlich scheint eine besondere Lehrzeit gar nicht notwendig zu sein, da ja zahlreiche Personen, die in anderen Berufen nicht fortkommen, in diesem Gewerbe ihre Zuflucht suchen, vielfach allerdings auch ihr letztes Vermögen noch zusetzen. Diese Personen können auch immer nur kleine Gastwirtschaften führen, zur Leitung eines größeren Betriebs fehlen ihnen eben die Kenntnisse, die sich nur durch eine ordnungsgemäße Lehre und die langjährige Tätigkeit als Kellner und Geschäftsführer in den verschiedensten Betrieben aneignen läßt. Einem Kellner aber, der in seiner Lehrzeit etwas Gründliches gelernt, der dann alle Staffeln der Kellnerhierarchie durchlaufen, sich womöglich noch im Auslande einige Übung in fremden Sprachen angeeignet hat, braucht um seine Zukunft nicht bange zu sein. Da die Einnahmen der Kellner infolge des Trinkgelderwesens oft sehr hohe sind, so hat sich mancher schon erhebliche Kapitalien für seine Selbständigmachung gespart. Aber auch, wenn das nicht gelungen ist, findet er in den großen Hotels, besonders im Auslande, einträgliche Stellungen als Geschäftsleiter. Allerdings muß ein Kellner, der es so weit bringen will, nicht nur besonders intelligent, sondern auch fleißig und strebsam sein, einen offenen Blick für alles besitzen, was sein Geschäft anbetrifft, sich womöglich schon als Lehrling Sprachkenntnisse aneignen, als Kellner aber mit den besten Umgangsformen und körperlicher Gewandtheit auch jene geistige Lebendigkeit vereinigen, die ihn befähigt, das Gute, das er in den einzelnen Betrieben sieht, in denen er tätig ist, sich anzueignen.

Beim Nahrungsmittelgewerbe muß auch noch der Beruf des Kochs erwähnt werden, der seine Ausbildung durch eine meist dreijährige Lehrzeit in der Küche eines großen Hotels erhält. Die Aussichten in diesem Beruf sind recht günstige, besonders wenn der junge Mann sich nicht bloß als Koch, sondern auch als Konditor ausgebildet hat. Wenn er etwas Tüchtiges gelernt hat, kann er Küchenchef in größeren Hotels und Privatküchen werden oder sich als Stadtkoch, Traiteur usw. niederlassen. Verfügt er aber über die nötigen Mittel, so ist er durch seinen Beruf geeignet, besonders wenn er auch den Restaurations- und Hotelbetrieb kennen gelernt hat, im Gastwirtsgewerbe sein gutes Auskommen zu verdienen.

Zum Schluß muß noch ein Beruf genannt werden, der in den bisher erwähnten Gruppen nicht untergebracht werden konnte, das Barbier- und Friseurgewerbe. Da der Lehrling auch in diesem Berufe mit dem Publikum in stete Berührung kommt, so müssen seine Eigenschaften ähnliche sein, wie die des Kellnerlehrlings: Gewandtheit, gute Umgangsformen, Bescheidenheit. Damit er auch in seinem Berufe etwas Tüchtiges erlernt, muß er klug sein und mit den Augen stehlen können. In den Fachschulen erlernen die Lehrlinge außer theoretischen Kenntnissen die Anfertigung von Frisuren und Perücken. Die Erlangung der Selbständigkeit ist ohne Schwierigkeiten. Jedoch ist ein kleines Kapital erwünscht, da das Publikum einem besser ausgestatteten Salon viel eher seine Gunst schenkt.

Der Barbier kann sich auch als Heilgehilfe ausbilden lassen und sich dadurch, nachdem er die Prüfung abgelegt hat, einen recht einträglichen Erwerb schaffen. Vor dem Erlernen der Zahnheilkunde durch Barbiere muß gewarnt werden, da dieses Gewerbe gegenwärtig in der Hauptsache durch approbierte Zahnärzte ausgeübt wird, so daß Barbiere mit ihren geringen anatomischen Kenntnissen und ihrer mangelhaften Übung in den operativen Arbeiten durchaus nicht konkurrenzfähig sind. Außerdem ist die Zahnheilkunde und der Zahnersatz jetzt soweit fortgeschritten, daß zur Erlernung dieses Gewerbes nicht mehr, wie früher, ein mehrmonatlicher oder gar nur mehrwöchentlicher Kursus genügt. Die Zahnheilkunde hat übrigens einen

Digitized by Google

solchen Umfang angenommen, daß sie sich bereits in zwei Gebiete gliedert, in die operative Zahnheilkunde und die Zahntechnik, von denen die erstere vom approbierten Zahnarzt, die letztere vom Zahntechniker ausgeübt wird. Zahntechniker werden in den meisten Laboratorien der Zahnärzte angestellt. Auch die Zahntechnik wird handwerksmäßig erlernt, und zwar wird für dieses Gebiet ebenfalls eine Lehrzeit von mindestens drei Jahren für nötig erachtet. Nach Abschluß der Lehrzeit sollen die Lehrlinge noch die vom Deutschen Zahntechnikerverband gegründete Fachschule in Berlin besuchen. In dieser Weise vorgebildete Zahntechniker können auch die gewöhnlichen operativen Handgriffe, Extraktionen, Plombieren usw., ausführen. Die Niederlassung als selbständiger Zahntechniker erfordert immerhin einiges Kapital, da ein Operationszimmer, ein Empfangszimmer und ein Laboratorium eingerichtet werden müssen.

B. Die kaufmännischen Berufe.

Die Verhältnisse der kaufmännischen Berufe sind gegenwärtig derartig, daß man einem die Volksschule verlassenden Knaben nicht unbedingt raten kann, einen dieser Berufe zu ergreifen. Der Umstand, daß man allgemein den kaufmännischen Beruf für einen „höheren" ansieht als denjenigen eines Handwerkers, der Wahn, daß durch den Handel mühelos Reichtümer erworben werden können, und die Tatsache, daß der kaufmännische Beruf der letzte Notanker vieler junger Leute ist, die auf höheren Schulen nicht fortkommen oder sich der Schulordnung nicht fügen wollen, hat zu einer ganz bedenklichen Überfüllung dieser Berufszweige geführt, die noch dadurch vermehrt wird, daß sich auch eine große Zahl weiblicher Hilfskräfte dem Handel zur Verfügung stellt. Aus diesen Gründen ist die Bezahlung der Handlungsgehilfen im allgemeinen nicht besonders gut, so daß vielfach ein Handwerksgeselle mehr verdient als ein gleichalteriger Gehilfe in einem kaufmännischen Geschäft. Auch die Zahl der stellenlosen Kaufleute ist in der Gegenwart beinahe erschreckend groß.

Natürlich setzt sich das Heer der stellenlosen und mangelhaft bezahlten Kaufleute aus solchen Personen zusammen, die für ihren Beruf nicht genügend vorgebildet sind und aus diesem Grunde bei der Ausübung kaufmännischer Tätigkeiten häufig versagen. Die sachgemäße Durchführung kaufmännischer Arbeiten erfordert nämlich ein sehr hohes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten. Wer sich dieses Maß nicht aneignen kann oder will, der muß in dem heftigen und schrankenlosen Wettbewerb unterliegen. Zwar genügt zur Erlernung der meisten kaufmännischen Kenntnisse als Vorbildung diejenige, welche eine gute Volksschule gewährt, da fast alles aus den Elementarkenntnissen heraus entwickelt werden kann, aber nur dann, wenn diese Vorbildung tatsächlich eine sehr gute ist. Leider wird auf diesen Umstand von den Inhabern kaufmännischer Geschäfte noch viel zu wenig Gewicht gelegt. Es werden auch junge Leute mit mittelmäßiger, auch wohl gar mangelhafter Volksschulbildung als Lehrlinge angenommen, aus denen niemals ordentliche Kaufleute werden können. Solche Leute können dem Handelsstande niemals zur Ehre gereichen und müssen die große Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Eine gute Volksschulbildung, sowie Intelligenz und geistige Regsamkeit sind also neben entsprechender Neigung die Haupterfordernisse für einen jungen Mann, der sich diesem Beruf widmen will. Außerdem muß der junge Mann einen gesunden und kräftigen Körper besitzen, da die Arbeiten, die vielfach im Stehen ausgeführt werden müssen oder auch ein anhaltendes Sitzen erheischen, den Körper nicht unbedeutend anstrengen. Allerdings wird für manche kaufmännische Zweige, z. B. das Bankfach und das Exportgeschäft, eine höhere Vorbildung verlangt, die Berechtigung

Digitized by Google

zum einjährig-freiwilligen Militärdienst oder gar die Reifeprüfung eines Gymnasiums oder einer Oberrealschule. Diese Geschäftszweige müssen demnach hier unberücksichtigt bleiben. Daß auch an die sittliche Charakterstärke des jungen Kaufmanns gewisse Anforderungen gestellt werden, da ihm vielfach größere Geldbeträge anvertraut werden müssen, ist bereits erwähnt worden.

Mit der Vorbildung allein ist es aber nicht getan. Der junge Mann muß auch in seiner Lehrzeit Kopf und Geist noch gewaltig anstrengen, um alles das zu lernen, was der neue Beruf verlangt. Dabei hat sein Lehrherr nicht Zeit und Gelegenheit, ihn über alle kaufmännischen Gegenstände eingehend zu unterrichten, so daß der Handlungslehrling unbedingt noch eine Handelsschule oder kaufmännische Fortbildungsschule besuchen muß. Kaufmännisches Rechnen, Handelsgeographie, Korrespondenz, Buchführung und die gesamte Handelslehre können im Laden und im Kontor nicht systematisch gelehrt werden, diese Kenntnisse kann in einem gewissen Umfange nur die Fachschule vermitteln. Dazu kommt noch, daß von dem jungen Kaufmann, der auf bessere Stellungen Anspruch machen will, auch Sprachkenntnisse gefordert werden, und daß er imstande sein muß, auch seine Korrespondenzen in einer fremden Sprache zu führen. Da muß natürlich tüchtig gearbeitet werden, sowohl in der Schule als auch in den wenigen Muße- und Erholungsstunden. Wer aber seine Lehrzeit in dieser Weise ausgenützt hat, der braucht dann auch um eine Stellung als Gehilfe nicht in Sorge zu sein. Es gibt zwar sehr viele Handlungsgehilfen, gute aber verhältnismäßig immer noch zu wenig.

In welcher Branche und in welchem Geschäft der junge Mann seine Lehrzeit zurücklegen soll, richtet sich teilweise nach den Verhältnissen, teilweise nach seiner Neigung. Einen schwächlichen Knaben wird man nicht in einem Eisengeschäft lernen lassen, einen mit einem körperlichen Fehler behafteten nicht hinter den Ladentisch stellen. Im allgemeinen sind aber auch für die Erlernung des kaufmännischen Berufs die mittleren Geschäfte besser als die ganz kleinen und großen. Jedoch kann man einen Knaben eher noch in ein kleineres Geschäft geben, wenn der Lehrherr die Garantie bietet, daß er ihn in rechter Weise ausbildet, als in ein sehr großes. Will sich der junge Mann aber in der Hauptsache für das Kontor ausbilden, so kommt es bei der Wahl des Lehrherrn weniger auf die Größe des Geschäftes als darauf an, daß man aus der Art des Betriebs und dem Charakter des Lehrherrn die Überzeugung gewinnt, daß er nicht etwa je nach seiner Befähigung lediglich als Laufbursche oder als willkommene Schreibhilfe benützt, sondern tatsächlich zum Kaufmann ausgebildet wird.

Auch für die spätere Etablierung ist die Branche, in welcher der Lehrling lernt, im allgemeinen nicht von Belang. Er kann in jedem Geschäftszweig, wenn er die nötige Vorbildung und Talent zum Kaufmann besitzt, einen guten Lehrherrn gefunden hat und sich noch selbst ernstlich bemüht, etwas zu lernen, ein brauchbarer Kaufmann werden. Eine übersichtliche Kenntnis des gesamten Handelsbetriebs kann er sich in keinem Geschäft erwerben, da der Handel in der Gegenwart bereits zu weit spezialisiert worden ist. Die Hauptsache bleibt, daß er sich in einen bestimmten Geschäftszweig gründlich einarbeitet, um in diesem sich später seine Existenz zu begründen. Ob er später dann selbst ein eigenes Handelsgeschäft eröffnet, oder ob er für fremde Firmen als Agent, Kommissionär, Reisender und dergl. tätig ist, hängt nicht von der erworbenen Geschäftskenntnis, sondern lediglich von seinem Kapital und seinen Neigungen ab. Eine gründliche Geschäftskenntnis muß er in beiden Fällen besitzen, wenn er durch sein Geschäft vorwärts kommen will. Diese Geschäftskenntnis aber erwirbt sich ein junger Mann nur dann, wenn er schon als Lehrling, ganz besonders aber als Gehilfe mit offenen Augen und Ohren den Geschäftsbetrieb

Digitized by Google

verfolgt, sich nicht etwa auf die Arbeit stoßen läßt, sondern sich selbst zu allen Arbeiten drängt. Die Geschäftsinhaber sind jetzt ihren Angestellten gegenüber etwas mißtrauischer geworden, als das früher der Fall war. Sie lassen nur solche Leuten tiefere Einblicke in ihren Geschäftsbetrieb tun, die sich ihr besonderes Vertrauen erworben haben. Darum ist es nötig, überall durch Fleiß, Strebsamkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue nach diesem Vertrauen zu ringen und sich desselben würdig zu erweisen.

Lehrgeld wird in den kaufmännischen Geschäften gegenwärtig nicht mehr verlangt. Vielfach wird den Lehrlingen sogar noch ein gewisses Taschengeld ausbezahlt. Die Lehrzeit dauert für Schüler mit Volksschulbildung in den meisten Fällen 3 Jahre. Außer dem Exportgeschäft sind alle kaufmännischen Geschäftszweige dem ehemaligen Volksschüler zugänglich. Auch Bankgeschäfte stellen zuweilen Lehrlinge ein, die nur Volksschulbildung besitzen. Diese müssen natürlich tüchtig arbeiten, um ihre Allgemeinbildung auf eine ähnliche Höhe zu bringen, wie sie von den Lehrlingen mit dem Berechtigungsschein bereits erreicht ist. Ebenso ist es im Buchhandel, Drogengeschäft, verschiedenen Engros- und Fabrikgeschäften und dergl. Diese Geschäftszweige erfordern eigentlich eine höhere Vorbildung. Aber bei großem Fleiße und rastloser Energie kann auch derjenige Lehrling, der nur mit Volksschulbildung in diese Branchen eintritt, eine ausreichende und achtbare Geschäftskenntnis sich erwerben.

C. Die land- und forstwirtschaftlichen Berufe.

Für die Landwirtschaft eignen sich vor allen Dingen Knaben, welche ihre Kindheit auf dem Lande zugebracht haben, in erster Linie also die Söhne solcher Eltern, welche selbst Landwirtschaft betreiben. Zwar kann man auch solche Knaben, welche in der Stadt groß geworden sind, nicht unbedingt von diesem Berufe ausschließen, sie ihm aber nur dann zuführen, wenn sie eine ganz besondere Neigung für die Landwirtschaft bekunden und alle die Eigenschaften zeigen, welche Landwirte besitzen sollen.

In dieser Beziehung ist nun bei allen Berufsarten dieser Gruppe zunächst zu verlangen, daß der Körper möglichst widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse ist, da die meisten Arbeiten im Freien, und zwar vielfach ohne Rücksicht auf Wind und Wetter, ausgeführt werden müssen. Besonders kräftig braucht der Körper nicht durchaus zu sein, da sich die Körperkräfte bei nahrhafter Kost in diesen Berufen allmählich von selbst einstellen, aber zäh und in jeder Beziehung gesund muß er sein. Die Zähigkeit muß aber auch als Eigenschaft des Geistes vorhanden sein, da in allen diesen Berufen Erfolge Ader rbeit nur durch Ausdauer und Unverdrossenheit zu erzielen sind. Andere Eigenschaften, welche besonders die Landwirtschaft erfordert, sind: Fleiß, Genügsamkeit, Sparsamkeit und Häuslichkeit.

In der Landwirtschaft sind nun gewissermaßen zwei Laufbahnen zu unterscheiden, eine obere und eine untere. Jene, welche die Landwirtschaftsbeamten und größere Besitzer umfaßt, kommt hier nicht in Betracht, da zur Ergreifung derselben die Volksschulbildung nicht ausreicht. Auf diese Laufbahn wird durch den Besuch von Realschulen mit Landwirtschaftskursus oder von höheren Landwirtschaftsschulen vorbereitet, die Ausbildung unter Umständen sogar durch Universitätsstudien abgeschlossen. Die Knaben, die nur Volksschulbildung besitzen, können nur die untere Laufbahn der Landwirtschaft ergreifen, also später entweder Aufseherstellen bekleiden oder kleine Besitzungen bewirtschaften.

Früher glaubte der kleine Landwirt seinen Sohn genügend in der Landwirtschaft ausgebildet zu haben, wenn er ihn praktisch mit denselben Handgriffen be-

kannt machte, die er seinerzeit vom Vater erlernt hatte. Unterweisungen über den Zweck des Verfahrens, über Ursache und Wirkung, über Wirtschaftsbetrieb, Ertragsverbesserungen usw. wurden nicht erteilt und konnten nicht erteilt werden, weil der Vater von diesen Dingen selbst wenig mehr als nichts wußte. Leider ist es in manchen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes auch jetzt noch so. Das ist um so bedauerlicher, weil einesteils von einer rationellen Landwirtschaft das Gedeihen des ganzen Volkes mit abhängt, andernteils durch verschiedene Ursachen die Rentabilität der Güter zurückgegangen ist, so daß nur durch eine rationelle Bewirtschaftung der Betrieb einträglich gestaltet werden kann.

Es ist deshalb in der Gegenwart notwendig, daß auch der kleinere Landwirt seinen Beruf nicht bloß praktisch erlernt, sondern durch den Besuch von Schulen sich diejenigen Fachkenntnisse und die Allgemeinbildung erwirbt, welche ihn in den Stand setzen, die Fortschritte der Naturwissenschaften sich nutzbar zu machen und die Gesetze der Volkswirtschaft auch in seinem kleinen Betrieb anzuwenden. Von solchen Fachschulen gibt es nun zwei Arten, die landwirtschaftlichen Winterschulen und die Ackerbauschulen. Jene sind von jungen Landwirten zu besuchen, welche bereits eine gute praktische Lehre genossen haben und noch weiter genießen werden. Sie bilden in vortrefflicher Weise theoretisch aus, da der Fachunterricht von Landwirtschaftslehrern erteilt wird. Diese Schulen werden nur im Winter besucht, um die Schüler während des Sommers der praktischen Arbeit nicht zu entziehen. Sie bestehen aus zwei aufsteigenden Kursen, die auch beide tatsächlich besucht werden müssen, wenn man eine einigermaßen ausreichende Fachbildung sich aneignen will. Als notdürftiger Ersatz dieser Schulen sind die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen anzusehen, wenn sie eine genügende Stundenzahl und in ihren Lehrplan landwirtschaftlichen Fachunterricht mit aufgenommen haben. Die Ackerbauschulen dagegen können unter Umständen, besonders für junge Leute aus der Stadt, die praktische Lehre ersetzen, da mit ihnen ein Gutsbetrieb verbunden ist, in dem die Schüler praktisch arbeiten und dadurch systematisch mit einer rationellen landwirtschaftlichen Technik vertraut gemacht werden. Neben der praktischen Arbeit wird auch, und zwar besonders im Winter, theoretischer Unterricht erteilt. Auf ihren Besuch sind zwei volle Jahre zu rechnen.

Wenn der junge Landwirt durch den Besuch solcher Schulen die moderne landwirtschaftliche Technik und ihre wissenschaftliche Grundlage kennen gelernt hat und auf diese Weise zum Nachdenken über seine Arbeit, zum Forschen, Suchen und selbständigen Handeln angeleitet worden ist, so ist er genügend vorgebildet, um später in rationeller Weise einen kleinen Betrieb zu leiten oder auf größeren Gütern eine Stelle als Vogt, Hofmeister oder Schaffner auszufüllen.

Der Gärtnerberuf, der historisch aus dem kleinen Bauerntum hervorgegangen ist, unterscheidet sich in der Gegenwart wesentlich von dem eigentlichen landwirtschaftlichen Berufe. Die Bewirtschaftung des Grund und Bodens ist in der Gärtnerei eine viel intensivere, eine kleine Scholle von der Größe eines halben Ackers muß durch ihre Erträgnisse oft eine ganze Familie ernähren! Da muß der Gärtner natürlich tüchtig zugreifen und alle Vorteile der gärtnerischen Kunst ausnützen. Die sorgfältige Pflege aber, die er seinen Kulturen zu teil werden läßt, gewährt ihm dann nicht bloß sein Auskommen, sondern bereitet ihm auch durch die Beobachtung der Wachstumserscheinungen ungezählte Freuden. Ein Knabe paßt auch dann nur zum Gärtner, wenn er an dem Umgange mit der Natur und ihren Kindern seine Freude hat. Wenn der Gärtner nicht darin seine Befriedigung findet, kann ihm leicht die zuweilen sehr schwere Arbeitslast seinen Beruf verleiden.

Als Vorbildung genügt im allgemeinen eine gute Volksschulbildung, jedoch wird

Digitized by Google

für den Besuch einer Fachschule, z. B. der Königl. Gärtnerlehranstalt in Potsdam, der Besitz des Berechtigungsscheines für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verlangt. Andere Anstalten, z. B. das Königl. pomologische Institut Proskau in Schlesien und die Königl. Gärtnerlehranstalt in Geisenheim, verlangen die Reife für die Obertertia eines Gymnasiums oder einer Oberrealschule, nehmen aber auch andere Schüler auf, wenn sie durch eine Aufnahmeprüfung nachweisen, daß sie sich entsprechende Kenntnisse angeeignet haben. Geringere Anforderungen stellen die privaten Gärtnerlehranstalten.

Die Lehrzeit ist meist dreijährig. Sie ist möglichst in einer mittleren Handelsgärtnerei zurückzulegen, deren Inhaber ein tüchtiger Fachmann und guter Lehrherr ist. Während der Lehrzeit suche der Lehrling sowohl seine Allgemeinbildung zu heben, als auch möglichst viel Fachkenntnisse sich anzueignen, damit er, wenn es ihm seine Mittel erlauben, später eine Fachschule besuchen kann. Es gibt jetzt schon an Fortbildungsschulen Fachklassen für Gärtner, auch sind an einigen Orten von Gärtnervereinigungen Fachkurse für Gärtnerlehrlinge eingerichtet worden.

Nach Abschluß der Lehrzeit suche sich der junge Gehilfe dadurch weiter zu bilden, daß er in den verschiedensten Gärtnereien, wo er nur immer etwas Neues lernen kann, eine Zeitlang in Stellung geht, und erst, nachdem er sich auf diese Weise eine möglichst umfassende Fachbildung angeeignet hat, besuche er die Schule, und zwar möglichst einen vollen Kursus von vier Semestern. In einzelnen Anstalten werden allerdings auch kürzere Kurse von ein oder zwei Semestern abgehalten. Eine gründliche Ausbildung aber läßt sich in dieser kurzen Zeit nicht ermöglichen. Wer keine Schule besuchen kann, muß sich wenigstens in einem bestimmten Zweig der Gärtnerei, z. B. der Landschaftsgärtnerei, der Topfpflanzenkultur, der Samenzucht oder dem Baumschulenbetrieb, durch längere Arbeit in einem solchen Betrieb und durch das Studium der Fachliteratur möglichst vervollkommnen.

Die Aussichten sind für einen tüchtigen Gärtner recht gute. Wenn auch die Stellen der Obergärtner, Garteninspektoren usw. meist mit Gärtnern besetzt werden, die eine höhere Vorbildung haben, so existieren bestimmte gesetzliche Vorschriften hierüber nur in vereinzelten Fällen. Außerdem gibt es aber auch noch zahlreiche Stellen in städtischen und anderen Verwaltungen, an botanischen Gärten und in Privatbetrieben. Wer sich aber selbständig machen will, kann durch Pachtung einer kleinen Gärtnerei mit wenig Mitteln sich eine Existenz gründen, die unter Berücksichtigung der örtlichen Bedürfnisse bei Fleiß und Sparsamkeit sich bald vergrößern läßt. Welches Kapital für einen solchen Anfang nötig ist, läßt sich allgemein nicht gut angeben, da die Unkosten je nach dem Zweig der Gärtnerei, der in der Hauptsache zu betreiben ist, verschieden sind. Bei geringen Ansprüchen dürfte aber in jedem Falle ein Kapital von 1500—2000 Mk. ausreichen.

In der Forstwirtschaft können Knaben, die nur Volksschulbildung besitzen, ebenfalls, wie in der Landwirtschaft, nur die untere Laufbahn ergreifen, also höchstens die Stellen eines Hegemeisters, Forstgehilfen oder Revierförsters erhalten. Die am besten bezahlten Stellen sind diejenigen der Revierförster, die neben freier Dienstwohnung ein Gehalt von ungefähr 1200 bis 1800 Mk. beziehen. Außerdem wird ihnen meist ein Stück Land zur Nutzung zugewiesen. Aber diese Stellen werden gegenwärtig schon in sehr vielen Fällen von Forstassessoren bekleidet, also Beamten der höheren Forstkarriere, da diese so überfüllt ist, daß die höheren Forstbeamten jetzt meist erst nach zurückgelegtem 35. Lebensjahre in eine Oberförsterstelle einrücken. Unterförster und Hegemeister aber steigen meist nur bis 1600 Mk. Gehalt, und Forstgehilfen werden vielfach nur gegen ein Tagegeld von 2,50 Mk. angestellt.

Die Aussichten sind also in diesem Berufe nicht besonders günstige, die Arbeit

Digitized by Google

dagegen eine sehr aufreibende, da die Forstschutzbeamten — das ist die gemeinsame Bezeichnung der Beamten der unteren Forstkarriere — in Wind und Wetter den Forstschutz ausüben und die Waldarbeiter beaufsichtigen müssen.

Die Ausbildung zum Forstschutzbeamten erfordert ebenfalls eine mehrjährige Lehrzeit. Diese darf jedoch nicht sofort nach dem Verlassen der Volksschule angetreten werden, sondern meist erst mit dem 16. Lebensjahr. Mit der Ausbildung von Forstlehrlingen sind in den verschiedenen Bundesstaaten gewisse Forstbeamte oder auch Forstunterbeamte betraut. Nach Ablauf der Lehrzeit, der in den meisten Fällen zunächst die Erfüllung der Militärpflicht zunächst folgt, kann der junge Mann, wenn er sich als brauchbar erwiesen hat, als Forstgehilfe eingestellt werden, um dann allmählich bis zum Unterförster und, wenn er Glück hat, zum Revierförster aufzurücken. In Preußen muß sich der Forstbeflissene vor seiner Einstellung als Forsthilfsaufseher nach Ablauf seiner Lehrzeit zunächst als Kapitulant bei einem preußischen Jägerbataillon durch längere Dienstzeit den Forstversorgungsschein erwerben. Während der Militärzeit werden diese Leute noch weiter in ihrem Berufe ausgebildet. Damit die jungen Leute, die sich dieser Laufbahn widmen wollen, die Aufnahmeprüfung bestehen können, die sie vor der Annahme als Forstlehrling ablegen müssen, besteht in Großschöneberg bei Potsdam eine Fortbildungsschule, durch deren erfolgreichen Besuch jene Kenntnisse erworben werden können, die bei der Aufnahmeprüfung gefordert werden. Daselbst ist auch, ebenso wie in Proskau in Schlesien, eine Forstlehrlingsschule, in welcher ganz oder teilweise die Lehrzeit zurückgelegt werden kann. Ähnliche Schulen gibt es auch in Bayern, z. B. in Wunsiedel, in Kelheim und Lahr.

D. Der Seemannsberuf.

Dieser Beruf, die Schwärmerei manches frischen Jungen, ist zwar gefahrvoll und anstrengend, aber bei dem immer größeren Aufschwunge unserer Kriegs- und Handelsmarine entschieden aussichtsreich. Dazu sind die Kosten, welche die Erlernung dieses Berufs verursacht, die denkbar geringsten, mindestens geringer als bei den meisten bis jetzt angeführten Berufsarten. Und wenn auch nicht jeder junge Mann, der in diesen Beruf eintritt, bis zu den höchsten Sprossen dieser Laufbahn emporsteigt, so gewährleisten doch auch schon die unteren Stellen eine ganz auskömmliche Existenz.

Allerdings muß der Knabe, der Seemann werden will, außer seiner Neigung zu diesem Berufe sehr viele Eigenschaften besitzen, ohne die er niemals ein guter Seemann werden kann. Vor allem muß er gesund und wetterfest sein, kräftig wird er durch den Beruf von selbst. Kurzsichtige und farbenblinde Personen sind von diesem Berufe ausgeschlossen. Er muß ferner mutig, beherzt, auch etwas wagehalsig sein, gute Schulkenntnisse besitzen und sich vor allem keiner Arbeit scheuen, muß Nähen und Kochen, Waschen und Scheuern für ebenso wichtige und nötige Beschäftigungen ansehen wie das Rechnen, Lesen und Schreiben, vor allen Dingen aber auch in sittlicher Beziehung keine Mängel aufweisen, da er sonst sehr leicht den Versuchungen des Seemannslebens zum Opfer fällt.

Die Ausbildung zum Seemann kann der junge Mann entweder bei der Kriegsmarine oder bei der Handelsmarine suchen und finden. Bei der Kriegsmarine kann er vor dem 16. Lebensjahre nicht eintreten. Die Meldung geschieht bei dem Bezirkskommando der Heimat, von welchem dann alles weitere verfügt wird. Wenn der Aspirant für brauchbar befunden wird, muß er sich zu einer dreijährigen Lehrzeit und einer an diese sich anschließenden siebenjährigen Dienstzeit verpflichten. Er wird dann der Schiffsjungenabteilung zugewiesen. Irgendwelche Kosten verursacht diese

Digitized by Google

Ausbildung nicht. Wenn der junge Mann tüchtig ist und sich nichts zu schulden kommen läßt, kann er bis zum Oberdeckoffizier avancieren. Nach einem bestimmten Dienstalter, oder falls er vorher dienstuntüchtig wird, erhält er Pension, sowie die Berechtigung auf Anstellung im Zivildienst. Die Zivildienststellen, die ehemaligen Deckoffizieren vorbehalten sind, gewähren ein recht gutes Einkommen.

Bei der Handelsmarine werden die Jungen schon mit dem 14. Lebensjahre angenommen. Es ist aber nicht zu empfehlen, vor dem 15. Lebensjahre einzutreten, da die vor diesem Lebensjahr zurückgelegte Seefahrtszeit nicht angerechnet wird, der Junge mit 14 Jahren auch meist noch zu schwächlich ist. Die Zeit vom 14. bis zum 15. Lebensjahre besuche der Knabe, wenn irgend möglich, eine Schule, da gute Schulbildung ein Haupterfordernis für künftiges Avancement ist. Die Ausbildung kann auf einem Schulschiff erfolgen, wie sie vom Norddeutschen Lloyd und auch vom deutschen Schulschiffverein eigens zum Zweck der Ausbildung von Schiffsjungen eingestellt sind. Sie dauert mehrere Jahre, ist jedoch nicht kostenlos, wie bei der Marine, die Kosten sind aber nicht erhebliche.

Auch die Seemannsschule in Hamburg bereitet in einem einjährigen Kursus, der ungefähr einen Kostenaufwand von 1000 Mk. verursacht, auf den Seemannsberuf vor. Nach Abschluß des Kursus wird dem Knaben von der Leitung der Schule eine Stellung an Bord eines Schiffes versorgt.

Am wenigsten aussichtsvoll ist es für den Knaben, ohne vorherige Ausbildung eine Stelle als Schiffsjunge oder Halbmann an Bord eines Segelschiffes zu suchen, da viele Kapitäne solche Jungen nicht gern an Bord nehmen. Meist wird auch zu diesem Zweck die Vermittlung eines „Heuerbas", also eines Stellenvermittlers für Seeleute in Anspruch genommen. Diese Leute fordern aber vielfach eine hohe Vermittlungsgebühr, sind oft auch nicht reell und vermitteln womöglich auch nur eine Stelle auf einem Dampfer, auf dem der Junge von der eigentlichen Seemannstätigkeit nicht viel erlernen kann.

Wenn der junge Mann ungefähr 4 Jahr zur See gefahren ist, kann er sich zur Steuermannsprüfung melden. Diese Prüfung ist aber nicht sehr leicht. Es bestehen deshalb Schulen zur Vorbereitung auf diese Prüfung. Diese Schulen heißen Navigationsschulen. Sie befinden sich in verschiedenen Küstenstädten, z. B. in Hamburg, Lübeck, Danzig, Stralsund, Geestemünde, Elsfleth usw. Der Kursus dauert 7 bis 10 Monate und erfordert ungefähr einen Kostenaufwand von 600 bis 700 Mk. Da die Matrosen an Bord der Schiffe freie Verpflegung haben, können sie sich während ihrer Seefahrt diese Summe leicht ersparen. Nach Ablauf des Kursus ist das Steuermannsexamen abzulegen. Der Steuermann zählt zu den Offizieren des Schiffes.

Beim Eintritt in die Navigationsschule ist eine Aufnahmeprüfung abzulegen, durch welche gewisse Kenntnisse, die der Unterricht dieser Schule voraussetzen muß, nachgewiesen werden müssen. Wer diese Kenntnisse nicht besitzt oder zu besitzen glaubt, kann sie sich durch einen Kursus an einer Navigationsvorschule erwerben. Diejenigen Seeleute, welche sich den erfolgreichen Besuch der Navigationsschule nicht zutrauen oder nicht weiter studieren wollen, können sich an diesen Navigationsvorschulen auch zum „Schiffer auf kleiner Fahrt" ausbilden. Beim Abschlusse des Kursus, der 4 bis 5 Monate in Anspruch nimmt, ist ebenfalls eine Prüfung abzulegen, nach deren Bestehen der Seemann das Patent als Schiffer auf kleiner Fahrt erhält. Er ist nun berechtigt, selbständig kleinere Fahrzeuge in der Nord- und Ostsee zu führen. Mit dieser Stellung haben diese Leute den Gipfel ihrer Laufbahn erreicht.

Die Steuerleute aber leisten nach abgelegtem Steuermannsexamen gewöhnlich zunächst ihrer Militärpflicht Genüge, da sie durch diese Prüfung die Berechtigung

zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen. Sie erhalten während ihres Militärjahres Löhnung, Bekleidungsgeld und Verpflegung, können nach Ablauf des Militärjahres dann entweder in der Marine weiter dienen oder in die Handelsmarine zurückgehen. In der Kriegsflotte können sie es bis zum Oberdeckoffizier bringen, in der Handelsmarine können sie sich nach weiteren zwei Jahren Fahrzeit zur Schifferprüfung auf großer Fahrt melden. Auf diese Prüfung bereiten sie sich wieder auf einer Navigationsschule vier bis sechs Monate vor. Nach bestandener Prüfung erhalten sie das Patent als Schiffer auf großer Fahrt. Alsdann steht ihnen die Welt offen, sie können nun, je nach ihren Kenntnissen, ihren Vermögensverhältnissen und ihrem Glück, eine mehr oder weniger einträgliche Stelle als Kapitän erhalten. Die Einkommensverhältnisse der Kapitäne sind großen Schwankungen unterworfen, aber auf großen Dampfern gehören Jahreseinkommen von 8000 bis 10000 Mk. nicht zu den Seltenheiten. Um eine solche Stellung zu erlangen, wird von den Dampfergesellschaften oft verlangt, daß der Kapitän zugleich Reserveoffizier der Marine ist. Diese Stellung kann der Steuermann erlangen, wenn er sich während seines Freiwilligenjahres als militärisch durchaus brauchbar erwiesen und diejenige Qualifikation gezeigt hat, die für das Avancement zum Reserveoffizier als nötig erachtet wird.

E. Die militärische Laufbahn.

Wie der Seemannsberuf durch freiwilligen Eintritt in die Schiffsjungenabteilung der Kriegsflotte fast kostenlos erlernt werden kann, so bietet auch die militärische Laufbahn unbemittelten Knaben, vorausgesetzt, daß sie sich nichts zu Schulden kommen lassen, eine sichere Zukunft, ohne daß die Eltern größere Kosten für ihre Ausbildung aufzuwenden hätten. Natürlich kommen hier nur die Unteroffizierstellen in Betracht und alle diejenigen Beamtenstellungen, welche auf Grund der militärischen Ausbildung und Dienstleistung erlangt werden können.

Die Ausbildung erfolgt in Unteroffiziervorschulen und in Unteroffizierschulen. Die Anmeldung kann beim Bezirkskommando des Aufenthaltsortes erfolgen, bei welchem auch die Aufnahmebedingungen zu erfahren sind.

In die Vorschule werden die jungen Leute nicht vor dem 15., aber auch nicht nach dem 16. Lebensjahre aufgenommen. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Für jedes auf der Vorschule verbrachte Jahr hat der junge Mann zwei Jahre über seine Dienstpflicht hinaus aktiv beim Militär zu dienen. Nach Ablauf der zweijährigen Ausbildung muß der Zögling in die Unteroffizierschule übertreten. Die Zöglinge erhalten auf der Vorschule sowohl eine militärische Ausbildung als auch theoretischen Unterricht, der ihre Allgemeinbildung fördern soll.

In die Unteroffizierschule erfolgt der Eintritt entweder direkt zwischen dem 17. und 20. Lebensjahre nach Meldung beim Bezirkskommando des Aufenthaltsortes oder durch Überweisung von einer Unteroffiziervorschule. Die Ausbildung auf der Unteroffizierschule dauert drei Jahre, bei besonderer Brauchbarkeit nur zwei Jahre. Die Schüler sind Militärpersonen, so daß ihnen die auf dieser Schule verbrachte Zeit als Militärdienstzeit angerechnet wird. Sie müssen beim Eintritt die Verpflichtung übernehmen, nach der Überweisung an einen Truppenteil noch vier Jahre aktiv zu dienen. Die Ausbildung ist ebenfalls praktisch und theoretisch. Nach Beendigung der Ausbildung werden sie einem Truppenteil überwiesen. Bei der Kavallerie, sowie bei den Pionieren oder einer anderen technischen Truppe können die Unteroffizierschüler nicht eintreten.

Nach Ablauf der Dienstzeit, zu der die Unteroffizierschüler verpflichtet sind, können sie als Kapitulanten noch weiter im Heere dienen. Das Dienstverhältnis

Digitized by Google

wird dann alljährlich durch einen Vertrag, die sogenannte Kapitulation, erneuert. Nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit erhalten die Unteroffiziere, wenn sie aus dem Heer austreten, den Zivilversorgungsschein und eine Dienstprämie von 1000 Mk.

Die Kapitulanten werden während ihrer Militärdienstzeit durch Schulunterricht, der ebenfalls kostenlos ist, noch weiter ausgebildet, damit sie sowohl ihren militärischen Pflichten um so besser nachkommen können, als auch für ihre späteren Stellungen im Zivildienst eine entsprechende Vorbildung erhalten. Bei der Artillerie werden außerdem diejenigen Unteroffiziere, welche sich zum Feuerwerker zu eignen scheinen, noch besonders ausgebildet, und wenn sie sich in diesem Unterricht auszeichnen, 2 Jahre auf die Feuerwerkerschule in Berlin kommandiert. Nach bestandener Prüfung avancieren diese Leute zu Feuerwerkern und später zu Oberfeuerwerkern und nehmen dann hervorgehobene Stellungen beim Militär ein, können sogar später zu Feuerwerksoffizieren ernannt werden. Ehemalige Unteroffizierschüler können auch, wenn sie befähigt sind, zu Zahlmeistern ausgebildet werden und stehen dann, wenn sie eine solche Stellung erreicht haben, ebenfalls im Offiziersrang.

Denjenigen Unteroffizieren, welche den Zivilversorgungsschein erlangt haben, sind eine größere Zahl von Stellen im Reichsdienst, im Dienst der einzelnen Bundesstaaten, sowie in verschiedenen Gemeindeverwaltungen vorbehalten. Da die Vorbildung dieser sogenannten Militäranwärter ganz verschieden ist, so sind natürlich auch diese Stellen ganz verschiedener Art. Gut vorgebildete Militäranwärter können Stellen mit einem Einkommen bis zu 4000 und 5000 Mark erlangen, mangelhaft vorgebildete müssen sich natürlich mit geringer besoldeten Stellungen begnügen. Um eine solche Stelle haben sich die Militäranwärter schon während ihrer Militärzeit zu bewerben. Um ihre Befähigung nachzuweisen, werden sie zu einer Probedienstleistung beurlaubt, wobei sie unter Umständen sogar von ihrem Truppenteil mit einer Geldauslösung unterstützt werden.

F. Der Schreiberberuf.

Die Überfüllung, die schon bei den kaufmännischen Berufen, insbesondere beim Stand der Handlungsgehilfen, beklagt wurde, ist in fast noch größerem Maße im Schreiberberufe vorhanden, d. h. in demjenigen Schreiberpersonal, welches sich diesem Berufe ohne jedwede höhere Bildung gewidmet hat. Im Justiz- und Verwaltungsdienst, im Dienste der Reichspost, der Eisenbahnen und anderer Behörden können allerdings gewisse Stellen nur erreicht werden, wenn sich die Anwärter mindestens die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben und eine gewisse Zeit ohne Entgelt auf die Tätigkeit bei diesen Behörden vorbereitet haben. Diese Stellen sind demnach der Zahl nach beschränkt und eine Überfüllung kann bei ihnen nicht leicht eintreten. Für die übrigen Stellen dagegen, zu deren Erlangung eine solche Vorbildung nicht erforderlich ist, wird alljährlich ein solches Heer von Schreibern ausgebildet, oder eigentlich nicht ausgebildet, daß derjenige von Glück sagen kann, der nur eine einigermaßen gut bezahlte Stelle erlangt.

Die Ausbildung der Schreiberlehrlinge erfolgt entweder bei Behörden oder im Bureau von Rechtsanwälten, Rechtskonsulenten, Auktionatoren, Agenten u. dergl. Eine bestimmte Lehrzeit ist nicht vorgeschrieben, so daß die Schreiberlehrlinge oft schon nach einem Jahr zu Hilfsschreibern aufrücken. Die Behörden freilich sorgen in den meisten Fällen für eine gründliche Vorbildung, da sie sich aus ihren Lehrlingen einen Stamm guter Beamten für ihre Expeditionen heranziehen wollen. In den privaten Bureaus aber sind die Schreiberlehrlinge nichts weiter als billige Schreibhilfen, auf deren Ausbildung meist nicht die geringste Sorgfalt verwendet

Digitized by Google

wird. In einem solchen Bureau sitzen vielfach außer dem sogenannten Bureauvorstand meist nur Lehrlinge, und auch Bureauvorstände von 17 oder 18 Jahren gehören nicht zu den Seltenheiten! Es ist deshalb kein Wunder, wenn es eine sehr große Zahl stellenloser Schreiber gibt, die auch nur sehr schwer eine einigermaßen auskömmliche Stellung erlangen können, weil sie kaum das Notdürftigste für ihren Beruf gelernt haben.

Der Schreiberberuf kann also gegenwärtig nicht als ein aussichtsvoller Beruf empfohlen werden, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß junge Leute mit guter Volksschulbildung und ernstem Streben, die mit klarem Verstande und offenen Augen die Arbeiten in ihren Bureaus verfolgen, sich allmählich auch zu tüchtigen Beamten emporarbeiten können. Vielfach sind ihnen aber die besseren Stellen verschlossen, da für diese eben eine höhere Vorbildung verlangt wird. Sie können sich aber auf dem Umwege durch den Militärdienst auch die Anwartschaft auf diese oder ähnliche Stellen verschaffen. Allerdings müssen sie dann, und zwar möglichst frühzeitig, freiwillig zum Militär eintreten und sich bei diesem durch zwölfjährige Dienstzeit den Zivilversorgungsschein erwerben. Das soll nur durch ein Beispiel erläutert werden. Im preußischen Justizdienst z. B. können die Stellen der Gerichtsschreiber, die ein Einkommen von 1500 bis 3800 Mark beziehen, nur von solchen Zivilanwärtern bekleidet werden, die sich die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erworben haben oder eine ähnliche Vorbildung besitzen. Zum Vorbereitungsdienst für dieselben Stellen werden aber auch Militäranwärter zugelassen. Ebenso können sie bei der Post, der Eisenbahn, den Ministerien und verschiedenen anderen Behörden in Stellungen einrücken, in denen vielfach ein Anfangsgehalt von 1500 bis 1800 Mark gezahlt wird, das meist bis 3000 Mark oder noch höher steigt. Ein tüchtiger Schreiber findet demnach auch heutzutage noch sein Fortkommen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß es gegenwärtig auch schon Fachschulen gibt, in denen junge Leute für den Schreiberberuf vorbereitet werden, die dann bei der Eisenbahn, bei Gemeindebehörden u. dergl. gern angenommen werden. Eine solche „Beamtenschule" existiert z. B. in Altenberg i. Sa. Auch an einzelnen Fortbildungsschulen sind schon Fachklassen für Schreiber eingerichtet.

Zur Ergreifung des Schreiberberufs genügt nicht bloß, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, eine gute Handschrift. Diese muß der Schreiberlehrling allerdings besitzen, außerdem aber muß er über eine sehr gute Schulbildung verfügen, da er in den besseren Stellungen nicht bloß zu schreiben, sondern vielfach selbständige Entschließungen zu treffen hat, die eine eingehende Gesetzes- und Geschäftskenntnis des betreffenden Expeditionszweiges voraussetzen. Ohne eine gute Schulbildung ist er aber gar nicht imstande, sich derartige umfangreiche Kenntnisse anzueignen, über die ihn niemand unterrichtet, sondern die er lediglich durch fleißiges Privatstudium und aufmerksames Arbeiten in der Expedition erlangen kann.

G. Der Beruf des Volksschullehrers.

Zwar gehören die Seminare, in denen junge Leute auf den Volksschullehrerberuf vorbereitet werden, zu den „höheren" Schulen, aber die Entschließung, Lehrer zu werden, muß der Junge mindestens schon in seinem 12. oder 13. Lebensjahre fassen, also zu einer Zeit, in der er noch die Volksschule besucht. Denn in der Prüfung, durch welche die Berechtigung zum Eintritt in ein Seminar erlangt wird, werden ziemlich hohe Anforderungen an das Wissen der Prüflinge gestellt, so daß sich die Knaben längere Zeit durch privaten Unterricht bei einem tüchtigen Volks-

Digitized by Google

schullehrer auf diese Prüfung vorbereiten müssen, wenn sie nicht eine sehr gute Volksschule, z. B. eine Mittelschule oder Bürgerschule, besuchen. Außerdem ist es erwünscht, daß die jungen Leute schon bei ihrem Eintritt in das Seminar einige Fertigkeiten im Klavier- und Violinspiel besitzen. Bei dem zuweilen sehr starken Andrange zu diesen Prüfungen wird nämlich von solchen Aspiranten, die in ihren wissenschaftlichen Kenntnissen gleichwertig sind, meist derjenige, welcher die größere musikalische Befähigung nachweisen kann, vorgezogen.

Die Seminare sorgen also durch diese Prüfung in den meisten Fällen schon selbst dafür, daß unbegabte und unfähige Knaben nicht in den Lehrerberuf eintreten können. Auch wird von den Eintretenden ein Gesundheitszeugnis verlangt, weil dieser Beruf ein sehr anstrengender und aufreibender ist und bei schwacher Gesundheit längere Krankheiten und sogar frühzeitiger Tod des Lehrers eine häufige Erscheinung ist.

Die Kosten, welche die Ausbildung zum Volksschullehrer erfordert, sind nicht unerheblich, trotzdem aber verhältnismäßig gering, da der Staat einen bedeutenden Teil zu diesen Kosten beiträgt. Schon die Vorbereitung auf das Seminar ist mit Kosten für Musik- und andere Privatstunden verknüpft. Allerdings werden die hohen Schulgelder für Gymnasial- und ähnlichen Unterricht erspart, da der junge Mann sich am vorteilhaftesten auf das Seminar vorbereitet, wenn er eine gute Volksschule absolviert. Der Übertritt aus einer Mittelklasse eines Gymnasiums oder einer ähnlichen Anstalt in das Seminar ist auf keinen Fall zu raten. Solche junge Leute werden auch nicht gern in das Seminar aufgenommen, bestehen in den meisten Fällen auch die Aufnahmeprüfung nicht.

Die eigentliche Ausbildung zum Lehrer dauert meist sechs Jahre, und zwar werden entweder alle sechs Jahre auf dem Seminar zugebracht, wie z. B. in Sachsen, oder nur vier Jahre, wie in Preußen, während in den ersten zwei Jahren, nach dem Austritt aus der Volksschule, eine Präparandenanstalt, die auf das Seminar vorbereitet, besucht werden muß. Im Seminer sind meist nur die Kosten der Verpflegung wiederzuerstatten, ungefähr 200 Mk. jährlich, während der Unterricht unentgeltlich erteilt wird. Da aber auch allerhand Kosten für Bücher, Kleider, Wäsche Taschengeld usw. auflaufen, die im Jahre ebenfalls auf 200 Mk. zu veranschlagen sind, so ist für die sechsjährige Ausbildungszeit des jungen Mannes zum Volksschullehrer mindestens ein Kapital von 2000 bis 2500 Mk. erforderlich. Zwar gibt es für würdige Schüler ärmerer Eltern zahlreiche Stipendien. Jedoch kann von vornherein auf dieselben nicht immer gerechnet werden. Wenn die Seminaristen nicht im Seminar selbst wohnen können, sondern während ihrer Ausbildungszeit in Pension gehen müssen, so werden die Kosten entsprechend höher.

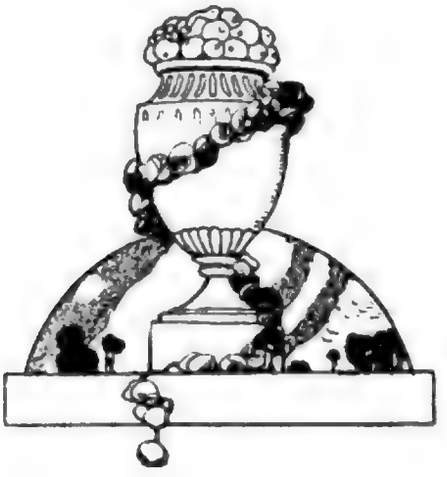
Hierzu kommt, daß der Lehrer nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger genügen muß. Zwar kann er sein Jahr auch auf Staatskosten abdienen, aber auch dann wird ihm das Militärjahr nicht gerade billig zu stehen kommen.

Die Aussichten des Lehrerberufs sind entschieden günstig. Fast in allen Bundesstaaten herrscht Lehrermangel, so daß ein junger Mann um eine Anstellung nicht besorgt zu sein braucht. Die Gehaltsverhältnisse sind im allgemeinen, besonders in den größeren Städten, ebenfalls befriedigend, und da überall bei Behörden, Gemeinde- und Volksvertretungen die Bedeutung und der Wert der Lehrerarbeit geschätzt und gewürdigt wird, so ist anzunehmen, daß die Gehälter der Volksschullehrer immer besser werden.

Die Berechtigung, den Lehrerberuf auszuüben, erlangt der junge Mann durch die Abgangs- oder Reifeprüfung. Zwar wird er zunächst nur kündbar, als Hilfs-

lehrer, angestellt, aber durch die zweite Lehrerprüfung, die meist nach dreijähriger Lehrtätigkeit abgelegt wird, erlangt er auch das Recht der unkündbaren Anstellung.

Wenn sich der junge Mann mit der Ausbildung, die er auf dem Seminar erhalten hat, nicht begnügt, so kann er, falls er die Mittel dazu besitzt, auf einer Handelshochschule, einer Hochschule für Musik, unter Umständen sogar auch auf der Universität noch weiteren Studien obliegen und sich dadurch die Anwartschaft auf entsprechend besser besoldete und angesehenere Stellen erwerben.



Berufswahl der Knaben im Anschluß an höhere Schulen.

Von Professor O. Presler-Hannover.

I. Allgemeine Gesichtspunkte bei der Berufswahl.

Die Bildung, wie sie durch die Erziehung vermittelt wird, hat ein doppeltes Ziel:

1. die besondere Ausgestaltung des inneren Menschen und
2. die Fähigkeit, im geschichtlichen Leben des sozialen Ganzen als ein mitwirkendes Glied sich zu betätigen.

Die erste Art der Bildung wird als die Bildung der Persönlichkeit bezeichnet. Sie bedeutet die volle Entfaltung und Ausgestaltung der ererbten unbestimmten Naturanlage zu einer individuell ausgeprägten Persönlichkeit, sie erstreckt sich auf alle Seiten des menschlichen Wesens, des leiblichen wie des geistigen. Gebildet wäre hiernach, wie Paulsen in seiner Abhandlung über das moderne Bildungswesen ausführt, wer alle natürlichen Anlagen zu menschlicher Vollkommenheit entwickelt hat, den Leib zum lebendigen Werkzeug und Symbol des Geistes, die Sinne und den Verstand zu sicherer und freierer Erfassung des Wirklichen und Wahren, den Willen zum festen, sich selbst treuen, auf das Gute gerichteten Charakter, das Gemüt zur verständnisvollen Freude an allem, was schön und groß ist.

Die zweite Art der Bildung des Einzelnen, als des sozialen Wesens, die Berufsbildung, würde also die Gesamtheit der Fertigkeiten und Einsichten umfassen, wodurch ihr Inhaber zur vollkommenen Lösung aller Lebensaufgaben befähigt wird, die aus seiner beruflich-sozialen Lebensstellung hervorgehen.

Allerdings pflegt man in der Gegenwart häufig weniger Wert auf die Entwicklung der Willens- und Gemütsseite zu legen, vielmehr den Schwerpunkt in der intellektuellen Ausbildung zu erblicken. Aus den obigen Ausführungen ergibt sich nun, daß die Bildung nicht von außen gemacht werden kann, sondern von innen

Digitized by Google

heraus erwachsen muß, daß ferner die Bildung nicht in dem Besitz von Einzelkenntnissen besteht, sondern in dem Besitz lebendiger Kräfte des Erkennens und Wirkens, worin sich die innere Lebensform betätigt. Es kann jemand mit den Regeln der Rechtschreibung auf Kriegsfuß stehen und nach obigem doch ein gebildeter Mensch sein. Allgemeine Bildung gibt es nicht, sondern jede Bildung ist eine persönliche. Werden die höheren Schulen als allgemeinbildende Lehranstalten bezeichnet, so heißt das nur, daß sie sich von allgemeinen Gesichtspunkten leiten lassen und nur Kenntnisse und Fertigkeiten allgemeiner Art vermitteln, die berufliche Bildung dagegen den Fachschulen überlassen wollen.

Die beiden Hauptfaktoren des Bildungswesens sind Familie und Schule, aber auch die Gesellschaft und die gesamte Umgebung sind nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Jugend, wobei sich die Grenzen der einzelnen Faktoren im Laufe der Zeit verschieben. Besonders ist dies der Fall zwischen der allgemeinbildenden höheren Schule und der Fachschule gewesen. Paulsen spricht sich über die Gestalt unseres Bildungswesens und seine Beziehungen zu den von ihm gestellten drei Berufsgruppen in folgender Weise aus:

„Die moderne Gesellschaft kann man mit Rücksicht auf die Form der gesellschaftlichen Arbeitsleistung in drei große Berufsgruppen einteilen: sie bedarf und besitzt motorische, disponierende und geistig schaffende und leitende Funktionen und Organe. Die erste Gruppe umfaßt alle diejenigen, deren Arbeitsleistung im wesentlichen Körperkräfte und Handgeschick fordert; hierher wären die industriellen Arbeiter und Handwerker aller Art, die ländlichen Arbeiter und Kleinbauern, endlich die im Handel und Verkehr als letzte ausführende Organe Beschäftigten zu stellen. Die zweite Gruppe umfaßt diejenigen, deren berufliche Arbeit wesentlich in der Leitung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses und der Anweisung und Leitung von Handarbeitern besteht; hier wären die Fabrikanten und Techniker, die Leiter größerer landwirtschaftlicher Betriebe, die Kaufleute und Bankiers, die höheren Angestellten im Handel und Verkehr, ebenso auch die Subalternbeamten im Staats- und Gemeindedienst einzuordnen. Die dritte Gruppe endlich umfaßt die Berufe, die man mit dem Namen der „gelehrten" zusammenzufassen pflegt, Berufe, deren Ausübung die selbständige Erfassung und Weiterbildung wissenschaftlicher Erkenntnis fordert; es werden dahin gehören die Forscher und Erfinder, dann aber auch die Inhaber der höheren Stellen im Zivil- und Militärdienst, in Kirche und Schule, ferner die Ärzte, die Techniker in den leitenden Stellungen usw. Wobei dann auch hier der Vorbehalt gilt, daß die Natur keine Sprünge macht, daß auch hier Übergänge und Mittelglieder die begrifflichen Teilungen überall verwischen. Und der fernere, daß die Einteilung nicht zugleich eine Abstufung der Wichtigkeit bedeutet: ein großer Kaufmann oder Industrieller übt eine soziale Funktion, die an Wichtigkeit der eines Amtsrichters oder Offiziers unermeßlich überlegen sein kann.

Diesen drei großen, durch die Form der gesellschaftlichen Arbeitsleistung unterschiedenen Berufsgruppen entsprechen drei große Formen von Schulkursen; sie können heißen: der Kursus der allgemeinen Volksschule, der bürgerlichen und der gelehrten Bildung. Sie sind unterschieden durch die Unterrichtsgegenstände, durch die Form des Unterrichts und die dadurch bedingte Dauer des Kursus.

Mit dieser Dreiteilung kreuzt sich eine andere Dreiteilung, die aus der Natur des Unterrichts selbst entspringt, die Teilung des Kursus in Unter-, Mittel- und Oberstufe. Wir können die drei Stufen benennen: Primärschule, Sekundärschule und Hochschule. Sie kehren in jeder der drei Kursusformen wieder. Die Aufgabe der ersten wird vor allem die Einübung der elementaren Fertigkeiten sein, die der zweiten der Aufbau der allgemeinen und grundlegenden Kenntnisse, etwa das, was

Digitized by Google

man „allgemeine Bildung" zu nennen pflegt, die der dritten die eigentliche Berufsvorbildung, die Fachbildung im Unterschied von der allgemeinen Bildung.

Wir kommen so auf ein neungliedriges Einteilungsschema, das sich in folgender Weise übersichtlich darstellen läßt.

	1. Berufsgruppe (Handarbeit)	2. Berufsgruppe (disponierende Berufe)	3. Berufsgruppe (gelehrte Berufe)
1. Stufe	Primärschule Elementarunterricht	Primärschule Elementarunterricht	Primärschule Elementarunterricht
2. Stufe	Sekundärschule Oberstufe der Volksschule	Sekundärschule Höhere Bürgerschule	Sekundärschule Gymnasium
3. Stufe	Hochschule Gewerbliche Fortbildungsschule	Hochschule Mittlere Fachschule, Technikum, Handelsschule usw.	Hochschule Universität und Technische Hochschule

Für die Vorschulen kann sich Paulsen nicht erwärmen, sie tragen nach seiner Ansicht zur Überfüllung der höheren Schulen bei und verdanken ihre Existenz lediglich der Separationsneigung der oberen Schichten der Gesellschaft. Der Abschluß der Primärschule soll in der Regel im 10., der Volksschule im 15., der höheren Bürgerschule (die wohl besser Realschule genannt wird) im 16. Lebensjahr erfolgen, auch ist es unvermeidlich, daß trotz der bedeutenden Vermehrung der Realschulen im letzten Jahrzehnt die mittleren und unteren Klassen der 9stufigen höheren Lehranstalten (die unter dem Ausdruck „Gymnasium" zusammengefaßt gedacht werden können) noch vielfach von solchen Schülern besucht werden, die mit dem Einjährigen zu den disponierenden Berufen überzugehen pflegen. In der Stadt Hannover z. B. war dies am Schlusse des letzten Schuljahres an den Gymnasien bei 13%, an den Realgymnasien bei 28%, an den Oberrealschulen bei 71% der Fall; in Städten mit nur einer 9stufigen höheren Lehranstalt dürfte der Prozentsatz noch ein wesentlich höherer sein. Von den 6stufigen Anstalten gehen umgekehrt Schüler zu den 9stufigen über, um sich gelehrten Berufen zu widmen; in Hannover war dies bei 21% der Abiturienten an der Realschule der Fall.

Indem wir uns vorbehalten, auf diesen Übergang später zurückzukommen, bemerken wir hier nur noch, daß die Ausführungen über die Beziehungen der verschiedenen Berufe zu den einzelnen Bildungsanstalten gerade geeignet erscheinen, den Zusammenhang zwischen Schulwahl und Berufswahl klarzulegen und so auf die hohe Bedeutung und Wichtigkeit beider hinzuweisen.

Von der Berufswahl hängt nicht nur das Glück des einzelnen Menschen, sondern auch die Wohlfahrt der Familie, und von beiden wiederum das Blühen und Gedeihen des gesamten staatlichen Organismus ab.

Eine verfehlte Berufswahl bedeutet in vielen Fällen ein verfehltes Leben. Denn ein Beruf, der nicht die Hauptanlagen und Neigungen in Anspruch nimmt oder gar in entgegengesetzter Richtung zu schaffen gebietet, kann eine unversiegliche Quelle der Unzufriedenheit bilden. Schon Friedrich der Große hat gesagt: „Eine Hauptquelle des menschlichen Elends ist diese, daß die Menschen nicht an der rechten Stelle sind". Bei einem Mißgriff in der Wahl des Berufes fehlt die innere Befriedigung, das innere Lebensglück, die Begeisterung für die Kleinheiten der Berufstätigkeit, es wird in der mißlungenen Wahl gerade dieses Berufes der Grund aller Mißerfolge, der geringen Anerkennung oder gar der Verschmähung erblickt. Ein verfehlter Lebensberuf lastet zeitlebens wie ein Alp auf dem Betreffenden, führt zur Schwermütigkeit und zum Lebensüberdruß. Es gibt, sagt Schleiermacher, für einen

Digitized by Google

Mann nur ein Unglück, nämlich im Zwiespalt zu leben zwischen seinem inneren Beruf und den äußeren Zwangspflichten. Die Frage der richtigen Berufswahl ist daher wohl die wichtigste von allen, ja eine solche von großer nationaler Bedeutung. Je mehr es gelingt, das Problem der Berufswahl in richtiger Weise zu lösen, um so mehr wird Zufriedenheit in die Gemüter einkehren und um so mehr werden Kräfte frei zu dem Wettbewerb der Nationen. Eine richtige Berufswahl erhöht die Aussicht auf höhere Einnahmen, größere Behaglichkeit und erhöhten Genuß auf geistigem wie auf leiblichem Gebiete. Die Berufswahl ist entscheidend für Ehre und Ansehen in der menschlichen Gesellschaft, ja auch direkt und indirekt für die Gesundheit.

Die Berufskrankheiten können bei einem Individuum in dem einen Berufe gar nicht Platz greifen, während diejenigen eines anderen Berufes bei derselben Person zum Siechtum und frühen Tod führen müssen. Personen, die in der glücklichen Lage sind, in dem erwählten Berufe ihre volle Befriedigung zu finden, erfüllen ihre Berufspflichten mit größerer Lust und Freude, bei ihnen ist Gewissenhaftigkeit mit Treue und Ehrlichkeit verknüpft, die innere Befriedigung wird zur Einfachheit und Anspruchslosigkeit führen und dafür sorgen, auch mit einem bescheidenen Einkommen hauszuhalten und Neid und Mißgunst gegen die mit Glücksgütern mehr gesegneten Mitmenschen fernhalten. Eine richtigere Verteilung der Berufsarten wird zu einer Notwendigkeit, denn nur sie allein ist in Verbindung mit einer guten Moral geeignet, das Staatswesen zu der notwendigen Blüte zu bringen. Selbstverständlich kann jeder Beruf zur Erhöhung des Volkswohles, zur Besserung unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse beitragen, vorausgesetzt, daß er von dem rechten Manne in der rechten Weise ausgeübt wird. Fast will es uns scheinen, als könne der Fernhaltung ungeeigneter Elemente gerade von den führenden oder gelehrten Berufen eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im Hinblick auf die soeben geschilderte Wichtigkeit der Berufswahl darf die Freiheit derselben wohl ebenfalls berührt werden. Wir denken dabei natürlich nicht an eine Art Willensfreiheit, denn jede Berufswahl ist schließlich die natürliche Folge des Zusammenwirkens gar vieler Faktoren. Der Sohn eines Arbeiters wird kaum den Vorsatz fassen können, Minister zu werden, und der Sprößling eines Millionärs wird große Schwierigkeiten haben, wenn er in den Arbeiterstand eintreten will. Aber insofern besteht bei uns die Freiheit der Berufswahl, als der Staat im großen und ganzen es dem Einzelnen überläßt, sich ein Arbeitsgebiet auszusuchen, auf dem er seine Talente und Fähigkeiten zur Geltung bringen kann. Er vertraut dabei darauf, daß auch ohne eine von ihm angeordnete Arbeitsverteilung unter die Mitglieder der menschlichen Gesellschaft die nach Art und Zahl erforderliche und wünschenswerte Berufswahl erfolgen werde. Ist dies für irgend einen Berufszweig nicht der Fall, so bemüht er sich allerdings durch finanzielle Unterstützungen, durch Titel, Orden, Gründung von Fachschulen und dergleichen diesen Mangel zu beseitigen; eine indirekte Beeinflussung seitens des Staates ist aber noch nicht eine Beschränkung der Freiheit. Weiter sieht sich der Staat veranlaßt, für die Ausübung vieler Berufe die Erstattung von Anzeigen, die Einholung von Genehmigungen (Konzessionen, Approbationen), die Gewährung sachlicher und persönlicher Sicherheiten, die Stellung von Kautionen und die Lieferung von Befähigungsnachweisen und namentlich die Ablegung von Prüfungen vorauszusetzen. Alle diese Hindernisse machen die Ausübung der vollen Freiheit der Berufswahl für die Mehrheit unseres Volkes wieder illusorisch, und so können wir denn wohl die Behauptung aufstellen, daß nicht viele Personen in der angenehmen Lage sich befinden, sich ihren Beruf wirklich nach Herzensneigung und Talent ohne Rücksicht auf die obigen sowie auch auf die ökonomischen und sozialen Schranken zu wählen.

Digitized by Google

Weiter aber schließen den Einzelnen körperliche Gebrechen, Krankheiten aller Art von der Ergreifung mancher Berufe vollkommen aus. Der Staat pflegt nur bei wenigen Berufen (Heer, Marine, Forstfach, Eisenbahndienst) eine Prüfung des Gesundheitszustandes vornehmen zu lassen, um so mehr ist es Pflicht der Eltern und der Berater der Jugend, den Gesundheitszustand bei der Berufswahl zu berücksichtigen. Nur die Ärzte, und unter diesen am besten die Hausärzte, die ein Menschenkind von der Geburt an ärztlich überwacht haben, vermögen sich über die Gesundheit im allgemeinen und den Nervenzustand im besonderen sachkundig zu äußern. Nervenschwache und nervenkranke Personen sind in großer Zahl vorhanden, teils liegt erbliche Anlage vor, teils haben die jungen Leute durch ihren eigenen Lebenswandel zur Nervosität beigetragen. Nervenschwache Personen müssen geistige Getränke meiden und deshalb solchen Berufen fernbleiben, die den Mißbrauch des Alkohols begünstigen. Hierzu ist der Soldatenberuf, aber auch das Studentenleben der Gegenwart, zu rechnen. Nervöse Leute sind keine Prüfungsnaturen, die Vorbereitungen auf die Prüfungen, womöglich verbunden mit Nahrungssorgen und der daraus sich ergebenden Notwendigkeit, sich noch den notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen, führen bei ihnen in vielen Fällen zum Aufenthalt in einem Sanatorium und zu vollständig zerrüttetem Nervensystem, das niemals eine volle Befriedigung im Berufe aufkommen läßt. Die gelehrten Berufsarten sind daher durchweg vom Übel für nervenschwache oder nervenkranke Persönlichkeiten. Ganz besonders gilt dies noch vom ärztlichen Beruf. Aber auch zum Dienst im Verkehrswesen (Post, Eisenbahn) taugen nervöse Naturen ganz und gar nicht, und die Tätigkeit des spekulierenden Geschäftsmannes stellt gleichfalls große Anforderungen an das Nervensystem, während die Tätigkeit des Landwirts, Gärtners, Försters und die Ausübung eines Handwerks als heilbringend angesehen werden können. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit erfordern hysterische und mit abnormem Geschlechtstrieb versehene Kinder. Hierauf näher einzugehen, halten wir nicht für geboten, da nur ein Arzt den Eltern genauen Aufschluß zu geben vermag, möchten aber doch wenigstens erwähnen, daß die Hysterie unter den Knaben häufiger ist, als man gewöhnlich denkt, und daß die Vermutung des Vorhandenseins der erwähnten Abnormität berechtigt erscheint, wenn sich bei den Knaben eine außerordentlich große Neigung zum Spielen mit der Puppe, mit der Küchen- und Puppenstubeneinrichtung offenbart. Leiden Knaben an Epilepsie, an Veitstanz, oder sind sie mit teilweisen Lähmungs- und Krampfzuständen behaftet, so dürften die höhere Schule und die von ihr aus zugänglichen Berufsarten wohl überhaupt nicht in Frage kommen.

Wesentlich abhängig ist die Berufswahl von der Beschaffenheit der Augen; denn nur bei etwa einem Drittel aller Menschen ist die Beschaffenheit des Sehorgans eine normale. Da haben wir zunächst Abweichungen von der normalen deutlichen Sehweite; d. h. der Entfernung (25 cm), in welcher das normale Auge ohne wesentliche Anstrengung einen Gegenstand möglichst deutlich sieht. Beträgt diese Entfernung weniger als 25 cm, so bezeichnen wir das Auge als kurzsichtig, wird 25 cm überschritten, so haben wir es mit einem übersichtigen Auge zu tun. Ergibt der Augenspiegel des Augenarztes normale Verhältnisse im Auginnern, wird demnach die Kurzsichtigkeit durch eine zu große Krümmung der Hornhaut bedingt, so wird das Auge mit zunehmendem Alter normalsichtig und sie kann dann bei der Berufswahl unberücksichtigt bleiben; ist das Auginnere aber krankhaft veranlagt und hat das Auge die Neigung, sich nach der Augenhöhle hin auszubuchten und so die Länge des Auges in der Richtung von vorn nach hinten zu vergrößern, so sollten alle diejenigen Berufe ausgeschlossen bleiben, die besondere Naharbeit erfordern, denn es ist zu befürchten, daß dadurch die Ausbuchtung vergrößert, ja schließlich

Digitized by Google

eine Ablösung der Netzhaut von der Hornhaut hervorgerufen wird, die mit Gefahren für die Erhaltung der Sehkraft verbunden ist. Ist das Auge sehr übersichtig, d. h. beträgt die deutliche Sehweite bedeutend mehr als 25 cm, so ist von allen Berufen abzusehen, die auch in höherem Lebensalter noch große Anstrengungen des Auges mit sich bringen, denn die durch das Alter bedingte Weitsichtigkeit verringert die Fähigkeit, in der Nähe zu sehen und bürdet gewissen Muskeln im Innern des Auges eine zu große Arbeitslast auf. Das Tragen von Brillen, das für kurzsichtige und übersichtige Augen notwendig ist, bereitet für eine Reihe von Berufen mehr oder weniger Schwierigkeiten. Besonders trifft dies für die Marine zu, deren Dienst außerordentliche Anforderungen an die Augen stellt. In gleicher Weise störend sind Brillen für das Fahrpersonal der Eisenbahn, bei dem, ebenso wie bei der Marine, Farbenblindheit und Nachtblindheit nicht vorhanden sein dürfen.

Chronischer Bindehautkatarrh wird am besten bei einer Berufsarbeit in frischer und reiner Luft zur Heilung kommen können.

Was das Gehörorgan anlangt, so steht fest, daß etwa 25 Proz. von den schulpflichtigen Kindern auf einem oder auf beiden Ohren schwerhörig sind und dann nur über den 3. Teil der normalen Hörweite verfügen. Die Schwerhörigkeit ist entweder die Folge von Masern, Scharlach und anderen Krankheiten, die den Gehörsinn mit betroffen haben, oder wird verursacht durch Erkrankungen der Nase und des Rachens, sowie durch die immer häufiger auftretenden Wucherungen, die die Nasenöffnung gleichsam wie ein Deckel verschließen und dann immer vorhanden zu sein pflegen, wenn die Kinder mit offenem Munde schlafen. Ohrenkranke dürfen nicht solche Berufe ergreifen, die ein scharfes Ohr verlangen oder starke Anforderungen an das Trommelfell stellen. Es gehören hierzu das Heer, die Marine, das Forstfach und das Bergfach, der Telegraphenberuf und der äußere Eisenbahndienst. Alle übrigen Berufe, vor allen Dingen die technischen Berufe, können ruhig von Schwerhörigen ergriffen werden, sofern nicht der Verkehr mit Schülern in der Schule und mit dem Publikum ein normales Gehörorgan verlangen.

Mit schwachen Lungen oder mit Anlage zu Lungenkrankheiten behaftete Knaben wenden sich am besten solchen Berufsarten zu, mit denen der Aufenthalt in freier Luft verbunden oder bei denen doch für ausreichenden Luftwechsel gesorgt ist. Der Forst- und Seemannsberuf, sowie alle landwirtschaftlichen Tätigkeiten eignen sich für sie am besten, während die Berufe des Chemikers, des Apothekers und auch wohl der ärztliche Beruf für sie nicht in Frage kommen dürften. Auch für Asthmaleidende gilt ähnliches. Die beobachtete Zunahme der Herzkrankheiten erklärt sich einmal dadurch, daß Masern, Scharlach, Influenza, Nierenentzündung, Diphtherie, kurz alle mit hohem Fieber verbundenen Krankheiten, häufig eine Erkrankung des Herzens im Gefolge haben, andererseits aber auch dadurch, daß Übertreibungen bei Spiel und Sport vielfach den Grund zu Herzkrankheiten abgeben. Besonders verderblich für das Herz kann Gelenkrheumatismus werden. Herzschwächen und Herzfehler bilden sehr häufig den Grund zu schlechten Schularbeiten, ja eine einzige Klassenarbeit ist dann geeignet, das Gleichgewicht des Wohlbefindens, ja des normalen geistigen Zustandes auf kürzere oder längere Zeit zu stören. Wenn nun auch im Laufe der Zeit manche Herzfehler, besonders die Klappenfehler, bei vernünftiger Lebensweise sich verringern, ja gänzlich verschwinden, so ist darauf zu achten, daß nur eine ziemlich gleichmäßig und ruhig dahinfließende Berufsarbeit den kranken Herzen zuträglich ist, und daß Alkohol für sie wahres Gift sein wird. Die feineren technischen Gewerbe und die Bureautätigkeit können empfohlen werden.

Leute mit sogenanntem runden Rücken, der meistens durch gewohnheitsmäßige schlechte Haltung verursacht worden ist, dürfen keinen Beruf ergreifen, der sie

Digitized by Google

zwingt, längere Zeit in gebückter Haltung, wie bei dem Zeichnen und bei der Bureautätigkeit zubringen zu müssen. Seitliche Wirbelsäulenverkrümmung verbietet längeres Sitzen überhaupt.

Der Architekt muß schwindelfrei sein. Wer Lehrer werden will, darf mit keinem körperlichen Gebrechen behaftet sein, ja noch nicht einmal in irgend einer Weise erheblich vom Normalen abweichen. Außergewöhnlich unschöne Gesichtszüge, unerhebliche Sprachfehler oder Eigentümlichkeiten können die Disziplin und damit den Erfolg der Berufstätigkeit gefährden, ja womöglich ganz in Frage stellen.

Nunmehr kommen wir auf die früher angedeutete Schwierigkeit der richtigen Schulwahl, die doch auch als eine Vorbedingung für die richtige Berufswahl angesehen werden kann. Direktor Dr. Steinbart, Duisburg, hat folgendes herausgefunden. Die zurzeit in Preußen vorhandenen 474 ausgebauten und anerkannten Vollanstalten zerfallen in 320 Gymnasien, 110 Realgymnasien und 44 Oberrealschulen, sie verteilen sich auf 284 Städte. Von diesen 284 Städten haben nur 70 zwei oder mehrere Vollanstalten verschiedener Art, 214 Städte haben nur eine Art von Vollanstalt, darunter 2 Städte, die zwei Gymnasien als Vollanstalten haben, weitere 188, die nur ein Gymnasium, ferner 21, die nur ein Realgymnasium, und 3, die nur eine Oberrealschule als Vollanstalt haben. Berücksichtigt man die sechsstufigen Anstalten und unter ihnen die Realschulen, so stellt sich heraus, daß in mehr als 250 Städten den Eltern nur eine Anstalt überhaupt, in 167 Städten nur eine Vollanstalt zur Verfügung steht, der sie ihre Knaben notwendigerweise zuführen müssen. Aber auch in größeren Städten mit höheren Schulen der verschiedensten Art können die Eltern nicht frei wählen, weil einmal vielleicht die Realgymnasien, ein anderes Mal die Real- und Oberrealschulen (und dies ist meistens der Fall) überfüllt sind und alljährlich die eingegangenen Anmeldungen nicht sämtlich berücksichtigen können. Jede Beschränkung der Freiheit der Schulwahl bedeutet aber eine Fessel für die Berufswahl, und diese ist um so schwerwiegender, je früher die Entscheidung für die eine oder andere Schulart getroffen werden muß. Die Reformschulen verdanken ihre rasche Vermehrung wohl in erster Linie dem Umstand, daß die Entscheidung ob mit, ob ohne Latein wenigstens nach Untertertia verlegt wird. Auch die Beseitigung des Berechtigungsmonopols des Gymnasiums hat den Eltern die Wahl der richtigen Anstalt etwas leichter gemacht, wenngleich noch Schwierigkeiten genug vorhanden sind. Eine Aufzählung der Berechtigungen, die mit der Absolvierung der einzelnen Klassen erlangt werden, erscheint uns nicht überflüssig, weil die Verhältnisse in den letzten Jahren sich fortwährend verändert haben und selbst unter den Schulmännern sicherlich solche zu finden sind, die den Schülern nicht auf alle Fragen aus dem Berechtigungsgebiete die richtigen Antworten zu geben imstande sind. Die Aufzählung gilt für preußische Verhältnisse und ist dem Jahresbericht einer Oberrealschule entnommen.

I. Das Reifezeugnis berechtigt

1) zum Studium des Rechts und der Staatswissenschaften und zur Zulassung zu den juristischen Prüfungen und den Prüfungen für den höheren Verwaltungsdienst;
2) zum Studium in der philosophischen Fakultät, zur Zulassung zu der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und der Staatsprüfung für Nahrungsmittelchemiker;
3) zum Studium an den technischen Hochschulen, zur Zulassung zu den Diplomprüfungen, zu der Doktor-Ingenieurprüfung, zur Prüfung für den Staatsdienst im Baufach, sowie zu den Prüfungen für die höheren Baubeamten des Schiffsbau- und Schiffsmaschinenbaufaches der kaiserlichen Marine;
4) zum Studium an den Bergakademien und zur Zulassung zu der Prüfung für den höheren Staatsdienst in der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung;
5) zum Studium an den Forstakademien und zur Zulassung zu den Prüfungen für den Königlichen Forstverwaltungsdienst (Zeugnis in der Mathematik unbedingt genügend);

Digitized by Google

6) zum Eintritt in den höheren Post- und Telegraphendienst;
7) zur Aufnahme in das Akademische Institut für Kirchenmusik in Berlin;
8) zum Eintritt in die Offizierslaufbahn in der Armee unter Erlassung der Fähnrichsprüfung;
9) zur Marine-Offizierslaufbahn unter Erlaß der Seekadettenprüfung (für Oberrealschulabiturienten Zeugnis „gut" im Englischen und Französischen erforderlich);
10) zum Studium der Tierarzneikunde.

N. B. Von den Abiturienten der Oberrealschule wird die Berechtigung zum Studium der Medizin dargetan durch eine Nachprüfung im Lateinischen; die Berechtigung zum Studium der Theologie und für den Archiv- und Bibliotheldienst durch eine solche im Lateinischen und Griechischen; von den Abiturienten der Realgymnasien für die drei letzten Berufe durch eine Nachprüfung nur im Griechischen. Diese Prüfungen finden vor besonderen Kommissionen statt und die Ergebnisse des schon erlangten Abiturientenzeugnisses können dabei berücksichtigt werden.

II. Das Zeugnis für den einjährigen erfolgreichen Besuch der Prima berechtigt
1) zum Eintritt als Supernumerar bei der Verwaltung der indirekten Steuern;
2) zum Eintritt als Zivilapplikant für das Marine-Intendantur-Sekretariat;
3) zum Eintritt als Aspirant für das Verwaltungs-Sekretariat bei den kaiserlichen Werften;
4) zum Eintritt in die Zahlmeisterlaufbahn bei der Marine (im Bedürfnisfalle genügt schon das Reifezeugnis für Prima).

III. Das Zeugnis der Reife für die Prima berechtigt
1) zur Zulassung zu der Landmesserprüfung;
2) zur Zulassung zu der Markscheiderprüfung;
3) zum Eintritt als Apothekerlehrling mit nachfolgender Zulassung zu der Prüfung als Apotheker (für Oberreal- und Realschüler Nachprüfung im Latein);
4) zum Studium der Zahnheilkunde und zur Zulassung zu der zahnärztlichen Prüfung (für Oberrealschüler ist Nachprüfung im Latein erforderlich);
5) zum Eintritt in den Dienst der Reichsbank;
6) zur Zulassung zu der Fähnrichsprüfung;
7) zur Zulassung zur Seekadetteneintrittsprüfung (Zeugnis im Englischen „gut", für Oberrealschulprimaner auch Zeugnis „gut" im Französischen erforderlich).

IV. Das Zeugnis der Reife für die Obersekunda berechtigt
1) zum einjährig-freiwilligen Militärdienst;
2) zur Immatrikulation auf vier Semester an den Universitäten zum Studium der philosophischen Fakultät;
3) zur Zulassung als Hospitant an den Technischen Hochschulen und Bergakademien;
4) zum Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin und der Landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf;
5) zum Besuch der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin;
6) zur Zulassung zu der Prüfung als Zeichenlehrer an höheren Schulen;
7) zum Besuch der Akademischen Hochschule für Musik in Berlin;
8) zur Zulassung zu der Prüfung als Turnlehrer;
9) zum Zivilsupernumeriat im königlichen Eisenbahndienst, bei den Provinzialbehörden (mit Ausnahme der Verwaltung der indirekten Steuern), bei der Königlichen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung und bei der Justizverwaltuug;
10) zur Zulassung als bau- und maschinentechnischer Eisenbahnsekretär und Eisenbahnbetriebsingenieur;
11) zum Besuch der Gärtnerlehranstalt bei Potsdam (für Oberreal- und Realschüler ist der Nachweis von Kenntnissen im Latein erforderlich, welche der Reife für die Tertia eines Gymnasiums entsprechen);
12) zur Meldung behufs Ausbildung als Intendantursekretär oder Zahlmeister in der Armee;
13) zur Annahme als technischer Sekretariatsaspirant der Kaiserlichen Marine (erforderlich ist außerdem Reifezeugnis einer Fachschule);
14) zur Marineingenieur-Laufbahn.

V. Das Zeugnis der Reife für die Sekunda berechtigt
zum Eintritt als Gehilfe für den subalternen Post- und Telegraphendienst mit nachfolgender Zulassung zur Postassiltentenprüfung.

Wenn nun auf Grund dieser Berechtigungsangaben die Eltern glauben, daß ihre Söhne nach Absolvierung der für den erwählten Beruf angegebenen Klasse auch wirklich aufgenommen werden, so werden sie oft bittere Enttäuschungen erfahren

Digitized by Google

müssen. Auf allen Gebieten steigern sich nämlich die Anforderungen an die Schulbildung, und es behalten die nachfolgenden von uns herrührenden Ausführungen in einer Tageszeitung über die Wertschätzung der Reifeprüfung noch volle Gültigkeit.

Will ein junger Mann eine Universität, eine technische Hochschule, eine Berg- und Forstakademie besuchen, um nach bestandener Prüfung als unmittelbarer oder mittelbarer Staatsbeamter angestellt zu werden, so bedarf er hierzu des Reifezeugnisses. Dasselbe gilt für das akademische Institut für Kirchenmusik in Berlin, für die Postverwaltung und das Lehramt an Landwirtschaftsschulen. Für die Offizierslaufbahn des Heeres und der Marine reicht zwar Primareife einer höheren Schule und das Bestehen der Fähnrichs-, bezw. Seekadetten-Eintrittsprüfung aus, dem Vernehmen nach sollen aber viele Regimentskommandeure in erster Linie Abiturienten als Avantageure einstellen.

Die Forderung des Reifezeugnisses wird nicht nur bei Staatsbeamten, sondern auch für den Privatdienst von Jahr zu Jahr allgemeiner. So verlangt der Kaufmannsstand zum Eintritt in die Handelshochschulen in erster Linie das Abiturientenexamen, und erschwert bei seinem Fehlen die Aufnahme durch eine Reihe anderer Bedingungen. Ferner haben die Vertreter der Privatindustrie und der Privattechnik erreicht, daß an den technischen Hochschulen junge Leute mit Primareife nicht mehr als Studierende, sondern nur als Hörer eingeschrieben werden können, falls sie nicht eine längere praktische Beschäftigung nachweisen können. Was kann da der Schüler höherer Lehranstalten überhaupt noch werden für den Fall, daß er die Schule noch vor der Reifeprüfung verläßt?

Unter diesen Umständen darf man sich auch nicht wundern, daß zu den Prüfungen an den Schulen für Nichtschüler der Anstalten sich immer mehr Leute drängen, um nachträglich noch das Reifezeugnis zu erhalten; Volksschullehrer und Hörer an den technischen Hochschulen, ja sogar Techniker aller Art unterziehen sich in nicht mehr jugendlichem Alter der mühevollen Vorbereitung für das Abiturium. Einzig in seiner Art wird wohl der uns bekannte Fall sein, daß ein 36jähriger, verheirateter und schon pensionsberechtigter Geometer noch das Reifezeugnis zu erwerben für gut gehalten hat.

Oberprimareife wird verlangt für die Zahlmeisterlaufbahn und das Intendantur-Sekretariat bei der Marine, ferner für das Verwaltungssekretariat bei den Kaiserlichen Werften und für das Supernumerariat bei der Verwaltung der indirekten Steuern.

Bei der Marine sind in den letzten Jahren wirklich noch Leute mit Oberprimareife angekommen, bei der Verwaltung der indirekten Steuern können noch nicht einmal alle Abiturienten unter den Bewerbern, und diese werden in erster Linie angenommen, einberufen werden.

Primareife reicht, nachdem für den Tierarzt nunmehr das Maturum vorgeschrieben werden wird, nur noch aus für die Annahme bei der Reichsbank, für den Geometer, den Markscheider, Zahnarzt und Apotheker. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß schon in allernächster Zeit die Geometer, Zahnärzte und Apotheker mit ihren Bestrebungen bei der Regierung Erfolg haben, die dahin gehen, die Zulassung zu diesen Berufen ebenfalls an die bestandene Reifeprüfung zu knüpfen.

Die Reife nach Obersekunda oder der sogenannte „Einjährige" ist nötig für den Zeichen- und Turnlehrer; berechtigt zu der Aufnahme in die akademische Hochschule für Musik und die akademische Hochschule für die bildenden Künste. Nach den allgemeinen Bestimmungen soll sie auch genügen zu allen Zweigen des Subalterndienstes, d. h. zur Zahlmeister- und Intendantursekretär-Laufbahn beim Landheere, zu dem Zivilsupernumerariat bei den Provinzialverwaltungen und der Justizverwaltung, sowie für den mittleren Post- und Eisenbahndienst. Sieht man sich aber die An-

Digitized by Google

nahmebedingungen der einzelnen Verwaltungszweige noch näher an, und achtet man auf die bei der Annahme befolgte Praxis, so kommt man zu der Überzeugung, daß Primareife und Oberprimareife besser ist als Reife nach Obersekunda. So hat z. B. die Eisenbahnverwaltung im Verordnungswege bestimmt, daß unter den für den mittleren Eisenbahndienst vorgemerkten Bewerbern ein und desselben Jahrganges diejenigen mit Oberprimareife zuerst einberufen werden und dann die mit Primareife und zuletzt die nach Obersekunda Versetzten folgen sollen. Bis dies aber geschieht, haben die Betreffenden entweder schon längst einen anderen Beruf ergreifen müssen oder sind beim Verbleiben auf der Schule in die Prima vorgerückt. Die sinngemäße Anwendung der Verordnung würde natürlich auch eine Bevorzugung der mit dem Reifezeugnis Entlassenen bedeuten. Also auch hier wie überall werden die Anforderungen an die Schulbildung der jungen Leute erhöht, und nicht nur allein vom Staate, sondern auch von Privatleuten und Stadtverwaltungen geschieht dies. Unter diesen Verhältnissen kann man es den Eltern nicht verargen, wenn sie ihren Söhnen zur Erlangung des Reifezeugnisses behilflich sein wollen. Die Zahl der Abiturienten hat daher auch mit jedem Jahre weiter zugenommen und wird vermutlich noch weiter zunehmen.

Die nachfolgende uns zur Verfügung stehende Statistik über den Besuch der deutschen Universitäten bestätigt dies in hohem Maße.

Die Gesamtzahl der an allen deutschen Universitäten immatrikulierten Studierenden ist in dem laufenden Sommer auf 44 942 gestiegen, gegen 42 390 im Winter, und 41 928 im Sommer vorigen Jahres; das ist also von Sommer zu Sommer eine Zunahme um mehr als 3000, eine Steigerung, wie sie bis jetzt noch niemals zu verzeichnen war. Vor 10 Jahren, im Sommer 1896, waren es 29 747, seitdem fand also eine Zunahme um fast 51 Prozent des damaligen Bestandes statt; vor 30 Jahren aber, im Sommer 1876, zählte man nur 16 812, eine Zahl, die sich seitdem fast verdreifacht hat. Von der Gesamtzahl studieren, um auf die einzelnen Fächer einzugehen, gegenwärtig 12 413 (gegen 8073 im Sommer 1896) Jurisprudenz, 10 752 (gegen 3548) Philosophie, Philologie oder Geschichte, 6584 (gegen 7851) Medizin, 6212 (gegen 2989) Mathematik oder Naturwissenschaften, 2329 (gegen 2646) evangelische Theologie, 1881 (gegen 1096) Pharmazie, 1791 (gegen 1782) katholische Theologie, 1120 (gegen 572) Staats- oder Forstwissenschaften, 935 (gegen 805) Landwirtschaft, 812 (gegen 322) Zahnheilkunde und endlich 113 (gegen 63) Tierheilkunde, letztere sämtlich in Gießen immatrikuliert. Die Entwicklung der einzelnen Fächer ergibt sich deutlich genug aus diesen Zahlen. Wie andererseits die einzelnen Universitäten an dieser Zunahme beteiligt sind, ergibt sich aus der nachfolgenden Zusammenstellung, in der überall des Vergleiches wegen in Klammern die Zahlen vom Sommer 1876 beigefügt sind: Berlin 6569 (1977), München 5734 (1136), Leipzig 4147 (2730), Bonn 3275 (751), Freiburg 2350 (272), Halle 2128 (882), Göttingen 1925 (1040), Heidelberg 1922 (735), Breslau 1920 (1107), Marburg 1717 (440), Tübingen 1710 (1019), Münster 1432 (409), Straßburg 1418 (674), Jena 1362 (483), Würzburg 1360 (954), Kiel 1157 (212), Gießen 1118 (320), Königsberg 1080 (610), Erlangen 1067 (422), Greifswald 890 (498) und endlich Rostock 661 (141). Die stärkste Vermehrung hat in diesen letzten drei Jahrzehnten also Freiburg zu verzeichnen, dann der Reihe nach Kiel, München, Rostock, Bonn, Marburg, Münster, Gießen und Berlin, verhältnismäßig gering ist die Zunahme bei Leipzig und Würzburg.

Auf 100 000 Einwohner treffen nach dem Ergebnis der neuesten Volkszählung in Preußen zur Zeit 66 Universitätsstudierende gegen 60 im letzten Winter, 48,4 im Jahre 1881 82, 33,9 1872 73 und 27,3 1860 61. In Deutschland überhaupt studieren zurzeit auf 100 000 Einwohner 67,8, im letzten Winter waren es 64,1, im Jahr 1881 82 47,3, 1872 73 34,2, 1860 61 29,0. Von Interesse ist, hier die entsprechenden Verhältniszahlen der drei nächstgrößten Bundesstaaten anzureihen: Für Bayern ergibt die Berechnung für das laufende Semester 71,9, für das letzte 74,3, für 1881 82 41,3, 1872 73 37,4, 1860 61 40,3; für Sachsen 66,5 im laufenden Semester 50,2 1881 82, 38,4 1872 73 und 31,7 1860 61; für Württemberg zurzeit 63,2, im Winter 1905 06 66,6, 1881 82 51,4, 1872 73 35,5 und 1860 61 31,3. Auf die einzelnen Studienfächer verteilen sich die preußischen Studenten zurzeit relativ folgendermaßen: es treffen auf 100 000 Einwohner: Juristen und Staatswissenschaftler 21,7 (Deutsche überhaupt 21,9), Philosophen, Philologen oder Historiker 16,2 (Deutsche 16,4), Mediziner 9,0 (9,6), Mathematiker oder Naturwissenschaftler 8,3 (9,2), evangelische Theologen (auf 100 000 Einwohner der gleichen Konfession) 4,8 (5,8), katholische Theologen (bei gleichem Berechnungsmodus) 7,9 (8,2), Pharmazeuten 3,1 (2,8).

Digitized by Google

Die Zunahme der Studierenden der technischen Hochschulen steht derjenigen an Universitäten nicht nach; im Winter 1890/91 wurden 5432 Studierende, im Winter 1904/05 15800 Studierende gezählt, was einer Zunahme um 200% entspricht.

Die 267 technischen Anstalten, die z. Z. in Deutschland vorhanden sind, sollen nach einer Flugschrift des Bundes der technisch-industriellen Beamten etwa 40000 junge Leute für die Technik vorbilden, was einen jährlichen Nachwuchs von 13000 bedeutet. Daß dieser Nachwuchs über den jährlichen Bedarf beträchtlich hinausgeht, liegt klar auf der Hand, wenngleich hierüber keine zuverlässigen Angaben gemacht werden können. Die Gründe für diese Überfüllung sind heute noch im wesentlichen dieselben, wie sie Pietzker in seiner Preisschrift im Jahre 1886 angibt.

Einmal werden die Inhaber der subalternen Beamtenposten wegen ihrer verhältnismäßig abhängigen und gedrückten Lage immer den Wunsch haben, ihren Söhnen den Eintritt in die höheren Ämter zu verschaffen. So pflegen auch eine große Menge von Elementarlehrern ihre Söhne dem geistlichen oder dem akademisch gebildeten Lehrerstande zuzuführen. Die Subalternbeamten der Justiz und Verwaltung suchen ihren Söhnen das juristische Studium zu ermöglichen, während kein Richter oder Gymnasiallehrer daran denkt, seinen Sohn Gerichtsschreiber oder Elementarlehrer werden zu lassen. Nicht die Vorliebe für das Studium selbst, sondern die höhere Bewertung der Amtsstellung seitens des Publikums bildet vielfach das Lockmittel für die Jugend. Alle jungen Leute wollen Staatsbeamte werden oder doch in irgend einer Weise in das Beamtentum eingereiht werden. Und in der Tat sichert ja die Anstellung und die damit verbundene feste Einnahme nicht nur die Existenz, sondern auch die höchst wertvolle Unabhängigkeit dem Publikum gegenüber. Häufig begegnet man aber auch ganz anderen Beweggründen, die Arbeit in der Gelehrtenstube, die geistige Arbeit wird von anderen Berufsständen für eine leichte gehalten, Eitelkeit und falscher Hochmut veranlassen die Handwerkersfrau gar oft zu dem Vorsatz, doch auch einen Studenten unter ihren Söhnen zu haben. Die Erlangung der Berechtigung zum Einjährigen ist häufig der erste Schritt zur Reifeprüfung, und sie ist trotz der zweijährigen Dienstzeit noch so allgemein begehrt und bildet so häufig auch die Vorbedingung zur Annahme als Lehrling, daß die Bewohner der Städte nur dann von ihr abzusehen pflegen, wenn wiederholtes Sitzenbleiben ihre Geduld erschöpft hat. Und das wird auch nicht anders werden, und viele Eltern werden mit dem Einjährigen die erhöhten Ausgaben weiter übernehmen und häufig genug erleben müssen, daß das Zusammendienen mit den Söhnen wohlhabender Eltern zur Erhöhung der Lebensansprüche und zur Überhebung über ihren Stand geführt hat.

Der Reserveoffizier hat schon häufig genug zu einer Lebensführung hingeführt, für welche die vorhandenen Mittel nicht ausreichten. Immerhin halten wir uns für verpflichtet, die verschiedenen Wege zum Einjährig-Freiwilligen hier mitzuteilen.

In den meisten Fällen wird es vorgezogen, durch den Eintritt in eine öffentliche Lehranstalt und durch Aufsteigen von Klasse zu Klasse an der Anstalt ein Zeugnis zu erhalten, das dem Inhaber die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen zuspricht.

Dieses Zeugnis wird an neunstufigen Anstalten (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Kadettenanstalten) nach erfolgter Versetzung nach Obersekunda, an sechsstufigen Anstalten (Progymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Landwirtschaftsschulen) nach bestandener Abgangsprüfung ausgestellt. Hierzu kommen noch Privat-Realschulen. Der Unterschied zwischen ihnen und den vorerwähnten sechsstufigen öffentlichen Anstalten besteht darin, daß der Regierungskommissar nicht befugt ist, bei ihnen Befreiungen von der mündlichen Prüfung zuzulassen.

Digitized by Google

Für die Volksschullehrer gewährt seit dem Jahre 1896 das Bestehen der Entlassungsprüfung eines öffentlichen Schullehrer-Seminars jene wissenschaftliche Befähigung.

Aber auch allen denjenigen jungen Leuten, die aus irgend einem Grunde die vorerwähnten regelrechten Bahnen nicht einschlagen konnten oder wollten, stehen noch mehrere Wege zur Erlangung der wissenschaftlichen Befähigung zum Einjährigen offen. Einmal kann man sich der Aufnahmeprüfung nach Obersekunda bzw. nach Unter- oder nach Oberprima unterziehen und hat dann nach bestandener Prüfung die Anstalt so lange zu besuchen, bis die Versetzung nach Unterprima bzw. Oberprima erfolgt oder die Reifeprüfung bestanden ist.

Wird die Prüfung auf Primareife für Extraneer oder gar die Reifeprüfungen an neunstufigen Anstalten für Extraneer bestanden, so kann man die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährigen auch erlangen, ohne daß man einer Schule als Schüler angehört hat.

Das Bestehen der Reifeprüfung an sechsstufigen Lehranstalten gewährt Nichtschülern der Anstalten dieselben beruflichen Berechtigungen wie den Schülern, nur nicht die zum Einjährig-Freiwilligen. Andererseits kann diese ohne Verknüpfung mit beruflichen Berechtigungen durch das Bestehen der Prüfung vor den in allen Städten mit Bezirksregierungen vorhandenen Kommissionen für Einjährig-Freiwillige erworben werden. Die Anforderungen sind hierbei vielfach geringer, als sie von den höheren Schulen bei Erteilung der Berechtigung gestellt werden müssen.

Reichssache.

(Ausgenommen Post und Telegraphie in Bayern und Württemberg.)

	Stud. der Medizin			Stud. der Tierarzneikunde			Post und Telegraphie			Erlaß der Fähnrichsprüfung			Erlaß der Seekadettenprüfung			Schiffsbau- und Marinebaufach		
	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.
Preußen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Bayern	e	e	—	e	e	e	e	–		e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Württemberg	e	e	—	e	e	e	e	e		e	e	e	e	e	e	e	e	e
Baden	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Hessen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Mecklenburg-Schwerin	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen-Weimar	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Mecklenburg-Strelitz	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Oldenburg	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Braunschweig	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen-Meiningen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen-Altenburg	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen-Koburg-Gotha	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Anhalt	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Schwarzburg-Rudolstadt	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Schwarzburg-Sondershaus.	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Waldeck	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Reuß ältere Linie	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Reuß jüngere Linie	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Schaumburg-Lippe	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Lippe	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Lübeck	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Bremen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Hamburg	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Elsaß-Lothringen	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e

Digitized by Google

Durch diese Kommissionen kann sogar für junge Leute mit guter Volksschulvorbildung der Einjährige beantragt werden, falls der Nachweis besonderer Leistungen in einem bestimmten Zweig der Wissenschaft oder Kunst, des Kunstgewerbes, Kunsthandwerkes usw. als erbracht angesehen werden kann. Vielfach unbekannt ist dann noch eine Bestimmung der Heer-Wehrordnung, wonach junge Seeleute von Beruf, auch wenn sie nur die Volksschule besucht haben, durch Ablegung der Steuermannsprüfung die Berechtigung erwerben können, als Einjährige bei der Marine eingestellt zu werden.

Bekanntlich haben sich nicht alle deutschen Staaten dem Vorgang Preußens betreffs der Berechtigungen der höheren Klassen angeschlossen, und es ist klar, daß die auf diesem Gebiete noch vorhandene Kleinstaaterei für viele junge Leute von großer Wichtigkeit für die Berufswahl ist. Aus diesem Grunde halten wir es für nötig, die vorstehende und nachfolgende uns von Direktor Dr. Steinbart-Duisburg zur Verfügung gestellte Übersicht über die Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten Deutschlands abzudrucken.

Landessache.

	Archiv*) und Bibliothekdienst			Stud. der Theologie			Stud. der Jurisprudenz			Lehrfach, Altphilologie und Geschichte			Lehrfach, Neue Sprachen			Lehrfach, Mathematik, Naturwissenschaften			Staatsbau- und Maschinenbaufach			Forstfach			Bergfach		
	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.	G.	Rlg.	O.-R.
Preußen	e		-	e		-	e	e	e	e	e	e	■	■	e	e	e	e	e	e	e	e	e	■	e	e
Bayern	e			e	-	—	e	—	--	e	—	—	e	e	-	e	e	e	e	e		e	e	-	e	e	-
Sachsen	e			e	—	--	e	e[2]	—	e	—	-	e	e	—	e	e	e	e	e		e	e	e	e	e	e
Württemberg	e			e	—	—	e	e		e			e	e		e	e	e	e	e	e	e	e		e	e	e
Baden	e		—	e	e[1]	e[1]	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Hessen	e		-	e		—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Mecklenburg-Schwerin	e		--	e		—	e	—	-	e	–		e	■	–	e	e	-	■	e		e	e	--	o	o	o
Sachsen-Weimar	e			e		-	e		-	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e		e	e	e
Mecklenburg-Strelitz	e			e		—	e	--	--	e		--	e	e	--	e	e	—	e	e	-	e	e		o	o	o
Oldenburg	e			e	—	—	e	–		e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	o	o	o
Braunschweig	e			e	—	—	e	—	—	e		—	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Sachsen-Meiningen	e	-		e			e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e		e	e		e	e	
Sachsen-Altenburg	e			e	—		e	--		e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e		e	e		e	e	
Sachsen-Koburg-Gotha	e		—	e	—	—	e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Anhalt	e			e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Schwarzburg-Rudolst.	e			e	—		e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e		o	o	o
Schwarzburg-Sond.	e			e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Waldeck	e			e			e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	■	e	e	e	e
Reuß ältere Linie	e	-		e	—	-	e			e	—		e	e	—	e	e	-	e	e	-	e	e	e	e	e	
Reuß jüngere Linie	e			e	—	—	e			e	—		e	e	-	e	e		e	e		e	e	e	e	e	
Schaumburg-Lippe	e	—		e	-		e			e	—		e	e	—	e	e		e	e		e	e	e	e	e	
Lippe	e			e			e			e		—	e	e		e	e		e	e		e	e	e	e	e	
Lübeck	e			e	—	—	e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Bremen	e			e			e	e	—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Hamburg	e			e		-	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e
Elsaß-Lothringen	e		—	e		—	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e	e

*) Der Archiv- und Bibliothekdienst ist der Aufstellung von Steinbart hinzugefügt.

G. = Gymnasien.
Rlg. = Realgymnasien.
O.-R. = Oberrealschulen.

[1] nur evangelische Theologie.
[2] „Gut" im Latein erforderlich.

e bedeutet: das Fach ist der betreffenden Schulart eröffnet.
— bedeutet: das Fach ist der betreffenden Schulart noch verschlossen.
o bedeutet: das Fach kommt für den betreffenden Staat nicht in Betracht.

Digitized by Google

Alle die vorhergehenden Ausführungen lassen erkennen, welche Verantwortung den Eltern, bzw. den Stellvertretern derselben dadurch auferlegt ist, daß sie über die Berufswahl der Knaben zu entscheiden haben. Es ist darum für sie eine heilige Pflicht, ihr die eingehendste Sorgfalt durch gewissenhafteste Prüfung aller in Betracht kommenden Fragen zu widmen. Um nun die Veranlagung der Kinder zu irgend einem Berufe recht erkennen zu können, raten wir den Eltern, daß sie schon vor dem Eintritt in die Schule dieselben sorgfältig beobachten. Es kommt bei dieser Beobachtung darauf an, die angeborenen und mit der Persönlichkeit eng verknüpften Eigentümlichkeiten von jenen zu unterscheiden, die eine Folge äußerer Einwirkung sind. Vor allen Dingen kann die Beobachtung der Jugend beim Spiel Anhaltspunkte geben; immerhin wird man jedoch bedenken müssen, daß viele Handlungen eine Folge des Nachahmungstriebes sind und daß ein augenblicklicher Eifer und ein reges Interesse für eine Sache noch nicht als Talent aufgefaßt werden darf. Künstlertalente pflegen schon in frühester Jugend sich zu offenbaren und nicht selten den Eltern schwierige Erziehungsaufgaben dadurch zu stellen, daß sie wegen ihrer einseitigen Begabung und des geringen Interesses für alles, was ihren Künstlersinn nicht in Anspruch nimmt, nur selten auf anderen Gebieten in normaler Weise fortschreiten werden. Wir halten es für das Richtigste, daß wie überhaupt so auch solchen Naturen nicht gleich ein Widerspruch entgegengesetzt wird, daß vielmehr die Einwilligung in bedingter Form gegeben, daß sie an die Erfüllung gewisser Bedingungen geknüpft wird. Auch nach dem Eintritt in die Schule, der nur bei ganz kräftigen Kindern mit dem 6. Jahre erfolgen sollte, sollen sich die Eltern hüten, die Kinder in die den Eltern angenehmen Bahnen zu drängen, sondern ihnen die Entwicklungsfreiheit, die in der Entfaltung der Fähigkeiten und Anlagen besteht, möglichst lassen. Sie sollen sich anfangs darauf beschränken, träge Kinder zu geistiger Arbeit anzuregen, die lebhaften und leicht reizbaren zurückzuhalten und sie nicht zu vielen starken seelischen Eindrücken auszusetzen, um sie so vor Frühreife und Blasiertheit zu bewahren. Wie oft hört man Aussprüche wie „mein Sohn soll es besser haben", „ich schlage den Jungen tot, wenn er meinen Beruf ergreifen will" und andere mehr. Alle derartigen Aussprüche und Redensarten sind ebenso zu verwerfen wie alle Lobaussprüche über irgend einen anderen Beruf, wie „der ... hat nichts zu tun," „du mußt das und das werden" und wie sie alle heißen. Besonders sollte der ungesunde Zudrang zum Gymnasium verschwinden. Trotz der anerkannten Gleichwertigkeit aller höheren Schulen wird das Gymnasium noch immer für die vornehmste Anstalt gehalten, und die Eltern rechtfertigen die Anmeldung bei einem Gymnasium noch häufig mit der Redensart „Ich will meinem Sohne alle Berufe offen halten". Theoretisch geschieht das durch den Besuch eines Gymnasiums ja allerdings, die Dinge entwickeln sich aber nachher ganz anders, der ganze Ideengang der Gymnasiasten drängt zur Erwählung eines gelehrten Berufes, und so rechtfertigt sich die Behauptung, daß ein Kaufmann, ein Gewerbetreibender seinem Sohne den eigenen Beruf durch die Ausbildung auf einem Gymnasium geradezu verschließt. Unseres Erachtens müßte in Deutschland in Zukunft das Zahlenverhältnis der Gymnasien und der realen Anstalten gerade umgekehrt sein, als es ist; dann würde sicherlich der gelehrte Beruf nur von solchen erwählt werden, die von wahrem wissenschaftlichen Eifer beseelt sind.

Gewiß haben die Eltern die Entscheidung bei der Berufswahl zu treffen, allein dem Kinde sollte nur dann hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt werden, wenn, nach Aussage des Arztes und der Lehrer desselben, der von dem Knaben ins Auge gefaßte Beruf diesem bestimmt zum Ruin gereichen wird, weil der Gesundheitszustand und die Begabung zu seiner Ausübung absolut nicht ausreichen. In allen den Fällen, in denen nicht vollkommene Einigkeit zwischen Eltern und Söhnen erreicht worden

Digitized by Google

ist, sollen außer dem Hausarzt und den Lehrern auch noch verschiedene Vertreter des erwählten Berufes zu Rate gezogen werden, deren Urteil doch meistens auf den Knaben einen größeren Eindruck machen wird, als die schon tausendmal gehörten, nicht immer den logischen Anforderungen entsprechenden Ausführungen des Vaters oder der Mutter. Diese haben ja auch vielfach eine zu hohe Meinung von den Fähigkeiten ihrer Kinder, unterschätzen die Schwierigkeiten anderer Berufe, überschätzen die des eigenen Berufes und übersehen ganz und gar, daß die Aufnahme in den Beruf des Vaters leichter zu erreichen ist als in anderen Berufen.

Stellen sich die berufensten Berater nun auf die Seite des Knaben, so sollten die Eltern doch auch bedenken, daß nicht sie, sondern die Kinder die Bürde des erwählten Berufes zu tragen haben werden.

In zahlreichen Fällen habe ich die Eltern zum Nachgeben bewegen können, und ich kann hinzufügen, daß sie mir noch heute dankbar dafür sind, daß ich ihre berechtigten und unberechtigten Bedenken beseitigt habe, und daß die von dem Sohne getroffene Berufswahl zu seinem Wohle ausgefallen ist. Berechtigt halte ich jedesmal die Bedenken gegen eine Berufswahl, wenn zwischen dem zukünftigen Beruf des Sohnes und dem des Vaters ein zu großer sozialer Unterschied besteht, oder wenn die Vorbildung so große Opfer in Anspruch nimmt, daß im Falle des frühzeitigen Todes des Familienernährers ein Berufswechsel stattfinden muß, oder daß sie eine Bevorzugung des einen Sohnes den anderen Familienmitgliedern gegenüber bedeutet, die kein vernünftiger Mensch befürworten kann. Besonders Witwen sollten nicht für einen Beruf eintreten, dessen Kosten sie kaum oder doch nur durch eigenen Verdienst, durch ihrer Hände Arbeit aufbringen können. Und wie schmerzlich ist es für sie, wenn der Sohn nach vollendetem Studium nicht gleich so viel verdient, um der alten Mutter die erhoffte Stütze zu werden und später selbst bei größerer Einnahme alles für sich selbst und seine Familie gebraucht.

Im Anfang des Schullebens werden die Eltern ganz und gar von der Sorge um die Versetzung in Anspruch genommen, und erst nach einigen Jahren wird hier und da über die Berufswahl gesprochen. Ein Sitzenbleiben berechtigt nun nicht zu der Annahme, der Sohn tauge zu dem einen oder anderen Berufe nichts, sondern es sprechen dabei häufig ganz andere Gründe mit. Wir erwähnen Blutarmut, schlechten Umgang, Trübung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler, häufige Zerstreuungen, gesellschaftliche Inanspruchnahme, ja auch wohl in einzelnen Fällen geschlechtliche Verirrungen. Bei ganz plötzlichem Nachlassen im Eifer ist eine Besprechung mit den Lehrern und dem Arzte ganz sicher am Platze, ein Schulwechsel und die stetige ärztliche Kontrolle werden hier gute Früchte tragen. Auch ein Sitzenbleiben ist häufig nur von Vorteil, denn das Nervensystem eines Knaben, der von Jahr zu Jahr mit Zuhilfenahme von Privatstunden als Letzter oder Vorletzter aufgerückt ist, kann nicht gesunden, ja sogar die Charakterbildung kann dadurch beeinträchtigt werden. Das betreffende Kind wird den Glauben an sich selbst verlieren, wird selten die Freude am Gelingen haben und dergleichen mehr. Kinder, die von großem Ehrgeiz beseelt und eifrig bemüht sind, immer den ersten Platz zu behaupten, sind der Gefahr ausgesetzt, daß ihre körperliche Ausbildung nicht gleichen Schritt hält mit ihrer geistigen. Normal begabte, hinreichend fleißige, nicht sehr ehrgeizige, aber körperlich kräftige Kinder berechtigen dagegen zu den schönsten Hoffnungen, auch wenn sie ein oder zweimal sitzen bleiben.

Wenn es auch für die Eltern sehr bequem sein mag, wenn die Knaben nicht schon in den unteren und mittleren Klassen mit ganz bestimmten Plänen für die Zukunft hervortreten, so gilt uns eine frühe Entscheidung doch als sicherste Gewähr dafür, daß die erfolgte Berufswahl auch die richtige sein wird.

Digitized by Google

Bei der Versetzung nach Obersekunda sollte jedoch jeder Schüler wissen, welchen bestimmten Beruf er ergreifen will oder wenigstens zwischen welchen Berufen er noch schwankend ist.

Tappt der Untersekundaner noch vollkommen im Dunkeln, so sollte er nicht nach Obersekunda übergehen, denn erfahrungsgemäß wissen die Schüler der oberen Klassen bei noch vollständig unentschiedener Berufswahl auch nicht recht, ob sie lernen wollen oder nicht. Spätestens in der Untersekunda sollte auch ein Gutachten eines Arztes über die Berufsfähigkeit eingeholt werden.

Bei beabsichtigtem Abgang von der Schule ist eine zeitige Anmeldung für den erwählten Beruf sehr wichtig, ja sie muß bei vielen Berufen schon im Herbst erfolgen, auch dann, wenn kein besonderer Meldetermin vorgeschrieben ist. Wird dieser aber nicht eingehalten, so bedeutet das den Verlust einer kürzeren oder längeren Spanne Zeit. Ja, man wird sogar gut tun, nach verschiedenen Richtungen hin Schritte zu tun, haben wir es doch erlebt, daß ein Abiturient, der sich zum Lloyd gemeldet, nach abschlägigem Bescheid ein volles halbes Jahr verloren hat, bis er in dem neu erwählten Berufe Aufnahme gefunden. Niemals darf es auch versäumt werden, sich Gewißheit über die Höhe der Kosten für die gesamte Vorbereitungszeit und über ihre Dauer zu verschaffen.

Nach dem Abgang von der Schule und dem Eintritt in die berufliche Vorbildung und dem etwaigen Verlassen des Elternhauses ist es nun durchaus notwendig, auch jetzt noch Rechenschaft von den Söhnen und Auskunft von denjenigen einzufordern, denen die weitere Ausbildung obliegt. Kontrolle bedeutet noch kein Mißtrauen und Vorsicht ist besser als Nachsicht, denn leider kommen in allen Berufen nicht alle Aufgenommenen zum Ziel und gerade auf den Hochschulen befördert die akademische Freiheit die Faulheit in hohem Maße, so daß schwache, den Versuchungen leicht unterliegende Charaktere erst nach beträchtlich verlängerter Studienzeit oder auch gar nicht zum Abschluß ihrer Bildung und zur Berufsausübung kommen. Es gilt ja das Wort: Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen!

II. Die einzelnen Berufe.

Ehe wir nun zur Behandlung der einzelnen Berufe übergehen, scheint uns die Angabe der Grundsätze geboten, die uns dabei geleitet haben. Die Ausführungen sind vor allen Dingen für Eltern geschrieben, deren Söhne vor der Berufswahl stehen, sie wollen alles das bringen, was zur Aufklärung und richtigen Entscheidung beitragen kann. Wir beginnen in der Regel mit der Darlegung der Anforderungen an Begabung, Verstand und Charakter, werden jedoch Wiederholungen zu vermeiden suchen. Was hier von dem einen technischen Berufe gilt, behält auch seine Richtigkeit bei dem andern, was beim Offizier des Landheeres gesagt ist, ist ohne weiteres auf die Marine zu übertragen und in dem einen Zweig des Subalterndienstes wird es in dieser Beziehung ebenso sein wie bei einem anderen Zweige. Sodann lassen wir die Anforderungen an Körperzustand und Gesundheit nachfolgen, soweit sie nicht schon in den allgemeinen Gesichtspunkten oder bei einem anderen Berufszweige erwähnt sind. Wollen die Knaben von der Schule direkt in einen Beruf übergehen, so spielen das Mindest- und das Höchstalter, die Zeitdauer der Unterhaltung auf eigene Kosten und die rechtzeitige Anmeldung eine große Rolle. Findet sich kein besonderer Meldetermin angegeben, so halten wir es für erforderlich, mindestens ein halbes Jahr vor dem beabsichtigten Eintritt in einen Beruf die Meldung vorzunehmen, denn in der Regel pflegt für die Einberufung bei sonst gleichen Verhältnissen die Reihenfolge der Bewerberliste maßgebend zu sein. Auch wird es in

Digitized by Google

vielen Fällen sich empfehlen, die Abmeldung nach erfolgter Aufnahme in die Bewerberliste bei der Schule nur anzukündigen, nicht aber schon wirklich vorzunehmen. Die Angaben über die Dauer der Zeit vom Abgang von der höheren Schule bis zum Eintritt in einen Beruf bzw. bis zur Anstellungsfähigkeit und dann weiter bis zur definitiven Anstellung sind ungefähre Durchschnittsangaben, von denen in jedem einzelnen Falle abgewichen werden kann. Dasselbe gilt auch von der Höhe der Unterhaltungskosten während dieser Zeit. Angaben über die Höhe des späteren Einkommens sind selten gemacht, denn einmal würden diese zur Überschreitung des uns zu Gebote stehenden Raumes führen, und dann vertreten wird die Ansicht, daß, wenn auch größeres Einkommen die Berufsfreudigkeit erhöhen wird, diese doch wesentlich von anderen Faktoren abhängig ist.

Größere Abweichungen von den preußischen Verhältnissen, die in erster Linie berücksichtigt sind, finden die Leser angegeben, auf ausführlichere Angaben hat aber aus Raumrücksichten verzichtet werden müssen. Zudem beginnt die Kleinstaaterei auf dem Gebiete der Vorbildung der verschiedenen Beamtenklassen und des Berechtigungswesens erfreulicherweise zu verschwinden.

Am Ende unserer Ausführungen lassen wir ein Verzeichnis der uns zur Verfügung gestellten und auch benutzten Literatur folgen, damit die Eltern behufs einer eingehenderen Orientierung eine Auswahl darunter treffen können. Zugleich bemerken wir jedoch, daß gerade hervorragende Kapazitäten vielfach nicht nach Schema F vorwärts gekommen sind, so hörten wir noch kürzlich, wie Jemand vom Dreijährigen der Artillerie es bis zum Fabrikdirektor gebracht hat, ohne eine unserer höheren Knabenschulen besucht zu haben.[1])

Die Laufbahnen im deutschen Reichsheere.

In den Kriegsartikeln wird die unverbrüchliche Wahrung der im Fahneneide gelobten Treue für die erste Pflicht des Soldaten hingestellt. Nächstdem erfordert der Beruf des Soldaten: Kriegsfertigkeit, Mut bei allen Dienstobliegenheiten und Tapferkeit im Kriege, unbedingten Gehorsam gegen die Vorgesetzten, ehrenhafte Führung in und außer dem Dienst, gutes rechtliches Verhalten gegen die Kameraden. Pflichttreue, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit sollen die Zierde eines jeden Untertanen sein, umsomehr bei dem Offizierstand, der berufen ist, Thron und Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu schützen. Vom Offizier muß es überall heißen: „Ein Mann, ein Wort."

An keinen Staatsbeamten treten solche Versuchungen heran wie an den Offizier, und besonders an den jugendlichen Leutnant; ihm lauert der Trunk-, der Spiel- und Wollusteufel besonders auf, um ihn an Körper und Geist zu schwächen und so einen frühen Abschied herbeizuführen. Äußerst schwierig ist es, den mannigfachen Versuchungen nicht zu unterliegen und mit dem gesetzlichen Zuschuß hauszuhalten, wo die Welt ringsum immer üppiger und verschwenderischer zu leben anfängt. Trotz der vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen und des anstrengenden militärischen Dienstes ist es vor allem nötig, daß sich der Offizier auch die Freude an wissenschaftlichen Arbeiten erhält, denn sie verbürgt zunächst den Besuch der militärischen Fortbildungsanstalten und eröffnet damit die Aussicht, in den Generalstab oder die Adjutantenlaufbahn eingereiht zu werden. Dazu gehört denn auch noch die stetige

1) Von einer Besprechung solcher außergewöhnlichen Bildungswege wurde aus leicht begreiflichen Gründen Abstand genommen. Der Verfasser ist jedoch nicht abgeneigt, auf Grund seines langjährigen Studiums der einschlägigen Verhältnisse in jedem einzelnen Falle Auskunft zu erteilen. Bei etwaigen Anfragen ist eine sehr ausführliche Schilderung des einzelnen Falles beizufügen.

Digitized by Google

Wahrung der Ehre des Einzelnen, als auch der Ehre des Ganzen; eine heilige Pflicht, deren Verletzung früher oder später den Abschied herbeizuführen pflegt.

Die Aufnahme in den Offizierstand ist bei den Regimentskommandeuren und den Befehlshabern der selbständigen Bataillone bzw. bei den Pionier-Inspektionen nachzusuchen. Bevor eine Entscheidung getroffen wird, pflegt eine eingehende, sorgfältige und gewissenhafte Prüfung der persönlichen Verhältnisse nicht nur des zukünftigen Leutnants, sondern auch der Eltern desselben angestellt zu werden. Viele Kommandeure fordern das Reifezeugnis einer 9stufigen höheren Lehranstalt, andere begnügen sich mit dem Bestehen der Fähnrichsprüfung. Diese ist vor der Ober-Militär-Examinationskommission in Berlin abzulegen, und zwar als Kadett oder als Fahnenjunker (bisher Avantageur). Die Anmeldung muß bei den Fahnenjunkern durch denjenigen Truppenteil erfolgen, der zur Einstellung derselben bereit ist. Letztere erfordert auch Primareife einer 9stufigen Anstalt oder ein Zeugnis der zahlreichen Militärvorbereitungsanstalten und ist nur bei vollendetem 17. bis zum 23. Lebensjahr gestattet. Die Kadetten mit Primareife müssen sich dieser Prüfung auch unterziehen, aber nach dem Bestehen derselben bis zum vollendeten 17. Lebensjahr im Kadettenkorps bleiben, um dann wie alle Kadetten den Truppenteilen überwiesen zu werden. Noch vor dem 20. Jahre kann ein junger Mann die Kriegsschule absolviert haben und zum Offizier ernannt sein, und somit im Verhältnis zu anderen Berufsarten schon früh eine gesicherte Stellung mit fester Einnahme erreicht haben, wenn auch allerdings der Zuschuß seitens der Eltern wohl erst mit dem Hauptmann oder Rittmeister 1. Klasse in Fortfall kommen dürfte. Die Aussichten, als Fahnenjunker angenommen zu werden, sind bei den Truppenteilen sehr verschieden, bei den Grenzregimentern aber wohl am günstigsten.

Die Militärverwaltung muß von allen anderen Verwaltungen unabhängig sein und sich das Verfügungsrecht auch für den Kriegsfall über ihre Beamten vorbehalten. Sie bedarf daher ihrer Geistlichen für die Seelsorge, der Auditeure zur Gerichtspflege, der Militärärzte, der Militärapotheker, der Militärroßärzte, der Beamten für den Garnison- und den Festungsbau, und außerdem sind noch Ingenieure, Chemiker und Physiker und Oberlehrer für die zahlreichen technischen und nichttechnischen Institute und Unterrichtsanstalten notwendig. Alle diese im Dienste der Militärverwaltung stehenden Beamten haben mit denen der übrigen Verwaltungen gleiche Vorbildung und kommen also bei der Berufswahl zunächst nicht in Betracht. Nur die Ärzte müssen durch die Kaiser-Wilhelms-Akademie in Berlin gehen, ihre Ausbildung erfordert nicht so hohe Geldmittel, dafür müssen sie sich auf mindestens 10 Jahre zum Bleiben im militärischen Dienst verpflichten. Die mittleren Stellen stehen fast überall den Militäranwärtern offen, nur zur Zahlmeisterlaufbahn können auch Einjährig-Freiwillige übergehen und eventuell später zur Intendantur und zu den Proviantämtern übertreten.

Die Laufbahnen der Marine.

Was über den Offizier des Landheeres gesagt ist, gilt erst recht von dem der Marine; außerordentlich wählerisch sind und können die Marinebehörden bei der Annahme auch sein, da bei dem außerordentlichen Andrang nur ein kleiner Bruchteil der Bewerbungen berücksichtigt werden kann. Die Anmeldung zum Eintritt als Seekadett muß schriftlich bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel erfolgen. Der erforderliche wissenschaftliche Bildungsgrad kann nachgewiesen werden: erstens durch Vorlegung eines Abiturientenzeugnisses oder zweitens durch Vorlegung eines Zeugnisses über die bestandene Fähnrichsprüfung der Armee oder drittens durch Beibringung eines Zeugnisses für die Prima und gleichzeitiges Ablegen der See-

Digitized by Google

kadetteneintrittsprüfung. Lautet im Englischen in den Zeugnissen das Prädikat nicht gut, so kann noch eine besondere Prüfung erfolgen. Bei vollendetem 22. Lebensjahre ist die Annahme ganz unwahrscheinlich, da die Marine jugendliche Personen vorzuziehen pflegt. Der Meldung ist außer dem Ergebnis der vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung auch die Bescheinigung darüber beizufügen, daß der Angemeldete schwimmen kann und eine Schwimmprobe von mindestens dreißig Minuten Dauer befriedigend abgelegt hat. Ferner ist auch eine Verpflichtung der Eltern zu ganz bestimmten finanziellen Leistungen erforderlich. Ist die Annahme als Seekadett erfolgt, so beginnt die Ausbildung auf dem Lande und wird schon nach vier Wochen auf den Seekadettenschulschiffen fortgesetzt. Nach Beendigung einer Auslandsreise müssen sich die Kadetten der Prüfung zum Fähnrich zur See und nach einjährigem Besuch einer Marineschule der Hauptprüfung zum Seeoffizier unterziehen.

Die Aussichten sind wegen der noch zu erwartenden Vermehrung unserer Flotte die denkbar günstigsten.

Neben dem Offizierkorps steht das Maschinen-Ingenieurkorps, für das junge Leute nach Prüfung ihrer persönlichen, wissenschaftlichen und praktischen Tüchtigkeit nach Maßgabe des vorhandenen Bedarfs eingestellt werden. Die Bedingungen hierfür sind: Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, dreißigmonatige praktische Tätigkeit in Schiffsmaschinen- oder auch in gewissen Dampfmaschinenfabriken. Ferner darf das 21. Lebensjahr nicht überschritten und muß die Bestreitung der Kosten für die erste Einkleidung und ein Zuschuß für etwa achtzehn Monate sicher gestellt sein. Die Anforderungen in den verschiedenen vorgeschiebenen Prüfungen während der Ausbildungszeit sind sehr hohe, die Aussichten in Beziehung auf Rang und Gehalt aber auch gute.

Das Sanitätskorps ergänzt sich durch approbierte Ärzte, durch Assistenz- und Unterärzte der Armee, welche in den aktiven Dienst der Marine übertreten können. Marinegeistliche ergänzen sich aus Zivilgeistlichen oder Predigtamtskandidaten, die oberen Justizbeamten aus Assessoren, die Offiziere des Beurlaubtenstandes sind. Ganz besondere Vorschriften bestehen jetzt für die Schiffsbau- und Maschinenbaubeamten, sie ergänzen sich aus solchen Marinebauführern, die Reserveoffiziere der Kaiserlichen Marine sind. Die zukünftigen Marinebauführer müssen ihre Meldung 5 Monate vor dem Abiturientenexamen bei den Marinebehörden einreichen und nach erfolgter Annahme ihr Militärjahr bei der 1. Matrosendivision ableisten und zwar nur vom 1. April ab. Ihre Ausbildung an Land und Bord erfolgt zusammen mit den Kadetten. Der Andrang ist auch hier sehr groß, weshalb eine Berücksichtigung der Meldung eine reine Glücksache ist.

Die Stellen für Torpedo-Ingenieure, Offiziere des Torpedo- und Marinewesens, für Feuerwerks- und Zeugoffiziere, für Deckoffiziere sind sämtlich auch für Einjährig-Freiwillige mit Obersekundareife erreichbar, besonders dann, wenn sie eine Maschinenbauschule besucht haben; in der Regel werden sie aber mit Leuten besetzt, die bei der Marine von unten an gedient und sich durch Strebsamkeit ausgezeichnet haben.

Aus den Einjährigen mit Oberprimareife sollen grundsätzlich die Zahlmeister hervorgehen. Sie müssen bei ihrer Einstellung unverheiratet und das 21. Lebensjahr nicht überschritten haben. Nach halbjähriger Dienstzeit mit der Waffe werden sie zur Zahlmeistersektion kommandiert, wo ihre weitere Ausbildung und Vorbereitung zur Zahlmeisterprüfung erfolgt. Den Zahlmeistern stehen zahlreiche andere Stellen in der Marineverwaltung offen, es gehören hierher die Stellen der Admiralitäts-, der Intendantur-, der Werftsekretäre usw.

Für das technische Sekretariats- und Zeichnerpersonal werden Obersekundareife und das Reifezeugnis einer vom Reichsmarineamt anerkannten technischen Fachschule

Digitized by Google

verlangt. Weitere Ausführungen verbietet uns der Raummangel, sind aber auch wohl entbehrlich, da der Flottenverein einen Sonderabdruck aus dem Jahrgang 1901 seines Jahrbuches auf Wunsch jedermann kostenfrei übersendet, in dem ganz ausführliche Angaben über die Reichsmarine und Handelsmarine zu finden sind.

An dieser Stelle geht letztere uns nur insofern an, als zahlreiche Quartaner und Tertianer mit unwiderstehlichem Drang, die weite Welt zu sehen, als Schiffsjungen eintreten. Haben dieselben einen kräftigen Körperbau und sind sie an Charakter und Moral unverdorben, so wird es ganz gut sein, die unbeugsamen und widerspenstigen Gesellen zur See zu schicken, im anderen Falle aber kann nicht genug davor gewarnt werden, bei unmoralischen und charakterlosen Knaben die letzte Hoffnung auf den seemännischen Beruf zu setzen, der meistens den vollständigen Ruin herbeiführt. Schiffsjungen kosten den Eltern nur wenig, sie können gegen mäßige Pension auf einigen Segelschiffen getrennt von den übrigen Mannschaften untergebracht werden, gegen eine höhere Summe neuerdings auch auf dem Schulschiff des deutschen Schulschiffvereins Ausbildung erhalten. Knaben mit dem Einjährigen oder einer höheren Schulbildung können sich zur Aufnahme als Kadett auf dem Kadettenschulschiff des Norddeutschen Lloyds melden. Die Anmeldung für die Einstellung am 1. April muß schon am 1. Februar ordnungsmäßig stattgefunden haben. Die Kadetten erhalten eine gute Ausbildung und sollen den Ersatz bilden für die Offiziere der Handelsflotte. Die Aussichten sind recht günstig.

Die Diplomatenlaufbahn

ist nicht für jedermann zugänglich, aber auch nicht jedermanns Sache, zumal da die allgemeine politische Lage und unsere wirtschaftlichen Weltinteressen unserer Diplomatie noch weiter die allerschwierigsten Aufgaben stellen werden. Die Zulassung hängt vom Reichskanzler allein ab, und dürften wohl außer dem Nachweis der erforderlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Rechtskunde, des Völkerrechts und der Sprachgewandtheit, Herkunft, Vermögensverhältnisse usw. eine Rolle spielen. Ähnliches gilt auch für die Anstellung der Berufskonsuln, die nur nach dem Bestehen der Referendarprüfung oder der sogenannten Konsulatsprüfung erfolgen kann. Für den Dolmetscherdienst können sich Referendare mit guten Kenntnissen im Französischen, Englischen und in einer orientalischen Sprache melden; die Diplomprüfung im Seminar für orientalische Sprachen sichert eine besondere Berücksichtigung.

Die Bureaubeamten des Auswärtigen Amtes gehen aus denen anderer Verwaltungszweige hervor. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß für die Auslandsstellen Tropenfähigkeit nachgewiesen werden muß.

Die Laufbahn eines akademischen Dozenten.

Die Hochschulen, für welche diese Laufbahn in Frage kommt, sind entweder Universitäten, technische Hochschulen, Berg- und Forstakademien, tierärztliche Hochschulen und Handelshochschulen. Ihnen zuzuzählen sind die mannigfachen wissenschaftlichen Institute der Staats- oder der Kommunalverwaltung größerer Städte und die fachlichen Fortbildungsschulen für höhere Beamte der verschiedenen Berufszweige. Die Dozenten zerfallen in Privatdozenten, außerordentliche und ordentliche Professoren.

Nur hervorragende, wissenschaftlich begabte und durchgebildete junge Männer sollten sich, und dann erst nach Erwerbung der akademischen Doktorwürde, diesem Berufe widmen. Neben der Tüchtigkeit sprechen aber gerade hier noch gesellschaftliche Vorzüge und Verbindungen und auch die Vermögensverhältnisse mit. Der Mann der Wissenschaft muß ohne Nahrungssorgen sein, und so verlangen die Uni-

Digitized by Google

versitäten von ihren Privatdozenten sogar den Nachweis der Mittel für einen den Verhältnissen entsprechenden Lebensunterhalt. Selten wird sich ein Abiturient schon beim Abgange von der Schule für die Dozentenlaufbahn entscheiden, und so wird er vorab erst die Prüfungen für das erwählte Studium abzulegen haben. Wir sehen daher auch ab von der Wiedergabe der Habilitationsbedingungen, und bemerken nur, daß eine Zulassung als Privatdozent nur selten vor dem 30. Lebensjahre erfolgen kann. Das Aufrücken in eine außerordentliche Professur kann dann rasch erfolgen. Rasches Aufrücken und auch Nebeneinnahmen durch literarische Tätigkeit aller Art oder durch wertvolle Erfindungen pflegen recht häufig die Folgen der wissenschaftlichen Tüchtigkeit zu sein.

Der Archivar.

Neben guten Geistesanlagen gehören peinliche Ordnungsliebe und Vorliebe zum Aufspüren längst vergessener Chroniken und zu gründlicher wissenschaftlicher Forschung zu diesem Berufe. Zugelassen werden nur Gymnasialabiturienten. Als Studienzeit ist mindestens das akademische Triennium erforderlich. Wegen der hohen Anforderungen in Geschichte, in den Sprachen sowie den Staats- und Rechtswissenschaften, welche zu der Vertrautheit mit der Archivwissenschaft und der praktischen Archivkunde hinzukommen, werden diese sechs Semester wohl selten ausreichen. Für Archivaspiranten ist die Universität Marburg besonders zu empfehlen. Vor der Zulassung zu der Archivprüfung ist auch eine ärztliche Gesundheitsbescheinigung erforderlich, aus der hervorgehen muß, daß der Aspirant vollkommen gesund und kräftig ist, und daß er eine gute Lunge und gute leistungsfähige Augen hat. Die Doktorwürde ist selbstverständlich notwendig. Entsprechend diesen hohen Anforderungen geht auch die Besoldung über die des Bibliothekars und der Oberlehrer hinaus. Nächst Preußen hat Bayern noch besondere Prüfungsvorschriften getroffen, in denen auch Wert auf praktische Beschäftigung bei einem Gerichte, bei einer Verwaltungsbehörde oder einem Rechtsanwalt gelegt wird. Die Wartezeit bis zur definitiven Anstellung dürfte 4—6 Jahre dauern, wogegen dann die Aussichten auf eine leitende Stellung recht gute sind.

Der Bibliothekar.

Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie beim Archivar, auch zu diesem Berufe gehört Ordnungssinn und Liebe zu wissenschaftlicher Beschäftigung, auch hier werden Reifezeugnis eines Gymnasiums und ärztliches Gesundheitszeugnis gefordet. Die bestandene Prüfung in einer der vier Universitätsfakultäten und die erlangte Doktorwürde berechtigen zu der Annahme als Volontär, die auch noch abhängig gemacht wird von dem Nachweis, daß der Bewerber sich noch zwei Jahre standesgemäß unterhalten kann. Nach dem Bestehen der bibliothekarischen Fachprüfung dauert es meistens längere Zeit, bis die feste Anstellung erreicht ist. Die Gehaltsverhältnisse sind mindestens denen der Oberlehrer gleich, in Bayern und Sachsen gehen sie darüber hinaus.

Der evangelische Geistliche.

Der zukünftige Theologe muß sich einer ernsten Selbstprüfung unterziehen, ob er sich zum geistlichen Amt eigne. Zur Oberlehrerlaufbahn kann ja der Theologe übergehen und auch da segensreich wirken, der Übergang aber zu jedem anderen Berufe ist kein leichter, es erregt leicht Anstoß, wenn jemand dem geistlichen Berufe den Rücken gekehrt hat, und diese Tatsache erschwert das Fortkommen ungemein.

Digitized by Google

Der zukünftige Theologe soll einen starken inneren Drang zu seinem Berufe in sich fühlen, er soll von wahrer Religiosität und Sittlichkeit durchdrungen, zufrieden, bescheiden und ohne Anlage zu einem Lebemenschen sein. Er soll weder übermäßig melancholisch noch cholerisch sein, muß in christlicher Geduld die Klagen und Kämpfe der Leibes- und Seelenkranken anhören, sie trösten und auf den richtigen Weg zurückführen können. Er bedarf eines mitleidsvollen, freudigen Geberherzens, um die soziale Not lindern zu helfen. Der Beruf gehört zwar zu denen, deren Inhaber durchschnittlich ein hohes Lebensalter erreichen, trotzdem muß jedoch solchen abgeraten werden, deren Sprachorgan nicht wohlklingend oder mit geringen Fehlern behaftet ist. Die Lunge muß gesund und kräftig sein, um die Anstrengungen des Kirchendienstes, der Beerdigungen bei Wind und Wetter, und den besonders beschwerlichen Dienst während der christlichen Feiertage ohne Nachteile für die Gesundheit bewältigen zu können.

Erforderlich ist zur Zeit noch in allen Staaten das Reifezeugnis eines deutschen Gymnasiums, in Baden können Realgymnasiasten und Oberrealschüler Theologie studieren, ihre Zulassung zu den theologischen Prüfungen ohne Ergänzungsprüfung für die fehlenden Gymnasialfächer ist zur Zeit jedoch noch recht fraglich. Hat der Abiturient auf dem Gymnasium am wahlfreien Unterricht nicht teil genommen, so tut er gut, schon im zweiten Semester die in diesem Falle erforderliche Prüfung im Hebräischen abzulegen, nach ihrem Bestehen sind dann noch fünf Studiensemester vor der Zulassung zur Staatsprüfung nachzuweisen.

Das Studium der Theologie ist an und für sich nicht teuer, außerdem haben die theologischen Fakultäten gerade über eine verhältnismäßig große Anzahl von Stipendien und Freitischen zu verfügen. Auch die Kandidatenzeit erfordert keine größeren Mittel. Das Einkommen nach der Anstellung selbst steht jedoch hinter demjenigen anderer akademischen Berufe (z. B. der Oberlehrer) zurück. Diese Zurücksetzung im Gehalte liegt zur Zeit wie ein Bann auf dem theologischen Studium, ihre Beseitigung ist umsomehr anzustreben, als dem Landgeistlichen die Ausbildung der Kinder in der Stadt größere Kosten verursacht. Die Inanspruchnahme durch Wohltätigkeit würde auch die Bewilligung von Wohltätigkeitsgeldern rechtfertigen.

So erklärt sich auch der Umstand, daß auffallend wenig Söhne aus Pfarrhäusern den Beruf des Vaters ergreifen und daß eher von einem Mangel als von einem Überfluß an Predigtamtskandidaten geredet werden kann. Es besteht aber Aussicht, daß die Besoldungsverhältnisse ebenso zufriedenstellend werden, wie es die Anstellungsverhältnisse zur Zeit sind.

Dem katholischen Geistlichen erwachsen durch das Zölibat schwere Pflichten; er kann nach Empfang der Priesterweihe seinen Beruf zwar aufgeben, gilt dann aber als Abtrünniger. Vom Militärjahr ist er im Gegensatz zum evangelischen Geistlichen befreit.

Die Berufe der Justizverwaltung.

Rechtswissenschaft studieren sollten nur diejenigen Abiturienten, deren Nervensystem den hohen Anforderungen an die geistige Spannkraft und Schlagfertigkeit im Disputieren gewachsen sein dürfte. Ein nervöser, zerstreuter und daher auch wohl ungeduldiger, mürrischer und barscher Justizbeamter wird nur in wenigen Stellungen zu gebrauchen sein. Der Richter, besonders der Untersuchungsrichter, muß eine Himmelsgeduld üben und darf niemals, selbst bei den schwierigsten Untersuchungen und Verhandlungen, von dem höflichen Ton abweichen. Eine gute Lunge gibt Gewähr für ein gutes Organ, das neben feinem Taktgefühl besonders dem Rechtsanwalt von großem Vorteil sein wird. Stottern, unverständliche Aussprache und Neigung zur Heiserkeit wird die Wirkung auf die Geschworenen und Schöffen be-

trächtlich herabmindern. Nach Aufhebung des Gymnasialmonopols ist in Preußen die juristische Laufbahn auch den Abiturienten der Realgymnasien und Oberrealschulen eröffnet, wenngleich das Gymnasium noch als die geeignetste Vorbereitungsanstalt für die Juristen seitens des Staates bezeichnet wird. Andererseits verspricht man sich von der realen Ausbildung und dem dadurch bedingten größeren Verständnis für die Vorgänge des sozialen, wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens recht viel.

Die Aneignung der für ein gründliches Studium der Quellen des römischen Rechts erforderlichen sprachlichen und sachlichen Vorkenntnisse überläßt man ihrer eigenen Verantwortung. Zu dem Zwecke sind an vielen Universitäten Kurse im Lateinischen und auch im Griechischen eingeführt, an denen sie sich zur vollen Befriedigung der Dozenten beteiligen. Unter den Rechtsbeflissenen an den Universitäten Deutschlands dürften sich schon gegen 200 Realgymnasiasten und 50—60 Oberrealschüler befinden. Aber nicht alle Staaten sind dem Beispiele Preußens nachgefolgt; Sachsen, Württemberg, Lübeck, Bremen, Baden, Hessen, Hamburg und Elsaß-Lothringen haben die Realgymnasiasten, die vier letzten Staaten auch die Oberrealschüler zugelassen.

In Beziehung auf die Dauer des Studiums und der praktischen Vorbereitungszeit finden sich noch Verschiedenheiten. In Preußen kommt zu dem akademischen Triennium eine Vorbereitungszeit von mindestens 5 Jahren, wenn man die Zeit der Referendar- und Assessorprüfung mit einschließt. 15000 Mk. wird der Abiturient bis zur Anstellung, die zur Zeit etwa 9 Jahre nach der Reifeprüfung erfolgt, wohl seinen Eltern kosten, eine Summe, die sich noch wesentlich erhöht durch das Doktorexamen, das Militärjahr und die verschiedenen militärischen Übungen. Dem Juristen steht die ganze Welt beinahe offen. Abgesehen von der Amtsrichter- und Anwaltslaufbahn, kann er in die diplomatische Laufbahn, in den Konsular- und Kolonialdienst, in die Militärjustizverwaltung eintreten. Bei verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, den Provinzial- und Kommunalverwaltungen, beim Patentamt, bei der Polizei und dem Versicherungswesen, bei Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern, sowie bei Banken und zahlreichen industriellen und kommerziellen Unternehmungen können die Juristen nicht entbehrt werden und nehmen meist die ersten und bestbesoldeten Stellen ein. Unter diesen Verhältnissen ist die vorhandene Überfüllung sehr erklärlich, doch kann uns dieselbe nicht veranlassen, vom Studium der Rechtswissenschaft abzuraten, denn einem tüchtigen Juristen winkt noch immer großer Erfolg.

Die Bewerber für den Justiz-Subalterndienst müssen gesund und dem Lebensalter angemessen kräftig entwickelt sein. Die Meldung kann erst nach vollendetem 18. Lebensjahre erfolgen, ihr müssen ein Gesundheitszeugnis und ein Unterhaltungsnachweis beigefügt werden. Ist die vorgeschriebene Versetzung nach Obersekunda vor dem oben angegebenen Meldetermin erfolgt, so ist auch nach erfolgter Einreihung in die Bewerberliste ein Verbleiben in der Schule bis zur Einberufung anzuraten. Die Erfüllung der allgemeinen militärischen Verbindlichkeiten wird sich vor dem Eintritt empfehlen, Militäruntauglichkeit schließt nicht von der Annahme aus, wohl aber ist damit zu rechnen, daß die Söhne der Beamten der eigenen Verwaltung in erster Linie berücksichtigt zu werden pflegen. Die Verwaltung geht dabei von der Annahme aus, daß tadellose Führung und gute Vorbereitung zu den Prüfungen bei ihnen ganz selbstverständlich sind. Sollte Oberrealschülern gegenüber der Wunsch geäußert werden, sich mit Latein zu beschäftigen, so liegt es in ihrem eigenen Interesse, auf diese Anregung einzugehen.

Die Aussichten für diesen Beruf sind gut, ein gut begabter junger Mann kann in ihm erreichen, daß er sich zeitig schon besser steht als seine ehemaligen Mitschüler als Oberlehrer, Referendare und Ärzte, ganz davon abgesehen, daß er lange nicht so viel zu seiner Ausbildung nötig gehabt hat wie diese.

Digitized by Google

Berufe der Heilkunde.

Der Beruf des Arztes ist ein schwieriger; es sollten sich ihm daher nur junge Leute zuwenden, die dies wirklich mit voller Begeisterung tun. Es reicht auch nicht aus, voll und ganz durchdrungen zu sein von dem erhabenen Gefühl, der leidenden Menschheit zu helfen, nein der zukünftige Arzt muß von hervorragender Begabung, schneller Auffassungskraft sein, daneben ein gutes Gedächtnis und große Kaltblütigkeit besitzen. Nur einer scharfen Beobachtungsgabe wird es gelingen, neben der richtigen Erkenntnis des körperlichen Leidens auch den Seelenzustand des Kranken zu erraten; gelingt es, diesen zu verbessern und aufzurichten, so wird in vielen Fällen die Heilung vorbereitet, wenn nicht gar zum größten Teil erreicht sein. Auch muß dem Arzt die strenge Verschwiegenheit, zu der er verpflichtet ist, nicht unangenehm sein, und dann muß er sich mit dem Gedanken vertraut machen, trotz der größten Gewissenhaftigkeit vielfach den Sündenbock für unverschuldete Verschlimmerung eines Leidens oder gar für den ganz unabwendbaren Todesfall abgeben zu müssen. Das Nervensystem muß ein vollkommen unerschüttertes, das körperliche Wohlbefinden ein durchaus gutes sein, denn ein schwächlicher Organismus wird der mannigfachen Ansteckungsgefahr, der wechselvollen Beschäftigung bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter nicht allzu lange widerstehen können. Dazu kommt das Gefühl der großen Verantwortung bei Operationen und schweren Entbindungen, bei denen doch jedesmal ein Menschenleben auf dem Spiele steht. Den Patienten wird Schonung empfohlen, die der erkrankte Arzt sich selbst nicht gönnen kann, will er nicht eine Verminderung seiner Einnahmen herbeiführen. Ebensowenig kann der Arzt auf ein behagliches, beschauliches Famlienleben hoffen. Hochgradige Kurzsichtigkeit ist dem Arzte sehr hinderlich, ein feines Gehör und ein ausgeprägter Tastsinn sind wesentliche Erfordernisse einer guten Diagnose.

Abiturienten der Gymnasien und Realgymnasien werden in allen Staaten zum Studium der Medizin zugelassen, während von den Oberrealschülern zur Zeit noch eine Ergänzungsprüfung im Lateinischen gefordert wird, deren Beseitigung aber wohl recht bald erhofft werden kann. Der Mediziner pflegt meistens zu Anfang des Studiums zu dienen, bei zufriedenstellender Dienstführung wird er nach Ablauf eines halben Jahres Lazarettgehilfe der Reserve und darf dann die zweite Hälfte des Dienstjahres nach bestandener Staatsprüfung als einjährig-freiwilliger Arzt im Sanitätsdienst ableisten. Die Zeitdauer von Beginn des Studiums bis zur erlangten Approbation wird man wohl auf 15—16 Semester, die Aufwendungen dafür auf mindestens 15 000 Mk. veranschlagen müssen. In der Absicht, später Spezialarzt zu werden, werden die approbierten Ärzte gern Assistenten in Kliniken, denn sie dürfen so wie so nicht daran denken, daß die Praxis sofort größere Einnahmen verschafft, sie müssen vielmehr ihren Unterhalt zum Teil noch eine Reihe von Jahren aus der eigenen Tasche bestreiten. Wesentlich abgekürzt wird diese magere Zeit, wenn der junge Arzt seine praktische Tätigkeit auf dem Lande beginnt; wozu im Interesse der weiteren Ausbildung wegen der Mannigfaltigkeit der Krankheitsfälle sehr geraten werden kann, oder dadurch, daß er durch Beziehungen zu älteren Ärzten Patienten überwiesen erhalten oder gar eine ausgedehnte Praxis übernehmen kann. Die Konkurrenz ist im ärztlichen Berufe trotz einer kleinen Abnahme der Medizinstudierenden auf den Universitäten immerhin noch recht groß. Neuerdings wurde festgestellt, daß in Berlin 46% der Ärzte ein versteuerbares Einkommen unter 3000 Mk. haben.

Zahnarzt.

Er ist Arzt speziell für die Zähne, die Mühlsteine des Mundes und hat sich mit ihrer Füllung, ihrer Entfernung und ihrem Ersatz zu beschäftigen. Gesunde

Digitized by Google

und kaufähige Zähne sind die Vorbedingung einer richtigen Verdauung und Ernährung, der Grundlage aller Gesundheit, ihre Pflege darf daher nicht vernachlässigt werden. Die zahnärztliche Praxis stellt ebenfalls große Anforderungen an die Gesundheit des Körpers und der Nerven. Der Zahnarzt bedarf in gleicher Weise wie der operierende Arzt einer sicheren und kräftigen Hand und muß es verstehen, sich in ruhig besonnener Weise und mit feinem Taktgefühl den einzelnen Patienten anzupassen. Einstweilen genügt Primareife der Gymnasien und Realgymnasien, vermutlich wird jedoch in Kürze der Eintritt in den zahnärztlichen Beruf von dem Bestehen der Reifeprüfung abhängig gemacht werden. Oberrealschüler müssen sich einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen unterziehen. Wenn auch vier Studiensemester ausreichen, so ist die Ausdehnung auf sechs Semester doch sehr zu empfehlen. Die Kosten bis zur Erlangung der Approbation werden 5000 Mk. nicht überschreiten, selbst wenn man das, bei einer höheren zahnärztlichen Lehranstalt oder einem praktischen Zahnarzte abzuleistende, praktische Jahr mit berücksichtigt. Wenngleich die Zahntechniker den Zahnärzten eine große Konkurrenz machen, so sind die Aussichten doch recht gute, weil einerseits die ganze Lebensweise der gegenwärtigen Generation zur weiteren Degeneration der Zähne beiträgt und außerdem die Bedeutung guter Zähne für das Wohlbefinden immer mehr erkannt wird.

Tierarzt.

Der zukünftige Tierarzt muß Sinn für die naturwissenschaftlichen Fächer, Lust und Liebe zum Umgang mit Tieren haben. Ferner gehört zu diesem Berufe Besonnenheit, Geduld und Unerschrockenheit, sowie eine erhebliche Körperkraft, um die nicht immer frommen Tiere behandeln oder gar Operationen an ihn vornehmen zu können. Überhaupt muß ein Tierarzt von etwas derber Natur sein und auch auf die Vorzüge der Großstadt Verzicht leisten können, in die zu kommen nur wenige das Glück haben. Neuerdings wird die Reifeprüfung verlangt, und auch Oberrealschüler werden ohne den Nachweis lateinischer Kenntnisse zum Studium zugelassen, dürfen aber natürlich in der Prüfung nicht hinter den Abiturienten der Lateinschulen zurückstehen. Die Dauer des Studiums beträgt mindestens sieben Semester, wird sich aber meistens auf acht bis neun erhöhen. Das Militärjahr wird meistens erst nach erfolgter Approbation abgeleistet, weil dann bei guter Führung nach einem halben Jahre eine Beförderung zum Unterroßarzt erfolgen kann, sofern eine Prüfung im Hufbeschlag bestanden ist. Die Kosten dieses Jahres, das nur bei Truppenteilen mit Pferden abgeleistet werden kann, werden auf 1200 bis 1500 Mk., die Aufwendungen für den Zeitraum zwischen Reifeprüfung und Approbation auf 5000 bis 6000 Mk. geschätzt. Eine Überfüllung ist hier nicht vorhanden und wird auch nicht eintreten, da verschiedene neue Gesetze eine Vermehrung der beamteten Tierärzte herbeiführen werden. Söhne von Landwirten, die den väterlichen Hof nicht erhalten können, sollten sich ihm zuwenden.

Der Apotheker.

Wie alle Berufe der Heilkunde, setzt auch der Apothekerberuf gute Nerven, peinliche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit voraus, Lungenkranke sollten ihm fernbleiben. Zur Zeit ist die Zulassung noch an Primareife für Gymnasium und Realgymnasium gebunden, jedoch ist die Strömung für Forderung der Reifeprüfung und für Zulassung auch der Oberrealschüler auch ohne die jetzt noch vorgeschriebene Nachprüfung im Latein an einem Realgymnasium im Zunehmen begriffen. Nach den jetzigen Bestimmungen können Oberrealschüler selbst dann nicht als Lehrlinge ange-

Digitized by Google

nommen werden, wenn sie sich verpflichten, dieser Nachprüfung im Lateinischen noch vor Vollendung der Lehrzeit sich zu unterziehen. Diese Lehrzeit dauert drei Jahre, für Abiturienten nur zwei Jahre; am Schlusse derselben ist die Gehilfenprüfung zu bestehen. Nach ihr hat eine weitere Beschäftigung von mindestens einem Jahre an einer Apotheke des Deutschen Reichs und ein Universitätsstudium von vier Semestern oder ein solches auf den technischen Hochschulen in Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Braunschweig zu erfolgen. Nach bestandener Staatsprüfung kann der Militärpflicht als Militärapotheker genügt werden, falls dies nicht schon vorher mit der Waffe geschehen ist. Für die gesamte Ausbildung werden etwa 7000 Mk. ausreichen. Der Andrang zur Apothekerlaufbahn ist zur Zeit sehr gering, so daß die Wartezeit bis zur Erlangung der Personalkonzession, auf die alle nicht sehr vermögenden Apotheker angewiesen sind, in Zukunft sich erheblich verringern wird. Diese Personalkonzession wird aber nicht von allen Apothekern abgewartet, sondern sie lassen sich als Chemiker nieder oder bestehen die Prüfung als Nahrungsmittelchemiker, wieder andere widmen sich dem Drogenhandel, der ihnen höhere Einnahmen als der Apothekerberuf verschaffen kann. Hierzu werden sich besonders diejenigen eignen, die gute Vorkenntnisse in Chemie, Physik und Botanik haben.

Der Nahrungsmittelchemiker.

Für diesen Beruf ist das Reifezeugnis notwendig und sind die Oberrealschulen den Lateinanstalten gleichgestellt. Es sind zwei Prüfungen zu bestehen, die Vor- und die Hauptprüfung. Zur Vorprüfung ist ein naturwissenschaftliches Studium von sechs Semestern erforderlich, das sowohl auf technischen Hochschulen als auf Universitäten absolviert werden kann. Vor der Zulassung zur Hauptprüfung muß die Teilnahme an einem halbjährigen Kursus im Mikroskopieren und eine drei Semester lange Tätigkeit an einer staatlichen An talt zur technischen Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln nachgewiesen werden. Als Vorprüfung gelten die mit „sehr gut" bestandene Apothekerprüfung, die Diplomprüfung und die Befähigung in Botanik und Chemie für alle und in Physik für mittlere Klassen.

Die Berufe in der Schulverwaltung.

Der Oberlehrer muß ideal veranlagt sein, denn er ist berufen, die höheren Beamten des Staates und die geistigen Führer der Nation zu idealen, charakterfesten, fleißigen und gewissenhaften Menschen heranzubilden. Nicht leicht ist dieser Beruf, auch kann weder auf große Anerkennung und Dank, noch auf hohe finanzielle Einnahmen gerechnet werden; vielmehr muß der Oberlehrer seine Befriedigung in eifrigster Pflichterfüllung und redlichem Streben finden können in dem Bewußtsein, seine Schuldigkeit getan zu haben. Kleine körperliche Gebrechen und auffallende äußere Erscheinung sind geeignet, die Aufrechterhaltung der Disziplin zu erschweren, gesunde Nerven und kräftige Lungen allein werden die Beschwerden des Berufes auf die Dauer ertragen können. Die Städte lassen sich daher vielfach vor der Anstellung ein ärztliches Attest vorlegen, um gegen eine frühzeitige Pensionierung gesichert zu sein. Nirgends sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten so groß wie auf diesem Gebiete, denn dem Beispiel Preußens, den Abiturienten aller höheren Schulen nicht nur das Studium der Mathematik und Naturwissenschaften, sondern auch dasjenige der neueren und der alten Sprachen zu eröffnen, sind längst nicht alle Staaten Deutschlands gefolgt; wir verweisen auf die Tabelle Seite 155. In Württemberg ist ein vierjähriges Studium erforderlich, sonst hat man es überall bei dem akademischen Triennium belassen, obwohl das Studium der Philologen nach der letzten

Digitized by Google

statistischen Aufstellung sich auf etwa elf Semester erhöht hat. Bei der Bewerbung um die Lehrbefähigung in der Mathematik, der Physik und der Chemie wird das ordnungsmäßige Studium an einer deutschen technischen Hochschule dem Studium an einer deutschen Universität bis zu drei Semestern gleich gerechnet. Bei der Bewerbung um die Lehrbefähigung im Französischen oder Englischen kann einem Kandidaten, welcher eine Zeit lang an einer ausländischen Hochschule mit französischer oder englischer Vortragssprache studiert oder in Ländern dieser Sprachgebiete nachweislich neben wissenschaftlicher Beschäftigung seiner sprachlichen Ausbildung obgelegen hat, diese Zeit mit Genehmigung des Ministers bis zu zwei Halbjahren auf die vorgeschriebene Studiendauer angerechnet werden. Kandidaten des geistlichen Amts und Geistlichen einer der christlichen Kirchen werden bei Erwerbung des Zeugnisses für das höhere Lehramt Erleichterungen zugestanden. Es genügen Befähigung in Religion für die erste Stufe, die im Hebräischen und noch in einem anderen Fache. Die dem Kandidaten zustehende Wahl der Prüfungsgegenstände unterliegt der Beschränkung, daß sich unter den von ihm bezeichneten Fächern stets eine der folgenden Verbindungen finden muß: Lateinisch und Griechisch — Französisch und Englisch — Geschichte und Erdkunde — Religion und Hebräisch — Reine Mathematik, Chemie nebst Mineralogie und Physik oder anstatt der letzteren Botanik und Zoologie, mit der Maßgabe jedoch, daß an die Stelle jedes in den drei ersten Verbindungen genannten Prüfungsgegenstandes, sowie an die Stelle von Hebräisch in der vierten Verbindung Deutsch treten kann. Angewandte Mathematik kann nur im Anschluß an reine Mathematik erfolgen. Nach bestandener Prüfung ist vom Kandidaten ein Seminar- und ein Probejahr abzuleisten, ehe ihm die Anstellungsfähigkeit zuerkannt wird. Der festen Anstellung gehen dann noch Hilfslehrerjahre voraus, deren Anzahl sehr schwankend ist. Augenblicklich kann man vom Schulabgang bis zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit etwa neun Jahre und bis zur festen Anstellung etwa im 29. Lebensjahre einen Kostenaufwand von 12 000 bis 15 000 Mk. annehmen. Am günstigsten liegen zur Zeit die Anstellungsverhältnisse für die Mathematiker, Neusprachler und Naturwissenschaftler, der Nachwuchs auf den Universitäten ist aber so bedeutend, daß auch hier eine Überfüllung bald eintreten wird. Die Ableistung des Militärjahres nach der Studienzeit empfiehlt sich, weil es dann zum pensionsfähigen Dienstalter zugezählt wird. Verwendung können die Oberlehrer finden auch an Kadettenhäusern, Mädchenschulen, Lehrerbildungsanstalten und an den verschiedenen Fachschulen, sowie als Kreisschulinspektoren. Die Zahl der Direktorenstellen ist verhältnismäßig klein. Die Mitglieder der Provinzialschulkollegien werden bis auf wenige Juristen aus dem Stande der Oberlehrer und meistens aus der Reihe der Direktoren oder aus den technischen Hilfsarbeitern erwählt. Für die mittleren Beamten dieser Behörde gilt dasselbe wie bei den Provinzialbeamten.

Der Zeichenlehrer.

Die Zeichenlehrer gehen entweder aus den Volksschullehrern oder aus solchen jungen Leuten hervor, die sich nach Erlangung der Reife, nach Obersekunda, auf einer Kunstakademie oder Kunstschule ausbilden. Von allen ist eine Prüfung zu bestehen.

Anstalten dieser Art sind in Berlin, Düsseldorf, München, Stuttgart, Karlsruhe, Dresden, Leipzig, Weimar u. a. Die Zeichenlehrer werden den Eltern sagen können, ob die zeichnerischen Anlagen und die Charaktereigenschaften ihrer Söhne diesen Beruf zu wählen rechtfertigen. Schon gleich nach dem 20. Lebensjahr kann die Zeichenlehrerprüfung bestanden sein, besonders dann, wenn der Übergang zur Fachausbildung gleich nach Erlangen der Reife für Obersekunda stattgefunden hat.

Digitized by Google

Volksschullehrer.

Auch von einer höheren Schule aus kann man zur Präparandenanstalt oder zum Volksschullehrerseminar übergehen; der Übergang in erstere bildet die Regel, er kann schon von Tertia aus erfolgen, und muß nach unserer Ansicht nach Absolvierung der Untersekunda spätestens vorgenommen sein, denn ein ferneres Verbleiben auf der Schule wird fast immer zur Änderung der Berufswahl führen. Mit Rücksicht auf das später vorzulegende Gesundheitsattest empfehlen wir eine frühzeitige ärztliche Untersuchung. Die Absicht, in die Präparandenschule überzutreten, tritt bei den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten nicht so häufig hervor, sie zu bekämpfen, liegt keine Veranlassung vor, zumal wenn die Mittel für die Ausbildung der Kinder nicht allzu reichlich bemessen sind. Die Aussichten sind keineswegs ungünstig, in den größeren Städten ist eine Gleichstellung mit den Gemeindesubalternbeamten fast überall erfolgt. Auch für die Turnlehrerprüfung gilt der Berechtigungsschein ebenfalls als Ausweis der wissenschaftlichen Ausbildung, sie darf aber erst nach vollendetem 22. Jahre abgelegt werden.

Künstlerberufe.

Bei Malern tritt die Vorliebe zu entwerfen, bei Bildhauern die Neigung Gegenstände körperlich darzustellen, schon in der frühesten Jugend hervor. Sehr häufig sind sie von ihrer Lieblingsbeschäftigung so in Anspruch genommen, daß es mit ihren Leistungen in den meisten Fächern recht schlecht bestellt ist. Und trotzdem müssen die Eltern doch ernstlich darauf bedacht sein, ihren künstlerisch veranlagten Söhnen eine möglichst gute Allgemeinbildung zu verschaffen und wenigstens den Einjährigen auf der Schule erreichen zu lassen. Geht es aber absolut nicht, so muß es versucht werden, ihn auf Grund des Künstlerparagraphen zu erhalten. Jeder junge Künstler atmet auf, wenn er endlich inmitten der Berufsgenossen sich ganz seinem künstlerischen Schaffen hingeben kann. Eifrig und emsig arbeitet er dann tagsüber in seinem Atelier, sucht er abends seine allgemeine Bildung durch Lesen und wirkliches Studieren zu vervollkommnen. Sehr bald wird es sich dann zeigen, ob die Veranlagung zu einer Künstlerindividualität hinreicht, oder er doch besser einen Beruf ergreift, bei dem zwar künstlerisches Schaffen und Wirken sehr angenehm, aber doch nicht die Hauptsache ist. Den Schöpfungen junger Künstler sollte man dann nur begeistertes Lob spenden, wenn sie es nach dem Urteile Sachverständiger auch wirklich verdienen, in jedem Falle ist es angezeigt, sie immer wieder auf die Notwendigkeit ernster Studien eigener Selbstprüfung hinzuweisen.

Auch die Begabung für Musik wird sich vielleicht schon früh offenbaren, in keinem Falle darf die Pflege der Musik aber eine Vernachlässigung der Pflichten gegen die Schule im Gefolge haben. Während der Schulzeit muß die Grundlage für die musikalische Ausbildung durch Privatunterricht gelegt werden, später ist der Besuch einer Musikschule oder eines Konservatoriums und für die weitestgehende Ausbildung der Besuch einer Hochschule für Musik notwendig. Eltern und Angehörige überschätzen auch hier leicht die Fähigkeiten der angehenden Musiker, besonders dann, wenn sie selbst nicht musikalisch ausgebildet sind. Die Befragung eines tüchtigen Musikkenners vor der Berufswahl ist daher sehr notwendig. Für Sänger oder Schauspieler empfiehlt sich ebenfalls im Anfang der Ausbildung Privatunterricht und später der Besuch einer der zahlreichen Bildungsstätten für diese Künstler. Auch hier sind die Eltern meistens auf Künstlerurteil angewiesen. Schriftsteller zu werden, sollte sich kein Knabe vornehmen, tritt diese Absicht trotzdem hervor, so sollte sie stark bekämpft werden; es sei denn, daß der Beruf eines Redakteurs in Frage kommt.

Digitized by Google

Für ihn wird immer mehr eine eigene Ausbildung verlangt, zu der sogar das Studium auf einer Universität gerechnet wird. Und darüber besteht bei der großen Bedeutung der Presse gar kein Zweifel, daß die Gelegenheitsredakteure mehr und mehr verschwinden und an ihre Stelle Männer treten, die, mit Primareife oder dem Reifezeugnis versehen, theoretisch und praktisch vorzüglich für den Beruf des Redakteurs ausgebildet sind.

Berufe der Technik.

Nur gesunde, mit starken Nerven versehene Abiturienten, die zu geistiger produktiver Tätigkeit befähigt sind und mit Zähigkeit und Ausdauer an schwierige Aufgaben heranzugehen gewohnt sind, sollten sich diesen Berufen widmen, nur sie können sich an dem heftigen Wettkampfe auf dem Gebiete der Industrie und Technik mit Erfolg beteiligen. Künstlerisches Talent ist erwünscht, bei dem Architekten sogar notwendig, falls er nicht von vornherein auf die Entwürfe künstlerisch-vollendeter Gebäude verzichten will. Wenn auch die meisten Stellungen eine für das geistige Wohlbefinden angenehme Abwechslung zwischen der Tätigkeit im Zimmer und im Freien bieten, so wird die körperliche Gesundheit gerade hierdurch auf eine Probe, ja bei schwächlichen und zu Erkältungen geneigten Personen ganz in Frage gestellt. Alle technischen Berufe stellen große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Augen, die vor der Berufswahl erst gründlich durch einen Augenarzt geprüft werden sollten. Eine allgemeine ärztliche Untersuchung ist gleichfalls zu empfehlen, da später doch der Nachweis der erforderlichen Tauglichkeit erbracht werden muß. Auf ein ausreichendes Hörvermögen und bei dem Architekten auf die Schwindelfreiheit und die Fähigkeit, die Farben richtig zu unterscheiden, wird dabei ganz besonderes Gewicht gelegt. Für die höheren Beamten kommen allein die technischen Hochschulen, für die mittleren in erster Linie die mittleren Fachschulen (Technikum) in Betracht.

An allen technischen Hochschulen bestehen die Abteilungen für Architektur, Maschineningenieure, Bauingenieure, Elektroingenieure und für Ingenieure der Chemie. Seit dem 1. April sind neue Prüfungsordnungen in Kraft getreten, wonach in allen Abteilungen Diplomprüfungen abgehalten werden, die in eine Vor- und Hauptprüfung zerfallen.

Voraussetzung zur Zulassung ist in Preußen das Reifezeugnis einer Vollanstalt, in Darmstadt reicht noch Primareife aus, zur Vorprüfung der Nachweis eines mindestens zweijährigen Studiums an einer technischen Hochschule des Deutschen Reichs. Die Meldung zu der Hauptprüfung (der Diplomprüfung) kann bei den Ingenieuren der Chemie nach dreijährigem, bei allen anderen Abteilungen nach vierjährigem Studium, in allen Fällen aber drei Semester nach dem Bestehen der Vorprüfung erfolgen. Die Zulassung hängt von dem Urteile über die einzureichenden Zeichnungen ab, außerdem ist sie bei den Maschinen- und Elektro-Ingenieuren an den Nachweis einer einjährigen praktischen Tätigkeit geknüpft. Ferner müssen bei Ingenieuren der Chemie die über die Tätigkeit im organischen und technisch-chemischen Laboratorium geführten Journale und bei den Elektrochemikern außerdem noch die über die Tätigkeit im elektrotechnischen und elektrochemischen Laboratorium vollauf befriedigen.

Nach bestandener Diplomprüfung erfolgt die Ernennung zum Bauführer, eine Beschäftigung mit Aussicht auf Anstellung im Staatsdienste aber neuerdings nur dann, wenn der Ausfall der Prüfung dem Minister zu diesem Vorzug Veranlassung gibt, alle diejenigen, denen keine Aussicht für den Staatsdienst eröffnet wird, sind daher schon jetzt auf Beschäftigung bei Provinzial- und Stadtverwaltungen und auf private Tätigkeit angewiesen. Für Ingenieure der Chemie und der Elektrotechnik und Elektrochemie sind Staatsstellungen nicht vorhanden, die Diplomprüfung bildet zur Zeit auch

Digitized by Google

den Abschluß ihrer Ausbildung, während in den drei übrigen Abteilungen noch eine zweite Hauptprüfung (die sogen. Baumeisterprüfung), und zwar in Preußen nur bei dem Oberprüfungsamt in Berlin, abzulegen ist.

Die Architekten können sich nach dreijähriger praktischer Tätigkeit hierzu melden, müssen aber spätestens 4 Jahre nach der Diplomprüfung die Meldung eingereicht haben. Nach ihrem Bestehen erfolgt dann die Ernennung zum Baumeister bzw. Regierungsbaumeister, falls ein Verbleiben im Staatsdienst beabsichtigt und vom Minister zugelassen wird. 9 bis 10 Jahre werden von dem Verlassen der Schule bis zum Bestehen der Prüfung wohl vergehen, der Aufwand für diese Zeit, das Militär eingerechnet, dürfte 12000 Mk. wohl erreichen, da die Anschaffungen an Büchern usw. meist sehr kostspielig zu sein pflegen. Die Beschäftigung der Regierungsbaumeister erfolgt auf Anordnung des Ministers gegen Gewährung von Tagegeldern bis zu der festen Anstellung als Bauinspektoren.

Die praktische Ausbildung der Maschineningenieure hat in Werkstätten technischer Betriebe nach den von Vertretern der technischen Hochschulen und verschiedener Vereine, unter denen in erster Linie der Verein deutscher Ingenieure zu nennen ist, getroffenen Bestimmungen zu erfolgen; sie pflegt am besten gleich nach dem Verlassen der Schule bis zum Herbst zu geschehen, wo doch an den meisten Hochschulen das eigentliche Studienjahr beginnt. Die Anmeldung zur Baumeisterprüfung kann hier schon zwei Jahre nach der Diplomprüfung erfolgen. Die Zulassung ist auch noch vom Bestehen der Lokomotivführerprüfung abhängig, die Frist hierfür ist auf 3 Jahre festgesetzt.

Die Bauingenieure haben sich nach der Diplomprüfung zu entscheiden, ob sie sich weiter für das Wasserbaufach (Tiefbau) oder für das Eisenbahnfach ausbilden wollen; in Beziehung auf die zweite Hauptprüfung und die Anstellung gilt das bei den Architekten Erwähnte.

In dem Nachweis der praktischen Tätigkeit seitens der Elektroingenieure muß bescheinigt sein, daß der Bewerber sich während derselben der Arbeitsordnung einer Fabrik oder einer industriellen Unternehmung ohne Ausnahmestellung unterworfen hat.

Was die Aussichten für die sämtlichen Berufe anlangt, so kann eine Überfüllung nicht bestritten werden; ja sogar in der Elektrotechnik, der doch die Zukunft gehört, ist das Angebot jetzt bei weitem größer als die Nachfrage.

Für die Bewerber von mittleren Stellen der Technik sind die mittleren Fachschulen am besten geeignet, unter denen die Gewerbeakademie in Chemnitz eine ganz hervorragende Rolle spielt. In Städten mit technischen Hochschulen ziehen allerdings die Eltern der Billigkeit wegen vor, ihre Söhne als Hörer einschreiben zu lassen, was mit vollendetem 17. Lebensjahre und dem Berechtigungsschein ja möglich ist. Haben die Bewerber die Prüfung in einer solchen vom Staate unterhaltenen bzw. unterstützten preußischen oder einer anderen seitens des Ministers der öffentlichen Arbeiten als geeignet bezeichneten Fachschule (Baugewerkschule) oder die Prüfung als Landmesser bestanden, so werden sie bei der Bauverwaltung als Bausupernumerare eingestellt, die nach mindestens dreijährigem Vorbereitungsdienste zu königlichen Bausekretären ernannt und als solche fest angestellt werden. Nach zwei Jahren können dieselben dann durch das Bestehen einer weiteren Prüfung für Regierungsbausekretäre die Beförderung zum Regierungsbausekretär erreichen. Der Staat kann die von dem technischen Oberprüfungsamt geprüften Leute und auch die an den technischen Mittelschulen ausgebildeten Techniker nur zu einem kleinen Bruchteil selbst anstellen; sehr viele suchen daher ihr Heil in der Selbständigkeit oder bei Provinzial- und Gemeindeverwaltungen, bei Genossenschaften aller Art angestellt zu werden, wo nur

Digitized by Google

die tüchtigsten weiterkommen werden, während die übrigen mit Stellungen zufrieden sein müssen, die weder den zur Ausbildung verwendeten Geldern noch ihrer Bildungsart entsprechen. Selbständige Zivilingenieure müssen wir oft wegen ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer hohen Einnahmen bewundern.

Berg-, Hütten- und Salinenbeamte.

In der Literatur herrscht einstimmig die Ansicht, daß an die Beamten dieser Verwaltungen sehr hohe Anforderungen an Geist und Körper gestellt werden; auch gehört eine ganz besondere Neigung dazu, unter der Erde zu arbeiten. Die Abiturienten haben sich beim Oberbergamte zu melden, das erst nach persönlicher, eigens von ihm gewünschter Vorstellung entscheidet. Eine Überfüllung wird dadurch vermieden, daß die Anzahl der anzunehmenden Bewerber alljährlich von der Oberbehörde festgesetzt und diese Zahl in keinem Falle überschritten werden darf. Die Oberrealschüler dürfen sich nicht wundern, wenn sie nicht angenommen werden, denn einzelne Bergämter raten geradezu von der Meldung ab. Der angenommene Eleve hat eine einjährige praktische Lehrzeit, ein vierjähriges Studium an einer Universität und einer Bergakademie zu absolvieren. Erforderlich ist auch ein ärztliches Zeugnis, das den Bewerber für vollkommen gesund, von kräftigem Körperbau und frei von körperlichen Gebrechen und organischen Fehlern des Gesichts, des Gehörs und der Sprache erklärt. Nach zweijährigem Studium ist eine Vorprüfung abzulegen, der dann die erste Hauptprüfung nach vollendetem Studium folgt. Prüfungskommissionen sind in Berlin, Breslau, Halle a. S., Clausthal und Bonn.

Der Bergreferendar wird zunächst 3 Jahre technisch und geschäftlich in Bergwerken, Hütten und Salinen weiter fortgebildet. Nach bestandener zweiter Hauptprüfung folgt die Ernennung zum Assessor, die demnach erst etwa 8—10 Jahre nach der Reifeprüfung eintreten kann. Die Kosten werden gewiß zwischen 8000 und 12000 Mk. schwanken.

Wer als Zivilanwärter in den Bureaudienst der genannten Verwaltungen eintreten will, muß sich in einem Lebensalter von nicht unter 17 Jahren und in der Regel nicht über 25 Jahren befinden. Wenn auch hier wieder Bewerber mit der Reife für Prima einer 9stufigen höheren Lehranstalt oder mit noch höherer Schulbildung vorzugsweise berücksichtigt werden, so reicht der erfolgreiche Besuch der Oberklasse einer Bergschule auch noch dazu aus. Der Bewerber muß gesund, kräftig und in der Lage sein, sich mindestens 3 Jahre aus eigenen Mitteln oder durch Unterstützung seitens seiner Angehörigen zu unterhalten. Auch hier darf die festgesetzte Höchstzahl nicht überschritten werden. Nach der dreijährigen Ausbildungszeit ist eine Prüfung zu bestehen, worauf die Anstellung nach eintretender Vakanz erfolgt.

Für die Markscheider wird in Preußen Primareife, in Sachsen das Reifezeugnis oder ein Abgangszeugnis aus dem obersten Kursus der Gewerbeakademie in Chemnitz gefordert. In Bayern reicht Bergschulbildung aus; der Vorstand des Deutschen Markscheidervereins hat aber seinen Mitgliedern empfohlen, darauf hinzuwirken, daß in erster Linie nur Abiturienten, Bewerber mit Primareife nur dann angenommen werden, wenn sie in allen Fächern mindestens befriedigen.

Zur Markscheiderprüfung werden nur Kandidaten zugelassen, die sich mindestens ein Jahr mit bergmännischen Handarbeiten bei einem Markscheider längere Zeit beschäftigt und ferner ein dreijähriges Studium in Berlin, Clausthal oder Aachen absolviert haben. Nur wenige Markscheider warten eine Anstellung im Staatsdienste ab, die meisten lieben die Unabhängigkeit und lassen sich als gewerbetreibende Markscheider nieder, denn die Gehaltssätze bei den Staatsbergämtern entsprechen den verhältnismäßig hohen Kosten der Ausbildung nur wenig.

Digitized by Google

Der höhere Forstbeamte.

Die grüne Uniform und der kecke Jägerhut unserer Forstleute verdrehen unseren Knaben häufig dermaßen die Köpfe, daß sie einmal in ihrem Leben Forstmann werden wollen. Sie denken dabei, derselbe habe wenig zu tun, und könne immer im Walde spazieren gehen oder der Jagd obliegen. Damit allein ist es aber nicht getan, vielmehr ist der Beruf auch reich an Arbeit und Gefahren. Mut und geistige Frische sind neben körperlicher Gesundheit und Rüstigkeit die Grundbedingungen für ihn. Ein Militärarzt muß bescheinigen können, daß der angehende Forstmann frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten ist, ein scharfes Auge mit deutlichem Unterscheidungsvermögen für sämtliche Farben, gutes Gehör und fehlerfreie Sprache besitzt und daß Bedenken gegen die künftige Tauglichkeit nicht vorliegen. Erforderlich sind ferner das Reifezeugnis einer Vollanstalt und eine unbedingt genügende Zensur in der Mathematik. Den Oberrealschülern ist diese Laufbahn noch nicht eröffnet in Bayern, Württemberg, Schwerin-Strelitz und Schwarzburg-Rudolstadt, aber auch in den übrigen nicht ohne Schwierigkeiten zugänglich. Die Altersgrenze ist in Preußen auf 22 Jahre, die Dauer der Verpflichtung zur eigenen Unterhaltung auf 12 Jahre festgesetzt. Die Lehrzeit beträgt 1 Jahr, das Studium mindestens 3, die Referendarzeit mindestens 2 Jahre. Die Gesamtkosten werden 15000—16000 Mark erreichen. Da die Annahmezahl der Bewerber eine begrenzte ist, so ist die Aussicht, angenommen zu werden, nicht gerade günstig. Nach bestandenem Assessorexamen bis zur Anstellung als Oberförster dauert es zur Zeit gegen 11 Jahre. Diese Wartezeit wird sich aber in Zukunft etwas kürzen. Die Mitglieder der Feldjägerkorps werden den übrigen Assessoren etwas vorgezogen.

Der Beamte des Forstschutzdienstes.

Die allgemeinen Erfordernisse sind dieselben wie bei den höheren Beamten. Gesundheitlich kommen noch folgende Bestimmungen hinzu. Als Minimalmaße für Körpergröße und den Brustumfang haben zu gelten im Alter von 15, 16 oder 17 Jahren 151, 153, 156 cm bezw. 70—76, 73—79, 76—81. Das rechte Auge muß vollkommen fehlerfrei sein. Auf dem linken Auge darf die Schärfe nicht weniger als $^3/_4$ der normalen betragen. Kurzsichtigkeit auf dem linken Auge, bei welcher der Fernpunktabstand 70 cm oder weniger beträgt, schließt vom Eintritt aus. Treten die eben erwähnten Voraussetzungen ein, so wird ohne weiteres jeder angenommen, der die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst oder auch die Reife für Tertia erworben hat.

Außerdem ist aber hier auch ein Unterkommen möglich für solche, die nur Landschulen besucht haben, von ihnen muß eine besondere Prüfung bestanden werden. Der Bewerber darf nicht unter 15 und nicht über 18 Jahre alt sein. Nach Ablauf der 2—3jährigen Lehrzeit kann der Militärpflicht im Jägerkorps genügt werden, nach ihrer Erfüllung kann jeder als Jäger bezw. Oberjäger weiter dienen oder auch in den Forstdienst zurücktreten. Der Besuch der Forstlehrlingsschulen wird als Lehrzeit angerechnet. Die Aussichten sind nicht ungünstig.

Die Berufe in der Landwirtschaft.

Zum landwirtschaftlichen Beruf eignen sich am besten die Söhne von Landwirten oder anderer Landbewohner, die von Jugend auf mit der Landwirtschaft gelebt und gefühlt haben. Stadtjungen sind nur zu gebrauchen, wenn sie durch

Digitized by Google

wiederholten Ferienaufenthalt auf dem Lande und durch tätige Mitarbeit mit dem Landleben und den vielen unangenehmen Widerwärtigkeiten der Landwirte sich vertraut gemacht haben. Vor allen Dingen dürfen die Stadtbewohner nicht glauben, daß die Dummen noch immer gut genug zur Landwirtschaft seien, auch hier ist eine gute Schulbildung notwendig, denn der Landwirt der Gegenwart muß nicht nur Praktiker, sondern auch Theoretiker, Naturwissenschaftler und Kaufmann zugleich sein. Wer von den Überlieferungen der Eltern oder Großeltern nicht abweichen will, wer sich scheut, sich die Fortschritte der Wissenschaften zu nutze zu machen, wer vor allen Dingen sich nicht zu einer gründlichen genauen Buchführung bequemen will, der wird aus der Mißwirtschaft nicht herauskommen. Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben die Landwirte landwirtschaftliche Schulen mit gründen helfen, die neben der Allgemeinbildung auch dem Fachlichen etwas Rechnung tragen. Ihre Abgangsprüfung berechtigt auch zum einjährigen Dienst. Sodann gibt es an zahlreichen Universitäten noch landwirtschaftliche Institute, an denen Doktorprüfungen, Prüfungen für Landwirtschaftslehrer, für praktische Landwirte und Tierzucht-Inspektoren abgehalten werden. Die Landwirtschaftslehrer müssen Abiturienten einer 9stufigen Anstalt sein und ein dreijähriges Studium nachweisen können, während für die Diplomprüfung der Landwirte schon 4 Semester ausreichend sind. Beide Prüfungen berechtigen dann weiter zu der Prüfung von Tierzucht-Inspektoren. Die Diplomprüfungen berechtigen zu der Anstellung bei den Landwirtschaftskammern, deren Wirkungskreis immer größer und segensreicher wird. Den kulturtechnisch ausgebildeten Landwirten stehen die Stellen der Ökonomiekommissare, den im Bureaudienst beschäftigten die Stellen der Spezialkommissionssekretäre offen.

Beamte des Vermessungsdienstes.

Der Beruf des Landmessers erfordert gute Begabung für Mathematik, peinliche Genauigkeit und ein scharfes Auge. Zum Ertragen der damit verbundenen Strapazen gehört ein gesunder, kräftiger Körper, dem Hitze, Kälte und Unwetter aller Art nichts anhaben können. Der Geometer kommt in die Lage, fern von den Genüssen der Stadt im einsamen Dorfe tätig zu sein, wo ihm Anspruchslosigkeit gute Dienste leisten wird. In Preußen gehört zum Eintritt die Reife nach Prima einer Vollanstalt oder das Reifezeugnis einer sechsstufigen Anstalt in Verbindung mit der Absolvierung einer der anerkannten Fachschulen in Barmen, Aachen, Breslau, Hagen i. W. und Gleiwitz. Von den übrigen Staaten haben noch Württemberg, Baden, Oldenburg, Hessen-Darmstadt, Elsaß-Lothringen, Bayern und Sachsen Bestimmungen über die Ausbildung der Geometer getroffen. Mit Ausnahme der beiden letzteren Staaten, von denen die Reifeprüfung verlangt wird, begnügen sich die übrigen mit Primareife. Auch in Beziehung auf die Studiendauer und die praktische Ausbildung herrschen noch mannigfache Unterschiede, auf die wir nicht eingehen können. In Preußen hat einer praktischen Beschäftigung von mindestens einem Jahre bei einem vereidigten Feldmesser ein Studium von wenigstens vier Semestern auf den landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin und Poppelsdorf zu folgen. Nach bestandener Prüfung muß sich der junge Landmesser entscheiden, welchem Verwaltungszweige er sich zuwenden will. Beamter kann er werden bei der Katasterverwaltung, der landwirtschaftlichen, der Staatseisenbahn-, bei der allgemeinen Bauverwaltung und bei den Kommunalverwaltungen, aber auch als Privatmann kann er die Landmeßkunst als Gewerbe ausüben, wobei er dann als Vermittler zwischen Käufer und Verkäufer beim Umsatz von Grundstücken und Gebäuden häufig sehr gute Geschäfte machen kann. Die Ausbildung zum Geometer erfordert keine so hohe Summe wie die meisten akademischen Berufe, und ein tüchtiger Geometer findet sein gutes Fortkommen.

Digitized by Google

Von den Bewerbern um die mittleren Stellen der Generalkommissionen wird nur Reife nach Obersekunda und daneben der Nachweis der Erfüllung der allgemeinen militärischen Verbindlichkeiten verlangt. Das Mindestalter für die Bewerbung beträgt 18 Jahre, es muß ein Gesundheitsattest seitens eines Militär- oder Kreisarztes vorgelegt und der Nachweis erbracht werden, daß die Unterhaltung für die ersten drei Jahre aus eigenen Mitteln bestritten werden kann. Von dem Nachweis der oben erwähnten Schulbildung kann aber abgesehen werden bei solchen Personen, die längere Zeit im staatlichen Bureaudienst gearbeitet und sich besonders ausgezeichnet haben. Die Generalkommissionen selbst stellen junge Leute mit geringerer Schulbildung als Rechnungsgehilfen nach vollendetem 18. Lebensjahre ein, die dann bei guten Leistungen nach etwa 8 Jahren in den mittleren Dienst übernommen werden. Hier ist also ein Arbeitsfeld für die aus Tertia abgegangenen Schüler.

Post.

Die Postverwaltung ist bis jetzt noch die einzige, bei der die höheren Stellen einzig und allein ihren eigenen Beamten und nicht den Juristen offen stehen. Ausgeschlossen von der Annahme sind Bewerber, die Anlage zu chronischen Krankheiten haben oder verdächtig sind, mit Schwindsucht, Epilepsie, Geistes- oder Nervenkrankheiten erblich belastet zu sein. Die Tätigkeit des Postbeamten ist ungleichmäßig auf die Tages- und Jahreszeiten verteilt, zur Weihnachtszeit und zu Anfang eines Monats ist Hochflut, die mit weniger Arbeit abwechselt, eine geregelte Lebensweise kann er daher nicht führen. Die Annahme hängt von dem Ausfall der ärztlichen Untersuchung ab.

Zur höheren Laufbahn ist das Reifezeugnis notwendig, wozu demnächst noch ein mehrjähriges akademisches Studium hinzukommen wird. Das Mindestalter beträgt 17, das Höchstalter 25 Jahre. Meldungen werden z. Z. nicht angenommen. Der Eintritt für den mittleren Dienst erfolgt als Post- oder Telegraphengehilfe und setzt mindestens die Reife nach Untersekunda oder das Abgangszeugnis einer Mittelschule voraus.

Da der Bedarf an solchen Gehilfen zur Zeit noch nicht gedeckt ist, so werden auch ausnahmsweise die Befähigungszeugnisse der Privatanstalten für den einjährig-freiwilligen Dienst und die Berechtigungszeugnisse der Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige als Nachweis der vorgeschriebenen Schulbildung angesehen; auch ist aus gleichem Grunde das Mindestalter von 17 auf 16 Jahre herabgesetzt. Die Postassistentenprüfung kann nach vierjähriger Vorbereitung, die Sekretärprüfung frühestens sechs Jahre später abgelegt werden. Haben Obersekundaner keine Aussicht auf Versetzung, so können sie recht bald für diesen Dienst angestellt werden. Die Sekretäre erhalten vielfach die etwas selbständige Stellung des Vorstehers von Postämtern auf dem Lande und in kleineren Städten.

Beamte des Eisenbahndienstes.

Für die höheren Ämter wird das Reifezeugnis und das Bestehen der praktischen Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst (Assessorenprüfung) oder der höheren maschinentechnischen Staatsprüfung verlangt. Für den mittleren Dienst wird ein Gesundheitsattest verlangt; in Beziehung auf die nachweisbare Schulbildung stimmen die verschiedenen Staaten nicht überein. Für Preußen ist eine neue Prüfungsordnung vom 1. Mai 1906 an in Kraft getreten, nach welcher die Annahme an folgende Bedingungen geknüpft ist. Mindestalter 17, Höchstalter 25, ein ausreichendes Gehör und ein bestimmtes Sehvermögen, für den äußeren Dienst auch

Digitized by Google

die Fähigkeit, die Farben richtig zu erkennen und zu unterscheiden. Reicht die körperliche Tüchtigkeit nicht aus, so kann nur der Minister die Annahme ausnahmsweise gestatten. Zeugnisse, von Privatanstalten oder von den Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige ausgestellt, berechtigen nicht zu der Annahme, vielmehr einzig und allein die an einer höheren öffentlichen Schule erworbene Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Von den in demselben Etatsjahr aufgezeichneten Bewerbern werden aber zunächst nacheinander in der Reihenfolge der Aufzeichnung die Bewerber mit dem Reifezeugnis für die Oberprima und sodann ebenfalls in der Reihenfolge ihrer Aufzeichnung die anderen Bewerber einberufen, d. h. ein Unterprimaner kommt eher zur Einberufung als ein Obersekundaner. Die Eltern tun gut, sofort nach erreichtem 17. Lebensjahre die Meldung vorzunehmen und nicht etwa zu warten bis zur Versetzung nach Unter- oder Oberprima, denn dann kommt er als zu einem früheren Etatsjahr gehörig auch früher zur Einberufung als seine Mitschüler, die sich erst im folgenden Etatsjahr gemeldet haben. In Württemberg, Baden und Oldenburg kann die Schulbildung durch eine von der Eisenbahnverwaltung selbst vorgenommene Vorprüfung nachgewiesen werden, auch bei solchen Personen, die noch nicht nach Obersekunda versetzt worden sind.

Der mittlere Eisenbahndienst zerfällt in den nichttechnischen und technischen, zu letzterem berechtigen auch die Reifezeugnisse der von der Eisenbahnverwaltung anerkannten Fachschulen, ja sie sichern dem Inhaber eine frühere Einberufung, als er sonst zu erwarten hätte. Für die Stellen der bautechnischen Eisenbahnsekretäre und auch für die Bahnmeister berechtigen auch die Zeugnisse der Baugewerkeschulen. Eine Aufzählung beider Kategorien unterlassen wir mit Rücksicht auf die Prüfungsordnung vom 15. März 1906 in Nr. 19 des Eisenbahnverordnungsblattes, in der auch die Einzelvorschriften für die zahlreichen Dienstzweige der Eisenbahnverwaltung zu finden sind.

Steuerverwaltung.

In dieser Verwaltung weht ein streng militärischer Geist, weshalb sich ihr nur solche Leute widmen sollten, die Gefallen finden an unbedingter Unterordnung und durch großen Ordnungssinn sich auszeichnen. Nur militärisch ausgebildete Personen sollten sich zur Annahme melden; kann die Annahme auch, wie es in den letzten Jahren ausnahmsweise üblich war, vor der Ableistung des Militärjahres erfolgen, so raten wir doch davon ab, sich vor erfüllter Dienstpflicht einberufen zu lassen.

Zur höheren Laufbahn werden nur juristisch und staatswissenschaftlich gebildete Gerichts- und Regierungsassessoren auserwählt, die mittleren Stellen stehen auch Offizieren und Militäranwärtern offen.

Junge Leute, die als Zivilanwärter angenommen werden wollen, müssen nach Oberprima versetzt und vom Militär mit der Befähigung zum Reserveoffizier entlassen sein. Die Bewerber müssen einen gesunden, für den Grenz- und Steueraufsichtsdienst geeigneten Körperbau besitzen, das 23. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und während der Ausbildungszeit sich standesgemäß unterhalten können. Als gleichwertig mit der Oberprimareife gilt das Reifezeugnis einer sechsklassigen (Landwirtschaftsschulen eingeschlossen) Anstalt in Verbindung mit dem Reifezeugnis einer anerkannten zweijährigen mittleren Fachschule (Hagen i. W., Barmen, Aachen, Breslau, Gleiwitz). Merkwürdigerweise veranstalten die Provinzialsteuerdirektoren vor dem Eintritt noch eine Prüfung, die sich auf Deutsch, Geschichte, Geographie und Mathematik erstreckt, von der nur die Abiturienten, die übrigens in erster Linie einberufen werden, später aber keinen Vorsprung vor den anderen erhalten, befreit sind.

Nach dreijähriger Vorbereitungszeit ist eine Prüfung vorgesehen, nach deren Bestehen die Anstellung erfolgt. Das spätere Einrücken in höhere Stellungen hängt von der Dienstführung und vom Ausfall weiterer Prüfungen ab.

Der Polizeibeamte.

Zur höheren Laufbahn werden nur Assessoren zugelassen, dem Minister des Inneren steht die Einberufung zu.

Die mittleren Stellen werden meistens mit Militäranwärtern und Offizieren a. D. besetzt. Erst seit kurzer Zeit können aber auch Zivilanwärter angenommen werden, für welche die Aufnahmebedingungen die gleichen sind wie bei der Provinzialverwaltung (Mindestalter 18, Höchstalter 25 Jahre). Der zukünftige Polizeibeamte muß Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit, großen Fleiß und einen sittlichen, festen Charakter haben, gewissenhaft und treu, nüchtern und verschwiegen sein.

Provinzial- und Kreisverwaltung usw.

Für die höheren Stellen kommen ebenfalls Juristen (eventuell schon nach Bestehen der Referendarprüfung) in Betracht, während um die mittleren Stellen Militär- und Zivilanwärter sich bewerben können. Letztere müssen eine sechsstufige Anstalt mit dem Reifezeugnis verlassen haben oder nach Obersekunda versetzt worden sein, sich mindestens 3 Jahre lang aus eigenen Mitteln unterhalten und die Erfüllung der Militärpflicht oder die Zurückstellung nachweisen können. Hier und da wird der Bewerber nach der Annahme eine kurze Probezeit durchmachen und etwas Latein und Stenographie erlernen müssen, wenn er es nicht schon auf der Schule hat tun können. Die vorerwähnten Ausführungen gelten für die Landratsämter, Bezirksregierungen, Konsistorien, Landesdirektorien, Rentenbanken, die Verwaltungsstellen bei den Steuerbehörden, die Ministerien usw.

Bayern geht mit der Forderung des Gymnasialabsolutoriums über die preußischen Anforderungen hinaus, Baden bleibt mit der Reife nach Untersekunda darunter. Die Aussichten sind insofern nicht ungünstig, als ein Aufrücken in Stellen mit einem ebenso hohen Gehalt wie in den akademischen Berufen nicht allzu selten zu sein pflegt.

Beamte der Stadtverwaltungen.

Wir haben zwischen Magistratsmitgliedern und den Subalternbeamten zu unterscheiden. In den meisten Städten werden zu besoldeten Magistratsmitgliedern (und um diese kann es sich hier nur handeln) nur Juristen gewählt, in der Regel für die Dauer auf 12 Jahre, zuweilen aber auch auf Lebenszeit. Die technischen Räte gehen aus Bauführern und Baumeistern, die Techniker und Bauführer aus Hörern der technischen Hochschulen oder aus Schülern der mittleren Fachschulen hervor. Obwohl nur selten Bestimmungen über die Vorbildung der Bewerber getroffen sind, pflegt das Einjährige doch mindestens verlangt zu werden. Da die Städte bekanntlich mit den Besoldungen über diejenigen der entsprechenden staatlichen Beamten hinausgehen, ist der Andrang sogar so groß, daß die Einstellung von Bewerbern mit Primareife häufig zu geschehen pflegt. In Bayern ist die Annahme nicht an das Absolvieren bestimmter Schulklassen, sondern an das Bestehen einer besonderen Prüfung geknüpft. Bei den Sparkassen, die ja ziemlich häufig städtisch zu sein pflegen, liegen die Verhältnisse ebenso; auf das Versicherungswesen wollen wir deshalb etwas näher eingehen, weil diese Laufbahn strebsamen und fleißigen jungen Leuten Gelegenheit verschafft, zu hohem Ansehen und Einkommen zu gelangen. Zu der Lebens- und Feuerversicherung haben sich die Unfall-, Haftpflicht-, Kranken- und

Digitized by Google

Invaliditäts-Versicherung zugesellt. Dann kommen Hagel-, Glas- und Viehversicherung, Versicherungen gegen Einbruch, Wasserrohrbeschädigung, gegen Verluste während des Transportes zu Lande und zu Wasser usw. Das gesamte Versicherungswesen untersteht seit 1902 dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung, dessen Beamte früher Juristen oder Verwaltungsbeamte waren. Für die mittleren Stellen der Versicherungsanstalten gelten die Ausführungen bei den Stadtverwaltungen. Von den Direktoren und den Mathematikern wird jetzt eine besondere Ausbildung verlangt, die das Seminar für Versicherungswissenschaft auf der Universität Göttingen und dasjenige der Handelsakademie in Frankfurt a M. vermitteln und die durch die bestandene Diplomprüfung nachgewiesen wird. Wer zu der Diplomprüfung zugelassen werden will, muß dem Seminar wenigstens ein Jahr als ordentliches Mitglied angehört und ganz bestimmte Vorlesungen besucht haben, wozu wohl 8—10 Semester Universitätsstudium erforderlich sein werden. Die Aussichten sind, wie schon angedeutet, recht gut. Leute aus dem Kaufmannsstande erhalten als Agenten und Generalagenten der Versicherungsanstalten häufig Einnahmen, die den akademischen Berufen unerreichbar sind.

Bankwesen.

Nirgends wird die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit mehr auf die Probe gestellt als im Bankfach. Deshalb muß der junge Bankbeamte diese Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzen und daneben sich durch Fleiß und Ausdauer, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit auszeichnen. Die genannten Eigenschaften, gepaart mit scharfem Verstand und großer geistiger Spannkraft, verhelfen dem glücklichen Besitzer recht bald zu guten Stellungen, die auch meistens mit Pensionsberechtigungen verknüpft sind. Auf Militärtauglichkeit und Beförderung wird hier kein so hoher Wert gelegt, wenn auch zugegeben werden muß, daß für Inhaber selbständiger Stellungen der Reserveleutnant ganz wertvoll sein kann. Auch über den Besuch der Handelshochschulen sind die Meinungen der Bankiers und der Bankleiter sehr geteilt. Die Hauptsache bleibt ihnen jedenfalls eine gute praktische Ausbildung, während sie in der akademischen Freiheit und dem Verbindungswesen nur Nachteile für die Charakterbildung erblicken. Die Schulbildung darf nicht hinter dem Einjährigen zurückbleiben, die Reichsbank verlangt Primareife und stellt Beamte erst an, wenn sie in einem anderen Bank- oder Handlungshause gelernt und dann weiter tätig gewesen sind. Die Bewerber dürfen nicht über 26 Jahre alt, müssen unverheiratet, körperlich gesund und ohne auffallende Bildungsfehler sein und die militärischen Verbindlichkeiten erfüllt haben. Die Aussichten für Bankbeamte, deren Ausbildungszeit drei Jahre nicht übersteigt, sind gut, sehr viele von ihnen bringen es zu höheren Einkommen als Leute mit akademischer Bildung; Pensionsberechtigung ist nicht nur bei der Reichsbank, sondern auch bei zahlreichen Privatbanken schon eingeführt.

Der Handelsstand.

Nach dem deutschen Handelsgesetzbuch ist im allgemeinen ein Kaufmann jeder, der gewerbsmäßig Handelsgeschäfte betreibt. Die Bankbeamten sind vordem erwähnt, hier soll der Kaufmann im engeren Sinne besprochen werden. Der zukünftige Kaufmann muß gewandt, beweglich und mit großer Überredungskunst begabt sein, er muß einen weiten praktischen Blick haben und das als richtig erkannte Ziel mit festem Willen und Ausdauer verfolgen, stille, kopfhängerische und träumerische Naturen sind von diesem Berufe auszuschließen. Neue Gesichtspunkte, neue Absatzgebiete zu erkennen, gelingt nur einem scharfblickenden Auge, sie praktisch auszunutzen, vermag nur ein rascher Entschluß, mit zäher Ausdauer vereinigt. Bei der Entfaltung des notwendigen

Digitized by Google

Organisationstalentes müssen stets große bedeutungsvolle Gesichtspunkte entscheidend sein, während kleinliche Rücksichtnahme und Bedenken einen Hemmschuh für das Fortkommen bilden werden. Die vorerwähnten Eigenschaften können nur einem jungen Manne mit fester Gesundheit innewohnen, deren ungestörte Fortdauer allein andauernden Erfolg verspricht. Ein Kaufmann darf nicht schwerhörig, farbenblind und nicht verhindert sein, flott und geläufig zu reden.

Früher war fast allgemein die Ansicht vorhanden, daß der Kaufmann einer guten Allgemeinbildung entraten könne, heutzutage aber, wo überall Anstrengungen zur Hebung des Handelsstandes gemacht werden, ist der Einjährige doch sehr anzuraten; es sind auch besondere Handelsrealschulen für die künftigen Kaufleute entstanden, deren Zahl sicher sich noch vermehren wird, und dann hat man zur Krönung des Ganzen sogar Handelshochschulen gegründet. Da nun für die Aufnahme in eine solche das Reifezeugnis in erster Linie verlangt wird, so wird dasselbe auch für Kaufleute immer erstrebenswerter. Es wird wahrscheinlich sehr bald dahin kommen, daß die höheren und besser dotierten Stellen nur noch denen offen stehen, die auf den Handelshochschulen außer den neueren Sprachen Volkswirtschafts- und Handelslehre, Handelsrecht, Handelsgeschichte und Geographie, Warenkunde und Technologie neben Rechnen, Buchführung und Stenographie getrieben haben. Die Aussichten im Handelsstande richten sich nach den Leistungen des Einzelnen, die Gründung eines eigenen Geschäftes erfordert ein beträchtliches Kapital, dessen Fehlen sehr viele Handelsbeflissene dazu verurteilt, für immer im Dienste anderer zu stehen, mit einer Einnahme, die wohl für den Einzelnen, aber nicht für eine Familie hinreicht.

Der Buchhändler.

Hier muß sich ein junger Mann schon von vornherein klar sein, ob er selbständiger Buchhändler, etwa Verlagsbuchhändler werden will oder nur im Dienste anderer seine Befriedigung finden will. Es gehört zu diesem Berufe große Umsicht, ein vielseitiger Blick, ein gewandtes Wesen im Verkehr mit dem Publikum. Nur gute Lungen sind den Einflüssen des fortwährenden Aufenthaltes im Zimmer gegenüber auf die Dauer widerstandsfähig und nur ausgezeichnete Nerven werden die peinlich genaue, angestrengte Kopfarbeit und die fortwährenden kleinlichen geschäftlichen Aufregungen ohne Nachteil für die Gesundheit bewältigen können. Je umfangreicher und besser die Schulbildung eines Buchhändlers ist, desto aussichtsreicher ist der Beruf, griechische und lateinische Kenntnisse sind unbedingt notwendig, Realgymnasiasten und Oberrealschüler müssen sich daher der Mühe unterziehen, sie sich nachträglich anzueignen. Der Buchhändler ist der Bibliothekar unter den Kaufleuten.

Die Besprechung der Einzelberufe glauben wir nicht besser schließen zu können, als daß wir die Eltern noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, daß das Glück ihrer Kinder nicht von der Art des Berufes, sondern von der Berufstüchtigkeit und den Charaktereigenschaften derselben abhängt, und daß es selbst nach Absolvierung höherer Schulen häufig besser ist, sich noch einem praktischen Berufe zuzuwenden, wenn nicht wirkliche Veranlagung und große Neigung zum Studium vorhanden ist, und daß es besser ist, einen fälschlich für untergeordnet angesehenen Beruf gut als einen anderen mittelmäßig auszufüllen.

Literatur.

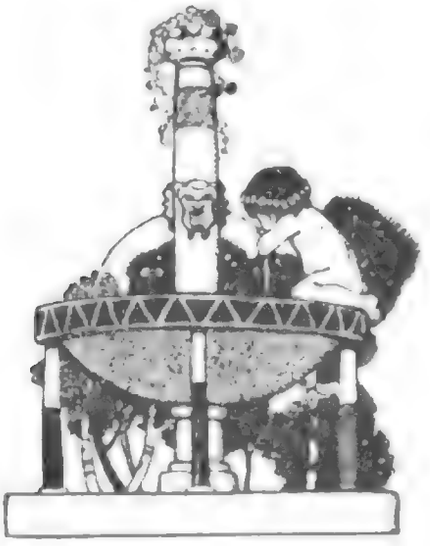
Dr. Philipp Lotmar, Professor in Bern. Die Freiheit der Berufswahl. Verlag von Duncker Humblot, Leipzig 1898.

Dr. Fr. Paulsen, Professor. Das moderne Bildungswesen, Heft 1 des 1. Bandes der „Kultur der Gegenwart". Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

Digitized by Google

Berufswahl und körperliche Anlagen. Heft 2 der Veröffentlichungen des Deutſchen Vereins für Volkshygiene. Verlag von R. Oldenbourg, München u. Berlin 1904.
Ernſt Rudolph. Ratgeber bei der Berufswahl unſerer Söhne. Verlag von R. Herroſé, Wittenberg 1893.
Buch der Berufe, Gebrüder Jänecke, Hannover. Bis jetzt ſind erſchienen: Der Architekt, Der Arzt, Der Elektrotechniker, Der Ingenieur, Der Journaliſt, Der Marineoffizier, Der Muſiker, Der Oberlehrer, Der Offizier.
Berufswahl, Einzelhefte im Verlage der Deutſchen Verlagsgeſellſchaft Union.
Beyer. Was willſt du werden? Einzelhefte. Paul Beyer, Leipzig.
Mein künftiger Beruf. In Einzelheften. Verlag von C. Bange, Leipzig. Bem. Das Verzeichnis der erſchienenen Einzelhefte kann in jeder Buchhandlung erhalten werden.
Dreger. Die Berufswahl im Staatsdienſte. Kochs Verlagshandlung, Dresden.
Elſenhans, Pfarrer. Berufsbüchlein. Kohlhammer, Stuttgart 1906.
Traßl, Die elektrogewerbliche Berufswahl.
Dr. Hugo Gruber. Welche Ausſichten bieten die akademiſchen Berufe? Verlag Steinitz, Berlin.
Dr. jur. Jaenicke. Die Berufswahl. Alexander Schwarzenberg, Leipzig.
H. Keſter. Wie wird man Staatsbeamter? Fredebeul & Koenen, Eſſen.
Lorenz. Die Beamtenbeſoldungstitel des Deutſchen Reichs- und Preußiſchen Staatshaushaltungsetats für das Rechnungsjahr 1906. Berlin.
Laufbahnen in der Kaiſerlich Deutſchen und Handelsmarine, im Konſular- und Kolonialdienſt, ſowie die Schulſchiffe der deutſchen Handelsmarine. Mittler & Sohn, Berlin.
E. Müller. Der Techniker. Druck und Verlag von J. R. Ulbricht, Limbach i. Sachſen.
Oberlehrerlaufbahn in Preußen. Zuſammengeſtellt im Auftrage der Delegiertenkonferenz der preußiſchen Oberlehrervereine.
Obſt, Mitgift für unſere Kinder. Berlin, S. Modes Verlag.
Pietzker-Treutlein, Der Zudrang zu den gelehrten Berufsarten. Braunſchweig, Verlag von Otto Selle, 1889.
F. Violets Wegweiſer bei der Berufswahl. Stuttgart.
P. Voigt. Die Berufswahl unſerer Knaben. Ullſtein, Berlin.
Wedemeyer. Was werde ich? Verlag von Franz Borgmeyer. Hildesheim, 1901.
Wegweiſer für die Berufswahl. Agentur des Rauhen Hauſes. Hamburg.
Wilke, Arthur. Der elektrotechniſche Beruf.

Außerdem ſind die von den einzelnen Behörden aufgeſtellten und zum Teil auch im Buchhandel erſchienenen Dienſtvorſchriften, Annahme- und Prüfungsordnungen eingeſehen. Sehr viele ſind bei Mittler & Sohn, andere bei Hertz, Berlin, andere in Halle (Waiſenhaus) erſchienen. Die Buchhändler können auch hierüber Auskunft erteilen. Die Aufnahmebedingungen und Jahresberichte der einzelnen Schulen und Hochſchulen können von den betreffenden Sekretariaten erhalten werden.



Digitized by Google

Die Berufswahl der Mädchen.

(Allgemeine Grundsätze.)

Von Alice Salomon-Berlin.

Noch vor wenigen Generationen spielte in bürgerlichen Kreisen die Berufswahl der jungen Mädchen keine wichtige Rolle. Wohl wurde ernsthaft im Familienrat überlegt, was der Knabe werden sollte. Das Mädchen aber fand seinen selbstverständlichen Wirkungskreis im Haus und in der Familie. Es hatte die Mutter zu unterstützen, bis sich ihr ein Pflichtenkreis im eigenen Haushalt erschloß. Von einer eigentlichen Berufswahl der Mädchen war überhaupt nicht die Rede. Der Hausfrauenberuf galt als der selbstverständliche und einzige Pflichtenkreis der Frauen. Wenn sich dieses Wirkungsfeld einem Mädchen nicht erschloß, dann hatte sie eben verspielt. Sie wurde „alte Jungfer", und ganz allgemein wertete man sie als einen Menschen, der seinen Beruf „verfehlt" hat.

Ungeheure wirtschaftliche Umwälzungen, aber auch veränderte Sitten und Anschauungen haben in dieser Beziehung völlig neue Zustände herbeigeführt. Heute spielt in den meisten Familien des Mittelstandes die Frage: Was soll unsere Tochter werden? Wie erziehen wir unsere Tochter für den Beruf? eine ebenso große Rolle wie die Frage nach der Berufswahl des Knaben. Und diese Frage ist in bezug auf ein junges Mädchen heute unbedingt schwieriger zu beantworten. Müssen sich doch die Eltern und alle, die junge Mädchen zu beraten haben, darüber klar werden, daß die Lebensbahn des Mädchens nicht ebenso deutlich vorgezeichnet ist wie die eines Jungen, daß zwei ganz verschiedene Lebensmöglichkeiten sich dem Mädchen eröffnen, je nachdem, ob sie heiraten wird oder nicht. Das Mädchen, das zur Ehe gelangt und eventuell später für Kinder zu sorgen hat, braucht eine Vorbereitung für diese wichtigste Kulturaufgabe, um sie gut erfüllen zu können. Das Mädchen, das sich nicht verheiratet und dessen Familie nicht über ein großes Vermögen verfügt, braucht die Ausbildung zu einem Beruf, um auf eigenen Füßen stehen, um sich im Leben ihren eigenen Platz schaffen zu können.

Durch diese beiden verschiedenen Lebensaussichten ist von vornherein die Erziehung der Mädchen eine zwiespältige. Da Eltern nie wissen können, ob sich ihrer Tochter eine Ehemöglichkeit erschließt, die sie dauernd der Erwerbsarbeit enthebt, muß ein Mädchen sowohl für die häuslichen und mütterlichen Aufgaben, wie für einen Beruf vorgebildet werden. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bisher über diesem doppelten Aufgabenkreis die Erziehung sowohl für den Erwerbsberuf als auch für die häuslichen Pflichten sehr gelitten hat. Viele Eltern scheuen sich, für die Berufsausbildung einer Tochter Zeit und Geld zu opfern, solange sie auf deren Verheiratung hoffen. Gerade in bescheidenen Verhältnissen — wenn man nur eine bestimmte Summe für jedes Kind verausgaben kann — steht man vor der Wahl, der Tochter entweder eine kostspielige Berufsausbildung oder eine Aussteuer geben zu können. Und häufig ziehen es dann nicht nur die Eltern, sondern auch die Töchter vor, diese Summe für den Fall einer Verheiratung sicher zu stellen. Es erscheint den Eltern meist unwirtschaftlich, eine erhebliche Summe, ein Kapital, für eine Berufsausbildung zu opfern, deren Zinsertrag nicht gewiß ist. In solchen Fällen bleibt den Töchtern dann nur die Möglichkeit, entweder überhaupt auf eine Erwerbsarbeit zu verzichten, oder irgend einen Gelegenheitsverdienst zu ergreifen, für den eine eigentliche Lehrzeit nicht nötig ist. Stirbt

Digitized by Google

dann der Vater, ehe die Tochter verheiratet ist, oder wird die Familie durch andere Unglücksfälle in ihrer pekuniären Leistungsfähigkeit geschwächt, so muß das Mädchen sich irgend einen untergeordneten Erwerb suchen, da sie die beste Zeit zum Lernen unbenutzt hat vorübergehen lassen. Das sind Vorkommnisse, die in weitesten Volkskreisen allgemein üblich sind, weil die Ansichten über die Notwendigkeit einer Berufsausbildung der Töchter häufig mit den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit keineswegs übereinstimmen.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob denn überhaupt ein erheblicher Kreis von Frauen des Mittelstandes durchs Leben geht, ohne Erwerbsarbeit tun zu müssen, ob wirklich eine so beträchtliche Zahl aller Mädchen zur Ehe gelangt und durch die Ehe dann dauernd eine wirtschaftliche Versorgung findet, so muß diese Frage unbedingt verneint werden. Die Notwendigkeit einer Berufswahl für die jungen Mädchen aller Kreise muß jedem klar werden, der sich das Zahlenverhältnis der Geschlechter etwas näher betrachtet. Nach der deutschen Volkszählung vom 1. Dezember 1900 wurden in Deutschland fast eine Million mehr Frauen als Männer gezählt. Dazu kommt, daß im Mittelstand die Heiratsziffer mehr und mehr heruntergegangen ist. Die Eheschließungen erfolgen später und sind seltener geworden.

Während der Fabrikarbeiter früh heiraten kann und heiratet, kommt der Beamte, auch der Kaufmann, erst spät in eine Stellung, die ihm die Gründung eines selbständigen Haushaltes ermöglicht. Dieser Unterschied wird noch dadurch verschärft, daß in den besitzlosen Klassen das Mitverdienen der Frauen üblich, im Mittelstand dagegen bisher noch nicht sehr verbreitet ist. Auch die steigenden Ansprüche, der wachsende Luxus in den bürgerlichen Kreisen erschwert die Eheschließung, und so gelangen denn viele junge Mädchen gar nicht oder spät zur Ehe. Es ergibt sich für die Töchter des Mittelstandes genau so wie für die Mädchen der ganz besitzlosen Klassen die Notwendigkeit, einen Beruf zu ergreifen, um pekuniär für alle Fälle sicher gestellt zu sein, um wirtschaftlich selbständig zu werden, auf eignen Füßen zu stehen; vor allen Dingen aber auch, um nicht die Ehe als Versorgung betrachten, den ersten Besten nehmen zu müssen.

Aber auch den Mädchen, die keine wirtschaftliche Selbständigkeit durch den Beruf erlangen wollen, die in der glücklichen Lage sind, nicht um der äußeren Versorgung willen einen Beruf ergreifen oder heiraten zu müssen, auch denen ist man es heute schuldig, ihnen die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung zu geben. Denn auch die Frau, der es an äußeren Gütern nicht fehlt, verlangt nach einer Lebensbetätigung, nach einem Wirkungskreis, in dem sie ihre Kräfte entwickelt und stählt, der ihr das Gefühl gibt, ein Nutzen und Wert auf der Welt zu sein. Auch das junge Mädchen, das durch eigenes Vermögen wirtschaftlich unabhängig ist, sieht sich oft veranlaßt, in die Ehe mit einem ungeliebten Mann einzuwilligen, weil es ihr an einem Lebensinhalt, an einem Arbeitsfeld fehlt, das sie erfüllen und befriedigen kann. Nur eine ernste berufsmäßige Tätigkeit kann ihr auch in bezug auf die Ehe tatsächliche Wahlfreiheit geben. Dazu kommt noch, daß auch die Mädchen der besitzenden Kreise durch eine Berufsschulung in bezug auf ihren Charakter nur gewinnen können, daß sie selbst für die Pflichten, die sie in der Ehe zu erfüllen haben, dadurch tauglicher werden. Die Frauen bedürfen mehr als bisher der „straffen Disziplinierung all ihrer Kräfte und ihres Gefühlslebens, der Anleitung zur methodischen, planvollen Lebensführung, wie sie offenbar einzig und allein durch die Eingliederung in den regelmäßigen Taktschritt der systematischen Berufsschulung gegeben wird. Nur in der Erziehung und Gewöhnung zu rationeller Arbeit kann auch die Frau wachsen. Denn in der Fähigkeit zu planmäßiger Zeit- und Krafteinteilung, zu energischer Aktivität, zur Unterscheidung von

Digitized by Google

Wesentlichem und Unwesentlichem steht jedenfalls die Frau der besitzenden Klassen hinter dem berufstätigen Mann, aber auch hinter der Frau der besitzlosen Klassen zurück."[1]) Nicht nur um das materielle Schicksal der Mädchen zu sichern, ist deshalb die Berufsbildung nötig, sondern auch, damit ihre Persönlichkeit nicht leer und wertlos bleibt, damit sie innerlich auf eigene Füße gestellt werden. Sie werden an Persönlichkeitswert, an moralischem und geistigem Gehalt, an Charakterdisziplin durch die Berufsschulung gewinnen, und das sind unschätzbare und unverlierbare Güter, die auch für die Frauen nicht zu teuer erkauft sind, die durch eine Eheschließung der Ausübung des erlernten Berufes entzogen werden. Frauen, die gelernt haben, irgend eine Arbeit gut auszuführen, werden auch dem häuslichen Aufgabenkreis besser gerecht werden als Frauen, die sich niemals bei einer Arbeit diszipliniert haben. Und nur, wenn alle Frauen einen Beruf erlernt, womöglich bis zur Eheschließung ausgeübt haben, wird die Arbeit der Hausfrau auch wieder als ernsthafte Leistung betrachtet und bewertet werden.

Aber auch die Mädchen, die sich verheiraten, sind keineswegs dadurch dauernd der Notwendigkeit einer Berufstätigkeit überhoben. Denn in allzu vielen Fällen bedeutet die Ehe heute keine dauernde Versorgung für die Frau. Allzu häufig muß bei unseren unsicheren Erwerbsverhältnissen die Frau, die bei der Eheschließung ihre Erwerbsarbeit aufgegeben hat, nach Jahren wieder zum Beruf zurückkehren, um entweder den unzureichenden Verdienst des Mannes zu ergänzen oder um die durch den Tod oder durch Krankheit des Ernährers beraubte Familie durch ihre Arbeit zu versorgen. Auch die Häufigkeit solcher Vorkommnisse läßt sich an Zahlen nachweisen. Von den erwerbstätigen Frauen in Deutschland sind 4½ Millionen ledig, 1 Million verheiratet und 1 Million verwitwet oder geschieden, d. h. 41% der erwerbstätigen Frauen waren auch nach einer Eheschließung wieder zur Erwerbstätigkeit gezwungen.

Aus solchen Tatsachen muß man den Schluß ziehen, daß unbedingt auch für die Mädchen eine Berufsausbildung notwendig ist, und daß für sie die Frage der Berufswahl mit demselben Ernst und derselben Wichtigkeit wie bei den Knaben erörtert werden sollte. Daß es bisher im allgemeinen nicht geschehen ist, daß die Frauen bisher noch so vielfach Gelegenheitsarbeit ergreifen, wenn die Not sie dazu zwingt, ohne sich rechtzeitig für einen Beruf auszubilden, hat die traurigsten Folgen für das Erwerbsleben der Frauen gehabt. Die Frauen, die sich nicht verheiraten und auch die, die aus anderen Gründen später wieder auf den eigenen Verdienst angewiesen sind, sind im großen und ganzen in einer bedauernswerten Lage. Es ist eine ganz bekannte Tatsache, daß die Frauen durchschnittlich viel weniger, etwa die Hälfte von dem erwerben, was die Männer derselben Gesellschaftskreise, desselben allgemeinen Bildungsgrades verdienen. Und das ist keineswegs ausschließlich auf Ungerechtigkeit oder bösen Willen von Seiten aller Arbeitgeber zurückzuführen. Vielmehr liegen ganz allgemeine Ursachen für diese schlechte Entlohnung der Frauen vor. Die vorwiegend ungelernte Frauenarbeit, die unzulängliche Lehrzeit der Frauen, die sich überhaupt eine Berufsausbildung aneignen, halten die Frauen noch auf einem niedrigen Niveau der Leistungsfähigkeit. Die meisten Mädchen sehen, solange sie jung sind, ihre Arbeit nur als Provisorium, nur als Übergangsstadium an. Es fehlt der richtige Berufsernst, der Wunsch, sich für den Beruf fortzubilden und darin vorwärts zu kommen. Dadurch wird das Ansehen der gesamten Frauenarbeit gedrückt. Nicht nur die Frauen führen ein elendes Leben, die tatsächlich nichts verstehen und nichts leisten können, sondern

1) Marianne Weber in „Beruf und Ehe", Verlag der Hilfe.

Digitized by Google

unter dem Odium dieses Dilettantismus haben auch die Frauen zu leiden, die sich in ihren Leistungen über den Durchschnitt erheben. Diese traurige Lage der meisten berufsarbeitenden Frauen kann nur gehoben werden, wenn die Mädchen, ebenso wie die Knaben, zum Beruf erzogen werden, gleichviel, ob sie ihn dauernd oder nur zeitweise ausüben werden. Die Ansicht, durch die Ehe dauernd der Erwerbsarbeit überhoben zu sein, entspricht nicht mehr unseren Zeitverhältnissen, und deshalb sollte man den Mädchen, ebenso wie den Knaben, eine ausreichende Lehrzeit lassen, der wirtschaftlichen und der seelischen Not der unbemittelten wie der bemittelten Frauen ein Ende machen.

Wenn aber so die Notwendigkeit der Berufswahl unbedingt bejaht werden muß, so ist die Frage, nach welchen Grundsätzen diese Berufswahl der Töchter vor sich gehen soll, außerordentlich schwierig. Wenn noch vor zwei Jahrzehnten in den Kreisen des Mittelstandes den Frauen nur ganz wenige Berufe offen standen, wenn das Mädchen, das einen Erwerb suchte, eigentlich nur zu wählen hatte zwischen dem Beruf der Erzieherin und der Nadelarbeiterin, so stehen ihr jetzt tausendfältige Möglichkeiten offen. In Kunst und Wissenschaft, in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, als Post- und Bahnbeamtin, als Krankenpflegerin, überall haben sich den Frauen mehr und mehr Türen aufgetan. Da die jungen Mädchen in dem Alter, in dem sie sich über ihre Berufsausbildung entscheiden müssen, meist gar nicht beurteilen können, welche Aussichten sich ihnen in den einzelnen Gebieten eröffnen, welche Anforderungen in bezug auf Charakter und Leistungsfähigkeit an sie gestellt werden, welche Vorteile und Nachteile jeder einzelne Beruf in äußerer und innerer Beziehung mit sich bringt, so übernehmen die Eltern und Berater des jungen Mädchens eine außerordentliche Verantwortung. Es wird für sie in allen Fällen notwendig sein, sich über die äußeren Aussichten, die jeder Beruf bietet, zu orientieren; den jungen Mädchen Klarheit darüber zu schaffen, was jeder einzelne Beruf von ihnen verlangt und was er ihnen gibt, in Aussicht stellt. Darüber hinaus aber kann man allgemeine Grundsätze aufstellen, die jedes Mädchen bei der Berufswahl befolgen sollte, auf die namentlich aber ihre Eltern Rücksicht nehmen müssen.

Es versteht sich fast von selbst, daß man in erster Linie die Begabung beachten sollte, daß es Pflicht der Eltern ist, schon beim heranwachsenden Kinde auf die Veranlagung zu lauschen; zu berücksichtigen, ob Talente, besondere Neigungen vorhanden sind, die Richtlinien für die Wahl eines praktischen oder eines theoretischen Berufes abgeben; ob die Tochter für Kunst oder Wissenschaft, für hauswirtschaftliche Tätigkeit oder eine Arbeit, die mit der Natur zusammenführt, wie den Gärtnerberuf, veranlagt ist. Es ist eine alte und doch nie zu oft ausgesprochene Wahrheit und Lehre, daß die Menschen am meisten erreichen, schaffen und leisten, die ihre Kräfte, ihre eigenartigen Anlagen zur Entfaltung bringen, die das nutzbar machen, was in ihrer besonderen Natur und Eigenart vorhanden ist. Und deshalb sollte man jede Anlage sorgsam beobachten und Mädchen, die sich wohl in jugendlichem Alter über das, was ihnen gegeben ist, nicht immer klar sind und sich mehr von Neigungen als von Anlagen leiten lassen, möglichst auf das Feld ihrer Begabung hinleiten und sie dafür beeinflussen.

Im allgemeinen kann man wohl auch als Regel aufstellen, daß man zwischen männlichen und weiblichen Berufen unterscheiden und die Mädchen möglichst den weiblichen Berufen zuführen soll. Das darf allerdings nicht mißverstanden werden. Man soll sich nicht unter weiblichen Berufen die Tätigkeiten vorstellen, die bisher vorwiegend von Frauen geübt worden sind und auf die Frauen durch Gesetz oder Sitte beschränkt waren. Sicherlich gibt es auch außerhalb dieses Rahmens eine ganze Fülle von Arbeitsgebieten, die die besondere weibliche Eigenart zur Ent-

Digitized by Google

faltung bringen und zu besonderen weiblichen Kulturleistungen führen können. Das gilt beispielsweise auch für die Wissenschaft und die Kunst, in denen man sicher allmählich besondere Gebiete finden wird, auf denen die Frauen etwas anderes leisten können als die Männer, in denen sie von Männern gar nicht zu ersetzen sind. Es ist nur so aufzufassen, daß man nicht ohne weiteres denselben Maßstab an die Berufswahl des Mädchens wie an die des Knaben legen soll. Man soll nach einem Beruf suchen, der die individuelle Eigenart des Mädchens entwickelt, und das wird häufig ein Beruf sein, auf dem auch weibliche Eigenart zur Entfaltung gelangen kann. Auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit greift mehr und mehr eine weitgehende Arbeitsteilung Platz; und es ist wünschenswert, daß auch die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau im großen und ganzen sich so vollziehe, daß jeder die Arbeit verrichte, für die er geeigneter als der andere ist. Deshalb sollen auch körperliche und seelische Unterschiede zwischen Mann und Frau bei der Berufswahl berücksichtigt werden; und die Berufe, die Männer gewöhnlich ausüben, sollen nicht als die höheren Berufe gewertet, nicht von den Frauen ohne weiteres angestrebt werden. Man sollte die weiblichen Leistungen nicht am Maßstab männlicher Leistungen messen, sondern das, was Mann und Frau tun, als gleich wertvoll erachten, sofern eben jeder eine Arbeit tut, die er besser als der andere ausführen kann. Die Frauen tun keine Kulturarbeit, wenn sie die Männer durch Unterbietung von Plätzen verdrängen, für die sie ihrer ganzen Beschaffenheit nach weniger geeignet sind, wenn sie Männer dadurch zwingen, eine eigentliche Frauenarbeit zu leisten. Es ist nicht erstrebenswert, daß Frauen als Schlächtergesellen oder Schornsteinfeger, als Mörtelträger im Baugewerbe, in Steinbrüchen, als Ziegelarbeiterinnen u. dgl. tätig sind. Dagegen sollten sie die Pflege und Erziehung der Kinder, das Unterrichtswesen, die ärztliche Tätigkeit, die Verwaltungsarbeit in großen Krankenhäusern und anderen öffentlichen Anstalten, kurz alle pflegerische Arbeit, ferner die Tätigkeit der Schneiderin und Putzmacherin, wie alles, was geschickte Hände erfordert, als besonders geeignete Berufe betrachten.

Auch die körperliche Leistungsfähigkeit sollte bei der Berufswahl stets besondere Beachtung finden. Das ist gerade so nötig wie die Berücksichtigung intellektueller oder gemütlicher Anlagen. Auf diesem Gebiet sind aber die Ansichten noch ganz ungeklärt. Weite Kreise bedenken nicht, daß der Beruf der Pianistin eine starke Konstitution und gute Nerven erfordert; daß die Lehrerin, die viel sprechen muß, über gesunde Lungen und Kehlkopf verfügen sollte; daß schwächliche, bleichsüchtige Mädchen sich nicht für eine sitzende Lebensweise eignen, sondern besser einen hauswirtschaftlichen oder landwirtschaftlichen Beruf ergreifen sollten, bei dem Bewegung mit Ruhe wechselt und der sie viel in die Luft bringt. Auch auf eine gesunde Ernährung der Mädchen während ihrer Lehrzeit, die meist mit den Entwicklungsjahren zusammenfällt, müßte mehr als bisher geachtet werden; und überall, wo der Beruf nicht eine allseitige Bewegung mit sich bringt, sollte den Mädchen Gelegenheit zu körperlicher Entwicklung und Kräftigung gegeben werden.

Darüber hinaus sollte aber stets die pekuniäre Lage der Familie bei der Berufswahl in Betracht gezogen werden. Wo es notwendig ist, daß ein junges Mädchen nach kurzer Zeit zum Verdienen gelangt, sollte man nicht um veralteter Vorurteile willen sie in einen sogenannten höheren Beruf hineindrängen, für den man nicht die genügende Ausbildungszeit bewilligen kann, die ein Aufsteigen zu besseren Leistungen ermöglicht. Es ist überhaupt ganz töricht, sich bei der Berufswahl von dem Gedanken der Vornehmheit leiten zu lassen. Es gibt keinen schlechthin vornehmen oder nicht vornehmen Beruf; sondern vornehm ist der Träger eines Berufes, falls er ihn in vornehmer Weise ausfüllt. Es ist durchaus zu ver-

Digitized by Google

urteilen, wenn man ein Mädchen ohne künstlerische Begabung Malerin oder Photographin werden läßt, weil das für vornehmer als der Beruf der Schneiderin gilt; wenn man ein Mädchen ohne Lehrtalent zur Lehrerin macht, weil das standesgemäßer als der Beruf der Korrespondentin oder Buchhalterin ist; wenn man ein Mädchen studieren läßt, ohne ihm während einer ausreichenden Zahl von Studienjahren den notwendigen Unterhalt geben zu können, weil das in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen höher bewertet wird als der Beruf der Krankenpflegerin oder Volksschullehrerin. Man zwingt auf diese Weise unzählige junge Mädchen, intellektuell über ihre Verhältnisse zu leben; man nimmt ihnen damit die Möglichkeit, in ihrem Beruf wirklich etwas zu leisten und infolge dessen auch zu einem Gefühl der Befriedigung zu gelangen. Man erzieht ganz besonders auf geistigem und künstlerischem Gebiet ein weibliches Proletariat, das sich dem männlichen nicht nur ebenbürtig zur Seite stellt, sondern es noch in bedauerlichem Maße übertrifft. Es sei hier nur an die Scharen von weiblichen Musikstudierenden und Malerinnen erinnert, die nur mit einem Funken von Begabung in Berufe hineingedrängt werden, in denen ein unbeschreibliches Überangebot von Arbeitskräften herrscht, in denen nur das große Talent sich durchsetzt, in denen Tausende an diesem falschen Ehrgeiz elendiglich zu grunde gehen, während sie vielleicht als Stenographinnen oder Näherinnen ein gutes Auskommen, ein Leben ohne Not und Sorgen hätten finden können.

In engstem Zusammenhang mit solchen Betrachtungen steht auch der Grundsatz, daß man stets die beste Anstalt für die Berufsausbildung der Mädchen wählen soll. Von den sogenannten Akademien, die versprechen, in drei bis sechs Monaten, ja womöglich in sechs bis zehn Wochen die Ausbildung von jungen Mädchen zu den allerverschiedensten Berufsarten vorzunehmen, sollte man sich nicht blenden lassen. Es ist nun einmal unmöglich, jungen Mädchen die erforderlichen Kenntnisse für einen Beruf fertig präpariert in so kurzer Zeit einzuimpfen, und deshalb sollte man seine Töchter stets gewissenhaften Anstalten anvertrauen, die nichts versprechen, was sie nicht halten können, und die von vornherein eine ausreichende Lehrzeit ausbedingen. Dem Knaben, der Kaufmann werden will, gewährt man eine Lehrzeit von drei bis vier Jahren; bei den Mädchen erscheint den meisten Familien eine zweijährige Ausbildungszeit für diesen Beruf schon zu viel. Ein junger Mann, der studiert, wird in den meisten Fällen nicht gedrängt, wenn er auch ein Jahr mehr für die Ablegung eines Examens braucht, als unbedingt notwendig ist, während man von dem Mädchen erwartet, daß sie in der kürzesten Frist, die möglich ist, ihre Studien abschließt. Und das gilt auch für weniger bemittelte Kreise. Zu dem Beruf eines Maschinenbauers, der eine jahrelange Lehrzeit erfordert, drängen sich die Knaben in ungeheuerer Zahl; die weiblichen Handwerke dagegen veröden. Es ist kaum möglich, ein Lehrmädchen bei einer Schneiderin zu einem einjährigen Lehrkontrakt zu bestimmen. Nur diese verschiedenartige und keineswegs berechtigte Berufsauffassung von Mann und Frau macht es möglich, daß so viele unlautere Ausbildungsanstalten gedeihen, die etwas vorspiegeln, was gar nicht von ihnen erfüllt werden kann, während Ausbildungsanstalten mit gewissenhaften Grundsätzen sich nur schwer halten können, sofern sie nicht von gemeinnützigen Vereinen unterstützt werden. Die mangelhafte Ausbildung, die den Mädchen meist wird, nimmt ihnen nicht nur die Möglichkeit, gute und anständig bezahlte Anfangsstellungen zu erhalten, sondern sie rächt sich auch späterhin im Berufsleben. Wer keine gute Grundlage hat, wird selten zu höheren und verantwortlichen Stellungen aufrücken können.

Man sollte sich aber auch bei der Berufswahl darüber klar sein, daß man

Digitized by Google

nicht übermäßige Erwartungen und Hoffnungen auf innere Befriedigung an das Aufnehmen der Arbeit knüpfen darf. Es ist falsch, zu glauben, daß man durch Arbeit nicht nur das Recht auf Lebensunterhalt, sondern auch auf einen voll befriedigenden Lebensinhalt erlangt. Viele Frauen erwarten, daß ihre Arbeit sie interessiert und beglückt, manche sogar, ohne daß sie es auch nur auf irgend einem kleinsten Gebiet zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht haben. Sie ergreifen bald den einen, bald den anderen Beruf, und hoffen, durch diesen Wechsel endlich an eine solche befriedigende Arbeit zu gelangen. Und dabei vergessen sie ganz, daß in unserer modernen, auf weitestgehender Arbeitsteilung beruhenden Volkswirtschaft auch nur die wenigsten Männer einen Beruf ausüben, der *an sich* etwas Beglückendes hat. Die meisten Männer wählen ihren Beruf als *ökonomische Grundlage* ihrer Existenz, und um ihrer Existenz willen tragen sie das ewige Einerlei rein mechanischer Arbeit. Und auch der Arbeiter auf den höchsten Stufen des Lebens, der den feinsten Kulturzwecken dient — vielleicht mit der einzigen Ausnahme des genialen, selbstschaffenden Künstlers —, hat dieses graue Einerlei zu tragen. Auch der Professor, der immer wieder dasselbe Kolleg lesen oder unzählige Schülerarbeiten durchsehen muß, während es ihn vielleicht zu eigener Forscherarbeit drängt, tut oft eintönige Arbeit, die an sich *nicht immer beglückend* ist. Und selbst der eigentliche Forscher weiß, daß er wochenlang ermüdende und oft langweilige Arbeit zu tun hat, bis er an ein Resultat gelangen kann, das ihn erfreut und beglückt. *Harnack* hat die übermäßige, falsche Bewertung der Arbeit, die gerade in Frauenkreisen sehr verbreitet ist, einmal treffend charakterisiert. „Wohl schafft die Arbeit Lust", hat er gesagt, „aber das ist doch nur die *eine* Seite der Sache. Ich habe immer gefunden, daß über die Lust, die die Arbeit gewährt, diejenigen lauter sprechen, die sich selbst nicht allzuviel anstrengen, während die bei ihrem Preise Umstände machen, die in ununterbrochener heißer Arbeit stehen". In der Tat läuft da viel leeres Gerede und Heuchelei mit unter. Drei Viertel der Arbeit und mehr ist nichts als stumpfmachende Mühe. Und wer wirklich hart arbeitet, fühlt den sehnsüchtigen Ausblick des Dichters auf den Abend nach:

„Das Haupt, die Füß' und Hände
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei."

Auch die Frauen müssen lernen, ihre Berufsarbeit in erster Linie als pekuniäre Grundlage ihrer Existenz anzusehen. Sie müssen einsehen lernen, daß der innere Wert der Berufsarbeit, nach dem sie verlangen, darin besteht, daß der *Charakter* durch die Anforderungen des Berufes an unsere Treue und Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit geschult und entwickelt wird. Sie müssen erkennen lernen, daß das Glück und die Befriedigung, die uns die Berufsarbeit gibt, in dem Gefühl besteht, *nützliche Arbeit*, die selbstverständliche Pflicht jedes Menschenkindes, zu leisten, diese Arbeit so gut wie irgend möglich zu tun, und unsere *Kräfte* dabei zu *entwickeln*, zu *steigern* und zu vervollkommnen. Nur wenn die Frauen ihre Berufsarbeit unter diesem Gesichtspunkt betrachten, wird auch für sie Freude und Beglückung aus der Arbeit so naturgemäß herauswachsen wie die farbige Blüte aus den Kelchblättern. Dann werden sie auch verstehen lernen, daß die Arbeit nur *einen Teil unseres Lebens* ausmachen soll; daß wir uns außerdem ein individuelles Leben aufbauen müssen; daß wir daneben das Glück des Lebens in sympathischen Beziehungen zu anderen, in der Freude an allem Guten und Schönen finden müssen.

Aber trotz einer solchen Auffassung der Berufstätigkeit als nur *einer* Kraftquelle im Leben der Frau, neben der noch andere befruchtend fließen sollen, darf

und soll die Berufsarbeit der Frau niemals als Nebenberuf erfaßt werden. Das ist — zusammenfassend — das Resultat aller Betrachtungen über die Berufswahl. Gleichviel ob die Frau ihrem Beruf dauernd oder nur vorübergehend obliegt, — solange sie im Beruf steht, soll sie ihre Arbeit mit der Berufstreue und Hingabe erfüllen, die man einer Lebensaufgabe schuldig ist. Die Ausbildung der Mädchen zu einer vollen Berufstätigkeit wird dann wirtschaftlich vorteilhaft sein, auch wenn eine oder die andere oder selbst viele ihrer Berufstätigkeit durch Ehe und Mutterschaft wieder entzogen werden. Denn das Niveau der ganzen Frauenarbeit wird sich heben. Das Kapital, das für die Ausbildung der Mädchen angelegt wird, kann für die gesamte Volkswirtschaft hohe Zinsen tragen. Denn die Frauen werden zu höheren Stufen der Leistungsfähigkeit emporklimmen. Nur wenn die Frauen während der Dauer ihrer Berufsarbeit den ganzen Menschen einsetzen, werden sie auch den vollen Unterhalt für einen Menschen beanspruchen können. Dann wird die Frauenarbeit nicht mehr wie heute vorwiegend ungelernte, unqualifizierte sein; die Unterschiede in der Entlohnung von Mann und Frau werden verschwinden, soweit sie heute aus der weniger wertvollen Frauenarbeit hervorgehen. Die Frauen werden nicht mehr Gelegenheitsarbeit ergreifen, sondern die Berufe aufsuchen, für die sie geeigneter als Männer sind. Sie werden auf dem Arbeitsmarkte nicht mehr auf Grund des billigsten Angebotes, des geringsten Bedürfnisses, sondern auf Grund ihrer besonderen Eigenart, ihrer besonderen Eignung für bestimmte Tätigkeiten vordringen. Dann wird nicht mehr ein wüster Konkurrenzkampf zwischen Mann und Frau den Arbeitsmarkt beherrschen, sondern Männer und Frauen werden gemeinsam den Kampf um Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen führen, und eine wesensgemäße Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wird sich Bahn brechen.

Übersicht über die einzelnen Frauenberufe, ihre Erfordernisse und Aussichten.

Von Josephine Levy-Rathenau-Berlin.

Eine Betrachtung der Berufe, die heute dem weiblichen Geschlechte offenstehen, geht zweckmäßig von den **häuslichen Berufen in Stadt und Land** aus, die den Frauen am naturgemäßesten sind.

Es muß zunächst die Meinung bekämpft werden, daß sich häusliche Berufsarbeit ohne besondere Ausbildung ausüben läßt. Die Hauswirtschaftskenntnisse, die

Digitized by Google

die jungen Mädchen der unteren Stände beim Verlassen der Schule besitzen, reichen nicht dazu aus, eine bezahlte Stellung, in der Ansprüche an ihr Können gestellt werden, auszufüllen. Die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in die Volksschulen, wenigstens für die Zeit des letzten Schuljahres, ist zwar außerordentlich erstrebenswert, die Kenntnisse aber, die dort vermittelt werden, sind mehr auf den eigenen einfachen Arbeiterhaushalt als zur Vorbereitung für den Dienstbotenberuf berechnet. Der Unterschied in der Führung eines bürgerlichen Stadt- oder Landhaushaltes, der Dienstboten beschäftigt, und eines ländlichen oder städtischen Arbeiterhaushaltes, dem die Dienstmädchen zum größten Teil entstammen, ist zu groß, um sich ohne Aneignung besonderer Kenntnisse sofort überbrücken zu lassen. Gerade die Mutter ist auch häufig selbst nicht dazu geeignet, die Lehrmeisterin abzugeben. Es ist daher eine gar nicht oft genug zu betonende Forderung, daß für das angehende Dienstmädchen auf das letzte Schuljahr noch ein hauswirtschaftliches Ausbildungsjahr folgen soll. Leider sträuben sich auch solche Familien, die ihren Söhnen eine 3—4jährige Lehrzeit ermöglichen können, dagegen, ihren Töchtern dieses eine Jahr zu gewähren. Die noch unentwickelten 14jährigen Mädchen finden gegen eine kaum nennenswerte Bezahlung und das Versprechen, sie anzulernen, leicht einen Dienst. Aber meist werden nur ihre körperlichen Kräfte überanstrengt, ohne daß sie etwas lernen. Diese Elemente sind es, die den Dienstbotenberuf schädigen, indem sie durch übertriebene Schilderungen der herrschaftlichen Härten einerseits die Mädchen dem Berufe fernhalten, andererseits durch schlechtes Betragen und minderwertige Leistungen Klagen der Dienstherrschaft veranlassen. Sollen eben der Schule entwachsene Mädchen in Dienstbotenlehrstellen untergebracht werden, und diese Art der Ausbildung ist, richtig durchgeführt, empfehlenswert, so muß es bei geeigneten Hausfrauen, die sich bestimmten Verpflichtungen unterwerfen, geschehen.

Der „Frauenverein Mannheim" und der Verein „Arbeiterinnenheim" München haben geeignete Lehrverträge festgesetzt. Beide Einrichtungen haben sich bisher gut bewährt. Wo sich derartiges nicht durchführen läßt, ist der Besuch von Mägdebildungsanstalten, Dienstbotenlehranstalten, Haushaltungsschulen usw. zu empfehlen, der mindestens ein Jahr dauern sollte. Viele Anstalten haben Freistellen, manche unterrichten ganz unentgeltlich, manche gegen eine möglichst gering bemessene Bezahlung. Freilich ist der Wert der Haushaltungsschulen recht ungleich, und das Maß dessen, was die Mädchen dort lernen, sehr verschieden. Auch ersetzt die beste Schule die praktische Erfahrung nicht, vieles kann eben nur im Laufe der Zeit gelernt und durch Übung wirklich erfaßt werden. Immer aber ist der Anfang leichter und die Entmutigung tritt nicht so häufig ein.

Vergegenwärtigen wir uns nun die einzelnen häuslichen Berufe, die der Volksschülerin offenstehen, die Anforderungen und Kenntnisse, die sie verlangen, die Art der Bezahlung, die Aussichten auf Vorwärtskommen. Für die eben aus der Schule entlassenen Mädchen ohne weitere Ausbildung kommen die Stellungen der Mädchen für alles, der Kinder- und Küchenmädchen in Betracht. Zu ihren Pflichten gehört die grobe Hausarbeit, das Scheuern, Putzen, Waschen, Reinmachen, Aufräumen, ferner das Kinderhüten, Kinderwagenfahren und die gröbere Küchenarbeit. Ihr Lohn beträgt ungefähr 60—100 Mk. jährlich, das sind 5—8 Mk. monatlich, natürlich bei freier Verpflegung. Langsam und mühsam rücken sie in die etwas besseren Stellungen auf, werden je nach ihren Neigungen und Fähigkeiten Köchinnen, Haus- oder Stubenmädchen, während die aus den Haushaltungsschulen kommenden Mädchen meist gleich in diesen Stellungen mit 100—150 Mk. jährlich anfangen können. Tüchtige Dienstboten oder, wie neuerdings meist gesagt wird, Hausangestellte, können es zu recht einträglichen Stellungen bringen. Erfahrene, gewandte

Digitized by Google

Hausmädchen pflegen etwa 240—300 Mk. jährlich Lohn zu erhalten. Geschickte Jungfern beziehen etwa 300—600 Mk., auch bis 800 Mk. jährlich. Einfache, tüchtige Köchinnen erhalten 240 bis 360 Mk., perfekte steigen bis 600 Mk. und mehr. Zieht man in Betracht, daß in Familien, die diese Gehälter zahlen, auch die Verpflegung eine gute zu sein pflegt und reichliche Geschenke gewährt werden, so sind die Verhältnisse als recht günstig zu bezeichnen. Allerdings sind auch die Ansprüche an die Leistungen hoch. Eine tüchtige Jungfer muß neben angenehmen äußeren Formen gute Kenntnisse in Frisieren, Schneidern, Wäsche, Feinwäsche, Behandlung feiner Gegenstände usw. haben. Auch Sprachkenntnisse, sowie Gewandtheit im Reisen werden oft verlangt. Die perfekte Köchin pflegt gewöhnlich jahrelang in feinen Restaurants, großen Kasinos, Herrschaftshäusern usw. gelernt zu haben, ehe sie in die besseren und besten Stellungen einrückt. Energische und umsichtige Angestellte mit langjähriger Erfahrung werden in vorgerückten Jahren auch als Wirtschafterin, Ökonomin, Betriebsleiterin usw. gutbezahlte und selbständige Stellungen finden.

Neben den Angestellten der unteren Stände finden sich auf häuslichem Gebiete auch zahllose Frauen der besseren Kreise, leider oft in ungünstigerer pekuniärer Lage. Die gekennzeichnete Art, die Mädchen aus der Volksschule in den Dienst zu schicken, findet ihr Gegenstück in dem Brauch, die 16—17jährige höhere Tochter, die im eigenen Haushalt kaum der Mutter an die Hand zu gehen verstand, als Stütze unter fremde Leute zu bringen. Die Mittel der Familie genügen hier meist nur, dem Sohn eine Ausbildung zu ermöglichen, die Tochter aber muß gleich verdienen. Zwar wird dies vielfach umschrieben, die Anzeige, in der eine Stellung gesucht wird, spricht von Familienanschluß, geringem Taschengeld usw.; im stillen aber hoffen die Eltern, daß die Tochter im fremden Haushalt nicht nur gute Bezahlung erhält, sondern daß sich die Hausfrau die Mühe nimmt, ihr alles beizubringen, was sie bei Annahme ihrer Stellung entschieden schon wissen sollte. Aus diesem Mißverhältnisse ist das Schreckbild der Stütze entstanden, deren Leistungen und Bezahlung gleich jämmerlich zu sein pflegen. In den letzten Jahren ist hier manches besser geworden. Die großen Frauenvereine, der „Lette-Verein" Berlin, der „Badische Frauenverein" Karlsruhe, der „Schwäbische Frauenverein" Stuttgart und andere mehr haben vorzügliche Haushaltungsschulen für Mädchen besserer Stände eingerichtet, deren immer regere Benutzung dringend zu wünschen ist. Die Dauer der Kurse beträgt meist $1\frac{1}{2}$—1 Jahr, das Honorar für Unterricht und Pension ungefähr 4—500 Mk. halbjährlich. Die Gehälter steigen mit den zunehmenden Leistungen, die Aussichten auf ein späteres Fortkommen bessern sich. Man gewährt ungefähr 300—360 Mk. jährlich bei freier Station. Sofern nicht die Heirat der Berufsarbeit ein Ziel setzt, nehmen viele in reiferen Jahren Stellungen als Wirtschafterinnen, Hausdamen, Repräsentantinnen usw. ein, 600—1000 Mk. jährliches Gehalt ist üblich. Erstrebenswert sind auch Anstellungen als Leiterinnen von Kliniken, Sanatorien, Heilanstalten, Wohlfahrtseinrichtungen usw. mit 1000—1200 Mk. jährlichem Gehalt und mehr.

Es muß aber auf das dringendste betont werden, daß die vielgenannten Stellungen sich nur für körperlich, geistig und wirtschaftlich gleich leistungsfähige Personen eignen. Der herrschende Irrtum, daß für verarmte, durch Unglücksfälle heruntergekommene, oft moralisch gebrochene, verwitwete, geschiedene und eheverlassene Frauen der besseren Stände ohne Fachkenntnisse diese Berufe besonders gut passen, da sie für standesgemäß gehalten werden, hat die grenzenlose Überfüllung auf diesem Gebiete hervorgerufen. Nach den übereinstimmenden Angaben der großen gemeinnützigen Stellenvermittlungen melden sich für jede Hausdamenstellung 30 bis 40 Bewerberinnen, und doch ist oft kaum eine dazwischen, die den Anforderungen

Digitized by Google

wirklich genügt. Ein direkter Mangel herrscht z. B. auf dem Gebiet der Anstaltsfürsorge. Es ist besonders schwer, gebildete, tüchtige Frauen zu finden, die als Hausmütter in großen Mädchenheimen, Rettungsanstalten usw. die allerdings oft recht schwere geistige und körperliche Arbeit übernehmen wollen.

Häusliche Kenntnisse ohne Fachbildung, ohne Schulung sind der Ruin vieler Pensionsbesitzerinnen, gleichviel ob sie Schüler oder Erwachsene, Kranke oder Gesunde usw. bei sich aufnehmen. Sie entstammen vielfach wohlhabenden Kreisen; mit dem Rest eines aus plötzlichem Zusammenbruch geretteten Vermögens und einer Einrichtung wird flugs eine große Wohnung gemietet und möbliert, was nur zu schnell durch Mangel an Erfahrung der Grund zu vollständigem Verlust des letzten Notpfennigs wird.

Überall, wo häusliche Kenntnisse in Frage kommen, bietet sich das gleiche Bild. Auf dem Lande fehlt es an tüchtigen Hausfrauen, Ökonominnen, Meierinnen, Milchwirtinnen. Das frühe Aufstehen ist zu beschwerlich, das Landleben zu einförmig; die Landtöchter wollen in die Stadt. Die sogenannten ländlichen Haushaltungsschulen vermitteln zum großen Teil keine landwirtschaftlichen, sondern hauptsächlich allgemein bildende Kenntnisse, so daß die jungen Bauerntöchter manchmal ungeeigneter für ihren Wirkungskreis zurückkommen, als sie hingingen. Rationelle Ausbildung in der Obstbaumzucht, in der Imkerei, in der Geflügelzucht usw. ist anzustreben, da sie zwar nicht selbständigen Erwerb bieten, aber doch der ländlichen Hausfrau und Haustochter Gelegenheit zu nutzbringender Betätigung gewähren.

Für die Mädchen mit höherer Schulbildung hat der „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande" mit Gründung geeigneter Ausbildungsanstalten eingesetzt. Eine möglichst große Verbreitung dieser Anstalten, besonders wenn sie die landwirtschaftlichen Fächer noch mehr berücksichtigen, wie dies z. B. in der 1906 neu eröffneten Schule der Frau Dr. Roßbach in Arwedshof bei Leipzig geschehen soll, ist wünschenswert. Auch Meiereischulen, Geflügelzuchtanstalten und Obstbaulehranstalten sind in den letzten Jahren teils neu entstanden, teils den Frauen eröffnet worden, und diese sollten die gebotene Gelegenheit weit mehr benutzen. Die Vermehrung solcher Anstalten bringt gleichzeitig auch ein Bedürfnis nach Lehrkräften und damit die Erschließung sehr geeigneter neuer Arbeitsgebiete mit sich. Für Lehrerinnen an Haushaltungsschulen ist seit 1902 in Preußen ein staatliches Examen als Hauswirtschaftslehrerin vorgeschrieben, das jedoch keine besonders hohen Anforderungen stellt. Um den Stand der Hauswirtschaftslehrerinnen zu heben, ist ebenfalls 1902 ein „Verband für hauswirtschaftliche Frauenbildung" zusammengetreten, zu dessen Aufgaben unter anderem die Anregung zur Gründung von hauswirtschaftlichen Schulen gehört. Die dem Verbande angeschlossenen Schulen lassen ihre Schülerinnen neben dem staatlichen meist noch ein besonderes Anstaltsexamen machen und nennen sie nach dessen Ablegung Haushaltungslehrerinnen. Während die Hauswirtschaftslehrerin nur an Volks- und Fortbildungsschulen unterrichten darf, erteilt die Haushaltungslehrerin auch an Erwachsene und an Seminaren Unterricht. Die Ausbildung dauert 1 bis 2 Jahre, die Gehälter betragen durchschnittlich 450—550 Mk. jährlich bei freier Station, zwischen 500 und 1500 Mk. ohne diese; an staatlichen und städtischen Anstalten besteht Pensionsberechtigung. Für die ländlichen und landwirtschaftlichen Anstaltslehrerinnen ist bisher noch kein staatliches Examen eingeführt, doch haben die wirtschaftlichen Frauenschulen besondere Prüfungskommissionen gebildet. Die Aussichten sind günstig, da auf vermehrte Einführung von Wanderkochkursen, Haushaltungskursen und -Schulen zu rechnen ist.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Hauswirtschafts- und Haushaltungslehrerin, besonders wenn sie auf staatliche oder städtische Anstellung hofft,

Digitized by Google

neben ihrem Hauptfach noch ein zweites technisches Fach beherrschen muß, z. B. ihr Examen als Handarbeitslehrerin ablegen sollte.

Zu erwähnen wären auch gleich die Berufe der Gartenbaulehrerin und der Gärtnerin. Gartenbauschulen für Frauen sind eine Schöpfung des letzten Jahrzehnts. Die erste Schule gründete 1894 Fräulein Dr. Elvira Castner in Friedenau, seit 1899 in Marienfelde bei Berlin. Seitdem sind eine ganze Anzahl ähnlicher Schulen entstanden, zum Teil von Castnerschen Schülerinnen eingerichtet; z. B. in Holtenau bei Kiel, Godesberg, Oberzwehren bei Kassel usw. Die Kurse dauern meist zwei Jahre und kosten z. B. in Marienfelde 25 Mk. monatlich; die Aussichten, die sich den ausgebildeten Schülerinnen eröffnen, sind zur Zeit sehr günstig. Sie können sich entweder als Berufsgärtnerin selbständig machen, wozu natürlich etwas Kapital gehört, oder sie finden als angestellte Gärtnerin auf großen Gütern, Landsitzen und in Privatgärtnereien ganz gute soziale Stellungen mit Gehältern von 400 bis 500 Mk. bei freier Station. Gartenbaulehrerinnen finden an Kinderbewahr-, Erziehungs- und Rettungsanstalten sowie an Sanatorien, Nervenheilanstalten usw. geeignete Arbeitsfelder, auch zur Entwicklung pädagogischer Fähigkeiten, da man den erziehlichen und beruhigenden Einfluß der Gartenarbeit immer mehr zu schätzen versteht. Daß die Gärtnerin und Gartenbaulehrerin auch auf den häuslichen Gebieten erfahren sein muß, ist eine selbstverständliche Forderung.

Handarbeitslehrerinnen bieten sich heute fast nirgends mehr gute Aussichten. An den öffentlichen Schulen liegt der Handarbeitsunterricht meist in der Hand der wissenschaftlich gebildeten Lehrerin; Privatunterricht wird wenig verlangt. In Verbindung aber mit dem hauswirtschaftlichen Examen kann die Ausbildung nur nützlich sein. Ebenso bildet das Handarbeitslehrerinnenexamen die erste Grundlage und Vorbedingung für die Gewerbelehrerin, auf deren Ausbildungsgang wir noch näher eingehen werden. Die letztgenannten Lehrberufe dürfen eigentlich nur insoweit noch als häusliche Berufe aufgefaßt werden, als größere Haushaltungs-, Gewerbe- und Industrieschulen, die meist gleichzeitig Internate und Pensionate sind, ihren Lehrkräften auch noch einen Teil der häuslichen Pflichten überlassen.

In Familien stellt man neuerdings in den häuslichen Stellungen, die nicht nur dem körperlichen, sondern auch dem geistigen Wohl der Familienmitglieder, also speziell der Erziehung, gelten, besonders vorgebildete Kräfte an. Das einfache Kindermädchen tritt hinter der ausgebildeten Kinderpflegerin zurück und wohl sehr mit Recht. Viel von dem Unheil, das die ungebildeten Mädchen oft angerichtet haben, kann bei geschulten Kräften vermieden werden. Ein staatliches Examen gibt es weder für Kinderpflegerinnen noch für Kindergärtnerinnen. Diese Unterscheidung ist geeigneter als die in Kindergärtnerinnen erster und zweiter Klasse oder ersten und zweiten Grades, die vielfach gebraucht wird. Mit dem Ausdruck Kinderpflegerinnen werden Volksschülerinnen bezeichnet, die etwa ein Jahr, lieber länger als kürzer, auf einer geeigneten Ausbildungsanstalt praktische und theoretische Kenntnisse in Kinderpflege, Fröbelscher Beschäftigung, Handfertigkeit usw. erworben haben. Tüchtige Pflegerinnen erhalten 18 bis 20 Mk. Mindestgehalt monatlich bei freier Station. Kindergärtnerinnen brauchen zu ihrer Ausbildung etwa ein bis zwei Jahre, höhere Töchterschul- oder gleichwertige Allgemeinbildung ist dringend erforderlich. Auf guten Kindergärtnerinnen-Seminaren, zu nennen sind besonders das „Pestalozzi-Fröbelhaus" Berlin, das „Comenius-Seminar" Bonn, das „Evangelische Fröbel-Seminar" Kassel, das Kindergärtnerinnen-Seminar des „Vereins für Volkserziehung" Leipzig und andere mehr, erhalten die jungen Mädchen eine vorzügliche Ausbildung, die sie je nach ihren Fähigkeiten in den Stand setzt, auch Stellungen als Gehilfinnen, später als Leiterinnen von Kindergärten anzunehmen. Be-

Digitized by Google

sonders pädagogisch begabte Schülerinnen können sich auch zu Kindergarten-Seminarlehrerinnen ausbilden lassen, doch müssen diese nach jahrelanger praktischer Tätigkeit noch besondere Fortbildungskurse durchmachen. Kindergärtnerinnen, die den jüngeren Kindern den Schulunterricht erteilen können, haben Aussicht darauf, längere Jahre in einer Familie zu bleiben. Ihr Gehalt beträgt anfangs 25 bis 30 Mk. monatlich, eine obere Grenze ist nicht anzugeben. Die gebildete Kindergärtnerin und die geprüfte Lehrerin haben das sogen. „Fräulein" Kinderfräulein glücklicherweise fast ganz verdrängt. Früher wurde das kinderliebe junge Mädchen ohne jede Vorbildung, genau wie die Stütze, in Stellung geschickt, sie machte Handarbeiten, spielte etwas Klavier, sprach wenig englisch und französisch und hatte sich mit den Kindern zu beschäftigen. Ihr Gehalt war ihren Leistungen entsprechend schlecht. Heute ist diese Erscheinung etwas im Schwinden begriffen. In vernünftigen Familien, die für die Obhut und Erziehung ihrer Kinder fremde Hilfskräfte brauchen, legt man Wert darauf, erst Kinderpflegerinnen, später Kindergärtnerinnen und schließlich wissenschaftlich geprüfte Erzieherinnen anzustellen.

Von jeher hat der **Lehrberuf** auf die Frau die denkbar größte Anziehungskraft ausgeübt. Jahrzehntelang war es derjenige Broterwerb, der für einzig standesgemäß galt. Wenn sich diese Auffassung auch in den letzten Jahren, seitdem den Frauen zahlreiche neue Berufe erschlossen wurden, zu ändern beginnt, so ist doch noch immer großer Andrang auf diesem Gebiet zu verzeichnen. Nächst den häuslichen Berufen, die wir soeben einer Betrachtung unterzogen haben, wenden wir uns zunächst am besten den wissenschaftlichen und technischen Lehrberufen zu, von denen einige schon kurz erwähnt wurden.

Zur Ausübung des Lehrberufes bedarf es einer staatlichen Prüfung, die in den einzelnen Bundesstaaten verschieden geregelt ist. In den meisten Staaten gibt es eine Lehrerinnenprüfung, die manchmal in eine Prüfung für Volksschullehrerinnen und für Lehrerinnen an mittleren und höheren Schulen geschieden ist. Je nachdem bei dem Examen die Prüfung in den einzelnen Fächern ausfällt, besonders das Maß der Sprachkenntnisse ist gewöhnlich ausschlaggebend, gilt das Examen als für die höhere oder niedere Schulgattung bestanden. Die Vorbereitung zum Lehrerinnenexamen kann auf staatlichen, städtischen oder privaten Seminaren erfolgen, event. auch durch private Vorbereitung, wovon jedoch meist abzuraten ist. Die Seminare haben in Preußen dreijährige Vorbereitungskurse, die Prüfung darf erst im 19. Lebensjahre abgelegt werden. Außerdem können seit einigen Jahren Lehrerinnen, die an den oberen Klassen höherer Mädchenschulen unterrichten wollen, noch ein weiteres Examen, die Oberlehrerinnenprüfung, ablegen. Vorbedingung ist, daß seit dem ersten Examen mindestens 5 Jahre verflossen sind, von denen mindestens 2 Jahre an einer deutschen Schule unterrichtet wurde. Besondere Oberlehrerinnenkurse, wie sie z. B. in Berlin am Viktoria-Lyzeum, in Bonn, Breslau, Göttingen, Hamburg, Königsberg, München und Münster bestehen, geben in dreijährigem Studium Gelegenheit, sich zu dieser Prüfung vorzubereiten. Ganz neuerdings kann auch das Examen pro facultate docendi nach mehrjährigem Universitätsstudium abgelegt werden; eine Regelung der Anstellungsverhältnisse der so geprüften Lehrerin ist noch nicht erfolgt.

Für die geprüfte Lehrerin gibt es verschiedene Wege, ihren Beruf auszuüben. Zunächst kann sie als Erzieherin in Familien Anstellung zu finden versuchen, und wir haben bereits gesehen, daß dieser Weg erfolgreich ist, da man die wissenschaftlich geprüfte der ungeprüften Erzieherin vielfach vorzieht. Allerdings muß die Erzieherin sehr vielseitigen und oft recht verschiedenartigen Anforderungen entsprechen können. Man verlangt neben ihren Töchterschul-Lehrfächern oft auch Kenntnisse

Digitized by Google

im Lateinischen, da besonders Familien auf dem Lande meist nur eine Erzieherin anstellen, die gleichzeitig die Aufsicht über die Arbeiten der jüngeren Knaben mit übernehmen kann. Auch musikalische Fähigkeiten werden vielfach gefordert. Die Gehälter sind sehr verschieden; sie schwanken zwischen 600—2000 Mk. bei freier Station jährlich und sind im Auslande noch höher. Bei Annahme von Stellungen im Auslande ist die denkbar größte Vorsicht anzuraten und stets die Hilfe der bestempfohlenen Agenturen in Anspruch zu nehmen. Es ist ratsam, sich für alle Anstellungen an den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein", Zentralleitung Berlin, Genthiner Str. 16, zu wenden. Auch der Lette-Verein, Berlin, Viktoria-Luise-Platz 6, vermittelt gute Stellungen für In- und Ausland. Viele Lehrerinnen sind gern als Privatlehrerinnen, die im eigenen Hause bei Eltern oder Verwandten wohnen, tätig. Im allgemeinen ist hierzu nicht zu raten, weil das Einkommen ein recht unsicheres ist, oft lange unfreiwillige Pausen eintreten können und die Höhe des Honorars sehr schwankt. Es gibt zwar Lehrerinnen, die 3—4 Mk. für die Stunde erhalten, andere dagegen müssen sich mit 1—2 Mk. begnügen. Ähnlich geht es den Sprachlehrerinnen, das heißt denjenigen Damen, die das staatliche Examen nur für Sprachen, sei es englisch oder französisch oder beide Sprachen, abgelegt haben. Für die anderen Sprachen gibt es noch kein staatliches Examen. Meist sind diese Lehrerinnen zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse mehrere Jahre im Ausland gewesen, aber da zahllose Ausländerinnen in Deutschland zu jedem Honorar Unterricht erteilen, so zieht man diese für Privatunterricht gewöhnlich den Deutschen vor. Eine Anstellung an Schulen findet die Sprachlehrerin schwer, da die wissenschaftlichen Fächer nur von geprüften Lehrerinnen unterrichtet werden dürfen und diese fast stets imstande sind, den Sprachunterricht mit zu übernehmen. Es gibt besondere Sprachlehrerinnen-Seminare, aber auch die meisten allgemeinen Seminare bereiten für diese Sonderprüfung vor.

Am sichersten ist es für geprüfte Lehrerinnen, sich um eine feste pensionsberechtigte Anstellung an Schulen zu bemühen. Staatliche und städtische Schulen gewähren ihren Lehrerinnen bei eintretender Dienstunfähigkeit Pension, meist ungefähr $^3/_4$ des Gehaltes. Für die Altersversicherung der an Privatschulen angestellten Lehrerinnen kann durch Beitritt zu der „Allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen" in Berlin gesorgt werden. Alle Lehrerinnen, Erzieherinnen, Musik-, Sprach-, Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen usw. sollten durch Eintritt in diese Versicherung rechtzeitig für ihre Altersversorgung bemüht sein.

Die Gehälter der Volksschullehrerinnen sind in den einzelnen Bundesstaaten, Provinzen und Städten sehr verschieden. In Preußen soll das Mindestgehalt nicht unter 700 Mk. jährlich betragen, in manchen Gegenden steigt selbst das Meistgehalt nicht über 1400 bis 1500 Mk., während es ganz vereinzelt auch Fälle gibt, in denen 3000 Mk. die höchste Grenze bildet. Die Lehrerinnen an mittleren und höheren Mädchenschulen stehen durchschnittlich nicht besser wie die Volksschullehrerinnen. Ihr Grundgehalt ist zwar meist etwas höher, aber der Durchschnitt wird ungefähr der gleiche sein. Selbst die Seminarlehrerinnen müssen sich oft mit recht kleinen Gehältern begnügen, während die geprüfte Oberlehrerin zur Zeit günstige Aussichten sowohl in bezug auf die Höhe des Gehaltes als die Anstellungsmöglichkeit hat. An den Fortbildungsschulen unterrichten auch vielfach geprüfte Lehrerinnen, die sich aber durch besondere Kurse, wie sie vor allem die Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin eingerichtet hat, weitergebildet haben. Ältere Lehrerinnen streben häufig Stellungen als Schulvorsteherinnen an, weil sie ihr organisatorisches und pädagogisches Geschick besonders zur Geltung zu bringen hoffen. Neuerdings müssen in Preußen, Hamburg und Elsaß-Lothringen, die alle drei die

Digitized by Google

Oberlehrerinnen-Prüfung eingeführt haben, auch Schulvorsteherinnen den Nachweis des Bestehens dieses Examens führen. Die Leitung von Privatmädchenschulen ist vielfach ein besonders in pekuniärer Beziehung recht unsicheres Unternehmen. Erfreulich wäre es, wenn staatliche und städtische Schulen weibliche Schulleiter anstellen würden, wie dies in einigen Orten bereits geschehen ist.

Die Interessen der Lehrerinnen werden durch den „Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Verein", der einige 90 Zweigvereine umfaßt, vertreten. Vorsitzende ist Fräulein Helene Lange, Grunewald-Berlin, die Mitgliederzahl beträgt ungefähr 20 000. Zentralleitung und Stellenvermittlung befinden sich Berlin W., Genthiner Straße 16.

Neben den wissenschaftlichen Lehrerinnen sind die technischen, die Haushaltungs-, Handarbeits-, Gewerbe- und Industrie-, Turn-, Zeichen- und Gesanglehrerinnen zu erwähnen. Über die Hauswirtschafts- und Haushaltungslehrerinnen haben wir schon in Verbindung mit den neu zu gründenden Haushaltungsschulen und dem sich daraus ergebenden Bedürfnis nach Vermehrung der Lehrkräfte gesprochen. Auch ist die Notwendigkeit, sich möglichst nicht auf ein technisches Fach zu beschränken, schon gekennzeichnet worden. Es wäre hier aber noch besonders der Ausbildungsgang der Industrie- oder Gewerbelehrerin zu schildern. In Preußen wird zunächst auch von der Gewerbelehrerin das Bestehen der staatlichen Handarbeitslehrerinnen-Prüfung verlangt. Auf die hierzu notwendige Ausbildung ist etwa ein Jahr zu rechnen; außer auf den drei königl. Gewerbe- und Handelsschulen zu Posen, Potsdam und Rheydt, ist auch in dem Handarbeitslehrerinnen-Seminar des Lette-Vereins zu Berlin die Ausbildung eine vorzügliche, was erst neuerdings besondere Anerkennung darin fand, daß der Lette-Verein seine Schülerinnen künftig von einer eigenen Kommission prüfen lassen darf. Im Anschluß an das bestandene Examen folgt eine ein- bis zweijährige weitere Ausbildung, in der speziell die gewerblichen Fächer, Schneidern, Putz, Kunststickerei, Feinwäsche, Zuschneiden usw., berücksichtigt werden. Der ausgebildeten Industrielehrerin eröffnen sich zur Zeit rechte gute Aussichten, zunächst als Lehrerin, später als Leiterin von staatlichen, städtischen, gemeinnützigen, Gewerbe-, Industrie- und Fortbildungsschulen. Die Gehälter betragen bei freier Station anfangs 500 bis 600 Mk. jährlich, die der Leiterin bis 3000 Mk. Die öffentlichen Schulen gewähren Pensionsberechtigung. Ähnlich wie in Preußen sind die Verhältnisse in den anderen Bundesstaaten. Es wird meistens nach einhalb- bis einundeinhalbjähriger Ausbildung eine niedere Prüfung abgelegt, zu der der Andrang sehr groß ist; die Aussichten auf Anstellung sind schlecht. Ein bis einundeinhalb Jahre später folgt eine zweite Prüfung, zu der sich nicht viele Bewerberinnen melden, die natürlich bessere Aussichten auf Anstellung als Lehrerinnen und Leiterinnen an Frauenarbeitsschulen, wie sie in Baden, Bayern, Württemberg heißen, haben. Liegen demnach für die Industrie- und Gewerbelehrerinnen die Aussichten gut, so ist dagegen das Bestehen der Turnlehrerinnen-Prüfung als Grundlage ausreichender Erwerbsmöglichkeit nicht anzusehen. Nur in Verbindung mit den anderen technischen Fächern kann es als Zugabe zu vorhandenen Kenntnissen nützlich werden. Die Vorbereitung zum Examen erfolgt teils auf staatlichen Turnlehrer-Bildungsanstalten, wie sie in Berlin, Dresden, Karlsruhe, Stuttgart bestehen, teils auf Privat-Seminaren. Neuerdings kann in Preußen im Anschluß an die Turnlehrerinnen-Prüfung auch eine staatliche Schwimmlehrerinnen-Prüfung abgelegt werden (Erlaß vom 2. Juli 1905). Schwimmlehrerinnen werden in städtischen und Privat-Badeanstalten zum Teil das ganze Jahr hindurch, das ist der günstigere Fall, zum Teil nur während der Sommermonate, beschäftigt.

Die Zeichen- und Musiklehrerinnen werden noch bei Erwähnung der künstlerischen

Digitized by Google

Ausbildung Berücksichtigung finden, ebenso die Handelslehrerinnen bei der Schilderung der Aussichten in den kaufmännischen Berufen.

Zuvor aber dürfte es sich wohl empfehlen, einen Blick auf die der Frau so naheliegende **Krankenpflegetätigkeit** zu werfen, eine Berufsarbeit, der sich unzählige Frauen unter Leitung und Aufsicht der Kirche von jeher gewidmet, und in der sie Befriedigung und Lebenszweck gefunden haben. Allerdings haben die Verhältnisse gerade hier in den letzten Jahren außerordentliche Umwälzungen erfahren, und die Dinge sind noch so stark in Fluß, daß es besonders schwer ist, auf so beschränktem Raum auch nur ein annähernd vollständiges Bild zu geben. In der katholischen Kirche ist die Krankenpflege ein Hauptbetätigungsgebiet der Nonnen, die sie als Liebesarbeit, das heißt ohne äußeren Lohn, leisten. Nach einer Statistik, die 1900 von Guttstadt veröffentlicht wurde, sollen zu dieser Zeit etwa 24000 katholische Schwestern in der Krankenpflege tätig gewesen sein. Diese Zahl läßt sich nicht sicher feststellen, da einmal die katholischen Orden nicht geneigt sind, genaue Auskünfte zu erteilen, und dann auch, weil die meisten Schwestern neben der Krankenpflege noch in sonstiger Liebesarbeit tätig sind. Die Ausbildung erfolgt nach den jeweiligen Ordensregeln; nach einer längeren Ausbildungs- und Probezeit, meist etwa 3—5 Jahre, legen die Schwestern die Ordensgelübde ab. Für die Arbeit der Schwestern wird das Mutterhaus bezahlt, das dagegen lebenslänglich für die Schwestern sorgt. Als selbständige Berufsarbeit in dem Sinne, daß die Schwester für sich und ihren Unterhalt selbständig arbeitet und dabei freies Verfügungsrecht über ihre Persönlichkeit behält, ist diese Tätigkeit nicht anzusehen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den evangelischen Diakonissenhäusern, deren erstes im Jahre 1836 durch Pastor Fliedner in Kaiserswerth gegründet wurde. Ein großer Teil aller bestehenden deutschen Diakonissenhäuser, zur Zeit 50, ist in der sogenannten Kaiserswerther Generalkonferenz zu einem festen Verband zusammengeschlossen. Etwa 8000 Schwestern sind in der Krankenpflege tätig. Auch die Diakonissenanstalten fordern von ihren Schwestern selbstlose Hingabe in freiwilligem Dienst und bieten keine Erwerbsaussichten. Die Diakonissen gehören dem Hause an, das für sie die Bezahlung empfängt und ihnen dagegen in gesunden und kranken Tagen bis zum Tode Unterhalt gewährt. Als in den Kriegsjahren 1864 und 1866 der Bedarf an Pflegerinnen durch die katholischen und evangelischen Schwestern nicht mehr gedeckt werden konnte, wurden 1866 die organisierten Frauenvereine vom Roten Kreuz gegründet. Ursprünglich nur für Kriegskrankenpflege bestimmt, üben die Roten Kreuzschwestern, die zur Zeit in 36 verschiedene Schwesternschaften gegliedert sind, auch in Friedenszeiten, vornehmlich bei Epidemien und in Notstandszeiten, die Krankenpflege aus. Die Roten Kreuzvereine gewähren ihren Schwestern etwas größere Selbständigkeit als die kirchlichen Verbände, im ganzen ähneln sie ihnen aber in vielen Beziehungen. Einige Vereine nehmen Schwestern verschiedener Bekenntnisse auf und üben in religiöser Beziehung keinen Zwang aus. Auch können die Schwestern gewöhnlich nach Ablauf einer dreijährigen Dienstzeit kündigen. Das Taschengeld oder Gehalt ermöglicht ihnen, ihre Angehörigen etwas zu unterstützen. Da die Vereine zum Teil noch nicht über große Mittel verfügen, so sind sie vielfach nicht in der Lage, ausreichend für die Zeiten von Invalidität und Alter der Schwestern zu sorgen, wenn sie auch nach 10jähriger Dienstzeit eine kleine Rente oder für alte Schwestern Unterbringung in eigenen Heimen gewähren. Die Aufnahme der Schwestern erfolgt im Alter von 18—40 Jahren, die Lehrzeit dauert meist ein Jahr und erfolgt unentgeltlich gegen die Zusicherung, dem Verein einige Jahre, etwa 2—4, zu dienen; es wird Stellung einer Kaution verlangt. Ähnliche Einrichtungen und Bestimmungen hat das 1882 gegründete Viktoriahaus für Krankenpflege in Berlin; der

Digitized by Google

Johanniterorden dagegen bildet seine Schwestern unentgeltlich in sechsmonatlichen Kursen aus und verpflichtet sie, nicht gegen Bezahlung zu arbeiten. Die Schwestern müssen sich in Kriegszeiten und bei Landesnöten zur Verfügung des Ordens halten; in Friedenszeiten dürfen sie freiwillig nur unentgeltlich wirken.

Der Wunsch nach größerer persönlicher Selbständigkeit und nach einer besseren Versorgung für Alter und Invalidität veranlaßte in den letzten Jahren die Gründung von Berufspflegerinnen-Genossenschaften. Die erste derartige Einrichtung ist die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Vorsitzende Schwester Agnes Karll, die 1903 gegründet wurde. Es werden dort bereits ausgebildete Pflegerinnen aufgenommen — Bedingungen sind Unbescholtenheit, ein Alter von 20—45 Jahren, gute allgemeine und ausreichende Berufsbildung und mindestens dreijährige Pflegetätigkeit —, ferner solche Mädchen und Frauen, denen der Verein erst geeignete Ausbildungswege nachweist. Die Organisation vermittelt ihren Mitgliedern Anstellungen und Pflegen, deren Bezahlung ihnen ungekürzt zugute kommt, sie tritt für Alters- und Invaliditätsversorgung der Pflegerinnen ein, veranstaltet Vorträge zur allgemeinen Fortbildung und arbeitet an einer Hebung des ganzen Standes. Sie ist für solche Schwestern, die ihr Selbstbestimmungsrecht behalten wollen, ein kräftiger genossenschaftlicher Rückhalt, und der Beitritt ist warm zu empfehlen. Seit Beginn des Jahres 1906 gibt die Organisation ein eigenes Organ „Unterm Lazaruskreuz" heraus, das den Zusammenhang unter den jetzt etwa 1200 Mitgliedern stärken soll.

Auf anderer Grundlage, hauptsächlich unter Betonung der religiösen Zusammengehörigkeit, hat Professor Zimmer, Zehlendorf, seine beiden großen Vereine, den „Evangelischen Diakonie-Verein" und den Verein „Frauendienst" ins Leben gerufen. Ein unentgeltliches Ausbildungsjahr, Freiwilligenjahr, soll Frauen und Mädchen mit besserer Allgemeinbildung Gelegenheit geben, die Krankenpflege zu erlernen. Nach beendeter Ausbildung steht den Pflegerinnen frei, das Erlernte nach Gutdünken zu verwerten. Wer genossenschaftlichen Rückhalt und materielle Sicherstellung sucht, kann nach einem Probejahr Aufnahme in die Schwesternschaft finden. Für Angehörige der einfacheren Kreise, die nur über Volksschulbildung verfügen, sind die Ausbildungskurse in Waldbröl, Rheinprovinz, bestimmt, in denen die Schwestern zu Gemeinde- und Dorfkrankenpflegerinnen ausgebildet werden. Da die vorstehend genannten Vereine zum Teil von vornherein auf konfessioneller Basis stehen, zum Teil sich zwar interkonfessionell nennen, aber doch nicht gern Angehörige anderer Religionsgemeinschaften aufnehmen, so sind in den letzten Jahren auch Vereine für jüdische Krankenpflegerinnen entstanden. Zuerst in Frankfurt a. M., dann in Berlin, Breslau, Cöln, Hamburg. In allen diesen Vereinen, die sich Anfang 1906 zu einem gemeinsamen Verbande zusammengeschlossen haben, bestehen ähnliche Aufnahmebedingungen. Eine unentgeltliche Lehrzeit von 1—2 Jahren, unter Stellung einer Kaution, wird gegen die Verpflichtung, dem Verein drei Jahre zu dienen, gewährt. Die Gehälter betragen neben Wohnung, Beköstigung und Kleidung von 300 bis 600 Mk. jährlich.

Katholische weltliche Schwestern, die sich in konfessioneller Zusammengehörigkeit verbinden wollen, ohne einem religiösen Orden beizutreten, sind in neuester Zeit in Breslau und Cöln zusammengetreten.

Die Aufzählung der verschiedenen Schwesternschaften läßt sich noch außerordentlich vermehren, doch ist es wichtiger, darauf hinzuweisen, daß in neuerer Zeit die großen Krankenhäuser Wert darauf legen, eigene Schwesternschaften auszubilden. Meist müssen sich die Krankenhäuser mit den großen Verbänden in Verbindung setzen und erhalten von dort die notwendige Anzahl Schwestern; doch steht den Ver-

Digitized by Google

bandsvorständen und nicht den Krankenhäusern die Auswahl der Schwestern zu. Besonders haben die Mutterhäuser das Recht, ihre Schwestern nach Belieben abzurufen, was für den Arzt oder die Anstalt den Nachteil hat, daß sie gut eingearbeitete Schwestern plötzlich verlieren. So entstand in den Krankenhäusern der Wunsch, über eigene Schwestern verfügen zu können. Im Königreich Sachsen werden alle Pflegerinnen für die kgl. sächsischen Heil- und Pflegeanstalten im Kgl. Pflegerinnenhause Hubertusburg ausgebildet. Sie bilden einen staatlichen Schwesternverband und verpflichten sich bei ihrem Eintritt, die Pflege der Kranken in den sächsischen Pflegeanstalten zu ihrem Lebensberufe zu machen. Ähnlich liegen die Verhältnisse für die Mitglieder des Schwesternvereins der Hamburger Staatskrankenanstalten. Die Stadt Berlin hat für ihre städtischen Krankenhäuser 1904 eine städtische Schwesternschaft gegründet, deren Ausbildung im Moabiter Krankenhause erfolgt. Charlottenburg, Frankfurt a. M., Görlitz, Magdeburg haben eigene städtische Schwesternschaften eingeführt. Für die eintretenden Schwestern ist die Frage zu bedenken, ob die enge Zugehörigkeit zu einem einzigen Hause, über dessen Gesichtskreis sie nicht hinauskommen, nicht den Beruf noch erschwert.

Vielfach hat man auch Ausbildungsgelegenheiten für einzelne Zweige der Krankenpflege eingeführt, für Säuglingspflege, Kinderkrankenpflege, Irrenpflege. In der Irrenpflege sind meist noch einfache Wärterinnen tätig, obgleich von seiten der Ärzte der Ruf nach gebildeteren Elementen laut wird. Die Wärterinnen entstammen gewöhnlich den unteren Volkskreisen, sind oft frühere Dienstmädchen, die meist durch Zufall, wie eigene Krankheit oder Pflege eines Angehörigen, in diesen Beruf verschlagen sind. Sie lernen praktisch von unten auf, und für Begabtere ist ein Aufrücken in Stellungen als Oberwärterinnen mit der Zeit leicht möglich. Die Gehälter der Wärterinnen sind sehr verschieden, sie hängen von der Größe des Krankenhauses und ähnlichem ab. Ehemalige Schwestern, die wegen mangelnder Befähigung oder nicht genügender Disziplin aus ihrem Verbande ausgeschieden sind, und ehemalige Wärterinnen, die sich mehr Kenntnisse anmaßen, als sie wohl besitzen, bieten dem Publikum oft ihre Dienste an, ohne daß man in manchen Fällen das rechte Vertrauen zu ihnen haben kann. Sie bringen leicht auch jene Schwestern in eine falsche Stellung, die aus persönlichen Gründen aus ihren ausbildenden Mutterhäusern und Vereinen freiwillig ausgetreten sind und sich unter einer Oberin oder Oberschwester in kleinen Privatheimen genossenschaftlich organisiert haben.

Im Anschluß an die Krankenpflegerinnen seien hier auch gleich die Hebammen und Wochenpflegerinnen erwähnt. Erstere erhalten ihre Ausbildung in etwa sechs- bis neunmonatlichen Kursen auf Hebammenschulen, Universitäts-Frauenkliniken und Entbindungsanstalten. Die Ausbildung schließt mit einer staatlichen Prüfung, deren Bestimmungen in den einzelnen Bundesstaaten verschieden geregelt sind, so daß die Zeugnisse eines Staates nicht ohne weiteres in dem anderen gültig sind. Die Ausbildung kostet etwa 200 bis 400 Mk. und geschieht vielfach auf Kosten der Gemeinden, sofern sich die Hebamme verpflichtet, eine Anzahl von Jahren, etwa drei bis fünf, als Gemeindehebamme tätig zu sein. Das Einkommen der Bezirkshebammen ist meist sehr gering, etwa 400 bis 600 Mk. jährlich, so daß solche Frauen von dieser Tätigkeit allein kaum leben können. In den Städten arbeiten die meisten Hebammen in freier Konkurrenz; das Einkommen richtet sich nach den Kreisen, in denen sie ihre Kundschaft haben, da in wohlhabenden Häusern meist noch eine Sondervergütung gezahlt wird. Immerhin sind die Einkommensverhältnisse ungünstig, und es ist nicht gut möglich, Frauen der besseren Kreise zum Ergreifen dieses Berufes zuzureden, wie dies in Anbetracht der unendlichen Wichtigkeit gerade dieses Gebietes zu wünschen

wäre. Es steht aber zu hoffen, daß die aus Ärzte- und Frauenkreisen einsetzende Bewegung zur Hebung des Hebammenwesens Erfolg haben wird. In der Wochenpflege, die nur eine kürzere Ausbildungszeit, etwa drei bis sechs Monate, erfordert, sind schon jetzt mehrfach gebildete Frauen tätig. Die Forderung nach Vermehrung der Wöchnerinnenasyle wird natürlich zu vermehrten Anstellungen der Wochenpflegerinnen führen. Sehr zweckmäßig ist es auch für diese, einem festen Verbande anzugehören, wie solche verschiedentlich im Anschluß an die Wöchnerinnenasyle gegründet wurden. Die Einnahmen sind bei Verbandsschwestern vielleicht geringer, dafür aber gleichmäßiger als bei freien Pflegerinnen, bei denen auf eine gutbezahlte Pflege längere Arbeitslosigkeit folgen kann.

Auch für Heilgehilfinnen und Masseurinnen sind die Aussichten sehr unsicher. Die Gehilfin, die sich der staatlichen Prüfung unterziehen will, muß bei der Meldung zur Prüfung eine mindestens einvierteljährige Ausbildungszeit in Krankenpflege, Wasserbehandlung und Dienstleistung bei Operationen in einem Krankenhause nachweisen können und in Ergänzung dieser Ausbildung an einem theoretischen Kursus, wie sie vielfach von Medizinalärzten abgehalten werden, teilnehmen. Die Prüfung verleiht das Recht, sich „staatlich geprüft" zu nennen. Die Massage ist ein Teil des Tätigkeitsgebietes der Heilgehilfin und sollte in mindestens zwei- bis dreimonatlichen Kursen erlernt werden. Leider begnügen sich viele Masseurinnen mit einer Ausbildung von zwei bis vier Wochen, da kein Nachweis bestimmter Kenntnisse verlangt wird. Es drängen sich viele Elemente in diesen Beruf, die geeignet sind, den Stand zu schädigen und sein Ansehen herabzumindern. Vielfach decken sich in großen Städten mit dem Titel Masseurin solche Frauen, die bereit sind, verbotene Hilfeleistungen und ähnliches vorzunehmen. Für Masseurinnen ist es sehr wichtig, sich mit gutrenommierten Ärzten in feste Verbindung zu bringen, damit diese ihnen Kundschaft zuweisen. Über die sehr schwankenden Einnahmen lassen sich genaue Angaben kaum machen. Geschickte Masseurinnen können es wohl auf 200 Mk. monatlich bringen, andere müssen mit 60 Mk. zufrieden sein. In medico-mechanischen und orthopädischen Instituten finden Frauen, die entweder das staatliche Turnlehrerinnen-Examen gemacht haben oder als Masseurin ausgebildet sind, Anstellung. Meist müssen sie sich noch in der schwedischen Heilgymnastik ausbilden. Eine ähnliche Ausbildung, wie sie z. B. am Königl. Gymnastischen Institut in Stockholm zu erlangen ist, bietet zur Zeit das medico-mechanische Institut des Dr. Lubinus in Kiel. Die Aussichten sind schwer anzugeben, gute Beziehungen zu ärztlichen Kreisen sind auch hier erforderlich.

In den letztgenannten Berufen spielt das Erwerbsmoment eine besonders große Rolle. Der Kampf ums Dasein wird den Hebammen, Wochenpflegerinnen, Masseurinnen usw. außerordentlich schwer gemacht. Sie stehen daher in großem Gegensatz zu den vorher erwähnten katholischen und evangelischen Schwestern, deren Tätigkeit Liebesarbeit ist, die sie um so ruhigeren Herzens verrichten können, als sie sich zwar nicht glänzend, aber doch für ihre bescheidenen Ansprüche auskömmlich versorgt wissen. So ist es denn auch nur natürlich, wenn sich die Schwestern neben ihrer Haupttätigkeit, der Krankenpflege, in allerlei **sozialer Hilfsarbeit** versucht haben, und überall da zu finden sind, wo es gilt, leibliche und seelische Not zu lindern.

Katholische und evangelische Schwestern wirken an der Erziehung und Pflege der Jugend in Krippen, Bewahranstalten, Horten, Waisenhäusern, Rettungsanstalten, in Idioten- und Krüppelheimen, Magdalenenhäusern, in der Armen-, Greisen-, Siechenpflege usw. Neben diese Schwestern treten die Frauen, die am sozialen Werk mithelfen wollen, ohne kirchlich gebunden zu sein. Solche freiwillige Liebesarbeit wurde schon stets geleistet; das Bewußtsein aber, daß nicht guter Wille allein, son-

Digitized by Google

dern auch Kenntnisse, Erfahrung, Wissen zum Helfen gehören, ist erst in neuerer Zeit wach geworden und hat zur Einrichtung von sozialen Ausbildungskursen geführt. Wandten sich die Leiter dieser Veranstaltungen zunächst nur an die freiwilligen Kräfte, so ist doch nach und nach das Bedürfnis entstanden, geschulte soziale Berufsarbeiterinnen auszubilden. Auf rein evangelischer Grundlage bieten der „Evangelische Diakonie-Verein", der Verein „Frauendienst", der „Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend" und der „Deutsch-evangelische Frauenverein" Ausbildungskurse von mehrmonatlicher bis einjähriger Dauer. Interkonfessionell sind die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit" in Berlin und die nach ihrem Vorbild in einer Reihe von Städten eingerichteten Bestrebungen. Die in diesen Kursen ausgebildeten Berufsarbeiterinnen sollen befähigt werden, Stellungen als Gehilfinnen und Leiterinnen in Heimen und Anstalten aller Art anzunehmen, als besoldete Waisen- und Armenpflegerinnen, die es allerdings erst spärlich gibt, tätig zu sein, Vereine zu leiten usw.

Besonders muß der Dienst in Frauengefängnissen als soziale Arbeit beachtet werden. Weibliche Beamte in Frauengefängnissen werden in den meisten Bundesstaaten angestellt und für Preußen durch den Zentralausschuß für innere Mission Berlin ausgebildet. Die Forderung nach gebildeteren Frauen für diesen Dienst ist erst in der neueren Zeit, die sich eingehend mit Gefängnisreform beschäftigt, entstanden. In den meisten größeren Bundesstaaten können Frauen auch für die höheren Beamtenstellungen angenommen werden; z. B. in Preußen als Strafanstaltsoberinnen, als zweite Beamtinnen und Buchhalterinnen; für diese Stellungen kommen aber nur ältere, erfahrene Frauen von 35—45 Jahren, vorzugsweise Witwen von Beamten, in Frage. Noch jünger als die Stellung der gebildeten Frau im Gefängnisdienst ist ihre Verwendung als Fabrikpflegerin. Dieser fällt die Aufgabe zu, in Fabrikbetrieben mit vorwiegend weiblicher Arbeiterschaft während der Arbeitszeit die Arbeitssäle zu besuchen, Wünsche und Beschwerden der Arbeiterinnen entgegenzunehmen, Streitigkeiten zwischen den Arbeiterinnen zu schlichten, Aufsicht über die Wohlfahrtseinrichtungen zu führen usw. Solche Beamtinnen gibt es erst ganz vereinzelt in Deutschland. Einen ersten Versuch zu ihrer systematischen Ausbildung haben die St. Joseph-Schwestern in Trier im Herbst 1904 gemacht, doch ist dieser Kursus seither nicht wiederholt worden. Ähnliche Anleitungen beabsichtigt der Berliner Frauenverein einzurichten, doch sind nähere Bestimmungen darüber noch nicht getroffen. Nicht zu verwechseln ist die Tätigkeit der Fabrikpflegerin mit der der Fabrik- oder Gewerbe-Inspektorin.

Die Zahl der in der Gewerbeinspektion beschäftigten Frauen ist noch sehr klein, 22 für ganz Deutschland, von denen 4 auf Preußen, 4 auf Bayern, 5 auf Sachsen, 2 auf Württemberg, 2 auf Hessen entfallen und je eine in mehreren anderen Bundesstaaten angestellt ist. Auf eine größere Vermehrung dieser Stellungen ist vorläufig nicht zu rechnen; eine bestimmte Vorbildung oder ein festgelegter Ausbildungsgang ist nirgends vorgeschrieben. Die meisten Fabrikinspektorinnen haben früher eine gewerbliche Tätigkeit ausgeübt, z. B. als Direktricen, und hatten eine gewisse Vorbildung im Verkehr mit Arbeiterinnen, sowie Kenntnisse in den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, in der Volkswirtschaftslehre usw. Nur in Baden wird akademische Vorbildung verlangt, und dort ist auch die Beamtin den männlichen Kollegen gleichgestellt; in allen anderen Staaten ist die weibliche Kraft lediglich Assistentin und den Beamten untergeordnet. Als allgemeiner Beruf kommen die Stellungen als Fabrikinspektorinnen überhaupt nicht in Frage.

In Anknüpfung an die Frage der Beaufsichtigung der gewerblichen Betriebe dürfte sich ein Überblick über die Lage der **weiblichen Berufsarbeit in Industrie**

Digitized by Google

und Gewerbe empfehlen. Für die Berufswahl der gelernten Arbeiterin gibt es eine Anzahl von Führern und Ratgebern, zum größeren Teil auf Grund eingehender örtlicher Erfahrung zusammengestellt, die zu billigem Preise käuflich sind; sie sind im Literaturverzeichnis genannt. Die Löhne sind nach den einzelnen Industrien und örtlichen Verhältnissen so verschieden, daß sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit nichts darüber sagen läßt. Es muß daher genügen, einige dem weiblichen Geschlecht besonders nahe liegende Gewerbe, z. B. die Bekleidungs- und Reinigungsindustrie, kurz zu erwähnen. Im Bekleidungsgewerbe finden wir sowohl die großen fabrikmäßigen Konfektionsgeschäfte, deren Arbeiterinnen ganz besonders spezialisierte Arbeit leisten, es gibt z. B. Taillen-, Ärmel-, Rock- und Knopflocharbeiterinnen, als vor allem die in der Heimarbeit beschäftigten Frauen, die alle gleichermaßen sowohl unter dem geringen Lohn wie auch unter der Saisonarbeit leiden. Arbeiterinnen, die sehr geschickt sind und sich in langjähriger Arbeit durch alle einzelnen Zweige hinaufgearbeitet haben, können es zu Direktricenstellen bringen, die dann häufig gut bezahlt werden und vor allem feste Anstellungen sind. Ähnlich liegt es in der Wäschefabrikation und in der Putzbranche. Neben Arbeiterinnen und Direktricen der großen Betriebe können aber in der Schneiderei, Wäschenäherei und dem Putzfach kleine selbständige Gewerbetreibende bestehen. Diese müssen mehrere Jahre in großen Betrieben lernen, Handgeschicklichkeit besitzen und über etwas Betriebskapital und kaufmännisches Wissen verfügen. Dann finden sie in mittleren und kleinen Orten recht gutes Auskommen. Auch Mädchen der besseren Stände sollten sich der Schneiderei und dem Putzfach mehr zuwenden. Für sie empfiehlt es sich, erst in Gewerbeschulen die grundlegenden Kenntnisse zu erwerben und dann praktisch tätig zu sein. Namentlich geschickte Hausschneiderinnen werden stets gesucht. Sie haben kein Risiko, bedürfen keines Kapitals und finden leicht einen ständigen Kundenkreis, der sie tagaus tagein beschäftigt. Entlohnung von 2.50 bis 5.— Mk. pro Tag bei voller Beköstigung wird je nach Geschicklichkeit gezahlt, so daß die Lage eine recht günstige ist. Im Reinigungsgewerbe können neben den großen fabrikmäßigen Wäschereien, die Alt- und Neuwäscherinnen und Plätterinnen beschäftigen, auch selbständige Wäscherinnen und Plätterinnen, wenn sie wirklich tüchtig und leistungsfähig sind, ihr Auskommen finden.

Die Krawatten-, Handschuh-, Schirm- und Korsettnäherei usw. werden sowohl als Fabrik- wie als Heimarbeit gleich elend bezahlt; ebenso die Handstickerei wie auch die Gold-, Silber-, Uniform-, Weiß-, Monogramm- und Tapisseriestickerei. Höchstens die Kurbelstickerei, zu der aber eine teure und schwer zu hantierende Maschine erforderlich ist, bringt etwas mehr ein.

Ziemlich günstig sind die Aussichten für Friseurinnen, die sowohl in Geschäften gegen festes Gehalt als auch selbständig, als sogenannte Hausfriseurinnen, tätig sein können. Schwieriger liegen die Verhältnisse zurzeit für die Zahntechnikerinnen, da durch minderwertige allzu kurze Massenausbildung die weibliche Arbeit an Ansehen verloren hat. Seitdem der Verein für Zahnkünstler im Deutschen Reich seine Mitglieder verpflichtet, in kürzerer Zeit als drei Jahre ausgebildete Lehrlinge nicht anzustellen, ist auch für weibliche Personen ein gewisser Zwang vorhanden, der es den strebsameren Elementen ermöglicht, sich hervorzutun. Die Photographinnen haben in letzter Zeit unter der enormen Konkurrenz recht zu leiden. In großen Städten ist kaum noch anzuraten, sich selbständig zu machen. Gut ausgebildete Personen, die z. B. im Letteverein in Berlin 1½ Jahre gelernt haben, erhalten mit leidlichen Gehältern, anfangs etwa 60—100 Mk. monatlich, Anstellungen. Dagegen ist entschieden vor den kurzen Ausbildungskursen zu warnen, wie sie bei den meisten kleineren Photographen üblich sind. Das Maß der dort

Digitized by Google

erworbenen Kenntnisse pflegt in den seltensten Fällen auszureichen, und Bezahlungen von 30—40 Mk. monatlich sind keine Seltenheit. Für tüchtige, umsichtige Naturen, die Geschmack, zeichnerische Begabung, großen Fleiß und einige Mittel haben, ist der Beruf recht geeignet. Die übrigen Gewerbe, z. B. Uhrmacherei, Buchbinderei[1]), Tapezier- und Dekorationsgewerbe werden erst langsam den Frauen erschlossen.

Gegenüber dem großen Elend, das in der Heimarbeit herrscht und in das die Frauen immer wieder hineingedrängt werden, weil sie nicht rechtzeitig einen Beruf erlernen, sondern immer erst warten, bis die bitterste Not vor der Türe steht, um dann jede noch so schlecht bezahlte Arbeit anzunehmen, muß unaufhörlich darauf hingewiesen werden, daß gründlichste Berufsschulung das Wertvollste ist, was Eltern ihren heranwachsenden Töchtern mitgeben können.

Wie schädlich die Halbbildung, das flüchtige Ausbilden, die mangelnden Kenntnisse wirken, sieht man besonders im **kaufmännischen Beruf.** Hier wird die Nachfrage nach tüchtigen, leistungsfähigen Kräften immer größer, und unheimlich schnell steigt das Angebot mittelmäßiger oder ungenügender Elemente.

Bei dem Verkaufspersonal ist es allgemein üblich, die nötigen Kenntnisse in der Praxis zu erwerben. Es ist aber besondere Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Ausbildung in geeigneten Geschäften erfolgt, z. B. in mittleren Geschäften der Weiß-, Wollwaren-, Wäsche-, Galanteriewarenbranche, da kleine Geschäfte zu viel mechanische Arbeiten beanspruchen, während in großen Geschäften oder Warenhäusern zu starke Arbeitsteilung herrscht, so daß stets nur bestimmte Zweige erlernt werden. Die Lehrzeit muß durch einen Lehrvertrag festgesetzt werden, in dem auch alle anderen wichtigen Fragen zu regeln sind. Die Anfangsvergütung beträgt etwa 10 Mk. monatlich, häufig auch nur freie Station. Durchschnittsgehälter sind 50—80 Mk. monatlich, 120—150 Mk. erzielen nur sehr gewandte Verkäuferinnen, sowie Aufsichtsdamen in Warenhäusern. Für ältere Verkäuferinnen sind Stellungen als Filialleiterinnen geeignet, die für ungeschulte Frauen eine gefährliche Klippe darstellen, da meist Kaution verlangt wird, die bei schlechtem Geschäftsgang verloren geht. Zum Verkaufspersonal gehört auch die Kassiererin, die gewöhnlich nebenher die Buchführung erlernt hat. Allen Verkäuferinnen ist der Besuch der Fortbildungsschulen dringend anzuempfehlen; Sprachkenntnisse sind von Vorteil für sie. Unter dem Engros-Personal hat die Lageristin die einfachste Stellung. Sie verrichtet hauptsächlich mechanische Arbeiten ohne besondere Ausbildung und ist meist mehr Gewerbe- als Handlungsgehilfin. Dagegen muß die ihr übergeordnete Expedientin über gute kaufmännische Kenntnisse verfügen, da sie im Lager mit wichtigeren Arbeiten beschäftigt wird. Vereinzelt erreichen besonders fleißige und energische Kräfte gute Gehälter, die Durchschnittsbezahlung ist 70—80 Mk. monatlich. Im Büro ist die Kontoristin, wenigstens in Berlin wird dieser Ausdruck gebraucht, die unterste Angestellte, mit etwas mehr Kenntnissen wird sie Buchhalterin genannt; der Unterschied wird nicht überall gemacht. Für die Buchhalterin, wie wir daher allgemein sagen wollen, kommt es am meisten auf Ausbildung und Vorbildung an. Die Volksschülerin, die, von der Schule abgehend, sich begnügt, in einer der großen „Handelsakademien" oder richtiger gesagt „Pressen" in 3—6monatlichen Kursen etwas sogenanntes kaufmännisches Wissen in sich hineinzupfropfen, wird es mit aller Anstrengung nur selten über ein Anfangsgehalt von 20—30 Mk. monatlich bringen und wird sich glücklich schätzen müssen, wenn sie nach mühevollen Jahren, in denen sie unablässig daran

1) Das Berliner Lettehaus hat eine Buchbindereischule unter Leitung einer Dame, die ihre Meisterprüfung bestanden, und bildet Schülerinnen vollständig als Buchbinderinnen aus.

Digitized by Google

arbeiten muß, ihre Bildungslücken auszufüllen, endlich 60—80 Mk. monatlich erreicht. Solcher Mädchen gibt es unzählige, denn die reklamehaften Anpreisungen der Handelsakademien aller Art locken unter glänzenden Vorspiegelungen Schülerinnen an, die zu spät ihren Schaden erkennen. Im Gegensatz dazu stehen die jungen Mädchen, die mit höherer Töchterschulbildung der ersten Klasse 1—3 Jahre lang eine gute höhere Handelsschule, wie sie, von Staat, Stadt, Gemeinde, Vereinen usw. eingerichtet, jetzt immer zahlreicher entstehen, besuchen. Wir nennen die kgl. Handelsschulen zu Posen, Potsdam, Rheydt, die Handelsschule der Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin, den Letteverein, die Kölner höhere Handelsschule, die Städtische Handelsschule Frankfurt a. M. u. a., die außerdem auch sehr gute Ausbildungsgelegenheiten für Volksschülerinnen bieten. Anschließend an den Besuch der Handelsschulen ist eine tüchtige Weiterbildung in mindestens zwei Sprachen, vielleicht auch Aufenthalt im Auslande, vorteilhaft. So vorgebildeten Kräften eröffnen sich sehr günstige Aussichten. Bei Anfangsgehältern von 80 Mk. monatlich können im Laufe der Jahre mit zunehmender Gewandtheit und Selbständigkeit die Gehälter auf 200 250, vereinzelt auch bis 300 Mk. steigen. An solchen weiblichen Kräften herrscht noch immer Mangel.

Das gewöhnliche Durchschnittsbild ist ein anderes. Volks- und höhere Töchterschülerinnen lernen etwa ein Jahr, beginnen mit 60 Mk. und steigen langsam bis 120 bis 130 Mk. monatlich; damit ist für die meisten die höchste Grenze erreicht. Ähnlich wie für die Buchhalterin liegen die Verhältnisse für die Stenographin und Maschinenschreiberin. Die übergroße Menge lernt auf Schreibmaschinenschulen in wenigen Wochen die Technik der Maschine, ohne richtig orthographisch oder grammatikalisch deutsch zu schreiben, wechselt dann infolge der geringen Leistungsfähigkeit andauernd die Stellung und erzielt kaum über 30 bis 40 Mk. Gehalt. Der kleinere Teil erwirbt gründliches kaufmännisches Wissen, ohne das eine tüchtige Geschäftsstenographin gar nicht auskommen kann, schreibt gewandt und richtig, beherrscht mindestens eine fremde Sprache und ist natürlich ziemlich begehrt; die Gehälter betragen ungefähr bis 150 Mk. Neben der Geschäftsstenographin gibt es auch noch Frauen, die ihre Kenntnisse als Privatsekretärinnen verwerten. Es ist immer ein unsicheres Einkommen, im eigenen Hause die Anfertigung schriftlicher Arbeiten zu übernehmen, da zwar manchmal gute Beschäftigung zu finden ist, ebenso häufig aber auch Monate erzwungener Untätigkeit vorkommen. Am günstigsten sind städtische pensionsberechtigte Anstellungen, wie sie jetzt häufiger werden. So haben die Städte Berlin, München, Karlsruhe usw. weibliche Gemeindebedienstete angestellt, von denen freilich tüchtige Leistungen verlangt werden.

Ziemlich jungen Datums ist der Beruf der Bankbeamtin, die in Süddeutschland häufiger Verwendung findet. Es handelt sich meist um kleinere Banken, die Frauen auch banktechnische Arbeiten überweisen. Daß fast in allen Banken Schreibmaschinen-Schreiberinnen angestellt sind, hat mit der Tätigkeit der Bankbeamtin nichts zu tun. Bureauvorsteherinnen bildet besonders der Lette-Verein Berlin aus, in sechs Monaten. Sonst werden tüchtige Buchhalterinnen sich die erforderlichen Kenntnisse auch durch eifriges Selbststudium aneignen können. Verlangt werden Bureauvorsteherinnen hauptsächlich an kleineren Orten, wo die Anwälte gleichzeitig Schreiberdienste verlangen. Nicht zu empfehlen sind die Berufe der Geschäftsreisenden, der Agentin, der Akquisiteurin, der Kommissionärin, der Versicherungsagentin usw. Es wird meist gegen Provision gearbeitet, das Einkommen ist sehr unsicher und schwankend, und die körperlichen Anstrengungen sind ebenso groß wie vielfach die moralischen Unannehmlichkeiten.

Mit der vermehrten Einrichtung von kaufmännischen Kursen und Schulen

Digitized by Google

wächst das Bedürfnis nach geeigneten, auch weiblichen Handelslehrerinnen. Der Beruf paßt sowohl für wissenschaftliche und Sprachlehrerinnen, die sich kaufmännisch ausbilden, wie auch für ältere kaufmännische Angestellte, die sich in Pädagogik usw. vervollkommnen müssen. Geeignete sechsmonatliche Ausbildungskurse hat die Viktoria-Fortbi dungsschule Berlin eingerichtet. Ein staatliches Examen gibt es nicht; sehr zweckdienlich ist auch der Besuch der Handelshochschulen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die kaufmännischen Berufe voll reicher Möglichkeiten für alle die sind, die sich gründlicher Berufsschulung unterziehen wollen. Durchaus anzuraten ist der Anschluß an die kaufmännischen Standesvereine und Berufsorganisationen, die fast allerwärts in reger Entwicklung begriffen sind.

Hinzuweisen ist auch noch auf die im **Verkehrsgewerbe** beschäftigten Frauen, die Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbeamtinnen. Der Andrang zu den dort gebotenen Stellungen ist wohl in erster Linie der Pensionsberechtigung wegen außerordentlich groß. Die Zahl der Vormerkungen ist so bedeutend, daß die Anwärterinnen oft jahrelang auf die Einberufung warten müssen. Im Reichspostdienst, bei der bayerischen und württembergischen Post haben sich die Beamtinnen im allgemeinen gut bewährt. Überall werden in erster Linie Töchter und sonstige Angehörige von Beamten bei der Anstellung berücksichtigt. Die Annahmebedingungen sind untereinander ziemlich ähnlich, es werden gute Volksschulkenntnisse verlangt, feste Gesundheit, körperliche Tauglichkeit, achtbare Familienverhältnisse. Das Annahmealter ist etwa 18 bis 30 Jahre; die gleichen Vorschriften gelten für die meisten Eisenbahnverwaltungen, die Frauen anstellen. Die Gehälter betragen anfangs meist 2 Mk. täglich und steigen auf 3 Mk. täglich. Die definitive Anstellung erfolgt nach etwa neun bis zehn Jahren mit festen Jahresgehältern von 1000 Mk., ungefähr bis 1500 Mk. steigend. Die genauen Bedingungen für die einzelnen Postgebiete und Eisenbahnverwaltungen sind auf Grund eingehender Informationen in dem im Literaturnachweis genauer bezeichneten Handbuch der Frauenbewegung, Band 5, gekennzeichnet.

Zum Handels- und Verkehrsgewerbe werden auch noch Stellenvermittlerinnen oder Gesindevermieterinnen gezählt. Allerdings versucht man allerwärts, diese auf einer gewissen Ausbeutung des stellungsuchenden und -gebenden Publikums beruhende Tätigkeit der privaten Vermittler einzuschränken, sie durch öffentliche gemeinnützige Arbeitsnachweise zu ersetzen. Als Beamtinnen solcher Arbeitsnachweise eröffnen sich sozialdenkenden, kaufmännisch ausgebildeten Frauen gute Aussichten, doch sind vorläufig noch nicht viel Stellen vorhanden. Zwei sehr verschiedene Berufe, die die Statistik zum Verkehrsgewerbe rechnet, seien noch kurz erwähnt. Die Fremdenführerin, die in großen Städten langsam Fuß zu fassen versucht. Der steigende Verkehr alleinreisender Frauen läßt die Annahme zu, daß Fremdenführerinnen verlangt werden können. Vorläufig sind die Erfahrungen in dieser Hinsicht noch nicht günstig genug, um diese Tätigkeit zu empfehlen. Kenntnisse, Bildung, Sprachbeherrschung, gute Manieren, Takt sind unerläßliche Vorbedingungen. Ganz anderes wird dagegen von der Trichinenbeschauerin verlangt, die an einer Anzahl von Schlachthöfen den städtischen Fleischbeschauern bei der Sonderaufgabe der Trichinenbeschau zur Seite steht. Dieser Beruf ist überfüllt, weil auch ältere Frauen mit geringen Schulkenntnissen dafür geeignet sind und eine kurze Ausbildungszeit genügt. Die Bezahlung ist recht mäßig, der Dienst ziemlich anstrengend.

Ist das Bild der weiblichen Berufstätigkeiten, die sich unter den Gesamtbegriff Handel und Verkehr einfügen, bunt genug, so wird es noch mannigfaltiger und bewegter, wenn wir uns der **Kunst und dem Kunstgewerbe** zuwenden. Auf allen Gebieten, sowohl in der Musik wie im Theater, in der bildenden Kunst und im Kunst-

gewerbe, in der Literatur und Journalistik können wir ein starkes Einströmen weiblicher Elemente beobachten. Überall finden wir neben wenigen reifen Talenten eine erschreckende Mittelmäßigkeit, ein starkes Überwiegen bloß dilettantisch geschulter Kräfte. Fast nirgends finden sich so zahlreiche, hoffnungsfroh begonnene und jämmerlich gescheiterte Laufbahnen, und fast nirgends ist die Schuld weniger den äußeren Umständen als der innerlichen Überschätzung, der Mißachtung aufrichtiger Ratschläge, der Unkenntnis des wirklichen Lebens zuzuschreiben. Wer kennt nicht die musizierenden, malenden, dichtenden Töchter der besseren Kreise, denen falsche Freunde das törichte Lied von der großen Begabung so lange vorsingen, bis selbst ursprünglich bescheidene Naturen an ihre Talente zu glauben beginnen! In Wirklichkeit aber ist die Überfüllung nirgends größer als auf künstlerischem Gebiete, nirgends die Mittelmäßigkeit ein so starker Hemmschuh. Wer auf **musikalischem Gebiet** etwas Tüchtiges leisten will, braucht bei guter Vorbildung und Veranlagung mindestens 3 bis 4 Jahre ernstesten Studiums auf einer Hochschule. Die Kosten des Studiums betragen 300 bis 600 Mark jährlich, für Gesang noch mehr, ohne den teueren Lebensunterhalt in den Großstädten in Betracht zu ziehen. Die Konzertlaufbahn ist so überfüllt, daß pekuniäre Erfolge kaum von ihr zu erwarten sind; nur die allerersten Kräfte erzielen gute Einkommen. Allerdings übt die Konzerttätigkeit eine günstige Rückwirkung auf die Lehrtätigkeit aus, die die einzige feste Einnahmequelle bildet; ausübende Künstlerinnen sind als Lehrerinnen gesucht. Das Honorar der nicht öffentlich auftretenden Künstlerinnen ist manchmal jammervoll. Noch finden wir fast allerwärts die arme, für 50 Pfg. die Stunde sich mühsam abquälende Klavierlehrerin, deren hoffnungsfrohe Begeisterung längst vor dem täglichen Elend geschwunden ist. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse, seitdem die „Musiksektion des allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins" für ihre wirklich tüchtigen Mitglieder tatkräftig eintritt, ihnen Stunden vermittelt, Mindesthonorar und vor allem Monatsbezahlung durchgesetzt hat. Viel dornenvoller als für die Konzertkünstlerin ist die Laufbahn für die Bühnenkünstlerin. Hervorragende Begabung, große Charakterstärke, eiserner Fleiß sind erforderlich, denn jede mäßig Begabte wird traurige Erfahrungen machen müssen, wenn sie nicht Nebenwege einschlagen will. Alle Bühnenberufe sind mit solchen mittleren Kräften, die nur sehr kleine Einkommen bei großen Unkosten haben, überfüllt. Die meisten Bühnen haben nicht das ganze Jahr Spielzeit, die künstlerische Invalidität tritt oft, besonders bei Opernsängerinnen, sehr frühzeilig ein. Jeder Bühnenkünstlerin ist der Anschluß an die „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger", die auch geeignete Bühnenverträge festgesetzt hat, anzuempfehlen.

Ein ähnliches Bild ist auch von der Laufbahn der Malerin und Bildhauerin zu entwerfen. Abgesehen von einzelnen hochbegabten Talenten, deren Einnahmen vielleicht Staunen erwecken, ist der Bilder- und Bildwerkeverkauf meist viel zu gering, um den Lebensunterhalt zu decken. Wenn die angehende, junge Künstlerin nicht über so viel Mittel verfügt, daß ihr 4—6 Jahre ruhigen gewissenhaften Studiums möglich sind, so wird sie in ihrem späteren Fortkommen stets behindert sein, weil sie ihre Kräfte, die eigentlich nur auf das künstlerische Arbeiten gerichtet sein sollten, durch häusliche Sorgen, durch Nebenerwerb usw. frühzeitig erschöpft. Die Dauer des künstlerischen Studiums läßt sich nicht begrenzen, die Kosten lassen sich nicht angeben. Jedenfalls müssen außer den eigentlichen Unterrichtskosten auch die Ausgaben für Studienreisen, Modellgelder usw. erheblich mit in Betracht gezogen werden. Die Kosten für Privatunterricht sind natürlich noch bedeutend höher als der Besuch der Kunstschulen. Zum Glück für die jungen Künstlerinnen ist in dieser Beziehung eine günstigere Wendung eingetreten, indem eine Anzahl früher dem weiblichen Ge-

Digitized by Google

schlecht fest verschlossener Anstalten ihnen jetzt geöffnet sind. Umgekehrt wird der Andrang und die Konkurrenz dadurch auch immer stärker, allerdings noch stärker als auf künstlerischem Gebiet auf kunstgewerblichem. Als Grundlage für eine solide Zukunft empfiehlt sich die Ablegung des Zeichenlehrerinnenexamens, da dadurch eine Anstellung an Schulen ermöglicht und eine festere Einkommenquelle geschaffen wird; die Ausbildung dauert zwei Jahre.

Weibliche Kräfte sind in sämtlichen kunstgewerblichen Fächern zu finden, als Musterzeichnerinnen, als Glas-, Porzellan-, Emailmalerinnen, auf dem Gebiete des Buchgewerbes, des Kunstdruckes, der Fächermalerei usw. In 3—4jährigem Studium auf öffentlichen Kunstschulen müssen zunächst allgemeine Kenntnisse erworben und erst später Sondergebiete gewählt werden. Die Aussichten sind infolge der enormen Konkurrenz sehr ungünstig. Fest angestellte Musterzeichnerinnen erhalten bei Teppich-, Tapeten-, Leinenfabriken usw. 100—200 Mk. monatliches Gehalt. Es ist vorteilhafter, feste Anstellungen anzunehmen, als Entwürfe zu verschicken, da die großen Geschäfte alle eigene Zeichner beschäftigen und nur selten einmal einen fremden Entwurf ankaufen. Kunstgewerbliche Malerinnen haben auch schwer um ihr Brot zu ringen. Mit den dilettantischen Künsten wie Ätzen, Brennen, Schnitzen, Formen, Kneten lassen sich nur vorübergehend Einnahmen erzielen, und sollten einsichtsvolle Berater stets davor warnen, daß junge Mädchen diese Tätigkeiten als Erwerbsquellen wählen.

Anschließend müssen wir nun das letzte traurige Kapitel, das der schreibenden Frau, berühren. Wenn alle Mittel, sich einen anständigen Erwerb zu gründen, fehlschlagen, dann wird zur Feder gegriffen. Übersetzungen, Kindergeschichten, Märchen, Gedichte anzubringen, das traut sich so ziemlich jede mittelgebildete Frau zu. Infolgedessen herrscht auf **literarischem Gebiet** eine große Überproduktion, die von gewissenlosen Verlegern ausgebeutet wird. Die Preisangebote sind erschreckend niedrig und werden doch von verzweifelten Frauen in der Not angenommen. Einen bestimmten Ausbildungsgang kann es für die Schriftstellerin nicht geben. Sie muß durch ausgezeichnete Allgemeinbildung, durch Kunst-, Literatur-, Sprach-Kenntnisse sich einen größeren Gesichtskreis geschaffen haben, ferner die Gebiete, über die sie schreiben will, auch wirklich beherrschen. Schriftstellerische Erzeugnisse sind außer durch Verlag auch in Zeitungen und Zeitschriften zu verwerten. Es ist durchaus nötig, sich über Fragen des Verlags- und Urheberrechts, des Nachdrucks, der Freiexemplare, Manuskriptversendung, über geeignete Verleger und passende Zeitschriften genau zu orientieren. Die Übersetzerin muß mit denselben Fragen vertraut sein. Sie muß durch eifriges Verfolgen des ausländischen Literaturmarktes geeignete Übersetzungswerke herausfinden, das Übersetzungsrecht erwerben usw. Nur in den bei uns seltener bekannten Sprachen ist es noch möglich, Übersetzungen anzubringen. Für Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen ist der Andrang enorm.

Auch in die Journalistik sind die weiblichen Elemente überraschend schnell eingedrungen. Reporterinnen, Feuilletonistinnen, Kritikerinnen, Modeberichterstatterinnen usw. sind zum Teil mit großem Geschick und gutem Erfolg tätig. Auch Redakteurinnen finden sich vereinzelt. Die Gehälter sind recht ungleich. Kleine Provinz- und Fachblätter zahlen sehr geringe Honorare, an großen guten Zeitungen, an denen Frauen allerdings erst vereinzelt tätig sind, ist die Bezahlung besser. So wenig wie für die Schriftstellerin, gibt es für die Journalistin Schulen oder Kurse. Die sogenannten „Journalisten-Hochschulen" haben nicht viel praktischen Wert. Die angehende Journalistin kann als Redaktionssekretärin sich langsam einarbeiten; auch durch eifrige Teilnahme am öffentlichen Leben und Abfassung kleiner Berichte über Vereine, Versammlungen und Vorträge lernt sie viel.

Digitized by Google

Auf Grund literarischer Kenntnisse findet auch die Bibliothekarin ihren Beruf, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Leicht ist die Tätigkeit der Bibliothekarin nicht. Sie muß über sehr gute Bildung, möglichst Gymnasial- oder Universitätsbildung, verfügen und als Volontärin an Volksbibliotheken oder Lesehallen ein bis zwei Jahre lang die nötigen technischen Kenntnisse erwerben. Wissenschaftliche Bibliothekarinnen, die ihr Staatsexamen gemacht haben, gibt es noch kaum; auch ist in absehbarer Zeit kaum Aussicht auf Anstellungen für sie. Die bisher angestellten Kräfte sind meist Hilfsarbeiterinnen an wissenschaftlichen Bibliotheken oder Volksbibliothekarinnen, die ungefähr 100 Mk. monatlich erhalten. An kleinen Bibliotheken ist der Dienst häufig nur ein stundenweiser, der dementsprechend bezahlt wird. Viele Bibliotheken arbeiten fast ausschließlich nur mit Volontärinnen, d. h. unbezahlten Kräften. Durch den Andrang haben sich die Aussichten noch verschlechtert. Gerade der Bibliothekarinnenberuf bietet ein Beispiel dafür, daß sich die Frauen in diejenigen Berufe drängen, die entweder den Reiz der Neuheit zu bieten scheinen oder durch einen Namen, der dem großen Publikum noch nicht geläufig ist, den Anschein erwecken, als wenn eine besondere wissenschaftliche Stellung damit bezeichnet werden soll. Die **wissenschaftlichen Berufe**, die Gymnasialbildung und Universitätsstudium zur Voraussetzung haben, also die Laufbahnen der Ärztin, Zahnärztin, Juristin, Theologin, Philologin, Chemikerin, Physikerin, Nationalökonomin usw. usw. sind hier nicht erwähnt, da sie in den Abschnitt über das „Frauenstudium" gehören.

Unsere Betrachtung wird hoffentlich gezeigt haben, daß heutzutage dem weiblichen Geschlechte viele Erwerbsquellen offen stehen, daß tüchtige, gute Arbeit gut und ausreichend bezahlt wird. Sie soll aber den Eltern eindringlich ans Herz legen, ihren Töchtern gleichwie den Söhnen von Jugend auf eine gute, gediegene Erziehung und nach Verlassen der Schule eine Berufsausbildung zu geben. Macht eine Heirat die Ausübung eines Berufes überflüssig, so wird das Gelernte, was es auch immer war, dem Mädchen den Segen der Arbeit und treuer Pflichterfüllung gezeigt haben. Sie wird die Arbeit des Mannes höher zu schätzen und zu würdigen imstande sein, sie wird ihre eigenen Pflichten besser erfüllen, ihre Kinder zur Arbeitsfreudigkeit erziehen; bringt das Leben sie in die Lage, ihren erlernten Beruf auszuüben, so wird sie den Eltern danken, die ihr gründlichen Unterricht erteilen ließen, denn sie wird stets über denen stehen, die mit schnell erworbener Halbbildung ihr Leben lang zu kämpfen haben. Ob der Beruf auf wissenschaftlichem, künstlerischem, kaufmännischem, häuslichem oder sozialem Gebiete liegt, er will in treuer Arbeit erlernt sein, um zum Nutzen zu werden.

Einsichtige Frauen haben in vielen Städten Auskunfts- und Beratungsstellen für die Fragen der Berufswahl errichtet. Als Mittelpunkt dieser Bestrebungen ist die Auskunftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin NW., Brückenallee 33, anzusehen, die es sich zur Aufgabe macht, Anfragen über Frauenintereſſen und Frauenbestrebungen in Deutschland, über Ausbildungsmöglichkeiten und Erwerbsaussichten in allen den Frauen zugänglichen Berufen zu erteilen. Auf Grund des gesamten Materials dieser Auskunftsstelle ist der 5. Band des Handbuches der Frauenbewegung von Helene Lange und Gertrud Bäumer unter dem Titel „Die deutsche Frau im Beruf, praktische Ratschläge zur Berufswahl" von J. Levy-Rathenau und Lisbeth Wilbrandt bearbeitet, erschienen. Kleinere Ratgeber und Führer, meist örtlich beschränkt, sind:

Wegweiser für die Berufswahl. Im Auftrage des freiwilligen Erziehungsbeirates für schulentlassene Waisen zu Berlin bearbeitet von Prof. Th. Sommerfeld, Dr. E. Jaffé und J. Sauer. Agentur des Rauhen Hauses. Hamburg 1904. 2. Aufl.

Digitized by Google

Frauenführer. Handbuch für Frauenbildung und Frauenberuf. Verlag von C. Habel. Berlin 1906. 5. Auflage.

Welchen Beruf soll ich wählen? Herausgegeben vom gemeinnützigen Stellennachweis für minderjährige Mädchen. Berlin 1904, Rückerstraße 9. 2. Aufl. 10 Pfg.

Wegweiser für die Berufswahl der Bonner Volksschülerin. Herausgegeben von Betty Günther. Bonn 1904. 10 Pfg.

Ratgeber für die Berufswahl der weiblichen Jugend Dresdens. Bearbeitet vom Dresdner Lehrerinnenverein. A. Köhler. Dresden 1905. 5 Pfg.

Welchen Beruf soll ich wählen? Ein Wegweiser für die weibliche Jugend. Verlag des Vereins „Jugendfürsorge" E. V. 3.—8. Tausend. Frankfurt a. M. 1903. 10 Pfg.

Ratgeber bei der Berufswahl für Mädchen, die aus der Volksschule abgehen. Herausgegeben vom Leipziger Lehrerinnenverein. Selbstverlag. 1904. 10 Pfg.

Wegweiser für die Berufswahl der Mädchen. Herausgegeben von der Auskunftsabteilung des Vereins Frauenarbeit in Meiningen. Meiningen 1906.

Ferner wurden benutzt:

Handbuch der Frauenbewegung. Von Helene Lange und Gertrud Bäumer. Verlag von W. Moeser, Berlin. S.

Teil IV: Die deutsche Frau im Beruf. Geb. Mk. 9,60.

Teil V: Die deutsche Frau im Beruf. Praktische Ratschläge zur Berufswahl. Geb. Mk. 5,50.

Frauenberufe. Forderungen, Leistungen, Aussichten in den für Frauen geeigneten Berufen. E. Kempe, jetzt C. Bange. Leipzig, seit 1899.

Liese, Dr. W. Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland. Herausgegeben vom „Arbeiterwohl", Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege. Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland. M.-Gladbach 1906.

Herrmann, Agnes. Der Stand des kaufmännischen Unterrichtswesens für weibliche Angestellte. B. G. Teubner. Leipzig 1906.

Lauer, Marie. Weibliche Krankenpflege auch ein bürgerlicher Beruf. F. Dietrich. Leipzig 1906.

Ichenhaeuser, Eliza. Die Journalistik als Frauenberuf. Verlag der Frauenrundschau. Berlin 1905.

Digitized by Google

Frauenstudium.

Von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner-Frankfurt a. M.

Mit ungleich größeren Erwartungen als der Jüngling, der nach regelrechter Absolvierung des Gymnasiums an den Pforten des Universitätslebens steht, pflegt das junge Mädchen den Tempel der Wissenschaft zu betreten. Das Abiturientenzeugnis, das sie noch heute nur in den seltensten Fällen als Abschluß einer jahrelangen gymnasialen Vorbildung erlangt, sondern meist nach kurzer, heißer Arbeitszeit, während der das in den früheren Lehrjahren Versäumte eilig nachgeholt werden muß, unter Schwierigkeiten erringt, von denen sich der langsam und sicher vorbereitete männliche Student keine Vorstellungen macht, erscheint ihr als ein Freibrief auf die gesamte Wissenschaft. Ihr einziger Wunsch ist, sich einmal satt trinken zu können am reinen Quell der Wahrheit, den sie — und ihr ganzes Geschlecht mit ihr — bisher immer nur aus zweiter und dritter Hand genießen konnte. Mit einem Schauer der Ehrfurcht betritt sie die Stätte, wo er nun endlich auch ihr fließen soll. Die ganze Tiefe und Fülle der Weisheit wähnt die Novize auf einmal ausschöpfen zu können. Mit tausend Masten schifft sie hinaus in den Ozean der Wissenschaft, ohne zu ahnen, wie glücklich sie dereinst sein wird, wenn es ihr nur gelingt, still auf gerettetem Boot in den Hafen eines eng begrenzten Spezialberufes zu treiben, der ihr wenigstens einen auskömmlichen Broterwerb sichert.

Und deren gibt es bis jetzt in Deutschland erstens für Frauen nicht allzu viele, zweitens aber gehören selbst die Berufszweige und Grade, welche sie sich seit der Erschließung des Universitätsstudiums errungen haben, nicht eben zu den einträglichsten an Geld und Ehre. Wenn man von männlicher Seite so oft die Meinung äußern hört, heutzutage werde eine Frau viel schneller berühmt als ein Mann, so mag allerdings ein Körnchen Wahrheit darin stecken — denn es ist selbstverständlich leichter, als Mitglied einer kleinen Schar von der Öffentlichkeit gesehen und besprochen zu werden, als wenn man in einem langen und fest geschlossenen Zuge marschiert —, aber die Berufs- und Erwerbsaussichten sind für die studierte Frau trotzdem sehr viel geringere und minderwertigere als für den Mann, der ein die gleiche Zeit und die gleichen Kosten erforderndes Studium hinter sich hat. Mancher Mann würde erstaunt und ungläubig den Kopf schütteln, wenn er die wahren Einnahmen einer von ihm im stillen vielleicht beneideten, in der Öffentlichkeit rasch bekannt und beliebt gewordenen Frau erführe, wenn er die Schranken fühlte, durch die sie an allen Ecken und Enden immer noch eingeengt ist. Und dennoch verhält es sich so.

Sehen wir uns einmal die Verhältnisse an, nicht wie sie sich im Kopf der jungen, eben flügge gewordenen Studentin spiegeln, wo die Gedanken leicht beieinander wohnen, sondern wie sie sich ausnehmen in jener rauhen Wirklichkeit, wo sich die Sachen hart im Raume stoßen.

Unerwartet rasch haben die deutschen Universitäten den Forderungen des weiblichen Geschlechts nachgegeben und rite vorgebildeten Frauen ihre Pforten geöffnet. Keine einzige verschließt sich ihnen mehr ganz, wenn auch die letzte Konsequenz der Immatrikulation bis jetzt nur von den badischen, bayerischen und württembergischen Universitäten gezogen wird. Wie verlautet, soll aber auch in Preußen die Zulassung der Frauen zur Immatrikulation nahe bevorstehen.

Die Frage, ob das gemeinsame Studium beider Geschlechter oder die Schöpfung besonderer Frauenuniversitäten vorzuziehen sei, die vor allem in den angelsächsischen

Digitized by Google

Ländern so viel Staub aufgewirbelt hat und vielfach zugunsten gesonderter Frauenhochschulen gelöst worden ist, hat bei uns in Deutschland kaum zur Diskussion gestanden. Die deutschen Frauen sind damit glücklich um eine Klippe herumgeschifft, die dem weiblichen Geschlecht anderwärts gefährlich geworden ist und auf der zu stranden für das Frauenstudium von vornherein nichts anderes als eine dauernde Verkümmerung bedeutet. Denn es leuchtet ein, daß bei einer doppelten Besetzung aller Professuren die bedeutendsten Geistesgrößen die Dozentur an einer Männeruniversität der an einer Frauenhochschule vorziehen würden und diese dadurch von Anbeginn den Stempel der Minderwertigkeit tragen muß.

In dieser Beziehung sind die deutschen Studentinnen also zweifellos besser gestellt als ihre angelsächsischen Schwestern. — Weit entfernt davon, die verhängnisvollen Folgen zu zeitigen, die von gewissen Seiten prophezeit wurden, hat das gemeinsame Studium beider Geschlechter auf den deutschen Universitäten im Gegenteil bis jetzt nur günstige Ergebnisse geliefert. Das Zusammenarbeiten mit Frauen, die ihnen an Intelligenz häufig gleichkommen und sie an Fleiß meist überragen, hat einer immerhin beträchtlichen Zahl männlicher Studenten eine Achtung vor dem weiblichen Geschlecht eingeflößt, die gerade in den Studentenjahren durch den Verkehr mit Frauen aus ganz anderen Gesellschaftsschichten so häufig verloren geht. Der kameradschaftliche Verkehr mit den Kommilitoninnen, der auf der Basis gemeinschaftlicher wissenschaftlicher Interessen und Ziele beruht, hat beide Teile bereichert und dem Jüngling ebenso wie dem jungen Mädchen vielleicht zum erstenmal Gelegenheit gegeben, das Geistes- und Seelenleben des anderen Geschlechts, ungetrübt durch den roten Schleier der Erotik, zu erkennen. Ist das Schreckgespenst der Philister hier und da aber wirklich einmal Ereignis geworden und haben sich zwei junge Herzen, die das Interesse für die gleiche Wissenschaft zuerst zusammenführte, schließlich in Liebe gefunden, so scheint auch das noch kein stichhaltiges Argument gegen das gemeinschaftliche Studium. Das gemeinschaftliche Streben nach einem hohen Ziele, das vertiefte Verständnis für das gegenseitige Innenleben bietet wahrlich eine bessere Gewähr für die künftige Ehe als die flüchtige Bekanntschaft aus dem Ballsaal oder vom Tennisplatz. Zur Ehre der Studenten und Studentinnen sei außerdem noch hinzugefügt, daß Klagen über Liebeleien innerhalb der Universitätsräume niemals und nirgends laut geworden sind. Die angehenden Jünger der Wissenschaft hegen wohl ausnahmslos eine zu große Hochachtung vor der ehrfurchtgebietenden Lehrstätte, als daß sie es wagten, ihre persönlichen Gefühle und Leidenschaften mit in den Hörsaal zu tragen.

Im großen und ganzen kann wohl mit Recht behauptet werden, daß das Universitätsleben in Deutschland der Frau heute schon fast alles bietet, was sie davon erwartet und erhofft, und dessen sie für ihren zukünftigen Beruf bedarf. Ganz anders gestaltet sich das Bild dagegen, wenn wir das Studium nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Erreichung eines bestimmten Ziels ansehen. Zu den meisten Prüfungen — und zwar sowohl zu Doktorpromotionen als zu Staatsprüfungen — wird die richtig vorgebildete Studentin heute allerdings schon auf beinahe allen deutschen Universitäten zugelassen; aber innerhalb der Berufe, die sie sich dadurch eröffnet, sind, wie bereits angedeutet, ihre Aussichten meist noch recht gering. Das bedeutet für das gesamte weibliche Geschlecht eine Einengung, die es aufs tiefste beklagen muß, von welchem Gesichtspunkt aus es auch immer das Frauenstudium betrachtet.

Drei hauptsächlichste Gesichtspunkte kommen dabei ins Spiel. Der für die Beteiligten leider meist wichtigste ist der rein praktische des Brotstudiums, der lediglich danach fragt, welche unmittelbaren Erwerbsaussichten für Frauen sich in den ein-

Digitized by Google

zelnen Berufen bieten. Die beiden anderen Gesichtspunkte sind höherer Natur. Der eine betrachtet die verschiedenen Studienzweige darauf hin, für welchen von ihnen die geistigen, seelischen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten der Frau, die sich ihm widmen will, sie am geeignetsten erscheinen lassen, auf welchen ihre Neigungen und ihr Interesse sie am meisten hinweisen. Der andere zieht vor allem in Betracht, auf welchem Gebiete es der Frau am ehesten gelingen könnte, neue Kulturwerte zu schaffen und durch das Hineintragen der weiblichen Eigenart die wissenschaftliche Forschung, sowie ihre praktische Anwendung zu erweitern und zu vertiefen.

Die Bewertung der einzelnen wissenschaftlichen Berufe durch die Frau wird sich wesentlich anders gestalten, je nachdem, an welchem dieser drei Maßstäbe sie jene mißt oder vielmehr zu messen sich gestatten kann. Denn bei weitem die größte Anzahl der studierenden Frauen Deutschlands ist ja darauf angewiesen, nach Beendigung des Studiums sich mittels der auf der Universität erworbenen Kenntnisse ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Betrachten wir die verschiedenen Studienzweige, die der deutschen Frau heute offen stehen, daher zunächst einmal lediglich daraufhin, ob und inwieweit sie imstande sind, den sich ihnen Widmenden eine feste wirtschaftliche Grundlage zu geben.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist zweifellos das Studium der Medizin vorläufig noch das bei weitem aussichtsreichste. Das Angebot an weiblichen Ärzten entspricht zur Zeit noch nicht der mit jedem Jahr stärker werdenden Nachfrage. Eine ganze Reihe größerer Städte, in denen ein weiblicher Arzt mit Sicherheit eine ansehnliche Praxis finden könnte, entbehren noch immer diese segensreiche Einrichtung, und selbst in einer Großstadt wie Berlin, wo eine größere Anzahl von Ärztinnen nebeneinander wirken, kann von einer eigentlichen Konkurrenz noch nicht die Rede sein. Neben der Privatpraxis stehen den Medizinerinnen an öffentlichen und halböffentlichen Stellungen solche als Schul-, Kassen- und Polizeiärztin, seltener als Assistentin an großen Anstalten offen.

Den günstigen Berufsaussichten der Medizinerin steht aber der Nachteil gegenüber, daß das medizinische Studium von allen das längste und zugleich kostspieligste ist. Allein für Kollegien, Bücher, Instrumente, Prüfungen usw. muß der Mediziner im ganzen ungefähr 3000 Mark rechnen. Dazu kommt noch der Lebensunterhalt während der fünf Studienjahre und während des praktischen Lehrjahres, das neuerdings noch hinzugekommen ist, und last not least die Einrichtung bei der Niederlassung. Ohne ein ausreichendes Kapital ist das medizinische Studium daher kaum durchzuführen und sicher nicht zu empfehlen.

Bedeutend vorteilhafter ist in dieser Beziehung die Zahnheilkunde, deren Studium nur sechs Semester in Anspruch nimmt und erheblich geringere Aufwendungen erfordert. Die Kosten der zahnärztlichen Einrichtung belaufen sich allerdings auch auf mehrere 1000 Mk.; da für eine tüchtige Zahnärztin die Aussichten aber ziemlich gute sind, so wird es ihr, falls sie irgend welche Verbindungen hat, in der Regel nicht allzu schwer fallen, die erforderliche Summe leihweise zu erheben.

Auch der Apothekerberuf eignet sich für Frauen, denen keine großen Mittel zur Verfügung stehen und denen daran liegt, nach Absolvierung des Studiums möglichst bald auf eigenen Füßen zu stehen. Während der dreijährigen Lehrzeit erhält die angehende Apothekerin in der Regel freie Wohnung und Kost, häufig aber auch noch ein kleines Taschengeld; und während der Gehilfenzeit, die sich über ein Jahr erstreckt, neben der freien Wohnung sogar ein Gehalt von 125—150 Mk. monatlich. Darauf folgt ein Universitätsstudium von vier Semestern, und nach Ablegung des Staatsexamens erfolgt die Anstellung, bei der sie auf ein Jahresgehalt von 2000—2400 Mk. rechnen kann.

Digitized by Google

Unter den übrigen Studienzweigen bietet wohl die sicherste Gewähr für die Zukunft das Studium für das Fach eines wissenschaftlichen Oberlehrers. Seitdem nunmehr auch Preußen den Frauen die Zulassung zum Examen „pro facultate docendi" generell gewährt hat, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die in wenigen deutschen Einzelstaaten dagegen noch bestehenden Vorurteile in Bälde überwunden sein werden. Als Lehr- und daher Studienfächer kommen vor allem klassische und neuere Philologie, Geschichte, Religion, Mathematik und Naturwissenschaften in Betracht. Da bis jetzt erst sehr wenige Frauen das Examen pro facultate docendi (nicht zu verwechseln mit dem Oberlehrerinnenexamen, das auf der Lehrerinnenbildung aufbaut) gemacht haben, so sind die Anstellungsaussichten voraussichtlich noch auf lange Zeit hinaus sehr gut. Ja, bei der bevorstehenden Einführung der Oberlyzeen, wie sie die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen vorsieht, und für welche die pro facultate docendi geprüften weiblichen Oberlehrer die einzigen berechtigten weiblichen Lehrkräfte sein würden, wird die vorhandene Zahl rite vorgebildeter Oberlehrerinnen sicherlich noch bedeutend hinter der Nachfrage nach solchen zurückbleiben. Der Wandel im höheren Mädchenschulwesen eröffnet der studierenden Frau ein großes und lohnendes Tätigkeitsgebiet, und so steht dringend zu hoffen, daß zum Lehrberuf befähigte Kräfte sich ihm in Zukunft mit Vorliebe zuwenden werden.

Vom materiell-finanziellen Standpunkt weniger zu empfehlen ist das Studium der Kunstgeschichte, da diese infolge der damit verknüpften Reisen neben der Medizin eins der kostspieligsten Fächer ist und dabei nicht im entferntesten die Zukunftschancen bietet, welche der Medizinerin offen stehen. Selbst der Posten einer Hilfsarbeiterin an einem Museum ist in den meisten Fällen nur durch Protektion zu erreichen und ein späteres Aufsteigen zur Direktorialassistentin oder gar Direktorin kaum zu erwarten, da schon die männliche Konkurrenz um derartige Stellungen groß ist. So bleibt den meisten Kunsthistorikerinnen nichts anderes übrig als der Unterricht an höheren Mädchenschulen — der, nebenbei bemerkt, auch nur auf Grund eines Unterrichtserlaubnisscheines erteilt werden darf, um den die betreffende, falls sie nicht zufällig das Lehrerinnenexamen gemacht hat, erst nachsuchen muß —, das Abhalten freier Vortragskurse und literarische Tätigkeit mit ihren so sehr unsicheren Einkünften.

Ein ähnliches Schicksal harrt der Nationalökonomin. Wer das Studium in der Hoffnung beginnt, später eine Stelle als Fabrikinspektorin zu erhalten — ein Beruf, der volkswirtschaftliche Vorbildung erfordert —, wird in den meisten Fällen enttäuscht werden. Denn wenn auch zu den bis jetzt vorhandenen 22 deutschen Gewerbeinspektionsbeamtinnen zweifellos noch einige weitere hinzukommen werden, so ist doch der Raum für die Frau innerhalb der Gewerbeinspektion der ganzen Natur der Sache nach beschränkt. Bei der immer zunehmenden Bedeutung der volkswirtschaftlichen Bildung steht freilich zu hoffen, daß sich in Zukunft der Nationalökonomin eine ganze Reihe neuer Betätigungsmöglichkeiten eröffnen werden. Stellungen bei großen Fachverbänden, an Wohlfahrtsanstalten, Arbeitsnachweisen, Arbeitersekretariaten usw. sind erste Ansätze zu einer derartigen Entwicklung, deren Ende heute noch gar nicht abzusehen ist. Was aber in 20 Jahren vielleicht sein wird, nützt der heute lebenden und strebenden Frau wenig, und diese muß zumeist noch zu den beiden Aushilfsmitteln greifen — die fast jede akademische Vorbildung ermöglicht, und die eben deshalb zu den am schlechtesten bezahlten und aussichtslosesten gehören —, zur literarisch-journalistischen oder zur Lehrtätigkeit.

Die Aussichten, welche das naturwissenschaftliche Studium eröffnet, wurden z. T. schon im Anschluß an die Laufbahn des weiblichen wissenschaftlichen Ober-

Digitized by Google

lehrers erörtert. Neben dem Unterricht an Mädchengymnasien und später an den Oberlyzeen kommt für die Naturwissenschaftlerin natürlich noch der an höheren Töchterschulen alten Stils in Betracht, und endlich werden auch in Ausnahmefällen Assistentenstellen an wissenschaftlichen Instituten wohl einmal mit besonders befähigten Frauen besetzt. Für die Chemikerin besteht außerdem noch die Möglichkeit der Anstellung in einer chemischen Fabrik, doch herrscht unter den Fabrikleitern bisher noch eine gewisse Scheu davor, Frauen an einen derartigen Platz zu stellen. Wo aber solche Stellen geschaffen worden sind, erreichen die den Frauen gezahlten Gehälter die gleiche Höhe wie die der männlichen Fabrikchemiker.

Das Studium der Jurisprudenz hat für Frauen heute noch gar keinen „goldenen Boden". Zu den Staatsprüfungen werden sie in Deutschland — im Gegensatz zu Frankreich und Holland — bis jetzt nicht zugelassen. Ihre Berufstätigkeit muß daher eine private bleiben und sich auf Raterteilung, Leitung von Rechtsschutz- und Auskunftsstellen, auf Rechtsunterricht usw. beschränken. Endlich bleibt auch hier noch der Rettungsanker der literarischen Betätigung.

Noch bedeutend aussichtsloser ist allerdings das Studium der Theologie. Abgesehen von den Frauen, die „Religion" als eins der Fächer im Examen pro facultate docendi oder im Oberlehrerinnenexamen wählen, dürfte es noch auf lange Zeit hinaus nur sehr wenige Theologinnen in Deutschland geben, da auf Anstellungen irgendwelcher Art vorläufig gar nicht zu rechnen ist.

Kehren wir nach diesem Überblick von einer rein praktisch-nüchternen Betrachtungsweise aus zu den beiden anderen Gesichtspunkten zurück, von denen aus wir das Frauenstudium beleuchten wollen, so interessiert wohl zunächst die Frage: Welchen Studiengebieten wenden sich die Frauen mit Vorliebe zu, die so glücklich sind, ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage ihrer Anlage und ihren Neigungen frei folgen zu können? Die Statistik gibt uns darauf insofern ungenügende Antwort, als sie die Gründe, aus denen ein bestimmtes Studium ergriffen worden ist, verschweigt. Doch läßt sie in allen Kulturländern ein ganz besonders starkes Hindrängen der Frauen zu denjenigen Berufen erkennen, die sich, wie eine feine Psychologin es ausgedrückt hat, „um den Menschen, als um ihr unmittelbares Objekt, ihren eigentlichen Inhalt schließen" — den erziehlichen, den ärztlichen, denjenigen Berufen, die im Zusammenhang mit der sozialen Fürsorge entstanden sind. Trotzdem nun gerade in diesen Berufen die Aussichten der Frauen in Deutschland heute noch die günstigsten sind, und dieses Zusammentreffen die klare Erkenntnis der Wahrheit einigermaßen beeinträchtigt, so spricht doch für die Richtigkeit der Annahme, daß die Frauen sich mit Vorliebe derartigen Berufen zuwenden, einmal die Tatsache, daß auch in Ländern, in denen der Frauentätigkeit bereits ein viel größerer Spielraum offen steht als bei uns, das weibliche Geschlecht den genannten Berufen zuströmt, ferner aber auch noch eine andere Beobachtung, die jede Studentin in dem Kreise ihrer eignen Mitstudierenden immer wieder wahrzunehmen vermag. Auch unter den Frauen, die das Studium nicht zum Zweck des Broterwerbs, sondern lediglich als Selbstzweck betreiben, wählt bei weitem die größte Zahl solche Fächer, die den Menschen, sei es als Individual- oder als Sozialwesen, zum Gegenstand haben. Man findet unter ihnen verhältnismäßig wenige reine Philosophinnen, Mathematikerinnen, Naturwissenschaftlerinnen, dagegen viele, die sich der Medizin, der Psychologie, Soziologie oder Nationalökonomie widmen.

Es kann meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß das Studium des Menschen, als des Atoms in der sozialen Gemeinschaft, die Frau, die auf äußere Verhältnisse keine Rücksicht zu nehmen braucht, besonders stark beispielsweise zur Nationalökonomie hinzieht, die eine ganz neue Wissenschaft geworden ist, seit sie sich

Digitized by Google

über die abstrakte Gesetzmäßigkeit, wie sie die rein deduktive klassische Schule annahm, hinausentwickelt und seitdem Roscher an den Anfang aller ihrer Erkenntnis den Satz gestellt hat: „Ausgangspunkt und Ziel der Nationalökonomie ist der Mensch". Die künstlerische, mehr intuitive als analytisch reflektierende Auffassung der Frau, ihr feines psychologisches Verständnis, vereint mit dem brennenden Wunsche, auch einmal die ganze Fülle und Tiefe des Menschenlebens zu erfassen, es dort zu packen, wo es am interessantesten ist, scheinen die Frau geradezu zum Studium der Sozialwissenschaften zu prädestinieren. Es ist aber in der Natur so weise eingerichtet, daß die Höhe der Befriedigung, die der Mensch bei seiner Tätigkeit empfindet, zugleich auch vielfach ein gewisses Kriterium seiner Begabung dafür darstellt.

Wenn wir daher gerade im Anschluß an dieses Fach die Frage aufwerfen, ob und in wie weit der Eintritt der Frauen in die Reihen der wissenschaftlichen Forscher dazu beitragen kann, die wissenschaftliche Erkenntnis zu erweitern und zu vertiefen, so glaube ich, daß die bisherigen Erfahrungen bereits zur Genüge beweisen, nach welcher Richtung hin die weibliche Eigenart, speziell innerhalb des weiten Gebiets der Nationalökonomie, sich geltend machen wird. Wie Herkner mit Recht behauptet, berücksichtigt die weibliche Auffassung in der Regel das individuelle, persönliche Moment sorgfältiger als die männliche, welche leicht der Versuchung anheimfällt, nur die einzelnen sozialen Gruppen und Kategorien zu beachten und die Individuen nur als Angehörige höherer Gemeinschaften gelten zu lassen. Das Hineintragen des weiblichen Elements wird daher in hohem Maße dazu beitragen, daß die nationalökonomische Wissenschaft nicht auf den eisigen Höhen abstrakter Theorie erstarrt, sondern durch die dauernde Berührung mit der lebendigen Wirklichkeit jung und lebensvoll bleibt. Wie der Riese Antäus nur durch die Berührung mit der Mutter Erde seine Kräfte zu erhalten vermochte, so darf auch die Gesellschaftswissenschaft den Zusammenhang mit dem Boden, in dem sie wurzelt, mit der menschlichen Gemeinschaft, nicht verlieren, wenn sie nicht Gefahr laufen will zu verkümmern. Hier liegt die große Bedeutung der Frau für die nationalökonomische Wissenschaft.

Und was für die Volkswirtschaftslehre gilt, trifft ceteris paribus auch für eine ganze Reihe anderer Disziplinen zu. Wie groß der Gewinn sein wird, den das zunehmende Einströmen der Frauen in das Reich der Wissenschaft der Menschheit bringen wird, läßt sich heute mit Sicherheit vielleicht höchstens für die Medizin bestimmen, wo das Vorhandensein einer großen Zahl weiblicher Ärzte Tausende und Abertausende unglücklicher Frauen vor dem frühen Untergang bewahren wird, dem sie — vielleicht aus falscher Scham — in früheren Zeiten entgegengegangen sind. Ebenso wenig läßt sich feststellen, wie groß das Manko ist, das dadurch entstehen mußte, daß alle bisherigen Ergebnisse der Wissenschaft immer nur männlichen Hirnen entstammten und daher nur den männlichen Geist widerspiegelten. Sicher aber darf man behaupten, daß eine umfassende und gänzlich objektive Auffassung des Weltganzen sowohl als seiner Teilgebiete erst dann denkbar ist, wenn die weibliche Auffassung als Komplement neben die männliche tritt.

In welcher Weise hier die Arbeitsteilung vorgenommen werden sollte, kann sich erst durch die Praxis ergeben. Wie aber schon Plato die Arbeitsteilung als richtig erkannte und trotzdem Männern und Frauen gleiche Aufgaben zuweisen wollte, so werden auch wir voraussichtlich zu der Erkenntnis kommen, daß das weite Feld wissenschaftlicher Forschung von Männern und Frauen gemeinschaftlich bearbeitet werden und nur die individuelle Begabung das Arbeitsgebiet abgrenzen muß. Daß dabei der Frau immer eine gewisse weibliche Betonung bleiben, daß sie an die Dinge ebenso sehr von der Gefühls- wie von der Verstandesseite herantreten wird, ist kein Mangel, sondern im Gegenteil eine Bereicherung und Erweiterung der

Digitized by Google

Methode wissenschaftlicher Forschung. Denn nur auf diese Weise wird es der Frau gelingen, eigene Kulturwerte zu schaffen, das zu werden, was ein Weib werden kann, weil es Weib ist. Wenn dies aber geschehen soll, müssen wir uns heute schon mit dem Gedanken durchdringen, daß wir Frauen brauchen, denen nichts Menschliches fremd ist.

Literatur.

Bluhm, Dr. Agnes, Leben und Streben der Studentinnen in Zürich. Bermann & Altmann. Wien 1891.

Böhmert, Viktor, Das Studieren der Frauen mit besonderer Rücksicht auf das Studium der Medizin. O. Wigand. Leipzig 1872.

Erismann, Prof. Dr. F. Gemeinsames Universitätsstudium für Männer und Frauen oder besondere Frauenhochschulen? (Aus: „Die Frau".) W. Moeser. Berlin 1899.

Gnauck-Kühne, Elisabeth. Das Universitätsstudium der Frauen. Ein Beitrag zur Frauenfrage. Schulze. Oldenburg 1892.

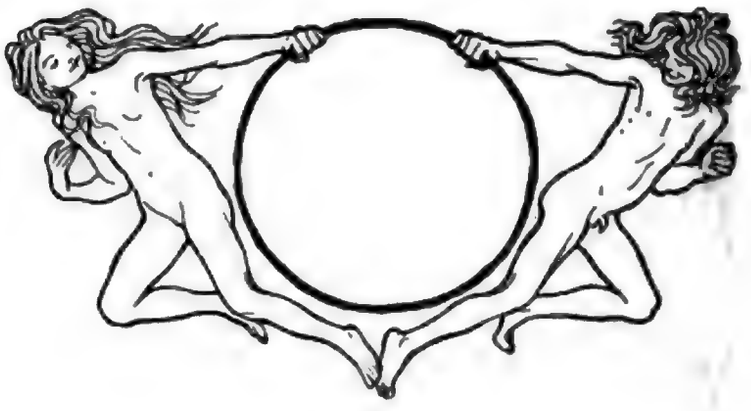
Handbuch der Frauenbewegung. Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer.
Teil IV: Die deutsche Frau im Beruf. Bearbeitet von Dr. Robert Wilbrandt und Lisbeth Wilbrandt. S. 372—379. W. Moeser. Berlin 1902.
Teil V: Die deutsche Frau im Beruf. Bearbeitet von Josephine Levy-Rathenau und Lisbeth Wilbrandt. S. 224—262. W. Moeser. Berlin 1906.

Herkner, H., Das Frauenstudium der Nationalökonomie. C. Heymann. Berlin 1899.

Kruckenberg, Elsbeth. Über Studium und Universitätsleben der Frauen. S. H. Maurenbrecher Nachf. Gebhardshagen 1903.

Lassar, Prof. O. Das medizinische Studium der Frau. S. Karger. Berlin 1897.

Tiburtius und Zacke, DD. Bildung der Ärztinnen in eigenen Anstalten oder auf der Universität? Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Berlin 1900.



Digitized by Google

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Hertel, Klein-Elsbeth und die Welt.

Klein-Elsbeth und die Welt. Geschichten aus einem Kinderleben für solche, die Kinder liebhaben. Von Betty Hertel. Mit Buchschmuck von Franz Hein. Geb. . . . . 2 Mk.

Inhalt: Wie Klein-Elsbeth eine Philosophin wurde. — Klein-Elsbeth sucht eine Seele und findet keine. — Klein-Elsbeths Gedanken über die Auferstehung. — Klein-Elsbeths Zuflucht zum heiligen Antonius. — Wie Klein-Elsbeth nach dem Leben forschte. — Klein-Elsbeths Antwort auf Geisterspuk. — Wie Klein-Elsbeth von der Schöpfung erzählt. — Klein-Elsbeth will nicht vor Menschen knien. — Warum Klein-Elsbeth sich zum Zölibat entschließt. — Klein-Elsbeth will vom Christkind nicht öffentlich beschert werden. — Klein-Elsbeths Gedanken über die Erbsünde. — Wie Klein-Elsbeth eine Ferienkolonie baut. — Himmel und Hölle nach Klein-Elsbeths Sinn. — Klein-Elsbeth findet ihr Glück in der Heimat. — Klein-Elsbeth baut Kartenhäuser. — Klein-Elsbeth lernt den Tod kennen.

Wie's wohl in einem so kleinen Kinderkopf aussieht!? — Ach, es ist so lange, lange her, daß wir Erwachsenen so kindlich dachten und fühlten — wir können uns nicht mehr darauf besinnen (ein paar absonderliche Dummheiten ausgenommen). Und zwischen unserer Kinderzeit und den reiferen Jahren liegt ein Zeitraum, in dem wir uns förmlich schämten, daß wir auch einmal klein und dumm waren; da ist denn vieles untergegangen, was uns jetzt ergötzlich und erstaunlich anmuten würde, wüßten wir's nur noch! — Und doch sollten wir noch mit den Kindern schauen und grübeln, zagen und hoffen, jammern und jauchzen können, wollen wir ihrer Eigenart gerecht werden. Aber nur wenigen ist's vergönnt, aus sich selbst heraus den Rückweg zu finden in das Paradies kindlicher Gedankengefilde; zu denen müssen Eltern und Erzieher in die Schule gehen, damit sie wieder lernen, worüber ein Kind jubelt und wovor es zittert, was ihm gleichgültig ist und was sein Denken erregt. Dann nur kann man die rechten Mittel und Wege entdecken, um das Kind ohne Haß und Zwang aus seiner Welt in die Welt der Erwachsenen zu geleiten. Eine gottbegnadete Kennerin des Kindesgemütes und eine Künstlerin in der Darstellung der Töne, die aus zart besaiteten Kinderherzen quellen, spricht zu uns in dem vorliegenden Werke; die Verfasserin hat es verstanden, die Kindesseele in ihrem geheimsten Regen zu belauschen: Wie Klein-Elsbeth die Seele sucht, nach dem Leben forscht, die Auferstehung glauben lernt, ihren Stolz behauptet, sich zum Zölibat entschließt usw. usw. Es ist ein köstliches Buch!

Deutsches Märchenbuch. Von Dr. Oskar Dähnhardt. Mit vielen Zeichnungen und farbigen Originallithographien von Erich Kuithan. 2 Bändchen. Geb. je . . . . . 2 Mk. 20 Pfg.

Deutsche Märchen! Welch holder Zauberklang tönt aus diesem Worte! Wie durch den Schlag der Wünschelrute ist eine ganze herrliche Wunderwelt vor unserer Seele aufgebaut. Rotkäppchen schreitet durch den dunklen Wald, wo der böse Wolf haust; Schneewittchen birgt sich bei den sieben Zwergen über den sieben Bergen; das treue Gretel rettet ihr gutes Hänsel, und mit kluger List schieben sie die alte Hexe in den Backofen hinein; Königssöhne ziehen auf Abenteuer in die Weite und erlösen die schöne Prinzessin; pfiffige Schneiderlein verrichten Heldentaten, Däumlinge werden Könige und arme Schlucker kommen auf den grünen Zweig. Es ist eine bunte Welt voll traulicher, lieber Gestalten, in die uns Dähnhardts neueste Sammlung hineinführt. „Der Verfasser hat das Beste und Wirksamste mit seinem feinen Geschmack, den wir schon anderwärts kennen gelernt haben, ausgewählt, so daß die beiden Bände als eine rechte Fortsetzung der Grimmschen Sammlung betrachtet werden können. Die Ausstattung des Buches ist gut und der Preis billig genug."
(Anzeiger für die neueste padagog. Litteratur.)

Plauderstunden. Von F. Gansberg. Geh. 2 Mk. 20 Pfg., in Leinwand geb. 2 Mk. 80 Pfg.

Aus dem Inhalt. 1. Eine Seefahrt. 2. Der neue Kalender. 3. Die Weihnachts-Ausstellungen. 4. Farben. 5. Der Garten. 6. Nordwind und Westwind. 7. Der tägliche Lauf der Sonne. 8. Die Bank. 9. November. 14. Das Salz. 15. Die Lampe. 16. Der Herbst. 17. Museum und Theater. 18. Der Aussichtsturm. 27. Die Berge. 28. Das Torfmoor. 29. Die Austreibung aus dem Paradies. 30. Die Schöpfung. 31. Die Speisung der 5000. 32. Der 12jährige Jesus. 33. Johannes der Täufer. 34. Jesu Einzug in Jerusalem. 35. Der Himmel auf Erden. 36. Der Staat. 37. Krieg und Frieden. 38. Weihnachten überall. 39. Die Geschichte des Briefes.

„Es ist so frisch und treuherzig, als ob Flemming, Otto Ernsts bekannter Idealpädagoge, es geschrieben, und es muß eine wahre Lust sein, an der Hand dieses Führers die Herzen der Kinder sich zu gewinnen. Aber eigentlich haben wir hier doch mehr vor uns, als ein bißchen spielende Unterweisung für die Kleinen; ein phantasievolles, dichterisches Gemüt gibt sich in diesen Skizzen kund, das eben Erwachsenen ebensoviel, wenn nicht noch mehr zu sagen hat, als Schulkindern." (Wiesbadener Tageblatt.)

Schaffensfreude. Ein Weg zur Belebung des ersten Unterrichts. Von F. Gansberg. Geh. 1 Mk. 60 Pfg., in Leinwand geb. . . . . 2 Mk.

Inhalt: Einleitung. Unsere Schilderungen. Die Mittel der Darstellung. Die Abschaffung des Dialogs. Der Anschauungs-Unterricht. Die Biblischen Geschichten. Naturkunde oder Menschenkunde? Persönlichkeits-Geographie. Die sprachliche Verarbeitung. Aus einer Sammlung von Kinder-Dokumenten. Der Hauptzweck dieses Buches.

Unseren Stadtkindern die sie umgebende Welt verstehen zu lehren, sie mit dem modernen Leben in seiner Vielgestaltigkeit vertraut zu machen, ist das Ziel der Gansbergschen Schriften.

„Zwei Bücher, die wir den Lehrern der Kleinen aufs wärmste empfehlen können. Sie wollen beweisen und beweisen es aufs beste, daß wir auch im Elementarunterrichte nicht auf verstandesmäßige, dürre, seelenlose Lektionen angewiesen sind, sondern daß auch der erste Unterricht von Poesie, Stimmungsgehalt und lebhafter Empfindung erfüllt sein kann. Dieser Gedanke wird in dem ersten Buche theoretisch anziehend begründet, im zweiten praktisch aufs trefflichste durchgeführt."
(Deutscher Schulmann.)

Streifzüge durch die Welt der Großstadtkinder. Lebensbilder und Gedankengänge für den Anschauungsunterricht an Stadtschulen. Von F. Gansberg. In Leinwand geb. . 3 Mk. 20 Pfg.

Aus dem Inhalt: I. Frühling oder Winter? II. Frühling auf dem Hofe. III. Im Keller. IV. Im Fischladen. V. Im Packhaus. VI. Im Neubau. VII. Wie es kam, daß Willi ein kleiner Malerlehrling wurde. VIII. Der neue Anzug. XI. Die Reise des kleinen Samenkörnchens.

„Gansbergs Streifzüge sind keine Jugendschrift im landläufigen Herkommen, sondern 'ein Lesen' für Eltern und Erzieher, weshalb ein mutwilliger Schalk den Rat gab, das Buch sollten die betreffenden Kinder kaufen und ihren 'Herren Eltern' unter den Weihnachtsbaum legen, damit selbe doch einmal Einsicht bekämen, was ihren Sprößlingen notwendig ist . . . ."
(Allgemeine Zeitung, München.)

Unsere Jungs. Geschichten für Stadtkinder. Von F. Gansberg u. H. Eildermann. Mit Buchschmuck von Th. Herrmann. Herausgegeben vom Bremer Jugendschriftenausschuß. Geb. . . 1 Mk. 50 Pfg.

Inhalt: 1. Lore, die Kunstreiterin. 2. Gefangen im Packhaus. 3. Die Strandräuber. 4. Der kleine Weihnachtsmann. 5. In stiller Nacht allein. 6. Ein schlimmer Geburtstag. 7. Gustav der Waisenknabe. 8. Ein Abenteuer auf dem Ausfluge. 9. Die Erzählung der Schneeflocke. 10. Der neue Anzug. 11. Die Geschichte des kleinen Bleisoldaten. 12. Die Gummipuppe. 13. Nach Regen Sonnenschein. 14. Die Reise des kleinen Samenkörnchens. 15. Der Sturm und die Gardine. 16. Der Tannenbaum.

Alle, denen F. Gansbergs früheren Bücher, die „Plauderstunden" und die „Streifzüge", gezeigt haben, wie man den Kleinen erzählen soll, um deren Herzen zu gewinnen, ihr Anschauen, Denken und Fühlen zu bilden, werden hoch erfreut sein, den Kindern selbst ein Buch in die Hand geben zu können, das mit seinen feinen, dem Leben abgelauschten Geschichten alle zarten Saiten der jugendlichen Seele erklingen läßt und der Jugend ihre Welt lieb und wert zu machen hilft.

Auf Wunsch ausführliche illustrierte Prospekte unentgeltlich und postfrei

Digitized by Google

Naturwissenschaftliche Plaudereien von Dr. Karl Kraepelin.

(Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim.)

Diese Bücher des bekannten Naturforschers wollen die lern- und wißbegierige Jugend in lebendiger Darstellung zum naturwissenschaftlichen Denken anregen, indem sie von den Naturobjekten der nächsten Umgebung ausgehen, diese geistig und gemütlich näher zu bringen wissen. Die hierzu notwendige Anschaulichkeit wird durch die Form des Dialogs wesentlich erhöht. Besonderer Erwähnung bedürfen auch die von Schwindrazheim mit liebevoller Hingabe gezeichneten Illustrationen, die einen sachlich wie künstlerisch gleich befriedigenden Schmuck des Buches bilden.

Aus Dähnhardt, Naturgeschichtliche Volksmärchen.

Naturstudien im Hause. Plaudereien in der Dämmerstunde. 3. Auflage. In Leinwand geb. 3 Mk. 20 Pfg.

„. . . . Zu den Meistern der volkstümlichen Darstellung gehört unstreitig Dr. K. Kraepelin, der mit seinen Naturstudien ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes geschaffen hat; denn sie sind so recht geeignet, die lern- und wißbegierige Jugend sowohl wie auch den erwachsenen Mann des Volkes zum naturwissenschaftlichen Denken anzuregen und ihnen die Natur mit ihrem Leben und Werden näher zu bringen. Immer beginnt er seine in Form der Unterredung gegebenen Erörterungen mit dem einzelnen Fall und leitet allmählich zu allgemeinen Gesichtspunkten über das gesetzmäßige Walten in der Natur hin; dabei vermeidet er jede Schablone, so daß die dialogische Form niemals ermüdend auf den Leser wirkt, sondern im Gegenteil anregend. Die Ausstattung ist, wie bei allen Werken des bekannten Verlags, vorzüglich; der Bilderschmuck rührt von Schwindrazheim her und trägt sehr zur Veranschaulichung des Vorgeführten bei. Deshalb kann auch der Preis ein niedriger genannt werden."
(Neue Bahnen.)

Naturstudien im Garten. Plaudereien am Sonntag Nachmittag. 2. Auflage. In Leinwand geb. . . . . 3 Mk. 60 Pfg.

„Die Vorzüge der Kraepelinschen Naturschilderungen liegen in den interessanten Beobachtungen, der Lebendigkeit des Dialogs, der anregenden Darstellungsweise und einer populären Schreibart. Daß selbst gebildete Erwachsene mit Vergnügen das Buch lesen und es mit Vorteil benutzen, darf behauptet werden. Unsere großen Schüler haben hier eine Fundgrube der schönsten und eindringlichsten Belehrung, dazu in vornehmem Gewande. Das Werk wird uns sehr warm empfohlen." (Jugendschriften-Warte.)

Naturstudien in Wald und Feld. Spaziergangsplaudereien. 2. Aufl. In Leinwand geb. 3 Mk. 60 Pfg.

Naturstudien. Volksausgabe. Eine Auswahl aus den drei Bänden im Hause, im Garten und in Wald und Feld. Veranstaltet vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. In Leinwand geb. 1 Mk.

Der anerkannte Wert der Naturstudien hat zu dieser billigen Volksausgabe Veranlassung gegeben, um so dem Buche eine noch größere Verbreitung zu sichern. Bei der Auswahl sind die verschiedenen Bände der ursprünglichen Ausgabe etwa gleichmäßig berücksichtigt.

Naturstudien in der Sommerfrische. Reise-Plaudereien. In Leinwand geb. . 3 Mk. 20 Pfg.

„. . . . Ein Buch für die Jugend nennt Kraepelin sein neuestes Werk. Mit Recht! Er dürfte füglich noch hinzusetzen: „Und für alle, die Lust und Freude an der Natur haben, nicht zum wenigsten für den Familienvater und Lehrer." Treffliche Unterstützung findet das geschriebene Wort durch die feinsinnigen Bilder, mit denen Schwindrazheim das Buch geschmückt hat."
(Südwestdeutsche Schulblätter.)

Blütengeheimnisse. Von Dr. Georg Worgitzky. Eine Blütenbiologie in Einzelbildern. Mit 25 Abbildungen. Buchschmuck von J. V. Cissarz. In Leinwand geb. . . . . 3 Mk.

„Ein vortreffliches und reizend illustriertes kleines Buch, das allen Freunden der Pflanzenwelt willkommen sein wird. Der Verfasser gibt in anregender populärer Form tiefen Einblick in die vielgestaltigen Beziehungen, die das geheimnisvolle Triebwerk des organischen Lebens mit den Verhältnissen der Außenwelt verknüpfen." (Gaea.)

Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern. Für Haus und Schule bearbeitet von Professor Bernhard Landsberg. 3. Auflage. Mit 84 Illustrationen nach Originalzeichnungen von Frau H. Landsberg. In Leinwand geb. 5 Mk.

„Jeder Zeile des Buches merkt man es an, daß der Verfasser beseelt ist von einer glühenden Liebe zur Natur und daß er sich selbst mit vollster Hingabe der Beobachtung des pflanzlichen und tierischen Lebens widmet. Daß ein Unterricht in der Naturbeschreibung, wenn er im Sinne der „Streifzüge" von einem für seine Aufgabe begeisterten Lehrer erteilt wird, ganz außerordentlich fruchtbringend sein muß, darf wohl als selbstverständlich hingestellt werden." (Pädagogisches Archiv.)

Chemisches Experimentierbuch f. Knaben. Von Professor Dr. Karl Scheid. Mit 78 Abbildungen im Text. In Leinwand geb. 2 Mk. 80 Pfg.

„Ein vortreffliches Buch, das uns lange gefehlt hat . . . Der Verfasser zeigt meisterhaft, welche Tatsachen und Erlebnisse uns diese „alltäglichen" Dinge erzählen können, wenn man ihre Sprache versteht. Der Knabe, welcher das Buch durchgearbeitet, hat nicht nur eine Menge chemischer Tatsachen und Naturgesetze, er hat auch einen Einblick in die Quellen des Volkswohlstandes und auch in das Sein und Werden der Naturkörper erhalten. Wir gestehen, daß uns seit langer Zeit kein Buch in die Hand gekommen ist, das seine Aufgabe in so geschickter, gründlicher und fesselnder Weise gelöst hat. . . ."
(Zeitschrift für Lehrmittelwesen u. pädag. Literatur.

Unsere Pflanzen. Von Dr. Friedrich Söhns. Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben. 3. Auflage. In Leinwand geb. . . . 2 Mk. 60 Pfg.

„Das reizende Büchlein ist längst ein alter lieber Bekannter, der des zierlichen Buchschmucks nicht bedurft hätte, um willkommen zu sein. Daß es den Germanisten und Philologen fast noch mehr angeht als den Botaniker, weiß jeder, der es einmal in der Hand gehabt, und manchem ist es seitdem eine Fundgrube lieblicher Schätze geworden, zu der man immer mal wieder gern zurückkehrt."
(Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen.)

Auf Wunsch ausführliche illustrierte Prospekte unentgeltlich und p

Digitized by Google

Deutsche Heldensagen. Dem deutschen Volke und seiner Jugend wiedererzählt von Karl Heinr. Reck. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage, besorgt von Dr. Bruno Busse. 1. Band: Gudrun und Nibelungen. 2. Band: Dietrich von Bern. Mit Künstler-Steinzeichnungen (Originallithographien) von Robert Engels. In Leinwand geb. je 3 Mk.

„Die alten Sagen unseres Volkes in neuer Form, aber altem Geist zu erzählen, war die Absicht des Verfassers bezw. Bearbeiters des Buches, und er hat es vortrefflich verstanden, die alte Sagenwelt unserer Heldenvorzeit zu lebendiger, anschaulicher Darstellung zu bringen und zu zeigen, daß der Zauber, den sie zu ihrer Zeit ausgeübt, noch nicht an Kraft verloren hat. Mit Recht betont er, daß in seiner Heldensage das deutsche Volk des Mittelalters sein Hoffen und Lieben am klarsten ausgeprägt hat, daß in ihr sich der Geist deutscher Vorzeit noch heute am echtesten offenbart. . . . Auch die schöne Ausstattung wird dazu beitragen, dem Buche Freunde zu gewinnen; die Lithographien, mit denen Engels es geschmückt hat, verdienen es; sie sind in ihrer eindrucksvollen Größe in hohem Maße geeignet, auf die Jugend zu wirken." (Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.)

Aus Dähnhardt, Deutsches Märchenbuch.

Deutsche Götter- und Heldensagen. Von Dr. A. Lange. Nach den besten Quellen für Haus und Schule dargestellt. 2., verbesserte Auflage. Mit 12 Künstler-Steinzeichnungen von Rob. Engels. In Leinw. geb. 6 Mk. Auch in 3 Teilen zu je 2 Mk. 40 Pf.

„. . . . Langes Buch sollte ein Hausbuch für die Familie werden, um sie mit der Sagenwelt unserer Altvordern, ihren Sitten und Anschauungen vertraut zu machen; es wird gewiß Teilnahme und Freude an der Sache erwecken und durch die lebendige Veranschaulichung der Götter- und Heldensagen die Jugend auf die deutsche Geschichte vorbereiten."
(Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.)

Das Nibelungenlied. Dem deutschen Volke erzählt von Prof. E. Falch. Mit Titelbild. Gebunden . . . . . 1 Mk. 20 Pf.

Deutsche Göttergeschichte. Der Jugend erzählt von Professor E. Falch. 2. Auflage. Mit Titelbild. Gebunden . . . . . 1 Mk. 20 Pf.

Die Sage von den Wölsungen und Niflungen. Der Jugend erzählt von Prof. E. Falch. Mit Titelbild. Gebunden . . . . . 1 Mk. 20 Pf.

„Die Lektüre dieses „der deutschen Jugend gewidmeten" Büchleins hat uns wieder einmal recht lebhaft zu Gemüte geführt, welchen Schatz wir Deutsche an dem tiefsinnigen und hochpoetischen religiösen Mythos unserer Altvordern besitzen. Der Verfasser erzählt schlicht und einfach, mit treuer Anlehnung an die vorhandenen Berichte und mit gänzlicher Zurückstellung von Ergänzungen aus eigener Phantasie. . . . So hat er eine Form der Darstellung gefunden, die man füglich als klassisch bezeichnen darf." (Jugendschriften-Warte.)

Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Von Prof. Dr. O. Weise. 6., verbesserte Auflage. In Leinwand geb. . . 2 Mk. 60 Pfg.

Ästhetik der deutschen Sprache. Von Prof. Dr. O. Weise. 2., verbesserte Auflage. In Leinwand geb. . . . . 2 Mk. 80 Pfg.

„. . . . Ein überaus empfehlenswertes Buch, eines der seltenen, die zu kaufen für jeden Gebildeten lohnt. Ein Kompendium des Wissens über die Entwicklung unserer deutschen Muttersprache auf ihren gegenwärtigen Stand, wie es zugleich knapper, phrasenloser, gründlicher, übersichtlicher, lehrreicher kaum zu schaffen ist, das Werk eines echten deutschen Gelehrten: nüchtern, feinfühlig und fleißig, immens fleißig! Was auf diesen 300 Seiten zusammengetragen erscheint, konnte zu einer kleinen Bibliothek breitgetreten werden."
(Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart.)

Naturgeschichtliche Volksmärchen. Von Dr. O. Dähnhardt. 2., umgearbeitete Auflage. Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim. Gebunden 2 Mk. 40 Pf.

„In den alten Zeiten hatte nicht nur jeder Klang noch Sinn und Bedeutung, auch jede Eigentümlichkeit im Bau und Leben der Tiere und Pflanzen war Gegenstand gemütlichen Betrachtens und Beobachtens seitens des Volkes. Das drückt sich in unzähligen Volksnamen für Tiere, Pflanzen und Naturerscheinungen aus, und ebenso knüpfen sich an diese viele ausdeutende Märchen, die voller naiver Poesie sind. Dähnhardt hat diesen Schatz volkskundlicher Forschung gehoben und der deutschen Kinderwelt einen duftenden Märchenstrauß sinniger Naturbetrachtung überreicht. Die Sprache ist echt volkstümlich, so, wie sie dem Volke selbst abgelauscht ist. Schwindrazheim, einer unserer besten für das Volkstum wirkenden und mit ihm vertrauten Künstler, gab dem Buche durch anheimelnde Schwarz-Weißzeichnungen einen trefflichen Schmuck." (Sächsische Schulzeitung.)

Das Elend unserer Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend von Heinrich Wolgast. 3. Aufl. Geh. 2 Mk. 40 Pf., in Leinwand geb. . . . . 3 Mk.

Vom Kinderbuche. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Wolgast. Geh. 1 Mk. 60 Pf., in Leinwand geb. . . . . 2 Mk. 20 Pf.

„Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Jugendschrift in dichterischer Gestalt ein Kunstwerk sein muß, weist Wolgast Lehrer und Eltern auf die Unmasse von Schundware hin, die den Büchermarkt unter dem Namen „Jugendliteratur" entehrt. Wer sich auch nur einmal davon überzeugt hat, wie in den Handlungen Bücher für die heranwachsende Jugend eingekauft zu werden pflegen, oder wer einmal als Lehrer die Schülerbibliotheken ehrlich prüfend durchmustert hat, der wird Wolgasts Buch als erlösende Tat loben und sein erneutes Erscheinen freudig begrüßen. Es bewegt sich keineswegs in allgemeinen Phrasen, sondern es bietet an unzähligen konkreten Beispielen eine Übersicht über die ganze Öde und Unkultur der kindlichen Lektüre in Schule und Haus. Es zeigt aber auch die Wege, auf denen eine Besserung wird erzielt werden können und auf denen die zahlreichen Prüfungsausschüsse ihrem Ziele entgegenstreben. . . ."
(Südwestdeutsche Schulblätter.)

Die in der Sammlung „Vom Kinderbuche" enthaltenen Aufsätze behandeln einzelne besondere Gebiete der Reformbewegung.

Zahnpflege im Kindesalter. Von Professor Dr. Ernst Jessen. 40 Leitsätze mit 12 Abbildungen. Preis 40 Pf. 100 Expl. 30, 500 Expl. 25 Pf. das Stück.

Zahnentwicklung — Zahnpflege — Zahnbehandlung — Mundatmung — Zahnwechsel — Zahnpflege in der Schule — Hygiene des Kindes. Die kleine Arbeit ist eine Frucht vielseitiger Vorarbeiten und langjähriger Erfahrung auf dem Gebiete der Schulzahnpflege. Sie ist von grundlegender Bedeutung und dauerndem Wert. Die Broschüre gehört in jede Schule, in jedes Haus, in die Hand eines jeden Kindes.

Auf Wunsch ausführliche illustrierte Prospekte unentgeltlich und postfrei

Digitized by Google

Charakterköpfe zur deutschen Geschichte

Königin Luise.

32 Federzeichnungen von Karl Bauer

Diese Sammlung von Bildnissen, geschaffen von einem dazu besonders berufenen Künstler, darf künstlerisches und historisches Interesse in gleichem Maße beanspruchen. Hier treten uns, gleichsam neu belebt von dem Stift des Künstlers, die Persönlichkeiten entgegen, in denen sich die politische und kulturelle Entwicklung unseres Volkes verkörpert. Aber jedes dieser Bildnisse stellt auch ein kleines Kunstwerk dar, das unabhängig von der Bedeutung des Dargestellten allein schon als künstlerische Leistung reizvoll und interessant ist. So werden Karl Bauers „Charakterköpfe" zu Nutz und Frommen der historischen wie der künstlerischen Bildung allenthalben in Schule und Haus Eingang finden.

Blattgröße etwa 25×30 cm

32 Blätter in Mappe . . . . Mk. 4.50
12 Blätter nach Wahl in Mappe Mk. 2.50

Liebhaberausgabe:
32 Blätter auf Karton in Leinwandmappe . . . . . Mk. 10.—

Einzelblätter:
Auf Karton . . . . . Mk. —.60
In Erlenrahmen unter Glas . Mk. 2.50

1. Arminius
2. Karl der Große
3. Barbarossa
4. Maximilian I.
5. Gutenberg
6. Dürer
7. Luther
8. Gustav Adolf
9. Wallenstein
10. Der Große Kurfürst
11. Friedrich der Große
12. Seydlitz
13. Maria Theresia
14. Lessing
15. Schiller
16. Goethe
17. Humboldt
18. Beethoven
19. Pestalozzi
20. Napoleon
21. Königin Luise
22. Blücher
23. Körner
24. Jahn
25. Uhland
26. Richard Wagner
27. Menzel
28. Krupp
29. Kaiser Wilhelm I.
30. Bismarck
31. Moltke
32. Kaiser Wilhelm II.

Die Sagen des klassischen Altertums. Von H. W. Stoll. Neu bearbeitet von Dr. Hans Lamer. 2 Bände. 6. Auflage. Geb. je ca. 3 Mk. 60 Pf.

Die Götter des klassischen Altertums. Von H. W. Stoll. Neu bearbeitet von Dr. Hans Lamer. 6. Auflage. Geb. ca. . . . . 3 Mk. 60 Pf.

Die allbekannten Werkchen Stolls, der sich um die Verbreitung und Popularisierung der Kenntnis des klassischen Altertums so hohe Verdienste erworben hat, erscheinen hier in neuer Form und in neuem, wesentlich verbessertem Gewande.

Band I behandelt Sagenreihen wie die von Herakles, Theseus, den Argonauten, Ödipus usw., Band II wesentlich den Inhalt von Ilias und Odyssee.

„Die Götter des klassischen Altertums" behandeln die Götter des Olympos, der Gewässer, der Erde und Unterwelt; wie die besonderen Gottheiten der Römer.

Die in reicher Zahl beigegebenen Abbildungen sind in bestmöglicher Wiedergabe ganz neu hergestellt worden. So werden die drei Stollschen Bücher in ihrer Neugestaltung als die besten Orientierungsmittel über den antiken Sagenschatz und die antike Mythologie gelten dürfen und sich bald der gleichen Beliebtheit erfreuen, die sie sich in ihrer alten Form durch Jahrzehnte bewahrt haben.

Heimatklänge aus deutschen Gauen. Für jung und alt ausgewählt von Dr. Oskar Dähnhardt. Mit Buchschmuck von Robert Engels. In künstlerischem Umschlag geh. je 2 Mk., in Leinwand geb. je . . . . . 2 Mk. 60 Pf.

I. Aus Marsch und Heide. Niederdeutsche Gedichte und Erzählungen.

II. Aus Rebenflur und Waldesgrund. Mitteldeutsche Gedichte und Erzählungen.

III. Aus Hochland und Schneegebirg. Oberdeutsche Gedichte und Erzählungen.

„. . . Eines der liebenswürdigsten Bücher, das ich seit Jahren in der Hand gehabt habe. Ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Dialektdichtung, ein kühner Tiefseeforscher im deutschen Volksgemüte, ein warmherziger Pädagog, der seinen Jungen die öde Schulstube zur behaglichen Stätte traulichster Zwiesprache und echter Märchenstimmung umzuschaffen versteht, macht hier den überaus gut gelungenen Versuch, Schülern und Lehrern eine Auswahl des Besten vorzulegen, was die heimische Dialektdichtung in Vers und Prosa darbietet."

(A. Sauer in Euphorion.)

Auf Wunsch ausführliche illustrierte Prospekte unentgeltlich und portofrei

Digitized by Google

Kreidel's Künstlersteinbaukasten. Elfte, ganz neue, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 1000 Steinen, 1 Grundplatte, 1 Dachplatte, 1 Bogen, 1 Tor, 1 Fenster, 1 Tür, 1 Dach, 1 Turm, 1 Kuppel, 1 Treppe, 1 Brücke, 1 Mauer, 1 Zinnenkranz, 1 Schornstein, 1 Kamin, 1 Ofen, 1 Kachelofen, 1 Kanone, 1 Mörser, 1 Kanonenboot, 1 Schaufelrad-Dampfer, 1 Segelschiff, 1 Leuchtturm, 1 Schleuse, 1 Hafen, 1 Bahnhof, 1 Eisenbahnwagen, 1 Lokomotive, 1 Eisenbahnbrücke, 1 Tunnel, 1 Wasserfall, 1 Wasserrad, 1 Windmühle, 1 Schloß, 1 Ritterburg, 1 Kirche, 1 Kloster, 1 Rathaus, 1 Theater, 1 Bauernhaus, 1 Villa, 1 Gartenhaus, 1 Pavillon, 1 Laube, 1 Gartenmauer, 1 Gartentor, 1 Gartenbank, 1 Springbrunnen, 1 Denkmal, 1 Obelisk, 1 Triumphbogen, 1 Pyramide, 1 Sphinx, 1 Grabmal, 1 Leichenwagen, 1 Sarg, 1 Grabkreuz, 1 Grabstein, 1 Trauerweide, 1 Trauerurne, 1 Trauerfackel, 1 Trauerkranz, 1 Trauerschleife, 1 Trauerfahne, 1 Trauerschleier, 1 Trauerhut, 1 Trauerkleid, 1 Trauerwagen, 1 Trauerpferd, 1 Trauerkutscher, 1 Trauerdiener

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens in Bändchen von 130—160 Seiten

Geheftet Mk. 1.— Jedes Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich **Gebdn. Mk. 1.25**

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem Einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bieten die einzelnen in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Bisher erschienen folgende Bändchen:

Abstammungslehre und Darwinismus: Prof. R. Hesse.
Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 2 Bdch.
Ameisen: Dr. Fr. Knauer.
Amerika. Aus dem amerikan. Wirtschaftsleben: Prof. J. L. Laughlin.
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung: Prof. O. v. Zwiedineck-Südenhorst.
Astronomie. Das astr. Weltbild i. Wandel der Zeit: Prof. S. Oppenheim.
Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege: Dr. med. Abelsdorff.
Baukunst. Deutsche B. im Mittelalter: Prof. A. Matthaei.
Befruchtungsvorgang: Dr. Teichmann.
Beleuchtungsarten: Dr. W. Brüsch.
Bevölkerungslehre: Prof. M. Haushofer.
Bildungswesen. Das deutsche B.: Prof. Dr. Fr. Paulsen.
Buddha. Leben und Lehre des B.: R. Pischel.
Chemie in Küche und Haus: Prof. G. Abel.
Christentum. Aus der Werdezeit des Ch.: Prof. J. Geffcken.
Dampf und Dampfmaschine: Prof. R. Vater.
Drama. Das deutsche D.: Prof. G. Witkowski.
Dürer: Dr. R. Wustmann.
Ehe und Eherecht: Prof. L. Wahrmund.
Eisenbahnen: Prof. F. Hahn.
Eisenhüttenwesen: Prof. H. Wedding.
Entdeckungen. Das Zeitalter d. E.: Prof. Dr. S. Günther.
Erde. Aus d. Vorzeit d. E.: Prof. Fr. Frech.
Erdkunde, wirtschaftl.: Prof. Dr. Chr. Gruber.
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. J. Frentzel.
Frauenarbeit: Dr. R. Wilbrandt.
Frauenbewegung. Die moderne F.: Dr. Käthe Schirmacher.
Frauenleben. Deutsches F.: Dr. E. Otto.
Fröbel: Adele v. Portugall.
Fürstentum. Deutsch. F.: Prof. E. Hubrich.
Geschichte: 1848. Prof. Dr. O. Weber.
— Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel.
— Restauration u. Revolut.: Prof. Schwemer.
— D. Reaktion u. d. neue Ära: Prof. Schwemer.
— Vom Bund zum Reich: Prof. R. Schwemer.
— Von Luther zu Bismarck: Prof. O. Weber.
Gesundheitslehre: Prof. H. Buchner.
Handwerk. Das deutsche H.: Dr. E. Otto.
Haus. Kulturgeschichte d. deutschen Bauernhauses: Chr. Ranck.
— Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. Meringer.
Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt: Dr. J. Bongardt. 2 Bdch.
Heilwissenschaft. Moderne Heilwissenschaft: Dr. Biernacki.
Hellenismus. H. und Pompeji: Prof. Dr. Fr. von Duhn.
Hilfsschulwesen: Rektor Dr. B. Maennel.
Japan. Die J. und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. K. Rathgen.
Jesuiten: Prof. H. Boehmer-Romundt.
Jesus u. seine Zeitgenossen: Past. K. Bonhoff.
— Die Gleichnisse J.: Prof. H. Weinel.
— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu: Pfarrer Dr. P. Mehlhorn.
Illustrationskunst. Deutsche J.: Prof. R. Kautzsch.
Ingenieurtechnik. Schöpfungen der J. der Neuzeit: K. Merckel.
— Bilder aus der J.: K. Merckel.
Kaffee. Die narkotischen Aufgußgetränke: Prof. Dr. Wieler.
Kalender: Prof. W. F. Wislicenus.
Kolonien. D. deutsch. K.: Prof. A. Hellborn.
Kriegswesen im 19. Jahrh.: O. v. Sothen.
Kultur. D. Anfänge d. menschl. K.: Prof. Stein.
— German. K. i. d. Urzeit: Dr. G. Steinhausen.
Kunst. Bau u. Leb. d. bild. K.: Dr. Th. Volbehr.
— Ostasiatische K.: Dir. R. Graul.
Kunstpflege i. Haus u. Heimat: R. Bürkner.
Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie: Dr. H. Miehe.
Leibesübungen: Prof. R. Zander.
Licht und die Farben: Prof. L. Graetz.
Luft, Wasser, Licht u. Wärme: Prof. Blochmann.
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. H. Boehmer.
Mädchenschule. Die höhere M. in Deutschland: M. Martin.
Mathematik. Arithmetik und Algebra: Prof. Dr. P. Crantz.
Medizin. Der Aberglaube in der M.: Prof. D. v. Hansemann.
Meeresforschung und Meeresleben: Dr. Janson.
Mensch. Vorles. a. d. Anthrop.: Dr. A. Hellborn.
— Bau u. Tätigk. d. menschl. Körp.: Dr. H. Sachs.
— und Erde: Prof. A. Kirchhoff.
— und Tier. Der Kampf zwischen M. und T.: Prof. K. Eckstein.
Menschenleben. Aufgaben und Ziele des M.: Dr. J. Unold.
Metalle: Prof. K. Scheid.
Mikroskop: Dr. W. Scheffer.
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. G. Mie.
Mond: Prof. J. Franz.
Münze. Die M. als historisches Denkmal: Dr. A. Luschin v. Ebengreuth.
Musik. Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. E. Krebs.
— Einführ. in d. Wes. d. M.: Prof. C. A. Hennig.
Muttersprache. Entstehung u. Entwicklung unserer M.: Prof. W. Uhl.
Mythologie. German. M.: Dr. v. Negelein.
Naturlehre. Grundbegriffe der modernen N.: Prof. F. Auerbach.
Nervensystem: Prof. R. Zander.
Obstbau: Dr. E. Voges.
Optische Instrumente: Dr. M. v. Rohr.
Pädagogik. Allgemeine Pädagogik: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Palästina u. s. Geschichte: Prof. v. Soden.
Pflanzen. Unsere wichtigsten Kulturpfl.: Prof. K. Giesenhagen.
— Vermehr. u. Sexual. d. Pfl.: Dr. E. Küster.
Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. O. Külpe.
Polarforschung: Prof. K. Hassert.
Religionsgeschichte. Grundzüge der israelitischen R.: Prof. Fr. Giesebrecht.
Religiöse Strömungen d. Gegenw.: D. Braasch.
Rom. D. ständ. u. sozial. Kämpfe: Dr. L. Bloch.
Schiller: Prof. Th. Ziegler.
Schopenhauer: H. Richert.
Schrift- und Buchwesen: Prof. O. Weise.
Schulhygiene: Dr. L. Burgerstein.
Schulkämpfe der Gegenwart: J. Tews.
Schulwesen. Geschichte des deutschen Schulwesens: Dir. Dr. K. Knabe.
Seekrieg: K. v. Maltzahn.
Seele. Die S. des Menschen: Prof. J. Rehmke.
Sinne. Die 5 Sinne des Menschen: Prof. Cl. Kreibig.
Soziale Bewegungen: Prof. G. Maier.
Städte. Deutsche St. und Bürger im Mittelalter: Dr. H. Heil.
Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Str.: Prof. R. Börnstein u. Prof. W. Marckwald.
Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit: Prof. W. Lauhardt.
Theater: Dr. K. Borinski.
Tiere. Die Beziehungen der T. zueinander und zur Pflanzenwelt: Prof. K. Kraepelin.
Tuberkulose: Dr. Schumburg.
Verfassung d. Dtsch. Reich.: Prof. Loening.
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800—1900: Prof. W. Lotz.
Versicherungswesen. Grundzüge des V.: Dr. A. Manes.
Volkslied. Das deutsche V.: Dr. J. W. Bruinier.
Volksstämme. Deutsche V. u. Landschaften: Prof. O. Weise.
Wärmekraftmaschinen. D. neueren W. (Gasmaschinen): Prof. R. Vater.
— Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der W.: Prof. R. Vater.
Weltall. D. Bau d. W.: Prof. J. Scheiner.
Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. L. Busse.
Welthandel. Geschichte d. W.: Dr. Schmidt.
Wetter. Wind u. W.: Prof. L. Weber.
Wirtschaftsleben. Entwicklung d. deutsch. W. im 19. Jahrh.: Prof. L. Pohle.
— Deutsches W.: Prof. Chr. Gruber.

Auf Wunsch ausführlichen illustrierten Katalog umsonst und po

Digitized by Google

Aus der Sammlung

Aus Natur und Geisteswelt

Jedes Bändchen geheftet 1 Mark, gebunden Mk. 1.25

Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Prof. Dr. Johannes Frentzel. Mit 6 Abbild. im Text und 2 Tafeln.

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel insbesondere auch der Konserven behandelt.

Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Prof. Dr. R. Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen.

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Prof. Dr. H. Buchner. 2. Auflage von Prof. Dr. M. Gruber. Mit zahlr. Abbild. im Text.

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und Infektionskrankheiten, kurz über alle wichtigen Fragen der Hygiene.

Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. H. Sachs. Mit 37 Abb.

Stellt eine Reihe schematischer Abbildungen dar, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers, und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Prof. Dr. R. Zander. Mit 27 Figuren im Text.

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff.

Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtssinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erbliche Augenkrankheiten, sowie die künstliche Beleuchtung.

Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. Gerber.

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne, wird der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Für die Gebildeten aller Stände gemeinfaßlich dargestellt von Oberstabsarzt Dr. Schumburg. Mit einer Tafel und 8 Figuren im Text.

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fern halten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Schulhygiene. Von Privatdozent Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis u. 33 Fig. im Text.

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die sowohl hinsichtlich der niederen als der höheren Schulen ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses und seiner Einrichtung, die modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, die im Zusammenhang mit der Schule immer größere Ausbreitung gewinnen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

Allgemeine Pädagogik. Von Prof. Dr. Theobald Ziegler. 2. Auflage.

Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele v. Portugall. Mit 5 Tafeln.

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklg. Von Prof. Dr. Friedrich Paulsen.

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt.

Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe.

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittelst einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin.

Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel.

Eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik in kurzen Zügen nicht nur für den Erzieher von Beruf, sondern auch für alle die Kreise, die im Dienste der öffentlichen und privaten Volkswohlfahrt stehen, nicht in letzter Linie für Ärzte, Geistliche, Juristen, Offiziere und Verwaltungsbeamte.

Ehe und Eherecht. Von Prof. Dr. Ludwig Wahrmund.

Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Digitized by Google

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Künstlerischer Wandschmuck für das deutsche Haus

= Farbige Künstlersteinzeichnungen im Preise von 1 bis 6 Mark =

Gerade Werke echter Heimatkunst, die einfache Motive ausgestalten, bieten nicht nur dem Erwachsenen Wertvolles, sondern sind auch dem Kinde verständlich. Sie eignen sich deshalb besonders für das deutsche Haus und können seinen schönsten Schmuck bilden. Der Versuch hat gezeigt, daß sie sich in vornehm ausgestatteten Räumen ebensogut zu behaupten vermögen, wie sie das einfachste Wohnzimmer schmücken. Auch in der Schule finden die Bilder immer mehr Eingang. Maßgebende Pädagogen haben den hohen Wert der Bilder anerkannt, mehrere Regierungen haben das Unternehmen durch Ankauf und Empfehlung unterstützt.

„Es läßt sich kaum noch etwas zum Ruhme dieser wirklich künstlerischen Steinzeichnungen sagen, die nun schon in den weitesten Kreisen des Volkes allen Beifall gefunden und — was ausschlaggebend ist — von den anspruchvollsten Kunstfreunden ebenso begehrt werden wie von jenen, denen es längst ein vergeblicher Wunsch war, das Heim wenigstens mit einem farbigen Original zu schmücken. Was sehr selten vorkommt: hier begegnet sich wirklich einmal des Volkes Lust am Beschauen und des Kenners Freude an der künstlerischen Wiedergabe der Außenwelt." (Kunst für Alle.)

Große Bilder.

Preis Mk. 6.—. Größe 100×70 cm.

Bergmann, Seerosen.
Biese, Hünengrab · Im Stahlwerk bei Krupp.
Burger, Vor der Kirche.
Conz, Schwarzwaldtanne.
Du Bois-Reymond, Akropolis.
Engels, Gudrun am Meere.
Fikentscher, O., Fuchs im Ried.
Friese, Springender Löwe.
Georgi, Ernte · Pflügender Bauer.
Haueisen, Der Köhler.
Hein, Am Webstuhl.
Hoch, Fischerboote · Gletscher · Kiefern.
Kallmorgen, Südamerikadampfer.
Kampmann, Herbstabend · Mondaufgang.
Kanoldt, Eichen.
Ley, Fingerhut im Walde.
Paczka, Reigen.
Roman, Römische Campagna · Paestum.

Preis Mk. 6.—. Größe 100×70 cm.

Schinnerer, Winterabend.
Schneider, Sascha, Wettlauf.
Schramm-Zittau, Schwäne.
Strich-Chapell, Lieb Heimatland ade · Herbst im Land · Dorf in Dünen.
Süß, Sankt Georg.
Voigt, Kirchgang.
v. Volkmann, Die Sonn' erwacht.
v. Volkmann, Wogendes Kornfeld.

Preis Mk. 6.—. Größe 75×55 cm.

Burckhardt, Fischer am Mittelmeere.
Eichrodt, Droben stehet die Kapelle.
Eichrodt, Säemann.
Fikentscher, J., Malven.
Fikentscher, O., Krähen im Schnee.
Fikentscher, O., Eichhörnchen.
Hecker, Am Meeresstrand.
Hein, Im Wasgenwald.
Hoch, Morgen im Hochgebirge.

Preis Mk. 6.—. Größe 75×55 cm.

Kampmann, Bergland im Schnee · Abendrot.
Kuithan, Stille Nacht, heilige Nacht.
Leiber, Sonntagsstille.
Liebermann, Wem Gott will rechte Kunst erweisen.
Liner, Abendfrieden.
Matthaei, Nordseeidyll.
Orlik, Rübezahl · Hänsel und Gretel.
Otto, Christus und Nikodemus.
Otto, Maria und Martha.
Schacht, Einsame Weide.
Strich-Chapell, Frühlingsgäste.
Trübner, Alt-Heidelberg.
Welte, Junge Tannen.
Wieland, Sternennacht (Matterhorn).
Würtenberger, Fähnl. d. sieb. Aufrechten.

Preis Mk. 3.—. Größe 60×50 cm.

Bauer, Goethe · Schiller · Luther
Kampf, Kaiser Wilhelm II.

Kleine Bilder

Größe 41×30 cm, **Preis Mk. 2.50**, Leinwandmappe mit 10 Bildern nach Wahl Mk. 28.—, Kartonmappe mit 5 Bildern nach Wahl Mk. 12.—

Beckert, Sächsische Dorfstraße.
Bendrat, Aus alter Zeit. St. Marien in Danzig. Jakobskirche in Thorn. Ordensburg Marienwerder. Die Marienburg. Ruine Rheden.
Biese, Christmarkt. Einsamer Hof.
Daur, Beschneite Höhen. Kapelle.
Du Bois-Reymond, Am Tempel von Aegina.
Fikentscher, O. Maimorgen.
Haueisen, Ruhe.
Hein, Das Tal.
Hildenbrand, Was der Mond erzählt.
Hoff, Dachauerin.
Kampmann, Feierabend. Herbststürme.
Katz, Hühner.
Kleinhempel, Wendische Bauernstube.
Lieber, Heiderot.
Lunz, Altes Städtchen.
Münger, Berner Bauernmädchen.
Ortlieb, Herbstluft.
Petzet, Am Stadttor.
Strich-Chapell, Heuernte. Blühende Kastanien.
v. Volkmann, Abendwolken. Frühling auf der Weide. Herbst in der Eifel.
Zeising, Dresden.

Bunte Blätter

Blattgröße 23×33 cm. **Preis Mk. 1.—**, Leinwandmappe mit 10 Bildern nach Wahl Mk. 12.—, Kartonmappe mit 5 Bildern nach Wahl Mk. 5.—

Bauer, Schiller.
Biese, Verschneit.
Daur, Am Meer.
Fikentscher, Am Waldesrand.
Glück, Im Rosenhag. Morgensonne im Hochgebirge.
Hildenbrand, Stilles Gäßchen.
Kampmann, Baumblüte.
Kampmann, Bergdorf. Kirche im Mondlicht. Sturm.
Knapp, Unterm Apfelbaum.
Matthäi, In den Marschen.
Meid, Der Rattenfänger.
Schroedter, Bergschlößchen. Der Knappe.

Wand-Friese

Bildgröße 105×44 cm, **Preis Mk. 4.—.**

Rehm-Dietor, Wer will unter die Soldaten · Wir wollen die goldene Brücke bauen · Schlaraffenland · Schlaraffenleben.
Lang, Um die Wurst · Heiteres Spiel.
Herrmann, Im Moor · Aschenbrödel · Rotkäppchen.

Rahmen mit Glas:

Größen	100×70 cm	75×55 cm	60×50 cm	41×30 cm
Schmale Hausrahmen	M. 10.—	M. 8.—	M. 8.—	M. 2.50
Eichenrahmen	M. 17.—	M. 12.—	M. 13.—	M. 4.50
Salonrahmen	M. 15.—	M. 11.—	M. 11.—	M. 3.—
Breite Hausrahmen	M. 13.—	M. 10.—	M. 9.—	M. 3.—
Künstlerrahmen (nur für die Bildgröße 41×30 cm)				M. 4.50

Katalog mit farbiger Wiedergabe von 130 Blättern unentgeltlich und postfrei.

Bildbetrachtungen.

Arbeiten aus der Abteilung für Kunstpflege des Leipziger Lehrervereins. Herausgegeben vom Leipziger Lehrerverein. Mit 13 Vollbildern und 27 Textillustrationen. Geh. M. 2.—, geb. M. 2.40.

Die vo liegenden Bildbetrachtungen gründen sich auf eingehende Untersuchungen, aus denen neben mancherlei anderen vorgina, daß das Kind sehr wohl imstande ist, Bildkunst zu genießen, und daß eine geeignete unterrichtliche Behandlun dieiem Genießen nicht zuwider läuft. Einer solchen unterrichtlichen Behandlung will das Buch dienen. ... E brauchbar in der Hand des Lehrers sein, der selbst arbeiten mochte und dem dazu die notwendige Anreguno bi

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA